

Ewald von Kleist's Werke

Erster Teil. [3](#)

Gedichte - Seneca. Prosaische Schriften

und

Zweiter und Dritter Theil. [295](#)
(Abweichung vom Original)

Übersicht über die Briefe von und an Kleist [299](#)
Briefe von und an Kleist

Nachträge und Berichtigungen [781](#)

Register [784](#)

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
von

Dr. August Sauer

Diese Ausgabe enthält gegenüber der Originalausgabe außerdem
Nachträge und Berichtigungen
sowie Links auf Originalbriefe im Internet

Zusätze 2015 [822](#)

August Sauer, Über die Ramlerische Bearbeitung der Gedichte E. C. v. Kleists. [823](#)

August Sauer, Briefe über den Tod Ewald von Kleists [842](#)

August Sauer, Ein unbekannter Bericht über den Tod Ewald von Kleists. [861](#)

Bernhard Seuffert, Rezension von Ewald von Kleist's Werken Band II und Band III [863](#)

Auszüge aus Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Band 3, Weimar 1890

Georg Witkowski, Ein Gedicht Ewald von Kleists. [866](#)

August Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. [868](#)

I. Kleist und Ramler. [868](#)

II. Zwei Briefe Kleists an Gessner. [884](#)

III. Kleist und Christian August Clodius. [886](#)

IV. Kleine Nachträge und Verbesserungen. [888](#)

Louis Bobé, Kopenhagen: Ewald von Kleist in dänischen Diensten. [892](#)

Theodor van Haag, Ewald Christian von Kleist als Idyllendichter [894](#)

Ergänzung 2022: Karl Hahn, Ewald v. Kleist in Zwickau u. Wildenfels 1758 u. 1759. [910](#)

Briefe an Gleim wegen eines Gedächtnisses an Ewald von Kleist im Gleimhaus [925](#)

Ergänzung 2020: Abschrift der Collectaneen aus dem Gleimhaus Halberstadt [Link](#)

Dieser Text enthält die Werke und Briefe Ewald Christian von Kleists in der Ausgabe von August Sauer. Die Inhaltsübersichten sind anders aufgebaut.

In den Zusätzen am Ende dieser Ausgabe sind weitere - urheberrechtsfreie - Aufsätze vom August Sauer und anderen Autoren zu Ewald Christian von Kleist aufgenommen. In beschränktem Umfang sind zusätzliche Anmerkungen zum Hinweis auf dieses Aufsätze und Links auf verschiedene Textausgaben eingefügt. Verweise auf Seitenzahlen in dieser Ausgabe sind als Links in blau ausgeführt. Die sonstigen Verweise beziehen sich auf die Originalausgabe. Dazu sind - meistens - die Seitenumbrüche des Originals mit \diamond angegeben.

Um die Lesbarkeit der Briefsammlung zu erhöhen, enthält diese Ausgabe die Anordnung aller geschriebenen und empfangenen Briefe in zeitlicher Reihenfolge. Die Anordnung der Briefe nach der Originalausgabe:

http://www.v-kleist.com/ec/Sauer_EC_v_Kleist.pdf

Wegen des Zusammenhangs sind auch Briefwechsel von Freunden digitalisiert und mit Links auf die Briefe versehen:

<http://www.v-kleist.com/ec/Briefwechsel%20Gleim-Ramler.pdf>

<http://www.v-kleist.com/ec/Briefwechsel%20Gleim-Uz.pdf>

http://www.v-kleist.com/ec/Briefe_der_Schweizer.pdf

Die Texterkennung erfolgte mit Abby Recognition Server 3.5 aus einem Scan von Google Books mit Nachbearbeitung. Ziel ist die Wiedergabe der Rechtschreibung des Originals. Fehler können natürlich nicht ausgeschlossen werden. Die Rechtschreibung des Buchs weicht von der der Briefe ab.

Die Links in Anmerkungen zu den Briefüberschriften führen auf die Bilder der Briefe im Besitz des Gleimhauses (Museum der deutschen Aufklärung, Domplatz 31, 38820 Halberstadt <http://www.gleimhaus.de/>). Das Nutzen eines Links öffnet die Seite mit den Bildern im Browser. Mit der Lupe werden die Bilder vergrößert, mit den Pfeilen zwischen den Bildern gewechselt.

Für eine Information über Fehler an sigurd@v-kleist.com wäre ich dankbar.
Sigurd von Kleist für den Familienverband derer v. Kleist e. V., Hamm, 2022.

Ewald von Kleist's Werke

Erster Theil.

Gedichte - Seneca. Prosaische Schriften

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
von

Dr. August Sauer

Berlin
Gustav Hempel

1881

2015:

In den Text der Originalausgabe sind vor allem die Nachträge aus Band 3 und die kleinen Nachträge und Verbesserungen aus einem Aufsatz des Autors von 1890, s. u. S. [888](#), eingearbeitet. Auf die Berichtigung wird jeweils hingewiesen.

Die Seitenzahlen des Originals sind im Text in < > angegeben.

Der
Gleimschen Familienstiftung¹
in
Halberstadt
zugeeignet

¹ 2015: GLEIMHAUS Museum der deutschen Aufklärung, Domplatz 31, 38820 Halberstadt
<http://www.gleimhaus.de/>

Inhalt.²

	Seite	Original
Ewald von Kleist. Eine biographische Skizze	1	XI
1. Heimat und Fremde 1715 - 1740	1	XI
2. Freundschaft und Liebe 1740 - 1745	4	XVII
3. Potsdam 1745 - 1752	9	XXVII
4. Auf der Werbung Juni 1752 - Mai 1753	12	XXXII
5. Drei Jahre Einsamkeit Mai 1753 - August 1756	15	XXXIX
6. Leipzig 1756 - 1758	17	XLII
7. Leier und Schwert Mai 1758 - August 1759	21	L
 Einleitung	 33	 LXXV
1. Die Handschriften	33	LXXV
2. Die echten Drucke und Ausgaben.	35	LXXX
3. Die Ramler'schen Ausgaben von 1760 und 1761.	40	LXXXIX
4. Die späteren Ramler'schen Ausgaben.	43	XCIV
5. Die Körte'sche Ausgabe.	44	XCVI
6. Kritische Principien.	46	CI
I. Gedichte ³	49	1
Vorbemerkung des Herausgebers	49	3
1. Periode 1743 - 1749	58	19
1. * Imitation d'Anacréon. 1743. December	59	21
2. * Anakreontische Ode. 1743. December	59	21
3. * Lob der Gottheit. 1744. April.	60	22
4. Lob der Gottheit. Spätere Umarbeitung. 1750—56 .	63	27
5. * An Wilhelminen. 1744 Mai	66	32
6. An Wilhelminen. Spätere Umarbeitung. 1750—1754	69	36
7. * Das Gespenst. 1744.	72	39
8. Sehnsucht nach Ruhe. 1744.	74	40
9. An den König. 1745 (?) .	80	47
10. An Herrn Rittmeister Adler. 1745	81	48
11. Phyllis an Damon. 1745	83	51
12. Die Heilung. 1745 (?)	84	52
13. † Lobgesang der Gottheit. Fragment. 1745. December.	86	53
14. Der Vorsatz. 1745. December	89	57
15. Das Landleben. 1745. December	91	59
16. Menalk 1745. December	94	62
17. Schäferwelt. Fragment. 1746. März.	96	65
18. Bruder Kottila. 1749. Oktober.	96	65
19. Emire und Agathokles. 1749. December (?)	97	66
 2. Periode 1750 - 1756	 99	 69
20. * An Damon. 1750 (?)	99	71
21. * Amynt. 1750. December.	101	73
22. Amynt. Spätere Umarbeitung. 1753	102	74
23. † Sapphische Ode. 1751. August	103	75

² 2015: Abweichend vom Original enthält dieses Inhaltsverzeichnis die Kapitelüberschriften der biographische Skizze und der Einleitung sowie die Seiten dieser Ausgabe und der Originalausgabe.

³ Die mit * bezeichneten Stücke fehlen in allen bisherigen Ausgaben der Kleist'schen Werke; die mit † bezeichneten sind hier zum ersten Male gedruckt.

	Seite	Original
24. † An Daphnen. 1753. März	104	76
25. Trinklied. Umarbeitung von Nr. 20. 1753 .	106	77
26. * An den feigen und falschen Petius. 1754. März.	107	79
27. Petius. 1754. März.	107	79
28. An den falschen Petius, als er sich auf die Musik legte. 1754. März.	107	79
29. * Auf Bläsen, einen erzürnten Schweizer. 1754. März.	108	80
30. Der Blumist und der Schweizer. 1754. März	108	80
31. * Die schweizerische Nachtigall. 1754. April	108	80
32. Johann Christoph und Adelgunde. 1754. April.	108	81
33. * Orbil. 1754. April.	109	81
34. * Epigramm (Wie, Breitingen in Zür'ch). 1754. April.	109	81
35. * Belidor und Gorgen aus Zürich. 1754. Juni. .	109	82
36. * Vorzug der Schweiz. 1754.	109	82
37. * Fabull. 1754. Juli.	110	83
38. Pandolf. 1754. Juli.	110	83
39. Der Säufer zu dem Dichter. 1754. Juli	110	83
40. An Herrn Hempel, als er eine Winterlandschaft malte. 1754. Oktober.	110	84
41. Damoet und Lesbia. 1754. Oktober.	111	84
42. Marforius. 1754. November	111	85
43. Das Gespenst. Umarbeitung von Nr. 7. 1755. Januar.	112	86
44. † An den erzürnten und versöhnten - -. 1755. Februar.	112	87
45. * Philinde vor dem Nachttische. 1755. Februar.	113	87
46. * Auf ein mißrathenes Gemälde. 1755 (?)	113	87
47. An Herrn - -. 1755. März.	113	87
48. Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt. 1755.	113	88
49. Auf eben dieselbe Statue. 1755. April	113	88
50. An die Morgenröthe. 1755. April	114	89
51. Amor im Triumphwagen. 1755	114	89
52. Galathee. 1755 .	114	90
53. An Markolf. 1755 .	115	90
54. Vetulla. 1755	115	91
55. Einladung aufs Land. 1755 (?)	115	91
56. An Iris, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte. 1755 (?).	117	93
57. † Vorbereitung zum Treffen. 1755. September.	117	93
58. * An einen Richter, der sehr langsam redete. 1755. October	117	94
59. An die geschminkte Vetulla. 1755. December.	118	94
60. Lied der Cannibalen. 1755. December	118	94
61. Nach einer tödtlichen Krankheit. 1756. April	118	95
62. * An Thyrsis. 1756. October	119	95
3. Periode 1757 - 1759	120	97
63. Grabschrift auf den Major von Blumenthal. 1757. Januar	120	99
64. Ode an die preußische Armee. 1757. Mai	121	100
65. Cephis. 1757. Juli (?)	123	101
66. Die Freundschaft. 1757. August	124	103
67. Der gelähmte Kranich. 1757. September. .	126	104
68. Ein Gemälde. 1757. September	127	106
69. Dithyrambe. 1757. October.	127	106
70. Auf den Tod eines großen Mannes. 1757. October.	128	107
71. Lied eines Lappländers. 1757. October.	128	107
72. Arist. 1757. October	129	109
73. Milon und Iris. 1757. November	130	110
74. Grablied. 1757. December	133	113
75. Irin. 1757 (?)	135	115

	Seite	Original
76. Nach dem Bion. Idyll 2. 1757. December (?).	138	118
77. Ueber das Bildniß Raphael's, von ihm selbst gemalt. 1757.	138	119
78. Liebslied an die Weinflasche. 1758. Januar.	139	119
79. Geburtslied. 1758. Februar, März.	140	120
80. Chloris. 1758. Mai.	143	123
81. Hymne. 1758. October.	144	124
82. † Seefahrt. 1758. December.	146	127
83. Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. 1758. December.	147	128
84. Betrachtungen eines betrunkenen Sternsehers. 1758. December	147	129
85. Hymne. 1759. Februar.	148	129
86. Lykon und seine Schwester Agathe. 1759.	149	130
87. Auf die Arria, Vermählte des Pätus. 1759.	149	131
88. Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel. 1759.	150	131
II. Der Frühling		
	151	133
Vorbemerkung des Herausgebers	151	135
89. Der Frühling. Erster Druck. 1749.	172	173
90. Der Frühling. Spätere Umarbeitung. 1756.	189	206
91. Gemälde einer großen Ueberschwemmung.	202	233
92. Die Unzufriedenheit der Menschen.	203	235
93. Von den Schmerzen der Liebe. Fragment	205	239
94. Der Sommer. Fragment. 1756. December.	207	242
III. Cissides und Paches		
	208	243
Vorbemerkung des Herausgebers	208	245
95. Erster Gesang	210	251
96. Zweiter Gesang.	216	258
97. Dritter Gesang.	219	262
IV. Seneca		
	223	267
Vorbemerkung des Herausgebers	223	269
98. Seneca.	226	275
99. Seneca. Erster Akt, erster Austritt. (Frühere Fassung.)	234	290
V. Prosaische Schriften		
	236	293
Vorbemerkung des Herausgebers	236	295
100. Der neue Aufseher. Stück 1-7. 1759.	238	300
101. Geschichte aus dem Kriege.	248	319
102. Gedanken über verschiedene Vorwürfe. 1—44.	249	320
VI. Anhang		
	253	327
Vorbemerkung des Herausgebers	253	329
103. Sehnsucht nach Ruhe. Ramler's Uebearbeitung von Nr. 8.	254	331
104. Der Frühling. Vers 1—173. Ramler's Uebearbeitung.	258	336
105. Cissides und Paches. Erster Gesang. Ramler's Uebearbeitung.	262	345
106. Die Versöhnung. Damoet und Lesbia. Ramler's Uebearbeitung von Nr. 41.	267	352
107. † An Chloen. 1745 (?).	267	353
108. * Epigramm. 1754. April.	267	353
109. * Epigramm. 1754. April.	268	353
110. † Die Schwester. Der Bruder. 1754. September.	268	354
111. * Grabschrift auf - -. 1754. December.	268	354
112. † Auf Hircin. 1755. August.	268	354
113. * Das Kind auf dem Weihnachtsmarkte.	269	354

	Seite	Original
VII. Kleist-Bibliothek	271	357
Vorbemerkung des Herausgebers	271	358
Verzeichniß derjenigen Drucke, welche die Grundlage des Textes der Kleist'schen Werke bilden	272	359
Alphabetisches Register der Anfangsworte von sämtlichen Gedichten Kleist's.	292	382

Zum Herausgeber

August Sauer (12. Oktober 1855 in Wiener Neustadt, Niederösterreich; † 17. September 1926 in Prag) studierte Deutsche Philologie, Anglistik und Geschichte an der Universität Wien. 1877 promovierte er zum Dr. phil. Er habilitierte sich 1879 in Wien. Es folgten akademische Zwischenstationen an der Universität Lemberg und der Universität Graz. 1892 folgte er dem Ruf der Karl-Ferdinands-Universität in Prag auf den Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur. 1907/08 war er Rektor der Universität.*

Einen Großteil seiner Arbeit widmete er der Herausgabe von Werken Johann Wilhelm Ludwig Gleims, Ferdinand Raimunds und Franz Grillparzers.

Quelle: Wikipedia⁴

⁴ Einfügung 2015

<XI> Ewald von Kleist

Eine biographische Skizze.

1. Heimath und Fremde.

1715-1740.

Ewald von Kleist stammt aus einer alten pommerischen Adelsfamilie. Als ob der Mythos die Anfänge seines Geschlechtes umhüllen wollte, beginnen unsere Nachrichten im 13. Jahrhundert mit drei Brüdern Prißebur, Georg und Voltz von Kleist, welche verschiedene weitverzweigte Linien begründeten. Früh begegnet uns der Name in der preußischen Armee, in der es viele Glieder später zu hohem Range bringen sollten; aber auch Anfänge einer schriftstellerischen Thätigkeit lassen sich schon früh beobachten. So ließ der Canonicus Pribislav von Kleist, der Kanzler des Stiftes Kammin, bei dem die Familie früher lehnbar gewesen, im Jahre 1522 zu Rostock eine Rede ‚De officio episcopi‘ drucken, die er bei der Investitur des Bischofs Erasmus Manteuffel gehalten hatte. So kommen hier schon die beiden Familien in Berührung, aus deren Verbindung unser Dichter entsprang. Der Großvater desselben, namens Ewald, hatte Dienste im dänischen Militär genommen und es dort bis zum Major gebracht. Er zog sich später auf sein Stammschloß Zeblin zurück, wo er im Jahre 1694 starb. Des Dichters Vater, Joachim Ewald, am 6. März 1684 geboren, hat niemals gedient und scheint nur der Verwaltung seiner Güter gelebt zu haben. Außer Zeblin besaß er noch die pommerschen Güter Warnim, Damen, Zarnekow, Lindenhof und Ruschitz, das letztere als Erbschaft von einem älteren Bruder seines Vaters <XII> Christian Wilhelm. Am 7. Juli 1710 vermählte er sich mit Maria Juliana von Manteuffel, — auch sie die Tochter eines alten Adelsgeschlechtes von gutem Klang, das der Armee schon viele tapfere Krieger geschenkt hatte. Ihr Vater Franz Heinrich wohnte zu Groß-Poplow bei Polzin, einer alten polnischen Enclave im pommerischen Gebiete; irrtümlich hat man sie deswegen zu einer Polin gemacht. Als das dritte Kind dieser Ehe wurde Anfang März 1715 unser Dichter zu Zeblin geboren und am 9. März in dem nahen Curow Ewald Christian getauft. Der Tag der Geburt wird verschieden angegeben; im Kirchenbuche hat er nicht gestanden. Kleist selbst hat den 7. März als solchen gefeiert. Glieder beider Familien finden wir als seine Pathen verzeichnet. Am Besten hat die Pflichten dieses Amtes der Hauptmann Christian von Manteuffel an ihm erfüllt. Von Kleist's fünf Geschwistern war der Bruder Franz Kasimir um ein Jahr älter, am 5. Januar 1714 getauft; die anderen vier waren Schwestern. Die jüngste, Dorothea Adelheid, kostete der Mutter das Leben, welche am 9. September 1719 starb.

Leider können wir diese Namen und Daten nicht zu Gestalten verdichten. So viel aber können wir sagen: die kriegerische Anlage wird Ewald von seinem Vater ererbt haben, wenn sie auch in diesem nicht weiter ausgebildet war. Von der Mutter aber hat er wie sein Bruder als trauriges Erbstück die hypochondrische Stimmung überkommen, die sein Leben so sehr verbitterte, von ihr also zugleich den nachdenkenden, in sich gekehrten Sinn, die Liebe zur Wissenschaft, das dichterische Talent.

Ueber Ewald von Kleist's Jugend sind wir schlecht unterrichtet; die eigenen Angaben in einem autobiographischen Briefe an Gleim sind weder reich an Daten, noch führen sie tiefer in sein Inneres ein, und ich kann sie nur wenig vervollständigen. Von zartester Kindheit an mußte der Knabe der mütterlichen Sorgfalt entbehren, und seine erste Erziehung wurde daher durch Hofmeister geleitet, von denen uns ein cand. juris Witte und ein cand. theol. Garbrecht genannt werden, der Zweite später (1760) Prediger zu Groß-Poplow. In der Freiheit des Landlebens wird der Knabe aufgewachsen sein. Die waldigen Ufer der Radüe, in deren Thale Zeblin — eine Meile von Bublitz gegen Norden <XIII> nicht weit von Köslin — gelegen ist, und die man den thüringischen Landschaften verglichen hat, luden zu Ausflügen, zum sorglosen Herumstreifen ein. Da mag denn der spätere Dichter des ‚Frühling‘, der feinsinnige Beobachter der Natur

schon früh die Liebe zum Landleben eingesogen haben. Der Ort selbst bot der Phantasie und Wißbegierde des Knaben wenig Stoff. Eine zwölfeckig gebaute Kapelle, 1629 errichtet, inwendig mit einem großen geschnitzten und heraldisch gemalten hölzernen Wappen versehen, sowie ein stilmäßig gearbeiteter silberner Abendmahlskelch erinnern noch heute an die alten Besitzer. Das Herrenhaus aber ist jetzt verschwunden. Die immer geschäftige Localtradition zeigt einen „Poetensteig“, den Kleist gewandelt sein soll, während Dieser in späteren Jahren den Ort seiner ersten Kindheit nicht wiedergesehen hat.

Von allen seinen Verwandten hat Kleist den schon erwähnten Onkel Christian, der ihn aus der Taufe gehoben, am Meisten hochgehalten. Als Dieser einundsiebzigjährig im Jahre 1758 von den Russen auf Groß-Poplow überfallen und ermordet wird, versetzt die Nachricht davon den Dichter in große Trauer. Er sei die Redlichkeit und der Verstand selber gewesen, sowie die Zuflucht der Armen aus der ganzen Gegend; er habe ihn ungemein geliebt und dieser Liebe durch Zueignung seiner neuen Gedichtsammlung auch einen sichtbaren Ausdruck geben wollen. Lebenslang werde er ihn beweinen; denn er habe ihn halb erzogen und ihm sehr viel Gutes gethan. (An Gleim, 3. XII. 1758.) Ich weiß nicht, ob man darnach annehmen soll, daß der junge Ewald einen Theil seiner Kindheit in Groß-Poplow zugebracht habe, — vielleicht nur die Ferien in der späteren Schul- und Universitätszeit. Wahrscheinlicher ist, daß der reichere Verwandte einen Theil der materiellen Sorgen für seinen Neffen trug, da die Vermögensverhältnisse von Ewald's Vater sich ungünstig zu gestalten angingen.

Im Jahre 1724 kam der neunjährige Knabe — wol gleichzeitig mit dem älteren Bruder — auf die Jesuitenschule zu Polnisch-Krone und von dort 1729 auf das Gymnasium zu Danzig.⁵ Er sagt selbst später von dieser Zeit, er sei ein lüderlicher Vogel gewesen; allein seine Lüderlichkeit habe nur in Pflastertreten und Händeln bestanden und dessen brauche er sich nicht zu schämen; einem alten Schulkameraden, namens Waseberg, sendet er später <XIV> durch Gleim Grüße und will ihm auch ein Exemplar des ‚Frühling‘ zukommen lassen. (28. I. 49; 8. II. 50.)

Zwei Jahre später kommt er auf die Universität in Königsberg. Er sollte nach dem Wunsche seiner Eltern Jura studiren und war daher mit seinem Bruder bei dem Juristen Gregorovius in Wohnung und Kost. Er hat sein Fach nicht übereifrig, aber ernst betrieben, und das juristische Handwerkszeug ist ihm noch später bei Bedarf geläufig. Aber andere Wissenschaften zogen den jungen Adeligen viel mehr an, — vor allem Philosophie und Mathematik. Erstere hörte er bei Knutzen und Jesken; ein lateinisches Kollegienheft „Cursus philosophicus“ mit dem Datum 29. Mai 1734 verwahrt die Gleim'sche Familienstiftung in Halberstadt unter den Reliquien des Dichters, ebenso ein anderes mit der Ueberschrift „Mathesis“; Arithmetik, Physik, Geographie und verwandte Fächer umfassend, die er bei Professor Ammon hörte. Hier können wir dem Studenten ein Wenig über die Schulter blicken. In zierlicher Handschrift ist der größte Theil des Heftes sorgfältig geschrieben. Mit Zirkel und Lineal kann er besonders gut hantiren, und daß er Lust und Talent zum Zeichnen hat, verräth der Abschnitt Trigonometrie, wo er Bäume und Gebäude nett auszeichnet, ja, sich den Privatspaß erlaubt, ein ganzes Landschaftsbildchen auszuführen: im Vordergrunde am Ufer des Flößchens ein Schäfer, der, wie es scheint, einen Hasen gefangen hat und ihn in seinem Korbe unter dem Baum zu bergen geht, — Reminiscenzen aus der dörflichen Umgebung seines Heimathschlosses. Auch dieses Heft ist lateinisch geschrieben; nur die Abtheilung „Architectura militaris“ ist deutsch. Mit großer Genauigkeit und Sorgfalt sind hier die verschiedenen Schanzenformen gezeichnet. Als Kleist später in Potsdam eingehender mit der Fortifikation sich beschäftigte, mag ihm wol die Kenntniß der Anfangsgründe von Nutzen gewesen sein.

An den philosophischen Disputationen nahm er als Opponent regen Antheil, und einmal hat er selbst unter dem Vorsitze von Professor Christiani öffentlich disputirt „De pugna adpetitus et aversationis rationalis cum adpetitu et aversatione sensitiva“. Ein anderes Mal bei Gelegenheit einer Dissertation von der Auferstehung der Todten, „da sich lauter Theologi mit einander zankten <XVI> und sich nichts recht opponirten“, schrieb

⁵ Ergänzung 2015: Nach Schüddekopfs Mittheilung wurden am 15. September 1729 in die zweite Klasse des Gymnasiums zu Danzig aufgenommen: ‚Franz Casimir de Kleist und Ewaldus Christianus de Kleist. Equ. Pom.‘ S. u. S. [888](#).

er aus Spaß einen lateinischen Brief an den Disputanten namens Berndt, „um die Theologos ein Wenig zu ängstigen“. Kleist hat sich später höflich ergetzt, als er diesen Brief im Jahre 1749 in einer lateinischen Dissertation dieses Schulkameraden, der inzwischen Conrector an einer Berliner Schule geworden war, „accurat von Wort zu Wort“ mit allen unlateinischen Redensarten abgedruckt, widerlegt und endlich in einer theologischen Zeitschrift kritisiert fand. Er dachte damals sogar einen Augenblick daran, den Streit unter anderem Namen und in lateinischer Sprache von Neuem aufzunehmen.

Vor Allem aber versenkte er sich mit Liebe in die Lectüre der römischen und griechischen Dichter, die er auf dem Gymnasium bereits lieb gewonnen hatte. Beide Sprachen sind ihm Zeit seines Lebens geläufig geblieben: Noch im letzten Winter von 1758 auf 1759 liest und bewundert er Musäus' Gedicht ‚Hero und Leander‘. Mit dem Französischen war er von Kindheit an vertraut. Dänisch hat er später gelernt. Hier auf der Universität dürfte er sich aber das Italienische, vielleicht die Anfangsgründe des Englischen, jedenfalls aber die polnische Sprache angeeignet haben. Daß er die letztere gut verstand und in polnischer Literatur eingehende Kenntnisse besaß, hat Hirzel in der Schweiz erfahren, als er ihn mit Hans Blaarer von Wartensee bekannt machte; in seiner Denkschrift auf diesen schweizerischen Patrioten hebt er es rühmend hervor. (Zürich 1767, S. 318 f.) Noch auf dem Schlachtfelde sollte sich Kleist durch seine Kenntniß des Polnischen das Leben erhalten.

Das Jahr 1735 scheint der junge Mann im väterlichen Hause in der Hoffnung auf eine Civilanstellung zugebracht zu haben. Die ungünstigen pecuniären Verhältnisse seines Vaters waren Ursache, daß man nach einer andern Art der Versorgung ausblickte. In diesem Jahre verpfändete der Vater nämlich das Gut Zeblin auf 30 Jahre an Paul von Humboldt, den Großvater Alexander's und Wilhelm's, mit Vorbehalt des Rückkaufs, und zog auf das Gut Ruschitz bei Glowitz im Kreise Stolpe. Während die Brüder das Lehnrecht auf Zeblin am 18. Februar 1748 dem Hauptmann Matthias Reimar von Kleist abtraten, behielten sie das Gut Ruschitz auch weiterhin. Am 27. September 1743 wurden sie darauf belehnt. Anfangs überließ Kleist dem Bruder <XVI> allein die Verwaltung; später, als dieser wahnsinnig wurde, scheint er sich energischer damit befaßt zu haben. Es war Ewald's stete Sehnsucht, hier seine alten Tage zu verbringen und „Kohl zu pflanzen“, wie er sich immer ausdrückte. Im siebenjährigen Kriege hatte auch dieses Gut viel von den Russen zu leiden und eine zweimalige Plünderung zu bestehen. Kleist fürchtete, er werde es in Concursum kommen lassen müssen. (10. X. 58.) Sehr bedeutend ist der Ertrag niemals gewesen; denn wir sehen Kleist, als Lieutenant wenigstens, in steten Geldverlegenheiten.

Nicht innerer Drang also und nicht die ehrwürdigen Traditionen seiner Familie waren es zunächst, die ihn dem Soldatenstande in die Arme trieben, sondern die raschere Carrière, die zu erwarten war, sowie die Anregung von Seiten der dänischen Verwandten. Kleist's Großmutter väterlicherseits war nämlich in zweiter Ehe mit einem dänischen General von Zepelin vermählt;⁶ eine Tochter aus dieser Ehe, seines Vaters Halbschwester, war mit dem Generalmajor Friedrich Wilhelm von Folckersahm und eine rechte Schwester mit dem Generallieutenant Christian Friedrich von Staffelt verheirathet. Zu diesen Verwandten wurde er auf Besuch gesandt. Er erzählt selbst später: „1736 wurde ich Officier in Dänemark auf Zureden meiner Freunde und meines Bruders, weil ich nicht sogleich eine Civilbedienunng erhalten konnte und keine Mittel hatte, lange was abzuwarten, und weil mir der Umgang der dänischen Officiers, die mehrentheils artige Leute sind, sehr gefiel.“ Dies ist zugleich Alles, was wir über Kleist's Aufenthalt in Dänemark wissen, wo sein Andenken aber doch lebendig geblieben zu sein scheint, weil man nach seinem Tode sogar einen kurzen Lebensabriß in dänischer Sprache herausgab (1760).⁷ So war Kleist in der Fremde. Kopenhagen war damals noch nicht der Sammelplatz deutscher Dichter und Schriftsteller, der es 20 Jahre später geworden ist, als Klopstock und Cramer, Sturm und Gerstenberg sich daselbst aufhielten, von denen der Letztere eine Zeit lang auch in der dänischen Armee diente und dänische Kriegslieder sang. Es konnte kaum die Vorschule für einen preußischen Officier, viel weniger die Pflegestätte eines deutschen Dichters abgeben.

⁶ Ergänzung 2015: vgl. L. Fromm, Geschichte der Familie v. Zepelin. Schwerin. 1876. S. u. S.

[888.](#)

⁷ Anmerkung 2015: siehe unten Aufsatz „Ewald von Kleist in dänischen Diensten“, S. ?

Die hohe Protection hat Kleist seinen Dienst nicht beschwerlich fallen lassen; nur dieser wird er es zu verdanken gehabt haben, <XVII> daß man ihn schon nach zwei Jahren (1738) nach Danzig auf Werbung schickte. Die Reise sollte eine wichtige Epoche in seinem inneren Leben begründen. Nachdem er seine Werbegeschäfte erledigt hatte, erhielt er Urlaub und ging nach Hause. Es war das Jahr, in welchem sein Vater starb, den der Sohn also vielleicht noch einmal gesehen hat. Von Ruschitz aus besuchte er seine zwei verheirateten Schwestern in Polnisch - Preußen und mit diesen eine entferntere Anverwandte, die verwittwete Freifrau von der Goltz auf Patrow, deren Gatte Hauptmann in preußischen Diensten gewesen war. Zu ihrer Tochter Wilhelmine entbrannte der junge Lieutenant in glühender Liebe. Er gesteht noch zwanzig Jahre später, daß sie wirklich sehr schön gewesen sei, viel Verstand und Erziehung besessen habe, und noch durch die Witzeleien des alten Junggesellen zittert die schmerzliche Erinnerung an das erträumte, aber nicht erlangte Liebes- und Lebensglück hindurch. Als Soldat konnte Kleist an eine baldige Verbindung mit Wilhelmine nicht denken; daher suchte ihn die Mutter, die dem Glücke der Kinder nicht im Wege stehen wollte, im Staatsdienste unterzubringen. Von einem ihrer Söhne begleitet, mit zahlreichen Empfehlungen ausgestattet, ging er nach Dresden, wo ein Schwiegersohn der Frau von der Goltz, namens Grysczynski, Kammerherr und Kriegs Rath war, und weiter nach Fraustadt. Hier hatte damals der König August III. sein Hoflager aufgeschlagen; denn hier als in dem Sachsen am nächsten gelegenen Orte wurden häufig Senatusconsulta und Vertheilungen erledigter Civilstellen vorgenommen, um der polnischen Constitution zu genügen, die verlangte, daß dieses innerhalb der Landesgrenzen geschehe. Kleist war an den einflußreichen Bischof Adam Stanislaus Grabowski empfohlen, der die Gunst des Königs wie dessen Vorgängers in ausgezeichnetem Maße genoß. Aber alle Anstrengungen waren vergebens. Unverrichteter Dinge mußte er zu seiner Geliebten und von dort wieder in die dänische Verbannung zurückkehren.

2. Freundschaft und Liebe.

1740-1745.

Es war eine der ersten Verordnungen des Königs Friedrich II. von Preußen, als er im Juni 1740 achtundzwanzigjährig seinem <XVIII> Vater Friedrich Wilhelm I. in der Regierung folgte, daß er sein Heer um 13 Bataillone vermehrte. Man hat von Friedrich's genialem Scharfsinn gesprochen, daß er den jungen Kleist seiner großen Talente wegen ins Vaterland zurückrief. Die Verfügung hat aber wol alle preußischen Unterthanen betroffen, die sich in auswärtigen Diensten befanden. Ich kann es indeß nicht in Abrede stellen, was sich Nicolai in das Handexemplar seines ‚Ehrengedächtniß auf Kleist‘ (1760) schrieb: „Der König sprach ihn selbst sehr gnädig, da er ankam und unterhielt sich mit ihm ziemlich ausführlich über die Beschaffenheit des dänischen Militärdienstes.“ Gewiß kam dem dänischen Fähnrich der Ruf in die Heimath willkommen, — brachte er ihn doch auch seiner Wilhelmine um viele Meilen näher. Auch war in heimischen Diensten ein günstigeres Avancement zu gewärtigen; der Name Kleist hatte einen guten Klang in der preußischen Armee von Alters her und war gerade zu jener Zeit durch vorzügliche Träger, so z. B. durch den damaligen Oberst und späteren Generalfeldmarschall Henning Alexander und durch jenen Hans Kaspar v. Kleist vertreten, der als Commandant eines Grenadier-Bataillons in der Schlacht bei Hohenfriedberg sein Leben verlor, und die Verwandten von mütterlicher Seite, die Manteuffels, standen ihnen darin nicht nach. Wenn also im freundschaftlichen Briefwechsel so oft des künftigen ‚Generals‘ Kleist scherzhafterweise Erwähnung geschieht, so entbehrten solche Hoffnungen nicht jeder Grundlage, wie auch der mannhafte Heldentod des Dichters die Vorbilder in der eigenen Familie finden konnte.

Als Secondelieutenant wurde Kleist dem neugebildeten Infanterieregiment Nr. 35 zugewiesen, welches der König am 24. Juni nach beendigter Formation seinem Bruder,⁸ dem damaligen Oberst Prinz Heinrich von Preußen zu Potsdam, verlieh. Als Stamm war dem Regimente die halbe Leibcompagnie des im selben Jahre

⁸ 2015: Prinz Friedrich Heinrich Ludwig von Preußen, * 18. Januar 1726 in Berlin; † 3. August 1802 in Rheinsberg.

aufgelösten Regimentes Garde Nr. 6 gegeben worden. Die Rekruten wurden von den alten Infanterie-Regimentern quotenweise angeworben, durften aber keine Landeskinder sein, weshalb die Werbe-Plätze im deutschen Reich errichtet wurden. Auch Kleist sehen wir später nach Speier und in die Schweiz auf Werbung gehen. Die Officiere wurden theils aus dem aufgelösten Garderegiment, theils <XIX> aus den Infanterieregimenten der Armee genommen. Als erster Commandant war am 15. Juni der Oberstlieutenant Friedrich August von Pohlens ernannt worden, der es aber nur bis zum 7. Juli 1744 blieb. Von den Officieren, welche die erste Rangliste des Regiments aus dem September 1741 nennt, begegnen uns Donop und Seidlitz als Kleist's nähere Freunde; viele andere werden im Briefwechsel häufig genannt.

Wir sind über die Einzelheiten der Errichtung bis auf den Schnitt der Uniform, die Farbe der Aufschläge (schwefelgelb) und die Zahl der Knöpfe genau unterrichtet. Wir wissen, daß die Officiere um den Hut eine schmale silberne Tresse trugen und daß ihre Waffenröcke mit Stickereien reichlich versehen waren, so daß wir uns den schmucken Lieutenant leicht in voller Parade vorstellen können. Auch die Fahnen von weißer oder hellblauer Farbe, in deren Mittelmedaillon der preußische Adler prangt, werden uns genau geschildert. „Pro gloria et patria“ war in goldenen Lettern auf den Legendenbändern zu lesen. Das Regiment hat sie in vielen Schlachten bis zu Jena und Auerstädt herab ehren- und ruhmvoll geführt. Noch in demselben Jahre, 1806, wurde es aufgelöst, nachdem der Chef desselben am 3. August 1802 als General der Infanterie gestorben war. Potsdam war die Garnison des neuformirten Regiments und ist es geblieben, so lange Kleist demselben angehörte, selten zur Freude des Dichters, oft zum Aerger des Soldaten.

Für uns verschwindet der Dichter in den Jahren 1741 und 42 fast gänzlich. Wir wissen nur, daß er am 16. Februar 1741 zum Premierlieutenant ernannt wurde und daß das Regiment in diesem Jahre in Magdeburg seine Uebungen machte. Erst gegen Ende 1743 taucht seine Gestalt wieder deutlicher auf. Was ihn damals nach Jena führte, ist nicht ersichtlich; von dort aber ist ein Stammbuchblatt an einen ungenannten Freund datirt. Es ist das erste Schriftstück, — die Collegienhefte können für sein geistiges Eigenthum nicht gelten, — das uns von ihm erhalten ist, in seiner schmucklosen Einfachheit und soldatischen Geradheit typisch für seinen Charakter:

<XX> „Viel Wesens mach' ich nicht, der Falschheit bin ich feind;

Wem Redlichkeit beliebt, der ist mein bester Freund.

Jena	Hiemit bittet sich das
den 12. Oct.	beständige Andenken aus
1743.	des Herrn Besitzers dieses
	Stb. beständig ergebener

Diener

Symb.: Semper idem.

C. E. v. Kleist.“

Bald darauf muß Kleist nach Potsdam zurückgekehrt sein. Es war wol im November dieses Jahres, als er einer Liebesgeschichte wegen mit dem Fähnrich von Stojentin seines Regimentes in einen Streit verwickelt wurde, der durch ein Duell ausgefochten werden mußte. Kleist wurde am Arme gefährlich verwundet. Die Krankheit aber sollte ihm einen Freund fürs Leben erwerben helfen. Als Secretär des Prinzen Wilhelm zu Schwedt und zugleich als Hauslehrer bei den Kindern des Obersten von Schulze, des Commandanten der königlichen Leibwache, hielt sich der Dichter Ludwig Gleim damals in Potsdam auf. Er hat uns selbst in dem Fragmente einer Autobiographie erzählt, wie er bei Tische von dem braven verwundeten Officier reden hörte, sich seinen Namen merkte und nach der Tafel ihn aufsuchte. Er „fand ihn todtenbleich in den traurigsten Umständen, die verwundete rechte Hand lag verbunden auf dem Bette... Der Kranke klagte über Langeweile. ‚Sind Sie kein Freund vom Lesen?‘ — Es fehlt mir an Büchern! — Der Secretär brachte ihm Bücher, und weil die vorgeschriebene Lage im Bette das Lesen erschwerte, so las er dem verwundeten

Kranken aus den Büchern vor. Gleim merkte, daß der kranke Kriegsmann die Sprache der Musen leiden konnte“, und las ihm eines seiner damals noch ungedruckten scherzhaften Lieder vor, das auch hier seinen Platz finden soll:

„An den Tod.

Tod, kannst Du Dich auch verlieben?

Warum holst Du denn mein Mädchen?

Kannst Du nicht die Mutter holen?

Denn die sieht Dir doch noch ähnlich!

Frische, rosenrothe Wangen,

Die mein Wunsch so schön gefärbet,

<XXI> Blühen nicht für blasse Knochen,

Blühen nicht für Deine Lippen!

Tod, was willst Du mit dem Mädchen?

Mit den Zähnen ohne Lippen

Kannst Du es ja doch nicht küssen!“

„Das kleine scherzhafte Lied — erzählt Gleim behaglich weiter — erhielt dem lieben Kranken das Leben; denn er lachte laut auf, zog die verwundete Hand nach sich, brachte sie in unrechte Lage, und die Pulsader sprang auf. Gleim sprang die Treppe hinab, den Wundarzt zu holen. Der Wundarzt kam und erklärte, dieses Aufspringen der Pulsader sei ein großes Glück; denn es fänden sich Spuren vom kalten Brande. Mittel dagegen wurden sogleich angewandt; der Wundarzt rühmte scherzend die Wirkung der Poesie.“ Man fühlt sich an die alte Sage erinnert, wonach Erasmus von Rotterdam über die Briefe der Dunkelmänner so gelacht haben soll, daß ein gefährliches Geschwür, an dem er krank lag, aufsprang und er vom Tode gerettet wurde.

Zehn Jahre später etwa, im Januar 1752, sollte Kleist dem Freunde seinen Liebesdienst durch gleiche Pflege erwidern können.

Der Dichter der scherzhaften Lieder war damals ein junger Mann von 24 Jahren, um vier Jahre jünger als sein neugewonnener Freund; als absolvirter Theologe war er noch nicht lange von der Universität Halle gekommen, wo er mit Uz und Götz heitere Jahre verbracht und lustige Lieder gesungen hatte. Der vergessene Danziger Rudnik hatte sich zu ihnen gesellt, dessen Andenken aus seinen in Halberstadt erhaltenen Papieren erneuert zu werden verdiente. Unter Pyra's Aegide, der in so Manchem ein Wegweiser und Pfadfinder gewesen, hatten sie gegen den Reim ein festes Bündniß geschlossen und Anakreon zu ihrem Lehrer und Muster erwählt. Der junge Gleim ist keine mächtige, imponirende Erscheinung, es steckt nichts Reformatorisches in ihm; aber in den ersten zwanzig Jahren seiner Thätigkeit hat er so manches Treffliche geleistet, um dessen willen wir ihm gern das Unerquickliche seiner zweiten Lebenshälfte verzeihen wollen, wo er junge Genies in Halberstadt züchtet und sich's im Mäcenatenschlafrock bequem macht. Einer monographischen Darstellung seines Lebens und Dichtens wird sich die literar-historische Forschung schon deshalb nicht entziehen <XXII> dürfen, weil er so weit hin die Kreise seiner persönlichen Bekanntschaften gezogen hat.

Die Freundschaft zwischen Männern der damaligen Zeit hatte ein eigenthümliches Gepräge; sie ist ein sonderbares Gemisch von sentimentaler Verstiegenheit und ceremoniöser Steifheit. Kleist ist nicht der rechte Mittelpunkt, um dies im Zusammenhange zu zeigen; eine Biographie Klopstock's wird dies ausführlich thun müssen. In Diesem und seinen Genossen kommt sie am Reinsten und Schönsten zum Ausdruck; in seinen Oden ist sie zur poetischen Darstellung geklärt und geläutert. Immerhin liefert der

Briefwechsel zwischen unseren beiden Freunden ein typisches Beispiel, wie die Männer aus den Jünglingsschuhen nicht herauskommen. Ein erstes schwärmerisches, enthusiastisches Begegnen, bei dem die Seelen einander zufliegen, dann aber auch ein zähes Festhalten des überreizten Tones für die lange Dauer des Verkehrs, wo man ihn gerne etwas niedriger stimmen möchte; ein Schwelgen in fast überirdischen Sphären auf der einen Seite und daneben eine ängstliche Beobachtung der kleinlichsten Rücksichten; ein Götterthron auf recht schwachem irdischen Gestelle. Bis auf die Verkehrsformen und Höflichkeitsformeln hinein läßt sich dies verfolgen. Man umarmt und küßt sich bei Gruß und Abschied, im Schreiben läßt man die zärtlichsten Freundschaftsbetheuerungen niemals weg; aber man spricht sich durchweg mit dem steifen ‚Sie‘ an, und nie darf das förmliche ‚Herr‘ oder ‚Herr von‘ vor dem Namen eines Herzensfreundes fehlen. Und diese Zärtlichkeit selbst geht bis zur Süßlichkeit; die Aeußerung derselben wird zur Karikatur.

Die Freunde überschütten sich gegenseitig mit den Versicherungen ihrer Zuneigung und Liebe; ganze Sätze könnten unverändert in einem Liebesbriefe ihren Platz finden. ‚Adieu, mein Engel!‘ ist ein nicht seltener Briefschluß. Kleist stellt sich den abwesenden Freund „so reizend vor als ein Verliebter seine entfernte Schöne“; er träumt von Gleim, glaubt ihn im Schlafe zu küssen und fühlt beim Erwachen enttäuscht, die leere Luft geküßt zu haben. Er treibt mit dem Bilde des Freundes einen förmlichen Götzencultus. Als er ihn auf der Schweizerreise in Halberstadt aufsucht und nicht zu Hause antrifft, schreibt er, wie etwa ein Bräutigam an seine Braut schreiben könnte: „Ich segnete jeden Ort, welchen <XXIII> Sie berührt, wo Sie geschlafen etc.; ich empfand Wollust, da zu gehen, wo Sie gegangen waren“, und fügt hinzu: „Dieses ist nicht übertrieben, denn ich liebe Sie wahrhaftig mehr als alle Mädchens auf der Welt“ (15. VI. 1752). Eifersüchtig wacht man über die gegenseitigen Liebesschwüre und ist rasch mit dem Vorwurfe der Erkältung bei der Hand. Gerne, mit einer gewissen grausamen Wollust ruft man sich den qualvollen Gedanken ins Gedächtniß, den geliebten Freund überleben zu müssen. Klopstock's Ode ‚An Ebert‘ findet hier ihre prosaischen Parallelen. Und wie man nun weiter für den einen Freund wieder andere wirbt, — wie man die sich persönlich Unbekannten brieflich naheführt! Jeder neue Kamerad Kleist's muß die Begeisterung für den Freund mitmachen; es ist die nothwendige Bedingung der eigenen Freundschaft.

Gleim ist sentimentaler, süßlicher, weibischer als Kleist. Wir finden schon hier Anklänge an die späteren Briefe mit Jacobi, wo mit der Freundschaft ein förmliches Puppengetändel getrieben wird. In Kleist bricht die gesunde, kräftige Natur manchmal durch. Das kameradschaftliche, derbere Verhältniß zu den Officieren hat ihn immer ein Wenig über Wasser gehalten. Als er später aus dem Felde seine Briefe an Gleim als Collectivepisteln an seine gesammten Freunde bestimmt, schlägt er sogar einmal ein wohlthuendes ‚Du‘ gegen den Musicus Koch an (17. IX. 1756). Er dringt — zwar mehr bei Anderen als bei Gleim — auf unbedingte, rücksichtslose Wahrheit und Offenheit besonders in der Kritik der Dichtungen und hat dadurch oft Anstoß gegeben und Mißfallen erregt. Er gelangt nach und nach zur Einsicht, daß wahre Freundschaft doch nur auf gegenseitiger genauer Bekanntschaft beruhen könne; sein Begriff von dem Wesen der Freundschaft erhöht und vertieft sich zugleich. „Nur große Geister, die den Zusammenhang der Welt und alle Wissenschaften übersehen, sind zur Freundschaft vermögend; denn nur diese können sich hochschätzen“, lautet eine seiner Aphorismen (Nr. 26), und in einer andern suchte er die Grenze zwischen Freundschaft und Liebe, die er früher so oft verwischt hatte, mit sicherer Hand zu ziehen: „Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich aus Eigenschaften des Gemüths; Liebe aber auf Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht <XXIV> Liebe. Der Kuß, den die Königin Margaretha von Schottland dem gelehrten, aber übel gestalteten Alain Chartier gab, war nur eine Grimasse“ (Nr. 30).

Die Freundschaft mit Gleim war die kostbare Errungenschaft der ersten Potsdamer Zeit. In der ersten Hälfte des Jahres 1744 weilte Gleim in Berlin und kam viel nach Potsdam herüber. Beide machten sie hierauf den zweiten schlesischen Krieg mit, Kleist in seinem Regiments, Gleim als Secretär bei des Königs Bruder, dem Markgrafen Friedrich Wilhelm. Auch hier führte sie das Glück bei der Belagerung von Prag im September wieder zusammen. „Auf dem weißen Berge kochte Gleim seinem Kleist in einem Brattiegel eine Suppe; Commißbrod und ein Wenig Butter waren die Bestandtheile. Sie schmeckte den beiden Freunden

vortrefflich.“ Unter den Kanonen von Prag soll Kleist ein längeres Gedicht verfaßt haben, das verloren gegangen; Gleim nennt es den göttlichen Gesang, der ihn die ganze Pflicht des Menschen lehrte. Am 12. September wurde Gleim's Herr durch eine Kugel getödtet, und er selbst muß gleich darauf abgereist sein. Am 16ten fand die Uebergabe von Prag statt. Kleist wurde mit seinem Regimente als Besatzung hineingelegt. Beim Rückzuge aus Böhmen, zu dem Friedrich bald darauf gezwungen wurde, ging es gerade der Prager Garnison unter General Einsiedel am Schlechtesten. Nach mancherlei Kämpfen und großartigen Strapazen langte diese Abtheilung am 16. December endlich bei Friedberg in Schlesien an. Kleist's Regiment hatte viel gelitten und wurde daher nach Brieg ins Standquartier gegeben; er selbst hatte aber krank in Hirschberg zurückbleiben müssen. Dort verkehrte er mit den schlesischen Dichtern Stoppe und Lindner, von denen der Letztere seine ärztliche Praxis glücklich an ihm bewährte. Ende Januar rückte er zum Regimente ein und brachte das ganze Jahr 1745 in Brieg zu, traurig darüber, daß es ihm nicht vergönnt war, an den Großthaten der Armee Theil zu nehmen, die diese bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf vollführte. Anfang 1746 kehrte er für lange Zeit nach Potsdam zurück.

In den Jahren 1744 und 45 sind fast alle kleineren Gedichte der ersten Periode entstanden. Kleist selbst hat seine engere Beschäftigung mit Poesie von der Bekanntschaft mit Gleim datirt. Ueber unbedeutende Jugendversuche war der junge Lieutenant nicht <XXV> hinausgekommen. Jetzt übt er sich nach dem Muster Gleim's an leichten Anakreontischen Liedern und ahmt die tiefere Dichtung Haller's in Hymnen zum Lobe der Gottheit nach. Bald aber holt er seine Töne aus eigener Brust und sucht die neu erlernte Kunst seiner Liebe dienstbar zu machen; es entstehen jene Gedichte, welche „An Wilhelmine“ und „Sehnsucht nach Ruhe“ überschrieben sind. Gleim hat den Freund zum Dichter erzogen; aber erst die Liebe hat ihn mündig gesprochen.

Wir wissen nicht, ob er mit Wilhelmine von der Goltz im Verkehr und Briefwechsel blieb. Wenn er im Mai 1744 singt:

„Sie hält mich wol nicht mehr der Treue werth;

Vielleicht hat mich ein Andrer ausgedrungen“ —

so muß er wol längere Zeit außer Beziehung zu ihr gewesen sein. Die Bekanntschaft hatte bereits fünf Jahre gedauert, und noch immer war an eine Verbindung nicht zu denken. Gewiß waren Wilhelmine und ihre Mutter, noch dazu, wenn Kleist längere Zeit nichts hatte von sich hören lassen, leicht zu bewegen, ihn fahren zu lassen. Im Jahre 1747 erhielt Kleist Nachricht, sie sei zur katholischen Konfession übergetreten und habe sich vermählt. Man hatte ihm absichtlich ein halbes Jahr zu früh diese Mittheilung gemacht. Als er zwei Jahre später in die Heimath kam, zeigte es sich, daß mit Beiden ein falsches Spiel gespielt worden sei. Wilhelmine habe bis zum letzten Augenblick vor ihrer Verlobung nach ihm gefragt und habe ihn treu und wahrhaft geliebt. Die Darstellung beruht aus Kleist's eigenen Briefen. Diese Nachricht konnte wol den Groll gegen die ungerecht Verurtheilte aufheben; sie konnte aber nicht den tiefen Schmerz aus Kleist's Seele verscheuchen, den die getäuschte und betrogene Liebe in dieselbe versenkt hatte. Er hatte sein ganzes Herz an das Mädchen gehängt. „Ich wollte sie mit meinem Blut erkaufen“, hatte er im Gedichte ‚An Wilhelmine‘ gesungen; „ich wollte noch jetzt mein Leben in der Schlacht verlieren, um sie zu gewinnen“, schreibt er noch am 4. November 1750. Unter dem Worte Liebe schreibt er sich in sein Collectaneenheft die Catullischen Worte:

„ - - neque enim est dea nescia nostri

Quae dulcem curis miscet amaritiam“

<XXVI> und darüber: „Ich kenne sie.“ Da belauschen wir den Pulsschlag seines Herzens. Die unglückliche Liebe hat über Kleist's Leben und Dichten ihren zarten, durchsichtigen Schleier geworfen; sie hat seine angeerbte Melancholie und Hypochondrie verstärkt, sie hat seinen angeborenen Hang zur Grübelelei vermehrt, hat sein zum Innenleben geneigtes Gemüth ganz in sich zurückgescheucht und hat eine Sehnsucht nach dem Tode in ihm erzeugt, die sich in schweren Seufzern aus seiner Seele losringt. Gewiß ist es mehr als poetische Spielerei mit dem Gedanken an den Tod, wenn er in dem Gedichte ‚An Wilhelmine‘ mit dem

Schicksale hadert:

„Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
Was hemmtest Du den Strom der Lebensfluthen,
Verhängniß, da ich nicht ums Leben rang?
Mußt' ich, o Pein, mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann!“

oder das Gedicht ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ mit den Worten schließt:

„O Doris, meine Ruh',
Drück mir einst dort die Augen, weinend, zu!“

Oft aber begegnen wir in den Briefen ähnlichen Ausrufen: „Warum müssen doch Die sterben, die gerne lebten und werth sind, daß sie leben, und warum sterben Die nicht, deren größtes Glück der Tod wäre!“ ruft er aus, als einer seiner Kameraden dem Tode nahe ist (17. X. 1750), und als dieser wirklich gestorben ist, hören wir wieder: „Nun wird endlich die Reihe wol an mir sein“ (19. XII. 1750). Immer häufiger wurden ähnliche Aussprüche gegen Ende seines Lebens. Die Spuren dieser Stimmung können wir in allen seinen Dichtungen verfolgen. Im ‚Frühling‘ erscheint sie bis zur lautersten Resignation abgeklärt, im ‚Cissides und Paches‘ zur fürchterlichsten Todesbegeisterung gesteigert.

Kleist hat niemals mehr geliebt und in der Freundschaft den Ersatz für die Liebe gesucht, oft freilich als alter Junggeselle das häusliche Leben vermißt. Wilhelmine scheint er nicht wiedergesehen zu haben. Merkwürdigerweise aber hat er gegen Ende seines Lebens ihrer Mutter die ‚Neuen Gedichte vom Verfasser des Frühling‘ (1758) gewidmet, zum Beweise, daß ihre „Gütigkeit“, auf die Beförderung seines Glückes bedacht zu sein, ihm in frischem Andenken <XXVII> geblieben sei und ihm auch niemals daraus verlöschen werde. So war Verzeihung an die Stelle von Erbitterung getreten; versöhnende Erinnerung hatte den Schmerz abgelöst.

3. Potsdam.

1745-1752.

Es war kein idealer Ort, in dem Kleist die besten Jahre seines Lebens verbringen mußte. Von dem Lärm der nahen Hauptstadt abgeschlossen, hatte Potsdam das Aussehen einer großen Kaserne; hier unter den Augen des Königs wurde der Dienst strenge, pedantisch, rücksichtslos gehandhabt. Die dort vereinigten Regimenter sollten zu Elitetruppen herangebildet werden. Kein Wunder, daß dem Betrachtenden auch manchmal die Stickluft der Kaserne den Athem verlegt! So lange Friedrich selbst an Ort und Stelle war, konnte an einen auch noch so kurzen Urlaub nicht gedacht werden. Wie viele Reisepläne Kleist's gingen in die Brüche, wie selten riß er sich auf wenige Tage oder Stunden aus dem Gefängnisse los! Denn als Gefängniß, gestehen wir es uns offen, hat er Potsdam gefühlt. Seine Briefe sind voll der tiefsten Seufzer und lautesten Flüche über diese Existenz, sind von der Sehnsucht nach Freiheit getränkt. Ein langweiliges, geisttödtendes Garnisonleben, in dem Exerciren und Wachdienst sich in ununterbrochener Kette die Hand reichten, ohne Erheiterung und Abwechslung, ohne Anregung und Erholung. Täglich dieselben Gesichter und täglich mit derselben respektvollen Miene. Das Ganze ein im regelmäßigen Ticktack ablaufendes Uhrwerk. Aus den verschiedensten Epochen von Friedrich's Regierung und aus den verschiedensten Kehlen schallen uns dieselben Klagelaute entgegen. Hier gedieh wol jener stramme, militärische Geist, der Preußen

groß gemacht hat; hier bildeten sich jene Heldentugenden aus, die in Kleist wie in seinem großen Könige sich verkörperten: eine dichterische Phantasie aber konnte nur mühsam ihre lahmgelegten Schwingen in die Höhe heben.

Der Umgang mit den Kameraden konnte Kleist wenig ansprechen. Der durchschnittliche Bildungsgrad der preußischen Officiere war kein großer; die Rohheit dominirte. Der Stand gefiele <XXVIII> ihm, sagt er einmal, aber die Membra des Standes nicht. Er mußte es um so schwerer empfinden, als während seiner dänischen Dienstzeit das umgekehrte Verhältniß stattgefunden zu haben scheint. Er hat an mehreren Officieren, die er seiner näheren Freundschaft würdig hielt, traurige Erfahrungen gemacht. Er wurde nicht verstanden. Hatte er einen treuen Freund einmal gefunden, wie anfangs den Husarenrittmeister Adler, mit dem er von der Schule her bekannt war, oder später einen gewissen Seidlitz, so entriß sie ihm rasch der Tod. Um den Ersteren hat er lange und innig getrauert.

Seine Neigungen kamen wol mit seinem Berufe manchmal in Conflict. Ueber die Lectüre Milton's soll er einmal die Wachen abzulösen vergessen haben. Aber im Ganzen war es seine Ansicht, die Poesie dürfe nicht als Beruf, sondern nur als Erholung in Nebenstunden betrieben werden; daß er sie aber als solche auch vor seinen Kameraden geheim halten mußte, hat er schwer empfunden. „Unter den Officieren ist es eine Art Schande, ein Dichter zu sein,“ schreibt er am 26. Dec. 1745. Wol war der König selbst ein Gönner der Musen; aber er versammelte französische Dichter und Denker um sich und dichtete in französischer Sprache. Die Geringschätzung, mit welcher der König auf die Erzeugnisse des deutschen Parnasses herabsah, mußte sich seinen Officieren mittheilen. Der General Christoph Ludwig von Stille (1696—1752), der Freund des Pastors Lange, der selbst Dichter war, stand vereinzelt in der Masse. Sich an die Spitze der deutschen Literaten zu stellen und ihr Vorkämpfer zu werden, hatte er aber weder Talent noch Energie genug. Nicht einmal als ihr Fürsprecher konnte er bei dem König Erhebliches erreichen; Kleist hatte viele Hoffnungen auf seine Protection gesetzt, die sich wenig oder gar nicht erfüllten. Aber er war wenigstens eine Persönlichkeit, die sich um literarische Fortschritte kümmerte und auch als General in dem Lieutenant Kleist den Dichter achtete. Eine Unterredung mit ihm mag Kleist wieder aufgerichtet haben, wenn ihn der Unmuth über seine Kameraden niederschlug. Daß diese es auch an Hohn und Spott nicht fehlen ließen und z. B. den Schmerz Kleist's und seiner Freunde über den plötzlichen Tod des „Dichters und Conrectors“ Pyra belächelten und bewitzelten, ist eine traurige Thatsache. Als Knebel Anfang <XXIX> der sechziger Jahre in demselben Potsdam garnisirte, gab es doch einen kleinen Kreis, der, auf Ramler's, des Dictators, Spuren wandelnd, den dichterischen Sinn des Einzelnen nicht ganz verkommen ließ. Daß Kleist sich denselben bewahrte, hat die Freunde, die ihn in seiner Umgebung zu sehen Gelegenheit hatten, oft Wunder genommen. „Potsdam ist ein Ort, wo man der Welt und alle dessen, was dazu gehört, überdrüssig wird“ — schreibt Sulzer an Bodmer (11. V. 1756). — „Wäre Kleist nur an einem andern Ort, so würde er ein ganz anderer Mensch sein. Allein, so ist er auf einer Seite mitten unter einem Haufen sehr ruchloser und viehischer Menschen und auf der andern Seite mitten in der Sklaverei. Wie soll Einer da gut bleiben? Kleist ist wirklich so gut, als man in seinen Umständen sein kann.“

Ein Glück, daß er in anderen Kreisen Freunde fand, die ihn manchmal erheiterten. Mit seinen Berliner Bekannten pflegte er einen möglichst regen Verkehr. Gleim zwar ist nur bis Ende 1747 dort, um welche Zeit er nach Halberstadt übersiedelt, und Spalding, den er durch Gleim kennen gelernt hatte, war vorher schon nach Tribsees an der Ostsee abgegangen. An ihre Stelle treten Ramler und Sulzer und deren geselliger Kreis in der Hauptstadt. In Potsdam selbst hat er im Laufe dieser sechs Jahre nur periodenweise einen angenehmen Genossen um sich. Mit dem einen, Christian Gottfried Krause, kam er auch durch Gleim in Berührung. Krause war Jurist, damals Secretär bei dem Grafen von Rothenburg, dem Vertrauten des Königs, später Advocat in Berlin. Er war musikalisch gebildet, hat in seinem Buche ‚Ueber die musikalische Poesie‘ einen Beitrag zu jener allseitigen Vermischung der einzelnen Künste geliefert, die erst Lessing's ‚Laokoon‘ bannte, und hat auch selbst componirt, besonders Gedichte seiner Freunde, deren Erzeugnissen er sich mit blinder Verehrung hingab. Er war mit Ramler gut bekannt und hat gemeinsam mit ihm eine Lieder-Anthologie herausgegeben. Für die nächsten Potsdamer Jahre bilden seine ungedruckten Briefe an Gleim eine willkommene Ergänzung der Kleist'schen.

Wichtiger für Kleist's Leben ist eine andere Verbindung. Ein junger Züricher, Johann Kaspar Hirzel, bereits Doctor der Medicin, war zu seiner weiteren Ausbildung nach Berlin und Potsdam gekommen und hielt sich vom Herbst 1746 an ein Jahr <XXX> lang bei dem Hofrath Arndt in Potsdam auf. Um zehn Jahre jünger als unser Dichter, hatte er seine erste Jugendzeit auf dem Lande verlebt, war dann auf dem Gymnasium zu Zürich durch den berühmten Johannes Gessner und durch Bodmer gebildet worden. Mit Sulzer hatte er als junger Mann eine Reise durch das schweizerische Hochgebirge gemacht, deren Beschreibung sie veröffentlicht hatten. Auf der Universität Leyden hatte er studirt. Wenn wir hören, daß seine Dissertation „von dem Einflusse der Fröhlichkeit auf die Gesundheit des Menschen“ handelte, so können wir uns vorstellen, daß seine seelendiätetischen Ermahnungen auf den schon damals hypochondrischen Kleist eine gute Wirkung ausgeübt haben, die durch den Eindruck seiner Persönlichkeit noch erhöht wurde. „Er ist jung, aufgeweckt; die Freude blühet ihm auf den Wangen,“ ruft Kleist bald nach seiner Bekanntschaft mit ihm fröhlich aus; er rühmt seine Liebenswürdigkeit, seinen guten Geschmack in den schönen Wissenschaften, seinen durchaus edlen Charakter. Von Bodmerischen Ideen beseelt, brachte Hirzel etwas von jener reformatorischen Luft mit sich, die in der Schweiz damals wehte. Bodmer hatte ihn mit Empfehlungen an seine Correspondenten in Deutschland ausgestattet und sah es gerne, wenn er mit recht vielen Leuten in Verbindung kam. Er sollte durchaus ein Apostel des Bodmerischen Evangeliums sein, wie ja die Schweizer noch in späterer Zeit Deutschland als fruchtbaren Missionsboden ansahen und mit Vorliebe auf literarische Gastrollen dahin gingen. Bevor er nach Potsdam und Berlin kam, war Hirzel schon bei Lange in Laublingen gewesen und hatte dessen Doris den Hof gemacht. In Berlin traf er Sulzer, lernte Gleim, Ramler und Sack kennen. Am Engsten aber war und blieb die Verbindung mit Kleist. Mitten unter unsympathischer Umgebung schmiegt sie sich um so fester an einander. Ein Doppelbrief an das Laublinger Ehepaar zeigt sie uns in lustigster Laune und nachbarlichem Zusammenleben. Eine Kette seliger Tage, schreibt Hirzel später, sei ihm an Kleist's Seite beschieden gewesen, sein Geist habe da in beständiger Wonne geschwebt und das ganze Jahr, welches er in Potsdam verbracht, sei ihm ein glücklicher Tag geworden. Schmerzlich bewegt hat Kleist den lieb gewordenen Freund im October 1747 ziehen lassen. Die Freundschaft aber sollte auf <XXXI> Lebenszeit geschlossen sein, und die mannichfachen Trübungen, die uns begegnen werden, konnten sie nicht erschüttern.

Am Liebsten aber brachte Kleist seine Stunden in der Einsamkeit zu. Er liebte weite Spaziergänge, besonders in den schönen Alleen und herrlichen Anlagen des Potsdamer Parkes; eine köstliche Frucht dieser Wanderungen, die er seine „poetischen Bilderjagden“ genannt haben soll, ist das Gedicht, das anfangs ‚Landlust‘ heißen sollte, dann aber von Gleim den Titel ‚Der Frühling‘ bekam. Es ist in den Jahren 1746—49 entstanden und Ende dieses Jahres gedruckt; Schritt für Schritt, fast Zeile für Zeile können wir seine Entstehung an der Hand des Briefwechsels verfolgen. Es ist Kleists Lebenswerk. Bei jeder neuen Auflage hat er neue Verbesserungen angebracht; noch in der Muße des letzten Winters von 1758—59 sehen wir ihn damit beschäftigt. Es ist dasjenige Gedicht, durch welches Kleist seine Stellung in der deutschen Literatur-Geschichte begründet hat. Ausdrücklich verweise ich hier auf meine Vorbemerkung zu dem Gedichte selbst (S. [151](#)), die zur Ergänzung dieser biographischen Skizze herangezogen werden muß. Hier sei nur noch erwähnt, wie rasch das Gedicht den Namen seines Verfassers bekannt und berühmt machte. Auch auf sein Leben hatte dies mannichfachen Einfluß. Man begann in Berlin in höheren Kreisen auf ihn zu achten, ihn an sich heranzuziehen; vornehme Gönner ließen eine neue Auflage des Gedichtes auf eigene Kosten drucken und veranlaßten den Dichter, daß er seine anderen kleinen Versuche in einem Anhang dazu sammle. Im Anfange der fünfziger Jahre zählte Kleist zu den wenigen bedeutenden Dichtern Deutschlands. Ende Mai 1749 war er zum Hauptmann ernannt worden; im October dieses Jahres verbrachte er zwei nicht sehr freudige Monate in seiner Heimat auf dem Gute Ruschitz, wo nebst dem kranken Bruder viele andere unangenehme Dinge seine Stimmung beeinträchtigten. Am 5. Juni 1751 bekam er endlich nach dem Tode des Hauptmanns Valentin von Massow eine Compagnie. Lang hatte er sich, besonders der pecuniären Vortheile wegen, darnach geseht; so waren nun die mißlichen Zeiten, die er als Subalternofficier verlebt hatte, vorüber.

<XXXII>

4. Auf der Werbung.

Juni 1752 - Mai 1753.

Freudig ergriff Kleist die Gelegenheit, das Potsdamer Einerlei zu unterbrechen. Schon in früheren Jahren hören wir gelegentlich die Absicht, auf Werbung zu gehen, sobald er eine Compagnie erhielt, und dabei die Schweiz zu besuchen (29. XI. 47). Dort hatte er einen alten Freund an Hirzel, mit dem er in ununterbrochener Correspondenz geblieben war und der ihn oft dahin eingeladen hatte. Die Schilderungen, wie sie ihm derselbe von der Fahrt auf dem Züricher See langathmig und breitspurig entworfen hatte, mochten ihn reizen, in dem lebenslustigen Kreise jüngerer Züricher sein hypochondrisches Gemüth etwas zu erheitern, wenn er auch an Gleim schreibt, er werde ihm keine Schande machen und sich besser aus der Affäre ziehen als der Sänger des ‚Messias‘; denn sein ernsthafter Charakter schicke sich ziemlich in die Schweiz.

In Bodmer verehrte Kleist das Haupt der literarischen Partei, der er entschieden angehörte. Hirzel hatte den ‚Frühling‘ noch im Manuskripte mitgenommen; Bodmer hatte seinen Beifall und seine Bewunderung nicht zurückgehalten, und auch mit ihm war auf dem Fuße von Gönner und Schützling ein Briefwechsel zu Stande gekommen. Gewiß hoffte Kleist im Kreise von Bodmer's Freunden Anregung zu neuer dichterischer Produktivität zu finden.

Anfang Juni 1752 tritt er seine Reise an; er geht über Halberstadt, wo er vergebens den Freund sucht und nur andächtig auf den heiligen Stätten seines Lebens wandelt, über Kassel, wo er dem Fürsten Max und seiner Familie vorgestellt, von Diesem sogar zur Tafel gezogen wird, nach Frankfurt und Speier. Die Reise macht ihm viel Vergnügen, „weil man sich, wie sehr Poet man auch wäre, keine angenehmere Gegend einbilden kann, als man im Reich sieht“ (15. VI. 1752). Speier, das ihm als Stadt nicht besonders gefiel,⁹ war ein für die Werbung günstiger Ort, und Kleist hätte hier dieselbe gerne zu Ende geführt, um frei von den Sorgen seines Berufes in Zürich einziehen zu können; aber seine Unterofficiere ließen ihm drei der angeworbenen Rekruten wieder entlaufen (22. XI. 52).

<XXXIII> Endlich in der ersten Hälfte des November langt er, von Sulzer mehrfach angekündigt, in Zürich an. Er wohnt bei Hirzel, der ihn liebenswürdig empfängt und ihm bei der Werbung auf alle mögliche Weise behilflich ist. Hirzel's Frau, sie, die, „selber des Liedes werth“, Haller's ‚Doris‘ am Züricher See gesungen hatte, scheint ihm die beste aller Züricher Frauen zu sein. Hirzel ist sein Cicerone in der Stadt und bei den Freunden. Er führt ihn zu den Züricher Berühmtheiten, zu Blaarer von Wartensee,¹⁰ zu Bodmer, zu Breitinger. Den Besuch bei dem Ersteren hat Hirzel später ausführlich beschrieben; Kleist soll ihn für den einzigen Menschen gehalten haben, „den er seinem Könige vorsetzen könnte“. Hirzel wird ihn wol auch, wie Bodmer Wielanden, mit dem Verwalter Lavater und dem Chorherrn Zimmermann bekannt gemacht haben. Den „moralisch-philosophischen“ Bauer Kleinjogg hatte er damals noch nicht entdeckt; sonst hätte sich wol auch Kleist ein Stück von seinem Brote „abhauen“ müssen. Rasch führte er ihn in den Kreis der „petillanten Jünglinge“ ein, wie sie Bodmer ärgerlich nennt, die sich nun redlich Mühe geben, den Werbeofficier in seinen freien Stunden zu unterhalten. Johann Rudolf Wertmüller, Hesse, Keller, Schintz, Wolff, Alle aus Klopstock's Biographie wohl bekannt, werden uns in erster Linie genannt. Salomon Gessner und der Maler Füßli treten neu hinzu. Auch der Fabeldichter Ludwig Meyer von Knonau erscheint in diesem Zirkel, dem man später fälschlich eine Abneigung gegen Kleist's Uniform vorgeworfen hat.

Kaum findet Kleist Zeit, dem Halberstädter Freunde ein Lebenszeichen zu geben; endlich läßt er seine

⁹ Ergänzung 2015 gemäß Nachtrag in Band III: Ueber Kleist's Aufenthalt in Speier vgl. Morgenblatt für gebildete Stände 1817, Nr. 68, S. 270 f., wo erzählt wird, sein Lieblingsspaziergang sei über den - auf der Nordseite der Stadt befindlichen - sogenannten Eselsdamm gegen den Rhein gewesen; dort habe er gleich vor dem Mannheimer- oder Weidenthor den Ruprecht'schen Weiher zu seiner Linken und die Stadtmauer mit der schönen Aussicht gegen den Rhein zu seiner Rechten gehabt.

¹⁰ Änderung 2015 gemäß Berichtigung Band III statt Wartenfels

Freude voll ausströmen: „Zürich ist wirklich ein unvergleichlicher Ort, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage, die unique in der Welt ist, sondern auch wegen der guten und aufgeweckten Menschen, die darin sind. Statt daß man in dem großen Berlin kaum 3 bis 4 Leute von Genie und Geschmack antrifft, trifft man in dem kleinen Zürich mehr als 20 bis 30 derselben an. Es sind zwar nicht Alle Ramlers; allein sie denken und fühlen doch Alle und haben Genie, Einer zur Poesie, der Andre zur Malerei, Kupferstechen etc., und sind dabei lustige und witzige Schelme. Ich mag zwar in der Luft nicht zu weit gehen, damit ich nicht Klopstock's Sort habe, und ich kann auch meinem Temperament nach nicht; <XXXIV> indessen profitire ich davon, so viel ich kann und will, und bringe meine Zeit ungemein angenehm zu.“ — Wie frisch und fröhlich klingen diese Zeilen nach den grämlichen Potsdamer Lamentationen! Man fühlt vor Allem den wohlthätigen Einfluß, den die große Stadt, die Hauptstadt des Landes auch auf den Fremden ausübte.

Wie aber nahm ihn Altmeister Bodmer auf? Es war noch nicht so lange her, daß er gesungen hatte:

„Auch hab' ich Kleisten gesehn, auf Zephyr's duftenden Flügeln,
Dem Lenze folgen durch Garten und Feld.“

Um so mehr muß uns der kühle, fast frostige Empfang Wunder nehmen, der dem Dichter des ‚Frühlings‘ jetzt hier zu Theil wurde. Kleist selbst spricht von ihm ganz kurz, wie von einer überlebten Größe: „Herr Bodmer ist für seine Jahre noch sehr vergnügt und aufgeweckt; ich glaube, daß ihm sein Ruhm sein Leben verlängern wird, weil er ihn vergnügt macht.“ Bodmer aber referirt ziemlich ausführlich nach Altstätten und Trogen an die alten Freunde Heß und Zellweger. An seinem Aeußeren und an seinem Benehmen hätte er nichts auszusetzen; Kleist habe eine „reverende“ Miene, rede sehr sanftmüthig, habe ein gutes Herz, treibe die Gefälligkeit sehr weit; er kenne die Welt; ja, Bodmer, der seit Klopstock's Streichen das Aergste von jedem Genie erwartet, muß Kleist das Zeugniß ausstellen, er sei mitten in dem verhaßten Kreise der übermüthigen Jugend „sobre und gesetzt“. Aber von seinen Fähigkeiten scheint er wenig erbaut: er philosophire ein Wenig, rede von Malerei, Musik; den Ehrentitel eines der „solidesten Kunstverständigen“, die Deutschland heutzutage hat“, legt er ihm so halb mechanisch bei, als ob er die Worte aus dem Sulzerischen Briefe, in dem sie gleichlautend stehen, abgeschrieben hätte. Der Dichter Kleist aber ist ihm nichts weiter als nur ein Maler von leblosen Stücken der Natur, und er meint, daß er kaum noch etwas produciren werde. Woher diese Wandlung, und Ernüchterung? Mehreres wirkte dabei mit. Bodmer stand mit Hirzel seit Klopstock's Anwesenheit nicht gut; er hatte es seinem Jünger nicht verzeihen können, daß dieser dem Messiassänger treu geblieben war, nachdem er selbst ihn aufgegeben. Hirzel's intime Beziehungen zum Kaufmann Rahn, dem Gönner Klopstock's, dessen Fabrik im Bodmer'schen <XXXV> Briefwechsel immer spöttisch „die Farbe“ genannt wird, haben das Ihrige dazu beigetragen. Das „wirtschaftliche patriarchalische Leben mit aller Tugend und Unschuld“, wie es Bodmer im ‚Noah‘ dargestellt hatte, übte auf ihn und seine Genossen keinen Reiz aus. Nun war es gerade Hirzel, der Kleist bei Bodmer einführte. Bodmer freute sich, als Hirzel während dieses ersten Besuches — es war ein Sonntag Nachmittag — zu einem Patienten abberufen wurde und Kleist einige Stunden ohne seinen Begleiter bei ihm blieb. Ein Anderes aber kam hinzu. Kleist hatte seine Ansicht über den ‚Noah‘ nicht zurückgehalten; Sulzer hatte sie ihm ja förmlich abgelockt. Er hatte Lob und Tadel gleichmäßig ausgesprochen und Sulzer hatte getreulich rapportirt, als er in der Schweiz war; darauf ist es offenbar zu beziehen, wenn es in einem Briefe Kleist's an Gleim heißt (25. II. 53): „Ich fange an, von meinen Freunden in Berlin seltsame Gedanken zu haben, und ich kann nicht leugnen, daß meine Freundschaft nicht mehr dieselbe ist.“ Und endlich: Bodmer steckte gerade damals über Hals und Kopf in seinem Wieland-Enthusiasmus. Den lang ersehnten seraphischen Jüngling hatte er in dem anschniegamen jungen Tübinger Studenten, den er auf ganz dieselbe Weise wie einst Klopstock zu sich geladen hatte, endlich gefunden, und hier dauerte es länger als bei Klopstock, bis der Schüler der strengen Zucht des Meisters entließ. Wieland war der neue Messias, dessen Evangelium Bodmer's Briefe jetzt verkündeten, dessen Wundertaten er dem staunenden Zürich frohlockend wies. Sulzer hatte das Richtige getroffen: er meinte, Kleist würde Bodmer gefallen, wenn nach Wieland ihm noch etwas gefallen könne. Nun theilte Hirzel zwar auch die Begeisterung für Wieland's Muse, wie Kritik überhaupt Hirzel's Sache nicht war. Für Wieland's ‚Lobgesang auf die Liebe‘ hatte er seinen Unterstadtarztsdienst hergeben wollen. Es scheint aber, daß er Bodmern einen bösen Streich spielen wollte. Kleist wußte beim ersten Besuche nichts von Wieland und seinen Werken; Dieser, obgleich zugegen,

verschwiegen seinen Namen, und Kleist rühmte den anonym erschienenen ‚Lobgesang auf die Liebe‘. Das nächste Mal kannte er zwar seinen Namen, wußte aber noch immer nicht, daß er der vergötterte Autor sei. Sein Urteil über Wieland ist anfangs nicht ungünstig; er hat dessen großes Talent erkannt und geschätzt. <XXXVI> Später hebt er es besonders rühmend hervor, daß Wieland Bodmern auf die niederträchtigste Art schmeichle, und ärgert sich, daß er in der Lobschrift auf den ‚Noah‘ gegen Uz und Gleim polemisch auftreten wolle (25. II. 53).

So hatte es denn Kleist mit Bodmer gründlich verdorben. Als er einen Abend bei Breitinger zubrachte, ging Bodmer mit seinem Adlatus nicht hin, obgleich man ihn davon avisirt hatte. Er wollte, wie er sich ausdrückt, die Herren durch seine Abwesenheit in volle Freiheit setzen, über seine Finsterniß und Menschenfeindschaft nach ihren Concepten zu spotten, und wollte dem Freunde Breitinger Gelegenheit geben, ihn zu vertheidigen. Dennoch aber lag ihm daran, daß Kleist von seinem Charakter so viel kennen lerne, um den Freunden Klopstock's in Deutschland ein Wort zu seiner Rettung zu sagen. Kleist hat später eine Art Vermittlerrolle zwischen Bodmer und Klopstock gespielt. Die Briefe zeigen aber, wie er durchaus auf Seite des Letzteren stand.

Die Tage, welche Kleist in Zürich zubringen sollte, waren gezählt. Kleist hatte wol vom Großen Rath die Bewilligung zum Werben erhalten; man legte ihm aber von anderen Seiten Schwierigkeiten in den Weg. Auf Anrathen des Bürgermeisters und des Statthalters der Republik setzte er sein Geschäft heimlich fort. Man entdeckte es aber, und so mußte er plötzlich bei Nacht und Nebel aus Zürich flüchten. Es wird Ende December oder Anfang Januar gewesen sein. Auch holländische Officiere sollen ihre Hand dabei im Spiele gehabt haben. Kleist war wüthend; er wurde krank vor Aerger (23. I. 53). Er hat den Zürichern ihr Benehmen nie verzeihen können; die Grobheit der Schweizer ist bei ihm zum Sprichwort geworden. Er hat seinem Aerger in manchen nicht sehr feinen Epigrammen Luft gemacht, und noch im Jahre 1759 spuken die „grogen Züricher“, denen er entlaufen mußte, in seinen Briefen (19. VI. 1759). Er wandte sich nach Schaffhausen und brachte dort länger als ein Vierteljahr angenehm zu, so viel als möglich in lebhaftem Verkehr mit den Züricher Freunden. An Bodmer liegen uns ein paar steife Billets aus Zürich und ein Brief aus Schaffhausen vor. Er entschuldigt sich in dem letzteren, daß er ohne Abschied von Zürich weg mußte; er versichert ihn seiner Freundschaft und Anhänglichkeit, findet es aber nothwendig, hinzuzufügen: „Sie werden vielleicht durch einige Umstände widrige <XXXVII> Begriffe von mir überkommen haben; allein wie viele Thorheiten begeht man nicht, wenn man erst eine begangen hat!“ Ganz ließ sich das Verhältniß nicht mehr einrenken. Ein oberflächlicher Briefwechsel hat bis zum Lebensende fortgedauert. Auch im Verhältnisse zu Hirzel trat eine vorübergehende Erkältung ein. Schon in Potsdam hatte ihm Hirzel oft Verdruß gemacht (2. XII. 47); er hebt sein grundehrliches Herz bei jeder Gelegenheit hervor (11. X. 47); aber er beklagt sich bitter über seine Heftigkeit und Hitze (29. XI. 47). In einem Briefe an Gessner vom 31. Jan. 53 heißt es: „Sagen Sie doch nur unserem Doctor, daß er nicht wunderlich sein und sich an meinen Jähzorn kehren soll! Ich liebe ihn wahrhaftig, wie ich ihn immer geliebt habe; aber er hat es mir zuweilen so toll gemacht, daß mir die Geduld hat müssen ausreißen.“ Schärfer aber heißt es in einem Briefe an Gleim (5. IV. 1753): „Hirzel hat mir anfangs so viel Höflichkeit, zuletzt aber so viel Impertinence und Grobheit bewiesen, daß ich nichts mehr mit ihm zu thun haben mochte.“ Ja, er will Hirzel's Namen jetzt sogar aus dem ‚Frühling‘ streichen, wo er ihn in einer Reihe mit Gleim genannt hatte. Bei dem hohen Werthe, den die Zeitgenossen auf solche literarische Erwähnungen legten, wäre dies einem entschiedenen Bruche gleich gekommen. Aber der Name blieb stehen, und ein vertrauter Briefwechsel ging fort. Hirzel hing an dem Freunde mit großer Pietät. In Lavater's Physiognomik hat er ihm durch eine liebevolle Charakteristik ein hübsches Denkmal gesetzt, bei dem freilich grenzenlose Ueberschätzung die Grundlage bildet. Und noch 1786 berichtet ein Sachse aus der Schweiz in Briefen an einen Freund: „Hirzel denkt noch immer an seinen Kleist.“

Von seinen übrigen schweizer Bekannten hat sich nur Gessner inniger an Kleist angeschlossen. Vielleicht war ihre Bekanntschaft schon älteren Datums; denn Gessner hatte das Jahr 1749—50 in Berlin zuerst als Buchhändlerlehrling, dann als Malergehilfe zugebracht. Der eben damals zum Hofmaler ernannte Hempel war sein Lehrer; mit Ramler pflog er näheren Verkehr. Beide können ihn dem befreundeten Kleist zugeführt

haben. Jetzt aber treten sie sich erst näher. Um 15 Jahre jünger als Kleist, hatte Gessner eben damals zum ersten Male seine poetischen Schwingen versucht, als er das ‚Lied des Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen‘ (1751) <XXXVIII> sang. ‚Die Nacht‘ nahm Kleist noch im Manuscript mit sich — sie erschien erst Zürich 1753 — und zeigte sie auf der Rückreise mehrfach herum. Der junge Maler und Dichter eignete sich Vieles aus Kleist's Dichtungen, zumal aus dem ‚Frühling‘ an, und freudig erkannte Dieser in den späteren Idyllen die Spuren seiner eigenen Manier wieder. Mehr aber war ihm der Mensch Gessner mit seiner unverwüsthlichen Laune und seinem wahrhaft Shakespeareschen Humor lieb und werth geworden. Leider hat sich der zerstückelte Briefwechsel bis jetzt nur fragmentarisch wiedergefunden, und gerade die erhaltenen Briefe drehen sich fast alle nur um geschäftliche Dinge, besonders um eine neue Ausgabe des ‚Frühling‘. Diese, 1753 erschienen und mit einem zarten Kupfer Gessner's geschmückt, ist das schönste sichtbare Zeichen dieser Freundschaft. Wo Gessner Kleist's Leben beschrieben habe, wie er selbst in einem Briefe an Zimmermann (6. II. 67) behauptet, ist mir nicht bekannt.

Die Rückreise in die Heimath geschah über Ansbach, Leipzig, Quedlinburg und Halberstadt. Während er Uz verfehlte, den er also nie persönlich kennen lernte, verbrachte er mit Cramer und Giseke angenehme Stunden. In Halberstadt aber war er Zeuge einer peinlichen Scene. Er war zu Gleim's Hochzeit geladen und kam zu einem Skandal. Sophie Mayer, die Tochter eines Bergrathes in Blankenburg, war die Braut; als ‚göttliche Sophie‘ hat sie der Domsecretär in seinen Briefen gefeiert, als ‚Doris‘ in seinen Liedern besungen. Für den 26. April 1753 war die Hochzeit bestimmt, und Kleist war rechtzeitig eingetroffen. Am Morgen dieses Tages, an der Schwelle des schwiegerväterlichen Hauses erhielt der erstaunte Bräutigam erst die Absage. Und damit das Unglück nicht vereinzelt bleibe, warf der Kutscher auf der Rückfahrt den Wagen um, und Gleim renkte sich den linken Ellbogen aus. Man mußte eine Meile in dunkler Nacht zu Fuß gehen. Auf dem ganzen Wege trug Kleist den kranken Arm in zusammengebundenen Schnupftüchern und wich — alte Freundschaft vergeltend — nicht eher von dem Bette des Kranken, als bis entschiedene Besserung eingetreten war.

Auch das gebrochene Verhältniß suchte Kleist wieder einzurichten. Egoistische Cabalen von Seiten der Familie der Braut dürften die Hauptursache gewesen sein. Kleist schrieb ohne Gleim's <XXXIX> Vorwissen einen Brief an „die Mayerin“; seine Vermittlungsversuche blieben jedoch erfolglos. Die Freunde aber, denen das Schicksal ähnliches Loos beschert hatte, schlossen sich jetzt als alte Hagestolzen noch enger an einander. Es ist ein schöner Zug in Gleim's Leben, wie er das später zur Bettlerin verarmte Mädchen in ihrem Unglücke schonungsvoll aus der Entfernung unterstützt.

Der Einschnitt, den die Schweizerreise in Kleist's Entwicklung macht, ist deutlich. Als ein orthodoxer Bodmerianer war er ausgezogen; stark zweifelnd an des Meisters Infallibilität, kehrte er zurück, kleine Rückfälle, etwa seine Schwärmerei für die ‚Colombona‘, ausgenommen. Er gehörte keiner literarischen Partei mehr an; er war vorbereitet, zur „Secte der Nicolaiten“ überzutreten, als diese bald darauf gestiftet wurde, — er war reif, der Anhänger und Freund Lessing's zu werden.

5. Drei Jahre Einsamkeit.

Mai 1753 - August 1756.

Anfang Mai 1753 kehrte der Werbeofficier nach Potsdam zurück. Die nächsten drei Jahre gehören zu den unerquicklichsten, was seine Stimmung anlangt. Seine äußere Stellung schien sich zwar etwas zu bessern. Friedrich der Große nimmt auf ihn Rücksicht; er gehört zu jenen Officieren, die zur Tafel des Kronprinzen¹¹ commandirt werden. Aber im Dienste selbst hat sich nichts geändert. Der Kreis der Kameraden ist den Personen nach theilweise ein anderer geworden; der Geist ist derselbe geblieben. Er hat wenig Umgang mit

¹¹ 2015: Tatsächlich Prinz von Preußen. Die Lessing-Legende, Franz Mehring, 2. Aufl., Stuttgart 1906, S. XVIII.

ihnen. Gleich in dem ersten Briefe an Gleim aber finden wir die Nachschrift eines neugewonnenen Freundes. Es ist Johann Joachim Ewald, der im Mai des vorhergehenden Jahres von Frankfurt an der Oder als Auditeur zum Regiment Prinz Heinrich nach Potsdam gekommen war. Dort waren Nicolai und Joh. Sam. Patzke, der Anakreontische Lieder dichtete und eine moralische Wochenschrift herausgab, seine Genossen gewesen; diesen gab er von der Bekanntschaft mit dem Frühlingssänger freudige Nachricht.

Ein geborener Spandauer, hatte Ewald in Berlin das Gymnasium besucht und von einem Gönner, dem Geheimrath Achard, eifrig unterstützt, in Halle die Rechte absolvirt. Schon in den Jahren 1749 <XL> bis 1751 war er als Hofmeister in Potsdam gewesen und schon damals mit Kleist genauer bekannt geworden. An seinem Berufe scheint er nicht viel Freude gehabt zu haben; als er im Februar 1757 seinen Abschied bekam, schrieb sein Regimentscommandant an den Generalauditeur, er sei wol ein guter Philosoph, aber ein schlechter Auditeur. Ewald war ein unsteter, flüchtiger Charakter; er begann die verschiedensten Lebensstellungen, gab sie aber bald wieder auf, obgleich ihn Glück und hohe Gönner gleichmäßig begünstigten. Eine Zeit lang treibt er sich in England herum, dann ist er Erzieher des Erbprinzen von Darmstadt; später ist er als Abenteurer in Italien verschollen. Als Dichter ist er viel zu wenig bedeutend, als daß sein Leben und seine Persönlichkeit besonders zur Darstellung reizen würden. Seine Briefe an Kleist, an Gleim, an Nicolai (1753-59) gäben vielleicht hinlängliches Material.

In der Zeit seines Verkehres mit Kleist pflegt er das leichte Lied und das Epigramm; im ersteren bewegt er sich ziemlich behäbig auf breitgetretener Anakreontischer Bahn, das letztere handhabt er mit wenig Witz und Feinheit. Einen Vergleich mit Lessing's oder Kästner's Epigrammen halten die seinigen auch nicht im Entferntesten aus. Mit einem religiösen Gedichte hat er zu der zahlreichen Literatur über das Lissaboner Erdbeben, mit einem Gedichte auf die Schlacht bei Weißenfels zu der gleichzeitigen Krieges- und Siegeslyrik schwächliche Beiträge geliefert. Seine Cantate ist aus seinen Beziehungen zu Krause und Ramler hervorgegangen; die prosaische Uebersetzung des Thomson'schen Hymnus am Schlusse der ‚Jahreszeiten‘ ist vielleicht durch Kleist angeregt. Bemerkenswerth ist, daß sich unter seinen Gedichten ein ‚Madrigal, nach Erfindung eines spanischen Dichters‘ findet. Seiner ersten Sammlung ließ er die italienische Uebersetzung einiger Gedichte beiducken, die von der Frau des Hofdichters Tagliazucchi herrühren. Die Epigramme, welche Kleist im Wettstreit mit ihm dichtete und ihm theilweise zur Veröffentlichung überließ, sind zwar recht schwach und unbedeutend; aber für Kleist's hypochondrisches Wesen war der Verkehr mit dem lustigen und wol etwas leichtsinnigen jungen Mann Trost und Erheiterung.

Die alten Anfälle von Melancholie wiederholten sich, am Stärksten gegen Ende des Jahres 1755. Der Prinz Heinrich nahm <XLI> sich in aufmerksamer Weise des Kranken an und commandirte ihn, um ihm Zerstreuung zu verschaffen, während des Carnevals nach Berlin. Die Fahrt dahin hat uns Nicolai genau beschrieben, der damals mit Kleist persönlich bekannt wurde, nachdem er durch Ewald's Vermittlung schon längere Zeit mit ihm in Briefwechsel gestanden war.

Kleist wollte nicht ganz in die Stadt hineinfahren; er scheute das Menschengewühle und wollte in seiner Stimmung Niemanden von seinen Freunden sehen. Er blieb daher in Charlottenburg. Ewald bestellte Nicolai dorthin und führte ihn unter fremdem Namen bei Kleist ein. Nicolai's Darstellung von Kleist's Selbstmordversuchen ist entschieden übertrieben. Aber wir sehen, wie der Dichter nicht Herr seiner Stimmung war und wie leicht seine heitere Laune in das Gegentheil umschlagen konnte. Unter den tollen Scherzen einer improvisirten Spazierfahrt reißt ihn das Wort „desipere“ aus einem lateinischen Citate in die kaum überwunden geglaubte Schwermuth zurück.

Berlin war auch diesmal wie sonst oft der Ort, wo er seine Zufriedenheit auf kurze Zeit wiederfand. Die dortigen Freunde Ramler, Sulzer, Langemack, der Kreis, wie er sich im Kaffeehause dem königlichen Operntheater gegenüber zusammenfand, und endlich dieses Theater selbst bildeten einen starken Magnet für Kleist, der in Potsdam nur italienische Intermezzos und Redouten genossen hatte. Auch ohne Erlaubniß sehen wir ihn manchmal incognito über Nacht nach Berlin fahren, „desertiren“, wie er wol auch sagt, — so viel mir bekannt ist, ohne jemals dabei ertappt und bestraft zu werden. Weitere Ausflüge werden wenig unternommen. Mit Ramler und Sulzer ist er Oktober 1754 im Grunewald. Mitte Juli 1756 reist er nach

Freienwalde ins Bad. Nach 14 Tagen aber wird er bereits wieder zum Regimente zurückberufen.

Wir stehen beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges. Der König war entschlossen, den heimlichen Plänen und Anschlägen seiner Gegner, von denen er Kenntniß erhalten hatte, zuvorzukommen. Er verstärkte seine Truppen und rief die Beurlaubten zu den Fahnen zurück. Kleist jubelt, aus Potsdam fortzukommen. Ein trefflicher Geist muß die Armee beseelt haben, deren Officiere so hochfliegende Wünsche hegen konnten, daß Friedrich ein zweiter Alexander sein, Oesterreich, Rußland und Frankreich schlagen <XLII> und die österreichischen Lande für sich behalten möge, deren Brust das stolze Selbstbewußtsein schwellte: „eine so exercirte Armee, wie unsere jetzt ist, hat noch niemals existirt“, welche die sichere, prophetische Ueberzeugung beseelte, daß „ganz Europa keine Streusandbüchse voll Erde“ ihnen abringen werde.

Es war am 28. August, eines Sonnabends früh gegen 5 Uhr, als der König auf dem Paradeplatz in Potsdam zu Pferde stieg, die Truppen eine kleine Schwenkung machen ließ, sich dann an ihre Spitze setzte und den Weg nach der sächsischen Grenze einschlug. Das Regiment Prinz Heinrich wurde von dem Inhaber selbst befehligt. Potsdam sollte der Dichter nicht wiedersehen. Am folgenden Tage wurde die sächsische Grenze von verschiedenen Abtheilungen der drei Colonnen in weitem Umkreis überschritten.

6. Leipzig.

1756 -1758.

So stand Kleist endlich im Felde, gesunder und vergnügter, als er sonst gewesen. Im Lager bei Pirna und später bei Seidelitz genoß er des neuen unruhigen, aber nicht sehr anstrengenden Lebens und gab seinem Freunde nach Halberstadt ausführliche Berichte. Im September kam er auf ein paar Tage nach Dresden, das er für die schönste Stadt in Europa erklärte. An der Schlacht bei Lobositz (1. October) nahm sein Regiment nicht Theil. Anfang November finden wir ihn bereits in den Winterquartieren zu Zittau; nach der Localtradition soll er auf dem Bauerngute Eckartshausen gewohnt haben. Die kleine Stadt bot wenig Anregung; es fand sich aber Stimmung zu kleinen poetischen Versuchen. Selten, daß die Wachtposten belästigt wurden, und daß ein kleines Geplänkel stattfand. Als es einmal ernster dabei herging, war Kleist nach dem nahen Städtchen Ostritz abcommandirt, und als er wieder nach Zittau zurückgekehrt war, fand in Ostritz ein Gefecht statt. Bei letzterem, in der Neujahrsnacht auf 1757, ist der Major von Blumenthal geblieben, den Kleist durch eine Grabschrift ehrte und betrauerte. Als am 20. Februar ein Ueberfall in Hirschfelde stattfand, war wieder das erste Bataillon <XLIII> dort und Kleist, der bei dem zweiten eingereiht war, in Sicherheit. Als ob ihm die Feinde ausweichen, ihn schonen wollten! Und er lechzte nach einer Gelegenheit, seine Tapferkeit zu documentiren; er wünschte nichts mehr, als nur einmal mit 200 Mann commandirt zu sein und dann von 2000 Oesterreichern angegriffen zu werden.

Inzwischen war die Reihe zum Avancement an unsern Hauptmann gekommen. Am 20. Februar wird er zum Major ernannt. Aber auch hier ging nicht Alles nach seinem Wunsche. Der König hatte, nachdem die sächsische Armee bei Pirna am 15. Oct. 1756 capitulirt hatte, die gefangenen Truppen in seinen Eid genommen. Er entließ die Officiere, die unter der preußischen Fahne nicht dienen wollten, und bildete aus der Mannschaft zehn neue Infanterie-Regimenter, so daß dadurch die Armee von 49 auf 59 Infanterie - Regimenter gebracht wurde. Die Officiere wurden aus anderen Infanterie-Regimentern gewählt. Der bloße Gedanke, einem solchen Regiment zugetheilt zu werden, war Kleist ein Greuel (17. IX. 1756). Er bedachte wol zu wenig, daß man nur solche Officiere dazu auswählte, in deren Tüchtigkeit und militärischen Geist man unbedingtes Vertrauen setzte. Als es nun wirklich geschieht, klagt er, daß er sich von dem alten guten Regimente, bei dem er 17 Jahre gedient habe, trennen müsse und daß das neue nicht einmal im Felde stehe. Es war das zu Halle formirte Regiment von Hauß, Nr. 54. Den Kern desselben bildete das sächsische Regiment des Fürsten Jakob Alexander von Lubomirski, das im Jahre 1742 durch den Grafen Bodo von Stolberg-Roßla errichtet worden war. Am 19. October 1756 hatte es Friedrich II. dem Oberst Friedrich von Hauß, dem bisherigen Commandanten des Regiments Prinz Ferdinand von Preußen, Nr. 34, übergeben. Als

dieser im Jahre 1761 zum Generalmajor avancirte, wurde Oberst Ludwig Philipp von Roebel der zweite und letzte Chef des Regimentes. Es hatte kurze Lebensdauer. Mit Ausnahme des Tages bei Kunersdorf ist es nur noch viermal im Feuer gewesen, darunter bei der Belagerung von Dresden. Durch anhaltende Desertion wurde das Regiment so geschwächt, daß der König sich gezwungen sah, das 1763 nur noch 1 Bataillon starke Regiment mit dem Regiment von Münchow, Nr. 36, zu vereinigen.

Der Abschied von den alten Kameraden und von seiner Compagnie <XLIV> fiel Kleist schwer; er möchte in derselben lieber Musquetier sein als Major in einer Garnison, seufzte er. Daß er bei dem Tausche gar nichts gewann, in materieller Beziehung sogar verlor, konnte seinen Aerger nur vermehren. Eine Expedition, die sein altes Regiment plante, dann aber nicht ausführte, wollte er noch mitmachen und hatte sich eigens Erlaubniß dazu erbeten. Sie kommt aber nicht zu Stande. Am 6. März geht er nach Halle ab. Aber „der Himmel führt seine Heiligen wunderbarlich“. Kaum war er beim Regiment angekommen, erhielt dieses Marschordre nach Leipzig. Hier in Leipzig brachte Kleist mehr als ein Jahr seines Lebens — bis Mai 1758 — zu. Was dem Krieger ein Unglück schien, schlug dem Dichter und Menschen zum Heile aus.

Leipzig war damals noch die literarisch-bedeutendste Stadt Deutschlands; sie hatte ihren Vorsitz in der deutschen Gelehrtenrepublik noch nicht an Berlin abgetreten. Gottsched führte freilich nur mehr ein literarisches Schattenleben weiter. Aber Gellert stand noch in hohem Ansehen, Christian Felix Weiße am Anfange seiner bescheidenen Ruhmeslaufbahn. Seit October 1755 befand sich Lessing mit einer halbjährigen Unterbrechung, wieder in der Stadt, wo er seine Studienzeit verbracht hatte. In diesen Kreis trat Kleist jetzt ein, um bald dessen Mittelpunkt zu werden.

Hatte er einst Gleim am Krankenbette kennen gelernt, so sollte ihm Lessing in derselben Weise zugeführt werden. Er verfiel nämlich gleich nach seiner Ankunft zu Leipzig in ein katarrhalisches Fieber, das er sich im verflossenen Winter zugezogen hatte, als er in und um Zittau auf den Dorfwachen so viele Nächte im Schnee selbst Schildwache gestanden, um nicht überfallen zu werden. Weiße hat wol gesagt, die Kränkung über die erlittene Zurücksetzung, das Fieber nach dem Heldentode habe ihn darniedergeworfen. Weiße war es, der Lessing an das Bett des Majors brachte.

Rasch ist die Freundschaft geschlossen. Am 2. April bereits finden wir einen Brief an Gleim, in welchem Lessing für den Kranken eigentlich die Feder führt und den Dieser nur mit einer Nachschrift versieht.

Der gesellige Verkehr, der sich von da ab, besonders im Winter von 1757—58 entwickelte, ist in letzter Zeit öfters, auch von mir bereits geschildert worden. Mit Recht hat man darauf <XLV> hingewiesen, wie seit langer Zeit kleine literarische Verbindungen in Leipzig bestanden und sich in fast ununterbrochener Kette ablösten. In Kleist's Wohnung fanden die Abendgesellschaften statt; Lessing und Weiße bildeten mit ihm den Kern derselben. Jüngere begabte Studenten, zumal wenn sie Adelige waren, zog man gerne heran, so Joachim Wilhelm von Brawe, den früh verstorbenen Dichter des ‚Freigeist‘ und des ‚Brutus‘. Vielleicht war auch Moritz August von Thümmel, der Freund Weiße's, ein Genosse des Kreises. Durch Weiße — in seiner Selbstbiographie — wissen wir, wie philosophische Debatten den größten Theil dieser Abende ausfüllten.

Am Nächsten stand Kleisten aus dem ganzen Kreise Lessing. Durch Lessing's ganzes Leben geht ein fast antikes Suchen nach Freundschaft. Er, der nach den unbedeutenden, durch die Sage gewiß aufgebauchten Liebeleien seiner Jugend spät erst einen häuslichen Herd sich gründen sollte, suchte in der Freundschaft Ersatz für die Liebe. Er hat vor Kleist keinen ebenbürtigen Freund gefunden, Mendelssohn etwa ausgenommen, und es blieb ihm auch später ein congenialer Freund versagt; denn seine Beziehungen zu Klopstock sind über eine frostige Bekanntschaft nicht hinausgekommen. Lessing galt für kühl, für zurückhaltend, seine Zuneigung gehe nicht leicht ‚bis ans Herz‘, hat Weiße gefunden, dem sich der ältere Lessing freilich nie ganz eröffnet hat. Richtig hat aber Mendelssohn gefühlt, daß Kleist es sei, der Lessing so lange in Leipzig zurückhalte.

Die Freundschaft zwischen Kleist und Lessing war auf ganz anderer Grundlage erwachsen als die zwischen Kleist und Gleim. Keine Spur von Sentimentalität, von gegenseitiger Verhättschelung und Verhimmelung. Es war vielmehr die Offenheit, Geradheit und Wahrhaftigkeit ihres Wesens, die sie einander zuführte. Auch in Lessing steckte etwas von einer militärischen, kriegerischen Ader; auch ihn hatte damals der spartanische

Heldengeist ergriffen, der ihm aus der Armee entgegenwehte; auch er hat sich von den Wogen des Enthusiasmus und Patriotismus, von der Friedrichsbegeisterung treiben lassen. Er hat auf den Tod Schwerin's eine klopstockisirende Ode an Kleist, eine andere an den König skizzirt; er hat im ‚Kleonnis‘, im ‚Philotas‘ Heldenjünglinge gezeichnet. In <XLVI> Kleist fand er die schönste Verkörperung der damaligen Kriegerideale. In ihm fand er einen Mann von Bildung, einen Mann von Welt. Kleist führte ihn in die Gesellschaft höherer Officiere ein. Es ist ganz sicher, daß Lessing durch Kleist mit dem damaligen Oberst von Tauenzien, einem Landsmanne Kleist's, bekannt wurde. Daß der Dichter des ‚Frühling‘ ein Adelige aus alter Familie war, konnte der jung aufstrebenden Literatur, die noch um ihre sociale Anerkennung rang, nur zum Vortheile gereichen. Lessing hat Kleist von Neuem zum Dichten angeregt; er hat ihm das auserwählte Versmaß des fünffüßigen Jambus zu seinen Idyllen und seinem Heldengedicht ‚Cissides und Paches‘ überliefert; er hat ihm die Fehler des ‚Frühling‘ mit schonender Offenheit aufgedeckt und auf eine Umarbeitung desselben bei ihm zu wirken versucht; er hat seine neu entstandenen Gedichte eigenhändig für den Halberstädter Freund abgeschrieben; er hat es übernommen, die Gesamtausgabe seiner Dichtungen zu redigiren und zu corrigiren. Er hat ihn zur Conception des ‚Seneca‘ in der citirten Ode angeregt und ein schönes Zeugniß der Achtung von Kleist's Talent bewiesen, wenn er ihn darin anspricht: „Nicht Du, den die vertrauliche Muse ins Stille winkt - - wie zürnt sie auf mich, die Eifersüchtige, daß ich die waffenlosen Stunden Deiner Erholung mit ihr theile!“ Daß gerade der Briefwechsel zwischen Kleist und Lessing dem Verderben anheimfallen mußte, ist sehr zu bedauern. Der einzige erhaltene Brief Lessing's ist ein armseliger Rest. An seine Adresse aber dachte sich Lessing die ‚Literatur-Briefe‘ gerichtet; denn wie leicht, meinte er, könnte Kleist verwundet werden. Hier hat er zwei von Kleist's schönsten Gedichten veröffentlicht und den ‚Cissides und Paches‘ kritisirt. Der Major von Kleist endlich hat manchen edlen Zug zum Major von Tellheim unzweifelhaft hergegeben, wenn auch für Tellheim's großmüthige Thaten noch andere Vorbilder nachgewiesen sind; in der Dichtung mischen und ergänzen sich die Modelle. Daß die Bedienten gerade an Beiden treulos handeln, ist wahrhaftig die geringste Aehnlichkeit.

Lessing hat des gefallenen Dichters Andenken immer hoch gehalten. In seiner Abhandlung über ‚Andreas Scultetus‘ erzählt er — eingehender, als es sonst bei persönlichen Erinnerungen seine <XLVII> Art ist, — wie Kleist eine Stelle aus Scultetus' Gedicht, das er ihm vorlas, in sein Geburtslied hinübergewonnen habe, und fügt hinzu: „Ich lebe eine angenehme Stunde, indem ich mich mit meinem alten poetischen Findlinge — und zugleich mit dem Andenken eines Freundes beschäftige, dessen geringste Eigenschaften der Dichter und der Soldat waren. Wie gerne möchte ich mit schönern Blumen das Grab eines jungen Dichters bestreuen, der eine Zeile gemacht hat, um die ihn Kleist beneidete.“ Unter Lessing's Epigrammen findet sich eine Grabschrift auf Kleist:

„O Kleist! Dein Denkmal dieser Stein?
Du wirst des Steines Denkmal sein.“

Und Kleist hat sich wahrhaftig des Freundes würdig erwiesen. Er hat feinen Sinn für die Art seiner Production gezeigt, andrerseits seinem kritischen Urtheile sich unbedingt unterworfen. Mit rührender Aufopferung hat er sein Loos zu erleichtern gesucht. Als er zum zweiten Male ins Feld zog, ließ er durch Gleim an Lessing und Ramler je 100 Thaler senden als Darlehen auf unbestimmte Zeit, um den Namen des Geschenkes zu umgehen. Er hat sich redlich um eine Stellung für ihn bemüht, als die Berliner Bibliothekarstelle der Erledigung nahe war, sich bei Sulzer und Sack für den Freund verwendet, bei andern Gelegenheiten seinetwegen an¹² Baron Brandt geschrieben, sowie Gleim beständig zu gleichem Eifer ermuntert. In einem Briefe an Brandt charakterisirt ihn Kleist, Philosophie und Mathematik verstehe er hinlänglich; er wisse überhaupt so viel, als man wissen kann; er spreche gut Französisch, könne Italienisch, Englisch und die todten Sprachen, habe einen sehr edlen Charakter, sehr gutes Ansehen und natürliche, gute

¹² Aenderung 2015: gestrichen „Mauertuis und“ gemäß Berichtigungen Band III

Manieren. Die Idylle ‚Milon und Iris‘ ist Lessing zugeeignet. Ein Gedicht an Lessing soll sich in Kleist's Schreibtafel befunden haben, als ihn die Kosaken derselben auf dem Schlachtfelde beraubten. Kränkte sich Gleim so sehr darüber, daß der sterbende Dichter seiner gar nicht mehr Erwähnung that, so zeigen diese beiden Thatsachen recht deutlich, daß der Freunde spätester, wie Lessing sich in der Schwerin-Ode genannt hatte, der Freunde ältesten in Kleist's Herzen zurückgedrängt hatte.

Der Anfang des Leipziger Aufenthalts war eine böse Exercirzeit. <XLVIII> Die unangenehmsten Potsdamer Tage waren wiedergekehrt. Es galt, die weniger strammen sächsischen Soldaten nach preußischem Reglement einzudrillen. Er klagt über die schwere Arbeit, fühlt sich als Sklave seines Dienstes, von 4 Uhr morgens bis abends mußte er exerciren. Kleine Commandos nach Magdeburg, nach Merseburg und Weißenfels, nach Torgau unterbrechen selten das Einerlei. Mit blutendem Herzen berichtet er von den verschiedenen Kriegseignissen des Jahres 1757, von der unglücklichen Schlacht bei Prag. Sein altes Regiment habe furchtbar im Felde gelitten, es zähle jetzt im Ganzen 214 Mann; von seiner ehemaligen Compagnie seien nur noch 13 gesunde Leute übrig, der Lieutenant bei derselben sei dreifach verwundet. Sieben Majors habe das Regiment seit Anfang des Jahres durch Tod, Verwundung oder Gefangenschaft verloren, der jüngste Hauptmann commandire das Regiment. Klagen über die eigene Unthätigkeit sind immer der Refrain solcher Berichte. Die Freunde suchten ihn so gut als möglich zu trösten, Weiße durch ein längeres Gedicht, dessen prophetische Stellen, den Heldentod Kleist's betreffend, der Biograph Weiße's — ich glaube kaum, mit Recht — für interpolirt hält.

Im September wurde in Leipzig ein Feldlazareth errichtet; General Hauß war ursprünglich für die Direction desselben bestimmt. Auf eigenen Befehl des Königs wurde sie aber Kleist übertragen. „Es ist mir angenehm, daß mich der König nicht ganz vergessen hat; aber der ewige Ueberlauf von hundert Lazareth- und Stadtbedienten, die vielen zu machenden Listen und Rapports und Briefe an die Chefs von der halben Armee etc. ist mir eben nicht zu angenehm, wie auch, daß mein General auf mich wider mein Verschulden etwas pikirt ist,“ schreibt er am 1. October 1757 an Gleim. Man sieht, es war eine ehren- und verantwortungsvolle Aufgabe, zu welcher der König den Major erwählte, und der König kannte seine Leute. Eine echt humane Gesinnung beseelte den Dichter des ‚Frühling‘. Wenn er den armen weinenden Bauern das Korn aus der Scheune nehmen muß, weil seine Pferde sich das Hungern nicht angewöhnen wollen, so weint er mit ihnen und fühlt ihr Unglück ebenso stark wie sie selbst (17. IX. 1756). Er ruft seinem Könige in der ‚Ode an die preußische Armee‘ zu:

<XLIX>„Nur schon wie bisher im Lauf von großen Thaten

Den Landmann, der Dein Feind nicht ist!

Hilf seiner Noth, wenn Du von Noth entfernet bist!

Das Rauben überlaß den Feigen und Kroaten!“

Zu einem unbarmherzigen Vorgehen bei Requirirungen war er nicht zu bewegen. Im Februar und März 1758 übertrug ihm Prinz Heinrich die Execution in dem Fürstenthum Bernburg „in keiner andern Absicht, als daß er gute Douceur-Gelder ziehen sollte“. Gleim, der damals acht Tage bei ihm war, erzählt — an Kleist's Schwager Plötz, 16. II. 60 —, daß er trotz seiner dringenden Vorstellungen nicht bewogen werden konnte, sich die Absicht des Prinzen mit gutem Gewissen zu Nutze zu machen.

So bewies Kleist auch in dieser neuen Stellung sein edles Herz, seine humane Gesinnung. Den Verwundeten der eigenen wie denen der feindlichen Armeen ließ er eine gleichmäßige Sorgfalt angedeihen. Nach der Schlacht bei Roßbach mußte er 1200 feindliche Verwundete ins Lazareth schaffen. Die Officiere aber konnte er trotz vielem Zureden nicht bewegen, von Merseburg nach Leipzig in die bessere Pflege zu gehen. Wie er schonend und liebevoll gegen Alle vorging, wie er persönlich in alle Arbeiten seines Berufes eingriff, rühmt noch der Prediger an seinem Sarge. Prinz Heinrich, der, weil verwundet, zum Statthalter von ganz Sachsen ernannt wurde, erwies ihm großes Vertrauen und übergab ihm „die Versorgung und

Einquartierung aller Gefangenen, Blessirten und der ganzen Garnison“.

Und daneben findet Kleist Muße und Stimmung zu poetischer Beschäftigung. Die fast versiegte Quelle seiner Dichtung — frischer und kräftiger, mit neuem Lebensstoff versetzt, sprudelt sie jetzt aus dem Felsen. Diesmal war es Lessing's Zauber- und Führerstab, der sie aus dem Banne erlöste, der ihr Weg und Richtung wies. Der größte Theil der Gedichte, die ich in der dritten Periode zusammengefaßt habe, alle die, welche er unter dem Titel ‚Neue Gedichte von dem Verfasser des Frühlings‘ 1758 — auch ein Leipziger Liederbuch — herausgab, sind in diesem Jahre entstanden. Der Streifzug, den er, durch Lessing und die Berliner Preisausschreibung angeregt, auf das dramatische Gebiet unternahm, hat zu keiner großen That geführt; denn der ‚Seneca‘ ist ein schwächliches <L> Product. Aber hier in Leipzig noch erwachte des Heldensangs Frühling in der Conception des kriegerischen Romans ‚Cissides und Paches‘, der dann unter der heißeren Kriegssonne erst zur Reife gedieh.

Das Leipziger Jahr wurde durch den schon erwähnten Aufenthalt in Bernburg würdig geschlossen. Gleim kam auf acht Tage von Halberstadt herüber und Lange von Laublingen mit seiner Doris. Es ist die Zeit, wo das ‚Geburtslied‘ entstand. Gleim und Kleist sollten sich hier zum letzten Male sehen. Bei der Rückkehr nach Leipzig fand Kleist den traulichen Gesellschaftskreis im Zerstreuen. Anfang Mai geht Lessing nach Berlin; Kleist ist zu Muthe, als wenn er todt wäre oder vielmehr, als wenn er halb todt wäre. Brawe war am 7. April auf einer Ferienreise bei seinen Eltern in Dresden an einem hitzigen Fieber plötzlich gestorben. Kleist, der große Hoffnungen in das aufknospende Talent des jungen Mannes gesetzt hatte, erschütterte die Todesnachricht so sehr, daß er sich mit dem Verstorbenen sogar in seinen Träumen beschäftigte. Der Glanz von Leipzig und die Freude an dem dortigen Leben war dahin. „Leipzig gefällt mir nun gar nicht mehr“ — heißt es im vorletzten Briefe aus dieser Stadt —, „so schön es auch sonst ist. Ich habe nun zwar eine Menge Arbeit, aber nicht das geringste Vergnügen. Herr Gellert kommt erst nach Pfingsten vom Lande zurück, Herr von Brawe ist todt und Herr Weiße krank. Nun ist es Zeit, daß ich marschiere.“ Ein paar Tage später kam die Marschordre. Kleist hatte sich gegen den Willen des Generals Hauß beim Prinzen Heinrich dafür verwendet. Er trifft testamentarische Verfügungen über seine kleinen Ersparnisse, welche Gleim verwaltet. Am 11. Mai zog das Regiment aus, um zum Corps des Prinzen Heinrich zu stoßen, der bei Zwickau campirte. Hinaus ging es — um ein Wort Chamisso's zu gebrauchen — „ins schöne waltende Waffenspiel“.

7. Leier und Schwert.

Mai 1758 - August 1759.

Man hat Ewald von Kleist den Theodor Körner des siebenjährigen Krieges genannt. Wol war der alternde Major kein freiheitsberauschter Jüngling; aber die gleiche Sehnsucht nach dem Heldentode in der Schlacht beseelte ihre Herzen, durchzog ihre Lieder. Körner war glücklicher, denn die feindlichen Kugeln hatten besser getroffen: mit seinem Schwertlied auf den Lippen endete er in den Armen seiner Kameraden, während Kleist nach der ‚freudig kühnen Todesweihe‘ am Schlachtfelde noch traurige Tage der Gefangenschaft erleben mußte. Körner's hochberühmtem Liedercyclus hat Kleist freilich nur ein Lied entgegenzusetzen, ein einziges Kriegslied, aber das beste seiner Zeit, die ‚Ode an die preußische Armee.‘

Auch die Kriegssyrik des siebenjährigen Krieges quoll reichlich empor. Als ein gewisser Dreher die ‚Bremer Beiträge‘ fortsetzte und endigte, gab er als letztes Heft eine Sammlung von Kriegsliedern heraus, — ein trauriges Denkmal poetischer Armuth und künstlich erzeugter Begeisterung. Die alten Odenskelette, die man schon zu tausenderlei Dingen mißbraucht hatte, stopfte man jetzt auch einmal mit Krieg, Sieg und Ruhm aus. Der Pastor Lange wärmte seine abgestandenen Kriegsgedichte aus dem zweiten schlesischen Kriege wieder auf und präsentirte sie mit neuer Garnirung; aber der zwölfjährige Winterschlaf hatte ihnen keine neuen Kräfte gegeben. Auch die andern Dichter sangen aus der Entfernung über einen Krieg, den sie nicht mitmachten, über Dinge, die sie nicht kannten, am Schönsten noch der junge Cronegk seine Ode ‚Der Krieg‘ bei Eröffnung des Feldzuges, später 1758 der Auricher Magister Joh. Heinr. Schmid seinen ‚heiligen

Gesang“ unter demselben Titel, dessen reine, schöne und edle Sprache Herder stark überschätzte. Die „Zwei Kriegslieder an die Unterthanen des Königs von einem preußischen Officier“, dem jungen Potsdamer Christian Gottlieb Lieberkühn, welchem Kleist zur Feldpredigerstelle im Regiment Prinz Heinrich verholffen hatte, waren zwar aus dem Felde gesungen, aber mit wenig poetischer Kunst.

Gleim's „Lieder eines preußischen Grenadiers“ sind nach all diesen stammelnden und stotternden Versuchen eine wirkliche That. Er war nicht im Felde; aber er dachte und träumte sich ins Feld. Seine Verbindungen mit mehreren Militärs, die an verschiedenen Punkten bei der Armee standen, machten, daß er von Allem schnell und gut unterrichtet war. Er fing den kriegerischen Geist, der ihm aus den Briefen Kleist's entgegenwehte, zwischen den Zeilen auf und condensirte ihn zur poetischen Phrase. Er <LII> verstand es, seine Lieder aus passender Situation heraus, mit möglichst getreuer Anlehnung an die Details der Wirklichkeit zu singen. Er wagte es, den König und seine Feldmarschälle in denselben auftreten zu lassen, ihnen Worte in den Mund zu legen. Er griff mit sicherer Hand nach einem volkstümlichen Versmaß, nach einer kurzen, vierzeiligen Strophe mit stumpfem Ausgang der Verse, den Lessing in seinem Vorbericht zu der Sammlung der Lieder mit „dem kurzen Absetzen der kriegerischen Drommete“ verglich. Als er dieses Versmaß aufgab, war es mit der Popularität seiner Lieder vorbei. Seine Begeisterung ist mit allerlei Firlefanz verbrämt, maskirt, so zu sagen; aber ein wahrer Kern echten Gefühls läßt sich aus der Umhüllung losschälen. Sein Stil ist durch allerlei künstliche Mittelchen emporgeschraubt; aber seine Gedichte sind wirklich sangbare Lieder, die ihren Weg zur Armee, deren Stimmung sie angeregt hatte, wieder zurückfanden, die man in Musik setzte und unter den Truppen vertheilte, nach denen man Märsche componirte. Lessing und Kleist haben regen Antheil daran genommen und reine Freude dabei gehabt. Gleim wurde im Freundeskreise der Grenadier, Kleist schlechtweg der Major genannt. Als Gleim den Grenadier in der Schlacht bei Zorndorf hatte fallen lassen, erweckte er ihn auf Bitten seiner Freunde noch einmal zu Leben und Lied. Nach der Schlacht bei Kunersdorf sind sie Beide, der Officier wie der Gemeine, für immer verstummt.

Kleist's Kriegsgedicht ist kein leichtes Lied, das der Chor hätte anstimmen können; in einer schwereren, wuchtigeren Rüstung tritt die Ode auf, deren Zeilen einherschreiten wie die dröhnenden Schritte der Bataillone, die sie besingt. Aber sie ist der Morgenhymnus der erwachenden deutschen Dichtung an das erstarkende deutsche Heer; es ist die jungfräuliche Erstlingsgabe der preußischen Dichterschule an den großen König, unter dessen Regierung sie sich gebildet hatte, ein lyrisches Vorspiel der ‚Minna von Barnhelm‘, „der wahrsten Ausgeburt des siebenjährigen Krieges“. Vor den Erzeugnissen der Gleim'schen Grenadiermuse hat Kleist's Ode die Weihe des Erlebten, die Wahrheit voraus. Gerade hier verquicken sich Dichtung und Leben enge mit einander. Wir kennen Kleist's Mißmuth über seine Unthätigkeit während des Leipziger Aufenthaltes, <LIII> zu dessen Beginn — Mai 1757 — das Gedicht entstanden ist, seine Sehnsucht nach Kampf und Schlacht:

„Auch ich, ich werde noch — vergönn es mir, o Himmel! —

Einher vor wenig Helden ziehn.

Ich seh' Dich, stolzer Feind, den kleinen Haufen fliehn

Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.“

Jetzt, wo er im Felde stand, hätte die kriegerische Lyrik sich reichlicher entfalten müssen. Aber die Ode blieb vereinzelt, eine Vorrede zu einem Buche, das nie geschrieben wurde. Statt Kriegsoden singt er Hymnen; doch auch diese stehen im nahen Zusammenhange mit seinem Berufe. Er erzählt selbst, wie er die Hymne ‚Groß ist der Herr‘ eigentlich seinen Soldaten verdanke. Die geistlichen Lieder, die sie morgens auf dem Marsche zu singen pflegten, bevor sie die Lieder auf den König anstimmten, hätten ihn eines Tages so gerührt, daß er vorausritt, heftig weinte und die Hymne dichtete. Diese Hymne des „männlichsten Dichters“ hat Herder hochgeschätzt und auch in späteren Werken citirt. Jetzt erst ward ‚Cissides und Paches‘ dem

größern Theile nach gedichtet. ‚Cissides und Paches‘ steht als Dichtung nicht sehr hoch; für den Dichter bedeutet dieser kriegerische Roman aber die Befreiung aus den Fesseln der malenden Poesie, den Fortschritt von der Idylle zur Epopöe, für die Zeitgenossen die poetische Verklärung jener hochfliegenden patriotischen Begeisterung, zu welcher der große Krieg die Gemüther erhoben hatte. Es ist mitten aus dem Kriegs- und Lagerleben heraus gedichtet, das es darstellt.

Kleist's Regiment blieb bei der Prinz Heinrich'schen Armee, sein Bataillon in der nächsten Umgebung des Prinzen; er selbst wurde wieder mit manchem ehrenden Auftrage von seinem ehemaligen Chef und jetzigen General betraut. Den großen Schlachten des Jahres, der Niederlage bei Zorndorf, dem Ueberfalle bei Hochkirch blieb er zum Nachtheile seiner Stimmung fern; er weilte fast den ganzen Sommer über in Sachsen; aus verschiedenen Lagern nicht weit von Dresden sind seine Briefe datirt. In Dresden selbst war er einige Male. Als sich im November das Corps, von Daun gedrängt, aus diese Stadt zurückzog, hatte Kleist mit seinem Bataillon nebst einem Dragonerregiment und zwei Freibataillonen als Arrièregarde im Plauenschen Grunde den Rückzug <LV> zu decken und die ganze Kanonade des Feindes auszuhalten. „Allein die Feinde hatten nicht Muth genug, uns zu forciren,“ — seufzt er 14. Febr. 1759 — „und die ganze Sache ward mir für nichts gerechnet, weil der Verlust des Feindes nicht in die Augen fiel. Indessen freuete es mich doch, daß man mich par distinction, worüber viel jalousie war, dazu genommen hatte, und man war mit mir zufrieden.“

Hierauf wurde das Regiment als Besatzung in die Hauptstadt Sachsens geworfen. Einige Stabsofficiere bekamen Ordre, die Thore in Vertheidigungszustand zu setzen; auch Kleist wurde ein Thor zugetheilt, und er war stolz auf diese Auszeichnung. „Des Tages mußte ich also brav arbeiten lassen und des Nachts mit dem Regimente wachen, und ich bin in acht Tagen nicht aus den Kleidern gekommen“, lesen wir in einem Briefe vom 17. November. Aber er ist gesund dabei und ist zufrieden. Das Regiment hat sich in der Campagne recht gut gehalten; es gab wenig Desertionen; es war bei vielen Gelegenheiten ausgezeichnet worden. „Den Winter wollen wir nun brav exerciren und aufs Jahr, will's Gott, die Feinde schlagen, daß es kracht!“ (23. XI. 58.) Mit diesen Hoffnungen bezog Kleist die Winterquartiere in Zwickau.¹³ Der Ort hatte ihm schon im Sommer, als er kurze Zeit darin lag, seiner schönen Lage wegen außerordentlich gefallen (29. VI. 58). Hier brachte er jetzt 4 Monate — bis Anfang Mai 1759 — in angenehmer Ruhe zu. Er machte alle Bälle und Pickenicks der Garnison mit, lernte den ganzen Adel der Umgegend kennen und fand unter der Menge gewöhnlicher, unbedeutender „Menschengesichter“ manchmal einen wahren Menschen. Mit einem Grafen Reuß, den er liebevoll charakterisirt, schloß er engere Bekanntschaft. Noch im Sommer besuchte er eine Gräfin Solms zu Wildenfels, die ihn unbekannterweise zu sich hatte einladen lassen (30. VI. 59).

Aber im Gesellschaftsleben hatte der Dichter nie volle Befriedigung finden können. Zu literarischer Thätigkeit zieht er sich auch hier mehr auf sich selbst zurück. Einige kleinere Gedichte entstehen; vor Allem aber bessert und feilt er an seinen alten, die er in eine Gesamtausgabe vereinigen will, mit unermüdlicher Sorgfalt. Er entwirft den Plan zu einer moralischen Zeitschrift <LV> ‚Der Neue Aufseher‘, für welche er seine Freunde als Mitarbeiter anwirbt, und beginnt, selbst einige Stücke niederzuschreiben. Lectüre und Correspondenz füllen die übrige Zeit bequem aus. Auch literarischen Verkehr sollte er finden bei dem jungen Christian August Clodius, dem nachmaligen Leipziger Professor, der 1758, durch Krankheit genöthigt, seine Universitätsstudien in Leipzig hatte unterbrechen müssen und sich hier im väterlichen Hause aufhielt. Kleist gewann den aufgeweckten Jüngling lieb, ließ ihn ab und zu von seinen Dichtungen etwas sehen und weckte in ihm selbst die Lust und Freude zur Poesie. „Wie sein Schatten“ soll Clodius den Major begleitet und in Briefen an Weiße von dessen Plänen Nachricht gegeben haben. Merkwürdig nur, daß Kleist in seinen Briefen des jüngeren Genossen gar nicht Erwähnung thut; an eine sehr innige Verbindung ist also wol kaum zu denken.¹⁴

¹³ 2017: Ewald von Kleist in Zwickau und Wildenfels 1758 und 1759, Karl Hahn, Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde, Band 42, Dresden 1921, S. 64 ff.

¹⁴ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. - Kleist und Christian August Clodius. S. u. S. [886](#)

Ende März bekommt Kleist drei Tage Urlaub und geht nach Leipzig, um dort neue Ideen und Kräfte zu sammeln. In Gesellschaft von Gellert und Weiße bringt er die Zeit zu. Letzterer begleitete ihn auf seinen Promenaden in den Gärten, die Gellert zu anstrengend waren. Noch einmal sah Kleist den Leipziger Freund in Chemnitz, als er mit seinem Regiment durchmarschierte. Vom 1. Mai ist eine testamentarische Verfügung datiert, die ein paar kleine Legate betrifft. Einige Tage später brach das Regiment ins Baireuthische auf, kehrte aber wieder nach Sachsen zurück. Auch in Zwickau ist Kleist noch einmal gewesen.

Eine innige Sehnsucht nach dem Tode durchzieht seine Briefe des letzten Jahres. Noch vor dem Ausmarsche aus Leipzig schreibt er an Gleim: „Ich werde gewiß sehr lange leben müssen. Es geschieht uns immer das, wornach wir nicht viel fragen, und was uns lieb wäre, geschieht nicht. Ich glaube“ — fährt er in seinen Gedanken an das Ueberirdische fort —, „daß ich einmal noch im Himmel ein Sklave sein und nicht werde hinreisen können, wo ich will. . . . Und wenn ich meinen lieben Gleim alsdann bitten werde, daß er mich auf einer Wolke einmal besucht, so wird er wie ein Seraph zu seinen Berlinischen Freunden reisen und mich allein jubiliren und singen lassen.“ Als im September 1758 der Sonnenstein bei Pirna von den Feinden belagert wird, beneidet er den Festungscommandanten, wünscht sich hundertmal, an seiner <LVI>Stelle zu sein; das wäre sein größtes zeitliches Glück. Er würde sich nicht ergeben, er würde sich bis auf den letzten Mann wehren. „Aber so gut wird mir in meinem Leben nichts werden; ich komme zu nichts“ (6. IX. 58). „Ich kann alt werden, ich kann mir um meiner Ehre willen das Leben nicht nehmen“, heißt es ein anderes Mal (10. X. 58). Darum will er sparen für sein Alter. Aber das Kriegsunglück bricht auch über sein Gut herein. Zweimal hausen die Russen furchtbar auf demselben, und seine Hoffnungen auf die Ruhe nach dem Feldzuge verdüstern sich. Dorthin wollte er Kohl pflanzen gehen, wie er so oft gesagt hatte, und jetzt wird er es wol verkaufen müssen. Der Tod seines Mutterbruders, den die Kosaken auf seinem Gute Poplow grausam getödtet, ergreift ihn tief. In dem schönen Briefe an Hirzel vom 14. Februar 1759, den wir schon mehrmals herangezogen haben, nennt er es ein Glück für ihn, auf einem Schlachtfelde zu sterben, und preist die Kugel als seine Freundin, die seinem Jammer ein Ende mache. „Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung werth. — Wie gern sterb' ich ihn auch, den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!“ So hatte er im Epilog zu ‚Cissides und Paches‘ gesungen. Am 10. April wünscht er nur noch vierzig Wochen zu leben; „denn so viel braucht man doch, ein Kind zu gebären“ (er meint seine Wochenschrift); hernach sei er jeder Kugel zu Diensten. Er mußte seinem Schicksale früher Stand halten.

Vom 23. Juli 1759 ist Kleist's letzter Brief datirt. Er steht noch in Sachsen. Am selben Tage aber fand das Treffen bei Kai an der Oder statt, in denen die Preußen von den Russen geschlagen wurden und sich zurückziehen mußten.

Laudon vereinigte sich mit den Russen unter Soltikow am 3. August. Zwischen Frankfurt und Kunersdorf am linken Ufer der Oder nahm die vereinigte Armee, gegen 90 000 Mann stark, in einem verschanzten Lager, das mit zahlreicher Artillerie vertheidigt wurde, ihre Aufstellung. Von allen Seiten zog Friedrich seine Truppen zusammen, im Ganzen freilich nur 48 000 Mann. Auch der General Fink, bei dessen Corps das Hauß'sche Regiment stand, eilte auf Ordre des Königs von Torgau herbei. Am 10. August bezog es das Lager bei Zeschdorf unweit Frankfurt. Das Corps, das in den letzten Wochen viele Strapazen mitgemacht hatte, war jetzt in 9 Tagen 37 Meilen marschirt.

<LVII>Am 9. August gab Friedrich der Große eine neue Ordre de bataille aus und formirte unter General von Fink ein Reserve-Corps aus allen Waffen, welches zu Detachirungen und demonstrativen Zwecken verwendet werden sollte. Die Infanterie dieses Corps, welches aus den vier Regimentern von Hauß, von Braun, von Zastrow und von Lehwald bestand, commandirte der Generalmajor von Klitzing; die Cavallerie wurde durch die Generalmajore von Aschersleben und von Meinicke befehligt. Das Hauß'sche Infanterie-Regiment bildete den linken, das Regiment von Lehwald den rechten Flügel der Infanterie.

Am 11. August in früher Morgenstunde passirte der König mit der Armee auf zwei Schiffbrücken, welche in der Nähe von Reitwein geschlagen waren, die Oder und lagerte sich am rechten Ufer derselben derartig, daß sein rechter Flügel der Infanterie sich an das Dorf Leißow lehnte, der linke Flügel aber das Dorf Bischofssee, wo der König cantonnirte, vor der Front hatte. Die Cavallerie stand hinter dem linken Flügel

des zweiten Treffens der Infanterie. Die Reserve unter Fink campirte zwischen Trettin und Leißow.

Wir sind über die letzten Lebenstage unseres Dichters aufs Genaueste unterrichtet. Der Biograph darf eine breitere Darstellung nicht ganz von sich weisen.

Mit der Todesahnung im Herzen zieht er gegen Frankfurt. Am 11. August morgens 9 Uhr nach dem Ueberschreiten der Oder finden ihn Kameraden des Regiments hinter der Marschkolonne nachreiten, — aus seinem Pferde schlummernd. Von diesen geweckt, erzählt er mit mildem Lächeln ahnungsvolle Träume, die wirklich in Erfüllung gingen: der Oberst, der Oberstlieutenant wären in der Schlacht verwundet worden, ein Major hätte das Regiment commandirt; „ich war gar nicht dabei, ich weiß aber auch nicht, wo ich war, und über diesen Vorstellungen haben Sie mich aufgeweckt; wäre ich nicht geweckt worden, vielleicht hätte ich mehr von mir geträumt.“ Man hat das Gefühl: so spricht nur ein dem Tode Geweihter, und man erinnert sich der Worte Körner's, der von der Einsegnung der Freischaar seinen Wiener Freunden erzählt (30. März 1813): „Diese Stunde hatte um so mehr Ergreifendes für uns, da die Meisten mit dem Gefühl hinausziehen, <LVIII> es sei ihr letzter Gang. Ich weiß auch einige Gesichter in meinem Zuge, von denen ich es ganz deutlich voraus weiß, sie sind unter den Ersten, die der Würgengel fordert. Es gleicht wol nichts dem klaren, bestimmten Gefühle der Freiheit, das dem Besonnenen im Augenblicke der Gefahr lächelnd entgegentritt. Kein Tod ist so mild wie der unter den Kugeln der Feinde; denn was den Tod sonst verbittern mag, der Gedanke des Abschiedes von dem, was Einem das Liebste, das Theuerste auf dieser Erde war, das verliert seinen Wermuth in der schönen Ueberzeugung, daß die Heiligkeit des Unterganges jedes verwundete, befreundete Herz bald heilen werde.“ —

Am Abend des 11. August gab der König an die Generalität die Disposition zur Schlacht aus. Die erste Hälfte der Nacht brachte die Armee ohne Feuer und ohne Zelte zu, brach dann am 12. August, einem Sonntage, morgens 2 Uhr in der größten Stille auf und marschirte mit Ausnahme des Fink'schen Corps, welches zunächst stehen blieb, in zwei Colonnen links ab.

Wir wollen nur die Bewegungen des Fink'schen Corps rasch verfolgen, das nach der Disposition im Laufe des Vormittags zwei Batterien, die eine auf dem Trettiner Spitzberge, die andere östlich des Kranich-Luches zu errichten hatte. Als man aber auf das Signal des Königs um halb Zwölf das Feuer eröffnete, zeigte sich, daß die Batterien zu weit vom Feinde entfernt waren und vorgeschoben werden mußten. Bald nach Eröffnung des Feuers ließ der König am Seidlitzberge noch eine Batterie aufstellen, so daß sich nun 50 bis 60 schwere Geschütze in Thätigkeit befanden. Unter deren Schutze attackirten die Generalmajore von Jung-Schenkendorf und von Lindstädt mit ihren Grenadierbataillonen die russischen Schanzen auf den Mühlbergen und brachten die feindlichen Batterien daselbst zum Schweigen. Gleichzeitig begann der General-Lieutenant von Fink mit 8 Bataillonen und einer Cavallerieabtheilung bei der großen und Bäcker-Mühle über das sogenannte Hühnerfließ zu defiliren. Er marschirte in einem Treffen mit seiner Infanterie auf und nöthigte durch ein geschicktes Manöver die feindliche Infanterie, sich hinter den Kuhgrund und in die Trümmer des eingäscherten Dorfes Kunersdorf zurückzuziehen. Dorthin hatte Soltikow aber inzwischen andere Truppen geworfen. Der Kuhgrund <LIX> war durch das österreichische Regiment Baden-Baden und einige Grenadiercompagnien besetzt; auf dem Kirchhofe von Kunersdorf war russische Infanterie postirt. Die Fink'sche Infanterie drängte am Fuße des Thalrandes vorwärts; ihr setzte sich jedoch zwischen dem Kuhgrunde und dem tiefen Wege das russische Regiment Sibirien entgegen. Kleist, der als Major seinen Platz hinter der Fronte hatte, stellte sich jetzt, da er den Commandanten des Bataillons nicht mehr sah, an die Spitze. Die Vorschrift, vor der Fronte vom Pferde zu steigen, befolgte er wol absichtlich nicht; hatte er doch bei anderer Gelegenheit, als er zur Schlacht zu kommen hoffte, geäußert (5. III. 57): „Ich dachte die Attake hinter meiner Compagnie zu Pferde mitzumachen, damit Uebelgesinnte nicht sagen könnten, ich steige ab, um nicht so leicht getroffen zu werden.“ Gegen den Abhang zwischen dem Kuhgrunde und dem tiefen Wege mit seinem Bataillon im Sturmschritt vorgehend, wurde er an der rechten Hand auf den Knöcheln der beiden ersten Finger verwundet und gezwungen, den Degen in die Linke zu nehmen. Als er auch hier „über dem Gelenke einwärts gegen den Ellenbogen zu“ durch eine kleine Kugel verwundet wurde, nahm er den Degen nochmals in die rechte Hand und hielt ihn mühsam mit dem Daumen und den beiden letzten Fingern. Außerdem hatte er noch mindestens zwölf starke Contusionen. Er

ries die Fahnen seines Bataillons zu sich, nahm selbst einen Fahnenjunker, der bereits drei Fahnen trug, beim Arm und stürmte vorwärts. Er war nur noch etwa 30 Schritte von der feindlichen Linie entfernt, als ihm eine Kartätschenkugel das rechte Bein zerschmetterte, so daß er vom Pferde fiel. Zweimal versuchte er, wieder aufzusteigen. Er fiel in einem Momente, wo der Sieg der Preußen sicher schien. Noch auf der Erde hat er „seinen Leuten zugerufen und sie aufs Beste angefeuert“. Die Worte, die man ihm mehrseitig in den Mund legt: „Kinder, verlaßt Euren König nicht!“ mögen wol apokryph sein.

„Und fechtet noch auf Knien, wenn Ihr fallt!“ hatte er seinen Cissides in der Rede an seine Soldaten früher sagen lassen; zu fechten, bis mit dem Blut das Leben davonfließe, hatte der Sprecher des Heeres in seiner Antwort gelobt. So löst der Soldat mit seinem Leben die Worte des Dichters ein.

<LX> Zwei Soldaten von seinem Regiment und einer aus seiner ehemaligen Compagnie vom Prinz Heinrich-Regiment trugen ihn hinter die Fronte nach dem Elsbruch. In Hölty's Idylle ‚Das Feuer im Walde‘ sollte der eine von ihnen weiterleben. Ein Wundarzt, Namens Kiehn, wollte seine Wunden verbinden, wurde jedoch von einer Kugel getödtet, und Kleist lag hilflos und verlassen auf dem Boden.

Inzwischen wendete sich das Glück der Preußen. Die Laudon'sche Cavallerie kehrte sich gegen die Truppen Fink's, welche jene anfangs für die eigene Reiterei hielten, so daß sie wehrlos niedergehauen wurden. Vergeblich versuchte es das Leib-Kürassier-Regiment, die Fink'sche Infanterie zu unterstützen; zwei Escadronen dieses Regiments wurden von den Tschugujew'schen Kosaken in den Sumpf gedrängt; eine Standarte ging verloren, und die Reste der Infanterie wichen zurück. Kleist gerieth hierdurch in den Bereich der feindlichen Truppen. Bald darauf kamen Kosaken und nahmen ihm Alles, auch Hemd und Perücke. Weil er sie polnisch ansprach, ließen sie ihm wenigstens das nackte Leben, warfen ihn aber an den Rand des Sumpfes. So lag er bis zum Einbruch der Nacht.

Die Schlacht war vorüber und für Preußen verloren; 15 000 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Das Regiment von Hauß hatte 16 Officiere und 597 Mann verloren.

Gegen Abend kamen russische Husaren, die ihn aufs Trockene zu Ihrem Wachtfeuer zogen, ihm Stroh unterlegten, Mantel und Hut darreichten und den Todtwunden mit Brod und Wasser erquickten. Hier lag er die Nacht durch unter furchtbaren Schmerzen. Gegen Morgen mußten die Husaren fort. Einer wollte ihm ein Acht-Groschenstück geben, und weil sich Kleist weigerte, es anzunehmen, warf er es neben ihn in den Sand und ritt davon. Chodowiecki hat diese Scene in einer schönen Zeichnung verherrlicht, die er leider nicht selbst gestochen hat. Dann kamen wieder Kosaken und raubten ihm Alles, was ihm die mitleidigen Husaren gegeben hatten. Zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags war er verwundet worden, zwischen 9 und 10 Uhr wurde er erst vom Schlachtfelds weggebracht. Man zeigt heute noch den Ort, wo der russische Cavallerieofficier von Stackelberg, dem er sich zu erkennen gegeben, ihn auf einen Wagen heben und in die Stadt Frankfurt schaffen ließ. <LXI> Dort kam er gegen Abend an und wurde in einem Privathause — heute Oderstraße Nr. 37 — einquartiert. Erst am nächsten Morgen ließ Kleist den Professor Gottlob Samuel Nicolai, den Bruder des Berliner Buchhändlers, von seiner Anwesenheit verständigen. Nicolai hat in Briefen an seinen Bruder und an Gleim, die ich an einem andern Orte vollständig veröffentlichte, die genauesten Nachrichten über Kleist's letzte Lebensstage und -Stunden gegeben, — nicht ohne sich selbst dabei ins beste Licht zu rücken. Gewiß konnten es ihm die vielen Freunde des Dichters nicht hoch genug anschlagen, daß er ihn in sein Haus aufnahm, dort mit Hilfe seiner Frau sorgfältig und aufopferungsvoll pflegte und Alles that, um seine Lage so viel als möglich zu erleichtern. Aber er mag ihn durch seine Gebete auch ein Wenig gequält haben. Wenn ich auch nicht mit Körte behaupten möchte, das „Ja, ja!“ welches der Sterbende auf Nicolai's Tröstungen antwortete, sei eigentlich ein Fluch gewesen, — denn wir kennen Kleist's tief religiösen Sinn, — so war ihm gewiß die Orthodoxie des Frankfurter Professors zuwider, der vergebens zu allen Geistlichen der Stadt lief und keinen antraf, der ihm genehm war. Man hoffte, den Verwundeten noch zu retten. Die Nachrichten stimmen nicht ganz genau überein. Dr. Krünitz, der viel bei ihm gewesen, berichtet, eine Amputation des Fußes hätte ihn retten können; Kleist gab sie aber nicht zu. Man wetteiferte, ihm die Zeit zu vertreiben. Man machte Pläne, Lessing und Gleim zu dem Reconvalescenten kommen zu lassen. Russische Officiere erkundigten sich nach ihm und weilten an seinem Bette. Er scheint bis zum

letzten Tage geistesfrisch gewesen zu sein, an welchem ihn Dr. Krünitz noch um einige Zeilen in sein Stammbuch ersuchte. Da kam seine patriotisch-loyale Gesinnung noch einmal zum Vorschein. Die Seite, auf welche der Prinz von Preußen geschrieben hatte, küßte er mit den Worten: „Das ist Balsam für meine Wunden, o würdigster Thronfolger!“ Er selbst schrieb nach einem kurzen scherzhaften Gespräche die Worte hinein:

„Innumerabiles esse morbos miraris? Coquos numera!

Seneca.

Francof.

d. 23. Aug. 1759.¹⁵

Hisce Nobilissimo Domino Posses-
sori memoriam sui commendat

E. C. de Kleist.“

<LXII> Am folgenden Tage, dem 24. August, um 2 Uhr morgens drückte ihm Nicolai die Augen zu. Zwei Tage später fand das Begräbniß statt. Vor einer zahlreichen Versammlung, worunter auch der Commandant der Stadt und viele andere russische Officiere waren, hielt Nicolai seine schwülstige Trauerrede, die er später auch dem Drucke übergeben hat. Es wirkt viel eher ergötzlich als erhebend, wenn der Professor der Theologie und Metaphysik, den wir sonst in unserer Literatur auch als Vorredner in einem der ersten Bücher seines Bruders kennen, hier in hochtrabenden Phrasen die „tödtende Entzündung“ und den „kalten Todenschweiß“ apostrophirt oder gar das Heben „seiner unschuldigen Brust“ mit einem Erdbeben vergleicht, das „eines Königs Stadt“ aus ihren Grundfesten hebt. Lessing hatte Recht, zu meinen, Kleist hätte lieber eine Wunde mehr mit ins Grab genommen, als sich solch Zeug nachschwätzen lassen.

Zwei Studenten eröffneten den langen, feierlichen Zug, dem die Officiere sich ebenfalls anschlossen. Zwölf russische Grenadiere trugen auf Befehl der Generalität den Sarg, der mit den Insignien des Kriegers, dem preußischen Officiersdegen und den Sporen geschmückt war. Als sich anfangs ein preußischer Degen nicht finden lassen wollte, reichte einer der russischen Officiere seinen eigenen her, damit der Gefangene nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden müsse. Den Feind ehrend, ehrten die Russen sich selbst. Auf dem Kirchhofe in der Gubener Vorstadt wurde Kleist beerdigt, wo viele seiner Kameraden bereits die letzte Ruhe gefunden hatten. Seine Grabstätte war neben der Gruft des russischen Fürsten Lubomirski, der ebenfalls in Frankfurt seinen bei Kunersdorf empfangenen Wunden erlegen war.

8. Nachruhm und Charakteristik.

Es ist uns nicht überliefert, ob der sterbende Patriot das Unglück des Vaterlandes in ganzem Umfange erfahren hat. Die Preußen hatten eine furchtbare Niederlage erlitten. Der gefährlichste Augenblick des großen Krieges war herangekommen. Nicht den Muth, wol aber die Hoffnung hatte der König aufgegeben. Er hielt Alles für verloren. Er glaubte des Vaterlandes Sturz nicht <LXIII> überleben zu können. Der Schmerzschrei um den geopfert Helden, so laut er auch in den weitesten Kreisen erklang, er wurde durch die Trauer um das sinkende Reich übertönt. Aber die Herzen der Freunde traf der persönliche Verlust

¹⁵ Ergänzung 2015: Nach Schüddekopfs Mittheilung Vierteljahrschrift 2, 136 ist der Eintrag in das Stammbuch von Krünitz, das sich jetzt im Britischen Museum befindet, datirt: „Francof: 14. Aug. 1759“. S. u. S. [888](#).

Ergänzung 2017: Die Erinnerungen von Krünitz sind abgedruckt in Berlinische Monatsschrift, XIII, 1779, S. 81.

Ergänzung 2018: Bild des Stammbucheintrags in Krünitz, die Karschin, Ewald von Kleist: die Geschichte einer Vorderseite und zweier Rückseiten, David Paisey, Librarium: Zeitschrift der Schweizerischen BibliophilenGesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles, Band 42 (1999), S. 194 Abb. 7.

schwerer als das allgemeine Unglück. Gleim war lange durch unsichere Nachrichten und Gerüchte gequält worden. Anfang September reiste er nach Magdeburg, um Nachforschungen über den Freund anzustellen. Durch eine Kammerfrau der Königin erfuhr er zufällig, daß diese den Tod eines gewissen Herrn von Kleist sehr beklage. Der Minister Herzberg bestätigte die traurige Botschaft. Die gleichzeitigen Briefe Gleim's machen den Eindruck eines zum Tode Getroffenen. Was so oft als freundschaftliche Phrase gebraucht worden war, hebt sich vom Untergrunde des Schmerzes ergreifend ab: „Ganz unbeschreiblich, liebster Ramler, ist mein Schmerz, mein Jammer! Meinen Kleist soll ich verlieren? Ich, Gleim? Ohne ihn soll ich leben? Er, an dem mein Leben hängt, soll allein sterben? Ich soll ihn überleben? Waren wir nicht mehr als Freunde auf der Welt, eine Seele? Warum soll meine Hälfte übrig bleiben?“

Eifrig sammelt er alle Nachrichten über sein Lebensende; ihm verdanken wir es, wenn wir so eingehend über Alles unterrichtet sind. Von Lessing haben wir den bekannten Brief an Gleim, dessen wichtigste Worte an dieser Stelle doch nicht fehlen dürfen: „Meine Traurigkeit über diesen Fall ist eine sehr wilde Traurigkeit. Ich verlange zwar nicht, daß die Kugeln einen andern Weg nehmen sollen, weil ein ehrlicher Mann da stehet. Aber ich verlange, daß der ehrliche Mann - - Sehen Sie, manchmal verleitet mich mein Schmerz, auf den Mann selbst zu zürnen, den er angehet. Er hatte drei, vier Wunden schon; warum ging er nicht? Es haben sich Generals mit wenigem und kleinern Wunden unschimpflich beiseite gemacht. Er hat sterben wollen. Vergeben Sie mir, wenn ich ihm zu viel thue! Er wäre auch an der letzten Wunde nicht gestorben, sagt man; aber er ist versäumt worden. Versäumt worden? Ich weiß nicht, gegen wen ich rasen soll. Die Elenden, die ihn versäumt haben!“ Lessing wies Nicolai's Ansinnen, Verse auf den Verstorbenen zu machen, schroff von sich; auch Gleim folgte zunächst des Freundes Zuruf: „Liebster Gleim, das müssen Sie <LXIV> nicht thun! Das werden Sie nicht thun. Sie empfinden itzt mehr, als daß Sie, was Sie empfinden, sagen könnten“, während der Ansbacher Freund in seinem tiefen Schmerz Kraft genug fand, „die Musen um den Oderstrand“ zu einer Trauer-Ode aufzurufen. Gleim hat lange gezögert, dem verstorbenen Freunde ein Lied zu widmen; lange nachdem die fingerfertige Karschin in seinem Namen den „Aschenkrug“ des Helden angejammert hatte, — am 25. August 1774, hat er das Andenken an ihn erneuert

„Auf seines Grabes Hügel traurig noch

Mit jenem ersten stummen Seelenschmerz.“

Wol aber hat er in einer Reihe kleiner Epigramme seinen Namen gepriesen und verherrlicht. Mehr aber: man hat mit Recht gesagt, Kleist sei der „Schulheilige“ der preußischen Dichterschule, und hat auf die Parallelen mit den Göttingern, den Romantikern, den Freiheitsdichtern hingewiesen. Nicht in der Blüte seiner Jahre, wie Hölty, Novalis oder Körner, aber immerhin zu früh wurde er dahingerafft. Seine größten Leistungen waren nicht erst zu erwarten; aber man fühlte dort das plötzliche Ende, wo noch bedeutender Fortschritt in Aussicht stand. So umgab man Kleist mit dem ganzen Schimmer ehrender Erinnerung; als „die gleichsam seliggesprochene deutsche Dichtergestalt“, die in die ätherischen Wohnungen vorausschwebe und auf die der Blick jüngerer Nachkömmlinge gerichtet ist, hat ihn sogar Goethe gefeiert, — kein Wunder, daß Gleim dies in erhöhtem Maße gethan. Er dachte sich mit dem Verewigten in fortdauernder brüderlicher Verbindung, erzählen J. G. Jacobi und Körte übereinstimmend. „Er beredete sich, der Geist seines Geliebten sei oft in seiner Nähe und würd' ihm, wär' es Geistern vergönnt, solches durch ein Zeichen zu erkennen geben; insonderheit sehe Kleist ihm zuweilen zu, wenn er ein neues Gedicht anfange, blicke dann auf das Papier und lese die hingeschriebenen Verse. Noch im Alter benutzte Gleim diese Phantasie bei der Erziehung einer kleinen Nichte, die er nicht selten in der Abenddämmerung von dem Engel Kleist unterhielt.“ Liebevoll hat er die Verhältnisse des verewigten Freundes geordnet, mit dessen Verwandten, die wie gierige Raubthiere mit einander zankend über die kleine Erbschaft herfielen, sich in einen langen, höchst unerquicklichen <LXV> Briefwechsel eingelassen; den Lieblingsneffen des Dichters, den dieser ihm besonders empfohlen hatte, unterstützte er mit baarem Gelde. Die Dankbriefe sind in Halberstadt noch vorhanden. Als Heinrich von Kleist im Jahre 1801 auf seiner Pariser Reise auch in des alten Gleim's

Hüttchen einkehrte, hielt ihn der damals Erblindete für jenen David Anton von Kleist, den er niemals zu Gesicht bekommen hatte.

Bodmer schrieb an seinen Freund Volz (3. XI. 59): „Von H. von Kleist weiß ich nichts Mehrers, als daß er tapfer gestorben, wie er tapfer gelebet hat. Er hätte eine edle Figur in Athen gemacht; doch ist er nicht unglücklich, daß er zu einer Zeit mit Friedrich im Felde gelegen, daß er sein Herz, seine Muße, sein Leben in dem Dienste dieses großen Protector der Musen aufgeopfert, welcher an Heldenmuth und Klugheit die Helden der Antiquität und der Modernität übertrifft.“

Schön feiert der edle Thomas Abbt den Helden in seinem 1761 erschienenen Buche ‚Vom Tode fürs Vaterland‘, zu welchem vielleicht Kleist's Andenken in Frankfurt die Anregung gegeben hat: „Wie heilig müssen nicht unsern Nachkommen die Felder von Zorndorf und Kunersdorf sein! Zitternde Wehmuth und ehrfurchtsvoller Schauer müssen sie durchwandeln, wenn ihr Fuß auf die schon tief eingefallenen Grabstätten tritt, unter welchen Epaminonden liegen. Und wenn ich auf dem einsamen Spaziergange, mitten unter dem lärmenden und unachtsamen Pöbel, an Deinem Grab, unsterblicher Kleist, an Deinem Grabe vorübergehe: dann müsse ich Deine fürs Vaterland empfangenen Wunden überzählen, Deine Entschliebung, ihm die schon erschöpften Kräfte vollends zu weihen, fühlend bewundern und Dir den Dank zollen, welchen wir den für unsere Sicherheit sich aufopfernden Patrioten schuldig sind. Wie weit läßt, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, der sterbende Krieger den unsterblichen Dichter hinter sich! Seine Werke dienen jetzt als Lorbeern, die er um sein Grab pflanzt; aber wenn dieses Grab nicht den Patrioten einschlösse: würden diese Lorbeern wol so schön grünen?“

Noch Schiller hat, wie vor Kurzem schön nachgewiesen wurde, die Erzählung vom Begräbniß Max Piccolomini's den Schilderungen des Kleist'schen Begräbnisses nachgebildet.

<LXVI> Und in unserm Jahrhunderte singt Tiedge in seiner stimmungsvollen ‚Elegie auf dem Schlachtfelds bei Kunersdorf‘:

„Viel der edlen Männer sind gefallen;
Aber, Kleist, Dein Name tritt hervor,
Tritt hervor und hebt, geweiht vor allen,
Aus der Fluth der Zeiten sich empor.“

So hat der Heldentod des Dichters das Andenken seines Lebens und Dichtens verdunkelt. Wir müssen mit mehr Gerechtigkeit die Züge in seiner Charakteristik vertheilen.

Als jüngerer Sohn eines verarmten Landedelmanns geboren, hatte Ewald von Kleist keine glänzende Carriere vor sich; gegen seinen Willen wurde ihm die militärische Laufbahn vorgeschrieben, obgleich seine Fähigkeiten und Studien einer Civilanstellung entsprechend waren. Eine schmale Kluft zwischen Neigung und Beruf ist immer vorhanden geblieben; sie wurde nur durch sein intensives Pflichtgefühl überbrückt. Oft aber noch in spätern Jahren wollte er seinen Beruf mit einer bürgerlichen Anstellung vertauschen; am Liebsten wäre ihm eine Oberforstmeisterstelle gewesen, wo er seiner Neigung, im Walde herumzustrreifen, hätte nachgehen können. Wenn er trotzdem immer mehr in seinen Beruf sich einlebte und die traditionellen Eigenschaften seiner Familie mehr ausbildete, so ist dies gewiß der strengen Schule Friedrich's des Großen zuzuschreiben, die er durchmachen mußte. Als vollendeter Soldat ging er daraus hervor. Der persönliche Muth freilich hätte ihm nicht anerzogen werden können. „Kühnheit im Kriege ist oft besser als allzu große Vorsicht und Klugheit“, hatte er mit Anlehnung an Crébillons ‚Catilina‘ in sein Collectaneenheft geschrieben, und ein russischer Stabsofficier, der bei Kunersdorf ihm gegenüberstanden, hat seine Tapferkeit, seine Klugheit und sein Glück gelobt. Die Liebe zum Vaterlande und die Hingabe an den Monarchen waren die großen Ideale, die ihn beseelten. Vereint mit seiner melancholischen Stimmung haben sie jene Todessehnsucht in ihm erzeugt, die wie ein dunkler Schleier über all seinen Dichtungen ruht; sie haben aber auch jene heitere Freudigkeit, jenen stoischen Gleichmuth in ihm ausgebildet, den er nach den übereinstimmenden Berichten aller Zeugen in seinen letzten Lebenstagen bewiesen hat. Nicht umsonst hatte er in seinem ‚Seneca‘ einen stoischen Helden gezeichnet, <LXVII> der auf Befehl seines Kaisers freudig

sich den Tod giebt, und nicht umsonst war der stoische Held ein Lieblingscharakter der gleichzeitigen Dramatik. Cronegk dichtete seinen ‚Codrus‘, der für sein Vaterland den Tod sucht, Brawe seinen ‚Brutus‘, der mit denselben Tiraden auf den Lippen wie Seneca stirbt. Lessing selbst hat einen Seneca und einen Codrus geplant und im ‚Philotas‘ einen jugendlichen Stoiker gezeichnet, Weiße die Befreiung von Theben gedichtet. Alle aber hatten sie an dem Könige das leuchtende Muster und Beispiel, dessen Wahlspruch „Siegen oder sterben!“ gewesen ist. „Sie legen Werth auf das Leben“, schreibt Friedrich der Große in einem gefährlichen Augenblick an d'Argens, „als Sybarit; ich sehe den Tod als Stoiker an. Ich werde mich nie dahin bringen lassen, einen entehrenden Frieden zu unterzeichnen. Unter den Ruinen meines Vaterlandes werde ich begraben werden, oder wenn das Schicksal mich so hart verfolgt, werde ich wissen, meinem Unglück, wenn ich es nicht mehr aushalten kann, ein Ziel zu setzen.“

Ein Zufall erst hat dem fast dreißigjährigen Manne den Schatz von Poesie in seinem Innern erschlossen. Bei solch spätgeborenen Dichtern zeigen meistens die ersten Werke schon eine große Vollendung. Sie haben die buntschillernde Haut kecker Jünglingsversuche meist von sich abgestreift. Es fehlt ein Zwischenglied in ihrer Entwicklung; es haftet ihnen etwas Räthselhaftes an, dessen Lösung nur in ihrem Innern zu finden wäre. Erst von dem Augenblicke an, wo sich Kleist seiner dichterischen Anlage bewußt wird, hat er sich selbst gefunden. Nie aber fiel es ihm ein, die Poesie als solche zu seinem Berufe zu machen oder gar sie als Handwerk zu betreiben; die Rücksicht auf seine nüchtern denkende Familie, die seinen wissenschaftlichen Bestrebungen ohnedies nicht hold war, hielt ihn davon ab, mehr aber seine eigene Ueberzeugung. „Glauben Sie sicher,“ schreibt er an Gleim (8. II. 46), „Sie werden noch ein größerer Dichter werden, wenn Sie sich nicht allein auf die Dichtkunst legen. Die Schulfüchse auf den Universitäten sind die elendesten Schmierer. Canitz, Opitz, Besser, Drollinger waren Leute, die Welt hatten, und lagen wichtigern Geschäften ob als der Dichtkunst, und Haller ist ein so großer Arzt als Dichter.“ In der Verbindung beider Berufsarten hat er erst sein Lebensziel erblickt. Beide Berufsarten berühren sich nahe. <LXVIII> Beide sind sie durch die Gunst des Augenblickes bedingt, beide auf Sammlung und Begeisterung gestellt. Der göttliche Rausch, in den Apollo seine Jünger beim Dichten versetzt, läßt sich jenem Taumel vergleichen, mit dem der für eine Idee kämpfende Soldat in die Schlacht zieht; die Idee, für die er kämpfe, hebe den Soldaten, unbewußt lebe er Poesie, sagt der wahlverwandte Chamisso; „in seinen Kriegen ist er nach dem Dichter der Nächste bei Gott; ich habe es gefühlt.“ Vielleicht kommt dies bei keinem zweiten modernen Menschen besser zum Ausdruck als bei Byron, der freiwillig das Vaterland verließ und, für eine Idee kämpfend, unterging; aber auch mancher andere edle Dichter des 19. Jahrhunderts hat zugleich den Waffenrock getragen und die Feder geführt.

Kleist hat kein großes und kein mannichfaltiges Talent besessen. Im beschränkteren Kreise aber ist ihm vieles Liebliche und Anziehende gelungen. Ich könnte mir Kleist ganz gut aus dem Gebäude unserer Literaturgeschichte wegdenken, ohne daß dieses irgend einen Riß bekäme. Keine große That deutscher Literatur, kein großes Werk deutscher Dichtung ist nothwendig durch sein Vorausgehen bedingt; und dennoch würde man einen lieb gewonnenen Schmuck vermissen, dessen Stelle kahl und leer bliebe. Es geht mit solchen Dichtern wie mit Erinnerungen an trauliche Stunden, die unserer Entwicklung keinen Ruck vorwärts gegeben haben, und die wir dennoch gegen rauschende Erfolge nicht eintauschen würden. Solche Dichter wählt sich die Jugend zu ihren Lieblingen, und dies ist mit Kleist in hervorragendem Maße geschehen. Schön sagt Herder, dessen Lieblingsdichter Kleist von Kindheit an gewesen, in der 8. Sammlung der „Briefe zur Beförderung der Humanität“ von ihm: „Kleist kommt; und wer verkannte an ihm sein deutsches Herz, seinen edeln Charakter? Kleist's Herz lebt in seinen Gedichten. . . . Nach seinem ‚Seneca‘ wollen wir ihn nicht bemessen; aber den edlen Geist, das patriotisch-menschliche Gemüth, das mitten unter Kriegsscenen in diese kleinen Gedichte wie in ein Asylum floh und jetzt darin wie in einer zerstückten Urne sein ewiges Denkmal findet, wollen wir werth halten und lieben.“

So drängen seine menschlichen Eigenschaften seine dichterischen in den Hintergrund, wie sie über seine kriegerischen den Sieg davongetragen. <LXIX> Lessing's oben citirter Ausspruch ist das Wahrste und Beste, was ein Zeitgenosse über Kleist gesagt hat. Edel, hilfreich und gut, hat er das Evangelium der Humanität dem Geiste und dem Worte nach erfüllt. Vielleicht ist die Liebe und Anhänglichkeit, den die ihm

untergebene Mannschaft gegen ihn bewies, das sprechendste Zeugniß, das ihm als Menschen gegeben werden konnte. Vielleicht hat er in diesen seinen menschlichen Eigenschaften seinen großen König übertroffen; eine verklarte Idealgestalt, reichte er aus der Zeit der Aufklärung in jene der Classicität hinüber, deren Vorläufer er mehr als ein Anderer gewesen ist.

Aus vier Contouren des Kleist'schen Kopfes, welche in der ‚Physiognomik reproducirt sind, hat Lavater alle diese Züge herausgelesen; sie zeigen nach ihm den „edeln, beherzten, entschlossenen, männlichen Mann“ voll „Feuer, Freiheit, Kraft“ und wieder, „den tapfern, geraden, entschlossenen Mann ohne Falsch und Tücke, den Mann, der sprechen und handeln darf, wo gesprochen und gehandelt werden soll, den menschenfreundlich thätigen, uneigennütigen, — edeln.“

Kleist soll nach Körte groß von Gestalt gewesen sein, „von edlem martialischen Ansehn“. Die erhaltenen Bilder — das beste von Füßli Ende 1752 in Zürich gemalt — zeigen ein großes, imponirendes Auge, dessen Blick die Truppen beherrscht haben mag, wenn es die Fronte derselben auf- und abschweifte, dessen Feuer und Glanz das Wesen seiner Persönlichkeit widerspiegelte, eine hohe, wie Lavater sagt „englische Stirne“ und das milde, gewinnende Lächeln auf seinen Lippen, das ihn selbst im Tode nicht verlassen hat.

Die Nachwelt war bemüht, sein Bild festzuhalten und zu verewigen.

Gleim war der Erste, welcher an ein Denkmal für den gefallenen Freund dachte. „Lassen Sie uns doch,“ hatte er schon am 17. September 1759 Ramler ermahnt, „wenn wir bei seinem Grabe genug geweint haben, darauf denken, wie wir dem unsterblichen Manne ein Denkmal setzen wollen!“ Bald darauf trat er mit dem Medailleur Georgi in Berlin in Verbindung, um eine Medaille auf Kleist schlagen zu lassen. Im Jahre 1762 bemühte er sich eifrigst darum, daß der Sarg Kleist's in die Oberkirche zu <LXX> Frankfurt übertragen und dort in einer ausgemauerten Gruft beigesetzt werde. Man war ja schon damals im Ungewissen, welcher von den beiden nahe an einander liegenden Grabhügeln die Leiche des Dichters berge. Den Briefwechsel, den Gleim mit verschiedenen Frankfurtern darüber führte, hat er mit den andern „Kleistianis“ aufbewahrt.¹⁶ Der Plan scheiterte aber an verschiedenen Schwierigkeiten. Gleichzeitig hatte die Universität Frankfurt unter ihrem damaligen Rector Uhl einen öffentlichen Aufruf ergehen lassen, daß sie Kleist ein Denkmal auf öffentliche Kosten setzen lassen wolle. Es unterblieb, als man hörte, daß die Familie von Kleist selbst diese Absicht hege.¹⁷ Von alledem kam nichts zu Stande, nur daß Gleim bei dem Berliner Maler Bernhard Rode ein Bildniß Kleist's bestellte und mit des Königs Bewilligung der Berliner Garnison-Kirche weihte. Aus eigenem Antriebe malte und spendete der Künstler für jene Kirche hierauf die Bilder Schwerin's, Winterfeld's und Keith's.

Im Jahre 1772 wurde in der Freimaurerloge „zum aufrichtigen Herzen“ in Frankfurt von dem damaligen Meister Touzet der Gedanke angeregt, dem gefallenen Helden ein Denkmal zu setzen. Der Prinz Leopold von Braunschweig war der Erste, der seinen Beitrag zeichnete. Erst im Juli 1779 wurde das von dem Potsdamer Bildhauer Kambly angefertigte Monument — eine Sandstein-Pyramide mit Kleist's Profilbild in Marmor — vollständig fertig und über seinem Grabe aufgestellt.

Die Inschrift desselben ist französisch:

„Ci-gît

¹⁶ 2018: 4 Briefe Simonetti, 1762, 1763. 1 Brief Hilliger, 1763. Siehe unten S. [925](#)

¹⁷ 2018: Promemoria des Rektors Uhl, Frankfurth an der Oder den 16t. July 1764 nach dessen Erzählung aufgesetzt:

... Mitten in diesen Anstalten aber hat Herr Canonicus Gleim an den Sohn des hiesigen Archi-Diaconi, Simonetti geschrieben,

wie die hohe Familie v. Kleist sothane Bemühungen sehr mißbilligte, weil selbige gesonnen sey, vor die Hohe Leiche ein Standes-mäßiges Begräbniß selbst zu besorgen.

Daher dann das gantze Werck sich zerschlagen hat, und die Leiche des seel. Herrn Majors bis jetzt auf dem Kirch-Hofe der hiesigen Gubner-Vor-Stadt, ohne etwannige Unterscheidungs Zeichen begraben liegt...

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676582591>

le guerrier, poète et philosophe

Chrétien Ewald de Kleist,

né à Zeblin en Poméranie le 5. Mars 1715,

mort à Francfort sur l'Odre le 24. Août 1759.“

Folgende deutsche Verse, welche der Prediger Zöllner verfaßt hat, waren beigelegt:

„Für Friedrich kämpfend sank er nieder;

So wünschte es sein Heldengeist,

Unsterblich groß durch seine Lieder

Der Menschenfreund, der Weise — Kleist.“

<LXXI> Am 9. April 1780 kam die Dichterin Karschin von Berlin nach Frankfurt, um das Grab mit Blumen zu bestreuen, den Helm des Denkmals mit einem Lorbeerkranz zu zieren und vor einer zahlreich versammelten Menge ein wohlgemeintes Gedicht an das Grab zu richten, das man in ihren Gedichtsammlungen aufschlagen mag. Im Jahre 1826 wurde das Monument zum ersten Male und 1861 unter Mitwirkung der Familie von Kleist zum zweiten Male restaurirt. Den hundertjährigen Todestag Kleist's, den 24. August 1859, hat die Loge an dem Denkmal feierlich begangen.

Oft aber mag vor demselben der Knabe Heinrich von Kleist gestanden und emporgeblickt haben zu dem Bilde seines großen Vorfahren, mit dem er so manchen Zug in Leben und Charakter gemein haben sollte. Heimlich mag sich da jene heiße Sehnsucht nach der Poesie in sein Herz gesenkt haben, die sich später zur dämonischen Gluth entfachte und ihn, einen zweiten Jason, in die Weite trieb, das goldene Vließ der Dichtung kämpfend zu erringen. So sollte gleichsam aus der Asche des edeln Dichters, der im achtzehnten Jahrhundert zu Frankfurt seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, neu verjüngt wie ein Phönix der größere Dichter des neunzehnten Jahrhunderts erstehen, dem berühmten Namen zu noch höherem Ruhme.

<LXXIII>

Einleitung.<LXXV> **1. Die Handschriften.**

Das handschriftliche Material, das mir zu der neuen Ausgabe der Werke Ewald von Kleist's zur Verfügung stand, glaube ich am Besten in folgenden Gruppen betrachten zu können:

1. Das Halberstädter Material, eine Fülle von Papieren und Briefschaften, welche Eigenthum der Gleim'schen Familienstiftung in Halberstadt sind, und zwar:

a. 268 Briefe Kleist's an Gleim von 1743—1759 in vier Bänden, von Gleim genau geordnet, fortlaufend numerirt, vielfach mit dem Datum des Empfangstages oder des Beantwortungsschreibens versehen. Einige Stellen, persönliche Verhältnisse betreffend, sind von Gleim's Hand mit dicken Tintenstrichen unlesbar gemacht. Als Gleim's Neffe Körte die Biographie Kleist's für die Ausgabe der Werke 1803 vorbereitete, hat er mit rother Tinte die Zeichen für den Abschreiber beigelegt und Vieles zum Zwecke des Druckes geändert und gekürzt, hauptsächlich französische Worte durch deutsche ersetzt, nachlässigere Satzconstructions gebessert, veraltete Wendungen modernisirt. Kleist's ursprüngliche Lesart war überall deutlich erkennbar; mit Ausnahme weniger, die in Gleim's oder Körte's Abschrift vorliegen, sind alle Briefe im Original erhalten. Einige fehlen; bei etlichen sieht man genau, daß sie aus den gebundenen Heften herausgerissen worden. Von einem dieser Briefe (18. Februar 1755) hat sich ein kleines Fragment, von Körte's Hand in das Halberstädter Exemplar der Ewald'schen Sinngedichte von 1757 eingezeichnet, erhalten; andere gelang es mir im <LXXVI> Privatbesitz aufzufinden; ich verzeichne sie unter 2. Begebunden ist dem ersten Bande ein Brief von Kleist an Lange vom 25. März 1746 in Kleist's Abschrift, dem zweiten einer von Ramler an Kleist vom 8. Mai 1754, den zwei letzten Bänden viele Briefe Gleim's an den Dichter in Abschriften, die Gleim vor der Absendung seiner Briefe nehmen ließ oder selbst anfertigte; die Originale gingen nach Kleist's Tode verloren. Kleist hatte die Gewohnheit, seine Gedichte unmittelbar oder bald nach ihrem Entstehen in einer Abschrift dem Freunde zu übersenden. Diese Brouillons liegen den Briefen fast ausnahmslos bei. Die Fragmente der moralischen Wochenschrift ‚Der neue Aufseher‘ sind den Briefen des letzten Jahres beigeheftet.

b. Briefe an Kleist in zwei Bänden, und zwar die Briefe Gleim's an ihn, ziemlich unvollständig, nur 78 Stück, mit einer großen Lücke von Ende December 1750 bis Ende September 1756; ferner 1 Brief von Schmidt, 3 von Ewald, 1 von Sack, 1 vom Fürsten Dietrich von Anhalt und ein anonymer.

c. Ein Band, welcher 1. unter dem Titel ‚Handschriften‘ enthält: a) Eine Reihe von Gedichten, auch in doppelten Abschriften, welche ebenfalls in Briefen übersandt, von denselben aber getrennt wurden; es ließ sich durch Vergleichung von Schrift und Papier einerseits, durch bestimmte Erwähnungen und Anspielungen andererseits fast bei allen mit Gewißheit bestimmen, zu welchen Briefen sie gehörten, ß) Eine Abschrift des ‚Frühling‘ in einer sehr frühen Fassung von Schreiberhand, y) Eine ebenfalls von Schreiberhand angefertigte Abschrift des ‚Cissides und Paches‘. 2. Gleim's Briefwechsel mit der Familie von Plötz. 3. Zwei Briefe von des Dichters Neffen Anton David von Kleist an Gleim. 4. Ein Convolut Briefe, Kleist's Tod betreffend. 5. Briefwechsel, das Grabmal Kleist's in Frankfurt an der Oder betreffend.

d. Ein Band Collectaneen unter dem Titel ‚Allerlei‘, 572 Seiten, davon 40 Seiten ganz, 14 theilweise beschrieben; S. 8—108 mit den Buchstaben B—F, ferner S. 356—373 und S. 436—451 sind herausgerissen. Er enthält Auszüge aus historischen und geographischen Werken, aus älteren und neueren deutschen Dichtern, ferner aus französischen, italienischen und lateinischen im Original, aus griechischen und englischen in deutscher Uebersetzung. Das Heft muß schon früh angelegt worden sein; darauf deuten die historischen Auszüge <LXXVII> wie auch die Vorarbeiten zu Gedichten, wie zum ‚Lob der Gottheit‘ und zur ‚Sehnsucht nach Ruhe‘. Die letzten Eintragungen scheinen erst 1759 gemacht zu sein; vgl. die Anmerkung zum Briefe an Gleim vom 18. April 1759.

e. Zwei Collegienhefte aus Königsberg: das eine ‚Cursus philosophicus E. C. a Kleist, Regiom. 1734 d. 29. Mai‘; das zweite ‚Mathesis‘.

Bei seiner Abreise aus Potsdam hatte Kleist seine Briefe und Papiere seinem Freunde, dem Musiker Koch, übergeben. Diesem verdanken wir, daß sich die Theile b, d und e des Kleist'schen Nachlasses erhalten haben; der Brief,¹⁸ mit dem er im Jahre 1763 dieselben an Gleim übersendet, erwähnt noch einiger Briefe von Ramler, Sulzer, Ewald und Tagliazucchi, welche er für sich zurückbehielt und welche verloren zu sein scheinen.

f. Drei Briefe von Kleist an Uz und die Abschriften der Gedichte ‚An Herrn Rittmeister Adler‘ und ‚Das Landleben‘, dem Briefwechsel zwischen Gleim und Uz beigegeben.

g. Lessing's Abschriften der Gedichte ‚Die Freundschaft‘ und <LXXVIII> ‚Milon und Iris‘, dem Briefwechsel zwischen Gleim und Lessing beigegeben.

h. Der Briefwechsel zwischen Gleim und Krause, dem auch zwei Briefe Krause's an Kleist beigegeben sind.

2. Sieben Briefe Kleist's an Gleim, welche wahrscheinlich von Körte den Halberstädter Papieren entnommen und verschenkt wurden, besitzen die Herren Karl Bädeker und Rudolf Brockhaus in Leipzig, Justus Carriere in München, Friedrich Culemann in Hannover, Max Jähns in Berlin, sowie Frl. Elise von Kömng-Warhausen in Stuttgart. Ein Brieffragment vom 11. März (1758?), das Herr Georg Kestner in Dresden besitzt, sowie Körte's Handexemplar des ‚Ehrengedächtnisses Herrn Ewald Christian von Kleist‘ von Nicolai (1760), jetzt in meinem Besitze, scheinen ebenfalls der Halberstädter Sammlung zu entstammen.

3. Sieben Briefe Kleist's an Bodmer, auf der Stadtbibliothek in Zürich, deren Kenntniß ich Herrn Bibliothekar Dr. I. Horner verdanke.

4. Neun Briefe Kleist's an Gessner, welche sich im Besitze der Herren Major H. v. Donop, Präceptor Kolb in Stuttgart, W. Künzel und O. A. Schulz in Leipzig und auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München befinden.

5. Drei Briefe an Ewald im Besitze der Herren W. Künzel in Leipzig und des Freiherrn Wendelin von Maltzahn in Weimar.

6. Zwei Briefe an Baron von Brandt im Besitze der Herren W. Künzel in Leipzig und Julius Schiller in Berlin.

7. Ein Brief an eine unbekannte Adresse vom 4. April 1755 im Besitze des Herrn Direktors Karl von Halm

¹⁸ Der Brief ist bei Proehle: Lessing, Wieland. Heinse (Berlin 1877)

S. 181 ungenau abgedruckt und lautet:

„Hochedelgeborner,
Hochzuehrender Herr!

Es gereicht mir zum wahren Vergnügen, die hierbei kommenden Briefe Ew. Hochedelgeb. als ihrem ersten Verfasser abzuliefern. Außer einigen Briefen von Herrn Ramler und Sulzer, Ewald und Tagliazucchi, abgethanen Regimentsrechnungen, einige geschriebene Collegia und drei verdorbne Mittelstücke zu einer Flöte bleibt mir nichts zum Angedenken meines liebsten Freundes, des seligen Kleists, übrig, als Dero Porträt, welches ich zur besten Zierde meiner Stube aufbehalten werde, da es mir von ihm selbst nebst einer kleinen Schnupftabaksdose ist geschenkt worden. Herr und Mad. Bach haben sich auch schon aller Ansprüche darauf begeben. Wenn den beiden Herren Ramler und Sulzer mit ihren Briefen gedienet ist, so ist es meine Schuldigkeit, ihnen solche zurückzugeben. Ich werde sie so lange verwahren, bis sie mir vielleicht abgefordert werden. Kann ich Ew. Hochedelgeb. worinnen dienen, so bitte mir Dero Befehle aus. Ich werde in Vollführung derselben niemals saumselig sein, wie ich mir es denn für eine besondere Ehre schätze, wenn ich mich zeitlebens nennen darf

Potsdam,
den 19. Mai 1763.

Hochedelgeb.
ergebenster Knecht
Coch,
de l'opéra comique du Roi.“

in München; 1 Brief an den Buchhändler Walther und ein undatirtes Blatt mit Gedichten im Besitze des Herrn O. A. Schulz. Ueber das letztere vgl. die Anmerk. zu No. 55 und die Vorbemerkung zu den kleineren Gedichten S. 15.

8. Auszüge aus den Briefen Ewald's an Nicolai, worin auch Abschriften der beiden Gedichte ‚Damoet und Lesbia‘ und ‚Das Gespenst‘, ferner Nicolai's Handexemplar der zweiten Auflage seines ‚Ehrengedächtnisses Herrn Ewald Christian von Kleist‘ mit Nachträgen und Verbesserungen aus Nicolai's Nachlaß im Besitze der Frau Parthey in Berlin, mir durch Dr. Werner mitgetheilt.

<LXXIX> 9. Ein Manuscript des Gedichtes ‚Lob der Gottheit‘ von Kleist's Hand auf der gräflich Stolberg'schen Bibliothek zu Wernigerode, das ich durch die gütige Vermittlung des Herrn Bibliothekars Dr. Eduard Jacobs kenne.

10. Ein Stammbuchblatt Kleist's im Besitze des Herrn Senators Culemann in Hannover.

11. Ein Manuscript des Gedichtes ‚Das Landleben‘, sowie ein Brief Bodmer's an Volz (3. Novbr. 1759) in der Radowitzschen Autographensammlung auf der Königl. Bibliothek in Berlin.

Uebler erging es jenen Papieren und Briefschaften, welche Kleist in den Feldzug mit sich nahm. Ueber die Art ihres Verlustes sind wir ausführlich unterrichtet. Der Auditeur Hübner, der in der letzten Zeit Kleist's intimster Vertrauter bei der Truppe gewesen zu sein scheint, versprach Gleim unter dem 12. Septbr. 1759, die Briefe Gleim's, die sich in der Verlassenschaft vorfinden würden, sowie alle Aufsätze des Verstorbenen nach der Entsiegelung an sich zu nehmen und an Gleim zu senden; die verlangte Abschrift eines Aufsatzes — wahrscheinlich ein Stück der moralischen Wochenschrift — legte er schon diesem Briefe bei. Die Schreibtafel, in welcher „einige neue kleine vortreffliche poetische Arbeiten“ gestanden haben sollen, welche Kleist immer „als sein Vade mecum in der Tasche bei sich gehabt“, vermißte Hübner. Gleim erfuhr durch Professor Nicolai (26. Sept. 1759), daß die Kosaken ihm dieselbe genommen hätten, und daß „ein Gedicht an Lessing, ein Entwurf zu einem neuen Trauerspiele und verschiedene andere Gedichte“ darin notirt gewesen seien. Erst 4 Jahre später (20. Sept. 1763) meldet Hübner von Brandenburg aus an Gleim den gänzlichen Verlust des Nachlasses: „Ich bedaure nur, dass die vielen schönen und freundschaftlichen Briefe von Ew. Wohlgeb., von HH. Lessingen, Ramlern, Gessnern und Bodmern und andern mehreren sehr verdienten Männern an den sel. Kleist theils mit seinen sämtlichen im Regimente nachgelassenen Sachen den 23. September 1759 zwischen Sagan und Neustädte in Schlesien auf dem Marsche von den Kosaken mit dem weggenommenen Kleistischen Compagnie-Proviand-Wagen erbeutet worden, theils zu Torgau auf dem allda befindlichen Kleistischen Rüst-Wagen 1760 26. Sept. bei der Retirade des Hülsen'schen Corps und der darauf erfolgten Eroberung der <LXXX> Stadt Torgau von der Reichsarmee dem damaligen Feinde in die Hände gerathen und folglich verloren gegangen.“

2. Die echten Drucke und Ausgaben.

Die ersten Gedichte Kleist's erschienen in den ‚Belustigungen des Verstandes und Witzes‘ (A) und in den ‚Bremer Beiträgen‘ (B).

In der ersteren, von Schwabe redigirten Zeitschrift stehen folgende vier Gedichte Kleist's, sämtlich mit der Chiffre E. C. v. K. unterzeichnet: 1. 1744 Heumonath S. 3—7, ‚Lob der Gottheit‘ (Nr. 3). 2. 1745 Jänner S. 94—95, ‚Das Gespenst‘ (Nr. 7). 3. 1745 Hornung S. 120-123, ‚An W - - - nen. Im Mai‘ (Nr. 5.) 4. 1745 Brachmonath S. 473—478, ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ (Nr. 8). Nur von dem ersten und letzten sind die Manuscripte vorhanden, so daß ein Schluß auf die Genauigkeit des Textes möglich ist. Merkwürdigerweise hatte Kleist schon hier bei seinem ersten Auftreten das Schicksal zu erleiden, daß seine Gedichte von den Herausgebern überarbeitet wurden. Schwabe hat das Gedicht ‚Lob der Gottheit‘ gänzlich umgeschmolzen. Es besteht im Original aus achtfüßigen trochäischen Versen mit weiblichem Abschnitt in der Mitte; Schwabe hat der ersten und zweiten Zeile einer jeden Strophe männlichen Abschnitt gegeben. Diese Hauptänderung hat manche andere bedingt; sogar neue Reime hat der Ueberarbeiter eingeschmuggelt. Der

Vergleich mit den Manuskripten und späteren Drucken beweist, daß dieses Gedicht nur zum geringeren Theile Kleist's Eigenthum ist, wie auch Gleim an Lange 24. Mai 1745 schreibt (Lange's Briefe, I. S. 125), es sei in diesem Abdrucke so sehr verschlimmert, daß es Kleist bei Gelegenheit nach seinem Originale bekannt machen werde. Ich habe es daher auch unterlassen, die ziemlich zahlreichen Lesarten dieses Abdruckes zu verzeichnen. Die ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ weist außer zwei Druckfehlern, Vers 81 und 125, in sechs Versen Abweichungen von dem Manuscripte auf; von diesen wurden die leichten sprachlichen Änderungen, Vers 55 und 130, durch alle späteren Ausgaben beibehalten, V. 17 ‚wenn ich von meiner Liebe sprach‘ bis F3, V. 3 ‚an Deinem Ufer‘ bis F2, worauf in beiden Fällen die ursprünglichen Lesarten wiederhergestellt wurden; endlich die Aenderung V. 26 ist schon <LXXXI> in F2 verschwunden und rührt ganz ohne Zweifel von Schwabe her, wie man dies wol auch von den andern vermuthen darf. In dem Gedichte ‚An Wilhelmine‘ hat eine Aenderung V. 31 Kleist später hervorgehoben und getadelt. Von anderen wissen wir nichts. Doch war ihm der Abdruck dieses Gedichtes nicht lieb; denn er hatte es bald darauf „ziemlich geschminkt“ (an Gleim 12. April 1745). In demselben Briefe übersendet er dem Freunde ein leichtes Lied zur Besserung mit der Bemerkung: „Es soll das letzte sein, welches Herr Schwabe haben soll.“ Mit Kleist's Chiffer steht außer den angeführten kein Gedicht mehr in den ‚Belustigungen‘. Eines ohne Unterschrift vermag ich nicht für ihn in Anspruch zu nehmen. Das leichte Lied mag ‚Phyllis an Damon‘ (Nr. 11) oder ‚Die Heilung‘ (Nr. 12) gewesen sein, welche erst später an anderen Orten gedruckt wurden.¹⁹

<LXXXII> In den ‚Bremer Beiträgen‘ sind 7 Gedichte zum ersten Male gedruckt (vgl. die Zusammenstellung am Schlusse des Bandes), so weit ich nachweisen kann, ohne Aenderungen der Herausgeber; vielleicht könnte man Nr. 10, 18 für eine solche halten.

Die erste Ausgabe des ‚Frühling‘ erschien unter dem Titel: ‚Der Frühling, ein Gedicht‘, Berlin 1749, in 150 Exemplaren und im Selbstverlage (F₁).²⁰ Die Correctur derselben wurde von Ramler und Sulzer höchst flüchtig besorgt; eine Reihe grober Druckfehler²¹ blieben stehen. Ein genauer Textabdruck dieser Ausgabe, Zürich bei Heidegger und Compagnie 1750, tilgt die ärgsten Fehler, ist aber kritisch werthlos. Im Juni war

¹⁹ Bei zwei mit S** unterzeichneten Gedichten in den ‚Belustigungen‘ habe ich, durch Redlich unterstützt, Kleist's Autorschaft in Erwägung gezogen. 1744 Weinmonat S. 309—312. ‚An Wilhelminen, beginnend: „Du zürnst? Du? meine Wilhelmine? Wenn ich mich unterstellt erkühne, Und Dir der Seelen Brand gesteh?“ und 1745 Hornung. S. 99-103. ‚Die Betrachtung des Todes‘, beginnend: „Du, dem ein männlich Herz im Denken Freiheit gönnt Und nie die Lust versagt, die nur der Weise kennt.“ In dem oben erwähnten Briefe heißt es nämlich: „Wie ich sie [das Gedicht ‚An Wilhelmine‘] ihm in Gesellschaft des Todes und des Gespenstes überschickte, sah sie verteuft aus.“ Man denkt zuerst an ein eigenes Gedicht von Kleist. Aber diese 118 Verse langen Todesgedanken, in schleppenden Alexandrinern geschrieben, voll unerträglicher Wiederholungen, sind zu erbärmlich, auch mit den geringsten Producten Kleist'scher Muse verglichen. als daß man sie ihm zuweisen möchte. Das Gedicht an Wilhelminen beruht auch auf ganz anderen Voraussetzungen als Kleist's Elegie und ist chronologisch nicht gut einzureihen. Auch ist nicht anzunehmen, daß Kleist hier den Namen sowol im Titel als im Texte voll genannt habe, während er in seinem eigenen später gedruckten Gedichte im Text den Namen Doris unterschiebt, im Titel den Namen zur Hälfte punktirt. Ich möchte jetzt Sulzer für den Verfasser dieser beiden Gedichte halten. Seine spätere Frau, Katharine Wilhelmine von Keusenhoff, pflegte er mit dem zweiten Namen zu nennen. An Gleim's ‚freundschaftlichen Briefen‘ erwähnt der Brief Nr. 25, S. 69 eine Wilhelmine als Geliebte des Empfängers; der Brief wird von Gleim an Sulzer sein. Aus Brief Nr. 28. S. 76 wäre folgende Stelle heranzuziehen: „Sind Sie denn von Ihrer Krankheit völlig befreit?... Kommen Sie nur bald ... und gönnen Sie mir, Ihre Todesgedanken noch in Ihrem Leben zu lesen!“ und aus dem Antwortbriefe Nr. 29, S. 79: „Ich bin nun völlig gesund und habe keine Lust mehr, die verschwundenen Todesgedanken durch den Reim zurückzurufen.“

²⁰ Anmerkung 2015: Digitalisat

http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/kleist_fruehling_1749

²¹ Ich notire: Nr.89, Vers 18 mich statt mit; 117 einen st. einem; 150 zischernd st. zischend; 330 einen st. einem; 340 den st. dem ; 189 kreibt statt kreist; 202 verpflieden statt verfliegen. Recensionen dieser Ausgabe in den ‚Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Auf das Jahr 1750. Berlin.‘ X. 6. März 1750, S. 89-92, von Ramler; in dem ‚Geselligen‘, 1750, V. 211. Stück, S. 225—238 von Lange.

sie in des Dichters Händen. Der Herausgeber ist Hirzel; eine langathmige, enthusiastische Vorrede desselben wurde in der ganzen Reihe späterer Ausgaben wiederholt.²²

Die nächste Ausgabe wurde von mehreren angesehenen Männern in Berlin, den Geheimräthen Gause und Buchholtz, den Hofräthen Borchward und Bergius²³ unter Sulzer's Vermittlung veranstaltet und nur in fünfzig oder hundert Exemplaren gedruckt. Im Frühjahr scheint der Plan gefaßt worden zu sein; vor Pfingsten ist die Ausgabe fertig (Briefe der Schweizer, S. 131, 143). Es ist die von mir mit F₂ bezeichnete: ‚Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang, Berlin 1750.²⁴ Der Text ist gegen F₁ nur unbedeutend verändert; vgl. Nr. 90, V. 45, 47, 51, 74, 264, 269, 271 f., 342. Diese Ausgabe enthält im Anhang S. 21—44 <LXXXIII> folgende neun Gedichte: Nr. 14, 4, 6, 11 (hier zum ersten Male gedruckt), 16, 10, 15, 12, 8. Kleist schreibt darüber am 20. Juni 1750 an Gleim: „Mit dem Anhang bin ich gar nicht zufrieden... Sulzer schrieb mir nicht eher, daß die Herren, die es haben auflegen lassen, den Anhang wollen dabei drucken lassen, bis mit dem Drucke schon der Anfang gemacht war; ich mußte also eilen und habe in einem Nachmittage die kleinen Stücke alle abgeschrieben, hie und da Strophen weggelassen, einige neue dazu gemacht und sie so viel ausgebessert, wie es in der Eile möglich war; es fehlt aber doch sehr viel daran, bis sie gut werden. Ein paar Veränderungen, die Jemand in Berlin gemacht hat, stehen mir auch nicht an, z. B. im ‚Lobe der Gottheit‘ die Strophe: „Du läßt junge Lämmer springen“ etc. (4, 21 f.) Ich wollte die Thiere nicht detailliren, die ich vorher überhaupt genannt hatte; sonst hätte es weitläufiger geschehen müssen. Im Gleichen gefällt mir die Welt nicht, „die sich in Flocken schmiegt“ (4, 32); mein „wiegt“ (3, 32) taugte nichts; denn es ist kein Prädicat, das der Welt im Winter allein zukommt; das „schmiegt“ aber ist noch toller; item „gierig“ statt „geizig“ (14,41) etc. etc.“ Weggelassen wurden folgende Strophen: in dem Gedicht ‚An Wilhelmine‘ Nr. 5 zwei Strophen, V. 37—48; in der ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ Nr. 8 die Strophe 138 ff. Hinzugefügt ist nur eine Strophe ‚An Wilhelmine‘ 6, 55—60. Dagegen haben die Gedichte ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ Nr. 8 und ‚Die Heilung‘ Nr. 12 hier die später beibehaltene Gestalt bekommen. Es sind geändert: Nr. 8, 26 f., 48, 50, 53, 58 f., 78, 83, 93, 121 f., 124 f., 145 f., 148, 154; Nr. 12, 1 f., 4, 24, 37, 39, 41 f.; außerdem Nr. 14, 18, 35, Nr. 15, 34. Die kleine Umstellung Nr. 14, 14 und das Particip ‚grünend“ statt des Infinitivs Nr. 16, 20 mag noch auf Kosten des Berliner Verbesserers fallen, der wahrscheinlich Sulzer ist. Die Ausgabe ist schön gedruckt, „ziemlich sauber“ und gut corrigirt.

F₂ war die Grundlage des neuen Druckes, welchen Hirzel bei Heidegger und Compagnie in Zürich 1751 herausgab: ‚Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser‘ (F₃). Der Text des ‚Frühling‘ ist nur in den Versen 298, 299. und 340 geändert, welche Aenderungen von Kleist selbst herrühren dürften, da dieselben auch weiterhin beibehalten <LXXXIV> worden sind. Der Anhang enthält dieselben Gedichte wie F₂ in derselben Reihenfolge und allen voran ‚Die Unzufriedenheit der Menschen‘, ein aus dem Frühling ausgeschaltetes Bruchstück (Nr. 92). Hirzel versah den Anhang ebenfalls mit einer Vorrede.²⁵ Die Ausgabe war mit Zustimmung Kleist's gemacht worden. „Den Anhang der neuen Auflage des ‚Frühlings‘ können Sie Ihrer Edition immer beiducken lassen, wenn Sie ihn anders des Druckes werth genug achten“. (an Hirzel 4. Novbr. 50). Hirzel muß in seinem Anfrage-Briefe die Absicht geäußert haben, das Gedicht ‚An Wilhelmine‘ nicht aufzunehmen; Kleist

²² Die Verse in dieser Vorrede: „Ich sah auch schon den von Kleist auf Zephyr's duftenden Flügeln“ etc. sind von Bodmer; vgl. ‚Briefe der Schweizer‘, S. 84; die anderen: „Ich sah um sein gelehrtes Haupt den Epheu“ etc. von Lange; vgl. dessen ‚Horatizische Oden‘. Halle 1747, S. 50 f. Eine kurze Rec. steht in der ‚Jenaischen gelehrten Zeitung aus dem Jahr 1750‘, 51. St. 4. Juli, S. 406-408; das Gedicht wird gelobt, die Vorrede getadelt.

²³ Änderung 2015: statt „Burchward und Begius“ Berichtigung Band III.

²⁴ Diese Ausgabe ist seltener als jene von 1749. Ich benutzte ein Exemplar der Leipziger Universitäts-Bibliothek.

Ergänzung 2015: Die Ausgabe F2 war am 10. April 1750 fertig vgl. Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litt. 10, 260. S. u. S. [888](#). Digitalisat <http://books.google.de/books?id=6XhVAAAAAYAAJ>

²⁵ Eine Recension in der ‚Jenaischen gelehrten Zeitung auf das Jahr 1751,‘ - 45. St. 9. Juni. S.374 f.

wünscht dieses Gedicht der neuen Sammlung eingefügt zu sehen und fährt dann fort: „Die zwei Strophen, die Sie vor romanhaft und schlecht halten, können Sie weglassen, ohngeachtet die eine: „Bestrafte doch des großen Friedrich's etc.“ (Nr. 5, 37 ff.) meinen Charakter nicht dementirt. Ich habe sie meiner Empfindung nachgeschrieben, und ich bin wirklich in Etwas ein solcher Romanheld. Ich hätte, wenn ich im Felde Gelegenheit gehabt hätte, mein Leben vor nichts gehalten, um sie zu besitzen, und wollte es noch thun.“ Die Aufnahme von Bruchstücken aus dem ‚Frühling‘ überläßt er dem Geschmacke des Freundes. Das eine, ‚Die Unzufriedenheit der Menschen‘, nahm Hirzel auf; das andere in diesem Briefe erwähnte, ‚Die Abendgedanken‘, ist niemals gedruckt worden. Die zwei ihm anstößigen Strophen des Gedichtes ‚An Wilhelmine‘, hat Hirzel wirklich weggelassen (Nr. 5, 37—48); auch sonst zeigt der Text von F₃ einige wenige Abweichungen von F₂; etliche davon sind Besserungen von Kleist's eigener Hand, die in den späteren Ausgaben beibehalten wurden, wie Nr. 14, 14; die anderen Aenderungen stammen höchst wahrscheinlich aus Hirzel's Feder: Nr. 8, 53, Nr. 16, 9 f.

Während seines Aufenthaltes in Zürich hatte Kleist mit Gessner eine neue Ausgabe des ‚Frühling‘ mit einem Anhang verabredet. Am 22. Februar 1753 schickt er das corrigirte Exemplar zum Drucke ab. Am 2. März und 16. Mai giebt er Gessnern eingehende Instructionen über die Einrichtung der Ausgabe, über die Reihenfolge der Gedichte und theilt einige Besserungen mit, sowie <LXXXV> das neue Gedicht ‚An Daphnen‘ (Nr. 24), dessen Druck aber dann unterblieb. Das Erscheinen der Ausgabe verzögert sich; am 25. October 1753 schreibt Kleist einige neue Wünsche. Ende des Jahres erscheint die Ausgabe mit der Jahreszahl 1754, geschmückt mit einem schönen zarten Kupfer von Gessner selbst: ‚Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. Verbesserte Auflage‘ (F₄).²⁶ Diese Ausgabe enthält die erste bedeutendere Umarbeitung des ‚Frühling.‘ Das Gedicht wurde etwas gekürzt, die Verse 20—44 sind als selbständiges Gedicht ausgeschieden; die Verse in F₁ 111, 113—124, 134f., 268—270, 344—347 wurden weggelassen, die Verse 76 und 289 gegen F₃ geändert; eine Reihe von 24 anderen Versen erfuhren gegen F₁ bedeutende Aenderungen. Der Anhang enthält: Nr. 14, 4, 92, 6, 11, 16, 10, 15, 12, 8, 91, 25, 93 (die drei letzten hier zuerst gedruckt) und 22. Kleist hat den Text der Gedichte hie und da einer Nachbesserung und Uebersetzung unterzogen; die meisten Aenderungen sind dann in die Sammlung von 1756 übergegangen: 4, 25; 8, 24, 96; 10, 13, 14, 16; 11, 3, 4, 11; 16, 10. Einige Aenderungen, welche später wieder verworfen wurden, sind vielleicht auf Gessner zurückzuführen.

1754 wurde die Frankfurter Ausgabe des ‚Frühling‘ von 1752, welche nur ein Abdruck der Züricher Ausgabe von 1751 gewesen war, neu aufgelegt. Die Verlagsbuchhandlung scheint sich mit Kleist ins Einvernehmen gesetzt zu haben, und Dieser sah ein Exemplar von F₄ noch einmal durch, brachte einige Besserungen an, und so entstand F₅, welches dieselben Gedichte in derselben Reihenfolge wie F₄ enthält.

Der Vorbericht, der höchst wahrscheinlich von der Verlagsbuchhandlung herrührt, lautet:

„Vorbericht.

„Man war entschlossen, dies Gedicht wieder drucken zu lassen, als man eben aus der Schweiz eine neue Auflage, mit lateinischen Buchstaben gedrucket, erhielt. Weil man verschiedene Veränderungen in dem Gedichte selbst und im Anhang wahrnahm, so fragete man bei dem Herrn Verfasser unmittelbar an, ob es erlaubt sei, in Deutschland noch einen anderen Druck seiner Gedichte zu besorgen, <LXXXVI> und welchem Abdrucke man folgen solle. Er war nicht nur so gütig, es zu erlauben, sondern er hatte die neue Zürchische Ausgabe auch durchgesehen, Vieles ausgestrichen, Vieles verbessert und verlangete, daß eben diese Zürchische Ausgabe nach seinen Verbesserungen abgedrucket werden sollte. Das ist die Ursache, warum diese Gedichte noch einmal, und mit diesen Veränderungen erscheinen. 1754.“

Sowol der ‚Frühling‘ als einige andere Gedichte erfuhren wesentliche Besserungen, welche sämmtlich in G übergingen.

Im Frühjahr 1756 beschloß Kleist, seine Gedichte in eine größere Sammlung zu vereinigen, indem er dem

²⁶ Anmerkung 2015: Digitalisat <https://books.google.com/books?id=apNdAAAAcAAJ>

Anhänge der letzten Ausgabe des ‚Frühling‘ einige kleinere Gedichte der letzten Jahre sowie eine Reihe von Sinngedichten beifügte. „Meine Säckelchen kommen diese Ostern durch Herrn Ewald's Besorgung und H. Voß' Verlag, auch heraus“ schreibt er am 10. April an Gleim. Der Druck zog sich hinaus und kam erst im Herbst des Jahres zu Ende. Im November erhielt Kleist durch Gleim ein Exemplar. Da Ewald ebenfalls hatte ausmarschieren müssen, so hatte Lieberkühn die Correctur übernommen.

'Gedichte von dem Verfasser des Frühlings. Berlin, bei Christian Friedrich Voß 1756.' 8° 160 Seiten u. XIV (G).²⁷ Ob die Vorrede von Kleist selbst herrührt, von Ewald oder Lieberkühn verfaßt ist, läßt sich kaum entscheiden.²⁸

„Vorrede.

„Gegenwärtige Ausgabe der Gedichte dieses Verfassers ist die einzige, die unter seinen Augen seit zehn Jahren, da die ersten Abschriften herumgingen, besorgt worden ist. Die bisherigen haben nur den ‚Frühling‘ nebst einigen wenigen andern Stücken enthalten; bei der jetzigen aber ist Alles hinzugekommen, was der Verfasser für seine Arbeit erkennt. Das ‚Lob der Gottheit‘ und die ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ würde er nach der ihm gegen seine Arbeiten eigenen Strenge weggelassen haben, wenn nicht Kenner die Fehler, die er darinnen zu finden meint, des vielen Guten wegen für unbeträchtlich gehalten hätten. Einer seiner Freunde hat eine italiänische Uebersetzung <LXXXVII> des Frühlings veranlaßt, welche von dem Herrn von Tagliazucchi, dramatischen Dichter des Königs, verfertigt und der Gesellschaft der Arcadier in Rom zugeschrieben worden ist. Man hat diese wohlgerathene Uebersetzung zur Ehre der deutschen Poesie in dieser Ausgabe beibehalten und sie den Liebhabern der italiänischen Sprache mittheilen wollen. Uebrigens hat der Verfasser niemals den Namen eines Dichters, sondern bloß den Namen eines Freundes der schönen Wissenschaften zu verdienen gesucht. Freudige Minuten haben ihm seine Verse eingeflöbet, und nicht der Wunsch des Nachruhms noch des allgemeinen Beifalls. Er überläßt es den Homeren Deutschlands, durch größere Werke für den Ruhm der deutschen Nation zu sorgen.

Der Herausgeber.“

Diese Ausgabe enthält: 1. Der Frühling. 2. La primavera, die italienische Uebersetzung von Tagliazucchi. 3. Die Unzufriedenheit der Menschen (Nr. 92). 4. Unter dem Gesamttitel ‚Kleinere Gedichte‘ Nr. 4, 14, 16, 11, 10, 25, Phyllis von J. J. Ewald, 15, 61, 22, 8, 41, 55, 52, 51, 48, 49, 50, 32, 59, 56, 42, 27, 60, 39, 40, 53.

Auch diese Ausgabe, die man eigentlich die erste Original-Ausgabe nennen müßte, hat keinen vollständig reinen Text aufzuweisen. Kleist selbst war mit demselben nicht zufrieden; er tadelt im Briefe vom 9. Nov. 1756 an Lieberkühn, daß er so viele Druckfehler und falsche Interpunctionen gelassen, daß er Vieles „vor seinen Kopf“ verändert, z. B.: „nur Friedrich nicht“, statt: „nur Friedrich sah ich nicht“ etc. (Nr. 51, 9), daß er das Epigramm auf Gottsched (Nr. 32), welches Kleist im Manuscript ausgestrichen hatte, aus „Piquanterie gegen Gottscheden“ dennoch drucken lassen. Auch Ramler scheint seine Hand dabei im Spiele gehabt zu haben; vgl. Gleim an Kleist, 29. Oct. 1756.

Die zweite Sammlung ist gleichsam eine Fortsetzung der ersten: ‚Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings. Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1758.‘ 128 Seiten 8° (H), mit derselben Titelvignette wie G.²⁹ Sie enthält eine Widmung und einen Vorbericht,³⁰ welche ich beide hier folgen lasse.

<LXXXVIII>

„An die

²⁷ Anmerkung 2015: Digitalisat <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/25947/1/>

²⁸ Eine Recension dieser Ausgabe steht in der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften.‘, I. S. 401.

²⁹ Anmerkung 2015: Digitalisat http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10112317_00007.html

³⁰ Eine Recension dieser Ausgabe steht in der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘, III. S. 335-341.

verwittwete Hauptmannin
 Freifrau von der Golz
 auf Patrow etc. etc.

Die Gütigkeit, die Ewr. Gnaden ehemals hatten, auf die Beförderung meines Glücks bedacht zu sein, ist mir allemal in frischem Angedenken geblieben und wird mir auch niemals daraus verlöschen, ohngeachtet Ewr. Gnaden, nach Dero mir bekannten Gesinnung, sie vielleicht selber vergessen haben. Erlauben Sie mir demnach, daß ich Ihnen hierdurch, obgleich späte, ein Zeugniß meiner Dankbarkeit ablege und Dieselben versichre, daß die Hochachtung, die ich für Dero ungemene Eigenschaften habe, nie aufhören wird.
 E. C. v. K.“

„Vorbericht.

„Diese wenigen Gedichte sind unter vielen Zerstreungen aufgesetzt worden, und der Verfasser: hat so wenig Arbeit daran gewandt, daß ihm vielmehr ihre Verfertigung zur Erholung, von anderer Arbeit gedient hat. Er wird daher zufrieden sein, wenn sie nur Kennern nicht ganz mißfallen.

„Es sind einige Idyllen darunter. Dem Verfasser hat immer gedünkt, daß die Franzosen die Idylle dadurch zu sehr eingeschränkt haben, daß sie den Stoff dazu allein aus dem Schäferleben entlehnt. Das Landleben ist überhaupt dazu geschickt, und es kommt nur darauf an, daß man niedrige und ungesittete Ideen aus derselben entfernt, um sie gefällig zu machen. So hat Theokrit Hirten- und Fischer-Idyllen und Bion eine Vogelsteller-Idylle mit vielem Beifall verfertigt; und des Grotius Nauticum und Sannazar's Piscatoria sind auch Beweise, daß das Schäferleben nicht allein zu dieser Art von Gedichten geschickt ist. Nach diesem Beispiele hat der Verfasser ein paar Gärtner-Idyllen und eine Fischer-Idylle gewagt. Es würde anstößig gewesen sein, wenn derselbe Kunstgärtner darin aufgeführt hätte; er hofft aber nicht, daß die seinigen den Geschmack beleidigen werden, und wenn es der Name thut, so kann ihn die Gewohnheit erträglich machen.“

Die Sammlung enthält ausschließlich Gedichte der letzten Periode, nämlich die 17 Gedichte Nr. 64, 71, 69, 78, 74, 66, <LXXXIX> 19, 72, 67, 65, 73, 75, 76, 63, 68, 70, 77 und zum Schlusse den ‚Seneca‘. Bald nach dem Erscheinen des Buches mußte, wie mir Freiherr von Maltzahn mittheilt, S. 69—70, welche das Gedicht ‚Ein Gemälde‘ (Nr. 68) enthielten, umgedruckt werden, da man den Inhalt desselben auf Friedrich den Großen gedeutet hatte, und Kleist wurde veranlaßt, die Anmerkung hinzuzufügen, die nachher auch in die Werke überging. Mit dieser Anmerkung ist der Umdruck von dem Verleger für den Rest der Ausgabe verwendet worden. Exemplare ohne Carton, die sehr selten sein sollen, habe ich nicht gesehen.

3. Die Ramler'schen Ausgaben von 1760 und 1761.

Im Frühjahr 1758 dachte Kleist an eine Gesamtausgabe seiner Werke, die bei Voß erscheinen sollte. Er hatte die Wintermuße in Leipzig zu durchgreifenden Um- und Ueberarbeitungen seiner Gedichte verwendet; ausdrücklich schreibt er in dem wichtigen Briefe vom 5. Mai an Gleim: „Ich habe fast Alles durch und durch, sehr viel und ich glaube gut geändert, besonders die erste Scene im ‚Seneca‘, die nicht dialogisch genug war.“ Die Aenderungen wurden offenbar in die Exemplare von 1756 und 1758 eingetragen. Lessing nahm diese corrigierten Exemplare mit sich, als er in den ersten Tagen des Mai von Leipzig nach Berlin ging, und sollte die Correctur besorgen. Der Druck sollte sogleich beginnen und das Werk zur Herbstmesse erscheinen. Darum schickte Kleist neue Aenderungen allsogleich an Lessing (Kleist an Gleim 9. Mai 1758). Die Wendung im Briefe an Hirzel vom 20. Aug. 1758: „Ehe ich mich's versehe, werde ich einen ziemlichen Band geschrieben haben“, bezieht sich wol auf diese projectirte neue Sammlung. Auch ‚Cissides und Paches‘ sollte in dieselbe eingefügt werden (an Gleim 18. September 1758), wurde aber dann auf des Dichters Wunsch einzeln gedruckt (an Gleim 10. October 1758). Der Beginn des Druckes verzögerte sich; der Termin des Erscheinens wird bis Ostern 1759 hinausgerückt. Zwei Theile werden geplant; dem zweiten sollte die Widmung an Kleist's Mutterbruder Manteuffel vorgesetzt werden, der aber bei einem Ueberfalle

durch die Russen gerade damals sein trauriges Ende fand (an Gleim 3. Decbr. 1758). Immer <XC> noch ist Lessing Derjenige, der den Druck leiten soll (an Gleim 10. Decbr. 1758); erst zu Beginn des Jahres 1759 springt Ramler für den Abwesenden ein (an Gleim 21. Januar 1759) und übernimmt schließlich die Correctur allein. Am 7. Februar 1759 ist der Druck noch nicht begonnen. Später finde ich keine directe Erwähnung; nur werden die neu entstandenen Gedichte allsobald nach Berlin befördert, so noch kurz vor Kleist's Ende einige Epigramme (an Gleim 23. Juli 1759).

Die Sammlung war also zu Kleist's Lebzeiten vorbereitet; der Druck scheint aber factisch noch nicht begonnen zu haben; auch die Worte Sulzer's, der genau unterrichtet sein konnte, an Bodmer 16. Oct. 1759: „Eine neue Ausgabe seiner Gedichte ist schon bei seinem Leben veranstaltet, aber noch nicht fertig geworden“ (Weimar. Jahrb. IV. S. 167), lassen diese Annahme zu. Die große Ausgabe: ‚Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke (R) in zwei Theilen, Berlin bei Christian Friedrich Voß,³¹ mit Kupfern und deutschen Lettern, welche die Jahreszahl 1760 trägt, wurde also erst im Winter 1759 gedruckt; im März spricht Uz von ihr mit Erwartung (an Grötzner, S. 99). Zu Ostern erschien sie. In dem Vorbericht, der nebst wenigen einleitenden Worten nur einen Auszug aus Nicolai's ‚Ehrengedächtniß auf Kleist‘ (Berlin 1760) bringt, sagt Ramler:

„In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publikum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äußere Ausschmückung dem innern Werthe einigermaßen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämtlichen Werke. . . . Einige kleine Veränderungen erhielten die Herausgeber <XCI> von ihm, da es mit dem Drucke schon zu weit gekommen war, als daß sie noch an den gehörigen Stellen hätten eingeschaltet werden können. Man wird aber in einer andern kleinern Ausgabe dieser sämtlichen Werke, welche mehr sauber als prächtig ausfallen soll, und bereits unter der Presse ist, Gebrauch davon machen.“

Mit diesen Worte, welche klingen, als ob Ramler das letztredigirte Manuscript Kleist's wörtlich habe abdrucken lassen, contrastirt eine spätere Briefstelle an den Sohn von Joh. Nicolaus Götz, dessen Gedichte er eingeständenermaßen überarbeitet hatte (25. Februar 1758. Voß, Uebe Götz und Ramler, S. 152): „Ich würde es also mit diesem Werke [Götzens Gedichten] ebenso gemacht haben wie mit Kleist's Werken. Dieser mein ältester Freund überließ sie mir zur Feile und zur Herausgabe, und ich überließ sie dem Herrn Voß, unserm Buchhändler, so wie ich sie empfangen hatte, das ist unentgeltlich.“

Ramler kam nicht als Fremder an die Redaction der Kleist'schen Gedichte heran; vielmehr hatte er sich in früherer Zeit mannichfach mit denselben beschäftigt. Als kritische Autorität hatten ihn Kleist und Gleim immer angesehen. In den Jahren 1749 - 50, zur Zeit als Kleist seinen ‚Frühling‘ zum Druck vorbereitete, und während des Druckes selbst hatte Ramler das Gedicht einer feilenden Durch- und Umarbeitung unterzogen, über welche wir durch den Briefwechsel zwischen Gleim und Kleist ziemlich genau unterrichtet sind und mit welcher der Dichter keineswegs immer einverstanden war, so daß er dieselbe nicht verwendete. An der Ausgabe von 1756, glaube ich, war Ramler nicht ganz unbetheiligt; Von einer problematischen Umarbeitung einzelner Gedichte aus dem Anfang der funfziger Jahre kann ich ferner Nachricht geben, ohne daß es mir gelungen ist, sie selbst aufzufinden.³² Ramler und Krause gaben im Laufe des Jahres 1753 eine Sammlung Gedichte mit Melodien heraus, deren 1. Theil bei Birnstiel in Leipzig erschien. Das Gros der Gedichte war aus Gleim's scherzhaften Liedern genommen, wozu einige ähnliche von Hagedorn und Uz

³¹ Als Druckfehler dieser Ausgabe verzeichne ich I. S. 8 für statt Eu'r. S. 28 Freund statt Freud'. S. 66 Sein ewig Leid statt mein. II. S. 8 Z. 2 v. o. fehlt ‚ich'. S. 19 vom Stürme. S. 160 Rasen statt Rosen. Eine Recension steht in der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘, VII. S. 367
Anmerkung 2015: Digitalisat http://www.v-kleist.com/ec/EC_v_Kleist_Ausgabe1760.pdf

³² Ergänzung 2015: siehe unten S. 876, ‚Oden mit Melodien Berlin, gedruckt und verlegt bey Fr. Wilh. Birnstiel'. Ein Nachtrag in Band III ist damit überholt.

gefügt wurden. „Einige wenige ernsthaftere sind darunter, z. B. ‚Ja, liebster Damon‘ von Kleist (Nr. 11) und ‚Welche Gottheit‘ von Uzen.“ Die Melodien sind von Krause. <XCII> Gleim sollte eine Vorrede dazu schreiben. „Herr Ramler hat alle Texte vorher noch Revue passiren lassen, ehe sie componirt worden, und er hat die Hagedorn's excellent gemacht.“ Dies entnehme ich einem Briefe Krause's an Gleim vom 29. Dezember 1752. Ein Jahr später, 18. Dezember 1753, meldet Krause, daß Ramler auch ein Dutzend ernsthafte Lieder in den zweiten Theil sucht und keine tauglichen findet; zugleich überschickt er ihm 50 Exemplare des ersten Theiles, damit er sie „gütigst debitiiren“ lasse.

Es ist seit Langem allgemein bekannt, daß Ramler seine Feile schon in der ersten Ausgabe von 1760, nicht erst in den späteren, immer wieder verbesserten, an die Kleist'schen Gedichte angelegt hatte. Schon Mendelssohn schreibt im Juni 1761 an Lessing (Werke, Hempel'sche Ausg., XX. 2. Abth. S. 167): „Es hat Jemand die Lichtwer'schen Fabeln verbessert herausgegeben. Man vermuthet, daß sich Herr Ramler diese Freiheit genommen, und ist begierig, zu sehen, wie Lichtwer diese Freiheit aufnehmen wird. So stille als Logau und Kleist wird doch der noch athmende Lichtwer gewiß nicht herhalten.“

Gestützt auf Vergleichung aller Ausgaben und auf das mir vorliegende handschriftliche Material, habe ich in meiner in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften (Band XCVII. S. 69f. 1880) erschienenen Schrift: „Ueber die Ramler'sche Bearbeitung der Gedichte E. C. von Kleist's“³³ nachzuweisen gesucht, wie weit Ramler's Aenderungen in dieser Ausgabe sich erstrecken. Indem ich auf diese Arbeit im Einzelnen verweise, begnüge ich mich hier, die Resultate derselben kurz zusammenzufassen. Die Gedichte weisen verschiedene Art der Behandlung auf; die Sammlung H wurde vollzählig und mit sehr geringen Aenderungen (Nr. 78, 26; 73, 37; 65, 22 und 72, 4) herübergenommen. Die Sammlung des Jahres 1756 (G) wurde ebenfalls vollständig R einverleibt, 15 Gedichte derselben ohne jegliche Aenderung, 6 mit geringer Umgestaltung (Nr. 10, 14, 15, 16, 22, 35), 3 in gänzlicher Umarbeitung (Nr. 4, 8, 11). Die überwiegende Mehrzahl der Aenderungen ergeben sich bei näherer Betrachtung als Verschlimmerungen und Verschlechterungen des echten Kleist'schen Textes. Aus F₅ mit Zuhilfenahme von B wurde Nr. 12 mit wenigen Aenderungen, aus E₂ Nr. 62 mit einer wirklichen Verbesserung in V. 3 und aus den <XCIII> Literaturbriefen (L) Nr. 79 und 81 abgedruckt, bei deren ersterem eine Vergleichung mit dem Manuscripte nicht möglich ist; das zweite scheint in R nach einer Abschrift gedruckt zu sein, welche Kleist, wie an Gleim, Bodmer und Lessing, auch an Ramler geschickt haben mag.

Zuerst in R gedruckt sind folgende 8 Gedichte: Nr. 9, 80, 83, 84, 85, 86, 87, 88. Davon sind 83 und 85 genau nach dem erhaltenen Manuscripte wiedergegeben; 84 ist gegen die Handschrift verändert, Von den übrigen 5 fehlt das Manuscript; an ihrer Echtheit kann kaum ein Zweifel sein.

Der Text des ‚Frühling‘ zerfällt in R in zwei ungleiche und ungleich behandelte Theile. Von Vers 165 (Nr. 90) stimmt derselbe genau mit G überein, ausgenommen kleinere Aenderungen in den Versen 232 f., 265, 288, 302, 310, 333, 336, 342, 358 und 396. Die Verse 1 - 165 hingegen sind eine herzlich schlechte Uebearbeitung von Ramler's Hand. Es hat sich bei näherer Untersuchung ergeben, daß Ramler die oben erwähnte ältere Umarbeitung des ‚Frühling‘, die er etwa in den Jahren 1749 und 1750 vorgenommen, im Jahre 1760 wieder hervorgesucht, mit der Kleist'schen Redaction G mehr oder weniger in Einklang gebracht und das so gewonnene Conglomerat als letztwillige Bearbeitung des Dichters hat abdrucken lassen. Nur durch diese Annahme lassen sich die vielen Uebereinstimmungen von R mit F₁ gegen die späteren Ausgaben F₄ - G, die sich besonders in den ersten 90 Versen finden, gut erklären.

Aehnlich verhält es sich mit der Textgestaltung des ‚Cissides und Paches‘ in der Ausgabe von 1760. Der zweite und dritte Gesang stimmen bis auf wenige unbedeutende Aenderungen mit dem ersten Drucke des Gedichtes P; hingegen ist der erste Gesang fast Zeile für Zeile, öfters recht gelungen, sehr oft aber mit directer Verkennung des Kleist'schen Ausdruches, überarbeitet worden. Aenderungen, welche Kleist noch für die Ausgabe P gemacht hatte, welche aber für dieselbe zu spät kamen, und welche handschriftlich vorliegen, hat Ramler entweder nicht gekannt oder wenigstens nicht benutzt. Der ganze Gesang ist so sehr

³³ 2015: s. u. S. [823](#)

Ramler's Eigenthum, daß man ihm eher einen Platz in einer Ausgabe seiner eigenen Gedichte als in der seines mißhandelten Freundes anweisen müßte.

<XCIV> Für die erste Scene des ‚Seneca‘, welches Trauerspiel aus der Sammlung H in die Ausgabe R herübergenommen wurde, ist durch die oben S. 40 erwähnte Briefstelle die Umarbeitung als Kleist's Eigenthum gesichert. Die übrigen leichteren Aenderungen sind wol Ramler zuzuweisen, dem auch, wie die Vergleichung mit den Handschriften ergibt, die gänzliche stilistische Uebearbeitung der prosaischen Aufsätze Kleist's in R angehört.

Es ergibt sich somit, daß Ramler's Worte in der Vorrede nicht völlig auf Wahrheit beruhen, daß er nicht das ihm übergebene, letztredigirte Manuscript des Dichters zum Abdruck gebracht, sondern vom Anfang bis Schlusse ungerecht und grausam seine kritische Feile an dasselbe angelegt hat. Wie weit er es wirklich benutzte, läßt sich bis jetzt nicht feststellen, weil dieses letztredigirte Manuscript sich noch nicht wiedergefunden hat; möglich, daß es aus dem Ramler'schen Nachlasse, der von Göckingk im Jahre 1802 der Königlichen Bibliothek in Berlin übergeben wurde, noch einmal zu Tage kommt.

Wir dürfen daher keineswegs mit der Ramler'schen Ausgabe vollständig brechen; wir müssen vielmehr deren Varianten vollzählig und genau verzeichnen, damit uns mit dem tauben Gesteine des Uebearbeiters nicht auch einzelne darin verborgene Goldkörner echter Kleist'scher Lesarten verloren gehen.

Weniger conservativ glaubte ich gegen die zweite Ramler'sche Auflage vorgehen zu dürfen, welche 1761 in Klein- Octav und Antiqua erschien und welche höchst wahrscheinlich identisch ist mit einer in unsern Bibliographien angeführten so beschaffenen kleinen Ausgabe von 1760. Schon in der großen Ausgabe hatte Ramler das Erscheinen derselben angekündigt und, correspondirend mit der entsprechenden Stelle in der dortigen Vorrede, heißt es hier und in allen späteren Auflagen: „Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auslage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.“ Weggelassen wurde das Epigramm Nr. 32 und das Fragment Nr. 9; neu eingefügt ist die Elegie ‚An Wilhelminen‘ Nr. 6 unter der Ueberschrift ‚An Doris‘, Nr. 91 und 93 aus F₄ und F₅. Alle Aenderungen, sowol diejenigen, welche diese drei Gedichte im Vergleiche <XCV> zu ihren früheren Drucken, als jene, welche eine Reihe anderer Gedichte im Vergleiche zur Ausgabe von 1760 erfuhren, glaube ich auf Ramler zurückführen zu müssen. Kleist selbst hat gar keinen Antheil mehr daran; überdies sind die wichtigsten derselben in meiner oben citirten Abhandlung S. 95 zusammengestellt.

4. Die späteren Ramler'schen Ausgaben.

Nachdem im Jahre 1766 die Ausgabe von 1761 ohne Veränderungen abgedruckt worden war, erschien 1771 eine dritte Auflage, welche 1782, fälschlich als vierte Auflage bezeichnet, einen unveränderten Abdruck erfuhr. Inzwischen nämlich hatte Ramler 1778 in Groß-Octav mit Verwendung der Kupfer der Ausgabe von 1760, aber mit lateinischen Lettern eine vierte Auflage ausgegeben, die auch auf dem Titel als solche bezeichnet war. Beide Auflagen, die dritte und vierte, bringen die Gedichte in derselben Anzahl und Reihenfolge wie die früheren; neu eingefügt ist nur 1778 unter den prosaischen Aufsätzen ‚Die Geschichte aus dem Kriege‘; dagegen enthalten beide, einander ergänzend und vervollständigend, neue Aenderungen Ramler's, in denen Dieser noch mehr in den Vordergrund tritt als früher. Die Gedichte, die er früher noch unangetastet gelassen hatte, mußten sich endlich auch die Zwangsjacke seiner Schlimmbesserungen gefallen lassen, und an den schon früher veränderten wurde von Neuem gemodelt und geformt. Konnte man früher manchmal noch einen Funken pietätvoller Achtung für den Freund aus seiner Thätigkeit hervorschimmern sehen, so ist diese jetzt völlig erloschen, und das ganze Ich des eigenen Stiles macht sich widerlich breit, so daß die Individualität des Original-Dichters hinter derselben verschwindet. „So verändern“, möchte ich mit Bürger ausrufen (an Boie, 2. August 1772), „das heißt ja nichts anders, als einem Nasen und Ohren abschneiden und frische von Hühnerfleisch anheilen, um ihn schön zu machen.“ Ich habe dies a. a. O. S. 96

f. hauptsächlich an den beiden Gedichten ‚Der Vorsatz‘ und ‚Das Landleben‘, aber auch an anderen nachgewiesen und habe das Lied ‚Damoet und Lesbia‘, das unter dem Titel ‚Die Versöhnung‘ eine gänzliche Neudichtung erfahren hat, als <XCVI> Probe dieser letzten und freiesten Stufe Ramler'scher Umbildung in den Anhang als Nr. 106 aufgenommen.

5. Die Körte'sche Ausgabe.

Mit großer Sorgfalt und rührender Pietät hatte Gleim den Nachlaß seines Freundes bewahrt. Er wollte gegen Ende seines Lebens auch noch die Früchte aus diesem langgehegten Samen ziehen, die Gedichte des Freundes in reiner, unentstellter Form der Nachwelt vorlegen und das Bild seines Charakters aus seinen Briefen schildern. Der Tod hinderte ihn daran. Sein Neffe Wilhelm Körte, der dem Erblindeten schon bei Lebzeiten an die Hand gegangen war, führte die Arbeit zu Ende. Am 7. April 1803, kaum zwei Monate nach Gleim's Tode, ist die Vorrede unterzeichnet; als erstes Werk aus dem Gleim'schen Nachlaß ist die Ausgabe erschienen: ‚Ewald Christian von Kleist's sämtliche Werke, nebst des Dichters Leben aus seinen Briefen an Gleim. Herausgegeben von Wilhelm Körte. Berlin bei Johann Friedrich Unger 1803.‘ 2 Bde (K).³⁴ Die Biographie ist „Dem heiligen Andenken an die Freundschaft zwischen Gleim und Kleist“ gewidmet.

Die Vorrede polemisiert scharf gegen Ramler: nach den Kleist'schen Briefen sei es völlig unwahr, daß Diesem die Herausgabe der Gedichte unbedingt überlassen war, wie die Biographie in Ramler's sämtlichen Werken behauptete (vgl. oben S. XC). Gesetzt aber auch, daß diese Angabe auf Wahrheit beruhe, „so beweist nicht allein die Art, wie Ramler mit den Gedichten umsprang, sondern auch schon, daß er ihnen so allezeit fertig zusetzte und wegschnitt, wie unheilig ihm wenigstens das Wesen der Poesie gewesen sein müsse.“ Wir hören zugleich Körte's eigene Ansichten von der Aufgabe des Herausgebers: „Sprachfehler zu berichtigen und Schreibfehler, steht Jedermann frei; und nur, was Jedermann frei stehen darf zu berichtigen, darf in der Poesie zu berichtigen irgend Einem oder Jedem erlaubt sein. An das Heilige des Gedichtes aber, an seine geistige individuelle Natur die irdische Hand anlegen und daran wetzen und schneiden, wie an irdischem Machwerke, das ist eine ewige Sünde und unverzeihliche Anmaßung.“

Körte ging nun im Gegensatz zu Ramler wirklich auf die <XCVII> Kleist'schen Handschriften zurück. Es lag ihm wesentlich dasselbe Material vor, welches ich benutzen konnte; nur einige Gedichte, die jetzt mit den betreffenden Brief-Originalien verschwunden sind, hat er mehr besessen, darunter jedenfalls das Manuskript des Trinkliedes Nr. 25, weil er dasselbe in der Vorrede S. IX ausdrücklich erwähnt, vielleicht das von ‚Emire und Agathokles‘ Nr. 19 und von ‚Irin‘ Nr. 75. Diese beiden Gedichte druckt Körte nach der Ausgabe von 1782 ab, jedoch mit folgenden Aenderungen, die in keiner andern Ausgabe sich finden: Nr. 19 V. 13 „sprach“ statt „dacht“, 28 „wenn sie mich nicht geliebt“ statt „hätt‘ sie mich nicht geliebt“; 39 „nur wenig Augenblicke“ statt „nur ein'ge Augenblicke“ und 62 „Sein ganzes Leben“ statt „Und sein ganz Leben“; Nr. 75, 74 „Der Sturmwind tauchte dann ins Meer“ statt „taucht‘ dabei“. Kaum wird ihm das Manuskript zu dem Gedichte ‚An Wilhelmine‘ (Nr. 6) vorgelegen haben, das er nach F6 abdrucken läßt, mit Hinzufügung der beiden später gestrichenen Strophen aus F2 (5, 37), in welcher letzteren sich einige Lesarten finden, die sonst nirgends belegt sind. Man darf nämlich auf solche Lesarten keinen Werth legen. Auch in anderen Gedichten finden sich Varianten, die der Körte'schen Ausgabe eigenthümlich sind; ich erwähne 8, 45 „Wie, wenn der See aus seinen Ufern schwillt“ statt „die See aus ihren“; 8, 74 „Mit“ statt „Nebst“; 8, 104 „kann“ statt „mag“; 8, 106 „dem Froste dann“ statt „dem Frost alsdann“; 14, 31 „engen Zonen“ statt „schmalen“; 14, 41 „muthig“ statt „geizig“; 15, 40 „Schattenhecken“ statt „Schattende Hecken“; 15, 46 „würzen“ statt „würzt ihm“; 81, 61 „an des Meers Gestad“ statt „ans Gestad des Meers“. Wir haben es hier offenbar mit solchen kleinen Berichtigungen zu thun, wie sie Körte für erlaubt hielt, und können daher seine Lesarten dort, wo Manuskripte fehlen, nicht für vollkommen authentisch ansehen.

³⁴ Anmerkung 2015: Digitalisat beide Bände
<https://books.google.de/books?id=salJAAAAMAAJ>

Im Großen und Ganzen hat er die Ausgabe von 1782, welche mit der von 1771 übereinstimmt, zu Grunde gelegt. Seine Collation der Ausgaben von 1760 und 1782 liegt mir vor; aber auch die von 1778 hat er gelegentlich eingesehen (z. B. 14, 9, 17 ff., 23; 72, 9; 78, 17). Dazu nahm er aus den echten Ausgaben und Manuskripten, was ihm gerade paßte, und braute die verschiedenen Lesarten <XCVII> gänzlich kritiklos zu einem unlesbaren und unbrauchbaren Texte zusammen, den zu analysiren und in seine Bestandtheile zu zerlegen, ebenso mühsam wie unfruchtbar wäre. Ich beschränke mich hier darauf, dies für den ‚Frühling‘ zu thun. Ueber die Textgestaltung des ‚Frühling‘ hat sich Körte selbst zweimal und jedesmal anders geäußert. In der ‚Berliner Monatsschrift‘, Juli 1805, S. 30 sagt er: „Ich legte beim ‚Frühling‘ die Handschrift von 1748 zu Grunde und trug aus den Ausgaben von 1749, 1753, 1754 und 56 und aus spätern handschriftlichen Verbesserungen das hinein, was am Oefftesten beibehalten und am Spätesten geändert war, wozu noch viele Aenderungen kamen, die einzeln in den Briefen vorgeschlagen und angenommen wurden.“ Dagegen im ‚Intelligenzblatt der Allgemeinen Litteraturzeitung‘ 1807, Nr. 70 heißt es: „Der ‚Frühling‘ in meiner Ausgabe der Kleist'schen Werke ist nach einem durchschossenen Exemplare des ersten Abdrucks von 1749, mit vielen über- und nebengeschriebenen Aenderungen, davon die letzten in der Muße der Winterquartiere von 1758 und 59 eingetragen waren.“ Keines entspricht der Wahrheit vollständig; mehr noch das Letztere. Im Großen und Ganzen liegt die Ausgabe von 1749 zu Grunde; bis zu Vers 400 (Nr. 89) etwa nimmt er aus der Handschrift von 1748 (M) nur Einiges herüber in den Versen 13, 79, 131, 184, 190, 215, 242, 248, 285, 311, 372, 374, 385 (vgl. auch V. 95, 151, 185, 243), nicht immer ganz genau, manchmal auch unbekümmert um die dadurch entstehenden Widersprüche, wie Vers 372. Von Vers 400 ab bis zum Ende schließt sich der Text etwas enger an M an und behält mit dem Manuskripte jene Verse bei, welche schon in F₁ ausgeschieden waren und später unter dem Titel ‚Die Unzufriedenheit der Menschen‘ als selbständiges Gedicht gedruckt wurden (vgl. Nr. 89, 410 und Nr. 92). Hier springt er aber auch etwas freier mit M um; wenn es in M 406 a heißt „Solch Labsal der Sinnen“, macht Körte daraus „Solch Sinnen-Labsal“; statt 409 „Gebeugt von Sorgen-Gewichten“ schreibt er „Sorgengewühlen“; ganz sinnlos heißt es statt M 451 „Schon wacht im Felde der Lärm, und Echo höret Geblöke“ hier „Schon wacht im Felde der Baum, und Echo höret Gesänge“. Daß Körte spätere Einzelausgaben des ‚Frühling‘ eingesehen hat, ist wahrscheinlich, F₂ oder F₃ nach Vers 4, <XCIX> F₄ oder F₅ nach Vers 301; den Abdruck in G (Nr. 90) hat er mannichfach benutzt; vgl. Nr. 89, 11, 52, 54, 55, 74, 76, 96, 105, 153 ff., 157 f., 200 ff., 206, 209, 213, 233, 243, 263, 267 ff., 279, 289, 296, 315, 317, 322 f., 325, 343—47, 358, 366 f., 369 f., 457. Außerdem aber hat Körte, wovon er in seinen beiden Aeüßerungen nichts verlauten läßt, Ramler'sche Lesarten in seinen Text herübergewonnen; vgl. Nr. 89, 69, 88, 93, 107 f., 142 f., 144, 151, 152 f., 159 f., 175 f., 208 ff. Die Herübernahme aus den verschiedenen Texten geschieht aber keineswegs genau: Vers 206 „Der ist ein Liebling des Himmels, den, fern von Thorheit und Lastern“ K, „fern von Lastern und Thorheit“ G; 317 „Die Lieder der Freude“ K, „die Lieder voll Freude“ G. Oft werden zwei verschiedene Lesarten gemischt und eine dritte daraus gemacht: 155 f. „begießt sie nun plötzlich mit goldenem Korn und sieht sie sich zanken und picken“ K, „begießt sie mit einem Regen von Korn und sieht sie picken und zanken“ F₁, „begießt sie nun plötzlich mit Körnern und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken“ GR; 198 „Mit zarten Armen am Hals ihr hangend, hindert sie schmeichelnd“ K, „Stört sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend“ F₁, „Hängt ihr mit zarten Armen am Hals und hindert sie schmeichelnd“ MG. Als typisches Beispiel der sinnlosen Vermengung directer Widersprüche mag Nr. 89, 175 f. gelten, wo Körte zuerst mit F₁ sagt „Die Fürstin der Blumen, die Lilie, erhebt die Krone zur Seiten hoch über streifige Tulpen“, dann unmittelbar mit R fortfährt: „O Tulipane, wer hat Dir mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet? Ich grüßte Dich, Fürstin der Blumen, wenn nicht die göttliche Rose die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe, den hohen bedorneten Thron und den ewigen Wohlgeruch hätte!“ dann wieder ein Vers aus F₁: „Die holde Maiblume drängt die Silberglöckchen durch Blätter“; dann einer aus R: „Hier reicht mir die blaue Jacynthe den Kelch voll kühler Gerüche“, um dann wieder ganz in die Bahnen von F₁ einzulenken. Nicht genug an diesem buntscheckigen Flickwerk von einzelnen herausgerissenen Lappen! Körte erspart uns trotz seinem scharfen Ausfall auf Ramler's Besserungssucht eigene Aenderungen nicht. Manchmal schließt er sich dabei an irgend eine vorliegende Lesart entfernt an, z. B. <C> V. 39 „Die frühe Lerche“ K, „Die angekommene Lerche“ F₁G, „Die früh gereisete Lerche“ R; 70 „an seinen steinigen Höhen“ K, „an weinende steinichte

Höhen“ F1, „auf seinen Gipfel“ G; 301 f. „Die bunten Stieglitze hüpfen“ K, „ein Heer von tulpenfarb'gen Stieglitzen hüpfen“ F1, „ein Heer von bunten Stieglitzen hüpfen“ R. In vielen Fällen ist aber eine solche Anlehnung nicht zu bemerken. Im Ganzen macht sich die Tendenz geltend, was ihm veraltet schien, zu modernisieren, und was ihm dunkel schien, aufzuhellen. Modernisierung macht sich überhaupt in der ganzen Wiedergabe des Textes geltend. Charakteristisch sind auch für Körte wie für Ramler die Epitheta (vgl. Ueber die Ramler'sche Bearbeitung S. 82, 98): 24 fräßig F1, gierig K; 76 „vom Heulen ... der untern Tiefe“ F1, „schwarzen“ K; 325 „strauchichten“ F1, „buschigen“ K; Adjectiva auf „bar“ scheinen ihm anstößig zu sein: 170 „das nutzbare Schöne“ F1, „nützliche“ K (vgl. „nützende“ R); 310 „schreckbare“ F1, „traurige“ K (vgl. 307 „Traurigkeit“ F1, „Wehmuth“ K); 335 „für Vorwitz und Raub“ F1, „vor listigem Raub“ R; 373 „Lustplatz“ F1, „Freude“ K; 395 „draus steigt ein Eiland zur Höhe“ F1, „zu Tage“ K; 404 „mit sich durchkreuzenden Ranken“ F1, „durchschlingenden“ K; 434 „Beladne Wolken . . . hemmen wieder das Licht“ F1, „breiten wieder das Dunkel“ K. Eine ähnliche Mischung aus dem Manuscripte, dem ersten Drucke und der Ramler'schen Ausgabe bietet der Text von ‚Cissides und Paches‘ dar. Ich glaube nicht, daß Körte bei allen diesen Aenderungen Bemerkungen aus jetzt verlorenen Kleist'schen Handexemplaren benutzt habe, was immerhin möglich wäre, und habe daher diese Lesarten unter meinem Texte nicht verzeichnet. Als Voß in seiner Schrift „Ueber Gleim's Briefsammlung und letzten Willen, Heidelberg 1807“ gegen Körte's Ausgabe polemisirte, hatte er vollkommen Recht; der kritische Grundsatz aber, den er aufstellte: „Er hätte die sämmtlichen Gedichte aus der letzten Ausgabe, die Kleist seinem Ramler zu besorgen auftrug, Wort für Wort abdrucken und die älteren Lesarten sammt Ramler's späteren Aenderungen (die gleichwol Kleist nicht alle verworfen hätte) unten hinzufügen sollen,“ ist ebenso unhaltbar, weil er eine Vertheidigung des Ramler'schen Verfahrens von seinem getreuen Schüler und Nachfolger involvirt. Körte erwiderte in dem Schriftchen „Joh. Heinr. Voß. Ein pragmatisches <CI> Gegenwort, Halberstadt 1808“, womit die unerquickliche Polemik ihr Ende hatte. Der Kleist'sche Text schlummerte weiter unter dem Wuste seiner unechten Lesarten, aus dem ihn auch die fortwährenden Auflagen der Körte'schen Ausgabe 1827, 1830, 1840 und 1853 nicht befreiten.

6. Kritische Principien.

Was nun die Principien meiner neuen Ausgabe anbetrifft, so waren diese von selbst gegeben. Keiner der vorhandenen Drucke und keine der erhaltenen Handschriften bietet uns Kleist's Gedichte rein und unverfälscht in jener Gestalt dar, die er ihnen selbst zuletzt im Winter von 1757 auf 58 gegeben hat. Wir müssen uns daher mit der den letzten Umarbeitungen unmittelbar vorausgehenden Gestalt begnügen, also jene Ausgaben und Drucke zu Grunde legen, die noch bei Kleist's Lebzeiten erschienen sind: für die große Masse der Gedichte die beiden Sammlungen von 1756 und 58, außerdem die Ausgabe des ‚Frühling‘ F₅. Die Sammlung G liegt dem Texte von Nr. 4, 8, 10, 11, 14, 15, 16, 22, 25, 27, 32, 39, 40, 41, 42, 48—53, 55, 56, 59, 61, 92, ferner dem Texte des ‚Frühling‘ Nr. 90, die Sammlung H dem Texte von Nr. 19, 63—78 und des ‚Seneca‘ Nr. 98 (mit Ausnahme der ersten Scene), die Sammlung F₅ dem Texte von Nr. 6, 12, 91 und 93 zu Grunde. Die Gedichte, welche Kleist in diese Sammlungen nicht aufgenommen hat, mußten nach den ersten Drucken wiedergegeben werden: Nr. 36 und 45 nach der ersten Ewald'schen Sammlung, Nr. 46 nach Nicolai's Briefen, Nr. 79 nach den Literaturbriefen, ‚Cissides und Paches‘ nach der Einzelausgabe von 1759; Nr. 9, 80, 86—88, 100 (Stück 7) und 102 nach R, weil keine Manuscripte vorlagen. Alle anderen, Nr. 1—3, 13, 17, 18, 21, 23, 24, 26, 28—31, 33-35, 37, 38, 43, 44, 47, 54, 57, 58, 62, 81-85, 94, 100, wurden nach den Manuscripten gegeben.

Die Varianten verzeichnen alle Lesarten der echten Ausgaben in absteigender Linie bis zu M herab; dort, wo die älteren Fassungen von den jüngeren zu stark abweichen, habe ich jene nach <CII> den ersten Drucken oder Handschriften als eigene Nummern eingereiht, so daß Nr. 3 und 4, 5 und 6, 7 und 43, 20 und 25, 21 und 22, 47 und 49 zusammengehören. Beim ‚Frühling‘ habe ich eine Ausnahme nur insofern eintreten lassen, als ich in Nr. 90 die Lesarten aller Ausgaben bis zu F1 herab gegeben, diesen ersten Druck

aber noch einmal als selbständiges Ganzes in Nr. 89 vorausgeschickt und mit den Varianten eines älteren Manuskripts versehen habe, — eine Eintheilung, die man bei der Wichtigkeit und Seltenheit dieses ältesten Druckes hoffentlich billigen wird. Zuletzt endlich folgen immer die Lesarten aus R. Dort aber, wo diese — nur halbechten — Varianten den Text allzu sehr überladen hätten, bei Nr. 8 ‚Sehnsucht nach Ruhe‘, bei den ersten 165 Versen des ‚Frühling‘ und dem ersten Gesange des ‚Cissides‘ Nr. 95, habe ich dieselben getrennt und als zusammenhängende Texte im Anhang als Nr. 103, 104, 105 mitgetheilt. Von Vers 166 im ‚Frühling‘ Nr. 90, sowie im 2. und 3. Gesange des ‚Cissides‘ Nr. 96 und 97 stehen die Lesarten aus R wieder unter dem Texte. Im ‚Seneca‘ Nr. 98 habe ich die erste Scene nach R gegeben, weil uns für diese und nur für sie die Umarbeitung durch Kleist bezeugt ist, von der zweiten Scene ab liegt D dem Texte zu Grunde; die ältere Fassung dieser ersten Scene folgt als Nr. 99.

Zusammenfassend kann ich an dieser Stelle nur die Schlußworte meines Aufsatzes „Ueber die Ramler'sche Bearbeitung etc.“ S. 101 wiederholen: „Nach dem gegenwärtig vorliegenden Materiale war ein anderes Verfahren nicht einzuschlagen, war ein höheres Ziel nicht zu erreichen. Möglich, daß die letztredigirten Kleist'schen Manuskripte oder Druckexemplare noch einmal zum Vorschein kommen und daß man, auf dieselben gestützt, den beschwerenden Ballast eines unechten Variantenapparates gänzlich über Bord werfen, daß man klar, sicher und unverfälscht die Werke des liebenswürdigen Dichters in jener Form wiederherstellen kann, in welcher er selbst sie der Nachwelt überliefert wissen wollte.“ —

Die Wiedergabe der Texte erfolgte mit möglichstem Anschluß an die Originale; nur die für die Hempel'schen Classiker-Ausgaben maßgebende Orthographie und Interpunction ist auch hier durchgeführt. Die Wortformen selbst habe ich so viel als möglich <CIII> unangetastet gelassen; der Gebrauch der starken und schwachen Adjectiva ist nach den modernen Grundsätzen geregelt.

Bei meiner Ausgabe hatte ich mich der mannichfachsten Unterstützung zu erfreuen. Das ganze Unternehmen wurde nur ermöglicht durch die weitgehendste Liberalität der Gleim'schen Familienstiftung in Halberstadt, welcher ich die aus ihren Schätzen aufgebaute Arbeit als Zeichen dankbarer Gesinnung zueignen darf. Dem gegenwärtigen Direktorium dieser Stiftung sowie dem Bibliothekar derselben, dem Herrn Seminarlehrer Eduard Jaenicke, der jede meiner zahlreichen Anfragen bereitwilligst und aufopferungsvoll erledigte, bin ich zu außerordentlichem Danke verpflichtet. In erster Linie wurden mir die Halberstädter Manuskripte durch die gütige Vermittlung von Heinrich Pröhle zugänglich gemacht, dem ich dafür aufrichtigen und innigen Dank sage. Wenn ich im Einzelnen Pröhle's einschlägige Arbeiten vielfach zu corrigiren Veranlassung hatte, so möge der ältere Forscher den Resultaten des jüngeren die Anerkennung deswegen nicht versagen. Scherer's rathender Fürsorge habe ich vor und während des Druckes niemals entbehrt. Was die Freunde gespendet und beigesteuert, kann ich nur durch gleiche Dienste einmal zu vergelten hoffen.

Den Besitzern der zerstreuten Kleist-Manuskripte, die ich oben namhaft gemacht habe, sage ich an dieser Stelle für Mittheilung der betreffenden Originalien oder Abschriften meinen öffentlichen Dank. Den Herren Rudolf Brockhaus, Direktor Karl von Halm und Wendelin von Maltzahn habe ich für ihr liebenswürdiges Entgegenkommen speciell zu danken, sowie Herrn Landgerichtsrath Lessing in Berlin, der Kleist's Briefe an Nicolai mir zur Benutzung in der Vossischen Zeitung abdrucken ließ. Dank schulde ich ferner Herrn Oberpräsidenten a. D. von Kleist-Retzow auf Kieckow bei Groß-Tychow und Herrn Pastor Kypke in Naseband bei Krössin für Mittheilungen über die Familie von Kleist, Herrn Premierlieutenant a. D. Lange und Herrn Dr. Theodor Töche in Berlin für militärische Notizen, sowie Herrn Oberlehrer Hermann Petrich in Stargard, der mir seine (inzwischen gedruckte) Biographie Kleist's im Manuskripte communicirte, endlich den Bibliotheken zu Berlin, Leipzig und Wien. Daß ich während <CIV> des Druckes die kostbaren Handschriften und seltenen Ausgaben fast sämmtlich an meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte um mich vereinigen konnte, verdanke ich der freundlichen Zuvorkommenheit des Directors der hiesigen Universitätsbibliothek, Dr. Adalbert von Urbanski.

Lemberg, am 18. November 1880.

Dr. August Sauer.

<1>

I.**Gedichte****<3> Vorbemerkung des Herausgebers.**

Kleist's kleinere Gedichte lassen sich in drei Perioden eintheilen; die erste umfaßt jene Gedichte, welche vor und während der Arbeit an dem „Frühling“ entstanden, 1743—1749; die zweite Gruppe begreift die meist epigrammatischen Gedichte bis zur Vollendung der ersteren größeren Sammlung, zugleich bis zum Beginne des siebenjährigen Krieges 1749—1756; die Gedichte aus den drei letzten Jahren seines Lebens bilden die dritte Abtheilung.

I. Periode.

1743-1749.

In dem ersten Briefe an seinen neugewonnenen Freund Gleim, den er diesem am 4. Dezember 1743³⁵ in französischer Sprache schrieb, flocht Kleist zwei kleine anakreontische Oden ein, welche als Nr. 1 und 2 unsere Sammlung eröffnen, leichte tändelnde Lieder, ganz in der damaligen Gleim'schen Manier; sie muthen uns in ihrer ausländischen Umrahmung wie die Gedichte aus jener Zeit Adalbert's von Chamisso an, welche dieser selbst so passend seine Strebezeit genannt hat. Diese zwei Gedichte scheinen aber nicht die ersten dichterischen Versuche des damals achtundzwanzigjährigen Mannes gewesen zu sein. In der Biographie wurde erzählt, wie <4> Gleim an seine Bekanntschaft mit Kleist die Erweckung von dessen dichterischem Talente knüpft und wie sich dem überlebenden Freunde dieser Moment fast mythisch verklärte. Der schöne Brief des Dichters vom 2. September 1748 muß zur Ergänzung und Berichtigung herangezogen werden. „Ich wünschte nur, daß ich Sie zehn Jahre ehr gekannt, so hätten Sie was Bessers aus mir gemacht als so lange nachher, da ich ganz nicht mehr der Vorige war. Ich bin versichert, daß ich damals in ein paar Monaten vier dergleichen Gesänge (als der Frühling ist) fertig gemacht hätte, wenn ich nur recht gewußt, was dazu gehörete, oder Poeten gelesen gehabt hätte, die nach meinem Sinne gewesen wären. So aber machte ich nichts als Carmina und Schmiralien und hätte endlich den ganzen Plunder auf ewig weggeworfen, wenn ich nicht durch Ihre Anleitung und Exempel aufs Neue wäre angefrischt worden.“ Erhalten hat sich aus jener vor-Gleim'schen Zeit des Dichters nichts. Wenn er selbst das Gedicht an Adler (Nr. 10) in späteren Ausgaben dem Jahre 1739 zuweist, so ist das entschieden falsch, wie die Anmerkung zu diesem Gedichte nachweist. War die Beifügung dieser Jahreszahl etwa für jene Leute berechnet, die, wie er in jenem Briefe erwähnt, ein Wunderwerk daraus machen wollten, daß man in fast männlichen Jahren noch ein Dichter werden könnte, und denen er schon öfter gesagt hatte, daß er schon von Kindheit an gereimt hätte? Ueber die Art dieser Jugendgerichte wissen wir weiter nichts; es wäre möglich, daß sie in französischer Sprache abgefaßt waren.

Bald nach den zwei kleinen Oden wird ein Gedicht entstanden sein, von dem ich nur die Strophe kenne, welche Chr. H. Schmid (Nekrolog II. S. 393) citirt:

— Freiheitsklippen,
Korallen dieser Lippen,
O Schnee, vermischt mit Rosen,

³⁵ Wenn Schmid (Nekrolog der deutschen Dichter, II. S. 393) sagt, Kleist dichtete Gleimen zu Ehren aus Dankbarkeit für seine Genesung am 4. December 1743 ein Lied in reimlosen Versen, das noch ungedruckt ist, so meinte er wol das erste unserer Gedichte. Vergl. Lange's Briefe, II. S. 215.

Wer wird Dich nicht lieblosen!

Das Gedicht steht in der Zeitschrift G. S. Lange's: „Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigungen“ (Erstes, zweites, drittes Stück, Halle 1777, gr. 8), welche sich trotz aller Nachforschungen nirgends in Deutschland <5> zeigen wollte.³⁶ Den leichten anakreontischen Ton schlug der Dichter während dieser ersten Periode nur noch in zwei Gedichten an, in „Phyllis an Damon“ (Nr. 11) und „Die Heilung“ (Nr. 12), deren Entstehungszeit sich nicht genau festsetzen läßt; er wandte sich vielmehr der „schwereren“ Dichtung mit mehr Glück und Begabung zu.

Einer seiner ersten dichterischen Pläne soll es gewesen sein, ein episches Gedicht „Columbus“ zu schreiben. Schmid in seinem Nekrolog (II. S. 396 f.) weiß zu erzählen, daß er denselben „auf dem Ocean verließ, weil er sahe, daß er nicht Muße genug hatte, die Thaten desselben bis zur Eroberung der neuen Welt fortzuführen.“ Leicht mag er dazu durch Bodmer's Vorschlag in dessen Gedichte „Ueber den Charakter der deutschen Gedichte“ (Zürich 1734) angeregt worden sein, der des „Colombi Fahrt und Entdeckung“ als passenden epischen Stoff empfiehlt, wie er ja später selbst eine „Colombona“ dichtete, ein Epos, an dem Kleist großen Gefallen fand und aus dem er sich mehrere Citate in sein Collectaneenheft eintrug. Gewiß darf man es damit in Zusammenhang bringen, wenn eine Strophe im „Lob der Gottheit“ in der ersten handschriftlichen Fassung (Nr. 3, 36 d) den Columbus erwähnt:

Durch Dich zieht der kluge Nautil seines Schiffes Segel auf
Und beschämet den Columbus mit desselben stolzem Lauf.

Dieses erste größere und auch zuerst gedruckte Gedicht Kleist's, „Lob der Gottheit“ (Nr. 3, 4), führt zu jenem Dichter, der in der ersten Periode fast den meisten Einfluß auf Kleist genommen hat, Albrecht von Haller. Haller's Art, die Natur zu betrachten und in Allem den Widerschein und Abglanz des Schöpfers zu finden, die tiefen Gedanken ferner, die er in alle seine Gedichte verwebte, mußten den ähnlich beanlagten Dichter außerordentlich anziehen. Das „Lob der Gottheit“, zumal in seiner ersten Gestalt, in welcher der Dichter mehr als später mit Sprache und Ausdruck ringt, schließt sich enge an Haller's erstes erhaltenes Gedicht aus dem Jahre 1725, „Morgengedanken“, an. Damit muß aber auch verglichen <6> werden jenes Fragment aus dem Ende des Jahres 1745, welches „Lobgesang der Gottheit“ überschrieben gewesen zu sein scheint (Nr. 13), und welches ich hauptsächlich darum aus dem Staube der Manuscripte hervorzog, weil es den Dichter zeigt, wie er seinem größeren Vorbilde gleichzukommen strebt, freilich auch, weil es als eines der ersten die Bekanntschaft mit Thomson aufweist und sich in der Diction sowie in der Schilderung des Kreislaufes der Jahreszeiten nahe mit dem „Frühling“ berührt. Was Adolf Frey in seiner Preisschrift: „Albrecht von Haller und seine Bedeutung für die deutsche Literatur“ (Leipzig 1879, S. 152 f.) über die Beeinflussung Kleist's durch Haller zusammengestellt hat, wird dadurch wesentlich ergänzt und vermehrt.

In sein Collectaneenbuch schreibt sich Kleist unter dem Worte „Gott“ mit der ausdrücklichen Bemerkung: „Zum Lobe Gottes“ folgende zwei Strophen aus Haller's „Morgengedanken“³⁷ ab:

Du hast der Berge Talg aus Thon und Staub gedrehet,
Der Schachten Erzt aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinen Ort erhöhet,

³⁶ Auch in Halle ist dieselbe nicht aufgefunden worden, sowie der Nachlaß Lange's bis jetzt gänzlich verschollen ist. Jördens verzeichnet (VI. S. 464) eine Auswahl des Inhaltes; von Bodmer, Pyra, der Karschin und Anderen sind Beiträge darin enthalten.

Zusatz 2015: Sauer: Langes 'Kritische Beschäftigungen' wurden nachträglich in Halle und Berlin aufgefunden vgl. Deutsche Litteraturdenkmale 22, XLVI und 163. Das Gedicht Kleists liegt mir seit Jahren in Burdachs Abschrift vor; vgl. auch Goedeke, Grundriss 4, 39. S. u. S. [888](#).

Aufsatz mit Text des Gedichts s. u. S. [866](#).

³⁷ Kleist benutzte die dritte Auflage von Haller's „Versuch Schweizerischer Gedichte“. Bern 1743.

Der Wolken Kleid darum gewälzt.

Dem Fisch, der Ströme bläst und mit dem Schwanze stürmet,
Hast Du die Adern ausgehöhlt;
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet
Und seinen Knochen-Berg beseelt.

Mit der ersten Strophe vergleiche man Kleist Nr. 3, 25 den „gewälzten Purpur“ und die Verse 13, 16:

Du wälzest in den blauen Höhen
Der dunkeln Wolken Segen-Seen.

Mit der zweiten Strophe 3, 33:

Durch Dich stürzt der Wallfisch Schiffe; Flüsse voller Rauch und Blasen
Kochen auf Dein Winken brausend aus den Schlünden seiner Nasen.

<7> und 13,64:

Der König der gesalzenen Wogen,
Der spielend stürmt und Wasserbogen
Gleich Strömen athmend von sich treibt —

ferner 3, 34 in älteren Manuskripten „den beseelten Berg des Straußes“.

Unter dem Schlagworte „Morgenröthe“ notirt sich Kleist ferner die zweite und dritte Strophe der „Morgengedanken“, unter „Morgen“ die vierte Strophe. Man vergleiche damit die drei Strophen 3, 21-32, speciell

- Haller: Durchs rothe Morgenthor der heitern Sternsbühne
 Naht das verklärte Aug' der Welt.
- Kleist: Du prangst im gewälzten Purpur, in dem Morgenthor der Sonne.
- Haller: Der Wolken Schimmel glänzt von blitzendem Rubine,
 Und glühend Gold bedeckt das Feld.
- Kleist: Du machst, daß das Gold der Wolken durch Rubinen spielend strahlt.
- Haller: Die Rosen öffnen sich und spiegeln an der Sonne
 Des kühlen Morgens Perlenthau;
- Kleist: (2, 23) Wer trinkt mit des Thaus Perlen und mit Regen Wald und Flur?
 (3, 29) Durch Dich glüht das Gold der Rose.

Haller's „Saphire“ kehren auch bei Kleist (3, 28) wieder. Endlich haben Haller's Schlußworte:

Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht

bei Kleist 3, 62 ihre Parallele:

Aber laß Dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen!

Indem ich die leiseren Anklänge in anderen Kleist'schen Gedichten in die Anmerkungen verweise, vergleiche ich hier noch ausführlicher die beiden Gedichte: Kleist's „Sehnsucht nach Ruhe“ und Haller's „Sehnsucht nach dem Vaterlande“. „Hier wie dort“, bemerkt Frey richtig, „zuerst eine reizende Schilderung der idyllischen Gegend, <8> welcher der Dichter entrissen wurde; dann eine Beschreibung seiner gegenwärtigen unglücklichen Lage und anschließend der Wunsch, den geliebten Boden wieder betreten zu können.“ Auch das Versmaß, gereimte fünffüßige Jamben, hat Kleist von Haller herübergenommen, nur daß er statt achtzeiliger Strophen sechszeilige verwendet; man vergleiche den ähnlichen Eingang beider Gedichte:

Haller: Beliebter Wald! Beliebter Kranz von Büschen!
 Der Hasels Höh' mit grünem Schatten schwärzt:
 Wann werd' ich mich in Deiner Schooß erfrischen,
 Wo Philomel' auf jedem Zweige scherzt.
 Wann werd' ich mich auf jenen Hügel legen!
 Dem die Natur das Moos zum Teppich schenkt,
 Wo Alles ruht, wo Blätter nur sich regen,
 Und jener Bach, der öde Wiesen tränkt.

Kleist 8, 1fg.: O Silberbach, der vormals mich vergnügt,
 Wann wirst Du mir ein sanftes Schlaflied rauschen!
 Glücklich! wer an Deinen Ufern liegt,
 Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen . . .

8, 7 fg.: Und Du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
 O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!

Unter „Unglück“ schreibt sich Kleist in seine Collectaneen die folgende Strophe ab:

Bald schleicht ein Weh durch meine matten Glieder,
 Bald schadet mir ein blutverwandter Feind,
 Bald fällt der Bau von meiner Hoffnung nieder,
 Bald sterben Die, die es noch gut gemeint,
 Bald bricht die Fluth den Schutt von mürben Dämmen,
 Womit der Tod an unsre Wälle schwimmt;
 Bald will uns Mars mit Flammen überschwemmen,
 Davon der Tacht schon in der Asche glimmt.

Man vergleiche zur Anaphora die Strophe 8, 41 fg.:

Bald bringt uns ein Schurk' um Ruh und Glück,
 Bald suchen uns die Richter zu betrügen u. s. w.

<9> Zu den Schlußversen aber die Strophe 8, 43:

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
 Wie wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme stürzt und Länder überschwemmet.

Außer Thomson hat kein Dichter so großen Einfluß auf Kleist geübt wie Haller. Doch beginnen im Laufe dieser ersten Periode andere Vorbilder sich nach und nach einzudrängen, besonders Lange und Ramler, deren Horazische Odenmaße er in den Gedichten „Das Landleben“ und „Der Vorsatz“ mit großem Glücke nachahmt.

Die Chronologie der Gedichte dieser Periode ist mehr oder weniger strittig. Körte hat hier gegen die Handschriften falsche Daten in seine Ausgabe aufgenommen, so wenn er das „Lob der Gottheit“ in den December 1745 hinaufrückt. Dadurch, daß der Briefwechsel der ersten Jahre sehr lückenhaft ist, dadurch ferner, daß in den erhaltenen Briefen viele andere dichterische Erstlinge erwähnt werden, welche, wie es scheint, verloren sind, dadurch endlich, daß von einigen Gedichten die Handschriften gänzlich fehlen, lassen sich Nr. 10, 11, 12 nicht mit Sicherheit datiren. Daß ich das Fragment „An den König“ (Nr. 9) dieser ersten Periode, und zwar dem Ende 1744 oder Anfang 1745 zugewiesen habe, glaube ich durch den Hinweis auf Versmaß und Stil rechtfertigen zu können. Der Alexandriner ist durch diese Zusammenstellung, indem ich auch „Emire und Agathokles“ mit mehr Recht der ersten als der dritten Periode eingefügt habe, auf diese erste beschränkt.

Es ist ein schönes Zeugniß für die echte dichterische Anlage und Begabung Kleist's, zugleich auch freilich der Beweis seines begrenzten und beschränkten Talentes, daß dasselbe nur zu gewissen Zeiten, gleichsam wie eine elementare Gewalt in rascher, beinahe fieberhaft erregter Production sich Luft macht. So drängt sich die ganze wichtigere Thätigkeit dieser Periode, deren Erzeugnisse uns nur zum geringen Theile erhalten zu sein scheinen, in jene zwei Jahre 1744 und 1745 zusammen; dann erlahmt seine dichterische Kraft und erlischt seine Freude am Produciren; denn auch die Arbeit an dem „Frühling“ geht nur stoß- und ruckweise vor sich, und oft genug hören wir den Dichter an der Vollendung des Werkes <10> verzweifeln. Erst die Jahre 1754 und 1755 sind wieder ergiebig, bis dann in den Jahren 1757 und 1758 sich Alles zu concentriren scheint, was der Dichter an Kraft noch einzusetzen hat. Um so mehr benutzte er die dazwischen liegenden unfruchtbaren Jahre zu durchgängiger Besserung und Läuterung. Naturgemäß sind die Gedichte der ersten Periode am Oeftesten und am Stärksten überarbeitet. Durchaus strebt der Dichter nach größerer Klarheit des Ausdruckes, nach gesteigerter Reinheit und Feinheit der Form; die wilden Schöbllinge seiner üppigen Phantasie beschneidet er energisch, auch wenn es ihm leid thut, Strophen wie jene der „Wilhelmine“ (5, 37—42) zu entfernen, die seiner Ruhmbegierde und Todesverachtung in edler Weise Ausdruck gegeben haben. Daß er den Urtheilen seiner Freunde, vor allen denjenigen Gleim's und Hirzel's, später Geßner's und Ramler's, in der letzten Periode auch denjenigen Lessing's Folge leistete, geschah oft zum großen Vortheile der Dichtungen. Die Umarbeitungen wurden, da die meisten sich durch die ganze Lebenszeit des Dichters erstrecken, der ersten Fassung unmittelbar beigefügt, wenn die Gedichte nicht wie Nr. 7 eine so gänzlich andere Gestalt annahmen, daß sie als neue Producte einer anderen Periode zugehören.

Von verlorenen Gedichten der ersten Periode wäre der „göttliche Gesang“ zu erwähnen, welcher Gleimen „die ganze Pflicht des Menschen lehrte“ und den Kleist unter den „Kanonen Prag's“ gesungen haben soll. Gleim's Epistel an Kleist nach dem Frieden 1745 und seine Anmerkung dazu geben darüber Auskunft (Gleim's Episteln 1783, S. 1 fg.).

Die Gedichte der ersten Periode waren es, welche mit und neben dem „Frühling“ die Grundlage zu Kleist's Dichterruhm gelegt haben. Sie waren es, welche den zahlreichen Drucken und Nachdrucken des größeren Gedichtes beigegeben, welche ebenso wie dieses mit Staunen und Jubel von jenem Publikum begrüßt wurden, das gleichzeitig Klopstock's Messias wie den Ausfluß göttlicher Offenbarung empfing. Die Feinde

der reimlosen Form, die Verächter des Hexameters hielten sich mehr an die Gedichte, von denen schon Hirzel in der Vorrede zur Züricher Ausgabe von 1752 betonte, daß die meisten derselben den Reim beibehalten, „welchen bis dahin noch immer Viele als eine nöthige Zierd' in der neuen Versart <11> vermisset. Zum Wenigsten werden die Freunde des Reimes daraus ersehen — fährt Hirzel fort — daß unser Dichter denselbigen nicht wegen allzu großer Schwierigkeit, solchen zu finden, weggelassen, da die Reimen in seinen Versen so leicht fließen und den Gedanken keinen Abbruch thun; dieses wird sie vielleicht zum Nachdenken bringen, ob nicht die Weglassung des Reims einen wichtigeren Grund haben könne, nämlich den Wohlklang selbst, der durch gleichtönende Wörter schlecht erhalten wird.“

Die gereimten Gedichte der ersten Periode haben sich neben dem „Frühling“ auch verhältnißmäßig am Längsten im Gedächtniß der nachfolgenden Generationen erhalten; noch der junge Höltz weiß, als er das Lob der Gottheit zu singen sich anschickt (ed. Halm, S. 119), wenig neue Motive den von Kleist überkommenen hinzuzufügen, an den er sich auch im Einzelnen des Ausdruckes sehr nahe anlehnt. Als Schiller in der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung eine Probe aus Kleist's Gedichten geben will, greift er zur Elegie „Sehnsucht nach Ruhe“, jenem Gedichte, dessen entscheidenden Vers: „Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein“ er auch in früherer Zeit bei verwandter Stimmung citirt (Schiller und Lotte, 2. Aufl., I. S. 128), dessen Grundgedanke sich so nahe mit der Rousseau-Schiller'schen Anschauung berührt. Und so ist es denn gewiß nicht blosser Zufall, wenn wir beim jungen Goethe in flüchtigen Versen, wie er sie seinen Leipziger Briefen an die Frankfurter Freunde einstreut, eine Reminiscenz an Kleist's Ode „Das Landleben“ finden (Der junge Goethe I. S. 13):

Voll Zittern flieh' ich dann den Ort,

Ich flieh' und such' in öden Mauern Einsames Trauern.

II. Periode.

1750 - 1756.

Durchaus repräsentieren uns die hier zusammengefaßten Gedichte ein Übergangsstadium in der Entwicklung des Dichters: der alte, schwungvolle, dabei pomphafte Ton der Haller'schen und Thomson'schen Nachahmungen ist verklungen, ein neuer noch nicht an seine Stelle getreten; die alte Versform, der Alexandriner, ist überwunden, <12> die neu gehandhabte, der Hexameter, dem Dichter verleidet, die moderne willkommene des reimlosen jambischen Fünffüßlers aber erst der nächsten, reifsten Periode vorbehalten. So finden wir nur leichte Lieder in wechselnden Rhythmen; rasch auf einander folgen neu überarbeitete Fassungen denselben nach; ich konnte die bisher bekannten durch einige neu aufgefundene Stücke ergänzen, welche mir nicht matter schienen als die bisher gedruckten.

Mächtiger aber drängt sich in dieser Periode die Epigrammen-Dichtung in den Vordergrund. Kleist hat eine besondere Begabung für diese Dichtungsart nicht besessen; er gesteht dies auch selbst ein, wenn er gegen den Halberstädter Freund äußert, seine Epigramme werden „über kein ander Sujet routiren, als über den Petius (einen ihm verhaßten Offizier, der ihm manchen Aerger bereitete) und die Schweiz“, und hinzufügt: „denn ohne Galle kann ich sie nicht machen, und Petius und die Schweizer machen, daß mich die Galle fast tödtet, wenn ich nur an sie gedenke.“ (24. März 1754.) Auch diese Gruppe habe ich um eine Anzahl dem Nachlaß entnommener Nummern vermehrt; einige freilich, die mir meine Ausgabe mehr zu entstellen als zu schmücken schienen, habe ich in den Anhang verwiesen; wie wenig Werth Kleist aber auf seine Epigrammendichtung gelegt hat, beweist auch die Liberalität, mit welcher er eine Anzahl derselben seinem Freunde Ewald zur Publication überließ.

Die drei Sammlungen der Ewald'schen Sinngedichte müssen daher kurz betrachtet werden.

Am 22. April 1754 erwähnt Kleist zum ersten Male gegen Gleim, daß Ewald eine Sammlung von Sinngedichten veranstalten und daß er selbst ihm einige seiner eigenen für dieselbe überlassen werde; als

Gegendienst solle Ewald die zwei letzten Briefe Pope's (ich glaube vom „Essay on³⁸ man“) für ihn übersetzen, da er die zwei ersten bereits selbst übersetzt habe. (An Gleim 5. November 1754.) Aber Ewald's Epigramme wachsen immer mehr an, so daß er schließlich diejenigen des Freundes entbehren zu können meint und Kleist mit der Absicht umgeht, seine eigenen, deren er am 9. März 1755 schon ein paar Dutzend beisammen hat, selbst zu veröffentlichen. Am 28. Mai 1755 wird Ewald's Sammlung als bevorstehend angekündigt. Am 21. Juli wird sie übersendet: „Hier haben Sie Herrn Ewald's Sinngedichte. Er hat nur wenige <13> Exemplare für Kenner drucken lassen, und nachdem er derselben Urtheil gehört, will er sie hernach entweder der Welt schenken oder nicht.... Ich hätte gerne gesehen, wenn er die Lieder weggelassen und nur lauter Sinngedichte hätte drucken lassen; allein die Sammlung dünkte ihm zu klein ohne die Lieder, und er war so hitzig, daß er nicht länger warten wollte. Ein paar Epigrammes sind von mir unter seiner Sammlung, wie Sie sehen werden. Es fehlten ihm noch ein paar an hundert, und ich gab ihm solche; er giebt mir aber wieder ein paar andere von seiner Arbeit, wenn er künftig welche macht. Diesen freundschaftlichen Tausch darf aber Niemand wissen.“

Die überaus seltene kleine Sammlung³⁹ erschien anonym. Nach Nicolai's Bericht in der Berliner Monatsschrift (November 1808, S. 268) ist Kleist selbst der Herausgeber. Die oben citirten Worte an Gleim lassen immerhin zu, daß er die Vorrede verfaßt habe, die ich daher in der Anmerkung folgen lasse; an eine überarbeitende Thätigkeit ist kaum zu denken. Die Sammlung wird mit einer Widmung an Ewald's Vater eröffnet, hierauf folgt die Vorrede.⁴⁰ Die Gedichte, 111 an der Zahl, sind in zwei Bücher abgetheilt. Den Schluß bildet die italienische Übersetzung von sieben Liedern der Sammlung durch Oriana Ecalidea, Mitglied der Arkadischen Gesellschaft in Rom, die Frau Tagliazucchi's, des damaligen Intermezzo-Dichters am preußischen Hofe, der auch Kleist's „Frühling“ übersetzte. Von Kleist stehen darin Nr. 37, 38 und 112, von welchen die Manuscripte wenig <14> abweichend vorliegen; ferner Nr. 45, welches durch Körte mit Berufung auf einen sonst verlorenen Brief, Nr. 36, welches durch meine Anmerkung für Kleist in Anspruch genommen wird: im Ganzen fünf Stücke, eine Anzahl, die mit Kleist's „ein paar“ vereinbar ist. 1757 veranstaltete Ewald selbst eine neue Ausgabe „Lieder und Sinngedichte. In zweyen Büchern.“ o. O. (bei Walther in Dresden). Sie enthält 110 Gedichte; viele ältere sind umgearbeitet oder durch neue ersetzt. Am Schluß des ersten Buches steht eine längere Hymne „Bei Gelegenheit des Erdbebens zu Lissabon“, am Schlusse des zweiten eine Cantate. Als Anhang wird eine Prosa-Übersetzung der „Hymne über die vier Jahreszeiten, aus dem Englischen des Thomsons“ beigegeben. Ich glaube nicht, daß man bei dem letzteren Stücke an Kleist's Autorschaft denken darf. Von ihm sind aus der ersten Auflage mit herübergenommen Nr. 37, 38 und 45; vier andere, Nr. 43, 54, 58, 62 wurden neu eingefügt, alle vier sind uns durch die Handschriften und durch Briefstellen als Kleist's Eigenthum gesichert. Vielleicht ist auch S. 116 das Gedicht „An Thyrsis“⁴¹ wie Nr. 62 von Kleist an Ewald gerichtet, dem er auch in Nr. 55 diesen Namen

³⁸ Änderung 2015: statt „of“ Berichtigung Band III.

³⁹ Sinn Gedichte, in zwey Büchern. Ubi quid datur oti Illudo char-tis. Horat. BERLIN, 1755. 64. S. 8. - Das Buch fehlt auf allen deutschen Bibliotheken; die Verlagsbuchhandlung hat das Exemplar der Maltzahn'schen Bibliothek zum Zwecke dieser Ausgabe erworben.

⁴⁰

Vorrede.

“Man übergiebt dem Leser hiermit eine kleine Sammlung Sinngedichte. Wenn Kenner sie gut finden, wird sie dem Verfasser groß dünken, und dies wird ihn aufmuntern, entweder darin fortzufahren oder in andern Arten der Poesie Versuche zu machen. Es sind schon einige Lieder in diese Sammlung mit eingeschaltet worden, welches man nicht übel deuten wird; man hat auf diese Weise mehr geliefert, als auf dem Titel versprochen. Haß und Verleumdung haben übrigens an der Verfertigung dieser Sinngedichte keinen Antheil gehabt, sondern Jugend und Freude. Sollte aber Jemand gewisse Züge auf sich ziehen, so wird dieses dem Verfasser angenehm sein. Er wird sehen, daß er die Natur getroffen habe. Der Herausgeber.“

⁴¹

An Thyrsis.

Komm, Thyrsis, Dich mit mir zu freun,
In Lauben die Lyäen grünen.
Du, Knabe, gieb Madera-Wein

giebt. In die Ausgabe habe ich dasselbe nicht aufzunehmen gewagt.

Im Jahre 1791 veranstaltete Jördens eine „neu verbesserte“ Ausgabe von Ewald's Sinngedichten und Liedern (Berlin 1791), auf deren Titel er dem Verfasser irrthümlicherweise den Namen Friedrich giebt; es sind 101 Gedichte, darunter einige, welche in den früheren Ausgaben fehlten, aber in Nicolai's Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften 1755 (N) abgedruckt waren; unter diesen ist Kleist's Nr. 31 und Nr. 46, das Nicolai in der Berliner Monatsschrift Kleist zuerkennt, beide hier mit einigen Aenderungen; Nr. 37, 38, 54 sind aus Ewald's zweiter Sammlung wieder abgedruckt. <15> Jördens giebt in seinem Lexikon I. S. 490 an, daß er „hin und wieder kleine Aenderungen vornahm, wobei ihm ein Exemplar, welches schon einige Verbesserungen von der Hand des Herrn von Kleist enthielt, gute Dienste leistete, sowie er auch die Ramler'schen Emendationen in der lyrischen Blumenlese benutzte.“ Darnach könnten wenigstens die Aenderungen in Kleist's eigenen Gedichten von diesem selbst herrühren.

Die Chronologie bot in dieser Abtheilung nur wenig Schwierigkeiten; die vielen Gedichte, welche am 20. August 1755 in einem kleinen Hefte an Gleim übersandt wurden, sind, wenn nicht ein bestimmtes Zeugniß für ihre frühere Abfassung vorlag, unter diesem Datum eingereiht worden; Kleist sagt von dieser kleinen Sammlung, sie enthalte wol Alles, was er seit einem Jahre Gutes gemacht habe; doch sind auch ältere Sachen eingefügt, so jenes in den Anhang verwiesene „An Chloen“ (Nr. 107), das schon 1745 von Gleim citirt wird. Möglicherweise gehört „Galathee“ (Nr. 52) den ersten Fünfziger Jahren an, wie es ja im Einzelnen an Nr. 23 anklingt. Nr. 36 muß wol gleichzeitig mit den anderen Epigrammen gegen die Schweizer verfaßt sein. Bei der „Einladung aufs Land“ (Nr. 55) habe ich wol alle erreichbaren Daten in der Anmerkung zusammengestellt; befriedigt bin ich aber selbst dadurch nicht, so daß ich fast an der Echtheit des Manuskriptes, das ich nicht selbst in Händen gehabt, zu zweifeln beginne.

III. Periode.

1757 - 1759.

Die wenig oder gar nicht überarbeiteten, in ihrer Entstehungszeit meist gut gesicherten Gedichte der letzten Periode heben sich in ihrer idyllischen Friedensstimmung und ihrem Spiel mit den Phantasien eines goldenen Zeitalters von dem Hintergrund der rauhen Kriegeszeit merkwürdig ab. Freilich, als der Dichter den Beginn des Feldzuges im Jahre 1757 mit der Ode auf die preußische Armee eröffnete, in der er seinen Tod in fast prophetischer Weise vorausverkündigt, da hätte man meinen können, in ihm werde der Tyrtäus jener Zeit erstehen, in dessen Rolle Gleim sich bald darauf mit großem Geschick und größerem Erfolge hineinfinden sollte. Die Mehrzahl der Gedichte dieser Periode aber besteht aus Erzählungen und Idyllen; in Gellert hat er für die erstere, <16> in Geßner für die letztere Gattung sein Vorbild und Muster gefunden; auf des Ersteren Einfluß hat Kleist selbst in Anmerkungen hingewiesen; tiefer geht die Einwirkung des Letzteren, mit dem er auch innig befreundet war, auf welchen sein Frühling selbst anregend gewirkt hatte, so daß der Samen der eigenen Saat seine Felder wieder befruchtete. Geßner's rhythmische Sprache aber, dessen an der Grenze zwischen Poesie und Prosa stehender Stil, dessen süßliche Maniertheit konnten ihn nicht zur Nachahmung reizen; so bildet er sich in Anlehnung an Bodmer's ältere Bruchstücke einer Thomson-Übersetzung sowie an dessen Verdeutschung der Dunciade, in Anlehnung ferner an Wieland's 1752 erschienene „Erzählungen“, aber wesentlich durch Lessing und dessen jüngerer Freunde gleichzeitige Versuche beeinflusst, einen Erzählungsstil im fünf Fußigen reimlosen Jambus aus, den er dann mit größerer

Und Blumen, die zu Kränzen dienen;
 Dann eil und ruf uns Lydien,
 Nur Sorge, daß sie sich nicht schmücke;
 Sprich, daß uns kein Gewand entzücke!
 Sie reize wie die Grazien.

Freiheit im „Cissides und Paches“ verwendete.⁴² Kleist hat die Form der Idylle zu erweitern und zu vertiefen gesucht. Er hat der Schäferidylle eine Gärtner- und eine Fischeridylle gegenübergestellt. Als Franz Xaver Bronner später die letztere Gattung zu einer gewissen Vollendung brachte, mag er auch mit Kleist's „Irin“ bekannt gewesen sein. Er vertiefte die Idylle, indem er es auch hier nicht unterließ, seine religiöse Gesinnung mit einfließen zu lassen. Schlicht und einfach sind die Lehren, die der greise Vater dem Sohne am Abend seines Lebens ins Herz zu senken versucht; sie gruppieren sich um den Hauptsatz: „Erheb zum Herren der Natur, dem Wind und Meer gehorsam ist, der Alles lenkt zum Wohl der Welt, den Geist!“ Die religiöse betrachtende Stimmung der ersten Periode kehrt wieder. Mehr und mehr gegen Abschluß seines Lebens treten die verblaßten Schemen seiner Hymnenpoesie, zu neuerem, schönerem Leben erweckt, in den Vordergrund. Wie im „Frühling“ ist es die Frage nach dem Ursprung des Übels, die ihn jetzt wieder beschäftigt. In einem Grab- und Geburtsliede giebt er seinem Glauben an die bessere Welt und seiner bei aller Sehnsucht nach ruhmvollem Tode starken und mächtigen Liebe am Erdendasein ergreifenden Ausdruck, bis endlich zwei Gedichte, die man ebenso gut wie die der ersten Periode „Lob der Gottheit“ überschreiben könnte, die Kette seiner Dichtungen schließen.

<17> Die Biographie erzählt, wie sehr Kleist in dieser Periode unter Lessing's Einflüsse stand; hätte ihr Zusammensein länger gedauert, so hätte Kleist vielleicht noch Bedeutenderes geschaffen als vorher. Lessing hat auch zwei Gedichte dieser Periode, Nr. 79 und 81, zuerst in den Literaturbriefen⁴³ mitgeteilt. Ein Gedicht an Lessing soll in Kleist's Notizbuch gestanden haben, als den Verwundeten die Kosaken auf dem Schlachtfelde auch dessen beraubten. Dieser Schwanengesang des Dichters hätte, wenn erhalten, die schöne abgeschlossene Gruppierung in der Gedichtsammlung dieser letzten Periode zu einer fast künstlerischen Abrundung gebracht.

Über den nächsten Freundeskreis hinaus sehe ich fast keine unmittelbare Wirkung der Gedichte aus dieser reifsten Periode. Selbst die Freunde waren nicht alle gleich zufrieden; so hat sich Bodmer mehrfach über das „Liebeslied an die Weinflasche“ tadelnd ausgesprochen. Auffallend kühl — im Zusammenhange sei hier darauf verwiesen — wurden Kleist's Gedichtsammlungen überhaupt, besonders die letzte, von der Kritik behandelt, während doch der „Frühling“ enthusiastische Jubelrufe in allen Gegenden Deutschlands wachrief; ich kenne keine ausführliche Recension der Ausgaben von 1756, 58 oder 60.⁴⁴ Freilich Ramler's Worte im Beginne des Vorberichtes: „Derjenige müßte ein gänzlicher Fremdling in der deutschen Literatur sein, dem der Name des Herrn von Kleist und der größte Theil von gegenwärtigen Schriften unbekannt wäre“, erklären so bescheiden sie scheinen, Kleist für einen der ersten Dichter der Zeit; als solcher wird er auch überall erwähnt und gepriesen.

Durch ausführlichere Betrachtung und Beschreibung seines Lebens, durch genaueste Schilderung aller Details seines ruhmvollen Todes, durch monumentale Ausschmückung seiner Grabstätte, endlich durch Gedichte an und über ihn suchte man das zu ersetzen, was die gleichzeitige Kritik versäumt hatte.

⁴² Vgl. Sauer, Über den fünf Fußigen Jambus vor Lessing's Nathan. Wien 1878. S. 57 fg.

⁴³ 40. Brief, v. 17. Mai 1759, S. 306 ff. (Hempel'sche Ausg., Thl. 9, S. 137 ff.)

⁴⁴ Die „Bibliothek der schönen Wissenschaften“, so befreundet Kleist mit deren Herausgebern Nicolai und Weiße auch war, enthielt keine irgendwie bedeutende Besprechung jener Ausgaben.

<19>

1. Periode 1743 - 1749

<20>

Abkürzungen.

- A Belustigungen des Verstandes und des Witzes. 1744. 1745.
- B Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. 1748. 1749. 1751.
- E₁ (Ewald's) Sinngedichte. Berlin 1755.
- E₂ (Ewald's) Lieder und Sinngedichte. (Dresden) 1757.
- E₃ Ewald's Sinngedichte und Lieder. Berlin 1791.
- Erw Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. 1755. 1756.
- F₂ Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang. Berlin 1750.
- F₃ Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang. Zürich 1751.
- F₄ Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang. Zürich 1754.
- F₅ Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang. Frankfurt a. d. O. 1754.
- G Gedichte vom Verfasser des Frühlings. Berlin 1756.
- H Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings. Berlin 1758.
- K Kleist's sämtliche Werke, hersgg. von Körte. Berlin 1803.
- L Briefe, die neueste Literatur betreffend. 1759.
- M Manuskript. Wo mehrere Manuskripte vorhanden sind, werden dieselben als M₁ M₂ M₃ u. s. w. unterschieden, so daß M₁ immer die älteste erhaltene Niederschrift bedeutet; — m, resp. m₁ m₂ m₃ u. s. w. bezeichnet die in den betreffenden Manuskripten durchstrichenen Lesarten.
- N (Fr. Nicolai) Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland. Berlin 1755.
- O Verschiedene erste Drucke einzelner Gedichte.
- R Kleist's sämtliche Werke (hersgg. von Ramler). Berlin 1760.
- Th Herrn B. H. Brockes aus dem Englischen übersetzte Jahreszeiten des Herrn Thomson. Hamburg 1745.

- <21> 1. [Imitation d'Anacréon.]
 Wenn ich meiner Phillis schwöre,
 Daß ich sie alleine liebe
 Und sie ewig lieben werde,
 O, so lacht ihr heitres Auge!
 5 Wenn ich ihr die Hände drücke,
 Wenn ich sie erhitzt küsse,
 Wenn ich aus Verlangen brenne,
 O, so blitzt ihr feurigs Auge!
 Doch wenn ich von Scheiden spreche,
 10 Wenn ich sie zuletzt umarme,
 Wenn ich endlich mich entferne,
 O, so weint ihr trübes Auge!
 Sonnenschein und Blitz und Regen
 Bricht aus selbem wechselsweise.
 15 Ist es nicht für mich ein Himmel?

2. [Anakreontische Ode.]
 Phillis, Dein entblößter Busen
 Gleicht — wem soll ich ihn vergleichen? —
 Gleicht mit Schnee bedeckten Hügeln.
 Doch ich irre: er ist weißer.
 5 Ist er auch für mich noch kälter?

1. M: An Gleim, 4. December 1743. — J. H. Voß. Ein pragmatisches Gegenwort von Wilhelm Körte. Halberstadt 1808, S. 69-70.

2. M: An Gleim, 4. December 1743. — J. H. Voß, von Körte, S. 70.

<22>

3. Lob der Gottheit.

Tausend Heere lichter Ballen loben meines Schöpfers Stärke;
 Aller Welten Himmelskreise preisen seiner Weisheit Werke.
 Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink herfürgebracht,
 Sind Posaunen seiner Größe, sind Posaunen seiner Pracht.

5 Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm kein Loblied bringen?
 Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;
 Und wenn meine Zunge stammlet, o, so sollen nur allein
 Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein.

10 Ja, sie stammlet; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
 Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
 O, so wär' von Deinem Wesen noch kein Zug, kein Strich gemacht!
 Dir ward selbst von David's Munde nur ein schwaches Lob gebracht.

<23> Wer macht tausend, tausend Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
 Wer bestimmt dem Heldenlaufe unzählbarer Welten Grenzen?

15 Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
 Deines Mundes sanfter Athem, Herr, Dein mächtigstes Geheiß.

Wer läßt den entzückten Blicken tausend blumenreiche Auen,
 Die der Wälder Schatten kühlet, so geschmückt, so reizend schauen?
 Wer macht, daß darin aus Felsen wüthend sich ein Naß ergießt,
 20 Das sich endlich blitzend schlängelt und in Muscheln rieselnd fließt?

3. M3: Von Kleist's Hand unter den Halberstädter Papieren (das erste Blatt enthält folgende Widmung:

„An . . . [der Name ausgerissen]

Preis der Schönen, Lust der Musen, Sitz der sanften Huldgöttinnen,
 Deines edlen Geistes Feuer dringet auch in meine Sinnen.
 Dein Exempel, Deine Vorschrift flößt mir diese Zeilen ein;
 Sage, muß ich Dir dieselben nicht mit größtem Rechte weihn?

E. Ch. v. Kleist, Potsdam den 5. April 1744“).

m_3 : Die in M_3 durchstrichenen Lesarten. M_2 : Abschrift ohne Datum auf der gräflich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode. Mt : Von Kleist's Hand ohne Datum unter den Halberstädter Papieren (wol Februar oder März 1744). m_1 : die in M_1 durchstrichenen Lesarten. Der Druck dieser ersten Fassung in A 1744, Heumonat, S. 3—7, ist durch Aenderungen Schwabe's ganz entstellt; daher theile ich dessen Lesarten nicht mit. Vgl. die Einleitung. Die spätere Umarbeitung des Gedichtes folgt als Nr. 4.

11 gemacht] vollbracht m_3 . 12.. nur ein schwaches Lied erdacht m_3 . 9-12 lauten in M_1 :

Herr, wer kann durchs tiefste Forschen Deines Wesens Meer ergründen?

Wenn wir Dich betrachten wollen, muß Vernunft und Sinn verschwinden.

Ja, der Abriß Deines Wesens blendet schon den kühnen Blick;

Man erstaunt für seinen Wundern, und man fällt verscheucht zurück!

13. macht] läßt m_1 . 19. wüthend] brausend m_1 .

Wer rührt durch des Regenbogens Pracht und Schönheit Aug' und Sinnen?
 Wer läßt die Gesundheit wachsen und aus tausend Quellen rinnen?
 Wer trinkt mit des Regens Balsam und mit Thau die müde Flur?
 Großer Vater, Deine Liebe, durch die Kräfte der Natur.

- 25 Du prangst im gewälzten Purpur in dem Morgenthor der Sonne;
 Seine wölkicht-hohle Tiefe schenkst Du unserm Geist zur Wonne.
- <24> Du machst, daß das Gold der Wolken durch Rubinen spielend strahlt,
 Und dies Bildniß Deines Thrones hast Du auf Sapphir gemalt.
- Durch Dich glüht das Gold der Rose; Du bevölkerst Meer und Wälder,
 30 Zeugst den Nektarsaft der Reben, schwängerst Thäler, Berg' und Felder.
 Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Ruhe sie besiegt,
 Wenn sie sich in Schwanenfedern sanfter Flocken schlafend wiegt.
- Durch Dich stürzt der Walfisch Schiffe; Flüsse voller Rauch und Blasen
 Kochen auf Dein Winken brausend aus den Schlünden seiner Nasen.
- 35 Durch Dich kämpft der Thiere König; wer ist's, der ihm widersteht,
 Wenn er wüthend seine Klauen trotz zwo Herkulskeulen dreht?
- <25> Durch Dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen;
 Durch Dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
 Scheid't der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,
- 40 Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch Dich flieht sie Tod und Grab.

21. Pracht] Glanz m_1 . Reiz m_3 . 23. Wer trinkt mit des Thauers Perlen und mit Regen Wald und Flur M_1 . 24. Vater!
 Deine Huld und Liebe m_1 . 27. der Wolken] desselben M_3 (über der Zeile) M_2 .
 27-28 lauten m_3 : Du hast seine göld'ne Wolken mit Rubinen überschmückt Und dies Bildniß Deines Thrones auf
 Sapphiren abgedrückt. 25—28 lauten in M_1 :
 Du prangst in der Morgenröthe reizerfüllten Purpurstrahlen,
 Die uns in den blauen Lüften Deines Thrones Schatten malen,
 Derer Glanz den aufmerksamen und begier'gen Geist entzückt.
 Derer wölkicht-hohle Tiefe uns selbst außer uns entrückt.

29. Prächtig (köstlich m_1) kleidest Du die Blumen; m_3 M_1 . 31. Freude] Wollust m_1 . 36. Wenn er seine Klauen
 siegend M_3 (zuerst). 33-36 lauten im m_3 M_2 :
 Der Kameel thürmt durch Dein Winken eine Weit auf seinen Rücken (Mohr!* hier kannst Du von der Fabel ein
 begeistert Bild erblicken). Durch Dich lernt ein Ungeheuer lebend in den Flammen glüh'n, Der beseelte Berg des
 Straußes in die Luft mit Flügeln zieh'n.

* Die Indianer glauben, daß unsere Erde von Elefanten getragen werde. — Anmerkung Kleist's in M_2 .
 Der letzte Vers auch in anderer Lesart in m_3 : „Ein beseelter Berg mit Flügeln in den Kreis der Sonne zieh'n.“ In M_1
 sind die Verse 33—36 durch folgende zwei Strophen ersetzt: Durch Dich kann der Salamander lebend in den
 Flammen glühen Und die Spinne trotz Euklides Linien und Kreise ziehen.

35. In derselben Mittelpunkte sie wie Krieger listig lauscht,
 Bis sie schnell die Beute tödtet, die in ihrem Lager rauscht.

36. a) Durch Dich lernt die Schaar der Bienen Honig aus den Blumen saugen,
 b) Durch Dich täuscht mit hundert Farben der Kameleon die Augen,
 c) Durch Dich zieht der kluge Nautil seines Schiffes Segel auf
 d) Und beschämhet den Columbus mit desselben stolzen Lauf.

37. zu der Sternen Höhe m_3 . 40. durch Dich meidet sie das Grab! m_1 .

O, wer kann die Wunderwerke Deiner Liebe gnug erheben?
 Du machst uns im Unglück glücklich, Du bist unsers Lebens Leben.
 Zweifler, rührt Euch nicht die Liebe, o, so fürchtet Gottes Macht!
 Zittert wie verscheuchte Sklaven, wenn des Herren Grimm erwacht!

- 45 Schaut, das Trauerkleid des Himmels täuscht die heisre Schaar der Eulen.
 Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich-hohles Heulen!
 <26> Schaut, wie dort der Sturm die Felsen als gebrechlichs Glas zerschmeißt,
 Ganze Wälder wirbelnd drehet und wie Fäden sie zerreißt!

- Schaut, Gebirge düstrer Wolken stoßen ungestüm zusammen;
 50 Schaut, aus ihren schwarzen Klüften brechen Ströme reger Flammen!
 Wald und Fluren stehn im Feuer, und die Gluth zersprengt das Land;
 Krokodille, Löwen, Drachen fliehen zitternd Dampf und Brand.

- Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth der Wasserwogen;
 Auf zerstückten Brettern kommen tausend Menschen angeflogen,
 55 Die der Sturm nebst Steu'r und Segeln zu der Wolken Höhe schwingt,
 Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimten Meers verschlingt.

- Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer brauset in den Stürmen?
 Zweifler, sprich, wer schwingt die Fluthen, die sich wie Gebirge thürmen?
 Donner, Meer und Stürme rufen Dir mit hohlem Brüllen zu:
 60 O verwegenes Geschöpfe, dies ist Gott! Was zweifelst Du?

- Herr, in meinem Munde sollen Deine Thaten ewig schallen;
 Aber laß Dir nur die Schwachheit eines Wurmes Wohlgefallen!
 <27> Herz, belebe durch Dein Klopfen meinen ohnmachtvollen Sinn!
 Spritz die Triebe, die Du fühltest, durch das Blut den Lippen hin!

- 65 Nein, umsonst, die Lippen schweigen; nein, mein Lob ist zu geringe.
 Herr, verschmähe nicht die Thränen, die ich Dir zum Opfer bringe!
 Sieh auf diese Liebesfluthen, sieh der Seelen Regung an,
 Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann!

- Wenn die Augen Dich, o Schöpfer, und den Glanz von Deinem Throne
 70 Mit Entzücken sehen werden, schmückt mich einst die Siegeskrone,
 Werd' ich erst zu Deiner Seiten mit dem Heer der Engel stehn,
 O, dann soll die frohe Seele würdiger Dein Lob erhöh'n!

41. Liebe nur erzählen m₃ M₁. 42. Aller Seraphinen Zungen muß es an Vermögen fehlen m₃ M₁. 45. Schaut! Der Himmel wird verfinstert. Hört! Die banger Lüfte heulen M₁. 46. Schrecken überfällt die Erde, krachend stürzen Thürm' und Säulen M₁. 47. Schaut] O! m₃ M₁. 48. wie] als m₃ M₁. 51. zersprengt] verheert m₁. 53. Vgl. Th. 3, 130: „von Masten ganze Wälder“. 64. Triebe] Regung m₁. 65. stammeln; meine Kraft ist zu geringe M₁. 70. Mit Entzückung M₁. 71. Kann ich schon zu Deiner Seiten (Deinen Füßen m₁) mit den Seraphinen stehn M₁.

4. Lob der Gottheit.

- Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Macht und Stärke;
 Aller Weiten Himmelskreise preisen seiner Weisheit Werke.
 <28> Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
 Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.
- 5 Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm kein Loblied bringen?
 Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;
 Und wenn meine Zunge stammelt, o, so sollen nur allein
 Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein.
- 10 Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
 Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
 O, so würd' von Deinem Wesen doch durch ihn kein Strich gemacht!
 Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.
- Wer heißt tausend tausend Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
 Wer bestimmt dem Wunderlauf' unzählbarer Erden Grenzen?
 15 Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
 Deines Mundes sanfter Athem, HERR, Dein mächtigstes Geheiß.
- Alles ist durch Dich. Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen
 Auf den Ton von Deinen Lippen durch die ewig leeren Tiefen.
 <29> Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
 20 Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf und freuten sich.
- Du gibst den entzückten Blicken zwischen kräuterreichen Auen
 Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen.
 Du machst, daß darin aus Felsen wüthend sich ein Naß ergießt,
 Das sich endlich blitzend schlängelt und in Muscheln rieselnd fließt.

4. Vgl. das vorhergehende Gedicht. Die Anfänge der Umarbeitung fallen in den Juni 1750, die schließliche Fassung in den Winter 1757-58. G: S. 97-108. F5: S. 35-37. F4: S. 56-60. F3: S. 26-28. F2: S. 25-27. R: I S. 131-139. Beim Titel der Zusatz 1743 F5 F4.

1 Macht] Pracht R. Tausend Heere von Gestirnen loben meines Schöpfers Stärke F5-F2. 2. Aller Himmelskreise Welten R. 4. Liebe] Größe F5-F2. Macht] Pracht F5—F2. 11. Würde doch von Deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht R. 13. heißt] macht F5—F2. tausend, tausend] Millionen R. 14. Heldenlauf' F5—F2. Wunderlaufe zahlenloser R. 17. Die Schaaren] Dies Heer F5 - F2. liefe F5-F2. 18. Tiefe F5-F2.

21, 22. Du läßt junge Lämmer springen auf den kräuterreichen Matten

Und erfüllst mit frohen Tönen der erhabnen Wälder Schatten.

F2. Die Aenderung rührt nach Kleist's Brief an Gleim, 20. Juni 1750, „von Jemand in Berlin“ her, so auch die andern Lesarten, die sich nur in F2 finden, in Vers 28 und 32. 23. darin durch Blumen sich ein helles Naß R.

24. Das zum Spiegel wird des Waldes und durch R.

- 25 Du rührst, durch unzählige Gegenstände alle Sinnen,
 Du läßt die Gesundheit blühen und aus tausend Quellen rinnen,
 Tränkest mit der Milch des Regens und mit Thau die dürre Flur,
 Kühlest die Luft durch sanfte Winde und erfrischest die Natur.
 Durch Dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsre Grenzen;
 30 Durch Dich muß das Gold der Aehren und der Trauben Purpur glänzen.
 <30> Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt,
 Wenn sie, eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln liegt.

- Durch Dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen;
 Durch Dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,
 35 Scheid't der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,
 Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch Dich flieht sie Tod und Grab.

- O, wer kann die Wunderwerke Deiner Liebe gnug erheben?
 Selbst das Unglück ist uns nützlich und beseligt unser Leben.
 Zweifler, rührt Euch nicht die Liebe, o, so fürchtet seine Macht!
 40 Zittert wie verscheuchte Sklaven, wenn des HERren Grimm erwacht!

- Schaut, der Mittag wird verfinstert; es erwacht ein Schwarm von Eulen.
 Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich hohles Heulen!
 Schaut, wie dort der Sturm die Klippen als zerbrechlich Glas zerschmeißt,
 Ganze Wälder wirbelnd drehet und wie Fäden sie zerreißt!
 <31>

- 45 Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen ungestüm zusammen.
 Schaut, aus ihren schwarzen Klüften brechen Ströme wilder Flammen!
 Wald und Fluren stehn in Feuer, und die Gluth zersprengt das Land;
 Krokodille, Löwen, Tiger fliehen zitternd Dampf und Brand.

- Wälder starker Masten stürzen vor der Wuth der Wasserwogen;
 50 Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere angeflogen,
 Die der Sturm, nebst Steu'r und Segeln, zu der Wolken Höhe schwingt,
 Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimten Meers verschlingt.

25. durch der Blume Balsam und gefärbten Schmelz die F₃ F₂. Um des Sturmes Macht zu hemmen und zugleich zur Lust der Sinnen R (Der fehlende Versfuß wird hier wie in V. 14 durch die Cäsur ausgefüllt.)
 26. Thürmen Berge sich, von ihnen lasset Du Gesundheit rinnen R.
 27. Du tränkst R. Segens F₄—F₂.
 28. Lüfte durch den Donner und F₂ erfreuest R.
 32. Wenn sie sich in zarte Flocken wie in Windeln schlafend schmiegt F₂. (Kleist an Gleim, 20. Juni 1750: „mein ,wiegt‘ [Nr. 3, 32] taugte nichts; denn es ist kein Prädicat, das der Welt im Winter allein zukommt; das .schmiegt‘ aber ist noch toller.“ Vgl. Nr. 13, 86 f). 38. ist] macht F₃ F₂. Du belebest F₃ F₂. 45. Finstre Wolken Berge stoßen sich mit Ungestüm zusammen Fs-F₂. 46. Ströme] Meere R. 47. Feuer, Ströme scheu'n und flieh'n das Land R. 48. Krokodill' und Löw' und Tiger bebt und eilt aus Dampf und Brand R.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich, wer schwingt die Fluthen, die sich wie Gebirge thürmen?
55 Donner, Meer und Stürme rufen Dir mit hohlem Brüllen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dies ist Gott! Was zweifelst Du?

HErr, in meinem Munde sollen Deine Thaten ewig schallen;
Aber laß Dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohl gefallen!
Du, der Du das Innre prüfest, sieh der Seelen Regung an,
60 Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann!

<32> Werd' ich einst vor Deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern Deine Majestät erhöhen.
O Ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbei,
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel, fähig sei!

5. An Wilhelminen.

Im Mai.

Jetzt wärmt der Lenz die flockenfreie Luft;
 Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln.
 Den Schäfer labt der jungen Blumen Duft;
 Sein Wollenvieh hüpfte auf begrasten Hügeln.

5 Der Wolken Naß geronne jüngst zu Schnee;
 Jetzt blitzet es, trotz Demant, auf dem Klee.

Es steigt des Halms gekröntes Haupt herfür,
 Und Zephyr schwebt auf den schmaragdnen Wellen.

10 Die Wiese prangt mit Purpur und Sapphir;
 Ihr Kleid bebrämt das Silber reiner Quellen.
 Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
 Der Kummer flieht, die todte Welt erwacht.

Dort schläft der Hirt beim nahen Wasserfall,
 Vom sanften Arm der Schäferin umschlungen;

15 Die Lerche stimmt zur holden Nachtigall,
 Die dieses Paar liebezend eingesungen.
 Ach, fühlt' ich doch, bei allgemeiner Lust,
 Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

<33> Nein, nein, sie flieht und ist mir längst entflohn;
 20 Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
 Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn;
 Der Tod allein kann meinen Kummer lindern.
 Denn Doris bleibt, o Schmerz, von mir entfernt,
 Von der ich noch die Lust zur Welt gelernt.

25 Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
 Was hemmtest Du den Strom der Lebensfluthen,
 Verhängniß, da ich nicht ums Leben rang?
 Mußt' ich, o Pein, mich nicht zu Tode bluten,
 Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
 30 Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

5. A: 1745, Hornung S. 120-123, An W . . . nen., unterzeichnet: E. C. v. K. Die spätere Umarbeitung folgt als Nr. 6. 20. Vgl. Nr. 16, 15 f. 31. Entwichnes Glück, das selten Weise schätzt A. Kleist an Gleim, 12. September 1745: „Herr Schwabe . . . , als welcher in meinem Dinge an Wilhelminen, statt ‚Verdammtes Glück, das nur die Narren schätzt‘, gesetzt hat: ‚das selten Weise schätzt‘. Mir deucht, man darf noch nicht weise sein, wenn man eben kein Narr ist, und hat H. Schwabe durch diese Veränderung gemacht, daß Alle, die es lesen, mich für sehr unweise halten müssen.“ - Der Vers lautet später Nr. 6, 31: Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt. Vgl. Nr. 8, 121, Narren M. Thoren A. Nr. 14, 30 Thoren.

Verdammtes Glück, das nur die Narren schätzt!
 Ich suchte Dich, Du bliebest mir entzogen.
 Die Liebe hat mir Flügel angesetzt;
 Umsonst, Du bist doch nicht von mir erflogen.
 35 Nein, Doris soll die Meine nimmer sein;
 Du Wankelmuth, dies macht Dein Zorn allein!

O, zeigte doch des großen Friedrich's Chor
 Den Heldenarm der Feinde starkem Haufen!
 Ich schwänge mich alsdann vielleicht empor;
 40 Ich wollte sie mit meinem Blut erkaufen.
 <34> Wie würd' es nicht vor Ruhm und Liebe glühn
 Und diese Faust dem Tod entgegenziehn!

Umsonst, das Glück ist wider mich empört;
 Mir ist noch nie, was ich gewünscht, gelungen.
 45 Sie hält mich wol nicht mehr der Treue werth;
 Vielleicht hat mich ein Andrer ausgedrungen, —
 Ein Andrer, der mit langen Titeln prahlt,
 Und dessen Leib von Gold und Demant strahlt.

Ihr Träume, wo sie Eid und Treue bricht,
 50 So zeigtet ihr bei tausend Schreckenbildern
 Mein thränend Aug', mein blasses Angesicht!
 Die Furie müßt Ihr zur Seite schildern!
 Gewissen, auf, erheb Dein Schlangenhaupt,
 Nag ihre Brust, die mir das Leben raubt!
 55 Zwar, Doris, Du verdienst ein größer Glück;
 Ich bin zu schlecht, die Tugend zu belohnen.
 Man sieht an Dir der Schöpfung Meisterstück;
 Dein edler Geist beglänzte Königskronen,
 Und Tausend', die der Würde Hoheit ziert,
 60 Erhöben Dich, von Deinem Reiz gerührt.

Doch dieses Volk, das Ehr' und Purpur schmückt,
 Ist oftmals leer an Geist und wahrer Liebe.
 Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt,
 Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe, —
 65 Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
 Ein Herz, das Dich mehr als den Erdkreis schätzt.

37-54 fehlen in der späteren Fassung. Vgl. Kleist an Hirzel, 4. November 1750, und die Einleitung. Die ersten zwei Strophen 37-48 sind in F₂ noch beibehalten mit folgenden Varianten: 37. Bestrafte doch F₂. 38. Mit kühnem Arm der Feinde Räuberhaufen F₂. 43. Umsonst] Doch nein F₂. 63, 64. Vgl. Haller's Doris:
 „Ein Jeder wird was anders preisen:
 Ich aber habe nur zu weisen
 Ein Herz, das mir der Himmel gab.“

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar sein,
Ja, ohne sie auf tausend Welten thronen:

- <35> Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreu'n;
70 Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
Die Liebe macht den Schaub der Hütten reich,
Den Most zu Wein und harte Fluren weich.

O güldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst Du von der Erden?

- 75 Ich ruhete gewiß an Doris' Brust,
Könnt'st Du durch Fleh'n zurückgerufen werden.
Ach, komm zurück! Doch gönne mir dabei,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sei!

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
80 Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre Du, o Tod, nimm Deinen Zoll!
Soll nur Dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, er öffne mir das Herz!
Ich halte Stand, ich fürchte keinen Schmerz.

- 85 Ja, dort, wo man Dich durch die Luft einhaucht,
Bei Gräbern und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwert in Feinde taucht,
Da will ich Dich, im Fall Du säumest, finden.
Doch soll auch da mein Wunsch vergebens sein,
90 So stürze schnell der Bau des Himmels ein!

69. Der Niedern Stolz A. 70. Vgl. Günther (Tittmann's Ausgabe S. 209):

„Gesetzt, es sei Dir nichts beschert,
Ach, halt mich Deines Elends werth!
Ich will mit viel Vergnügen

Bei Dir in Hütten liegen.“ (In den Collectaneen citirt.) 71. „Schaub“ - der Bund Stroh, Rohr, Heu u. s. w., besonders zum Dachdecken; dann auch Bezeichnung der unter Schaubdächern Wohnenden. Vgl. Haller, über den Ursprung des Uebels, erstes Buch: „Unterm braunen Schaub bemooster Baurenhütten.“ 73, 74. Vgl. Haller, die Alpen: „Beglückte, güldne Zeit, Geschenk der ersten Güte,
O, daß der Himmel Dich so zeitig weggerückt!“

83. eröffne A. (So schreiben auch die Ramler'schen Ausgaben nach 1760.)

<36>

6. An Wilhelminen.

Im Mai 1744.

Jetzt wärmt der Lenz die flockenfreie Luft;
 Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln.
 Den Schäfer labt bereits der Blumen Duft;
 Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln,
 5 Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schnee;
 Jetzt blitzet es auf Büschen und auf Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
 Und Zephyr schwebt auf den smaragden Wellen.
 Die Wiese blüht bekränzt mit jungem Rohr;
 10 Ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen.
 Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht;
 Der Kummer flieht, die todte Welt erwacht.

Dort schläft der Hirt beim nahen Wasserfall,
 Vom sanften Arm der Schäferin umschlungen.
 15 Die Wachtel schlägt; die holde Nachtigall
 Hat dieses Paar liebreizend eingesungen.
 Ach, fühlt' ich doch bei allgemeiner Lust
 Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht, sie ist mir längst entflohn;
 20 Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
 Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn;
 Der Tod allein kann meinen Kummer lindern.
 Denn Doris bleibt zu lang von mir entfernt,
 Durch die ich nur den Werth der Welt gelernt.

<37>

25 Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
 Was hemmtest Du den Strom der Lebensfluthen,
 Verhängniß, da ich mit dem Tode rang?
 Mußt' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
 Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
 30 Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

6. Vgl. das vorhergehende Gedicht. F5: S. 41-43. F4: S. 67—70. F3: S. 29-31. F2: S. 28 -30. Fehlt in R und ist erst in den späteren Auflagen eingefügt.

5. gerann jüngsthin F4-F2; geronne jüngst F5 (= A). 24. Von der ich noch die Lust zur Welt gelernt F3 F2 (= A).

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt!
 Ich suchte Dich, Du bleibest mir entzogen.
 Die Liebe hat mir Flügel angesetzt;
 Umsonst, Du bist doch nicht von mir erflogen.
 35 Nein, Doris soll die Meine nimmer sein;
 Du Dummheitsfreund, dies macht Dein Zorn allein!

Zwar, Doris, Du verdienst ein großer Glück;
 Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
 Man sieht an Dir der Schöpfung Meisterstück;
 40 Dein edler Geist beglänzte Königskronen,
 Und Tausende, die Rang und Hoheit ziert,
 Erwählten Dich, von Deinem Reiz gerührt.

Doch dieses Volk, das Ehr' und Purpur schmückt,
 Ist niedern Geists, ist leer von wahrer Liebe.
 45 Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt,
 Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe, —
 Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
 Ein Herz, das Dich mehr als den Erdkreis schätzt.

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar sein,
 50 Ja, ohne sie auf tausend Welten thronen:
 Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreu'n;
 Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
 <38> Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
 Wehrt allem Leid, macht harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
 Hab' ich geseh'n, seit ich Dich, Doris, kenne!
 Der Schönen Reiz, der Andre untreu macht,
 Macht, daß ich nur in Dich noch mehr entbrenne.
 Er weicht, sobald ich Dich mir vorgestellt;
 60 Ich wählte Dich allein aus einer Welt.

O güldne Zeit, da noch des Goldes Wust
 Verachtet ward, was flohst Du von der Erden?
 Ich ruhete gewiß an Doris' Brust,
 Könnt'st Du durch Fleh'n zurückgerufen werden.
 65 Ach, komm zurück! Doch gönne mir dabei
 Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sei!

31. Untreues] Verdammtes F₃—F₂. 36. F₂ behält hier noch eine Strophe aus A mit einigen Varianten bei. Vgl. Nr. 5, 37 ff. 38. nicht gnug] zu schlecht F₃ F₂ (= A 56). 41. Und tausend', die der Würde Hoheit ziert F₃ F₂ (= A 59). 42. Erhöben Dich F₃ F₂ (= A 60). 54. Aus Wasser Wein und harte F₄-F₂. 55-60 fehlen A.

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre Du, o Tod, nimm Deinen Zoll!
70 Soll nur Dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, er öffne mir das Herz!
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Ja, dort, wo man Dich durch die Luft einhaucht,
Bei Gräbern und in schreckenvollen Gründen,
75 Dort, wo der Feind das Schwert in Feinde taucht,
Da will ich Dich, im Fall Du säumest, finden.
Denk, Doris, dann: Ich macht' ihn so betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt!

<39> 7. Das Gespenst.

Die Sonne sank in Thetis' Purpurschooß.
 Die Wolken blitzten vom Rubine;
 Ein Bach, der wie geschmolzen Silber floß,
 Zog mich ins überguldte Grüne.

5 Ich hörte dort in stolzer Ruh
 Der Büsche hellen Kehlen zu.

Das Abendlied der holden Nachtigall
 Ward durch der Wachtel Schlag begleitet
 Und ich gemach von diesem Freudenschall
 10 Zum süßen Schlummer zubereitet.
 Ich schlummerte und hörte doch,
 Und dreimal schlug die Wachtel noch.

Drauf schlief ich ein. Es schreckte mich ein Traum:
 Mir däucht', ich sähe durch die Sträuche
 15 Ein weiß Gespenst am braun gewordenen Baum.
 Das Haar erhebt sich, ich entweiche.
 Ein Ast, der mich zu Boden reißt,
 Erweckt mich, und ich seh' den Geist.

Mein Blick war wild; ich sprang vom Lager auf.
 20 Allein der Geist rief mir geschwinde:
 O Seladon! Schatz, hemme Deinen Lauf!
 Wen scheuest Du? Ich bin Philinde.
 Kaum hatt' ich meinen Blick gewandt,
 So fühlt' ich ihre sanfte Hand.

25 Wie, wem die Luft in wilder Fluth entgeht,
 Die wallend ihm im Schlunde wühlet,
 Wenn jetzt sein Fuß auf festem Grunde steht,
 Sich endlich träufelnd wieder fühlet:

<40> So ward ich meiner selbst bewußt;
 30 Die Zentnerlast fiel von der Brust.

Ein Kuß, den mir Philinde zärtlich gab,
 Erhitzte bald die starren Glieder,
 Und wischten wir oft Florens Thränen ab,
 So kühlte Zephyrs Lispeln wieder,
 35 Das in des Geistes Locken stieß,
 Der sich so reizend greifen ließ.

O Sternenheer! O Mond! O Silberlicht!
Ihr hellen Zeugen meiner Freuden,
Euch kommen oft Gespenster zu Gesicht;
40 Führt sie zu mir! Ich mag sie leiden.
Ja, möcht' es heute noch geschehn,
Wie froh wollt' ich sie kommen sehn!

8. Sehnsucht nach Ruhe.

1744.

Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.

Virgil.

- O Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wenn wirst Du mir ein sanftes Schlaflied rauschen!
Glücklich, wer an Deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen!
- 5 Von Dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch Dein wollustreiches Bild.
- <41> Und Du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stille See, in der ich tausendmal
- 10 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln,
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wenn wird von mir Dein bunter Schmuck erblickt!
- Sprich, Widerhall, der, wenn die Laute klang,
Vom kühlen Sitz, in dickbelaubten Linden,
- 15 Mit Hellem Ton in güldne Saiten sang.
Sprich, soll ich nie die Ruhe wiederfinden?
Wie oft, wenn ich vergnügt im Schatten lag
Und „Doris!“ rief, riefst Du mir „Doris!“ nach!
- Jetzt fliehet mich die vor empfundne Lust;
- 20 Ich kann nicht mehr Dein schwirrend Schallen hören!
Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust;
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

8. G: S. 130-143. F5: S. 53-57. F4: S. 82-89. F3: S. 41-47. F2: S. 39-44. A: 1745 Brachmonat S. 473-478. M: Abschrift an Gleim, wahrscheinlich 21. October 1744. R: I. S. 140-149 (die Varianten von R sind hier nicht angeführt: diese Fassung folgt im Anhang als Nr. 103). Sehnsucht nach der Ruhe A. 1744] fehlt A.
3. an Deinem Ufer F₂ A. 4. Wo reizbegabt M.10. Purpurantlitz A M. 12. Dein stolzer Schmuck A M. 17. wenn ich von meiner Liebe sprach F₃—A. 22. erztne F5-M. 24. Hier wächst der Schmerz Fs—M. R. Hier sieht man Schmerz G (Aenderung Lieberkühn's ?)

25 Wie, wenn der Sturm aus Aeol's Höhle führt
 Und Wolken Staub im Wirbel heulend drehet,
 Dem Sonnenstrahl den freien Durchgang wehrt,
 Das grüne Feld mit Stein und Kies besäet:
 So tobt der Feind, so wüthend füllet er
 30 Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Der Fruchtbaum trau'rt, die Halmen bücken sich,
 Der Weinstock stirbt von räuberischen Streichen.
 <42> Die schöne Braut sieht hier ihr ander Ich,
 Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen;
 35 Ein Thränenbach, indem sie es umschließt,
 Netz ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind; sein Vater, der es führt,
 Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert.
 40 Der Knabe wankt und stürzt ohne Stütze,
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
 Gefropftes Reis. das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
 45 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme stürzt und Länder überschwemmet;
 Die Thiere fliehn, das Feu'r ergreift den Wald,
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß erbaut,
 50 Korinth und Rom mit Gold und Pracht gezieret,
 Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
 Wie mancher Thurm, aus Marmor aufgeföhret,
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
 Stürzt von der Gluth! Des Bodens Feste bebt!

26. Wolken Staub] Staub und Sand A. (Vgl. Th. 1, 748: „Staub und Sand“), Staub und Wust M. 27. durchaus den Durchbruch A M. 30. Felder] Auen F5—M. 44. Das voller Wuth vom Feind auf Feinde brauset F₂ A M. 45. Als wenn der See bewegter (bebergter A M.) Rücken schwillt F₂ A M. 46. Durch Dämme reißt, auf Flur und Furchen sauset. F₂ A M. 48. Trotz seiner Mutter A M. Vgl. Nr. 3, 34, 36; 6, 6. 53. Um dessen Haupt ein hoh Gewölke schwebt F₅. Um dessen Haupt ein Meer (Heer F₃, Kranz A M) von Wolken schwebt F₄-M.

55 Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen,
 Und Dem es noch das Feu'r zu fliehen glückt,
 Der kann dem Grimm der Stücke nicht entweichen.

<43> Statt Wasser trinkt die nahe Wiese Blut;
 60 Es zischt und rollt auf Felsen voller Gluth.

Wenn Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht;
 Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen.
 Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
 Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen.

65 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult;
 Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft,
 Die bodenlos, ins Chaos niederfiele:

So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
 70 Mit Feu'r beschweift. Vom reißenden Gewühle
 Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt;
 Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt.

Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild,
 Nebst Mau'r und Heer sein felsicht Eingeweide
 75 Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt;
 Des Himmels Raum erbebt und schallt vor Leide.
 Er wird mit Schutt und Leichen überschneit,
 Als wenn Vesuv und Hekla Steine speit.

O, wer entwirft den Jammer, das Geschrei,
 80 Des Pulvers Grimm, das Winseln und das Sterben
 Naturgemäß! — Mir sinkt der Kiel aus Scheu.
 Wer kann mit Blut und Feu'r die Worte färben?
 Du kannst es, Mond. Auf, wink es, wehe Du
 Das, was Du hörst, o Luft, den Völkern zu!

85 So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
 So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.
 <44> Ja, Gott des Streits, hemm Deiner Waffen Lauf!
 Was braucht es Krieg, wir sind uns selber Räuber.
 Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
 90 Der Geldgeiz schmelzt aus Schächten seine Pein.

55. das] so M. 58. Das kann A M. 59. die Wiese Ströme Blut A M. 78. Steine] Schiefer A M. 79-84 fehlen R. 81. Mir] Wie A (Druckfehler). 83. kennst A M. 89. Vgl. Haller, die Alpen: „Die Pracht, die euch umringt, schließt euch in goldne Ketten!“

Bald bringet uns ein Schurk‘ um Ruh‘ und Glück;
 Bald suchen uns die Richter zu betrügen.
 Hier wirkt das Geld ein heilig Bubenstück;
 Dort rast ein Freund und tödtet uns mit Lügen.
 95 Bist Du geschickt, ein Andrer glaubt es nicht;
 Warum? — Weil ihm Geschicklichkeit gebricht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit,
 Und Wissenschaft und echter Tugend Proben,
 Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht;
 100 Ein großer Geist muß niemals Andre loben.
 Wer küßt und drückt und lästert, ist verschmitzt;
 Wer höhnisch blinkt, der hat sich selbst genützt.

Wenn Dich das Glück auf seinen Flügeln hebt,
 So mag man nichts der Freunde Huld vergleichen.
 105 Wenn Unglück stürmt, daß Mast und Steuer bebt,
 O, wie dem Frost alsdenn die Schwalben weichen!
 Man hat den Schwarm wie Stumme anzusehn,
 Die blos zur Pracht auf unsern Bühnen stehn.

Und wer auch noch auf Tugend standhaft hält,
 110 Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen,
 <45> Gleich Einem, der in wilde Fluthen fällt.
 Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen;
 Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft:
 Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

115 Ja, Welt, Du bist des wahren Lebens Grab.
 Oft reizt mich auch ein heißer Trieb zur Tugend;
 Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang‘ herab.
 Das Beispiel siegt, und Du, o Feu‘r der Jugend,
 Du trocknest bald die edlen Thränen ein.
 120 Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

91. Bald stiehlt ein Fürst uns Freiheit, Ruh F₅—M. Vgl. Haller, die Alpen: „Dort spielt ein wilder Fürst mit seiner Diener Rümpfen“. 93. wirkt] wird G (Druckfehler), Gold AM R heilig] geistlich A M. Vgl. Haller. Gedanken über Vernunft: „Zahlt heilig Gaukelspiel mit seinem Gut mit Freuden“. 96. ihm selbst Witz und Kunst gebricht F₃—M. (die Aenderung wie sie im Texte steht, überschrieb Kleist an Geßner, 16. Mai 1753, für F₄). 97. Frömmigkeit] Fähigkeit FS-M. 102. blickt G (Aenderung Lieberkühn’s oder Druckfehler; ‚blinken‘ ist ein Lieblingswort des Dichters. Vgl. Nr. 8, 102; 20, 7, 35 (25, 7, 23); 43, 10; 55, 28; 89, 95 M; 90, 102). 117. die Wangen ab Fs—M.

Pflügt denn das Meer zum fernen Mohrenland!
 Ihr, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
 Es sei ein Brett des Todes Scheidewand;
 Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde! —

125 Dies rührt mich nicht. Ihr suchet Angst und Noth;
 Ein güldner Dolch befördert Euren Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
 An jeder Wand, mit Gold durchwirket, sehen!

<46> Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
 130 Und Diamant den Werth von Euch erhöhen!
 Ihr grabt die Ruh' bei Marmorsäulen ein;
 Ihr sehet Pracht, ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit!
 Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,

135 Damit Ihr seid, wenn Ihr gleich nicht mehr seid,
 Damit Euch einst die Todtenlisten loben!
 Wird wol der Geist durch Schilderei ergetzt,
 Wenn Euch der Staar die Augen hat verletzt?

121. Ihr Narren (Thoren A, vgl. Nr. 5, 31) kreuzt ins ferne Mohrenland A M. 122. Pflügt Fluß und Meer, fischt A M. 124. Um Bein von Gold steigt in des Berges Wunde A M. 125. Ihr quälet euch (mich A Druckfehler); was sucht ihr? Angst und Noth A M. Unter ‚Gold‘ trägt Kleist folgende Verse aus Opatzen's „Viel Gut“ in seine Collectaneen ein:

„Sie holen über Meer
 Aus einer andern Welt der Laster Werkzeug her,
 Versetzen ihren Hals den Wellen selbst zum Pfande,
 Sind blutarm auf der See, um reich zu sein zu Lande,
 Das weit von dannen liegt. Wo ist Dein Sinn und Rath?
 Was baust Du auf ein Haus, das keinen Boden hat,
 O Mensch!“

127 f. Vgl. Haller, die Alpen:

„Umhängt die Marmorwand mit persischen Tapeten,
 Speist Tunkins Nest aus Gold!“

130. Und] Nebst M. 136. Todtenlisten] Weltgeschichte M (frühere Lesart). Vgl. Haller. Ueber die Ehre:

„Wie Manchen, der sein kühnes Leben
 Mit gleichem Muthe hingegeben,
 Schließt kaum die Todtenliste ein.“

Ferner Desselben Gedanken über Vernunft: „Er stirbt; den Titel wird ein Stein der Nachwelt nennen.“ 138. die Augen hat] den Augensaft F₃—M. 127-132 fehlen A, in M stehen sie nach 133-138; darauf folgt in A M die Strophe:

138 a) Eur stolz Gespann stampft, schäumt, schnaubt und schreit,
 b) Die Mähne fliegt, der Adern Aeste schwellen;
 c) Ein ganzes Heer folgt euch zur Friedenszeit,
 d) Ihr glaubt den Glanz des Hofes zu erhellen.
 e) Der Bänder Pracht, die wässricht auf euch ruht,
 f) Erinnert euch: traut Höfen gleich der Fluth.

(Vgl. zu den ersten Versen der Strophe die ganz ähnlichen Nr. 15, 61 ff. und Nr. 89, 275 ff.).

Wie täuscht der Schein! Ihr seid Verliebten gleich,
 140 Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
 Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich?
 Geringer Gram! Ich will es Fürsten gönnen.
 Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
 Sei nimmermehr für Flittergold vertauscht!

145 Zeig Du Dich mir. o teppichgleiche Flur,
 O Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfängen!
 <47> Kein güldner Sand, Dein Murmeln reizt mich nur
 Und Zweige, die Vorhängen ähnlich hangen.
 Wenn ich im Geist auf Euch, Gebirge, steh',
 150 Schätz' ich die Welt so klein, als ich sie seh'.

Wie Der, der sich von seiner Schönen trennt,
 Untröstbar ist — die dunklen Blicke kleben
 An Allem steif, ohn' daß er sieht; er rennt,
 Er seufzet tief und sucht umsonst sein Leben,
 155 Liebt Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreit;
 Der Widerhall klagt auch und mehrt sein Leid: —

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
 Im dichten Hain, Ihr Hecken und Ihr Auen,
 Nach Eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß,
 160 Euch nur einmal, geschweige stets zu schauen.
 O, zeigt Euch bald! O Doris, meine Ruh',
 Drück mir einst dort die Augen weinend zu!

9. An den König.

Wie, wer für Ruhm erhitzt, Gefahr und Tod besiegt,
 Der von der Feinde Schwarm nach seiner Scheitel fliegt,
 Und Felsen übersteigt, wofür dem Auge grauet,
 Von welchen er nachher, selbst schwindelnd, abwärts schauet:

<48>5 So und noch mehr, o Held, trotz meine Phantasie,
 Durch Dich entflammt, der Furcht und den Gefahren. Sie
 Sieht nicht, wie himmelhoch Dein Geist emporgestiegen,
 Und reißt mich dennoch fort und denkt Dir nachzufliegen.
 Glückselig, hätte sie, wie man das Sternenzelt
 10 In enge Bilder zwingt, Monarch. Dich vorgestellt!
 Glückselig, wenn Dein Geist aus ihren Zügen strahlet,
 Wie sich der Himmel nur im Meere dunkel malet!

Doch auch die Aehnlichkeit ist schon für sie zu schwer.

O Vater Deines Volks, o Deiner Helden Herr,
 15 Du bist dem weiten Ziel der Väter vorgegangen,
 Und wie sie aufgehört, so hast Du angefangen.
 So eilt ein junger Löw' aus - - -

9. R: I. S. 150-152 (fehlt in allen späteren Auflagen und in K). „Der Rest des Gedichts war seines großen Vorwurfs nicht würdig und ist daher weggelassen worden.

Sing Du den Held, o Gleim. Du Freund der Musen!

Sing ihn! Du fühlst den Himmel in dem Busen.“ (Anm. Ramler's.)

10. An Herrn Rittmeister Adler.

Une éternité de gloire
Vaut-elle un jour de bonheur?
Gresset.

Die Stürme wüthen nicht mehr; man sieht die Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im eislosen Bach
<49> Am Grunde Muscheln und Gras und junge wankende Blumen;
Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Buchwald mit Nacht.
5 Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend laufende Töne ;
Der West im Rosengebüsch bläst süße Düfte zur Flur.
Dort strahlt im glänzenden Strom das Bildniß blühender Hecken
Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers gleitenden Kahn.
Freund, flieh der Waffen Geräusch, jetzt ist die Zeit des Vergnügens;
10 Fühl jetzt in Wäldern die Lust, die Held und Höfling nicht kennt!
Was hilft's, mit freudigem Blick, vom Dunst der Ehre betrunken,
Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu scheun?
Was hilft's, wenn künftig Dein Grab vergüldete Waffen beschützen,
Wenn man aus Marmor Dein Bild im schreckenden Panzer erhöht?
<50>15 Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes durchschlafen,
Die nach der Schickung Gesetz mich einst in Finsterniß hüllt.

10. G: S. 116-118. F₅: S. 47-48. F₄: S. 75-76. F₃: S. 35. F₂: S. 34. B: 5. Band, 4. Stück 1749. S. 287-288. M: Ohne Datum, von Kleist's Hand, dem Briefwechsel zwischen Gleim und Uz beigegeben. R: I. S. 12-15 mit folgender Anmerkung: „Dieser vortreffliche Mann, der zur Ehre der Preußischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften lange hätte leben sollen, ward (Anfang September) 1745 bei Landshut in Schlesien in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen von den Uhlanen erstochen.“ Ueber Adler vgl. die Biographie und die Anmerkung zum Brief Kleist's an Gleim, 12. Septbr. 1745. An Herrn von - - -

F₅—M. Motto fehlt G-M. In allen Ausgaben F₂-R findet sich die Jahreszahl 1739, die unbedingt falsch ist; das Versmaß weist auf die Zeit nach dem Erscheinen von Uzens Frühlingsode, welche A 1743, Brachmonat, S. 486-489 erschien; ich glaube, daß das Gedicht im Frühjahr 1745 entstanden ist.

1. Tanne M. 2. eislosen] offenen B, sieht durch die murmelnde Flut M.

Nach V. 4 folgen in M folgende, später getilgte Verse:

- 4
- a) Beschirmt für Schalkheit und List vom grünen Fürhang der Zweige,
 - b) Mit Rosenkränzen geschmückt, fliehn Schäferinnen zum Teich.
 - c) Die leichte Kleidung sinkt hin. Sie fallen schamroth ins Wasser,
 - d) Das nur gleich zartem Geweb mehr Schönheit zeigt als verbirgt,

Vgl. Th. 2, 989-1032, speciell 992 f.: „Sie kamen hier, sich zu entkleiden, und ihren heißen Leib zu baden in diese kühl' und frische Fluth“; 1014 f.: „Wie von den glänzend-weißen Lenden ... die lose Leinwand furchtsam fiel“; 1022: „Darauf wischte sie ins klare Wasser“; 1028 f.: „Indem in unterschiednen Spielen nun diese gaukeln, von der Fluth zwar etwas, doch nur schlecht verhüllt, und bald mit Locken, welche flossen, und wie mit einem feuchten Schleier, an manchen Orten halb umschlossen, sich öfters in die Höhe huben.“

5. Hier reizt der Lerchen Gesang mit tausend laufenden Tönen M. 7. das Bildniß] der Purpur M. 9. Verlaß der BM. 10. Freund! fühl in BM. die Lust die] mit mir, was M. kennt] fühlt M. 13. Was hilft's, sich selber mit Schrift von Blut und salzigen Thränen F₃-M. 14. Gezierten Marmor am Saum des finstern Grabes erhöh! F₃-M. Vgl. Haller, Ueber die Ehre: „Doch wißt, daß, einst der Würmer Speise, Man unterm Stein vom höchsten Preise Nicht besser als im Rasen ruht!“

15. Vgl. dasselbe Gedicht: „Achilles, dessen kühne Tugend Noch heut' ein Beispiel ist der Jugend, Ist ja so todt als Jedermann Zieh. Hannibal, vom heißen Calpe Durch Pennin's nie bestiegne Alpe Doch bleibt Dir einst von Deinen Siegen Nur Gift zum letzten Eigenthum.“ 16. mit Finsterniß deckt F₃-M.

Im Tode werd' ich ihm gleich, im Leben bin ich beglückter.
 Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom Himmel bedeckt
 Und hört' ein ewig Geschwirr von Schilden, Spießen und Pfeilen;
 20 Ihn flohn Vergnügen und Scherz und Cypris' freundlicher Sohn.
 Ich seh' auf blumichter Flur das Winken schattichter Erlen,
 Den Schmuck des lachenden Thals, die weißen Birken voll Laub,
 Den drinnen irrenden Bach. Ich schlaf' in Lauben von Rosen
 Und höre Chloens Gesang, ob dem die Nachtigall schweigt
 25 Und lauscht und aufmerksam horcht. Rings um mich flattert die Freude.
 Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn sie mich merkt.
 Ich such', und finde sie nicht, bis sie im dicken Gesträuche,
 Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft Lächeln verräth.

17. im Leben] und lebend BM. 18. schlief nur im Hause von Flachs B. schlief nur im Kleide von Stahl M. 20. floh
 F₄- B. Ihn floh sammt Freud' und Scherz Cytherens spielender Sohn M. 21. der Erlen reizendes Winken M. 22.
 lachenden] schattichten M. Thals] Hains R. 23. Den thaldurchirrenden Bach R. Ich schlafe im Arme der Doris M.
 24. Chloens] Chloris B. Und hör' ihr schallendes Lied M. 27. Gebüsch BM. 28. ein holdes Lachen M.

- <51> 11. Phyllis an Damon.
 Ja, liebster Damon, ich bin überwunden:
 Mein Geist empfindet, was er nie empfunden;
 Ich fühl' die von mir sonst verlachten Schmerzen
 Jetzt in dem Herzen.
- 5 Als ich die Hand jünger, die Dein Auge deckte,
 Vorwitzig fortriß, Himmel, was erweckte
 Dein schönes Auge, voller treuen Thränen,
 Mir nicht für Sehnen!
- 10 Ich floh und weinte. Wie ward mir zu Muthe!
 Ein heftig Feuer wallte mir im Blute.
 Die Flammen werden unaufhörlich wahren,
 Die mich verzehren.
- 15 Komm, treuster Damon, den ich mir erwähle!
 Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
 Um durch die Deinen unter Scherz und Küssen
 In Dich zu fließen.

11. G: S. 114-115. F₅: S. 44. F₄: S. 71. F₃: S. 32. F₂: S. 31. R: I. S. 33—34. Wahrscheinlich das leichte Lied, welches Kleist an Gleim am 15. April 1745 übersandte und welches Schwabe als letztes für seine „Belustigungen“ erhalten sollte, aber nicht erhielt. Vgl. auch Gleim an Kleist, 12. (?) October 1745: „Ihre Sapphische Ode der Doris an Damon ist in dem rechten Geschmack.“

3. Mich zwingt die Dauer deiner starken Triebe F₃ F₂. Dein Harm, von dem dein Angesicht erbleichet R. 4. Endlich zur Liebe Fa F₂. Hat mich erweicht R. 5. Aug' verdeckte F₅—F₂. 7. Voller Schmerz und Thränen F₄—F₂. 11. Ich fühl', die Flammen werden ewig wahren F₃ F₂. Und ach! Dies Feu'r wird, — denn ich muß es nähren — R. 12. Die mich] Mich noch R. 14. schwebet schon R.

<52> 12. Die Heilung.
 Jüngst kam ein Kind mit Flügeln,
 Das ich noch nie gesehen,
 In meinen Blumengarten.
 Es ging in alle Hecken
 5 Und sah nach allen Beeten
 Und pflückte Rosenknospen
 Und haschte Schmetterlinge,
 Die um die Rosen buhlten,
 Und strich die güldnen Stäubchen
 10 Von den gesprengten Flügeln.
 Jetzt wollt' es wieder haschen
 Und hob die Hand behutsam
 Und griff und zischte plötzlich
 Und zog sie schnell zurücke.
 15 Ein Dorn vom Stamm der Rosen
 Stach in den zarten Finger.
 Es schwang die Hand vor Schmerzen
 Und sahe nach der Wunde
 Und zog mit sauren Blicken
 20 Den Dorn sich aus der Wunde.
 Ich lauscht' ihm gegenüber
 Bei Doris in der Laube
 Und lachte seiner Mienen.
 Schnell nickt' es mit dem Kopfe
 25 Und sagte leise: Spötter!
 Weißt Du, wie Wunden schmerzen?
 Du sollst es bald erfahren.
 Und zielte mit dem Bogen,
 <53> Und eh ich mir's versahe,
 30 Stack mir der Pfeil im Herzen.
 O, wie ward mir zu Muthe!
 Ich sank vor Schmerzen nieder
 Und dachte schnell zu sterben.
 Doch Doris, meine Taube,
 35 Entzog den Pfeil der Wunde
 Und salbte sie mit Salben
 Und streichelte sie zärtlich,
 Und so ward ich geheilet.

12. F₅: S. 51-52. F₄: S. 80-81. F₃: S. 39-40. F₂: S. 37-38. B: 5. Band, 4 Stück, 1749, S. 348-349. R: I. S. 38-40.
 Vgl. Theokrit's Idylle „Der Honigdieb“ in Lieberkühn's Uebersetzung (Berlin 1757), S. 67.
 1. Ein kleines Kind mit Flügeln BR 2. fehlt B. 2a. Kam jüngst mit muntern (leichten R) Schritten BR. 3. meinen]
 Doris R. 4. gieng] irrt' R. Hecken] Gänge B. 16. Stach ihm den R. 19. Und machte saure Mienen R 20. fehlt R.24.
 winkt B. 24a. Und griff nach Pfeil und Bogen B. 28. Und] Es R. 30. Stach BR. 37a. Und linderte die Schmerzen B.

Hinfort will ich des Kindes,
40 Dies weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe.
Hätt' mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär' ich schon gestorben.

13. Lobgesang der Gottheit.
Fragment.

.

Hier ist des Schöpfers Bild zu finden,
Doch nur, wie in der Meere Gründen
Des Himmels Bild sich dunkel malt.

Verwirrt, mit zitterndem Gefieder
5 Stürz' ich aus diesen Höhen nieder,
<54> Wo jeder Anblick Furcht erregt.
Wie, wenn im Flug zu Phöbus' Sitze
Des Donners Arm beschwingt mit Blitze
Den frechen Adler niederschlägt.

10 O, laß uns fern von Glanz und Kreisen
Dich, Herr, auf unsrer Erden preisen,
Der Du auch hier fürtrefflich bist!
Ja, hier sind tausend, tausend Werke
Posaunen Deiner weisen Stärke,
15 Die über unsre Sinnen ist.

Du wälzest in den blauen Höhen
Der dunkeln Wolken Segen-Seen
Und fährst darauf voll Glanz heran;
Gezackter Blitze Schaaren eilen
20 Und zeigen nebst des Sturmes Heulen
Herolden gleich Dein Dasein an.

Die Meere, die sich von den Stürmen
Bis an die Wolken brausend thürmen,
Lobsingen Dir mit hohlem Klang;
25 Des starken Donners brüllend Knallen,
Der Klippen heulend Widerhallen
Ist Deines Namens Lobgesang.

13. M: An Gleim, 11. Dezember 1745, mit folgenden Worten: „Beikommender Lobgesang der Gottheit ist noch sehr unvollkommen. Ich breche darin zu bald ab. Ich hätte mich bei der weisen Einrichtung und Schönheit unseres Erdbodens länger aufhalten sollen.“ m: Varianten in M. Ungedruckt.

10. „Kreis“ prägnant für Himmelskreis oder Kreis der Sterne; vgl. Nr. 3, 2, 15, 37 (4, 2, 15, 33); 15, 21 und Deutsches Wörterbuch, V. S. 2152.

19-21: Der Sturm saust aus der Lüfte Grunde
Und zeigt mit ehrfurchtsvollem Munde
Dein Dasein als Dein Herold an. m.

- Du winkst, der Erden Angeln beben;
 Der Dampf, den Felsen von sind geben,
 30 Die nur Dein Blick getroffen hat.
 Muß sich zum Weihrauch aufwärts drehen;
 Ihr Felsen und getroffenen Höhen,
 Ihr dient dem Herrn Altares statt.
- <55> Die Zeit knüpfst Du gleich Blumenkränzen;
 35 Bald muß im Ost die Sonne glänzen.
 Wodurch das Weltmeer purpurn schäumt;
 Bald steht man sie den West vergülden.
 Dann gleicht des Himmels Schmuck Gefilden;
 Die Wolken glühn, mit Gold umsäumt.
- 40 Du sendest von des Himmels Zelte
 Uns nach des grauen Winters Kälte
 Den bunten Lenz, den Brunn der Lust.
 O, was zeugt dann sein reizend Schmücken
 Für sanfte Fühlung, für Entzücken
 45 In lebender Geschöpfe Brust!
- Der Wälder hohe Lauben schallen,
 Wenn an den Bächen Nachtigallen
 Für Lust des Schöpfers Huld erhöh'n.
 Die Schwäne spielen auf dem Teiche,
 50 Worin des Ufers Rosensträuche,
 Aus Stolz gebückt, sind blühend sehn.
- Der Pfau vermag die grünen Auen
 Nicht sonder Eifersucht zu schauen.
 Die Deine Hand gleich Stoffen stickt.
 55 Er brüstet sich aus Ruhmbegierde
 Und kreist des grünen Schweifes Zierde,
 Mit Regenbögen ausgeschmückt.
- Hier streift der Hirsch in grünen Sträuchen;
 Ein wilder Stier verwundet Eichen.
 60 Der Frühling regt sein träges Blut.
 Dort eilt ein freies Roß zum Streiten,
 Es strampft und reucht den Kampf von weiten,
 Die Adern schwellen ihm für Muth.

28. Vgl. Nr. 81, 13 : "Des Erdballs Axe bebt." 29-33. Vgl. Nr. 81, 23 f. 52-57. Vgl. die ähnlichen Verse im Frühling Nr. 89, 187-190. 61-68. Vgl. die ähnlichen Verse Nr. 8 (Änderung 2015: statt 10 Berichtigung Band III.), 138 a. b. und im Frühling Nr. 89, 275 ff.

<56> Der König der gesalzenen Wogen,
 65 Der spielend stürmt und Wasserbogen
 Gleich Strömen athmend von sich treibt,
 Erhebt ein blitzend Lustgetümmel;
 Der Schiffer steht den Glanz am Himmel,
 Steu'rt seitenwärts, für Angst betäubt.

70 Und wenn Dich Meere, Wald und Wiesen
 Durch ihren Frühlingsschmuck gepriesen,
 Weicht er des Sommers Aehrenpracht.
 Das Korn muß für der Sichel fallen,
 Nachdem der Hitze sichtbar Wallen
 75 Die schlanken Halmen reif gemacht.

Gehäufte Garben glänzend Prangen
 Krönt unser Hoffen und Verlangen;
 Das Gold der fernen Reihen strahlt,
 Wie, wenn der Mond der Wellen Heere
 80 Im sausend-stürmerischen Meere
 Des Nachts mit güldnem Glanz bemalt.

Drauf kommt der Herbst im falben Kleide,
 Bestreut durch Dich mit Reif die Weide
 Und schenkt uns nebst der Reben Blut
 85 Von schweren Aesten süße Speise,
 Bis endlich unter Schnee und Eise
 Die Erde wie in Windeln ruht.

O Herr! Der ganzen Welt Gefüge
 Zeigt Deiner weisen Allmacht Züge;
 <57>90 Dich zeigt des Menschen Wundergeist.
 Er lebt und denkt durch ew'ge Zeiten - -
 Jedoch, verstummt, Ihr schwachen Saiten,
 Weil Ihr den Herrn mehr schweigend preist!

64. Wogen] Fluten m. Vgl. Th. 1, 764-67. „Der unumschränkte Frühling läßt mit seiner holden Gluth sogar Nicht einmal leer, noch unergetzt der großen Wasserwunder Schaar. Sie brausen aus den kalten Höhlen und taumeln auf dem flachen Meer In wilder Wollust hin und her.“ 80. Vgl. Nr. 89, 349 „stürmische Meere“ M. (später „auführische Meere“); Th. 3, 1194 „der stürmerischen Leidenschaften“. 86. 87. Vgl. Nr. 4, 32. „Wenn sie eingehüllt in Flocken wie in zarten Windeln liegt.“ 93. Das Lob des Herrn mehr m.

14. Der Vorsatz.

Dich treibt Dein Eifer, wie Dein Roß die Sporen!
 O Held, was fleuchst Du zu des Todes Thoren?
 Suchst Du, damit Dich Wahn und Nachruhm labe,
 Den Weg zum Grabe?

5 Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
 Mit ew'gen Flügeln Deine Thaten wehen!
 Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
 Nicht widerhallen.

Und Du, o Geizhals, magst mit Müh' entdecken,
 10 Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
 Auf! füll in Peru — Trotz sei Fluth und Winden! —
 Dein Schiff mit Sünden!

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
 Jaspis, Tapeten und Krystalle schimmern!
 15 In Schlösser drängt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid der Freude.

<58> Der Ruh im Schooße, will ich Eure Rotten
 An hellen Bächen, wie mein Uz, verspotten.
 Welchen die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
 20 Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
 Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
 Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmern,
 Nur Wespen schwärmen.

25 Er schaut von oben Länder Hufen gleichen
 Und Städte Löchern; in den engen Reichen
 Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
 Maulwürfe wühlen.

14. G: S. 104-107. F6: S. 33-34. F4: S. 53-55. F3: S. 24—25. F2: S. 23-24. B: 5. Band, 2. Stück, 1749, S. 112-113.
 M2: An Gleim, 26. Dezember 1745. M1: An Gleim. 11. Dezember 1745. m1: Varianten in M1. R: I. S. 3-6.

1. der Eifer M2 M1. 2. Wohin, o Kühner! geht dein Witz verloren M2 M1. 6. Deinen Namen wehen M2 M1. 11. Vgl. Haller, die Alpen: „Wie sehr wünscht Peru nicht, so arm zu sein als Du.“ 14. Tapeten, Jaspis und Krystalle R. Jaspis, Krystalle und Tapeten F2. Jaspis und Spiegel und Tapeten B-M1. 16. belarvt mit Freude m1. 16. eurer F5-M1. 17. hellen] klaren M2 M1. Uz] Lange M2 M1. mein - - Fs—B. spotten F5-M. 19. Den selbst die M2 M1. Er, den die R. 22. Zu tausend Welten. Von M2 M1. 24. Wespen] Mücken M2 M1. 26. und in kalten M2 M1.

- Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
30 „Was wollt Ihr Thoren endlich noch beginnen!
Ihr raset; meint Ihr, in den schmalen Zonen
Ewig zu wohnen?
- „Tod, Qual und Schrecken laßt Ihr, um zu siegen,
Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen;
35 Ist Eurem Hochmuth, in der Länder Menge,
Der Raum zu enge?
- „Laßt Ihr nur darum ew'ge Bäume gleißen,
Um schnell dieselben wieder einzureißen?
Der Tod kömmt plötzlich; der wird Euch bei Zeiten
40 Höhlen bereiten.“
- <59> Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer;
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.
- 45 So soll mein Geist sich zu den Wolken schwingen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund, erhebe mich von den seichten Hügeln
Auf Deinen Flügeln!

29. Er sieht's und jammert mit m_1 . 35. in der Welt Gedränge B— M_1 . 39. Der schnelle (strenge B) Tod wird euch in kurzen Zeiten F_5 —B. Geduld! Der Tod wird euch in kurzen Zeiten M_2 M_1 . 41. geizig] gierig F_2 . (Die Aenderung rührt nicht von Kleist her; vgl. Brief an Gleim vom 20. Juni 1750 und die Einleitung.) 43. der Tugend] des Höchsten F_3 —B. 45. durch die Wolken M_1 . 47. Heb mich, o Lange! M_2 M_1 . O Lang', ich eile m_1 . Heb mich, o - - F_5 -B.

15. Das Landleben.

An Herrn Ramler.

O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis,
Ducere sollicitae jucunda obliviae vitae?

Horat.

O Freund, wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführt!

<60>5 Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlt,
Sein Leben fühlet.

10 Er lacht der Schlösser, von Geschütz bewachtet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauren
Thörichtes Trauren.

15 Sobald Aurora, wenn der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,
Flieht er sein Lager, ohn' verzärtelt Schmücken,
Mit gleichen Blicken.

20 Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen,
Hört ihm vom Zephyr, lispelnd auf den Höhen,
Ein Loblied wehen.

15. G: S. 122-126. F₅: S. 49-50. F₄: S. 77-79. F₃: S. 36-38. F₂: S. 35-36. B. 5. Band, 1. Stück, 1748, S. 75-78. M4: An Gleim, ohne Datum in der Radowitz'schen Autographensammlung auf der Königl. Bibliothek zu Berlin (mit einigen Ungenauigkeiten abgedruckt von Voß im Genius der Zeit. 17. Band. 8. Stück. 1799. S. 459-462). M3: Abschrift von Gleim's Hand, den Briefen an Uz beigegeben, ohne Datum, jedenfalls vor Mitte April 1746 übersandt. Vgl. Kleist an Gleim. 19. April 1746, und Kleist an Uz, 15. Mai 1746. M₂: An Gleim. 26. December 1745. M₁: An Gleim. 11. December 1745. m₂ und m₁: Gleim's Aenderungen in M₂ und M₁ (nur dann angemerkt, wenn sie einen Einfluß auf die weitere Textgestaltung hatten). R: L S. 25-28. An Herrn . . . F₄-B. (Vgl. Kleist an Gessner, 16. Mai 1753: „In der Ode: ‚Das Landleben lassen Sie nur ‚An Herrn Ramler‘ weg. Sulzer möchte jaloux werden, wie auch noch mehrere von meinen Freunden, überdem muß Ramler was Bessers haben.“) An Herrn Gleim M4; jede Widmung fehlt M3-M₁. Motto fehlt B.

1. O] fehlt G (Druckfehler). 2. Vgl. Haller, die Alpen: „Der Berge Schacht giebt Dir nur schwirrend Eisen.“ 6. vom] von M₃. 7. eignen M3. 9. Er lacht von Schmerzen überflogner Wachen F₅—M₁. 10. Verhöhnt die Sorgen, die an Höfen lachen F₅—M₁. 11. Verhöhnt des Stolzes (die Stolzen m₁) vor der Fürsten Thüren M₃—M₁. 12. prächtiges Frieren M₃-M₁. Thörichtes] Einfältigs R.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen;
 Schaut über Wolken von der Berge Spitzen,
 Wie schön die Eb'ne, die sich blau verliert,
 Flora gezieret.

<61>25 Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
 Ein Schiff von Weitem den nachfliehnden Blicken,
 Das sie erst lange gleichsam an sich bindet
 Und dann verschwindet.

30 Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,
 Noch einen Himmel in den Fluthen hangen,
 Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
 Grundaus durchglänzen.

35 Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
 Im krummen Ufer Silberbäche schleichen,
 Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
 Lustlieder schallen.

40 Jetzt pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
 Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden Reben;
 Jetzt trinkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
 Schattende Hecken.

Eilt dann zur Hütten, (da kein Laster thronet,
 Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnt,
 Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
 Ihm freundlich winket.

21. Tulpen F₃-M₁. 22. Schaut in der Ferne M₃—M₁. 23. Wie blaue Lüfte sich mit blauen Büschen M₃—M₁. 24. Lieblich vermischen M₃—M₁. Flora] Der Lenz R. 27. Das im Entfernen sanft sein Auge rühret M₃—M₁. 28. Und sich verliert M₃-Mt. Nach 32 folgt in Mt die später getilgte Strophe:

- a) Wenn im Gefilde Phöbus göldne Strahlen
- b) Bewegter Eiche reges Bildniß mahlen,
- c) Bedünkt ihn, daß er schon das dunkle Kühle
- d) Abwesend fühle.

Dabei die Anmerkung Kleist's: „Tadlen Sie mir den Ausdruck dunkle Kühle nicht! Virgil sagt: hic inter flumina nota frigus captabis opacum.“ 34. Im] Zum F₄-F₂. Gleich einer Schlange (Geschlängelt langsam M₃ m₂ m₁) Silberquellen (Silverbäche m₂) schleichen M₃—M₁. In krummen Ufern R. 35. Wo munter Frösche, wo M₃—M₁. 36. Lustlieder] Gesänge M₃-M₁. 38. an Wände B. itzt versetzt er Reben M₃—Mt. 39. Trinkt zarte Pflanzen M₃—M₁. 40. Schattende G-M₃ m₂ m₁.] Reizende M₂ Mt. Und Rußstrauch Hecken R. 41. da] wo M₃ R. 42. Wo Ruh, Zufriedenheit und Wollust wohnt M₃.

<62>45 Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Gerichte;
 Unschuld und Freude würzt ihm Milch und Früchte.
 Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwert und Strafe
 Im süßen Schläfe.

Freund, laß uns Golddurst, Stolz und Schlösser hassen
 50 Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen!
 Mein Lange ruft uns, komm zum Sitz der Freuden
 In seine Weiden!

46. Scherz, Freud' und Unschuld m_2 . Denn Freud' und Unschuld R. 47. 48. Im Schlaf streut Amor Veilchen und Narcissen Ihm um die Kissen M_3 - M_1 . Und ihm vergällt kein selbst erzeugter Kummer Den süßen Schlummer m_2 . 51. Lange] Thyrsis F_5 F_4 . Damon F_3 -B Mein - - M_4 . Mein Bruder M_3 - M_1 . 52. In] Auf m_1 R.

16. Menalk.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur;
 Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.
 Die Heerde ging zerstreut; er nährt' in einer Höhle
 Vom frühen Morgen an die Schmerzen seiner Seele.
 <63>5 Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bei sich,
 Warum bist Du gezeugt? Die Schickung hasset Dich;
 Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.
 O, wär' den Augenblick Dein Geist ihr nachgeflogen,
 Und dieser Leib verwes't! Zwar bei Amyntens Tod
 10 Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der Frühling bot;
 Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.
 Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden
 Und schaut Dir jetzt vielleicht von oben glänzend zu,
 Schaut Sternen unter sich, ist glücklicher als Du.
 15 Nur jetzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern:
 Sie lebt und lebt entfernt! — Komm, Tod, Du kannst es lindern!
 Komm, jetzt ist Welt und Glück und Leben mir verhaßt!
 Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der Last,
 Die meiner Scheitel droht! - - O, muß ich Euch, Ihr Auen,
 20 Die Ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen schauen?
 Ihr martert meinen Geist, reizt Ihr gleich das Gesicht;
 Ihr zeigt mir Doris' Bild, und zeigt mir Doris nicht.
 Nur zum entfernten Belt! - - Doch wer kann Dir entrinnen,
 O Liebe? Welch ein Wahn betäubt die müden Sinnen!
 25 Und trieb' auch Angst und Qual zum Nordpol meinen Schritt,
 So flöh' doch Doris' Bild gleich meinem Schatten mit.

16. G: S. 108-113. F₃: S. 45-46. F₄: S. 72-74. F₃: S. 33-34. F₂: S. 32 - 33. B: 5. Band. 2. Stück, 1749, S. 143-145. M: An Gleim, 26. December 1745. m: Die in M durchstrichenen Lesarten. R: I. S. 65- 69.

1. Vor Kummer floh Menalk den Reiz der bunten Flur M. 2. Harm] Schmerz M.

3. a) Hier ging sein Wollenvieh zerstreut in Trift und Haiden,

b) Die Ziegen rissen dort das schmale Laub von Weiden.

c) Dort bittre Rinden ab. Sein Hylax muß't' allein,

d) Seit Doris ihn verließ, der Heerde Hüter sein.

e) Er aber nährt' im Thal in einer dunklen Höhle,

4. Mit Ulmen überdeckt, die Schmerzen seiner Seele M. (Kleist strich die Schilderung der Ziegen, weil er dieselbe ausführlicher, theilweise aber mit gleichen und ähnlichen Ausdrücken in den Frühling aufgenommen hatte, Nr. 89, 266 ff.) 6. a) Wie sieht es mit Dir aus, der Himmel hasset Dich,

b) Du bist verwaist und arm, und was Dich noch ergetzte,

c) Eilt Wolken gleich davon. Die Dich durch Liebreiz letzte,

d) Um welcher willen Dir Gesang und Tanz und Spiel

e) Und Trift und Bach und Wald und Wiese noch gefiel. M.

O, warum lebst Du noch? R. 7. Die hat der Schickung Hand von dieser Flur gezogen M. 8. O wär] wär doch R. 9. Zwar als Amyntas starb F₃. Zwar bei des Daphnis Grab F₂-M. 10. Dünkt Dir für tiefem Weh, daß Flur und Hain verdarb F₃. Starb Dir zugleich mit ihm, Klee, Wald und Anger (Trift und Zephir M) ab ; F₂—M. 11. Doch heilte noch die Zeit der Seelen tiefe Wunden M. 12. dacht' ich zuletzt BM. 14. Sternen] Wolken m. 15. mein] Dein BMR. Leiden mindern BM. (Vgl. Nr. 5, 20.) 17. Glück und Welt M. 19. meinem R. 20. grünend F₂. 22. Daphnens F₄ (und so immer). 23. Nur] Nein, BM.

- <64> Ja, dort - - dort seh' ich sie, dort hat sie oft gesprungen
 Und oft in buntem Klee den Arm um mich geschlungen;
 Dort, deucht mich, hör' ich noch am Teich den Zauberklang,
 30 Als sie und Galathee Dianens Gluth besang.
 Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
 Dem sie bei manchem Ort die Hand verstohlen drückte.
 Dort ruht' ich einst allein im Rosenthal am Bach;
 Ich schloß die Augen zu, dacht' ihrem Liebreiz nach.
 35 Die Lose wußte sich am Ufer hinter Sträuchen
 Ohn' daß ich sie vernahm, behutsam anzuschleichen,
 Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,
 So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts sah.
 Schnell sprang sie um den Strauch; die Blätter hört' ich rauschen
 40 Und merkte, wer es that, und ließ mich gern belauschen.
 Doch wer belauscht mich jetzt? Wo seid Ihr Zeiten hin?
 O, daß ich mit der Lust nicht auch vergangen bin!
 Jetzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen Büschen,
 Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.
 45 Jetzt werd' ich nicht, wie sonst, die rauchen Faunen gehn
 Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.
 Mein vor beglücktes Vieh, jetzt kann ich Dich nicht weiden.
 Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr' hinfort mein Leiden!
 So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,
 50 Und bis der Wachtel Schlag im Felsen widerklang;
 Da stand er auf und sah, daß sich der Schatten streckte,
 Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur deckte.

27. Ja dort] Ja, ja M. 35. Da wußt' die Lose sich M. 36. zu mir heranzuschleichen R 38. nur] einst F₅—M. 39. ich hört' die Blätter rauschen M. 43. aus] an BM. 45. sonst] vor M. 46. Und] Noch BM.
 47. Die Liebe soll hinfort der Seele Kummer nähren M. 48. Und in der Höhle mich ein Bild der Gruft verzehren! M.
 49. bis endlich der Gesang M. 50. Von Fröschen in die Kluft vermischt und heiser drang M. 52. mit Rosen m. —
 „Wenn im Anfange des Schäfergedichts besser die Morgenzeit bestimmt würde, so erhielte das Gedichte wegen des Endes einen besseren Plan der Erfindung.“ — Anmerkung Kleist's in M.

<65> 17. [Schäferwelt.]

Fragment.

Wie lange reizt Dich Stolz und Gaukelschein?
 Wann hörst Du auf, Irrwischen gleich zu sein,
 Die Schlamm entbrennt? Knecht, soll Dir ewig grauen,
 Wenn Wüthriche von Thronen um sich schauen?

5 Ja, zittre nur und schmücke Dein Gewand
 Durch H . . . n Gunst mit Stern und Ordensband!
 Laß den Palast umschminken und vergülden
 Und Dich zur Schau von Erzt und Marmor bilden;
 Der Muscheln Blut tränk' Deiner Wände Tracht —
 10 Doch wisse, daß ein Schäfer Dich verlacht!

18. [Bruder Kottila.]

Am Steine starb jüngst Bruder Kottila,
 Und seine Seele flog den nächsten Weg zur Hölle.
 Der Schildwacht-Teufel, der zum Glück ihn kommen sah,
 Rief überlaut: „Wer da? Wer da?“ —

5 „Ein Geistlicher!“ versetzte Kottila.
 „Steh,“ sprach der Teufel, „steh! Der Strich sei Deine Stelle! —
 Heraus, Herr Corporal! Heraus die Wacht der Hölle!“

Der Priester naht' sich doch voll Ungeduld der Thür.
 „Pfaff, bleib zurück!“ schrie drauf ergrimmt der Teufel,
 10 „Für Deinesgleichen Volk ist keine Wohnung hier!
 Dort oben aßt Ihr Gott; hier fräßt Ihr ohne Zweifel
 Beelzebub und alle tausend Teufel!“

17. M: An Gleim, 9. März 1746, ohne Ueberschrift. K: I. S. 22-23.
 4 Auf Dich M (andere Lesart). 8. Durch Weibergunst K. 9. Der Muscheln Blut sei Deiner Wände Pracht K.

18. M: An Gleim, 1. Oktober 1749, ohne Ueberschrift. K: II. S. 12-13.
 2 floh M.

- <66> 19. Emire und Agathokles.
 Emire fing ihr Leben an zu hassen,
 Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen.
 Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
 Sie floh die Freundschaft selbst, allein, in sich gekehrt;
 5 Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust und Wonne,
 Die Flur nicht blumenreich und minder hell die Sonne.
 Ein Lustschloß in der Nacht von einem dicken Wald
 War ihre Zuflucht jetzt und liebster Aufenthalt.
 Sie ging oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
 10 Nicht mehr gereizt wie sonst von Philomelens Liede,
 Noch von der Quelle, die durch Blumen floß.
 Nicht sein Dünkt' ihr das größte Glück und war ihr Wunsch allein.
- Mußt' ich, so dacht' sie oft, Agathokles nur lieben,
 Ihn ewig jetzt zu scheu'n, mich ewig zu betrüben?
 15 Ich glaubt' ihn so getreu als liebenswerth. Sein Schmerz
 Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;
 <67> Nicht Leichtsinn. Laster nicht! Ich liebte seine Tugend
 Und seine Seele mehr als allen Reiz der Jugend.
 Doch Alles, was er sprach, Versicherung und Schwur,
 20 Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
 Untreuer! Ich bin zwar der Raub von Deinen Lügen,
 Allein, wirst Du wie mich den Himmel auch betrügen?
 Fürcht ihn! Er strafet noch! Vielleicht fühlst Du einmal,
 Wenn Dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Qual. —
 25 Doch dieses wünsch' ich nicht. Du sollst den Schmerz nicht nähren.
 Nur such einmal mein Grab und schenk ihm ein'ge Zähren
 Und denk: Hier ruhet Die, die sich um mich betrübt;
 Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt. —

19. H: S. 32-38. R. L 91-97. Ramler versieht diese Erzählung in der Ausgabe von 1778 mit folgender Anmerkung (S. 89 f.): „Diese Erzählung ward mit andern Worten und in Prose von dem Herrn Ramler aufgesetzt, der sie seinem Freunde zu einer Episode in dem Frühlinge zuschickte, sie in Hexameter zu bringen und an dem Orte einzuschalten, wo von einem kleinen Eilande die Rede ist. Mit dergleichen rührenden Erzählungen, mit wohlgewählten Beispielen aus der Geschichte der Völker, mit philosophischen Betrachtungen, besonders aus der Naturgeschichte, rieth er dem Verfasser, die häufigen Bilder in seinem Frühlinge zu untermischen und das Gedicht mannichfaltiger zu machen. Es wäre auch geschehen, wenn der Tod die beiden Freunde nicht getrennt hätte.“ Es ist wol dieselbe Erzählung, von deren Conception durch Ramler Kleist am 10. December 1749 an Gleim berichtet. Damals (nicht 1747, wie Körte ansetzt) wird auch die Ausarbeitung begonnen und im Wesentlichen vollendet worden sein. Als Kleist in den fünfziger Jahren sich mehr in Erzählungen versuchte, mag er auch dieses Gedicht überarbeitet haben; am 16. Juli 1757 ist es wahrscheinlich an Gleim übersandt mit der Bemerkung: „Dies soll eine Gellert'sche Erzählung sein; ich sehe aber, daß ich zum Erzählen nicht recht gemacht bin. Ich wollte ein Stück machen wie Inkle und Yariko, aber --.“

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu;
 30 Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh'. —
 Gesucht von Ehr' und Gunst der Großen, hatt' indessen
 An fernen Höfen sie Agathokles vergessen.
 Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu';
 Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb' und Treu';
 35 Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer Wohnung,
 Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der Belohnung.
 Er sahe sie und nahm die schöne Hand. —
 Doch wie Erschrack er — wie gerührt vom Wetterstrahle! — Sie
 War starr. — „Verzeuch“, rief er, „nur ein'ge Augenblicke!
 40 Emire, höre mich und ruf den Geist zurücke!
 Verzeuch! Dich und mein Glück hab' ich nicht halb gekannt.
 Nicht Untreu', Irrthum nur, hat mich von Dir verbannt.
 Mein Herz hätt' alles Gold der Welt, Glück, Ehr' und Leben
 Als klein für den Besitz von Dir dahingegeben.
 45 O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an
 Und sage mir, daß mich Dein Herz nicht hassen kann!“ - -

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zugeschickt,
 Empfang der Treue Lohn und war bereits beglückt.
 <68> Er fiel erstarrt dahin für Schrecken und für Leide. —
 50 Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh' und Freude.
 Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört.
 Durch Alles, was er sah, ward seine Pein gemehrt.
 Die Stellen, wo sie ging und schlief, wo sie gesessen
 Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn und nicht vergessen.
 55 Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz versteckt,
 Dünkt' ihm anjeho schwarz, er ward dadurch erschreckt.
 Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine Strafe,
 Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen Schläfe;
 Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen hieß
 60 Und Fried' und Ruh' durch ihn den Völkern schenken ließ.
 Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem Tage,
 Und sein ganz Leben war nur eine lange Klage.

<69>

2. Periode 1750 - 1756

<71>

20. An Damon.

Störer Deiner eignen Ruh',
 Damon, warum trauerst Du?
 Soll Dein Kummer ewig siegen
 Und Dir Stirn' und Wange pflügen?

5

Wie der Glanz von dunkelm Licht
 Schwach aus Todtengrüften bricht,
 So blinkt Deine trübe Seele
 Aus des Leibes Trauerhöhle.

10

Doch die kluge Miene zeigt,
 Wenn Dein blasser Mund gleich schweigt,
 Daß die Weisheit, die Dich quälet,
 Dich für Sinnlichkeiten stählet.

15

Weiser Damon, dessen Haupt
 Lorbeer um und um belaubt,
 Muß die Weisheit immer sitzen
 Und das Haupt voll Unmuth stützen?

20

Nimmer, nimmer sei ihr gut,
 Wenn sie dieses jemals thut!
 In den Wüsten zwischen Eulen
 Baue sie sich Ehrensäulen!

<72>

Freund, in Deiner Jahre Zahl
 Rechnet Dir der Tod einmal
 Nebst den freudenreichen Tagen
 Auch die Tage voll von Plagen.

25

Du schwimmst in der Zeiten Raum
 Wie auf Strömen leichter Schaum;
 Kannst Du nicht so schnell zur Erden
 Wie der Schaum zu Wasser werden?

30

Doch jetzt schmeckt noch Wein und Kuß;
 Auf, ertränke den Verdruß!
 Sieh, wie mir die Tropfen gleiten
 Ob der Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll' ich schon dies Glas
Mit der Trauben edlem Naß;
35 Noch reizt mich sein güldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Mädchen, küß mich, mich - - ver - - langt,
O, mein froher Schädel wankt.
Laß mich unter Scherz und Lallen
40 Sanft Dir in die Arme fallen!

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich;
Seht die Fenster in den Zimmern,
Wie sie an dem Boden schimmern!

45 Alles steht mich lächelnd an.
O Evoe, o Evan!
Laß mich nur zu Deinen Ehren
Damon auch einmal bekehren!

- <73> 21. Amynt
 Sie meidet mich! Es ist um mich geschehen!
 Ein fernes Land trennt Lalagen von mir.
 Dort floh sie hin! Die Luft soll mich anwehen;
 Sie kommt vielleicht von ihr.
- 5 Wo blieb die Zeit, als Alles wiederhallte
 Von ihrem Ruhm, von Jugendlust und Scherz,
 Als Heiterkeit aus ihren Augen wallte
 Und wallte mir ins Herz?
- 10 Ach, sie entwich! Sagt Lalagen, Ihr Flüsse,
 Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt!
 Ihr eilt zu ihr, — sagt, daß der Wald sie misse,
 Und daß ihr Schäfer stirbt! - -
- Welch Thal blüht jetzt, von ihr gesehen, besser?
 Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? Wo füllt
 <74>15 Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewässer
 Wird schöner durch ihr Bild?
- Nur einen Druck der Hand, nur ein'ge Blicke,
 Nur einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
 Vergönne mir von ihr; dann stürz, Geschenke,
 20 Mich, wenn Du willst, ins Grab!
- So klagt Amynt. die Augen voller Thränen,
 Blaß und gebückt, den Gegenden sein Weh.
 Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen
 Und seufzten: Lalage!

21. Vgl. das folgende Gedicht. M: An Gleim, 1. Januar 1751. („Aendern Sie doch... beikommende Ecloge oder Schäferklagelied, oder wie Sie das Ding nennen wollen. Die erste und dritte Strophe haben Verbesserung nöthig, und mir ist das Flicker sehr ekelhaft.“) B: 6. Band, 2. Stück, 1751, S. 144. (Ein mit B gleichlautender Abdruck mit Ausnahme der Zeilen 13-16, welche fehlen, steht in J. S. Patzke's freundschaftlichen Briefen. Frankfurt und Leipzig, 1760, S. 78. mit folgender Anmerkung: „Werden wir Dich auf Ostern bei uns sehen? Komm nur. . . Wir wollten zusammen unsern E[wald?] besuchen, der noch mehr mitten im Paradiese lebet. Er ist noch der Verehrer der Eichen, und er hat mir ein Gedicht zugeschickt, welches er aus den Papieren des Herrn von K[leist] herausgesucht hat. Er schreibt mir: ‚Dies Gedicht ist noch nicht gedruckt; schicken Sie es doch allen Ihren Freunden, damit sie wissen, es sei geschrieben.‘ Es wird also wohl keine Beleidigung sein, wenn Du es auch Deinen Freunden wieder bekannt machest. Lies nur, wie schön, wie zärtlich heißt das nicht wie Horaz gesungen?“)

2. Ein fernes Thal raubt sie auf ewig mir B. (Sind vielleicht die Aenderungen in B, welche später nicht beibehalten wurden, Vorschläge Gleim's?) 3. Dort sah ich sie B. V. 5-8 stehen in B nach V. 16. 5. Die Zeit ist hin, als hier die Gegend schallte B. 6. Von ihrem Ruhm] Von Galatheen B. 9-12 fehlen B. 13. Wo blüht die Flur, von ihr gesehn, itzt besser? B.

22. Amynt.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
 Ein weiter Raum trennt Galatheen von mir.
 Dort floh sie hin! Komm, Luft, mich anzuwehen!
 Du kommst vielleicht von ihr.

5 Sie fliehet fort! Sagt Galatheen, Ihr Flüsse,
 Daß ohne sie der Wiesen Schmuck verdirbt!
 Ihr eilt ihr nach. — sagt, daß der Wald sie misse,
 Und daß ihr Schäfer stirbt!

Welch Thal blüht jetzt, von ihr gesehen, besser?
 10 Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? Wo füllt
 Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewässer
 Wird schöner durch ihr Bild?

<75> Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
 Ach, einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
 15 Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke,
 Mich, wenn Du willst, ins Grab!

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
 Den Gegenden die Flucht der Galathee;
 Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen
 20 Und seufzten: Galathee!

23. Sapphische Ode.

Mein Herz ist wund, doch darf ich's nicht bekennen,
 Das Glück spricht nein, und meine Seele ja;
 Sie spricht's umsonst! Ihr eitlen Sorgen, fliehet —
 Nein, bleibt, Ihr wirkt den Sinnen Lust.

5 Dies ist das Thal, worin aus Daphnis' Augen
 Die erste Gluth in meine Seele drang.
 Hier lag er jüngst, hier will ich jetzt mich legen;
 Sein Leib hat diesen Klee berührt.

Du würdest mich wie jetzo Dich bedauren,
 10 Wär' meine Qual, o Daphnis, Dir bekannt.
 Ich seh' mein Blut in Deinen Zähnen rinnen;
 Du seufzest, und mein Geist entflieht.

O, welch ein Mund sehnt sich nach meinen Küssen!
 Welch liebeich Auge thränt um mich!
 15 Mein Athem weicht, wenn ich daran gedenke;
 Ein holder Schau'r durchläuft mein Blut.

<76> Komm, Daphnis, komm! Die Lippen gehn mir über
 Für Wollust, die vom Herzen überfließt;
 Ich werde schlaff wie Blumen, die verwelken;
 20 All meine Sinnen sind Gefühl.

23. M: An Gleim, 25. August 1751. („Ich weiß nicht, ob ich Ihnen nachfolgendes Ding schon geschickt oder gewiesen habe; vielleicht haben Sie es schon bei Ihrer letzten Anwesenheit allhier gesehn. Es ist nichts werth, ein paar Gedanken sind vielleicht nur gut.“) Ungedruckt.
 7. 8. Vgl. Nr. 52, 9 f.

24. An Daphnen.

Du liebest mich; o, Welch ein Glücke!
 Mir macht's Dein Mund,
 Mir machen's Deine sanften Blicke
 Noch besser kund.

5 O, welche Wollust nach dem Leide
 Erfüllet mich!
 Mir will die Seel' entfliehn für Freude;
 Sie will in Dich.

Das gütigste, das widrigste Geschicke
 10 Gilt mir nun gleich;
 Du bist mir Leben, Trost und Glücke
 Und Himmelreich.

Mein Kind, nichts soll der Liebe wehren,
 Die ich Dir weih',
 15 Laß sie nur keinen Zweifel stören
 Ob meiner Treu'!

<77> Dein Bild wird immer mit mir gehen,
 Wohin ich geh';
 Nur Dich, o Schönste, werd' ich sehen,
 20 Wohin ich seh'.

Sollt' ich zur Pole rauhen Wüsten
 Verdammet sein,
 So wollt' ich trostlos an den Küsten
 Nach Daphnen schrein.

25 Ich suchte Dich, wo nie auf Höhen
 Ein Fuß geirrt;
 Beglückt, könnt' mich die Luft anwehen,
 Die Dich berührt.

24. M: An Gleim, 5. April 1753. Das Gedicht ist am 2. März 1753 in Schaffhausen gedichtet und am selben Tage an Gessner geschickt, um in den Anhang von F₄ eingeschaltet zu werden. „Es kommt noch ein Odchen hiebei, welches ich heute in einer Stunde gemacht habe. Die Arbeit ist mir zu neu, ich kann noch nicht darüber judiciren. Wenn es Ihnen gut dünkt, so drucken Sie es im Anhang mit. Vielleicht ist hie und da was zu ändern darin, dies überlass' ich Ihnen. Vielleicht wäre es besser gerathen, wenn ich die Leidenschaft fühlte, die darinnen herrscht; ich habe sie aber nur fingirt.“ Der Druck unterblieb. (Vgl. noch den Brief an Gessner 16. Mai 1753.)
 1. Vgl. Nr. 71, 23 f. - 23. 24. Vgl. Nr. 71, 19 f. 27. 28. Vgl. Nr. 21, 3 f.

30 Belohne stets mit gleicher Liebe
Mein langes Leid!
Ach, daß Dich nur mein Tod betrübe
Auf kurze Zeit!

25. Trinklied.

. . . Sobrium decet esse Poëtam
 Ipsum, versiculos, nihil necesse est
 Catull.

- Weiser Damon, dessen Haupt
 Lorbeer um und um belaubt,
 Soll Dir Gram und Mißvergnügen
 Ewig Stirn und Wange pflügen?
 <78>5 Wie der Glanz von dunkelm Licht
 Schwach aus Todtengrüften bricht,
 So blinkt Deine trübe Seele
 Aus des Leibes Trauerhöhle.
- Wiß, in Deiner Jahre Zahl
 10 Rechnet Dir der Tod einmal,
 Nebst den freudenvollen Tagen
 Auch die Tage voll von Plagen!
- Du schwimmst in der Zeiten Raum
 Wie auf Strömen leichter Schaum;
 15 Kannst Du nicht so schnell zur Erden
 Wie der Schaum zu Wasser werden?
- Sieh mich an, wie mir das Haupt
 Epheustrauch und Ros' umlaubt,
 Und wie mir die Tropfen gleiten
 20 Wegen Kürze dieser Zeiten.
- Zehnmal füll' ich schon mein Glas
 Mit Lyäens edlem Naß ;
 Noch reizt mich sein güldnes Blinken,
 Und die Freude wächst im Trinken.
- 25 Thür und Teppich tanzt um mich,
 Erd' und Himmel drehet sich,
 O wie selig! Welch Vergnügen!
 Evan hilf! Ich muß erliegen!

25. G: S. 119-120. F₅: S. 60. F₄: S. 92-93. (Nach dem Briefe an Gessner, 25. October 1753, wollte Kleist es nicht in diese Sammlung aufgenommen wissen). R : I. S. 35 36. K: II. S. 16-17. (Das Manuskript fehlt. Körte scheint es nach I. S. IX noch vorgelegen zu haben. Da er das Gedicht ins Jahr 1753 versetzt, und in den Halberstädter Papieren ein Brief Kleist's an Gleim zwischen dem 19. August und dem 22. September 1753 ausgerissen ist, so ist anzunehmen, daß es diesem Briefe beigelegt hat. Die abweichenden Lesarten in K gehen aber kaum auf dieses Manuskript zurück. Vgl. die Einleitung.) Umarbeitung von Nr. 20. An Damon F₅ F₄. Motto fehlt F₄ RK.
 5. vorn trüben Licht K. 18. Myrtenlaub und Ros umlaubt K. 23. Und mein Durst wird noch nicht schwächer F₄ K.
 24. Und die Freude wächst im Becher F₄ K. 26. Drehen sich K.

<79> 26. An den feigen und falschen Petius.
 Du lästerst Jeden, sprichst abwesend Jedem Hohn
 Und meinst, dies sei gescherzt;
 Ein blauer Rücken ist oft Deiner Thaten Lohn.
 Sei ehrlich, Petius, wo nicht, so sei beherzt!

 27. Petius.
 Der feige Petius fortificirt und spricht
 Von Folard, Puysegur, von Widdern, Spieß und Lanzen,
 Von alt- und neuem Krieg. Mich wundert dieses nicht;
 Kein Mensch hat nöthiger als er, sich zu verschanzen.

 28. An den falschen Petius,
 als er sich auf die Musik legte.
 Ein Jeder, der den Lästler sieht, sagt ihm Kakophonien;
 Er tröstet sich mit Arien in sanften Melodien.

26. M: An Gleim, 19. März 1754. - Pröhle, Friedrich der Große und die deutsche Literatur (Berlin 1872), S. 267.

27. G: S. 157. N: S. 97. M: An Gleim, 19. März 1754, (Pröhle. S. 267.) R: I. S. 125. An denselben, als er sich auf die Festungsbaukunst legte M. Jean-Charles de Folard (1669—1752) und Jacques-François de Chastenot, Marquis de Puysegur (1665-1743), zwei mili tärwissenschaftliche Schriftsteller der Franzosen.

28. M: An Gleim. 24. März 1754. - Pröhle. S. 267.

<80> 29. Auf Bläsen,
einen erzürnten Schweizer.
Was hab' ich Dir gethan? Warum ergrimmt Du, liebster Bläse?
Sieh her! (er sieht und wird schon gut) sieh her! Hier hast Du Käse.

30. Der Blumist und der Schweizer.
Ein Blumenkenner pries der Blumen Schönheit sehr;
Ein Schweizer hört' ihm zu und rühmte sie noch mehr.
Durch sie, sprach ersterer, durch sie fühl' ich mein Leben;
Ich auch, sprach letzterer, weil sie mir Käse geben.

31. Die schweizerische Nachtigall.
Ein Dichter pries die Königin der Büsche,
Die holde Nachtigall:
„Durch ihr entzückend Tongemische,
Sanft wiederholt vom Widerhall,“
5 Sprach er, „wird Wald und Feld belebet.“
Ein Schweizer kam dazu und hörte das Lob;
Doch wußt' er nicht, was man erhob.
Er dacht's zu treffen, rief: „Ja, Kinder, glaubt es mir,
Es ist ein unvergleichlich Thier!
10 Es reißt den Pflug den Berg hinan und schreit, daß Alles bebet!“

<81> 32. Johann Christoph und Adelgunde.
Johann Christoph.
Du lose Adelgunde! Die Leinwand ist zu theuer.
Es giebt ja Weber g'nug; was kaufst Du von dem Schreier?
Adelgunde.
Mein liebstes, süßes Hänschen! Ich sah des Garnes Stärke.
Und dann — bedenk einmal! — liest er doch Deine Werke.

29. M: An Gleim. 24. März 1754. N; S. 102. Pröhle, S. 267. Ein Schweizer N.

30. M: An Gleim, 24. März 1754. K: I. S. 63. Pröhle, S. 267.

31. M₂: An Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim, 15. April 1754. (Pröhle, S. 268.) N: S. 101. E₃: S. 45. Die Nachtigall N E₃.

4. Fehlt N E₃. 6. Ein Z[ürcher] M₂. Ein Junker N E₃. 7. Er wußte nicht E₃. 8. Doch dacht' er es zu treffen E₃. 11. Und schreit, daß Alles bebet E₃.

32. G : S. 153. (Gegen Kleist's Willen, der es im Manuskripte gestrichen hatte, von Lieberkühn aufgenommen. Vgl. an Gleim, 9. November 1756.) M₂: An Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim, 22. April 1754. R: I. S. 118. Christoph] fehlt M₂. (Das Gedicht ist eine Satire auf Johann Christoph Gottsched und seine Frau Luise Adelgunde Victorie, geb. Kulmus.)

3 süßes) großes M₁ 4. bedenk's einmal, er lieset Deine Mt.

33. Orbil.

Orbil hüpfet, wenn er steht,
 Er hüpfet, wenn er geht,
 Er hüpfet wie sein Lied, wenn er die Flöte spielt,
 Er hüpfet, wenn er schlaunach jungen Mädchen schielet,
 Und o, wie hüpfet er nicht, wenn er im Tanz sie schwenkt!
 Er hüpfet stets. Warum? — Er hüpfet, wenn er denkt.

34. [Epigramm.]

Wie, Breitinger in Zür'ch, wo nichts als Grobheit gilt
 Und wo von Stolz der Geist, der Leib von Käse schwillt,
 Und Bodmer auch, den einst die späte Nachwelt preiset?
 Ihr Zür'cher, Die sind werth, daß Ihr sie Lands verweiset.

<82>

35. Belidor und Görgen aus Zürich.

„Berlin“, sprach Belidor, „ist aller Künste Sitz;
 Es ist galant und fein, voll Pracht und voller Witz.“
 Mit aufgesperrem Mund und aufmerkamen Sinnen
 Hört' Görgen zu und rief: „Giebt's denn auch Käse drinnen?“

36. Vorzug der Schweiz.

Ein junger Zür'cher kam
 Voll Stolz und Politik jüngsthin nach Amsterdam
 Und sahe Käse zubereiten.
 Er kostet' ihn mit eklem Zahn und rief: „Was will man lange streiten,
 5 Daß unser Land an Witz und Wissenschaft nicht jedes Land besiege?
 Hier ist Verstand noch in der Wiege!“

33. M: An Gleim, 22. April 1754. Pröhle, S. 269.

34. M₂: An Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim. 22. April 1754. Pröhle, S. 269. Die Namen nicht ausgeschrieben M₂.

35. M₃: An Gleim, 20. August 1755. M₂: An Gleim, 12. Juli 1754. M₁: An Gleim, 12. Juni 1754. N: S. 102. Görgen aus Z . . . und Elidor (zuerst „Belamint“) M₃. Zwei Schweizer N.

3, 4. Sinne] drinne N. Unter Görgen ist wol Johann Adolph Schlegel zu verstehen, der unter dem Namen Hanns Görge an den Zürich-Leipziger Streitigkeiten auf Seite der Schweizer theilnahm. Vgl. Lessing's Werke (Hempel), IX. S. 78, Anmerkung 2.

36. E₁: S. 25. Erw. (1755) Bd. 6, S. 147. Vgl. Kleist an Gleim. 22. April 1754: „Herr Ewald . . . wird in kurzem eine Sammlung (Epigramme) fertig haben, . . . die wenigen, die von meinen gut sind, habe ich ihm gegeben, und er NB. wird nun die Schweizer verspotten und nicht ich.“ Da in der Sammlung E₁ kein anderes Gedicht gegen die Schweizer sich befindet, nehme ich dieses für Kleist in Anspruch. Ueber die Entstehung der Sammlung vgl. die Vorbemerkung. S. 14 fg.

2. jüngsthin] unlängst Erw.

<83> 37. Fabull.
 Der schweifet aus im Leide
 Und Dieser in der Freude;
 Fabull straft diese Ungleichheit
 Und ist ein Narr in Freud' und Traurigkeit.

38. Pandolf.
 Ihr Krähen, Eulen, Geier, Raben,
 Klagt hier und schreit! Hier liegt Pandolf begraben,
 Der Eurem Schnabel jüngst entging,
 Weil er sich selbst erhing.

39. Der Säufer zu dem Dichter.
 Beraus dich, Freund, aus Deiner Hippokren',
 Beraus dich draus! Ich will ins Weinhaus gehn.

<84> 40. An Herrn Hempel,
 als er eine Winterlandschaft malte.
 Die Winterlandschaft, die Dein Pinsel hier gebiert,
 Ist furchtbar wie der Winter selbst; ich seh' sie an, —
 mich friert.

37. M: An Gleim, 12. Juli 1754. E₁: S. 27. Erw. (1756) Bd. 7, S. 92. E₂: S. 102. E₃: S. 15. Hirpin E₁-E₃.
 1. Camill schweifet E₁—E₃. 2. Und Dieser] Thersander E₁ E₃. Thyrsander Erw. Alcander E₂. 3. Hirpin lacht dieser
 Seltenheit E₁—E₃.
 4. Traurigkeit] Leid Erw. E₃.

38. M: An Gleim, 12. Juli 1754. E₁: S. 45. E₂: S. 47. E₃: S. 35. Grabschrift des Pandolfs E₁. Grabschrift des
 Markolfs
 2. Markolf E₂ E₃. 5. Weil] Als E₂ E₃.

39. G: S. 159. M₂: An Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim, 12. Juli 1754. R: I. S. 124.
 2. Wirthshaus M₁.

40. G. S. 159. M₃: Undatirt. Wahrscheinlich Herbst 1755 (im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig). M₂: An
 Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim, 15. October 1754. R: I. S. 122. Der Name in der Ueberschrift nicht
 ausgeschrieben R. Vgl. Ewald's Epigramm: An Orianen, die Gattin Tagliazucchi's (E₁: S. 17).
 ‚Apelles hätte seine Farben mit Deinen gern vertauscht!
 Dein Pinsel schafft die Sonn', es taget; den Wasserfall, er rauscht.‘

41. Damoet und Lesbia.

Nach dem Horaz: Donec gratus eram tibi, etc.
(Carm. III, 9.)

Damoet.

Du liebtest mich. Kein Glück war meinem gleich;
Durch Dich hatt' ich ein irdisch Himmelreich.

Lesbia.

Du liebtest mich. Es floh Gram und Beschwerde;
Durch Dich war ich die Glücklichste der Erde.

<85> Damoet.

5 Anitzt weiß ich bei Phyllis nichts von Qual;
Für sie ließ' ich mein Leben tausendmal.

Lesbia.

Anitzt find' ich mein Glück in Thyrsis' Treue,
Für den ich mich auch nicht zu sterben scheue.

Damoet.

10 So schön wie Du ist Phyllis auch; allein,
Verließ' ich sie, würd' ich Dir Thyrsis sein?

Lesbia.

Er weiß wie Du sich Liebe zu erwerben; —
Mit Dir wünscht' ich zu leben und zu sterben!

42. Marforius.

Marforius fand allen Sachen Mängel;
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel
Und schalt darauf mit leichter Müh'
Das menschliche Geschlecht und das Geschlecht vom Vieh;
Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill, —
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.

41. G: S. 144. M₂: An Gleim, 20. August 1755 (eine gleichlautende Abschrift in einem ungedruckten Brief Ewald's an Nicolai, 14. Februar 1755). M₁: An Gleim, 15. October 1754. M₁: Gleim's Besserungen in M₁, welche Kleist mit Ausnahme der verzeichneten bei der Umarbeitung alle angenommen hat. R: I. S. 49-50. - Vgl. Goethe in den Frankfurter gelehrten Anzeigen, Werke (Hempel) XXIX, S. 31: „Das bekannte Horazische Duett „Donec gratus eram“ hat Kleist weit besser übersetzt“ (als J. Chr. Blum in seinen lyrischen Gedichten, Berlin 1772).

1. Kein] Welch m₁. 2. Ich sah Dich an und sah ins Himmelreich M₁. 3. Es] Da m₁. 4. Von mir; ich war M₁. 7. Ich finde jetzt M₁. 9. Sie ist wie Du, die Schönheit selbst, allein M₁. 10. Wenn sie Dir weicht (zuerst: wenn ich sie flieh), kann ich Dir Thyrsis sein M₁. 11. Er weiß, wie Du, sich tausend Reiz zu geben M₁. Er kann wie Du sich meine Lieb' erwerben m₁. 12. zu sterben und zu leben M₁. 13. Beide: Mit Dir wünsch' ich zu sterben und zu leben! M₁.

42. G: S. 156. M₃: Undatirt. Wahrscheinlich Herbst 1755 (im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig). M₂: An Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim, 5. November 1754. R: I. S. 116.

3. Sein muntre Kopf schalt d'rauf ohn' alle Müh' M₁.

<86>

43. Das Gespenst.

Der Tag entwich in Thetis' Schooß.
 Ich ging, mich zu erfrischen,
 Am lautern Bach, der silbern floß,
 Voll Ruh', im Dunkeln, in Gebüsch.

5

Die Wachtel schlug; die Nachtigall
 Sang mir mit süßer Kehle,
 Gehört vom sanften Widerhall,
 Lust und Entzückung in die Seele.

10

Schnell schrecket mich ein weißer Geist,
 Der durch die Sträucher blinket;
 Das Schrecken, das mich aus mir reißt,
 Weicht, als der Geist mich ruft und winket.

15

Die Stimm' entdeckte den Betrug,
 Entdeckte mir Melissen.
 Wir küßten uns und küßten nie genug;
 Der Geist ließ sich fürtrefflich küssen.

20

O Mond, Du Zeuge meiner Lust,
 Du siehst oft Geister gehen
 Von Gliedern schlank und mit gewölbter Brust, —
 Führ sie zu mir! Laß mir sie sehen!

<87>

44. An den erzürnten und versöhnten - -

Du drohstest mit den Augen; ich drohte mit der Hand.
 Versöhnt sagst Du, Du schielest; ich schiele mit der Hand.

43. Umarbeitung von Nr. 7. M₂: An Gleim. 20. August 1755. M₁: An Gleim. 6. Januar 1755. (Eine gleichlautende Abschrift sandte Ewald in einem ungedruckten Briefe an Nicolai, 14. Februar 1755, mit den Worten: „Das alte Gespenst, so Sie mir auf einer Frankfurt'schen Wiese von dem H. v. Kleist erzählt haben, hat er in dieses verändert.“ Abgedruckt ist M₁ in K: I. S. 182-183 mit Weglassung der V. 17-20). E₂: S. 61.

3. lautern] kühlen E₂. 7. sanften] nahen E₂. 8. und Erquickung E₂.

11. aus mich M₂. 14. Clarissen E₂. Der Geist war Filaminde M₁.

15. Wir küßten uns, sowie die Wachtel schlug M₁. 16. Wir seufzten wie die Abendwinde M₁. 17—20. O Mond! Du helles Silberlicht, Du Zeuge meiner Freuden! Dir kommen oft Gespenster zu Gesicht; Führ sie zu mir, ich mag sie leiden M₁.

44. M: An Gleim, 9. Februar 1755. Ungedruckt.

45. Philinde vor dem Nachttische.

Ihr Reize, nahet Euch, Philind' ist schon erwacht;
 Ihr Liebesgötter, schlüpft in ihre Morgentracht!
 Naht Euch, Ihr Jünglinge, doch nehmet
 Euch in Acht, Daß Euch der Gott, der aus dem Busen lacht,
 5 Wie mir, nicht tiefe Wunden macht!

46. Auf ein mißrathenes Gemälde.

Daß, Daphne, hier Dein Bild so schlecht gerieth,
 Gieb der Verzweiflung Schuld des Malers!
 Da man die Schönen sonst durch ihn verschönert sieht,
 Verlor bei Deinem Blick sich alle Kunst des Prahlers.

47. An Herrn - -

Dein Meißel schafft ein Kind voll tiefer Traurigkeit;
 Der Fremdling sieht's gerührt, ihn dünkt, es lebt und schreit.
 <88> Er eilt herbei und stutzt und mißtraut dem Gesicht:
 Er sieht die Stimm' und hört sie nicht.

48. Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt,
 von dem
 von Papenhoven, in Sanssouci.

Bezaubernd Bild, des Meißels Meisterstück,
 Ach, schlüge Deine Brust! Ach, wär' Dein Auge helle!
 Ein Jeder, der Dich sieht, wünscht Dir Elisens^{45*} Glück
 Und sich an Amor's Stelle.

49. Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhoven's Meisterstück, die schöne Venus, ins Gesicht!
 <89> Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man sieht die Stimm' und hört sie nicht.

48. G: S. 150. N: S. 101. M: An Gleim, 20. August 1755. R: I. S. 112. Vgl. das Gedicht von Ewald an dieselbe Statue in den ‚Kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit.‘ Auf das Jahr 1750. Berlin. Nr. XXIX. 17. Juli, S. 275. Kleist übersendet dieses Gedicht an Gleim 20. Juni 1750. Vgl. die Anmerkung zu diesem Briefe.

49. G: S. 151. N: S. 100-101. M₂: An Gleim, 20. August 1755. M₁: An Gleim. 2. April 1755. R: I. S. 113.
 1. Sieh Papenhoven's Meisterstück vor Friedrichs Augen aufgericht' M₁. Nichts ist, was in der Kunst des Meißels wie diese Venus hier gerieth N 2. Man glaubt, daß man sie sprechen höret, da man sie doch nur sprechen sieht N.

^{45*} Elise, des Pygmalion's Statue, die lebendig ward.

50. An die Morgenröthe.

Aurora, fahr herauf auf Deinem güldnen Wagen,
 Da ich für Lieb' und Schmerz nicht schlafen kann!
 Wenn Chloe bei mir ruht, dann halt die Zügel an,
 Dann, Göttin, laß es späte tagen!

51. Amor im Triumphwagen.

Ich sah — Ihr Enkel, glaubt dem heiligen Gesicht! —
 Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,
 Und Helden zogen ihn.
 Nestorn mit grauen Haaren
 5 Und Cäsarn und Bourbon sah ich wie Sklaven ziehn.
 Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Catonen
 Und hundert Stifter neuer Thronen
 Und Asiens Bezwinger ins Gesicht;
 Nur Friedrich sah ich nicht.

<90> 52. Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich führte!
 Dort schläft im Klee
 Die Ursach' meiner Pein, die schöne Galathee.
 O, wär' ich doch der Klee,
 5 Daß mich ihr Leib berührte!
 Weh sanft, o Luft, daß sich die Blätter nicht bewegen! - -
 Doch sie erwachet schon und fliehet. — Folg' ich ihr?
 O nein, sie zürnt, und sie entfliehet mir!
 Ich will, o welch ein Glück! da, wo sie lag, mich legen,
 10 Auf Klee, der ihren Leib berührte.
 Ich will, o welch ein Glück! auf den erfreuten Beeten
 Die schönen Spuren treten.

50. G: S. 152. M₂: An Gleim. 20. August 1755. M₁: An Gleim, 19. April 1755. R: I. S. 111. 2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. 888): vgl. Waldberg, Die deutsche Renaissance-Lyrik S. 44. Nr. 51: vgl. Lichtenbergs Werke 4, 320 f. und Hamburger Musenalmanach für 1780 S. 121.
 2. Schmerz] Gram M₁.

51. G: S. 149. M: An Gleim. 20. August 1755. (Vgl. An Gleim. 7. Septb. 1755: „Ramler tadelt mir auch mein Petrarchisches Lied; aber ich werde es doch behalten, weil mich dünkt, daß es passiren kann, und weil Sie es gut heißen. Das Gespenst aber soll verschwinden, wie auch die Zeile: Ich sah, ihr Enkel etc.“) R: I. S. 114.
 5. Bourbon und Hannibal und Cäsarn sah ich ziehn M. 6. Mir fiel Eugen, Ulyß, Achill, die Scipionen M. 9. Nur Friedrich nicht CR (Eigenmächtige Aenderung Lieberkühn's nach Kleist's Brief an Gleim. 9. November 1756. Vgl. die Einleitung.)

53. An Markolf.

Man hört Dich ohne Maß und Ziel
 Spott und Verleumdung spei'n;
 Und Du willst ehrlich sein?
 Markolf, Du stiehlest zwar nicht;
 5 Doch fehlt Dir nicht zu viel zum Schelm und Bösewicht:
 Zum Tugendhaften fehlt Dir viel!

<91> 54. Vetulla.

Vetulla schwärzt ihr graues Haar
 Und sagt, ihr Alter sei nicht über dreißig Jahr
 Vetulla redet wahr:
 Sie sagt dies nun schon zwanzig Jahr.

55. Einladung aufs Land.

An Thyrsis im November.

Der Westwind fliehet Flur und Weiden,
 Die jetzt verblühen.
 O Thyrsis, sollen Scherz und Freuden
 Mit ihm entfliehn?

5 Nein, der Orkane wildes Blasen,
 Die um mein Gut
 Jetzt heulend, ausgeschlossen, rasen,
 Hemmt nicht den Muth.

<92> Komm mit mir in der öden Fluren

52. G: S. 148. M: An Gleim. 20. August 1755. R: I. S. 37. 9, 10. Vgl. Nr. 23, 7 f.

53. G: S. 160. M: An Gleim. 20. August 1755. R: I. S. 119.

54. M: An Gleim. 20. August 1755. E₂: 101.
 4. dies nun] uns dies E₂.

55. G: S. 145—147. M: ohne Datum, wahrscheinlich Herbst 1755 (im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig)
 R.: I. S. 20-22.. Das Gedicht wurde am 14. Sept. 1755 an Gleim gesandt und scheint damals Herbstode
 überschrieben gewesen zu sein. Das betreffende Manuscript fehlt. V. 21—24 und 37—40 müssen in demselben
 anders gelautet haben; in der ersteren Strophe tadelte Gleim ein zweimal vorkommendes mit. Die jetzige Fassung
 derselben theilt Kleist 24. Sept. 1755 Gleim mit. Der Zusatz in M: „Ich bin zu Hause auf dem Lande gewesen, da
 habe ich dies Ding gemacht“, ist mir unerklärlich, da von einem Besuche in der Heimath zu jener Zeit nichts bekannt
 ist. Nicolai wieder erzählt (Berliner Monatschrift. November 1808, S. 257 f.), das Gedicht sei im December 1755
 in Berlin entstanden und an Ewald gerichtet; das letztere ist in der That der Fall. Vgl. endlich Kleist an Gessner, 2.
 März 1753: „Die Einladung aufs Land, die Sie verlangen, taugt auch nichts.“ Einladung aufs Land. An Herrn
 Hofrath Ewald im December R.

2. Die nicht mehr blühen R.

10 Bereiftes Gras,
Verfolg mit mir des Wildes Spuren
Im Wald von Glas,

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
Wenn's Horn erwacht,
15 Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagd!

Dann eil in meine Wohnung wieder
Müd' aus dem Hain
Und singe mit mir süße Lieder
20 Bei frohem Wein!

Und Chloris, die durch ihre Saiten
Dir's Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

25 Sieh hin! Die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am Besten blinkt.

Den Scherz mit Küssen zu verschwistern
30 Und fern vom Neid
Den langen Abend zu verflüstern,
Ist's jetzo Zeit.

Komm, laß uns unsern Geist erheitern!
Wen Gold ergetzt,
35 Mag in der Fluth am Felsen scheitern,
Der sich entsetzt!

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofs Beschwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn und nicht des Herrn der Erde,
40 Des Weisen, werth.

<93> 56. An Iris,
als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.

Küß nicht das Lied, gieb mir's, o Schönste, wieder!
Küß mich! In mir steckt eine Sammlung Lieder.

57. Vorbereitung zum Treffen.

Ich soll nicht lachen,
Ich soll nicht küssen
Und auch nicht tändeln,
Weil sich die Feinde
5 Zum Treffen rüsten,
Und weil sie morgen
Uns tödten wollen.
Weil sich die Feinde
Zum Treffen rüsten,
10 Und weil sie morgen
Uns tödten wollen,
Drum muß ich heute
Noch so viel lachen,
Noch so viel küssen
15 Und so viel tändeln,
Als in den Jahren,
Die sie mir rauben,
Wenn sie mich tödten,
Ich lachen, tändeln
20 Und küssen würde.
Wo bleibt das Lachen,
Wo bleibt das Küssen,
Wenn ich erst todt bin!

<94> 58. An einen Richter,
der sehr langsam redete.
Du sprichst sehr lang- - sam - -und - - be - - däch - -tig. Weißt Du wol, daß Du strafbar bist?
Der Codex Friedrich's fodert Kürze, und Du verlängerst so den Zwist.

56. G: S. 155. M: Ohne Datum, wahrscheinlich Herbst 1755 (im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig). R. : I. S. 127.

57. M: An Gleim, 24. September 1755. Ungedruckt. In der Ueber-schrift steht über dem Worte Treffen: „Tode“.

58. M: An Gleim, 21. Oktober 1755. - E₂: S. 28.

1. Wie — lang - sam — sprichst - Du - wie - be - dächtigt! E₂. 2. und so verlängerst Du den Zwist E₂. - Vgl. Lessing's „Lob der Faulheit“ (Werke, Hempel'sche Ausg. I. S. 59).

59. An die geschminkte Vetulla.

Du scheinst jung zu sein; allein wer weiß es nicht.
Daß Du viel älter bist, Vetull', als Dein Gesicht?

60. Lied der Cannibalen.

Montaigne, Bd. I, Cap. 30.

Verweile, schöne Schlange,
Verweile! Meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken,
5 Für Isen, meine Freundin;
Alsdann wird Deine Schönheit
Vor allen andern Schlangen
Der Welt gepriesen werden.

<95> 61. Nach einer tödtlichen Krankheit.

Schon war mein Geist der Erd' entflohn;
In einer hellern Sphäre
Sang ich bereits des Höchsten Ehre;
Es wartete der große Lohn,
5 Den Tugend giebt, auf mich;
Die Tugend kam, mit Glanze mich zu zieren - -
Da dacht' ich, Freund, an Dich;
Da kehrt' ich um. Wie konnt' ich Dich so früh verlieren?

59. G : S. 154. M: An Gleim, 7. Dec. 1755. R: I. S. 117. Vgl. Ewalds Epigramm: An die geschminkte Chloris. E₂ S. 41.

„Des Morgens bist du blaß und alt,
Des Abends jung und roth;
Bist du denn weder jung noch alt,
Und weder blaß noch roth?“

60. G: S. 158. M: An Gleim, 7. December 1755. R: I. S. 41. Das 30. Capitel des ersten Bandes von Montaigne's Essais ist überschrieben: „Des Cannibales“; dort findet sich das Original des Liedes: „Outre celui que je viens de réciter de l'une de leurs chansons guerrières, j'en ai une autre amoureuse qui commence en ce sens: ‚Couleuvre, arrête-toi, arrête-toi, couleuvre, afin que ma soeur tire sur le patron de ta peinture la façon et l'ouvrage d'un riche cordon que je puisse donner à m'amie: ainsi soit en tout temps ta beauté et ta disposition préférée à tous les autres serpens.‘ Ce premier couplet c'est le refrain de la chanson. Or, j'ai assez de commercé avec la poésie pour juger ceci, que non seulement il n'y a rien de barbarie en cette imagination, mais qu'elle est tout à fait Anacréontique.“

61. G: S. 127. M: An Gleim, 5. April 1756. Ueberschrift fehlt M. Das Gedicht steht aber am Anfange des Briefes unmittelbar nach den Worten „Mein liebster Gleim“, ist also an Diesen gerichtet. An Herrn E*** nach einer tödtlichen Krankheit G. (2015: "G" statt "C" gemäß Berichtigungen Band III.) (im Texte) An Herrn Rittmeister E***. G (Inhaltsverzeichnis). Den Namen des Freundes weiß ich nicht. Vgl. Kleist an Gleim, 9. November 1756 : „Das kleine Stück an Sie habe ich Ihnen nicht lassen können, ohngeachtet ich es wahrhaftig nicht gemacht hätte, wenn Sie nicht gewesen wären. Ich merkte, daß ich starke Jalousie verursachte. Man kann nicht immer, wie man will.“

2. 3. umgestellt M.

62. An Thyrsis.

Mein Thyrsis, laß Dich nicht des Kammers Macht besiegen!
 Das Alter naht sich schnell und mit ihm Mißvergnügen.
 <96> Mach Dir anitz nicht alten Kummer neu!
 Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Himmel treu,
 5 So wirst Du bald den Neid bekämpfen
 Und Schmach und Lästerungen dämpfen.
 Sieh, wie's der Adler macht, den plötzlich eine Natter,
 Die aus dem Strauche fährt, umschlingt:
 Er kämpft mit Macht und dringt
 10 Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den Klauen
 Und schleudert sie herab und fliegt in stolzer Ruh
 Wie sonst der Sonne zu.

62. M: An Gleim, 3. Oktober 1756 (Abgedruckt bei Pröhle S. 243 bis 244). E₂: S. 18. R: I. S. 23-24 (mit folgender Anmerkung: „Dieses Stück ist. aus Versehen, in einer Sammlung von Gedichten eines meiner Freunde gedruckt worden, und ein Lied dieses Freundes, das die Aufschrift hat: Phyllis, ist in die ehemalige Sammlung meiner Gedichte gekommen. Ich hätte bei dem Tausche nichts verloren; ich will aber auch nicht, daß mein Freund verliere, und nehme daher das meinige zurück und überlasse ihm das seinige.“) Vgl. Kleist's Brief an Nicolai, 28. November 1757, und die Einleitung.

1. nicht von Gram und Furcht besiegen E₂ R. 2. Den Geiern des Gemüths; Du lebest zum Vergnügen E₂ R. 3. anitz] fehlt E₂. Was machst Du Dir itzt alten R 11. in] hernach in M (über der Zeile); voll E₂. Der zweite Theil des Gedichtes (V. 5-12) ist eine Uebersetzung der Verse Cicero's an Marius : ‚Hic Jovis altisoni subito pinnata satelles‘ etc., welche sich Kleist im Original und in Voltaire's Uebersetzung in seine Collectaneen s. v. ‚Friede‘ eingetragen hatte. Vgl. auch Neue Berlinische Monatsschrift, April 1805.

<97>

3. Periode 1757-1759

<99>

63. Grabschrift auf den Major v. Blumenthal,
der den 1. Januar 1757 bei Ostritz in der Oberlausitz
in einem Scharmützel von den Oesterreichern erschossen ward.

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Bescheidenheit

Und Menschenlieb‘ und Tapferkeit

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

Besaß Der, den man hier begraben.

5 Er starb fürs Vaterland, er starb mit Heldenmuth.

Ihr Winde, wehet sanft! Die heil‘ge Asche ruht.

63. H: S. 68. O: Berlinische privilegierte Zeitung. 9. Stück, Donnerstag, den 20. Januar 1757. (Den ersten Druck in des Fähnrichs Schulenburg Leichenrede auf Blumenthal kenne ich nicht. Vgl. An Gleim. 18. Februar 1757.) M: An Gleim, 5. Januar 1757. R: I. S. 123. Grabschrift auf den Herrn Major von Blumenthal, welcher in der Nacht zwischen dem 31. December 1756 und dem 1. Janarius 1757 bei einem Ueberfalle der Feinde in Ostritz geblieben O. 2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. [888](#)): Den ersten Druck hat Lier aufgefunden vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 13, 409, wo auch eine Grabschrift auf den Major von Goetze mitgetheilt ist, die möglicher Weise von Kleist herrührt.

1. Einsicht] fehlt OM. 5. mit] voll O. Kleist notirt sich in seinem Collectaneenhefte folgende Verse aus dem Gedichte: ‚Das Lob der Herren von Haren‘ 1748. (Vgl. Anmerkung zum Briefe an Gleim vom 18. Juni 1748).

„So oft bei eurer Gruft ein später Enkel gehet,
Wird plötzlich er gerührt, ehrfurchtsvoll freudig sagen:
Auch diese haben einst ihr Vaterland errettet!
Ihr Winde blaset sanft, die heil‘gen Aschen ruhn.“

Auch Ewald schrieb ein Epigramm ‚Ueber den bei Ostritz gebliebenen Major von Blumenthal‘. E₂: S. 118:

„Es stirbt ein Menschenfreund. Grausamer Todesfall!
Der Krieg raubt den von Blumenthal!
O Krieg! da dir es sonst an Nahrung nicht gebricht,
Warum verschonest du der Tapfren und der Weisen nicht?“

- <100> 64. Ode an die preußische Armee.
 Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben
 In Legionen Feinde dringt,
 Um das der frohe Sieg die güld'nen Flügel schwingt,
 O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!
- 5 Sieh, Feinde, deren Last die Hügel fast versinken,
 Den Erdkreis beben macht,
 Ziehn gegen Dich und drohn mit Qual und ew'ger Nacht;
 Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.
- Der dürre, schiele Neid treibt niederträcht'ge Schaaren
 10 Aus West und Süd heraus,
 Und Nordens Höhlen spein, so wie des Osts, Barbaren
 Und Ungeheu'r, Dich zu verschlingen, aus.
- Verdopple Deinen Muth! Der Feinde wilde Fluthen
 Hemmt Friedrich und Dein starker Arm,
 15 Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen Schwarm.
 Sie blitzt durch Dich auf ihn, und seine Rücken bluten.
- Die Nachwelt wird auf Dich als auf ein Muster sehen;
 Die künft'gen Helden ehren Dich,
- <101> Zieh'n Dich den Römern vor, dem Cäsar Friederich,
 20 Und Böhmens Felsen sind Dir ewige Trophäen.
- Nur schon wie bisher im Lauf von großen Thaten
 Den Landmann, der Dein Feind nicht ist!
 Hilf seiner Noth, wenn Du von Noth entfernet bist!
 Das Rauben überlaß den Feigen und Croaten!

64. H: S. 11-15. O: Einzeldruck 4 Blatt (o. O. u. J.) 1757 (mit einigen Ungenauigkeiten wieder abgedruckt B: VI. Band, 4., 5. und 6. Stück, 1759, S. 282-284). M: An Gleim, 3. Mai 1757. m: erste Lesarten in M. R: I. S. 16-19. Im März 1757 H R Zusatz zur Ueberschrift.

3. der Sieg die frohen Flügel M. 5—8. S. v. „Heer“ notirt sich Kleist in seinen Collectaneen: „De Bussières (1607—1678) beschreibt im Scanderberg (ein Gedicht in 8 Büchern, zuerst erschienen Lyon 1662) ein großes Heer folgendermaßen: - - descrescunt sub equis potantibus amnes; subsidunt terrae sub pondere tormentorum atque hebetant vexilla diem etc.“ Nach Vers 12 folgt in OM folgende Strophe:

- a) So tobt ein Flammenmeer, das aus Vesuvens Wunde
- b) Sich donnernd in das Feld ergießt,
- c) Mit dem Furcht und der Tod in Städt' und Dörfer fließt;
- d) Das Wasser flieht das Land und kocht auf heißem Grunde!

13. Muth, o Heer! der Feinde Fluthen OM. 15. verjägt M. 17. Die Luft wird Deinen Ruhm zur späten Nachwelt wehen OM. 18. Die klugen Enkel ehren Dich OM. 23. wenn Du dazu vermögend bist! OM.

25 Ich seh‘, ich sehe schon — freut Euch, o Preußens Freunde! —
Die Tage Deines Ruhms sich nahn.
In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran;
Doch Friedrich winket Dir — wo sind sie nun, die Feinde?

Du eilest ihnen nach und drückst in schweren Eisen
30 Den Tod tief ihren Schädeln ein
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu erfreun,
Die jauchzend Dich empfahn und ihre Retter preisen.

Auch ich, ich werde noch — vergönn es mir, o Himmel! —
Einher vor wenig Helden ziehn.
35 Ich seh‘ Dich, stolzer Feind, den kleinen Haufen fliehn
Und sind‘ Ehr‘ oder Tod im rasenden Getümmel.

65. Cephis.

Idylle.

An Herrn Gessner, den Verfasser der prosaischen Idyllen.

- „Sei mir begrüßt, Philint, sei mir begrüßt!
 Gesegnet sei der Tag, der Dich mir schenkt!
 <102> O tugendhafter Greis, wie lange schon
 Hab‘ ich Dich nicht gesehn! Das Alter hat
 5 Seitdem Dein Haupt noch mehr mit Schnee bestreut.
 Komm, labe Dich mit mir im Schatten! Komm!
 Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns auch
 Der süße Feigenbaum. Erquicke Dich
 An ihren Früchten, die die Jahreszeit reift!“
 10 So sagte Cephis, als Philint einmal
 In seinen Gatten kam. Sie gingen hin. —
 Der arme kranke Greis erquickte sich
 Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.
 „Der Baum sei Dein, Philint!“ sprach Cephis; „ihn
 15 Bedeck‘ ich künftig nur für Dich, wenn Frost
 Die Erde drückt; für Dich soll er hier blühn
 Und tragen süße Frucht.“ Allein Philint
 Starb bald; ihm trug der Baum nicht süße Frucht.
 Und Cephis weint‘ um ihn und wünscht‘ sich, arm
 20 Zu sterben und so fromm als er, begrub
 Ihn unter seinen Baum, baut‘ ihm ein Grab
 Und pflanzte Rosen und Cypress‘ umher.
- Er höret‘ oft seitdem beim Mondenschein
 Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
 25 Ein süß Gelispel drang vom Grab herauf,
 Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
 Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
 Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.

65 H: S.46—48. M: An Gleim, wahrscheinlich 25. Juli 1757. („Was sagen Sie zu beikommender Idylle? Wie ich einen großen Trieb was neues zu machen habe, so hab‘ ich versucht eine Gärtner-Idylle zu machen, und Ihr Urtheil soll entscheiden, ob ich mehr machen oder aufhören soll. Die Scene meiner kleinen Geschichte supponire ich auch in einem goldnen Weltalter, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man damals auch Gärten [sic!] gehabt. Die Patriarchen wenigstens haben sie gehabt und ich werde mich wohl hüten, Kunstgärtner einzuführen.“) R: I. S. 70—71 Idylle-Idyllen] fehlt R.

5. Seitdem noch mehr Dein Haupt mit M. 7. Der süße Feigenbaum erwartet uns M. 8. Und auch die Rebenwand. Erquicke Dich M. 21. Baum und baut ihm M. 22. Ein Grab und pflanzete Rosen umher M. Mit Rosen und Cypressen rund umkränzt R. 28. die Redlichkeit M (erste Lesart).

<102> 66. Die Freundschaft.
 Eine Erzählung.
 An Herrn Gleim.

Leander und Selin, zween Freunde, die
 Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
 Zur Tugend fest verband, vertrauten sich
 Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
 5 Die Winde wehten erst der Gegend zu,
 Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
 Das Ufer floh, und bald erblickten sie
 Rings um nur Luft und See. Das Firmament
 War heiter und voll Glanz. Sie segelten
 10 In seinem Widerschein geruhig fort
 Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
 Als schnell die Wellen sich empöreten;
 Ein reißender Orkan erwacht⁴ und schlug
 Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
 15 Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
 Das kleinste Stück vom Schiff wird jetzt sein Schiff.
 Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;
 Allein es war zu leicht für seine Last.
 „Wir sinken,“ sprach Selin; „das Brett erträgt
 20 Uns Beide nicht. O Freund, leb ewig wohl!
 Du mußt erhalten sein: an Dir verliert
 Das Wohl der Welt zu viel, und ohne Dich
 Wär⁴ mir das Leben doch nur eine Qual.“ —
 „Nein,“ sprach Leander, „nein, ich sterb⁴, o Freund! —“
 25 Allein Selin verließ zu schnell das Brett
 Und übergab getrost dem nassen Grab
 Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,
 Die über Alles wacht, sah seine Treu⁴
 <103> Und seine Großmuth an und ließ das Meer
 30 Ihm nicht zum Grabe sein; mitleidig trug⁴s
 Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
 Er fand Leandern schon daselbst. — O, wer
 Beschreibt die Regungen der Freude, die
 Sie Beide fühlten! — Sie umarmten sich
 35 Mit Zähren in dem Aug⁴. Leander sprach:
 „O allzu treuer Freund, in was für Qual
 Hat Deine Freundschaft mich gestürzt! Ich hab⁴
 Um Dich des Todes Angst zehnfach gefühlt.

66. H: S. 27—31. M: Abschrift von Lessing's Hand, dem Briefwechsel zwischen Gleim und Lessing beigegeben, 26. August 1757 an Gleim gesendet R: I. S. 98-101. Eine Erzählung] fehlt R.
 12. Wellen] Wogen M.

Was Du thatst, wollt' ich thun; denn ohne Dich
40 Wünsch' ich das Leben nicht.“ - „Geliebtester,
Was wär' ich ohne Dich?“ versetzt' Selin.
„Der Himmel sei gelobt, der Dich mir schenkt!
Komm, laß uns ihn, der uns vom Tod befreit,
Verehren und ihm ganz das Leben weihn!“
45 Sie knieten weinend an das Ufer hin
Und dankten Dem, der sie errettete,
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern und nur reich an Tugend war,
50 All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glücklich pries.
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus,
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

67. Der gelähmte Kranich.
Eine Fabel.

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur,
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land

<105>5 Jenseit des Meers zu ziehn.

Ein Kranich, den Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, saß
Allein, betrübt und stumm und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrei der Schwärmenden
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

10 „Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,“ dacht' er

In sich gekehrt; „ich half so viel als Ihr
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit Recht
Spott und Verachtung nicht. Nur, ach! wie wird's
Mir auf der Reis' ergehn, mir, dem der Schmerz

15 Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug!

Ich Unglückseliger! Das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. — Warum erschöß
Der Grausame mich nicht?“ — Indessen weht
Gewogner Wind vom Land ins Meer. Die Schaar

20 Beginnt, geordnet, jetzt die Reis' und eilt

Mit schnellen Flügeln fort und schreit für Lust.

Der Kranke nur blieb weit zurück und ruht'

Auf Lotosblättern oft, womit die See

Bestreuet war, und seufzt' für Gram und Schmerz. —

25 Nach vielem Ruhn sah er das bessre Land,

Den gut'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.

Die Fürsicht leitet' ihn beglückt dahin,

Und vielen Spöttern ward die Fluth zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks drückt,

30 Ihr Redlichen, die Ihr, mit Harm erfüllt,

Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht

Und wagt die Reise durch das Leben nur!

Jenseit dem Ufer giebt's ein besser Land;

Gefilde voller Lust erwarten Euch.

<106> 68. Ein Gemälde.
 Der Tugend unbekannt, war er ihr ärgster Hasser;
 Wenn ihn sein Stolz befiel, floß Menschenblut wie Wasser.
 Er war voll Eigennutz und liebte Schmeichelei,
 Raubt^{46*} ungestraft und blieb nie seinen Worten treu,
 5 War vielfach und gelehrt, sich in die Zeit zu schicken,
 Verband mit Zwanzig sich, um Einen zu erdrücken.
 Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
 Durch Labyrinth ging er stets zum nahen Ziel,
 Hurt^{46*} und verfolgte Wild: — O Maler, halt ein Wenig!
 10 Halt, ich versteh^{46*} Dich schon, das heißt: Er war ein König.^{46*}

69. Dithyrambe.

Freund, versäume nicht, zu leben!
 Denn die Jahre fliehn,
 Und es wird der Saft der Reben
 Uns nicht lange glühn.

<107>5 Lach der Aerzt^{46*} und ihrer Ränke!
 Tod und Krankheit lau^{46*}rt,
 Wenn man bei dem Froschgetränke
 Seine Zeit vertrau^{46*}rt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
 10 Schafft gesundes Blut.
 Trink aus dem bekränzten Becher
 Glück und frohen Muth!

So! — Noch eins! — Siehst Du Lyäen
 Und die Freude nun?
 15 Bald wirst Du auch Amorn sehen
 Und auf Rosen ruhn.

68. H: S. 69-70. M: An Gleim, 21. September 1757. („Paßt diese Malerei nicht auf alle Könige der Welt, unsern einzigen großen Friedrich ausgenommen? Aus Haß über das infame Verfahren von dem Könige von F[rankreich], Schw[eden] und ganz Europa, das unsern einzigen würdigen König unterdrücken will, habe ich es neulich gemacht und werde es auch drucken lassen.“) R: I. S. 121. — In J. B. Alxinger's sämtlichen poetischen Schriften, Leipzig 1784, befindet sich ein Gedicht: „Gegenstück zu Kleist's Gemälde“; es beginnt: „Er trägt der Tugend Mask^{46*} und ist ihr ärgster Feind“ und schließt: „O Maler, schon genug! ein leibhafter Minister.“
 1. ärgster] größter M.

69. H: S. 19-20. M: An Gleim, 1. Oktober 1757. R: I. S. 47-48.

^{46*} Es giebt Regenten, denen dieses Gemälde gar nicht ähnlich sieht, und welchem von ihnen sieht es unähnlicher als dem größten Monarchen, den jetzt die Welt bewundert, so wie ihn die Nachwelt bewundern wird? Ist es aber nicht allzu schwer, keine Satiren zu schreiben, wenn man an Alles denkt, was jetzo in Europa vorgehet?

70. Auf den Tod eines großen Mannes.

Als jüngst des Todes Pfeil, o Gellert, Dich getroffen,
 Klagt' ich und weint' und sah den Himmel plötzlich offen.
 Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
 Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

71. Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm, laß Deinen Unmuth fahren!
 O Du, der Preis
 Der Schönen, komm! In den zerstörten Haaren
 Hängt mir schon Eis.

<108>5 Du zürnst umsonst. Mir giebt die Liebe Flügel.

Nichts hält mich auf;
 Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel
 Hemmt meinen Lauf.

10 Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen,
 Dich auszuspähn,
 Und durch die Fluth der tiefsten Ströme schwimmen,
 Um Dich zu sehn.

15 Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
 Der Dich verdeckt,
 Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,
 Das Dich versteckt.

20 Und solltest Du weit übers Meer, in Wüsten
 Verborgnen sein,
 So will ich bald an Grönlands weißen Küsten
 Nach Zama schrein.

70. H: S. 71. M: An Gleim, 12. October 1757. (Vgl. die Anmerkung zu diesem Briefe.) R: I. S. 109.

1. Der Name fehlt HR. 2. plötzlich] fehlt M. 4. Die Menschen weineten, die Engel freuten sich M. 2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. 888): Zu Nr. 70 Vers 4 ‚Die Erde weinete, der Himmel freute sich‘ verweist Bernays auf den Anfang von ‚Franco Sacchettis Canzone auf Petrarkas Tod (1374): Gran festa ne fa il ciel, piange la terra,‘ mitgetheilt von Lami in den *Deliciae Eruditorum*, Florentini 1743 p. LXXXVIII (am Schlusse des Bandes).

71. H: S. 16-18; M: An Gleim, 14. October 1757. R: I. S. 42-43. Lessing giebt im 53. Literaturbriefe (Werke b. Hempel, IX. S. 122 f.) als Kleist's Quelle an: ‚Joannis Schefferi Argentoratensis (1621—1679) Lapponia, id est Regionis Lapponum et gentis nova et verissima descriptio.‘ Frankfurt 1673, woselbst im 25. Cap. de Sponsaliis et Nuptiis Lapponum dieser Gesang in lateinischer Prosa aufgeführt ist. Nach den Untersuchungen des Herrn Dr. Fresenius in Berlin aber, welche sich auf die verschiedenen Fassungen dieses viel bearbeiteten Liedes erstrecken, ist Kleist's directe Quelle ein Gedicht der Frau Rowe: ‚A Laplander's song to his mistress‘ (Miscell. Works, London 1756, 4. Aufl., I. S. 92 f.), welches wieder auf eine englische Uebersetzung der Lapponia zurückgeht. Deutsche Bearbeitungen desselben Stoffes finden sich unter Anderm bei Hofmannswaldau, Morhof, Hagedorn, Herder sowie in der Uebersetzung des ‚Spectator‘. 2015: (Kleine Nachträge und Verbesserungen, S. 888): Hamburger Musenalmanach 1786 S. 13 Lied eines Lappländers. Nach dem ‚Scheffer‘ von v. Halem. 9. Vgl. Nr. 81, 65.

Die lange Nacht kommt schon. Still mein Verlangen
 Und eil zurück!
 Du kommst, mein Licht, Du kommst, mich zu umfängen?
 O, welch ein Glück!

<109> 72. Arist.^{47*}

Auf einer langen Reis' Arist's war stets
 Die Sonn' in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
 In der durchwühlten Luft; oft, wenn er schwieg,
 Ergoß der Wolken Last gleich einer See
 5 Sich über Berg und Thal. Die Seel' Arist's
 War finster wie die Luft. Er hofft' umsonst,
 Die Sonne wiederum am Firmament
 Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
 Und klagt' voll Ungeduld den Himmel an,
 10 Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —
 Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. — „Thor!
 Um was beschwerst Du Dich?“ rief eine Stimm'
 Vom Himmel. „Dieser Pfeil hätt' Dich erreicht,
 Wär' nicht die Sehne durch den Regen schlaff
 15 Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
 Die Einrichtung der Welt! Was willst Du doch
 Mit Maulwurfs-Augen durch den Himmel sehn?
 Den Du in Stürmen hörst und über Dir
 In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für Dich!“

19. 20. Vgl. Nr. 24, 23 f. 23. 24. Vgl. Nr 24, 1.

72. H: S. 39-41. M. An Gleim, 21. Oct. 1757. R: I. S. 102-108.

4. Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm R. 5. Zur bängen Erd' herab R.

^{47*} Diese Erfindung des fürtrefflichen Herrn Prof. Gellert's [vgl. Gellert's Erzählung: ‚Der Reisende‘. Werke b. Hempel, I. S. 43] hat mir so ausnehmend gefallen, daß ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.

<110> 73. Milon und Iris.

Idylle.

An Herrn Lessing.

Milon.

Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!

Die Geisblattlaube dort erwartet uns

In grüner Dunkelheit und streut Geruch.

Die holde Stimme hab' ich lange nicht

5 Gehört, mit welcher Du mir ehemdem

Den Himmel öffnest und in mein Herz

Ruh' und Vergnügen sangst. Die Musen sind

Mir auch anjetzt nicht feind; sie lehren mich

Gesänge, die das Chor der Nymphen liebt

10 Und die der Widerhall im Haine singt.

Komm, laß uns singen! Komm, o meine Lust!

Iris.

O Milon, wie wird mich Dein Lied erfreun,

Das Liebe Dich gelehrt und Grazien!

Dein Ton, indem Du sprichst, ergetzt mich mehr,

15 Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,

Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt.

O, wie viel mehr wird mich Dein Lied erfreun!

Komm in die Laube, komm! Mir schlägt das Herz.

Sie gingen fröhlich hin, und Milon sang:

Milon.

20 O Widerhall, der meine Pein erfuhr,

Als Iris spröde war,

<111> Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück

Und breit es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich; wer ist so froh als ich?

25 Wer ist so schön als sie?

Aurora, die in rosenfarbner Tracht

Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

73. H: S. 49-57. M: Abschrift von Lessing's Hand ohne Datum, gewiß zwischen 27. November und 3. December 1757 an Gleim gesendet, dem Briefwechsel Beider nach Lessing's Brief vom 12. December beigegeben. R: I. S. 22-77. Idylle] fehlt R.
16. rinnt] irrt M. 18. Wie schlägt mein Herz! M. 22. nun mehr M.

Iris.

- Auch Du bist schön, auch Du erfreust mein Herz.
 Die Ros' ist nicht so schön,
 30 Voll Silberthau, die zarte Lilie nicht,
 Vom Morgenroth gefärbt, als Du.

Milon.

- Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt
 Und jedes blüh'nden Baums,
 Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
 35 Mit hundertfarb'gen Flügeln jagt:

Dann freu' ich mich. Doch wenn im Rosenkranz
 Am Ufer Iris läuft,
 Alsdann seh' ich des Gartens Bildniß nicht;
 Dann seh' ich nur ihr Bild und sie.

Iris.

- 40 Schön ist der Bach, wenn Zephyr's Fittig drauf
 Der Bäume Blüten weht;
 Die Silberfluth, auf ihre Decke stolz,
 Rauscht froh dahin und hauchet Duft.

- <112> Doch schöner ist's, wenn sanfter Wind die Fluth
 45 Von Milon's finstern Haar
 Mit Blüten und mit güldnen Veilchen schmückt;
 Dann fließ, o Bach! Ich seh' sein Haar.

Milon.

- O welch ein Glück ist treue Liebe! Wenn
 Dein sanftes Auge sagt,
 50 Daß Du mich liebst, dann seh' ich aufwärts hin
 Zum Sitze der Unsterblichen.

- Ich seufze dann, und Thränen fließen mir
 Vom Aug'; ich dank' entzückt
 Dem Himmel für mein Glück und bitte nicht
 55 Um Schätze, nur um Ruh' und Dich.

Nach Vers 31 folgt in M noch eine Strophe der Iris, die später eingefügt ist.

- 31a. Und Du bist mein! Ich will mein Glück dem Thal
 Verkündigen und dem Gebüsch,
 Mit Dir will ich mich stets beschäftigen.
 Und keine Zeit raubt mir Dein Bild.

34. Vgl. Nr. 90, 145 f. 37. läuft] geht R. 48. treue] Deine M. 58. Mit Dir bin ich in Noth und Mangel reich M.

O, sei mir stets, was Du mir jetzo bist,
 Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
 Mit Dir ist mir die finstre Wüste schön
 Und ohne Dich die Welt ein Grab.

Iris.

60 Wenn mir Dein Auge sagt, daß Du mich liebst,
 Dann fühl' ich auch mein Glück;
 Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt;
 All meine Sinnen sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
 65 Nichts die Gedanken stört.
 Ich seh' Dein Bild und seufze sehnsuchtsvoll
 Und dank' dem Himmel für mein Glück.

Sei mir auch stets, was Du mir jetzo bist,
 Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!

<113> 70 Mit Dir ist mir die finstre Wüste schön
 Und ohne Dich die Welt ein Grab. —

Indem sie sangen, schwieg der Wind im Hain,
 Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
 Lauscht' auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
 75 Die kleine Lalage lauscht' auch darauf
 Im krausen Schatten vom Gebüsch und sprang
 Hervor und sprach bewegt: „Jetzt hab' ich Euch
 Belauscht, recht sehr belauscht! Ihr singet schön.“
 Sie seufzet' und die Brust empörte sich. —
 80 „Was seufzest Du? Warum bist Du bewegt?“
 Frug Milon. Aber sie erröthete
 Und seufzt' und wollte nicht gestehn, warum.

74. Grablied.

Weh Dir, daß Du gestorben bist!
 Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
 Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
 In rother Tracht, mit güldnem Haar,
 5 Und die bethauten Wiesen nicht,
 Auch nicht im melanchol'schen Hain
 Die Sonn' im Spiegel grüner Fluth.
 Der Veilchen Duft wird Dich nicht mehr
 Erfreun und das Gemurmel nicht
 10 Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
 Auf dem vor Zephyr's sanftem Hauch
 Die kleinen krausen Wellen fliehn.
 Auch wird Dich Philomele nicht
 Mehr rühren durch der Töne Macht;
 <114>15 Auch meines Krausens^{48*} Laute nicht,
 Die Philomelen ähnlich seufzt.

Allein, Du wirst auch nicht mehr sehn,
 Daß sich der Tugendhafte quält,
 Sich seiner Blöße schämt und darbt
 20 Und seine Lebenszeit verweint,
 Indessen daß in Seid' und Gold
 Der Bösewicht stolziert und lacht.
 Du wirst nicht sehn, daß ein Tyrann
 Die Ferse frei gebornem Volk
 25 In den gebognen Nacken setzt,
 Das ihm Tribut und Steu'r bezahlt,
 Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
 Kein Narr, kein Höfling wird Dich mehr
 Mit dummer Falschheit peinigen,
 30 Und keine Rachsucht sieht auf Dich
 Mit scheelen Blicken eines Wolfs.

74. H: S. 24-26. R: I. S. 54-56 M: An Gleim, 22. December 1757. 25. Hochmüthig in den Nacken setzt M. 31. scheel] Vgl. Nr. 64, 9, der schiele Neid; Th. 4, 387 schiel (vom Wolfe).

^{48*} Verfasser der Schrift von der musikalischen Poesie, ein so guter praktischer als theoretischer Tonkünstler.

Nicht Ungewitter, Pestilenz
Und Erderschütterung und Krieg
Erschreckt Dich mehr. Der Erde Punkt
35 (Sammt Pestilenz und Krieg und Noth)
Flieht unter Deinen Füßen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter Dir,
Und Ruh' und Freude labt Dein Herz
40 In Gegenden voll Heiterkeit.
Wohl Dir, daß Du gestorben bist!

- <115> 75. Irin.
 Idylle.
 An einem schönen Abend fuhr
 Irin mit seinem Sohn im Kahn
 Aufs Meer, um Reusen in den Schilf
 Zu legen, der ringsum den Strand
 5 Von nahen Eilanden umgab.
 Die Sonne tauchte sich bereits
 Ins Meer, und Fluth und Himmel schien
 Im Feu'r zu glühen.
 „O, wie schön
 Ist jetzt die Gegend!“ sagt' entzückt
 10 Der Knabe, den Irin gelehrt,
 Auf jede Schönheit der Natur
 Zu merken. „Sieh“, sagt' er, „den Schwan,
 Umringt von seiner frohen Brut,
 Sich in den rothen Widerschein
 15 Des Himmels tauchen! Sieh, er schifft,
 Zieht rothe Furchen in die Fluth
 Und spannt des Fittigs Segel auf.
 Wie lieblich flüstert dort im Hain
 Der schlanken Espen furchtsam Laub
 20 Am Ufer, und wie reizend fließt
 Die Saat in grünen Wellen fort
 Und rauscht, vom Winde sanft bewegt! —
 O, was für Anmuth haucht anjetzt
 Gestad' und Meer und Himmel aus!
 25 Wie schön ist Alles, und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur!“ —
- <116> „Ja,“ sagt' Irin, „sie macht uns froh
 Und glücklich, und Du wirst durch sie
 Glückselig sein Dein Lebelang,
 30 Wenn Du dabei rechtschaffen bist,
 Wenn wilde Leidenschaften nicht
 Von sanfter Schönheit das Gefühl
 Verhindern. O Geliebtester!

Ich werde nun in Kurzem Dich
 35 Verlassen und die schöne Welt
 Und in noch schönern Gegenden
 Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
 O, bleib der Tugend immer treu
 Und weine mit den Weinenden
 40 Und gieb von Deinem Vorrath gern
 Den Armen! Hilf, so viel Du kannst,
 Zum Wohl der Welt, sei arbeitsam!
 Erheb zum Herren der Natur,
 Dem Wind und Meer gehorsam ist,
 45 Der Alles lenkt zum Wohl der Welt,
 Den Geist! Wähl lieber Schand' und Tod,
 Eh Du in Bosheit willigest!
 Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;
 Ein ruhig Herz ist unser Theil.
 50 Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
 Ist unter lauter Freuden mir
 Das Haar verbleichet. Und wiewol
 Ich achtzimal bereits den Wald
 Um unsre Hütte grünen sah,
 55 So ist mein langes Leben doch
 Gleich einem heitern Frühlingstag
 Vergangen unter Freud' und Lust.
 Zwar hab' ich auch manch Ungemach
 Erlitten. Als Dein Bruder starb,
 60 Da flossen Thränen mir vom Aug',
 Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
 Oft auch ergriff mich auf dem Meer
 Im leichten Kahn der Sturm und warf
 <117> Mich mit den Wellen in die Luft;
 65 Am Gipfel eines Wasserbergs
 Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
 Und donnernd fiel die Fluth herab
 Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
 Erschrak, wenn über seinem Haupt
 70 Der Wellen Donner tobt', und fuhr
 Tief in den Abgrund, und mich dünkt',
 Daß zwischen jeder Welle mir
 Ein feuchtes Grab sich öffnete.
 Der Sturmwind taucht' dabei ins Meer
 75 Die Flügel, schüttelte davon
 Noch eine See auf mich herab.
 Allein bald legte sich der Zorn
 Des Windes, und die Luft ward hell,
 Und ich erblickt' in stiller Fluth

80 Des Himmels Bild. Der blaue Stör
 Mit rothen Augen sahe bald
 Aus einer Höhl' im Kraut der See
 Durch seines Hauses gläsern Dach,
 Und vieles Volk des weiten Meers
 85 Tanzte auf der Fluth im Sonnenschein;
 Und Ruh' und Freude kam zurück
 In meine Brust. — Jetzt wartet schon
 Das Grab auf mich. Ich fürchte es nicht.
 Der Abend meines Lebens wird
 90 So schön als Tag und Morgen sein. —
 O Sohn, sei fromm und tugendhaft!
 So wirst Du glücklich sein wie ich,
 So bleibt Dir die Natur stets schön.“

Der Knabe schmiegt sich an den Arm
 95 Irin's und sprach: „Nein, Vater, nein,
 Du stirbst noch nicht. Der Himmel wird
 Dich noch erhalten mir zum Trost.“
 Und viele Thränen flossen ihm
 Vom Aug'. — Indessen hatten sie
 <118>100 Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
 Stieg aus der See; sie ruderten
 Gemach der Heimath wieder zu. —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
 Beweint ihn lang, und niemals kam
 105 Ihm dieser Abend aus dem Sinn:
 Ein heil'ger Schauer überfiel
 Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
 Vors Antlitz trat. Er folgete
 Stets dessen Lehren. Segen kam
 110 Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
 Ihm auch ein Frühlingstag zu sein.

76. Nach dem Bion.

Idyll 2.

Tiren, ein Knabe, der im Hain
 Den Amor zwischen Vögeln einst
 Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig
 Mit leichten Flügeln flattern sah,
 5 Sprach zu dem alten Tityrus,
 Der mit ihm ging: „O, sieh einmal,
 Welch schöner Vogel, sieh einmal!
 O, fäng‘ ich diesen Vogel doch!“

Der Alte sprach: „Ach, fang ihn nicht,
 10 Den bösen Vogel, fang ihn nicht!
 Beglückt ist Der, der ihn nicht fängt:
 Er tödtet Jeden, der ihn fängt.“

<119> 77. Über das Bildniß Raphael's,
 von ihm selbst gemalt.
 (Nach dem Italienischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben wollte,
 Von dem Verhängniß abgeschickt,
 Stutzt', als er dessen Bild erblickt',
 Unschlüssig, welchen er von Beiden nehmen sollte.
 5 „Nimm Jenen nicht,“ sprach Raphael, „nimm mich!
 Der ist unsterblicher als ich.“

76. H: S. 66-67. R: I. 87. Wol Ende 1757 gedichtet, als Lessing mit der Anzeige des Buches von Lieberkühn ‚Die Idyllen Theokrit's, Moschus' und Bion's, aus dem Griechischen übersetzt' (Berlin 1757) beschäftigt war; vgl. Lessing's Brief an Gleim, 12. December 1757. Werke (Hempel) XX, 1. Abth. S. 142. Eine directe Benutzung der Lieberkühn'schen Uebersetzung scheinen mir nur die Verse 9—11 zu verrathen; die entsprechenden Verse lauten dort S. 135: „Flieh, flieh das böse Thier! Und sieh Dich glücklich an, wenn Du es niemals fängst!“

77. H: S. 72. R: I. S. 110. — Die neueren Forscher sehen das in der Pinakothek zu München befindliche Brustbild gemeinlich für das Portrait des Bindo Altoviti an. - Nach Ramler's Brief an Gleim vom 9. December 1758 (Morgenblatt 1808, S. 995) soll Kleist ein Epigramm über Raphael's, „erste Eltern“ in ein lateinisches Distichon gebracht haben.

78. Liebeslied an die Weinflasche.

----- jocos

Quid vetat innocuos? - -

Vanierius.

O Flasche, voll vom Saft der rhein'schen Traube,
 Du Schmuck der Welt!
 Beglückt ist Der, der in der Rosenlaube
 Im Arm Dich hält!

5 Nun Du mich liebst, ist gut und schlimm Geschicke
 Mir gänzlich gleich;
 Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh' und Glücke
 Und Himmelreich.

10 Wenn Andre sich in Grausame vergaffen,
 O, wie lach' ich
 Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen
 Und ich für Dich.

<120> Du stärkst den Muth und führst Himmelsfreuden
 In meine Brust.

15 Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth leiden
 Und missen Lust.

20 Fiel Adam wol, der Trauben g'nug verschlucket,
 Dadurch in Noth?
 Der Biß in Frucht, aus der man Cider^{49*} drucket,
 Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was Du mir stets gewesen,
 Mein Ruhm und Heil!
 Dich hab' ich mir aus einer Welt erlesen
 Zum besten Theil.

25 Und sterb' ich einst, so wein auf meine Asche
 Und schluchz betrübt:
 „Hier ruhet Der, der mich gekränkte Flasche
 Getreu geliebt.“

78. H: S. 21—23. M: An Gleim in Lessing's Abschrift, wahrscheinlich am 27. Januar 1758. R: I. S. 44-46. Motto fehlt M R. Es ist dem Gedichte ‚praedium rusticum‘ (begonnen 1710, vollendet 1730) des französisch-lateinischen Dichters Jacques Vanière (1664-1739) entnommen.
 26. schluchz M R, sag H.

^{49*} Ein altes deutsches Wort, das Aepfelmost bedeutet. [Das Wort stammt aus dem Romanischen. Vgl. Deutsches Wörterbuch II. S. 627.]

79. Geburtslied.

Weh Dir, daß Du geboren bist!
Das große Narrenhaus, die Welt,

- <121> Erwartet Dich zu Deiner Qual.
Nicht Wissenschaft, nicht Tugend ist
5 Ein Bollwerk vor der Bosheit Wuth,
Die Dich bestürmen wird. Verdienst
Beleidiget die Majestät
Der Dummheit und wird Dir gewiß —
Im Fall Du Dir's einmal erwirbst —
10 Ein kerkerwerth Verbrechen sein.
Der Schatten eines Fehlers wird,
Bei hundert Deiner Tugenden,
Der Lästung gräulichstes Geschrei
Oft hinter Dir erwecken. Wenn
15 Voll edeln Zorns Du kühn die Stirn
Zum Lästrer kehrt, ist Alles Ruh'.
Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
Ein Nickkopf weist Dir kaum, was man
Begonnen. Schnell tönt hinter Dir
20 Des Unsinn's Stimme wiederum. —
Wenn Du nicht wie der Sturmwind sprichst,
Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
Wo sich das Meer in Strudeln dreht,
Wenn kein Erdbeben Deinen Leib
25 Zu rütteln scheint, indem Du zürnst:
So mangelt's Dir an Heldenmuth.
Und tanzest Du den Phrynen nicht
Von Weitem einen Reverenz:
So mangelt's Dir an großer Welt.
30 Wenn Du nicht spielst und viel gewinnst,
Bis Der, mit dem Du spielst, erwacht,
Wenn Wollust unter Rosen nicht
Dich in die geilen Arme schlingt:
So fehlt Dir Witz, so fehlt Dir Witz.

79. L: II. (40. Brief, den 17. Mai 1759) S. 306-13. R: I. S. 57-62. Die erste Erwähnung des Gedichtes findet sich 22. Dec. 1757 in einem Briefe an Gleim bei Uebersendung des Grabliedes; entstanden ist es in Bernburg Ende Februar und Anfang März 1758 (vgl. Kleist's Brief an Lange, 16. März 1758, und Lange's Anmerkung zu demselben: Lessing's Worte sind daher nicht ganz genau, wenn er [Werke XII. S. 294] sagt: „Zu der Zeit, als er das Geburtslied fertigte, hatte ich das Glück, täglich um ihn zu sein“); am 11. April schickt es Kleist an Gleim. Das Manuscript fehlt unter den Halberstädter Papieren. 2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. 888): Einfluss des Hamletmonologes ‚Sein oder Nichtsein‘ auf das Geburtslied wurde schön nachgewiesen von D. Jacoby Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 5. Mai 1889.

- 35 Nichts, nichts als Thorheit wirst Du sehn
 Und Unglück. Ganze Länder fliehn,
 Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
 Vom bleichen Hunger und der Pest,
 Des Kriegs Gesellen; und die See
 <122>40 Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
 Auf ihren Wogen und der Tod.
 Ein unterird'scher Donner brüllt;
 Die Erd' eröffnet ihren Schlund,
 Begräbt in Flammen Feld und Wald,
 45 Und was im Feld und Walde wohnt. - -
 Und fast kein tugendhafter Mann
 Lebt ohne Milzsucht, lahmen Fuß
 Und ohne Buckel oder Staar;
 Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt. —
 50 Dies Alles wirst Du sehn und mehr.
 Allein Du wirst auch die Natur
 Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
 Der Morgenröthe Spiegel, wird
 Mit rothem Lichte Dich erfreu'n
 55 Und rauschen Dir Entzückung zu.
 Und kühle Wälder werden Dich
 Verbergen, wenn die Sonne brennt,
 In Nacht. Der Birken hangend Haar
 Wird Dich beschatten. Ost wirst Du
 60 In blüh'nden Hecken eines Thals
 Voll Ruh' einhergehn, athmen Lust
 Und sehen einen Schmetterling
 Auf jeder Blüth' in bunter Pracht
 Und den Fasan im Klee, der Dir
 65 Denselben Hals bald roth, bald braun,
 Bald grün im Glanz der Sonne zeigt.
 Auch Wiesen werden Dich erfreu'n,
 Mit Regenbögen ausgeschmückt,
 Und in der Fluth ein Labyrinth
 70 Von Blumen und manch bunter Kranz,
 Aus dessen Mitte Phöbus' Bild
 Voll Strahlen blitzt, und über dem
 In holden Düften Zephyr schwärmt.

<123> Die Lerche, die in Augen nicht,
 75 Doch immer in den Ohren ist,
 Singt aus den Wolken Freud' herab
 Dir in die Brust. Auch Tugend ist
 Noch nicht verschwunden aus der Welt,
 Und Friedrich lebt, der sie belohnt.
 80 Und sie ist selbst ihr reicher Lohn.
 Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit
 Und Menschenlieb' und Edelmuth
 Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
 Fühl Tugenden, so fühlst Du Glück!
 85 Und mancher Freund wird Dich durch Witz
 Und Liebe — wie mein Lange mich —
 Beseligen und sein Dein Trost,
 Wenn Falschheit Dein Verderben sucht.
 Laß Neid und niedre Raben schrein,
 90 Und trinke Du der Sonne Gluth
 Gleich einem Adler! Hülle Dich
 In Deine Tugend, wenn es stürmt! —
 Doch öfter lacht der Himmel Dir:
 Das Leben ist mehr Lust als Schmerz. —
 95 Wohl Dir, daß Du geboren bist!

74 und 75. sind einem Gedichte von Andreas Scultetus entnommen, worauf Lessing Werke XII. S. 293 f. hinweist.
 80. Auch ist sie selbst R. 86 Der Name fehlt L.

80. Chloris.

Nach dem Italienischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern
 Schwärmt um die schöne Chloris,
 <124> Und viele Götter flogen,
 Nachdem sie g'nug geschwärmet,
 5 In Chloris braune Locken
 Und schwebten mit den Locken,
 Viel' in den Putz des Kopfes
 Und auf des Halses Perlen.
 Zween saßen in den Augen,
 10 Und in den Augenbraunen
 Versteckten sie die Bogen;
 Zween andre schossen Pfeile
 Aus Grübchen in den Wangen.
 Ein loser Gott flog abwärts
 15 In ihres Busens Mitte
 Und sah herauf und sagte:
 „Wer sitzt von uns am Besten?“

80. R: I. S. 52-53. Am 5. Mai 1758 an Gleim gesendet; Manuscript fehlt. Nach dem Briefe vom 9. Mai 1758 muß es mehrere Lesarten enthalten haben. Das Original hat Chr. H. Schmid in seiner Biographie der deutschen Dichter mitgeteilt. Kleist's Uebersetzung ist sehr frei. Gleim's Uebersetzung desselben Gedichtes steht Werke II. S. 366 f.

81. Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen Sturm und donnernde Gewölk'
Und Blitze sein Gespann.

5 Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum,
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

<125> Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh'
10 Zur Erd' herab; sie lacht.
Er schilt, und Feuer führt von Felsen auf,
Des Erdballs Achse bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
15 Ihr Sonnenheere! Flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, Ihr Meere, braust sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt
20 Und jeder Wald für ihn!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, Ihr Vögel, singt!
Seid sein Altar, Ihr Felsen, die er traf!
Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm!

25 Der Widerhall lob' ihn, und die Natur
Sing' ihm ein froh Concert!
Und Du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonieen ganz!

Dich hat er mehr als Alles sonst beglückt.
30 Er gab Dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt und kennt
Die Räder der Natur.

81. M₂: An Bodmer, 6. October 1758. L: II. (40. Brief den 17. Mai 1759) S. 314-17 (nach einem Manuscripte, das Kleist Anfang Juni 1758 an Lessing übersandt hatte und zu welchem er ihm noch Anfang Juli verschiedene Besserungen mittheilte). M₁: An Gleim, 29. Mai 1758. R: I. S. 7-11.

2. Sind Säle seiner Burg M₁. 3. Sein Wagen sind die donnernden R. 6. Vom Saume seines Kleids L M₁. 7. ist Dämmerung L M₁ 8, Der Sonne flammend Licht L M₁. 9. Blick zur Erd' herab L M₁. 10. Sie grüneth, blüth und lacht L M₁. 11. Er schilt; es fährt Feu'r vonLM₁ R. 12. Und Meer und Himmel klagt! L M₁. Vgl. Nr. 13, 28. 23.24. Vgl. Nr. 13, 29- 33. 31. dringt] sieht M₁.

- Erheb ihn hoch, zu Deiner Seligkeit!
 Er braucht kein Lob zum Glück.
- 35 Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
 Wenn Du zu ihm Dich schwingst.
- <126> Die Sonne steige nie aus rother Fluth
 Und sinke nie darein,
 Daß Du nicht Deine Stimm' vereinigt mit
 40 Der Stimme der Natur!
- Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit.
 Im Sonnenschein und Sturm,
 Wenn's schneit, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
 Und wenn die Erde grünt!
- 45 In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
 Trau ihm und sing ihm Lob!
 Er sorgt für Dich; denn er erschuf zum Glück
 Das menschliche Geschlecht.
- Und o, wie liebeich sorgt er auch für mich!
 50 Statt Golds und Ruhms giebt er
 Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
 Und Freund' und Saitenspiel.
- Erhalte mir, o Herr, was Du verleihst!
 Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
- 55 Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
 Dich preisen ewiglich.
- In finstern Wäldern will ich mich allein
 Mit Dir beschäftigen
 Und seufzen laut und nach dem Himmel sehn,
 60 Der durch die Zweige blickt,
- Und irren ans Gestad' des Meers und Dich
 In jeder Woge sehn
 Und hören Dich im Sturm, bewundern in
 Der Au Tapeten Dich!

<127>65 Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
 Zerrissne Wolken sehn
 Und suchen Dich den Tag, bis mich die Nacht
 In heil'ge Träume wiegt.

82. Die Seefahrt.

Selind' und Egle fuhr mit Daphnis auf dem Meer
 Im Kahn. Der Himmel war von Wolken anfangs leer
 So wie ihr Geist von Schmerz. Sie sahn im Wasser blühen
 Den Strand und ihn dem leichten Kahn entfliehen
 5 Und waren freudenvoll. — Schnell taumelt ein Orkan
 In Wolken durch das Firmament heran
 Und mit ihm Angst und Tod.
 Die Fluthen thürmen sich und brausen laut und zischen,
 Als ob sie siedeten. Es schien sich zu vermischen
 10 Der Himmel und die See. Der Kahn war beider Spiel,
 Und Schrecken und Verwirrung überfiel
 Die Schönen und den Jüngling. Laut jammern sie und flehen
 Zum Himmel in der Noth. —
 Neptun läßt plötzlich sehen
 15 Sein mächtig Haupt, mit Schilf bekränzt,
 Und seiner Augen sanftes Licht,
 Für dessen Schein umher das Wasser glänzt,
 Wie, wenn der Tag anbricht.
 „Wirf eine Deiner Gefährtinnen,
 20 O Jüngling, in das Meer!“
 Sprach er, —

<128> Die Stimme donnert' lauter als das bewegte Meer —
 „Sonst wirst Du nicht dem Tod entrinnen!“
 Der Elemente Streit war nicht
 25 So heftig, als hierauf in Daphnis' Brust
 Der Streit der Leidenschaften war:
 Selinde war sein Wunsch und seine Lust,
 Ob sie ihn zwar
 Verachtete; und Egle liebt' er nicht,
 30 Die ihn verehrt'. Es war
 Zu schmerzhaft, die Geliebte zu ertränken,
 Und Eglen zu ertränken, undankbar.

65. Auf Felsen soll mein taumelnd Auge durch M₁. Vgl. Nr. 71, 9.

82. M: An Gleim, 10. Dec. 1758. Ungedruckt.

3. 4. Sie sahn die Sonne glühen Im Wasser und den Strand im Wasser blühen M. Die jetzige Fassung der beiden Verse schrieb Kleist an Gleim 21. Januar 1759 mit den Worten: „Das Bild der Sonne muß weg; das habe ich schon zu oft angebracht.“ 5. Vgl. Nr. 89, 414.

Zuletzt besiegte die Vernunft die Leidenschaft,
 Und Daphnis warf Selinden in das Meer
 35 Und sagte: „Wer
 Kein Mitleid selber fühlet,
 Verdient auch keins.“ Die leichte Welle spielet
 Nun auf Neptun’s Geheiß und tobt nicht mehr,
 Und Daphnis kommt beglückt ans Land
 40 Mit Eglen, giebt ihr Herz und Hand,
 Und Beide leben froh und glücklich lange Zeit.

Den, der gehorsam ist, wenn die Vernunft gebeut,
 Hat der Gehorsam nie gereut.

83. Auf den Altindes,
 einen schönen Jüngling.
 (Nach dem Lateinischen des Franciscus Panigarola.)

Mars schlug und suchte nach dem Streit
 Die Venus; sie sucht’ ihn vergeblich lange Zeit;
 Sie zitterten. Drauf fanden sie Altinden
 Und glaubten Beide froh, was sie gesucht, zu finden.

<129> 84. Betrachtungen eines betrunkenen Sternsehers.
 Mich wundert nicht, daß sich
 Die Erde sichtbar dreht.
 Kopernik hat fürwahr kein falsch System ersonnen.
 Doch, Brüder, — dort seh’ ich
 5 Am Himmel gar zwo Sonnen.
 Ei, ei! Das wundert mich.

83. M: An Gleim, 10. December 1758. R: I. S. 128. Franz Panigarola, Bischof von Asti (1548-1594).

84. M: An Gleim, 22. December 1758. R: I. S. 51. Betrachtungen] Gedanken eines betrunkenen Sternsehers. R. la. Ihr Freunde, wie Ihr seht R. 2. sichtbar] fehlt R. Kleist notirt sich in den Collectaneen aus Jacob Vanière’s ‚praedium rusticum,‘ L. 11 p. 215 den Vers: „Tum geminos mirantur in aere soles!“

85. Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer
 Noch Gold und Schätze will ich singen.
 Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen.
 Der Himmel sei mein Lied! Mein Lied der Herr!

5 Wohin, wohin reißt mich der Andacht Gluth?
 Seht, ich entweich' auf kühnen Flügeln
 Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern Hügeln
 Und trinke froh schon andrer Sonnen Gluth.

 Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht;
 10 Die Welt, die ich voll Qual befunden,
 Verschwindet unter mir — ist unter mir verschwunden,
 Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

<130> O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
 Die Herrlichkeit, die Den umgeben,
 15 Der Alles, Alles füllt, vor dem die Himmel beben?
 Des Herren Thron verhüllt sein eigner Glanz.

 Kein Wunder ist's, daß er durch einen Ruf
 Den Menschen, der Geschöpfe Heere
 Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammenmeere,
 20 Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! — Doch Schaaren Seraphim,
 Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
 Sind ganz Gesang und strömen durch den Himmel;
 Ihr Saiten, schweigt! Der Himmel singet ihm.

85. M: An Gleim, 7. Februar 1759 (an demselben Tage auch an Ramler geschickt. Einige Besserungsvorschläge Gleim's im Briefe vom 16. Februar hat Kleist nicht berücksichtigt). R: I. S. 29-30. 2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. [888](#)): vgl. Bürgers Ästhetik 2, 291.
 7. Hochmuth] Ehrgeiz M (über der Zeile).

86. Lykon und seine Schwester Agathe,
 Beide sehr schön, aber einäugig.
 (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

Du mußt, o kleiner Lykon, Dein Aug' Agathen leihn;
 Blind wirst Du dann Cupido, die Schwester Venus sein.

<131> 87. Auf die Arria,
 Vermählte des Pätus.
 (Nach dem Martial.)

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte
 Und lange sich besann und es nicht gerne wollte,
 Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
 Gab sie den Dolch dem Mann und sprach: Es schmerzet nicht!

86. R: I. S. 115. Dieses Epigramm sowie die beiden folgenden, erst im Sommer 1759 entstanden, sind wol dieselben, welche Kleist nach dem Briefe an Gleim, 23. Juli 1759, einige Zeit vorher an Lessing zur neuen Auflage sandte. Das lateinische Epigramm des Girolamo Amaltheo (1506-1574) lautet:

Lumine Acon dextro, capta est Leonilla sinistro,
 Et potis est forma vincere uterque deos.
 Blande puer, lumen, quod habes, concede puellae:
 Sic tu caecus Amor, sic erit illa Venus.

Lessing vergleicht beide Epigramme in den „Anmerkungen über das Epigramm“, Werke (Hempel) X. S. 115 f. Vgl. auch Werke IX. S. 148.

87. R: I. S.120. Das lateinische Epigramm lautet:

Vulnus, quod feci, non dolet, inquit;
 Sed, quod tu faciès, hoc mihi, Paete, dolet.

Denis übersetzt (Zurückerrinnerungen. Wien 1794, S. 60):

Der Stich, den ich mir gab, o Pätus, schmerzet nicht;
 Ich fühle diesen Dolch nur, wenn er Dich durchsticht.

Gleim: Du meinst, sie schmerze mich, die Wunde? Nein, Du irrst;
 Die aber schmerzet mich, die Du Dir machen wirst.

88. Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel,
den man dem Jupiter geheiligt hatte.
(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel thronen;
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig wohnen.

88. R: I. S. 126. Das griechische Epigramm lautet:

Εἰς ναὸν τοῦ Διὸς κτισθέντα παρὰ
τῶν Κεκροπιδῶν.

Αὐτοῦ Ζηνὸς ὄδ' οἶκος ἐπάξιος οὐδ' ἄν Ὀλυμπος
Μέμψεται οὐρανόθεν Ζῆνα κατερχόμενον.

Herder übersetzt (Werke, Hempel, VII. S. 127):

Der Tempel Jupiter's.

Dem Kekropischen Zeus harrt dieser goldene Tempel:

Wenn er den Himmel verläßt, findet den Himmel er hier.

II.

<133>

Der Frühling<135> **Vorbemerkung des Herausgebers.**

Die ersten Keime zu einem Gedichte über den Frühling mögen in den März 1746 fallen. Die vier Jahreszeiten hatte wol der Dichter schon früher, im November 1745, in dem Fragmente eines Lobgesanges auf die Gottheit (Nr. 13) eingeführt und dem Frühling dort fünf Strophen gewidmet, während der Sommer in zwei, Herbst und Winter zusammen in einer Strophe abgefertigt wurden. Der Ausdruck klingt auch bereits im Einzelnen an den Stil des späteren „Frühlings“ an. Jetzt aber schildert der Dichter in einem Briefe an Gleim vom 9. März 1746 einen Traum, einen Spaziergang mit dem fernen Freunde am Ufer des Meeres. Sie gelangen auf anmuthige Wiesen, „worin Bäche wie Silber und Smaragde fließen“. Zephyr weht ihnen Lilienduft entgegen; sie sehen „Regentropfen auf göldnen Narcissen an der Sonne blitzen“, kommen dann in rauschende Gesträuche, hören den Stieglitz und den Kuckuk rufen. Kleist hat später mit Recht von diesem Briefe gesagt, er sei fast eine „Brockische Poesie“. Aber die wesentlichen Elemente des Gedichtes sind vorhanden: ein Spaziergang durch wechselnde Scenerie im beginnenden Frühling. Wenn Kleist am Ende der Schilderung hinzufügt: „Ich will ein Gebet an den Frühling machen, daß er sich bald unsern Grenzen nahe“, so kann man ganz gut an den Eingang unseres Gedichtes denken, der ja eine Apostrophe an die Natur ist, aus welche der Frühlingsgott sich herabsenkt. Anklänge des Briefes an die ersten zwanzig Zeilen des Gedichtes fehlen nicht: „anmuthige Wiesen“, V. 10 „ihr lachenden Wiesen“; „Zephyr schwingt die Flügel und weht uns Lilienduft <136> entgegen“, V. 16 f. „Zephyr's Lispeln, der jetzt durchs Veilchenthal fleucht“; die „Lilien“ kehren im folgenden Verse wieder; „in rosenfarbenen Wolken“, V. 18. „auf rosenfarbnem Gewölk“. Und so mag die Lesart des Manuscriptes V. 9 f., welche schon im ersten Druck geändert ist: „Lehrt mich den Fluthen zum Lobe den horchenden Widerhall reizen!“ auf die dem Traume zu Grunde liegende Vorstellung eines Spazierganges am Meeresufer zurückgehen. Später (5. August 1748) führt er die Schilderung des Meeres unter denjenigen „Materien“ auf, die er für den zweiten Gesang zurückgelegt hatte.

Der Anfang des Gedichts wird in den ersten Märzwochen concipirt sein. Der Schluß eines der nächsten Briefe (5. April 1746): „Ich bin im Frühling und Winter, in allen vier Jahreszeiten etc.“ zeigt uns schon deutlicher den Gedankenkreis der Dichtung. Damals muß er auch eifrig Thomson gelesen haben. Der Brief vom 16. April weist Reminiscenzen an dessen Seasons auf. Die erste Erwähnung eines Gedichtes unter dem Titel „Landleben“ finden wir erst am 31. Juli 1746; „es wächst ziemlich“, schreibt er; „es ist aber noch bisher so finster, qu'on n'y voit goût (sic!). Ich bringe es gewiß zu Stande; Zeit aber werde ich mir dazu nehmen.“ Am 4. September sind 200 Verse fertig, worunter wol noch viele schlechte. Familiensorgen hauptsächlich rauben ihm die Lust zur Fortsetzung, die auch am 19. September noch nicht aufgenommen ist, so daß er an der Vollendung verzweifelt. Das bereits Fertige, etwa bis zum Verse 250 (vgl. den Brief an Gleim, 21. Januar 1747), wurde im November oder December im Manuscripte an Gleim zur Beurtheilung gesandt; vielleicht nahm es Hirzel mit, der Anfang November in Berlin war; vielleicht war der kurze Brief vom 13. December das Begleitschreiben.⁵⁰ Am 3. Januar 1747 erwartet Kleist die Rücksendung; am 21sten bespricht er bereits einige Besserungsvorschläge Gleim's. Dann wieder eine kleine Pause. Am 12. April wird die Fortsetzung versprochen; der militärische Dienst aber raubt die schönste Zeit des Tages, so auch noch im Sommer. Wenn Apollo erscheint, wird er von den Schnurrbärten, die den Dichter alle Augenblicke überlaufen, verjagt; vieles Concipirte muß wieder verworfen werden (21. Juni 1747). Der Juli ist für die Dichtung günstiger. „Ich bin die vierzehn Tage über weiter in der <137> Landlust gekommen als sonst in einigen Monaten,“ schreibt er am 23. d. M. an Hirzel. Als Dieser im October darauf die Heimreise antritt, giebt er ihm eine Abschrift des fertigen Theiles für Bodmer mit. Auf der Reise zeigte Hirzel das Gedicht

⁵⁰ 2015: siehe Korrektur in Band 3 s. u. S. [358](#)

viel herum, zuerst bei Lange in Laublingen. In Leipzig las er es dem staunenden Kreise der Bremer Beiträger vor, deren enthusiastische Urtheile, dasjenige Klopstock's voran, uns aufbewahrt sind. Inzwischen feilte der Dichter fleißig weiter. „Der Wohlklang ist darinnen noch sehr oft beleidiget; überdem sind ohngefähr die 200 letzten Zeilen noch nicht so, daß sie gefallen können,“ hatte er an Bodmer, 3. October 1747, geschrieben, und später an Hirzel, 29. Nov., daß er fast die Hälfte verworfen habe und neu zu machen gedenke. Erst um die Mitte des nächsten Jahres ist er so weit, den ersten Gesang abschließen zu können: er sei nicht das geworden, was er sich selber davon versprochen habe; der zweite werde aber desto bester werden. Die Schilderung des Morgens, des Abends, des Meeres und eine Erzählung, die in den ersten Gesang kommen sollten, wolle er in dem zweiten verwenden (an Gleim, 5. August 1748). Das Ausgeschiedene betrug beiläufig 300 Zeilen. So gekürzt übersandte er es am 19. August 1748 an Gleim zur Kritik und Besserung, zur Vorbereitung für den Druck, der noch bis zur Herbstmesse fertiggestellt werden sollte. Gleim ändert den Titel Landlust in Der Frühling um, und Kleist läßt es sich nach mehreren Bedenken gefallen (2. Sept. 1748); zu anderen Aenderungen giebt er ihm erneute und verstärkte Vollmacht. Höchst wahrscheinlich hat Kleist das Gedicht nach des Freundes Vorschlägen einer nochmaligen Durcharbeitung unterzogen, und in dieser neuen Form, jetzt auch mit der Vorrede versehen, sendet er es am 28. Januar 1749 druckfertig an Gleim. Ob Dieser es noch einmal an Kleist zurück oder direct nach Berlin geschickt hat, ist nicht zu ersehen. Am 16. April 1749 meldet Kleist dem Halberstädter Freunde, das Gedicht werde zu Ostern noch nicht erscheinen, weil Sulzer keinen Verleger habe bekommen können, der an den Druck etwas wenden wolle. Derselbe wird bis Michaelis verschoben. Kleist scheint wirklich keinen Verleger gefunden zu haben; Ende 1749 hat er die erste Ausgabe wol im Selbstverlage herausgegeben. „Der Frühling. Ein Gedicht. Berlin. 1749.“ Nicht nur, daß kein Verleger angegeben, <138> Kleist schreibt auch (8. Februar 1750), in den Buchläden sei das Gedicht nicht zu bekommen; er habe „auf seines Plutus Anrathen“ nur 150 Exemplare drucken lassen. Ende Januar war das Werkchen an die Freunde versendet worden.

Dem Gedichte war ein Vorbericht beigegeben, den ursprünglich Gleim hatte verfassen sollen; er ging fast unverändert in die späteren Auflagen bis G über:

„An den Leser.

„Gegenwärtiges Gedicht ist nicht sowol eine ausführliche Beschreibung des Frühlings, seiner Abwechselungen und Wirkungen auf die Thiere, Gewächse u. dgl. als vielmehr eine Abbildung der Gestalt und der Bewohner der Erde, wie sie sich an einem Frühlingstage⁵¹ des Verfassers Augen dargeboten. Er hat diesen Weg zu erwählen nöthig gehalten, um was Neues zu sagen; denn auf erstere Weise haben schon Viele, und zwar Thomson unnachahmbar, diese Jahreszeit besungen. Übrigens verspricht sich der Verfasser keinen allgemeinen Beifall und verlangt ihn auch nicht. Er sagt:

Lobt G[leim] und B[odmer] nur mein neues Saitenspiel,

Der ganze Helikon mag bleiben, wer er will!

Diejenigen, denen die Versart nicht gefällt, werden ersucht, zu vergessen, daß es Verse sind, und das Gedicht wie Prose zu lesen.“

Die raschen Auflagen, welche das Gedicht erlebte, 1750 in Zürich und Berlin, 1751 in Zürich, 1752 in Frankfurt, 1754 in Zürich und Frankfurt, verzeichnet und bespricht unsre „Einleitung“. Dort wurde auch des Näheren ausgeführt, wie Ramler von Anfang an das Gedicht mit seinen Verbesserungen verfolgte, wie er noch vor der Vollendung des ersten Druckes eine Umarbeitung fertigstellte, welche Kleist zwar nicht in Allem billigte, die er aber dennoch, was später unterblieb, als Pendant zu seiner eigenen Arbeit drucken lassen wollte.

Einer ausführlicheren Besprechung des Gedichtes schicke ich eine gedrängte Inhaltsangabe (die Verzählung nach Nr. 90) voraus.

Eingang. V. 1—12 Anrede an die Natur, Ankündigung des Gesanges, im ersten Entwurfe aus 17 Zeilen

⁵¹ an einem Tage ohngefähr in der Mitte des Frühlings G.

bestehend.

<130> 1. 13—30. Der Übergang vom Winter zum Frühling wird geschildert. 13—16 Der Frühling beginnt mit dem Schmelzen des Schnees und der Überschwemmung; diese selbst war im ersten Entwurfe in 25 Versen geschildert (Nr. 89, 21—45). Dadurch kam dieser erste Theil den späteren an Länge gleich, während er jetzt bedeutend kürzer ist. 17—25 Kampf zwischen Winter und Frühling. 26—30 Sieg des letzteren.

2. 31—44. Aufforderung an die Städter, sich dem Genusse des beginnenden Frühlings hinzugeben, a) 31—39 im Allgemeinen: ‚Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tagen des Winters . . . dahinfließt‘; b) 39—44 speciell Ansprache der Mädchen: ‚Und ihr, ihr Bilder des Frühlings‘.

3. 45—86. Schilderung der ebenen Landschaft von dem erhöhten Punkte, welche a) eine kleine Einleitung enthält, 45—48, b) einen Überblick über das ganze Land bis zu den umschließenden Bergen eröffnet, 48—70, c) bei einem ackernden Landmann verweilt, 71—78 und zum Schlusse d) des Krieges gedenkt, der dessen Arbeit und Hoffnung vernichten könne, 79—86 (‚Allein, der fräßige Krieg‘) und damit den Übergang zum betrachtenden Theile bildet.

4. 87—94. Anrede an die Fürsten, die Völker durch Frieden zu beglücken; 87 correspondirt mit Vers 31: ‚Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer der Herrschaft vertrauen‘.

5. 95—154. Schilderung ‚der Wohnung und häuslichen Wirthschaft des Landmanns‘, seiner Viehzucht und seiner Gärten, a) Übergang, 95—99: ‚Wohin verführt mich der Schmerz, weicht, weicht, ihr traurigen Bilder‘; b) 99—121: Wohnhaus, Hof, Geflügel; c) 101—147: Der Garten; α) 101—130 im Allgemeinen, β) 131—141 die einzelnen Blumen, an die ein Gleichniß sich anschließt, γ) 142—147 die Thiere im Garten, der Pfau, die Schmetterlinge, d) 148—154 die Familie des Hauses, Vater, Mutter, zwei Kinder.

6. 155—201. Betrachtender Excurs, in zwei Theile zerfallend: a) 155—165. Das Landvolk wird glücklich gepriesen im Gegensatz zu den Bewohnern der Städte, Apostrophe 155: ‚O dreimal seliges Volk‘, correspondirend mit Vers 31 und 87. Grundgedanke des Gedichtes 160 f.: ‚Der ist ein Liebling des Himmels, den fern <140> von Lastern und Thorheit die Ruh‘ an Quellen umschlingt‘. Daran knüpft sich als zweiter Theil: b) 165-201 die Sehnsucht des Dichters, in diesen holden Gefilden sich selber zu leben, an der Seite der Geliebten, an der Seite von theuren Freunden; daher wieder α) 165—182 im Allgemeinen, β) 182—188 Apostrophe an Doris, γ) 189—194 Apostrophe an Gleim, δ) 194—201 die Sehnsucht wird nicht erfüllt, bleibt bloßer Wunsch, Traum und Schatten.

7. 202—275. Der Dichter setzt seinen Spaziergang fort und gelangt in den Wald. a) 202—210 Übergang; 202: ‚Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr vergeblichen Sorgen‘, correspondirend mit 95, auch mit 79; b) 211—239 wechselnde Scenerie: α) 211—215 der Wald, β) weidende Thiere; 1. 215—220 Ziegen, 2. 220—224 Hirsche, 3. 224—231 Pferde, 4. 231—233 Stiere; γ) 234—239 der Wildbach; c) 240—275 die Vögel nehmen den Dichter ganz in Anspruch: α) 240—249 die Vögel flüchten sich in die Tiefe des Waldes; β) 249—254 einzelne Singvögel; γ) 254—275 die Nachtigall, eine kleine Vogel-Idylle als Episode.

8. 276-307 Excurs: Lob der Gottheit; a) 276-285 Übergang, 275 ‚Allein, was kollert und girt mir hier zur Seiten vom Eichstamm‘, correspondirend mit 79, 95, 202; b) 285—307 Hymne auf den ‚Beherrscher und Vater der Welt‘, ganz ähnlich Nr. 3, 4, 13, 81, 85 der Gedichtsammlung. Traditioneller Schluß 306 f.:

‚Verstummt denn, bebende Saiten, so preist ihr würd‘ger den Herrn‘ — unvollständiger Vers, wie Zeile 12 und 233.

9. 308—346. Fortsetzung des Spazierganges. a) 308—318 der Dichter gelangt zu einer Wiese; indem er dort ausruht, wünscht er seine Freunde Spalding und Hirzel zum vertrauten Gespräche herbei; b) 318—336 die Gegend ist schön, ‚durch tausend Bewohner‘ belebt; der Storch, der Kibitz, die Bienen werden genannt, an letztere ein Gleichniß geknüpft; c) 336—346 ein See, in der Mitte eine kleine bewaldete Insel, die Ufer bepflanzt.

10. 346—352. Wenige Verse; durch die Apostrophe 346: ‚O Schauplatz, der du‘ etc. als Excurs gekennzeichnet; die Erde schmachtet nach Regen; der Dichter fleht darum zum Himmel.

11. 352—373. Die Schilderung des erquickenden Frühlingsregens; <141> die Wiederholung 352: ‚Er kömmt, er kömmt in den Wolken, der Segen‘, correspondirend mit Vers 95.

12. 374—388 Sonnenschein nach Regen; Regenbogen. Den Dichter verläßt die Kraft. Daher die Apostrophe an Haller 380: ‚O Du, aus dessen ewigen Liedern‘. Als Übergang zum Schluß noch einmal Hinweis auf die Gottheit: ‚Die getränkten Halmen scheinen die Huld des Himmels zu preisen‘.

Schluß 389—398. Abschied von der Landschaft, correspondirend mit dem Eingang, und zwar Vers 389 f.: ‚Grünt nun, ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und schattierten Wälder, grünt‘, mit V. 1 f.: ‚Empfang mich, schattichter Hain.... Empfang mich‘, und mit V. 5 f.: ‚Ihr lachenden Wiesen! Ihr holden Thäler‘, mit 392 f.: ‚Mir wehe Zephyr aus euch durch Blumen und Hecken noch öfter Ruh‘ und Erquickung ins Herz!‘ mit V. 2: ‚Fülle mit Ruh‘ und holder Wehmuth die Seele!‘ und mit V. 7: ‚Mit ihren Düften will ich in mich Zufriedenheit ziehen‘. Wie in dem Gedichte „Sehnsucht nach Ruhe“ zuletzt der Wunsch, in dieser schönen Natur einst zu sterben.

Es ist das Bruchstück eines größeren beschreibenden Gedichtes, das uns vorliegt; als Fragment muß es gewürdigt werden. Der Dichter bezeugt uns ausdrücklich, er hätte eine andere Einrichtung des Planes getroffen, wenn er sich die Beschreibung des Frühlings allein zum Ziel gesetzt hätte. Daher der breiteste Hintergrund, daher die geringe Concentration, daher die mangelnde Einheit des Gedichtes. Die Scene wechselt rasch und bunt, aber sie wechselt auch willkürlich; wir glauben zuerst dem behaglichen Schritt des ruhigen Spaziergängers zu folgen; aber schneller und schneller gleiten die Bilder an uns vorbei, und die Blicke eilen über die Scenerie hinweg, um hie und da haften zu bleiben. Nur ganz äußerlich ist der Spaziergang festgehalten, und an dem dünnen Faden desselben werden die einzelnen Gemälde angereicht, ohne daß eines mit dem andern in nothwendigem Zusammenhange stünde. Ein Vergleich mit Schiller's „Spaziergang“ zeigt uns so recht, wie die gereifere Kunstansicht dasselbe Thema zu klassischer Vollendung bringt. Der einheitliche Gedanke, die Idee bildet die Führerin in Schiller's Gedicht; klar und plan liegt der Weg vor uns, den uns der Dichter leitet, und der eine Schritt, den er vorwärts thut, zieht den andern nothwendig nach sich. Allmählich, <141> natürlich und ungezwungen rollt sich die Landschaft vor uns auf, in deren detaillirter Schilderung aber der jüngere Dichter mit dem älteren überraschend oft in Wendung und Ausdruck zusammentrifft. Es fehlt bei Kleist auch die Größe der Weltanschauung, das gleichmäßige Verständniß für die Culturwerbungen der Menschen; er hat keinen Sinn für den „feurigen Kampf der eifernden Kräfte“ in der thürmenden Stadt; er fühlt nur deren „athemraubenden Aushauch“, deren moralischen Schaden.

Darum ist es namentlich die Freude am Landleben, die ihm die Feder in die Hand drückt; das Vergnügen, das er auf dem Lande empfunden, will er schildern. Schon als Knabe mag er auf den väterlichen Gütern umhergestreift sein, und da mag sich dem leicht erregbaren Gemüthe manches Landschaftsbild eingepreßt haben, das er aus der Tiefe seiner Erinnerung dann hervorholte und in sein Gedicht verwebte. Auch aus späterer Zeit wissen wir, daß er regelmäßige und weite Spaziergänge liebte. Der königliche Park zu Potsdam, der sich wie eine prachtvolle Oase aus dem Sandfelde der brandenburgischen Tiefebene erhebt, war so recht einladend für den jungen Officier; in dem öden, geisttödtenden Garnisonleben fand er hier fast die einzige Erfrischung. Einsam oder mit einem seiner Kameraden durchstreifte er „die heiligen Schatten und hohen belaubten Gewölbe“. Unzweifelhaft hat sich auf solchen Spaziergängen manches Detail seines Gedichtes allmählich entwickelt; seine ‚poetische Bilderjagd‘ soll Kleist solche Ausflüge genannt haben; ich kenne keinen anderen Gewährsmann für diesen Ausspruch als Zimmermann in seinem Buche ‚über die Einsamkeit‘. Aber der Ausdruck ist glücklich gewählt und prägnant bezeichnend; er erklärt treffend das Abrupte, Aphoristische seiner Schilderungen, das Rhapsodische, Ungleichmäßige, Planlose seines Gedichtes; er stimmt zu seinen steten Klagen über mangelnde Anregung zur Fortsetzung desselben; er stimmt zu dem Jubel, mit dem er die schöne Jahreszeit begrüßt, die ihm neuen Muth dazu einflößen wird, wie ihn herbstliche Zeit später anreizt, den Herbst zu machen, und wie ihn die fallenden Schneeflocken zu der Conception des Winters ermuntern. Und ein Anderes hängt damit zusammen: das Streben nach systematischer Vollständigkeit bei der Schilderung der Natur; alles erjagte Detail muß in den Rahmen seiner Darstellung <143> hineingezwängt werden, ohne Rücksicht, ob derselbe dadurch in Stücken geht; es fehlt

die weise Oekonomie in Anordnung und Vertheilung; es fehlt die Selbstüberwindung, die dazu gehört, einen scheinbar glücklich angebrachten Zug dem höheren Gesetze der Einheit zu opfern. Nur nach und nach macht er sich daran, Episoden auszuschneiden, die das Gebäude des Gedichtes gänzlich zu zersprengen drohten; aber die überwiegende Detailmalerei auf das richtige Maß herabzudrücken, den überfließenden Strom der lieblichsten Einzelschilderungen in die festen Steinmauern eines einheitlichen Planes einzudämmen, ist ihm nicht gelungen. Es ist der alte Erbfehler der schildernden Poesie, das verjäherte Übel der malenden, beschreibenden Dichtung, das auszurotten den Jahrhunderten nicht möglich war. Der Wetteifer mit der Malerei hat das Übel vermehrt; Gessner hatte wenig Mühe, das Gemälde der Kleist'schen Landschaft auf dem Papiere zu fixiren, als er für die Ausgabe von 1754 einen Kupferstich entwarf; der Dichter hatte dem Maler zu sehr in die Hände gearbeitet auf Kosten seiner eigenen dichterischen Wirkung. Wer die Principien als falsch erkannte und als solche nachwies, auf denen die beschreibende Poesie sich aufgebaut hatte, mußte derselben die Berechtigung absprechen, mußte über das einzelne Gedicht das Verdammungsurtheil fällen. Lessing hat es gethan gegen Thomson und Haller ebenso wie gegen Kleist. Im Umgange mit Lessing, dem die Grundsätze des „Laokoon“ schon damals klar vor Augen standen, hat Kleist gewiß allmählich seine eigene Ansicht vervollkommenet und sein Gedicht so wie dessen Vorbild nicht mehr so hoch gestellt als vorher. Ob er aber wirklich eine so gänzliche Umarbeitung des Gedichtes geplant hat, die vor dem Richterstuhle Lessing's hätte Stand halten können, bezweifle ich; es ist lediglich die zarteste Rücksicht und Pietät für den geliebten und verehrten Freund, dessen Hauptwerk er hier seines Glanzes beraubte, wenn Lessing den Tadel gegen dasselbe dem Dichter gleichsam selbst in den Mund legt: „Von dem Herrn von Kleist kann ich versichern, daß er sich auf seinen Frühling das Wenigste einbildete. Hätte er länger gelebt, so würde er ihm eine ganz andere Gestalt gegeben haben. Er dachte darauf, einen Plan hinein zu legen, und sann auf Mittel, wie er die Menge von Bildern, die er aus dem unendlichen Raume der verjüngten Schöpfung auf Gerathewohl, <144> bald hier, bald da gerissen zu haben schien, in einer natürlichen Ordnung vor seinen Augen entstehen und auf einander folgen lassen wolle. Er würde zugleich das gethan haben, was Marmontel, ohne Zweifel mit auf Veranlassung seiner Eklogen, mehreren deutschen Dichtern gerathen hat: er würde aus einer mit Empfindungen nur sparsam durchwebten Reihe von Bildern eine mit Bildern nur sparsam durchflochtene Folge von Empfindungen gemacht haben.“⁵²

Dem gerechten Tadel der Fehler des Gedichtes müssen dessen unvergängliche Schönheiten entgegengehalten werden. Es ist mit unendlicher Liebe entworfen, mit Freude ausgearbeitet, in des Dichters eigene Lust am erwachenden Frühling getaucht, mit seinem eigenen Vergnügen an der Natur und ihren Gebilden getränkt. Zu allen Bildern und Bilderchen, die er einführt, steht der Dichter in unmittelbar persönlicher Beziehung; er hat sie im Herzen getragen, lange in sich ausgebildet; es sind nicht kalte Erzeugnisse seines Verstandes, es sind wirkliche Producte einer dichterischen Phantasie und mehr: Gebilde eines tiefen Gemüthes, eines warmen Gefühls. „Gelöste Theile sind's von seinem Leben“. Wie sproßt und blüht die Blumenwelt vor unseren Augen empor! Es sind nicht mehr die Glashauspflanzen der vorausgegangenen Periode; diese Blumen treiben in wirklicher Erde, duften in frischer balsamischer Luft; mit vollen Zügen saugt der Dichter ihren Duft in sich, und derselbe ist ihm nicht mehr ein Gebräu der verschiedensten künstlichen Essenzen, wie Brockes — er ist ihm belebender Hauch der erwachenden Natur. Und so umfaßt er alle Geschöpfe mit gleicher Liebe; auch den Käfer und das Würmchen übersieht er nicht; aber er hat nicht mehr das Vergrößerungsglas in der Tasche, um sie desto besser bewundern zu können; er sieht sie mit dem natürlichen Auge des rein genießenden Menschen. Alle Schauspiele der webenden und waltenden Natur läßt er an sich vorübergehen; er bewundert den Regenbogen, den er immer und immer wieder in seinen Gedichten als das Symbol der Gottheit einführt, nachdem er vorher den fallenden Regentropfen gelauscht, die sich, sowie sie den Boden tränken, auch labend und befruchtend in seine Seele senken. Ein elegischer Hauch ist über das ganze Gedicht gebreitet; ein sehnsüchtiger Zug nach Glück und Ruhe, nach Freundschaft <145> und Liebe. Der Krieg wird mit den grellsten Farben gemalt, während uns der Dichter die friedliche Umgebung des schmucken Bauernhauses liebevoll schildernd vorführt. Und er,

⁵² Lessing's Werke. Hempel'sche Ausg., VI. S. 108 f.

der das Glück des Familienlebens für immer entbehren mußte, zeigt uns das anmuthige Bild der Hausfrau und der Kinder, und wir glauben die Seufzer zu hören, die sich leise seiner Brust dabei entringen. Der unwiderstehliche Zauber, mit dem die entsagende Seele den Gegenstand verklärt, dem sie vergeblich nachgestrebt hat, verleiht dieser Scene das merkwürdige Colorit. Die ganze Natur sehnt sich in seinen Augen nach Liebe und Gegenliebe; der Himmel wird ihm zum Meer der Liebe, und im Meere wiederum sieht er Liebe und Freude die Wellen „durchtaumeln“. Unglückliche Liebe dünkt ihm der höchste Schmerz, und aus den Trauergesängen der Nachtigall um ihren gefangenen Gatten tönen uns seine eigenen Klagen entgegen, die er seiner verlorenen Wilhelmine nachweint. So dringt das Moment des persönlich Erlebten überall durch; der Lyriker trägt den Sieg über den Epiker davon. Alles aber vereinigt sich, um eine Reihe von Idyllen zu gestalten, deren jede einzelne abgeschlossen und abgerundet ihre Wirkung nicht verfehlt, und der ruhige Fluß der gehobenen epischen Versart sichert, um mit Hettner zu reden, dem Genrebildlichen die Weihe und Hoheit historischen Stils. Über die Meister, bei denen Kleist in die Schule gegangen, denen er alles Technische abgelernt hatte, über Brockes und Haller, war er weit hinausgekommen; er konnte als Ausgangspunkt für eine neue Aera schildernder Poesie gelten, und wir sehen ihn in gewissem Sinne selbst wieder Schule machen.

Kleist's „Frühling“ ist im Hexameter mit der Vorschlagsilbe abgefaßt. Zuerst hatte dies Versmaß Uz in seiner Ode „Der Frühling“ gebraucht, die 1741 entstanden, 1748 in Schwabe's „Belustigungen“ abgedruckt ist (Brachmonat S. 486—489):

„Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besingen,
 Den Frühling (Muse, begeistre Du mich!)
 Den Frühling, welcher anitzt, durch Florens Hände bekränzet,
 Siegrangend unsre Gefilde beherrscht!“

<146> Das Metrum,⁵³ eine Variation der archilochischen Versmaße, wurde in der Lyrik von Cronegk, Bodmer, Zachariä, von Letzterem mit und ohne Anakrusis verwendet. Kleist hat sein Gedicht „An Adler“ (Nr. 10) in demselben abgefaßt. Jetzt kommt ihm, wol unwillkürlich, als auch er den Frühling zu besingen beginnt, dieses Versmaß in den Sinn, und fast gleichzeitig mit Klopstock wählt er den Hexameter zu einem größeren epischen Gedicht. Von der Beschränkung Uzens, die Caesur immer männlich zu bilden, befreit er sich, gesteht aber später, daß nur diese Art Hexameter mit männlichen Abschnitten in der Mitte im Deutschen die richtige sei; sonst, wenn gar kein „gewisser Abschnitt“ wie in Bodmer's, Klopstock's und Wieland's Vers, oder „bald ein weiblicher, bald ein männlicher“ wie bei ihm vorhanden sei, taue die Versart nichts. So schreibt er an Nicolai, 16. November 1755. Überhaupt wird ihm der Hexameter zuwider;⁵⁴ er nennt Klopstock's Versart noch toller als seine eigene, und gegen Nicolai meint er überhaupt die Wahl desselben entschuldigen zu müssen: „Wenn schon Jemand vor ihm in Hexametern geschrieben hätte, würde er es nicht gethan haben, weil er alsdann ihren Übelklang zu gut eingesehen hätte.“ „So aber,“ fährt er fort, „wollte ich eine Probe in dem lateinischen Silbenmaße machen, und ob ich gleich, nachdem ich ein paar Seiten verfertiget hatte, wohl einsahe, daß sie hart und nicht gut zu scandiren sein würde, so gefielen mir doch die Gedanken, und der Enthousiasme über meine Materie, darin ich war, machte, daß ich fortfuhr.“

Kleist hält im Ganzen mehr daktylischen Rhythmus ein als sein Vorgänger Uz. Kann man Uzens Versmaß

⁵³ In G ist der Vorrede ein Schema der Versart beigegeben:

u — u u — u u — u u — u u — u u — u
 — — — — — — — — — — — — — — — —

Ergänzung 2015: Über die Kleistischen Hexameter vgl. Bürger, Strodtmann 4, 29. S. u. S. [888](#).

⁵⁴ Sulzer an Bodmer, 18. April 1755 (Briefe der Schweizer S. 244).

noch als „verkappten Alexandriner“ auffassen, „wo den dritten und sechsten Jambus Anapästten vertreten, die sich leicht verwischen lassen“,⁵⁵ so wirkt wol auch bei Kleist die „wunderliche“ Vorschlagsilbe, wie sie Theodor Mundt nennt, ebenfalls hemmend und störend auf den daktylischen Fluß des Verses ein; aber der daktylische Charakter ist vollkommen <147> durchschlagend und unverwischbar. Kleist besitzt ein feines Ohr für Metrik und Prosodie, und auch theoretisch sucht er dem Wohlklange seines Verses beizukommen und nachzuhelfen. Er geht scharf und richtig auf den Unterschied zwischen lateinischer und deutscher Prosodie los. Composita wie „Wohnhauses“, „Laubhöhle“ empfindet er als richtige, unanstößige Daktylen und hat sie in großer Anzahl zur Verwendung gebracht; schwerer scheinen ihm die Fälle, wo er die Stammsilbe eines einfachen Wortes in die Senkung gesetzt hat, oder wo er drei einsilbige Worte als Daktylus verwendet, und er hat viele solche Fälle im Laufe der Umarbeitung weggeschafft. Wenn wir die erste Ausgabe mit dem Manuscripte vergleichen, finden wir zahlreiche Besserungen schwerer Daktylen, und zwar a) durch Daktylen Nr. 89, V. 13, 83, 84, 94, 121, 186, 222, 243, 257, 258, 261, 263, 264, 265, 286, 294, 320, 325, 349, 378, 379, 381, 406, 442, 446; b) durch Spondeen 95, 115, 266, 267, 300, 395; c) durch Trochäen 158, 184, 222, 242; außerdem erscheinen öfter Daktylen für Trochäen eingesetzt im ersten Fuß 75, 151, 223, 230, 279; im zweiten Fuß 75, 76, 87, 189, 191, 311; im dritten Fuß 87, 191; im vierten Fuß 165. Gegen Ende des Gedichts, wo die Umarbeitung eine eingreifendere ist und ganz neue Verse erscheinen, ist der Fortschritt in der Handhabung des Metrums am Sichtbarsten.

Auch bei den späteren Umarbeitungen von F₂—G lassen sich einige metrische Besserungen erkennen. Besserung schwerer Daktylen durch leichtere ist auch hier zu beobachten: Nr. 90, V. 17, 18, 24, 42, 116, 157, 201, 220, 238, 250, 266, 303, 318, 340. Entschiedene Besserung im Rhythmus hat Vers 114 hauptsächlich durch Aenderung der Wortstellung erfahren; auch der Hiatus wurde dadurch getilgt, auf welchen Kleist im „Frühling“ sonst wenig Gewicht legt. Nach Vers 76 ist in G ein Vers weggelassen, der zwei Hiaten enthielt; verbessert ist Hiatus 131; stehen geblieben in der Cäsur mit Interpunction 352, 363, 182, in der Cäsur ohne Interpunction 350; an anderer Versstelle mit Interpunction 177, 302, ohne Interpunction 27, 53, 147, 364, 381.

Wichtiger sind andere Aenderungen, welche wir bei der Umarbeitung des „Frühlings“ durch einen Zeitraum von zehn Jahren verfolgen können. Im erhaltenen Manuscripte ist es, dem Titel <148> entsprechend, mehr noch bloßes Fragment eines Gedichtes „Landlust“ als später; nicht nur die Überschwemmungsepisode ist noch beibehalten wie in den Ausgaben von F₁—F₃, sondern auch der Excurs über die Unzufriedenheit der Menschen, der schon vor dem ersten Drucke ausgeschieden wurde. Der Schluß enthält den Übergang zur Schilderung des Morgens und wurde für den Druck geändert. Bei jeder neuen Auflage wurde mehr oder weniger gekürzt; die Verse, welche sich mit der Schlachtschilderung beschäftigen, Nr. 89, V. 114—124, fielen einer reiferen Kunstanschauung zum Opfer. Unnötige Details läßt er gerne weg, Nr. 90, V. 26, 76, 115, 132, 220, 233, 329, 344; der Hymnus an die Gottheit hat durch den Abstrich mehrerer Verse Nr. 90, V. 292 f. sehr gewonnen. Vergleiche werden entfernt; schon in F₁ V. 375 war ein Vergleich der „Fluthen der Kräuter“ mit dem grünen Ocean, „den carmoisinfarbene Wolken mit weißen Säumen des Morgens durch ihre Strahlen beblumen“, weggelassen worden; jetzt sind ihm auch in Nr. 90, V. 92 die „Gärtner“ anstößig, die zur „Baumschul der Menschen“ gesetzt werden sollen; er läßt Nr. 90, V. 155 das Volk nicht mehr „ohne Stürme des Unglücks das Meer des Lebens“ durchschiffen; die holden Gefilde nennt er jetzt 90, V. 166 nicht mehr „bestürmter Tugenden Häfen“ und „stille Häuser des Friedens“, und in der Schilderung des Regens fallen die beiden Verse aus 90, V. 361 f.: „Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Segel; er macht die Lüfte voll Tropfen, zur See voll wallender Fluthen.“

Ebenso entfernt oder mildert er starke Tropen; so Nr. 90, V. 76 die berühmten „goldnen Tropfen“ und 90, V. 158 die „Wellengebirge“, die Benennung „Tischsaal“, die er früher dem „Hühnerkorbe“ beigelegt hatte; die Hühner werden statt „mit einem Regen von Korn“ 90, V. 113 „nun plötzlich mit Körnern“ begossen; nicht mehr „steigt unsehbarer Regen zur Höhe“, sondern nur „holde Gerüche“ (vgl. Nr. 90, V. 167, 180, 377, 436). Wenn er „die Heere von Schiffen“ 90, V. 159 mit „Wolken von Segeln“ vertauscht, so wird nur

⁵⁵ Erich Schmidt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum, XXI, S. 306

eine Hyperbel durch die andere ersetzt. Aber die „Überschwemmung von Kälte“, die Ramler so anstößig war, hat er getilgt; wir lesen jetzt „Verderben und Kälte“. Die Beispiele zeigen, wie er bestrebt ist, Ausdrücke, die so „übertrieben“ sind, „als was sein kann“, wie er von der Bodmer-Wieland'schen Schreibweise einmal sagt, wegzuschaffen <149> und zu ändern. Den „Purpur“ der Morgenröthe des Manuscripts V. 13 hatte er schon F₁ in deren „Strahlen“ verwandelt, und wenn ebenda V. 166 „die blühenden Fruchtbäume die kreuzenden Gänge des Gartens mit Schnee und Purpur verdecken“, so füllen sie dieselben schon F₁ „mit rother Dunkelheit“. Er strebt eben heraus aus dem engen Kreise der Hallerischen Diction; er sucht die Schalen von sich abzustreifen, die ihm beim ersten raschen Auffliegen noch am Rücken haften geblieben; er sucht die Züge zu verwischen, die Zeugniß ablegen von dem Einflusse seiner Vorbilder.

Bei der Mehrzahl der anderen Aenderungen war das Streben nach größerem Wohlklang maßgebend. Unschöne Wiederholungen tilgt er. Nr. 90, V. 389 ändert er „Schlösser von Laube“ in „schattichte Wälder“, weil zwei Verse später „Schlösser“ in anderer Verbindung wiederkehrt. Nr. 90, V. 163 wird „eitele Wünsche“ statt „thörichte Wünsche“ geschrieben; denn vorher V. 160 war „fern von Foltern der Laster“ geändert worden in „fern von Lastern und Thorheit“. Nr. 90, V. 45 wird „zur Linken“ gestrichen, weil im Verse darauf „zur Hälfte“ folgt. Nr. 90, V. 196 wird das prosaische „Du Paar, Zweck meiner Begierden“ durch das poetischere „Trost meines Lebens“, Nr. 90, V. 85 das falsche „umlegene Dörfer und Städte“ durch eine fehlerlose Wendung: „die Gegend um sich herum“ ersetzt. Daß er sich bei allen diesen Aenderungen hauptsächlich durch Tadel, Rath und Vorschlag seiner Freunde leiten ließ, hat er oft genug gestanden. In den Anmerkungen ist auf die betreffenden Briefstellen verwiesen. —

Kleist's Entwicklung fällt bereits in eine Zeit, in der die englische Literatur mehr und mehr die deutschen Dichter und ihre Bestrebungen zu beherrschen beginnt. Selbst war er der englischen Sprache nicht mächtig; mehr als Anderen kamen ihm daher die Übersetzungen zu Gute. Bodmer's Milton-Übersetzung hat ihn mit diesem Dichter bekannt gemacht; über der Lectüre des „verlorenen Paradieses“ soll er oft vergessen haben, die Wachen abzulösen.⁵⁶ Eine directe Beeinflussung durch ihn läßt sich aber wol kaum nachweisen. Mehr hat Pope auf unseren Dichter eingewirkt. Die Übersetzung des „Versuches vom Menschen“ durch Brockes (Hamburg 1740), aus der er sich zahlreiche Auszüge in sein <150> Collectaneenheft einträgt, hat mannichfache Reflexe in seine eigenen Dichtungen geworfen, — weniger im Einzelnen, in Stil und Ausdruck als vielmehr im Allgemeinen der Stimmung. Auch Kleist's Frühling kann, wie Pope's „Essay on⁵⁷ man“, eine Theodicee genannt werden und wäre es in noch höherem Grade geworden, wenn das Gedicht vollendet worden wäre. Der Schluß des ersten Briefes, „das enthusiastische Lob der Gottheit und des von ihr Geschaffenen“ — hier kehrt es wieder; man vergleiche die Verse Nr. 89, V. 334—362 mit dem Schluß des ersten Briefes Pope's:⁵⁸

„Was ist, ist blos ein Theil vom Ganzen, das wunderbar verwunderlich,
Wovon der Körper die Natur, die Seele Gott. Er ändert sich
In jedem Wesen, da er doch Derselbige beständig bleibet.
Er ist so groß in der Besorgung der Erd' als in des Himmels Rund.
Er ist's, der in der Sonn' uns wärmt, der in dem linden West uns kühlt,
Der in dem funkelnden Gestirn, in ungezählten Strahlen spielt
Und der die wunderschöne Blüth' aus aller Bäume Zweigen treibet.
Er lebt in eines Jeden Leben,
Verbreitet sich in Allem dem, was ausgespannt. Ohn' sich zu theilen,

⁵⁶ Gleim an Lange, 24. Mai 1745. (Lange's Briefe, II. S. 125.)

⁵⁷ Änderung 2015: statt „of“ Berichtigung Band III.

⁵⁸ Nach der Übersetzung von Brockes, S. 29 f.

Theilt Er an allen Orten aus; nur Er allein vermag zu geben,
 Ohn' etwas selber zu verlieren. Er haucht in unsern Seelen. Er
 Belebt, was an uns sterblich ist und stirbt. Er ist nicht weniger
 Vollkommen in der zarten Bildung von einem Haar als im Formiren
 Von unsern Herzen, so vollkommen in Einem, der die Hände ringet
 Und sich beklaget, seufzt und jammert, als im entzückten Seraphim,
 Der anders nichts als Lieb und Lob, und der mit nimmer müder Stimm'
 Ein unaufhörlich Loblied singet.
 Für Ihn ist nichts erhaben, niedrig, nichts groß, und nichts ist für Ihn klein:
 Er füllet, Er umschränkhet Alles und schließet Alles in sich ein."

<151> Es ist nur die Kleist'sche Umschreibung der „offenbaren Wahrheit“, die Pope an den Schluß des ersten Briefes stellt: ‚what ever is, is right‘, wenn es im Frühling Nr. 89, V. 331 heißt: „Durch Dich ist Alles, was gut ist.“ Die Frage nach dem Ursprung des Übels, die wir bereits in den kleineren Gedichten Kleist's auftauchen sahen, und ebenso die energische Hinweisung auf die Selbsterkenntniß, die besonders im „Lob der Gottheit“ den Dichter ganz beseelt hatte, — Beides finden wir hier vereinigt, nur noch klarer und deutlicher ausgesprochen, wieder. Pope blieb einer der Lieblingsschriftsteller Kleist's durchs ganze Leben. Den „Versuch vom Menschen“ begann er zu übersetzen; aus Bodmer's Verdeutschung der „Dunciade“ machte er sich lange Auszüge und fand an ihren schalen Witzen offenbar vielen Gefallen. Ob er die vier Schäfergedichte gekannt habe, welche den einzelnen Jahreszeiten gewidmet sind und welche Thomson wahrscheinlich die Anregung zu seinem Gedichte gegeben haben, ist zu bezweifeln.

Aber größeren Einfluß als Milton und Pope hat Thomson auf Kleist ausgeübt. Unter den vielen Nachahmern, die dieser Meister der schildernden Poesie in Deutschland fand, nimmt Kleist unbedingt den ersten Rang ein.

März 1726 war „Der Winter“, das erste Stück von Thomson's Jahreszeiten, erschienen, von seinen Landes- und Zeitgenossen außerordentlich günstig aufgenommen; in rascher Folge lieferte er hierauf die übrigen Jahreszeiten nach, 1727 den Sommer, 1728 den Frühling, 1730 den Herbst; das Ganze wurde dann 1738 in zweiter, 1744 in dritter Auflage ausgegeben. Bald überschritt das Gedicht die Grenzen seines Vaterlandes. Zuerst kam es nach Deutschland, und da war es Brockes, der schon 1740 in dem Anhang seiner Übersetzung von Pope's Versuch vom Menschen ein Stück aus dem Frühling übersetzte, dieselbe Partie, die Kleist als Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe in einer Überarbeitung seinen Gedichtsammlungen beifügte (Nr. 93). In den 7. Band seines „Irdischen Vergnügens in Gott“ nahm er einzelne Partien aus dem Frühling und Sommer auf, und als Einleitung einer Cantatensammlung „Harmonische Himmelslust im Irdischen“ (Hamburg 1741) gab er eine Übersetzung des Hymnus auf die Jahreszeiten.⁵⁹ <152> 1745 erschien endlich seine ganze Übersetzung in Hamburg mit gegenüberstehendem Originaltexte schön gedruckt.⁶⁰ Es ist jene Ausgabe, welche Kleist benutzte. Brockes' Übersetzung ist keineswegs ganz genau und präcis; besonders will es ihm nicht gelingen, die markige Kürze des Ausdrucks, wie sie das englische Original darbietet, in nur annähernder Gedrängtheit wiederzugeben. Er wird breiter, wortreicher, nimmt zu Umschreibungen seine Zuflucht. Außerdem ist er schwulstiger; er vermehrt die Menge der Hyperbeln noch um ein Beträchtliches. Feinere Bedeutungsnuancen andererseits unterscheidet er oft nicht, giebt verschiedene englische Worte fast immer durch das gleiche deutsche wieder. Das Versmaß war höchst unglücklich gewählt, ein achtfüßiger gereimter iambischer Vers mit meist weiblicher Cäsur in der Mitte; oft sind Halbverse eingefügt; dann reimt die Cäsur mit dem Ende eines vollständigen Verses; auch mehrere solche Halbverse folgen auf einander und reimen unter sich. Immerhin konnte, wer etwa nur mit geringer

⁵⁹ Brandl, B. H. Brockes. Innsbruck 1878, S. 99 f.

⁶⁰ Herr B. H. Brockes aus dem Englischen übersetzte Jahreszeiten des Herrn Thomson. Zum Anhang des Irdischen Vergnügens in Gott. Mit Kupfern. Hamburg, bey Christian Herold, 1745.

Kenntniß der Sprache das englische Original zum Vergleiche mit heranzog, ein anschauliches Bild des Werkes gewinnen. Brockes ist durchaus eine Thomson verwandte Natur; er hat keine falschen Züge mit eingemischt; er kann dem Dichter vollständig folgen auf allen seinen Gedankenläufen, auf allen seinen Excursen. Er hat sich mit Liebe an das Werk gemacht und gewiß das Beste geleistet, was er leisten konnte; manch glücklich gewählter, kerniger, freilich für die rasch sich entwickelnde Dichtersprache des vorigen Jahrhunderts bald veralteter Ausdruck hätte von späteren Übersetzern ganz gut beibehalten werden können. Den ganzen Ton des Gedichtes hat kein Anderer nach ihm so gut getroffen.

Der Berliner Freundeskreis, Gleim, Sulzer, Ramler und ihre weniger bekannten Genossen haben sogleich der neu erschienenen Übersetzung großen Geschmack abgewonnen und waren von dem Talente des englischen Dichters begeistert. Einer der freundschaftlichen Briefe handelt von Thomson. Es wird wol Gleim sein, <153> der an Sulzer schreibt:⁶¹ „Lesen Sie den Thomson! Thomson ist Ihr Poet. Ich habe diesen Morgen seinen Frühling gelesen; ich bin noch entzückt. Der Winter ist weg, ich sehe lauter Lenz, einen schönen schattenleeren Himmel und Fluren voll Gras und jungen Klee. Was für ein Maler der Natur ist Thomson! Er bildet die Schönheiten mit den feinsten Zügen. Er stellt seine Gemälde an den rechten Ort, wo ihnen ein ebenmäßiges Licht zu Statten kommt, und er wählt unter den Gemälden des Schönen allemal die schönsten.“ Ein Stück der Brockes'schen Übersetzung des Frühlings, Vers 715 — 731, wird mit einigen leisen Aenderungen als Probe citirt. Sulzer seinerseits versucht sich ebenfalls an einer Übersetzung Thomson's; im Gegensatz zu Brockes übersetzt er „nicht nur Vers um Vers, sondern auch in der Versart des englischen Originals,“ und er will durch die Übersetzung den Beweis liefern, „daß wir ebenso kurz und nachdrücklich schreiben können als die Engländer.“⁶² Die Übersetzung scheint ungedruckt geblieben zu sein, ebenso ein Versuch Ramler's etliche Jahre später, der über die vier ersten Verse nicht hinauskam.⁶³ Inzwischen hatte aber Bodmer die drei Erzählungen, die episodisch dem „Frühling“ eingeflochten sind, in reimlosen Fünffüßlern gut und fließend übersetzt; er gab sie seiner Ausgabe von „Thyrsis und Damons freundschaftlichen Liedern“, Zürich 1745, als Anhang bei, und sie gingen unverändert in eine zweite Ausgabe dieser Lange-Pyra'schen Gedichtsammlung 1749 über. Kleist hat Bodmer's Übersetzung ohne Zweifel gekannt; war er doch ein Freund der beiden Dichter und ein Lobredner ihrer Werke. Ein anderes kleines Bruchstück aus den Jahreszeiten hat Bodmer in den „Neuen kritischen Briefen“ 1749 übersetzt.⁶⁴

Von den fünfziger Jahren angefangen, drängen sich dann viele Übersetzungen der „Jahreszeiten“ in Prosa und Versen, gute und schlechte,⁶⁵ — meistens vollständige Übersetzungen des ganzen Gedichtes; <154> doch auch der Hymnus allein wird manchmal übersetzt. Sie reichen bis in das dritte Decennium unseres

⁶¹ Freundschaftliche Briefe. Berlin 1746. Nr. 25, S. 66-69.

⁶² Sulzer an Gleim. 18. Nov. 1745. (Briefe der Schweizer, S. 28.)

⁶³ Sulzer an Gleim, 28. August 1748. (Ebenda S. 93.)

⁶⁴ Sauer, Über den fünffüßigen Jambus. Wien 1878, S. 13.

⁶⁵ Ich kenne die folgenden: 1. Von Johann Franz von Palthen, Rostock 1758, Prosa. 2. Johann Tobler, Zürich 1757-1764, 4 Bände; wiederholt 1766-1769; 1774; 1781; schließlich ganz überarbeitet, Prosa. 3. Ludwig Schubart. Berlin 1789; 1796; 1805, Prosa. 4. Harries, Altona 1796, Wien 1827, fünffüßige reimlose Jamben. 5. J. C. W. Neuendorf, Berlin 1815, fünffüßige reimlose Jamben. 6. Friedrich Schmitthenner, Zwickau 1822, 4 Bde., fünffüßige reimlose Jamben. 7. Karl Friedrich von Rosenzweig. Hamburg 1825, Hexameter. 8. Friedrich Wilhelm Bruckbräu, München 1827, 4 Bde., Prosa. Außerdem kenne ich noch dem Titel nach: 9. Die Jahreszeiten, englisch und deutsch. Basel 1768. 10. Die Jahreszeiten mit kritischen, ästhetischen und erklärenden Anmerkungen von J. P. und J. Horn. Mit einer Vorrede begleitet von J. E. Maaß. Halle 1800 bis 1805, 2 Bde. 11. Der Frühling, metrisch übersetzt von H. R. Magdeburg 1842. (Ergänzung gemäß Band III) 12. *Die Jahreszeiten, übersetzt von D. W. Soltau, Braunschweig 1823.*

— Den Hymnus allein hat J. J. Ewald übersetzt in seinen „Liedern und Sinngedichten“, Dresden 1757 (E2) (Zusatz 2015: den ersten Druck der Ewaldischen Übersetzung des Hymnus Frankfurt a. d. O. 1754 weist Lier nach im Archiv f. Litteraturgeschichte 14, 284. S. u. S. 888) Dusch in seinen „Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sittenlehre“, 1757—1760. Vgl. Lessing's Werke (Hempel), IX, S. 157; ferner Knebel, gedruckt in dessen literarischem Nachlaß. 2. Auflage, Leipzig 1840, I. S. 12 -16.

Jahrhunderts herüber. Von Swieten's überarbeitender Auszug, welcher Haydn's Oratorium zu Grunde liegt (zuerst 1801), erfreut sich noch gegenwärtig neuer Auflagen in Sammlungen von Textbüchern; während die Musik für alle Zeiten unvergänglich sein wird, ist das Gedicht heute vergessen.

Thomson's Gedicht zerfällt, den vier Jahreszeiten entsprechend, in vier Abschnitte; gleichmäßig werden dieselben durch Widmungen eröffnet, durch moralisch-philosophische Excurse geschlossen. Thomson ist durchaus Lehrdichter, aus der Pope'schen Schule hervorgegangen, sein Gedicht ein Lehrgedicht im eigentlichsten Sinne des Wortes. Ein tiefreligiöser Grundton zieht sich durch das Ganze, und wo immer er kann, laßt der Dichter seine Gottesverehrung in begeisterte Hymnen ausströmen. So schildert er auch der Gottheit zu Ehren die Pracht und Schönheit der Natur. Ein bestimmtes Local, England, schwebt vor; sein Patriotismus kommt an vielen Stellen mit Macht und Stärke zum Durchbruche. Andere Länder werden manchmal herbeigezogen, um eine systematische Vollständigkeit in der Schilderung aller Wandelungen der Erde zu erreichen. Es wird z. B. „a short digression into Russia“ unternommen, um die winterlichen Schrecken in einer Ausdehnung schildern zu können, die sie in England nicht erreichen. Einige wenige Erzählungen unterbrechen episodisch die Beschreibungen; historische, kulturhistorische Excurse sind zahlreich eingestreut.

<155> Thomson ist ein Meister der beschreibenden Poesie. Mit festen Strichen, rund und abgeschlossen, zeichnet er die einzelnen Gemälde hin. An die großartigsten Elementarereignisse wagt er sich hinan, und in Beschreibung von Sturm und Schneegestöber bewundern wir noch heute die Kraft der Diction, die er entfaltet; andererseits versenkt er sich auch mit Liebe in das Kleine und Kleinliche der Natur. Ich lasse Hettner das Wort: „Alle seine Schilderungen sind frisch und lebendig, voll warmer Begeisterung, oft von ergreifender Schönheit. Wie blüht und duftet sein Frühling gleich einem blumenprangenden Wiesenteppich, wie liegt über seinem Sommer der heiße Himmel und die grüne Üppigkeit der schönen Augusttage, wie senken die herbstlichen Felder und Bäume und Rebstöcke ihre fruchtbeladenen Häupter, und wie fühlen und hören wir das unheimliche Aechzen und Knarren des winterlichen Eises, gleich als raffte die ersterbende Natur noch einmal die Gesamtkraft auf, um sich zu dem Keimen und Knospen eines neuen Frühlings zu verjüngen!“ Und Hettner wendet weiter Schiller's Urtheil über Matthisson's Gedichte auf Thomson's Beschreibungen an: „Sie gefallen uns durch ihre Wahrheit und Anschaulichkeit, sie ziehen uns an durch ihre musikalische Schönheit, sie beschäftigen uns durch den Geist, der darin athmet.“

Kleist hat von seinem Vorgänger den großen Plan übernommen, wenn er ihn auch nur fragmentarisch durchgeführt hat. Thomson's „Frühling“ lieh die Masse des Stoffes; die Beschränkung auf die Schilderung eines Tages gab sein „Sommer“ an die Hand; die anderen Jahreszeiten boten manche nebensächliche Einzelheit. Es ist kein einziges bedeutenderes Motiv in Kleist's Frühling, das nicht bei Thomson, ausgeführt oder angedeutet, sich vorfände, aber auch kein einziges Motiv, das so, wie es bei dem englischen Dichter benutzt ist, von dem deutschen herübergenommen wäre. Durchaus ist Alles in des Dichters Eigenart gekleidet, von ihm umgestaltet und umgeformt. Thomson ist entschiedener, kräftiger, wilder, Kleist weicher, zarter, zurückhaltender; Thomson nüchterner, verständiger, trockener, Kleist phantasiereicher, wärmer, gemüthlicher; Thomson führt wohlüberlegt zu Ende, was er begonnen; Kleist bricht oft, wie ein Zeitgenosse recht treffend sagt, seine Gemälde „zu brüsk und ohne genügsame <156> Anleitung ab und läßt sein Herz enden.“⁶⁶ Auch bei Thomson fehlt die elegische Stimmung nicht, die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, das freudige Behagen an idyllischen Zuständen; aber bei Kleist quillt die erstere mehr aus der Tiefe seiner Seele; bei ihm scheint das letztere inniger verquickt mit seinen Landschaftsbildern. Bei Thomson kommt das Imposante, Großartige einer auch in der Verwüstung noch herrlichen Natur besser zum Ausdrucke, daher ist sein „Winter“ der vollendetste Theil des Gedichts; bei Kleist zieht die liebliche Miniaturmalerei mehr an; er begrüßt das leise Regen der eben aus dem Winterschlaf erstehenden Erde wie das erste Lächeln einer aus dem Traume erwachenden Geliebten. Thomson hat mehr epische Anlagen als sein mehr lyrisch gestimmter Nachahmer; er ist einheitlicher und planvoller, Kleist sprunghafter und

⁶⁶ Schmidt an Gleim im Septbr. 1750 (Klamer-Schmidt, Klopstock und seine Freunde. I. S. 150).

zerfahrener. Thomson's Gedicht schließt sich zu einer festverbundenen Kette von einzelnen in einander übergehenden Landschaftsbildern; Kleist's „Frühling“ zerstiebt in eine aufsprühende Feuergarbe lose geknüpfter Coloritstudien. Thomson's Werk steht als Ganzes höher; Kleist's Gedicht birgt im Einzelnen werthvollere Schönheiten. Verschiedenen literarischen Entwicklungsstadien ihrer Völker angehörend, sind beide Producte derselben geistigen Strömung, jenes unwiderstehlichen Zuges nach natürlicheren Zuständen der menschlichen Gesellschaft, jener Rousseau'schen Stimmung, die das achtzehnte Jahrhundert bis zur Revolution beherrscht hat.

Kleist hat Thomson nicht im Original genossen; freilich mag ihn der gegenüberstehende Text in der Brockes'schen Ausgabe zur Controlirung der Übersetzung oft aufgefordert haben. In allen Einzelheiten des Stiles und Ausdruckes ist er von dieser abhängig — nicht zu seinem Vortheile. Wir sahen, Brockes ist breiter und schwülstiger als Thomson; das reimlose Original hat unter den Reimen des niedersächsischen Dichters nicht gewonnen. Unsere Anmerkungen werden zeigen, wie Kleist in Sprache und Ausdruck an Brockes nur allzu genau sich anschließt; auch wo er mehr eine Umarbeitung als Nachahmung Thomson's versucht, wie in dem sogenannten „Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe“ (Nr. 93), liegt <157> Brockes' Übersetzung zu Grunde. Man fühlt sich oft an Schiller's Arbeitsweise im „Macbeth“ und in der „Turandot“ erinnert, nur daß es Kleist nicht verstand, die Eigenthümlichkeiten des Übersetzers in seinem eigenen Wesen fast aufgehen zu lassen.

Das Gedicht wurde mit allgemeinem Jubel begrüßt. Gleim hat mit Lob niemals gekargt; jede neue Fortsetzung empfängt er mit großer Freude. Nicht nur gegen den Dichter, auch gegen andere Freunde läßt er derselben freien Lauf, so an Bodmer schon am 29. April 1747: Kleist arbeite an einem Gedichte, welches Virgil's Georgica zurücklassen werde; der Anfang sei so reich und prächtig, daß die Folge und das Ganze nichts Geringeres muthmaßen lasse. Hirzel habe das Vergnügen, dem Wachsthum desselben von Tag zu Tage zuzusehen und sich zu wundern, daß das Geräusch der Waffen die ruhige Muse nicht hindere (Briefe der Schweizer, S. 52 f.). Hirzel, wie wir sahen, wurde auf der Rückreise in die Heimath der Herold seines Ruhmes. Giseke's Worte an Bodmer dürfen als das gemeinsame Urtheil der Bremer Beiträger aufgefaßt werden: „So einen großen Begriff wir uns auch von dem Gedicht des Herrn von Kleist schon vorher gemacht hatten, so sehr ist derselbe dennoch vergrößert worden, nachdem wir den Anfang desselben gelesen haben. Thomson hätte keinen würdigern Nebenbuhler finden können. Die Natur zeigt sich ihm in allen ihren Reizungen, und der Dichter macht sich eine jede derselben zu Nutze. Er malt sie uns in aller ihrer Schönheit und giebt uns Empfindungen, die der Anblick der Natur selbst in uns hervorbringen muß. Er beschäftigt immer das Herz, und indem er seinen Lesern einen Theil seiner eigenen Gedanken und Neigungen giebt, so hören sie ihm mit einer gewissen Zufriedenheit mit sich selbst zu, die in der That nichts Anderes als eine Bewunderung des Dichters ist.“ (Literar. Pamphlete, S. 115 f.) Giseke stimmt auch als Erster ein Lied auf Kleist an:

„In dem Getümmel des Kriegs und unter drohenden Waffen
Singt Kleist sein göttliches Lied etc.“

und in seiner Zeitschrift „Der Jüngling“ hat er den Muth, den neu aufgetauchten Dichter in einer Reihe mit Opitz, Haller und Hagedorn aufzuführen.

Klopstock ist der „schöne Herbstnachmittag“, an dem er zuerst <158> den Versen des ‚Frühlings‘ gelauscht, unvergeßlich geblieben. Die Vorlesung hatte ihn tiefsinnig gemacht; die Stelle von der Nachtigall und Doris, schreibt er übereinstimmend an Bodmer und Schultheiß, hätten seine ganze Seele bewegt, — wie Heß sich zurechtlegt, wol deshalb, weil die Erinnerung an seine eigene Liebe dadurch wach gerufen wurde. Klopstock bittet Bodmer um eine Abschrift; als er sie empfängt, muß er sie Fanny schenken, die das Gedicht so sehr liebgewonnen. Und wie es eine stete Sorge von Klopstock's Freunden war, der „Messias“ könnte unvollendet bleiben, so liegt es Klopstock schwer auf der Seele, daß der Sänger des „Frühlings“ zugleich den Gefahren des Krieges ausgesetzt sei: „Kleist muß nothwendig sein Gedicht vollenden. Der König könnte wieder zu Felde gehen. Nach dem Gedanken, daß Kleist bleiben könnte, wäre mir nichts trauriger als die Vorstellung, daß auch seine ‚Landlust‘ unvollendet wäre.“ (An Bodmer, 17. Mai 1749.) Die

Worte „Zu viel, zu viel vom Verhängniß im Durchgang des Lebens gefordert“ wurden ein Lieblingszitat Klopstock's; er legte es Kleisten in den Mund in der „Vision auf der Schweizerreise“, wo er ihn „mit der Miene eines Menschenfreundes in den dunkelsten der Schatten liegen und ihn die Empfindungen einer Nachtigall nachempfinden sah“. Das gemeinsame Schicksal einer unglücklichen Liebe verbinde sie Beide, meint Klopstock, nur daß er selbst viel unglücklicher sei. Wenn er „das Wort Lesen in recht eigentlichem und würdigem Verstande nehme“ und Kleist einige seiner „mitternächtlichen Zeilen“ gelesen habe, so sei er wol sein einziger Leser, der ihn recht verstehe.⁶⁷ Noch in den siebziger Jahren las Klopstock in seiner Hamburger Lese-gesellschaft neben Wieland's „Musarion“ und eigenen Oden auch etwas aus Kleist's „Frühling“ vor.⁶⁸

„Welch ein schöner Geist und Welch eine vortreffliche Seele in diesem Gedichte!“ hören wir Spalding ausrufen in einem Briefe an Gleim vom 23. Juni 1750.⁶⁹ „Es fehlt nicht viel, so weiß ich es auswendig, und mit dem Messias bin ich beinahe ebenso bekannt. Sie haben Recht, zu sagen, daß wir in einer glücklichen Zeit leben!“

<159> Aus der Schweiz sollten aber bald enthusiastischere Töne erklingen und bis zum Ohre des Dichters gelangen. Zur selben Zeit, als die Probe des „Messias“ in Bodmer's Hände kam, brachte ihm Hirzel das Bruchstück des „Frühlings“; Ende 1747, an seinem 50. Geburtstage, soll er sich an beiden Gedichten erfreut haben;⁷⁰ er sieht das goldene Zeitalter herankommen und singt:

„Schon hab' ich Klopstock gehört den Gott Messias besingen;

Mit Milton's Geist schien Klopstock verwebt.

Auch hab' ich Kleisten gesehn, aus Zefirs duftenden Flügeln Dem Lenze folgen durch Garten und Feld.“

„Ich habe in dem Isthmus gelebt, der von dem eisernen Alter zu dem goldenen hinübergeht,“ schreibt er an Lange, Ostern 1748.⁷¹ Ein ausführliches Urtheil Bodmer's ist uns nicht erhalten; wol aber schreibt er Urtheile anderer schweizer Freunde nach Deutschland, so an Gleim im December 1747.⁷² „Herr Waser ist von Herrn von Kleist's ‚Landlust‘ in Entzückung gerathen. Bald lobt er seine geschickt angebrachten kleinen Moralitäten, bald die Beschreibungen, und wenn eins von diesen dem andern Platz machte, so rief er jedesmal: ‚O, warum fährt er nicht fort! Da abzubrechen ist schade!‘ Einmal sagte er auch: ‚Warum redet er lieber mit Popen's Worten als mit seinen eigenen? Jener ist alt, Dieser wäre neu, und er könnte es so gut als ein Anderer.“

J. G. Heß, der Pfarrer in Altstetten, der bekannte Verhimmeler des „Messias“, erlaubt sich freilich einige Einwendungen gegen Bodmer, 18. Juni 1749:⁷³ Ihn dünke es nicht die eigentliche Landlust, „die ein verliebter Herr genießt, wenn er seine Zeit mit einer himmlischen Doris in irgend einer angenehmen Gegend in buhlerischem Müßiggang zubringt“; ihn würde es weit stärker rühren, wenn sich einmal ein Poet von einem redlichen und witzigen Bauer das reine Vergnügen beschreiben ließe, welches er nach seiner Feldarbeit genießt, und es als die wahre Landlust poetisch ausmalte.

Hirzel versah das Gedicht bei seiner Ausgabe von 1750 mit <160> einer langen Vorrede, die sich eigentlich mehr mit seiner eigenen Person als mit dem Gedichte beschäftigte. Er versucht aber doch, Kleist's Manier zu charakterisiren: er schildere die Dinge, „die ihm begegnen, mittelst der Beschreibung solcher Umstände, welche einer Person von wohlgeartetem Gemüth in die Augen oder die Sinnen fallen würden, wenn sie gegenwärtig vor ihr ständen.“ Er sucht Kleist's bildliche Ausdrucksweise zu rechtfertigen. „Drei poetische

⁶⁷ An Gleim, 17. Mai 1750.

⁶⁸ Voß an Brückner. 26. Oktober 1772. (Voß' Briefe. I. S. 98.)

⁶⁹ Spalding's Briefe. S. 76.

⁷⁰ Hirzel, „Über Sulzer, den Weltweisen“, I. S. 122.

⁷¹ Briefe der Schweizer, S. 84.

⁷² Ebenda. S. 77.

⁷³ Stäudlin, Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer, S. 120.

Mittel“, so schließt er diesen Absatz, „habe der Dichter vor Allem in vollkommener Gewalt, genaue Bemerkung der Umstände, und zwar solcher, die noch unbemerkt waren, einfältige Machtwörter, starke und kühne Figuren! Wer eine Dissertation zum Lob dieses Gedichtes schreiben wollte, dürfte nur etliche Muster von diesen Stücken auslesen und entfalten.“

Recensionen in gleichzeitigen Zeitschriften kenne ich wenige. Lange in seiner moralischen Wochenschrift „Der Gesellige“ thut stolz damit, daß der Dichter sein Freund sei. Die Recension hatte Kleist lachen gemacht, wie er an Gleim schreibt, „aber nicht für Freuden“, sondern über den Verfasser. Nichtsdestoweniger hat er seinen Tadel bei den späteren Umarbeitungen benützt.⁷⁴ Ramler bringt in seinen mit Sulzer herausgegebenen „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ am 6. März 1750 eine längere Besprechung. Er rechnet den „Frühling“ unter die Lehrgedichte; er vergleicht ihn mit Lukrez, Horaz, Virgil und Thomson — Gedichten, die sämtlich wie der „Frühling“ recht auf dem Grund und Boden der Dichtkunst gewachsen sind; während aber die Anderen es nöthig haben, „ihre gelehrten Gedichte“ mit schönen Malereien und Geschichten auszuschnücken, ist es hier umgekehrt und nöthig, die häufigen Malereien der Natur durch Einstreuung einiges Wissens zu bereichern. Am Schlusse kann Ramler es nicht verhehlen, daß eine Umarbeitung — er meint offenbar seine eigene — geplant sei. „Ohngeachtet dieses Gedicht ganz voll von solchen Schönheiten ist und wir dem Dichter den Namen eines Malers der Natur prophezeien, so müssen wir doch anzeigen, daß wir ein Schreiben von demselbigen gelesen haben, worin er sich über seinen eifertigen Freund beschweret, der <161> seine Gedichte nach der ersten Handschrift hat abdrucken lassen. Er selbst verspricht eine neue Ausgabe, wozu er jedoch nicht eher Hoffnung macht, als bis ihm sein Gedicht alt genug vorkommen und seine Geschäfte ihn weniger zerstreuen würden.“

Wieland feiert den Dichter in seinem „Frühling“ (Tübingen 1752, S. 3)⁷⁵ neben dem „göttlichen Thomson“ als zweiten:

„Auch Du hast ihn gesehn, als er, mit Tulpen gekrönt,
 Mal'rischer Kleist, dem Himmel entsank; durch Gärten und Felder
 Folgst Du ihm nach; Dir horchet entzückt die schüchterne Nymphe
 Aus dem lockichten Busch; Du siehst, indem Du sie singest,
 Ringsum die dankbaren Fluren Dir heitrer entgegenlächeln.
 Unversucht. Dir zu folgen, vergnügt, Dich fühlen zu können,
 Irr' ich in niedrigen Thälern. Im Schooß sitzamer Violen
 Hört mich der blumichte West; wie stolz, wenn Du auch mich hörtest
 Und Der, den Du mit Gleim Dir allein zum Hörer gewünschet!“

Wieland's „Frühling“, der freilich auch den Klopstock'schen Einfluß in jeder Zeile zeigt, ist zugleich eine der ersten Nachahmungen des Kleist'schen Gedichtes, die sich von da ab in großer Anzahl auf einander drängen. Nicht immer ist er allein das Vorbild; denn Thomson wirkt im Original und in seinen zahlreichen Übersetzungen still weiter. „Die Tageszeiten“, ein Gedicht in vier Büchern von Friedrich Wilhelm Zachariä, 1755, mögen uns den Typus dieser Nachahmung repräsentiren. Zachariä will ein Thomson „im Kleinen“ sein; daneben citirt er aber Kleist in der Vorrede. Es ist durchweg die kleinlichste Genre-Malerei. Der Dichter erstickt im Detail, das er in Thomson's pomphafter Sprache, mit Lieblingswendungen Kleist's untermischt, mehr beschreibend wiedergibt, als dichtend veredelt. Er schrickt vor derbrealistischen Vergleichen und Bildern nicht zurück; durchaus fehlt die Tiefe des Gemüths, der weite Hintergrund; die

⁷⁴ Vgl. Kleist's Brief an Gleim vom 26. April 1750 und die Anmerkung dazu: ferner die Anmerkung zu Nr. 90, V. 158.

⁷⁵ Werke, Hempel'sche Ausg., Thl. 39, S. 537 f.

religiöse Gesinnung erscheint geziert und gemacht. Kleist selbst kann den Tadel nicht unterdrücken, wenn dieser, wie immer bei ihm, auch nur schüchtern am Stamme seines Lobes sich heraufrankt.⁷⁶ Es wäre müßig, hier Namen von Gedichten zu häufen, die, meist von unbekanntem Verfassern, sich mit dem <162> Sommer oder Winter, dem Landleben oder der Landlust beschäftigen oder den Tages- und Jahreszeiten entsprechend die „Abendzeiten“ verherrlichen.⁷⁷ Es sind durchweg schadhafte Auswüchse einer bis zum Aeüßersten getriebenen, einseitig gepflegten dichterischen Gattung. Leute, wie J. J. Dusch in seinem Gedichte „Das Dorf. Altona 1760“, erscheinen ebenfalls in dieser Reihe. Noch 1790 gab Fr. Bramigk eine Sammlung „Ländliche Gesänge deutscher Dichter“ in Leipzig heraus.

Erfreulicher ist die nah verwandte Idyllendichtung, auf welche die beschreibenden Dichter ebenfalls Einfluß genommen haben. Da ist es hübsch, zu beobachten, wie Gessner, der in den Idyllen Kleist unter seine eigenen Nachahmer zählen konnte, selbst wieder ihn nachahmt, wie die nah befreundeten Dichter so im eigensten Sinne des Wortes auf einander rückwirken. Unter Gessner's kleineren Gedichten findet sich eines, „Der Frühling“⁷⁸ überschrieben, an Kleist sich mannichfach anlehnend; ein anderes, „Der Wunsch“,⁷⁹ jene kleine schöne Idylle, in der, wohlthuend für den Leser und Beurtheiler, Gessner selbst aus „der Verborgene Schatten“ mit dichterischer Individualität hervortritt. Es sind wesentlich die Motive des Kleist'schen Frühlings, auf den engsten Raum zusammengedrückt; das „einsame Haus“, das sich der Dichter „im grünen Schatten wölbender Nußbäume“ wünscht, und dessen Umgebung gleichen dem Hause des Kleist'schen Landmanns bis auf die „sanften Lauben“ und die „Wände von Nußstrauch“; auch der kleine Teich fehlt nicht, und in des Teiches Mitte „eine Laube auf einer kleinen aufgeworfenen Insel“. Mit deutlicher Reminiscenz an Nr. 89, V. 138 f. kehrt er nach einem Excursus zu seinem idyllischen Heim zurück: „Aber wohin reißt mich ungestümer Verdruß? Kommt zurück, angenehme Bilder, kommt zurück und heitert mein Gemüth auf! Führet mich wieder dahin, wo mein kleines Landhaus steht!“⁸⁰ Als er dann seine Lieblingsdichter mit wenigen Worten feiert, so heißt es:⁸¹

„Auch Du, malerischer Kleist, sanft entzückt mich Dein Lied wie ein helles Abendroth; zufrieden
<163> Ist dann mein Herz und still wie die Gegend beim Schimmer des Mondes“.

Unbewußt entschlüpfte ihm, nachdem er allmählich in das daktylische Versmaß übergegangen, ein vollständiger Hexameter mit der Vorschlagsilbe, den er an Kleist's „Frühling“ bewundern gelernt hatte. Auch sonst vermögen wir solche Verse oder Fragmente derselben in Gessner's rhythmischer Prosa nachzuweisen.⁸²

Von Knebel wissen wir, daß er als Knabe Kleist's „Frühling“ zum Gegenstand seiner Liebe und Bewunderung machte, daß er das Gedicht auswendig wußte und oft auf seine einsamen Spaziergänge mit sich nahm. Spuren einer Einwirkung sind in den Gedichten deutlich. Die Übersetzung des Thomson'schen Hymnus auf die Jahreszeiten bewegt sich ganz in Kleist'scher Ausdrucksweise; von den vier hexametrischen Hymnen, welche die Sammlung seiner Gedichte im Nachlasse eröffnen, scheint diejenige „An die Erde“ erst im hohen Alter entstanden zu sein; wenn aber die erste „An die Sonne“ den Kreislauf der Jahreszeiten nach Art Thomson's beschreibt und sich in dieser sowol als in der „An Selene“ Anklänge an die Ramler'sche Frühlingsbearbeitung und an Klopstock finden, dürfen wir sie wol in frühere Zeit setzen; erst bei einer späteren Überarbeitung mag dann die Schiller'sche Diktion Vorbild geworden sein. Ramler und Gleim pflegten Knebel überdies mit dem Ehrennamen eines zweiten Kleist zu benennen.

Directe Urtheile Gottsched's und seines Kreises, die jedenfalls hätten abfällig lauten müssen, kenne ich

⁷⁶ Vgl. den Brief an Gleim, 21. October 1755.

⁷⁷ Man vergleiche bei Goedeke S. 584 f.

⁷⁸ Schriften, Zürich 1810, III. S. 28.

⁷⁹ Ebenda S. 42 ff.

⁸⁰ Ebenda S. 47.

⁸¹ Ebenda S. 54.

⁸² Vgl. Erich Schmidt in der „Zeitschrift für deutsches Alterthum“, XXI. S. 305 f.

nicht.⁸³ Wol aber hört man die Ironie aus den Worten Schönaich's heraus, wenn Dieser Gottscheden von Mylius erzählt,⁸⁴ dieser Zeitungsschreiber, der die Größe von Schönaich's Hermann nicht einsehen wolle, „habe Haller himmelhoch erhoben und den Frühling als ein ganz vollkommenes Gedicht angepriesen“. „Der liebe Mensch hat eine Reise nach Afrika vor,“ fügt er spottend hinzu; — „daß er nur nicht der Linie zu nahe kommt!“ Kleist setzt sich später in direkten Gegensatz zu Schönaich's Neologischem Wörterbuch in einer Anmerkung zu „Cissides und Paches“ (Nr. 95).

<164> Auch nach Lessing's kritischem Ausfall im „Laokoon“ hörte das Gedicht nicht auf, seinen Reiz auf die Gemüther, besonders der Jugend auszuüben. Die Jünglinge des Göttinger Dichterbundes verehrten Ewald von Kleist als einen ihrer Heiligen und wanderten im Frühling nach den benachbarten Dörfern, um dort, rings umgeben von singenden Nachtigallen, girrenden Tauben und lockenden Hühnern, unter blühenden Apfelbäumen das geliebte Gedichte zu lesen.⁸⁵ Hölty schlug in seiner ersten Zeit verwandte Töne an; Voß hat Kleist immer neben Gessner und Ramler hoch gehalten.⁸⁶

Kleist wurde auch des jungen Herder's hochverehrter Lieblingsdichter. Zeitlebens ist es Herder in Erinnerung geblieben, wie er zum ersten Mal mit süßem Erstaunen in seine Dichtungen sich versenkte. Der Frühling haftet fest in seinem Gedächtnisse, und Citate daraus sind ihm zur Hand.⁸⁷ Das Versmaß mit der Anakrusis hat er in einem Jugendgedichte zur Anwendung gebracht.⁸⁸ In den Fragmenten spricht er durchaus mit Achtung und Liebe von ihm; noch in Darmstadt liest er aus Kleist vor, der auch Karolinens Lieblingsdichter ist. In „Klopstock und Kleist“ — sagt sie im Alter — „haben auch unsre Seelen sich gefunden.“

Die letzte liebevolle Charakteristik mit specieller Beziehung auf den Frühling hat unserem Dichter Schiller zu Theil werden lassen. Die Romantiker, Aug. und Wilh. Schlegel, sprechen von seiner Dürftigkeit; der junge Platen findet weniger Poesie als Betrachtung der Natur bei ihm, wenn er auch den „Frühling“ ein für seine Zeit höchst schätzenswertes Gedicht nennt;⁸⁹ während Grillparzer als Knabe von Gessner's Idyllen entzückt wurde, wußte er, dem der Sinn des Verses, wie er sagt, damals noch nicht aufgegangen war, mit Kleist nichts anzufangen.⁹⁰ Trotzdem aber fand Kleist's Gedicht in unserem Jahrhundert außer Körte noch einen begeisterten Anhänger. Rahel's Freund, der Graf Karl Ludwig Friedrich von Finkenstein, verfiel 1804 auf den Gedanken, eine kritische <165> Ausgabe des „Frühlings“ zu veranstalten; er hat ihn höchst unglücklich ausgeführt. Ramler's Umarbeitung zwar hat er als solche erkannt und beiseite geworfen, im Übrigen aber sich aus allen ihm zu Gebote stehenden Ausgaben einen höchst willkürlichen Text zusammengelesen. Den Hexameter sieht er eigentlich als eine Verbindung von zwei trochäisch-daktylischen Trimetern mit der Anakrusis an und läßt ihn in zwei Theile zerlegt drucken. Die Ausgabe sowol als die Vorrede zu derselben ist gänzlich werthlos; sie mag uns als letztes kraftloses Aufflackern einer im Verlöschen begriffenen hingebenden Liebe zu dem Dichter des vergangenen Jahrhunderts gelten.⁹¹

Bald nach dem Erscheinen des „Frühlings“ sollten sich die Übersetzer des Gedichtes bemächtigen; man braucht nur auf Klopstock's eigene Übersetzung mehrerer Oden ins Griechische, auf Lessing's Bruchstück einer lateinischen Messiasübersetzung zu verweisen, um den hohen Werth zu betonen, den die Zeit auf

⁸³ Zusatz 2015: Ein directes Urtheil aus dem Gottschedischen Kreise über den 'Frühling' weist mir Bernays im 'Neuen Büchersaal' (1750) 9, 301 nach; vgl. auch Muncker im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1881 Nr. 10. S. u. S. [888](#).

⁸⁴ 2. September 1752. Danzel, „Gottsched und seine Zeit“, S. 380 f.

⁸⁵ Briefe von Voß. I. S. 218.

⁸⁶ Ebenda I. S. 88. 188.

⁸⁷ Herder's Werke (Suphan), I. S. 7.

⁸⁸ Ebenda S. 548.

⁸⁹ Platen's Tagebuch. S. 166.

⁹⁰ Werke. X. S. 22.

⁹¹ E. Chr. v. K.'s Frühling. Kritisch bearbeitet. Berlin 1804.

Übersetzungen legte. Als Kleist die ersten Bogen von Gleim's „freundschaftlichen Briefen“ empfängt, beginnt sein Freund und College von Seidlitz sogleich, dieselben ins Französische zu übersetzen; der ersten Ausgabe seiner Sinngedichte hängt Ewald italienische Übersetzungen der darin vorkommenden Lieder an. So regt sich auch in Kleist's Umgebung und Freundeskreis die Übersetzerlust. Francheville in Berlin, Wertmüller in der Schweiz sollen Beide mit französischen Übertragungen begonnen haben, wie Kleist am 16. August 1753 an Hirzel schreibt; beide Versuche scheinen nicht zu Ende geführt worden zu sein. Ebenso kam eine Übersetzung ins Englische von Friedrich Nicolai, wesentlich eine stilistische Übung, über den Anfang nicht hinaus, den er in seinen „Briefen über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland“, 1755, S. 177 abdrucken ließ.⁹² Von besserem Erfolge waren die Bestrebungen <166> des italienischen Dichters Tagliazucchi gekrönt, der mit Hilfe Ewald's eine vollständige Übersetzung zu Stande brachte und 1755 in Potsdam drucken ließ.⁹³ Obgleich Kleist anfangs etwas unwillig war, weil Tagliazucchi, das bestehende Freundschaftsverhältniß überschätzend, in der Vorrede die Übersetzung als unter den Augen des Dichters entstanden ausgab, so hat er doch später daran Gefallen gefunden und sie in der Ausgabe von 1756 nach dem deutschen Originale abdrucken lassen und auch für die neue Ausgabe von 1760 dieselbe Verfügung getroffen. Den Aenderungen Ramler's hat überdies Tagliazucchi seine Übersetzung nicht angepaßt, so daß sie in der Ausgabe von 1760 von dem mitgetheilten Originale in der ersten Hälfte gänzlich abweicht.

Um dieselbe Zeit, 1756 — die Übersetzung ist nach der Frankfurter Ausgabe von 1754 (F₃) verfertigt — muß der Beginn einer französischen Übersetzung fallen, welche der Prinzenerzieher Beguelin in Berlin unternahm, um Kleist's Behauptung zu widerlegen, es sei unmöglich, das Gedicht in lesbarer Form im Französischen wiederzugeben. Kleist soll nach Beguelin's späterer Erzählung die Probe, welche die ersten zwanzig Verse umfaßte, gebilligt haben. Erst 1781 wurde sie in Berlin herausgegeben, dem Prinzen von Preußen gewidmet.⁹⁴ Die Übersetzung ist leicht und gewandt, wird aber doch <167> an rythmischem Wohlklang und Fluß der Versification von den andern beiden französischen Übersetzungen übertroffen, welche die Anmerkung verzeichnet.⁹⁵

⁹² Eine andere englische Übersetzung soll ein junger Engländer William Eaton unternommen haben, welchen der Maler Frisch in Livorno kennen lernte. Bis zum 12. Februar 1767, dem Tage von Frischens Bericht an Nicolai, war dieselbe aber noch nicht gedruckt. Vgl. Gedicke, „Berlin. Zeitschrift“ 1824, II. S. 149 und „Neue Berl. Monatschrift“, November 1808, S. 265.

⁹³ La Primavera, poema didattico del Signor di Kleist, tradotto in versi sciolti italiani da Giampietro de Tagliazucchi, Poeta della S. R. M. del Re di Prussia etc. etc. e da lui alla celebre Addunanza degli Arcadi suoi compastori dedicato MDCCLV. 12°. 9 Blatt und 40 S. Die Widmung ist datirt: „Di Potzdammo, questo di 25 di Giugno 1755“. Vgl. den Brief Kleist's an Gleim Anfang Juli 1755 und die Anmerkung dazu. Eine andere italienische Übersetzung stammt aus unserem Jahrhundert: La Primavera di Christiano de Kleist nelle nozze dei nobili Cabianca - bia. Belluno, dalla stamperia de' liberali, 1839. 8°. 45 S. von Ab. Bastiano Barozzi.

⁹⁴ Le Printems, Poeme de feu M. de Kleist, traduit en françois par M. Beguelin, ci-devant instituteur de S. A. R. Monseigneur le Prince de Prusse. (Vign.) A Berlin chez G. J. Decker, Imprimeur du Roi MDCCLXXXI, 64 S. Die Vorrede ist datirt den 25. November 1780. Die Stellen, welche des Übersetzers Verhältniß zu Kleist betreffen, lauten: „Je dégage aujourd'hui la promesse que je fis il y a vingt-cinq ans à feu Mr. de Kleist ... Il me soutint un jour qu'il ne seroit pas possible de traduire en françois son Printems, d'une manière qui en rendit la lecture supportable. J'osai soutenir au contraire que, malgré les désavantages de la versification françoise, l'entreprise n'étoit rien moins qu'impossible; et que sans être Poete, j'accepterois moi-même le défi, si mes devoirs pouvoient me le permettre. Pour terminer la contestation, nous convinmes que j'essayerois de traduire un seul morceau; et le lendemain j'envoyai les vingt premiers vers de la traduction que je donne aujourd'hui. Mr. de Kleist eut la politesse de les approuver; et soit par compliment, ou qu'en effet il le souhaitât, il me fit promettre de traduire le Poeme entier dès que j'en aurois le loisir.“

⁹⁵ Huber übersetzte den Frühling in seiner „Choix de Poésies Allemandes“ 1766, III. S. 216 — 240. Nach der Vorbemerkung S. 214 hatte er schon im „Journal étranger“, das mir nicht zugänglich ist, 5. Band, April 1760 eine andere französische Übersetzung des Frühlings nach einer älteren Ausgabe drucken lassen; die gegenwärtige habe er nach der letzten Ausgabe noch einmal gemacht. — Ferner: Le

Und endlich sollte auch eine lateinische Übersetzung aus einem Kleist nahestehenden Kreise hervorgehen. Es war der Sohn J. J. Spalding's, des Freundes Gleim's und Kleist's, der Berliner Professor Georg Ludwig Spalding, der im Jahre 1783 mit Zugrundelegung der Ausgabe von 1760 eine lateinische Übersetzung des Gedichtes herausgab, und es war der mit Kleist ebenfalls befreundete Berliner Hofprediger Sack, der dieselbe mit einer Vorrede versah.⁹⁶ Andere Übersetzungen ins Lateinische gingen voran und folgten nach.⁹⁷ — Im Übrigen kenne ich aus dem vorigen Jahrhundert eine <168> Uebersetzung ins Niederländische,⁹⁸ aus dem unseren solche ins Polnische⁹⁹ und Ungarische.¹⁰⁰ Es mag als charakteristisches Zeichen der Beliebtheit unseres Gedichtes bei fremden Nationen gelten, wenn zwei polnische Schriftsteller sich in friedlichem Wettstreite an der Uebersetzung desselben versuchen und gemeinsam ihre Proben veröffentlichen, und wenn von dem bedeutendsten polnischen Dichter des vorigen Jahrhunderts ebenfalls der Versuch einer Uebersetzung vorliegt. Zu erwähnen wäre hier, daß Dr. Röder, ein praktischer Arzt in Halberstadt, den „Frühling“ in gereimte Verse umzuschreiben begann, ein Unternehmen, welches Kleist außerordentlich sonderbar fand (an Gleim 9. März 1749), und daß der rührige Campe das Gedicht mit Veränderungen, Abkürzungen und erklärenden Anmerkungen für die kleinere Jugend in seiner Kinderbibliothek abdrucken ließ.¹⁰¹

Kleist hatte ursprünglich die Absicht, auch die anderen drei Jahreszeiten, mit Thomson wetteifernd, zu besingen; in verschiedenen Zeiten seines Lebens kam er immer wieder darauf zurück und hat wol die eine oder die andere Scene, die ihm gerade deutlich im Sinne lag, skizzirt.

Nachdem sein „Frühling“ in der neuen Ausgabe zu Berlin 1750 auf Kosten mehrerer angesehenen Männer erschienen war, seufzt er (an Gleim 20. Juni): „Ach, wenn ich doch den Sommer machen könnte! Wenn ich auch weiter keinen Vortheil als Freunde davon hätte, was für ein Lohn! Mich graut aber für die Arbeit; der Rhythmus wird mir gar zu saur, und ich darf nicht zu viel sitzen.“ Immerhin giebt er die Hoffnung nicht ganz auf, wieder einmal in eine günstige Stimmung zu gelangen. In wie weit die Nachricht Ramler's wahr ist, Kleist habe seinen „Sommer“ schon in Prosa fertig (an Gleim 17. März 1751. Pröhle, „Friedrich der Große,“ S. 218) läßt sich nicht entscheiden. Kleist's spätere Aeüßerungen, <169> als er den Anfang dichtet, scheinen dagegen zu sprechen. Die Freunde übertrieben wol gelegentliche Andeutungen des Dichters; Spalding erfährt durch einen Herrn von Arnim, daß das Gedicht bald erscheinen werde, und fragt zweifelnd deswegen bei Gleim an. (3. Juli 1752. Briefe S. 107.) Erst im Jahre 1756 (an Gleim 9. November) finden wir wieder eine Erwähnung des Planes; als er seine bisherigen Gedichte in der schönen Ausgabe von 1756 vor sich sieht, wandelt ihn doch manchmal die Lust an, Neues zu concipiren. Er wollte den Sommer schon zu Ende bringen, wenn er ihn nur erst beginnen möchte; aber daß er dann auch verpflichtet wäre, den Herbst und Winter zu liefern, schreckt ihn von weiterer Arbeit ab. Im letzten Briefe dieses Jahres (29. Dec. 1756) übersendet er dem Freunde den Anfang des Gedichtes, wie er uns vorliegt (Nr. 94); die Einsamkeit und

Printemps de Kleist, suivi du premier Navigateur, du tableau du Déluge, d'une élégie de Gray sur un cimetière de campagne, poemes imités en vers francais par A . . . S . . . Paris 1802. 8°.

⁹⁶ Ver, Poema Kleistii, e germanico latinum, interprete G. L. Spalding. Praefatus est editor F. S. G. Sack. Berolini, Litteris Georgii Jacobi Deckeri, Typographi Regii 1783. 8°. 38 p. Etwas geändert wieder abgedruckt in „Versuch didaktischer Gedichte von G. L. Spalding. Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1804.“ S. 170-211: „Ver Kleistianum“.

⁹⁷ Ver de Chr. Ew. Kleist Latina eaque non nihil liberiore paraphrasi renascens. Hamburgi 1766. Jer. Conr. Piscator. 4°. 32 p. Der Übersetzer ist Jos. Mühring. — Ver Kleistianum, latina metaphrasi expressum. Lips. 1787. 8°. von dem Kommissionsrath und Justizamtmann Joh. Friedr. Dieterich in Großenhain; unter der Aufschrift: „Ver, poema Kleistii latine redditum“ verändert abgedruckt in „Carmina latine, auctore Jo. Frid. Dieterich. Ejusdem sumptibus edita. Lips. 1805“. 8°.

⁹⁸ De Sente, ein Gedicht vit het Hoogduitach van dem Heer van Kleist vertald, te Utrecht, 1772.

⁹⁹ Wiosna, poema E. C. Kleysta wedlug Przerobienia K. W. Ramlera przelozione wiêrzem polskim raz przez Jana Stockkiewiczza, powtórnie przez Jana Zawadzkiego. We Lwowie 1822. 8°, 147 S.

¹⁰⁰ Unter dem Titel: A' Tavasza, von M. Vitéz v. Csokona, 2. Ausg. Großwardein 1806. 8°.

¹⁰¹ Hamburg 1784, Th. VI. S. 161-187.

Langweile auf dem Commando in Ostritz hatte die Veranlassung gegeben. Das Fragment ist zu kurz, um davon auf die Anlage und den Gang der Fortsetzung Schlüsse ziehen zu können. Gleim brachte einige Veränderungen darin an, von welchen der Dichter wieder durch Sulzer Nachricht erhielt (an Gleim 25. Januar 1757); spätere Briefe schweigen davon. Kleist wird nur wenig mehr daran gedichtet haben. In der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (1765, I. S. 131) wird ein Gedicht „Der Sommer“ (1764) recensirt. Darin heißt es: „Der selige Kleist zeigte uns einstmals ein 30—40 Verse von einem Anfange zum Sommer, und als wir ihn baten, darinnen fortzufahren, versicherte er uns heilig, daß solches nimmermehr geschehen würde. Seit er den Thomson recht gelesen habe, sei er völlig davon abgeschreckt worden, und er rechne sich seinen Frühling als eine Uebereilung an, — und Kleist war doch wol ein andrer Maler der Natur, als der Verfasser ist; ja, wir können ihn versichern, daß eine Zeile von denjenigen, die er der Vergessenheit überlassen, mehr werth war als sein Sommer von 24 Seiten.“ Der Recensent wird Weiße sein; ob ihn seine Erinnerung nicht trog und er statt 30—40 Zeilen etwa nur die uns erhaltenen 15 gesehen hat, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Vom „Herbste“ scheint nichts ausgeführt worden zu sein; dagegen liegen bestimmte Zeugnisse für die Arbeit am „Winter“ vor. Am 18. December 1753 schreibt Kleist — charakteristisch für seine <170> Dichtungsweise, „in größter Faulheit“ — an Gleim: „Warum habe ich doch ein solch infames Temperament, als ich habe! Wie gerne möchte ich jetzt den ‚Winter‘ machen. Ich sehe zum Fenster hinaus nach Herrn Ewald, und die Sterne am Himmel funkeln, als wenn sie mit einander stritten, welcher am Hellsten funkelt. Mein Kopf ist voller Winterbilder; aber kaum fange ich an zu arbeiten, so bin ich so echauffirt, daß ich es muß bleiben lassen.“ Nicolai erzählt nun in der Schilderung der Spazierfahrt am ersten Weihnachtstage 1755 („Neue Berliner Monatsschrift“, November 1808, S. 282): „Wir fuhren aufs freie Feld. Es war am Ende eines hellen Wintertages; die Abendröthe blickte durch die beschneieten Bäume und röthete den Horizont und die benachbarte Spree. Kleist, gewohnt, durch Naturschönheiten schnell gerührt und erheitert zu werden, kam in eine Art von Entzücken und declamirte mit Innigkeit aus seinem angefangenen ‚Winter‘, wovon ich noch nichts gehört hatte.“ Und Nicolai fügt hinzu, daß ihm Ewald brieflich mitgetheilt habe, Kleist arbeite seit 1754 an diesem Gedichte. Erhalten hat sich gar nichts davon.

Ueber die Gestaltung des Textes, über alle kritischen Fragen handelt unsere „Einleitung“. Es wäre ein großer Vortheil, wenn es möglich gewesen, die beiden Texte einander gegenüber drucken zu lassen; Erwägungen praktischer Art haben den Ausschlag gegeben.

Die Anmerkungen versuchen die Abhängigkeit Kleist's von seinen Mustern und Vorbildern im Einzelnen nachzuweisen und den Stil des Dichters in seiner Eigenart zu fixiren. Ich habe selbst das Bewußtsein, mein Ziel in letzterer Beziehung nicht erreicht zu haben. Für die Vertheilung der Anmerkungen auf die beiden Texte war hauptsächlich die Rücksicht auf den Raum maßgebend ; beim zweiten Texte wurde überdies Einiges zur Vergleichung mit Ramler's Umarbeitung, die im Anhang folgt, beigebracht.

<171>

Der Frühling

<172>

Abkürzungen.

- F₁ Der Frühling. Ein Gedicht. Berlin 1749.
F₂ Der Frühling. Ein Gedicht. Berlin 1750.
F₃ Der Frühling. Ein Gedicht. Zürich 1751.
F₄ Der Frühling. Ein Gedicht. Zürich 1754.
F₅ Der Frühling. Ein Gedicht. Frankfurt a. d. O. 1754.
G Gedichte vom Verfasser des Frühlings 1756.
K Körte's Ausgabe, Berlin 1803.
M Manuskript.
R Ramler's Ausgabe, Berlin 1760.
Th Brockes' Thomson-Uebersetzung. Hamburg 1745.

<173> 89. Der Frühling.
Ein Gedicht.
(Erster Druck.)

Empfangt mich, heilige Schatten! Ihr Wohnungen süßer Entzückung,
Ihr hohen Gewölbe voll Laub und dunkler schlafender Lüfte!
Die Ihr oft einsamen Dichtern der Zukunft Fürhang zerrissen,
Oft ihnen des heitern Olympos azurne Thoren eröffnet
5 Und Helden und Götter gezeigt, empfangt mich, füllet die Seele
Mit holder Wehmuth und Ruh'! O, daß mein Lebensbach endlich
Von Klippen, da er entsprang, in Euren Gründen verflösse!
<174> Führt mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
Der um sich die Schatten erhellt! Lehrt mich, den Widerhall reizen
10 Zum Ruhm der verjüngten Natur! Und Ihr, Ihr lachenden Wiesen,
Ihr Labyrinth der Bäche, bethaute Thäler voll Rosen!
Ich will die Wollust in mich mit Eurem Balsamhauch ziehen,
Und wenn Aurora Euch weckt, mit ihren Strahlen sie trinken;
Gestreckt im Schatten will ich in güldne Saiten die Freude,
15 Die in Euch wohnt, besingen. Reizt und begeistert die Sinnen,
Daß meine Töne die Gegend wie Zephyr's Lispeln erfüllen,
Der jetzt durchs Veilchenthal fleucht, und wie die rieselnden Bäche!
Auf rosenfarbnem Gewölk, bekränzt mit Tulpen und Lilien,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus seinem Busen ergoß sich
20 Die Milch der Erden in Strömen. Schnell glitt von murmelnden Klippen
Der Schnee in Bergen herab; des Winters Gräber, die Flüsse,
Worin Felshügel von Eis mit hohlem Getöse sich stießen,
<175> Empfangen ihn, blähten sich auf voll ungeduldiger Hoffnung,
Durchrissen nagend die Dämme, verschlangen frässig das Ufer;

89. F₁: S. 5-40. M: Manuskript von Schreiberhand unter den Halberstädter Papieren, 33 Seiten eines durchschossenen Heftes. Titel: „Landlust“; Columnenüberschrift: „Landlust. 1. Buch“. Motto: „O Rus, quando ego te aspiciam etc. Horat.“ Aenderungen von Gleim's Hand über der Zeile sind von Kleist später nicht berücksichtigt worden, daher auch hier übergangen. (Mit einigen Ungenauigkeiten abgedruckt: „Magazin der deutschen Critik. Herausgegeben von Herrn Schirach. Zweites Bandes zweiter Theil, Halle 1773,“ S. 18-52, mit einer Einleitung von Lange). Die Varianten von M sind ohne Chiffer.

5. Kleist an Gleim. 21. Januar 1747: „Sie werden hie und da noch einige unrichtige Daktylus bemerkt haben, z. B. gleich von Anfang: ‚Empfangt mich, füllt meine Seele‘. Da ist in meine die erste Silbe lang, u. s. w.; sie sind aber nicht häufig darin, und ich will schon noch alle ändern.“

9. Lehrt mich den Fluthen zum Lobe 10. Den horchenden Widerhall reizen 11. Bethaute Thäler voll Rosen, Ihr Labyrinth der Bäche 13. mit ihrem Purpur 17. Veilchenthal] Vgl. Nr. 8, 7; 73, 15. 20. Kleist gebraucht häufig schwache Formen; nicht allein Erden Nr. 5, 74 (6, 62); 8, 73; 13, 11; 20, 27; 25, 15; 89, 434; sondern auch der Seelen: 16, 11 (M); der Nasen 3, 34; 89, 282; der Eichen 89, 331; zur Hütten 15, 41; ferner die Plurale die Sinnen (immer); die Thoren 89, 4; die Hainen 89, 251; die Sternen 3, 33; 89, 240; die Halmen (immer); die Kreisen 89, 381 (M). Vielleicht ist darin Einfluß von Haller's Sprache zu erkennen; vgl. Frey, Albrecht von Haller, S. 63. Auch Klopstock gebraucht solche Formen, zu deren Wahl manchmal Vermeidung des Hiatus den Anlaß giebt.

24. Vgl. 89, 109 der frässige Krieg, und Th. 1, 124 dem frässigen, verzehrenden Zug; 1, 135, frässiger Instinkt; 1, 402 der so wilden, frässigen. . . Schaar; 2. 701 gefrässig-wilde Flammen; 3, 55 die frässige Verwesung; 4, 300 f. in die gefräss'ge Fluth hinein, auch wol ins Feu'r, das mehr gefrässig.

- 25 Wald, Feld und Wiese ward Meer. Kaum sahn die Wipfel der Weiden
Im Thal draus wankend herfür. Gefleckte Täucher und Enten
Verschwanden, schossen herauf und irrten zwischen den Zweigen,
Wo sonst für Schmerzen der Liebe im Laub die Nachtigall seufzte.
Der Hirsch, von Wellen verfolgt, streift' auf unwirthbare Felsen,
- 30 Die traurig die Fluth übersahn. Ergriffene Bären durchstürzten
Das anfangs seichte Gewässer voll Wuth; sie schüttelten brummend
Die um sich gießenden Zotten. Bald sank der treulose Boden.
Sie schnoben, schwammen zum Wald, umschlangen Tannen und Eichen
Und huben sich träufelnd empor. Hier hingen sie ängstlich im Wipfel,
- 35 Von reißenden Winden, vom Heulen der Flüsse-speienden Klippen
Und untern Tiefe gescheucht. Der Büsche versammelte Sänger
Betrachteten traurig und stumm von dürren Armen der Linden
- <176> Das vormals glückliche Thal, wo sie den flehenden Jungen
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die angekommene Lerche,
- 40 Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasserwüste von oben
Und suchte verlassne Gefilde. Es flossen Scheuren und Wände
Und Dächer und Hütten herum. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen
Versah der trostlose Hirt sich einer Sündfluth, die vormals
Die Welt umrollte, daß Gens in schlagenden Wogen versanken.
- 45 Der Boden trank endlich die Fluth. Von eilenden Dünsten und Wolken
Floh junge Schatten umher. Den blauen Umfang des Himmels
Durchbrach ein blitzendes Gold. Zwar streute der weichende Winter
Noch oft bei nächtlicher Umkehr von den geschüttelten Schwingen
Reif, Eis und Schaure von Schnee; noch ließen wüthrische Stürme
- 50 Die rauhe dumpfichte Stimm' aus Islands Gegend ertönen,
Durchstreiften klagende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder
Und bliesen Schrecken herum und Ueberschwemmung von Kälte.
Bald aber siegte der vor noch ungesicherte Frühling.
Die Luft ward sänfter; ein Teppich, geschmückt mit Ranken und Laubwerk,
- <177>55 Von Büschen, Blumen und Klee wallt' auf Gefilden und Auen.
Die Schatten wurden belaubt, ein sanft Getöne erwachte
Und floh und wirbelt' umher im Hain voll grünlicher Dämm'ung.
Die Bäche färbten sich silbern, im Luftraum flossen Gerüche,
Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte des Hirten.

30. Ergriff'ne 52. und Ueberschwemmungen, Kälte 56. ein sanftes Tönen

32. Vgl. Anmerkung zu Vers 273. 35. Flüsse-speienden] ähnliche Composita, 89, 119 Ufer-fliehende Ströme, 90, 40 den Athemraubenden Aushauch, 90, 47 an Quellen-weinender Höhe (nur F₄), 90, 79 vom Zähnebleckenden Hunger. 90, 145 den Farben-wechselnden Hals.

48. Th. 1, 19: „Da oft der Winter seine Schaar des Abends wieder rückwärts ruft.“ 49. Die Schaure, veraltete Nebenform zu „der Schauer“; vgl. Sanders' Wörterbuch, III. S. 898.

60 Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tages des Winters
 Ohn' Licht und Freude verfließt, die Ihr in Höhlen des Elends
 Die finstere Stunden verseufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!
 Dreht jetzt die Augen umher, laßt tausendfarbichte Scenen
 Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmsucht,
 65 Die schwache Rachgier, der Geiz und seufzender Blutdurst sich härmen:
 Ihr seid zur Freude geschaffen; der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.
 Saugt Lust und Anmuth in Euch! Schaut her! Sie gleitet im Luftkreis
 Und grünt und rieselt im Thal. Und Ihr, Ihr Bilder des Frühlings,
 Ihr blühenden Schönen, flieht jetzt den Athem-raubenden Aushauch
 70 Von güldnen Kerkern der Städte! Kommt, kommt in winkende Felder!
 Kommt, überlasset dem Zephyr zum Spiel die Wellen der Locken,
 Seht Euch in Seen und Bächen gleich jungen Blumen des Ufers,
 <178> Pflückt Morgentulpen voll Thau und ziert den wallenden Busen!

Hier, wo zur Linken der Fels, mit Strauch und Tannen bewachsen,
 75 Zur Hälfte den bläulichen Strom, sich drüber neigend, beschattet,
 Will ich ins Grüne mich sehen an weinende steinichte Höhen
 Und Thal und Eb'ne beschauen. O, welch ein frohes Gewühle
 Belebt das streifichte Land! Wie lieblich lächelt die Anmuth
 Aus Wald und Büschen herfür! Ein Zaun von blühenden Dornen
 80 Umschließt und röthet ringsum die sich verlierende Weite,
 Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bunten Mohnblumen laufen,
 Mit grünem Weizen versetzt, sich schmälernde Beeten ins Ferne,
 Durchkreuzt von blühendem Flachs. Feldrosen-Hecken und Schlehstrauch,
 <179> In Blüthen gleichsam gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche
 85 Und sehn sich drinnen. Zur Seiten blitzt aus dem grünlichen Meere
 Ein Meer voll güldener Strahlen durch Phöbus' glänzenden Anblick.
 Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbichten Steinen,
 Und Lieb' und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern
 Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.

73. Morgentulpen] Zuerst hieß es „Morgenrosen“, was Gleim anstößig war. Vgl. den Brief Kleist's an Gleim vom 21. Januar 1747 und die Anmerkung dazu. 75. Den blauen Strom zur Hälfte 76. ins Moos 79. Ein Kranz von 83. Flachs. Blüthreiche Feldrosen-Hecken 84. Und Himbeerstäuden voll Schnee umkränzen 87. sein gelber Strand 88. 89. Und Liebe und Freude durchtaumelt die unabsehbare Fläche (Die Aenderung — F₁ erfolgte im Briefe an Gleim, 22. September 1748.)

80. Vgl. Th. 2, 534: „Bis daß die ganze Landschaft endlich in einem Nebel sich verliert“. Ferner die Strophe in Haller's Alpen 34, 17:

„Ein angenehm Gemisch von Bergen, Fels und Seen,
 Fällt nach und nach erbleicht, doch deutlich ins Gesicht.
 Die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhen,
 Worauf ein schwarzer Wald die letzten Strahlen bricht.
 Bald zeigt ein nah Gebirg die sanft erhobnen Hügel,
 Wovon ein laut Geblöck im Thale widerhallt.
 Bald scheint ein breiter See ein Meilen langer Spiegel,
 Auf dessen glatter Fluth ein zitternd Feuer wallt.
 Bald aber öffnet sich der Strich von grünen Thälern,
 Die, hin und her gekrümmt, sich im Entfernen schmälern.“

- 90 Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Rösse;
 Sie werfen den Nacken empor und fliehn und wiehern für Wollust,
 Daß Hain und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,
 Geführt vom emsthaften Stier, des Meierhofs büschichte Sümpfe,
 Der finstre Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen
- 95 Führt zu ihm, durch welchen ein Bach sich zeigt, in Binsen sich windend,
 Von hellen Schwänen bewohnt. Gebirge, die Brüste der Reben,
 Stehn fröhlich um ihn herum; sie ragen über den Buchwald,
 Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt
- <180> Und glänzt, der andere trauert im Flor vom Schatten der Wolken.
- 100 Die Lerche steigt in die Lust, sieht unter sich Klippen und Thäler;
 Entzückung tönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes
 Ergetzt den ackernden Landmann. Er horcht eine Weile; denn lehnt er
 Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen im Erdreich,
 Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen,
- 105 Gießt güldne Tropfen ihm nach; die zackichte Egde bewälzt sie
 Mit einer ebenen Decke. O, daß der mühsame Landwirth
 Für sich den Segen nur streute! Daß ihn die Weinstöcke tränkten
 Und in den Wiesen für ihn nur bunte Wogen sich wälzten!
 Allein der frässige Krieg, von Zähne-bleckendem Hunger
- 110 Und wilden Schaaren begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung;
 Gleich Hagelgüssen und Sturm zerbricht er nährende Halmen,
 Reißt Stab und Reben zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
 Für sich zum flammenden Lustspiel. Denn fliegt ein mörd'risch Getöne
- <181> Und Tod und Jammer herum. Die Thäler blitzen von Waffen;
- 115 Es wälzen sich Wolken voll Feu'r aus tiefen Schlünden der Stücke
 Und füllen die Gegend mit Donner, mit Gluth und Saaten von Leichen.

94. Ein Gang von Ulmen führt zu ihm 95. Wordurch ein Bach herfürblinkt, der abwärts in Binsen sich windet
 105 Egde, Nebenform zu Egge, vgl. Deutsches Wörterbuch, III. S. 32. 109. 115. Feuer

90. Diese umgelautete Form des Plurals auch 89, 275. 93. Vgl. Th. 2, 413: „ein ernster, arbeitsamer Ochse“.
 101. Vgl. Th. 1, 39: „Die... Ochsen ... beginnen . . . ihr Tagwerk und den regen Gang, ermuntert durch die hohe
 Lerche und seinen bäurischen Gesang. Inzwischen er das glänzend Eisen, worüber er sich lehnet, führt.“ 104. Vgl.
 Th. 1, 144: „Der Säemann . . . schleicht mit gemessenem Schritt; er giesset In einem gleichsam trocken Regen die
 Saat; die rauhe Egge folgt darauf, die dann des Schauspiels Vorhang schliesset“. Vgl. Th. 2, 770; „eine Schaar von
 zähnebleckenden Figuren“.

Das Feld voll blutiger Furchen gleicht einem wallenden Blutmeer;
 Ein Heer der furchtbarsten Thiere, durch laufende Flammen geängstigt,
 Stürzt sich mit hohlem Gebrüll in Ufer-fliehende Ströme;
 120 Der Widerhall selber erschrickt und klagt; es zittern für Grauen
 Die wilden Felsen und heulen. Des Himmels leuchtendes Auge
 Schließt sich, die Grausamkeit scheuend; mit blauer Finsterniß füllen
 Sich aufwärts drehende Dämpfe gleich dickem Nebel den Luftkreis,
 Der oft vom Widerschein blitzt, — wie wann der Rachen des Aetna
 125 Mit ängstlich wildem Geschrei, daß Meer und Klippen es hören,
 <182> Umlegne Dörfer und Städte, vom untern Donner zerrüttet,
 Mit Schrecken und Tod überspeit und einer flammenden Sündfluth.

Ihr, denen zwanglose Völker das Steu'r der Herrschaft vertrauen,
 Führt Ihr durch Flammen und Blut sie zur Glückseligkeit Hafen?
 130 Was wünscht Ihr, Väter der Menschen, noch mehrere Kinder? Ist's wenig,
 Viel Millionen beglücken? Erfordert's wenige Mühe?
 O, mehrt Derjenigen Heil, die Eure Fittige suchen!
 Deckt sie gleich brütenden Adlern, verwandelt die Schwerter in Sicheln,
 Belohnt mit Ehren und Gunst Die, deren nächtliche Lampe
 135 Den ganzen Erdball erleuchtet, setzt Gärtner zur Baumschul' der Menschen,
 Laßt güldne Wogen im Meer, fürs Land, durch Schiffahrt sich thürmen,
 Erhebt die Weisheit im Kittel und trocknet die Zähnen der Tugend!

121. hellleuchtend Auge 126. Umlegene 128. Steuer 131. wenige Sorgen

119. Vgl. Nr. 3, 59 mit hohlem Brüllen; 3, 46 ängstlich-hohles Heulen; 89, 22 mit hohlem Getöse; 13, 24 mit hohlem Klang; 90, 254 flötet die Amsel in hohlen Tönen; ferner 3, 26 wölkicht-hohle Tiefe; 89, 261 den hohlen Raum M (später die holde Dämm'rung); 89, 285 aus hohler Klippe M (später: aus ausgehöhltem Gebirge); 14, 34 aus hohlen Schlünden (Kanonen). Th. 1, 223 f.: „Die Wälder schwellen: In denselben erwachet die Musik. Man höret, wie durch der Bäche murmelnd Rieseln, ihr hohl Getöne sich vermehret (their every music wakes, mix'd in wild consort with the warbling brooks increas'd), das nicht zu zählende Geblöck auf Hügeln, sammt dem hohlen Brüllen, das aus den Thälern widerschallt (the hollow lows responsive from the vales)“; Lobgesang, 51 „Euer zitternd, rieselnd, hohl- und sanftes Lob-Getön“; 2, 427 „hohl Geheul und Klagen“; 1, 532 „vom hohlen Ton des Kuckuks“; 4, 368 „hohle Lüfte“; 1, 171 „den hohlen Kreis der weiten Lüfte“; 3, 729 „hohle Klippen“; 2, 522 „die betäubten dunklen Schatten des hohlen Waldes“.

- Wohin verführt mich der Schmerz? Weicht, weicht, Ihr traurigen Bilder! —
 Komm, Muse, laß uns die Wohnung und häusliche Wirthschaft des Landmanns
 140 Und Viehzucht und Gärten betrachten! Hier steigt kein Marmor aus Bergen
 Und zeuget Kämpfer; kein Taxus spitzt sich vor Schlössern, kein Wasser
 <183> Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Verschränkte wölkichte Wipfel
 Von hohen Linden beschatten ein Haus, von Reben umkrochen,
 Durch Dorn und Hecken befestigt. Ein Teich glänzt mitten im Hofe,
 145 Mit grünem Floß-Kraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe
 Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern.
 Die Henne jammert ums Ufer und ruft die gleitenden Entchen,
 Die sie gebrütet; sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durchplätschern
 Die Fluth und nagen am Schilf. Mit vorgebogenen Hälsen
 150 Und zischernd treiben die Gänse fern von der Lustbahn der Jungen
 Den schwimmenden Schießhund. Denn spielen die haarichten Kinder; sie tauchen
 Den Kopf ins Wasser und schnattern, sie hängen im Gleichgewicht abwärts
 Und zeigen die rudern Füße. Hier lockt das Mädchen die Hühner
 Zum Hühnerkorbe; sie eilen, durchschlüpfen die Sprossen des Tischaals
 155 Und fordern Nahrung. Die Wirthin, sich drüber neigend, begießt sie
 Mit einem Regen von Korn und sieht sie picken und zanken.
 Dort lauscht das weiße Kaninchen in dunkler Höhle; es drehet
 <184> Die rothen Augen herum, springt endlich furchtsam zum Zaune
 Und reißt an staudichten Pappeln. Aus seines Wohnhauses Fenster
 160 Sieht sich das Lachtäubchen um, kratzt den roth-silbernen Nacken
 Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen
 Und dreht sich um sich und schilt; bald rührt ihn das Schmeicheln der Schönen;
 Viel' Küsse werden verschwendet, bis sie mit schnellem Gefieder
 Die Luft durchlispeln und aufwärts sich zu Gespielen gesellen,
 165 Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen schimmert
 Der Garten, die kreuzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen,
 Und Zephyr gaukelt umher, treibt Wolken von Blüten zur Höhe,
 Die sich ergießen und regnen. Zwar hat hier Wollust und Hochmuth
 Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzt; nicht Myrten,
 170 Nicht Aloen blicken durch Fenster. Das nutzbare Schöne vergnügt
 Den Landmann und etwan ein Kranz. Durch lange Gewölbe von Nußstrauch
 Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel und ferne Gefilde
 <185> Voll Seen und büschlicher Thäler, umringt mit blauen Gebirgen.
 Das Auge durchirret den Auftritt, bis ihn ein näherer schließet.

141. Wasser] Felsen. 149. Schilf. Gleich Schlangen zischern die Gänse. 150. Die Zucht beschützend, sie schlagen mit Flügeln den zottichten Schießhund 151. Von ihrer Lustbahn; denn 155. Und heischen 157. im dunklen Eingang der Höhle. 158. Es dreht die hellrothen Augen, springt 165. blühenden 166. mit Schnee und Purpur verdecken

140. Kleist liebt den Plural Gärten, welcher der Singularform „Der Gart“ entspricht, z. B. Nr. 89, 375; daneben findet sich auch der Singular „Garten“, 89, 166 und der Plural „Gärten“, 89, 255; vgl. Deutsches Wörterbuch, IV. la, S. 1388. 170 f. Vgl. Haller's Alpen 22, 3 f.: „So wird der Erde Schooß mit neuer Zier geschmücket, an Pracht und

- 175 Die Fürstin der Blumen, die Lilie, erhebt die Krone zur Seiten
Hoch über streifichte Tulpen. Seht, wie die Kinder des Frühlings
Liebkosend winken, wie glänzt der Grund von lebenden Stoffen!
Die holde Maiblume drängt die Silberglöckchen durch Blätter,
Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe.
- 180 Es steigt unsehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe
Und füllt die Lüfte mit Balsam. Die Nachtviole läßt immer
Die stölzere Blumen den Duft verhauchen; voll Edelmuth schließt sie
Ihn ein im Vorsatz, den Abend noch über den Tag zu verschönern, —
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht gleich prahl'rischen Kämpfern
- 185 Der Kreis von Zuschauern reizt, die, tugendhaft wegen der Tugend,
In der Verborgenheit Schatten Gerüche der Wohlthaten streuen.
Seht hin! Wie brüstet der Pfau sich dort am farbichten Beete!
- <186> Voll Eifersucht über die Kleidung der fröhlichen Blumen, stolziert er,
Kreist rauschend den grünlichen Schweif voll Regenbögen und wendet
- 190 Den Farben-wechselnden Hals. Die Schmetterlinge, sich jagend,
Umwälzen sich über den Bäumen mit bunten Flügeln; voll Liebe
Und unentschlossen im Wählen, beschauen sie Knospen und Blüthe.
Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirschen
Durchsägen Schlehstämmen ein, die künftig über die Kinder,
- 195 Die sie gesäuget, erstaunen. Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand.
Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind, der Grazien Liebling,
Stört sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend;
Ein andres tändelt im Klee, sinnt nach und stammet Gedanken.
- 200 O dreimal seliges Volk, das ohne Stürme des Unglücks
Das Meer des Lebens durchschiff, dem einsam in Gründen die Tage
- <187> Wie sanfte Weste verfliegen! Laß Andre, dem wimmeln-[den] Pöbel,
Der Bäume und Dächer ersteigt, zur Schau, in Siegswagen gleißen,
Von Elephanten gezogen! Laß sie der Wellen Gebirge

184. Ein wahres Bildniß des Weisen, den nicht gleich ruhsüchtigen Kämpfern (die Aenderung — F₁ erfolgte im Briefe an Gleim, 22. September 1748, als Kleist den früher weggelassenen Vergleich mit den Weltweisen V. 7-394 wieder einfügte.) 185. der tugendhaft 186. Im Schatten der Unerkanntheit Gerüche der Wohlthaten austretet. 189. den grünen 190. farbenträgenden 191. über den Bäumen] in der Luft 198. Hängt ihr mit zarten Armen am Hals und hindert sie schmeichelnd (= G 153). 201. dem, wenn's sein Heil nur erkannte, 202. Die Tage wie Weste verflögen! 203. Baum

179 ff. 2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. 888): Die Verse, welche nach Hamels Klopstockausgabe I, LV Klopstock in einem Briefe als aus Kleists ‚Frühling‘ stammend citirt: ‚Der Liebling wärmet die Hand im warmen Pelze des Mädchens. Es lacht das Mädchen und hindert ihn falsch‘ sind offenbar nur ein sehr ungenaues Citat von Nr. 89 Vers 179 f.

187 ff. Vgl. die ähnlichen Verse Nr. 13, 52-57; „stolziert“ vgl. Nr. 74, 22. 198. Vgl. Th. 3, 1236 f. „Ein plappernd Kind, das, ihn umarmend, mit seinen beiden kleinen Händen um seinen Hals sich schmeichelnd schmiegt“. 200. Vgl. Th. 2, 381: „O, dreimal glücklich ist denn der, der“ Haller's Alpen 5, 1: „Wohl Dir, vergnügtes Volk“; ferner 49, 1: „O selig, wer wie Ihr mit“ u. s. w. 201. in Gründen] Vgl. Nr. 5, 86 in schreckenvollen Gründen (6, 74); 13, 2 in der Meere Gründen; 13, 19 aus der Lüfte Grunde; 89, 7 in Euren Gründen; 90, 30 im Grunde; 90, 155 in einsame Gründe; 90, 262 Grund und Einöde; 90, 370 Es lachen die Gründe voll Blumen. Haller's Alpen 18, 5: „aus den verhaßten Gründen“; 41, 5: „im nie erhellten Grund“.

- 205 Mit Wolken von Segeln bedecken und Japan in Westen versetzen!
 Der ist ein Günstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster,
 Die Ruh' an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne
 Von oben lieblich herab, ihm braust kein Unglück in Wogen;
 Er seufzt nicht thörichte Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd;
 210 Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht wie der Aether;
 Sein Schlaf verfliegt mit der Dämm' rung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.

- Ach, wär' auch mir es vergönnt, in Euch, Ihr holden Gefilde,
 Bestürmter Tugenden Häfen, Ihr stillen Häuser des Friedens,
 Gestreckt in wankende Schatten am Ufer schwatzhafter Bäche
 <188> 215 Hinfort mir selber zu leben und Leid und niedrige Sorgen
 Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach, möchte
 Doch Doris die Thränen in Euch von diesen Wangen verwischen
 Und bald Gespräche mit Freunden in Euch mein Leiden versüßen,
 Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit
 220 Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich Berge von Demant
 Und goldne Klüfte dem Mogol; dann möchten krieg' rische Zwerge
 Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme vergössen, -
 Ich würd' sie nimmer beneiden. Du Meer der Liebe, o Himmel,
 Du ew' ger Brunnen des Heils, soll nie Dein Ausfluß mich tränken?
 225 Soll meine Blume des Lebens erstickt von Unkraut verblühen?
 Nein, Du beseligst Dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung
 <189> Mir Trost und Labsal zum Herzen; die Dämm' rung flieht vor Auroren,
 Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen; ich sehe
 Ganz andre Szenen der Dinge und unbekante Gefilde.

215. niedrige] weltliche 221. Mogul. Denn möchten zwergliche Helden 222. Ein felshohes Bildniß sich hauen, das steinerne Ströme vergösse 223. Ich würd' 230. Ich seh'

207. Vgl. Haller's Alpen 49, 5: „Den Zephyr's leis Gezisch bei kühlen Wasserfällen In ungesorgtem Schlaf auf weichen Rasen streckt.“ 210. Vgl. Haller's Alpen 8, 4 ff.: „Die Arbeit füllt den Tag, und Ruh' besetzt die Nacht . . . Des Morgens Sorge frißt die heut'ge Freude ein man ißt, man schläft, man liebt und danket dem Geschicke.“ 220 f. Vgl. Haller's Alpen 41, 1 ff.:

„Allein wohin auch nie die milde Sonne blicket,
 Wo ungestörter Frost das öde Thal entlaubt,
 Wird hoher Felsen Gruft mit einer Pracht geschmücket,
 Die keine Zeit versehrt und nie der Winter raubt.
 Im nie erhellten Grund von unterird'schen Pfühlen
 Wölbt sich der feuchte Leim mit funkelndem Krystall.
 Ein Fels von Edelstein, wo tausend Farben spielen,
 Blitzt durch die düstre Luft und strahlet überall.
 O Reichthum der Natur! Verkriecht Euch, welsche Zwerge!
 Europens Diamant blüht hier und wächst zum Berge.“

226 f. Kleist an Gleim, 21. Jan. 1747: „Die Stelle:

u - - . - u u

Es lispelt ruhige Hoffnung auch | meinem | Herzen | Trost zu. Die | etc. haben Sie unrecht scandirt. Sie muß scandirt werden, wie hier oben geschrieben ist. Indessen approbire ich sie deswegen doch nicht; denn der Daktylus von 3 Wörtern taugt nichts. Ich habe solches wol gesehen; es war mir aber schwer zu ändern.“

- 230 Ich sehe Dich, himmlische Doris! Du kommst aus Rosengebüschen
 In meine Schatten, voll Glanz und majestätischen Liebreiz.
 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.
 Du singst zur Cyther, und Phöbus bricht schnell durch dicke Gewölke.
 Die Stürme schweigen; Olymp merkt auf: das Bildniß der Lieder
- 235 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mir's herüber.
 Und Du, mein redlicher Gleim, Du steigst vom Gipfel des Hämus
 Und rührst die Tejischen Saiten voll Lust. Die Thore des Himmels
 Gehn auf; es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor
 Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder
- 240 Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe
 Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in meine Reviere!
 Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger,
 O Paar! Zweck meiner Begierden. Du milde Gabe der Gottheit!
 Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo sind die himmlischen Bilder?
- <190>245 Welch ein unmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
 Er flieht vondannen, ich seufze. Zu viel, zu viel vom Verhängniß
 Im Durchgang des Lebens gefodert! Solch Heil gewährt nur die Hoffnung;
 Sein Schatten macht schon beglückt, selbst wird mich's nimmer erfreuen.
- Allein, was quält mich die Zukunft! Weg, Ihr vergeblichen Sorgen!
- 250 Laß mich der Wollust genießen, die jetzt der Himmel mir gönnet,
 Laß mich das fröhliche Landvolk in dicke Hainen verfolgen
 Und mit der Nachtigall singen und mich beim seufzenden Gießbach
 An Zephyr's Tönen ergetzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
 Der Mutter der Dinge geflochten, Ihr dunkeln einsamen Gänge,
- 255 Die Ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Entzückung
 Und Freude, seid mir begrüßt! Was für ein angenehm Leiden
 Und Ruh' und sanftes Gefühl durchdringt in Euch die Seele!
 Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
- <191> Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,
- 260 Blickt hin und wieder die Sonne und übergüldet die Blätter.

233. Durch die Gewölke F₁ (Druckfehler). 235. mir's] eines 240. Sterne 242. beblume mir 243. O Paar! Du Trost meines Lebens, 248. Sein Schatten beglückt mich schon 250. mir darreicht, 253. Ihr hohe schattichte Lauben, 254. Voll von erfrischender Luft, Ihr dunkeln 256. O, welch ein anmuthig Leiden, 257. Welch sanft Gefühl, welche Ruh' durchdringt in Euch meine Seele! 258. Ein jeder Gegenstand rührt mich; durchs rege Laubdach der Schatten, 259. sich wälzet] herumwallt

248. Collectaneen s. v. Hoffnung: „Es wird der Mangel unsers Glücks durch unser Hoffen stets ersetzt“, Pope, Versuch vom Menschen. 251. Vgl. Nr. 8. 14 in dick belaubten Linden; 8, 158 im dichten Hain; 10, 27 im dicken Gesträuche; 19, 7 von einem dicken Wald; 90, 186 dicke Gewölke; 90, 206 Ihr dichten Lauben; 90, 256 dicke Wipfel. Vgl. Deutsches Wörterbuch, II. S. 1056, 1076. 258. Vgl. Th. 2, 391 f.: „Willkommen angenehme Schatten! Gesegnet seid, Ihr holden Büsche! Geflochtne Lauben, stolze Fichten. Ihr ehrenwürdig'en Eichen, Ihr, nicht weniger, Ihr wilden Espen, die Ihr, mit lieblichem Gezische, aufschroff- und steilen Höhen rauscht! Wie ist von Eurer grünen Zier das Dach der Seele so entzückend!“ Vgl. Nr. 15, 32, c Das dunkle Kühle; 73, 1 ins Kühle; Th. 2, 68: „The cool, the fragrant and the silent hour“ („Die riechend-, kühl- und stillen Stunden“). Deutsches Wörterbuch, V. S. 2557.

- Die holde Dämm'ung durchgleiten Gerüche von Blüten der Hecken;
 Die Flügel der Westwinde duften. In überirdischer Höhle,
 Von krausen Sträuchen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geißhirt,
 Bläst auf der hellen Schalmei, hält ein und höret die Lieder
- 265 Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach und endlich verloren,
 Bläst und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
 Am jähen Absturz der Kluft; sie reihen am bittern Gestäude,
 Theils irren sie oben im Klee des Thals; ihr bärtiger Ehemann
 Ersteigt die über den Teich sich neigende Weide, beraubt sie
- 270 Der bläulichen Blätter und schaut von oben emsthafte herunter.
 Mit leichten Läuften streicht jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen
 <192> Und Hirsche, mit Aesten gekrönt, durch grüne rauschende Büsche,
 Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermessen
 Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom Frühling zur Liebe
- 275 Durchstreichen muthige Rösse den Wald mit flatternden Mähnen.
 Der Boden zittert und tönt, es strotzen die Zweige der Adern;
- <193> Ihr Schweif empört sich verwildert, sie schnauben Wollust und Hitze
 Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Fluth der Ströme zur Kühlung.
 Dann setzen sie über das Thal auf hohe Felsen und schauen
- 280 Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch segelnde Dünste
 Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen Stiere vorüber;

261. Den hohlen Raum durchgleiten gleich Weihrauch Lilien-Gerüche 263. Gezeugt vom laubreichen Dorn, sitzt 264. hört seine 265. Hier laut vom Wald wiederholen, dort 266. Und bläst 267. Steinkluft 271. Jetzt streift mit leichten Läuften 274. zur] der F₁ (Drucks.) 279. Flieh'n über Stauden und Thal

267. Vgl. 18, 3 Die Ziegen rissen dort das schmale Laub von Weiden, dort bittere Rinden ab. 271. „Der Lauf“, Nebenform zu „der Lauf“. Vgl. Nr. 91. 10 (=89, 29) Der Hirsch, von Wellen verfolgt, streift auf unwirthbare Felsen, wofür Ramler schreibt: „strich über unwirthbare Felsen“; 13, 58 Hier streift der Hirsch in grünen Sträuchen; 90, 23 wüth'rische Stürme durchstreiften klagende Klüfte; 90, 225 Durchstreichen muthige Rosse den Wald; 89, 415 (=90, 354) Schon streicht [M: flieht) der Westwind voran. 90, 211 streichende Lüfte; 90, 303 durchstreicht den glänzenden Abgrund; 89. 379 M: Ich fühle sie voll anmuth'gen Schauers mit Blut und Nerven durchstreichen. Vgl. Th. 2, 402: „Ein reges Leben streicht schnell durch die nun leicht gewordenen Glieder“; 1, 481 „Bald Gänge, die gewölbet sind . . . durchstreicht der fortgezogene Blick“; 1, 776 „Der . . . Wolf, der . . . Bär . . . durchstreichen die durch ihr Gebrüll erfüllten Wüsten“; 3, 1008 „eine Lohe . . . die . . . das ganze Firmament durchstreicht“.

273. Collectaneen s. v. Jagd: „Es hält den sichern Lauf kein ungepflügetes Feld, kein sumpfticht Erdreich aus; der kaum berührte Grund schwind't unter ihren Füßen. Der Jäger läßt den Zaum dem leichten Pferde schießen und legt den Schenkel an; es schnaubt der muntre Gaul, Und feurig um das Aug' und schäumend um das Maul, theilt die verwirte Luft, bis er den Platz bestreicht“ u. s. w. (Wernicke im Schäfergedicht Damon, S. 274.) 274. Vgl. die ähnliche Schilderung der Rosse Nr. 8, 138 a b; 13, 61 ff. 276. Vgl. Nr. 8, 138 b Der Adern Aeste schwellen; 13, 63 Die Adern schwellen ihm für Muth. Th. 1, 751-63: „Der Hengst, von Brunst und Hitze zitternd, die ihm in jeder Nerve glüht, gehorcht weder Zaum noch Zügel, verachtet aller Geißel Knall, kein Pfeifen wird von ihm gefühlt; den Nacken wirft er in die Luft, und da die ihm bekannte Lust von jenem fernen Feld ihn ruft, voll Ungestüm und wilder Wuth, zersprengt er Alles überall, fliegt über Felsen, Wälder, Berg'. Auf ihren Gipfeln schreiet er mit hellem Wiehern laut und reizt den ihn belehr'nden Widerhall. Dann stürzt er abwärts, theilt die Bäche, die von den Höh'n im strengen Fall und wilden Rauschen sich ergießen, — recht da, wo sich die Ströme brechen und in geschwärtzten Wirbeln fließen. Dies ist die Macht, wodurch sein Herz und angefüllte Nerven schwellen.“

278. Vgl. Th. 2, 436: „Es bricht den widersteh'nden Strom.“ 279. Vgl. Thomson's ausführliche Beschreibung der Thiere 1, 732-749.

- Aus ihrer Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich
 Und toben im Nebel von Staub. Verschied'ne taumeln in Höhlen
 Und brüllen dumpficht heraus, verschied'ne stürzen von Klippen.
- 285 Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem Getümmel
 Ein Fluß ins büschichte Thal, reißt mit sich Stücke von Felsen,
 Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
 Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken und wanken;
 Des Waldes Laubgrotten tönen umher und klagen darüber.
- 290 Es stutzt ob solchem Getöse das Wild und eilet von dannen;
 Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend
 <194> Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fühlung
 Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche
 Und streiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen.
- 295 Dort will ich lauschen und sie sich freu'n und lieblosen hören.
 Fließ sanft, o gläsernes Fließchen! Still, ächzende Zephyrs im Laube,
 Schwächt nicht ihr buhl'risches Flüstern! Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
 Schlagt, lehrt mich Euren Gesang! Sie schlagen; symphonische Töne
 Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattensaals Kammern.
- 300 Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
 Pfeift hell aus Buchen. Ein Heer von tulpenfarb'gen Stieglitzen
 Hüpfht hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühende Distel;
 Ihr Lied hüpfht fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget der Schönen
 Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel
- 305 In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,
 Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe,
 Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
 (Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
 <195> Sich scheinen verengt zu haben, als sie Auroren entwichen,)
 310 Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde des Waldes.
 Dort trinkt ein finsterer Teich rings um sich Weidengebüsche;
 Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut und schmetterert und wirbelt,
 Daß Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre von Saiten.
 Jetzt girt sie sänfter und läuft durch tausend zärtliche Töne;
- 315 Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft, wenn ihr Lieblich durch Vorwitz
 Sich im belaubten Gebau'r des grausamen Voglers gefangen,
 Der fern im Lindenbusch lau'rt, denn ruhen der Lustlieder Fugen.

282. Nase 283. Verschiedene 284. verschiedene stürzen von Felsen. 285. Aus hohler Klippe gedrängt fällt 286. reißt Stein- und Felsstücke mit sich 287. untergrabnen 289. Laubkröten (Schreibfehler; vielleicht hieß es zuerst „Laubhöhlen“. Vgl. Kleist an Gleim, 21. Januar 1747.) 294. Und gegen einander mit Liedern von schwanken Buchzweigen streiten 300. der rothbrüstige Hänfling 311. Ein finstrer Teich trinkt dort rings um sich Weidengebüsche 312. Da wiegt sie sich auf Aesten, lockt 317. Der fern in Schneehecken lau'rt

300. Vgl. Th. 1, 556 f.: „Der Hänfling pfeift aus einer Hecke, der Stieglitz zwitschert aus den Büschen,... die Dross- und Amseln singen hell.“ 310. Vgl. Nr. 67, 34 Gefilde voller Lust; ferner 13, 67 Lustgetümmel; 89, 317 Lustlieder; 67, 8 Lustgeschrei; 89, 150 Lustbahn; 89, 373 der Grazien Lustplatz.

Denn fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
 Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
 320 Bis sie für Wehmuth zuletzt halbtodt zum Hecken herabfällt,
 Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem Haupte.
 Da klaget um sie der Schatten des todten Lieblings; da dünkt ihr,
 <196> Ihn wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr Jammerlied wieder;
 Sie setzt es nächtelang fort und scheint bei jeglichem Seufzer
 325 Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen sträuchichten Hügel,
 Hierdurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel.

Allein was kollert und girtt mir hier zur Seiten vom Eichstamm,
 Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
 Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh, plötzlich flattert ein Täubchen
 330 Aus einem Astloch empor mit wandelbarem Gefieder;
 Dies zeugte den dumpfichten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet
 Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nickend im Schatten
 <197> Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern im Munde.
 Wer lehrt die Bürger der Zweige, voll Kunst sich Nester zu wölben
 335 Und sie für Vorwitz und Raub voll süßen Kummers zu sichern?
 Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
 Durch Dich' ist Alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
 Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel,
 Der niedrig in Dornstauden hüpfet, als in der Feste des Himmels,
 340 In einer kriechenden Raupe wie in dem flammenden Cherub.

See sonder Ufer und Grund, aus Dir quillt Alles, Du selber

325. strauchreichen.

320. Neben der gewöhnlichen Form „die Hecke“ kommt selten die Form „das Heck“ vor; vgl. Deutsches Wörterbuch IV, 2, S. 741.

323. Bei Th. 1, 661-676 findet die Mutter, als sie "mit ihrem wohl beladenen Schnabel" wiederkehrt, die Jungen "durch unbarmherz'ger Bauren Faust" geraubt. Ihr tiefer Schmerz wird geschildert; kaum hat sie die Kraft, auf den Baum zu fliegen, "woselbst sie, der Verzweiflung ganz übergeben, ihre Sorgen die ganze Nacht hindurch bejammernd, mit Aechzen singt bis an den Morgen, Und auf dem Ast, worauf sie trauret, bei jedes Tones sanftem Fall, Als wenn sie stürb', aufs Neu erhebt den Gram- und Jammer-reichen Schall Von ihrem gurgelnden Gewinsel, bis daß die Wälder überall, Bei ihrem Klagen mit ihr seufzen, und selbst gerührt durch ihr Singen Und hell Geheule, wiederklingen". Vgl. ferner Th. 2, 516 ff. : "Die Ringeltaube seufzt allein, betrübt und heiser durch das Girren. Ost hemmet sie, zum kurzen Aufschub der müden Pein, ihr Klag-Getön, Da denn die schwarzen Phantaseien des todten Taubers um sie irren, Den sie durch die verwünschte Bosheit des wilden Voglers morden sehn. Dann fänget sie sogleich von Neuem ihr Klage-Lied, so laut sie kann, Durch die betrübten, dunklen Schatten des hohlen Waldes, wieder an". 328. Vgl. Th. 1, 594: "Geborstne Stämme dienen oft zu ihrer Jungen Sicherheit."

Hast keinen Zufluß in Dich. Die Feuermeere der Sternen
 Sind Widerscheine von Tropfen des Lichts, in welchem Du leuchtest.
 Dein Wagen sind gleitende Wolken, Dein Herold geflügelte Winde;
 345 Sie eilen und melden sich an in Tönen voll heiligen Grauens.
 Aurora dient Dir zum Stuhl. Die Himmel unzählbarer Sphären,
 <198> Mit güldnem Schimmer durchbrochen, sind Deiner Säle Tapeten.
 Du drohst den Stürmen, sie schweigen, berührst die Berge, sie rauchen;
 Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
 350 Den Sand des Grundes entblößen, ist Deiner Herrlichkeit Loblied.
 Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
 Die hohen Thaten von Dir. Für Ehrfurcht zittern die Haine
 Und widerhallen Dein Lob. Heerschaaren funkelnder Wächter
 Der blauen Lüfte verbreiten in tausend harmonischen Tönen
 355 Die Größe Deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.
 Doch wer berechnet die Menge von Deinen Wundern! Wer schwingt sich
 Durch Deine Tiefe, o Schöpfer! Vertraut Euch Flügeln der Winde,
 Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den glanzvollen Abgrund
 Der Gottheit, Ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus:
 360 Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde
 <199> Als bei dem Ausfluge sein. Verstummt denn, bebende Saiten!
 So preist Ihr würd'ger den HERRN.

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit säuselnden Schwingen
 Von nah gelegener Wiese herbeiweht, nöthigt mich zu ihr.
 365 Da will ich, an schwirrendem Rohr in ihrer Blumenschooß ruhend,
 Mit starken Zügen ihn einziehn. Komm zu mir, Liebling Minervens,
 Mein treuster Hirzel, durch den jüngsthin der Winter mir grünte,
 Von dessen Lippen die Freude zu meinem Busen herabströmt,
 Komm, leg Dich zu mir und mach die Gegend zur himmlischen Wohnung!

348. Berge] Klippen 349. stürmischer Meere, die zwischen sternhohen Wogen 353. Haine] Felsen 362. Herrn. Laßt mich des Himmels Gebieter 362a. Forthin in stiller Entzückung ob seinen Werken verehren.

342. Vgl. Th. 1, 806 ff.: „Doch, obgleich unserm Blick verborgen, läßt sich dennoch in seinen Werken Der Schöpfer, alle Dinge bildend, von jedem reinen Auge merken. Desselben Größ' am Firmament: Die Sonn' und Mond . . . Sind nichts, als blos ein Strahl von Ihm. Es schimmert, Ihm allein zur Ehr', Das ungezählte Sternen-Heer. Und singt in stiller Mitternacht, . . . von seines Schöpfers Wunder-Macht. Er winket: gleich wird Alles still. Die Stürme zeigen Seine Straft, Entwurzeln den verwachsenen Wald und kehren selbst das Welt-See um. Es ist der Blitz Sein schnelles Rach-Schwert, der laute Donner Seine Stimm'. Er rührt die Felsen, und sie rauchen.“ Auch der Hymnus am Schlusse der Jahreszeiten ist zum Vergleiche heranzuziehen.

348. Vgl. Nr. 8, 75 die ferne Klippe brüllt; 13, 26 Der Klippen beulend Widerhallen; 89, 7 von Klippen, da er entsprang (schon F₄ geändert); 89, 20 von murmelnden Klippen (Bergen F₄); 89, 35 vom Heulen der Flüsse-speienden Klippen; 89, 284 Klippen (Felsen M, der betreffende Vers fehlt G, ist aber R wieder eingefügt); 89, 285 aus hohler Klippe M (aus ausgehöhltem Gebirge F₁) ; 89, 100 Klippen und Thäler; 89, 125 Meer und Klippen.

- 370 Laß uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern
 Und spotten, mit ihnen geschmückt, des hohen Pöbels im Purpur!
 Besing die Schönheit der Tugend, laß Deines Mundes Gespräche
 Mir süßer als Rosenduft sein! Hier ist der Grazien Lustplatz;
 Kunstlose Gärten durchirrt hier die Ruh', hier rieselt Entzückung
- 375 Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
 <200> Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
 Wallt unsichtbar über der Flur in großen taumelnden Wogen,
 Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
 Die bunte Gegend belebt. Hochbeinicht wadet im Wasser
- 380 Dort zwischen Kräutern der Storch und blickt begierig nach Nahrung;
 Dort gaukelt der Kiwitz und schreit ums Haupt des müssigen Knaben,
 Der seinem Neste sich naht. Jetzt trabt er vor ihm zum Ufer,
 Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge
 Und lockt ihn endlich ins Feld. Unzählbare schimmernde Würmchen
- 385 Umflattern freudig den Schilf; theils laufen sie unten im Grase
 Durch Labyrinth von Blumen in rothen und güldenen Schatten

372. Laß Deiner Saiten Gesang und 374. Hier irrt an Spiegeln des Himmels die Ruh' 375. Mit krausen Bächen heran. Die bunten Fluthen der Kräuter

- 375 a (Dem grünen Ocean ähnlich, den carmosinfarb'ne Wolken
 b Mit weißen Säumen des Morgens durch ihre Strahlen beblumen:)
 c Fliehn lieblich rauschend zum Ufer von sanften Lüften getrieben

376. Und drehn sich manchmal im Wirbel. Ein Meer balsam'scher Gerüche 378. durchwühlt. Ich fühl' sie voll anmuth'gen Schauers

379. Mir Blut und Nerven durchstreichen. Dort steigen hochbeinicht Störche

380. Im Wasser durch Kreisen von Blumen und blicken begierig nach Nahrung, 380a. Dort füllen Schaaren der Reiher gleich blauem Nebel die Binsen. 381. Der Kiwitz schwingt sich und schreit ums Haupt des vorwitz'gen Knaben, 384. glänzende Würmchen 385. Schilf] Klee 386. Durch Labyrinth von Sträußen in gelben und röthlichen Schatten

375. Vgl. Th. 1, 316: „Und seinen hellen Carmosin zeigt an der Sonn' ein hüpfend Lämmchen durch frischer Büsche lieblich Grün“. 1, 895 „wenn die Abendzeiten den carmosinen Vorhang vorziehn“; vgl. auch 2, 636.

386. Vgl. Nr. 89, 11 „Ihr Labyrinth der Bäche“; beide Stellen fehlen später. Labyrinth ist schon ein Lieblingswort Thomson's, aber noch mehr Brockes', der auch das englische maze meistens durch Labyrinth übersetzt. Vgl. Th. 1, 103: „Durch den holden Labyrinth der weißen Brombeerhecken“ (thro' the fuming maze), ferner 1, 237, 312, 740; 3, 411, 444, 537, 585, 614, 760, 1009, 1193; 4, 424, 735.

- <201> Und glauben, in Hainen zu irren. Zerstreute Heere von Bienen
 Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und blühende Stauden
 Und hängen glänzend daran wie Thau, vom Mondschein vergüldet;
 390 Denn eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
 Der Landmann aus Körben erbaut. Rechtschaff'ner Weltweisen Bildniß,
 Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen
 Und denn heimkehren zur Zelle, mit süßer Beute beladen,
 Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See voll fliehender Wellen
 395 Rauscht in der Mitte der Au; draus steigt ein Eiland zur Höhe,
 <202> Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das wie vom Boden entrissen
 Scheint gen die Fluthen zu schwimmen. In einer holden Verwirrung
 Prangt drauf der Hanbuttenstrauch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,
 Hollunder, raucher Wachholder und sich umarmende Palmen.
 400 Das Geisblatt schmiegt sich an Zweige der wilden Rosengebüsche;
 Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen und hauchen
 Mit süßem Athem sich an. Um bunte Kränze des Erdreichs
 Schleicht Brombeer langsam im Klee, zieht grüne Netze dazwischen
 Mit sich durchkreuzenden Ranken. Der blüh'nde Hagdorn am Ufer
 405 Bückt sich hinüber aus Stolz und steht verwundernd im Wasser
 Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der Du die Freude
 Ins Herzens Innerstes malst, ach, daß die Wärme, die annoch,
 Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,
 Dich sammt Gefilden und Gärten, die nach Erfrischung sich sehnen,

387. irren. Ein See voll zitternden Schimmers 388—394. fehlen M. Vgl. Kleist an Gleim 22. Juni 1747: „Ich rede an einem Orte von den Bienen, daß sie nach langem Umherschäuseln mit Thränen der Lilien beschwert in ihre Wohnung kehren. Denn sag' ich:

391. Folgt doch, Ihr Philosophen, dem Beispiel der kleinen Chymisten

(vgl. Th. 1, 472: „den kleinen emsigen Chymisten“)

391a. Entflieht den Schatten der Heimath, verbreitet Euch über den Erdball

392. Durchsucht der Menschlichkeit Feld, mit Disteln und Blumen bewachsen

392a. Dringt durch die himmlischsten Wege, wagt Euch auf fruchtbare Felsen

393. Und in der Abgründe Nacht. Mit süßer Beute beladen

394. Kehrt denn in Eure Zellen und liefert uns Honig der Weisheit!

Mir gefiel erst der Gedanke ziemlich; da ich aber den Zusammenhang überlas, sah ich, daß er eingeflickt war, und mußte ihn ausschalten.“ Dagegen am 22. September 1748: „Ich habe in meinem Frühling eine Stelle, die ich vorher weggelassen, wieder eingeschaltet. Ich habe sie anders tournirt, und ich glaube, daß sie nun wohl angehen wird. . .“

387. irren. Heerschaaren Bienen durchsäuseln

388. Zerstreut die Lüfte, sie fallen auf Stauden und Blumengebüsche

389—391 = F₁, 392. Die sich den Schatten der Heimath entziehen, der Menschheit Gefilde

393. Voll Rosen und Disteln durchsuchen, und dann heimkehren zur Zelle

394. Mit süßer Beute beladen, und liefern uns Honig der Weisheit.

394a. Welch eine prächtige Scene! ein See voll fliehender Wellen etc.“

395. Blitzt mitten in Wäldern von Blumen, draus

397. Gegen die Wellen 398. Quittenbaum 399. raucher] behaarter 400. an Zweige] am Baume. 401. Es küssen die

jungen Blüthen einander und hauchen aus Wollust 406. hochrothen Schmuck. Wohl Dem, den täglich der Himmel

406a. Solch Labsal der Sinnen erlaubt, den Lenz und Flora die Freude 407. matt. Jedoch der Landmann empfindet

408. Nur seine Vorzüge selten. Dort irrt er am Umfange der Wiese, 409. Gebeugt von Sorgen-Gewichten im Feld, sieht tiefdenkend um sich,

404. Vgl. Th. 1, 88 „der rauhe Hagdorn“.

- <203>410 Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!
 Erquick sie, gnädiger Himmel, und überschütte von oben
 Mit Deiner Güte die Erde! — Er kommt, er kommt in den Wolken,
 Der Segen; dort taumelt er her und wird sich in Strömen ergießen.
 Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume
 415 Und wirbelt die Saaten wie Strudel. Die Sonn' eilt hinter den Fürhang
 Von Baumwoll-ähnlichem Dunst; es stirbt der Schimmer des Himmels,
 Und eine Decke von Schatten läuft über Thäler und Hügel.
 Gekraust durch silberne Zirkel, die sich vergrößernd verschwinden,
 Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen.
 420 Jetzt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durchkreuzend;
 Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich für den rauschenden Güssen.
 Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Segel;
 Er macht die Lüfte voll Tropfen zur See voll wallender Fluthen.
 <204> Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,
 425 Schweigt und verbirgt sich in Büsche. Im Lindenthal drängt sich in Kreisen,
 Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenherde um Stämme.
 Feld, Luft und Höhen sind öde, nur Schwalben schießen in Schaaren
 Im Regen, die Teiche beschauend. — Die Augenlider, die jetzo
 Das Auge des Weltkreises deckten, die Dünst', erheben sich plötzlich.
 430 Nun funkelt die Bühne des Himmels; nun sieht man hangende Meere
 In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden;
 Es lachen die Gründe voll Blumen, und Alles freut sich, ob flösse
 Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon schiffen von Neuem
 Beladne Wolken vom Abend und hemmen wieder das Licht;
 435 Sie schütten Seen herab und säugen die Felder wie Brüste.

Auch die vergießen sich endlich. Ein güldner Regen von Strahlen
 Füllt jetzo wieder die Luft; der grüne Hauptschmuck der Felsen,
 Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen der Sonne;
 Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze,

- <205>440 Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben Aurorens,
 Mal mir die Landschaft, o Du, aus dessen ewigen Liedern
 Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angesicht prangen,
 Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,
 Zu Ehrensäulen gemacht! Wie blitzt die streifichte Wiese
 445 Von Demant-ähnlichen Tropfen! Wie lieblich regnen sie seitwärts

410. Vielleicht weil wegen der Hitze schon etliche Halmen sich neigen. (Hier folgen in M jene Verse, welche Kleist später als selbständiges Gedicht unter dem Titel „Die Unzufriedenheit der Menschen“ ausschied, schließend mit dem Verse: „So wird die Fürsicht uns weise, der Himmel gnädig bedünken“; vgl. Nr. 92.) 411. Ja, er ist gnädiger Himmel, auch Dir, Du kleinmüthiges Landvolk, 411a. Das schon den Jammer der Kinder in künftiger Theurung beseufzet 412. Erhebt die träumenden Augen! Er kommt, er kommt schon der Segen 413. Er taumelt in Wolken daher 414. Schon fliegt der Westwind voran, füllt Bäche mit Streifen von Wellen 423. zur See durchsichtiger Wogen. 426. Dach] Wald 427. schießen im Regen 428. Und gaukeln, die Teiche 434. Beladene Wolken vom Abend und hemmen den lieblichen Anblick 436. endlich. Der Auen Trauerkleid fliehet | Schnell über Gebirge zurück. Ein 442. Die fernen Aar-Ufer duften, und vor den Augen mir prangen 444. die blümichte Wiese 445. Tropfen! Seht hin, wie lieblich sie seitwärts

Von farbichten Blumengebüschen und blühenden Kronen der Sträuche.
 Die Kräuter sind wieder erfrischt und hauchen stärk're Gerüche;
 Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen erheben
 Froh ihre Häupter und scheinen die Huld des Himmels zu preisen.

- 450 Grünt nun, Ihr holden Gefilde, Ihr Wiesen und Schlösser von Laube!
 Grünt, seid die Freude des Volks! Dient meiner Unschuld hinfüro
 Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich treiben!
 Mir wehe Zephyr aus Euch durch Blumen und Hecken noch öfter
 Ruh' und Erquickung ins Herz! Laßt mich in Euren Revieren
- 455 Den HErrn und Vater der Welt, der Segen über Euch breitet,
 <206> Im Strahlenkreise der Sonnen, in Thau und träufelnden Wolken,
 Noch ferner auf Flügeln der Winde mit Augen des Geistes erblicken
 Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen!
 Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht.
- 460 Denn sei mir endlich in Euch die letzte Ruhe verstattet!

446. Von blühenden Kronen der Sträuche Narzissen und Thalnelken regnen 448. Duft. Ein Chor von Sängern der Wipfel 449. In Kränzen und Büschen versteckt, hüpfte zwischen Blättern zur Höhe.
 450. Spritzt vom Gefieder das Wasser und treibt sein süßes Geschäft,
 Schon wacht im Felde der Lärm, und Echo höret Geblöcke.
 Was für Silberlicht dringt dort aus dem Schlunde des Felsen
 Und macht die Finsternis hell? So lacht aus nächtlichen Schatten
 Der junge Morgen. Ich eile, dies Wunder näher zu schauen.
 455. Erstaunungswürdige Scene! Ein Durchgang im Felsen, vom Meißel
 456. Der Mutter der Dinge gehauen, trinkt von den jenseitigen Fluthen
 457. Des Meers, die blitzenden Strahlen. Durch dieses Thores Gewölbe
 458. Will ich mich wagen. - 459, 460 fehlen.

90. Der Frühling.

Ein Gedicht.

(Umarbeitung aus dem Jahre 1756.)

Empfang mich, schattichter Hain, voll hoher grüner Gewölbe!
 Empfang mich! Fülle mit Ruh' und holder Wehmuth die Seele!
 <207> Fähr mich in Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,
 Der um sich die Schatten erhellt! Lehr mich den Widerhall reizen
 5 Zum Ruhm verjüngter Natur! Und Ihr, Ihr lachenden Wiesen,
 Ihr holde Thäler voll Rosen, von lauten Bächen durchirret,
 Mit Euren Düften will ich in mich Zufriedenheit ziehen
 Und, wenn Aurora Euch weckt, mit ihren Strahlen sie trinken.
 Gestreckt im Schatten, will ich in güldne Saiten die Freude,
 10 Die in Euch wohnt, besingen. Reizt und begeistert die Sinnen,
 Daß meine Töne die Gegend wie Zephyrs Lispeln erfüllen
 Und wie die rieselnden Bäche!

Auf rosenfarbnem Gewölke, bekränzt mit Tulpen und Veilchen,
 Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Aus seinem Busen ergoß sich
 15 Die Milch der Erden in Strömen. Schnell rollte von Hügel und Bergen
 Der Schnee in Haufen herab, und Felder wurden zu Seen. - - -
 Allmählich versiegte die Fluth. Von eilenden Dünsten und Wolken
 <208> Flohn junge Schatten umher. Es schien der Himmel erweitert
 Und war voll Schimmer und Strahlen. Zwar streute der weichende Winter
 20 Noch oft bei nächtlicher Umkehr von den geschüttelten Flügeln
 Reif, Eis und Schauer von Schnee; noch ließen wüth'-rische Stürme
 Die rauhe, dumpfichte Stimm' aus Islands Gegend ertönen,

90. G. S. 1-42. F₅: S. 11-30. F₄: S. 15-50. F₃: S. 1-16. F₂: S. 5-19. F₁: S. 5-40.

1. 2. Empfängt mich, heilige Schatten. Ihr Wohnungen süßer Entzückung, | Ihr hohen Gewölbe voll Laub! Empfängt mich, füllet die Seele | Mit holder Wemuth und Ruh'! O daß doch endlich mein Leben | Gleich einem ruhigen Bach, in Euren Gründen verflösse! F₅. Empfängt mich, heilige Schatten, Ihr Wohnungen süßer Entzückung | Ihr hohen Gewölbe von Laub und dunkler schlafender Lüfte! | Die Ihr oft einsamen Dichtern der Zukunft Fürhang zerrissen | Oft ihnen des heitern Olymps azurine Thore geöffnet (Thoren eröffnet F₁) | Und Helden und Götter gezeigt; empfängt mich, füllet die Seele | Mit holder Wehmuth und Ruh'! O, daß doch endlich mein Leben (O, daß mein Lebensbach endlich F₃—F₁) | Gleich einem ruhigen Bach (Von Klippen, da er entsprang F₃—F₁), in Euren Gründen verflösse! F₄ -F₁.

3. Führt F₅-F₁. 4. Lehrt F₅-F₁. 5. der verjüngten F₅-F₁. 6. Ihr Labyrinth der Bäche, bethaute Thäler voll Rosen! F₄—F₁. 7. Ich will die Wollust in mich mit Eurem Balsamhauch ziehen F₃—F₁. 12. Der jetzt durchs Veilchenthal fleucht, und wie die rieselnden Bäche F₅—F₁. 13. Veilchen] Lilien F₄—F₁. 15. Schnell glitt von murmelnden Bergen (Klippen F₃—F₁) F₄—F₁. 16. Der Schnee in Bergen herab; des Winters Gräber, die Flüsse F₃-F₁. (Zwischen Vers 16 und 17 folgen in F₃-F₁ 24 Verse, F₁ 21-45, welche in F₅ und F₄ als selbständiges Gedicht: „Gemälde einer großen Ueberschwemmung“ abgesondert sind. (Nr. 91.) Vgl. Kleist an Gessner, 2. März 1753.) 17. Bald trank der Boden (Der Boden trank endlich F₃—F₁) die Fluth. F₄-F₁. 18. umher. Den blauen Umfang des Himmels F₅—F₁. 19. Durchbrach ein blitzendes Gold. Zwar F₅-F₁. 20. Flügeln] Schwingen F₅-F₁.

21. wüth'rische] unbändige R. Vgl. Th. 4, 132 „Dann bricht der wilde Sturm hervor, mit einem wütherischen Grimm“; 4, 240 „Das wütherische Jahr,“ (the raging year); 4, 712 „Dann wollen auch die trüben Seen, . . . nicht in der wütherischen Macht und Nordens Fesseln länger stehen“; ferner Nr. 10, 1. „Die Stürme wüthen nicht mehr“; 3, 19, 36; 8, 29 „wüthend“, an ersterer Stelle schafft es Ramler ebenfalls weg.

- Durchstreiften klagende Klüfte, verheerten taumelnde Wälder
 Und bliesen Schrecken und Furcht herum, Verderben und Kälte.
 25 Doch endlich siegte der vor noch ungesicherte Frühling.
 Die Luft ward sanfter; es deckt' ein bunter Teppich die Felder;
 Die Schatten wurden belaubt, ein sanft Getöne erwachte
 Und floh und wirbelt' umher im Hain voll grünlicher Dämm' rung;
 Die Bäche färbten sich silbern, im Luftraum flossen Gerüche,
 30 Und Echo höret' im Grunde die frühe Flöte des Hirten.
- <209> Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich trüben Tagen des Winters
 Ohn' Licht und Freude verfließt, die Ihr in Höhlen des Elends
 Die finstern Stunden verseufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!
 Dreht jetzt die Augen umher, laßt tausend farbichte Szenen
 35 Die schwarzen Bilder verfärben! Es mag die niedrige Ruhmsucht,
 Die schwache Rachgier, der Geiz und seufzender Blutdurst sich härmern;
 Ihr seid zur Freude geschaffen, der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.
 Saugt Lust und Anmuth in Euch! Schaut her, sie gleitet im Luftkreis
 Und grünt und rieselt im Thal. Und Ihr, Ihr Bilder des Frühlings,
 40 Ihr blühenden Schönen, flieht jetzt den Athem-raubenden Aushauch
 Von güldnen Kerkern der Städte! Kommt, kommt in winkende Felder!
 Kommt, überlasset dem Zephyr die kleinen Wellen der Locken,
 Seht Euch in Seen und Bächen, gleich jungen Blumen des Ufers!
 Pflückt Morgentulpen voll Thau und ziert den wallenden Busen!
- 45 Hier, wo der spitzige Fels, bekleidet mit Sträuchen und Tannen,
 Zur Hälfte den bläulichen Strom, sich drüber neigend, beschattet,
 <210> Will ich ins Grüne mich setzen auf seinen Gipfel und um mich
 Thal und Gefilde beschauen. O, welch ein frohes Gewühle
 Belebt das streifichte Land! Wie lieblich lächelt die Anmuth
 50 Aus Wald und Büschen hervor! Ein Zaun von blühenden Dornen
 Umschließt und röthet ringsum die sich verlierende Weite,

24. Und bliesen Schrecken herum, und Ueberschwemmung von Kälte F₅-F₁. 25. Doch endlich] Bald aber F₃-F₁.
 26. sänfter; ein Teppich, geschmückt mit Ranken und Laubwerk | Von Büschen, Blumen und Klee, wallt auf
 Gefilden und Auen F₄-F₁. 33. finstere F₅-F₁. 42. Zephyr zum Spiel die Wellen F₄-F₁. 45. der spitzige] zur Linken der
 F₅-F₁. mit Strauch und Tannen bewachsen F₁. 47. setzen an Quellen - weinender Höhe F₄. an jäher weinender Höhe
 F₃ F₂. an weinende steinichte Höhen F₁. 48. Und Thal und Ebne beschauen F₄-F₁.

23. taumelnde] heulende R. Vgl. Nr. 90, 59 „durchtaumelt“; 90, 322 „in großen taumelnden Wogen“; 90, 353 „dort
 taumelt er her“; 89, 283 „taumeln“; 81, 65 „mein taumelnd Auge“; ferner Th. 4, 179: „Das ganze Wesen der Natur
 scheint jetzt zu taumeln“. 40. Aushauch] Nach Grimm, Deutsches Wörterbuch, I. S. 882, bei Kleist zuerst belegt.
 48. Froh ist ein ständiges Epitheton ornans bei Kleist, wie in der Brockes'schen Thomson-Uebersetzung. Nr. 3, 72
 die frohe Seele; 55, 20 bei frohem Wein; 67, 9 der frohen Schaar; 73, 43 die Silberfluth . . . rauscht froh dahin; 75,
 13 den Schwan, umringt von seiner frohen Brut; 81, 26; 90, 194 ein froh Concert (vgl. Th. 1, 551: ein fröhliches
 Concert); 83, 4; 85, 8 Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Gluth; 90, 68 Gebirge . . . stehn fröhlich um ihn herum;
 90, 143 die fröhlichen Blumen; 90, 204 das fröhliche Landvolk; 90, 252 Ihr Lied hüpfte fröhlich wie sie; 90, 387
 Getränkte Halmen erheben froh ihre Häupter. Vgl. Th. 1, 17: „die Berge . . . ihr frohes Haupt gen Himmel heben“;
 1, 109 „ein frohes Aug“; 1, 267 „Der frohe Morgen weckte damals die froh- und frommen Menschen auf“; 1, 537
 „der Vögel frohe Schaar“; 1, 689 „mit frohem Hüpfen“; 2, 324 „auf frohen Wiesen“; 3, 1146 „die frohen Sorgen“.

- Vom niedrigen Himmel gedrückt. Von bunten Mohnblumen laufen,
 Mit grünem Weizen versetzt, sich schmälernde Beete ins Ferne,
 Durchkreuzt von blühendem Flachs. Feldrosen-Hecken und Schlehstrauch,
 55 In Blüten gleichsam gehüllt, umkränzen die Spiegel der Teiche
 Und sehn sich drinnen. Zur Seite blitzt aus dem grünlichen Meere
 Ein Meer voll güldener Strahlen durch Phöbus' glänzenden Anblick.
 Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbichten Steinen,
 <211> Und Lieb' und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern
 60 Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.
 Auf fernen Wiesen am See stehn majestätische Rosse;
 Sie werfen den Nacken empor und fliehn und wiehern für Wollust,
 Daß Hain und Felsen erschallt. Gefleckte Kühe durchwaten,
 Geführt vom ernsthaften Stier, des Meierhofs büschichte Sümpfe,
 65 Der finstre Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen
 Führt zu ihm, welchen ein Bach durchblinkt, in Binsen sich windend.
 Von Reihern und Schwänen bewohnt. Gebirge, die Brüste der Reben,
 Stehn fröhlich um ihn herum; sie ragen über den Buchwald,
 Des Hügels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein lächelt
 70 Und glänzt, der andere trau'rt im Flor vom Schatten der Wolken.
 Die Lerche steigt in die Luft, steht unter sich Klippen und Thäler;
 Entzückung tönet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes
 Ergetzt den ackernden Landmann. Er horcht eine Weile; dann lehnt er
 Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen ins Erdreich,
 75 Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen
 Und wirft den Samen ihm nach. O, daß der mühsame Landwirth
 <212> Für sich den Segen nur streute! Daß ihn die Weinstöcke tränkten
 Und in den Wiesen für ihn nur bunte Wogen sich wälzten!
 Allein der fräßige Krieg, vom Zähne-bleckenden Hunger
 80 Und wilden Schaaren begleitet, verheert oft Arbeit und Hoffnung.
 Er stürmet rasend einher, zertritt die nährenden Halmen,
 Reißt Stab und Reben zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
 Für sich zum flammenden Lustspiel. Wie wenn der Rachen des Aetna
 Mit ängstlich-wildem Geschrei, daß Meer und Klippen es hören,
 85 Die Gegend um sich herum, vom untern Donner zerrüttet,
 Mit Schrecken und Tod überspeit und einer flammenden Sündfluth.

53. Beeten F₁. 66. durch welchen ein Bach sich zeigt F₃-F₁. 67. Von hellen Schwänen F₄-F₁. 74. ins] im F₁. 76. wirft] streut F₄. Gießt güldene Tropfen ihm nach F₃-F₁ (Die Aenderung = F₄ schrieb Kleist an Gessner 16. Mai 1753, mit dem Zusatz: „Die goldenen Tropfen sind gar zu sehr getadelt worden“); nach, die zackichte Egge bewälzt sie | Mit einer ebenen Decke. O daß F₅—F₁. 80. verheeret F₅-F₁. 81. fehlt F₄ (wol nur aus Versehen). Gleich Hagelgüssen und Sturm zerbricht er nährende Halmen F₃-F₁. 83. Lustspiel.] Hier folgen in F₃-F₁ 11 Zeilen 89, 114-124, welche später fehlen. 85. Umlegene Dörfer und Städte, vom F₄-F₁.

86. Vgl. Th. 2, 344 „eine heiße Sündfluth“ (a torrid gleam); ferner Nr. 89, 43; Th. 2, 863 „Von tönendem, gepressten Hagel stürzt eine Sündfluth dann herab“ (deluge); 3, 993 „die bleiche Sündfluth“ (the pale deluge); 4, 78 „Das Feld ist nichts als eine braune Sündfluth“ (a brown deluge).

- Ihr, denen zwanglose Völker das Steuer der Herrschaft vertrauen,
 Führt Ihr durch Flammen und Blut sie zur Glückseligkeit Hafen?
 Was wünscht Ihr, Väter der Menschen, noch mehrere Kinder? Ist's wenig,
 90 Viel' Millionen beglücken? Erfordert's wenige Mühe?
 O, mehrt Derjenigen Heil, die Eure Fittiche suchen,
 <213> Deckt sie gleich brütenden Adlern, verwandelt die Schwerter in Sicheln,
 Laßt güldne Wogen im Meer, fürs Land, durch Schiffahrt sich thürmen,
 Erhebt die Weisheit im Kittel und trocknet die Zähnen der Tugend!
- 95 Wohin verführt mich der Schmerz! Weicht, weicht, Ihr traurigen Bilder,
 Komm, Muse, laß uns die Wohnung und häusliche Wirthschaft des Landmanns
 Und Viehzucht und Gärten betrachten! Hier steigt kein Marmor aus Bergen
 Und zeuget Kämpfer; kein Taxus spitzt sich vor Schlössern, kein Wasser
 Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Verschränkte wölkichte Wipfel
 100 Von hohen Linden beschatten ein Haus, von Reben umkrochen,
 Durch Dorn und Hecken befestigt. Ein Teich glänzt mitten im Hofe,
 Mit grünem Floßkraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe
 Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern.
 <214> Die Henne jammert ums Ufer und ruft die gleitenden Entchen,
 105 Die sie gebrütet; sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durchplätschern
 Die Fluth und nagen am Schilf. Voll majestätischen Ernstes
 Schwimmt hier der Schwan und treibet fern von der Lustbahn der Jungen
 Mit starken Flügeln den Schießhund. Nun spielen die haarichten Kinder;
 Sie tauchen den Kopf ins Wasser, sie hängen im Gleichgewicht abwärts
 110 Und zeigen die rudernden Füße. Dort läuft ein munteres Mädchen,
 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hühnern.
 Nun steht es und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie
 Nun plötzlich mit Körnern und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken.
 Dort lauscht in dunkler Höhle das weiße Kaninchen und drehet
 115 Die rothen Augen umher. Aus seines Wohnhauses Fenster
 Sieht das Lachtäubchen sich um; es kratzt den röthlichen Nacken,

92a. Belohnt mit Ehren und Gunst Die, deren nächtliche Lampe F_3 — F_1 .

92b. Den ganzen Erdball erleuchtet; setzt Gärtner zur Baumschul' der Menschen F_3 — F_1 .

106. Schilf. Mit vorgebogenen Hälsen F_5 - F_1 . 107. Und zischernd, treiben die Gänse fern F_5 — F_1 . Den schwimmenden Schießhund. Denn spielen die haarichten Kinder, sie tauchen F_5 — F_1 . 109. Den Kopf ins Wasser und schnattern, sie F_5 - F_1 . 110. Füße. Hier lockt das Mädchen die Hühner F_5 — F_1 . 111. Zum Hühnerkorbe, sie eilen, durchschlupfen die Sprossen des Tischaals F_5 - F_1 . 112. Und fordern Nahrung. Die Wirthin, sich drüber neigend, begießt sie F_5 - F_1 . 113. Mit einem Regen von Korn und sieht sie picken und zanken F_5 — F_1 . 114. Dort lauscht das weiße Kaninchen in dunkler Höhle; es drehet F_5 — F_1 . 115. Die rothen Augen herum, springt endlich furchtsam zum Zaune | Und reißt an staudichten Pappeln. Aus seines Wohnhauses Fenster F_5 - F_1 . 116. Sieht sich das Lachtäubchen um F_3 - F_1 . es] fehlt F_4 - F_1 . roth-silbernen F_4 — F_1 .

103. Ramler ändert hier ganz thöricht. Man vergleiche die ähnlichen Fügungen Nr. 5, 2 (6, 2) „Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln“; 8, 10 „o stille See, in der ich tausendmal Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln“; 79, 52 f.: „das Meer, der Morgenröthe Spiegel“; 9, 12 „Wie sich der Himmel nur im Meere dunkel malet!“; 13, 2 f.: „Wie in der Meere Gründen des Himmels Bild sich dunkel malt“; 15, 29 f.: „Bald sieht er abwärts voller Glanz und Prangen noch einen Himmel in den Fluthen hängen“; 73, 32 „Wenn in den Teich das Bild des Gartens hängt“; 75, 15 „Sieh den Schwan . . . sich in den roten Widerschein des Himmels tauchen“; 75, 79 f.: „Und ich erblickt' in stiller Fluth des Himmels Bild“; endlich 82, 3 f. und die dort citirte Briefstelle.

- <215> Und fliegt zum Lieblich auf's Dach. Er zürnt ob dessen Verweilen
 Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn das Schmeicheln der Schönen,
 Viel' Küsse werden verschwendet, bis sie mit schnellem Gefieder
 120 Die Luft durchlispeln und aufwärts sich zu Gespielen gesellen,
 Die blitzend im Sonnenglanz schwärmen. Von blühenden Fruchtbäumen schimmert
 Der Garten, die kreuzende Gänge mit rother Dunkelheit füllen,
 Und Zephyr gaukelt umher, treibt Wolken von Blüten zur Höhe,
 Die sich ergießen und regnen. Zwar hat hier Wollust und Hochmuth
 125 Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzt; nicht Myrten,
 Nicht Aloen blicken durch Fenster. Das nutzbare Schöne vergnügt
 Den Landmann und etwan ein Kranz. Durch lange Gewölbe von Nußstrauch
 Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel und ferne Gefilde
 Voll Seen und büschlicher Thäler, umringt mit blauen Gebirgen.
 130 Das Auge durchirret den Auftritt, bis ihn ein näherer schließt.
 Die Fürstin der Blumen, die Tulp', erhebt die Krone zur Seiten
 Hoch über Aurikeln, dran Flora all ihre Farben verschwendet.
 Die holde Maiblume drängt die Silberglockchen durch Blätter,
 <216> Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe.
 135 Es steigen holde Gerüche vermischt vom Garten zur Höhe
 Und füllen mit Balsam die Luft. Die Nachviole läßt immer
 Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; voll Edelmuth schließt sie
 Ihn ein im Vorsatz, den Abend noch über den Tag zu verschönern, —
 Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht gleich prahl'-rischen Kämpfern
 140 Der Kreis von Zuschauern reizt, die, tugendhaft wegen der Tugend,
 In der Verborgenheit Schatten Gerüche der Wohlthaten streuen.
 Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am farbichten Beete!
 Voll Eifersucht über die Kleidung der fröhlichen Blumen, stolziert er,
 <217> Kreis't rauschend den grünlichen Schweif voll Regenbögen und wendet
 145 Den Farben-wechselnden Hals. Die Schmetterlinge, sich jagend,
 Umwälzen sich über den Bäumen mit bunten Flügeln, voll Liebe

131. Tulpe F_4 . Lilie F_3 — F_1 . 132. Hoch über die bunten Aurikeln. (Hoch über streifichte Tulpen F_3 - F_1).. Seht, wie die Kinder des Frühlings | Liebkosend winken; wie glänzt der Grund von lebenden Stoffen F_4 — F_1 . 135. Es steigt unsehbarer Regen von lieblichen Düften zur Höhe F_5 - F_1 . 136. Und füllt die ruhige Luft. F_5 F_4 Und füllt die Lüfte mit Balsam. F_3 — F_1 .

135. holde] kühle R. Kleist wie Brockes gebrauchen hold prägnant als Epitheton ornans; außer der auch überall sonst vorkommenden holden Nachtigall Nr. 5, 15; (6, 15); 7, 7; 31, 2 vgl. man folgende Stellen: 90, 2 mit Ruh' und holder Wemuth (fehlt R); 90, 6 Ihr holde Thäler voll Rosen; (fehlt R); 90, 133 die holde Maiblume (R die Maienblume); 90, 166, 389 Ihr holden Gefilde, 90, 214 die holde Dämm'ring; 90, 321 ein Meer von holden Gerüchen; 90, 339 In einer holden Verwirrung. Vgl. Th. 1, 1 „Komm, holder Lenz“ (gentle spring); 1, 103 „durch den holden Labyrinth der weißen Brombeerhecken“ (thro' the fuming maze); 1, 188 „ein vergnüglich-holdes Warten“ (pleasing expectation); 1, 227 „durch Zephyrs holden Hauch“; 1, 292 „dies holde Tönen“ (the tender voice); 1, 431 „die holde Schöpfung“ (gay creation); 1, 489 „die schöne Hand des holden Frühlings“ (fairhanded spring); 1, 496 „der Schönheit holde Hand“; 2, 117 „des jungen Jahres holder Schleier“ (the freshening mantle of the youthful year); 2, 154 „durch Deinen holden Blick allein“ (with the own smile); 2, 635 „durch die Hand der holden Harmonie“ (by the hand of Harmony).

146. umflattern R Vgl. Nr. 89, 384: „Unzählbare schimmernde Würmchen umflattern freudig den Schilf“; ferner 73, 34: „jedes . . . Baums um den ein Heer von Schmetterlingen sich mit hundertfarb'gen Flügeln jagt“; und Schiller's Spaziergang V. 16 f.: „mit zweifelndem Flügel wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichen Klee“.

- Und unentschlossen im Wählen beschauen sie Knospen und Blüthe.
 Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirschen
 Durchsägen Schlehtstämmen ein, die künftig über die Kinder,
 150 Die sie gesäuget, erstaunen. Das Bild der Anmuth, die Hausfrau
 Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand;
 Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
 Hängt ihr mit zarten Armen am Hals und hindert sie schmeichelnd;
 Ein anders tändelt im Klee, sinnt nach und stammelt Gedanken.
- 155 O, dreimal seliges Volk, dem einsam in Gründen die Tage
 Wie sanfte Weste verfliegen! Laß Andre, dem Pöbel, der Dächer
 <218> Und Bäum' ersteiget, zur Schau, in Siegeswägen sich brüsten,
 Von Elephanten gezogen; laß sie mit Heeren von Schiffen
 Untreue Wellen bedecken und Japan in Westen versetzen!
- 160 Der ist ein Liebling des Himmels, den fern von Lastern und Thorheit,
 Die Ruh' an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne
 Von oben lieblich herab, ihm braust kein Unglück in Wogen,
 Er seufzt nicht eitele Wünsche, ihn macht die Höhe nicht schwindelnd,
 Die Arbeit würzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht wie der Aether.
- 165 Sein Schlaf verfliegt mit der Dämm' rung, ein Morgenlüftchen verweht ihn.
- Ach, wär' auch mir es vergönnt, in Euch, Ihr holden Gefilde,
 Gestreckt in wankende Schatten am Ufer schwatzhafter Bäche,
 <219> Hinfort mir selber zu leben und Leid und niedrige Sorgen
 Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach, möchte
- 170 Doch Doris die Thränen in Euch von diesen Wangen verwischen,
 Und bald Gespräche mit Freunden in Euch mein Leiden versüßen,
 Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit
 Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt' ich Berge von Demant

153. Stört sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend F₃-F₁. 155. Volk, das ohne Stürme des Unglücks | Das Meer des Lebens durchschiff, dem F₄-F₁. 156. Dem wimmelnden Pöbel F₃-F₁. 157. Der Bäume und Dächer ersteigt, zur Schau in Siegeswägen gleißt F₃-F₁. 158. Laß sie der Wellen Gebirge F₃-F₁. 159. Mit Wolken von Segeln bedecken F₃-F₁. 160. Der ist ein Günstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster F₄-F₁. 163. eitele] thörichte F₄-F₁. 166a. Bestürmter Tugenden Häfen, Ihr stillen Häuser des Friedens F₄-F₁.

158. Kleist an Gessner 2. März 1753: „Die Wellen-Gebirge haben gar viel leiden müssen, ohngeachtet ich darüber wie Sie denke; sie müssen wegbleiben.“ Vgl. Lange's Urtheil in der Zeitschrift „Der Gesellige“, V. S. 235: „Der Herr Verfasser hat auch auf die glücklichste Art manches neue Wort geprägt; so ungewöhnlich es ist, so hat es doch ein gutes Gepräge, welches von dem innern Werth ein richtiges Zeugniß giebt; wir rechnen dahin den Ausdruck: wässerne Berge.“ Vgl. Nr. 90, 294 zwischen wässernen Felsen (89, 349 sternhohen Wogen M); 95, 89 Wasserberge; 75, 65 Am Gipfel eines Wasserbergs; 8, 45 Der See bebergter Rücken schwillt; 3, 58 Die Fluthen, die sich wie Gebirge thürmen; 90, 237 fließende Hügel von Schaum. Th. 4, 671: „Wellen-Felsen“.

- Und goldne Klüfte dem Mogul; dann möchten krieg'rische Zwerge
 175 Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme vergössen;
 Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des Glückes, o Himmel,
 Du Meer der Liebe, o tränkte mich doch Dein Ausfluß! Soll gänzlich
 Wie eine Blume mein Leben, erstickt von Unkraut, verblühen?
 Nein, Du beseligst Dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung
 180 Mir Trost und Labsal zum Herzen; die Dämm'ung flieht vor Auroren;
 Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen; ich sehe
 Ganz andre Scenen der Dinge und unbekante Gefilde.
 Ich seh' Dich, himmlische Doris! Du kommst aus Rosengebüschen
 <230> In meine Schatten, voll Glanz und majestätischen Liebreiz;
 185 So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestattet.
 Du singst zur Cyther, und Phöbus tritt schnell durch dicke Gewölke;
 Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das Bildniß der Lieder
 Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht mir's herüber.
 Und Du, mein redlicher Gleim. Du steigst vom Gipfel des Hämus
 190 Und rührst die Tejischen Saiten voll Lust. Die Thore des Himmels
 Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttinnen und Amor
 Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lüften hernieder
 Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Gewölbe
 Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in meine Reviere,
 195 Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften und Anger,
 O Paar, Du Trost meines Lebens, Du milde Gabe der Gottheit!
 Doch wie, erwach' ich vom Schlaf? Wo sind die himmlischen Bilder?
 Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?
 Er flieht von dannen; ich seufze: Zu viel, zu viel vom Verhängniß
 200 Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt Wirklichkeit Hoffnung!
- <231> Des Wirklichen Schatten beglückt; selbst wird mich's nimmer erfreuen.
 Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, Ihr vergeblichen Sorgen!
 Laß mich der Wollust genießen, die jetzt der Himmel mir gönnet,
 Laß mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine verfolgen
 205 Und mit der Nachtigall singen und mich beim seufzenden Gießbach
 An Zephyrs Tönen ergetzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
 Der Mutter der Dinge geflochten, Ihr dunkeln einsamen Gänge,

174 Mogol F₅—F₁. 176. Du Meer der Liebe, o Himmel F₅—F₁. 177. Du Brunnen des Heils! Wann wird Dein Ausfluß mich tränken? Soll gänzlich F₅. Du ew'ger Brunnen des Heils, soll nie Dein Ausfluß mich tränken? F₄-F₁. 178. Soll meine Blume des Lebens F₄—F₁. 183. Doris] Daphne F₄. 185. tritt] bricht F₄-F₁ R. 196. O Paar! Zweck meiner Begierden. Du F₃—F₁. 200. Solch Heil gewährt nur die Hoffnung F₃—F₁. 201. Sein Schatten macht schon beglückt F₃-F₁.

174. Vgl. Nr. 3, 3; 3, 50 aus schwarzen Klüften; 8. 68 aus der Kluft, die bodenlos; 16, 48, 50 M (später Felsen); 90, 23 klagende Klüfte; 89, 267 Kluft (M Steinkluft); 90, 223 durch Klüfte, Gewässer und Rohr; 90, 268 durch Klüfte, Felsen und Wald; 8, 155 Kluft und Wald; 14, 44 in Wald und Klüften.

200. Durchgang des Lebens] Das deutsche Wörterbuch citirt außer unserer Stelle II, S. 1614 noch Dusch: „O, was hat meine Seele nicht noch in diesem Durchgänge des Lebens zu dulden!“ und Voß: „Denn zum Durchgang nur ward' des Lebens Flur uns von Gott gegeben.“

- Die Ihr das Denken erhellet, Irrgärten voller Entzückung
 Und Freude, seid mir begrüßt! Was für ein angenehm Leiden
 210 Und Ruh' und sanftes Gefühl durchdringet in Euch die Seele!
 Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,
 Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen sich wälzet,
 Blickt hin und wieder die Sonne und übergüldet die Blätter.
 Die holde Dämm' rung durchgleiten Gerüche von Blüten der Hecken,
 215 Die Flügel der Westwinde duften. In überirdischer Höhle,
 Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blumen der Geishirt,
 Bläst auf der hellen Schalmei, hält ein und höret die Lieder
 <222> Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach und endlich verloren,
 Bläst und hält wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen
 220 An jähem Wänden von Stein und reißen an bitterm Gesträuche.
 Mit leichten Läuften streift jetzt ein Heer gefleckter Hindinnen
 Und Hirsche, mit Aesten gekrönt, durch grüne, rauschende Stauden,
 Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermissen
 Die Spur der fliegenden Last. Gereizt vom Frühling zur Liebe
 225 Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mähnen;
 Der Boden zittert und tönt; es strotzen die Zweige der Adern,
 Ihr Schweif empört sich verwildert; sie schnauben Wollust und Hitze
 Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Fluth der Ströme zur Kühlung;
 Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen und schauen
 230 Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch segelnde Dünste,
 Und wiehern aus Wolken herab. Jetzt eilen Stiere vorüber;
 Aus ihrer Nasen raucht Brunst, sie spalten mit Hörnern das Erdreich
 Und toben im Nebel von Staub. - - -
- <223> Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem Getümmel
 235 Ein Fluß ins büschichte Thal, reißt mit sich Stücke von Felsen,
 Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabenen Bäume,
 Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken und wanken;
 Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen darüber.
 Es stutzt ob solchem Getöse das Wild und eilet von dannen.
 240 Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend
 Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fühlung
 Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche,
 Und streiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen.
 Dort will ich lauschen und sie sich freu'n und lieblosen hören.

216. Büschen] Sträuchen F₃-F₁. 220. Am jähem Absturz der Kluft, sie reißen an bitterm Gestäude | Theils irren sie oben im Klee des Thals; ihr bärtiger Ehemann | Ersteigt die über den Teich sich neigende Weide, beraubt sie | Der bläulichen Blätter und schaut von oben ernsthaft herunter F₃-F₁. 221. streicht F₃-F₁. 222. Stauden] Büsche F₃-F₁. 229. fliehen] setzen F₁. 232. ihren R. 233. Staub. Verschiedne taumeln in Höhlen | Und brüllen dumpficht heraus, verschiedne stürzen von Klippen F₅-F₁ R. 238. Des Waldes Laubgrotten tönen umher und F₃-F₁.

- 245 Fließ sanft, unruhiges Fließchen! Still, ächzende Zephyrs im Laube,
Schwächt nicht ihr buhl'risches Flüstern! Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich Euren Gesang! Sie schlagen; symphonische Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattensaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röth-liche Hänfling
250 Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von bunten Stieglitzen
<224> Hüpfht hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühende Distel;
Ihr Lied hüpfht fröhlich wie sie. Der Zeisig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel
In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,
255 Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worin aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich scheinen verengen zu haben, als sie Auroren entwichen,)
Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde des Waldes.
260 Dort trinkt ein finsterer Teich rings um sich Weidengebüsche;
Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut und schmettert und wirbelt,
Daß Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre von Saiten.
Jetzt girrt sie sanfter und läuft durch tausend zärtliche Töne,
Jetzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft, wenn die Gattin durch Vorwitz
265 Sich im belaubten Gebauer des grausamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch lau'rt, dann ruhn die Lieder voll Freude,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
<225> Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken herabfällt,
270 Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem Haupte.
Da klaget um sie der Schatten der todten Gattin, da dünkt ihr,
Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr Jammerlied wieder;
Sie setzt es Nächte lang fort und scheint bei jeglichem Seufzer
Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen strauchichten Hügel,
275 Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel.

- Allein, was kollert und girrt mir hier zur Seiten vom Eichstamm,
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
Teuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh, plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Astloch empor mit wandelbarem Gefieder;
280 Dies zeugte den dumpfichten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet
Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nickend im Schatten
Und schaut sich vorsichtig um, mit dünnen Reisern im Munde.

245. unruhiges] o gläsernes F₄-F₁. 250. Erlen] Buchen F₅ F₄. Pfeift hell aus Buchen. Ein Heer von tulpenfarb'gen Stieglitzen F₃-F₁. 264 Die Gattin] ihr Lieblich F₁. 265. Gebau'r F₃-F₁ R. 266. ruhn der Lustlieder Fugen F₄-F₁. 269. zum F₁. 271. des todten Lieblichs Fl. 272. Sie] Ihn F₁

245. Vgl. Nr. 10, 2 gläserner Reif; 55, 12 im Wald von Glas.

2015 (Kleine Nachträge und Verbesserungen S. [888](#)): Zu Vers 251 und 262 vgl. Bürgers Stilistik S. 205. 372.

- Wer lehrt die Bürger der Zweige, voll Kunst sich Nester zu wölben
 Und sie für Vorwitz und Raub voll süßen Kummers zu sichern?
- 285 Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit Liebe?
- <226> Durch Dich ist Alles, was gut ist, unendlich wunderbar Wesen,
 Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herrlich im Vogel,
 Der niedrig in Dornstauden hüpf, als in der Feste des Himmels,
 In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.
- 290 See sonder Ufer und Grund! Aus Dir quillt Alles; Du selber
 Hast keinen Zufluß in Dich. Die Feuermeere der Sterne
 Sind Widerscheine von Pünktchen des Lichts, in welchem Du leuchtest.
 Du drohst den Stürmen, sie schweigen, — berührst die Berge, sie rauchen;
 Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wässernen Felsen
- 295 Den Sand des Grundes entblößen, ist Deiner Herrlichkeit Loblied.
 Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt mit brüllender Stimme
- <227> Die hohen Thaten von Dir. Vor Ehrfurcht zittern die Haine,
 Und widerhallen Dein Lob. In tausend harmonischen Tönen,
 Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere Gestirne
- 300 Die Größe Deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole.
 Doch wer berechnet die Menge von Deinen Wundern? Wer schwingt sich
 Durch Deine Tiefe, o Schöpfer? Vertraut Euch Flügeln der Winde,
 Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den glänzenden Abgrund
 Der Gottheit, Ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus:
- 305 Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde
 Als bei dem Ausfluge sein. Verstummt denn, bebende Saiten!
 So preist ihr würd'ger den HERRN. —

288. Der hier im Dornstrauch hüpf R. 292. Pünktchen] Tropfen F_5-F_1 .
 292a. Dein Wagen sind gleitende Wolken, Dein Herold geflügelte Winde F_3-F_1 .
 292b. Sie eilen und melden sich an in Tönen voll heiligen Grauens F_3-F_1 .
 292c. Aurora dient Dir zum Stuhl. Die Himmel unzählbarer Sphären F_3-F_1 .
 292d. Mit güldnem Schimmer durchbrochen sind Deiner Säle Tapeten F_3-F_1 .
 298. Lob. Heerscharen funkelnder Wächter F_3-F_1 .
 299. Der blauen Lüfte, verbreiten in tausend harmonischen Tönen F_3-F_1 .
 302. Tiefen R. Euch den R. 303. glanzvollen F_5-F_1 .

291. Vgl. 85, 19 Der Sonne Flammenmeere; auch 8, 43; 3, 10; 8, 53 ein Meer (Heer, Kranz) von Wolken. 299. Vgl. 3, 1 Heere lichter Ballen; 7, 37 Sternenheer; 8, 67 ein Heer Kometen; 81, 15 Sonnenheere; auch 13, 79 der Wellen Heere; 73, 34 ein Heer von Schmetterlingen; 80, 1 ein Heer von Liebesgöttern. Brockes liebt das Wort zu gebrauchen, wenn im englischen Original bloßer Plural oder „all“ vorliegt; Th. 1, 285: „der Wolken gütige Heer“ (the gracious clouds); 1, 330 „der Leidenschaften Heer“ (the passions all); 2, 33 „Planetenheere“; 2, 182 „der großen Himmels-Lampen Heere“ (all those lamps of heaven); 4, 56 „ein dickgehäuftes Wolken-Heer“ (congregated clouds); 4, 140 „Wellen-Heere“.

- Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit säuselnden Schwingen
 Von nah' gelegener Wiese herbeiweht, nöthigt mich zu ihr.
- 310 Da will ich an schwirrendem Rohr, in ihrer Blumenschooß ruhend,
 Mit starken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir, Freunde der Weisheit,
 Mein Spalding und Hirzel, durch die jüngsthin der Winter mir grünte,
 <228> Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen herabströmt,
 Kommt, legt Euch zu mir und macht die Gegend zur himmlischen Wohnung!
- 315 Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern
 Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pöbels im Purpur!
 Besingt die Schönheit der Tugend! Laßt Eures Mundes Gespräche
 Mir sein wie Düfte von Rosen! Hier ist der Grazien Lustplatz;
 Kunstlose Gärten durchhirt hier die Ruh', hier rieselt Entzückung
- 320 Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleeboden schmücken
 Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von holden Gerüchen
 Wallt unsichtbar über der Flur in großen taumelnden Wogen,
 Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch tausend Bewohner
 Die bunte Gegend belebt. Hochbeinicht wadet im Wasser
- 325 Dort zwischen Kräutern der Storch und blickt begierig nach Nahrung.
 Dort gaukelt der Kibitz und schreit ums Haupt des müssigen Knaben,
 Der seinem Neste sich naht; jetzt trabt er vor ihm zum Ufer,
 Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge
 <229> Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere von Bienen
- 330 Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und blühende Stauden
 Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mondschein vergüldet;
 Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
 Der Landmann aus Körben erbaut, — rechtschaff'ner Weltweisen Bildniß,
 Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen
- 335 Und dann heimkehren zur Zelle, mit süßer Beute beladen,
 Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See voll fliehender Wellen
 Rauscht in der Mitte der Au'; draus steigt ein Eiland zu Höhe,
 Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom Boden entrissen,
 Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In einer holden Verwirrung

310. ihrem R. 311. Komm zu mir, Liebling Minervens F_5-F_1 . 312. Mein treuester Hirzel, durch den F_5-F_1 . 313. deren] dessen F_5-F_1 . 314. Komm, leg Dich zu mir und mach F_5-F_1 . 315. Laß F_5-F_1 . 316. trägen] hohen F_3-F_1 . 317. Besinge $F_5 F_4$. Besing' F_3-F_1 . Last Deines F_5-F_1 . 318. Mir süßer als Rosenduft sein F_3-F_1 . 329. Feld. Unzählbare schimmernde Würmchen | Umflattern freudig den Schilf, theils laufen sie unten im Grase | Durch Labyrinth in Blumen in rothen und güldenen Schatten | Und glauben in Hainen zu irren. Zerstreute F_5-F_1 . 333. Bildniß rechtschaffener Weisen R. 336. Uns Honig der Weisheit zu liefern R.

312. Vgl. Spalding an Gleim, 31. Januar 1757: „Sie wissen die Ehre, die er in der neuesten Ausgabe mir angethan. Mein Name mit den Namen der Kleiste, der Gleime, der Hirzel vermengt, Welch eine Gesellschaft!“ (Briefe, S. 130.) Während des Druckes von F_4 schreibt Kleist an Gleim, 5. April 1753: „Hirzel hat mir anfangs so viel Höflichkeit, zuletzt aber so viel Impertinence und Grobheit bewiesen, daß ich nichts mit ihm mehr zu thun haben mochte. Ich dachte, dieses wäre eine gute Gelegenheit, ihn aus dem Frühling (worin er nicht gehört) wegzulassen, aber ich habe nicht können.“

- 340 Prangt drauf Hanbuttengesträuch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,
Hollunder, raucher Wachholder und sich umarmende Palmen.
Das Geisblatt schmiegt sich am Zweige der wilden Rosengebüsche.
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen und hauchen
- <230> Mit süßem Athem sich an. Der blühende Hagdorn am Ufer
- 345 Bückt sich hinüber aus Stolz und sieht verwundernd im Wasser
Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der Du die Freude
In's Herzens Innerstes malst, ach, daß die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,
Dich sammt Gefilden und Gärten, die nach Erfrischung sich sehnen,
- 350 Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!
Erquick sie, gnädiger Himmel, und überschütte von oben
Mit Deiner Güte die Erde! Er kommt, er kommt in den Wolken,
Der Segen; dort taumelt er her und wird sich in Strömen ergießen.
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume
- 355 Und wirbelt die Saaten wie Strudel. Die Sonn' eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thäler und Hügel.
Gekraust durch silberne Zirkel, die, sich vergrößernd, verschwinden,
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen. — —
- 360 Jetzt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durchkreuzend.
- <231> Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den rauschenden Güssen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,
Schweigt und verbirgt sich in Büsche. Im Lindenthal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde um Stämme.
- 365 Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben schießen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beschauend. - - Die Augenlider, die jetzo
Das Auge des Weltkreises decken, die Dünst', erheben sich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden.
- 370 Es lachen die Gründe voll Blumen, und Alles freut sich, ob flösse
Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon schiffen von Neuem
Belad'ne Wolken vom Abend und hemmen wieder das Licht;
Sie schütten Seen herab und säugen die Felder wie Brüste. —

340. der Hanbuddenstrauch $F_2 F_1$. 342. an Zweige $F_1 R$ 344. an. Um bunte Kränze des Erdreichs | Schleicht Brombeer langsam im Klee, zieht grüne Netze dazwischen | Mit sich durchkreuzenden Ranken. Der F_5-F_1 . 357. Und eine Decke von Schatten läuft F_5-F_1 . 358. Gekräuselt R. 361a. Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Segel F_5-F_1 . 361b. Er macht die Lüfte voll Tropfen zur See voll wallender Fluthen F_5-F_1 . 367. Deckten F_5-F_1 .

Auch die vergießen sich endlich. Ein güldner Regen von Strahlen
 375 Füllt jetzo wieder die Luft; der grüne Hauptschmuck der Felsen,
 Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen der Sonne.
 Ein Regenbogen umgürtet den Himmel und sieht sich im Meere;
 <232> Verjüngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze
 Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben Aurorens,
 380 Mal mir die Landschaft, o Du, aus dessen ewigen Liedern
 Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angesicht prangen,
 Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,
 Zu Ehrensäulen gemacht! Wie blitzt die streifichte Wiese
 Von demantähnlichen Tropfen! Wie lieblich regnen sie seitwärts
 385 Von farbichten Blumengebüschen und blühenden Kronen der Sträucher!
 Die Kräuter sind wieder erfrischt und hauchen stärk're Gerüche;
 Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen erheben
 Froh ihre Häupter und scheinen die Huld des Himmels zu preisen.

Grünt nun, Ihr holden Gefilde! Ihr Wiesen und schattichte Wälder
 390 Grünt, seid die Freude des Volks! Dient meiner Unschuld hinfüro
 Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlössern und Städten mich treiben!
 Mir wehe Zephyr aus Euch durch Blumen und Hecken noch öfter
 Ruh' und Erquickung ins Herz! Laßt mich den Vater des Weltbaus,
 (Der Segen über Euch breitet im Strahlenkreise der Sonne,
 <233>395 Im Thau und Regen) noch ferner in Eurer Schönheit verehren
 Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen!
 Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Lebens herannaht,
 Dann sei mir endlich in Euch die letzte Ruhe verstattet!

377 fehlt F₅-F₁. 389. und Schlösser vom Laube! F₃-F₁. 393. Laßt mich in Euren Revieren F₄-F₁. 394. Den Herrn und Vater der Welt, der Segen über Euch breitet | Im Strahlenkreise der Sonnen, im Thau und träufelnden Wolken F₄-F₁. 395. Noch ferner auf Flügeln der Winde mit Augen des Geistes erblicken. F₄-F₁. 396. voll heiligen Grauens R.

91. Gemälde einer großen Überschwemmung.

- - - - Schnell glitte von murmelnden Bergen

Der Schnee in Haufen herab. Des Winters Gräber, die Flüsse,

Worin Felshügel von Eis mit hohlem Getöse sich stießen,

Empfingen ihn, blähten sich auf voll ungeduldiger Hoffnung,

5 Durchrissen nagend die Dämme, verschlangen frässig das Ufer,

Wald, Feld und Wiese ward Meer. Kaum sahn die Wipfel der Weiden

Im Thal draus wankend hervor. Gefleckte Täucher und Enten

Verschwanden, schossen herauf und irrten zwischen den Zweigen,

Wo sonst vor Schmerzen der Lieb' im Laube die Nach-tigall seufzte.

10 Der Hirsch, von Wellen verfolgt, streift' auf unwirthbare Felsen,

<234> Die traurig die Fluth übersah. Ergriff'ne Bären durchstürzten

Das anfangs seichte Gewässer voll Wuth; sie schüttelten brummend

Die um sich gießenden Zotten. Bald sank der treulose Boden;

Sie schnoben, schwammen zum Wald, umschlangen Tannen und Eichen

15 Und huben sich träufelnd empor. Hier hingen sie ängstlich im Wipfel,

Von reißenden Winden, vom Heulen der Flüsse-speienden Klippen

Und untern Tiefe gescheucht. Der Büsche versammelte Sänger

Betrachteten traurig und stumm von dürren Armen der Linden

Das vormals glückliche Thal, wo sie den flehenden Jungen

20 Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die angekommene Lerche,

Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasserwüste von oben

Und suchte verlassne Gefilde. Es flössen Scheuren und Wände

Und Dächer und Hütten herum. Aus Giebeln und gleitenden Kähnen

Versah der trostlose Hirt sich einer Sündfluth, die vormals

25 Die Welt umrollte, daß Genssen in schlagenden Wogen versanken.

<235> 92. Die Unzufriedenheit der Menschen.
An Herrn Professor Sulzer.

- Ja, Freund, oft trinket der Mensch die Lust in Strömen und dürstet,
Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung spornt seine Triebe;
Wie Rösse reißen sie aus, die Zwang und Zügel verachten,
5 Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn im Purpur und Reichthum verabsäumt;
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung.
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf Auen das Unglück
Und eilt mit Fluthen heran; die Wind' umwehn ihn mit Schmerzen.
10 Wohin, verwegnes Geschöpfe? Denkst Du, wie Riesen der Fabel,
Auf Felsen Felsen zu häufen und, durch den Unsinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Gefäße von Leimen
<236> Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst die blauen Gefilde,
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarbnen Gürtel des Himmels,
15 Die Luftsphär' jeglichen Sterns, betrachte des Ganzen Verbindung,
Sammt allen Federn der Räder und andrer Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufenfolge,
Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Geisterreichs Tiefe!
Sieh Wesen ohne Gestalten, merk ihre Abhäng' und Kräfte,
20 Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit, —
Dann strafe, woferne Du kannst, die Vorsicht und Ordnung der Erde!
- - - - - Willst Du die Ursach' erforschen,
Warum Du kein Seraphim wurdest? Entdeck erst, Stolzer, weswegen
Du keine Milbe geworden! Soll Deiner Thorheit zum Vortheil
25 Die große Weltkette brechen und tausend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels Vorhang zerreißen
Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum Innersten, seufzen?
<237> Dies willst Du, wenn Du verlangst, was mit der Weltordnung streitet.
30 Sei Deiner Neigungen Herr, so wirst Du das Unglück beherrschen;
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind Deine Tyrannen.
Was baut Ihr Häuser auf Wellen, Ihr Diebe der indischen Berge,

92. G: S. 87-94. F₅: S. 38-40. F₄: S. 61-66. F₃: S. 21-23 M: Manuskript des Frühlings in Gleim's Nachlaß (abgedruckt Magazin der deutschen Critik II. 2. S. 45-49 nach Vers 410). Vgl. S. 203. R: II. S. 127-134. Die Unzufriedenheit des Menschen R.

1. oft] stets F₅ F₄. Es (So M) trinkt fast immer der F₃ M. 2. Der Glückliche stirbt schon und wünscht F₄. Es stirbt der Glückliche wünschend F₃ M. 3. Freuden M. spendet die F₄ F₃ M. 10. O undankvoller Unsinn (O Undank und Gottlosigkeit M)! Gedenkst Du, verwegnes Geschöpfe F₃ M. 11. und gleich den Riesen der Fabel F₃ M. 15. Luftkugel M. betrachte M. 21a. Jetzt kennst Du nicht besser die Wege, worauf der Himmel Dich leitet F₄ F₃ M. 21b. Als ein noch stammelndes Kind zu Schiff der Mutter im Schooße F₄ F₃ M. 22. Die Bahn des Steuermanns im Meer. Willst Du die Ursach' erforschen F₄ F₃ M. Willst Du die Ursach' erforschen, warum in den Reihen der Wesen R. 23. Gott nicht zum Seraph Dich schuf? R. 24. Milbe] Made F₃ M. Er nicht zur Milbe Dich schuf R. 29. willst F₄ F₃. Dies wünschst Du, wenn Du Dir wünschst M. 32. irdischen F₅ — M.

Verdammt Euch, jahrelang nichts als nasse Gräber zu sehen
 Und in den Wolken den Tod? Du Untersucher der Gründe,
 35 Was blickst Du hohnlächelnd abwärts, gebläht vom Dünkel des Wissens,
 Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der Erde zu schauen,
 Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt?
 Und Ihr, Ihr Helden, was eilt Ihr ins Ungewitter des Treffens,
 Wo Blitze mit Blitzen kämpfen und wilde Stürme mit Stürmen,
 40 Um des Gerüchtes Posaune mit Euren Thaten zu füllen?
 Es lachen Euer die Wesen, die um Euch unsichtbar schweben.
 Du, Wahrheitsfeßler, dünkst ihnen das, was Dir plaudernde Dohlen,
 Du, Held und Geizhals, was Euch um Spreu sich jagende Würmer.
 Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschläge Dauer,
 45 So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
 <238> Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;
 Die Hoffnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.
 Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt schattichte Thäler,
 Ich seh' den griechischen Held, vor dessen Klange der Waffen
 50 Der ganze Erdball erschrak, der Seen mit Menschenblut färbte
 Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste verkehrte,
 Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte verschlingen;
 Ich seh' ihn in bleichen Cypressen verlassen und tiefsinnig irren.
 Er ringt die Hände und füllt mit diesen Klagen die Lüfte:
 55 Vor meines Unsinns Vergnügen, jetzt mir erschreckliche Bilder,
 Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Revieren!
 Kehrt Eure Blicke von mir, Ihr halb eröffneten Augen!
 Vergeht das Stöhnen, Ihr Gründe! Weh mir, daß jemals der Herrschsucht
 Sirenenstimme mich teuschte! Du tolles Labsal der Seelen,
 60 Zu kurz für ewige Reu'! O Lob des sinnlosen Pöbels,
 Warum verachtet' ich Dich, groß in mir selber, nicht eher!
 Entflogene Zeiten, kommt wieder; wie, oder verlaßt mich, Ihr Leichen,
 Kehrt Eure Blicke von mir, Ihr halb eröffneten Augen!
 Noch wären die Schätze der Welt sammt aller Hoheit und Wollust
 65 Für unsere Seele zu klein, durchlebten wir's Alter der Sterne;
 <239> Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodert,
 Und Du, o göttliche Tugend, durch Dich nur können wir freudig
 Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen Pharus uns leuchten!
 So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Ungewittern des Zufalls,
 70 Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf befördert,
 So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns gnädig bedünken.

39. Wo Blitze Blitze bekämpfen und Stürme Stürme zerschellen R. 44. Der Anschläg' Gebräue F3 M. 48. Mich] Mir
 F3 M. 55. Vor] Sonst R. 57 und 63. geöffneten R. 65. und wenn wir Sternalter lebten F3 M. wir Alter R. 68. In'
 [2015: ?] Lebens Ocean schiffen F3 M. 69. der Zufäll' F3 M. 71. gnädig] gütig F3 M.

93. Von den Schmerzen der Liebe.

Fragment.

- - - - Des Frühlings verschwendete Gaben,
 Die um uns düften und fließen, sind arm dem Kranken vor Liebe;
 Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Sonne verfinstert;
 Für ihn versendet sie nicht in ihren Strahlen Vergnügen;
 5 Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm von jauchzenden Freunden
 Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wirbelnd Gelächter,
 Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern des Abgotts,
 Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen den Lilien des Busens
 <240> Und klebt am Honig der Lippen und teuscht ihm Argwohn der Untreu',
 10 Wie Irrlicht Augen und Sinn, wird ihm sein Schutzbild entrissen:
 Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor Stürmen und Kälte
 Entfärbt- und welkenden Blumen; dann wandelt ein Todter auf Erden.
 Ihr bunten Wiesen voll Thau, Ihr Gänge voll furchtsamer Espen,
 Ihr Zephyrs, die Ihr vordem oft unter Schirmen vom Laube,
 15 Ihn kühlte auf blühendem Klee, Ihr rauchen Tannen, Ihr Bäche,
 Woran er manchmal entschlafen, gereizt vom heisern Gemurmeln,
 Gehabt in Zukunft Euch wohl! Forthin erweckt Ihr ihm Marter.
 Nur dürre sandichte Wüsten, des Oceans stürmicht Gestade,
 Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der Fäulniß, verfinstert
 20 Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirchhöfe Schatten
 Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in Tropfen
 Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den Tag durch herumirrt
 Und oft mit kreisenden Winden aus Grüften und Felshöhlen winselt
 Und ächzt mit einsamen Käuzen; und kömmt er abends zur Wohnung
 25 Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen vom hüpfenden Irrlicht,
 So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueberfließen in Briefe
 <241> Und stirbt in jeglicher Reih'; wie, oder die traurige Muse
 Seufzt durch ihn Todtengesänge. Sein Lager wird ihm zur Folter,
 Er keucht zum hellen Morgen vom schwereren Herzen Betrübniß;
 30 Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeglichem Pulsschlag.
 Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauren scheußliche Bilder
 Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in finstern Gewölben
 Voll Geister und Todtengerippe, bald schrecken ihn feurige Hydern;
 Er will entrinnen, allein der Grund geht unter ihm rückwärts
 35 Und reißt ihn mit sich zurück. Jetzt wird die Erde zum Weltmeer;
 Die Fluthen treiben ihn fort, er sieht den Rachen des Abgrunds.

93. F₅: S. 61—63. F₄: S. 94—97. Fragment eines Gedichtes von den Schmerzen der Liebe F₅ F₄. Freie Uebersetzung aus Thomson's Frühling V. 896—990, welchen Abschnitt Brockes unter dem Titel: „Die wilden und unordentlichen Eigenschaften der Liebe“ bereits 1740 übersetzt hatte. Vgl. oben S. 151.

10. Gleich zwischen (Irrwischen? Vgl. Nr. 17, 2; Th. 3, 1047; Ramler 1761: „Gleich einem Irrlicht“) Augen und Sinn F₄. 13. bunten] gelben F₄.

Klimmt ängstlich an Wassergebirgen und stirbt in ihren Ruinen.
Jetzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihm schwindelt,
Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich schwebend herunter;
40 Wenn er nach langem Sinken ihn zu erreichen sich schmeichelt,
Sinkt auch der Boden der Kluft sammt seinem Götterbild abwärts,
Drob er vor Schrecken erwacht und wachend fortfährt zu träumen,
Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von krampfichter Dehnung. - -

<242>

94. Der Sommer.

Fragment.

Der güldne Sommer blickt nun vom Himmel und winket dem Landmann,
 Den Segen, den er ihm schenkt, in wartende Scheuren zu sammeln
 Und Böden. Er winket auch mir, die Schätze, die er verbreitet,
 Und ihre Schönheit zu sehn und zu besingen. Ich folge.

- 5 Es sei die Spitze des Felsens mein Stuhl! Dort will ich die Ankunft
 Des Morgens und Landvolks erwarten. Erscheine, Mutter des Tages,
 Vertreib der Dämmerung Meer, das über die Erde sich wälzet,
 Erschein, o Sonne, beglück uns! Sie kommt. Schon blenden im Osten
 Die Strahlen des feurigen Wagens, den noch der Horizont decket;
- 10 Schon glühn die Felder wie Gold im Feuer. Von purpurnem Lichte
 Blitzt der ausdünstende Strom, in welches Schwäne sich tauchen.
 Nun eilt das Wild in den Hain, der für der Mordlust es schützt,
 Und Vögel entschütteln den Thau dem Fittig und grüßen den Morgen
 Und loben den HErrn der Welt mit tausend wirbelnden Liedern.
- 15 „Dir, Dir, HErr, Ehre! Dir, Dir!“ durchschallet Wälder und Gründe. —
 Das Dorf schwärmt auf den Gefilden

III.

Cissides und Paches<245> **Vorbemerkung des Herausgebers.**

„Cissides und Paches“ ist die letzte größere Arbeit des Dichters, in dem Kriegsjahre 1758 verfertigt. Der Plan dürfte wol schon älter sein; denn in die Collectaneen trug sich Kleist aus Diodor und Montaigne die Geschichte von der Vertheidigung der Thermopylen ein mit der Bemerkung: „Wäre Materie zu einem Heldengedichte“. Am 3. Februar dieses Jahres aber findet sich eine Briefstelle an Gleim, die sich mit Bestimmtheit auf den Plan dieses Gedichtes beziehen läßt: „Wenn Jemand schwören wollte, daß ich in meinem Leben kein Heldengedicht machen würde, der könnte leicht falsch schwören; daß ich aber kein Homer oder Virgil werde, darauf kann man schwören.“ Noch in Leipzig begann er einige Verse davon niederzuschreiben; Lessing ermunterte ihn und sprengte das Gerücht aus, Kleist arbeite an einem Heldengedicht. Am 7. Juli erhält Lessing „ein ziemliches Stück“ (Werke XX. 1. S. 163); am 14. Juli sind etwas über 100 Verse des ersten Gesanges fertig; da es aber nach seinem Plane wol 1000 Verse lang werden muß, so glaubt er noch ein paar Jahre Arbeit daran zu haben. „Mein Cissides avancirt langsam, aber er schlägt teufelmäßig um sich“, lesen wir vom 22. Juli. Am 2. August übersendet er die Verse 144—160 des ersten Gesanges an Gleim. Aber schon scheint sich der Plan einzuschränken, nichts mehr von 1000 Versen und Heldengedicht; vielmehr ärgert er sich, daß er „nicht ein ordentliches Heldengedicht daraus gemacht, Götter darin melirt und es mit Knoten und Verwicklung etc. versehen habe.“ Und schon am 7. August kann er den fertigen ersten Gesang an Gleim übersenden: „Vieles kann vielleicht noch verbessert werden; ich habe ihn zu hitzig und, wenn ich Alles zusammen rechne, in ein paar Tagen gemacht. Ich arbeite zwar schon seit dem Mai und seit der Campagne daran; allein ich habe zuweilen in sechs Wochen nicht daran gedacht, und die Hälfte ist wirklich seit dem 2. August geschmiedet worden.“ Den Rest des „Gedichtelchens“ will er so viel als möglich kürzen, und es soll „höchstens noch zweimal so lang werden, als es schon ist.“ Der zweite Gesang ist am 20. August „beinahe“, am 2. September „bis auf einige Zeilen“, am 6. September vollständig „fertig“. Er entschuldigt sich bei Gleim, daß derselbe so kurz ausgefallen sei: „Ich konnte ihn nicht länger machen. In der Geschichte selbst war hier ein zu großer Abschnitt, so daß ich aufhören mußte. Der dritte Gesang wird wieder länger werden.“ Am 18. September ist auch dieser vollendet, und er läßt das fertige Gedicht durch Gleim an Lessing schicken, damit es, wenn es die Freunde des Druckes werth finden, noch in die neue Gesamtausgabe seiner Gedichte eingefügt werden könne. Dann aber kommen die Bedenken, Aenderungen, Besserungen; die Briefe an Gleim vom 28. und 30. September sind voll davon; der Epilog wird jetzt erst hinzugefügt. Am 19. October kann Lessing an Gleim melden (XX. 1. S. 169): „Ich habe seinen Cissides nun ganz, alle seine Veränderungen eingetragen; Herr Meil macht Vignetten dazu, und er soll mit Ehem ein Pendant zu den Kriegsliedern werden. An dem Drucke wäre auch schon angefangen worden, wenn Herr Voß nicht auf der Messe gewesen wäre.“ Am 22. November muß Gleim schon Aushängebogen des Gedichtes gehabt haben, weil er gegen Lessing von dem Format derselben Erwähnung thut; jedenfalls kam die Aenderung der Verse 214—218 des ersten Gesanges, die Kleist am 23. November an Gleim sandte und Dieser am 30sten empfing, zu spät, um noch berücksichtigt werden zu können. Am 3. December hat Kleist noch kein Exemplar gehabt, weil er Lessing durch Nicolai ersuchen läßt, ihm nach Vollendung des Druckes eines zu schicken. Es giebt nur einen Einzeldruck:

„Cißides und Paches in drey Gesängen von dem Verfasser des Frühlings. (Vign.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1759.“ — 58 Seiten mit deutschen Lettern; Titeltupfer zu V. 204 f. des 1. Gesanges u. Vignette sind von J. W. Meil. Die Vorrede S. 3—4 lautet:

„Vorrede.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieß Gedicht die Welt mit einem Heldengedicht zu bereichern. Meine Absicht war, einen kleinen kriegerischen Roman aufzusetzen; und nach dieser Absicht wird mich der Leser beurtheilen. Den Abschnitt des Verses habe ich nicht immer an dieselbe Stelle gesetzt, weil ich besorgte,

durch den beständigen Gleichlaut den Leser zu ermüden. Sollte ich aber Uebelklang durch die genommene Freiheit verursacht haben: so bitte ich, das Gedicht wie Prose zu lesen.

Der Verfasser."

Das Gedicht wurde bei seinem Erscheinen von allen Seiten freudig begrüßt. Gleim's gewiß enthusiastisches Urtheil fehlt uns; Lessing hat das seinige im 40. Literaturbriefe (Th. IX, S. 137) niedergelegt. Auch die Schweizer müssen gelobt haben; denn an Hirzel schreibt Kleist am 14. Februar 1759: „Daß mein Cissides in der Schweiz einigen Beifall hat, freut mich sehr. In Sachsen und in unserm Lande macht er mir mehr Ehre, als ich vermuthet habe.“ Kleist fügt hinzu: „Die kriegerischen Gesinnungen, darin itzo alles ist, helfen, daß er gelesen wird“; und damit hat er das Richtige getroffen. Das ereignißreiche Kriegsjahr 1758 war eben zu Ende, als das Epos im Buchhandel erschien. Die Erinnerung an die Schlacht bei Zorndorf, an den Ueberfall bei Hochkirch war noch nicht verblaßt. Ja, noch mehr: gerade dieser Feldzug hatte eine Reihe von Belagerungen aufzuweisen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands. In Schlesien war die Festung Schweidnitz, in Sachsen der Sonnenstein, in Westfalen Minden und Düsseldorf belagert und erobert worden; Olmütz, Küstrin und Kolberg, Neisse und Dresden, Torgau und Leipzig waren längere oder kürzere Zeit einer Belagerung ausgesetzt; es fehlte also nicht an Schilderungen und Erzählungen von Scenen, die mit denen im Cissides verglichen werden konnten, ja, vielleicht als ihr Vorbild angesehen wurden; auf dem Wege von Mund zu Mund mag manche geringe Heldenthat an Größe, manche Gräueltat an Gräßlichkeit zugenommen haben; so kam es denn, daß man nicht einmal an Dingen wie an dem von Kleist selbst als unnatürlich gefühlten Bluttrinken Anstoß nahm.

Das neue Versmaß, in welchem das Gedicht geschrieben war, der fünffüßige reimlose Jambus, welcher eben damals seine Schwingen frisch und kräftig zu regen begann, erhöhte den Einfluß des Gedichtes; die durchweg stumpfen Versschlüsse wurden als stark, kriegerisch, heroisch gefühlt; man erkannte den Zusammenhang mit der Versform des preußischen Grenadiers; die wechselnde Cäsur ließ den Vers anmuthiger, geschmeidiger als den Alexandriner, die kürzere Anzahl Silben ihn leichter, graziöser, menschlicher als den Hexameter erscheinen. Andererseits fand man doch auch lange, ausgeführte Vergleiche in Milton-Klopstockischer Art, in voll austönenden Perioden und erhabener Ausdrucksweise; man fand den alten wohlbekannten Sänger des „Frühlings“ wieder; aber man fand den tastenden Anfänger als gereiften Dichter, den spazierenden Träumer als stoischen Krieger, den Schüler als Meister, und dem näher Zublickenden, wie Lessing, blieben die Ansätze darinnen nicht verborgen, aus denen eine neuere, vollkommenere Umarbeitung des „Frühlings“ vielleicht sich hätte aufbauen können. Die ferner stehenden Freunde, wie Bodmer, Gessner und Hirzel oder auch Mendelssohn und Ramler, bei denen er durch den schwächlichen Versuch eines „Seneca“ etwas in Mißkredit gekommen war, wurden wieder überzeugt, daß das echte Dichterblut in ihm noch nicht versiegt sei, ja, daß dasselbe, nachdem er aufgerüttelt worden aus der Potsdamer Lethargie, mit neuen Elementen aus dem Kriegs- und Lagerleben versetzt worden sei.

Als schönstes und reifstes Denkmal von Kleist's patriotisch-hingebender, unerschütterlich fester Gesinnung müssen wir „Cissides und Paches“ in erster Linie hochhalten, als Product jener merkwürdigen Stimmung, wie sie die grandiosen Umwälzungen des siebenjährigen Krieges in preußischen Landen erzeugten. Als Dichtung müssen wir es einreihen unter die kleineren Epopöen, wie sie etwa Bodmer — freilich immer mit demselben patriarchalischen Bodensatze — und Wieland dichteten; mehr aber als Bodmer's und Wieland's Producte ist das Gedicht auch einem heutigen Leser zugänglich. Die Wahrheit des selbst Erlebten hebt, wie fast alle Dichtungen Kleist's, besonders diese seine letzte über die große Masse der gleichzeitigen literarischen Erscheinungen empor.

95. Erster Gesang.

Die beiden Freunde, die voll Edelmuth
 Sich gegen ein gewaltig Heer Athen's
 Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten,
 Besing' ich. Muse, sei dem Vorsatz hold!
 5 Begeistre mich, auf daß der eh'rne Klang
 Des Kriegs aus jedem Ton erschall', auf daß
 Mein Lied der großen That nicht unwerth sei!

Kaum starb der griech'sche Held, für dessen Muth
 Der Orient erbebt, als sich Athen
 10 Erkühnete, gereizt durch Eigennutz,
 Vom macedon'schen Reich Thessalien
 Zu sich zu reißen, und ein furchtbar Heer
 Versammelt' und es dem Leosthenes Vertraute.
 Wie ein Strom im frühen Lenz,
 15 Von Regengüssen und geschmolznem Schnee
 Geschwollen, rauscht und aus den Ufern dringt,
 Die Flur zum Meere macht und Wohnungen
 Des Landmanns, Bäum' und Stein' fortrollt und tobt,
 Daß Fels und Wald erschrickt und drüber klagt:
 20 So rauscht' die wilde Schaar Athen's daher,
 Verheert' und überschwemmt' Thessalien.
 Antipater^{102*} zog sich mit seiner Macht
 Aus Lamia^{103*} zurück, dem kühnen Feind
 Im freien Feld die Stirn zu bieten. Nur
 25 Blieb Cissides als Haupt von wenig Volk
 In einem festen Schloß bei Lamia,
 Und Paches gab darin nach ihm Befehl,
 Den gleiche Tugend ihm zum Freund gemacht.

„Ihr Macedonier!“ sprach Cissides
 30 Zur kleinen Schaar, die um die Mau'r bereits
 Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
 „Ihr Macedonier! Zeigt jetzt, daß Ihr
 Verdienetet, von Alexandern einst
 Gebote zu empfangen. Sein Heldengeist
 35 Sieht vom Olymp auf Alles, was Ihr thut.

^{102*} Alexander's General.

^{103*} Die Hauptstadt in Thessalien.

Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
 Erwartet sein Olymp und ew'ger Ruhm,
 Wie ew'ge Schande Den, dem Muth gebricht.
 Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
 40 Und nur durch ihn bezwangt Ihr sonst die Welt.
 Athen ist nicht die Welt. Es wird, es wird
 Sich neigen für Antipater und uns!
 Durch uns geschwächt, erliegt Leosthenes,
 Und durch Verlust von seinem halben Heer
 45 Erkauf' er unser Schloß! Erkennt Euch,
 O Macedonier, stets, wer Ihr seid,
 Und fechtet noch auf Knien, wenn Ihr fallt!“
 So sagt' er, und ein laut Gemurmel, wie
 Vor nahem Sturm im regen Meer entsteht,
 50 Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut

Den Ganges färben half, dem edler Stolz
 Im offenen Angesicht voll Narben sah,
 Erhub die Stimm' und sprach zum Cissides:
 „Mißtrauen hat das Heer, das Dir gehorcht,
 55 Noch nie verdient, und doch zeigt, was Du sagst,
 Mißtrau'n und Sorgen an. Derselbe Geist
 Der Tapferkeit beseelt uns noch, der uns
 In Asien beseelte. Jeder denkt
 In Nächten, die, für Ehrbegierd' erhitzt,
 60 Er oft durchwacht, an nichts als seine Pflicht
 Und seinen künft'gen Ruhm. Sein Leben hat
 Ein Jeder gegen 's Wohl des Vaterlands
 Und gegen seinen Ruhm verrechnet. Wird
 Von Helden was gered't, horcht Jeder auf
 65 Und glaubt, es geh' ihn an. Mehr Zuversicht!
 Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
 Von Schande sprich uns nicht und Feigheit nicht!
 Bis auf den letzten Mann wird sich Dein Volk
 Vertheidigen, und hat die Schickung mich
 70 Zum Letzten ausersehn, so fecht' ich noch,
 Bis mit dem Blut das Leben von mir fließt.“

Der Feldherr sprach: „O Freunde! Nie hat mich
 Ein Schatten von Mißtrauen gegen Euch
 Und Euren Muth gequält, und ich bin stolz,
 75 Daß solch ein Heer mir anvertrauet ist.

1. voll Edelmuth] von Ruhm entflammt M. 2. Sich muthig gegen ein gewaltig Heer M. 3. Athen's mit kleiner Macht vertheidigten M. 24. In freiem M. 29-31 fehlen M. Kleist schreibt sie am 28. Sept. 1758 an Gleim zum Einfügen. 48. So sagte Cissides zur kleinen Schaar, | Die um die Mau'r bereits den fernen Feind | Mit Blicken tödtete. Gemurmel, wie M.

Ehr' und Unsterblichkeit ist unser Theil;
 Denn unsre Thaten wird einst das Gerücht
 Auf ew'gen Fittigen von einem Pol
 Zum andern tragen, und es wird einmal
 80 Gestirn nach uns benannt, und unser Ruhm
 Wird funkeln ewiglich am Horizont.“

Wenn, vom Orkan gepeitscht, des Meeres Fluth,
 Die mit den sinkenden Gewölken sich
 Hoch in der finstern Luft zu mischen schien,
 85 Gleich Berg und Felsen im Erdbeben, fällt
 Und wieder steigt und fällt, daß Alles heult
 Und Alles Donner wird, und schnell Neptun
 Den mächtigen Trident mit starkem Arm
 Aus Wasserbergen hebt; wie dann der Sturm
 90 Verstummt, die Flügel nicht mehr regt und Meer
 Und Himmel ruhig wird, daß Phöbus lacht,
 Und jeder Strahl von ihm im Meere blitzt:
 So legte sich der Schaar Unwille schnell,
 Nachdem der Feldherr dies zu ihr gesagt,
 95 Und Hoffnung flößte Lust den Tapfern ein.
 Indessen nahte sich der kühne Feind,
 Und Mann und Roß trat aus dem Staub hervor.^{104*}
 Ein unabsehlich Heer, das Bogen, Pfeil'
 Und lange Spieße, Schild' und Schwerter trug,
 100 Zog einen Kreis ums Schloß im wilden Lärm.
 Und eine weiße Stadt von Zeltern stieg
 Schnell aus der Erd'. Im Meere sehen so
 Beim Mondenschein die lichten Wellen aus. - -
 Mit Pfeilen und Ballisten^{105*} war der Feind
 105 Nicht zu erreichen; drum faßt' Cissides
 Kühn den Entschluß, ihn in der nahen Nacht
 Zu überfallen und den Schlaf in Tod
 Ihm zu verwandeln. Bald sank sie herab
 Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
 110 Zweihundert Krieger aus der dunkeln Burg
 Und überfiel in Eil' den müden Feind,
 Den gleichsam Schlaf von Blei belästigte.

97. trat] stieg M. 100. in wildem M. 101. Dgl. Collectaneen. s. v. Heer: „De Bussières im Scanderberg, L. 3, p. 72 beschreibt ein Lager: Qua late funduntur agri, tentoria fulgent; . . . enatas momento aedes, aut coelitus urbem dixeris emissam“.

¹⁰⁴ Dieser Gedanke des Herrn Bodmer's ist in dem Neologischen Wörterbuche gemäßhandelt worden. Aber eben deswegen bediene ich mich desselben, weil man ihn gemäßhandelt hat, und weil er schön ist.

¹⁰⁵ Maschinen, mit denen man Steine warf. S. Lipsii Poliorcetikov lib. III. Dial. 3.

Wie ein gewaltiger Sturm den Hain ergreift,
 Auf Eichen Eichen stürzt und eine Bahn
 115 Sich durch die Wohnung der Driaden macht,
 So machte Paches auch sich eine Bahn
 Durchs Feindes Lager, würgt' und tödtete
 Erst die entschlafne Wacht, dann eilt' er fort
 Und tränkte Schwert und Spieß mit vielem Blut
 120 Und machte jedes Zelt zur Todtengruft,
 Bis, durch der Sterbenden Geschrei erweckt,
 Das weite Lager zu den Waffen griff.
 Schnell zündet' er die öden Zelter an,
 Das Feuer lief durch ihre Reih'n; und schnell
 125 Lief Jedermann nach seinem leichten Haus,
 Entweder es zu löschen oder auch
 Es einzureißen, wenn's vom Feu'r noch nicht
 Ergriffen war. Indessen zog, vergnügt
 Und unverfolgt, sich Paches in die Burg
 130 Und sah draus, selbst erstaunt, am Morgen, was
 Sein Schwert und die Gewalt des Feu'rs verübt.

Leosthenes ergrimmt'. Im Lager kam
 Kaum der Ballisten Last beschwerlich an
 Und Katapulte,^{106*} Thurm^{107*} und was die Wuth
 135 Zum Untergang der Menschen ausgedacht,
 Als er dem Schlosse sich in Gräben^{108*} und
 Verdecken^{109*} näherte. Nichts ward versäumt,

Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
 Zu füllen. Eisen fiel wie Regen drein;
 140 Der Felsenstücke Last, von dem Ballist
 Geschleudert, sauset' und durchkreuzte sich,
 Irrsternen gleich, im Raum der finstern Luft,
 Und Jeden, den sie traf. begrub sie tief.

131. Feuers P. 132—151 auch im Briefe an Gleim; 2. August 1758 = M. 137. wird P.

^{106*} Maschinen, mit denen man Eisenpfeile, Spieße und dergleichen warf.

^{107*} Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk besetzten und sie gegen die besetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Siehe den Polybius.

^{108*} Die Alten machten Laufgräben, die den unsrigen sehr ähnlich waren. Siehe St. Genie, Art milit. pratique, Tom. I. pag. 82.

^{109*} Eine Art beweglicher Hütten, deren flache, aber starke Dächer die Belagerer vor den Steinen sicherten und bei den Römern Musculi, Crates, Vineae &c. hießen. S. Lipsii Poliorc. Lib. I. Dial. 9.

- Und vom Geschrei der Stürmenden erklang
 145 Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
 Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
 Der Wald in Libyen ertönt, wenn Löw'
 Und Tiger und manch wüthend Thier ins Netz
 Der schrei'nden Jäger fällt und heult und brüllt;
 150 Der Widerhall brüllt von den Felsen auch,
 Und jede Höhle brüllt. - Doch Cissides
 Blieb ruhig und ward nicht betäubt vom Lärm
 Und überschüttet' auch mit Tod den Feind.
 Gleichsam ein Wolkenbruch von Steinen fiel
 155 Aufs Heer Athen's. Der mächt'ge Katapult
 Durchbohrte Brustwehr und den Feind zugleich
 Mit langen Pfeilen wie des Blitzes Strahl
 Und Speißen. Eine Ernt' Erschlagener
 Lag aus dem Felde weit verbreitet. Selbst
 160 Des Feindes Widder, die den Grund der Mau'r
 Erschütterten, wie Harz und Schwefel, in
 Der Erd' entbrannt, die Felsen beben macht
 Und spaltet, — und die Mauerbohre, Thürm',
 Sammt der gewaltigen Phalangen^{110*} Wuth,
 165 Auch Schaaren, die, gehoben in die Luft

 Durch Hebel auf Gerüsten^{111*} stürmeten,
 Erschreckten nicht die Macedonier.
 Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel,
 Zerschlug und schleuderte zum Grund den Feind.
 170 So schlug die wüthenden Giganten Zeus,
 Als sie, den Himmel zu bekriegen, Berg
 Auf Berg gethürmt. Sein Blitz warf sie herab;
 Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
 Umher und maß der Berge Höh' verkehrt. - -

164. Phalangen] Testudo M, mit der Anmerkung: Das griechische Wort stehet im Lipsio, und ich bitte, es statt des lateinischen in den Text zu setzen. 166. Gerüsten] Dabei in M die Anmerkung: „Der Name dieser Maschine steht im Folard wie auch im Lipsio. Ich bitte, ihn statt dieser Note hierhin zu setzen“.

^{110*} Φαλαγγίς, Συνασπισμός oder, wie es die Römer nannten, Testudo militaris. Geschlossene Colonnen legten ihre Schilde über die Häupter. Andere Colonnen stiegen auf dieses Dach von Schilden und von da über die Mauer.

^{111*} Dergleichen die Tollenones der Römer waren.

- 175 Doch blieb auch mancher Held des Cissides;
 Die Todten lagen in der Burg gehäuft
 Wie Halmen, die die Sichel hat gefällt.
 Den tapfern Parmeo^{112*} durchbohrt‘ ein Pfeil;
 Simotes auch. Dem Zelon, der allein
- 180 Ein Heer an Muth und Geiste war, zerschlug
 Ein Felsstück beide Bein‘. Er lebte lang
 Ein grausam Leben und verbiß den Schmerz
 Voll Großmuth. Endlich fand sein Bruder ihn
 Im Kampf mit Schmerz und Tod und schlug erblaßt
- 185 Die Hände über sich zusammen. Selbst
 Dem Tode für Entsetzen nah, verband
 Er den Geliebtesten. Ein Thränenbach
 Floß ihm vom Aug‘. - - „Ach, Bruder, endige
 Mein Leben! Endig es, o Du, um den
- 190 Es mir allein gefiel!“ sprach Zelon. „Nimm
 Mein unnütz Gold von mir, das Du und nicht
 Der Feind verdient!“ — Allein der Bruder weint‘
 Und ging davon. „Verlässest Du mich auch?“
 Rief Zelon, „gönnt Du mir langsamen Tod?
- 195 Sonst treuster Freund, gönnt Du mir, daß ich noch
 Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg‘
 Und winsel‘, und nicht sterbe wie ein Held?
 Grausamer, geh, und rühme Dich nur nie.
 Daß Du mein Bruder warst!“ — Der Bruder kehrt‘
- 200 Zurück, umarmet‘ den Verwundeten,
 Auf dessen Lippen mit den seinigen
 Er lang erstarret lag, indessen daß
 Mit Schmerzen und mit Jammer Zelon rang.
 Zuletzt setzt‘ er den Bogen auf die Brust
- 205 Dem Flehenden mit weggewandtem Blick.
 Mitleidig fuhr der Pfeil ihm durch das Herz
 Und endigt‘ ihm die Qual. Der edle Mörder, der
 Freundschaftliche, floh drauf wehklagend nach
 Der Mau‘r, um auch den Tod fürs Vaterland
- 210 Zu sterben, den sein Bruder starb, und ließ,
 Zu groß zum Eigennutz, der Leich‘ ihr Gold.

176. lagen um der blutigen Mau‘r M. 207. Qual. Und jammernd floh PM. 208. Der edle Mörder, der freundschaftliche, PM. 209. Der] Zur PM. 210. Dem Bruder gleich zu sterben, aber ließ PM. Den Versen 207—210 gab Kleist die obige Fassung im Briefe an Gleim vom 23. Nov. 1758: „Erzeigen Sie mir doch die Freundschaft, und bitten Sie Herrn Lessing, daß er den Schluß des ersten Gesanges von Cissides so ändere . . . Das zu kam mir in der alten Lesart zu oft Aber Sie müssen es ihm mit erster Post senden, sonst möchte das alte gedruckt werden.“ Die Aenderung kam wirklich zu spät.

^{112*} Die hier genannten Macedonier waren alte Officiers des Alexanders.

96. Zweiter Gesang.

Leosthenes sah, daß die Burg mit Sturm
 Schwer zu erobern war; er gab demnach
 Befehl, sie in den Brand zu stecken. Schnell
 Warf der Ballist statt Steinen eine Saat
 5 Von Klumpen griech'schen Feu'rs.^{113*} — Wie, wenn Vesuv
 Sein brennend Eingeweid' hoch durch die Luft
 Umherspeit, mit erschrecklichem Geräusch
 Der Feuerregen in ein Feuermeer
 Im Thal zusammenfließt und weit das Feld
 10 Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
 Daß sich das Wasser in den Seen scheut
 Und vor dem Lande flieht, daß Fels und Meer
 Erschrickt und jammert: so floß in der Burg
 Der Feuerregen in ein Feuermeer
 15 Zusammen; Tod und Schrecken schwamm darauf.

Bald donnert' in des Schlosses Innerem
 Die Flamme wie im Bauch der Höll' und fuhr
 Zu allen Fenstern und zum Dach heraus
 In Strudeln. Und der ganze Bau ward Gluth,
 20 Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz
 Gespalten, fällt. Die Erde zitterte,
 Des Himmels weiter Raum erscholl umher. -
 Zu löschen war umsonst. Auch drang der Feind
 Stets wüthender heran und dacht' einmal
 25 Den macedon'schen Muth zu schwächen. — Doch
 Er schwächt' ihn nicht, und Cissides blieb stets
 Derselbe; Paches auch. Sie breiteten
 Nacht übers Volk Athens mit Pfeilen aus,
 Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
 30 Groß war, da waren sie. Begegneten
 Sie sich, so sahen sie vergnügt sich an.
 Schwieg gleich der Mund, so sprach ihr Auge viel
 Und sagt': „Unsterblichkeit ist unser Theil!“ —
 Doch auch die Freundschaft sah zum Blick heraus,
 35 Und es blieb ungewiß, ob Heldenmuth
 Die Freunde mehr beherrscht' als Zärtlichkeit.
 Sie drückten sich die Händ' und eilten dann,
 Wohin sie Ehre trieb, und wo der Tod
 In Feu'r und Stein und Pfeilen sauset. —

^{113*} „Le feu grégeois, ce feu inextinguible dont le secret s'est perdu depuis bien des siècles, étoit composé de souffre, de bitume, de gomme, de poix & de résine, qui bruloit jusques dans l'eau. On le nomme grégeois du nom de Grecs qui s'en sont servi les premiers.“ Ray de St Genie, Art de la guerre pratique. T. I. p. 97.

- 40 Gleich unerschrocken blieb ihr kleines Heer.
Sah Jemand seinen Freund getödtet, floß
Vom trüben Aug' ihm eine Thränenfluth;
Doch schickt' er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. —
- Zuletzt befiel den von dem Streit, vom Brand
- 45 Und Noth an Ruh' erhitzten Cissides
Ein heft'ger Durst. Er kämpfte lange schon
Mit Angst und Ohnmacht, weil Getränk gebrach.
(Des Schlosses Brunnen war verschüttet von
Ruinen.) — „Ach, ich sterbe!“ sagt' er schwach
- 50 Zum Paches; „schon seh' ich den Himmel schwarz;
Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes.“ —
Sein Freund erblaßte mehr für Angst als er
Und eilte fort und schöpft' in seinen Helm
Von eben nur Erschlagenen Blut und bracht's
- 55 Dem Cissides und sagte: „Trink!“ Er trank
Und seufzte schauernd: „Ach, Ihr Götter, ach,
Wozu bringt Ihr die schwachen Sterblichen!“ —
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm ins Antlitz. Nach dem Thau der Nacht
- 60 Erheben Blumen so, die schon die Au'
Besäen wollten mit der Blätter Schmuck,
Gedruckt vom Sonnenstrahl des vor'gen Tags,
Voll Pracht ihr hangend Haupt und glänzen wie
Der helle Morgenstern, der auf sie sieht. —
- 65 Er ward erquickt, der tapfre Cissides,
Und eilte zu der Mau'r, wo Alles noch
Mit Löwenmuthe stritt, obgleich die Zahl
Der Todten seines Volks schon größer war
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
- 70 Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg
Und fuhr dem Helden — Ach, erschreckliche
Erinn'ung! Müssen auch des Todes Raub
Diejen'gen sein, die zu der Erde Glück,
Zu leben ewiglich verdiensten! —
- 75 Fuhr in den Rücken ihm und durch die Brust.
Er fiel aufs Angesicht. Gefühllos lag
Er lange so, — erholte sich dennoch
Und wollte sich erheben: aber Kraft

53. und füllte seinen Helm M. 54. Mit Blute von Getödteten, bracht' ihn M (An Gleim 30. Sept. 1758 sind diese beiden Verse zuerst so geändert: „Und schöpft' in seinen Helm ein Wenig Blut | Von eben nur Getödteten, bracht' ihn“; dann erst in der jetzigen Fassung mitgetheilt, mit dem Zusatze: „Mir deucht, dies ist noch besser; denn an einem klein Wenig Blut konnte er sich nicht den Durst löschen“.)

70. Ein Spieß M (An Gleim 30. Sept. 1758: „Und den Spieß habe ich auch in einen Pfeil verwandelt.“)

Gebrach ihm. — Paches kam und fand den Freund
 80 Im Blute, schwimmend. Ach, wer kann den Schmerz
 Des Redlichen beschreiben! Ohne sich
 Zu regen, stand er. — So erstarrt die Fluth
 Im Winter, wenn der rauhe Nordwind stürmt;
 Sein Athem rührt sie an, und sie ist Stein.
 85 „Ach,“ sagte Cissides, „zieh doch den Pfeil
 Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr mich um!
 Der Tod fürs Vaterland wird mir nicht schwer;
 Die Art des Todes nur wird mir's. Wer so
 Mich findet, kann vermuthen, als hätt' ich
 90 Die Brust dem Feinde nicht gezeigt. Laß nicht
 Mit Schande mich mein Leben endigen,
 Da stets mein Wunsch nur Ehr' und Tugend war!“
 Und Paches zog den Pfeil^{114*} zur Wund' heraus
 (Blut stürzt' dem Eisen nach, wie Wasser aus
 95 Der Quell'), umarmet' und erhob den Freund
 Mit Thränen in dem Aug' und kehrt' ihn um.
 „Hab Dank! - - Leb ewig wohl!“ sprach Cissides,
 „Freund!“ - - und verschied. Von tausend Sterbenden
 Die Qual zusammen ist kein Theil der Qual,
 100 Die Paches fühlt'. Er glaubt', nur halb zu sein,
 Wehklagte laut und irrte wild umher
 Wie eine Löwin in der Wüste, wenn
 Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erschrak
 Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
 105 Desselben durch Ballist und Katapult.
 Von Neuerschlaggen raucht' umher das Feld,
 Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

84a. Und Trauernde, in Marmor einer Urn' M. 84b. Gegraben, stehen so, starr, stumm und kalt M. 85. den Spieß M.

^{114*} Die Alten hatten vielerlei Arten Pfeile, und einige davon waren mit keinen Widerhaken versehen. Die es nicht waren, konnten also leicht aus einer Wunde gezogen werden. Siehe den Lipsius.

97. Dritter Gesang.

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
 Erblickte, der durch einen Federbusch
 Am Helm erkenntlich war, vermuthet' er
 Den Tod desselben und dacht' im Triumph
 5 Bald in das Schloß zu steigen, wenn er's jetzt
 Aufbieten ließ'. Ein Herold ward dazu
 Befehliget. Sein Roß war stolz wie er;
 Es schien die Erde zu verachten, kaum
 Berührt' es sie mit leichten Füßen, schnob
 10 Und wieherte zu der Trompete Klang
 Und foderte zum Kampf heraus wie er.
 „Euch Wenigen“, sagt' er, indem er sich
 Der Mauer naht', „Euch Wenigen, die noch
 Die Macht der Waffen des Leosthenes
 15 Bisher verschonet hat, Euch bietet er
 Das Leben an und seine Gnad', im Fall
 Ihr Euch an ihn ergebt. Verwegenheit
 Ist Eu'r vermeinter Muth. — Seht um Euch! Seht,
 Was für ein zahlreich Volk Euch noch umschließt!
 20 Seht, seine Spieß' erheben sich umher
 Wie Aehren auf dem Feld, und Tapferkeit
 Wird in den Busen sie Euch tauchen, wenn
 Ihr länger kämpft. Laßt Eure Wuth einmal
 Gehorchen der Vernunft und übergebt
 25 Die Mau'r der öden Burg dem Heere, das
 Voll Langmuth Euch bewundert und nicht scheut
 Wählt seine Huld, wo nicht, so wählt den Tod!“

„Wir haben längst gewählt,“ sprach Paches. (Ernst
 Und Majestät sah aus dem Angesicht
 30 Des Helden.) „Tod ist unser Wunsch und Glück,
 Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
 Erkaufen können. Und wir werden es
 Gewiß dadurch erkaufen. Schande trifft
 Den niedern Stolz und Geiz Athen's gewiß.

10. Und wieherte zum Klang der Tuba, schäumt' M (zweite Lesart: „zu der Trompeten Klang“; dabei die Anmerkung: „Die Heere der Juden hatten Trompeten: ob sie aber die Griechen auch hatten, weiß ich nicht gewiß. Ich bitte, es im Lipsius, de militia veterum nachzuschlagen. Sollte es sein, so ist NB. die Lesart von der Trompete besser als von der Tuba.“ Vgl. den Brief an Gleim vom 30. Sept. 1758: „Die Trompete im dritten Gesange kann bleiben; denn ich weiß nun gewiß, daß die Griechen Trompeten hatten. Ich finde es in der Schrift: ‚Von den Feldpredigern der Völker alter Zeiten etc.‘, die viel Beweise anführt.“ 17. Verwegenheit. — 18. Muth] fehlt M. 33. Wir werden es erkaufen M.

35 Warum bekriegtet Ihr uns ehemals nicht,
 Als Alexander uns beherrschte? Glaubt
 Ihr, unser Muth sei mit ihm eingeschart?
 Und wenn Ihr dieses glaubt, ist's edel, daß
 Ihr Schwachheit überfallt? — Allein, allein,
 40 Noch lebt des Helden Geist in seinem Heer,
 Und Eure Scheitel wird es fühlen. — Auch
 Raubt uns der Tod des Cissides nicht Muth;
 Mit ihm liegt unsre Lust, nicht Tapferkeit.
 Nicht Euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir.“

45 Der Herold brachte dem Leosthenes
 Die Antwort kaum, als Alles um die Burg
 Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
 Aus Aeol's Höhle fällt wie Wasser aus
 Der Schleus' und drückt den Wald, dann neigen sich
 50 Die starken Wipfel zu der Erd' herab;
 Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
 Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund
 Brüllt dumpficht; tauber Lärm erfüllet weit
 Des Himmels Raum, drin Wolke Wolke jagt:
 55 So auch erwacht' im ganzen Heer Athen's
 Schnell Aufruhr. Thurm, Ballist und Katapult
 Und Hebel, Bohr und Alles regte sich
 Und nahte sich dem Schloß in wildem Lärm.

Zwar Paches ließ an tapfrer Gegenwehr
 60 Nichts mangeln. Pfeil' und Steine schlugen den
 Erhitzten Feind wie Schloßen schwaches Korn
 Darnieder. Tiger sind so wüthend nicht,
 Wenn man zum Zorn sie reizet, wie sein Heer
 Jetzt war. Doch die Besatzung war zu schwach
 65 Und allgemein der Sturm. Mißlung es hier
 Dem Feinde, so erstieg er dort die Mau'r.
 Das Schloß ward überschwemmt und ward ein Raub
 Des Todes. So verschlingt die Fluth des Meers
 Das Ufer nach der Ebb', und was sich ihm
 70 Genah. Wo Blumen jetzt stolzierten, tobt
 In Wasserwogen das Verderben jetzt. —

39. allein] umsonst R. 57. Der Bohr. Nebenform zu Bohrer; vgl. Sanders, Wörterbuch, I. S. 185. 65. mislung, veraltete Form des Präteritums; vgl. Sanders, Wörterb., II. 1. S. 142.

Auch Paches ward des Todes Raub wie sein
 Furchtloses Heer. Leosthenes fand ihn
 Durchbohrt und hingestreckt und kannt' ihn an
 75 Der Rüstung. Lange sah mitleidig er
 Nebst seinem Volk, das auf die Spieße sich
 Umher gelehnt, den todten Helden an,
 Und eine Thräne floß ihm von dem Aug'.
 Er sah noch Edelmuth in Zügen des
 80 Erblaßten Angesichts. — Drauf wünscht' er, auch
 Den Cissides zu sehn. doch lang umsonst.
 Zuletzt erblickt' er einen Teppich auf
 Der Erd', erhub ihn und erschrak, als sich
 Ein Macedonier aufrichtete,
 85 Der mit dem Cissides darunter lag.
 „Was liegst Du bei dem Todten?“ frug man ihn.
 „Er war mein Herr,“ erwidert' er; „doch mehr
 Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;
 Sollt' ich vergessen, es ansetzt zu sein?
 90 Ihr habt ihn mir geraubt, raubt mir nur auch
 Das Leben, meine Last!“ — Ein Thränenguß
 Netz' ihm das Angesicht. Leosthenes
 Raubt' ihm das Leben nicht, dem redlichen
 Schildträger, sondern pries die seltne Treu'
 95 Und tröstete den immer Jammernden
 Und schenkt' ihm viel, — betrachtete nachher
 Sammt dem gerührten Volk den Cissides
 Und glaubte, die entwichne Seele noch
 In großen Zügen des Gesichts zu sehn;
 100 Beweint' ihn, ließ die Asche beider Freund'
 In einer Urn' bewahren, ihnen auch
 Ein prächtig Denkmal bau'n und zog sich drauf
 Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war so
 Geschwächt, daß er vergaß, in einer Schlacht
 105 Antipatern zu überwältigen.
 Und so ward durch der beiden Freunde Muth
 Des Vaterlands Verderben abgewandt.

76. auf die Schilde sich M. An Gleim. 28. Septbr. 1758: „Im dritten Gesange gegen das Ende müssen sich die Athenienser nicht auf die Schilde umher lehnen (denn sie müßten sich zu sehr bücken), sondern auf die Spieße.“
 100. Beweinet' ihn und ließ ein prächtig Grab M. 101. fehlt M. 102. Den beiden Freunden bau'n. — Und kehrte drauf M. Die jetzige Fassung an Gleim 28. Sept. 1758, wo auch der Schluß 108-131 zuerst mitgetheilt ist.

Ihr Krieger, die Ihr meiner Helden Grab
 In später Zeit noch seht, streut Rosen drauf
 110 Und pflanzt umher von Lorbeern einen Wald!
 Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
 Verehrung werth. — Wie gern sterb' ich ihn auch,
 Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!
 Ich, der ich dieses sang im Lärm des Kriegs,
 115 Als Räuber aller Welt mein Vaterland
 Mit Feu'r und Schwert in eine Wüstenei
 Verwandelten, — als Friedrich selbst die Fahn'
 Mit tapfrer Hand ergriff und Blitz und Tod
 Mit ihr in Feinde trug und achtete
 120 Der theuern Tage nicht für Volk und Land,
 Das in der finstern Nacht des Elends seufzt'. —
 Doch es verzagt nicht drin, das treue Land,
 Sein Friedrich lächelt, und der Tag bricht an.
 Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab' und Russ',
 125 Lappländer und Franzos, Illyrier
 Und Pfälzer in possierlichem Gemisch
 Den Helden im Triumph, verstattet' es
 Desselben Großmuth. Schon fliegt Himmel an
 Die Ehr' in blitzendem Gewand und nennt
 130 Ein Sternenbild nach seinem Namen. Ruh'
 Und Ueberfluß beglücken bald sein Reich.

IV.

Seneca

<269> Vorbemerkung des Herausgebers.

Die Absicht, ein Trauerspiel zu dichten, dessen Held und Titel Seneca sein sollte, gehört merkwürdigerweise unter die ältesten literarischen Pläne Kleist's. Am 11. Dezember 1745 schreibt er darüber an Gleim, bittet Diesen, weil ihm selbst alle historischen Hilfsmittel fehlen, ihm das nöthige stoffliche Material zu verschaffen, fügt aber hinzu, daß er ihn nicht mahnen dürfe wegen der Vollendung des Dramas; nur wenn er Lust dazu habe, wolle er daran arbeiten. Details des Planes finden sich nicht; vielmehr verschwand derselbe aus Kleist's Briefwechsel und wol auch aus seinem Gedächtnisse, um erst im Jahre 1757 wieder aufzutauchen.¹¹⁵ Im Januar dieses Jahres muß Kleist an Lessing den Plan mitgetheilt haben; Dieser suchte ihn durch die prosaische Ode (Lessing's Werke, I. 114 bis 115; XX 1. 114 — 116) zur Ausarbeitung des Dramas zu bewegen (Kleist an Gleim 15. Juni 1757); doch erst Ende 1757 ging Kleist wirklich daran, am 9. Dezember sind zwei Acte fertig, „aber nun im dritten und letzten stockt es“; endlich am 19. Januar 1758 ist auch dieser Act gelungen, Lessing findet das Stück gut und will es drucken lassen. Kleist nahm es auf Lessing's Zureden in die zweite Sammlung seiner Werke auf, in die „Neuen Gedichte vom Verfasser des Frühlings“, und versah es mit folgendem

„V o r b e r i c h t.

Ich habe diese ersten Züge eines Trau'rspiels in der Absicht entworfen, um nach denselben ein Trau'rspiel in Versen auszuarbeiten. Weil ich aber an meinem Vorsatz gehindert werde und meine Freunde mir sagen, daß auch die Anlage nicht mißfalle, so habe ich sie dem Druck übergeben wollen. Wenn das Publicum so gütig davon urtheilen sollte als meine Freunde, würde ich die Mühe, die ich darauf gewandt, hinlänglich belohnt halten.¹¹⁶

Vor einigen Jahren ist schon ein deutsches Trau'rspiel vom Tode des Seneca¹¹⁷ herausgekommen. Man wird aber leicht sehen, daß ich es nicht gelesen habe.

Der Verfasser."

An weiteres Ausarbeiten hatte Kleist wol kaum gedacht; er giebt das Stück nur darum für primas lineas einer Tragödie aus, wie er an Gleim 25. Februar 1758 schreibt, um den Kritikern das tadelnde Wort abzuschneiden. Denn nie habe er sich um die Tragödie gekümmert, in seinem ganzen Leben nicht mehr als drei Trauerspiele gelesen; wie einen langen Brief habe er das Stück hingeschrieben (an Hirzel 22. März 1758). Das Stück fand allgemeinen Beifall, sogar bei den Schweizern, mit denen Kleist damals nicht auf dem besten Fuße stand. Besonders that die Rührung, die Kleist beabsichtigt hatte, ihre gute Wirkung.

Zu jener Zeit, in welcher der Leipziger Freundeskreis, besonders in Folge der Nicolaischen Preisausschreibung, sich sehr viel mit dem Drama beschäftigte, hat auch Kleist flüchtig daran gedacht, als dramatischer Dichter seine Schwingen zu versuchen. Er wählte sich aber ein Vorbild, welches ihm wenig Einsicht und Einblick in die dramatische Technik gewährte, Klopstock's „Tod Adam's“. Danzel (1. S. 435) hat mit Recht auf diesen Zusammenhang hingewiesen, wie er andererseits wieder Lessing's „Philotas“ an den Seneca anknüpft. Näher noch werden diese Stücke aneinandergerückt, wenn man jenes Lessing'sche Fragment heranzieht, aus welchem der „Philotas“ sich entwickelte, den „Kleonnis“. (J. W. v. Brawe, S. 134—138.)

¹¹⁵ Vgl. auch Ewald an Kleist. 14. Nov. 1757: „Ist es der alte Plan von der Tragödie, den Sie ausführen?“

¹¹⁶ Wenn halten] fehlt R.

¹¹⁷ Der sterbende Seneca. Trspl. von Fr. Karl Kasimir von Kreuz, Frkf. 1754; vgl. Lessing's Recension dieses Stückes (Werke XII, 571).

In allen diesen Dramen liegt ein gut Stück stoisches Element versenkt; Cronegk's „Codrus“ und Brawe's „Brutus“ schließen sich ihnen an (ibid. S. 65 f.), desgleichen Lessing's eigener Plan eines Seneca, der uns leider verloren ist (Werke XII b, S. 687 f.). Alle diese Stücke und Kleists' Seneca am Meisten leiden an dem Grundfehler, der im „Laokoon“ scharf präcisirt ist durch den Satz: „Das Stoische ist untheatralisch“. Die Wahl des Stoffes allein zeugt schon für Kleist's geringe dramatische Begabung; die langen Reden, der Mangel jedes eigentlichen Dialoges, des Seneca Hymnus an die Gottheit vor seinem Ende bestätigen dieselbe.

Kleist fühlte dies selbst, und darum änderte er die erste Scene des ersten Auftrittes, die nicht dialogisch genug war (an Gleim 5. Mai 1758); weiter kam er aber im Bessern nicht. In dieser Form erschien das Trauerspiel in den gesammelten Werken.

Nach Kleist's Tode erschien: „Seneca, ein Trauerspiel des Herrn von Kleist, in drey Aufzügen. Versificirt von A. S. G. M. D. Altona und Lübeck, verlegt David Iversen.“ Ich kenne den Verfasser nicht;¹¹⁸ ich weiß auch nicht, ob man den Worten des Vorberichtes vollen Glauben schenken darf: „Die Freundschaft, die mich ehemals mit diesem unsterblichen Patrioten, dessen Name im Tempel der Musen sowie im Tempel der Ehre ewig glänzet, verbunden hatte, mag mir die Schönheiten und Vollkommenheiten dieses Stücks vergrößert und mich in Ansehung der Fehler geteuscht haben. Die Liebe zu diesem theuren Freunde allein befahl mir, die Feder zu dieser Ausarbeitung zu ergreifen. Ich hielt es für eine Pflicht, seine Asche zu verehren und ihm ein Denkmal zu stiften. Ich gerieth in eine Art von Enthusiasmus und hoffte zuversichtlich, durch seinen eigenen hohen Geist in wärender Arbeit begeistert zu werden, ob ich gleich sonst nicht eigentlich den Fahnen der Dichtkunst geschworen, sondern bloß als ein Freiwilliger dann und wann einen Feldzug mache.“

Was folgt, ist eine ziemlich schale Umschreibung der Prosa in — Alexandriner. Dieser Vers war Kleist seit vielen Jahren nicht mehr geläufig; daß er selbst das Stück nie in Alexandrinern ausgeführt hätte, dürfen wir sicher behaupten; vielleicht hätte er den reimlosen fünffüssigen Jambus gewählt, den er um diese Zeit in den Idyllen und bald darauf im „Cissides und Paches“ verwendete.

¹¹⁸ Nach Schmid's Biogr. d. Deutschen, S. 41, war er ein Doctor der Arzneigelehrtheit zu Altona.

<274>

Personen:

Seneca, ehemaliger Rath des Kaisers Nero.

Pompeja, des Seneca Gemahlin.

Polybius, ein Freund des Seneca und Vertrauter der Agrippina, Mutter des Nero.

Piso, ein Freund des Seneca.

Fenius, ein Freund des Seneca.

Ein Hauptmann des Heerführers Fabius.

Die Wache.

Ein Bote.

Die Scene ist auf dem Landgute des Seneca.

<275>

98. Seneca.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Seneca und Pompeja.

Seneca. Ja, Pompeja, ich habe den betrüblichen Reichthümern und den gefährlichen Ehrenstellen mit mehr Freude entsagt, als sie übernommen. Mein künftiges Glück war ungewiß, als ich sie übernahm, und es ist gewiß, da ich mich ihrer entschüttet habe. Nun wollen wir uns selber leben und den niedern Stolz und Unsinn des Hofes nicht mehr unsers Andenkens würdigen.

Pompeja. Ich hoffe, daß wir glücklich sein werden, Seneca, und die bisherigen Widerwärtigkeiten werden uns dienen, unser jetziges Glück zu fühlen. Entschlage Dich nur alles Kammers, der Dich noch zuweilen quält! Dein Gemüth sei so ruhig wie die Natur, die nun ihre Schätze um uns verbreitet, da es wie sie unschuldig ist!

Seneca. Es geht mir zu Zeiten wie Denen, die nach überstandnen schweren Ungewittern auf dem Meere das Ufer betreten. Der feste Boden scheint ihnen zu wanken, das Bild der tobenden Wellen ist ihnen noch immer gegenwärtig, <276> und sie fürchten sich, auf dem Lande von ihnen verschlungen zu werden. Allein bald wird mir der Boden nicht mehr wanken. Die Zeit wird die traurigen Bilder in mir verlöschen. Auch das Angedenken der Knechtschaft Rom's, das mich oft unaussprechlich martert, wird endlich in mir verlöschen, da ich sie auch durch Vergießung meines Bluts nicht hätte hindern können.

Pompeja. Freilich hättest Du sie nicht hindern können. Dein Tod, der gewiß erfolgt wäre, wenn Du Rom nicht verlassen hättest, — denn Du hast dem Kaiser nur zu kühn seine Laster und Grausamkeiten vorgeworfen, — Dein Tod würde nur das Unglück Deines Vaterlandes und nicht sein Glück befördert haben. Der Blutdurst des Tyrannen würde durch die Gewohnheit noch immer heftiger geworden sein; und was wäre ihm noch heilig geblieben, nachdem er Deiner nicht geschonet? Sei also vergnügt. Seneca! Das Ungewitter, das über unserm Haupte schwebte, hat sich verzogen. Die Fürscheidung hat Dich der Welt geschenkt und hat Dich mir geschenkt; denn, ach, was wäre ich ohne Dich? Vergiß, was nicht in Deiner Gewalt ist, und überlaß die Strafe des Wüthrichs und die Errettung Deines Vaterlandes dem Wesen, das über Alles wacht, das, wie Du mich oft gelehret hast, Alles zur Glückseligkeit der Welt lenkt und die Thränen des Tugendhaften und des Weisen an seinen Feinden rächet!

Seneca. Es wird sie rächen, das gütige, das gerechte Wesen; es wird Alles zur Glückseligkeit der Welt lenken. Allein wie kannst Du mir vorwerfen, daß ich dem Nero seine Grausamkeiten zu kühn verwiesen? Kann man gegen einen Bösewicht zu kühn sein? Und hätte ich mich nicht durch Stillschweigen seiner Frevelthaten theilhaftig gemacht? Wer Lastern wehren kann und wehret ihnen nicht, der verübt sie selber.

Pompeja. Es ist Deiner Denkungsart und Deines Herzens würdig, daß Du Dich des Wüthrichs Bosheiten widersetzt. Hättest Du aber nicht vielleicht durch Sanftmuth und anhaltendes Bitten und Vorstellungen mehr ausgerichtet als durch Heftigkeit? — Doch Polybius kommt, er...

98. D: S. 73-128; R: I. S. 157-192. Ueber die Gestaltung des Textes siehe die Einleitung. Nur in der ersten Scene des ersten Actes ist R zu Grunde gelegt, weiterhin D. Die frühere Fassung der ersten Scene folgt als Nr. 99.

<277>

Zweiter Auftritt.

Polybius und die Vorigen.

Polybius. Und Du hast Dein Vaterland verlassen, Seneca, und hast nicht erwogen, daß Du es verwaist hinterliebest? Seit Deiner Entfernung ist Rom ein großes Gefangenhaus, das von den Klagen der Elenden und Unterdrückten widerhallet. Welch ein Jammer, die Tugend ewig mit erblaßtem Angesichte und in Zähren zerfließen zu sehen!¹¹⁹ Kein Rechtschaffner öffnet die Augen mehr der Freude; ein Jeder glaubt, daß ihm ein entblößtes Schwert über der Scheitel hange, und der immer erneuerte Gram verfinstert ihm die Aussicht in frohere Tage. Gestern — ach, daß der schwarze Tag ewig aus dem Angedenken der Menschen könnte verloschen werden! — gestern hat des Nero große und tugendhafte Gemahlin auf das Geheiß des Barbaren den Giftbecher . . .

Pompeja. Wie? Octavia ist durch Gift hingerichtet? Octavia, meine Freundin? O Himmel, wer wird nun mehr leben wollen? Was hat sie verbochen? Die Fürtreffliche, was hat sie verbochen?¹²⁰ Wie hat sich das Bild der Schönheit und der Sanftmuth den Haß des Bösewichts zuziehen können?

Polybius. Ja, Pompeja, sie ist nicht mehr, die schöne Unschuld, die Ehre der Menschheit, sie ist nicht mehr! Nach langer Qual hat sie die vergangene Nacht die große Seele dem Himmel zugeschickt, und sie genießt jetzo schon den Lohn ihrer Tugend. Ihr Verbrechen war ihre Unschuld und ihre großen Eigenschaften, und — wehe den Edeln und Rechtschaffnen! — sie werden noch viele Verbrechen begehen.

Pompeja. Ist es möglich, daß die Bosheit des menschlichen Herzens so weit kann getrieben werden als Nero sie treibt, daß die Natur sich so verleugnen und so tief von ihrer Höhe fallen kann! Octavia ist nicht mehr! Octavia, die würdig war, ewig zu leben! Finstrer Tag, der der Welt ihr <278> bestes Kleinod raubt, o, daß ich Dir die Augen öffnen muß! Warum verzögre ich, mit Dir zu erblassen, o meine Freundin, o meine geliebteste Freundin!

Seneca. Erschreckliche Nachricht! Nun hat die Mordsucht des Nero den höchsten Gipfel erstiegen. Die Geschichten der barbarischsten Nationen zeigen uns keine Beispiele von ähnlicher Grausamkeit. — Aber, Pompeja, laß Dich diesen Zufall nicht zu sehr erschüttern! Octavia verdiente alle Glückseligkeit, deren Sterbliche fähig sind, und ich hätte selbst mein Leben willig für sie gelassen. Allein sie war hinfällig wie alles Irdische und hätte doch sterben müssen. Sie ist ihrer Glückseligkeit entgegengegangen, auf die wir Alle noch warten. Beruhige Dein Gemüth und mißgönne ihr ihr Glück nicht! Sie ist jetzo eine Zierde des Himmels und weiß nichts mehr von dem Elende der Sterblichen. In unaussprechlicher Wonne genießt sie den Lohn ihrer großen¹²¹ Tugenden.

Polybius. Ja, den genießt sie. Sie hörte mit bewundernd würdiger Standhaftigkeit den Befehl des Tyrannen an, und wie sie den Giftbecher getrunken hatte, versammelte sie ihre gegenwärtigen Freunde und Freundinnen um sich herum und sagte: — (Ach, nimmer werde ich den süßen Ton vergessen, mit dem sie dieses aussprach, und nimmer ihre heitre himmlisch-hohe Miene!) — sie sagte: „Ich gehe nun in seligere Wohnungen, in Wohnungen der Freude und der Ruhe. Gehabt Euch wohl, meine Geliebtesten, meine Freunde! Auch Ihr, die Ihr jetzo nicht gegenwärtig seid, aber meinen Fall bedauern werdet, gehabt Euch Alle ewig wohl! Ihr seid das Einzige, das ich ungern auf der Welt zurücklasse. Allein ein kleiner Zeitpunkt scheidet nur Eure Glückseligkeit von der meinigen. Bald werdet Ihr mir folgen; denn will ich in den ewig-heitern Gefilden Euch auch um mich herum versammeln, und unsre Freude wird alle Vorstellung übertreffen.“

Pompeja. Ich werde Dir am Ersten folgen, o Göttliche; ich werde Dir am Ersten folgen. Das Leben ist mir zur <279> Last, und der Tod hat Wollust für mich. Ach, warum bin ich bei Deinem Tode nicht gegenwärtig gewesen, o Du, in deren Seele die meinige ganz eingewebet war! Warum habe ich Dir nicht die Augen

¹¹⁹ zerflossen zu sehen! R.

¹²⁰ Die Fürtreffliche, was hat sie verbochen?] fehlt R.

¹²¹ großen] fehlt R.

zugedrückt! Ich wäre so mit Dir zugleich erblasset. — Entsetzlicher Verlust! Unerhörte Grausamkeit! — Wer kann auftreten und Octavien nur eines Fehlers beschuldigen? Die schönste Seele wohnte in dem schönsten Leibe. Die Glückseligkeit ihrer Freunde und des ganzen menschlichen Geschlechts war ihr einziger Wunsch,¹²² ihre einzige Sorge. Die Gutthätigen und Mitleidigen schienen ihr nur groß zu sein, und sie setzte ihren einzigen Werth nur in Mitleiden und Gutthätigkeit. — Und Dich soll ich nicht mehr sehen, o Blume des menschlichen Geschlechts,¹²³ o meine geliebteste Freundin! Ich soll nicht mehr Deine süßen Gespräche hören und Deine großen Gesinnungen bewundern, die mich zur Tugend anfeu'rten! Ach, unmöglich kann ich nun das Leben länger vertragen.¹²⁴ Ich fühle schon die Schauer des Todes in meinen Adern.

Polybius. Du mußt leben, Pompeja, Du mußt Deinem Gemahl und der Wohlfahrt der Welt leben. Erheitre Dein Gemüth und laß es unter dem Schmerz nicht erliegen! — Agrippina hat mich abgesandt und beschwöret Dich. Seneca, bei der Heiligkeit der Tugend und der Religion, sie und Rom nicht zu verlassen, sondern Deine Ehrenstellen, die für Dich aufgehoben sind, wieder anzunehmen. Du bist der Einzige, der der Raserei des Kaisers Einhalt thun kann, weil er Dein Ansehn bei dem Volke fürchtet.

Pompeja. Der Wüthrich hat die allgemeine Liebe Rom's zu Octavien nicht gefürchtet, und wer ist Bürge, daß er dieserwegen meines Gemahls schonen werde? Er hasset ihn der Vorwürfe wegen, die er ihm schon gemacht, zu viel, als daß er sich die Folgen seiner Grausamkeit vorstellen sollte, und neue Vorwürfe würden ihn noch mehr erbittern. Nein, nein! <280> Man gönne Seneca¹²⁵ nach vieler überstandner Arbeit und erlittenem Ungemach die Ruhe, und mich überhäufe man nicht mit Unglück, dessen schwere Lasten ich ohnedem nicht mehr ertragen kann! Die Vorsehung wird schon die Rechte der Tugend behaupten und die Fesseln Rom's zerbrechen.

Polybius. Du hast zu wenig Vertrauen zu Agrippinens und zu meiner Freundschaft. Wie würde Agrippina, die Deinen Gemahl verehrt, von ihm etwas verlangen, dabei sein Leben Gefahr liefe? Und ich, dem es nicht schwer sein würde, für Seneca¹²⁶ zu sterben, — dem es nicht schwer sein würde, — wie könnte ich ihm zu etwas Gefährlichem rathen? Granius Sylvanus und die größten Heerführer haben sich wider Nero verschworen, und das ganze Heer wartet ungeduldig, den Wüthrich zu bestrafen. Seneca soll das Letzte versuchen und ihm die Folgen seines Blutdursts und Unsinns vorstellen. Entweder er gehet in sich und wird wieder der Vater seines Volks, wie er es ehemals war, oder eine ewige Gefangenschaft ist, mit Agrippinens Einwilligung, der Lohn seiner Bosheiten. Piso, der, wie ich höre, nebst Fenius eben bei Dir sein soll, Piso, der Rechtschaffene, der ehe sein Leben verlöre, als ein Laster beginge, der tugendhaft sein würde, wenn es eine Schmach wäre, Tugend auszuüben, wird den entweihten Thron besteigen, ihn durch seine Thaten heiligen und Rom Ruhe, Sitten und Glückseligkeit wiederschenken.

Pompeja. Allein, wer ist Bürge, daß mein Gemahl nicht ein Opfer von des Tyrannen erstem Ausbruche des Zorns wird? Und ach, geliebtester Seneca! Du bleibest ewig der Welt, Deinem Vaterlande und mir entrissen, wenn man gleich nachher Deinen Tod an dem Wüthrich mit den grausamsten Martern rächete?

Seneca. Du besorgst zu viel, Pompeja. Du fürchtest nur den Verlust meiner; fürchte mehr den Untergang Rom's! Polybius hat Recht: man muß das Letzte versuchen. Ich werde es schon mit Glimpf und nicht mehr wie vormals <281> mit Heftigkeit thun. — Wie glücklich wollte ich mich schätzen, wenn ich Rom nicht von Nero befreien, sondern Nero seinem Volke wiederschenken könnte! Er, der ehemals meine Lust und die Lust des menschlichen Geschlechts war, ach, möchte er es doch wieder werden! Wie froh wollte ich einmal mein graues Haupt zur Ruhe legen, wenn ich den Verirrten auf die Bahn der Tugend zurückbringen könnte!

¹²² ihr einziger Wunsch] fehlt R.

¹²³ o Blume des menschlichen Geschlechts] fehlt R.

¹²⁴ ertragen R.

¹²⁵ dem Seneca R. (Bei den meisten Eigennamen setzt R den Artikel, was weiterhin nicht verzeichnet ist.)

¹²⁶ für meinen Seneca R.

Ich würde glauben, den Himmel offen zu sehen und die Freude der Unsterblichen zu empfinden!

Polybius. Vielleicht bist Du so glücklich, Seneca. Wenigstens kann man hoffen, daß die Furcht für traurige Folgen, deren Herannäherung man ihm verdeckt zeigen muß, ihn von fernerer Grausamkeit abhalten werde. — Ach, geliebtester Freund, Du schenkst durch Deinen Entschluß Agrippinen und mir das Leben und Rom seine Wohlfahrt wieder. Säume nicht, Dein Versprechen zu erfüllen! Ich will eilen und Agrippinen die frohe Nachricht von Deiner baldigen Ankunft in Rom überbringen. (Er geht ab.)

Seneca. Und wir, Pompeja, wollen Fenius und Piso aufsuchen und ihnen entdecken, was vorgegangen ist.

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

Polybius (der zurückkömmt). Himmel, was bedeutet dieses? Das Landgut des Seneca ist ringsum mit Kriegern besetzt. — Ich finde keinen Ausgang, wohin ich mich wende. — Gewiß ist es um des Redlichen Leben geschehen. Wenn Du gerecht bist, o Gottheit, wenn Du gerecht bist, so verstatte dieses Unglück nicht! Schone der größten menschlichen Tugend! Schone Den, der auf der Welt Dir am Aehnlichsten ist! Verhänge über mich Schmerz und Elend, Verlust der Güter, Gefangenschaft und Verweisung und alles Unglück; nur <282> laß Seneca leben! — Der große Seneca, das Bild aller menschlichen Vollkommenheiten, soll von der Hand eines Verruchten erblassen? — Welch ein Gedanke für mich! Wie werde ich des Tages Licht ertragen können, wenn er nicht mehr sein wird? Gedanke, der mich mit Schrecken und Verzweiflung erfüllet, und . . .

Zweiter Auftritt.

Ein Hauptmann des Fabius, nebst der Wache, und Polybius.

Der Hauptmann. Bist Du Seneca?

Polybius (die ersten Worte beiseite). Er kennt mich nicht. — Ich bin's — ich bin Der, den Du suchst.

Der Hauptmann. Der Kaiser hat dem Heerführer Fabius Befehl ertheilet, den Tod Dir anzukünden, und Fabius hat es mir aufgetragen. Du weißt, daß ich Dich suche; Du wirst auch Dein Verbrechen, die Ursachen Deines Todes wissen.

Polybius. Die Ursachen meines Todes weiß ich: Nero ist ein Tyrann, und ich habe es ihm gesagt. Mein Verbrechen weiß ich nicht. Ich sterbe gern. Mein Gewissen klagt mich nicht an, und der Tod ist mir erträglicher als die beständige Furcht des Todes, worin der Grausame alle Redliche und Edelgesinnte von Rom unterhält, erträglicher als der Schmerz, den ich schon zu lange über die Unterdrückung und das Elend der Rechtschaffnen empfinde. — Sage Nero, daß er ein Wüthrich ist! Sage ihm, daß ich mir einen Ruhm daraus mache, auf sein Geheiß zu sterben, da noch kein Bösewicht durch ihn das Leben verloren! Glückseliges Rom, wenn ich der letzte Unschuldige bin, den er hinrichtet! - - (Beiseite.) Ach, wäre ich der Letzte! Ach, möchte sich Seneca verbergen und, nachdem der Hauptmann zu Nero zurückgekehrt, sich mit der Flucht retten! — Aber warum hat der Heerführer Fabius mir nicht selbst den Tod angekündigt? Warum gebraucht er Dich zu einem so unbarmherzigen Geschäfte?

Der Hauptmann. Ich weiß nicht, warum er Dir den Tod nicht selbst angekündigt. Mich aber gebraucht er dazu, <283> weil ihm meine Treue gegen den Kaiser bekannt ist. Man ist nicht unbarmherzig, wenn man sich gegen Verbrecher gebrauchen läßt. Du hast den Tod schon durch das, was ich höre, verdient.

Polybius. Nichtswürdiger! Nero hat die Strafe des Himmels und den Abscheu der Welt verdient und Diejenigen, die ihm in seinen Bosheiten treu sind, Marter, Verachtung und Schande. — Bösewicht! Baue nur Dein Glück auf den Gehorsam gegen einen Unsinnigen! Er belaste Dich mit seiner Gnade und erfülle Dich mit seinen schwarzen Freuden! Aber wisse: Hohn und Schande wird Dir auf dem Fuße folgen, und der Zorn des Himmels wird über Dich kommen wie eine Ueberschwemmung! — Und was für eine Todesart hat mir der Grausame auferlegt?

Der Hauptmann. Verräther, der Kaiser ist nur zu gnädig; er überläßt sie Deiner Wahl. Ich . . .

Polybius. Meiner Wahl? (Er entblößt die Brust.) Hier ist die Brust! Erstich mich und eile, dem Kaiser, dem Mörder, die frohe Nachricht von meinem Tode zu überbringen! — Erstich mich, Feiger!

Dritter Auftritt.

Seneca und die Vorigen.

Seneca. Welch ein Auftritt! Was willst Du, Polybius?

Polybius. Sterben!

Der Hauptmann. Er will nicht sterben, der feige Seneca! Aber er muß sterben! Nero und Fabius haben ihre Befehle keinem Schwachen, keinem Weichlinge anvertraut.

Seneca. Wenn Seneca sterben soll, so muß ich sterben, und nicht Polybius. Ich bin Seneca!

Ein Soldat (zu dem Hauptmanne). Dieser ist Seneca, und nicht der Erstere, der sich für Seneca ausgab. Ich kenne ihn und habe ihn oft bei dem Kaiser auf dem Capitol gesehen.

Der Hauptmann. Wunderbare Verwirrung! Schon war ich bereit, mein Schwert in den Busen des falschen Seneca <284> zu stoßen. Doch es wäre nur von dem Blute eines Unrechten gefärbt worden, aber nicht von dem Blute eines Unschuldigen. Sie sind Beide Feinde des Kaisers. (Zum Polybius.) Aber was für ein Unsinn bewegt Dich, den Tod zu suchen? Durch Deine treulosen Gesinnungen gegen Nero wirst Du ihn finden, ohne ihn zu suchen.

Polybius. Laß ihn mich finden, Grausamer, laß ihn mich finden! Er ist mir nicht furchtbar. Aber furchtbar ist mir der Tod des tugendhaften Seneca. Schone diesen Gerechten, diesen Freund des Kaisers, der sein ganzes Leben und seine Glückseligkeit dem Wohle des Nero und des Vaterlandes aufgeopfert hat und es noch thun wird! Schone ihn, wenn Du das sanfte Gefühl des Mitleidens und die Pflichten kennest, womit Du der Welt und Rom verbunden bist! Diese einzige edle That wird Dich glücklicher machen als alle Ehren und Reichthümer der Welt. Das Andenken derselben wird Dich Dein ganzes Leben durch begleiten und Dir ein Schild sein gegen Elend und widrige Zufälle.

Der Hauptmann. Mein Glück hängt von meinem Gehorsam ab. Seneca muß sterben. Ich bin nicht befehligt, seine Schuld oder Unschuld zu untersuchen, aber ihm den Tod.. .

Polybius. Glaube der Stimme Rom's, wenn Du mir nicht glaubst! Rom kennt seine Unschuld und fordert sein Leben. — Vergeblich, o Niederträchtiger, machst Du Dir Hoffnung, durch Bosheit groß zu werden. Der baldige Fall Deines tyrannischen Abgotts wird Dich erdrücken, Du...

Seneca. Entrüste Dich nicht, Polybius! Laß mich sterben! Zu was für Ausschweifungen verleitet Dich Deine Freundschaft gegen mich? Wie wäre es mir ergangen, wenn Du statt meiner das Leben verloren hättest? Ich hätte den Tod nicht gemieden, sondern ihn zehnfach gefühlt. Ach, Freund, ach, Redlichster unter den Sterblichen! Deine Freundschaft ist mir zum ersten Male zur Last. Ich kann Dir meine Schuld nicht bezahlen, so gern ich es wollte. Wie viel vergnügter würde ich sterben, wenn ich nur Deinetwegen sterben könnte, und nicht, weil es Nero befiehlt! — Ach, laß mich sterben und <285> erhalte Du Dein Leben zur Wohlfahrt der Welt! Es ist unedel, das Leben zu verachten, so lange man der Welt Nutzen schaffen und glücklich sein kann. Laß Diejenigen es verachten, die Alter und Unglück zu Boden drückt, oder die es auf Befehl grausamer Regenten hingeben müssen!

Der Hauptmann. Verachte es also! Du mußt es hingeben. Wähle Dir eine Todesart nach eigenem Gefallen! Verachte es . . .

Seneca. Ich will Deine und Deines Kaisers Freude nicht verzögern. Erlaube nur, daß ich von meinen anwesenden Freunden Abschied nehmen darf! (Sie gehen ab.)

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Seneca mit verbundenen Adern, Pompeja,¹²⁷ Piso, Fenius, Polybius, der Hauptmann und die Wache.

Seneca (mit schwacher Stimme). Es wird nicht nöthig sein, daß ich mir die Adern wieder öffnen lasse. Schwachheit und Ohnmacht überfällt mich schon, und ich fühle das Ende meiner Tage sich nahen. O ewiges, unbegreifliches Wesen, auf dessen Ruf das verwirrte Chaos Leben und Gestalten, Schönheit und Ordnung annahm, das auch den denkenden, unsterblichen Geist des Menschen werden ließ, ich fürchte mich nicht, vor Dir zu erscheinen, ohngeachtet Du mit mächtigem Arme die furchtbare Wage hältst, die die Thaten der Sterblichen richtet. Ich bin der Vernunft, die Du mir zur Führerin gegeben, gefolgt. Nie hat mich Bosheit entehrt; nur Schwachheit hat mich zu Fehlern verleitet. — O, welche Pracht, welche Herrlichkeit muß Dich umgeben, da Deiner Hände Werk, der Bau der Welt, die Sonne und der gestirnte Himmel, mit so viel Majestät geschmückt ist! —

<286> Pompeja. Du bist Deiner Glückseligkeit und dem Lohne Deiner Tugend nahe, mein Seneca; aber mich und Deine Freunde lässest Du zurück. Ach, wessen Schmerz ist dem meinigen gleich? Wer hilft mir meine Last tragen? Octaviens Tod hätte ich schon nicht überleben können, wenn ich Dich nicht¹²⁸ zugleich hätte verlieren müssen. Der Besitz Deiner und Deine Liebe überwog bei mir alle Pein und schien mir der schrecklichsten Martern werth. Allein jetzo erdrückt mich die Hand des Unglücks; nun ist mir des Tages Licht unerträglich. — Gerechter Himmel, warum tödest Du nicht gleich Diejenigen, die Du elend machst? Wie leicht ist der Tod, aber wie entsetzlich sind oft seine Ursachen! — Doch endlich befreit er von aller Qual. Er wird mich auch davon befreien. Ich will ihn schon finden. Ein kurzer Schmerz ist einem langen Uebel vorzuziehen. Ich will mit Dir zugleich erblassen, o Du, die beste Hälfte meines Lebens!

Seneca. Der Tod wird mir nicht schwer; nur der Verlust Deiner, o Pompeja, und der Verlust Eurer, meine Freunde, wird es mir. Doch Ihr werdet bald bei mir sein, und ich bin glücklich genug gewesen, daß ich Euch besessen habe. O Ihr, vormals mein Wunsch und Trost, jetzt meine Qual, lebt ewig wohl! Euer Glück sei Euren großen Verdiensten gleich! Errettet Euer Vaterland von der Knechtschaft, richtet die unterdrückte Tugend auf und wischet die Thränen von den Augen der Gerechten! Der sei unter Euch der Größte, der der Willigste ist, die Glückseligkeit Rom's mit Ketten und Wunden und alle seinem Blute zu erkaufen! - -

Piso. Ach, er stirbt, der Größte unter uns,¹²⁹ er stirbt und verlieret all sein Blut für die Glückseligkeit Rom's! Warum verhängst Du seinen Tod, o Himmel? Warum verhängst Du, daß ich dabei gegenwärtig sein muß? Ich glaubte, durch meinen Besuch mein Gemüth zu erheitern, und Bilder, schwärzer als die Nacht des Todes, erfüllen es und werden niemals wieder daraus verlöschen. Künftige, weit entfernte Jahrhunderte <287> werden Deinen Fall bedauern, o Edelster unter den wenigen Edeln der Welt, und sie werden dem Wüthrich fluchen, der ihn veranlaßt. Aber besorge nicht, daß Deine Freunde jemals die Gesinnungen verleugnen werden, die sie Deinem Umgange und Deinem Unterrichte zu danken haben! Du wirst immer mitten unter uns sein; wir werden glauben, daß Dein Geist auf unsre Thaten sieht, daß seine Gegenwart uns umgiebt wie der Aether, und bei allen zweifelhaften Fällen werden wir uns befragen: Wie würde dieses Seneca aufnehmen? — wie würde er handeln? — Kein Dir unwürdiger Gedanke soll jemals Deine Freunde entehren, und wem nur ein Schatten davon vor der Seele vorübergeht, den wird Abscheu und eine edle Angst erfüllen, wenn er an Dich gedenkt. Er wird Dein Bildniß sehen, und ein heiliger Schauer wird sein Innerstes durchdringen. —

Seneca. Denkt nicht zu lange an mich und meinen Tod, meine Geliebtesten! Nur eine kurze Zeit beweinet Euern Freund!

Mein Lebensende ist nahe. Die Brust wird mir zu enge - - Ich - -

Polybius. Ach, er stirbt! — Er ist erkaltet! - - Himmel, warum muß ich ein Zeuge dieses Unglücks sein?

¹²⁷ Pompeja Paulina DR.

¹²⁸ Dich auch nicht R.

¹²⁹ der größte Römer R.

Was wird meinen Verlust ersetzen? Nimmer werde ich diesen abscheulichen Tag vergessen, der mir meinen fürtrefflichen Freund und dem menschlichen Geschlechte seine Zierde raubt.

Pompeja. Nun ist es um mich geschehen! Mein Seneca, mein Seneca! Wie erschrecklich beugst Du mich! Sage mir noch einmal, daß Du mich liebst! Er hat seinen Geist schon zu den Unsterblichen geschickt.¹³⁰ Ach, wer errettet mich von der Angst, die meine Seele überfällt? Unaussprechliche Martern zerreißen mich. Meine schwachen Füße zittern und erhalten mich nicht mehr, und die Brust wallt für unnatürlicher Spannung.¹³¹ Wo bist Du, mein Seneca? Wo bist Du? Kehre zu mir Verlassenen zurück! - - Nattern, Heere von Nattern eilen auf Dich zu und wollen Dich <288> tödten. - - Seht, wie sie den schuppichten Leib krummen! Hört, wie sie zischen! Rettet ihn, o rettet meinen Geliebten! Aber wie ist mir? Unbeschreibliche Angst zerrüttet meine Natur. O Tod, nur Du kannst mich von meinem Elend befreien. O mein Seneca! (Sie ersticht sich.)

Polybius. Himmel, was für entsetzlicher Pein bin ich aufgehoben! Unglück folgt auf Unglück und Jammer auf Jammer. O mein Freund, o meine Freundin! In was für einem Zustande hinterlaßt Ihr mich! Wie werde ich ohne Euch die Last des Lebens ertragen! Die Ehre Rom's und die Ehre des menschlichen Geschlechts ist dahin, und Nero und seine¹³² Schande lebt! Wenn wirst Du Deine Rechte schützen, o Vorsehung? Wer wird das Werkzeug Deiner gewissen Rache sein? Piso, Fenius, Ihr Edlen . . .

Seneca (der sich von der Ohnmacht erholt). Ach! - - Ist das Ende meiner Qual noch nicht vorhanden? Eine Zeit lang hatte mich das Gefühl verlassen; allein nun empört sich die Brust aufs Neue . . . Himmel, was ist hier geschehen? Pompeja in ihrem Blute! — Entsetzlicher Anblick, der mich mehr beunruhiget als Alles, was ich jemals erlitten habe! Pompeja, o allzu Getreue, verzeuch, verzeuch, bis ich zugleich mit Dir erblasse! Oeffnet mir die Binden, daß alle mein Blut dahinfließe, daß meines Elendes ein Ende werde! (Pompeja wird weggebracht.)

Zweiter Auftritt.

Ein Bote und die Vorigen.

Der Bote. Ein erschrecklicher Zufall verwüstet Deine Vorwerke am Gestade des Meers, o Seneca! Ich bin abgeschickt, es Dir zu sagen. Gewaltige Winde erhuben sich plötzlich, Finsterniß bedeckte den Himmel, so daß die Vögel der Nacht erwachten. Flammen fuhren aus der Erde. Sie krachte, als wenn alle Felsen des Grundes bis zum Mittelpunkte der Erde gespaltet würden. Die See schien zu klagen, erhub sich und riß aus ihren Ufern. Die Gebäude stürzten <289> ein vor der Macht der Wellen, und Schrecken und Angst erfüllte die ganze Gegend. — Allein, Ihr Götter, was sehe ich! Nun weiß ich, was dieser fürchterliche Zufall verkündigt hat.

Fenius. Ja, leider kannst Du es hier sehen. Seneca, Dein Herr, der größte und der tugendhafteste Mann unter allen Sterblichen, der Freund des Himmels und die Zierde der Natur, stirbt auf Befehl des elendesten Bösewichts, den jemals die Erde getragen hat. Nicht nur die Seinigen werden den Tod des Edlen beweinen, sondern die weite Welt, die er belehret hat, und deren Glückseligkeit er suchte. Der Himmel kündigt¹³³ ihr durch die entsetzliche und¹³⁴ wunderbare Begebenheit die Größe ihres Verlustes an . . .

Der Bote. Ach, welch ein Unglücksbote muß ich sein! Die Wuth der Elemente hat Furcht und Schrecken in der Gegend, von der ich komme, verbreitet; aber die Nachricht, die ich ihr bringen werde, wird alle Bewohner derselben mit Verzweiflung erfüllen. Sie werden nun die wehklagende Stimme des Sturmes verstehen, und das rufende Meer wird ihnen sagen, daß Seneca, ihre Freude und ihre Glückseligkeit, stirbt.

¹³⁰ gesandt R.

¹³¹ die Brust ist und die Welt ist mir zu enge - - R.

¹³² ihre DR.

¹³³ kündigt R.

¹³⁴ und] fehlt R.

Vor Schmerz werden sie sich die Brust schlagen und das Haar sich von ihren Häuptern reißen. O gerechte Götter! O Seneca! O mein geliebtester Herr! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Seneca, Piso, Polybius, Fenius, der Hauptmann und die Wache.

Seneca. Nun nahet sich das Ziel meiner Tage. Athemlosigkeit und kalter Schweiß überfällt mich, und die Gegenstände schwimmen mir schon vor den Augen. O Wesen aller Wesen, beflügle meinen Ausgang aus der Welt! - - Gehabt Euch wohl, meine Freunde! Gehabt Euch wohl! - - Ich - - sterbe! (Der Vorhang fällt zu.)

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

(Frühere Fassung.)

Seneca und Pompeja.

Seneca. Ja, Pompeja, ich habe den betrüglichen Reichthümern und den gefährlichen Ehrenstellen mit mehreren Freuden entsagt, als sie übernommen. Mein künftiges Glück war ungewiß, als ich sie übernahm, und es ist gewiß, da ich mich ihrer entschüttet habe. — Gehab Dich wohl, ungetreuer Hof, wo man mit wenigerer Sicherheit einhergeht als auf einem Boden voll unterirdischer Höhlen, der Erschütterungen, Einsturz und Verwüstung drohet! Ihr Spiele! Ihr Feste! Erfindungen des Stolzes und der schwarzen Wollust! Ihr güldnen Paläste, darin Grausamkeit und ein prächtiges Elend wohnt, gehabt Euch wohl! Der niedrige Ehrgeiz mag am Fuße eines Thrones zittern, von welchem ein Henker gebietet. Und Ihr, treue Gefilde, einsame und friedliche Wälder, Ihr Wohnungen der Ruhe und Glückseligkeit, seid mir begrüßt! Hier, Pompeja, wollen wir uns selbst leben! Hier sollen die Tage unsers Lebens lauter Frühlingstage sein. Die geschäftige und anmuthsvolle Weltweisheit wird mich hier entzücken und durch ihre Lehren und durch ihren Reiz mein Leben verlängern. — Allein wird mich auch die Erinnerung meines geliebten und gequälten Vaterlandes verlassen, das noch immer ein Raub der Grausamkeit und wilder Leidenschaften bleibt? — O Rom, o Vaterland, o Beherrscherin der Welt! Wenn wirst Du Dich der Knechtschaft entreißen? Wie lange seufzest Du unter der schweren Hand der Tyrannei, die Dich zu Boden drückt? Wenn werden <291> Tugend und Ruhe in Deine Mauren zurückkehren und Wissenschaften und Künste darin blühen? Wie gerne wollte ich mein Leben Deiner Wohlfahrt aufopfern, wenn ich wüßte, daß sie dadurch befördert würde! Allein der Wüthrich würde mir das Leben rauben, und Rom würde dennoch wehklagen.

Pompeja. So ist es, Seneca. Dein Tod, der gewiß erfolget wäre, wenn Du Rom nicht verlassen hättest, — denn Du hast dem Bösewicht nur zu kühn seine Laster und Grausamkeiten vorgeworfen, — Dein Tod würde nur das Unglück Deines Vaterlandes, und nicht sein Glück befördern. Der Blutdurst des Tyrannen würde durch die Gewohnheit noch immer mehr zunehmen, und was könnte ihm noch heilig sein, nachdem er Deiner nicht geschonet? — Sei also vergnügt, Seneca! Das Ungewitter, das über unserm Haupt schwebte, hat sich verzogen. Die Fürscheidung hat Dich der Welt geschenkt und hat Dich mir geschenkt; denn ach, was wäre ich ohne Dich? Vergiß, was nicht in Deiner Gewalt ist, und überlaß die Strafe des Wütherichs und die Errettung Deines Vaterlandes dem Wesen, das über Alles wacht, das, wie Du mich oft gelehret hast, Alles zur Glückseligkeit der Welt lenkt und die Thränen des Tugendhaften und des Weisen an seinen Feinden rächet! Siehe, die Natur winkt Dir! Sie haucht mit unaussprechlicher Anmuth Zufriedenheit aus. Laß Dich von ihr zur Freude einladen! Dein Gemüth sei so ruhig und heiter wie sie, da es wie sie unschuldig ist! Sei groß in Dir selber und hülle Dich in Deine Tugend! Die Niederträchtigen mögen trauren, die der hochmüthige Zorn, der blasse Neid, der finstre Menschenhaß und die verborgene Scham wechselsweise foltert!

Seneca. Es gehet mir, Pompeja, wie Denen, die nach überstandenen schweren Ungewittern auf dem Meere das Ufer betreten. Der feste Boden scheint ihnen zu wanken, das Bild der rasenden Wellen ist ihnen noch immer gegenwärtig, und sie fürchten sich, auf dem Lande von ihnen verschlungen zu werden. Bald wird mir der Boden nicht mehr wanken. Die Zeit wird die traurigen Bilder in mir verlöschen. Ich werde bald die Natur in ihrer Schönheit sehen und ausgebreitete <292> grüne Gefilde und Gärten und Hügel voll fruchtbarer Bäume, wo ich jetzt noch Wellen erblicke. Die Weltweisheit wird mich zu jenen hellen Höhen führen, da ich sehen werde, wie sich im unermeßlichen Raum die Sterne unter meinen Füßen drehen, und da mir die

Erde ein Staub und ihre Hoheit und Pracht und die Rathschläge und der Stolz ihrer Bewohner ein Nichts sein wird. Dann wird meine Glückseligkeit erst anfangen, und die bisherigen Widerwärtigkeiten werden mir dienen, mein Glück zu fühlen. Ich wäre niemals glücklich geworden, wäre ich nicht unglücklich gewesen. — Aber Du scheinst mir vorzuwerfen, Pompeja, daß ich dem Nero seine Grausamkeiten zu kühn verwiesen. Kann man gegen einen Bösewicht zu kühn sein? Und hätte ich mich nicht durch Stillschweigen seiner Frevelthaten theilhaft gemacht? Wer Lastern wehren kann und wehrt ihnen nicht, der verübt sie selber.

Pompeja. Es ist Deiner Denkungsart und Deines Herzens würdig, daß Du Dich des Wüthrichs Bosheiten widersetzt. Hättest Du aber nicht vielleicht durch Sanftmuth und anhaltendes Bitten und Vorstellungen mehr ausgerichtet als durch Heftigkeit? — Doch Polybius kommt, er . . .

V.

Prosaische Schriften<295> **Vorbemerkung des Herausgebers.**

Im letzten Jahre seines Lebens hatte Kleist die Absicht, eine moralische Wochenschrift herauszugeben. Sie sollte den Namen „Der Sittenrichter“ führen, sollte Briefe, Stücke von Poesien, Kritiken, Satiren und ernsthafte Abhandlungen — je nach Wille und Laune der Mitarbeiter — enthalten und dem „Zuschauer“ gleichkommen. Er wollte alle Freunde dazu anwerben, Lessing und Gleim, Ramler und Mendelssohn, Uz und Gessner, Sulzer und Spalding, Gellert und Nabener; er selbst wollte gerecht und streng über die Aufnahme der Aufsätze entscheiden; über seine eigenen Beiträge sollten die Freunde vorerst ihr Urtheil abgeben. Die Stücke sollten nur mit den Anfangsbuchstaben des Namens ihrer Verfasser unterzeichnet werden, und der Reinertrag des Unternehmens sollte Lessing und Ramler zufließen. Dieser Plan, den er zuerst am 10. April 1759 ausführlich an Gleim bei gleichzeitiger Uebersendung eines Probeaufsatzes mittheilte, beschäftigte ihn durch einige Zeit sehr lebhaft. Der Titel mußte geändert werden, weil schon ein „Sittenrichter“ existirte; Gleim schlug vor, die Schrift „Der preußische Zuschauer“ zu nennen; in den erhaltenen Fragmenten heißt sie „Der Neue Aufseher“. Diese Fragmente nahm Ramler in seine Gesamtausgabe auf und erfüllte damit einen Wunsch des Verfassers, der früher einmal, als er an dem Zustandekommen der Zeitschrift zweifelte, an Gleim geschrieben hatte (19. Mai 1759): „Es giebt einmal ein Fragment zu meinen andern sieben Sachen, wenn ich es noch ausbessere.“ Die Manuskripte, welche im Gleim'schen Nachlasse vorhanden sind, weisen vielfache Aenderungen von des <296> Dichters eigener Hand auf. Die letztwilligen Lesarten sind aber deutlich erkennbar; sie liegen meinem Texte zu Grunde. Ramler überarbeitete die Aufsätze sehr stark; er suchte das Fragmentarische und Skizzenhafte derselben einigermaßen zu vervollständigen und stilistisch auszufeilen. Ich habe seine Aenderungen nicht verzeichnet. Beim 7. Stück fehlt das Manuskript. Während aber die ersten sechs Aufsätze wenig Charakteristisches für Kleist bieten, ist gerade dieses letzte Stück das interessanteste, indem es aus der Sphäre moralisirender Sittenschilderung in die Bahn literarischer Kritik übergeht und sich mit den „Literaturbriefen“, dieselben nachahmend, berührt.

Die „Geschichte aus dem Kriege“ überschriebene Anekdote (Nr. 101), welche Ramler 1778 zuerst und später Körte mitgetheilt hat, ist in den mir zugänglichen Papieren nicht vorhanden gewesen. Auch von den Aphorismen (Nr. 102) fehlt mir jegliches Manuskript. Sie fallen früher als die Fragmente der Wochenschrift und waren der Mehrzahl nach schon im Herbst 1751 niedergeschrieben. Als Schmidt im Oktober einen Tag bei Kleist in Potsdam war, hatte er sie gesehen und darüber an Gleim geschrieben (7. Oktober 1751, Klamer Schmidt I, S. 303 f.): „Kleist wies mir einen Versuch einiger Maximen wie die des Rochefoucault, die er vor Kurzem erst entworfen hatte. Sie waren vortrefflich, verriethen aber alle ein Wenig Misanthropie, und das macht, daß ich, der ich mit der Welt mehr zufrieden bin als er, ihm mehrentheils widersprach.“ — Die Aphorismen selbst sind Sentenzen einer gereiften, etwas pessimistisch gefärbten Lebensanschauung. Sie lassen uns Vieles in Kleist's Denken als zusammenhängendes Ganzes ahnen, was sonst nur Stückwerk schiene; sie contrastiren seltsamerweise gegen manche seiner späteren schalen geistlosen Epigramme.

Unter Kleist's prosaischen Schriften müssen noch seine Vorberichte und Vorreden aufgeführt werden, welche bereits in anderem Zusammenhange mitgetheilt wurden:

1. Der Vorbericht zum Frühling 1749, S. 138.
2. Die Vorrede zur ersten Ausgabe von Ewald's Sinngedichten und Liedern 1755, welche wahrscheinlich von Kleist herrührt, S. 13.
- <297> 3. Die Vorrede zur Ausgabe seiner Gedichte 1756, in der Einleitung.
4. Die Vorrede zur Ausgabe seiner neuen Gedichte 1758, ebenda.
5. Der Vorbericht zum Seneca 1758, S. 269 f.

6. Der Vorbericht zu Cissides und Paches 1759, S. 246 f.

Endlich müssen noch folgende verlorene oder wenigstens mir unbekannt gebliebene prosaische Schriften und Uebersetzungen hier erwähnt werden:

1. Der lateinische Brief „Ueber die Auferstehung der Todten“, welchen Conrector Berndt 1749 in einem Berliner Programm abdrucken ließ. Vgl. den Brief an Gleim 13. Januar 1749 und die Anmerkung zu demselben.
2. Die satirischen Briefe gegen die Schweiz, welche Kleist 23. Mai 1753 Gleim baldigst zu übersenden versprach.
3. Die Uebersetzung der zwei ersten Briefe von Pope's „Essay on¹³⁵ man“. Dieses, glaube ich nämlich, ist gemeint, wenn Kleist am 5. November 1754 an Gleim schreibt: „Ich gebe meine Epigramme Herrn Ewalden ... als seine, und er übersetzt vor mich die zwei letzten Briefe von Pope als meine; Sie wissen, daß ich die ersten zwei übersetzt habe, und ich möcht' es gerne ganz gethan haben.“ Das „Essay on¹³⁶ man“ besteht aus vier Briefen, und daß Kleist an demselben großen Gefallen fand, beweisen die zahlreichen Auszüge, die er sich aus der Brockes'schen Uebersetzung dieses Werkes in seine Collectaneen eintrug. Gedruckt scheint Kleist's und Ewald's Uebersetzung nicht zu sein.¹³⁷

¹³⁵ Änderung 2015: statt „of“ Berichtigung Band III.

¹³⁶ Änderung 2015: statt „of“ Berichtigung Band III.

¹³⁷ Die Uebersetzung in Alexandrinern: „Philosophisches Lehrgedicht vom Menschen, aus dem Englischen des Herrn Alexander Pope übersetzt. Leipzig, in Lankischens Buchhandlung. 1756“ (110 S. kl. 8), rührt nach Blankenburg's Zusätzen zu Sulzer's Theorie von I. G. E. Schmidt her. Die Widmung an Herrn Karl Gottlob von Hund und Altengrotkau läßt aber auch an Ewald v. Kleist als Uebersetzer nicht denken.

1. Stück.

Wenn ich den Richter kommen höre
 Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
 Von seinem Fußtritt bebt,
 Wer wird alsdann mein Retter sein?
 Ramler.

Ich las neulich, ehe ich mich schlafen legte, des Boileau Gespräch, Pluto genannt. Die Bilder des unterirdischen Reichs, die sich dadurch meinem Gemüth eingepägt hatten, waren vermuthlich Ursache nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daß ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo Minos auf seinem fürchterlichen Richterstuhl über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verstorbenen Menschen Gericht hielt. Zu seiner Rechten stand der Hüter der elysäischen Felder, zu seiner Linken der Hüter des Erebus. — „Womit haben Sie sich auf Erden beschäftigt, mein artiger Herr?“ sagte Minos zu dem ersten Schatten, der sich ihm näherte. Der junge Herr ward über der Frage nicht wenig verwirrt. Endlich erholte er sich und antwortete, indem er ein Ballet zu tanzen schien: „Ich bin niemals müssig gewesen. Alle Tage habe ich meine ungelehrigen Haare mit Hilfe eines heißen Eisens und anderer Kunstgriffe unterrichtet, in wallenden Locken zu spielen. Ich gewöhnte mein Gesicht vor dem Spiegel zum Lächeln und meine Füße zu Reverenzen, die ich mit großem Anstande <300> glitschte. Im Pirouette, das ich auch vor dem Spiegel zur Vollkommenheit brachte, hat es mir Niemand meiner eifersüchtigen jungen Zeitverwandten zuvorgethan. Ueberdem las ich galante Schriften und vergnügte mit Erzählung der Begebenheiten, die ich darin fand, die Schönen bei meinen Aufwartungen am Nachttische. Ich besuchte Concerte und Balls und sang und piff und trillerte.“ — „Und Du hast Dein Leben nicht müssig hingebracht?“ sagte Minos. „Fort mit Dir zu meiner Linken! Fort mit Dir! Der Cerberus soll Dir lauter Pirouetten springen und lauter Triller heulen, damit Du nicht aus der Gewohnheit kommest!“ - -

„Und Du? Bist Du auch ein Müssiggänger gewesen?“ rief Minos hierauf einem röthlichen und fetten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte; „Du hast sehr die Miene davon.“ „Der bin ich nicht gewesen,“ antwortete der fette Schatten. „Müssiggänger habe ich immer gehaßt. Die ohne Verrichtung leben und alle Tage spazieren gehn und Felder und Wälder durchstreichen, sind Müssiggänger, wenn sie gleich vorwenden, daß sie es thun, um die Schönheiten der Natur zu bewundern oder im Schatten zu lesen. Ich war Prälat und hatte meine Verrichtungen. Ich mußte meine Einkünfte berechnen, täglich zween Küchenzettels machen und meiner Haushaltung vorstehen und habe niemals im Schatten gegessen als etwann im Schatten von meinem großen Weinfasse.“ „Und da gewiß nicht müssig!“ versetzte Minos. „In Elysien ist zu viel Schatten für Dich. Man bringe ihn nach dem Erebus, bei die Fässer der Danaiden! Er hat genug gezapft, er kann auch einmal anfüllen.“ - -

„Was hast Du im Leben gethan?“ frug Minos ferner eine Matrone, die auf ihn zukam. — „Ich habe meinem Manne, der Pachter eines Vorwerks war,“ antwortete sie, „zwölf Kinder geboren, die ich ihm mit meiner Hände Arbeit ernähren half und sorgfältig und fromm erzog. Meine Mühe hat auch so gut gefruchtet, dass

mein ältester Sohn einer der besten Obstgärtner in unserer¹³⁸ Gegend ist, auch den Ackerbau und die <301> Wirthschaft der Bienen sehr gut versteht; und meine älteste Tochter, die bei meinem Manne geblieben, weiß, ohne Ruhm zu sagen, mit dem Obsttrocknen und Käsemachen so gut umzugehen und ist überhaupt eine so gute Wirthin als eine im Lande.“ Minos lächelte über die Einfalt der guten Frau und sagte: „Hier wird sie Niemand heirathen. Aber,“ fuhr er fort, „Dein Mann wird bald bei Dir sein, und Ihr sollt Beide . . .“ - -

Die ehrliche Frau stutzte ein Wenig und erwiderte: „Gut. aber wenn er nur nicht mehr so viel Tobak rauchte!“ Und Minos übergab sie dem Hüter der elysäischen Felder.

Nummehr folgte ein kaum sichtbarer Schatten. Er schien der Schatten eines Schattens zu sein. Auf die Frage des Minos, wie er gelebt habe, - antwortete er: „Ich habe gesucht, meine Schuldigkeit zu thun und den Endzweck zu erfüllen, warum mich die Götter auf die Erde gesetzt. Ich bin aber doch nicht glücklich gewesen. Ich hatte einen kränklichen Leib und war von trauriger Gemüthsart und habe bei meiner Unschuld mehr als Erebus-Qualen erlitten.“ — „Du bist milzsüchtig gewesen,“ sagte Minos; „fange mir nur hier nicht an, zu klagen! Und was hieltest Du für Deine Schuldigkeit. die Du Dich bestrebt hast zu thun?“ — „Was mir Tugend, meine Vernunft und die Ehre befahlen,“ erwiderte der dürre Schatten; „denn ich hielt ehrliebend handeln, vernünftig handeln, tugendhaft handeln und der Götter Willen erfüllen für einerlei.“ - - „Er war.“ fing der Schatten seines Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte, „er war das Glück und der Trost seiner ganzen Gegend.“ - - „O nein!“ sagte der Traurende, „o nein! Ich habe die ganze Gegend traurig gemacht. Ich . . .“ - - „Er hat allen Aemtern von seiner Armuth mitgetheilet,“ fuhr der Nachbar fort, „und ohne ihn hätte ich mein Leben in großem Elend hingebracht. Er war mäßig, keusch, mitleidig, großmüthig, dankbar, unvermögend zu der geringsten Bosheit, ganz Ehre und ganz Freundschaft; nur seine traurige Gemüthsart, die von einer kränklichen Leibesbeschaffenheit und von hochmüthigen Bösewichtern vermehret ward, die ihn aus Neid lästerten und verfolgten, war schuld, daß er nicht seinen Verdiensten nach glücklich war.“ <302> „Nein, nein! Ich habe meine Schuldigkeit. . .“ rief der traurige Schatten. Minos winkte dem Aufseher der elysäischen Felder, die beiden guten Schatten in Empfang zu nehmen. „Der Nachbar ist auch ein ehrlicher Mann gewesen,“ sagte Minos; „denn es ist schon eine große Tugend, der Tugend Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“ Kaum berührte der Hüter Elysiens den traurigen Schatten, als Freude und Entzücken aus seinen Augen sah und sein niedergeschlagenes Gesicht sich aufheiterte, so wie eine Blume, vom Regen naß und von Stürmen gedrückt, der schnell hervorkommenden Sonne schimmernd entgegenlacht. - -

Cerberus fing nun gewaltig an zu heulen. — „Er bewillkommt seine Gäste.“ sagte Minos. „Dort kömmt ein ganzer Schwarm betrunken Bösewichter an. Sie haben sich Muth getrunken und sind in der Schlacht geblieben, die man jetzt eben auf der Oberwelt geliefert hat.“ — Ein gräßliches Geschrei, von dem ich, außer Tarem tetem ! bassa malenka!¹³⁹ stich, Hund! tue, tue! nichts verstand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, so daß das ganze unterirdische Reich davon erscholl und ich für Schrecken aus dem Schlaf erwachte.

2. Stück.¹⁴⁰

Exempla heroum virtutis sunt calcar.

Mein Herr Aufseher!

Sie glauben, durch Ihre Spöttereien und lustigen Einfälle die Welt zu bessern, und es ist möglich, daß Sie etwas Gutes dadurch stiften, ob ich gleich zweifele, daß es viel sein werde. Die Menschen denken selten,

¹³⁸ unser M.

¹³⁹ Bassama teremtete? Bassama lelket? [Ungarische Flüche.]

¹⁴⁰ M: An Gleim, 27. April 1759 (enthält nur die erste Erzählung). R: I. S. 144-151.

daß sie die Urbilder der lächerlichen Abschilderungen sind, die man in den Schriften <303> der Satirenschreiber findet, und machen gern Andere dazu, wodurch sie denn eher boshafter als besser werden. Wäre es also nicht von größerm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemälde von edeln Charaktern, tugendhaften und großen Handlungen u. dgl. vor Augen legten und sie auf diese Art zur Nachahmung anfeuertren? Beispiele von Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im Unglück, von außerordentlicher Freundschaft, seltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung seines eigenen Nutzens dem Nutzen der Welt, und mit einem Worte, von allen Handlungen, die aus der Größe der Seele entsprungen¹⁴¹ sind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung und bessern mehr als aller Spott und alle Geißeln der Satire. Damit ich meine Meinung begreiflicher mache, so erlauben Sie, daß ich Ihnen ein paar Exempel von dieser Art erzähle, die ich aus Lucian's Toxaris genommen habe:

1. Eudamidas, ein Korinther, hatte zweene Freunde, den Charixenus, einen Sicyonier, und den Aretäus, einen Korinther. Weil er nun arm, seine zweene Freunde aber reich waren, machte er sein Testament folgendermaßen: „Dem Aretäus vermache ich, meine Mutter zu ernähren und ihr in ihrem Alter beizustehen; dem Charixenus, meine Tochter zu verheirathen und sie so gut, als es ihm nur immer möglich ist, auszustatten. In dem Falle aber, daß Einer von Beiden mit Tode abgehen sollte, so setze ich den noch Lebenden¹⁴² an dessen Stelle ein.“ Diejenigen, welche dieses Testament zu sehen bekamen, spotteten darüber. Allein seine Erben nahmen dasselbe auf die erhaltene Nachricht mit besonderm Vergnügen an. Ja, als Einer von ihnen, Charixenus, fünf Tage nachher gestorben und seine Stelle zum Vortheil des Aretäus erledigt worden war, ernährte Dieser die Mutter sorgfältig und gab von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwei und ein halbes seiner einzigen Tochter mit, die andern zwei und ein halbes aber der Tochter des <304> Eudamidas, welchen er auch allen Beiden an einem Tage die Hochzeit ausrichtete. —

2.¹⁴³ Um die Pracht der Pyramiden, die metallene Bildsäule des Memnon's, die von der Morgensonne erklang, den Nil und andere Wunder der Natur und Kunst zu sehen, reisete Demetrius nebst seinem Freunde Antiphilus, die sich Beide den Wissenschaften gewidmet hatten, aus Griechenland nach Aegypten. Kaum waren sie daselbst angekommen, als Antiphilus erkrankte. Demetrius ließ ihn in den Händen eines Arztes und eines Bedienten, Syrus genannt, und verfolgte seine Reise den Nil herauf. Syrus war indessen von ohngefähr mit Räubern in Bekanntschaft gerathen, die ihm gestohlene güldne und silberne Opfergefäße aus des Anubis Tempel wie auch den güldnen Gott selber in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar.¹⁴⁴ Man warf wegen des Bedienten Verdacht auf den Herren, und Antiphilus ward nebst dem Syrus und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte sie in ein finsternes unterirdisches Gefängniß und legte sie in Ketten. Antiphilus mochte in dem Verhöre den Richtern von seiner Unschuld sagen, was er wollte, er blieb in Ketten und im finstern Gefängniß, in Gesellschaft der Räuber. Er überließ sich hierauf einige Monate lang dermaßen dem Schmerz, daß er zuletzt keine Speise mehr zu genießen vermochte, daß der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht sanft sein konnte, und daß er beinahe, da er kaum genesen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre, als eben Demetrius von seiner Reise zurückkam. Sobald Dieser erfahren hatte, was voring, eilte er zu dem Gefängniß und brachte es durch Bitten und Flehen bei dem Kerkermeister so weit, daß er zu dem Antiphilus, von dem Kerkermeister begleitet, gelassen wurde. Er erkannte seinen Freund nicht mehr, so hatte denselben der Schmerz und das Elend verstellt, und er mußte ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tausend Thränen umarmten sich <305> endlich die beiden Getreuen. Demetrius sprach dem Antiphilus Muth ein, und weil er sah, daß des Antiphilus Kleidung im Kerker von der Feuchtigkeit zerrissen und ganz verdorben war, zerschnitt er gleich seinen eignen Mantel in zwei Stücke und gab dem Gefangenen die eine Hälfte. Weil er auf die Reise fast all sein Geld verwandt hatte, so faßte er den Entschluß, durch körperliche Arbeit, ob er sie gleich nicht gewohnt war, seinem Freunde und sich Unterhalt zu verschaffen, und half mit schwachem Leibe den

¹⁴¹ sprungen M.

¹⁴² einen von den noch Lebenden M.

¹⁴³ M: An Gleim, 30. Juni 1759.

¹⁴⁴ Aeltere Form von „ruchtbar“ ; vgl. Sanders, Wörterbuch, II. 1. S. 793.

Schiffen Lasten in die Schiffe tragen.

So ernährte er sich und den Antiphilus eine ziemliche Zeit und schaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung seines Unglücks. Allein bald darauf starb einer von den Räufern, und man muthmaßte, daß er Gift eingenommen hätte. Dem Demetrius ward also wie einem Jeden der Zugang zu dem Kerker untersagt. In diesen traurigen Umständen, die ihm das größte Unglück zu sein schienen, wußte er kein ander Mittel, zu seinem Freunde zu kommen, als sich für mitschuldig anzugeben. Er that es und ward zum Antiphilus geführt. Dieser erstaunte, als er den Demetrius unvermuthet in Ketten wiedersah, und zerfloß in Zähren über diese neue Probe seiner großen Freundschaft und seines edlen Gemüths. Sie weinten Beide viel und trösteten sich endlich mit der Fürsorge des Himmels, dem sie vertrauten. — — Viele Zeit saßen sie ohne Hoffnung der Befreiung und waren wund von den Fesseln und abgefallen von der schlechten Nahrung, die man ihnen reichte, und vom Harm, bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewasser sich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreien und aus dem Gefängniß zu helfen. Ein jeder der Erlöseten rettete sich mit der Flucht, so gut er konnte; nur Demetrius und Antiphilus blieben¹⁴⁵ zurück, und sie meldeten selber dem Präfectus, was vorgegangen war. Dieser, der nunmehr von ihrer Unschuld überzeugt ward, lobte sie sehr, beschenkte sie, besonders den Demetrius, so reichlich, daß sie ihr ganzes <306> Leben durch keinen Mangel zu besorgen hatten, und ließ sie vergnügt in ihr Vaterland zurückkehren.

Ich bin,

mein Herr Aufseher.

Ihr Freund und fleißiger Leser.

3. Stück.¹⁴⁶

folgendes Lucianische Gespräch ist mir eingeschickt worden:

Charon und Catilina.

Charon. Dein Schatten sieht ja sehr blutig und zerfetzt aus. Du bist gewiß ein Held gewesen und in einer Schlacht geblieben?

Catilina. Du rättest recht. Ich war es und bin in einer Schlacht geblieben.

Charon. Wie hießest Du?

Catilina. Catilina.

Charon. Ich kenne Dich. Viele Römer, die ich über den Fluß gefahren, haben mir Beschreibungen von Dir gemacht. Aber warum suchtest Du den Untergang Deines Vaterlandes? Was hatte es gegen Dich verbrochen?

Catilina. Es war ungerecht gegen mich und versagte mir Ehrenstellen, die ich verdiente. Ich wollte mir also das mit Gewalt schaffen, was man mir ohne Gewalt versagte. Ich hatte einerlei Absichten mit Cäsar und war so groß als er, nur nicht so glücklich.

Charon. Du warst also wol ein tugendhafter Mann?

Catilina. Um dies Verdienst der Schwachen habe ich mich so wenig bekümmert als Cäsar. Ich war ein großer Feldherr und Staatsverständiger, voller Ehrbegierde und großer Anschläge.

<307> Charon. Also warst Du ein außerordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren, aber kein großer Mann; denn dieser muß zugleich redlich und tugendhaft sein. Ist es wahr, daß Du der Wollust so sehr ergeben gewesen?

Catilina. Ich habe geglaubt, daß ich auf der Welt wäre, um glücklich zu sein; daher habe ich mir freilich

¹⁴⁵ blieb M.

¹⁴⁶ M: An Gleim, 27. April 1759. R: II. S. 151-155.

keine Art des Vergnügens versagt.

Charon. Das heißt: Du hast geschwelgt, betrogen um zu schwelgen, alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebraht und den halben Tag verschnarcht. Um zwölf Uhr mittags liebest Du Dich aus dem Schläfe wecken, es mochte Tag oder Nacht sein; nicht wahr?

Catilina. Du scherzest. Ich war aus Gründen wollüstig, wie Du gehört hast. Allein meine Neigung zur Wollust hinderte nicht, daß ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst und alles Elend, trotz Jemandem, ertragen konnte, sobald es nöthig war. Rom hat es erfahren. - - Niemals hätte ich einen Posten, den ich vertheidigte, aus Mangel von Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand gegessen, um mit der rechten noch zu streiten.

Charon. Ein ganz besonderer Mann! Du hättest den Galgen oder den Thron verdient, Catilina. Das Ruder wäre eine Begnadigung für Dich gewesen. - - Doch komm und laß Dich begnadigen! Du bist stark und nervicht; greif einmal das doppelte Ruder an und versuch Deine Kräfte! Ich will Dich mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein Wenig beim leichten Steu'r ausruhen kann.

<308>

4. Stück.¹⁴⁷

Motto aus dem Thomson

über den Witz des Frauenzimmers.

Mein Herr Aufseher!

Die Mühe, welche sich Ihre Vorgänger, der Zuschauer und der alte Aufseher, um die Verbesserung der Sitten gegeben, ist nicht fruchtlos gewesen. Besonders hat das sogenannte schöne Geschlecht seitdem seine Häuse und Waden wieder bedeckt, davon erstere immer länger wurden und letztere immer mehr zum Vorschein kamen, so daß, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zusammengeschrumpft wäre, man endlich nicht gewußt hätte, was daraus hätte werden sollen. Die ungeheuren Fischreusen, darin oft ein ungestalter Fisch steckte, ich meine die Reifröcke, sind durch die witzigen Spöttereien dieser Ihrer Vorgänger auch aus der Mode gekommen. Auch die eifersüchtigsten Ehemänner sahen endlich ein, daß Pope recht gehabt, davon zu sagen:

„Dieses siebenfache Bollwerk widersteht nicht stets der List,

Ob es gleich durch Walfischrippen und durch Reifen furchtbar ist.“

Sie widersprachen also der Demolirung dieses Bollwerks nicht mehr, und man fing an, sich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die unter andern auch seitdem aufgekommen. so männlich sie auch aussieht, sieht doch nicht buhlerisch, sondern sittsam genug aus, indem sie die Hände und Beine verkürzt. - - Nur, welcher Geist der Frechheit muß den Schönen eingegeben haben, daß ein Jeder, der einen Hut aufhabe, auch reiten müsse? — Sie galoppiren itzo, traversiren und tummeln ihre Pferde trotz einem Kürasreiter, und man hört sie von Carrière und Caracol sprechen und mit diesen Kunstwörtern der Reitkunst gleich einem Stallmeister in Gesellschaften prahlen. Man kann von ihnen sagen, <309> was einer unserer Dichter von einem andern sagt, der Beschreibungen von Turnieren und dergleichen gemacht hatte:

„- - Wer ist, der so wie Du

Der Pferde Köpf und Sitten alle kennt?

Du Pferdebändiger! - -“

Was ist ein größerer Beweis, daß nichts so Ausschweifendes auf der Welt sei, dazu sich die Menschen nicht verleiten lassen, als dieses, daß das schöne Geschlecht, welches sein ganzes Leben durch auf alle mögliche

¹⁴⁷ M: An Gleim, 10. Mai 1759. R: II. S. 155-159.

Mittel, zu gefallen, sinnt und fast ganz allein darauf sinnt, durch nichts aber so sehr gefällt als durch Sittsamkeit, daß dieses Geschlecht auf Ausschweifungen geräth, die der Sittsamkeit und seinem Endzwecke, zu gefallen, so sehr entgegen sind? — St. Evremont glaubte, daß die Gelehrsamkeit eine Frau ziere, so wie ein Stutzbart sie zieren würde (welches doch ohne Einschränkung nicht zugegeben werden kann); was würde er nicht sagen, wenn er jetzt auflebte und eine unserer Amazonen einen Springer reiten sähe? Käme ihm zu gleicher Zeit einer unserer geschminkten und beschönflechten jungen Herrn vor die Augen, würde er nicht des ältern Plinius Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen und Frauen in Männer für wahr halten und glauben, daß er neue Beispiele von dieser wunderbaren Verwandlung erblicke?

Doch das Wenigere Gefallen ist der geringste Schaden, den sich das schöne Geschlecht durch diese allzu männliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn sein Blut durch die heftige und ungewohnte Bewegung in zu große Wallung gebracht wurde! - - Ich habe einen verbuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber die Aufwartung machte, als wenn sie eben vom Pferde gestiegen war, und er sagte, daß er niemals glücklicher gewesen als bei solcher Gelegenheit. - -

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Aufseher, besonders wenn Sie selber eine Frau haben, die gerne als eine Amazonin reitet, und wie ich hoffe, werden Sie der Welt Ihre Betrachtungen darüber nicht mißgönnen, die ihr vielleicht so viel Eindruck machen werden als ehemals die Lehren des Zuschauers und alten Aufsehers. Sie sind dieses dem Nutzen der Hälfte des menschlichen Geschlechts, allen ehrlichen Ehemännern und sich selber schuldig, im Fall Sie verheirathet sind.

Ich bin u. s. w.

. . . , den 10. Mai 1759.

Lebrecht Fußgänger.

5. Stück.¹⁴⁸

Nunc ver purpureum, varios nunc
flumina Circumfundit humus flores —
Virgil.

Ich habe einen Freund, der ein Engelländer und Dichter und ein besonderer Liebhaber vom Spazierengehen ist. Neulich, als ich ihn des Abends in seiner Behausung vergeblich gesucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Felsbühl im Grase ruhen bei einem kleinen Bach, der unter einer Decke von wilden Rosen hervorschießt und, in Wasserstaub und Schaum aufgelöst, ins Thal fällt. Das Geräusch des Wasserfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich schlich mich hinter seinem Kopfe heran und ward gewahr, daß er in seine Schreibtafel unter lautem Seufzen und Vergießung einiger Thränen die letzten Zeilen einer Poesie schrieb. - -

Nun wollte er aufstehen und sah mich. - - „Sind Sie schon lange hier?“ sagte er etwas erröthend; „ich habe Sie nicht kommen gehört.“ — „Seitdem Sie so laut seufzten, bin ich schon hier,“ antwortete ich, „und als Ihnen Zähren auf die Schreibtafel fielen.“ — „Der schöne Frühling und dieser schöne Frühlingsabend“, versetzte er, „hat mich in eine so angenehme Wehmuth gebracht, daß ich nicht widerstehen konnte, einige meiner Empfindungen niederzuschreiben, und dabei kann <311> ich in Gedanken geseufzt haben.“ — Er theilte mir hierauf seine Arbeit mit und wird mir verzeihen, daß ich sie in einer schwächern prosaischen Uebersetzung bekannt mache.

„Wie sanft rauscht dieser Wasserfall und hört nicht auf zu rauschen! Wie zittert seine Fluth im Thal unter Blumen fort, die sich über seine Fläche biegen! Noch vor Kurzem stürzte er unter einem Bogen von Eise hervor; die Erde lag traurig und gleichsam in eine weiße Todtenkleidung gehüllt. Büsche und Wälder waren mit Flocken belaubt und von ihren singenden Bewohnern verlassen. Die starken Leiber der Stiere und

¹⁴⁸ M: An Gleim, 19. Mai 1759. R: I. S. 160 -164.

Hirsche waren mit Reif und Eis begossen, daß sie wie in tönenden Panzern einhergingen. Alle Geschöpfe fühlten die Last des Winters. - - Wie gnädig ist Gott! wie erquickt und vergnügt¹⁴⁹ er Alles, was lebet! Denn er war es, der mit allmächtiger Hand den Lasten der Weltkörper den ersten Schwung ertheilte, durch den sie ewig in ihrem Gleise laufen und die Abwechselung der Jahreszeiten hervorbringen. - - Die röthere Sonne sieht itzo die grüne und blühende Erde im Meer ihrer Strahlen um sich schwimmen. Der Walfisch ruht auf den wärmern Fluthen gleich einer schwimmenden Insel oder stürzt sich in den Abgrund des Meers und erregt Strudel, indem er scherzt, und der Nautul ist sich selbst wieder Schiff, Ruder, Segel und Steuermann. Mancherlei Geflügel, das unsere Gegenden verlassen hatte, eilt itzo fröhlich übers Meer heran und reitet gleichsam in Heeren auf den unsichtbaren Wellen der Luft. Alle Wälder schallen von Tönen fröhlicher Bürger, und sowol der Elephant und alle ungeheuren Thierberge als das Gewürme, sowol was in der Erde als was in Wäldern, in der Luft und im Meere lebt, fühlt den mächtigen Hauch des Alles belebenden Frühlings. O, danket dem Herrn und preiset seinen Namen Alle, die Ihr seine Gnade fühlt! Ein allgemeines Concert steige von Euch zu seinem Throne empor! Leih mir Eure Stimme, Ihr Donner, die Ihr itzo wieder in den Lüften wohnet, das Lob des Herrn der Erde zu verkündigen! - -

<312> Und o! wie reizend funkelt dort der Abendhimmel in purpurfarbnem und güldenem Lichte! Dort gleicht er einer Landschaft voll Wiesen, Wälder, Berge, Seen und fernern Aussichten, und dort einem Meere voll feuriger Wellen. Holde Gerüche verbreiten sich, und eine tiefe Stille herrscht überall, die nur vom Gemurmel des kleinen Bachs gestört und dann und wann vom melancholischen Liede der Nachtigall unterbrochen wird und von einer ländlichen seufzenden Flöte.

- - Sei ruhig, mein Herz, sei ruhig wie die Luft, und sei es immer! Nie empören sich stürmische Leidenschaften in Dir, außer Haß und Zorn gegen Ungerechtigkeit und Laster!

- - Herr, der Du mir den Morgen und den Mittag meines Lebens ertragen halfst, laß den Abend desselben, der sich mit geschwinden Schritten nahet, ach, laß ihn schöner als den Tag sein! Laß mich, wenn er kömmt, erröthen wie den sterbenden Tag, vor Freude, Deine Wohnungen, Deine Herrlichkeit zu sehen. - - Und Ihr, meine Freunde, die Ihr mir Glück, Ehre, Reichthum und Alles waret, die Ihr meine Fehler und Schwachheiten um meines Herzens willen übersahet, weint denn einige Thränen um mich, wenn meine schon halb gebrochenen Blicke entzückt um den Himmel taumeln werden!“

6. Stück.¹⁵⁰

Die Bacchus' edlen Saft verschwenden,
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen
Und kupfrichtigem Gesicht.

Gleim.

Es ist ein Glück für das menschliche Geschlecht, daß bei denen unter ihm eingerissenen Lastern die Neigung zur Wollust viel allgemeiner ist als Neigung zum Geld und Ehrgeiz, so daß man wol hundert Wollüstige (deren Hauptneigung die Wollust ist) gegen zwanzig Ehrgeizige und <313> gegen einen Geldgeizigen (deren Hauptleidenschaft der Ehr- und Geldgeiz ist) unter ihm antrifft. Die Habsucht ist der Gesellschaft und der Harmonie und Glückseligkeit des Ganzen so zuwider, daß die Menschen entweder sehr elend sein würden, oder daß ihr Geschlecht ganz untergehen müßte, gesetzt auch, daß es sich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere Geizhälse darunter vorhanden wären. Neid, Haß, Verleumdung, Verfolgung, Arglist, Betrug, Diebstahl und endlich Mord und Blutvergießen würden die Welt alsdenn zu einer Mördergrube machen, und

¹⁴⁹ verjüngt R.

¹⁵⁰ M: An Gleim, 19. Mai 1759. R: II. S. 165-173.

es wäre dann erträglicher, in Wüsten unter lauter Schlangen und Scorpionen, Löwen und Tigern als unter Menschen zu wohnen. Und was der Ehrgeiz für ein Unglück stiftet, braucht keines Beweises. Wem die Geschichten der Welt ein Wenig bekannt sind, findet, daß oft der Umsturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend und die Vergießung des Bluts von Millionen Menschen durch diese Leidenschaft ist verursacht worden. Indessen ist ein kleines Uebel allemal ein Uebel, und der übertriebene Hang zur Wollust verleugnet seine Natur eines Lasters nicht und wirkt gleichfalls nicht wenig Böses. Nicht zu gedenken, daß es um alle Künste und Wissenschaften übel aussehen würde, wenn lauter Wollüstlinge die Erde bewohnten, die sich aus Haß gegen die Anstrengung und aus Liebe zur Gemächlichkeit bald um alle Gemächlichkeiten, ja, gar um die Nothdürftigkeiten des Lebens bringen würden, so ist Niemand unglücklicher als Diejenigen, die nichts als angenehme Empfindungen und ihr Glück am Eifrigsten suchen. Denn sobald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen sie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie sollten sie ihnen nicht bald abgehen, da gemeinlich heftige Vergnügungen, die die ganze Seele erschüttern und gleichsam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunsch, unschuldige aber für sie zu matt und unschmackhaft sind? Grausame Krankheiten, Schwachheit der Leibes- und Gemüthskräfte, Verlust der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja, oft der Ruin ganzer Familien und Noth und Unglück sind unausbleibliche Folgen ihrer Ausschweifungen. Gehabt Euch denn wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angst und <314> Verzweiflung hat itzo Euren Platz eingenommen und die Seele des Wollüstlings überfallen, der dabei doppelt unglücklich ist, je weniger er dieser Feinde seines Glücks gewohnt gewesen. - - Zwar leben die Menschen zum Vergnügen; denn der gütige Schöpfer hat uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgerufen. Allein müssen wir darum unzüchtig sein oder unsern Leib zu einem Keller und unser Leben zu einem langen Bossettspiele machen, und sind keine unschuldige Vergnügungen und Freuden möglich? Der Umgang mit tugendhaften Freunden ist uns ein wahrer Trost und Labsal des Lebens und wird uns ohne Wein und ohne Spiel mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden Niemandem fehlen, der sie zu haben werth und selbst Freund ist. Ueberdies bietet uns das große Reich der Natur und der Künste tausend erlaubte Ergetzlichkeiten dar.

„Sieh, uns winkt die Natur. Mit unaussprechlicher Anmuth
Haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel
Wolkenlos durch die geselligen Zweige der Linden herabsieht!
Alles jauchzt Freude und lad't uns zur Lust - -“

Wieland.

Für uns duften die Blumen, für uns rauscht der sich schlängelnde Bach unter einem dunkeln Gewölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Gesange der Vögel erschallt. Der Felder und Auen beblümete bunte Decken prangen für uns; für uns bemalt die Sonne den östlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe, und Alles, Alles, wohin wir die Augen wenden oder worauf wir unsere Gedanken richten, füllt unser Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künste nicht für Vergnügen! Was für ein weites Feld von Lust und hunderterlei angenehmen Beschäftigungen eröffnen dieselben uns nicht, wenn wir nur mühsam genug sind, dasselbe zu durchstreichen! Wir sind nicht nur zum Fühlen, sondern auch zum Denken und Wirken erschaffen, und nur durch Arbeitsamkeit und vernünftige und tugendhafte Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dau'rhaften Gemüthsruhe. Der Wirksame und Tugendhafte kann mit <315> Recht sagen und es in Erfüllung bringen, was der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, gesagt hat:

„Ich will mich stets bei jeder kleinen Gabe,
Die mir der Himmel giebt, erfreu'n;
Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,
Mit Blumen mir bestreu'n.“

Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Lesern bei dieser

Gelegenheit mitzuthemen:

Mein Herr!

Ich werde gewahr, daß Ihr Wochenblatt fleißig gelesen wird, und daß Sie Ihre Rolle als Aufseher gut spielen. Da ich nun auch auf den Nutzen des menschlichen Geschlechts bedacht bin, aber keine Gelegenheit habe, meine Absicht allenthalben bekannt zu machen, so ersuche ich Sie, dieses statt meiner zu verrichten. Ich habe seither durch Verfertigung gläserner Augen, Schminke, einfacher und doppelter Busen u. dergl. dem menschlichen Geschlechte zu dienen gesucht; die vielen Pfücher und Affen meiner Kunst aber haben verursacht, daß ich den Preis meiner Waaren um ein Merkliches habe heruntersetzen müssen. Itzt bin ich auf eine Erfindung gefallen, davon ich der Welt und meinem Beutel viel Vortheil verspreche. Ich habe in unserer Stadt sehr viel Menschen beiderlei Geschlechts ohne Nasen herumwandern gesehen und daher eine Art Nasen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Draht an die Ueberbleibsel der weiland fleischernen Nase befestige und ihr derselben Farbe gebe, so daß man schwören sollte, die alte Nase sei wieder hervorgewachsen. Daß diese Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen sei, werden Sie selber einsehen und daher so gütig sein, meiner Nasenfabrik durch Ihre viel geltende Empfehlung emporzuhelfen. Ein Jeder wird nun doch wieder seine Nase tragen können, wie es ihm beliebt, welches seither Manchem nicht möglich war, und Niemand wird mehr so ekelhaft aussehen wie bisher Viele. Ein gewisser Mann, den die Wollust um <316> seine Nase gebracht hatte, ward von einem Wollüstlinge anderer Art, von einem Säufer, dieserwegen sehr verspottet. Jetzt habe ich dem Verspotteten um ein Billiges wieder zu seiner Ehre geholfen, und sein Spötter, das Weinfäß mit Armen und Beinen, sollte viel darum schuldig sein, wenn er ihm an gutem Ansehen gleichkäme. Sagen Sie dieses Alles doch der Welt und schaffen Sie meinem Talente dadurch seine Belohnung, welches Sie zu thun schuldig sind, im Fall Sie das wirklich sind, wofür Sie sich ausgeben! Sagen Sie ihr auch, daß nicht allein Diejenigen, die ihre Nase verloren haben, bei mir dergleichen wieder kaufen können, sondern daß auch Alle, die einen großen Hang zu einer gewissen Art von Wollust haben und Gefahr laufen, sie künftig zu verlieren, sehr wohl thun würden, wenn sie sich bei Zeiten damit versähen! Sie erhalten dadurch den Vortheil, daß ich das Modell nach ihrer jetzigen Nase nehmen kann, und daß ich nicht statt einer ehemaligen Habichtsnase eine aufgeworfene, und umgekehrt, ansetze. Ich bin, im Fall Sie meine Bitte stattfinden lassen,

mein Herr,

Ihr sehr verbundener Diener

Nicolas Postiche,

Galanteriefabrikant.

P. S. Sie wissen, daß eine üble Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perücken gegeben. Indessen sind sie so sehr Mode geworden, daß ich in gewissen Handelsstädten oft zu Jemandes Lobe habe sagen hören: „Er ist ein artiger Mensch, er führt sich gut auf, er trägt eine Perücke, und Alles steht ihm wohl an.“ Wenn Sie die Sache mit rechtem Ernst treiben, so hoffe ich, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlaß gegeben, daß es mit der Zeit bei uns auch noch heißen soll: „Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine gefärbte Nase, und Alles steht ihm wohl an.“

7. Stück.¹⁵¹

<317> Das Publikum ist zuweilen ziemlich undankbar gegen die Bemühung verdienstvoller Schriftsteller, und es scheint, als wenn sie nothwendig erst todt sein müßten, ehe die Welt gesteht, daß sie schön geschrieben haben. Gewisse eingebildete Kritiker, die ihren Geschmack entweder nach dem Geschmacke einer einzigen Nation oder auch nach einigen wenigen Lieblingsschriften ihres eignen Volks gebildet und

¹⁵¹ R II. S. 173-178 (M fehlt).

wenig allgemeinen Verstand haben, tadeln Alles, was ihnen fremd ist; und wie viel ist ihnen nicht fremd! Ihr zuversichtiges Urtheil giebt indessen andern, noch kurzsichtigern den Ton, und es ist nichts Seltenes, daß man auf diese Weise von Meisterstücken als von etwas Mittelmäßigem sprechen hört. Der Verfasser der vortrefflichen Kriegeslieder, welcher längst als unser deutscher Anakreon und Catull bekannt gewesen, und dem es beliebt hat, sich anitzo als einen preußischen Grenadier zu zeigen, hat dieses auch erfahren, sobald er die leichtere Bahn verlassen. Da er im Namen eines Grenadiers geschrieben, hat er keine zierliche Hofsprache, sondern die Sprache eines Soldaten schreiben müssen, und dieses hat die galante Welt wider ihn aufgebracht.

Die galante Welt sei indessen so gütig und sage was Erhabneres, als was der Verfasser von dem Könige, im Lowositzischen Schlachtgesange, sagt:

„Frei wie ein Gott von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels.

Dort, spricht er, stehe Reiterei!
Hier Fußvolk! Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrei,
Indem die Sonn' aufgeht.

<318> So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da.“

Und wie dieses im Roßbachischen Schlachtgesange:

„Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog bei Sternenklang
Der beiden Heere Krieg:
Er wog, und Preußens Schale sank.
Und Oestreichs Schale stieg.“

Und wie viel Hoheit herrscht nicht in dem Gedicht an die Muse, nach der Schlacht bei Zorndorf!¹⁵² Der feindliche Schwarm zog

„ - - langsam so daher,

¹⁵² Vgl. Lessing's Werke, IX. S. 72, und Kleist's Brief an Gleim vom 21. Januar 1759.

Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
 Giftvoller großer Schlangen Heere ziehn;
 Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
 Erstorbn'es Gras, da steht so weit umher,
 Als ihre Bäuche kriechen, Alles todt.
 Von Memel bis Küstrin stand Friedrich's Land
 So da, verwüstet, öde, traurig, todt.“

Man stelle sich hier ein Heer großer Schlangen vor, davon eine mit einem Mal einen Menschen verschlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt: welch ein Bild! welch ein Gleichniß! - - Und wie unvergleichlich ist diese Stelle, da der große Friedrich in den Aschenhaufen Küstrin's Thränen fallen läßt:

<319> „— — Ein König weint?
 Gieb ihm die Herrschaft über Dich, o Welt,
 Dieweil er weinen kann!“

Wie fürchterlich ist diese Beschreibung:

„Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
 Trat ich mit scheuem Fuß auf einen Berg
 Von Leichen, sahe weit um mich herum“ u. s. w.

Ich müßte viel abschreiben, wenn ich alles Schöne, Große und Rührende aufführen wollte. Es wäre zu wünschen. daß alle unsere Dichter dem Verfasser der Kriegeslieder an Naivität und Hoheit der Gedanken gleichkämen und das Erhabene in diesem Tone und mit so simplen Worten ausdrückten, anstatt daß viele derselben für eine gewisse poésie épithetée, wie sie die Franzosen nennen, zu sehr eingenommen sind und jedes Hauptwort an einem Beiworte, das ihm gleichsam zur Krücke dient, dahinhinken lassen. Engelland hat freilich große Geister gezeugt, Griechenland und Rom aber größere, und wir würden wohl thun und größer werden, wenn wir eher den Griechen und Römern als den Engel-ländern folgten, welche die Beiwörter, die Metaphern und überhaupt alle schimmernden Ideen zu sehr häufen und der Natur weniger getreu sind.

101. Geschichte aus dem Kriege.

Fünfhundert rebellische Soldaten sollten zugleich gerichtet und an fünfhundert Bäume aufgehängt werden. Die Hauptleute ermahnten die fünftausend gegenwärtigen Soldaten, den König mit sittsamen Bitten auf ihren Knieen um Gnade <320> anzuflehen, aber nicht allzu nah an seine Person zu treten. Sie knieten nieder, umfaßten mit einer Hand die Erde und riefen so leise wie möglich: „Gnade, gnädigster König, Gnade!“ Der König wandte sich zu ihnen und sagte: „Steht auf!“ und zu den fünfhundert Gebundenen, die in fünf Haufen standen, rief er: „Ihr sollt leben, wenn der Rädelsführer sich diesen Augenblick selbst angeben will.“ Nach einer kurzen Pause, und nachdem sie sich einander angesehen hatten, trat Einer hervor, fiel nieder auf sein Angesicht und sagte: „Gnädigster Herr und König, ich bin es. Ich bitte für meine verführten Kameraden.“ —

101. R 1778: II. S. 162-163. K: II. S. 239-240. M fehlt. Wahrscheinlich einem jetzt verlorenen Briefe an Gleim entnommen. Vielleicht ist dies das Fragment einer Geschichte des Krieges, welches Kleist, nach dem Briefe an Gleim vom 29. Dec. 1756, niedergeschrieben hatte.

„Nun sollst Du auch frei sein,“ antwortete der König und sprach zu den Soldaten: „Nehmet Euren Mitsoldaten die Bande ab und gebt ihnen ihre Waffen!“ Als dieses geschehen war, zog Einer unter ihnen sein Schwert aus und erstach sich. Man muß wissen, daß dieses der Rädelsführer gewesen war. und daß der Erste sich angegeben hatte, weil er sahe, daß sich Keiner melden wollte.

102. Gedanken über verschiedene Vorwürfe.

1. Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, daß wir das Gute erkennen. Ist denn für uns ein Zustand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünschen und immer hoffen?

2. Diejenigen, die abwechselnd Schmerz und Vergnügen fühlen, sind nicht so glücklich als Die, welche wegen vieler Geschäfte oder vermöge ihrer Gemüthsart Beides nicht fühlen. Wie glücklich ist man in der Kindheit, da man sich noch nicht fühlt! Wie glücklich ist der Landmann, dem seine Tage über seiner Arbeit dahinstreichen!

3. Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod Alles aufreiben. Wenn mich eine Wunde nicht schmerzte, würde ich sie nicht heilen und würde daran sterben.

<321> 4. Unter den Unglücklichen beklagt man die am Wenigsten, die es durch ihre Schuld geworden sind; sie sind aber am Meisten zu beklagen. Der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen.

5.¹⁵³ Oft ertragen wir großes Unglück und mäßigen uns in heftigem Zorn; bald darauf reißt uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung aus allen Schranken. Die Seele ist schon vorher voll von Schmerz gewesen, der, nur um ein Weniges vermehrt, wie ein Strom aus seinen Ufern schwillt und die Schleusen durchbricht.

6. Es ist unmöglich, daß ein Mensch von gutem Charakter nicht sollte vergnügter sein als ein anderer von einem schlechten Charakter. Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Großmuth, die ein gutes Gemüth wechselseitig fühlt, sind viel zu angenehme Empfindungen, als daß sie es traurig lassen sollten.

7. Woher kömmt es doch, daß wir eher eine schiefe Seele ungetadelt lassen als eine schiefe Verbeugung?

8. Das bloße Aufhören des Schmerzes ist die größte Wollust. Aller Schmerz ist leichter zu ertragen, als man es glaubt. Ist er zu heftig, so kann er nicht lange dauern; ist er es nicht, so kann man ihn schon aushalten, ob er gleich lange dauert.

9. Niemand lebt, der nicht einmal ruhig zu sein gedenket. Auch Diejenigen, die mit der größten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu machen, haben diesen Vorsatz. Der Tod übereilt sie aber oft.

10. Je mehr Verstand Jemand hat, je besser wird sein Herz sein. Was ist ein guter Gemüthscharakter anders als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit, von <322> dem, was edel und groß ist und die Harmonie der Welt befördert? Uebel gesinnt sein, heißt übel denken.

11. Veränderung ist angenehm und der menschlichen Natur nothwendig, wenn sie auch zum Schlimmern ist.

12. Wollüstige Leute haben gemeiniglich nur so viel Verstand, als sie zu ihrer Wollust gebrauchen.

102. R: II. S. 178-192.

¹⁵³ Vgl. Collectaneen, s. v. Geduld: „Man erträgt oft gelassen großen Schmerz und Unglück, und bei einem nachfolgenden kleinern reißt die Geduld aus, weil die Seele schon vorher überladen gewesen ist.“ Darauf folgt ein längeres Citat aus Montaigne, Esprit, L. 1, ch. 2, mit dem Schlußsatze: „— mais à la vérité ce fut, qu'étant d'ailleurs plein et comblé de tristesse, la moindre surcharge brisa la barrière de la patience.“

13. Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften und ihrer Laster wegen unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thörichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln nicht einerlei?

14. Ich kenne einen Mann, der sich viel zu sein glaubt, aber so wenig ist, daß er Schriften, worin nur etwas gedacht ist, und besonders Poesien, wenn sie auch leicht sind, nicht versteht. Dieser sagte mir einmal, da Jemand von der Poesie sprach, im Vertrauen ins Ohr, daß alle Poeten nicht wüßten, was sie schrieben, und daß alle Diejenigen, die vorgäben, daß sie Poesien verstünden, solches aus Eitelkeit thäten. So geneigt ist man, eher der ganzen Welt den Verstand abzusprechen, als zuzugeben, daß Andere mehr sind wie wir.

15. Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehere, der hat auch Recht, zu verlangen, daß man einen Berg verehere, der Gold in sich hat.

16. Wer sich viel über Undankbarkeit beschwert, ist ein Taugenichts, der niemals aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennutz Andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückseligkeit der Menschen, so viel man kann, beizutragen, so wird man sich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der Andern Gemüther in Absicht unser hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den bloßen Gedanken nicht leiden, daß Jemand gegen ihn undankbar sei.

17. Leute, die bei der ersten Bekanntschaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wissen auskramen, sind gemeiniglich schlechte Gesellschafter. An eigenem Witz leiden sie gemeiniglich <323> Mangel, und weil sie den fremden verschwendet haben, sind sie hernach Figuranten in der Gesellschaft.

18. Es ist eine falsche Maxime, daß man alle Verbrechen das erste Mal gelinde bestrafen soll. Man bestrafe sie hart, damit die Vorstellung der Strafe stärker werde als die Vorstellung der Lust, die das Verbrechen wirkt! Laster, die zur Gewohnheit geworden sind, sind nicht auszurotten. Späte Strafen sind wie späte Arzeneien.

19. Wer zu viel Ränke macht, macht keine. Man wird sie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

20. Verstellung ohne Noth ist ein Laster und eine Niederträchtigkeit. In der Noth, wenn man sich und Andere dadurch erhält oder glücklicher macht, ist sie eine Tugend.

21. Ein Jeder scheut natürlicherweise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger oder sonst Jemand verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Große Herzhaftigkeit heißt: große Furcht, seine Ehre zu verlieren.

22. Junge Leute von übler Gemüthsart sollten sich immer einem Stande widmen, der sie nöthiget, tugendhaft zu sein. Kleon ist voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menschenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er Alles in Verwirrung gesetzt und tausend Unglückliche gemacht. Er ist ein Priester, dient den Menschen und vertheidiget die Religion.

23. Gelehrte betrügen sich gemeiniglich am Meisten im Urtheilen über Menschen. Sie sind mit ihrer Unsterblichkeit beschäftigt und geben sich nicht die Mühe, das Innere des Menschen zu untersuchen.

24. Der Charakter der Menschen ist ihren Gesichtern eingepreget. Alle Leidenschaften verursachen besondere Züge in dem Gesicht. Sind sie von langer Dauer, so werden die Züge unauslöschlich.

25. Leute von großen Talenten haben großen Verstand. Sie müssen alle Wissenschaften und Künste übersehen können, um in einer glücklich zu sein, wegen der Verwandtschaft, worinnen sie mit einander stehen. Man wendet ein, Cajus habe ein Talent zur Musik, er sei aber von sehr eingeschränktern Verstande. Allein wie groß ist das Talent des Cajus? Setzt er? Und wie setzt er? Unterscheidet er die Leidenschaften genau eine von der andern? Drückt er sie gehörig aus? Rühret er? — Er hat so viel Talent, ein Tonkünstler zu sein, als der Affe, ein Mensch zu sein.

26. Nur große Geister, die den Zusammenhang der Welt und alle Wissenschaften übersehen, sind zur Freundschaft vermögend; denn nur die können sich hochschätzen.

27. Alles, was möglich ist, trägt sich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entstehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künste, der Nationen. Wem von der unendlichen Menge nur die

wenigen Geschichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt sind, und wer dabei den Vorwurf des Möglichen bedenkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie seltsam sie auch ist, wunderbar scheinen.

28. Ein Jeder hat von Natur das Maß des Verstandes, das er haben soll. Die Erziehung kann die Verstandeskkräfte, die in der Seele sind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darin sind.

29. Auf übermäßige Freude muß nothwendig, der menschlichen Natur nach, Traurigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieses verursacht eine unangenehme und schmerzhaft empfindung, welche Traurigkeit wirken muß. Wer heftiger Leidenschaften fähig ist, wird wissen, daß er mitten in starker Freude schon Mißvergnügen gefühlt habe. Eben diese Bewandniß hat es mit allen übrigen heftigen Leidenschaften. Ein Beweis, daß Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelstraße besteht.

30. Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich auf Eigenschaften des Gemüths, Liebe aber auf die Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuß, den die Königin Margaretha von Schottland <325> dem gelehrten, aber übel gestalteten Alain Chartier¹⁵⁴ gab, war nur eine Grimasse.

31. Es giebt keine unbiegsameren und härteren Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind.

32. Große Geister werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarsten Länder haben die größten Beherrscher. Ein Beweis ist Moses, der Zar Peter der Erste und der König von Preußen.

33. Auch die größten Männer müssen Verachtung und Spott leiden, besonders von Leuten, die nicht vermögend sind, ihre Verdienste einzusehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben. Von Niemand aber werden sie mehr verachtet als von sich selber.

34. Je weniger Jemand ist, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er sein, an Andern Fehler, gute Eigenschaften aber nicht zu bemerken.

35. Tugend ist eine Fertigkeit, die Harmonie der Welt zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich; denn sie ist allen Ausschweifungen entgegengesetzt. Eine Moral, die in Aller Munde ist, die aber leider wenig gefühlt wird! Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden; Alles, was außer ihm ist, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrschen soll, wird er sich dieses Zufalls bedienen, wie er muß; soll er dienen, wird er gleich groß und beim Hirtenstabe ebenso glücklich wie beim Zepter sein. Nur Bösewichter sind unglücklich; nur Die verzweifeln bei widrigen Zufällen des Lebens.

36. Je tugendhafter Jemand ist, desto angenehmer und leutseliger wird er im Umgange sein.

37. Was unvernünftig ist, kann nicht edel, und was vernünftig ist, nicht unedel sein.

38. Die meisten Schriftsteller schätzen Niemand eher hoch und halten Niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewiesen hat, daß er ein Narr sei.

39. Ein Mensch von gutem Temperament und der ohne heftige Gemüthsbewegungen ist, darf sich nur leidend <326> verhalten, um glücklich zu sein. Die Natur bietet ihm tausend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange mißvergnügt lassen können. Aber wehe Dem, der sich heftigen Leidenschaften überläßt! Er kann nicht glücklich sein, und eine unfehlbare Verzweiflung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu sanft für ihn, als daß er sie fühlen sollte. Für ihn rieseln keine Bäche und duften keine Blumen. Die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn ist die Schöpfung todt.

40. Lustige Leute begehen mehr Thorheiten als traurige; aber traurige begehen größere.

41. Ein Rachgieriger lernt Denjenigen bald verachten, den er hassen gelernt hat.

42. Es ist ein großer Trost in Widerwärtigkeiten, wenn man sich immer einige Jahre älter denkt. Wer die Welt kennet, weiß, was einige Jahre für Veränderungen machen.

¹⁵⁴ Alain Chartier, französischer Dichter, geb. 1386, gestorben zwischen 1440 und 1450.

43. Viele haben die Schwachheiten und Fehler großer Männer nicht an sich; das macht, sie haben den Verstand derselben gemieden.

44. Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich und liebt sich zu viel. Man muß groß genug sein, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist. Verliert man sie um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

VI.**Anhang****<329> Vorbemerkung des Herausgebers.**

Der Anhang enthält zunächst die Ramlerischen Ueberarbeitungen der „Sehnsucht nach Ruhe“, des „Frühlings“ und des „Cissides und Paches“, also jener drei größeren Gedichte, deren Lesarten unseren Text allzu sehr überladen hätten. Alle betreffenden Daten sind in der „Einleitung“ mitgetheilt. Nachdem sich ein Anhang überhaupt als nothwendig erwiesen hatte, konnte mehreres Andere bequem in demselben mitgetheilt werden, was anderwärts schlecht sich einfügte. Nr. 106 bringt als Ergänzung der „Einleitung“ eine Probe der späteren Phasen Ramlerischer Aenderungssucht. Nr. 107—113 sind theils ungedruckte Epigramme von wenig Werth, die ich in den Text ungern aufgenommen hätte, die aber bei sonstiger Vollständigkeit doch nicht ganz fehlen durften; sie sind chronologisch geordnet. Den Schluß bildet ein zweifelhaftes Gedicht, über welches die Anmerkung das Nöthige verzeichnet.

<331> 103. Sehnsucht nach Ruhe.
(Ramler's Uebearbeitung.)

Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.

Virgil

O Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirst Du mir ein sanftes Schlaflied rauschen?
Glücklich, wer an Deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen!
5 Von Dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergeht mich noch Dein wollustreiches Bild.
Und Du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See, in dem ich tausendmal
10 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
Wann wird von mir Dein bunter Schmelz erblickt?
Sprich, Widerhall, der, wann die Laute klang
Vom Rasensitz in dick belaubten Linden,
15 Mit hellem Ton in ihre Saiten sang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wiederfinden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und: Doris! rief, riefst Du mit: Doris! nach.
<332> Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust;
20 Ich kann nicht mehr Dein süß Geschwatze hören.
Du fulltest dort mit Anmuth Ohr und Brust;
Hier fliegt der Tod aus tausend eh'rnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.
25 Wie, wenn der Sturm aus Aeol's Höhle fährt
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrahle wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies besaet:
So tobt der Feind, so wüthend füllt sein Heer
30 Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.
Die Saaten sind zerwuhlt, der Fruchtbaum weint,
Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen;
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen.
35 Ein Thranengu, indem sie ihn umschließt,
Netz ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es führt,
 Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert.
 40 Der Knabe wankt und stürzt ohne Stütze,
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
 Gepropftes Reis, das stablos, niederschlägt.
 Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,
 45 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme fährt und Länder überschwemmet;
 Die Thiere fliehn, das Feu'r ergreift den Wald,
 Der Stämme hegt wie seine Mutter alt.
 Was Kunst und Witz durch Müh' und Schweiß erbaut,
 50 Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
 <333> Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
 Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeföhret,
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
 Stürzt von der Gluth. Des Bodens Feste bebt.
 55 Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen,
 Und Dem es noch, das Feu'r zu fliehen, glückt,
 Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
 Statt Wasser trinkt der Palast Menschenblut,
 60 Das raucht und zischt auf Steinen voller Gluth.
 Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit nicht;
 Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen.
 Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
 Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen.
 65 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult;
 Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.
 Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
 Des Aethers tief ins Chaos niederfiele,
 So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
 70 Mit Feu'r beschweift. Vom reißenden Gewühle
 Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt;
 Hier raucht Gedärm. So ist der Grund bedeckt.
 Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
 Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
 75 Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt;
 Des Himmels Feste bebt; Thal, Feld und Haide
 Sind um und um mit Leichen überschnit,
 Als wenn Vesuv und Hekla Steine speit.
 So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
 80 So drehn wir selbst das Schwert in unsre Leiber.
 Ja, Gott des Streits, hemm Deiner Waffen Lauf!
 Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber Räuber:

<334> Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
 Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.
 85 Den bringt ein Schurk' um Ehre, Ruh' und Glück;
 Den sucht ein Dieb, ein Richter zu betrügen.
 Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
 Dort ras't ein Freund und tödtet Dich mit Lügen.
 Bist Du geschickt, ein Kluger hilft Dir nicht.
 90 Du fragst: warum? — Du trittst ihm vor das Licht.
 Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
 Und Wissenschaft und echte Tugendproben
 Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
 Ein großer Geist muß niemals Andre loben.
 95 Wer küßt und drückt und lästert, hat Verstand;
 Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.
 Wenn Dich das Glück mit einem Strahl berührt,
 O, sieh, wie dann die Freunde zu Dir schleichen!
 Wenn sich sein Strahl in trüben Dunst verliert,
 100 O, wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
 Ein stummer Schwarm, dem Helden nützt er nicht;
 Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.
 Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
 Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen,
 105 Gleich Einem, der in wilde Fluthen fällt.
 Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen;
 Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft:
 Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.
 Ja. Welt, Du bist des wahren Lebens Grab.
 110 Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
 Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab.
 Das Beispiel siegt, und Du, o Feu'r der Jugend,
 Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein.
 Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

<335>115 Pflügt denn das Meer bis an der Mohren Strand!
 Eilt, Thoren, eilt, fischt Perlen aus dem Grunde!
 Es sei ein Brett des Grabes Scheidewand;
 Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
 Sucht Euren Schatz, sucht Eure Sorg' und Noth
 120 Und, wenn Ihr könnt, bestecht damit den Tod!
 Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
 An jeder Wand, mit Gold durchwirket, sehen;
 Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
 Und Diamant den Werth von Euch erhöhen;
 125 Schließt Euer Grab mit Marmorsäulen ein!
 Ihr sehet Pracht, — ich Leinwand, Erde, Stein.
 Vergießt das Blut aus falscher Tapferkeit!

- Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
 Damit Ihr seid, auch wenn Ihr nicht mehr seid,
 130 Damit Euch einst die Todtenlisten loben!
 Wird wol der Geist durch Schilderei ergetzt,
 Wann unser Aug' ein schwarzer Staar verletzt?
 Wie täuscht der Schein! Ihr seid Verliebten gleich,
 Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.
 135 Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und reich, —
 Geringer Gram! Ich will es Fürsten gönnen.
 Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,
 Sei nie von mir für Flittergold vertauscht!
 Komm, zeige Dich, Du teppichgleiche Flur,
 140 Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfängen!
 Kein güldner Sand, Dein Murmeln reizt mich nur
 Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.
 Wenn ich im Geist auf Euch. Ihr Berge, steh',
 Ist mir die Welt so klein — als ich sie seh'.
 145 Wie Der, der sich von seiner Schönen trennt.
 Untröstbar ist, — die offenen Augen kleben
 <336> An Allem starr und sehen nichts; er rennt,
 Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
 Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreit.
 150 Liebt seinen Gram und mehret gern sein Leid: —
 So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
 Im dichten Hain, Ihr Hecken und Ihr Auen,
 Nach Eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß.
 Euch einmal nur, geschweige stets zu schauen.
 155 O, ruft mich bald! O Doris, drücke Du
 Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

104. Der Frühling.

Vers 1-172.

(Ramler's Uebearbeitung.)

Empfangt mich, heilige Schatten! Ihr hohen, belaubten Gewölbe,
 Der ernsten Betrachtung geweiht, empfangt mich und haucht mir ein Lied ein
 Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und Ihr, o lachende Wiesen
 Voll labyrinthischer Bäche, bethaute blumichte Thäler,
 5 Mit Eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit athmen; Euch will ich
 Besteigen, Ihr duftigen Hügel, und will in goldene Saiten
 Die Freude singen, die rund um mich her aus der glücklichen Flur lacht.
 Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus hören!

<337> Auf rosefarbnem Gewölk, mit jungen Blumen umgürtet,
 10 Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward sein göttlicher Odem
 Durch alle Naturen gefühlt; da rollte der Schnee von den Bergen,
 Dem Ufer entswollen die Ströme, die Wolken zergingen in Regen,
 Die Wiese schlug Wellen; der Landmann erschrak. — Er hauchte noch einmal;
 Da flohn die Nebel und gaben der Erde den lachenden Aether,
 15 Der Boden trank wieder die Fluth, die Ströme wälzten sich wieder
 In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der weichende Winter
 Bei nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geschüttelten Schwingen
 Reif, Schneegestöber und Frost und rief den unbändigen Stürmen.
 Die Stürme kamen mit donnernder Stimm' aus den Höhlen des Nordpols,
 20 Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die Meere von Grund auf. - -
 Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden Odem:
 Die Luft ward sanfter; ein Teppich mit wilder Kühnheit aus Stauden
 Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.
 Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; harmonische Lieder
 25 Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne beschaute die Bäche;
 Die Bäche führten Funken. Gerüche flossen im Luftraum,
 Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Flöte der Hirten.

<338> Ihr, deren betrogene Seele wie wolkichte Nächte des Winters
 Kein Strahl der Freude besucht, verseufzet in Zweifel und Schwermuth
 30 Die flüchtigen Tage nicht mehr! Es mag die sklavische Ruhmsucht,
 Die glühende Rachgier, der Geiz und die bleiche Mißgunst sich härmern:
 Ihr seid zur Freude geschaffen; der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.
 Trinkt Wollust! Für Euch ist die Wollust. Sie wallt und tönet in Lüsten
 Und grünt und rieselt im Thal. — Und Ihr, Freundinnen des Lenzen,
 35 Ihr blühenden Schönen, o flieht den athemraubenden Aushauch
 Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo lacht Euch entgegen,
 Und Zephyr erwartet sein Spiel mit Euren geringelten Locken,
 Indem Ihr durch Thäler und Haine tanzt oder, gelagert am Bache,
 Viole pflücket zum Strauß vorn an den unsträflichen Busen.

40 Hier, wo der gelehnete Fels mit immer grünenden Tannen
 Bewachsen, den bläulichen Strom zur Halste mit Schatten bedeckt,
 Hier will ich ins Grüne mich setzen. O Welch ein Gelächter der Freude
 Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer und Heerden
 Und Hügel und Wälder! Wo soll mein irrendes Auge sich ausruhn? |

45 Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmälern-den Beeten,
 <339> Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne verlieret?
 Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken und Schlehdorn? —
 Auf einmal reißt mein Auge der allgewaltige Belt fort,
 Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen. Die strahlende Sonne

50 Wirft einen Himmel voll Sterne darauf. Die Riesen des Wassers
 Durchtaumeln, aufs Neue belebt, die unabsehbare Fläche. —
 Sieh, ländliche Muse, den Anger voll finsterer Rosse. Sie werfen
 Den Nacken empor und stampfen mit freudig wiehernder Stimme;
 Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe durchwaten,

55 Geführt vom ernstesten Stier, des Meierhofs büschichte Sümpfe.
 Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm, und hinter ihm hebt sich
 Ein Rebengebirg empor, mit Thyrsusstäben bepflanzet;
 Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flor der andre gehüllet;
 Itzt flieht die Wolke; der Schimmer eilt staffelweis über den andern.

60 Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich seelige Thäler,
 Bleibt schweben und jubiliret. Der Klang des wirbelnden Liedes
 Ergetzt den ackernden Landmann. Er horcht gen Himmel; dann lehnt er
 Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wellen aufs Erdreich,
 Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen,

65 Gießt goldenen Regen ihm nach. — O, streute der fleißige Landwirth
 <340> Für sich den Samen doch aus! Wenn ihn sein Weinstock doch tränkte!
 Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten!
 Allein der gefräßige Krieg, vom zähnebleckenden Hunger
 Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hoffnung;

70 Gleich Hagel, vom Sturme geschleudert, zerschlägt er die nährenden Halme,
 Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet Dörfer und Wälder
 Zur Lust. — Wo bin ich? Es blitzen die fernen Gebirge von Waffen;
 Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen ehernen Rachen
 Und donnern und werfen mit Keilen umher. Zerrissene Menschen

75 Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels allsehendes Auge
 Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue Finsterniß. — Siehe
 Den blühenden Jüngling! Er lehnt sein Haupt an seinen Gefährten
 Und hält das strömende Blut und seine fliehende Seele
 Noch auf und hoffet, die Braut noch wiederzusehen und zitternd

80 Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu ernten.
 Ein Schwert zerspaltet ihn itzt. — Sie wird in Thränen zerrinnen;
 In ihr wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger Dichter erblassen.

Ihr, denen unsklavische Völker das Heft und die Schätze der Erde
 Vertrauten, ach, tödtet Ihr sie mit ihren eigenen Waffen?

- <341>85 Ihr, Väter der Menschen, begehrt Ihr noch mehr glückselige Kinder,
 So kauft sie doch ohne das Blut der erstgeborenen! — Hört mich,
 Ihr Fürsten, daß Gott Euch höre! Gebt seine Sichel dem Schnitter,
 Dem Pflüger die Rosse zurück! Spannt Eure Segel dem Ost auf
 Und erntet den Reichthum der Inseln im Meer! Pflanzt menschliche Gärten,
 90 Setzt kluge Wächter hinein! Belohnt mit Ansehn und Ehre
 Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet!
 Forscht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von den Schwellen der Großen,
 Ein Weiser sich selber dort lebt und schenkt ihn dem Volke zum Richter!
 Er schlage das Laster im Palast und helfe der weinenden Unschuld!
 95 Komm, Muse, laß uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthschaft
 Des Landmanns betrachten! — Hier steigt kein parischer Marmor in Säulen
 Empor und bückt sich in Kämpfern.¹⁵⁵ Hier folgt kein fernes Gewässer
 Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worunter sein Ahnherr
 Drei Alter durchlebte, beschattet ein Haus, von Reben umkrochen,
 100 Durch Dornen und Hecken geschützt. Im Hofe dehnt sich ein Teich aus,
 Worin, mit Wolken umwälzt, ein zweiter Himmel mich aufnimmt,
 <342> Wann jener sich über mir ausspannt; ein unermeßlicher Abgrund!
 Die Henne jammert am Ufer mit struppichten Federn und locket
 Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pflegerin Stimme.
 105 Durchplätschern die Fluth und schnattern im Schilf. Langhalsichte Gänse
 Verjagen von ihrer Zucht mit hoch geschwungenen Flügeln
 Den zottichten Hund; nun beginnen ihr Spiel die gelbhaarichten Kinder,
 Verstecken im Wasser den Kopf und hangen mit rudern Füßen
 Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines geschäftiges Mädchen,
 110 Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weit schreitenden Hühnern;
 Nun steht es und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe, begießt sie
 Nun plötzlich mit Körnern und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken.
 Dort lauscht in dunkler Höhle das weiße Kaninchen und drehet
 Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht lachend
 115 Das gelbe Täubchen und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken
 Und rupft mit dem Schnabel die Brust und untergräbet den Flügel
 Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eifersüchtige zürnet
 Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn die schmeichelnde Schöne;
 Dann tritt er näher und girrt. Viel' Küsse werden verschwendet.
 120 Itzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln über den Garten.
 <343> Ich folge, wohin Ihr mich führt, Ihr zärtlichen Tauben, ich folge.
 Wie schimmert der blühende Garten, wie duften die Lauben, wie gaukelt
 In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er führt sie gen Himmel
 Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene Schiffer
 125 Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt; seltene Disteln
 Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende Schöne vergnüget
 Den Landmann und etwan ein Kranz. Dies lange Gewölbe von Nußstrauch

¹⁵⁵ in Krämpfen (?).

- Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel und hinten Gefilde
 Voll Seen und büschlicher Thäler, umringt mit geschwollenen Bergen.
 130 Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal und muß ihn verlassen;
 Der nähere ziehet mich an sich. - - O Tulipane, wer hat Dir
 Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen gefüllet?
 Ich grüßte Dich Fürstin der Blumen, wofern nicht die göttliche Rose
 Die tausendblätt'rige schöne Gestalt, die Farbe der Liebe,
 135 Den hohen bedorneten Thron und den ewigen Wohlgeruch hätte.
 Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an, die gepriesene Rose;
 Hier drängt die Maienblume die Silberglöckchen durch Blätter;
 Hier reicht mir die blaue Jazinthe den Kelch voll kühler Gerüche;
 Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß, hier streut sie
 140 Die goldenen Strahlen umher. Die Nachtviole läßt immer
 <344> Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie schließet bedächtig
 Ihn ein und hoffet am Abend den ganzen Tag zu beschämen.
 Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die furchtsamen Helden,
 Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugendhaft wegen der Tugend,
 145 Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gütigkeit ausstreu'n.
 Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am funkelnden Beete!
 Die braunen Aurikelgeschlechter, bestreut mit glänzendem Staube,
 Stehn gleich den dichten Gestirnen. Aus Eifersucht geht er darneben
 Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen und wendet
 150 Den farbwechselnden Hals. Die Schmetterlinge, voll Wollust
 Und unentschlossen im Wählen, umflattern die Blumen und eilen
 Auf bunten Flügeln zurück und suchen wieder die Blüthe
 Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Gartens durchsägte
 Schlehstämmen eingepfropft hatte, die jetzt sich über die Kinder,
 155 Von ihnen gesäuget, verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
 In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand.
 Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
 Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Armen ihr hangend;
 Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach und stammelt Gedanken.
 <345>160 O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschweret,
 Kein Neid versucht, kein Stolz! Dein Leben fließet verborgen,
 Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß Andre dem Pöbel,
 Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur Schau sein,
 Gezogen von Elephanten; laß Andre sich lebend in Marmor
 165 Bewundern oder in Erz, von knieenden Sklaven umgeben!
 Nur Der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,
 Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm malet die Sonne
 Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die Nachtigall singt ihm.
 Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
 170 Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer.
 Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht wie der Aether;
 Sein Schlaf verfliegt mit der Dämm' rung; ein Morgenlüftchen verweht ihn. - -

105. Cissides und Paches.
 Erster Gesang.
 (Ramler's Uebearbeitung.)

Zwei Freunde sing' ich, die voll Edelmuth
 Sich gegen ein gewaltig Heer Athen's

<346> Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten.
 O Kriegesmuse, sei dem Vorsatz hold!
 5 Begeistre mich, auf daß der ehrne Klang
 Der Waffen aus dem Liede widerschall'
 Und mein Gesang der That nicht unwerth sei!

Als Alexander starb, vor dessen Muth
 Der Orient gebebt, erkühnte sich
 10 Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
 Vom macedon'schen Reich Thessalien
 Sich zuzureißen, und versammelte
 Gar bald ein zahlreich Heer. Leosthenes
 War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz
 15 Von Regengüssen und geschmolz'nem Schnee
 Geschwollen, rauscht und aus den Ufern dringt,
 Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
 Des Landmanns, Bäum' und Steine mit sich rollt,
 Daß Fels und Wald vom Aufruhr widertönt:
 20 So rauscht die wilde Schaar Athen's daher,
 Verheert und überschwemmt Thessalien.
 Antipater zog aus mit seiner Macht
 Aus Lamia, dem stolzen Heer die Stirn
 Auf freier Flur zu bieten. Cissides,
 25 Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück
 In einer kleinen Burg bei Lamia;
 Nächst ihm sein Streitgefährte Paches, gleich
 Mit ihm an Tugend, gleich an Tapferkeit.
 „Ihr Macedonier!“ sprach Cissides
 30 Zu seiner Schaar, die von der Mauer schon
 Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
 „Ihr Macedonier! Nun zeigt, daß Ihr
 Es würdig wart, von Alexandern einst
 Befehle zu empfañ! Sein Heldengeist
 35 Sieht vom Olymp auf Alles, was Ihr thut.
 <347> Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
 Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm,

Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
 Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
 40 Und nur durch ihn bezwangt Ihr sonst die Welt.
 Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald,
 Bald neigen vor Antipatern und uns.
 Durch uns geschwächt, erliegt Leosthenes.
 Ja, durch Verlust von seinem halben Heer
 45 Erkauf' er unser Schloß! Denkt, was Ihr wart,
 Ihr Macedonier, und seid es noch
 Und fechtet noch auf Knien, wenn Ihr fallt!“
 So sprach er. Ein Gemurmeln, wie zur Zeit
 Des nahen Sturms im regen Meer entsteht,
 50 Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
 Den Ganges färben half, dem edler Stolz
 Im offenen Angesicht voll Narben saß,
 Erhub die Stimm' und sprach zum Cissides:
 „Mißtrauen hat das Heer, das Dir gehorcht,
 55 Noch nie verdient; doch Deine Rede zeigt
 Mißtrauen an. O Feldherr, dieser Geist
 Der Tapferkeit, der uns in Asien
 Beselet hat, beseelt uns noch. Es denkt
 Der Krieger jede Nacht, sobald der Schlaf
 60 Von seinem Lager flieht, an nichts als Ruhm,
 An nichts als Ehrenwunden. Jeder hat
 Sein Leben gegen seines Landes Wohl
 Und gegen seinen Ruhm verrechnet. Ha,
 Wie horchen wir nicht auf, sobald ein Wort
 65 Von Helden aus der Griechen Munde fällt!
 Denn dieser Name, dünkt uns, zieme nur
 Den Macedoniern. Mehr Zuversicht,
 Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
 Von Schande sprich uns nicht, von Feigheit nicht!
 70 Bis auf den letzten Mann wird sich Dein Volk
 Vertheidigen, und hat die Schickung mich
 Zum Letzten ausersehn, so fecht' ich noch,
 <348> Bis mit dem Blut mein Leben von mir fließt.“
 Der Feldherr sprach: „Mißtrauen hat mich nie,
 75 Auch nicht ein Schatten, gegen Euren Muth,
 Ihr Brüder, eingenommen; ich bin stolz,
 Daß solch ein Heer mir anvertrauet ward.
 Gefahr erhöht unsern Muth, und Schmerz
 Erhitzt unsre Rach', und unser Tod
 80 Verbürgt uns Unsterblichkeit; denn bald
 Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht
 Auf schnellen Fittigen von einem Pol
 Zum andern tragen; endlich wird

Nach unserm Namen ein Gestirn benannt.
 85 Wo Tindar's Söhne funkeln, oder dort,
 Wo Perseus und Orion leuchten, dort
 Wird Alexander, unser Gott, mit uns
 Vom Himmel auf die Menschenkinder sehn.“
 Wenn, vom Orkan gepeitscht, des Meeres Fluth
 90 Sich mit den hangenden Gewölken mischt
 Und itzt zur Hölle niederstürzt und itzt
 Sich wieder in den Himmel thürmt und heult
 Und bellt und donnert; wenn alsdann Neptun
 Den mächtigen Trident mit starkem Arm
 95 Aus Wasserbergen hebt, wie dann der Sturm
 In seine Höhle flieht und Meer und Land
 Und Himmel fröhlich lacht: so legte sich
 Der kriegerische Zorn der kleinen Schaar,
 Sobald ihr Feldherr sprach und flöbte Lust
 100 Und Heiterkeit den Heldenseelen ein.
 Indessen nahte sich der stolze Feind,
 Und Mann und Roß trat aus dem Staub hervor.
 Ein unabsehlich Heer, von Spießen starr,
 Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
 105 Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
 Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt
 In weiten Kreisen rauschend um das Schloß,
 Und eine weiße Stadt von Zelten stieg
 <349> Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
 110 Die das von Winden aufgewühlte Meer,
 In Schaum gekräuselt, ans Gestade wälzt.

Mit Pfeilen und Ballisten war der Feind
 Nicht zu erreichen. Cissides befiehlt,
 Bei Nacht sich ihm zu nähern und den Schlaf
 115 In Tod ihm zu verwandeln. Und sie sank
 Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
 Zweihundert Krieger aus der dunkeln Burg
 Und überfiel in Eil' den müden Feind,
 Den itzt ein Schlaf von Blei belastete.
 120 Wie ein gewalt'ger Sturm den Hain ergreift,
 Auf Eichen Eichen stürzt und eine Bahn
 Sich durch die Wohnung der Dryaden macht,
 So machte Paches' Schaar sich eine Bahn
 Durchs Feindes Lager, tödtete zuerst
 125 Die fest entschlafne Wacht und eilte dann
 Von Zelt zu Zelt und stieß das Schwert und stieß
 Den Speer den Röchelnden in Hals und Brust,
 Bis, durch der Sterbenden Geschrei erweckt,

Ein Jeder zu den Waffen taumelte.
 130 Nun eilt' mit seinen Helden Paches hin,
 Da wo er von der Warte seiner Burg
 Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech
 Und Fackeln und geballten Schwefel, Werg
 Und Harz und alle Speise des Vulkans
 135 Herbeigeführt, ergriff mit schneller Faust
 Und Jeder mit ihm eine Fackel, lief
 Zum Wachtfeu'r und in jedes öde Zelt:
 Die Flamme loderte durch alle Reih'n.
 In schrecklichem Tumult riß Jeder itzt
 140 Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
 Vergnügt und unverfolgt sich in die Burg,
 Sah selbst erstaunt am Morgen, was sein Schwert
 Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.
 <350> Leosthenes schnob Rache. Kaum erschien
 145 Im Lager der Ballisten droh'nde Last
 Und Katapulte, Thürm' und was die Wuth
 Zum Untergang der Menschen ausgedacht,
 Als er dem Schlosse sich in Gräben und
 Verdecken näherte. Nichts ward versäumt,
 150 Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
 Zu füllen. Eisen fiel wie Regen drein,
 Und ungeheure Felsen, vom Ballist
 Geschleudert, sausten und durchkreuzten sich,
 Und Den sie trafen, den begruben sie.
 155 Und vom Geschrei der Stürmenden erklang
 Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
 Vom tausendstimmigen Sturmwinde, wie
 Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw'
 Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
 160 Auf ihrem Raube stehend. Cissides,
 So ruhig als ein Gott und als ein Gott
 So schrecklich, überschüttete den Feind
 Mit siebenfachem Tod. Ein Wolkenbruch
 Von Steinen fiel auf Dein erles'nes Heer,
 165 Leosthenes! Der mächt'ge Katapult
 Durchbohrte Brustwehr, Panzerrock und Mann
 Mit langen Pfeilen wie des Blitzes Strahl
 Und Spießen. Eine Ernt' Erschlagener
 Lag auf den Feldern ausgestreut. Umsonst,
 170 Daß Mauerbohrer sich und Thürme sich
 Der Feste näherten, daß Widder sich,
 Der Mauer Grund zu stürzen, rüsteten;
 Umsonst, daß sich von Schilden grimmige
 Phalangen thürmten, da und dort ein Schwarm,

175 Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
 Von drohenden Gerüsten Pfeile schoß:
 Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel,
 Zerschlug und schleuderte zu Grund den Feind.
 So schlug die wüthenden Giganten Zeus,
 180 Als sie, den Himmel zu bekriegen, Berg
 <351> Auf Berg gethürmt; sein Blitz warf sie herab;
 Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
 Umher und maß der Berge Höh' verkehrt. —

Doch blieb auch mancher Held des Cissides:
 185 Den tapfern Parmeo durchbohrt' ein Pfeil;
 Auch Dich, Simotes, überall bedeckt
 Mit Narben, groß in jeder Kriegeskunst.
 Dem unbezwungenen Zelon, der allein
 Ein Heer an Muth und Geiste war, zerschlug
 190 Ein Felsstück beide Bein'. Er lebte lang
 Ein grausam Leben und verbiß den Schmerz
 Voll Großmuth. Endlich fand sein Bruder ihn
 Im Kampf mit Schmerz und Tod und schlug erblaßt
 Die Hände über sich zusammen. Selbst
 195 Dem Tode vor Entsetzen nah, verband
 Er ihn. — „Genug, o Bruder, endige
 Mein bittres Leben nur, o Du, um den
 Es mir allein gefiel!“ sprach Zelon. „Nimm
 Mein unnütz Gold mir ab, das Du und nicht
 200 Der Feind verdient!“ — Allein der Bruder weint'
 Und ging davon. — „Verlässest Du mich auch?“
 Rief Zelon, „gönnt Du mir langsamen Tod?
 Sonst treuster Freund, gönnt Du mir, daß ich noch
 Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg'
 205 Und winsel' und nicht sterbe wie ein Held?
 Grausamer, geh und rühme Dich nur nie,
 Daß Du mein Bruder warst!“ — Der Bruder kehrt
 Zurück und fällt auf den Verwundeten
 Und lieget lang auf seinen Lippen starr,
 210 Indeß mit Höllenschmerzen Zelon ringt.
 Drauf setzt' er seinen Bogen auf die Brust
 Des Flehenden mit weggewandtem Blick.
 Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz
 Und endigt ihm die Qual. Laut jammernd floh
 215 Der edle Mörder, der freundschaftliche,
 Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland,
 <352> Dem Bruder gleich, zu sterben, aber ließ —
 Zu groß zum Eigennutz — der Leich' ihr Gold.

106. Die Versöhnung.
 Damöt und Lesbia.
 (Ramler's Uebearbeitung.)

Damöt.

Du liebtest mich: kein Glück war meinem gleich;
 In Dir hatt' ich ein irdisch Himmelreich!

Lesbia.

Du liebtest mich: mein Kummer floh vonhinnen;
 Durch Dich war ich beglückter als Göttinnen.

Damöt.

Nun fesselt mich Naidens holder Blick;
 In ihr find' ich mein jüngst verlornes Glück.

Lesbia.

Nun streb' ich nur Amynten zu gefallen,
 Und bin aufs Neu' die Seligste von Allen.

Damöt.

Wahr ist's, daß Dir Naid' an Schönheit gleicht;
 Doch weicht sie Dir, wenn mir Amynt nur weicht.

Lesbia.

Du sollst von ihm mein Herz auf ewig erben:
 Dein wünsch' ich nur zu leben, Dein zu sterben.

<353> 107. An Chloen.

Ich küß', wie Dir bekannt,
 Gern Deine bloße Hand.
 Du reichst aus Eigensinn
 Mir doch die Handschuh' hin.
 Wenn sie mein Mund verfehlt
 Und meinen Daumen wählt,
 So hast Du Schuld, mein Licht:
 Schafleder küß' ich nicht.

108. Epigramm.

Das Lob war nicht zu groß, das mir die Welt beschieden;
 Doch Gottsched tadelt mich, — nunmehr bin ich zufrieden.

106. R: 1771. I. S. 47-48. Vgl. Nr. 41.

107. M: An Gleim. 20. August 1755. Ungedruckt. Das Gedicht ist schon im September oder October 1745 entstanden. Vgl. Gleim an Kleist einige Tage vor dem 12. October 1745: ‚Von den andern Ihrer Lieder hat mir dasjenige, welches Sie ein Ding nennen, nicht am Wenigsten gefallen. Ich habe seitdem oft hitzig gesagt: Hundsleder küß ich nicht.‘

108. M: An Gleim, 15. April 1754. Pröhle, S. 268. Vgl. das Epigramm Schönaich's in Briefen an Gottsched vom 31. Juli 1751 und 18. März 1752 (Danzel, Gottsched, S. 374, 376):
 Ist Gottsched nur mein Freund.
 So sei mir immerhin das ganze Zürich feind!

109. Epigramm.

Die Schweizer wagten sonst für Freiheit Gut und Blut;
Jetzt haben wenigstens noch ihre Berge Muth.

<354> 110. Die Schwester. Der Bruder.

Die Schwester.

Filander schreibt mir oft und stirbt in jeder Zeile;
Doch wenn er selbst nicht kommt, sterb' ich für langer Weile.

Der Bruder.

Du liebest ihn recht treu, recht zärtlich, wie ich sehe;
Indessen hast Du ja zum Zeitvertreib noch Flöhe!

111. Grabschrift auf - - .

- - - Der noch dacht' und liebt', als er verschied,
Liegt hier; er war nur Kopf und

112. Auf Hircin,

der einen übelriechenden Athem hatte.

Hircin, der stets ins Ohr der schönen Egle spricht,
Sagt: „Egle hätte Reiz, röch' ihr das Ohr nur nicht!“

109. M₁ : Ohne Datum. wahrscheinlich Herbst 1755 (im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig). M₂: An Gleim 15. April 1754. Pröhle, S. 268.

110. M: An Gleim, im September 1754. Ungedruckt.

111. M: An Gleim, 4. December 1754. E₁: S. 36. Grabschrift des M***. E₁.

112. M: An Gleim, 20. August 1755. Ungedruckt.

113. Das Kind auf dem Weihnachtsmarkte.

Mama, ach, sehn Sie doch den Knaben!
 Den möcht' ich gar zu gerne haben;
 Es ist ein allerliebste Gesicht.
 Ach, sehn Sie doch, er beißt mich nicht!
 <355>5 Der Knabe wär' in Wachs gegossen?
 O nein, Mama, dies sind nur Possen!
 Ich würd' es doch wol selber sehn.
 Nein, nein, er lächelt gar zu schön.
 Er will mir schon die Hände reichen;
 10 Gewiß, er hat nicht seines Gleichen.
 Wo traf doch wol der Puppenmann
 Den lieben, lieben Knaben an?
 Mama, versteht er nicht die Rede?
 Das Kind scheint mir noch gar zu blöde;
 15 Doch reden lernt er schon von mir:
 Ich zeig' es, schöner Kleiner, Dir.
 Gewiß, ich werde mich recht kränken,
 Wo Sie mir nicht den Knaben schenken.
 Ich will mit ihm recht freundlich thun:
 20 Er soll in meinen Armen ruh'n.
 Ach, lassen Sie sich doch erbitten!
 Das Kind scheint lächelnd selbst zu bitten.
 Er lächelt fast wie der Papa,
 Wenn er Sie zärtlich küßt, Mama.

113. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772, S. 22 f., von Chr. H. Schmid mit dem Beisatz: „Ein Impromptu des Hrn. von Kleist.“ Darnach verzeichnet das Lied Hoffmann von Fallersleben, „Unsere Volksthümlichen Lieder“, Leipzig 1859. Der nachherige volksthümliche Text mit der Volksweise in Erk's Volkslieder, 1. Band. 3. Heft. Nr. 20. Mündlich vom Niederrhein bei Simrock, Volkslieder, Nr. 221. Dagegen findet sich das Gedicht unter der Ueberschrift „Das Mägdchen“ mit Aenderungen und Zusätzen, auf 9 Strophen gebracht in den Liedern und Erzählungen von J. S. Patzke, Zweites Buch, Halle 1752, S. 37—38 abgedruckt. Da Patzke mit Ewald in Verbindung und Briefwechsel stand und durch diesen öfters Kleist'sche Gedichte, die er außerordentlich hoch schätzte, zugeschickt erhielt, so den „Amynt“ (vgl. die Anmerk. zu Nr. 21), so ist es denkbar, daß auch dieser improvisirte Scherz von Kleist herrühre, durch Ewald an Patzke übersandt und von dem Letzteren weiter ausgeführt worden sei. Auch vom „Frühling“ soll Patzke eine Abschrift durch Ewald bekommen haben, von der Nicolai (Neue Berlinische Monatsschrift, Novbr. 1808, S. 274) vermuthet, sie müsse sich noch in dessen Nachlasse vorfinden. Die Gedicht-Sammlung von Patzke enthält S. 49-52 ein Gedicht an Ewald, in welchem Kleist als Derjenige gefeiert und beneidet wird, der ihm seinen Freund entreiße; es wird bald nach Ewald's Uebersiedelung von Frankfurt nach Potsdam geschrieben sein.

<357>

VII.**Kleist-Bibliothek**

**Verzeichniß derjenigen Drucke,
welche die Grundlage der Kleist'schen Werke bilden.**

<358>

Vorbemerkung.

Das folgende Verzeichniß soll die bibliographisch genauen Angaben aller jener Drucke enthalten, welche im Verlaufe dieses Bandes öfters citirt werden mußten, und so gleichsam ein Register für denselben abgeben. Leider ist es mir nicht gelungen, aller in älteren bibliographischen Werken verzeichneten Auflagen des „Frühlings“ so wie der Ramlerischen Gesamtausgabe habhaft zu werden, hoffe aber, daß meine Angaben die nöthigen Ergänzungen von anderen Seiten erfahren werden. In der Form habe ich mich Redlich's musterhafter „Lessing-Bibliothek“ (Werke, Hempel'sche Ausgabe, XIX. S. 676 ff.) vollständig angeschlossen. Wie er, habe auch ich die Briefe Kleist's mit einbezogen, weil dieselben in einem zweiten Bande unserer Ausgabe beigegeben werden sollen, und wie er, knüpfe ich an dieses Verzeichniß die Bitte, etwa übersehene oder noch nicht veröffentlichte Briefe mir gütigst mittheilen zu wollen.

<351>

1744.

Belustigungen des Verstandes und des Witzes. - Amant alterna Camoenae. Virgil. (Vignette.) Auf das Jahr 1744. Heumonath. Leipzig. Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.

S. 3-7 Lob der Gottheit. [Unterz. E. C. v. K.]

1745.

Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Aspice et haec, si forte aliquid decoctius audis. Pers. (Vignette.) Auf das Jahr 1745. Jenner. Leipzig. Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.

S. 94- 95 Das Gespenst. [Unterz. E. C. v. K.] Hornung.
 " 120-123 An W . . . nen. Im May. [Unterz. E. C. v. K.) Brachmonat.
 " 473-478 Sehnsucht nach der Ruhe. [Unterz. E. C. v. K.)

1746.

(L. W. Gleim.) Freundschaftliche Briefe. Berlin, bei J. J. Schützen, 1746.

S. 63-65 Der 24. Brief. [An Gleim. Potsdam 9. März 1746.]

1748.

Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. (Vign.) Fünfter Band, erstes Stück. Bremen und Leipzig. Verlegts Nathanael Saurmann, 1748.

S. 75-78 Das Landleben. An Herrn . . . [Gleim].

<360>

1749.

Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. (Vign.)

Fünfter Band, zweites Stück. Bremen und Leipzig. Verlegts Nathanael Saurmann, 1749.

S. 112-113 Der Vorsatz.
 " 143-145 Menalk

-- Fünfter Band, viertes Stück.

S. 287-288 An Herrn von . . . [Adler].
 " 348-349 Die Heilung.

DER FRUEHLING. EIN GEDICHT. Berlin, 1749. [40 S. kl. 4°.]

S. 3- 4 An den Leser.
 " 5-40 Der Frühling.

1750.

DER FRUEHLING. EIN GEDICHT. (Vign.) Zyrich, bey Heidegger und Compagnie, 1750. [4 Bl. und XVI S. gr. 4°.)

(Vorrede des Herausgebers dieser neuen Auflage. An seine Freunde, unterzeichnet: Zürich, den 24 sten Merzmonath 1750. H(irzel)]

An den Leser.

S. 1-16 Der Frühling.

Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang. (Vign. Bernigeroth fc. Lips. 1749.) Berlin, 1750. [44 S. 8°.]

- S. 3- 4 An den Leser.
 " 5-19 Der Frühling.
 Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.
 S. 23-24 Der Vorsatz.
 " 25-27 Lob der Gottheit.
 " 28-30 An W - - - nen. Im May 1744.
 " 31 Phyllis an ihren Damon.
 " 32-33 Menalk
 " 34 An Herrn von - - - .
 " 35-36 Das Landleben. An Herrn ***.
 " 37-38 Die Heilung.
 " 39-44 Sehnsucht nach Ruhe. 1745.

1751.

DER FRYHLING. EIN GEDICHT. (Vign.) Nebst Einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. <361> Zyrich. Bey Heidegger und Compagnie, 1751. [4 Bl. und XLVII Seiten in gr. 4°.]¹⁵⁶

[Vorrede des Herausgebers dieser neuen Auflage, Hirzel.]
 An den Leser.

- S. 1-16 Der Frühling.
 Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.
 [S. 19-20 Vorrede von Hirzel.]
 S. 21-23 Die Unzufriedenheit der Menschen.
 " 24-25 Der Vorsatz.
 " 26-28 Lob der Gottheit. 1743.
 " 29-31 An W - - - nen. Im May 1744.
 " 32 Phyllis an ihren Damon.
 " 33-34 Menalk.
 " 35 An Herrn von - - - .
 " 36-38 Das Landleben. An Herrn ***.
 " 39-40 Die Heilung.
 " 41-47 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.

Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. (Vign.) Sechster Band, zweytes Stück. Bremen und Leipzig. Verlegt Nathanel Saurmann, 1751.

- S. 141-142 An Damon.
 " 144 Amint.

1752.

(Johann Samuel Patzke.) Lieder und Erzählungen.

Horat. - - - nec dulces amores Sperne puer, neque tu choreas, donec virenti canities abest Morosa. (Vign.) Zweytes Buch, Halle im Magdeburgischen. Verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1752. [8°.]

- S. 37-38 Das Mägdchen. [Mama! ach! sehn Sie doch den Knaben !]

Der Frühling, ein Gedicht. Nebst einem Anhang. Neue verbesserte Auflage. (Vignette. Schäfer. Bernigeroth

¹⁵⁶ Meusel verzeichnet auch eine Ausgabe Berlin 1751, 4°, von welcher ich sonst nirgends eine Spur fand.

sc. 1752.) Frankfurt und Leipzig, 1752. [44 S. 8°.]¹⁵⁷

- S. 3-4 An den Leser.
 " 5-19 Der Frühling.
 <362> Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.
 S. 23-24 Der Vorsatz.
 " 25-27 Lob der Gottheit.
 " 28-30 An W - - - nen. Im May 1744.
 " 31 Phillis an ihren Damon.
 " 32-33 Menalk.
 " 34 An Herrn von - - .
 " 35-36 Das Landleben. An Herrn ***.
 " 37-38 Die Heilung.
 " 39-44 Sehnsucht nach Ruhe. 1745.

1754.

Der Frühling. Ein Gedicht. Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. Verbesserte Auflage. (Vignette.) Zürich, bey David Gessner, 1754. [99 S. kl. 4°. mit einem Stiche von Gessner mit der Unterschrift: Zürich bey Gessner 1753.]

- [S. 3-11 Vorrede des Herausgebers der vorigen Auflage. An seine Freunde. Unterz. H.]
 " 12-13 An den Leser.
 " 15-50 Der Frühling.
 Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.
 S. 53-55 Der Vorsatz.
 " 56-60 Lob der Gottheit. 1743.
 " 61-66 Die Unzufriedenheit der Menschen. An Herrn - - .
 " 67-70 An W - - - nen. Im Mai 1744.
 " 71 Phillis an ihren Damon.
 " 72-74 Menalk.
 " 75-76 An Herrn von - - -. 1739. (Die Stürme wüthen nicht mehr.)
 " 77-79 Das Landleben. An Herrn ***.
 " 80-81 Die Heilung.
 " 82-89 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 90-91 Gemähldde einer großen Ueberschwemmung. "
 " 92 -93 An Damon. (Weiser Damon, dessen Haupt)
 " 94-97 Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.
 " 98-99 Amint.

Der Frühling, ein Gedicht. Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. (Vignette. Bernigeroth sc. 1752.) Verbesserte Auflage. Frankfurt an der Oder, bey Johann Christian Kleyb. 1754. [64 S. 8°, gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. Leipzig.]

- [S. 3-4 Vorbericht (Unterz. 1754).
 S. 5-9 Vorrede des Herausgebers der vorigen Auflage. An seine Freunde. (Unterz. H.)]
 " 10 An den Leser.
 " 11-30 Der Frühling, ein Gedicht.
 <363> Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.
 S. 34-35 Der Vorsatz.
 " 35-37 Lob der Gottheit. 1743.
 " 38-40 Die Unzufriedenheit der Menschen. An Herrn ***.

¹⁵⁷ Aus demselben Jahre verzeichnen Goedeke, Koch, Jördens und Meusel eine Ausgabe Frankfurt a. d. O., 8°. (mit deutschen Lettern); Goedeke, Koch und Jördens eine Ausgabe Zürich bei Geßner, kl. 4°. mit lateinischen Buchstaben, endlich Meusel allein eine Ausgabe Berlin 1752, 4°.

- " 41-43 An W***nen. Im May 1744.
- " 44 Phyllis an ihren Damon.
- " 45-46 Menalk.
- " 47 -48 An Herrn von - -. 1739.
- " 49-50 Das Landleben. An Herrn Rammler.
- " 51-52 Die Heilung.
- " 53-57 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
- " 58-59 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
- " 60 An Damon.
- " 61-63 Fragment eines Gedichtes von den Schmerzen der Liebe.
- " 64 Amynt.

1755.

Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland. Corrige sodes, hoc dicet et hoc. Mit einer Vorrede von Gottlob Samuel Nicolai, ordentlichem Professor der Philosophie in Frankfurt an der Oder. Berlin, bey Johann Christian Kleyb, 1755. [22 Bl. und 205 S. 8°.]

- S. 94 Ueberschriften von Herrn ***.
- " 96 Auf ein misgerathenes Gemählde.
- " 97 Auf den Petrus.
- " 98 Christoph und Adalgunde.
- " 100-101 Auf die Statue der Venus, von Papenhoven in dem Königl. Lustschlosse
Sans-Sousi
- " 101 Auf eben dieselbe.
Die Nachtigall.
- " 103 Ein Schweizer.
Zwei Schweizer.

(J. J. Ewald.) Sinn Gedichte, in zwey Büchern. Ubi quid datur oti Illudo chartis. Horat. BERLIN, 1755. [64 S. kl. 8°.]

- S. 6-7 Vorrede. [Unterzeichnet: Der Herausgeber.]
- " 23 Philinde vor dem Nachttisch.
- " 25 Vorzug der Schweiz.
- " 27 Hirpin.
- " 36 Grabschrift des M*.
- " 45 Grabschrift des Pandolfs.

Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. Sechster Band. Leipzig, 1755.

- S. 147 Vorzug der Schweiz.
- " 474 Philinde vor dem Nachttische.

<364>

1756.

Gedichte von dem Verfasser des Frühlings. (Vignette, J. W. Meil fec.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß 1756. (7 Bl. und 160 S. kl. 8° mit einem Titelpuffer J. W. Meil inv. et fec.)

Vorrede. [Unterz.: Der Herausgeber.]

Vorrede des Verfassers zum Frühling.

- S. 1- 42 Der Frühling, ein Gedicht.
- " 43-86 LA PRIMAVERA, in versi sciolti [von Tagliazucchi].
- " 87-94 Die Unzufriedenheit der Menschen. An Herrn P. Sulzer
[fehlt im Inhaltsverzeichnisse durch Versehen].

Kleinere Gedichte.

- S. 97-103 Lob der Gottheit.
 " 104-107 Der Vorsatz.
 " 108-113 Menalk.
 " 114-115 Fillis an Damon.
 " 116-118 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.
 " 119-120 Trinklied.
 " 121 [Fillis (von J. J. Ewald).]
 " 122-126 Das Landleben. An Herrn Rammler.
 " 127 An Herrn E*** nach einer tödtlichen Krankheit.
 [Im Inhaltsverzeichnisse: „An Herrn Rittmeister E***.“]
 " 128-129 Amint.
 " 130-143 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 144 Damoet und Lesbia.
 " 145-147 Einladung aufs Land an Tirsis im November.
 " 148 Galathee.
 " 149 Amor im Triumphwagen.
 " 150 Ueber die Statüe der Venus, an die sich Amor schmiegt;
 von dem von Papenhoven in Sans-Souci.
 " 151 Auf eben dieselbe Statüe.
 " 152 An die Morgenröthe.
 " 153 Johann Christoph und Adelgunde.
 " 154 An die geschminkte Vetulla.
 " 155 An Iris, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.
 " 156 Marforius.
 " 157 Petius.
 " 158 Lied der Cannibalen. Montagne T. I. ch. 30.
 " 159 Der Säufer zu dem Dichter.
 " 159 An Herrn Hempel, als er eine Winterlandschaft mahlte.
 " 160 An Markolf.

Der Frühling, ein Gedicht. Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. (Vign., Bernigeroth sc. 1752.) Verbesserte Auflage. Frankfurt an der Oder, bey Johann Christian Kleyb, 1756. [64 S. 8°.]

[Vorbericht.

Vorrede der Herausgebers des vorigen Auflage. An seine Freunde.]

An den Leser.

S. 11-30 Der Frühling, ein Gedicht.

<365> Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.

- S. 33-34 Der Vorsatz.
 " 35-37 Lob der Gottheit. 1743.
 " 38-40 Die Unzufriedenheit der Menschen. An Herrn ***.
 " 41-43 An W***nen. Im May 1744.
 " 44 Phyllis an ihren Damon.
 " 45-46 Menalk.
 " 47-48 An Herrn von - -. 1739.
 " 49- 50 Das Landleben. An Herrn Rammler.
 " 51-52 Die Heilung.
 " 53-57 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 58-59 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
 " 60 An Damon.
 " 60 -63 Fragment eines Gedichtes von den Schmerzen der Liebe.
 " 64 Amynt.

Neue Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens. Siebenter Band. Leipzig, 1756.

S. 92 Hirpin [später Fabull].

1757.

Berlinische privilegierte Zeitung. 1757.

9. Stück. Donnerstag, den 20. Januarius.

Grabschrift auf den Herrn Major von Blumenthal, welcher in der Nacht zwischen den 31. December 1756 und den 1. Januarius 1757 bey einem Ueberfall der Feinde in Ostritz geblieben.

Ode an die Preußische Armee. Verfertigt von dem Herrn v. K., dem Verfasser des Frühlings, im böhmischen Lager. April 1757. [2 Bl. 4°. o. O. u. J.]¹⁵⁸

(J. J. Ewald.) Lieder und Sinngedichte. In zweyen Büchern. (Vign.) 1757. [Dresden, Walther, 128 S. kl. 8°.]

- S. 18 An Thirsis.
 " 28 An einen Richter, der sehr langsam redete.
 " 47 Grabschrift des Markolfs.
 " 61 Das Gespenst.
 " 101 Vetulla.
 " 102 Hirpin.
 " 105 Filinde vor dem Nachttische.

1758.

<366> Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings. (Vignette, J. W. Meil fec.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1758. [128 S. kl. 8°.]

An die verwittwete Hauptmannin Freyfrau v. d. Golz aus Patrow etc. etc. [Unterz.: E. C. v. K.]

Vorbericht.

- S. 11- 15 Ode an die preußische Armee. Im Merz 1757.
 " 16- 17 Lied eines Lappländers.
 " 18- 20 Dithyrambe.
 " 21-23 Liebslied an die Weinflasche.
 " 24- 26 Grab-Lied.
 " 27- 31 Die Freundschaft. Eine Erzählung. An Herrn Gleim.
 " 32- 38 Emire und Agathokles.
 " 39- 41 Arist.
 " 42- 45 Der gelähmte Kranich. Eine Fabel.
 " 46- 48 Cephis. Idylle. An Herrn Gessner, den Verfasser der prosaischen Idyllen.
 " 49- 57 Milon und Iris. Idylle. An Herrn Leßing.
 " 58- 65 Irin. Idylle.
 " 66- 67 Nach dem Bion. Idyll 2.
 " 68 Grabschrift auf den Major v. Blumenthal, der den 1 sten Jan. 1757
 bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel,
 von den Oesterreichern erschossen ward.
 " 69- 70 Ein Gemähle.

¹⁵⁸ Ein anderer Druck hat nur den Titel: Ode an die Preußische Armee. [4 Bl. 4°.] Wiederabgedruckt in „Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes". Sechster Band, viertes, fünftes und sechstes Stück. Bremen, 1759. S. 282-284. Dieses letzte, ziemlich seltene Heft der Neuen Beiträge enthält nur Kriegs- und Siegeslieder, wie sie Dreyer aus ver-ichiedenen Sammlungen zusammensuchte und nachdruckte, hauptsächlich von Gleim, Lange, Lieberkühn.

- " 71 Auf den Tod eines großen Mannes.
- " 72 Ueber das Bildniß Raphael's, von ihm selbst gemahlt. (Nach dem Italiänischen.)
- " 75- 76 Vorbericht [zum Seneka].
- " 77-128 Seneka, ein Trauerspiel.

1759.

Ciñides und Paches in drey Gesängen von dem Verfasser des Frühlings. (Vignette von Meil.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1759. (58 S. kl. 8°. Titelpuffer von Meil.)

Briefe die neueste Litteratur betreffend. Zweyter Theil. Berlin 1759. Bey Friedrich Nicolai.

XX. Den 17. May 1759. Vierzigster Brief.

- S. 306-313 Geburtslied.
- " 314-317 Hymne.

1760.

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke. Erster Theil. (Vignette: J. W. Meil inven. <367> et fecit) Berlin, bey Christian Friedrich Voß, 1760. [8 unpaginirte Bl. und 192 S. gr. 8°.] Titelpuffer von Meil.

[Vorbericht von Ramler.]

Oden.

S. 3- 6 Der Vorsatz.

- " 7- 11 Hymne. (Groß ist der Herr!)
- " 12- 15 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.
- " 16- 19 Ode an die preußische Armee. Im März 1757.
- " 20- 22 Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald. Im December.
- " 23- 24 An Thyrsis.
- " 25- 28 Das Landleben. An Herrn Ramler.
- " 29- 30 Hymne. (Nicht niedre Lust etc.)

Lieder.

- S. 33- 34 Phyllis an Damon.
- " 35- 36 Trinklied.
- " 37 Galathee.
- " 38- 40 Die Heilung.
- " 41 Lied der Cannibalen.
- " 42- 43 Lied eines Lappländers.
- " 44- 46 Liebeslied an die Weinflasche.
- " 47- 48 Dithyrambe.
- " 49- 50 Damoet und Lesbia.
- " 51 Gedanken eines betruncknen Sternsehers.
- " 52- 53 Chloris.
- " 54 - 56 Grablied.
- " 57 - 62 Geburtslied.

Idyllen.

- S. 65- 69 Menalk.
- " 70- 71 Cephis.
- " 72- 77 Milon und Iris. An Herrn Lessing.
- " 78- 79 Amynt.
- " 80- 86 Irin. An Herrn Gessner.
- " 87 - 88 Nach dem Bion. Erzählungen und Fabeln.
- S. 91- 97 Emire u. Agathokles.
- " 98-101 Die Freundschaft. An Herrn Gleim.
- S. 102-103 Arist.

- " 104-106 Der gelähmte Kranich. Sinngedichte.
 S. 109 Auf den Tod eines großen Mannes.
 " 110 Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt.
 " 111 An die Morgenröthe.
 " 112 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt.
 " 113 Auf eben dieselbe Statue.
 " 114 Amor im Triumphwagen.
 " 115 Lykon und seine Schwester Agathe.
 " 116 Marforius.
 " 117 An die geschminkte Vetulla.
 " 118 Johann Christoph und Adelgunde.
 " 119 An Markolph.
 " 120 Auf die Arria.
 " 121 Ein Gemälde.
 " 122 An Herrn H***.
 " 123 Grabschrift auf den Major v. Blumenthal.
 " 124 Der Säufer zu dem Dichter.
 " 125 Petius.
 " 126 Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel.
 " 127 An Iris.
 " 128 Auf den Altindes.
 Rhapsodien.
 S. 131-139 Lob der Gottheit.
 " 140-149 Sehnsucht nach Ruhe. 1744. [Fehlt im Inhaltsverzeichnisse aus Versehen.]
 " 150-152 An den König (Wie, wer für Ruhm erhitzt etc.)
 " 153-192 Seneka. ein Trauerspiel.

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke.

<368> Zweyter Theil. (Vign.) Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1760. [1 Bl. und 192 S. gr. 8°.]

- S. 1- 44 Der Frühling, ein Gedicht.
 " 45— 92 La Primavera, in versi sciolti.
 " 93-124 Cibides und Paches in drey Gesängen.
 " 125—134 Die Unzufriedenheit des Menschen. Ein Gedicht.
 " 135-192 Prosaische Aufsätze. I—VIII.¹⁵⁹

J. S. Patzke's freundschaftliche Briefe. Frankfurt und Leipzig 1760. (8°.)

- S. 78 Amynt.

1761.

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke. Erster Theil. (Vignette J. W. M. inv. et fe.) Berlin, bey Christian Friedrich Voss, 1761. [11 Bl. u. 160 S. Titelkupfer J. W. Meil inv. del. et sculp.]

[Vorbericht von Ramler.]

Oden

- S. 3- 6 Der Vorsatz.

¹⁵⁹ Eine kleinere Ausgabe mit lateinischen Lettern, welche Jördens und nach ihm Goedeke verzeichnen: Des Herrn Ewald Christian von Kleist Sämmtliche Werke. Erster u. Zweiter Theil. Berlin 1760, 8° scheint nicht zu existiren, sondern mit derjenigen von 1761 identisch zu sein. Vgl. die Einleitung.

- " 7— 11 Hymne. (Groß ist der Herr!)
 " 12— 15 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.
 " 16— 19 Ode an die preußische Armee. Im März 1757.
 " 20— 22 Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald. Im December.
 " 23- 24 An Thyrsis.
 " 25- 28 Das Landleben. An Herrn Ramler.
 " 29— 30 Hymne. (Nicht niedre Lust etc.)

Lieder.

- S. 33- 34 Phyllis an Damon.
 " 35— 36 Trinklied.
 " 37 Galathee.
 " 38- 40 Die Heilung.
 " 41 Lied der Cannibalen.
 " 42— 43 Lied eines Lappländers.
 " 44— 45 Liebeslied an die Weinflasche.
 " 46 Dithyrambe.
 S. 47— 48 Damoet und Lesbia.
 " 49 Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.
 " 50 Chloris.
 " 51-53 Grablied.
 " 54-58 Geburtslied.

Idyllen.

- S. 61- 65 Menalk.
 " 66- 67 Cephis.
 " 68- 73 Milon und Iris. An Herrn Lessing.
 " 74- 75 Amynt.
 " 76— 82 Irin. An Herrn Gessner.
 " 83— 84 Nach dem Bion.

Erzählungen und Fabeln.

- S. 87— 92 Emire und Agathokles.
 " 93— 95 Die Freundschaft. An Herrn Gleim.
 " 96- 97 Arist.
 " 98—100 Der gelähmte Kranich.

Sinngedichte.

- S. 103 Auf den Tod eines großen Mannes.
 " 104 Ueber das Bildniß Raphael's, von ihm selbst gemalt.
 " 105 An die Morgenröthe.
 <369> S. 106 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt.
 " 106 Auf eben dieselbe Statue.
 " 107 Amor im Triumphwagen.
 " 108 Lykon und seine Schwester Agathe.
 " 109 Marforius.
 " 110 An die geschminkte Vetulla.
 " 110 An Markolph.
 " 111 Auf die Arria.
 " 112 Ein Gemälde.
 " 113 An Herrn H***.
 " 114 Grabschrift auf den Major von Blumenthal.
 " 115 Der Säufer zu dem Dichter.
 S. 115 Pettalus.
 " 116 Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel.
 " 117 An Elisen.
 " 118 Auf den Altindes

Rhapsodien.

- S. 121-129 Lob der Gottheit.
 " 130-139 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 140-144 An Doris. Im May 1744.
 " 145-152 Die Unzufriedenheit der Menschen. An Herrn Sulzer.
 " 153—155 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
 " 156-160 Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke. Zweyter Theil. (Vignette J. W. Meil inv. et fecit 1761.) Berlin, bei Christian Friedrich Voss, 1761. [174 S. 8°.]

- S. 1— 44 Der Frühling, ein Gedicht.
 " 45— 74 Cissides und Paches, in drey Gesängen.
 " 75-114 Seneca, ein Trauerspiel.
 " 115-174 Prosaische Aufsätze, I-VIII.

Der Frühling ein Gedicht, Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. (Vign. Bernigeroth 1752.) Verbesserte Auflage. Frankfurt an der Oder, bey Johann Christian Kleyb, 1761. [64 S. 8°.]¹⁶⁰

[S. 3- 4 Vorbericht (1754).

- " 5- 9 Vorrede des Herausgebers der vorigen Auflage.]
 S. 10 An den Leser.
 " 11—30 Der Frühling, ein Gedicht.
 Anhang einiger Gedichte von demselben Verfasser.
 S. 33- 34 Der Vorsatz.
 " 35-37 Lob der Gottheit. 1743.
 " 38-40 Die Unzufriedenheit der Menschen. An Herrn ***.
 " 41-43 An W***nen. Im May 1744.
 " 44 Phyllis an ihren Damon.
 " 45-46 Menalk.
 " 47-48 An Herrn von ***. 1739.
 " 49—50 Das Landleben. An Herrn Rammler.
 " 51-52 Die Heilung.
 " 53—57 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 58-59 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
 " 60 An Damon.
 " 61—63 Fragment eines Gedichtes von den Schmerzen der Liebe.
 " 64 Amynt.

1766.

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke. Erster Theil. (Vignette.) Mit allergnädigsten Privilegien. Berlin, bei Christian Friedrich Voss, 1766. [11 Bl. u. 160 S. mit Titelkupfer: Schleuen fec.]

Oden.

- S. 3- 6 Der Vorsatz.
 " 7- 11 Hymne.
 " 12- 15 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.

¹⁶⁰ Von dieser Ausgabe existiren zwei Drucke. welche aber nur Verschiedenheiten in den Vignetten und in dem Satze des Textes aufweisen. Dem einen dieser Drucke war Kleist's Bildniß (1760 Christian Fritsch sculpsit) beigegeben. Nach Goedeke, Jördens und Meusel existirt ferner eine Ausgabe: Frankfurt a. d. O. 1764. 8°.

- " 16- 19 Ode an die preußische Armee. Im März 1757.
 " 20- 22 Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald. Im December.
 " 23- - 24 An Thyrsis.
 " 25- 28 Das Landleben. An Herrn Ramler.
 " 29- 30 Hymne.

Lieder.

- " 33- 34 Phyllis an Damon.
 " 35- 36 Trinklied.
 " 37 Galathee.
 " 38- 40 Die Heilung.
 " 41 Lied der Cannibalen.
 " 42- 43 Lied eines Lappländers.
 " 44- 45 Liebeslied an die Weinflasche.
 " 46 Dithyrambe.
 " 47- 48 Damoet und Lesbia.
 " 49 Gedanken eines betrunkenen Sternsehers
 " 50 Chloris.
 " 51- 53 Grablied.
 " 54 58 Geburtslied.

Idyllen.

- " 61- 65 Menalk.
 " 66-67 Cephis.
 " 68-73 Milon und Iris. Herrn Lessing.
 " 74-75 Amynt.
 " 76-82 Irin. An Herrn Gessner etc.
 " 83-84 Nach dem Bion.

Erzählungen und Fabeln.

- " 87-92 Emire u. Agathokles.
 " 93-95 Die Freundschaft. An Herrn Gleim.
 " 96-97 Arist.
 " 98-100 Der gelähmte Kranich.

Sinngedichte.

- " 103 Auf den Tod eines großen Mannes.
 " 104 Ueber das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt.
 " 105 An die Morgenröthe.
 " 106 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt etc.
 " 106 Auf eben dieselbe Statue.
 " 107 Amor im Triumphwagen.
 " 108 Lykon und seine Schwester Agathe.
 " 109 Marforius.
 " 110 An die geschminkte Vetulla.
 " 110 An Markolph.
 " 111 Auf die Arria.
 " 112 Ein Gemälde.
 " 113 An Herrn H***.
 S. 114 Grabschrift auf den Major v. Blumenthal.
 " 115 Der Säufer zu dem Dichter.
 " 115 Pettalus.
 " 116 Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel.
 " 117 An Elisen.
 " 118 Auf den Altindes.

Rhapsodien.

- S. 121-129 Lob der Gottheit.
 S. 130—139 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 140-144 An Doris. Im May 1744.

- " 145-152 Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.
 " 153—155 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
 " 156-160 Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke. Zweyter Theil. (Vignette.) Mit allergnädigsten Privilegien. Berlin, bei Christian Voss, 1766. [174 8. 8°.]

- S. 1— 44 Der Frühling, ein Gedicht.
 " 45- 74 Cissides und Paches, in drey Gesängen.
 " 75—114 Seneca, ein Trauerspiel.
 " 115-174 Prosaische Aufsätze. I-VIII.

1770.

M. Sam. Gotthold Lange. Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Zweiter Theil. Halle, 1770.

- S. 12—14 Brief an Lange vom 25. März 1746.
 " 17-19 Brief an Lange vom 21. April 1746.
 " 22-26 Brief von Hirzel und Kleist an Lange vom 2. Nov. 1746.
 " 32—33 Brief an Lange vom 4. Oktober 1747.
 " 33-35 Brief an Lange vom 16. März 1758.

1771.

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke. Erster Theil. (Vignette.) Dritte Auflage. Mit allergnädigsten Privilegien. Berlin, bei Christian Friedrich Voss, 1771. [11 Bl. und 160 8. 8° mit Titelkupfer: Schleuen sc.]

[Vorbericht.]

Oden.

- S. 3-6 Der Vorsatz.
 " 7-11 Hymne.
 " 12-15 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.
 " 16-19 Ode an die preußische Armee. Im März 1757.
 S. 20- 22 Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald. Im December.
 " 23- 24 An Thyrsis.
 " 25- 28 Das Landleben. An Herrn Ramler.
 " 29- 30 Hymne.

<372> Lieder.

- S. 33- 34 Phyllis an Damon.
 " 35- 36 Trinklied.
 " 37 Galathee.
 " 38- 40 Die Heilung.
 " 41 Lied der Cannibalen. Montagne B. I. Kap. 30.
 " 42- 43 Lied eines Lappländers.
 " 44- 45 Liebeslied an die Weinflasche.
 " 46 Dithyrambe.
 " 47- 48 Die Versöhnung. Damoet und Lesbia.
 " 49 Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.
 " 50 Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.
 " 51- 53 Grablied.
 " 54- 58 Geburtslied.

Idyllen.

- S. 61- 65 Menalk.
 " 66- 67 Cephis.

- " 68— 73 Milon und Iris. An Herrn Lessing.
 " 74- 75 Amynt.
 " 76- 82 Irin. An Herrn Gessner, den Verfasser d. prosaischen Idyllen.
 " 83 - 84 Nach dem Bion.
- Erzählungen und Fabeln.
 S. 87— 92 Emire u. Agathokles.
 " 93- 95 Die Freundschaft. An Herrn Gleim.
 " 96- 97 Arist.
 " 98-100 Der gelähmte Kranich.
- Sinngedichte.
 " 103 Auf den Tod eines großen Mannes.
 " 104 Auf das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt.
 " 105 An die Morgenröthe.
 " 106 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt etc.
 " 106 Auf ebendieselbe Statue.
 " 107 Amor im Triumph, wagen.
 " 108 Lykon und seine Schwester Agathe. Beide sehr schön, aber einäugig.
 (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)
 " 109 Marforius.
 " 110 An die geschminkte Vetulla.
 " 110 An Markolph.
 " 111 Auf die Arria, Vermählte des Pätus. (Nach dem Martial.)
 " 112 Ein Gemälde.
 " 113 An Herrn H**, als er eine Winterlandschaft malte.
 " 114 Grabschrift auf den Major v. Blumenthal etc.
 " 115 Der Säufer zu dem Dichter.
 " 115 Pettalus.
 " 116 Ueber einen neuerbau. ten prächtigen Tempel etc.
 " 117 An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.
 " 118 Auf den Altindes etc.
- " Rhapsodien
 " 121 Lob der Gottheit.
 " 130-139 Sehnsucht nach Ruhe.
 " 140-144 An Doris. Im May 1744.
 " 145-152 Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.
 " 153-155 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
 " 156-160 Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke. Zweyter Theil. (Vignette.) Dritte Auflage. Mit allergnädigsten <373> Privilegien. Berlin, bey Christian Friedrich Voss, 1771. [174 8. 8°.]

- S. 1—44 Der Frühling, ein Gedicht.
 " 45- 74 Cissides und Paches. in drey Gesängen.
 " 75—114 Seneka, ein Trauerspiel.
 " 115-714 Prosaische Aufsätze. I-VIII.

1772.

Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1772. Leipzig. [8°.]

- S. 22-23 Das Kind auf dem Weihnachtsmarkte. Ein Impromptu des Herrn von Kleist.

1773.

Magazin der deutschen Kritik. Herausgegeben von Herrn Schirach. Zweyten Bandes zweyter Theil. (Vignette.) Halle, bey J. J. Gebauers Witwe und Joh. Jac. Gebauer, 1773. [8°.]

S. 20- 52 Der Frühling. [Nach einem Manuscripte mitgetheilt von Lange.]

1778.

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämmtliche Werke. Erster Theil. (Vignette J. W. Meil inv., G. G. Endner sculp.) Vierte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Voss, 1778. [11 Bl. u. 168 S. gr. 8° mit Titelpuffer J. W. Meil inv., G. G. Endner sculp. Lipsiae.]

[Vorbericht]

Oden

- S. 3— 6 Der Vorsatz. Dem Herrn Uz zugeeignet.
 " 7-11 Hymne.
 " 12- 15 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.
 " 16- 19 Ode an die preußische Armee. Im März 1757.
 " 20- 22 Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald. Im December.
 " 23- 24 An Thyrsis.
 " 25-28 Das Landleben. An Herrn Ramler.
 " 29- 30 Hymne.

Lieder.

- S. 33- 34 Phyllis an Damon.
 S. 35- 36 Trinklied.
 " 37 Galathee.
 " 38— 40 Die Heilung.
 " 41 Lied der Kannibalen.
 " 42— 43 Lied eines Lappländers.
 " 44— 45 Liebeslied an die Weinflasche.
 " 46 Dithyrambe.
 " 47— 48 Die Versöhnung. Damöt und Lesbia.
 " 49 Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.
 " 50— 51 Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.
 " 52- 54 Grablied.
 " 55- 60 Geburtslied.

Idyllen.

- S. 63— 67 Menalk.
 <374> S. 68- 69 Cephis.
 " 70- 75 Milon und Iris. An Herrn Lessing.
 " 76- 77 Amynt.
 " 78- 84 Irin. An Herrn Gessner etc.
 " 85 - 86 Nach dem Bion.

Erzählungen und Fabeln.

- S. 89— 95 Emire u. Agathokles.
 " 96— 99 Die Freundschaft. An Herrn Gleim.
 " 100-101 Arist
 " 102-104 Der gelähmte Kranich.

Sinngedichte.

- S. 107 Auf den Tod eines großen Mannes.
 " 108 Ueber das Bildniß Raphael's, von ihm selbst gemahlt.
 " 109 An die Morgenröthe.
 " 110 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhoven,
 in dem Garten Sanssouci vor Potsdam.

- " 111 Auf eben dieselbe Statue.
 " 112 Amor im Triumphwagen.
 " 113 Lykon und seine Schwester Agathe, Beide sehr schön, aber einäugig.
 (Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)
 " 114 Marforius.
 " 115 An die geschminkte Vetulla.
 " 116 An Markolph.
 " 117 Auf die Arria, Vermählte des Pätus. (Nach d. Martial).
 S. 118-119 Ein Gemählde.
 " 120 An Herrn H**, als er eine Winterlandschaft mahlte.
 " 121 Grabschrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757 bey Ostritz in der
 Oberlausitz in einem Scharmützel von den Oesterreichern erschossen ward.
 " 122 Der Säufer zu dem Dichter.
 " 123 Pettalus.
 " 124 Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte.
 (Nachdem Griechischen, aus der Anthologie.)
 " 125 An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.
 " 126 Auf den Altindes, einen schönen Jüngling.
 Rhapsodien
 " 129-137 Lob der Gottheit.
 " 138-147 Sehnsucht nach Ruhe.
 " 148-152 An Doris. Im May.
 " 153-160 Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.
 " 161-163 Gemählde einer großen Ueberschwemmung.
 " 164-168 Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämmtliche Werke. Zweyter Theil. (Vign. J. W. Meil inv., G. G. Endner fec. Lipsiae.) Vierte Auflage. Berlin, bey Christian Friedrich Voss, 1778. [176 8. gr. 8°.]

- S. 5- 46 Der Frühling, ein Gedicht.
 " 47—76 Cissides und Paches, in drey Gesängen.
 <375> S. 77-116 Seneka, ein Trauerspiel.
 Prosaische Aufsätze.
 S. 119-126 I.
 " 126-133 II.
 " 133—136 III. Charon und Katilina. Ein Gespräch.
 " 137-141 IV.
 " 142-147 V.
 " 147-156 VI.
 " 157-161 VII.
 " 162-163 VIII. Geschichte aus dem Kriege.
 " 163-176 IX. Gedanken über verschiedene Gegenstände.

1781.

Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. Zürich, bey David Bürgkli, MDCCLXXXI.

S. 144-145 Brief an Bodmer vom 6. October 1758.

1782.

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämliche Werke. Erster Theil. (Vign. Meil del., Endner sc.) Vierte

Auflage. Mit allergnädigsten Privilegien. Berlin, bey Christ. Fried. Voss und Sohn, 1782. [11 Bl. u. 160 S. mit Titelkupfer, Meil del., Endner sc.]

[Vorbericht.]

Oden.

- S. 3- 6 Der Vorsatz.
 " 7- 11 Hymne.
 " 12- 15 An Herrn Rittmeister Adler. 1739.
 16— 19 Ode an die Preußische Armee. Im März 1757.
 20— 22 Einladung aufs Land. An Herrn Hofrath Ewald. Im December.
 " 23- 24 An Thyrsis.
 " 25-28 Das Landleben. An Herrn Ramler.
 " 29- 30 Hymne.

Lieder.

- S. 33- 34 Phyllis an Damon.
 " 35- 36 Trinklied.
 " 37 Galathee.
 " 38- 40 Die Heilung.
 " 41 Lied der Kannibalen.
 " 42- 43 Lied eines Lappländers.
 S. 44— 45 Liebeslied an die Weinflasche.
 " 46 Dithyrambe.
 " 47— 48 Die Versöhnung. Damoet und Lesbia.
 " 49 Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.
 " 50 Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.
 " 51- 53 Grablied.
 " 54- 58 Geburtslied.

Idyllen.

- S. 61— 65 Menalk.
 " 66- 67 Cephis.
 " 68- 73 Milon und Iris. An Herrn Lessing.
 " 74— 75 Amynt.
 " 76 - 82 Irin. An Herrn Gessner etc.
 " 83— 84 Nach dem Bion.

Erzählungen und Fabeln.

- " 87— 92 Emire und Agathokles.
 <376>S. 93- 95 Die Freundschaft. An Herrn Gleim.
 " 96- 97 Arist.
 " 98-100 Der gelähmte Kra-nich.

Sinngedichte.

- S. 103 Auf den Tod eines großen Mannes.
 " 104 Ueber das Bildniß Raphael's etc.
 " 105 An die Morgenröthe.
 " 106 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt etc.
 " 106 Auf ebendieselbe Statue.
 " 107 Amor im Triumphwagen.
 " 108 Lykon und seine Schwester Agathe etc.
 " 109 Marforius.
 " 110 An die geschminkte Vetulla.
 " 110 An Markolph.
 " 111 Auf die Arria etc.
 " 112 Ein Gemälde.
 S. 113 An Herrn H**, als er eine Winterlandschaft malte.
 " 114 Grabschrift auf den Major von Blumenthal etc.
 " 115 Der Säufer zu dem Dichter.
 " 115 Pettalus.

- " 116 Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel etc.
 " 117 Alt Elisen etc.
 " 118 Auf den Altindes etc.
 Rhapsodien.
 S. 121-129 Lob der Gottheit.
 " 130—139 Sehnsucht nach Ruhe. 1744.
 " 140-144 Alt Doris. Im May 1744.
 " 145—152 Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.
 " 153-155 Gemälde einer großen Ueberschwemmung.
 " 156-160 Fragment eines Gedichts von den Schmerzen der Liebe.

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke. Zweyter Theil. (Vign. Meil del., Endner sc.) Vierte Auflage. Mit allergnädigsten Privilegien. Berlin, bey Christ. Fried. Voss, und Sohn, 1782.

- S. 1— 44 Der Frühling, ein Gedicht.
 " 45— 74 Cissides und Paches, in drey Gesängen.
 " 75-114 Seneca. ein Trauerspiel.
 " 115-174 Prosaische Aufsätze. I-VIII.

1787.

Leonard Meister's Charakteristik deutscher Dichter, nach der Zeitordnung gereyhet, mit Bildnissen von Heinrich Pfenninger. Zweyter Band. Zürich, 1787. 8°.

S. 189-219 Vierzehn Briefe von Kleist an Hirzel.

1791.

SINNGEDICHTE und LIEDER von FRIEDRICH EWALD.

<377> Neue, verbesserte Ausgabe. BERLIN, bei Karl Matzdorf. 1791. [48 S. kl. 8°. Herausgegeben von Jördens.]

- S. 15 Hirpin.
 " 35 Grabschrift des Markolphs.
 " 35 Vetulla.
 " 45 Die Nachtigall.
 " 46 Auf ein misrathenes Gemälde.

1799.

Der Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von August Hennings. Siebzehnter Band. May bis August 1799, bei J. F. Hammerich. 8. Stück. August.

S. 459-462 Das Landleben. An Herrn Gleim. (Unterz.: Kleist; mit einer Anmerkung von Voß.)

1803.

Der Freimüthige oder Berlinische Zeitung für gebildete, unbefangene Leser. Berlin, 1803.

S. 53- 54 und S. 57—58 Fragmente aus ungedruckten Briefen Kleist's an Gleim [mitgetheilt von Körte].

Ewald Christian von Kleist's sämtliche Werke nebst des Dichters Leben aus seinen Briefen an Gleim. Herausgegeben von Wilhelm Körte. Erster Theil. Mit dem Bildniss des Dichters. Berlin bei Johann Friedrich Unger 1803. [XIII und 274 S. 8°. Titelbild Füssli pinx., Haas sc. Berlin 1803.]

- S. I—XI [Vorrede, datirt am 7ten April 1803.]
 " 1—167 Ewald Christian von Kleist's Leben aus seinen Briefen an Gleim.
 " 90-146 Briefauszüge.

Oden.

- S. 23 Wie lange reizt Dich Stolz und Gaukelschein? [Nr. 17.]
 " 63 Der Blumist und der Schweizer.
 " 64 Gottsched. Adelgunde.
 " 66- 67 Schon war mein Geist der Erd' entflohn. [Nr. 61.]
 " 80— 81 Der Sommer.

Gedichte.

- S. 171-178 An Wilhelmine (im May 1744).
 " 179-181 An Herrn Rittmeister Adler (1744).
 " 182-183 Der Geist (1744).
 " 184—198 Sehnsucht nach Ruhe (Prag 1744).
 " 199- 203 Das Landleben. An Ramler (Brieg 1744).
 " 204—208 Der Vorsatz. An Uz (Brieg 1745).
 " 209-210 Phyllis an Damon (Brieg 1745).
 <378> S. 211-216 Menalk (Brieg 1745).
 " 217—223 Lob der Gottheit (Brieg im Dec. 1745).
 " 224-274 Der Frühling (1745, 1756 u. s. w.).

Ewald Christian von Kleist's sämtliche Werke nebst des Dichters Leben aus seinen Briefen an Gleim. Herausgegeben von Wilhelm Körte. Zweyter Theil. Berlin bei Johann Friedrich Unger 1803. [VI u. 250 S. 8°.]

- S. 1- 6 Emire und Agathokles (1747).
 " 7— 11 Von den Schmerzen der Liebe. Fragment (1747).
 " 12- 13 Bruder Kottila (1749).
 " 14- 15 Amynt (im Januar 1751).
 " 16- 17 Trinklied (1753).
 " 18 An Hempel, als er eine Winterlandschaft mahlte (im Oct. 1754).
 " 19 Marforius (im November 1754).
 " 20 Galathee (1755).
 " 21 Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt. In Sanssouci (im April 1755).
 " 22 An die Morgenröthe (1755).
 " 23- 25 Die Heilung (1755).
 " 26 Amor im Triumphwagen (1755).
 " 27 An Markolph (1755).
 " 28 Auf die geschminkte Vetulla.
 " 29—31 Einladung aufs Land. An Ewald (im December 1755).
 " 33— 36 An die Preußische Armee (Leipzig im May 1757).
 " 37 Grabschrift aus den Major von Blumenthal (Ostritz im Januar 1757).
 " 38 Auf Gellert, als man ihn todt sagte 1757).
 " 39- 44 Irin. An Salomo Gessner (1757).
 " 45- 47 Cephis (Leipzig im Juli (1757).
 " 48 Dithyrambe (Leipzig 1757).
 " 49— 52 Die Freundschaft. An Gleim (im August 1757).
 " 53- 54 Arist (1757).
 " 55- 57 Der gelähmte Kranich (1757).
 " 58— 59 Lied eines Lappländers (Leipzig im October 1757).
 " 60- 66 Milon und Iris. An Lessing (im December 1757).
 " 67- 69 Tod. Rhapsodie I (Leipzig 1757) [Grablied].
 " 70— 74 - - II (Bernburg 1758) [Geburtslied].
 " 75— 77 Liebeslied an die Weinflasche (Leipzig 1758).
 " 78 Gedanken eines betrunkenen Sternsehers (1758).
 " 79 An Elise.
 " 80- 84 Hymne. (Groß ist der Herr etc., auf dem Marsche nach Hoff, im May 1758).
 " 85-124 Cissides und Paches (1758).
 " 125—127 Hymne. (Nicht niedre Lust etc., Zwickau im Februar 1759.)
 " 128-135 Minos und die Schatten (1759).

- " 136-140 Gedanken [Nr. 102, 14, 16, 25, 27, 22, 26, 35, 38].
Anhang.
S. 143—144 Die Versöhnung. Damöt und Lesbia (1754).
" 145 Ueber Raphael's Bildniß, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italienischen.)
<379> S. 146 Ueber einen neuen prächtigen Tempel. (Nach der Anthologie.)
" 147 Pettalus (1754).
" 148 Auf Arria. (Nach Martial.)
" 149 Pandolf (1754).
" 150 Lied der Kannibalen. (Nach Montagne: im Dec. 1755.)
" 151 Lykon und seine Schwester Agathe. Beide schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen.)
" 152 An die geschminkte Vetulla (1755).
" 153 Auf die Statue der Venus zu Sanssouci.
" 154 Der Säufer zu dem Dichter.
" 155 Nach Bion (1757).
" 156 Ein Gemälde (1757).
" 157 Auf Altindes. (Nach Franciscus Panigarola.)
" 158 Chloris. (Nach Zappi, 1758.)
" 159—197 Seneka, ein Entwurf zu einem Trauerspiele (1758).
Prosaische Aufsätze (1759).
S. 201-208 I.
" 209—212 II. Charon und Catilina. Ein Gespräch.
" 213-217 III.
" 218-223 IV.
" 224- 233 V.
" 234—238 VI.
" 239—240 VII. Geschichte aus dem Kriege.
" 241-250 VIII. Gedanken über verschiedene Gegenstände.¹⁶¹

1804.

Ewald Christian von Kleist Frühling. Kritisch bearbeitet. Berlin, bei Johann Friedrich Unger. 1804. [136 S. 8°. Von Graf Friedrich Karl von Finkenstein.]

- S. 5- 53 Einleitung.
" 54-120 Der Frühling.
" 121—136 Anhang einiger Lesarten, mit Rücksicht auf die neue Ausgabe von 1803.

1808.

Johann Heinrich Voß. Ein pragmatisches Gegenwort von Wilhelm Körte. Nil admirari. Halberstadt, bey Johann Heinrich Groß, 1808. 8°.

- S. 69-71 Brief an Gleim, de Potsdam ce 4, du Déc. l'an 1743.
Wenn ich meiner Phillis schwöre (Nr. 1).
Phillis, Dein entblößter Busen (Nr. 2).

<380> 1821.

Der Frühling- ein Gedicht von Ewald Christian von Kleist. Nebst einem Anhang einiger anderer Gedichte von demselben Verfasser. Neuer unveränderter Abdruck nach der Original-Ausgabe von 1761. Frankfurt a. d. Oder. C. G. Flittner'sche Buch- u. Kunsthandlung, 1821. [64 S. gr. 8°.]

¹⁶¹ Spätere, für den Text nicht in Betracht kommende Auflagen dieser Ausgabe existiren: Berlin, 1827. II. 8; Berlin, 1830. II. 16; Berlin, 1840. II. 16; Berlin, 1853. IL 16,

291

1846.

Sammlung historisch berühmter Autographen oder Facsimiles von Handschriften berühmter Personen alter und neuer Zeit. Stuttgart, 1846. 4°.

Nr. 40 Brief von Kleist an Nicolai vom 3. December 1758.

1860.

Findlinge. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung von Hoffmann von Fallersleben. Erster Band. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1860. gr. 8°.

S. 166-167 Brief Kleist's an Baron v. Brandt. Vom 3. Juli 1757.

1872.

Friedrich der Große und die deutsche Literatur. Mit Benutzung handschriftlicher Quellen. Von Heinrich Pröhle. Berlin. Franz Lipperheide. 1872. 8°.

S. 228 -265 Aus dem Briefwechsel zwischen Kleist, und Gleim.

" 243-244 An Tirsis.

" 265-269 Kleist's ungedruckte Epigramme, besonders über die Schweiz, nebst weiteren ungedruckten Stellen aus seinen Briefen, namentlich über Klopstock's Streit mit Bodmer.

" 267 An den feigen und falschen Potius (sic!).

" 267 An Denselben, als er sich auf die Vestungsbau-Kunst legte.

" 267 An den falschen Potius. als er sich auf die Musik legte.

" 267 Auf Bläsen - einen erzürnten Schweizer.

" 267 Der Blumist und der Schweizer.

" 268 Das Lob war nicht zu groß etc. [Nr. 108.]

" 268 Die Schweizer wagten sonst etc. [Nr. 109.]

" 268 Die schweizerische Nachtigall.

" 269 Johann Christoph und Adelgunde.

" 269 Orbil.

" 269 Wie, Breitingen in Zürich? etc. [Nr. 34]

<381>

1877.

Lessing, Wieland, Heinse. Nach den handschriftlichen Quellen in Gleim's Nachlasse dargestellt von Heinrich Pröhle. Berlin, Verlag der Vereinsbuchhandlung, 1877. gr. 8°.

S. 183-184 Aus Kleist's Brief an Uz vom 15. Mai 1746.

" 184 Brief Kleist's an Uz vom 19. December 1746.

1880.

Sonntags-Beilage Nr. 3 zur Vossischen Zeitung Nr. 18. 1880. Berlin, 18. Januar.

5 Briefe Kleist's an Nicolai.

<382>

**Alphabetisches Register der Anfangsworte
von sämtlichen Gedichten Kleist's.¹⁶²**

Als jüngst des Todes Pfeil, o Gellert, Dich getroffen 107.
 Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte 131.
 Am Steine starb jüngst Bruder Kottila 65.
 An einem schönen Abend fuhr 115.
 Auf einer langen Reis' Arist's war stets 109.
 Aurora, fahr herauf auf Deinem güldnen Wagen 89.
 Beglückter Schmerz, der in den Hain mich führte 90.
 Berauscht Dich, Freund, aus Deiner Hippokren' 83.
 Berlin, sprach Belidor, ist aller Künste Sitz 82.
 Bezaubernd Bild, des Meißels Meisterstück 88.
 Das Lob war nicht zu groß, das mir die Welt beschieden 353.
 Daß, Daphne, hier Dein Bild so schlecht gerieth 87.
 Dein Meißel schafft ein Kind voll tiefer Traurigkeit 87.
 Der feige Petius fortificirt und speicht 79.
 Der güldne Sommer blickt nun vom Himmel und winket 242.
 Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain 104.
 Der noch dacht' und liebt', als er verschied 354.
 Der schweifet aus im Leide 83.
 Der Tag entwich in Thetis' Schooß 86.
 Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben wollte 119.
 Der Tugend unbekannt, war er ihr ärgster Hasser 106.
 Der Westwind fliehet Flur und Weiden 91.
 Des Frühlings verschwendete Gaben 239.
 Dich treibt Dein Eifer, wie Dein Roß die Sporen 57.
 Die beiden Freunde, die voll Edelmuth 251.
 Die Schweizer wagten sonst für Freiheit Gut und Blut 353.
 Die Sonne sank in Thetis' Purpurschooß 39.
 Die Stürme wüthen nicht mehr; man steht die Zacken der Tannen 48.
 Die Winterlandschaft, die Dein Pinsel hier gebiert 84.
 Du drohtest mit den Augen; ich drohte mit der Hand 87.
 Du lästerst Jeden, sprichst abwesend Jedem Hohn 79.
 Du liebest mich; o, welch ein Glücke 76.
 <383> Du liebtest mich! Kein Glück war meinem gleich 84; 352.
 Du lose Adelgunde! Die Leinwand ist zu theuer 81.
 Du mußt, o kleiner Lykon, Dein Aug' Agathen leih'n 130.
 Du scheinst jung zu sein; allein wer weiß es nicht 94.
 Du sprichst sehr langsam und bedächtig. Weißt Du wol, daß 94.
 Ein Blumenkenner pries der Blumen Schönheit sehr 80.
 Ein Dichter pries die Königin der Büsche 80.
 Ein Heer von Liebesgöttern 123.
 Ein Jeder, der den Läst'rer steht, sagt ihm Kakophonien 79.

¹⁶² 2015: Die Seitenzahlen betreffen das Original. Sie sind in diesem Text in <> angegeben.

Ein junger Zürcher kam 82.
 Emire fing ihr Leben an zu hassen 66.
 Empfang mich, schattichter Hain, voll hoher grüner Gewölbe 206.
 Empfängt mich, heilige Schatten! Ihr Wohnungen süßer 173; 336.
 Filander schreibt mir oft und stirbt in jeder Zeile 354.
 Freund, versäume nicht zu leben 106.
 Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl 124.
 Hier ist des Schöpfers Bild zu finden 53.
 Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel thronen 131.
 Hircin, der stets ins Ohr der schönen Egle spricht 354.
 Ich küß', wie Dir bekannt 353.
 Ich sah — Ihr Enkel, glaubt dem heiligen Gesicht 89.
 Ich soll nicht lachen 93.
 Ihr Krähen, Eulen, Geier, Raben 83.
 Ihr Reize, nahet Euch, Philind' ist schon erwacht 87.
 Ja, Freund, oft trinket der Mensch die Lust in Strömen 235.
 Ja, liebster Damon, ich bin überwunden 51.
 Jetzt wärmt der Lenz die flockenfreie Luft 32; 36.
 Jüngst kam ein Kind mit Flügeln 52.
 Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm 110.
 Komm, Thyrsis, Dich mit mir zu freu'n 14.
 Komm, Zama, komm, laß Deinen Unmuth fahren 107.
 Küß nicht das Lied, gieb mir's, o Schönste, wieder 93.
 Leander und Selin, zween Freunde, die 103.
 Leosthenes sah, daß die Burg mit Sturm 258.
 Mama, ach, sehn Sie doch den Knaben 354.
 Man hört Dich ohne Maß und Ziel 90.
 Marforius fand allen Sachen Mängel 85.
 Mars schlug und suchte nach dem Streit 128.
 Mein Herz ist wund, doch darf ich's nicht bekennen 75.
 Mein Thyrsis, laß Dich nicht des Kummers Macht besiegen 95.
 Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur 62.
 <384> Mich wundert nicht, daß sich 129.
 Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr 262.
 Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer 129.
 O Flasche, voll vom Saft der rhein'schen Traube 119.
 O Freund, wie selig ist der Mann zu preisen 59.
 O Silberbach, der vormals mich vergnügt 40; 331.
 Orbil hüpf't, wenn er steht 81.
 Phillis, Dein entblößter Busen 21.
 Schnell glitte von murmelnden Bergen 233.
 Schon war mein Geist der Erd' entflohn 95.
 Sei mir begrüßt, Philint, sei mir begrüßt 101.
 Selind' und Egle fuhr mit Daphnis auf dem Meer 127.
 Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen 74.
 Sie meidet mich! Es ist um mich geschehen 73.

Sieh Papenhoven's Meisterstück, die schöne Venus, ins Gesicht 88.
Störer Deiner eignen Ruh' 71.
Tausend Heere lichter Ballen loben meines Schöpfers Stärke 22.
Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Macht und Stärke 27.
Tiren, ein Knabe, der im Hain 118.
Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben 100.
Verweile, schöne Schlange 94.
Vetulla schwärzt ihr graues Haar 91.
Was hab' ich Dir gethan? Warum ergrimmt Du, liebster Bläse 80.
Weh Dir, daß Du geboren bist 120.
Weh Dir, daß Du gestorben bist 113.
Weiser Damon, dessen Haupt 77.
Wenn ich meiner Phillis schwöre 21.
Wie, Breitinger in Zür'ch? wo nichts als Grobheit gilt 81.
Wie lange reizt Dich Stolz und Gaukelschein 65.
Wie, wer für Ruhm erhitzt, Gefahr und Tod besiegt 47.
Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Bescheidenheit 99.
Zwei Freunde sing' ich, die voll Edelmuth 345.

Ewald von Kleist's Werke

Zweiter und Dritter Theil.

Briefe von *(Teil 1)* und an *(Teil 2)* Kleist

*(2015: Die Briefe der beiden Teile sind zusammengefasst
und nach Datum geordnet)*

Herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet
von

Dr. August Sauer

Berlin
Gustav Hempel

1881

Diese Ausgabe enthält gegenüber der Originalausgabe Nachträge und Berichtigungen

Inhalt¹⁶³

	<i>Band 2</i>		<i>Band 3</i>	
	<i>Seite</i>	<i>Original</i>	<i>Seite</i>	<i>Original</i>
<i>Vorbemerkung des Herausgebers</i>	<u>298</u>	<i>aus Band 3</i>		<i><V></i>
<i>Lesetafel</i>	<u>299</u>	<i>aus Band 3</i>		<i><IX></i>
	<i>Briefe von Kleist</i>		<i>Briefe an Kleist</i>	
1743 <i>Brief 1</i>	<u>311</u>	<i><3></i>		
1744 <i>Brief 2</i>	<u>312</u>	<i><4></i>	<i>Brief 1</i>	<u>313</u> <i><3></i>
1745 <i>Briefe 3- 8</i>	<u>314</u>	<i><6></i>	<i>Brief 2</i>	<u>321</u> <i><6></i>
1746 <i>Briefe 9- 31</i>	<u>328</u>	<i><24></i>	<i>Brief 3-10</i>	<u>330</u> <i><14></i>
1747 <i>Briefe 32- 52</i>	<u>357</u>	<i><65></i>	<i>Briefe 11-24</i>	<u>358</u> <i><30></i>
1748 <i>Briefe 53- 72</i>	<u>392</u>	<i><98></i>	<i>Briefe 25-36</i>	<u>392</u> <i><61></i>
1749 <i>Briefe 73- 86</i>	<u>426</u>	<i><136></i>	<i>Briefe 37-44</i>	<u>427</u> <i><93></i>
1750 <i>Briefe 87-100</i>	<u>447</u>	<i><162></i>	<i>Briefe 45-54</i>	<u>449</u> <i><109></i>
1751 <i>Briefe 101-109</i>	<u>480</u>	<i><188></i>		
1752 <i>Briefe 110-115</i>	<u>490</u>	<i><206></i>		
1753 <i>Briefe 116-142</i>	<u>495</u>	<i><216></i>		
1754 <i>Briefe 143-157</i>	<u>520</u>	<i><258></i>	<i>Brief 55</i>	<u>525</u> <i><146></i>
1755 <i>Briefe 158-178</i>	<u>533</u>	<i><278></i>		
1756 <i>Briefe 179-202</i>	<u>551</u>	<i><309></i>	<i>Briefe 56-65</i>	<u>567</u> <i><149></i>
1757 <i>Briefe 203-255</i>	<u>588</u>	<i><361></i>	<i>Briefe 66-108</i>	<u>590</u> <i><172></i>
1758 <i>Briefe 256-303</i>	<u>692</u>	<i><468></i>	<i>Briefe 109-123</i>	<u>693</u> <i><272></i>
1759 <i>Briefe 303a-321</i>	<u>751</u>	<i><543></i>	<i>Briefe 124-130a</i>	<u>756</u> <i><309></i>
<i>Anhang Brief 322</i>	<u>779</u>	<i><575></i>	<i>Briefe 131-132</i>	<u>779</u> <i><322></i>
<i>Nachträge und Berichtigungen</i>				<u>781</u> <i><326></i>
<i>Register</i>				<u>784</u> <i><329></i>

2015:

In den Text der Originalausgabe sind vor allem die Nachträge aus Band 3 und die kleinen Nachträge und Verbesserungen aus einem Aufsatz des Autors von 1890, s. u. S. [888](#), eingearbeitet. Auf die Berichtigung wird jeweils hingewiesen.

Die Seitenzahlen des Originals sind in < > angegeben.

Die meisten hier veröffentlichten Briefe befinden sich auch heute im Gleimhaus in Halberstadt. Dieses stellt Bilder der Briefe im Internet zur Verfügung. Bei den entsprechenden Briefen wird der Link auf die Bilder angegeben. Bei den übrigen Briefen beruhen die Angaben zu den gegenwärtigen Besitzern der Briefe weitgehend auf den Informationen in <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de>.

Sigurd von Kleist, Familienverband derer v. Kleist e.V., Hamm - sigurd@v-kleist.com

¹⁶³ 2015: Dieses Inhaltsverzeichnis entspricht nicht dem Original

Vorbemerkung des Herausgebers.¹⁶⁴

Die erste Anregung zu dem Plane, auf die neue Ausgabe der Gedichte Ewald von Kleist's eine Sammlung seines Briefwechsels folgen zu lassen, verdanke ich der Redlich'schen Ausgabe von Lessing's Briefwechsel im 20. Bande der Werke, die für mich in jeder Beziehung mustergiltig geworden ist. Zwar konnte ich mir vom Anfang an nicht verhehlen, daß der vorliegende Briefwechsel demjenigen zwischen Lessing und seinen Zeitgenossen an Bedeutung durchaus nicht gleichkomme; aber gerade die engen Beziehungen, in welchen die Correspondenten dieses Briefwechsels zu Lessing stehen, haben dessen Werth in meinen Augen erhöht. Neben der literarhistorischen Wichtigkeit aber wird man den hervorragenden culturhistorischen Werth dieser Briefe anerkennen müssen, und auch die Kriegsgeschichte, meine ich, wird nicht ganz achtlos an der Sammlung vorübergehen dürfen. Daß ich auch Gleim's Briefe vollinhaltlich wiedergegeben habe, wird vielleicht von mancher Seite getadelt werden. Mit Regesten, an die ich eine Zeit lang dachte, wäre Niemandem gedient gewesen.

Ueber das mir zur Verfügung gestellte Material habe ich bereits in der Einleitung zum ersten Bande genaue Auskunft gegeben. Es ist seitdem nur vermehrt worden durch einen Brief an Zellweger (Nr. 118a in Abth. 1; Nachträge Bd. III, S. 327), für dessen Mittheilung ich Dr. Seuffert zu Dank verpflichtet bin, durch einen Brief von Sulzer (Nr. 42 in Abth. 2) und durch den Briefwechsel zwischen Gleim und Uz aus Halberstadt. Den letzteren, den ich für den Text zweier Kleist-Briefe leider erst in den Nachträgen verwerthen konnte, habe ich zur Erklärung hie und da herangezogen. Größere Auszüge aus demselben bereitet Heinrich Pröhle zur Publication vor. Nicht alle vorhandenen Briefe Kleist's gelang es mir aufzutreiben. Manche Spur, der ich lange folgte, hat sich endlich im Sande verloren. Es gilt dies hauptsächlich von den Briefen an Gessner, welche Herr O. A. Schulz in Leipzig im Jahre 1866 aus dem Nachlasse Gessner's von dessen Nachkommen erworben und später theilweise wieder veräußert hat. Nur wenige habe ich in einzelnen Autographensammlungen aufgefunden; von fünf weiteren kann ich wenigstens das Datum anführen: Schaffhausen, 16. Jan. 1753; ebenda, 13. März 1753; Potsdam, 19. Oct. 1755; Leipzig, 25. Juni 1757; ebenda, 15. April 1758. Ein Brief Kleist's an Haller vom 10. März 1753 ist der Berner Stadtbibliothek abhanden gekommen; vgl. Haller's Gedichte, ed. Hirzel, Frauenfeld 1882, S. CCXXXIII.

Im Ganzen liegen jetzt 323 Briefe und Brieffragmente von Kleist und 132 an ihn vor; davon sind 36 Stück aus den früheren Drucken und einer nach dem Facsimile wieder abgedruckt worden, ohne daß die Originale hätten verglichen werden können. Von 47 weiteren konnten mehr oder weniger genaue Abschriften nach den Originalen benutzt werden; von allen übrigen habe ich die Manuscripte selbst in den Händen gehabt und sorgfältig wiedergegeben. Durch die Munificenz der Gleim'schen Familienstiftung, welche mir die betreffenden Bände ihrer Sammlung jahrelang anvertraute, ist es möglich gewesen, die Correcturen unmittelbar an der Hand der Originale vorzunehmen und auf das Genaueste zu überwachen.

237 Nummern sind hier zum ersten Male gedruckt, wobei ich freilich bemerke, daß ich auch solche Briefe als ungedruckte gezählt habe, aus welchen von Körte, Pröhle, Danzel oder von mir selbst gelegentlich ein Satz citirt wurde. Im Uebrigen sind die ersten Drucke genau angegeben, ein paar Fragmente, die ich verspätet im Morgenblatte von 1863 aufgefunden habe, verzeichnen die Nachträge.

In den Anmerkungen suchte ich in kurzer und knapper Form zu erklären, was mir zu erklären möglich war; aber ich konnte nicht Alles aufhellen, was einer Erläuterung bedurft hätte. Hier fühle ich die Lücken, die ich zu lassen gezwungen war, am Schmerzlichsten. Die hiesige Bibliothek, welche 1848 zum größten Theil ein Raub der Flammen geworden und gegenwärtig eine ganz junge Anlage ist, ließ mich gänzlich im Stiche. Von auswärts konnte unmöglich Alles beschafft werden. Ich darf wol die Hoffnung aussprechen, daß von anderer Seite meine Arbeit in dieser Beziehung ergänzt werde.

Lemberg, am 1. Mai 1882.

Dr. August Sauer.

¹⁶⁴ 2015: Im Original befindet sich dieser Text - zu Band 2 und 3 - am Beginn des 3. Bandes.

	Von Kleist.	An Kleist.
	I. Abth. (II. Bd.)	II. Abth. (III. Bd.)
Gessner, Salomon	<i>271a</i> 17 April 58 <i>303b</i> 13 Jan 59	
Gleim, Johann Wilh. Ludw.	1 4 Dec. 43 2 21 Oct. 44	1 10 Nov. 44
	3 27 Jan. 45 4 15 April 45 5 1 Juni 45 6 12 Sept. 45	2 9/12 Oct. 45
	7 11 Dec. 45 8 26 Dec. 45	(*2 Anm. Dec. 45)
	9 8 Febr. 46 10 9 März 46	3 19 März 46
	11 25 März 46 13 5 April 46 14 19 April 46 15 28 April 46 16 8 Mai 46 18 18 Mai 46 19 25 Mai 46 20 10 Juli 46 21 31 Juli 46	4 9 Aug. 46
	22 20 Aug. 46	5 24 Aug. 46
	23 4 Sept. 46 24 8 Sept. 46	6 10 Sept. 46 7 17 Sept. 46
	25 19 Sept. 46	8 7 Oct. 46
	26 10 Oct. 46 27 11 Oct. 46 29 11 Nov. 46	
	30 13 Dec. 46	9 3 Dec. 46
	32 3 Jan. 47	10 13 Dec. 46
	33 21 Jan. 47	11 Jan. 47
	34 21 März 47 35 29 März 47	12 21 Jan. 47
		13 4 April 47

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

Von Kleist.
I. Abth. (II. Bd.)

An Kleist.
II. Abth. (III. Bd.)

38 12 April 47

14 6 April 47

15 18 April 47

39 12 Juni 47

40 22 Juni 47

16 24 Juni 47

17 8 Juli 47

42 23 Juli 47

+ 43 2 Aug. 47

18 8 Aug. 47

44 11 Sept. 47

19 23 Sept. 47

45 27 Sept. 47

20 1 Oct. 47

21 2 Oct. 47

22 7 Oct. 47

48 11 Oct. 47

23 14 Oct. 47

24 22 Oct. 47

49 15 Nov. 47

51 2 Dec. 47

53 4 Jan. 48

25 15 Jan. 48

54 31 Jan. 48

26 31 Jan. 48

55 9 Febr. 48

56 25 Febr. 48

27 2 März 48

57 10 März 48

58 24 Mär, 48

28 20 April 48

60 18 Mai 48

61 10 Juni 48

29 11 Juni 48

62 18 Juni 48

63 8 Juli 48

64 5 Aug. 48

30 9 Aug. 48

65 19 Aug. 48

66 20 Aug. 48

31 24 Aug. 48

32 28 Aug. 48

+ 67 2 Sept. 48

68 12 Sept. 48

33 19 Sept. 48

69 22 Sept. 48

34 9/10 Oct. 48

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

**Von Kleist.
I. Abth. (II. Bd.)**

72 16 Dec. 48
73 13 Jan. 49
74 24 Jan. 49
75 28 Jan. 49
76 9 März 49
77 16 April 49
78 2 Mai 49
79 30 Mai 49
80 19 Juni 49
81 20 Juli 49
82 22 Juli 49
83 11 Sept. 49
84 1 Oct. 49
85 10 Dec. 49
+ 86 20 Dec. 49
87 22 Jan. 50
88 *siehe 102a*
90 8 Febr. 50
91 18 März 50
92 26 April 50
93 20 Juni 50
94 20 Juni 50
95 16 Aug. 50
96 29 Sept. 50
97 17 Oct. 50
99 13 Nov. 50
100 19 Dec. 50
101 1 Jan. 51
102 12 Jan. 51 ,
102a 25 Jan. 51

**An Kleist.
II. Abth. (III. Bd.)**

35 9 Nov. 48
36 17 Dec. 48
37 22 Jan. 49
38 15 Febr. 49
39 10 März 49
40 15 März 49
41 24 April 49
43 9 Aug. 49
44 24 Aug. 49
45 3 Febr. 50
46 8 Mai 50
47 18 Mai 50
48 16 Juni 50
51 6 Aug. 50
52 19 Sept. 50
*52a ? Sept. od. Oct. 50
53 30/31 Oct. 50
54 20 Dec. 50

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

**Von Kleist.
I. Abth. (II. Bd.)**

- 103 2 Febr. 51**
104 26 März 51
105 6 April 51
106 6 Juni 51
107 12 Juli 51
108 25 Aug. 51
109 20 Oct. 51
110 28 Febr. 52
111 15 Juni 52
113 22 Nov. 52
121 25 Febr. 53
126 5 April 53
127 13 April 53
128 12 Mai 53
131 23 Mai 53
132 7 Juni 53
133 13 Juni 53
134 27 Juni 53
135 9 Juli 53
136 23 Juli 53
138 19 Aug. 53
139 22 Sept. 53
141 30 Oct. 53
142 18 Dec. 53
143 9 Febr. 54
144 23 Febr. 54
145 19 März 54
146 24 März 54
147 15 April 54
148 22 April 54
149 18 Mai 54
150 12 Juni 54

151 12 Juli 54
+152 22 Juli 54
153 24 Aug. 54
154 1 Oct. 54
155 15 Oct. 54
156 5 Nov. 54
157 4 Dec. 54
158 6 Jan. 55
159 12 Jan. 55
160 9 Febr. 55
+161 18 Febr. 55
162 9 März 55
163 2 April 55
165 19 April 55

**An Kleist.
II. Abth. (III. Bd.)**

55a 14 Juni 54

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

Von Kleist.
I. Abth. (II. Bd.)

167 28 Mai 55
 168 Anf. Juli 55
 169 21 Juli 55
 170 20 Aug. 55
 171 7 Sept. 55
 172 14 Sept. 55
 173 24 Sept. 55
 175 21 Oct. 55
 177 3 Dec. 55
 +178 7 Dec. 55
 179 20 Jan. 56
 180 15 Febr. 56
 181 20 Febr. 56
 182 6 März 56
 183 19 März 56
 184 5 April 56.
 185 10 April 56
 186 27 April 56
 187 5 Mai 56
 188 10 Mai 56
 189 22 Mai 56
 190 Anf. Juni 56
 191 9 Juni 56
 192 29 Juni 56
 193 6 Juli 56
 194 20 Juli 56
 +195 14 Aug. 56
 196 17 Sept. 56

 197 3 Oct. 56

 198 25 Oct. 56

 199 9 Nov. 56
 200 29 Nov. 56
 201 4 Dec. 56

 202 29 Dec. 56

 204 5 Jan. 57

An Kleist.
II. Abth. (III. Bd.)

56 23 Sept. 56

 57 6 Oct. 56
 58 24 Oct. 56

 59 25 Oct. 56
 60 29 Oct. 56
 61 6 Nov. 56

 63 7 Dec. 56
 64 20 Dec. 56

 65 29 Dec. 56

 66 6 Jan. 57
 67 14 Jan. 57
 68 15 Jan. 57

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

Von Kleist.
I. Abth. (II. Bd.)

205 25 Jan. 57
 207 18 Febr.57
 209 24 Febr.57
 210 28 Febr.57
 211 5 März 57

 213 20 März 57

 *214 2 April 57
 215 5 April 57
 216 22 April 57

 217 25 April 57
 218 27 April 57

 219 3 Mai 57

 220 8 Mai 57

 221 13 Mai 57

 222 27 Mai 57
 225 2 Juni 57

 226 15 Juni 57

 229 29 Juni 57

 231 6 Juli 57
 232 16 Juli 57
 233 25 Juli 57

 234 11 Aug. 57

 235 23 Aug. 57

 236 26 Aug. 57

 237 1 Sept. 57
 238 6 Sept.57

 239 21 Sept. 57

An Kleist.
II. Abth. (III. Bd.)

71 5 März 57
 73 17 März 57

 74 26 März 57

 76 23 April 57

 77 27 April 57
 78 29 April 57

 79 7 Mai 57

 80 8 Mai 57
 81 11 Mai 57

 83 23 Mai 57

 85 10 Juni 57

 87 24 Juni 57

 88 30 Juni 57

 89 25/28 Jul 57
 90 30 Juli 57
 91 8 Aug. 57

 92 22 Aug. 57

 93 24 Aug. 57

 93a 31. Aug. 57

 94 19 Sept. 57

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

Von Kleist.
I. Abth. (II. Bd.)

240 1 Oct. 57
 241 3/4 Oct. 57

 +242 12 Oct. 57
 243 14 Oct. 57

 244 21 Oct. 57
 245 2 Nov. 57

 246 8 Nov. 57

 247 20 Nov. 57
 248 27 Nov. 57

 250 4 Dec. 57
 251 9 Dec. 57
 252 9 Dec. 57

 253 16 Dec. 57
 254 19 Dec. 57

 255 22 Dec. 57

 255a 31 Dec. 57
 +256 4 Jan. 58

 257 8 Jan. 58
 258 9 Jan. 58

 259 19 Jan. 58

 260 27 Jan. 58
 261 3 Febr. 58
 262 6 Febr. 58
 263 9 Febr. 58
 264 25 Febr. 58
 265 9/11 Mrz 58
 266 14 März 58
 268 17 März 58
 270 3 April 58
 271 11 April 58

An Kleist.
II. Abth. (III. Bd.)

95 Ende Sept. 57

 96 3 Oct. 57
 97 10 Oct. 57

 99 17 Oct. 57

 100 7 Nov. 57

 101 10 Nov. 57
 103 14 Nov. 57

 104 3 Dec. 57

 105 12 Dec. 57

 106 19 Dec. 57

 107 23 Dec. 57
 108 26 Dec. 57

 109 6 Jan. 58

 110 9 Jan. 58

 111 20 Jan. 58
 112 23 Jan. 58
 113 25 Jan. 58

Gleim, Johann Wilh. Ludw.

Von Kleist.

I. Abth. (II. Bd.)

272 27 April 58
273 5 Mai 58
274 9 Mai 58
275 29 Mai 58
277 21 Juni 58
278 29 Juni 58
279 14 Juli 58
280 22 Juli 58
281 2 Aug. 58
282 7/9 Aug. 58
283 19 Aug. 58

286 2 Sept. 58
287 6 Sept. 58
288 18 Sept. 58
290 28 Sept. 58
291 30 Sept. 58
292 3 Oct. 58
295 10 Oct. 58
296 20 Oct. 58

298 17 Nov. 58
299 23 Nov. 58

300 3 Dec. 58
302 10 Dec. 58
+303 22 Dec. 58

303a 13 Jan. 59
304 21 Jan. 59

305 7 Febr. 59

307 1 März 59
308 12 März 59

309 26 März 59
310 2 April 59
311 10 April 59

312 27 April 59

314 10 Mai 59

315 19 Mai 59
317 2 Juni 59

An Kleist.

II. Abth. (III. Bd.)

+119 26 Aug. 58

+120 20 Oct. 58
+121 28 Oct. 58

+122 30 Nov. 58

+123 24 Dec. 58

+124 5 Febr. 59

+125 16 Febr. 59

+126 25 März 59

+127 16 April 59

+128 1 Mai 59

+129 18 Mai 59

	Von Kleist. I. Abth. (II. Bd.)	An Kleist. II. Abth. (III. Bd.)
Ramler, Karl Wilhelm		* 75 5 April 57
Sack, August Friedrich Wilh	304a 26 Jan 59	84 26 Mai 57
Schmidt, Johann Christoph		+ 49 7 Juli 50
Spalding, Johann Joachim		4 9 Aug. 46
Sucro		51 6 Aug. 50
Sulzer, Johann Georg		42 8 Aug. 49
		+ 67 14 Jan. 57
		+ 69 17 Febr. 57
		+ 82 22 Mai 57
		+ 114 6 März 58
Uz, Johann Peter	17 15 Mai 46 (vgl. Nachträge Bd. III, S. 326.)	
	31 19 Dec. 46 (vgl. Nachträge Bd. III, S. 326.)	
	52 24 Dec. 47	
Walther	+ 224 2 Juni 57	
Zellweger, Laurenz	* 112 19 Nov. 52 + 118a 5 Febr. 53	
	(vgl. Nachträge Bd. III, S. 327.)	
Unbekannter (G)		132 Nov. 56 bis März 57
Unbekannter	+ 322 Undatirt.	

<3>

1. An Gleim.

(Zuerst gedruckt in „Johann Heinrich Voß. Ein pragmatisches Gegenwort von Wilhelm Körte.“
Halberstadt 1808, S. 69—71. Original in Halberstadt.¹⁶⁶)

Voilà mon très cher Ami le troisieme tome des lettres Chinoises, et en echange je vous demande une des traductions de Msr. Pope. Insensiblement je reprend le gout à la Poesie par votre conversation, que j'avois presque perdu et cela va si loin, que, non seulement je me plais à la lecture des Poetes, mais qu'encore je me fais des efforts à le devenir moi meme. Voici une imitation d'Anacreon:

Wenn ich meiner Phyllis schwöre,
dass ich sie alleine liebe
und sie ewig lieben werde,
o, so lacht ihr heitres Auge!
Wenn ich ihr die Hände drücke,
wenn ich sie erhitzt küsse,
wenn ich aus Verlangen brenne,
o, so blitzt ihr feurigs Auge!
Doch wenn ich von Scheiden spreche,
wenn ich sie zuletzt umarme,
wenn ich endlich mich entferne,
o, so weint ihr trübes Auge!
Sonnenschein und Blitz und Regen
bricht aus selbem wechselsweise.
Ist es nicht für mich ein Himmel?¹⁶⁷

<4> Vous rirez tout votre saoul, qu'un homme, qui est dans des circonstances si facheuses, et dont l'esprit est quasi rouillé faute d'exercice, s'avise de se meler de la Poesie, et qui pis est de la galante. J'entrevois bien moi meme tout le ridicule de cette entreprise: mais tel est le desir que j'ai a vous ressembler, il m'entraîne malgré moi. C'est au meme desir qu'il faut imputer la naissance de l'Ode suivante:

Phyllis, Dein entblößter Busen
gleicht — wem soll ich ihn vergleichen? —
gleicht mit Schnee bedeckten Hügeln.
Doch ich irre, er ist weißer.
Ist er auch für mich noch kälter?¹⁶⁸

La pointe en est peutetre aussi triviale, que l'expression languissante: mais que peut on pretendre d'un homme dont l'esprit est en friche? Toutefois cette occupation sert à m'amuser et à dissiper le Chagrin qui m'accable.

Carminibus quaero miserarum obliviam etc.

Je vous embrasse de tout mon coeur, et suis tout à vous;

de Potsdam ce 4. du Dec.

Kleist.

¹⁶⁶ Anmerkung 2015: GLEIMHAUS - Museum der deutschen Aufklärung.

<http://www.gleimhaus.de>.

Die Briefbestände des Museums sind digitalisiert. Der Link wird bei jedem Brief im Besitz des Gleimhauses angegeben.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555004>

¹⁶⁷ Gedichte Nr. 1 (Bd. I, S. 21).

¹⁶⁸ Nr. 2 (Bd. I, S. 21).

l'an 1743.
Monsieur Gleim
à
son logis.

2. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁶⁹ — Gleim's Antwort s. Nr. 1 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Ich hätte Ursache, viele Entschuldigungen hervorzusuchen, dass ich Ihnen bisher nicht geschrieben habe, wenn Ihnen nicht der vornehmste davon, nämlich meine Nachlässigkeit in diesem Stücke, bekannt wäre, und wenn ich nicht wüßte, dass Sie die Anzahl der Briefe nicht zum Maßstabe der Freundschaft <5> machen, als welche von meiner Seiten ewig ist. Sie können versichert sein, dass ich mich Ihrer desto öfter erinnert habe, welches Vergnügen aber wegen Ihrer Entfernung mit Unmuth verknüpft gewesen. Ich schreibe keinen Roman aus, sondern ich empfinde, was ich schreibe, und ich mag Ihnen nicht Alles schreiben, was ich empfinde.

Doch vielleicht ist es sehr gut, dass wir getrennet worden. Sie wissen, dass ich so nicht der Lustigste bin. Vielleicht wären Sie meiner längst überdrüssig, da die vielen Beschwerlichkeiten allhier, welche mein Körper nicht gewohnt ist, das Gemüth noch verdrießlicher machen. Welch ein Verlust vor einen Menschen, der so gesinnt ist wie ich! Anjetzo wird die Erfahrung, dass Sie nirgends einen aufrichtigeren Freund wie mich antreffen, Sie noch wohl lehren, mich zu schätzen und dasjenige, so Sie an mir auszusetzen finden, zu übersehen.

Billig sollte ich Ihnen was Neues schreiben; es fehlt mir aber selber daran. Dass sich Prag den 3. Tag nach Dero Abreise, nämlich den 16. September, ergab, und dass wir die Garnison zu Kriegsgefangenen machten, ist Ihnen was sehr Altes. Unser Regiment nebst dem Prinz Braunschweigischen und Prinz Wilhelmischen hatte das Unglück, allhier zur Besatzung zu verbleiben, und wir haben uns der Panduren wegen, die hier beständig herumschwärmten, in diesem weitläufigen Orte fast zu Tode wachen müssen. Zukünftiges Frühjahr hoffen wir von den Kaiserlichen abgelöset zu werden und wieder zur Armee zu stoßen. Der König ist bereits bis Budweis gewesen; anjetzo aber hat er sich zurückgezogen und stehet nur 4 Meilen von hier. Einige unserer Regimenter werden die Winterquartiere in Sachsen beziehen, weil die Sachsen, die sich mit dem Prinzen Karl von Lothringen vereiniget, das Land leer gelassen haben. Die grünen Husaren sind ehegestern schon voraus dahin abgegangen. Zum Treffen wird es dieses Jahr vermuthlich nicht kommen, weil der Prinz Karl vor uns flüchtet.

Mein Seidlitz¹⁷⁰ ist bei der Armee; denn er stehet bei den <6> Grenadiers.¹⁷¹ Adler hat sich hier einige Wochen wegen einer im Zweikampf empfangenen Wunde aufgehalten. Er ist aber geheilet und bereits

¹⁶⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555012>

¹⁷⁰ Seidlitz wird in der ersten Rangliste des Regiments aus dem September 1741 als Secondelieutenant aufgeführt. Ich lasse die Liste hier folgen: Obrist Prinz Heinrich von Preußen; Obrist v. Pohlenz; Oberstlieutenant v. Grappe; Major v. Sichten, v. Rohr; Capitän Rohe, Söhlen. Ostau (1. Grenadier-Compagnie), Ritsch, Hillensberg (2. Grenadier-Compagnie), Götze, Bandemer; Stabscapitän Bardeleben, Lehwald; Premierlieutenants: Schlichting, Grothausen, Massow, Donopp, Albrecht, Binus, Knobelsdorf, Klengell, Kleist, Stosch; Secondelieutenant: Lancken, Billerbeck, Seidlitz, Gutzevius, Willbrinck, Mumma, Zedlitz, Jordan, Beckweur, Rütz, Wittinghofen, Troschke, Bardeleben, Trampe; Fähnrich: Mohr, Manderode, Klopmann, Winterfeld, Thiele, Stojentin, Puttkammer, Gender, Falcke, Leipziger, Musch, Schwotinski. 2015: Das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich von Preussen (Nr. 35), J. Taeglichsbeck, Berlin, 1891, S. 238: Die 1. Rangliste stammt vom Dezember 1740. Es fehlt dort der Fähnrich Schwotinski. Die Schreibweise der Namen zeigt zum Teil Abweichungen.

¹⁷¹ Das Grenadierbataillon, das die beiden Regimenter Prinz Heinrich Nr. 35 und v. Münchow Nr. 36 formirten, stand bis zum 23. August unter dem Commando des Majors von Finck, bis zum 18. September unter dem des Majors von Strantz, der am Ziskaberger fiel, und dann bis zum 9. Juni 1745 unter dem Commando des Premierlieutenants v. Geist vom 1. Bataillon Garde.

beim Regimente. Vor seiner Abreise trug er mir auf, Ihnen eine Empfehlung zu machen.

Werde ich nicht bald was Neues von Ihrer Arbeit zu lesen bekommen? Mir verlangt mehr darnach als nach Neuigkeiten von Scharmützeln. Ich habe seitdem ein ziemlich langes Gedichte verfertigt; es ist aber noch nicht so geputzt, dass es sich Ihnen zeigen kann.¹⁷² Gegen die Zeit, dass ich was von Ihnen erhalte, will ich es Ihres Anblicks würdiger machen.

Ich umarme Sie und bin unveränderlich

Prag, den 21. Octob. 1744.	Meines geliebtesten Freundes getreuester Kleist.
-------------------------------	--

<3>

1. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 228. Original in Halberstadt.¹⁷³ Antw. auf Nr. 2 in Abth. 1. - Kleist's Antw. s. Nr. 3 in Abth. 1.)

Unschätzbarester Freund,

Nicht Sie, mein Werthester, sondern ich hätte Ursach', mein so langes Stillschweigen zu entschuldigen. Doch ich unterlasse es aus eben den Ursachen, die Sie angeführt haben. Ich schäme mich nicht, daß Sie mir zugekommen, sondern ich freue mich desto mehr, weil Sie mich von Dero unschätzbarem Andenken durch Dero erste Zuschrift völlig überzeugt. Doch ich habe niemals daran gezweifelt. Ich wäre nicht werth, Ihr Freund zu sein, wenn ich es gethan hätte. Es ist nicht möglich, einen aufrichtigeren Freund anzutreffen als Sie; wie könnte ich es denn thun? Dieses sind allemal meine Gedanken gewesen, so oft ich das Unglück erwartet, von Ihnen getrennt zu werden.

Erinnern Sie sich des Liedes: „Ich bin bei heitern Tagen zwölf Fluren durchgereist“? Wenn ich dies Lied nicht gemacht hätte, so wäre es geschehen, nachdem ich von Halberstadt und Magdeburg wieder zurück bin. Ich bin seit meiner Hierkunft beständig unet und flüchtig gewesen. Wenn ich nicht gewußt hätte, daß Sie in Prag sicher wären, so würde mir die Besorgniß vor Sie noch mehrere vergnügte Stunden geraubt haben. Warum nennen Sie es ein Unglück, daß Sie in Prag sind? Ich habe mich gefreut, als ich hörte, daß Prinz Heinrich Prag besetzt habe. Sind Sie nicht in einer Besatzung weit ruhiger? Können Sie nicht die Panduren schwärmen lassen? Sie werden nicht über die Mauren springen.

<4> Man will hier nicht glauben, daß wir in Sachsen Winterquartiere nehmen werden. Sonst spricht man hier so viel Zeug untereinander, daß Einem, der unsere Armee kennt, graut, es anzuhören. Die österreichischen Gefangenen werden brav exercirt. Sie sind meistens unter Dragonern. Politische Neuigkeiten wollen Sie doch nicht von mir wissen? Lesen Sie dann einen Mischmasch von Anderm! Der Herr von Gericke, nicht der aufgeweckte, sondern der Grübler, welchem Maschinen gehorchen mußten, ist auf die Jagd gegangen und hat von einem Pferde den Hals gestürzt! Hätte er doch lieber zu Hause gegrübelt! Herr Lamprecht¹⁷⁴ liegt auf dem Todtenbette; man zweifelt an seiner Genesung. Sind dies nicht traurige Neuigkeiten? Wer sterben soll, braucht nicht in den Krieg zu gehen. Meine scherzhaften Lieder¹⁷⁵ haben seit meiner Abwesenheit unterschiedene Schicksale gehabt. Sie sind in drei Zeitungen gelobet, nachgehends confiscirt, in Magdeburg von Herrn Syndicus Schmalina (kennen Sie ihn?) und hierauf in Hamburg nachgedruckt. Ein Priester, welcher wider das Lustspiel ‚Die Geistlichen auf dem Lande‘¹⁷⁶ geschrieben hat, läßt sein Gericht auch über die scherzhaften Lieder ergehen. Er sagt von dem Verfasser: „Ich bedaure, daß dieser sonst starke Geist weder von Gott noch der Ewigkeit etwas glaubet, wie aus

¹⁷² Vielleicht ist das Gedicht „Die Sehnsucht nach Ruhe“ Nr.8 (Bd. I. S. 40) gemeint, welches um jene Zeit entstanden sein muß.

¹⁷³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597424>

¹⁷⁴ Vgl. Bd. II, S. 9, Anmerkung 1.

¹⁷⁵ ‚Versuch in scherzhaften Liedern. Nos haec novimus esse nihil. Martial Berlin‘. 80 S. [1744].

¹⁷⁶ Lustspiel von Joh. Chr. Krüger, Leipzig 1743. Dagegen erschien 1744: ‚Verbesserungen und Zusätze des Lustspiels: die Geistlichen auf dem Lande, in zweien Handlungen sammt dessen Nachspiele.‘

einigen Stücken erhellet.“ Er macht mit diesem Urtheil Herrn Rost zum Atheisten; denn diesen hält er vor den Verfasser der scherzhaften Lieder. Die Verfasser der ‚Bemühungen‘¹⁷⁷ haben abermals die scherzhaften Lieder gelobt und einige Stücke daraus angeführt; aber die versprochene Abhandlung davon sind sie noch schuldig. Herr v. Hagedorn hat den zweiten Theil seiner Lieder herausgegeben, und Herr Ebert hat eine Abhandlung von den Liedern <5> der Griechen vorgesetzt. Beide Stücke sind schön. Wenn ich die Gelegenheit noch habe, auf welche ich schon einige Zeit gewartet, so werde ich die Uebersetzung des Tasso mitschicken. Es wird der neue Regiments-Quartiermeister vom Kleistschen Regiment nach Prag gehen. Ist es an dem, daß der Regiments-Quartiermeister Adolphi so sehr zugerichtet ist? Machen Sie doch meine Empfehlung an den Herrn v. Donopp, Herrn v. Seidlitz, Herrn Adler und alle guten Freunde! Warum haben Sie mir die Pragischen Mädchens nicht beschrieben? Herr Höfer, welcher Lieutenant bei der Artillerie ist und auch in Prag ist, hat sie in einem Schreiben hierher nicht gut charakterisirt. Er hält sie vor hochmüthig und meint, die Franzosen hätten sie verdorben. Machen Sie doch mein Compliment an ihn! Soll ich Ihnen Bekanntschaft in Prag machen? In Brandeis traf ich eine Dame aus Prag an, welcher ich versprechen mußte, an sie zu schreiben. Sie gab mir deshalb ihre Adresse: à Madame Franzonin, neben der eisernen Thür beim weißen Bären. Machen Sie ihr doch mein Compliment, wenn Sie sie auf die Probe stellen wollen!

Warum haben Sie mir denn Ihre Arbeit nicht ungeputzt überschickt? Kehre ich mich denn so stark an die äußeren Zierrathen? Ich übersende anbei eine Seite voll ungeputzter Lieder.¹⁷⁸ Ich thue es, damit Sie desto ehe Wort halten müssen. In den letzten Belustigungen steht das Schäferlied von mir verbessert gedruckt.¹⁷⁹ Das Gedicht, welches ich auf den Tod des Prinzen habe drucken lassen, ist kaum werth, daß Sie es ganz lesen.¹⁸⁰ Hier haben Sie eine Stelle:

<6> „Wie plötzlich nahm der stolze Feind die Flucht,
Wie schnell ward er von Neuem aufgesucht!
Du thatst es, Karl, im frischen Siegeskranze;
Dich sah der Feind, er floh von Schanz’ auf Schanze,
So wie ein Wild, das nahe Jäger sieht,
Schnell schüchtern wird und schnell durch Sträuche flieht,
Den Hain erreicht und Schutz zu finden meinert,
Wo Feind und Tod auf jeder Spur erscheint.“

In den neuesten Stücken der ‚Bemühungen‘ ist der Herr N. Bock erbärmlich durchgenommen. Hier haben Sie den Mischmasch. Bringen Sie den Winter mit dem größten Vergnügen zu, stiften Sie Frieden und kommen Sie im Frühjahr gesund, reich und vergnügt zurück! Wie freudig würde ich Sie umarmen! Ich thue es in Gedanken und bin beständig

Berlin,
den 10. November 1744

Meines unschätzbarsten, allerliebsten Freundes
gehorsamst ergebenster
Gleim.

3. An Gleim.

¹⁷⁷ ‚Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks‘, Halle 1743 ff.

¹⁷⁸ Die achte Seite des Briefes enthält kleine Lieder mit folgenden Ueberschriften: Die Friedensstifter; Die Anfrage; An das Frauenzimmer; Die Entschuldigung; An. . . . [‚Du Meister mit dem Pinsel‘]; An den Priester Atheisten-Macher, wenn ich seinen Namen erfahren kann; Der Werth eines Mädchens; Der Tausch; Mittel, freundlich zu werden; Der Zänker [das letzte gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 228].

¹⁷⁹ ‚Belustigungen des Verstandes und Witzes. Auf das Jahr 1744, Wintermonat‘, S. 479.

¹⁸⁰ ‚Gedicht auf den Tod des heldenmüthigen Fürsten, Herrn Friedrich Wilhelm, Prinzen in Preußen und Markgrafen von Brandenburg. Berlin den 2. des Weinmonats 1744‘.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁸¹ — Antwort auf Nr. 1 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund.

Dies ist bereits das dritte Schreiben, so ich seit unserer Trennung an Sie ablasse. Werde ich nicht so glücklich sein, <7> einmal eine Antwort zu erhalten? Entweder Sie haben mich gänzlich vergessen, oder meine Briefe müssen nicht angekommen sein. Wäre dieses, so will ich mich schon künftigen Feldzug an den Panduren rächen. Im ersten Fall aber soll Ihnen Ihre Untreue schwer genug zu stehen kommen. Ich will Ihnen zur Strafe alle Posttage schreiben, damit Sie meiner recht überdrüssig werden. Doch vielleicht ist dieser Argwohn ungegründet und bloß eine Wirkung meiner allzu zärtlichen Freundschaft. Wenigstens nöthiget mich mein eigener Vortheil, solches zu glauben.

Sie werden in den Zeitungen viel von dem Ausmarsche der Prager Besatzung gelesen haben. Ich kann Ihnen aber zugleich versichern, dass es fast lauter Unwahrheiten gewesen sind. Gewiß ist es, dass der General Einsiedel den einfältigen Streich verübte, die Vorposten bereits den Tag vor unserm Aufbruch, die übrigen Wachen aber in der Nacht um 4 Uhr abgehen zu lassen, da wir doch nur um 11 Uhr losmarschirten, als wodurch er den von der Stadt benachrichtigten Husaren und Panduren Gelegenheit gab, in die Thore zu dringen und unserm letzten Bataillon, welches noch nicht zur Stadt hinaus war, in den Rücken zu fallen. Der Vortheil, den sie aber von dieser Verwegenheit hatten, war sehr schlecht, indem die Anzahl ihrer Todten und Verwundeten wenigstens dreimal größer wie die unsrige war. Auf dem Marsche beunruhigten sie uns sehr wenig. Vermuthlich war dem Gesindel mehr an unserer Bagage als unserm Blute gelegen, deswegen sie nicht uns, sondern bloß dieselbe beständig anfielen und plünderten, jedoch niemals ohne starken Verlust. Ihre Betten, mein liebster Freund, sind bei dieser Gelegenheit auch verloren gegangen, und ich habe fast nichts behalten. Unser Seidlitz ist gleichfalls zweimal geplündert worden. Ueberhaupt hat die ganze Besatzung in diesem Stücke einerlei Schicksal betroffen. Der Chevalier [de] Saxe gedachte uns in dem Gebirge aufzuhalten und hatte sich auf eine Anhöhe gesetzt; wir stellten uns aber so gut, als es sich der Gegend wegen thun ließ, in Schlachtordnung und schickten ihm etliche 30 Kanonen-Schüsse entgegen, um ihn zum Anfall zu reizen, <8> wozu er aber keine Lust bezeugte, ob er gleich 18000 Mann und zwar mehrentheils Reiterei, wir aber kaum 3000 stark waren. Nachdem wir nun 5 Nächte unterm freien Himmel zugebracht, suchten wir endlich seitwärts durch das Riesengebirge eine andere Straße in Schlesien, wobei wir aber der engen Wege halber unsere Bagage völlig verloren. So viel Prahlereien wie auch also von den Sachsen und Oesterreichern dieserwegen in die Welt hineingeschrieben werden, so muß es ihnen doch in der That zur ewigen Schande gereichen, dass sie uns allhier nicht anfielen, noch uns bei unserm Zurückzuge nachsetzten. Die Ursache davon erfuhren wir von ihren Ueberläufern, dass sie sich nämlich erschrecklich vor unserm Fußvolke fürchteten.

Wie glücklich wir auch allhier der Gefahr des Todes entkamen, so beförderte doch nachher die ausgestandene Kälte Manchen in die Ewigkeit. In der That sind noch anjetzo wirklich 14 Offnere von unserm Regimente krank. Ich selber ward gezwungen eines Katarrhal-Fiebers halber, welches sich aber durch das Versehen des Feldscherers, der mir auf dem Wege zur Ader ließ, in ein hitziges verwandelte, in Hirschberg zurückzubleiben, allwo ich auch noch die Wiedererlangung meiner Kräfte erwarte, ob mich gleich das Fieber bereits verlassen hat.

Doch genug hievon. Wie steht es mit Ihrem Glücke? Wie befindet sich der Herr Naumann? Sie werden mich seines beständigen Umganges wegen gewiß vergessen. Bekomme ich nicht bald was von Ihrer Arbeit zu sehen? Doch wie will ich mich damit schmeicheln, da ich nicht einmal Ihren Namen zu sehen bekomme! Ehesten Tages reise ich nach Brieg zum Regimente ab. Vielleicht bin ich daselbst glücklicher, als ich in Böhmen gewesen bin.

Ich verharre mit der vollkommensten Aufrichtigkeit

Meines geliebtesten Freundes

Hirschberg,

getreuester

den 27. Jan. 1745.

Kleist.

Eben, da ich diesen Brief zusiegeln will, erhalte ich unvermutet ein Schreiben von Ihnen. Dem Dato nach

¹⁸¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555020>

ist es sehr alt. Itzt werde ich bald völlig gesund werden. Den Tod <9> des Herrn Lamprecht's¹⁸² bedaure ich. Der Herr Sulzer würde schlecht damit zufrieden sein, wenn Sie seine Versuche mir zuschrieben. Einliegender Knüttelhard¹⁸³ ist nebst noch einigen andern eine Frucht meiner Krankheit. Er verdient wegen seiner schmutzigen und vielleicht allzu gekünstelten Erfindung nicht das Tageslicht zu schauen. Ich übersende denselben nur, um mehrere so schöne Anacr. Oden, wie die Ihrige mir zugeschickte ist, von Ihnen herauszulocken. An den Herrn Naumann bitte ich meine Empfehlung zu machen.

4. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁸⁴)

Mein liebenswürdigster Freund,

Ihr letzteres Schreiben¹⁸⁵ habe ich nicht in Hirschberg, sondern bereits im Standquartiere des Regiments zu Brieg erhalten. Hätten Sie mir nicht zugeschrieben, so wäre ich nicht so bald gesund geworden. Ehe ich zum Regimente ging, habe ich vorher des Hauptmann Donopp's¹⁸⁶ Vermählung in der Gegend von Hirschberg beigewohnt, bei welcher Gelegenheit ich halb Schlesien kennen gelernt. Die schlesischen Mädchens gleichen den Pragern lange nicht. Der Lieutenant Höfer, welcher Ihnen die letztern charakterisirt hat. muß sich bester auf Zündlöcher als auf das schöne Geschlecht verstehen. Den letzten Hochzeitstag ward Donopp mit der Grenadier-Compagnie des verblichenen Hauptmanns v. Ostau erfreuet und ist jetzo Seidlitzens Capitain. An die Stelle des 2. Grenadier-Capitains <10> v. Hillenberg, welcher auch mit Tode abging, kam der Hauptmann v. Bardeleben, und Massow¹⁸⁷ erhielt Bardeleben's Compagnie. Ich bin bei dieser Gelegenheit aller meiner Freunde los geworden; denn die Grenadiere stehen in Landshut. Adler sitzt zu Breslau im Arrest. Ihre Maj. haben einem Premier-Lieutenant eine Esquadron gegeben, welche Adlern dem Range nach zugekommen wäre, worauf er keine Dienste thun wollen und. seinen Abschied gesucht; an dessen Stelle ist ihm aber der Arrest zu Teil worden. Er soll nicht glücklich sein. Ich merke jetzo erst, wie sehr ich ihn liebe, da es ihm nicht wohl gehet.

Der zweite Teil der Scherzhaften Lieder wird den ersten¹⁸⁸ fast übertreffen. Dass ich nur bald nach dem Abdrucke ein Exemplar davon erhalte! Im Fall Sie von dem ersten noch einige übrig haben, bitte ich mir gleichfalls eins davon aus. Sie haben ein großes Unheil angerichtet. Die Panduren, welche mir die scherzhaften Lieder weggenommen, sind dadurch verliebt worden. Sie lieben die Mädchens zu Tode.

Warum spotten Sie meiner wegen des Heldengedichtes?¹⁸⁹ Ich habe niemals im Ernst daran gedacht. Gesetzt, ich wäre so vermögend dazu, als ich es nicht bin. so würde ich mich dennoch der schweren Arbeit halber nicht daran machen. Da ich sterben muß, mögen die fünf Buchstaben meines Namens immer auch sterben. Beikommendes leichtes Lied¹⁹⁰ bitte ich, nach Bemerkung der schlechten Stellen zurückzusenden. Es soll das letzte sein, welches H. Schwabe haben soll. Sie müssen vergessen, dass es ein Soldat gemacht hat. Dass Herr Schwabe die Wilhelmine¹⁹¹ drucken lassen, ist mir nicht lieb. Ich habe sie nach der Zeit ziemlich geschminkt. Wie ich sie <11> ihm in der Gesellschaft des Todes¹⁹² und des

¹⁸² Jakob Friedrich Lamprecht, geb. 1. Oktober 1707 zu Hamburg, zuletzt Secretär bei der philolog. Klasse der Akademie der Wiss. in Berlin und beim Prinzen Heinrich von Preußen, starb am 8. December 1744 in Berlin.

¹⁸³ Verloren.

¹⁸⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555039>

¹⁸⁵ Fehlt.

¹⁸⁶ Levin Friedrich von Donopp wurde 1744 Stabscapitän beim Reg. Prinz Heinrich und nahm 1754 seinen Abschied als Major.

¹⁸⁷ Valentin von Massow starb Juni 1751, worauf Kleist seine Compagnie erhielt.

¹⁸⁸ ‚Versuch in scherzhaften Liedern. Nos haec novimus esse nihil. Martialis. Berlin (1745).‘

¹⁸⁹ Schmid's Nekrolog, II. S.396 f.: ‚In Hirschberg . . . dachte er an ein episches Gedicht ‚Columbus‘. Vgl. Band I, Vorbemerkung zu den Gedichten, S. 5.

¹⁹⁰ Wahrscheinlich das Gedicht ‚Phyllis an Damon‘ Nr. 11 (Band I. S. 51).

¹⁹¹ ‚An Wilhelminen‘ Nr. 5 (Band I. S. 32).

¹⁹² Vgl. Band I. S. LXXXI, Anm.

Gespenstes¹⁹³ überschickte, sah sie verteufelt aus.

Werde ich bald den Pyraischen Virgil und Saul¹⁹⁴ zu lesen bekommen? Sie sind diese Bemühung der Asche dieses großen Mannes und Ihres würdigen Freundes schuldig. Die neuen Belustigungen¹⁹⁵ könnten Ihnen Ehre, aber auch viele Mühe machen. Indessen rathe ich dazu, wo Sie dieselben nicht lange fortsetzen wollen. Ich mag meine Freunde nicht mit vielen Geschäften überhäuft wissen. Sie sind mir weit angenehmer, wenn ich Sie mir bei einer Doris als beim Buche vorstelle. Am Angenehmsten aber werden Sie mir sein, wenn ich, auf die Doris eifersüchtig, Sie selber küssen werde. Ich wünsche mir bald dieses unschätzbare Vergnügen und bin

	Meines geliebtesten Freundes
Brieg,	getreuester
den 15. April 1745.	Kleist.

Vor drei Tagen haben die Insurgenten, an 8000 Mann stark, drei Compagnien vom Braunschweigischen Regiment in Rosenberg, welches ein österreichischer Flecken ist, nach vielem Widerstande gefangen genommen und das Städtchen in Brand gesteckt. Der Obrist v. Winterfeld aber hat diese Scharte bald ausgewetzt, indem er sie den folgenden Tag mit 2000 Husaren und dem Grenadier-Bataillon von Herzberg angegriffen, eine große Menge davon getödtet und 300 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht. Empfehlen Sie mich dem Herrn Naumann mündlich und dem Herrn Uz schriftlich!

<12>

5. An Gleim.
(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁹⁶)

Liebenswürdigster Freund,

Sie rühmen mein letzteres Gedichte so übermäßig, in welchem ich doch so viele gezwungene und harte Stellen selber bemerke; was vor ein Lob sollte ich nicht billig Ihren weit vollkommnern neuen scherzhaften Liedern beilegen? Ich kann aber nicht schmeicheln und sage daher nur, daß Sie nicht besorgen dürfen, von Ihren Nachahmern, deren es schon eine große Menge giebt, jemals übertroffen zu werden. Dem Herrn Prediger Lange traue ich zwar, der mir überschickten Proben seiner Geschicklichkeiten wegen, viele Einsicht zu; indessen weiß ich nicht, ob sein Urtheil, daß die scherzhaften Lieder prosaisch wären, richtig ist. Er wird sich vielleicht darauf gründen, weil Sie in manchen nicht viel malen, personificiren, sich scheinbarer Widersprüche etc. bedienen; allein wie schön dieses Alles in einigen Arten von Gedichten auch ist, so ist es in Erzählungen, woraus doch die sch. Lieder mehrentheils bestehen, nicht immer anzubringen, weil sie oft dadurch das Natürliche verlieren (zum Beweise dient mein elendes Gespenste); und überhaupt macht dieses das Poetische nicht aus, sonst wäre zwischen einem Redner und einem Dichter kein Unterschied. Meiner Meinung nach bestehet das Poetische blos in der Fiction, und wenn dem also ist, fehlt es den mehresten scherzhaften Liedern gewiß nicht an Poesie.

Wie ist Ihr Name durch das Gedicht an Wilhelminen verunehret worden!¹⁹⁷ Ich habe heute morgen die Belustigungen erhalten; jetzo ist es bereits Abend, und ich ärgere mich noch darüber. Was vor ein etc. ist

¹⁹³ ‚Das Gespenst‘ Nr. 7 (Band I. S. 39).

¹⁹⁴ Nach Jördens, IV. S. 225, befinden sich „Kritische Gedanken über Virgil's Aeneas“ und „Kritische Untersuchungen der Schönheiten in Virgil's Aeneas“ in Pyra's Handschrift in Gleim's Nachlaß zu Halberstadt; vielleicht ist auch das unvollendete Trauerspiel ‚Saul‘ dort noch erhalten. Vgl. Lange's Briefe, II. S. 97.

¹⁹⁵ ‚Neue Belustigungen des Gemüths‘, Hamburg und Leipzig 1745. Vgl. Minor, Chr. F. Weiße, Innsbruck 1880, S. 10, Anm. 3.

¹⁹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555047>

¹⁹⁷ In V. 66 hatte nämlich Kleist Gleim's Namen genannt.

H. Schwabe, daß er so einfältig Zeug drucken läßt! Doch, wenn er vermögend ist, ein Hannchen¹⁹⁸ drucken zu lassen, ist es endlich von der Wilhelmine kein Wunder. Sie, mein Geliebtester, sind selber <13> schuld, daß ich Ihnen, meinem Mädchen und mir Schande mache, und zwar Ihnen die mehrste. Mein Mädchen und mich kennt Niemand; von Ihnen wird man aber sagen, daß Sie einen Stümper zum Freunde haben. Ich habe geschworen von heute an, das Geringste zu schreiben, viel weniger dem Drucke zu übergeben. Beikommende Lieder¹⁹⁹ sind die letzten von meiner Arbeit. Im ersten mag noch etwas Gutes sein, das zweite ist schlechter, das dritte taugt gar nichts und ist nur die Ausbildung von der Erfindung eines Kupferstiches.

Es ist gestern allhier ein gewisser Kriegs Rath Eger gestorben, welcher zwar ein Glied von der Breslauischen Kammer gewesen ist, allhier aber wie Commissarius loci gestanden hat. Hielten es mein Geliebtester nicht vor gut, im Fall Sie das Secretariat beim Fürsten von Anhalt noch nicht angenommen haben, bei Ihrer Majestät um diese Stelle anzuhalten? Wenn Sie erwähnten, daß Sie bei dem verbl[ichenen] Markgrafen Wilhelm²⁰⁰ Secretär gewesen, durch seinen Tod aber außer Bedienung gesetzt wären, und daß Sie sich dem Examen der Kammer unterwerfen wollten: wer weiß, ob es Ihnen nicht glückt, diesen schönen Posten, der 800 Reichsthaler einbringt, davonzutragen. Schläge es Ihnen der König auch ab, so würde er doch vielleicht schreiben, daß Sie sich zu anderer Zeit melden möchten, und Sie wurden Höchstdemselben wenigstens hierdurch bekannt und hätten ein andermal um so viel ehr was zu hoffen. Mir deucht, daß Sie diese Gelegenheit nicht versäumen müssen. Man meint, daß die Stelle so bald nicht dürfte besetzt werden, und also käme Ihr Schreiben vielleicht noch zu rechter Zeit. Wenn ich gewiß gewußt hätte, daß Sie noch nicht in des Fürsten²⁰¹ Dienste getreten wären, hätte ich gleich gestern in Ihrem Namen an Ihre Majestät geschrieben. Wie glücklich wäre ich nicht gewesen, wenn ich Sie auf diese Art in einen Kriegs Rath verwandelt hätte!

<14> Den Herrn Prediger Lange, H. Uzen und Naumann wie auch meinem geschickten Herrn Landsmann aus Kolberg²⁰² bitte ich meine Hochachtung zu versichern.

Ich bin lebenslang

Meines unschätzbaren Freundes

Brieg, den 1. Juni 1745.

getreuster

Kleist.

6. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁰³ — Gleim's Antwort s. Nr. 2 in Abth. 2.)

Geliebtester Freund!

Was werden Sie nicht mit dem Herrn Prediger Lange und mir für einen Krieg bekommen, wenn er mich persönlich wird kennen lernen und sich in der Meinung, die Sie ihm vielleicht von mir machen, wird betrogen finden! Doch nehme ich Vieles, z. B., da er mich in einer Ode an Sie für weise schimpft,²⁰⁴ als eine Satire auf, wozu vielleicht Herr Schwabe Gelegenheit gegeben, als welcher in meinem Dinge an Wilhelminen statt: „Verdammtes Glück, das nur die Narren schätzt.“ gesetzt hat: „das selten Weise schätzt.“ Mir deucht, man darf noch nicht weise sein, wenn man eben kein Narr ist und hat Herr Schwabe

¹⁹⁸ Belustigungen auf das Jahr 1745, Hornung, S. 159-160. Von Kästner.

¹⁹⁹ Verloren.

²⁰⁰ Prinz Friedr. Wilh. von Preußen und Markgraf von Brandenburg, gefallen am 12. Sept. 1744 vor Prag.

²⁰¹ Leopold von Dessau.

²⁰² Ramler.

²⁰³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555055>

²⁰⁴ Lange's Horazische Oden, 1747, S. 42: „An Herrn Gleim': „Sein Geist bleibt unerschrocken, Verschmäh't der Bösen Wohl, des Pöbels Lob, Ist sicher seines Thuns, stets frei und muthig, Und lächelnd schließt er sterbend Mund und Augen. Denn weint ein treuer weiser Freund um ihn etc.“

durch diese Veränderung gemacht, daß Alle, die es lesen, mich für sehr unweise halten müssen.²⁰⁵

Sie wollen mein Urtheil über des Herrn Langen Schreibart wissen. Ich habe dieserwegen den Horaz noch expreß gelesen, und mir deucht, daß ihn noch Niemand besser nachgeahmt hat. Sie besitzen zwar selber den Geschmack vollkommen, und ich habe auch von Herrn Uzen, Herrn Ramlern und einigen Andern der Schreibart des Horazens ähnliche Sachen <15> gesehen; doch hat noch Niemand das Innerliche und das Mechanische zusammen so gut getroffen als Herr Lange. Nur schade, daß er noch nichts als Lobgedichte verfertigt hat, welche selten Jemanden gefallen als Denen, an die sie gerichtet sind. Von meines geliebten Freundes Oden in der Sapphischen Schreibart kann ich nicht recht urtheilen, weil ich von der Sappho nichts als das Lied gelesen habe, darinnen ohngefähr diese Stelle vorkommt: „Une subite flamme s’empare de mon ame, je pame, je me meurs,“ ob mir gleich bekannt ist, daß noch einige von ihr vorhanden sind. Indessen dachte ich gleich, ehe ich noch das las, was Sie hinten angehängen hatten, daß es Nachahmungen der Sappho sein sollten, weil sie im Namen eines Frauenzimmers geschrieben waren, ob ich gleich nur den Horazischen Geschmack darin gewahr ward.

Wegen der neuen Monatsschrift bin ich Ihrer Meinung. Es wäre besser, wenn der Herr Prediger Lange sie kleine Gedichte guter Freunde betitelte, und ich zweifele nicht, daß er selbst, Sie, mein Geliebtester, und Herr Uz, Naumann und Ramler etc. schon so viel Vorrath schaffen würden, um sie mit Ruhm eine Zeit lang fortzusetzen. Ich aber bin schwerlich im Stande, das Geringste dazu beizutragen. Kaum habe ich ein Stück fertig, das darin einen Platz verdiente, und das viele Exerciren und Wachen erlaubt mir jetzo nicht, an die Dichtkunst zu denken. Ich bin zufrieden, wenn ich anjetzo zu meiner Belustigung ein scherzhaftes Lied aufsetzen kann, wie etwa beikommmde sind.²⁰⁶ Gewiß denken Sie allemal bei meinen Liedern, daß sie außer der Versart nicht Anakreonisch sind, weil Anakreon sich niemals über die Sprödigkeit seines Mädchens beschwert. Allein mein Vorsatz ist eben auch nicht, in diesem Geschmack zu schreiben; ich bediene mich nur der kurzen Versart, weil sie mir gefällt. Welcher Vernünftige wird noch den Anakreon nachahmen, nachdem er Ihre schönen Lieder gelesen hat, quo tenui gutture cantat amor?²⁰⁷

Warum haben Sie mir den blöden Schäfer²⁰⁸ nicht längst <16> gedruckt übersandt? Ich schicke Ihnen immer ungebeten die ersten Editionen von meinen Sachen, und ich muß Ihnen Ihre ausgearbeiteten erstlich abbitten. Ich bin so begierig, denselben wie auch Ihre Schäfer- und Bürgerwelt²⁰⁹ gedruckt zu lesen, als ob ich sie noch nicht gesehen hätte. Ihre Sachen werden mir niemals alt.

Sie suchen mir bei allen Gelegenheiten was Angenehmes zu sagen, und ich glaube Ihnen nicht. Sie wollen mir weismachen, Herr Bodmer hielte Sie, Hagedorn, Rosten und mich für Verfasser der neuen Belustigungen. An mich ist wahrhaftig nicht gedacht. Gedenken Sie mich dadurch aufzumuntern? O nein! Verachten Sie mich, so muntern Sie mich weit mehr auf. Wenn Sie mich erst brav verachtet und mich zu einem bessern Dichter werden gemacht haben, alsdenn verhelfen Sie mir doch mit Herrn Hagedorn, Herrn Rosten, Uzen, Ramler und Naumann zu einem Briefwechsel; anjetzo verlange ich denselben noch nicht.

Wie gefallen Ihnen die sächsischen Mädchens? Doch sie sind Ihnen längst bekannt gewesen. Sie haben schon oft Küsse daselbst eingesamlet. Die schlesischen haben mir bisher nicht recht gefallen; nachdem ich aber drei Fräulein Schenkendorf kennen gelernt, bin ich anderes Sinnes geworden. Es sind drei Huldgöttinnen; die mittelste derselben besonders ist ein Muster eines schönen Mädchens. Sie werden denken, daß ich nicht nöthig hätte, Ihnen dies zu sagen, weil Sie sie nicht kennen. Allein, wissen Sie nicht, daß Verliebte sehr oft ihren Freunden Sachen offenbaren, die für sie sehr wichtig, den Zuhörern aber sehr gleichgültig sind? Wiewol, verliebt bin ich noch nicht, ob ich gleich wünschte,

— — totam ejus tenere linguam
insertam, humidulis meis labellis
hanc et surgere, morsiunculasque
molles adjicere, et columbarum

²⁰⁵ Vgl. Band I. S. 33.

²⁰⁶ Verloren.

²⁰⁷ Ovid. Amor. 1, 13, 8.

²⁰⁸ Lustspiel. Berlin 1745.

²⁰⁹ Gleim's Werke, III. S. 5 ff.

in morem, teneros inire lusus.²¹⁰

Doch auch dieses ist mir nicht recht Ernst. Ich schwatze nur, um mich des Schmerzes zu entschlagen, den mir der <17> Ihnen bereits bekannte Verlust meines lieben Adlers²¹¹ verursacht. Er ist nach der Bataille in einem Scharmützel bei Landshut geblieben. Ich habe zwei Tage lang seinetwegen das Bett gehütet. Ich werde alle meine Kräfte anstrecken, um seinen Tod zu bedauern, und dieses fordere ich von Ihnen gleichfalls. Es ist mir angenehm, daß Sie aus der Regimentsliste gleich werden erfahren können, wenn es mir auch einmal wie ihm ergeht. Sie werden also nicht erst vergebens schreiben dürfen.

Sie verachten alle Gedichte, welche auf den Sieg bei Friedeberg²¹² gemacht sind. Haben Sie Stöckelns ‚befreites Schlesien‘ gelesen?²¹³ Meinem Urtheile nach ist dieses ein Meisterstück. Die sogenannten ‚Vergnügten Gedanken‘ über <18> den Sieg, welche in Glogau gedruckt sind und in einer Ode bestehen, sind auch gut. Die übrigen sind freilich elende Puschereien. Wo Herr Voltaire seine Saiten nicht besser erschallen läßt als über den Sieg bei Fontenoy,²¹⁴ kann er zu Hause bleiben! Herr Stöckel ist Derjenige, der den alten Ruhm seines Vaterlandes in der Dichtkunst wieder emporbringen könnte. Anjetzo hat Schlesien elende Dichter: Herrn Stoppe²¹⁵ und Herrn Lindner habe ich in Hirschberg kennen gelernt. Letzterer ist ein guter Medicus und hat mir bald vom Fieber geholfen; seine Gedichte, welche vor etwa drei Jahren herausgekommen sind,²¹⁶ sind aber noch schlechter wie des Ersteren seine. Es möchte ihnen Beiden vielleicht nicht an Witze fehlen, wol aber an einer gründlichen Gelehrsamkeit und guten Geschmack. Da ein Soldat dieses ihnen hat abmerken können, wird es Ihnen leicht sein, sich von dem Grad ihrer Verdienste einen Begriff zu machen. Herr Lindner ist Derselbe, der die ‚Sorgfältigen Väter‘ geschrieben hat. Küssen Sie die sächsischen Mädchens, vergessen Sie aber dabei nicht Ihres Freundes, der unaufhörlich ist

Ihr getreuster

Brieg, den 12. Sept. 1745.

Kleist.

Einliegendes Schreiben bitte ich dem Herrn Prediger Lange zuzuschicken und den Ort seines Aufenthaltes auf den Umschlag zu schreiben. Ich habe vergessen, ob Derselbe in Berlin oder in der Nähe auf dem

²¹⁰ Petron. 118.

²¹¹ Von Adler handelt der 18te der ‚Freundschaftlichen Briefe‘ (Berlin 1746), S. 51 f.: ‚A[dlers] Tod liegt mir noch beständig in Gedanken, und ich habe deshalb die Trauer angelegt. Wenn ich ein Trauergedicht machen könnte, so wollte ich die Leutseligkeit und Menschenliebe eines Husaren in ihm preisen; doch nein, er wäre mehr gelobt, wenn ich nur sagte, daß er der Freund meines [Kleist] gewesen sei. Der König hat einen braven Soldaten an ihm verloren. Er verstand den Husarendienst wie eine Wissenschaft; er hatte seine Gedanken davon aufgesetzt, aber er wurde oft gehindert, sie bei Gelegenheit in Uebung zu bringen, weil er sehr mit dem Stein geplagt war. Die Mathematik und Musik waren seine Leibwissenschaften, und ich fand ihn meistens über dem Lesen des Montaigne. Er beschäftigte sich nicht selten mit der Erfindung des perpetui mobilis, wiewol nicht so, wie sich viele Thoren damit beschäftigen, sondern zum Zeitvertreibe. Sein Geschmack in den Künsten war unvergleichlich; er las den Opitz, und Die, welche noch härter geschrieben, aus den vorigen Jahrhunderten, aber besser gedacht haben, als die Neueren. Ich bat ihn oft, mir ein altes Lied aus seinem Vorrath vorzutrollern, weil er am Vergnügtesten war, wenn er sang. Er wußte eins, von der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, welches in Hans Sachsens Reimen die erhabensten Gedanken enthielt.... Ich habe Ihnen unvermerkt einen Freund charakterisirt, dessen Verlust mir sehr nahe geht. Er war zu einem Mitgliede der frohen Gesellschaft, welche ich stiften wollte, bestimmt.“ — Der Brief rührt wol von Gleim her. Zur Ergänzung desselben sei aus der Anmerkung in Gleim's Werken, I. S. 65, die Anekdote erwähnt, Friedrich der Große habe Adler, als er von seiner Beschäftigung mit dem perpetuum mobile erfuhr, geschrieben, das beste perpetuum mobile sei ein Husar.

²¹² Bei Hohenfriedberg oder Striegau 4. Juni 1745.

²¹³ „Das befreite Schlesien. Breslau 1745“ von Christian Gottlob Stöckel (1722—1774), damals Hofmeister beim General von Derschau in Breslau, seit 1746 Staatssecretär zu Brieg.

²¹⁴ 11. Mai 1745. Voltaire's Gedicht: ‚Poeme de Fontenoi‘ vgl. in „Oeuvres complètes, Basle 1791.“ XIV, 233.

²¹⁵ Daniel Stoppe (1697—1747), Conrector zu Hirschberg. Vgl. Goedeke, II. S. 539.

²¹⁶ „Deutsche Gedichte und Uebersetzungen. Breslau und Leipzig 1743“ von Kaspar Gottl. Lindner, Arzt und Rathsmann in Hirschberg.

Lande Prediger ist. Was haben Sie zu Ihren ‚Scherzhaften Liedern‘ vor einen Verleger? Man kann sie in Breslau nicht bekommen; wenigstens hat mir Jemand dies zur Antwort geschrieben, den ich ersucht habe, mir den ersten Theil zu übersenden.

2. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²¹⁷ Antwort auf Nr. 6 in Abth. 1. — Kleist's Antw. s. Nr. 7 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Der Herr v. Seidlitz hat Schuld, daß ich Ihr werthes Schreiben, auf welches ich so lange sehnlich gewartet habe, so späte beantworte. Er hat gemeinschaftlich mit mir an Sie schreiben wollen; er ist deshalb in meine Kanzlei gekommen, aber er ist entweder nicht aufgeräumt genug gewesen, oder er ist von mir selbst verhindert worden. Vielleicht schreibt er noch heute; denn ich habe ihm gesagt, daß ich nicht länger warten wolle. Wie angenehm ist es mir, Sie bisweilen in Ihrem Freunde abgebildet zu sehen! Warum sind doch nur die Grenadiere von Ihrem Regiment hier? Oder warum sind Sie nicht ein Grenadier? Ich habe letzts bei dem Herrn <7> v. Donopp und seinem Mädchen²¹⁸ meines Kleist's Gesundheit nicht wenigmal getrunken. Es [ist] mir ein wahres Vergnügen, bei Ihren Freunden zu sein. Ich sehe sie nicht, ohne Sie zu sehen. Aber, mein Werthester, meine Einbildungen zeigen mir Sie itzt allemal in der Gesellschaft dreier Huldgöttinnen. Ich wollte sie Ihnen abmalen, so wie sie mir die Einbildung malt; aber der Lärm der Krieger um mich herum verhindert alle feinen Züge. Doch ich sehe die mittelste der Grazien zu lebhaft; ich muß sie malen.

„Hier seh' ich sie, dies ist ihr Gang“ etc.

Ich behalte die letzte Strophe zurück, und Sie müssen sie nicht eher fodern, bis sie gedruckt ist. Sie werden sie in dem ‚Versuche Horazischer Oden von einigen Freunden‘, welcher nun bald erscheinen soll, finden. Aber — gestehen Sie es doch nur! — Sie sind wirklich verliebt, und ich freue mich darüber, wenn Sie es zu Ihrem Vergnügen sind. Wenn die Fräulein von Schenkendorf einen ihrer Schönheit ähnlichen Verstand hat, so kann sie keinen Andern wählen als meinen Kleist. Wie gerne möchte ich Sie an der Seite dieses Engels sehen! Warum muß ich in einer Gegend sein, wo Sie nicht sind?

Der Götter Haß ist meinen Schultern schwer;
 Er läßt mich da nicht ruhig, unverfolgt,
 Wo sich mein Herz ein treues Herz erwählt.
 Ich soll nicht sein, wo Lieb' und Freundschaft sind.
 Du durch Dein Thun beglückter Götterfreund,
 Du Liebling des Olympus, rette mich,
 Verändere des Schicksals harten Schluß,
 Der mich von Lieb' und Freundschaft ewig trennt,
 Und mache mich den Göttern angenehm
 Und schaffe, daß mein halber Lebenslauf
 Nicht ohne Dich und ohne Doris sei!²¹⁹

Die hiesige Armee hat noch kein Blut vergossen; hingegen hat sie sich durch Abfeuerung der Kanonen und durch <8> ein vortreffliches Lauffeuer über das in Böhmen abermals vergossene Blut ihre Freude bezeigt. Ich schrieb über Nacht die Liste der gebliebenen Officiers ab; ach, wie erschrak ich, als ich den Namen Kleist fand! Ich hätte mich nicht gleich besonnen, daß Sie noch in Brieg sind, wenn ich nicht

²¹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597432>

²¹⁸ Zuerst stand: „seiner Schäferin“.

²¹⁹ Dieselben Verse finden sich in Nr. 45 der ‚Freundschaftlichen Briefe‘, Berlin 1746.

gleich gesehen hätte, daß der Officier dieses lieben Namens ein Cavallerist sei. Ich danke es dem König, daß er Sie abermals der Schlacht entzogen hat, oder wem danke ich es vielmehr? Nicht wahr, die Deserteurs sind mehr schuld an meinem Vergnügen? Denn wenn Ihr Regiment complett wäre, so wären Sie vielleicht nicht in Garnison. Lassen Sie doch die eitle Ehre, Schlachten beigewohnt zu haben, niemals Ihre Seele beherrschen! Herr Lange wird auf diesen Sieg eine neue Ode machen. Die auf den Sieg bei Friedberg kann ich nicht, wie er in seinem Briefe verlangt, mitschicken. Herr Ramler hat sie in Berlin, sie drucken zu lassen. Ich glaube nicht, daß dieses Stück Ihren ganzen Beifall haben wird. Herr Lange schreibt in Versen mit Reimen oft Gottschedisch, in Versen ohne Reime niemals. Ich habe ein Mandel Horazischer Oden von ihm, welche in die Sammlung sollen. Es sind nicht durchgehends Lobgedichte; aber die meisten sind an mich gerichtet. In Zukunft wird er Ihre Erinnerung beobachten; denn er hat Ihr Schreiben an mich gelesen. Indessen schadt doch das in die Tons einer Ode mit einfließende Lob nicht; es ist vielmehr recht Horazisch. Horaz hat nur in wenigen Oden einen Satz ausgeführt, ohne Gelegenheit zu Lob oder Schimpf zu nehmen. Die meisten sind auch an seine Freunde gerichtet. Ich schmeichle mir, daß diese Sammlung den Horaz im Deutschen nicht beschimpfen werde. Ich werde sie auf schön Papier, so wie die scherzhaften Lieder oder noch besser drucken lassen. Liefern Sie doch einige Stücke im Horazischen Geschmack dazu! Von Ihren Gedichten hat keines diesen Charakter so stark als die ‚Sehnsucht nach der Ruhe‘;²²⁰ doch ist die Verschiedenheit der Materie nicht groß genug, und das Stück ist zur Ode zu lang. Ihre Muse darf <9> nur ein gut Wort von Ihnen bekommen, so singt sie, wie Sie vollen, Horazisch oder Pindarisch. Ihre Sapphische Ode der Doris an Damon ist in dem rechten Geschmack.²²¹ Das vornehmste Unterscheidungszeichen der Sapphischen Ode ist die Beschreibung eines starken Affects und dessen schneller Bewegung. Aus diesem Grunde sind die Oden der Doris, welche ich Ihnen übersandt habe, nicht Sapphisch als nur der Versart nach. Denn der Affect in denselben ist ganz geruhig, so wie er in einer Horazischen Ode sein darf. Von den andern Ihrer Lieder hat mir dasjenige, welches Sie ein Ding nennen, nicht am Wenigsten gefallen. Ich habe seitdem oft hitzig gesagt: „Hundsleder küß' ich nicht.“²²² Sonst sind die von Ihnen angestrichenen Stellen auch nach meinem Urtheil noch zu verbessern; doch Sie werden es schon selbst gethan haben. Dem Herrn v. Seidlitz hat ‚die schamhafte Chloe‘²²³ am Meisten gefallen.

Die freundschaftlichen Lieder Herrn Langens und Pyra's²²⁴ sind bereits gedruckt, aber noch nicht aus der Schweiz angelanget. Herr Bodmer hat sie nebst einer andern Ode von dem seligen Pyra in seinen freimüthigen Nachrichten beurtheilt und nach ihrem Verdienst gelobt. Der zweite Theil der scherzhaften Lieder²²⁵ hat den Beifall Herrn Bodmer's so sehr, daß er sich unterstanden hat, den Verfasser, den er — was meinen Sie? — mit Namen nennt, dem Anakreon vorzuziehen.²²⁶ Aber es gefällt mir nicht, daß er die Wirklichkeit der besungenen Doris in Zweifel ziehet, und ich würde ihm desfalls den Haß einer Doris erfahren lassen, wenn sein Zweifel nicht mit dem größten Lobe verbunden wäre. Denken Sie einmal, wie listig er ist! Er sagt: „Wenn die Doris nicht wirklich ist, so müssen <10> wir dem Dichter einen von den biegsamsten und fertigsten Geistern zugestehen, der mit einer wunderbaren Leichtigkeit eine gewisse Gemütsverfassung annehmen und behalten kann.“ Es scheint, als wenn Herrn Bodmer dran gelegen sei, zu wissen, ob ich wirklich ein Mädchen habe oder nicht. Herr Waser, sein Freund, ist vermuthlich von ihm verführet, mich zu einem Geständniß zu bringen. Er verlangt von mir für sein Mädchen die Erlaubniß, daß es das Lied in der Vorrede auf sich ziehen dürfte, weil sonst so viel Zärtlichkeit doch nur umsonst wäre. Sehn Sie wol die List? Aber ich werde meine Antwort auf genugsam Schrauben setzen. Vielleicht aber hat Herr Bodmer ein Mädchen für mich. In diesem Falle möchte ihm nur gestehen, daß ich keins hätte. Habe ich Ihnen denn aus Berlin nicht gemeldet, daß ich Gelegenheit gehabt habe, mit dem Mädchen, welches nach Ihrer Meinung das Lied in der Vorrede veranlaßte, in Gesellschaft zu sein, daß es

²²⁰ Nr. 8; Bd. I, S. 40 ff.

²²¹ Nr. 8; Bd. I, S. 40 ff.

²²² ‚An Chloen‘, Nr. 107; Bd. I, S. 353.

²²³ Ein verlorenes Gedicht.

²²⁴ ‚Tyrsis' und Damon's freundschaftliche Lieder‘, Zürich 1745.

²²⁵ ‚Versuch in scherzhaften Liedern. Ah, que j'aime ces vers badins, ces riens naïfe et pleins de grâce!‘ Zweiter Theil. Berlin 1745.

²²⁶ ‚Freimüthige Nachrichten,‘ I. Jahrgang. S. 387. Vgl. ‚Gleim's Leben‘ von Körte, S. 481.

eine französische Tragödie mit aufgeführt, und daß ich mit ihm getanzt habe? Wahrhaftig, es war recht zärtlich, das arme Mädchen! Machen Sie doch, daß wir Beide wieder an den Ort kommen, wo es jetzt ist!

— — — — ibi tu calentem
 Debita sparges lacrima favillam
 Vatis amici.²²⁷

Haben Sie denn meinen ‚blöden Schäfer‘ nicht erhalten? Ich habe ihn ja, wenn ich nicht irre, mit dem zweiten Theil der scherzhaften Lieder zugleich übersandt. Ich will diesen Brief an Herrn Ramler nach Berlin adressiren und ihn bitten, den ‚blöden Schäfer‘ durch Einschlag an Sie zu übersenden, weil ich kein Exemplar bei mir habe. Der Verleger der Lieder ist der vorige, nämlich Schütze in Berlin. Stöckelns ‚befreites Schlesien‘²²⁸ habe ich nicht gelesen, auch kein anderes Gedichte auf die vorige Schlacht; denn die, welche mir zu Gesicht kommen sind, waren nicht lesenswerth. Die ‚Gedanken über den Sieg‘, welche in Glogau gedruckt sind, hat Herr v. Bielefeld wie Sie gelobt. Ich kann aber diese beiden <11> Stücke nicht zu sehen bekommen; in hiesigen Buchläden sind sie nicht. Erwähnen Sie doch, wenn Sie wieder an Herrn Lange schreiben, seiner blonden Doris! Es ist ein überaus angenehmes Frauenzimmer und so witzig wie ein Engel. Sie dichtet besser, als Eine ihres Geschlechts gethan hat. Letzt hat sie eine Horazische Ode gemacht, die ein recht Meisterstück ist; doch ist sie in Anakreontischen noch fähiger. Ihr Briefwechsel macht mir viel Vergnügen. Diese Woche wird sie nach Halle kommen und mich mit ihrem Damon besuchen, so wie sie schon im Lager bei Wiesike gethan hat. Ich habe wöchentlich wol dreimal Briefe von Herrn Lange, und in Gatersleben besuchte er mich 2 Meilen zu Fuße, weil er keine Pferde kriegen konnte. Er ist in der That ein geschickter Mann und anderer Pyra. In der Religion ist er orthodox, aber im Uebrigen kein Heuchler und kein abergläubischer Narr. Heute werde ich Herrn Meier, der vom Scherzen geschrieben hat,²²⁹ 1/4 Meile von hier besuchen, wo er von Halle hinkommen wird. Da werd’ ich Sie wieder loben. Ich habe jetzt noch ziemlich gute Zeit; aber ich wünsche mich doch alle Tage etlichemal zu Ihnen und einmal nach Berlin. Werde ich nicht bald die Nacheicht hören, daß Sie eine Compagnie bekommen haben? Ich prophezeie es nur, und ich gratulire Sie im Voraus dazu. Ich will alsdann unter Ihrer Compagnie Dienste nehmen. Haben Sie ‚die neuen Belustigungen‘²³⁰ gelesen, eine neue Monatsschrift, welche Herrn Schwabens Fußstapfen folgt? Mein Name wird oft darin gemißbraucht wie vieler Anderer, denen es weniger Ehre ist als mir, Herr Haller und Hagedorn. Es macht sie ein gewisser Herr Naumann in Leipzig, der etwas Besseres machen würde, wenn er nicht monatlich mit 6 Bogen das Herz eines Buchführers erweichen müßte. Herr Capitän von Bardeleben hat mich gestern ersucht, ihm den Theil der Belustigungen zu verschaffen, in welchem Ihre ‚Sehnsucht nach der Ruhe‘ steht. Ich habe Lust, noch einen Bogen voll zu schreiben. Doch nein, Sie sollen mir erst wieder antworten. Thun Sie es doch nur recht bald und schicken Sie mir Ihre neuen Arbeiten und <12> Horazischen Oden! Ich bin mit zärtlichster Hochachtung unter jedem Zenith

[Potsdam,
 den 9. oder 10. Oktober 1745.]²³¹

[Meines] unschätzbaren Freundes
 gehorsamst ergebenster
 [Gleim].

²²⁷ Horat. Od. II, 6, 22.

²²⁸ Vgl. Bd. II, S. 17, Anm. 3.

²²⁹ ‚Gedanken von Schertzen, von Georg Friedrich Meier. Halle 1744.‘

²³⁰ Vgl. Bd. II, S. 11, Anm. 4.

²³¹ Der Schluß des Briefes mit Datum und Unterschrift ist abgerissen; das Datum ergibt sich aus der Rundschrift. Hier ist Gleim’s poetische Epistel an Kleist einzureihen.

An Kleist. Nach dem Frieden 1745.

(Episteln von Johann Ludewig Gleim. Original-Ausgabe.

Leipzig aus der Breitkopfischen Buchdruckerei. 1783, S. 1-4.)

[Nach dem 25. December 1745.]

O Du, der unter Mordgewehren*
 Gesessen hat in Muth und Ehren

Bei seinen Musen an dem Strom,**
 Den wir noch immer rauschen hören
 Und der noch nicht wie der bei Rom
 Von Musen und von Musenchören
 Besungen ist, der aber Dich
 In seinem Schilf einst singen hörte
 Den göttlichen Gesang, der mich
 Die ganze Pflicht des Menschen lehrte!***

Aus seinem Schilf erhob er sich
 Und lauschte. Seine Nymphen waren
 Um ihn herum in ganzen Schaaren;
 Er strich von seinen langen Haaren
 Die naß gewordenen hinters Ohr,
 Trat aus dem Schilf rasch hervor
 Und fragte:
 Wer denn ist der Singer?
 Ihr alle meine Nymphen, seht.

Anm. Gleim's: * Die feindlichen Jäger schossen auf Unbewehrte von den Wällen mit gezogenen Büchsen. ** An der Moldau. *** Dieser unter den Kanonen Prag's gesungene vortreffliche Gesang ist verloren gegangen.

Das Wasser an dem Ufer steht,
 Will fort nicht laufen! — Heldbezwinger,
 Bist Du's?"

 Er dachte, Friedrich wär's,
 Begleitet von dem Kriegesgötte.
 Das schöne Lied! Ganz aus hört' er's
 Und ging zurück in seine Grotte.
 Die Nymphen aber alle blieben
 Am grün bemoosten Ufer stehn,
 Und alle wollten meinen lieben
 Soldaten oder Sänger sehn.

Den Sänger, glaub' ich, doch noch lieber
 Als den Soldaten. Aber nein!
 Darüber streit' ich. Sieh, darüber
 Möcht' ich wol gar nicht enig sein
 Mit unserm Daphnis, der den Sänger
 Hoch über alle Helden setzt
 Und meint, er leb' und webe länger
 In Menschenköpfen unverletzt
 Und werde von den schönen Nymphen
 Geliebt weit mehr als wie der Held,
 Der sich nicht putzt
 Mit seidnen Strümpfen
 Und sich beschmutzt
 In großen Sümpfen,
 Voll Staub ist und bezwingt die Welt.

Wir aber, lieber Heldenmann,
 (Denn nun ist Friede, Friederich
 Hat ihn erfochten, und daran
 Hast Du Dein Theil; ach, aber ich?
 Ach. Lieber, ach, ich schäme mich.
 Weil ich's wie Du nicht sagen kann!
 Indeß ich sah ja doch den Feind,

<13> [Randschrift]. Den 12. Oktober. Der Herr v. Seidlitz hat mich noch einen Posttag verzögert; sonst könnte ich Ihnen nicht melden, daß unser Feldzug geendigt ist. Diese Nacht hat eine Staffete vom König Ordre gebracht, in die Winterquartiere zu <14> marschieren. Es ist also mit Sachsen Friede. Alle Nachrichten, welche seit einigen Tagen aus Italien, vom Rhein etc. eingetroffen, lauten für das österreichische Haus schlecht. Der neue Kaiser hat sich in Frankfurt in wenig Kredit gesetzt. Die heutigen Nachrichten daher waren durchgehends satirisch. Doch ich will Ihnen ja keine politischen Dinge schreiben. Ich wünsche Frieden, um meine Freunde in Ruhe zu sehen. Ich muß nun leider wieder nach Dresden. Leben Sie [wohl!]

Den Augenblick übersendet mir Herr Sulzer sein Porträt. Wann wollen Sie sich denn malen lassen? Ich muß Sie bei mir haben. Sehen Sie doch zu, daß Sie einen guten Maler antreffen! Ihr Bild soll neben der Doris hängen, welche Herr Hempel jetzt für mich nach der Beschreibung²³² malt.

<19>

7. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²³³ — Antwort auf Nr. 2 in Abth. 2.)

Theurer Freund,

Sie halten mich in der That vor verliebt, und ich habe mir gescherzt. Ihre schöne Horatianische Ode ist also noch weniger bei einer ernsthaften Gelegenheit gefertigt worden als die in der Vorrede der scherzhaften Lieder an Doris. Wie unvergleichlich treffen Sie den Horatianischen Geschmack! Sie könnten mir anjetzo Ihre Oden immer vor Herrn Langens Arbeit ausgeben; ich würde Ihnen Ihre List nicht abmerken. Dem Herrn Lange gehöret die Ehre der Erfindung; in der That weiß ich aber nicht, wem ich anjetzt den Vorzug geben soll. Ein Jeder wird die Sammlung für eines Mannes Arbeit hatten.

Entre eux j'aime à me partager
 et Pan l'inventeur de la Flûte
 Arbitre de cette dispute
 n'ose lui même les juger.²³⁴

Doch was hat Pan mit Horazischen Oden zu schaffen? Setzen Sie an seine Stelle den Orpheus oder Amphion. Vielleicht werden Sie auf dem Titel der Sammlung bemerken, daß es eine Sammlung

Und einst erquickt' ich meinen Freund
 Mit Brod und Wasser; welche Freude!)
 Wir, o mein Lieber, wollen Beide,
 Wir Beide, lieber Heldenmann,
 Wir wollen uns in einen Wagen,
 Der leicht ist, setzen, das Gespann
 Apoll's davor, und Berg hinan
 Zum grün bemoosten Ufer jagen,
 An dem der Flußgott Dich und mich
 Gesehn hat, kühn, in jenen Tagen,
 In welchen wir in Zelten lagen,
 Dem armen Landmann fürchterlich,
 Und wollen doch die Nymphen fragen.
 Wer Recht hat, Daphnis oder ich.

²³² Zwei undeutliche Worte, von denen das zweite vielleicht „Göttin“ heißt.

²³³ <http://digishelf.de/ppresolver?id=676555063>

²³⁴ 2020: aus Justus van Effen, *Le Misanthrope*, Lausanne und Genf, Tome 2, 1741, S. 136.

Horatianischer Oden guter Freunde sei. Damit man Ihnen also nicht den Vorwurf mache, daß das Rubrum nicht mit dem Nigro übereinstimme, so übersende ich ein paar,²³⁵ woraus man schon sehen wird, daß mehr wie Einer daran gearbeitet habe. Sie werden darin nur hin und wieder Spuren vom Horaz antreffen. Ich fühle wohl bei mir, daß ich den Geschmack treffen könnte; ich müßte mir aber Mühe geben, welches ich nicht gerne thue. Es ist fast wider mein Naturel, mich gar zu sehr an eine Schreibart zu binden, und wenn ich es gleich thun will und fange darin an, wie in der zweiten Ode, so schweife ich doch bald aus. Ich kann nicht dafür. Mein Genius, von dem Sie mir viel <20> zu sagen pflegen, dictirt es mir nicht anders. Die Verschiedenheit der Materien habe ich in meinen vermeinten Horatianischen Oden gleichfalls vergessen. Allein ich wünschte, daß ich den Geschmack nur in anderen Stücken getroffen hätte; dieserwegen wollte ich mich noch trösten. Horaz schweift überall sehr aus. Er führt uns immer auf Nebenwege. Sie sind zwar anmuthig, aber sie bleiben doch Nebenwege. Beikommender ‚Lobgesang der Gottheit²³⁶‘ ist noch sehr unvollkommen. Ich breche darin zu bald ab. Ich hätte mich bei der weisen Einrichtung und Schönheit unseres Erdbodens länger aufhalten sollen. Doch wofern Sie ihn nicht gänzlich Dero Freundes unwürdig achten, so übersenden Sie ihn dem Herrn Lange. Ich gestehe es, ich nehme zu viel auf meine Flügel; allein, in magnis tentasse sat est Wer kann der Gottheit was Würdiges schreiben!

Wer ist der Verfasser der ‚Schlacht bei Soor‘?²³⁷ Ich hielt Herr Langen dafür, bis ich las, daß sein Gedichte auf den Sieg bei Friedeberg gemacht sei.²³⁸ Ich halte es noch für sehr schön; in meiner ersten Einbildung aber war ich ganz darin entzückt. Mich überführte nachher dieses, daß man oft von Sachen seiner Freunde wider Willen ein allzu gütiges Urtheil fällen kann. Die Eigenliebe verführt uns mit. Man liebt sich in seinen Freunden. Dieses soll mich behutsam machen, ins Künftige meines geliebten Freundes Urtheile von meinen Sachen nicht zu viel zu trauen, auf welches ich doch in andern Sachen sehr fuße, ingleichen in meinem eigenen Urtheile behutsam zu gehen. Ihren ‚blöden Schäfer‘ müssen Sie, seitdem ich ihn nicht gesehen, sehr überfeilt haben. Mein Vorsatz, den ich augenblicks gefaßt habe, liegt mir noch im Kopfe, und wenn ich das Stück nach aller Schärfe untersuche, so muß ich es vor schön halten. Es ist noch keins von unsern deutschen Schäferspielen so lebhaft geschrieben. Einige Tautologa, die darin vorkommen, sind Kleinigkeiten. <21> Mir kam anfänglich der Schäfer zuletzt gar zu dumm vor. Allein es giebt dergleichen Charaktere, die die Blödigkeit allzu mißtrauisch macht, und die auch wol wegen der schlechten Meinung, die sie von sich selber haben, einen aus Ernst angebotnen Kuß für ein Gespötte halten können. Ueberdem haben Sie ein Original schreiben wollen und haben daher lieber ihn als sie abgehen lassen, well Herr Hagedorn und Herr Rost²³⁹ in ihren blöden Schäfern schon die Schäferin weglaufen lassen.

Sie werden wol jetzo in Leipzig den Herrn Prof. Gottsched und Schwaben sprechen. Ich bitte, mich ihnen wie auch, wofern Sie nach Dresden kommen, dem Herrn Rosten zu empfehlen. Bei dem Herrn Prof. Schwabe entschuldigen Sie mich doch, daß er auf seine an mich nach Potsdam abgelassenen Briefe keine Antwort erhalten! Ich bin damals schon in Böhmen gewesen, und sie sind mir nicht zu Händen gekommen. Ich hab’ es nur durch Sie erfahren.

Bei meinen vielen Fatiguen, da wir noch täglich neu ankommende Recruten exerciren und viel wachen müssen, da ich auch überdem noch anjetzo des Major Rohr’s Compagnie commandire, hab’ ich dennoch Lust, ein Trauerspiel zu verfertigen. Es soll ‚Seneca‘ heißen. Ich habe aber gar keine Bücher und weiß wenig von Seneca’s Leben, Tode. Freunden etc., welches mir doch zu meinem Vorsatz zu wissen nöthig. Ueberschreiben Sie mir doch, was Ihnen davon bekannt ist, und was Sie etwa davon zusammenfinden können. Sie müssen mich aber nachher nicht allzu sehr um das Trauerspiel mahnen. Ich werde mich nur dabei machen, wenn ich Lust dazu habe. Um eitler Ehre willen werde ich meinem Vergnügen keine Minute entziehen. Mein Vorsatz ist, meine Lebenstage so vergnügt hinzubringen als möglich.

Mein geliebtester Freund schmeicheln mir immer mit Avancement. Es ist aber wenig Hoffnung dazu. Der

²³⁵ Wol ‚Der Vorsatz‘ und ‚Das Landleben‘, Nr. 14 und 15 (Bd. I, S. 57 f.) Man beachte, daß das Wort „Vorsatz“ viermal im Verlaufe des Briefes gebraucht wird!

²³⁶ Nr. 13 (Bd. I, S. 53).

²³⁷ 30. September 1745.

²³⁸ ‚Der Sieg bey Friedberg, besungen im Juni 1745.‘ Horazische Oden, s. S. 29-38.

²³⁹ ‚Der versteckte Hammel oder die gelernte Liede. Schäferspiel 1743.‘

König ist dem Regimente wegen der starken Desertion gehässig, und wir haben vor dem Major Richter schon Einschub bekommen. <22> Ich weiß nicht, ob ich Geduld genug haben werde, dieses öfter zu ertragen. Es wäre mir zwar gleichgiltig, ob ich als Capitain oder Lieutenant stürbe, nur die Nahrungssorgen quälen mich zu stark; „der Götter Haß ist meinen Schultern schwer etc.“²⁴⁰ Ich umarme Sie und bin lebenslang mit der wahrhaftesten Zuneigung

Meines theursten Freundes

Brieg,

ergebenster

den 11. December 1745.

E. C. v. Kleist.

Stöckelns ‚befreites Schlesien‘ kann ich nirgends mehr bekommen. Ich habe es selber nicht gehabt, sondern es nur bei anderen Officiers gelesen, die es mir damals nicht geben wollten und jetzo es schon verschmissen haben; doch werde ich mir noch Mühe darum geben. Mein Vorsatz war, dem Herrn Prediger Lange gleichfalls zu schreiben. Die Post geht mir aber zu bald ab. Entschuldigen Sie mich bei Gelegenheit bei demselben! Ehestens werde ich das Versäumte ersetzen.

8. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁴¹)

Geliebtester Freund,

Ich habe etwa vor drei Wochen an Sie zur Armee des Fürsten von Dessau geschrieben. Da ich aber nach der Zeit von dem Lieutenant Seidlitz erfahren, daß mein geliebtester Freund den Fürsten abgedankt haben,²⁴² zweifele ich fast, daß mein Brief wird angekommen sein. Es wäre mir indessen nicht lieb, wenn meine Vermuthung einträfe, indem ich Ihnen darin einige poetische Stücke zugeschickt hatte, und unter Officiers ist es eine Art von Schande, ein Dichter zu sein. Ueberdem hatte ich Ihnen von dem Einschube, welchen wir beim Regiment bekommen haben, Meldung gethan und Anmerkungen dabei gemacht, welche ich nicht gerne von dem Fürsten <23> oder einem andern Officier gelesen wissen wollte. Doch vielleicht hat meines liebwerthesten Freundes Nachfolger bei dem Fürsten oder auch das Feld-Postamt Dero Aufenthalt gewußt und Ihnen also das Schreiben zugesandt. Ein paar vermeinte Horatianische Oden, welche ich bereits in den vorigen Brief eingeschlossen hatte, übersende ich nochmals. Der ‚Lobgesang der Gottheit‘ aber ist mir vor dieses Mal zu lang abzuschreiben. Im Fall Sie die Oden nicht ganz schlecht befinden, bitte ich, sie dem Herrn Lange zuzuschicken und mich zu entschuldigen, daß ich demselben noch nicht geschrieben habe. Sie kennen hierin schon einigermaßen meine Gewohnheit. Ehestens werde ich das Versäumte ersetzen.

Man spricht jetzo, daß unser Regiment bald wieder in sein altes Standquartier oder nach Ruppin marschiren soll. Andere Betrachtungen machen mir zwar diesen Marsch verabscheuen; das Verlangen aber, meinen Theursten zu sehen, überwiegt dieselben. Ich wünsche mir also, bald das Vergnügen zu haben, Sie zu umarmen und Ihnen zu bezeigen, wie ich unaufhörlich sei

Meines geliebtesten Freundes

Brieg,

getreuster

den 26. December 1745.

Kleist.

Stöckel's ‚befreites Schlesien‘ habe ich nicht mehr gedruckt bekommen können. Ein Officier aber hat mir erlaubt, es abschreiben zu lassen. Die Schreibfehler werden Sie selber verbessern. Lassen Sie sich nicht etwa [durch] die erste Seite abschrecken, es durchzulesen; ich weiß, daß Sie zuletzt von meiner Meinung sein werden. Was vor einen Geschmack finden Sie in beikommendem Schäfergedichte?²⁴³ Ich zweifele, daß es Ihnen gefallen wird, weil es mir selber noch nicht recht gefällt. Werde ich nicht bald die ‚Schäfer- und Bürgerwelt‘ gedruckt lesen? Ihr ‚blöder Schäfer‘ gefällt mir und Allen, die ihn gelesen haben,

²⁴⁰ Vgl. Nr. 2 in Abth. 2.

²⁴¹ <http://digishelf.de/ppresolver?id=676555071>

²⁴² Vgl. Körte, Gleim's Leben. S. 31 f.

²⁴³ Menalk, Nr. 16 (Bd. I, S. 62).

ungemein. Sie haben ihn unvergleichlich verbessert. Dem Herrn Naumann und Herrn Ramler bitte ich mich zu empfehlen.

<24>

9. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Kleist's Werke, Bd. I, S. 19 f. - Original in Halberstadt.²⁴⁴)

Geliebtester Freund,

Kaum bin ich in dieser Gegend angelangt, so drohen Sie, dieselbe zu verlassen. Es scheint, daß allenthalben, wo ich hinkomme, die Freude vor mir fliehe. Doch versäumen Sie meinetwegen keinen Augenblick, Ihre Bedienung anzutreten; ich würde Ihnen derselben Verlust schlecht ersetzen. Ich muß Ihnen diese Erinnerung thun, nicht, daß ich mir einbilden sollte, Sie hätten ein so gar brennendes Verlangen, mich zu sehen, sondern weil ich weiß, daß Sie ein Wenig nachlässig sind, Ihr Glück zu suchen. Warum haben Sie den Fürsten vor geendigtem Feldzuge verlassen? Hätten Sie nicht als sein Secretär auf eine erlaubte Art ein paar tausend Thaler machen können? Ich weiß, daß Sie kein Verlangen haben, Schätze zu sammeln, und ich würde ebenso gesinnt sein, wenn die Entbehrung des Nöthigen uns nicht tausend Kummer und Unruh verursachte. Doch, wenn Sie bei dem Fürsten geblieben wären, wären Sie vielleicht jetzt nicht Kriegs-rath. So wunderbar sind die Dinge der Welt verknüpft, daß man zuweilen Fehler begehen muß, um glücklich zu werden. Aber die Kriegs-raths-Stelle ist nicht nach Ihrem Sinne. Welche Bedienung möchte doch wohl nach Ihrem Sinne sein? Ich glaube, Sie wären nicht vergnügter, als wenn Sie bei guten Einkünften nach Ihrem Gefallen witzig sein könnten, und Sie haben Recht. Allein da dieser Wunsch vergeblich ist, sehe ich nicht, warum diese Bedienung schlechter wäre als eine andre. Sie werden Ihnen doch alle zu trocken vorkommen. Glauben Sie sicher, Sie werden noch ein größerer Dichter werden, wenn Sie sich nicht allein auf die Dichtkunst legen. Die Schulfüchse auf den Universitäten sind die elendesten Schmierer. Canitz, Opitz, Besser, Drollinger waren Leute, die Welt hatten, und lagen wichtigern Geschäften ob als der Dichtkunst, und Haller ist ein so großer Arzt als Dichter. Doch was sage ich Ihnen Sachen, die Sie besser wissen als ich! Sie müssen mir meine Freiheit verzeihen. Nicht meine Einsicht, aber <25> meine mehreren Jahre geben mir das Recht, einen Strafprediger abzugeben. Ich habe einen Bruder,²⁴⁵ der mich auch eben nicht übersiehet; nichts desto weniger moralisirt er mir oft vor. Zuweilen lache ich, wie Sie thun werden; doch weil er älter ist und es gut meiner, nehme ich seine Sittenlehren an. Bin ich nun nicht Ihr Bruder, so bin ich Ihr Freund, der Sie mehr als seinen Bruder liebt.

Mit meinem Glücke steht es noch sehr weitläufig aus. Unser kleiner Obrister kommt zwar weg; wir bekommen aber einen neuen. Die Campagne ist zu meinem Unglück vorgefallen, sonst wäre ich jetzo längst weg und vielleicht in besten Umständen. Bei meinen jetzigen Umständen werde ich fast des Lebens müde. O, warum haben Sie nicht eine Bedienung an dem Orte, wo ich bin, erhalten müssen! Ihre Gegenwart hätte mir allen Kummer versüßet. Und jetzo werden Sie sich vielleicht entfernen müssen, ohne daß ich Sie einmal sehe. Ich wäre sogleich nach meiner Ankunft nach Berlin gereiset; ich darf aber an keinen Urlaub denken, weil der Major Rohr, bei dessen Compagnie ich stehe, Vice-Commandeur des Regiments ist und folglich nicht Zeit hat, sich um seine Compagnie zu bekümmern, die mir demnach allein auf dem Halse lieget. Wo Sie ganz unfehlbar wissen, daß Sie nichts versäumen, so eilen Sie doch auf einige Tage in meine Arme! Sie werden mich in meinem vorigen Quartier treffen.

Vor die übersandten Gedichte bin ich Ihnen verbunden. Ihre Ode ist in ihrer Art schön. Stöckelns Gedichte lassen Sie nicht Gerechtigkeit genug widerfahren. Von dem Anfange urtheilen Sie wie ich. Nicht allein Pietsch,²⁴⁶ sondern 20 Gottschedianer haben in demselben Tone angefangen. Ich gestehe auch, daß hie und da etwas schwache und gedehnte Stellen anzutreffen sind; indessen ist das Mehreste unvergleichlich. Es hat sogleich meinen und aller Derer Beifall erhalten, <26> die es gelesen haben. Ihr

²⁴⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655508X>

²⁴⁵ Franz Kasimir, getauft am 5. Januar 1714; die andern Geschwister Kleist's waren Schwestern, und zwar Elisabetha Klara, getauft am 13. März 1711, Juliane Sophia Sabina, getauft am 9. Mai 1716, Margaretha Luisa, getauft am 7. Juli 1718, und Dorothea Adelheid, getauft am 20. August 1719.

²⁴⁶ Joh. Valent. Pietsch (1690-1733), Gottsched's Lehrer.

Herrn Gelehrten urtheilt oft verkehrt, Ihr seid oft den allzu spitzigen Nadeln gleich, die sich umlegen. Ich traue dem Urtheile Ungelehrter von guter Vernunft und natürlichem guten Geschmacke mehr als allen Kunstrichtern. Ihr verderbt Euch den Geschmack durch allzu vieles Schmecken. Rostens Erzählungen und Ihre scherzhaften Lieder sind schön, nicht weil es Bodmer sagt, sondern weil sie allgemeinen Beifall gefunden haben, und ich habe noch keinen Ungelehrten von gutem Geschmacke gefunden, der die ‚Belustigungen‘ gelobt hätte. Wenigstens ist Stöckelns Gedichte das beste von allen denen, die auf die heurigen Siege gemacht sind. Die ‚vergnügten Gedanken‘ über den Sieg bei Friedberg, wie auch die mir von Ihnen übersandte ‚Schlacht bei Soor‘, sind schön, sie bleiben aber doch zurücke. Ist Stöckelns Anfang schwach, so ist es in der ‚Schlacht bei Soor‘ das Ende. Herrn Langens Ode über die Siege des Königs²⁴⁷ hat mir Herr Sidow nicht zugeschickt.

Ich küsse Sie und bin mit der wahrhaftesten Aufrichtigkeit

Meines geliebtesten Freundes.

Potsdam, den 8. Februar 1746.

getreuster

Kleist

Uebersenden Sie mir doch bei Gelegenheit oder mit der Post das eiserne Kästchen, welches Ihnen von Herrn Burgenrodt aus Versehen zugeschickt worden, oder bringen Sie es mit! Imgleichen einen Koffer, wo Sie denselben entbehren können.

10. An Gleim.

(Theilweise gedruckt in ‚Freundschaftliche Briefe‘, Berlin 1745, S. 63 - 65, und bei Körte. I., 20—23.
Original in Halberstadt.²⁴⁸ — Gleim's Antwort s. Nr. 3 in Abth. 2.)

Liebenswürdigster Freund,

In was für Unruhe hat mich Ihre Abwesenheit gesetzt! Potsdam ist mir nun völlig zur Wüsten geworden. Ich denke <27> seitdem beständig an Sie und stelle Sie mir so reizend vor als ein Verliebter seine entfernte Schöne. Schon zweimal habe ich von Ihnen geträumet. Ich wünsche mir fast beständig, zu schlafen, um Sie zu sehen. Denn sehe ich Sie gleich wachend, so verschwindet diese süße Fantasei doch, wenn ich mich vorwärts neige, um Sie zu küssen. Alsdenn küsse ich die Luft und fühle, daß Sie nicht da sind. Wie viel heftiger wird alsdenn mein Schmerz über Ihre Abwesenheit! Im Schlafe aber gehe ich wirklich und lange mit Ihnen um. Wir spazieren zusammen am Ufer des Meeres, hören sein taubes Murmeln und sehen, wie es die blauen Wellen in sich schluckt. Bald befinden wir uns auf anmuthigen Wiesen, worin Bäche, wie Silber im²⁴⁹ Smaragde fließen. Zefir schwingt die Flügel und weht uns Liliendust entgegen. Sie zeigen mir, wie Regentropfen auf göldnen Narcissen an der Sonne blitzen. Augenblicklich sind wir in einem rauschenden Gesträuche. Wir hören die hüpfenden Gesänge der bunten Stieglitzen. Der Kuckuk ruft uns entgegen, wie er heißt. Denn sehn wir die Sonne, die kurz zuvor gleich den Häuptern der Heiligen strahlte, sich hinter einem Walde in rosenfarbenen Wolken verbergen, wodurch die grünen Blätter der Wipfel das Ansehn gewinnen, als ob sie im Feur glühten. Wir gehn nach Hause, küssen uns, springen und lachen.

Solch Vergnügen macht mir zuweilen der gütige Schlafgott. Wenn werden Sie aber meine Träume einmal zur Erfüllung bringen? Ich erinnere mich noch mit Vergnügen derjenigen Zeiten,

da ich Sie so treu gepriesen
und so zärtlich angedrückt,
daß es noch die Abendwiesen

²⁴⁷ „Die Siege Friedrich's, besungen im September 1745.“ Horazische Oden. S. 4—20.

²⁴⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555098>

²⁴⁹ Das Citat in Bd. I, S. 135 bietet fälschlich „und.“

und den kleinen Hain erquickt.²⁵⁰

Lassen Sie dieselben doch ehestens wieder umkehren! Ich will ein Gebet an den Frühling machen, daß er sich bald <28> unseren Grenzen nahe. Alsdenn werde ich im Stande sein, Ihnen mehr Vergnügen in Potsdam zu machen.

Ich bin mit unveränderlicher Zärtlichkeit

Meines liebenswürdigsten Freundes

Potsdam,
den 9. März 1746.

getreuster
Kleist.

Dem Herrn Ramler und Herrn Naumann bitte ich mich ergebenst zu empfehlen. Die übersandte Vorrede²⁵¹ kommt wieder hiebei. Als ich sie las, bedünkte es mich, als läse ich eine von Wolffens Vorreden seiner mathematischen Wissenschaften, worin er den Nutzen derselben anpreist. Bald aber fiel mir der verstorbene Gerike dabei ein, weil desselben Witz viel Aehnlichkeit mit dem Witze des Herrn Sulzer's hatte. Herr Sulzer ist ein Vorredner, wie, wie — ich weiß es selbst nicht — wie ich ein Briefsteller bin. NB. Ich muß Ihnen sagen, daß dieser Brief witzig werden sollte, als ich ihn anfang. Ich glaube aber zu meiner Befriedigung, daß meine Leidenschaft gegen Sie zu heftig war, als ich ihn schrieb. Und wer kann alsdenn witzig sein? Sie haben meine Meinung von der Vorrede verlangt, und ich überschreibe sie Ihnen offenerzig. Sie müssen sich aber bei Herrn Sulzern nicht darauf berufen. Litem tuam non facis meam! Herr Sulzer hätte alsdenn Ursache, sich über meine Freiheit sehr aufzuhalten. Zudem würde es wenig helfen. Er traut einem Soldaten nichts zu, und er würde mich nur vor meines geliebtesten Freundes Echo hatten. Ich werde Ihnen niemals mehr meine Meinung aufrichtig sagen, wofern Sie mich verrathen.

In die ‚Schäfer- und Bürgerwelt‘ bin ich ganz verliebt. Ich fing an, die Bürgerwelt zu widerlegen; weil mir aber die Gründe des Bürgers nicht bekannt waren, mußte ich wieder aufhören. Im Fall Sie nicht selbst darin fortgefahren sind und aus dem Anfange sehen, daß noch was daraus werden kann, so bitte ich, sie mir ehestens zu übermachen. So lautete mein Anfang:

„Wie lange reizt Dich Stolz und Gaukelschein? etc.“²⁵²

<29> Im Fall Sie noch willens sind, Ihre Bürgerwelt mit meinen ernsthaften Gedichten zusammen drucken zu lassen, so bitte ich mir aus, daß Sie unter einige Stellen, z. B. „So ward ein Gott etc.“ Noten wie Herr Haller machen. Mit dieser Bedingung willige ich darein und habe Ursache, mir viele Ehre daraus zu machen. Seidlitz ist außer Gefahr und empfiehlt sich.

3. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁵³ Antwort auf Nr. 10 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr 11 in Abth. 1)

Theurester Freund,

Ich wollte diesen Nachmittag einen langen Brief an Sie schreiben; aber nun muß ich es nicht wollen. Es verhindert mich der Besuch einiger Freunde, unter denen sich Herr Naumann befindet, der eben, da ich seinen Namen schreibe, eine Empfehlung an meinen Liebsten bestellt. Ich übersende Ihnen hiebei ‚Die Bürger- und Schäferwelt‘ und bitte, mich zu entschuldigen, daß ich es nicht eher gethan habe. Sie bekommen überdem noch andern Witz. Die ‚Schäferwelt‘ ist so alt im Manuskript als an der Zeit. Ich habe keine Abschrift machen können. Habe ich Ihnen schon gemeldet, daß mein lieber Uz geschrieben

²⁵⁰ Von Gleim im Manuskript geändert: „die welken Wiesen und den kalten Hain erquickt.“

²⁵¹ Zu den freundschaftlichen Briefen.

²⁵² Gedichte Nr. 17 (Bd. I, S. 65).

²⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597440>

hat? Er läßt sich Ihnen bestens empfehlen und freuet sich, daß seine Muse Ihren Beifall hat. Ich habe ihm Hoffnung gemacht, daß Sie ihn mit einer Antwort beehren würden, wenn er an Sie schriebe. Wie würde er sich freuen, <15> was würde er sich einbilden, wenn Sie ihm zuvorkämen!²⁵⁴ L'avis de David le Simple kostet 1 Rth. Ich werde es kaufen, lesen und dann überschicken, wenn Sie nicht contremandiren. L'Essai sur l'honneur ist gar nicht zu haben. Die Buchführer denken tiefsinnig bei dem Titul; aber sie sagen alle: Wir kennen es nicht.

Was für eine angenehme Nachricht ist die von Herrn v. Seidlitzens Genesung! Ich war seinethalben sowol bekümmert als Ihrethalben. Was für einen Freund hätten Sie an seine Stelle setzen können, wenn Sie ihn nicht behalten hätten? Fahren Sie doch fort, wider den Bürger zu schreiben. Sie haben unvergleichlich angefangen. Ich Schäfer werde Ihnen Ihre Mühe mit allen Schäfern verdanken. Herr Ramler bestellt auch eine Empfehlung. Wissen Sie was? Herr Ramler wird nun hier bleiben. Ich habe ihm eine Bedienung verschafft. Er ist Docent der Philosophie bei dem Corps des Cadets und hat monatlich 12 Rth. Es fehlt nicht viel zur Gewißheit, es müßte ihm denn gehen wie mir. Schreiben Sie mir Ihr Urtheil von Langens Ode²⁵⁵ und Herrn v. Seidlitzens Urtheil! Ich bin in Glück und Unglück, in Sturm und Wind,

Mein theurester, unvergleichlicher Freund,

Ihr

ergebenster treuester Diener

Gleim.

In Eil.

Berlin.

den 19. Martius 1746.²⁵⁶

²⁵⁴ Vgl. Gleim an Uz 12. März 1746 (ungedruckt): „Den Augenblick erhalte ich ein allerliebtestes Schreiben von meinem lieben Kleist, von meinem andern Uz. [Nr. 10 in Abth. 1.] Er entschuldigt sich, daß er keinen Brief an Sie eingelegt habe, und bittet um einen Gruß an Sie. [In Kleist's Brief steht nichts davon.] Hier haben Sie ihn frisch. Schreiben Sie doch einmal an diesen liebenswürdigen Freund!“ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676604854>

²⁵⁵ Dem Briefwechsel ist in Lange's Abschrift beigegeben eine Ode: „An seinen Gleim, Lange“, beginnend: „Du Musenfreund, der Du in stillen Thälern“ etc.

²⁵⁶ Hier ist folgende poetische Antwort Lange's einzureihen: (Lange's Briefe, II. Bd.. S. 15 f. - Antwort auf Nr 12 in Abth. 1.)

Von Lange.

Du Liebling der Musen, wen sie einmal begeistert,
Versuchet die Bahn des hohen Flaccus und steigt
Mit löblichem Ernst, bis der erhabene Scheitel
Die Sterne berührt.

Im schwebenden Flug, hoch über Wolken, verlacht er
Den keichenden Schwarm, der blind der Eitelkeit folgt.
Er sieht von da mit Lucianischen Blicken
Den schwindenden Ball.

Den engern Raum der kleiner werdenden Reiche
Rechtfertiget ihm des Macedoniers Wunsch.
Dem größern Geist, der sich zu Göttern gesellet,
Sind Welten zu klein.

Die Tugend führt ihn, das Heer der Laster entfliehet;
Die Weisheit eilt vor, er folgt der heiteren Bahn.
Vom Vorurtheil fern, dringt er mit sicheren Schwingen
Zur flammenden Burg.

Ihm folgt nicht dahin der Leidenschaften Getümmel;
Umlorbeert singt er in dem ätherischen Raum.
Sein donnernder Geist schallt nebst den englischen Tönen
Zum Erdball herab.

11. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁵⁷ — Antwort auf Nr. 3 in Abth. 2)

Theurster Freund,

Denselben Tag. da ich das Vergnügen hatte, Ihr Schreiben zu erhalten, empfang ich auch eins von Herrn Langen. Ich habe darauf geantwortet, und weil Sie doch noch einige von meinen Briefen zu Ihrer Sammlung verlangen, kommt der an Herrn Langen zurückgeschriebene hiebei. Ich glaube aber, daß so wenig dieser als der vorige des Drucks würdig ist; ja, ich glaube, daß Sie meine Arbeit in der Sammlung gar nicht im Ernst verlanget haben, weil Sie mir sonst wol eher davon was nach Brieg geschrieben hätten. Ich fühle, daß ich noch wohl was Besseres machen könnte, wenn ich z. E. Briefe an mein Mädchen u. dgl. fingirte; allein jetzo ist es zu spät, und in diesen Briefen, da die Materie nicht lustig ist, ist es mir unmöglich gewesen, sinnreicher zu sein. Wenn Sie das P. S. des vorigen Briefes drucken lassen, so seien Sie nur gewärtig, daß ich in einem halben Jahre nicht wieder an Sie schreibe. Ich weiß wohl, daß ich mich dadurch selbst am Meisten bestrafe. Allein die Strafe werde ich mir gönnen; warum schreibe ich Ihnen so offenherzig meine Meinung! Doch ich weiß, daß Sie nur scherzen. Seidlitz empfehlet sich; er ist aber seitdem aufs Neue sehr schlecht gewesen und fänget sich erst jetzo wieder an ein Wenig zu bessern. Der Himmel wird mich das Unglück nicht erleben lassen, daß ich ihn einscharren sehe. Herr Langens Ode, die Siege *Friedrichs*,²⁵⁸ gefällt ihm wie mir ungemein. Bei dem <30> Bilde der Minerva²⁵⁹ war er recht aufmerksam und sagte: das ist schön. Das Einzige, was ihm widersinnisch zu sein dünkt, ist, daß der Verstand oft aus einer Strophe in die andere gezogen ist, und daß der Abschnitt nicht auf eine gewisse Silbe fixirt ist, und hierin hat er Recht.²⁶⁰ Ich glaube, daß die Römer Ersteres an Horazen selbst nicht gebilligt haben. An Herrn Uzen werde ich ehestens schreiben und Ihnen den Brief zuschicken. Herrn Ramler und Naumann empfehle ich mich ergebenst und bin mit wahrer Liebe und Hochachtung

Meines geliebtesten Freundes

Potsdam,
den 25. März 1746.

ergebenster getreuster
Kleist.

Drum übe mit mir die krumme lesbische Leyer,
Die, wenn sie ertönt, die trüben Wolken verjagt,
Die Wüsten belebt und mit Orpheischen Kräften
Die Felsen entzückt.

Sie bringet zurück die fabelhaften Zeiten.
Verwandelt mein Feld in die arkadische Flur;
Asträa folgt ihr und führt den Scherz und die Freude
Und Unschuld und Ruh .

Der fressenden Zeit entfällt die hauende Sense;
Sie baut unsrer Gruft ein unzerstörliches Mal.
Wir sterben nicht ganz; — es steigt bei unserm Gebein
Ein Lorbeer empor.

²⁵⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555101>

²⁵⁸ Korrektur 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

²⁵⁹ S. 34: „Mars führt der Ungarn Heer zum Streite;
Minerva geht an Friedrich's Seite.
Der Schrecken eilt den Feinden zu.“

²⁶⁰ Das Gedicht ist in zehnzeiligen Strophen aus vierfüßigen gereimten iambischen Versen geschrieben. Die Caesur wechselt. Nirgends aber reicht der Sinn aus einer Strophe in die andere. Möglicherweise liegt im Drucke schon eine Uebearbeitung vor.

Melden Sie mir doch die elevat. poli zu Berlin oder Potsdam. Sie haben Sturm's Mathematik. Darin sind Tabellen von d. long. u. lat. loci auf die vornehmsten Oerter in Europa. Die latit. aber u. elev. poli ist einerlei.

12. An Lange.

(Zuerst gedruckt in M. Sam. Gotthold Lange. Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe. Zweiter Theil. Halle 1770, S. 12-14. Abschrift von Kleist's Hand in Halberstadt.)

Potsdam, den 25. März 1746.

Mein Herr,

So muß ich denn endlich den Anfang machen, vertraut an Sie zu schreiben! Warum haben Sie nicht längst in Ihren an mich abgelassenen Briefen die sinnlosen Titulaturen weggelassen? Sind Sie etwa besorgt gewesen, meine Freundschaft dadurch zu verlieren? Diese Besorgniß wäre schmeichelhaft für mich, aber nicht die Ursache derselben. Ich wünschte <31> schon Einer von Denen zu sein, die Sie nicht gerne verlieren wollten; ich wünschte aber nicht Derjenige zu sein, den sie dadurch verlieren könnten. Wie wenig kennen Sie mich noch, wenn Sie dieses geargwohnet haben! Nimmermehr werden Sie die Geburt und von ihr gezeugte Bedienungen geringer schätzen als ich selber.

Von schweren Ahnen krumm gedrückt, mit Bändern um und um behangen,

Dies kann man von den Königen und ihren H— auch verlangen.

Doch diesen Gedanken können Sie nicht gehabt haben. Sie hätten ja nichts eingebüßt, wenn Sie mich dadurch eingebüßt hätten. Ich wäre alsdenn Ihrer Freundschaft so nicht würdig gewesen. Vielleicht haben Sie nur nicht vor allzu frei von mir wollen gehalten sein. Ich muß zusehen. Wenn ich Sie deswegen vor allzu frei gehalten hätte, so müßte ich — — O nein! Dies läuft wieder aufs Vorige hinaus. Dies ist die Ursache nicht gewesen. Doch sie sei gewesen, welche sie wolle, künftig wollen wir freundschaftlicher und mit mehrerem Zutrauen an einander schreiben.

Wir wollen freundschaftlich an einander schreiben; Lobeserhebungen müssen demnach wegbleiben; ich behaupte zwar nicht, daß in meinem Geiste nichts Schönes sei; denn ich weiß viele Ihrer Lieder auswendig. Wenn Sie aber also meinen Geist rühmen, so rühmen Sie sich selbst in ihm. Ist Ihnen diese Betrachtung nicht wichtig genug, alles Lob zu unterlassen? Folgen Sie nur meinem Beispiel! Ich werde Sie zuweilen gar tadlen. Im Fall Sie noch einmal vergessen, mir in Ihren Briefen von Ihrer schönen und witzigen Doris einen Gruß zu übersenden, werde ich in der nächsten Antwort den Anfang mit Schelten machen. Meine Eigenliebe leidet darunter, wenn mich eine so vollkommne Person keiner Begrüßung würdig schätzt. Glauben Sie nicht, daß ich der Medea ähnlich bin, die sich in den Jason verliebte, ohne ihn zu kennen! Nein, ich kenne Ihre Doris. Ich traue meinem Gleim, der sie <32> mir so reizend gemalt hat, viel zu. Ich habe Zeugnisse ihrer Fähigkeit gelesen,

Quae querulas habili percurrit pollice chordas:

Tarn doctas quis non possit amare manus?²⁶¹

Ich bin etc.

13. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁶²)

Würdigster Freund,

Ich soll Ihnen alle Posttäge die Fortsetzung meiner ‚Schäferwelt‘ schicken; dies werden Sie nicht verlangen. Wenn die niedrigsten Gerichte gekocht werden, empfindet Der, der da zusiehet, einen Ekel darüber; ich koche eine Schäferwelt — — — still, dies geht nicht. Doch Sie wissen schon, wie ich es meine. Die Wahrheit zu sagen, habe ich noch nicht angefangen zu kochen; denn ich brate meine Lehrlinge

²⁶¹ Ovid, Amorum lib. II, 4, 27: „Haec querulas agili perc. etc.“

²⁶² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655511X>

alle Tage in der Sonne und beim Pulver. Ihr zum Druck bestimmter Brief ist artig. Doch könnt' ich ihn deswegen wohl missen, weil er artig ist; ich kann ihn aber nicht missen, weil er von Ihnen kommt. Sie empfangen also nur eine Abschrift davon. Ein deutscher Hans Simpel, wenn er gut geräth, ist besser als zwei französische; ich bitte mir also nur den deutschen zu übersenden. Racine gefällt mir. Er ist aber lange kein Sophokles oder Seneca. Er ist zu weibisch. Ich Held habe schon empfunden, daß man nicht verliebt sein könne, wenn man im Begriff ist, tapfer zu sein.

Hurtig noch einige Briefe her! Der erste Bogen wird morgen gedruckt. O ja! Kehren Sie sich an keine Repphühner, wenn sie nicht gebraten sind! Sie denken nur, meiner Trägheit zu Hilfe zu kommen. An den Druck ist vielleicht noch nicht gedacht. Gesetzt aber, es sei daran gedacht, so kann ich keine sinnreichen Briefe aus dem Aermel schütteln. Oder meinen Sie, ich könne welche daraus schütteln? Sie würden ziemlich schmutzig aussehen, wenn ich dieses könnte; denn mein Schlafrock ist es. Hier haben Sie einen Brief voll Tändeleien. Der <33> Frühling macht mich aufgeräumt. Ich werde aber schon wieder traurig, wenn ich bedenke, daß ich immer an Sie schreiben muß. Machen Sie doch, daß ich nicht mehr an Sie schreiben darf! Machen Sie, daß ich Sie küssen und sprechen kann! Zukünftigen Sonnabend geht der König, der Rede nach, von hier nach Pymont und steigt ins Bad. Steigen Sie alsdenn doch auf vier Räder und besuchen mich! Denn, wollen wir auf den Köpfen tanzen. Ich bin im Frühling und Winter, in allen vier Jahreszeiten

Meines würdigsten Freundes

Potsdam, den 5. April 1746.

getreuster

Kleist.

Von der ‚Bürger- und Schäferwelt‘ habe ich eine Abschrift genommen.²⁶³

14. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S.23 f. Original in Halberstadt.²⁶⁴)

Edelster Freund,

Ich habe mir wol eingebildet, daß Sie mich darum so lange auf eine Antwort warten ließen, damit Sie mir zugleich die Briefe²⁶⁵ gedruckt zuschicken möchten; ich wünschte <34> aber immer, daß Sie mich nicht

²⁶³ Auf der vierten Seite des Briefes steht von Gleim's Hand: „Ich danke Dir, lieber Frühling, daß Du meinen Kleist zur Luft ermuntert hast.“

²⁶⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555128>

²⁶⁵ „Freundschaftliche Briefe. Berlin, bei J. J. Schützen 1746.“ Sechzig Briefe von Gleim und seinen Freunden, so weit wir vergleichen können, von ihm sehr stark überarbeitet; die Weglassung aller persönlichen Anspielungen, der gleichmäßig süßelnde Ton der sich gegenseitig hätschelnden Freunde, die gänzlich verwischte Charakteristik erschweren eine Scheidung nach Verfassern. Die Vorrede ist von Sulzer. Hirzel in seiner Biographie Sulzer's ("Hirzel an Gleim über Sulzer den Weltweisen“, 1779, I. S. 87) sagt: „An diesem Briefwechsel hatten neben den Freunden, welche im Brandenburgischen zerstreut wohnten, auch die Züricherischen Freunde unseres Sulzer's Antheil . . . Gleim, Kleist, Lange, seine Doris, Meier, Naumann von dem einen Ende, Sulzer, Waser und seine Gemahlin, Künzlin, Bodmer, Breitingen von dem andern Ende.“ — Ramler und Uz fehlen in dieser Zusammenstellung. Von Bodmer scheint nach der Bemerkung am Schlusse unseres Briefes nichts aufgenommen worden zu sein. Die Originale kann ich nur von folgenden Briefen nachweisen: Nr. 13 Ramler an Gleim, Manuscr. unter den Halberstädter Papieren, Berlin den 20. Mai 1745 (fast ganz umgearbeitet); Nr. 19 Sulzer an Gleim. Anfang und Schluß aus Sulzer's Brief, datirt Magdeburg 20. August 1745 (Briefe der Schweizer, S. 21), die Mitte aus dem vorausgehenden Briefe vom 16. Juli 1745 (ebenda S. 18 f.). Gleim machte auch Zusätze. Die Verse am Schlusse scheinen einem Gedichte von Sulzer ‚Der letzte Kuß von Phyllis‘, das der Originalbrief an dieser Stelle (S. 20) erwähnt, entnommen zu sein. Nr. 21 Sulzer an Gleim, 8. September 1745 (Br. der Schw., S. 22 f.); Nr. 24 Kleist an Gleim, 9. März 1746. Vgl. oben Nr. 10. Nr. 54 Sulzer an Gleim, Magdeburg 11. März 1746 (Br. der Schw., S. 33). Die Verse sind hier ganz verändert. - Mit mehr oder weniger Bestimmtheit lassen sich von einigen anderen die Verfasser angeben. Von Lange stehen in den ersten 4 Bogen sechs Stück (nach Gleim's Brief an ihn 23. April 1746; Lange's

.so lange möchten warten lassen. Ihre Briefe sind mir so angenehm, „quale sopor est fessis in herba“. Sie machen mich, wenn ich sie erhalte, und wenn ich auch nicht aufgeräumt bin, sogleich aufgeweckt, und derselbe ganze Tag verfließt mir auf eine angenehme Art. Wie glücklich schätz' ich mich, daß Sie und Seidlitz mein Freund sind! „Ich segne noch den Tag, der Dich mir gab“. Ich schwöre Ihnen bei der Heiligkeit meiner Freundschaft, daß ich mein Leben mit noch einmal soviel Unmuth und fast wie Thomson's Marmorsäule, ewig stumm und ewig jammernd,²⁶⁶ zu Ende gebracht hätte, wenn ich Sie nicht hätte <35> kennen lernen. Vorher schätzte mich Niemand einen Kreuzer werth. Soll ich den Urheber meines Glückes nicht lieben und hochhalten? Ewig soll Ihnen die zärtlichste Freundschaft gewidmet sein. Wenn Sie mich unglücklich machen wollen, so hören Sie auf, mein Freund zu sein! Doch denn würde Sie der Himmel strafen. Ich finde heute ein Vergnügen daran, Ihnen dieses Alles zu sagen. Seidlitz hat mich seit einer Stunde verlassen; ich bin allein und habe seitdem beständig Betrachtungen über mein Glück angestellt. Ich bin ganz von Ihnen erfüllt. Wenn ich Alles niederschreiben wollte, was meine Seele empfindet, so würde ich etliche Blätter damit füllen können. Ich breche ab, um mich mit Ihnen von den überschickten Briefen zu unterhalten.

Ich freue mich zum Voraus über die Ehre, die wir damit einlegen werden, ob mich gleich mein Gewissen überzeugt, daß ich wenig oder nichts dazu beigetragen habe. In der Fortsetzung werde ich mir Mühe geben, daß ich mich nicht fernerhin mit fremdem Fett begießen darf. Mutzen Sie mir dieses niedrige Sprichwort nicht auf! Ich soll Ihnen Alles überschreiben, was mir einfällt. Ich wollte schon diesen ersten Gedanken zurückhalten; allein das Fett floß mir zu geschwinde nebst der Tinte aus der Feder. Der 8., 11., 12. und 14. Brief sind Meisterstücke. Der zweite hat auch viel Schönes. Kurz, es ist keiner, der nicht der Ewigkeit trotz Cicero und Plinius seinen würdig ist, außer meinem und dem 20sten. Am 4ten ist auch nicht viel. Die Poesie hilft ihm noch ein Wenig. Seidlitz vermaß sich, meinen Brief, der in diesen vier ersten Bogen ist, zu kennen. Er rieth auf den, der von Adlern handelt; ich hatte große Lust, ihn dabei zu lassen; er sahe aber bald selber aus dem Zusammenhange, daß er sich irrte. Drauf rieth er auf den, darin Canitz charakterisirt wird, und der vermuthlich von Herrn Uzen ist. Aus Beisorge, meiner möchte ihm nicht so gut gefallen, und aus Verlangen, seinen Beifall zu haben, sagte ich Ja. Es ärgert mich jetzo, daß [ich] in der Eile <36> meinem Freunde eine Unwahrheit gesagt habe. Allein ist diese Sünde nicht wegen ihrer Ursache, meinem Freunde liebenswürdig zu werden, zu verzeihen? Ueberdem tröste ich mich noch damit, daß ich nicht einen solchen vor den meinigen ausgegeben habe, den ich nicht vermögend gewesen wäre zu machen. Das Kurzweiligste dabei war, daß er, als er wirklich meinen Brief las, sogleich stutzte und sagte: „Der ist von Dir.“ Ich gestand es, sagte aber dabei: „Er ist noch nicht ganz darinnen.“²⁶⁷

Sammlung, I. S. 80 f.); ich meine Nr. 1, 4, 8, 11, 23, und dazu der Brief seiner Frau 5; Brief 39 scheint von Spalding zu sein; von Gleim sind höchst wahrscheinlich 2, 6, 14 vielleicht an Kleist wegen folgender Stelle: . . . „Ich hoffe alsdann etwas von Ihnen zu lesen, ein Lied oder ein Heldengedicht. Sind Sie mit der Erschaffung der neuen Welt bald zu Stande? Ich habe in meinem letzten Briefe vergessen, Sie darum zu befragen. Wenigstens haben Sie doch schon gesagt: Es werde Licht!“ (vgl. Bd. 1. S. 5) 15, 16, 18, 20, 35, 37, 40, 42 an Uz, 45 nach citirten Versen wol im Oktober 1745 geschrieben an einen Freund in Berlin; 50 wegen der Anspielung auf den Don Quixote, vgl. Kleist's Brief Nr. 96; 55 vielleicht an Sulzer und Antwort auf dessen Brief 20. März 1745 (Br. d. Schw., 20 f.); 41 von Uz an Gleim; Brief 48 scheint von Ramler an Gleim zu sein. Von Kleist scheint kein zweiter Brief darin zu sein, obwol Gleim an Lange 23. April 46 (S. 82) schreibt: „Der Herr von Kleist hat mir heut einen neuen Beitrag zur Fortsetzung geschickt, der unvergleichlich ist.“

2015: Carl Schüddekopf weist im Briefwechsel zwischen Gleim und Uz, Tübingen 1899, S. 464, weitere Verfasser nach.

²⁶⁶ Vgl. Thomson's Sommer, Vers 945 ff.: „So, faint Resemblance, on the Marble-Tomb, The well-dissembled Mourner stopping stands, For ever silent and for ever sad.“ Brockes übersetzt: „Als wie ein Grabmal, aufgeführt von Marmorstein, stund er, gekränkt und starr, durch überwachtes Leid, in einer tiefen, steten Still' und einer steten Traurigkeit.“ Dagegen Bodmer (Thyrsis' und Damon's freundschaftliche Lieder, 1745, S. 88): „So steht... der Traurende auf eines Grabmals Marmor Gebückt, auf ewig stumm, aus ewig jammernd.“

²⁶⁷ Kleist's Brief, Nr. 24 der freundschaftlichen Briefe (Nr. 10 unserer Sammlung), war eben der letzte auf Bogen 4, und die Fortsetzung nimmt noch die erste Seite auf Bogen 5, S. 65 ein. Der Brief über Canitz ist Nr. 9, der über Adler's Tod Nr. 18; der letztere ist wol von Gleim an Lange.

Ich war eben im Begriff, an Herrn Uzen zu schreiben, als ich seinen Brief empfang. Es ist mir leid, daß er mir in dieser Höflichkeit zuvorgekommen ist. Jetzo werd' ich ihm nicht eher antworten, bis ich ihm was Neues von meiner Arbeit überschicken kann. Ich bin weit von der Ostentation entfernt; ich wollte aber gerne meiner Freunde würdig werden. Schicken Sie mir doch beikommende Ode bald mit Anmerkungen oder verbessert zurück! Ich werde ihm nichts Anderes als dieselbe und noch eine, dazu ich während der Zeit, daß ich diesen Brief schreibe, durch meinen Genium den Plan in den Kopf bekommen habe, überschicken können. Denken Sie nicht, daß ich großsprechen will, als ob ich Briefe schreiben und dichten zugleich könnte. Nein, als ich Betrachtungen über meine Glückseligkeit in Ihrer Freundschaft machte, dächte mir diese Materie zu einer Horazischen Ode geschickt zu sein. Küssen Sie Herrn Naumann und Herrn Ramler in meinem Namen und seien Sie überzeugt, daß Niemand in der Welt mehr ist als ich

Meines edelsten Freundes

Potsdam,
den 19.²⁶⁸ April 1746.

ergebenst getreuster
Kleist.

Sie thun sehr wohl, daß Sie Herrn Bodmer's Briefe wider Gottscheden der Sammlung nicht einverleiben wollen. Was ist dieser sonst große Mann für ein Schulfuchs!

<37>

15. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁶⁹)

Geliebtester Freund,²⁷⁰

Wie verdrießlich bin ich, daß ich die mir aufgetragene Commission, den General Stillen²⁷¹ zu sprechen, noch bisher nicht habe ausrichten können! Vor 8 Uhr schläft er noch, oder es schickt sich nicht, alsdenn zu ihm zu gehen; hernach muß ich das Exerciren bis 1/2 10 Uhr abwarten. Gehe ich nachmals hin, so ist er schon immer bei unserm oder dem braunschweigischen Prinzen. Es scheint unwahrhaft, daß ich innerhalb acht Tagen nicht habe sollen einen Augenblick abpassen, um ihn zu sprechen; allein es ist doch wahrhaftig an dem, und Seidlitz ist Zeuge davon. Auf unsere Parade kommt er nicht, und ehe die unsrige vorbei ist, geht er schon mit dem Könige aufs Schloß. Heute hätte ich ihn sprechen können, weil er während der Zeit, daß der König bei der Wachparade der Garde war, allein nach dem Reitstalle zuing; ich kam aber eben auf die Wache und konnte zu meinem größten Widerwillen meinen Zug nicht verlassen. Glauben Sie nicht, daß ich nur Entschuldigungen mache, weil ich mir etwa die Mühe nicht geben will oder sonst andere Besorgnisse dabei habe! Nein, ich muß ihn sprechen, es koste, was es wolle; er bleibt noch bis den 5. Mai hier, alsdenn gehet er vermuthlich mit dem Könige nach Pymont oder zum Regiment. Wenn er vernünftig ist, kann er mir die Ursache meines Antritts nicht anders als gut auslegen; ist er es nicht, so mag er denken, was er will. Werden Sie nicht einmal bedauern, daß Sie das Kammer-Secretariat im Westphälischen nicht haben annehmen wollen? Qui ne veut quand il peut, ne pourra quand il voudra. Mir und Ihren Freunden kann dieses nicht anders als angenehm sein; können Sie aber darunter <38> nicht verlieren? Doch Ihre Ursachen sind vernünftig; Sie hätten doch noch warten müssen, ehe Sie Kriegs Rath geworden wären, und ich mag nicht daran gedenken, daß ich von Ihnen auf ewig getrennt sein sollte. Das Secretariat bei der verwittweten Königin²⁷² wäre vielleicht ersprießlicher. Werden Sie aber auch loskommen können, wenn indessen eine andere Bedienung vacant würde? Doch Sie wissen sich in Allem am Besten zu rathen. Warum hängt es nicht von mir ab, Sie glücklich zu machen? Tu regnares in Israel, et ego tibi essem secundus.

²⁶⁸ Von anderer Hand gebessert in 16, wie auch bei Körte gedruckt ist.

²⁶⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555136>

²⁷⁰ Von Gleim's Hand steht auf dem Briefe: „59. Brief ist der Beschluß so zweideutig gemacht worden.“

²⁷¹ Christoph Ludwig von Stille, 1696-1752.

²⁷² Sophie Dorothea. Wittve Friedrich Wilhelm's I.

Diese Briefe finden bei Allen, denen ich sie zeige, Beifall, einige ausgenommen, davon die mehresten in dem Geschmack der Sevigné²⁷³ oder d'Héloise geschrieben sind. Ein Jeder spricht: So redet kein männlich Herz, wenigstens nicht, wenn es mit Freunden spricht. Mein Brief an Herrn v. - - verdient das Lob nicht, das Sie ihm geben. Er gefällt mir selbst nicht. Ich weiß wol, in was vor einem Geschmack ein Brief muß geschrieben werden, und ich denke immer, daß ich das kann, was andre Leute; wenn ich mich aber hinsetze, verfall ich gleich in den gekünstelten Witz des Balzac's etc. Doch das Schreiben an Herrn Langen ist damit noch mehr als dieses angefüllt, und Sie haben gut gethan, daß Sie es zurückbehalten haben; das gedruckte ist auch fast eine Brockische Poesie. Die mehresten von Herrn Langens Briefen gefallen mir ungemein, und ich habe dadurch wieder eine gute Meinung von ihm gekriegt, die ich durch die Psalmen und letzten Horazischen Oden verloren hatte. Schreiben Sie mir doch die Adresse an Herrn Uzen; ich muß ihm antworten. Setze ich weiter nichts auf den Brief als Mons. Uz à Anspach? Herr v. Seidlitz übersetzt die freundschaftlichen Briefe französisch. Muntern Sie ihn doch auf, darin fortzufahren! Die Poesie darin macht ihm Schwierigkeiten; die werde ich aber übersetzen. Ich bin lebenslang

Meines theursten Freundes

Potsdam,
den 28. April 1746.

getreuster
Kleist.

<39> Die Zeilen in meiner Horat. Ode, die dem Herrn von Klinggräb²⁷⁴ gefallen haben, sind eben diejenigen, die ich gerne verändert wissen wollte, weil sie mir prosaisch zu sein scheinen.

16. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁷⁵)

Allerliebster Freund,

Der verlangte Paß von dem Hauptmann Donopp kommt nebst einem großen Compliment hiebei. Er bot sich selber sogleich zu einem Revers an, daß er niemals Präntension an seiner Person machen wolle, welcher wenigstens dazu dienen kann, wenn etwa Donopp plötzlich mit Tode abgehen sollte, um ihn vor den Chiquanen des Nachfolgers zu sichern. Unser Regiment hat zwar keine Cantons; wir haben aber ein Handschreiben vom Könige erhalten, worin er den Capitains die Erlaubniß giebt, Leute, die sie bisher aus fremden Cantons enrollirt haben, zu behalten. Man hätte also billig den Paß älter machen sollen, als das Schreiben ist; ich habe aber besorgt, der Officier, der ihn anwerben will, möchte sagen, warum er nicht gleich damals seinen Paß gezeigt, und also doch merken, daß er praepostere gemacht sei. Ueberhaupt wird es am Besten sein, wenn mein werthester Freund dieserwegen an den General Stillen schreiben. Da er ein honnête-homme ist, wird er diesen Dienst Ihrer Person nicht anrechnen. An Herrn Sulzern habe ich Ihrem Verlangen gemäß nicht geschrieben. Ich müßte scherzen, und dieses ist wider mein Naturell; ich verfall dabei sogleich in Affectation. Wenn Sie es aber haben wollen, will ich wol exprès und ernsthaft an ihn schreiben.

Sie sind zu beklagen, mein Allerliebster, daß es Ihnen abermals mit der Bedienung mißlungen ist. Haben Sie aber nur Geduld! Sie müssen noch Ihr Glück machen, oder es muß keine Tugend und keine Gerechtigkeit mehr in der <40> Welt sein. Ich sehe wohl, daß es Ihnen schwer fallen wird, in Berlin so lange ohne Zuschub zu leben. Allein ich werde ein Mittel ausfindig machen, Ihnen Geld zu verschaffen. Ich wäre im Stande gewesen, ehemals dieses gleich zu thun; mein Bruder hat mir aber durch sein langes Aufhalten den Credit verdorben, und Einige schätzen meine Schuld schon gar vor verloren, Andere aber drohen mir, mich beim Prinzen zu verklagen. Nach der Saatzeit verspricht mir mein Bruder unausbleiblich einen Wechsel zu übermachen. Wenn ich also die alten Schulden bezahlt habe, wird mein Credit wieder wachsen, und denn werde ich vielleicht Ihnen Rath schaffen können. Billig hätte ich Ihnen dieses nicht schreiben, aber es thun sollen. Sie möchten aber vielleicht gedacht haben, daß ich könnte und

²⁷³ Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de Sevigné, 1627—1696.

²⁷⁴ Preußischer Gesandter am baierischen Hofe.

²⁷⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555144>

nur nicht wollte, und überhaupt kann ich Ihnen die geringsten Gedanken meines Herzens nicht verbergen. Ich warte mit Verlangen auf Ihren und Herrn Ramler's Besuch und bin unveränderlich

Meines theursten Freundes

Potsdam,
den 8. Mai 1746.

beständig ergebenster
Kleist.

Meine Briefe können Ihnen nicht so angenehm sein als mir die Ihrigen; denn ich schreibe Ihnen niemals was Lustiges. Doch wie kann ich Ihnen viel Lustiges schreiben, der ich wenig Lustiges denke? Ich muß Ihnen also durch anderer Leute Einfälle meine Briefe angenehm machen. Ich war heute mit dem Cap. Blumenthal²⁷⁶ ausgeritten; wir folgten nicht dem geraden Wege, sondern irrten herum, wo uns die Gegend <41> am Anmuthigsten dünkte. Wir kamen in der Gegend der Baumgarten - Brücke an einen²⁷⁷ Morast und frugen einen Priester, der uns begegnete, ob wir da nicht durchkommen und quer übers Feld nach Borne reiten könnten. Der Priester sagte: „Nein, Sie kommen nicht durch den Morast.“ Blumenthal aber bestand darauf, daß der Morast nicht so tief sein könnte und daß es angehn müßte. Der Priester versetzte hieraus halb erzürnt: „Nein, die Herren müßten gewiß versaufen, und es ist schade um Ihre schönen Pferde.“

17. An Uz.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle. Lessing, Wieland, Heinse', S. 183 s. Original in Halberstadt.²⁷⁸)

Hochedler,

Insonders hochzuehrender Herr,

Ew. Hochedl. sind mir auf eine angenehme Art zuvorgekommen. Ich war eben willens, an Dieselben ein Schreiben abgehen zu lassen, als ich Dero geehrtestes erhielt. Ich ersehe aus demselben, daß unser gemeinschaftlicher [Freund] Gleim Ihnen einen viel zu vorteilhaften Begriff von mir gemacht hat. Was würde ich nicht darunter verlieren, wenn ich die Ehre hätte, Ihnen einmal von Person bekannt zu werden! Nur hierin hat er Ihnen was Zuverlässiges geschrieben, daß ich mich längst an Ew. Hochedlen Vollkommenheiten belustiget habe und folglich Dero Freund gewesen bin. Ich bitte mir von Ihnen gleichfalls angelegentlichst aus, der meinige zu sein, ob ich es gleich aus keinem andern Grunde verlangen kann, als weil ich der Ihrige bin. Der Mangel persönlicher Bekanntschaft kann uns hieran nicht hinderlich sein. Wahre Freundschaft ist nicht auf sinnliche Empfindungen gerichtet.

Es ist Ew. Hochedl. nicht Ernst, daß Sie mein Lied aufs Landleben, welches Ihnen Herr Gleim überschickt hat, <42> für Horazisch halten. Es ist zu systematisch; die scheinbare Unordnung fehlt darinnen. Horaz hat sich niemals einen so gebundenen Plan gemacht, sondern, wie ich glaube, die Gedanken aufgesetzt, wie sie ihm per legem imaginationis beigefallen sind etc. Vielleicht haben Ew. Hochedl. hierbei nur die Absicht gehabt, zu wissen, ob ich den Horaz auch kannte. Vielleicht hat auch der Unterschied, den Sie zwischen der Pyraischen und Horat. Ode machen, keinen andern Endzweck. Es ist wahr, Horaz hat größtentheils Lieder sanfterer Art geschrieben; indessen sind doch viele auch ungemein

²⁷⁶ Heinrich Georg von Blumenthal wurde 1735 beim Regiment Graf Schwerin in Frankfurt a. d. O. Fähnrich und 1739 Lieutenant. 1740 erhielt er eine Compagnie bei dem damals neu errichteten Füsilierregimente von Camas (zuletzt v. Tschepe). Im April 1743 wurde er als Hauptmann zum Reg. Prinz Heinrich nach Potsdam versetzt, wurde 1753 Major und blieb in der Nacht vom 31. Dezember 1757 auf den 1. Jan. 1758 in einem Ueberfall bei Ostritz in der Lausitz. Vgl. Nicolai in der Berliner Monatsschrift, November 1808, S. 273. In dem Handexemplar des Ehrengedächtnisses notirte sich Nicolai Folgendes: „Im Sphinx, einer Wochenschrift, die im Jahre 1804 in Berlin beim Buchhändler Schmid herauskam, stehen einige platte Anekdoten von diesem Blumenthal. Ob sie richtig sind? z. B. daß er in Brüssel katholisch geworden, um eine reiche Frau zu heirathen; ob sein Haus das glänzendste zu Potsdam, die Adresse aller vornehmen und gebildeten Fremden gewesen.“

²⁷⁷ „tiefen“ gestrichen.

²⁷⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557562>

erhaben, wie fast durchgehends die an den Maecenas, und diesen sind die Pyraischen ähnlich. Die Sprache trägt vielleicht auch etwas bei, daß die Pyraischen prächtiger klingen. Die römische war wegen der vielen Vocalen lieblicher. Z. E. Mir dünkt, es lautet weit prächtiger, wenn Pyra sagt: „Hör' ich Dich nicht? Teuscht mich die Zauberei von Deinen Jonisch stolzen Träumen? Wie oder“ etc.²⁷⁹ als das Horazische: „Auditis? an me ludit amabilis insania? audire et videor pios errare per lucos“ etc.,²⁸⁰ obgleich der Gedanke derselbige ist. Legen mir Ew. Hochedl. diese Betrachtungen nicht als eine Eitelkeit aus, oder als ob ich glaubte, Ihnen was zu schreiben, das Sie nicht wüßten. Nein, ich habe längst gesehen, daß Sie den Horazischen Geschmack vollkommen ein haben. Ich muß mich aber rechtfertigen, und ich muß es nur, um mich Dero Freundschaft würdig zu machen.

Herr Gleim hat sich vorgesetzt, gegen künftige Michaels-Messe eine Sammlung lyrischer Gedichte herauszugeben, und mich gleichfalls zu einem Beitrage eingeladen. Mich dünkt aber, ich werde wenig Zuschub liefern, weil ich eine Zeit lang <43> her ganz trocken bin. Euer Hochedl. werden ihm hierin den meisten Beistand leisten können, als Die²⁸¹ bereits in dieser Art einen vortrefflichen Vorrath haben und überhaupt ein Meister²⁸² darin sind. Die mir übersandten zwei schönen Stücke werde ich mit Dero Erlaubniß schon dazu hergeben. Warum schreiben Dieselben nicht ohne Reimen? Wer bei sich fühlt, daß er für die Ewigkeit schreiben könne, muß den Reim weglassen, als welcher gewiß einmal gänzlich in Verfall kommen wird. Ich fühle dieses nicht; darum behalte ich ihn bei. Doch habe ich auch, wiewol mehr meinen Freunden zu gefallen als aus erwähnter Absicht, zuweilen versucht, was Ungereimtes zu dichten; beikommende Ode ist eine Probe davon. Sie soll Horazisch sein; ich weiß aber nicht, ob der Geschmack recht getroffen ist. Sie ist nur von der sanften Art. Ich finde in Ew. Hochedl. Poesie Spuren eines sehr feurigen Geistes; warum bleiben Sie fast immer beim Zärtlichen und folgen nicht Ihrer Neigung, die Sie zum Hohen nothwendig reißen muß, wenn Sie sich nicht Gewalt anthun? Unsere kurzsichtigen Kunstrichter werden Sie doch nicht abschrecken?

Nach dem Stengel, welcher in unsern Diensten sein soll, habe ich mich bei unserm, auch verschiedenen andern Regimentern erkundiget; ich kann ihn aber nicht erfragen. Wir haben bei der preußischen Armee in Friedenszeiten kein Commissariat wie bei andern Heeren, darin die Namen aller Enrôlirten aufgezeichnet werden; folglich ist es unmöglich, die Namen der ganzen Armee zu erfahren, als davon der König nur allein Listen hat. Vielleicht kann ihn ein Zufall entdecken; an meiner Mühe soll es nicht fehlen. —

Ich bin mit besonderer Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedl.

Potsdam,
den 15. Mai 1746.

ergebenster Diener
Kleist.

Ehestens werde ich wieder nach einem Schreiben von Ew. Hochedl. aussehen. Die Adresse an mich ist à M. Lieutenant <44> d'Infanterie dans le Régiment du Prince Henri, Frère du Roi à Potsdam. Sie werden mir eine Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie alle Titulaturen weglassen und freundschaftlich an mich schreiben. Ich werde ein Gleiches thun.

18. An Gleim.

²⁷⁹ Thyrsis' und Damon's freundschaftliche Lieder, S. 6 in der Ode: „Thyrsis hört den Damon an Horazens Seite singen:

„Hör ich Dich nicht? Teuscht mich die Zauberei
Von deinen Jonisch stolzen Träumen?

Wie oder reißet mich Dein unbekannter Geist,
Von Dunst der weisen Rasereien

Berauscht, entzündt, aus der gemeinen Welt Ins Reich der fabelhaften Schatten?""

²⁸⁰ Horat. carm. lib. III, 4: „Ad Calliopen.“

²⁸¹ Im ersten Drucke: „Die“. 2015: dann Dero.

²⁸² Im ersten Drucke: „Muster“.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁸³)

Geliebtester Freund,

Für die Uebersetzung der Anti-Panthea²⁸⁴ bedanke ich mich. Der Verfasser zeigt darin viele Einsicht in das Wesen der Dichtkunst und schreibt doch lautere Wahrheit; indessen ist er doch erschrecklich grob. Die angehängte Ode ist ein prosaisches Pasquill, darüber man aber doch zuweilen lachen muß. Soll Herr Bodmer selber der Urheber von diesem Allen sein? Warum geben sich die Leute so viele Mühe, den armen Leipziger Cotin²⁸⁵ der Unsterblichkeit zu berauben, der ohnedem so wenig wie der französische ewig leben wird. Ist es, um die Welt vor dem unrichtigen Geschmacke zu warnen, warum schimpft man denn? Uebersenden Sie mir doch Herrn Langens Streitschrift, wo sie zu bekommen ist! Die Schrift, worin Ihr ‚blöder Schäfer‘ angegriffen worden, bitte ich mir gleichfalls aus; ich will sie widerlegen. Herr Naumann hat an mich geschrieben und mir den Thomson überschickt; ich habe ihm aber noch nicht geantwortet. Verschweigen Sie also doch, daß ich Ihnen schon geantwortet habe! An Herrn Sulzern werde ich ehestens schreiben; an Herrn Uzen ist es schon vor acht Tagen geschehen. Ich werde Sie bemühen, Herrn Sulzer's Brief in den Ihrigen einzuschlagen. Zurückkommender Catalogus wird Ihnen zeigen, was für Bücher von Donopp <45> und Seidlitz und mir verlangt werden. Behalten Sie aber doch den Catal., sonst möchte künftig unter uns ein Streit entstehen, wer dieses oder jenes Buch hat haben wollen. Donopp hat sie nur dm Tituls nach ausgesucht und kann es leicht vergessen. Ich hoffe, daß Sie Ihr Wort, mich im Mai zu besuchen, erfüllen werden. Ich sehe Ihnen sehnlichst entgegen und bin ewig

Potsdam,

Meines theursten Freundes

den 18. Mai 1746.

getreuster Kleist.

Dem Herrn Spalding bitte ich meine ergebenste Empfehlung unbekannterweise zu machen. Ich schätze ihn schon hoch, weil Sie es thun. Verbergen Sie mir doch Ihre Zuneigung zu ihm, sonst werde ich eifersüchtig! Lieben Sie ihn, aber lieben Sie ihn nicht mehr wie mich!

Ihre mir geliehenen Bücher schicke ich nicht zurück. Sie werden sie selber abholen.

19. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁸⁶)

Theurster Freund,

Sie lassen mich immer sehr lange nach einem Schreiben von Ihnen aussehn, und ich thue fast nichts Anders, als daß ich Ihnen schreibe und exercire. Alle Posttage gedenke ich: heute wirst Du von Deinem Gleim einen Brief haben; ich betriege mich aber oft, und wenn ich mich betrogen finde, gedenke ich, er wird selber kommen, daher schreibt er nicht, und betriege mich wieder. Sie haben mir Berlin oft sehr verachtet; es muß aber in der That viel Reizendes für Sie haben; sonst hätten Sie Ihr Wort, mich im Mai zu besuchen, längst erfüllt. Kommen Sie doch noch vor dem Feste herüber und beschließen Sie den Mai bei mir! Ich sehe Ihnen mit dem größten Verlangen entgegen. Ich schreibe diesen Brief am Mittwoch und werde dem Postmeister anbefehlen, Ihnen denselben Donnerstags einzuhändigen. Dann können <46> Sie

²⁸³ 2015: Berichtigungen in Band 3: Der Brief Nr. 17 war leider bereits gedruckt, als mir das Original desselben zugänglich wurde, wonach ich die folgenden Verbesserungen bemerke. - Die Verbesserungen sind in den Text eingearbeitet.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555152>

²⁸⁴ „Beurtheilung der Panthea, eines sogenannten Trauerspiels; nebst einer Vorlesung für die Nachkommen und einer Ode auf den Namen Gottsched. Zürich 1746.“ Von Bodmer. Die Panthea von der Gottschedin war 1744 im 5. Bande der Deutschen Schaubühne erschienen.

²⁸⁵ Abbé Charles Cotin, 1604-1682, ist durch Boileau's Satiren zu einer traurigen Berühmtheit gelangt.

²⁸⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555160>

noch Freitags Ihre Reise zu mir antreten.²⁸⁷ Einliegendes Schreiben bitte ich dem Herrn Naumann abgeben zu lassen. Es ist sehr trocken gerathen; das Wetter ist aber zu schön, ich muß spazieren gehn; ich kann unmöglich witzig sein. Er wird mich doch aus meinem Briefe nicht beurtheilen. Gesetzt aber, er thut es und denkt: er muß nicht sehr sinnreich sein, so betriegt er sich nicht stark.

Ich sehe vor den Feiertagen nach keinem Schreiben von Ihnen, wol aber nach Ihnen selber aus und bin mit unaufhörlicher Freundschaft und Zärtlichkeit

Potsdam,
den 25. Mai 1746.

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

Den Herren Spalding und Ramler bitte ich mich ergebenst zu empfehlen. Ich wünsche, daß das Fieber den Herrn Ramler wieder mag verlassen haben. Bewegen Sie ihn doch, mit herüberzukommen!

20. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 27. Original in Halberstadt.²⁸⁸)

Theurster Freund,

Mein Vorsatz ist nicht gewesen, mich an Ihnen wegen Ihres langen Stillschweigens zu rächen; ich bin aber wider meinen Willen durch allerhand Umstände abgehalten worden, ehe als jetzo an Sie zu schreiben. Die übersandten Bücher habe ich an den Cap. Donopp und Seidlitz ausgetheilt. Sie bedanken sich ergebenst und werden ehestens das Geld davor übermachen. Melden Sie mir doch auch, was die <47> meinigen kosten! Ich werde sie umsonst nicht annehmen. Ist Ihre Hoffnung zu einer Bedienung anjetzo bei der Gegenwart des Königs und des Generals Stille nicht wieder erwacht? Ich wollte so froh sein, wenn es Ihnen hierin einmal glückte, als wenn ich eine Compagnie erhielt. Vor vierzehn Tagen ist unsere Revue gewesen. Der König war ziemlich zufrieden, indessen müssen wir uns an seiner Gnade gnügen lassen; zu avanciren hat er uns nicht Lust. Ich werde dieses höchstens noch ein Jahr mit ansehen; ist alsdenn noch nichts für mich zu hoffen, so lasse ich mich gewiß nach Spandau setzen. Ich habe noch immer Lust, in andre Dienste zu gehn; daher applicire ich mich jetzo mit Macht auf die Fortification. Die schönen Wissenschaften will ich so lange ruhen lassen. Was schreibt Herr Lange von Herrn Zinkens Urtheile über die freundschaftlichen Briefe? Ich glaube, daß er darüber weit empfindlicher sein wird als Sie. Er hat Gelegenheit, eine neue Beantwortung zu machen. Wo ich Sie recht kenne, werden Sie sich darüber leicht trösten, ob es Ihnen gleich anfänglich wol muß verdrossen haben, daß Sie eines Andern Schuld mit haben büßen müssen. Vor einigen Tagen habe ich Ihren Freund, den Herrn Schmidt, bei dem Obristl. Kleist von der Garde kennen gelernt. Er gefällt mir ungemein. Wenn ich Leute von edlem Charakter in andern Ständen antreffe, bekomme ich immer Lust, den Soldatenstand zu verlassen, weil sie darin ziemlich seltsam sind. Indessen vergehet mir die Lust bald, weil ich die Unmöglichkeit sehe, ohne Geld im Civilstande mein Glück zu machen. Meine eigne Erfahrung hat mich theils schon mit hiervon überführt. Dem Herrn Ramler bitte ich mich ergebenst zu empfehlen und ihm vor seine Bemühung in der Auction in meinem Namen Dank zu sagen. Ich bin lebenslang mit der vollkommensten Liebe und Hochachtung

Potsdam,
den ²⁸⁹10. Juli 46.

Meines theursten Freundes
getreuster

²⁸⁷ Gleim leistete der Einladung Ende Mai oder Anfang Juni Folge. Vgl. Gleim an Lange, 9. Juni (Donnerstag) 1746 (Lange's Sammlung, I. S. 86): „In voriger Woche bin ich bei meinem Kleist gewesen . . . Ich war mit ein paar Freunden, die ihn gerne kennen wollten, bei ihm, und zwar nur eine Nacht; sonst hätte ich mich mit ihm vereinigt, Ihnen ein Cartel zu schicken.“

²⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555179>

²⁸⁹ 2015: Nachtrag in Band 3: Wie wann die Nachtigall, vom Käficht ausgerissen, Hin in die Lüften kömt etc. Opitz, Zlatna oder von der Ruhe des Gemüths, V. 1 f.

Kleist.

Da ich eben diesen Brief zusiegeln will, bekomm' ich noch <48> einen von Ihnen. Ich werde gleich ganz aufgeräumt. Wie artig können Sie scherzen! Warum kann ich es nicht? Der General Stille ist beim Könige. Man sagt, daß der König den 12ten wieder nach Potsdam kommen soll. Kommen Sie alsdenn doch herüber! Mir ist es noch unmöglich, Sie zu besuchen. Ich habe von meinem Major auf einen Tag aufs Land, auf des Herrn von Thile Güter, Urlaub gehabt; nun darf ich gewiß in 14 Tagen nicht wieder darum anhalten. Der Dienst leidet sonst zu viel darunter. Wenn der König nach Schlesien geht, soll mich nichts abhalten, Sie in Berlin zu umarmen. Wie werde ich mich freuen, „wie wenn die Nachtigall vom Käficht ausgerissen, hoch in die Lüfte kommt!“ etc. Den 25sten soll des Königs Reise festgesetzt sein; wenn er doch schon weg wäre!

21. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁹⁰ — Gleim's Antw. s. Nr. 4 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Wie sieht es mit Ihrer Bedienung aus? Sind Sie noch in der Ungewißheit? Ich muthmaße dieses fast; denn sonst hätten Sie mich schon mit der Benachrichtigung von Ihrem Glück erfreuet. Doch ich glaube, daß Sie diesesmal reussiren werden. Was machen Ihre Mädchens? Ich habe gehofft, sie jetzo kennen zu lernen. Allem Ansehn nach aber möchte ich noch wol nicht so bald nach Berlin kommen, weil unsere Exercirzeit wieder angehet. Spricht man in Berlin auch vom Marsche? Hier schlagen wir schon die Russen in Gedanken. Ich glaube aber, daß wir dieses Jahr wol still sitzen möchten, ob ich gleich solches nicht wünsche. Herr Uz hat mir geschrieben und über meines geliebten Freundes Kaltsinnigkeit sich beschwert. Er hat Ihre Antwort auf das vorige Schreiben vermuthlich noch nicht erhalten gehabt. Er hat mir beikommendes Meisterstück von einer Horazischen Ode überschicket.²⁹¹ <49> Den Reim will er nicht fahren lassen, weil er meint, daß unsere Sprache nicht wie die römische durch Abwechselung der Daktylen und Spondeen kann angenehm gemacht werden, indem es uns, da unsere Wörter fast um und um mit Diphthongen besetzt sind, an reinen Daktylis fehlt. Allein, wer zwingt ihn, Daktylos zu nehmen? Man kann ja in einer Versart von lauter Spondäis und Choräis schreiben, wie der selige Pyra! Zwar würde unsere Poesie alsdenn nicht so angenehm klingen als die römische; die Reime aber werden sie auch nicht angenehm machen, wenn man die Gewohnheit wegnimmt. Mein ‚Landleben‘ wächst ziemlich; es ist aber noch bisher so finster qu' on n'y voit goût. Ich bringe es gewiß zu Stande; Zeit aber werde ich mir dazu nehmen. Uebersenden Sie mir doch ehestens ein Dutzend von Ihren neuen Wunder-Oden! Ich will Ihnen alsdenn zur Vergeltung Horazische schicken. Dem Herrn Spalding bitte ich mich zu empfehlen, und ich bin ewig

Potsdam,
den 31. Juli 1746.

Meines geliebtesten Freundes
getreuster
Kleist.

<16>

4. Von Gleim und Spalding.

²⁹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555195>

²⁹¹ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Die Beilage zu diesem Briefe hat sich unter den Briefen Gleims an Uz in Halberstadt erhalten: Die Ode von Uz: ‚Wohin, wohin reisst mich die strenge Gluth‘ (später ‚Die Lyrische Muse‘ überschrieben) in Kleists Abschrift und mit dessen Bemerkung am Schlusse: ‚Die letzten 2 Strophen wird er woll verändern müssen, er kann ja leicht Dianen stat der Venus setzen, mit veränderten neben Umständen‘ vgl. Deutsche Litteraturdenkmale 33, 43. Darnach ist die Anmerkung 3, 17 zu verbessern.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁹² Antwort auf Nr. 21 in Abth. 1²⁹³ — Kleist's Antwort s. Nr. 22 in Abth. 1)

Mein liebster Freund,

Ich schreibe Ihnen auf Herrn Spalding's Zimmer, indem er Staatsachen nach Schweden schreibt. Ich habe diesen <17> Mittag an seiner Tafel gespeist; ich habe mit ihm Ihre Gesundheit getrunken, und nun will ich bald mit ihm in die Komödie gehen. Sehn Sie, so vergnügt lebe ich; wie bedaure ich, daß Sie nicht so frei sind! Können Sie verantworten, daß Sie den König wiederkommen lassen, ohne einmal aus Ihrem Käficht ausgerissen zu sein? Ich bin am Sonntag nach Lähme gewesen, voller Furcht, daß Sie während meiner Abwesenheit ankommen würden; aber wie wenig habe ich nöthig gehabt, deshalb besorgt zu sein! Sie haben in der That nicht Lust, uns zu besuchen; sonst hätten Sie es diesmal nicht unterlassen können. Vielleicht kommen Sie morgen noch; denn der König wird erst den Donnerstag erwartet. Ich will nach Ihnen aussehen; ich habe wenigstens das Vergnügen, mir vorzustellen, wie ich Sie umarmen will. Herr Spalding plaudert nichts; sonst wollte ich Ihnen auch Alles schreiben, wie ich ehemals Ihre überflüssigen Gedanken Herrn Langen schrieb. Herr Ramler ist bei meinem Schwager²⁹⁴ ganz zufrieden; aber ich bin es nicht mit ihm; denn er macht keine Oden. Er schreibt mir dann und wann einen witzigen Brief, er schimpft auf den Ovidius, er beklagt sich, daß er kein Horaz ist, und bestrebt sich nicht, es zu werden; er speist dreimal des Tages Milch, lernt Weizen von Roggen und Roggen von Erbsen oder Aepfeln unterscheiden; er will alle Morgen um 4 Uhr mit der Sonne aufstehen und schläft, bis sie 1/4 vom Himmel durchlaufen hat; — ach, ich weiß nicht, was er mehr thut; aber Oden macht er nicht, und deswegen ist er doch in der Welt. Wenn Sie an seiner Stelle wären, so könnten Sie Ihr ‚Landleben‘ mit Beschluß der Ernte zu Stande bringen. Schicken Sie mir doch nach und nach etwas davon, oder wenn Sie mir das Vergnügen aufbehalten <18> wollen, bis ich das ganze Gedicht lesen kann, so schicken Sie mir doch Horazische Oden; aber Wunder-Oden müssen Sie nicht wieder verlangen, denn ich . . . Herr Spalding sagt: „Schließen Sie! Ich bin fertig; wir müssen gehen.“ Leben Sie vergnügt! A propos, schicken Sie mir doch mit nächster Post die chansons on airs de l opéra, welche ich bei Ihnen vergessen habe. Ich habe einem Mädchen die Abschrift einiger Lieder versprochen, die ich daraus nehmen will. Mes Compliments à Mrs. de Donopp et de Seidlitz! Je suis

Berlin,
den 9. August 1746.

Votre très humble et très obéissant
Gleim.

Die Post und die Komödie müssen mir noch so viel Zeit übrig lassen, Ihnen, mein Herr, wegen meines langen Stillschweigens Abbitte zu thun. Aber sind Sie nicht ein Wenig selbst schuld daran? Alles, was ich Ihnen zu sagen habe, wollte ich Ihnen hier mündlich sagen. Lassen Sie es sich doch bald sagen! Das Hauptsächlichste davon wissen Sie schon; das sind die Empfindungen, mit welchen ich Ihnen ergeben bin.

Spalding.

22. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁹⁵ Antwort auf Nr. 4 in Abth. 2 — Gleim's Antwort- s. Nr. 5 in

²⁹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597459>

²⁹³ Vgl. Gleim an Uz, 2. August 1746: „Ich fand gestern Abend bei meiner Zurückkunft von einer Lustreise nach Charlottenburg und in den neu angelegten Irrgarten einen Brief von dem H. v. Kleist, woein er mir zu wissen thut. daß Sie sich bei ihm über meine Kaltsinnigkeit beschwert hätten.“ Die Horazische Ode von Uz, welche Kleist in jenem Briefe an Gleim übersandte, ist die ‚An Venus‘, Lyrische Gedichte. Berlin 1749, S. 44. Auf diese Ode beziehen sich auch Kleist's Bemerkungen in dem Briefe an Uz, Nr. 31 in Abth. 1.

²⁹⁴ Staatsrath Fromme in Lähme bei Berlin.

²⁹⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555195>

Abth. 2.)

Theurster Freund,

Es ist mir bisher unmöglich gewesen, mein Versprechen wegen meiner Herüberkunft nach Berlin zu erfüllen. Zukünftigen Monat aber hoffe ich das Vergnügen zu haben, Sie nebst Herrn Spalding zu umarmen. Ich habe mir vorgesetzt, nach Hause zu reisen, und so kann ich leicht in Berlin alsdann einen Posttag ausruhen. Sollte ich aber keinen Urlaub bekommen, werde ich eine expresse Reise zu Ihnen thun, welches um so viel eher möglich sein wird, da der König nach <50> Preußen gehet. Will noch kein Kriegsrath Ihnen zu Gefallen sterben? Machen Sie mir einen bekannt, dem Sie feind sind! Ich will ihn ermorden. Oder hören Sie auf, mein Freund zu sein! Sie sind vielleicht nicht glücklich, weil Sie es sind. Das Unglück ist eine epidemische Krankheit. Doch, was klage ich?

„Non est meum, si mugiat Africis
malus procellis, ad miseris preces
decurrere“ etc.²⁹⁶

Die Chansons de Mr. Lully kommen hiebei. Ihre übrigen Bücher werde ich mitbringen. Hat Herr Lange nicht an Sie geschrieben? Uebersenden Sie mir doch seine Horazischen Oden, wenn sie heraus sind! Ich bin lebenslang

Potsdam,
den 20. August 1746.

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

5. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.²⁹⁷ Antwort auf Nr. 22 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 23 in Abth. 1.)

Mein liebster Freund,

Ich habe gestern Abend versäumt, Ihnen mit der Post zu antworten, vielleicht, damit ich Gelegenheit haben möchte, dem H. Secretär Krause vom H. Grafen von Rothenburg die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu verschaffen. Ich war gestern Abend bei ihm im gräflichen Garten; wir tranken ein Glas Wein, und so ging es natürlich zu, Ihrer zu gedenken; denn wie hätte ich oder H. Spalding unterlassen können, Ihre Gesundheit zu trinken? Ich bin gar nicht mit Ihnen zufrieden, daß Sie Ihre Herüberkunft immer von Neuem aufschieben; <19> können Sie sich nicht einmal wegschleichen wie Andre? Aber Sie haben nicht ein so großes Verlangen nach Berlin als Andere. Es ist noch kein Kriegsrath gestorben; sie leben alle wie die Engel, die nie sterben; Sie würden Mühe haben, einen todt zu kriegen, wenn ich einen nennen könnte, dem ich das Leben nicht so sehr wünschte als mir. Die Philosophie ist eine allerliebste Trösterin. Sie sagt mir: Du bist unglücklich, damit zehn Andre glücklich sein können. Wie, wenn Dich Zeus statt dieser Zehn glücklich machen wollte, was würdest Du thun? Jupiter soll mir mein Unglück lassen, damit die Zehne glücklich sein können. O, wenn Sie doch unter denselben wären, wie glücklich wollte ich sein bei meinem Unglück! Am Sonntage bin ich in Lähme gewesen. Ich trinke aller Orten Ihre Gesundheit; aber ich schämte mich diesmal, daß mir H. Ramler zuvorkam. Er läßt sich Ihnen auf das Ergebenste empfehlen. Vorige Woche ist er sehr krank gewesen; er befindet sich aber jetzt besser und ist überhaupt sehr zufrieden und schilt auf mich, daß ich es nicht bin; aber er weiß nicht, wie viel ich unglücklicher bin als er. Herr Lange hat gar nicht an mich geschrieben. Ich werde bald mit Hiob sagen: Meine Freunde achten meiner nicht etc. Ich weiß in der That nicht, warum er nicht schreibt. Er ist mir auf etliche Briefe Antwort schuldig. Herr Uz hat mir gleichfalls noch nicht geantwortet, so sehr ich ihm deshalb angelegen habe. Ich habe künftigen Sonnabend nach Dresden reisen sollen; nun aber ist es noch einen Posttag verschoben.

²⁹⁶ Horat., carm. lib. III, 29, v. 57 ff.

²⁹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597467>

Ich wünsche, daß unterdeß ein Geldbeutel ankommen möge, damit ich nicht daran verhindert werde. Vielleicht kann ich dort Glück machen. Aber meinen Brüdern ist so viel nicht daran gelegen; ich habe schon lange vergeblich gewartet und befürchte, daß es diesmal wieder geschehen werde, ohngeachtet es für mich einen Haufen Hoffnung ruinirte. Entschuldigen Sie mich, daß ich nicht deutlicher davon schreibe; wenn ich etwas zu Stande bringen kann, so werde ich Berlin nicht verlassen, bevor ich Sie gesprochen habe. Doch ich habe wenig Hoffnung; wie könnte es mir endlich auch nur mittelmäßig glücken? Empfehlen Sie <20> mich unseren Freunden und bleiben Sie mir getreu! Ich bin Ihr

beständiger Verehrer

und Freund

Joh. Wilh. Gleim.

Berlin,

den 24. August 1746.

Woher sind die lateinischen Verse in Ihrem Briefe? Antworten Sie mir doch bald und oft! Was macht Ihre Muse? Hat sie keine Erzählung fertig?

23. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 29. Original in Halberstadt.²⁹⁸ Antwort auf Nr. 5 in Abth. 2. — Gleim's Antwort auf diesen und den nächsten Brief s. Nr. 6 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Der Herr Secretär von dem General Rothenburg²⁹⁹ hat mir Ihr Schreiben eingehändigt. Ich sehe daraus, daß Sie das preußische Land verlassen wollen. Vielleicht aber ist dieser Vorsatz nur eine Frucht der Ungeduld und noch lange nicht ausgeführt. Zur Reise nach Dresden gebrauchen Sie einen ziemlichen Beutel, und wenn Sie diesen erhalten, können Sie ja in Berlin noch was abwarten, wo Ihnen doch vermuthlich eine Bedienung gewisser sein muß als in Sachsen. <51> Es kann sein, daß mich der Eigennutz verleitet, so zu schließen; allein habe ich nicht Ursache, eigennützig zu sein? Ich bin versichert, daß Sie allenthalben Freunde wieder fänden; wo fände ich aber einen Gleim wieder? „*Tecum vivere cupio, tecum mori.*“ Warum bin ich doch in so elenden Umständen, daß ich Ihnen nicht etwa wenigstens 100 Ducaten verschaffen kann, um noch eine Zeit lang auf eine Bedienung zu warten? Einige unserer Freunde wären dazu vermögend; sie sind aber nicht edel genug. Warum lebt doch Adler nicht mehr? Denn sollte es mir nicht fehl schlagen. Oder warum hat Seidlitz keine Compagnie? Doch ich schreibe Ihnen Sachen, die Sie ungern lesen, und die ich selber lieber thäte als schriebe. Künftig sollen Sie nichts dergleichen mehr zu lesen bekommen.

Sie erkundigen sich nach meiner Muse; ich glaube aber, daß ich keine mehr habe, wenigstens erscheint sie mir nicht mehr. Von dem ‚Landleben‘ sind etwa 200 Zeilen fertig, und darunter sind noch wol viele schlechte. Erschöpft kann ich unmöglich sein, sonsten müßte ich einen gar zu seichten Grund gehabt haben. Mein Gemüth ist nur nicht aufgeräumt genug, und viele tödtliche chagrins, die mir seit einiger Zeit meine Familien-Umstände machen, hindern mich an Allem. Wenn ich erschöpft wäre, könnte ich doch keinen Gedanken mehr haben; daran fehlt es mir aber noch nicht, wol aber an Lust, sie auszubilden. Horaz hat Recht, daß er den Jupiter anruft: „*Da vitam, da opes! cetera mihi ipse parabo*“. Mir deucht, wenn mir das Zweite nicht fehlte, wollte ich mich auch zum Poeten machen. Sie haben Unrecht, daß Sie sich über Herrn Uzen wegen Saumseligkeit im Antworten beschwerten; er hat, wie er mir meldet, Ihr Schreiben noch vor etwa fünf Wochen nicht erhalten gehabt und ist dieserwegen mit Ihnen übel zufrieden. Aus was für Grunde verlangen Sie von mir Erzählungen, da Sie doch wissen, daß ich theils nicht sehr fruchtbar bin, theils nicht halb so viel Zeit übrig habe als Sie? Hätte ich nicht Ursache, jetzo von Ihnen sehr viel zu fodern? Doch vielleicht könnten Sie mir auch genug aufweisen; Sie wollen mir wol nur dies Vergnügen bis zu meiner Herüberkunft aufbehalten. Aus meiner Reise nach <52> Hause wird wol nichts werden, weil ich meinen Major dadurch unversöhnlich erzürnen würde. Gegen die Opernzeit

²⁹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555209>

²⁹⁹ Christian Gottfried Krause, geb. zu Winzig in Schlesien 1729, starb als Advocat bei dem Magistrat und den französischen Gerichten in Berlin, 21. Juli 1770.

gedenke ich mich also exprès auf einige Tage wegzuschleichen und Sie nebst dem Herrn Spalding, dem ich mich ergebenst zu empfehlen bitte, zu besuchen. Kommen Sie doch noch vorher nach Potsdam! Sie haben ja gar keine Verhinderungen. Ich sehe nach Ihnen aus und bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Meines theursten Freundes

Potsdam,
den 4. Sept. 1746.

getreuster
Kleist.

24. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁰⁰ Vgl. den vorigen Brief.)

Geliebtester Freund,

Endlich hat mir Herr Lange wieder geschrieben und mir noch dazu die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Mannes zuwege gebracht, welcher mir den Brief übergeben hat. Es ist ein gewisser Dr. Hirzel aus der Schweiz, ein Freund von Herrn Bodmer.³⁰¹ Er wird sich hier ein halbes Jahr aufhalten, <53> um von dem Hofrath Arndt noch in der Medicin zu profitiren. In den schönen Wissenschaften hat er einen guten Geschmack und ist übrigens von sehr edlem Charakter. Er ist jung, aufgeweckt; die Freude blühet ihm auf den Wangen. Mit einem Wort: er wäre fast geschickt, ein andrer Gleim zu werden, wenn er Ihres Umgangs genösse. Empfinden Sie kein Verlangen bei sich, diesen Mann kennen zu lernen? Kommen Sie doch nebst Herrn Spalding herüber! Er wünscht sehr, Sie beiderseits kennen zu lernen. Ich sehe nach Ihnen aus und verharre

Meines theursten Freundes

Potsdam,
den 8. Sept. 1746.

beständigster
Kleist.

Entschuldigen Sie mich doch bei Herrn Spalding, daß ich nicht an ihn schreibe! Die Post will mir jetzo weggehen. Doch ich werde mich selber mündlich entschuldigen.

³⁰⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555217>

³⁰¹ Vgl. Krause an Gleim, Potsdam 11. Sept. 1746 (ungedruckt): „Hundertmal wenigstens muß ich Sie um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen den Voltairischen Brief nicht eher wieder zugeschickt habe. Sie wissen aber, man sucht gerne eine Ausrede zu haben. Also werden Sie mir nicht verdenken, wenn ich den Herrn von Kleist mit zur Entschuldigung nehme. Als ich ihm diesen Brief des Herrn Voltaire zeigte, so sagte er mir, daß er ihn schon gelesen habe. Demohngeachtet aber ließ ich ihn da, weil ich ihn vergaß, und als ich ihn nachmals wieder holen wollte, so hatte ich ein paarmal das Unglück, den Herrn von Kleist nicht zu Hause anzutreffen. Ich bin gestern bei ihm gewesen, und da sehen Sie auch hier Ihren Brief nebst meinem ergebensten Danke. Es war auch ein gewisser Herr Doctor Hirzel aus der Schweiz bei dem Herrn von Kleist, ein Liebhaber der schönen Wissenschaften und der schönen Gedanken, wie Ew. Hochedelgeb. selbige in Ihren Werken haben. Er ist sehr begierig, Sie kennen zu lernen, und er gedenkt sich eine Zeit lang in Berlin aufzuhalten. Wir haben aller Liebhaber artiger Gedanken [Gesundheit] getrunken, und Ew. Hochedelgeb. Ihre namentlich, wie auch Herrn Spalding's seine, dem ich mich gehorsamst empfehle. O, wie bin ich Ihnen für die Bekanntschaft mit dem Herrn von Kleist verbunden! Wie ein liebenswürdiger Mann, wie ein noch liebenswürdigerer Edelmann, und wie der allerliebenswürdigste Officier ist er doch! Gewiß mein vergnügtester Nachmittag ist der gestrige gewesen. Wenn ich das Glück hätte, von Ew. Hochedelgeb. noch genauer gekannt zu sein, so brauchte ich Denselben keine Versicherung zu machen, daß mir nichts lieber sein kann, als was wir gestern geplaudert haben. Der Herr v. Kleist ist im Wahren als Schönen gleich stark, und davon haben wir gesprochen. Herr Doctor Hirzel's Beschreibungen und Erzählungen von H. Bodmer, H. Breitingern und H. Langen, den er auch sehr wohl kennt, haben uns sehr ergetzt, nicht weniger das, was bei diesen Gelegenheiten von H. Gottscheden vorkam.“

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563511>

Monsieur Monsieur Gleim,
 Secrétaire privé
 à
 Berlin,
 bei dem Hrn. Dr. Ludolph
 abzugeben.

6. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁰² Antwort auf Nr. 23 und 24 in Abth. 1. - Kleist - Antwort s. Nr. 25 in Abth. 1.)

Mein liebster Freund,

Ich würde mich morgen mit Freuden aufmachen, Sie und einen Mann, der Ihren Beifall hat, zu sehen; allein ich muß sagen, was ein Geizhals sagen würde, dem man versicherte, daß in Potsdam ein Engel vom Himmel angekommen sei. Meinetwegen, würde er sagen, ich mag ihn nicht sehen, ich habe kein Geld zu verreisen. Aber dies sollen Sie dem Dr. Hirzel nicht widersagen. Es ist mir lieb, daß er ein halb Jahr dort bleiben will; unterdeß werde ich schon wieder Geld kriegen; denn ich hoffe alle Augenblick, daß etwas vom Himmel fallen soll. Aber wird er denn nicht herüberkommen? Ich wollte, daß er sich gefallen ließe, nicht um Berlin s, sondern meinetwillen vier kleine Meilen weiterzureisen. Wenn ich nicht weiter von Paris wäre, so wollte ich dahin reisen und Voltairen sagen, daß ich seinethalben den Weg gemacht hätte, und dann wollte ich das Louvre besehen und alle andren Merkwürdigkeiten. Mit so wenig Unkosten kann mir der H. Dr. Hirzel eine recht artige Schmeichelei machen, und ich glaube, er würde mich überreden, daß er wirklich um meinetwillen hergereist sei, und nicht, die Friedrichsstadt zu sehen. Denn er würde mir sagen, daß er nach mir als Ihrem Freunde gereist sei, und ich gestehe, daß ich in diesem Verstande <21> mehr werth bin als die Friedrichsstadt. Ueberhaupt glaube ich, daß man nach einem Freunde tausend Meilen reisen kann und nach einem Poeten nur viere. Ich schäme mich, daß ich noch einen Ihrer Briefe zu beantworten habe; aber am vorigen Posttage hatte ich wichtige Ursachen, nicht zu schreiben. Es waren einige Freunde bei mir, die mich nöthigten, immer von Ihnen zu sprechen.

Wenn Sie durch Ihre Wünsche meine Beförderung in Dresden hintertrieben haben, so danke ich Ihnen nicht ein Bißchen davor. Ich wollte nicht aufs Gerathewohl dahin reisen; es war ein wirkliches gutes Etablissement daselbst für mich im Vorschlag; aber nun ist Alles vorbei. Ich habe nie stärkere Hoffnung und mehr Gewißheit gehabt; aber ich sehe, daß Alles anders gehen kann, sobald ich damit zu thun habe. Ich glaube, es geschehen Wunderwerke, mein Glück zu verhindern. Ich sollte sagen, zu befördern; aber das Wort Glück bedeutet hier nicht das ewige Glück, sondern das, so man sich immer mehr wünscht als das ewige, und das Einem wirklich viel mehr Mühe macht. Vor einigen Tagen hoffte ich, entweder in Dresden oder in Hamburg oder in Minden dasselbe zu erhalten; aber es ist mir Alles fehlgeschlagen. Meine Geduld daurt indessen noch. Ich verstehe die Kunst, mich selbst zu betriegen; ich schätze mich sehr hoch und bilde mir ein, daß es genug sei, wenn man des Glückes werth ist, das man sich wünscht und das Gottlose und Narren haben; dann erniedrige ich mich wieder und verdiene weniger als alle Menschen; dann werde ich ein Demokritus und sehe die Dinge in der Welt von der Seite an, die meinen Neid und meine Wünsche gar nicht verdient, nicht im Geringsten. In der That, Demokritus hat mich auf einige Tage stark gemacht. Ich habe gestern seine Philosophie im Hippokrates gelesen. Wenn die Berliner meinethalben einen so wehmüthigen Brief, als der ist, den die Abderiten seinethalben an den Hippokrates schrieben, an irgend einen itztlebenden Hippokrates ablassen wollten, so möchte ich mir noch heute die Gabe, zu lachen, wünschen. Aber ich glaube, ich würde ein ganz anderes Schicksal haben. Anstatt daß die Abderiten den Hippokrates <22> kommen ließen, den Demokritus, den die überflüssige Weisheit krank machte, zu curiren, würde man mich Narren an einen Klugen verkaufen, der mich unter dem Namen eines Lachers für Geld zeigen und auf den Märkten herumführen würde. Was für Zeug! werden Sie denken. Ich

³⁰² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597475>

weiß selbst nicht, wie ich auf den Mischmasch von Gedanken gerathe.

Ich will Ihrer Muse nichts mehr abfordern; sie ist ein eigensinniges Mädchen. Aber nein, ich glaube allzu wol, daß sie Ursach hat, Ihnen nicht zu erscheinen. Ich enthalte mich vorsätzlich, über Ihr Unglück zu urtheilen; weil es mir näher angeht als mein eigenes, so würde ich noch unangenehmere Empfindungen ausdrücken müssen. Ueber H. Uz kann ich mich mit Recht beschweren; ich habe, seitdem er Ihnen geschrieben hat, noch einmal an ihn geschrieben und noch keine Antwort erhalten. Ich bin recht böse auf ihn. Herr Ramler schreibt mir desto öfterer und immer lustig, und immer läßt er sich Ihnen empfehlen. Aber er ist bei aller seiner Zufriedenheit sehr faul. H. Spalding soll ich entschuldigen, daß er so lange nicht an Sie geschrieben hat; ich glaube, er wird es heute thun, vielleicht jetzo mit mir zugleich. Er ist mit seinem Shaftesbury sehr beschäftigt. Michaelis wird ein frommes Werk wider die Ungläubigen, von ihm aus dem Französischen übersetzt, erscheinen. Ich glaube, er wird auch einen Sieg über mich erhalten; denn ich bin jetzt in der Gemüthsbeschaffenheit, der man Alles überreden kann. Ich glaube, ich ließe mich durch Grapen zum Soldaten machen, und durch Francken zu einem Christen. Bleiben Sie mir getreu, grüßen Sie den H. Dr. Hirzel, aber lieben Sie ihn nicht mehr als mich! Läßt mich denn Seidlitz nicht einmal grüßen? Letztens habe ich den H. v. Thile abscheulich recommandirt. Ich bin

Berlin,
den 10. September 1746.

Ihr
ergebenster
Gleim.

<23>

7. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Gleim's Leben, S. 33 f. Original in Halberstadt.³⁰³ Kreuzte sich mit Nr. 25 in Abth. 1.)

Mein liebster Freund,

Ich will Sie mit meinen Briefen ermüden; Sie sollen wünschen, daß die Posten möchten abgeschafft werden; ich will Ihnen so oft schreiben, als ich kann, wenn Sie mir gleich gar nicht antworten. Was hätte ich für Vergnügen auf der Welt, wenn ich mir Ihre Liebe und Freundschaft nicht auf alle Art und Weise zu Nutze zu machen suchte? Ich sahe gestern den schönsten Himmel, ich war in dem angenehmsten Schatten, aus welchem ich die Breite der Spree und einen guten Theil ihrer Länge übersehen konnte; da wollte ich mein Gemüth in die Ruhe setzen, in welcher sich die ganze Gegend befand; aber die ganze stille Natur mit aller der Schönheit, die sie als für mich allein aufstellte, war nicht vermögend, mich zu beruhigen. Sie gab mir vielmehr Gründe zu größerer Unzufriedenheit; ich beklagte mich, daß die schönste Zeit meines Lebens, meine Jugend, die voll schöner, heiterer Tage, voller Frühling sein sollte, unter Verdruß und Sorgen verschwinde, und daß sie dem ernsthafteren Alter, das mit starken Schritten herannahe, bald werde Platz machen müssen, ohne daß ein Blick in die Zukunft, insoweit sie das Irdische begrenzt, heitere Tage, Glück und Zufriedenheit entdecke, nachdem das Schicksal meine Hoffnung, wenn noch welche übrig ist, so oft betrogen habe. So machte der helle schöne Tag es in meinem Gemüthe nur finsterer; aber sobald ich Sie, werthester Freund, sobald Ihre Freundschaft meine Gedanken einnahm, welche Zufriedenheit, welche Ruhe, welche Stille der Seele war sogleich da! Mein Gemüth war plötzlich ruhiger als die Luft und mein Geist heiterer als der Tag. Wie glücklich macht der Besitz eines solchen Freundes! Welcher Schatz, welches Glück wäre würdig, ihn dagegen zu vertauschen! O, wie schön ist die Welt! Welch ein schönes blaues Gewölbe! Welch ein angenehmer Schatten, weich ein kräftiger Geruch der bunten Wiese! Wie still rauscht das Gewässer vorüber!

<24> So machte mich die Vorstellung von Ihrer Freundschaft fähig, die schöne Natur zu empfinden.

Ich will Ihnen nun die Ode herschreiben, mit welcher ich jüngst meine unzeitigen Wünsche bestraft habe.

„Ich sahe Königshäuser“ etc.

³⁰³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597483>

Dies ist Alles, was ich gemacht habe, seitdem ich willens worden, ernsthafte Lieder zu singen. Ich will Ihnen nicht verrathen, daß ich weiß, woran Sie arbeiten und wie weit Sie schon damit gekommen sind. Sie sollen mich unvermuthet mit dem Werk einer neuen Muse erfreuen; ich will Geduld haben, ich will so viel haben als mit dem Glück.

Von H. Spalding habe ich mit Willen nicht ein Wort geschrieben und will auch nicht von ihm grüßen; denn er muß heut selbst schreiben, wenn er Ihrer Freundschaft werth sein will. H. Ramler hat mir in seinem letzten Briefe alle schönen Stellen aus dem Ovid abgeschrieben, nachdem er in vielen vorigen ihn immer getadelt hat. Ich soll nie vergessen, Sie von ihm zu grüßen. Dem H. Secretär Krause habe ich bereits gedankt, daß er mir mündlich versichert hat, daß Sie nicht aufhören, mein Freund zu sein, und ich bitte, ihm noch einmal zu danken. Ich kann nicht mehr schreiben, sonst wollte ich den Brief desselben, den ich schon mündlich beantwortet habe, noch schriftlich beantworten. Ich behalte es mir vor. Herr Hirzel sei begrüßt, H. v. Seidlitz und H. v. Donopp! Ich bin

Berlin,
den 17. September 1746.

Ihr
beständiger
Gleim.

<54>

25. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁰⁴ — Antwort auf Nr. 6 in Abth. 2, kreuzte sich mit Nr. 7 in Abth. 2.)

Theurster Freund,

Der Herr Doctor Hirzel wird Ihnen diesen Brief übergeben und Ihnen sagen, daß er Ihrentwegen nach Berlin gekommen ist. In der That glaube ich es fast; er ist sehr lüstern, Sie kennen zu lernen. Wenn der König nicht hier wäre, wäre ich mit ihm zusammen herübergereist. Jetzo aber giebt mir Niemand Urlaub, und desertiren darf ich nicht. Die mir übersandte Erzählung ist schön; sie gehöret mit der ‚sprechenden Höhle‘ in einen Band. Wenn er doch schon voll wäre! Auf mein ‚Landleben‘ machen sich, mein Geliebtester, eine vergebliche Rechnung; es wird niemals zu Stande kommen. Ich habe einmal einen Trieb dazu gehabt; jetzo aber kann ich schon wieder seit einer ziemlichen Zeit nichts machen. Doch was sollten Sie sich auch Rechnung darauf machen! Gesetzt, es käme zu Stande, so wird nichts Wunderbares herauskommen, und ich weiß, daß Ihnen nichts Mittelmäßiges Vergnügen erwecken kann. Der Herr Hirzel hat ein sehr dichtrisches Naturell; machen Sie ihn doch dazu! Warum haben Sie mir's bisher verschwiegen, daß Sie nebst Herrn Langen und Sulzern an einem Mädchen-Freunde arbeiten? Herr Dr. Hirzel hat mir solches verrathen, und ich bin sehr begierig, ihn schon fertig zu sehn. Herrn Ramlern bitte ich [mich] zu empfehlen, so oft Sie an ihn schreiben. Donopp und Seidlitz machen ihr Compliment. und ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Potsdam,
den 19. Sept. 1746.³⁰⁵

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

8. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁰⁶ Antwort auf Nr. 25 in Abth.1. — Kleist's Antwort s. Nr. 26 in Abth. 1.)

³⁰⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555225>

³⁰⁵ Zwischen diesem und dem folgenden Briefe ist in dem betreffenden Bande ein Brief herausgerissen.

³⁰⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597491>

Mein allertheurester Freund,

So lange habe ich forschen, schmeicheln, bitten und flehen müssen; heute erst habe ich können anfangen, ein Bißchen <25> meiner selbst zu sein; entschuldigen Sie mich, daß ich Ihnen nicht schon mit vorigem Posttage geschrieben und meine Danksagung abgestattet habe! So oft ich nicht mehr bei Ihnen bin, bedaure ich, daß ich Sie nicht recht genutzt habe; ich schätze jede Stunde verloren, die ohne Sie verflossen ist; ich bin nicht zufrieden, daß Sie nicht mit nach dem H. Dr. Hirzel gegangen sind. Wie viel angenehmer würde mir das Andenken des letzten Abends sein, wenn ich ihn zugleich in Ihrer Gesellschaft zugebracht hätte? Diesen Mittag habe ich bei H. Spalding unter Ihrem Namen aller unserer Freunde Gesundheit getrunken, und wir haben ausgemacht, daß Ihr Name mit den Begriffen, die wir von Ihrer Person und Ihren Vollkommenheiten haben, alle Diejenigen in sich begreifen und bezeichnen soll, die Hochachtung, Liebe und Freundschaft verdienen. Er soll so allgemein sein wie das Wort Vernunft, welches Verstand, Witz, Scharfsinnigkeit und alle einzelnen Kräfte der Seele in sich begreift.

Die Beschreibung eines Ungewitters, wovon ich Ihnen gesagt habe, ist von Pacuvius; Cicero hat sie angeführt. Hier ist sie:

„Interea prope iam occidente sole inhorrescit mare,
Tenebrae conduplicantur, noctisque et nimum obcaecat nigror,
Flamma inter nubes coruscat, coelum tonitru contremittit,
Grando mixta imbri largifico subita praecipitans cadit,
Undique omnes venti erumpunt, saevi existunt turbines,
Fervit aestu pelagus.“

Ich nehme mir die Freiheit, den Brief an H. Leinig einzuschließen und Sie zu ersuchen, denselben durch H. Burgenroth so bald als möglich bestellen zu lassen. Es wäre sehr gut, wenn H. Burgenroth in seiner Unterredung mit H. Leinig der 100 Ducaten gedächte; ich habe in dem Briefe nicht so ausdrücklich davon schreiben wollen. Auch könnte H. Burgenroth sagen, daß ich denselben durch einen Expressen <26> übersandt hätte; vielleicht dient es dazu, daß Herr Leinig wenigstens etwas antwortet und sich nochmals erklärt; vielleicht hat er auch etwas Neues erfahren. Wenn er alsdann H. Burgenroth einen Brief an mich gäbe, so würden Sie so gut sein und ihn erbrechen, um zu sehen, ob etwas von Wichtigkeit darin wäre, damit Sie mir allenfalls einen Expressen übersenden könnten. Sie sehen, daß ich weiß, wie sehr Sie mein Freund sind. Wie könnte ich einem geringeren Freund mit meinen Angelegenheiten so beschwerlich fallen? Ich habe heute erfahren, daß ein Regiments-Quartiermeister eine neue Cabinets-Ordre gebracht haben soll; aber davon habe ich H. Leinig nichts geschrieben. Er mag mir immerhin die dritte verschaffen. Daß so Viele nach dieser Bedienung sind, überzeugt mich je mehr und mehr, daß sie einträglich sein müsse; sie verdient deshalb schon mehr ungewisse Mühe. Die Relation der Halberstädtischen Kammer ist noch nicht eingelaufen; daher ist noch einige Zeit zur Verschaffung einer Cabinets-Ordre übrig. Ich habe H. Leinig die Abschrift meiner an d. H. G. R. Eichel eingeschickten Supplik mitgeschickt und ihn ersucht, sie nach seiner Absicht durch Jemand, dem er sich vertrauen kann (er soll einen geschickten Grenadier an der Hand haben), verändern und einrichten zu lassen. H. Burgenroth wird also belieben, wenn etwa die Rede davon sein sollte, zu versichern, daß ich Alles mit Dank vergelten und bezahlen würde.

Ich werde Ihnen mit Nächstem die hortos des Rapin mitschicken. Vielleicht finden Sie etwas darin, das in Ihren ‚Frühling‘ gehört. Ich will Ihnen nicht ein Wort von Allem sagen, was H. Maaß, H. Spalding und H. Naumann davon geurtheilt haben. Aber ich bin nicht gut davor, daß Sie Alles erfahren werden, wenn Sie unser Verlangen nach Ihrer Hierkunft einmal stillen sollten. Wie werden sie ihren Beifall zurückhalten können?

Ich werde Herrn Krausen noch mündlich sagen, was ich jetzo vergessen sollte; insonderheit werde ich ihn bitten, mich Ihnen auf das Nachdrücklichste zu empfehlen. Haben Sie mich beim H. v. Donopp entschuldigt, daß ich ihm <27> nicht meine Aufwartung gemacht habe? Auch beim H. v. Seidlitz?

Ich bin mit der größten Zärtlichkeit, deren eine menschliche Seele fähig ist,

Meines theuresten Freundes
ergebenster treuster

Berlin,

den 7. October 1746.

Gleim.

<55>

26. An Gleim.

Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁰⁷ — Antwort auf Nr. 8 in Abth. 2.)

Theurster Freund,

Herr Burgenroth hat Ihren Brief an Herrn Leinig bestellt und bei seiner mündlichen Unterredung Alles nach Ihrer Vorschrift ausgerichtet. Herr Leinig hat auch versprochen, seine parole, die er gegen Ihnen von sich gegeben, zu erfüllen, und wird Ihnen morgen mit der Post antworten. Ich wollte Ihnen sagen, wie sehr ich wünsche, daß Sie reussiren; allein dieses wissen Sie so. Es wäre für Sie vielleicht nicht gut, wenn Sie so glücklich würden, als ich es wünsche; denn würden Sie kein Dichter sein können, denn könnte Sie ein Bettler ermorden. Die Beschreibung des Ungewitters aus dem Pacuv³⁰⁸ ist schön; ich habe sie aber schon stärker gelesen. Des Rapin Hortos³⁰⁹ wie auch die Ameisen-Republik bitte ich mir aus. Ich bin mit der größten Zärtlichkeit,

Theurer Freund,

Ihr

ergebenster getreuster

Kleist.

[Potsdam,]

den 10. October 1746.

Monsieur

Monsieur Gleim,

secretaire privé

à

Berlin.

bei dem Hrn. Prof.

Ludolph abzugeben.

<56>

27. An Gleim

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³¹⁰)

Geliebtester Freund,

Auf Ihr letzteres Schreiben hat Herr L[einig] zur Antwort gegeben, daß er morgen, als den 12ten, selber mit Ihnen in Berlin sprechen würde. Vermuthlich wird er Ihr Quartier wissen und Sie besuchen, weil er weder sich nach demselbigen erkundiget noch auch gesagt hat, wo er logiren wird. Besucht er Sie aber nicht, so werden Sie allenfalls sein Quartier am Thore, wo er hereinpassirt ist, erfahren können. Er hat übrigens gute Hoffnung gegeben und gesagt, daß er jetzo mit Ihnen Alles zur Richtigkeit bringen wollte. Wer weiß, ob er nicht will avancirt sein? Lassen Sie Herrn Dr. Ludolph Rath schaffen! Wäre es gleich jetzo vergebens, so dient es doch zur Zukunft. Ich bin unveränderlich

Potsdam,

Meines theursten Freundes

den 11. Oktober 1746.

getreuster

Kleist.

³⁰⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555233>

³⁰⁸ Vgl. Nr. 8 in Abth. 2.

³⁰⁹ René Rapin, franz.-latein. Dichter, 1621—1687. Sein Gedicht. „Hortorum libri IV“ erschien zuerst 1665 und dann mit glücklichen Verbesserungen 1666.

³¹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555241>

Adresse wie bei Nr. 24 mit dem Zusatz:

Das Königl. Berlinische Postamt wird ersucht, diesen Brief doch sogleich abbringen zu lassen.

28. Hirzel und Kleist an Lange.

(Lange's Sammlung, Bd. II, S. 22 ff.)

Potsdam, den 2. Nov. 1746.

Sie machen mich recht stolz mit Ihrer Freundschaft, wovon Sie mir mit Ihrem Letztern aufs Neue die süßeste Versicherung <57> geben. Zu der Zeit, da Ihre fürtrefflichen Gedichte die Hochachtung gegen Sie auf den höchsten Grad trieben, fing ich an, mich hochzuachten. Denn wie könnte ich, ohne einige Verdienste, die Liebe eines von mir so Hochgeschätzten erhalten, und Sie Schmeicheleien zu beschuldigen, kam mir abscheulich vor, da ich am Meisten Sie wegen Ihrer Aufrichtigkeit und Redlichkeit ehre. Sehen Sie, in was vor Verwirrung Sie mich setzen! Ihre Klugheit wird hierbei das Meiste zu thun haben, mich vor allzu großer Eigenliebe zu verwahren, ohne dadurch mich des unschuldigen Vergnügens zu berauben, womit mich Ihre Liebe überschüttet. Verringern Sie ja diese nicht, sonst berauben Sie mich des kräftigsten Antriebs zur Tugend, da ich dieses Vergnügen vor eine Belohnung der Tugend ansehe. Die Welt kommt mir noch einmal so reizend und der Schöpfer noch einmal so liebens- und anbetungswürdig vor, da ich überzeugt werde, daß die Tugend aus jener nicht gänzlich verstoßen sei, und durch die süßesten Empfindungen gewiß werde, daß der Schöpfer die Tugend noch in diesem Leben belohne. Warum zweifeln Sie, ob mir was an der Doris Gedanken, die sie von mir heget, gelegen sei? Meinen Sie, daß ich dieselbe weniger hoch achte als Sie selbst? Meinen Sie, daß ich gegen dieselbe nicht ebenso viel Freundschaft hege als gegen Sie selbst? Wie können Sie mir eine solche Kurzsichtigkeit zutrauen, daß ich nicht aus ihrem Umgange ihr tugendhaftes und edles Gemüthe kennen sollte, da mich ihre Schriften von den Kräften ihres Geistes auf das Lebhafteste überzeugen? So lange Doris und ihr Damon mich hoch achten und lieben, so lange werde ich vergnügt und mit mir selber zufrieden sein, und sollte mich auch die ganze übrige Welt verachten. Ja, gönnte mir der Himmel in ihrem Umgange nur harte Kost, mein Leben durchzubringen, so würde ich Friedrich's Schätze gegen dieses Glück verachten. Aber warum zaudert Doris so lange, mir auch durch ein paar Zeilen Versicherung ihrer Hochachtung zu geben? Sie macht sich sonst kein Gewissen, zuweilen ein paar Zeilen in Ihre Briefe mit einfließen zu lassen. Warum treibt sie die Freundschaft nicht an, dergleichen in den Briefen, die Sie an mich schreiben, zu thun? Wissen Sie wol, daß ich recht eifersüchtig bin, so oft ich die Briefe, die Sie an Gleimen geschrieben, durchlese? Sie entschuldigen Ihre Doris mit ihren Geschäften. Allein braucht es so viel Zeit dazu, zu schreiben: Ich liebe Dich immer als einen wahren Freund; sei versichert, Daphnis, daß Du niemals aus meinem Gedächtnisse kommst! Machen Sie, daß ich bald das Vergnügen haben könne, Sie in Potsdam zu sehen? Ich beschwöre <58> Sie bei dem heiligen Bande, womit uns die Freundschaft verbindet, mich einmal hier heimzusuchen. Ich werde auch Ihnen es vergelten und bei meiner Heimreise nach der Schweiz mich einige Zeit bei Ihnen aufhalten, welches das letzte Mal sein wird, daß wir uns in diesem Leben persönlich besprechen werden; machen Sie doch, daß ich dieses Vergnügen zum Wenigsten dreimal in meinem Leben genieße, nehmen Sie Doris mit sich, und wenn Sie ja es nicht können thun, theuerste Freundin, so halten Sie wenigstens Ihren Damon nicht davon ab, treiben Sie ihn vielmehr dazu an! Oder sollte Sie das Vergnügen nicht dazu reizen, wenn Ihr Damon in müßigen Stunden von dem Umgange mit mir und dem Herrn von Kleist reden wird?

Den Augenblick komme ich zu meinem lieben Hirzel und lese, was er geschrieben hat. Er hat Recht, Sie müssen ihn besuchen, doch nicht ihn allein, sondern mich mit. Er stirbt fast für Liebe gegen Sie. Und ich empfinde fast aus der bloßen Vorstellung Ihres Umganges ebenso viel wie er, und ich glaube, daß ich Sie noch mehr lieben werde, wo anders dieses möglich ist. Billig sollte ich Ihnen einen eigenen Brief schreiben. Herr Hirzel will mir aber kein Papier dazu hergeben.

Glauben Sie es nicht! Er ist faul und hat den Kopf voll Soldatengrillen, die seinen freundschaftlichen und philosophischen Geist fast ganz unterdrücken.

Das ist die größte Unwahrheit. Meine freundschaftlichen Empfindungen lassen sich nicht unterdrücken, aber wol durch Grillen eine halbe Stunde unterbrechen. Ihre Oden haben mich entzückt; sie sind unsterblich, sie übertreffen die freundschaftlichen Lieder. Sie haben mich dadurch so ewig gemacht wie Virgil den Aeneas. Der Doris zweite Ode ist ein Meisterstück, dergleichen Sappho nicht verfertigt hat. Ehestens werde ich Ihnen eine ausführliche Kritik von allen schreiben. Ich küsse Sie, empfehle mich Doris und verharre, theurester Freund,

Ihr ergebenster

Kleist.

Er weiß nicht, was er thut: er erfüllt das Blatt mit unnützen Titeln und läßt mir fast keinen Platz mehr übrig, da ich doch noch <59> viel zu schreiben habe. Ich werde es morgen desto kürzer fassen. Gute Nacht! Ich fülle das Glas,

Ihre und Doris' Gesundheit zu trinken; der Herr von Kleist trinket sie auch mit, da er doch sonst den ganzen Abend nicht trinken wollen. Schlafet wohl, meine Lieben! Herr von Kleist befiehlt mir, ein Cartell einzuliefern, nach welchem er Ihnen mit Hochehrwürdig. drohet, wenn Sie ihn künftig mit Hochwohlgeb. anfallen werden. Herr von Kleist freuet sich zum Theil, daß er durch Ihre Oden soll ewig sein. Allein sehet, Christen, seine Eigenliebe! Er fürchtet, die Nachwelt möchte einen Andern an seiner³¹¹ Statt denken. Warum haben Sie nicht in einer Anmerkung seinen Lebenslauf beschrieben?

Guten Morgen, mein liebster Freund! Haben Sie wohl geschlafen? Haben Sie nichts von mir geträumt? Herr von Kleist war bei mir bis um 10 Uhr. Wir waren recht vergnügt, weil wir oft von Ihnen redeten. Wir haben Ihnen einen Stuhl hingesezt, mit uns Tabak zu rauchen. Wir küßten Ihren Brief an Ihrer Statt. Wie lange wollen Sie uns das Vergnügen vorenthalten, welches uns eine wirkliche Umarmung verspricht? Ich lasse nicht nach, bis ich von Ihnen das Jawort erhalten habe, daß Sie mich in Potsdam besuchen wollen; die Zeit aber will ich nicht wissen. Sie sollen mich überraschen. Sie sollen Zeuge von der schnellen Veränderung meines Gemüths bei Ihrer Erblickung sein. Ich wollte Ihnen gestern noch viel schreiben. Ich wollte auf Herrn - - schmähen. Ich bin sehr neugierig, seine Aufführung kennen zu lernen. Ihre Oden gefallen mir unvergleichlich. Der Herr von Kleist will eine specielle Kritik darüber machen. Er hat Ihnen aus Ueberzeugung sein Generalurtheil mitgetheilt. Herr Gleim schreibt: Ihre Oden übersteigen weit seine Erwartung; er nennet Sie ewig, er weiß Ihre Verdienste zu schätzen, er liebet Sie, und Sie müssen ihn recht sehr lieben, doch ohne Nachtheil Ihrer Liebe zu uns. Ich verlange sehr nach einem poetischen Recept, eine feine Ode an Sie zu machen, die die Empfindungen bei Durchlesung der Ihrigen ausdrücke. Lieben Sie mich immer! Grüßen Sie mir Doris und Hylas! Ich bin etc.

<60>

29. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³¹²)

Allerliebster Freund,

Herr Hirzel kommt von Ihnen zurück und weiß nicht einmal, was Sie machen, ob Sie gesund sind, ob Sie Hoffnung zur Beförderung haben, ob Sie mich noch lieben etc., mit einem Wort, er weiß nichts. Ich muß mich also nach diesem Allen selber erkundigen. Ich wünschte es zwar persönlich thun zu können; allein mein Obrist-Lieutenant hat bis Ausgang dieses Monats Urlaub; daher kann ich nicht abkommen. Im December aber hoffe ich, Sie unfehlbar zu besuchen. Sind diese Messe viele neue Schriften herausgekommen? Außer Zweifel mehr wie Pilzchen den ganzen Herbst. Ueberschreiben Sie mir doch Titels und Urtheile davon. Ich habe nichts gelesen als Herrn Bodmer's ‚Kritische Briefe‘, die seiner Gewohnheit nach sehr gründlich geschrieben sind. Herr Hirzel sagt mir, daß Ihnen die Beiträge noch sehr gefallen; ich glaube dieses aber kaum von den Anakreontischen Oden, die im letzten Stück enthalten sind. Die gereimte ist noch die beste; sie ist mir aber schon bekannt gewesen; ist sie nicht von Herrn Uzen? Sind Herrn Lange's Oden noch nicht öffentlich beurtheilt? Melden Sie mir doch ihr Schicksal. Ohne Zweifel wird der Verfasser des Hamburgischen Correspondenten scharf mit ihnen verfahren. Haben Sie Herrn Uzen schon geantwortet? Schicken Sie mir doch ein Schreiben an ihn zu! Ich will es einschließen, weil ich ihm so ein Pack Noten übersenden will.

Strafen Sie nicht mein langes Stillschweigen mit Repressalien, antworten Sie mir doch nur bald! Künftig will ich Ihnen auch öfter schreiben. Ich verharre mit der größten Zärtlichkeit

Meines liebenswürdigsten Freundes

Potsdam,

getreuster

den 11. Nov. 1746.

Kleist.

Den Herren Ramler, Dreyer und Naumann bitte ich mich bei Gelegenheit zu empfehlen. Donopp und Seidlitz <61> machen Ihnen ein großes Compliment. Von Herrn Hirzeln will ich gleichfalls eins machen; er sagt aber, er will es selber thun.

9. Von Gleim

³¹¹ Im ersten Druck: „seine.“

³¹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655525X>

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³¹³ — Kleist's Antwort s. Nr. 30 in Abth. 1.)

Theurester Freund,

Hat H. Spalding das Vergnügen gehabt, bei seiner Durchreise nach Halle Ihnen seine Aufwartung zu machen? Er wird mit der nächsten Post wieder retourniren, aber sich vermuthlich in Potsdam nicht länger als unter dem Wechsel der Postgäule aufhalten. Gestern ist die erste Oper gewesen, und heute ist die erste Redoute, aber Beides nicht für mich. Diese Zeit, da sich Alles vergnügt, ist mir darin nur willkommen, weil Sie in derselben den Termin Ihrer Herüberkunft festgesetzt haben. Wann soll sie nun einmal geschehen, theurester Freund? So sehr [groß] der Gram sein würde, wenn ich bei Ihrer Ankunft zum Unglück abwesend wäre, so voller Vorsorge, obgleich wider Willen muß ich Sie ersuchen, künftige Woche mich noch nicht zu beglücken. Ich habe heute einen Trauerbrief von meinem Schwager gekriegt, welchem ein Söhnchen gestorben; deshalb muß ich besorgen, weil er mein Pathe ist, zum Begräbniß herausgeholt zu werden. Wie unglücklich wäre ich, wenn Sie unterdeß Berlin gesehen hätte und ich nicht!

Entschuldigen Sie mein Geschmier! Ich kann wegen Abhaltung mein Wort zu Abschickung des Briefes an H. Uz nicht halten. Aber gewiß künftige Post; denn morgen will ich ihn fertig machen. Der Mann, der im Reisemantel ausgesehen <28> wie ein . . . ,³¹⁴ als er Sie besucht hat, und es jetzt ist in einem Redouten-Kleide, läßt sich Ihnen ergebenst empfehlen. Empfehlen Sie mich dem H. Dr. Hirzel, H. Krause, H. v. Seidlitz und Donopp! Ich bin mit unveränderlichem Gemüth

Meines theuresten Freundes

Berlin,
den 3. December 1746.

gehorsamst ergebenster
Gleim.

„Hört, was die Männer sagen' etc.

30. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³¹⁵ — Antwort auf Nr. 9 in Abth. 2, kreuzte sich mit Nr. 10 in Abth. 2)

Theurster Freund,

Wie gerne wollte ich statt dieses Briefes bei Ihnen sein! Meine Umstände erlauben es aber nicht. Ich muß im Jänner nach Hause reisen; daher darf ich jetzo nicht um Urlaub anhalten. weil er mir sonst hernach refusirt werden möchte. Ich werde mich aber alsdenn einige Tage bei Ihnen aufhalten und einen Posttag überschlagen. Den Brief an Herrn Uzen habe ich noch nicht abgeschickt, weil mich der Notenschreiber aufgehalten; er kommt aber noch diese Woche auf die Post. Wenn ich nicht exerciren müßte, hätte ich Lust, Ihnen einen langen Brief zu schreiben; man ruft mich aber schon.

Ich bin,

Theurster Freund,

[Potsdam,]
den 13. Dec. 1746.

Ihr

getreuster
Kleist.

Meine Empfehlung an Herrn Spalding und Krausen. Herr Hirzel wird Sie allerseits in meinem Namen küssen und grüßen, aber nicht wie der Grüßer im Buch ohne Titel.³¹⁶

³¹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597505>

³¹⁴ Ein unleserliches Wort.

³¹⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555268>

³¹⁶ 2015: Nachtrag in Band 3: Vgl. Gleim an Uz 30. Juni 1746 (ungedruckt) : „Vor einigen Tagen bekam ich das sogenannte Buch ohne Titul, welches von nicht gar guten Kennern dem Herrn von Hagedorn zugeschrieben wird, und insbesondere die Vorrede desselben zu lesen.“

Monsieur
Monsieur Gleim,
Secrétaire privé

à

Berlin.

10. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³¹⁷ Kreuzte sich mit Nr. 30 in Abth. 1.)

Theurester Freund,

Ich bin gar nicht mit mir zufrieden, daß ich Ihnen meinen vorigen Brief geschrieben habe. Vielleicht wären Sie gestern ganz gewiß hier angelanget, wenn Sie nicht ungewiß gewesen wären, ob Sie mich antreffen würden. Ich habe deshalb schon gestern Abend bereuet, daß ich Ihnen nicht mit der Sonntagspost gemeldet habe, mit welchem Verlangen ich Sie erwarte. Machen Sie doch nun einmal Ernst! Die Opern sind angegangen; man singt, man tanzt, man macht sich zu Teufeln und Engeln; Sie können Alles mitmachen, was Sie wollen, und da Sie ein Edelmann sind, so haben Sie Gelegenheit, in einem rothen Domino Prinzessinnen zu verführen, welches mir Bürger nicht erlaubt ist, deswegen ich zum Voraus ernstlich verbiete, daß Sie mich bei Ihrem Hiersein nicht nöthigen, Ihren Siegen anders als mit nackendem Gesicht zuzusehen. Ich schreibe Ihnen dies auf H. Spalding's Zimmer, welcher mit der Miene eines Ministers, der nach Broda abreisen will, erst spazieret und dann vor seinen Pult tritt und <29> aufschreibt, wie listig er sein will. H. Sp[alding] ist bei seiner Rückreise von Halle nicht wieder über Potsdam gekommen. Wie artig wäre es, wenn Sie den Augenblick in das Zimmer träten und uns wie ein Engel vom Himmel heimsuchten! Wenn Sie Ceremonien machen wollten, so könnten Sie sich vom H. Hirzel als vom Mercur anmelden lassen. Denn Sie müssen ihn ganz gewiß mitbringen, und wenn es angeht, auch den Herrn von Seidlitz. Ich möchte gern mit ihm zu dem Baron von Seidlitz gehen, mit dem ich schon bekannt bin, und ich habe es auch schon versprochen. Haben Sie vom H. v. - -³¹⁸ ein Compliment von mir bekommen? Haben Sie das Paquet an H. Uz erhalten und schon fortgeschickt? Ich hatte nicht Zeit, etwas dabei zu schreiben, weshalb Sie mich entschuldigen werden. Ich habe in einer Ewigkeit kein Schreiben von H. Lange und Sulzer gehabt. H. Sulzer wird doch wol nicht schon nach der Schweiz abgereiset sein? Verrathen Sie mir doch, warum mir H. Hirzel so wenig und so ungerne schreibt! Doch das sollen Sie mündlich thun, und alle tausend Dinge, die ich noch mit Ihnen plaudern möchte, will ich mündlich mit Ihnen plaudern. H. Krause hat gestern schon ein Compliment an meinen theuresten Freund bestellt wie auch an unsern H[irzel], und H. Spalding thut jetzo das Gleiche auf eine ganz despotische Art. Er läßt Sie zugleich ersuchen, in diesem Monate unsere Hoffnung nicht wieder zu täuschen, sondern uns endlich die Freude Ihrer Gegenwart zu gönnen. Aber sehn Sie doch zu, daß Sie auf etwas längere Zeit Urlaub bekommen! Sie können ja nur ein hübsches Gedicht an den Obristen machen.

Ein gewisser Herzog hat neulich gesagt: „Ich weiß zwar wohl, daß ich nicht so viel Verstand habe, als ein regierender Prinz nöthig hat; aber ich habe doch etwas, das die meisten Prinzen nicht haben: denn ich bin ein honnête-homme.“ — Ist das nicht für einen dummen Prinzen recht gut gesagt?

Ich empfehle mich, theurester Freund, in Ihre unschätzbare Liebe; erfreuen Sie mich bald mit Ihrer Umarmung, <30> bringen Sie nebst den Freunden auch Ihre Muse mit! Mich verlangt, einmal wieder ein solch Mädchen zu sehen. Ich bin

Berlin,

Ihr gehorsamster und getreuester
Gleim.

³¹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597513>

³¹⁸ Der Name fehlt im Original.

den 13. December 1746³¹⁹

<62>

31. An Uz.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, ‚Lessing, Wieland, Heinse‘, S. 184. Original in Halberstadt.³²⁰)

Mein Herr!

Entschuldigen Sie mich, daß ich auf Dero letzteres geehrtestes Schreiben so spät antworte! Herr Gleim hatte mir gesagt, daß Sie gern Musikalien haben möchten. Ich gedachte demnach, meinem Briefe durch Beifügung einiger Stücke einen Werth zu geben; der Schreiber aber hat mich so lange mit der Abschrift aufgehalten und daher das Außenbleiben meiner Antwort verursacht. Ich wünsche indessen, daß sie Dero Beifall haben mögen. Im Fall dieses sein sollte, werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen mehrere zu übersenden. So viel weiß ich, daß sie hier noch nicht gemein, und also vermuthlich Ihres Orts ganz neu sein werden, welches doch in der Musik wie in allen sinnlichen Dingen eine Hauptsache mit ist. Die Schreibfehler werden Sie besser ändern als ich. Für die übersandte schöne Ode statt ich Ihnen ergebenen Dank ab. Sie ist [erha]ben³²¹ und unvergleichlich. Herr Gleim tadelt daran, daß Sie die Venus in den zwei letzten Strophen bald für den Morgenstern, bald für die Göttin nehmen. Ich habe ihm zwar eingewandt, daß ein Dichter schon Macht habe, eine Göttin in Gestalt eines Sterns vom Olymp blicken zu lassen; ich habe, was ich mit Gründen nicht ausrichten konnte, mit dem Ansehn anderer Dichter ins Werk richten wollen und zu dem Ende aus des Guarini treuem Schäfer folgende Stelle angeführt:

„Quella, che lassù rniri innanzi all’ alba

Così leggiadra stella,

Arde d’amor anch’ ella, e del suo figlio

<63> Sente le fiamme, ed essa, che ,nnamora,

Innamorata splende;

E questa è forse l’ora

Chè le furtive sue dolcezze, e’l seno

Del caro amante lassa;

³¹⁹ Bald darauf war Kleist selbst in Berlin, worüber Gleim an Uz ausführlich berichtet 22. December 1746 (ungedruckt) : "Da ich am Dienstage das Vergnügen hatte, ihn unvermuthet bei mir zu sehen, frug ich ihn sogleich, ob der Brief an Sie fort sei. [Ein Brief von Gleim an Uz vom 22. November 1746, den Kleist erst am 19. December mit seinem eigenen, Nr. 31 in Abth. I, absandte.] Er hatte kaum Nein gesagt, als der Briefträger anklopfte und mir Ihren Brief brachte. [5. December 1746] Der Herr von Kleist ist gestern schon wieder abgereist, und jetzo bin ich seinetwegen besorgt; denn er ist nebst dem Capitän Donopp (dem satirisch lächelnden) nur entwischt in der Absicht, ehe wieder zu Hause zu sein, als der Obriste sie vermissen könnte; aber sie konnten nicht zeitig genug wieder wegkommen, und ich bin jetzo übel mit mir zufrieden, daß ich zu ihrer Säumniß etwas beigetragen habe, weil es ihnen Ungelegenheit machen kann. Wir sind recht vergnügt gewesen; Ihre Gesundheit ist niemals vergessen [worden]; als wir sie auf der Redoute tranken, mußte ich auf den Champagner schimpfen, in dem wir es thaten, weil er nichts taugte. Ich wünschte Sie mehr bei unserm Tanz als bei unserm Wein. Wir tanzten aber ich für meinen Theil war gar nicht zufrieden, daß ich nicht durch die Larve hindurch sehen konnte, ob ich mit einer Prinzessin oder mit einer H - - tanzte. Es geht in der That bei dieser Lustbarkeit ein Bißchen zu unordentlich her, als daß sie mir gefallen sollte. Auf dem adligen Platz ist man zu blöde, und auf dem bürgerlichen findet man kein sprödes Mädchen. Anakreon's Masqueraden sind artiger gewesen. Es sind wenig Erfindungen und fast gar keine Scherze bei den hiesigen. Die grobe Wollust hat allenthalben die Oberhand."

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676604897>

³²⁰ 2015: Berichtigung in Band 3: Auch in Nr. 31 ist Einiges nach dem Original zu bessern. - Die Korrekturen sind eingearbeitet.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557570>

³²¹ Mit dem Siegel ausgerissen.

Vedila pur come sfavilla e ride!³²²

imgleichen aus Garth's Armen-Apothek:³²³ „Aurora aus Etesischem Stamme haucht mit röthlichen Lippen den heitern Morgen aus. Die Blumen vollen Thaues beweinen insgesamt ihre kurz währende Herrschaft, und Cynthia schläft mit ihrem geliebten Endymion“ etc. Allein er will nicht gewonnen geben. Er übersendet Ihnen hierbei eine ganze Kritik Ihres Gedichts. Sie werden aber die Stellen, woran er was auszusetzen findet, leichtlich ändern können.

Daß der Reim zum Wohlklange was beitrage, wie Sie in Dero Schreiben zu behaupten scheinen, ist vielleicht nicht Ihre wahre Meinung.³²⁴ Verschiedene harmonirende Töne³²⁵ klingen wohl, nicht aber gleichtönende. Keine bloße Octave macht einen Accord und Harmonie aus. Wenn unsre Ohren³²⁶ nicht verwöhnt wären, würde uns die Wiederholung einerlei Schalls gewiß einen Ekel verursachen, wie die Bässe der bekannten Murckys³²⁷ einem guten Musico mißfallen, weil sie zu monotonisch sind. Sie meinen zwar, die Abwechselung des Silbenmaßes, welche den wahren Wohllaut verursacht, ginge im Deutschen nicht so gut an wie im Lateinischen, weil es uns an reinen³²⁸ Daktylis fehlt. Mich däucht aber, es fehle uns nicht so sehr daran, ohngeachtet wir viele Diphthongen auch mitten in den Wörtern haben. Es trägt nichts zur Reinigkeit des Daktyli bei, daß er in einem Worte enthalten <64> sei; zwei³²⁹ Worte können eben einen reinen Daktylum formiren, wenn nur übrigens die Quantität richtig ist, und er klingt recht gut; ein aus drei Wörtern bestehender tönt³³⁰ aber hart und ist daher zu vermeiden. Ich sehe also nicht, warum der Reim, der gothische Bräm, beibehalten werden soll, da er eine wirkliche Häßlichkeit ist und es uns an wahren Wohllaut nicht fehlen kann. Lassen Sie ihn daher doch auch fahren, lassen Sie ihn den Gottschedianern über! Sie sind der Mann, der vermögend ist, einen Heersführer gegen die Barbarei mit abzugeben und einen neuen guten Geschmack einzuführen. Ehestens erwarte ich eine ohngereimte Ode von Ihnen und verharre übrigens mit ausnehmender Hochachtung,

Mein Herr,

Ihr

Potsdam,

ergebenster Diener

den 19. December 1746.

E. C. v. Kleist.

Lassen Sie doch künftig in Ihren Schreiben alle Titulaturen weg, nennen Sie mich doch Freund! Ich thäte es gern; ich darf es aber nicht wagen, weil Sie mich so fremde tractiren. Wahre Freundschaft ist auf keine sinnliche Empfindung gerichtet; die persönliche Unbekanntschaft hindert nichts. Beikommende Ode wird Ihnen unmöglich gefallen. Ich arbeite jetzo theils an einem großen Gedichte, welches vielleicht niemals zu Stande kommt, theils bin ich mit Geschäften von einer ganz entgegengesetzten Natur überhäuft, die mich hindern, recht begeistert zu werden und die gehörige Mühe worauf zu wenden. Ueberdem habe ich sie in großem Verdrusse geschrieben.

<65>

32. An Gleim.

³²² Il pastor fido, I. Act, 1. Scene.

³²³ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)
Ueber Garths Armen - Apotheke vgl. Mahler der Sitten 2 2, 415; über Murcky vgl. Lindner-Erk S. 16.

³²⁴ Im ersten Drucke: „Neigung.“

³²⁵ Im ersten Drucke: „Chöre.“

³²⁶ Im ersten Drucke: „Herrn.“

³²⁷ Vgl. „Kritische Briefe über die Tonkunst, mit Arienstücken.“ 3 Bde. Berlin 1760. 4°. Bd. 1, S. 286. („Murki.“)

³²⁸ Im ersten Drucke: „einigen.“

³²⁹ Im ersten Drucke: „und.“

³³⁰ Im ersten Drucke: „Thon.“

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³³¹)

Theurster Freund,

Des Cap. Donopp's Frau will, da sie bald ins Kindbette soll, ein Testament machen und ihren Mann zum Erben von ihrem ganzen Vermögen einsetzen. Mir ist aufgetragen worden, das Testament zu verfertigen; ich besorge aber, in der Form was zu versehn, weil mir die schlesischen Rechte nicht bekannt sind und ich überdem keine Praxis habe. Wissen Sie, wie viel Zeugen in Schlesien dabei erfodert werden? ob es von einem Notario muß mit unterschrieben sein? ob es im Gericht muß deponirt werden oder nicht? Wissen Sie die Clausuln eines Testaments? Wo Sie dieses Alles wissen, so sein Sie so gütig und setzen eins auf und benachrichtigen mich dabei von den schlesischen Gebräuchen in puncto der Deposition und Unterschrift! Wo nicht, so erkundigen Sie sich umständlich darnach bei einem Practico, oder lassen Sie von ihm ein Formular anfertigen! Die Frau v. Donopp setzt ihren Gemahl zum Erben aller ihrer bonorum mobilium et immobilium acquisitorum et acquirendorum, ihres dotis, paraphernalium etc. etc. ein, so daß er damit nach eigenem Belieben schalten und walten könne. Nur wenn er nach ihrem Absterben zur zweiten Ehe schreiten sollte und Kinder aus der ersten Ehe am Leben wären, müßte sich der Hauptmann v. Donopp mit seinen Kindern auseinandersetzen, ihnen ihr Mütterliches in Sicherheit bringen und ihnen Vormünder constituiren lassen. Schreitet er aber nicht zur zweiten Ehe, so bleibt er der natürliche Vormund derselben. Dieses sind ungefähr die Contenta. Sie werden sie schon mit juristischen Blumen ausschmücken, oder ein Practicus wird sie durch seinen oratorischen Athem aus einander hauchen. Uebersenden Sie mir doch bald ein Formular; allein lassen Sie mir die Ehre der Verfertigung (doch nur bei Donopp) über! Es muß aber an Bächen von Clausuln und Cautelen recht überfließen. Je gedehnter es ist, je <66> mehr wird mein Ruhm dadurch ausgedehnt werden. Fragen Sie darüber nur ihren Practicum! Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Potsdam,

den 3. Jan. 1747.

Meines theursten Freundes

getreuster

Kleist.

Muß das Testament auf Stempel-Papier geschrieben sein? Ohne Zweifel. Was für Stempel-Papier ist dazu nöthig? Ehestens erwarte ich den Virgil, die Hortos des Rapin und mein ‚Landleben‘. Küssen Sie H. Spalding und Krause an meiner Statt! Mein Urlaub ist mir refüsirt.

11. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³³² — Kleist's Antwort s. Nr. 33 in Abth. 1.)

Mein allerliebster Freund,

Endlich sende ich Ihnen Ihr unsterbliches Gedicht wieder zurück.³³³ Ich würde meine Nachlässigkeit, die es bisher verzögert <31> hat, mit der nachdrücklichsten Buße bestrafen, wenn ich H. Hirzel glauben

³³¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555276>³³² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597521>³³³ Kleist hatte das Manuscript des ‚Frühlings‘ wahrscheinlich bei seiner Anwesenheit in Berlin zurückgelassen, wonach die Vermuthung Bd. I, S. 136 zu berichtigen wäre. Vgl. Gleim an Uz, 22. December 1746 (ungedruckt):

"Das ‚Landleben‘ des H. v. Kleist wächst noch immer fort; er ist noch im Frühling und hat schon einige Bogen. Thomson hat ihm das Beste weggenommen; aber er hat dennoch so viel neue Gemälde, daß man ihm eben deswegen den Vorzug geben wird. Ich wollte Ihnen gern eine Probe geben; aber ich müßte Alles abschreiben." Dann folgt ein kurzes Citat, und Gleim fährt fort: „Sie sehn, daß dies die lateinische Versart ohne den lateinischen Wohlklang ist. Rathen Sie um des Himmels willen dem H. v. Kleist nicht davon ab! Er läßt sonst das ganze Gedicht liegen. Es muß sich durch die fürtrefflichen Malereien der Natur und die untermischten Betrachtungen am Meisten empfehlen. Ich bilde mir nicht wenig ein, daß ich Deutschland einen solchen Poeten gebe. Denn ich habe ihn ganz allein aufgemuntert und das in ihm liegende Feuer angezündet.“

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676604897>

könnte, welcher in dem Gedanken steht, daß ich Sie an der Fortarbeitung verhindert habe. Ich habe mich aus verschiedenen Gründen überredet, daß es nicht geschehen sei. Erstlich weil Ihnen die letzten Zeilen des Gedichts, auf denen die Folge der Gedanken beruhet, nothwendig bekannt sein müssen, und dann, daß Sie vermuthlich jetzo die Materialien zum ‚Winter‘ zusammensuchen. Denn wie könnten Sie in einer solchen Kälte Empfindungen von der sanften Luft des Frühlings haben? Wenn Sie dennoch H. Hirzel beistimmen, so bin ich bereit, die Strafe, die ich leiden soll, von Ihnen zu vernehmen. Je öfterer man Ihr Gedicht liest, je vollkommener wird es. Denn man kann nicht alle Schönheiten auf einmal beobachten. Ich enthalte mich, Alles, was ich empfinde, zu dessen Lobe zu sagen. Denn Sie haben einen Schäfer an Ihrer Seite, der mich für einen Bürger hält und dieser könnte Ihnen sagen: er schmeichelt. Die Kleinigkeiten, die ich noch hie und da zu erinnern hätte, will ich verspüren, bis Sie mit der ganzen Arbeit zu Ende sind; denn es sind in meinen Augen nur ganz kleine Flecken, die noch allemal weggewischt oder auch gar gelassen werden können, weil sie von der Art sind, die Horaz noch dulden wollte. Sie betreffen auch selten nur Gedanken, sondern meistens nicht gut schallende Wörter, z. E. in der Zeile:

- - - Es lispelt ruhige Hoffnung

Auch meinem Herzen Trost zu.³³⁴

<32> Haben Sie mir zu Gute gehalten, daß ich es einigen Freunden vorgelesen habe? Es ist keiner darunter gewesen, der seine Ohren entfernt hätte wie die Zuhörer, denen ich es bei Voigten bei Ihrem Hiersein las. Was sind die Menschen unglücklich, die so viele Schönheiten nicht empfinden können, denen eine Bouteille Champagner besser schmeckt als der beste Gedanke! Was würde der H. v. Donopp spotten, wenn ich ihm diese Lection gäbe; aber wie ernsthaft wollte ich sein, oder wie wollte ich lachen!

Haben Sie das Testament schon gemacht? Bedanken Sie sich auf ein ander Mal für solche Arbeiten! Sie hätten unterdeß Ihr Gedicht mit einigen Zeilen vermehren können. Ihre Muse hat mich aufgemuntert, auch einmal wieder was zu singen; hier ist das Lied an Sie.

Gestern habe ich im Buchladen eine Monatsschrift gesehen: ‚Der Liebhaber der schönen Wissenschaften‘, worin Gottsched aus einem Munde zugleich entsetzlich erhoben und geschimpft wurde. Von Herrn Bodmer steht auch ein Gedicht darin, und mein Versuch ist gleichfalls die Revue passirt. Die Stücke, welche dem Verfasser die besten sind, sind mir die schlechtesten, z. E. ‚Pflicht zu verliebten Gesprächen‘.³³⁵ Doch non sunt digna haec etc.

Herr Meier hat abermal auf die elendeste Art wider Gottsched geschrieben. Ich glaube, H. Bodmer und Breitinger werden recht verlegen sein, wie sie die Gefälligkeit solcher schlechten Parteigänger aufnehmen sollen. Es ist in der ganzen Schrift nicht eine flitterhafte Artigkeit, und die Gründlichkeit besteht in einigen trocknen metaphysischen Definitionen, die in einer Schrift, so von schönen Wissenschaften handelt, ohne Schmuck und Zierde wie arme Sünder dastehn. Wie werden die Gottschedianer H. Bodmern solche Gehilfen gönnen!

Was werden Sie dem ‚alten Freier‘, wenn Sie ihn gelesen haben, für eine gleichgiltige Miene machen! - - Sehn Sie doch, ich versehe mich, ich meine, ich schreibe noch an den H. Hirzel. Nein, Sie werden eine ganz freundliche <33> Miene machen; der letzte Einfall wird Sie wenig aus dem Gleichgewicht und zum Lachen bringen. Ich hatte einen Spaß mit dieser Bagatelle vor, deswegen ich sie einen Buchführer drucken ließ; aber nun werde ich ihn wol nicht machen. Wenn Sie aber gegen künftigen Dienstag auf der Redoute hier sein wollen, so soll es noch geschehen. Schreiben Sie mir doch ein Bißchen fleißiger, liebster Freund! Herr Spalding arbeitet jetzt an einer kleinen Abhandlung von dem moralischen System des Grafen Shastebury. Herr Sulzer macht philosophische Gespräche, die recht viel werth sind, und Sie, mein Werthester, arbeiten für die Ewigkeit, und ich, ich thue nichts; aber ich will Sie bewundern. Schicken Sie mir nur fleißig, was Sie gemacht haben! Ich bin unveränderlich in Leben und Tod, mein Theurester.

Berlin,

Ihr ergebenster Knecht

³³⁴ ‚Der Frühling‘ Nr. 89, Vers 226 f.; Bd. I, S. 188.

³³⁵ ‚Scherzhafte Lieder, Erste Sammlung‘. S. 14.

[Mitte Januar] 1747.³³⁶

Gleim.

33. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 29 f. Original in Halberstadt.³³⁷ — Antwort auf Nr. 11 in Abth. 2, kreuzte sich mit Nr. 12 in Abth. 2. Gleim's Antwort fehlt.)

Theurster Freund,

Für die schöne Ode, worin Sie mein Mädchen zum Sitz so vieler Gottheiten machen, bedanke ich mich. Sie ist Ihrer würdig. Der lose Liebesgott, der sich ins Grübchen im Kinne lagert, muß nicht verjaget werden; ich habe ihn neben den, der auf den Lippen sitzt, fliegen lassen. Der Freier mit der Brille hat meine Stirne ziemlich aus den Falten gebracht, besonders der Einfall: „Er sprach - - denn was der Mund“ etc., imgleichen die Miene, die er macht, als sie vor dem Schlüsselloch an zu lachen fangen. Sie hätten aber determiniren sollen, daß sie laut gelacht haben. Ueberhaupt ist das ausschweifende Staunen der Alten komisch genug. Einem Gottschedianer aber wird Vieles darin undeutlich vorkommen. Er wird z. B. nicht auf den Einfall kommen, daß der Alte das Mädchen aus Placenz sich nur in Gedanken vorsingen läßt, daß ihm sein Sohn nur in der Einbildung einspricht, und daß er sich hernach nur einbildet, er habe die Frau schon. Und wer <67> dieses nicht sieht, der wird aus der Erfindung nicht klug. Doch für Gottschedianer haben Sie sie nicht geschrieben. Mir gefällt sie schon, ob mir gleich die Anakr. Ode lieber ist. Das Testament hat ungemeinen Beifall gefunden. Sie haben es, bei Gott, recht aus einander geschoben. Ich habe mich fast lungensüchtig darüber gelacht, und ich lache noch jetzo, daß ich fast für Erschüttern den Brief vollklecke. Was für tolle Geschöpfe sind die Juristen! „Est gens ratione furens et mentem pasta chimaeris.“

Uebersenden Sie mir doch H. Sulzer's ‚Philosophische Gespräche‘. H. Hirzel hat den Brief nicht erbrochen gehabt. Ich bin schon zum Voraus sehr davon eingenommen, weil sie Ihnen gefallen. Warum tadlen Sie mir doch nicht mein ‚Landleben‘? Dieses wird mich nicht abschrecken; ich bin nicht so furchtsam, als Sie sich einbilden. Die Stelle: „Es lispelt ruhige Hoffnung

u - - - - u u

auch | meinem | Herten | Trost zu. Die | etc.³³⁸“

haben Sie unrecht scandirt; sie muß scandirt werden, wie hier oben geschrieben ist. Indessen approbire ich sie deswegen doch nicht; denn der Daktylus von 3 Wörtern taugt nicht. Ich habe solches wol gesehen, es war mir aber schwer zu ändern. Es ist Ihnen anstößig gewesen, daß ich Tulpen und Rosen habe zugleich blühen lassen. Dieses ist nicht wider die Natur; die Tulpen blühen bis nach Pfingsten, und dann werden die Rosenknospen schon groß, welches ich nur gesagt habe. Dieser Zweifel fiel mir auch schon während der Ausarbeitung bei; daher führte ich keine aufgeblühten Rosen, sondern nur Knospen an. Weiter oben aber bei den Morgenrosen bin ich eingeschlafen gewesen, und da werd' ich Ihre Aendrung gelten lassen.³³⁹ Sie werden hie und da noch einige unrichtige Daktylos bemerkt <68> haben, z. E. gleich von Anfang:

-

Empfangt mich | füllt

u u

³³⁶ Im Original fehlt die Angabe von Tag und Monat, hingegen ist die Jahreszahl wiederholt. Das Datum ergibt sich annähernd aus dem folgenden Briefe mit Rücksicht auf Nr. 32 in Abth. 1, auf welchen Brief die Antwort Gleim's fehlt.

³³⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555284>

³³⁸ Der Frühling, Nr. 89, 226 f. In F1 geändert: ‚Es lispelt ruhige Hoffnung Mir Trost und Labsal zum Herzen, die etc.‘ Vgl. Bd. I. S. 189.

³³⁹ Der Frühling, Nr. 89, V. 11 ‚Thäler voll Rosen‘; V. 179 ‚Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe‘; V. 18 ‚Tulpen und Lilien‘; V. 176 ‚Tulpen‘; V. 73 ‚Morgentulpen‘ in F1, wahrscheinlich die Aenderung für die früheren ‚Morgenrosen‘. Vgl. Bd. I. S. 174, 178, 185.

meine | Seele.³⁴⁰ Da ist in meine die erste Silbe lang etc.; sie sind aber nicht häufig darin, und ich will schon noch alle ändern. So judicire ich. Im Fall Sie aber, wie mir Herr Hirzel gesagt hat, das deutsche Silbenmaß nach der lateinischen Prosodie abmessen wollen, so werden Sie unzählige Schnitzer darin gewahr werden. Ich glaube aber, daß Herr Hirzel Sie nicht verstanden hat; denn dieses gehet nicht an. So ist z. E. die *positio firma* der Römer im Deutschen tausendmal kurz.

u - - u - - u

Ich sage nicht Liebling, sondern Liebling, nicht fließenden,

- u u

sondern fließenden etc. Sogar die diphthongi sind oft kurz, z. E.

- u u - - u - u u - - u

Laubhöhle,³⁴¹ nicht Laubhöhle, Wohnhauses,³⁴² nicht Wohnhauses etc.

Doch ist dieses nur in den derivativis; in den primitivis sind sie immer lang. Man muß also im Deutschen das Silbenmaß pur nach dem Gehöre einrichten, und ich weiß nicht, was Herr Uz mit seinen reinen Daktylis will. Laß' er die Nachkommen aus uns eine deutsche Prosodie machen, wie die lateinischen Grammatici die Prosodie aus den Schriften der lateinischen Scribenten gezogen, nicht aber diese sich nach den Regeln jener gerichtet haben. Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Meines geliebtesten Freundes

[Potsdam,]

getreuster

den 21. Januar 1747.

Kleist.

An Herrn Spalding und Herrn Krause ergethet mein großes Compliment. Bitten Sie doch Herrn Spalding, daß er mir den neu übersetzten Tractat des Shaftesbury, geschrieben, <69> auf einige Tage überschickt; ich bin zu ungeduldig, den Druck abzuwarten. Ehestens werde ich ihm selber schreiben.

Herr Hirzel empfiehlt sich Ihnen, Herrn Spalding und Herrn Krausen aufs Schönste. Sie machen mich immer lüstern mit Ihrer Herüberkunft und lassen mich immer vergeblich aussehen.

Uebersenden Sie mir doch die Ode von H. Ramler, darin die Stelle vorkommt: „Wenn ich Dich am Taxus . . . „³⁴³

Ich bin mit ein paar Oden schwanger, die ich gerne nach dieser Versart gebären wollte.

12. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁴⁴ Kreuzte sich mit Nr. 33 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Ich will Ihnen wie billig mit einem guten Exempel vorgehen und Ihnen öfterer schreiben. Dies ist mein dritter Brief. Wann werden Sie einmal wieder an mich denken? Ich glaube, Sie haben den Kopf so erfüllt

³⁴⁰ Der Frühling, Nr. 89, V. 5. In F1 geändert: ‚Empfangt mich, füllet die Seele'. Vgl. Bd. I. S. 173.

³⁴¹ Vielleicht stand Frühling Nr. 89, V. 289 statt ‚Laubgrotten' zuerst ‚Laubhöhlen'. Vgl. Bd. I. S. 193.

³⁴² Der Frühling, Nr. 89, V. 159: ‚Aus seines Wohnhauses Fenster.' Vgl. Bd. I. S. 184.

³⁴³ Ein Wort unleserlich.

2015: Nachtrag in Band 3: das undeutlich geschriebene Wort ist ‚ereile“ zu lesen; vgl. die im Briefe von Gleim an Uz 30. Juni 1746 citirte Strophe:

Belinde, meide mich nicht im lustigen Mai,
Wenn Dich mein glücklicher Fleiß beim Taxus ereilt,
Und rufe nicht zwei stille Fräulein,
Die meiner Liebe zum Aergerniß sind!

³⁴⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659753X>

mit Cautelis Testamentorum, daß Sie an nichts Anderes denken können. Schmeißen Sie den Kram zum Teufel und machen Sie ein hübsches, kurzes, natürliches Testament, so wie ehemals die Schäfer gemacht haben!

<34> Haben Sie wegen Brockes' Tod die Trauer angelegt?³⁴⁵ Sie nehmen seine Stelle auf dem Parnaß ein. Kann ich Ihnen dies wol witzig sagen? Ich will's versuchen.

Brockes ist von dem Parnaß ins Paradies gereist,
Und den verlassnen Platz vermacht' er Dir, mein Kleist.

Das ist in der That lustiger, als ich über den Tod eines hochgeschätzten Mannes, dessen Nachfolger und baldiger noch größerer Meister Sie sind, sein sollte. Ich habe ihm alle Zeit nur so lange zu leben gewünscht, bis ich ihn von Person gekannt hatte; denn man hat mir allenthalben einen so vollkommenen Abriß von dem Charakter dieses Mannes gemacht, daß er mir recht ehrwürdig vorkam. Ich will den übel angebrachten Spaß mit sechs Reimen büßen. Allons!

Das fliegende Gerücht posaunte: „Brockes ist todt!“
Schnell ward der Himmel blaß, die Sonne dunkelroth.
Sie mindert' ihren Glanz und schien mit schwachem Licht,
Und schwarzer Wolken Flor verhüllet' ihr Gesicht,
Und plötzlich regnet' es. Ich sprach: „Sieh doch, o Freund,
Sieh doch, wie die Natur um ihren Dichter weint!“

Aber das ist nicht der Inhalt der zwei Scarron'schen Zeilen. Lassen Sie es gut sein, liebster Freund! Ich kann unmöglich mehr weinen, sonst sterb' ich. Herr Hirzel, der faule Schäfer, hat mir noch nicht geantwortet. Haben Sie Bodmer's Gedichte noch nicht? Wie gefallen sie Ihnen? Ich erwarte sie mit dem äußersten Verlangen. Grüßen Sie den Schäfer und die Bürger, die ich liebe! Hat Sie der junge H. v. Schulze nicht besucht? Ich habe auf meinen Brief an ihn keine Antwort erhalten. Ich bin³⁴⁶ mit der beständigsten Zärtlichkeit

Meines theuresten Freundes

Berlin,
den 21. Januar 1747.

ergebenster getreuster
Gleim.

<35> H. Krausen habe in 8 Tagen nicht gesehen. Aber diesen Abend werden wir wol bei H. Spalding zusammen sein; wenigstens hat er mich schon bitten lassen. Herr Maaß bestellt ein Compliment an H. Hirzel, seinen mathematischen liebsten Socius.

Adresse:
A Monsieur,
Monsieur de Kleist,
Lieutenant dans le Regiment
du Prince Henri, frère du Roi

à
Bei H. Burgenroth. Potsdam.

34. An Gleim.

³⁴⁵ Der Dichter Brockes war am 16. Januar 1747 gestorben.

³⁴⁶ Im Original: "bitte".

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 31. Original in Halberstadt.³⁴⁷)

Geliebtester Freund,

Sie sind doch glücklich in Berlin angekommen? Warum haben Sie mir dieses nicht schon geschrieben? Ich habe bereits 2 Posttage vergeblich nach einem Briefe von Ihnen ausgesehen. Ich befinde mich jetzo besser und ärgre mich, daß ich bei Ihrer Anwesenheit mich nicht so befand. Ich habe nichts gethan, als Ihnen vorgestöhnt und noch etwas mehr. Was bin ich für ein erschrecklicher Mordax. Wie befindet sich Herr Spalding? Machen Sie ihm doch mein großes Compliment. Herr v. Donopp und Seidlitz lassen sich Ihnen empfehlen. Des Erstern Gemahlin hat ihm einen jungen Soldaten geboren. Doch wo mir recht ist, geschah dieses schon bei Ihrem Hiersein. Er ersucht Sie sehr, der alte Soldat, ihm die Gefälligkeit zu erzeigen, und ihm durch Ihren Herrn Bruder 1 Pfund guten Theedebout à 9 Rth. besorgen zu lassen, und ich bitte für mich auch um 1 Pfund. Sollte aber der Thee für den Preis nicht recht gut sein, so wird er so gütig sein und mir lieber ein und ein halbes Pfund für bekommendes Geld nehmen. Sie wissen schon, daß wir beiderseits wünschen, Ihnen wieder dienen zu können. Versichern Sie also nur dessen Ihren Herrn Bruder; Ihnen sei <70> dieses nicht gesagt! Haben Sie nicht heute den Frühling vom Himmel gleiten gesehn? Ich sah ihn, er war aber ganz beschneit, er sah so weiß aus wie Ihr Mädchen im Hemde. Herr Krause hat mir noch keinen Gruß von Ihnen gebracht; ist er noch in Berlin? Herr Hirzel ist jetzo eben bei mir und empfiehlt sich Ihnen. Ich küsse Sie und bin unaufhörlich, theurster Freund,

Ihr
getreuster
Kleist.

Potsdam,
den 21. März³⁴⁸ 1747.

Monsieur
Monsieur Gleim
Secretaire
à

Berlin.

Franco. Hierin 6 rth. an Golde, bei dem H. Professor Ludolph abzugeben.

35. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁴⁹ — Gleim's Antw. s. Nr. 13 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Für den übersandten Thee bin ich Ihnen sehr verbunden und Donopp gleichfalls. Er macht Ihnen seine Empfehlung und bittet, ein andermal die Zeitungen besser zu lesen; Sie würden darin, wie er sagt, mit klaren Worten finden, daß he nich vam Tune gebracken is. An H. Uzen bitte wieder mein Compliment zu machen, und übersenden Sie mir doch auf ein paar Tage seine neuen poetischen Stücke! Die kleine Brünette hinten in Ihrem Briefe scheint mir von ihm zu sein. Doch ich kann irren; vielleicht ist es Ihre Arbeit. Die Schreibart der letzten schönen Ode an mich war auch der seinigen ähnlich, und sie ist doch von Ihnen. Herr Spalding wird doch noch wol nicht so bald aus Berlin? Empfehlen Sie <71> mich ihm bestens! Er wird mir meine Faulheit im Schreiben zu gut halten. Herr Hirzel ist noch böse; er hat mir erlaubt, ja mich geheißt, es Ihnen zu schreiben. Ich frage ihn um die Ursache seines Zorns, und er sagt, Sie ästimirten ihn im Geringsten nicht, und wie sehr er auch geneigt sei, Ihr Freund zu sein, so sei er doch nicht großmüthig genug, Jemandes Freundschaft zu suchen, der ihn vor einen Knaben hält. Ich such' ihm seinen Argwohn zu benehmen; es hilft aber nichts. Versuchen Sie es daher selber bei ihm, wenn Sie

³⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555292>

³⁴⁸ Krause an Gleim 22. März 1747 (ungedr.): „Herr v. Kleist ist heut von der Wache kommen; morgen soll er Ihren Brief haben, und darnach will ich Ihnen weiter antworten.“
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563562>

³⁴⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555306>

wollen! Ich ersterbe

Potsdam,
den 29. März 1747.

Ihr
getreuster
Kleist.

A propos. Ich bin so unbesonnen gewesen und habe den Accise-Zettel nach der Post geschickt, ohne zu sehen, was die Accise kostet, und ich habe ihn von der Post nicht wieder bekommen. Sein Sie daher so gütig und melden doch sans facon, was Sie ausgelegt. Einem Capitain, der eine Compagnie hat, muß man nichts schenken.

Ich habe diesen Brief schon einmal zugesiegelt gehabt. Herr Krause hat mir aber nachher Herrn Spalding's schleunige Abreise gemeldet; ich muß also noch ein Schreiben an ihn einlegen, vielleicht trifft es ihn noch in Berlin. Ich habe gewußt, daß ich ihn liebte; ich habe aber nicht gewußt, daß es so heftig sei, wie es wirklich ist. Ich sitze jetzo allein und weine wie ein altes Weib. Die Betrachtung, daß ich einen so würdigen Mann nicht ehr als in der Ewigkeit wiedersehn soll, ist mir unerträglich. Warum habe ich ihm doch nicht öfter geschrieben! Warum habe ich ihm nicht gesagt, daß ich ihn so sehr hoch schätzte und liebte? Aber ich habe geglaubt, daß ich ihm nicht gefallen könnte; daher ist [es] unterblieben. Gehn Sie doch bei Leibe nicht auch von Berlin, sonst sterb' ich für chagrin.

Monsieur

Monsieur Gleim

Secretaire

à Berlin.

Bei dem H. Dr. Ludolph abzugeben.

<72>

36. An Hirzel.
(Meister, Bd. II. S. 189³⁵⁰)

[Potsdam, 29. März 1747.]

Liebster Hirzel, der Herr Krause und Herr von Gaudy sind von mir gegangen und haben mir Platz gelassen, meiner Melancholie über Spalding's Abreise nachzuhängen. Ich habe nicht gewußt, das ich ihn so heftig liebte. Ich sitze schon eine Stunde und weine wie ein altes Weib; ich seufze nach der Ewigkeit. Mit welcher Lust werd' ich ihn dort umfassen? Wegen meines Aderlassens wollte ich mich nicht gerne chagriniere;³⁵¹ ich kann mich aber unmöglich mäßigen. Schicken Sie mir doch die .freundschaftlichen Lieder'. Es sind Gedanken darin, die mich trösten werden. Schlafen Sie wohl und reisen Sie mir nicht auch davon, sonst hört mein Latein auf!

13. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁵² Antwort auf Nr. 35 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

³⁵⁰ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Das Original des Billetes an Hirzel befindet sich im L. Meisterschen Nachlass auf der Stadtbibliothek in Zürich; aus derselben Sammlung theilt mir Baechtold ein zweites undatirtes Billet an Hirzel mit, das gleichfalls während dessen Potsdamer Aufenthalt geschrieben sein muss, Herbst 1746 — Ostern 1747: Liebster Freund

Meine Landlust ist mir gantz eckelhaft geworden. Schicken Sie mir doch den Thomson bis Morgen, dass er mich wieder begeistere. Was ich Ihnen neulich weggenommen, kommt hiebey. Fahren Sie doch fort, der Anfang ist gut. Schlafen Sie wohl mein geliebtester, schlafen Sie sich gesund.

³⁵¹ Im ersten Druck: „chaporiniren“.

³⁵² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597548>

Ich bin seit Spalding's Abreise wie ein verirrtes Schaf; ich finde nirgends eine bleibende Stätte, und ich bin nun in der vorigen Trostlosigkeit. Von was für zauberischer Kraft ist der Umgang eines Freundes! Ich bin zufrieden gewesen, seitdem ich ihm habe sagen können, daß ich nicht zufrieden sei. Nun haben die Sorgen wieder freies Spiel, und weder die Musen noch die Mädchen werden sie so gut abhalten als ein Freund. Sollte ich nicht bei Ihnen Schutz suchen? Ihr Brief an H. Spalding kam noch durch ein kleines Wunderwerk vor seiner Abreise in seine Hände. Ich trug einen Brief an ihn, der mit ihm zugleich abgehen und zugleich in Stettin an ihn gelangen sollte, selbst auf die Post, und da sah ich von ohngefähr meinen Namen an der ausgehängten Postcharte. Ich nahm den Brief und ging zu ihm, ihn auf die Post zur Abreise und zum letzten Lebewohl abzuholen. Wir sahen uns einander lange nachdenkend an, ohne ein Wort zu sprechen; hernach gab ich ihm Ihren Brief. H. Spalding weinte und ich auch. Das war das erste Mal, daß ich nicht <36> stark genug war, dem Ausbruch der Zähren zu widerstehen. Aber Ihr zärtlicher Brief überwand alle die Stärke, mit welcher ich mich zum Voraus verwahret hatte. H. Spalding hatte mir bereits den beikommenden Abschiedsbrief vor Empfang des Ihrigen eingehändiget, und er hat mich gebeten, Ihnen für Ihre Liebe tausend Dank abzustatten. Diese Zeile in Ihrem Briefe an mich: ‚ich habe geglaubt, daß ich ihm nicht gefallen könnte,‘ und ein Ausdruck von dergleichem Inhalt in dem Briefe an H. Spalding machte, daß unser letztes Gespräch eine Kritik Ihres Charakters war. Wir tadelten Sie, daß Sie wirklich zu wenig Eigenliebe hätten.

Morgen erwarte ich einen Brief. Ich habe ihm gestern wieder geschrieben. Bis künftigen Sonnabend ist er in Stettin. Itzt spricht er von Ihnen und von mir. Er wird uns wol was davon schreiben. Ich habe ihm gesagt, daß er Walther von Ihnen grüßen sollte.

Da ich itzt empfinde, wie viel Vergnügen und Kummer die Freundschaft macht, so rührt mich H. Hirzel's Aufführung auf eine sehr vermischte Art. Ich finde etwas Unordentliches in meiner Empfindlichkeit; ich bin recht böse auf mich, daß ich überzeugt bin, wie sehr er mich beleidigt hat, und daß ich glaube, ich würde einen allzu geringen Abscheu für den niederträchtigen Charakter, den er mir beigelegt hat, bezeigen, wenn ich ihm so leichtsinnig vergeben könnte. Seine Hartnäckigkeit macht, daß ich nunmehr sein Geständniß aus einem ernsthaftern Gesichtspunkt ansehe.

Ich habe bei meiner Abreise von dort die Folge von Ihrem ‚Landleben‘ vergessen. Schicken Sie sie mir doch mit Ehestem, damit ich H. Uzen eine Abschrift schicken kann! Die ‚kleine Brunette‘ hat nicht H. Uzen gereizt, sondern mich. Es ist schmeichelhaft für mich, daß Sie mein Machwerk für seine schöne Arbeit halten können. Ich will Ihnen seine beiden Stücke mitschicken und sie mir wieder ausbitten, wenn ich sie nicht etwa bei H. Spalding gelassen habe. Denn ich kann sie noch nicht finden.

Ehegestern bekam ich ein Couvert von Göttingen ohne Brief, worin sich ein gedrucktes Gedicht von einigen Bogen <37> befand unter dem Titul: Allerunterth. Bittschrift an S. K. M. von Preußen, um Anlegung einer Universität für das schöne Geschlecht. Die Poesie und die Gedanken sind so ziemlich und hie und da recht gut. Ich habe es auch nicht bei der Hand, sonst ich es gleichfalls beilegen wollte.

Der junge H. v. Schulze ist hier gewesen und hat mich vergebens gesucht. Ich bin gar nicht damit zufrieden. Entschuldigen Sie mich doch, wenn er sich bei Ihnen beschweren sollte! Herr Krause und der König wird heute hier erwartet. Sie lassen mich doch grüßen? Ich bin

Berlin,
den 4. April 1747.

Ihr
getreuester
Gleim.

P. S. Ich habe die Zeitung, in welcher gesagt ist, daß der H. v. Donopp „nich vom Tune gebraken is“, nicht selbst gelesen, daher ich entschuldigt werden kann, wenn ich mich etwa wider die Zeitung versündigt habe. Sie schrieben mir nur, daß Sie für die Uebersendung des Thees verbunden sind, aber nicht, ob er gut ist, und das Letztere möchte ich doch viel lieber wissen. Sie haben recht gethan, daß Sie den Accise-Zettel nach der Post geschickt haben; denn da sollten sie nur wissen, daß die Accise hier gegeben sei; ich habe keine Accise bezahlt.

Herr Hirzel weiß, daß - - doch ich will nichts mehr sagen. Ist es denn an dem, daß H. Dr. Arndt so krank ist? Ich habe die Frau Dr. Arndt bisher vergeblich erwartet.

14. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁵³ - Kleist's Antwort s. Nr. 38 in Abth. 1.)

Theurester Freund,

Mein Bruder will bei seiner Durchreise die Ehre haben, Ihnen seine Aufwartung zu machen. Geben Sie ihm Ihren Segen mit auf den Weg! Der wird seinen Wucher zehnfältig <38> verdoppeln. Er reist nach Leipzig. Vielleicht haben Sie auch Lust, an den dortigen Witz einen kleinen Gruß zu bestellen. Aber ich zweifle, daß ein Kaufmann etwas Anders grüßt als die Börse und den Gewinn.

H. Spalding und H. Walther haben mir heute aus Stettin geschrieben und mir eine ergebenste Empfehlung an meinen Kleist aufgetragen. Herr Spalding scheint in Stettin unter den Mädchen und Freunden seiner hiesigen Freunde schon vergessen zu haben; denn sein Brief ist nicht mit Thränen genetzt.

Ich habe heute H. Krausen vergeblich erwartet und ihn auch in der Oper nicht antreffen können. Er wird doch einen Gruß an mich haben? Wie steht es mit Ihrer Gesundheit? Ist sie von Dauer? Nehmen Sie sich doch um meinetwillen ein Bißchen besser in Acht. Der Herr von Hagedorn hat seine Oden und Lieder in fünf Büchern herausgegeben.³⁵⁴ Sie sind unvergleichlich gedruckt und mit vielen neuen Stücken und auch mit ungereimten Anakreontischen vermehrt. Vor jedem Buche steht das Bild eines Liederdichters, Horazens, der Sappho, Anakreon's etc. Ich will Ihnen doch gleich ein scherzhaftes Lied abschreiben, worin er den deutschen Anakreons und vielleicht auch mir Lehren zu geben scheint.

Anakreon.

In Tejos und in Samos etc.³⁵⁵

Wenn er Anakreons kennt, die die Gottheit gehöhnt haben, so hätte er sie nicht kaltsinniger bestrafen können. Ich würde solche Buben mit Dithyramben, mit der empfindlichsten Juvenalischen Satire bestrafen. Nein, eine Satire würde mir noch zu wenig scheinen. Ich würde eine ganz neue Dichtart wider diese Giganten aufbringen. Aber Die, welche unwürdige Diener der Gottheit verspotten, würde ich nur mehr <39> aufmuntern. Ich bin in den Festtagen dreimal in der Kirche gewesen, und dreimal bin ich unerbaut und vielmehr geärgert herausgegangen. Die Geheimnisse des Christenthums wurden so kaltsinnig vorgetragen, daß man gezwungen merken mußte, der Priester spreche nur maschinenmäßig. Einer sagte: „Wer kann denn Christum auslachen, daß er auferstanden und zum Himmel gefahren ist?" Wie kann solche Art den Glauben entzünden?

Ich bin mit desto feurigerer Freundschaft und Liebe

Berlin,
den 6. April 1747.

Ihr
ergebenster, treuster
Gleim.

Adresse wie bei Nr. 12 mit dem Zusatz: Aus der Brandenburgischen Straße am Thor.

37.³⁵⁶ An Lange.

(Lange's Briefe. Bd. II. S. 17-19. — Lange's Antwortgedicht s. in der Anm. zu Nr. 15³⁵⁷ in Abth. 2.)

³⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597556>

³⁵⁴ ‚Sammlung neuer Oden und Lieder.‘ Hamburg 1747.

³⁵⁵ ‚Sämmtliche poetische Werke.‘ Wien 1765, III, S. 118; die Verse, auf welche Gleim anspielt, sind folgende: „Doch höhnet nicht die Gottheit, Auch nicht der Gottheit Diener, Auch nicht der Gottheit Tempel.“

³⁵⁶ 2015: Berichtigung in Band 3: Nr. 37 und 38 haben ihre Stelle zu tauschen. - Nicht geändert.

³⁵⁷ 2015: Berichtigung in Band 3 statt 16

Potsdam, den 21. April 1747.³⁵⁸

Ich habe mit Vergnügen aus Ihrem letztern Schreiben an Hr. Hirzeln Ihr Wohlbefinden und fortdaurende Freundschaft gegen mich ersehen. Hören Sie nicht auf, so gegen mich gesinnet zu sein! Ich werde dieses unter die Glückseligkeit meines Lebens rechnen. Ich habe Hr. Hirzeln, der mit lauter Entzückung von Laublingen spricht, zusagen müssen, ihn bei seiner Abreise künftigen Herbst bis zu Ihnen zu begleiten, und ich will mein Wort halten. Sie werden denn einen alten Hypochondriacum erblicken, an dem Sie nichts als vielleicht <73> sein Herz schätzen werden. Doch ich glaube nicht, daß ich alsdenn, dem Gemüthe nach, werde hypochondrisch sein können. Meine Stirne entfaltet sich schon durch die bloße Vorstellung Ihres anmuthsvollen Schäferlebens. Es freuet mich, daß Sie an Ihren Oden³⁵⁹ noch arbeiten; Sie werden durch eine kleine Mühe sie untadelhaft machen können. Lassen Sie lieber einige, z. E. die, die ich in meiner Kritik mit gut bemerkt habe, gar weg, und liefern Sie in der zweiten Auflage eine Sammlung lauter solcher Stücke, wie die erste an Doris,³⁶⁰ die an Herrn Gleim,³⁶¹ an Herrn Meier, außer der Strophe: „Komm, Ceres“,³⁶² das Lob des Höchsten, an Herrn von Hagedorn, der Gegenparnaß, an Herrn Germershausen³⁶³ u. drg., so werden Sie gewiß dem Horaz nichts nachgeben. In Doris unvergleichlicher Ode³⁶⁴ an Herrn Hessen muß die kurze Zeile am Ende jeder Strophe geändert werden; sie tönet widersinnisch <74> zu dem vorhergehenden Reime und ist zu lang. Doch ich gebe meinen Geschmack nicht vor untrüglich aus. Herr Bodmer wird Ihnen eine weit gründlichere und ausführlichere Kritik übersandt haben.

Mit meiner Poesie will es gar nicht fort. Den Winter hindurch ist meine Muse stumm; sie singet nur mit den Nachtigallen. Zum Unglück aber kann ich ihr alsdenn, anderer Geschäfte wegen, nicht Gehör geben. O, wer doch eine Doris und ein Wäldchen, wie Sie. hätte! Denn möchten mich alle Weisen verlassen. Leben Sie wohl, schätzbarster Freund, und sein Sie versichert, daß ich lebenslang etc.

38.³⁶⁵ An Gleim.(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 31. Original in Halberstadt.³⁶⁶

Antwort auf Nr. 14 in Abth. 2. - Gleim's Antw. s. Nr. 15 in Abth. 2.)

Theurster Freund,

³⁵⁸ Im ersten Druck fälschlich 1741 datirt.³⁵⁹ „Samuel Gotthold Langen's Horazische Oden nebst Georg Friedrich Meier's Vorrede vom Werthe der Reime. (Vign.) HALLE. Verlegts Carl Herrmann Hemmerde 1747.“³⁶⁰ „An Doris“, S. 39—41, beginnend: „Als Orpheus thränend seine Saiten.“³⁶¹ „An Hr. Gleim.“ S. 42 f.; „An eben denselbigen“. S. 44—46.³⁶² „Einladung an Hr. Meier.“ S. 47—49; die getadelte Strophe ist die fünfte des Gedichtes und lautet:

"Komm, Ceres kochet Dir stärkende Tränke,
Bei welchen Bacchus den Wein nicht vermisset;
Die Freundschaft, Tugend und Doris und Musen,
Erwarten Dich hier."

³⁶³ „Lob des Höchsten“, S. 64—73; „An den Hr. von Hagedorn“, S. 88 f.; „Der Gegen-Parnaß“. S. 96-98; „Einladung an Hr. Germershausen“, S. 109-115.³⁶⁴ Im ersten Drucke: „In Doris unvergleichlichen, oder“; unter der Ueberschrift: „Anhang Horazischer Gedichte“ enthält die Sammlung drei Gedichte von Lange's Gattin, darunter auch S. 167—171: „An Hr. I. C. Hessen.“ Die erste Strophe lautet:
.Der Vater erschuf durch mächtig Befehlen den Erdball;
Er schenkte dem Volk der Menschen wirthbare Länder.
Die milde Natur gab aus den Wäldern und Feldern Und Luft und See die Nahrung gern."
Da die Verse nicht gereimt sind, begreife ich nicht, was Kleist mit den Worten „zu dem vorhergehenden Reime“ sagen wollte. Sollte ihm etwa „Feldern: gern“ anstößig gewesen sein?³⁶⁵ 2015: Berichtigung in Band 3: Nr. 37 und 38 haben ihre Stelle zu tauschen. - Nicht geändert.³⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555314>

Es freut mich, daß Herr Spalding Ihnen so lustige Briefe schreibt; er wird Ihnen dadurch seine Abwesenheit erträglich machen. Ich glaube aber, daß seine Briefe lustiger sind als er selber. Unmöglich wird er die Trennung von Ihnen so bald haben verschmerzen können, oder er muß ein ganz andrer Philosoph sein als ich. Vergessen Sie nicht, mich ihm in Ihren Briefen allemal bestens zu empfehlen! Ihr Herr Bruder hat mich nicht in meinem Quartiere getroffen; wie er mich aber unter einem Hauffen³⁶⁷ von Unkraut fand, bat ich ihn bei mich; er entschuldigte sich aber, daß er eiligst mit der Post abreisen mußte. Ich habe ihm also für diesesmal nicht die geringste Höflichkeit erzeigen können. Doch hoffe ich, bei seiner Rückkehr das Vergnügen zu haben, ihn bei mich zu sehn.

Herrn Krause habe ich noch seit des Königs Zurückkunft aus Berlin gar nicht gesprochen. Er ist doch mit zurückgekommen? <75> Sie haben Unrecht, daß Sie glauben, als ob Herr Hirzel mich wider Sie aufbrächte. Es ginge dieses nicht an. wenn er auch wollte; ich kann aber versichern, daß er niemals was weniger tentirt, und daß er ganz voll von Hochachtung gegen Sie ist. Sein Zorn kommt blos aus Eifersucht her, weil er glaubt, Sie belohnten seine Gesinnung gegen Sie nicht genug. Gehn Sie doch ein andermal mit ihm ernsthaft um! Ihr Scherz macht ihn zuweilen empfindlich, wie auch, daß Sie seine Raisonsments, wie er sagt, nicht anhören wollen. Wie er las, daß Sie dasjenige, was er mich geheißt, Ihnen zu schreiben, aus einem emsthaften Gesichtspunkt ansähen, war er böse auf mich, daß ich das executirt, was er im Affect von mir verlangt hätte. Er macht Ihnen sein Compliment. Versöhnen Sie sich doch mit ihm; er ist eine gar zu ehrliche Haut. Ich komme jetzo eben von Donopp; er empfiehlt sich Ihnen und bittet sich den Namen des Kaufmanns, von dem Sie den Thee haben, aus, damit er öfter mit ihm handeln könne. Herrn Uzens Lieder sind artig; er soutenirt in allen seinen Stücken seinen poetischen Charakter. Hie und da sind aber Stellen, die nicht da wären, wenn er ungereimt geschrieben hätte, und die verbessert werden müssen. Sie werden wol bald ein Bändchen von ihm zusammen haben. Lassen Sie sie doch drucken, wenn einige Bogen voll werden können! Sie werden einen allgemeinen Beifall erhalten. Die Folge meines ‚Landlebens‘ werde ich Ihnen ehestens schicken. O, wer doch jetzo nicht alle Tage zweimal exerciren müßte! Ich habe seit Ihrer neulichen Anwesenheit noch keine Zeile machen können; bald wird mir angst, daß es mein Lebtage nicht zu Stande kommt. Der Tod der drei Generals hilft mir so wenig, meinen Beutel voll zu machen, als dem Teufel seine Hölle zu füllen.³⁶⁸ Es ist in den Reihen der Dinge bestimmt, daß ich nichts werden solle; doch dem sei, wie ihm wolle! Ich bin schon zufrieden, wenn Sie nur mein Freund sind. Hiedurch ist <76> mein ganzer Ehrgeiz gesättigt. Leben Sie wohl! Die Augen fallen mir zu; ich muß von Ihnen träumen.

Potsdam, den 12. April 1747.³⁶⁹

Kleist.

Dem Herrn Geheimten Rath v. Berg bitte ich mich zu empfehlen, wie auch Herrn Uzen, wenn Sie an ihn schreiben.

15. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁷⁰ Antwort auf Nr. 38 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 39 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

Wenn Ihnen der Tod der drei Generals nichts hilft, so will ich noch zehne todtbeten und dadurch die Reihe der Dinge, die Ihnen kein Glück bestimmt, in Unordnung bringen. Bei künftiger Revue muß absolut etwas zu Ihrem Vortheil vorgehen, aut Acheronta rnovebo.³⁷¹ Was für Unglück, daß Sie so schöne Tage verexerciren müssen! Wie könnte in denselben Ihr ‚Landleben‘ wachsen. Ich verlaufe sie nach dem Glück und erfahre immer mehr und mehr, daß Salomo ein guter Philosoph gewesen ist. Es hilft mich kein Laufen und Rennen, und ich habe seit acht Tagen wieder zwei Exempel von dem mir ungünstigen

³⁶⁷ Zuerst: „Schwarm“.

³⁶⁸ Hier folgt im Original der später durchstrichene Satz: „Doch dieser Vergleich taugt nichts.“

³⁶⁹ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist in den Brief vom 21. März 1747 verwoben.

³⁷⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597564>

³⁷¹ Virg. Aen. 7, 312.

Schicksal. Mit wie viel <40> mehrerer Ueberzeugung kann ich nicht sagen, daß ich dennoch zufrieden bin, weil Sie mein Freund sind! Ich könnte unglücklich sein, wenn Sie mir ungetreu werden könnten. Und wenn H. Hirzel jemals fähig und gottlos genug wäre, Sie mir zu rauben, so thäte er mir in der That mehr Uebels als mein ganzes unglückliches, erbostes Schicksal. - - - Aber denken Sie einmal, was für ein Philosoph! Ich nenne mein Schicksal erbost. Sie müssen dies nicht anders ansehen, als ich es hier schreibe, nämlich flüchtig. Ohngeachtet ich dann und wann ein Rebelle zu sein scheine, so bin ich es doch nicht. Ich bin vielmehr besser überzeugt, daß Alles zu meinem Besten abziele, als der andächtigste Propst und folglich viel zufriedner mit meinem Gotte. Haben Sie nur Geduld, liebster Freund! Wir werden uns der jetzigen Stunden noch oft mit Vergnügen erinnern, entweder hier oder in den elyseischen Feldern. Bringen Sie nur erst Ihr ‚Landleben‘ zu Stande, alsdann wollen wir Beide auf einmal sterben. Sie müssen es nothwendig fertig machen. Ich wünsche, älter zu sein, damit ich es nur erst in Vollkommenheit sehn möchte.

Ich bin der redlichste Freund von H. Hirzel; aber ich kann ihm zu Gefallen mein Naturell nicht ändern. Wenn er meine Freiheit und Art nicht vertragen kann, so müssen wir von einander bleiben; denn ich kann mich nicht zum Ernst zwingen, und bei meinen Freunden am Wenigsten. Seine Raisonsnements höre ich willig und gerne; aber er kann keinen Widerspruch leiden, und ich kann ihn nicht unterlassen, wenn ich Recht dazu habe. Er sollte nur mich ein klein Bißchen besser kennen, so würde er mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn er mich ehrlich beurtheilt hat, so wird er überzeugt sein, daß ich ihn hochschätze, daß ich ihn liebe. Aber Hochachtung und Liebe hat Stufen. Ich kenne Sie länger, ich liebe Sie mehr als alle meine Freunde; das muß ihn nicht verdrießen. Ich bitte, ihn von meiner Freundschaft zu versichern, und daß ich bereit bin, ohngeachtet ich von keiner Beleidigung weiß, wol aber - - doch nein - - daß ich bereit bin, um Vergebung zu bitten.

Wie kommt es, daß H. Krause noch nicht bei Ihnen gewesen <41> ist? Morgen soll ja der König herüberkommen. Vielleicht bekomme ich durch H. Krause alsdann Nachricht von Ihnen.

Dem H. v. Donopp bitte meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Der Kaufmann, von dem ich den Thee habe, heißt Löffler und wohnt auf der Brüderstraße. Von dieser Sorte Thee hat er nicht mehr, und sonst wird der H. v. Donopp nicht viel mit ihm handeln können. Wenigstens will ich eben nicht dazu rathen; denn er ist nicht gar zu prompt. Ich bin allemal zu des Herrn Capitaine Diensten, so lange ich hier bin. Der H. Geh. R. v. Berg ist schon vor einiger Zeit auf seine Güter bei Stettin gegangen. Ich werde aber das Compliment schriftlich bestellen. Heute erwarte ein Schreiben von H. Spalding. Was haben Sie von mir geträumt? Ich bin

Berlin,
den 18. April 1747.³⁷²

Ihr
getreuester
Gleim.

³⁷² Hier ist folgende poetische Antwort Lange's einzureihen.

Von Lange.

(Lange's Briefe, II. Bd., S. 19-21. Antwort auf Nr. 37 in Abth. 1.)

Nicht Wollust, nicht Gold, des Plutus prächtige Bürde,
Macht Raorn beglückt. Dem, der sich thöricht erweist,
Ziert Adelstand nicht, nicht Hoheit purpurner Würde,
Du, Lastern feindlicher Kleist.

Die Freud' und die Ruh' wohnt nur bei Weisheit und Tugend.
Sie schämet, zu stolz, der ärmsten Hütten sich nicht;
Sie eilt nicht hinweg mit Flügeln flüchtiger Jugend,
Sie lacht im Greisen-Gesicht.

Ein Pyra durchlebt die lange künftige Ferne,
An Redlichkeit gegen Freund und Eltern bekannt.
Sein bleibendes Bild erhebet über die Steme
Der Tugend göttliche Hand.

39. An Gleim.³⁷³

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 31. Original in Halberstadt.³⁷⁴ — Antw. auf Nr. 15 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Was machen Sie? Sind Sie gesund? Sind Sie vergnügt? Lieben Sie mich noch? So viel Fragen muß ich auf einmal an Sie ergehen lassen; denn ich habe in einem Jahrhundert keine Nachricht von Ihnen erhalten. Doch ich bin selber schuld; warum habe ich Ihnen nicht geschrieben! Ich möchte gerne alle Posttage ein Schreiben von Ihnen haben, aber nur alle Monate antworten. Ist Herr Krause seit der letztem Anwesenheit des Königs in Berlin beständig da verblieben? Ich habe ihn hier nicht gesehen. Sollte er hier gewesen sein, so schmähen Sie doch mit ihm in meinem Namen, daß er mich nicht besucht! Wenn werde ich Ihre Antwort an Herrn Spalding bekommen? Lassen Sie dieselbe aber offen! Ich muß sehn, ob Sie ihn mehr lieben als ich. Ich werde schon unterscheiden, was Affect und was Witz ist. Was machen die beiden artigen Schweizer? Gehn Sie fleißig mit ihnen um? Machen Sie ihnen doch mein großes Compliment!

Mehr glücklich und froh wirst Du durch brünstige Küsse,
Zu welchen sich hier die treue Freundschaft schon schickt,
Als wenn Dich ein Fürst durch Blick und gnädige Grüße,
Selbst heimlich lachend, berückt'.

Es mehret sich nur das hypochondrische Trauern
Und wächst mit der Milz. Und ohn' geselligen Scherz,
Ohn' offene Lust, umringt von städtischen Mauern.
Verwelkt das ängstliche Herz.

Hier unter dem Laub der überhangenden Aeste,
Wo Apfel und Birn' den Schatten gastfrei vermengt,
Am rieselnden Bach, der silbern, zitternd vom Weste,
Durchs Gras sich krümmend durchdrängt, —

Hier wohnt die Ruh', da setz bei Damon Dich nieder
Und, von dem Apoll begeistert, singe Dein Glück!
Und Echo, gereizt, bringt durch die Thäler die Lieder
Sacht aus der Ferne zurück.

Die Tugend, die nie des Pöbels Beifall gebilligt.
Belehret Dich hier in dem geheiligten Hain,
Daß Die, denen Glück und Zufall Kronen bewilligt,
Nicht desto seliger sein.

Hier giebet sie Dem den Muth, die Welt zu verachten,
Der weislich-kühn sich um die Unsterblichkeit müht
Und, in sich vergnügt, auf Gold und fürstliche Trachten
Hohl lächelnd niederwärts sieht.*

* Nachahmung des Horazens 2. Ode des 2. Buches. Auf diese Ode beziehet sich die Kleistische Ode an H. Ramler, das ‚Landleben‘ betitelt. — Anm. Lange's.

³⁷³ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Nach Nr. 38 fehlt ein Brief Kleists wie aus dem undatirten Briefe Gleims an Ramler hervorgeht, der am 18. April 1747 (vgl. Werke 3, 41) geschrieben sein muss: Kleist schreibt: ‚Kommen sie mit H. Ramlern zu mir, alsdann soll mich der Frühling vergnügt machen.‘ — — Bodmer hat an Hirzel geschrieben [Ostern 1747 vgl. Briefe der Schweizer S. 45 f.]. Kleist schreibt: ‚Er hat sie so characterisirt, wie sie wahrhaftig sind. Er kennt sie so gut, als wenn er 10 Jahre mit Ihnen umgegangen wäre, und ich wundre mich über die Einsicht dieses Mannes der sie bloss aus ihren Schriften so gut kennt, als ich.‘ Ich möchte es doch lesen, was kan er denn von mir sagen, als dass ich ein lustiger ehrlicher Kerl sey! —

³⁷⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555322>

Herr von Gaudy empfiehlt sich Ihnen. Er ist ganz verliebt in den Mons. de Bar,³⁷⁵ und er hat Recht. Den 2ten Tom. habe ich auch noch nicht gesehn gehabt, und er gefällt mir ungemein. Hie und da ist er ein Wenig allzu prosaisch; allein es sind auch <77> nur Briefe. Er ist voller unvergleichlicher Sentiments; was für ein Unterschied zwischen einem Hagedorn und ihm! Der hiesige Buchführer hat noch keinen Meß-Catalogum drucken lassen. Recommandiren Sie mir doch also neue Bücher, oder schelten Sie sie mir! Sie haben noch nicht Generals genug todt gebetet; es müssen weit mehrere sterben, wenn ich Nutzen davon haben soll. Ich bin aber dabei schon ganz gelassen. Große Herren machen nicht gern einen Freund der Musen glücklich, sagt Herr v. Bar. Ich sehe an Ihnen, daß er die Wahrheit sagt, und ich sehe, daß sie nicht einmal gerne bloße Verehrer der Musen glücklich machen; denn sonst muß ich es werden.

Qu' importe que des Grands, bizarres dans leur choix,
 dégradent les honneurs, profanent les emplois?
 Si le Pape en public ne monte que des mules,
 il ne vend point par là les coursiers ridicules.³⁷⁶

Ich küsse Sie und bin mit der größten Zärtlichkeit

Meines theursten Freundes

Potsdam,
 den 12. Juni 1747.³⁷⁷

getreuster
 Kleist.

(Adresse wie bei Nr. 35.)

40. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, S. 82 f., und bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 228 f. Original in Halberstadt.³⁷⁸ — Gleim's Antw. s. Nr. 16 in Abth. 2.)

Theurster Freund,

Wie übel haben Sie einige Stellen in meinem letzten Schreiben verstanden! Es ist mir nicht in den Sinn gekommen, zu wissen, ob Sie mich mehr liebten als Spalding. Ich bin zufrieden, daß Sie mich lieben, und bilde mir mehr darauf ein, als wenn ich ein Liebling eines Prinzen wäre. So genau aber verlang' ich den Grad Ihrer Liebe nicht zu wissen. Man erspart sich oft Verdruß, wenn man sich nicht gar zu <78> genau nach Allem erkundigt, und diese Regel beobachte ich auch hierin, ob ich gleich vielleicht keinen Verdruß zu besorgen hätte. Doch ich bin selber schuld; ich habe gewiß so dunkel geschrieben, daß Sie die Stelle nicht anders haben auslegen können. Wenigstens haben Sie geglaubt, sie am Besten so auszulegen, weil Sie mich vor argwöhnisch halten. Sie sind aber diesesmal zu argwöhnisch gewesen; ich bin es mit meinen Freunden niemals, wol aber mit dem Unkraut, worunter ich täglich leben muß, und da kann man es nicht leicht zu viel sein.

Hätten Sie doch den Apollo zu mir herüber gewiesen! Er hat gelogen, daß ich ohne seine Hilfe was zu Stande bringen könnte. Wenn dieses möglich wäre, hätte ich mein ‚Landleben‘ längst fertig. Im Anfange war er bei mir, und da ging es gut; seitdem er mich aber verlassen hat, komme ich nicht von der Stelle. Was ich acht Tage durch gemacht habe, verwerfe ich den 9ten. Wenn er mir auch zuweilen erscheint, wird er von Schnurrbärten, die mich alle Augenblicke überlaufen, verjagt. Vor einigen Tagen las ich den ‚Inselsberg‘,³⁷⁹ und ich glaube, daß er darin gesteckt; denn ich fühle, daß ich wieder etwas erhitzt werde.

³⁷⁵ Georg Ludwig v. Bar (1702—1767). „Epitres diverses sur des Sujets différens. London 1740,“ 2 Bde.

³⁷⁶ 2020: Georg Ludwig von Bar, Epitres diverses sur des sujets différens, Tome 2, London 1745, S. 82. In den Collectaneen unter der Stichwort Gelehrsamkeit, S. 146.

³⁷⁷ Der Schluß, der bei Körte gedruckt ist, ist dort an den Brief vom 21. März 1747 angefügt.

³⁷⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555330>

³⁷⁹ „Der Inselsberg, besungen den 10. August 1745. Von einem Meistersänger daselbst. Nebst einem Anhang. Gotha 4^o“. Von Kaspar Eusebius Suppius. 2020: Ein Auszug befindet sich in den Collectaneen unter dem Stichwort "Tod" S. 430.

Wenn ich nur erst die metaphysische Materie durch bin, die mich noch jetzo aufhält, denn werde ich rasen. Schade, daß Herr Suppius nicht Ihrer Zucht eine Zeit lang genießen kann; was würde er für ein Poet werden! Unter allen jetzigen ernsthaften Dichtern hat er den größten poetischen Geist, das Aeüßerliche aber fehlt ihm, und er wird dadurch oft lächerlich, z. E. wenn er so oft mit seinem Ey! kommt etc.³⁸⁰ Dem sei aber, wie ihm wolle, ich will schon zufrieden sein, wenn mein Gedichte dem seinigen gleich wird. Herrn Uzens Ode ist schön, besonders nach Ihrer Verbesserung. Sie haben sie noch einmal so stark gemacht; warum bessern Sie mir meine Sachen nicht auch aus? Doch bei vielen wäre dieses so gut, als ob Sie sie neu machen müßten. Wenn wird die Sammlung Lieder, wovon Sie mir <79> gesagt haben, herauskommen? Die von Herrn Uzen und Ihnen werden einen allgemeinen Beifall erhalten. Lassen Sie sie doch künftige Michaels-Messe drucken! Ihre moralischen Oden werden auch wol schon stark angewachsen sein; schicken Sie mir doch, die ich noch nicht gesehn habe! Herr Ramler ist werth, daß er einst, wie Sie schreiben, die Stimme höre: „Gehe hin, Du Fauler, in den Abgrund ohne Wiesen und Blumen“ etc. Wenn ich an seiner Stelle wäre, möchte Apoll immer wegbleiben; die Wälder und Bäche sollten mein Apoll sein. Doch wer weiß, vielleicht jagte ich auch mehr, als ich dichtete. Ich möchte aber jagen oder dichten, so wünschte ich mir doch, an seiner Stelle zu sein und mein Leben auf dem Lande zu beschließen. Ich werde meinen Stand und die Charaktersucht je länger je überdrüssiger. Laß uns doch zusammen nach Litthauen gehn und wüste Güter anbauen! Die Musen werden uns schon dahin verfolgen; da wollen wir lange Zeit glücklich zusammen leben. Denn will ich zuerst sterben, und Sie sollen mich betrauen.

- - - - Du, mein Freund, mein Daphnis, weine,

Wenn dort die gebrochnen Blicke um den ganzen Himmelsstrich

Noch entzückend taumeln werden, eine kurze Zeit um mich!

Sie werden denken, daß ich sehr mißvergnügt bin, weil ich Ihnen so traurige Sachen schreibe; ich bin es aber nicht; denn Sie sind ja mein Freund. Leben Sie wol und lieben Sie

Potsdam,
den 22. Juni 1747.

Ihren
aufrichtigsten
Kleist.

Zum Beweise, wie viel ich verwerfen muß, wenn Apoll nicht bei mir ist, will [ich] Ihnen nur eine Stelle herschreiben, die vielleicht noch wol gut genug wäre, wenn sie nicht aus Mangel einer rechten Begeisterung mit Haaren herbeigezerrt worden. Ich rede an einem Orte von den Bienen, daß sie nach langem Umhersäuseln, mit Thränen der Lilien beschwert, in ihre Wohnung kehren. Denn sag' ich:

<80> „Folgt doch, Ihr Philosophen, dem Beispiel der kleinen Chymisten!
Entflieht den Schatten der Heimath, verbreitet Euch über den Erdball,
Durchsucht der Menschlichkeit Feld, mit Disteln und Blumen bewachsen,
Dringt durch die himmlischsten Wege, wagt Euch aus furchtbare Felsen
Und in der Abgründe Nacht! Mit süßer Beute beladen,
Kehrt denn in Eure Zellen und liefert uns Honig der Weisheit.“³⁸¹

Mir gefiel erst der Gedanke ziemlich; da ich aber den Zusammenhang überlas, sah ich, daß er eingeflickt war, und mußte ihn ausschalten. So ist es mir schon oft mit ganzen Seiten gegangen, die aber schlechter waren und nicht werth sind, daß Sie sie lesen. Genug geschwätzt! Jetzo will ich mich schlafen legen und von Ihnen und Doris träumen.

Eh ich träume, muß ich Ihnen noch sagen, daß Hirzel, Seidlitz und Donopp sich Ihnen bestens empfiehlt.

³⁸⁰ Vgl. Lessing's Werke, XII. S. 597.

³⁸¹ Vgl. Der Frühling, Nr. 89, V. 391-394, I. Band, S. 201, wo V. 392a (in der Anm.) „fruchtbare“ Druckfehler ist.

Im Fall die Traurspiele von Schlegel³⁸² gut sind, bitte ich sie mir aus, wie auch Alles, was Sie von den beiden Sucros³⁸³ haben; ich möchte die Magister Duns gern kennen lernen. Ehestens werde ich sie Ihnen nebst einem ganzen Paquet Sachen, die ich noch von Ihnen habe, zurücksenden.

<42>

16. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁸⁴ Antwort auf Nr. 40 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

Ich schäme mich, daß ich gestehen muß, eine Stelle Ihres Briefes unrecht gelesen zu haben. Es steht da: „Lassen Sie Ihre Antwort an H. Spalding offen, ich muß sehn, ob Sie ihn mehr lieben als ich.“ Hier las ich zuletzt: „ob Sie ihn mehr lieben als mich“; und ich weiß in der That nicht, wie das zugegangen ist, da ich Ihren Brief doch mehr als einmal gelesen habe. Sie werden mir indeß diesen Fehler vergeben, der mir nicht gereuet, weil er mich veranlaßt hat, Ihnen noch einmal zu sagen, daß ich Sie unter meinen <43> Freunden am Meisten liebe. Ich wollte den Apoll und alle Musen zu Ihnen schicken, wenn ich ein Gott wäre, dem sie zu Gebote stünden; aber wenn ich alsdann so gut einsähe als jetzo, daß sie Ihnen nicht nöthig sind, so würde ich es nicht umsonst thun. Wenn es gleich wahr ist, daß Ihnen Apoll bisweilen hilft, so sollten Sie es doch nicht sagen; denn man kann in Ihrer Arbeit nicht unterscheiden, was Sie und was Apoll gemacht; so schön ist Alles. Selbst das, was Sie verwerfen, ist des Apoll's würdig, z. B. die Stelle, welche Sie abgeschrieben haben: „Folgt doch, Ihr Philosophen!“ etc.³⁸⁵ Ich lege die inständigste Fürbitte für sie ein, und einige Freunde, denen ich sie vorgelesen, thun desgleichen. Wenn es an dem ist, daß sie nicht an dem rechten Orte steht, so können Sie sie ja anderwärts übertragen; wiewol ich nicht sehe, wo sie besser stehen könnte, wenn sie da steht, wo Sie von den Bienen reden, daß sie nach langem Herumschwärmen bereichert in ihre Zelle zurückkehren. Herr Maaß sagt, daß nichts natürlicher zusammenhangen könne, und ich sage es auch und bitte nochmals für die Erhaltung dieser schönen Application. Ich bin begierig, die übrigen Stellen zu lesen, die Sie ausgeworfen haben, weil sie noch schlechter gewesen sein sollen. Ich sehe aus dem gegebenen Beispiel, daß dieselben sehr gut sein können, wenn sie gleich schlechter sind als dasselbe, und ich bitte deshalb, diesen Waisen, die Sie verlassen wollen, einen Vormund zu setzen; vielleicht wird sie Ihnen derselbe wieder angenehm machen können. ‚Der Insulsberg‘ könnte freilich ein Meisterstück sein, wenn davor gesorgt wäre, daß er nicht von unendlich kleinen Fehlern wimmelte. Der aber in Zukunft von Ihrem ‚Landleben‘ sagen wollte, daß es ebenso schön wäre als der ‚Insulsberg‘, dem müßte ich nothwendig frei voraussagen, daß er keinen Verstand davor hätte. Was für ein Unterschied wird da sein! Und wer ihn nicht sähe, der wäre werth, daß er niemals eine solche Landlust, wie Sie beschreiben, genösse!

Wie kann man an Ihren Sachen etwas bessern, wenn <44> Sie nichts übrig lassen wie Herr Uz! Ich muß nicht mehr mit dem Glück in Krieg stehen, wenn ich Lust bekommen soll, etwas herauszugeben. Herr Uz wird wol gegen Michaelis nicht fertig werden, seine Stücke auszubessern. Ramler hat nichts gemacht und ich keine neuen moralischen Oden.

Wie gern will ich Sie nach Litthauen oder nach Libyen begleiten! Aber Sie sollen nicht zuerst sterben.

Ich will zuerst die Straße gehn,
Die in das Land der Schatten führet,
Wo Mordax jetzt noch grillisiret,
Wo Wilhelminen ungerühret,

³⁸² „Johann Elias Schlegel's Theatralische Werke, Kopenhagen 1747.“

³⁸³ Von Chr. J. Sucro waren damals erschienen: „Versuche in Lehrgedichten und Fabeln“, Halle 1747; von J. J. Sucro das Lehrgedicht: „Die beste Welt“, Halle 1746, und „Sammlung auserlesener Gedichte“, Halle 1747.

³⁸⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597572>

³⁸⁵ Vgl. ‚Der Frühling‘, Nr. 89; V. 391 fg., Bd. I, S.201.

Mit frischen Rosen nicht gezieret,
 An Lethens Ufer ewig sich besehn;
 Wo Holden ewig angegaffet stehn
 Und hören, wie sie tausend Schaaren schmähn,
 Die selber einst mit ihnen triumphiret;
 Wo ohne Säbel Adler itzt
 Bei seinem Mörder³⁸⁶ friedlich sitzt
 Und klaget, daß nach keiner Schlacht
 Herr Charon Dich zu ihm gebracht.

Ich will ihm die Ursach' erzählen, sobald ich ihn antreffe, und ich will mit ihm Geduld haben, bis Ihr ‚Landleben‘ zu völliger Vollkommenheit gelangt ist, oder bis Sie als Feldmarschall zu uns kommen können. Wenn Sie ehe stürben als ich, so würde ich Sie entweder, wie Orpheus, wieder aus dem Himmel holen, oder ich würde hurtig auch sterben.

Ah! te mneae si partem animae rapit
 Maturior vis, quid rnoror altera?³⁸⁷

Fragen Sie doch H. Hirzel, ob er sich wol bedenken würde, mir alsdann den Dienst zu thun, den berühmte Aerzte sonst gar gern freigebigem Erben zu thun pflegen!

Vom H. v. Hagedorn habe ich heute beikommenden Brief bekommen. Schreiben Sie mir doch Ihre Meinung <45> davon, aber schicken Sie mir ihn mit Nächstem wieder zurücke! Ich möchte ihn gerne gleich beantworten. Ich übersende Ihnen auch anbei Schlegel's ‚Theatralische Werke‘ und die Schriften der beiden Sucros. In den Lehrgedichten ist sehr viel Gutes, ohngeachtet ich Hallern nirgends finde, wenigstens nicht da, wo ich etwas gelesen habe. In den Sendschreiben finde ich nichts, das Bodmer's Lob verdient. Was für ein Unterschied ist zwischen Sucro's und Haller's schwerem Vers:

Der ist von Worten schwer, und dieser von Gedanken.

Von Schlegel's Tragödien gefallen Herrn Ramlern ‚Die Trojanerinnen‘. Ich habe noch nichts von Allem gelesen; denn ich habe zu nichts Lust, am Wenigsten, etwas zu lesen, wo ich wenig vermuthe. Ob mir gleich Schlegel unter den Poeten in Gottsched's deutschem Schauplatz noch am Besten gefallen hat, so macht doch Crebillon, Addison und Racine, daß ich nicht zu begierig nach ihm bin.

Herr Maaß läßt sich Ihnen ergebenst empfehlen. Er will und muß Sie persönlich kennen; deswegen wird er vor seiner Abreise nach Stettin noch auf ein paar Stunden nach Potsdam kommen. Schreiben Sie mir doch, ob der König nicht bald wieder herkommt! Ich habe wieder etwas im Gange, und wenn das nicht geht, so will ich H. v. Donopp noch um einen Paß bitten. Machen Sie doch demselben, den Damen und dem Herrn v. Seidlitz meine ergebenste Empfehlung! Ich bin ewig

H. Naumann läßt seine ergebenste Empfehlung machen. Der Regier.-Quart.-M. von der Garde will ihn zu seinem Nachfolger haben und hat sich erboten, ihn zu sich zu nehmen und ihn in Allem zu unterrichten. H. Naumann meint, daß Sie wissen würden, was dabei zu thun sei, und hätte gern Ihren guten Rath. Schreiben Sie doch in Ihrer Antwort etwas davon!

Berlin,
 den 24. Juni 1747.

Ihr
 getreuster
 Gleim.

³⁸⁶ "Feinde" über der Zeile.

³⁸⁷ Horat. Od. II, 17, 5.

<46>

17. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁸⁸ - Kleist's Antwort s. Nr. 42 in Abth. 1)

Mein theurester, liebster Freund,

Es geht mir einmal wie allemal: wenn ich von Ihnen gereist bin, so wünsche ich mich wieder zu Ihnen. Ich sagte schon unterwegs zu Herrn Maaß: „Nun möchte ich doch noch in Potsdam sein.“ Wir hatten eine lustige Reisegesellschaft; der Kutscher war ein Narr, und der Musicus ein Pickelhäring. Die Uebrigen wollten sich immer tod't lachen, und ich hätte geweint, wenn Maaß nicht bei mir gewesen wäre. Wie herzlich wünsche ich, liebster Freund, daß die Sache beim P[rinzen] F[erdinand] zu Stande kommen möge, damit ich desto öfterer bei Ihnen sein kann. Sollte der Himmel nicht dafür sorgen, daß gegen die Zeit, da Sie H. Hirzel verlassen wird, wieder ein Freund bei Ihnen sei? Und kann er wol Jemand mit solcher Wahl mehr beglücken als mich? Es ist indeß noch nichts Veränderliches in dieser Sache vorgefallen, und hoffe ich, daß es nun wol dauern wird bis zur Rückkunft des Prinzen. Ich habe indeß an B[ielefeld] geschrieben.

Die Statue der Venus und des Cupido, welche ich in dortigem Garten gesehen habe, hat meine Einbildungskraft so lange beschäftigt erhalten, bis ich ein kleines Gemälde davon entworfen habe. Schreiben Sie mir doch, ob es mit dem Original eine Aehnlichkeit hat! Wenn ich dasselbe noch einmal sähe, so würde ich vielleicht eine bessere Copie machen.

Venus nahm dem lieben Sohne
 Einen Pfeil aus seinem Köcher,
 Und sie hob ihn in die Höhe
 Und besah die scharfe Spitze
 Mit tiefsinnigem Gesichte.
 Unterdeß besah der Knabe
 Erst von fern die schöne Göttin,
 Und dann schlich er langsam näher,
 Und mit sanft gebeugten Gliedern
 Schmiegt' er sich an ihre Seite;
 Schalkhaft mit getheilten Blicken
 Sah er halb die ernste Stirne,
 Halb den Gürtel seiner Mutter;
 Loser, mit halb offnen Lippen
 Und mit aufmerksamen Blicken
 Lächelt' er und hob den Gürtel
 Und ersah die Lieblichkeiten.
 Aber plötzlich fiel er wieder,
 Und er floh und sprach von ferne:
 „Mütterchen, Du solt nur lieben.“

Heißt nicht der Vater dieser Venus von Almenhofen?³⁸⁹ Lesen Sie doch den Namen zu ihren Füßen, wenn Sie sie einmal wiedersehen!

³⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597580>

³⁸⁹ Vielmehr Alexander von Papenhoven; vgl. Bd. I, S. 87 f.

Diesen Morgen hat mir H. Ramler geschrieben, daß er auf den Dienstag hereinkommen will. H. Götz hat mir auch wieder für einen Brief 1 Rth. 16 Gr. Porto ausgeben lassen. Als ich ihn gelesen hatte, da vergaß ich diese Summe; denn er sagte mir, daß er mich noch liebte, und daß ich ihn glücklich machen könnte, wenn ich ihm etwas von Ihnen lesen ließe. Ich will ihm mit Ihrer Erlaubniß eine Ihrer ernsthaften Oden übersenden. Er hat mir seine Anmerkungen zum Anakreon geschickt und sich ausgebeten, daß ich sie unter die meinigen einschalten möchte. Sie sind aber so beschaffen, daß ich meine Uebersetzung lieber ohne alle Erläuterung herausgeben wollte.

Sagen Sie doch unserm Hirzel, daß er in einer Monatsschrift: ‚Der Liebhaber der schönen Wissenschaften‘, bei Gelegenheit einer Beurtheilung der Langischen Oden ersucht wird, etwas von seiner Muse bekannt zu machen! Diese Bitte ergeht auch an H. Ramler, H. Heßen etc. Die Vorrede H. Meier's ist weitläufig in Versen und in Prosa widerlegt und verspottet worden; H. Langens Oden sind weit <48> mehr gelobt als getadelt, aber ohne daß der Verfasser genugsam Verstand und Einsicht dabei verräth. Doch hat er in Einigem Recht.

Eben bekomme ich auch ein paar Briefe aus Danzig, das mir lieb ist, weil Sie und Adler da studirt haben,³⁹⁰ und weil Schwarze noch dort ist. Es schreibt mir der Letztere und schließt seinen Brief: „Machen Sie meine Empfehlung an Herrn Ramler und Ihren liebenswürdigen Kleist!“ O, wie danke ich Schwarzen für diese Empfehlung! Der andere Brief ist von dem H. v. Wasberg, den Sie, wie mich dünkt, auch schon kennen. Er schickt mir funfzehn Sendschreiben über allerhand Materien von verschiedenen Personen. Er giebt sie wie ein Wochenblatt heraus, beklagt sich aber, daß dort wenig billige und vernünftige Leser wären. Sie sind gut genug geschrieben, aber mir zu lakonisch, und weil ich nicht gern worum befragt werde, so fragt mich der Scribent auch zu oft. Antworten zu geben, das erfordert Dummheit oder Verstand; wenn man die erstere nicht verrathen will, so muß man schweigen. Und das thut man auch nicht gern.

Machen Sie meine Empfehlung an H. v. Donopp und seine Damen, an H. Hirzel und H. v. Seidlitz! Herr Maaß hat mich ersucht, ihn zu entschuldigen, wenn er etwa abgehalten würde, Ihnen heute zu schreiben. Ich bin mit größter Zärtlichkeit,

Wenn ich noch eine Ode gemacht hätte, so wollte ich Herrn Hirzel auch schreiben; ein Dankschreiben für erwiesene Höflichkeiten würde er mir wieder zurückschicken. Er muß mir also erst Gelegenheit geben, was Anders zu schreiben.

Mein Theurester,

Berlin,
den 8. Juli 1747.

Ihr
Gleim.

41. An Hirzel.

(Meister. Bd. II. S. 189-190)

Liebster Freund,

Sie können glauben, daß mir Potsdam seit Ihrer Abwesenheit wüster und verdrießlicher vorkömmt, als Ihnen <81> Berlin scheinen mag. Ich gehe fast gar nicht aus, außer zuweilen bei Donopp und Seidlitz. Und wenn ich auch an den Orten, wo wir so oft mit einander spazierten, mich in Gedanken mit Ihnen, mein Theuerster, unterhalten möchte, so ist mir auch dies nicht einmal vergönnt. Seit ein Officier von der Garde durchgegangen, darf sich Niemand mehr vor den Thoren blicken lassen. Eilen Sie doch in die Arme Ihres Freundes zurück und machen Sie, daß es mir hier wieder Sommer wird! Laß uns die kurze Zeit, die wir noch beisammen sein werden, unser genießen! Itzo empfinde ich erst, was die Poesie für ein unvergleichliches Ding ist, da ich mir sonst keinen Zeitvertreib zu machen weiß. Ich bin die vierzehn Tage über weiter in der ‚Landlust‘ gekommen als sonst in einigen Monaten. Ich glaube, daß die Melancholie meine Muse ist.

Seit Ihrer Abwesenheit ist der bekannte Naturalist Herr Edelmann beim Könige gewesen und hat um ein

³⁹⁰ Nach dem ungedruckten Briefe von Gleim an Uz vom 29. März 1744 war auch Rudnick in Danzig Kleist's Schulcollege.

asylum gegen die Verfolgungen der Geistlichkeit gebeten. — Schade, daß er nicht nach Berlin gegangen ist; er hätte den Officier vom Haakischen Regiment statt des Musketiers mit seiner Dulcinea copuliren und vielleicht etwas Geld verdienen können. Ich halte davor, daß er dazu capabel gewesen wäre.

Die Frau Hofrätthin Arndten läßt mir sagen, daß sie den Herrn Hofrath diese Woche wieder vermuthete. Ich seh' also auch Ihnen entgegen, und bin mit der größten Zärtlichkeit, theurster Freund, Ihr u. s. w.
[Potsdam,] den 23. Juli 1747.

42. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 229. Original in Halberstadt.³⁹¹ Antw. auf Nr. 17 in Abth. 2. — Gleim's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 18 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Wie nachlässig bin ich, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben habe! Ich denke desto öfter an Sie und verlasse mich darauf, daß Sie mich zu gut kennen, mir solches übel auszulegen. Der König wird vielleicht ehr in Berlin sein als mein Brief, und also werden Sie auch dort den Herrn von <82> Bielefeld sprechen können, ob ich gleich gewünscht hätte, daß es hier geschehen wäre. Ich werde indessen für Sie beten, daß Sie einmal reussiren. Der Cap. Donopp macht sein Gegencompliment, und er ist noch kein Strohwitter. Er hat heute nochmals selber an den König um Urlaub geschrieben und will in seiner Damen Gesellschaft reisen. Imfall es ihm aber abgeschlagen wird, werden sie allein aufbrechen, und er ersucht Sie, mein Theurster, ergebenst, alsdenn einige Monat lang seiner Frauen Stelle bei ihm zu vertreten. Sie müssen dieses nicht refusiren; er hat ein großes Haus. Sie können, ohne ihm die geringste Unbequemlichkeit zu verursachen, bei ihm logiren und uns die Zeit vertreiben helfen. Wie er mir heute sagte, wird er noch selber dieserwegen an Sie schreiben, wofern er keinen Urlaub bekommt. Sie erzeigen wahrhaftig ihm hiedurch einen großen Gefallen und mir noch einen größern. Die abenteuerliche Zusammentraung des Haakischen Officiers mit der Perückenmacherin war hier noch nicht bekannt und verursachte ein allgemeines Gelächter. Ich glaube, der Officier würde Nachahmer finden, wenn nicht das Garnison-Regiment Manche abschreckte. Man hält diese Strafe durchgehens für zu hart eines so gut ausgesonnenen Spaßes wegen. Ich erhielt Ihr Schreiben eben auf der Parade, und nachdem ich die Begebenheit Einigen erzählt, ward ich bald umringt wie von einem Schwarm Hummeln; ein Jeder wollte die Umstände davon wissen, die Sie mir doch zum Unglück nicht ausführlich geschrieben haben. H. Edelmann der Epicurer ist hier gewesen und sucht beim Könige Schutz in seinem Lande wider die Nachstellungen der Geistlichen; er hat sich aber unverrichteter Sache wegmachen müssen. Einige sagen, er sei ganz kürzlich hier gewesen; Andre aber versichern, daß es schon in des Königs letzterer Krankheit geschehen. Die Umstände davon wird Ihnen Herr Hirzel sagen, an den ich sie überschrieben habe. Machen Sie meine ergebenste Empfehlung an H. Maaß und lieben Sie

Ihren
aufrichtigsten
Kleist.

Potsdam, den 23. Juli 1747.

<83> Eben jetzo erfahre ich, daß der König morgen nicht nach Berlin, sondern nach Charlottenburg gehet, und daß er daselbst 8 Tage bleiben und denn hier wieder eintreffen wird; Sie werden also dahin reisen müssen. Dieses ist ganz gewiß; ich habe es von einem Flügeladjutanten, der eben bei meinem Fenster vorübergeheth.

43. An Gleim.

(Bisher ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Justus Carrierre in München.)

Allerliebster Freund,

Endlich kann ich Ihnen mit Wahrheit melden, daß der König in Charlottenburg ist. Er reisete gestern Morgen dahin ab und wird höchstens zukünftigen Montag wieder allhier vermuthet. Sie werden also den

³⁹¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555349>

Herrn von Bielefeld daselbst sprechen können, wenn Sie wollen. Ich sehe aber nicht ab, was es Ihnen für Vortheil bringen kann, daß Sie ihn noch diese Woche sprechen. Verschieben Sie es also lieber, bis er wieder hieher kommt, und besuchen Sie Ihre Freunde zugleich mit dem H. von Bielefeld! Sie werden aus Beikommendem sehen, daß nicht allein ich, sondern auch Donopp darum ersuchet, und Sie werden es ihm doch nicht Ursache haben abzuschlagen, wenn Sie gleich welche imaginiren sollten, daß Sie meiner Bitte kein Gehör gäben. Sie machen ihm wahrhaftig nicht die geringste incommodité, und er spricht fast täglich von Ihnen und wünscht Ihre Gesellschaft in seiner itzigen Einsamkeit. Wir sehn also Beide mit Verlangen nach Ihnen aus, und ich bin mit der größten Zärtlichkeit, allerliebster Freund,

Ihr

Potsdam,
den 2. August 1747.

getreuster
Kleist.

Dem Herrn Maaß bitte ich mich ergebenst zu empfehlen; ich werde mir ehestens die Freiheit nehmen, an ihn zu schreiben. H. Hirzel embrassirt Sie.

<49>

18. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁹² Antwort auf Nr. 42 und 43 in Abth. 1.)

Theurester Freund,

Ich schäme mich in der That, daß ich Ihnen auf Dero letztes werthes Schreiben so späte antworten muß; allein Sie werden mich selbst entschuldigen, wenn Sie hören werden, was mich abgehalten hat. Ich mußte nämlich plötzlich nach Charlottenburg reisen, um für Herrn Sulzer hier eine Professor-Stelle zu erbetteln. Ich habe auch das Vergnügen, nunmehr so weit reussirt zu sein, daß ich mich schmeicheln kann, es werde in Kurzem völlig zu Stande sein. Ich empfinde darüber, daß ich einem Freunde habe dienen können, so viel Freude, als wenn ich selbst glücklich geworden wäre. Es betrifft eine Professionem Matheseos in hiesigem Joachimsthal-Gymnasio, die sehr einträglich ist, und die H. Sulzer in Zeitl[ebens] vollkommen glücklich machen kann.

Werden Sie nun begreifen, wie es möglich gewesen ist, mich auf einen so nachdrücklichen Wink nicht bei Ihnen einzufinden? Es hätte mich nichts auf der Welt abhalten können als ein solcher bemeldeter Umstand, und Sie würden mir wahrhaftig zu viel thun, wenn Sie glauben könnten, daß diese Ursache meines Ausbleibens imaginirt sei. Ich werde in Potsdam sein, wenn Sulzer durchkommt; alsdenn soll er sagen, wie viele Briefe er nur allein seitdem von mir bekommen. Wessen Bitten soll ich Gehör geben, wenn ich den Ihrigen taub bin? Sie beleidigen mich wahrhaftig, wenn Sie so von mir denken. Bei wem wünsche ich lieber mein Leben zu enden als bei Ihnen? Und bei wem werde ich folglich einige Lebenstage lieber zubringen als bei Ihnen? Der H. v. Donopp ist gar zu gütig, ich gestehe es; aber ich werde mich nicht daran kehren; er ist so gut und wirbt³⁹³ ordentlich um mich, als um Jemand, der den Wittwenstand versüßen soll; wer kann nun einem so liebenswürdigen, schönen Manne den Korb geben? Ich überlasse Ihnen, mich zu entschuldigen <50> daß ich nicht sogleich gehorsamen kann. Ich bin mir alle Augenblicke Nachricht von der Unterschrift des Königs vermuthen; sobald ich die habe, so daß ich H. Sulzer melden kann, daß er überkommen soll, so werde ich eilen, Sie und meine übrigen werthen Freunde, die für mein Vergnügen so besorgt sind, aufzusuchen.

Herr Spalding hat endlich wieder geschrieben. Er schreibt: „Der H. v. Kleist hat doch meinen Brief bekommen? Beschwören Sie ihn, daß er mich nicht vergesse, auch wenn ich an dem äußersten Rande der Ostsee ein Landprieester sein sollte!“³⁹⁴ Was er nebst einem Compliment von H. Hirzel schreibt, soll er selbst lesen, wenn ich dort bin.“ H. Lange hat mir endlich auch wieder gezeigt, daß er noch lebt. Er hat

³⁹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597599>

³⁹³ Im Original "wird".

³⁹⁴ Tribsees, 25. Juli 1747; vgl. ‚Briefe von Herrn Spalding an Herrn Gleim‘, S. 12.

eine Satire von 14 Bogen wider die Schwärmer gemacht unter dem Titul ‚Der gehörnte Siegfried', welche er in 14 Tagen gedruckt zu übersenden verspricht. Ich habe längst gewünscht, daß Jemand dem Butler folgen möchte, der in seinem ‚Hudibras' den Schwärmern seiner Zeit spottete und dadurch ihrem Anhang mehr Abbruch that als hundert mathematische Beweise von ihrer Narrheit. So sollte man es mit den Edelmannianern, den Zinzendorfanern machen; das würde von größerm Nutzen sein als Zorn, Rache und Schwert. Aber zur Spötterei gehört Verstand, und Verstand ist nicht der Priester Erbtheil. Schimpfen ist angenehm und leicht. Machen Sie sich gefaßt, liebster Freund, bei meinem Dortsein meinen deutschen Anakreon in die Censur zu nehmen! Ich kann es nicht länger leiden, daß man den publicirten stammlenden und höckerigen Anakreon H. Götzens³⁹⁵ für meine Arbeit ausgiebt; ich habe daher einige Zeit darauf gewandt, meine alte Uebersetzung wieder vorzunehmen und zu verbessern. Ihr Beifall soll sie mir angenehm machen.

Die 30ste Ode.

Es fingen die Musen etc.

Die 4te Ode.

Mich zwang der Gott der Liebe etc.

<51> Da haben Sie ein paar Proben. Sagen Sie mir, ob sie das ungezwungene natürliche Original einigermaßen besser ausdrücken! Ich wollte Ihnen noch die Anakreontische Ode eines Amerikaners abschreiben; aber ich kann sie nicht hurtig genug finden.

Empfehlen Sie mich dem H. v. Donopp, H. v. Seidlitz, H. Hirzel! Ich bin ewig

Meines theuresten Freundes

Berlin,

ergebenster

den 8. August 1747.

Gleim.

Der Tod hat den alten Glasenapp geholt, und er soll bald noch Mehr holen, die Ihnen mehr Vortheil bringen. Lassen Sie mich nur für Ihr Avancement sorgen! Ich stehe mit dem Tode gut; er läßt sich von mir erbitten, wenn ich ihn gleich bäte, daß er mich holen sollte.

<84>

44. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁹⁶ - Gleim's Antw. s. Nr. 19 in Abth.2.)

Allerliebster Freund,

Sie lassen mich zu lange auf ein Schreiben von Ihnen warten; ich muß Ihnen also nur eins abfordern. Sie werden doch wol über Ihre neuen Freunde der alten nicht vergessen? Nein, dieses thun Sie nicht; ihr Umgang wird Sie nur vom Schreiben abhalten, und Sie denken doch vielleicht an mich. Endlich bin ich einmal der älteste geworden. Mein Vordermann ist cassirt; er geberdet sich aber so kläglich darüber, daß ich wirklich über mein Avancement keine Freude habe. So will ich nicht mehr avanciren, sondern die vor mir sind, sollen Alle Generals werden. Was macht des Herzogs von Holstein Secretaire? Ist er wieder aufgelebt? Ist es möglich, daß auch dieses hat vergebens sein können? Haben Sie nur Geduld! Ihnen ist was Gutes aufbehalten. Ist Herr Sulzer in seinem neuen Posten vergnügt? Machen Sie ihm doch meine große Empfehlung! Bald werde ich einmal nach Berlin kommen, um ihn persönlich kennen zu lernen. Herr Venino³⁹⁷ habe ich nicht mehr gesprochen; ich kam den Tag nach Ihrer Abreise auf die Wacht, und nachher ist er auch wieder abgereist; ich bitte ihn gleichfalls meiner Hochachtung zu versichern. Einliegenden Brief haben Sie bei Donopp vergessen, wie auch noch Wäsche, die ich Ihnen bei Gelegenheit übersenden werde. Ich küsse Sie und bin ewig, theurster Freund,

³⁹⁵ ‚Die Oden Anakreon's. Frankfurt u. Leipzig, 1746,'

³⁹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555357>

³⁹⁷ Ein italienischer Kaufmann in Berlin.

Ihr
getreuster
Kleist.

Potsdam,
den 11. Septbr. 1747.

19. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.³⁹⁸ Antwort auf Nr. 44 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 45 in Abth. 1.)

Mein liebster Freund,

Herr Krause kommt den Augenblick, da ich „mein liebster Freund“ geschrieben habe; er sagt: „Ich sehe, Sie schreiben, ich will Sie nicht hindern“; aber ich sage: „Lassen Sie sich nieder! Sie sollen mich nicht hindern. Ich schreibe an meinen Kleist; ich will ihm Alles schreiben, was wir in der Eil' plaudern.“ — „Grüßen Sie ihn tausendmal von mir!“ sagt Herr Krause. — „Wollen Sie mit nach Potsdam? Herr Sulzer reist dahin, und zwar noch diese Nacht.“ — „Nun. was will er da machen?“ — „Er will von dem Glücke einen Befehl an den H. v. Marschall ausbringen, ihn zum Professor, wozu ihn der König ernannt hat, zu bestätigen, und dann, welches die Hauptursach' seiner Reise sein sollte, will er meinen Kleist kennen lernen.“ — Herr Krause sagt: „Es ist mir leid, daß ich so bald noch nicht nach Potsdam kommen werde.“ Sehn Sie, lieber <52> Freund, diesen Wunsch kann nur Jemand thun, der Sie kennt. Ich weiß noch nicht, ob H. Sulzer diesen Brief mitnehmen wird, oder ob ich ihn auf die Post gebe, ehe es zu spät wird, und H. Sulzer nicht wieder zu mir kommt. Denn ich will gegen sieben Uhr mit H. Krausen in die Gesellschaft der hiesigen starken Geister gehen, um sie zu widerlegen, wenn sie wider Mosen und die Propheten falsche Schlüsse machen. Wie wird Ihnen Sulzer gefallen und wie Sie ihm? Es ist die Bekanntschaft zweier Menschen Niemand gefährlicher als Dem, der sie beständig gelobt hat. Aber ich bin deshalb unbesorgt; denn mein Lob gründet sich nicht auf meine eigene Einsicht, und ich habe Sie Beide nicht allein als ein Freund gelobt, sondern so viele Kenner von beiden Seiten billigen schon meine Hochachtung, die ich für die wirklichen wesentlichen Verdienste, Denkungsart und Charakter Kleist's und Sulzer's hege. Lassen Sie sich von H. Sulzer sagen, wie H. Sack Ihr ‚Landleben‘ gefallen hat! Was macht der Herr von Donopp, mein gütiger Wirth? Ist keine Hoffnung mehr zum Urlaub? Binius wird wol zu lange ausbleiben; das Wetter wird schon kalt, und die Donoppischen Damen werden sich wol wieder nach Hause sehnen. Ich bitte um meine ergebenste Empfehlung und auch an H. v. Seidlitz. Herr Venino ist am Montag und Dienstag in Potsdam gewesen, und er hat mir bei seiner Rückkunft geklagt, daß er abgehalten worden, Ihnen seine Aufwartung zu machen. Herr Ramler ist noch hier und wartet auf den H. v. Podewils; denn ich habe Ihnen doch wol schon gesagt, daß er H. Maaßen ersetzen soll? Er versichert Sie von seiner Ergebenheit und Hochachtung. Wenn H. Sulzer nicht zu seinem Endzweck kommt, so soll - - - der Teufel holen. Warum will er auch haben, daß der König ihn dreimal zum Professor machen soll? Es sollte ihm einmal genug sein. Sagen Sie H. Sulzer, daß Sie mich lieben, und machen Sie, daß es Herr Hirzel ihm auch sagt! Wenn ich wieder nach Potsdam komme, dann will ich Herrn Hirzel auch nicht besuchen. Herr Krause sagt: „Ich habe in meinem letzten Brief an H. v. Kleist Herrn Hirzel nicht grüßen lassen;“ er nennt es eine abscheuliche Vergessenheit <53> und bittet es Herrn Hirzel ab und grüßt ihn davor durch mich desto kräftiger. Er will auch, daß er nicht eher abreise nach der Schweiz, bis er wieder in Potsdam sei. Ihnen, Herr v. Kleist, will alsdann Herr Krause ein Trio nach Kleistischem Geschmack mitbringen. Nun weiß H. Krause nichts mehr; ich aber weiß, daß ich Sie von ganzem Herzen liebe. Herr Krause will das auch wissen; ich glaube es auch, aber er weiß es doch nicht so gut, so gewiß und so lange als ich, der ich bin, mein Liebster,

Berlin,

Ihr
ältester und getreuester Freund

³⁹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597602>

den 23. September 1747.³⁹⁹

Gleim.

<85>

45. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁰⁰ Antw. auf Nr. 19 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 20 in Abth. 2.)

Theurster Freund,

Sie haben nicht zu besorgen, daß ich das für übertrieben halte, was Sie mir immer von Herrn Sulzern gesagt haben. Ich muß Ihnen insgeheim entdecken, daß ich ordentlich in ihn verliebt bin, und daß ich ihn gleich heirathen möchte, wenn er ein Frauenzimmer wäre. Werden Sie aber nur nicht eifersüchtig! Ich hätte Sie schon sehr lange geheirathet, und Sie wären mir an der Rechten, Herr Sulzer aber jetzo an der Linken angetrauet worden. In der That schätze ich Viele hoch und hege gegen Viele Freundschaft par reflexion; so aber bin ich noch niemals hingerissen worden; ich habe niemals so viel gefühlt als bei der Bekanntschaft mit Ihnen Beiden. Wenn Herr Sulzer so mit mir zufrieden ist als ich mit ihm, so ist Ihnen unsere persönliche Bekanntschaft nichts weniger als gefährlich gewesen. Es ist dieses aber fast unmöglich; denn ich war, wie sehr oft, verdammt hypochondre; doch ward mein Gemüth ziemlich aufgeheitert; nur das Ungewitter im Leibe Hörte nicht auf. Sie müssen ihm dies Alles, was ich von ihm schreibe, nicht vorlesen; er müßte nachmals schon nothwendig sagen, daß er gegen mich eben das fühlte, was ich gegen ihn, wenn es auch nicht an dem wäre. Ich möchte aber gern, daß er Ihnen seine Empfindungen vorher sagte, und die sollen Sie mir verrathen. Die Fürsicht will Sie nicht unglücklich machen. Sie sollen immer einen Freund bei sich haben. Haben Sie also nicht Ursache, ihre Gütigkeit zu verehren? Wenn es mir nur auch immer so gut würde, so sollte mir mein Leben leicht verfließen; „denn gönnt“ ich göldne Klüfte dem Mogol“ etc.⁴⁰¹

Donopp hat Urlaub erhalten und ist verwichenen Sonntag <86> abgereiset. Er hat mir aufgetragen, ihn wegen seiner ausgebliebenen Antwort zu entschuldigen und Sie seiner Freundschaft zu versichern. Wird Herr v. Bielefeld einmal ein ehrlicher Mann sein und Ihnen zukünftigen Monat die Stelle beim Prinzen verschaffen? Er muß es sein, oder ich werde ein Pasquil auf ihn machen. Ich bereite mich schon darauf; es soll anfangen: „Herr Katzenpuckel wohlgemuth“ etc. Hält er aber Wort, so soll ihn Lange verewigen, oder ich will einen Panegyricum auf ihn machen; vor die Ewigkeit sage ich ihm aber nicht gut. Noch eine angenehme Nachricht für Sie: Herr Ramler soll ja bei den Grafen Podewils kommen, wie Herr Sulzer versichert. Sehn Sie, Sie sollen mit einmal glücklich werden! Machen Sie ihm doch mein großes Compliment und bringen Sie ihn einmal mit herüber! Dem Herrn Krause bitte ich mich gleichfalls bestens zu empfehlen; ich habe ihm nicht geantwortet, weil ich nicht wußte, ob ich den Brief à Küstrin oder Berlin adressiren sollte. Er schrieb mir, daß der General bald nach Berlin abgehen würde. Jetzo habe ich nicht Zeit, sonst wollte ich es thun; ich behalte es mir aber mit ehester Post vor. Sagen Sie ihm nur, daß sein Trio Beifall bei Kennern findet, sonderlich das erste und letzte Stück desselben; unter dm Kennern ist Herr v. Fink und Gaudy. Seidlitz küßt Sie, und ich bin ewig,

allerliebster Freund,

Ihr getreuster

Potsdam,

³⁹⁹ In der Zeit zwischen diesem und dem vorigen Briefe war Gleim längere Zeit in Potsdam gewesen, worauf sich die Worte: „den Tag nach Ihrer Abreise“ in Nr. 44 in Abth. 1 beziehen. Vgl. Gleim an Uz. 15. Sept. 1747 (ungedruckt) : „Ich bin einige Wochen in Potsdam gewesen; ich bin auf dem Lande herumgeschwärmt; das ist schuld, daß ich Ihnen Ihre Lieder noch nicht zurückschicken können. Ich wollte Ihnen zugleich mit dem H. v. Kleist schreiben; aber ich weiß nicht, welcher Teufel uns an einem so guten Werk verhindert hat, bis ich plötzlich auf Befehl hierher reisen mußte. Der H. v. Kleist und zehn andere Kenner freuen sich auf die Uzischen Oden.“

⁴⁰⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555365>

⁴⁰¹ Ungenaues Citat aus ‚Der Frühling‘, Nr. 89, 220 f. Werke, I. S. 188.

den 27. Septbr. 1747.

Kleist.

20. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁰² Antwort auf Nr. 45 in Abth. 1. — Kleist's Antwort auf diesen und die beiden folgenden Briefe s. Nr. 48 in Abth. 1.)

Theurester, liebster, bester Freund,

Ich bin seit einigen Tagen just so gesinnt als Sie einmal auf der Schildwache. Wenn ich nicht mit so ängstlichen Philosophen umgeben wäre, so hätte ich meinem Affect schon oft freien Lauf gelassen und dem Schicksal so unvernünftig und gottlos gefluchet als irgend ein lüderlicher Mensch auf der Welt. Ich Anakreon hasse die Menschen mehr als irgend ein Misanthrop; es ist ein Glück für sie, daß sie von Kleisten beschimpft werden; sonst sollte mein Zorn wie der Zorn des <54> orthodoxischen Gottes unendlich sein. Ich muß nur abbrechen, sonst würde ich Ihnen Alles sagen, was ich auf dem Herzen habe, und das würde mich einmal sehr gereuen. Es ist mir lieb, daß Sie Sulzern so gefunden haben, wie er von mir charakterisirt ist. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß er mir starke Empfindung für Sie ausgedrückt hat, ob er gleich Ihren Brief noch nicht gelesen. Sie können H. Sulzern einmal selbst sagen, daß Sie in ihn verliebt sind; ich will ihm alsdann nicht leugnen, daß ich Sie doch noch mehr liebe als ihn. Gestern habe ich mit der ganzen Schweiz bei H. Sack gespeist. Ist es nicht lüderlich, daß ich in Sack's und Sulzer's Augen ebenso eine Figur werde gemacht haben als der größere Schweizer in den meinigen. Denn ich war nicht im Geringsten aufgeräumt und muß ebenso dumm ausgesehen haben als er. Ist es möglich, Prometheus, daß Du dem Klotze eine menschliche Figur gegeben hast? Und, o Himmel, muß ich ihm ähnlich sehen! Es ärgert mich, daß Bodmer und Hirzel so schöpfige Landesleute haben, und ich habe schon ganze Miriaden von schweizerischen Schöpsen gesehen! Ich soll diesen Nachmittag H. Hirzel und seinen Bruder bei mir sehen; wenn sie doch nur den Klotz nicht zu mir wälzten!

Wie gefällt Ihnen Popens Duncias? Ich möchte auf seinen Plan eine Spitzbubias bauen. Herr Bodmer überhäuft mich mit seinem Lobe; er giebt es mir vermuthlich aus bloßem Mitleiden, mir durch Ehre zu ersetzen, was mir an Glück mangelt. Er hat mir einige von seinen kritischen Zeitungen und einige Lieder der Minnesinger in dem Anfang einer allegorischen Erzählung geschickt, welche ich Ihnen senden will, wenn Sie sie lesen wollen. Er hat nunmehr das Vol. alter schwäbischer Lieder aus der Pariser Bibliothek erhalten und will es drucken lassen und hat mich ersucht, einen Verleger zu schaffen, der damit zufrieden ist, daß das Werk in Zürich gedruckt werde. Ich würde mich darauf freuen, wenn ich mich noch freuen könnte. H. Hirzel nimmt recht zur Unzeit von mir Abschied; ich werde ihm mit einem abenteuerlichen Gesicht nachsehen. Entschuldigen Sie mich, wenn ich etwas versäumt habe, ihm noch alles mögliche <55> Vergnügen zu machen. Was ist einem tollen Menschen möglich? An H. Krausen habe ich das Compliment noch nicht bestellen können. Herrn von Donopp wünsche ich Hasen auf die Jagd und Mannbarkeit ins Bette; denn er ist ja wol in sechs Wochen kein Mann gewesen, und folglich wird man viel von ihm fodern. Empfehlen Sie mich meinem lieben Seidlitz, dem H. von Gaudi und Allem, was Sie liebt. Ich bin in dem größten Haß aller Menschen dennoch, allerliebster Freund,

Ihr

zärtlichster getreuester

Gleim.

Berlin,

den 1. October 1747.

21. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁰³ Vgl. den vorigen Brief.)

Theurester Freund,

Ich bin über den Abschied unsers Hirzel so empfindlich, daß ich alles andern Grams und Aergers vergesse

⁴⁰² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597610>

⁴⁰³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597629>

und allein daran gedenke, daß ich ihn auf ewig missen soll. Die stärksten Empfindungen, die alle andern unterdrücken, sind die Empfindungen der Freundschaft; das erfahre ich, so oft mich ein Freund verläßt; ich habe die ganze Nacht ohne Schlaf zugebracht; ich habe von Ihnen, von Hirzeln, von der Schweiz im leichtesten Schlummer geträumt, wir waren insgesamt in Zürich. Sollte der Himmel mir ein solches Glück zugedacht haben, diesen Traum in Erfüllung zu bringen? Es ist möglich, liebster Freund; denn Das Blendwerk und den Wunsch der niedrigen Gemüther Gab mir der Himmel nicht, nicht Adel, Rang und Güter; Doch Freunde gab er mir.

Vielleicht sollen nur die einzigen Wünsche, die die Freundschaft betreffen, in Erfüllung gehen. Könnte ich mich hievon auch nur durch Einbildung überzeugen, wie glücklich wäre ich! Ich gestehe, liebster Freund, daß ich Ihren Hirzel, der bisher nur der Ihrige zu sein geglaubt, zwar allemal, aber nie so <56> sehr geliebt, als da ich ihn zum letzten Male sehen soll. Doch ich will den Aufwallungen des Herzens nicht entgehen; ich will noch gleich Abschied nehmen, ich will ihn beschwören, meinen Kleist beständig zu lieben, ich will ihn umarmen und Kleisten,

Bis Thränen endlich frei nicht ohne Wollust rollen.

Ich sollte Sie über den Abschied eines so werthen Freunden trösten; aber, liebster Freund, es würde Ihnen ebenso vorkommen, als wenn man mich über mein Unglück tröstet. Ich bin ewig

Eil. Berlin,
den 2. October 1747.

A Monsieur
Monsieur de Kleist, prs.

à
Potsdam.

Ihr
getreuester
Gleim.

46. An Bodmer.

(Ungedruckt. Original auf der Stadtbibliothek in Zürich.)

Hochedelgeborner Herr,
Hochzuehrender und hochgelahrter Herr Professor!

Ich bin unwillig auf mich selber, daß ich Ew. Hochedelgeb. vor das mir gütigst übersandte Exemplar von Dero Gedichten⁴⁰⁴ <87> nicht ehr Dank abgestattet. Der Herr D. Hirzel ist zwar schuld, daß ich solches gleich anfangs verabsäumt, weil er mit mir zugleich schreiben wollte und immer daran verhindert ward; endlich aber hätte ich nicht länger auf ihn warten, sondern mich meiner Schuldigkeit allein entledigen sollen. Indessen können Dieselben glauben, daß mir nichts Angenehmers widerfahren können. Theils hat mich die Schönheit der Gedichte, die über mein Lob sind, ungemein ergetzt, theils habe ich hiedurch Gelegenheit erhalten, Ew. Hochedelgeb. sagen zu können, wie hoch ich Sie schätze, welches ich mir seit langer Zeit gewünscht habe. Unter den neuen Erzählungen, die mir Herr Hirzel zugleich gewiesen, zeigt schon die Materie der zweiten ihren Verfasser an. Ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich auch die erste Ew. Hochedelgeb. zuschreibe. Eine gewisse Denkungsart, die ich sonst in Dero Schriften wahrgenommen und die ich mehr empfinde als bestimmen kann, verräth mir solches. Es sei aber der Verfasser, wer er wolle, so ist es meinem Bedünken nach ein fürtreffliches und ewiges Stück; nur schade, daß es nicht mit noch ein paar andern ähnlichen Inhalts zusammen gedruckt worden. Vielleicht sorgen Ew. Hochedelgeb., daß dieses noch künftig geschehe. Dem ‚geplagten Pegasus‘⁴⁰⁵ könnten Sie ja auch eine ähnliche Gesellschaft verschaffen. Herr Hirzel wird Ihnen eine kleine Probe von meiner Poesie zeigen, welche Sie

⁴⁰⁴ ‚Kritische Lobgedichte und Elegien‘, Zürich 1747.

⁴⁰⁵ ‚Der geplagte Pegasus‘ ist im Anhang zur ersten Auflage von ‚Pygmalion und Elise‘, Frankfurt und Leipzig 1747, gedruckt.

in dem Stande, wie sie noch ist, billig nicht hätten lesen sollen; ich habe aber meinem lieben Freunde hierin willfahren und sie ihm zum Andenken mitgeben müssen. Der Wohlklang ist darinnen noch sehr oft beleidiget; überdem sind ohngefähr die 200 letzten Zeilen noch nicht so, daß sie gefallen können. Ich lebe in einem Stande, worin ich den Morgen fast beständig mit körperlicher Arbeit zubringen muß und auch sonst noch sehr oft in der Begeisterung gestört werde. Es ist mir daher fast unmöglich, was Rechts zuwege zu bringen. Ew. Hochedelgeb. Urtheil soll mich <83> indessen bestimmen, ob ich fortfahre oder aufhöre. Einige Blätter von den freimüthigen Nachrichten, welche mir Herr Gleim gezeigt, haben sehr oft den Wunsch bei mir erregt, daß Ew. Hochedelgeb. sich doch entschließen möchten, einmal eine ganze kritische Historie der schönen Wissenschaften und endlich der Gelahrtheit überhaupt auszuarbeiten. Es fehlt uns noch immer an was Vollkommenen in diesem Stück, und Dieselben oder der Herr Prof. Breitinger und H. Gleim sind die Einzigen, die mir hierzu capabel scheinen, welchem Letztern es aber an einer zulänglichen Bibliothek und einer sorglosen Lebensart fehlt. Darf ich jemals auf die Erfüllung meines Wunsches hoffen? Ich gestehe, ich bin allzu eigennützig und verwegen; aber vielleicht lassen sich Dieselben dieses einmal einfallen. Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

Meines hochzuehrenden und hochgelahrten H. Professors

Potsdam,

ganz ergebenster Diener

den 3. October 1747.

E. C. v. Kleist.

Herrn Prof. Breitinger bitte ich meiner großen Hochachtung zu versichern. H. Hirzel wünscht so sehr wieder bei Ew. Hochedelgeb. zu sein, daß ich über ihn ungeduldig werden dürfte, wenn ich nicht insgeheim seine Sehnsucht billigte. Ich gratulire ihm zu dem angenehmen Umgang, den er mit Ew. Hochedelgeb. haben muß, und ich gratulire Ihnen, imfall er Ihnen so viel Vergnügen machen wird wie mir.

47. An Lange.

(Langes Sammlung, Bd. II. S. 32 f.)

Potsdam, den 4. October 1747. Ich übergebe Ihnen wieder den Herrn D. Hirzel, den Sie mir anvertrauet haben. Machen Sie ihn doch so vergnügt, als er damals war, als er von Ihnen kam! Ich glaube wol, <89> daß solches geschehen wird; ich glaube aber auch, daß sein Schmerz bei seiner Abreise von Ihnen doppelt so groß sein wird. Wie gerne wollte ich ihn begleiten! Sie sollten mich wegen seines Verlustes trösten; es ist aber vor diesesmal unmöglich. Er wird Ihnen ein Stück von meinen Gedichten zeigen, welches ich angefangen habe.⁴⁰⁶ Ich bitte mir darüber eine aufrichtige Kritik von Ihnen aus. Werde ich Ihre letzt herausgegebene Satire nicht zu sehen bekommen⁴⁰⁷ oder neue Oden? Ich warte mit vielem Verlangen darauf. Ich ende. Die Trennung von meinem lieben Hirzel geht mir so nah, daß ich unmöglich denken kann.

22. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁰⁸ Vgl. Nr. 20.)

Mein liebster Freund,

Was machen Sie nun ohne Hirzel? Und welcher Glückliche wird ihn ersetzen? Ich werde nicht lange von Potsdam weg bleiben können, da ich weiß, daß Sie nun öfterer einen Ihrer Freunde zu sich wünschen

⁴⁰⁶ Der Frühling. - Anmerk. Lange's.

⁴⁰⁷ Der gehörnte Siegfried der Zweite. [„Eine wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried dem Zweiten“ . . . Braunschweig und Leipzig 1747.] - Anmerk. Lange's.

⁴⁰⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597637>

werden. Warum schreiben Sie mir nicht, mein Liebster? Ich habe heute ganz gewiß vermuthet, daß Sie mir schreiben würden, wie Sie sich über Hirzel's Abschied trösten; ich liebe ihn wirklich unendlich mehr als jemals, und ich erkenne, daß Sie guten Charakteren ehe Gerechtigkeit widerfahren lassen als ich. Sulzer ist nun völlig zu Stande. Er reist morgen nach Magdeburg und kommt in 14 Tagen zurück. Ich weiß nicht, ob er über Potsdam oder Spandau geht. Mit H. Ramler ist es noch ungewiß. Der Graf P[odewils] ist mit seinem Schöps wieder ausgesöhnt; es kommt darauf an, daß das Vieh bald wieder uneins wird, welches <57> dann ziemlich nothwendig ist. Ist H. v. Donopp wiedergekommen? Meine Empfehlungen an H. v. Seidlitz! Ich bin ewig

Berlin,
den 7. October 1747.

Ihr
getreuester
Gleim

Hoffen Sie nur nicht auf was Gutes von dieser Messe! Hagedorn hat seine neue Eva mit einem neuen Adam nach Bodmer's Erzählung im ‚Maler‘, 89. St. vermehrt und Bodmer auch darin gelobt.⁴⁰⁹ Langens zweiter Theil Hor. Oden steht im Univ.-Catal. angekündigt.

Adresse wie bei Nr. 12.

48. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 36 f. Original in Halberstadt.⁴¹⁰ Antw. auf Nr. 20, 21 und 22 in Abth. 2. - Gleim's Antw. s. Nr. 23 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

Ich bin nun wieder verwittibt, und Potsdam ist mir ziemlich öde. Kommen Sie doch bald herüber, mich wegen Hirzel's Abwesenheit zu trösten! Er wird nun wol bei Herrn Langen sein und daselbst seinen Kummer vergessen; machen Sie doch, daß ich den meinigen auch vergesse! In der That liegt mir seine Entfernung noch immer im Sinne; er hatte ein grundehrliches Herz und war mir deswegen unendlich estimable. Seidlitz ist jetzo noch mein einziger Trost, und wir sind wieder täglich beisammen und machen Promenaden. Er wünscht Sie oft zu uns, sowol als ich, und empfiehlt sich Ihnen bestens. Donopp kommt erst im December zurück und vielleicht noch später, weil er auf des Königs Ordre zu Hause zugleich werben soll.

<90> Popens Duncias ist das witzigste Stück, das möglich ist; warum wollen Sie doch auf seinen Plan eine Spitzbubias bauen? Hat Herr Bielefeldt etwann diesen Gedanken bei Ihnen erregt? Wenn er diesesmal wieder ein Hofmann ist, so bauen Sie nur immer los! Ich will selber Handlanger sein, wenn Sie es leiden können. Meine ‚Landlust‘ habe ich schon seit einem Monate beiseite gelegt, weil ich sahe, daß ich nicht von der Stelle kommen konnte und einen halben Ekel vor der Materie hatte; ich denke, daß sich so die Lust am Ersten wiederfinden soll. Wenn ich nur indessen etwas Neues von einer ähnlichen Materie hätte, das mich begeisterte! Hesiodi opera et dies, imgleichen das Poeme von der Fischerei möchte ich lesen. Letzteres haben Sie, und vom ersten hat vielleicht Herr Venino eine lateinische oder französische Uebersetzung.

Sein Sie daher so gütig und übersenden Sie mir die beiden Stücke! Außer dem, daß ich nicht Lust habe, zu poetisiren, habe ich jetzo auch nicht Zeit dazu. Ich bin mit Einer von den Zwölfen, die von unserm

⁴⁰⁹ Hagedorn's Werke. Wien 1765. Bd. II, S. 268 f. ‚Adelheid und Henrich oder die neue Eva und der neue Adam‘. Drei Erzählungen; der Stoff der zwei letzten ist aus dem 89. und 90. Stück von Bodmer's ‚Maler der Sitten‘ geschöpft. Gegen Ende der dritten Erzählung heißt es: „Doch schreibet er . . . die Geschichte. Doch nicht so schön als Bodmer sie erzählt, Der malerisch, stark oder scherzhaft denket, Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt, Vielleicht aus Gunst nur Schuld und Buße schenket.“

⁴¹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555373>

Regiment benannt sind, Ingenieurs zu werden, und alle Nachmittage von 2 bis 4 sitz' ich bei dem Obristen St. Surin mit Wällen und Basteien umgeben und muß überdem noch zu Hause arbeiten. Der Prinz ist so gnädig und bezahlt den Ingenieur.

A propos von den Zwölfen: was macht Ihre Apostelgeschichte? Was macht des Herrn Venino Offenbarung? Meine Epistel an Muley-Abdad soll bald fertig werden, wenn sie nur erst angefangen ist. Herr Sulzer ist nicht über Potsdam gekommen; vermuthlich ist er noch in Berlin. Machen Sie ihm meine große Empfehlung, wie auch an H. Hofprediger Sack, H. Venino, H. Krause u. H. Ramler. Ich sehe ehestens nach Ihnen aus und bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit, theurster Freund,

Ihr

Potsdam,

beständig getreuster

den 11. October 1747.

Kleist.

Ehestens werde ich Ihnen ein Pack Briefe an H. Spalding, Maaß und Uz überschicken. Ich bin verdammt faul im Schreiben.

23. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴¹¹ Antwort auf Nr. 48 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Machen Sie es wie die jungen Wittwen: heirathen Sie bald wieder, aber einen solchen Freund, der die Vielweiberei statuirt und mich die Sultanin sein läßt! Ich weiß noch nicht, wie bald mich das Schicksal beim Schopf nehmen und zu Ihnen führen wird. Wenn ich einen freien Willen hätte, so wäre ich beständig bei Ihnen, und Sie sollten mich nie zu sich einladen. Doch gestehe ich, daß ich auch wol eine starke Nebenursache hätte, itzt in Potsdam zu sein. Aber ich kann doch nicht wider das Schicksal, das mich mit demantenen Ketten zurückhält. Sein Sie unterdeß in Gesellschaft unsers rechtschaffenen Seidlitz so vergnügt, als es immer möglich ist, und denken Sie nur bisweilen an mich! <58> Was für ein Zuchthaus sollten die Spitzbuben bekommen, wenn Sie mir bauen hülffen! Aber Ihre Muse hat itzt bessere Geschäfte. Es ist für die Menschheit vorteilhafter, sie zu vergnügen und zu unterrichten, als sie mit Satiren zu züchtigen. Ich bitte Sie um Himmel und Hölle, Ihrer Poesie nicht ungetreu zu werden; der Zorn des ganzen Parnaß soll über Sie kommen, wofern Sie die Kunst der Mörder der Kunst [der] Musen vorziehen und ein so vollkommener Ingenieur werden, als Sie ein Poet sind. Ich wollte Ihnen gern alle Bücher senden, die Sie einigermaßen in Begeisterung setzen könnten, und ich finde keinen Titul, der irgend etwas von Ihrer Materie verspricht, daß ich nicht sogleich denke: das muß Kleist lesen. Aber ich kann nicht allemal Alles aufreiben. Ich schicke Ihnen vor itzt also nur das Fischwerk und eine französische Uebersetzung des Virgil'schen Landgedichts. Vielleicht hat der Uebersetzer eines und das andere Gemälde gut ausgebildet. Den Hesiodus will ich Ihnen auch bald senden; aber mich dünkt, Sie werden nicht viel darin finden.

Die Apostelgeschichte hat sich noch nicht angefangen; Herr Venino hat auch den Himmel noch nicht offen gesehen. Wir warten auf Ihre Epistel an uns Propheten.

Herr Krause ist ja bei Ihnen, Sie werden es doch schon wissen. Ich habe Ihren Gruß also nicht bestellen können; er hat mir schriftlich versprochen, Sie von mir zu grüßen. Hat er Wort gehalten? Grüßen Sie ihn nun auch von mir, er soll Sie auch von mir grüßen! Das wird dann ein rechter Gruß, wenn zwo zusammenkommen. Herr Ramler ist noch in zweifelhafter Hoffnung und läßt sich Ihnen ergebenst empfehlen. Spalding und Maaß haben mir lange nicht geschrieben. Uz wartet auf seine Lieder ungeduldig und hat mich schon ein paarmal gemahnt; ich kann nicht erst damit fertig werden. Sie machen mir mehr Mühe, als ich geglaubt habe. Aber ich denke doch, auf den Dienstag gewiß ein Packet an ihn zu schicken. Wenn Sie mir unterdeß Ihren Brief senden könnten, das wäre gut. Er läßt sich auch wieder merken, daß seine Seele nach Musik schmachtet. Das sollte H. Krausen jammern! Ich habe es vergessen, es ihm zu

⁴¹¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597645>

<59> sagen. Bleiben Sie mein theurester Freund! Ich bin in Himmel und Hölle

Berlin,
den 14. Oktober 1747.

Ihr
getreuester
Gleim.

24. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴¹²)

Mein theurester Freund,

Ich bin Dom-Secretär in Halberstadt geworden. Ich soll noch in diesem Monat dahin abgehen. Der Herr Geh.-R. von Berg hat mich ohne mein Ansuchen und Vorwissen bei seiner letzten Gegenwart in Halberstadt vorgeschlagen und es endlich dahin gebracht, daß ich durch Mehrheit der Stimmen erwählt worden. Ich würde über dies mittelmäßige Glück unmäßig vergnügt sein, wenn mich nicht die Entfernung von meinem theuresten Kleist bei der geringsten und größten angenehmen Vorstellung davon ins Gemüth käme und alle Zufriedenheit über die endliche Erreichung eines so lange vergeblich erstrebten Endzwecks vernichtete. Ich muß sogar noch alle möglichen Gründe hervorsuchen, mich darüber zu trösten, daß ich mich 20 Meilen von Ihnen entfernen soll. So lange habe ich nun vergebens Geduld gehabt; das undankbare Berlin wirft mich dennoch aus seinem Schooße. es achtet der Wünsche nicht, die ich für seine Ehre gethan habe; es mißgönnt mir vielmehr das Glück, meinen Freunden nahe zu sein. Sulzer kam eben gestern hier an, um nun beständig hier zu bleiben, als mir der H. Geh.-R. v. Berg die Nachricht überbrachte, daß ich zum Secretär des Halberstädter Dom-Capituls einmüthig erwählt sei. Ist es nicht wunderlich in der Welt? Wie eitel sind unsre Wünsche, und wie vergebens ist unsre Hoffnung! Da ich mein ganzes Unglück über die Ankunft Sulzer's vergesse und über seinen künftigen Umgang <60> und tägliches Gespräche voller Freuden bin, indem ich in ihm Spalding ersetzt sehe, Ramlern noch bei mir habe und nur 4 Meilen von Potsdam bin, da kommt das Schicksal, nimmt mich beim Schopf und führt mich nach Halberstadt. Wenn Sie doch nun an das Bredow'sche Regiment versetzt würden! Wenn Sie nun Urlaub nehmen, nach Hause zu reisen, so müssen Sie nur nach Halberstadt kommen. Können Sie mich wol weniger lieben, wenn ich 20 Meilen von Ihnen entfernt bin? Wenn Sie und einige Freunde mich nicht nöthigten, Berlin so ungern zu verlassen, so würde ich über mein Glück so vergnügt sein, als verbunden ich dem H. v. Berg, dem ehrlichen Mann, bin, der mehr gethan, als mir 100 Gönner versprochen haben. Ich behalte mir vor, bei meiner Hinreise über Potsdam Ihnen Alles mündlich zu erzählen. Vor Allem aber muß ich Ihnen doch den kleinen Umstand melden, daß meine Lieder mir ein paar Stimmen verschafft haben; die Domherrn versprechen sich einen guten Moralisten von mir; aber ich werde Ihnen ein harter Cato sein. Wenigstens will ich nichts als Wasser trinken, damit sie mich nicht todtsaufen. Der H. v. Berg wünscht Ihr ‚Landleben‘ zu lesen, mein Werthester; wollten Sie es mir wohl von Ebendem abschreiben lassen, der H. Hirzel's Exemplar geschrieben hatte? Aber ich müßte es sehr bald haben. Herr Gen. v. Stille hat Herrn Langens ‚Gegenparnaß‘ ins Französische übersetzt und drucken lassen. Ich weiß nicht, wie? Denn der H. v. Berg, der es von Halberstadt mitgebracht, konnte den Abdruck nicht finden. Schreiben Sie mir doch vor meiner Abreise noch alle Tage! H. Krause kann mit des Königs Estafette die Briefe alle Tage herkriegern. Sie müssen sich wider starke Feinde zu verschanzen haben, weil Sie vergessen können, mir zu schreiben. Empfehlen Sie mich Ihrem Seidlitz und denken Sie in seiner Gesellschaft bisweilen an Ihren Gleim!

Wenn der H. v. Donopp noch nicht wieder zurück ist, so schreiben Sie ihm doch, daß er nicht durch Halberstadt reise, ohne mich zu besuchen, wenn ich schon da sein sollte! Die Zeit fällt mir abscheulich kurz; am Meisten aber bedaure ich, daß ich mich bei Ihnen nicht werde lange aufhalten <61> können, wenn ich durch Potsdam gehe. Machen Sie sich aber auf tausend Umarmungen gefaßt! Ich will auf ein

⁴¹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597653>

ganzes Jahr lang von Ihnen Abschied nehmen.⁴¹³ Denn länger sollten mich alle Götter nicht abhalten, Sie wiederzusehen. Ich erwarte ganz unausbleiblich mit nächster Post ein Schreiben von Ihnen. Herr Sulzer und Herr Ramler lassen sich Ihnen ergebenst empfehlen. Herr Ramler muß noch warten; es ist auch noch wenig Hoffnung übrig, daß er bei dem Grafen ankommen werde. Indeß hat er einen andern Vorschlag, und wenn alle Stricke reißen, so freue ich mich, daß ich werde einigermaßen mehr für ihn sorgen können, da ich versorgt bin. Sein Sie vergnügt, theurester Freund, und werden Sie glücklich; denn ohne dem könnte mich das größte Glück nicht trösten. Ich bin ewig

Den Augenblick bekomme ich die Stillische Uebersetzung. Ich erwarte sie ganz gewiß mit nächster Post wieder zurück. Denn ich schicke sie ohne Vorwissen weg. Adieu, liebster Freund!

Berlin,
den 22. October 1747.

Meines theuresten Freundes
ergebenst getreuester
Gleim.

<91>

49. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴¹⁴)

Mein theurster Freund,

Wenn meine Wünsche was geholfen haben, so werden Sie gewiß glücklich in Halberstadt angelanget sein. Ich habe Sie den ganzen Weg über begleitet, und jetzo sehe ich Sie bereits vergnügt im Cirkel Ihrer Geschäfte. Vergessen Sie über Ihre Verrichtungen nur nicht Ihrer Freunde und fahren Sie nicht so fort, wie Sie angefangen haben! Ich habe schon zwei Posttage vergebens nach einem Briefe von Ihnen ausgesehen. Ihre Commission, den Cap. auf seiner Rückreise zu Ihnen einzuladen, habe ich durch Seidlitz bestellen lassen, und ich glaube, daß Sie ihn ehestens in Halberstadt sehen werden. Die Frl. v. Donopp ist schon zum Voraus hier angelanget, um das Haus zu reguliren, und sie vermuthet, daß er jetzo auch schon werde aufgebrochen sein. Ich wünschte mir, bei Ihrer Zusammenkunft gegenwärtig zu sein; Donopp wird gewiß einen Haufen Vergnügen aus Westphalen mitgebracht haben, und Ihnen wird es auch nicht daran fehlen. Seidlitz und Herr Krause empfehlen sich Ihnen. Letzterer kam noch den Nachmittag nach Ihrer Abreise zu mir, und die Begebenheit des vorigen Abends machte, daß wir Beide von dem chagrin über Ihre Entfernung etwas abgezogen wurden. Doch wenn es wahr wäre, daß einem Abwesenden, an den man denkt, die Ohren klängen, so müßten Sie doch noch ein ziemliches Glockenspiel darin gehabt haben.

Leben Sie wol, mein Allerliebster, machen Sie sich Freunde und Freundinnen, denken Sie aber doch immer dabei, daß ich sei

Potsdam,
den 15. Nov. 1747.

Ihr
ältester und treuster Freund
Kleist.

Der zurückgelassne Brief à Md. Petri ist richtig bestellt worden, wie Sie aus beikommendem Postzettel sehen werden.

<92>

50. An Hirzel.

(Meister, Bd. II. S. 190-194.)

⁴¹³ Vgl. Gleim an Uz. 31. Januar 1748 (ungedruckt): „Ich bin [vor meiner Abreise] noch einige Tage in Potsdam gewesen, um mich mit meinem Kleist noch einmal recht satt zu lieben und zu scherzen.“

⁴¹⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555381>

Theurster, geliebtester Freund,

Seit Ihrer Abwesenheit habe ich aufs Neue erfahren, wie unglücklich ich ohne einen Freund bin. Ich habe die Zeit über in der äußersten Unzufriedenheit zugebracht, und im größten Schwarm von lustigen Leuten, die ich zuweilen suchte, um mich zu ermuntern, bin ich beständig unempfindlich und abwesend gewesen. Mein Schmerz ward theils durch die bestätigte Nachricht von meiner Dulcineen Untreu, die sich an einen katholischen Mann verheirathet und ihm zu Gefallen auch katholisch geworden, theils aber und am Meisten durch Herrn Gleim's Entfernung vermehret, der nicht lange nach Ihrer Abreise Domsecretair in Halberstadt, zwanzig Meilen von mir, geworden. Itzo bekomme ich auf einmal von Ihnen und Herrn Gleim Briefe und fühle endlich etwas Freude wieder, die ich zu fühlen fast nicht gehofft habe. Schreiben Sie mir nur fleißig, mein Theuerster, wie itzo, daß Sie vergnügt und glücklich sind, so werde ich es auch sein.

Meine verdrüßliche Laune hat mich bisher abgehalten, zum Herrn Hofrath Arndt zu gehen; gestern aber bin ich bei ihm gewesen. Wie sehr werden Sie da beklagt! Sie sind etliche Stunden lang das Sujet von unsern Gesprächen gewesen, und Ihnen sind ganze Panegyrici gehalten worden. Niemand hat an Ihnen was getadelt als er, daß Sie allzu heftig wären, und ich habe gesagt, er hätte Recht. Doch glauben wir Beide, daß die Hitze mit den Jahren schon verrauchen würde. Sie schreiben mir nichts, ob Sie Herrn Bodmern mein Schreiben abgegeben, und was er zu dem Stück der ‚Landlust‘ gesagt. Dieses heißt so viel: er ist nicht damit zufrieden, und er hat Ursache dazu. Ich bin es auch nicht. Ich habe seither fast die Hälfte verworfen und gedenke, es entweder besser zu machen oder gar liegen zu lassen. Doch wo ich nicht vergnügter werde, als ich bisher gewesen, wird wol <93> das Letztere wahr werden. Ich sehe aus der Erfahrung, daß die Zufriedenheit die beste Muse ist, und Sie können sicher glauben, daß ich vergnügt bin, wenn ich Ihnen einmal etwas überschicke, das taugt. Herrn Uzens Oden sind nun endlich im Stande, und sie werden künftige Ostern gedruckt werden. Ich zweifle, daß derselbe den Vorschlag, den ihm Herr Bodmer durch Herrn Gleim thun lassen, ein Trauerspiel nach Milton's Anleitung oder auch andere Gedichte, dazu Herr Bodmer den Plan hergeben will, auszuarbeiten, [ausführen wird]. Mir dünkt, ein Trauerspiel ist nicht nach seinem Genie. Ueberdem arbeitet er so wie ich, das ist wenig und langsam. Niemand ist hiezu fähiger als Herr Götze in Worms,⁴¹⁵ der am Meisten Feuer und Arbeitsamkeit hat. Er wird gewiß unter Herrn Bodmer's Aufsicht was Rechtes machen. Es scheint gut dazu an, daß Herr Gleim und Lange wieder Freunde werden. Sie schreiben einander wieder fleißiger und werden sich als Nachbarn wol besuchen. Ersterer meldet mir, er hätte in Halberstadt erfahren, daß der General Stille mit Langen umginge wie Mäcen mit Horaz. Er hat ihn kürzlich nebst seiner Doris in einer Kutsche mit 6 Pferden zu sich holen lassen und drei Tage bei sich behalten. Die Uebersetzung des Gegenparnasses aus Herrn Langens Oden, die von ihm ist, werden Sie schon in der Schweiz gelesen haben. Immer kömmt mir der Mann doch schon estimable vor, daß er sich nur mit solchen Sachen abgeben will. In dem Vorbericht hat er den schweizer'schen Uebersetzer der Siege Friedrich's u. s. w. angegriffen. Im Fall Herr Bodmer diesen Helden kennt, so bereden Sie ihn doch nur, daß er ihm das Stillschweigen auferlegt! Der General Stille kann noch bei Hofe zu dem Credit der guten deutschen Dichter was beitragen, und es wäre unerlaubt, wenn man einer Wortklauberei zu Gefallen der allgemeinen Sache Abbruch thäte oder den Mann abschreckte. Wie ich höre, will Herr Professor Meier in Halle mit Gewalt ein Poet werden. Er soll kürzlich eine Ode auf die Hochzeit seines Bruders haben drucken lassen, die sich anfangen soll:

<94> "Entflammt von brüderlichem Triebe,
 Besing' ich itzo Deine Liebe,
 Mein Bruder, mit entzückter Brust.
 O, könnt' ich doch in schönen Bildern
 Dir Deiner Freundin Reizung schildern
 Und Deiner Liebe junge Lust."

Wenn ich einmal eine junge Lust bekomme, soll er sie mir nicht schildern; er möchte sie mir alt machen. Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der bon sens hat, und der ein Richter Anderer sein will, solch blocksbergmäßiges Zeug kann drucken lassen? Ich möchte gern Herrn Langens Kritik über diese Ode

⁴¹⁵ Gemeint ist Joh. Nikolaus Götz.

sehn. Sie werden wol Beide glimpflich mit einander umgehn.

Es ist nicht unmöglich, daß ich einmal Ihre Einladung, nach der Schweiz zu kommen, annehme. Ich muß nur erst eine Compagnie haben; aber damit sieht es noch weitläufig aus. Ich kann noch eher sterben, eh ich sie erhalte. Doch, ich wollte auch dieselbe schon noch entbehren und mir durchhelfen, wie ich bisher gethan habe, wenn ich nur einen Freund nach meinem Sinn in Potsdam hätte. Ich liebe zwar Seidlitz unendlich, und er übertrifft hundert Gelehrte an gutem Herzen und gutem Verstande; nur ich kann mit ihm von nichts sprechen, was mich divertirt. Aber wer weiß, aus welcher Welt mir der Himmel wieder einen Hirzel schickt!

[Potsdam,] den 29. November 1747.

51. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 38 f. Original in Halberstadt.⁴¹⁶)

Allerliebster Freund,

Sie haben mit dem Glücke getrotzt und haben es endlich überwunden. Es wird Ihnen künftig so gewogen sein, wie es Sie vorher zu hassen geschienen hat. Wer weiß, ob dasselbe <95> es nicht bald so fügt, daß auch ein paar Vicarii gen Himmel reisen. Ich werde es bitten, daß es die Gunst, die es mir entzieht, doch nur Ihnen mit zuwenden soll, und keinem Harpax, keinem Niederträchtigen; denn will ich schon nicht mit demselben schmählen. Sie schreiben zwar, daß Sie sich nicht glücklich hielten, weil es Ihnen da an Freunden fehlt; allein wie kann es Ihnen lange daran fehlen? Es werden doch in der Gegend einige würdige Leute sein, und die werden Sie sich bald zu Freunden machen. Und gesetzt, es ist keiner da, so wird schon einer Ihnen zu Gefallen, wer weiß aus welchem Winkel der Erde, nach Halberstadt kommen müssen, wie es Ihnen schon oft begegnet ist. Ich wollte, daß mir zu Gefallen auch einer hierherkäme. Ich werde zwar Ihre Stelle niemals ersetzt bekommen; allein ich will auch schon mit Wenigerm zufrieden sein. Ohngeachtet mir Herr Hirzel zuwellen Verdruß machte, so beklage ich ihn doch jetzo sehr und wünsche ihn oft zurück. Ich muß mir jetzo selber Alles sein, und was bin ich für ein enges Alles! Doch ich bin jetzo der Einsamkeit schon gewohnt und lebe ziemlich vergnügt. Die Briefe meiner Freunde, die ich zuweilen erhalte, vertreten mir jetzo die Stelle der Gesellschaft. Kürzlich bekam ich auch einen von Herr Hirzeln; er war vollkommen in der Schreibart desjenigen abgefaßt, den ich Ihnen vor Ihrer Berlin'schen Abreise schrieb, und ich bin dadurch aufs Neue überführt worden, daß er das ehrlichste Herz von der Welt hat, und daß es ihm nur noch an ein Bißchen Klugheit fehlt. Er hat mir aufgetragen, Sie tausendmal in seinem Namen zu umarmen, und es ist mir leid, daß ich es nur in Gedanken thun muß. Herr Bodmer hat mir nicht geantwortet, und Hirzel schreibt mir kein Wort, was er zu den Stücken der ‚Landlust‘ gesagt, die er ihm gezeigt. Dieses heißt so viel: er ist nicht sehr damit zufrieden, und er hat nicht Unrecht. Ich bin es selber nicht und habe beinahe die Hälfte davon verworfen. Ob ich aber jemals was Bessers machen werde, weiß ich noch selbst nicht. Meine Muse, die Zufriedenheit, ist schon seit einem Jahre von mir gewichen, und ehe die wiederkommt, ist keine Hoffnung, daß ich was Rechts mache. Wenn ich Ihnen <96> einmal was überschicke, das taugt, so glauben Sie nur, daß sie sich wieder eingestellt hat!

Den bewußten Brief habe ich mit keinem Auge bei Ihrem Hiersein gesehen, viel weniger weggenommen. Ich schäme mich gar nicht, daß ich ihn geschrieben habe, es mögen Dummköpfe und Duncias-Verwandte, denen Sie ihn gezeigt haben, den Inhalt auslegen, wie sie wollen, Wenn ich mich nicht scheute, meinen Schmerz, der von keiner Dauer sein konnte, weil er so heftig war, zu erneuern, wollte ich ihn gleich noch einmal schreiben. Es wird aber dieses nicht nöthig sein; denn Sie werden ihn schon finden oder seitdem schon gefunden haben. Der Timoleon⁴¹⁷ ist hier geblieben, und ich werde ihn ehestens an Herrn Uzen mit Musikalien schicken. Der musikalische Krause empfiehlt sich bestens; er sagt, er hätte Ihnen schon selber von der Cantate, die Sie verlangen, Nachricht gegeben. Morgen gehet er von hier nach Berlin, um den Winter über zu schwärmen. Leben Sie vergnügt, theurster Freund, und lieben Sie beständig

⁴¹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655539X>

⁴¹⁷ ‚Timoleon, der Bürgerfreund, Trauerspiel.‘ Hamburg 1741, 8°, von Georg Behrmann.

Potsdam,
den 2. Decbr. 1747.

Ihren
getreusten
Kleist.

Seidlitz macht sein großes Compliment und nimmt viel Theil an Ihrem Glück. Sie werden jetzo ehestens Donopp in Halberstadt sehen müssen. Er muß den 14. Dec. unfehlbar hier sein. Sagen Sie ihm nur, daß er viel Geduld mitbringen möge! Die Capitains und Majors chiquaniren sich auf eine unerhörte Art jetzo beim Regiment, und wir Andern müssen es mit entgelten. Es darf nun kein Capitain beim Exerciren fehlen, und sollte nur ein Mann vorgenommen werden. Die Majors reiten 4 bis 5 mal des Tages und Nachts herum, um die Wachten zu belauern.

<97>

52. An Uz.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴¹⁸)

Mein Herr

und werthester Freund,

Unser Briefwechsel ist seit einiger Zeit ziemlich ins Stocken gerathen; ich gestehe aber, daß die Schuld meistens an mir liegt; denn ich empfang das letzte Schreiben von Ihnen, und ich werde mich bestreben, künftig fleißiger zu sein, um mich nicht mehr des Vergnügens zu berauben, das mir Ihre Briefe verursachen.

Es freut mich, daß die letztens übersandten Musikalien Ihren Beifall erhalten haben, und solches muntert mich auf, Ihnen wieder ein Concert und einige Arien zu schicken. Herr Krause, ein Freund von H. Gleim und mir, hat versprochen, noch einige Arien wie auch eine Cantate, davon der Text Herrn Gleim's, die Musik aber seine Composition ist, beizufügen, und er wird vermuthlich sein Wort halten. Die beiden Solo sind zwar nicht auf das Clavier, sondern auf die Flöte gesetzt; ich übersende sie aber, weil es Arbeiten vom Könige sind, und Sie können sie allenfalls transponiren. Doch bitte ich, sie nicht gemein zu machen, daß sie nicht entweiht werden. Der König beschäftigt sich nur damit zur Gemüthsveränderung und will nicht, daß sie bekannt werden. Er weiß das: „N'as- tu pas honte de chanter si bien?“ gar zu wohl; zuweilen wird ihm aber heimlich was davon entwandt.

Herrn Gleim's Glück wird Ihnen außer Zweifel nicht wenig Vergnügen verursacht haben. Ich habe so viel Antheil daran genommen als ein Mensch in der Welt; indessen wäre es mir lieber gewesen, wenn er es in meiner Nachbarschaft und nicht 20 Meilen von mir gemacht hätte.⁴¹⁹ Seine Entfernung hat mir mehr Schmerz verursacht, als wenn ich <98> eine Doris verloren hätte. Warum sind wir doch nicht lauter Geist, daß wir nicht essen dürften? denn könnten wir immer beisammen sein! Er schreibt mir, daß er zukünftige Ostern Dero Oden herausgeben werde, und ich freue mich zum Voraus darüber. Sie werden ein Muster der spätesten Nachwelt und so ewig als Horaz und Anakreon sein. Vielleicht hat Ihre Muse seitdem Ihnen noch neue dictirt, und Sie werden mich sehr verpflichten, wenn Sie mir dieselben überschicken. Die meinige ist auf mich erzürnt oder ist gar von mir gewichen; denn ich bin fast in einem ganzen Jahr unvermögend gewesen, eine Zeile zu machen.

H. Gleim übersendet Ihnen hiebei Behrmann's Timoleon; mir deucht aber, Sie werden wenig dadurch getröstet werden. Die lieben Deutschen sind noch gar nichts, wenn ich Sie, Gleim, Rosten und etwann Opitz, Hallern, Canitz und den erzählenden Hagedorn ausnehme. Die übrigen Schriften sind fast alle würdig, „cum Tartareto de modo cacandi in unum compingi volumen“.

Lassen Sie mich doch nicht so lange auf eine Antwort warten, als ich gethan habe! Ich sehe ihr mit der größten Sehnsucht entgegen und bin mit vollkommner Hochachtung und Freundschaft,

Mein Herr

⁴¹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557589>

⁴¹⁹ Vgl. Krause an Gleim. 29. Oct. 1747 (ungedruckt): „H. v. Kleist flucht auf die 24 Meilen ebenso sehr wie ich.“
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563570>

Eiligst. Potsdam,
den 24. Dec. 1747.

und theurster Freund,
Ihr
ganz ergebenster
Kleist.

53. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴²⁰ - Gleim's Antw. s. Nr. 25 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

Wie können Sie sich beschweren, daß ich Ihnen selten schreibe? Ich habe Ihnen öfter geschrieben als Sie mir. Sie <99> haben mich ganze 3 Wochen auf eine Antwort warten lassen, bis ich endlich 2 Briefe fast zu gleicher Zeit von Ihnen erhalten. Warum sind Sie nicht in Gesellschaft des H. v. Rochow zu mir gekommen? Die Freude, die ich darüber gehabt hätte, hätte mir bei meiner Krankheit, welche noch etwas anhält, wie ich glaube, viel Medicin erspart. Ich habe fast Seidlitzens verwichenjährige Zufälle, nämlich starke Verstopfungen, molimina haemorrhoidaria und dabei was Febrilisches gehabt. Doch jetzo fange ich wieder an, zu respiriren; ich werde aber künftig den Musen müssen Abschied geben, weil man sich nur sitzend mit ihnen unterhalten kann, und auf nichts als Bewegung und Plaisirs gedenken. Ich will lieber hier als in der gelehrten Historie lange leben.

Es freut mich, daß Sie sich etwas durch Ihre Acten durchgearbeitet haben. Sie werden mir nun bald mit neuen ernsthaften Oden Vergnügen machen oder auch mit scherzhaften; denn ich glaube, daß die hübschen Mädchen, die Sie in der Kirche gesehen, den Ernst schon bei Ihnen verjagen werden. Schicken Sie mir nur bald welche, von welcher Art sie auch sein mögen! Sie werden mich im Mangel Ihrer Gegenwart völlig gesund machen.

Seidlitz und Donopp empfehlen sich Ihnen bestens. Letzterer bittet um Vergebung, daß er Sie bei seiner Durchreise durch Halberstadt nicht besucht; er hat seine Reise sehr beschleunigen müssen. Leben Sie wohl, mein Allerliebster, und lieben Sie beständig

Potsdam,
den 4. Jan. 1748.

Ihren
getreusten
Kleist.

Mein H. Wirth vermeldet wieder sein ergebenstes Gegencompliment, welches ich neulich vergessen habe. Ich habe vor H. Uzen Musikalien wie auch den ‚Timoleon‘ an H. Krausen geschickt, der sie nun an ihn aus Berlin bei Gelegenheit schon wird fortgeschickt haben. Der H. v. Rochow ist noch nicht bei mir gewesen.

25. Von Gleim

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴²¹ — Antwort auf Nr. 53 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 54 in Abth. 1.)

Mein innigst geliebter Freund,

Sie erfreuten mich mit Ihrem liebsten Schreiben, da ich Ihrentwegen in größter Bekümmerniß war. Herr General v. Stille hat meine Klagen gehört, und er hat mit mir gewünscht, <62> daß Sie der Himmel gesund machen und den Musen wiederschenken möge. Ich sagte, der Himmel soll ihn nur mir wiederschenken, die Musen sollen denn auch schon Antheil an meinem Kleist haben. Der H. v. Stille ist in der That ein besserer Musen- und Menschenfreund, als ich je geglaubt habe; er hat mich mit einer Art

⁴²⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555276>

⁴²¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597661>

bei sich aufgenommen, die ihm noch mehr Ehre macht als mir. Ich bin ganz un-gewiß, ob ich Ihnen nicht schon was davon geschrieben habe; denn weil ich beständig in allen Cirkeln meiner Geschäfte an Sie denke, so vergesse ich oft, was ich Ihnen schreibe. Vor einigen Tagen empfing ich von H. von Stille einen nicht im Geringsten hochadligen, soldatischen, sondern recht freundschaftlichen Brief, worin er seinen ‚Lerchenkrieg‘ verachtet, meinen ‚Ursprung des Labyrinths‘ und die reimlosen Verse gelobt und überall einen wahren Musenfreund verrathen hat. Ich will ihm insbesondere auf den Tadel seines ‚Lerchenkriegs‘ recht lustig antworten, und ich lasse bereits Ihr ‚Landleben‘ abschreiben, um es ihm mitzuschicken. Wenn ihn doch nur der König einmal wieder nach Potsdam kommen ließe, damit er Sie persönlich kennen lernen und die Belohnung Ihrer unbekanntenen Verdienste veranstalten könnte! Ich will ihm in allen meinen künftigen Briefen über diesen Punkt das Gewissen schärfen. Wenn Sie mir doch erlauben möchten. Ihr ‚Landleben‘, so weit es fertig ist, unter dem Titul ‚Der Frühling‘ drucken zu lassen. Ich wollte es dem Herrn v. Stille auf eine gute Art dediciren, und ich stehe davor, daß er sich dieser Ehre würdig machen wird. Ich habe mehr Ursach‘ als Cicero an alle seine Freunde, Ihnen zu sagen: Cura, ut valeas! Ich bin zu dem Ende wohl zufrieden, daß Sie den Musen eine Zeit lang absagen und desto besser für Ihre Gesundheit sorgen wollen. Ich glaube aber, daß an Ihren harten Speisen die meiste Schuld liegt, und ich bitte nochmals herzlich, in diesem Stücke eine Veränderung zu treffen. Sie werden wahrhaftig gesund werden, wenn Sie nur weniger essen, desto mehr trinken und die Sorgen in den Wind werfen. Ich würde noch einmal so vergnügt sein, wenn ich wüßte, daß Sie es wären. Sie werden aus beikommenden Liedern ersehen, wie <63> willig meine Muse ist, Sie gesund zu machen. Sie hat sie mir aus diesem einzigen Triebe so hurtig vorgesungen, und sie wird nicht aufhören, bis Sie gesund sind. Machen Sie mir hierauf nur nicht die Schmeichelei, daß Sie noch lange krank sein wollen; sie wird nicht mehr so schlecht singen, wenn Ihre Krankheit weggesungen ist.

Den Herrn v. Bielefeld werde ich beim H. v. Stille rechtschaffen verklagen. Ich habe ihm eine Supplik geschickt, worin ich um eine erledigte Vicarie an hiesigem Dom angehalten und ihn gebeten habe, sie dem Könige zu übergeben; allein er hat mir nicht einmal geantwortet, viel weniger darf ich hoffen, daß er meine Bitte werde befolget haben. Wenn Sie vielleicht durch H. Krausen erfahren könnten, wer sie etwa schon vom Könige zum Geschenk erhalten hat, so würde mir ein großer Dienst geschehen. Vielleicht finde ich gleich ein Mädchen, welches sie mir für etliche 100 Rth. kaufen will. Vermuthlich wird sie ein Officier haben, der sie nicht selbst nutzen kann.

Die Lieder, liebster Freund, sind nur Ihnen allein gesungen, Ihnen ganz allein. Wenn meine lustige Muse mehr singen sollte, so will ich damit einen rechten Spaß machen. Sie selbst, liebster Freund, hätten nichts davon wissen sollen; aber wie kann ich ohne Sie etwas thun? Lassen Sie sie also nur sonst -Niemand sehen! H. Lange hat mir heute auch geschrieben. H. v. Stille hat ihm gemeldet, daß ich in Aschersleben gewesen bin; er zieht mich zur Verantwortung, wie es mir möglich gewesen, nicht nach Laublingen zu kommen. Allein es war mir unmöglich, weil ich so kurz Urlaub hatte. Er will ein ‚Lutrin‘⁴²² und eine Wochenschrift schreiben und hat mich dazu eingeladen; allein ich werde wol zu viel zu thun haben.

In dieser Woche werde ich auf ein paar Tage mit dem H. Domdechant verreisen. Wenn Ihnen die Ohren klingen, so bin ich in Schwindlingen [?] lustig, ob ich gleich in Haufen Goldes wühlen werde, wovon nicht ein Pfennig <64> meine sein wird. Denn wie bald sollte es sonst Flügel bekommen und nach Potsdam fliegen!

Dem H. v. Donopp vergebe ich mein Lebetag nicht, daß er durch Halberstadt gereist ist und mich nicht gesehen hat. Weiß er denn nicht, wie hochmüthig ich bin? Er hätte mich wenigstens aus Gefälligkeit besuchen sollen, wenn ihn nicht die Freundschaft dazu getrieben hätte. Machen Sie ihm nur eine kleine Empfehlung von mir; denn ich bin recht böse.

H. v. Seidlitz grüßen Sie desto mehr; denn der würde mich gewiß besuchen, wenn er durchreiste. Soll ich Sie noch einmal um Ersetzung des verlorren Briefes bitten?

Ich bin ewig

Halberstadt,

Meines allerliebsten Freundes
getreuester

⁴²² ‚Le lutrin‘, ein komisches Epos von Boileau, zuerst 1674.

den 15. Januar 1748.

Gleim.

Es sollen in Potsdam Rauchtobacks-Dosen von Messing, inwendig mit Blei ausgemacht, und welche man verschließen kann, zu haben sein. Es haben mir etliche Herren gebeten, 5 bis 6 Stück davon kommen zu lassen, und zwar mit erster Post, weil ein paar davon verreisen wollen. Die von der Größe eines Tobacks-Tellers, auch wol etwas größer, sollen 1 Rth. kosten. Wenn es Ihnen keine Mühe machte, mein liebster Freund, sie bestellen und überschicken zu lassen, so möchte ich wol den Tobacks-Freunden gratificiren, und soll das pretium sogleich mit erster Post erfolgen. Aber mehr als 1 Rth. à Stück müßten sie nicht kosten. Nehmen Sie mir doch meine Dreistigkeit in einer so schlechten Sache nicht übel!

Ich küsse Sie tausendmal. Belieben Sie etwa nur H. Burgenroth die Commission aufzutragen, dem ich auch ein Compliment mache. Ich erwarte Ihre Antwort ganz gewiß mit nächster Post. Sein Sie einmal recht hurtig! Ich will es wieder sein.

<100>

54. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 39 f. Original in Halberstadt.⁴²³ — Antw. auf Nr. 25 in Abth. 2. Kreuzte sich mit Nr. 26 in Abth. 2.)

Theurster geliebtester Freund,

Eine Lustreise, die ich eben im Begriff war, mit dem Cap. Donopp aufs Land bei eine gewisse Frau von Bredow zu thun, als ich Ihr letzteres Schreiben erhielt, ist schuld, daß ich es so spät beantworte. Der Cap. Donopp hat größtentheils mir zu Gefallen diese Reise angestellt, um mich ein Wenig aufzumuntern. Ich muß es Ihnen nur sagen, mein Allerliebster, weil Sie es doch erfahren: ich bin 2 Tage lang melancholisch gewesen und habe nichts als Gräber und Leichen gesehen. So weit hat es der Mangel der Gesellschaft und aller Ergetzlichkeit endlich mit mir gebracht, so ist Ihre und meine eigne Besorgniß endlich wahr geworden. Sie können leicht gedenken, daß ich bei diesen meinen Umständen nicht völlig vergnügt sein kann; indessen ertrage ich mein Unglück ziemlich gelassen und denke schon so mein armes Leben hinzubringen. Mein größter Trost dabei wird sein, wenn Sie mein Freund bleiben und mich, so lang ich hier bin, dann und wann besuchen. Ihre mir übersandten Poesien gefallen mir ungemein, besonders ‚der Trost eines Blinden‘, ‚der Baur und der Bettler‘. Wenn Sie so fortfahren, werden Sie bald wieder eine neue Sammlung in einem neuen Geschmack fertig haben. Thun Sie dieses doch und dichten vor mich mit! Denn mit mir ist es nun vorbei.

Die verlangten Tabaksdosen kann ich noch nicht überschicken, weil keine fertig vorhanden sind; ich habe aber eine zur Probe bestellt, die Sie ehestens haben sollen, und wenn sie denn anständig ist, können die andern auch gemacht werden.

Leben Sie wol, mein Theurster, und sein Sie an meiner Statt vergnügt. Ich bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Ihr

Potsdam,

getreuster

den 31. Jan. 1748.

Kleist.

<101> Machen Sie mein gehabtes Unglück bei Ihren dortigen Freunden noch nicht eclat! Seidlitz, Donopp und Gaudy, die allein meine Umstände wußten, weil ich sie ihnen sagte, haben hier so schon dieselben ausgebreitet und meine Ruhe, die gute Meinung, die noch Einige von mir hatten, und vielleicht mein Glück aus Unvorsichtigkeit ruinirt.

<65>

26. Von Gleim.

⁴²³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555411>

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴²⁴ Kreuzte sich mit Nr. 54 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 55 in Abth. 1.)

Mein liebster Freund,

Ich habe Sie so sehr gebeten, mir bald zu antworten; warum haben Sie es doch nicht gethan? Sind Sie noch krank? Oder liegen Sie auf Ihrem Faulbette und träumen, indem das Gerücht einmal für Sie würdigen Mann geschäftig ist, indem es Ihr Lob posaunt, das ich es gelehrt? Lesen Sie das 55ste Stück des ‚Jünglings‘, der in Leipzig herauskommt! Wer muß doch der Verfasser desselben sein? Das ungezwungne Lob, das er Ihnen giebt, hat ihm meine ganze Hochachtung erworben; wer meinen Kleist zu schätzen weiß, der muß selbst ein unvergleichlicher Mann sein. Ich muß Ihnen doch auch gleich sagen, wie zufällig ich zu Lesung dieses Blatts gekommen bin. Ich ließ mir nämlich einige Sachen von dem Quedlinburger Buchführer kommen, und da fand ich es unter den Blättern des Umschlages. Ich habe nicht leicht eine so starke unvermuthete Freude gehabt, als da ich Ihren Namen neben Opitz, Haller und Hagedorn gesetzt fand, wodurch ich zugleich erfuhr, daß ein verborgener Verehrer Ihrer fürtrefflichen Muse lebe, der dadurch seinen schönen Geschmack genugsam verräth und den ich zu kennen wünsche. Ich will doch die Stelle hersetzen; vielleicht wagt sich der ‚Jüngling‘ nicht nach Potsdam. Er handelt von dem langen und kurzen Leben der Scribenten, bei welcher Gelegenheit er sagt: „Es muß ein außerordentlicher Geist sein, von dem gesagt werden kann, daß er für seine Ehre lange genug gelebt habe. Wenn man ist wie Opitz, wie Haller, wie Hagedorn und Kleist, so kann man sicher hoffen, daß die Welt sagen wird, wenn man seine Arbeiten beschließt, daß man für sie noch länger hätte leben sollen.“⁴²⁵

<66> Ich lasse mir um dieser Stelle willen den ganzen ‚Jüngling‘ kommen.

Denken Sie doch, wie es mir mit Ihrem ‚Landleben‘ geht! Ich gebe es meinem Copisten, der bringt mir heute die Abschrift für den H. von Stille; aber welch ein Dummkopf! Er hat Alles nach einander weg wie Prose geschrieben. Sie glauben nicht, wie artig es sich so liest. Ich fragte ihn: „Hat Er denn nicht gemerkt, daß Er Verse schriebe?“ — „Ja,“ sagte er, „aber ich dachte, es wären keine rechten Verse.“⁴²⁶

H. Götz hat mir wieder geschrieben und unter Anderem eine Ode nach Langischer Art mitgeschickt, worin er auch H. Langens erwähnt, wie Horaz des Pindar's; aber sie enthält nebst vielem Guten ein paar Strophen, von deren Inhalt Horaz sagen würde: Quidcunq̄ ostendis mihi sic, mercedatus odi. Er läßt nämlich seinen Held die blank gepanzerten Phalangen des Feindes schneller zertheilen als Luna Kreise giftigen Dunsts; er läßt

- - ein schwarzes Meer laut rauschenden Blutes,
In das der Abendstern den Silberstrahl tunkt,
Mit Wogen wirbeln, halb verbrannte Gefilde,
Und Mann und Roß und Wagen verschlingen - -⁴²⁷

⁴²⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659767X>

⁴²⁵ Vgl. Bd. II, S. 108; Anm. 2.

⁴²⁶ Vgl. Gleim an Uz. 31. Januar 1748 (ungedruckt): ‚Was werden Sie zu seinem ‚Landleben‘ sagen, das ich Ihnen mit allen Fehlern des Copisten übersende? Denken Sie doch, welch ein Narr! Er beobachtet die Zeilen der neuen Versart nicht, sondern schreibt Alles wie Prosa. Sie werden es schon auseinander finden, wenigstens können Sie doch Ihren Appetit stillen; denn es würde zu lange währen, wenn ich es noch einmal wollte abschreiben lassen. Schreiben Sie mir doch Ihr ausführliches freies Urtheil davon. Die Freundschaft darf Sie nicht hindern; denn ich habe selbst schon genug daran getadelt, obgleich das Meiste fürtrefflich ist und es nur oft viel zu erhaben ist. Doch wollte ich, daß Sie sich gegen den Herrn von Kleist nicht zu dreist erklärten; denn man kann ihn leicht fürchtensam machen.“ Uz an Gleim. 29. Febr. 1748: „Für die Mittheilung des Gedichtes vom ‚Landleben‘ danke ich ergebenst. Ich behalte mir vor, nächstens mein Urtheil davon weitläufiger zu schreiben, wenn ich es noch etlichemal durchgelesen. Ueberhaupt zu sagen, ist es schön. Die Malerei stark und der Ausdruck lebendig. Nur dünkt mich, Gemälde und Ausdruck seien zu oft übertrieben und nicht natürlich.“

⁴²⁷ „An den Herrn Grafen von Str.“ Joh. Nik. Götz, Vermischte Gedichte. Wien 1817; I, S. 111 f.

<67> Der H. v. Bielefeld hat mir bei letzter Vicarie-Angelegenheit schlecht gedient. Der H. General von Fouqué hat sie vom König geschenkt bekommen. Ich habe ihm durch den Herrn von Berg eine ganze Summe Geldes bieten lassen ; allein man hat mir gesagt, daß schon ein Narr 1200 Rth. geboten hätte, da sie doch nicht mehr als 50 Rth. jährlich einbringt. 400 Rth. hätte ich wegen des Nutzens, den sie mir als Secretair bringen kann, gern daran gewandt, und mehr ist sie auch nicht werth. Der H. General von Fouqué ist ja Ihres Obristen Bruder. Gilt der was bei ihm? Doch ich mag Sie mit dergleichen Dingen nicht incommodiren. Es wird nichts helfen, und es würde mir schwer fallen, so viel Geld aufzubringen.

Herr Ramler hat mir durch ein Gedicht, das von ihm in den Berlinischen Zeitungen vorkam, bewiesen, daß er noch lebt. Denn durch Briefe hat er es in langer Zeit nicht gethan.

Werden Sie mir den Frühling Ihres ‚Landlebens‘ nicht bald fertig schicken? Schicken Sie mir doch nur flüchtige Gedanken Ihrer Muse, wenn Sie mir nichts völlig Ausgearbeitetes schicken können! Ich habe den gestrigen Abend mit H. v. Hagen zugebracht; er wird nachgerade zweifeln, daß Sie ein so seltener Freund sind, wenn Sie mir nicht bald schreiben. Ich wollte ihn gerne durch Ihr Exempel zur Nachfolge reizen! Ich freue mich recht herzlich auf künftigen Sommer, da ich hoffe, das Vergnügen zu haben, Sie hier zu sehen. Wir wollen wahrhaftig recht königlich — nein, das ist zu wenig, recht göttlich vergnügt sein. Wir wollen auf den Blocksberg reisen und da das Reich des Teufels zerstören; richten Sie es doch ja in die Wege, daß meine Hoffnung nicht betrogen wird!

H. von Stille schrieb ich unter Anderem wegen seines ‚Lerchenkrieges‘, da ich auf seinen Held kam, der die Lerchen als Korndiebe ausrotten wollte:

- - Doch will er Held und Sieger sein,
Das Land von Dieben zu befreien,
So führ' er Kriege mit den Spatzen;

<68> Er werb' ein Kriegesheer von Katzen
Und werd' ein Mörder aller Ratten!

Sie sehen, daß ich bei meiner unpoetischen Arbeit doch noch immer etwas meiner Neigung nachhänge, den Gram verscheuche und dem Teufel und meinem Beichtvater zum Trotz lustig bin. Thun Sie doch desgleichen! Ich küsse Sie tausendmal und grüße Alle, die Sie lieben, und bin ewig

Halberstadt,⁴²⁸
den 31. Januar 1748.

Ihr
getreuester
Gleim.

Antworten Sie bald, wenn Sie wollen, daß ich an einem bösen Halse nicht sterben soll!

Antworten Sie mir doch auch wegen der Tobacksdosen! Der H. von Buchholtz schiert mich entsetzlich damit. Er fragt öfterer nach ihrer Ankunft als Jude Israel nach der Ankunft des Messias.

Ich speise heute beim Domdechanten. Hier haben Sie eine von seinen Leibhistörchen: Jene Jungfer sagte: „Eck hebbe gepockt, gemasert, gefreselt; aber gefranzoset hebbe eck noch nich.“

55. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 40- 42. Original in Halberstadt.⁴²⁹ — Antw. auf Nr. 26 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

⁴²⁸ „Berlin“ im Original muß für „Halberstadt“ verschrieben sein.

⁴²⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655542X>

Alles Lob, das Sie mir in Ihren Briefen so verschwendrlich ertheilen, ist unvermögend, mich aufzurichten; Ihre Freundschaft tröstet mich weit mehr als Alles dieses, und die Entfernung von hier ist das einzige Mittel, mich völlig ruhig zu machen. Ich kann Ihnen unmöglich alle Umstände meines Unglücks überschreiben, weil ich durch die Erinnerung meinen Schmerz zu stark vermehre; H. Krause,⁴³⁰ der jetzo hier ist, <102> wird es vielleicht gethan haben. So viel ist gewiß, daß der Mangel des Vergnügens in Potsdam schuld ist, daß ich lange besorgt habe, melancholisch zu werden, und traurige Nachrichten von Hause vermehrten diese Besorgniß. Doch habe ich mich immer aufgemuntert; ein ungeschickter Feldscher aber, der mich vor einiger Zeit zur Ader ließ und die Ader nicht recht traf, sagte mir zu seiner Entschuldigung, mein Blut sei ganz klebrig und pechhaft. Ich gerieth hierauf, weil ich etwas von der Medicin weiß, noch mehr in Furcht, melancholisch zu werden, und weil nicht Blut genug abgelaufen war, bekam ich starke Wallung und oppressiones auf der Brust, ging aber dabei aus und war vergnügt, gedachte vorzubeugen und eine Blutreinigung zu gebrauchen, weswegen ich es dem Regimentsfeldscher sagte. Dieser, statt sie mir auszureden, bestärkte mich in meiner Besorgniß und begegnete mir, wie man einem unsinnigen Menschen begegnet. Ich blieb darauf ein [paar Tage zu Hause] und medicinirte, <103> unter dem Prätext einer andern Krankheit, erfuhr aber bald darauf, daß man hie und da gesagt hatte, ich hätte Anfälle von der Melancholie, und endlich ließen mich die beiden Obristen beklagen und mir versichern, daß ich dem Könige als ein braver Officier recommandirt sei, ich möchte mich nicht chagriniere etc. Ueber dieses Compliment und die Folgen, die ich voraussah, gerieth ich in die äußerste Verzweiflung und endlich wirklich in eine Melancholie; ich konnte an nichts mehr gedenken als an den Tod und wünschte nichts mehr.

Dies ist ohngefähr eine kurze Historie meiner unglücklichen Begebenheit, die meine Ruhe, Renommée und Glück auf einmal zerstört. Ist jemals ein wunderbarer Zufall erhört worden, und lebt ein Mensch, dessen Unglück dem meinigen zu vergleichen ist? Doch ich bin vor diese Welt nicht allein gemacht, und ich werde die wenigen Jahre, die ich vielleicht noch zu leben habe, auch leicht hinbringen. Ich will aber lieber anderswo mit etlichen Thalern monatlich mich behelfen als hier einmal mit etlichen 100. Auf diese

⁴³⁰ Vgl. Krause an Gleim. Potsdam, 9. Februar 1748 (ungedruckt): „Unser theurer Kleist ist gar nicht melancholisch, aber so chagrin, als man es sein kann, weil man ihn melancholisch machen wollen. Er hat seit einiger Zeit aus Mangel der Gesellschaft sich entsetzlich ennuyirt: hernach kriegt er Nachricht, daß sein Herr Bruder wieder melancholisch worden, wie er schon einmal gewesen. Seine Mama ist auch hypochondrisch gewesen, und da er es gleichfalls ist, so fürchtet er, daß die Nachricht von seinem H. Bruder ihm schaden möchte. Er läßt also zur Ader. Der Kerl trifft nicht recht; denn es will nicht laufen. Um seinen Fehler nun zu beschönen, sagt er, das Blut sei zu dicke und klebricht, und als ihm der H. v. Kleist die Ursache des Aderlassens sagt, so giebt er vor, das sei die Melancholie, daß das Blut nicht laufen wolle; so sei dergleichen Blut, und bringt dieses in der Stadt herum. In einigen Tagen kriegt der H. v. Kleist entsetzliche Verstopfung; der Regiments-Feldscher kommt zu ihm. und der, als von seinem präntendierten Zustande schon instruiert, sagt auch, das käme von der Melancholie her. Der H. v. Kleist will es nicht glauben . . . Er soll und muß aber dem ohngeachtet melancholisch sein. Dies vermehret seinen Chagrin auf eine erstaunliche Weise; die Schlaflosigkeit nimmt zu; er kann wegen des schlechten Aussehens nicht ausgehen. Dies Alles bestärket seine Krankheit in der Leute Meinung. Man besucht, man tröstet ihn, man bringt ihm Complimente vom H. Obristen: er solle sich zufrieden geben, der König wisse von ihm, daß er ein guter Officier sei. So, sagt er, tröstet man einen Narren etc. Er reiset nach Berlin, um sich zu dissipiren. Die Reise, die Kälte, Schlaflosigkeit und sein Chagrin bringen sein Blut in so entsetzliche Bewegung, daß er resolviret, noch einmal zur Ader zu lassen. Der Regiments-Feldscher will nicht; er aber bestehet darauf, und das Blut ist so schön, daß der R.-Feldsch. selbst gesagt, er möchte es zu allen Medicis schicken, sie müßten sagen, es wäre das schönste Blut von der Welt. Der H. v. Kleist sagt mir auch, es wäre oben viel Wasser und unten gar kein Schleim gewesen; der R.-Feldsch., um sich nicht ein Dementi zu geben, sagt daher, es sei eine melancholia immaterdalis [?] seine Krankheit. Darüber grämet er sich nun noch entsetzlich. Er sagt, seine Reputation sei verloren: mit einem melancholischen Menschen wolle Niemand was zu thun haben. Seine Fortune sei ruiniert etc. Er hat sich wollen zu Tode hungern; aber er sagt, das habe ihn zurückgehalten, daß er geglaubt, er sei nicht für diese Welt gemacht. Sehn Sie, mein werther Freund, in so erbärmlichem Zustande ist unser Kleist. Schreiben Sie ihm, trösten Sie ihn, ermuntern, erlustigen Sie ihn durch Alles, was sie können! Ich bin zu ernsthaft und weichherzig dazu. Vor einigen Tagen haben wir uns einen ganzen Abend mit einander ausgedet, und er schien mir etwas beruhiget zu werden.“

Art aber muß ich Sie und alle meine Freunde verlassen, und so werde ich des Vergnügens beraubt, meinen armen Geschwistern und Freunden einmal zu helfen, um derentwillen ich mir doch meistens eine Compagnie gewünscht habe. Welche Beweggründe werden mich endlich bestimmen? Ich weiß selbst nicht, was ich will; ich werde in beiden Fällen nimmer recht ruhig werden.

Schreiben Sie mir doch nur nicht öfter solche Briefe wie die letzteren! Ich kann mich schon selber trösten; aller Trost Anderer macht mich nur außerordentlich wehmüthig. Am Besten denken Sie mir nur an die ganze Sache nicht mehr, so werde ich sie am Ersten vergessen.

Ich habe die Commission wegen des Vicariats bei dem Obristen von St. Surin ausgerichtet; er sagte aber, daß sein Bruder dem General Fouqué es vor 400 Rth. nicht lassen würde; ihm wäre schon weit mehr geboten, und er würde es plus licitanti zuschlagen. Die Rauchtobakdose, die ich zur Probe bestellt, ist noch nicht fertig; ehestens aber werde ich sie überschicken.

Leben Sie wohl, mein Geliebtester, und lassen Sie sich <104> meine traurigen Umstände und Briefe keine von Ihren frohen Mienen verrücken! Ich bin lebenslang

Potsdam,
den 9. Febr. 1748.

Ihr getreuster
Kleist.

Der Herr General Stille ist jetzo hier; ich bin aber viel zu niedergeschlagen, zu ihm zu gehen. Er möchte mich überdem als ein Wunderthier ansehen; denn er wird vielleicht meine Begebenheit schon von dem Obristen St. Surin gehört haben. Wenn er mir doch nur einmal eine Recommandation an irgend einen General in andern Diensten geben wollte!

56. An Gleim

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 42 f. Original in Halberstadt.⁴³¹ — Gleim's Antw. s. Nr. 27 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

Ich hätte Ihnen ehr geantwortet, wenn ich nicht gerne die Sehnsucht Ihrer Tobaksfreunde zugleich hätte stillen wollen. Indessen weiß ich nicht, ob dieselben mit mir recht zufrieden sein werden; denn beikommende Dose kostet 1 Rth. 16 Gr. Sollte ihnen dieser Preis nicht zu hoch sein, so will gerne mehrere bestellen; unter dem aber sind von der Größe und Güte keine zu haben.

Gestern habe ich durch den General Stille ein Schreiben von H. Langen erhalten. Ich merke daraus, daß er vielleicht durch den General Stille von meiner Abentheur benachrichtiget ist und mich durch die Bekanntschaft mit diesem Maecenas aufmuntern will. Die Wahrheit aber zu gestehn, so ist mir diese Bekanntschaft nur jetzo zur Last; ich verlange jetzo gar kein Glück mehr zu machen. Indessen weil er mich zu sich bitten lassen, kann ich doch nicht impolit sein; ich muß schon all mein Bißchen Großmuth zusammenehmen, um seine starren <105> Blicke zu ertragen. Wie glücklich ist man, wenn [man] bei seinem Unglück noch ein gut Gewissen hat; man kann alsdenn durch ein Bißchen Reflexion alle Urtheile der Welt leicht verachten. Wie viel bedauernswerther ist nicht der General Walrabe als ich!

Schicken Sie mir doch öfter dergleichen Oden wie die letzteren! Der ‚Abschied von Phyllis‘ ist ganz unvergleichlich; ich habe bei Lesung derselben zum Ersten gemerkt, daß ich noch lachen kann. Werden Sie nun H. Uzens Lieder nicht bald herausgeben? Ich bin so begierig, sie gedruckt zu sehn, als er selber sein mag. Zu Anfange dieses Jahres habe ich ihm geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten.⁴³² Leben Sie wohl, mein Allertheurster! Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben; aber ich werde durch Besuch daran gehindert. Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Potsdam,

Meines geliebten Freundes
getreuster

⁴³¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555438>

⁴³² Gemeint ist wol Nr. 52.

den 25. Februar 1748.

Kleist.

27. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴³³ Antwort auf Nr. 56 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 57 in Abth. 1.)

Mein allerliebster Freund,

Ich bin Ihnen für die Mühwaltung wegen der Tobacksdosen sehr verbunden und bitte, mich zu entschuldigen, daß ich mich nicht geschämet, mit so geringer Sache Ihnen zu incommodiren. Es ist ein Klempner hier, der sie nachmachen <69> will; folglich werde ich nicht nöthig haben, Sie weiter zu bemühen. Der 1 Rth. 16 Gr. kommt hiebei.

Ich bin nun mit dem General Stille zufrieden, daß er sich doch merken läßt, als ob er wisse, daß ein Kleist in Potsdam ist, und ich hoffe, daß Sie den Besuch nunmehr werden abgelegt haben, daß Sie mit ihm gleichfalls zufrieden sein werden. Schreiben Sie mir doch aufrichtig, wie er Ihnen gefällt, ob Sie ihn für den Mann halten, wie ich ihn gepriesen habe, und wie er sich mir gezeigt hat! Ich bin recht ungeduldig, Ihr Urtheil zu wissen, und wie er sich gegen meinen Kleist erklärt hat. Schreiben Sie mir auch, wenn Sie es wissen, wie lange er noch dort bleiben wird! Ich möchte gerne wegen einer gewissen Sache an ihn schreiben. Heute wird der hiesige General Bredow schon wieder hier erwartet; vielleicht geht die übrige Generalität auch wieder weg.

Sie fällen über meine Sachen allemal ein gar zu gütiges Urtheil und beweisen auch dadurch, daß Sie mein Freund sind. Wenn ich nicht itzt unendlich viel Kleinigkeiten zu thun hätte, die mir alle Zeit rauben und vor denen auch sogar die Lieder-Musen fliehen, so wollte ich, um Ihnen ein Vergnügen zu machen, keinen von meinen kleinen Einfällen ohne Einkleidung in ein paar Reime lassen. Sie bekommen doch noch einige zu lesen, die ich hurtig noch ein Bißchen verbessert habe. Sie sehen wol, daß ich bei meinen itzigen Geschäften nichts machen kann als eine Erzählung und etwan ein Lied. Denn damit bin ich gleich fertig; an einem größeren Werke, an einem ‚Landleben‘ würde mir die allzu häufige Zerstreung verhinderlich fallen. Auf den Montag geht unser General-Capitul an, welches 14 Tage währt, binnen welcher Zeit ich am Meisten zu thun habe. Sie würden ein Werk der Liebe und Freundschaft thun, wenn Sie mir unterdeß mit allen Posttagen schrieben; ich würde doch alsdann bei meinen trockenen Amtsgeschäften oft ein Labsal haben. Auf den Sommer, wenn Sie herkommen, werde ich nicht den hundertsten Theil zu thun haben, und ich verspreche Ihnen, alsdann alle Tage ein neues Lied zu singen. Ich freue mich auf diese Zeit wie auf den Himmel. Und wir wollen alsdann <70> unser Glück nicht mit dem Unglück eines Wallraven⁴³⁴ vergleichen, sondern mit dem Glück Dessen, der ihn itzt für seine Bosheit züchtige; wir wollen uns bewußt sein, daß wir glücklicher sind als Könige, weil wir vergnügter und freundschaftlicher sein werden. Wir wollen auf den Blocksberg, auf die Jagd auf den Dom-Capitul-Aemtern (doch was für ein schlechter Jäger bin ich! — alsdann ist keine Jagdzeit), nach Aschersleben und nach Laublingen reisen.

Herr Uz hat mir auf meinen Brief von hier aus noch nicht geantwortet.⁴³⁵ Seine Lieder möchten wol diese Ostern noch nicht erscheinen können; er müßte mir denn ehester Tages eine vollkommene Abschrift schicken, woran ich aber zweifle.

Schreiben Sie mir doch nächstens den langen Brief, woran Sie letztens verhindert [worden] sind! Herrn von Donopp, Herrn von Seidlitz und Herrn Krausen bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen. Letzterer muß mir öfterer schreiben als ich ihm; denn er kann von seiner Dulcinee der Musik sich ehe los machen und Zeit gewinnen als ich bei der meinigen.

Noch eins. Herr Lange schreibt in Halle den ‚Geselligen‘. Hat er Ihnen kein Exemplar geschickt? Es sind

⁴³³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597696>

⁴³⁴ Ueber das Schicksal dieses preußischen Generals vgl. auch Bodemann, ‚J. G. Zimmermann‘. S. 211.

⁴³⁵ Gleim's Brief ist vom 31. Jan., Uzens Antwort vom 29. Febr. datirt.

viel gute Einfälle, auch einige artige Abhandlungen drinnen; es fehlt ihm nur an Langsamkeit, und ich zweifle, daß er einen Vorrath werde gearbeitet haben. Herr von Hagen hat Ihr Andenken ungemein gefreuet. Er läßt sich Ihrer Gewogenheit aufs Nachdrücklichste empfehlen. Schreiben Sie mir doch mit künftiger Post, liebster Freund! Ich bin ewig

Halberstadt,
den 2. Martii 1748.

Meines theuresten Freundes
getreuester
Gleim.

Haben Sie einen Brief von Herrn Venino? Und ist er bei Ihnen gewesen?

57. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 43 f. Original in Halberstadt.⁴³⁶ — Antw. auf Nr. 27 in Abth. 2.)

Mein allertheurster Freund,

Ich bin Ihnen und Herr Langen viel Dank schuldig, daß Sie meine Bekanntschaft mit dem General Stille veranlassen haben; nicht daß ich etwann dächte, durch ihn Glück zu machen, — denn das verlange ich hier nicht, — nur weil ich mich freue, so oft ich sehe, daß es noch edelgesinnte Menschen auf der Welt giebt. Er ist meiner Meinung nach ein sehr braver und, ob er gleich ein Hofmann ist, ein sehr ehrlicher Mann. Er begegnete <106> mir gar nicht, wie ein General einem Lieutenant zu begegnen pflegt, sondern ganz freundschaftlich. Wir sprachen lange von Ihnen, von Herr Langen, von den schönen Wissenschaften und von guten Schriften. Endlich nahm ich meinen Abtritt, und er gab mir die Erlaubniß, ihn öfter zu besuchen, welches ich thun werde. Von H. Langens ‚Geselligen‘ ist er sehr eingenommen, und er hat ihn mir zu lesen mitgegeben. In der That gefällt er mir auch; wenn er so continuirt, wird er unter allen Wochenschriften dem Zuschauer am Nächsten kommen, ob er gleich nicht so witzig und voller Erfindung ist. Ich sehe theils aus der Schreibart, theils an den untergesetzten Buchstaben, daß H. Lange nicht allein daran arbeitet. Wollen Sie sich nicht einen Spaß machen und auch einige Abhandlungen hinschicken? Sie dürfen sie ja nur an H. Venino senden, der sie auf die Post geben kann. Ihre 4 letzten Lieder sind wieder unvergleichlich; wenn Sie so fortfahren, werden Sie bald einen Band zusammen haben. Wie unendlich weit werden Sie auch in dieser Art Hagedorn übertreffen! Doch eigentlich sind diese Oden mit den Hagedorn'schen gar in keine Vergleichung zu setzen, obgleich einige ihnen ein Wenig ähnlich sind. Sie sind Originale sowol als Ihre Wunderoden; ich werde dadurch abermals überführt, daß viel neue Arten von Poesie möglich sind, und daß die witzigsten Nationen nicht Alles erschöpft haben; es gehöret nur ein Kopf wie der Ihrige dazu. Herr Venino ist nicht bei mir gewesen; er hat mir aber Ihr Schreiben aus Berlin übersandt. Mich wundert, daß Herr Uz weder Ihnen noch mir antwortet. Er wird vermuthlich mit der Verbesserung seiner Oden beschäftigt sein; wenn sie doch diese Ostern herauskämen! Herr Lange schreibt, daß er noch in diesem Jahre keinen Brief von Ihnen erhalten, und glaubt, daß Sie mit Heirathsgedanken schwanger gingen. Machen Sie doch, daß ich Ihre Doris noch kennen lerne, ehe ich diese Gegend verlasse! Ich küsse Sie und bin ewig

Potsdam,
den 10. März 1748.

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

<107> Wie wunderbar wechseln doch die Umstände eines Menschen! Vor Kurzem mochte ich mich für langer Weile erschießen; jetzt habe ich so viele Gesellschaft, daß ich kaum Zeit habe, an meine Freunde zu schreiben. Ich habe mich auch zu diesem Briefe von einer Gasterei wegschleichen müssen. Besonders scheint Blumenthal recht impressirt, mir Vergnügen zu machen; ich muß fast alle Abend bei ihm sein. Warum war man doch nicht ehr so impressirt! Non amant quemque nisi eum perdiderint.

⁴³⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555446>

58. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴³⁷ — Antwort auf einen verlorenen Brief Gleim's.)

Allerliebster Freund,

Wenn ich mich nicht selber kannte, müßten Sie mich durch die vielen Lobeserhebungen, die Sie mir überschreiben, ohnfehlbar hochmüthig machen. Erzeigen Sie mir die Freundschaft und hören Sie nun wieder einmal damit auf! Ich habe mich schon ganz gefaßt und bin gar nicht mehr niedergeschlagen. Ich kann es sonst nicht übers Herz bringen, Ihre Briefe zu zerreißen; ich hebe sie alle auf wie meinen größten Schatz; nur die, worin ich zum heiligen und angenehmen Kleist gemacht werde, verursachen mir ohne Figur eine Uebelkeit, und ich muß sie absolut verbrennen. Warum haben Sie mir nicht die ganze Ode des H. Ramler's von der Freundschaft statt der einen Stelle geschickt? Die hätte mir gewiß mehr Vergnügen verursacht; Sie werden sie doch darum nicht zurückhalten, weil sie vielleicht an Ihnen gerichtet ist; ich werde Ihnen solches vor keine Eigenliebe auslegen. Herr Spalding's Tractat von der Bestimmung eines Menschen⁴³⁸ habe ich auch noch nicht <108> gesehen; schicken Sie mir doch oft was von den Arbeiten unserer Freunde! Ich will keinen Criticum dabei abgeben, sondern mich nur daran ergetzen. Endlich habe ich wieder einmal von H. Hirzeln ein Schreiben erhalten. Ich habe ihn allemal wegen seines ehrlichen Herzens geliebt, ob ich mich gleich zuweilen über ihn ärgern müssen; jetzo aber vergebe ich ihm alle mir verursachte Aergerniß und liebe ihn noch einmal so sehr, da er Ihnen endlich Gerechtigkeit widerfahren läßt und nunmehr erkennt, wie viel Sie vor allen seinen Freunden und auch vor H. Langen voraus haben. Er spricht mit einer völligen Ueberzeugung und einem rechten Entusiasmo aufs Vortheilhafteste von Ihnen. H. Langen aber hat er bei seiner letzteren Anwesenheit in Laublingen viele Schwachheiten abgemerkt, die er mir sub rosa meldet. Ich sollte Ihnen Ihrem Exempel nach die ganze Stelle überschreiben, wenn ich nicht glaubte, daß Sie dadurch noch weniger wie ich würden gekitzelt werden. Der H. Giseke, von dem Sie mir einigemal geschrieben haben, muß einer von den Verfassern der ‚Beiträge‘ sein. H. Hirzel meldete mir in seinem ersten Briefe, daß er den Verfassern dieser Schrift meine ‚Landlust‘ bei seiner Durchreise durch Leipzig vorgelesen, und daß sie ihnen gefallen hätte.⁴³⁹ Auf diese Art werde ich vermuthlich sein Lob mir zugezogen haben.⁴⁴⁰ Ich wollte ihm aber sein ganzes Lob schenken, wenn er mir nur den Gefallen gethan und die kleine Ode das ‚Landleben‘, die ich einmal an Sie machte und die ich mitten in <109> der Melancholie meiner Meinung nach recht gut ausgebessert habe, hätte drucken lassen. Ich überschickte sie damals an den Verleger der ‚Beiträge‘; sie ist aber bis dato nicht erschienen.⁴⁴¹ Vielleicht sehen Sie gerne, daß sie nicht ist gedruckt worden. Sie würden ftc vermuthlich mit einem kleinen Schauer lesen; allein Sie hätten solches nicht nöthig; ich habe nichts Unvernünftiges gesprochen, gethan noch gedacht; ich war mehr verzweifelt als melancholisch, weil ich über den bruit des Regimentsfeldschers alle Folgen voraussah, die mich nun bald betreffen werden, daß ich meine Freunde, Anverwandten und Glück würde verlassen müssen. Wir haben hier einige Zeit lang her Komödien und Intermezzos gehabt, wozu sich die hiesige sogenannte grand runde schon des Nachmittags bei einem ihrer Mitglieder versammelte; dies hat verursacht, daß ich den H. General Stille, der auch dabei war, lange nicht habe antreffen können. Endlich haben die Lustbarkeiten ein Ende, und ich bin vorgestern wieder bei ihm gewesen. Er begegnete [mir] nach wie vorher sehr verbindlich und hat sogar gegen Andere

⁴³⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555454>

⁴³⁸ „Betrachtung über die Bestimmung des Menschen. Greifswalde und Stralsund 1748.“

⁴³⁹ Klopstock an Joh. G. Schultheß, 17. April 1750 (Lappenberg, S. 32: „1748 im Herbste besuchte uns Dr. Hirzel in Leipzig. Wir brachten mit ihm einen schönen Herbstnachmittag in Klein-Posens Garten zu. In einem einsamen Sommerhause las uns Ebert, der beste Recitateur, den ich kenne, Kleistens Frühling vor.“ Vgl. ferner Klopstock an Bodmer, 27. Septbr. 1748 (Werke 1830, Bd. 18. S. 15), und Giseke an Bodmer. 25. November 1747 (Litt. Pamphlete, S. 115.)

⁴⁴⁰ In der von Giseke, Rabener und Ebert redigirten Zeitschrift: ‚Der Jüngling,‘ 55. Stück, 10. Januar 1748, S. 214: „Es muß ein außerordentlicher Geist sein, von dem gesagt werden kann, daß er für seine Ehre lange genug gelebt habe. Wenn man ist wie Opitz, wie Haller, wie Hagedom und Kleist, so kann man sicher hoffen, daß die Welt sagen wird, wenn man seine Arbeiten beschließt, daß man für sie noch länger hätte leben sollen.“

⁴⁴¹ Das Gedicht wurde noch in demselben Jahre im ersten Stücke des fünften Bandes der ‚Beiträge‘ gedruckt. Vgl. Bd. I. S. 59 u. 359.

gesagt, daß er meinethalben mit dem Könige sprechen wollte. Schade, daß dies Alles zu spät kommt, wiewol es ohnedem auch wenig würde geholfen haben. Mein Vorsatz ist jetzo, zu warten, ob ich nicht diese Revüe Stabs-Capitain werde. Ich möchte dieses noch gerne sein, um desto bessere Fortune anderswo zu machen. Es mag nun aber geschehen oder nicht, so will ich schon nachher meinen Abschied suchen und in andere Dienste gehn. Der General Stille hat mir seinen ‚Lerchen-Krieg‘ gezeigt, und ich habe gemerkt, daß er sehr davon eingenommen ist. Er frug mich um mein sentiment darüber, und ich dachte, daß ich ihn nicht unfehlhaft machen müßte, weil er mich sonst vor einen Schmeichler halten möchte, sagte daher, daß ein sehr poetisches Genie daraus hervorleuchtete, daß die Erscheinung‘ darin recht heldengedichtmäßig und die ganze Erfindung schön sei, daß er seinen Helden und dessen Reden mit Recht groß gemacht, weil das Gedichte eben dadurch <110> satirisch würde etc. etc., nur daß vielleicht Einige die Ausbildung, etwas Härte etc. tadeln würden. Ich glaubte es recht gut gemacht zu haben, sahe aber bald an seinem Gesicht und an seiner Vertheidigung, daß ich besser gethan, wenn ich es ganz gelobt hätte. So will auch der allervernünftigste Hofmann geschmeichelt sein.

Vergeben Sie mir den Mischmasch meines Briefes! Meine Feder ist heute mechanisch abgerichtet; ein paar Officiere, die bei mir sind, lassen mich nicht denken. Ich küsse Sie tausendmal und bin mit unveränderlicher Zärtlichkeit

Allertheurster Freund

Ihr
getreuster
Kleist.

Potsdam,
den 24. März 1748.

Lassen Sie Ihre Muse doch immer singen, wenn Sie an mich schreiben! Sie singt immer unvergleichlich, ob sie gleich nicht mehr moralisirt wie von Anfang. Es hat ihr noch Niemand zugehört als ich, und es soll auch nicht geschehen.

Der König geht morgen von hier weg und H. Krause schon heute. Ich habe von diesem Freunde schon auf ewig Abschied genommen, weil er in zwei Monaten nicht zurückkommt und mit dem General nach Küstrin gehet. Doch kann es sein, daß ich mit meinem Abschied noch wol bis zum Ende aller Revüen warte und ihn also noch spreche. Er empfiehlt sich Ihnen ergebenst.⁴⁴²

Hat H. Uz nicht geschrieben, daß die Musikalien, die ich ihm übersandt habe, angekommen sind? Ich will davor nicht bedankt sein; aber ich möchte es doch gerne wissen, weil sie unterwegs, da sie H. Krause bei Gelegenheit geschickt, können sein verloren worden. Wie begierig bin ich, seine Oden einmal gedruckt zu lesen!

<71>

28. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁴³)

Mein theurester Freund,

Ich freue mich auf Ihr Hiersein so sehr, daß ich die kostbaren Frühlingstage, die von itzt an bis nach geendigter Revue noch zu erwarten sind, ins Meer der Vergangenheit wünschen möchte, um das Vergnügen Ihrer Gegenwart desto ehe zu haben. Wie, wenn Sie meine Hoffnung betrögen? Ich bitte den Himmel, daß er Ihnen nichts in den Weg legen wolle; denn ich weiß, daß Sie es nicht freiwillig thun werden. Ich habe mit heutiger Post Herrn Langen gleichfalls eingeladen; er wird vermuthlich den Pegasus mitbringen, und wir werden Beide erfahren, daß er sich am Liebsten von Ihnen wird wollen besteigen

⁴⁴² Krause an Gleim. Berlin den 30. März 1748 (ungedruckt): „Wir sind im Begriff, nach dem Regiment zu gehen Unsern lieben Kleist habe ich wenigstens dem Schein nach etwas ruhiger verlassen.“

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563635>

⁴⁴³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659770X>

lassen. Ich freue mich von Herzen, daß Ihre Muse Ihnen wieder getreu geworden ist. Lassen Sie sie nun nicht wieder von sich! Machen Sie es wie ich! Ich bitte und flehe sie, mich nicht zu verlassen, wie noch letzts also:

O Du, durch die es mir gelungen,
 Daß ich die Sorgen weggesungen,
 Die räub'risch oft um mich geschwärmt,
 Laß mir noch manches Lied gelingen
 Und laß mich immer fröhlich singen! etc.⁴⁴⁴

Sie sang mir gleich einige Lieder und versprach mir, mir noch so lange welche vorzusingen, als Sie mir zuhören würden. Ich antwortete: Wenn das nicht mehr geschieht, so schaffe mir statt Deiner die Gunst einer tragischen Muse! Denn wenn Kleist aufhört, mein Freund zu sein, oder ehe stürbe als ich, so muß ich hernach in meinem ganzen Leben Trauerlieder singen und Elegien seufzen. Sie sprach: Denke <72> nicht daran, ich will Dir was erzählen, erzähle es den Mädchen wieder! Und sie sagte mir Folgendes:

Als Jupiter den ersten Mann
 Gebildet sah, sah er ihm an,
 Wie viel er grübelt' und ersann,
 Von wem doch Alles seinen Ursprung hätte,
 Wie er, den Grund von jedem Ding
 Zu finden, oft in Winkel ging
 Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götterschaar,
 Die um ihn her versammelt war:
 Der Mensch vertieft sich ganz und gar,
 Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.
 Ich will. Er spricht: Es werd' ein Weib,
 Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
 Das mit dem Menschen scherz' und spreche!

Schnell wird es in des Manns Gestalt,
 Doch zärtlicher und nicht so alt,
 Mit Augen, welche allsobald
 Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen.
 Gleich springt es hin und küßt den Mann
 Und spricht: Du Närrchen, sieh mich an!
 Ich bin gemacht, mit Dir zu spielen.⁴⁴⁵

⁴⁴⁴ Unter der Ueberschrift ‚An die Muse‘ mit einigen Aenderungen in ‚Lieder, Amsterdam 1749.‘ S. 3; Gleims Werke I, S. 103.

⁴⁴⁵ Unter der Ueberschrift ‚Die Schöpfung des Weibes‘ mit einigen Aenderungen in ‚Lieder, Amsterdam 1749.‘ S. 17; Gleim's Werke I, S. 116.

Ich fragte: Hieß das Weib nicht Eva? Aber der Name war ihr ganz unbekannt, und sie wollte mir auch nicht zugeben, daß der erste Mensch Adam geheißen hätte. Ich zankte mich hierüber mit ihr so lange, bis sie mir erlaubte, davon zu glauben, was ich wollte.

Es sind noch wol sechs Wochen, ehe Sie herkommen. Wollen Sie mir nicht etwas von Ihrer neuen Arbeit noch vorher lesen lassen? Ich bin gar zu begierig darnach, als daß ich <73> etwas davon wissen und doch lange Geduld haben könnte. Letztens getraute ich mich nicht, Sie um eine Abschrift der geänderten Ode an mich, die Sie in die ‚Beiträge‘ geschickt haben, zu bitten. Aber warum sollte ich es nicht thun? Sie dürfen es wol wissen, daß ich auf Ihre Zärtlichkeit stolz thue und entzückt werde, wenn mich Ihre Muse sogar von derselben versichert.

Wegen Herausgabe meiner Lieder bin ich noch sehr zweifelhaft. Ich denke immer, daß ich mich damit übereile, und daß sie mir nach einiger Zeit nicht mehr gefallen werden. Indeß möchte ich doch einen Spaß damit machen. Aber ich könnte dann den ‚Abt‘, worin der ‚alte Wein‘ vorkommt, nicht mit abdrucken lassen, weil den H. Hirzel schon gelesen hat. Sie hätten mir nichts Angenehmeres schreiben können, als daß-H. v. St[ille] itzt des Königs größter Mignon ist. Denn wie wird es ihm nun unmöglich sein, Sie demselben zu empfehlen? Er wird sich nicht entschuldigen können, wenn er nichts ausrichtet. Doch er wird nicht aufhören, bis Sie glücklich sind, und dann wird Ihr Herz bei mehrerer Beruhigung wegen der äußerlichen Umstände sich mit Ihren abwesenden Freunden so sehr zu beschäftigen haben, daß Sie den Mangel und die Untreue der gegenwärtigen darüber vergessen werden. Wenigstens können wir uns doch jährlich ein- oder ein paar-mal sehen, wenn Sie in Potsdam bleiben. Denn ich kann auf acht Tage Urlaub nehmen und alsdann zu Ihnen fliegen, ohne daß ein Mensch etwas davon weiß. Der Kriegesrath von Hagen ist verreist. Ich bin auch mit dem Herrn von Haren ein paar Tage auf dem Lande gewesen. Er läßt sich Ihnen empfehlen und erbietet sich, Ihnen den Weg auf den Blocksberg zu weisen. Ich bin mit äußerster Zärtlichkeit

Halberstadt,
den 20. April 1748.

Meines theuresten Freundes

getr[euer]
Gleim.

P. S. Ich habe einen unüberwindlichen Trieb zu Erlernung der Querflöte. Wie denken Sie davon? Soll ich anfangen?

<111> 59. An Hirzel.

(Meister, Bd. II. 194-196.)

- - - Wie sehr freue ich mich, daß Sie den alten Harm fahren lassen! Der Umgang Ihrer Anverwandten und Freunde wird denselben schon immer mehr schwächen und Ihr allerliebstes Mädchen und glückliches Etablissement ihn endlich völlig vertreiben. Ich würde mich glücklich schätzen, mein Geliebtester, wenn ich nur einen von den Vortheilen hätte, deren Sie genießen; allein zu geschweigen, daß mir hier Freunde, Anverwandte und ein Mädchen fehlen, ist auch zu dem Geringsten, zu meinem bürgerlichen Glücke noch schlechte Hoffnung.

- - - Fast einen Monat nach Empfang Ihres letzten Schreibens erhielt ich erst einen Brief von Herrn Bodmer vom 7. December 1747, der also über vier Monate alt war. Ich bin ganz entzückt geworden, daß mir dieser große Mann seine Freundschaft in so zärtlichen Ausdrücken anbietet, und schätze meine Arbeit jetzt in der That mehr, nachdem ich mir einen solchen Freund dadurch ersungen. Gerne wollte ich mich desselben immer mehr würdig machen, wenn ich nur könnte. Allein die Musen sind ganz von mir gewichen; ich bin, seit Sie und Herr Gleim und mit Ihnen das Vergnügen mich verlassen, ganz unfähig gewesen, zwo Zeilen zu machen, und itzo fühle ich mich durch die Ankunft des Frühlings wol etwas begeistert; das tägliche Exerciren aber raubt mir alle Zeit.

Sie werden den ‚Geselligen‘ von Herrn Lange schon gesehen haben. Diese Schrift findet hier vielen Beifall, und der General Stille hat sie sogar bei Hofe ziemlich in Credit gebracht. In der That verdient sie das ihr beigelegte Lob, im Fall die Fortsetzung dem Anfange, den ich nur davon gelesen, gleich ist. Sie wird leicht nach den ‚Sittenmalern‘ die beste deutsche Wochenschrift sein. Herr Uzens Oden werden

diese Messe herauskommen. So viel ist gewiß, daß sie itzt sehr schön sind und Herrn von Hagedorn's Lieder weit hinter sich zurücklassen.

[Potsdam,] den 13. Mai 1748.

<112>

60. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁴⁶ - Gleim's Antw. s. Nr. 29 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

Die Vorbereitungen zu unserer Revue, welche heute gewesen ist, sind schuld, daß ich Ihnen nicht sogleich geantwortet.⁴⁴⁷ Ich weiß nicht, ob Ihre Vorstellungen, mich von holländischen Diensten abzuhalten, stark genug gewesen wären, wenn nicht der unvermuthete Friede und also der Mangel der Hoffnung, daselbst anzukommen, mich davon abhielten. Ich sehe wohl, daß ich absolut bestimmt bin, hier mein Leben zu verseufzen; bald hindert mich der Krieg, bald der Friede, dies in Vergleichung anderer ganz elende Land zu verlassen. Fast glaube ich das stoische Fatum; ich sperre mich wie ein Hund an einen Wagen und muß doch fort. Legen Sie mir dieses Alles, was ich Ihnen schreibe, nicht etwann als ein Zeichen eines schlechten Charakters und so aus, als ob es mir nicht saur würde, meine Freunde zu verlassen. Ich bin bei mir selber überzeugt, daß Niemand ein zärtlicherer Freund ist als ich, und es möchte mir auch gehen, wie es wollte, so würde ich niemals auf die Gedanken gerathen, anderswo mein Glück zu suchen, wenn Sie beständig bei mir wären. So aber, da ich Ihres Umgangs doch beraubt bin und Sie von andern Orten so oft besuchen kann als von hier, können Sie es mir nicht verargen, daß ich einen Aufenthalt suche, wo ich wenigstens mehr sinnliches Vergnügen habe als hier. Doch vor <113> diesmal ist mein Wunsch schon vergeblich, und ich muß schon eine Zeit abpassen, da wieder Krieg entsteht, es sei auch, in welchem Winkel der Erde es wolle, und mich alsdenn dahin verfügen. Wenn ich wüßte, daß ich nur noch einige wenige Jahre zu leben hätte, wollte ich mir gar keine Mühe geben, dieselben besser wie die vergangenen zu verbringen; wer ist mir aber Bürge dafür, daß ich nicht noch⁴⁴⁸ 20 oder 30 Jahr' lebe? Und wenn ich mir dieses vorstelle, ist mir schon der pure Gedanke, solche in Potsdam zuzubringen, eine Hölle, und sollte ich auch hier indessen Generalfeldmarschall werden, dafür mich doch der Himmel wol bewahren wird. Horazens schöner Gedanke: „Quid fortes brevi jaculamur aevo“⁴⁴⁹ etc. etc. macht mir also nicht Eindruck genug. Sie werden sagen, 30 Jahre sind auch nur ein breve aevum; allein vor ein menschliches sind sie schon ein ziemlich langes. Ich glaube, daß der General Stille ein so ehrlicher Mann ist, daß er vielleicht das wirklich gethan hat, was er auch hier gegen Einige, z. E. Blumenthal gesagt, mich nämlich beim Könige zu recommandiren; allein wird dieses wol fruchten? Ich werde nach meiner tour avanciren, noch einige Zeit Lieutenant und denn vielleicht 6 oder 8 Jahre Stabs-Capitain sein, wie solches was sehr Gewöhnliches ist. Würde ich nicht glücklicher sein, wenn ich lieber indessen Mönch im Kloster wäre? Doch dieses stehet mir auch nicht recht an; ich mag noch gerne mit Mädchens spielen, und das wäre mir alsdenn verboten.

Der Herr von Ponickau empfiehlt sich Ihnen, und er wird sich selber in beikommendem Schreiben um Ihre Freundschaft beworben haben. Er wünscht sehr, Sie bald persönlich zu kennen, und wenn er zum Regimente gehet, will ich ihn alsdenn begleiten und ihn zu Ihnen führen. Er ist unstreitig von allen Soldaten, die Sie und ich noch gekannt haben, der beste. Er hat einen so guten Verstand und ein so redliches Herz wie der selige Adler und weniger bürgerliche Ambition. Sein witziger und aufgeweckter Umgang macht ihn mir unentbehrlich; wir sind, seit er bei unserm Regimente <114> ist, beständig beisammen, und mir verstreichen die Tage in seiner Gesellschaft wie Stunden. Wenn er in Potsdam bliebe, wollte ich mich nicht weigern, daselbst mein Leben zu beschließen.

⁴⁴⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555462>

⁴⁴⁷ Vgl. Krause an Gleim. Küstrin, 4. Mai 1748 (ungedruckt): „Ich habe an unsern Kleist vor 14 Tagen von hier aus geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Ich entschuldige ihn gern, den lieben Freund. Das Exercieren wird die Hände wol so lähmen, daß er nicht Lust haben wird, die Feder darein zu nehmen.“

⁴⁴⁸ Im Original: "noch nicht“.

⁴⁴⁹ Hor. carm. 2, 16, 17.

Leben Sie wohl, mein Theurster, und lieben Sie

Potsdam,
den 18. Mai 1748.

Ihren
getreu ergebensten
Kleist.

Sie thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß mir Ihre neuen Lieder nicht gefallen; sie gefallen mir ganz ungemeyn in ihrer Art; nur über die scherzhaften Lieder und die moralischen sehe ich sie nicht. Es ist schade, daß sie diese Messe nicht herausgekommen sind. Sie hätten gewiß dabei nichts risquirt, wenn sie auch wären entdeckt worden; sie hätten Ihnen gewiß Ehre gemacht. Werde ich nicht bald ein Exemplar von H. Uzens Oden erhalten? Die sind doch vermuthlich fertig geworden. Den Tractat ‚l'homme plante‘, welchen Mr. de la Mettrie,⁴⁵⁰ der Verfasser des ‚l'homme machine‘, kürzlich herausgegeben, werden Sie noch nicht gesehen haben; ich überschicke also denselben. Es ist hie und da artiger Witz darin, aber auch wol einige falsche Sätze, z. E. daß die Natur den Menschen vollkommener als die Pflanzen und Thiere gemacht habe, weil er zu seiner Unterhaltung mehr bedarf.

Der Friede muß schon ganz richtig sein; denn der König ließ vor etlichen Tagen einige von seinen Flügel-Adjutanten, welche bereits zur französischen Armee als Volontairs abgegangen und schon etliche Meilen von hier waren, durch eine Estafette zurückrufen.

<115>

61. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 44 f. Original in Halberstadt.⁴⁵¹ — Kreuzte sich mit Nr. 29 in Abth. 2.)

Geliebtester Freund,

Sind Sie krank oder sind Sie verreist? Sie lassen mich diesmal eine Ewigkeit auf Ihre Antwort warten. Nicht allein ich, sondern auch der Herr von Ponickau und Krause, welcher jetzo wieder hier ist, sind höchst ungeduldig, einmal Nachricht von Ihnen zu haben. Vielleicht haben Sie den General Stille oder Herrn Langen besucht, und das Vergnügen, so Sie in ihrer Gesellschaft empfunden, hat Sie abgehalten, an das Vergnügen Ihrer entfernten Freunde zu denken. Herr Lange hat mir ohnlängst geschrieben und einen Beitrag zum ‚Geselligen‘ von mir verlangt; ich habe ihm aber theils aus Mangel der Zeit, theils weil ich zu nichts sonderlich disponirt bin, noch nichts geschickt; vermuthlich werden Sie jetzo sein Mitarbeiter sein. Sie haben doch schon den ‚Messias‘ in den ‚neuen Beiträgen‘ gesehn. Ich bin ganz davon entzückt; Milton's Geist hat sich über den Verfasser ausgegossen; nur schade, daß die Versart noch toller wie die meinige ist. Nun glaube ich, daß die Deutschen noch was Rechts in den schönen Wissenschaften mit der Zeit liefern werden; solche Poesie und Hoheit des Geistes war ich mir von keinem Deutschen vermuthen außer von Ihnen. Wissen Sie nicht, wie der Verfasser heißen mag? Ich glaube nicht, daß er schon ehr an den ‚Beiträgen‘ mitgearbeitet; wenigstens erinnere ich mich nicht, einer ähnlichen Schreibart vorher darin gewahr geworden zu sein.

H. Uzens Oden sind vermuthlich nicht fertig geworden; ich finde sie nicht in dem Universal-Katalogo, den mir der hiesige Buchführer zugeschickt hat; nach Ihren Amsterdamer Liedern habe ich mich auch vergeblich umgesehn. H. Spalding's Schrift von der Bestimmung eines Menschen aber soll gedruckt sein; doch hat sie H. Voß noch nicht. Sie wissen doch schon, daß eine neue und sehr vermehrte Auflage von <116> Haller's Gedichten⁴⁵² ehestens die Presse verlassen wird; ich seufze beinahe so sehr darnach als nach Ihren moralischen Oden. Doch was schreibe ich Ihnen Sachen, die Sie längst besser wissen als ich? Ich will Ihnen aber nichts Neues, sondern nur was Verändertes schreiben; denn daß ich ewig Ihr Freund bin, ist Ihnen schon gar zu bekannt. Antworten Sie mir doch ehestens! Ich küsse Sie und bin, theurster

⁴⁵⁰ De la Mettrie, geb. 1709, gest. 11. Novbr. 1751 zu Berlin, französ. Literat, Vorleser Friedrich's des Großen. Vgl. Lessing's Werke VIII. S. 76-80.

⁴⁵¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555470>

⁴⁵² Die vierte.

Freund,

Potsdam,
den 10. Juni 1748.

Ihr
ergebenst getreuster
Kleist.

Empfehlen Sie mich allen Denen, die Sie in Halberstadt lieben! H. Krause hat nun den Herrn von Ponickau auch kennen gelernt, und er wird Ihnen bezeugen, daß er ein liebenswürdiger Mann ist. Donopp geht diese Woche über Halberstadt auf Werbung und wird Sie daselbst ohnfehlbar besuchen. Könnt' ich ihn doch dahin begleiten!

Monsieur
Monsieur Gleim
Secretaire du Chapitre d'Halberstadt
à
Halberstadt

<74>

29. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁴⁵³. Antwort auf Nr. 60 in Abth. 1. kreuzte sich mit Nr. 61 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 62 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Ich habe Hagelschaden besichtigt, ich habe Schulden eingemahnet, ich habe Spitzbuben arretiren lassen, ich habe neue Gebäude in Augenschein genommen, und endlich, mein liebster Freund, habe ich nach diesen verdrießlichen Geschäften den Herrn General v. Stille und H. Langen besucht. Daher kommt es, daß ich Ihr und des H. v. Ponickau sehr werthes Schreiben erst anjetzo beantworte; denn ich bin erst vor ein paar Tagen zurückgekommen, da ich statt Ihnen selbst Ihr Schreiben fand. Ich machte bei meiner Abreise die Anstalt, daß ich auf erhaltene Nachricht Ihrer Ankunft sogleich wieder zu Hause sein konnte; denn sollte ich Sie nach geendigter Revue nicht alle Tage vermuthen, da ich glaube, daß Ihnen so nach Gleim verlangt als mir nach meinem Kleist? Was für Vergnügen werden Sie mir machen, wenn Sie mir Ihren Freund H. v. Ponickau mitbringen! Haben Sie auch schon nöthig gehabt, mein Stillschweigen nach dem mir so angenehmen Schreiben desselben zu entschuldigen? Wahrhaftig, liebster Freund, Ihre Beschreibungen und der Brief des H. v. Ponickau haben alle meine Begierden rege gemacht, ihn persönlich zu kennen. Ein Mann, den Kleist liebt, ein Edelmann, der sich nicht für zu adelig schätzt, an ein Mitglied der Bürgerwelt zuerst zu schreiben, und der ein so gutes Herz hat, daß er mich seiner Freundschaft würdig schätzen kann, wirklich, liebster Freund, ein solcher Mann verdient einen guten Theil von der Hochachtung, Freundschaft und Liebe, die ich für einen Kleist habe, der nur der Einzige in seiner Art ist. Wirklich, es würde mir jetzt schwer fallen, eine Satire auf den Adel zu machen. Kleist, Stille, Ponickau, Berg und noch einige fast so edele Namen würden meinen satirischen Geist <75> niederschlagen, und indem ich schimpfen wollte, würde ich nur loben. Aber was würden Anderer Namen, die ich täglich Ihro Hochwürdig und Hochwohlgeborne Gnaden nennen muß, für eine Wirkung thun? Wenn sie einander das Gleichgewicht halten, so werde ich Canitz und Juvenal niemals übertreffen; da ich indeß der Meinung bin, daß ein Bürger nie mit Vortheil über die Laster des Adels spotten könne, es sei denn, daß er es an einem Edelmann thue, so empfinde ich, der ich so seltene Gelegenheit habe, einen starken Kitzel, vier Satiren über solche Materie an Stille, an Kleist, an Ponickau und Berg zu Stande zu bringen; sagen Sie doch, welcher Vorsatz! Was würde ich Feind der Satire wol Sonderlichs machen können?

Ich würde Ihnen diesmal ein Buch von Briefe schreiben, wenn meine Augen so gut wären, als meine Hand flüchtig und meine Lust, mit Ihnen zu plaudern, groß ist. Ich habe einen Fluß daran bekommen, der mich davon abhält. Was hätte ich Ihnen nicht von dem Ihnen ähnlichen General Stillen zu sagen? Wie

⁴⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597718>

freundschaftlich er mich unterhalten, mit mir gelacht, gescherzt, Toback geraucht, und mit wie vieler Freundschaft er von Ihnen, mein Liebster, gesprochen! Er ist in Ihren Charakter so verliebt als in Ihr Gedicht. Nur war er nicht zufrieden, daß Sie ihn in Potsdam nicht öfter besucht haben. Sie werden aber Gelegenheit bekommen, das Versäumte zu ersetzen, wenn er künftig beständig bei dem Könige sein wird. Denn er hat bereits in Berlin für die Frau Generalin und die Familie ein Haus miethen müssen, weil ihn der König beständig um sich haben will. Ich habe eine Empfehlung an Sie zu machen, die ich im Angesicht des ganzen Regiments, so zu Pferde seine schwersten Exercitien machen mußte, bekam, da der H. General sich nicht schämte, von dem Regiments ab und zu mir zu reiten und sich mit mir von meinem Vergnügen in Laublingen zu unterhalten und mir zu sagen, daß er seinen Läufer mit Briefen an uns geschickt habe, durch welchen H. Lange ihm meine Abreise schon gemeldet habe. Mit H. Lange führt der H. General einen so ungezwungenen freundschaftlichen Briefwechsel als mein Kleist mit mir. Er nimmt sich auch die Mühe, seine übersetzten <76> Horazischen Oden Stück für Stück durchzugehen und genau zu kritisiren, welches für H. Langens flüchtige Feder und empfindlichen Autorgeist ein vortheilhafter Umstand ist. Denn ein General wird schon dreist sein dürfen, und ich habe mich gewundert, mit welcher Richtigkeit er bisher getadelt hat.

Ich darf Ihnen, mein liebster Freund, auf die unangenehmen Stellen Ihres Schreibens nicht antworten, da ich gewiß bin, daß Sie in Ihrer Seele mit den Wegen Gottes zufriedener sind als in Ihrem Briefe. Wenn Sie aufhören, ein Freund der Mädchen zu sein, alsdann werden Sie in Ernst wider Ihr Schicksal murren. Ich bin Ihnen für den Ausdruck Ihres Briefes, der mich zu dieser Entdeckung gebracht hat, unendlich verbunden. Aber wie wird Ihnen die wenige Unzufriedenheit, die Sie etwa wirklich haben, wie mir itzt die ehemals bezeugte, in Zukunft und zwar bald mißfallen? Ich darf es Ihnen nicht sagen, wie sehr der H. v. Stille für Ihr Glück sorgt, und wie kann es ihm fehlschlagen, der mit dem Könige, der seiner würdig ist, so vertraut umgeht, als ich weiß? Wissen Sie schon, daß der König eine Ausgabe des Horaz (unter dem Zeichen: Edition royale) selbst veranstaltet hat? Es sind dazu die Uebersetzungen aus dem Sanadon, Dacier etc. genommen; der Herr von Stille hat es vom Könige zum Geschenk erhalten. Für ‚L'homme plante'⁴⁵⁴ bin ich sehr verbunden. Es hat meinen Beifall; denn weil es mehr witzig als ernsthaft ist, so ist das Ketzerische darin nicht so anstößig. Ich möchte alle Sachen von diesem Scribenten haben. Aber sie sind ein Bißchen theuer, absonderlich ‚L'ouvrage de Penelope'⁴⁵⁵ Uz ist noch nicht gedruckt, und Weitbrecht in Greifswald, der ihn drucken sollte, hat mir nicht geantwortet. Herr Sulzer bittet um eine Antwort an ihn und an H. Bodmer wie auch Herr Lange. H. Spalding hat Ihnen seine ‚Bestimmung des Menschen' gedruckt geschickt. Wie gefällt <77> Ihnen dies mein System? Erhalten Sie mir die Freundschaft des H. v. Ponickau! Was macht unser Krause? Ich bin ewig

Ihr
getreuester
Gleim.

Halberstadt
den 11. Juni 1748.

Wann werde ich denn nun einmal die Freude haben, Sie bei mir zu sehen? Die Revue ist vorbei, Urlaub werden Sie bekommen, itzt ist noch die schönste Zeit, und ich habe die wenigsten Geschäfte, da meine Gnaden meistens itzt zu Pymont Wasser trinken, um den künftigen Wein zum Voraus zu mäßigen. Wäre es nicht Ihrer Gesundheit zuträglich, wenn Sie bei mir einen Brunnen tränken? Man kann sie hier alle gut und frisch haben.

Herr Sulzer will mich mit Herrn Ramler in den Hundstagen besuchen, und H. Ramler wird alsdann nicht wieder nach Berlin reisen, sondern mit dem H. v. Rohn[?] in Magdeburg bleiben. Wie oft werde ich dann Lust bekommen, den H. v. Ponickau und Ramler zu besuchen! Ich habe aber Shaftesbury'sche Tugend genug, zu wünschen, daß H. v. Ponickau unter Ihrem Regimente möge placirt werden.

Sie werden doch dem H. v. P[onickau] sagen, wie ich meine Briefe schreibe? Ich lese itzt den an ihn und finde, daß meine Empfindungen nur sehr schwach ausgedrückt sind. Ich habe heute schon gar zu viel

⁴⁵⁴ Potsdam 1748, von J. de Lamettrie, Verf. von ‚L'homme machine', Leyden 1748, Vorleser des Königs und Mitglied der Berliner Akademie († 1751).

⁴⁵⁵ 2 Bde. Berlin 1748 (von Lamettrie unter dem Namen Alethejus Demetrius).

weltliche Sachen geschrieben, Befehle an faule Geistliche, die nicht gehorchen wollten.

62. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁵⁶ — Antw. auf Nr. 29 in Abth. 2)

Allerliebster Freund,

Sie werden nun den Hauptmann von Donopp gesprochen haben. Ich war willens, Sie unvermuthet mit ihm zu überraschen,⁴⁵⁷ deswegen schrieb ich Ihnen in meinem vorigen Briefe nichts davon; ich bekam aber keine Antwort auf mein Ansuchen <117> um Urlaub, und habe ihn also müssen allein reisen lassen. Sollte es noch geschehen, daß ich Urlaub erhalte, so werde ich mich gewiß bei Ihnen einige Tage ausruhen und hernach mit Donopp Pymont, Aken, Kassel, Brabant und Westphalen besehen. Wenn ich nur auf einen Monat Urlaub bekomme, werde ich mir hernach noch ein paar dazu nehmen und schon um so viel Vergnügens willen risquieren, in Arrest zu kommen. Vielleicht bin ich so glücklich, mich bei dieser Gelegenheit anderswo mit avantage zu engagiren, welches noch immer mein Ernst bleibt. Wie vielen Dank würde ich alsdenn Donoppen nicht schuldig sein, daß er mir zu dieser Reise Gelegenheit gegeben! Er ist so genereux und hat mir angeboten, mich sogar allenthalben zu defrayiren. Ob ich nun gleich von seinem Anerbieten schon bis Pymont durch des Prinzen Schuld nicht profitiren kann, so will ich doch dieses dem Prinzen schon vergeben, wenn mein Urlaub nur nachkommt; sonst aber werde ich schimpfen. Sie schreiben mir immer viel, mein Geliebtester, von dem Glücke, das ich hier noch machen werde; ich versichere Sie aber, daß ich es vor eine Prise Tobak weggäbe. Der H. General Stille ist⁴⁵⁸ edel genug, auch eines Menschen Glück zu befördern, der sich um ihn nicht verdient gemacht hat; ich kenne aber unsre Verfassung zu gut, als daß ich glauben sollte, daß er dürfe. Es ist vielmehr weit mehr Anschein, daß unserm Regiment, und also mir mit, viel tort geschehn wird. Wir haben heute wieder einen Premier-Lieutenant zum Einschub bekommen, den der Prinz zum dritten Stabs-Capitaine zu machen sich Mühe gegeben, weil er im Felde bei ihm Adjutant gewesen. Der König hat nun zwar ihm den Stabs-Capitain abgeschlagen; indessen ist er vor Seidlitz gekommen und der dritte Lieutenant geworden. Solche Hoffnung haben wir, unser Glück zu machen. . .⁴⁵⁹

Vor einigen Tagen habe ich wieder ein Schreiben von H. Hirzeln erhalten. Er empfiehlt sich Ihrer Freundschaft <118> aufs Beste und lebt, wie er schreibt, sehr vergnügt. Er schickt mir die Widerlegung von Sulzer's Tractat von der Kinderzucht,⁴⁶⁰ die ein witziger Kopf zum Scherz gemacht hat, wie auch ein Gedichte von 6 Bogen eines jungen Poeten auf die Herrn von Haaren,⁴⁶¹ davon der eine, wie Sie wissen, ohnlängst in der Schweiz Truppen negotiirt hat. Der Verfasser des Gedichts hat einen sehr poetischen Kopf, und das Gedichte ist voller großer und schöner Stellen; er ist aber auch ein Kunstpoete, der nicht aus dem Herzen und der Natur gemäß schreibt, sondern alles Erhabne, das er weiß, mit Macht in seine Materie zwingt. Einige Stellen haben mir besonders gefallen, die ich Ihnen überschreiben muß. Von einem Musico

z. E. sagt er darin: - - „Er selbst ergreift die Zither;

Mit wohlgewöhnter Hand stimmt er die güldnen Saiten,

Und diese freuen sich, von ihm berührt zu werden,

⁴⁵⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555489>

⁴⁵⁷ Im Original: „überrascheln“.

⁴⁵⁸ „vielleicht“ ist im Original mit anderer Tinte gestrichen.

⁴⁵⁹ Die folgende Stelle ist mit anderer Tinte, wahrscheinlich von Gleim's Hand, unleserlich gemacht.

⁴⁶⁰ „Johann Georg Sulzer's Versuch einiger vernünftigen Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder.“ Zürich 1745; Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Ebendas. 1748. Die Widerlegung ist wol die von dem Rector Künzli unter dem Pseudonym M. Kinderlieb verfaßte, welche Jördens, IV. 775 erwähnt.

⁴⁶¹ Jenaische Gelehrte Ztg. 1749, 25. Stück, 29. März: Zürich. Heidegger und Compagnie haben drucken lassen, das Lob der Herren von Haaren, bey der Ankunft Ihro Excellenz Herrn Otto Zwier von Haaren in Zürich, besungen von D. F. v. F. 1748. Fol. 6 Bog.

Und strengen selbst sich an. Itzt webet seine Hand,
 Wie durch das weiche Gras die leichten Winde schlüpfen.
 Itzt schlängelt sich der Ton in krausen Läuften fort,
 Itzt schwindt er in der Luft, itzt bleibt er schwebend hangen,
 Und auch mein Geist mit ihm."

Und von den H. v. Haaren:

So oft bei einer Gruft ein später Enkel geht,
 Wird plötzlich er gerührt ehrfurchtsvoll freudig sagen:*)⁴⁶²

<119> Auch diese haben einst ihr Vaterland errettet!

Ihr Winde, blaset sanft! die heil'gen Aschen ruhn!⁴⁶³

Doch ich bin schon überdrüssig, mehr abzuschreiben. Wenn Sie es haben wollen, will ich Ihnen das ganze Gedichte überschicken.

Ihrer Erinnerung, H. Bodmern, Langen, Sulzern und Spaldingen zu antworten, werde ich ehestens nachleben. Ich gestehe, daß ich in diesem Stücke ganz entsetzlich nachlässig und faul bin. Doch bin ich niemals faul, an Sie zu schreiben; ich finde dabei mehr Vergnügen als bei allen Andern, ohngeachtet ich Andre auch liebe und hochschätze. H. v. Ponickau ist ungemein erfreut, daß Sie ihn Ihrer Freundschaft versichern; er verspricht sich beinahe so viel Vergnügen davon, als sie ihm machen wird; ich sage beinahe, denn ich bin überzeugt. daß ihm Ihre Bekanntschaft und Freundschaft weit mehr Vergnügen verursachen wird, als er sich vorstellen kann.

Ich küsse Sie und bin ewig

Meines allerliebsten

Potsdam,
 den 18. Juni 1748.

getreuster Freund
 Kleist.

Seidlitz empfiehlt sich bestens. Er ist sehr mißvergnügt und verdient auch wirklich ein bester sort. Hat der Mai nicht zur Vermehrung Ihrer neuen Lieder was beigetragen? Wie kommt's, daß Sie mir nichts schicken?

Der Herr von Ponickau giebt mir ein Schreiben an Sie zum Einschluß. Ich frage ihn, ob ich es nicht erbrechen dürfe, und er will es absolut nicht. Ich sehe aus seinen Mienen, daß er besondere Ursachen dazu haben müsse, und bin um desto mehr tentirt, es zu lesen; ich will es aber doch unentsiegelt lassen. Was schreibe ich Ihnen für dummes und uninteressantes Zeug!

<120>

63. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 44 f. Original in Halberstadt.⁴⁶⁴)

Mein theurster Freund,

Ich darf nur was sehr wünschen, so wird nichts daraus. Dem H. v. Ponickau war es gewisser Umstände wegen nicht zuträglich, in Potsdam oder in Berlin placirt zu werden; ich wünschte also, daß er nach Magdeburg käme, und er hat dazu alle apparence und Versprechungen von dem General Winterfeld und Obristen v. Bodenbruck gehabt. Indessen ist seine und meine Hoffnung vergeblich gewesen, und er wird nun wol in Schlesien bei ein Grenadiers-Bataillon gesetzt werden. Er hat sich schon hundert angenehme

⁴⁶²*) Diese Zeile klingt dem H. v. Ponickau, der bei mir ist, hart, und er hat Recht. Er grübelt und will sie ändern. Warum nicht „voll Ehrfurcht“ statt „ehrfurchtsvoll“? sagt er, und er hat Recht. Das: „plötzlich er gerührt“ ist sehr verworfen, sagt er, und will es ändern, kann aber nicht sogleich, und mir deucht, es ist auch nicht nöthig; denn es ist gut.

⁴⁶³ Vgl. Band I. S. 99.

⁴⁶⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555497>

Vorstellungen von Ihrem Umgange und Freundschaft gemacht, und da ihm dieses fehlgeschlagen, habe ich schon 3 Tage lang genug an ihm zu trösten gehabt. Sie werden sich hieraus einen Begriff von seinem Charakter machen können; ich glaube, daß er wieder Seconde-Lieutenant würde, wenn er nur nach Magdeburg kommen könnte. Ich bewundere seine edlen Neigungen um so viel mehr, je weniger er solche seiner Erziehung zu danken hat. Er ist ein Sohn eines Generals von Ponickau, der fast sein ganzes Leben hindurch zu Gesandtschaften ist gebraucht worden und auch bei des hochsel. Königes Zeiten in Berlin viele Jahre als sächsischer Gesandter gestanden hat, und der die Freundschaft absolut vor ein nonsens halten soll. Wie viel größer ist mir der Sohn als der Vater (ohngeachtet wenig Hoffnung ist, daß er jemals General oder Gesandter werde), der sie vor das höchste Gut dieses Lebens hält. Er hat sich vorgesetzt, Sie wenigstens persönlich kennen zu lernen, da ihm das Vergnügen Ihres öftern Umgangs ist hintertrieben worden. Sie können leicht denken, daß ich ihn nicht werde allein reisen lassen; wir wollen also nur eine bequeme Zeit abpassen, da der König einige Wochen von hier wegbleibt, und denn vom Obristen Urlaub nehmen. Doch ich mache mir schon auf nichts Staat, was ich gerne sehe, und es kann <121> leicht sein, daß mir dieser Urlaub vom Obristen, wie mein vorher gebetener vom Prinzen abgeschlagen wird, oder daß sonst Umstände dazwischenkommen. Indessen, wenn was daraus werden sollte, werde ich es Ihnen vorher schreiben, damit wir nicht vergeblich reisen.

Sie haben mir aus meinen Briefen nicht unrecht abgemerkt, daß ich vergnügter sein müßte, als ich es sagte. Ich bin wirklich sehr zufrieden; ich glaube aber, daß dieses nur so lange dauern wird, als Ponickau hier ist. Ohne Freunde bin ich absolut unglücklich, und die ich außer ihn hier habe, kann ich doch nicht rechnen, ohngeachtet es Leute von guten Gemüthern sind. Sie sind capable, bei aller ihrer Ehrlichkeit, eines Schweinigels und Nichtswürdigen Gesellschaft der meinigen beständig vorzuziehn, wie ich solches nach Herrn Hirzel's und Ihrer Abreise von hier erfahren habe, da ich oft zehnmal in einem Tage sie suchte, aber sie nirgends antreffen konnte und sie außer der Parade in etlichen Monaten nicht zu sehen bekam.

Seidlitz ist seinen Einschub wieder los geworden. Er hat sich beim Könige beschwert, der ihm geantwortet, daß der Lieutenant Bonin dem Regiments keinen tort thun sollte und daß er ihn schon anderwärts placiren würde; er hätte ihn nur dahin gesetzt, damit er nicht den Dienst vergäße. Ob dieses ein Evangelium sein wird, wird die Zeit lehren. Ich habe nunmehr Spalding's Versuch von der Bestimmung gelesen, und Sie müssen voraus wissen, daß er mir ganz ungemeyn gefallen hat. Wenn Spalding mehr dergleichen Abhandlungen liefert, wird er schon unser deutscher Shastesbury sein. Vielleicht bekommen Sie bald eine Fortsetzung davon zu lesen; ich darf Ihnen aber noch nicht sagen, von wem. Der Anfang ist gemacht, und zwar recht schön. Ich küsse Sie und bin mit der größten Zärtlichkeit

meines theursten Freundes

Potsdam,
den 8. Juli 1748.⁴⁶⁵

getreuster
Kleist.

<122> Von Herrn Krause kann ich noch kein Compliment machen; er ist noch in Berlin. Ponickau empfiehlt sich bestens, er wird ehestens schreiben. Die Frau Hauptmann von Donopp stattet gleichfalls ihr Compliment ab, wie auch Seidlitz. Den Punkt von der Hoheit des Geistes habe ich nicht, um Ihnen was Schmeichelhaftes zu sagen, sondern aus dem Herzen geschrieben; ich dachte dabei an Ihre moralischen Oden. Soll ich nicht wieder was davon sehen?

64. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 45 f. - *Original in Halberstadt*.⁴⁶⁶ Gleim's Antw. s. Nr. 30 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Ponickau ist schuld, daß ich Ihnen so lange nicht geantwortet habe; er wollte immer mit mir zugleich

⁴⁶⁵ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort an den Brief vom 10. Juni 1748 angefügt.

⁴⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555500>.

schreiben, hat es aber immer wieder vergessen, und ich muß mich nur gleich jetzt, da es mir einfällt, mit Ihnen unterreden, weil es sonst noch allzu lange dauern könnte. Der Wagen, der von Berlin durch Potsdam gegangen ist, hat sich nicht gemeldet, und er hätte es auch so vergeblich gethan, weil die Gegenwart des Königs uns noch verhindert, Potsdam zu verlassen. Sobald er nach Schlesien gehet, hat mir Ponickau versprochen, mich zu Ihnen zu begleiten, und ich freue mich, als wenn ich gegen die Zeit Hochzeit machen sollte. Vorher werde ich Ihnen noch den ersten Gesang der ‚Landlust‘ zur völligen Ausbesserung übersenden, weil ich ihn gerne gegen Michael gedruckt haben wollte. Ich habe mir eine . . .⁴⁶⁷ angethan, um noch gewisse Materien hereinzubringen; wenn sie aber fertig sind, sehe ich erst, daß sie nicht an ihrem Orte stehen. Ich habe daher kurz geschlossen und gedenke, was ich noch fertig habe, besser im andern Gesange zu employiren. Der erste Gesang wird also zwar nicht das, was ich mir selber davon versprochen; der zweite wird aber desto besser werden, <123> und ich werde darin den Morgen, den Abend, das Meer und eine Erzählung etc., die sonst in den ersten sollten, anbringen können. Ich wollte den ersten Theil gleich schicken; ich habe aber noch nicht abgeschrieben. Er wird ohngefähr so stark wie Spalding's Bestimmung, und er kann auch in solchem Format gedruckt werden. A propos von der Bestimmung; Ponickau war Der, der sich unterstand, so wie Spalding und Shaftesbury zu denken; er gerieth, nachdem er die Bestimmung gelesen, in solchen enthousiasme, daß er gleich ein paar Bogen zum zweiten Theil davon schrieb. Er war darin zwar nicht so metaphysisch als sein Vorgänger, sondern mehr ad hominem; indessen war es aus dem Herzen geschrieben und recht schön. Jetzo hat er mit einmal aufgehört und fängt nicht wieder an. Muntern Sie ihn doch dazu auf! Es wird solches mehr fruchten als mein encouragement, und er ist vermögend, was Gutes zu schreiben. Ich hätte Ihnen dieses Geheimniß nicht verrathen, wenn er nicht so träge geworden wäre; so aber will ich lieber, daß er seine Arbeit mit Ihrem Vorwissen bald continuirt, als daß er ohne dasselbe ewig zaudert oder sie gar liegen läßt. Herr Krause empfiehlt sich Ihnen; er gönnt dem Herrn v. Ponickau und mir zuweilen das Vergnügen seiner Gesellschaft. Seidlitz macht gleichfalls sein Compliment. Ich bin mit äußerster Zärtlichkeit

Ich muthmaße aus einer Stelle Ihres Schreibens, daß Spalding sich über mein Stillschweigen beschwert hat, und er hat Ursach. Ich werde selber ganz warm, wenn ich daran denke, daß ich weder ihm noch Herrn Bodmern, Langen und Hirzeln geantwortet habe. Ich bin ganz erschrecklich faul. Meine Geistesangst wird mich aber bald antreiben, die Trägheit fahren zu lassen. Empfehlen Sie mich Allen, die Sie lieben, und entschuldigen Sie meine Schmiererei!

Potsdam,
den 5. August 1748.

Meines liebsten Freundes
getreuster
Kleist.

30. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁶⁸ Antwort auf Nr. 64 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 65 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Es werde doch einmal Ihr Versprechen erfüllt! Und es hindere Sie daran weder König noch N - - . Der müsse <78> beglückt sein, der Sie zu mir begleitet. Apoll umkränze sein Haupt mit den Lorbeern der Homerer und Virgiler und lasse es ihm nie an Witz so wie Venus nie an Mädchen gebrechen! Aber wie lange haben Sie mich schon vergeblich warten lassen? Ich sehne mich nach Ihnen, wie Sie sich sonst nach Wilhelminen sehnten, und würde längst bei Ihnen gewesen sein, wenn ich von meinen Ketten los kommen könnte. Wann wird denn nun aber die Abreise des Königs vor sich gehn? Doch bald, damit wir von der Jahrszeit noch profitiren und Sie, weil Sie ein so grausamer Jäger sind, die Zeit nach Bartholomäi sich zu Nutzen machen können. Denn anstatt eine Lustreise auf den Blocksberg zu thun, wollen wir lieber den Hasen, die von ihm zu uns herabkommen, auflauren, um aus den neuen Schüsseln, die ich heute gekauft

⁴⁶⁷ Zwei undeutliche Worte.

⁴⁶⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597726>

habe, die Probe essen zu können.

Daß Sie entschlossen sind, den ersten Gesang Ihres ‚Landlebens‘ drucken zu lassen, das ist eine Nachricht, die mich durch und durch erfreuet, und ich wünsche mich älter, um es schon gedruckt zu sehn. Wie werd' ich es lesen! Wie wird Sie Bodmer preisen und Breitinger und Haller und Stille und Ramler und Klopstock und Lange,

Plotius et Darius, Maecenas Virgiliusque, —

und wie vielen Thoren werden Sie mißfallen, weil Sie nicht so begreiflich und mit so schönen Reimen geschrieben haben als Gottsched oder Stöckel, den itzt alle Fähndriche loben, die mit bei Mollwitz gewesen, und alle Generale, deren Wunden er erzählt hat. Ich sehe dem fertigen Exemplar mit Freuden entgegen und verspreche, es völlig auszubessern; Sie werden es mir doch zu dem Ende gewiß einen Tag eher übersenden.

Herr v. Ponickau soll und muß schreiben, und wenn wir ihn durch nichts zwingen können, die neue Bestimmung zu Stande zu bringen, so wollen wir den Apoll bitten, daß er ihn mit Reimen wie mit Skorpionen plage, daß er ihm den schönsten parnassischen Geschmack und nichts Schönes zu lesen gebe; wenn er für die Erbauung und das Vergnügen seiner Freunde und der Welt etwas thun kann und es nicht thut, so wird er so bestraft von Rechtes wegen. <79> Ich muß Ihnen doch noch hurtig sagen, liebster Freund, was ich am Dienstage erlebt habe. Ich war auf dem Amte Schlanstadt und sprach mit einem hübschen Weibe, von dem ich wußte, daß es Ursache hätte, sich über den Mann zu beklagen; indem fiel ein Klumpen Feuer vor unsern Augen vom Himmel und verzehrte in einem Hui vier Häuser; ich beschützte das Haus des Weibes durch Wasser und bat die Götter um Gnade um des Weibes willen. Schnell zeigte sich in den schwarzen Donnerwolken ein Regenbogen, der den, so den Kindern des Noah am Ersten erschien, an Schönheit übertraf; der Donner schwieg, die Blitze flammten nicht mehr, die Flammen verzehrten die Hoffnung des Landmanns nicht mehr. Hiebei fiel mir ein, liebster Freund, daß Sie in Ihr ‚Landleben‘ die Beschreibung eines Ungewitters bringen könnten, das dem Landmanne den Segen des ganzen Jahres, den Lohn seiner Mühe raubt, u. s. w.

Hier hörte ich um 12 Uhr nachts auf, liebster Freund, um noch mehr mit Ihnen zu plaudern; aber mein alter Domdechant, der nicht schlafen kann, läßt mich jetzt um 3 Uhr morgens aufwecken, um mit ihm fortzureisen, da ich es erst um 9 oder 10 Uhr willens war. Ich kann nun an den H. v. Ponickau nicht besonders schreiben. Empfehlen Sie mich seiner Liebe wie auch H. Krausen, Seidlitz und allen werthen Freunden, falls noch welche sind! H. Krausen will [ich] nächstens auf sein Schreiben und Buch antworten. Bedauern Sie mich doch, daß ich ein Amt habe! Ich sollte auf den Sonntag mit meinem Sulzer in Laublingen sein; aber das Amt, ach, das Amt verhindert mich und nimmt mir den besten Willen. Ich darf nichts mehr sagen. Schreiben Sie bald wieder! Ich bin

Halberstadt,
den 9. August 1748.

Ihr
getreuster
Gl.

<124>

65. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 45. Original in Halberstadt.⁴⁶⁹ Antw. auf Nr. 30 in Abth. 2. - Kreuzte sich mit Nr. 31 in Abtheilung 2; Gleim's Antw. s. Nr. 32 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Hier haben Sie endlich das Ding, das schon ziemlichen Lärm gemacht hat, das aber der davon gehabtten Hoffnung nicht gleich ist. Es ist an die 300 Zeilen kürzer, als es vorher gewesen; ich habe endlich gesehn, daß ich mich an einigen Orten zu weit von meinem Sujet entfernt hatte, und habe sie also retranchiren müssen. Sie sollen Richter sein, ob es den Druck verdient oder nicht. Ich weiß wohl, daß vor mein renommé besser gesorgt wäre, wenn ich wartete, bis es ganz fertig. Es sieht aber mit dem Fertigwerden

⁴⁶⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555519>

sehr weitläufig aus, und ich habe so viel Eitelkeit, daß ich lieber etwas als nichts davon gedruckt sehen möchte. Sie werden noch sehr Vieles darin zu corrigiren finden, und ich übersende es Ihnen daher nicht einen Tag, sondern ein paar Monate voraus. Die Stellen, die ich unterstrichen habe, taugen meiner Meinung nach nichts, und müssen absolut geändert werden; dieses werden Sie aber in einer Stunde thun können, ob ich es gleich nicht kann. Am Meisten werden Ihnen aber vielleicht passagen zu thun machen, von denen ich nicht eingesehen habe, daß sie nichts nützen, und der Wohlklang wird Ihnen völlig Schweiß austreiben. Es wird ohngefähr so viel Bogen stark werden, als Herrn Spalding's Bestimmung, wenn ich es weitläufig drucken lasse, und dieses Format werde ich auch dazu wählen müssen. Wollen Sie einige Stunden Ihren Geschäften abrechnen und eine Vorrede davor machen, so geschieht mir eine Gefälligkeit; Sie müssen aber darin absolut an den Verfasser nicht gedenken, sondern nur etwa die Versart entschuldigen und den Leser bitten, es wie Prosa zu lesen, wenn es ihm wie Verse nicht gefiele, und erwähnen etwann, daß des Verfassers Endzweck nicht sei, den Ackerbau, sondern nur das Vergnügen zu beschreiben,⁴⁷⁰ welches er auf dem Lande empfunden, und dass <125> es⁴⁷¹ würde fortgesetzt werden. Doch Sie werden das Nöthige hiebei besser sehen, als ich es Ihnen sagen kann, und ich erwarte es so bald [als] möglich zurück.

Wie sehr sind Sie vor mein Vergnügen portirt, mein Allerliebster! Sie haben mir mit den Aprikosen ein sehr angenehmes present gemacht, und die Idee, daß sie von Ihnen kamen, hat ihren ohnedem schönen Geschmack mir noch schöner gemacht. Ponickau, Seidlitz und Madame Donopp (die sich Ihnen empfehlen) haben sie mit verzehren helfen. Letztere hat sich nach ihren Sechswochen mit einer jungen Tochter daran refraichirt. H. Sulzer, der sich einen Tag bei mir aufgehalten, hat mir Küsse von Ihnen mitgebracht; sie schmeckten mir sehr gut; die ich aber bald selber einernten werde, sollen mir noch besser schmecken. Ich werde zwar mit Ponickau herüberkommen, aber nicht von hier mit ihm abreisen; denn er ist gestern vom Könige unter das Ingerslebenseche Bataillon in Magdeburg placirt worden und wird über ein paar Tage dahin abgehen. Ich werde ihn also in Magdeburg aufpacken und ihn nach Halberstadt führen. Ach, wenn ich nur erst da wäre! Ich küsse Sie und bin, mein allerliebster Freund,

Ihr
getreuster
Kleist.

Potsdam,
den 19. August 1748.⁴⁷²

Ich habe lange keine Oden von Ihnen gesehn; wird gegen Michael nicht ein Bändchen davon fertig sein? H. Uzens Lieder hoffe ich wenigstens gewiß alsdenn gedruckt zu lesen.

66. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁷³)

Mein theurster Freund,

Der Herr von Ponickau ist so ungeduldig, Sie kennen zu lernen, daß er auf mich nicht warten, sondern noch vorher <126> und gleich nach seiner Ankunft in Magdeburg Sie besuchen will; ich muß ihm also nur statt meiner diesen Brief mitgeben. Um Ihre Freundschaft vor ihn darf ich Sie nicht ersuchen; Sie haben sie ihm theils schon zugesagt, theils wird er sich dieselbe schon zu erwerben wissen, besonders wo er so lange bei Ihnen bleibt, daß Sie Zeit genug haben, seinen edlen Charakter einzusehen. Ich bin überhaupt versichert, daß er Ihr Mann sein wird und daß Sie mehr an ihm finden werden, als ich geschrieben; und er wird gewiß auch mein Porträt von Ihnen durchs Original übertroffen sehn. Wie vergnügt werden Sie ein paar Tage zusammen zubringen! Wenn ich doch nur recht den Tag Ihrer Zusammenkunft wüßte! Ich wollte mich alsdenn auf meinen Promenaden, die ich nun wieder allein thun

⁴⁷⁰ „bei einer Lustreise oder Aufenthalt“ im Originale gestrichen.

⁴⁷¹ „vielleicht“ im Originale gestrichen.

⁴⁷² Daß bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort mit dem Briefe vom 5. August 1748 zu einem Ganzen verschmolzen.

⁴⁷³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655527>

muß,⁴⁷⁴ in Gedanken zu Ihnen verfügen und an Ihrer Freude Theil nehmen. Die Einbildung sollte mir die Wirklichkeit wenigstens in etwas ersetzen. Doch es wird nicht lange dauern, so werde ich auch das wirkliche Vergnügen haben; im September geschieht es ganz unfehlbar.⁴⁷⁵ Leben Sie bis dahin wohl und lieben Sie

Potsdam,
den 20. August 1748.

Ihren
getreusten
Kleist.

Mein widriges Schicksal in meinem Leben hat gemacht, daß ich fast Alles, was mir begegnen könnte, gleichgiltig ansehe; so würde es mich z. E. wenig beunruhigen, wenn ich morgen pflügen sollte. Ich habe auch aus der Erfahrung, daß ich Verachtung, Verleumdung etc. ertragen kann; nur den <127> Verlust und Entfernung von Freunden kann ich noch nicht ertragen lernen. Ponickau's Abreise macht mir wieder vielen Kummer; ich halte mich wieder ganz verwaist. Lernen Sie mir doch was vor dies tolle Ding!

(Adresse wie bei Nr. 61.)

<80>

31. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse, S. 184-186. Original
in Halberstadt.⁴⁷⁶ Kreuzte sich mit Nr. 65 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Wie lange währt es doch, bis der König in seine Länder und Sie zu mir abreisen? Die Ernte ist ja nun meist vorbei, die Felder sind leer, und er kann ja nun schon mustern, so viel er will. Wünschen Sie ihm mit Ihrem Heer doch eine glückliche Reise und lassen Sie ihn lange genug ausbleiben, damit Sie mir das Vergnügen Ihrer Gegenwart bald genug gönnen können! Hat Sie nicht Sulzer vollends überredet? Ich habe ein paar Stunden in Laublingen mit ihm gelacht und gelärmt; denn wir sind nicht anders vergnügt gewesen als ein Paar junge Kälber, die nach langer Gefangenschaft wieder auf ein freies Feld kommen; doch er wird es Ihnen schon erzählt haben; denn er wollte wieder über Potsdam zurückreisen. Lange ist völlig wieder gesund und ebenso gottlos als vorher und hat seinen Bauren schon einigemal wieder gesagt, daß sie nicht gottlos sein sollen. Man muß das Wort gottlos, wenn es von einem Priester gebraucht wird, im gelindesten Verstande nehmen, welches ich um der Einfältigen willen, welche etwa einmal diesen Brief nach unserm Tode lesen, in Eil' erwähne. Ich will mich hurtig erinnern, was ich Ihnen zu schreiben habe; allein es kommt mir auf einmal so viel in den Kopf, daß mir angst wird für einem Buche, das ich schreiben müßte; denn mich dünkt, ich sei Ihnen gegenwärtiger, wenn ich mit Ihnen plaudere; drum plaudere ich gern recht viel und Alles, was mir einfällt; aber mir wird angst, wenn ich denke, daß Sie so viel Kleinigkeiten lesen müssen. Itzt denke ich, Sie lassen mich so lange auf Antwort warten, weil Sie sie selbst überbringen wollen! Ich habe heute mit Freuden in den Zeitungen gelesen, daß der König bald nach Schlesien gehen wird. Nun werd' ich doch meine Ungeduld bald befriedigt sehn! Was werde ich Ihnen <81> doch für Vergnügen machen! Heute geht die Jagd auf. Ha, wir wollen die Hasen auf den Feldern verfolgen. Kann Herr v. Ponickau auch besser treffen als ich! Wer vorbei schießt, was soll Der zur Strafe

⁴⁷⁴ Das Original wiederholt hier „mich“.

⁴⁷⁵ Vgl. Krause an Gleim 20. August 1748 (ungedruckt): „Wie gern gebe ich solchen Leuten Briefe an Sie mit, die so sind, als der Herr v. Ponickau ist, die Ihnen durch hundert gute Eigenschaften so wol gefallen können, als Ihnen dieser brave Freund gefallen wird. Doch was schreibe ich hievon? Der H. v. Kleist wird Ihnen denselben schon nach dem Leben, das heißt gut geschildert haben Wissen Sie auch wol, dass der H. v. Kleist und ich uns vorgenommen haben. Sie auf den October zu besuchen. Der König geht nach Bayreuth. Mein General auch, und ich nach Halberstadt. Himmel, laß diese Reise nicht zurückgehen!“

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563686>

⁴⁷⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597734>

thun? Er soll in den Streitschriften - von den Monaden eine Stunde lesen. Das ist Strafe genug. Ich verfall' aber nicht ohne hinlänglichen Grund auf diese Art der Strafe; denn ich habe nur etwas weniger von dem gründlich matten Zeuge gelesen, und mich dünkt, ich sei ganz zur Monade geworden. Deshalb habe ich auch voll Verdruß nichts Besseres zu Markte gebracht als dies:

Ein strenger Kenner der Monaden
 Sprach von der Körper erstem Stoff,
 Sich schwerer Weisheit zu entladen,
 Da, wo ein strenger Säufer soff.

Da sprach der Säufer zu dem Weisen:
 „Ha, die Monaden glaub' ich auch.
 Doch daß sie sind, magst Du beweisen;
 Ich saufe sie in meinen Bauch.“

Wegen der Jagd fällt mir noch ein, daß mir einmal Jemand in Potsdam eine schöne Flinte schenken wollte. Mich dünkt, es war der Herr Commissarius, — wie heißt er doch? — der in der Gewehrfabrique die Aufsicht hat. Nicht der Director —, sondern der Commissarius —⁴⁷⁷ Wenn ich wenigstens nur eine um einen billigen Preis bekommen könnte! Denn als ich jüngst examinirt wurde, ob ich auch [ein] Gewehr hätte, mußte ich allerdings sagen, daß es noch in Potsdam sei. Denn für was für einen Menschen hätte man mich gehalten, wenn ich gesagt hätte, daß ich niemals einen Hasen erlegt habe!

Lassen Sie ja Herrn v. Ponickau seine ‚Bestimmung des Menschen‘ mitbringen! Ich bin recht begierig, zu sehen, wie er fortgefahren ist, wo Spalding aufgehört hat. Wenn er <82> seit seinem ersten Versuche nichts wieder gemacht hat, so wollen wir ihn schon dazu zwingen. Denn wie wird er unserer Freundschaft etwas abschlagen können? Er wird nicht verlangen, daß wir ihn weniger lieben sollen. Ich verspare die weitere Ermunterung, bis es ihm [un]möglich ist, die Beförderung unsers Vergnügens außer Aug' zu setzen.

Was macht Herr Krause? Ich lese izo sein Buch ‚von der musikalischen Poesie‘, welches mich wegen der Monaden wieder aufrichtet. Heute habe ich gemerkt, daß oft ganze Seiten einen andern Verfasser haben. Sagen Sie mir im Vertrauen, wer seine Mitarbeiter gewesen! Ich wünsche mir zu einer völligeren und richtigeren Beurtheilung bessere Gesellschaft und freiere Stunden. Empfehlen Sie mich seiner sorgenden Freundschaft, denn er will mir ein Mädchen verschaffen! Wenn Seidlitz Sie noch liebt, wie er muß, so wird er herzlich von mir begrüßt. Haben Sie Nachrichten von Donopp? Ich erwarte Sie nebst Ihrem Begleiter mit dem Verlangen eines Verliebten und bin

Halberstadt,
 den 24. August 1748.

Ihr
 getreuester
 Gleim.

Ich übersende anbei 4 Braunschweigische Pistoletten. Sie sind hier ganz und gar abgesetzt. Vermuthlich aber können Sie sie dort noch besser los werden, weil sie dort einen größern Cours haben. Ich bitte sehr, entschuldigen Sie meine eilige Schmiererei! Ich wollte noch gern eine Aufwartung machen, und morgen früh um 4 Uhr, mein Werthester, reise ich an den Fuß des Blocksbergs, nach Wernigerode, meinen alten Schullehrer zu besuchen, der, recht zufrieden mit seiner Zucht, mich schon dreimal besucht hat.⁴⁷⁸ Adieu, mein Herz!

⁴⁷⁷ Ueber der Zeile stehen die beiden Namen: Engeling und Calvi (2015: berichtigt aus Calvi gemäß Nachträge und Berichtigungen am Ende dieses Bandes).

⁴⁷⁸ Gleim besuchte in den Jahren 1734—1738 das Lyceum in Wernigerode. - vgl. Pröhle, ‚Gleim auf der Schule‘. Berlin 1857.

<83>

32. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁷⁹ Antwort auf Nr. 65 in Abth. 1 — Kleist's Antwort f. Nr. 67 in Abth. 1.)

Theurester Freund,

Ich erwarte Sie jeden Augenblick mit größtem Verlangen; demohngeachtet will ich Ihnen noch schreiben und für die übersandte vollständige Abschrift Ihres fürtrefflichen Gedichtes meine herzliche Danksagung sofort abstaten. Ich werde meinen Beifall mit einem Kusse für jede Zeile bezeigen, und ich bedaure, daß ich nicht 300 Küsse mehr geben kann oder soll; doch ich hoffe, daß Sie die verworfenen Zeilen in die Fortsetzung werden bestimmt haben; widrigenfalls kann ich nicht umhin, wider die gänzliche Auslassung derselben förmlich zu protestiren. Ich will meine Gründe mündlich beibringen, und ich verlasse mich auf die Stärke derselben und hoffe, daß Sie die verstoßenen Kinder wieder aufnehmen werden, wo Sie sie anders keinem Stiefvater, der sie zwar mehr als seine eigenen Kinder lieben wird, zur Sorgfalt überlassen wollen. Ich bin Ihnen auch unendlich verbunden, daß Sie mir die Ehre der Herausgabe überlassen wollen. Wer hat aber auch dieselbe mehr verdient als ich, der ich mich noch immer einbilde, daß ich durch meine Ermunterung zu der Wirklichkeit dieser Ehrensäule der Deutschen recht sehr viel beigetragen habe. Lassen Sie mir doch nur dies Verdienst! Und wenn Sie auch beweisen könnten, daß Sie gedichtet hätten, wenn Ihnen gleich von mir keine Lust wäre gemacht worden, so thun Sie es doch nur nicht! Ich würde allzu viel verlieren.

Noch habe ich die Fehler nicht entdeckt, die Sie mir angedrohet. Ich habe auch bei Verbesserung des Uebelklangs nicht schwitzen dürfen; ich finde vielmehr so wenig, daß ich Alles bis zu Dero Ueberkunft verspare und doch hoffen kann, daß wir von unserer Zeit etwa nur ein Stündchen zur völligen Ausbesserung werden verwenden dürfen. Wie viel Dank werden Sie von den wenigen Lesern, die als Kenner lesen, <84> sich erwerben, und mit wie viel Horazischer Ueberzeugung können Sie sagen: Monumentum exegi! Aber wollen Sie nicht den Titul desselben sein lassen: ‚Der Frühling, ein Gedicht.‘ Mich dünkt, die Anfangszeile:

„Auf rosenfarbnem Gewölk, bekränzt mit Tulpen und Lilien, Sank jüngst der Frühling vom Himmel“ kündige den Held Ihres Gesangs und also auch den Titul gar zu natürlich an, und Sie könnten den allgemeineren Titul ‚Landlust‘ dem vollendeten Plane vorbehalten.

Doch ich werde geplaget, aufzuhören, und ich kann nur noch fragen: warum Sie mir Ihres Ponickau Beförderung in Magdeburg so kaltsinnig gemeldet? Welch eine angenehme Nachricht ist dies für mich, da Sie mir die üble Muthmaßung bekannt gemacht, er würde in Schlesien placirt werden. Nun machen Sie mir bald die Fröhlichkeit, Sie zu sehen; denn Freude ist nicht genug. Ich bin nebst herzlicher Empfehlung und Erwartung

Halberstadt,
den 28. August 1748.

Meines theuresten Freundes
getreuster
Gleim.

67. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 46 f. Original im Besitze des Herrn Major Max Jähns in Berlin.⁴⁸⁰ Antw. auf Nr. 32 in Abth. 2. — Gleim's Antw. auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 33 in Abth. 2.)

Allertheurster Freund,

Ich bin ungemein verdrießlich, daß ich noch nicht bei Ihnen sein kann. Ein Compagnie-Camerade von mir ist mir heimlich zugekommen und hat vom Prinzen auf 14 Tage Urlaub während der Abwesenheit des Königes erbettelt. Weil also nur einer bei der Compagnie bliebe, wenn ich auch verreisete, muß ich schon bis zu seiner Zurückkunft warten. Vor dem 12. oder 14. hs. werde ich also nicht bei Ihnen sein können;

⁴⁷⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597742>

⁴⁸⁰ 2020: Universitätsbibliothek Basel: Autogr Geigy-Hagenbach 1004

dann wird es aber unfehlbar geschehn, zumal Sie die vornehmste Hinderniß, die mich noch aufhalten könnte, durch Ihre Braunschweiger aus dem Wege geräumt. — Ist der Herr v. Ponickau noch nicht bei Ihnen gewesen? Er ist schon beinahe 14 Tage in Magdeburg, und ich habe ihm ein Schreiben an Sie mitgegeben, welches er innerhalb einigen Tagen nach seiner Ankunft Ihnen selbst überbringen wollte. Imfall er jetzo noch nicht Sie besucht, so wird ihn vermuthlich die Erwartung seiner Frau Gemahlin aus Sachsen davon abgehalten haben, und ich werde ihn dann gewiß mitbringen. Ich bin Ihnen höchstens verbunden, daß Sie die Herausgabe des bewußten Gedichts über sich nehmen wollen. Es ist allerdings eine Frucht Ihrer Aufmunterung, oder vielmehr haben Sie mich durch Ihre Poesie im Geschmack angesteckt, und also kommt Ihnen als Vater die Sorge für Ihr Kind zu. Ich wünschte nur, daß ich Sie 10 Jahre ehr gekannt, so hätten Sie was Bessers aus mir gemacht, als so lange nachher, da <128> ich ganz nicht mehr der Vorige war. Ich bin versichert, daß ich damals in ein paar Monaten vier dergleichen Gesänge fertig gemacht hätte, wenn ich nur recht gewußt, was dazu gehörte, oder Poeten gelesen gehabt hätte, die nach meinem Sinn gewesen wären. So aber machte ich nichts als Carmina und Schmieralien und hätte endlich den ganzen Plunder auf ewig weggeworfen, wenn ich nicht durch Ihre Anleitung und Exempel aufs Neue wäre angefrischt worden. Dies ist mein aufrichtiges Bekenntniß, und ich würde mir eine Ehre daraus machen, es öffentlich abzulegen, wenn ich Gelegenheit dazu hätte. Ich erinnere mich auch nicht, daß ich solches jemals geleugnet, ob ich wol gegen Einige, die ein Wunderwerk daraus machen wollten, daß man in fast männlichen Jahren noch ein Dichter werden könnte, gesagt: ich hätte schon von Kindheit an gereimt, und des Himmels Achse wäre dadurch nicht verrückt worden. Sie sind also mein⁴⁸¹ Lehrer gewesen; nur schade, daß Ihnen Ihr Schüler nicht mehrere Ehre macht! Ich habe die Sphäre der Deutschen gar nicht überstiegen, welches mir, die Wahrheit zu gestehen, vorgesetzt hatte, und es darf Niemand hexen lernen, um was Besseres zu machen. Ihre Veränderung des Titels lasse ich mir gefallen, ohngeachtet ich ihn anfangs darum nicht nehmen wollte, um nicht vor einen Nachahmer, ein vile pecus des Thomson's gehalten zu werden, und ohngeachtet ich die Einrichtung wirklich anders gemacht hätte, wenn ich mir vorgenommen, den Frühling zu beschreiben, weil ich sodann von der Wirkung des Frühlings auf die Geschöpfe etc. mehr gesagt hätte. Ich kann es schon, wenn es ganz fertig ist, ‚Landlust‘ nennen, und wenn es auch nicht fertig wird, ist nicht viel daran gelegen. Die Einschaltung der weggelassenen Stellen ist aber unmöglich; denn sie sind mit Haaren herbeigezogen, und ich will lieber was Wenigers, das keiner critique ausgesetzt ist, liefern als einen Haufen zusammengekoppeltes, obgleich poetisches Zeug, woran eine gute Einsicht immer was zu tadeln und den Verstand beleidiget findet. Corrigiren Sie mir es doch nur hübsch bald <129> und noch ehe ich zu Ihnen komme, ich lasse mir Ihre Veränderungen alle gefallen und kann selber unmöglich mehr was daran helfen; denn ich habe schon einen erschrecklichen Ekel davor und kann es nicht einmal mehr nennen hören, viel weniger lesen. Ponickau hat die Weglassung der Stellen gebilliget, und sein Geschmack ist doch schon ganz anders, als er anfangs war, ob er es gleich, wie Sie von mir sagen, auch nicht wahr haben will.

Schreiben Sie mir doch noch einmal, ehe ich komme! Ich küsse Sie und bin ewig, allertheurster Freund,

Ihr
getreuster
Kleist.

Potsdam,
den 2. Septbr. 1748.

H. Krause ist mit seinem General auf 14 Tage aufs Land und nach Küstrin gereist.

68. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁸² — Gleim's Antw. s. Nr. 33 in Abth. 2.)

Geliebtester Freund,

⁴⁸¹ „wirklicher“ Im Originale gestrichen.

⁴⁸² 2015: Nachtrag in Band 3: Ein kleines Bruchstück mitgetheilt von Pröhle im Morgenblatt 1863, S. 351 f.
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655535>

Statt mir selber empfangen Sie abermals einen Brief. Es hat sich Alles gegen mich verschworen, daß ich nicht aus Potsdam soll. Ich habe den Obristen nur um 5 oder 6 Tage Urlaub gebeten, aber dennoch abschlägige Antwort bekommen. Sie können leicht denken, daß mich dieses abscheulich verdrießt, um so viel mehr, da alle Schächter Urlaub bekommen und ich nicht. Ich habe schon drei Jahre lang schriftlich und mündlich beim Prinzen und Obristen gebettelt, um theils nach Hause, theils nach dem Bade oder auch sonst verreisen zu dürfen, aber immer vergebens. Wie werd' ich dieser Sklaverei los werden? — Ich weiß kein ander Mittel, als daß ich nur bald mache, daß ich gar fortkomme, und ich habe wirklich schon <130> heute Anstalten gemacht, daß das Gut, welches ich noch mit meinem Bruder zusammen habe, verkauft wird und ich was Reisegeld bekomme. Imfall dieses⁴⁸³ zur Richtigkeit kommt, soll mich weder Teufel noch Erzengel abhalten, die Hundegegend sogleich zu verlassen. Denn werde ich Sie doch noch gewiß einmal sprechen. Wenn ich nur doch noch vorher eine Satire oder Pasquill zu Stande bringen und etwas Gestank hinter mich lassen könnte! Sie werden glauben, daß mich nur der Jachzorn zu solchen Entschließungen verleitet, und es ist wahr: weil ich keine Maulschellen austheilen darf, muß ich meinen Verdruß aufs Papier schütten; indessen will ich ohnfehlbar bei kaltem Blute ausführen, was ich in der Hitze projectirt habe. Wie hat Ihnen Ponickau gefallen? Wie Sie ihm gefallen würden, habe ich schon voraus gewußt. Er ist nämlich so verliebt in Sie wie in seine Gemahlin und schätzt sich pur Ihrentwegen glücklich, in preußische Dienste gekommen zu sein. Ich zweifele nicht, daß Sie ihn Ihrer Freundschaft auch würdig halten werden, und ein längerer Umgang wird ihn Ihnen noch estimabler machen.

Leben Sie wohl, mein allertheurerster Freund, und lieben Sie

Potsdam,
den 12. Sept. 1748.
Adresse wie bei Nr. 61.

Ihren
getreuen
Kleist.

33. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 182-183. Original in Halberstadt.⁴⁸⁴
Antwort auf Nr. 67 und 68 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 69 in Abth. 1.)

Mein theurester Freund,

Ich bin über die Strenge Ihrer Sklaverei nicht weniger entrüstet als Sie und kann nicht begreifen, aus was für Ursachen man Ihnen allein keinen Urlaub gestatten will, da es doch sonst eine so schwere Sache nicht ist. Erwarten Sie also nicht - - ; doch Sie werden ohnedem es nicht erwarten. Ich wünschte nur deswegen Ihnen noch einige Geduld, damit Sie noch einmal einen Versuch zu thun belieben möchten. Denn, mein liebster Freund, was für vergebliche Hoffnung auf das Vergnügen Ihres Hierseins, wenn Sie nicht Ihr Wort halten! <85> Vielleicht treffen Sie das rechte Tempo, wenn Sie noch einmal anhalten. Oft kann der kleinste Umstand, den wir nicht gewahr werden, unsre besten Wünsche und Absichten verhindern. Ihr Prinz wird wol noch einige Zeit abwesend sein; bitten Sie unterdeß noch einmal um Urlaub! Ihren Freunden zu Gefallen müssen Sie es schon noch einmal übers Herz bringen können. Indeß will ich mich noch heute bei dem General Stille darüber beklagen, daß Ihr Obrister schuld daran ist, daß ich ihm nicht nebst Ihnen, wie ich versprochen, vor seiner Abreise nach Berlin noch einmal in Aschersleben aufwarten kann. Lange soll sich gleichfalls darüber beschweren, und so werden wir ihn in solche Gesinnung setzen, daß er nicht wird vergessen können, Ihren Obristen zur Ertheilung der Erlaubniß zu vermögen. Doch wünsche ich sehr, daß Sie solche noch vorher erhalten mögen, denn der H. General geht erst den 6. Oktober nach Potsdam ab. Aber nur um sechs Tage müssen Sie nicht anhalten, sondern wenigstens um so viele Wochen; denn wie schnell würden uns einige Tage verschwinden. Sie würden uns zwar großes, aber gar zu kurzes Vergnügen bringen, etwa wie das ist, so man hat, wenn man sagen hört: „Amint, ach, geh! Amint, ach, nein!“ Welch ein Einfall, liebster Freund, mitten unter den traurigen Ideen, die ich mir

⁴⁸³ Im Original: „dieser“.

⁴⁸⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597750>

Ihrentwegen mache, und wegen der fehlgeschlagenen Hoffnung! Doch ich gebe dieselbe noch nicht auf, sollte ich auch erst nach des H. Generals v. Stille Ankunft in Potsdam mit mehrerer Zuverlässigkeit hoffen dürfen, Sie bei mir zu sehen.

Der Herr General ist seit Kurzem etlichemal in Laublingen bei unserm Langen gewesen, und neulich war er nebst Herrn Prof. Meier in Halle bei ihm einige Tage in Aschersleben. Welchem Congreß ich gern beigewohnt hätte, aber durch nöthige Amtsgeschäfte verhindert wurde. Lesen Sie den ‚Geselligen‘⁴⁸⁵ ordentlich? Telamon's Ode⁴⁸⁶ an Fromhold ist vom <86> Herrn v. Stille an Herrn Langen, und das Blatt von dem Gebrauch der Zunge unter dem Buchstaben M. ist gleichfalls vom Herrn General. Ich wünschte, daß Herr Lange mit dem Worte „mittelmäßig“ nicht so viel Begriffe verbunden hätte. Er hat es so oft wiederholt und so damit gespielt, daß ich dem Wort recht gram bin.

Itzt könnten wir Hasen nachlaufen, Lerchen ins Netz jagen, Schafmilch essen und Krammetsvögel belauern, auch Drosseln und Schnepfen. Warum sind Sie doch itzt nicht hier, mein liebster Freund? Kommen Sie doch und bringen Sie von Magdeburg Ihren Ponickau mit! Wie fröhlich wollen wir sein, wie glücklich!

Wie wenig 100 000 Rth. fähig sind, unser Glück und Vergnügen zu befördern, das hab' ich gestern durch ein ausnehmendes Exempel erfahren. Ein Domherr v. Spiegel sen., der von dem General Schulenburg geerbt und außer den importantesten Gütern 100 000 Rth. baar Geld und ebensoviel an Silberzeug hat, war mir das abscheulichste und zugleich angenehmste Spectakel. Ich saß eine ganze Stunde bei ihm allein und trank Thee mit ihm; aber kein zufriedenes Wort, keine ruhige Stirn, kein heiterer Blick, sondern lauter Verdruß, Wolken auf der Stirn und in den Augen zeugten von dem Zustande der ganzen Seele. O, wie lernte ich da mich so viel glücklicher schätzen, als er reicher ist als ich! Er hat eine einzige Tochter, die er nicht verheirathen will, weil er nicht will. Ein Jude ist sein Vertrauter, von dem er sich so leicht um Tausende bringen läßt, als schwer es ihm ist, einem Armen einen Trunk Wassers zu geben. Er hat von seinen hiesigen Einkünften Tausende zu verzehren und verzehrt nicht so viel als der arme Teufel, der sich täglich an seiner Statt im Chor die Kehle müde schreit.

Herr Krause ist vermuthlich wieder angelangt. Machen Sie ihm doch mein Compliment und bringen Sie ihn ja gewiß mit und sagen Sie ihm, daß er mir um einen guten Preis eine gute Flöte verschaffe, wenn er will, daß ich noch musikalisch werden soll. Im Anfange thut es wol eine für einen Gulden. Unsern Ponickau werde ich ehestens in Magdeburg <87> überrumpeln. Ich bin begierig, seine Doris zu sehen. Mit was für vernünftiger Ueberlegung hat er sich ein Mädchen gewählt! Er denkt, mich zum Heiren zu bekehren; aber ich zweifle. Ich habe mehr als jemals Ekel für der Ehe, und das von mir in 100 Liedern besungene schöne Geschlecht ist mir oft so wenig angenehm, daß ich vielmehr Alles hasse, was weiblichen Geschlechts ist, und weder Hühner noch Eierkrebse so gern esse als Hahnen und Krebsmänner.

Adieu, mein theurester Freund, machen Sie, daß Ihre Ueberkunft zu Stande komme, und erfreuen Sie Ihren Gleim, der Sie mit offenen Armen erwartet!

Halberstadt,

den 19. September 1748.⁴⁸⁷

69. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁴⁸⁸ — Antw. auf Nr. 33 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

⁴⁸⁵ ‚Der Gesellige, eine moralische Wochenschrift‘, hrsgg. von Lange, 2. Band 1748, S. 465—476. 57. Stück ‚Von dem Gebrauch der Sprache‘, mit M. unterzeichnet, S. 524 f. ‚Telamon's Einladung an Fromhold‘ im 64. Stücke: ‚Von der Anacreontischen Ode.‘

⁴⁸⁶ Im ersten Drucke „oder“.

⁴⁸⁷ Bei Pröhle ist der Brief am Anfange von 1745, am Schlusse von 1740. beide Male falsch datirt. Auch 14 ist verlesen statt 19.

⁴⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555543>

Ich weiß nicht, was ich Ihnen in meinem vorigen Briefe geschrieben; dies weiß ich, daß ich währendem Schreiben für Eifer gezittert und den ganzen Tag in keiner Gesellschaft aushalten, sondern allein gehen mußte, um mich durch Reflexionen <131> und mit der Ewigkeit zu trösten. Zu der That ist es zu toll, daß man nach achtjähriger Sklaverei nicht auf einige Tage Urlaub bekommen kann; indessen ist der Obriste nicht schuld daran, sondern der General Meyrineck, der sich in Alles mischt und dem Obristen etwann 14 Tage vorher verwiesen, daß er zu viele Officiers beurlaubte. Ich muß also schon auf eine bequemere Gelegenheit warten und einmal von dem Prinzen selber Urlaub bitten. Es freut mich, daß Sie Ponickau so gefunden, wie ich ihn charakterisirt habe; nur schade, daß er so kurze Zeit bei Ihnen gewesen. Sie werden sich aber schon öfter sprechen, da Sie nur eine Tagereise aus einander sind, und Sie werden gewiß noch sein größter Trost sein bei alle dem Verdruß und Widerwärtigkeiten, die er hier wird auszustehen haben. Herr Krause ist nun wieder hier; ich habe ihn aber noch nicht gesprochen. Aus einem Ihrer Briefe ersehe ich, daß Sie dieselbe Stelle seines Buchs von der mus. Poesie choquirt, die mir auch anstößig vorgekommen, nämlich da er die Liebe mit vieler Emphase und verwegnen Figuren vertheidigt,⁴⁸⁹ nachdem <132> er vorher ganz in einem historischen Stylo geschrieben, und Sie haben Ursache gehabt, zu spaßen, als ob er noch einen Mitarbeiter habe. Indessen wird er nun Ihnen schon glauben, daß es geändert werden müsse, ob er gleich meine Critique nicht hat wollen gelten lassen. Herr Uzens Oden werden Sie nun wol haben drucken lassen; schicken Sie mir doch bald ein Exemplar! Ich bin mit der größten Zärtlichkeit,

[Potsdam,]
den 22. Sept. 1748.

Allertheurster Freund,
Ihr getreuster
Kleist.

Ich habe in meinem ‚Frühling‘ eine Stelle, die ich vorher weggelassen, wieder eingeschaltet. Ich habe sie anders tournirt, und ich glaube, daß sie nun wol angehen wird. Sie folget nach dem halben Verse: und glauben in Hainen zu irren, in der Beschreibung der Wiese.⁴⁹⁰

- - Heerschaaren Bienen durchsäuseln

Zerstreut die Lüfte; sie fallen auf Stäuden und Blumengebüsche
Und hangen glänzend daran wie Thau, vom Mondschein vergüldet;
Denn eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Rechtschaffner Weltweisen Bildniß,

⁴⁸⁹ „Von der musikalischen Poesie. Utrumque - - Consentit astrum. Horat. BERLIN, verlegt Johann Friedrich Voß. 1752.“ 12 Bl. und 484 S. Als Vorrede, ein Schreiben an Herrn G[leim ?] Berlin, den 5. Nov. 1751. S. 68 ff. Von den Empfindungen. Rührungen und Affecten, welche in der Musik vorgestellt werden. S. 89: „Die Musik ist hierin sehr glücklich. Alle die edelsten Tugenden und Neigungen sind von den Affecten begleitet, die sich in ihr am Besten ausdrücken lassen. Die gottesfürchtigen Empfindungen, die andächtigen Entzückungen, die hohen Betrachtungen, der heilige Eifer, die Unterwürfigkeit in den Willen Gottes sind mit den feurigsten und angenehmsten Affecten verknüpft. Die Liebe, als die vornehmste unter den Tugenden, natürlichen Neigungen und Leidenschaften, findet entweder überhaupt an Andern ein ausnehmendes Wohlgefallen, oder sie ist der besondere Affect, der die ganze Welt beherrscht und doch nicht recht beschrieben werden kann, wiewol er zuletzt vielleicht immer auf den Trieb zur Vermehrung abzielen dürfte. Der Umfang der liebevollen Neigung ist erstaunlich groß und ihr Reiz ungemein stark; Furcht, Schrecken, Sorge und Unruhe kommen davon her und sind doch angenehm, so lange die Liebe dauert. Bei den Stufen der verschiedenen Arten der Liebe ereignen sich verschiedene Wallungen im Geblüte, und wir bemerken an einem Verliebten bald muntere und lustige, bald ruhige und stille, bald ungeduldige und klagende Bewegungen des Körpers, der Glieder und sonderlich der Stimme. Der Musikus kann dabei helle und angenehme, sanfte und liebliche, abwechselnd langsame und geschwinde Töne brauchen. Bald bittet der Liebende auf das Beweglichste, bald entzündet sich sein Verlangen auf das Heftigste, und die Stimme ist bald gezogen, bald bebend, bald unterbrochen. Mit einem Worte, es ist keine musikalische Schönheit, welche nicht bei dem Ausdruck der verschiedenen Arten und Wirkungen der Liebe vorkommen könnte.“

⁴⁹⁰ ‚Der Frühling‘, Nr. 89, V. 387-394. Werke I, S. 201.

Die sich den Schatten der Heimath entziehen, der Menschheit Gefilde
 Voll Rosen und Disteln durchsuchen und dann heimkehren zur Zelle,
 <133> Mit süßer Beute beladen, und liefern uns Honig der Weisheit.

Welch eine prächtige Scene! Ein See voll fliehender Wellen etc.

Ich habe vorher die Nachviole schon zum Bilde des Weisen gemacht; die Stelle kann also geändert werden: „Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht gleich prahl'rischen Kämpfern“ etc.⁴⁹¹ Gleich am Anfange des Gedichts, da ich vom Meere sage: „Und Lieb' und Freude durchtaumelt die unabsehbare Fläche,“ kann es vielleicht besser heißen:

Und Lieb' und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern

Und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche.⁴⁹²

Wenn Sie diese Kleinigkeiten gut befinden, so schreiben Sie sie⁴⁹³ doch dazu. Ich gehe noch mit einer Erzählung schwanger, die sich gut an einen Ort schickt; ich kann sie aber noch nicht gebären.

Adresse wie bei Nr. 61.

34. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 186. Original in Halberstadt.⁴⁹⁴)

Mein theurester, allerliebster Freund,

Ich habe heute Ihre Gesundheit mit voller Freude getrunken an einer Tafel, wo ich zum zweiten Male in Halberstadt von den Musen, Apoll und meinem Kleist sprechen dürfen, nämlich bei dem H. v. Hardenberg, der sich bei mir immer mehr Hochachtung erwirbt, aber doch noch nicht so viel verdient als Berg; der allerliebste H. v. Berg, — ich muß es Ihnen hurtig sagen, er hat unsern Spalding zu seinem Prediger nach Schönfeld vocirt auf eine Art, die sein edles Herz verräth. Denn ob er gleich den höchsten Vortheil davon hat, daß er keinen dummen Pfaffen bekömmt, so hat <88> er doch dabei keinen Eigennutz über sich herrschen lassen; er schreibt mir heute, er wünsche nur von Herzen, daß unser Spalding so gefällig sein und eine Pfarre, die ihm, der so viel mehr verdiente, nur 400 Rth. einbrächte, annehmen möge, er wolle sich glücklich schätzen, und meine Briefe könnte ich alsdann an ihn und seinen Priester richten. Sehn Sie, liebster Freund, da sind Spuren der Providenz! Wer weiß, wie nahe der Punkt ist, da sie sich auch zum Besten meines Kleist's offenbaren wird! Wie will ich alsdann ihr Lob ausbreiten, wie will ich in Psalmen ihr danken!

Wenn Sie doch itzt bei mir wären, wie sollten Sie dem H. v. Hardenberg gefallen! Er ist ein besserer Poet, als ich gedacht, und ist für die Poesie so passionirt, als ich es war, da ich meinem Kleist noch scherzhafte Lieder sang. Er hat mir den Anfang einer Tragödie gelesen, den er gemacht hat, und der einen Poeten ankündigt, der es den Gottscheden bei Weitem zuvorthun könnte; aber eine allerliebste Frau, ach, eine allerliebste Frau hindert ihn am Umgang mit den Musen und ist zu eifersüchtig darauf. Ich habe mir in ihr Ihre Wilhelmine vorgestellt. Sie kann auch in der That nicht vollkommener gewesen sein; Sie denken wol, ich bin verliebt, und ich bin es wahrhaftig, und wer muß in eine so schöne Dame nicht verliebt sein? Die feurigsten Augen, die gesundeste Farbe, die sauberste Haut, der schönste Busen und die natürlichste Freundlichkeit, — welchen Unempfindlichen sollte dies Alles an einer so Anacreontischen Schönheit nicht reizen? Ja, ich hörte auf, spröde zu sein, wenn sich noch ein solches Mädchen fände. Das Beste ist, daß es H. v. Hardenberg, wie Ponickau das seinige, aus Liebe zur Frau gemacht und nicht aus Geiz oder Eitelkeit.

⁴⁹¹ Nr. 89, Vers 184. Die Stelle lautete früher: ‚Ein wahres Bildniß des Weisen, den nicht gleich ruhmsüchtigen Kämpfern‘ etc. Band I, S. 185.

⁴⁹² Nr. 89, Vers 88 f. Band I, S. 179.

⁴⁹³ Im Original: „sich“.

⁴⁹⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597769>

Wie vollkommen vergnügt wollte ich heut sein, wenn Sie mir nicht fehlten, da mich die Nachricht von meines Spalding's Beförderung, und daß ich durch dieselbe Hoffnung bekomme, ihn einmal wiederzusehen, in solche Freude gesetzt, daß ich fühle, wie für Freuden die Adern schneller wallen und das Herz hurtiger klofft. Aber wenn er die Vocation nicht annähme?

<89>

Den 9. October.

Ich will es hurtig noch allen meinen Freunden melden, daß Spalding wie ich durch den braven Berg befördert ist; wie werden sie sich alle freuen!

Ich wurde an diesem guten Vorsatz verhindert, und Sie erfahren nun meine Freude um einige Tage später. Unterdeß habe ich Hoffnung bekommen, nach Berlin verschickt zu werden, und sie ist auch schon wieder verschwunden. Wie könnte es auch sein, daß Sie mich nicht ehe in Halberstadt besuchen sollten als ich Sie in Potsdam? Sagen Sie doch H. Krausen den ehrlichen Streich des braven Berg's. wenn er bei Ihnen ist; er nimmt gewiß Theil daran. Erinnern Sie ihn doch auch, daß er mir auf meinen Brief vom 7. Dieses so bald als möglich antworte, und daß er mir den Consens zur Collecte gewiß verschaffe! Ich will ihm dann auch noch sechs Cantaten nach seinem ganzen musikalischen Eigensinne verfertigen.. Ist das nicht einer Collecte werth?

Wie ist es möglich, daß Sie mich so lange ohne Zuschrift lassen können? Ich habe zwar Sie selbst vermuthet; aber wenn ja das Schicksal dawider ist und Sie mich in meiner Hütte noch nicht sehen sollen, so hören Sie doch nur nicht auf, mir zu schreiben! Ich habe mich in einigen Tagen fast blind geschrieben und könnte vielleicht noch ehe ein Bißchen meine Augen schonen; allein wie kann ich leben, ohne zu wissen, was mein theurester Kleist macht! Dagegen schreibe ich jetzund allen andern Freunden seltener und einigen gar nicht, bis das Generalcapitul mir wieder mehr Zeit lassen wird. Unserem Ponickau will ich gleich noch ein paar Worte schreiben; H. Krause möchte vielleicht gern erfahren, daß sein Freund, der H. Regimentsquartiermeister Goldbeck, bei mir gewesen. Er ist doch nicht übel zufrieden, daß ich sein Manuscript so lange behalte? Es ist mir jetzt unmöglich, mit den Musen zu conversiren. Was macht der H. General Stille? Haben Sie ihn besucht? Schreiben Sie mir bald, mein theurester Freund ! Ich bin

Ihr

Halberstadt,
den 10. October 1748.

getreuster und gehorsamster
Gleim.

70. An Bodmer.

(Ungedruckt. Original auf der Stadtbibliothek zu Zürich.)⁴⁹⁵

Hochedelgeborner Herr,
Theurster Freund,

Ich bin ungemein gerührt worden, da mir Ew. Hochedelgeb. Ihre unschätzbare Freundschaft in Ihrem geehrtesten Schreiben so großmüthig anboten; nichtsdestoweniger hat meine unruhige Lebensart, die mich oft, was die geringsten <134>Gemüthsbewegungen⁴⁹⁶ anbelangt, ganz in eine inaction bringt, es möglich machen können, daß ich dasselbe so spät beantworte. Verzeihen mir Ew. Hochedelgeb. dieses, und glauben Sie sicher, daß ich ganz voll von Dankbarkeit und den zärtlichsten Empfindungen bin, die desto stärker sind, je mehr ich weiß, daß ich durch nichts als etwann ein ehrliches Herz Ihre Freundschaft verdiene! Ich werde mich indessen bemühen, mich derselben immer mehr würdig zu machen, und ich bin jederzeit mit der zärtlichsten Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

Potsdam, den 12. October 1748.

meines theursten Freundes getreu ergebenster E. C. v. Kleist.

⁴⁹⁵ Zwischen diesem und dem nächsten Brief an Gleim, Nr. 72 fehlt ein Brief in den Halberstädter Papieren.

⁴⁹⁶ Im Original: „Gemüthsübungen“.

An den Herrn Professor Breitinger ergethet meine gehorsamste Empfehlung.

71. An Hirzel.

(Meister, II. S. 196-197.)

Wie befinden Sie sich denn itzo in Ihrem verehlichten Stande, mein Theurster? Vermuthlich gut, und ich wünsche Ihnen tausend Glück dazu. Wenn Sie doch nur mitten in Ihrer Glückseligkeit zuweilen gedächten, daß ich Ihnen noch fehlete, daß ich Ihr Vergnügen noch um ein Wenig vermehren könnte! Allein es ist fast unmöglich, daß Sie mich bei so viel Freuden, als Ihnen Ihre Gemahlin und Ihre Freunde verursachen werden, noch vermissen sollten. Ich empfinde desto öfter, daß Sie mir fehlen, da ich seit Ihrer Entfernung fast mit lauter Pöbel umzugehen verdammt bin. Jedoch seit einem halben Jahre hat ein neuer Freund, ein gewisser von Ponickau, ein Mann von edlem Charakter, gutem Geschmack und Wissenschaften, mein Schicksal mir ziemlich erleichtert. Der erste <135> Gesang der ‚Landlust‘ oder, wie ihn Herr Gleim umgetauft, des ‚Frühling‘, ist während seines hiesigen Aufenthalts endlich fertig geworden. Er ist zwar, was den Wohlklang anbelangt, ziemlich ausgebessert, und ich habe auch, was darin nicht recht an seinem Orte stand, z. B. die lange Betrachtung über die Unzufriedenheit der Menschen⁴⁹⁷ u. s. w., weggelassen und hie und da was Neues hinzugesetzt. Indeß zittere ich doch über sein Schicksal. Er ist zu kurz und wird der Idee, die man zum Voraus davon gefaßt hatte, nicht gleich sein. [Potsdam,] den 12. October 1748.

<90>

35. Von Gleim.

(Original in Halberstadt.⁴⁹⁸ Gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 186 f.)

Mein theurester Freund,

Ich versprach im vorigen Jahre der Jungfer Engeling, des Directoris der Gewehrfabrique Tochter, einen Kober voll Borstörfer Aepfel von hier zu übersenden; dieses erinnerte ich mir, da ich für Sie, mein werthester Freund, welche einpackte. Weil ich nun gern mein Versprechen noch ein Bißchen bei Zeiten halten möchte, so bitte ich, derselben nebst meinem Compliment ein Schock von denen, so hiebei überkommen, durch Ihre Aufwartung zustellen zu lassen. Ich will diesen Abgang nächstens mit besseren und fleischichteren Aepfeln ersehen.

Was haben Sie bei dem Mischmasch gedacht, den ich Ihnen letzt geschrieben? Ich begleitete unsern Ponickau 1 1/2 Meile; er wollte mich ganz mit haben und mir seine Gemahlin zeigen; allein ich fürchte, daß er mich zur Ehe verführen möchte; deshalb suche ich allen seinen Schlingen aus dem Wege zu gehen.

Haben Sie das erste Stück des fünften Theils der ‚Bremischen Beiträge‘ gelesen? Dreyer ist Sammler davon. Sie werden Ihr ‚Landleben‘⁴⁹⁹ an mich neben schlechten Stücken von mir darin finden. Es gefällt mir, die Wahrheit zu sagen, gar nicht, daß Ihre Arbeit nur in einer Nachlese stehen soll; denn mich dünkt, daß sogar ich selbst schon zu viel Scribentenstolz besitze, um solches meines Machwerks wegen gern zu sehen. Ich will nächstens ganz abscheulich viel mit Ihnen plaudern. Antworten Sie mir aber doch ein Bißchen hurtiger! Itzt muß ich absolut schließen. Ich bin nebst schönster Empfehlung an unsern musikalischen Krause,

Mein theurester Freund,

Ihr

getreuester, ergebenster

Gleim.

Halberstadt,

den 9. November 1748.

⁴⁹⁷ Vgl. Bd. I, S. 235.

⁴⁹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597777>

⁴⁹⁹ Nr. 15 ; Bd. I, S. 59 f. Vgl. ebenda. S. 359.

<91> Adresse wie bei Nr. 12 mit dem Zusatz: Hiebei ein Kober mit Obst. Sign. M. K.

72. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁰⁰ — Gleim's Antw. s. Nr. 36 in Abth. 2.)

[Potsdam, 16. December 1748.]

Mein theurster Freund,

Ich habe immer gedacht, mein Brief würde Sie nicht mehr in Berlin treffen; daher habe nicht auf gerathwol schreiben mögen. Nachgerade aber wird es mir zu lange, daß ich mich nicht mit Ihnen besprechen soll, und ich muß schreiben, obgleich mehr auf gerathwol als jemals. Doch wo ich meiner Wirthin glaube, werden Sie meinen Brief gewiß noch erhalten; denn Ihr Verlöbniß oder gar Hochzeit kann noch nicht vorbei sein. Was machen Ihre und meine Freunde? Wie angenehm werden Sie den Monat, den Sie schon in Berlin sind, zusammen zugebracht haben! Warum habe ich nicht auch dabei sein können? Doch ich wäre es gewesen, wenn nicht mein Obrister verreist wäre und ich nicht täglich nach Ihnen ausgesehen hätte. Machen Sie ihnen Allen meine Empfehlung und sagen Sie doch Herr Sulzern, daß er nicht vergessen möge, das Hauckesche Zeitungsblatt zu lesen, worin Popens Friedens-Ode gerühmt worden, imfall er noch gesonnen, seinem Verfasser ein Denkmal wie H. Gottscheden zu stiften. Wenn ein Anderer als Herr Krause den Articul geschrieben, würde <136> ich zweifeln, ob das ganze Ding nicht eine Ironie wäre; so aber kenne ich den ehrlichen Mann zu gut und bin überzeugt, daß er aus Herzensgrunde gelobt hat.⁵⁰¹

36. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁰² Antwort auf Nr. 72 in Abth. 1.)

Mein allertheurester Freund,

Was denken Sie doch von mir, daß ich so lange in Berlin bin und so lange nicht geschrieben habe? Ich weiß mich nicht zu rechtfertigen, außer damit, daß ich von einem Tage zum andern gehoffet, Sie persönlich wiederzusehen, aber, ohngeachtet ich meine Abreise verschiedene Mal festgesetzt, doch immer wieder genöthigt worden, hier zu bleiben, ohne daß es sich hat fügen wollen, daß ich hätte abwesend sein und meinen liebsten Freund besuchen können. Was hilft mir nun meine Reise nach Berlin, zu der ich mich hauptsächlich nur gedrunge habe, meinen liebsten Kleist zu sehen und einige volle Tage mit ihm zu verplaudern? Nun muß ich in schnellster Eil' wieder nach Hause, und ich soll bei meiner Durchreise durch Potsdam nur die Erlaubniß haben, Sie zu sehen, zu umarmen und wieder Abschied zu nehmen. Was für nahe Grenzen des Vergnügens und der Traurigkeit! Sulzer und Germershausen (Ebenderselbe, dessen prächtige Bildung Herr Lange in seinen Oden gerühmt hat) werden mich begleiten; ich soll mit ihnen hier um 10 Uhr künftigen Donnerstag Vormittag abreisen, um 3 Uhr in Potsdam eintreffen und bei meinem liebsten Freunde abtreten, aber auch sogleich mich wieder in die Kutsche setzen und ein triste vale sagen? Ist das meiner Zärtlichkeit möglich? Herr Sulzer ist so barbarisch, daß er mir nur 1 Stunde verstaten will; er ist in der Lesestunde und hat ein Billet zurückgelassen, in welchem er mir höchstens 1 1/2 Stunden verstatet; das ist grausam, aber ich werde ihn nicht bewegen, mir mehr Zeit zu lassen; denn er ist ein Philosoph, und diese sind wie das Schicksal unerbittlich. Ueberdem soll ich noch selbst meinen liebsten Freund ersuchen, daß Sie belieben möchten, eine <92> Kutsche für uns bestellen zu lassen, die uns nach Brandenburg bringen soll, und zwar so, daß Sie um 4 1/2 Uhr Donnerstag nachmittags vor Ihrer Thür

⁵⁰⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555551>

⁵⁰¹ Der Rest des Briefes fehlt; vgl. „Verzeichnis einer sehr werthvollen Autographensammlung, welche Dienst, den 28. Sept. 1847 . . . in Frkf. a. M. . . . versteigert werden soll. Dorowsche Sammlung. II. Nr. 589, Baer. Frkf., S. 53: Kleist, eigenh. Brief. Potsdam 16. Dez. 1748. 1 p. 4°. Brief an Gleim freundschaftl. Inhalts.“ Offenbar der Schluß des obigen Briefes, den Gleim am 17. Decbr. noch in Berlin erhielt u. am selben Tage beantwortete.

⁵⁰² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597785>

parat sei. Werden Sie diese Vorsorge haben? Mir nicht, aber wohl H. Sulzer und H. Germershausen, der hier Kammergerichts-rath geworden, geschieht dadurch eine große Gefälligkeit.

Eben, liebster Freund, eben erhalte ich Ihr liebstes Schreiben. Sie wissen nun schon, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Sie zu sprechen; aber wie kurze Zeit, wie wenig Augenblicke! Machen Sie doch nur, daß wir hurtig noch viel sprechen können! Schicken Sie sich darauf, damit wir nicht schweigen, wenn wir uns sehen! Ich werde Ihnen in aller Eil' klagen, daß ich meine Zeit nicht so angenehm zugebracht, als ich gewünscht. Im schlimmsten Wetter immer auf der Straße zu liegen und für den Thüren der großen Hänse zu frieren, das ist mir das größte Unglück. Wie hätte ich dabei an den Gott Hymen gedenken können! Ich habe kaum Mädchen gesehen, geschweige mich verliebet. Ich werde auch von Krausens Popen⁵⁰³ mündlich sprechen. Es ist doch gut, daß er Ihnen was zu laxiren gegeben; denn Sie hatten es in der That nöthig. Die Oper will ich mündlich loben und Ihnen sagen, daß Stille vom König ein Canonicat in Halberstadt geschenkt bekommen, das Sie hätten haben sollen.

Ich wundere mich, daß die gnädige Fräulein v. Donopp die Dose noch nicht bekommen hat. Ein Kaufmann, dessen Name ich nicht weiß oder mich nicht besinne, versprach, sogleich selbst eine Dose zu übersenden; ich werde mich morgen darnach erkundigen und noch eine mitbringen, falls sie nicht überschickt ist.

Vergeben Sie mir, daß ich einliegenden Brief von H. Spalding aufgebrochen! Es lag einer an H. Krause drinnen. Ich werde mündlich sagen, wie es unserm armen Spalding geht; es ist noch einige Hoffnung, ihn beim H. v. Berg employirt zu sehen.

Adieu, mein liebster Freund! Ramler grüßt Sie herzlich. <93>Bestellen Sie doch einen zugemachten Wagen, wenn es möglich ist, den, der mich hieher gebracht; ich weiß aber den Namen nicht. Ihre Wirthin wird ihn wissen. Ich umarme Sie herzlich und bin

Berlin,
den 17. December 1748.

Ihr
getreuester
Gleim.

73. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, I. S. 49 f. Original in Halberstadt.⁵⁰⁴ - Gleim's Antw. s. Nr. 37 in Abth. 2.)

Allertheurster Freund,

Herr Sulzer hat mich bei seiner Durchreise durch Potsdam mit aufgepackt und nach Berlin genommen, und ich habe vier Tage bei ihm zugebracht.⁵⁰⁵ Nach meiner Art bin ich ziemlich vergnügt gewesen; ich wäre es aber noch mehr gewesen, wenn Sie daselbst nicht gefehlt hätten. Ich habe einige mir sehr angenehme Bekanntschaften, unter andern mit H. Ramlern und H. Sack, gemacht. Der Erstere besonders ist der liebenswürdigste Mann von der Welt, und ich wünschte, seine Freundschaft mir erworben zu haben.⁵⁰⁶ Einen gewissen Frise, <137> der mich noch auf der Universität gekannt, den ich aber, weil er

⁵⁰³ Vgl. Bd. II, S. 135.

⁵⁰⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655556X>

⁵⁰⁵ Vgl. Krause an Gleim 12. Januar 1749 (ungedruckt:), „Der H. von Kleist ist mit H. Sulzern auf seinem Rückwege hieher gekommen. Ich habe ihn gesehen und gesprochen und gebeten, Sonnabends nach Mittage zu mir zu kommen und den Abend bei mir zu bleiben; er versprach es auch. Ein Unglück aber führt ihm den Gedanken in den Kopf, eben den Sonnabend zu Mittage wegzureisen. Da kam H. Ramler allein; aber fragen Sie Den, wie ich mich geärgert habe! Gewiß, das war zu viel, da unser werther Kleist noch Urlaub hatte. Ich ärgere mich noch über ihn, wenn ich daran gedenke, und ohne eine Zänkerey geht es nicht ab, wenn ich wieder nach Potsdam komme. Wir haben indessen doch seine und auch Ihre Gesundheit, jede besonders und namentlich, getrunken.“
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563724>

⁵⁰⁶ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)
vgl. Ramler an Gleim, Anfang Januar 1749: Ich habe ihren Kleist gesehen und ihn auch in meinen verwandelt. Herr Sulzer hat ein grosses Verdienst um mich bekommen, dass er ihn aus Potsdam entführt

noch sehr jung muß gewesen sein, nicht gekannt habe, traf ich gleichfalls bei H. Sulzern an, und wenn ich etwas ehr nach Berlin gekommen, hätte ich auch noch einen alten Bekannten, den Conr[ector] Berndt, daselbst gefunden, der kürzlich von da weggekommen und Prediger auf dem Lande geworden. Er hat Gelegenheit gegeben, daß ich in des H. Simonetti gelehrten Zeitungen criticirt worden. Ich habe nämlich vor 15 Jahren bei Gelegenheit einer Dissert. von der Auferstehung der Todten, da sich lauter Theologi mit einander zankten und sich nichts rechts opponirten, aus Spaß einen Brief an ihn dieser Materie wegen geschrieben, um die theologos ein Wenig zu ängstigen. Diesen Brief, den ich nicht zum Druck geschrieben hatte, und der mir kaum eine Stunde Arbeit kostete, läßt er jetzo in einer Art von Dissertation drucken und widerlegt ihn, weil er es damals nicht konnte. Und was das Meiste ist, so läßt er ihn so accurat von Wort zu Wort drucken, ohne etwann eine unlateinische Redensart, die ich jetzo darin finde, zu ändern, daß ich glaube, er hätte alle Schreibfehler mit drucken lassen, wenn etwann einige darin sollten gewesen sein. Herr Simonetti hält indessen diesen Vorwitz eines Schülers von 18 Jahren seiner Geißel würdig und stimmt über Herrn Berndt's glückliche Widerlegung ein Te Deum laudamus an. Risum teneatis etc. Ich mag nicht solche Sachen in die Welt schreiben, die Aergerniß geben können; sonst, deucht mich, sollte es mir ein Leichtes sein, meinen damaligen Satz gegen die gewaltigen Widersacher H. Simonetti und Berndt zu behaupten. Vielleicht aber thue ich es doch noch zum Spaß, aber unter einem andern Namen, damit man mich nicht zu einem Edelmann mache, und lateinisch, damit man den Pöbel nicht ärgere.

H. Ramler übersetzt jetzo den Horaz in Prosa, und Sie können nicht glauben, welch eine artige Tour die Oden in Prosa haben, und wie sehr sie gefallen; ich bin wenigstens davon entzückt und wünschte mir, den ganzen Horaz so gedruckt zu lesen; doch Sie werden selber schon einige davon gelesen haben, und ich schreibe Ihnen wol nichts Neues. <138> H. Krause und H. Venino befinden sich wohl; Letztern aber habe ich nur en passant gesprochen. Seidlitz habe ich bei meiner Zurückkunft krank gefunden, er hat wieder einen Anstoß von seiner ehemaligen maladie; doch ist es jetzo nicht so gefährlich mit ihm wie vor drei Jahren, und er fängt sich an zu bessern. Er empfiehlt sich Ihnen, wie auch H. v. Bradke, bestens. Ich küsse Sie unendlich und bin, mein Allerliebster,

Potsdam,
den 13. Januar 1749.
Adresse wie bei Nr. 61.

Ihr
getreuer
Kleist.

37. Von Gleim.

(Original in Halberstadt.⁵⁰⁷ Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 187—188. Antwort auf Nr. 73 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 74 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 75 in Abth. 1.)
Allerliebster Freund,

Ich kann es H. Sulzern noch nicht vergeben, daß er mir nicht nur eine Stunde längern Aufenthalt bei Ihnen verstatten wollen; ich ließ es mir nicht sehr merken, aber ich rechnete ihm seine wenige Gefälligkeit sehr übel an, und ich war deshalb auf dem ganzen Wege gar nicht vergnügt. Wie herzlich gern hätte ich noch einige Augenblicke bei Ihnen zugebracht! Ich habe fast Gewissensbisse darüber, daß ich mich habe abhalten lassen, einen Tag ehe nach Potsdam abzureisen und Sulzer bei Ihnen zu erwarten. Was für

hat. Ich bin mit ihm in der Comödie, in der Oper, aber in allzu weniger Gesellschaft gewesen. Den Tag seiner Abreise erwarteten ihn bey Herr Krausen zwölfte und den folgenden Tag bey Herr Germershausen etliche wenige. Die Gesellschaft bey Herr Krausen war in der That für einen Fremden und zwar für einen heimlichen Gast zu zahlreich. Indessen gieng es bey dieser Anzahl wie gewöhnlich. - - Nach zwey Stunden Betrübniß, die mir Kleistens Abschied machte, ward ich erst ein Theil der Gesellschaft. - - Wer jetzt auf meine Stube geräth, der kommt nicht ohne den Horatz herunter. H. v. Kleist hat sie auch anhören müssen —.

⁵⁰⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597793>

Vergnügen giebt die Freundschaft, und wie stark sind ihre Empfindungen! Selbst der Schmerz, den sie erregt, ist dem Gemüth angenehm, wenn das Herz besänftigt ist. Ich habe itzt eine gewisse Art von Hochmuth, da ich fühle, daß ich Sie immer zärtlicher liebe, weil ich oft gedacht, daß es nicht möglich sei, daß man Sie mehr lieben könnte. Halten Sie mir es zu Gute, mein liebster Freund, daß ich Ihnen dies noch einmal sage! Ich will gleich abrechen und den Mund schweigen lassen, da das Herz am Meisten sprechen will.

Es freut mich, daß Sie meinen Ramler nun persönlich kennen, und daß er Ihnen gefällt. Wie könnte er Ramler sein, wenn er nicht zugleich Ihr Freund wäre oder es nicht sein wollte? Ich bin gewiß, daß sein Herz dem Ihrigen entgegengewallet <94> ist; denn es ist so zärtlicher Empfindungen fähig, daß ich ihn wegen seines guten Herzens allein unendlich hoch schätzte, wenn er gleich nur halb so witzig wäre. Seine Horazische Uebersetzung hat mir ganz ausnehmend gefallen; ich würde Ihnen ohne Zweifel bei meiner Durchreise davon gesagt haben, wenn ich etwas mehr als Abschiedsreden mit Ihnen hätte sprechen können. Ebendaher habe ich vergessen müssen, H. Bernd's Dissertatio mit Ihrem Briefe, die ich in der Tasche hatte, Ihnen zu bringen. Verfahren Sie mit dem armen Bernd nur nicht zu streng, wenn Sie ihn widerlegen! Die Art, mit welcher er Ihrer gedacht, hat mir so wohl gefallen, daß ich ihm eine fröhliche Auferstehung mit ebendenselben Körper, wenn er keinen bessern verlangt, von ganzem Herzen wünsche. Herrn Simonetti mögen Sie immerhin zurechte weisen, so scharf Sie wollen.

Aber ehe Sie sich dabei machen, liebster Freund, so schreiben Sie mir doch erst noch Alles, was Sie bei dem Drucke Ihres ‚Frühlings‘ beobachtet wissen wollen! Sie haben mir den Inhalt oder vielmehr den Entwurf einer Vorrede versprochen. Es ist hohe Zeit, daß wir gleich andern fleißigen Scribenten an die Messe gedenken. Was werde ich nicht für Aufsehen machen, wenn ich mit vier Neuigkeiten erscheinen werde? 1) Ihr ‚Frühling‘, 2) Uzens lyrische Gedichte, 3) meine Lieder, 4) Shaftesbury's Brief von der Enthusiasterei. Was für eine schöne Gelegenheit, gleich den Männern, die von den Verlegern um Vorreden angesprochen werden, meinen Namen auf den Bogen zu verewigen, deren Verfasser sich aus Bescheidenheit nicht nennen und mir den Platz dazu überlassen wollen. In der That, es ist mehr als eine Gottschedische oder Mosheim'sche Verleugnung nöthig, der Versuchung dieser Verewigung zu widerstehen. Denn Gottsched's Ewigkeit auf Neukirch's Gedichten wird bei seiner Lebezeit zu Ende gehen; wie viel länger würde die meinige auf Kleist's ‚Frühling‘ und Uzens lyrischen Gedichten dauern! Merken Sie wohl, daß ich Lust hatte, digito monstrari: hic est! Aber nein! Allzu viel Ehre würde mir eine Last sein, und mein Name mag sterben, wenn er nicht mit dem Ihrigen zugleich leben soll!

<95> Ich erwarte mit Nächstem Ihre endliche Erinnerung wegen des künftigen Drucks und sage Ihnen zugleich, daß er geschehen soll, Sie mögen wollen oder nicht.

Haben Sie H. Wasberg's in Danzig Sendschreiben gelesen? Er schreibt Ihnen in seinem 45sten drei Strophen zu, die in Ihrem ‚Lobe der Gottheit‘ stehen sollen, und deren ich mich nicht erinnere, welches dann, wenn ich sie wirklich schon gelesen hätte, was Abscheuliches wäre. Ich will die eine hersetzen:

Dort strahlen bunte Regenbogen.
 Der dicken Luft gewölbte Wogen
 Sind Stühle, wo die Gottheit thront,
 Wo in den wüstenlosen Sitzen
 Mit feuerroth gekrümmten Blitzen
 Der schreckenreiche Donner wohnt.

In welchem Lobe der Gottheit sollten sie stehen? in dem, das Sie noch ausarbeiten wollten?⁵⁰⁸ Und wo ist es gedruckt, daß sie H. Wasberg her haben kann? Ist etwas von Ihnen, das ich nicht weiß? Herr Krause quält mich mit seiner musikalischen Poesie, welche er mit ganzer Gewalt künftige Ostern drucken lassen will. Er hat gar zu viel Wiederholungen und Ueberflüssiges; die Schreibart ist allzu nachlässig, und er will im ganzen Werk einen falschen Satz behaupten und thut nichts weniger, nämlich, daß ein Dichter unbeschadet der Poesie für die Musik arbeiten könne. Er sollte vielmehr beweisen, daß er es wirklich thun müsse, welches er auch eigentlich beweist. Ich bedaure den H. von Seidlitz von Herzen. Ehe er nicht so

⁵⁰⁸ Gleim meint wol den Fragment gebliebenen ‚Lobgesang der Gottheit‘, Nr. 13; Bd. I, S. 53 f.

keusch wird als ich, ehe wird er nicht gesund. Empfehlen Sie mich ihm und dem H. v. Bradke, den ich lieben würde, wenn er es verlangte. Ich umarme Sie herzlich und bin

Halberstadt,
den 22. Januar 1749.

Ihr
getreuester
Gl.

<96> Haben Sie von Ponickau keine Briefe? Er ist mir auf einen Brief Antwort schuldig, den er mir absolut hätte beantworten müssen, wenn er vergnügt wäre. Ich besorge daher, daß er sich in unangenehmen Umständen befindet, welches mir herzlich nahe geht. Schreiben Sie mir doch, was Sie von ihm wissen! Warum haben Sie schwarzes Lack?

74. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 229 f., *Original in Halberstadt*⁵⁰⁹, — Kreuzte sich mit Nr. 37 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

Es ist nicht erlaubt, daß Sie mir so lange nicht schreiben, da Sie doch wissen, wie viel mir an Ihren Briefen gelegen ist und wie viel sie zu meinem Vergnügen beitragen. Herr Sulzer beschwert sich gleichfalls in einem Schreiben, das ich von ihm erhalten, über Ihre Nachlässigkeit. Haben Sie etwann zu viel Geschäfte oder zu viel Mädchens? Brechen Sie doch so viel Zeit ab und erfreuen Sie mich wieder wie vormals durch Ihre öfteren Zuschriften. Was haben Sie sich in Berlin für einen Spaß mit Ihrem Gebet bei Erblickung des jungen Prinzen von Preußen⁵¹⁰ gemacht! Herr Sulzer schickt es mir und fragt mich, ob ich Sie darin finde. Er weiß nicht recht, woran er ist. Er hat Sie in Verdacht gehabt; Sie haben es aber so ernsthaft geleugnet, daß er Sie jetzo nicht gewiß <139> vor den Verfasser hält, und Herr Ramler will gar davon nicht wissen, ohngeachtet es ihm gefällt. Wie wenig kennen alle Beide Sie recht! Ich bin so gewiß, daß es Ihre Arbeit ist, daß ich darauf, ich weiß nicht was,⁵¹¹ verwetten wollte. Der ganze Einfall sammt der Schreibart sieht Ihnen ähnlich. Besonders erkenne ich Sie aus zwei Stellen, die eine ist: „Und seufzen: Ach! daß er einst sterben muß.“ Die andere will ich Ihnen nicht sagen. Sehen Sie, so gewiß kenne ich Sie, und ich bin versichert, daß ich mich nicht betrüge, wenn Sie es mir gleich hundertmal leugnen. Ich freue mich zum Voraus über die Urtheile, die künftige Ostern über Ihre neuen Lieder werden gefällt werden; man wird Sie in Verdacht haben; man wird aber seiner Sache nicht recht gewiß sein. Schieben Sie doch nur den Spaß nicht länger auf!

Herr Sulzer hat mir gesagt, daß Ponickau's Gemahlin eine sehr liebenswürdige Person sein soll. Ich bin ungemein darüber erfreut und werde künftig dem Raisonement des Pöbels noch weniger trauen. Wie boshaft sind die Menschen, wie neidisch und niederträchtig! Ich will sie jetzo der Verleumdung zum Trutz allenthalben gar zur Göttin machen.

Lachen, tändeln und küssen Sie, mein Geliebtester, aber vergessen Sie dabei nicht

Potsdam,
den 24. Januar 1749.
Adresse wie bei Nr. 61.

Ihren
getreusten
Kleist.

75. An Gleim.

⁵⁰⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555578>

⁵¹⁰ „Gebet bei Erblickung Sr. Königl. Hoheit, des jungen Prinzen Friedrichs von Preußen.“
Berlin 1748. 1/2 Bogen.

⁵¹¹ Zuerst: „meine Nase“.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 230. Original in Halberstadt.⁵¹² Antw. in Nr. 37 auf Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 38 in Abtheilung 2.)

Allerliebster Freund,

Sie werden bei Ihrer schleunigen Abreise das nicht empfunden haben, was ich empfand. Ich habe mit Fleiß eine <140> ziemliche Zeit gewartet, ehe ich Ihnen schrieb, aus Beisorge, ich möchte Ihnen wieder einen Brief wie der vor zwei Jahren schreiben, und er möchte mir wieder so ausgeleget werden. Auch jetzo noch möchte ich nicht Alles ausdrücken, was ich fühle; so viel aber will ich mir erlauben zu sagen: daß ich Ihre Freundschaft vor meine größte Glückseligkeit halte und daß ich sie gegen die ganze Welt nicht vertauschen wollte; das Uebrige mögen Sie rathen.

Ob ich Herrn Ramler's Freundschaft mir erworben habe, weiß ich nicht, wenigstens würde ich bei jedem Andern daran zweifeln; denn ich war ein solcher Misanthrope wie damals, als H. Spalding mich zum ersten Mal besuchte, und ich konnte die ganze Zeit über, die ich in Berlin war, mich nicht aufmuntern, ich mochte es anfangen, wie ich wollte. Es freut mich, daß Sie entschlossen sind, Ihre Lieder sammt dem Shaftesbury und Uzens Oden auf Ostern herauszugeben. Was werden sie vor Aufsehen machen, und wie werden Sie gerühmt werden! Vergessen Sie doch nicht, Ihren ‚neuen Jonas‘⁵¹³ den Liedern mit beizufügen, als der sich dazu sehr gut schickt, wo ich mich noch seiner recht erinnere. Bei meinem ‚Frühling‘ dürfen Sie keinen Herausgeber abgeben,⁵¹⁴ denn der bin ich selber; Sie dürfen ihn nur an einen Buchführer schicken, daß er ihn drucken lasse. Ich gebe Ihnen freie Macht, darin zu verändern, was Sie wollen, außer Ihren Namen⁵¹⁵ und das G. in der Vorrede⁵¹⁶ müssen Sie stehen lassen. Wenn Sie sich ein Gewissen machen, ihn so dem Buchführer zuzusenden, so bitte ich, mir beikommendes Exemplar bald wieder zuzustellen, damit es H. Sulzer oder Ramler bei Schützen drucken lassen könne. Wie Sie hierin meinem Willen nicht nachleben, vergebe ich Ihnen solches zeitlebens nicht. Ich weiß sonst bei dem Druck nichts zu erinnern, <141> außer daß er auf groß 8° geschehe und nicht zu enge gerathe, damit vier Bogen davon voll werden. Ich bin so ehrgeizig, daß ich ein Buch daraus haben will, und kein Carmen, das man leicht verschmeißt. Doch werden NB. die vier Bogen nur 32 Seiten ausmachen. Wenn der Buchführer eine Vignette dazu machen will, muß sie gut sein; widrigenfalls kann sie wegbleiben.⁵¹⁷ Kein Engel oder Pelikan muß aufs Titelblatt fliegen. In beikommender Abschrift ist noch Verschiedenes verbessert, und der Abdruck muß nach derselben geschehen. — Doch genug von dieser Kleinigkeit! Ich küsse Sie tausendmal und bin, allertheurster Freund,

Ihr
getreuster
Kleist.

Potsdam,
den 28. Januar 1749.

Seidlitz ist wieder besser und empfiehlt sich Ihnen nebst Bradke ergebenst. Letzterer ist sehr empfindlich über das artige Kompliment, das Sie an ihn bestellt, und er wünscht sehr, von Ihnen geliebt zu werden.

Dingen Sie doch vor mich ein paar Dutzend Exemplare vom ‚Frühling‘ bei dem Buchführer aus. Das „Lob der Gottheit,“ das H. Waseberg citirt, ist nicht von mir,⁵¹⁸ sondern von einem Hamburger; wenigstens ist es daselbst gedruckt. Wenn Sie H. Wasebergen schreiben, so machen Sie ihm doch meine Empfehlung und fragen Sie ihn, ob er nicht der Waseberg sei, der Ao. 30 und 31 etc. mit zwei Kleisten in Danzig studirt, und sagen Sie ihm, daß ich der Jüngste von denselben sei. Ich sollte zwar billig ihn an die Zeiten

⁵¹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555586>

⁵¹³ ‚Der neue Jonas‘ ist die ältere Fassung der Romanze: „Wundervolle, doch wahrhafte Abenteuer Herr Schout by Nachts, Cornelius van der Tyt“ (Gleim's Werke, III, S. 113).

⁵¹⁴ Im Original: „abgegeben“.

⁵¹⁵ Nr. 89, V. 236. „Und Du, mein redlicher Gleim, Du steigst vom Gipfel des Hämus“ etc., Band I. S. 189.

⁵¹⁶ Band I. S. 138.

⁵¹⁷ Die erste Ausgabe hat keine Vignette.

⁵¹⁸ Im Original: „von mich“.

nicht erinnern, denn ich war ein liederlicher Vogel; allein meine Liederlichkeit bestand nur in Pflastertreten und Händeln, und daraus mache ich mir nichts; was Niederträchtiges und Malhonettes habe ich nicht begangen.

38. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵¹⁹ Antwort auf Nr. 75 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr 76 in Abth. 1.)

Mein allertheurester Freund,

Ich werde mit heutiger Post Ihren ‚Frühling‘ an H. Ramler schicken. Wenn Sie noch was vor dem Drucke zu erinnern haben, so werden Sie es ihm eröffnen; ich habe ihm Alles gemeldet, was mir nöthig geschienen, und absonderlich, was Sie in Ihrem letzten Schreiben des Drucks wegen verlanget. H. Sulzer schrieb mir, ich möchte doch den Buchführer Nicolai zum Verleger nehmen, weshalb ich denn sogleich an ihn schrieb und ihm meldete, auf was Weise der Druck geschehen müßte; da mir aber Derselbe heute antwortet, daß er zwar denselben sehr gern übernehmen wollte, wenn es nur möglich wäre, die Einrichtung nach unserm Verlangen zu machen, welches in dortigen Gegenden bisweilen schwer hielte, so habe ich H. Ramler überlassen, nach Gutbefinden einen Verleger zu nehmen, der einen saubern Druck bewerkstelligen könnte. Zur Erfindung einer Vignette habe ich einen jungen Edelmann, [der] bei dem Markgrafen Karl Miniatur-Maler ist, vorgeschlagen, welcher mir schon, als ich in Berlin war, sein Wort gegeben hat, vor die Sammlung von Liedern etwas Artiges zu entwerfen. Was ich von ihm gesehen habe, waren gute Proben seiner Geschicklichkeit, und was den guten Geschmack betrifft, darin wird ihm H. Ramler zu Hilfe kommen. <97> Ein Schicksal Ihres Gedichts will ich Ihnen vorhersagen. Es wird übersetzt werden, und zwar, was meinen Sie, in welche Sprache? In die deutsche, mit Reimen ausgestaffirte Sprache. Ein hiesiger Bel-esprit, Herr Dr. Röper, traf mich an, als ich es las. „Ist es nicht schade, daß so was Fürtreffliches nicht in gereimten Versen geschrieben ist?“ — Ich sagte, alsdann würde es nicht so fürtrefflich sein. — „Nicht?“ frug er. „Nicht? Ich unterstehe mich, ohne Vorbeiehung einer einzigen Idee das Gedicht in gereimte Poesie zu übersetzen. Geben Sie mir es mit!“ — Ich widerlegte ihn; aber es half nichts. Ich mußte ihm den Anfang des Gedichts abschreiben, und er will die Probe machen. Wenigstens wird er uns doch was zu lachen geben.

Vor allen Dingen, mein liebster Freund, muß ich Ihnen melden, daß ich wieder einen guten Menschen ausspioniret, der zwar unter die Musen sich nicht drängen wird (denn er hat schon eine Frau), der aber doch sie von Weitem liebt und ein gutes Herz hat. Es ist der Hofrath von Ammon, ein Bruder des preußischen Gesandten im Haag. Ich habe es schon so weit, daß ich mit ihm von unsrer Freundschaft sprechen kann, und daß er sich freuet, wenn ich erwähne, daß Sie mit dem Frühling hier kommen werden. Bestellen Sie doch einen Gruß an ihn in Ihrem nächsten Briefe!

Was sagt H. Krause von meinen flüchtigen Anmerkungen bei seiner Abhandlung von der musikalischen Poesie? Kommen Sie ihm doch mit gründlicheren zu statten! Herrn Uzens Gedichte werde ich nächstens an Weitbrecht nach Greifswald senden, der sie auf Spalding's Empfehlung drucken soll. Empfehlen Sie mich Ihren Freunden als

Halberstadt, d. 15. Februar
1749.

Ihren
getreuest ergebensten Diener
Gleim.

An Doris.⁵²⁰

Nach dem Catull.

⁵¹⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597807>

⁵²⁰ Lieder, Zürich 1749, S. 3; Gleim's Werke, I, S. 160.

<98> Befehl an die Erben.⁵²¹

Eben schreibt mir Ponickau nach sechswöchigem Stillschweigen. Er entschuldigt es mit einem gehaltenen Fieber und verspricht, sich zu bessern. Ueberreden Sie ihn doch, daß er sich mit seinem Vater auszusöhnen Alles anwendet!

<142>

76. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle. Friedrich der Große, S. 230—232. Original in Halberstadt.⁵²² Antw. auf Nr. 38 in Abth. 2. - Kreuzte sich mit Nr. 39 in Abth. 2. Gleim's Antw. s. Nr. 40 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Freund,

Ich habe jetzo Urlaub nach Hause nehmen wollen, um Sie nach meiner Zurückkunft im Mai besuchen zu können; der Prinz sagte mir aber, ich möchte noch etwas Geduld haben. Ich schmeichelte mir, daß er mich etwann anfangs April würde reisen lassen, und daß ich Sie denn doch noch vor der Revue würde sehen können; allein jetzo wird weder aus der Reise nach Hause noch zu Ihnen was, indem wir uns ganz im Ernste zum Marsche rüsten. Alle Officiers, die von den Regimentern entweder beurlaubt oder auf Werbung commandirt sind, haben Befehl, den 1. April bei den Regimentern zu sein, und die Beurlaubten, die sonst nur den 1. Juli einkommen sollten, müssen gleichfalls den 1. April hier sein. Der Fürst von Dessau wie auch der Feldmarschall Schwerin sind beordert, anhero zu kommen; es werden eine Menge Proviant und Rüstwagen nach einer besondern neuen Erfindung gemacht, und was mehr vor Vorbereitungen vorgenommen werden. So sind meine Projecte wieder alle zerschlagen; doch glaube ich noch nicht, daß wir eine lange Campagne haben, sondern vielleicht nur ein Observations-Corps formiren werden, welches der König vermuthlich vor nöthig hält, da sich fast alle puissancen zum Kriege rüsten. Innerhalb ein paar Monaten wird es sich aufklären, was dies Alles bedeutet.

Ich gratulire Ihnen zu Ihrer neuen Bekanntschaft mit dem Herrn Hofrath v. Ammon und zu dem Vergnügen, das Sie sich aus derselben versprechen. Machen Sie ihm doch unbekannterweise meine ergebenste Empfehlung! Mir fängt Potsdam auch an, ein Wenig zu gefallen; ich werde den Mangel der Freunde, wie ich sie haben will, gewohnt, und die Assembléen und Intermezzos, die wir jetzo fast täglich abwechselnd haben, étourdiren mich, daß ich alle Sorgen vergesse. Doch <143> kann ich mich auch über den Mangel wahrer Freunde nicht gänzlich beschweren; wenigstens habe ich einen, der mir immer schätzbarer wird, nämlich Colongue.⁵²³ Er hat Verstand, und so ehrgeizig er auch vordem war, so gute Sentiments hat er jetzo, und er formirt sich noch immer besser durch die Lecture, woran er Geschmack hat. Grüßen Sie ihn doch zuweilen; dieses wird ihn sehr freuen, er ist außerordentlich von Ihnen eingenommen. Wie weit ist der Herr Dr. Röper mit der Uebersetzung gekommen? Ich glaube, wenn ihn auch nicht das mittelmäßige Original zum Aufhören brächte, daß er doch nicht weit damit fortkommen würde. Ich wenigstens kann keine Zeile davon in Reime übersetzen, daß ich nicht Ideen weglassen muß. Ihre beiden neuen Lieder gefallen mir sehr, besonders das nach dem Catull; das andere ‚an die Erben‘ scheint mir ein Wenig zu witzig. Sie haben doch die Sammlung nebst dem Shaftesbury und H. Uzens Oden nach Greifswalde zum Druck gesandt? Thun Sie es doch noch, imfall es nicht geschehen ist! Ich würde wahrhaftig wenig Vergnügen an dem Drucke des ‚Frühlings‘ haben, wenn ich nicht Ihre bessern Arbeiten auch gedruckt lesen sollte.

Sie wissen doch, daß unser armer Ramler am hitzigen Fieber darnieder gelegen? Er ist jetzo schon restituirt, nur daß es ihm vermuthlich noch an Kräften fehlen wird. Ich habe ihn daher gebeten, sich nicht mit Besorgung des Drucks vom ‚Frühling‘ Mühe zu machen, sondern solches H. Sulzern aufzutragen.

⁵²¹ Lieder, Amsterdam 1749, S. 25; Gleim's Werke, I, S. 124.

⁵²² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555594>

⁵²³ Nicolai in der Neuen Berliner Monatsschrift, Nov. 1808, S. 274: „Jakob von Colongue, aus Reval in Livland gebürtig, kam 1744 als Fähnrich zum Regimente, ward 1762 Major und starb in seinem 77. Jahre als General der Infanterie 1807 zu Berlin. Er war in Potsdam sehr vertraut mit Kleist gewesen und versicherte, daß er demselben viel von seiner Bildung zu danken habe, weshalb er bis in sein Alter die höchste Verehrung gegen ihn hegte. Von diesem würdigen General habe ich manche glaubwürdige Nachrichten von den früheren Lebensjahren Kleists erfahren.“

Leben Sie wohl, mein Geliebtester! Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Potsdam,
den 9. März 1749.

Ihr
getreu ergebenster
Kleist.

<144> Vor einigen Tagen hat sich der König einen besondern Spaß gemacht. Es war ein türkischer Janitscharen-Rittmeister mit Pferden hier, die er verkaufen wollte. Der König ließ sich einige davon vorreiten und begegnete dem Rittmeister seiner Gewohnheit nach sehr leutselig. Der Rittmeister war nachher über die Gnade des Königes in einem ordentlichen enthousiasme, welches dem Könige wieder gesagt wurde, der ihn des Nachmittags darauf zu sich auf Kaffee bitten und des Abends ein Intermezzo von einem türkischen Seeräuber ihm zu gefallen aufführen⁵²⁴ ließ. Der Türke hat über Verwunderung und Entzückung über solche Gnade beständig anbeten wollen.

39. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵²⁵ Kreuzte sich mit Nr. 76 in Abth. 1.)

Liebster Freund,

Ich habe bisher so viel Kleinigkeiten zu thun gehabt, daß ich darüber das Wichtigste versäumen müssen, nämlich Ihnen vor Ihrer Abreise mit allen Posten zu schreiben. Aber Sie haben vielleicht schon einen andern Schluß gefaßt und sind nun gewillt, Ihrem Freunde mit einem baldigen Besuch eine unendliche Freude zu machen. Gewiß, mein liebster Freund, Sie könnten nichts Edleres thun; meine Seele, die von so vielen Bagatellen gleichsam gehudelt wird, hat einer Stärkung höchst nöthig, und wer kann ihr die sonst geben als ein solcher Freund wie Sie? Kommen Sie doch also, mein Theurester, und bleiben 1/2 Jahr bei mir! Ich will Alles anwenden, Ihnen den Aufenthalt in dem kleinen Halberstadt angenehm zu machen. Wir wollen die schönsten Gegenden des Harzgebirges, die umliegenden Städte Braunschweig, Goslar und gar Göttingen, ingleichen die Baumannshöhle und was nur einigermaßen Ihrer Betrachtung würdig ist, besehen; die Halberstädter sollen menschlich werden und sich bestreben, zu Ihrem Vergnügen etwas beizutragen. Und Sie, mein Liebster, Sie sollen mir ein sprödes Mädchen erobern, das sonst nicht zu erobern ist, und dann will ich hurtig Hochzeit machen, damit Sie mich vor Ihrer Abreise noch als einen Mann sehen. Ich bin bald 30 Jahre alt und habe bis zu <99> dem Termin, den ich gesetzt, nach Verfließung desselben ein Hagestolz zu bleiben, nicht viel Bedenkzeit mehr übrig. Und wie gern möchte ich mich doch mit Ihrer Genehmigung und auf Ihr Zureden dem Hymen unterwerfen!

Den ‚Frühling‘ habe ich endlich an Herrn Sulzer übersandt, der nebst H. Ramler die Sorge für einen saubern Druck übernommen. Wenn Sie noch was zu erinnern haben, so müssen Sie sich an diese Vormünder Ihres fürtrefflichen Kindes wenden; aber wenn ich bitten darf, so erinnern Sie nun nichts mehr! Ich merke, daß oft die letzten Verbesserungen nicht die besten sind, und daß die ersten den Vorzug behalten, wenn man nach einiger Zeit wieder dabeikommt.

Ramler, mein liebster Ramler ist krank gewesen, und zwar sehr krank, so daß ihm H. Sulzer das Leben abgesprochen. Er bessert sich aber zusehens und hofft, bald völlig gesund zu sein. Ich weiß nicht, was ich bisweilen für ein Phantast bin! Als mir H. Sulzer vor einigen Tagen von H. Ramler's Krankheit schrieb, machte mich diese Nachricht höchst betrübt, zumal ich schon seit einigen Tagen, als wenn meine Seele schon etwas davon gewußt hätte, ganz nicht aufgeräumt war; dennoch dachte ich: wie, wenn er nicht vergnügt stürbe? Ich setzte mich hin und schrieb ihm darüber einen langen Brief voll Ermahnungen zu einem vergnügten Tode. Und es schien, als wenn der Witz diesmal alle seine Macht über die traurigen Empfindungen, die der Gedanke von dem Tode eines Freundes rege macht, ausüben wollen.

In den Götting'schen Gelehrten Zeitungen ward neulich bekannt gemacht, daß Haller's Gedichte, mit

⁵²⁴ Im ersten Drucke: „anstehen“.

⁵²⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597815>

vielen Kupferstichen geziert, schon vor einigen Monaten aus der Presse gekommen. Ich schrieb daher sogleich an den Verleger um ein Exemplar, bekomme aber zur Antwort, daß sie noch nicht fertig wären. Ich weiß nicht, worum das Publicum so betrogen wird. In Berlin sagte man schon, daß sie fertig wären, für gewiß.

Schreiben Sie mir doch nächstens, mein theurester Freund! Sie müssen mir öfterer schreiben, wenn meine Seele sich nicht verschlechtern soll. Grüßen Sie Ihre Freunde und küssen <100> Sie den, der Sie am Meisten liebt, an meiner Statt! Was macht H. Krause? Ich will ihm doch auch gleich schreiben. Leben Sie vergnügt, mein liebster Freund! Ich bin

Halberstadt,
den 10. Martii 1749.

Ihr
getreuer
Gleim.

Der kritische Musikus an der Spree ist doch wohl nicht H. Krause? Was ist daran? Ist es werth, wenn es ein Anderer ist, daß man ihn kommen läßt? Denn Sie müssen wissen, daß ich ein Musikus bin und in 4 Wochen 20 Stücke auf der Querflöte gelernt habe. Aber Sie glauben es nicht. Kommen Sie also, so sollen Sie mich Stümper hören!

40. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵²⁶ Antwort auf Nr. 76 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 77 in Abth. 1.)

Liebster Freund,

Ich weiß nicht, warum ich Ihre Nachricht von dem Ihnen abgeschlagenen Urlaube mit einiger Gleichgiltigkeit gelesen; mich dünkt, ich dachte dabei: Aus dem Marsch wird nichts; die Umstände wegen der Reise nach Hause werden sich unterdeß ändern, daß die nicht nöthig sein wird, und alsdenn wird Dein liebster Freund Dich doch noch besuchen. Ich bitte die Götter, daß sie meinen Wunsch erfüllen und Sie, statt in den Krieg, zu mir führen mögen.

Ich freue mich indeß, daß Sie itzt mit weniger Widerwillen in Potsdam sind, und ich danke dem Könige, daß er durch sein Intermezzo zu Ihrem Vergnügen etwas beiträgt. Wenn der H. v. Colongue der ist, der Sie unter Ihren Potsdam'schen Freunden am Meisten und Zärtlichsten liebt, so schätze ich ihn vor allen Andern hoch und bitte, mich seiner Freundschaft aufs Nachdrücklichste zu empfehlen; denn wenn er Sie liebt, wie kann er mich hassen, der ich Sie unendlich liebe?

<101> Der Dr. Röper hat mir noch keine Probe von seiner Uebersetzung gebracht, und Sie dürfen gar nichts Taugliches von ihm erwarten; denn er ist ein ehrlicher Mann, der Lust hat, etwas zu lernen, aber der schlechteste Poet, der Ihre Gedanken so gut morden wird als seine Patienten.

Ihr Urtheil von dem Liede ‚An die Erben‘ hat mir nicht wenig geschmeichelt; denn Ihr Tadel, daß es zu witzig sei, ist just auf eines gefallen, das ich mehr zum Zeitvertreibe in einem aufgeräumten Augenblicke als nach vorhergegangener Prüfung seiner Güte aus dem Französischen übersetzt habe, — woraus ich denn, vielleicht aus Eigenliebe, schließen kann, daß mein eigener Witz die bessere Einfalt der Alten noch so ziemlich beobachten müsse, da eines von Ihnen des Hauptfehlers der Neuern meines Wissens noch nicht beschuldigt ist, nachdem Sie mich diesmal zum Glück als einen Uebersetzer getadelt, und das nach meiner vorgehabten Meinung mit größtem Recht. Denn die Absicht des Balsamirens, um desto länger todt zu sein, ist sehr zweideutig angegeben und zweideutiger als die Absicht des Trinkens. Ich will indeß diesen gezwungenen Witz doch mit drucken lassen, um zu sehen, ob auch Andere mich daran verkennen.

Herrn Uzens Oden sind nur allein nach Greifswald übersandt. Shaftesbury ist noch nicht von Neuem übersehen, und wegen meiner Lieder bin ich unschlüssig, wohin ich sie schicken soll, daß ich mich nicht als den Verfasser verrathe. Vielleicht schicke ich sie nach Göttingen. Wie können Sie doch solche unendliche Kleinigkeiten neben Ihrem fürtrefflichen Gedichte vermissen; sie werden neben demselben

⁵²⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597823>

eine schlechte Parade machen. Man wird den Geist ihres Verfassers in Vergleichung mit der Größe des Geistes, der aus dem ‚Frühling‘ hervorstrahlt, für so klein halten als eine wirkliche Monade.

Ich habe mit allen Posten um Nachricht von Ramler's völliger Besserung gebeten ; aber H. Sulzer hat meine Ungeduld nicht befriedigt, und ich bin doch noch für ihn besorgt, ob er sich gleich bessern soll; denn er hat seine gute Natur schon allzu sehr geschwächt, und mich dünkt, sie könne nicht <102> viel mehr aushalten. So herzlich mich sein Tod betrüben würde, so sehr habe ich in einigen Briefen an ihn über den Tod gescherzt, weil mir H. Sulzer schrieb, er fürchte sich für ihn. Grüßen Sie den abgöttischen Janitscharen nicht von mir; doch ich würde den König auch anbeten, wenn er Sie zum General machte. Adieu, mein liebster Freund! H. v. Ammon, der eben bei mir ist, läßt sich empfehlen.

Ich bin

Halberstadt,
den 15. März 1749.

Ihr
getreuster
Gleim.

Die beordneten Beurlaubten sollen ja bis zum 26. April schon wieder Contre-Ordre bekommen haben. Besuchen Sie denn den General Stille gar nicht? Ich habe vergessen, Sie daran zu erinnern. Er hat seine Präbende für 4000 Rth. an den Mann gebracht, und zwar an einen Poeten, den Verfasser der Vierbacher [?] Fabel.

77. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵²⁷ Antw. auf Nr. 40 in Abth. 2; kreuzte sich mit einem verlorren Briefe Gleirn's. — Gleim's Antw. s. Nr. 41 in Abth. 2.)

Mein allertheurster Freund,

Ich bin gestraft genug, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben; denn ich habe also auch keinen Brief von Ihnen erhalten; ich werde Sie daher nicht um Verzeihung bitten. Was machen nun Ihre Lieder und H. Uzens Oden? Werde ich bald ein gedrucktes Exemplar davon erhalten? Mich verlangt so sehr damach wie nach dem Frühlinge, der hier noch nicht ankommen will. Mein Ding wird diese Ostern noch nicht herauskommen, weil H. Sulzer keinen Verleger dazu bekommen können, der an den Druck was wenden will. Er hat sich zwar erboten, selbst den Vorschuß zu thun und sich vom Verkauf der Exemplare nachher bezahlt zu machen, und ich habe endlich in diesen Vorschlag consentiren müssen; indessen stehet er mir doch nicht recht an, weil ich besorge, daß er H. Sulzern incommodité macht, und ich werde vielleicht gegen <145> Michael noch ein ander Mittel finden. H. Ramler ist nun völlig besser und ist, wie er schreibt, ein scharfer Criticus meines ‚Frühlings‘; besonders sucht er den Wohlklang zu verbessern, welches mich ungemein freut.

Der H. General Stille ist, ohne daß ich's gewußt habe, von hier zum Regiment aufgebrochen. Geben Sie mir keinen Verweis, daß ich ihn wol in 3 Monaten nicht besucht habe; ich verweise es mir selber sattsam, und wie ich eben zu ihm gehen wollte, erfuhr ich, daß er den Tag vorher abgereiset war. Vielleicht gehet es noch an, daß ich dieses Jahr Sie besuche, und denn werde ich ihm zugleich die Aufwartung machen. Ich habe aus vielen Umständen gemerkt, daß der Herr General sich Mühe gegeben hat, mich bei Allen, die beim Könige was gelten, bekannt zu machen. Es ist von mir sonst obscurer Menschen sehr oft sehr vortheilhaft in Gesellschaft von Generals gesprochen worden, und einige derselben thun mir besondere Distinction an, woraus ich genug des General Stille gute Meinung erkenne. Ob ich nun zwar kein Glück zu machen verlange, so bin ich doch durch desselben genereuses Verfahren nicht wenig gerührt. Aber glauben Sie wol, mein Geliebtester, daß ich armer Kerl schon Neider bekomme? Kürzlich hat der General Rothenburg in Gegenwart einiger Prinzen den Obristen St. Surin auf einer Assemblee nach mir gefragt und gesagt, daß ich so gute Verse machte als ein Franzose etc. St. Surin aber hat sammt Blumenthal, der dabei gestanden, stockstill geschwiegen, und Rothenburg hat meine unverdiente éloge allein gegen die

⁵²⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555608>

Prinzen fortgesetzt. Es kann nicht sein, daß St. Surin, etwann weil er mir nicht gewogen ist, durch sein Stillschweigen des General Rothenburg Aussage widersprochen; denn er bezeigt mir nicht, daß er mir feind sei, und ich verdiene es nicht, weil ich allemal gegen ihn mich sehr submiss aufgeführt und so, als er es verlangt. Er muß also nur das Lob eines Menschen, der einen geringern Titel hat als er, nicht haben ertragen können. Ich kann aber sagen, daß mir dieses, auch sogar da ich es am Ersten von einem meiner Freunde, der ohnweit davon gestanden, erfahren, nicht geärgert, sondern vielmehr einiges Vergnügen verursacht <146> hat. Colongue, Seidlitz und Donopp empfiehlt sich Ihnen, und ich bin mit der größten Aufrichtigkeit

Potsdam,
den 16. April 1749.

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

41. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵²⁸ Antwort auf Nr. 77 in Abth. 1 — Kleist's Antwort s. Nr. 78 in Abth. 1.)

Mein allertheurester Freund,

Sie werden gerade zu der Zeit meinen Brief empfangen haben, als mir der Ihrige Freude gemacht; es scheint, daß unser freundschaftliches Verlangen von beiden Seiten ziemlich gleich sei, und ich möchte in diesem einzigen Stücke doch so gern den Vorzug haben, wiewol ich gegen Andere oft gestanden, daß man sich vergeblich bemühe, Ihren freundschaftlichen Empfindungen zu antworten. Welche Freude ist es, daß ich nun wieder hoffen darf, Sie noch in diesem Jahre bei mir zu sehen! Ich werde recht ernstlich beten, daß Ihnen nichts in den Weg gelegt werde; Sie müssen aber Ihrerseits auch nicht zu viel Schwierigkeiten machen und nicht zu viel <103> Absichten auf einmal erreichen wollen; denn, wenn Sie nach Hause reisen, so könnten Sie leicht so lange außen bleiben, daß die Zeit Ihres Urlaubs darüber verstriche. Kommen Sie doch lieber erst zu mir!

Es freut mich nicht wenig, daß Sie nun einigermaßen mit dem General Stille zufrieden sind. Ich wünschte nur, daß sich von seinen Empfehlungen die Wirkung bald zeigen möchte. Was für niederträchtige Menschen, die Sie nur wegen des erhaltenen Lobes beneiden! Warum werden sie nicht durch Ihre edlen Eigenschaften gereizt, Ihnen gleich zu sein? Es sind Kennzeichen der niedrigsten Gemüther, die hassen, wo sie lieben sollten, und beneiden, wo sie durch Hochachtung der Verdienste ihre eigenen an den Tag legen könnten. Trotz ihnen soll Lange ein Prophet sein:

Denn Friedrich, der die Tugend kennt und schätzt,
Belohnt ihn einst mit ungehofften Würden.⁵²⁹

Wenn er es nicht sein wird, so ist der König nur halb so groß, als er mir itzt zu sein scheint. Ich werde nun bald wieder zum General reisen; da werde ich wol hören, was er Ihrentwegen gethan hat. Ich war schon willens, morgen auf einer Reise nach Halle in Aschersleben und Laublingen einzusprechen; aber ein Stück Actenarbeit hat meine Gegenwart nothwendig gemacht und mein schönes Project hintertrieben.

Was sagen Sie nun zu meinem Spielwerk? Sie werden nicht glauben, daß ich es so gering schätze, und den schlechten Werth einsehen, wenn Sie noch einen Bogen lesen werden. Wie gefällt Ihnen die Thorheit? Mein hiesiger Buchdrucker hat mich dazu mit verführt. Er wollte so gern einmal etwas Deutsches mit lateinischen Lettern drucken;⁵³⁰ gleich war ich da. Aber wo Sie mich verrathen, so sollen Sie auch die Schande davor mit tragen. Und ich bitte, auch diesen Bogen noch Niemanden zu zeigen, weil ich ihn nebst dem ersten gerne erst <104> an einen Buchführer geben und an unsere Freunde schicken möchte. Wollen Sie wol von dort aus einige Exemplare auf die Post geben?

⁵²⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597831>

⁵²⁹ Lange's Horazische Oden 1747, S. 50 f.: „Auf den Hr. v. Kleist.“

⁵³⁰ Lieder, Zürich 1749; vgl. Bd. II, S. 146, Anm. 1.

Wie viel tausend Ursachen mehr hätten Sie, mit Ihrem ‚Frühling‘ so in die Welt zu eilen! Es ist eine Schande für alle Berlin'schen Buchhändler, daß sie nichts an den Druck wenden wollen. Aber mich dünkt, H. Sulzer ist auch ein Bißchen schuld; er will die Ehre des Verlags gern allein haben; denn er will ja Niemand, auch mich nicht, daran Theil nehmen lassen. Sonst hätte er sein erstes Project, das [er] Ihnen verhehlen wollte, ausführen können, und er sollte es noch thun; wenn ich gewußt hätte, daß man hier so ziemlich druckt, so wären Sie schon aus der Presse. Wie lange wird Ramler nun noch an dem Wohlklange künsteln!

Ich weiß nicht, wie ich mit dem Verleger der Uzischen Oden daran bin. Er hat mir den Empfang des Manuscripts nicht gemeldet; ich habe ihm zweimal deshalb geschrieben und noch keine Antwort erhalten. Es würde mich abscheulich ärgern, wenn es nicht gedruckt wäre. Denn wie könnte ich mich bei Uzen rechtfertigen?

Unser enthusiastischer Hirzel hat mir vor ein paar Tagen geschrieben; er ist noch immer Derselbe, auch nachdem er bei einer Frau schläft. Sein Brief ist eine wahre Ode voll starker Empfindungen der edelsten Freundschaft. Vielleicht lege ich ihn bei, weil ich bald schließen muß und keinen Auszug machen kann. Er wird Ihnen auch wol geschrieben haben. Wollen wir ihm zugleich antworten? Schreiben Sie mir doch, ob Krause in Küstrin ist! Lange hat ja die freundschaftlichen Lieder auflegen lassen. Er hat sie mir nicht geschickt. Dem H. v. Donopp, Seidlitz und Colongue bitte mich zu empfehlen. Wie ist Donopp wieder nach Potsdam gekommen? Ich hatte ja auf hiesiger Post bestellt, ihn bei seiner retour zu arretiren. Ich bin

Meines theuresten Freunds

Halberstadt,
den 24. April 1749.

getreuster
Gleim.

78. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵³¹ - Antw. auf Nr. 41 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Sie sind nicht zufrieden, daß Sie die Welt durch Verschweigung Ihres Namens hintergehen; Sie haben mich selber, der ich doch der dépositaire Ihres Geheimnisses bin, auf gewisse, obgleich sehr angenehme Art hintergangen; denn Sie haben mir nicht wissen lassen, daß Sie noch eine Sammlung Lieder lateinisch wollen drucken lassen.⁵³² Ich vergebe Ihnen aber dieses gerne, und ich möchte gerne öfter so surprennirt werden. Mein Urtheil von beiden Sammlungen wissen Sie schon, nämlich daß sie beneidenswürdig und unvergleichlich sind, und die Welt wird ebenso urtheilen, wenn sie gleich den Verfasser nicht errathen sollte. Wie können Sie aber verdeckt bleiben? Welchem Deutschen sieht solche Schreibart und solche Einfälle ähnlich außer Ihnen? Sie haben noch sehr schöne Stücke hinzugethan, die ich nicht vorher gesehen gehabt habe. Welch ein allerliebstes Lied ist es, worin die Stelle vorkommt: „als thät' ich auf sie zugleich einen Blick ins Himmelreich!⁵³³“ <147> Wenn ich es nebst einigen andern, als dem auf Chloen⁵³⁴ etc. lese, deucht mir, als befände ich mich an dem Hofe der Kaiser Friedriche und hörte die zärtlichen Lieder der damaligen Sängers. In der deutschen Sammlung sind auch noch einige neue, die vortrefflich

⁵³¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555616>

⁵³² „Lieder. Frui paratis etc. Horatius. (Vign.) Amsterdam 1749“, 64 S. 8°, deutsche Lettern, enthalten die Lieder der Gesamtausgabe, I. S. 101—159; „Lieder. Cantamus Vacui. Horatius. (Vign.) Zürich 1749“, 16 S. 8°, antiqua, enthalten die Lieder I. S. 160-172.

⁵³³ Zweite Sammlung, S. 14 (Werke, I. S. 170 f.), ‚Daphne‘:

„Watteau könnte sie nicht malen!
Ihres Mundes rother Schein
Sandte gleichsam warme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein,
Und es ward so freudenreich,
Als thät' ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich!“

⁵³⁴ ‚An Chloe‘, in der zweiten Sammlung, S. 12 (Werke, I. S. 168) stark gekürzt.

sind, unter andern „Amor im Zorn⁵³⁵“ etc.; aber warum haben Sie den „Befehl an die Erben⁵³⁶“ mit hereingesetzt, den doch kein Criticus wird passiren lassen, ob er gleich Andern, die nur zum Zeitvertreibe lesen, wol gefallen wird, und warum haben Sie auf das letzte schöne Stück der lateinischen Sammlung ‚Sonett⁵³⁷‘ gesetzt? Es hätte sonst kein Mensch daran gedacht, daß es ein Sonett wäre. Die lateinischen Lettern gefallen mir ungemein, und ich wollte, daß mein ‚Frühling‘ auch so gedruckt würde. Bereden Sie doch H. Sulzern dazu! Ihr Gutbefinden wird bei ihm mehr gelten als meins; zudem mag ich mich gar nicht mehr darum bekümmern. Ich habe mein Kind schon emancipirt. Ich bin sehr begierig, H. Ramler's Verbesserungen zu lesen; er will sie mir aber noch nicht schicken. Ueberschreiben Sie mir doch nächstens etwas davon! Es würde mich so sehr wie H. Uzen selber verdrießen, wenn seine Lieder nicht sollten diese Messe herauskommen; meine Ungeduld wegen der Ihrigen ist gestillt, und ich möchte sie wegen der seinigen auch gerne befriedigt wissen. Empfehlen Sie mich ihm doch aufs Beste, wenn Sie an ihn schreiben! Sie wissen doch wol schon, daß Herr Krause Hoffnung hat, Advocat in Berlin zu werden. Er ist bald hier, bald in Berlin, nicht aber in Küstrin gewesen, und heute ist er wieder nach Berlin abgegangen. Dieses Jahr <148> habe ich gewiß noch die Freude, Sie in Halberstadt zu umarmen; denn es scheint, als ob aus dem Marsche nichts werden dürfte. Doch wird solches vor der Revue nicht geschehen können: Courez, volez, heures trop lentes, qui retardez cet heureux jour!

Ich küsse Sie und bin,

Mein allertheuerster Freund,

Ihr

getreuster

Kleist.

Potsdam,

den 2. Mai 1749.

Adresse wie bei Nr. 61.

79. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 50, und bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 232. Original in Halberstadt.⁵³⁸ Mit Gleim's Bemerkung: ‚den 20. Juni geantwortet.‘ — Die Antw. fehlt.)

Mein allerliebster Freund,

Herr Sulzer und Ramler haben mir das Vergnügen gemacht, mich nebst einem gewissen von Arnheim, der die Merkwürdigkeiten Potsdam's besehen wollen, zu besuchen. Sie überraschten mich so unversehens, daß ich nur noch so viel Zeit hatte, Ihre Lieder zu verbergen. Ich glaubte immer, es würde Jemand davon zu sprechen anfangen; es blieb aber altum silentium. Sie müssen also entweder nicht auf Sie argwohnen, oder, welches mir glaublicher ist, sie müssen mir das Vergnügen nicht haben verderben wollen, gleichfalls dadurch auf eine angenehme Art surprenirt zu werden. Herr Ramler befindet sich nun schon wieder bei guten Kräften, ohngeachtet er noch ein Wenig Beine ohne Waden hat. Er will mir von seinen Verbesserungen nichts schicken, sondern ich soll sie erst von Ihnen abfordern. Uebersenden Sie sie mir also doch ehestens! Herr Sulzer verlangt zum Drucke des ‚Frühlings‘ noch einen Brief von einem Bogen statt einer Vorrede, damit <149> es einem Buche ähnlich werde. Ich will Herr Ramlern darum ersuchen, und wenn er keinen machen will, werden Sie es mir nicht abschlagen. Sie werden darin sagen können, was Sie wollen, nur nichts von mir.

Herr Hirzel hat mir endlich gleichfalls geschrieben und eine Ode auf seine Frau eingelegt, die ziemlich [gut], aber kaum mehr Ode ist als der Brief selber. Er ist ungemein vergnügt über seine glückliche Ehe, über seine übrigen guten Umstände und über Alles. Warum wollen Sie sich nicht auch bald verehlichen, damit Sie noch vergnügter werden?

⁵³⁵ Erste Sammlung, S. 57 (Werke, I. S. 152).

⁵³⁶ Erste Sammlung. S. 25 (Werke, I. S. 124).

⁵³⁷ ‚Belinde. Ein Sonett.‘ Zweite Sammlung, S. 16 (Werke, I. S. 172). Hier ist es ganz verändert und hat nur 12 Zeilen.

⁵³⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555624>

Ich wollte Ihnen mehr schreiben; ich habe aber eine Menge Wein-Monaden im Leibe, die durch ihre vim virum mir den Kopf wüste machen; ich muß also abbrechen. Wundern Sie sich nicht, wie ich mit diesen Monaden zusammenkomme! Der König hat mir die Gnade gethan, mich gestern zum Stabs-Capitaine zu machen, und da bin ich schon gestern und heute zu Gaste gewesen, et Bacchum audivi loquentem et ex me locutus est. Der Cap. Nitsch ist Obristlieutenant unter Röder in Pillau geworden und hat mir Platz gemacht. Binius hat seine Compagnie und Knobelsdorf die Leib-Compagnie erhalten, auf welche sich der Lieutenant Bardeleben Staat gemacht. Ich werde nun wol den tort leiden müssen, daß dieser mir einmal wird vorgezogen werden, welches auch jetzo bei Knobelsdorfen geschehen wäre, wenn sein Bruder der Baudirector, Buddenbrock und Willich und Andere sich nicht vor ihn beim Prinzen interessirt hätten. Aber dulci viles merge mero curas, o Lende! Ich bin, bis ich sterbe,

Meines allerliebsten Freundes

Potsdam,
den 30. Mai 1749.

getreuster
Kleist.

Warum haben Sie mir nicht ein Packet von Ihren Liedern übersandt, um sie an gute Freunde zu schicken? Sie werden vielleicht ein besser Mittel ausgesonnen haben, verborgen zu bleiben. Lieben Sie mich doch beständig, mein Theurster! Je ne respire que pour vous.

<150>

80. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵³⁹ Kreuzte sich mit Gleim's verlorenem Briefe vom 20. Juni.)

Mein allertheurster Freund,

Ist es wol verantwortlich, mir in zwei Monaten nicht zu schreiben, da Sie doch wissen, daß Sie mich durch Ihre Briefe glücklich machen! Wenn Sie gleich indessen mit keinem Mädchen und auch sonst gar nicht gesündigt haben, so haben Sie doch Böses genug gethan, weil Sie ein so großes Gute unterlassen haben. Doch ich sollte hier billig an kein Mädchen gedacht haben; denn nun werden Sie glauben, daß ich nicht recht böse sei, da ich noch spaßen wollte. Ich versichere Sie aber, daß ich es bin, und imfall Sie mich noch 8 Tage vergeblich warten lassen, wird mir kein Mädchen mehr einfallen, sondern ich werde Ihnen den ganzen Shaftesbury sammt der Bestimmung überschreiben. In der That, Sie machen es bald wie Herr Krause, der bereits vor 1/4 Jahr von hier verschwunden ist, ohne daß ich noch bis dato weiß, wo er hingekommen. Mich ärgert schon sein Stillschweigen; denken Sie einmal, wie mich das Ihrige ärgern müßte, da ich Sie unendlich mehr und über Alles in der Welt liebe und hochschätze! Bald hätte ich Lust, Ihnen wie ein Verliebter was vom Sterben zu schreiben; ich will es aber noch nicht thun. Sie werden sich noch wol bekehren und mich endlich auf meine drei Briefe mit einer Antwort erfreuen. Leben Sie wohl! Ich bin ewig

Potsdam,
den 19. Juni 1749.

Ihr
getreuster
Kleist.

Ihr letzter Brief war vom 19. April.⁵⁴⁰

Colongue, Seidlitz und Bradke empfehlen sich Ihnen. Herr Sulzer hat mir geschrieben, daß Sie Herrn Uzens Oden <151> haben drucken lassen; werde ich kein Exemplar davon bekommen? Wissen Sie noch nichts von dem Schicksal Ihrer Lieder? Herr Sulzer meldet mir gar nichts davon, ohngeachtet er mir sonst Nachricht von anderen neuen Schriften giebt. Nachfolgende Verse werden vielleicht Ihren Beifall erhalten:

Au Roi.

⁵³⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555632>

⁵⁴⁰ Vielmehr vom 24. April; vgl. Nr. 41 in Abth. 2.

Ton nom par la victoire est si bien affermi,
 Qu'on le croit dans la paix un lion endormi.
 Ton réveil incertain du monde fait l'étude,
 Ton repos en tous lieux jette l'inquiétude;
 Et pendant qu'en ta cour les aimables loisirs
 Partagent l'heureux choix des jeux et des plaisirs,
 Pour envoyer l'effroi de l'un à l'autre pole,
 Tu n'as qu'à faire un pas et hausser la parole.

81. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁴¹ Antwort auf Gleim's verlorenen Brief vom 20. Juni.)

Mein theurster Freund,

Ich habe Ihnen so lange nicht geantwortet, weil ich Ihnen Musikalien schicken wollen; der Schreiber aber hat mich so lange aufgehalten. Jetzo empfangen Sie endlich ein paar Arien aus der Iphigenie,⁵⁴² die Ihnen, wie ich mich besinne, im Winter besonders gefallen haben. Eine sang der Opfer-Priester, der voller heiligen Eingebungen war, und die andere ist der Iphigenie Gebet an die Diana: ‚Bella Dia‘ etc. Wenn der Schreiber nicht weiter säumt, werde ich Ihnen bald mehrere senden, oder wenigstens will ich sie mitbringen, wenn ich <152> mit Herrn Sulzern und Ramlern herüberkomme. Herr Sulzer hat mir versprochen, mich abzuholen, und ich werde gegen die Zeit Urlaub und alles zur Reise Gehörige parat haben, wie ich denn jetzo schon wirklich Wachen voraus thue, damit sich die Andern wegen meiner Abwesenheit und Versäumung der Dienste nicht beschweren können.

Ueber Herr Langens Urtheil von Ihren Liedern wundere ich mich nicht gar sehr. Es ist natürlich, daß ein Mensch, der eine solche eingebildete Ewigkeit im Kopfe hat und schwer zu schreiben glaubt, leichtlich Alles verachtet, was ihm leicht dünkt. Ich wollte ihm aber wol prophezeien, daß seine Oden eine kürzere Ewigkeit haben werden als diese Lieder. Die scherzhaften Lieder habe ich freilich diesen immer vorgezogen, weil mir die Art besser gefällt; in ihrer Art aber sind diese ebenso schön, und mir wundert es sehr, daß Sie sich durch sein Urtheil nur einen Augenblick abhalten lassen, sie zu publiciren. Wenn Sie ja noch damit hinter dem Berge halten wollen, so schicken Sie mir doch nur einige Exemplare, um sie ohne Datum und Ort an Kenner zu senden. Haben sie denn keinen Beifall, so können Sie sie ja noch immer unterdrücken. Ich wollte aber wohl mit Kopf und Kragen vor den Beifall garantiren, ob sie gleich nicht alle gleich gefallen werden, welches kein Schriftsteller möglich machen kann.

Ihre Meinung von kleinen Gemälden, die Herr Bodmer nicht getroffen, habe ich wol allemal verstanden; mir ist es aber, die Wahrheit zu sagen, immer als was Unnöthiges vorgekommen, von jeder Art Gemälde aparte Abhandlungen zu machen. Die Kunst, zu malen, ist einerlei; man muß das Bild nach dem Originale machen. Ist das groß, so wird seine Nachahmung groß; ist es aber ein Kind, so muß sein Bild kein Polyphem werden, wenn der Meister anders geschickt ist. Wozu also zu jeder Art aparte Anleitung? Alles, was er davon hätte sagen können, wäre ohngefähr, daß er die kleinen Gemälde gerühmt und durch Exempel gezeigt hätte, daß sie artig wären.

Herrn Hirzel's Ode auf seine Frau ist nur nach seiner Art gut, aber nicht so, daß sie Ihnen viel Vergnügen machen <153> wird; ich werde sie also nicht abschreiben. Schicken Sie mir doch hurtig Herrn Ramler's Verbesserungen meines ‚Frühlings‘! Ich lebe und sterbe

Potsdam,

Ihr
 getreuster

⁵⁴¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555640>

⁵⁴² Graun's ‚Iphigenia in Aulis‘, mit Text von Villati nach Racine's Trauerspiel, war im Januar 1749 in Berlin zum ersten Male aufgeführt worden. Vgl. Brachvogel, Geschichte des Königl. Theaters zu Berlin, I. S. 134.

den 20. Juli 1749.

Kleist.

Die französischen Verse auf den König hat mir Herr Sulzer aus Berlin geschickt; man weiß den Verfasser nicht. Wenn Sie mir wieder schreiben (und dieses wird doch bald geschehn?), so setzen Sie nicht mehr auf den Brief: „bei H. Burgenroth"! Ich bin bei einer andern Stabs-Compagnie gekommen und habe dieses Quartier Seidlitz räumen müssen, der jetzo an meiner Stelle bei Röber stehet. Sie werden doch künftig nicht bei Burgenroth, sondern bei mir logiren, wenn Sie nach Potsdam kommen.

82. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁴³ — Gleim's Antw. s. Nr. 43 in Abth. 2.)

Mein theurster Freund,

Aus meiner Freude, Sie nebst Herrn Sulzern zusammen zu besuchen, wird abermals nichts. Wenn Sie mir die Schuld auch nur im Geringsten beirnessen, thun Sie mir wahrhaftig groß Unrecht, und wie können Sie mir sie beirnessen, da Sie doch glauben müssen, daß ich mein Vergnügen suche, und da Sie wissen, daß ich auf der Welt kein größeres habe, als Sie zu sehen? Der König ist noch hier, und man weiß noch nicht, wenn er weggehen wird. Dieses ist eine der Hauptursachen, die mich an meiner Reise hindern, weil nämlich der Obrister so nicht hazardiren darf, mir Urlaub zu geben; die übrigen <154> wird Ihnen Herr Sulzer meistens sagen.⁵⁴⁴ Es kann sein, daß der König bald abgeheth, und alsdenn werde ich doch noch ganz unfehlbar nachkommen; denn die übrigen Hindernisse gedenke ich schon zu heben. Ist aber alsdenn meine Hoffnung dennoch vergebens, so werde ich ein Viertheil Jahr lang Die auslachen, die die Welt vor die beste halten.

Sie werden unfehlbar den General Stille mit Herrn Sulzer besuchen. Gedenken Sie doch um des Himmels willen nicht an die Leib-Compagnie, wie Sie mir geschrieben haben! Es wäre mir gar zu ärgerlich, sie zu haben und mich dem Prinzen aufzudrängen. Und die Wahrheit zu sagen, so bin ich ihm noch zu gut, daß ich begehren sollte, daß er täglich einen fâcheux, wie ich ihm bin, vor sich zu sehen verdammt sein sollte.

Ach, nun kommt Herr Sulzer mit Herrn Hempel von Sanssouci zurück, und nun werden sie bald abreisen. Ich, Soldat, möchte weinen, daß ich sie allein muß reisen lassen. Und Ihnen die Wahrheit zu gestehn, so habe ich es schon gethan; Sie müssen mich aber nicht verrathen, denn ich stelle mich ganz soldatisch. Ich küsse Sie tausendmal und ersterbe, mein Geliebtester,

Potsdam,
den 22. Juli 1749.

Adresse wie bei Nr. 61.

Ihr
getreuster
Kleist.

<105>

42. Von Sulzer.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁴⁵)

Wertheater Freund,

⁵⁴³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555659>⁵⁴⁴ Vgl. Krause an Gleim, Berlin. 2. August 1749 (ungedruckt): „Jetzo wird H. Ramler und H. Sulzer vielleicht bei Ihnen sein Der H. von Kleist wäre gern mitgereiset; aber er konnte nicht. Man wird Ihnen wol die Ursachen gesagt haben. Vielleicht gehet bei diesem Regiment einige Veränderung vor, und unser Hauptmann kann davon auch Vortheil ziehen. Seit vorgestern habe ich einige Anzeigen davon. Wie sehr wollten wir Alle uns darüber freuen. Er verdient es, unser Freund. Laßt es uns wenigstens von Herzen so lange wünschen, bis es geschiehet!"<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563767>⁵⁴⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659784X>

Wird denn unser Wunsch und herzliches Verlangen nach Ihrer Gesellschaft Sie bald hierher bringen? Unser Gleim ist untröstbar, wenn Sie ausbleiben. Aber kommen Sie bald, daß ich wenigstens noch in Magdeburg Ihrer Gesellschaft genieße; denn hier werde ich Sie nicht erwarten können. Ich bin heute vor acht Tagen hier angekommen, fand aber unsern Freund nicht, der abwesend war, Händel zu schlichten. Ich reiste gleich wieder fort, um mittlerweile den Harz zu besehen. Wir waren am Harze in einem Hause, ohne von einander was zu wissen, weil er mich und ich ihn an einem so entlegenen Orte nicht suchte. Erst vorgestern frühe ließ das Schicksal zu, daß wir uns hier zu sehen bekamen. Nun ist er heute frühe schon wieder verreist und hat mich Herr von seinem Hause gelassen. Er wird aber auch heute wiederkommen. Kommen Sie, wo es immer möglich ist, her! Sie werden in dieser finstern Stadt von der Freude, der Freundschaft, dem Scherz und dem Lachen mit offenen Armen empfangen werden. Gesellschaft hat man hier nicht; aber das Kloster, das unser Freund bewohnt, ist der Sitz des Vergnügens. Wie viel verlieret meine Reise von ihrem Werth, wenn ich ohne Sie hier sein muß! Haben Sie an Ramlern geschrieben? Er erwartet, wie er meldet, bald neue Ferien. Wir haben indessen bald lebendige, bald todte Personen, die die Stelle der beiden abwesenden Freunde vertreten müssen. Wenn Sie aber kommen, so nehmen Sie Ihren Urlaub so, daß Sie lange hier bleiben können; denn ich kann Ihnen zum Voraus sagen, daß es Ihnen sehr wol gefallen wird, hier zu sein.

Den H. v. Ponickau habe ich nur eine Stunde gesehen. Er befindet sich wohl; Mehreres kann ich von ihm nicht melden. Ich bin genöthiget, in ein paar Tagen wieder von hier aufzubrechen. Sollten Sie also gegen diese Zeit nach <106> Magdeburg kommen, so bitte, mich dort nicht vorbeizugehen. Sie werden bei Bachmann, der nicht weit von der Post wohnt, erfahren, wo ich zu finden bin. Ich verharre

Ihr

ergebenster Diener
und getreuer Freund

Sulzer.

[Halberstadt],

Freitags, den 8. August 1749.

43. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original⁵⁴⁶ in Halberstadt.⁵⁴⁷ Antwort auf Nr. 82 in Abth. 1.)

[Halberstadt], Sonnabends,
den 9. August [1749],
um 4 Uhr morgens.

Theurester Freund,

So habe ich denn abermals mir so viel vergebliche Freude gemacht! Ich darf mich wol nicht über Sie selbst beklagen; denn an Ihnen ist die Schuld gewiß nicht. Aber wenn Sie mit etwas mehr empressionem Urlaub gefodert hätten, so wäre er Ihnen nicht abgeschlagen. Ich kann mir keinen so bösen Gott vorstellen, der die Freude, Sie bei mir zu sehen, mir mißgönnet. Aber ich muß Ihnen sagen, daß ich lieber nicht mehr auf Sie hoffen, als meine Hoffnung betrogen sehen will. Wenn Sie aber dennoch noch kämen, welche Freude für mich! Welche Jauchzer sollten den alten Dom erschüttern! Ich bin so lange ein auf Sie und auf das Schicksal erzürnter Damon, bis Sie Ihr Versprechen erfüllen.

Welch Vergnügen, wenn Sie mit uns jetzt nach der Baumannshöhle abreiseten! Damit wir wenigstens das Vergnügen haben mögen, Sie in einem Repräsentanten vor uns zu sehen, so vertritt der H. Hofrath Ammon Ihre Stelle. Aber wie viel wird dieser Komödie an Wahrheit fehlen! Ramler ist auch nicht da, und Hempel ist [in] Magdeburg geblieben. Also <107> ist der einzige Sulzer der Freund, den nichts verhindert hat, mich in meiner Einsiedlerei zu besuchen.

Wenn es Ihnen irgend möglich ist, liebster Freund, so machen Sie mich noch bald so glücklich, Sie zu sehen! Ich würde mich freuen wie Abadonna, wenn er aus der Hölle zu seinem Bruder Abdiel gerufen würde.

⁵⁴⁶ Auf demselben Blatte mit dem vorangehenden Brief.

⁵⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659784X>

Das Posthorn ruft. Ich hätte Ihnen längst meine Klagen machen sollen; aber ich habe mich gefürchtet, Ihnen Vorwürfe zu machen. Leben Sie wohl, theurester Freund, kommen Sie noch! Wir setzen uns gleich in den Wagen und fahren nach Blankenburg und kommen diesen Abend zurück. Wie glücklich, wenn wir Sie zu Hause fänden! Ich erwarte Sie mit innigstem Verlangen und bin
Gleim.

44. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁴⁸)

Mein theurester Freund.

Sie lassen mich noch immer in der angenehmsten Hoffnung, Sie bei mir zu sehen; aber ich sage Ihnen, daß sie beinahe völlig verschwunden und daß ich mich nun nicht wieder werde täuschen lassen; die Hoffnung ist angenehm; aber sich betrogen zu sehen, das ist desto verdrießlicher. Ich will abbrechen, weil ich sonst meinen Zorn völlig auslassen möchte.

Sulzer wird nun schon wieder in Berlin sein, und vielleicht hat er bei seiner Durchreise Ihnen sagen können, wie nahe es mir gegangen, daß er nicht in Ihrer und Ramler's Gesellschaft zu mir gekommen. Wir haben in der That nur halbes Vergnügen gehabt.

Ich kenne zwei oder drei gute Menschen mehr, nachdem ich in Braunschweig gewesen und die fürtreffliche Opera pantomima des Nicolini gesehen, nämlich H. Ebert und H. Zachariä, den Verfasser der ‚Verwandlungen‘. Beide sind auf dem Carolino daselbst. Herr Gärtner, der Verfasser der »geprüften Treue‘, war eben nach seiner Braut gereist. Statt <108> dessen lernte ich den Propst Jerusalem kennen, der der zweite gute Priester ist, wenn Sack obenan steht.

Ich hatte kaum ein Gespräch angefangen, da man sich Einer um den Andern nach meinem Kleist erkundigte. Wird der ‚Frühling‘ nicht bald erscheinen? frugen sie Alle. Helfen Sie doch dazu, ermuntern Sie doch den H. v. Kleist zur Fortsetzung! Ist es nicht ein Schimpf für einen so großen König, daß ein so fürtreffliches Genie in seiner Residenz ihm unbekannt, sklavisch und unbelohnt sein muß.

Zachariä ist schmal und schickte sich fürtrefflich unter die Garde; Sie sollten ihn anwerben, damit Sie wieder einen Gesellschafter an ihm hätten. Was würde er da für neue Götter machen! Er hat ein neues Heldengedicht angefangen, ‚Das Schnupptuch‘, davon sind 2 Gesänge fertig, und dann hat er einen Band Oden und Lieder, die bald erscheinen sollen;⁵⁴⁹ die meisten in der Sammlung vermischter Schriften sind von ihm. Ebert übersetzt Young's ‚Night-Thoughts‘ oder nächtliche Gedanken,⁵⁵⁰ die nach seinem melancholisch-zärtlichen Temperament geschrieben sind. Beide sind von liebenswürdigem Charakter, so weit ich in einer Nacht es habe wahrnehmen können. Denn wir sind eine ganze Nacht beisammen gewesen und haben uns bei Tage kaum gesehen. Ich habe versprochen, wenn es nicht ehe sein könnte, künftiges Jahr mit Ihnen, Sulzern und Ramlern zu Braunschweig einen freundschaftlichen Congreß zu bevölkern; aber wie viel Hindernisse werden nicht auch künftiges Jahr sein!

Lassen Sie uns doch Alles anwenden, daß wir in der kurzen Zeit unsres Lebens wenigstens jährlich einige Tage in der höchsten Wollust und Genuß der Freundschaft zubringen können! Wenn wir ein Jahr ums andere uns einander besuchten, wäre das nicht unvergleichlich? Wäre es nicht möglich zu machen?

<109> Schreiben Sie mir doch einmal wieder etwas von Ihrer Muse, wenn Sie sie ja nicht wollen zu mir bringen! Ich will Ihnen Ramler's Kritik Ihres ‚Frühlings‘ senden, sobald Sie mir bekennen, daß Sie auch ein Bißchen schuld daran sind, daß Sie keine Erlaubniß erhalten haben. Denn Sie hätten sie wol ein Wenig nachdrücklicher bitten können. Doch, vergeben Sie mir, daß ich meinen Gram über Ihr Außenbleiben bei keiner Gelegenheit verbergen kann! Die Post will abgehen. Ich umarme Sie und bin

⁵⁴⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597858>

⁵⁴⁹ ‚Scherzhafte epische Poesien, nebst einigen. Oden und Liedern.‘ Braunschweig und Hildesheim 1754. Darin auch im 1. Band: ‚Das Schnupftuch‘.

⁵⁵⁰ Zuerst erschienen in ‚Uebersetzung einiger poetischer und. prosaischer Werke der besten Englischen Schriftsteller.‘ Braunschweig 1754.

Halberstadt,
den 24. August 1749.

Ihr
getreuster
Gleim.

H. v. Donopp, H. v. Bradke, v. Seidlitz und allen guten Freunden bitte mich zu empfehlen.

<155>

83. An Gleim.⁵⁵¹

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 50 f. und bei Pröhle, Friedrich d. Gr., S. 232. Original in Halberstadt.⁵⁵²)

Mein allertheurster Freund,

Ich habe zum Voraus vermuthet, daß Sie mir mein allzu großes Mißtrauen auf mich selber der Leib-Compagnie wegen verweisen würden; ich bin aber versichert, daß Sie ebenso würden gehandelt haben, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären. Der Prinz wußte, daß ich der Aelteste war, und wenn er sie mir hätte geben wollen, hätte er es von selber thun können; warum sollte ich risquieren, mir eine abschlägige Antwort zu holen und mich hernach darüber und noch mehr über meine Bettelei zu ärgern? Und die Wahrheit zu sagen, sahe ich die abschlägige Antwort nicht als eine risque, sondern als was Gewisses an, da ich weiß, daß man Verdienste meist nach dem Gesichte abmißt, und da ich dem Prinzen als ein tief sinniger Mensch beschrieben bin. Ueberdem kann ich um Wohlthaten nicht ansprechen, und wenn alle diese Umstände nicht gewesen wären, und die Revenues der Compagnie hätten eine Million betragen, so wäre es mir doch gleich unmöglich gewesen, ein Wort darum zu verlieren. Nennen Sie dieses Hochmuth, oder wie Sie wollen, ich bin nun einmal so, und unvermögend, mich hierin zu zwingen; sonst weiß ich aber doch von keinem Hochmuth. Die Vorsicht habe ich gebraucht und mit Seidlitzen, der ebenso wenig die Compagnie zu bekommen glaubte als ich, vorher einen accord gemacht, daß Der, welcher sie von uns Beiden bekäme, dem Andern monatlich 10 Rth. abgäbe. So habe ich nun doch an 20 Rth. monatlich und denke, vergnügter damit zu leben als mit einer angebettelten Compagnie. Dieser Punkt von den 10 Rth. bleibet unter Ihnen, Seidlitzen und mir; es wäre <156> nicht gut, wenn der Prinz erfahren sollte, daß wir mit seiner Compagnie eine marchandise getrieben hätten.

Was hat Herr Sulzer von Ihren Liedern gesagt? Er wird nun doch wol wissen, daß Sie Verfasser davon sind, denn er hatte hier schon Argwohn, daß Sie was Neues herausgegeben, weil er von einem Buchführer was davon gehört. Sie werden nun wol überhaupt kein Geheimniß mehr davon machen, nachdem Sie in den Jena'schen gel. Zeitungen critisirt und namentlich verrathen sind.⁵⁵³ Sehn Sie, so hat mich doch die Freundschaft im Urtheilen nicht gehindert, und es werden Alle, die einen richtigen Geschmack haben, eben wie der Jenenser urtheilen. Sie berauben mich des Vergnügens, H. Ramler's Verbesserungen zu sehen, ein Wenig allzu lange. Lassen Sie sich doch endlich nach Verlauf eines Jahres einmal erbitten, sie mir zu schicken! Die Verse auf den König, die mir Herr Sulzer als was Neues aus Berlin übersandte, fand ich neulich in den ‚Oeuvres diverses‘ des Pierre Corneille; sie sind schon über 100 Jahr alt und auf Louis XIV. gemacht. Vielleicht hat sich H. Sulzer selber einen Spaß damit machen wollen; vielleicht hat auch ein Anderer sie vor seine Arbeit ausgegeben, und [in] diesem Falle ist es doch billig, daß ihm H. Sulzer die pag. zeige, die ich ihm überschreiben werde.

Leben Sie wohl, mein Theurster, und lieben Sie

Potsdam,
den 11. Sept. 1749.

Ihren
getreusten
Kleist.

⁵⁵¹ Zwischen diesem und dem vorausgehenden Briefe scheint einer zu fehlen.

⁵⁵² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555667>

⁵⁵³ „Jenaische Gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1749“, 45 Stück. 14. Juni: „Halle in Hemmerdens Buchladen sieht man Lieder, Amsterdam 1749, 8°, 4 Bl. Diese Gedichte haben den Verfasser der scherzhaften Lieder, die in Berlin gedruckt sind, zum Verfasser.“

Herr Voltaire ist unterwegs, wieder nach Potsdam zu kommen, wie ich heute von Mr. de la Mettrie bei Blumenthal gehört habe. Der gewesene Freund, der meine aufrichtige Freundschaft einem Miserablen aufopfert, ist nicht S[eidlitz], auch nicht B[radke], sondern C[olongue]. Ich habe eine Thorheit begangen, daß ich Ihnen von der ganzen Sache <157> was geschrieben habe; nun muß ich ihn schon nennen, damit Sie keinen Unrechten beschuldigen. Aus all den Andern hätte ich mir so viel nicht gemacht; denn D[onopp] und S[eidlitz] sind keiner rechten Freundschaft fähig, und B[radke], der es wäre, ist ein Wenig zu bornirt. Dieser war der Einzige, vor dem ich allein den meisten estime hatte, der⁵⁵⁴ doch der Grund der Freundschaft ist. Er war ein unendlich besser génie wie sie Alle, hatte gute Belesenheit, einen guten Geschmack und das beste Herz von der Welt.⁵⁵⁵

84. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁵⁶)

Allerliebster Freund,

Ich habe vom Könige auf zwei Monat Urlaub nach Hause erhalten und gehe morgen ab. Ich gedenke mich in sechs Wochen zu expediren und die letzten vierzehn Tage bei Ihnen zuzubringen. Noch kann ich Ihnen die Zeit meiner Ankunft nicht genau sagen; ich werde Ihnen aber von Hause schreiben. Wir müssen heute noch manövriren; daher muß ich so kurz sein. Ich küsse Sie und bin

Meines geliebtesten Freundes

Potsdam,
den 1. October 1749.

getreuster
Kleist.

Am Steine starb jüngst Bruder Kottila etc.⁵⁵⁷

Adresse wie bei Nr. 61.

<158>

85. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 51—53. Original in Halberstadt.⁵⁵⁸)

Allerliebster Freund,

Ich bin von meinem Urlaube wieder in Potsdam angelangt, ohne daß ich Sie besucht habe. Sie werden böse sein; allein ich kann Himmel und Hölle zu Zeugen anrufen, daß es mir unmöglich gewesen ist. Ich fand so viel zu Hause zu thun, daß ich noch wol einige Monate daselbst hätte bleiben können. Wenn ich einmal das Vergnügen habe, daß Sie mich, oder ich Sie besuche, werde ich Ihnen mündlich mehr Ursachen sagen. Auf meiner Hinreise habe ich H. Ramlern, Sulzern und Schultheiß in Berlin gesprochen, auf der Rückreise aber nicht; denn ich mußte gewisser Ursachen halber über Oranienburg und Spandau gehen und bin also auf Berlin nicht zugekommen. Endlich habe ich in Berlin H. Ramler's Verbesserungen meines Frühlings gesehen, und es ist gewiß, daß sie unvergleichlich sind. Ich wundere mich, daß er sich so viele Mühe über eines Andern Arbeit hat geben können. Ich gedachte, daß er nur hie und da um des Wohlklangs willen Wörter verändern würde; ich finde aber, daß er auch die meisten Gedanken verbessert hat. Es sind zwar, wie mich die Eigenliebe überredet, hin und wieder auch gute Gedanken von den meinen weggelassen worden; allein ich sehe wol, daß er solches nicht hat ändern können, weil er sich einen andern Zusammenhang gemacht hat. Er will die ganze Arbeit vor die meine ausgeben; allein dieses kann ich unmöglich zulassen. Ich habe ihm also den Vorschlag gethan, daß ich, um mein Gewissen zu bekleistern, erst die meine nebst allem Uebelklange wollte drucken lassen, wiewol nur wenige Exemplare,

⁵⁵⁴ Im Original: „die“.⁵⁵⁵ Der Rest des Briefes ist von Gleim's Hand unleserlich gemacht.⁵⁵⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555675>⁵⁵⁷ Nr. 18, Band I. S. 65.⁵⁵⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555683>

und daß er nachher die seinige herausgebe und in der Vorrede melde, daß ich ihm die Erlaubniß gegeben, es nach seinem Gefallen zu verändern, und ich vermüthe, daß er dieses annehmen wird. Ich wünsche, daß seine Auflage bald erscheine; denn sie wird gewiß sehr schön werden. Er will das ganze Gedicht noch verlängern, <159> und ich soll ihm alle ausgeschaltete Stellen, z. E. die über die Thorheit der Liebe,⁵⁵⁹ über die Unzufriedenheit der Menschen,⁵⁶⁰ das Meer, den Abend etc. übersenden; er will suchen, wenn es angehet, ein größeres Ganze daraus zu machen. Eine Erzählung hat er auch schon in Prosa ausgearbeitet, die darein soll und die ganz beneidenswerth ist.⁵⁶¹ So wird er mich denn auf seinen Flügeln in die Ewigkeit tragen. Denken Sie nun nicht einmal an Ihre moralischen Oden? Lassen Sie die doch als Ihr Meisterstück nicht liegen, und wenn Sie einige neue gemacht haben, so übersenden Sie sie mir doch! Aus Ihren neuen lustigen Liedern dürfen Sie nun weiter kein Geheimniß machen, da schon ganz Berlin und alle Welt Sie vor den Verfasser hält.

Donopp und Seidlitz empfehlen sich Ihnen. Des Ersteren Familie ist vor etwann vierzehn Tagen mit einer jungen Tochter vermehrt worden. Wollen Sie nicht auch bald Vater werden? Ich bin lebenslang unverändert

Potsdam,
den 10. Decbr. 1749.

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

Grüßen Sie mir doch künftig Colongue wieder! Nachdem er gesehen, daß er entweder mich oder⁵⁶² müsse fahren lassen, hat er sich endlich zum letzteren bequemt und ziehet nun mit mir in ein Quartier. Ich werde sehen, ob sein Vornehmen wird Bestand haben. Er empfiehlt sich Ihnen gleichfalls nebst Bradken.

86. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 53 f. Original im Besitze des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig.)

Mein allerliebster Freund,

Vergeben Sie mir es doch nur noch einmal, daß ich mein Wort, Sie zu besuchen, so schlecht erfüllt habe! Ich kann <160> Ihnen die Hauptursache nicht schreiben; ich werde sie Ihnen einmal sagen, und denn werden Sie gestehen, daß es nicht hat sein können. Doch mein Vergebung-Bitten kommt mir fast so vor wie der Kaiserlich Gesinnten, die ehemals zu Prag zum Fenster herausgeschmissen wurden. Ich leide allein am Meisten, daß ich mein Liebstes, was ich auf der Welt habe, nicht habe sehen können. Ich hätte mir wieder auf eine Zeit lang Arznei von Ihnen geholt und hätte mich in einem Viertheil Jahre nicht unglücklich gehalten.

Doch ich will mich besinnen und will es auch jetzo nicht thun; Sie sind doch mein Freund, — Welch ein unschätzbares Glück für mich! Wie klein ist mir alles Unglück, wenn ich es mit diesem Glück wiege, ob es wol sonst erschrecklich groß ist. Doch genug hiervon. Vor das schöne Geschenk von H. Uzens Oden,⁵⁶³ bin ich Ihnen sehr verbunden. Sie werden gewiß allgemeinen Beifall haben. Wie schön sie aber auch sind, so würde ich mich doch sehr besinnen, Ihre letzten 4 Bogen gegen diese 4 zu vertauschen, wenn ich Sie wäre, und Sie wollten 12 davor geben?⁵⁶⁴ Wie kommt mein Name darein? Gewiß haben Sie ihn hereingesetzt. Wer weiß aber, ob es Ihnen Herr Uz sehr verdanken wird!

⁵⁵⁹ Wahrscheinlich Nr. 93. Band I, S. 239.

⁵⁶⁰ Nr. 92. Band I, S. 235.

⁵⁶¹ Wahrscheinlich ‚Emire und Agathokles‘, Nr. 19. Band I, S. 66 f.

⁵⁶² Von Gleim's Hand unleserlich gemacht.

⁵⁶³ Lyrische Gedichte. Berlin, bei Johann Jakob Weltbrecht, 1749. Kleist's Frage bezieht sich auf das Gedicht ‚Der Weise auf dem Lande. An Herrn v. Kleist‘, S. 49—51.

⁵⁶⁴ Unleserliches lateinisches Citat. Ich habe das Original selbst nicht in Händen gehabt.

Sie irren, wenn Sie glauben, daß ich mit Herrn Ramler seiner Verbesserungen wegen nicht zufrieden bin; ich halte ihn vielmehr, seitdem ich sie gesehen, ungemein hoch und liebe ihn doppelt so stark als vorher. Er hat mich so weit übertroffen, daß ich ihn sehr hoch halten muß; ich sehe seine Vorzüge vor den meinigen gar zu deutlich ein, und man schätzt sich doch allemal selber auch ein Wenig. Und wie soll ich Den nicht lieben, der mit so großer Mühe vor meine renommée sorget, ob ich gleich nicht davon participiren will. Anfangs murrte meine Eigenliebe ein Wenig, besonders da ich sah, daß er zuweilen was weggelassen und verändert, das mir gut <161> dünkte, z. E. die Stelle: „Gebirge, die Brüste der Reben“ etc.,⁵⁶⁵ „der Wind blies Ueberschwemmung von Kälte herum“ etc.;⁵⁶⁶ allein er hat sonst so viele Schönheiten hinzugethan, daß man diese Kleinigkeiten leicht missen kann, und ich habe nun meine vanité ganz zufrieden gesprochen. Meine Arbeit werde ich ehestens hier drucken lassen, und seine édition wird wol zukünftiges Frühjahr erscheinen. Das Einzige, was ich bei der Sache bedaure, ist, daß mein Ding H. Bodmer's allzu gütigem Urtheile, das schon an verschiedenen Orten gedruckt ist, nicht gleich kommt. Allein ich kann nicht davor; warum hat er sich mit seinem Urtheile übereilt! Und wer weiß, mache ich mich desselben noch nicht einmal würdig. Ohngeachtet meiner grausam verdrießlichen Umstände, und ohngeachtet ich nicht Lust habe, mich zu verewigen, damit nicht gewisse unglückliche Begebenheiten meines Lebens mit verewigt werden, so fühle ich doch noch etwas in mir, das, wie H. Bodmer sagt, mich gewaltig dazu antreibt, drückt und stößt. Wenigstens bin ich nicht sicher, daß ich nicht noch einmal wieder ein Poet werden muß.

Ich merke aus dem gewissen Gruß, den Sie nicht haben bestellen wollen, daß Ihnen meine Aussöhnung mit C[olongue] nicht gefällt. Sie haben Recht, ich sehe selber wohl, daß die Passion bei ihm nicht gut zu dämpfen ist. Aber was soll ich thun? Soll ich vor Melancholie sterben? Er ist noch der einzige recht vernünftige Mensch, der in Potsdam ist, und der einzige außerdem recht edle. Donopp und Seidlitz haben mir Beide kürzlich ziemlich niederträchtige Streiche gemacht, obgleich nicht aus Bosheit, sondern Dummheit; sie wissen nicht, daß sie niederträchtig sind. Und da werde ich immer als incornportable ausgeschrien, da sie es im höchsten Grade sind, und mich durch ihre Aufführung zwingen, ihnen verächtlich zu begegnen. Halten Sie es nicht vor eine bassesse, sondern vor ein Unglück <162> für mich, daß ich mit einem. . . .⁵⁶⁷ umgehen muß. Ich hoffe ihn noch immer zu bessern.

Empfehlen Sie mich Ihren dasigen Freunden und lieben Sie

Potsdam,
den 20. Dec. 1749,

Ihren
getreusten
Kleist.

87. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁶⁸ — Gleim's Antw. s. Nr. 45 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Sie müssen krank oder böse auf mich sein, daß Sie mir in 6 Wochen nicht geschrieben haben. Aber um des Himmels willen, sein Sie doch nur lieber böse als krank! Ich will lieber allein leiden, als daß Sie was mit leiden sollen. Doch Sie sind auch nicht krank, ich hätte sonst etwas aus Berlin erfahren; Sie wollen mich vielleicht nur noch züchtigen, daß ich Sie nicht besucht habe. Rächen Sie sich doch nicht so hart an einem Unschuldigen! Oder sind Sie zornig, daß ich mich bewegen lassen, mit C[olongue] wieder umzugehen? Dieses haben Sie auch nicht Ursach; er hatte mir Besserung versprochen; er wollte bei mir

⁵⁶⁵ Diese Stelle Nr. 89, 96 (Nr. 90, 67) ist in allen Ausgaben bei Kleists Lebzeiten nicht geändert, wol aber in der ersten Ramlerischen Ausgabe. Vgl. I, S. 179, 211, 339. Ueber die Ramlerische Bearbeitung S. 88.

⁵⁶⁶ Diese Stelle hat Kleist später in der Ausgabe von 1756 selbst geändert, Nr. 90, Vers 20 f., I. S. 208.

⁵⁶⁷ Von Gleim's Hand unleserlich gemacht.

⁵⁶⁸ Von Gleim's Hand steht auf dem Briefe: „Wegen der Ode des Suppius.“
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555691>

ins Quartier ziehen, und ich hielte es vor ein gutes Werk, einen sonst sehr guten Menschen von einer schändlichen Leidenschaft durch meinen Umgang und Aufsicht abzuhalten. Aber ich sehe jetzt wol, daß Alles vergeblich ist. Wie ich mit dem Einziehen bei mir, darum er mich erst gebeten hatte, Ernst machte, suchte er hundert Ausflüchte⁵⁶⁹

Er setzte darauf seine Freundschaftsbezeigungen immer gegen mich fort, weil er glaubte, ich hätte seine Intriguen nicht gemerkt; ich sagte ihm aber gerade ins Gesicht meine Freundschaft <163> auf, und ich werde ihn nun auch gewiß immer meiden. Ungeachtet er hier mein einziger Freund war und ich mehr nach einem Freunde als nach einem Fürstenthum seufzte. Ich kann nicht zürnen; daher gehe ich nun wieder mit Donopp und Seidlitz um, die aber kälter wie der jetzige Winter sind.⁵⁷⁰ Morgen werde ich mit Donopp incognito in die Oper reisen und, wenn ich Zeit habe, H. Ramler und Sulzer besuchen. Letzterer hat mir ein neues Heldengedicht „Noah⁵⁷¹“ zum Durchlesen übersandt, das von Anfange und sonst an vielen Orten vortrefflich, zuweilen aber auch recht abgeschmackt ist. Der Verfasser bringt z. E. darin eine Satire auf die Franzosen und die Parisische Bluthochzeit an.⁵⁷² Sollten Sie dieses wol in einem ernsthaften Heldengedichte suchen? Dergleichen Sachen kommen ziemlich viele vor, und der Autor ist zugleich das größte und närrischste Genie von der Welt. Vermuthlich muß er ein Schweizer und ein ganz junger Mensch sein; mit der Zeit kann er ein unvergleichlicher Dichter werden. Auch sogar dieses Gedichte kann bei einer 2ten Auflage noch sehr schön werden.

Ich weiß nicht, wie es zugegangen, daß ich Ihnen neulich nicht zu Ihrer Vicariats - Stelle gratulirt, da ich doch ganz voll Freuden darüber war; ich thue es also jetzo herzlich. Sie haben aber doch nicht wol ein Vicariat dabei erhalten. Ich küsse Sie und bin unveränderlich mit der größten Zärtlichkeit

Meines allerliebsten Freundes

Potsdam,
den 22. Januar 1750.

getreuster
Kleist.

Haben Sie die schöne Ode in der Krausenschen Zeitung: „O, die Du Dich zur Königin der Früchte etc.“ gelesen? Wer sollte einen solchen Mann noch in Berlin suchen?

Adresse wie bei Nr. 61.

<164>

88. An Gleim⁵⁷³.

Siehe unten 102a.

<165>

89. An Hirzel.

(Meister. Bd. II. S. 197-198.)

Wie sehr bin ich erfreut, daß Sie nach Wunsche vermählt sind! Ich darf Ihnen nicht viel Glück dazu wünschen. Wie ich von Allen, die aus Zürich kommen, erfahre, so haben Sie Alles schon, Sie dürfen es nur genießen. Wundern Sie sich nicht, daß Sie den „Frühling⁵⁷⁴“ so unvollkommen gedruckt sehen! Herr Ramler ist schuld daran. Er wollte mein Criticus des Wohlklangs sein. Er macht aber so unvergleichliche Veränderungen darin, daß ich ihn der Ehre, die seine Arbeit verdient, nicht berauben kann. Ich habe also einen vorläufigen Druck unternommen, und seine Auflage wird vermuthlich auch noch wol dieses Jahr

⁵⁶⁹ Die folgende Stelle ist von Gleim theilweise unleserlich gemacht.

⁵⁷⁰ Zuerst: „wie Eis sind“.

⁵⁷¹ Noah. Berlin 1750 (2 Gesänge), von Bodmer.

⁵⁷² Vgl. die Anmerkungen zu Nr. 94.

⁵⁷³ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Seuffert hat nachgewiesen Anzeiger f. deutsches Alterth. u. deutsche Litt. 10, 262, dass Nr. 88 in den Januar 1750 zu setzen und vor Nr. 103 einzureihen sei.

⁵⁷⁴ Erste Ausgabe von 1749. Vgl. Bd. I. S. 360.

nachfolgen. Er wird darin in der Vorrede melden, daß der Verfasser, sein Freund, ihm die Erlaubniß gegeben, das Gedicht nach seinem Gefallen zu verändern. Seine Edition wird vermuthlich auch viel stärker werden als diese, weil ich ihm viele ausgeschaltete Stellen, als die von der Liebe, den Abend, von der Unzufriedenheit der Menschen, die Beschreibung des Meers u. s. w. übersenden müssen, davon er, was sich wird thun lassen, wieder einschalten <166> will. Das gütige Urtheil, welches Herr Bodmer in den neuen kritischen Briefen⁵⁷⁵ davon fällt, werde ich also nicht meiner Edition zueignen, als die es nicht verdient, sondern der zweiten. Empfehlen Sie mich doch diesem großen Mann!

Potsdam, den 31. Januar 1750.

N. Schr. Sie wissen doch wol schon, daß Herr Gleim Vicarius geworden? Ich werde ihn nun ehestens besuchen, um den Amor im Chorhemde zu sehn. Ich bin auch seit ohngefähr drei Vierteljahren Stabs-Capitän und nunmehr der älteste.

45. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 188 f. Original in Halberstadt.⁵⁷⁶ Antwort auf Nr. 87 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 88 in Abth. 1.)

Den Augenblick besucht mich mein Bruder aus Aschersleben und verhindert mich, nebst zweien Fremden, die er bei sich hat, mit Ihnen recht auszuplaudern, und wenn ich heut nicht schreibe, so kann ich in acht Tagen nicht, weil ich morgen auf die Aemter reisen werde.

Ich habe angefangen, einige Anmerkungen über den ‚Noah‘ aufzuschreiben; aber meine faulen Herren lassen mir nicht so viel Zeit, nur das Geringste zu Stande zu bringen. Vielleicht sind wir wegen der Satiren auf die itztlebenden Nationen, Laster, Religionskriege und Verfolgungen, die darin vorkommen, verschiedener Meinung. Denn mich dünkt, als ich sie flüchtig gelesen habe, habe ich darin eine wohl angebrachte Kunst des Dichters bemerkt, und sie haben mir vorzüglich gefallen. Ein Gleichniß am Anfange steht gar nicht am rechten Ort. Was für ein ohnfehlbares Omen für die Gedichte ohne Reimen sind der ‚Frühling‘, der ‚Messias‘ und <110> ‚Noah.‘ Es ist recht lächerlich, was der Hamburgische Correspondent heute davon schreibt, daß die deutsche Nation keinen Geschmack an dieser Poesie fände. Ist denn der Schöpfer die deutsche Nation?

Suppius, dessen ‚Inselberg‘ Ihnen und mir zum Theil so wohl gefallen hat, hat mich oder meine Erwartung von ihm sehr betrogen. Er hat Oden und Lieder drucken lassen, die ich voll schönster Hoffnung, etwas Gutes zu lesen, kommen ließ. Aber sie haben mir nur wegen des guten Herzens des Verfassers gefallen.

Von der schönen Ode aus der Krause'schen Zeitung habe nur eine Strophe in einem Briefe gelesen. Diese war fürtrefflich und hatte ohnfehlbar Ramlern zum Verfasser, er mag leugnen, wie er will. Sein Wohlklang verrieth ihn gar zu sehr. Ich bin recht ungeduldig, die ganze Ode zu lesen, und habe Sulzern gebeten, sie mir zu verschaffen.

Wie gefallen Ihnen unsere Freunde, die Critici? Ihre ‚Nachrichten‘⁵⁷⁷ werden dem guten Geschmack in Berlin aufhelfen, nachdem der dumme Krause ihn unterdrückt. Unser Ramler hält sich fürtrefflich. Er kritisirt so, daß sein Tadel nicht sehr beleidigt, und heuchelt doch nicht zu viel. Wollen Sie nicht auch einem Schöpfer das Urtheil sprechen? Wenn ich Zeit hätte, wollte ich eine Nachricht einschicken, daß Gottsched nicht in Wien gewesen wäre, daß er das Gedicht, das elende Schöpfer-Gedicht auf die Kaiserin, nicht gemacht hätte, daß er so wenig als seine Kulmus⁵⁷⁸ von der Kaiserin beschenkt worden. Wie konnte

⁵⁷⁵ „Neue kritische Briefe über ganz verschiedene Sachen von verschiedenen Verfassern. Zürich 1749.“

⁵⁷⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597866>

⁵⁷⁷ Vgl. Bd. II, S. 189.

⁵⁷⁸ Gottsched's Gattin, eine geborne Kulmus.

Gottsched, der große Gottsched, ein so elendes Gedicht machen, und wie konnte die große Kaiserin es belohnen!

Meine Feder ist im Gleis, liebster Freund; entschuldigen Sie mein Geschwätz! Ich habe zu wenig Zeit, etwas Bessers zu schreiben.

Hallern und Uzen werden Sie wol selbst den ‚Frühling‘ schicken. Von den acht Exemplaren werde ich eines mit an den Propst Jerusalem in Braunschweig schicken. Kann man <111> sie in den Buchläden haben, oder haben Sie nur wenige Exemplare drucken lassen? Wenn ich wüßte, daß Sie Uzen keines geschickt hätten, so wollte ich eines an ihn beilegen; denn ich muß ihm absolut nächstens schreiben.⁵⁷⁹

Noch Eines, mein Liebster, von großer Wichtigkeit! Ich treffe letzt von ohngefähr einen Officier aus Minden, Hrn. v. Böhme, hier an, der Rekruten hergebracht hatte. Er hörte, als er schon auf dem Pferde saß, um abzumarschiren, meinen Namen. „Haben Sie einen Bruder in Berlin,“ frug er, „der beim Prinz Wilhelm Secretär gewesen?“ — „Das bin ich selbst.“ Plötzlich stieg er wieder vom Pferde, ließ seine Leute vorausmarschiren und ging mit mir, und siehe, da war es ein Mann, der mir in einer Stunde das edelste Herz, den besten Verstand und die stärkste Neigung zu den Musen wies und, welches mir ebenso angenehm war, welcher wußte, daß Kleist mein gütigster Freund ist. Leben Sie vergnügt, mein Theurester! Ich bin ewig

Halberstadt,
den 3. Februar 1750.

Ihr
getreuester
Gleim.

Ihr Schreiben ist vom 22sten [Jänner]; ich habe es aber erst heu[te bekommen.]⁵⁸⁰ Haben Sie auch dem General Stille den ‚Frühling‘ gegeben? Ich bitte, thun Sie es doch ja! Oder wollen Sie lieber, daß ich es thue?

90. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 54 f. Original in Halberstadt.⁵⁸¹)

Geliebtester Freund,

Es freut mich, daß mein Entschluß, den ‚Frühling‘ selber drucken zu lassen, Ihren Beifall hat. Ich hätte es nicht gethan, wenn Herr Ramler gleich noch so viel verändert und nur die Ordnung meiner Gedanken beibehalten hätte; so aber hat er ein ganz anders Gedicht daraus gemacht und mir das Exercitium ein Bißchen zu stark corrigirt. Indessen ist es gewiß, daß seine Auflage ganz unvergleichlich werden wird (ich kann sie rühmen; denn es ist fast nichts darin von meiner Arbeit), und ich freue mich sehr darauf. Es wird Herr Ramler's Meisterstück; er hat noch nichts gemacht, was so schön ist als sein ‚Frühling‘. Ich bin vor ein paar Tagen bei dem General Stille gewesen, habe ihn aber nicht zu Hause getroffen; man muß sehr oft gehen, ehe man ihn einmal spricht. Ehestens werde ich wol wieder einen Spaziergang zu ihm machen; es ist mir aber doch zuwider, ihm ein Exemplar vom ‚Frühling‘ zu geben. Sein Sie so gütig und schicken Sie ihm <167> eins von beikommenden; das andere ist vor den Propst Jerusalem. Herrn Uzen und Hallern und an die ganze Christenheit in allen Weltgegenden habe ich selber Exemplare geschickt,

⁵⁷⁹ Vgl. Uz an Gleim, 19. Februar 1750 (ungedruckt): „Die Gewogenheit des H. von Kleist habe ich eingebüßet. Ich habe die vergangene Woche ein Paquet erhalten, dessen Ueberschrift mir dieses Herrn Handschrift zu verrathen schien. Aber bei der Erbrechung fand ich blos ein gedrucktes Exemplar von seinem Gedichte ‚Der Frühling‘, ohne Brief. Ich weiß also nicht, wer mir dasselbe eigentlich übersendet hat. Es mag aber sein, wer es wolle, so hat er mich ungemein verbindlich gemacht; nur es verdrießt mich, daß mir das Vergnügen mißgönnt worden, Ihnen oder dem H. v. Kleist selbst vor dessen Ueberschickung Dank abstaten zu dürfen. Dahero enthalte ich mich auch, das verdiente Lob dieses malerischen Gedichtes beizufügen, weil ich aus allen Umständen wohl schließen kann, daß dem vortrefflichen Dichter mein Beifall gleichgiltig sei.“

⁵⁸⁰ Am Schlusse des Briefes ist das Papier abgerissen.

⁵⁸¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555713>

außer an Die, deren Titulatur ich nicht wußte, und die ich Ihnen neulich benannt habe. In den Buchläden ist das Gedicht nicht zu haben; ich habe nur 150 Exemplare auf meines Plutus Anrathen drucken lassen. Schreiben Sie mir doch die Aufschrift des Herrn Waseberg's in Danzig, so will ich ihm auch ein paar Exemplare übermachen; ich weiß nicht, ob er Candidat en droit oder theologie, Rathsherr oder Wirth im Lachse ist.

Der Herr von Maupertuis, der in Berlin vermuthlich von Herr Sulzern was von mir erfahren, hat einmal bei des Prinzen Adjutanten Herrn v. Bonin sich nach mir erkundigt und gesagt, daß er mich zum Mitgliede der Académie des Sciences ernennen wollte. Ich habe mich über alle Gesellschafter und Akademisten allemal so gut wie Sie moquirt, und ich mache mir aus der Ehre so wenig, daß ich es verleugnen würde, wenn es geschähe und man es hier erführe. Meiner Anverwandten zu Hause wegen aber wäre es mir lieb, wenn was daraus würde; die haben mir immer vorgeworfen, daß ich so viel gekostet, und noch keinen Heller mit meinem Wissen erworben hätte; denn könnte ich ihnen weis machen, daß ich mit der Zeit Pension kriegte, welches bei ihnen eine große mérite ist. Es wird aber wol ins Stocken gerathen, und Blumenthal wird aus Neide schon sein Möglichstes thun, um es zu hintertreiben; er hat schon zu Maupertuis gesagt, daß ich nicht Französisch könnte, um meine Bekanntschaft mit ihm zu verhindern.

Wie glücklich sind Sie, daß Ihr Mädchen noch zu rechter Zeit gestorben! Aber das arme Mädchen, warum ist es doch gestorben? Es hätte mit Ihnen erst 50 Jahre leben und denn sterben sollen. Ich ward, wie ich es las, so gerührt, wie Sie müssen geworden sein. Ich wußte nicht, sollte ich Sie bedauern oder Sie glücklich schätzen, daß Sie noch nicht etwas später gestorben ist. Wäre ich noch ein Poet gewesen, hätte ich mögen ein Pasquil auf den Tod machen. Was muß es <168> nicht vor ein artiges Mädchen gewesen sein, das meinem Gleim gefallen hat! Was habe ich nicht vor eine Freundin verloren! Aber ich muß Ihnen nicht zu viel daran gedenken; es muß Ihnen doch nahe gehen. Sorgen Sie nur, daß Sie die Stelle bald mit einer andern ersetzen! Ich küsse Sie und bin

Potsdam,
den 8. Febr. 1750.

Ihr
getreuster
Kleist.

91. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁸²)

Allertheurster Freund,

Ich bin vor Kurzem von einem Commando zurückgekommen; daher habe ich Ihnen und meinem neuen Freunde, an den Einlage ist, so lange nicht geantwortet. Ich weiß nicht, ob ich den Namen recht aufs Couvert geschrieben; ich konnte aus dem Labyrinthe seines Zuges lange nicht herausfinden, bis ich mich besann, daß Sie mir von einem Herrn v. Ammon, der Ihr Freund sei, Verschiedenes gesagt. Sollte ich aber doch geirret haben, so bitte ich unbeschwert, den Namen zu ändern. Es freut mich allemal, wenn die Zahl meiner Freunde vermehrt wird, und ein Tag, an dem mir ein Freund geboren wird, ist mir ein Weihnachtstag; wie glücklich wäre ich aber, wenn ich nur einen bei mir hätte! Wie sehr wollte ich alsdenn mit dem Himmel zufrieden sein! Ich wünsche mir nicht: det vitam, det opes, sondern nur det vitam, det amicum; reliqua mihi ipse parabo.

Was ist es vor eine Schrift: Les amours du grand Alexandre ou l'Anacréon amoureux, davon mir der Herr v. Ammon schreibt? Ist sie von ihm oder von Ihnen? In seinem Briefe, der schon gesiegelt ist, habe ich vergessen, ihn darum zu bitten; thun Sie es doch vor mich! Ich kann Ihnen <169> diesmal nicht mehr schreiben, der Fr[ühling] ruft mich ins Feld, ich muß ihn begrüßen.

Leben Sie glücklich und lieben Sie

Potsdam,

Ihren
getreusten

⁵⁸² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555721>

den 18. März 1750.

Kleist.

92. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁵⁸³ mit Gleim's Bemerkung: ‚Beantwortet den 8. Mai 1750‘ — Antw. auf einen verlorenen Brief. — Gleim's Antw. s. Nr. 46 in Abth. 2.)

Mein theurster, liebster Freund,

Eben wie ich im Begriff war, Ihnen zu schreiben, erhielt ich Ihr geliebtestes, worin Sie mir Ihre Reise nach Leipzig melden; ich muß Sie also dahin verfolgen. Sie werden nicht viel Zeit haben, meinen Brief zu lesen, und ich bin selber zu gewissenhaft, Sie im Zirkel, der Sie umgeben wird, zu stören; wenn Sie also bis hierher gekommen sind, so stecken Sie ihn nur ein und lesen ihn, nachdem Sie nachts auf Ihrer Stube angekommen sind! Wie gefallen Ihnen die Leipziger Schönen? Welcher Engel darunter ist so glücklich, Ihnen Ihren Verlust vergessen zu machen? Denken Sie doch auch dabei einmal an mich, der ich Sie . . . ebenso stark liebe, als jetzo oder noch künftig die zärtlichste Leipzigerin. Ich schmeichele mir, daß Sie es thun werden; Sie werden sich doch einen Zeugen Ihres Glückes wünschen und denn gewiß sich meiner erinnern.

Mit wie viel Affect werden Sie Herr Klopstock, Gellert, Giseke, Schlegel, und wie die dortigen witzigen Köpfe alle heißen, bewillkommet haben! Ich bin vergnügt, da ich mir dieses nur vorstelle; was würde ich nicht sein, wenn ich gegenwärtig wäre! Vielleicht würden sie auch meine Freunde der Freundschaft wegen, die ich ihnen aus großer Zuneigung anbieten würde, und die sie mir würden aus den Augen lesen. <170> Was für Beratschlagungen wollten wir halten, und was für Bündnisse stiften! Die Freundschaft würde uns angenehmere Tage hinbringen lassen, als alle - - vom Macal: an bis zum N. uns zu verschaffen vermögend wären. Doch nun werden Sie sie allein angenehm haben, und ich werde mich mit der Nachricht davon begnügen, die Sie mir nur bald schicken müssen.

Ich wollte noch gerne viel mit Ihnen plaudern, von H. Langens Urtheile über den Fr[ühling],⁵⁸⁴ das mich lachen macht, aber, unter uns gesagt, nicht für Freuden, sondern über ihn, vom Noah, von der französischen Uebersetzung des Messias, die ich dem H. v. Maupertuis gebracht habe u. s. w.;⁵⁸⁵ <171> ich besorge aber, daß die Post abgeht, und denn möchte Sie künftigen Posttag mein Brief nicht mehr in Leipzig finden.

Versichern Sie alle Die meiner Hochachtung und Freundschaft, die Ihre Freunde geworden sind, und

⁵⁸³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655573X>

⁵⁸⁴ ‚Der Gesellige, eine moralische Wochenschrift. Halle 1750. V. 211. Stück, S. 225—238.‘ Kleist hat wol hauptsächlich folgende Stellen im Auge: „Der glückliche Verfasser ist ein Edelmann und ein Kriegsmann, der nach der Art der alten Griechen und Römer die schönen Wissenschaften mit der Kriegskunst verbindet. Durch seine Geburt ungeblendet, suchte er sich neue Vortheile durch Anbauung seines Geistes zu verschaffen. Und da er die kleine Zahl der Standespersonen vermehret, die edelmüthig genug sind, um einen Geschmack an diesem Theil der Gelehrsamkeit zu finden: so hoffen wir, unsere gerechten Klagen werden nun abnehmen Der Inhalt und Gegenstand desselben ist der Frühling, welchen man mit Recht das größte poetische Meisterstück der Natur nennen kann. Man muß sich, um alle rührenden Schönheiten des Frühlings recht zu empfinden, auf das Land begeben, und dahin versetzt uns der Dichter. Er beschreibet den Lenz ganz von vorne an, und so gehet er Alles, was diese Jahreszeit an sich hat, ordentlich durch, bis zur Ankunft des Sommers. Es ist aber eine poetische Ordnung, nämlich eine beständige Entzückung, die uns mit hinreißt, daß wir Alles, was er sagt, lebhaft vor Augen sehen. Die untergestreuten Sittenlehren hat kein gezwungener Schulwitz auf pedantische Art mit Mühe herbeigesucht, nur blos das Gedicht zu vergrößern; sondern sie haben das Neue mit dem Ungezwungenen auf das Beste verknüpfet. Es sind kleine Ausschweifungen, und so zu sagen, Episoden, die ganz natürlich zum Ganzen gehören und auf solche Art einpassen, welche das Andere erhebet. Der Verfasser denkt auf eine edle Art, welche nur großen Gemüthern, die von der Weisheit unterrichtet werden, und deren Herz mit hoher Tugend, Menschenliebe und Geselligkeit angefüllet ist, eigen ist.“

⁵⁸⁵ Ueber diese Uebersetzung, welche von V. B. v. Tscherner herrührt und durch welche Bodmer und Sulzer Friedrich den Großen für den Dichter zu gewinnen meinten, vgl. D. Fr. Strauß. Klopstock's Jugendgeschichte, S. 55, und Hamel, Mittheilungen aus Briefen an Tscherner, Rostock 1881, S. 61 f.

lieben Sie beständig

Potsdam,
den 26. April 1750.

Ihren
getreusten
Kleist.

Ihrem Herrn Bruder bitte ich mich ergebenst zu empfehlen; ich bedaure noch, daß ich wegen seiner Eilfertigkeit ihm nicht die geringste Höflichkeit erzeigen konnte, da er vor einigen Jahren durch Potsdam ging.

<112>

46. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse. S. 189 f. Original
in Halberstadt. Antwort auf Nr. 92 in Abth. 1.)

Mein allertheurester Freund,

So groß mein Vergnügen in Leipzig war, unter so vielen ehrlichen Leuten und witzigen Köpfen zu sein, so war die Freude über das Schreiben meines theuresten Kleist's doch größer. Als ich es empfang, stand ich in der That wie ein Apoll mitten unter neun Musen; aber dieser Apoll hatte mit dem wahren auch weiter nichts Aehnliches als den Stand. Gellert, Rabner, der Spottgeist, Cramer, der Verfasser des Jünglings, Schlegel, der Verfasser des Unzufriednen, Schmidt, Klopstock's nächster Freund, Rothe, der Uebersetzer des neuesten Stücks der vermischten Schriften, Plesmann, ein artiger Kopf, und zwei Musen auch dem Geschlecht nach, nämlich Schmidt's Schwester, die Klopstock's Daphne ist, allzu ernsthaft und allzu klug für mich, und endlich ihre Muhme Jungfer Weissen, ein recht Anakreontisches Mädchen, Beide aus Langensalza, — diese Alle standen um mich herum und waren Bewunderer meines Kleist's. „Was für ein edles Herz muß er haben!“ sagte das kleine Mädchen. „Die Stelle, wo er Sie und Doris aufführt,⁵⁸⁶ ist gar zu rührend für mich.“ — „Aber was ist doch da für eine Doris gemeint?“ fragte Daphne. „Ich habe letzthin mich darüber gestritten und Einen widerlegt, der behauptete, daß des Freundes Doris damit gemeint sei. Mich dünkt, es wäre zu zärtlich, wenn es nicht des Dichters eignes Mädchen wäre. Es soll ihm ja die Thränen von den Wangen verwischen, das muß ja wohl sein eignes sein.“ - - Eben als Ihr Brief kam, bedauerte ich, daß ich kein Exemplar vom ‚Frühling‘ mehr hätte. Die Meisten hatten ihn nur abgeschrieben. Wenigstens sollte ich doch wol für Klopstock mir noch eins ausbitten dürfen. Ich habe zwar Mehreren Hoffnung gemacht; allein ich habe auch gleich dabei gesagt, daß ich zweifelte, daß noch Exemplare da sein würden. - - - „Sehen Sie da“, rief <113> ich, „einen Brief von meinem liebsten, meinem allerliebsten Kleist! Sind Sie meine Freunde?“ fragte ich um mich herum. - - - „Nun,“ sagte ich, „so werden Sie Alle von ihm begrüßt.“ Im Getümmel der Freude wollte Jedermann Ihre Hand zuerst sehen. Keinen fröhlicheren Tag lebten die - - vom Macedonischen an bis zu dem N. Wir tranken, wir küßten, wir sangen Ihre Gesundheit und wünschten tausendmal, Sie bei uns zu sehen. Alle diese guten Menschen lassen Sie von ihrer großen Hochachtung versichern und Ihnen für das Vergnügen, so ihnen Ihr ‚Frühling‘ gemacht, so sehr danken, daß sie sich schmeicheln, ihr Dank werde zur Erschaffung der übrigen drei Jahreszeiten etwas beitragen. Ich sollte einen Jeden dieser neuen Freunde charakterisiren; aber außerdem, daß ich kein guter Bruyère⁵⁸⁷ bin, so würde mein itziger Brief, den ich wie fast Alles, bei so viel Arbeit, auf der Flucht schreibe, nicht hinreichen. Herr Gieseke und Hr. Klopstock waren nicht in Leipzig. Ersterer ist in Hannover und Letzterer in Langensalza, Schmidt's und der beiden Mädchen Vaterstadt. Weil Hr. Klopstock aber nach Braunschweig kommt, so wird er auf seiner Durchreise mich besuchen. Wissen Sie schon, daß sein ‚Messias‘, mit einem Gesange vermehrt, von Neuem gedruckt und dem Prinzen von Wallis, der ein Freund deutscher Musen sein soll, dedicirt wird? Ich bilde mir doch recht

⁵⁸⁶ ‚Der Frühling‘, Nr. 89. Vers 230 ff. Vgl. Bd. I, S. 189.

⁵⁸⁷ Im ersten Drucke „Bürger“.

viel darauf ein, daß unser erster Homer mein Landsmann und aus dem kleinen Ermsleben gebürtig ist.⁵⁸⁸ Ich möchte es bald in ein Lexikon setzen lassen, damit sich künftig um sein Vaterland nicht auch sieben Städte zanken. Sein Vater und seine ganze Familie sollen eines solchen Sohns gar nicht würdig sein.⁵⁸⁹

Ich habe versprochen, von Ihnen zu erfahren, von wem die französische Uebersetzung des ‚Messias‘ ist, die Sie dem Hrn. v. Maupertuis gegeben haben. Schreiben Sie mir doch Alles, was Sie in Ihrem lieben Schreiben nicht haben schreiben können, absonderlich auch vom ‚Noah‘. Der Verfasser, oder <114> wer es gewesen (denn ich kenne weder Hand noch Petschaft), hat mir drei Exemplare von einem neuen Gesange geschickt.

Es sind so viel Schönheiten und absonderlich so viel Gemälde der einfältigen Natur und der ersten unverdorbenen Welt darin, daß ich mir ihn nicht müde lesen kann. Weil Sie ihn auch schon haben werden, so will ich nichts draus abschreiben. Kennen Sie den Verfasser? In Leipzig gab man einen an, der es unmöglich sein kann, den General Stille. Unsern Langen habe ich auch besucht. Er war auf die ‚kritischen Nachrichten‘, die seiner Meinung nach Ihrem ‚Frühlinge‘ ein allzu seichtes und, wie er sich ausdrückte, ein hämisches Lob gegeben haben, recht sehr böse, und sie haben ihn veranlassen, in seinem ‚Geselligen‘ Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Auf den ehrlichen Ramler brachte er mit einem Strome von falscher Beredsamkeit allen möglichen bösen Verdacht, und alle Versicherungen waren nicht möglich, ihm seinen Wahn zu benehmen und ihn zu überzeugen, daß er Ihr Freund sei. Sein Geschmack wird in der That immer schlechter. In einem Blatte des ‚Geselligen‘ hat er die ‚vier Bücher Aesopischer Fabeln‘,⁵⁹⁰ worunter viele im niedrigsten Grad schlecht sind, über Gellert und Hagedorn gesetzt, welches man in Leipzig für einen Druckfehler angab, er aber mit größter Heftigkeit wider mich behauptete. Er wartet auf ein Schreiben von Ihnen und glaubt, daß Sie das Urtheil der ‚kritischen Nachrichten‘ beleidigt haben müsse. Lassen Sie doch ein Wort von unserm Ramler mit einfließen, damit er ihn nicht noch mehrere [Male] so übel charakterisirt und ihm vielmehr eine Ehren-Erklärung thun müsse. Noch ein Blättchen, mein liebster Freund! Wie kann ich so leicht aufhören, mit Ihnen zu plaudern!

Die Leipziger Mädchen haben mein Herz nicht gefesselt. Eines habe ich zwar auf Empfehlung meines künftigen Beichtvaters, Hrn. Sucro's, in ernsthafter Absicht in Augenschein genommen; aber (ich bin stolz genug, es zu sagen) der Sieg schien mir gar zu leicht. Noch ein Tag, so lag das Herz und <115> 10 000 Thlr. zu meinen Füßen. Ich glaube, Cupido spielt mir einen Possen, daß er die Mädchen sich mir so leicht ergeben läßt, weil er mich von der thörichten Seite kennt, daß ich dann gleich aufhöre, zu lieben. Aber verrathen Sie meine Leichtsinnigkeit ja Herrn Sucro nicht, wenn er etwa auf seiner Hierherreise Sie besuchen sollte! Denn vielleicht verliebe ich mich noch in das Mädchen. Es ist ein so gutes, einfältiges Ding, daß es mir wenigstens noch nicht recht mißfällt. Ueberdem steht es noch recht gut aus, und es ist noch so jung, daß man noch hoffen kann, einmal Gedanken in seine Seele zu bringen. Verlieb' ich mich aber nicht bald, so geschieht es nimmermehr. Hrn. Meier in Halle fand ich so verliebt wie einen Opernheld; mein Bruder schreibt mir so viel von seiner Liebe und ist schon so lange ein Ehemann; meine Schwester liebt und küßt als Braut, und ich sollte nicht lieben und küssen? Sollte es wol nicht der Liebe der Mädchen hinderlich sein, daß ich so viel Freunde so zärtlich liebe? Ich wüßte sonst nicht, warum ich nicht bin wie andre Menschen, denen nichts leichter ist, als sich zu verlieben, zumal ich recht darauf aus bin und schon nicht mehr glaube, daß mich das Schicksal in meiner letzten Liebe vorsätzlich gestört hat.

Herr Schmidt schreibt ‚die Kunst, zu lieben‘; er sollte nur für mich die Kunst, sich zu verlieben, schreiben. Die Halberstädterinnen halten mich für einen Verschnittenen oder Zwitter, weil sie mich ohne dies nicht für unempfindlich halten können. Lachen Sie doch, liebster Freund! Ich plaudre Ihnen ja so viel tolles Zeug von mir vor, daß Sie wol bei sich selbst schon gedacht haben: Der närrische Gleim! — er ist und bleibt doch noch immer, wie er war.

Ich hoffe, daß mich Ramler bald besuchen soll; Herr Sucro will ihn mitbringen. Ich würde mich recht herzlich freuen und ihn so bald nicht von mir lassen. Ich darf es nicht mehr wagen, Sie zu mir einzuladen. Aber welch ein Glück, wenn wir einmal in meiner Zelle beisammen sein könnten! Nach Pfingsten werde ich zum Hrn. von Kannenberg reisen und etliche Wochen bei ihm sein. Vielleicht aber verschiebe ich es

⁵⁸⁸ Klopstock war vielmehr in Quedlinburg geboren.

⁵⁸⁹ Gleim gerieth aber später mit Klopstock's Vater in einen lebhaften Briefwechsel.

⁵⁹⁰ Von Lichtwer. Leipzig 1748.

noch bis nach Johanni, und vielleicht wird gar nichts <116> draus. Folglich müssen Sie nicht unterlassen, mir zu schreiben, und sich mit dem Glauben von meiner Abwesenheit nicht entschuldigen. Was haben Sie itzt dort für einen vorzüglichen Freund? Umarmen Sie ihn für mich! Ich küsse ihn, weil Sie ihn anderen vorziehen. Schreiben Sie mir doch ja bald und hübsch viel, und nur Alles, was Ihnen einfällt, so wie ich! Mein Bruder hat sich was Rechts eingeildet, daß Sie sich seiner erinnern haben, und das ist schon ein groß Verdienst für einen Kaufmann, dessen Seele nur Gewinn und Verlust ist. Ich umarme Sie mit großer Zärtlichkeit als

Halberstadt,
den 8. Mai 1750.

Ihr
getreuester ergebenster
Gleim.

47. Von Gleim

(Ungedruckt. Original⁵⁹¹ in Halberstadt.⁵⁹² - Kleist's Antwort s. Nr. 93 in Abth. 1.)

Mein liebster Freund,

Hier haben Sie einen Brief von Klopstock in dem Augenblick, da ich ihn erhalte.⁵⁹³ Es ist der zweite, den er mir seit meinem letzten Briefe an Sie geschrieben hat. Wie edel muß sein Herz sein, da er sich um das Ihrige so vorzüglich bewirbt! Wenn es dem seinigen nicht willig entgegenwallete, was könnte ich Edelerers thun, als für ihn zu bitten, sollte ich auch in Gefahr stehen müssen, den ersten Platz in Ihrem Herzen zu verlieren. Aber dies besorge ich auch bei einem Klopstock nicht. Er mag Homer sein und Milton und mehr als Beide, ich hingegen ein Insect unter den Dichtern, so ist dies Insect doch so voll Liebe und Zärtlichkeit als irgend ein dichterischer Cherub. Wie werde ich mich freuen, wenn ich Herrn Klopstock von meinem Kleist unterhalten werde! Vielleicht ist er schon nebst seinem Freunde Schmidt in zwölf <117> Tagen bei mir. Schreiben Sie mir unterdeß und schicken Sie mir Klopstock's Brief wieder mit! Ich habe einen bösen Zufall an der rechten Hand, weshalb ich einen Secretär gebrauchen muß. Wie ich die Wunde bekommen, das muß ich selbst schreiben. Ich umarme Sie und bin

Halberstadt.
den 18. Mai 1750.

Ihr
Gleim.

48. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Friedrich der Große, S. 233, und Lessing, Wieland, Heinse, S. 192. Original in Halberstadt.⁵⁹⁴ Kleist's Antwort s. Nr. 94 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 16. Juni 1750.

Mein liebster Freund,

Ich erwarte Ihre Antwort auf unser Circularschreiben⁵⁹⁵ mit größter Ungeduld. Klopstock hat alle Tage gefragt: „Kommt denn heute keine Post von Potsdam?“ Endlich hat er doch wieder wegreisen müssen, ohne die Freude gehabt zu haben, eine Zeile von Ihrer Hand zu lesen. Doch ist er nur zwei Stunden von hier, nämlich in Quedlinburg, von da er mir heute schreibt: „Wenn Sie von Kleist einen Brief bekommen haben, so setzen Sie ihm Flügel an und lassen ihn so klug sein wie die Anacreontische Taube und zu mir herüberfliegen!“ Schreiben Sie mir also doch bald und auch Klopstocken! Ich will die Anacreontische Taube sein und schneller als sie zu ihm fliegen und sehen, wie er sich freuen wird.

⁵⁹¹ Der ganze Brief von fremder Hand, nur die Unterschrift eigenhändig.

⁵⁹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597882>

⁵⁹³ Langensalza 17. Mai. Vgl. Klopstock's Werke (Leipzig 1855), X, S. 398.

⁵⁹⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597890>

⁵⁹⁵ Dieses Collectivschreiben von Klopstock, Gleim und J. C. Schmidt an Kleist ist verloren. Es wird wie die beiden erhaltenen Gesamtbriefe an Schlegel und Ebert (Lappenberg, Briefe von und an Klopstock, S. 33 ff. und S. 459 ff.) vom 12. Juni datirt und in ähnlichem Tone gehalten gewesen sein.

Ich habe bei Klopstock's und Schmidt's Hiersein rechte Göttertage gehabt; wenn Sie noch bei uns gewesen wären, ich <118> glaube, so wären wir für Freuden gar Götter geworden. Ein Theil unsers Vergnügens ist gewesen, daß wir an viele unserer Freunde gemeinschaftlich geschrieben haben. Sie haben außer meinem Kleist auch schon alle geantwortet, und ich hätte so gern gesehen, wenn Sie der Erste gewesen wären. Denn ich hatte Klopstock die gewisse Hoffnung gemacht, daß Sie nicht säumen würden, ihm Ihr Herz und Freundschaft für die seinige zu geben. Er hat Sie recht sehr lieb; absonderlich hofft er an Ihnen einen Vertrauten seiner Liebe zu haben. Ich weiß jetzt alle Geheimnisse. Seine Liebe ist eine abscheulich traurige Liebe, so wie meine eine Zeit lang war, wovon nur Sie etwas wissen, oder wie die Ihrige zu Wilhelminen. Er möchte von Ihnen Ihre Geschichte gar zu gern erzählen hören, und er würde gewiß mit Ihnen weinen. Sollte es nicht möglich sein, mein Liebster, daß Sie mit Sulzern nach Magdeburg kämen? Er kommt Anfangs Julii dahin, und es wird ein rechter Congreß von Freunden da sein. Gellert kommt auch hin. Ich und Klopstock werden den 5. oder 6. Julii da sein. Wäre es nun nicht fürtrefflich, wenn Sie um unsertwillen auch 14 Meilen reisten! Sulzer kann ja über Potsdam gehen und Sie mitnehmen. Sie würden mir und Klopstock eine unendliche Freude machen. Schreiben Sie mir doch mit erster Post, ob wir hoffen können, Sie da zu sehn! Klopstock fodert von mir, alle mögliche Ueberredung anzuwenden. Der König bleibt wol noch so lange aus. Oder wenn er auch da ist, so können Sie ja wol auf 4 à 5 Tage vom Obristen Urlaub nehmen. Antworten Sie mir bald, oder Sie sollen Klopstock's erste Oden nicht lesen, worin er Ihrer schon so edel gedacht hat.

Ebert schreibt mir: „Der ‚Frühling‘ hat meine Erwartung noch übertroffen. Wenn Sie wüßten, wie sehr ich den göttlichen Thomson bewundere, so würde es Ihnen wichtig genug sein, wenn ich Kleist noch bewundern kann. So unübersetzlich mir Jener auch zu sein scheint, so glaube ich doch, Kleist könnte es am Ersten, wenn er das Englische so gut studirt hätte als die Natur. Doch er kann ja noch was Rühmlichers thun: er kann ja selbst schreiben; er kann ein Original sein, <119> und folglich muß er das auch. Der Himmel gebe ihm nur Ruhe; *animum sibi ipse parabit*. Wird er nicht auch die andern Jahreszeiten besingen, insonderheit den Herbst, dem Thomson so gut ist, und dem er also auch, meiner Meinung nach, gut sein muß? Schicken Sie mir ja bald seine vermehrte Edition, sonst will ich nicht nur nicht an Sie schreiben, sondern auch nicht mit Ihnen sprechen, wenn Sie herkommen. Empfehlen Sie mich diesem großen Geiste, diesem zärtlichen Freunde, — denn das muß er sein, sonst wäre er ein solcher Dichter nicht, — und sagen Sie ihm, daß ich ebenso gern mit ihm umgehen und ihn sprechen möchte, als ich ihn lese!“⁵⁹⁶

Was soll ich ihm wegen der übrigen Jahreszeiten antworten? Und können Sie mir von der Berliner Edition kein Exemplar für ihn verschaffen? Wenn Sie außerdem noch eines übrig hätten, so wollte ich es einer fürstlichen Person in die Hände liefern. Ich erwarte Ihre Antwort ohnfehlbar mit nächster Post. Schreiben Sie nicht, so denke ich, Sie müssen krank sein. Wollten Sie mich wol traurig machen, wenn Sie es nicht wären? Ich umarme Sie also.

Ihr

Gleim.

93. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁵⁹⁷ — Antwort auf Nr. 47 in Abth. 2 und auf ein verlorenes Collectivschreiben von Gleim, Klopstock und Schmidt.)

Geliebtester Freund,

Ich habe Ihnen lange nicht schreiben können; ich bin 8 Tage lang in Berlin gewesen; nachher sind Freunde aus Berlin bei mir gewesen; auch habe ich einen neuen Freund allhier bekommen, mit dem ich täglich habe spazieren müssen, und der immer bis 11 Uhr abends bei mir geblieben ist; dieses sind, hoffe ich, *legalia impedimenta*. Sie haben bei Ihrer Freude über Herrn Klopstock's und Schmidt's Anwesenheit auch meine Briefe leicht missen können. O, wie oft bin ich [in] Gedanken bei Ihnen gewesen, wie oft

⁵⁹⁶ Vgl. Gleim's Antwort an Ebert vom 13. Juni in Westermann's Illustr. Monatsheften, II, S. 564 f.

⁵⁹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555748>

habe ich mich zu Ihnen gewünscht! Es war aber nicht möglich, da ich kurz vorher Urlaub nach Berlin gehabt hatte. Hätte ich vorher gewußt, daß ich Herrn Ramlern und Sulzern nicht treffen würde, die eben nach Sukow waren, so hätte ich die Berlinische Revüe Revüe sein lassen und wäre zu Ihnen geeilt. Unglückliche <172> Unwissenheit! Hier haben Sie ein Schreiben von H. Hirzeln wie auch ein Packet Gedrucktes. Ich küsse Sie tausendmal und bin,

Potsdam,
den 20. Juni 1750.

mein Allertheurster,
Ihr getreuer
Kleist.

Vergeben Sie, mein Allerliebster, daß ich Ihnen so kurz und so verwirrt schreibe! Ich habe Ihnen sehr viel zu schreiben, aber ich habe wahrhaftig nicht Zeit; die Post will abgehen. Ich Nachlässiger verschiebe immer meine Briefe bis auf den letzten Augenblick. Ehester Post sollen Sie einen sehr langen Brief von mir haben. Ich muß Ihnen doch noch sagen, daß mein neuer Freund Ewald heißt, ein sehr liebenswürdiger und geschickter Mensch.⁵⁹⁸ Er ist Gouverneur bei dem Obristen von Retzow, an den H. Wolff ihn recommandirt hat. Hier haben Sie eine Probe von seinem Witz:

Ueber die Statue der Venus in Sans-Souci
des Alex. von Papenhoven.

Geliebte Venus, wie Du lächelnd
den Garten unsers Friedrich's zierest!
O, wenn mir einst die blonde Daphne
Vergönnte, was Dein Amor waget,
5 der jene leichte Kleidung hebet,
die sich um Deine weißen Hüften
recht neidisch, doch unnöthig schmieget!
Reiz, schönste Venus, meine Daphne,
wenn ich Dich einst ihr zeigen werde,
10 daß sie mir selbst in ihrem Zimmer
die allerliebste Stellung weise,
worin sie Dich allhier gesehen,
und denn will ich dem Amor gleichen.⁵⁹⁹

⁵⁹⁸ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Um dieselbe Zeit (20. Juni 1750) schrieb Kleist über Ewald an Ramler, vgl. des letzteren undatirten Brief von Ende Juni (Archiv f. Literaturgeschichte 14, 281) an Gleim:

Kleist hat mir geschrieben, dass er in Potsdam einen Freund gefunden habe, Ewald heisst er, und soll mir, ich weiss nicht worinn, sehr gleichen. Er übersendet mir zugleich einen Brief von diesem Freunde, worinn ein Paar Anakreontische Oden stehn, worüber er sich ein Urtheil ausbittet. Dieses liefert mir Kleist als einen Beytrag zu den crit. Nachrichten. Ich habe aber viel Mühe mit meiner Antwort gehabt, worinn ich vom Anakreon discurren muss und zugleich eine Tour finde, Ewalds Oden in Prosa umzusetzen.

⁵⁹⁹ Vgl. „Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Auf das Jahr 1750. Berlin.“ Nr. XXIX, 17. Juli 1750. „Mein Herr! Beikommende zwei Oden sind mein erster Versuch in der Dichtkunst. Ich unterstehe mich, sie Ihrem Urtheile zu unterwerfen, und dasselbe soll bei mir entscheiden, ob ich mich von meiner Neigung hinreißen lassen oder ob ich sie unterdrücken soll.“ — Es folgt das obige Gedicht und ein zweites ‚Die Rose‘, später in Ewald's Sinngedichte 1755, S. 40 aufgenommen. Ich verzeichne die Varianten des Druckes, weil sie theilweise durch Kleist beeinflusst sein mögen: 3 O, wollte mir die 4 Vergönnen, was 5 der das Gewand Dir untreu machet 6 das Deine weißen

<173> Sie werden diese Ode nicht vollkommen finden; Sie werden aber doch sehen, dass mein Freund Genie hat. Er verehrt Sie ganz ungemein, und hat Sie schon durch den sel. Pyra kennen gelernt, dessen discipul er gewesen. Aendern Sie doch in dieser Ode, was nicht Anakreontisch ist, damit er künftig eine Lehre daraus ziehe.

Geben Sie doch von beikommenden Zürichischen Exemplaren des Fr[ühling]⁶⁰⁰ eines an den H. Hofrath Ammon nebst meiner großen Empfehlung!

94. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 55 f. Original in Halberstadt.⁶⁰¹ — Antwort auf Nr. 48 in Abth. 2.)

Allerliebster Freund,

Ich habe eben einen Brief an Sie weggeschickt, und nun bekomme ich noch einen von Ihnen; ich muß Ihnen also hurtig noch einmal schreiben. Wie sehr bedaure ich, daß ich an Ihrem Vergnügen, das Ihnen H. Klopstock's und Schmidt's Gegenwart verursacht hat, nicht habe Theil nehmen können; aber noch verdrießlicher ist es mir, daß ich auch mit H. Sulzer nicht werde können herüberkommen. Ich werde meiner Haemorrhoiden wegen, damit ich noch immer nebst den dabei verknüpften Zufällen geplagt bin, künftige Woche den Brunnen trinken, und es wird ein Monat daraufgehen, ehe ich damit fertig werde. Ueberhaupt kann ich nicht versprechen, Sie ehe <174> zu besuchen, bis ich eine Compagnie habe; denn aber soll es richtig alle Jahre geschehen, und Sie besuchen mich auch alle Jahre; wir sehn uns also alle halbe Jahre. Von der neuen Auflage des Dinges, das mir schon verdrießlich ist zu nennen, übersende ich Ihnen die 2 letzten Exemplare. Mit dem Anhang bin ich gar nicht zufrieden, und ich kann mir noch weniger schmeicheln, daß er H. Eberten gefallen wird. Herr Sulzer schrieb mir nicht ehe, daß die Herrn, die es haben auflegen lassen, den Anhang wollten dabei drucken lassen, bis mit dem Drucke schon der Anfang gemacht war;⁶⁰² ich mußte also eilen und habe in einem Nachmittage die kleinen Stücke alle abgeschrieben, hie und da Strophen weggelassen, einige neue dazu gemacht und sie so viel ausgebessert, wie es in der Eile möglich war; es fehlt aber doch sehr viel daran, bis sie gut werden. Ein paar Veränderungen, die Jemand in Berlin gemacht hat, stehen mir auch nicht an, z. E. im Lobe der Gottheit die Strophe: „Du läßt junge Lämmer springen“ etc.⁶⁰³ Ich wollte die Thiere nicht detailliren, die ich vorher überhaupt genannt hatte, sonst hätte es weitläufiger geschehen müssen; imgleichen gefällt mir die Welt nicht, „die sich in Flocken schmiegt“; mein „wiegt“ taugte nichts; denn es ist kein Prädicat, das der Welt im Winter allein zukommt, das „schmiegt“ aber ist noch toller;⁶⁰⁴ item „zierig“ statt „geizig“⁶⁰⁵ etc. etc. Es gefällt mir also nicht allerdings, daß Ebert dieses zu sehen bekommt, <175> sonst hätte ich mir nicht viel daraus gemacht. Die Herrn, die es haben auflegen lassen, sind damit ehr zufrieden, und es sind nur wenige Exemplare abgedruckt.

Hüften decket! 7 fehlt; 9 wenn ich sie zu Dir führen werde 11 zeige 13 und mich dem Amor gleichen lasse.

⁶⁰⁰ Hirzel's Ausgabe vom Jahre 1750, Vgl. Bd. I. S. 360.

⁶⁰¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555756>

⁶⁰² Vgl. Sulzer an Bodmer, 21. April 1750: „Wir lassen hier Kleist's Frühling wieder auflegen, nebst einem Anhang von andern Gedichten von ihm.“ (Briefe der Schweizer, S. 131); Derselbe an Denselben Sonnabends vor Pfingsten 1750: „Kleist's Frühling ist mit seinen andern Gedichten hier wieder gedruckt, aber blos hundert Exemplare“ (ebenda, S. 143). Gleim an Ebert 2. Juni 1750: „Es sind seitdem noch zwei Ausgaben erschienen nebst mehreren Gedichten in Berlin, ziemlich sauber, mit deutschen Lettern und eine in Zürich, die aber nur Klopstock hat. Von den Berlinischen, wovon nur 50 Exemplare gedruckt sind, kann ich vielleicht noch ein Exemplar schaffen.“ (Westermann's Monatshefte, II. S. 465 f.); Derselbe an Denselben 13. Juni 1750: „Ich will sehen, daß ich die neue Edition des Frühlings schaffe“ (ebenda, S. 564 f.). Vgl. Bd. I. S. LXXXII und 360.

⁶⁰³ Nr. 4, 21 f. Band I, S. 29.

⁶⁰⁴ Nr. 4, 32 (vgl. 3, 32) Band I, S. 30, 24.

⁶⁰⁵ Nr. 14, 41; Band I, S. 59.

Wie gut habe ich gethan, daß ich das erste Mal nur so wenig Exemplare drucken ließ! Ich habe dadurch mir viele Freunde erworben, die ich sonst nicht bekommen hätte. Ich kenne nun den Geheimrath Gause, Buchholtz, Hofrath Borchward und Begius, die auf ihre Kosten den Druck besorgt haben. Sie haben mich auch in Potsdam besucht und mir viele Merkmale ihrer Freundschaft blicken lassen. Ach, wenn ich doch den Sommer machen könnte! Wenn ich auch weiter keinen Vortheil als Freunde davon hätte, was für ein Lohn! Mich graut aber für die Arbeit, der Rhythmus wird mir gar zu saur, und ich darf nicht viel sitzen. Machen Sie also nur an Niemanden Versprechungen davon! Ich habe mich niemals dazu anheischig gemacht und werde mich nicht leicht dazu entschließen, ich müßte denn so dazu von meiner Muse getrieben werden, daß ich nicht widerstehen könnte. Aber was schreibe ich Ihnen vor indifferentes Zeug! Ich schreibe pur vor die lange Weile, und denken mag ich nicht.

Sie werden nun wissen, daß Herr Bodmer den ‚Noah‘ gemacht hat; der lose Sulzer hat mich recht angeführt. Er hat mich bis ungefähr vor einem Monate dabei gelassen, daß ihn Jemand in Leipzig schreibe, und ich habe es geglaubt, weil ich mir nicht einbilden konnte, daß Bodmer, der alle Jahre so viel arbeitet, dazu Zeit hätte, ohngeachtet er mir wol 20mal einfiel. Ich habe mein Urtheil H. Sulzern sehr offenherzig gesagt, und dieses hat er eben haben wollen. Ich war davon ganz entzückt; nur die Satire auf die lebenden Nationen choquirte mich, wie auch einige andere Kleinigkeiten, und daß Gott nicht wußte, was auf der Erde vorging, und deswegen einen Engel mit Noah reisen ließ. Sie waren, was die Satire betrifft, anderer Meinung und hielten sie vor einen Kunstgriff des Poeten; er schiene mir aber in einem ernsthaften Heldengedichte immer deplacirt. Er hätte zwar die alten Nationen unsern ähnlich machen können; denn die Laster und die Menschen sind sich immer ähnlich gewesen; aber daß er <176> sie allzu ähnlich und eine Satire daraus gemacht hat, gefiel mir nicht.⁶⁰⁶ Die Fortsetzung davon, die unschuldige Liebe, ist ganz unvergleichlich⁶⁰⁷ und hat mir eben wie der Anfang bis zur Satire wol zehnmal Thränen ausgepreßt. Nur Gott läßt er an einem Orte Witz und Metaphern sprechen; dies kann ich nicht wol leiden, der muß pur Verstand sprechen; er sagt aber: „sie sind Helden in üppigen Kammern“ etc., imgleichen daß Gott unter den Bäumen spaziert.⁶⁰⁸ Dies ist nicht activ genug vor Gott; in der Bibel steht: er wandelt, welches mehr sagen will. Aber dieses sind Kleinigkeiten; es wird ein Meisterstück werden, das den Deutschen Ehre macht.

Schicken Sie mir doch die Fortsetzung des ‚Messias‘, wie auch H. Klopstock's Oden, und küssen Sie ihn in meinem Namen <177> nebst H. Schmidten. Ehestens werde ich Ihnen Beiden längere Briefe schreiben als die vorigen beiden; ich hatte keine Zeit.

Sie müssen diesen und den vorigen Brief an Niemand zeigen; sie sind beide gar zu confuse. Ich lache selber bei meinem Schreiben. Ich umarme Sie herzlich und bin mit der größten Zärtlichkeit

⁶⁰⁶ Gott sendet im ‚Noah‘, ehe er die Sündfluth hereinbrechen läßt, den Engel Raphael aus, die Erde zu durchforschen und zu prüfen, ob die Gerüchte von der Verderbtheit der Menschen wahr seien. Dies Motiv ist, was Kleist entgangen ist, der Erzählung von dem Untergang von Sodom und Gomorra (I. Mos. 18, 20, 21; vgl. ferner I. Mos. 11, 5) entlehnt. Noah, den der Engel „als Zeugen zwischen ihm und den Menschen“ auf seiner Wanderung mitgenommen, erzählt heimgekehrt (im 2ten und 3ten Gesang, II, 148 bis III, 369), was er gesehen. Jedes Land ist der Sitz anderer Laster. Die ganze Schilderung ist voll von historischen Anspielungen. So wird Amerika (unter dem Namen Nod), seine Entdeckung, die Sitten der Indianer bis zu Tabakspfeife und Federkleid (II, 370-462), die Grausamkeit der europäischen Eroberer, so Frankreich (Masis) und der Charakter der Franzosen („Sie haben die Art des Affen“), (II, 469—582) die Bartholomäusnacht, so Mahomed (Putniel) und der Islam (III, 39 ff.) geschildert. Vgl. Sulzer an Bodmer, 26. Jan. 1750 (Briefe der Schweizer, S. 122 f.): „Jedermann findet die allzu lebhaft geschilderten postdiluvianischen Sitten etwas anstößig, am Allermeisten aber der Herr von Kleist, den doch der erste Gesang sehr oft zum Weinen gebracht hat. Er hielt das Werk anfänglich für Klopstock's Arbeit;“ ferner 16. März 1750 (ebenda, S. 127 f.): „Gleim approbirt, daß die Charaktere der Postdiluvianer den Antediluvianern zugeschrieben werden, welches Kleist gar nicht gutheißt will.“ Wenn sich also Wieland in seiner Abhandlung „von den Schönheiten des epischen Gedichts: ‚Der Noah‘“ scharf gegen Diejenigen wendet, welche dieser poetischen Freiheit nicht zustimmen (s. Werke, Hempel'sche Ausgabe. Th. 40, S. 337 f.), so hat er wol speciell Kleist im Auge.

⁶⁰⁷ 3. Gesang, Vers 537 ff.

⁶⁰⁸ 4. Gesang, Vers 54: „Hört er die Stimme des Herrn, der unter den Bäumen einherging.“

Ihr
getreuer
Kleist.

[Potsdam,]
den 20. Juni 1750.⁶⁰⁹

Herr Ewald kommt eben zu mir; er empfiehlt sich Ihnen bestens. Sulzer's ‚Unterredungen‘ haben Sie doch gelesen? Sie sind sehr schön. Mein voriger Brief ist nicht angenommen worden; die Post hat schon abgehen wollen. Sie bekommen also beide in einem Paquet.

49. Von Schmidt.

(Ungedruckt. Copie in Halberstadt.⁶¹⁰)

[Halberstadt], den 7. Juli 1750.

Wie kann ich Ihnen die Freude beschreiben, die mir Ihr Brief verursacht hat? Mit was für einer liebevollen Gütigkeit bieten Sie mir Ihre Freundschaft und Ihr Herz an! Und wie reich finde ich nun meine Bemühungen, die Freundschaft und Hochachtung der wenigen noch übrig gebliebenen Edlen zu verdienen, dadurch belohnt, daß Sie mich der Ihrigen werth achten!

Ich sehe es jetzo, alle Klagen sind unbillig, die nur jemals ein edles und rechtschaffnes Herz über die Parteilichkeit <120> des Himmels in Austheilung seiner Belohnungen führt, wenn es sich darin vergessen zu sein glaubt. Wohin rechnet wol ein solches die reinen und erhabenen Empfindungen der Wollust, wozu es nur sich und seinesgleichen aufbehalten zu sein fühlt? Wohin zählt es das Bewußtsein seiner eigenen Tugend? Wohin das Entzücken seiner Seele, in das sie die Begegnung Anderer, die so groß und oft noch größer sind als sie selbst, und die gewisse Entdeckung, daß sie mit ihnen von einem und sehr nah verwandtem Geschlecht ist, setzt? Wohin die Freude und die Zufriedenheit. die seine Uebereinstimmung und zärtliche Verbindung mit jenen über sein ganzes Leben ausbreitet?

Was für Reichthümer und Schätze sind dieses nicht, die der Himmel vor Herzen wie die unsrigen übrig hat! Und müssen Diejenigen, denen er diese Belohnungen bestimmt, nicht seine Lieblinge sein? Und muß ich es nicht selbst auch sein, da ich diese Glückseligkeit jetzo so ohne Maß mit Kleist's Herzen von ihm erhalte? Seien Sie überzeugt, mein Herr, daß ich Ihr offenerziges und großmüthiges Verfahren, mit dem Sie meine Furchtsamkeit, die sich in meinem ersten Briefe nicht getraute, Sie frei um Ihr Herz zu bitten, zuvorgekommen sind, vollkommen zu schätzen weiß, und daß die Größe meiner Liebe zu Ihnen meine Dankbarkeit davor sein wird!

Wie viel habe ich nicht Gleimen zu danken, daß er Ihnen so ein vorteilhaftes Bild von mir gemacht hat! O, wie viel habe ich ihm nicht zu danken! Ihn selbst, Kleist, Ramler, Sulzer, Spalding! Er muß es haben dahin bringen wollen, daß ich meine Verbindlichkeit gegen ihn nicht mehr soll übersehen können; denn ich gestehe es, ich kann es nicht mehr - - Wie lieb hab' ich ihn - - Wie viel - - Doch ich will abbrechen; ich kann mich von ihm nicht mehr ausdrücken.

Ich fange jetzo an, recht stolz zu werden, und je mehr ich fühle, daß ich meine Freunde liebe, je mehr Verdienst fange ich auch an bei mir zu finden; denn ich halte davor, daß sich die Verdienste eines Menschen durch nichts richtiger messen und bestimmen lassen als durch seine Fähigkeit, zu lieben. Wie glücklich bin ich jetzo! Es kommt mir vor, als wenn ich vorher, da ich noch Niemanden als Klopstock hatte, mit ihm auf <121> ein wüstes Eiland wäre verschlagen gewesen, wo Niemand als ich und er da war, und das mir nur dadurch reizend wurde, weil ich ihn liebte, und weil er mir Alles war.

O, könnt' ich nur sagen,

Was und wie theuer mein Klopstock mir war, wie sehr ich ihn liebte!

Klopstock, was warst Du mir nicht? Ach, alle Namen der Liebe,

Bruder, Vater und Freund, sind zu schwach und zu arm, Dich zu nennen.

⁶⁰⁹ Im ersten Drucke fälschlich vom 18. Juni datirt.

⁶¹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676576559>

Aber wie sehr ist dieser unser Aufenthalt jetzo verwandelt!

Unser Eiland ist volkreich geworden, eine ganze Nation von Freunden hat sich daselbst mit uns niedergelassen. Es ist Segen und Fruchtbarkeit, wohin ich sehe, ein ewiger Frühling herrscht hier, es ist ein Elysium.

Was seh' ich um mich her? Wer sind Die, die dort auf mich zukommen? Gleim, Kleist, Klopstock, Cramer, Ebert.

Ach, das sind Alle meine Freunde!

Noch einmal, wie glücklich bin ich!
 So kommt denn und umarmet mich! — Zunächst
 An meinen Herzen will ich Euch bewahren;
 Denn Ihr seid meines Glücks gewisses Pfand;
 Der Himmel schuf Euch zärtlich, gut und redlich,
 Und ich empfang' Euch als mein Theil auf Erden.
 Er gab Euch mir als eine reich' Erstattung,
 Statt Ehr' und Reichthum und statt aller Welt.

Ihr
 treuster
 Schmidt.

50. Von J. K. Hirzel.

(Zuerst gedruckt im Helvetischen Calender auf das Jahr 1796. Zürich, S. 77-95. - Wiederholt in Auswahl aus Klopstock's nachgelassenem Briefwechsel und übrigen Papieren. Leipzig 1821, I. Th., S. 101—123.)

Zürich, den 4. August 1750.

Unser neun Freunde entschlossen uns, Klopstock durch eine Lustschiffahrt die Schönheiten der Gegenden am Zürchersee <122> und zugleich die Schönheit unsrer Mädchen kennen zu lehren. Jeder von uns verband sich, ein Mädchen auszusuchen, welches freundschaftlicher Empfindungen fähig wäre und die Schönheiten der Natur und des Geistes fühlte. Wir waren in der Auswahl glücklich. Die Meisten hatten den ‚Frühling‘ mit Ihnen gefühlt; Einige kannten den Werth unsers theuersten Klopstock schon aus seinem göttlichen Gedichte. Die süße Harmonie achtzehn edler Seelen machte diesen Tag zu einem der glücklichsten unsers Lebens und werth, Ihnen beschrieben zu werden. Aber ehe ich die Geschichte dieses seligen Tages anfangen, lassen Sie mich Ihnen von einer Anhöhe die Gegend zeigen, die wir auf unsrer Schiffahrt näher besehen sollten.

Es ist das Fragment eines Gedichtes, mit dem ich K[lopstock] einladen wollte:

„Daphnis — sah von der Höhe den Segen,
 Der die glückliche Gegend, die seinen Geburtsort umfasst,
 Rings um bekränzt; ihm lachten die Hügel entgegen,
 Deren schwellende Brust sich über volkreiche Dörfer
 Prächtig erhebt: An ihren Seiten bekleidet die Rebe,
 Zwischen geschwängerten Feldern den schwarzen Boden; am Fuße
 Küssen plätschernde Wellen der großen fischreichen Ebne,
 Welche der Schiffer jauchzendes Volk, berauschet vom Segen,
 Mit den schäumenden Rudern peitschet, die niedrigen Wiesen.
 Fruchtbare Wälder entsteigen dem grünen Schooße; sie heben
 Laubichte Wipfel empor, die mit der Hoffnung des Landmanns

In die kühlende Luft erquickende Düfte verbreiten.
 Hinter ihnen erhebt sich ehrwürdig des Albius Gipfel
 Gegen den Himmel empor, mit schwarzen Tannen bewachsen,
 Die den röthlichen Grund vor unsern Blicken verstecken,
 Wo nicht hinab in das Thal der treulose Boden entglitschte.
 Seine Seiten stützen die mächtigen waldichten Pfeiler,
 Zwischen denen sich grasreiche Weiden allmählich erhöhen.
 Ueber das oberste Ende, das sich ins Blaue verlieret,
 Steigen Berge von Eis, das nie kein Sommer bezwinget.
 Unten, wo der verengete See die Limmat gebietet
 Und die entfesselt rauschenden Wellen dem Ocean zuschickt,
 <123> Machen über einander gehäufet die Giebel der Häuser,
 Dicht zusammengedrängt in nie bezwungene Mauren,
 Wieder nüchtern bald des Schauenden trunkene Blicke."

Diese fruchtbaren Hügel, diese majestätischen Eisgebirge, diese volkreichen Dörfer sollten wir in der auserlesensten Gesellschaft näher besehen. Der gesegnete Tag erschien, an welchem sich morgens um fünf Uhr die neun Freunde und, von ihnen geführt, ebenso viele Freundinnen versammelten, Alle beseelt vom gleichen Triebe, diesen Tag durch das reizendste Vergnügen merkwürdig zu machen. Klopstock würdigte meine zärtliche Doris an seiner Hand zu führen. Ihre redenden blauen Augen zeugen von dem edelsten Gemüthe, welches lieber stillschweigend den Witz in Andern bewundert, als den seinen zu zeigen sucht. W[erdmülle]r, eine Geißel der Lächerlichen, fähig der edelsten Freundschaft, dessen Geist mit dem lebhaftesten Witze der Franzen geschmückt ist, begleitete eine ehrwürdige Dame, in welcher die Tugend durch feinen Verstand, durch den edelsten Witz und den besten Geschmack auch in Kleinigkeiten selbst den niedrigen Seelchen süßer Herren reizend wird und so viel auf sie vermag, daß sie schöne Sentiments auswendig lernen, um wenigstens diese Sprache führen zu können. An meiner Hand ging die Gemahlin des zärtlichsten Ehegatten, der kein menschliches Unglück ohne Thränen ansehen kann. Mit ihm betrauert sie noch immer in ihrer Seele das liebenswürdigste Kind, das ihnen der Himmel durch einen schnellen Tod entriß. Doch wird sie in einer vergnügten Gesellschaft den Gram des Herzens nicht einmal ihre Miene besiegen lassen. Sie vergißt, indem sie Andere erfreut, des eignen Kammers und wird fröhlich wie sie. Mein liebster Br[uder],⁶¹¹ der mehr denkt als spricht und nie vergnügter ist, als wenn er es am Wenigsten sagt, der die wenigen Stunden, die ihm in Ihrem Umgange hinfließen, für die glücklichsten seines Lebens hält, — brachte mit sich die würdige Gemahlin unsers W[erdmülle]r's, eine stille Schöne; ihr reizendes Lächeln drückt die Ruhe der sanften Seele aus. <124> Was sie in Klopstock's Gedicht am Meisten rührte, ist jene heilige Stille, die den Messias am Oelberge aufnahm:

„Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle; gelindere Lüfte
 Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes umflossen sein Antlitz."

W[ol]f, dessen menschenliebenden Charakter ich Ihnen schon einmal beschrieben habe, dieser Bewunderer der Vollkommenheiten in der besten Welt des Schöpfers, vielleicht der einzige Schüler des Hallensischen Lehrers, dessen Empfindungen mit den Lehrsätzen übereinstimmen, in dessen Gesellschaft „Ich mit Blumen geschmückt, den Stolz der Thoren belache" — W[ol]f wählte sich eine seiner würdigsten Schülerinnen zur Gesellschaft aus; sie war weise genug, den edlen Geist und das noch edlere Herz in dem schlechtesten Körperbau nicht zu verkennen. Sch[ultheß], ein gelehrter Geistlicher, den sein ehrliches Gemüth und seine Wissenschaft sehr empfehlen, war der glückliche Gefährte der würdigen Gattin meines W . . . Mit ihrer Menschenfreundlichkeit gewinnt sie die Herzen, und von einem philosophischen Bruder und Gatten gebildet, ist sie, ohne gelehrt zu scheinen, selbst in den schwereren Theilen der Weltweisheit zu Hause. Sch[inz], ein Kaufmann, der nie von den Messen nach Hause kommt

⁶¹¹ Salomon Hirzel, geb. 1727, gest. 1818.

ohne einen Gewinn von moralischen Erfahrungen, die ihm das Laster häßlich machen, der meinem Bruder ein Freund ist, wie Sie mir waren, kam in Begleit einer lebhaften Schönen, die aus eigenem Triebe ihren Geist durch das Lesen der besten Schriftsteller angebaut hat. Ihre sprechenden Blicke fordern dreist unsre Hochachtung, die wir ebenso gerne ungefordert ihren Vorzügen opfern. Sie hat alle die hohen Empfindungen, die Sie, mein Theuerster, in Ihrem göttlichen Gedichte schilderten, mit Ihnen gefühlt und achtete mich hoch, nur weil Sie mich würdig fanden, in Ihrem Gedichte mich anzureden. R[ahn], der nach Ihnen mein Herz besitzt, der mir meine Fehler frei vorhalten darf, ein dem Pöbel lächerlicher Mensch, weil er das Aeüßere eines unglücklichen Petitmaitre an sich hat und alle seine Gedanken, die von den gewohnten so sehr abweichen, daß sie öfters bei dem ersten Anblick auch Vernünftigen ausschweifend scheinen, <125> allenthalben frei heraussagt, im Grunde der redlichste und tief Sinnigste Mensch, der die feinsten Regeln der Kritik in seinem empfindenden Herzen trägt, und mit dem Vorurtheil der Franzosen für ihre Dichter eingenommen, doch unparteiische Einsicht genug hatte, beim ersten Anblick den wahren Werth der deutschen Dichter zu schätzen, war so glücklich, Sch[inzens], des edeln Kaufmanns, Schwester mit sich zu bringen.. Sie hatte Reize genug, Klopstock seine erste Liebe, die er im zwölften Jahre für ein ihr ähnliches Mädchen fühlte, wieder rege zu machen. Würdigen Sie selbst hieraus den Charakter dieser Person! K[eller], ein Kenner des Schönen, den die musikalische Harmonie, deren Vertrauter er ist, nicht mehr rührt als die göttliche Harmonie der Freundschaft, kam in Gesellschaft eines Mädchens, das, des Sieges seiner Blicke gewiß, sein größtes Vergnügen darin findet, die Ueberwundenen ihrer Hoffnungen spröde zu berauben. Ihre Reden und Handlungen sind kunstlos und voll Grazie.

Sie kennen nun so ziemlich die vergnügte Gesellschaft, welche gleich nach fünf Uhr des Morgens vom Lande abfuhr. Ein vorhergegangenes Donnerwetter hatte die allzu schwüle Luft gereinigt und die brennende Hitze dieser Jahreszeit gemildert. Sanft blasende Weste folgten uns nach, trieben unser Schiff sachte fort und heiterten den Himmel, der anfangs noch mit leichtem Gewölke bezogen war, vollends auf, so daß wir bald die Natur im hellsten Sonnenglanze prangen sahen. „Wer wird uns,“ rief jenes Mädchen, das den ‚Frühling‘ mit Ihnen gefühlt hat, „die Schönheit dieser glänzenden Wasserfläche und dieser reizenden Landschaft würdig schildern?“ — Klopstock fand es unmöglich, beim Anblick der Naturschönheiten eine Schilderung anzubringen, welche rühren könnte, weil die Statur jedes Gemälde weit übertreffe! — Das glückliche Schiff, dergleichen Zürich noch keines gesehen, rückte allgemach weiter. Wiesen, Weinberge, gelbe Kornfelder, aus denen fröhliche Schnitter jauchzten, Landhäuser von Bauern und Städtern flohen hinter uns, um andern Platz zu machen. Vorzüglich weilten unsere Blicke auf dem prachtlosen Suburbanum unsers theuersten Landesvaters, Escher; wie herzlich gönnten wir <126> diesem würdigen Regenten die Erholung, welche er hier genießt, wo er, der große Staatsmann, doppelt ehrwürdig durch seine unverfälschte Gottesfurcht und Redlichkeit, sich bisweilen der Regierungsgeschäfte entladet, seinen edeln Geist mit der Weisheit der Griechen, jener Väter der Wissenschaften, nährt und neue Kräfte sammelt, das Vaterland mit heilsamen Rathschlägen zu beglücken. Nicht weit von da kamen wir an das Landhaus der trefflichen Eltern unsers Gesellschafters K[eller]. Hier stiegen wir aus, um ein Frühstück zu nehmen. Das ehrwürdige Paar — noch sind Züge jugendlichen Frohsinns, gleich der Abenddämmerung eines schönen Tages, auf diesen Greisen-Gesichtern, — empfing uns mit heiterm Lächeln, erfreuet, den geliebten Sohn in solcher Gesellschaft zu sehen. Beide begrüßten unsern Klopstock auf eine Art, die ihn überzeugte, daß sie die hohen Gedanken seines Gedichts empfunden haben. Sie priesen uns ihr Glück, in diesem Aufenthalt, ferne von städtischem Geräusch und Verdruß, befreit vom glänzenden Joche der Ehrenstellen leben zu können. —

Klopstock rühmte die Schönheiten unsrer Gegenden und — o, könnte ich Ihnen, mein Kleist, diese Aussicht zeigen! — zunächst vor uns die Wasserfläche mit dem Wechsel ihrer Farben und Schattirungen, dann die fruchtbaren Hügel, hinter welchen des Albis schwarzer Rücken hervorragt, und das mit Dörfern und zerstreuten Häusern reich besetzte Ufer! — Doch schien unser Dichter weniger davon gerührt als von der Mannichfaltigkeit der menschlichen Charaktere, die sein Scharfblick auszuspähen vorfand. Da lernte ich einsehen, warum Klopstock die meisten Gleichnisse in seinem göttlichen Gedichte aus der Geisterwelt hernimmt. Nie sah ich Jemand die Menschen aufmerksamer betrachten; er ging von Einem zum Andern, mehr die Mienen zu beobachten, als sich zu unterreden. Noch war uns ein neues Vergnügen bereitet: der ältere Sohn unsers ehrwürdigen Gastwirths, der eine nicht gemeine Stärke besitzt, den Flügel zu spielen, gab uns ein italienisches Solo zu hören. Klopstock belauschte auf den Gesichtern unsrer Mädchen den Eindruck, den die Musik machte; er schien darnach bestimmen zu wollen, welche die Zärtlichste wäre.

Dann <127> spazierten wir in den Garten und ergetzten uns an den einfachen Schönheiten desselben. Anstatt der gespitzten Taxus sahen wir hier Obstbäume aller Art und lobten den Geschmack, der das Angenehme mit dem Nützlichen klüglich zu verbinden weiß. Endlich stiegen wir, von den Segnungen unsrer ehrwürdigen Wirths begleitet, wieder zu Schiffe und verließen voll Liebe . und Dankbarkeit gegen dies theure Paar ihren glücklichen Wohnplatz. Von muntern Scherzen begleitet, schlich die Vertraulichkeit sich in unsre Gesellschaft; die Mädchen waren bekannter geworden; Klopstock hatte durch seine einnehmenden Sitten und geistvollen Reden ihre allgemeine Hochachtung gewonnen, und sie wünschten alle, aus den Fragmenten zum vierten und fünften Gesang etwas von ihm zu hören. Der gefällige Klopstock entsprach dem einstimmigen Wunsche und las eine Stelle vor, die in unsere Seelen noch nie gefühlte Wehmuth senkte. Mein Herz suchte sich durch Thränen zu erleichtern, welche der Wohlstand zurückhalten hieß. Er führte uns in ein Gestirn der Milchstraße, dessen Bewohner nicht gefallene Menschen sind, die den Tod nicht kennen und in ewig blühender Jugend ein ununterbrochen seliges Leben leben. — Der Stammvater dieser schuldlosen Glücklichen entdeckt das Elend der gefallenen Menschen auf der Erde, welche sich den schrecklichen Tod zugezogen haben, wovon er seinen Kindern die traurigsten Scenen schildert; — zärtlich geliebte Kinder sterben an der Brust ihrer Mütter; der Bräutigam stirbt in den Armen der Braut u. s. w.⁶¹² Ich sah Eines nach dem Andern an und sah mich nicht satt, aus Furcht, dieses süßesten Vergnügens durch den Tod bald beraubt zu sein. Welche Wehmuth durchschnitt mein Herz, da ich meine geliebte Doris mit dem dunkelsten aller Gedanken ansah, daß ich sie einmal im Tode verlassen müßte! Meine zum Trübsinn gestimmte Seele führte alle verschwundenen Lebensgenüsse, alle verstorbenen Freunde und Sie, meinen Kleist, den der Himmel lebend von mir trennte, — eine Trennung, die mir des Todes Bitterkeit zu fühlen gab, — und Gleim und Lange, und wie <128> die Lieben alle heißen, ins Gedächtniß zurück und erfüllte mein Herz mit unaussprechlicher Wehmuth. einer Wehmuth. die etwas Reizendes in sich hatte, etwas Seligers, als alles Vergnügens des Pöbels nicht hat. — Es erfolgte ein Stillschweigen. Ernsthafte Gespräche vom menschlichen Elend unterbrachen es. Klopstock wies uns den besten Trost in der vorgelesenen Stelle selbst, da der Vater der glücklichen Unschuldigen uns des Messias wegen fast seliger pries als sein ungefallenes Geschlecht. Ich fühlte die Stärke dieses Trostes nicht und hielt es immer für ein größeres Glück, keines Messias zu bedürfen, als durch einen Messias wieder aufgerichtet werden zu müssen. Man bestrafte mich für meine Kurzsichtigkeit, und ich schämte mich in der That, da ich mich von meinem lieben W[olf] überzeugen lassen mußte, daß ich durch meine übereilten Klagen die schöne Ordnung der Weltkette getadelt hätte. Ich gab indessen nach, — mit einem Blick auf die schöne Natur, die mich ringsum im Sonnenglanze anlachte, und auf Klopstock, den erhabenen Menschen, die Ehre unsers Geschlechts, und die Edeln, die ihn begleiteten, lauter Seelen, die seiner Gesellschaft würdig waren. Dieser Anblick überzeugte mich völlig, weckte mich auf zum Lobe des Gnädigen und erfüllte mein Herz wieder mit Freude. —

Die ganze Gesellschaft ermunterte sich nach und nach. Lachender Scherz umhüpfte uns; Jeder suchte seine Schöne witzig zu unterhalten, und der schlaue W[erdmüller] haschte schalkhaft flüchtige Einfälle, die er der lustigen Gesellschaft zum Gelächter vorlegte. So rückten wir von einer angenehmen Gegend zur andern. Der Anblick verschiedener Landhäuser gab uns Stoff, den ungleichen Geschmack ihrer Besitzer zu recensiren. Dies verhinderte indessen nicht, daß wir unsre Aufmerksamkeit nicht immer wieder auf unsern Helden sammelten, den wir stets seiner würdig fanden. Ueber seine Fröhlichkeit herrscht freie Vernunft wie über seinen Ernst; feiner Witz begleitet seine Reden alle, deren Seele Gefälligkeit und Freude ist. Wenn uns seine ehrwürdigen Gedichte in eine zärtliche Wehmuth versetzten, so erheiterte uns bald wieder sein aufgeweckter Geist und führte die vorige Freude zurück. Jene <129> erste Vorlesung machte uns nach einer zweiten begierig. Er willfahrte und las uns jetzt die hohe Liebesgeschichte „Lazarus und Cidli“ vor, wo er seine eigne Liebe für die göttliche Schmidt im Auge gehabt zu haben scheint; wenigstens sind • die Empfindungen, die er da ausdrückt, alle eines Klopstock's. und des Mädchens, das er liebte, würdig.

„Edler Jüngling,“ u. s. w.⁶¹³

Unsere Schönen fanden sich in einer ganz neuen Welt.

⁶¹² 5. Gesang, V. 205 ff. Klopstock's Werke (Hempel'sche Ausg.) I, S. 178. f.

⁶¹³ 4. Gesang, V. 748 f. Werke (Hempel'sche Ausg.), I, S. 153.

Solche Gedanken hatte ihnen noch keiner ihrer Verehrer eingeflößt; sie belohnten unsern göttlichen Dichter dafür mit Blicken voll Liebe. Man wagte nicht, über jene himmlische Liebe zu sprechen, bis Einer von der Gesellschaft das Stillschweigen mit der gelehrten Anmerkung unterbrach, nirgends hätte er noch die platonische Liebe so prächtig geschildert gesehen. Klopstock, der die wahre Liebe, die Tochter der Natur, allzu gut kennt, verwarf diesen Beifall und versicherte, daß er hier ganz eigentlich die zärtlichste Liebe im Auge gehabt habe, die ungleich höher wäre als die platonische Freundschaft; Lazarus liebte seine Cidli ganz und gar. — Wir stimmten ihm aus vollem Herzen bei, und Plato war nicht unser Mann. Die süßesten Gefühle waren in uns rege und beseelten die Unterhaltung. So langten wir unvermerkt zu Meilen an, einem schönen Dorfe, vier Stunden von Zürich. Hier stiegen wir hochvergnügt aus dem Schiffe und brachten noch ein paar Stunden vor dem Mittagsessen mit traulichen Gesprächen zu. Ich zog den lieben R[ahn] auf einen kleinen Spaziergang, ihm die Schönheiten des fruchtbarsten Theils unsers Vaterlandes zu zeigen und meine Empfindungen mit ihm zu theilen. Eine Kette so seliger Tage wie der heutige war mir, sagte ich, an Kleist's Seite beschieden; mein Geist schwebte da in beständiger Wonne, und das ganze Jahr, welches ich in Potsdam hinbrachte, wurde wie ein glücklicher Tag; ich fühlte mich weit über das kostbare Vergnügen der Höfe erhaben, das wir oft mitleidig betrachteten und den großen Friedrich bedauerten, den wir so <130> manches zarten Genusses, der uns beseligte, entbehren sahen. R[ahn] verstand die Sprache meines Herzens. Er beschrieb mir die traurige Einöde, worin er, von Freunden entblößt, manches Jahr seines Lebens verlor, bis S . . s ihn kennen lernte und in unsern Kreis einführte; da entdeckte ich bald hinter der komischen Außenseite den Werth seiner edeln Seele und schloß mit ihm den engern Freundschaftsbund. In solchen Gesprächen kamen wir auf eine Ebene, wo sich mein Br[uder] mit K[eller], unter einer heiligen Eiche gelagert, von dem heutigen glücklichen Tage unterhielt. Einstimmig priesen wir die schönen Wissenschaften, welche die Gemüther in den edelsten Empfindungen vereinigen; einstimmig priesen wir das Vergnügen an der schönen Natur, welches die Einsamkeit versüßt und ruhigen Frohsinn gebiert. Einstimmig priesen wir die hohen Eigenschaften unsers Klopstocks. Dies erwärmte in uns den Wunsch, mehrere solche vortreffliche Menschen kennen zu lernen. Ich beschrieb K[eller] Ihren Charakter, mein Theuerster; mein Br[uder] stimmte mir bei, und wir fühlten Alle ein ungeduldiges Verlangen, Sie bald bei uns zu sehen, um von den Eindrücken, welche die Schönheiten unsers Landes auf Sie machen würden, Zeugen zu sein. Als wir von unserm Spaziergange zurück in den Gasthof kamen, fanden wir unsere Schönen im ernsthaften Gespräche — über die Erziehung. Die zärtlichen Mütter, die wir bei uns hatten, wünschten aus ihren Kindern Menschen von Klopstock's edeln, einnehmenden Eigenschaften zu bilden. W[erdmüll]er's Gefährtin sprach viel reif Gedachtes über diesen wichtigen Gegenstand, und die Weisheit ihrer Regeln hat sich bereits an ihren beiden Töchtern erprobt, die sie zu den liebenswürdigsten Mädchen erzog. Ich führte meine Erfahrungen an, welche die ihrigen bestätigten, daß die moralische Bildung der Kleinen früher beginnen müsse, da sich schon von dem dritten Monate an verschiedene Neigungen bei den Kindern blicken lassen. Meine Doris bezeugte, in unserm einjährigen Kinde schon manche aufsteigende böse Neigung durch das Mißfallen, welches sie ihm zu merken gab. erstickt und durch die Liebkosungen, womit sie die gutartigen <131> Züge belohnte, etwas in ihm genährt zu haben, was der allgemeinen Menschenliebe sehr ähnlich sei, und was sich auch auf seiner Miene zeige u. s. w. Unter solchen harmlosen Reden verstrich die Zeit bis zum Mittagsessen, wo wir die Tafel trefflich besetzt fanden. Da hatten wir keinen Mangel an Freude. Der Wein übte seine schöne Kraft an uns aus; die Vertraulichkeit wuchs mit der Fröhlichkeit; satirische Scherze umgaukelten uns, ein fröhliches Gelächter begleitete sie. Zum ersten Male bedauerte mein Br[uder] seine Unwissenheit im Weintrinken. Doch feierte er mit uns das Andenken an die abwesenden Freunde, auf deren Gesundheit wir tranken und, was die angenehmste Abwechslung gewährte, charakteristische Erzählungen von ihnen einmischten. Da klangen die Gläser auf Ihre Gesundheit, mein Kleist, und auf Gleim's und Ebert's; bei der Gesundheit der göttlichen Schmidt, die Klopstock's heilige Muse eines Liedes würdigte, herrschte tiefe Ehrfurcht; er erwiderte mit einem sanften Ernst, der die Empfindungen seiner großen Seele verrieth; doch ließ er den Ernst dieses Mal nicht siegen. Er sah die frohe Gesellschaft an und trank und scherzte. Nach Tische rüsteten wir uns zur Ueberfahrt auf eine kleine, jenseits Meilen liegende Halbinsel, wo man die angenehmste Aussicht über den Zürchersee hat. Ein kühlender Wind blies in unsern Segel und trieb das Schiff sanft nach dem vorgesetzten Port; die Schiffer verließen die Ruder, saßen vergnügt auf den Bänken und sahen die lachende Freude über uns schweben. Eines der Mädchen sang; so schön singt in einer Oper auch die beste Sängerin nicht; denn die süße Harmonie der Freude, welche hier die Töne belebte, ist durch keine Kunst nachzuahmen. Wir klatschten

der schönen Sängerin zu und erweckten unsre übrigen Begleiterinnen zu edelm Nacheifer, gleichen Beifall zu verdienen. Allein in diesem Augenblicke kamen wir unvermuthet bei der kleinen Halbinsel an. Wir fanden an dem Gestade eine anmuthige Ebene, über welche kühlende Schatten von Eichbäumen schwärmten; diesen Platz wählten wir zu unserm Speisesaal, wo wir uns eine Tafel mit Erfrischungen zurüsten ließen, die wir nach einem Spaziergange durch den <132> Eichenwald genießen wollten. Ich blieb eine Weile an dem Ufer stehen und bewunderte den Anblick der nahen Alpen. Mein Geist, der nie die Schönheiten der Natur betrachtet, ohne an Sie zu denken, führte Sie zu mir. Ich wies Ihnen die am Ende des Sees majestätisch gegen einander stehenden Pyramiden-Gebirge, über denen rauhe Schneeberge mit ihren ewig beeisten Stirnen himmelan ragen, an deren Felsenrücken Gemen klettern und über die Wolken wegsehen. — Ich umarmte Sie und sagte: „Schildern Sie mir die Empfindungen, die bei diesem Anblick Ihre Seele erfüllen!“ — Allein mein süßer Traum verschwand; ich sah mich allein und — eilte, mich durch die Freude meiner Freunde aufmuntern zu lassen. Jeder theilte mit seinem Gefährten auf einem besondern Spaziergange sein Vergnügen. Klopstock, von Freude belebt, hüpfte mit seinem Mädchen durch den Wald und half meiner Doris das Lied auf Haller's ‚Doris‘⁶¹⁴ singen. Ich folgte ihnen eine Weile nach; aber die brennende Sonnenhitze gab mir ein Gefühl des höheren Alters; ich suchte meinen R[ahn], dem Klopstock sein Mädchen genommen hatte. Der half mir den Alten machen; doch bald verjüngten wir uns wieder, und was mein Herz am Meisten erfrischte, war Klopstock's Freude und der Dank, den er mir, als dem Urheber dieser Lustreise, auf die Wangen küßte. — Man sammelte sich bei der frohen Tafel, zerstreute sich dann wieder und genoß die Annehmlichkeiten dieses Ortes, bis verlängerte Schatten uns die Rückreise antreten hießen. Kaum waren wir eingeschifft, so wurde Klopstock noch um eine Vorlesung gebeten. Er gab uns ein Fragment: Abadonna, den redlichsten Teufel, den je die Hölle sah.⁶¹⁵ Voll zärtlichsten Mitleidens baten unsre Freundinnen einmüthig den Dichter, jenen Elenden, Reuevollen doch in seinen Schutz zu nehmen und ihm die Seligkeit zu schenken. Klopstock erzählte, daß schon eine ähnliche Gesellschaft in Magdeburg für die Beseligung dieses Teufels einen förmlichen Synodalschluß gefällt habe unter dem Präsidium des Herrn Hofprediger Sack; <133> doch hätte er sich damals durch keine Unterschrift seine poetische Freiheit rauben wollen und würde es auch heute nicht thun. Es wäre in der That schade, wenn er sie nicht behielte. Wer wird dem rührenden Auftritte einen würdigern Ausgang erfinden als er? Es wurde über den bemitleideten Abadonna Manches gesprochen. Ich wollte schon in seiner Schwermuth einen Grad von Seligkeit finden; man widersprach mir. Klopstock sah nicht gerne den Ernst so sehr überhand nehmen. Er las uns eine Anakreontische Ode seines Schmidt, ganz in Gleim's Geiste; dann sang er uns Lieder von Hagedorn vor. So schön fand ich sie noch nie; aber es ward auch kein Gedanke unempfinden gesungen; dies ersetzte, was an musikalischer Kunst mangelte. Läse man die Dichter nur immer in der gehörigen Stimmung, dann würden ihre Schönheiten nie verkannt. Die Sonne war allmählich niedergegangen; einmal noch schien sie sich zu erheben und lächelnd uns anzublicken; endlich sank sie ganz hinter die Berge hinab; das wallende Feuer, das noch eben auf dem Wasser schwebte, erlosch in ein dunkles Grün. Noch sahen wir an den entfernten Schneebergen beleuchtete Stellen. Doch die Dämmerung umzog auch diese mit ihrem grauen Flor und goß eine feierliche Stille über die Natur; sie wollte sich unser bemächtigen; wir widerstanden ihr aber tapfer. Begleitet von schwatzendem Witze, waren wir wieder unvermuthet bei dem K[eller]schen Landhause angelangt, wo wir gefrühstückt hatten. Lächelnd kam uns die ehrwürdige Dame entgegen. Unsre Freude hatte sich in ihr teilnehmendes Herz ergossen. Sie gab uns Lichter, damit wir nicht aufhören müßten, die Grazien der Fröhlichkeit und Freundschaft in den Blicken und Mienen zu sehen. Doch ließen wir von hier das Schiff eine ziemliche Strecke vorausfahren und gingen mit unsern Schönen in der kühlenden Dämmerung dem Gestade nach. Klopstock erblickte von ungefähr eine kleine Insel; diese besetzten wir; fünf Freunde mit ihren Mädchen nahmen den ganzen Raum ein; Gleim's ‚Schöpfung‘⁶¹⁶ ist nicht schöner, als jetzt unser <134> Inselchen war. Hier endlich eroberte Klopstock von dem sprödesten der Mädchen einen Kuß, und wir eroberten auch Küsse. Denn wie wollten sie sich retten, die guten Mädchen, ohne die zarten Füße zu benetzen? Von diesem glücklichen Eilande eilten wir zu dem kleinen Port, wo wir uns zum letzten Male einschifften. Auch die Dämmerung war dem Schatten der Nacht

⁶¹⁴ Haller, ‚Versuch schweizerischer Gedichte‘. Reuttligen 1785, S. 101.

⁶¹⁵ 5. Gesang, V. 486 ff. Werke, I, S. 186 f.

⁶¹⁶ ‚Die Schöpfung des Weibes‘. Gleim's Werke, I, S. 116 f.

gewichen; helle flimmerten die Sterne aus dem dunkelblauen Gewölke. Mich befiel eine Traurigkeit über das Hinschwinden dieses Tages. „Ach," rief ich, „ach, daß wir so der Ewigkeit zufahren könnten!" — Klopstock fand diesen Wunsch zu ausschweifend, wünschte sich für einmal nur eine Ewigkeit von vier Tagen und forderte meine Doris auf, noch einmal Haller's ‚Doris' zu singen; sie sang, Haller's Gedanken verloren nichts von ihrer Stärke. Indessen näherten sich die Lichter der Stadt, und so sehr wir auch die Schiffer baten, langsamer zu fahren, befanden wir uns doch gleich nach zehn Uhr in der Stadt, und die glücklichste Schifffahrt war geendigt. Möchte, mein Theuerster, diese Erzählung Ihnen nur einen kleinen Theil der Wonne gewähren, die ich in vollem Maße genoß! Es würde Sie reizen, ein ähnliches Vergnügen bei uns zu suchen. Eilen Sie zu uns! Bodmer, der schon vor zwei Jahren den Punkt der Mittagshöhe beschrieben hat, sehnt sich nach Ihnen; alle Kenner des Schönen, alle unsre Freunde sehnen sich nach Ihnen und am Stärksten

Ihr
Hirzel, Dr.

<135>

51. Von Gleim und Sucro.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶¹⁷ - Kleist's Antwort s. Nr. 95 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 6. August 1750,
mittags um 12 Uhr.

Mein theurester Freund,

Nur ein paar Worte, mein liebster Kleist, nur ein paar muß ich mit Ihnen sprechen, da ich eine Staffetta abschicken muß. Wollte der Himmel, daß sie Ihrentwegen abginge und Sie an die Stelle des verstorbenen Ingelheim's kämen! Wie lange habe ich nun keinen Brief von Ihnen! Macht denn Ihr neuer Freund, daß Sie Ihres alten, ersten, treusten Freundes schon etwas vergessen? Nein, dies muß er nicht machen, sonst kann er unmöglich ein echter Freund sein, und ich werde ihn nicht lieben, wenn er gleich Ihr Freund ist. Ich habe auch jetzt den lieben Sucro bei mir, und ich werde ihn bald beständig bei mir haben und durch ihn glücklicher sein; aber deshalb denke ich doch täglich und stündlich an meinen theuren Kleist. Ich mache, daß er mit mir an ihn denken muß, und wir wünschen nur immer, daß er auch bei uns sein möchte. Wir wünschen es bei aller Gelegenheit, wenn ein Domherr in den Himmel - - nicht kommt, und wenn ein General einen Officier von einem fremden Regiment annehmen muß. Ach, wenn doch mein Kleist bei hiesigem Regiment seine Compagnie erhielte! seufzte ich gestern. Wie so glücklich wären wir dann!

Nach Quedlinburg kommt nun auch noch ein dritter Freund, nämlich Herr Cramer, der daselbst Oberhofprediger wird. Ich bin ehegestern mit H. Sucro bei ihm gewesen. Er hat Sie recht sehr lieb. Wie könnte er auch sonst mein Freund sein!

<136> Ich sende Ihnen hiebei einen Brief von Schmidt und von Ammon und werde Ihnen bald eine Menge Briefe von den Reisenden nach Zürich, die auch an Sie geschrieben sind, schicken. Ich lasse sie nur erst abschreiben, damit sie nicht etwa verloren gehen. Wie verräterische Blicke hat Klopstock in meinen Busen gethan, da er gesehen hat, wie innerlichst ich seufze, Sie zu umarmen!

Gleim.

Ich danke es meinem lieben Gleim, daß er meiner in seinem Briefe an Sie bereits gedacht hat; aber ich kann es dennoch nicht übers Herz bringen, eigenhändig Sie, allerliebster Freund, zu versichern, daß ich Sie zärtlichst liebe und hochschätze und mich glücklich nenne, daß ich hier einen Freund finde, der so wie ich in Ihrem Andenken das größte Vergnügen findet. O, wie oft werden wir uns Ihrer noch erinnern! Wenn Sie nur nicht so schön gesagt hätten: ‚Zu viel, zu viel vom Verhängniß im Durchgang des Lebens gefodert!'⁶¹⁸ Sie hätten es nicht gesagt, wenn's nicht wahr wäre, daß wahre Menschenfreunde nur selten bei einander wohnen. Ich beschwöre Sie, mich lieb zu behalten und Ihren Freund um ein Bißchen Liebe

⁶¹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597904>

⁶¹⁸ ‚Der Frühling', Nr. 89, V. 246 f.; Bd. I, S. 190.

für mich zu bitten.

Sucro.

Ein fürtrefflicher Brief ist unter Klopstock's Briefen. Er sieht seine Freunde in einem Walde erscheinen. Von Ihnen sagt er: „Kleist, den unvergleichlichen Kleist habe ich noch nicht gesehen. Ich sahe einen Mann mit der Miene eines Menschenfreundes in dem dunkelsten der Schatten liegen; ich sah ihn die Empfindung einer Nachtigall nachempfinden. Er bedeckte sein Gesicht mit der Hand und schien eine himmlische Erscheinung in der Ferne anzureden, die er Doris nannte. Ich hörte ihn laut sagen:

<137> - - - „Zu viel, zu viel vom Verhängniß

Im Durchgang des Lebens gefodert.“⁶¹⁹

Wie lieb habe ich den unvergleichlichen Klopstock; wie viel lieber habe ich ihn noch, weil er meinen Kleist, meinen liebsten Kleist so lieb hat! Schreiben Sie mir doch bald und empfehlen Sie mich Ihrem Ewald, den ich zwar sehr liebe, weil er Ihr Freund ist, aber dennoch ihn beneide und an seiner Stelle bei Ihnen sein möchte.

Ihr

Gleim.

94a. An Ramler.⁶²⁰

Allerliebster Freund

Ich bin auf der Wache da ich ihr Schreiben erhalte, ich muss Ihnen aber doch hurtig antworten. Entschuldigen Sie wenn ich Ihnen verwirrtes Zeug schreibe, ihr Brief hat mich ganz in Unruhe gesetzt, mein Kopf kan nicht denken, aber mein Herz will nur sprechen. Mein Gott ist es denn in dieser besten Welt nicht möglich dass gute Menschen zusammen bleiben können! und werde ich denn endlich gar keinen Freund in der Nähe behalten! Wir sind zwar selten genug zusammen gewesen, es war mir aber doch immer ein Trost dass ich wusste dass Sie nicht weit waren, und nun soll ich Sie in meinem Leben nicht wiedersehen! Ach! dieser blosser Gedanke macht mich ganz wehmüthig dass ich gleich wünschte zu sterben, was würde ich nicht leiden wenn Sie wirklich sich so weit von mir entfernten. Doch Sie werden dieses nicht thun, Gleim wird so woll vor das Nein seyn, als Herr Langemack und ich, und der wird schon so viel Gewalt über Sie haben, dass er Sie zum Entschluss bringen wird hier zu bleiben, und hier eine Bedienung abzuwarten. Zwar glaube ich dass Ihrer zufriedenen Gemüthsart nach das Land ihnen woll gefallen würde, weil ich glaube dass einem zufriedenen alle Gegenden der Welt gefallen, sonst aber hat Dänemark nichts vorzügliches vor andern Ländern. Es herrscht daselbst eine sehr stille und schlaafmachende Lebensart, und die Dummheit auf einem Trohne von Eis sitzend, den Kopf auf einen Grützbeutel gestützt, gebiethet dem ganzen Lande. Sie ist schuld dass ich den Stand habe erwählen müssen, in dem ich bin, weil sie mir etliche Jahre durch, die einfältigsten Tröpfe, die kaum lesen und schreiben konten aber einen guten Reverence zu machen wusten, zu den schlechtesten Secretariats-Stellen, die ich aus Noth suchte, vorzog. Doch in diesem Falle wird sie Ihnen nicht mehr schaden können, da Sie nicht nöthig haben werden was zu suchen; indessen wird sie ihnen doch vielleicht zu weilen Verdruss machen. Gesetzt aber auch dass sich in meinem Urtheile von dem Lande etwas Partheylichkeit mit einschliche, welches auch wieder meinen Willen geschehen könnte, gesetzt, es sey das beste der Welt, werden Sie auch daselbst so viele Freunde wie hier, und solche, antreffen? Ich bin nicht der, der Sie zurückhalten kan, aber bedenken [Sie] was Sie sonst verliehren. Gleim, Klopstock, Spalding, Sulzer, Sukrow, Krause, Langemack, Schmidt etc. was vor genies! was vor Characteren! welche Freunde! Diess sind vielleicht die besten Menschen die auf der Welt sind, die Blumen des menschlichen Geschlechts! Der Himmel giebt nur denen solche Freunde, die er beglücken will. Ich wenigstens wünschte mir keinen Augenblick zu leben, wenn ich sie nicht hätte, denn wäre mir die ganze Welt ein finstres Loch.

⁶¹⁹ Klopstock's Werke (1830), Bd. XVIII, S. 82.

⁶²⁰ Zusatz 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist, s. u. S. [875](#)
2015 im Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar, Signatur GSA 75/106.

Ueberlegen Sie dieses also doch bey Leibe recht, ehe Sie sich entschliessen, wenigstens engagiren Sie sich nicht auf ewig, sondern denken Sie auf eine Rückkehr, wenn sich einmahl Gelegenheit finden sollte dass Sie hier eine Bedienung bekommen könnten.

Ich küsse Sie und bin unaufhörlich

Potsdam

den 12ten August 1750.

Ihr

getreuster

Kleist

[Randschrift auf S. 4:] Mein alter Seidlitz und ich, wir möchten gerne etwas Tulpen, Tazetten und Hiacinthen Zwibeln in unsere Gärten haben. Bitten Sie doch den H. Langemack in meinem Nahmen, dass er sich bey dem Hr. Geheimtenrath Gause, oder H. Hofrath Bergius die Blumisten sind, nach einem Gärtner erkundige der welche verkauft, und mir den Nahmen desselben, wie auch was der Rummel Bacchetten Zwibeln, und das Dutzend von den andern benandten Sorten kostet, wissen lasse.

<177>

95. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶²¹ Antw. auf Nr. 51 in Abth. 2. — Gleim's Antw. s. Nr. 52 in Abth. 2).

Geliebtester Freund,

Ich bin Strafe werth, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben; ich weiß selbst nicht, wie es zugegangen; dies weiß ich, daß ich 100 mal an Sie gedacht habe. Was müssen Sie vor Vergnügen in Magdeburg gehabt haben, wie gerne wäre ich bei Ihnen gewesen! Ist Herr Gellert auch da gewesen? Sie beschrieben mir ihre Lust allzu wenig umständlich. Schicken Sie mir doch bald die Briefe, die Sie abschreiben lassen, und charakterisiren Sie mir dem Körper und der Seele nach alle mir Unbekannte, die Sie daselbst gefunden! Was macht Ponickau? Ist er vergnügt? Ich zweifele sehr daran nach dem <178> letzten Briefe, den er mir geschrieben. Ich Fauler habe ihm auch noch nicht geantwortet; ich bin 100 Antworten schuldig und kann sie noch nicht bezahlen, weil ich fast beständig auf der Wache bin, seitdem ich den Brunnen getrunken. Wissen Sie schon, daß Herr Ramler uns verlassen und Professor in Soroe bei Kopenhagen, 100 Meilen von uns, werden will? Ja, Sie wissen es, und ich bin versichert, daß Sie ihm so wenig wie ich werden zugerathen haben. Ich kann die Idee nicht packen, daß ich ihn in meinem Leben nicht wieder sehen soll. Es wird zwar schwer halten, daß er hier eine so gute Bedienung bekommt, — man weiß schon das Glück eines deutschen bel-Esprit's; indessen halte ich ihn hier mit 400, ja 300 Thaler glücklicher als dort mit 600. Wie kann man fern von seinen Freunden und ohne Hoffnung, ihre Stellen durch andere zu ersetzen, in einem kalten Lande und mit lauter Duncen umgeben, glücklich sein? Ich habe ihm gerathen, wenn er es doch ja annehmen sollte, wenigstens einmal wieder auf eine Rückkehr zu denken, wenn sich hier Gelegenheit zu einer Bedienung ereignen sollte.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen, und er wird Ihnen ehestens schreiben. Er ist gar nicht schuld, daß ich Ihnen so lange nicht geantwortet habe; denn ich sehe ihn jetzo leider oft in 14 Tagen nicht. Sein Obrister hat ihm verboten, von seinem jungen Herrn zu gehen, nachdem derselbe in seiner Abwesenheit sich oft allzu lustig gemacht hat. Hier haben Sie eine neue Ode von ihm, woraus Sie wenigstens sehen werden, daß er ein lustiger, aufgeweckter Kopf ist. Er ist aber noch mehr: er ist das beste Herz von der Welt, hat einen ungemein artigen Anstand, spricht Französisch, Italienisch und Englisch, und zwar die ersten beiden als seine Muttersprache; er ist ein Philosoph und Mathematicus wie Einer, der es nicht von Profession ist,⁶²² und hat einen ungemeinen Trieb zu den schönen Wissenschaften. Herr Ramler's Critique hat ihn ein Wenig schüchtern gemacht; sie wird ihn aber nicht abschrecken, sondern nur behutsam machen, welches ihm nicht <179> undienlich sein wird, da er wegen zu großer Jugend und nicht sattsamer Lectüre noch keinen recht gewissen gout hat.

⁶²¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555764>

⁶²² Im Original: „der es ist nicht von Profession ist.“

Sind Ihnen die ‚Anakreontischen Versuche‘ von dieser Messe⁶²³ schon zu Gesicht gekommen? Ich kaufte sie auf Empfehlung eines aus Halle kommenden Studenten, der viel von Poesie sprach, und dachte wunder, was ich erwischen würde; es ist aber die infamste Charteque, die man sehen kann. „Er jauchzt wie ein Student und singt wie in der Schenke, und wenn er artig thut, gähnt Daphne ellenweit.“⁶²⁴ Doch dies ist ein Bißchen zu weit vor einen so kleinen Mund. Die ‚Ode an Venus‘ scheint Uz durch einen prophetischen Geist ganz auf den Verfasser gemacht zu haben. Die Griechen hatten nur einen Anakreon, und wir werden vielleicht auch nur einen haben.

Küssen Sie H. Sucro und Herrn Hofrath Ammon in meinem Namen! Sie bekommen Beide noch keine Briefe, wie auch H. Schmidt nicht. Ich bin ewig

Potsdam,
den 16. August 1750.

Meines liebsten Freundes
getreuster
Kleist.

Vor etwa 4 Tagen erhielt ein Schreiben von meinem alten Manteuffel, worin er mir nach einem zehnjährigen Stillschweigen seine Freundschaft wieder anbietet.

Monsieur
Monsieur Gleim
Vicaire du chapitre d'Halberstadt
à
Halberstadt.

52. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 192 f. Original in Halberstadt.⁶²⁵ Antwort auf Nr. 95 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 96 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

Ich freue mich schon so, da ich einen Menschen aus Potsdam sehe, der meinen liebsten Kleist kennt; wie würde ich mich nicht freuen, wenn ich ihn selbst einmal wiedersähe! Es sind nun bald wieder zwei Jahre dahin, seitdem wir uns nicht gesehen haben. Und, ach, wie kurz ist unsre Lebenszeit! Alle zwei Jahr meinen liebsten Kleist nur ohngefähr zwei Tage zu sehen, das wären, wenn ich auch so alt werde als mein Anakreon, zusammen nur kaum funfzig Tage. O, mein liebster Kleist, wie wenige Stunden, wie wenige Augenblicke sind das für unsre Freundschaft! Leben Sie doch nur noch einmal etliche Jahre für mich, etliche solcher lebenswerthen Jahre, wie ich ohngeachtet der vielen Abwechslung mit Ihnen in Potsdam gelebt habe. So lange man sich nicht sieht, ist man doch gleichsam für einander todt. Denn für eine Freundschaft <138> wie die unsrige ist das bloße Andenken nicht genug. Wie viel stärker sind die Empfindungen aus der Gegenwart eines Freundes, dessen Herz sich dem Herzen seines Freundes beständig mittheilt! Wie viel größer ist das Vergnügen, mit welchem man an den kleinsten Freuden gegenseitig theilnimmt. Ich würde hierüber noch ganz viel mit Ihnen schwatzen, mein liebster Freund, wenn Ihr H. Potsdamer nicht zu sehr eilte. Und in der Eil' weiß ich auch mich nicht auf Alles zu besinnen,

⁶²³ Wahrscheinlich Joh. Frz. v. Palthen's anonym erschienene ‚Anakreontische Versuche. Stralsund 1750.‘ 8°.

⁶²⁴ Ungenaues Citat aus Uzens Ode: „An Venus“ (Lyrische Gedichte, 1749, S. 44), deren zweite und dritte Strophe lauten: „Wie quält mich ihrer Muse Wuth! Wenn sie von Küssen singt, so ekelt mir vor Küssen! Gieb Acht, wie, wann sie artig thut, Und wann sie tändeln will, die Mädchen gähnen müssen! Ihr ist Lyäus unbekannt: Sie sieht so nüchtern aus, als ob sie Wasser tränke; Doch jauchzt sie, als vom Wein entbrannt, Und jauchzt wie ein Student und singt wie in der Schenke.“

⁶²⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597912>

was ich Ihnen vor einigen Tagen schreiben wollte, da ich daran verhindert wurde. Was macht unser neuer Freund? Darf er itzt öfterer zu Ihnen kommen, und essen Sie auch mit ihm Melonen, und sind Sie dabei so vergnügt, als wir es oft gewesen? Ich habe mich auch deswegen um diese Zeit zu Ihnen gewünscht, um einmal wieder Melonen mit Ihnen zu essen. Wenn ich sie mit Ihnen essen kann. sage ich nicht, wie im Liede steht: Schmeckt mir ein Gericht Kohl besser.

Unser schwarzbärtichter Freund Sulzer ist eine Nacht bei mir gewesen, und die haben wir mit Erzählungen aus der Schweiz zugebracht. Er eilte, sein Mädchen in Magdeburg zu sehen, und ich durfte ihn nicht aufhalten, weil ich wußte, daß sie krank war. Er wird Ihnen vielleicht bei seiner Durchreise schon selbst gesagt haben, daß sie wieder besser ist, und daß er nun bald ein Mann werden wird. Sucro ist auch Bräutigam. Wenn werde ich es doch werden? Wenn es mein Kleist erst gewesen ist!

Cramer ist nun in Quedlinburg angezogen, und ich werde morgen vielleicht zu ihm reisen, sein Mädchen zu sehen und von meinem Kleist mit ihm zu plaudern. Sind Ihnen die ‚Oden und andere Gedichte‘⁶²⁶ bekannt? Letzt las ich in einer Zeitung, daß das ‚Lob der Gottheit‘ des fürtrefflichen Kleist's, welches von einem großen Könige ins Französische übersetzt worden, von diesem Verfasser, weil er das Französische für ein Original gehalten, wieder ins Deutsche sei übersetzt worden. Es wurde dabei gesagt, es sei der Uebersetzung nachtheilig, <139> daß man sie mit dem wahren Originale vergleichen könnte.

In Halle sind scherzhafte Gedichte von einem Mädchen oder einer Fräulein herausgekommen,⁶²⁷ die die Zeitungsschreiber loben, oder sich fürchten, sie zu tadeln, weil das Mädchen eine heroisch-amazonische Scribentin sein soll. Ich habe sie noch nicht gelesen.

Schreiben Sie mir doch einmal wieder einen recht langen Brief! Schreiben Sie mir Alles, was Sie denken, thun, lesen, Alles miteinander; denn es ist mir nichts gleichgiltig, was meinen Kleist angeht. Ist unser Ramler nicht ein rechter Erzkriticus? Helfen Sie doch dazu, daß die Zeitung nicht mit diesem Jahre aufhöre! Sie wissen doch, daß Klopstock vom König in Dänemark 400 Reichsthaler Pension bekommt?

Vielleicht — ach, würde doch dies „vielleicht“ wirklich! — vielleicht komme ich diesen Herbst zu Ihnen. Ich habe einige starke Hoffnung. Wenn nur mein ehrlicher Berg dies Generalcapitul herkommt, so ist es schon so gut als richtig.

Ich verspare alles Uebrige bis in die Antwort auf den nächsten Brief. Ich freue mich auf den nächsten Brief. Ich freue mich herzlich, daß ich höre, daß Sie itzt gesund sind, und daß der Brunnen angeschlagen ist. Empfehlen Sie mich allen Ihren Freunden! Ich bin mit der größten und vollkommensten Zärtlichkeit

Halberstadt,
den 19. September 1750.

Ihr
Gleim.

<180>

96. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 234. Original in Halberstadt.⁶²⁸ — Antw. auf Nr. 52 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich habe eine Zeit lang so viele Briefe theils von unsern Freunden, theils von 100 Schwägern und Vettern, mit denen ich voriges Jahr meine Bekanntschaft erneuerte, erhalten, daß ich aus Scheu vor die Mühe keinen einzigen beantwortet habe. Es gehet meinem Kopf wirklich so, wie Sie aus Spaß in den ‚freundschaftlichen Briefen‘ von dem Ihrigen sagen: er ist so fähig wie die Rosinante des Don Quichotte, wenn er viele Arbeit vor sich siehet. Jetzo muß ich doch einmal mit der Beantwortung den Anfang machen, und um mich en train zu setzen, will ich von meinem liebsten Briefe anfangen. Wie ungemein bin ich erfreut, mein Allerliebster, daß Sie mir Hoffnung machen, bald herüberzukommen! Ich werde denn doch wieder einmal ein paar Tage recht vergnügt sein, welches ich lange nicht gewesen bin. Doch nein, ich will nicht nur ein paar Tage, sondern wenigstens ein paar Wochen vergnügt sein; denn so lange

⁶²⁶ Frankfurt 1750, von Fr. K. von Creuz.

⁶²⁷ Johanne Charlotte Unzerinn, ‚Versuch in Scherzgedichten‘. Halle 1750.

⁶²⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555772>

werden Sie bei mir bleiben, und wenn Sie dieses nicht wollen, werde ich bei Ihnen bleiben und mit nach Berlin gehn. Machen Sie nur, daß Ihre Reise gewiß und nicht gar zu lange ausgesetzt wird! Ach, wenn der Monat doch nur bald verflossen wäre! — er wird mir sehr lange dauern, und wenn doch nur die Zeit, die wir zusammen sein werden, nicht so schleunig verflöbe! Aber ich will sie wenigstens gut verwenden und so viel lachen und küssen, als man sonst in einem Jahre thut.

Es ist mir ungemein angenehm gewesen, daß Sie meiner Meinung beigestimmt und Herr Ramlern von seiner dänischen Professorats-Stelle abgerathen haben. Wir hätten ihn vielleicht niemals wieder zu sehen bekommen, und jetzo geschieht es doch noch zuweilen. Sie haben den Ausschlag gegeben; ohne Ihr Nein hätte er sie angenommen. Ich närrischer Kerl war so gerührt, wie er mir schrieb, daß er mehr wie halb entschlossen wäre, Berlin zu verlassen, daß ich ihm einen fast so traurigen Brief schrieb als Ihnen einmal, da Sie sich <181> von Berlin entfernen wollten. Ich weiß ihn nicht mehr; denn ich habe ihn nicht gedacht, aber wol empfunden und geweint. Ich möchte ihn gerne zurück haben; ein Unempfindlicher, der ihn etwa sähe, würde mich vor blessirt halten.

An Herrn Klopstock's Glück nehme ich von ganzem Herzen Antheil. Er muß ein halber Cherub und nichts als Liebe und Lob sein. Ich bin aufs Zärtlichste gerührt, wenn ich nur an ihn denke und mir ihn vorstelle. Wenn ich ihn doch nur bald kennte! Ohngeachtet aller meiner Schwachheiten hoffe ich, sein Freund zu werden; denn ich werde ihn sehr lieben. Er wird nun doch wol bald heirathen. 400 Thlr. ist zwar nicht viel zu Einrichtung einer Haushaltung; indessen wird er doch dabei glücklicher sein als ohne seine Doris, und da sie ihn liebt, kann sie nicht unglücklich sein. Ach, hätte ich ehemals auch⁶²⁹ ein Bißchen weniger⁶³⁰ bürgerlich gedacht, und wäre als Lieutenant mit etwa 30 Thlr. Revenüen ein Mann geworden, so wäre ich jetzt nicht ohne Umkehr elend. Ich hätte zwar freilich was ausstehen müssen; allein jetzo wäre ich schon seit einem Jahre aus der Misere, denn ich hätte mir ihrentwegen es nicht zu niedrig gehalten, um die Leib-Compagnie zu bitten, die ich ohne sie aus halber Verzweiflung nicht haben mochte. Ich kann jetzo H. Klopstocken noch nicht schreiben; ehestens aber soll es geschehen. Entschuldigen Sie mich bei ihm, wenn Sie ihn sprechen, wie auch bei H. Schmidt, und küssen Sie sie Beide in meinem Namen! Der Zeitungs-Schreiber, der das „Lob der Gottheit,“ das der König übersetzt, vor meines ausgegeben, hat sich geirrt. Es haben mir zwar schon Officiers, die aus Berlin gekommen sind, auch gesagt, daß es daselbst allenthalben hieße, der König hätte von mir was übersetzt; allein es ist doch nicht an dem. Ich kenne des Königs Geschmack besser, und man thut mir eine unschuldige Ehre an. Vermuthlich ist es das Lob der Gottheit aus den ‚Belustigungen,‘ worin der Gedanke vorkommt: „Du hast die Uhr der Zeiten aufgezogen“ etc. Mein alter Seidlitz ist wieder an seiner ehemaligen Krankheit bettlägerig; doch ist sie nicht so <182> heftig, und es bessert sich schon mit ihm. Er empfiehlt sich Ihnen nebst Donoppen bestens. Ich habe mich eine ziemliche Zeit gegen sie Beide kaltsinnig gestellt, weil sie mich, da ich von Hause kam, wegen einer⁶³¹ Schuld ganz impertinent mahneten und mir fast aufpaßten, ob ich auch anderwärts Geld ausgabe, welches aber nicht geschahe; denn ich hatte nichts. Aber nun sind wir wieder Freunde. Sie müssen es ohne Zweifel höchst nöthig gebraucht haben; die Einkünfte von ihren Compagnien sind ihnen nicht zulänglich.

Unser Ewald küßt Sie; er ist schon seit drei Monaten von einem übel gerathenen Aderlaß am Fuß krank und hütet die Stube. Die im vorigen Briefe angekündigte Ode von ihm kommt hiebei; sie muß aber doch noch etwas unter die Feile. Ich küsse Sie tausendmal und bin

Potsdam,
den 29. Sept. 1750.

Ihr
Kleist.

An Herrn Hofrath Ammon mein großes Compliment! Ich umarme und küsse ihn herzlich. H. Cramern bitte ich mich auch zu empfehlen.

⁶²⁹ Im ersten Drucke: „mich“.

⁶³⁰ Im ersten Drucke: „mehr“.

⁶³¹ „kleinen“ gestrichen.

Das Orakel.⁶³²

Mich reizten eines Waldes Schatten,⁶³³
 ich irrte' in seinen dunkeln Gängen,
 und plötzlich sah ich Daphnen kommen.
 Ich kroch in eine nahe Eiche
 und hörete' in der hohlen Eiche,
 was Daphne mit sich selber redete.
 Sie sprach: „Könnt' ich ein Mittel finden,
 Den Mund des Thyrsis zu verschließen,
 der mir von lauter Liebe redet!“ - - -
 Schnell rief ich aus der hohlen Eiche,
 nicht anders, als Orakel sprechen:
 „Dein Kuß wird Thyrsis' Mund verschließen.“

<322>

52a.⁶³⁴ Von Gleim.

(Morgenblatt für gebildete Stände 1863, Nr. 15, S. 352.)

[Ende September oder Anf. October 1750.]⁶³⁵

Ich sehe wohl, daß ich nicht aufhören kann, wenn ich mit meinem liebsten Kleist plaudere. Ich habe Ihnen ja auch wegen unseres Klopstock's, der Sie so lieb hat, noch ein Wörtchen zu sagen. Vor einigen Tagen habe ich einen Brief von ihm aus Zürich bekommen.

Sie wissen ganz gewiß schon von Sulzer, daß Bodmer gar nicht mit ihm zufrieden ist. Ich kann Ihnen nun aus seinem letzten Briefe sagen, daß Klopstock mit Bodmer nicht und vielleicht noch weniger mit Hirzeln zufrieden ist. Er schreibt von Letzterem ganz kurz: „Er ist Kleist's unwürdig.“ Ist es nicht erbärmlich, daß die witzigen Köpfe so leicht mit einander verfallen können? Ist es denn nicht möglich, daß sie einander einige Schwachheiten vergeben und sie übersehen? Es ist, als ob jeder witzige Kopf von jedem andern witzigen Kopfe verlange, er solle in allen Stücken sein wie er. Sollten <323> diese Scharfsinnigen, die vorgeben, daß sie in des Menschen Herz verräterische Blicke thun, den Menschen nicht besser kennen? Gewiß, mein liebster Kleist, es ist mir ordentlich abscheulich, zu denken, daß es möglich ist. daß Bodmer und Klopstock Feinde werden können, vielleicht um der geringsten Kleinigkeit willen.

Ich kenne Klopstock's Geist und sein gutes Herz allzu gut, als daß ich ihm alle Schuld sollte beimessen können. Indeß spricht Sulzer Bodmern gänzlich frei und ist vielleicht darin, daß er Klopstock's Verhalten gegen Bodmer nicht mit größerer Behutsamkeit bekannt gemacht hat, schon zu weit gegangen. Aber mich dünkt, Bodmer sei allzu kunstrichterisch in seinem Umgange und Klopstock allzu menschlich. Bodmer wird immer von Adam und Eva, von Messias und Abadonna und von allen Engeln und Teufeln mit Klopstock haben sprechen wollen, und das ist gar nicht seine Sache. Klopstock unterscheidet sich

⁶³² Mit einigen kleinen Aenderungen gedruckt in den ‚Sinngedichten‘, Berlin 1755, S. 20.

⁶³³ „Ein Wald lud mich in seine Schatten“ — eingeklammerte Lesart über der Zeile, welche im spätern Druck aufgenommen wurde.

⁶³⁴ 2015: Der Brief ist im Original im Anhang unter Nr. 131 eingeordnet. Nach der folgenden Anmerkung gehört der Brief zeitlich an diese Stelle.

⁶³⁵ Pröhle hat den Brief im Morgenblatt mit der Bemerkung eingeleitet: „Den ersten beiden Bänden der Kleist'schen Briefe an Gleim liegt folgender Brief von Gleim an Kleist über Klopstock bei.“ Das Original fehlt jetzt in den Halberstädter Papieren. Das Datum ergibt sich annähernd mit Rücksicht auf Nr. 52 in Abth. 2 vom 19. September, wo Gleim dieselben Erzählungen aus der Schweiz erwähnt, auf die er hier anspielt. Um dieselbe Zeit dürfte Sulzer in Berlin angekommen sein; vgl. Briefe der Schweizer, S. 151.

dadurch von allen Poeten, daß er am Wenigsten von Poesie spricht, und er ist mir aus diesem Gesichtspunkte sehr schätzbar vorgekommen. Dagegen hat Klopstock seine Neigung zur Gesellschaft, zumal einer solchen, die ihn als einen vom Himmel gesandten zweiten Messias angesehen, zu sehr fortgerissen; die Zürchischen Jünglinge, die Hirzel anfangs angeführt hat, haben ihm auch wol einigemal zu oft die Becher der Fröhlichkeit zugetrunken. Aber sollte man das gleich so übel aufnehmen und das Trinken eines Klopstock's und seiner Gesellschaft mit einem thracischen Namen benennen?

Ich wollte, daß Sulzer etwas behutsamer verfahren wäre. Er hat durch seine Erzählung unserem Klopstock vielleicht mehr geschadet, als er wieder gut machen kann, wenn er einmal urtheilen wird, daß Bodmer nicht so sehr zu rechtfertigen ist. Mündlich, Gott gebe es, ein Mehreres! Wäre es wol möglich, mein liebster Kleist, daß wir uneins würden? Nein, dafür schützt uns unser gutes Herz. Ich umarme Sie mit demselben als

Ihr
Gleim.

<183> 97. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶³⁶ - Gleim's Antw. s. Nr. 53 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Eben erfahre ich, daß Herr Hempel bei Ihnen ist, um Sie noch als Junggesellen zu malen, ehe Sie die hausväterliche Miene annehmen; ich muß also geschwinde an Sie schreiben, und Sie des mir längst versprochenen Porträts wegen erinnern. Sie müssen es mir nun unfehlbar schicken; nun werden Sie noch aussehen, als wenn sie nach Küssen schmachten, und mir so bester gefallen, als wenn sie eine küssenssatte Miene haben werden. Wenn Herr Hempel, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, Sie einmal gemalt hat, kann er Sie ja leicht noch einmal vor mich copiren. Das Original will ich nicht einmal fodern; denn das wird doch einer Phyllis bestimmt sein; sonst aber habe ich wol das nächste Recht dazu, wenn Der es hat, der Sie am Meisten liebt. Wie freue ich mich zum Voraus darauf, wie werde ich es küssen, wie werde ich es, wenn ich alleine bin, stundenlang betrachten! Es soll meine liebste Gesellschaft, mein Idol sein. Ich besorge nur, daß es mir oft ein zu großes Verlangen nach Ihnen erwecken wird; allein daran liegt nichts; dies ist doch auch eine halb angenehme Empfindung. Täuschen Sie nur diesmal meine Hoffnung nicht, und damit ich recht sehe, ob es getroffen ist, so kommen Sie bald selber herüber! Wie wäre es, wenn Sie mir unvermuthet stürben? Ich würde mich zwar mit Ihrem Bilde genug herumtragen, oder wahrer, ich würde mit ihm herumträumen; indessen würde es mich doch verdrießen, daß ich es nicht auch gemalt hätte. Ich komme auf diesen traurigen Gedanken, da mein lieber Seidlitz dem Tode so nahe ist. Er hat die Darmgicht, seine ehemalige Krankheit, und zwar weit gefährlicher als vor fünf Jahren. Medici, Chirurgi und alle Officiers halten ihn schon so gut als todt, sogar daß die Leibcompagnie schon briguirt und vielleicht schon versprochen ist; nur ich allein habe noch etwas Hoffnung, <184> ob ich gleich nicht recht weiß, warum. Ach, vielleicht ist dieses nur mein größter Grund, weil ich ihn liebe; doch nein, mich dünkt, daß er noch lebhaft aus den Augen sieht, ob er gleich vor Schlaflosigkeit und grausamen Schmerzen, die ich fast so viel wie er empfinde, schon ein pures Gerippe ist. Warum müssen doch Die sterben, die gerne lebten und werth sind, daß sie leben, und warum sterben Die nicht, [deren größ]tes⁶³⁷ Glück der Tod wäre! Ich muß hier abrechnen, [sonst mö]chte⁶³⁸ ich Ihnen zu übertrieben traurig scheinen. Kommen Sie doch bald herüber, wenn Sie ihn noch lebendig sehen wollen, oder wenigstens schreiben Sie ihm doch noch! Er küßt Sie, und ich bin so lange als er

Potsdam,
den 17. Oct. 1750.

Ihr
getreuster
Kleist.

⁶³⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555780>

⁶³⁷ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁶³⁸ Mit dem Siegel ausgerissen.

Herr Ewald und Donopp und Bradke empfehlen sich Ihnen. Der General Stille ist nun wieder hier; ich bin aber noch zu chagrin, zu ihm zu gehen.

Monsieur

Monsieur Gleim

Vicaire du Chapitre d'Halberstadt

à

Hiebei ein Packet Musi- Halberstadt.

kalien, gezeichnet:

A. M. G.

<140>

53. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶³⁹ Antwort auf Nr. 97 in Abth. 1. -Kleist's Antwort s. Nr. 99 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 20.⁶⁴⁰ und 31. October 1750.

Mein allerliebster Freund,

Wie beklage ich Sie, mein liebster Freund, daß Sie bei Seidlitzens Sterbebette trauren müssen! Wenn es möglich wäre, so flöge ich zu Ihnen, Sie zu trösten und, wenn sich unser Seidlitz noch freuen könnte, ihn vom Tode zu erretten. Ach, mein liebster Kleist, sobald ich an den Tod gedenke, geht das Bild vom Grabe der Freunde vor meiner Seele vorbei. Ich werde gleich so traurig, so melancholisch, als Klopstock vielleicht nur als Dichter in der Ode von diesem Gedanken ist. daß er allein von allen Freunden einmal übrig sein könnte.⁶⁴¹ Wenn alle unsre Freunde ehe stürben als wir Beide, wenn Sie stürben, mein liebster Kleist, und ich allein übrig wäre, was würde mir denn die Welt sein? Eine Wüste, ein Grab; alle andern Menschen würde ich nicht werth schätzen, mit ihnen zu leben, ich würde mich zu Tode grämen; auf Ihrem Grabe würde ich weinen und sterben. So wenig mich sonst der Gedanke vom Tode beunruhigt, wenn ich mich meiner eigenen Sterblichkeit erinnere, so sehr beunruhigt er mich, wenn ich an den Verlust meiner Freunde gedenke. Ich erinnere mich, wie traurig ich war, als Pyra starb. wie empfindlich mir Adler's Tod war, den Sie noch mehr empfanden als ich, und wie nahe mir Lamprecht's Tod ging, den ich nur erst halb für einen Freund hielt; wie würde ich mich grämen, wenn mir ein Freund stürbe wie mein Kleist. Aber habe ich auch mehr solche Freunde wie meinen Kleist, die ich ohne alle Ausnahme so liebe wie ihn, und von deren Liebe und Freundschaft ich so völlig überzeugt bin als von meines Kleist's Liebe, die so gütig wie er meine Fehler übersehen? Ich liebe meinen Ramler, meinen Spalding, Sulzer, Uz, Schmidt, Klopstock <141> von ganzem Herzen, ich liebe sie mit größter Zärtlichkeit; aber ich bin so aufrichtig, daß ich es ihnen selbst sagen würde, daß ich sie Alle noch nicht so liebe wie meinen Kleist. Wie würde ich mich also grämen, wenn mein liebster Freund stürbe, mein Kleist!

Ich muß abrechnen, mein liebster Freund, ich würde sonst den Schüler des Chaulieu allzu sehr verleugnen; ich habe seinen Gedanken über den Tod erst vor ein paar Stunden, ehe ich Ihren Brief erhielt, meinen ganzen Beifall gegeben; ich habe mich gefreuet, daß ich einen Philosophen gefunden, der mit dem großen Philosophen Aristoteles den Tod nicht für das Fürchterlichste hält; ich habe mir selbst nicht wenig darüber geschmeichelt, daß sein System mit dem meinigen so gut übereinstimmte, und er hatte den Vorsatz, einmal recht vergnügt aus der Welt zu gehen, bei mir verstärkt; - - aber, mein liebster Freund, lassen Sie mich abrechnen — meine Gedanken werden immer machtvoller und schwermüthiger — sterben Sie doch nur nicht!

⁶³⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597920>

⁶⁴⁰ 2015: Statt 30. gemäß Original.

⁶⁴¹ ‚An Ebert‘. Klopstock's Werke (Hempel'sche Ausg.) V, S. 35 f.

Unser lieber Seidlitz entrinnt wol dem Tode noch einmal. Da Sie noch Hoffnung haben, da Sie sein Leben so sehr wünschen, so kann ich an seiner Genesung noch nicht so sehr zweifeln, ob ich mir die Krankheit gleich gefährlich genug vorstelle, da sie vor etlichen Jahren schon so gefährlich war und die gute Natur schon damals allzu sehr ist geschwächt worden. Wie so herzlich gern möchte ich bei ihm sein! Es hätte sich leicht treffen können, daß ich schon in voriger Woche bei Ihnen gewesen wäre: mein Capitul wollte mich nach Berlin schicken; ein kleiner Umstand verschob es; es würde mir aber doch sehr empfindlich gewesen sein, wenn ich einen sterbenden Freund angetroffen hätte. Grüßen Sie ihn tausendmal von mir! Ich hoffe, der Himmel wird ihn uns noch einmal wieder schenken, und dann werden Sie ihn in der Liebe zur Tugend wie in der Liebe zu sich selbst leichter befestigen können. Denn ich glaube doch, daß ein nicht allzu ordentliches Leben Ursach der Krankheit ist, wie schon ehemals. Sollte aber der Herr des Lebens sein Ziel nicht länger hinausgesetzt haben, so wünsche ich, daß er mit einer Seele voll Vertrauen auf ihn aus <142> der Welt gehen und es ihm leicht sein möge, sie zu verlassen. Quis talia fando te temperet a lacrymis?⁶⁴²

Ich habe ein paar Worte an ihn geschrieben. Geben Sie ihm den Brief, wenn Sie es für gut finden! Wie hätte ich an einen sterbenden Freund anders als sehr ernsthaft schreiben können, und das mochte ich doch nicht.

Hempel hat mich zweimal gemalt, einmal nur den Kopf, nach dem Geschmack der Kenner, und einmal auf einen Stuhl gelehnt und die Flöte haltend. Das letzte Stück ist aber nur halb fertig, und ich soll es ihm nach Berlin nachschicken, weil er nicht Zeit hat, es hier auszumalen. Ob er mich schmachtend nach Küssen gemalt hat, das glaube ich nicht, und Sie werden mich auch nicht so finden. Ich habe Zeit seines Hierseins die Amtsmiene, die aussieht wie⁶⁴³

nicht eine Stunde ablegen können. Er hat folglich auch nicht Schuld dran, wenn Sie finden, daß er die freie Miene, die mein Mädchen an „der schwarzen Lerche“⁶⁴⁴ lobte, dem Gesicht nicht gegeben hat. Vielleicht hat er es doch mehr gethan, als er nach der sitzenden Natur des Gesichts es hätte thun sollen. Den Kopf will ich Ihnen mit Nächstem schicken, sobald er recht trocken ist. Und wenn Sie das Porträt mit der Flöte lieber haben wollen, so will ich ihn bitten, daß er es für Sie macht, für Sie, mein liebster Kleist, für meinen ersten, liebsten Freund. Geben Sie dann nur Acht: wenn Sie es einmal küssen, dann wird Ihr Kuß Hempel's Gleim wie die Pygmalion'sche Statue beleben und Sie wieder küssen. Wenn Hempel mich nur mit der Miene so malen könnte, daß man mir es ansähe, wie sehr ich meinen Kleist liebe, wie ich meinen Geist mit ihm erhebe, wenn ich ihn den Frühling besingen höre! Das wäre noch eine Miene, die mir noch künftig ein Lob erwerben könnte. Aber, mein liebster Freund, sein Sie ja nicht dawider! Hempel hat mir versprochen, Sie <143> zu malen, sobald er nach Potsdam kömmt. Sollte ich Sie nicht einmal im Porträt bei mir haben, da ich Sie nicht ganz bei mir haben kann?

Als ich diesen Brief anfang, war Hempel noch bei mir. Er reiste plötzlich nach Magdeburg, und ich mußte auch auf ein paar Tage weg. Entschuldigen Sie also meine späte und unordentliche Antwort! Ich muß bei der vielen Arbeit Alles nur im Lauf thun. H. Sucro ist nun völlig unser, und er wird auch bald mit Weib und Kind unser sein. Morgen hält er seine Anzugspredigt, und dann wird er sich auf den Weg machen und seine Braut einholen. Nach den Briefen zu urtheilen, die sie ihm schreibt, muß sie ein ganz fürtreffliches Mädchen sein, auf deren Umgang ich mich recht sehr freue. H. Sucro läßt sich Ihnen von ganzem Herzen empfehlen. Er hat mit Hempel einige Zeit bei mir gewohnt; aber ich habe von diesen werthen Freunden dennoch nur wenig profitirt.

98. An Hirzel.

(Meister, Bd. II. S. 198-200.)

- - Den Anhang der neuen Auflage des ‚Frühlings‘ können Sie Ihrer Edition immer beiducken lassen,

⁶⁴² Virgil. Aen. II, v. 6—8.

⁶⁴³ Eine Zeile von Gleim's Hand unleserlich gemacht.

⁶⁴⁴ ‚Auf eine schwarze Lerche‘ (Versuch in scherzhaften Liedern. Erstes Buch. S. 79). V. 4 f.:
„Deine freie Vogelmiene Ist so männlich wie die meine, Und deshalb lobt Dich mein Mädchen.“

wenn Sie ihn anders des Drucks werth genug achten.⁶⁴⁵ Das Stück <185>, an Wilhelminen' möchte ich nicht gerne ausgeschaltet wissen, weil ich, da ich voriges Jahr zu Hause war, erfuhr, daß sie mir gar nicht ungetreu geworden, sondern bis zum letzten Augenblick Ihrer Versprechung nach mir gefragt. Einer meiner - - -, aber ein Niederträchtiger, der seine Glückseligkeit im Gelde setzt, hat ihr, da sie ihm offenherzig gesagt, daß sie mich liebte und daß sie gerne Nachricht von mir haben möchte, glauben gemacht, daß es mir kein Ernst sei, u. s. w. Und er hat mir nicht nur nichts davon wissen lassen, sondern sogar mir ein halbes Jahr vor ihrer Vermählung schon geschrieben, daß sie verheirathet wär'. Die zwei Strophen, die Sie vor romanhaft und schlecht halten, können Sie weglassen, ohngeachtet die eine: „Bestrafte doch des großen Friederich's“⁶⁴⁶ etc. meinen Charakter nicht dementirt. Ich habe sie meiner Empfindung nach geschrieben, und ich bin wirklich in etwas ein solcher Romanheld. Ich hätte, wenn ich im Felde Gelegenheit gehabt hätte, mein Leben vor nichts gehalten, um sie zu besitzen, und wollte es noch thun. Die Episode ‚von der Unzufriedenheit der Menschen‘ dünkt mir nicht viel werth zu sein und die ‚Abendgedanken‘ auch nicht; doch soll es auf Sie ankommen, ob Sie sie beifügen wollen oder nicht. Ich traue fremdem Urtheile mehr als meinem eigenen.

Sie werden vermuthlich schon wissen, was mir Herr Sulzer vor einen Spaß mit dem ‚Noah‘ gemacht hat. Er schickte ihn mir und meldete, daß man den Verfasser nicht wüßte, und bat um mein Urtheil. Mir fiel zwar gleich, als ich etwas darin gelesen, Herr Bodmer ein; aber wie ich zu wenig argwöhnisch bin und nicht sah, was Herr Sulzer für Ursachen haben sollte, dieses zu cachiren, widerlegte ich mir es selber, und die vielen Schriften, die Herr Bodmer jährlich herausgibt, bestärkten mich in der Meinung, daß er der Verfasser nicht sei und nicht Zeit genug haben könne, ein solches Gedicht zu verfertigen. Ich schrieb also Herrn Sulzer meine Meinung ganz frei, welches ich zwar sonst auch gethan haben würde, wenn ich gleich gewußt hätte, daß es von einem <186> so großen Meister wäre, aber doch mit mehr Furcht, unrecht zu urtheilen. Itzo aber drückte ich mich, wie ich mich noch besinne, ohngefähr so aus: Die Unschuld, die hohen Tugenden und starken Empfindungen, die in dem Gedicht überall abgedeutelt wären, hätten mich so gerührt, daß ich mich der Thränen bei sehr vielen Stellen nicht hätte enthalten können, und des Verfassers Genie sei gegen das meinige ein Meer, in dem ich Tropfen versänke; indeß stünde mir doch Verschiedenes nicht an, z. B. daß Gott nicht gewußt, was auf der Erde geschähe, und Noah Befehl ertheile, ihm Bericht davon abzustatten. — die Satire auf die lebenden Nationen, die Parisische Bluthochzeit u. s. w. Ich schrieb dieses Urtheil gleichfalls an Herrn Gleim; aber unvermuthet war ich mit ihm und Herrn Sulzer in einen Streit gerathen. Ich vertheidigte mich, so gut ich konnte, und wegen der Satire bin ich endlich ziemlich überführt; aber in dem Punkt von der Unwissenheit Gottes glaube ich noch Recht zu haben. Allein dieses ist wirklich eine Kleinigkeit. — Es ist ein unsterbliches Gedicht, und die Deutschen können wegen desselben und wegen des ‚Messias‘ sagen, daß sie da anfangen, wo andere Nationen aufhören.

[Potsdam,]

den 4. November 1750.

99. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 235. Original in Halberstadt⁶⁴⁷ mit Gleim's Bemerkung: ‚Beantwortet den 28. Nov. 1750.‘ — Antw. auf Nr. 53 in Abth. 2. Gleim's Antwort fehlt.)

Mein theurster Freund,

Meine Hoffnung und mein Wunsch, daß Seidlitz nicht sterben würde, ist eingetroffen. Er bessert sich ziemlich, ohngeachtet er noch viele Schmerzen ausstehen muß, und empfiehlt sich Ihnen. Ihre Furcht, daß ich möchte Kriegsrath geworden sein, ist vergeblich gewesen; ein Vetter von mir, ein Sohn des sel. Obrist Kleists aus Potsdam, hat diese Stelle bekommen.⁶⁴⁸ <187> Es gehet Ihnen wie mir; ich kann nicht leiden,

⁶⁴⁵ Vgl. Bd. I. S. LXXXIII f.

⁶⁴⁶ Nr. 5, Vers 37 f. in Bd. I. S. 33.

⁶⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555799>

⁶⁴⁸ Anmerkung 2015: Am 3. 11. 1750 wurde Friedrich Wilhelm von Kleist, Sohn des damaligen Oberst, späteren General-Lieutenants Franz Ulrich von Kleist, in Königsberg Kriegsrat.

daß meine Freunde sich von mir entfernen; indessen sehe ich wol, daß ich selber mich doch noch einmal⁶⁴⁹ sehr weit von Ihnen entfernen werde; denn in Potsdam kann ich unmöglich sterben; ich werde auch mit einer Compagnie darin höchst unglücklich sein. Wenn werden Sie mich besuchen? Ich warte alle Tage auf Sie und gehe Ihnen, wenn Posttag ist, entgegen wie Pyra Langen und kehre auch so wieder zurück. Warum glauben Sie noch, daß ich in des General Stille Aufrichtigkeit ein Mißtrauen setze? Ich bin sehr weit davon entfernt und halte ihn für den redlichsten Mann, der sein kann; ich habe große Proben davon, unverdient. Ich bin bei ihm gewesen und habe seine ganze Familie kennen gelernt und werde nun auf sein ausdrückliches Verlangen oft zu ihm gehn. Mit dem H. v. Maupertuis bin ich auch bekannt, und er erzeigt mir viele Höflichkeit und fast Freundschaft. Mündlich werde ich Ihnen ein Mehreres sagen, ich habe keinen Augenblick Zeit; ich küsse Sie und bin

[Potsdam.]

Ihr

den 13. November 1750.

ewig getreuster

Kleist.

Wenn Sie noch nicht kommen können, so schicken Sie doch Hempel's Gleim voran!

Adresse wie bei Nr. 95.

100. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶⁵⁰ — Kreuzte sich mit Nr. 54 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Unser lieber Seidlitz ist den 15ten dieses wider all mein Vermuthen, da er sich seit einiger Zeit ziemlich besserte, mit Tode abgegangen, und gestern habe ich ihn begraben. Ich <188> habe es Ihnen nicht ehr melden mögen, um Sie in Ihrem Magdeburgischen Vergnügen nicht zu stören. Ich hatte eben die Wache, als er starb, und er hat mich noch nebst einigen Andern einige Augenblicke vor seinem Ende genannt und Abschied von mir genommen. Sie können leicht gedenken, wie schmerzhaft mir sein Verlust ist, und ich muß nur davon still schweigen, um mich etwas zu beruhigen. Nun wird endlich die Reihe wol an mir sein. Ich bin lebenslang

[Potsdam,]

Ihr

den 19. Dec. 1750.

getreuster

Adresse wie bei Nr. 95.

Kleist.

54. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶⁵¹ Kreuzte sich mit Nr. 100 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 20. December 1750.

Mein allerliebster Freund,

Hier schicke ich Ihnen so lange meinen Kopf, von Hempeln erschaffen, bis er mich noch einmal ganz malt. Denn er hat mich zwar schon ganz, mit einer Flöte in der Hand, angefangen; aber der Himmel weiß, wenn er mich vollenden wird. Er hat das Stück mit nach Berlin genommen, um es da auszumalen und es dann wieder herzuschicken, damit es den Halberstädtern Lust mache, sich auch malen zu lassen, weil er

⁶⁴⁹ „vielleicht“ gestrichen.

⁶⁵⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555802>

⁶⁵¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597947>

versprochen hat, künftiges Frühjahr eine Zeit lang sich hier aufzuhalten. Alsdann, mein liebster Kleist, will ich meinen Kopf für Ihren halben Gleim wieder auswechseln. Denn Sie müssen den besten Gleim haben, den Hempel erschafft; denn Sie haben das Original doch am Liebsten? Nicht wahr, mein liebster Kleist? Dagegen aber, mein Allerliebster, muß ich Ihr Porträt <144> schlechterdings haben, schlechterdings, und Sie müssen Hempel's Pinsel Ihre Gesichtszüge nicht verweigern, wenn er kommen wird, Sie zu malen. Er hat mir versprochen, ohne Sie oder Ihr Porträt nicht zu mir zu kommen. Da ich Sie selbst nicht bei mir haben kann, sollte ich nicht wenigstens Ihr Porträt haben? Oefterer als ein Mädchen das Bild ihres Liebsten werde ich es sehen und die Lippen küssen und es fragen: „Willst Du, Bild, nicht mit mir reden?“ Shaftesbury sagt, wenn er seinen Geist erheben wollte, so dächte er an einen über ihn erhabenen Mann; wenn ich den meinigen erheben oder wenn ich mein Herz zur Tugend anfeuern will, so will ich Sie ansehen, mein liebster Kleist, Sie sollen mein Schutzgeist sein, für Ihr Bild will ich mich fürchten, die Tugend auch nur in Gedanken zu beleidigen. Und Sie sollen es sehen: wenn ich Sie auch nur in Copie bei mir habe, so werde ich wieder singen. Denn Sie sind doch mein einziger Apoll. Und wird Hempel die große Miene treffen, mit welcher Sie das ‚Lob der Gottheit‘ oder den ‚Frühling‘ singen, so wird sie fähig, die Seelen zu stärken, mich begeistern, daß ich kühn werde und es wage und erhabener Lieder singe, wie Sie.

Mein Schreiben von Magdeburg haben Sie doch erhalten oder das, worin ich den Vorschlag that zu einer Zusammenkunft auf der Hälfte des Weges?⁶⁵² Ich durfte mir freilich nicht viel Hoffnung machen, daß Sie ihn würden annehmen können. Indeß war der Gedanke, daß ich meinem liebsten Kleist sechs Meilen näher sei und doch nicht ganz nach Potsdam reisen konnte, dem Vergnügen, das ich dort hatte, einige Male sehr hinderlich. O, wie so gern wäre ich vollends zu Ihnen gereist, mein liebster Freund, um Ihnen ein Leid zu klagen, das sich bei mir seitdem sehr vergrößert hat, seitdem ich an H. Sucro's Exempel sehe, daß es doch noch möglich ist, eine Freundin zu finden, die sich zu der Gemüthsart eines ehrlichen Mannes schickt und die fähig ist, mehr zu sein als nur <145> bloß eine Gehilfin bei unsrer notdürftigen oder wirkenden Natur. Sie merken hieraus, mein liebster Freund, daß dies Leid in steten Wünschen nach einer solchen Freundin besteht, die mit verdrießlicher Ungeduld und Unruhe verknüpft sind. In der That habe ich niemals von mir selbst gedacht, daß ich zur Wahl einer Frau mich so ernsthaft entschließen, so fest dabei bleiben und mich so ängstlich anstellen könnte, da es mir nicht gleich nach Wunsch glückt. Etwas ist an dieser Ernstlichkeit wohl schuld, daß ich von dem Glück, daß ich einen Freund zum Nachbar habe, von diesem großen und längst gewünschten Glücke gern gleich den ganzen und völligen Nutzen ziehen möchte, und mich dünkt, es könne solches nicht ehe geschehen, als bis ich dafür gesorgt habe, daß der Freund, in dessen Hause ich allezeit eine Freundin finde, der mich an den Freuden, die sie ihm erschafft, an den unschuldigen Freuden des vertraulichen Umgangs Theil nehmen läßt, daß ein solcher Freund eine gleiche Freundin in meinem Hause nicht vergeblich suchen darf. Sie sehen selbst aus dieser Weitläufigkeit, mein liebster Freund, daß es mir ein rechter Ernst ist, endlich ein Mann zu werden. Habe ich jemals ernstlich gebetet, so ist es geschehen, daß der Himmel mir die Wahl möge gelingen lassen.

Ist es an dem, mein Liebster, daß der König dem General Stille ein wichtiges Gut in Schlesien geschenkt hat? Ich würde mich recht sehr darüber freuen und dem Könige die Wohlthat an einem Günstling, der ihm unter allen, die Günstlinge sind ober nur zu sein scheinen, einmal bei der Nachwelt die meiste Ehre machen wird, sehr hoch anrechnen, gleich wie ihm bei mir nichts fehlt, ihn über alle Könige aller Völker und aller Welten zu setzen, als daß er meinen liebsten Kleist nicht glücklich macht und sein Verdienst nicht erkennt oder nicht erkennen will.

Melden Sie mir doch, was an der Zeitung ist, die man mir vom Maupertuis gemeldet hat! Ich habe an der Wahrheit gezweifelt, weil Sie mir erst vor Kurzem von ihm geschrieben haben, daß er beinah Ihr Freund wäre.

Den Herrn von Ponickau habe in Magdeburg nicht <146> gesprochen, ohngeachtet ich mich bei ihm habe melden lassen. Ich habe gehört, daß er gegen Andre meine Aufführung etwas hart getadelt hat. Sollte er sich auch bei Ihnen beklagt haben, so bin ich überzeugt, daß Sie von mir glauben, daß ich mich wider alle Beschuldigungen werde rechtfertigen können.

Herr Schmidt hat bei mir nachgefragt, ob er noch bei Ihnen in Andenken stünde. Haben Sie ihm auf sein

⁶⁵² Ist verloren.

Schreiben schon geantwortet? Empfehlen Sie mich den dortigen Freunden! H. Sucro würde sich Ihnen empfehlen lassen, wenn er wüßte, daß ich Ihnen schreibe. Antworten Sie mir bald, mein Liebster! Ich umarme Sie mit aufrichtigstem Herzen und bin mit ewiger Treue

Ihr
Gleim.

Weil ich kein Wachstuch bei der Hand habe, worin ich den Kopf einpacken könnte, es auch regnet und er auf der Post schadhafte werden möchte, so will die Uebersendung bis zu trockenem Wetter versparen. Leben Sie wohl, mein liebster Freund, und schreiben Sie mir doch einmal wieder einen hübschen langen Brief von Allem, was Sie machen! Was macht unser Seidlitz? Er ist doch ganz wieder besser? Ich umarme Sie und küsse Sie tausendmal. Könnte ich doch nur eine Stunde bei Ihnen sein! Ade, mein Liebster!

Ich las heut Ihre Gedichte, und da fiel mir folgende Veränderung einer gewissen Stelle ein:

Euch wird der Tod im Reich der Ewigkeiten Höhlen bereiten.⁶⁵³

101. An Gleim.⁶⁵⁴

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶⁵⁵)

Mein allerliebster Freund,

Ich habe nun schon zum zweiten Mal ihr Porträt — geschrieben, aber noch nicht gemalt erhalten. Warum vermehren Sie meine Ungeduld darnach, die ohnedem schon groß genug ist? Wenn Sie es mir nun bei diesem Froste nicht bald schicken, so muß ich glauben, daß Sie es mir wider Willen versprochen haben und es nicht gerne missen möchten; ich werde mir einbilden, daß Sie es machen wie ein Geiziger, der seine Ducaten zehnmal drückt, ehe er sich entschließen kann, sie auszugeben. Ach, wenn Sie es mir doch selber brächten! Ich erwarte heute oder morgen H. Sulzer mit seiner Doris aus Magdeburg zurück; wenn Sie doch mit bei der Gesellschaft wären! Wie viel würde ich Ihnen nicht zu sagen haben! Wenn H. Sulzer mit seiner Geliebten allein plauderte und ihr nichts als Liebe ins Ohr bliese, so wollte <189> ich in einem andern Winkel Ihnen ebenso viel von meiner Liebe gegen Sie vorflüstern und ihn nicht beneiden; wir wollten Seidlitzens Tod gemeinschaftlich besingen, den ich noch nicht gänzlich vergessen kann, und ich wollte Ihnen sonst hundert Neuigkeiten sagen, davon ich ein ganzes Magazin voll habe.

Daß Sie Ponickau in Magdeburg nicht gesprochen, wundert mich. Er wird auf mich vielleicht ebenso böse sein als auf Sie, aber auch ebenso viel Ursache dazu haben. Sie dürfen sich dieserwegen nicht excusiren; ich halte Sie so unschuldig als Klopstocken bei den Vergehungen, die man ihm in Zürich aufbürden will. Wir wollen einmal mündlich mehr davon sprechen. Das Gerücht von H. v. Maupertuis ist grundfalsch. Der Marquis d'Argens ist desertirt, und dieses mag hierzu Gelegenheit gegeben haben. Mr. d'Arnaud ist auch nur ein⁶⁵⁶ Meteor hier gewesen; Voltaire hat ihn gestürzt, weil er sich von seiner Nièce einiger favours soll gerühmet haben. Man meint, wenn Voltaire seine hiesige Arbeit, die in der Sprachverbesserung von des Königes Poesien besteht, wird vollendet haben, daß er denn auch das preußische Land spornen wird. Die Urtheile Aller, die ihn kennen, stimmen darin überein, daß er eine Canaille sein soll. Ich kann es nicht glauben; wenn ich aber gewiß wüßte, daß er an Arnaud's disgrace schuld wäre, hielte ich ihn auch davor. Arnaud war zwar ein Narr aus Jugend und allzu großer Vivacité; er war aber ein honnête-homme.

Sie werden schon wissen, daß die ‚critischen Nachrichten⁶⁵⁷‘ aufhören. Mir ist es sehr leid; ich habe den

⁶⁵³ Vgl. das Gedicht „Der Vorsatz“, Nr. 14. V. 39 f.; Bd. I, S. 58.

⁶⁵⁴ Von 1751 bis Herbst 1756 fehlen Gleim's Antworten.

⁶⁵⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555810>

⁶⁵⁶ Im Original: „ein auch nur ein.“

⁶⁵⁷ Die ‚critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit‘, welche bisher von Sulzer unter Ramler's Beihilfe herausgegeben worden waren, hörten nicht auf, sondern wurden noch ein Jahr lang von Mylius fortgeführt unter kräftiger Mitarbeiterschaft Lessing's. Vgl. B. A. Wagner,

Erzcriticum Ramler bewundert; es freut mich aber insoweit, daß er nun Zeit haben wird, meinen ‚Frühling‘ ganz umzuarbeiten. Er hat mir eine Stelle von seiner Arbeit überschickt, die ganz ausnehmend schön ist und die meinige ganz verlöscht. A propos, <190> mich quälen wol ein halb Dutzend Buchführer, ihnen meine Gedichte in Verlag zu überlassen. Soll ich es thun, und wem soll ich sie geben? Sie sollen decidiren. Mir deucht, Voß hat wol das meiste Recht dazu, oder der Mensch, der sich in Halberstadt etabliren will, der zwar ein Wenig Narr, aber sonst gut genug ist; die Beiden kenne ich, und die andern nicht. Hemmerde bietet mir Geld an; aber dies wird den Ausschlag nicht machen. Einen Sack voll wird er nicht geben, und eine Hand voll hilft mir nichts. Aber woran denke ich? Sind die kleinen Stücke auch werth, gedruckt zu werden? Mir deucht es nicht sehr, Sie müßten sie denn vorher ausbessern wie Uzens. Die eine Verbesserung ist schon gut. Wenn Sie dies wollen, so werde ich Ihnen noch einige Stücke dazu schicken wie auch ein paar ausgeschaltete Stellen aus dem ‚Frühling‘, die als Fragmente könnten mitgedruckt werden. Aendern Sie doch vorher beikommende Eclogue oder Schäferklagelied,⁶⁵⁸ oder wie Sie das Ding nennen wollen! Die erste und dritte Strophe haben Verbesserung nöthig, und mir ist das Flicker sehr ekelhaft. Ich küsse Sie tausendmal und bin

Potsdam,
den 1. Januar 1751.

Ihr
zärtlichster
Kleist.

Verzeihen Sie mein Geschmier! Verzeihen Sie, daß ich so viel auslösche, das nicht taugt, und daß ich noch mehr dergleichen stehen lasse! Machen Sie doch den H. Sucro und Schmidt und Cramer und Ebert mündlich und schriftlich meine Empfehlung, wie auch dem H. Hofrath Ammon. Ich Fauler komme.⁶⁵⁹

Amint.

Sie meidet mich. Es ist um mich geschehen! etc.⁶⁶⁰

Schicken Sie mir doch diese Kleinigkeit corrigirt zurück!

<191>

102. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle. S. 235. Original in Halberstadt.⁶⁶¹)

Allerliebster Freund,

Ihr Porträt habe ich erhalten, und ich bin Ihnen davor unendlich verbunden. Es macht mir eine unglaubliche Freude. Ich habe es schon seit gestern, da ich es bekam, funfzigmal besehen und zehnmal mit fast so zärtlicher Empfindung geküßt, als ob es das Original selber wäre. Herr Hempel hat Sie ungemein gut getroffen und ziemlich gemalt. Man steht aus den Augen des Bildes, daß das Urbild ein gutes Herz und viel Verstand haben müsse. (Erlauben Sie mir, daß ich Ihre mir geliehenen Schmeicheleien einmal bezahle! Ich bezahle sie aber gut; denn ich bezahle Unwahrheit mit Wahrheit.) Ueberdem hat Ihnen Hempel nebst dem Ernst, worin er Sie gemalt, doch eine schalkhafte Miene gegeben, die mir ungemein gefällt. Sein Gleim sieht aus wie mein Gleim, wenn er ernsthaft sein will und kann nicht. Nun brauche ich keine Tapeten; Ihr Bild soll mir statt allem Zierrath sein; jarn rena renidet in domo lacunar.⁶⁶² Aber Eins werde ich noch thun: ich werde ihm einen gülden Rahm im gout baroque, mit Rosen und Epheu durchflochten, auf die Art der Spiegel in Sanssouci geben. Was für ein Vergnügen für mich, wenn ich meinen hiesigen Gleim so werde geziert sehen! Was werde ich für eine prächtige Wohnung zu haben glauben! Nun muß ich Ramlern und Spaldingen wenigstens auch noch haben; aber Sie

Lessing-Forschungen. Berlin 1881. S. 71 f.

⁶⁵⁸ Zuerst: „Elegie.“

⁶⁵⁹ Die letzten Worte des Briefes sind unlesbar.

⁶⁶⁰ Nr. 21, I. Band, S. 73 f.

⁶⁶¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555829>

⁶⁶² Horat. Carm. II. 18, 1.

sollen in der Mitte stehn.

Was wollen Sie mit meinem Gemälde? Es wird Ihnen nichts nutzen; es wird Ihrem Zimmer eine schlechte Zierde geben. Die Runzeln kommen angestiegen und ackern schon auf meiner Haut, und das Alter pudert mir auch schon die Haare. Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß ich so ungemein ältere, da ich doch ziemlich vergnügt, wenigstens gelassen bin. Nein, einen so alten Kopf sollen Sie nicht haben; der ist nicht mehr werth, gemalt zu werden.

Warum thun Sie jetzo so ängstlich um eine Frau? Wenn <192> Sie Schönheit, Verstand, Tugend, Mittel, Sympathie mit Ihrem Charakter, Witz, Geschmack, oder was Sie sich sonst vor eine idée von einem Mädchen, das Ihnen gefallen soll, gemacht haben, suchen wollen, so werden Sie es nicht finden. Sie müssen warten, bis der Zufall Ihnen eine solche Vollkommenheit zuführet. Alle Ihre Bemühungen, Angst und Qual darüber würden vergeblich und Sie dabei unglücklich sein. Wenn Sie aber mit einem guten Aussehen, natürlichem Verstande, einem guten Herzen und mittelmäßigem Reichthum wollen zufrieden sein, so können Sie schon suchen und werden finden. Und ich sehe nicht, warum Sie mehr als dieses Letztere begehren wollen. Einem Mädchen, dessen Bildung Ihnen gefällt, und das Verstand hat, werden Sie leicht das Herz und den Geschmack formiren. Und wenn Sie dieses nicht glauben, so kennen Sie sich selbst nicht. Sein Sie also über diese Wahl nicht so ängstlich! Entweder nehmen Sie hurtig ein Ding, das gemacht ist, mit Ihnen zu spielen, oder warten Sie geduldig auf eine Göttin! Doch ich glaube auch nicht, daß Sie im Ernste so unruhig sind.

Ob der König dem General Stille ein Gut in Schlesien schenket, weiß ich nicht. Ich bin dieses Jahr ziemlich oft zu ihm gegangen; er hat mir aber nichts davon erwähnt, und sonst habe ich auch nichts erfahren. Vermuthlich ist das Gerüchte falsch, ob ich es gleich wahr zu sein wünschte.

Habe ich Ihnen H. Ewald's Ode ‚Das Orakel‘ geschickt? Im Fall ich es nicht gethan habe, will ich es ehestens thun; es ist ein sehr artiges und sein bisher bestes Stück. Er empfiehlt sich Ihnen bestens und hat Ihr Porträt schon oft recht zärtlich geküßt. Ich bin

[Potsdam,]
den 12. Januar 1751.

Ihr
unveränderlich getreuster
Kleist.

Küssen Sie H. Sucro in meinem Namen! Schreiben Sie mir doch nicht mehr solche affectvolle Briefe, als Sie seit einiger Zeit gethan! Ich mag nicht so stark empfinden; ich empfinde mehr als zu viel. Schreiben Sie mir doch mehr von Mädchen, von neuen Schriften, von Ihren neuen Freunden etc.

Adresse wie bei Nr. 95.

102a. An Gleim.⁶⁶³

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 232. Original in Halberstadt.⁶⁶⁴ - Kreuzte sich mit Nr. 45 in Abth. 2.)

Liebster Gleim,

Hier haben Sie eine Flöte, und ich wünsche, daß Sie Ihnen gefallen mag. Sie ist gut, obgleich nicht ganz außerordentlich, und sie wird noch besser werden, wenn sie ausgeblasen ist. Sie dürfen nicht fragen, was sie kostet! Sie kostet noch nicht den vierten Theil von dem, was ich Ihnen schuldig bin. Den Gebrauch der doppelten Klappe wird Ihr maître wissen; wo nicht, will ich Ihnen ein ander Mal davon Nachricht geben.

Was meinen Sie, was mir Donopp vor einen ehrlichen Streich gemacht hat? Er hat mir, ohne daß ich ihn darum gebeten, 300 Rth. vorgeschossen, um meine Schulden zu tilgen, die mich ziemlich quälten, die ich aber jetzo alle bezahlt habe, die Ihrige ausgenommen. Wie widersprechend ist doch zuweilen der Menschen Aufführung; allein die Noth macht oft solchen Widerspruch. Er hat mich auch nebst Ewald und unserm Auditeur nicht mit Frieden gelassen, bis ich an den Prinzen um die Leib-Compagnie geschrieben

⁶⁶³ 2015: Nr 88 geändert in Nr. 102a. Siehe oben Anmerkung zu Nr. 88.

⁶⁶⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555705>

habe. Ich habe aber dieses Mal richtiger den Kopf des Prinzen beurtheilt, als sie alle Drei; denn ich sagte und wußte gewiß voraus, daß ich sie nicht bekommen würde, welches nun wahr wird; denn ich höre, daß er sie schon dem Lieutenant Focke gegeben, ob es gleich noch nicht bei der Parole befohlen ist. Es ärgert mich nun, daß ich mich bewegen ließe, zu schreiben; allein ich konnte den Vorstellungen meiner Freunde nicht widerstehen, und die Qual, über die Schulden, worin ich noch damals stak (denn Donopp hat mir erst nachher die Offerte von 300 Rth. gethan) trug auch das Ihrige bei. Ich umarme Sie nebst H. Sucro herzlich und bin mit der größten Zärtlichkeit

Potsdam,
den 25. Januar 1750.⁶⁶⁵

Meines theursten Freundes
getreuster
Kleist.

Wie viel Briefe sind Sie mir nun schuldig? Wann werde ich einmal einen von Ihnen erhalten?

Ich schrieb diesen Brief des Morgens; nun ist der Prinz um 11 Uhr von Berlin nebst dem Könige gekommen, und es ist bereits bei der Parole befohlen, daß Focke die L.-C. [Leib-Corpnagnie] hat. Dieses ärgert mich nun zwar nicht; allein ich war mir wenigstens eine Antwort vom Prinzen vermuthen oder ein Compliment, und daß dieses nicht einmal erfolgt, verdrießt mich ein Wenig, aber nur sehr wenig.

<193>

103. An Gleim.
(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶⁶⁶)

Liebster Freund,

Ich habe die betise begangen und die Mittelstücke zu Ihrer Flut. trav. mitzuschicken vergessen. Ich ward es gleich gewahr, nachdem ich die Schachtel auf die Post geschickt hatte; allein der Postmeister wollte sie nicht wieder herausgeben, weil schon eingepackt war. Ich schickte die Stücke à part gepackt nach, damit sie noch mitkämen; aber der Postmeister verlangte auch einen besondern Brief. Sie werden sie also einen Posttag später erhalten. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so viele unnütze Briefe schreibe! Ich bin ewig

[Potsdam,]
den 2. Febr. 1751.

Ihr
treuster
Kleist.

Das Compliment vom Prinzen kam endlich nach; er wischte mir Verschiedenes um den Mund, aber nichts herein.

Monsieur
Monsieur Gleim
Vicaire du chapitre d'Halberstadt
à
Halberstadt.

Hierbei ein Packet, worin Stücke zu einer Flut. travers
gezeichnet: A. M. G. Vic. à Halb.

104. An Gleim.

⁶⁶⁵ 2015: Statt 1750 lies 1751.

⁶⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555837>

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶⁶⁷)

Mein liebster Freund,

Wie geht es zu, daß ich in drei Monaten kein Schreiben von Ihnen erhalten? Krank sind Sie doch nicht, sonst hätte ich es aus Berlin erfahren, oder mein Genius hätte es mir gesagt, und verlobt können Sie auch nicht sein; denn wenn man dieses ist, mag man gerne Zeugen seines Glücks haben, und ich glaube, daß ich am Meisten verdiene, ein solcher zu <194> sein, weil ich am Meisten Antheil an Ihrem Vergnügen nehme. Vermuthlich hält Sie der häufige Briefwechsel mit Ihren neuen Freunden ab, an die alten zu denken, und ich würde Ihnen dieses verzeihen, weil neue Freunde ehe übel nehmen, wenn man ihnen nicht antwortet, als alte; aber Sie hätten doch wol so viel Zeit gehabt, mir ein paar Zeilen zu schreiben, wenn Sie mir nicht viel hätten schreiben können, da Sie wissen, wie viel mir an Ihren Briefen gelegen ist und wie glücklich sie mich machen. Wenn Sie mir jetzo nicht antworten, werde ich mir Gewalt anthun und Ihnen auch nicht mehr schreiben. Alle Jahre vier Briefe ist zu wenig für eine Freundschaft, wie die meinige ist, ob es gleich für die meisten zu viel sein mag. Dieses macht in zehn Jahren nur vierzig vergnügte Tage für mich, und wer weiß, ob ich noch so lange lebe.

Morgen reise ich incognito nach Berlin in die Oper, und ich habe mich mit unsern dortigen Freunden in ein Caffee-Haus beschieden, weil ich die Nacht wieder zurück muß. H. Ewald wird mich begleiten, und ich werde die etlichen Stunden, die ich da bin, sehr lustig sein, weil ich Menschen zu sehen bekomme, die ich liebe, und besonders, weil ich Ramlern zu sehen bekomme. Warum sind Sie nun auch nicht da? So würde meine Freude vollkommen sein.

Der General Stille ist gestern von hier wieder zu seinem Regiment gegangen; ich habe ihn aber vor seiner Abreise nicht gesprochen, weil ich nicht glaubte, daß er so bald Potsdam verlassen würde, welches er sonst nur oft im April gethan. Der Herr v. Maupertuis ist krank von hier nach Berlin gereist; es soll sich aber schon wieder mit ihm bessern. Voltaire hat seinen Proceß mit dem Juden zu seiner honneur ausgemacht und also allen Verleumdungen das Maul gestopft.⁶⁶⁸ Ich glaube nun von allen Avanturen, die man von ihm erzählt, nichts. Sein Fehler ist, daß er sich im Handel von <195> Anfänge wegen großer vivacité und distraction betriegen läßt; nachher wenn er merkt, daß er betrogen ist, macht er vielleicht m[ehr]⁶⁶⁹ aus ambition, um kein dupe zu sein, als a[us]⁶⁷⁰ Geiz Lärm. Doch muß er wol etwas das Geld lieben, wie alle Franzosen.

Empfehlen Sie mich bei Gelegenheit allen Ihren neuen Freunden und lieben Sie

Potsdam,
den 26. März 1751.

Adresse wie bei Nr. 95.

Ihren
getreusten
Kleist.

105. An Gleim.

(Ungedruckt. Orig. in Halberstadt⁶⁷¹ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 22. Mai 1751.“)

Potsdam, den 6. April 1751.

Allerliebster Freund,

Ich muß Ihnen auf Ihr Schreiben, mit dem Sie mich nach Verlauf eines Viertheil Jahres beglückt haben, hurtig antworten, damit es Sie noch in Halberstadt bei Ihrer Zurückkunft empfängt. Wie beneide ich Klopstocken, Gärtnern, Giseken. Eberten und ganz Braunschweig, daß sich dies und diese mit Ihnen eine

⁶⁶⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555845>

⁶⁶⁸ Ueber diesen berühmigten Proceß mit dem Berliner Banquier Abraham Hirsch, in welchem Voltaire am 21. Februar 1751 freigesprochen wurde, vgl. Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrh., II. S. 159 f., und Klein's Annalen der Gesetzgebung, 1790. V. S. 215 ff.

⁶⁶⁹ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁶⁷⁰ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁶⁷¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555853>

Zeit lang freuen können! Sie werden sich nun von ihrer mühsamen Arbeit in so angenehmer und aufgeweckter Gesellschaft erholet haben, und ich erwarte nun hinter einander die Bezahlung der drei schuldigen langen Briefe. Ich bin auch mit Ihnen zugleich nicht ohne Freude gewesen; denselben Tag, an dem Sie mir geschrieben, hatte ich mich mit Ramlern, Sulzern und Krausen in Berlin in einem Caffeehaus gegenüber dem Opernhause beschieden, und siehe da, ich fand außer den Benannten noch Langemacken, Hempeln, und einen ganzen Schwarm guter Menschen; aber den andern Tag mußte ich wieder mit Ewald fort, weil ich ohne Urlaub und unsichtbar da war. Sulzer's Mädchen habe ich nun auch <196> kennen gelernt; es ist ein sehr liebenswürdiges Mädchen, das Verstand, Erziehung und ein gutes Herz hat. Das arme Ding sah aber schon ganz blau um die Augen. Ist dies wol erlaubt? Verweisen Sie es doch Sulzern! Er wird es, wenn er so fortfährt, zuletzt grün und gelb machen. Mein und Ihr Ramler befindet sich sehr wohl; er ist ganz fett geworden, seit ich ihn nicht gesehen. Ich hätte so gerne immer mit ihm allein gesprochen, und zwar viel von Ihnen; aber die Gesellschaft war zu stark; es ging nicht immer an.

Den 28. April. Sie wissen doch schon die Avanture des Markgrafen Heinrich's. Er hat seine Gemahlin auf seine Güter geschickt und will sich von ihr separiren, weil er den Prinzen von Holstein, den Sohn des ehemaligen Berlin'schen Gouverneurs, bei ihr im Bette getroffen hat. Der Prinz von Holstein ist auf Befehl des Königs arretirt, weil er dem Markgrafen ein Cartel zugeschickt hat. Die Liebes-Begebenheit mag vermuthlich schon sehr lange gewähret haben, und der Markgraf hat nichts gemerkt, bis ihm sein Bruder, der Markgraf Friedrich, die Augen geöffnet. So geht's: conjugum vitia vicinis canentibus ignoramus. Wie der Fürst von Dessau dieses nehmen werde, wird die Zeit lehren. Der Markgraf hätte wol besser gethan, wenn er den Handel verschwiegen und sie nach einiger Zeit dem Fürsten zugeschickt hätte, statt daß er jetzo ganz Berlin und die halbe Welt von sich sprechen macht und das Dessauische Haus prostituiert. Ueberdem sollte man eine so natürliche Sache [nicht] so übel nehmen, zumalen wenn man selber nicht glaubenfest ist wie der Markgraf. Der Ekel ist doch ganz unausbleiblich in der Ehe, und alle Männer und Frauen sind durch ihre Vorstellungen von andern liebenswürdigen Vorwürfen necessitirt, untreu zu sein. Wie kann das bestraft werden, wozu man gezwungen ist? Aber ich Moralist — würde, ich auch wol gerne Hörner tragen? Ich glaube es nicht; aber ich würde, ohne Lärm zu machen, die Hörnermacherin heimschicken. Wol Dem, der alles Dies nicht nöthig hat! Wie glücklich sind die Hagestolzen!

Unsere Special-Revue ist vorbei, und die General-Revue vermuthen wir innerhalb 14 Tagen. Wenn ich doch nachher <197> auf Werbung gehen und Sie in Halberstadt besuchen könnte! Mein Wunsch ist nicht ganz ohne Anschein der Erfüllung. Ich küsse Sie und bin zärtlichst,

Geliebtester Freund,

Ihr

Kleist.

An Herrn Sucro und H. Ammon meine große Empfehlung, wie auch bei Gelegenheit an die H. Braunschweiger, H. Klopstock, Schmidt u. s. w., an den H. Hofprediger - - wie heißt er schon? — den Verfasser des ‚Jünglings‘.

Herr Ewald wird mich nun bald wieder verlassen. Er geht im Mai mit seinem Eleven nach Frankfurt auf die Universität und nachher auf Reisen. Er empfiehlt sich Ihnen ergebenst.

106. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 235 f. Original in Halberstadt.⁶⁷²)

Allerliebster Freund,

Ponickau hat mir geschrieben, daß er mich diese Woche besuchen will. Wollen Sie nicht Gesellschaft mit ihm machen und mein Glück zur Vollkommenheit bringen? Wenn ich den Tag Ihrer Herüberkunft weiß, so will ich Ramlern, Krausen und Sulzern nebst seinem Mädchen auch zu mir bescheiden, und wir wollen

⁶⁷² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555861+>

denn zusammen ein himmlisches Leben leben. Ich habe bei der großen Revue in Berlin einige Tage in Gesellschaft unserer Freunde und besonders meines liebsten Ramler's sehr vergnügt zugebracht, und mir fehlte nichts wie Sie, um mir eingebildet zu haben, im Paradiese zu sein. Wir haben hundertmal an Sie gedacht und Sie zu uns gewünscht, und zwar ich mitten unter dem Getümmel der Freuden mit Seufzern. So vergnügt, wie ich war, hörte ich gleich auf, es zu sein, wenn ich dachte, daß Sie nicht da wären, und ich mußte nicht an Sie denken. Ich habe Ramlern, den ich ganz unglaublich liebe, ein offenherziges Geständniß gemacht, daß ich Sie doch noch mehr liebte als ihn, und daß er der Zweite, wie Spalding <198> der Dritte u. s. w. in meiner Freundschaft sei, und er hat mir ein Gleiches gestanden, womit ich sehr vergnügt bin; denn ich kann bei ihm den ersten Rang nicht begehren, und ich wäre auch mit einem noch niedrigeren zufrieden, da ich ihn spät kennen gelernt, und ich weiß, daß er Spalding mehr estimiren muß als mich. Sie werden doch das, was ich von Sulzer's Mädchen schrieb, nicht unrecht verstanden haben? Ich meinte, er bearbeite sich so auf gut schweizerisch um die Vermehrung der Welt, daß sein Mädchen darüber blau um die Augen wäre. Sonst glaube ich ihr Comportement sehr gut; wenn er sie nur nicht wollte gelehrt machen, das mir eben nicht ansteht. Ich möchte ebenso gerne ein Mädchen mit einem schwarzgewachsenen Stutzbart als ein gelehrtes; leider, es kommt mir allzu männlich, allzu ernsthaft vor. — Es ärgert mich selber, daß Uz Sie nicht in Braunschweig besucht hat; was hat er Ihnen nicht vor ein Fest verdorben! Mir kommt seine Aufführung in dem Stück nicht freundschaftlos, — denn das kann unmöglich sein, — sondern etwas schwermüthig vor, weil man denn auch seine Freunde nicht gerne zu sehen pflegt, besonders solche, die man lange nicht gesehen.⁶⁷³ Er ist der unglücklichste unter unsrer ganzen Bande von Freunden, weil er Ihren Umgang am Wenigsten hat. Wie bedaure ich ihn, den armen, den redlichen, den großen Kopf, das große Herz! Er verdiente nicht 100000 Th., — denn das wäre eine Kleinigkeit, — aber er verdiente bei seinen Freunden zu sein, und den fünften Theil der 100000 Th. Ich werde ihm ehesten Posttages schreiben; von allen schuldigen Briefen will ich diesen am Ersten bezahlen. — Von meiner Werbung wird dieses Jahr nichts, weil ich wol hoffentlich innerhalb ein paar Tagen eine Compagnie <199> haben werde, und dieselbe also das erste Jahr recht kennen lernen und in Stand setzen muß. Ein gewisser Cap. v. Massow ist von uns den 2. huj. gestorben, und ich glaube nicht, daß mir der König tort thun wird, da man beim Regiment mit meinem Dienst immer zufrieden gewesen ist.

Künftiges Jahr aber gehe ich gewiß nach der Schweiz auf Werbung. Ihr „aber - -“ verstehe ich wohl. Sie meinen entweder, daß es mir wie Klopstocken gehen wird, oder dass ich mich zu viel mit „Joseph“, der „Sündfluth“⁶⁷⁴ und mit allen h. Engeln und Teufeln herumschlagen und mich ennuyiren müssen, oder daß ich bei meiner persönlichen Bekanntschaft verlieren werde. Geschiehet das Erste und wollen die schweizerischen Halbgötter keine menschlichen Schwachheiten leiden, so werde ich sehr Mensch der Alpengötter so lachen wie Klopstock. Vor das Zweite werde ich meiner Werbung wegen, die mir schon zu schaffen geben wird, gesichert sein, und nach dem Dritten frage ich nichts; ich habe Herz genug, ihnen meine Schwachheiten selber zu sagen und zu gestehen. Wem ein gutes Herz nicht gefällt, dem kann ich niemals gefallen; ich werde mich aber deswegen nicht verbergen, weil ich sonst sehr unglücklich wäre und mich selten zeigen dürfte.

Vielleicht besuche ich Sie doch noch dieses Jahr auf einige Tage; aber dieses kann nicht ehe geschehen, als wenn der König nach Pommern oder Schlesien gehet. Machen Sie mir aber vorher die Freude und besuchen Sie mich jetzo mit Ponickau! Ich erwarte Sie und bin lebenslang

Potsdam,

Ihr
getreuster

⁶⁷³ Gleim hatte seit dem Jahre 1749 Uzens Briefe unbeantwortet gelassen; als Dieser daher Anfang Mai 1751 nach Braunschweig kam, schrieb er von dort aus am 7. Mai einen förmlichen, steifen Brief an Gleim, theilte ihm mit, daß er am nächsten Tage nach Hause zurückkehre und daß er nur deshalb das nahe Halberstadt nicht berühren werde, weil er glaube, Gleim's Freundschaft verloren zu haben und von Diesem mit frostigem Gesicht empfangen zu werden. Gleim sandte gleich nach Empfang des Briefes einen Boten nach Braunschweig, um Uz nach Halberstadt einzuladen; der Bote kam aber um einige Stunden zu spät.

⁶⁷⁴ „Jakob und Joseph“ und „Die Sündflut“, Gedichte von Bodmer, beide 1751 in Zürich erschienen.

den 6. Juni 1751.

Kleist.

Beikommende Arie ist meine Favorit-Arie, bis ich eine neue, die gleich schön ist, höre; sie muß die Ihrige auch werden. Küssen Sie doch Herrn Sucro in meinem Namen!

Ewald ist in Frankfurt an der Oder mit seinem Eleven; er empfiehlt sich Ihnen aufs Beste.

<200>

107. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 56 f. Original in Halberstadt⁶⁷⁵ mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 5. Aug. 1751.“)

Mein theurster Freund,

Ponickau hat Ihnen doch schon geschrieben, daß ich eine Compagnie erhalten habe? Ich habe bisher so viel zu thun gehabt, daß ich es Ihnen selber nicht ehe melden können. Der Capitain Massow, ein junger Mann, dessen Sie sich vielleicht noch erinnern werden, hat mir Platz gemacht. Nun bin ich, ohngeachtet ich noch viele Sorgen und Arbeit habe, sehr vergnügt, und die Arbeit trägt zum Vergnügen das Ihrige bei; denn ich habe nun nicht Zeit, traurig zu sein. Warum sind Sie mit Ponickau nicht mit herübergekommen? Er ist drei Tage lang bei mir gewesen, aber eben da ich die Compagnie angetreten und einen Haufen Verwirrung hatte. Wie mich Ponickau verließ, hatte ich einen kurzen Besuch von H. Sulzern, Bergius und Sack. Ich komme mit unsern Berlinischen Freunden nun oft zusammen und wünsche mir sie noch öfter, besonders meinen lieben Ramler; aber Sie, mein Liebster, fehlen mir doch noch immer dabei. Doch nun werde ich auch das Glück haben, Sie öfter zu sehen, wenigstens alle Jahre einmal, wenn ich auf Werbung gehe. A propos der Werbung — wenn Sie im Zerbstischen, Sächsischen, Braunschweigischen oder andern Orten, wo Sie oft hinkommen, etwan große Leute antreffen sollten, die freiwillig und vor Handgeld Dienste nehmen wollen, so engagiren Sie sie⁶⁷⁶ doch vor mich! Ich will sie gut halten, und sie sollen gar nicht unglücklich durch mich werden; nur den Abschied kann ich ihnen nicht geben; doch wenn ihre Capitulations-Jahre aus sind, sollen sie aufs Neue Handgeld haben nebst einer neuen Capitulation. Ersuchen Sie doch zum Spaß Ihre Braunschweigischen Freunde auch, daß sie vor mich werben, wiewol mir dieses nicht ganz <201> Spaß ist; der Zufall kann Einem zuweilen einen Goliath zuführen, der Lust zu dienen hat, und dem noch ein Gefallen dadurch geschiehet, wenn man ihm Dienste schafft. Ich will zur Vergeltung für Sie und Ihre Freunde bei Gelegenheit Mädchen werben, in welcher Werbung ich glaube pratique zu haben.

H. Ewald ist nun in Frankfurt mit seinem jungen Retzow, und er muß sehr vergnügt sein; denn er schickt mir alle 8 Tage eine Ode, davon manche ziemlich artig sind. Nur er hat auf der Akademie von Ihren falschen Nachahmern, als dem Verfasser der ‚Anakreontischen Versuche‘ u. s. w. eine gewisse pli bekommen, die er noch nicht los werden kann. Sonst hat er wahrhaftig Witz und ist sehr liebenswürdig.

Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben; allein ein Haufen Juden, alte Weiber. Schuster und Ziegenböcke melden sich an und machen eine Musik um mich wie ein Schwarm Hummeln.

Ich bin lebenslang

Ihr

zärtlichster

Kleist.

Potsdam,
den 12. Juli 1751.

Monsieur

Monsieur Gleim

Vicaire et Secretaire du chapitre d'Halberstadt

à

Halberstadt.

⁶⁷⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655587X>

⁶⁷⁶ Im Original: „sich“.

108. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 235 f. Original in Halberstadt⁶⁷⁷ mit Gleim's Bemerkung: „Empfangen den 30. Aug. und eodem beantwortet.“)

Liebster theurster Freund,

Ihr letzteres Schreiben vom 7. hj. habe ich erhalten, das vorige aber nicht. Ich weiß nicht, wie dieses zugegangen; es hat doch unmöglich von Halberstadt bis hierher können verloren gehen. <202> Sie sollen es mir zur Strafe noch einmal schreiben. Uz's Ode ist sehr schön. Ich bewunderte sie, ehe ich wußte, von wem sie war; denn ich las sie ehe als den Brief; ich glaubte, von Ihrer Arbeit was zu finden.⁶⁷⁸ Ihr Vorschlag zum Buchladen gefällt mir ungemein, und wenn ein paar Jahre verstrichen sind, will ich selber schon einige 100 Th. dazu vorschießen. Jetzo kann ich noch nicht; denn ich habe die Compagnie mit 2000 Th. Schuld antreten müssen, die ich aber in ein paar Jahren zu bezahlen hoffe, wenn ich nämlich genau wirthschafte, welches ich thun will. Ramler und Hempel und vielleicht noch einige andere Berlinische Freunde werden mich unter der Abwesenheit des Königes, während der Zeit ich den Brunnen trinke, besuchen. Wollen Sie nicht meine Freude vollkommen machen und sich gegen sie bei mir einfinden? Ich kann schon einen ganzen Haufen geduldiger Freunde beherbergen; ich habe ein ganzes Haus gemiethet, nämlich das Lignorinische in der Brandenburger Straße, welches Ihnen bekannt sein wird. Von künftigem Sonntag über 14 Tage aber kommt der König zurück, und denn muß ich wieder Dienste thun; bis dahin aber kann ich ganz der Ihrige oder vielmehr Sie der Meinige sein. Melden Sie mir den Tag ihrer Herüberkunft, so will ich Ramlern auch bestellen. Wenn Sie mich diesmal noch besuchen, will ich wieder zwei Jahre hinter einander nach Halberstadt kommen. Ich küsse Sie tausendmal und bin,

Allerliebster Freund,

Ihr
zärtlichster
Kleist.

Potsdam,
den 25. August 1751.

<203> Ich weiß nicht, ob ich Ihnen nachfolgendes Ding schon geschickt oder gewiesen habe; vielleicht haben Sie es schon bei Ihrer letzten Anwesenheit allhier gesehn. Es ist nichts werth; ein paar Gedanken sind vielleicht nur gut.

Sapph. Ode.⁶⁷⁹

Mein Herz ist wund; doch darf ich's nicht bekennen etc.

Adresse wie bei Nr. 107.

109. An Gleim.⁶⁸⁰

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 265 f. Orig, in Halberstadt.⁶⁸¹)

Mein liebster Freund,

⁶⁷⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555888>

⁶⁷⁸ Am 26. Juni 1751 hatte Uz die Ode „Die wahre Größe“ (Lyrische und andere Gedichte. Anspach 1755, S. 104 ff.) an Gleim übersandt. In demselben (ungedruckten) Briefe dankt Uz für ein Exemplar der neuen Auflage des ‚Frühlings‘, welches ihm Gleim geschickt hatte. „Diese neue Auflage ist mir wegen der beigefügten kleinern Gedichte, wovon ich schon einige ehemals mit großem Vergnügen gelesen, besonders schätzbar. . . .“

Uebrigens ist mir sehr angenehm, daß Sie mich von der fortdauernden Gewogenheit dieses edlen Cavaliers versichern; suchen Sie mir dieselbe zu erhalten und belieben ihm meine unverrückte Ergebenheit und Hochachtung zu bezeugen.“

⁶⁷⁹ Nr. 23; Band I. S. 75 f.

⁶⁸⁰ Zwischen diesem und dem vorangehenden scheint ein Brief zu fehlen.

⁶⁸¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555896>

Der November kommt nachgerade heran; werden Sie mir nun bald die Freude machen und mich besuchen? Ich werde diesem Monate, den ich sonst fast so sehr wie die Engelländer gehaßt habe, nun vorzüglich gut werden, da er Sie zuweilen zu mir führt, Sie, meinen Liebsten, der ihn mir zum Mai macht. Ich warte jetzo wirklich mit so viel Sehnsucht auf ihn wie auf den Mai. Wenn Sie aber nicht kommen, will ich ihm sein Recht widerfahren lassen und mich hä - - -.

Nein, dieses will ich doch nicht; denn kriegte ich Sie gar nicht mehr zu sehen; aber schimpfen will ich auf Sie und auf den November. Ramler, Schmidt, Krause, Sulzer etc. warten eben mit Verlangen auf Sie, obgleich nicht mit so vielem wie ich, denn dies ist unmöglich, und sie Alle werden auch schimpfen, wenn Sie nicht kommen.

<204> Herr Schmidt und Weiß haben noch nicht aus Berlin an mich geschrieben, und ich bin schuld daran; denn ich habe an sie nicht geschrieben. Sie hielten sich hier ungefähr 1 und 1/2 Tag bei mir auf und eilten zu Ramlern. Es war eben in meiner Seele wegen unglücklicher Werbungs-Nachrichten etc. etwas finster; ich mochte sie daher nicht allzu sehr nöthigen, hier zu bleiben, um sie nicht von größerem Vergnügen abzuhalten.⁶⁸² Sie haben Recht, Schmidten zu Ihrem Freunde gemacht zu haben; er hat eine so witzige als redliche Seele, und Weiß ist auch sehr liebenswürdig. Er sieht so leichtfertig aus wie sein Gott Merkur, der sich in Sans-Souci die Flügel um die Füße bindet; bei alledem sieht ihm aber doch ein guter Charakter aus den Augen, so daß er seinem Gott wol nicht in Allem dürfte ähnlich werden.

Sie empfangen hiebei ein paar Gedichte von Hirzel's Arbeit; er läßt sich Ihnen empfehlen und committirt mir, beikommende <205> Exemplare Ihnen zu überschicken. Mir deucht, es sind noch die besten Stücke, die er gemacht hat; es ist viel Gutes und Neues darein, aber noch mehr Altes und Hartes. Er müßte einen Criticum haben wie Ramler, wenn er was sehr Gutes machen sollte; aber vielleicht hörte er denn gar auf. Sie haben doch schon die Monatsschrift Crito gesehen, die in Zürich herauskommt? Hindern Sie doch um des Himmels willen, daß Bodmer und Klopstock nicht weiter in einander gerathen! Klopstock wird die Ode, die Bodmer auf seine Tibullische Elegie gemacht hat, nicht ertragen können, wenn Sie und Schmidt es ihm nicht ausreden.⁶⁸³ Ich kann nicht leugnen, daß ich mich über Bodmern ganz grausam geärgert habe; denn ich liebe Klopstock, ohne daß ihn noch kenne, unendlich. Wie kann man ein solch Genie und ein solcher Charakter, zugleich aber auch so zanksüchtig und rachgierig sein wie Bodmer! Er glaubt vielleicht, daß er das, was er thut, aus lauter Tugend thut; allein eine so strenge Tugend ist nicht nach meinem Sinne und dünkt mir einfältig. Wir armen Menschen müssen ja wol der Idee, die bei uns von einer Sache die stärkste wird, folgen; warum will man sich denn wegen einer Handlung, die involontair war, hassen und lästern? Ueberdem sehe ich nicht, daß Klopstock was Vieles versehen; er ist ja nicht der Messias selbst, und wer weiß, ob nicht der Messias selbst in Gesellschaft von Mädchen lustig gewesen? „Doch er hätte das Aeüßerliche mehr beobachten sollen.“ Gut, ist denn dieser Fehler so erschrecklich, daß man die Feder wider ihn ergreifen muß? Giebt es denn keine andere Tugend als Keuschheit, die

⁶⁸²Schmidt an Gleim, Berlin 7. Oct. 1751. (Klamer-Schmidt. I. S. 105 ff.): „Ueber Kleist will ich mich mit Fleiß sehr gemäßigt ausdrücken; denn es würde mir doch sehr schwer werden, so starke Ausdrücke zu finden, als ich wollte und als Sie erwarten. Ich habe mich nur einen einzigen Tag bei ihm in Potsdam aufgehalten, und er hat mich ungemein eingenommen, zwar nicht sowol als Poet oder als grand genie, sondern als ehrlicher Mann. Der Charakter des ehrlichen Mannes ist so sehr in seiner Miene, daß man davor weder den Dichter noch den Soldaten darin entdeckt, man müßte denn uns Dichtern zu Ehren sagen wollen, die vollkommensten und eigentlichsten Züge des ehrlichen Mannes und des Dichters wären einerlei. Ob ich gleich weiß, daß ich Kleist's gütiges Bezeigen gegen mich mehr Ihnen als mir selbst zu danken habe, so leugne ich doch nicht, daß ich undankbar genug bin, ein Vergnügen daran zu finden, wenn ich Sie bei ihm ein Bißchen ausstechen könnte. Ich zweifle aber, daß es mir gelingen wird; denn Sie sind, eigentlich zu reden, sein Abgott, und ich kann Ihnen nicht sagen, was Ihnen das in meinen Augen für ein ehrwürdiges Ansehn gegeben hat, daß ich Ihr Bildniß, und zwar dies ganz allein, in seiner geheimsten Studirstube aufgefunden habe . . . Kleist wies mir einen Versuch einiger Maximen wie die des Rochefoucault. die er vor Kurzem erst entworfen hatte. Sie waren vortrefflich, verriethen aber alle ein wenig Misanthropie, und dies machte, daß ich, der ich mit der Welt mehr zufrieden bin als er, ihm mehrentheils widersprach. Schreiben Sie ihm nichts davon; denn ich weiß nicht, ob er es gern sehen möchte, daß ich davon gesprochen.“

⁶⁸³ Im ersten Stück der Monatsschrift „Crito“ (Zürich 1751) steht Bodmer's Ode gegen Klopstock's „Elegie“. (Klopstock's Werke, Hempel'sche Ausg., V. S. 82 f.)

Klopstock nicht einmal verletzt? Wie wenig sind die Herrn Schweizer Philosophen! Sie haben fast Alle nur eine Frauenzimmer-Tugend, Keuschheit; die andern kennen sie nicht oder rechnen sie vor nichts. Meinethalben möchte Klopstock noch zehn Messiasen schreiben und dabei zehn Mädchen lieb haben; er würde mir doch groß, tugendhaft und liebenswürdig <206> sein. Doch mündlich hievon ein Mehreres! Ich küsse Sie tausendmal und bin zärtlichst

Potsdam,
den 20. Oct. 1751.

Ihr
getreuster
Kleist.

Richten Sie Ihre Reise hieher doch so ein, daß Sie nicht Sonnabends kommen; denn ich bin allemal an diesem Tage auf der Wacht. Wir haben so viel Capitaines wie Tage in der Woche, und jeder behält immer seinen Tag, es wäre denn, daß Jemand krank würde etc.

110. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁶⁸⁴)

Allerliebster Freund,

Donopp hat mir gesagt, daß Sie vergnügt und gesund sind, und ich will es Ihnen selber sagen, daß ich es auch bin. Bald wird die Zeit kommen, da ich es Ihnen mündlich sagen werde, und ich freue mich mehr darauf als auf alle großen Recruten, die ich anzuwerben gedenke. Ich habe neulich in langer Zeit nicht vergessen können, daß ich Sie aus Mangel eines dienstfertigen Kameraden so bald mußte von mich reisen lassen.⁶⁸⁵ So wenig ich rachgierig bin, so werde ich mich doch an allen Denen, die mir eine so kleine Gefälligkeit abschlugen, auf gleiche Art rächen. Ich weiß, daß sie mich oft in dergleichen Fällen brauchen; allein es soll künftig nicht mehr geschehen. Einem, mit dem ich vor einigen Tagen tauschen sollte, und der mir damals sagte, er hätte den Husten, räusperte ich sogleich etlichemal entgegen und sagte: Ich habe den Husten! Solch eine kleine Rache nehmen Sie mir doch nicht übel? Man bringt dergleichen Leute dadurch ehe zur Dienstfertigkeit, <207> als wenn man ihnen zehn Shaftesburys und Spaldings zu lesen giebt. Coulez empfiehlt sich Ihnen von Herzen; er ist immer ein loser Schelm und macht mir sehr viel Vergnügen. Er ist von Ihnen so eingenommen, daß er nach Ihrer Abreise, da er einmal des Abends zu mir kam, mit einmal ein paar Lichter nahm und vor Ihr Porträt kniete. Als ich lachte, sagte er: „Sur mon honneur, il mérite plus que je l’adore, que tous les insectes des Saints, que j’ai adorés dans ma jeunesse.“ Mit Colongue sind wir alle Beide aus einander und werden uns in Ewigkeit nicht wieder versöhnen⁶⁸⁶ Wie glücklich ist man doch, wenn [man] tugendhaft ist! Was vermeidet man nicht vor erschrecklichen chagrin! Ich sehe dieses aus seinem Exempel. Ich will nun ein rechter bigot in der Tugend werden und meinen größten Favoritleidenschaften absagen.

Leben Sie wohl! Ich küsse Sie tausendmal und bin,

Potsdam,

Liebster Freund,
Ihr

⁶⁸⁴ 2015: Nachtrag in Band 3: Ein kleines Bruchstück mitgeteilt von Pröhle im Morgenblatt 1863, S. 351 f.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655590X>

⁶⁸⁵ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)
vgl. Gleim an Ramler 20. Februar 1752:

Wären Sie doch nur noch mit nach Potsdam gereist, Vielleicht hätten Sie da, einen Tag mit mir zufrieden seyn können. Aber nur einen Tag, denn ich bin nur den Sonntag da geblieben; mein lieber Kleist musste den Montag auf die Wache, sonst hätte ich den Tag noch zugegeben. Wenn ehr werde ich nun einmahl wieder Neun Wochen abwesend seyn dürfen! —

⁶⁸⁶ Hier ist in einem längeren Absatze die Schrift ausradirt und das Papier theilweise ausgerissen.

den 28. Febr. 1752.⁶⁸⁷ewig getreuster
Kleist.

An den Herrn Sucro bitte ich meine große Empfehlung zu machen.

111. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle, S. 236 f. Original in Halberstadt.⁶⁸⁸)

Liebster Freund,

Was vor eine widrige Schickung hat gewollt, daß ich Sie auf meiner Reise durch Halberstadt nicht habe sprechen müssen? <208> Wie ich Sie in Ihrer Heimath nicht antraf, tröstete ich mich, daß ich Sie noch in Marburg finden oder Ihnen begegnen würde; allein ich fand Sie in keinem mir entgegenkommenden Wagen, und als ich nach Marburg kam, waren Sie doch schon seit 6 oder 7 Tagen von da abgereiset. Welchen Weg haben Sie mir zum Leidwesen genommen? Sie können nicht die ordinäre Straße über Ellrich, Duderstadt u. s. w. gegangen sein, oder wenn dieses ist, müssen wir an einem Orte in verschiedenen Wirthshäusern geschlafen oder gemittaget haben; denn ich habe alle Wagens, die mir begegnet sind, genau durchgesehen. Imfall Sie in Duderstadt Mittag gehalten haben, können wir zusammen da gewesen sein; meine Reisegefährten sagten mir nachher, daß daselbst vor einem andern Wirthshause eine halbe Chaise gestanden wäre, die brandenburgisch ausgesehen hätte. Nun kann ich Sie wieder in einem ganzen Jahre nicht besuchen; welch ein Theil von unserm Leben! Wie oft werde ich Sie noch sehen, wenn ich Sie nur alle Jahre oder, wie es sich schon getroffen hat, alle drei Jahre sehe? Wie wenig von meinen glücklichen Tagen werde ich noch haben! Ihre Haushälterin wird Ihnen gesagt haben, wie ich Ihre Wohnung durchsuchte; ich segnete jeden Ort, welchen Sie berührt, wo Sie geschlafen u. s. w.; ich empfand Wollust, da zu gehen, wo Sie gegangen waren. Dieses ist nicht übertrieben; denn ich liebe Sie wahrhaftig mehr als alle Mädchens auf der Welt. Meine Reise ist sonst, Ihre Vermissung ausgenommen, ziemlich angenehm gewesen. In Kassel habe ich mich nebst meiner Reisegesellschaft dem Fürsten Max und seiner Familie, worunter unsere künftige Prinzessin ist, präsentiren lassen; man nahm uns sehr gnädig auf, und wir wurden bei ihnen zur Tafel gezogen. In Frankfurt und auf meiner weitem Reise bis Speier habe ich auch viel Vergnügen gehabt, weil man sich, wie sehr Poet man auch wäre, keine angenehmeren Gegenden einbilden kann, als man im Reich sieht. Nur Speier ist eben kein zu schöner Ort; doch ist er zur Werbung bequem, und diese macht mir schon so viel zu schaffen, daß ich keine Langeweile habe. Sie wissen doch schon, daß H. Ewald bei unserm Regiment Auditeur ist? Ich <209> habe nun einen Freund und guten Gesellschafter mehr in Potsdam, welches mir nach und nach besser gefallen wird, besonders wenn ich das erste Mal auf der Werbung glücklich bin und also nun öfters Veränderung machen kann. Ich umarme Sie tausendmal, mein Allerliebster, und bin ewig

Eiligst. Speier,
den 15. Juni 1752.⁶⁸⁹
Im Römischen Kaiser.Ihr
getreuster
Kleist.

H. Sucro habe ich auch besuchen wollen; ich fand ihn ihn aber so wenig als Sie. Machen Sie ihm doch meine ergebenste Empfehlung! Erfreuen Sie mich bald mit einer Antwort! H. Götzen werde ich in Worms aufsuchen; er ist daselbst Canzelist. Ich wäre schon bei meiner Durchreise zu ihm gegangen; allein ich konnte mich nicht aufhalten.

⁶⁸⁷ Stille an Lange, Potsdam, 3. März 1752 (Lange's Briefe, I. S. 52 f.) : „Den Herrn Hauptmann Kleist habe ich [seit Anfang Februar] noch nicht gesehen. Er lebt wie ein Einsiedler.“

⁶⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555918>

⁶⁸⁹ Sulzer an Bodmer, 12. Juni 1752 (Briefe der Schweizer, S. 182): „Ich habe . . . das Exemplar [des Noah] dazu gebraucht, das Sie dem Herrn von Kleist bestimmt hatten, dem ich es nicht schicken konnte, weil er schon auf Werbung verreist war und ich nicht weiß, wo er sich aufhält.“
7. Sept. 1752 (ebenda, S. 188) : „Noah hat Kleisten nicht mehr in Potsdam gefunden. Er ist Ihnen näher als uns, indem er sich jetzt in Speier aufhält.“

112. An Zellweger.

(Zuerst gedruckt in „Pestalozzi. Idee und Macht der menschlichen Entwicklung.“ Bearbeitet von Josephine Zehnder, geb. Stadlin. Gotha 1875. S. 623.)

Hochedelgeborner

Insonders hochzuehrender und hochgelahrter Herr Doctor,

Es hat der Herr Lieutenant Schlöpffer, welcher so gütig gewesen ist, mir zu versprechen, daß er einige Recruten vor mich anwerben wolle, an den Herrn Doctor Hirzel allhier geschrieben, daß ich an Ew. Hochedelgeb. 10 Pistoletten zu der vorzunehmenden Werbung übersenden möchte. Ueberbringer Dieses, ein Unterofficier von meiner Compagnie, wird also <210> dieselben Ew. Hochedelgeb. überliefern, und Sie werden mich sehr obligiren, wenn Sie sie an den Herrn Lieutenant Schlöpffer, sobald er sie zur Werbung nöthig haben wird, übergeben.⁶⁹⁰

Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß ich die Ehre habe, an Ew. Hochedelgeb. zu schreiben, als Die ich schon sehr lange als einen Freund des Herrn Professor Bodmer's gekannt und hochgeschätzt habe; ich wünschte aber nur, daß solches bei einer andern Gelegenheit geschehen können, und daß ich Ihnen nicht zugleich beschwerlich sein dürfte. Indessen versichere ich, daß ich mir eine Freude daraus machen werde, wenn ich im Stande sein sollte, Denenselben wieder worin angenehme Dienste leisten zu können, und daß ich mit aller ersinnlichen Hochachtung allezeit sein werde

Ew. Hochedelgeb.

Meines hochzuehrenden und hochgelahrten Herrn Doctors

Zürich,

den 19. Nov. 1752.

ganz ergebenster Diener

E. C.⁶⁹¹ v. Kleist.

113. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 57-60. Original in Halberstadt.⁶⁹²)

Mein liebster Freund,

Sie haben mir nach Speier nicht antworten wollen; vielleicht bin ich nun glücklicher, da ich in Zürich bin. Sie werden sich nun wegen der Freunde, die mich umgeben, per legem imaginationis⁶⁹³ auch meiner erinnern und mich durch Ihre Briefe glücklich machen. Vermuthlich werden Sie meinewegen etwas besorgt sein; allein fürchten Sie nichts, ich werde Ihnen keine Schande machen und mich besser aus der Affaire ziehen als Kl[opstock]. So ehrlich ich auch bin, so kann ich doch auch politique sein, wenn es nöthig ist, und mein ernsthafter Charakter schickt sich ziemlich in die Schweiz. Ich bin bei <211> Hirzeln logirt,⁶⁹⁴ der sich Ihnen bestens empfehlen würde, wenn er wüßte, daß ich an Sie schreibe; er erzeigt mir

⁶⁹⁰ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Ueber den Zürcher Aufenthalt haben Seuffert im Anzeiger 10, 262 und Baechtold im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung Januar — März 1883 aus Briefen und Actenstücken neues Licht verbreitet. S. u. Rezension Bernhard Seuffert, S. [863](#).

⁶⁹¹ Im ersten Druck: „El“.

⁶⁹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555926>

⁶⁹³ Das Original wiederholt hier: „sich“.

⁶⁹⁴ Bodmer an Heß, den 19. Winterm. 1752 (Zehnder, Pestalozzi, S. 511 ff.) : .Am Sonntag vor acht Tagen brachte Dr. H[irze]l um 1 Uhr Hrn. von Kleist zu mir. Nach 3 Uhr ward durch einen glücklichen Zufall der Dr. zu einem Patienten gerufen. Also blieben wir mit Hr. von Kleist bis nach 6 Uhr allein. Er hat eine sehr reverende Miene, redet sehr sanftmüthig, treibt die Gefälligkeit sehr weit, philosophirt ein Wenig, redet von Malerei und Musik, ist sehr nüchtern. Wir haben ihm an dem Mittwoch Vormittags den Gegenbesuch beim Doctor gemacht. Wir zweifeln kaum, dieser werde uns bei ihm als finstere Alte abschildern, in welchen Verdacht wir selbst uns gewiß bei ihm nicht gebracht haben. Er kennt doch den Dr. genug. Als er am Sonntag bei mir war, hatte dieser ihm nicht gesagt, daß Wieland bei mir wäre, viel weniger ihm Wieland's Werke gezeigt. Er hatte nur den Lobgesang auf die Liebe gesehen, kannte aber den Namen des Verfassers nicht und lobte dieses Gedicht incidenter sehr. Er

ungemein viele Freundschaft, indem er mich auf alle mögliche Weise zu divertiren sucht, und am Meisten, daß er vor meine Werbung <212> sorgt, die ich in Speier nicht habe zu Ende bringen können, weil mir meine Unterofficiers 3 Mann haben laufen lassen. Herr Bodmer ist für seine Jahre noch sehr vergnügt und aufgeweckt; ich glaube, daß ihm sein Ruhm sein Leben verlängern wird, weil er ihn vergnügt macht. Der Columbus ist nun auch fertig und wird wol ehestens gedruckt werden;⁶⁹⁵ ich habe ihn aber noch nicht gesehen. Ein gewisser Wieland, der den Lobgesang der Liebe, Erzählungen im Geschmack des Thomson's, einen Frühling u. s. w. geschrieben hat, hält sich bei Herrn Bodmern auf, und sie arbeiten Beide in die Wette, und zwar sehr schön. H. Wieland macht eine Critique über den ‚Noah‘, und er wird wol so lange bei Herrn Bodmern bleiben, bis er fertig ist, und nachher nach seiner Vaterstadt Tübingen zurückkehren. Er ist zwar noch sehr jung, aber er hat erstaunend viel Genie; nur er arbeitet ein Wenig zu viel und wird sich ohnfehlbar bald erschöpfen oder sich ungesund studiren; denn er denkt gar an kein relachement.

Ich habe diesen Brief schon zweimal angefangen und kann ihn nicht zu Ende bringen vor allen plaisirs, die man mir hier zu machen sich bestrebet. Zürich ist wirklich ein unvergleichlicher Ort, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage, die unique in der Welt ist, sondern auch wegen der guten und aufgeweckten Menschen, die darin sind. Statt daß man in dem großen Berlin kaum 3 bis 4 Leute von Genie und Geschmack antrifft, trifft man in dem kleinen Zürich mehr als 20 bis 30 derselben an. Es sind zwar nicht Alle Ramlers; allein sie denken und fühlen doch Alle und haben Genie, Einer zur Poesie, der Andre zur Malerei, Kupferstechen u. s. w., und sind dabei lustige und witzige Schelme. Ich mag zwar in der Lust nicht zu weit gehen, damit ich nicht Klop[stock's] sort habe, und ich kann auch meinem temperament nach nicht; indessen profitire ich davon, so viel ich kann und will, und bringe meine Zeit ungemein angenehm zu. Hirzel's Gemahlin ist eine sehr liebenswürdige Person und das beste von allen hiesigen Frauenzimmern, das ich noch kenne; Bodmer's <213> Gemahlin ist ihr Antipode. Breitinger ist, wie Sie längst wissen, ein Mann von Einsicht, aber auch, welches Sie nicht wissen, ein homme du monde und ein Erzpolicus. Er hat so viel⁶⁹⁶ über Bodmern, daß er ihn hat bewegen können, Klopstock die 300 Th. wieder abzufodern, wie ich hier von Allen erfahren habe; Bodmer hätte sonst dazu zu viel Sentimens gehabt. Klopstock ist hier sehr geliebt, und alle unpedantischen Leute schmählen auf B[odmer] und B[reitinger] ihres Verfahrens wegen gegen ihn; ich mische mich aber in diese Sache nicht. So viel sehe ich wol, daß Klopstock, die jungen Leute, die seine Gesellschafter gewesen, und Bodmer Schwachheiten begangen; aber nur Br[eitinger] hat malice dabei gehabt. Ach, wenn Sie doch jetzo auch bei mir wären! Wie viel mehr vergnügt wollte ich noch sein, als ich bin. Sie sind mir doch immer nebst Ramlern, der auf

ging wieder weg, ohne daß H. W[ieland] sich ihm offenbarte. Mittwochs kannte er zwar den Namen, aber auch damals seine Schriften noch nicht Gestern ließ Dr. H[irze]l uns sagen, daß er den Abend zu Hr. Canon. Breitinger ginge mit Hr. von Kleist. Ich vernahm zugleich, daß Hr. Wertm[üller] mit ihnen ginge. Dennoch ging weder ich noch H. W[ieland] mit. Wir wollten diese Herren durch unsere Abwesenheit in volle Freiheit setzen, über unsere Finsterniß und Menschenfeindschaft nach ihren Concepten zu spotten und Hr. Chorherrn Anlaß zu geben, uns zu vertheidigen. Hr. von Kleist redet ungemein viel Gutes von Ramler's Herz und Geschmacke. Aber er sagt ebenso viel Gutes von Gleimen und von dem König, von Berlin und von dem sel. Mosheim, de Lametrie.“ — Bodmer an Zellweger, 7. Dec. 1752 (ebenda S. 362 f.) : „Es ist gewiß eine besondere Vorsehung, die so zu einer Zeit zween solche Poeten, wie Kleist und Wieland sind, in unsere Stadt gebracht hat. Denn wiewol Kleist nur ein Maler von leblosen Stücken der Natur ist und kaum etwas Mehrers schreiben wird, so ist er doch daneben einer von den solidesten Kunstverständigen, die Deutschland heutzutage hat. Ueberdies hat er ein gutes Herz, ist ganz Gefälligkeit und kennt die Welt Er ist mitten unter den petillanten Jünglingen sobre und gesetzt. Diese sagen ihm zwar von den Klopst. Geschichten nichts von den Excessen, in welche sie selbst ihn gezogen haben; doch geben sie es ihm so ziemlich zu schließen. Ich hoffe doch, er lerne hier von meinem Charakter so viel, daß er den deutschen Freunden Klopstock's ein Wort zu meiner Rettung sagen könne.“ — Vorher, 11. Nov. 1752, hatte Sulzer an Bodmer geschrieben (Briefe der Schweizer, S. 192 f.): „Ich möchte doch wol wünschen, daß Sie Kleisten kennen lernen. Ich halte ihn noch für den solidesten von den hiesigen Kunstrichtern. Er wird Ihnen gefallen, wenn nach Wieland Ihnen etwas gefallen kann.“

⁶⁹⁵ ‚Die Colombona. Ein Gedicht in fyf Gesängen. Zyrich 1753.‘

⁶⁹⁶ Ein von Körte, der den ganzen Brief im Original modernisirte, durchstrichenen, unleserliches französisches Wort.

Sie folgt, und Spaldingen mein allerliebster Freund, den ich am Meisten hochschätze und über alle Menschen liebe. Tecum vivere cupio, tecum mori. Wie schade, daß Ihnen nicht mehr viel daran gelegen ist!

Ich umarme Sie herzlich und bin

Zürich,
den 22. Nov. 1752.

Meines allerliebsten Freundes
getreuster
Kleist.

Man hat mir hier die Erlaubniß, zu werben, ertheilt; ich werde also wol so lange hier bleiben, bis ich 3 Mann habe, welches vielleicht ein paar Monate dauren kann.

Triller. Was sagen Sie, mein Gönner, vom Messia?

Gottsched. ----- Jesu Maria!

Triller. Und, großer Mann, was sagen Sie vom Noah?

Gottsched. ----- O ha!

Triller. So dacht' ich auch, Gott thu' mir dies und das!

Behüte Gott uns die Hermannias,

Die Schwartzas und die Theresias!

<214> Gottsched. Den Prinzenraub und den Wurmsamen!⁶⁹⁷

Triller.)

Gottsched.) ----- Ja, Amen!

Machen Sie doch Noten zu diesem Gespräch des H. Bodmer's,⁶⁹⁸ z. E. Jesu Maria! Diesen Ausruf hat der große Gottsched in Wien gelernt u. s. w.

114. An Bodmer.

(Ungedruckt. Original auf der Stadtbibliothek in Zürich.)

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich sehe, daß alle meine Anstalten, die ich der Werbung halber hier gemacht habe, fruchtlos sind; ich muß mich also nun nach Baden wenden. Dürfte ich nicht Ew. Hochedelgeb. um ein Schreiben an den Herrn Landschreiber daselbst ersuchen? Ich verursache Ihnen viele Mühe, aber nach dem Charakter, den ich Ew. Hochedelgeb. kenne, ist es Ihnen nicht zu beschwerlich, Leuten Dienste zu erweisen, und ich versichere, daß ich hinwiederum zu Allem bereit bin, was Denenselben gefällig sein kann, wenn ich nur viel Vermögen dazu hätte.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Zürich,
den 6. Dec. 1752.

Ew. Hochedelgeb.
Meines hochzuehrenden Herrn Professors
ganz ergebenster Diener
Kleist.

⁶⁹⁷ ‚Hermann oder das befreite Deutschland, ein Heldengedicht, Leipzig 1751‘, von Scbönaich; - ‚Theresiade, ein Ehrengedicht, Wien 1746‘, von Scheyb: — ‚Der sächsische Prinzenraub, Gedicht, Frankfurt a. M. 1773‘, und ‚Der Wurmsamen, Heldengedicht, Hamburg 1751‘, beide von Triller.

⁶⁹⁸ Bodmer an Zellweger, 20. April 1752, citirt das Gespräch mit den Worten: ‚Man hat hier ein poetisches Gespräche zwischen Gottsched und Triller.‘ Zehnder. Pestalozzi, S. 361.

Darf ich bitten, dem Herrn Wieland mich zu empfehlen.

An des Herrn Professor

Bodmer's Hochedelgeb.

<215>

115. An Bodmer.

(Ungedruckt. Original aus der Stadtbibliothek in Zürich.)

Hochedelgeborner Herr,

Insonders hochzuehrender Herr Professor,

Ich bedaure, daß ich nicht das Vergnügen gehabt, Ew. Hochedelgeb. bei mir zu treffen. Ich bin erst ohnlängst von einer Reise zurückgekommen, die ich gemacht habe, und wenn ich nicht sehr fatiguiert wäre, würde ich mir gleich die Ehre nehmen, bei Denenselben meinen Besuch abzustatten; so aber behalte ich es mir ein ander Mal vor. Wenn Ew. Hochedelgeb. sich die Mühe geben wollten, an den Herrn Landschreiber Heidegger in Baden ein Schreiben ergehen zu lassen, so wäre nur nöthig, darin Erwähnung zu thun, daß ich hier die Erlaubniß, zu werben, erhalten, laut dem Werb-Patent, das ich mitschicken werde, und daß der Herr Landschreiber doch nur seine bona officia bei dem Herrn Landvogt anwenden möchte, damit ich auch die Freiheit, zu werben, in Baden erhielte. Jetzo werde ich zwar noch nicht selber herüberreisen, sondern nur einen Unterofficier hinschicken; ehestens aber gedenke ich selber eine Tour dahin zu machen.

Ich verbleibe mit der größten Hochachtung

Eiligst. Zürich,
den 8. Dec. 1752.

Ew. Hochedelgeb.
ganz ergebenster Diener
Kleist.

Monsieur
le Professeur Bodmer
à
sa demeure.

*115a. An den Züricher Rat.*⁶⁹⁹

Zürich, 20.12.1752

*115b. Werbepass für Salomon Wimann.*⁷⁰⁰

Zürich, 6. 1. 1753.

<216>

116. An Bodmer.

(Ungedruckt. Original auf der Stadtbibliothek in Zürich.)

Hochedelgeborner Herr,

⁶⁹⁹ Drei unveröffentlichte Schreiben, Martin Winter. Beiträge zur Kleist-Forschung 2009. Themenband: Ewald von Kleist zum 250. Todestag. S. 87 (2016)

⁷⁰⁰ Drei unveröffentlichte Schreiben, Martin Winter. Beiträge zur Kleist-Forschung 2009. Themenband: Ewald von Kleist zum 250. Todestag. S. 87, 88 (2016)

Hochzuehrender Herr Professor,

Die holländischen Officiers und einige andere Umstände haben mir meinen Aufenthalt in Zürich so unerträglich gemacht, daß ich mich entschlossen habe, in Schaffhausen mein Werbungsgeschäfte zu endigen.⁷⁰¹ Nichts ist mir bei dieser Veränderung empfindlicher, als daß ich meinen Vorsatz, den ich hatte, die mehreste weitere müßige Zeit hinfüro Ew. Hochedelgeb. Gesellschaft zu widmen, nicht habe ins Werk richten können, und daß ich auch nicht einmal das Vergnügen haben können, von Ihnen mündlich Abschied zu nehmen. Ich nehme mir die Freiheit, solches hiedurch schriftlich zu verrichten und mich Dero geneigtem Andenken bestens zu empfehlen. Ich versichere, daß ich durch die Proben Dero Freundschaft aufs Aeuerste gerührt bin, und daß ich nichts mehr wünsche, als Sie von meiner Empfindlichkeit überzeugen zu können. Sie werden vielleicht durch einige Umstände widrige Begriffe von mit überkommen haben; allein wie viele Thorheiten begeht man nicht, wenn man erst eine begangen hat! Wenn Sie mein Herz kennten, würden Sie anders urtheilen, und die Folge der Zeit wird Sie überführen, daß ich in allen Stücken wie Sie gedacht habe. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen; allein ich kann mich nicht deutlicher erklären. Wollen Ew. Hochedelgeb. mich in Zukunft Dero Gewogenheit und Freundschaft würdigen, wird solches eine der größten Glückseligkeiten <217> meines Lebens ausmachen, und ich werde unveränderlich mit der zärtlichsten Hochachtung sein

Schaffhausen,
den 11. Januar 1753.

Ew. Hochedelgeb.
ganz ergebenster Diener
E. C. v. Kleist.

*116a. An den Statthalter in Zürich.*⁷⁰²

Schaffhausen, 15. 1. 1753.

*116b. An Hans Caspar Hirzel.*⁷⁰³

Schaffhausen, 18 t. Jan: 53.

117. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig.⁷⁰⁴)

Monsieur

Monsieur Gessner le fils

Marchand des livres très renommé

à

Franco.

Zürich.

Mein liebster Freund,

Sie können sich darauf verlassen, daß ich noch vor Ausgange Febr. gewiß 400 Rth. bekomme; denn sie sind schon den 15. huj. abgegangen, und wie langsam es auch mit der Landkutsche geht, müssen sie doch im

⁷⁰¹ Vgl. Bodmer an J. J. Meyer, Zürich, 9. Febr. 1753 (Westermann's Monatshefte 1878, S. 48): „Herr von Kleist hat sich aus Furcht vor der Werbungskommission retirirt. Seine jungen Freunde hatten ihm junge Rathschläge gegeben. [Folgt ein unleserlicher Satz.] Er hat mir einen freundschaftlichen Brief aus Schaffhausen geschrieben?

⁷⁰² Drei unveröffentlichte Schreiben, Martin Winter. Beiträge zur Kleist-Forschung 2009. Themenband: Ewald von Kleist zum 250. Todestag. S. 87, 88 (2016)

⁷⁰³ 2017: Autografensammlung der Zentralbibliothek Zürich, Hirzel-Familiennachlass, Signatur FA Hirzel 237.45. Abgedruckt bei Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 198.

⁷⁰⁴ 2015: Das Freie Deutsche Hochstift Frankfurt, Main, weist zwei Briefe aus Schaffhausen an Gessner unter den Daten 16. und 21. Januar 1753 aus.

Febr. hier sein. Wenn Dero Herr Vater, dem ich mich ergebenst zu empfehlen bitte, mir also dieselben avanciren wollte, geschähe mir der größte Gefallen von der Welt. Ich bin sonder Geld und sonder Meublen und habe zwei Recruten auf dem Halse —welche Last! Ich habe in Zürich und seit ich aus Zürich bin, so viel Verdruß ausgestanden, daß ich ein Fieber bekommen habe; aber es ist nun doch schon besser. Sie können leicht glauben, wenn Sie mich ein Wenig kennen, daß es mir sauer geworden, ehe ich mich entschließen können, Sie um den Vorschuß des Geldes zu ersuchen. Wer ist wol gerne seinen Freunden beschwerlich, denen man viel mehr geneigt ist, Dienste zu thun, als zur Last zu sein! Allein die Noth macht viel möglich, und ich tröste mich immer damit, daß ich mich⁷⁰⁵ geneigt finde, meinen Freunden bei allen Gelegenheiten so zu dienen wie sie mir, und <218> daß ich ehrlich bin. Wenn Sie das Geld von Ihrem Herrn Vater erhalten, so bitte ich, dem Herrn Doctor Hirzel meine Schuld, die in 70 und etlichen Rth. besteht, abzugeben und den Rest mir zu übersenden. H. Schintzen kann ich bezahlen, wenn ich beim Regiment angelanget bin, weil er sich dieses gefallen läßt; ich besorge sonst, nicht auszukommen. Aber wie wäre es, wenn Sie mich mit Ihrem Besuch erfreuten und das Geld selbst mitbrächten? Mein Vergnügen würde unbeschreiblich sein. Wir könnten dann mündlich abreden, was vor mesures zu nehmen wären, damit mein Geld gewiß an Sie käme, und die Obligation könnte ich Ihnen denn auch geben. Bringen Sie doch Herrn Wertmüllern, Herrn Hessen und wen Sie sonst wollen, mit! Ich möchte noch gerne einen Tag mit Denjenigen zubringen, die mir mit die Liebsten auf der Welt sind. Der Maler Füßli könnte denn auch mitkommen und Klopstocken⁷⁰⁶ mitbringen. Machen Sie doch, daß dieses bald geschieht! Wenn Sie mir aber kein Geld schaffen, mag ich sie auch Alle noch nicht haben. Verzeihen Sie mein Geschmier; ich habe Medicin im Leibe, die macht mir so viel Lärm darin, daß ich nicht denken kann. Ich bin ewig

Schaffhausen,
den 23. Januar 1753.

Ihr
aufrichtigster
Kleist.

Vielleicht können Sie mir auch meinen Coffre mitbringen. Doch nein, Sie kommen zu Pferde; schicken Sie ihn mir nur mit der Post, imfall er frei gelassen wird!

118. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn W. Künzel in Leipzig.)

Mein geliebtester Freund,

Die 300 Rth. sind angekommen, und ich habe Ihnen und Dero Herr Vater unendliche Obligation dafür. Medio <219> Februar werden sie ohnfehlbar wieder bezahlt werden; ich habe aber, um gewiß Wort zu halten, in die Handschrift einen längern Termin gesetzt. Sagen Sie doch nur unserm Doctor, daß er nicht wunderlich sein und sich an meinen Jachzorn kehren soll; ich liebe ihn wahrhaftig, wie ich ihn immer geliebt habe; aber er hat es mir zuweilen so toll gemacht, daß mir die Geduld hat müssen ausreißen. Er muß vor allen Dingen auch bei unserm Rendez-vous zu Bülach sein. Wenn es Ihnen gelegen wäre, wollte ich wol den 9. Febr. dazu bestimmen; so könnte Wertmüller und Hesse auch dabei sein. Bringen Sie denn doch aus der Crito-Gesellschaft und auch sonst von unsern Freunden mit, was mit will! Ich wollte mich noch gerne einmal mit Ihnen recht divertiren; es wird doch wol das letzte Mal in meinem Leben sein, daß ich Sie sehe. Leben Sie wohl! Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Schaffhausen,
den 31. Januar 1753.

Ihr
getreuer Freund
Kleist.

⁷⁰⁵ Hier ein ausgestrichenes Wort.

⁷⁰⁶ Das von ihm gemalte Bild Klopstock's, das Kleist kaufte. Vgl. Nr. 121.

118a. An Zellweger.⁷⁰⁷

(Original im Zellweger-Archiv zu Trogen.)

Hochedelgeborener Herr,
Hochzuehrender Herr Doctor,

Ich bin jetzo mit meiner Werbung fertig und gedenke, ehestens wieder zum Regiment zu gehen. Ich habe mich also hierdurch Ew. Hochedelgeb. zum geneigten Andenken gehorsamst empfehlen wollen. Wenn ich im Stande wäre, Ew. Hochedelgeb. vor Dero viele Mühe, die ich Ihnen verursacht, wiederum auf einige Art angenehme Dienste zu leisten, würde ich mir die größte Freude von der Welt daraus machen. Es ist schade, daß vor die preußische Werbung im Appenzellischen gar nichts zu thun ist; sonst hatte ich mir vorgesetzt, dem Herrn Lieutenant Schlopfer monatlich eine gewisse Pension à 15 fl. zu offeriren, mit dem Beding, daß er mir davor jährlich 6 bis 8 große Leute würbe, die ich entweder nach einer gewissen ausgemachten Taxe bezahlen oder auch die Unkosten davor restituiren wollte; so aber bitte ich nur, den Herrn Lieutenant, nebst ergebenster Empfehlung von mir, zu ersuchen, das etwan noch übrige Geld mir à Schafhausen in der Krone zuzusenden.

Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung jederzeit zu sein

Ew. Hochedelgeb.

Meines hochzuehrenden Herrn Doctors

ganz ergebenster Diener

E. C. von Kleist.

Schafhausen,
den 5. Februar 1753.

A Monsieur

Monsieur Zellweger

Docteur en Médecine très célèbre

à

Franco. Trogen.

119. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Präceptor Kolb in Stuttgart.)

Mein verehrtester Freund,

Ich bin glücklich in Schaffhausen angekommen und bin gottlob wieder einmal ziemlich ruhig. Hier haben Sie eine Abschrift von dem Briefe, den ich an den Capitaine-Lieutenant Hesse habe ergehen lassen; ich hoffe, daß die Sache, die mich meinem Temperament nach fast getödtet hat, endlich nun auf eine oder die andere Art zu Ende kommen wird. Geben Sie den Brief doch an Jemand, der ihn herumträgt!

Ich bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Ihr

getreuster Freund

Kleist.

Schaffhausen,
den 12. Febr. 1753.

An den General Escher habe ich noch nicht geschrieben; ich will die Sache erst mit einem Freunde ausmachen.

<220>

120. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Majors H. v. Donop.)

⁷⁰⁷ Ergänzung 2015 gemäß Nachtrag in Band III: zwischen 118 und 119 ist folgender Brief einzufügen, den mir Dr. Seuffert mittheilt.

A Monsieur
 Monsieur Gessner le fils
 Marchand des livres très renommé
 à
 Franco. Zürich.
 Hiebei ein Paquet Musicalien,
 bezeichnet: A. M. G.
 à Zürich.

Liebster Freund,

Hier haben Sie das Exemplar vom ‚Frühling‘, wie es kann gedruckt werden. Es kommt auch ein geschriebenes Exemplar mit, nach welchem es aber nicht abgedruckt werden muß,⁷⁰⁸ sondern ich übersende es nur, um sich daraus Rath zu erholen, wenn Sie etwann die corrigirten Stellen im gedruckten nicht sollten lesen können. Es wäre zwar noch sehr viel daran auszubessern; allein dieses ist nicht in meinem Vermögen, und es mag nun so bleiben. Man wird wenigstens nicht so viel daran zu tadeln finden als vorher. Ich glaube, daß es möglich sein wird, 6 Bogen in groß 8° wenigstens davon zu machen, wenn es weitläufig gedruckt wird, und Sie werden mich sehr obligiren, wenn Sie es so drucken lassen. Es kann sonst gar nicht gebunden werden und ist denn nur wie ein Carmen. Sie können ja den Preis desto höher machen; es wird Ihnen deswegen nicht liegen bleiben. Dero Herrn Vater empfehle ich mich gehorsamst. Vor Ausgange dieses Monats werde ich mich gewiß mit meiner Schuld einfinden.

Ich bin lebenslang mit der zärtlichsten Freundschaft

Schaffhausen,
 den 22. Febr. 1753.

Ihr
 getreuster
 Kleist.

<221> Unserm lieben Hirzel und übrigen Freunden mein Compliment! Ich habe wieder einen schönen Recruten von 9 Zoll, und 4 habe ich von hier aus schon weggeschickt.

121. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 60 f. und bei Pröhle, S. 237. Original in Halberstadt.⁷⁰⁹)

Mein liebster Freund,

Soll ich Sie auch noch so nennen? Es scheint, als ob Sie es nicht mehr verlangen. Aber ich will es doch thun; ich bin mir nicht bewußt, daß ich Ihrer Freundschaft weniger werth bin als ehemals. In einem ganzen Jahr keinen Brief von Ihnen; dies ist mir ein Wenig zu verdächtig und zu unerträglich. Sie müssen viel gegen mich haben; allein was es auch sein kann, so weiß ich, daß ich unschuldig bin. Wenn ich Ihnen worin nicht gefalle, so sollten Sie mir es sagen, aber nicht gleich kaltsinnig gegen mich werden, gegen mich, der ich Sie unter allen Menschen am Meisten liebe. Aber vielleicht bilde ich mir auch mehr ein, als es ist. Vielleicht haben Sie nicht Zeit gehabt, oder Sie haben nach Zürich nicht an mich schreiben wollen. Wenn Letzteres ist, so werden Sie jetzo an mich schreiben; denn ich bin schon lange aus Zürich und werbe jetzo in Schaffhausen. Ich habe meine Werbung auf ein Jahr schon gemacht, allein ich soll sie auf zwei machen; ich werde also vor dem Mai wol nicht zurückkommen; doch habe ich aufs zweite Jahr auch schon 3 schöne Mann. Aus Zürich mußte ich bei Nacht und Nebel fort. Man wollte mir die Werbung auf Landskinder nicht erlauben, ob ich gleich von den Großen Erlaubniß dazu hatte. Ich that es insgeheim, wie mir die Bürgermeister und Statthalter der Republic gesagt hatten; aber es eclatirte. Man wollte mich arretiren, und ich entwichte. Es war mir sehr lieb, daß ich Zürich verlassen mußte; denn es war mir wegen vieler Ursachen

⁷⁰⁸ Gessner veranstaltete eine neue Ausgabe (Zürich 1754).

⁷⁰⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555934>

unerträglich, die ich Ihnen <222> einmal mündlich sagen werde. A propos, Bodmer will sich gerne mit Klopstock versöhnen; er gesteht von selber (ohne daß ich gethan habe, als wenn ich was wüßte), daß ihn der Zorn zu Sachen verleitet, die er bereue. Machen Sie doch, daß diese Versöhnung zu Stande kommt! Sie kommt gewiß zu Stande, wenn nicht ein gewisser Wieland, ein Pinsel, der die Welt reformiren will und noch keinen Bart hat, es verhindert. Der schmeichelt Bodmern auf die niederträchtigste Art; er schreibt eine Vertheidigung des ‚Noah‘, worin er alle Leute attackirt, die er vorhin in den Himmel erhoben hatte. Sie, Ramler, Uz u. s. w. werden auch, wie ich höre, das Ihrige kriegen. Ich habe Bodmern nach der naiveté, die Sie [an] mir kennen, sans façon gesagt, daß mich dies Verfahren wunderte. Ich sagte, man würde das erste Mal über den Wieland lachen, endlich aber würde man ihn fein satirisiren, wozu er incapable ist. Man hätte zu viel Hochachtung vor dem H. Professor, daß man gegen ihn schreiben würde, und man könnte auch nicht; denn man dächte wie er; den H. Wieland würde man aber endlich ablaufen lassen und sich moquieren, daß er Männer attackirte, die die größten Vertheidiger des ‚Noah‘ gewesen wären. Bodmer hat mir versprochen, die Stellen in der Vertheidigung wegzulassen; allein er glaubt den Wieland nicht dazu bewegen zu können. Ich fange an, von meinen Freunden in Berlin seltsame Gedanken zu haben, und ich kann nicht leugnen, daß meine Freundschaft nicht mehr dieselbe ist, die sie gewesen ist. Klopstocken aber estime [ich] jetzo noch viel mehr als vorher; ich habe [seine]⁷¹⁰ Unschuld eingesehen und die Bosheit und pedanterie erf[ahren].⁷¹¹ Doch muß ich sagen, daß Bodmer am Wenigsten schuld ist; [denn]⁷¹² der hat wirklich einen lebenswürdigen Charakter, aber er ist von schlechten Theologen u. s. w. aufgebracht worden. Ich habe Klopstock's Porträt in Zürich gekauft, das kein Mensch hat haben wollen, und es soll neben dem Ihrigen das Vergnügen meiner gedankenlosen Stunden sein.

Verzeihen Sie mein Geschmier, mein Allerliebster! Ich <223> habe wegen der Werbung nicht Zeit. Ich umarme Sie tausendmal und bin, so lange ich lebe,

Schaffhausen,
den 25. Febr. 1753.
In der Krone.

Ihr
getreuster
Kleist.

Monsieur
Monsieur Gleim
Vicaire et Secrétaire du Chapitre
d'Halberstadt

à
Franco Duderstadt. Halberstadt

122. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn O. Aug. Schulz in Leipzig.⁷¹³)

Allerliebster Gessner,

Sie erhalten hiebei die 300 fl., und ich bin Dero Herrn Vater und Ihnen vor Ihre Gütigkeit unendlich obligiret. Das Kupfer zum ‚Frühling‘ ist sehr schön;⁷¹⁴ was dem Gedichte selber abgeht, wird nun Ihre Arbeit ersetzen. Die „Ueberschwemmung“⁷¹⁵ muß ausgeschaltet werden; doch können Sie sie hintenan drucken.

⁷¹⁰ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷¹¹ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷¹² Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷¹³ 2015: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Historisches Archiv

⁷¹⁴ Der Zürcher Ausgabe von 1754 ist ein Kupfer von Gessner beigegeben.

⁷¹⁵ Nr. 91; Band I, S. 233.

„Die Wellen-Gebirge⁷¹⁶“ haben gar viel leiden müssen, ohngeachtet ich darüber wie Sie denke; sie müssen wegbleiben. Es kommt noch ein Odchen⁷¹⁷ hiebei, welches ich heute in einer Stunde gemacht habe. Die Arbeit ist mir zu neu; ich kann noch nicht darüber judiciren. Wenn es Ihnen gut dünkt, so drucken Sie es im Anhang mit! Vielleicht ist hie und da was zu ändern darin; dies überlasse ich Ihnen. Vielleicht wäre es besser gerathen, wenn ich die Leidenschaft fühlte, die darinnen herrscht; ich habe sie aber nur fingirt.

<224> Leben Sie wohl! Ich küsse Sie tausendmal und bin

Schaffhausen,
den 2. März 1753.

Ihr
Kleist.

Der Titel der Ueberschwemmung kann heißen:

Gemälde einer großen Ueberschwemmung.

- - - - Schnell glitte von murmelnden Bergen

Der Schnee in Hauffen herab. Des Winters Gräber, die Flüsse

u. s. w. - - bis in schlagenden Wogen versanken.

Es kann vor der ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ gedruckt werden. Die ‚Schmerzen der Liebe‘ folgen auf die Sehns. nach Ruhe, und mitkommendes Lied ‚An Daphnen‘ zuletzt.⁷¹⁸ Der ‚Amint‘ muß wegbleiben, er ist ein zu witziger Schäfer. Die ‚Einladung aufs Land‘,⁷¹⁹ die Sie verlangen, taugt auch nichts. Machen Sie nur so viel Bogen als möglich!

Was hier mehr ist als 300 fl., ist Agio, ingleichen den Boten, den Sie mir nach Bülach geschickt hatten, zu bezahlen, dem ich nichts gab, weil ich eben nicht Münze hatte. Vor den Rest bitte ich mir folgende Bücher, die ein hiesiger Junker verlangt, zu schicken:

1. Der Jüngling,⁷²⁰
2. Gleim's Lieder, alle die scherzhaften und die letzten,⁷²¹
3. Uzens Oden,⁷²²
4. Sulzer's Unterredung über die Schönheit der Natur,⁷²³
5. Die Bestimmung des Menschen,⁷²⁴
6. Pygmalion und Elise,⁷²⁵
7. Maler der Sitten,⁷²⁶

<225> Wenn Sie sie nicht alle haben, so lassen Sie sie doch von Heidegger etc. etc. holen! Was sie mehr

⁷¹⁶ Nr. 89, V. 204; in F₄ geändert: ‚Untreue Wellen‘ (Werke, I. S. 187, 218). Vergl. Lange's Kritik des Frühlings (Der Gesellige 1750. V. S. 235): „Der Herr Verfasser hat auch auf die glücklichste Art manches neue Wort geprägt: so ungewöhnlich es ist, so hat es doch ein gutes Gepräge, welches von dem innern Werth ein richtiges Zeugniß giebt; wir rechnen dahin den Ausdruck ‚wässerne Berge‘.

⁷¹⁷ ‚An Daphnen.‘ Nr. 24, Bd. I, S. 76.

⁷¹⁸ Ueber die Reihenfolge der Gedichte in der Ausgabe von 1754 vgl. Bd. I, S. 362.

⁷¹⁹ Nr. 55; Band I, S. 91. Vgl. auch S. 15.

⁷²⁰ Vgl. oben S. 108, Anm. 2.

⁷²¹ Vgl. oben S. 146, Anm. 1.

⁷²² Vgl. oben S. 160, Anm. 1.

⁷²³ ‚Unterredungen über die Schönheiten der Natur.‘ Berlin 1750.

⁷²⁴ Von Spalding. Vgl. oben S. 107.

⁷²⁵ ‚Pygmalion und Elise‘ von Bodmer. Frankfurt und Leipzig 1747. Zweite Auflage 1749 mit der Erzählung von Sulzer, ‚Damon oder die platonische Liebe‘ im Anhang.

⁷²⁶ ‚Der Maler der Sitten‘, Zürich 1746. 2 Bde.

kosten, werde ich nachschicken. Verzeihen Sie mein Geschmier! Ich erwarte Sie mit Verlangen in Schaffhausen.

Lassen Sie mir die Bücher doch alle in französischen Band binden, und schicken Sie sie mir gebunden! Gleim's Lieder und Uzens Oden machen einen Band, Sulzer's Unterredungen und die Bestimmung den 2ten, Maler der Sitten den 3ten, Jüngling den 4ten, Pygmalion den 5ten. Wenn Pygm. zu dünn wird, kann man Popens Lockenraub dabei binden, die Edition in Prosa, die in Dresden herausgekommen ist, oder Rost's Tänzerin⁷²⁷ oder die schwedische Gräfin von Gellert.

Empfehlen Sie mich allen unsern Freunden, Herrn Schintzen besonders, und sagen Sie ihm, daß ich mich ehestens mit meiner Schuld einfinden werde!

123. An Hirzel.

(Meister, II. S. 201.)

Ich will noch nicht Abschied nehmen, mein Allerliebster. Ich habe nicht Zeit, Ihnen zu schreiben, was ich gegen Sie und unsere übrigen Freunde bei meiner herannahenden Entfernung, die vermuthlich auf ewig sein wird, fühle. Künftigen Sonnabend werde ich von hier abgehn. Ach, wenn es nicht nöthig wär' und ich noch hier auf einem Kirchhof bliebe! —

Schaffhausen, den 25. März 1753.

<226>

124. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn W. Künzel in Leipzig.)

Mein liebster Freund,

Wie wenig Zeit ich auch übrig habe, so muß ich Sie und unsere Freunde doch noch sehen. Künftigen Donnerstag um 11 Uhr werde ich in Bülach sein und Sie gegen mich erwarten. Wir wollen dann den Nachmittag zusammen bleiben und gegen die Nacht von einander Abschied nehmen. Länger kann ich nicht bleiben; denn ich reise Sonnabends von hier ab, und den Freitag muß ich mich zur Reise fertig machen. Ich würde mich auf unsere Zusammenkunft sehr freuen, wenn nicht der Abschied so nahe daran grenzte. Es wird vor mich eine ziemlich traurige Zusammenkunft sein. Doch ich will mich betäuben und nicht eher daran gedenken, bis wir uns trennen. Lassen Sie mich nicht wieder vergeblich warten! Ich kann nun nicht mehr nach Zürich kommen. Bringen Sie Alle, die mich lieben und die ich liebe! Ich bin noch jenseit des Grabes

In Eil.

Schaffhausen,

den 26. Mart. 1753.

Montags.

Ihr

aufrichtigster Freund

Kleist.

Mit dem ‚Frühling‘ hat es Zeit, so lange Sie wollen, wenn er nur weitläufig und ohne Druckfehler abgedruckt wird. Schicken Sie doch die Bücher, sie mögen gebunden oder ungebunden sein, Mittwochs oder Donnerstags mit der Post anher, aber schreiben Sie darauf: Musikalien oder Noten-Bücher oder was Ihnen sonst gut dünkt.

Meine gehorsamste Empfehlung an Dero Herrn Vater.

<227>

125. An Gessner.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn W. Künzel in Leipzig.)

Mein liebster Freund,

⁷²⁷ ‚Die Tänzerin.‘ Berlin 1741. Nicht von Rost, sondern von Jakob Fr. Lamprecht (eine kleine komische Epopöe in Prosa.)

Wie können Sie sich nur einfallen lassen, daß ich meine schweizerischen Freunde vergessen werde! Sie kennen mich, wie ich merke, noch sehr wenig, und alle unsere Zürichischen Freunde kennen mich auch nicht, wenn sie dieses glauben. Sie müssen wissen, daß Sie mir mit die Liebsten auf der Welt sind, bei denen ich mit Freuden leben und sterben möchte. Mir ist, da ich jetzo in einigen Tagen die Schweiz verlassen soll, als wenn der Tod und alles Unglück auf mich wartete. Den Weg von Bülach habe ich träumend und nicht ohne Thränen zurückgelegt, und mein chagrin würde noch weiter gehen, wenn ich nicht Hoffnung hätte, Sie wiederzusehen. Ja, ich werde Sie bald wiedersehen, mein Geliebtester; ich werde es nicht lassen können. Warum sollte ich die wenigen Jahre, die ich vielleicht nur noch zu leben habe, nicht suchen so vergnügt hinzubringen als möglich, und wo könnte ich sie vergnügter hinbringen als in Ihrem, der Hirzel's, Wertmüller's, Hessens, Keller's, der Schintzens, Wolffens und anderer Redlichen Umgange, die so viel Einsicht, Witz und Aufrichtigkeit mit einander verbinden? Umarmen Sie diese Freunde doch alle aufs Zärtlichste in meinem Namen und sagen Sie ihnen, daß ihr Andenken tief in mein Herz gegraben ist und niemals daraus verlöschen wird, obgleich Einigen vielleicht nicht viel daran gelegen sein mag! Ich würde ihnen Allen schreiben, wenn ich Zeit hätte; sie müssen billig sein und mir dieses verzeihen. Ich werde künftig dieses Alles gut machen und von Potsdam aus mit Allen correspondiren.

Leben Sie so glücklich, wie Sie es verdienen, mein Liebster, und erinnern Sie sich zuweilen

In Eil.
Schaffhausen,
den 3. April 1753.

Ihres
getreusten Freundes
Kleist.

<228> Sie dürfen mir nun nicht mehr nach Schaffhausen schreiben; ich kann Ihren Brief nicht mehr erhalten. Vor die übersandten Bücher bleibe ich ein großer Schuldner. Dem Herrn Vater bitte ich mich zum geneigten Andenken zu empfehlen.

Adresse wie bei Nr. 117, mit dem Zusatze: Hierin 3 Rth.

126. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷²⁸)

Mein liebster Freund,

Sie haben mir wieder nicht geantwortet; ich will Ihnen aber doch schreiben. Ich will noch mehr thun, ich will Sie gar besuchen. Wenn Sie mich sehen wollen, so sein Sie über 14 Tage oder 3 Wochen zu Hause. Ich gehe morgen von hier ab zum Regiment, weil meine Werbung vor 2 Compagnien auf 2 Jahre zu Ende ist, und hoffe, gegen die Zeit bei Ihnen zu sein. Ich könnte ehe bei Ihnen sein; allein vielleicht halte ich mich unterwegs auf. Wenigstens bleibe ich bei Uzen in Ansbach einige Tage. Wenn Sie mich haben wollen, kann ich ziemlich lange bei Ihnen bleiben. Ich freue mich gegen die Zeit, da ich Sie sehen werde, wie gegen den Himmel. Leben Sie glücklich! Ich küsse Sie tausendmal und bin

In Eil.
Schaffhausen,
den 5. April 1753.

meines liebsten Freundes
getreuster
Kleist.

Der ‚Frühling‘ wird wieder in Zürich aufgelegt mit artigen Vignetten und vorne mit einem Kupferstich. Ich habe die getadelten Stellen darin alle verändert. Hirzel hat mir anfangs so viel Höflichkeit, zuletzt aber so viel impertinence und Grobheit bewiesen, daß ich nichts mit ihm mehr zu thun haben mochte. Ich dachte, dieses wäre eine gute Gelegenheit, ihn <229> aus dem Fr[ühling] (worin er nicht gehört) wegzulassen; aber ich habe nicht können.⁷²⁹ Mündlich Vieles hievon und von andern Sachen.

⁷²⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555942>

⁷²⁹ Vgl. Nr. 90, 312. Band I, S. 227.

Ich habe hier in einer Stunde eine Ode⁷³⁰ gemacht, die mit in den Anhang soll gedruckt werden. Corrigiren Sie sie mir doch hurtig! Ich habe sie ohne passion geschrieben; sonst wäre sie besser gerathen. Indessen wenn diese nicht taugt, so kann ich wegen Alter nichts mehr machen. Vielleicht gefällt sie Ihnen nicht bester wie der ‚Amint.⁷³¹‘ Aber nein, sie gefällt Ihnen besser; Sie hatten Recht: der ‚Amint‘ war ein zu witziger Schäfer. Leben Sie nochmals wohl! Ich liebe Sie wie mein Leben.

Adresse wie bei Nr. 121.

127. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 61 f., und bei Pröhle, S. 237. Original in Halberstadt.⁷³²)

Mein allerliebster Freund,

Ich habe einen Umweg auf Ansbach gemacht, um Herrn Uz zu besuchen; aber ich habe ihn nicht getroffen: er ist schon seit einem Jahre ohnweit Koburg auf einer landesherrlichen Commission.⁷³³ Wo es mir mit Ihnen auch so geht, werde ich meine Umwege bedauern. Ich hoffe, entweder im Osterfest oder gleich nach Ostern bei Ihnen zu sein. In Leipzig gedenke ich mich einige Tage aufzuhalten; sonst würde ich schon ehe die Freude haben, Sie zu umarmen. Doch wer weiß, ob Sie zu Hause sein werden. Sie müssen meinen vorigen Brief <230> nicht bekommen haben; sonst hätten Sie mir wenigstens dieses Punkts wegen geantwortet. Ich werde es auf Gerathwohl wagen und gewiß zu Ihnen kommen. Machen Sie doch, wenn es nothwendige Geschäfte nicht verhindern, daß ich Sie spreche! Wer weiß, wie oft wir uns noch sehen? Ich habe Ihnen gar viel zu sagen. Unter Andern möchte ich gerne mit Ihnen überlegen, auf was für Art wir unserm Ramler eine monatliche Zulage geben könnten; das Gewissen plagt mich seinetwegen. Wie Sie mir voriges Jahr in Potsdam davon sagten, konnte ich noch nicht, wie sehr ich es wünschte. Ich hatte noch beinahe 2000 Rth. Schulden, zu deren Bezahlung ich mir alle Monate so viel abziehen ließ, daß ich immer wieder Schulden machen mußte und in mehrerem embarras war als vorhin, da ich noch keine Compagnie hatte. Nun habe ich mir durch die Werbung ziemlich geholfen, und ich kann unmöglich länger leiden, daß er Noth hat. Nicht wahr, Sie haben von mir ein widriges Urtheil gefüllt, da ich mich damals zu Ihrem Vorschlage nicht verstehen wollte? Aber Sie haben mir Unrecht gethan. Gott weiß, daß mir wol nichts mehr Freude machen könnte, als wenn ich vermögend wäre, Menschen zu dienen, und besonders solchen wie Ramler.

Ich wollte mit meinen Freunden, besonders mit Ihnen, Ramlern und Spalding, Leib und Leben willig theilen. Ich würde dieses nicht sagen, sondern gedenken und thun; aber ich bilde mir [ein], daß Sie dieserwegen kaltsinnig gegen mich sind, und ich muß mich rechtfertigen. Es wird mir zu sauer, Ihre Freundschaft zu verlieren. Ich glaube, daß mich zuletzt alle meine Freunde verlassen werden; aber einen werde ich noch behalten, nämlich mein gut Gewissen, und dies wird mich endlich, wie schwer es mir auch werden wird, über Alles trösten.

Den 20. hujus werde ich in Leipzig sein und den 22sten oder 23sten von da auf Halberstadt gehen. Ich freue mich gegen die Zeit, da ich Sie sehen soll, wie gegen den Himmel; denn ich bin

Auf der Reise.

Nürnberg,

den 13. April 1753.

Ihr

zärtlichster Freund

Kleist.

<231>

128. Kleist und Ewald an Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷³⁴)

⁷³⁰ „An Daphnen“, Nr 24. Band I, S. 76.

⁷³¹ Vgl. Bd. I, S. 73 ff.

⁷³² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555950>

⁷³³ Vgl. Gleim an Uz, 8. Juli 1753 (ungedruckt): „Der Herr von Kleist hat recht sehr beklagt, daß er die Reise über Ansbach vergeblich gethan hat. Ich schrieb ihm nach Schaffhausen, daß Sie in Römheld wären; er hat aber meinen Brief vor seiner Abreise nicht bekommen.“

⁷³⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555969>

Mein liebster Gleim,

Ihre Ode, die mich von Herzen lachen gemacht hat, soll Niemand sehen; sie wird aber vergeblich gemacht sein, und denn muß es heißen, daß sie schon sehr alt sei. Daß man in Vogtsthal so argwöhnisch ist, gefällt mir nicht. Wie kann man so argwöhnisch sein, ohne selber Bosheit bei sich zu fühlen? Doch die Mademoiselle Meyerin ist so übel denkend nicht. Alles dies kommt von der Schwester und ihrem Manne,⁷³⁵ und von diesen ist es eine Dummheit. Wenn ich mit Ihrem Vorwissen den Brief geschrieben hätte, würden Sie den Boten ja wol am Wenigsten abgefertiget haben. Sein Sie bei der ganzen Sache nur ruhig, geben Sie noch nach, reisen Sie noch einmal nach Vogtsthal, und wenn sich denn die Gesinnungen nicht ändern, so sein Sie auch eine beauté fière! Vielleicht hilft dieses nachher mehr.

Ich bin nun ohngefähr 12 Tage in Potsdam und möchte schon wieder heraus sein. Künftiges Jahr gehe ich gewiß wieder auf Werbung, aber nicht in' die Schweiz. Wenn ich auch sonst keinen Vortheil davon habe, so habe ich doch den, daß ich Sie sprechen kann, und was ist diesem zu vergleichen? Auf Pfingsten besuchen Sie mich doch gewiß! Ich werde vielleicht gegen die Zeit schon ein eignes, sehr schön meublirtes Haus haben, worauf ich jetzo handele. Es wird mir an 1800 Rth. kosten; es find aber schöne meublen darinnen, die drinnen bleiben, als damastene und atlassene Tapeten, dergleichen Bett- und Fenster-Vorhänge und Kanapees und Stühle, große Spiegel mit vergüldeten Rahmen in gout Baroc, krystallene Kron- und Wandleuchter u. s. w. und dieses Alles ganz neu, wie auch ein artiger Garten. Viele werden sich wundem, daß ich so prächtig logiren will, da ich niemals zu <232> heirathen gesonnen bin. Allein vor den Preis kann ich wol so logiren, und eben weil ich das Vergnügen, das man in der Ehe haben kann, missen will, warum sollte ich das Vergnügen, bequem zu wohnen, auch missen? Was für eine Freude wird es mir sein, wenn ich meinen Gleim mit seinem Mädchen darin bewirthen werde! Ich werde denn zu gleicher Zeit Krausen und Sulzern mit ihren Mädchens auch bei mich bitten; wie sollen Freunde und Freundinnen mir Hagestolzen alsdenn den alten Bart zerküssen!

Ich habe auch ein Haus für Sie im Handel. Es ist gegen Donopp seinem über, und vor 700 Rth. werde ich es wol bekommen. Wenn Sie noch 300 Rth. darin verbauen, können Sie es allemal à 50 Rth. jährlich vermietthen, und denn haben Sie Ihre Interessen. Schreiben Sie mir bald, ob ich es für Sie kaufen soll! Es ist ungefähr in der Güte und hat auch solchen Hof und Garten wie Burgenroth's; doch ist es ehe besser als schlechter. Ich werde aber schwerlich hier mehr als 400 Rth. dazu geliehen bekommen; Sie [müßten]⁷³⁶ denn zu 300 Rth. noch Rath schaffen. Man leiht hier . . .⁷³⁷ auf Häuser ohngefähr die Hälfte ihres Werths.

Ramler's Ode⁷³⁸ auf Ihre Vermählung ist artig; nur die erste Strophe könnte besser sein. Ich habe ihm noch nicht geschrieben; aber ich werde es ehestens thun. Den Herrn Geheimten Räthen v. Berg und v. Treskow bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen, wie auch unserm Sucro und Friderici und Cramern und Giseken und Allen, die nach mir fragen. Coulez und Ewald freuen sich auf Ihre Ankunft und machen große Compliments. Aber Niemand freut sich mehr darauf als ich, denn Niemand liebt Sie so wie ich, Ihr Mädchen nicht und kein Mädchen nicht und Niemand auf der Welt.

Potsdam, den 12. Mai 1753.

Kleist.

Mein werthester Herr Gleim! Da ich bisher in Kleisten auch Sie geliebet, so will unser gemeinschaftlich lieber Kleist, daß ich Ihnen solches hier schriftlich sagen und mich für Ihren angenehmen <233> Gruß bedanken soll. Ich thue solches hiermit aus Pflicht sowol als aus Neigung und wünsche nichts mehr, als Sie einmal in Potsdam umarmen und küssen zu dürfen. Ich wüßte nebst Kleisten nichts Höhers zu schätzen als Sie und halte mich unglücklich, Sie noch nicht persönlich zu kennen; denn Sie aus Ihren Schriften zu kennen, habe ich mit der ganzen Welt gemein. Ich bin Ihr ergebenster

⁷³⁵ Ueber Gleim's Verlobung mit Sophie Meyer und deren Rückgang vgl. Pröhle, Friedrich der Große, S. 109 f., und unsere Biographie S. XXXVIII. Sophiens Schwager war Amtmann in Voigtzdahlen.

⁷³⁶ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷³⁷ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷³⁸ Citirt bei Pröhle, S. 112 f.

Monsieur
Monsieur Gleim,
Vicaire et Secrétaire du grand
chapitre de Halberstadt
à
Halberstadt

Ewald.⁷³⁹

<234>

129. An Gessner.

(Ungedruckt. Orig. im Besitze des Herrn O. Aug. Schulz in Leipzig.⁷⁴⁰)

Geliebtester Freund,

Ich bin erst vierzehn Tage in Potsdam, und ich möchte schon wieder heraus und bei Ihnen sein. Aber auch nur bei Ihnen und unsern Freunden; nach der übrigen Schweiz verlangt mich sonst gar nicht; dies ist kein Land, wo ein ehrlicher Mann glücklich sein kann. Auf meiner Reise habe ich mich ziemlich divertirt, Uzen habe ich zwar nicht angetroffen; aber in Leipzig, Quedlinburg und besonders in Halberstadt habe ich viel Vergnügen gehabt. Gleim empfiehlt sich Ihnen aufs Beste. Ihre ‚Nacht⁷⁴¹‘ hält er für ein Meisterstück, nicht nur der Erfindung und Gedanken wegen, sondern auch des Wohlklangs wegen, und alle Leute von Geschmack, die ich gesprochen, Cramer, Sucro, Giseke u. s. w. urtheilen wie er. Trösten Sie sich also über das Urtheil der armen Theologen in Zürich und machen Sie nur mehr dergleichen, wenn Sie für ein genie und witzigen Kopf gehalten sein wollen! Ihre Lieder haben nicht so viel Beifall; Gleim sagt, es wäre viel Gutes darein, aber sie wären gar nicht gearbeitet. Doch was halte ich mich so lange bei dergleichen Sachen auf! Der Witz und die Autorschaft ist mir, seit ich einige nichtswürdige Autors kenne, ganz verächtlich. Wie viel ist ein ehrliches Herz mehr werth als Alles dieses? Wie unendlich hoch schätze ich Sie <235>

⁷³⁹ Vgl. Ewald an Nicolai, Mai 1753 (ungedruckt):

Je les [vos vers] enverrai aujourd'hui à l'auteur du Printems, qui est revenu ces jours-ci de la Suisse, où il a fait des recrues pour sa Compagnie. Acquiescierés - vous à ce qu'il dira de votre Epithalame! je vous suis garant qu'il vous louera encore plus que moi, puisque vous ne voulés qu'une impartialité parfaite. Vous me fériés bien du plaisir, mon Chêr, si Vous veniès me trouver sitot que vous en aurés le loisir, je vous promets la connaissance de Mr. de Kleist, il est trop bien prévenu sur votre sujet, pour qu'il ne souhaite autant que moi de vous voir et de vous donner les justes éloges que mérite votre attachement pour les belles lettres. H vous procurera après la connaissance de Mrs. Sultzer et Ramler à Berlin, qui sont ses intimes amis, et que vous ne fériés pas mal de vous attacher. Mr. de Kleist m'a dit que si vous jugiés à propos de vous établir à Halberstadt où il n'y a pas encore de libraire il vous procureroit des liaisons avec tous ces beaux genies de Braunschweig et il croit que Mrs. Gleim et Sucro tacheroient de faire valoir votre Commerce autant que la chose dependroit d'eux. Vous feriés imprimer tout ce qu'écriroient les amis de Kleist, et je n'aprehende pas que vous vous repentiés d'avoir contribué au relief des ouvrages de gout. Pensés un peu à cela, et dès que votre procès sera fini, prennés toujours vos mesures de loin à loin. Kleist a refondu en Suisse son Printemps, il en a oté quelque chose et y en a ajouté à la fin. Cette édition qui s'imprime en Suisse vous parviendra peut être dans la foire. Elle est ornée de vignettes de l'invention d'un certain Gesner habile graveur à Zurich. Ce sera la seule bonne édition que nous aurons de Mr. de Kleist, à qui je souhaiterois plus de loisir pour pouvoir entreprendre les autres saisons. Il m'est bien flatteur, mon aimable Nicolai, que vous n'ayés encore trouvé personne qui eut pû vous faire oublier nos conversations de Francfort Si vous voulés faire imprimer votre traduction angloise du Printems, vous feriés bien de la corriger sur l'édition qui va paroître; Mr. de Kleist y consent volontiers, mais c'est à vous de faire gouter aux Anglois une imitation de Thomson que Mr. de Kleist nomme, comme vous le savés, unnachahmbar.

⁷⁴⁰ 2015: Universitätsbibliothek Leipzig, Sammlung Nebauer, Brief an Unbekannt

⁷⁴¹ Zürich 1753. Vgl. Gleim an Uz, 8. Juli 1753 (ungedruckt): „Ein junger Poet, Namens Gessner, hat ihm [Kleist] unter einem ganzen Schwarm von witzgebärenden Jünglingen aus Bodmer'scher und Gottsched'scher Schule am Besten gefallen. Eine Probe von ihm in poetischer Prosa unter dem Titul: ‚Die Nacht‘ zeigt von einem guten Genio. Er hat mich vor einigen Jahren auf seinen Reisen besucht und war schon damals ein Freund von der natürlichen Poesie.“

diesentwegen! Ich werde Sie immer aufs Zärtlichste lieben, wenn Sie auch niemals mehr Autor werden sollten, als Sie sind. Gedenken Sie nur auch zuweilen an mich, der ich mich so oft Ihrer erinnere, als ich bei meinem Ihnen sehr ähnlichen Coulez bin! Ja, immer wenn ich bei ihm bin, erinnere ich mich Ihrer, mein liebster Freund. Mein Blut wallt mir denn für Freuden auf; aber bald seufze ich, daß ich Sie auch nicht bei mir habe, daß Sie mein Glück nicht vermehren. Ich bin lebenslang

In Eil.

Potsdam,
den 16. Mai 1753.

Ihr
Kleist.

Ueber beikommendes satirisches Heldengedicht ‚das Schachspiel⁷⁴²‘ bitte ich mir Ihr und Herrn Prof. Bodmer's wie auch unserer übrigen Freunde Urtheil aus. Ich kann nicht ehe sagen, von wem es ist, bis ich weiß, wie es gefällt. Herr Gleim wird ehestens ernsthafte Lieder, wie auch seine Uebersetzung des Anakreon's herausgeben. Ich habe ihn gebeten, mir die Mscpte. zuzuschicken, damit Sie sie drucken können, und er hat es mir versprochen. Er estimirt Sie ungemein und wird Ihnen vielleicht selber schreiben. Wenn mein ‚Frühling‘ bald herauskäme, wäre es mir angenehm. Sein Sie so gütig, und drucken Sie doch noch unten nach meiner Vorrede das Schema der Versart so an:

Schema der Versart.

u | - u u | - u u | - u u | - u u | - u u | - u
| - - | - - | - - | - - | - - | - -

Es giebt Dudenköpfe,⁷⁴³ die nicht sehen, daß an dem Hexameter vorn eine Silbe zugesetzt ist, die ihn daher nicht scandiren können und ihn vor unreiner halten, als er ist. Das Lied ‚an Daphnen‘ soll nicht zuletzt gedruckt werden, sondern die ‚Sehnsucht nach Ruh‘. Das an Daphnen können Sie weiter vorn hinbringen und es zwischen ein paar ungereimte setzen, und überhaupt haben Sie die Gütigkeit und richten Sie <236> die Ordnung der Oden so ein, daß gereimte und ungereimte abwechseln. Im ‚Frühling‘ kann die Stelle: [Der Sämann] „gießt güldene Tropfen ihm nach“ so verändert werden: „und streut den Samen ihm nach“.⁷⁴⁴ Die goldenen Tropfen sind gar zu sehr getadelt worden. Von Ramlern wollte ich Ihnen ein Compliment machen; allein ich habe ihn noch nicht gesprochen.

An Dero Herrn Vater meine ganz ergebenste Empfehlung, wie auch an den Herrn Oncle, den Herrn Rathsherrn Rahn, imgleichen an die ganze Crito-Gesellschaft! Dem Herrn Hofmaler Füßli bitte ich auch mein großes Compliment zu machen und ihn zu bitten, daß er mein Porträt doch noch einmal copire; ich bin hier darum ersucht worden. Die beiden Landschaften möchte er doch auch nicht vergessen. Das Schuldige davor werde ich sogleich überschicken. Verzeihen Sie doch mein unordentliches Geschmier; ich habe zu viel zu thun.

In der Ode ‚das Landleben‘ lassen Sie nur: „an Herrn Ramlern“ weg. Sulzer möchte jaloux werden, wie auch noch mehrere von meinen Freunden; überdem muß Ramler was Bessers haben.⁷⁴⁵

Ich sollte noch nothwendig an den ältern Herrn Schintzen, an Herrn Hessen, den zweiten Hirzel und die ganze Dienstags-Gesellschaft schreiben; allein ich habe wahrhaftig nicht Zeit. Außer unseren manoeuvres und dem übrigen Dienst habe ich eine so starke correspondance und so mancherlei Geschäfte, daß ich meiner ganz nicht mächtig bin. Meine Freunde werden billig sein und nicht zu viel von mir verlangen. Ich liebe sie deswegen nicht weniger, und ehestens werde ich an alle schreiben.

In der ‚Sehnsucht nach Ruh⁷⁴⁶‘ ist ein Vers: „Warum? Weil ihm selbst Witz und Kunst gebricht.“ Dieser

⁷⁴² Von Ramler.

⁷⁴³ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)
Das Wort ‚Dudenkopf‘ findet sich z. B. auch in Pyras ‚Erweis‘ S. 29: ‚wer ist ein so erstaunlicher Dudenkopf, dass er nicht mit leichter Mühe den eigentlichen Sinn einsehen sollte?‘ vgl. Grimms DWB.

⁷⁴⁴ Nr. 90, 76. Band I, S. 211.

⁷⁴⁵ Vgl. Werke, I. 59.

⁷⁴⁶ Nr. 8, 96. Werke. I. 44.

taugt nicht und kann heißen: „Warum? Weil ihm Geschicklichkeit gebricht.“

<237>

130. An Bodmer.

(Ungedruckt. Original auf der Stadtbibliothek zu Zürich.)

Hochedelgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich bin endlich wieder einmal in Potsdam, befreit von dem verdrießlichen Geschäfte der Werbung, mit dem ich mich nicht wieder abgeben werde. Indessen habe ich demselben doch das Glück der persönlichen Bekanntschaft von Ew. Hochedelgeb. zu danken, und dieses ist mir ein sattsamer Lohn vor die viele Unruhe und Aergerniß, die ich ausgestanden. Auf meiner Reise habe ich Herrn Gleim, Kramern, Sucro, Giseken und andere deutsche beaux-esprits mehr gesprochen, die Alle, wie ich auf meine Ehre versichern kann, voll der größten Hochachtung gegen Ew. Hochedelgeb. sind, welche ich, wie ich Ursach' habe, auf alle mögliche Weise und besonders auch durch die Erzählung der wahren Umstände der Klopstock'schen affaire vermehrt. Es wird ihnen also etwas fremde dünken, wenn sie sehen werden, daß Herr Wieland Gleim, Ramlern u. s. w. im vertheidigten ‚Noah‘ angriff. Indessen hat dieses nichts zu bedeuten. Man wird es dem Herrn Wieland seiner guten Absichten wegen nicht übel nehmen, und man weiß, daß Ew. Hochedelgeb. ihn dazu nicht veranlasst, sondern daß er es aus eigenem Triebe gethan. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich denken dürfte, daß Ew. Hochedelgeb. sich dann und wann meiner mit einiger Empfindung von Freundschaft erinnerten! Ich meines Theils werde lebenslang mit der zärtlichsten Hochachtung sein

Ew. Hochedelgeb.

Meines hochzuehrenden Herrn Professors

ganz ergebenster Diener

Kleist.

Potsdam,

den 22. Mai 1753.

Voltaire ist nun von hier weg und hat sich anfänglich in Leipzig aufgehalten, und jetzo ist er in Gotha. Während <238> seinem Aufenthalte in Leipzig hat ihm Maupertuis folgendes Cartel zugeschickt: „Je vous déclare, que ma santé est assez bonne, pour vous venir trouver partout où vous serez, pour tirer de vous la vengeance la plus complete. Rendez grâce au respect et à l'obéissance qui ont jusqu'ici retenu mon bras! Tremblez! Maupertuis.“

Voltaire hat ihm hierauf geantwortet, qu'il etoit encore fort foible, qu'il etoit au lit, et si Maupertuis venoit l'attaquer, il n'auroit que son pot de chambre et sa seringue pour armes, qu'il les lui jettera à la tête, que pendant ce tems-là si ses forces lui reviennent, il chargera ses pistolets, et qu'en multipliant la masse par le carré de la vitesse, jusqu'à ce que l'action où lui [et] Maupertuis soient réduits à Zéro, il lui mettra du plomb dans la cervelle, qui paroît en avoir besoin etc. Diese Umstände sind nicht erdacht, sondern gewiß wahr; ich habe sie von Voltaire's gewesenem Secrétaire. Tantane animis coelestibus ira!

131. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 237 f. Original in Halberstadt.⁷⁴⁷)

Mein theurster liebster Gleim,

Wie kommt's, daß Sie mir noch nicht antworten? Ich warte schon 3 Posttage vergeblich. Ich bin so begierig, den Ausgang Ihres Romans zu wissen, daß ich unmöglich lange auf Antwort warten kann. Vermuthlich wird Alles gut ausschlagen, und die Ode wird vergeblich gemacht sein. Herr Ewald wollte neulich was in meinen Brief an Sie schreiben, und ich habe es ihm erlaubt; er hat aber auf meine Ehre den Brief nicht gelesen, und die Sache ist ihm und der ganzen hiesigen und Berlinischen Welt ein Geheimniß und soll es bleiben, bis Sie selber keins mehr daraus machen. Ehestens werde ich Ihnen ein paar satirische Briefe auf die Schweiz <239> schicken. Ich habe schon lange Materialien gesammelt, und zwar so gute, daß ich hoffe, die Briefe

⁷⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555977>

werden Ihren Beifall haben. Ich habe nur noch nicht Zeit gehabt, sie zu machen. (Dieses bleibt aber ein Geheimniß.) Sein Sie glücklich, mein Allerliebster, und lieben Sie

Potsdam,
den 23. Mai 1753.

Ihren
ewig getreuen
Kleist.

Der Brief von H. Götzen ist wider meinen Willen doch in meinen Coffre gekommen; ich übersende ihn hiebei. Meine gehorsamste Empfehlung an die Herrn geheimten Rätthe von Berg und Treskow etc.

132. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁴⁸)

Mein liebster Gleim,

Sie haben Recht, daß Sie nun Satiren aufs ganze weibliche Geschlecht machen. Was kann man nicht von andern erwarten, da ein Mädchen von so vielem Verstande so hat handeln können! Sie sind aber in der That sehr glücklich, daß Sie sie nicht bekommen haben; sie hätte Ihnen eine Hölle aus der Welt gemacht. Schade, daß Sie der Proceß abhält, mich auf Pfingsten zu besuchen; ich hätte Ihnen wirklich, zwar nicht so viel Vergnügen als mir, aber doch viel Vergnügen versprechen können; denn unser Ramler wird mit seiner Hausgesellschaft⁷⁴⁹ die Feiertage in Potsdam halten. Ich kann nicht sagen: bei mir, weil aus meinem Haushandel nichts geworden ist, und ich also nicht Platz genug habe, die ganze Gesellschaft zu beherbergen, von der sich Ramler doch <240> nicht wird trennen wollen. O, was für Vergnügen verliere ich durch Ihren fatalen Proceß! Ich hätte geglaubt, der ganze Himmel hätte sich zu mir herabgesenkt, wenn ich Sie und Ramlern zugleich bei mir gehabt hätte. Und wie sehr wird Ramler Ihr Außenbleiben bedauern! Machen Sie es doch noch möglich, daß wir die Pfingsten über glücklich sein können! Ich Greis wollte denn mit Ihnen wie ein Jüngling schwärmen. Besorgen Sie nicht, daß ich Ramlern was werde von Ihrer Affaire merken lassen! Nein, er soll die angenehme Vorstellung von eines Freundes Glück so lange als möglich behalten, oder wenigstens so lange, als Sie es selber gut finden werden.

Ihr Arm ist doch nun völlig wieder besser? Fahren Sie doch ums Himmels willen nicht mehr des Nachts, und brechen Sie um des Mädchens willen nicht noch einen Arm! Ehe wollte ich, daß das Mädchen den Hals, - - nein, nicht den Hals zerbräche, aber sich so weit aufrisse, daß der dicke Amtmann mit seinem ganzen Bauch in der Oeffnung liegen könnte.

Machen Sie doch Herrn Sucro meine ergebenste Empfehlung! Ich wünsche ihm vom Herzen Glück zu seiner abermaligen Vermählung. Aber ich zittere ein Wenig; ich wünsche ihm mehr Glück, als Sie gehabt haben. Sie sind doch in Pfingsten bei Ramlern und mir? O, kommen Sie! Ich erwarte Sie mit der Sehnsucht eines Verliebten und bin auch jenseit des Grabes

Potsdam,
den 7. Juni 1753.

Ihr
Kleist.

Hier haben Sie Wieland's schwermüthige Bestimmung eines schönen Geistes.⁷⁵⁰

<241>

133. An Gleim.

⁷⁴⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676555985>

⁷⁴⁹ Ramler und Langemack waren damals bei dem Controleur Denstädt und seiner Frau in Kost und Wohnung. Vgl. Pröhle, Friedrich der Große. S. 98 f.

⁷⁵⁰ „Schreiben an Hrn. . . . von der Würde und Bestimmung eines schönen Geistes,“ Zürich 1752. Wieland's Werke (Hempel's Ausg.) Th. 40, S. 291 ff.

(Ungedruckt. Orig, in Halberstadt⁷⁵¹ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 20. Juni 1753 und ziemlich ausführlich erzählt bis dahin, daß H. Sucro nach Blankenburg gereist, daß ich ihm und H. v. Berg Alles überlassen.“)

Mein allerliebster Gleim,

Was für vergnügte Pfingsten hätte ich gehabt, wenn Sie auch bei mir gewesen wären! Ich habe sie so gehabt; denn Ramler und Langemack sind alle drei Feiertage über hier gewesen; aber wenn Sie unsere Gesellschaft noch vermehret hätten, wäre meiner Freude nichts zu vergleichen gewesen. Ich glaubte, daß Ramler noch nichts von Ihrer Trennung mit dem Mädchen wüßte, und habe daher ein tiefes Stillschweigen gegen ihn wie gegen alle Welt in dieser Sache beobachtet, und er hat sich auch nichts gegen mich merken lassen, weil er vielleicht geglaubt hat, daß es mir auch noch ein Geheimniß sei. Ich muß Sie noch einmal böse machen, mein liebster Gleim, und mich des Mädchens noch einmal annehmen. Mich dünkt, ich kann die stärkste Liebe mit seiner Aufführung conciliiren. Wäre es nicht möglich, daß es über Ihre etwanige Kaltsinnigkeit nach gehabtem Genuß⁷⁵² empfindlich geworden? Ein Mädchen von Verdiensten und Schönheit ist gar leicht aufgebracht, wenn es sich nur einbilden kann, daß es nicht genug geliebt wird. Ich habe selber traurige Proben davon gehabt, und meine Wilhelmine trieb ihre Rache über mich so Unschuldigen wie Sie viel weiter als Ihre Meyerin und liebte mich doch sehr, wie ich hernach wol einsahe. Meine jetzige Meinung ist meiner vorigen, da ich glaubte, daß Sie sie durch zu viele Lebhaftigkeit wider sich aufgebracht, ganz entgegen; allein sie kann vielleicht ehe wahr sein als die erste. Sie haben mir selber gesagt, daß Sie sie vorher mehr geliebt hätten als nach der Schäferstunde; ihre Furcht über . . . hat Sie auch tiefsinnig gemacht.⁷⁵³ Sollte ein so kluges <242> Mädchen diese Veränderung nicht wahrgenommen und aus Liebe und Eifersucht wider Sie sein entrüstet geworden? Ein seiner Meinung nach verachtetes Mädchen ist toller wie ein Basilisk und eine Harpie; sie können zu halben Jahren zürnen und treiben ihre Rache ins Unendliche und lieben doch und wünschen, daß der Geliebte unschuldig wäre. Ich habe hievon viel stärkere Proben als Sie. Wenn ich Sie sprechen könnte, wollte ich sie Ihnen erzählen, und Sie würden es selber gestehen. Da dieses nun nicht unmöglich ist, warum wollen Sie nun von keiner Versöhnung hören? Nehmen Sie doch mir zu Liebe eine Visite des H. Bergraths an und reisen Sie nach Vogtsthal! Hören Sie doch die Beklagte erst selber, ehe Sie sie verurtheilen! Ich weiß nicht, ich kann irren; aber ich bin noch immer geneigt, für die Unschuld des armen Mädchens zu schwören. Nichts als Liebe hat es gegen Sie so böse gemacht. Sie können ja einen Versuch thun; es kann Sie nicht betrügen. Sie können ihm ja an den Augen ansehen, wie es gesinnet ist. Den dicken Amtmann wird es in Ewigkeit nicht heirathen; glauben Sie doch auch nicht alle Klätschereien, die bei dergleichen Fällen nicht ausbleiben! Ich glaube noch immer, daß Sie die glücklichste Ehe zusammen haben werden, wenn Sie, mein Liebster, nicht selber schuld sind und nicht etwas einem eifersüchtigen Mädchen zu Gute halten wollen.

Sie werden mich im Zorn für dumm ausschreien, daß ich noch so glauben kann; allein ich will gerne immer für dumm gehalten sein, wenn Sie nur glücklich sind, und ich bilde mir fast ein, daß Sie es sein werden, wenn Sie nur meiner Dummheit folgen.

Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig

Potsdam,
den 13. Juni 1753.

Ihr
zärtlichster Freund
Kleist.

Ich habe das prächtige Haus nicht gekauft, aber doch ein anderes vor 600 Rth. Zukünftigen Herbst werde ich es beziehen; bis dahin muß ich es ausbauen. Wie glücklich werde ich sein, wenn Sie mit Ihrer schönen Meyerin es einmal betreten <243> werden! Ich werde Ihnen denn nachtreten, wo Sie gegangen sind, und immer an Sie denken. Reisen Sie um des Himmels willen doch nur einmal zu ihr! — wo nicht nach

⁷⁵¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556000>

⁷⁵² Mit anderer Tinte durchstrichen.

⁷⁵³ Von den Worten ‚Sie haben‘ bis ‚gemacht‘ mit anderer Tinte durchstrichen und nur theilweise lesbar.

Vogtsthal, so doch nach Blankenburg, als wohin sie nun gerne kommen wird, da es scheint, dass ihr Zorn sich gelegt hat. Sie wird Ihnen mit der stärksten Liebe nun den Verdruß vergelten, den sie Ihnen gemacht hat. Sie risquieren ja dabei nichts; ich bin gewiß, daß nun die Aussöhnung nahe ist, wenn Sie sie nur verlangen. Und wie sollten Sie sie nicht verlangen, wenn Liebe an der Zwietracht schuld sein sollte, welches Sie bald sehen werden!

134. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁵⁴)

Potsdam, den 27. Juni 1753.

Ich habe Ihnen in Ihrer Heirathssache niemals Unrecht gegeben, mein allerliebster Gleim; Sie haben dabei nicht das Allergeringste versehen. Indessen habe ich immer geglaubt, daß es noch wieder zur Versöhnung kommen könnte, und deswegen des Mädchens Partie genommen. Es wäre auch wirklich möglich, daß das Mädchen bei der größten Liebe so hätte handeln können, entweder aus Eifersucht über Kaltsinnigkeit oder aus Ehre, sich bei dem Vater zu rechtfertigen, der ihr könnte verwiesen haben, daß sie mit Ihnen zu weit gegangen, oder aus Gewissensbissen etc. Allein bei alledem müßte ihr Zorn oder ihre Verstellung nicht so lange dauern und nicht so toll sein, und ich weiß freilich ihren Charakter auf keine Art mehr zu vertheidigen. Sie sind also nicht unglücklich, daß aus der Sache nichts geworden, und Schande macht sie Ihnen nicht, sondern vielmehr die größte Ehre. Denken Sie also nicht mehr daran und machen Sie nicht, daß der Verdruß <244> noch fernerhin Ihrer Gesundheit schadet! Sie thun am Besten, wenn Sie nicht viel an Ihre Freunde davon schreiben. Ich will Ramlern schon davon benachrichtigen, und ich verlange lieber selber nichts weiter davon zu wissen, so begierig ich auch darauf bin, als daß Sie sich immer beim Schreiben das unangenehme Andenken erneuern. Denken Sie nun auf eine bessere Partie und entschlagen Sie sich ganz der Ungetreuen, die durch den letzten Brief an den Vater, der voller Bosheit ist, sich Ihrer unwerth gemacht hat! Ihre Satiren sind unvergleichlich, und der verdrießliche Ausgang Ihres Romans hat doch wenigstens das Gute hervorgebracht, daß Sie wieder an die Poesie gedacht haben. Machen Sie nur noch mehrere! Ramler muß auch etliche machen, und wer weiß, was ich thu', ohngeachtet ich nicht glaube, zum Spotten geboren zu sein. Aber nein, ich will nicht spotten, wenn ich auch könnte; ich bedaure das Mädchen zu sehr: sie hat ihr größtes Glück verscherzt und wird einmal aus Reue und Liebe zu Ihnen (die gewiß wieder aufwachen wird, ohngeachtet sie sie unterdrückt hat, welches ein volages und ehrgeiziges Mädchen leicht kann,) sehr unglücklich sein. Ich will also lieber in ihrem Namen Elegien machen, so wie sie sie einmal seufzen wird. Ja, sie wird gewiß einmal nach ihrem Gleim seufzen und über ihren Vater und Ehrgeiz — denn die beiden müssen schuld sein—fluchen, oder wenn sie dieses nicht thut, ist sie eine Coquette und wird so unglücklich genug sein. Aber nun auch kein Wort mehr von der Ungetreuen! Ich will Ihnen niemals mehr daran gedenken, und Sie müssen es auch nicht thun. Wenn Sie es mit dem allergeringsten Widerwillen thun, so schreiben Sie mir und keinem Menschen mehr was davon! Ich bin zu sehr vor Ihre Gesundheit und Leben besorgt, von dem das meinige abhängt. Satiren können Sie mir wol schicken.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen. Wenn Sie einmal eine juristische Bedienung oder eine, die damit eine Verwandtschaft hat, offen wissen, so helfen Sie ihm doch dazu! Er ist sein Auditoriat sehr müde. Es müßte aber eine sein, die Ramler nicht annähme; sonst versteht es sich, daß der den Vorzug hat.

<245> Beikommende Lieder sind von Benda componirt und werden Ihnen gefallen. H. Krause wird, wie ich höre, nun bald mit der ganzen Sammlung fertig sein.

Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Ihr
zärtlichster Freund
Kleist.

Adresse wie bei Nr. 128.

⁷⁵⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556019>

135. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁵⁵)

Mein allerliebster Gleim,

Sie haben Recht; freilich müssen Sie es machen wie der ordinaire Haufen von Menschen. Sie müssen Ihrer Neigung und Ihrer Umstände halber, wenn Sie sie dadurch verbessern können, heirathen, ohne Clarissen und Amalien zu verlangen. Nehmen Sie sich nur hurtig eine Frau, die Geld und ein gutes Herz hat, und die Sie leiden können, wenn es auch keine Schönheit und kein Muster von Witz, Geschmack etc. ist; nur bon sens muß sie haben. Suchen Sie sich doch nur eine Blondine aus! Die haben fast immer bessere Gemüther, ohngeachtet ihr Witz nicht so groß ist als der Braunen. Ich werde mich ungemein freuen, wenn Sie erst einmal ein pater familias sind; bis dahin aber können Sie wol immer Satiren machen, die Ihnen unvergleichlich gerathen. Ich meinestheils werde mich vor die Zeit, die ich noch zu leben habe,⁷⁵⁶

Wer weiß, wie bald ich mich mit dem Kirchhof vermähle!

Aber wie komme ich auf den Kirchhof? Ich habe heute bei Gelegenheit der Revue beim Könige und vorige Woche <246> zweimal bei unserm Prinzen gespeist und denke doch an den Kirchhof. Die Freude, des Lyäus Kind, entflieht unruhigen Palästen etc. Ich glaube, hätte ich bei Ihnen gespeist, mein Liebster, ich dächte weniger daran.

Kommen Sie doch gewiß ins Lager! Ramler wird nicht abkommen können, Sie zu besuchen. Ich will Sie bei Zeiten benachrichtigen, wenn das campement angehet.

Küssen Sie doch Herrn Sucro in meinem Namen! Ich bin lebenslang

Ihr

getreuster

Kleist.

Potsdam,

den 9. Juli 1753.

Einliegende Poesien vom Könige bitte ich mir zurückzusenden; sie gehören nicht mir; ich muß sie abgeben. Bald werde ich durch einen gewissen Kanal des Königs Poesien alle bekommen.

136. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁵⁷)

Potsdam, den 23. Juli 1753.

Ich bin Strafe werth, mein liebster Gleim, daß ich Ihnen nicht gleich auf Ihr voriges Schreiben geantwortet habe, welches mir wegen Ramler's portrait doppelt angenehm war. Ich will Ihnen dafür künftig desto öfter schreiben. Das portrait ist sehr schön; ich bin Ihnen vor die Mühe, die Sie gehabt, es copiren zu lassen, sehr verbunden; ich muß aber noch bis nach unsrer Exercirzeit ein Schuldner bleiben; denn werde ich Alles abtragen. Meine beiden Liebsten, die ich auf der Welt habe, sehn sich nun einander an, Sie und Ramler, und denn setze ich mich gegen Sie über und sehe Sie Beide an. Sie sehn mich wieder an; aber Ramler will nicht: er ist entzückt und sieht gen Himmel. In der That muß er, wie sein <247> portrait, immer zwischen den Sphären, immer in poetischem enthousiasme sein; denn er schreibt gar nicht. Auf drei Briefe bekomme ich kaum eine Antwort; ist das wol verantwortlich? Wenn er in seiner Critique über Ihre Lieder auch Recht hätte, so wollte ich doch wegen seiner Faulheit und Gleichgiltigkeit gegen mich sagen, daß er Unrecht hätte; aber ich darf jetzo nicht falsch sein; ich kann aufrichtig sagen, er hat Unrecht. Warum verdammt er doch z. E. den ‚Abschied von Chloris‘, der fast Ihr Meisterstück ist? NB. der Abschied von Chl. ist doch die Ode, die

⁷⁵⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556027>⁷⁵⁶ Von dem Wort mich an durch Gleim's Hand getilgt, ebenso das Folgende, aber ganz unlesbar, und darüber geschrieben: „Ich meinestheils werde wol nie ein Hausvater werden“.⁷⁵⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556035>

schließt: „Ich aber sprach, hör auf!⁷⁵⁸“ Was will er den Baum,⁷⁵⁹ den Bettler⁷⁶⁰ etc. corrigirt wissen? Warum verwirft er das Fragment eines Gespräches,⁷⁶¹ Bitte um eine Stunde,⁷⁶² als Doris in den Wald gegangen war⁷⁶³ etc.? Ich sehe nicht, daß er im Geringsten Recht hat. Er ist zu epischen und erhabenen, aber gar nicht zu sanften Liedern gemacht und empfindet ihre Schönheiten auch nicht recht. Das Natürliche muß ihm zu trocken scheinen, weil er sie alle zu poetisch corrigirt. Dies Alles muß ihn nicht verdrießen, wenn man ihm dies auch sagt. War Pope nicht ein großes genie und vortrefflich in so mancherlei Arten von poesie, und war er nicht in der Fabel von üblem Geschmack? Ramler muß Lehrgedichte, Heldengedichte, Erzählungen, Pindarische und Horazische Oden schreiben und die erste schriftliche Auflage drucken lassen, so wird er groß; aber mit sanften Liedern muß er sich nicht abgeben. Ich weiß wohl, worauf er geht.⁷⁶⁴

<248> Machen Sie doch mehr dergleichen Oden als die ernsthafte, die Sie mir überschickt haben! Ich will Ihnen Themata genug geben. Sie werden so bald eine Sammlung ernsthafter Lieder herausgeben können. Vielleicht ist dies Thema gut: Ein Lasterhafter, der glaubte, daß er und sein Gehirn aus besserm Thon als anderer Leute hervorgebracht worden, und der seines Ehrgeizes, Falschheit und anderer Ausschweifungen wegen unglücklich war, klagte, daß alle vernünftige Leute unglücklich wären, weil sie ihr Unglück mehr fühlten. Ein Philosoph sagte: Du irrst Dich, Freund; macht uns nicht die Tugend glücklich, und ist vernünftig handeln und tugendhaft handeln nicht einerlei?⁷⁶⁵ Wenn Sie diesem Dinge eine bessere tour geben, kann es wol eine gute Ode werden. Aber machen Sie doch auch noch welche wunderbare wie die erste und die Perle in dem kranken persischen Monarchen!

Von des Königes Poesien kann ich nichts mehr bekommen; wenn es mir möglich ist, noch was aufzutreiben, werde ich es Ihnen schicken. Leben Sie wohl, mein Allerliebster! Ich bin unaufhörlich

Ihr

Kleist.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen ergebenst und dankt Ihnen ungemein vor Ihre Offerte. Er wünscht sich Ihrentwegen, in Ihrer Gegend placirt zu sein.

Monsieur

Monsieur Gleim

Secrétaire du grand Chapitre

à

Halberstadt

⁷⁵⁸ Abschied von Chloris'. Lieder, Amsterdam 1749, S. 10; Werke, I. S. 109. Die letzte Strophe lautet:

Sie fing mit hundert Küssen an,
Und hundert folgten drauf.
Sie sprach: Mein liebster künft'ger Mann!
Ich aber sprach: ‚Hör auf!‘

⁷⁵⁹ ‚Der Baum. An Doris'. Lieder, S. 62; Werke, I. S. 157.

⁷⁶⁰ ‚Der Bettler'. Lieder. S. 7; Werke, I. S. 107.

⁷⁶¹ ‚Fragment eines Gesprächs'. Lieder, S. 23; Werke, I. S. 122.

⁷⁶² ‚Bitte um eine Stunde'. Lieder, S. 45; Werke, I. S. 140 f.

⁷⁶³ ‚Als Doris in den Wald gegangen war'. Lieder, S. 59; Werke, I. S. 154.

⁷⁶⁴ Der letzte Satz von anderer Hand getilgt.

⁷⁶⁵ Vgl. ‚Gedanken über verschiedene Vorwürfe', Nr. 102, 13: „Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften und ihrer Laster wegen unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks immer auf die Vernunft. Thörichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln nicht einerlei?“ Band I, S. 321 f.

<249>

137. An Hirzel.
(Meister, II. 201-202.)

Wir sind noch niemals so viel mit Exerciren angegriffen worden als dieses Jahr. Den 1. Sept. haben wir noch bei Spandau ein grosses campement von 50000 Mann. Der König fällt itzo noch mehr als sonst aufs Militaire, weil er durch den Verlust Voltaires, Maupertuis' (der nun in Frankreich ist) und aller seiner Freunde mehr ennui als ehedem hat. Machen Sie doch, daß Wertmüller den ‚Frühling‘ ganz französisch übersetzt! Ich sähe dieses nicht aus Autorstolz, aber deswegen gerne, weil ich so dem Könige und Prinzen, die nichts Deutsches lesen, bekannter werden und vielleicht eher mein Glück machen könnte. Unser Prinz hält itzo, wenn er hier ist, [nicht] selten Tafel, und ich habe die Gnade gehabt, wol schon zwanzigmal bei ihm zu speisen. Man ist aber bei Tafel so monosyllabisch, daß man dort auch vor das Wenige, was man ist, sich nicht kann gelten machen. Indessen, — lernt der Prinz mich nicht kennen, so lerne ich doch ihn kennen. Er ist wirklich ein Herr von Verstande und der das beste Herz von der Welt hat. Francheville übersetzt hier den ‚Frühling‘; allein er versteht das Deutsche nicht genug, und die Uebersetzung taugt nicht.

Potsdam, 16. August 1753.

138. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 238. Original in Halberstadt.⁷⁶⁶)

Mein liebster Gleim,

Ihr Lied hat mich herzlich lachen gemacht. Ich beklagte den armen Mann, daß er seine Frau verloren hatte; mit einmal ward mein Mitleiden in ein Gelächter verwandelt, da ich <250> sah, daß er im Keller saß und soff. Fahren Sie doch nur noch so ein paar Monate fort, so werden Sie bald wieder eine neue Sammlung fertig haben! Ramler hat gute Hoffnung, Professor zu werden; indessen ist es noch nicht ganz gewiß; es muß sich aber bald ausweisen. Er will mich alle Jahre besuchen, und denn soll ich Sie gegen ihn bei mir bestellen, weil bei mir fast die Mitte des Weges ist; was wird das für eine Herrlichkeit für mich werden! Die Mademoiselle Mollerin und Klopstock haben mir Beide geschrieben. Erstere verlangt das Porträt ihres Bräutigams, das ich aus der Schweiz errettet habe. Sie will es copiren lassen und es nachher wieder zurückschicken. Ich habe nicht Zeit, ihr noch zu antworten; sonst wollte ich ihr schreiben, daß Sie es haben. Schicken Sie es ihr doch nur ohne Zeitverlust! Sie thut gar zu ängstlich darum und schreibt deswegen mir den artigsten Brief, den ich fast noch gelesen habe. Sie werden allen Dank und allen Lohn an meiner Statt verdienen.⁷⁶⁷

Ehestens werde ich Beiden antworten und mit ihnen schmählen, daß sie so lange so platonisch lieben und sich nicht heirathen. Mir ist bange, der Teufel wird es auch erfahren, und denn wird nichts daraus.

H. Küntzli ist noch nicht bei mir gewesen; er ist vermuthlich erst nach Berlin gereiset. Ich werde mich schon hüten, mich nicht gegen ihn zu vergehen. Wie gerne ich Ihnen auch mehr schreiben wollte, so habe ich doch nicht Zeit; wir exerciren und manövriren ganz gewaltig und mehr als jemals, so daß ich kaum abkommen kann, auf meinem Pommer dann und wann spazieren zu reiten. Sie kommen doch ins Lager? Denn soll Ihr Mecklenburger mit meinem Pommer auch gute Freunde werden. Doch ihre Freundschaft wird mich nicht viel zu schaffen machen, aber unsere desto mehr. O, wie werde ich springen, wenn ich meinen lieben, lieben Gleim sehen werde! Denn werde ich alle fatiguen vergessen.

<251> Küssen Sie unsern Sucro! Herr Ewald und Coulez küssen Sie, und ich bin ewig

In Eil.

Potsdam,

den 19. August 1753.

Meines liebsten Gleim's

getreuster

Kleist.

⁷⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556043>

⁷⁶⁷ Vgl. Meta Moller an Gleim, Hamburg, 5. Sept. 1753 (Klamer-Schmidt, II. S. 56): „Ich bin Ihnen unendlich für die Freundschaft verbunden, die Sie mir durch Zuschickung des Klopstockischen Porträts erzeugt haben.“

Da Ihre Melonen so wässrig sind, habe ich Ihnen gerne bessere schicken wollen; allein ich habe alle Gärtner vergeblich ums Himmels willen deswegen geplagt. Sie sind hier gar nicht gerathen, und die Gärtner können nicht genug vor den König schaffen.

Adresse wie bei Nr. 107.

139. An Gleim.⁷⁶⁸

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁶⁹)

Mein liebster Freund,

Sie haben es gut gemacht, daß Sie nicht ins Lager gereiset sind. Die Reise wäre vergeblich gewesen; es ist Niemand, als wer dazu gehört hat, zugelassen worden. Besuchen Sie mich also lieber in Potsdam als im Lager; hier sollen die Avenues nicht gesperret werden. Was macht Ihre Muse? Lassen Sie sie doch nicht wieder verstummen! Sie hat eine Zeit lang her sehr schön gesungen. Sie sagen, daß sie singt, wenn Sie verdrießlich sind, oder wenn ich es will. Um ersterer Ursache willen mag sie niemals singen; aber sie wird sehr viel singen, wenn es auf mich ankommt. Jetzo eben z. E. habe ich große Lust, sie zu hören - - - Aber um des Himmels willen, fodern Sie von meiner doch auch nicht, daß sie singe! Sie thut es nicht; sie hat eine ganz andere Natur. Ich glaube <252> gar nicht mehr, daß sie zu ermuntern ist. Des Mars Hals von Erzt und die Stimme der Trommeln macht sie stumm wie die hiesigen Nachtigallen.

Ramler hat mir in einem Jahrhundert nicht geschrieben. Ich kann ihn nicht mehr wie sonst zu einem ordentlichen Briefwechsel bringen; ich muß sechsmal schreiben, ehe er mir einmal antwortet. Ach, daß er doch bald versorgt würde! Daß er doch in Potsdam eine Bedienung erhalte! Denn sollte er mir gar nicht mehr schreiben. Sie haben doch Klopstock's Porträt an sein Mädchen geschickt? Ich habe, so wahr ich lebe, noch keine Zeit gehabt, demselben sammt seinem Mädchen und H. Cramern zu antworten. Heute hätte ich am Ersten Zeit; aber nun habe ich eine Lustreise zu Pferde nach Caput mit etlichen guten Freunden verabredet, und mich dünkt, ich höre schon welche angaloppirt kommen. Ich kann auch Ihnen deswegen nicht mehr schreiben. Caput liegt [mir] schon immer im Sinne; ich bin schon mit einem Fuß im Steigbügel. Ich küsse Sie tausendmal, mein Allerliebster, und sterbe

Ihr

getreuster

Menalk.

Potsdam (Arkadien wollte ich sagen),

den 22. Sept. 1753.

Menalk aus Potsdam klingt doch nicht.

Küssen Sie doch Herrn Sucro in meinem Namen!

140. An Gessner.

(Ungedruckt. Original auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München.⁷⁷⁰)

Mein liebster Freund,

Ich bin Ihnen diesmal lange eine Antwort schuldig geblieben. Ich hatte an Herrn Ramlern das kleine Lied, wovon Sie mir schreiben, wie auch noch ein paar andere, die ich nach dem gemacht, zur Kritik geschickt; er ist aber ein so fauler <253> Criticus, daß ich sie noch nicht zurück habe. Und wenn ich es beim Lichten besehe, so ist es besser, wenn sie aus der Sammlung, die beim ‚Frühling‘ gedruckt werden soll, weg bleiben, denn sie dementiren meinen Charakter; eins davon z. E. war ein Trinklied⁷⁷¹ etc. Sie werden in der Sammlung Lieder, die Herr Krause mit Musik herausgiebt, besser sich schicken, als wozu sie Ramler

⁷⁶⁸ Zwischen diesem und dem vorausgehenden Brief ist einer aus dem betreffenden Bande herausgerissen.

⁷⁶⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556051>

⁷⁷⁰ 2015: Bayerische Staatsbibliothek München, Brief an Unbekannt

⁷⁷¹ Nr. 25; Band I, S. 77.

bestimmt hat.⁷⁷² Die Schmerzen der Liebe, das alte Fragment aus dem ‚Frühling‘, kann auch wegbleiben;

⁷⁷² Vgl. Krause an Gleim, 29. Dec. 1752 (ungedruckt) :

"Ich komme auf die Lieder, die nun schon gestochen und gedruckt werden, und wozu ich die Vorrede von Ihnen erwarte. Sie sind meist aus Ihren scherzhaften und aus den besonders gedruckten gereimten Liedern genommen und von Hagedorn, Uzen etc. welche dazu gethan, die in eben dem Geschmacke sind. Einige wenige ernsthaftere sind drunter, z. B. „Ja, liebster Damon“ von Kleist und „Welche Gottheit“ von Uzen. Mein Zweck dabei ist folgender. Wir Deutschen saufen zu viel und sind beim Trinken zu wenig gerührt. Daher werden wir niemals viel gute Trinklieder haben und noch weniger werden sie gesungen werden. Allein wir sind starke Liebhaber der Musik. Wir fangen an, eine Art von artigen Gesellschaften zu halten. Wir gehen spazieren, und da kann sich mehr als eine Gelegenheit finden, ein Liedchen zu singen. Dies müssen nun keine ernsthaften Lieder sein; denn man ist nicht zusammen gekommen, ernsthaft zu sein. Aber NB. sie müssen auch nicht so (wirklich) verliebt sein, wie die sogenannten Hallischen Oden sind. Die scheuen sich die meisten Frauenzimmer zu singen, und die Mannspersonen werden damit ausgelacht. Es müssen scharfsinnige, artige und zierliche Gesänge sein, sinnreiche Arien, feine Abbildungen, in welchen sich ein lebhafter Geist, der Freund des artigen Scherzes, der Feind alles desjenigen, was das Ansehn der Arbeit hat, zeigt. Stellen Sie sich eine solche Gesellschaft mit Frauenzimmern vor, wie Sie mit H. Klopstock, Herrn Sulzern vor etlichen Jahren in Magdeburg gehabt, wo man folatrt, springt, scherzt etc. und wo man nicht zusammenkommt, zu musiciren, wo aber doch Keinem übelgenommen wird, wenn er sich an einen Flügel stellt, eines spielt und eines singet oder auch selbst ohne Flügel eines singet; solche Lieder sollen unsere Lieder sein.

Es sollen auch zwar einige Trinklieder drin vorkommen; aber mehr pro futuro als pro praesenti. Wir Deutschen wissen uns gar noch nicht dazu anzustellen, wie bei Tische ein Lied soll gesungen [werden]. Könnten Sie da einige Traits anbringen, daß die Franzosen bei ihren Soupers und Liedern nicht so närrisch sind, als die Deutschen sie dafür halten, so wäre es sehr heilsam.

In einer Gesellschaft, wie wir uns vorstellen, giebt es witzige Köpfe; denen ist es angenehm, auch einen Augenblick das Lachen zu unterbrechen, um etwas Ernsthaftes, so excellent ist, zu hören; z. B.: Ja, liebster Damon, it. Ruhm und Du, geflügelt Gold etc. Daher sollen auch einige ernsthafte Lieder eingestreut werden.

Der erste Theil wird etliche 30 Lieder haben. Es sollen aber mehr Theile herauskommen.

Noch eins. Hier in Berlin und auch vielleicht anderwärts soll Alles, was man singt, nur opernmäßig klingen. In den Opern-Arien aber ist gar nicht der leichte Gesang, der sich in Scherzlieder schicket. Weil man nun die schöne Branche der Melodien, die Scherzlieder unmöglich von den Opern-Arien kann verdrängen lassen, so muß man solche Sammlungen, wie unsere ist, machen etc.

In Ansehung der Musik (in besonderer Absicht auf die Composition), so dürften Sie eben nicht viel sagen; denn ich habe mir vorgenommen, in einem Briefe, der einem der folgenden Theile soll vorgesetzt werden, davon etwas musikalisch ausführlicher zu sprechen. Aber das belieben Sie doch zu inseriern, daß wir wünschen, daß die Melodien unserer Lieder alle so wären, daß sie selbst ohne Flügel und Accompagnement gesungen werden können oder, musikalischer zu sprechen, daß die Verfertiger derselben sie ohne Clavier oder einiges anderes Instrument componirt und bei deren Composition nicht daran gedacht, daß auch ein Baß dazu gespielt werden sollte. Auf diesen General-Charakter wollte ich gern meinen vorhin gedachten Brief gründen.

H. Ramler hat alle Texte vorher noch die Revue passiern lassen, ehe sie componirt worden, und er hat die Hagedorn's excellent gemacht. Schicken Sie mir diese Vorrede so bald als nur möglich; denn der Stecher und Drucker sputen sich.“ Vgl. Bd. I, S. XCI f.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676563813>

<254> Sie drucken also diesmal nichts, als was schon gedruckt gewesen ist. Was macht Ihre Muse? Ich höre, daß sie sich fleißig bei den Hirten aufhält und dann zu Ihnen zurückkommt und Ihnen sagt, was sie dort gesehen. Schicken Sie mir doch bald, was sie Ihnen gesagt hat; ich weiß schon, daß es sehr schön ist. Herr Ramler wird bei Gelegenheit sein ‚Schachspiel‘ fortsetzen. Der erste Gesang, den ich Ihnen geschickt habe, war der trockenste, welches wegen der Materie nicht anders sein konnte; jetzo fährt er unvergleichlich fort, so wie er den ersten Gesang geschlossen hat. Es wird aber noch wol was dauren, ehe er es zu Ende bringt; denn er hat sonst viele Arbeit. Er muß privat Collegia lesen, um sich zu ernähren.⁷⁷³ Empfehlen Sie mich allen unsern Freunden <255> aufs Beste! Dem Herrn Wertmüller danke ich ergebenst vor seine Bemühung wegen Herrn Ewald's. Er würde aber jetzo den Posten beim Minister nicht annehmen können, wenn es auch angehe. Er steht jetzo hier auf dem point, sein Glück gut zu machen.

Meine vielen soldatischen Geschäfte verhindern mich, Ihnen mehr zu schreiben, mein liebster Freund. Ich umarme Sie tausendmal und bin

Potsdam,
den 25. Oct. 1753.

Ihr
getreuster
Kleist.

Einliegende zwei Briefe bitte ich ergebenst ehestens zu bestellen.

141. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 238. Original in Halberstadt.⁷⁷⁴)

Mein allerliebster Gleim,

Die überschickten Krammetsvögel waren sehr schön; ich habe sie mit meinen hiesigen besten Freunden verzehrt, und wir haben dabei zehnmal Ihre Gesundheit getrunken. Haben Sie die Colombona⁷⁷⁵ schon gesehen, dieses erste Gedicht, das die Deutschen haben?⁷⁷⁶ Lesen Sie es doch hurtig! Sie werden <256> es bewundern und darüber außer sich gesetzt werden. Ich bin so voll davon, daß ich es nicht beschreiben kann. Ich zweifele bei mir selber, ob ich es ohngeachtet einiger Fehler, die darin sind, und ohngeachtet der Härte, nicht so gerne wollte gemacht haben als die Ilias und die Aeneis. O, der unvergleichliche Bodmer! Wie sehr verehere und liebe ich ihn nun, ob er mich gleich nicht liebt! Machen Sie doch eine Ode auf dies Meisterstück oder nur 4 sublime Verse etc. Ich wollte es thun; aber ich kann nicht.

Ponickau ist bei mir gewesen, hat mich aber sehr mißvergnügt und unwillig verlassen, daran ich aber nicht schuld bin. Schicken Sie mir doch das kleine Lied: ‚Du liebest mich, o Welch ein Glücke‘,⁷⁷⁷ so wie Sie es verbessert haben! Es gefiel mir so ungemein, und es soll so mit unter die musicalischen Lieder gesetzt werden. Ich küsse Sie tausendmal und umarme Sie, daß Ihnen der Athem entgeht, ich

Ihr

⁷⁷³ Vgl. Ankündigung eines Collegii der schönen Wissenschaften (von Ramler) und eines Collegii der Rechte (von Langemack), welche den 16. Apr. des jetzt laufenden Jahres ihren Anfang nehmen sollen. Berlin 1752. Pröhle, Friedrich der Große, S. 99.

⁷⁷⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655606X>

⁷⁷⁵ ‚Die Colombona. Ein Gedicht in 5 Gesängen. Zürich 1753.‘

⁷⁷⁶ Vgl. Sulzer an Bodmer, 5. November 1753 (Br. d. Schw., 210) : „Ich habe doch eine Probe gemacht und Ramlern Verschiedenes aus Ihren neuen Gesängen vorgelesen. Er schwieg und foderte keines zum ganzen Durchlesen. Kleist hat in einem Briefe an ihn auf eine recht enthusiastische Weise seine Bewunderung über die Colombona ausgedrückt; dieses bewog ihn, sie von mir zu fodern. Ich habe keinen Menschen jemals mit solcher Bewunderung etwas erheben hören, als Kleist dieses Gedicht erhebt. . . . Ich habe angefangen, in Briefen an Kleist und Gleim ihnen meinen Verdruß zu entdecken, womit ihre anderen Freunde diese gottselige Poesie tractiren.“

⁷⁷⁷ Nr. 24: An Daphnen.

Potsdam,
den 30. Oct. 1753.
Adresse wie bei Nr. 128.

ewig getreuer
Kleist.

141a. An Gessner.⁷⁷⁸

Potsdam den 4tn Dec. 1753

Ich bin beschämt mein liebster Freund daß ich Ihnen so oft Unkosten verursachen muß. Mein recruit Huser bittet mich alle Augenblick ihm Briefe an seinen Vater zu bestellen, und damit sie desto sicherer ankommen muß ich sie den schon an einen meiner Freunde adressiren. Ich wünschte nichts mehr als daß ich Ihnen wieder einmahl angenehme Dienste leisten könnte.

Was macht ihr großer Bodmer? befindet er sich noch woll? Sie müssen mir die letzte Frage mit ja beantworten, wenn Sie mir die angenehmste Nachricht von der Welt geben wollen. Ich bin so entzückt über die unvergleichlichen und unsterblichen Gedichte dieses Mannes, der die Ehre Deutschlands und der Schweiz ist, und der in 1000 Jahren seines gleichen nicht haben wird, daß ich es nicht beschreiben kan. Ich habe seine Colombona, Joseph und Zulika, Jacobs Wiederkunft von Haran, Dina und Sichem, den Parcival und fast alles gelesen, was er vorige Meße heraus gegeben hat, und es ist alles göttlich. NB die[?] über Wohlklang-Sünden moquire ich mich etwas. Ich will nun auch den Noah lesen, davon ich nur die 3 ersten Gesänge kenne, ich war auf der Werbung wie er ganz heraus kam, und ich hatte meinen Kopf so voller Sorgen, daß ich zu nichts Lust hatte. Warum will doch dieser große Mann sich vertheidigen? Mich deucht wer seine Werke nicht goutirt muß ein Dummkopf seyn, und ist keiner Widerlegung werth. Doch es scheint als wenn die Verteidigung nun woll nicht heraus kommen wird, und es ist sehr gut. Es wären Leute darin angegriffen worden, die H Bodmern recensiren. Gleim und Rammler bewundern, wie sie mir geschrieben haben, seine Größe, wie ich.

Ich schreibe Ihnen dieß alles nicht, mein liebster Geßner, daß Sie es widersagen sollen. Nein, Sie erzeigen mir eine Freundschaft wenn Sie es nicht thun. Herr Bodmer schreibt mir einen Brief der so impertinent ist wie möglich, und daraus ich genug sehe daß er nicht mein Freund ist. Ich mag weder seine noch Herr Wielands Freundschaft erbetteln, ich schreibe dieß als ein ehrlicher Mann aus Ueberzeugung, der auch seinen Freude[?] Gerechtigkeit widerfahren läßt. Vermuthlich habe ich es so woll bey ihm als bey Herr Wieland verdorben, daß ich mich meiner Freunde annahm, und daß ich nicht rühmte, was ich nicht gelesen hatte und was ich nicht Zeit hatte zu lesen. Bin ich kein Genie wie sie, so habe ich so viel Tugend wie sie, und halte mich deßwegen eben so ehrenwerth. Sie können mich haßen oder lieben, wie es ihnen einfallen wird. Wären sie beyde an meiner Stelle, so zweifele ich sehr, ob sie, statt ihrer jetzigen in 4to, auch nur eine Zeile würden geschrieben haben.

Schicken Sie mir doch ihr Schäfergedichte, das mir Herr Bodmer fest [Loch im Brief] ,und dadurch Sie ihn wegen ihrer Nacht versöhnt haben. Er hat eine gute Idee von Ihnen, und erwartet von Ihrer Fähigkeit viel gutes, wie billig. Machen Sie sich diese gute Meynung zu nutzen, und verderben Sie es nicht mit ihm, wie ich. Er ist doch ein unvergleichlicher Mann, man muß sein Genie bewundern, seine Sachen sind eines Homers und Virgils würdig. Ich habe mir alle Mühe in der Welt gegeben ihn mit Klopstock auszusöhnen, was es fruchten wird, muß die Zeit lehren.

Küßen Sie doch die crito-Gesellschaft und alle unsere Freunde in meinem Nahmen. Ich bin allemahl mit der größten Zärtlichkeit

Ihr

Kleist.

⁷⁷⁸ 2017: Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich, Signatur Ms V 521a. III 64.a.

<http://dx.doi.org/10.7891/e-manuscripta-15709>

Abgeduckt bei Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 199.

Der hier eingesetzte Text des Briefes beruht auf der Transkription nach den Bildern im Internet.

Unser Hirzel, den ich tausendmahl umarme, schreibt mir daß mein credit in der Schweiz wieder steige. Sagen Sie ihm doch nur daß mich dieses lachen gemacht hat. Er hat mir Ursache nicht [Wort nicht lesbar] können[?]. Ich halte mich nur durch Boßheiten entehrt, und nicht durch Schwachheiten, oder[?] durch Fehler vor die ich nicht kan.

N.S. Können Sie nicht Herrn Bodmer überreden, daß er seine Opera omnia herausgiebt, und daß Sie sie verlegen? sie würden häufig abgehen. Man hätte so fast seine ganze critische, moralische und poetische Bibliothek zusammen. Ich habe Herr Hirzeln [Loch] paar Lieder geschickt, die bey dem Frl. beygedruckt werden können. Doch ich überlaße es Ihrem Urtheil ob Sie sie so viel werth halten. Mir dünken sie zwar beyde gut genug, allein das an damon dement[Rest nicht lesbar] einigermaßen [Wort nicht lesbar] character. Es soll auf Sie ankommen, ob sie es drucken wollen.

Im Frül. habe ich den nahmen Doris verändert, weil er mir über die Menge Dorisßen die alle Poeten haben, zum Ekel war. Allein wenn es noch Zeit ist, so laßen Sie ihn immer stehen. Herr Ramler und Ewald empfehlen sich Ihnen, ersterer hat mich vor einiger Zeit besucht. Er continuirt sein Schachspiel, das sehr schön werden wird.

142. An Gleim.⁷⁷⁹

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 238. Original in Halberstadt⁷⁸⁰ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 24. Dec.“)

Mein liebster Gleim,

Sie vergessen mich ganz. Sie haben mir in einem halben Jahre nicht geschrieben, und Ihre Briefe sind mir doch so angenehm, quale sopor fessis in herba! Aber wie komme ich hier auf ein Gleichniß vom Grase, da Alles um mich her in Schnee und Glatteis vergraben ist, da die Bäume in den <257> Wäldern aussehn als gläserne Bäume? Das macht wol, weil ich Sie mir vorstelle; denn denk' ich gleich, ich sehe den Frühling um mich.

Ramler hat mir geschrieben, daß Sie haben herüberkommen wollen. Warum haben Sie es nicht gethan? Kommen Sie doch noch! Die Opern und Opera comiques gehn erst den 28. hujus an und dauern 6 Wochen. Ich muß Sie nur auf Musik und Comoedien nöthigen und nicht auf mich; denn ich bin eine schlechte comoedia, ich bin ehe ein Trauerspiel.

⁷⁷⁹ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Zwischen Nr. 141 und 142 fällt ein verlorener Brief an Ramler, vgl. dessen Brief an Gleim vom Anfang December 1753:

Ich schicke ihnen hiebey die Lieder die in den zweyten und dritten Theil unsrer Sammlung gehören [vgl. oben S. 269], und die ich bald, bald wieder haben muss. In Potsdam sind sie schon gewesen, aber unser liebster Kleist, der noch ein wenig fauler ist, als ich, hat allzu wenig dabey erinnert. Was er aber erinnert hat, ist strenger gewesen, als ich es vermuthet hatte. Es betraf eines Ihrer Lieder, welches unter tausenden von Ihnen, wie er schreibt, ihm allein allzuwitzig dünkte. Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren etc. Ich weil ich mich schon im Leben balsamire um desto länger lebendig zu seyn, darf nicht erst im Tode balsamirt werden. Dieses, sagt er, hängt nicht genug zusammen und ist nicht wahr genug. — Ich habe ihm durch eine kleine Veränderung diese Falschheit zu benehmen gesucht. Sehen sie, ob es so recht ist. Ferner dünkt ihm die Laura, die in einer schönen Wildnis besungen wird, allzuwilzig. Mich jammert die Laura, ohngeachtet d. H. v. Kleist wol Recht haben mag. Vielleicht wird sie dem Componisten zu schwer werden und also weg bleiben müssen.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676571697>

Vgl. ferner Gleims Antwort vom 20. Januar 1754:

Das [Lied] welches H. v. Kleist getadelt hat, ist aus dem französischen; es hat mir schon einmahl gefallen, dass seine Critik just ein übersetztes betroffen hat, deren doch nur wenige sind. Ihre Aenderung dünkt mich, hebt den Grund der Critik. Es thut mir leid, dass ich für etwas bitten soll, wieder welches mein Kleist ist, aber ich kan es nicht ändern, ich bitte für Laura.

⁷⁸⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556078>

Haben Sie schon den ‚Joseph und Zulika‘,⁷⁸¹ den ‚Parcival‘,⁷⁸² ‚die geraubte Helena‘,⁷⁸³ ‚Dina und Sichem‘,⁷⁸⁴ etc. von Bodmer gelesen? Es ist Alles vortrefflich. Es sind zwar Härten und kleine Fehler in allen diesen Stücken wie in der ‚Colombona‘; allein wenn man es durchgelesen hat, vergißt man die Fehler wegen der großen Schönheiten und bewundert des Verfassers großes genie. Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben; aber eben läßt Herr Ewald fragen, ob ich zu Hause bin. Ich bin es, wie Sie wissen, wie Sie sehn, wie soll ich sagen, ja, wie Sie sehn; er wird also wol gleich ankommen und sich Ihnen empfehlen. Ich empfehle mich Ihnen auch mit Leib und Seele und lebe und sterbe

In größter Faulheit.

Potsdam,

den 18. Dec. 1753.

Ihr

allergetreuster

Menalk.

O, wie küsse ich Sie aber jetzo bis abends um 6 Uhr in Gedanken. O, welch Vergnügen!

Erfreuen Sie mich doch bald mit einem Schreiben und mit Poesien, ernsthaften, scherzhaften, satirischen, mit allerhand, was Sie wollen!

<258> Küssen Sie doch Herrn Sucro, H. Cramern, Giseken und Friderici vor mich! Warum habe ich doch ein solch infames temperament, als ich habe! Wie gerne möchte ich jetzo den ‚Winter‘ machen! Ich sehe zum Fenster [hin]aus⁷⁸⁵ nach H. Ewald, und die Sterne am Hi[m]mel fun[k]eln,⁷⁸⁶ als wenn sie mit einander stritten, welcher am [Hellsten]⁷⁸⁷ funkelt. Mein Kopf ist voller Winter-Bilder; aber kaum fange ich an zu arbeiten, so bin ich so echauffirt, daß ich es muß bleiben lassen. Ich wollte gerne kurze Zeit leben, wenn ich nur was Gutes machen könnte; aber hypochondrisch möchte ich nicht gerne leben. Lieber will ich in der Historie der deutschen Poesie sterben. —

Jetzt kommt Herr Ewald, sonst hätte ich noch länger mit Ihnen geplaudert.

Adresse wie bei Nr. 128.

143. An Ramler und Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁸⁸)

Mein liebster Ramler,

Gleim wird Sie ohngeachtet meines unschuldigen Verraths doch überrascht haben, weil Sie ihn so wenig mehr werden vermuthen gewesen sein als ich, da ich Ihnen schrieb.⁷⁸⁹ Ich habe ihn in der Meinung gelassen, daß Sie nichts von seiner Ankunft wüßten, um wenigstens ihm das Vergnügen des Ueberfalls nicht zu rauben. Ich darf wol nicht fragen, was Sie nun zusammen machen. Sie küssen, Sie trinken, Sie lachen, Sie lesen Poesien, Sie thun Alles das, was Lamprecht nach Gleim's Bericht auf der Welt gethan hat, und was er im Himmel nicht mehr thut. Warum kann ich Alles dies <259> nicht auch jetzt mit Ihnen thun! Ach, leider ich kann nicht! Aber wenn Gleim mich auf seiner Rückreise besucht und Sie ihn denn begleiten, denn soll es geschehen. Begleiten Sie ihn doch gewiß! Gönnen Sie mir angehendem Alten doch das Vergnügen, daß ich meine beiden liebsten Freunde, um derentwillen mir die Welt zuweilen noch angenehm scheint, ohne die

⁷⁸¹ Zürich 1753.

⁷⁸² ‚Der Parcival, ein Gedicht in Wolfram's von Eschilbach Denkart. Zürich 1753.‘

⁷⁸³ Im 2. Bande von Bodmer's ‚Kalliope‘ 1767 steht eine Uebersetzung der ‚geraubten Helena‘ von Koluthos, welche wol vorher schon selbständig erschienen war.

⁷⁸⁴ Trosberg 1753.

⁷⁸⁵ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷⁸⁶ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷⁸⁷ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁷⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556086>

⁷⁸⁹ Vgl. Gleim an Uz, 30. Januar 1754 (ungedruckt): „ - - zweitens wollte ich Ihnen sagen, daß ich morgen früh nach Berlin reise.... In 14 Tagen bin ich wieder hier.“

(und Spaldingen) ich bald sagen würde: quid moror? etc., einmal zusammen bei mich sehe! Wenn ich gleich zu Ihnen kommen wollte, könnte es doch nur auf ein paar Stunden geschehen, und ein Ritt von 8 Meilen in einem Tage ist mir nachgerade ein Wenig zu beschwerlich und auch zu ungesund. Sie können ja mit H. Gleim commode herüberkommen, und zurück will ich Sie schon schaffen. Ich erwarte Sie und bin unveränderlich

Potsdam,
den 9. Februar 1754.

Ihr
zärtlichster Freund
Kleist.

Empfehlen Sie mich dem losen Krausen, der gestern kaum warme Finger bei mir geholt hat, Sulzern, Langemack und allen unsern Freunden, besonders auch Herr Hempeln! Letztern bitten Sie doch, daß er beikommendem Klopstock die Perücke abnehmen und ihm bei Gelegenheit eine Schlafmütze aufsetzen möge! Ich kann ihn in der Perücke und dem Schlafrock nicht leiden; er steht mir so aus wie ein Apotheker. Wenn er ganz im Nachthabit ist, bitte ich ihn mir zurückzusenden.

Mein liebster Gleim, ich küsse Sie tausendmal. Sie nehmen es mir doch nicht übel, daß ich Ihnen nicht auch einen Brief schreibe? Ich habe just nur so viel Zeit, oder wahrer, so viel Lust, als man braucht, einen zu schreiben, und weil ich Ihr Quartier nicht weiß und auch Ramlern die commission des Gemäldes auftragen wollte, ist dieser eine an ihn gerichtet worden. Sie wissen doch wol, daß Sie mein lieber, lieber Gleim sind. Tecum vivere cupio, tecum mori.

Küssen Sie doch Ramler's Naide! Ramler thut es doch nicht.

<260>

144. An Gleim.⁷⁹⁰

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁷⁹¹)

Mein liebster Freund,

Sie sind doch glücklich und ohne Armbruch in Ihrer Heimath angekommen? Mir ist, wie ich Sie in Gedanken auf Ihrer Reise begleitete, wegen Aehnlichkeit der Sachen immer dieser Zufall unsrer nächtlichen Blankenburgischen Reise eingefallen, und ich habe zuweilen für Sie gezittert. Aber Sie brechen nur den Arm, wenn Sie zu Mädchen reisen, und in der That ist es denn besser, ihn als sonst was zerbrechen. (Ich bin, da ich dieses schreibe, einfältiger als jenes Pommersche Fräulein, das wol wußte, daß dies Sonstwas ohne Bein und also nicht zerbrechbar wäre.) Indessen behüte Sie der Himmel doch auch künftig vor dergleichen Bruch!

Ein Kästchen zum Theezeuge auf Reisen habe ich nicht fertig bekommen können. Es ist eins bestellt, und ich werde es ehestens überschicken.

Erzeigen Sie mir doch die Freundschaft und übersenden Sie mir alle gut geschriebenen Briefe von Freunden und Freundinnen, die Sie besitzen, oder wenigstens Copien davon! Ich habe einige unvergleichliche, und ich will zusehen, ob ich nicht eine Sammlung herausbringen kann, die entweder den zweiten Theil der freundschaftlichen Briefe ausmachen oder wenigstens dienen kann, den ersten zu vermehren oder zu verbessern. Sie werden glauben, daß dieses nicht meine Sache sein wird; allein Sie sollen Oberrichter sein, und machen Sie einmal eine Probe, ob ich nicht gut wählen werde! Ich habe nicht Lust und nicht Zeit, selber was zu machen; doch möchte ich mich womit beschäftigen, das mir wenig Mühe kostet und mir doch Vergnügen macht, und dies dünkt mir, dazu auf acht Tage geschickt zu sein. Ich will an Ramler auch um eine Beisteuer zu Briefen schreiben. Machen Sie Ihrem Herrn Domdechant meine gehorsamste Empfehlung

⁷⁹⁰ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Zwischen Nr. 143 und 144 fällt ein Besuch Gleims vgl. dessen Brief an Ramler 15. März [verschrieben für Februar] 1754 aus Brandenburg:

Gestern Abend hat der Herr v. Kleist mit uns im Wirthshause gegessen. Wir waren bis um 12 Uhr beysammen, und recht vergnügt.

⁷⁹¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556094>

wie auch Herrn <261> Geheimten Rath von Berg und küssen Sie unsern lieben Sucro!

Ich bin todt und lebendig

meines liebsten Gleim's

Potsdam,
den 23. Februar 1754.

getreuster
Kleist.

Sammlen Sie doch auch eine Collecte von guten Briefen von Sucro, Cramer, Giseke etc. ein! H. Ewald und Coulez empfehlen sich Ihnen.

Monsieur

Monsieur Gleim

Secrétaire du grand chapitre

à

Halberstadt

145. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 238 u. 266. Original in Halberstadt⁷⁹² mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 22. März 1754.“)

Mein liebster Gleim,

Das Kästchen zum Theezeuge kommt endlich einmal hiebei, und ich wünsche, daß es gefallen mag. Die Untertassen setzt man unter das Theekännchen, die Obertassen aber in das leere Behältniß, welches nebenbei ist, und man muß denn auf der Reise Alles mit Baumwolle bepacken, damit es nicht zerbricht. Wozu alle die Büchsen bestimmt sind, werden Sie leichtlich sehen, ohne daß ich einen Traktat „von der Bestimmung der Büchsen“ werde schreiben dürfen, nämlich eine zu Thee, die andere zu gemahltem Coffee, noch eine andere zu Rauchtoback etc.

Was machen Sie denn, mein Allerliebster? Sie haben mir auch sehr lange nicht geschrieben, und das ist unverantwortlich. Ich mache nicht viel Sonderliches; ich bin vergnügt, <262> ich bin mißvergnügt, ich exercire, spaziere, lese, schreibe, musicire und seufze, Alles durch einander, daß ich selber nicht weiß, ob ich mehr vergnügt als mißvergnügt bin; doch weiß ich wol, daß mir die Zeit sehr geschwinde verstreicht, und daß ich so glücklich bin, als ich in den Umständen, worin ich lebe, sein kann, und vielleicht glücklicher, als Andere darin sein würden. Wenn ich Sie bei mir hätte, wäre meinem Glück nichts zu vergleichen, und denn wollte ich alles Vergangene und Künftige, welches mich oft sehr quält, leicht vergessen. Empfehlen Sie mich dem Herrn Domdechant wie auch dem Herrn Geheimten Rath von Berg, Herrn Sucro etc. aufs Beste!

Ich bin lebenslang

meines liebsten Freundes

Potsdam,
den 19. März 1754.

getreuster
Kleist.

Ich muß Ihnen doch beweisen, daß ich zuweilen schreibe, wie ich oben erwähnt habe, und noch dazu, daß ich Verse schreibe, obgleich leider sehr wenig. Ein Officier, der ein Erzpolttron, dabei aber die falscheste Canaille ist, den jemals die Sonne beschienen hat, beleidigte mich verschiedene mal sehr empfindlich. Ich wußte mit dem Poltron nichts anzufangen und ärgerte mich doch grausam. In dem Verdruß ging ich nach Hause und schrieb in einem Augenblicke diese Epigrammes auf, die aber außer Ihnen Niemand lesen muß. Wenigstens muß Niemand wissen, daß sie auf Jemand in Ernst gemacht sind. Hier würde man den Officier

⁷⁹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556108>

gleich kennen.

An den feigen und falschen Petius.
An Denselben, als er sich auf die Festungsbaukunst legte.⁷⁹³

Ich schreibe Ihnen sehr confuses Zeug; verzeihen Sie es doch meiner Faulheit!

<263>

146. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 62 f., bei Pröhle, S.267 f. Original in Halberstadt⁷⁹⁴ mit Gleim's Bemerkung: „Beantw. den 31. März.“)

Mein allerliebster Gleim,

Den Preis der Theemachine bin ich Ihnen doppelt schuldig gewesen. Sie dürfen ihn also nicht wissen; aber um des Herrn Domdechants Hochwürden willen melde ich, daß sie 7 Rth. 5 Gr. kostet. Wenn derselbe eine haben will, soll sie sogleich bestellt werden, wie ich ordre habe. Man kann auch um 6 Rth. 5 Gr. welche bekommen; allein die sind denn um ein Ziemliches kleiner.

Wenn Ihnen meine Epigrammes in Emst gefallen, so hoffe ich, Ihnen bald ein paar Dutzend zu liefern. Sie werden aber über kein ander Sujet rouliren als über den Petius und die Schweiz; denn ohne Galle kann ich sie nicht machen, und Petius und die Schweizer machen, daß mich die Galle fast tödtet, wenn ich nur an sie gedenke.

Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig

Potsdam,
den 24. März 1754.⁷⁹⁵

Ihr getreuster
Kleist.

An den falschen Petius, als er sich auf die Musik legte.

Auf Bläsen, einen erzürnten Schweizer.

Der Blumist und der Schweizer.⁷⁹⁶

Sie sehn wol, daß diese Dinger nur flüchtig hingeschrieben sind. Bessern Sie sie doch aus, aber sagen Sie <264> keinem Menschen was davon! Es soll außer Ihnen Niemand wissen, daß ich sie gemacht habe. Vielleicht mache ich etliche Dutzend; aber ich glaube, fast in allen wird Käse vorkommen, und dies wird lächerlich genug sein, nicht wahr, mein Engel? Schicken Sie mir doch Ihr Gedicht auch!

Adresse wie bei Nr. 144.

147. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 268 f. Original in Halberstadt.⁷⁹⁷)

Mein liebster Gleim,

Ich will die Zeit angenehm hinbringen und will also an Sie schreiben; aber ich habe schon zwei Briefe

⁷⁹³ Nr. 26 und 27; Band I, S. 79.

⁷⁹⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556116>

⁷⁹⁵ Ewald an Nicolai, 29. März 1754 (ungedruckt) : „H. von Kleist hat noch nicht seinen ‚Frühling‘ aus der Schweiz; vielleicht daß Bodmer allein vermögend ist, die dortige Presse genug zu beschäftigen. Sobald aber dieser dichterische Frühling ankommt, soll er beinahe zu gleicher Zeit auch bei Ihnen erscheinen.“ — In diesem Briefe wird auch der Uebersetzung von Virgil's ‚Georgica‘ durch Kleist Erwähnung gethan.

⁷⁹⁶ Nr. 28, 29, 30; Band I, S. 79 f.

⁷⁹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556124>

angefangen und sie wieder zerrissen; denn ich bin, ich weiß nicht woher, so dumm, ich bin aus Faulheit so dumm, daß es erschrecklich ist. Aber dies ist mir doch eine vergnügte Dummheit, und ich mag mich in dem Vergnügen nicht stören und Ihnen klug schreiben. Die Theemachine ist noch nicht fertig; künftige Woche werden Sie sie bekommen. Wie glücklich war ich voriges Jahr um diese Zeit! Da war ich bei Ihnen. Jetzo bin ich nicht so glücklich, denn ich bin nicht persönlich bei Ihnen; aber doch bin ich in Gedanken bei Ihnen und plaudre mit Ihnen und küsse Sie und gehe mit Ihnen um Halberstadt herum spazieren etc., und dieses macht mich doch auch schon vergnügt.

Hier haben Sie noch einige Epigrammes; allein sie sind so dumm wie ihr Verfasser, und dies sollen auch die letzten sein, die ich Ihnen schicke; ich will Sie mit solchem Zeuge nicht mehr quälen. Ich bin gar nicht zu dem genre gemacht, ohngeachtet es mir leicht ist und ich mich schon obligiren wollte, eine ziemliche Menge auszubrüten; aber gute auszubrüten, getraue ich mir nicht.

<265> Das Lob war nicht zu groß, das mir die Welt beschieden;
Doch Gottsched tadelt mich. Nunmehr bin ich zufrieden.⁷⁹⁸

Sie sehn, daß dies nichts taugt; aber ich kann wahrhaftig auf Gottsched nicht böse werden; daher kann ich auf ihn nichts Gutes machen.

Die Schweizer wagten sonst für Freiheit Gut und Blut;
Itzt haben wenigstens noch ihre Berge Muth.⁷⁹⁹

Denn die lassen keinen Feind heran. Allein wird man dies auch ohne Commentario verstehen?

Die schweizerische Nachtigall.⁸⁰⁰

Ich küsse Sie tausendmal aufs Zärtlichste und bin ewig

Potsdam,
den 15. April 1754.

Ihr
getreuster
Kleist.

Den 2. hujus habe ich geschmaust und Ihre Gesundheit an Ihrem Geburtstage 20mal getrunken. Haben Ihnen nicht die Ohren geklungen? Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen.

Ihre Ode ist unvergleichlich; schicken Sie mir doch bald mehrere! Wie können Sie glauben, daß ich Ramlern was verrathen werde, was Sie nicht verrathen haben wollen? Ihre Ankunft nach Berlin mußte ich verrathen, weil ich glaubte, daß Sie nicht nach Potsdam kommen und schon in Berlin sein würden, und zu diesem Glauben hatten mir 3 Briefe von Ihnen Gelegenheit gegeben, worin Sie den Datum Ihrer Ankunft festgesetzt hatten.

<266> 148. An Gleim.
(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 269. Original in Halberstadt.⁸⁰¹)

Johann Christoph und Adelgunde.
Orbil.

⁷⁹⁸ Nr. 108; Band I, S. 353.

⁷⁹⁹ Nr. 109; ebend.

⁸⁰⁰ Nr. 31; Band I, S. 80.

⁸⁰¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556132>

Sie sehn aus diesen Kleinigkeiten, mein Allerliebster, daß ich noch lebe. Aber ich will Ihnen künftig nicht mehr durch Epigrammata zeigen, daß ich noch lebe; denn die gerathen mir nicht, weil ich keinen esprit satirique habe, und überdem hat mich Herr Ewald, der sich Ihnen empfiehlt, so darin übertroffen, daß ich keine mehr machen mag. Er wird in Kurzem eine Sammlung fertig haben; denn beikommende hat er in 8 Tagen ausgebrütet, und ich glaube, in 4 Wochen kann er ein Buch drucken lassen. Die wenigen, die von meinen gut sind, habe ich ihm gegeben, und er NB. wird nun die Schweizer verspotten und nicht ich. Er will absolut vor der Hand nicht bekannt sein; Sie müssen also noch nicht verrathen, daß er Verfasser davon ist, viel weniger, daß ich einige dazugegeben habe, welches in Ewigkeit ein Geheimniß bleiben muß.

Die Theemachine ist noch nicht fertig, weil der Mann, der sie machen soll, viel aufs Schloß zu arbeiten hat; er verspricht sie aber immer einen Tag nach dem andern. Ich küsse Sie tausendmal aufs Zärtlichste und bin

Potsdam,
den 22. April 1754.

Ihr
Kleist.

Herr Ewald bittet Sie sehr um die correction beikommender Probe seiner Epigrammes.

55. Von Ramler.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁰³)

Geliebtester Freund,

Ich hoffe, daß Sie jetzt schon von der Sonne braun sein werden. Darum verlangt mich alle Tage, Sie bald zu sehen <147> und zu küssen. Jetzt aber bin ich erschrecklich fleißig. Ich soll zehnfache Arbeit machen und soll zugleich auch für mein Glück sorgen, welches mir die verdrießlichste Arbeit ist, weil ich schon so glücklich bin, als man sein kann, wenn man einen Kleist und Gleim liebet und noch einige vortreffliche Menschen dazu. Diese besten Menschen soll ich verlassen, wenn ich mir Mühe geben sollte, in Stettin Professor zu werden. Die Sache verhält sich so: Die Stelle des H. Denso in der Beredsamkeit und Poesie ist von den H. Curatoren und von dem Oberconsistorio schon völlig eingezogen gewesen, und man hatte die Arbeit und das Gehalt unter die übrigen Professors vertheilet. Als diese Einrichtung, die, ich weiß nicht durch welchen Zufall, lange Zeit ohne königliche Einwilligung geblieben war, endlich vor des Königs Augen kömmt, so giebt derselbe Befehl, diese Stelle wiederherzustellen mit dem Beifügen, daß lieber alle übrigen Stellen als diese eingehen sollten. — Nun bin ich wieder auf der Candidaten-Bank wie zuvor. — Man hat beim Empfang dieser Ordre im Oberconsistorio von mir gut gesprochen. Sack und Baumgarten haben das Wort geführt, und Jeder hat mir besonders den Rath gegeben, das Curatorium in Stettin, bestehend aus dem H. Regierungspräsidenten von Wacholtz und Vice-Regierungs-Präsidenten von Rammin nicht vorbeizugehen. Ich habe an H. Maaß geschrieben, mir zu sagen, ob der königl. Befehl schon in Stettin angekommen sei, und alsdenn habe ich mir vorgenommen, um diese Stelle nochmals zu bitten.

Sehen Sie, mein liebster Freund, so stehen die Sachen. Ich weiß es, Sie haben mir schon vormals zu dieser Stelle gerathen; denn vier Meilen oder vierundzwanzig Meilen Entfernung ist allemal eine Entfernung, die genug ist, uns von einander zu scheiden, und in Stettin sehen wir uns vielleicht öfter, wenn Sie nach Ihrem . . . ⁸⁰⁴ oder nach Ihrem ager Sabino reisen. Ich bliebe gern in Berlin; aber ich sehe, ich würde darin bleiben müssen, was ich bin, das heißt, ein bel-esprit qui loge en auteur et qui mange en auteur. Und man <148> sagt, bis ins dreißigste Jahr ginge das wol an; aber hernach müßte man mehr haben als eine Kammer, wenigstens ein Haus wie Sokrates, der noch gute Freunde beherbergen konnte, welches ich jetzt nicht kann, wenn ich den guten Freund nicht zu mir ins Bette nehmen will. Ach, wie fleißig werde ich in Stettin sein,

⁸⁰² Nr. 32, 33, 34; Band I, S. 81.

⁸⁰³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676573223>

⁸⁰⁴ Im Original ist eine Lücke für ein Wort.

wenn ich dort sein soll, weil ich nur einen Maaß dort finde und sonst Niemand! Ich werde alle Projecte ausführen, die ich seit neun Jahren gemacht habe; denn so lange ist es wol schon, daß ich einen mittelmäßig guten Geschmack gehabt habe. Denn werde ich unter meinen Freunden der Vielschreiber heißen, und Sie werden Jämer [?] nöthig haben, mich zu halten. Ich freue mich schon selbst über alles schöne Zeug, was ich mit pathetischer Stimme Ihnen vorlesen werde, wenn Sie mich besuchen werden.

Sagen Sie doch unserm lieben H. Ewald, daß der H. v. Rosey schon mit einem Hofmeister versorgt ist, weil H. Patzke es abgeschrieben hatte. Ich werde bald an H. Patzke schreiben; ich bitte, daß H. Ewald mich so lange bei ihm entschuldigt, bis ich es gethan habe. Den Xenophon kann ich noch nicht wieder aus den Händen des Frauenzimmers kriegen, der ich ihn geliehen habe, und die ihn weiter gegeben hat. H. Ewald kann auch die italienische Uebersetzung bekommen, wenn er sie haben will; unser H. v. Brösicke hat sie. Ist nicht auch eine englische heraus? Man muß keinen Kunstrichter verachten; er hilft immer etwas. — Herr Langemack grüßt Sie, desgleichen H. Krause, und ich bin ewig und allemal stärker und zärtlicher

Berlin,
den 8. Mai 1754.⁸⁰⁵

Ihr
getreuester Freund
Ramler.

*148a. An Gessner.*⁸⁰⁶

(Ohne Ort, ohne Datum, ca. 17. Mai 1754)

<267>

149. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁰⁷)

Mein allerliebster Gleim,

Ich muß Ihnen in der Eile, da ich mich zur Revue präpariren muß, melden, daß unser lieber Donopp seinen Abschied gesucht und ihn als Major erhalten hat. Er wird Sie ehestens in Halberstadt bei seiner Durchreise besuchen. Ich beklage seinen Verlust erschrecklich; er war, ohngeachtet wir zuweilen durch andere Canaillen was auf einander hatten, der edelste Mann in Potsdam, und ich habe nun außer H. Ewald und Aderkaß fast keinen Freund mehr. Ihr Gespräch zwischen Ihnen und dem Amor ist unvergleichlich; Sie werden nun wol bald ein Bändchen zusammen haben. Gessner aus Zürich hat eine Hirtengeschichte in Prosa⁸⁰⁸ geschrieben, die Ihnen gefallen wird und vor einen Schweizer sehr wohlklingend ist. Das Kästchen ist noch nicht fertig; die Schloßarbeit verhindert es. Ich lebe und sterbe

Potsdam,
den 18. Mai 1754.

Ihr
getreuster
Kleist.

⁸⁰⁵ Unter dem Datum des Jahres 1755 findet sich in den Halberstädter Papieren blos Gleim's Gedicht ‚Unterricht zu dem Gemälde einer Landschaft. An Herrn Hempel‘ (um die letzte Strophe verkürzt und theilweise überarbeitet in den Werken, I, S. 317 ff.); zu der dritten Strophe: ‚Ein Ziegenbock besteige Mit guter Art Bachweiden, steh' und zeige Uns seinen Bart Und sehe sich im Wasser Mit Ernst erfüllt So wie ein Schriftverfasser Im Buch sein Bild‘, - findet sich die Anmerkung: ‚Dies ist eben der Bock, den Sie aus Ihrem ‚Frühling‘ verwiesen haben. Ich nehme alle Ihre Böcke auf.‘ (Vgl. Nr. 89, V. 268 f.. verglichen mit Nr. 90, V. 220; Bd. I, S. 191, 222.)

⁸⁰⁶ 2017: Autografensammlung des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt am Main, Hs-10296. Abgedruckt in Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 202, dort datiert April/Mai 1754. Kleist bedankt sich im Brief für die Übersendung der Daphnis und spricht eine "übermorgen" stattfindende Revue an. Dies spricht dafür, dass der Brief kurz vor dem im folgenden abgedruckten Brief an Gleim vom 18. Mai 1754 in Potsdam geschrieben wurde.

⁸⁰⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556140>

⁸⁰⁸ ‚Daphnis.‘ Zürich 1754.

Monsieur
 Monsieur Gleim
 Vicaire et Secretaire du
 grand chapitre
 à
 Halberstadt.

<268>

150. An Gleim.
 (Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁰⁹)

Mein liebster Gleim,

Das verlangte Kästchen kommt endlich einmal hiebei, und es muß gut sein, wenn Alles gut wird, was lange dauert.

Wissen Sie schon, wie es mit Ramler's Professur abgelaufen? Ich weiß noch von nichts; er schreibt nicht, und H. Krause und Sulzer, die hier gewesen und von denen ich es erfahren können, haben mich nicht getroffen, weil ich in Capot den Brunnen getrunken und sie mich wegen Kürze der Zeit nicht haben rufen lassen. Ich wünschte herzlich, daß er einmal eine bessere Bedienung hätte; denn ich glaube, er muß so doch bei seinen kleinen revenues viel Kummer haben; ich weiß, wie es mir gegangen.

Machen Sie noch Epigrammes auf Gottsched! Die überschickten, besonders das: „er konnte ja mein Sänftenträger etc. sein,“ sind unvergleichlich. Ich kann keine auf ihn machen; denn ich kann in allem Ernst auf ihn nicht böse sein. Aber auf die groben Zürcher bin ich es noch immer, so oft ich an sie denke, und denn beehre ich sie mit einem Sinngedicht. Hier ist eins, was ich vor ein paar Tagen niedergeschrieben habe:

Belidor und Görden aus Zürich.⁸¹⁰

Aber sind meine Epigrammes nicht zu uniform? Ich glaube es; ich muß versuchen, sie anders zu tourniren. Ich werde aber außer auf die Schweizer keine machen können; denn ich hasse sonst Niemanden auf der Welt außer die Canaillen; die hasse ich von Herzen; denn sie haben mich gar zu infame tractirt; mich wundert, daß ich ärgerlicher Mensch das Leben dabei behalten.

Donopp empfiehlt sich Ihnen tausendmal. Er hätte Sie besucht, wenn er auf Halberstadt gegangen wäre; er hat aber <269> seine tour durch die Altmark genommen. Der König hat ihn zum Major beim Abschiede gemacht. Man hat geglaubt, er wäre krank; wollte aber Gott, ich wäre so gesund wie er!

Leben Sie wohl, mein Allerliebster! Denken Sie doch zuweilen an mich! Ich denke täglich mit Wollust an Sie und bin ewig und unveränderlich

Potsdam,
 den 12. Juni 1754.

Ihr
 Kleist.

55a. Von Gleim.⁸¹¹
 (Zentralbibliothek Zürich)
 Mein allerliebster Kleist,

Ich bin nun wieder zu Hause, aber ich habe von Ihnen kein[en] Brief gefunden, auch habe ich nicht erfahren, daß ein Potsdammischer Officier, durch gereiset sey, und ich hoffe daher noch, den HE. v. Donop auf seiner Durchreise bey mir zu sehen. Aber schreib[en] sie mir doch, wie bald, und wo möglich, ein[en] gewiß[en] Tag, damit ich zu Hause seyn kan. Denn ich habe noch viel kleine Reisen zu thun, die ich aber

⁸⁰⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556159>

⁸¹⁰ Nr. 35; Band I, S. 82.

⁸¹¹ Veröffentlicht in: Zwei Briefe Gleims an Kleist und Geßner. Bruno Hirzel. Euphorion, Ergänzungsheft, Findlinge, Leipzig und Wien 1921, S. 9

alsdenn aufschieb[en] kan.

Ich bin einige Tage mit dem HE. Dohmdechant bey dem HE. v. Kannenberg in Iden gewesen, und habe völlige Versöhnung gestiftet. Wie nahe gieng es mir, mein Liebster Freund, Ihnen so nahe zu seyn, und sie nicht zu sehen! Wäre ich allein gereiset, so wäre ich zu ihnen gekommen, hätte es auch nur auf eine Stunde seyn könn[en]. Aber ich muste mit dem HE. Dohmdech. von Iden nach Pietzpuhl reisen, und auch bald wieder hier seyn, daher war die kleinste Ausschweifung nicht möglich zu machen.

Was machen Sie denn aber, mein allerliebster Kleist? Ich habe heute eine neue Ausgabe Ihres Frühlings erhalt[en], die ohne Zweifel Herr Gesner besorgt hat, und nun will ich ihn noch heute wieder lesen, und seufzen: . . . ach wäre Mein liebster Kleist doch hier.

Denn in der That ist der Fröling bisher so schön gewesen, als er von ihnen beschrieb[en] ist, ich⁸¹² habe so oft ich gekont, ihn, außer dem Kercker der Städte gesehn.

Herrn Gesners Daphnis hat mir sehr wohl gefallen, und fast bin ich eifersüchtig darauf, daß Er einem Mädchen, das nichts gelesen⁸¹³, als meine Lieder, und den Daphnis mehr gefall[en] hatte, als meine Lieder. Ich finde viel⁸¹⁴ Ähnlichkeit mit dem Daphnis und Chloe im Französischen habe aber noch keine eigentl[iche] Vergleichung anstell[en] könn[en]. Wenn Sie ihm schreib[en], so mach[en] Sie ihm doch mein Compliment, und versichern ihn von meiner Hochachtung. Wenn Er, wie sie mir einmal versichert hab[en], bey mir gewesen ist, so sollts mich verdrießen, wenn ich ihm den gut[en] Autor der er ist, und seyn wird, nicht angeseh[en] hätte. [12] Unser Klopstock ist nun vermuthlich ein Mann! Hiebey bekomm[en] sie die Einladung zur Hochzeit von sein[em] Mädch[en]. Ich hoffe, daß er bald bey mir seyn wird. Gehn sie nicht bald wieder auf Werbung? Oder vielmehr, könn[en] Sie nicht thun als wenn sie auf Werb[ung] geh[en] wolt[en], und dann zu mir kom[en] und bey mir bleib[en], und auf Werbung nicht von Soldat[en], sondern der Freude bey mir ausgehen. Schreib[en] Sie mir doch bald mein allerliebster, mir Ihr[em] treust[en] Gleim, der aber gar zu wenig Zeit hat, ihnen zu sagen, mit wie viel Zärtlichkeit u[nd] Treue Er ist

Ihr

Halberstadt

Gleim.

d. 14 t Jun. 1754.

Was meinen Sie? Die Prinzeßin Amalie hat mir aufgetrag[en], eine Paßions Cantate zu mach[en], und ein[en] Plan davon mir zu geschickt. Wie wenn ich lauter ankr. Einfälle in die Cantate brächte!

Mein Compliment an Ihre Freunde.

151. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸¹⁵ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 15. Juli.“)

Der Säufer zu dem Dichter.

Fabull.

Pandolf.

Belidor und Görden aus Z . . .⁸¹⁶

Aber ich wollte Ihnen keine Epigrammes mehr schicken und schicke doch welche. Nun soll es auch in Ewigkeit nicht mehr geschehen; werden Sie nur nicht böse! Herr Ewald hat schon wieder eine ziemliche Menge zusammen, die größtenteils besser sind als die ersten; die will ich Ihnen ehestens schicken.

Was machen Sie denn, mein Allerliebster? Sind Sie vergnügt? Ja, Sie sind es, und ich bin es auch. Ich habe

⁸¹² Nach gestrichenem „und“.

⁸¹³ Vor gestrichenem: „hat“.

⁸¹⁴ Nach über der Zeile eingefügt: „so viel ich mich besinne“.

⁸¹⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556167>

⁸¹⁶ Nr. 39, 37, 38, 35; Band I, S. 82 f.

den Brunnen getrunken, und ich bin nun so vergnügt, als ich mich nicht erinnere in 20 Jahren gewesen zu sein. Ach, wenn ich doch immer so bliebe! Aber dies ist unmöglich; denn es ist nicht immer Sommer. Der trübe Herbst macht meine Seele auch trübe. Doch es ist noch nicht Herbst, und vielleicht wird er recht helle - -

Maupertuis ist nun wieder hier und hat noch einen grand-homme, einen Chevalier de - - mitgebracht, der ein <270> Gesellschafter des Königes werden soll; wenn es ihm nur nicht so geht als dem Chevalier, den Gotter verschrieben, der fast zu einem Gelehrten, wie Jener im Molière zum Doktor geprügelt worden.

Der Abbé de Prade ist kürzlich unglücklich gewesen; er hat von dem Stallmeister Sidow im Wirthshause beim Spiel schlimme Schläge bekommen, — man sagt aber, mit Recht, — und daher aus der Sache nichts gemacht.

Schreiben Sie mir doch bald auch wieder einmal, und schicken Sie mir was von Ihrer Arbeit! Ramler ist noch nicht Professor, der Faule!

Ich bin von ganzem Herzen lebenslang

Potsdam,
den 12. Juli 1754.

Adresse wie bei Nr. 149.

Ihr
treuster
Kleist.

152. An Gleim.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Karl Baedeker in Leipzig.)

Mein liebster Gleim,

Ich beneide Sie, daß Sie Herrn Klopstock und sein Klärchen bei sich haben, und ich nicht. Wenn der König nicht hier wäre, würde ich mich gewiß auf meinen Streithengst setzen und zu Ihnen eilen; aber nun giebt mir der Obrister keinen Urlaub. Ich weiß also kein ander Mittel, wie ich Herrn Klopstock sprechen kann, als daß Sie ihn überreden, mit seiner Gemahlin und Ihnen zusammen Potsdam und Berlin zu besehen. Thuen Sie dieses doch, mein Allerliebster, machen Sie Ihrem alten Kleist diese große Freude! Ich will Sie dann wahrhaftig, so oft Sie es haben wollen, wenn der König nicht hier ist, besuchen. Ich kann Sie jetzo Alle zusammen logiren, weil mein Quartier noch um eine <271> Stube vermehrt ist, seit Sie es nicht gesehen. Sie werden zwar dennoch nicht zu gut logiren; allein dieses nimmt mir Hagestolzen weder Herrn Klopstock's Frau Gemahlin noch er selbst übel.

Küssen Sie alle unsere Freunde in meinem Namen und kommen Sie mit einem Dutzend herüber! Ich bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Potsdam,
den 22. Juli 1754.

Ihr
Kleist.

153. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸¹⁷)

Mein liebster Freund,

Sie empfangen hiebei Ramler's Schachspiel.⁸¹⁸ Es ist unvergleichlich und wird Ihnen sehr gefallen, noch

⁸¹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556175>

⁸¹⁸ ‚Das Schachspiel. Ein Heldengedicht, o. O. 1753'. Berlin 1754.
2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)
vgl. Ramler an Gleim 11. August 1754:

Zwey Tage habe ich leicht abwesend seyn können, und die habe ich bey dem H. v. Kleist zugebracht, zur Antwort auf seinen letzten Brief, worinn er mir schrieb: meine Freunde werden ihnen alsdann mein Grab zeigen und sagen: hier liegt der, dem sie so nahe wohnten, und den sie niemals besuchten. Geschwinde

mehr als die Passion, die ihm 100 Rth. eingebracht hat. Haben Sie einliegendes Lustspiel les 8 Philosophes errans schon gesehen? Es ist mittelmäßig; indessen sind die aufgeführten Philosophen doch ziemlich darin gehudelt. Man hat den Deutschen sonst ihren Hanswurst, Harlequin etc. vorgeworfen; hier hat ein Franzose 8 Hanswurst in einer comödie aufgeführt. Das ‚Neologisches Wörterbuch⁸¹⁹‘ habe ich gesehen, und wenn ich auch was sein wollte, würde es mich ärgern, daß ich nicht darin stehe. Es ist gar zu boshaft-einfältig.

Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben; allein ich habe noch 100 Sachen zu verrichten. Wir gehen morgen ins Lager, und ich muß noch vorher auf die Wache ziehen und denn zum Ausmarsch Alles präpariren. Schreiben Sie mir <272> doch oft ins Lager, daß ich mich nach dem gräulichen Lärm in meinem Zelte oft vergnügen kann! Leben Sie wol! Ich küsse Sie tausendmal.

Potsdam,
den 24. August 1754.

Ihr
Kleist.

154. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸²⁰ mit Gleim's Bemerkung: „pr. den 3. Oktober 1754.“)

Mein allerliebster Freund,

Ich bin der größten Strafe werth, daß ich Ihnen so lange nicht geantwortet habe. Verzeihen Sie mir es, ich will mich bessern! Kein Mangel der Freundschaft hat dieses verursacht (die bei mir größer ist als des Pylades gegen den Orest, und wenn es auf Proben ankäme, größer als alle Exempel, die man auf der Welt von Freundschaft hat), sondern eine Menge Geschäfte, die ich gehabt, und eine Menge plaisirs, die ich mir gemacht habe, sind schuld daran. Ich bin mit Ramler und Sulzer freilich sehr vergnügt im Grunewald gewesen; nur schade, daß die Zeit so kurz war, und daß Sie uns fehlten! Kommen Sie doch um des Himmels willen bald zu uns und sagen Sie uns Ihr Geheimniß! Was wollen Sie sich lange damit quälen? Entschütten Sie sich doch je ehe je lieber desselben! Es stirbt bei Ramler und mir. Vielleicht betrifft das Geheimniß Ihre ehemalige Sophia; vielleicht haben Sie sie gesprochen, und sie hat beklagt, daß sie untreu geworden; vielleicht haben Sie „den dicken fetten Mann, den Säufer, der nicht lieben kann etc.“ mit einer Krone beehrt etc. Oder vielleicht betrifft es Herrn Klopstock, von dem ich Nachrichten höre, die mich sehr schmerzen, aber vermuthlich falsch sind.

Vielleicht -- Sie sehen aus diesem Vielleicht, wie begierig ich bin, was Ihnen begegnet ist, zu wissen. Sagen Sie mir <273> es doch bald mündlich! Ich will Ihnen denn auch mündlich tausend Küsse geben und Ihnen sagen, wie sehr ich bin

[Potsdam,
den 1. October 1754.]

Ihr
getreuster
Kleist.

Mein Herr Vetter, der Herr Geheimterath, der Herr Domherr zu etc., der Sohn eines Generals, der nahe Vetter eines Generals und Helden, der Herr Poet und Herr ich weiß nicht was, ist ein Narr. Ich verlange seine Bekanntschaft nicht zu sehr; er muß nothwendig ein Narr sein. Aber ich verlangte wol die Bekanntschaft des Sohnes eines Herrn Schusters, eines Herrn Bauers oder eines Herrn Infamegemachten etc., wenn dieser Sohn ein Gleim oder Haller oder Ramler oder Wolf oder Sucro, Cramer, Giseke, Uz u. dgl.

setze ich mich den Freytag Abend auf die Journaliere und blieb zwey gantze Tage und drey Nächte dort, und fuhr den Montag früh wieder nach Berlin. So kann ich es oft machen, aber unser Kleist sagt: man muss so lange bey einander bleiben, bis man wieder etwas kalt geworden ist. Wenn man weiss, dass man sich nur zwey Tage geniessen kan, so greift man sich so heftig an, dass man ermüdet . . . Das Schachspiel hat der H. v. Kleist noch bey sich und er soll es ihnen zu ihren Anmerkungen, aber nicht zum Drucke schicken.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676571794>

⁸¹⁹ ‚Die ganze Aesthetik in einer Nuß oder Neologisches Wörterbuch‘, 1754 von Schönaich.

⁸²⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556183>

wäre. Sie müssen mir, daß ich dieses schreibe, auch vor eine Eitelkeit und Narrheit auslegen. Ich gestehe, es ist eine; aber ich würde es nicht schreiben, sondern denken, wenn mich der Narr, mein Herr Vetter, nicht gar zu sehr aufbrächte und mich gegen seine Art Narrheit enthousiasmirte. Verzeihen Sie, was ich schmierte!

Die Schwester. Der Bruder.⁸²¹

Sie sollen hieraus sehen, daß ich noch vergnügt bin, aber nicht, daß ich was Gutes mache.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen tausendmal. Seine Epigrammes wachsen und werden immer besser.

155. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸²²)

Mein liebster Freund,

Ich habe gehofft, Sie hier zu sehen und Ihr Geheimniß von Ihnen mündlich zu erfahren; allein Ramler, den ich nebst <274> Sulzern vor Kurzem in Berlin gesprochen, sagt mir, Sie wären nicht weit von hier gewesen; nun aber wären Sie schon nach Halberstadt zurückgekehret. Sollte ich Ihnen nicht billig einen bösen Proceß machen, wenn dieses seine Richtigkeit hat? Aber ich hoffe, Sie werden noch Ihr Versprechen halten und mich bald besuchen. Aderkaß, der sich dem Herrn Domdechant von Spiegel und Ihnen ergebenst empfiehlt, hat eine Interimspension von 200 Rth. erhalten, die er aber nur so lange haben wird, bis eine gute Bedienung vacant wird, die ihm Ihre Majestät versprechen lassen. Er wäre gern in militari geblieben; allein seine Feinde haben ihm geschadet und sein schwaches Gesicht ist der Prätext seiner wenigen Disposition zum Soldaten gewesen. Der Directeur des plaisirs du Roi, Herr Baron v. Schwartz, liegt sehr gefährlich krank, und man meint, daß Aderkaß im Fall seines Todes den Posten bekommen wird, der recht nach seinem Wunsch ist. Ich bedaure ihn herzlich; ich habe einen guten und vernünftigen Freund verloren. Meine Freunde in Potsdam nehmen so ab, daß, wenn dieses noch so continuirt, ich auch endlich wünschen werde, wegzukommen. Ich küsse Sie 100000mal und bin

In Eil.

Potsdam,

den 15. October 1754.

Ihr

Kleist.

An Herrn Hempel, als er eine Winterlandschaft mahlte.⁸²³

Dies ist geschmiert und schlecht tournirt.

Bessern Sie mir doch diese unreife Geburt aus! Ich habe sie in einer Stunde zur Welt gebracht und kann nicht lecken.

Damöt und Lesbia.⁸²⁴

NB. Krause soll Musik dazu machen.

Empfehlen Sie mich doch auch dem Herrn Domdechant, Herrn Geheimten Rathe v. Berg, Herrn Sucro etc. ganz ergebenst!

<275>

156. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸²⁵ mit Gleim's Bemerkung; „Beantwortet den 8. Nov.“)

⁸²¹ Nr. 110; Band I, S. 354

⁸²² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556191>

⁸²³ Nr. 40; Band I, S. 84.

⁸²⁴ Nr. 41; ebenda.

⁸²⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556205>

Mein liebster, liebster Gleim,

Die Krametsvögel sind sehr schön gewesen; ich habe sie in Gesellschaft guter Freunde verzehrt, und Ihre Gesundheit ist dabei hoch getrunken worden. Herr Ewald's Epigrammes sollen Sie bald haben; er will Ihnen mit einmal eine ganze Sammlung schicken, und Sie sollen Richter darüber sein. Beikommende Rede ist von ihm; ich glaube, daß sie Ihnen gefallen wird. Hat meine Nachahmung des Horazischen Liedes: *Donec gratus eram tibi*,⁸²⁶ die ich Ihnen gesandt habe, nicht Ihren Beifall erhalten? Wenn sie ihn nicht hat, so soll sie ihn noch haben; schreiben Sie mir nur, was daran geändert werden soll!

Von Herrn Klopstock habe ich eben nichts Verunehrendes gehört, sondern nur, daß er sich bei seinem Klärchen sehr soll epuisirt haben, so daß er, da er so einen schwachen Körper hat, leicht daraufgehen könnte. Ich sehe selber wol ein, daß dieses Verleumdung ist. Werden Sie denn nicht bald Mann werden? Es ist hohe Zeit; wenn ich nicht irre, sind Sie in Ihrem 35. Jahre, und wofern Sie es noch einige Jahre aufschieben, werden Sie gewiß ein Hagestolz. Schade, daß Deutschland nicht einen jungen Anakreon wieder haben soll! Wenn Sie keinen echten machen, so machen Sie doch nur einmal einen unechten! Ihr Geschlecht müßte billig nicht untergehen.

Den Geh. R. Kleist habe ich nun persönlich kennen gelernt; er ist so, wie ich ihn vorher gekannt habe, ein Hase und *petit-maître manqué* (sub rosa!). Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben; allein ich bin etwas unpäblich. Ich habe eine Haemorrhoidal-Colique, Kreuzschmerzen und etwas <276> Fieber; ich werde aber wol bald besser werden. Leben Sie wohl! Ich küsse Sie tausend-, tausendmal und bin ewig Potsdam,
Potsdam, Ihr

den 5. Nov. 1754.

Kleist.

Marforius.⁸²⁷

Ich gebe meine Epigrammes Herr Ewalden, der sich Ihnen ergebenst empfiehlt, als seine, und er übersetzt vor mich die 2 letzten Briefe von Pope als meine. Sie wissen, daß ich die ersten 2 übersetzt habe, und ich möcht' es gerne ganz gethan haben.⁸²⁸

Küssen Sie Herrn Sucro vielmal in meinem Namen! Ein Exemplar vom ‚Lobe der Unwissenheit‘ ist für ihn.

157. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸²⁹)

Ich lebe noch, mein liebster Gleim, und liebe Sie noch, — dies versteht sich; wie sollte ich leben und Sie nicht lieben? Ich lebe jetzo recht gesund und vergnügt. Als ich Ihnen schrieb, dachte ich, daß es sich mit meiner Krankheit schon besserte, wenn die Schmerzen dann und wann nachließen; allein ein paar Tage darauf ward ich so elend, daß ich bald gestorben wäre. Ein heftiger Krampf in den Gedärmen verursachte mir zehn Tage und Nächte unaufhörliche Todes-Schmerzen, den ich mir auch schon als das größte Glück wünschte. Dabei war ich so verstopft, daß, ohngeachtet mein Leib eine Apotheke voll Rhabarbara, Manna und Lavemens war, nichts in den 10 Tagen wirken wollte. Man briet mich dabei fast mit heißen Umschlägen um den Unterleib, so daß ich noch aussehe als ein Braten, aber dem man das Fleisch abgeschnitten hat. Endlich aber bekam ich Oeffnung und Linderung der Schmerzen und war bald frisch und gesund, nur daß ich die gelbe Sucht nachher bekam, die aber auch schon weg ist. Eine heftige Aergerniß, *molimina haemorrhoidaria* <277> und Schaden an der Leber etc. ist, wie der Doctor Wahl, den ich wegen Abwesenheit des Dr. Cottenius gebraucht habe, sagt, an diesem Allen schuld gewesen. Er sagt, ich habe dieselbe Krankheit, die der sel. Seidlitz gehabt hat; aber ich sei von einer Pferdenatur und könne schon noch einige Jahre leben, wornach ich nicht viel frage, und ich ärgere mich über meine Pferdenatur; dies war eine recht

⁸²⁶ Horat. Carm., III. 9.

⁸²⁷ Nr. 42; Band I, S. 85.

⁸²⁸ Vgl. Band I, S. 297.

⁸²⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556213>

schöne Gelegenheit, zu sterben. In der Stadt hat man mich schon todt gesagt, und die Tischler und Schlosser haben sich schon bei meinem Feldweibel das Sarg zu machen eifersüchtig ausgebeten.

Aber nun habe ich auch lange genug von Tod und Schmerzen geschwatzt; laß mich nun auch von Leben und Freude schwatzen! Daß Sie in 10 Tagen bei mir sein wollen und mir Beides schenken; aber es ist nicht erlaubt, daß es wieder auf so kurze Zeit sein soll. Wenn es aber nicht länger möglich ist, muß ich Sie in Berlin besuchen. Auf Ihre Lieder freue ich mich wie auf das Paradies. Die beiden überschickten Uebersetzungen sind unvergleichlich und das von Barr kann vor Original passiren; es ist viel schöner als das Original.

Wegen des ‚Lobes der Unwissenheit‘ haben Sie Recht: es ist von Herrn Ewald. Ramler hat gemuthmaßt, daß es von mir wäre, weil Ewald verlangte, daß ich es ihm schicken sollte, ohne zu schreiben, von wem es sei. Er hoffte, so ein favorables Urtheil von ihm zu erhalten. Er hat aber gar nichts davon geurtheilt; indessen ist es doch schön, seine Critique mag sagen, was sie will. Hie und da könnte was verändert werden, darin Ewald (der sich Ihnen empfiehlt) mir nicht hat folgen wollen.

Leben Sie wohl, mein Allerliebster, und eilen Sie in die Arme

Potsdam,
den 4. December 1754.

Ihr[es]
getreusten
Kleist's

Hier haben Sie ein Epigramme von mir, damit Sie sehen, daß ich noch vergnügt, und wie sollte ich dies nicht sein, da ich Sie liebe und da Sie mich noch lieben?

<278>

Grabschrift auf - - ⁸³⁰

Dem Herrn Domdechant v. Spiegel bitte ich meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Ich freue mich auf das Vergnügen, ihn hier zu sehen. Aderkaß, der mich vor einigen Tagen incognito aus Berlin besucht hat, wird bald in Halberstadt sein. Er reist nach Wernigerode.

158. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt. ⁸³¹)

Mein liebster Freund,

Ich habe gedacht, Sie heute in Berlin⁸³² zu besuchen; allein es ist so kalt, daß mein Ventricle mir sagt, ich soll zu Hause bleiben. Sobald aber die Kälte nachläßt, werde ich Sie gewiß sehen. Herr Ewald meint, Sie werden zurück nicht über Potsdam gehen; allein ich meine dieses nicht. Ich kenne meinen Gleim zu gut, der mir das große Vergnügen, ihn zu sprechen, nicht mißgönnen wird. Sie empfangen hierbei einen Brief von Gessner aus Zürich; er bittet sehr um Antwort. Er ist ein liebenswerther Jüngling und das einzige Genie, das von jungen Leuten noch in Zürich ist. Er continuirt den ‚Daphnis‘.⁸³³ Ist beikommendes Ding nun gut? Sie wissen, ich habe schon vor 11 Jahren ein häßliches Gespenst gemacht; es war wahrhaftig ein wahres

⁸³⁰ Nr. 111; Band I, S. 354.

⁸³¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556221>

⁸³² Gleim an Uz, 13. December 1754 (ungedruckt): „ - - weil ich mich wieder zu einer Reise nach Berlin anschicken muß.... Ich bleibe 4 Wochen da... Uebermorgen spreche ich mit meinem Kleist von Ihnen.“

⁸³³ Vgl. Gleim an Gessner im Februar 1755 (Briefe der Schweizer, S. 231 f.): „Ein Schreiben vom Verfasser des ‚Daphnis‘ war das angenehmste Geschenk, das der Herr von Kleist bei meiner Anwesenheit zu Berlin mir machen konnte Ich kann Ihnen diesmal nicht sagen, wie sehr mir Alles an dem kleinen Schäferromane gefällt. . . . Wenn Ihnen indessen an der Versicherung meines Beifalls geiegen ist, so kann Ihnen der Herr von Kleist die am Besten geben; denn dem hab’ ich gesagt, was ich darum gäbe, wenn ich den ‚Daphnis‘ gemacht hätte.“

Gespenst. Die <279> Erfindung indessen schien mir gut, und ich habe vor ein paar Tagen ein ganz neues gemacht, worin aus dem alten nichts als die Schlußzeilen geblieben sind. Ich denke, es ist so besser und nicht schmutzig. Eine Zeile taugt noch nicht, und die werden Sie schon sehen. Dem Herrn Domdechant v. Spiegel Hochwürden, wie auch dem Herrn Hauptmann von Köller bitte ich mich gehorsamst zu empfehlen. Ich umarme Sie mit offenen Armen und bin

In Eil.
Potsdam,
den 6. Januar 1755.

meines liebsten Freundes
getreuster
Kleist.

Das Gespenst.⁸³⁴

(Letzte Str.) O Mond, Du helles Silberlicht,
Du Zeuge meiner Freuden!
Dir kommen oft Gespenster zu Gesicht;
Führ sie zu mir, ich mag sie leiden.

D. H. Hauptmann v. Köller auch.

159. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸³⁵)

Liebster Freund,

Der Herr Feldprediger Beinrodt hat mir Ihr Schreiben abgegeben; auf seiner Rückreise von Berlin aber habe ich ihn nicht gesprochen, weil ich eben auf einige Tage auch Urlaub nach Berlin hatte, sonst hätte ich Ihnen schon durch Denselben geantwortet. Ich bin in Berlin in Gesellschaft Ramler's, Sulzer's, Krausens, Langemack's etc. recht vergnügt gewesen; das Vergnügen war mir aber auch nöthig, weil ich wegen verstopfter Haemoerhoiden und der daraus entstandenen Wallung im Blut und Schlaflosigkeit und Schwachheit der Nerven beinahe melancholisch war. Nun bin ich wieder gesund und munter und würde es noch mehr sein, wenn ich Sie bald <280> bei mir sähe, mein Allerliebster. Besuchen Sie mich doch nicht so gar sparsam! Wer weiß, wie lange ich lebe? Sie geben mir durch einen Besuch Gesundheit auf ein ganzes Jahr.

Ich wollte Ihnen noch viel schreiben; allein ich bekomme Besuch. Leben Sie glücklich, mein liebster, mein bester Freund! Ich bin ewig

Potsdam,
den 12. Januar 1755.

der Ihrige
Kleist.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen aufs Beste.

Adresse wie bei Nr. 144.

160. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸³⁶)

Liebster Freund,

Ich habe Ihnen diesmal so lange nicht geschrieben, weil ich allerhand verdrießliche Geschäfte gehabt habe, die mich so ermüdeten, daß ich zu nichts mehr Lust hatte. Aber desto öfter habe ich mit Herr Ewald an Sie gedacht und Sie zu uns gewünscht, wenn wir schon Beide einschliefen und von Allem, was uns aufwecken konnte, erschöpft waren. Er umarmt Sie, der gute, liebe Ewald, den ich immer mehr liebe, weil er ein

⁸³⁴ Nr. 43; Band I, S. 86.

⁸³⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556248>

⁸³⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556256>

excellentes Gemüth hat. Ehestens wird er vom ‚Montezuma‘ Exemplare an den dasigen Buchführer immediate schicken. Ich habe nun Herr Uzens neue Oden⁸³⁷ und habe angefangen, sie zu lesen. Die mehresten gefallen mir ungemein und sind Meisterstücke, besonders die, worin er ein Moralist ist. Einige kleine Fehler und ein paar mittelmäßige Oden, z. E. der Nachwächter von Ternate⁸³⁸ etc. kommen nicht en ligne de compte; das Meiste ist unverbesserlich schön. Er ist sehr viel mehr als Hagedorn und alle unsere Horazischen <281> Odenschreiber; er ist, wenn er etwas ausbessert und wegläßt, so unsterblich als Horaz. Mit den Schweizern und Klopstocken wird er es übel verdorben haben wegen des einen Briefes, und mit mir seiner Meinung nach auch; allein er hat es wahrhaftig nicht mit mir verdorben. Er hat die Wahrheit auf seiner Seite, und die siegt. Ich ärgere mich, daß ich auf die Hexametros gefallen bin; allein, was habe ich gemacht? Die Kleinigkeit wird bald vergessen werden, und wir harte Poeten haben doch zu Verbesserung des Geschmacks was beigetragen.⁸³⁹ Voilà assez de mérite pour moi! Ich sehe nun die Ursach' ein, warum Uz mein Freund nicht ist, und warum er die Correspondance mit mir aufgehoben hat (denn er ist der Erste gewesen, der nicht geantwortet hat), nämlich darum, weil wir seiner Meinung nach sehr verschieden denken. Allein was würde es ihm und mir auch helfen, wenn wir ewig an einander schrieben? Es ist doch nur eine halbe und interessirte Freundschaft, wenn man sich nicht persönlich kennt und Umgang mit einander gehabt hat. Mein Gleim wird mein Freund bleiben, wenn er mich gleich aus allen seinen Liedern auslöscht; denn den kenne [ich] von mehr Seiten als von der Seite der Autorschaft. Lassen Sie Ihre ernsthaften Lieder doch nur immer ohne meinen Namen drucken, der Ihnen, seit ich ein Autor bin, nicht mehr Ehre macht! Vielleicht war mein guter Charakter werth, daß Sie ehemals an mich dachten. Jetzo ist der gute Charakter durch Proben eines mittelmäßigen <282> Geistes verdunkelt, und man vermuthet auch nicht mehr einen guten Charakter, wo letzteres nicht ist. Ich weiß doch immer, daß ich ein so gutes Herz habe als Jemand auf der Welt und halte mich dieserwegen Ihrer Freundschaft würdig, wenn auch die Welt [von] unsrer Freundschaft nicht weiß.

Leben Sie wohl und schreiben Sie mir bald wieder! Ich küsse Sie und bin ewig

Potsdam,
den 9. Febr. 1755.

Ihr
getreuster
Kleist.

An den erzürnten und versöhnten - -⁸⁴⁰

Glauben Sie nicht, daß ich dies selber für schön halte!

161. An Gleim.⁸⁴¹

⁸³⁷ ‚Lyrische und andere Gedichte. Neue und um die Hälfte vermehrte Auflage. Anspach 1755.‘

⁸³⁸ S. 84-86, ‚Neujahrs-Wunsch des Nachwächters zu Ternate‘.

⁸³⁹ Der Brief an Herrn Hofrath C*, S. 235-284, ist gegen die Schweizer und Wieland, besonders gegen die Nachahmung der Engländer gerichtet. Vgl. Uz an Gleim. 12. März 1756 (ungedruckt): „Sie sehen daraus [aus einer übersetzten englischen Ode], daß ich kein Feind der Engländer bin. Ich hasse nur die ungeschickte Nachahmung und den Schwulst, der unsere neueren Gedichte so oft verstellt. Ich sage auch nichts in meinem angefochtenen kritischen Briefe, als was Nicolai seit der Zeit noch weit stärker in seinen Briefen, die so sehr nach meinem Geschmacke sind und gewiß vielen Nutzen schaffen werden, ebenfalls gesagt hat. Die ‚Mizraimische Finsterniß‘ ist den schweizerischen Dichtern eigen. Ihre Freunde haben sich nicht dessen anzunehmen; denn weder Herr v. Kleist noch Herr Ramler werfen immer mit Mizraim, Olymp und uranisch herum; doch will ich die Zeilen vom Silbenmaße weglassen, weil ich die Hexameter überhaupt nicht mißbillige.“

⁸⁴⁰ Nr. 44; Band I, S. 87.

⁸⁴¹ 2017: Der vollständige Brief befindet sich in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Autografen der Hamburger Theatersammlung, AHT: 33. Er ist abgedruckt bei Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 203.

(Der Brief ist aus dem betreffenden Bande herausgerissen; das folgende Fragment schrieb Körte zu dem Gedichte ‚Filinde vor dem Nachttische‘ in das zu Halberstadt befindliche Exemplar der Ewaldischen Sinngedichte von 1757.)

Potsdam, den 18. Februar 1755.

Hier haben Sie ein Epigramm oder - - wie Sie es nennen wollen, von mir 40jährigem galanten Junggesellen.
Es ist . . .

162. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸⁴² mit Gleim's Bemerkung : „Beantwortet den 17. März 1755.“)

Mein liebster Gleim,

Ist Ihr Capitul noch zusammen? Es muß sein, sonst hätte ich schon einen Brief von Ihnen erhalten. Ich muß Ihnen also noch einmal schreiben, weil Sie ja sagen, daß es <283> Ihnen angenehm bei der Arbeit ist, Briefe von Ihren Freunden zu haben. Nun kommt unsere Exercir-Zeit auch bald heran, und denn ist es mir höchst angenehm, bei der Arbeit Briefe von Ihnen zu haben. Herr Tagliazucchi ist nebst seiner Frau 8 Tage hier gewesen, und wir haben uns zusammen recht gut divertirt. Er ist der bravste Mann und sie die bravste Frau von der Welt; ihres Gleichen an Verstande habe ich noch nicht gesehen (entre le sexe, s'entend); aber sie ist nothdürftig häßlich, ob sie gleich Herr Ewald nicht dafür hält. Er empfiehlt sich Ihnen, der gute Ewald; er macht immer mehr und immer bessere Epigrammes und wird so stolz, daß er meine nun nicht mehr in subsidium verlangt. Ich muß nun vielleicht noch selber Epigrammes drucken lassen, — quelle bizarrerie! Ich habe doch wol schon ein paar Dutzend gute beisammen. Wie gefällt Ihnen dieses:

An Herrn - -

Der Meißel schafft ein Kind voll tiefer Traurigkeit etc.⁸⁴³

Es soll sublime sein, sed nonne mentitur sublime? Ich habe es eben jetzo gemacht, da ich an Sie schreiben wollte, und ich kann noch nicht recht davon urtheilen.

Ich umarme Sie tausendmal, mein Liebster, mein Bester, und ersterbe

Potsdam,
den 9. März 1755.

Ihr
getreuster
Kleist.

Ihre Poesien, die Sie in Berlin gemacht haben: „Er liest ja doch kein deutsch Gedicht,“ und „Dem Lande solchen König, der Oper solchen Graun,“ rouliren jetzo hier allenthalben und, ich glaube, etliche 100 Meilen von hier herum; denn man hat sie aus Frankfurt an der Oder an Herrn Ewald als eine Neuigkeit geschickt.

Ich habe kürzlich eine grausame Aergerniß gehabt. Es hatten 4 Soldaten von meiner Compagnie complotirt; es wurde mir aber verrathen, ehe die Desertion vor sich ging; <284> indessen weil dieses schon zum zweiten Mal bei meiner Compagnie geschehen, giebt man mir die Schuld etc., wenigstens meine Feinde.

Adresse wie bei Nr. 144.

163. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 64 f. Original in Halberstadt⁸⁴⁴ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 7. April 1755.“)

⁸⁴² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556264>

⁸⁴³ Nr. 47; Band I, S. 87.

⁸⁴⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556272>

Mein allerliebster Freund,

Ihre Uebersetzungen des Anakreon's sind sehr schön. Von der Uebersetzung der 30. Ode gefällt mir die Edition besser: „Die Musen erhaschten den schlaun Cupido“, als die „Nicht lange da gaben etc.“ ; sie ist natürlicher. Wenn ich nicht wüßte, daß die Uebersetzungen alle von Ihnen wären, hätte ich geglaubt, Sie hätten sie unter Ihrer Aufsicht von Jemand übersetzen lassen; denn Sie haben Ihre Schreibart, seit Sie keine scherzhaften Lieder mehr machen. etwas verändert. Sie sind jetzo kürzer, ziehn aber den Sinn oft aus einer Zeile in die andere, welches Sie vormals nicht so häufig thaten, z. B. „Der Liederdichter | Anakreon schickt | mich zu etc.“ Allein ich will hier nicht tadeln und kann auch nicht; es ist Alles sehr schön, sehr unvergleichlich. Gefällt Ihnen die Idée, die ich Ihnen neulich überschrieb, so besser?

Auf die Venus des v. Papenhoven.⁸⁴⁵

Herr Lessing ist 7 Wochen in Potsdam gewesen; allein weder Herr Ewald noch ich haben ihn gesehen. Er soll hier verschlossen⁸⁴⁶ eine Komödie gemacht haben. Er hätte vielleicht eine bessere gemacht, wenn er sich nicht verschlossen hätte; denn es giebt auch hier Narren zu belachen wie allenthalben. Mich deucht aber, wenn ich ein Poet wäre, ich machte hier nicht Komödien und Satiren, sondern lauter <285> Lobgedichte. Unser großer Friedrich giebt einem Poeten mehr Stoff dazu, als jemals einer gehabt hat. Warum bin ich kein Dichter! Warum ist mir der König zu groß!

Unsere Exercir [-Zeit] ist nun angegangen. Schreiben Sie mir doch fleißig, damit ich nicht beständig an Exerciren denke und vom Exerciren träume! Ich lebe und sterbe

Potsdam,
den 2. April 1755.

Ihr
getreuster, zärtlichster Freund
Kleist.

Geben Sie doch noch dieses Jahr den Anakreon heraus! Uzens Oden gefallen mir immer besser, je mehr ich sie lese. Sie haben, ein paar ausgenommen, keine Fehler, als daß zu viel Lorbeerwälder darin grünen. Hauen Sie doch einige aus! Den Majoran rupfen Sie auch ab! Er ist besser in eine Wurst als in ein schönes Gedicht.⁸⁴⁷

Adresse wie bei Nr. 144.

<286>

164. An Brandt.

(Zuerst gedruckt: Im neuen Reich, 1881. S. 631. Original im Besitze des Herrn Direktors Dr. Karl von Halm in München.)

⁸⁴⁵ Nr. 49; Band I, S. 88 f.

⁸⁴⁶ Die Worte „in ein Gartenhaus“, welche Körte hier hinzufügt. stehen nicht im Original.

⁸⁴⁷ Folgende interessante statistische Zusammenstellung über Lorbeer u. Myrthe ergibt sich: Lorbeerwald S. 3, 109, 133; Myrthenwald S. 52; Lorbeerhain S. 71; in der Musen Lorbeerhain S. 85; Palmenhain S. 5; Orangenhain S. 116; Orangenwälder S. 203; in dieser grünen Lorbeern Schatten S. 76; unter froher Dichter Myrthen S. 64; im Schatten froher Myrthen S. 74; Lorbeerhügeln S. 36; Myrthenbüschen S. 127; in Amors Myrthensträuchen S. 139; geheime Myrthen S. 134; unter unentweihten Myrthen S. 150; Myrthenhain S. 219; außerdem das Wort Lorbeer in verschiedener Verwendung S. 5, 37, 41, 93, 106, 108, 123, 136, 139, 155, 167, 173, 176, 189, 194, 206, 229, 233 (1768 in „Epheu“ geändert), 244, 246; Ros' und Myrthe S. 4; Myrth' und Rosen S. 136; Myrth' und Lorbeer S. 168; Hain. wo Myrthen unter Lorbeern rauschen, S. 235; Epheu S. 67, 71, 88. 101, 110, 141, 229, 244. Myrthenkrone S. 29. Der „Majoran“ findet sich am Schlusse des Gedichtes .Der Sieg des Liebesgottes': „Nach Paphos trugen ihn [Amor] die schnellbewegten Flügel; Die Wollust brachte selbst ihn zum entlegnen Hügel, Wo bei krystallner Fluth, die heischer murrend lief, Und unter Majoran der müde Gott entschlief.“ 1768 setzte Uz dafür: „Im kühlen Myrthenbusch.“ Vgl. Ewald an Nicolai, Potsdam, 14. Februar 1755 (ungedruckt): „Herrn Uzen habe ich seither aufmerksamer gelesen; das Meiste ist vortrefflich. Er hat in den meisten Gedichten einen malerischen Reiz, der ganz neu zu sein scheint; nur einige Lorbeerwälder müßte H. Uz, wie der H. v. Kleist sagt, aushauen, — eine Idee, die ganz epigrammatisch ist.“

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeschätzter Freund,

Sie sehen, was ich Ihnen vor einen Titel gebe. Ich unterstehe mich vielleicht zu viel nach der wenigen Bekanntschaft, die ich mit Ew. Hochwohlgeb. habe; allein mein Herz widersteht, Ihnen einen andern zu geben. Ich habe Sie in einigen Tagen so hochschätzen gelernt, als wenn ich viele Jahre die Ehre Ihres Umganges gehabt hätte. Sie werden mir also diesen Ausbruch meiner Empfindung zu Gut halten.

Man hat mir gesagt, daß Ew. Hochwohlgeb. einen gebornen Pariser zum lecteur bei Ihre Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen suchen, der 400 Rth. Pension bekommen sollte. Darf ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen einen gewissen Monsieur de Francheville, einen Sohn des Hofraths aus Berlin, der die Gnade hat, dem Prinzen von Preußen bekannt zu sein, hiezuvorzuschlagen? Er ist in Paris geboren und erzogen, hat Literatur, Genie, Geschmack, ein gutes Aussehen, einen liebenswürdigen Charakter und ist von Voltaire, bei dem er ehemals Secretaire gewesen, formiret worden.

Es ist hiebei zwar noch anstößig, daß er in Diensten Ihre Maj. des Königes als Copist ist; allein der Marquis d'Argens hat über sich genommen, Ihre Maj. um die Erlassung des Mr. de Francheville zu ersuchen, wenn Ihre Königl. Hoheit der Prinz von Preußen ihn verlangen sollten, und er glaubt, daß er Gehör finden werde. Wenn also Ew. Hochwohlgeb. dieses Project practicable finden sollten, woran ich nicht zweifele, da der Prinz von Preußen selber sich um seine dimission nicht interessiren darf, bitte ich gehorsamst, es zur Wirklichkeit zu bringen. Vielleicht aber thun Ew. Hochwohlgeb. <287> gut, wenn Sie nicht erwähnen, daß ich ihn vorgeschlagen habe.

Ich bin mit der größten Hochachtung und Freundschaft

Potsdam,
den 4. April 1755.

Ew. Hochwohlgeb.
ganz ergebenster Freund
und Diener
E. C. v. Kleist.

Der Herr Hauptmann von Kleist erlauben mir, Ew. Hochwohlgeb. hier von meiner Ergebenheit zu versichern und mich über Dero Rückkunft aus Frankreich zu freuen. Ich empfehle mich zur beständigen Gewogenheit.

Ewald.

An
den Stallmeister v. Brandt
Hochwohlgeb.

165. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁴⁸)

Mein theurster, liebster Freund,

Der Bote hat mich gesprochen und mir gesagt, daß Sie sich sehr wohl befänden, und er wird Ihnen sagen, daß ich mich auch wohl befinde. Der H. Tagliazucchi mit seiner Oriane ist jetzo hier und wird den Sommer hier wohnen, er, wie er sagt, meinethwegen, und sie, wie sie nicht sagt, Herrn Ewald's wegen. Ich habe also eine Zeit lang wieder etwas Umgang, der mir nicht unangenehm ist. Aber einen Umgang habe ich seit Kurzem, der mir sehr unangenehm ist; dieser ist mit dem Chevalier Masson, von dem Sie werden gehört haben. Dieser superficielle Mensch, der Alles wissen und Alles goutiren will und nichts weiß und ein Fantast ist, quält mich zuweilen einen halben Tag mit Citationen und Decisionen, daß ich Kopfweh bekomme; aber ich werde mich bald von ihm losmachen. Er hat mir indessen eine Neuigkeit gesagt, die mir angenehm ist,

⁸⁴⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556280>

nämlich daß Uzens ‚Sieg des Liebesgottes‘ französisch übersetzt <288> sei und bei den Franzosen Beifall fände; nur die Critique der deutschen Dichter im Munde des Gottes der Liebe stünde ihnen nicht an und mache, daß sie noch nicht überzeugt wären, daß die Deutschen was Untadelhaftes machen könnten. Wenn Uz dieses Urtheil gründlich findet, kann er die Stelle ja leicht weglassen. Man sagt, daß Ramler's und Graun's ‚Passion‘ ehestens in des Königes Kammer soll aufgeführt werden; ich bin begierig, zu wissen, was Ihro Maj. von der Poesie sagen werden. Ich zweifele, daß sie gänzlich gefallen werde; denn es ist Verschiednes darein, das gezwungen ist.

Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben; aber ich werde durch einen Besuch gehindert. Leben Sie wohl und lieben Sie

Potsdam,
den 19. April 1755.

Ihren
ewig getreuen
Kleist.

Der Major v. Bardeleben von unserm Regiment ist todt, der arme Mann! Wir haben so gut Avancement, daß ich nur noch einen Capitain zum Major vor mir habe.

Vers de Mons. de Fontenelle
à l'age de 101 ans.⁸⁴⁹

Heureux qui ne connoit, que le drole immodeste
Qui du sexe est toujours vainqueur!
On sait ou le mettre de reste,
On ne sait ou placer son coeur.

Eine Dame hat ihn gefragt, ob er noch galant sei; darauf hat er ihr dieses geantwortet.

An die Morgenröthe.⁸⁵⁰

Ein Beweis, daß ich vergnügt bin, aber nicht, daß ich was Gutes mache. Adieu, mein Schatz, mein Engel!
Adresse wie bei Nr. 144.

<289>

166. An Brandt.

(Zuerst gedruckt in der Wochenschrift „Im Neuen Reich“ 1881, S. 632.⁸⁵¹)

Mein Herr und werthester Freund,

Ich kenne den Herrn Lundrot zu wenig, als daß ich ein richtiges Urtheil von ihm fällen könnte. Ich habe mit ihm nur eine halbe Stunde, und zwar von gleichgiltigen Sachen gesprochen, daß ich also seine Stärke und Schwäche nicht weiß. Mich deucht, er hat sich mir als einen ehrlichen Mann, dem man schon einen jungen Menschen anvertrauen kann, und der ihn zu allem Guten anhaten wird, und überdem als einen Juristen verrathen. Ein paar gute Freunde, die ihn besser als ich kennen, confirmiren dieses Urtheil und schreiben ihm noch sonst viel Geschicklichkeit zu. Wenn Sie ihn selber persönlich kennen lernen, werden Sie am Richtigsten von ihm urtheilen. Ich bin mit ausnehmender Hochachtung und Freundschaft

Ihr

⁸⁴⁹ Vgl. Lessing's Werke IX, S. 248; XX. 1, S. 136.

⁸⁵⁰ Nr. 50; I. Band, S. 89.

⁸⁵¹ 2015: Historical Society of Pennsylvania

Potsdam,
den 24. April 1755.

ganz ergebenster
E. C. v. Kleist.

Monsieur
Monsieur de Brandt
grand-Ecuyer de Son Altesse
royale Monseigneur le Prince
de Prusse

à

Spandau.

167. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁵²)

Mein liebster Freund,

Unsere Exercirzeit ist vorbei, und ich fange in ein paar Tagen an, den Brunnen zu trinken. Welche vergnügte Zeit für <290> mich! Wenn Sie denn doch auch bei mir wären, wie unser Ramler es sein wird, wer wäre denn wol glücklicher als ich! Er ist schon einmal nebst Krausen bei mir gewesen, der gute Ramler. und wir haben viel an Sie gedacht und Ihre Gesundheit getrunken und mit Entzückung von Ihnen gesprochen und Sie zu uns gewünscht. Krause hatte seine Gemahlin bei sich, und ich bat die Mad. de Tagliazucchi ihr zur Gesellschaft auch; wir hatten also Dorisse, und wir wünschten, daß Sie auch mit einer Doris bei uns wären. Die Madame Tagliazucchi ist wirklich eine Frau von großen Verdiensten; sie hat Verstand wie ein Mann und viel Wissenschaft, Geschmack und Belesenheit. Sie macht Verse wie Petrarca und malt en miniature wie Niemand in Deutschland. Schade, daß sie nicht schön ist, und daß sie zu tugendhaft ist!

Ich wollte Ihnen noch viel schreiben; allein die Wachparade tritt an. Ich muß schließen. Ich bin ewig

Ihr

Potsdam,
den 28. Mai 1755.

getreuster
Kleist.

Herr Ewald würde ein Compliment bestellen, wenn er wüßte, daß ich an Sie schriebe. Sie finden hierin seine Hand statt seines Grußes. Uebersetzen Sie doch die schönen italienischen Verse! Er wird nun seine Sammlung Sinngedichte bald herausgeben. Sie wird gewiß schön; er macht immer bessere und verwirft die schlechtern.

Ich lese meinen Brief durch und sehe, daß ich Ihnen nichts geschrieben habe. Aber ich schreibe auch nur, damit ich von Ihnen Antwort erhalte, und Sie antworten mir doch gut und viel, wenn ich gleich schlecht und wenig schreibe.

Adresse wie bei Nr. 144.

<291>

168. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁵³)

[Potsdam, Anfang Juli 1755.]⁸⁵⁴

⁸⁵² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556299>

⁸⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556302>

⁸⁵⁴ Da die Widmung von Tagliazucchi's Uebersetzung vom 25. Juni 1755 datirt ist, so muß der Brief Ende Juni oder wahrscheinlicher Anfang Juli geschrieben sein, obgleich er in der Sammlung vor dem vorausgehenden eingebunden ist.

Allerliebster Freund,

Ihre Romanze ist unvergleichlich. Es ist eins von Ihren schönsten Stücken, und dies ist viel gesagt; denn so muß es wol sehr fürtrefflich sein. Daß Ihnen meine Kleinigkeiten gefallen, ist mir ungemein angenehm. Ich kann dergleichen mehr machen und werde sie machen; aber zu großen Gedichten mache ich mich nicht anheischig, denn die kosten mir zu viel Mühe. Ich will lieber von mir sagen lassen, ich könne nicht mehr machen, als eine so saure Arbeit übernehmen. Mein Vergnügen und meine Geschäfte hindern mich daran; an kleinen Sachen aber hindert mich Beides nicht; denn die machen mir nur Vergnügen und kosten wenig Zeit. Was werden Sie zu beikommender Uebersetzung sagen? Der Uebersetzer lügt in der Vorrede,⁸⁵⁵ daß er die Uebersetzung unter meinen Augen gemacht habe; ich habe kein Wort davon gewußt, als bis sie beinahe fertig gewesen. Ewald hat ihm das Original in italienische Prosa übersetzt, und er hat es innerhalb 14 Tagen versificirt, <292> und zwar, wie Sie sehen werden, unvergleichlich.⁸⁵⁶ Es ist vielleicht niemals eine getreue Uebersetzung in Versen gemacht worden. Ich glaube, daß sie das Original übertrifft wegen des Wohlklanges. Schicken Sie einige Exemplare doch an Ihre Freunde, z. E. Gellert, Zachariä etc.! Es wird hier in den Buchläden nicht zu haben sein; der Uebersetzer hat es selber drucken lassen, weil kein Buchführer es verlegen wollen.

Die Liste der deutschen Poeten⁸⁵⁷ ist auch nicht von mir, sondern vom Herrn Tagliazucchi selber, der unsere deutschen Poeten durch H. Ewald gut hat kennen gelernt. Ich will keinen Antheil, weder an der Liebe noch dem Hasse der beißenden Insecten der Poeten haben. Im August hoffe ich Sie zu sehen und bin ewig

Ihr

Kleist

Herr Ewald, H. Tagliazucchi und Mad. Tagliazucchi empfehlen sich Ihnen. Mons. et Mad. Tagliazucchi, die ich nun auch gut kenne, sind wahrhaftig Beide unvergleichliche Genies.

169. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁵⁸)

Mein liebster Gleim,

Hier haben Sie Herrn Ewald's Sinngedichte.⁸⁵⁹ Er hat nur wenige Exemplare für Kenner drucken lassen, und nachdem er derselben Urtheil gehört, will er sie hernach entweder der Welt schenken oder nicht. Er verlangt von Ihnen eine <293> aufrichtige Critique, die bei ihm am Meisten decidiren wird. Ich hätte gerne gesehen, wenn er die Lieder weggelassen und nur lauter Sinngedichte hätte drucken lassen; allein die Sammlung dünkte ihm zu klein ohne die Lieder, und er war so hitzig, daß er nicht länger warten wollte. Ein paar Epigrammes sind von mir unter seiner Sammlung, wie Sie sehen werden. Es fehlten ihm noch ein paar an

⁸⁵⁵ Den Titel der Uebersetzung s. Band I. S. 167, Anm. 1. Die betreffenden Stellen in der Vorrede lauten: „L'eccellenza del Poema del Signor di Kleist, Sogetto per cui si veggono in bel nodo congiunte e la Spada, e la Cetera, quando à egli avuta la bontà di spiegarmelo, mi è sembrata tale, che immediatamente m'è caduto in pensiero, che gratissima cosa per avventura all' Accademia aurei fatto, se, traducendolo in versi sciolti fedelissimamente, le avessi procurato il mezzo di poterlo gustare ma voglio piuttosto far giudicar della loro Poesia dall' opera istessa d'uno dei loro, che è il Signor di Kleist, la quale ò io tradotta sotto gli occhi suoi. A lui ed agli amici suoi ò l'obbligo d'avere appagato il mio desiderio e fatta conosanza dell' Alemanna Letteratura."

⁸⁵⁶ Vgl. Gleim an Uz, 12. Febr. 1756 (ungedruckt): „Wie gefällt Ihnen der ‚Frühling‘ des Herrn von Kleist im Italienischen? . . Mich dünkt, er läßt sich sehr wohl lesen. Ueberhaupt sind wol die Italiener die besten Uebersetzer;“ — und Uz an Gleim. 12. März 1756 (ungedruckt): „Die italienische Uebersetzung des ‚Frühlings‘ gefällt mir sehr wohl. Was im Original manchmal zu stark und undeutsch ist, verschwindet in der Uebersetzung."

⁸⁵⁷ Opitz, Canitz, Haller, Schlegel, Hagedorn. Gellert, Drollinger, Rost, Gleim, Uz, Wieland, Pyra, Zackariae, Dusch, Lessing.

⁸⁵⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556310>

⁸⁵⁹ ‚Sinngedichte in zwei Büchern.‘ Berlin, 1755. Vgl. Band I, S. 13.

hundert, und ich gab ihm solche; er giebt mir aber wieder ein paar andere von seiner Arbeit, wenn er künftig welche macht. Diesen freundschaftlichen Tausch darf aber Niemand wissen.

Sie haben einmal meine anderthalb Gedichte wollen drucken lassen; bald werde ich sie nun mit ein paar Bogen vermehrt haben. und denn will ich sie Ihnen senden, damit Sie sie drucken lassen, aber ohne weitere Vorrede als die meinige und auch ohne Bodmer's Vorrede.

Ihro Maj. der König gehen nun im August nicht nach Schlesien, und also wird dieses Mal aus unsrer Zusammenkunft wol nichts werden, oder wir müssen sie Ausgangs Sept. feststellen; denn wird aber Ramler nicht abkommen können.

Ich küsse Sie tausendmal und bin mit ewiger Liebe

Potsdam,
den 21. Juli 1755.

Ihr
getreuster
Kleist.

Verzeihen Sie mein Geschmier!

170. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸⁶⁰ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 2. September 1755.“)

Mein liebster Freund,

Haben Sie Hagelschaden besehen, oder haben Sie sich ein Mädchen ausgesucht? Eins oder das Andere muß doch sein; denn Sie sind lange abwesend gewesen. Nun werden Sie wol wieder in Halberstadt sein; ich hoffe also, bald ein Schreiben von Ihnen zu erhalten. H. Ewald hat nur einige Exemplare von seinen Sinngedichten drucken lassen, und er will sie <294> nicht ehe in Verlag geben, bis er Ihre Meinung weiß. Ich habe ihm gerathen, das „männl. Gl.⁸⁶¹“ wegzulassen, und er wird es thun. Verschiedene andere, die nicht witzig genug sind, würde ich auch weglassen; allein er will nicht, weil er doch gerne eine etwas starke Sammlung haben will. Der größte Theil ist doch schön und wird ihm Ehre machen. Ich habe wol auch 30 Sinngedichte gemacht; allein die meisten habe ich wieder verworfen. Herr Ewald hat einige davon genommen und giebt mir andere dafür. Corrigiren Sie mir doch beikommende 2 Bogen! Dies ist wol Alles, was ich seit einem Jahre Gutes gemacht habe. Doch Alles ist nicht einmal druckbar; denn die Sinngedichte vom Käse und alle auf die Schweizer kommen aus Rache und sind meiner unwürdig; überdem stehet der Käse nicht gut bei so vieler Gottheit und Tugend, die ich gepriesen habe. Schreiben Sie mir darüber Ihr Gutbefinden! Vous etez mon oracle. Ohngefähr 3 Lieder oder Oden, die mir schon im Kopfe liegen, werde ich noch machen und denn meine Kleinigkeiten wieder zusammen drucken lassen, weil mir Voß sagt, daß man keine Exemplare mehr davon haben kann. Die Fragmente in Hexametern aber, die Anacr. Ode etc. werde ich weglassen; denn meine kleineren Gedichte sollen wenigstens wohlklingend sein, da es das größere nicht ist. Wenn es nicht Charlatanerie wäre, ließe ich die ital. Uebersetzung auch mit drucken; ich bekäme so ein ziemlich dickes Buch. Imfall ich es noch thue, so thue ich [es], Gott weiß es, nicht aus Charlatanerie, sondern um ein dickes Buch zu haben. Die Welt mag urtheilen, was sie will, wenn ich nur ein gut Gewissen habe.

Den 23. hj. gehn wir ins Lager bei Spandau ohngefähr auf 8 Tage. Wenn ich doch denn wieder ein Schreiben von Ihnen erhielte! Das würde mich nach allen Fatiguen und Verdrießlichkeiten, die dabei nicht ausbleiben, wieder vergnügt machen. Ja, dies macht mich wahrhaftig vergnügt. Ich liebe Sie noch so sehr, als ich Sie jemals geliebt habe, und werde Sie so lieben, so lange ich lebe, auch sogar, wenn Sie mich <295> nicht mehr lieben sollten. Ich habe dabei viel Vergnügen; ich freue mich, wenn ich an Sie denke. Sie verlören viel Vergnügen, wenn Sie nicht so gesinnt sein sollten wie ich, und mein status wäre so weit glücklicher. Ich bin unaufhörlich

⁸⁶⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556329>

⁸⁶¹ Nr. 111; Bd. I, S. 354.

Potsdam,
den 20. August 55.

der
Ihrige
Kleist.

Damöt und Lesbia [I. Nr. 41].
Das Gespenst [I. Nr. 43].
Galathee [I. Nr. 52].
Amor im Triumphwagen [I. Nr. 51].
Ueber die Statue der Venus [I. Nr. 48].
Auf dieselbe Statue [I. Nr. 49].
Marforius [I. Nr. 42].
An die Morgenröthe [I. Nr. 50].
Auf den feigen Petius [I. Nr. 27].
Der Blumist und der Schweizer [I. Nr. 30].
Johann und Adelgunde [I. Nr. 32].
Der Säufer zu dem Dichter [I. Nr. 39].
Görgen aus Z - - und Elidor [I. Nr. 35].
Auf Hircin, der einen übel riechenden Athem hatte (gestrichen) [I. Nr. 112].
Wie, G - - noch in Z - - ? (gestrichen) [I. Nr. 34].
An Markolf [I. Nr. 53].
An Chloen (gestrichen) [I. Nr. 107].
Die Z - - sche Nachtigall (gestrichen) [I. Nr. 31].
An Herrn Hempel [I. Nr. 40].
Vetulla [I. Nr. 54].

171. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸⁶² mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 12. September 1755.“)

Liebster Freund,

Sie haben mir mit Ihren Sinngedichten viel Vergnügen gemacht. Sie sind wahrhaftig alle recht schön, außer das eine, <296> worin die Stelle vorkommt: ‚so hol’ er sie, der Teufel!, gefällt mir nicht, und dann: ‚drei Grazien, die Deinen, o Athen’ etc. bleibt undeutlich, bis man wol 8 Zeilen gelesen hat. Wäre es nicht besser, wenn es gleich hieße: ‚drei Grazien sah ich, die Deinen, o Athen’ etc. Die Parenthesen gleich von Anfange choquiren, wenn sie gleich Horaz auch macht. Die übrigen Stücke sind ganz unverbesserlich, und wie sollten Sie was Schlechtes machen können, wenn Sie auch ganz in Acten vergraben wären? An Ramlern müssen Sie sich nicht kehren. Wenn ich weiß, daß ich was Gutes gemacht habe, kehre ich mich an die ganze Welt nicht. Ramler tadelt mir auch mein Petrarchisches Lied; aber ich werde es doch behalten, weil mich dünkt, daß es passiren kann, und weil Sie es gut heißen. Das Gespenst aber soll verschwinden wie auch die Zeile: ‚Ich sah, ihr Enkel’ etc.⁸⁶³ Sie haben darin ganz Recht.

H. Ewald küßt Sie tausendmal; er macht noch recht schöne Epigramme, und wenn er so fortfährt, wird er wol der beste Epigrammatist von allen, die gelebt haben, werden. Ich freue mich darüber ungemein; denn

⁸⁶² 2015: Nachtrag in Band 3: Ein kleines Bruchstück mitgetheilt von Pröhle im Morgenblatt 1863, S. 351 f.

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556337>

⁸⁶³ Amor im Triumphwagen. Nr. 51; Werke, I, S. 89.

diesen Poeten habe ich gezogen wie Sie mich.

Ihrer Mademoiselle Nièce empfehle ich [mich] ganz ergebenst. Sie muß Verstand haben, weil sie den Verstand Ihres Oncle's schätzt, und sie muß Ihren Oncle sehr lieben, weil sie ihm zu Liebe eine alte, häßliche Hand küssen will. Diese starke Probe ihrer Liebe werde ich nun wol nicht zugeben; ich wünschte aber, daß ich einmal das Glück hätte, ihre Hand zu küssen. Ich habe nun auch 2 Neveux bei mir; der eine, ein junger Manteuffel,⁸⁶⁴ ist bei unserm Prinzen, und der andere, <297> ein junger Plötz,⁸⁶⁵ beim Prinzen Ferdinand vom Hause Page. Ich mag nun doch noch was leben, weil ich sehe, daß ich schon den armen Meinigen nützlich sein kann; sonst - - - Es sind ein Paar recht gute Jungens, und ich habe sie lieb wie meine Kinder. Sie werden sie auch lieb haben, wenn Sie sie den Winter in Berlin sehen werden. Den jungen Manteuffel werden Sie wenigstens lieb haben; denn er sieht mir sehr ähnlich. Wenn ich einmal werde todt sein, so können Sie mich noch in ihm sehen.

Kommen Sie doch bald nach Berlin! Ich bin ewig

Potsdam,
den 7. Sept. 1755.

Ihr
getreuster
Kleist.

Adresse wie bei Nr. 144.

172. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸⁶⁶ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 22. September.“)

Allerliebster Freund,

Die drei Oden,⁸⁶⁷ davon ich Ihnen geschrieben habe, sind noch nicht fertig; ich bin gar zu faul und mache nichts, wenn es mir im Geringsten saur wird. Beikommende Dinger sind mir gar nicht saur geworden; ich wünsche, daß Ihnen das größte davon, die Ode, gefällt. Es ist die erste edition, und es sind kleine Fehler darin, die ich zu verbessern bitte. Kommen Sie doch bald nach Berlin und schicken Sie mir bis <298> zu Ihrer Ankunft alle Posttage Poesien! Herr Ewald küßt Sie, und ich bin mit der größten Freundschaft und Zärtlichkeit

Potsdam,
den 14. September 1755.

Ihr
getreuster
Kleist.

173. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁶⁸)

Mein liebster Freund,

Herr Tagliacuzzi schickt mir den Augenblick ‚Il Tempio d’amore‘ aus Berlin, und es kommt hiebei. Ihr

⁸⁶⁴ Karl v. Manteuffel war der Sohn einer Schwester Kleist's, die an den Landschöppen Manteuffel zu Losow verheirathet war; im Jahre 1759 wurde er Lieutenant im Grenadier-Bataillon v. Unruh. Aus einem ungedruckten Briefe von Plötz an Gleim, Ende 1759, entnehme ich über diesen Zweig der Kleistschen Familie noch folgende Notizen. Ein zweiter Sohn Ludwig Alexander kam 1759 als Fähnrich in das Goltzische Regiment; die beiden Töchter, „die nicht die katholische Religion des Vaters, sondern die lutherische der Mutter haben wollen, sind ins Brandenburgische geflüchtet“.

⁸⁶⁵ Christian Franz Heinrich von Plötz war der älteste Sohn einer Schwester Kleist's; seine beiden jüngeren Brüder Karl Gustav und Wilhelm Friedrich traten erst 1759 in die Armee ein.

⁸⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556345>

⁸⁶⁷ Die eine der drei übersandten Oden war jedenfalls Nr. 55 (Band I, S. 91); die andern sind verloren.

⁸⁶⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556353>

Sinngedicht auf den König ist unvergleichlich und des Monarchen werth. Daß Sie aber die Sonne nur den Jupiter und die Erde und nicht auch die andern Planeten sehen lassen, gefällt mir nicht. Wenn es an dem wäre, wie es nicht ist, ob Sie es gleich sagen, daß Sie viel machen und nicht ausarbeiten, und Ramler wenig macht und ausarbeitet, — so sind Sie doch noch Beide besser daran als ich; denn ich mache wenig und arbeite es nicht einmal aus. Die getadelte Strophe in der Herbst-Ode,⁸⁶⁹ wo zweimal mit vorkommt, habe ich schon geändert gehabt, ehe ich Ihren Brief bekam; ich weiß aber nicht, ob sie nun gut sein wird:

Und Chloris, die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandt,
Soll Lalagens Gesang begleiten
Mit kluger Hand.

Und hieße die letzte Strophe nicht besser so:

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hof's Beschwerde,
Vom Volk verehrt,
Ist Wahn und nicht des Herrn der Erde,
Des Weisen, werth.

<299> Sie sind mit meinen letzt übersandten Stücken zufrieden gewesen; nun muß ich Ihnen auch einmal was schicken, damit Sie nicht zufrieden sein werden, und ich bin es auch nicht. Das Anakreontische ist nicht mein genus ; das ist nur Ihnen eigenthümlich.

Vorbereitung zum Treffen.⁸⁷⁰

Verzeihen Sie doch auch meinen läppischen Brief und zeigen Sie ihn doch, wie alle meine trocknen Briefe, keinem Menschen! Ich lebe und sterbe

Potsdam,
den 24. Sept. 1755.

Ihr
getreuster
Kleist.

Herr Ewald, mein lieber Ewald, der mir immer hübsche Sachen macht, und der auch Ihr Ewald sein muß, küßt Sie tausendmal. Sie haben mir im Sommer einmal von Melonen geschrieben; ich Duncce bestell' welche; wie ich aber noch warten mußte, indem sie nicht reif waren, vergesse ich sie nachher, ich Duncce ! Aber schicken Sie mir doch nur immer Krammetsvögel! Ich will Ihnen ein ander Mal desto mehr Melonen schicken.

174. An Brandt.

(Zuerst gedruckt: „Im neuen Reich“, 1881, S. 632. Original im Besitze des Herrn W. Künzel in Leipzig.⁸⁷¹)

Mein Herr und hochgeschätzter Freund,

Ich erfahre von einem Eleve des Herrn Lundrot's, dem Lieut. v. Bradke unsers Regiments, daß derselbe seinen Posten als Hofmeister bei Dero Herrn Bruder künftige Ostern verlassen werde; zugleich erfahre ich, daß der Minister Graf v. Reuß einen Hofmeister nöthig hat. Wäre es nicht möglich, dem ehrlichen Lundrot diesen Posten zu verschaffen? Der Lieut. v. Bradke sagt mir, daß dem Herrn Lundrot ein großer <300>

⁸⁶⁹ Nr. 55; Band I, S. 91.

⁸⁷⁰ Nr. 57; Band I, S. 93.

⁸⁷¹ 2015: Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

Gefalle dadurch geschähe, und bittet mich, meine bona officia bei Ihnen, mein werthester Freund, dieserwegen anzuwenden. Ich weiß, daß Sie sich ein Vergnügen daraus machen, Menschen zu dienen, und vermuthet also, daß Sie ihm zu dieser Stelle behilflich sein werden, wenn es sich thun läßt. Er wird wol selber an Sie schreiben.

Ich verharre mit der zärtlichsten Hochachtung,

Mein Herr und geliebtester Freund,

Potsdam,
den 12. October 1755.
Adresse wie bei Nr. 164.

Ihr
ganz ergebenster
E. C. v. Kleist.

174a.⁸⁷² An Gessner.

Mein liebster Freund

Eben da ich ihr werthes Schreiben erhalte, erzeigt mir der Herr Baron v. Escher der von hier nach Zürich reisen will, die Ehre und besucht mich, ich kan Ihnen also bey dieser Gelegenheit gleich antworten. Sie haben mir mit ihrem Portrait eine ausnehmende Freude gemacht, es ist eine zierde meiner Stube, und ich danke es unserm Hirzel (den ich in meinem Nahmen zu küssen bitte:) sehr, dass er Gelegenheit zu diesem meinem Vergnügen gegeben hat. Ihr Ursprung der Gärte ist sehr schön. Sie sind ein Meister in der poetischen Mahlerey, wie in der Mahlerey mit dem Pinsel, und ich bin sehr begierig ihre Idyllen zu sehen. Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen. Er wird ihrem Rath folgen, und seine Sammlung fortsetzen er hat schon wieder einen ziemlichen Vorrath Lieder und Epigrammen gemacht. Vielleicht hat das eine Epigramme: Vorzug der Schweiz, Sie choquirt. Allein es ist eine badinerie, und wenn die Samlung wirklich vors publicum gedruckt wird, soll alles was darin wieder die respectable Schweiz enthalten ist, wegbleiben.^{873} Ich habe aus Spas, und Rache, über meine zürchische Affaire, die⁸⁷⁴ mich wegen der Suiten ganz erstaunend ärgerte, auch einige Singedichte in dem selben Thon gemacht, davon ich ein paar Ihnen aufschreiben will. Sie sollen aber niemahls gedruckt werden. So viel Tugend und Gottheit als ich sonst gepriesen habe, schickt sich mit Käse nicht gut zusammen. Ich schicke Sie Ihnen nur zum lachen. Zu meinem Sommer habe ich in Ernst niemahls Hofnung gemacht, und kan es auch noch nicht. Ich müste einmahl in eine ruhigere Lebensart kommen, wenn ich noch lange Gedichte verfertigen solte. Jetzo ist es genug für mich wenn ich ein Odchen oder ein Liedchen trillere. Die Welt wird auch nichts dadurch verliehren. In Zürich und Braunschweig sind jetzo genies die mich verdunkeln würden, wenn ich auch aus allen Kräfte arbeitete. Machen Sie doch an Herrn Bodmer, Wieland (den ich sonst nur hochgeachtet aber nicht geliebt habe weil er meine Freunde zu attaquieren schien, jetzo aber beydes im höchsten grade thue, ohngeachtet ihm daran woll wenig gelegen ist) Machen Sie diesen beyden grossen Männern, und HE. Breitingern, und unsern Crito-Freunden insgesamt, meine grosse Empfehlung. Ich umarme Sie tausendmahl und bin mit der grössten Aufrichtigkeit*

Ihr

Potsdam d. 19ten October 1755 getreuster Freund

Kleist.

Wie? Gessner noch in Zürich? [u. s. w. vgl. Werke 1, 81] NB. hier solte eine Note unten kommen, worin ich alle unsere Freunde auch wolte Lands verweisen lassen.

Der Blumist und der Schweizer [vgl. 1, 80]

Görgen aus Zürich und Belidor. [vgl. 1, 82]

Auf Bläsen einen erzürnten Schweitzer, [vgl. 1, 80].

⁸⁷² 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [884](#)

^{873*} [am Rande] Es sind nur ohngefahr 10 [?] exemplare gedruckt worden.

⁸⁷⁴ zuerst: meinen zürchischen Verdruss, der

Warum verstellst du dein Gesicht und zürnest liebster Bläse?

Sieh her! (er sieht und wird schon gut) sieh her! hier hast du Käse.

Die schweizerische Nachtigall. [Nur der Titel; vgl. 1, 80]

Ich werde durch jemand gehindert, fortzufahren. Ohe! jam satis est ineptiarum? Noch was, das aber soll gedruckt werden:

Christoph und Adelgunde. [vgl. 1, 81]

[am Rande S. 3] Verzeihen Sie mein Geschmier. Ich habe nicht Zeit.

[am Rande S. 1] Mein Brief ist zu spät gekommen dHE. B. v. Escher ist schon abgereiset, ich muss ihn also auf die Post geben.

175. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 66 f. Original in Halberstadt.⁸⁷⁵)

Mein liebster Freund,

Ich bin Ihnen für die Krammetsvögel sehr verbunden; ich habe sie mit guten Freunden verzehrt und Ihre Gesundheit dabei getrunken. Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen ergebenst und will, daß Sie ihm einmal eine Critique seiner Sinngedichte schicken. Er will sie bald vermehrt drucken lassen, und Ihr Urtheil soll bei ihm entscheiden, was bleiben soll oder nicht. Er ersucht Sie ganz inständig darum und bittet, daß Sie es doch nicht vergessen. Sie dürfen ja nur bei ein Exemplar Ihre Meinung an den Rand schreiben und das Exemplar überschicken.

Einliegenden Brief an Sie habe ich aus Zürich erhalten. Herr Gessner macht ganz unvergleichliche Sachen. Er ist der einzige Schweizer (außer H. Beguelin), der Delicatesse hat. Die Tageszeiten [von] H. Zachariä⁸⁷⁶ haben mir ganz ausnehmend <301> gefallen. Er hat mich zwanzigmal übertroffen und ist ein wahrer deutscher Thomson. Nur hie und da möchte ich Kleinigkeiten geändert wissen, die verhindern könnten, daß er von dem beau-monde nicht gelesen würde. Z. E. die Malereien von der Ausdünstung eines Stalles, von

⁸⁷⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556361>

⁸⁷⁶ ‚Die Tageszeiten.‘ Ein Gedicht. In vier Büchern. Von Friedrich Wilhelm Zachariä. Rostock und Leipzig 1755. Eine flache, poesielose Nachahmung Thomsons, Kleist's und der ältesten Wielandischen Erzählungen.

Kleist bezieht sich hauptsächlich auf folgende Stellen (ich citire nach der Ausgabe von 1756): S. 7 ‚Der Landmann erhebt sich, Wischt den Schlaf aus den Augen und macht in grauender Dämmerung Seinen Wagen zurecht; er holt die munteren Rosse Aus dem niedrigen Stalle, der noch von Dünsten aufdampfet.‘ S. 24 ‚Aber flieh, o Muse, die ekelnde Wahlstatt [die Schlachtbank], und eile Zu dem erfrischenden Anblick so vieler Kräuter und Früchte, Die in duftenden Haufen die Gärtnerin um sich verbreitet! Weit um sie her gießt sich der Geruch des schwelg'rischen Sell'ri, Und die scharfen Dünste der Zwiebel. In sanfterem Aushauch Liegt die niedere Petersilje bei Till und Lattuken. Aromat'sche Gerüche steigen von Thymians-Bündeln, Und von Buketten des Majorans auf. Viel herrliche Wurzeln Laden die Menschen zu ihrer gesunden einfachen Nahrung.‘ S. 48 f. ‚Ja. vergebens spreitet der Wald die frischesten Zweige, Weit um den schwarzen Köhler umher; der dampfende Holzstoß Schwärzet die grünenden Eichen und hitzet ihn mehr als der Mittag, Welcher durch Wolken von Rauch in seiner Klarheit entstellt wird. Und

doch lebt der Köhler vergnügt . . . Die Zufriedenheit trägt sein schwarzes Brod ihm zu Tische, Und die Arbeit würzet den Trank; es sei nun die Quelle, Welche mit hellem Murmeln vor seiner Hütte vorbeirauscht, Oder ein stärkendes Bier, von seinem Weibe gebrauet.‘

Vgl. Uz an Gleim, 12. März 1756 (ungedruckt) : ‚Ich habe des H. Zachariä Tagzeiten gelesen und zwar nicht ohne Vergnügen, ob ich gleich glaube, daß er zu der darin gebrauchten Schreibart nicht geboren ist. Die Nachahmung Thomsons und des Herrn von Kleist zeigt sich gar zu stark, und er bleibt in Ansehung der Stärke der Malerei weit hinter seinen Mustern.‘

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676583032>

Zwiebeln und Meerrettig, vom Rauch eines Schornsteins, vom Bier und vielen andern Sachen, die keine angenehme und edle Bilder machen. Verursachen Sie doch, daß dieses geändert wird! Es wäre ewig schade, daß an dem Gedichte was auszusetzen wäre, das der ganzen deutschen Nation Ehre machen muß. Aber sagen Sie nicht, daß der Tadel von mir herkommt! Man würde vielleicht glauben, ich wäre jaloux etc.

Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig

Ihr
getreuster Freund
Kleist.

Potsdam,
den 21. Oct. 1755.

<302> Kommen Sie doch bald nach Berlin, mein Schönster, mein Liebster, aber kommen Sie über Potsdam und werden Sie 8 Tage bei nur krank! O, dieses werden Sie thun; ich weiß es, Sie werden es thun und mir die größte Freude machen, die ich haben kann. Ich will auch ein fleißiger Poet sein, wenn Sie dieses thun. Aber jetzo bin ich es noch nicht; ich habe seit 4 Wochen nichts gemacht; das kommt daher, ich warte auf Sie. Diese zwei Zeilen sind wol nichts werth:

An einen Richter, der sehr langsam redete.⁸⁷⁷

Warum hat H. Zachariä in seinem Verse nicht immer den Abschnitt männlich gemacht? Er muß dieses ändern, und ich werde es in meinem ‚Frühling‘ auch thun. Die Hexametri würden gewiß Allen gefallen, wenn man dieses beobachtete; so aber gefallen sie keinem Ungelehrten, denn die können sie nicht scandiren; mit dem männl. Abschnitt aber können sie es.

Verzeihen Sie mein Geschmier! Ich habe nicht Zeit; wir exerciren und manövriren noch beständig.

176. An Nicolai.

(Zuerst gedruckt in der Sonntagsbeilage Nr. 3 zur Vossischen Zeitung 1880, 18. Januar, Nr. 18. Original im Besitze des Herrn Landgerichts-Directors Lessing in Berlin.)

Mein Herr

und liebwerthester Freund,

Ich habe Ihre schöne Schrift⁸⁷⁸ erhalten. Sie hat mir viel Vergnügen gemacht, und ich bin Ihnen davor sehr verbunden. Aber werden Sie sich nicht eine Menge Feinde durch dieselbe zuziehen? Man wird Sie für partiisch halten, daß <303> Sie Bodmern und Wieland allein, und nicht auch Klopstock und mich angriffen, da wir doch Alle in einem Silbenmaße gedichtet haben. Ich weiß wohl, daß, wenn schon Jemand vor mir in Hexametern geschrieben hätte, ich diese Versart nicht würde gewählt haben; ich hätte alsdenn ihren Uebelklang zu gut eingesehen. So aber wollte ich eine Probe in dem lateinischen Silbenmaße machen, und ob ich gleich, nachdem ich ein paar Seiten gefertigt hatte, wohl einsah, daß sie hart und nicht gut zu scandiren sein würde, so gefielen mir doch die Gedanken, die ich niedergeschrieben, und die Eigenliebe nebst dem Enthousiasme über meine Materie, darin ich war, machte, daß ich fortfuhr. Ich verwerfe zwar nicht alle hexametros; es ist das allervortrefflichste Silbenmaß, wenn der Abschnitt in der Mitte immer männlich ist; wenn aber entweder gar kein gewisser Abschnitt, wie in Bodmer, Klopstock und Wieland, oder bald ein weiblicher, bald ein männlicher, wie in meiner Kleinigkeit ist. so taugt es nichts im Deutschen. Doch Sie tadeln nicht allein das Silbenmaß der H. Zürcher, sondern auch die Gedanken, und dieses mit gutem Grunde. Warum haben Sie aber nicht mehr Exempel von Phöbus oder abgeschmackten! Zeuge etc. angeführt, welches Ihnen doch sehr leicht geworden wäre? Sie hätten dadurch die Leser von der Wahrheit Ihrer Critique besser überführt. Man darf sich ja nicht die Mühe nehmen, die Gedichte der copieux Auteurs durchzulesen, sondern nur hie und da darin zu blättern, so findet man genug Unrichtiges. Z. E. ich nehme den Augenblick die ‚Colombona‘ in die Hand und finde p. 57:

„- - - Verwünschung

⁸⁷⁷ Nr. 58; Band I, S. 94.

⁸⁷⁸ ‚Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland.‘ Berlin 1755.

Sollte mit Fluch vermischt von meiner Zunge sich stürzen
Und die bärtigen Männer, die zu uns kamen, zermalmen."

Daß Verwünschung von der Zunge stürzt, läßt man gelten; allein daß sie⁸⁷⁹ bärtige Männer zermalmet, ist so übertrieben, als was sein kann.

Ich schlage den ‚Noah‘ auf und finde p. 225:

<304> „- - Sipa weinte drei längliche kostbare Thränen
 An dem Halse des Freunds."

Welche läppische Malerei! etc. etc.

Doch im Klopstock sind auch dergleichen Unrichtigkeiten, z. E. „sein niederschauendes Auge schaute Tiefsinn herab“ etc. und vielleicht in meinem Frühling auch, wie sehr ich sie auch geglaubt habe zu vermeiden.

Vermuthlich wird man auf Ihre Schrift bald, und zwar mit größter Heftigkeit antworten. Es ist der Zeit genug mit mehreren Exempeln zu beweisen, was Sie avancirt haben. Ich wünschte nur, daß ich nicht mit in den Streit käme, welches ich fast vermuthete; denn man wird vielleicht glauben, daß ich Sie zu der Schrift ermuntert habe, ungeachtet ich sehr unschuldig daran bin. Ich liebe meine Ruhe viel zu sehr und weiß meine wenige Zeit besser anzuwenden, als mich zu zanken.

Doch Sie müssen mein Schild sein, wenn ich angegriffen werde. Ich werde Ihnen davor, wenn ich einmal das Glück habe, Sie persönlich kennen zu lernen, hundert Küsse geben und Sie mit mehreren versichern, daß ich mit der größten Freundschaft und Hochachtung lebenslang sein werde,

Mein Herr

In Eil.
Potsdam,
den 16. Nov. 1755.

und liebwürthester Freund,
Ihr ganz ergebenster Freund und Diener
Ew. Kleist.

177. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁸⁸⁰)

Potsdam, den 3. Dec. 1755.

Mein liebster Gleim,

Sie haben mir auch gar zu lange nicht geschrieben. Aber ich muß Sie selbst entschuldigen: Ihr Kapitel ist zusammen gewesen, und da haben Sie nicht Zeit gehabt, an Ihren Freund zu denken. Nun haben Sie Ruhe, nun werden Sie <305> mir bald schreiben, oder Sie werden bald selber kommen. O, kommen Sie doch! Ich habe Sie auch gar zu lange nicht gesehen. Jetzo ist die beste Zeit in Potsdam: nun werden Intermezzi aufgeführt; wir haben ein paar Acteurs, wie wir sie noch nicht gehabt haben, nämlich Mons. Chrechi und Mad. Paganini, und die Opern gehn auch den 26. hujus in Berlin an. In der Oper haben wir auch einen neuen Sänger, Mons. Stephanino, der so unvergleichlich ist, daß sich die Astrea, Salimbeni und Alles, was ich noch gehört habe, gegen ihn verliert. Es ist keine bessere, edlere und ungezwungener Action möglich als die seinige, und an der Stimme können ihm Bodmer's und Klopstock's Seraphs unmöglich gleich kommen, ob er gleich keinen Diskant, sondern den Alt singt. Doch die Engel müssen ja auch wol den Alt oder Tenor singen; denn sie sind doch männlichen Geschlechts, und verschnitten sind sie auch nicht. Richten Sie Ihre Reise doch so ein, daß Sie noch hier Zwischenspiele hören können, ehe Sie die Oper hören! Wenn Sie gleich 8 Tage bei mir krank sind, können Sie doch ins Intermezzo gehen.

Es sind in Berlin ‚Briefe über die schönen Wissenschaften‘ herausgekommen, worin die Schweizer ein Wenig allzu hart angegriffen werden. Der Verfasser hat in Vielem, aber nicht in Allem Recht. Ich besorge, daß Bodmer und Wieland glauben werden, als wenn ich sie veranlassen habe, weil einige von meinen

⁸⁷⁹ Im ersten Drucke: „er“.

⁸⁸⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655637X>

Epigrammes⁸⁸¹ und eine Probe einer englischen Uebersetzung des ‚Frühling⁸⁸²‘ darin ist. Allein ich bin daran auf meine Ehre unschuldig. Ich habe nicht ein Wort davon gewußt, bis die Briefe sind gedruckt gewesen. Herr Ewald hat auch nichts davon gewußt, obgleich seine Epigrammes auch darin stehen. Er hat sie nebst den meinigen an Einige in Berlin bereits vor anderthalb Jahren gegeben, und d[adurch] müssen sie in des Verfassers Hände gerathen sein. Wir werden nun wol Beide eine Stelle in der ‚Dunciade‘ angewiesen bekommen. Allein wenn die ‚Dunciade‘ nur in Hexametern geschrieben <306> wird, so bin ich schon zufrieden, so will ich immer darin stehen. Uz und Lessing werden darin auch nicht vergessen werden; ich habe also eine honorable Gesellschaft. Wenn sie mich zu grob angreifen, werde ich sie in einem Dutzend Epigrammen auslachen. Leben Sie wohl, mein Allerliebster, und erfreuen Sie mich doch bald mit Ihrem Besuch! Ich habe Ihnen hundert Anekdoten zu sagen von Voltaire, Maupertuis etc., die ich Ihnen nicht schreiben kann. Ich bin lebenslang

Adresse wie bei Nr. 144.

Ihr
getreuster
Kleist.

178. An Gleim.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Rudolf Brockhaus in Leipzig mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 12. December 1755.“)

Mein allerliebster Freund,

Wir haben fast zu gleicher Zeit an einander geschrieben. Ich will Ihnen aber sogleich antworten, ohne Antwort von Ihnen zu erwarten; denn ich liebe Sie doch mehr, als Sie mich lieben können; ich habe auch mehr Ursache dazu. Ihr Lied auf das kleine Glas ist ganz unvergleichlich. Sie werden nun bald eine fürtreffliche neue Sammlung fertig haben. Ich freue mich so darauf, als ich mich ehemals auf die ewige Seligkeit gefreut habe, und als ich mich noch darauf freuen würde, wenn ich sie möglich halten könnte. Meine Muse hat nur nichts gesungen als ein paar Sinngedichte, die nicht werth sind, daß ich sie Ihnen überschreibe. Doch ich habe Ihnen seit einiger Zeit so viel Nichtswerthes geschrieben, daß Sie dies auch noch wol lesen können.

Auf die geschminkte Vetulla.⁸⁸³

Sie haben das Lied der Kannibalen aus dem Montaigne einmal übersetzt. Ich habe mir gelüsten lassen, es auch zu übersetzen. Aber Ihre Uebersetzung ist gewiß besser; ich will <307> also mit meiner zu Hause bleiben. Indessen schicken Sie mir die Ihrige doch! Ich erinnere mich, daß sie unvergleichlich war.

Verweile schöne Schlange etc.⁸⁸⁴

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen tausendmal. Er freut sich, daß er Ihren Beifall hat. und er wird Ihnen, wenn Sie uns besuchen, einen Haufen neue Sachen vorlesen. Ich wollte Ihnen einen Brief von Voltaire an den Abbé de Prade schicken; allein er ist so peste, daß ich ihn der Post nicht anvertrauen mag. Sie sollen ihn bei mir lesen. Die Uebersetzung der Ode sur la mort (welche Ode der große Verfasser desavouirt) ist von dem jungen Lieberkühn, dem Verfasser des ‚Zum Vergnügen‘,⁸⁸⁵ dem Sohn Ihres Freundes, des Predigers Lieberkühn.

Daß Herr Götze wieder Gedichte herausgeben wird, freut mich ungemein. Er ist ein schönes Genie und schreibt ganz natürlich und ohne Zwang. Ihm fehlt nichts, als daß er vor dem Druck Ihnen seine Sachen zur Critique überschickt, so wird er gewiß einer unsrer allerbesten Dichter. An Herrn Uz finde ich nichts zu kritisiren. Wer ihn nicht vor einen schönen Geist und vor unsern besten Odendichter hält, der hat keinen

⁸⁸¹ Vgl. Band I, S. 363.

⁸⁸² Vgl. Band I, S. 165.

⁸⁸³ Nr. 59; Band I, S. 94.

⁸⁸⁴ Nr. 60; Bd. I, S. 94.

⁸⁸⁵ o. O. 1754.

Geschmack. Wenn nicht so viel Lorbeer in seinen Gedichten wüchse, wäre es gut, und auch kein Majoran.⁸⁸⁶ Dieses ist das Einzige, das mich choquirt hat; denn Lorbeer ist auf jeder Seite. Dieses ist ihm entwischt, und er hat es selber nicht gemerkt; man darf es ihm nur sagen, so ist der Kleinigkeit geholfen, so pflanzt er dann und wann Epheu etc. statt Lorbeer, und denn ist Alles schön. Der „Nachtwächter zu Ternate,—wie mir ein Wunsch gerathe“,⁸⁸⁷ gefällt mir auch nicht, <308> und denn: „Wenn ich unter Freunden singe, höre selbst wie meine Cyther klinge“⁸⁸⁸ etc. verstehe ich nicht. Sonst ist Alles ganz unvergleichlich, und in vielen 100 Jahren werden wir vielleicht keinen bessern Odendichter haben. Er wird unsterblich sein wie Sie, Haller und Gellert etc.⁸⁸⁹

Hier haben Sie noch einige Exemplare von der italienischen Uebersetzung. Es hat sie kein Buchführer, sondern Herr Tagliazucchi selbst verlegt. Ich umarme Sie tausendmal, mein liebster, theurster, bester Freund. Lieben Sie mich nur halb so viel, wie ich Sie liebe, so bin ich sehr glücklich.

Potsdam,

Kleist.

den 7. Dec. 1755.

Besuchen Sie mich doch bald! Ich denke alle Tage, daß ich bald so glücklich sein werde, Sie zu sehen; täuschen Sie doch meine Hoffnung nicht, und wenn Sie bei mir sind, so bekommen Sie doch einen guten Schnupfen, der Sie acht Tage bei mir aufhält! Ich wünsche im Ernst, daß Sie ihn bekommen mögen; denn sonst praetextiren Sie wieder andre Affairen.

<309>

179. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 239. Original in Halberstadt⁸⁹⁰ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 6. Februar 1756.“⁸⁹¹)

Mein allerliebster Gleim,

Sie machen mir mit Ihren Poesien ungemein viel Vergnügen. Fahren Sie doch immer so fort, wenn Sie wollen, daß ich nicht melancholisch sein soll! Aber nein, ich bin es so nicht; ich habe jetzo wieder die

⁸⁸⁶ Vgl. oben S. 285, Anm. 1.

⁸⁸⁷ Die erste Strophe dieses Gedichtes lautet:

„Weckt Eure Gatten küssend auf,
Ihr Schönen von Ternate!
Hört bei des Jahres neuem Lauf,
Wie mir ein Wunsch gerathe!“

⁸⁸⁸ „An das Glück“, 3. und 4. Strophe:

„Ich ergetzte mich in stillen Gründen:
All mein Unmuth flieht mit schnellen Winden,
Wenn ich unter Freunden singe,
Höre selbst, wie meine Cyther klinge.
Wen besing' ich als den Gott der Reben?
Denn die Rosen, die mein Haar beleben,
Und der vollen Gläser Menge
Sind ihm heilig, und er liebt Gesänge.“

⁸⁸⁹ Vgl. Gleim an Uz, 12. Febr. 1756 (ungedruckt): „Der Herr von Kleist hat mir Folgendes geantwortet: ‚Herr Uz ist und bleibt unser bester Odendichter ohne meine Kritik. Sollten sich noch Fehler finden, so wird er sie schon selbst sehen. Wenn er an ein paar Stellen, wo Lorbeer steht, Epheu pflanzen wollte, würde es mir gefallen, weil der Lorbeer mir fast zu oft vorkommt. Sonst ist Alles unvergleichlich und der Dichter unsterblich wie Horaz. Wenigstens bekommen wir in tausend Jahren keinen so guten Odendichter. Sie sagen das gewiß auch.“

⁸⁹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556388>

⁸⁹¹ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

Der Inhalt von Gleims verlorener Antwort 6. Februar 1756 ergibt sich aus Ewalds Brief an Ramler vom 10. Februar, Archiv f. Litteraturgeschichte 14, 286.

fließenden Hämorrhoiden, die sich mir verstopft hatten, und befinde mich recht gut. Fahren Sie aber doch immer so fort, daß ich nicht melancholisch werde! Die eine Stelle in dem ‚Hans und Gretha‘: „wenn aber drin Donner brüllt“ hat mich choquirt; weil sie Beide im Bette sind, so denkt man dabei an einen garstigen Donner. Könnten Sie dieses nicht so ändern:

Der läßt mich wol in Ruh';
Wenn aber Du
Mich aus der Schenke holst und etc.

Sonst ist das Stück wie auch das andere unvergleichlich. Sie müssen nun bald wieder eine Sammlung fertig haben; geben Sie sie doch bald heraus, oder geben Sie wenigstens den Theil der gereimten Lieder, die gedruckt sind, vermehrt heraus! Es wäre überhaupt unvergleichlich, wenn Sie ehestens alle Ihre Sachen revidirten und sie zusammen herausgäben; wie ungemein würde ich mich darüber freuen! Die scherzhaften Lieder 2 Theile, die gereimten 2 Theile, der übersetzte Anakreon, die ernsthaften Lieder, zu denen Sie ‚das Glück der Betrüger‘, das Lied: „Ach, wäre mein Ramler hier“, das ‚Gebet bei Erblickung des jungen Prinzen von Preußen‘, und verschiedene andere Stücke fügen könnten, — dieses Alles zusammen würde einige artige Bändchen ausmachen. O, ich würde mich ungemein darüber freuen. Ich lebe so nicht lange, und ich möchte doch gern meinen lieben Gleim noch berühmter wissen, als er ist. Die gereimten Lieder müssen aber vorne und nachher die Anakreontischen etc. gedruckt werden. Wenn <310> Sie mir die Commission gäben, aus allen Ihren Sachen das Beste zusammenzusuchen und es herauszugeben, ich wollte schon vor Ihre Ehre sorgen.

Ich gratulire Ihnen, daß Sie so glücklich sind, den Herrn Zachariä nun bei sich zu haben, der ein unvergleichlicher Mann ist, und den ich ganz ungemein estimire, der so unsterblich ist als Boileau und Juvenal etc. Machen Sie ihm doch meine große Empfehlung und sagen Sie ihm, daß ich auf mein Schicksal böse bin, daß ich nun nicht Urlaub nach Halberstadt bekommen kann, um seine persönliche Bekanntschaft zu machen. Auf den Frühling g[ehe ich]⁸⁹² ins Bad, vielleicht nach Acken, und denn werde [ich auch]⁸⁹³ meinen liebsten Gleim besuchen. Dieser Besuch soll meiner Gesundheit mehr helfen als alle Bäder und Brunnen der Welt. Ich freue mich so darauf, daß mich die Hoffnung, Sie zu sehen, schon vergnügt und gesund macht. Leben Sie glücklich, mein allerliebster Freund! Ich bin lebenslang

Potsdam,
den 20. Januar 1756.

Ihr
getreuster
Kleist.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen aufs Beste. Verzeihen Sie mir mein Geschmier!

Ramler,⁸⁹⁴ Sulzer, Krause, Langemack, Hempel und alle unsere Berlinischen Freunde befinden sich gut und lieben Sie alle noch sehr und wünschen Sie noch diesen Winter bei sich zu sehen. Eh[estens]⁸⁹⁵ werde ich sie wieder sprechen; ich will wieder auf ein paar Tage incognito herüber.

Monsieur
Monsieur Gleim
Secretaire du grand chapitre
à
Halberstadt

⁸⁹² Mit dem Siegel ausgerissen.

⁸⁹³ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁸⁹⁴ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#)

vgl. Ramler an Gleim 21. Januar 1756:

Unser theurer H. v. Kleist ist zum zweitemale bey mir gewesen und hat die feindlichen Brüder [‘Il fratelli nemici’ Oper von Graun, Text von Tagliazucchi] mit angesehen, er der das vollkommene Gegentheil eines feindlichen Bruders ist.

⁸⁹⁵ Mit dem Siegel ausgerissen.

<311>

180. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle. S. 239. Original in Halberstadt⁸⁹⁶ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 20. Februar 1756.“)

Mein liebster Gleim,

Was wäre es mir für eine unbeschreibliche Freude, wenn Sie mich im Junio ins Bad begleiten könnten! Denn würde ich gewiß gesund und vergnügt. Ob ich aber nach Acken gehe, weiß ich noch nicht gewiß. Das Schwalbacher und Eger Wasser soll besonders vor die hypochondrie gut sein, welches doch eigentlich meine Krankheit ist, ob sie gleich schon so zugenommen hat, daß es mehr Melancholie geworden. Ich ginge also vielleicht dahin, und von beiden Orten wären wir Uzen⁸⁹⁷ näher als von Acken. Die Wahrheit zu gestehn, so bin ich mein Leben so mühe, daß ich viel lieber sterben als gesund werden wollte; da ich aber Ersteres mit Ehren nicht kann, so muß ich doch versuchen, ob Letzteres nicht möglich ist, und Ihre Gesellschaft und die Bekanntschaft mit Uzen wird dazu mehr beitragen als alle Brunnen und Bäder von Deutschland. Wenn ich nicht ein ehrlicher Mann wäre, würde ich meine Umstände unmöglich aushalten können; so aber tröstet mich mein gutes Gewissen und macht, daß ich Alles ertrage, ob ich gleich zuweilen erschrecklich ausstehe. Wenn Sie wissen wollen, wie mir zu Muthe ist, so lesen Sie die gesellschaftlichen Erzählungen zum Nutzen der Naturlehre, Medicin etc., imfall Sie sie etwan haben, die in Hamburg 1752 etc. herausgekommen sind, und zwar die Abhandlung von der Hypochondrie im zweiten Theil. Es ist darin fast keine Zeile, die nicht auf mich paßt. Doch genug hiervon!

Ihr neues Lied ist sehr schön. Schicken Sie mir doch bald mehrere! Ich freue mich ungemein auf Ihre neue Sammlung. Wenn ich bei Ihnen im Junio bin, werde ich Ihnen keine Ruhe lassen, bis Sie ausführen, was Sie mir versprochen haben.

<312> Herr Ramler ist sehr faul; er schreibt mir gar nicht, und wenn ich ihn nicht dann und wann besuchte, so wüßte ich nicht, ob er noch lebte. Das macht, sein Batteux beschäftigt ihn zu sehr, und ich habe schon hundertmal auf den Batteux geschimpft.

Leben Sie vergnügt und glücklich, mein Allerliebster, und schreiben Sie mir längere und angenehmere Briefe, als ich Ihnen schreibe! Ich werde Ihnen auch wieder einmal längere schreiben, wenn ich mehrere Geduld habe. Herr Ewald empfiehlt sich, und ich bin lebenslang

meines theursten, liebsten Freundes

Potsdam,
den 15. Februar 1756.

getreuster
Kleist.

181. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt⁸⁹⁸ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 27. Februar 1756.“)

Mein allerliebster Freund,

Ihre Fabeln sind unvergleichlich. Wenn Sie so fortfahren, werden Sie bald alle unsere und unserer Nachbarn Fabeldichter übertreffen. O, wie freue ich mich, daß sich mein Gleim so unsterblich macht! Denn das sind Sie so gewiß als Anacreon, Catull und La Fontaine. Wie naiv sind Ihre Fabeln, was für edle sentiments darin! Wie weit bleiben alle Die gegen Sie zurück, die nöthig haben, erst lange Erklärungen und Moralen hinter ihre Fabeln zu setzen! Machen Sie doch nur dergleichen fünfzig, so wird alle Welt gestehen, daß Ihnen in diesem genre Niemand gleich komme. Machen Sie doch auch einige wie Meyer's ‚Raupe und die Zeit‘, wie sein ‚Häher‘ etc.⁸⁹⁹ von Unsterblichkeit der Seele, von Belohnung <313> der Tugend etc.; denn dergleichen


⁸⁹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556396>

⁸⁹⁷ Im ersten Drucke: „wäre mir Utz“.

⁸⁹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655640X>

⁸⁹⁹ ‚Ein halbes Hundert neuer Fabeln. Durch L. M. v. K. Mit einer kritischen Vorrede des Verfassers der Betrachtungen über die Poetischen Gemälde. Zürich, Verlegts Conrad Orell und Comp. 1744.‘

rühren ungemain. Man darf Ihnen nur sagen, was Sie machen sollen, so machen Sie es gewiß. Ihr ‚Wassertropfen‘, der ins Meer fällt und zur Perle wird, gehöret auch mit in diese Sammlung, wie auch die ‚Rose am Wasser‘ und vielleicht noch mehrere unter den ernsthaften Liedern. Doch Sie haben nicht nöthig, ängstlich eine Sammlung zusammenzusuchen, wie ich und Andere meines Gleichen. Sie machen so viel, wie Sie machen wollen, wenn Sie nur Zeit haben. Schicken Sie mir doch bald mehr von Ihrer Arbeit! Es macht mir ungemain Vergnügen; wenn meine Melancholie bei Ihnen die Wirkung macht, daß Sie alsdenn so fürtreffliche Sachen herfürbringen, so muß ich fast glauben, daß mich der Himmel melancholisch werden läßt, damit die Welt durch Sie unterrichtet werde, und fast möchte ich dieserwegen meine Krankheit weniger hassen. Aber nein! Ich will sie doch hassen und so vergnügt sein, als ich kann; Sie sollen doch Fabeln und Lieder⁹⁰⁰ machen und Alles, was Sie wollen; Sie sollen doch die Welt unterrichten und vergnügen. Schicken Sie mir doch nur bald mehr! Es soll bei meiner Freundschaft (dies ist der heiligste Schwur, den ich weiß) kein Mensch, und auch Herr Ewald nicht, [ein Wort davon] erfahren. Man wird Sie zwar doch erkennen, aber wahrhaftig nicht durch meine Verrätherei.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen und bittet Sie inständigst, ihm doch eine Critique seiner Sinngedichte zu schicken. Er ist zufrieden, wenn Sie ihm nur die Stücke marquiren, die Sie würden haben drucken lassen. Sie dürfen ja nur ein  bei die schreiben, die Sie nicht gut heißen, und ihm das Exemplar herüberschicken. Vermuthlich werden Sie noch Exemplare haben; sonst könnte ich Ihnen eins übersenden.

Ramler hat mir nun auch wieder einmal geschrieben. Er ist mit 2 Tomes seines Batteux fertig und hat nun Zeit, wieder einmal an die Freundschaft zu gedenken. Der verzweifelte Batteux! Herr Ramler macht ihn zwar vor alle angehende deutsche Dichter durch seine Noten zu einem unentbehrlichen <314> Werke; allein ich ärgere mich doch über ihn, weil er macht, daß ich Ramler's Briefe missen muß, und weil er schuld ist, daß Stornier selber nichts macht. Ich lebe und sterbe

meines liebsten und besten Freundes

Potsdam,
den 20. Februar 1756.

getreuster
Kleist.

Sie verzeihen mir doch, daß ich meine Briefe so wenig künstele und so schlecht schreibe? Ich habe nicht Lust, nachzudenken. Das ‚Gespenst‘,⁹⁰¹ so ich einmal gemacht habe, habe ich mit Herr Ewalden für ein ander Lied vertauscht, das ich brauchen kann und das ich brauchen werde. Es heißt ‚Phyllis‘, und Sie werden es gedruckt lesen. Das ‚Gespenst‘ wird auch unter Herrn Ewald's Sachen gedruckt.⁹⁰² NB. Dieses müssen Sie nur wissen.

Adresse wie bei Nr. 179.

S. 83-85. Die 35. Fabel: Die Zeit und die Raupe.

S. 92-93. „, 39. “ Der spottende Häher.

⁹⁰⁰ Im Original folgt hier noch ein „und“.

⁹⁰¹ Vgl. Nr. 43; Band I, S. 86.

⁹⁰² Vgl. Band I, S. LXXXVII und S. 14. Ewald's Gedicht ‚Phyllis‘ (Gedichte von dem Verfasser des Frühlings, Nr. 121) lautet:

"Ich will nicht mehr der Liebe fröhnen;
Ich will sie fliehen, sie verhöhnen;
Sie füllt mit Furcht und Angst das Herz,
Macht kurze Freude, langen Schmerz.
Es mag ein Thor der Liebe fröhnen!
Ich will sie fliehen, sie verhöhnen.
Viel lieber bin ich treu der Tonne;
Aus ihr strömt lauter Freud' und Wonne.
Der Wein macht Freundschaft, stärkt das Herz,
Schafft längre Wollust, keinen Schmerz.
Dir, Bacchus, weih' ich meine Lieder - - -
Doch Phyllis kommt, - ich liebe wieder."

<315>

182. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 239. Original in Halberstadt.⁹⁰³)

Mein liebster Freund,

Ich bin Ihnen diesesmal etwas lange eine Antwort schuldig geblieben. Theils der Dienst, theils ein Neveu von mir, der mich von Berlin aus auf einige Tage besucht, hat mich gehindert, zu schreiben. Ihre beiden Fabeln sind sehr schön; fahren Sie nur so ein Viertheil Jahr fort, wie Sie angefangen haben, so werden Sie gewiß unser bester Fabeldichter.

Herr Ewald, der sich Ihnen ergebenst empfiehlt, ist nicht recht zufrieden, daß Sie seine Sinngedichte nicht kritisiren wollen. Er ist gar nicht autormäßig entetirt, und er wäre zufrieden, wie ich gewiß weiß, wenn Sie auch nur 30 von der ganzen Sammlung gut hießen. Sie dürfen sich ja weiter in keine Critique einlassen, sondern nur bei jedes Stück verschreiben: kann bleiben, weg etc. Werniken will er nicht zum Muster nehmen wegen seiner Härte und falschen Witzes; und in der That könnte man aus Wernikens 10 Büchern ‚Ueberschriften‘ wol nur ein gutes ausziehen; aber das würde schön sein.

Ich soll Ihnen Neuigkeiten von hier aus melden; ich weiß aber keine. Wir erfahren, was hier Wichtiges vorgehet, erst aus der Amsterdamer oder Hamburger Zeitung. Der Marquis de Valoris kommt wieder als Gesandter statt des Mons. de la Touche an unsern Hof, und man glaubt, daß sich auch ehestens ein englischer Gesandter einfinden werde. Wenn die Franzosen zur See Schläge bekommen sollten, so prophezeiet man uns hier bald einen Marsch; aber ich prophezeie ihn nicht, ungeachtet ich ihn wünschte, sondern ich glaube, daß der König médiateur sein und den Frieden in Europa herstellen wird. Man spricht von einem Friedens-Congreß zu Hacken.

Im April wird die Prinzessin Heinrichen über Halberstadt nach Kassel gehen, die Sie also dort wieder werden <316> sehen können. Der General Hülsen, der nun schon bei Ihnen wird angekommen sein, um das Regiment zu übernehmen, ist ein recht guter, ehrlicher Mann. Sehn Sie, hier haben Sie einen ganzen Sack voll Neuigkeiten, aber nur nichts Wichtiges. Was auch Andern wichtig scheint, scheint es mir nicht immer, und ich vergesse es leicht. Mir ist nichts wichtiger, als daß Sie mein Freund sind, und das werde ich in Ewigkeit nicht vergessen; denn es ist mir zu flatteux. Ich werde aber auch nicht vergessen, lebenslang mit der größten Zärtlichkeit zu sein

Potsdam,
den 6. März 1756.

Adresse wie bei Nr. 179.

Ihr
getreuster
Kleist.

183. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹⁰⁴)

Mein allerliebster Gleim,

Ich darf Ihnen nicht sagen, daß Ihre Fabeln ganz ausnehmend schön sind; Sie müssen dies selber so gut wissen als Jemand. Sie sind so ungemein schön, daß ich mich z. E. nicht erinnere, jemals eine gelesen zu haben, die Ihrem ‚Adler und die Lerche‘ zu vergleichen wäre. ‚Der Tiger, der Löwe und der Wandersmann‘, ‚Das alte Pferd und der arme Mann‘, ‚Der Schwan und die Ente‘, ‚Der Hirsch, Hase und Esel‘,⁹⁰⁵ und kurz alle sind auch unvergleichlich. Ich glaube, ich stürbe oder lebte ewig für Freude, wenn ich ein halbes Dutzend <317> dergleichen machen könnte. Aber dies kann ich nicht; dies ist nur Ihnen eigen. Die edle Sittenlehre, die großen und edlen Gesinnungen, die Sie uns die Thiere lehren lassen, machen Ihre Fabeln zu vorzüglichen Meisterstücken vor allen Fabeln, die jemals sind geschrieben worden, noch mehr als die naiveté, mit der Ihre

⁹⁰³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556418>

⁹⁰⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556426>

⁹⁰⁵ Fabeln. Berlin 1756. S. 5: ‚Der Löwe, der Tiger, der Wandersmann.‘ S. 19: ‚Der Adler, die Lerche.‘ S. 23: ‚Der Hirsch, der Hase, der Esel.‘ S. 33: ‚Das alte Pferd, der arme Mann.‘ (Werke, Körte's Ausgabe. III. 208, 220, 224, 396.)

Thiere sprechen. Mir gefallen die Fabeln wenig, und wenn sie auch vom Phädrus und La Fontaine sind, wodurch man ein politisch Regelchen uns inculciren will. Dies ist kaum für Kinder gut; aber Ihre Fabeln können auch Männer und Weise unterrichten und außer sich setzen und sie in der Tugend stärken. Ich bin kein weiser, aber wol ein ehrlicher und tugendliebender Mann und unglücklicher Mann; mich rühren sie so, daß sie mir viele Thränen auspressen, so oft ich sie lese; aber sie trösten mich auch und muntern mich auf.⁹⁰⁶ Sie haben nun schon viele große Tugenden und Vieles, was sehr rührt, in Ihren Fabeln abgehandelt. Kleiden Sie doch auch noch diese Materien darin ein, z. E. daß Tugend auch im Unglück schön ist; daß Reichthum keine Belohnung der Tugend, sondern des Fleißes ist; Geduld im Unglück; die Liebe der Feinde; Sanftmuth (NB. hierüber haben Sie schon eine Fabel,⁹⁰⁷ aber sie gefällt mir nicht recht; die Natur der Thiere, des Hengstes und der Wespe, ist darin nicht gut beobachtet; denn der Hengst schlägt, so lange er gestochen wird, und die Wespe hört nicht auf, zu stechen, wenn der Hengst ruhig und sanftmüthig wird, sondern wenn sie satt ist; doch ich verstehe dieses wol nicht recht); Mitleiden (das lächelnd Thränen fallen läßt); daß Unglück nicht schändet, sondern Laster; die Treue in der Freundschaft und Feindschaft; daß man Unglückliche nicht beleidigen, viel weniger schänden müsse, res sacra est miser etc. Aber ich unterstehe mich zu viel, daß ich Ihnen Materien vorschlagen will. Sie werden hieran lange und mehr als ich gedacht haben, und Sie werden mehrere und bessere Fabeln machen, als ich erwarten <318> kann, ohngeachtet ich von Ihnen viel erwarte. Fahren Sie doch nur noch einige Monate fort, sich unsterblich und mich glücklich zu machen! Alsdenn werden Sie schon eine Sammlung fertig haben. Es soll von mir wahrhaftig kein Mensch, auch Herr Ewald nicht, ein Wort davon erfahren. Aber Sie müssen meinen Namen nicht hereinsetzen,⁹⁰⁸ sonst könnte man es ehe rathen. Sie haben mir schon mehr als zu viel Ehre angethan; Sie müssen nun an die Ihrige denken und mich hier und in den ernsthaften Liedern herauslassen.

Ich wollte Ihnen noch viel schreiben; allein unsere Exercirzeit, die mit Macht angehet, hindert mich daran, und denn, so weiß ich Ihnen auch nichts Sonderliches zu schreiben. Daß ich Sie über alle Menschen und mehr als mich selber liebe, das wissen Sie längst, und das ist nichts Sonderliches. Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig

Potsdam,
den 19. Mart. 1756.⁹⁰⁹

Ihr
getreuster
Kleist.

Zerreißen Sie doch meine Briefe gleich! Sie sind gar zu sehr geschmiert.
Adresse wie bei Nr. 179.

<319>

184. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Band I, S. 66 f., und bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 239 f. Original in Halberstadt.⁹¹⁰)

Mein liebster Gleim,
Schon war mein Geist der Erd' entflohn;
Ich sang bereits des Höchsten Ehre
In einer hellern Sphäre;

⁹⁰⁶ Die ganze Stelle von „Ich bin kein weiser“ angefangen ist im Original mit anderer Tinte getilgt.

⁹⁰⁷ Fabeln, S. 10: ‚Der Hengst und die Wespe‘. (Werke, III. 214.)

⁹⁰⁸ Fabeln, S. 12: ‚Der Thieradel. An Herrn Hauptmann von Kleist.‘ (Werke, III. 387.)

⁹⁰⁹ Zwischen diesem und dem folgenden Brief fehlt in den Halberstädter Papieren einer, von welchem nur die Adresse erhalten ist: ‚Monsieur Monsieur Gleim Vicaire et Secrétaire du grand chapitre à Halberstadt‘ mit einer Notiz von Gleim's Hand über „eine sogenannte Landauer Fensterkutsche zur Reise im Gebirge“.

⁹¹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556434>

Es wartete der große Lohn,
 Den Tugend giebt, auf mich.
 Die Tugend kam, mit Glanze mich zu zieren. - -
 Da dacht' ich, Freund, an Dich;
 Da kehrt' ich um, — wie konnt' ich Dich so früh verlieren!⁹¹¹

So dacht' ich kürzlich nach meiner grausamen Krankheit. Jetzo aber, da ich schon wieder krank bin, weiß ich nicht, ob ich noch einmal⁹¹² wieder umkehre. Doch nein, ich kann Sie noch nicht verlieren, und meine jetzige Krankheit wird es auch nicht machen; denn ich habe nur ein Brustfieber. Indessen habe ich doch ein zu unglückliches Schicksal auf der Welt, und ich muß Geduld lernen, wenn sie je ein Mensch gelernet hat. Schreiben Sie mir aber nur bald wieder, so werde ich geduldig und ertrage Alles, so werde ich gesund und vergnügt.

Sind diese Verse nicht zu ruhmräthig? und darf ich sie wol drucken lassen? Ich bin überzeugt, daß ich die Wahrheit geschrieben habe; aber dürfen wir Wahrheit von uns sagen, die uns zum Ruhm gereicht?

Hat mein Neveu das Glück gehabt, Sie zu sprechen? Sie werden in ihm mein Ebenbild gesehen haben, wenigstens mein Ebenbild, als ich jung war. Er hat einen Bruder, der mir noch viel ähnlicher sehen, der ganz ich sein soll. Ich wünsche ihnen nur ein besseres Glück als ihrem Oncle. Sie <320> sollen den Zweiten auch einmal kennen lernen, damit Sie sich meiner noch erinnern, wenn ich todt bin, und die beiden Jünglinge, die mein Gesicht geerbt haben, sollen auch meine Liebe zu Ihnen erben; ich will sie ihnen in meinem Testament injungiren. Aber ich will ihnen auch einbinden, daß sie meinem liebsten Gleim nicht Mißvergnügen wie ich, sondern lauter Vergnügen machen.

Ist die Witterung bei Ihnen auch so miserable als hier? Es friert und schneit hier so, daß alle Blüthen und Blumen, die schon herausgekommen waren, Schaden gelitten haben. Wenn doch der Frühling sich einmal einfinden wollte! Ich wollte ihn in Versen bewillkommen, so krank ich auch bin.

Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen ergebenst und ist böse, daß Sie ihn von der vacanten Kriegs-rath-Stelle in Halberstadt nicht avertirt haben. Er hätte sie so gut bekommen als der Audit, v. Kiow, der sie erhalten [hat];⁹¹³ er hat ebenso gute Kanäle. Wenn künftig d[erlei]⁹¹⁴ Vacance wird, so erzeigen Sie ihm und mir die F[reund]schaft⁹¹⁵ und melden es doch! Ich habe nicht Lust, auch mehr lange als Soldat zu dienen; denn ich kann die fatiguen kaum mehr ertragen. Wenn in Ihrer Gegend eine Jagd-Bedienung offen wird und Sie benachrichtigen mich davon, so will ich sie suchen, und ich werde sie erhalten. Dies ist die einzige Art von Bedienung, die ich haben möchte, und wie glücklich wäre ich, wenn ich sie in Ihrer Gegend hätte!

Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig

Meines allerliebsten Freundes

Potsdam, den 5. April 1756.

getreuster

Adresse wie bei Nr. 179.

Kleist.

<321>

185. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Band I, S. 67 f. Original in Halberstadt⁹¹⁶ mit Gleim's Bemerkung: „Zum Theil beantwortet den 19. April 1756.“)

Ja, thun Sie dieses doch, mein allerliebster Gleim, und lassen Sie hurtig den ersten Theil Ihrer Fabeln nebst der Zuschrift an den Prinz Friedrich von Preußen drucken! Ich will Herrn Beguelin ein Exemplar geben, und wenn der es nicht gut befindet, es dem Prinzen zu geben, so wird er es nicht thun, und der Prinz wird es nicht

⁹¹¹ Nr. 61; Band I, S. 95.

⁹¹² Im Original: „noch nicht einmal.“

⁹¹³ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁹¹⁴ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁹¹⁵ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁹¹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556442>

erfahren. Dies hindert aber nicht, daß die Zuschrift nicht bei Hofe gut sollte aufgenommen werden, und der Prinz wird sie zu seiner Zeit schon lesen. Herr Beguelin fand einmal Ihr ‚Gebet bei Erblickung des Prinzen Fr[iedrich] v[on] Pr[eußen]‘ bei mir; es gefiel ihm sehr, er nahm es mit; aber er hat es dem Prinzen nicht gezeigt, weil man ihm absolut von seiner Hoheit nichts will wissen lassen, sondern ihn als einen Particulier, auf des Königs Befehl, erzieht.

Sie können immer viele Exemplare drucken lassen; ich sehe nicht, was Sie dabei vor Besorgniß haben sollten.

Bei Ihrer und Herrn Ramler's Zusammenkunft in Magdeburg wird H. Ewald und ich nicht zugegen sein können; denn der König gehet in Ostern nicht nach Berlin, sondern wir pflegen den 2ten Ostertag brav zu exerciren. O, wie sehr bedaure ich, daß ich meinen Gleim, meinen lieben Gleim, so selten sprechen kann! Ich soll nicht sein, wo Lieb'und Freundschaft wohnt. Aber ich werde im Ernste suchen, bald von dem Soldatenstande los zu kommen, der meiner baufälligen Gesundheit nicht mehr convenable ist, und denn werde ich öfter das Vergnügen haben, Sie zu sehen, und wieder zu leben anfangen. Es sind verschiedene Capitaines, unter andern ein gewisser v. Knobelsdorff etc. seit Kurzem Oberforstmeister geworden. Dieses wäre zwar vor mich zu viel Glück; wenn indessen das Glück, das wunderlich ist, mir solchen Posten zuwürfe. so verließ ich <322> mit Freuden meine Hoffnung zum baldigen Major. Dieses wäre eine Bedienung recht nach meinem Sinne. Immer zu reisen et silvis inerrare, wäre so meine Sache. Wenn Sie einmal von einer Vacance hören, so melden Sie mir es hurtig! Es ist nicht unmöglich, daß ich reussire; man weiß, daß ich immer kranke, und der König und der Prinz will mir wohl. Ich küsse Sie, mein allerliebster Freund, und bin ewig

Potsdam,
den 10. April 1756.

Ihr
getreuster
Kleist.

Zueignungsschrift⁹¹⁷ wie auch die letzten Fabeln, die Sie [mir ge]schickt⁹¹⁸ haben, sind unvergleichlich, und Alles, was [Sie ge]macht⁹¹⁹ haben, ist ganz unvergleichlich, ganz himmlisch. Es weiß kein Mensch was davon, und es soll es auch Niemand erfahren.

Meine Sächelchen (ohne Metapher; denn Herr Gellert spricht metaphorisch, wenn er seine Arbeiten so nennt) kommen diese Ostern, durch Herrn Ewald's Besorgung und H. Voß Verlag, auch heraus. Ich werde nun bald ein Büchelchen zusammen haben.

Adresse wie bei Nr. 179.

186. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹²⁰)

Mein allerliebster Freund,

Ich habe mit vielem Verlangen ihre 3 Bogen Fabeln, aber vergeblich, erwartet. Ich muß Ihnen also noch vorher hurtig Ihre Frage, ob Herr Beguelin in Potsdam wohne, beantworten. Ja, er wohnt hier, mein liebster Gleim, und wir sind gute Freunde. Sie können mir das Exemplar vor <323> den Prinzen, der auch immer hier ist, sicher überschicken; ich will es Herrn Beguelin geben, der es nach seinem Gutbefinden dem Prinzen einhändigen kann oder nicht, und der Sie bei Niemand verrathen soll. Es weiß bis dato kein Mensch, auch Herr Ewald nichts davon, und es soll auch Niemand ehe erfahren, bis Sie mir die Erlaubniß dazu geben. Herr Ewald war gegenwärtig, als ich Ihren letzten Brief erhielt, und er frug mich begierig, was Sie schrieben; ich las ihm die Stelle von der Prinzessin Amalia vor und grüßte ihn, und hiemit war es gut. Auf diese Art habe ich es immer gemacht, und so werde ich es noch künftig machen. Aber ich glaube, daß Sie gleich werden

⁹¹⁷ Fabeln, S. 1: „An des Prinzen Friedrich's von Preußen Königliche Hoheit.“

⁹¹⁸ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁹¹⁹ Mit dem Siegel ausgerissen.

⁹²⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556450>

erkannt werden; mich wenigstens hätten Sie unmöglich hintergangen. Ich kenne Ihre naiveté zu gut. Mir kommen fast alle unsere Poeten als Copisten vor, die keinen gewissen Charakter haben, sondern allenthalben borgen. Sie aber sind Original, wenn Sie auch etwan einmal was nachahmen, und haben einen sehr sich unterscheidenden, eignen Charakter.

Ich umarme Sie tausendmal und bin mit ewiger Liebe

Eiligst auf der Wache.

Potsdam,

den 27. April 1756.

Adresse wie bei Nr. 179.

Ihr

getreuster

Kleist,

187. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Band I, S. 68 f. Original in Halberstadt⁹²¹ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 12. Mai 1756.“)

Mein liebster Gleim,

Ich gratulire Ihnen von Herzen zu Ihren unvergleichlichen Fabeln, die gewiß den Beifall aller Kenner haben werden. Herr Ewald habe ich damit so gut angeführt, wie ich wünsche, daß Sie Ramlern anführen mögen. Er riethe hin <324> und her, und ich riethe zum Schein mit. Endlich aber blieb sein Decisum, daß Ramler der Verfasser davon sein müßte, und ich half ihn nicht ehe aus dem Traume, bis er an Ramlern geschrieben und ihm gratulirt hatte. Er stutzte gewaltig, wie ich ihm sagte, wie ich ihn betrogen hätte; aber er gerieth noch mehr in einen Enthusiasmus als vorher, weil er nicht glauben konnte, daß Sie bei Ihren vielen Geschäften und so geschwinde solche fürtreffliche Sachen machen könnten. Er zieht sie, wie billig, den Fabeln des Phaedrus, La Fontaine und Gellert's vor, und dieses werden alle Verständigen thun. Ich war eben sehr müde vom Exerciren und bat ihn daher, das Exemplar doch Herrn Beguelin zu zeigen und ihn zu fragen, wie es der Prinz aufnehmen würde. Herr Beguelin ist davon äußerst entzückt worden und hat versichert, daß sie der Prinz sehr gut aufnehmen würde. Es steht also bei Ihnen, ob Sie die 3 gebundenen Exemplare gerade an Herrn Beguelin oder an mich schicken wollen. Herr Beguelin ist mein guter Freund, wir kommen oft genug zusammen, und ich bin auch dem Prinzen nicht fremde und habe die Gnade, par ordre des Königes zuweilen bei demselben zu speisen; indessen wäre es doch fast besser, daß Sie die Exemplare an H. Beguelin adressirten; es würde vor mich prahlerisch lassen, da Sie mir auch die große Ehre angethan und mich darin genannt haben. Ich würde einen faux modeste machen, wenn ich sagte, daß mir dieses nicht ungemein angenehm wäre. Ich bin so begierig nach wahrer Ehre (und dieses ist doch wahre Ehre, von einem Gleim gerühmt zu werden) als Jemand; doch kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich auch so modeste bin und gerne gesehen hätte, wenn die Fabel an mich etwan im dritten oder vierten Theil vorgekommen wäre. Es ist dieses für mich zu viel. Die Fabeln hätten ohne meinen Namen mehr Beifall bei Hofe gefunden, wo man mich als einen ehrlichen Mann kennt, der ich auch bin, aber nicht als einen großen Mann, der ich auch nicht bin, und der der Kleist sein sollte, den Sie Ihrer Freundschaft würdigen.

Herr Beguelin hat versprochen, Sie noch gegen Niemand als gegen den Prinzen und den Graf Borck zu verrathen, <325> bis Sie es erlauben. Sie können also noch sicher Ihren Spaß mit Ramlern, Sulzern, Krausen, den Schweizern, und mit wem Sie wollen, haben; aus Potsdam wird nichts verrathen werden.

Ich umarme Sie tausendmal, mein Allerliebster. Ach, wenn ich doch Gesundheit genug hätte und auch was Rechts ausarbeiten könnte! Genie habe ich dazu genug; aber mein Temperament ist elend.

Ich bin lebenslang

Potsdam,

den 5. Mai 1756.

Ihr

getreuster

Kleist.

⁹²¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556469>

188. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹²²)

Mein allerliebster Freund,

Ihre Fabeln und Romanzen⁹²³ sind mir von Herr Ramlern, der auf mich böse ist, daß ich kein Verräther gewesen bin, zugeschickt worden, und ich habe von ersteren die für den Prinzen, den Graf und Gräfin Borck und Herrn Beguelin bestimmten Exemplare Letzterem zugestellt, der sie auch schon übergeben. Gestern Abend hatte ich die Gnade, bei dem Prinzen zu speisen, und habe das in Sammet gebundene Exemplar unter seinen Büchern liegen gesehn. Er frug mich, wie mir die Fabeln gefielen, die er durch Herrn Beguelin erhalten hätte. Ich sagte, der Verfasser wäre mein Freund, und ich könnte leicht zu vortheilhaft urtheilen; ich wünschte nur, daß sie Ihre Hoheit gefielen. Worauf er sagte, sie gefielen ihm recht gut, besonders die vom armen Mann und dem Brod.⁹²⁴ Sie können leicht denken, daß ich nachher nicht gesagt habe, sie wären nicht schön, und es ward lange davon <326> wie auch von Ihnen gesprochen. Das Einzige, was ich gemerkt habe, das der Graf Borck und Herr Beguelin daran aussetzten, war, daß sie hie und da hart wären; sonst wurden sie ungemein gerühmt. Der Trompeter und einige andere Kleinigkeiten hatten sie choquirt. Aber als ein paar Erzfranzosen gaben sie die Schuld der Sprache, die zu den belles lettres zu hatt wäre, und wünschten, daß die drei folgenden Theile bald nachkämen.

Die Romanzen haben mich sehr divertirt; aber ich habe sie noch Niemand außer dem H. Ewald gezeigt. Wie ist es möglich, daß ein Kopf so verschiedene genres, als die Fabeln und Romanzen sind, fast zu gleicher Zeit machen kann! Sie können Alles, mein Allerliebster, wenn Sie nur wollen; aber nun sollen Sie noch eine Weile nichts Anders können, als Fabeln machen, denn darin sind [Sie] ungemein reussirt, und es wäre ewig schade, wenn es mit den versprochenen vier Theilen ins Stocken gerathen sollte.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Secretär Beyer aufs Beste und sagen Sie ihm nur, daß ich ihn schon sehr liebe, weil ihn mein Gleim liebt, und daß ich seine Freundschaft für ein Glück achten werde.

Mein Ewald macht Ihnen und Ihrem Ewald sein großes Compliment; er wird Ihnen auch ehestens was zur Critique schicken. Ich bin, so lange ich lebe,

Ihr

getreuster

Kleist.

Potsdam,

den 10. Mai 1756.

Adresse wie bei Nr. 179.

189. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹²⁵)

Mein liebster Freund,

Ich bin Ihnen für des Herrn Secretär Beyer's schöne Lieder⁹²⁶ sehr verbunden. Was wird noch aus den Deutschen <327> werden, wenn sie noch einige Zeit fortfahren, wie sie angefangen haben! In 50 Jahren müssen wir witzige Werke aufzuweisen haben, die den besten ausländischen werden können verglichen werden, und die kleinen Lieder wird man auch vergleichen; denn sie sind ungemein artig. Ihre fürtrefflichen Fabeln habe ich nach der Schweiz geschickt, aber ohne noch den Verfasser zu nennen, weil ich nicht wußte, ob Ihnen dieses gelegen sein möchte, und ich bin versichert, daß sie auch dorten viel Beifall haben werden. Hören Sie doch um des Himmels willen noch nicht auf, welche zu machen! Sie haben gar zu schön angefangen, um so bald aufzuhören. Sie werden der Welt mehr Nutzen dadurch stiften als durch 20 biblische

⁹²² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556477>⁹²³ ‚Romanzen. Berlin und Leipzig 1756.‘⁹²⁴ Fabeln, S. 15: ‚Der arme Mann. Sein Kind.‘ (Werke III, S. 390.)⁹²⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556485>⁹²⁶ Joh. Aug. von Beyer, ‚Kleine Lieder‘, Berlin und Magdeburg 1756.

Epopöen.

Ich möchte wissen, was Herr Sulzer, Krause und unsre übrigen Freunde zu den Fabeln sagen. Sie müssen ihnen und allen Vernünftigen gefallen, ob man gleich wol einige tadeln wird. Mein Urtheil ist zwar nicht das Urtheil der Welt; denn ich werde gar zu sehr gerührt und bin zu empfindlich; wenn aber Andere nur halb so sehr gerührt werden, so müssen sie doch ungemein gefallen. Aus den Romanzen, die in ihrer Art auch sehr schön sind, wird man Sie fast ehe erkennen als aus den Fabeln; denn man kennt Sie noch nicht als Sittenlehrer; man kennt aber Ihr aufgeräumtes Naturell.

Umarmen Sie den Herrn Secretär Beyer in meinem Namen! Ich bin, so lange ich lebe,

Meines liebsten Gleim's

Potsdam,

getreuster

den 22. Mai 1756.

Kleist.

Sobald ich nach Berlin komme, werde ich den Herrn v. Tagliazucchi bitten, einige Fabeln zu übersetzen, und zwar meine Favoriten, als den ‚Adler und die Lerche‘, den ‚Schwan und die Ente‘,⁹²⁷ den ‚Hirsch, Esel und Hase‘, die ‚Gemse und die Ziege‘⁹²⁸ etc.

Adresse wie bei Nr. 179.

<328>

190. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹²⁹)

[Potsdam, Anfang Juni 1756.]⁹³⁰

Mein allerliebster Gleim,

Ich habe keinen Augenblick Zeit und will Ihnen nur ein paar Worte schreiben. Ich habe heute vom Könige auf einen Monat Urlaub nach Freienwalde erhalten und denke künftige Woche oder wenigstens die Woche, die auf die künftige folgt, dahin abzugehn. Werden Sie mich daselbst nicht besuchen? Ich werde glauben, im Himmel zu sein, wenn Sie herüberkommen und Herrn Secretär Beyer mitbringen; ich will Ramlern und Sulzern und Krausen, und wer nur von unsern Freunden abkommen kann, auch dahin bitten, und wir wollen himmlische Tage leben. Herr Ewald gebraucht den Brunnen in Berlin und gehet von da aufs Land bei Frankfurt; wir werden also unsere Ewalde nicht confrontiren können; aber wir wollen doch so vergnügt sein, wie Menschen sein können. Schicken Sie mir doch bald das ‚Concert der Vögel‘; das muß sehr schön sein. Sie haben es gemacht, es hat mir geträumt, und was ich von Ihnen träume, das wird wahr. Aber ich schreibe, als wenn ich träume etc. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

der
Ihrige
Kleist.

Ich weiß nicht, bei wem der H. Beyer Secretär ist, und habe also die Aufschrift nicht recht gemacht. Schreiben Sie mir doch einmal seine Adresse! Bald hätte ich ihn Secretaire des 9 Muses genannt; er schreibt, als wenn sie ihm dictirten.

<329>

191. An Gleim.

⁹²⁷ Fabeln, S. 21 ‚Der Schwan. Die Ente‘. (Werke III, S. 222 f.)

⁹²⁸ Fabeln, S. 29. ‚Die Gemse. Die Ziege‘. (Werke III, S. 228 f.)

⁹²⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556493>

⁹³⁰ Das Original ist undatirt. Von anderer Hand steht darauf: „Wahrscheinlich den 12. Juni 1756“; es ist aber unzweifelhaft, daß der Brief vor dem folgenden einzureihen ist.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹³¹)

Mein liebster Gleim,

Wo in der Welt wollt ich lieber sein als bei Ihnen? Aber es gehet diesmal nicht an. Ich habe mit noch einem Capitaine von unserm Regiment Urlaub nach Freienwalde genommen, und wenn ich nun nicht dahin ginge, so würde es auskommen, und ich bekäme niemals mehr Urlaub. Ich habe den König um 6 Wochen gebeten gehabt, weil ich dachte, 14 Tage bei Ihnen zuzubringen; allein er hat es mir abgeschlagen und mir nur einen Monat accordirt. Ich bin also nicht schuld, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Sie zu sehen, sondern - - die Schickung.

Herr Ewald ist, wie ich Ihnen bereits geschrieben habe, nicht hier, sondern in Berlin. Er hat das Schreiben erhalten, wie er eben abreisen wollen, und weil der Geh. [Rath] Lautenschik auch nicht hier, sondern in Berlin gewesen, so hat er den Brief mitgenommen und wird ihn vermuthlich bestellt haben, besonders wofern Sie ihm die Sache eilfertig gemacht haben. Ich will dieserwegen sogleich an ihn schreiben. Sollten Sie ihm dieser Affaire halber sonst noch was committiren wollen, so dürfen Sie nur à Berlin an ihn schreiben und den Brief an Ramlern adressiren. Er bleibt noch 14 Tage dort. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig Eiligst.

Potsdam,
den 9. Juni 1756.

Ihr
Kleist.

Den 15. hujus gehe ich nach Freienwalde ab. Schreiben Sie mir doch dahin fleißig, da Sie mich nicht besuchen können! Meine große Empfehlung an Herrn Beyer. Ich habe seine ‚Vermischte Poesien‘⁹³² gelesen, worunter unvergleichliche Stücke sind, Stücke, die man für Uzens Arbeit halten sollte.

<330>

192. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 70. Original in Halberstadt.⁹³³)

Mein allerliebster Gleim,

Ich bin bereits 14 Tage in Freienwalde und divertire mich so, daß ich noch nicht Zeit gehabt habe, an Sie zu schreiben, ohngeachtet ich bei allen Pickenicks und fröhlichen Gesellschaften an Sie gedacht und Sie zu mir gewünscht habe. Der Brunnen und das Bad bekommt mir ganz ungemeyn. Es hat sich mir ein Gast wieder eingestellt, der mich seit einigen Jahren alle Monat besuchte, aber seit acht Monaten mir untreu geworden war, und dieses macht mich ungemeyn vergnügt und leicht. Vielleicht habe ich bald noch, eine Veränderung, die mir noch angenehmer sein wird als die gegenwärtige, und denn werde ich noch recht gesund werden. Vielleicht wird meines Lebens Abend schöner, als mein Morgen und Mittag gewesen ist.

Ich bleibe bis den 12. Juli hier, imfall mich nicht unvermuthet Umstände nöthigen sollten, ehe abzugehen. Schreiben Sie mir indessen doch noch ein paar mal und schicken Sie mir neue Fabeln! Ich bin lebenslang mit unveränderlicher Liebe

Freienwalde,
den 29. Juni 1756.⁹³⁴

Ihr
getreuster
Kleist.

Dem Herrn Secretär Beyer bitte ich meine große Empfehlung zu machen.

Adresse wie bei Nr. 179.

⁹³¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556507>

⁹³² ‚Vermischte Poesien!. Frankfurt und Leipzig. 1756. 8°.

⁹³³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556523>

⁹³⁴ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort fälschlich vom 6. Juni datirt.

<331>

193. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 70. Original in Halberstadt⁹³⁵ mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 9. Juli.“)

Mein liebster Freund,

Ich habe geglaubt, bis den 15. hujus in Freienwalde zu bleiben; wider Vermuthen aber bin ich beordert worden, zum Regiment zu kommen, und bin bereits den 2. hujus hier angelanget. Das Bad und die Brunnen-Cur wie auch die gegenwärtigen Umstände haben mich so vergnügt gemacht, als ich mich nicht erinnere, in 10 Jahren gewesen zu sein. Vielleicht komme ich nun einmal aus Potsdam, das mir in den 15 Jahren, die ich schon darin bin, ziemlich zuwider geworden ist. Ich hätte mir vom Himmel nicht bessere Aussichten erbitten können, als die jetzigen für mich sind. Wenn sie nur nicht zu Wasser werden! Sollte dieses sein, so weiß ich nicht, ob ich nicht bald den Abschied suche. Potsdam ist für mein melancholisches Temperament zu traurig; ich kann es nicht darin aushalten. Ich werde Ihnen oft aus der Campagne schreiben, imfall sie vor sich gehet. Ihre Briefe sollen mir alle Beschwerlichkeiten und Unruh' versüßen. Bleiben Sie nur immer mein Freund, so lebe und sterbe ich vergnügt. Ich bin ewig der Ihrige

Potsdam, den 6. Juli 1756.

Kleist.

Ramler empfiehlt sich Ihnen; ich habe ihn auf meiner retour einen Augenblick in Berlin gesprochen. Mein großes Compliment an Herrn Beyer.

Adresse wie bei Nr. 179.

<332>

194. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S.70 f., und bei Pröhle. Friedrich der Große, S. 240. Original in Halberstadt.⁹³⁶)

Mein liebster, bester Freund,

Wir sind noch immer in Potsdam; allem Vermuthen nach aber werden wir doch wol keinen Monat mehr hier sein. Es kann leicht kommen, daß wir ins Lager bei Hornburg rücken, welches ich von allen Lägern am Liebsten beziehen möchte, weil ich dort meinem liebsten Gleim nahe wäre und ihn oft sehen und sprechen und küssen könnte. Wenn ich meinen liebsten Gleim, meinen besten unter allen Menschen, noch einmal gesehen habe, denn will ich mich nachher schon von den Franzosen todt schießen lassen; doch muß ich vorher selbst erst einige Bärenhäuter erlegt haben. Mir ist aber fast zu Muthe, als wenn aus Allem nichts werden würde, wie sehr ich es auch wünsche. Vielleicht wird Rußland unser Freund, und denn wird vielleicht Niemand das Herz haben, uns anzugreifen. Ich sollte dieses billig wünschen, weil es unsers großen Friedrich's Interesse ist; ich wünsche ihm aber noch mehr, nämlich, daß er mag ein Alexander werden und Oesterreich, Rußland und Frankreich schlagen und die österreichischen Lande für sich behalten, welches wahrhaftig nicht unmöglich ist; denn eine so exercirte Armee, wie unsere anjetzo ist, hat noch niemals existirt. Wir brauchen nur 30000 Mann gegen 100000 Russen und ebensoviel gegen 100000 Oesterreicher und gegen 100000 Franzosen. Und zwar müssen wir mit 30000 Mann die 100000 durch Hilfe der Cavallerie todt machen, daß kein Mann entwischt, so können wir endlich den Krieg wol aushalten. Der Himmel gebe seinen Segen und schicke den Geist der Verwirrung und der Zwietracht in die Herzen aller Hasen von Franzosen und aller Ochsen von Russen etc.! Sie haben mich in diesem Tone niemals sprechen hören, und Sie werden lachen. Es ist aber wahrhaftig meines Herzens Meinung, die zwar nicht Shaftesburisch, aber sehr natürlich ist. <333> Und denn ist sie auch Shaftesburisch; denn wie glücklich würden die Länder, die der König conquetirte! Aber genug vom Kriege! Der junge Lieberkühn, der die Vossenschen Zeitungen schreibt, hat mir gesagt, daß Sie auch Lieder herausgegeben hätten. Ich habe versichert, daß es nicht sein könnte; er hat mir aber standhaft das Gegentheil behauptet. Er sagt dabei, sie wären viel besser als die Fabeln, davon ihm nur eine gefiele, und die Romanzen wären auch viel besser als die Fabeln. Der Schafkopf! Und Der will der Welt Geschmack lehren und Werke des Witzes beurtheilen? In was für Händen ist doch in Berlin die

⁹³⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556531>

⁹³⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655654X>

Critique! Indessen wenn es doch wahr sein sollte, daß Sie Lieder herausgegeben haben, so schicken Sie mir doch ein Exemplar davon! Ich habe sie bereits in hiesigen Buchladen vergebens gesucht.

Ich umarme Sie tausendmal und bin lebenslang nach großer Empfehlung an Herrn Secr. Beyer

Meines liebsten Gleim's

getreuster Freund

Kleist.

Potsdam,

den 20. Juli 1756.⁹³⁷

Adresse wie bei Nr. 179.

195. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in der Autographensammlung des Fräuleins Elise von König-Warthausen in Stuttgart. Abschrift in Halberstadt.⁹³⁸)

Mein liebster Freund,

Warum haben Sie mir nicht geantwortet? Ist mein Brief nicht nach Ihrem Sinne gewesen? Ich habe mir solches gleich vorgestellt, und ich will Ihnen jetzo nicht mehr schreiben, daß ich Krieg wünsche, um Antwort zu erhalten. In der That bin ich so wenig blutdürstig und vielleicht so patriotisch als Jemand; ich wünsche nicht, daß um meines <334> Vortheils willen so viele Tausend unglücklich werden, so wenig ein ehrlicher Medicus wünscht, daß Krankheiten einreißen, um reich zu werden. Wenn aber doch Krankheiten und Krieg kommen, so läßt der Medicus es sich gefallen und ich auch. Wie bald und wohin wir von hier aufbrechen werden, wissen wir noch nicht. Es wird dieses auf Oesterreich ankommen. Wir haben gewiß gar keinen Krieg, wenn Oesterreich nicht will; wenn es aber Krieg will, so wird es erschreckliche Schläge bekommen.

Wenn es zur Campagne kommen sollte, so schreiben Sie mir doch fleißig! Sie können sich nicht vorstellen, was für Vergnügen mir Ihre Briefe in der vorigen Campagne gemacht haben. Ich war immer drei Tage darauf vergnügt, und ich werde es jetzo noch länger sein. Ich will Ihnen auch getreuen Rapport abstaten, was bei uns Neues vorfällt. Schreiben Sie mir en revanche wieder, was im Reiche der Wissenschaften vorfällt! Dies wird mir denn ungemein angenehm sein, weil man denn nichts als Barbarei sieht und selbst halb Barbar wird. Man dünkt sich aber weniger Barbar und wird es weniger, wenn man sich noch mit den Musen unterhält.

Abschied will ich von Ihnen noch nicht nehmen. Ehe wir aufbrechen, werde ich Ihnen gewiß noch schreiben. Ich bin lebenslang

Ihr

getreuster

Kleist.

Potsdam,

den 14. August 1756.

196. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 72—75. Original in Halberstadt.⁹³⁹ — Gleim's Antw. s. Nr. 56 in Abth. 2.)

Im Lager bei Pirna, den 17. Septbr. 1756.

Mein liebster, bester Freund,

Der Aufbruch unsers Regiments aus Potsdam⁹⁴⁰ war so schleunig, und ich hatte zuletzt so viel zu thun, daß ich mich <335> weder von Ihnen noch von einem meiner Freunde beurlauben konnte. Ich hatte mir auch

⁹³⁷ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort an den Brief vom 6. Juli angefügt.

⁹³⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556558>
Im Katalog Kotte Autographs 41 angeboten.

⁹³⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556566>

⁹⁴⁰ Sonnabend 28. August, früh gegen 5 Uhr.

vorgesetzt, Ihnen aus der Campagne nicht ehe zu schreiben, bis was Wichtiges vorgefallen; allein ich denke so oft an Sie, daß ich es Ihnen endlich sagen muß, daß ich an Sie gedenke, und denn ist zwar bisher noch nicht viel Blut vergossen worden; es ist aber doch schon so viel Merkwürdiges vorgegangen, davon Sie nicht die Hälfte aus den Zeitungen werden erfahren haben, daß Sie diesen Brief vielleicht lieber lesen werden als hundert leerere, die Sie von mir erhalten haben. Wir haben Leipzig, Wittenberg, Torgau, Dresden und ganz Sachsen weg und mit unsern Truppen besetzt. Leipzig hat, wie man sagt, ziemlich contribuiert. Die Sachsen flohen, wo wir hinkamen, und zogen sich hieher, bei Pirna, zusammen, wo sie sich bis an die Zähne verschanzt haben. Sie sind sehr vortheilhaft postirt. Ihr Lager gehet von Pirna an und erstreckt sich bis zum Königstein. Sie haben den Rücken an der Elbe und vor sich gegen Gießhübel zu ein so starkes Retranchement auf einer Anhöhe, das mit Verhacken, Wolfsgruben, Fußangeln etc. dergestalt garnirt ist, daß es uns ziemlich kosten sollte, wenn wir es ersteigen wollten. Der König von Polen nebst seinen zwei jüngsten Prinzen und Brühlen ist mit im Lager und mit ihnen der feste Vorsatz, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Unser großer Friedrich hält es aber bisher nicht vor nöthig, auch nur einen Mann ohne Noth zu wagen, da er seine Truppen nöthiger gebrauchen wird, und hält sie ringsum eingeschlossen, so daß sie nicht die geringste Zufuhr erhalten können und sich also innerhalb etlichen Tagen unfehlbar als Kriegsgefangene werden ergeben müssen. Des Königs Corps stehet an der böhmischen Seite, und an der andern Seite der Elbe das Corps des Prinzen von Bevern, welcher verhindert, daß sie sich nicht zurück über die Elbe ziehen, noch auch Proviant und Fourage von da erhalten können. Damit auch die Oesterreicher ihnen nicht zu Hilfe kommen, ist der Prinz von Braunschweig mit einem Corps voraus nach Böhmen detachirt und wird vermuthlich den Kaiserlichen bald eine Bataille liefern. Er ist schon im Gebirge <336> von Panduren attackirt worden, und seine Avantgarde, die aus dem Kleistischen Grenadier-Bataillon bestanden, hat einige Todte und Blessirte gehabt, unter den letztern ist der Cap. v. Haacke vom Retzow'schen Bataillon. Ich schreibe Ihnen dieses so umständlich, ob Sie gleich den Cap. v. Haacke nicht kennen. Sie sollen diesen Brief nicht allein behalten, sondern ihn als ein Circulare an alle meine Lieben, an Ramlern, Sulzern, Krausen etc., und Letzterer nach Potsdam an den Musicum Herrn Koch (der mir durch 100 Proben erwiesen hat, daß er mein wahrer Freund ist, der ein so großer Menschenfreund als Musicus ist, und den ich Ihnen einmal statt meiner empfehle, wenn ich nicht mehr sein werde), und Dieser an den Hofprediger Herrn Kochius und Herrn Benda schicken. Den Herrn Potsdamern wird daran gelegen sein, von der dasigen Garnison Nachricht zu haben. Ich sollte allen diesen meinen Freunden jedem insbesondere schreiben; allein ich habe dazu nicht Zeit, und ich werde auch nicht ehe wieder ein Circulare ergehn lassen, bis eine Action vorgefallen ist. Vermuthlich werden wir die Oesterreicher noch dieses Jahr aus Böhmen und Mähren schlagen und in diesen beiden Provinzen die Winterquartiere nehmen. Schwerin verfolgt den Piccolomini in Mähren, der sich immer zurückziehet, und mit dem Corps in Böhmen werden wir wol fertig werden, und hoffentlich werde ich Prag zum zweiten Mal belagern helfen. Wie ruhig kann nun unser Land sein! Es ist von allen Seiten hinlänglich gedeckt, welches nicht gewesen wäre, wenn wir Sachsen nicht weggenommen hätten. Kleve und Westfalen ist zwar bloß; allein es scheint, daß wir von Frankreich nicht viel befürchten, und überdem muß der König von Engelland auch für eine Reichs-Armée sorgen. Die Sachsen, die wenig Lebensunterhalt mehr haben und schon Pferde schlachten wollen, capituliren schon seit einigen Tagen mit uns und wollen sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der König von Polen will aber 2 Regimenter für sich behalten, die ihm unser gnädigster König nicht accordiren, sondern ihm nur seine Garde allein lassen will, die mit der unsrigen in Dresden vermischte Dienste thun soll. Sie werden endlich <337> wol Alles eingehen müssen. Es sollen schon 14000 preußische Montirungen fertig sein und zu Wasser hergebracht werden, die die Sachsen anziehen sollen. Die sächsischen Officiers, so nicht bleiben wollen, sollen ihren Abschied haben, und an ihre Stelle wird der König andere von der Armee setzen. Der Himmel bewahre mich, daß ich nicht etwan bei ein solches neues Regiment komme. Ich bleibe gar zu gerne bei der Armee, und unser Regiment wird nun schon mehr zu thun bekommen als im vorigen Kriege; denn es stehet nach der Ordre de bataille im ersten Treffen. Das unruhige Leben gefällt mir ganz ungemeyn; ich bin gesunder und vergnügter, als ich sonst gewesen bin, ob ich gleich zuweilen mit den armen weinenden Leuten, denen ich ihr Korn aus den Scheuren nehmen muß, weil meine Pferde das Hungern sich nicht angewöhnen wollen, mitweine und vielleicht ihr Unglück so viel fühle als sie. Der König hat in Dresden das Archiv zu sich genommen. Ein gewisser Major v. Wangenheim vom Kahlen'schen Bataillon ist beordert gewesen, es zu versiegeln und es vom Dresdener Schlosse abzuholen. Die Königin von Polen aber hat sich in die Thüre des Gemachs gestellt und nicht zugeben wollen, daß man es anrühre. Der Major von Wangenheim beruft sich auf seine Ordre des Königes; die Königin aber sagt, wer ihre Schriften wegnehmen

wolle, der müsse sie selbst mitnehmen. Nachdem sie aber ein paar Stunden gestanden und der Major vor ihr und sie endlich gesehen, daß sie zu lange würde stehen müssen, ehe sie den Major beredete, den Befehl seines Herrn nicht auszurichten, hat sie zugeben müssen, daß Alles ist weggenommen worden. Der König soll wichtige Sachen darin gefunden haben und nun von dem ganzen Project wider ihn, das im zukünftigen Jahr hat sollen ausgeführt werden, völlig unterrichtet sein. Er wird sie bezahlen, die Verräther! Der Dresdener Hof ist sehr niedergeschlagen, wie leicht zu erachten, und ich habe die Königin, die immer barfuß in die Kirche gehet, seit ihr Gemahl im Retranchement ist, selbst weinen gesehen, welches mich aber lachen gemacht hat, ohngeachtet ich nicht lachen kann, wenn ihre armen Bauren weinen. Wir haben drei Tage <338> bei Dresden campirt, und 1 Bataillon vom Wiedersheimischen und Neu-Wiedischen Regiment ist daselbst zur Besatzung geblieben. Dresden hat mir ganz ausnehmend gefallen, besonders der Zwinger, die Galerie, der große Garten und die neue katholische Kirche darin. In Europa muß wenig Schöneres sein. Herr Rost, den ich daselbst habe kennen gelernet, empfiehlt sich Ihnen ergebenst. Er ist ein munterer artiger Mann. Brühl soll in Ungnade sein, ohngeachtet ihn ganz Dresden entschuldiget und Alles, was zum Verfall des Landes vorgegangen, der Königin zuschreibt, die allein regiert, und der Brühl hat nachgeben müssen, um sich zu souteniren. Man liebt uns in Sachsen ganz ungemein wegen der guten Ordre, die wir halten, und man sieht uns an als Religions-Beschützer.

Nun wissen Sie ohngefähr alles Neue, das ich weiß. Ist Ihnen gleich vielleicht nicht Alles neu, so ist doch Alles wahr, und ich werde Ihnen öfter getreuen Bericht von den Unternehmungen unseres tapferen und weisen Friedrich's abstatten, den man immer mehr bewundern muß, je mehr man sieht, wie er sich bei allen Vorfällen beträgt. Er ist so gelassen und vergnügt, als wenn er in der größten Ruhe wäre. Bei seinen großen und unendlich vielen Geschäften ist er niemals mürrisch; er spricht mit Jedem und fertigt Jeden leutselig ab und gehet mit seinen Soldaten um wie mit Kindern. Sie werden ihre Köpfe en revanche auch gerne für ihn hingeben; ich wenigstens gebe meinen nachgerade ziemlich alten gerne hin und werde mich freuen, wenn ich Gelegenheit habe, nur was zu helfen. Ich bin in diesem Schachspiele nur ein Fußgänger; ich werde aber doch um mich schlagen, so gut ich kann. Aber nach Potsdam muß er mich nicht mehr in Garnison stecken; da ist es mir zu todt; sonst nehme ich lieber den Abschied. Wir haben beim Regiment noch nicht mehr als zwei Deserteurs, und ich bin so glücklich, bei meiner Compagnie noch keinen zu haben, wie auch noch keinen einzigen Kranken. Die österreichische Armée in Böhmen soll aber ungemein kranken; man sagt, daß eine ansteckende Seuche darin grassiren soll.⁹⁴¹ Nobis militat coelum.

<339> Diesen Brief, der ziemlich unordentlich und witzlos ist, sollte zwar billig Niemand als Sie lesen, mein Allerliebster, der Sie meine Nachlässigkeit und Schwachheiten mir am Liebsten verzeihen; Sie können ihn aber doch, wenn Sie es gut befinden, an oben bemeldete Freunde schicken. Sie wissen ohnedem Alle, daß ich nicht viel Witz habe, und sie würden doch nicht glauben, daß ich ihn hätte, wenn ich gleich jetzo witzig schriebe. Daß ich ein gutes Herz habe, das weiß ich und sie, und ich habe es so gut, daß ich für sie Alle mein Leben lassen wollte, wie ich es für meinen Herrn lassen will, wenn ich das ihrige dadurch erhalten oder sie glücklich machen könnte. Für Niemand aber ließ' ich es lieber als für meinen lieben Gleim.

Ich küsse Sie tausendmal und bin lebenslang

Ihr
getreuster
Kleist.

Mein liebster Ramler, Sie müssen nun bald eine Ode auf den König machen. Ich thäte es gerne; aber ich bin schon zu alt und kein Poet. Küssen Sie doch Herrn Langemack in meinem Namen, und wen Sie sonst noch wollen, Herrn Bergius, Burchard, Gause etc.! Und Du, mein ehrlicher Koch, Du mußst alle meine Sachen in Potsdam verkaufen, damit die Hofpredigerin Eisfeldtin und der Jude Moses Bacher bezahlt werden. Von hier aus kann ich nichts bezahlen, wie ich geglaubt habe. Ich habe wenig Einkünfte; Alles ist erschrecklich theuer, und stehlen kann ich nicht lernen. Lebe glücklich, mein liebster Freund, lebe so glücklich, als Du es verdienst! Mache mein Compl. an Herrn Tagliazucchi und seine Gemahlin und an Herrn Wahl, an welchen Letztern dieser Brief mit geschrieben ist! Lache mich nicht aus, daß ich an zwanzig Freunde einen dummen Brief schreibe!

⁹⁴¹ Getilgt: „Es scheint, daß der Himmel für unsere gerechte Sache streiten wolle.“

<149>

56. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹⁴² Antwort auf Nr. 196 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 197 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 23. September 1756.

Ich danke Ihnen herzlich, mein theurester, liebster Freund, für die große Freude, die Sie mir heute durch Ihr unvergleichliches Schreiben vom 17. dieses gemacht haben. Von meinem liebsten Kleist nichts zu wissen, nicht zu wissen, ob er lebt oder todt ist, das ist für mich, der ich ihn so herzlich liebe, im höchsten Grade betrübt. Auf Ihrem Marsche, mein liebster Kleist, haben Sie gewiß keinen Schritt gethan, den ich mit meinen Gedanken nicht gleichsam begleitet hätte. Und gewiß habe ich tausendmal gewünscht, wie in dem vorigen Feldzuge mit Ihnen zu sein. Von wie vielen Heldenthaten hätte ich sodann ein Zeuge sein können, und zwar von solchen, die unsern großen Friederich gleichsam alle zum Urheber haben! Und, welches noch mehr ist, wie oft hätte ich meinen Kleist umarmen können! Daß Sie Sachsen ohne Schwertschlag erobert haben, daß Sie Böhmen und Mähren mit etwas mehr Mühe bezwingen werden, davon sind alle Zeitungen voll; aber die besondern Umstände, mein Liebster, die Sie mir melden, keinen einzigen ausgenommen, weiß Niemand als ich, und ich weiß mich nicht wenig damit, daß ich nun allen unsern Patrioten die zuverlässigsten und neuesten Nachrichten geben kann. Denn Sie glauben nicht, mein liebster Freund, was für mancherlei Gerüchte täglich erschallen, und wie <150> sehr man in Sorgen ist, wenn sie nicht nach Wunsch lauten, wiewol die bisherigen eine Menge Feinde und nur einen einzigen Preußen getödtet haben. Wie aber, wenn dieser einzige mein Kleist wäre? denke ich sodann und möchte schon weinen. Seit ehegestern sagt man für gewiß, es sei eine Schlacht gehalten; viertausend Oesterreicher wären geblieben und alle Bagage und ein wichtiges Magazin den Unsern zur Beute geworden. — Wenn auch der Prinz von Braunschweig der Held dieser Nachricht wäre, so müßten Sie doch den 17ten schon davon gewußt haben! - - Ich glaube also nichts, als was mir mein Kleist schreibt, und wenn er fortfährt, mir so ausführlich von Allem, was vorfällt, zu schreiben, wie er diesmal gethan hat, so werde ich meine Fabeln beiseite legen und die Geschichte des itzigen Krieges anfangen. Wie natürlich, wie schön erzählen Sie die wichtigsten Begebenheiten! Die Königin von P[olen] in der Thür des Archivs, bittend und flehend, — die Königin barfuß vor ihren Heiligen! — Sie, mein liebster Kleist, weinend mit dem Landmann, dem Sie sein Bißchen Korn wegnehmen, — alle diese Bilder, die mir als Poeten willkommen sein würden, werde ich mir als Geschichtschreiber nicht entwischen lassen. Schreiben Sie mir doch oft so allerliebste Briefe, mein Theurester! Ich will sie an alle Ihre Freunde befördern und mich mit ihnen freuen, oder vielmehr, sie sollen sich mit mir freuen, daß mein Kleist lebt und gesund ist und Menschenblut vergießen hilft, aber das seinige in gesunden Adern rinnen läßt. Die Musen müssen Sie bewahren, mein Theurester! Wir können nur für Sie beten, und das thun wir auch aus vollem Herzen. Gott er-halte nur unsern großen Friederich und meinen liebsten Kleist!

So lautet mein tägliches Gebet. — Aber Sie haben mir von Herrn Ewald nicht ein Wort gesagt. Er ist doch bei Ihnen? Grüßen Sie ihn doch aufs Zärtlichste von Ihrem Gleim! Ich schriebe ihm gern auch; aber ich muß eilen, damit ich die sächsische Post nicht versäume. Ich zweifle, daß Sie bei Empfang Dieses noch bei Pirna stehen werden; sonst würde ich Sie auch bitten, Herrn Rost von mir zu grüßen, den Sie wie Alexander den Pindar oder vielmehr nur sein Haus in Schutz <151> nehmen müssen. Ich umarme Sie tausendmal, mein theurester, liebster Kleist, und bin ewig

Ihr
getreuster
Gleim.

Schreiben Sie mir ja oft, mein Theurester, damit ich weiß, daß Sie noch leben!

Wenn nur unser großer Friederich sein Leben schont, so haben wir nicht die geringsten Sorgen. Man hat für gewiß gesagt, die Güter des Grafen von Brühl wären gänzlich ruinirt. Wegen des jungen Grafen von Brühl, den ich in Leipzig vor zwei Jahren kennen gelernt habe, möchte ich wünschen, daß es nicht an dem wäre.

⁹⁴² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597963>

Sie sind dem Hofprediger Eisfeld und dem Juden Moses Bacher schuldig, mein Liebster? Schreiben Sie mir doch, wie viel, damit ich sie Alle bezahlen kann, wenn es möglich ist. Und wem haben Sie Ihre Sachen, vornehmlich Ihre Briefschaften in Verwahrung gegeben? Nicht ein Zettulchen davon muß verloren gehen. Schreiben Sie mir doch Alles, damit ich dafür sorgen kann!

Die Hannoveraner, Hessen und Braunschweiger sollen sich bei Hamburg zusammenziehn. Wären sie nur Preußen, so möchten hunderttausend Franzosen kommen, und nur ein Einziger sollte entrinnen von Allen, die an die Wand pissen, dem Könige der Franzosen zu sagen, wie es seinen Brüdern ergangen ist.

Wenn Sie Geld nöthig haben, mein Liebster, so sagen Sie es doch Ihrem Gleim! Sie wissen, daß Alles, was er hat, zu seines Kleist's Diensten ist. Wüßte ich, daß die Feldpost schon angelegt wäre, so wollte ich meine ganze Börse schon itzo mitschicken.

Meine Nichte, die Ihren liebsten Brief gelesen hat, küßt ihn eben und sagt: „Wenn nur der H. von Kleist nicht bleibt!“ Es ist ein gutes Mädchen und ist verliebt in Ihr Porträt, vor dem ich sie oft antreffe. Adieu, mein bester Freund, mein Alles!

<340>

197. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 75, und vollständig bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 240—244. Original in Halberstadt.⁹⁴³ — Antwort auf Nr. 56 in Abth. 2. Gleim's Antwort s. Nr. 57 in Abth. 2.)

Im Lager bei Pirna, den 3. October 1756.

Mein allerliebster Gleim,

Das Gerücht von dem Siege, den wir im Sept. über die Oesterreicher sollen erfochten haben, ist, wie Sie ganz recht muthmaßen, falsch. Ich kann Ihnen aber jetzo von einem höchst glorreichen Siege wahrhafte Nachricht ertheilen, den wir vorgestern über diese unsere Feinde bei Lowositz⁹⁴⁴ erhalten haben, und der unser Land und Alliirten mit Freude erfüllen wird. Nachdem der König erfahren, daß sich die Oesterreicher unter dem Commando des Generals Brown näherten, um uns den 4ten hujus am Francisci-Tage hier bei Pirna zu attackiren, ging er von hier verwichenen Montag zum Corps des Generals Keith (unter dem der Prinz von Bevern und von Braunschweig bisher commandirt haben) ab und überließ das Commando unsers Corps dem Markgrafen Karl. Wir muthmaßten gleich, daß es zu einem Treffen kommen würde, und die gestrige Nacht erhielten wir ausführliche Nachricht von unserm erfochtenen Siege. Der Feinde rechter Flügel hat an Lowositz gestanden, und rechter Hand Lowositz hat ein Corps Panduren einen hohen Weinberg, der rund um natürliche Terrassen hat wie der Weinberg in Sans-Souci, besetzt gehabt, so daß es oben alle Terrassen erfüllt. Vor der Mitte ihrer Armée, weit voraus, sind einige Redouten, mit Kanonen stark besetzt, aufgeworfen gewesen, und vor den Redouten hat viele Cavallerie gehalten, die die Redouten verdeckt hat. Der linke Flügel hat ein Retranchement und auch eine Redoute vor sich gehabt. Wie sich der König ihnen nähert, der 24 Stunden lang, ohne zu ruhen, durch lauter Defilés auf sie los marschirt ist, avanciren sie frisch auf uns, welches sie sonst niemals gethan, in der Meinung, daß unser Haupt-Corps bei Pirna stünde, und daß dieses nur eine Avantgarde wäre. <341> Der König, der fast ihre ganze Cavallerie vor der Mitte und weit vorausgerückt sieht, weiß kein ander Mittel, an die Infanterie zu kommen, als daß er die Cavallerie durch die seinige attackiren läßt. Bei der Annäherung unserer Cavallerie, die mit der größten Furie auf die österreichische fällt, öffnet sich letztere, um uns in das Kartätschen-Feuer der Redouten jagen zu lassen. Unsere Cavallerie hat hierauf retiriren müssen und ist von der österreichischen verfolgt worden. Wie sie vor unsere Infanterie kommt, setzt sie sich wieder und attackirt die Oesterreicher zum zweiten Mal, dringt durch sie und will weiter vorwärts; allein das Kartätschen-Feuer ist aufs Neue so heftig, daß sie weichen muß; sie wird also noch einmal von der kaiserlichen verfolgt. Zum dritten Mal attackirt sie wieder, wirft die feindliche Cavallerie über den Haufen und will sich der Redouten und Kanonen bemächtigen oder sie wenigstens von der kaiserlichen Infanterie abschneiden; allein sie bekommt jenseit der Redouten ein so

⁹⁴³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556574>

⁹⁴⁴ Kleist schreibt immer: „Lowesitz.“

heftiges Feuer von der Infanterie, die sich nähert,⁹⁴⁵ daß sie abermals weichen muß und vor unserer Infanterie halten bleibt. Der König läßt hierauf unsern linken Flügel, so aus dem Grenadier-Bataillon von Kleist und von Billerbeck bestanden, avanciren, der mit Löwen-Bravoure den jähnen Weinberg attackirt und die Panduren herunterjagt, die sich in Lowositz werfen. Wir pflanzen auf dem Berge gleich eine Menge Kanonen, die die Gassen⁹⁴⁶ von Lowositz enfiliren, und schießen eine große Anzahl Panduren darnieder, so daß die Gassen dick voll gelegen haben. Das Itzenplitzische Regiment und die folgenden Regimenter, die unsern linken Flügel ausmachen, avanciren auch; der feindliche rechte Flügel weicht und retirirt in die Stadt und feurt sammt den Panduren zu den Fenstern hinaus. Unsere Grenadier-Bataillons aber legen Feuer an die Häuser und stecken sie in Brand. Der ganze rechte Flügel der Feinde weicht hierauf; der linke folgt ihm, und die ganze Armée zieht sich hinter Lowositz in ein Defilé, wo <342> sie sich in viele Linien formiren, und die Nacht entweicht Alles nach Laun, 4 Meilen von Lowositz. Der König hat sie der Gebirge wegen nicht verfolgen können; der Feind aber hat doch erschrecklich gelitten und 8000 Mann auf dem Walplatz gelassen. Unser rechter Flügel und der Oesterreicher linker ist gar nicht zur Action gekommen, und wir können sagen, daß uns 2 Bataillons Grenadiers und etwan 4 Regimenter den ganzen Sieg erfochten haben. Die beiden Grenadier-Bataillons haben etwan 100 Mann verloren, und die Regimenter à proportion viel weniger; die Cavallerie aber hat sehr gelitten. Der General Oertz von den Gensd'armes und der General Lüderitz sind todt. Der Obristlt. von Blumenthal von der Garde du Corps aber, der sich wie ein wahrer Held gewiesen, ist tödtlich blessirt, wie auch der Lieut. v. Brandt von den Gensd'armes, dem beide Beine weggeschossen sind. Von der Infanterie ist der General Quandt todt, der General Kleist aus Stendal in den Arm blessirt. Die 4 Grenadier-Capitaines von des Major Kleist Bataillon sind alle 4 verwundet, wie auch viele Officiers von dem Itzenplitzischen Regiment. Der Feldmarschall von Keith, der Prinz von Bevern und von Braunschweig haben sich so distinguirt, daß Jeder von ihnen ein Heldengedicht verdiente. Das beste aber, und das Sie, mein Liebster, machen müssen, verdient unser großer Friedrich, der immer im heftigsten Feuer gewesen ist. Es ist nunmehr glaublich, daß die Oesterreicher uns gar nicht mehr stehen werden, nachdem wir sie aus einem so ungemein vortheilhaften Posten geschlagen haben, wo sie mit 60 Bataillons und 72 Escadrons gegen unsere 20 Bataillons und 50 Escadrons gestanden. Die Sachsen, die uns eine verdamnte Episode gemacht haben und die wir hier noch immer einschließen, werden sich nun hoffentlich auch bald ergeben, da sie sehen, daß sie keinen Succurs zu hoffen haben. Sie verschanzen sich zwar noch immer mehr; sie werden sich aber vor dem Hunger nicht verschanzen können. Er wird ihre Brustwehren bald ersteigen. Der Feldmarschall Schwerin, der nunmehr bei Königgrätz steht, kann den Piccolomini nicht angreifen, weil dieser die Elbe und noch einen kleinen <343> Strom, der dort in die Elbe gehet, vor sich hat und in dem Winkel, den die beiden Ströme machen, postirt steht; sonst würde er ihn auch längst geschlagen haben. Er hat aber 400 Mann Dragoner und 500 Husaren mit einem Regiment Husaren in Person angegriffen, 124 davon zu Gefangenen gemacht und den Rest getödtet und zerstreut. 74 Mann haben wir auch in Tetschen, einem Paß an der Elbe, gefangen genommen. Den 1. Oktober, am Tage der Bataille, war ich von hier einige Meilen ins Gebirge commandirt und habe die Bataille in der Nähe gehört, aber nicht gesehen, und habe, ohne ein Alexander zu sein, mich chagriniert (mehr mag ich nicht sagen), daß ich nicht dabei war. Mich tröstet, daß wir noch zeitig genug dazu kommen werden; sonst würde ich auf mein Schicksal und auf Alles fluchen. Leben Sie wohl, mein Allerliebster! Empfehlen Sie mich unsern Freunden und schicken Sie ihnen doch diese Relation von der Bataille! Den Musicum Herrn Koch in Potsdam, den ich ungemein lieb habe, und der meine Sachen in Potsdam in Verwahrung hat, bitte ich nicht zu vergessen. Schreiben Sie ihm doch, oder schicken Sie ihm diesen Brief; denn ich habe nicht Zeit, zu schreiben. Ich habe in einer ganzen Woche nur 2 Stunden im Bette und etwan 24 auf der Erde geschlafen. Er soll den Brief an meine übrigen Potsdamischen Freunde geben, die ich neulich benannt habe. Ich küsse (Sie) tausendmal und bin lebenslang

Ihr
getreuster
Kleist.

N. S. Geld brauche ich nicht. Schreiben Sie doch hurtig die Geschichte des jetzigen Krieges! Sie sollen alles Merkwürdige erfahren und nicht die geringste Unwahrheit. Ich habe heute bei dem Fürsten Moritz von

⁹⁴⁵ „die sich nähert“ fehlt im ersten Drucke.

⁹⁴⁶ Im ersten Drucke: „Gäste“.

Dessau gespeiset und habe Alles, was ich Ihnen geschrieben, aus seinem eignen Munde und aus dem Munde eines Königl. Jägers, der während der Tafel ein Schreiben an den Fürsten brachte. Gestern haben wir hier Victoria geschossen und das Te Deum gesungen.

<344> Wollen Sie Verse von mir lesen? Hier haben Sie welche! Aber sie schmecken nach der Campagne, und ich habe nicht Zeit, was auszuarbeiten; ich habe sie in einer Viertheil Stunde gemacht. Ich glaube, es ist ein Odchen, ich weiß es selbst nicht.

An Thyrsis.

Mein Thyrsis, laß Dich nicht des Kummers Macht besiegen etc.⁹⁴⁷

Machen Sie doch meine große Empfehlung an Ihre Madem. Nièce! Sie muß ihren Oncle ungemein lieben, weil sie sich überwinden kann, seines Freundes Porträt, das häßlich genug, aber noch lange nicht so häßlich als das Original aussieht, zuweilen zu betrachten. Sehn Sie mich nur recht an, Madem., ich sehe sehr finster und häßlich aus; ich sehe aber doch vielleicht ehrlich aus, und hierauf und auf Ihres Oncles Freundschaft bin ich sehr stolz.

Wir haben den Fürst Lobkowitz, einen Neveu von dem alten Lobkowitz, den wir bei Soor schlugen, gefangen bekommen.⁹⁴⁸

N. B. Die Ursache, warum sich die Sachsen noch nicht ergeben, ist, weil der König verlangt, daß sie alle Kriegsgefangene sein sollten bis auf ein paar Bataillons Leibgarde des Königes von Polen; dieser aber will 8000 Mann für sich behalten. Gleich zu Anfange, wie wir anhero kamen, schickte unser König den General Winterfeldt nebst noch verschiedenen Stabs-Officiers an den König von Polen ab und ließ ihm die Propositionen machen, welche aber nicht angenommen wurden. Der König von Polen hat vielmehr nachher seine Generals und Officiers haranguirt und gesagt, daß er ganz offenherzig gestünde, er wäre kein Soldat; indessen, ehe er niederträchtige Bedingungen einginge, wollte er sein Leben mit seinem Heere wagen etc. Die beiden ältesten Prinzen nach dem Kur-Prinzen sind bei ihm im Retranchement. Für das Königl. Haus lassen wir Vivres hinein auf Befehl unsres Königes.

<152>

57. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte: Gleim's Leben, S. 79 f. Original in Halberstadt.⁹⁴⁹

Antwort auf Nr. 197 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 6. October 1756.

Theurester, allerliebster Freund,

Ohnmöglich kann ich die Freude ausdrücken, die mir Ihr liebstes Schreiben heute gemacht hatte. „Mein Kleist lebt,“ rief ich laut, als ich es sah, und nun will ich mich über den Sieg unseres Friederich's auch freuen (denn schon am Dritten sagte uns ein englischer Courier, der hier durchging, daß unsre Armee gesieget habe), nun, da ich weiß, daß Er und mein Kleist lebt. Ich habe mich auch schon gefreuet; ich habe sogleich nach Empfang Ihres lieben Briefes Gäste gebeten, und mit ihnen beim besten Wein „Es lebe der König! es lebe mein Kleist!“ recht studentenmäßig gerufen. H. Beyer, der sich Ihnen empfiehlt, und sich über Ihr Leben mit mir freuet, war dabei und säbelte manches Glas danieder wie unsre Helden die Panduren. Aber er that es doch einem gewissen Domherrn nicht gleich und sagte deshalb, er hätte den Weinberg nicht bezwungen. Freilich, mein liebster Freund, sind wir über den Sieg unseres Helden für Freuden außer uns; aber wie, wenn wir daran denken, daß es Menschen sind, die sich einander schlachten, können wir uns dann noch wol ohne untermischte Seufzer darüber freuen? Und noch mehr, wenn ich daran denke, daß mein Kleist in Lebensgefahr ist, kann ich mich dann noch freuen? Indeß, da es nicht anders sein kann, so will ich mich so lange über unsere Siege freuen, als Sie, mein liebster Kleist, mir solche erzählen. Sie haben es diesmal so ausführlich und so deutlich gethan, daß man das Schlachtfeld vor sich sieht und sich fürchtet, noch nicht

⁹⁴⁷ Nr. 62; Bd. I, S. 95.

⁹⁴⁸ Im ersten Druck: „genommen“.

⁹⁴⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597971>

sicher <153> darauf zu sein. Ihr Schreiben ist schon hundertmal abgeschrieben, ohngeachtet es erst heut Nachmittag um 4 Uhr ankam; ich habe es schon so oft vorgelesen, daß ich es auswendig kann, und ich kann nicht gut dafür sein, daß man es nicht irgend wo in einer Zeitung gedruckt finden wird. Doch werde ich es auch ungedruckt an Ihre Freunde befördern, aber nur nicht im Original. Nein, meines Kleist's Briefe muß ich behalten, damit ich nicht allein die Geschichte des itzigen Krieges daraus verfertigen, sondern auch meinen Kindern daraus beweisen kann, daß ein Kleist mich geliebt hat.

In der That ist es mir ein Ernst, die Geschichte dieses Jahres zu schreiben. Denn Friederich thut so viel, daß jedes Jahr einen Geschichtschreiber erfordert, nicht einen Voltaire, der nöthig hat, zu lügen, um seine Geschichte zu verschönern, sondern einen solchen, der nöthig findet, Wahrheiten zu verschweigen, weil man ihm sonst nicht glauben würde; und auch darum, mein Liebster, wird es mir höchst angenehm sein, wenn Sie mit Ihren lieben umständlichen Briefen fortfahren. Den ersten füllen Sie nur ganz gewiß mit den Umständen von der Ergebung der Sachsen. Wenn Sie auch einen gewissen Rittmeister Bilsingsleben zum Gefangnen machen, so grüßen Sie ihn doch von mir und sagen ihm, daß das ganze Unglück der Sachsen hätte geschehen müssen, weil er meinen Kleist hätte sollen kennen lernen, und daß er sich deshalb einst glücklich schätzen würde! Er ist Herrn Gellert's Freund, welches für ihn Lobrede und Empfehlung genug ist.

Was für eine schöne Stelle in meiner Geschichte wird es sein, worin ich der Nachwelt sagen werde, daß mein Kleist mitten im Getümmel des Kriegesgottes den Musen und mir getreu geblieben ist! Was für ein fürtreffliches Bild ist der Adler im Kampf mit der Natter! Sie haben wieder schöne Gelegenheit, neue Bilder zu sammeln. Aber wie? Nach der heutigen Vossischen Zeitung ist eine neue Ausgabe Ihrer Gedichte heraus, und ich weiß es nicht, und Ramler schickt sie mir nicht? Ich werde ihm den Text lesen. Kommen Sie wieder nach Dresden, so grüßen Sie mir ja H. Rost und H. Winckelmann, der das fürtreffliche Buch über die griechische <154> Malerei etc.⁹⁵⁰ geschrieben hat! Ich umarme Sie tausendmal, mein liebster Freund, und bin ewig

Ihr
getreuester
Gleim.

Der Herr Domdechant Spiegel läßt sich Ihnen empfehlen. Meine Nichte sagt: „Ich will fleißig für Ihren Kleist beten, H. Onkel, damit ich ihn noch einst sehe, der meinen Onkel so lieb hat.“ Sie küßt Ihnen die Hand und will sie desto öfterer küssen, je öfterer Sie mir schreiben.

Ist es wahr, daß die Operisten zu Dresden dimittiret und die Pensionen eingezogen sind? In den Zeitungen wundert man sich darüber, daß ein Liebhaber der Musik die Virtuosen verabschiedet etc.; aber der König wäre kein guter Verwalter, wenn er es nicht thäte etc. Er muß doch künftig Rechnung ablegen etc.

58. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland. Heinse, S. 193 f. Original in Halberstadt.⁹⁵¹ Kreuzte sich mit Nr. 198 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 24. October 1756.

In was für Sorgen lassen Sie mich, mein liebster Kleist? Tausenderlei Gerüchte, bald daß die Sachsen uns entwischet, bald daß die Oesterreicher Mittel gefunden, ihnen zu Hilfe zu kommen und unter den Unsrigen eine große Niederlage anzurichten, bald daß von der Festung Königstein eine große Menge von unserer Armee wäre niedergeschossen worden, kurz, allerlei schlimme Nachrichten, mehrentheils über Leipzig, machen, daß ich nach einem Schreiben von Ihnen unaufhörlich seufze.

<155> Denn bei so viel Lebensgefahr, der mein theurester, liebster Freund ausgesetzt ist, kann ich ohnmöglich ruhig sein. Wäre ich nicht mit so viel Geschäften überhäuft, oder hätten wir nur einen

⁹⁵⁰ ‚Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst. Dresden und Leipzig 1754.‘

⁹⁵¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659798X>

Syndicum, und müßte ich nicht alle möglichen Arbeiten besorgen, so wäre ich gewiß und wahrhaftig schon bei Ihnen im Lager gewesen. Der Herr Domdechant Spiegel hatte große Lust, mitzureisen. Aber es ist nicht möglich zu machen. Bleiben Sie aber in der Nähe, oder nehmen Sie die Winterquartiere zu Dresden, so komme ich doch noch wol zu Ihnen. Nehmen Sie doch ja sich so viel als nur immer möglich in Acht! Sind Sie auch mit einem guten Pelz versehen? Sonst will ich Ihnen den meinigen mit der Post senden. Wüßte ich nur sichere Gelegenheit, — ich habe ein gutes Glas Rheinwein und würde Ihnen gern eine Provision übersenden. Kann ich nicht etwa in Dresden eine Niederlage machen? Vor einigen Tagen ist ein Marketender von hier zum Hülsen'schen Regiment abgegangen; das wäre eine so gute Gelegenheit gewesen, und ich habe nichts davon erfahren.

Schreiben Sie mir doch ja mit der ersten Post, damit ich erfahre, daß Sie noch leben, und wenn es möglich ist. so schreiben Sie mir doch mit allen Posttagen! Denn ich schlafe fast keine Nacht ruhig; so oft träume ich von Ihnen, und so oft denke ich bei Tage an Sie.

In Ihrem letzten Schreiben hieß es, die Sachsen würden sich nicht lange mehr halten können; der Hunger würde ihre Brustwehren bald übersteigen. Aber wie kommt es, daß es so lange währt? Sie müssen die beiden Festungen König- und Sonnenstein vorher mit Proviant versehen haben. Es kann nicht anders sein. Merken Sie sich doch alle Umstände so viel möglich; denn es ist mir mit der Geschichte dieses Krieges ein rechter Ernst. Die Oesterreicher eignen sich den Sieg der Schlacht bei Lowositz zu, und sie schreiben unverschämt, sie hätten das Feld behauptet und auf dem Schlachtfelde die Nacht nach dem Treffen zugebracht. Ich glaube, ihre Generals machen es der Kaiserin weis. Auch behaupten sie, unsere Armee sei 50- bis 60 000 Mann stark gewesen. Aber darin irren sie sehr; sie war 130 000 Mann stark:

<156> Mit hundertdreißigtausend Mann

Griff Friederich die Oesterreicher an;

Denn er allein ist hunderttausend Mann!

Bekommen Sie die Schriften zu lesen, die wir bekannt machen? Die neueste heißt: „Das gerettete Betragen des Königs von Preußen wider die Sachsen.“ Dem Graf Brühl wird darin alle Schuld beigemessen, und es ist sehr scharf. Ein anderes: „Mémoire raisonné sur la conduite des Cours de Vienne et de Saxe avec les pièces justificatives qui en contiennent les preuves,“ habe ich noch nicht bekommen können.⁹⁵² Soll ich Ihnen etwa davon was schicken? Ich umarme Sie, mein theurester, liebster Freund. Gott erhalte Sie und führe Sie gesund in die Arme Ihres lieben Gleim's!

Empfehlen Sie mich Herrn Ewald!

Haben Sie schon die neue Ausgabe Ihrer Gedichte, oder soll ich sie Ihnen schicken? Herr Beyer, der immer meine Freude über meinen Kleist und seine Freundschaft mit der seinigen über mich und meine Freundschaft gegen ihn vergleicht, läßt sich aufs Allerbeste empfehlen und wird Ihnen mit erster Post schreiben etc. etc.

<345>

198. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 75-77, und vollständig bei Pröhle, Friedrich der Große. S. 244-247. Original in Halberstadt.⁹⁵³ — Kreuzte sich mit *Nr. 58 und*⁹⁵⁴ *Nr. 59* in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 60 in Abth. 2.)

Im Lager bei Seidlitz, den 25. October 1756.

Mein liebster, bester Freund,

Wir glaubten nach dem Uebergange der Sachsen nach Böhmen aufzubrechen; allein der König ist nur mit 10 Bataillons von diesem Corps dahin gegangen und hat uns mit dem Rest allhier, unweit Pirna, zurückgelassen; ich muß Ihnen also nur hurtig noch einmal schreiben, weil mich sonst Ihre Briefe in Böhmen suchen möchten. Der General Brown steht noch bei Leutmeritz und hat sich daselbst verschanzt und hat noch an einigen Orten bis Prag verschanzte Läger auswerfen lassen, damit er sich im Nothfall, wenn er aus

⁹⁵² Vgl. Bd. II, S. 347, Anm. 1.

⁹⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556582>

⁹⁵⁴ 2015: Berichtigung in Band 3

einem geschlagen worden, ins andere ziehen könne. Er hat allenthalben die Vivres und Fourage weggenommen, so daß unsere Armée diesseit Leutmeritz und den Strich nach Aussig herauf nicht mehr subsistiren kann. Man glaubt also, daß ehestens die ganze Armée Böhmen bis aufs Frühjahr wieder verlassen und in Sachsen die Winterquartiere nehmen werde, und daß der König die 10 Bataillons mitgenommen, um bei dem Zurückzuge aus Böhmen stärker zu sein. Der König könnte Brown leicht noch einmal schlagen; allein unsere Cavallerie hat Mangel an Fourage gehabt und muß sich erst wieder erholen. Ueberdem hat der König nicht Ursache, zu eilen; wir können uns nun hier angreifen lassen. Meine letzte Relation von der Uebergabe der Sachsen war sehr kurz,⁹⁵⁵ weil ich nicht Zeit hatte. Ich will Ihnen also jetzo noch melden, was ich vergessen. Ich sagte Ihnen nur, daß wir sie in einem Defilé gefangen genommen, dachte aber nicht an eine Hauptsache, nämlich an ein Verhack, das wir bei dem Ausgange des <346> Defilés gemacht und es stark mit Mannschaft und Kanonen besetzt hatten, und daß unser ganzes Corps ihnen im Rücken folgte. Sie konnten also nicht vorwärts, nicht hinterwärts noch seitwärts, sondern wir hatten sie im cul de sac. Wenn sie sich durch das Verhack hätten durchschlagen wollen, wäre wenig von ihnen übrig geblieben, und zurück über die Elbe konnten sie auch nicht; denn wir verfolgten sie auf dem Fuße über ihre eigene Schiffsbrücke, die sie nicht Zeit hatten, abzubrechen. Der Königstein kanonirte zwar ziemlich auf uns, allein ohne sonderlichen Effect, und ich weiß nur, daß vom Kalckstein'schen Regiment 1 Mann geblieben ist. Einige Verwundete haben wir noch gehabt. Ich will Ihnen auf einen Zettel die Situation der beiden Corps zeichnen. Sie werden sich wol daraus finden, so schlecht ich es auch machen werde. — Sie mußten sich also ergeben, und die ganze Armee ist schon gestern, regimentweise, nach unserm Lande aufgebrochen. Ein Regiment kommt nach Halle, ein anderes nach Frankfurt an der Oder, andere nach Westfalen u. s. w. Ich bin bei dieser Gelegenheit um Einen avancirt; denn unser Obrister v. Rohr bekam das Wiedersheim'sche Regiment und der Gen. Wiedersheim das gewesene sächsische Rochow'sche, und nun bin ich der älteste Capitaine. Der König von Polen und Brühl ist vom Königstein bereits nach Polen aufgebrochen. Die sächsischen Officiers, die bei uns nicht haben Dienste nehmen wollen, sind Kriegsgefangene. Ungefähr 1/3 derselben mag haben Dienste genommen.

Sie empfangen hiebei 2 ausführliche Relationen von der Lowositzischen Bataille. Die eine habe ich von einem Favoriten unsres Prinzen, und der Prinz von Preußen hat sie selber an unsern Prinzen geschrieben. Sie werden daraus die Capacité des Prinzen von Preußen ersehen, der ein würdiger Bruder unsers unvergleichlichen Friedrich's ist. In der Hauptsache kommen die Relationen mit der meinigen, die ich vom Fürst Moritz hatte, überein, außer daß rechter Hand Lowositz noch ein Dorf gelegen, welches ich vergessen, und daß die Oesterreicher keine Redouten und Retranchements, sondern nur hohle Wege und Batterien hinter ihrer Cavallerie und vor der Infanterie <347> gehabt. Ich melde Ihnen Alles so ausführlich; denn ich fasse Sie beim Wort, mir bald die Historie des jetzigen Krieges zu schicken. Niemand ist geschickter, sie zu schreiben, als Sie, mein Allerliebster, und Niemand kann mehrere Nachrichten haben, als Sie haben sollen. Das ‚Mémoire raisonné sur la conduite des Cours de Vienne et de Saxe envers le Roi de Prusse. Berlin 1756, 4to,‘ worin sich der König vor den Augen von ganz Europa gerechtfertiget und den Partage-Tractat, geheime Artikels und Alles, was er im Archiv von Dresden gefunden, drucken lassen, werden Sie vielleicht schon gelesen haben, wie auch: ‚Défense du Roi de Prusse contre les Calomnies de la Cour de Saxe,‘ die beide aus des Königs eigener Feder geflossen.⁹⁵⁶ Wo Sie sie noch nicht gesehen, so schaffen Sie sich dieselben doch! Zur Verfertigung der Historie sind Ihnen diese Schriften unentbehrlich.

Den jungen Prinz Lobkowitz hat der Cornet Rochow von der Garde du Corps gefangen genommen. Wie er ihm schon so nahe gewesen, daß er nicht mehr retiriren können, ruft ihm Rochow zu, er solle sich ergeben, er solle Pardon haben. „Keinen Pardon!“ antwortet Lobkowitz und schießt Rochow durch den linken Arm. Worauf aber Rochow auf ihn zujägt, ihm verschiedene Wunden in den Hals giebt, das Pferd bei dem Zügel nimmt und ihn mit Hilfe noch eines Officiers, der in der Relation des Prinzen von Preußen benannt ist, zum Könige führt. Der König hat den Prinzen und Rochow drauf gleich zu verbinden befohlen. Rochow hat sich

⁹⁵⁵ Der Brief ist verloren. Er war am 25. October in Gleim's Händen, der denselben sogleich beantwortete; s. Nr. 59 in Abth. 2. Die Uebergabe hatte am 14. October stattgefunden.

⁹⁵⁶ Die genauen Titel der beiden Schriften lauten: ‚Mémoire raisonné sur la conduite des cours de Vienne et de Saxe et sur leurs desseins dangereux contre Sa Majesté le Roi de Prusse, avec les pièces originales et justificatives qui en fournissent les preuves‘ — und ‚Mémoire pour justifier la conduite du Roi contre les fausses imputations de la cour de Saxe.‘ Ranke, Werke XXX, S. 241 f.

die Kugel ausschneiden lassen und gleich wieder seine Dienste versehen wie zuvor. Mich freut des Rochow erlangte Ehre sehr. Er ist ein junger Mensch, der ziemliche Studia, unter andern Philosophie hat. Seine Jugend machte, daß er sich zuweilen mit seinem Wissen wollte sehen lassen; er war deswegen bei <348> seinen Kameraden etwas verachtet. Ich sehe wol, daß er mehr werth war als die Meisten, die nicht viel von ihm halten wollten, und nun hat er einen Beweis von seinem Werthe abgelegt, und man urtheilt nun billiger von ihm.

Leben Sie glücklich, mein theurster, mein liebster Freund, und antworten Sie mir doch bald! Ich bin ewig
der Ihrige
Kleist.

Kaufen Sie doch ein paar Exemplaria⁹⁵⁷ von meinen Kleinigkeiten, die Voß drucken lassen, und schicken Sie sie mir! Ich werde Ihnen das Ausgelegte einmal wieder ersetzen. Voß schickt Sie mir nicht, ohngeachtet ich schon darum geschrieben. Herr Rost und der Bruder des sel. Herrn von Hagedorn, der in Dresden ist, wollen sie haben. Mein Compliment an alle Freunde! Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen.

59. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹⁵⁸ Antwort auf einen verlorenen Brief Kleist's. Kreuzte sich mit Nr. 198 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 25. October 1756.

Eben schickte ich mein Schreiben auf die Post, als man mir eines von Ihnen brachte. „Nun will ich auch für Freude rasen," sagte ich, „nun mein Kleist lebt!" Ich lief sogleich damit zu dem Herrn Domdechant und zu dem Herrn Reichsgrafen von Stolberg und posaunte des Königs und meines Kleist's Leben und Thaten aus und war in der That für Freuden <157> ganz ausgelassen. Hätten Sie doch nur ein Regiment Sachsen übernommen; vielleicht kämen Sie zu uns in Garnison, — welche Glückseligkeit für mich! Von dem H. Domdechant soll ich Ihnen sehr viele Complimente machen; auch habe ich dem H. Grafen von Stolberg versprechen müssen, Ihnen zu sagen, daß er die größte Hochachtung für Sie hätte und nichts mehr wünschte, als Sie persönlich kennen zu lernen. Ich muß beweisen, daß ich mein Versprechen gehalten habe; darum bitte ich, lassen Sie doch ein Gegencompliment mit einfließen, das ich zeigen kann! Ich kann mir schmeicheln, daß ich bei dem Herrn Grafen in Gnade stehe. Wir rauchen oft mit einander ein Pfeifchen, und da kann ich nicht anders, ich muß mich rühmen, daß ich einen Kleist zum Freunde habe.

Was für erstaunliche Dinge thut unser großer Friederich, und in wie wenig Zeit! Wenn Ramler nicht singt, so ist er nicht werth, ein Preuße zu sein. Ich sänge gerne; aber —.

Nach umständlichen Nachrichten von dem Vergleich, der vermuthlich zwischen Preußen und Sachsen getroffen ist, verlanget uns sehr. Schreiben Sie mir doch Alles, was Sie wissen; ich habe den H. Grafen darauf vertröstet.

Haben Sie bei Uebernehmung der Sachsen nicht den Rittmeister Bilsingsleben kennen gelernt? Und ist es an dem, daß der Obrist Butler niedergehauen ist? Beide haben hier gute Freunde. Der Erstere hat ohne Zweifel Dienste genommen; denn er hat zu viel gute Freunde unter den Preußen, als daß er es nicht gern gethan hätte. Es thut mir leid, daß ich nicht mehr schreiben kann. Nehmen Sie doch ja sich so viel als möglich in Acht! Absonderlich für der Verkältung, denn für den Feinden werden Sie sich nicht in Acht nehmen dürfen; sie werden vor Ihnen her fliehen etc. Ich umarme Sie unter Millionen Küssen und bin ewig

Ihr
treuer
Gleim.

⁹⁵⁷ ‚Gedichte von dem Verfasser des Frühlings. Berlin 1756.‘ Vgl. Bd. I. S. LXXXVI.

⁹⁵⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676597998>

Heute habe auch die Vossische Ausgabe Ihrer Gedichte erhalten. Sie ist sehr artig und sauber und verräth Herrn <158> Ramler als den Herausgeber. Sind Sie damit zufrieden? Und wenn Sie es sind, warum haben Sie...? Doch davon künftig!

60. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹⁵⁹ Antwort auf Nr. 198 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 199 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 29. October 1756.

Die fahrende Post will abgehn; also geschwind ein paar Worte mit meinem besten Freunde auf der Welt, mit meinem theuresten Kleist! Für Ihr heutiges Schreiben vom 25sten bin ich Ihnen unendlich verbunden. Die beiden Relationen sind sehr genau und verrathen die Verfasser, die den Entschlüssen zur Schlacht so nahe als der Schlacht selbst gewesen sein müssen. Was für Mühe geben Sie sich, mein liebster Freund, und was mag es Ihnen kosten, mir Alles abschreiben zu lassen. Ich bleibe ein großer Schuldner und will mit der Geschichte des Krieges Abtrag machen. Der Herr Graf von Stolberg läßt sich auch nochmals empfehlen. Alle Posttage fragt sein Läufer nach Briefen von meinem liebsten Kleist. Aber kehren Sie sich nicht daran, liebster Freund, ob ich Ihnen gleich gestehe, daß er Ihre Briefe liest, sondern schreiben Sie so flüchtig, als Sie wollen, und nur desto mehr! Denn wir sind noch ganz ungewiß, worin die eigentliche Capitulation mit Sachsen besteht, ob nämlich wir das Land nur so lange behalten, als der Krieg währt, und ob wir die Einkünfte berechnen, oder wie es damit ist. Hieher kommt das Regiment Prinz Klemens zu liegen. Wenn Sie unter demselben Major geworden wären, welche Freude, sodann es einrücken zu sehen! Indeß freut mich, daß Sie nun der älteste Capitän sind. Nun werden Sie noch ganz gewiß Feldmarschall, und Sie lieben Ihren Gleim auch alsdann noch.

Hiebei bekommen Sie drei Exemplare Ihrer Gedichte, so viel nämlich, als hier im Buchladen waren; sonst hätte ich <159> mehr geschickt. Es sind hier 30 Exemplare verkauft. Herr Voß wird gewiß bald eine neue Auflage machen müssen. Aber schreiben Sie mir doch ja, ob Sie durchgehends mit H. Ramler's Veränderungen zufrieden sind! Ich will Ihnen denn auch Alles sagen, wie sie mir gefallen.

Dem H. von Hagedorn und Herrn Rost empfehlen Sie mich! Erstern kenne ich als einen großen Kenner der Malerei aus einem Catalogue de peintures. Ist es an dem, daß Herr Rost ein Pietist ist? Ich glaube, nein; aber er wird moralischer und ernsthafter sein, weil er eine Frau hat. Lernen Sie doch auch einen gewissen Winckelmann kennen, der das artige Werkchen von der griechischen Malerei geschrieben hat.

Der Herr von Rochow, der Achill des Prinzen von Lobkowitz, ist hier am Stift als Minor, und ich bin sein Procurator und werde ihm zu seinen Heldenthaten gratuliren. Leben Sie, mein theurester Kleist, leben Sie so vollkommen vergnügt, gesund und lange, als es wünscht

Ihr
ewig treuer
Gleim.

Herr Sucro und H. Beyer empfehlen sich.

61. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland. Heinse, S. 194 f. Original in Halberstadt.⁹⁶⁰ Kreuzte sich mit Nr. 199 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 200 in Abth. 1.)

Theurester Freund,

Daß Sie mich so lange auf Ihren⁹⁶¹ liebsten Brief warten lassen, macht, daß ich den Nachrichten glaube, die

⁹⁵⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598005>

⁹⁶⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598013>

⁹⁶¹ Im Original: „meinen“.

man hier ausstret, es hätte nämlich unsere böhmische Armee Miene gemacht, sich zurückzuziehen; es wäre auch ein Theil in Sachsen wirklich zurückgekommen, ein größerer Theil aber von 24 000 <160> Mann sei gerade auf Prag marschirt; auch wäre Leitmeritz in unsern Händen, nachdem fünf österreichische Bataillons darin zu Gefangenen gemacht worden. Wäre dem Allen also, so könnte es leicht sein, daß Sie bei diesen wichtigen Unternehmungen in die Umstände gesetzt wären, Thaten zu thun, die Sie mir dann auch schreiben werden. Aber, liebster Freund, wie kann ich nur daran denken, ohne für Ihr Leben in Furcht und Schrecken zu sein? Damit ich mir nun keine vergeblichen Sorgen machen möge, so schreiben Sie mir doch so oft, als Sie können, und zwar von der Hand weg, wie es Ihnen einfällt!

Das ehemalige sächsische Prinz Klementische Regiment ist heute hier eingerückt; aber es besteht nur in hundert etlichen vierzig Mann, und soll es durch Desertion so geschmolzen sein. Indeß sagt man, es werde hier in völligen Stand gesetzt werden. Ich habe es nicht gesehen; ich dachte, es würde auf dem Domplatz aufmarschiren, und wartete drauf; aber sie hatten gleich vorm Thor die Wachen abgetheilt, und ich ward also betrogen. Indeß sollen es lauter schöne Leute sein. Blicke es bei uns in Garnison, so sollte billig Freundschaft und Heldenmuth in Streit gerathen und erstere dahin über Sie siegen, daß Sie sich Mühe gäben, Major oder Obristlieutenant bei demselben zu werden. Ich wäre dann der glücklichste Mensch auf der Welt, wenn mein Kleist hier wohnete.

Von Berlin schrieb man uns mit letzter Post, daß die russische Kaiserin todt, Rußland gesperret und die Armee unter Commando des Feldmarschalls Apraxin von 20 000 Mann, welche in Kurland bereits gestanden, beordert wäre, nach Rußland zurückzukehren. Wären alle diese Nachrichten wahr, so wäre der Himmel mit uns im Spiel, und wir würden mit den Oesterreichern bald fertig werden.

Der Herr Feldmarschall von Brown läßt in allen Zeitungen ausposaunen, was für ein fürtrefflicher Plan zur Befreiung der Sachsen ihm durch Schuld der letztern mißlungen sei. Er kommt mir vor wie ein Poet, der den schönsten Plan zu einem Heldengedicht schlecht ausführt; wenn er getadelt wird, so wirft er die Schuld auf die Sprache oder das Silbenmaß. Weil dies zu Wasser gemachte Vorhaben vornehmlich <161> zur Geschichte von der Ergebung der Sachsen gehöret, so schreiben Sie mir doch die wahren Umstände: ob nämlich der Feldmarschall die Hilfsvölker selbst angeführt, was für einen Marsch dieselben genommen, mit wie viel Verlust sie zurückgetrieben worden!

Die Scene, bei der ich ein Zuseher hätte sein mögen, ist die, als die sächsischen Truppen vor dem Könige defiliret. Sie sind ohne Zweifel dabei gewesen. Wie sah unser Friederich aus und wie der Graf Rutowsky und der Chevalier de Saxe? Der König empfing sie gewiß nicht mit der Miene des Ueberwinders. — In der Zeitung stehet, die beiden halben Königskinder hätten dem Könige den Rock küssen wollen; er hätte aber gesagt, von solchem Geblüt ließ' er ihn nicht küssen! Vielleicht hat es im Französischen natürlicher geklungen. Ich umarme, ich küsse Sie tausendmal; denn Sie lassen sich doch küssen, wären Sie auch König, von

Ihrem
lieben, treuen
Gleim.

Halberstadt,
den 6. November 1756.

Herr Uzens neue Ausgabe der lyrischen Gedichte habe gestern erhalten. Es sind viel Vignetten dabei; aber sie gefällt mir doch nicht so als die neue Ausgabe des ‚Frühlings‘ etc. Soll ich sie Ihnen schicken? Aber Sie werden sie wol in Dresden bekommen können.

Wenn Sie erfahren können, wo der sächsische Obrist Butler, der, ich weiß nicht was für ein Dragoner-Regiment commandirt hat, geblieben ist, ob er Dienste genommen oder nicht, so verbinden Sie sich den Herrn Domdechant, der sich Ihnen ergebenst empfiehlt, durch einige Nachrichten.

In Polen soll ja ein Aufstand wider den König von Polen sein. Man sagt, der König hätte an der polnischen Grenze nach Sachsen umkehren müssen.

In Dresden bei Gröle ist zu haben ‚Il Lucrezio di Marchetti‘ mit vielen Vignetten. Ich möchte wol den genausten Preis wissen. Vielleicht erinnern Sie es sich, wenn Sie in den Buchladen gehen. Adieu! Ich umarme Sie tausendmal.

199. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 77 f., vollständig bei Pröhle, Friedrich der Große. S. 247—250. *Original in Halberstadt.*⁹⁶² Antwort auf Nr. 60 in Abth. 2. Kreuzte sich mit Nr. 61 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 62 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Gleim,

Ihr letzteres Schreiben nebst den gebeten Exemplaren u. s. w. habe ich in Zittau erhalten, als wohin unser Regiment in die Winterquartiere gerückt ist. Ich bleibe ein Schuldner vor die Exemplare, bis ich zurückkomme. Die Ausgabe, die nicht von Herrn Ramler, sondern von Herrn Ewald ist, gefällt mir schon, nur daß Herr Lieberkühn, der wegen des Marsches Herr Ewald's Stelle vertreten und die Correctur über sich nehmen müssen, so viele Druckfehler und falsche Interpunctionen gelassen, daß er Vieles vor seinen Kopf verändert, z. B. „nur Friedrich nicht,“ statt: „nur Friedrich sah ich nicht“ <349> u. s. w.⁹⁶³ Daß er das Epigramm auf Gottscheden,⁹⁶⁴ welches ich im Manuscript ausgestrichen hatte, aus Piquanterie gegen Gottscheden⁹⁶⁵ dennoch drucken lassen, und daß er den Titel verändert und das Publicum betrogen, das viel vermuthen und kaum 6 neue Stücke finden wird, — dieses Alles gefällt mir nicht. Dies soll auch die letzte Auflage sein, die ich zu machen erlauben werde, es wäre denn, daß ich wider Vermuthen sie viel vermehren könnte. Ich könnte dieses vielleicht noch wol,⁹⁶⁶ und die Wahrheit zu gestehen, so werde ich oft versucht, den ‚Sommer‘ anzufangen, und bin gewiß, daß ich ihn zu Ende brächte, wenn ich ihn anfinde; allein wäre meine Arbeit damit zu Ende? Ich müßte denn absolut den ‚Herbst‘ und den ‚Winter‘ auch machen. Welche Mühe, welch Kopfbrechen für mich⁹⁶⁷ commoden Menschen! Nein,⁹⁶⁸ ich entschließe mich nimmer⁹⁶⁹ dazu. Beim ‚Frühling‘ kann ich mit Ehren aufhören, aber beim ‚Sommer‘ nicht, und also mag es dabei sein Bewenden haben. Ueberdem würde es, wenn ich es ohne Eigenliebe ansehe, doch kein außerordentliches Gedicht werden. Es würde immer viel schöner sein können, wie Herr Ramler gewiesen hat. Das kleine Stück an Sie: „Schon war mein Geist der“ u. s. w.⁹⁷⁰ habe ich Ihnen nicht lassen können, ohngeachtet ich es wahrhaftig nicht gemacht hätte, wenn Sie nicht gewesen wären. Ich merkte, daß ich starke Jalousie verursachte. Man kann nicht immer, wie man will. Ich darf mich bei Ihnen nicht entschuldigen; Sie kennen mich und verstehen mich. Wenn ich indessen noch was lebe, so soll nur mein Gleim mein einziges Lied und mein einziges Geschäft sein. Mit meinen übrigen Freunden bin ich nun ohnedem bald herum, Krausen und Gessnern etc. ausgenommen. <350> Ich habe gehofft, in Dresden den Winter mit Herrn Rabnern und Rosten und Herrn v. Hagedorn zuzubringen, und ich würde es vor eine glückliche und reiche Campagne gehalten haben, wenn ich die Freundschaft dieser Herren Beute gemacht hätte; aber nun wird nichts daraus, und der Himmel führt mich hier an diesen kleinen Ort, und wer weiß, noch auf wie lange! Wer weiß, ob wir nicht bald wieder aufbrechen und den ganzen Winter herumvagiren werden! Dem sei aber, wie ihm wolle, so gefällt es mir doch allenthalben besser als in der Garnison, und ich lerne mich in Alles finden und bleibe dabei ziemlich vergnügt. Gesund denke ich wol zu bleiben; ich bin nur ein starker Hämorrhoidarius. Ich halte dabei gute Diät und nehme mich sehr in Acht. Pelze habe ich auch genug, und ich bedanke mich für Ihr gütiges und freundschaftliches Anerbieten. Man soll mich vor einen Wolf oder Bären ansehen, wenn ich in den Schneegebirgen herumklettern werde. Wein habe ich auch genug. Es giebt hier guten ungrischen Wein. Mir fehlt überhaupt gar nichts als Sie, mein Liebster.

In meiner Relation von der Uebergabe der Sachsen habe ich Ihnen doch was Falsches wider meinen Willen gemeldet. Ich schrieb, wo ich mich recht besinne, daß wir über dieselbe Brücke gegangen wären, die die Sachsen über die Elbe geschlagen. Dieses ist aber, wie ich nach der Zeit erfahren, falsch, und die Sachsen

⁹⁶² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556590>

⁹⁶³ Nr. 51; Vers 9. Bd. I, S. 89.

⁹⁶⁴ Nr. 32; Bd. I, S. 81.

⁹⁶⁵ Im ersten Drucke beide Male: „Gottschald“.

⁹⁶⁶ Im ersten Drucke: „wollen“.

⁹⁶⁷ Im ersten Drucke: „euch“.

⁹⁶⁸ Im ersten Drucke: „Nun“.

⁹⁶⁹ Im ersten Drucke: „immer“.

⁹⁷⁰ Vgl. Bd. I, S. 95 und oben S. 319.

haben die ihrige eiligst abgerissen und wir eine neue aufgeschlagen. Unser Regiment hatte verschiedene andere Regimenter vor sich, wie wir die Sachsen verfolgten; die ersten Regimenter hatten die Brücke geschlagen, und wie wir heraufkamen, frug ich, ob dieses die sächsische Brücke sei, und ein Jeder sagte: ja! Ich glaubte es also, bis ich das Gegentheil von einigen Flügel-Adjutanten erfahren, die dabei gewesen, wie sie geschlagen worden. So ungewiß sind die Nachrichten vom Kriege, so daß selbst Diejenigen, die dabei gewesen, oft nicht alle Umstände wissen können.

Sie wollen noch mehrere Nachricht von der Capitulation der Sachsen haben; ich weiß aber von nichts Mehrerem, als was ich, wo mir recht ist, Ihnen schon geschrieben, nämlich, <351> daß die ganze Armee unser eigen bleibt und nicht zurückgegeben werden darf; die prinzlichen Regimenter sollen aber die alten Namen behalten. NB. Das Land behalten wir int Besitz bis zum Frieden, ziehen alle Revenües daraus, und der König von Polen hat pour tout potage jährlich 500 000 Thl. Dies ist Alles und gewiß. Der König von Polen soll von der Stadt Danzig haben drei Tonnen Goldes leihen⁹⁷¹ wollen. Die Stadt hat es aber abgeschlagen unter dem Vorwande, daß sie es nicht hätte. Sie hat ihn auch nicht, so wenig wie Warschau, in ihren Mauren behalten wollen, und er soll jetzo in Posen krank liegen.

Eine Anekdote von der Eroberung des Schlosses Stolpe, das auf einem hohen Berge liegt, und das wir gleich zu Anfange des Feldzuges einnahmen, muß ich Ihnen noch melden. Der Rittmeister Venediger von dem Puttkammer'schen Husarenregiment sprengt mit 50 Husaren an das Schloß, das die Brücke heruntergelassen hat, und fodert den Commandanten, General-Lieutenant v. Liebenau, der nur Kranke und Invalide oben gehabt, auf. Der Commandant ergiebt sich, zieht die Brücken auf, und Venediger nimmt Besitz von der Stadt und dem Schlosse. Venediger, der ein hübscher und artiger Husar ist, macht hierauf Cour bei der alten Gräfin von Kosel, der ehemaligen Mätresse Friedrich August's, die, seit sie mit einer⁹⁷² Pistole nach dem höchstsel. Könige geschossen, anfänglich als eine Gefangene, bei jetziger Regierung aber als eine freie Gefangene das Schloß bewohnt hat. Die alte 80jährige Gräfin verliebt sich in den Rittmeister, accordirt ihm, wie man sagt, die letzte Gunst und vermacht ihm in einem Testamente all ihr Vermögen, welches sehr erheblich sein soll. Ob dieses Testament einmal giltig bleiben werde, wird die Zeit lehren.

Zeigen Sie doch meine Briefe bei Leibe nicht an den Herrn Grafen von Stollberg! Versichern Sie ihn meines großen Respects und sagen Sie ihm alle Neuigkeiten, die ich <352> schreibe, aber lassen Sie sie ihn nur nicht lesen! Es ist viel Ehre für mich, daß ein Herr, den seine Eigenschaften größer als seine Geburt machen, weiß, daß ein Mensch, wie ich bin, existirt, und daß er nach mir frägt, und daß er durch mich was Neues erfahren kann; aber lesen muß er meine Schmierereien nicht, sonst wird er nicht mehr lange nach mir fragen. Ich kann nicht witzig und schön schreiben, ich habe wenig Witz, und das Bißchen, das ich habe, weiß ich besser als zu Briefen zu gebrauchen. Ich schreibe nur für meinen lieben Gleim; mit dem kann ich ganz schlaff sein, der verzeiht mir aus Freundschaft Alles.

Leben Sie glücklich, mein liebster Gleim, und antworten Sie mir bald! Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Ihr

getreuster

Kleist.

Zittau,

den 9. November 1756.

[Am Rande:] Die Geschichte von der Gräfin Kosel, die Sie hinten finden werden, ist gewiß. Sie können sie Ihrer Historie einverleiben, wenn Sie es für gut befinden. Ich habe sie von unserm Major Blumenthal gehört, dem sie der König selber so erzählt.

Den Rittmeister von Bilfingsleben habe ich nicht erfragen können. Er hat keine Dienste bei uns genommen, wenigstens ist es mir nicht wissend.⁹⁷³

Der Obrist Butler ist nicht niedergehauen, wol aber ein anderer⁹⁷⁴ Obristlieutenant von den Sachsen, daher dieser Irrthum kann entstanden sein.

⁹⁷¹ Im ersten Drucke: „lösen“.

⁹⁷² Im ersten Drucke: „einem“.

⁹⁷³ Im ersten Drucke: „unwissend“.

⁹⁷⁴ Im ersten Drucke: „der andere“.

Wir halten hier wie in ganz Sachsen die allergenaueste Disciplin. Es darf kein Soldat eine Stecknadel Werth nehmen. Unsere Leute haben in den Winterquartieren nicht einmal frei Essen, sondern sie müssen Alles bezahlen. Reich wird bei unsern Kriegen Niemand werden, und ich am Allerwenigsten. Unsere ganze Armée hat schon die Winterquartiere in Sachsen bezogen. Böhmen ist wegen Mangel der Lebensmittel <353> von uns leer. Wir haben die Grenzen besetzt. Schicken Sie doch Herr Ramlern meinen Brief, meinem lieben Ramler! Ich habe ihm noch à part nicht geschrieben, und wenn Sie ihm wenigstens meine Briefe nicht schicken, so wird er böse auf mich werden.

Heute ist ein österreichischer Deserteur hier angekommen und hat die Nachricht überbracht, daß 6000 Oesterreicher in Anmarsch wären, um hier auch die Winterquartiere zu nehmen. Sie müssen nicht wissen, daß wir schon hier sind. Vor so vieles Volk ist Zittau zu klein, und wir würden uns zusammen nicht vertragen. Wir wollen uns lieber vorher raufen und denn sehen, wer hier bleibt. Aber vielleicht ist dieses nur eine Deserteur-Zeitung.

Dem Herrn Domdechant v. Spiegel bitte ich meine gehorsamste Empfehlung zu machen. Umarmen Sie Herrn Sucro und Herrn Beyer in meinem Namen! Herr Ewald ist noch in Dresden. Er ist noch General-Auditeur bei dem Commandanten daselbst, dem General v. Willich. Er schreibt mir, daß er sich mit Herr Rabnern und Rosten gut divertire. Ersteren habe ich gar nicht kennen gelernet, wol aber Herrn Rost, der gar nicht Pietist ist, ob er gleich den Thomas a Kempis in deutsche Verse,⁹⁷⁵ vermuthlich seines Glückes wegen übersetzt. H. Winckelmann ist in Rom und ist katholisch geworden.

<162>

62. Von Ramler.

(Zuerst gedruckt: Morgenblatt 1808. Nr. 271. S. 1060-1081.)

[Berlin,]

den 26. November 1756.

Sie leben, sind gesund und sind fröhlich, — das ist Alles, was ich wünschen könnte. Wenn die eifrigen Wünsche und die Gebete der Gerechten beim Himmel etwas ausrichten, so hat unser kleines Haus Sie und unsern König beschützt. Ich bin jetzt gegen nichts gleichgiltig, was diesen Krieg angeht; ich bekümmere mich um Alles, ich lese Alles, ich erzähle Alles, ich widerrufe Alles; das habe ich in meinem Leben sonst nicht gethan. Verse konnte ich wol machen, aber keine Zeitungen lesen. Jetzt ist es völlig umgekehrt: ich kann keinen Vers machen, weil ich nicht weiß, bei welchem Ende ich anfangen soll; ich bin des Stoffes allzu voll für meine Muse. Indessen mache ich Illuminationen; wenn die Berliner sie gebrauchen wollen, so will ich sie gern abtreten, und wenn die Maler nicht genug erfinden können, so will ich helfen, so viel ich kann. Ein Dutzend habe ich schon entworfen. Sehen Sie hier einige davon:

1. Drei Göttinnen, die eine mit einem leeren Gesichte und einer Klapper in der Hand ; die andere mit einer neidischen Miene und einer Natter um den Arm; die dritte mit andächtigen Geberden und einer Geißel in der Linken, reißen an einer Karte von den königl. Ländern. (NB. Die mittelste kann beide Hände gebrauchen.)
Unterschrift: „Göttinnen, Ihr zerreißt sie nicht!“

2. Der König sitzt auf einem Streitwagen, von zwei Pferden gezogen. Eine Göttin mit aufgehobenem Schwerte und mit Flügeln an Rücken, Helm und Füßen fliegt vor ihm her; die Staatsklugheit mit ihrem ovalen Spiegel in der niedergelassenen Linken, einen Siegelring mit der Rechten an ihre Lippen drückend, schwebt hinter ihm. Unterschrift: „Mit Verschwiegenheit und Geschwindigkeit!“

3. Die Gerechtigkeit hält eine Wagschale. In der hohen Schale liegen drei goldene Kronen und ein Kurhut; in der <163> tiefen liegt ihr Schwert. Unterschrift: „Die Sache des Gerechten.“

4. Der König als Hercules hebt die Keule über einen dreiköpfigen Drachen auf, mit der Unterschrift: „Dreien tödlich!“

In der That, ich und alle Berliner, die ich spreche, sind so zärtlich gegen den König gesinnt, daß sie bei seiner Wiederkunft ihn gern über ihre untergelegten Hände in sein Schloß möchten gehen lassen. Wenn wir doch seine Zurückkunft und den Frieden so lange vorher wüßten, daß wir würdige Anstalten zu seinem

⁹⁷⁵ Vielleicht: ‚Zwei geistliche Lieder‘. 1765. 2 Bl. 4°. Wiederholt in Schmid's Biographie der Dichter, Bd. 2. — Vgl. Goedeke, II. S. 566.

Empfange machen könnten!

Ich freue mich, daß unser Gleim der Geschichtschreiber dieses allgeregtesten Krieges werden will, eines Krieges, von dem ich fürchte, er möchte noch nicht so bald geendigt werden, weil die Gegenpartei durch eine glückliche Schlacht vielleicht die Schande, den Krieg angesponnen zu haben, erst auslöschen will. O Schutzgott Preußens, o Brandenburgs Genius, beschützt mir meinen Friedrich! O Freundschaft, o Liebe, beschützt mir meinen theuersten Kleist!

Unsere Civilbedienten sind jetzt alle so kriegerisch gesinnt, daß sie gern für die gerechte Sache mitfechten wollten. Ich selbst, der sein Feuer bisher nur zur Liebe und zur Dichtkunst angewandt hat, ich selbst wünschte vor zehn Jahren Einer von ihnen gewesen zu sein, damit ich jetzt zum Wenigsten Ihr Lieutenant sein möchte.

Dulce et decorum est pro patria mori!

Mors et fugacem persequitur virum,

Nec parcat imbellis juventae

Poplitibus timidoque tergo.⁹⁷⁶ —

So viel Latein möchte ich alsdann wol nicht hinter einander in den Brief schreiben; aber der Verlust meines Lateins sollte mich nicht sehr dauren, wenn ich dafür nur ein brav braunes Gesicht aus dem Feldzuge mitbrächte und das Andenken überstandener Gefahren und etwa ein erobertes <164> Mädchen; denn man pflegt ja verliebter zu sein, wenn man einer Gefahr entgangen ist.

Unter unsre größten Patrioten gehört jetzt unser Sulzer. Ich höre Niemand lieber von den Umständen des Krieges sprechen als diesen Schweizer. Ich Pommer bin der Zweite, der unsre Donnerstag-Clubbe damit unterhält.

200. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 77 f., und bei Pröhle. S. 251 f. Original in Halberstadt⁹⁷⁷ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 6. Dec. 1756.“ Antwort auf Nr. 61 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 63 in Abth. 2.)

Mein Allerliebster,

Warum lassen Sie mich dieses Mal so lange auf Antwort warten? Sie werden meinen Brief vom 9. huj. doch <354> erhalten haben. Ist Ihr Capitel etwan zusammen, und macht Ihnen dasselbe so viel zu schaffen? Vermuthlich muß dies die Ursach sein; aber nun ist der November und mit ihm Ihre Arbeit zu Ende. Nun werden Sie mich doch wieder mit einem Schreiben erfreuen?

Sonderliche Neuigkeiten kann ich Ihnen jetzo nicht melden. Wir stehen in den Winterquartieren sehr ruhig; denn der Kroaten kleine Excursionen sind nicht der Rede werth und bringen uns nicht aus unserm kalten Blut. Der General Brown ist ein Fanfaron, wenn er sich bei dem Entsatz der Sachsen großer Heldenthaten rühmt. Er hätte mit 9000 Mann, die er bei sich gehabt, die Sachsen ganz anders secundiren können, als er gethan hat. Statt am gesetzten Tage an den bestimmten Ort zu kommen, wo die Sachsen haben durchbrechen wollen, bleibt er zwei Meilen zurück und läßt endlich den Sachsen sagen, er könne nicht näher kommen, „denn mit den Proaßen ist nix onzufongen; sie kunten mich gor obschnaiden und mit Euch zu Gefongenen mochen.“ Er marschirt auch, nach wohlüberlegter Sache, glücklich ab; unser Puttkammer'sches Husaren-Regiment aber giebt ihm auf seiner Retraite das Geleite und haut 2 Compagnien Kroaten, die die Arrière-Garde hatten, bei Schandau darnieder, dabei ich noch einen meiner Vettern, den Major Kleist verloren, der während der Zeit, daß sein Obrister Wanery zum General reitet, um zu fragen, was er anfangen solle, vielleicht aus Verdruß über die Poltronnerie des Obristen, zu hitzig einbricht, Alles niedermacht, aber an vielen Wunden endlich selber bleibt. NB. Der König hat die Poltronnerie des Wanery nicht erfahren, sondern hat seiner Aussage geglaubt, nach der er die gute Action gethan hat. Wanery hat gar das Gnadenkreuz davongetragen. Sic vos non vobis etc. Aber ich mag seine Belohnung nicht theilen, wenn unser

⁹⁷⁶ Horat. carm. III, 2, v. 13 seq.

⁹⁷⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556604>

gerechter Herr es einmal erfährt.

Sie empfangen hiebei einen richtigen Plan von unsrer Bataille bei Lowositz wie auch die Capitulation der Sachsen, wobei Ihnen die kurzen Antworten unsers Königes gefallen werden, die Jemand so, wie er gesprochen, dabei geschrieben. <355> Den Plan können Sie sicher in Kupfer stechen lassen, wenn Sie es nöthig halten; er ist ganz accurat. Ehestens werde ich Ihnen auch einen andern von dem Retranchement und Einschließung der Sachsen übersenden.

Ich bin freilich dabei gewesen, wie unser großer Friedrich den Grafen⁹⁷⁸ Rutowski und den Chevalier de Saxe nach der Uebergabe empfing. Er sahe freilich nicht als Ueberwinder, sondern als die Leutseligkeit und Freundlichkeit selber aus. Das bon mot aber, das der Zeitungsschreiber bei dieser Gelegenheit angebracht: „Von solchem Blut etc.“ ist erdacht.

Einen Spaß muß ich Ihnen doch schreiben, den der König mit der Gräfin von Brühl gehabt. Es ist zwar dreist von mir, der Post dergleichen anzuvertrauen; allein ich habe ein gut Gewissen. Ich diene meinem Herrn so treu wie Einer auf der Welt; ich bin voll Verwunderung über seinen Verstand und Thaten und kann nichts von ihm denken, viel weniger sagen, was ihm praejudicirlich ist, und will mit Freuden mein Leben für ihn wagen. Der Brief kann also immer aufgebrochen werden; man kann daraus mit Billigkeit nichts Uebles von mir schließen. Ueberdem ist es nur eine Badinage, die des Königes Munterkeit und satirischen Kopf verräth und ihm zum Lobe und nicht zum Tadel kann ausgelegt werden. Der König logirt in Dresden in des Grafen von Brühl Palais. Die Gräfin räumt auf Verlangen den ganzen Palast, behält aber nur hinten einige Kammern vor sich. Endlich mag ihr einfallen, daß dieses Ihre Majestät vielleicht auch nicht gelegen sein könnte, und sie läßt dieserwegen anfragen. Der König antwortet: „Ha, ich bin ein Wenig vif; wenn die Frau Gräfin nur dabei nichts risquirte! Ich kann für mich nicht gut sagen, daß einer so schönen und reizvollen⁹⁷⁹ Dame nicht ein Unglück begegnete.“ Die Gräfin merkt darauf, was die Glocke geschlagen, und decampirt.

Sie railliren mich immer mit meinen Heldenthaten. Es ist Unglück genug für mich, daß ich nicht Gelegenheit habe, <356> welche auszuüben; wer weiß, ob ich nicht das thäte, was Andere! Ich wünsche — mit Ihnen natürlich und ohne Verstellung zu sprechen, — nichts mehr als nur einmal mit 200 Mann commandirt zu sein und denn von 2000 Oesterreichern angegriffen zu werden; wenn ich mich ergäbe, so möchte mich immer der König zum Schelme machen lassen. Aber solche Gelegenheit werde ich niemals haben, so glücklich werde ich niemals werden. Ich werde vielleicht einmal einen schweren Tod sterben müssen und nicht einmal das Glück meines sel. Adler's haben, viel weniger mir einen Namen machen. Es sind nur Wenige, vor die so was aufgehoben ist. Mich tröstet dabei, daß ich nach meinem Tode nichts hören werde, und denn tröstet mich, daß ich doch glücklich genug auf der Welt gewesen bin, Gleim zum Freunde gehabt zu haben. Ihre Freundschaft ist mir wahrhaftig lieber als aller Ruhm. Wie ehrgeizig ich auch bin, so möchte ich doch nicht 2000 Oesterreicher niedermachen, wenn ich Sie davor verlieren sollte.

Versichern Sie den Herrn Reichsgrafen v. Stollberg meines großen Respects! Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Hochwürden den H. Domdechant v. Spiegel und Herrn Geheimtenrath v. Berg, und hundert Küsse an Herrn Sucro und Beyer. Ich bin lebenslang unveränderlich

Zittau,
den 29. November 1756.

Ihr
getreuster
Kleist.

Den Augenblick kommt Jemand und bittet mich um den Plan der Lowositzischen Bataille, um ihn copiren zu lassen. Er erfolgt also noch nicht hiebei.

<357>

201. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 78 f. Original in Halberstadt.⁹⁸⁰ Kreuzte sich mit Nr. 63 in Abth.

⁹⁷⁸ Im ersten Druck: „unser große Friedrich der Große“.

⁹⁷⁹ Im ersten Druck: „witzvollen“.

⁹⁸⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556612>

2. - Gleim's Antwort s. Nr. 64 in Abth. 2.)

Zittau, den 4. December 1756.⁹⁸¹

Wenn Sie mir nicht bald antworten, werde ich endlich glauben müssen, daß meine Briefe nicht ankommen. Ich kann es aber noch nicht glauben; denn ich bekomme doch richtige Antworten von meinen übrigen Freunden aus unserm Lande. Sie werden also entweder nur sehr beschäftigt oder sehr commode sein, und das Letztere würde ich Ihnen nicht verzeihen, da Sie wissen, wie viel mir an Ihren Briefen gelegen ist. Ich habe hier jetzo nicht die geringste angenehme Beschäftigung, nicht das geringste Vergnügen. Sie müssen mir also Vergnügen machen, und das von Rechts wegen. Ich will Ihnen allemal zwei Briefe vor einen schreiben; aber denn muß ich auch Antwort haben, sonst werde ich ungeduldig. Ein Brief von Ihnen, mein Liebster, macht mich wenigstens, daß ich nichts outrire, zwei Tage lang aufgeräumt; wenn ich also monatlich nur vier erhalte, so habe ich doch im Monat acht vergnügte Tage, welches schon genug ist, wenn man nicht lauter Wollust sucht.

Der versprochene Plan kommt hiebei wie auch eine Relation von der diesjährigen Campagne, die der König selbst entworfen hat. Sie werden in Ihrer Historie diesem Faden folgen müssen, der Sie gewiß richtig führt. Der König hat darin so wahr und so modest wie Caesar von sich geschrieben. Ihr aufgeweckter Stil und etwan kleine Nebenumstände (wo unter denen was Merkwürdiges ist, die ich Ihnen überschrieben habe), Reflexionen u. dgl. werden die an sich trockene Geschichte schon angenehm machen. Sie und Voltaire können Alles interessant, lebhaft und schön vorstellen, was es auch <358> nicht ist. Wenn Sie dies von sich nicht glauben, so kennen Sie sich nicht genug. Ich erwarte ehestens die ersten Bogen oder die ersten Briefe; denn ich weiß nicht, was Sie Ihrer Geschichte für eine Form geben wollen.

Jetzo kann ich Ihnen von unsern Kriegs-Expeditionen nichts Sonderliches melden; der Winter legt jetzo unserer Ehrbegierde wie den Strömen und Bächen die Zügel an. Diese Nacht, da ich auf der Wache war, attackirte ein Schwarm Kroaten unser Piquet; nachdem wir aber darunter feuerten, nahmen sie wieder, mit Zurücklassung eines Bessirten, die Flucht. Und so geht es allenthalben. In der Gegend von Peterswalde bei Hellendorf haben sie kürzlich unsere Grenadiers auch beunruhiget, aber mit Verlust von beinahe 200 Mann; wir haben bei dem Rencontre nur 7 Grenadiers verloren. Alle diese Sachen sind der Neubegierde nicht werth; der Frühling wird Ihnen meine Briefe wieder interessanter machen.

Vor drei Wochen ward hier zu Zittau ein Edict von den Kanzeln abgelesen, das Sie mehr belustigen wird als die kalten Expeditionen. Der König von Polen verbietet allen Medicis, Chirurgis und Apothekern bei Verlust von Ehr' und Reputation, bei Leib- und Lebens-Strafe, bei jetzigen kritischen Zeitläuften keine Tränke oder andere Medicinen zuzubereiten, die die Früchte des Leibes wegnehmen etc. Alle Preußen, die in der Kirche waren, fingen beinahe laut an zu lachen und sagten: „Das Edict ist zu unserer Ehre; unsere Art soll nicht umkommen.“ Ich habe nach der Zeit erfahren, daß dies kein neues, sondern schon ein altes Edict sei, das alle halbe Jahre von den Kanzeln abgelesen wird; man hat aber jetzo nur dazu gesetzt: „bei diesen gefährlichen Zeitläuften“, welches es doch lächerlich genug macht. Unsere Fährdrichs und jungen Leute werden sich vermuthlich alle Mühe geben, daß das Land in seiner Hoffnung nicht betrogen werde.

Der englische Gesandte Mr. Mitchel ist von Dresden nach Wien abgereiset, um an dem Frieden zu arbeiten, wie mir Herr Ewald berichtet, der noch in Dresden General-Auditeur ist. Daß er aber noch diesen Winter zu Stande kommen <359> werde, daran zweifele ich; man wird den König wider seinen Willen zwingen, Conqueten zu machen.

Den 5. December.

Heute Morgen haben unsere Husaren wieder mit den Oesterreichern vor unsern Thoren ein Scharmützel gehabt und 2 Oesterreicher darniedergehauen, und so geht es allenthalben und fast alle Tage. Wir haben dabei wol wenig Gefahr, aber auch wenig Ruhe.

Nun habe ich ausgeplaudert und weiß gar nichts Neues mehr. Leben Sie glücklich, empfehlen Sie mich Allen, die nach mir fragen, und lieben Sie

Ihren getreusten Freund

Kleist.

⁹⁸¹ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort fälschlich vom 26. December datirt.

63. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 195 f. Original in Halberstadt.⁹⁸² Antwort auf Nr. 200 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 201 in Abth. 1.)

Mein theurester, liebster Freund,

Sie haben mir mit Ihrem heutigen Schreiben vom 29. November die größte Freude von der Welt gemacht; denn die Zeitungen hatten mich für das Leben meines Kleist's in die größte Furcht gesetzt. Sie sagten, Zittau wäre in Gefahr, von den Feinden angegriffen zu werden; man hätte angefangen, die Vorstädte abzutragen. Hatte ich also nicht Ursach, Alles zu fürchten? In der That haben Sie einen der schlimmsten Posten. Ich habe tausendmal gewünscht, daß Sie in Dresden sein möchten; denn da wären Sie viel sicherer. Indeß bin ich nun einigermaßen getröstet, da Sie die Zeitungsnachrichten nicht bestätigt haben. So tapfer Sie sind, mein liebster Kleist, so geneigt, für das Vaterland zu streiten und für den besten König zu sterben (für den besten; denn für einen andern wäre es eine Schande), so wünsche ich doch von ganzem Herzen, daß Sie niemals die Gelegenheiten bekommen mögen, die Sie wünschen, sich einen Namen zu machen; denn Ihr Leben wäre in Gefahr, und haben Sie nicht schon Namens genug? Welch denkendes deutsches Wesen kennt meinen Kleist nicht, den Liebling der Musen? Und die späte Nachwelt wird ihn kennen. Aber Ihren Vetter, mein liebster <165> Kleist, der zweihundert Kroaten ins Reich der Todten vorangeschickt hat, wird man den auch kennen? Und wer würde noch an unsern Adler denken, wenn es die Freundschaft nicht thäte? Als Held mögen Sie nur niemals unsterblich werden! Wenn Sie fechten müssen, so werden Sie Ihre Pflicht thun mehr als tausend Andere. Das weiß ich. Aber es steht dem Verfasser des ‚Frühlings‘ nicht gar wohl an, nach der Gelegenheit zu morden so begierig zu sein, als Sie es zu sein scheinen. Nehmen Sie es mir nicht übel, mein liebster Kleist, daß ich Ihnen den Text ein Bißchen lese! Sie haben mich gewiß nicht so lieb als ich Sie; denn wäre ich an Ihrer Stelle, so würde ich nur dann tapfer sein, wenn ich mein Leben für meinen Gleim dadurch zu erhalten wüßte.

Ich bin freilich sehr unartig, daß ich die Antwort auf Ihren liebsten Brief vom 9. November so lange schuldig geblieben bin. Ich bin verschiedene Mal verreist gewesen, — ich bin ... Doch was hilft es? Wie bald schreibt man einen Brief an einen Freund, dem man schreibt, wie man denkt. Ich will Ihnen künftig desto öfterer schreiben, und zwar Alles so unordentlich durcheinander, als es mir möglich ist.

Warum wollten Sie nicht Alles von unserm Könige schreiben? Alles, was er redet und thut, ist werth, daß es die ganze Welt weiß. Die Geschichte mit der Gräfin Brühl hat man hier so erzählt: Die Gräfin bittet den König, ihr ein Zimmer im Hause zu lassen. Der König antwortet, er sei etwas unruhig; sie würde nicht gut schlafen. Und man glaubt, der König habe damit auf einen Brief des Grafen Brühl gestichelt, worin er den König unruhig nennt. — Herr Ewald sollte auf alle Schritte des Königs Achtung geben; wie manchen Zug kann ein Scribent, der Alles weiß, der Geschichte seines Helden geben! Ich las neulich im ‚Journal des Savans de 1741.‘ Schon zu der Zeit wünscht in demselben ein Autor sich das Glück, der Geschichtschreiber eines Friederich's zu sein. In der That, ich möchte es auch sein, so wenig Lust ich sonst hätte, Proben tapfrer - - in der Geschichte aufzusuchen, und so wenig geschickt ich dazu bin. In der Berlinischen Zeitung ist eine ‚Relation de la Campagne de 1756‘ angekündigt, die ich <166> noch nicht gelesen habe, aber nach der ich sehr begierig bin, damit ich sehe, ob ich an meine eigene nicht weiter denken darf. Indeß, wenn ich der Curtius unsers Alexander's nicht sein soll, so will ich doch sein Homer sein; aber was für ein Homer? Ein unendlich kleiner, der aber mehr Wahrheiten sagt als der große Homer. Sehn Sie hier, mein Liebster, den Anfang zu einer zwoten Zuschrift an den Prinzen Friederich, die vor das zwote Buch Fabeln bestimmt ist. Aber ich bitte um Nachsicht; es ist noch nicht Alles, wie es sein soll.

Indeß, daß Friederich der Menschheit Ehre macht,
 Der Bosheit Bund entdeckt, für seine Völker wacht,
 Verräther stürzt, als Patriot und Held
 Sich aufmacht und den Feind zum andern Mal ereilt,
 Der sich in seine Länder theilt,

⁹⁸² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598021>

Eh er sie hat, ihn plötzlich überfällt,
 Gefangen nimmt und überwindet, —
 Indeß, o Prinz, hörst Du
 Der Weisheit und der Wahrheit zu,
 Die man nicht oft bei Hofe findet;
 Du prägst Dir ihre Lehren ein,
 Denkst nach, wie schwer es ist
 Held, Philosoph und Christ
 Und Landesvater sein etc. etc.
 Borck sieht in Dir ein edles Feuer brennen;
 Voll Ungeduld, so feurig, so geschwind,
 Wie Friedrich eine Schlacht gewinnt.
 Willst Du die Helden alle kennen,
 Die Deines Hauses Zierde sind?
 Er bittet Dich, mit ihm zu gehn,
 Und läßt sie Dir im Ehrentempel sehn,
 Die | Wohin sie Friederich jünger mit derselben Hand,
 Mémoires | Mit der er itzt sein Vaterland
 de l'histoire de | Errettet und beschützt, der sieggekrönte Held,
 Brandenburg. | Den Königen nach ihm zum Muster aufgestellt.
 Du siehst sie und denkst: Darf ich als Prinz es wagen,
 Die einsamen Gedanken nachzusagen?
 <167> Du siehst sie alle und zuletzt
 Dem großen Wilhelm ins Gesicht
 Und denkst: Was Friedrich ist, das waren sie doch nicht.
 O, möcht' ich, was er ist, nach fünfzig Jahren werden!^{983*}
 Der Ruhm der Könige der Erden,
 Der Unschuld Schutz, Beförderer des Rechts,
 Die Lust des menschlichen Geschlechts. —

Hier sollte er nun noch einige Gedanken denken, die ich aus den ‚Mémoires de l'histoire de Brandenburg‘ nehmen wollte, und wovon die Stellen im Französischen darunter gesetzt werden könnten, handelnd von den Pflichten der Könige, daß nicht die die größten wären, die das menschliche Geschlecht verringerten und verwüsteten, sondern die, so es vermehrten und glücklich machten etc. Zuletzt wollte ich dem Prinzen eine Fabel erzählen. Etwa folgende:

Der Löwe. Drei Tiger.⁹⁸⁴

Wie gefällt Ihnen das Alles, so ich da hingeschmiert habe? Er hätte es erst sollen fertig machen, werden Sie sagen. Ja. Aber wenn kommt einmal wieder ein Sonntag, an dem ich nicht entweder schmausen oder eine schlechte Predigt hören muß? Denn was ich mache, mache ich des Sonntags. Wären mehr Sonntage, so wollte ich ganz viel machen. Oder ich müßte weiter nichts sein als Canonicus zu Walbeck und sonst nichts sein wollen. Verbessern Sie doch, was zu verbessern ist, das ist Alles, und geben mir nur ein paar Kleistische

^{983*} Ist diese Stelle behutsam genug? - Anm. Gleim's.

⁹⁸⁴ Gleim's Werke, IV, S. 247—249 mit einigen Varianten.

Gedanken unter die Gleimischen zu mischen! — Aber wie würden die zusammenstehn? Was für ein Abfall würde es sein!

Das hiesige ehemalige Prinz Klementische Regiment nimmt von Tage zu Tage zu. Der Obristlieutenant von Billerbeck vom Prinz Moritz bringt es in Ordnung. Die neuen Brandenburger exerciren alle Tage in der größten Kälte; es sind <168> noch wenig Officers dabei. Man sagt, es würde ein Prinzlich Regiment werden, und giebt es meinem Prinzen Friederich, - aber nein, der muß ein altes haben, wovon jeder Soldat ein Held ist und das ein Kleist commandirt wie mein Kleist, — und ein solcher ist nicht, — ergo mein Kleist selbst. Ich muß schließen, wenn der Brief noch auf die Post soll. Antworten Sie mir bald und schreiben Sie mir alle Posttage! Ich will es auch thun, damit wir uns die Winterquartiere angenehm machen. Die Complimente will ich alle bestellen. Vom Herrn Grafen habe ich schriftlichen Befehl, Ihnen allezeit in seinem Namen zu sagen, was Freundschaft und Hochachtung eingiebt. Er will Ihre Briefe lesen; aber nein, er bekommt sie nicht, und darum schreiben Sie ferner Alles, was Ihnen beliebt, unbesorgt, daß es in die unrechten Hände gerathen werde! Ich umarme Sie tausendmillionenmal, mein theurester, liebster, bester Freund, und bin ewig

Halberstadt,
den 7. December 1756.

Ihr
Gleim.

64. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.⁹⁸⁵ Antwort auf Nr. 201 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 202 in Abth. 1.)

Liebster Freund,

Hier geht das Gerücht, bei Zittau sei zwischen zehntausend Feinden und der Zittau'schen Besatzung ein blutiger Handel vorgefallen. Ich bin darüber in äußerster Bestürzung. Bekomme ich mit nächster Post kein Schreiben von meinem Kleist, so sterbe ich für Gram. Schreiben Sie mir also ja geschwind, wenn Sie leben und mich beim Leben erhalten wollen! Wie würde ich den Oesterreichern fluchen, wenn Sie meinem Kleist auch nur die leichteste Wunde beigebracht hätten! Horazens Flüche auf die Canidia⁹⁸⁶ sollten die geringsten sein. O, wie verlangt mich nach einem Schreiben von meinem Kleist, wie werde ich mich freuen, wenn ich seine Hand wiedersehe! Ich <169> war im Begriff, Ihnen einen langen Brief über die neue Ausgabe Ihrer Gedichte zu schreiben. Ich wollte mich beklagen, daß Sie mir, Ihrem Gleim, die Ehre geraubt haben, die Sie mir einmal erwiesen hatten. Ich wollte Ihnen sagen, daß ich Ihre eigenen Handschriften sorgfältig aufhebe, um einen künftigen Herausgeber damit zu überführen, daß er schuldig sei, mich in integrum zu restituiren. Dreimal, mein liebster Kleist, haben Sie mich angebracht an Stellen, wo ich mich so groß dünkte: Ueber dem Landleben, über dem Sinngedichte, das nun an Herrn E. gerichtet ist, und in der Stelle, worinnen Sie sagen, daß Sie ohne mich mit Ihrem Mädchen nicht glücklich sein können. Ist das nicht grausam gegen Ihren besten Freund? Und wer ist denn der glückliche Rittmeister E., der Sie ins Leben zurückgerufen hat? Ehe ich das Verzeichniß der Gedichte nachsah, dachte ich, es sei an H. Ewald.⁹⁸⁷ —

Aber nun, da ich nicht weiß, ob Sie leben oder todt sind, nun ist aller Groll vergessen; leben Sie, so will ich nie den geringsten Vorwurf deshalb wieder machen, sondern die Ursachen gelten lassen, die Sie von Ihrer Ermordung meines Namens in Ihrem vorigen Schreiben anführen; sind Sie todt, so ist ohnedem Alles mit mir aus. Ich will das Beste hoffen und Geduld haben bis auf den Mittwoch Abend; denn alsdann kommt die Dresdenische reitende Post. Der Herr Domdechant läßt mich bitten. Ich will sogleich mit ihm ein groß Glas auf Ihre Gesundheit trinken, ob ich mich gleich gar nicht wohl befinde. Mit heutiger Post schreibe ich auch an Herrn Ewald; denn aus Ihrem letzten Schreiben schließe ich, daß mein Verdacht nicht gegründet gewesen ist. Ich umarme Sie, mein theurester, bester, liebster Freund, ich umarme Sie und bin ewig im Himmel und auf Erden

Ihr

⁹⁸⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659803X>

⁹⁸⁶ Horat epod. 5, v. 15 seq., 17; satir. I. 8, v. 24 seq.

⁹⁸⁷ Vgl. Band I, S. 59, 95, 189.

Halberstadt,
den 20. December 1756.

getreuster
Gleim.

202. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 79-82. Original in Halberstadt⁹⁸⁸ mit Gleim's Bemerkung :
„Beantw. den 6. Jan. 1757.“ Antwort auf Nr. 64 in Abth. 2. Kreuzte sich mit Nr. 65 in Abth. 2. - Gleim's
Antwort s. Nr. 66 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Gleim,

Ich bin elf Tage von hier nach einem kleinen Städtchen Ostritz, zwei Meilen von hier an der böhmischen Grenze, gegen die Kroaten commandiret gewesen, die dieses Städtchen verschiedene Mal beunruhiget haben; allein ich habe nichts ausgerichtet. Einmal zeigte sich ein Schwarm österreichischer Husaren und Kroaten; wie ich aber mit meinem Commando ihnen entgegenrückte, machten sie wieder rechtsumkehrt. Man ist aber indessen hier zu Zittau tapferer gewesen; unsere Vorposten von Husaren und Dragonern haben 2 österreichische Escadrons Husaren attackirt, 5 Mann davon niedergemacht und 19 Mann blessirt und gefangen genommen, unter denen ein Officier ist. Wir haben dabei 2 Mann verloren. Es giebt hier fast alle Tage was zu schaffen; wie ich heute von <360> dem Commando kam, sah ich wieder von Weitem unsere Husaren mit den Feinden in einem Scharmützel; es hat aber nichts zu bedeuten gehabt.

Ich finde bei meiner Zurückkunft Ihr liebstes Schreiben vom 20. December vor mich. Sein Sie für mich nicht besorgt! Ich bin nicht bestimmt, in einer Action zu bleiben; es läßt sich wenigstens gar noch nicht dazu an. Ich bin auch nicht so mordsüchtig, wie Sie zu glauben scheinen. Wenn ich wozu komme, werde ich das Meinige thun und hoffe, so viel zu thun, als Einer kann; aber es vergnügt mich nicht, wenn ich höre, daß viele Menschen gemordet sind. Ich wünschte, daß die ganze Welt in Fried' und Ruhe lebte; da es aber nicht sein kann, so muß ich meinem Herrn treu dienen, und was in meinen wenigen Kräften ist, werde ich zu seinem Vortheil beitragen.

Sie schreiben mir, daß Sie nicht wohl sind. Werden Sie doch um des Himmels willen nicht krank! Mir ist an Ihrem Leben zehnmal mehr gelegen als an dem meinigen. „Was wär' ich ohne Dich?“ Ich bin jetzo recht gesund und so vergnügt, als ich sein kann. Zum Zeitvertreibe habe ich in Ostritz angefangen, die Geschichte dieses Krieges zu schreiben, weil Sie sie noch nicht schreiben wollen. Aber ich bin noch nicht weit gekommen, und denn schreibe ich auch zu trockne Prosa.⁹⁸⁹

Sie erfahren von mir so viel Kriegsneuigkeiten; Sie sollten mir en revanche Neuigkeiten aus dem Reiche der Wissenschaften schreiben, die mich ungemein vergnügen würden und davon ich hier gar nichts erfahre. Wie ist die Fortsetzung von der Messiade, die dieses Jahr soll herausgekommen sein,⁹⁹⁰ ist sie dem alten gleich? Haben die Schweizer wieder was hexametrisirt? Hat sich nicht etwan wieder ein neues Genie gezeigt? Ich freue mich auf den 2ten Theil Ihrer Fabeln wie auf das Paradies. Die Zuschrift an den Prinzen ist sehr schön, und Sie können nichts als Schönes machen.

<361> Dieses Mal kann ich Ihnen keinen langen Brief schreiben; ich bin müde und schläfrig. Leben Sie wohl, mein Allerliebster, und schreiben Sie mir doch bald, daß Sie sich wohl befinden! Ich bin ewig

Zittau,
den 29. December 1756.

der Ihrige
Kleist.

Lachen Sie mich nicht aus! Sehn Sie, was ich aus langer Weile in Ostritz angefangen habe. Wenn ich jetzo nur mehrere lange Weile hätte, so machte ich es vielleicht fertig. Aber der Anfang ist nicht sonderlich; ich hoffe, es sollte schon besser kommen, wenn ich nur Zeit hätte.

⁹⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556620>

⁹⁸⁹ Vielleicht ist damit die ‚Geschichte aus dem Kriege‘ gemeint, Nr. 101; Bd. I, S. 319.

⁹⁹⁰ ‚Der Messias‘. Zweiter Band. Halle 1756.

Der Sommer.

Der güldne Sommer blickt nun vom Himmel und winket dem Landmann etc.⁹⁹¹

Aber ich schwärme auch; ich hätte Ihnen dies unvollkommne Zeug noch nicht sollen überschrieben haben. Da ich mich hier auf den Felsen setze, so muß ich es im ‚Frühlinge‘ lassen, wie es vormals war, daß ich mich nämlich nur an das Ufer eines Stroms setze.⁹⁹²

<170>

65. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 195 f. Original in Halberstadt.⁹⁹³ Kreuzte sich mit Nr. 202 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 29. December 1756.

Wie so lange, mein liebster Kleist, wie so sehr lange lassen Sie mich auf ein Schreiben von Ihrer Hand warten! Hätten Sie etwa keine Zeit, so sollten Sie mir wenigstens nur eine Zeile, nur ein Briefcouvert schreiben, damit ich nur sähe, daß Sie noch leben. Zwar haben die heutigen Altonaer Zeitungen mich einigermaßen getröstet, da sie sagen, die bisherigen Nachrichten aus der Gegend von Zittau wären falsch; aber andere Gerüchte widersprechen gar zu sehr, und man glaubt aus verschiedenen Umständen, als z. E. daß Ihr Prinz bei Ihnen sein soll, daß die Feinde eine Absicht auf die Lausnitz haben. Diesen Abend kommt die Dresdener Post. Hätte ich doch nur eine Zeile von meinem liebsten Kleist! Wie werde ich mich freuen, wenn der Briefträger mich um Mitternacht aus dem Bette klopft! Denn er weiß, was er mir mit Ihren Briefen für Freude macht, und er bringt mir keine lieber als die mit der Dresdenischen Post. Ich habe seit acht Tagen das Zimmer hüten müssen; aber ich würde für Freuden gesund, wenn ich ein Schreiben von Ihnen bekäme.

Ich habe einen bösen Hals gehabt, und ein böser Schnuppen ist auf den Magen gefallen; aber seit gestern macht ein starker Ausschlag, daß ich mich ziemlich besser befinde. Da ich indeß oft allein und ohne Geschäfte bin, so bitte ich nun desto öfterer für Sie den Himmel:

Reddas incolumem, precor,

Et serves animae dimidium meae!

wie Horaz zu dem Schiff sagte, das seinen lieben Virgil trug.⁹⁹⁴ Und wenn der Himmel mein Gebet erhört und den <171> Völkern den Frieden, mir aber meinen Kleist wiedergiebt, alsdenn, mein Liebster, müssen Sie Ihren Gleim auch gewiß besuchen. Ich denke oft nicht ohne Gram daran, daß wir bisher so selten zusammengekommen sind. Ich habe einen kleinen Garten gekauft; den will ich für Sie zurecht machen, ich will Rasen für Sie darin zu sanftem Polster wachsen lassen, damit wir uns darauf lagern und den Nachtigallen zuhören können, die häufig kommen werden, meinem Kleist etwas zu singen. Kommen Sie nur zu mir!

Longaque fessum militia latus

Depone sub lauru mea.

Nec Parce cadis tibi destinatis!⁹⁹⁵

Ich will den besten Wein anschaffen, und wir, die wir von Wein und Liebe gesungen, aber wenig getrunken und wenig geliebt haben, wir wollen dann wenigstens einmal dem Bacchus ein Opfer bringen und Freudenbecher leeren.

Mit allen Posthörnern — und es gehen alle Stunden Couriere und Stafetten bei uns durch, — erwarten wir

⁹⁹¹ Nr. 94 ; Bd. I, S. 242.

⁹⁹² Nr. 89, Vers 75; Bd. I, S. 178.

⁹⁹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598048>

⁹⁹⁴ Horat. carm. I, 8, v. 7, 8.

⁹⁹⁵ Horat carm. II, 7, v. 18 seq.

wichtige Nachrichten, wo nicht aus Dresden, doch aus dem Fränkischen. Denn es will Jemand mit voriger Post daher zuverlässige Nachricht haben, wir wären mit 25 000 Mann in Franken eingerückt. Lesen Sie doch in den heutigen Schreiben die abscheuliche Declaration des Königs von Polen wider seine Generalität! Zwei Drittheile seiner Armee hätten sich ohne den geringsten Nutzen sollen erschießen lassen, so hätte er doch Ehre davon! sagt der König, der auf dem Königstein sitzt, und — „plutôt je verrais périr moi et mon armée,“ das kann nur ein Friederich sagen, der sich der Lebensgefahr mehr aussetzt als einer seiner Soldaten etc. Aber ich muß schließen. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Ihr
getreuster
Gleim.

203. An Ewald.

(Zuerst gedruckt „Im Neuen Reich“ 1881, S. 633 f. Original im Besitze des Freiherrn Wendelin von Maltzahn in Weimar.⁹⁹⁶)

Mein liebster Freund,

Ich habe mein Commando nach Ostritz glücklich vollendet. Der arme Major v. Blumenthal aber, der den Major v. Götze und mich ablösete, hat das Unglück gehabt, die Nacht zwischen <362> dem 31. December und 1. Januar von 400 Kroaten überfallen zu werden, die ihn selber nebst 14 Mann von unserm Regiment todt geschossen und 6 Mann blessirt haben. Er hat zwar sein Commando ziemlich *zusammen gerafft* und sich damit aufs Feld gezogen gehabt; allein sie haben ihn verfolgt und umringt, wobei er gleich anfangs geblieben. Der Cap. Knobelsdorff hat sich darauf brav gewehrt und viele Kroaten niedergemacht und sie gezwungen, unverrichteter Sache abzuziehen und die Flucht zu nehmen. Ich habe bei meiner Compagnie einen gefährlich und einen leicht Blessirten. Ersterer wird davon wol sterben. Das Commando bestand zwar aus 200 Mann, davon 100 von uns und 100 vom Jung-Kleistischen Regiment waren; allein die Hälfte ist detachirt und auf der Wache gewesen, und von den übrigen 100 hat Blumenthal kaum 50 bei sich gehabt; der Rest hat sich auf den Gassen und auf dem Kirchhofe in Klumpen *zusammen gezogen* und mit den Kroaten, die an verschiedenen *Oerten* in den offenen Flecken gedrungen, chargirt. Der Unterofficier Glück, den Sie kennen, ist auch geblieben. *Thiele* hat überhaupt 5 Mann verloren. Die ganze Sache hat nichts zu sagen gehabt und macht uns Ehre; wenn wir nur den braven Blumenthal nicht verloren hätten, den ich von Herzen bedaure, der dem Regiment noch viele Dienste gethan hätte, und der viel mehr honnêt-homme war, als er den Schein davon hatte. Knobelsdorff wird nun wol gleich Major werden; ob ich es auch werde, dies wird die Zeit lehren.

Das Kleistische Regiment hat an Todten und Blessirten 12 Mann gehabt, so daß in Allem nur 32 Mann von den Panduren sind geschaffen worden. Sie haben aber etliche und 20 Schlitten mit Blessirten und Todten beladen gehabt, die sie ihrer Gewohnheit nach mitgenommen; 2 Todte haben sie nur liegen lassen. Ein Officier von ihnen ist auch blessirt. Wenn Sie den Obersten Wobersnow sprechen, so fragen Sie ihn doch, was der König von meiner Majorschaft gesagt hat!

Der verdammte Thieme hat sich wieder erhaschen lassen und sitzt in Dresden. Der König soll befohlen haben, ihn scharf zu examiniren. Er hat ausgesagt, daß er in einem Ueberrock desertirt wäre; wenn mir nur dieses nicht zur Last geleyet würde. Es geben zwar alle Officiers in Garnison ihren Bedienten, die Soldaten sind, Sur-tout-Röcke; allein da mir dadurch ein Unglück begegnet ist und Andern nicht, so kann ich wol allein darunter leiden. Wir wollen das Beste hoffen.

Der Regimentsquartiermeister wird Ihnen in Dresden Ihr Tractement ausgezahlt haben; wo nicht, so will ich es sogleich <363> überschicken. Winter-douceur-Geld wird auch diesen Monat fallen.

Empfehlen Sie mich Ihren oder, wie Sie sagen, unsern Freunden! Ich bin lebenslang

Ihr

⁹⁹⁶ 2015: Germanisches Nationalmuseum - Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. S. u. S. [888](#). Berichtigungen auf Grund des Originalbriefs kursiv.

Zittau,
den 3. Januar 1757.

getreuster
Kleist.

Der Sommer.

Der güldne Sommer blickt nun vom Himmel und winket dem Landmann.⁹⁹⁷

Ist dieser Anfang gut? Die unterstrichenen Verse gefallen mir nicht. Wenn ich nur 4 Wochen rechte lange Weile hätte, so wollte ich ziemlich mit dem ganzen Gedichte fertig werden. Aber hier habe ich zu viel zu thun, und es wird nun wol wieder ruhen. In Ostritz mußte ich was arbeiten, um nicht für langer Weile zu sterben. Ich habe aber doch noch kaum einmal so viel gemacht; denn ich fiel nur zuletzt darauf. Da ich mich hier auf den Felsen setze, so muß ich es im ‚Frühlinge‘ nicht thun, und es muß so bleiben, wie es erst war: ich muß mich nur ans Ufer eines Stromes setzen *etc.*

[S. 1 am Rande] Ich wünsche Ihnen viel Glück zu Ihrem zu hoffenden Avancement, noch mehr aber zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit.

<364> A Monsieur

Monsieur Ewald

Auditeur du Regiment de S. A. R.

Monseigneur le Prince Henri de Prusse,

au Service de Sa Majesté le Roi

de Prusse, presentement

In des Herrn General-Majors à

v. Willich Behausung zu erfragen.

Dresde.

204. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 82-84. Original in Halberstadt.⁹⁹⁸ Kreuzte sich mit Nr. 66 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 68 in Abth. 2.)

Mein theurster liebster Freund,

Ich sehe, daß ich in einigen Stücken gutes Glück habe. Kaum war ich nebst dem Major v. Götze aus Ostritz weg, als der Major v. Blumenthal, der uns ablösete, in der Nacht zwischen dem 31. December und 1. Januar von 400 Kroaten in dem Flecken überfallen wurde. Er rafft in der Eile so viel Leute zusammen, als er habhaft werden kann, und zieht sich damit aufs Feld nahe an der Stadt, wo er seinen Lärmplatz bestimmt gehabt; allein sie umringen ihn nebst den bei sich habenden 60 oder 70 Mann und schießen ihn gleich anfangs todt. Der Capitaine v. Knobelsdorff, den Sie kennen, von unserm Regiment, wehrt sich darauf so brav und schießt so viele Kroaten nieder, daß sie ihn endlich verlassen und die Flucht nehmen. Unser Commando, das aus 200 Mann, als 100 Mann von uns und 100 von Jung-Kleist bestand, hat dabei nur 33 Todte und Blessirte gehabt, als 18 wir und 14 Kleist, und 1 Officier wir, und die ganze Sache wäre nicht von Importance und gereicht zu unsrer größten Ehre, wenn wir nur nicht den braven Major v. Blumenthal dabei verloren hätten. Ich habe bei meiner Compagnie nur einen stark und einen leicht Verwundeten; ersterer davon wird aber <365> wol sterben. Wäre unser Commando zusammen gewesen, so hätten wir ohngeachtet der Ueberrumpelung weniger gelitten; denn die Panduren wären ehe geflohen; aber so ist ein Theil davon auf der Wache und detachirten Posten gewesen, und Viele, die sich verspätet, haben durch die Panduren (die durch Spione in den offenen Flecken, der 50 Eingänge hat, und den man mit einem Bataillon kaum gehörig

⁹⁹⁷ Dieses Fragment, welches mir bei der Feststellung des Textes in Bd. I, S. 242 noch nicht bekannt war, ist mit der im vorigen Briefe mitgetheilten Abschrift gleichlautend bis auf die Variante in Vers 4 ‚seine‘ statt ‚ihre‘. Die ‚unterstrichenen Verse‘ sind Vers 14 und 15.

⁹⁹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556639>

besetzen kann, ohne daß unsere Schildwachen es gewahr werden können, eingedrungen) nicht mehr durchkommen können und haben klumpenweise hie und da auf den Gassen mit ihnen escarmouchirt. (Bei dieser Periode werden Sie die Schwindsucht bekommen. Aber sehn Sie zu, daß Sie sie verstehen; darum bekümmere ich mich nicht.) Am Morgen hat man die Gassen und das Feld ziemlich voll Blut und Leichen von beiden Theilen gesehen. Man hat in der Hamburger und andern Zeitungen längst vorgespukt, daß wir in Zittau wären überfallen worden; nun ist einmal etwas daran wahr; nun wird man aber auch unsern Verlust 10mal so stark machen. Ich muß nun Major nach meiner Tour werden; ob mich der König dazu machen oder uns einen Einschub schicken wird, wird die Zeit lehren.

Gestern wagten sich wieder österreichische Husaren an unsere Vorposten von Dragonern. Wir hieben aber 5 darnieder und 1 bekamen wir gefangen, und so geht es hier fast alle Tage. Wir hatten gestern nur 2 Blessirte.

Der König ist, wie mir Herr Ewald schreibt, gestern von Dresden nach Berlin gegangen. Den ‚Lucrezio di Marchetti‘ kann man in Dresden nicht mehr haben.

Ich bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Meines liebsten Freundes

getreuster

Kleist.

Zittau,

den 5. Januar 1757.

Grabschrift auf den Major v. Blumenthal.

Witz, Wissenschaft, Geschmack, Bescheidenheit etc⁹⁹⁹

<366> Schicken Sie dies Ding doch in die Berliner Zeitung! Ich habe darin nicht geheuchelt, sondern die Wahrheit geschrieben. Der sel. Major besaß sehr viel Gutes und wenigstens so viel, als ich von ihm sage. Sein Fehler war, daß er sich bei Hofe angewöhnt hatte, niemals gerade aus, so[ndern]¹⁰⁰⁰ immer krumm um zu gehen. Er war aber viel mehr honnêt-h[omme, als er]¹⁰⁰¹ den Schein hatte. Er hat keinem Menschen geschadet, aber [manchem ge]holffen¹⁰⁰² und hätte dem Regiment, da er des Prinzen Ohr hatte, noch viele gute Dienste thun können und würden. Wenn Sie aber meinen, daß diese Grabschrift besser auf den sel. Adler paßt, so schicken Sie sie nicht nach Berlin, so will ich sie auf ihn gemacht haben. Adieu, mein Engel! Adresse wie bei Nr. 179.

<172>

66. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁰³ Antwort auf Nr. 202 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 204 in Abth. 1.)

Allerliebster Kleist,

Sie haben mir mit Ihrem gestrigen Schreiben eine unaussprechliche Freude gemacht. Herr Suco und einige andere Freunde waren eben bei mir, und Alle sagten: „Zehn solche Freuden, so müßten Sie gesund sein!“ Aber diesen Morgen ist sie alle wieder verschwunden; denn ein Schreiben aus Dresden vom 3. dieses und eines von Herrn Sulzer an mich vom 4ten¹⁰⁰⁴ haben uns benachrichtiget, am 1sten abends um 10 Uhr sei ein

⁹⁹⁹ Nr. 63; Bd. I, S. 99.

¹⁰⁰⁰ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹⁰⁰¹ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹⁰⁰² Mit dem Siegel ausgerissen.

¹⁰⁰³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598056>

¹⁰⁰⁴ Vgl. Sulzer an Gleim, 4. Januar 1757 (ungedruckt) : „Schicken Sie uns ja bald die Briefe des Herrn von Kleist! Ich bin seinetwegen in großen Sorgen, da gestern eben die Nachricht hier eingetroffen, daß ein Theil des Prinz-Heinrich-Regiments ist überfallen worden (aber nicht in Zittau), wobei der Major von Blumenthal sein Leben eingebüßt hat.“

Commando vom Prinz Heinrich'schen Regiment, welches nach einem benachbarten Dorfe ohnweit Zittau abgeschickt und durch zwei Deserteurs verrathen worden, von den Kroaten überfallen und dabei der Major oder Obristlieut. v. Blumenthal geblieben, überhaupt hätten wir 8 Todte, 12 Blessirte gehabt. — Was meinen Sie, mein liebster Kleist, wie uns dabei zu Muthe sein müsse? Können Sie nicht dabei gewesen sein? O, wie will ich es Ihnen danken, wenn Sie mir etwa schon geschrieben hätten und ich folglich noch ehe als in der Antwort auf diesen Brief erfahre, daß Sie gesund sind! Was mich tröstet, ist, daß ich aus Ihrem Briefe vom 29. December weiß, daß Sie erst denselben Tag von einem Commando zurückgekommen sind. Ihr commandirender General (und wer ist der Glückliche, der einem Kleist zu befehlen hat?) <173> wird Sie doch haben ausruhen lassen. Indeß ist es doch kein hinreich[en]der Trost. Ehe Sie mir also nicht schreiben, werde ich nicht ruhig, ob ich gleich es niemals völlig bin, so lange Sie in Zittau und überhaupt im Kriege sind. Was für eine Vorstellung! Meinen Kleist in Handgemenge mit Panduren und Kroaten, d. i. mit Räubern und Mördern! Oder wenn diese klug sind und fliehen, wenn mein Kleist, mit Horaz oder Virgil in der Hand, auf sie losgeht, wie wunderbar ist es, wenn ich mir ihn vorstelle, wie er hinter sie her ist, ihn, den Verfasser des ‚Frühlings‘, dem Apoll mehr Gaben gegeben hat, als nöthig sind. Mörder umzubringen. Giebt es nicht Edelleute genug, die nur Muth und Fäuste haben? Nehmen Sie mir diesen Ausdruck nicht übel, mein liebster Kleist! Ich würde nicht zufrieden sein, und wenn Sie General wären! Sie beschützen das Vaterland, es ist wahr. Aber das Vaterland kann ja gottlob noch durch Andere beschützt werden.

Tausend - - ersetzen hingegen keinen Kleist. Wenn es an dem ist, daß der H. v. Blumenthal geblieben ist, so beklage ich ihn desto mehr, wenn Sie, wie ich glaube, an ihm einen Freund verloren haben. Wer wird die schöne Wittve alsdenn davontreten? Denn wo ich nicht irre, ist sie schön und reich. Sollte es wol nicht meinem Kleist einfallen? Ja, so wie mir dergleichen Gedanken einfallen, flüchtig, ohne dem Einfall nachzuhängen. — Aber ich muß Sie erst umarmen, mein liebster Kleist, ja, das muß ich! Und warum? Wegen des vortrefflichen Anfangs Ihres ‚Sommers‘.¹⁰⁰⁵ Da Sie in Ostritz so schön angefangen haben, wo Sie bei jedem Dactylo oder Spondäo haben befürchten müssen, von einem Panduren erschossen zu werden, wie schön werden Sie nicht fortfahren und aufhören, wenn Sie mit Muße arbeiten! Herrn Sulzern mache ich damit eine Freude, und Sie nehmen es mir nicht übel. — Ich habe ihm Ihren heutigen Brief abgeschrieben, und weil ich weiß, daß diese Abschrift in mancherlei Hände kommen wird, so habe im Abschreiben einige Zusätze gemacht, die Sie hoffentlich nicht mißbilligen werden. Auf das Lob einzelner <174> Stellen kann ich mich nicht einlassen, weil sie alle schön sind. Nur glaube ich, es würde nicht schlimm sein, wenn Sie die Sonne schneller erscheinen ließen. —

Krank bin ich, ich kann es nicht leugnen, und Sie werden es an der Schreibart merken. Denn ich schreibe auf dem Bette und habe eben eine Operation ausstehen müssen, womit die Doctors im Molière zu lachen machen. Aber die Krankheit ist gewiß nicht zum Tode. Es ist ein auf den Magen gefallener Schnuppen; ich bin mit beständigen Blähungen und Aufstoßen incommodirt; Verstopfungen kommen dazu, — kurz, Sie werden denken, ich sei ein Hypochondriacus. Es kann sein, und mein Arzt (der zugleich mein Narr ist wie ich der seinige; denn ich folge ihm wie ein Lamm), dieser mein Narr und Arzt denkt es auch. Aber ich bin doch so aufgeräumt, daß ich ihm nicht Recht geben kann. Da ich dieses schreibe und dabei lache, fragt mich meine Nichte, die mir wie eine Frau aufwartet, was ich da Lächerliches schreibe. „Nichts,“ sage ich. Indeß verdient doch das Mädchen, daß ich ihren unterthänigen Respect, wie es sagt, an meinen lieben Kleist bestelle. Denn es bringt mir Ihre Briefe allemal mit der erstaunlichsten Freude. Gestern hätte es mit Ihrem Briefe bald den Hals eingestürzt; so schnell rannte es die Treppe damit zu mir herauf. „Da,“ sagte es, „werden Sie gesund, Herr Onkel!“ und gab mir Ihren lieben Brief mit dem unvergleichlichen Risse von dem sächsischen Lager. Aber, Adieu, mein theurester, bester Freund! Die Uhr zur Post schlägt. Ich bitte, vertragen Sie sich mit den Panduren und Kroaten und schonen Sie Ihr Leben für

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676581803>

— Gleim an Sulzer, 6. Jan. 1757 (ungedruckt) : „Ich empfangen Ihr werthes Schreiben auf dem Bette und beantworte es in demselben Augenblicke. Denn da ich eben gestern von meinem lieben Kleist ein Schreiben erhalten und daraus erhellet, daß Ihre Nachrichten von dem Tode des Majors Blumenthal ohne Zweifel falsch sein müssen, so eile ich, Ihnen von dem Kleist'schen lieben Schreiben folgenden Auszug mitzutheilen.“

<http://digishelf.de/ppnresolver?id=67660451X>

¹⁰⁰⁵ Nr. 94; Bd. I, S. 242.

Halberstadt,
den 6. Januar 1757.

Ihren
lieben Gleim.

Nachrichten aus dem Reich der schönen Wissenschaften soll ich Ihnen geben.? Aber wo ist jetzo ein solches Reich? Mars hat alle Musen zum Schweigen gebracht. Einige Gedichte auf den König Haben mitten in seinem Lande Panduren zu Verfassern. „Das ist der Lohn für die Verachtung unserer deutschen Heldensprache," würde Herr Gottsched sagen. Vom <175> Messias¹⁰⁰⁶ sind fünf neue Gesänge heraus und meines Erachtens den vorigen völlig an Stärke gleich, ob mir gleich die fünf ersten mehr gefallen.

Die Geschichte des Krieges im Jahre 1756 von dem Verfasser des ‚Frühlings‘ — was für Aufsehen würde die im Publico machen! Alles, Alles, mein liebster Kleist, wird man Ihnen glauben, und wenn Sie auch darin gedichtet hätten. Schicken Sie mir doch nur einen einzigen Bogen, nur einen einzigen!

Auf H. Ramlern bin ich ein Bißchen böse, daß er die elenden Sänger unsres Friederich's nicht mit einer kleinen Ode zu Schanden macht. Die Stümper singen in voller Herrlichkeit, und man lobt sie, weil doch gesungen sein soll und Niemand ist, der besser singt. Nicht vier Wochen, so sollen Sie das zweite Buch der Fabeln haben. H. Ewald antwortet mir nicht. Er soll krank gewesen sein.

Der König kommt heute in Berlin an. Wie gern wäre ich mit unter denen Jauchzenden!

Neues aus der Schweiz habe ich nicht gesehen. Denn Gessner's Idyllen¹⁰⁰⁷ haben Sie doch schon; sonst muß ich sie Ihnen sogleich schicken. Sie sind unvergleichlich. Fabeln der Minnesinger aus dem 13. Jahrhundert hat Bodmer herausgegeben;¹⁰⁰⁸ ich lese sie mit viel Vergnügen und wünsche oft, daß wir die schöne Kürze und wohlklingende Sprache noch hätten. Herr Spalding hat den Butler ‚von der natürlichen Religion‘ aus dem Englischen übersetzt.¹⁰⁰⁹ Das ist Alles, was ich weiß.

Haben Sie die abscheuliche Declaration des Königs von Polen in der Altonaer Zeitung gelesen? Wird seine Generalität <176> dazu schweigen? Ohne Entsetzen kann man sie nicht lesen. Kein König ... Aber wer darf von Königen seine Meinung sagen?

Was gebe ich Ihnen vor den schönen Riß von dem sächsischen Lager? Den Riß von meinem Garten, in dem ich auf einem Rasen mit meinem Kleist liege und mit ihm und der Nachtigall singe? Ich verfall darauf, weil ich eben heute einen kleinen Garten gekauft habe, worin ich, nicht hypochondrisch zu werden, graben will.

67. Von Sulzer.

(Theilweise gedruckt: Briefe der Schweizer, herausgegeben von Körte, Zürich 1804, S. 276 fg. Original in Halberstadt.¹⁰¹⁰)

Berlin,
den 14. Januar 1757.

Ich hoffe doch, daß die Ruhe der Winterquartiere Ihnen Zeit lassen wird, bisweilen an Ihre Freunde zu denken, und dass Ihnen dadurch einiges Verlangen erweckt wird, etwas von Ihnen zu sehen oder zu hören. Länger kann ich der Begierde nicht widerstehen, Ihnen mit Briefen bis in die Nähe der feigen und barbarischen Panduren entgegenzugehen und Ihnen zu sagen, daß Sie hier Freunde haben, die Ihnen überall nachfolgen und Sie mit den eifrigsten Wünschen begleiten, — Wünsche, die nicht nur Ihre Erhaltung und Gesundheit, sondern auch Ihre militärische Ehre und das Glück, die größten Unternehmungen des größten Königs ausführen zu helfen, zum Gegenstande haben.

Wir haben hier erfahren, daß Sie unserm Gleim aufgetragen haben, uns von Ihren Begebenheiten Nachricht

¹⁰⁰⁶ ‚Der Messias, Zweiter Band. Kopenhagen 1755', 4°, enthält Gesang 6-10.

¹⁰⁰⁷ ‚Idyllen von dem Verfasser des Daphnis. Zürich 1756.'

¹⁰⁰⁸ ‚Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zürich 1757.'

¹⁰⁰⁹ ‚Joseph Butler's Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur. Leipzig 1756.'

¹⁰¹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676582109>

zu

geben; aber es scheint, daß er [zu] krank sein müsse, um unsere Begierden hierin einigermaßen zu stillen. Denn erst vor einigen Tagen hat er aus dem Bette an mich geschrieben und mir einen Auszug Ihres Schreibens an ihn vom 29. December gegeben. Soll ich Ihnen Glück wünschen oder Sie beklagen, daß Sie nicht noch ein paar Tage auf dem damaligen <177> Posten geblieben sind? Sie würden sich wol nicht haben überfallen lassen wie Ihr Major; aber doch erschrecke ich, wenn ich nur an die Möglichkeit gedenke, daß Ihr Leben und Ihre Gesundheit bei einer so unbedeutenden Gelegenheit kann in Gefahr kommen. Ich wollte Sie lieber in einer Bataille zweimal nach großen Thaten sterben, als nur einmal auf diese Art verwundet sehen.

Es ist zu vermuthen, daß der künftige Feldzug Schauplätze großer und edler Thaten für Sie eröffnen wird. Ich freue mich schon zum Voraus auf die Vorstellung: Dieser Held, der so große Thaten gethan hat, ist Dein Freund! — Die Vorstellung, wie gering die Verdienste des besten Menschen von meiner Art sind, der seine Thaten in stiller Ruhe und mit einer Art von Wollust thut, hat dabei nicht einmal etwas Verdrießliches. Ich will gerne in dem Lande nichts sein, wenn die Helden Friedrich und Kleist groß sind. Ich will gerne die beste Entdeckung vor ihren Thaten verschwinden sehn.

Eine Sache liegt mir noch am Herzen. Helfen Sie doch dafür sorgen, daß nicht nach vollendetem Kriege wieder ein Voltaire den Krieg beschreibe, den er als einen Krieg zwischen Frankreich und England vorstelle, darin wir als episodische Personen erscheinen wie in der sogenannten ‚Histoire de la guerre de 1741!‘ Die Thaten der deutschen Helden verdienen von einer deutschen Feder beschrieben zu werden.

Sammeln Sie nur zuverlässige Nachrichten, persönliche Thaten und hinlängliche Pläne, so wird sich wol unter Ihren Freunden ein Kopf finden, der sie in eine würdige Geschichte bringt, wenn Sie selber es nicht thun wollten. Wenn ich es thun könnte, so sollte mir weder Gefahr noch Mühseligkeit zu groß sein, überall selbst zu sein, um diese Materialien zu sammeln. Ja, ich würde mich entschließen, die Kriegskunst wie die Mathematik durch alle Stufen zu lernen, um mich dazu geschickt zu machen.

Eine Sache wäre besonders merkwürdig. Mich dünkt, daß ganze Armeen gewissermaßen persönlichen Charakter haben. So werden sie erzogen, so denken sie, so handeln sie <178> wie einzelne Personen. Den Charakter unserer Armee möchte ich so geschildert sehen, wie La Bruyère einzelne Personen geschildert hat.

Von hier kann ich Ihnen nichts Merkwürdiges schreiben, da die merkwürdigsten Personen außer dem Reiche sind. Ihre Freunde befinden sich wohl. Wir versammeln uns alle Donnerstag abends; wir scherzen, wir lachen, und wenn wir uns erheben können, so sprechen wir von den Thaten Friedrichs und der Armee, die er zu commandiren sich für eine Ehre hält. Man sagt, daß er diese Worte an den Feldmarschall Schwerin geschrieben habe: „Depuis que j’ai l’honneur de commander cette armée, elle n’a jamais si bien fait que le 1er d’Octobre.“ Der vernünftigste Theil des hiesigen Publici bewundert und verehrt sie und hält sich gegen alle Ungarn, Franzosen und Russen hinlänglich gesichert. Aber ein Theil, hauptsächlich der Adel, ist unzufrieden, undankbar, furchtsam und glaubt schon den König in der Flucht und aus dem Reiche verbannt zu sehn. Wir lachen ihrer und wünschen sie mitten zwischen die österreichischen und preußischen Feuer.

Ich arbeite mit großem Fleiß an meinem Wörterbuche über die schönen Wissenschaften und freien Künste, um es fertig zu haben, wenn Friedrich den Frieden geben und die Künste in Flor bringen wird.

Ich bin Ihnen für die Ehre, die Sie mir gethan, meinen Namen einem Ihrer besten Gedichte¹⁰¹¹ vorzusetzen, äußerst verbunden und wünschte, ein Herold des Ihrigen zu sein.

Haben Sie keine Nachricht von dem armen Ponickau? Hat er noch keine Compagnie? Wenn er sie nicht jetzo hat, so fürchte ich, daß er sie nicht mehr bekommt.

Ich verlasse Sie, mein werthester Freund, unter tausend zärtlichen Wünschen und verbleibe
der Ihrige

Sulzer.

<179>

68. Von Gleim.

¹⁰¹¹ „Die Unzufriedenheit der Menschen.“ Nr. 92; Bd. I, S. 235 ff.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰¹² Antwort auf Nr. 204 in Abth. 1.

- Kleist's Antwort s. Nr. 205 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

Ihr liebstes Schreiben hat mich in den höchsten Grad der Freude gesetzt. Ich sprang aus dem Bette und tanzte wie von einer Tarantel gestochen. Gott Lob, daß Sie der Gefahr in Ostritz entgangen sind! Wie, wenn Sie noch ein paar Tage in Ostritz geblieben und von den österreichischen Räubern überfallen wären und Blumenthal's Unglück gehabt hätten? Was würde Ihr armer Gleim itzt sein? Ein Stein wie Niobe. Ja, mein liebster Kleist, ich hätte mich todt gegrämet; ohnmöglich kann ich leben, ohne zu wissen, daß Sie leben, Sie, mein Kleist, ohne den die Welt mir eine Wildniß und der Mensch ein Raubthier ist.

Zu Ihrer höhern Stufe wünsche ich von Herzen alles mögliche Glück. Sehn Sie, mein Liebster, daß meine Prophezeiungen eintreffen? Sagte ich nicht oft zu Ihnen: „In zehn Jahren sind Sie Major," und nun sage ich: „In zehn Jahren haben Sie ein Regiment." Wenn ich doch noch hinzusetzen könnte: „und zwar das, so alsdenn in Halberstadt liegen wird." Aber was hülfte es. wenn ich nicht mehr lebte! Wenn ich nur die Hoffnung hätte, so könnte ich schon nicht sterben. Man spricht von einem Waffenstillstand von zwei Monaten. Wäre es doch wahr! — nur damit Sie der Gefahr nicht länger ausgesetzt wären, in der Sie itzt sind. Denn alle Tage Todte und Blessirte und mein Kleist unter dem Haufen, der sie alle Tage hat, das ist mir unausstehlich. Schreiben Sie mir doch zum Wenigsten alle Posttage, damit ich auf kürzere Zeit für Sie in Sorgen sein möge! Herr Ewald hat mir geschrieben. Er ist noch immer unpäßlich und will seine Dimission fodern, wenn er nicht besser wird. Herr Ramler schreibt mir, er würde vielleicht Hofmeister bei dem jungen Prinzen von Darmstadt werden. Vielleicht soll es noch Niemand wissen.

<180> Ihr Epigramm auf des Herrn v. Bl[umenthal] Tod ist recht schön; ich habe es sogleich an Ramler geschickt, es in die Zeitung setzen zu lassen. Man sollte als was Seltenes dabei anführen, ein preußischer Major hätte es auf den andern gemacht. Ich schreibe so flüchtig, mein Liebster, daß ich um Vergebung bitten muß. Der Herr Domdechant will vor meinem Bette den Kaffee trinken; darum muß ich so eilen. Ich bessere mich aber so, daß ich hoffe, ich werde den nächsten Brief nicht mehr im Bette schreiben. Ich umarme Sie und bin ewig

Halberstadt,
den 15. Januar 1757.

Ihr
Gleim.

Geschwind noch ein Wort im Vertrauen! Ich arbeite an den Leben, oder vielmehr, ich schreibe nur einige Briefe über die Leben meiner Freunde; seien Sie doch so gütig, mein Liebster, und erzählen mir, so kurz oder so weitläufig Sie wollen, das Ihrige! Vater, Mutter, Geburtsort. Schule, Universität, Kriegesdienst, — nichts muß dabei vergessen werden, ohne jedoch Ihnen die geringste Mühe zu machen, ohne alle Zierde.

205. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 83. Original in Halberstadt¹⁰¹³ mit Gleim's Bemerkung : „Beantwortet den 12. Februar 1757.“ Antwort auf Nr. 68 in Abth. 2. — Gleim's Antwort fehlt.)

Mein liebster theurster Freund,

Ich bin noch nicht Major. Ich hoffe zwar nicht, daß mir Tord geschehen wird; allein die Sache hat sich über des Königes Abwesenheit in Berlin verzögert, und weil der König zu viel wichtigere Sachen zu bedenken hat. Innerhalb 3 bis 4 Wochen hoffe ich es gewiß zu sein, und werde ich es auch nicht, so werde ich den Krieg über meine Schuldigkeit als ein ehrlicher Mann thun, nachher aber das Esponton nicht mit der Spitze vom Finger mehr berühren.

Und Sie, mein lieber lustiger Gleim, Sie sind ein Hypochondriacus? Dies kann unmöglich sein. Es sind zwar nicht <367> alle Hypochondriaci traurig wie ich, welches mein melancholisches Temperament macht; aber Sie können auch kein lustiger Hypochondriacus sein; Sie haben ein zu gutes Temperament dazu. Wer lebt

¹⁰¹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598064>

¹⁰¹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556647>

wol, der nicht zuweilen ein Wenig krank ist, der nicht einmal obstruirt ist oder sich den Magen verdirbt? Sie werden nun schon völlig besser und bis ins 80. Jahr vergnügt und gesund sein; denn so alt werden doch die Anakreons alle.

Sie schreiben mir immer, daß Ihnen graut, Nachricht zu erhalten, daß ich im Kriege blessirt oder getödtet geworden. Sie müssen sich gewöhnen, diese Nachricht einmal mit kaltem Blut zu lesen oder zu hören! Wenn es geschehen sollte (woran ich aber zweifele, denn ich habe in gewissen Stücken gutes Glück oder Unglück — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll), so sollen Sie sie lesen, und ich will Ihnen meinen Tod selber ankündigen. Ich will, wenn ich eine Action vermüthe. Ihnen vorher schreiben und meinem Kerl befehlen, daß er den Brief, imfall ich bleiben sollte, sogleich auf die Post bringe, sonst aber nicht. Der Brief wird anfangen: „Imfall Sie dieses Schreiben erhalten, so bin ich todt“ etc. etc. Der Einfall ist doch lustig, daß man seinen Tod selber meldet; aber ich glaube, es wird nichts daraus, Sie werden den Brief nicht bekommen.¹⁰¹⁴ Geschiehet es aber, so bin ich wohl daran. Ich bin so viel glücklicher, als wenn ich Sie überlebte. Dies könnte ich unmöglich ertragen, und da Sie mein Freund sind, können Sie mir dies Unglück nicht gönnen. Sie werden aber meinen Tod viel ehe ertragen können, weil Sie nicht so viel verlieren als ich, weil Sie ein besseres Temperament haben, und weil <368> Sie bedenken müssen, daß mich der Tod glücklich macht. Ich freue mich bei meinem elenden Leben oft so auf den Tod, wie ein Schiffer nach Sturm und Ungewitter auf den Hafen:

Ein Schiffer macht es so, wenn sich nach Blitz und Stürmen,
Die ihm den Tod gedräut, die Wellen nicht mehr thürmen
Und er vom hohen Mast was Aehnliches vom Strand
Durch Nebel sieht. Er ruft: „Ich seh', ich sehe Land!
Streichet Segel, ankert ein! Wir haben überwunden!"
Wohl mir, so hab' ich nun das Ufer auch gefunden.

Aber ich habe es noch nicht gefunden, ob ich es gleich zuweilen wünsche. Ich weiß nicht, ob ich diese Verse selbst gemacht habe oder Opitz. Die Idee ist von Opitz, vielleicht habe ich sie mit meinen Worten ausgedrückt.

Genug hievon! Herr Sulzer schreibt mir einen sehr freundschaftlichen Brief. O, ich liebe ihn ungemein, den ehrlichen Sulzer! Was haben Sie für Veränderungen in dem Anfange des ‚Sommers‘ gemacht, die Sie Sulzern überschickt haben? Schicken Sie sie mir doch auch! Allein ich zweifele daran, daß ich dies Gedicht zu Ende bringe; denn ich habe hier zu viel Arbeit. Wenn ich oft Commandos hätte wie in Ostritz, wo ich, um nicht für Ennui zu sterben, absolut was machen mußte, so glaube ich, daß ich es wol zu Stande brächte, und nach dem Plan und den Ideen, die ich dazu im Kopf habe, müßte es besser werden als der ‚Frühling‘; aber hier gehet es unmöglich an. Auf den zweiten Theil Ihrer Fabeln freue ich mich ungemein. Wenn ich ihn doch nur noch diesen Winter bekäme, so würde er mir leichter hingehen. Aber jetzo wird er mir schon gar zu lange, der traurige Winter, den mein Temperament nicht wohl vertragen kann. Wenn Sie mir aber auch nur fleißig schreiben, so wird er mir leicht hingehen. So oft ich einen Brief von Ihnen erhalte, ist es um mich Frühling.

<369> Empfehlen Sie mich dem Herrn Sucro, Herrn Beyer und Allen, die nach mir fragen! Ich bin mit der größten Zärtlichkeit

Zittau,

Ihr
ewig getreuer

¹⁰¹⁴ Der Einfall wurde nicht ausgeführt. Gleim sollte durch einen Brief des Auditeurs Hübner, dem aber ein Brief Lessing's zuvorkam, die Nachricht erhalten. Wenn es also in einem Gedichte Gleim's aus dem Jahre 1768 (Knebel's literar. Nachlaß, II. S. 53) heißt: „Den oft gewünschten Tod der Helden Starb er für Dich, o Vaterland! Und meinem Herzen es zu melden, kam mir ein Brief von seiner Hand! — so ist dies nur poetische Fiction, wie die Stelle in dem Einzel-Drucke des Gedichtes auch geändert wurde: „kam mir ein Brief von Freundes Hand“, mit der Anmerkung „Von Lessing's“.

den 25. Januar 1757.¹⁰¹⁵

Kleist.

Sie wollen meinen Lebenslauf wissen; hier ist noch Platz genug zu demselben: Ich heiße Ewald Christian und bin 1715 den 7. März zu Zeblin in Pommern, 3 Meilen von Ksclin, geboren.¹⁰¹⁶ Mein Vater¹⁰¹⁷ hatte nicht gedient; meine Mutter war eine Manteuffeln aus Poplow in Polen,¹⁰¹⁸ eine Schwester des noch lebenden Obristen dieses Namens, der das Regiment in Preußen hat,¹⁰¹⁹ und eine Cousine des Generals v. Manteuffel, der das Regiment in Ksclin hat. Mein Großvater war Major in dänischen Diensten, und meine Großmutter <370> heirathete nach seinem Tode einen General von Zepelin in denselben Diensten. Eine Tochter aus dieser Ehe, meines Vaters Halbschwester, heirathete in Dänemark einen General v. Folckersham¹⁰²⁰ und lebt noch, und eine rechte Schwester von meinem Vater einen General-Lieut. von Staffelt¹⁰²¹ daselbst. Diese Umstände merke ich nur darum an, weil sie machten, daß ich anfänglich in dänische Dienste kam; sonst mag ich mit meiner Anverwandtschaft nicht paradiren. Ich hatte bis zu meinem 9. Jahr Hofmeisters zu Hause. Nachher ward ich zu den Jesuiten nach Cron in Groß-Polen in die Schule geschickt. 1729 kam ich auf das Gymnasium nach Danzig, 1731 nach Königsberg auf die Universität. Daselbst habe ich bei Kuntzen und Jesken die Philosophie und bei M. Ammon die Mathematique gehört. Jura hörte ich bei D. Gregorovius. Ich habe daselbst unter dem Praes. des Prof. Christiani einmal disputirt — die Materie war: *de pugna adpetitus et aversati rat: cum adpetitu et aversatione sensitiva* — und sehr oft publice opponirt. 1736 wurde ich Officier in Dänemark, auf Zureden meiner Freunde und [meines] Bruders, weil ich nicht sogleich eine Civil-Bedienung erhalten konnte und keine Mittel hatte, lange was abzuwarten, und weil mir der Umgang der dänischen Officiers, die mehrentheils artige Leute sind, sehr gefiel. 1740 ward ich vom jetzigen Könige in Preußen reclamirt. 1749 ward ich Capitaine etc. 1744 habe ich die Campagne gethan etc.

Ueber Ramler's Hofmeisterstelle beim Pr. v. Darmstadt freue ich mich sehr. Ich werde ihm und Sulzern ehestens schreiben. Ich habe ein Wenig ein Katarrhal-Fieber und schreibe diesen Brief im Fieber; verzeihen Sie, wenn er geschmiert ist!

69. Von Sulzer.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Briefe der Schweizer, S. 280 fg. Original in Halberstadt.¹⁰²²)

¹⁰¹⁵ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort an den Brief vom 5. Januar angefügt.

¹⁰¹⁶ Auszug aus dem Kirchenbuche zu Kukrow: „a. 1715. d. 9. Martii baptizatus filius generosi domini Patroni domini Joachim Ewaldt de Kleist in Zeblin et vocatus Ewaldt Christian. Susceptores fuerunt: 1. Gen. dom. Henning Frantz a Münchow-Gerrin ; 2. Gen. dom. Christian a Manteuffel-Poppelow, 3. Generosa virgo Amalia Chatarina a Kleist“. Der Geburtstag ist nicht angegeben, stand überhaupt nicht in dem allen Taufregister. Auf falscher Angabe scheint daher zu beruhen die Notiz in C. F. Pauli's ‚Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges‘, Th. VI. Halle 1760, S. 203: „Der Herr Prediger Lenz aus Kukrow berichtet mir aus dem Kirchenbuch, daß er den 3. März 1715 geboren sei.“ Nicolai im ‚Ehrendchtni‘ und nach ihm die Ramlerischen Ausgaben führen dm 5. März an. Wir müssen also wol mit Körte an Kleist's eigener Angabe festhalten.

¹⁰¹⁷ Joachim Ewald von Kleist, geb. 6. März 1684, gest. 1738 auf Gut Ruschitz. (Nicolai, Neue Berl. Monatsschrift, December 1808, S. 330 f., glaubwürdiger als Pauli's Angabe 1734.)

¹⁰¹⁸ Maria Juliana von Manteuffel. gest. 9. September 1719. — Auszug aus dem Kirchenbuche zu Kukrow: „a. 1710. d. 7. Julii copulatus generosissimus et nobilissimus dominus Joachim Ewaldt de Kleist in Zeblin cum generosissima et nobilissima Maria Juliana de Manteuffel, gene-rosissimi domini Frantz Heinrich de Manteuffel, hereditarii in Poppelow, filia.“

¹⁰¹⁹ Franz Christoph von Manteuffel, Obrist des Lestwitzischen Regiments, gest. vor 1759.

¹⁰²⁰ Friedrich Wilhelm von Folckersham starb 1744 als Generalmajor, Ritter vom Danebrog und Commandant von Glückstadt. — Körte, Neue Berlinische Monatsschrift, Juli 1805, S. 28.

¹⁰²¹ Christian Friedrich von Staffelt starb 1741 als Generallieutenant, Ritter vom Danebrog und Commandant von Fridericia. - Körte, ebenda.

¹⁰²² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676582117>

Berlin,
den 17. Februar 1757.

Ich hoffe, daß in Ihren Winterquartieren Alles noch so ruhig ist, daß die stillen Musen sich noch hineinwagen dürften. Ich schicke Ihnen einen kleinen Aufsatz, den ich letzthin in der Akademie gelesen habe. Wenn Sie ihn etwas leicht finden, so belieben Sie zu bedenken, daß man in einer öffentlichen Versammlung nichts Tiefsinniges vorbringen darf! Sie werden daraus sehen, daß wir für unsere Beschützer nicht <181> unempfindlich sind. Ich sage wir; denn ich habe hierüber nicht bloß meine Empfindung ausgedrückt.

Ihr werthes Schreiben hat mir ungemeines Vergnügen gemacht; ich sehe, daß Sie kein andres Mißvergnügen haben, als daß die Feinde zu schnell vor Ihnen fliehen, und doch haben Sie es vielleicht mit dem herzhaftesten Feinde zu thun. Ich freue mich zum Voraus ungemein auf den nächsten Feldzug, und ich wollte mit Freuden die Gefahr und alle Beschwerlichkeiten mit Ihnen theilen, nicht einmal, um Antheil an Ihren Lorbeeren zu haben, sondern bloß für das Vergnügen, ein Zuschauer großer Thaten zu sein. Sie thun ein vortreffliches Werk, wenn Sie Alles sammeln, was einmal dienen wird, Sachen, die einst unglaublich scheinen werden, durch authentische Nachrichten zu bestärken und viele Umstände der Vergessenheit zu entreißen. Unsere Armee verdient, daß jedes Regiment seinen Geschichtschreiber hätte.

Ich habe von Tage zu Tage gehofft, in den Zeitungen Ihren Namen an der Stelle zu finden, wo ich heute den Namen Knobelsdorf gesehen. Ich glaubte, daß Sie nach Blumenthal der älteste Capitän gewesen. Neues werden Sie wol von hier nicht erwarten. Aller Augen sind bloß auf Sie gerichtet. Die Ungeduld, bald wichtige Nachrichten von der Armee zu hören, macht, daß man sich mit hundert falschen Nachrichten herumträgt, davon ich keine für wichtig genug halte, für Ihre Ohren oder unter Ihre Augen zu kommen.

Es sollte mir ungemein leid thun, wenn ein Wort in meinem vorigen Brief wäre, das so könnte ausgelegt werden, als wenn ich Sie in meinem Wörterbuche aus Dankbarkeit nennen wollte. Ich bin unendlich weit entfernt, mich für so wichtig zu halten. Einige meiner Freunde schickten mir ausgearbeitete Artikel, welche ich unter eines Jeden seinem Namen einrücken werde. Dieses Vergnügen und diese Ehre wünsche ich mir, eben was von Ihnen zu bekommen, und dadurch möchte ich mir von Ihnen einen Dienst erbitten, nicht aber Ihnen einen Gefallen zu thun.

Der Hr. Doctor Hirzel scheinete das Epigramm von <182> Hrn. Ewald. Der Schweizer in Holland,¹⁰²³ gar sehr empfunden zu haben. Er hat eins dagegen gesetzt, das gewiß poetisch schöner ist als jenes, das aber Hr. Ewald noch mehr empfinden könnte. Es heißt: Der Schweizer in Berlin. Ein Schweizer fragt bei seiner Ankunft: „Bin ich wol recht hier? Ist dieses der Ort, wo die Religion, die Vernunft, die Sitten etc. vorzüglich rein gesehen werden können?“ etc.

„Du dummes Alpen-Kind, antwortet Ewald Bläse,
— — — — die Frage stinkt nach Käse.“

Hr. Ramler, Krause, Langemack etc. kurz, Ihre hiesigen Bekannten befinden sich Alle wol und haben ihre Augen unter der Menge der Helden, die unsere Armee hat, besonders auf Sie gerichtet. Aber Alle wünschen, daß Minerva mit ihrem undurchdringlichen Schilde Sie bedecke. Es ist eine sehr besondere und namenlose Empfindung, die man hierbei fühlt. Die Zärtlichkeit erschrickt, wenn man sich einen Freund vor dem Feinde denkt, und die Freundschaft wünscht doch zugleich, daß es geschehe, weil man gern einen Helden möchte zum Freunde haben. Ich weiß nicht, was ich Ihnen wünschen soll, — in der That nicht. Lorbeeren sind sehr schön; aber die Gefahr, womit sie erkaufte werden!

Vergessen Sie nur in Ihrer Herrlichkeit nicht Ihre kleinen müßigen und tändelnden Freunde! —

Ihr
ergebenster
Sulzer.

¹⁰²³ Unter Ewald's Sinngedichten nicht gedruckt.

(Zuerst gedruckt in der Sonntagsbeilage Nr. 3 zur Vossischen Ztg. vom 18. Januar 1880, Nr. 18. Original im Besitze des Herrn Landgerichts-Direktors Lessing in Berlin.)

Mein Herr und lieberthester Freund,

Es freut mich, daß Sie noch an mich denken. Ich erinnere mich Ihrer und aller meiner Freunde auch oft mit vielem Vergnügen; aber ich wünsche mich nicht zu ihnen, sondern sie zu mir, weil es mir hier besser als in Potsdam, in der prächtigen Wüste von Potsdam, gefällt. Ich bin noch nicht Major, aber ich soll es werden. Der König hat jetzo zu viel Wichtigeres zu denken, und es geht mit allem vorfallenden Avancement etwas langsam. Innerhalb 3 bis 4 Wochen höchstens werde ich wissen, woran ich bin, und ich hoffe, daß mir nicht Tört geschehen wird. Vielleicht haben Sie meine Grabschrift auf den sel. Major v. Blumenthal in der Vossischen Zeitung gelesen; denn Herr Gleim hat sie, wie er mir meldet, hingeschickt. Wer wird einmal die meinige machen, wenn mich die Kroaten todtschlagen?¹⁰²⁴ Aber ich habe in gewissen Stücken gutes Glück; sie werden mich nicht todtschlagen, und ich habe auch nicht eben zu große Lust, erschlagen zu werden; denn ich befinde mich seit der Campagne recht gut.

Herrn Ewald werden Sie vermuthlich bald in Berlin sehen. Er hat seine Dimission gesucht, weil er die Fatiguen <372> der Campagne ohne Lebensgefahr nicht mehr ausstehen kann; er hat in derselben lange sehr elend darniedergelegen. Der Prinz hat ihm versprochen, für seine Emission zu sorgen.

Leben Sie glücklich, lieberthester Freund! Ich bin lebenslang

Zittau,
den 7. Februar 1757.

Ihr
ganz ergebenster
Ew. Kleist.

207. An Gleim.

(Zuerst theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 84-86, vollständig bei Pröhle, S. 252-255. Original in Halberstadt.¹⁰²⁵)

Mein allerliebster Gleim,

Es freut mich, daß Sie wieder besser sind. Ich befinde mich auch wieder wohl und habe nun nicht mehr Lust, zu sterben. Sie müssen sich an mein Klagen überhaupt nicht kehren; dies macht meine Hypochondrie und noch mehr mein melancholisch Temperament. Wenn mein Blut einmal ein Wenig besser circulirt, so lache ich über mich selbst. Nichts desto weniger bin ich bei meinen lächerlichen Zufällen unglücklich genug und stehe zuweilen sehr viel aus. Aber ich vergesse es bald wieder, wenn ich mich nur ein Wenig besser befinde. Mein Avancement ist noch nicht heraus. Ich schrieb vor etwa 4 Wochen dieserwegen an den Prinzen; der antwortete mir, daß er schon mit dem Könige davon gesprochen hätte. Aus der Antwort des Königes aber hätte er schließen müssen, daß derselbe eine Veränderung beim Regiment vorzunehmen gesonnen sei. Ich möchte also abwarten, wie diese Veränderung für mich ausschläge, und bis dahin des Königs Gesinnung geheim halten. Dieses Letztere habe ich sorgfältig gethan und werde es noch thun; aber Ihnen kann ich es wol vertrauen. Mich soll wundern, was dieses für eine Veränderung sein wird. Ich weiß wol, daß der jetzige Commandeur des Regiments, der Major v. Götzl kein Mann für den Prinzen ist, <373> und daß der Prinz

¹⁰²⁴ In der Sonntagsbeilage Nr. 2 zur Vossischen Ztg. vom 22. Januar 1880 wurde zu dieser Stelle bemerkt, daß die Grabschrift auf Kleist's Denkmal (vgl. Bd. I, S. LXX) von dem Herzog Leopold von Braunschweig verfaßt sei. Dieselbe rührt aber von einem Prediger an der Charité in Berlin, Namens Zöllner, her. Vgl. „Beschreibung des Kleistischen Monumentes, von der hiesigen Freimaurer-Loge zum aufrichtigen Herzen errichtet, nebst einigen dasselbe betreffenden Merkwürdigkeiten und Gedichten und einer Betrachtung über das Leben dieses großen deutschen Helden und Dichters, von J. C. A. Mayer. Königl. Professor der Arzneiwissenschaft.“ Frankfurt an der Oder, 1781, S. 39, und „Hauptmomente aus dem Leben des Dichters und Helden Ewald Christian von Kleist und Geschichte seines zum 24. August 1861 renovirten Denkmals. Vortrag von Einbeck, Königl. Regierungs-Archivar.“ Frankfurt a. d. Oder 1861, S. 21.

¹⁰²⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556655>

vielleicht gerne¹⁰²⁶ wieder einen Favoriten, wie der sel. Blumenthal war, zum Commandeur haben möchte. Aber auf diese Weise geschähe mir Tork; es wäre denn, daß der alte Major Götze eine Versorgung erhielt. Vielleicht kann es auch sein, daß ich versetzt werde, und darüber würde ich mich nicht todträmen, wenn ich nur in Campagne bliebe. Ich muß es abwarten. Sollte mir aber Tork geschehen, so wird mir Niemand verdenken, wenn ich den Abschied zu erhalten und mein Glück zu machen suche, wo ich kann. Ehe mein Vorgänger, der jetzige Major Knobelsdorff, Major ward, dauerte es auch nach der Vacance wol 3 Monate, und ein Jeder dachte, Knobelsdorff würde bei ein ander Regiment kommen, weil der Prinz ihm nicht zu gewogen war, und ein Jeder freute sich darüber, weil ihm Niemand gewogen war. Jetzo sehe ich, daß man von mir dasselbe, des Prinzen wegen, glaubt; aber ich habe doch die Satisfaction, daß man mich nicht so gerne missen will, und dieses macht mir viel Vergnügen und erleichtert mir den Verdruß, den ich sonst über diese Umstände haben würde. Verzeihen Sie mir doch diesen Eclat von Eigenliebe! Sie sind schuld daran; Sie machten mich stolz, wenn ich es werden¹⁰²⁷ könnte. Sollte ich nicht stolz werden, wenn Sie mir sagen, daß Sie mich sauber gebunden in Ihrem Bücherschrank neben Virgil stehen gehabt, auf dem Rücken: Kleist, wie auf Virgil: Virgil? Aber die Wahrheit zu sagen, diese Collision mit Virgil macht mich nicht stolz, sondern demüthig. Ich armer kleiner Virgil! Ich sehe indessen Ihren guten humeur daraus und muß herzlich lachen. Sie sind wahrhaftig nicht Hypochondre.

Die Nachricht, daß man den König auf seiner Reise nach Berlin hat ermorden wollen, ist falsch. Wir haben Ordre, uns mit Ausgange dieses Monats in marschfertigem Stande zu halten; aus dem Marsche wird aber schwerlich so bald was werden können, da der Winter hier noch immer continuirt. Ob wir in Sachsen bleiben und nicht ehe in Böhmen gehen werden, bis wir den Feind verfolgen, oder ob wir unsere und <374> die sächsischen Grenzen besetzen und gleich mit einem Corps in Böhmen dringen werden, ist ungewiß. Ich glaube Letzteres, weil man mehr Muth hat, wenn man attackirt. In Berlin soll man vom Frieden sprechen; daran ist aber wol so bald nicht zu denken. Wir werden erst Russen und vielleicht Franzosen schlagen müssen, ehe Friede wird. Vielleicht aber behalten wir denn auch was pro studio. Ich wünsche dieses dem Könige, wenn er mich auch nicht zum Major macht, wenn ich ihm auch nicht mehr diene; denn wenn dieses geschehen sollte, so ist er nicht schuld daran. Schicken Sie mir doch hurtig Ihre Fabeln, damit sie mich begeistern! Denn ich habe zuweilen große Lust, was zu machen; es fehlt mir aber an Zeit. Sie werden mich so begeistern, daß ich nicht viel Zeit nöthig haben werde, was zu machen. Zu Anfange künftigen Monats gehe ich wieder auf Commando nach einem Städtchen bei Ostritz, namens Hirschfelde. Da werde ich wol wieder für langer Weile was dichten müssen. Wenn doch die Kroaten sich einmal einfallen ließen, uns dort auch zu attackiren! (Ich schäme mich, daß ich zu nichts Rechts komme.) Ich hoffe es von ihrer Gütigkeit; denn es ist ein offener Flecken wie Ostritz. Wir werden sie hier aber noch besser begrüßen als dort; denn es gehet ein Bataillon dahin.

Mein Lebenslauf ist lang genug, und Sie werden ihn nicht sehr verlängern können, oder Sie werden sehr dichten müssen. Meine Reise nach Polen geschah auf diese Weise: Ich ward 1738 aus Dänemark nach Danzig auf Werbung commandirt. Nach vollendeter Werbung nahm ich Urlaub, nach Hause zu gehen, weil ich 10 Meilen von Danzig ein Gut Namens Ruschitz habe. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich meine Anverwandten und unter andern 2 Schwestern, die in Polnisch-Preußen wohnen. Ich besuchte auch mit diesen eine Anverwandtin von mir, eine Frau von der Goltz, die in der Gegend wohnte, und verkuppelte mich mit ihrer Tochter, der in herzbrechendem Ton besungenen Wilhelmine. Meine Schwiegermutter, die dieses vielleicht als ein Spiel der Jugend ansah, aber mir doch gut war und vielleicht glaubte, daß ich noch Fortune machen könnte, wollte, daß ich in Polen oder <375> Sachsen bliebe, und schickte mich mit einem ihrer Söhne nebst einem Haufen Recommendations an ihren Schwiegersohn, einen gewissen Gryszczyński, der Kammerherr und ein Kriegs Rath in Dresden war, wie auch mit Recommendations an einen gewissen Bischof Grabowski¹⁰²⁸ nach Fraustadt, wo eben der ganze sächsische Hof wegen des Senatus cons. sich aufhielt. Ich kam aber unverrichteter Sache zurück und mußte in dänischen Diensten bleiben, bis ich in preußische kam. Ich hielt mich damals sehr unglücklich, daß ich meine Wilhelmine, die wirklich sehr schön

¹⁰²⁶ Im ersten Druck „zwar“.

¹⁰²⁷ Statt „werden“ steht im ersten Drucke „noch“.

¹⁰²⁸ Adam Stanislaus Grabowski, geb. 3. September 1698 zu Grabow, 1736 Bischof von Kulm. December 1738 Bischof von Kujawien, 14. April 1741 Bischof von Ermland, gest. 13. December 1766 in Heilsberg.

war, viel Verstand und Erziehung hatte, nicht bekommen konnte; jetzo aber, da ich alt werde, sehe ich dergleichen Dinge für Kindereien an und freue mich, daß ich ledig bin, und möchte Mordgeschichte auf mich schreiben, wie Sie auf dergleichen Helden geschrieben haben. NB. Dieser Umstand muß auch in meinem Leben wegbleiben. Man muß glauben, daß die Doris erdichtet ist. Sie müssen mir nicht übel nehmen, daß ich in meinem Lebenslaufe einige meiner Anverwandten genannt habe, und dieses ist, wenn Sie einmal nach meinem Tode etwan in der Vorrede zu meinen Kleinigkeiten an mein Leben gedenken sollten, nicht nöthig, wiederholt zu werden. Ich schäme mich zu sehr, damit Parade machen zu wollen, ob ich es gleich viel mehr könnte als 100 Andere von - - ; denn ich habe wirklich ganz canailleuse viele vornehme Anverwandte von väterlicher und mütterlicher Seite. Aber wenn ich ein Bauernsohn wäre wie Hagedorn's Bauernsohn und mehr Verdienst hätte, als ich habe, denn würde ich tentirt sein, meine ganze Anverwandtschaft bis auf den Kuhhirten zu detailliren. A propos, vergessen Sie doch in meinem Lebenslauf beileibe nicht zu erwähnen, daß ich 1743 in Potsdam mein größtes Glück erlebt habe, das mir hat begegnen können, nämlich Sie, meinen Allerliebsten, kennen zu lernen. Ich wäre wahrhaftig ohne Sie der unglücklichste Mensch gewesen, den jemals die Erde getragen hat. Ihre Freundschaft, <376> die ich mit der ganzen Welt nicht vertauschen wollte, erleichtert mir Alles. Bleiben Sie auch hübsch mein Freund!

Ich bin ewig

Zittau,

den 18. Februar 1757.

der Ihrige

Kleist.

Empfehlen Sie mich dem Hrn. Secret. Beyer und Hrn. Suco aufs Beste, wie auch dem Herrn Domdechant von Spiegel und dem Herrn Geheimten Rath von Berg. Ich Duncce mache hier ein Hysteron proteron, oder wie das Ding heißt. Ich alter Soldat kann kaum mehr gut Deutsch, viel weniger Griechisch.

Die Leichenrede auf Blumenthal ist wirklich von einem Fähndrich unsers Regiments, einem v. Schulenburg, gehalten und gedruckt worden und ist für einen Kriegsmann und einen jungen, sehr flüchtigen Kriegsmann gut genug. Ich habe sie aber nicht mehr; sonst wollte ich sie Ihnen schicken. Er bat mich, meine Grabschrift hinten mitandrucken zu lassen; ich erlaubte es gerne, und nun passirt sie für seine Arbeit. Ich mißgönne ihm die Ehre nicht; ich werde sie aber einmal, nicht wegen ihres Werths, sondern aus Freundschaft für Blumenthal [re]vindirciren. Sub rosa: den 2ten Tag nach der Leichenrede machte Schulenburg ein Pasquil auf den seligen Bl[urnenthal], den er eben in den Himmel erhoben hatte. Sie werden nun den Charakter dieses Menschen kennen, der sonst sehr viel Witz hat. Unter 20 dergleichen Leuten muß ich leben! Diese Canaille hat mich auch schon so verfolgen helfen, daß ich aus Aergerniß wirklich bald gestorben wäre.

Zerreißen Sie doch meine Briefe, — denn sie sind gar zu sehr hingeschmiert, — besonders diesen und den vorigen!

208. An Ewald.

(Zuerst gedruckt „Im Neuen Reich“ 1881, S. 635 f. Original im Besitze des Freiherrn Wendelin von Maltzahn in Weimar.¹⁰²⁹)

Liebster Ewald,

Unser erstes Bataillon, das seit 2 Tagen in Hirschfelde, einem offenen Flecken 1 Meile von hier, gestanden, ist gestern <377> Nacht um 3 Uhr von 4000 Mann österreichischer Infanterie (die Cavallerie ungerechnet, die nicht über die Brücke der Neiße kommen können, weil wir sie gut defendirt,) überfallen worden und hat 22 Todte und 19 Blessirte, die Officiers ungerechnet. 3000 Mann haben eine elende Redoute, die wir mit etwan 60 Mann besetzt gehabt, und die auf 200 Mann gemacht gewesen, attackirt, sie erstiegen und Alles darin niedergemacht oder tödtlich blessirt und gefangen genommen. Die Redoute war, aus Schuld unsrer Vorgänger, einem Grenadier-Bataillon und einem Bataillon von Münchow, die erst darin gestanden, sehr schlecht gerathen. Zu geschweigen, daß die Graben nicht tief und breit genug und die Brustwehren kaum 4 Fuß hoch sind, so ist sie hinten ganz offen und gar mit keinem Graben und Brustwehr, sondern nur mit spanischen Reitern versehen gewesen, die man mit dem Fuße wegstoßen können. Weil nach Aussage aller

¹⁰²⁹ 2015: Germanisches Nationalmuseum

Deserteurs und Gefangenen, die wir von den Oesterreichern bekommen, 3000 Mann dieselbe attackirt, folglich wol 10 Mann hoch gestanden haben, so ist es für unser Klümpchen, das kaum 1 Mann hoch darin gestanden, unmöglich gewesen, sie zu souteniren und braver zu thun, als es gethan hat. Noch in der Redoute haben 17 todte Oesterreicher gelegen und um die Redoute 9. Der Major v. Götze ist in derselben geblieben und der Lieut. v. Friesen so tödtlich blessirt worden, daß er heute gestorben. Der Major Knobelsdorff ist auch tödtlich blessirt und gefangen und wird wol sterben. Der Capitaine Geuder ist blessirt und gefangen und Roeder und Pritzke gleichfalls blessirt und gefangen. Zu gleicher Zeit, da die Feinde die Redoute attackirt, hat der Rest von ihrem Corps alle Posten um den Flecken angegriffen; sie sind aber allenthalben mit Verlust zurückgewiesen worden, und unsere Officiers und Gemeine haben wie brave Leute sich gehalten. Der Fähndr. v. Roebel besonders hat sich ungemein distinguirte. Der Lieut. Roeder hat auch sehr brav gethan. Die Oesterreicher haben 12 Schlitten voll Todte und Blessirte, nach Aussage aller Landleute und Deserteurs, mit sich weggeführt, und der Fürst v. Liechtenstein soll todt, der Prinz Louis v. Württemberg aber blessirt sein; doch sagen <378> Andere, der Fürst von Liechtenstein, der das Commando gehabt, sei auch nur tödtlich blessirt. Wenn die Oesterreicher recht brave Leute gewesen wären, so hätte von dem ganzen Bataillon wenig übrig bleiben, sondern sie hätten einen Posten¹⁰³⁰ nach dem andern niedermachen müssen. Kein Posten von uns hat des andern Noth wissen und sehen und ihn also auch nicht secundiren können; ein jeder hat geglaubt, er wäre der einzige, der übrig geblieben wäre, nach dem erschrecklichen Feuer und Geschrei, das die Feinde gemacht, und hat sich vorgenommen gehabt, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Nachdem aber die Oesterreicher die Redoute erstiegen und an den andern Posten so tapfere Gegenwehr gefunden und der Tag angefangen anzubrechen, so haben sie sich retirirt.

Diese Action muß, wenn man nicht Lust hat, zu verleumden und zu lästern, unserm Regiment zur größten Ehre gereichen. Wir haben zwar in der Redoute 2 Kanonen verloren, allein dieses ist Vorurtheil; wer kann sie beschützen, wenn Alles todt und blessirt ist? Es kann uns auch nicht das geringste Versehen imputirt werden; denn wir sind gar nicht im Schlaf überfallen, sondern angezogen, und auf den ersten Schuß Alle auf unsern Posten gewesen. Der Major Götze hat Alles gethan, was ein braver Commandeur thun kann. Wie er gesehen, daß die Redoute so stark angegriffen worden, hat er noch mehrere Mannschaft, die er zur Reserve auf dem Markte gehabt, darein werfen wollen; er ist aber, nachdem er sie avertirt und wieder zur Redoute geeilt, vor derselben von den Kroaten erschossen worden. Der Officier vom Reserve hat sogleich gesucht, mit seinen Leuten der Redoute zu Hilfe zu kommen; sie ist aber schon von den Feinden überstiegen gewesen, und er hat sich seitwärts setzen und sich so gut wehren müssen, als er gekonnt. Was hiebei Fehlerhaftes vorgegangen, ist der commandirenden Generals und nicht des Regiments Schuld. Die Generals haben die ganze Postirung an der böhmischen Grenze 10mal gesehen und Alles approbirt oder selber angeordnet. Die Redoute hat nicht getaugt, <379> und wir hätten uns besser defendiren können, wenn sie auf einer Höhe, die bei Hirschfelde ist, und zwar vor das ganze Bataillon und rechtschaffen wäre angelegt worden; denn hätten wir die Feinde repoussirt, und wenn sie noch einmal so stark gekommen wären; allein dieses hat der Major v. Götze vor seinen Kopf und in 2 oder 3 Tagen, die er darin gestanden, nicht bewerkstelligen können. Wir sind immer zu sicher und verachten die Feinde ein Wenig zu sehr. Unsere Generals haben geglaubt, daß sie den Winter über nur immer mit etlichen 100 Mann und nicht so viel 1000 agiren würden, und haben nicht gewußt, daß 18000 Mann aus Böhmen sich hieher gezogen haben. Zu derselben Zeit, wie dieses in Hirschfelde vorging, wurden hier unsere Piquets und Außen-Posten auch von 1500 Mann attackirt. Wir verloren aber nur einige Mann und Pferde, und die Oesterreicher ließen 8 Todte und Blessirte zurück. In Ostritz hat man auch zu derselben Stunde attackirt und noch an mehr Orten, welches deswegen geschehen, damit Niemand Hirschfelde Succurs schicken könne. Ueber 4—7 Tage gehet unser 2tes Bataillon dahin, und ich hoffe, daß wir auch was zu thun bekommen werden. Wir werden die Oesterreicher aber besser bewillkommen; denn nun sind bessere Anstalten gemacht.

Ihr Porträt von Gips habe ich erhalten und bin Ihnen davor sehr verbunden. Es ist aber durch das Fahren zerbrochen worden, und ich habe zwar, daß es schön gearbeitet, aber keine Aehnlichkeit mehr sehen können. Die 100 Rthl. sollen Sie erhalten, sobald ich Major bin. Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich unsern Freunden!

Ich bin lebenslang

¹⁰³⁰ „Posten“ fehlt im ersten Drucke.

In Eil. Zittau,
den 21. Februar 1757.

Ihr
getreuster
Kleist.

Morgen gehe ich mit 100 Mann auf Commando nach einem Grenzdorf Herwigsdorf. Vielleicht bin ich so glücklich, auch einmal in diesem Kriege was zu thun zu bekommen. Es dauert aber nur 48 Stunden.

Der Füsilier Eulert von Major Götze Compagnie, den <380> Sie kennen, hat sich an der Brücke sehr distinguirt und nebst 6 Mann verhindert, daß man die Thore der verdeckten Brücke nicht einhauen können; sonst wäre uns die ganze Cavallerie noch auf den Hals gekommen. Er verdient, Officier zu werden. Es sind hiebei besondere Umstände zur Schande eines gewissen Officiers vorgefallen, die ich nicht sagen mag; Sie werden sie aber wol erfahren. Man will mit dem Officier keine Dienste thun. Wenigstens wird es ihm so nah gelegt, daß er wol den Abschied wird suchen müssen. Der Niederträchtige ist es allein vom ganzen Regiment, der nicht wie ein Held gefochten. Sagen Sie aber davon noch an Niemand was! Denn Uebelgesinnte¹⁰³¹ rechnen die Schande eines einzigen Unwürdigen dem ganzen Regiment an.

Ich habe diesen Brief nicht sogleich auf die Post geschickt, sondern nur heute den 25 sten.¹⁰³² Wie Sie sehen, so bin ich in Herwigsdorf lebendig geblieben. Ich habe viel Glück oder Unglück; ich weiß nicht, wie ich es nennen soll.

An den Auditeur Ewald,
im Regiment Prinz Heinrich
von Preußen
in Dresden.

209. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 86 und vollständig bei Pröhle, S. 256-259. Original in Halberstadt.¹⁰³³ — Gleim's Antwort s. Nr. 71 in Abth. 2.)

Liebster Gleim,

Neulich schrieb ich Ihnen, daß unser Regiment in Hirschfelde bald was zu thun bekommen würde. Meine Prophezeiung ist ehe eingetroffen, als ich geglaubt habe und ehe ich selber dahin commandirt worden. Es ist nämlich unser erstes Bataillon den 20 sten huj., nachdem es den 18 ten gekommen war, des Nachts um 3 Uhr daselbst von 4000 Oesterreichern, Grenadiers, Mousquetiers und Kroaten, die Cavallerie ungerechnet, <381> attaquirt worden und hat 22 Todte und 19 Blessirte. Die Oesterreicher haben aber nach Aussage der Gefangenen und Deserteurs an die 300 Todte und Blessirte. 28 Todte haben sie uns im Stiche gelassen und die übrigen auf einer Menge Schlitten nebst den Blessirten mit sich weggeführt. Wir hatten in Hirschfelde eine elende Redoute, die nicht aus unserer Schuld, sondern aus Sicherheit unserer Vorgänger, die daselbst gestanden, so elend war, die nur eine Brustwehr von 4 Fuß hoch, einen schmalen und nicht tiefen Graben und hinten gar keine Brustwehr und Graben, sondern nur spanische Reiter hatte, die man mit dem Fuße wegstoßen konnte. Diese Redoute, die auf 200 Mann gemacht war, hatten wir mit 60 Mann besetzt, und die Oesterreicher haben sie mit 3000 Mann und folglich wenigstens 10 Mann hoch bestürmt. Wie unser Commandeur, der Major v. Götze, der sich wie ein sehr braver Mann gehalten, siehet, daß die Macht der Feinde zu groß wird und sie seines Kanonen- und Musqueten-Feuers ohngeachtet immer näher kommen, eilt er, um einen Officier, der zur Reserve mit etwan 60 Mann commandirt ist. in die Redoute zu ziehen. Ehe er aber zurückkommt, ist die Redoute bereits von den Feinden erstiegen, und er wird vor derselben todtgeschossen. Der Officier de réserve kann auch nichts mehr ausrichten, sondern muß sich seitwärts in eine Flèche werfen, um sich für den Schwarm, mit dem er umgeben wird, zu wehren. In der Redoute war noch der Major v. Knobelsdorff, ein Bruder des ehemaligen Bau-Directors, der Capitaine v. Geuder, der

¹⁰³¹ Im ersten Druck: „Die Uebelgesinnten“.

¹⁰³² So im ersten Druck. Die mir vorliegende Abschrift liest: „29 sten“.

¹⁰³³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556663>

Adjutant Roeder, Lieut. Friesen und Pritzke, davon Ersterer und Zweiter tödtlich und Roeder und Pritzke sehr gefährlich blessirt worden. Friesen ist gleich geblieben. Alles Uebrige, so in der Redoute gewesen, ist entweder todt oder gefährlich blessirt und gefangen, einige Wenige ausgenommen, die nicht blessirt, aber doch gefangen worden, wie denn auch die blessirten Officiers alle gefangen sind. Unsere wenigen Leute haben sich aber wie würdige Preußen gewehrt; in der Redoute und dem Graben haben noch 17 todt Kroatien, mit unsern Todten vermischt, gelegen, und außer dem Graben 9. Die mehresten von den Kroaten in der Redoute <382> sind todtgehauen gewesen, weil daselbst Alles handgemein geworden und die Officiers und Unteroff. sich mit dem Degen und Säbel in der Faust gewehrt. Zu gleicher Zeit, wie 3000 Mann die Redoute stürmen, attackiren die übrigen 1000 die andern Posten rings um den Flecken; sie sind aber überall so bewillkommet worden, daß sie nicht herangekonnt. Unser Unglück ist die Nacht gewesen, weil kein Posten des andern Noth sehen und wissen und ihn also auch nicht secundiren können; sonst hätten sie die Redoute, so schlecht sie auch war, und so schlecht sie auch besetzt war, in Ewigkeit nicht einbekommen. Wie die Feinde sehen, daß sie bei den übrigen Posten, NB. die den Rücken frei gehabt, nichts ausrichten können, und der Tag anzubrechen beginnt, retiriren sie sich wieder. Wären sie rechte brave Leute gewesen, so hätten sie es mit allen Posten wie mit der Redoute machen und einen nach dem andern massacriren können, da Niemand dem Andern helfen konnte; so aber hat die grausame Menge uns noch gut genug davongelassen. Viele von unsern Officiers haben sich dabei sehr distinguirt, unter Andern ein Fähndrich v. Stwolinski und Roebel, die Beide erst Officiers geworden. Jeder von ihnen hat 18 Mann gehabt und damit einen Schwarm von etlichen 100 sich 2 Stunden lang vom Leibe gehalten und viele von dem Feinde blessirt und erschossen, die sie aber alle mit fortgeschleppt. Ein Gemeiner nebst 6 Mann, der bei einer verdeckten Brücke mit Thoren, über die Neiße, die Wache gehabt, hat, nachdem sein commandirender Unterofficier erschossen worden, seine Kameraden commandirt und verhindert, daß man die Thore nicht aufhauen können, weil er sogleich durch die Schießlöcher, die in dem Thore gewesen, alle Zimmerleute todt geschossen. Wäre die Brücke verloren gegangen, so wäre das Blutbad vielleicht noch stärker geworden, weil jenseit der Brücke noch etliche Escadrons Dragoner wie auch noch Grenadiers gestanden. Man kann uns bei dieser Action nichts vorwerfen, das wir verabsäumt oder darin wir uns braver hätten erzeigen können. Was dabei Fehlerhaftes vorgegangen, ist von unsern Generals verabsäumt worden, die auf der ganzen Postirung an der <383> Grenze Alles selber angeordnet und 10mal besehen. Wir sind immer zu sicher; unsere Generals haben geglaubt, daß wir nur, wie bisher geschehen, mit etlichen 100 Mann könnten angegriffen werden, und haben nicht Nachricht gehabt, das 18000 Mann aus Böhmen sich noch nebst vieler Artillerie, die sie auch NB. gegen uns in Hirschfelde gebraucht, in diese Gegend gezogen haben. Gegen etliche 100 war die Redoute gut genug, aber sehr schlecht gegen etliche 1000, wider die wir sie doch mit 60 Mann über eine Stunde defendirt haben. Nun sind andere Anstalten gemacht, und wenn die Feinde nun gegen den 2ten künftigen Monats, wenn unser 2tes Bataillon, bei dem ich stehe, dahinkommt, wieder was wagen, so wollen wir sie noch besser empfangen. Von österreichischer Seite ist der General v. Loewenstein wie auch ein Obrister geblieben; der Prinz Louis v. Württemberg aber, der als Volontär bei der kaiserl. Armee stehet, ist blessirt worden. Unsere blessirte Officiers und Gemeine, die gefangen worden, wie auch die österreichischen Blessirten, sind anderthalb Meilen von hier in einem böhmischen Flecken, und wir haben von Allem Nachricht erhalten. Von uns sind nur daselbst 11 gemeine Blessirte und 4 Officiers, daß wir also in Allem nur 22 Todte und 34 Blessirte haben, von den Oesterreichern aber über 100. Unsere gefangenen Officiers sind infame tractirt worden. Den braven Major Knobelsdorff, der in den Leib geschossen und voller Wunden gewesen, hat man ausgezogen bis auf die Stiefeln und ihn barfuß im Schnee gehen lassen. Wir haben von ihnen auch 4 Gefangene, tractiren sie aber sehr gut. Wir wollen uns nicht auf gleiche Weise, sondern dadurch rächen, daß wir künftig gar nicht mehr Pardon geben wollen.

Sogleich wie ich aus Hirschfelde komme, werde ich Ihnen wieder schreiben; aber antworten Sie mir nur gleich! Denn ich bekomme meine Briefe nach Hirschfelde nachgeschickt.

Ich bin ewig

In größter Eil.

Zittau,

den 24. Februar 1757.

Meines liebsten Freundes

getreuster

Kleist.

<384> Unser Regiment hat nun schon ziemlich gelitten, und wir hätten zwei Bataillen thun können,¹⁰³⁴ ohne so viel zu verlieren. Indessen sind wir noch stark genug, um in Bataille zu kommen; denn wir haben nur wenig Desertion.

Den Augenblick erfahre ich, daß Loewenstein auch nur blessirt ist. Ein Trompeter von dem Feinde, der hieher kommt, um vor unsere gefangenen Officiers Geld und Kleider zu holen, sagt es. Er erzählt, daß ein Cornet, der in Zittau zu Hause ist, die Oesterreicher angeführt habe. Er sagt aber, es sei sein Glück, daß er geblieben wäre, sonst hätte man ihn doch massacrirt, weil er sie betrogen und gesagt, es stünde nur 1 Bataillon in Hirschfelde; sie wüßten aber nunmehr, daß 6 Bataillone darin stünden. Ist dieses für uns nicht eine Ehre?

210. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 87 f. Original in Halberstadt.¹⁰³⁵ Antwort auf einen verlorenen Brief. Kreuzte sich mit Nr. 71 in Abth. 2. — Gleim's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 73 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Gleim,

Sie haben geirrt; mir ist bisher kein Tört geschehen. Wie würde ich Ihnen dieses verschwiegen haben, der ich Ihnen noch niemals was verschwiegen? Als unser Regiment aus Potsdam marschirte, war Rohr Obrister und Commandeur, Götze, Blumenthal und Binius Majors, Knobelsdorff der älteste Capitaine, ich der zweite und Billerbeck der dritte etc. Rohr ward im Lager bei Zedlitz General-Major und bekam ein Regiment; Knobelsdorff hätte also sollen Major und Götze Commandeur werden. Der König verschob aber das Avancement über 3 Monate, vermuthlich weil er willens gewesen, einen Commandeur oder auch einen Major einzuschieben <385> und Knobelsdorff zu versehen u. s. w. Das Glück wollte, daß Knobelsdorff bei Ostritz sein mußte, wo Blumenthal blieb. Der König konnte ihm also um so viel weniger Tört thun, da nun 2 Stabs-Officiers fehlten und er sich gut gehalten hatte. Er ward also Major, und ich hätte sollen der zweite werden. Es blieb aber wieder aus, weil der Prinz nun nach Blumenthal's Verlust absolut einen Favoriten zum Commandeur haben wollte; denn bisher hatte Blumenthal unter Götzen NB. das Commando. Der Prinz hat beim Könige um den Obristen Fink und Obristen Bülow gearbeitet, die er gerne haben mögen; allein der König hat sie nicht missen wollen, weil sie Beide Flügel-Adjutanten sind und Grenadier-Bataillons commandiren. Da er aber doch absolut einen Favoriten beim Regiment haben wollen, so ist endlich der Major und Adjutant de Quede vom Prinz von Preußen, nach Major Götzen Tode, der in Hirschfelde erfolgte, Major geworden und commandirt das Regiment, NB. unter Binius und Knobelsdorff. De Quede war schon Major, und wenn ich es auch beim Regiment geworden wäre, so wäre er gerade vor mich gekommen, und ich hätte Tört gelitten. Ich bin daher unter das neue sächsische Hauß'sche Regiment als Major versetzt worden und gehe in ein paar Tagen nach Halle ab. (Billerbeck aber, der dadurch über den Einschub getröstet ist, ist Major beim Regiment.) Sie können leicht denken, daß mir dies empfindlich ist, da ich von meinem alten guten Regiment, bei dem ich 17 Jahre gestanden, bei ein neues komme, das NB. nicht im Felde ist; allein ich muß es mir gefallen lassen, und ich werde es ansehen, so lange es mir beliebt. Was mich dabei tröstet, ist dieses, daß die Sache nicht vom Könige, sondern vom Prinzen kommt, und ich habe schon seit 15 Jahren gesehen, daß ich bei Ihre Hoheit Regimenter nicht bleiben würde. Das Glück hat mir nicht wohlgevollet, sonst wäre ich bei Ostritz oder Hirschfelde mit gewesen, und denn wäre alle Bemühung des Prinzen fruchtlos gewesen - - - . Nun ich weg bin, sehe ich erst, was ich für gute Freunde beim Regiment gehabt habe, und dies erleichtert mir meinen Chagrin. Doch werde ich es noch so <386> bald nicht vergessen können, und ich bin agitirt, als wenn ich ein hitzig Fieber hätte, ohngeachtet ich mich zwingen, so viel möglich gelassen zu sein.

Unsere Affaire bei Hirschfelde ist vor uns rühmlicher, als wir es noch selbst geglaubt haben. Wir haben nun Nachricht, daß von den Oesterreichern 400 Mann getödtet und blessirt sind, und sie werden sich hüten, so bald wiederzukommen. Der Fähndrich Schulenburg hielt vorgestern auf den sel. Major Götze eine unvergleichliche Leichenrede. Ich werde sie Ihnen nebst der vorigen schicken, sobald sie gedruckt ist. Es ist

¹⁰³⁴ Im ersten Druck: „wir hätten 2 Bataillone schonen können“.

¹⁰³⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556671>

schade um den Menschen, daß sein Charakter nicht taugt; er hat sonst viel Witz und Genie. Er ist nicht ehe Freund seiner Kameraden, bis er sie verloren hat. Er ist nun auch der meinige. Wie er eben die Leichenrede auf Götzen gehalten hat, kommt Nachricht, daß ich versetzt worden. Er ruft also in der ganzen Gesellschaft (bei der ich nicht war, denn ich hatte die Wache) aus: „O Himmel, schon wieder eine Leichenrede!“ Nachdem er [mich n]achher¹⁰³⁶ sahe, fiel er mir um den Hals und weinte, und ich [habe]¹⁰³⁷ das Glück, daß dieses fast Alle thun. Es ist närrisch, daß ich Ihnen dieses schreibe; aber es ist doch wahr, und ich Unglücklicher muß mich mit etwas trösten. Ich schreibe dieses auch nur an meinen Gleim. Zerreißen Sie doch gleich diesen Brief — er ist voller Confusion, und schreiben Sie mir bald nach Halle! Ich bin ewig

Zittau,
den 28. Februar 1757.
Adresse wie bei Nr. 179.

Ihr
getreuster
Kleist.

70. Von Krause.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.)

Allerwerthester Freund,

Ich muß Ihnen auch ein Wort schreiben, nämlich Ihnen tausend Segen und die beste Gesundheit wünschen. Avancement <183> wird auch nicht ausbleiben und vielleicht auch mit der Zeit nicht anderer Vortheil. Hier saget die Verleumdung, daß, wenn Ihre beiden Majors bessere Kundschaften eingezogen, sie vielleicht wol an-, aber nicht überfallen werden können. Gebe doch der Himmel, daß die Feinde nächstens Lust kriegen, Sie, mein Werthester, anzufallen, und daß Sie so zeitig Kundschaft davon bekommen, daß von denen Feinden nur so viel übrig bleiben, als bisher jedesmal nur sind getödtet worden! Unseren Kleist muß ein coup d'éclat auf einmal recht vor Andern distinguiren. Ich stelle mir Sie im Geiste recht cholerisch dabei vor. Und, Scherz beiseite, ich weiß, ich wünsche Ihnen nichts Unangenehmes, wenn ich Ihnen eine Gelegenheit wünsche, wo es recht scharf hergehe. Ich weiß, Sie nehmen allenfalls mit einer oder ein paar Wunden vorlieb, wenn sie nur nicht zu knöllig sind. Ich schließe mit einem Compliment von meiner Frau, die nicht weniger die besten Wünsche für Sie thut, und habe die Ehre, zu verharren

Berlin,
den 28. Februar 1757.

Ihr
aufrichtig und eifrig
ergebenster
Krause.

<387>

211. An Gleim.

(Gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 88—91. Original in Halberstadt¹⁰³⁸ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 17. März.“ — Gleim's Antwort s. Nr. 73 in Abth. 2.)

Mein theurster, liebster Freund,

Ich bin bis dato noch hier in Zittau, weil die Compagnie mir nicht ehe hat können abgenommen werden. Morgen gehe ich aber leider nach Halle ab und verlasse die Compagnie, in der ich lieber wie Musquetier geblieben, als in Garnison wie Major gegangen wäre. Mir Unglücklichen muß Alles begegnen, was mir unerträglich ist. Bald werde ich ein Stoiker und glaube das Fatum. „Alligetur canis curris, si ibit, simul et trahetur et ibit; si non ibit, tamen trahetur,“ sagten sie, um ein Gleichniß vom fato zu geben, und ich finde,

¹⁰³⁶ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹⁰³⁷ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹⁰³⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655668X>

daß es ungemein richtig ist. Ich habe einen Abscheu vor alle Garnisonen wie vor der Pestilenz; wenigstens möchte ich gerne noch ein paar Jahre heraus geblieben sein, damit sie mir nachher besser gefallen hätten, und ich muß mit Gewalt zu Anfange eines vermuthlich langen Krieges hinein. Warum bin ich doch avancirt! Warum bin ich doch so früh avancirt, ehe ich ein paar Bataillen mit beiwohnen und Theil an der Ehre so vieler braven Leute habe nehmen können! Ich verliere bei dem neuen Regiment fast allen Lebens-Unterhalt und werde nicht besser dienen als ein Lieutenant; dies afficirt mich aber so wenig, daß ich gerne zwei Jahre Kommiß-Brod essen und Wasser trinken wollte, wenn ich nur dabei in Campagne sein könnte. Hundert Andern wäre mit einer Veränderung, wie die meinige ist, gedient gewesen, und die müssen im Felde bleiben, und ich, dessen größte Glückseligkeit es gewesen wäre, darin zu bleiben, ich muß heraus und hinter die Mauer. Es will mir gar in nichts glücken. Vor ein paar Tagen hatten sich der Prinz von Bevern und der General Lestewitz, die Beide hier die Postirung an der böhmischen Grenze commandiren, beredet, daß sie Grottau, Friedland und alle Posten, die die Oesterreicher besetzt haben, des Nachts alle zu gleicher <388> Zeit attaquiren wollten. Das zweite Bataillon von Prinz Heinrich, das in Hirschfelde nicht mit gewesen war, ward hiezu mit commandirt, und ob ich gleich nicht mehr dabei stand, so erhielt ich doch von dem General Lestewitz auf mein Ansuchen die Erlaubniß, der Expedition als Volontär mit beizuwohnen. Wir kamen des Nachts um 12 Uhr zusammen, und um 3 Uhr sollte von unsrer Garnison der Angriff in Grottau geschehen. Ich freute mich wie auf das Himmelreich, daß ich nun doch mit Ehren aus dem Feldzuge kommen würde. Ich encouragirte meine gewesene Compagnie, so gut ich konnte, und ich glaube, daß ich in meinem Leben nicht so beredt gewesen bin. Ich dachte die Attaque hinter meiner Compagnie zu Pferde mit zu machen, damit Uebelgesinnte nicht sagen könnten, ich stiege ab, um nicht so leicht getroffen zu werden. Wenn aber etwan eine Redoute, Flèche etc. zu stürmen gewesen wäre, da ich mit dem Pferde nicht hätte herein können, so dachte ich, abzusteigen, mich zwischen mein erstes Glied zu werfen und mit dem Degen zu attaquiren. Allein unvermuthet ward meine ganze große Hoffnung zu Wasser. Wir warteten am Thore auf das Signal, das der Prinz v. Bevern mit einer Raquete geben wollte, der den Angriff von der andern Seite zu thun gedachte, und wir warteten bis um 4 Uhr des Morgens. Endlich erschien statt des Signals eine Estafette vom Prinz v. Bevern mit der Nachricht, daß die Oesterreicher schon um 7 Uhr des Abends alle Grenzörter und auch Grottau verlassen hätten. Wie sie unsern Vorsatz erfahren haben, ist ganz unbegreiflich. Wir Officiers wußten selber nichts ehe davon, bis es Abend und die Stadt gesperrt war. Vermuthlich haben sie es aus der Bewegung unserer Cavallerie, die sich hieher zog, wie auch daraus geschlossen, daß wir auf dem Lande viele Wagens, um die Blessirten und Gefangenen mit fortzuführen, bestellt hatten. Dieses ist von den sächsischen Bauern, die alle Espions sind, verrathen worden. So geht es mir Unglücklichen! Ich muß Soldat sein, um zu exerciren und mich zu quälen, und wenn ich die Frucht meiner sauren Arbeit einmal zu genießen gedenke, so muß sie ein Anderer genießen.

<389> Morgen gehe ich ab, um wieder zu exerciren. Doch werde ich nur exerciren, so lange es mir beliebt wird, und ich glaube, es wird mir nicht lange mehr beliben. Besuchen Sie mich doch nun in Halle, mein Allerliebster, mit Herrn Langen aus Laublingen zusammen, und trösten Sie mich durch Ihre Freundschaft über den Verlust von meinem andern Glücke!

Ich bin ewig

Meines liebsten Gleim's

Zittau,
den 5. Mart. 1757.

getreuster
Kleist.

Die Gedächtnißrede auf Blumenthal kann ich nicht mehr bekommen. Schulenburg hat wieder eine auf Götzen gehalten, die hiebei kommt. Ist sie nicht sehr schön für einen jungen und unstudirten Officier? Warum bin ich doch nicht Blumenthal oder Götze gewesen!

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰³⁹ Antwort auf Nr. 209 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 210 und 211 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 5. Martii 1757.

Sie sind nun in Hirschfeld, mein allerliebster Freund, und wie besorgt für Sie muß ich nun sein, Sie mögen mir von Ihren guten Anstalten und bessern Redouten so viel Süßes vorsagen, als Sie immer wollen! Denn da die Feinde gestehen, daß sie mit 4000 Mann nichts haben ausrichten <184> können, so werden sie nun mit 40 000 kommen. Minerva sei mit Ihnen, mein liebster Kleist, und decke Sie mit ihrem göttlichen Schilde, damit Sie einmal sich selbst und unsern Friederich bei gesunden Gliedmaßen besingen können!

Die Kriege Friederich's und wie mit goldnen Schwingen

Der Sieg an seiner Seite glänzt,

Wird Kleist, mit Lorbeern selbst umkränzt,

In seine kühne Leier singen — ¹⁰⁴⁰

nach der Prophezeiung meines Uz, dessen schöne Ode Sie mit erster Post haben sollen, weil ich eben itzo bei Abgang der Post nicht so viel Zeit habe, sie abzuschreiben, und ich nicht gern den Panduren, die den Postillon ermorden könnten, das Original preisgeben möchte, und weil ich noch den einen Augenblick anwenden muß, 1. Ihnen zu sagen, daß ich recht andächtig für Sie bete, und 2. Ihnen für Ihren schönen Brief mit der umständlichen Nachricht von der ruhmvollen Action Ihres ersten Bataillons um desto mehr zu danken, je mehr falsche Gerüchte schon davon gingen, denen ich habe widersprechen können. Ein schönes Document in meiner Krieges-Geschichte wird dieses Ihr liebstes Schreiben sein. Denn mit was für Prahlereien werden nicht die Feinde das Publicum irre zu machen suchen! — Erinnern Sie sich doch aus meinem vorigen Briefe der Prophezeiung wegen des Major Knobelsdorfs. Der arme Mann! Unter was für einer Räuberbande, barfuß im Schnee! Was für eine Vorstellung, wenn ich daran denke, daß es meinem Kleist ebenso gehen kann! Aber aller Zorn des Himmels, aller Donner Jupiter's auf Dessen Haupt, auf den Barbaren, der mit dem Verfasser des ‚Frühlings‘ so umgehen wollte, wenn es ihm glückte, ihn zu überwinden! Auf den Montag mehr, mein theurester Kleist! Aber wenn Sie mich lieb haben, so warten Sie auf mein zweites Schreiben nicht, sondern geben mir alle Posttage Beweise Ihres mir so theuren Lebens. Der <185> Herr von Haren, welcher eben bei mir ist, läßt sich Ihnen empfehlen und wünscht, daß Den der Teufel gleich hole, der einen Schuß oder Hieb oder sonst etwas Schädliches wider meinen Kleist im Schilde führt. Ich bin ewig Ihr für Sie betender lieber

Gleim.

72. Von Ewald.

(Zuerst gedruckt im Archiv für Literaturgeschichte, Bd. IV, S. 445 fg. Wiederholt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 304. Original in Halberstadt.¹⁰⁴¹ - Kleist's Antw. s. Nr. 212 in Abth. 1.)

Liebster Kleist,

Ich wünsche Ihnen zwar zu Ihrem Avancement Glück und bin gewiß Derjenige unter Ihren Freunden, der am Meisten Antheil daran nimmt; es sollte mich aber sehr betrüben, wenn Ihnen Ihre Versetzung, mein liebster Kleist, nicht auf einige Art als vortheilhaft vorkommen sollte. Der König kann nicht Ihre Verdienste mißkennen. Er hat so manchen braven und verdienstvollen Officier unter die sächsische Armee gesetzt, daß ich nicht glauben kann, daß er dadurch hätte deren und Ihre Condition verschlimmern wollen. Zudem so sollen ja die ehemaligen sächsischen Regimenter mit zu Felde; die Klugheit und Tapferkeit wird alsdenn den Rang der Regimenter in der Armee bestimmen. Des Prinzen Heinrich's Königl. Hoheit haben sich wegen

¹⁰³⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598072>

¹⁰⁴⁰ Erste Strophe des Gedichtes: „An Herrn Canonicus Gleim“. ‚Poetische Werke von Uz, Leipzig 1768,‘ Bd. I, S. 239

¹⁰⁴¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676542646>

Ihrer Versetzung demonstrativisch gegen den Herrn von Brandt gerechtfertiget und ihm den Brief vom Könige vorgezeigt, worin er der Vorstellung des Prinzen, Sie beim Regiment zu avanciren, zuwider Sie unter Haußen setzt. Der Herr von Brandt hat auch Ihre Nachricht von der letzten Affaire des Prinz-Heinrich-Regiments in Abschrift denen Prinzen v. Preußen und Heinrich vorgelesen, welche sie mit dem größten Vergnügen angehört und daraus die vortheilhaftesten Begriffe von Ihrer Capacität geschöpft. Der Herr v. Brandt ist Ihr wahrer Freund; er versichert mich, <186> daß die Prinzen jetzt so für Sie eingenommen sind, daß es ein Wunder sein würde, wenn solches nicht künftig auf Ihr ferneres Avancement Einfluß haben sollte. Was hätten Sie nicht ehemals drum gegeben, um in eine andre Garnison als Potsdam zu kommen! Ihre gegenwärtige Stellung dürfte Ihnen noch mehrere Vortheile mit der Zeit zuwege bringen. Haben Sie also nur Geduld, mein Liebster! Der Zufall kann mehr für Sie thun als alle Gunst der Fürsten. Die Anzahl Ihrer Freunde und die Achtung der Welt für Ihre Verdienste richtet sich nicht nach Ihrem Avancement. Ich kann sagen, daß Sie in Dresden ebenso viel Freunde haben als in Berlin; sie hätten alle gewünscht, sie hier durchreisen zu sehen. Sie werden von Allen herzlich begrüßt. Ich bitte Sie, den Regimentsquartiermeister vom Hauß'schen Regiment zu grüßen, welchen ich als einen guten Mann Ihnen empfehle. Grüßen Sie doch auch die Madame Padebuschin, bei der ich in Halle gewohnt habe, und wo ich Sie im Quartier wünschte, wenn Sie eine Weile in Halle stehen sollten! Grüßen Sie auch von mir den Herrn Präsident Lamprecht, Onkel des jungen Lamprecht's. den wir einmal zum Auditeur schaffen wollten! Grüßen Sie auch von mir den Herrn Hofrath Leper, der sammt dem Herrn Lamprecht von mir ein besonderer Gönner gewesen, und da mich der Prinz zu einer guten Stelle verhelfen will, so suchen Sie doch durch diese Männer dort herum eine gute Stelle für mich ohne Zeitverlust auszuforschen! Ad interim bleibe ich in Dresden und werde suchen, bei angenehmerer Witterung zu Ihnen eine Reise zu machen. Den Umgang des H. Präsident Lamprecht's und Hofrath Leper's empfehle ich Ihnen besonders; dieses sind die würdigsten Männer in Halle. Der Professor Joachimi ist auch mein guter Freund in Halle gewesen; ich suchte ihn aber nicht seines entsetzlichen Gedächtnisses wegen, sondern wegen eines schönen Mädchens, die mich bei ihm gerührt hatte. Es ist auch ein guter Mann, sammt Meiern. Ich bin, mein liebster Kleist, ewig

Dresden,
den 9. März 1757.

Ihr
treuster
Ewald.

<187> Schreiben Sie doch auch an Gleimen, daß er mit wegen einer Vacanz für mich vigilirt! Widerrathen Sie ihm seine Liebe zur Geschichte! In seinen letzten Jahren mag er so was thun. Schreiben Sie mir doch, ob Ihr Regiment fürs Erste nach Berlin gehen soll, wie man hier hat sagen wollen!

Beschreiben Sie mir doch der Frau Meiern ihre Schönheit! Sie soll Gesellschaft lieben, und Witz soll ihr nicht fehlen. — Ich küsse Sie, — Sie, nicht die Frau Meiern.

72a. Von G-.

2015: *Der Briefe eines G-. aus der Zeit von November 1756 bis März 1757 befindet sich im Anhang unter Nr. 132, S. 779.*

212. An Ewald.

(Zuerst gedruckt „Im neuen Reich“, 1881, S. 638 f. Original im Besitze des Herrn W. Künzel in Leipzig.¹⁰⁴²)

Liebster Freund,

Sollte das Hauß'sche Regiment in Feindes Lande marschiren, so werde ich mich in die Versetzung schon finden; sonst aber hielte ich es mir für so deshonorant, zu Hause zu bleiben, da die ganze Armée im Felde ist, daß ich lieber im Felde wie Musquetier als in Garnison wie Major dienen wollte. Ich darf ohne Prahlererei

¹⁰⁴² 2015: Germanisches Nationalmuseum

sagen, daß ich mir Alles das zu thun getraue, was Die thun werden, die besser wie ich sind angesehen worden, ohngeachtet sie vielleicht mehr sprechen und grimmiger aussehen werden als ich. Das Glück hat mir nicht so wohlgevollet, daß ich bei einer von den Affaires des Prinz Heinrich'schen Regiments habe gegenwärtig sein können; sonst weiß ich, daß es mit mir jetzo besser aussehen würde, oder <390> ich wäre todt. Ich habe keine Gelegenheit gemieden, sondern vielmehr gesucht und mich wie gegen das Himmelreich gefreut, wenn nur ein Anschein gewesen ist, daß ich wozu kommen könnte; aber Alles vergeblich. — Nun bin ich Ehrlicher Major von einem Regiment, bei dem man weder Ehre einlegen, noch Brod haben kann. Ich muß es noch ansehen,¹⁰⁴³ bis ich weiß, wohin wir marschiren. In Garnison wäre ich der unglücklichste Mensch, der lebte, und müßte für Chagrin crepiren oder den Abschied suchen. Marschiren wir aber ins Feld, so werde ich mich über den Verlust Potsdam's leicht trösten und hoffe, mich denn schon wieder heraufzuhelfen, oder ich müßte gar kein Glück, d. i. keine Gelegenheit haben. — Wir haben Marsch-Ordre und müssen uns schon Pferde kaufen; der Himmel gebe nur, daß es gegen die Franzosen gehet, wie man spricht! — Das Regiment ist sonst vor ein neues Regiment recht schön und bereits ziemlich in Ordre. Ich meines Theils werde alle meine Kräfte daranstrecken und so viel helfen, als ich kann, daß¹⁰⁴⁴ wir uns nur etwas auf unsere Leute verlassen können. Wenn wir nur noch ein Wenig weiter sind, so exerciren wir so gut als die alten Musquetier-Regimenter, die in den Provinzen stehn, und denn wollen wir die Franzosen schon schlagen. Das Uebelste vor mich ist, daß ich vor meine Compagnie, die der Capitaine Geuder bekommen, noch keinen Pfennig erhalten und vielleicht in etlichen Monaten nichts erhalte, da Geuder gefangen ist, und hier muß ich 432 Rth. bezahlen und Pferde und Feld-Equipage anschaffen und weiß nicht, woher ich es nehme. Hätte ich gewußt, daß ich würde versetzt werden, so hätte ich mich sehr gehütet, so viel in meine gehabte Compagnie zu stecken. Ich habe den Winter über 600 Rth. an kleine Montirungs-Stücke etc. gewandt und nichts in der Tasche behalten, und nun muß ich warten, Gott weiß wie lange, ehe ich wieder was bekomme. Ich weiß nicht, wo ich für Sorgen den Kopf lassen soll; er ist mir schwer, als wenn ich Blei darin hätte; aber ich hoffe doch, Alles zu überwinden.

<391> Sobald ich ein Wenig Zeit habe, werde ich H. P[rofessor] Meyer und Alle, die Sie mir genannt haben, besuchen, besonders werde ich ehesten Tages bei Lamprecht gehn und ihm sagen, daß er auf eine Bedienung für Sie vigiliren soll. An Gleim werde ich dieses auch schreiben.

Ich muß Ihnen nun doch beichten, wer der Stabs-Officier war, der mich avertirte, daß man Sie weghelfen wollte. Dieser war Binius, von dem ich so viel Ehrlichkeit nicht vermuthet hätte. Es könnte aber auch sein, daß er es nur so gefährlich gemacht hatte, um Sie zu bewegen, ehestens zum Regiment zu kommen, und wenn Sie darüber den Abschied gefordert, so können Sie sich geirrt haben. Aber es ist überdem am Besten für Sie gewesen; Sie hätten keine Campagne mehr ausgehalten, und zu lange kann es nicht mehr währen, so müssen Sie doch versorgt werden. Ich werde mich unendlich freuen, wenn es nach Ihrem Wunsch geschiehet, und wenn Sie so glücklich werden, als Sie es verdienen. Ich werde auch noch glücklich werden, sollte es auch, Gott weiß wo sein. Je widriger es mir gehet, je mehr Muth habe ich fast, und ich hoffe, die wenige Zeit, die ich noch zu leben habe, schon Lebensunterhalt mit Ehren zu finden, und mehr verlange ich nicht.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Stallmeister v. Brandt, Herrn Bianconi, v. Hagedorn, Rost und Rabenern aufs Ergebenste!

Ich bin lebenslang

In größter Eil.

Halle,

den 14. Mart 1757.

Ihr

getreuster

Kleist.

Was ist es für ein Spitzbube, der in Dresden die geschriebene Zeitung macht? Er verdiente für seine infamen Lügen, die nun in andern Zeitungen nachgedruckt werden, und dafür, daß er schreibt, das Prinz-Heinrich-Bataillon in Hirschfelde wäre ganz in die Pfanne gehauen worden, daß man ihn durch die

¹⁰⁴³ Im ersten Drucke: „versehen“.

¹⁰⁴⁴ Im ersten Drucke: „damit“.

Uebriggebliebenen Spießruthen laufen ließe, damit er überführt würde, daß noch welche davon leben. <392> Meine Relation von dem Hirschfelder Scharmützel war nur für Sie geschrieben, und nicht, daß Prinzen daraus von meiner Capacité urtheilen könnten. Wenn sie meine Capacité darnach messen, so werden sie dieselbe nicht länger halten, als bisher geschehen ist. Mir ahnt aber immer noch, daß ich einmal so glücklich sein werde, zu zeigen, daß ich ein besser Sort verdient hätte, als ich habe.

Zerreißen Sie doch diesen Brief! Ich schreibe Ihnen, als wenn ich mit mir selber spräche, und allzu offenherzig.

Monsieur

Monsieur Ewald

Auditeur du Regiment de son Altesse

Royale, Monseigneur le Prince Henri

de Prusse, presentement

à

Dresde.

73. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁴⁵ Antwort auf Nr. 210 und 211 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 213 in Abth. 1.)

Sie sind also in Halle, mein theurester Freund? Sie sind mir so nahe, daß ich gewiß und wahrhaftig schon itzt bei Ihnen wäre, wenn nicht der Krieg mir wie Ihnen zu thun gäbe. Mir wie Ihnen? Ja. mein liebster Freund; zwar bin ich nicht etwa, welches mir leicht wäre, Soldat geworden; denn ich würde es unter keines Menschen Commando als unter dem meines Kleist's sein, sondern ich muß 24 000 Rthlr., die der König zu Behuf des Krieges vom Domcapitul verlangt hat (NB. nur als ein Anlehn; denn der König führt alle seine Kriege ohne Beschwerde seiner Unterthanen), — diese Summe muß ich in allen Winkeln zusammensuchen, und weil keine Pferde-Arbeit so groß ist als das Geldzählen, so macht mir solches unendlich viel Mühe und Verdruß. Das ist auch die Ursach, daß ich mit voriger Post gar nicht und mit dieser so eilfertig schreibe. — Sie sind mit Ihrer Versetzung nicht zufrieden? Ich glaube es. Aber rechnen Sie denn für nichts, daß Sie mir so nahe gekommen sind? Ich gestehe Ihnen, mein Theurester. daß ich an Ihren Klagen keinen sonderlichen Antheil genommen habe; die Vorstellung, dass <188> Sie weniger Gefahr ausgesetzt sein würden, daß Sie vielleicht in Halle bleiben und ich Sie zum Oefteren besuchen würde, hat ihnen im Wege gestanden. Mündlich, mein Theurester, würde ich Ihnen tausend Gründe sagen, warum Sie in der That weniger unzufrieden sein sollten. Bisher haben Sie augenscheinlich gesehen, daß der Himmel Ihr Leben erhalten will. Zwei Majors vor Ihnen haben solches lassen müssen. Sie dürfen mich und keinen Menschen auf der Welt überzeugen, daß Sie tapfer sind; ich verlange so wenig eine Probe, daß ich vielmehr recht herzlich wünsche, daß es Ihnen allezeit so gehen möge als bei Grottau, daß die Feinde sich niemals von Ihnen mögen erwischen lassen. Eins nur, mein Theurester, möchte mich nöthigen, an Ihren Klagen Theil zu nehmen, das nämlich, daß Sie mir zu verstehen geben, als ob Sie als Major beim Hauß'schen Regiment schlechter stünden als beim alten. Wie geht das zu? Die Officiers, welche bei dem hiesigen neuen Regiment versetzt sind, sind ganz wohl zufrieden und meinen nicht, daß sie die Réduction oder sonst Nachtheil im Avancement zu besorgen haben. Indeß, mein Theurester, es sei, wie ihm wolle, so beschwöre ich Sie bei unserer Freundschaft, das Ihre größte Sorge sein zu lassen, daß Sie Ihr mir so theures Leben verlängern und nicht anders auf Heldenthaten sinnen als mit Beobachtung dieser Sorge. Entschuldigen Sie mein eilfertiges Schreiben! Ich möchte Ihnen geschwind Alles sagen. Für die Nachricht vom 5ten bin ich Ihnen unendlich verbunden. Als ich Ihr Schreiben empfing, war hier ein Gerüchte, wir hätten 15 000 Oesterreicher im Sack und würden die Scene bei Pirna wiederholen. Die Gedächtnißrede auf den Major Götz ist so schön, daß ich sie auswendig kann und sie bei aller Gelegenheit perorire. — Ich wollte, daß Sie mir von dem Verfasser nichts ins Ohr gesagt hätten;

¹⁰⁴⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598080>

ich schriebe an ihn und bäte ihn, bei dem Prinz Heinrich'schen Regiment mein Freund zum tausendsten Theil zu sein, wie es mein Kleist war. Die Rede auf etc. Blumenthal möchte ich doch auch sehr gern lesen. Die Götzische werde ich hier nachdrucken lassen. Werden Sie nicht den H. Prof. Meier besuchen? Ohne <189> Zweifel! Sobald ich mit dem Geldkram fertig bin, werde ich in Ihre Arme fliegen als

Halberstadt,
den 17. März 1757.

Ihr
ewig getreuer Freund
Gleim.

Von meinem Schubsack sind Sie Herr und Meister, das wissen Sie. Ich erwarte also nur ein Wort, so soll er sich mit Allem, was darin ist, einfinden. Grüßen Sie doch Herrn Meier! Wenn ich Sie besuche, will ich über Laublingen gehn und Herrn Lange aufpacken.

Den Augenblick geht das Gerüchte, es sei eine Stafette gekommen, welche dem hiesigen Regiment die Ordre zum Marsch überbracht. Wohin, weiß Keiner. Schreiben Sie mit doch ja gleich, mein Liebster, ob Sie auch marschiren sollen und wohin, und ob ich Ihnen womit dienen kann! Adieu 100 000 mal!

213. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, I, S. 91. Original in Halberstadt.¹⁰⁴⁶ — Gleim's Antwort s. Nr. 74 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Der Himmel führt seine Heiligen wunderbar. Kaum war ich in Halle angekommen, so bekam das Hauß'sche Regiment Marsch-Ordre, und ich mußte sogleich fort nach Leipzig. Wie lange wir hier bleiben werden, ist ungewiß. Der Sage nach sollen wir bald weiter marschiren, und wenn wir nur so weit marschiren, daß wir endlich vor den Feind kommen, so bin ich schon zufrieden. Ueber das verlorne Regiment und Garnison werde ich mich leicht trösten. Ich sehe immer mehr, wie wunderbar es gehet. Jetzo haben zwei Capitaines vom Prinz-Heinrich-Regiment, Fock und Thiele, Gnadenkreuze erhalten, die gute, ehrliche Leute und Beide meine guten Freunde sind, die aber in Hirschfelde keinen Schuß ausgehalten, sondern <393> ruhig auf Kirchhöfen etc. gestanden sind, und zwei Fähndrichs, Roebel und Stwolinski, die sich Jeder mit 18 Mann 2 Stunden lang gegen etliche 100 gehalten, haben nichts bekommen. Ein gewisser Major ist anhero geschickt worden, um die Grenadier-Compagnien von Hauß und Oldenburg zu commandiren, der vielleicht ein guter Mann, aber ein Erz-Aufschneider und Narr ist. Und so gehet es alle Tage. Was soll man sich denn aus der Gunst und Ungunst der großen Herren machen! Wenn ich nur so glücklich bin, daß ich einmal recht ins Feuer komme, welches ich in diesem Kriege noch immer hoffe, so bin ich mit Allem zufrieden, so will ich mir aus meinem schlechten Sort und der Ungnade eine Ehre machen. Indessen muß ich viel Kummer und Verdruß ausstehen. Ich habe zu der künftigen Campagne in meine gehabte Compagnie Alles gestochen, was ich gehabt habe. Nun muß ich sie verlassen und [habe] keinen Heller bezahlt bekommen, weil mein Nachfolger noch in Prag gefangen und blessirt ist; und hier muß ich wieder 12 Pferde kaufen, die Montirungs-Kammer bezahlen, Packsättel, Kleidung vor Knechte, Wägen, Decken und tausend Lappalien anschaffen, dabei mich beim täglichen zweimaligen Exerciren todt ärgern und doch einmal risquieren, daß ich bei einer sich ereignenden Action vielleicht von meinen Leuten verlassen und allein niedergemacht werde. So geht es, wenn man unglücklich sein soll; ich hoffe aber noch immer, daß ich dies Alles überwinden und einmal, Gott weiß wo, recht glücklich sein werde.

Herr Ewald wird Sie bald besuchen. Er begegnete mir und ging nach Halle, wie ich nach Leipzig ging, und sagte, daß er über Halberstadt, Braunschweig eine Reise nach Engelland thun würde. Ich freue mich sehr, daß er sich wieder wohl befindet, und daß er Gelegenheit hat, seiner Leidenschaft, zu reisen, einmal Gnüge zu thun. Heben Sie ihm nur gegen seine Zurückkunft eine gute Bedienung auf! Der Prinz hat versprochen, sich für ihn zu intercediren, wenn was vacant wird. Ich möchte mit ihm nach Halberstadt gereiset sein; was für eine Dreieinigkeitt wollten wir da ausgemacht haben!

¹⁰⁴⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556698>

Bald bin ich böse, daß Sie mich so oft schreiben lassen, <394> ohne zu antworten. Wenn Sie nun nicht antworten, so sollen Sie auch in keinem Viertel Jahre einen Brief von mir haben.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Sucro und Herrn Beyer ergebenst! Ich bin lebenslang

Meines liebsten Gleim's

Leipzig,
den 20. Mart. 1757.

getreuster
Kleist.

Adresse wie bei Nr. 179.

74. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 298 f. Original in Halberstadt¹⁰⁴⁷. Antwort auf Nr. 213 in Abth. 1.)

Wie ist es möglich, mein theurester, allerliebster Freund, daß Sie meine Briefe richtig empfangen können, da Sie bald hie, bald da sind? Ich habe Ihnen nach Zittau und nach Halle geschrieben; beide Briefe werden Sie vielleicht nun erhalten haben. Aber warum sind Sie schon wieder von Halle aufgebrochen? Ich habe mich schon so sehr auf das Vergnügen gefreuet, Sie dort zu umarmen. Indeß tröstet mich, daß Sie nicht weiter als Leipzig marschirt sind. Denn bleiben Sie nur bis nach Ostern da, so sehe ich Sie gewiß und führe Sie zu Gellert, oder Sie führen mich zu ihm; denn Sie werden den rechtschaffenen Mann zu besuchen sich durch Ihre Waffenübungen nicht haben abhalten lassen.

Was für Gründe wollte ich Ihnen anführen, daß Sie Ursach hätten, über Ihre Versetzung zufrieden zu sein, wenn <190> ich es mündlich thun könnte! Schreiben Sie mir ja alle Posttage, mein liebster Kleist, damit ich weiß, wo Sie sind, und ich Sie aufsuchen kann, sobald ich Zeit habe! Glauben Sie nicht, daß mich der Krieg müßig läßt! Er hat mir bisher genug zu thun gemacht. Mich dünkt, ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich mit einer großen Geldsumme zu thun habe, die die Stände zusammenbringen müssen.

Von der Action bei Busch-Ullersdorf möchte ich wol einige zuverlässige Nachricht haben. — Aber, um des Himmels willen, warum sage ich Ihnen nicht vor allen Dingen, daß Herr Ewald bei mir gewesen und mir einen Gruß von Ihnen überbracht, aber auch sogleich seine Reise fortgesetzt hat! Eben deswegen, weil er dies gethan und sich weder durch Bitten noch Flehen keine Stunde hat wollen aufhalten lassen, bin ich so wenig mit seinem Besuch zufrieden, daß ich ihn lieber nicht gehabt hätte.

Ueberdem kann ich nicht leugnen, daß die Art, mit welcher er die Reise unternommen hat, und einige andere Umstände, die ich nicht schreiben kann, mich überreden, daß er nicht mit gehöriger Behutsamkeit sich dazu entschlossen habe und dabei zu Werk gegangen sei. Meinerseits hätte ich die Reise nach Engelland mit Jemand, der in des Grafen von B[rühl] Dienst gewesen ist,¹⁰⁴⁸ bei itziger Zeit nicht gethan. Er kann, so ehrlicher Mann er ist, sich deshalb verdächtig machen. — Ich habe mich nicht entbrechen können, ihm meine Bedenklichkeit zu sagen; aber er meinte, er wäre auf alle Weise für Ungelegenheit sicher. Man kenne ihn zu gut, als daß man einigen Verdacht auf ihn sollte schöpfen können. — Noch eine Bedenklichkeit ist, daß er sich in ein Land, wie Engelland ist, wo man mit wenig Geld nicht fortkommen kann, mit gar nichts begiebt und es auf ein Gerathewol ankommen läßt. Ich habe einen Bekannten gehabt, einen Hegemeister aus Küstrin, der auf dieselbe Weise sehr unglücklich geworden ist. Die Neigung, zu reisen, war bei ihm eine Krankheit und brachte ihn um <191> Alles. Herr E[wald] kömmt mir ebenso vor. Er bat mich um Vorschuß; ich gab ihm, was ich hatte, 60 Rthlr. Aber damit kommt er nicht übers Meer. Schreiben Sie mir doch, nur mit zwei Worten, ob meine Bedenken gegründet sind oder nicht!

So lange Sie in Leipzig sind, liebster Freund, so lange müssen wir uns alle Posttage schreiben. O, wenn das Zachariä wüßte, daß Sie da sind! Unter Ihrem Schutz unternähme er eine Streiferei wider seinen und aller Musen Feind Gottsched und erlegte ihn, ein so großer Riese er ist. Herr Lessing soll ja auch zu Leipzig sein.

¹⁰⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598099>

¹⁰⁴⁸ Dieser, ein Herr von Egerland, nahm Ewald auf seine Kosten nach England mit; vgl. Pröhle, a. a. O., S. 298.

Zu Berlin hält man ihn für den Verfasser des ‚Schreibens eines Buchdrucker-Gesellen‘.¹⁰⁴⁹ Haben Sie was davon gehört? Was für Vergnügen für mich, wenn ich itzt, itzt den Augenblick zu Ihnen in Ihre Umarmung fliegen könnte! Aber ich arbeite Tag und Nacht, um die Ostern frei zu haben und, wenn es der Himmel will, den Mittwoch vor Ostern zu Ihnen abzureisen. Schreiben Sie mir Ihr Quartier, und ob ich bei Ihnen wohnen kann; aber sagen Sie mir es ja offenherzig, wenn es nicht angeht! Ich umarme meinen theuren, liebsten Kleist und bin ewig sein

Halberstadt,
den 26. März 1757.

Gleim,

Herr Uz läßt sich Ihnen empfehlen. Wie gefällt Ihnen begehende seine Ode? Ich schrieb ihm wegen des Abfalls seines Markgrafen von unserm Hause und meinte, er müßte, sich zu rechtfertigen, daß er nicht wie sein Markgraf wider den besten König sei, seine Siege besingen; dadurch ist sie veranlasst.

Da Sie in einer Handelsstadt sind, so kann ich es nicht lassen, Sie zu bitten, die ‚Poésies de Malherbes‘ für mich einzukaufen; man hat eine ganz neue schöne Ausgabe davon. Allenfalls nehme ich auch eine alte. Denn ich bin wegen einer Ode, die ich neulich gelesen habe, sehr begierig darnach.

Herr Beyer empfiehlt sich millionenmal. Er soll, wenn es möglich ist, mit mir Gesellschaft nach Leipzig machen.

<192> Herr Sucro ist vor 3 à 4 Wochen nach Magdeburg gezogen als Oberdomprediger an seines Vaters ehemalige Stelle.

Herrn Gellert, Lessing, H. Weiße, der bei einem Grafen von Geiersberg, wie mich dünkt, Hofmeister ist, empfehlen Sie mich, wenn Sie sie, wie ich nicht zweifle, sehen werden! Eiligst Adieu, mein theurester, liebster, bester Kleist!

214. Lessing und Kleist an Gleim.

(Lessing's Werke, Bd. XX, Abth. 1, S. 107 f. Original im Besitze des Herrn Senators Culemann in Hannover.¹⁰⁵⁰)

Liebster Herr Gleim,

Es hat sich noch nie schicken wollen, daß ich mir das Vergnügen machen können, an Sie zu schreiben, und da es jetzt geschehen soll, wollte ich mir wol eine bessere Veranlassung dazu wünschen.

Ich schreibe Dieses in dem Zimmer Ihres Freundes, des Herrn Major von Kleist, und vor seinem Bette. Er liegt bereits den achten Tag an einem Katarrhalfieber krank. Ihre Besorgniß aber unnötigerweise nicht zu vergrößern, setze ich sogleich hinzu, daß er wieder außer Gefahr ist.

Mehr die Mattigkeit also, welche aus eine solche Krankheit folgt, als die Krankheit selbst nöthigt ihn, durch mich Ihnen melden zu lassen, wie gewiß er sich der Vollziehung Ihres Versprechens, ihn bevorstehende Osterfeiertage hier in Leipzig zu besuchen, versähe. Bleiben Sie ja nicht außen! Er wird um diese Zeit schon völlig wiederhergestellt sein oder es durch Ihre Gegenwart werden.

Und hiemit verbinde ich auch meine Bitte, ob ich gleich wohl weiß, daß sie Ihnen kein weitrer Bewegungsgrund sein kann. Ich glaubte bei meiner neulichen Durchreise durch Halberstadt nicht, daß ich das Vergnügen, Sie zu sehen, so bald wieder haben würde. Wenn ich es aber nunmehr erhalte, so wird es den Verdruß, <395> den mir meine unvermuthete Zurückkunft verursacht hat, um ein Großes verringern.

Ich bin mit der freundschaftlichsten Hochachtung

Leipzig,
den 2. April 1757.

Dero
gehorsamster Diener
G. E. Lessing.

¹⁰⁴⁹ Der Verfasser dieser antipreußischen Broschüre ist Chr. Gottlob Heyne; vgl. Lessing's Werke, XX, 1, S. 101, Anmerkung.

¹⁰⁵⁰ 2015: Stadtarchiv Hannover

Ja, mein liebster Freund, ich habe eine Febrim catarrhalem malignam, wie mein Med. sagt, mit Seitenstechen, Blutauswerfen etc.; aber es bessert sich, und gegen Ostern bin ich gewiß vollends besser. Kommen Sie doch ohnfehlbar zu mir! Ich will Sie zu Herrn Gellert und Allen, dahin Sie mich haben führen wollen, selber führen. Logiren müssen Sie auch nothwendig bei mir hinter der Hauptwache am Markte in des Kammerrath Faber's Hause. Adieu, mein Engel!

75. Von Ramler.

(Morgenblatt für gebildete Stände, 1809. Nr. 151, S. 602.)

Berlin, 5. April 1757.

Wie? Freund, soll's denn nicht möglich sein,
 Mit sieben Bechern altem Wein
 Bewaffnet, einen Brief in Versen Dir zu schreiben,
 Unabgesetzt und brav geeilt,
 Brav ausgeflickt, nicht ausgefeilt,
 Wie Gottsched und wie Schwabe schreiben?
 Das möcht' ich sehn.

Zuerst viel Glück zum Oberstwacht-
 Meister! — Hier will der Vers nicht auf den Füßen bleiben;
 Er taumelt, wie Dein Freund es macht. —
 Hilf, Bacchus! Was hab' ich für Gläser ausgebracht,
 Als ich die Post erfuhr! Ich dankte dem Apoll,
 Der es nicht haben will. daß Der verbluten soll,
 Den er erzog, das Lob des Königs zu besingen,
 Den vier Monarchen nicht verschlingen.
 Bisher schlug er den Feind zurück
 (Das wissen wir) mit Deinem Namen;
 Als immer stärkre Feinde kamen,
 Riß er Dich fort zu meinem Glück,
 Zum Glück, zur Ehre der Soldaten,
 Die unter Deinen Stab gerathen,
 Zum Ruhm für Preußens Friederich.
 Der lebet nun durch Dich,
 <193> Durch Gleimen und durch mich
 Und durch sich selber ewiglich.

Hiernächst viel Dank für den Bericht¹⁰⁵¹
 Von sechzig Helden, die nicht wichen,
 Als sich dreitausend ohne Licht
 In ihre schwache Schanze schlichen.

¹⁰⁵¹ Vgl. Nr. 209 in Abth. 1.

Dreitausend Mann, wohl ausgerüst't,
 Bewehrt mit Prinzen und Kanonen.
 Ziehn aus und wollen Keinen schonen,
 Auch Den nicht, der die Wand bep...
 Sie halten redlich Wort. Sie schonen
 Selbst ihrer eignen Füße nicht.
 Kaum graut der Tag, kaum wird es Licht,
 So laufen sie mit zwei Kanonen,
 Erkaufet durch vierhundert Mann,
 Theils todt gehau'n, theils nah daran.

Berichte mir noch oft dergleichen!
 O Freund, in Deines Ramler's Hand
 Ist der Bericht vielleicht am Besten angewandt
 Und kann Dir selbst zum Dienst gereichen.
 Ich helfe dadurch Helden ziehn,
 Die künftig, wie die Löwen kühn,
 Mit Dir nicht aus der Stelle weichen.

O, käme bald der frohe Tag,
 Woran ich eine Predigt höre,
 Von unserm Oberpriester Sack, —
 Woran ich Hempeln malen lehre,
 Was ich nicht selber malen mag, —
 Woran ich neun Pokale leere
 Auf den Gewinn der letzten Schlacht!

Mein Freund, mein treuster, gute Nacht!

215. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁵²)

Mein liebster Gleim,

Das Fieber hat mich nun gänzlich verlassen. Halten Sie nun doch gewiß Ihr Wort und besuchen Sie mich! Ich muß zwar erst gehen lernen; denn es war eine harte Tour, übler als die in Hirschberg nach der vorigen Campagne; allein über fünf Tage gegen Ostern werde ich schon gehen können. Den Malherbe hätte ich Ihnen schon geschickt; allein er soll erst ankommen. Ich erwarte Sie mit offenen Armen und bin ewig

Leipzig,
 den 5. April 1757.

Adresse wie bei Nr. 179.

Der Ihrige
 Kleist.

¹⁰⁵² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556701>

<396>

216. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 92. Original in Halberstadt.¹⁰⁵³ Kreuzte sich mit Nr. 76 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 77 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Gleim,

Ich bin Ihnen für Ihren gütigen, obgleich kurzen Besuch nochmals unendlich verbunden.¹⁰⁵⁴ Ich bin dadurch für Freude um einen Monat ehe gesund geworden. Ihre Abreise war mir zwar sehr empfindlich, und mir war zu Muthe, als wenn ich nicht mehr recht lebte; ich tröste mich aber, daß Sie in der Messe mich so glücklich machen und wieder zu mir kommen werden. Jetzo verrichte ich schon wieder meine Dienste und werde immer stärker. Wenn aber Lessing nicht wäre, so würde ich bei meiner schweren Arbeit gar kein Vergnügen in Leipzig haben, und denn könnte ich vielleicht leicht wieder einfallen; denn der Körper leidet gleich auch, wenn die Seele leidet. Er besucht mich aber, sobald ich außer Dienst bin, recht fleißig, und denn besehen wir Gärten oder fahren spazieren oder hören Concerte u. drgl. Ich habe ihn recht sehr lieb, den braven Lessing, theils weil er es verdient, theils weil er so viel <397> Attention für mich hat, für mich, dessen trockner Umgang Niemand gefallen kann, und sich vielleicht genirt, um mir Vergnügen zu machen. Herr Weiße¹⁰⁵⁵ besucht mich auch dann und wann, wie auch Herr Müller, und ich bringe auch zuweilen eine Stunde bei ihnen zu. Herr Gellert ist aufs Land verreiset und wird, wie ich höre, so bald nicht wiederkommen. Er will nicht ehe wiederkommen, bis die Troublen und die Execution über die 900 000 Rth. vorbei sind.

Kriegs-Neuigkeiten weiß ich nicht. Der Fürst Moritz hat mit seinem Corps in Böhmen rücken wollen; seine Spione haben ihm aber Nachricht gebracht, daß die Oesterreicher alle Passagen besetzt und mit einem starken Corps, bis an die Zähne verschanzt, hinter den Oeffnungen der Défilés stünden; er ist also, wie man sagt, auf Ordre des Königs umgekehrt und hat seine eigenen Verschanzungen, Palissaden u. drgl. ruinirt, um die Oesterreicher in Sachsen zu lassen. Sie werden aber doch wol nicht kommen, sondern vielmehr suchen, in Schlesien einzudringen, wie denn auch der König seine größte Force nach Görlitz zusammenzieht. Vielleicht erwarten sie auch die Russen und die Annäherung der Franzosen, ehe sie Herz bekommen.

Leben Sie wohl, mein liebster, bester Freund! Empfehlen Sie mich Ihre Hochwürden, dem Herrn Domdechant von Spiegel, wie auch dem Herrn Secr. Beyer! Ich sehe Ihrer Ankunft mit Sehnsucht entgegen und bin lebenslang

Meines liebsten Freundes

getreuster

Kleist.

Leipzig,

den 22. April¹⁰⁵⁶ 1757.

Adresse wie bei Nr. 179.

¹⁰⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655671X>

¹⁰⁵⁴ Vgl. Gleim an Uz, 16. Mai 1757 (ungedruckt): „Er ist aus den gefährlichen Posten Hirschfeld, Ostritz glücklich entkommen und steht jetzt als Major bei dem Regiment des General Hauß in Leipzig. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, ihn daselbst zu besuchen, und bin acht Tage bei ihm gewesen. Zwar entschloß ich mich zu diesem Besuch, weil mir Herr Lessing schrieb, er liege am hitzigen Fieber krank, — in einem Tage flog ich hin — ; aber ich war so glücklich, ihn ziemlich besser anzutreffen, und ehe ich abreiste, hatte ich schon wieder eine Spazierfahrt mit ihm gethan. Alle Tage sahe der Held einen Schwarm von Poeten vor seinem Bette; doch waren ihm nur Gellert und Lessing angenehm. Einmal sagte ich: ‚Wäre doch unser Uz bei uns!‘ — ‚Wahrhaftig,‘ sagte er, ‚ich spränge für Freuden aus dem Bette.‘ — Wenn Sie ihm schreiben wollen (und Sie würden ihm mit Ihrer Correspondenz ein groß Vergnügen machen), so dürfen Sie nur die Briefe an ihn als den Major des Regiments du General Hauss à Leipzig adressiren Briefe ohne alle Complimente sind ihm die liebsten. Das ‚Hochwohlgeborner Herr‘ kann er nicht vertragen; er würde die vollkommenste Satire auf den Adel machen und sich stärker ausdrücken als Botleau und Young, wenn er nicht ein Feind der Satire wäre.“

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676605133>

¹⁰⁵⁵ Kleist schreibt durchweg „Weiße“.

¹⁰⁵⁶ Das bei Körte gedruckte Bruchstück ist dort unter dem Datum des 25. April mitgetheilt.

<194>

76. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁵⁷ Kreuzte sich mit Nr. 216 in Abth. 1.

Die Ursach, mein liebster Freund, worum ich Ihnen noch nicht geschrieben habe, ist keine andere, als weil es mir weit leichter gewesen wäre, wieder zu Ihnen abzureisen. Kaum sah ich Leipzig hinter mir, als ich anfang, auf das Schicksal zu fluchen, das mich von meinem Kleist trennet; wenn Sie in Leipzig bleiben, so kann ich das Verlangen, Sie noch einmal zu umarmen, ehe Sie sich weiter entfernen, unmöglich überwinden. Itzt verklage ich mich bei mir selbst, daß ich, so wenige Stunden es auch gewesen sind, die ich in anderer Gesellschaft zugebracht, — ich verklage mich bei mir selbst, sage ich, daß ich meinem Kleist einen Augenblick von der Seite gegangen bin. Aber ich that es mehrentheils, andern Freunden und Besuchern Platz zu machen, und vertheidige mich damit wider mich selbst. Wenn Sie sich indeß nur völlig besser befinden, so will ich mich einigermaßen zufrieden geben. Denn gänzlich wird es mir so bald nicht möglich sein. Das Vergnügen bei meinem besten, ich möchte fast sagen, bei meinem einzigen Freunde ist gar zu groß gewesen. Ich habe in meinem ganzen Leben nicht dreimal geträumet; jetzt träume ich alle Nacht von meinem Aufenthalte bei Ihnen; ich fahre mit Ihnen spazieren, ich bin mit Ihnen in der Schlacht und fasse einen Panduren beim Bart und höre Sie sagen: „Seht mir doch da den Gleim!“ Ich sehe Herrn Lessing kommen, der mit einem Schwert in der Hand mir gebeut, dem Panduren das Leben zu schenken; ich rufe Sie wider Herrn Lessing zu Hilfe. — Solch Zeug träume ich alle Nächte, und Sie sehn es wohl, daß es geschieht, weil ich Tag und Nacht an Sie denke. Schreiben Sie mir doch, mein Liebster, je ehe, je lieber, und zwar, wenn es Ihnen Mühe macht, nur zwo Zeilen, und lassen Sie Herrn Lessing das Uebrige schreiben!

Ich habe alle Hände voll zu thun gefunden. Morgen reise ich nach Wernigerode. Der Herr Graf ist hier gewesen. <195> Er läßt sich Ihnen empfehlen. Es war ihm sehr angenehm, daß ich wegen des Herrn Grafen von Ysenburg mit Ihnen gesprochen hatte. —

Wenn ich Ihnen nicht ordentlich alle Posttage schreibe, so ist die Ursach, weil ich oft abwesend bin. — In künftiger Woche sind drei kleine Reisen angesetzt; die letzte geht heut über acht Tage nach Walbeck, wo ich einige Tage dem General-Capital als dortiger Canonicus bei Verlust der Einkünfte beiwohnen muß. — Sie böser Mann haben das schöne Zittauische Kaffeetuch doch mitgegeben; meine Nichte hat gestern Staat damit gemacht und wird sich unterstehen, mit einer Arbeit von ihrer Hand ehestens bei Ihnen zu erscheinen. Mein Wilhelm küßt Ihnen die Hand und bedankt sich für die Ehre, die Sie ihm erwiesen haben, ihn an Ihre Tafel zu ziehen. Er macht sich aller Orten damit breit.

Unseren dortigen Freunden empfehlen Sie mich aufs Allerbeste! Da sie meinen Kleist bei sich haben, so haben sie in der That nicht Ursach, über den König von Preußen zu klagen. Der arme Gellert kann nun aufhören, zu seufzen; der arme Lessing muß sich schämen, an Preußens gerechter Sache zu zweifeln, und alle Uebrigen müssen aufhören, zu sagen: Wir armen Leute, so lange Sie bei ihnen sind.

Ich bin, weil ich auch aufhören muß, etwas mehr zu sagen,

Ihr

Halberstadt,
den 23. April 1757.

getreuster lieber
Gleim.

Den Augenblick sagt man, — und zwar kommt die Nachricht aus dem Posthause, — die Franzosen hätten sich aus dem Kleveschen zurückgezogen; der Erbprinz von Kassel hätte mit gutem Bedacht eine Stafette auffangen lassen mit Briefen, worin gemeldet wäre, es stünden sechstausend Preußen im Begriff, die Franzosen anzugreifen; man wäre dadurch in so großen Schrecken gesetzt, daß die Herren Franzosen über Hals und Kopf etc. Die Herren Leipziger werden es freilich nicht glauben; aber es ist doch wahr.

<196> Herr Müller sagte, man nannte ihn zu Leipzig den Schweizer. Also hat er ja auch wol die neulich herausgekommenen ‚Betrachtungen eines Schweizers‘ gemacht? Hier verkauft man ‚Gedanken‘ darüber. Ich lege sie bei und überlasse Ihnen, ob er sich nicht ärgern wird, wenn Sie sie ihm zu lesen geben. Aber er liebt ja die preußischen Männer.

Geben Sie mir doch eine Abschrift von des Herrn Ramler's Briefe in Knittelversen! Was ich mir davon

¹⁰⁵⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598102>

besinne, macht, daß ich gern Alles haben möchte. Seit meinem Hiersein haben wir nicht die geringste Nachricht aus den Gegenden des Krieges.

<398>

217. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 92 f. Original in Halberstadt¹⁰⁵⁸. *Gleim's Antw. s. Nr. 77 in Abth. 2.*¹⁰⁵⁹)

Mein liebster Freund,

Ich muß Ihnen in der Eile melden, daß wir den 21sten, als vorigen Donnerstag, zwischen Kratzau und Reichenberg in Böhmen, ohngefähr 3 Meilen von Zittau, unter dem Commando des Herzogs von Bevern gegen die Oesterreicher einen glorieusen Sieg erfochten haben. Schon den 20sten des Abends trifft der Herzog 2000 österreichische Husaren auf einem Berge. Er commandirt das Katt'sche Cavallerie-Regiment, sie bergan zu attaquiren und sie herunterzuwerfen, welches auch in einem Hui geschieht. Die Husaren taumeln in das Thal und ziehen sich über eine Brücke der Neiße, welche sie hinter sich abwerfen wollen. Das Grenadier-Bataillon von Kahlden aber, welches der Prinz von Bevern dahin schickt, verhindert sie daran und restituirt, was schon abgebrochen ist, und bleibt die Nacht bei der Brücke. Um 3 Uhr des Morgens marschirt der Herzog mit seinem Corps von 20000 Mann über die Brücke und wird um 4 Uhr schon die österreichische Armée gewahr. Er formirt sich und marschirt mit starken Schritten auf sie los. Wie wir noch 400 Schritte von den Oesterreichern sind, fangen sie bereits an, zu feuren. Der Herzog verbietet aber seinem Corps, nicht ehe Feuer zu geben, bis es dem Feinde das Weiße im Auge sehen könne, welcher Ordre auch aufs Genaueste nachgelebet wird. Wir marschiren mit starkem Schritt heran; ohngefähr 100 Schritte vom Feinde fangen wir an, zu feuren (mit Pelotons im Avanciren), und dieses in einer Ordnung wie auf dem Exercir-Platze. Die entsetzlichen Lücken, die unser Feuer sogleich unter den Oesterreichern macht, bringen sie in solches Schrecken, daß die ganze Armée gleich Rechtsumkehrt macht und in der größten Unordnung retirirt. Wir geben Generalsalven hinterher, und unsere Cavallerie haut nach. Die österreichische Cavallerie will sich zwar setzen <399> und unsere Infanterie anfallen; allein das einzige Kahlden'sche Bataillon avancirt einem österreichischen Cavallerie-Regiment entgegen und chargirt auf dasselbe im Avanciren dermaßen, daß das Regiment ganz in Confusion kommt. Ein Cavallerie-Regiment von uns fällt ihm darauf in die Flanke und hat sehr übel mit ihm gewirthschaftet. Währendem Nachhauen und währender Flucht der Feinde schickt der Herzog einen Capitaine von seinem Regiment mit der Nachricht an den König, der den 22sten mit 24 blasenden Postillons durch Dresden gekommen ist, von wannen mein General die gewisse Nachricht von diesem Allen erhalten. Der Capitaine hat gesagt, daß wir wenig verloren hätten, daß von uns kein General geblieben, und daß der General Normann allein blessirt wäre, daß die Feinde damals schon dem Augenschein nach 30 000 Todte gehabt hätten, und daß wir wenigstens 2000 Gefangene machen würden. Der König ist nicht mehr in Dresden gewesen, sondern auch schon mit einem Corps von 40 000 Mann bei Aussig in Böhmen gerückt; daher der Capitaine dahin reiten müssen. Den 23sten hat man in der Gegend nach Aussig kanoniren gehört, und vermuthlich wird der König Brown auch geschlagen haben, wie Bevern Lascy. Schwerin soll den 23sten oder 24sten Königsgrätz mit 60 000 Mann attaquiren; vermuthlich hat er auch schon geschlagen und gesiegt, und Moritz ist mit 20 000 Mann bei Marienberg in Böhmen gerückt und hat ein Corps der Oesterreicher, das bei Eger gestanden, abgeschnitten. Schwerin hat auf seinem Marsche nach Königsgrätz 300 Gefangene gemacht, die bereits nach Zittau auf dem Transport sind. Winterfeldt commandiret auch 18 000 Mann und wird damit gleichfalls schon in Böhmen sein. In etlichen Tagen hoffe ich Ihnen von 3 bis 4 Siegen Nachricht zu geben.

Der General-Lieutenant Schmettau ging gestern, von der alliirten Armée kommend, hier durch und hat meinem General versichert, daß 60 000 Mann braver Truppen, darunter 4 Regimenter Preußen sind, von Lippstädt an bis an die Weser campirten und cantonirten und die Franzosen erwarteten. Der Herzog von Cumberland ist schon bei der Armée. Der Herzog von Cumberland hat ihn auch selber versichert, dass <400> die Alliance zwischen Engelland, Spanien und Sardinien seine völlige Richtigkeit hätte. Was fehlt uns nun? Nun wird Alles unvergleichlich gehen. Nur schade, daß ich nun hinter der Mauer, und Gott weiß wie lange, stecken muß und nicht auch mit einem Klümpchen Freiwilligen einen Berg heran eine Brèche in

¹⁰⁵⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556728>

¹⁰⁵⁹ 2015: Berichtigung in Band 3

die Feinde machen kann! Der Himmel wird mein Gebet erhören und mir doch wozu helfen.

Ich umarme Sie tausendmal und Herr Lessing und Herrn Weiße und Müller gleichfalls. Dem Herrn Müller werde ich die preußische Vertheidigung wider die Schweizer geben. Machen Sie meine unterthänigste Empfehlung an den Herrn Grafen von Stollberg und den Herrn Domdechant von Spiegel! Herrn Beyer küssen Sie in meinem Namen. Besuchen Sie mich doch bald! Ich bin ewig

Leipzig,
den 25. April 1757.

Ihr
getreuster Freund
Kleist.

Ich bin nun ziemlich wieder bei Kräften und kann attackiren.

218. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁶⁰ — *Kreuzte sich mit Nr. 77 in Abth. 2.*

*Gleim's Antw. s. Nr. 78 in Abth. 2.*¹⁰⁶¹)

Ich habe es bei dem Verleger der Berlin'schen Monatschrift, wovon die Kupfer kommen sollen, endlich so weit gebracht, daß mein Kupfer, welches leider schon fertig ist, nicht das erste, sondern vor eins der folgenden Stücke soll gesetzt werden.¹⁰⁶² Der Verleger hat mich also gebeten, ihm Klopstock's Porträt zu verschaffen. Erzeigen Sie mir die Freundschaft, mein Liebster, und schicken Sie mir doch mit ehester Post das Gemälde von Klopstock oder lassen Sie eine <401> gute Zeichnung davon machen! Ich will die Kosten gerne tragen. Ehestens werde ich Ihnen von unserer Bataille unter Bevern ausführlich schreiben.

Ich bin ewig

Meines liebsten Gleim's
getreuster
Kleist.

In Eil, weil ich exerciren muß.

Leipzig,
den 27. April 1757.

Monsieur
Monsieur Gleim
Chanoine de Walbeck et Secretaire
du grand chapitre
à
Halberstadt.

77. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁶³ Antwort auf Nr. 216 und 217 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 218 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 219 in Abth. 1.)

Allerliebster Kleist,

Am Montag früh bekam ich Ihr liebstes Schreiben und zugleich die erste Nachricht von der Schlacht bei Reichenberg. Ich hatte dem Herrn Grafen von Stolberg versprochen, eine dergleichen wichtige Zeitung selbst nach Wernigerode zu überbringen ; aber alle meine Postnachrichten fanden keinen Glauben. Warum?

¹⁰⁶⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556736>

¹⁰⁶¹ 2015: Berichtigung in Band 3

¹⁰⁶² Es wurde dem 6. Bande der ‚Bibl. d. schön. Wiss. u. d. fr. Künste‘ beigegeben.

¹⁰⁶³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598110>

Weil mein Kleist nichts davon schrieb. Ich mochte dagegen sagen, der Brief wäre am 23sten¹⁰⁶⁴ geschrieben, und am 21sten wäre die Bataille gewesen. Es half Alles nichts, sechs Grafen und sieben Gräfinnen standen um mich herum und seufzten alle: „Hätte doch der Herr von Kleist nur ein Wort davon geschrieben!“ Bei der Tafel sagten sie bei jedem Bissen, I den sie aßen: „Hätte doch der H. v. Kleist nur ein Wort davon geschrieben!“ Sie sehen also, mein Liebster, was für Freude Ihr heutiges Schreiben bei diesem Nest voll Grafen und Gräfinnen machen wird. Wäre nicht morgen früh Capitul, so könnte ich ohnmöglich unterlassen noch einmal hinzureisen und <197> die jungen Grafen hüpfen zu sehen und die alten für Freuden jung werden. Indeß habe ich mit einer Abschrift Ihres Schreibens, die ich selbst gemacht und was nöthig war, ausgelassen habe, sogleich eine Stafette fortgeschickt, die Alles aus dem Bette jagen wird.

Aber nun muß ich Ihnen doch sagen, wie mich Ihr liebstes Schreiben antraf. Im Garten unter meinem liebsten Kirschbaum mit dem Desforges-Maillard,¹⁰⁶⁵ einem neueren französischen Poeten, in der Hand und mehr in Gedanken an meinen Kleist als beim Lesen. Indeß las ich doch eben folgende ganz artige Strophe von unserem Friederich im Maillard:

„Ton nom, ta marche triomphante
Glacent l’ennemi d’épouvante.
Pallas devance tes drapeaux:
Et l’Oder, le long des ses rives,
Laisse fuir les Nymphes craintives,
Et t’admire dans tes roseaux,“

die mir aber durch bald darauf folgende Stelle verleidet wurde:

„Et le Hongrois qui rnoird ta poudre,
Croit que tes yeux lancent la foudre,
Et qu’ils enfantent des Soldats.“

Denn die Augen eines Helden, die Soldaten gebären, gefallen mir nicht so sehr als die Augen eines Mädchens, aus welchem Liebesgötter fliegen. Indeß habe ich mich doch bei dieser Ode über unsere Poeten geärgert, ich meine unsere Berlinischen, daß sie ein Held, wie unser Friederich ist, nicht einmal in dieselbe Begeisterung, die ich hier an einem Ausländer wahrnehme, gesetzt hat. Bald möchte ich wünschen, daß unser Lessing mehr Preuße wäre, damit unser August nicht ohne Horaz bliebe. Denn unser Ramler kann kein Blut sehn und wird also auch niemals eine Schlacht besingen. Wie beneide ich Herrn Lessing, daß er das Vergnügen [hat], bei meinem Kleist zu sein, ihm so nahe bei der Hand ist! Aber ich habe ihn auch desto lieber, je mehr es ihm um das Vergnügen <198> zu thun ist. Wäre ich bei Ihnen, mein liebster Freund, ich ließe Sie gewiß die Wachten nicht allein visitiren. Ich ritte allezeit hinter Ihnen her, doch so nahe, daß es ließe, als ob ich die Posten mit visitirte und auch mir das Gewehr präsentirt würde. Ist es mir irgend möglich, mit dem Herrn Domdechant zu kommen, so geschieht es gewiß, wo nicht, und wenn ich etwa durch die Reise nach Walbeck verhindert werden sollte, so komme ich einmal wieder in andrer Gesellschaft. Machen Sie nun, mein theurester Kleist, daß Sie zu Leipzig bleiben, und verlieren Sie die Lust, Arm oder Bein zu verlieren! Sie sehn, es ist zum Schutz des Vaterlandes nicht nöthig, daß die Hand abgeschossen werde, die den ‚Frühling‘ geschrieben hat. — Aber, mein Liebster, in Ihrem Schreiben wird der Verlust der Feinde auf 30 000 Mann Todte angegeben und nur 2000 Gefangene. Weil diese letzte Zahl gegen die erste so geringe ist. so halte ich die erste bis auf Ihre nähere Nachricht für einen Schreibfehler, habe auch in die Abschrift nach Wernigerode nur 3000 gesetzt. - -

Den Augenblick erhalte ein Schreiben von Berlin, worin man mir meldet, General Retzow habe geschrieben: das Oesterreicher-Corps, welches in 34 000 Mann bestanden, sei totaliter ruiniert; die Todten hätten in Haufen gelegen, und es wären nur etwa 300 Gefangene. Das Württembergische Dragoner-Regiment hätte 3 Standarten und 6 Fahnen erbeutet etc. Es kann also doch sein, daß die erste Zahl mit Vorsatz auf 30 000 gesetzt ist. Der Preuße sagt: „Je mehr, je lieber!“ Was aber der Mensch? Er sagt nichts. Er seufzt über den

¹⁰⁶⁴ Vielmehr am 22. April.

¹⁰⁶⁵ ‚Desforges-Maillard (1699- 1772), Oeuvres en vers et en prose. Amsterdam 1759‘.

Grafen Kaunitz und den Grafen Brühl, und das thun auch die getreuen Sachsen, Lessing, Gellert etc. Grüßen Sie alle rechtschaffenen Freunde, die Sie besuchen und die zu Ihrem Vergnügen etwas beitragen! Ich muß abrechen, so ungern ich will, und bin ewig

Halberstadt,
den 27. April 1757.

Meines theuresten Kleistes
lieber
Gleim.

<199>

78. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁶⁶ Antwort auf Nr. 218 in Abth. 1.)

Hiebei, mein liebster Kleist, empfangen Sie einen Klopstock. Ich hätte ihn gern copiren lassen; aber er wäre nicht zu rechter Zeit fertig geworden. Nun werden Sie es nicht nöthig haben; denn Sie können ihn so lange dort behalten, als der Kupferstecher ihn gebraucht; er muß ihn nur in Acht nehmen.

Sie kleiner Eigensinn haben doch Ihren Willen, wo nicht ganz, doch zum Theil haben müssen. Sie hätten sich weit besser vor das erste Stück geschickt als Klopstock. Denn Sie sind sein Vater und haben ihm mit Ihrem ‚Frühling‘ zur ‚Messiade‘ Anlaß gegeben.

Der ausführlichen Nachricht von dem erfochtenen Siege und dessen Folgen sehen wir Alle mit großem Verlangen entgegen. Der H. Graf von Stolberg, dem ich einen Auszug aus Ihrem Schreiben geschickt habe, läßt Ihnen seine Freude über Ihre wiederhergestellte Gesundheit bezeigen. Auch empfiehlt sich Ihnen der Herr Domdechant und der Herr von Haren. Von des Ersteren Reise nach Dresden ist seit einigen Tagen nicht gesprochen worden; also denke ich, werde ich noch wol vorher von Walbeck, wohin ich morgen früh abreise, zurückkehren können. Auf den Mittwoch Abend denke ich wieder hier zu sein. Empfehlen Sie mich Allen, die Sie besuchen, die ich Alle beneide, weil sie das Vergnügen haben, welches mein größtes sein würde. Dem lieben Lessing gönne ich es doch am Meisten; denn es wird ihm doch nach mir am Meisten daran gelegen sein, meinen Kleist zu sehen. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Halberstadt,
den 29. April 1757.

Ihr
getreuster
Gleim.

Einliegendes Schreiben vom H. Major von Alben an H. Gellert bitte ihm aufs Land nachzusenden. Ich habe keine Zeit, dabei zu schreiben.

219. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁶⁷ — *Antw. auf Nr. 77 in Abth. 2.*¹⁰⁶⁸ Gleim's Antwort s. Nr. 79 in Abth. 2.)

Mein liebster, bester Freund,

Es ist freilich ein großer Druckfehler in meiner Relation gewesen, daß ich 30 000 vor 3000 gesetzt. Die Zahl hat sich aber auch noch vermindert, und die Wahrheit ist, daß wir 1000 Oesterreicher bei Reichenberg getödtet und verwundet und 400 gefangen genommen, wie auch einige Kanonen, Fahnen und Standarten erbeutet haben. Der Feldmarschall Schwerin hat zu Neu-Buntzel große Magazins von Millionen Scheffel Haber und Getreide erbeutet, wodurch der Feind ohnfelbar in Nothdurst gerathen muß. Brown hat einige Zeit bei Budin gestanden und die Eger vor sich gehabt, und der König eine halbe Meile diesseit Budin. Weil der König ihn des Stromes wegen nicht attaquieren können, hat ihm Schwerin in den Rücken fallen sollen; Brown aber hat Nachricht davon erhalten und sich bis unter die Kanonen von Prag zurückgezogen. Der König stehet nun auch nur 1 1/2 Meile von Prag.

Dies sind meine Kriegsnachrichten alle. Herr Lessing, der Sie tausendmal küßt, ist mein täglicher Gefährte.

¹⁰⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598129>

¹⁰⁶⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556744>

¹⁰⁶⁸ 2015: Berichtigung in Band 3

Ich <402> habe ihn recht ungemein lieb, und er mich wol auch ein Wenig, wenigstens Ihrentwegen; denn er liebt Sie ungemein. Vigiliren Sie doch auf eine Kriegs-raths-Stelle in Ihrer Gegend für ihn oder sonst auf eine andre convenable Bedienung! Er wird sich in alle finden lernen; denn er hat Verstand. Herr Gellert ist nun wieder hier und empfiehlt sich Ihnen nebst Herrn Weiße ergebenst. Er ist heute auch bei mir gewesen und hat mit mir eine Promenade gemacht.

Was sagen Sie zu nachfolgenden Versen? Ist es nicht zu dreist, daß ich mit einem vom Fieber noch schwachen Kopfe schon Oden machen will? Sagen Sie mir doch aufrichtig, ob sie fieberhaft ist, damit ich sie nicht drucken lasse, wenn sie es ist!

Kommen Sie doch bald zu mir! Ganz Leipzig verlangt nach Ihnen, aber Niemand mehr darin als

Leipzig,
den 3. Mai 1757.

Ihr
getreuster
Kleist.

Lassen Sie mir doch in Ihren Aufschriften den Baron weg! Ich bin es nicht, und die Sache ist lächerlich. Tetschen haben wir wieder eingenommen und also die Elbe frei.

An die preußische Armee.
Unüberwundnes Heer, mit dem Tod und Verderben etc.¹⁰⁶⁹

Ich kann wahrhaftig von dem Dinge noch nicht recht urtheilen. Ich habe es eben gemacht; der Kopf ist mir noch ganz warm davon. Vielleicht wäre es besser, wenn das Gleichniß vom Vesuv weg bliebe;¹⁰⁷⁰ der Schluß dünkt mir genirt. Aendern Sie doch, was noch nicht taugt, besonders die unterstrichenen Stellen,¹⁰⁷¹ und schicken Sie mir mit ehester Post die Verbesserungen zu!

<403> Ich habe bisher wenig gearbeitet, weil ich immer besorgte, hypochondrer zu werden; meine Enthaltung hat aber nichts geholfen. So will ich denn lieber arbeiten und melancholisiren, als nicht arbeiten und doch melancholisiren. Sie sollen künftig fleißiger von mir Sachen, als sie seit 10 Jahren gehabt, haben.

<200>

79. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁷² Antwort auf Nr. 210 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr 220 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 7. Mai 1757.

Theurester, liebster Freund,

Was für ein größeres Vergnügen könnte ich bei meiner Zuhausekunft von Walbeck haben als das, ein Schreiben von meinem liebsten Kleist in die Hand zu bekommen; denn beim Eintritt ins Haus brachten es mir meine Kinder und sagten beide auf einmal: „Ein Schreiben vom H. v. Kleist!“ mich dadurch zu bewillkommen. Ich umarme Sie für das Vergnügen von ganzem Herzen, mein liebster Kleist! Und je öfterer Sie mir schreiben, je gesunder werde ich werden; denn ich trinke einen Kräuterwein, und er wird mir gewiß gut bekommen, wenn ich viel solche Freude habe. Die vornehmste hat mir die Nachricht von Ihrer völligen Besserung gemacht, die ich dadurch für bestätigt halte, daß Sie einmal wieder von den Musen sich haben einnehmen lassen. Denn in der That. als ich bei Ihnen war, war mir für den armen Mädchen bange und glaubte, Sie wären ihnen im Dienste des Kriegesgottes schon völlig untreu geworden. Gottlob, daß ich aus

¹⁰⁶⁹ Nr. 64; Bd. I, S. 100 f.

¹⁰⁷⁰ In der später gestrichenen 4. Strophe.

¹⁰⁷¹ Unterstrichen ist die erste Hälfte von Vers 19, die zweite Hälfte von Vers 23, Vers 34 und 35.

¹⁰⁷² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598137>

der fürtrefflichen Ode sehe, daß Sie noch beides sind. Held und Dichter. Wie sie mir gefallen hat, soll ich Ihnen sagen? Ganz fürtrefflich; aber nur die letzte Strophe hat mir nicht gefallen, nicht sowol wegen der Verse als wegen des darin enthaltenen Wunsches. Denn Sie sollen in keinem rasenden Getümmel Ehre oder Tod finden. Die Wünsche, so Sie dieserhalb dem Himmel zusenden, können Sie sparen; denn ich und alle Ihre Freunde thun tägliche Wünsche dawider, und der Himmel erhört die unsrigen. Nicht wahr, mein lieber Lessing? Die letzte Strophe also könnten Sie füglich weglassen. Die Kleinigkeiten, welche ich noch geändert zu sehen <201> wünschte, will ich in meinem nächsten Schreiben bemerken. Was für eine fürtreffliche Anrede:

„Nur schon wie bisher im Lauf der großen Thaten" etc.

Sie ist der preußischen Helden und meines Kleist's würdig.

Heut haben unsere Kaufleute von Leipzig geschrieben, und mein Magdeburger Bruder hat es mir als eine an dortige Kammer gestern Nachmittag mit einer Stafette gekommene Zeitung gemeldet, daß wir Prag eingenommen und die fremden Armeen noch beständig vor uns auf der Flucht hatten. Schreiben Sie mir doch bald die Bestätigung! Unsere Freunde bei den Armeen schreiben nichts; es soll verboten sein. Ein Soldat vom Hülsischen Regiment schreibt hieher, der General Hülsen hätte Aussig beschossen und 1900 Gefangene gemacht. Zu allen andern Relationen steht nur, wir hätten ein Magazin daselbst bekommen. Und doch sollte ich an dem Bericht des Soldaten nicht zweifeln; denn er liest seinen Grotium und weiß, daß man nicht lügen soll.

Den lieben Lessing umarme ich tausendmal dafür, daß er so fleißig meinen lieben Kleist besucht und ihm sagt, daß er mich lieb hat. Aber mein Kleist muß sich für ihn in Acht nehmen und sich von ihm nicht zur Untreue verführen lassen. Denn in Absicht auf die Oberstelle in meines Kleist's Freundschaft bin ich noch allezeit

Ihr
lieber eifersüchtiger
Gleim.

In größter Eil.

An Herrn Gellert, Weiße, Müller gleichfalls meine ergebenste Empfehlung! Was hat H. Müller zur Beantwortung des Schweizers gesagt? Und was sagen die Herren Leipziger zu unsern Siegen?

220. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁷³ Kreuzte sich mit Nr. 79 und 80 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr 81 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Sie werden es vielleicht ehe als aus diesem Briefe wissen, daß wir den 6. huj. als am Freitage den größten Sieg über die Oesterreicher unter den Kanonen von Prag erfochten, den wir noch jemals erfochten haben. Heute ging hier ein Courier mit dieser Nachricht nach Magdeburg durch. Prag ist über, und der König verfolgt die fliehende Armée. Es ist eine ungemein blutige Bataille gewesen; aber der König und sein ganzes Haus lebt und ist gesund, und der brave Schwerin — ach, ich möchte weinen! — der brave Feldmarschall Schwerin ist todt, wie auch Fouqué, Hautcharmoy und Forcade. Am Letztern ist am Wenigsten gelegen; aber die drei Ersten sind ein unersetzlicher Verlust für unsre Armée. Particularitäten weiß ich noch nicht; ehestens werde ich Ihnen Alles schreiben, was ich Wahrhaftes erfahre.

Leben Sie wohl, mein Allerliebster! Ich bin ganz

Leipzig,
den 8. Mai 1757.

der Ihrige
Kleist.

Der Buchhändler Voß aus Berlin ist hier zur Messe und hat Einlage¹⁰⁷⁴ drucken lassen. Ich habe es aber zu

¹⁰⁷³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556752>

¹⁰⁷⁴ Der Einzeldruck der ‚Ode an die preußische Armee!‘.

früh zum Druck gegeben, ehe ich es recht ausgebessert. Es ist mir leid; aber es ist schon geschehen. <404> Kommen Sie denn nicht bald zu mir? Ueber 3 bis 4 Wochen bin ich gewiß nicht mehr hier. Herr Lessing küßt Sie. Er hat eine Ode in Prosa auf unsern König gemacht,¹⁰⁷⁵ so wie er als Sachse sie machen darf, und wird sie Ihnen selber schicken.

<202>

80. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁷⁶ Kreuzte sich mit Nr. 220 in Abth. 1.— Kleist's Antwort s. Nr. 221 in Abth. 1.)

Theurester, liebster Freund,

Sehn Sie, da ist das zweite Buch der Fabeln! Sie, mein liebster Kleist, und Herr Lessing dürfen nicht sagen: „Das schlechte Zeug!“ wie ein hiesiger Kunstrichter dabei gesagt hat; denn Sie haben sie einmal gelobt. Ich schicke Ihnen nur ein Exemplar, weil ich nur eines bei der Hand habe, indem bei Abgang der Post der Buchbinder, der die übrigen hat, ausbleibt. Herr Lessing, Gellert, Weiße etc. mag warten bis zur nächsten Post. Und weil ich erst heute 500 Exemplare an den Altonaischen Buchhändler Iversen übersende und demselben daran gelegen sein würde, daß Niemand ein Exemplar in Händen habe, ehe er dieselben unter seine Mitbrüder vertheilet hat. so bitte, es außer Herrn Lessing und Ihren Freunden noch Niemandem zu zeigen. Msr. Klopstock kann Ihnen Nachricht geben, ob Herr Iversen sich dort befindet und die Exemplare angenommen hat.

Ihr fürtreffliches Gedicht an die Preußen gefüllt mir immer mehr, je öfterer ich es lese, und mir gefällt nun auch die letzte Strophe. Ich halte Sie beim Wort: Sie haben mir versprochen, künftig mehr dergleichen lesen zu lassen. Geschieht es, so wird meine Muse auch wieder fleißig werden.

Was für neue Schriften für uns haben Sie in den Buchladen angetroffen? Theilen Sie mir doch einiges Neues mit! Vermuthlich ist etwas von Herrn Lessing darunter. Darum fragen müssen Sie ihn nicht; denn er ist mit seinen Sachen sehr geheim. Aber den Verfasser der ‚Sara Sampson‘ kann man leicht kennen, unter was für einer Gestalt er sich verbirgt.

Heute habe von Berlin die Nachricht erhalten, das Magazin zu Jung-Bunzlau werde auf 5 Millionen Gulden geschätzt, der König stehe vor Prag auf dem weißen Berge diesseits, Schwerin jenseits, Brown in der Mitte; also <203> muß es nothwendig bald zu einer Schlacht bei Actium kommen. Der Himmel stehe unserem Cäsar bei und setze ihn in den Stand, daß er den gewünschten Frieden bald wiederherstellen kann, wenn er zuvor den Kaiser F[rantz] genöthigt hat, sich seiner Vergehungen gereuen zu lassen! „Seht da den Preußen!“ wird Herr Lessing sagen. Aber er muß das nicht lesen.

Ich umarme Sie, liebster Kleist, und bin ewig

Ihr

lieber alter

Gleim.

Halberstadt,
den 8. Mai 1757.

81. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland. Heinse, S. 196. Original in Halberstadt.¹⁰⁷⁷ Antwort auf Nr. 220 in Abth. 1.)

Liebster Freund,

Am Montag Abend erhielten wir die erste Nachricht von der erschrecklichen und glücklichen Bataille. Alle unmenschliche Freude indeß hat die Zeitung von des braven Schwerin Tode vernichtet. Aber er war siebenzig Jahr alt und konnte doch nicht ewig unser Held sein. Wenn Sie so alt sind, mein liebster Kleist, alsdenn und nicht einen Augenblick ehe, mögen Sie auch auf dem Bette der Ehre fürs Vaterland sterben! —

¹⁰⁷⁵ Lessing's Werke, Bd. I, S. 115 f. ‚An Herrn Gleim‘. Vgl. den nächsten Brief.

¹⁰⁷⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598145>

¹⁰⁷⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598145>

Nachrichten über Magdeburg sagen, wir hätten 12 000 Gefangene, 240 Kanonen, alle Bagage und Zelter erobert und mit 110 000 Mann die feindliche Armee von 170 000 Mann gänzlich ruiniert. Vermuthlich wissen Sie schon Alles besser. Gehn Sie doch ja auf die Jagd von Umständen und melden mir Alles! Was werde ich armer Livius zu schreiben bekommen! Ich werde unter der Last von wichtigen Begebenheiten erliegen. Sie, liebster Kleist, mögen mir wieder aufhelfen. Wenn ich nicht mehr fort kann, sollen Sie die Feder nehmen, und wo ich zu blöde bin, Schlachten <204> zu beschreiben und Blut fließen zu lassen, da sollen Sie Held mir zu Hilfe kommen.

Aus Westfalen bekam ich gestern von einem guten Freunde einen lustigen Brief. Die Franzosen scheinen es so böse mit uns nicht im Sinne zu haben. Wenigstens sagen die Fischer'schen Räuber, — denn sie leben von Raub, — sie wären von den Preußen keine Feinde. Doch soll es mit der Belagerung Gelderns ein Ernst sein. Der französische Minister Follard ist nicht mehr in Kassel. Erst nach seiner Abreise sind einige Kassel'sche Regimenter zu der alliirten Armee aufgebrochen, woraus erhellet, daß er beim Landgrafen nichts ausgerichtet.

Unterdeß, daß Ihr Helden mordet, sitze ich hier so ruhig im Garten, höre mir tausend Nachtigallen singen, rauche mein Pfeifchen, baue dann wieder an einer Rasenbank, auf der mein Kleist von seinen Feldzügen künftig ausruhen und mir seine Heldenthaten erzählen soll. Aber nein, er soll keine erzählen; denn er soll keine thun. Es soll Friede werden und in tausend Jahren kein Krieg wieder sein. Alsdenn entsteht das tausendjährige Reich, und die ganze Welt wird eine Heerde und kein König Hirte sein.

Ich umarme Sie, mein Theurester; kann ich nicht ehe, so komme ich doch Pfingsten zu Ihnen, — oder könnten Sie nicht mit dem lieben Lessing zu mir kommen? Herr Zachariä wird hier sein. Ich dachte nicht daran. Ich bin

Halberstadt,
den 11. Mai 1757.

Ihr
lieber
Gleim.

Haben Sie beigeheftendes Schreiben des Königs an Schwerin schon gesehen und halten Sie es für echt? Wenigstens ehe als das herumgehende impertinente ‚Glaubensbekenntnis‘. Es fiel mir gestern in die Hände, französisch; in einer Stunde war es übersetzt und gedruckt. Habe ich das noch so ziemlich gemacht?

Das Epigramma der Dame ist artig. Ich habe es schon zu Anfang des Feldzugs im vorigen Jahre gelesen.

Von den Russen lauten die Nachrichten aus Preußen: es sei ganz gewiß, daß sie vor dem August nichts tentiren könnten. Sie haben sich wieder zurückgezogen. Es herrscht eine schreckliche Furcht vor den Preußen unter ihnen.

Billig hätten Sie die Zeit auf dem Titul der Ode bemerken sollen: den 20. April 1757.

221. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁷⁸ Antwort auf Nr. 80¹⁰⁷⁹ in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Freund,

Für das Geschenk Ihrer schönen Fabeln bin ich Ihnen sehr verbunden. Lassen Sie doch den närrischen Kunstrichter in Halberstadt immer sprechen, und machen Sie bald mehrere! Sie sind ganz unvergleichlich.

Unser braver Lessing, der Sie tausendmal küßt, wird nun mit dem Herrn Winkler nicht mehr reisen, weil Letzterer zu geizig ist und besorgt, daß er mit 120 000 Rth. verarmen möchte, wenn er viel Depensen auf Reisen machte und den Preußen auch noch wol ein paar 100 Rth. geben müßte. Herr Lessing will nun wieder nach Berlin gehn, und denn will er den großen Friedrich nach all seinen Kräften besingen. Es soll in Berlin bei der Schloß-Bibliothek ein sehr alter Bibliothecarius sein, der entweder bald sterben oder einen Adjuncteur haben muß, und Sack soll dazu contribuiren können, daß Lessing diesen Posten erhält. Schreiben

¹⁰⁷⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556760>

¹⁰⁷⁹ 2015: Berichtigung in Band 3

Sie doch gleich an Sacken und an Sulzern dieserwegen!¹⁰⁸⁰ Es wäre nicht erlaubt, wenn wir Herrn Lessing zum zweiten Mal wegen Mangel des Unterhalts aus unserm Lande ließen.

Von der Bataille bei Prag haben wir hier noch keine gewissere <405> Relation, als die in den Zeitungen steht. Aus Dresden meldet man an meinen General, daß die Oesterreicher 18 000 Mann und wir 10 000 verloren hätten (NB. nun habe ich mich nicht verschrieben). Wir hätten aber fast die ganze kaiserliche Artillerie und viele Fahnen etc. erbeutet, und beim Nachsetzen, das etliche Stunden gedauert. hätten wir 12 000 Gefangene gemacht. Schwerin, Neuwied, Henkel und der Prinz von Holstein-Beck sind todt, Winterfeldt, Hautcharmoy, Fouqué etc. blessirt. Der General Brown soll auch blessirt sein. Prag soll sich erst den 10. huj. ergeben haben, und wir haben 15 000 Gefangene darin gemacht. Es hat sich erst ein Wenig beschießen lassen, aber sich bald ergeben. Der Feldmarschall Keith, der auf dem Weißen Berge mit 32 000 Mann während der Bataille gestanden, um die Stadt in Respect zu erhalten, ist, nachdem unsre Armée den Feind verfolgt, zurückgeblieben und hat Prag bloquirt und erobert. Die Bataille ist jenseit Prag und jenseit der Moldau, die, wie Sie wissen, durch Prag fließt, geschehen. Die österreichische Armée hat aus 120 000 und unsere aus 110 000 Mann bestanden. Wir haben den Rücken nach Prag und die Fronte gegen die Feinde und gegen Wien gehabt. Brown hat sich nicht unterstanden, diesseit Prag sich zu setzen, weil er alsdann der Moldau wegen keine Retraite gehabt hätte. Das Schwerin'sche Corps ist zu des Königs Corps gestoßen, und beide ganze Arméen haben gegen einander bataillirt. Unser linker Flügel aber, der aus dem Schwerin'schen Corps bestanden, ist am Meisten ins Feuer gekommen. Gewissere Nachrichten werden wir nun bald in den Berliner Zeitungen finden, und das sind die allergewissesten, und es wird nichts darin outrirt. Ich würde längst von guten Freunden aus der Armée Briefe haben und Alles genau wissen, wenn der König bei der Armée nicht verboten hätte, Kriegs-Neuigkeiten zu schreiben. Hoffentlich werden wir nun auch bald marschiren und selbst bei der Armée sein; denn will ich schon Mittel finden, Sie von Allem ohne Gefahr zu benachrichtigen. Fast alle Feld-Post-Secretaire sind meine guten Freunde und Bekannten, und Viele kennen Sie auch, so daß ich nicht hoffe, daß man unsere Briefe aufbrechen wird.

<406> Beikommende Ode¹⁰⁸¹ hat Herr Lessing noch gemacht, als er ein Sachse war; nun wird er ganz andere machen. Zeigen Sie diese nur Niemand! Er hat sie wollen versificiren; nun will er aber nicht.

Hat H. Ewald nicht an Sie geschrieben? Ich besorge, daß ihm nicht ein Unglück begegnet ist. Herr Walther in Dresden hat auch weder von ihm noch von seinem Reise-Gefährten Nachricht, ohngeachtet ihm Beide zu schreiben versprochen haben. Er hat beikommende Lieder und Sinngedichte von Ewald¹⁰⁸² gedruckt.

Ich küsse Sie tausendmal und bin, so lange ich lebe,

In größter Eil; denn ich

habe nun immer sehr

viel zu thun.

Leipzig.

den 13. Mai 1757.

Ihr

getreuster Freund

Kleist.

Nachdem ich diesen Brief geschrieben hatte und, weil die Post schon weg war, ihn liegen lassen mußte, habe ich von einem bei Hirschfelde gefangenen Officier des Prinz-Heinrich-Regiments, der auf Parole losgelassen worden und sich in Dresden aufhält, erfahren: daß des Königs Corps diesseit der Moldau gestanden und gar nicht zur Action gekommen, daß aber der König und der Prinz Heinrich, sobald die Kanonade angegangen, mit der Garde du Corps und 2 Grenadier-Bataillons auf den Champ de Bataille geeilet und commandiret. Daß Brown seine 150 000 Mann in 5 Treffen gestellt und jedes Treffen stark vertranthirt gehabt. Daß, als

¹⁰⁸⁰ Kleist schrieb gleichzeitig selbst an Sulzer und Sack. Vgl. deren Antworten Nr. 82 und 84 in Abth. 2.

2015: Berichtigung der Verweise gemäß Band 3

¹⁰⁸¹ Die Ode übersandte Lessing selbst in einem Briefe, der höchst wahrscheinlich dem Kleist'schen beigeschlossen war und wol vom 12. Mai statt vom 10. zu datiren ist. Vgl. Lessing's Werke, XX. 1, S. 109 f. und ‚Anz. f. deutsches Alterthum‘, Bd. VI, S. 176 f.

¹⁰⁸² Vgl. Bd. I, S. 14.

Schwerin angreifen wollen, er ein Defilé, das mit Kanonen und Mannschaft stark besetzt gewesen, passiren müssen; unsere Leute hätten gestutzt und nicht recht vorwärts wollen wegen des abscheulichen Feuers; Schwerin hätte darauf einem Frei-Corporal die Fahne aus der Hand gerissen und gerufen, wer ein rechtschaffner <407> Preuße sei, solle folgen; er wäre aber gleich todtgeschossen worden. Wie ihn die Unsrigen fallen gesehn, wären sie in der größten Wuth durch das Defilé gedrunge und hätten das erste Retranchement erstiegen und nun geglaubt, daß die Bataille schon gewonnen sei; allein sie hätten noch ein dergleichen vor sich gesehen; auch auf dieses wären sie losgegangen und [hätten] es erobert, und so endlich alle fünf. Zuletzt hätten wir gar kein Pulver mehr gehabt und unsere Kanonen wären unbrauchbar gewesen, weil kein Pferd und fast kein Kanonier mehr gelebt; wir hätten also mit dem Bajonet und Säbel das letzte Retranchement erstiegen. Die Massacre wäre darauf erschrecklich gewesen; wir hätten den Feind 2 Meilen verfolgt, 240 Kanonen erbeutet etc. Unsere Armée ist 85 000 Mann stark gewesen und hat aus dem Winterfeldt'schen, Bevern'schen und Schwerin'schen Corps bestanden. Prag soll noch nicht über sein. Moritz soll mit seinem Corps bereits in Franken sein, um zur Reichs-Armée zu stoßen. Dem armen General-Adjutant Wobersnow sind in der Suite des Königes beide Beine abgeschossen worden. Der Major De Quede vom Prinz-Heinrich-Regiment ist auch todt. Die Prophezeiung Ihrer Madem. Nièce ist wahr geworden.

82. Von Sulzer.

(Zuerst gedruckt bei Körte: Briefe der Schweizer S. 285 f. Original in Halberstadt.¹⁰⁸³)

Berlin,

den 22. Mai 1757.

Es war mir eine ausnehmende Freude, von Ihnen selbst zu vernehmen, daß Sie wieder gesund sind.¹⁰⁸⁴ Hüten Sie sich doch um des Himmels willen für allen Gelegenheiten, die Ihre nicht starke Gesundheit in Gefahr setzen! Der König und das Land hat Männer Ihrer Art jetzt gar zu nöthig. Mir ist es wirklich lieb, daß Ihr Schicksal Sie für einige Zeit von dem Schauplatze des Mordens entfernt hat. Wie elend ist de Quede gestorben! Ihr Rang bei der Armee ist noch nicht groß genug, daß die Ehre, die Sie den 6. Mai hätten erwerben können, oder die Dienste, die Sie würden gethan haben, Ihres Lebens werth wären. Der Himmel lasse Sie nicht eher in Gefahr kommen, bis daß Sie wie Schwerin sterben können!

Es jammert mich recht, daß ein Mann, wie Lessing ist, noch um seine Versorgung soll bekümmert sein, und daß auch <206> das Wenige, was er verlangt, für ihn unmöglich wird. Die Stelle, von welcher Sie mir schreiben, ist schon seit einem Jahr vergeben. Der alte Bibliothecarius lebt noch, hat aber einen Adjunctus. Dieser ist ein gewisser Stosch, den der Herr v. Danckelmann dahin gesetzt hat. Mithin ist an diesen Posten nicht zu denken. Er ist zwar noch nicht Bibliothekar, sondern La Croze, ein Mann von etwa sechzig Jahren. Dieser hat neben der Bibliothek auch das fürtreffliche Antiquitäten-Cabinet zu besorgen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Mann nicht sollte der wenigen Arbeit, die er thut, sehr gerne los sein wollen; aber es ist eine Frage, ob Herr Lessing es wollte darauf ankommen lassen, zehn oder mehrere Jahr Adjunctus zu sein.

Bedienungen werden hier schwerlich aufkommen, die man ihm anbieten könnte oder dürfte. Aber ich stehe in der Meinung, daß es leicht möglich wäre, hier sich durch die Feder ein gewisses sehr solides Etablissement zu verschaffen. Ich habe schon lange eine Idee von einer Art gelehrter Zeitung, die aber anders als alle andern wäre, wodurch ein Beträchtliches könnte erworben werden. Ein solches Etablissement wäre meines Erachtens einem Amte, wobei man allemal unfehlbar Verdruß hat, vorzuziehen; wenigstens könnte es so lange dienen, bis sich durch die Gelegenheit, die oft sehr wider Vermuthen kömmt, etwas Besseres zeigte.

¹⁰⁸³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676582125>

¹⁰⁸⁴ Kleist's Brief muß zwischen dem 6. und 15. März bei Sulzer angekommen sein; denn am 6. März schreibt Sulzer an Gleim (ungedruckt): „Schreiben Sie mir doch, ob unser Herr Major mit seiner Veränderung zufrieden ist“, und am 15. März: „Hr. von Kleist hat mir geschrieben, seitdem er Major ist. Ich beklage ihn wegen verschiedener Fatalitäten, die er schon gehabt hat. Schreiben Sie mir doch, wenn Sie erfahren, daß er in Halle ist!“

Herr Sack ist sehr für Herrn Lessing, und er wird selbst Ihnen hiervon schreiben. Ich meinerseits schätze Lessing ebenfalls so hoch, daß ich mir's für ein wichtiges Verdienst anrechnen würde, etwas dazu beizutragen, ihn unserm Lande wieder zu schaffen; denn es ist billig, daß wir jetzt suchen, so groß in Wissenschaften und Künsten zu werden, als wir in Waffen sind. Ich hätte Lust, den Ton der Superiorität über die andern Deutschen anzunehmen, der dem nicht unähnlich wäre, den die Franzosen über Andere annehmen. Dazu nun haben wir solche Deutsche, wie Lessing ist, nöthig.

Heute sind elf *étendarts* unter großem Zulaufe des Volks von der Action bei Reichenberg hier eingebracht worden. Man will hier die Nachricht haben, daß Prag erst seit gestern <207> recht angefangen, beschossen zu werden, so daß wir vor Ende des Monats schwerlich Nachricht von der Uebergabe haben werden.

Ich habe es ohne Zweifel Ihnen zu danken, daß ich die Ode an die Preußische Armee bekommen habe. Es sind von den Meisterzügen darin, die allemal Ihr Herz und Ihr Genie verrathen werden. Es ist sonst über die großen Begebenheiten von unsern Dichtern nichts geschrieben worden, das der großen Gelegenheit sonderlich würdig gewesen wäre. Was für Begebenheiten müssen kommen, die Genies zu erwecken, wenn diese es nicht thun!

Ich ersuche Sie, mich Herrn Gellert, Lessing etc. bestens zu empfehlen. Ich möchte wol wie Gleim Sie einmal überfallen, wenn es nur möglich wäre. Ich verharre

Meines Herrn und werthesten Freundes
ergebenster Diener
Sulzer.

83. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁸⁵ — Kleist's Antwort s. Nr. 222 in Abth. 1.)

Gestern, liebster Freund, freute ich mich so sehr auf ein Schreiben von Ihnen; es war unser Siegesfest; mit dem Glase in der Hand sagte ich zu Herrn Beyer: „Vivat unser Friederich und unser Kleist, von dem ich in einer Stunde einen Brief bekomme!“ Denn die Post kommt Sonntags nachmittags um 4 Uhr. Aber meine Freude war vergeblich. Sie sind doch nicht wieder krank? Schreiben Sie mir doch ja mit der ersten Post, und wäre es weiter nichts als „Ego valeo“, so will ich doch für Freuden springen. — Der Herr Domdechant ist willens, nach dem Lager vor Prag zu gehen, alle Walplätze zu besehen und mich mitzunehmen. Was sagen Sie dazu? Ich freue mich wol sehr darauf, Sie wenigstens auf ein paar Stunden bei der Durchreise zu sehen. Der Herr Domdechant hat einen Vetter unter dem Hülsischen Regiment, den Hauptmann Warm. Hätte Der gestern Abend geschrieben, wie lang sie Prag noch halten würden, und daß wir also wüßten, ob wir noch vor Uebergabe ankommen könnten, woran uns am Meisten gelegen, die Freude der siegenden Armee zu sehen, so wären wir vielleicht schon diesen Morgen abgereiset. Wer weiß, ob es nicht noch diesen Nachmittag geschieht, wenn nur der Herr Domdechant, der gestern Abend sich nicht wohl befand, wieder besser ist. — Diesen Augenblick bekomme einen Boten, zu ihm zu kommen. Er ist noch nicht besser, — also ist es mit unsrer Abreise ungewiß. — Schreiben Sie mir doch mit erster Post, wie es mit Prag steht, wie auch, ob wir sicher hinkommen können! Sie müssen sagen Ja, wenn es auch nicht wäre; sonst möchte sich der Herr Domdechant anders besinnen.

Einliegendes Paquet an Herrn Lessing habe müssen hier behalten, weil die vorige fahrende Post schon weg war; zwar sollte er nach seinem Schreiben nicht mehr zu Leipzig, sondern schon zu Berlin sein; aber ich muthmaße, daß es ihm gegangen sein wird, wie es mir ergehen würde: wo mein Kleist wäre, da würde ich nicht wegkommen können. Vorausgesetzt also, daß er noch bei Ihnen ist, adressire ich solches an meinen lieben Kleist, mit Bitte, falls er schon weg sein sollte, ihm dasselbe nachzusenden.

Einige Exemplare kommen hiebei, damit Sie spioniren können, was die Herren Leipziger dazu sagen. Geben Sie doch besonders auf Herrn Gellert Acht! Denn ich möchte doch wol wissen, wie sehr sie ihm mißfielen. Denn gefallen thun sie ihm nicht, das ist gewiß. Er hat bei meinem Dortsein mir kein Wort davon gesagt. — Herr Major von Alben fragt mich alle Tage, ob Herr Gellert ihm nicht geantwortet hätte. Er hat den Herrn Bilsingsleben in Eisleben besuchen wollen, aber nicht angetroffen. Ich umarme meinen theuersten, liebsten

¹⁰⁸⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598161>

Kleist und bin ewig Desselben

Halberstadt,
den 23. Mai 1757.

getreuster
Gleim.

<209> Wir haben heute gar nichts Neues. Am 15ten ist vor Prag noch Alles ganz ruhig gewesen. Beigehendes französisches Schreiben des Abbé de Prades lege ich bei, damit Sie Ihre Anmerkungen dabei machen können, und bitte es mir wieder aus.¹⁰⁸⁶

Weder Herr Reich noch Herr Iversen aus Altona haben mir geschrieben, ob die 500 Exemplare von den Fabeln angekommen und angenehm gewesen sind.

84. Von Sack.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 179. Original in Halberstadt.¹⁰⁸⁷)

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Obrist-Wachtmeister!

So ein großes Gewicht Ew. Hochwohlgeboren beliebige Empfehlung für mich hat, und so sehr ich mich durch die eigenen Verdienste des Herrn Mag. Lessing's, demselben nach meinem besten Vermögen zu dienen, verbunden achte, ebenso leid ist es mir, daß ich solches nach Ew. Hochwohlgeb. Vorschlage zu thun, mich außer Stande befinde. Die Stelle eines Adjuncti bei der Königl. Bibliothek ist bereits vor mehr als drei Monaten mit einem H. Stosch besetzt worden. Inzwischen mache ich es mir zur Pflicht und zum Vergnügen, auf alle Gelegenheiten, da ich dem würdigen Herrn Lessing nützlich sein könne, aufmerksam zu sein, und würde ich mich gewiß recht sehr freuen, wann ich bald dergleichen Gelegenheiten bekommen und etwas beitragen könnte, eine Eroberung dieser Art über das leichtsinnige Sachsen für das ernsthafte und ehrliche Brandenburg zu machen. Uebrigens wünsche ich von Herzen, daß das Verlangen des Verfassers der rührend schönen Ode auf unseren großen Friedrich bald möge <210> gestillet werden, doch so, daß er siege und lebe, woran gewiß den aufrichtigsten Antheil nehmen wird Derjenige, der mit ausnehmender Hochachtung die Ehre hat, zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

Berlin,
den 26. Mai 1757.

gehorsamst ergebener Diener
Sack.

222. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 259. Original in Halberstadt.¹⁰⁸⁸ — Antwort auf Nr. 83 in Abth. 2.)

Mein liebster Gleim,

Wie herzlich bedaure ich, daß ich nicht das Vergnügen haben können, Sie nebst dem Herrn Domdechant hier zu sehen! Wie sehr bedaure ich Sie, daß Sie des großen Vergnügens, Böhmen und Prag und unsere siegende Armée zu sehen, unvermuthet sind beraubt worden! Was ist es für eine verdammte Begebenheit gewesen, die Sie zurückgehalten hat? Der Herr Domdechant sagte mir nur generaliter, daß was <408> vorgefallen, wobei Ihre Gegenwart nothwendig gewesen wäre. Ich hätte Ihnen dieses Vergnügen selbst, ich weiß nicht mit was, erkaufte. Wie froh würden Sie zurückgekommen sein, und wie voll von großen Bildern! Sie hätten unsern Friedrich und unsre Helden gewiß noch mehr besungen, als Sie schon oft gethan haben. Aber trösten Sie sich mit mir, mein Liebster! Für Sie ist die Entfernung von der Armée doch nicht deshonorant, wie sie für mich

¹⁰⁸⁶ Der Abbé de Prades (1720-1782), Vorleser des Königs, wurde damals einer hochverrätherischen Correspondenz mit einem Secretär des Herzogs von Broglie beschuldigt.

¹⁰⁸⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67657498X>

¹⁰⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556779>

ist, und ich muß sie doch ertragen. Es ist in der dummen Welt nicht anders.

Der Buchführer hat Ihre Fabeln gerne angenommen und sie noch bei Ausgange der Messe an 200 Buchführer vertheilt. Herr Gellert rühmt sie sehr und sagt, daß sie ungemein naiv sind, und sie gefallen aller Welt. Mir insbesondere gefallen sie so, daß ich es nicht ausdrücken kann. Nur den gebärenden und sich öffnenden Berg¹⁰⁸⁹ hätte ich, theils weil er schon gar zu bekannt ist, theils wegen der ähnlichen Idee, die einem Jeden dabei einfallen muß, weggelassen, und denn auch in der Milchfrau die zwei¹⁰⁹⁰ und vier Stübchen Milch.¹⁰⁹¹

Sonst sind sie so fürtrefflich, daß ich mit Wahrheit sagen kann, daß mir noch gar keine Fabeln so gefallen haben.

Herr Ewald hat mir nun geschrieben. Er ist in London und sehr vergnügt; aber eine Condition, zu reisen, hat er noch nicht. Ehestens werden Sie auch einen Brief von ihm erhalten. Er empfiehlt sich Ihnen so lange ergebenst.

Heute ging hier ein englischer Courier durch, der von Prag kam und vom Könige an den Herzog von Cumberland geschickt war mit der Nachricht, daß wir nun Prag schon beschössen. Den 22. huj. haben 8000 Mann einen Ausfall gethan; sie sind aber zurückgetrieben worden mit Verlust von 800 Mann. Die Königin von Ungarn soll schon Friedensvorschläge thun. Der Prinz Karl soll etliche Meilen von Prag mit einer Armée von 60 000 Mann stehen, um Prag zu entsetzen; der Prinz von Bevern aber hat sich vor ein Defilé, <409> das er passiren muß, mit 30 000 gesetzt und läßt ihn nicht heraus.

Ich habe hier die Madem. Weiß¹⁰⁹² kennen gelernet, und ich kann nicht leugnen, daß ich ganz anders von ihr urtheile wie Sie, mein Allerliebster. Ich sahe sie bei der Mad. Müller und fand sie nicht den tausendsten Theil so coquette als die alte Mad. Müllern, und fand sie gar nicht coquette. Sie thun ihr wahrhaftig Unrecht; sie ist sehr liebenswürdig, voller Lebhaftigkeit und Verstand. Sie würden auf meine Ehre mit ihr glücklich sein. Wenn ich 20 Jahre jünger wäre, und sie wollte mich, ich würde mich keinen Augenblick bedenken, sie zu wollen. Machen Sie doch einmal, daß Sie Mann werden! Sie werden keine bessere Partie finden wie diese. Sie hat Ehre und wird Ihnen wahrhaftig treu sein. Ich schreibe dieses aus voller Ueberzeugung, und Herr Lessing, der eben bei mir ist und Sie embrassirt, ist davon so überzeugt wie ich.

Leben Sie wohl, mein geliebtester, mein theurster, mein bester Gleim, mein Alles auf der Welt! Ich bin ganz

Leipzig,
den 27. Mai 1757.

der Ihrige
Kleist.

223. An Brandt.

(Zuerst gedruckt ‚Im neuen Reich‘, 1881. S. 640.)

Mein Herr und sehr werthgeschätzter Freund,

Ich kenne Ihre Art, zu denken, und weiß, daß Sie sich glücklich halten, wenn Sie Jemand glücklich machen können; daher adressire ich mich so oft an Sie, als ich Jemand weiß, zu dessen Glücke Sie was beitragen können. Der Herr Lessing, den Sie in Berlin werden gekannt haben und der noch bisher sowol hier wie dort ohne Bedienung lebt, möchte gerne Secretaire bei dem englischen Gesandten Mr. Mitchel werden, als <410> welcher, wie ich höre, einen deutschen Secretaire suchen soll. Sie kennen den Herrn Gesandten; wollten Sie nicht den braven und sehr geschickten Lessing zu dieser Stelle vorschlagen? Ich darf ihn nicht empfehlen; Sie kennen ihn selber als einen Mann von Kopf, vieler Geschicklichkeit und von einem guten Charakter. Ich will daher hievon keine Erwähnung thun. Nur dieses muß ich Ihnen sagen, daß er sehr gut Englisch, Französisch und Italienisch spricht und schreibt, als woran dem Herrn Gesandten besonders gelegen sein wird.

Erzeigen Sie ihm und mir die große Gefälligkeit und machen Sie, daß er diesen Posten erhält! Ich erwarte

¹⁰⁸⁹ Gleim's Werke III, S. 310.

¹⁰⁹⁰ Ein Wort unleserlich.

¹⁰⁹¹ Gleim's Werke III, S. 319 f. Vgl. Sanders' Wörterbuch II, 2. S. 1247.

¹⁰⁹² Vgl. Redlich's Anmerkung in Lessing's Werken (Hempel'sche Ausg.). XX, 1. Abth.. S. 113.

ehestens Antwort, wie viel meine ergebenste Bitte bei Ihnen gegolten, und bin lebenslang mit der größten Hochachtung und Freundschaft,

Mein Herr und sehr werthgeschätzter Freund,

Leipzig,
den 27. Mai 1757.

Dero
ganz ergebenster Freund und Diener
E. C. v. Kleist.

Ist Prag noch nicht bald über? Wenn Sie davon was schreiben dürfen, bitte ich mir Nachricht davon aus, wie auch von andern Vorfällen bei der Armée. Ich Armer, Unglücklicher darf an unsern Siegen keinen Theil nehmen und bin hier in einem Winkel versteckt, wo ich nicht einmal was erfahre. Man erlaubt mir nicht, mit Ehren zu sterben, viel weniger zu leben.

An den Stallmeister Seiner
Königl. Hoheit des Prinzen Heinrich
v. Preußen
Herrn v. Brandt
Hochwohlgeboren.

<411>

224. An Walther.

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig.¹⁰⁹³)

Hochedelgeborner Herr,

Insonders hochzuehrender Herr Commerciens-Rath, Herr Ewald schreibt mir aus London, daß Ew. Hochedelgeb. die Gütigkeit haben werden, Gelder, die an Sie für Denselben geschickt würden, ihm par Wechsel zu übermachen. Ich ersuche also Ew. Hochedelgeb. ganz ergebenst, beikommende 50 Rth. ihm in London auszahlen zu lassen. Seine Adresse stehet auf einliegendem Briefe, und vermuthlich werden Ew. Hochedelgeb. sie ohnedem schon wissen und auch ein Schreiben von ihm erhalten haben.

Ich bin mit aller ersinnlichen Consideration

Leipzig,
den 2. Juni 1757.

Ew. Hochedelgeb.
ganz ergebenster Diener
E. C. v. Kleist.

225. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹⁰⁹⁴ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 10. Junius.“ — Gleim's Antwort s. Nr 85 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Ich gebe hier so viel Geld aus, daß ich Ihnen meinen Rest nur in Verwahrung schicken muß, weil ich sonst risquire, im Nothfall nichts zu haben. Es sind 400 Rth., und Sie können dieselben nach Ihrem Gefallen gebrauchen.

Der Herr Domdechant wird nun wol bei der Armée vor Prag sein; ich wünschte, daß Sie bei ihm wären und bei Ihrer Zurückkunft 14 Tage bei mir blieben. Mein Neveu, <412> der Fähndrich Manteuffel, der als Page bei Ihnen gewesen ist, hat in der Bataille bei Prag einen Schuß in den rechten Arm mit einer Musketen-Kugel bekommen. Er ist aber schon wieder besser und hat mir aus dem Lager bei Prag vorigen 27sten geschrieben. Neuigkeiten meldet er mir gar nicht und Niemand von der Armée; es muß ohnfehlbar verboten sein.

¹⁰⁹³ 2017: Im Archiv des Familienverbandes derer v. Kleist e. V. im Stadtarchiv Hamm

¹⁰⁹⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556787>

Von Ewald habe ich nun auch einen Brief. Er befindet sich wohl und empfiehlt sich Ihnen. Dieses thut auch Herr Lessing und Gellert.

Ich bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Leipzig.

den 2. Juni 1757.

Ihr

alter Kleist.

Monsieur

Monsieur Gleim

chanoine de Walbeck et Secetaire

du grand chapitre de H.

à

Hiebei 400 Rth. in Halberstadt.

Fredericsd'or in einem

Beutel, Sign. A. M. G.

à Halberstadt.

Franco.

85. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁹⁵ Antwort auf Nr. 225 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 226 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

Ich habe meinen Bruder in Magdeburg besucht, und da ich zu Hause komme, habe das Vergnügen, Ihr liebstes Schreiben nebst vierhundert Rthlr. an Friedrichsd'or zu empfangen, welche ich sogleich unterbringen und die Zinsen davon Ihnen berechnen werde. Sie können sie aber auch alle Stunde wieder abfordern. Ich wünschte nur, daß es 4000 Rthlr. wären, damit ich Ihnen mehr Zinsen senden könnte. Wer weiß, was für faule Mönche für meinen Kleist sammeln! Nähme er dem armen Landmann einen Pfennig, so würde ich es ihm nicht vergeben; ließe er aber den Mönchen nicht einen Heller, so würde ich ihn loben.

Die Pfingstferien, mein liebster Freund, hätte ich bei Ihnen zubringen sollen. Ich gerieth nach Magdeburg, um von dort eine Ausschweifung nach Leipzig oder Berlin zu machen; aber mein böser Bruder wußte mich so aufzuhalten, daß die Zeit verstrichen war. eh ich es dachte.

Wie aber, liebster Freund, wenn ich den Pymonter mit Ihnen in Leipzig tränke? Mein Doctor will, ich soll nach Pymont gehn und ihn bei der Quelle trinken; aber trinke ich ihn in Ihrer Gesellschaft, so ist das ebenso gut. Vielleicht wissen Sie itzt gewiß, wie lange Sie ohngefähr noch zu Leipzig sein werden; schreiben Sie mir das, so will ich sehn, wie ich es möglich mache, daß ich noch einmal zu Ihnen kommen kann. Freilich wäre es mir noch angenehmer, wenn <211> Sie nur auf acht Tage zu mir kommen könnten; in der Kirschenzeit wollte ich Sie in meinem Garten bald mit schwarzen, bald mit weißen Kirschen tractiren; auf die ersten sollten Sie eine Brunette, auf die andern eine Blondine zu Gast bitten; aber ich weiß es wohl, daß es bei itzigen Zeiten nicht möglich ist.

Aus Berlin schreibt man nur heute, die Pragische Generalität hätte 4000 Pferde aus der Stadt gelassen, nachdem man ihnen die Sehnen an den Hinterfüßen abgeschnitten, und bei dieser Gelegenheit wäre ein starkes Piquet zu uns desertiret, welches aus lauter Italienern bestanden; sonst wissen wir nichts, und in keinen Briefen wird etwas Sonderliches geschrieben. Die besten Nachrichten giebt ein holländischer Volontär, dessen achttes Schreiben heraus ist. Vermuthlich haben Sie es; wo nicht, so kann Ihnen damit aufwarten.

¹⁰⁹⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659817X>

Ich gräme mich noch immer, oder vielmehr, ich ärgere mich, daß ich nicht bei dem Herrn Domdechant bin. Er hat mir unterm 27. Mai aus Dresden geschrieben, und nachher haben wir die Nachricht gehabt, daß er den zweiten Pfingstag bei Gelegenheit einer Escorte von 200 Husaren die Reise ins Lager angetreten.

Herr Lessing ist also noch bei Ihnen? —Ich habe seinetwegen an Herrn Sulzer geschrieben. Er hat mir auch schon geantwortet; ein andermal will ich Ihnen sagen, was. Denn itzt habe sein Schreiben nicht bei der Hand. Ich wollte mich wahrhaftig recht herzlich freuen, wenn Neuburg stürbe und Lessing würde, was er war. Grüßen Sie ihn tausendmal und auch Herrn Gellert! Wie schreibt man an Herrn Ewald nach London? Wie ist die Adresse?

Die Madem. Weiß ist sehr glücklich, daß sie meines Kleist's Beifall hat. Ich könnte sie blos darum zur Frau nehmen, wenn ich es nicht für das größte Unglück hielte, eine Frau zu haben, so lange mein Kleist keine hat. Schreiben Sie mir doch bald wieder, mein lieber, theurer alter Kleist!

Ich herze und küsse Sie millionenmal und bin ewig

Halberstadt,
den 10. Juni 1757.

Ihr

alter

Gleim.

<212> Was macht Herr Lessing? Ist sein Oden-Skelett, wie er es nennt, mit Fleisch und Haut umgeben? — Ich wünschte, daß er nach Berlin ginge, fast nur deswegen, damit eine rechtschaffene Ode auf unseren Friederich gemacht würde. Es ist schändlich, mit was für Zeuge man die großen Thaten beschimpft.

226. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁰⁹⁶ — *Antw. auf Nr. 85 in Abth. 2.*¹⁰⁹⁷ Gleim's Antwort s. Nr. 87 in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Freund,

Wir haben wieder einen unvergleichlichen Coup gemacht. Der Herzog von Bevern hat den General Daun à platte couture geschlagen. Wir haben 8000 Mann zu Gefangenen gemacht und 30 Kanonen erbeutet. Tausend Mann Oesterreicher sind auf dem Platze geblieben und noch einmal so viel verwundet. Drei kaiserliche Regimente haben das Gewehr weggeworfen <413> und sind gerade auf uns zu marschirt. Dies hätte den Herzog von Bevern bald decontenancirt. Er läßt endlich doch mit Feuren einhalten, und die Oesterreicher müssen links- und rechtsum machen, und sich so hinter unsere Armée ziehen; denn öffnen hat er sich, wie billig, nicht wollen. Der König ist mit 10 Bataillons auch dazu gekommen und hat den Feind in der Flanke angegriffen. Die österreichische Armée ist nun ziemlich ganz zerstreuet; dies wird nun auch wol die Uebergabe von Prag befördern. Die Nacht zwischen vorigem Freitage und Sonnabend hat die Besatzung von Prag wieder einen Ausfall gethan, ist aber mit starkem Verlust zurückgetrieben worden. Die Bürgerschaft von Prag wie auch ganz Böhmen soll gut preußisch sein und von der Kaiserin nichts mehr wissen wollen. 400 Stück Kanonen hat Brown in die Moldau versenken lassen, welches ein Zeichen ist, daß es schon an Munition fehlen muß, und daß sie sich bald ergeben werden. Alles dieses haben wir von einem Courier, der gestern hier durchgekommen und zum Herzog von Cumberland gegangen. Nun werden wir mit des Himmels Hilfe bald mit den Oesterreichern fertig sein; denn können die Russen und Franzosen kommen. Unsere Armée ist noch fast ganz complet und montirt und exercirt, als wenn wir noch keine Bataille gehabt hätten. Himmel, wann wird unser Regiment einmal gebraucht werden! Wann wird das Unglück aufhören, mich zu verfolgen!

Wir bleiben gewiß noch einen Monat hier. Kommen Sie also doch bald, mein Allerliebster, und trinken Sie hier den Brunnen und logiren Sie bei mir! Sie können hier den Pymonter Brunnen unvergleichlich haben. Sie werden hier vergnügter sein als in Pymont; denn Sie haben hier mehr Bekanntschaft, und der Ort ist jetzo ganz unvergleichlich. Alle Morgen sollen Sie in einem andern Garten den Brunnen trinken. Kommen Sie doch gewiß und beglücken Sie

¹⁰⁹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556795>

¹⁰⁹⁷ 2015: Berichtigung in Band 3

Ihren
getreusten
Kleist.

Leipzig,
den 15. Juni 1757.

<414> In H. Lessing's Ode¹⁰⁹⁸ werden Sie eine Stelle, wo er vom Seneca redet, nicht verstehen. Er will nämlich, daß ich ein Trauerspiel von diesem Sujet machen soll, und glaubt, ich könne es machen, und will mich dadurch encouragiren. Ich habe aber noch nicht Zeit gehabt, daran zu denken; denn ich bin nun sehr Sklave.

227. An Brandt.

(Zuerst gedruckt ‚Im neuen Reich‘, 1881, S. 641. Original im Besitze des Herrn Julius Schiller in Berlin.)

Werthester und geehrtester Freund,

Es ist schade, daß der Gesandtschafts-Secretaire des Mr. Mitchel nicht noch ein Wenig krank geblieben, daß Herr¹⁰⁹⁹ Lessing diese Stelle hätte erhalten können. Sollte indessen eine andere Secretaire-Stelle bei etwan einem Prinzen etc. oder auch sonst eine Civil-Bedienung vacant werden, so erinnern Sie sich doch dieses braven Mannes, der Ihnen schon für die Bemühung, die Sie seinetwegen gehabt, mit dem englischen Gesandten zu sprechen, unendliche Obligation hat! Er hat mit einem Sachsen auf Reisen gehen sollen, der aber jetzo des Krieges wegen, der ihm viel Unkosten macht, nicht reisen will. Da wir Preußen also schuld sind, daß sein Glück und Vergnügen unterbrochen worden, so ist es billig, daß wir ihn schadlos halten und ihm in unserm Lande unterhelfen. Ich habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie das Ihrige dazu beitragen werden, und verharre lebenslang mit der größten Hochachtung und Freundschaft,

Werthester und geehrtester Freund,

Ihr
gehorsamster treuer Diener
E. C. v. Kleist.

Leipzig,
den 18. Juni 1757.

<415> Ist Prag noch nicht bald über? Hat der Herzog von Bevern den Daun noch nicht geschlagen? Letzteres wird hier von Einigen bejahet, von Andern verneinet. Benachrichtigen Sie mich doch davon, imfall es nicht verboten ist, von Kriegssachen zu schreiben!

An den Stallmeister

v. Brandt,
Hochwohlgeboren.

86. Von Gessner.

(Theilweise gedruckt bei Körte: Briefe der Schweizer, S. 288 f. Original in Halberstadt.¹¹⁰⁰)

Zürich, den 18. Juni 1757.

Endlich vernehme ich, daß Sie in Leipzig sind, und jetzt wird ein Brief von mir Sie gewiß finden. Ich wollt' Ihnen, da ich während des Krieges voll ängstlicher Besorgniß immer an Sie dachte, sehr ofte schreiben, aber wohin? Ich bin recht froh, daß ich's jetzt mit Sicherheit kann; es ist zu lange, daß ich Ihnen nicht habe sagen

¹⁰⁹⁸ ‚Ode auf den Tod des Marschalls von Schwerin, an den Herrn von Kleist‘, von Lessing an Gleim im Briefe vom 14. Juni mitgetheilt, der dem Kleistischen wieder beigeschlossen war. Werke XX, 1, S. 114 f.

¹⁰⁹⁹ Im ersten Druck: „der.“

¹¹⁰⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676543359>

können, wie sehr ich Sie liebe, und zu lange, seit Sie mir gesagt haben, daß Sie mich lieben. Sie haben doch in den Geschäften und dem Tumulte des Krieges mich nicht ganz vergessen? Nein, das haben Sie nicht; Sie haben in den Stunden der Ruhe an mich gedacht, und das ist genug von einem Freund, der seine ganze Aufmerksamkeit jetzt den wichtigsten Geschäften und dem besten Könige widmet. Wie groß ist Ihr König, wie bedächtlich und wie klug in seinen Unternehmungen und wie kühn und wie groß in der Ausführung! Gewiß, die ganze Geschichte hat nicht zweien solcher Helden aufzuweisen.

Wir leben hier in einer glücklichen Ruhe; aber Alles nimmt Antheil an dem Glücke seiner Waffen und seiner unüberwindlichen Armee, als hätten auch wir den größten Vortheil davon. Man interessirt sich für die gerechte Sache, die auf eine so vortreffliche Art gerettet wird. Wie bang <213> war mir immer, mein Liebster, da ich gar keine Nachrichten von Ihnen hatte und auch keine hoffen durfte, außer daß Herr Sulzer ein paarmal an Herrn Bodmer schrieb und die mir so sehr gewünschte Nachricht gab, daß Sie noch lebten. Ich wünsch' Ihnen noch Gelegenheit, Ihrem König zeigen zu können, wie sehr Sie Held sind und wie sehr Sie all seine Achtung verdienen, und daß Sie aus allen diesen Gefahren glücklich zurückkommen.

Wissen Sie wol, wie lange Sie mir nicht geschrieben haben? Lange, ehe ich Ihnen die ‚Idyllen‘ zugesandt habe, haben Sie mir nicht geschrieben; ich weiß noch nicht, was Sie von diesen Dingerchen halten, und doch ist mir an Ihrem Urtheil recht sehr viel gelegen. Zwar wie könnte ich's jetzt von Ihnen fordern? Wenn Sie mir nur schreiben, und sollten Sie mir auch nur in zwei Zeilen sagen, daß Sie mein Freund sind!

Ob mich gleich meine Freunde wegen ihres Beifalls oder Tadels halber so sehr ungewiß lassen, so fahre ich dennoch ganz dreist fort. Ich habe schon wieder ein neues Gedicht auf die Hälfte fertig. Ich wollt' es versuchen, ob mir die ernsthaftere Muse auch günstig ist, und wagte mich an eine Materie, wo die größten Leidenschaften und die wunderbarsten und traurigsten Situationen vorkommen. Ich besinge den Tod Abel's und bin schon über die schwersten Stücke weg. Es wird vier Gesänge stark.

Ich muß Ihnen doch noch sagen, daß ein paar recht sehr gute Leute hier anfangen, das Beste aus dem Griechischen zu übersetzen.¹¹⁰¹ Der Eine hat schon ein großes Stück aus Homer's Ilias übersetzt und der Andere von den besten Stücken aus Plato, den griechischen Tragödienschreibern und dem Pindar. Ich freue mich, daß Züricher der deutschen Nation eine unterlassene Arbeit geben müssen, die bei allen Nationen von Geschmack nie unterlassen worden und meist die Beschäftigung der besten Köpfe gewesen ist. Alle hiesigen Kenner sagen, diese Uebersetzungen seien vortrefflich.

<214> Leben Sie wohl, mein Liebster! Ihre hiesigen Freunde grüßen Sie alle aufs Zärtlichste, besonders Herr Bodmer. Hirzel wird selbst schreiben. Leben Sie wohl! Ich bin

Ihr
ergebenster Freund
Sal. Gessner.

P. S. Ich habe vernommen, daß Sie bei einem andern Regiment sind; belieben Sie, mir Ihre Adresse zu geben!

87. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁰² Antwort auf Nr. 226 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 229 in Abth. 1.)

Theurester, liebster Kleist,

Ich lebe noch. Ich habe Ihr liebstes Schreiben und unsres Lessing's schönes Odengerippe empfangen und kann heute so wenig Eines als das Andere beantworten. Die Nachricht, daß Daun geschlagen sei, ist nicht bestätigt. Der Herr Graf von Wernigerode, der ein paar Tage den Brunnen bei mir getrunken hat und sich Ihnen bestens empfehlen läßt, sagte, sein Herr Vater, der regierende Herr Graf, hätte sie ohngeachtet aller

¹¹⁰¹ J. J. Steinbrüchel und J. G. Schultheß.

¹¹⁰² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598188>

gegenseitigen Nachrichten für wahr gehalten, weil sie von Gleim's Kleist käme, und nun müßte Gleim's Kleist sich auch bei diesem guten Credit erhalten. Ich lebe noch, sagte ich oben; denn vielleicht ist das dumme Gerücht, daß die Franzosen über die Weser gegangen, in Halberstadt Alles massacriret und sodann (Alles in Tag und Nacht) sich über die Weser zurückgezogen, auch bei Ihnen erschollen. Ein dummer Braunschweiger Amtmann hat einen Trupp Gänse, die über die Weser geschwommen, für das Fischer'sche Corps angesehen. So entschuldigt eine gewisse benachbarte Kammer ihren blödsinnigen Bericht an die hiesige königliche Kammer, die indeß durch ihre Leichtgläubigkeit Beweis gegeben, daß wir nicht Alle gute Preußen sind.

<215> Der Professor Meier aus Halle reiste eben hier durch und speiste bei mir, als ein läppisches „Hannibal ante portas“ Alles aus der Stadt jagte. Nur Ihr tapferer Gleim und seine Gäste blieben am Tisch sitzen, tranken ihr Glas Wein. gingen spazieren und ließen einpacken und flüchten, wer wollte. Nun kehrt Alles wieder zurück und läßt sich auslachen. Ich machte allerlei Spaß. Ich ließ zehn Regimenter Preußen anrücken, — den Augenblick lebte Alles auf etc. — Ich machte über unsere Menschen allerlei Experimente und war mit Wenigen zufrieden.

Machen Sie doch dem lieben Lessing mein Compliment! — Ich merkte gleich, daß er Sie zu der Tragödie verführen wollte; — aber ich kenne Sie besser als er. Lassen Sie sich lieber von mir zur Ode verführen und singen Sie unsern Friedrich! Das Trauerspiel macht Ihnen zu viel Arbeit, und der Tragödiendichter, dünkt mich, muß es machen können, wie es Lessing bei Ausarbeitung der ‚Sara Sampson‘ gemacht hat: er muß nach Potsdam reisen, allein sein, sich von nichts unterbrechen lassen; der Geist der Tragödie muß auf ihm ruhn, ihn gleichsam brüten, bis er fertig ist, und er muß vergessen, daß er mit Kleist an einem Orte lebt. Können Sie das, so lange Sie ein Musensohn sind, doch auch ein Kriegesmann?

Ich umarme Sie, liebster Kleist. Wie gern tränke ich den Brunnen bei Ihnen und Lessing! Ich bin

Ihr

Halberstadt,
den 24. Juni 1757.

lieber
Gleim.

228. An Hirzel.

(Meister. II. S. 202-205.)

Ich hätte Ihnen längst geschrieben; aber ich stehe itzo bei einem neuen Regimente und habe fast von Anbruch des Tages bis in die Nacht so viel zu thun, daß ich kaum Zeit habe, zu essen, viel weniger, zu schreiben. Indeß thue ich diese schwere Arbeit sehr gerne und helfe aus allen Kräften, damit wir nur bald auch in Bataille kommen, und ich hoffe, daß wir nun nicht mehr lange hier bleiben, sondern weiter marschiren werden, da wir so gut als die alten Regimenter exerciren und 600 Mann Landeskinden im Regimente haben. Von Prinz Heinrich kam ich nach dem Tode des Majors von Blumenthal auf diese Art weg: Blumenthal hatte (weil wir keinen Obristen noch Obristlieutenant hatten) als ältester Major das Prinz-Heinrich'sche Regiment commandirt, und nach seinem Tode hätte Binius, den Sie kennen, das Commando haben sollen. Weil aber Binius nicht eben ein Mann vor den Prinzen war und er gerne wieder einen Favoriten zum Commandeur haben wollte, so ward es gemacht, daß ein gewisser De Quede, ein Franzose vom Prinz-Preußischen Regimente,¹¹⁰³ Commandeur ward. Das ganze Regiment litt darunter, ich aber am Meisten, weil ich der älteste Capitaine war. Ich beschwerte mich darüber und ward darauf zum Dedommagement bei des General von Hauß Regiment als Major gesetzt. Diese Versetzung wäre mir sehr angenehm gewesen, weil ich, wenn <416> ich am Leben bleiben sollte, einmal auf eine bessere Garnison, als Potsdam war, hoffen kann, wenn's mich nur nicht geärgert hätte, daß ich bei dem neuen Regiment eine Zeit lang in Inaction bleiben mußte. Doch itzo ist dieses vorbei, und wir werden bald gebraucht werden, und ich bin, was diesen Punkt betrifft, mit meinem Sort nun schon zufrieden.

Mit meiner Gesundheit stehet es auch ziemlich; allein ich hatte vorigen Winter in Zittau und um Zittau auf Dorfwachen so viele Nächte im Schnee selbst Schildwach gestanden, um nicht überfallen zu werden, daß ich mir darüber ein maligneuses Katarrhalfieber zugezogen, dabei ich Stiche auf der Brust hatte und Blut

¹¹⁰³ D. h. vom Regimente „Prinz von Preußen“. Vgl. S. 385.

auswarf und beinahe daraufgegangen wär'. Jetzo aber bin ich schon wieder bei Kräften und wünsche nur, bald gegen die Franzosen zu marschiren. Sie fragen mich, was meine Muse macht. Diese ist ziemlich von mir gewichen, wenn sonst jemals eine bei mir gewesen ist. Doch machte ich wol zuweilen etwas, wenn ich nur Zeit hätte, es möchte mir nun die Muse dictiren oder die Galle. Beikommende Ode¹¹⁰⁴ hat mir wol die Galle dictirt; denn es ist wirklich Schande für ganz Europa, daß man uns von allen Seiten anfällt. Allein unser großer Friedrich, der noch ein besserer General ist als Turenne und Cäsar, und noch eine bessere Armée hat, wird diese Schwierigkeiten alle überwinden und Franzosen, Russen und Schweden schlagen, wie er Sachsen und Oesterreicher geschlagen hat. Die österreichische Armée ist nun beinahe aufgerieben, und wir sind noch über 200 000 Mann stark. Die Franzosen werden geschlagen, wenn wir nur 20 000 Mann zur alliirten Armée schicken, welches geschehen wird, sobald wir Prag haben. Dann können Russen und Schweden auch kommen und sich einige Schlappen holen. Wir bleiben stark genug, um ihnen die Wege zu weisen.

Leipzig, den 25. Juni 1757.

<417>

229. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 93 f. Original in Halberstadt.¹¹⁰⁵ Antwort auf Nr. 87 in Abth. 2.
— Kreuzte sich mit Nr. 88 in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Gleim,

Haben Sie keine Sorge, daß ich mich werde verführen lassen, den ‚Seneca‘ zu machen! Theils der Mangel der Zeit, theils meine natürliche Faulheit ist mir Bürge davor. Ich habe immer gehofft, daß ich würde so glücklich sein, Sie Ihrem Versprechen nach bei mir zu sehen; es scheint aber, daß Sie es nur wollen versprochen haben. Wird nun der Herr Domdechant nicht bald aus der Campagne kommen? Ich sollte es wol glauben, da wir Prag verlassen haben. Unsere Armée stehet jetzo bei Budin; vermuthlich aber werden wir bald wieder auf die Oesterreicher losgehen und Gebirge stürmen. Mich wundert, daß der König nicht lieber Prag gestürmet oder des Nachts escaladirt hat; dies hätte weniger als eine Bataille gekostet, und die Frucht davon wäre größer gewesen. Allein der König hat das Vernünftigste gewählt und nicht gezweifelt, daß Bevern den Daun schlagen würde, und daß sich Prag denn so ergeben müßte. Wir haben dabei nichts verloren als Zeit; die Oesterreicher haben wenigstens so viel eingebüßt wie wir und vermuthlich mehr, weil sie selbst 5000 Mann gestehen. Sie sind über 100 000 Mann stark gewesen; denn in Prag haben nur 30 000 Mann gestanden, und die Wiener und mährischen Besatzungen, wie auch das Bathianische Corps und die sächsischen Regimenter und 1500 Uhlanen aus Polen sind zu Daun gestoßen. Wir sind nun so weit, als wir vor dem 6. Mai waren. Ich hoffe, daß ich nun in diesem Kriege nicht ewig einen Zuschauer abgeben werde, sondern daß unser Regiment auch bald weiter marschiren und vielleicht noch genug wird gebraucht werden. Wenigstens marschiren wir, wenn die Leipziger die 900 000 Rth. bezahlt haben. Die verdammten Wucherer! Ich wollte, sie hätten sie schon bezahlt. Wenn die 900 000 Rth. nicht zu entrichten wären, so wäre halb Leipzig gut preußisch. Nun es den falschen Anschein bei ihnen hat, <418> als ob wir unterliegen werden, nun denken sie an die Religion und wünschen uns Glück; wenigstens wünschen es uns die Vernünftigsten und die kein Geld geben dürfen. Herr Lessing ist jetzo so ein Brandenburger, daß er hautement unsere Partei nimmt, und unzählige Andere thun desgleichen.

Ich habe Ihnen noch niemals was von Klopstock's ‚Tod Adam's‘ gesagt. Dies ist ein großes Meisterstück; ohngeachtet es von allen Regeln abgeheth, so hat es in seiner Art kaum seinesgleichen. O, der fürtreffliche Klopstock! Ich liebe ihn so, daß ich es nicht sagen kann. Ich wollte gleich sterben, wenn ich dadurch solch Trauerspiel zu Wege bringen könnte. Weil es mir so ungemein gefallen, so habe ich eine französische Uebersetzung davon veranlasset, die schon fertig ist und ehestens soll gedruckt werden. Herr Casque, ein Refugié aus unserm Lande, der beider Sprachen mächtig ist, und der dabei ziemlichen Geschmack hat, hat sie verfertiget. Die Franzosen werden gar Vieles tadeln, z. E. daß es nicht kann aufgeführt werden, vielleicht das Sujet selber etc.; allein die Narren werden doch gestehen müssen, daß es schön ist, und daß sie

¹¹⁰⁴ ‚Ode an die preußische Armee‘.

¹¹⁰⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556809>

zwar besser gereimte, aber nicht besser gedachte und rührendere Trauerspiele haben. Herr Lessing macht seine große Empfehlung und wartet auf Antwort. Ich bin lebenslang

Leipzig,
den 29. Juni 1757.

Meines liebsten, besten Gleim's
getreuster
Kleist.

Mein ganz ergebenstes Compliment an Herrn Secretär Beyer! Von Herrn Gessner aus Zürich habe ich ein Schreiben erhalten, worin er sich Ihnen empfiehlt. Er arbeitet jetzo an einer biblischen Epopöe, der ‚Tod Abel's‘, und wie mir Hirzel schreibt, mit unvergleichlichem Success, so daß ihn Wieland beneidet.

Vor etwan 3 Wochen habe ich eine weitläufige Relation von dieser ganzen diesjährigen Campagne von dem Prinz-Heinrich'schen Schulenburg und Colongue erhalten. Wenn Sie sie haben wollen, kann ich sie übersenden.

Adresse wie bei Nr. 218.

88. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁰⁶ Kreuzte sich mit Nr. 229 in Abth.1.— Kleist's Antwort s. Nr. 231 in Abth. 1.)

Allerliebster Freund,

Nur zwei Worte schreiben Sie mir mit erster Post, damit ich sehe, daß Sie noch leben! Haben Sie mehr Zeit, so sagen <216> Sie mir auch, ob der König noch lebt, und ob Sie von meinem liebsten Domdechant nichts gehört haben! Denn heute sind so schlimme Nachrichten, aber alle aus keinen rechten Quellen, daß wir nicht wissen, woran wir sind. Der König soll in Lebensgefahr gewesen sein; alle Preußen, sagt man, wären verwundet, Prinz Moritz sei todt, unser Hülsisches Regiment ruiniert und der Herr Domdechant, der sich bei demselben im Lager vor Prag aufgehalten, gefangen; — beinahe sagt man, alle Preußen wären todt. Sagen Sie mir doch also geschwind, daß Sie noch leben, und wenn Sie mir noch überdem sagen können, daß auch unser theurester Domdechant lebt, so wüßte ich nicht, was Sie mir Erfreulichers sagen könnten. Ich habe so eben eine Stafette nach Dresden an den General v. Bornstedt seinetwegen abgeschickt. — Wäre nicht meine Gegenwart bei itzigem Lärm hier sehr nöthig, so wäre ich sogleich en courier nach Dresden geritten.

Der Herr Graf v. Wernigerode, in Dero Gegenwart ich Dieses zu schreiben die Ehre habe, läßt sich Ihnen empfehlen; grüßen Sie meinen lieben Lessing, für den ein Brief¹¹⁰⁷ auf meinem Schreibtisch liegt, den ich aber nicht mitsenden kann, weil es zu spät ist, nach Hause zu gehn. Ich bin nichts so sehr als

Ihr

Halberstadt,
den 30. Juni 1757.

lieber, alter, treuer
Gleim.

Adresse:
A Monsieur
Monsieur de Kleist,
Major du Regiment
de Msr. le General
de Hauss etc.

à

¹¹⁰⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598196>

¹¹⁰⁷ Der Brief ist verloren; - vgl. S. 221, Z. 11 ff.

Leipzig.

<419>

230. An Brandt.

(Zuerst gedruckt in: Hoffmann von Fallersleben, ‚Findlinge‘, I. Band, 1860, S. 166-167; wiederholt: ‚Im neuen Reich‘, 1881, S. 641 f. Original früher in der Sammlung des verstorb. G. M. Clauß.¹¹⁰⁸)

Werthester und geehrtester Freund,

Ich bin Ihnen zu oft mit meinen Briefen beschwerlich; ich erkenne mein Unrecht, und ich werde es künftig nicht mehr so oft sein. Jetzo aber, da ich erfahren,¹¹⁰⁹ daß der jüngere Herr Beguelin todt sein soll, muß ich Sie noch einmal erinnern, ob es nicht anginge, dem Herrn Lessing die erledigte Stelle bei dem jüngsten Prinzen von Preußen zu verschaffen. Vielleicht ist die Religion im Wege, da Herr Lessing lutherisch ist; vielleicht ist auch im Wege, daß Herr Lessing kein Franzose oder Schweizer ist. Sollten aber diese beiden Umstände nicht hinderlich sein, so sehe ich nicht ab, wo man einen bessern Mann für diesen¹¹¹⁰ Posten finden könne. Herr Lessing hat so viel Philosophie und Mathematik als der ältere Herr Beguelin und weiß überhaupt so viel, als man wissen kann. Er spricht gut Französisch, kann Italienisch, Englisch und die todten Sprachen, hat dabei einen sehr edlen Charakter und sehr gutes Ansehen und natürliche gute Manieren.

Wenn es nöthig wäre, daß er sich etwan in Berlin an Jemand präsentirte, der dieserwegen Commission hat, so würde er gerne dahin gehen, gesetzt auch, daß er nachher nicht angenommen würde; denn er will ohnedem ehestens nach Berlin reisen.

Ich bin versichert, daß Sie an diese Sache schon gedacht haben und daß Sie schon wissen werden, ob sie practicable ist oder nicht. Verzeihen Sie also, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie nochmals daran zu erinnern!

Ich verharre mit der größten Hochachtung lebenslang

Meines werthesten und geehrtesten Freundes

Leipzig,
den 3. Juli 1757.

ganz ergebenster Diener
E. C. v. Kleist.

An den Stallmeister v. Brandt,
Hochwohlgeboren.

<420>

231. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹¹¹ — Antwort auf Nr. 88 in Abth. 2.)

Mein liebster, bester Freund,

Es würde mir ungemein nahe gehen, wenn Ihr braver Herr Domdechant sollte verunglückt sein. Ich würde ihn wahrhaftig bedauern, wie ihn seine eigene Familie bedauern könnte, weil ihm die Redlichkeit und Rechtschaffenheit auf dem Gesicht sitzt. Aber ich hoffe nicht, daß es was wird zu bedeuten haben; er wird sich wol vor den Panduren in Acht genommen haben und sich vielleicht in Dresden aufhalten. Alles, was von unserer Armée kommt, frage ich nach ihm; aber Niemand weiß mir was zu sagen. Vielleicht bin ich doch so glücklich, Nachricht von ihm zu bekommen, und denn will ich es Ihnen gleich melden. Ein gewisser Major vom Regiment, das in Magdeburg stehet, geht morgen von hier nach Dresden und hat mir versprochen, sich bei dem General Bornstedt nach dem Herrn Domdechant zu erkundigen. Unser Verlust bei der Chomositzer Action ist nicht so important, als er gemacht wird. Der Feind hat mehr wie wir verloren und nicht den Muth gehabt, uns auf die Plaine zu verfolgen, ohngeachtet man davon in den Zeitungen Aufschneidereien macht. Wir sind zu schwach und durch einen dreitägigen, Tag und Nacht in der größten Hitze fortdaurenden Marsch zu sehr an Menschen und Pferden abgemattet, der Feind aber zu stark und die

¹¹⁰⁸ 2015: Der Brief wurde 1898 verkauft, Zeitschrift für Bücherfreunde, Band 2, 49, 1898.

¹¹⁰⁹ Im ersten Druck: „erfahre“.

¹¹¹⁰ Im ersten Druck: „zu diesem“.

¹¹¹¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556817>

Felsen, davon wir ihn jagen wollten, zu jäh gewesen. Es ist eine physikalische Unmöglichkeit gewesen, den Feind zu schlagen; denn man kann ohngeachtet der größten Bravoure doch mit dem Kopf kein Haus einlaufen. Diese physikalische oder mechanische Unmöglichkeit wird aber bald aufhören, und die Feinde werden gewiß ehestens erschreckliche Schläge bekommen. Sie können sich nicht rühmen, eine Bataille gewonnen, sondern nur einen Sturm abgeschlagen zu haben, und sie werden bald wieder laufen, wie sie ehemals gelaufen sind. Frankreich wird nun wol nicht so hitzig sein und noch eine <421> Armée nach Böhmen schicken, da sich die Oesterreicher dem Anscheine nach gut halten, und Rußland wird gar nicht kommen, weil wir ihm die Thronfolge sollen garantirt haben. Der König wird sich also mit der größten Gloire aus diesem Kriege ziehn, wenn er nur nicht das Unglück hat, einmal zu bleiben, für welchem Unglück der Himmel die Welt bewahren wolle!

Herr Lessing wartet mit Ungeduld auf Ihren Brief. Er ist etwas krank, der arme Mann, und hat einige Attaquen vom Fieber gehabt; doch ist es nicht recht zum Ausbruch gekommen, aber er languirt noch.

Ich küsse Sie tausendmal, mein allerliebster Gleim, und bin unaufhörlich

In Eil.

Leipzig,

den 6. Juli 1757.

Ihr

getreuster

Kleist.

Der jüngere Beguelin soll ja todt sein?

NB. Den Augenblick erfahre ich von einem holländischen Major, der bei unserer Armée Volontaire gewesen ist, daß der H. Domdechant v. Spiegel sich bei der Bataille bei Chomositz hinter dem Hülsen'schen Regiment gehalten, um den Ausgang der Bataille zu sehen; es hätten ihn aber Panduren überfallen und ihm 2 Hiebe in den Arm gegeben, woran er sich jetzo in Leitmeritz curiren ließe. Sie hätten ihn vielleicht todt gemacht oder gefangen genommen, wenn er ihnen nicht seine Bourse offerirt hätte. Die Wunden sollen nicht gefährlich sein.

Versichern Sie doch den Herrn Grafen von [Stollberg m]eines¹¹¹² Respects!

Adresse wie bei Nr. 218.

<422>

232. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 95 f. Original in Halberstadt.¹¹¹³ — Gleim's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 89 in Abth. 2.)

Leipzig, den 16. Juli 1757.

Sie antworten mir mit Fleiß nicht, mein liebster, loser Gleim, damit ich Ihnen noch mehr falsche Neuigkeiten von dem Herrn Domdechant von Spiegel, der, wie ich weiß, gottlob schon gesund in Halberstadt angekommen ist, überschreiben soll. Aber ich weiß es schon lange, daß er glücklich zu Hause angelangt, und ich will Ihnen den Spaß nicht machen und Ihnen noch mehr Mordgeschichte melden. In der That, Alles, was ich frug und was von der Armée kam, sagte einmüthig, daß der Herr Domdechant blessirt und beraubt wäre und in Leitmeritz ziemlich gefährlich darniederläge, und ich habe wahrhaftig den braven Mann sehr bedauert. Desto mehr aber freue ich mich jetzo mit Ihnen, daß er der Gefahr entgangen ist und sich wohlauf befindet. Machen Sie ihm doch meine große Empfehlung!

Sie empfangen hiebei einen Haufen Relationen, die so authentiques sind, als wenn ich sie selber von der Armée Ihnen geschrieben hätte. Es sind Leute von Verstande und die bei Allem gegenwärtig gewesen sind, die sie mir überschrieben. Außer diesen Briefen habe ich noch von meinem gewesenen Lieutenant ein Schreiben (der auch dreimal blessirt ist), worin er mir meldet, daß von meiner ehemaligen Compagnie nur noch 13 gesunde Leute übrig wären. Der Rest sei entweder todt, blessirt oder gefangen. Einer von den

¹¹¹² Mit dem Siegel ausgerissen.

¹¹¹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556825>

jüngsten Capitaines, v. Thiele, kommandirt jetzo das Regiment, weil kein Major übrig ist. NB. Es sind sonst immer bei dem Regiment 4 Majors und sonst kein Stabs-Officier gewesen. Seit dem Anfange dieses Jahres sind von dem Regiment 4 Majors todteschossen und 3 blessirt. Von diesen 3 sind 2 gefangen und einer in Dresden bei den übrigen Blessirten. Das Regiment hat nebst dem 1. Bataillon Garde viel Ehre eingelegt; <423> allein von dem 1. Bataillon Garde sind nur noch 260 und von dem Prinz-Heinrich-Regiment 214 Mann übrig, daß also nicht viele von der erworbenen Ehre was wissen. Indessen, wie übel es auch um einige Regimenter aussieht, so ist es doch im Ganzen noch keine Sache von Wichtigkeit, und wir werden ehestens von Rache hören.

Während der Zeit, daß die ganze Armée in beständiger Lebensgefahr ist, so bin ich ruhig und mache Verse. Hier haben Sie eine Probe davon.¹¹¹⁴ Aber ich schlafe doch nur alle Sonntage einmal aus; sonst exercire ich immer von 4 Uhr des Morgens bis gegen Abend. Ich möchte lieber die Gefahr als die ekelhafte Fatigue des Exercirens haben. Doch es wird schon kommen. Meine Prophezeiung am Schlusse der Ode an die Pr[eußische Armee] wird schon wahr werden; dies tröstet mich. Viele Regimenter sind nun nicht so stark wie wir an Landeskindern, und das Regiment wird immer ein gut Bataillon ausmachen, wenn die Sachsen auch alle desertiren.

Herr Gellert, Lessing und Weiße empfehlen sich Ihnen. Herr Lessing wartet ungeduldig auf den Brief, den Sie ihm geschrieben, aber noch nicht abgeschickt haben. Ich bin lebenslang mit der größten Zärtlichkeit

Meines liebsten, theursten Gleim's

getreuster

Kleist.

NB. Dies soll eine Gellert'sche Erzählung sein; ich sehe aber, daß ich zum Erzählen nicht recht gemacht bin. Ich wollte ein Stück machen wie Inkle und Jariko,¹¹¹⁵ aber - - -

Wenn ich es indessen nur kann drucken lassen, so bin ich schon zufrieden.

Die versprochenen Relationen kommen noch nicht mit. Ich habe sie meinem General geben müssen, der den Plan von der letzten Bataille copiren läßt, und dieses dauert <424> etwas lange. Künftig sollen Sie sie haben. Schreiben Sie mir doch, was Sie von den Franzosen wissen! Es heißt hier, daß Cumberland sie geschlagen; es müssen aber nur ein paar Detachements aneinandergelassen sein; denn beide Armeen sind in kleine Corps vertheilt und nicht beisammen gewesen. Die Franzosen werden es überhaupt wol nicht recht ernst meinen; sie haben einmal die österreichischen Niederlande in Besitz, und die werden sie behalten, das Uebrige mag ausschlagen, wie es will. Memel soll bombardirt werden; dieses braucht aber noch Confirmation. Der Prinz Heinrich soll Nadasti, der mit einem Corps in Schlesien dringen wollen, geschlagen haben.

233. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹¹⁶ — Gleim's Antwort s. Nr. 89 in Abth.2.)

Mein allerliebster Gleim,

Sie müssen verreiset oder krank sein; sonst hätten Sie mir nach Verlauf von mehr als einem Monate wol wieder einmal geschrieben. Ich wünsche Ersteres und zittere, wenn ich an die Möglichkeit des Letztren denke. Sie müssen um des Himmels willen nicht wieder krank werden. Anakreon ward 80 Jahre alt und war niemals krank, und Sie sind sein würdiger Nachfolger - -. Herr Lessing (der Sie umarmet und der nun ein rechter Preuße ist) hat sich von seiner Unpäßlichkeit ziemlich wieder erholet, außer daß er nun das Friesel, aber ohne Fieber hat. Er hat zu rechter Zeit vorgebaut; sonst hätte er ein heftig hitziges Fieber bekommen. Bald wird er nun nach Berlin gehn.

Sind die Franzosen bald bei Ihnen? Hier hat man täglich zehn Neuigkeiten zu unserer Desavantage, seitdem

¹¹¹⁴ Wahrscheinlich 'Emire und Agathokles', Nr. 19; Werke I, S. 66 f.

¹¹¹⁵ Gellert's Werke (Hempel) I, S. 17 f.

¹¹¹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556833>

die Berge über uns gesiegt haben. Aber bald wird sich Alles ändern; wir werden die Feinde ehestens wieder so ängstigen, daß sie das Prahlen vergessen werden. Der Prinz von Preußen, der <425> nebst dem Herzog von Bevern und dem General Winterfeldt mit einem Corps von 55 000 Mann bei Laja stehet, hat vorige Woche einen guten Anfang gemacht. Er läßt bei der Parole befehlen, daß die Armée fouragiren solle, und weil der Feind weit wäre, sollte nur wenig Bedeckung dazu gegeben werden. Die Oesterreicher erfahren dieses sogleich und attaquiren die Fouragirung mit 8000 Mann. Der Prinz von Preußen hat aber voraus den General Winterfeldt mit einer hinreichenden Anzahl Escadrons und Grenadier - Bataillons heimlich commandirt gehabt und sie ohnweit der Fouragirung hinter einer Anhöhe halten lassen. Kaum daß die Oesterreicher uns zu alarmiren anfangen, so fällt ihnen Winterfeldt auf den Hals. Die Cavallerie haut gleich, ohne einen Schuß zu thun, ein und richtet eine erschreckliche Massacre an . Nun hat die Cavallerie ihre Scharte wieder ausgewetzt, und sie wird sie bald noch mehr auswetzen; denn der König und alle Generals piquiren sie erschrecklich.

Man sagt hier, daß ehestens 30 000 Dänen in der Gegend von Brandenburg campiren sollen. Wenn dieses wahr wird, so wird Holland auch Partie nehmen, und denn werden wir es wohl aushalten. Allem Ansehen nach wird denn ein rechter Religionskrieg anfangen, der leicht viele Jahre dauern kann, und ich hoffe, daß ich noch so glücklich sein werde, genug gebraucht zu werden und mich über meine Inaction nicht todt ärgern zu dürfen.

Was sagen Sie zu beikommender Idylle?¹¹¹⁷ Wie ich einen großen Trieb, was Neues zu machen, habe, so hab' ich versucht, eine Gärtner-Idylle zu machen, und Ihr Urtheil soll entscheiden, ob ich mehr machen oder aufhören soll. Die Scene meiner kleinen Geschichte supponire ich auch in einem goldnen Weltalter, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß man damals auch Gärten gehabt. Die Patriarchen wenigstens haben sie gehabt - - -, und ich werde mich wol hüten, Kunstgärtner einzuführen.

Leben Sie wohl, mein liebenswürdigster Gleim! Empfehlen <426> Sie mich Ihre Hochwürden, dem Herrn Domdechant von Spiegel, und H. Secretär Beyer! Ich bin ewig

Leipzig,
den 25. Juli 1757.

Ihr
getreuster
Kleist.

Die versprochenen Relationen vom Anfange der diesjährigen Campagne kommen endlich hiebei. Die Adresse an Herrn Ewald habe ich verloren; Sie dürfen aber die Briefe nur an den Commerciens-Rath und Buchführer Walther in Dresden schicken, der sie befördert.

<217>

89. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 197 f., und Friedrich der Große. S. 226 f. Original in Halberstadt.¹¹¹⁸ Antwort auf Nr. 232 und 233 in Abth. 1. — Kleist's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 234 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 25. Juli 1757.

Ich bitte tausendmal um Vergebung, liebster, theurester Freund, daß ich Ihnen so lange nicht geschrieben und mit Ihnen meine Freude über unsers lieben Domdechants glückliche Ankunft nicht getheilt habe. Schon am 4ten kam die an den General Bornstedt gesandte Stafette mit der Nachricht zurück, daß er ehestens gesund hier eintreffen würde. Es geschahe auch den 5ten oder den 6ten, und die ganze Stadt war darüber voller Freuden und vergaß auf einmal der Furcht vor den Franzosen, — ein Beweis, wie sehr dieser rechtschaffene Mann von Jedermann geliebt wird. Ich habe ihm seitdem aus Ihren liebsten Briefen lesen lassen, wie besorgt Sie seinethalben gewesen sind. Gottlob, daß er der Gefahr, in die er sich begeben hat, entgangen ist. Denn er hat der allzu glücklichen und zugleich allzu unglücklichen Schlacht bei Kollin beigewohnt, und wenn nicht der General v. Mannstein unhöflich gegen ihn gewesen wäre, so wäre er

¹¹¹⁷ ‚Cephis‘, Nr. 65; Band I, S. 101 f.

¹¹¹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659820X>

vielleicht mit ihm umgekommen; er ist nämlich in seiner Gesellschaft bis Leitmeritz gereiset, und mit eben der Escorte, die den General Mannstein, den Obrist Kleist von Bornstedt und mehrere Blessirte nach Dresden bringen sollen, hat er abgehen wollen; der General Mannstein aber geht ab, ohne es ihm sagen zu lassen, und hat das Unglück, nebst seiner Escorte von 100 Mann von einem feindlichen Corps von 1500 Mann überfallen und für seine Person niedergehauen zu werden; die übrigen Alle sind zu Gefangenen gemacht. Wie glücklich wären wir, mein liebster Kleist, wie so sehr oben drauf, wenn diese fatale Schlacht bei Kollin gewonnen wäre! Freilich sind wir durch ihren Verlust noch in keine verzweifelten Umstände gesetzt; aber viele <218> Tausende werden mit ihrem Blut neue Siege erkaufen müssen, die jener einzige unnöthig gemacht haben würde. Denn ohne Zweifel wäre der österreichischen Macht der letzte tödtliche Streich beigebracht worden. Und Sie, mein liebster Freund, wären zu meiner großen Freude im Schooß des Friedens alt und grau geworden, bis Sie, nach mir und Lessing, die wir Beide lange zu leben gedenken, im künftigen Jahrhundert eines edlern Todes gestorben wären wie Schwerin. Nun aber geht mir leider das Grauen an, wenn ich daran gedenke, daß die Gefahr, meinen Kleist zu verlieren, nicht vorüber, sondern vielmehr größer geworden ist. Die fatalen Franzosen, daß sie die dänische Vermittelung vereitelt und zu der Schlacht bei Kollin dadurch Gelegenheit gegeben haben! Wenn es sich für einen Menschenfreund schickte, wie ich sein will, so würde ich ihnen zwanzigtausend Preußen unter meines Kleist's Commando dafür auf den Hals wünschen. — In der That möchten uns zwanzigtausend unserer Helden, wenn es gleich nur die wären, die bei Kollin gewichen sind, sehr nöthig sein, wenn sie nicht unsere fürtreffliche Ernte mitverzehren sollen. Sie stehn mit den nächsten Corps etwa 10 à 12 Meilen von uns. Nach den heutigen zuverlässigen Briefen vermuthet man alle Tage eine Schlacht zwischen ihnen und den Alliirten. Die Action, bei welcher die Erstern tausend Mann verloren haben, ist bei Stadt Oldendorp vorgefallen. Das Corps, welches der Duc d'Orléans commandirt, hat sich ins Hessische und auf Kassel gezogen; Göttingen ist besetzt, und die französischen Officiers sollen sich mit den dortigen Musensöhnen gar wohl vertragen, noch besser mit den Mädchen. Aber sie fodern unermeßliche Contributionen allenthalben, wo sie hinkommen, und zwar auf zwifache Weise: die ordentlichen Landesabgaben für die Oesterreicher, die außerordentlichen, oder die man sonst Brandschatzungen nennt, für sich selbst. Diese letztern übertreffen aber die ersten weit, z. E. von der kleinen Stadt Minden 165 000 Rthlr., und weil sie klug genug sind, dafür zu sorgen, daß die außerordentlichen Abgaben ehe bezahlt werden als die ordentlichen, so entstehen daher viele Klagen der Oesterreicher, <219> welche unter Gottes Beistand schon noch das Reich unter sich uneins machen werden. Ist es indeß nicht schändlich, daß das heilige römische Reich deutscher Nation so viel hungrige Franzosen bereichert und ihren witzigen Betrug so theuer bezahlt? War es nicht genug, daß sie unserm Witz Hohn gesprochen, so sehr, daß sich Gottsched bald darüber zu Tode geärgert hat, — mußten sie auch unserer Tapferkeit trotzen? Wird nicht ein künftiger Bonhours die Frage untersuchen: Ob ein Deutscher auch tapfer sein kann?¹¹¹⁹ — Aber genug! Sie sehn indeß, was für ein deutscher Patriot ich bin, und daß ich fast darüber vergesse, ein Weltbürger zu sein, der von allen Nationen Diejenigen liebt, die rechtschaffen sind, und unter der französischen Armee sollen mehr liebenswürdige Officiers sein als unter mancher deutschen. Ein gewisser guter Freund in Osnabrück spricht mit so vielem Lobe von den Bekanntschaften, die er gemacht hat, daß man beinahe wünschen sollte, sie näher kennen zu lernen. —

Nach heutigen Briefen aus Böhmen sollen wir in drei Corps getheilt sein, der König mit 70 000 Mann jenseits der Elbe bei Leitmeritz, der österreichischen großen Armee gegenüber. Alles soll wieder in Ordnung gebracht und die Armee so voll Muth sein wie jemals. Gegen Schlesien sollen zwei Armeen jede von 30 000 Mann stehen, die eine unter dem Prinz von Preußen, die andere unter Prinz v. Bevern; aber die Gegenden sind nur nicht genannt. Nach Ihren versprochenen Nachrichten, worunter die Aufsätze derer Herren von Schulenburg und v. Colongue vornehmlich mitgehören, verlanget mich so sehr, daß ich mich nicht enthalten kann, um deren baldige Mittheilung zu bitten. Die Nachrichten von der Schlacht bei Kollin werde mit vielen aus den Berichten der hierseienden Hülsischen Officiers und des Herrn Domdechants ergänzen. Der König ist im heftigsten Kartätschen-Feuer gewesen. Ein Unterofficier Mühlberg hat gesehen, daß ein österreichischer Kürassier mit dem Säbel in der Faust <220> auf ihn losgejagt; aber zwo Dragoner haben sich so lange mit ihm herumgetummelt, bis sie ihn gleichsam zwischen sich geklemmet und ihn vor des Königs Augen vom Pferde gehauen; wenn sie nicht wenigstens Rittmeisters geworden sind, so möchte ich

¹¹¹⁹ Der Abbé Bonhours hatte in einer Schrift die Frage erörtert: Ob ein Deutscher auch witzig sein kann? Vgl. S. 244.

wissen, wer sie wären, um mein Glück mit ihnen zu theilen! — Des Königs Plan zum Gewinnst der Schlacht mit wenigem Volk ist nicht weniger fürtrefflich gewesen als der bei Prag; aber die Hitze des rechten Flügels, der den feindlichen linken nicht hat angreifen, sondern erwarten sollen, bis er auf ihn von den Bergen stürzen würde, nachdem die feindliche Rechte in der Flanke geschlagen wäre, und einige Cavallerie-Regimenter, die nicht zu rechter Zeit eingehauen, sondern Ordre dazu erwartet haben, sind schuld, daß Friederich auf einmal hat weichen müssen. Alle, die bei der Schlacht gewesen, versichern einmüthig, die Unsrigen hätten sich einander zu der gewonnenen Bataille gratuliret, so viel wären sie hinter den feindlichen Kanonen und Batterien gewesen. Der Soldat, welcher die Schlacht- und Siegeslieder singt, kann nicht leiden, daß man sie eine verlorne Schlacht nennt. Er sagt, wir haben Sturm gelaufen und sind zufrieden gewesen, daß wir so viel Feinde todt gemacht, als die Gebirge uns preisgegeben; der Feind ist ehe von uns als wir von ihm geschlagen:

Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?¹¹²⁰

Aber ich kann ihm nicht Recht geben. Der Feind hat uns zwar keinen Schritt weit verfolgt, das sagt der Herr Domdechant, das sagen Alle. die dabei gewesen; aber er hat doch das Schlachtfeld behauptet, und wir haben uns in Unordnung zurückgezogen.

Den 28. Juli 1757.

Den Augenblick erhalte ich Ihr liebstes Schreiben nebst den Mémoires Ihrer Freunde und der zärtlichen Gärtner-Idylle.¹¹²¹ <221> Ich umarme Sie tausendmal, liebster Freund, daß Sie mein Stillschweigen nicht haben bestrafen wollen. Ich bin nicht krank, sondern gottlob recht sehr gesund und habe diese gute Gesundheit vielleicht Ihrem Herrn Regiments-Feldscheer zu danken, dem mich bei dieser Gelegenheit empfehle; aber tausend Zerstreungen, Besuche, Reisen haben mich abgehalten. Sie sehen es aus vorstehendem langen Geschwätz, wie oft ich angefangen habe. - Und unser lieber Lessing hat das Friesel. Ich beklage ihn von Herzen; aber ich halte ihn beim Wort, das er in seiner schönen Ode den Musen gegeben hat, lange, sehr lange zu leben. — Ich kann unter den hundert Rieß Papieren, die um mich liegen, den Brief nicht finden, den ich ihm geschrieben habe. Bitten Sie ihn also doch, liebster Kleist, daß er ihn für empfangen annehmen und ohngeachtet meiner Unterlassungssünde mich mit seinen öftern angenehmen Briefen erfreuen möge! Wie sehr mir seine zwote preußische Ode, wie sehr mir Ihre Elegie und Idylle gefallen haben, das kann ich so geschwind nicht sagen, als ich itzt schreiben muß; ich kann nur über Ihren beständigen Umgang mit den Musen mitten im rasenden Kriegsgetümmel meine Freude bezeigen und das Verlangen, mit jedem Posttage Beweise davon zu lesen, es sei Idylle oder Elegie oder prosaische Ode oder gar Trauerspiel.

Der liebe Lessing, dem ich von Herzen gute Besserung wünsche, hat von mir verlangt, aus dem Schlachtgesange des preußischen Soldaten das Merseburger Bier wegzuschaffen. Wie, wenn es hieße:

- - Unser Feldpanier
Soll eine Flasche sein!¹¹²²

Aber der Soldat, wenn er noch lebt, muß nicht erfahren, daß ich ihn corrigirt habe. Ist er geblieben, so muß es in der Action geschehen sein, wovon Sie mir in Ihrem heutigen <222> Schreiben Nachricht geben. Denn nach der Schlacht bei Kollin habe noch Briefe von ihm gehabt, und er hat mir begehendes Siegeslied mitgeschickt. Forschen Sie doch bei Herrn Lessing, dem Preußen, wie es ihm gefällt, und sagen Sie mir Ihr eignes ehrliches Urtheil davon! Schade nur, ewig schade, daß die letzte Strophe nicht ohne Seufzer gelesen werden kann! Was für Helden haben wir zu beweinen! Denn jeder gemeine Soldat ist ein Held. Und was für vergebliche Siege nach dem Verlust des einzigen! So sehr ich überzeugt bin, daß zuletzt die gerechte Sache triumphiren werde, so ist es doch ein rechter Jammer, die veränderten Scenen zu sehn, da wir dem Frieden

¹¹²⁰ Lied nach der Schlacht bei Kollin, Vers 31 f. Preußische Kriegslieder von einem Grenadier, S. 69.

¹¹²¹ Cephis, Nr. 65; vgl. Bd. I, S. 101.

¹¹²² Schlachtgesang bei Eröffnung des Feldzuges 1757, Vers 11 f. Preuß. Kriegslieder, S. 30.

so nahe zu sein hoffen durften. — Heute ist bei uns Alles voll Nachrichten von dem Siege des Herzogs von Cumberland über die Franzosen, der am 24sten erfochten sein soll. Zweitausend, Andere melden 6000 Franzosen sollen auf dem Platz geblieben und Alles wieder über die Weser zurückgejagt sein. Wir halten einen Emissarium diesseits der alliirten Armee, der es uns ebenfalls als zuverlässig gemeldet hat; aber es ist doch sehr bedenklich, daß wir noch keinen Courier mit den näheren Umständen heute erhalten haben. Der Alliirten Verlust soll sehr geringe sein. — So eben sagt man, der Courier des Herzogs von Cumberland sei über Braunschweig und Magdeburg zum Könige gegangen.

Dreißigtausend Dänen bei Brandenburg? Ich weiß noch nichts davon, ob ich gleich weiß, daß der dänische Hof die besten Gesinnungen für uns hat; so viel ist gewiß, daß dessen Mediation kurz vor dem unglücklichen 18ten zu Ende gegangen ohne die geringste Hoffnung zum Frieden, und daß der Wienerische Hof dem Feldmarschall Daun befohlen hat, nicht zu weichen, und wenn seine ganze sehr verstärkte Armee drauf gehn sollte!

Für die Mémoires Ihrer Freunde bin höchstens verbunden. Ich darf sie doch behalten? Sie sind alle zu gebrauchen, vornehmlich des Herrn von Colongue's Schreiben, das eine schöne Pièce justificative abgeben wird. Denn ich bin willens, zu Bestätigung der Geschichte dergleichen besonders <223> in einen Band zu bringen. Herr Rabener hat an Herrn Gisecken nach Quedlinburg geschrieben,¹¹²³ er würde es mir nicht verzeihen, wenn ich mich mit der Geschichte des itzigen Krieges abgäbe. Ich verdenke es ihm nicht; denn er fürchtet sich als ein Sachse vor der Wahrheit. Aber ich werde so behutsam sein, als es die Wahrheit nur immer zulassen will, damit meine sächsischen Freunde mit mir zufrieden sein können. Von wem aber mag Rabener gehört haben, daß ich den stolzen Vorsatz gefaßt habe, der Livius unsers Volks zu sein? Ich halte es so geheim und bitte auch Sie, mein liebster Freund, es geheim zu halten.

Die verdammten Franzosen, mein Theurester, sind schuld, daß ich bei Ihnen den Brunnen nicht trinken kann. Auf den Montag will ich ihn in meinem Garten anfangen, wenn es irgend möglich ist, freie Vormittage zu haben. Ohnfehlbar wird er mir bekommen, und meine Gesundheit bis zu Anakreon's Alter befestigen, wenn Sie und Herr Lessing mit Ihren Briefen mich oft besuchen, wenn es nicht möglich ist, es persönlich zu thun. Aber wenn Ihr itziges Heldenleben es nicht zuläßt, so könnte doch Herr Lessing wol über Halberstadt nach Berlin reisen. Ich schließe mit dieser Bitte an ihn. umarme Sie, theurester Freund, und den Freund, der eben bei Ihnen ist, welches vermuthlich Herr Lessing oder Herr Gellert sein wird, und bin ewig

Ihr

alter treuer
Gleim.

Der Herr Domdechant und Herr Beyer lassen sich Ihnen ergebenst empfehlen. Ich werde heute Ihre Gesundheit in großer Gesellschaft trinken.

<224>

90. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹²⁴ - Kleist's Antwort s. Nr. 234 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 30. Juli 1757.

Die Franzosen sind nicht geschlagen, wie ich letztens geschrieben, sondern haben die Alliirten zum Weichen gebracht. Ich will Ihnen doch sogleich erzählen, wie unsere besten Nachrichten davon lauten.

„Schon am 24sten hat die alliirte Armee so gestanden, daß ihr rechter Flügel an Hameln, ihr linker jenseits sich erstreckt. Die Franzosen hingegen, nachdem sie alle abwesenden Corps an sich gezogen, haben ihre Stellung so genommen, daß sie jene alliirte Armee mit Kanonen erreichen und einige Tage mit guter Wirkung beschießen können, welches denn bis den 26sten geschehen. Als aber der Verlust der Alliirten, insonderheit der Hessen und Braunschweiger, auf dem linken Flügel zu stark geworden, so ist desselben Tages morgens um 9 Uhr das Feuer aus der Mousqueterie angegangen; aber die Stellung der Armee ist so

¹¹²³ Vgl. Bd. II, S. 430, Anm. 1.

¹¹²⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598218>

gewesen, daß der rechte Flügel dem linken nicht zu Hilfe kommen können, der auch gar nicht zum Treffen gekommen, daher dann jener der Uebermacht weichen und sich retiriren müssen. Indeß sollen die Franzosen weit mehr als die Allirten verloren haben. Dieser Verlust wird nur auf tausend Mann, jener¹¹²⁵ auf fünftausend angegeben. Herzog von Braunschweig, hieß es, und der Erbprinz haben Wunder gethan und Letzterer eine schon verloren gewesene Batterie wieder erobert, aber doch nachher nebst allen Canons wieder verlassen müssen. Auch wird allen Officiers und Gemeinen großes Lob beigelegt und der fatalen Stellung und Uebermacht alle Schuld gegeben."

Das thun wir Preußen nicht. Bei Kollin ist der Feind noch einmal so stark gewesen als wir; aber deßwegen hätten wir die Schlacht doch gewonnen, wenn nicht der Feind die Berge zu besiegen gegeben hätte.

<225> Hameln ist blockirt, und weil sich die alliirte Armee nach Nienburg hinaufziehen wird, so wird unser Preußisch-Minden und das Hannöversche diesseits der Weser an den Tanz kommen. Der Herzog von Cumberland scheint eine ernsthaftere Action vermieden zu haben und will vermuthlich erst die auf dem Wege seienden Engelländer an sich ziehn. Wir haben vor der Hand bei diesen Umständen noch nichts zu fürchten, sondern ich glaube, der Marschall Etrées wird sich in dem Hannöverschen festsetzen, und vielleicht bekommen wir nun bald eine französische Declaration, daß nämlich Frankreich den Krieg wider Hannover nicht als Hilfstruppe, sondern als Partie belligérante führe, damit es den Frieden mit Engelland in Absicht auf Amerika erleichtere. Ich habe das immer geglaubt, weil Frankreich auf die im Frühjahr zum Vorschein gekommene Hannöversche Declaration noch nicht mit einer Silbe geantwortet, sondern vermuthlich bis dahin das Glück der Waffen abgewartet hat. Obgleich Frankreich unser Feind ist, so muß man doch gestehen, daß es für seinen Vortheil den schönsten Plan gemacht; es entkräftet Deutschland, befördert den Frieden mit Engelland, macht, daß die beiden vornehmsten Mächte, Preußen und Oesterreich, sich einander aufreiben, bereichert seine Truppen und wird zuletzt mehr gewinnen als Alle, die an dem Kriege theilnehmen. Wie kann es aber anders sein, da ein Poet, der Abbé Bernis, diesen schönen Plan gemacht hat? Demohngeachtet wird es seine ewige Schande sein, weil er wider unsern Friederich, wider den rechtschaffensten Mann in Europa und schönsten Geist, gerichtet ist, — und er hätte wol einen ebenso schönen Plan in Verständniß mit ihm machen können. —

Heute habe ein Schreiben des Königs, vom 27. Juli datirt im Lager bei Pirna, gelesen und zugleich aus Berlin die Nachricht erhalten, daß 40 000 Mann ohne Verlust eines Mannes unter Commando des Königs in Sachsen eingerückt wären. Es hat mich herzlich erfreuet, nur einmal wieder etwas von unserm großen Friederich zu hören, der mir immer größer scheint, je mehr Feinde er hat. Denn viel Feinde zu haben, ist das Loos der besten Könige wie der <226> besten Menschen. Ich umarme Sie, mein theurester, liebster Kleist, und Herrn Lessing und bin

Ihr

lieber
Gleim.

Alle Nachrichten bestätigen, daß die Schweden kommen; aber gewiß, der Himmel wird sie strafen, die Treulosen, die vergessen, wie gut lutherisch sie sind, aus Verlangen zu einem Theil vom Rocke, den ihnen Rußland gewiß nicht gönnt. Man sagt für gewiß, daß wir Preußen verlassen und alle Truppen bei Stettin zusammenziehen werden. Aber dies unter uns! Bei Memel haben die Russen 800 Todte, 400 Blessirte gehabt, unsere Garnison 3 Todte, 11 Blessirte.

So eben erhalte begehendes Schreiben des Königs an den General v. Normann. Warum ist Herrn Ramler's 3. und 4. Theil des Batteux nicht erschienen? Wer ist der Uebersetzer des Theokrit, Bion und Moschus?¹¹²⁶ Diese beiden Fragen mag mein lieber Lessing beantworten, dem ich nächstens schreiben werde.

91. Von Gleim.

¹¹²⁵ „Dieser" und „jener" im Original vertauscht.

¹¹²⁶ „Die Idyllen Theokrit's, Moschus' und Bion's, aus dem Griechischen übersetzt, Berlin, 1757" hatte Lessing in der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften' angezeigt; vgl. dessen Werke XIII, 1. S. 170 f. Der Uebersetzer ist Christian Gottlieb Lieberkühn.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹²⁷ Kreuzte sich mit Nr. 234 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 235 in Abth. 1.)

Liebster Freund,

Hat Sie mein Briefbuch abgeschreckt, mir zu antworten? Oder haben Sie noch keine Zeit und Geduld gehabt, es zu lesen? Ich habe ehegestern angefangen, den Pyrmonter Brunnen zu trinken, und dabei soll ich beständig vergnügt <227> sein. Aber wie kann ich das, wenn mein Kleist mir nicht schreibt? Ich bitte Sie also, liebster Freund, erfreuen Sie mich doch bald mit einem Schreiben von Ihrer lieben Hand! Oder wenn Sie etwa keine Zeit haben, so lassen Sie doch den lieben Lessing schreiben, der nun ganz gewiß völlig wieder gesund ist; denn ich habe zu dem Apoll und seinen Mädchen ein so andächtiges Gebet für ihn gethan, daß ich nicht zweifle, er wird den Gott der Gesundheit auf seine Seite gebracht haben. Mich gesund zu machen, dürfen Sie mir nur schreiben; denn alsdann wird der Pyrmonter Brunnen gewiß nicht ohne die beste Wirkung sein. Es ärgert mich nicht wenig, daß ich ihn nicht mit Ihnen und Herrn Lessing trinken kann; denn wir wollten ihn alle Drei nicht allein um der Gesundheit, sondern auch um des Weins willen trinken, der, wie mich dünkt, nicht schlechter drauf schmeckt.

Aus beigehendem gedruckten Schreiben unseres Uz¹¹²⁸ werden Sie ersehen, daß es ihm nicht möglich gewesen ist, den von Herrn Wieland wiederholten Anfall auf ihn ungeahndet zu lassen. Er schreibt mir dabei, daß er noch diesmal die äußerste Mäßigung beobachten wollen, aber künftig bei mehrerer groben Antastung nicht dafür stehe.¹¹²⁹ — Ich habe das <228> Meinige gethan: Herrn Wielanden habe ich

¹¹²⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598226>

¹¹²⁸ ‚Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen Freund. 1757.‘ Vgl. Bd. II, S. 426, Anm. 1.

¹¹²⁹ Vgl. Uz an Gleim, 28. Juli 1757 (ungedruckt) : „Sie werden sich über das beiliegende gedruckte Schreiben gewiß verwundern. Ich bin ebenso wenig als Herr Beyer geneigt, bloß Mitleiden mit Wielanden zu haben. Dieses Schreiben ist nicht zum Druck bestimmt gewesen. Sie sollten es nur geschrieben lesen, nachdem ich es diesen vergangenen Frühling in Nebenstunden aufgesetzt hatte. Der neue plumpe Angriff hat meinen Entschluß geändert und mich bewogen, es allhier drucken zu lassen, doch Ihres Namens aus leicht zu erachtenden Ursachen einigermaßen zu schonen. Werden Sie diese abgedrungene Gegenwehr tadeln? Ich sehe, daß ich mit unversöhnlichen Feinden zu thun habe, die alle Gelegenheiten mit den Haaren herbeiziehen, mich schwarz zu machen und auf diese niederträchtige Weise sich wegen einiger Wahrheiten, die ich ihnen gesagt habe, an mir zu rächen. Sie haben hierzu nichts bequemer gefunden, als des übelberüchtigten Argumenti ab invidia sich zu bedienen. Sie bringen die Religion mit in das Spiel und hetzen die Theologen auf Ich habe daher ein gutes Werk zu thun geglaubt, wenn ich das Publicum in den Stand setzete, über den Wielandischen Streit zu urtheilen. Einestheils habe ich darzuthun gesucht, daß es erlaubt sei, durch eine fröhliche Muse Wein und Liebe besingen zu lassen; andernteils habe ich denen Herren, die sich so weit über uns erhaben zu sein dünken, weil sie erbaulich sein wollen, zu Gemüthe geführt, daß es nicht genug sei, zu lehren, sondern daß der Dichter reizend lehren müsse. Ich habe am Ende noch einige Betrachtungen über die Schreibart in geistlichen Gedichten angehängt, weil ich voraussehe, daß wir im Kurzen mit ebenso vielen schlechten Gedichten dieser Art überschwemmt werden möchten, als es bei der Anakreontischen Art geschehen. Ob ich diesen Absichten einiges Genüge geleistet, erwarte ich Ihr Urtheil. Ich habe mich wenigstens beflissen, alle entbehrliche Härte zu vermeiden. Es wäre mir nichts Leichters gewesen, als Wielanden und seine Aufhetzer lächerlich zu machen, da diese Leute auch einem Schönaich Blöße gegeben. Aber ich habe dieses Mal noch ernsthaft mit ihnen geredet, will aber nicht fürs Künftige stehen. Es sollte mir leid sein, wann ich durch fernere Reizungen weiter getrieben werden sollte, als ich dormalen noch selbst denke. Herrn Bodmern hätte ich gern verschont, da ich in ihm den Kunstrichter ebenso hoch schätze, als ich den Poeten verachte. Aber dieser Mann ist die wahre fax et tuba belli. Die ‚Zürcher freimüthigen Nachrichten‘ sind sein Tummelplatz, wo er seine Rache ausläßt, und sogar in Privatschreiben an seine Freunde in den hiesigen Gegenden nimmt er mich auf das Aergste herum. Soll ich immer schweigen? Dieser Streit, mein liebster Freund, geht Sie mehr an als mich. Ich werde unter den Anakreontischen Dichtern mitgescholten, da ich doch keiner bin. Warum wird Lessing's nicht gedacht? Warum nicht der ‚Bremischen Beiträge‘? Ist diese Parteilichkeit auszustehen an Leuten, die von nichts als Christenthum predigen und die ehemals (sehen Sie den Crito nach!), da ich noch nicht die Ehre gehabt, ihnen zu mißfallen, der feinen und naiven Scherze eines Uz mit Ruhm gedacht haben? Hab' ich niemals ernsthaft gedichtet?“

geschrieben, daß Herr Uz eine bessere Begegnung verdiene, und wenn er auch an den biblischen Gedichten keinen Geschmack fände, er sei mein Freund, ich sähe mich in ihm beleidiget etc. Herrn Uz habe ich abgerathen, sich in Zank mit den Schweizern einzulassen, der selten zur Ehre der streitenden Parteien gereiche;¹¹³⁰ — aber Beides hat nicht helfen wollen. — Indeß ist Herr Uz mit Recht aufgebracht. In den ‚Sympathien‘ und den <229> ‚Freimüthigen Nachrichten‘ geht man mit ihm um wie mit den Schönaichen und Gottscheden. Man schimpft auf die Anakreontischen Dichter und nennt ihn nur ganz allein, ihn, der mehr Ernst als Scherz in seine Lieder gebracht hat. Ohne Zweifel ist Herr Wieland wieder ein Schwärmer geworden, wie er schon in seinen Schuljahren auf dem Kloster Berge gewesen ist, bis er bei deren Endigung das System der schlimmsten Freigeister angenommen hat, welches einer seiner <230> ehemaligen Lehrer mir versichert. Ist es nicht ein Jammer, daß ein so guter Kopf nicht fähig ist, sich zu bändigen und vor Ausschweifungen sicherzustellen? — Wir werden also auf dem Parnaß auch einen neuen Krieg bekommen. Es sei darum, weil doch die Zeiten so kriegerisch sind, daß es nicht anders sein kann. Lassen Sie doch das Schreiben Herrn Lessing lesen! Vielleicht findet er für gut, in der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘ davon zu erwähnen und unsern Uz zu vertheidigen.¹¹³¹

Was für Nachrichten haben Sie aus der Lausnitz? Der König, sagt man, sei wieder bei sehr gutem humeur, welches für mich eine sehr angenehme Zeitung gewesen. Keith soll den Franzosen, die über Kassel in Sachsen dringen, entgegengehn. In Langensalza sollen französische Husaren gewesen sein. Fragen Sie doch die Madem. Weiß, der ich mich empfehle, um die Wahrheit! Wir halten uns vor den Franzosen sicher, seitdem sie im Hannöverschen Meister spielen zu wollen Miene machen. — Wird Oesterreich nicht merken,

¹¹³⁰ Vgl. Gleim an Uz, 16. Aug. 1757 (ungedruckt): „Ich nehme Ihnen nicht übel, daß Sie wider Herrn Wieland aufgebracht sind. Sie sind es mit größtem Recht: er hört nicht auf und verfährt wider Sie auf so partiische Weise, daß man sich nicht genug darüber verwundern kann. Die ‚Zürcher freimüthigen Nachrichten‘ sind mir erst vor Kurzem in die Hände gefallen, und ich habe mich so sehr über die gezwungene und grobe Art, mit welcher man meinen Uz antastet, geärgert, daß ich gewiß nichts Anders als ein Pasquill gemacht hätte, wenn mein erster Eifer in so etwas ausgebrochen wäre. Ihre Gelindigkeit hingegen kann ich nicht anders als sehr billigen, wiewol ich nicht glaube, daß ein gewisses Publicum von der ganzen Streitigkeit einen richtigen historischen Begriff aus Ihrem so schönen Schreiben bekommen werde. Mich dünkt, eine trockene Erzählung, wie sie entstanden, mit Anführung aller Parteilichkeiten in einem prosaischen Schreiben würde die Absicht besser erreicht haben. Es ist gar zu lächerlich, daß ein Poet nicht von Liebe und Wein singen soll. . . . Hat nicht Wieland selbst davon gesungen? Sehn Sie seinen ‚Antiovid‘, woein er Ihrer und meiner mit Lobe erwähnt hat! Man muß wahrhaftig ein sehr böses Herz haben, wenn man so leicht anderer Meinung werden kann, oder man beweist, daß man vorher eine Meinung ohne Verstand angenommen hat. Herr Bodmer hat mir über die ‚Scherzhafte Lieder‘ so viel Complimente gemacht, daß ich beinah geglaubt hätte, sie wären das, wofür er sie hielt, und nun auf einmal ist er so sehr wider alles Scherzhafte. Sie haben Recht, daß mich der Streit mit angeht, und ich fühle die heimtück'schen Hiebe gar wol, die man mir giebt; aber ich muß gestehn, daß sie mir kaum einen Augenblick wehe thun. Denn sobald mir einfällt, wie thöricht es ist, Alles, was für Anakreontisch ausgegeben wird, auf meine Rechnung zu schreiben und Gutes und Schlechtes zu verdammen, so höre ich auf, böse zu sein, und fange an, Mitleiden zu haben. Den Ernst Ihrer Muse zu übersehen, ist in der That schändlich und kann nicht anders als mit Bosheit geschehn. Unmöglich kann Herr Wieland einen vernünftigen Menschen auf seiner Seite haben, wenigstens keinen, der Ihre Lieder gelesen hat. . . . Herrn Wieland habe ich gebeten, Sie zufrieden zu lassen, und ihm gesagt, daß ich jede Beleidigung für meine eigene ansehen würde. Er hat sich nicht daran gekehrt; in dem ersten Schreiben nach Zürich werde mich erkundigen, ob er bei gutem Verstande ist. . . . Sie fragen: Warum wird Lessing's nicht gedacht? Ich glaube, weil man ihn fürchtet. Denn warum läßt man Kästnern zufrieden, der in den ‚Vermischten Schriften‘ sich für einen Antichristen in Absicht auf die biblischen Gedichte öffentlich erklärt hat? Ebenfalls, weil man die Satire gescheut.“ — Vgl. ‚Gedanken über den Streit zwischen Vernunft und Glauben‘ in ‚Vermischte Schriften von Abraham Gotthelf Kästner. Altenburg 1755‘, S. 102 ff.

¹¹³¹ Diese Stelle bestätigt Redlich's Vermuthung, daß der Schluß von Nicolai's Recension über Wieland's ‚Empfindungen eines Christen‘ im 1. Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften 1757, S. 421—426, von Lessing herrühre; vgl. Lessing's Werke. XII, S. 643 ff. Auf diese Recension beziehen sich Uzens Worte in seinem Briefe an Gleim vom 16. Nov. 1757 (ungedruckt): „Die Verfasser der neuen Bibliothek haben meine Ehre sehr nachdrücklich wider Wielanden und seine Rotte gerettet. Ich bin mit diesen Herrn sehr wohl zufrieden. Nur wollte ich wünschen, daß sie Herrn Beyern mehr Gerechtigkeit erwiesen hätten. Sie müssen seine Gedichte gar nicht kennen als nach dem Titel.“

daß Frankreich sie schon itzt betrügt? Ich umarme meinen theuresten, liebsten, besten Kleist und bin

Sein

Halberstadt,
den 8. August 1757.

treuer, lieber
Gleim.

234. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle, S. 260. *Original in Halberstadt*.¹¹³² Antwort auf Nr. 89 und 90 in Abth. 2; kreuzte sich mit Nr. 91 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. 92 in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Freund,

Ich bin commandirt gewesen und hätte Sie bald besucht; darum habe ich Ihnen so lange nicht geschrieben. Ich mußte den Obristen v. Wolffersdorf unsers Regiments nach Magdeburg auf die Citadelle bringen, und ich freute mich ungemein, daß ich Hoffnung hatte, auf dem Rückwege Sie in Halberstadt zu besuchen; allein mein General wollte mir nicht erlauben, einen Tag länger als nöthig wegzubleiben, weil er Ordre zum Marsch erwartet. Also bin ich Tag und Nacht nebst noch 2 Officiers und dem Obristen auf Extra-Post fortgereiset, ohne nach Halberstadt zu meinem lieben Gleim ausbiegen zu können, dahin ich voll Sehnsucht oft gesehen habe.

Herr Weiße, der sich Ihnen nebst Herr Lessing ergebenst empfiehlt, hat ein Schreiben von Uz erhalten nebst seiner Vertheidigung gegen Wieland,¹¹³³ die sehr schön ist. Bei dieser <427> Gelegenheit hat mich Herr Uz grüßen lassen, worüber ich mich sehr freue. Aber Herr Uz muß sich nun nicht mehr vertheidigen; es ist ihm unanständig; seine gute Sache vertheidigt sich selbst.

Leben Sie glücklich, mein allerliebster Gleim! Ich habe diesmal nicht Zeit, Ihnen mehr zu schreiben. Ich schreibe Ihnen nur, um bald wieder einen Brief von Ihnen zu erhalten.

Ich bin ewig

Leipzig,
den 11. August 1757.¹¹³⁴

Ihr
getreuster Freund
Kleist.

Die gnädig belohnte Tapferkeit.

Zehnmahl geschlagnes Heer, ein Orden ist Dein Lohn, —

Daß Du einmal gesiegt? Nein, daß Du nicht geflohn.

Ich wollte, daß ich dies Epigramme gemacht hätte; allein leider ist es nicht von mir, sondern von Einem, den ich nicht nennen darf, weil er ein Sachse ist und darüber Verdruß haben könnte. Doch ich bin in Gedanken; Herr Lessing will, daß ich ihn hier nicht nennen soll; aber gegen Sie kann ich ihn schon nennen: es ist Herr Kästner. Ihr Schlachtgesang ist so wie der erste unvergleichlich. Es sind kleine¹¹³⁵ Nachlässigkeiten darin; allein er wird darum Denen, die die schöne Natur zu schätzen wissen und die schon über allen Witz weg sind, desto mehr gefallen. Die Verbesserung der Stelle vom Merseburger ist auch schön; aber sie muß

¹¹³² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556841>

¹¹³³ „Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen Freund. Vgl. „Sämmtl Poetische Werke von J. P. Uz. Leipzig« 1768,“ II. S. 337 f. und Lessing's Werke (Hempel's Ausgabe), XII. S. 643 f.

¹¹³⁴ Pröhle macht zu dem folgenden Absatz die Anmerkung: „Auf einem Blatte von Kleist's Hand ohne Datum, eingebunden in Kleist's Briefen an Gleim hinter dem Briefe aus Leipzig 11. August 1757 und vor dem aus Leipzig 23. August 1757.“ Es ist aber ganz deutlich eine Nachschrift zu dem Briefe vom 11. August auf der 3. Seite desselben Bogens.

¹¹³⁵ Im ersten Druck: „keine“.

heißen: „soll solche Flasche sein.“¹¹³⁶

<428> Wenn Sie mir von dem Gelde, so ich Ihnen in Verwahrung, aber nicht auf Interessen gegeben, 200 Rth. schicken können, so geschiehet mir ein Gefallen. Ich bin mit ungeflügelten Pferden so wenig glücklich als mit dem geflügelten, und ich muß wieder ein Paar kaufen.

<231>

92. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹³⁷ Antwort auf Nr. 234 in Abth 1.

Kreuzte sich mit Nr. 235 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 22. August 1757.

Theurester, liebster Freund,

Hiebei empfangen Sie die zurückverlangten zweihundert Thaler, welche schon mit voriger Post hätten überkommen sollen. Aber ich habe allerlei Hinderniß gehabt; ich wünsche nur, daß sie noch zu rechter Zeit kommen und Sie noch antreffen mögen. Denn Sie haben mir von einem baldigen Marsch gesagt und mich dadurch in neue Sorgen Ihrethalben gesetzt. Vielleicht sind Sie nicht weit mehr von Erfurt, wohin die Reichs-Armee ihren Marsch richten soll. Vielleicht sollen Sie die Franzosen aus Eisenach vertreiben, die achttausend Mann stark sich daselbst befinden sollen; vielleicht haben Sie die Husaren zurückgejagt, die, wie es heißt, nicht weit mehr von Merseburg gewesen sind. Vielleicht auch sind Sie auf dem Marsch nach Magdeburg, die dortige Besatzung zu verstärken; denn die Franzosen sind nun in Braunschweig und Wolfenbüttel wirklich eingerückt und haben zu uns nur noch 6 und nach Magdeburg 10 à 12 Meilen. In Braunschweig sollen 3 und in Wolfenbüttel 2 Regimenter liegen. — Aber wie viel vielleicht könnte ich noch machen, da der Feinde eine so unvernünftige Menge ist! Gottlob, mein liebster Kleist, wenn Sie nur nicht in der Lausnitz sind; denn daselbst ist vielleicht in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, eine himmelschreiende blutige Heldenscene. Nach heutigen Berliner Briefen hat man schon am 19ten oder 20sten eine Schlacht gewiß vermuthet; der König hat die Feinde in ihrem verschanzten Lager forciren und der Obrist Müller sein grausames Meisterstück dabei machen wollen. — General Winterfeld soll mit 14 000 Mann ganz unvergleichlich so stehn, daß die Retirade durch das böhmische Gebirge völlig <232> abgeschnitten sein soll. Desgleichen sollen die beiden feindlichen Armeen in Preußen schon am 14ten Miene zum Angriff gemacht haben. Was für ein Glück, mein liebster Freund, daß Sie überhoben sein müssen, Lorbeern zu sammeln! Wenn Sie doch nur immer mit denen zufrieden sein müßten, die Ihnen die Musen gegeben haben!

Erfüllt von den Gedanken an das unendliche Blutvergießen, an das arme Zittau, das noch im vorigen Winter meinen Kleist bei sich gehabt, und an das Ungewitter, das über uns schwebt, fand mich diesen Morgen die scherzhafte Muse, die mich in so langer Zeit nicht besucht hat, und überredete mich, die Gedanken fahren zu lassen und meinem Kleist ein Liedchen zu singen. Ich that es und sang:

Freund, ich trinke;
Denn von Morgen bis zu Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke.

Wider Willen
Werd' ich leider einmal sterben;
Warum soll ich meiner Erben

¹¹³⁶ Vgl. Nr. 90 in Abth.2; Gleim's Werke, Bd. IV, S. 14, und Lessing's Werke (Hempel's Ausgabe), XII, S. 652.

¹¹³⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598234>

Hände füllen?

Mein Vergnügen

Sei der edle Saft der Reben!

Soll ich um mein kurzes Leben

Mich betrügen?

Nein, ich trinke;

Denn von Morgen bis zu Morgen

Schlafen alle meine Sorgen,

Wenn ich trinke.

Ich sagte: „Laß mich dem lieben Lessing auch eines singen!“ Aber sie sagte: „Ein ander Mal!“ — erinnerte mich an eine kleine Geschichte und half mir mit etwas ernsthafter Miene Folgendes machen:

<233> Als keusche Nymphen jüngst Cytherens losen Sohn

Aus Furcht vor seinen Waffen flohn,

Die er zu sehen gab,

Da warf der kleine Gott in Eil'

Den Köcher von sich ab,

Lief ohne Bogen, ohne Pfeil,

In nackender Gestalt

Den keuschen Nymphen nach in einen Myrtenwald,

Und als sie da den Amor ohne Waffen

An einen kleinen Baum sich ruhend lehnen sahn,

Nicht fürchteten, ihn anzugaffen,

Nicht scheueten, sich ihm zu nahn,

Da rief ich ihnen zu: „Ihr keuschen Nymphen, wißt,

Er ist gefährlicher, je nackender er ist!“

Als es fertig war, wies sie mir Anakreon's 25. Ode und im Catull folgende vier Verse:

Jussus est inermis ire, purus ire jussus,

Ne quid arcu, ne quid sagitta laederet;

Tamen, Nymphae, cavete, quod Cupido pulcher est,

Totus est in armis, idem quando nudus est amor —

schlug das Buch zu und verschwand. Ich muß auch verschwinden, oder vielmehr, ich muß plötzlich schließen; denn ich bekomme die Nachricht, daß es die höchste Zeit zur Post ist. Schreiben Sie mir doch ja bald, mein theurester Freund, und bitten Sie doch Herrn Lessing, mir zu schreiben! Er hat wahrhaftig tausendmal mehr Zeit als ich,

Ihr

lieber

Gleim.

Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Am 20sten Dieses abends 6 Uhr ist ein Courier zu Berlin angekommen mit der Nachricht, daß die englische Flotte mit 23 000 Mann glücklich zu Calais angekommen, und wäre die an Land gesetzte Armee gerade nach Paris auf dem Marsch.

235. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 96, und bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 260 f. Original in Halberstadt.¹¹³⁸ Antwort auf Nr. 91 in Abth. 2; kreuzte sich mit Nr. 92 und 93 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Die Straßen werden jetzo um Leipzig herum so unsicher, da Kroaten und Franzosen in der Nachbarschaft herumschwärmen, daß ich Sie ersuchen muß, mir die 200 Rth. nicht zu schicken; ich will mich schon suchen durchzuhelfen. Bald werden wir nun in Leipzig auch was zu thun bekommen; man droht uns von allen Seiten wie einer fetten Henne. Das Beste aber ist, daß es nur Kroaten und Franzosen sind, die uns drohen, und sie müssen sehr stark und mit Kanonen kommen; sonst werden wir sie auslachen, und auch denn, wenn sie mit sehr überlegener Macht kommen, werden wir uns wehren bis auf den letzten Mann.

Herr Lessing ist wieder am Fieber krank gewesen; allein es bessert sich schon. Der Prof. Gellert ist schon seit einem Monat in Lauchstädt. Herr Weiße liegt auch am Fieber krank, und zwar ziemlich gefährlich. Ich aber habe nun ausgekrankt und befinde mich sehr wohl.

Sie meinen, daß die französischen Officiers wirklich so gute Charaktere haben, als man sie in Göttingen abmalt. Allein Alle, die Sie so kennen, kennen Sie nicht recht. Ihre ganze Tugend ist ein gewisses falsches Point d'honneur, das sie immer auf den Lippen haben; sonst sind sie durchgehend zu allen Bosheiten capable, die sich nur mit ihrem eingebildeten <429> Point d'honneur vertragen, und damit verträgt sich leicht Alles. Immer herrschen wollen, den kleinsten Widerspruch zur Ursache einer ewigen Feindschaft zu machen, die vermeinten Feinde auf die niederträchtigste Art zeitlebens und mit der größten Mechanceté zu verfolgen, hierin besteht ihr wahrer Charakter. Sie kennen nur die Tugenden, die sich auf die Eigenliebe gründen; die sich aber auf die Liebe Anderer gründen, die kommen ihnen niemals in den Kopf; davon haben sie sich niemals ein Bild gemacht. Vielleicht kann dieses einige Ausnahmen haben; aber sie werden selten sein.

Die Madem. Weiß, an die ich von Ihnen ein Compliment habe machen sollen, ist schon lange nicht mehr hier, sondern in Langensalza. Sie war nur in der Ostermesse hier und reisete nachher gleich wieder ab. Sie verdienen sie wahrhaftig unschuldig; ich wollte auf ihre Ehre schwören. Der Schweizer, mit dem sie versprochen gewesen, und den ich kennen gelernt, ist ein so armer Schelm, daß man von ihm nicht vermuthen kann, bei ihr weiter avancirt zu sein, als es erlaubt ist. Wenn Sie sie nicht heirathen wollen, so schaffen Sie sie dem H. Lessing, dem sie sehr gefällt, und der ganz von meiner Meinung ist.

Ich bin ewig, mein allerliebster Freund,

Leipzig,
den 23. August 1757.

Ihr
getreuster
Kleist.

Schulenburg und Colongue werden ihre Correspondance mit mir gewiß fortsetzen. Bisher aber ist nichts sehr Merkwürdiges in der Lausnitz vorgefallen. Ich werde ihnen schreiben, daß sie ein Journal halten sollen. Bei dem Prinz-Heinrich-Regiment sind in Allem 29 Officiers todt oder blessirt, und meine gewesene Compagnie ist noch 12 Mann stark.

Kehren Sie sich doch um des Himmels willen nicht an die Leute, die Ihnen abrathen, die Historie des jetzigen Krieges zu schreiben! Einige mögen besondere eingebilddete Ursachen haben, warum sie es Ihnen widerrathen; die Meisten aber thun es nur aus der Ursache, weil sie glauben, daß Sie indessen <430> was Besseres machen könnten. Die Narren! Eine schön geschriebene Historie ist wol eines Bandes schöner Poesie werth. Viele Gecken mögen nichts als Poesie lesen, und andere Gecken mögen gar keine lesen. Man thut also gut, wenn man beiderlei Art Gecken zufriedenstellt.¹¹³⁹

¹¹³⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655685X>

¹¹³⁹ Vgl. Rabener an Gellert, Dresden 18. Januar 1757 (Rabener's Briefe, S. 278 f.): „Noch etwas, und zwar etwas sehr Lustiges! Können Sie sich wol vorstellen, daß unser G[leim] den unerwarteten Einfall hat, eine Geschichte des gegenwärtigen Krieges und die neuen Siege seines Königes zu schreiben? Gleim, der Menschenfreund, der Freund der Freuden und des Weins, unternimmt aus

<234>

93. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹¹⁴⁰. Kreuzte sich mit Nr. 235 in Abth. 1. -- Kleist's Antwort s. Nr. 236 in Abth. 1.)

Theurester, liebster Freund,

Die hiesige Post hat mir die schon ehegestern abgegebenen 200 Rthlr. den Augenblick zurückgegeben, weil sie von Aschersleben Nachricht erhalten, daß die Straße nicht mehr sicher und zu Eisleben 700 französische Husaren wären. Ich erwarte also Ihren Befehl, lieber Freund, was ich thun soll, und ob es nicht etwa anginge, daß ich per Magdeburg die 200 Rthlr. durch Wechsel übermachte. Schreiben Sie mir doch deshalb mit erster Post! Ich wünsche nur, daß Sie wegen Ausbleibung des Geldes nicht in Verlegenheit sein und es Ihnen daran fehlen möge. Noch sind keine Franzosen bei uns, und in Braunschweig führen sie sich noch zur Zeit gut auf. Ich umarme Sie, mein Theurester, tausendmal. Die Franzosen sollen mit 40 000 Mann auf Sachsen marschiren? Was besorgen Sie? Schreiben Sie mir nur, wenn es auch das Schlechteste wäre! Aus der Lausnitz erwarten wir alle Augenblicke wichtige Nachrichten. Grüßen Sie den lieben Lessing! Ich bin ewig

Ihr

Halberstadt,
den 24. August 1757.

lieber
Gleim.

Der General Creutz hat einige hundert Panduren in Striegau gefangen genommen, ohne einen Mann zu verlieren. Das ist gewiß, der Zeitungsschreiber mag so dumm davon sprechen, als er will!

236. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 96 f. Original in Halberstadt.¹¹⁴¹

— Antwort auf Nr. 93 in Abth. 2.)

Mein liebster, bester Freund,

Ihr liebstes Schreiben vom 24sten habe ich erhalten, und weil ich noch heute ein Commando nach Torgau mit 120 Mann thun muß, so will ich es gleich beantworten. Mein General hat vermuthet, daß wir bald hier aufbrechen würden; allein es ist nichts daraus geworden, und wir bekommen vielmehr eine Verstärkung von 1 Grenadier-Bataillon, 1 Escadron Dragoner und 1 Escadron Husaren, und ich habe heute dem hiesigen Magistrat im Namen des Generals ankündigen müssen, daß sich die Stadt mit Vivres auf einen Monat versehen sollte, und daß hie und da Palissaden auf die Werke sollten gesetzt werden; daher wir wol unfehlbar hier bleiben und eine Bloquade werden aushalten müssen. Ich sage, eine Bloquade aushalten; aber ergeben werden wir uns nicht. Es kommt ein Corps von etlichen tausend Mann bei <431> Torgau in ein Lager zu stehen; das wird den Franzosen schon in den Rücken fallen, wenn sie uns bloquieren sollten. Es soll die Hälfte von dem Corps sein, das der Fürst Moritz bei Dresden commandirt. Bisher sind die Franzosen, die ihren Marsch unter dem Commando des Prinzen von Soubise nach der Lausnitz nehmen sollten, noch ziemlich weit. Den 7. September werden die letzten Regimente davon erst durch Gotha gehen, und es sind in Allem 24 Regimente, die aber sehr schwach und kaum 800 Mann stark sind. Es sollen überhaupt jämmerliche Truppen sein. Bei Merseburg sind französische Husaren gewesen; aber sie haben sich wieder zurückgezogen.

Die Oesterreicher haben wir hier schon etwas in der Flucht; vorehegestern war ein Lieutenant Viereck von

freiem Willen, einen blutigen Krieg und die traurige Zerstörung so vieler tausend Menschen, die auch trinken und scherzen und küssen können, zu beschreiben! Durch seinen und meinen Freund, den Herrn ..., habe ich ihm sagen lassen, daß ich ihm diesen grausamen Witz unter keiner Bedingung verzeihen würde als unter dieser, daß er den ganzen traurigen Krieg in Anakreontischen Versen beschreibe und seine Mordgeschichte anstatt in Capitel in Trinklieder eintheile."

¹¹⁴⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598242>

¹¹⁴¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556868>

uns mit 43 Mann nach Borne commandirt, allwo er erfährt, daß eine Avantgarde österreichischer Husaren von 60 Mann von einem Corps, das 300 Mann stark sein soll und hier herumstreift und plündert, auf seinem Wege im Walde sich aufhielt. Viereck marschirt des Morgens im Finstern aus, um beizeiten wieder in Leipzig zu sein, und wie er an den Wald kommt, wird er Feuer gewahr. Er denkt gleich, daß dies die Oesterreicher müssen angemacht haben, und marschirt darauf los. Die Schildwacht, die sie ausgestellt gehabt, ruft ihn auf 200 Schritte an; er antwortet aber nicht und marschirt immer stille und gerade darauf los. Wie er näher kommt, ruft die Schildwacht wieder an und macht Lärm; allein Viereck feuert gleich unter das Feuer, um welches sie gesessen und gelegen, schießt 4 Mann todt; der Rest läuft in den Wald, wo sie die Pferde angebunden gehabt, und nimmt die Flucht. Wir haben bei dieser Gelegenheit 3 Pferde erbeutet, davon aber 2 blessirt sind, und die Bauern, die seitdem daher gekommen sind, sagen, daß sie auch verschiedene blessirte Husaren gehabt. Dieses ist vorigen Mittwoch geschehen. Zwei Tage vorher hat ein Capitaine von uns auch schon einen Schwarm Husaren aus Borne gejagt, und ich freue mich über den guten Anfang mit unserm neuen Regiment. Wenn mir der ganze Schwarm, der sich in der Gegend von Dresden bis hier aufhält, den Gefallen thun und mich heute oder morgen attaquiren oder mir <432> nur auf dem Wege sich zeigen wollte, so wäre ich viel darum schuldig. Ich wollte sie ganz verdammt complimentiren; denn ich habe auch noch eine Kanone und 28 Freibeuter bei mir. Aber ich glaube nicht, daß ich sie antreffe; ich habe ganz kein Glück.

Der Himmel gebe, daß die Nachricht von der Descente der Engländer in Frankreich gegründet ist! Ich tränke mir für Freude einen Rausch, den ich mir in meinem Leben nicht getrunken habe. Die 200 Rth. bitte ich nur noch zu behalten; ich kann mich nun schon durchhelfen und brauche bei den Umständen kein Paradeferd mehr.

Aus Einlage¹¹⁴² werden Sie sehen, daß Ihr alter Kleist mitten unter dem Lärm noch immer was macht. Vielleicht, wenn der Krieg lange dauert, macht der alte Kleist mehr als der junge, — wenn er es auch nur noch so gut machte! Der Krieg spornt ihn an; er will gerne noch was fertig haben, ehe er stirbt. Er glaubt zwar nicht viel an das Sterben; aber es ist doch möglich.

Bleiben Sie mein Freund, mein Allerliebster! Ich bin ewig der Ihrige

In Eil.

Kleist.

Leipzig, den 26. August 1757.

Herr Lessing und Herr Weiße umarmen Sie. Ihre beiden Lieder sind ganz unvergleichlich. Wie leicht wird Ihnen Alles! Sie machen 2 Meisterstücke in einem Morgen, und ich muß wol 3 Morgen an einer Erzählung arbeiten, die doch auch ohne Poesie und nur leicht ist.

93a. Von Gleim.¹¹⁴³

Halberstadt d. 31ten Aug. 1757.

Sie mögen zurückgekommen und mit ihrem kleinen Haufen glücklich gewesen seyn, oder nicht, mein liebster Kleist, so muss ich ihnen doch sogleich wieder schreiben, und Sie bitten, mich keinen Augenblick, auf Nachricht von ihrer glücklichen Wiederkunft, warten zu lassen. Was für eine Idee! Mein Kleist mit Panduren in Handgemenge! Ich kan sie nicht ausstehn, diese fatale Idee! Viel lieber wolte ich wissen, dass sie einem Treffen beywohnen sollten. Aber der Himmel wird ihren blutdürstigen Wunsch nicht erhören, er wird den Panduren Furcht ins Herz geben, sie werden laufen, wohin sie kommen. Ich habe an Giasecken, an

¹¹⁴² ‚Die Freundschaft‘, — in Abschrift von Lessing's Hand. Nr. 66, Bd. I, S. 103.

¹¹⁴³ 2015: Dieser in A. Sauer's Ausgabe von Kleists Werken fehlende Brief ist mit vielen andern von Körte aus den Halberstädter Papieren entnommen und befindet sich jetzt in der Varnhagenschen Sammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Er ist einzureihen hinter Nr. 93 der Briefe an Kleist (3, 234) und kreuzte sich mit Nr. 237 der zweiten Abtheilung. Die Erzählung Kleists, aus der Gleim mit Änderungen citirt, ist ‚Die Freundschaft‘ (Sauer 1,103). - Wolfenbüttel. Carl Schüddekopf, in Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Band 5, Weimar 1892, S. 612

Spalding, an alle meine frommen Freunde geschrieben, fleissig für meinen Kleist zu beten; wenn die Gefahr vorbei ist, die wegen einer zu besorgenden Einschliessung der Franzosen, über Ihnen schwebt, wie freudig werde ich sodann aus ihrer schönen Erzählung sagen:

Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!

Diese ihre Erzählung, liebster Freund, ist recht nach meinem Sinn, und ich wünschte, dass sie uns ein Paar Dutzend von gleicher Art machen möchten. Was für moralische Nutzen würde dadurch in die Welt kommen! Was für ein edles Paar ist Leander und Selin; o wenn ich den einen Nahmen verdiente, wie mein Kleist den andern! Wiewohl meinem Kleist das Leben zu erhalten, mit Verlust des meinigen, das dünkte ich, solte mir so leicht seyn, als es dem Selin war.

Denn Er muss erhalten seyn, an ihm verliehrt

Das Wohl der Welt zu viel, und ohne Ihn

Wär mir das Leben doch nur eine Qual!

Dem lieben Lessing danke ich sehr, dass er die Abschrift für mich machen wollen. Er kan mir kein angenehmeres Geschenk machen, als mit seinen und meines Kleists Arbeiten. Er ist doch vollkommen wieder besser? Und Herr Weiss auch?

Unsere heutige Nachrichten sind nicht unangenehm aber auch nicht ganz zuverlässig: Die Russen sollen einen wichtigen Verlust von etlichen tausend Mann gehabt haben, unter Comando des Grafen von Dohna. Von der alliirten Armee hört man nichts, aber die französische ist gewiss nahe daran. Die Franzosen in unsrer Nachbarschaft führen sich gut auf, und auf ihren Märschen, hüten sie sich für das Preussische Territorium mit grossem Ernst, und sie haben auch Ursach, denn zu Magdeburg sollen nun an 25/m Mann seyn, die starke LandMiliz eingeschlossen. Zu Berlin sind auch 20/m Mann meist complet. Die Werbung hat den glücklichsten Fortgang, so dass man sich nicht genug verwundern kan. Ich prophezeyhe den Fr.[anzosen] einen unglücklichen Winter. Es kan nicht anders seyn. Westphalen ist so aufgezehrt, dass eine allgemeine Hungersnoth bevorsteht. Viele Dorfschaften sind schon wüste, der Edelmann hat nicht so viel behalten, dass Er seinen Bauren mit Saatkorn aushelfen kan. Drey Husaren Regimenter werden von der Kaufmannschaft, den Müllern und Fleischern freywillig zu Berlin aufgerichtet. Aber ich muss abrechen, wenn dieser Brief noch fort soll. Es sind einige ganz neue Schriften über jetzigen Krieg herausgekommen, wenn sie Herr Lessing doch aufsuchen und mir schicken wolte.

Ich umarme Sie, mein Theuerster Kleist, und Herrn Lessing, der vielleicht eben bey ihnen ist, und bin

Ihr

alter treuer

Gleim.

Der arme Gellert soll bloquirt werden. Lassen Sie ihn doch ja zu mir kommen! Dass ich nicht das Corps commandire, das meinen Kleist entsetzen soll!

237. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁴⁴)

Mein bester, liebster Freund,

Ich bin schon von Torgau zurück, als wohin ich 200 Remonten vor die Cavallerie und etliche und 70 000 Rth. Geld <433> überbrachte. Mir ist keine Katze begegnet, und ich habe gar kein Glück. Wenn ich auf dem Rückmarsch erfahren hätte, daß eine Meile seitwärts von meinem Wege was Feindliches sich aufgehalten hätte, so hätte ich mit Freuden den Umweg gemacht und sie attackirt; allein man wußte nirgends was von Oesterreichern oder Franzosen. In Halberstadt können Sie nun ganz ruhig sein; denn die Franzosen, die in Halle gewesen sind und auch uns ein paarmal alarmirt haben, sind wieder zum Gros ihrer Armée nach Erfurt zurück. Sie merken, daß der König sie willkommen heißen will; darum haben sie Merseburg und diese ganze Gegend verlassen und versammeln sich bei Erfurt. Den 29. August ist unser großer Friedrich unvermuthet

¹¹⁴⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556876>

mit 20 000 Mann bei Dresden angekommen; den 30sten ist Ruhetag gewesen, und seitdem ist er nun schon auf dem Marsche nach Erfurt. Innerhalb 3 bis 4 Wochen muß es also gewiß zwischen ihm und den Franzosen zu einem Treffen kommen, und ich freue mich voraus auf unsern Sieg als auf das Himmelreich. Sollten die Fr[anzosen] sich bis an die Zähne verretrenchiren, so wird sie der König nicht attaquiren, sondern die Dachse in den Löchern stecken lassen und sie inzwischen doch abhalten, in Sachsen zu dringen. Verschanzen sie sich aber nicht, so werden sie erschreckliche Schläge bekommen. Vor die Oesterreicher sind wir sicher, daß sie ihre Berge nicht verlassen werden, es wäre denn, daß wir die Franzosen geängstiget hätten; denn könnten sie vielleicht hazardiren, herunterzukommen, um den Feldmarschall Keith anzugreifen; aber denn Gnade sie auch Gott! Sie werden sich eine rechtschaffene Schlappe holen, weil ihre tapfern Berge und Batterien nicht mit ihnen gehen werden. Ich habe unsern gewesenen Minister am Kassel'schen Hofe, den Baron von Eichstädt, gesprochen, der mir einen Brief aus Königsberg vom 24sten zeigte, worin gemeldet ward, daß eine Avantgarde des Apraxin von 20 000 Mann von dem Grafen von Dohna mit 8000 Preußen sei attackirt und geschlagen worden. 3000 Russen sollen auf dem Platz geblieben sein und 600 gefangen worden, die man den 24sten nach Königsberg gebracht. Auf diese Art sehen gottlob unsere Sachen noch recht gut aus; nur <434> ewig schade, daß die Nachricht von der Landung der Engelländer zu Calais keinen Grund hat!

Verzeihen Sie mein Geschmier! Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

In Eil.

Leipzig,

den 1. September 1757.

meines liebsten Gleim's

getreuster

Kleist.

Herr Lessing empfiehlt sich ergebenst. Die Messe ist nun bald wieder da. Wollen Sie mir nicht die Freude machen und mich besuchen? O ja, mein Allertheurster, machen Sie mir doch die große Freude, die größte, der ich fähig bin! Ich will indessen auch fleißig arbeiten und Ihnen viel Neues zeigen.

238. An Gleim

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 98. Original in Halberstadt.¹¹⁴⁵ — Gleim's Antwort s. Nr. 94 in Abth. 2.)

Leipzig, den 6. September 1757.

Mit einmal, mein liebster Freund, sind wir unsere Besorgniß, bloquirt zu werden, los. Der König ist mit einem Corps von 20 000 Mann nur einige Stunden von hier und geht den Franzosen nach Erfurt entgegen. Ich hoffte, daß er uns mitnehmen und etwan ein delabrirtes Regiment hier lassen würde; allein ich hoffte vergeblich. Wir werden leider wol vor dem Winter nichts zu thun bekommen. Alsdenn möchten wir vielleicht zur Postirung an die böhmische Grenze gebraucht werden, wozu der Himmel seinen Segen geben wolle! Vor einer Stunde (um 10 Uhr des Morgens) ging hier ein Courier, der von Berlin kam, an den König durch mit der Nachricht, daß Lehwald die Russen totaliter geschlagen; 10 bis 11 000 Mann wären auf dem Platz geblieben, wir hätten aber auch 3 bis 4000 Mann verloren, und der General Graf von <435> Dohna sei in den Arm verwundet. Es wäre ein großer Sieg, der dem vor Prag ähnlich wäre, und ein andrer Courier, der bald folgen würde, könnte uns umständlichere Nachricht von Allem geben. Ein vortrefflicher Anfang! Wenn doch die Franzosen nur erst auch gedemüthigt wären, welches gewiß geschehen wird, imfall sie Stich halten. Bald werde ich mich einmal für Freude betrinken. Aber nein, ich will es nicht ehe thun, bis mein Gleim in der Messe bei mir ist; denn wollen wir es zusammen thun. Denn werden die Franzosen auch schon geschlagen sein.

Lachen Sie mich über Einlage nicht aus! Ich bin Ihnen in Ihre Kunst gefallen, und das pflegt mir selten zu gelingen. Ich weiß, daß Sie mich schon einmal mit einer Fabel ausgelacht haben, und ich bin aufs Neue besorgt. Aber besser, daß Sie lachen, als daß die Welt lacht. Wenn sie nichts taugt, so lasse ich sie unedirt. - - Nun will ich Ihnen auch nichts mehr schicken, wenn ich auch noch dann und wann was machen sollte. Wenn Sie sehn wollen, was ich gemacht habe, so müssen Sie herüberkommen.

¹¹⁴⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556884>

Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig mit der größten Zärtlichkeit

Leipzigs, ut supra.

Ihr
Selin.

Wissen Sie wol, daß ich bei dem Selin in der Erzählung, die das Glück hat, Ihnen zu gefallen, an mich, und bei dem Leander an Sie gedacht habe? Und wissen Sie wol. daß ich wie Selin handeln würde, wenn ich mit Ihnen auf einem Brette schwämme? Ich hätte die Erzählung an Sie adressirt, wenn ich nicht besorgt hätte, daß es Ihnen mißfallen würde.

Verzeihen Sie mein Geschmier! Empfehlen Sie mich doch Spalding und Giseke, wenn Sie wieder an sie schreiben!

Der gelähmte Kranich.¹¹⁴⁶

Eine Fabel.

<436> Sie werden dies doch wol lesen können? Ich kann unmöglich was abschreiben, und Herrn Lessing mag ich auch nicht immer beschweren.

94. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte: Gleim's Leben, S. 87-89, und bei Pröhle: Lessing. Wieland, Heinse, S. 198 f. *Original in Halberstadt.*¹¹⁴⁷ Antwort auf Nr. 238 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 239 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 19. September 1757.

Nun raset Mars mit voller Wuth bei uns. Gottlob, daß die Unsrigen die Sieger sind! Heute ist die ganze Stadt <235> für Freuden ganz ausgelassen. Sie haben mir oft genug die Thaten unsrer Helden erzählet, mein liebster Selin; ich eile deshalb, mitten im größten Tumult ein Gleiches zu thun. Die Herren Franzosen hatten sich im ganzen Fürstenthum ausgebreitet, alle Pässe besetzt, das Fischer'sche Corps war so dreist, weil kein einziger Soldat Widerstand that, daß es bis unter die Kanonen von Magdeburg streifte und dem armen Landmann sein Korn aus den Scheunen holte und sie nöthigte, nach Osterwiek, 3 Meilen von uns, auf dem Wege nach Braunschweig zu fahren; noch gestern früh sahen wir an hundert Wagen in der Stadt, die diese Helden im Triumph fortführeten. Aber ebenfalls gestern früh um 10 Uhr haben die Unsrigen angefangen, sich ihnen furchtbar zu machen. Denn wir haben sie oft nicht mit gehöriger Achtung von dem Muth der Preußen sprechen hören. Ein kleines Corps Freiwillige nämlich von Prinz Ferdinand, zehn Mann à Compagnie, und eine Schwadron Seidlitzische Husaren haben den Graf Lusignan, der ein Regiment Cavallerie als Obrister commandirt, nebst ohngefähr 300 Mann Infanterie in Egel, 3 Meilen von hier auf der Straße nach Magdeburg, eben als die Leute aus der Kirche gekommen und acht Stabs-Officiers auf einem vor der Stadt liegenden katholischen Kloster zu Tafel gehen wollen, dergestalt plötzlich surprenirt, daß nicht allein diese acht Officiers, sondern alle übrige Cavallerie und Infanterie zu Gefangenen gemacht worden; doch sind auch in der ersten Hitze 7 Mann Franzosen von den Unsrigen niedergehauen worden, die nur Miene gemacht, sich zu wehren. Die Husaren haben unvergleichliche Beute gemacht. Der Herr Graf Lusignan hat sehr schönes Silberzeug und unter Anderm zwei große Terrinen gehabt, ingleichen schöne Pferde und Maulthiere 14 Stück. Daß er nicht todt, sondern nur gefangen ist, ist mir recht lieb. Von allen Franzosen, die wir bei uns gehabt, hatte er das ehrlichste Gesicht, und wo er mit seinem Regiment im Quartier gelegen, ist nicht die geringste Klage gewesen. Man sagt, die Gefangnen wären nach Aschersleben gebracht und würden nach Leipzig transportirt werden. Wäre es an dem, so haben <236> Sie vielleicht Gelegenheit, ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern. Er scheint es zu verdienen, und wäre es auch nur, weil er aus der Familie der Lusignans ist, die einmal Könige von Jerusalem gewesen.

¹¹⁴⁶ Nr. 67; Bd. I, S. 104 f.

¹¹⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598250>

Diesen Morgen kam ein französisches Commando von etlichen vierzig Mann in die Stadt, allerlei Geräthschaft, Hacken etc. auf dem eroberten Wogenstein (ein elendes Bergschloß, denn eine Festung kann man sie ohnmöglich nennen, 1 1/4 Meile von hier) abzuholen. Es wurde aufs Beste tractirt; gegen Mittag reiste es wieder ab. Zwanzig Seidlitzische Husaren aber, welche von Egelin hieher gekommen, setzen ihnen nach, holen sie ein, sie jagen mit bloßem Säbel auf sie zu, die Franzosen außer einem fallen auf die Knie und bitten um ihr Leben. Einer nur thut einen Schuß, der dafür einen gefährlichen Hieb bekommt und eben itzt verbunden wird. Denn das ganze Commando hat auf dem Domplatz als Gefangene nebst den Wagen paradirt. Und unsere Helden haben sich nebst einer Escadron vom Leibregiment wieder auf den Weg gemacht, wie man sagt, zweihundert Franzosen auf dem Wogenstein aufzuheben. In was für ausschweifender Furcht sie sind, beweist noch diese Geschichte.

Ein einziger Seidlitzischer Husar, welcher sich vorm Thor etwas verspätet, trifft auf 5 Cavalleristen vom Fischer'schen Corps, die recognosciret, machte sie alle mit seinem drohenden Schwerte zu Gefangenen und brachte sie alle Fünf auf den Domplatz, welches ich selbst mit zugesehen. Alles kleine Geld, das dieser Husar Beute gemacht hatte, warf er unter die Leute und sagte: „Was soll ich mit dem Dreck? Es drückt mir nur das Hemde entzwei, und ich habe für meine 5 Pferde Gold genug bekommen.“ Was für ein tolles Ding ist ein Husar! Die armen Franzosen, — gingen sie doch nur alle gutwillig nach Hause! Morgen, heißt es, wird Prinz Ferdinand von Braunschweig mit 6000 Mann bei uns sein. Schreiben Sie mir doch einmal wieder, mein Liebster, und entschuldigen Sie das eilfertige Geschmiere

Ihres

getreuen

Leander's

<237> Was wissen Sie von der Action, bei welcher der Baron Winterfeld geblieben ist? Wir verlieren unsere besten Generals. Aber wir verlassen uns darauf, daß es unter den avancirenden Officieren Winterfelde¹¹⁴⁸ giebt.

239. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 99 f. Original in Halberstadt.¹¹⁴⁹ Antwort auf Nr. 94 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 95 in Abth. 2.)

Liebster, bester Gleim,

Endlich haben Sie mich wieder einmal durch Ihr liebstes Schreiben in eine große Freude gesetzt. Mich verlangte ungemein darnach; ich hatte in drei Wochen keine Zeile von Ihnen gesehen und schickte alle Tage auf die Post, aber vergeblich, bis ich heute so glücklich war und nicht vergeblich schickte. Ihre Relation von den Rencontres in Ihrer Gegend mußte ich dem General Hauß dictiren, der sie gleich an den Fürst Moritz geschickt hat. Melden Sie mir doch immer, was bei Ihnen vorgehet! Sie sollen gegentheils alles Wichtige von hier erfahren. Vorige Woche war ich wieder mit unserm ganzen 2. Bataillon nach Naumburg commandiret und convoyirte unser Proviand-Commissariat. Es hatten zwei Tage vorher daselbst Oesterreicher herumgeschwärmt, und ich glaubte, einmal was zu thun zu bekommen, allein umsonst; ich habe keine Katze gesehen. Die Franzosen haben sich über Hals und Kopf von Erfurt retirirt, und der König steht noch mit seinem Corps in der Gegend und hat das Bergschloß bei Erfurt, worauf 3500 Mainzer sind, bloquirt. Der brave Winterfeldt ist todt und Nadasti auch. Winterfeldt ist von einer viermal größern Macht angegriffen worden, hat aber seinen Posten soutenirt und die Oesterreicher zum Weichen gezwungen; nur ewig schade, daß dieser unvergleichliche Mann sein Leben dabei eingebüßt! —

Ich habe eine sehr verdrießliche Commission erhalten, und wenn ich mich nicht davon losmache, wie ich hoffe, so werde ich so viel zu thun bekommen, daß ich den Musen <437> werde Abschied geben müssen. Es wird nämlich allhier ein Feldlazareth angelegt, und der General Hauß hat die Direction davon übernehmen sollen. Weil er viele Geschäfte vorgewandt, so hat der General v. Retzow auf königl. Befehl mir die

¹¹⁴⁸ Zuerst scheint ‚Kleiste‘ gestanden zu haben.

¹¹⁴⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556892>

Direction aufgetragen. Ich ging sogleich zu dem General v. Hauß und wies ihm den Brief von Retzow und dem Geheimten Rath v. Deutsch, und er war darüber, ich weiß nicht, aus was für Ursache, so aufgebracht, daß er sagte: er wäre niemals ermüdet gewesen, des Königs Dienste zu verrichten, und dies wären faule Fische. Ich sollte nur dem General v. Retzow antworten, daß er die Direction schon angefangen hätte und sie behalten würde, — welches ich sehr gerne gethan; denn ich hätte von der ganzen Sache nichts als Mühe und Sorgen und eine erschreckliche Correspondance mit der ganzen Armée gehabt. Indessen wofern die Sache vom Könige und nicht vom General v. Retzow herkommt, wie ich gewiß glaube, ohngeachtet mein General das Gegentheil vermuthet, so werde ich sie wol auf dem Halse behalten. Ich würde mich darüber todts ärgern, wenn ich bei einem andern Regiment stünde, weil ich bei dem Feldlazareth bleiben muß, das Regiment marschire auch hin, wohin es will; aber mit diesem Regiment werde ich keine Heldenthaten thun und tröste mich also leicht über die Umstände.

Ich schreibe Ihnen Uninteressantes genug, weil ich jetzo nicht weiß, was ich Ihnen schreiben soll. Meine Prinz-Heinrich'sche Correspondance hat aufgehört, und ich weiß nicht, wo jetzo das Regiment ist. Leben Sie vergnügt und glücklich, mein liebster, theurster Freund! Bleiben Sie der Meinige, so bin ich immer zufrieden, es gehe mir auch, wie es wolle. Schreiben Sie mir doch bald wieder! Ich bin lebenslang

Leipzig,
den 21. September 1757.

Ihr
getreuster
Kleist.

Ein Gemälde.

Der Tugend unbekannt, war er ihr größter Hasser etc.¹¹⁵⁰

<438> Paßt diese Malerei nicht auf alle Könige der Welt, unsern einzigen großen Friedrich ausgenommen? Aus Haß über das infame Verfahren von dem Könige von F[rankreich], Schw[eden] und ganz Europa, das unsern einzigen würdigen König unterdrücken will, habe ich es neulich gemacht und werde es auch drucken lassen.

[Randschrift.] Nein, ich glaube nunmehr nicht, daß ich sie auf dem Halse behalte, da der General, wie ich eben erfahre, dieserwegen an den König geschrieben und gemeldet, daß bereits Alles in guter Ordnung sei, und daß er das Lazareth alle Tage durch einen Stabs-Officier visitiren lasse. Ich gönne ihm dies Glück von Herzen.

95. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁵¹ Antwort auf Nr. 239 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 240 in Abth. 1.)

[Halberstadt]
Ende September 1757.]

Theurester Freund,

Gottlob, daß Sie von Naumburg glücklich zurückgekommen sind! Den Augenblick komme ich aus unserm Lager nahe an Halberstadt auch glücklich zurück; denn in der That ist man glücklich, wenn man bei so viel Getümmel von Menschen, Pferden und Wagen unbeschädigt bleibt. Ich war hinausgeritten. und mein Pferd war den Lärm nicht gewohnt, daher es alle Augenblick mit mir durchgehn wollte. Aber mich dünkt, ich reite meine Rosinante so schlecht als den Pegasus; daher werde ein ander Mal zu Fuße gehn. Des Herzogs Ferdinand Durchlaucht, welche vor ein paar Tagen ein Lager 2 Meilen vorwärts nach Braunschweig bezogen, um das von den Franzosen zu Osterwiek verlassene Magazin von 350 Mispel Getreide hierher in

¹¹⁵⁰ Nr. 68; Bd. I, S. 106.

¹¹⁵¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598269>

Sicherheit zu bringen, sind, nachdem solches geschehen, heute hieher zurückgekommen und in das vorhin schon abgestochene Lager eingerückt, und es heißt, daß eine Verstärkung in demselben abgewartet werden soll. Aus Furcht vor Herrn Lessing, der mir wegen meiner Rettungen einen Verweis gegeben hat, darf ich Ihnen von den Heldenthaten unserer Husaren nichts mehr erzählen. Auch fürchte ich mich vor den Zeitungsschreibern, die meine Briefe auffangen und den Franzosen in die Hände liefern könnten. Denn ohne Zweifel wird der Leipziger von französischer Partei <238> sein. Aber habe ich Ihnen denn sonst nichts zu schreiben, mein liebster Kleist? Nein, ich weiß nichts. Von dem beständigen Lärm wird man ganz wüste und verliert beinah alle Fähigkeit, zu denken. Darum kann ich auch dem lieben Lessing heut nicht antworten. Machen Sie ihm meine Empfehlung! Wenn das zweite Stück der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘ schon zu haben ist, so wird er mir mit dessen baldiger Uebersendung ein Vergnügen machen; mit Herrn Zachariä habe von den Verfassern derselben noch kein Wort gesprochen und werde ihm auch nicht sagen, daß unser Lessing einer derselben sei, weil ich es ja selbst nicht weiß.¹¹⁵² Ihr Gemälde¹¹⁵³ ist stark, liebster Kleist; aber ich wollte darum nicht, daß Sie es aussetzten. Wenigstens so bald noch nicht. Sehen Sie hiebei ein Gemälde oder nur einen Unterricht dazu von einer andern Art! Wenn Herr Lessing nicht damit zufrieden ist, so müssen Sie ihm den Verfasser verschweigen. Ich habe es nur für meinen Kleist abgeschrieben, der mit Allem zufrieden ist, was ich mache. Aber ich werde nächstens auch etwas für Herrn Lessing abschreiben; denn ich leide nicht, daß Mars die Musen verjage, er erscheine in französischer oder preußischer Tracht.

Ich muß mich Ihnen empfehlen, mein liebster Kleist. Herr von Derndahl, Adjutant des Prinzen, besucht mich. Schreiben Sie mir ja bald wieder! — Wo ist der König? Wo Prinz Moritz? — Heute heißt es, die Schweden hätten Pommern wieder verlassen. Daß die Russen Preußen verlassen, ist gewiß. Ich bin ewig

Ihr
getreuster
Gleim.

<239> Was macht Herr Weiße? Was Herr Gellert? Herr Major von Alben ist auf Herrn Gellert böse, daß er ihm nicht geantwortet hat. Sagen Sie ihm doch das, wenn Sie ihn sehn!

240. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 101 f. und bei Pröhle, S. 261. Original in Halberstadt.¹¹⁵⁴ Antwort auf Nr. 95 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 96 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Freund,

Ich bin seit meinem letzten Briefe wieder nach Merseburg und Weißenfels commandirt gewesen und komme gestern daher mit einem Katarrhalfieber behaftet zurück. Seit einiger Zeit habe ich wirklich zu viel Fatiguen und Arbeit gehabt, und es hat nicht fehlen können, daß ich nicht endlich krank geworden. Aber es hat nichts zu bedeuten; in einigen Tagen bin ich wieder besser. Und ich muß gesund werden; denn ich habe doch wider meinen und des General v. Hauß Willen (welcher glaubte, daß sein Point d'honneur litte, wenn er in Leipzig nicht Alles allein zu sagen hätte,) die Direction des hiesigen Feldlazarett auf expressen Befehl des Königes annehmen müssen, und ich habe nun nicht Zeit, krank zu sein.

Es ist mir angenehm, daß mich der König nicht ganz vergessen hat; aber der ewige Ueberlauf von hundert Lazareth- und Stadtbedienten, die vielen zu machenden Listen und <439> Rapports und Briefe an die Chefs von der halben Armée etc. ist mir eben nicht zu angenehm, wie auch, daß mein General auf mich wider mein Verschulden etwas piquirt ist.

¹¹⁵² Vgl. Gleim an Uz. 16. August 1758 (ungedruckt): „Die Verfasser der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘ . . . sind, wenn Sie es etwa noch nicht wissen, der junge Herr Nicolai, der Verfasser der ‚Briefe über den Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland‘, Herr Moses, ein Jude. Verfasser der philosophischen Briefe und der Abhandlung von der Empfindung und, aber sparsam, Herr Lessing; die Kritiken über die Uebersetzung Theokrit's und Virgil's sind von ihm.“ In der Bibliothek III, 1, S. 118 ff. steht die Recension einer Uebersetzung der Virgil'schen Hirtengedichte, unterz. „J“.

¹¹⁵³ Nr. 68; Bd. I, S. 106

¹¹⁵⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556906>

Ihr Gemälde ist sehr schön, ohngeachtet mit dünkt, daß noch ein Schluß fehlt. Aber dies dünkt mir auch wol nur. Herr Lessing hat es nicht gesehen; denn er würde lachen, wenn er mich so wenig treu gemalt fände, und würde glauben, daß ich mir wirklich einbildete, zu sein, was Sie von mir sagen, wenn ich es ihm wiese.

Ich Affe mache Ihnen Alles nach.¹¹⁵⁵ Ich habe Ihnen schon eine schlechte Fabel nachgemacht, und nun, nachdem Sie mir ein schönes Trinklied schickten, habe ich auch ein Trinklied gemacht. Hier ist es. Man sieht ihm wol an, daß es ein Wassertrinker aufgesetzt hat.

Freund, versäume nicht, zu leben etc.¹¹⁵⁶

Herr Gellert ist noch nicht wieder hier, und will auch nicht ehe zurückkommen, bis es Friede ist. Herr Weiße befindet sich wieder besser und empfiehlt sich Ihnen ergebenst.

Unsre Armée lebt nun wieder auf, nachdem unsere Feinde sich mindern. Meine Prophezeiung wird wahr werden, daß ganz Europa keine Streusandbüchse voll Erde von uns bekommen wird. Der König mit seinem Corps von 16 000 Mann steht noch ohnweit Erfurt, und die feindliche Armée, zu der sich auch 30 000 Oesterreicher sollen geschlagen haben, und die über 50 000 Mann ausmachen soll, hat nicht den Muth, ihn anzugreifen. Vermuthlich wird der König, wenn sie sich ihm nähert, sich in hiesige Gegend zurückziehn und den Fürst Moritz, der bei Wurzen cantonnirt, zu sich stoßen lassen. Folgt ihm die feindliche Armée, so ist hier unausbleiblich noch eine Bataille zu vermuthen, und die werden wir mit etlichen und 20 Tausend Mann gegen 50 000 gewinnen; denn hier und in der Gegend von Lützen ist unvergleichliches Terrain, welches der König schon vorigen Winter besehen hat. Die Feinde werden nun ihre tapfren Berge und, wenn sie uns attackiren, <440> ihre tapfren Retranchements und Batterien nicht bei sich haben, und denn ist mir vor dem Sieg nicht bange.

Leben Sie vergnügt und glücklich, mein liebster Leander! Ich bin ewig

Ihr
Selin.

Leipzig,
den 1. October 1757.

Fürchten Sie nicht, daß Ihre Briefe aufgebrochen werden, und schreiben Sie nur Alles, was Sie von dem Corps des Prinzen von Braunschweig wissen! Ich werde es nicht mehr dem General zeigen, und denn soll es auch in diese Zeitungen nicht gedruckt werden.

Unser Regiment ist noch immer complet, ohngeachtet die Leute alle Gelegenheit zur Desertion haben wegen der vielen Commandos, die wir thun müssen. Der König ist damit auch gut zufrieden, und ich hoffe, daß er uns noch gebrauchen wird. Ich habe es in der Ode an die Preußen gesagt, und es wird wahr. Alles, was die Poeten prophezeien, wird wahr.

241. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁵⁷ Kreuzte sich mit Nr. 96 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 97 in Abth. 2.)

Leipzig, den 3. October 1757.

Mein allerliebster Freund,

Ich erfahre zu meinem größten Leidwesen, daß Halberstadt das Unglück gehabt, von den Franzosen geplündert zu werden. Man sagt hier, daß bei der Action zwischen Halberstadt und Magdeburg, wie wir den Comte de Lusignan gefangen bekommen, die Halberstädtischen und Magdeburgischen Bauren gegen die Franzosen das Gewehr ergriffen, und daher sei die Plünderung geschehen. Der Himmel gebe nur, daß Sie sind verschont geblieben, wiewol ich noch mehr wünschte, daß die ganze Sache erdichtet wäre! Ich glaube es fast; denn <441> die Herren Franzosen werden doch nicht so Barbaren sein und einer ganzen Stadt

¹¹⁵⁵ Im ersten Druck: „Ich affe Ihnen Alles nach?“

¹¹⁵⁶ Nr. 69; Bd. I, S. 106 f.

¹¹⁵⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556914>

entgelten lassen, was einige Bauren begehen. Man hat hier vor ein paar Monaten, wie in dieser Gegend fast nichts als unser Regiment stand, in Zeitz und Borna ein Commando von uns mit Steinen aus der Stadt jagen wollen und wirklich schon angefangen, zu steinigen und auch zu schießen. Wir haben uns begnügen lassen, einige Bürger niederzuschießen, und jetzo, da wir es den beiden Oertern sehr könnten entgelten lassen, denken wir nicht an solche niedrige Rache.

Schreiben Sie mir doch mit ehester Post, mein liebster, theurster Freund, wie sich die Sache verhält! Ich nehme zu viel Theil an Ihrem Glück und Unglück, daß ich nicht höchst ungeduldig sein sollte, zu wissen, wie es Ihnen ergeht. Leben Sie wohl und lieben Sie

Leipzig,
den 4. October 1757.
Adresse wie bei Nr. 218.

Ihren
getreusten
Kleist.

96. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁵⁸ Antwort auf Nr. 240 in Abth. 1.

Kreuzte sich mit Nr. 241 in Abth. 1.)

Halberstadt, den 3. October 1757.

Um des Himmels willen, liebster Freund, werden Sie nicht krank! Der Krieg mag mir Alles rauben, wenn er mir nur meinen Kleist läßt; mein Garten, der mein Paradies war, mein einziges Vergnügen, an dem ich den ganzen Sommer gearbeitet habe, ist in zwo abscheulichen Stunden zur Wüstenei gemacht; aber mit ihm ist nur mein Vergnügen dahin; wie viel tausend arme Leute haben seit acht Tagen ihr einziges Lamm, ihr einziges Huhn verloren, ihren einzigen Baum! Mehr darf ich Ihnen nicht klagen:

Quis talia fando
temperet a lacrimis !

Auch darf ich Ihnen nichts mehr von der Menge, die ich Ihnen zu sagen hätte, erzählen, sondern muß Sie alles Uebrige errathen lassen. Herr Lessing hat Recht, die Frau, die die Fliegen todtschlagen will, wird ihr Leben lang damit zu thun haben. Ihr Schreiben ist vom 1sten dieses. Mich wundert, daß Ihnen damals von den 60 000 Fliegen noch nichts bekannt gewesen ist. Aber hüten Sie sich, in Ihrem nächsten Schreiben etwas davon einfließen zu lassen! Schreiben Sie mir statt dessen zum Trost und Erquickung alle Lieder ab, die Sie den Musen singen! Ihr Trinklied¹¹⁵⁹ ist eines der besten; ich habe sogleich eine Melodie darauf gemacht und es den <240> ganzen Tag einem fr[anzösischen] Officier vorgesungen, der kein Wort davon verstand. Was soll ich Ihnen dafür wieder geben? Als ich das letzte Mal in meinem lieben Garten war und in der schönen Linden-Allee ging, die nun nicht mehr ist, verfiel ich in die ehemalige Raserei, die die scherzhaften Lieder hervorbrachte, und schrieb folgendes Lied in meine Tafel, das einzige von der Art, das ich nach der Zeit in 12 Jahren gemacht habe.

Amor pflückte Rosen
In Cytherens Garten,
Seinen goldnen Locken
Einen Kranz zu flechten.

Plötzlich stachen Dornen
Seinen zarten Finger.

¹¹⁵⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598277>

¹¹⁵⁹ Nr. 69; Bd. I, S. 106 f.

Purpurrothe Farbe
 Fließt herab, und weinend
 Ruft er: „Mutter, Mutter,
 Deine bösen Rosen
 Haben ihre Lanzen
 Hier hineingestochen.
 Sieh nur, welche Wunde!"

Venus küßt den Finger
 Ihres lieben Amor's;
 Plötzlich ist die Wunde
 Wieder heil geworden.

„Mütterchen," spricht Amor,
 „Laß mich Rosen pflücken,
 Mögen sie doch stechen!"

Damit müssen Sie vor diesmal vorlieb nehmen. Dem lieben Lessing antwortete ich so gern auf sein Schreiben¹¹⁶⁰ heute; <241> aber ich muß nothwendig noch herumlaufen und Dolmetscher-sein. Was für ein trauriger Dienst, mein liebster Freund! Herr Lessing mag sich nur über mich lustig machen, wenn Sie ihm das sagen; er soll es mir schon einmal wieder abbitten. Wenn er mir den 2. Theil der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘ schickte und mir den satirischen Brief Herrn Lieberk[ühns] an Herrn Nicolai, den die Schlachtgesänge des preußischen Grenadiers sollen veranlassen haben, in Abschrift verschaffte und etwa auch die Schlachtgesänge des preußischen Officiers, deren H. Lessing erwähnt hat, so könnte er mir damit eine vergnügte Stunde machen.¹¹⁶¹ Meine Empfehlung an ihn geschieht ohne neue Bitte. In einem meiner vorigen Briefe habe ich um einige Nachricht von einer Frau gebeten, die sich für Ihre Freundin gegen den H. Domdechant ausgegeben hat. Weil Sie nicht darauf geantwortet haben, so bin ich wegen des Briefes besorgt, ob er nicht etwa verloren gegangen. Schreiben Sie doch also nur ein paar Worte davon!

Und nun leben Sie wohl, mein theurester Selin! Leben Sie wohl! sage ich; denn ich hoffe, daß Sie sich bereits völlig wieder besser befinden werden. Wo nicht, so wünsche von Herzen, daß es bald geschehe, und bin ewig

Ihr

Leander.

Der H. Domdechant, der eben zu mir kommt, läßt sich empfehlen. Er ist unstät und flüchtig. Man hat ihm nicht ein Zimmer in seinem Hause gelassen, nicht eine Kammer.

<242>

97. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte: Gleim's Leben. S. 90 f. Original in Halberstadt.¹¹⁶² Antwort auf Nr. 241 in Abth. I. - Kleist's Antwort s. Nr. 242 in Abth. I)

[Halberstadt,]

¹¹⁶⁰ Lessing's Brief fehlt.

¹¹⁶¹ Nicolai hatte Lieberkühn's ‚Zwei Kriegslieder an die Unterthanen des Königs von einem preußischen Officier‘ in der Bibliothek der schönen Wissenschaften tadelnd angezeigt und Lieberkühn sich darüber in einem Briefe an ihn beklagt; vgl. Lessing's Werke, XII, 651; XX, 2, 114 f.

¹¹⁶² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598285>

den 10. October 1757.

Die Beantwortung, theurester Freund, auf die Frage Ihres letzten werthesten Schreibens haben Sie in meinem Briefe, worin ich Ihnen über den Verlust meines Edens eine Elegie gesungen habe. Nun sollte ich Ihnen Jeremiaden singen; aber was würde es helfen? Man hat dem Himmel so viel gute Tage zu danken, daß man die bösen mitnehmen muß. Indeß hat das Gerücht zu viel geredt, wenn es sich über die Plünderung der Stadt beklagt hat; nur viele Dorfschaften hat dies abscheuliche Unglück betroffen, und zwar so sehr, daß der arme Landmann nur das Leben behalten. Daß wir das Hauptquartier bei uns und die große Armee um und neben uns haben, ist nun wol so bekannt, daß man kein Bedenken haben darf, es zu schreiben. Es ist kein Haus, in welchem nicht ein Duc, ein Comte oder gar ein Prinz von Geblüt logirt; ich habe Richelieus, Mazarins, Maupous, Bernis gesehen und gesprochen. Msr. Maupou ist ein Sohn des Parlaments-Präsidenten, und Msr. Bernis ein Neveu von dem berühmten Poeten und itzo ebenso berühmten Staatssecretär, der es mit dem Poeten, K[önig] v[on] Pr[eußen], wohl mehr halten könnte und sollte, als leider geschieht. Aber vertragen sich nicht die witzigen Köpfe ebenso selten miteinander als die Könige? Jene streiten um die Herrschaft des Witzes wie diese um die Herrschaft der Welt. Aber ist es nicht ganz entsetzlich, mit was für einer Macht man unsern g[roßen] Fr[iederich] zu Boden werfen will? Die ganze Welt ist sein Feind. Dennoch wird man ihm nachsagen können:

Tu ne cede malis; sed contra audentior ito

Quam tua te fortuna sinet. Via prima salutis

Quod minime reris, Graia pandetur ab urbe.¹¹⁶³

<243> Der Himmel gebe nur, daß wir bald erfahren mögen, welches diese Graia urbs sein wird! Ich habe den Gedanken, daß die Tugend verfolgt werden müsse, am Meisten, wenn sie einen Königsthron besäße, gestern und heute in ein Epigramm zu zwingen mir vergebliche Mühe gegeben, und doch scheint er mir der Mühe werth; aber wer könnte unter dem Lärm und Geschrei von sechstausend Packeseln zwei harmonische Reime finden? Mitten unter den Trübsalen in großer Menge lache ich zuweilen über mich selbst; zum Exempel gestern, als mir die Ohren von dem abscheulichen Lärm der Esel auf zwo und vier Beinen weh thaten, holte ich meinen Virgil und dachte mit seinen wohlklingenden Versen die Schmerzen zu lindern, und da fielen mir die eben angeführten zuerst in die Augen. Weil ich nun wirklich einige Linderung verspürte, so greife ich itzt gleich zu meinem Virgil, sobald ein Esel anfängt, zu schrein.

Um den braven Winterfeld habe ich zehn heiße Thränen geweint. Der König hat ihm eine große Lobrede dadurch gehalten, daß er gesagt hat, er würde Mittel wider seine Feinde leichter als einen Winterfeld finden. Von der letzten Kanonade zwischen der österreichischen und preußischen Armee hat man hier ein groß Geschrei gemacht und sie für eine preußischerseits verlorne Bataille ausgegeben. Ich darf Sie nicht bitten, mir von dem, was Sie wissen, einige Nachricht zu geben. Es möchte einem Poeten übel genommen werden, mit einem Soldaten über solche Dinge Briefe zu wechseln. Also schreiben Sie mir lieber nur, was Ihre und unsers Lessing's Muse macht, unsers Lessing's Muse, die gewiß was gesungen hat, das ich noch nicht gelesen habe. Bitten Sie ihn doch in meinem Namen, mir damit Vergnügen zu machen, das ich so nöthig habe! Ich schriebe ihm herzlich gern; aber Sie glauben nicht, wie sauer es mir schon wird, nur einen Brief zu schreiben. Man verliert beinah die Fähigkeit, zu denken, unter dem abscheulichen Lärm. Gestern besuchte mich ein gelehrter Pariser und regalirte mich gleich anfangs mit ein paar Oden Anakreon's, die er mir in der Grundsprache vorbetete; ich rächte mich mit ein paar, und ich glaube, wir hätten <244> den ganzen Anakreon recitirt, wenn nicht ein Officier dazu gekommen wäre, der sich nach dem Anti-Macchiavel des Königs erkundigte. Als ich die französische Uebersetzung Anakreon's tadelte und dem Longepierre die fiers fils d'Atrée übelnahm, sahe er einen Franzosen, den er mitgebracht hatte, an - - so, wie wir einen Affen sehn, — das ist, er verwunderte sich, einen gescheiten Deutschen zu finden. Als er meine Bibliothèque sah, rief er aus: „Ha! Monsieur, Vous êtes François!“ — Er fragte mich unter Anderm, ob ich Bonhours', 'Manière de bien penser dans les ouvrages d'esprit' hätte; ich antwortete: Ja, ich habe auch seine Entretiens etc., in welchen er behauptet, ein Deutscher könne viel Bücher haben, aber keinen Witz, wovon ich ein Beweis wäre; und da war es ganz natürlich, daß er mir ein Compliment machen mußte. Heute, sagte er, wollte er mich mit ein paar Marquis besuchen; aber gottlob, daß er mir die Zeit gelassen, meinem liebsten Selin zu schreiben und ihm zu sagen, daß ich immer und ewig bin

¹¹⁶³ Virgil. Aen. VI, 95 seq.

Sein

getreuester
Leander.

Könnte Herr Lessing mir die neueste Genever Edition von den Oeuvres de Voltaire um billigen Preis, sauber und allenfalls in englischem Band gebunden, verschaffen, so wäre es mir wegen eines gewissen damit zu machenden Gebrauchs sehr angenehm; aber bald müßte ich sie haben. Herr Reich giebt wol Kredit, bis ich Geld übermachen kann? Es ist ja auch zu Geneve in einigen Bänden was von ihm herausgekommen. Herr Lessing wird es wissen; ich hätte es auch gern. Ich empfehle mich allen werthen Freunden. Vielleicht sehen Sie Rabenern in der Messe.

Da Sie itzt im Geschmack ernsthafter Erzählungen sind, wie ich aus dem Cephis, Emire und Agathokles, Selin und Leander etc. gemerkt habe, so erzählen Sie uns doch aus Virgil's 9. Buch die zärtliche Freundschaft des Euryalus und Nisus. Sie sind der Feder eines Helden würdig. Was für Zärtlichkeit in dem einen Verse:

<245> Me, me! adsum qui feci, in me convertite ferrum!

Der göttliche Virgil!¹¹⁶⁴

242. An Gleim.

(Ungedrucktes Brieffragment, entnommen einem in Halberstadt befindlichen Briefe Gleim's an Nicolai vom 24 Septbr. 1759.¹¹⁶⁵ Das Original ist aus dem betreffenden Bande des Briefwechsels herausgerissen. Antwort auf Nr. 97 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 99 in Abth. 2.)

[Leipzig,] den 12. October 1757.

Der arme Gellert liegt auf dem Lande bei Weißenfels an einem Fieber tödlich krank. Ich habe ihn so lieb, daß ich gestern mit dem Gedanken von seinem Tode den ganzen <442> Tag geplagt war. Ja, was meinen Sie? Ich machte schon seine Grabschrift:

Als jüngst des Todes Pfeil, o Gellert, Dich getroffen,
Klagt' ich und weint' und sah den Himmel offen.
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah ich:
Die Menschen weineten; die Engel freuten sich.¹¹⁶⁶

¹¹⁶⁴ Aen. IX, 427.

¹¹⁶⁵ Die übrigen Citate sind aus sonst erhaltenen Briefen Kleist's genommen.
2017: Brief von 1759 s. u. S. [850](#)

Originalbrief in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachlass 141 (Sammlung Adam), Nr. 65. Abgedruckt in Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 206.

¹¹⁶⁶ Nr. 70. Bd. I, S. 107. Vgl. Gellert an Brühl, Bonau 22. März 1758 (Schriften VIII, S. 99 f.): „Der Major Kleist hat auf meinen vermeinten Tod ein Sinngedichte verfertigt, das für mich unendlich rühmlich ist, und über das hinaus nichts Großes mehr gedacht werden kann. Aber, ach! ich Unwürdiger! Ich verdiene nicht die Hälfte davon; das sagt mir mein Herz laut. Als ich die erste Hälfte der letzten Zeile las, so erschrak ich schon nicht wenig; aber Gott, wie zitterte ich. als ich weiter las: der Himmel freute sich! Ich weinte, daß ich dieses Glücks nicht würdig war, und fühlte den göttlichen Reiz der Tugend und mein Nichts in einem Augenblicke. Sie. liebster Graf, können sich diesen Lobspruch ganz verdienen, und nach meiner Liebe gönne ich Ihnen denselben. Die Erde weinete; ein großes Glück, ich gestehe es; aber doch ein ungewisses und zweifelhaftes Glück, das großen Seelen im Tode nicht allezeit folgt. Der Himmel freute sich; Welch Glück, das keine Erklärung leidet, das nur gefühlt werden will, und das doch jeder edlen Seele gewisses Glück und heilige Ehrbegierde ist! Ihr Glück, Ihr Ruhm, mein Graf, und einst Ihr ganzer Lebenslauf!“ — Brühl an Gellert, Paris, den 6. Juni 1758 (S. 103): „Das Sinngedichte von Kleist hat mich entzückt. Ich sehe es als eine Prophezeiung an. deren Erfüllung unfehlbar ist: Ihren Verlust, mein liebster Professor, werden die Klagen der Welt und die Freude des Himmels begleiten.“

243. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹¹⁶⁷ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 17. Oktober 1757.“ — Gleim's Antwort s. Nr. 99 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Lachen Sie mich aus! Ich habe eine große Thorheit gemacht. Ich bin zu leichtgläubig und besorge immer das Schlimmste. Man sagte Herrn Gellert hier wirklich schon todt oder doch dem Tode so nahe, daß keine Hoffnung mehr für <443> ihn übrig wäre. Ich habe viele Freundschaft zu ihm und war darüber so gerührt, daß ich wahrhaftig selbst zu sterben wünschte und immer an den Tod dachte. In diesem Chagrin fiel mir der Gedanke ein, den ich Ihnen überschrieb, nämlich das Epigramm auf seinen Tod. Nun aber habe ich Nachricht, daß es sich mit ihm bessert, und ich schäme mich meiner Thorheit. Zeigen Sie doch das Ding um des Himmels willen an keinen Menschen! Es möchte bis zu H. Gellert selber kommen, und der würde meine gute Meinung vielleicht übel nehmen oder nach seiner Hypochondrie sich noch schwächer und dem Tode noch näher zu sein glauben, als er ohnedem schon immer glaubt.

Hier haben Sie was von meiner Arbeit! Die Aufsicht über das Lazareth, meine Compagnie-Wirtschaft und der Dienst beim Regiment läßt mir nicht so viel Zeit, was Größeres zu machen; ich muß mich also nur mit Kleinigkeiten amüsiren.

Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm, laß Deinen Unmuth fahren etc.¹¹⁶⁸

Die Erzählung aus dem Virgil, die Sie mir vorschlagen, will ich machen, wenn ich erst ein paar andere Sujets verfertigt habe, die mir im Kopfe liegen. Herr Lessing küßt Sie tausendmal. Er wird mit einmal 3 bis 4 Bände Komödien und Tragödien herausgeben und ist beinahe damit fertig. Aber er zeigt nichts, bis es gedruckt ist, und mir nicht einmal, der ich ihn doch so lieb habe und täglich mit ihm umgehe.

Die Russen sind weg und kommen nicht wieder. Die Ursachen davon werden Sie in der Utrechter Zeitung gefunden haben. Wenn doch Ihre Gäste auch weg wären und kämen nicht wieder! Mit den Andren wollten wir wol fertig werden. Aber wir werden mit Allen fertig werden und keinen Zoll Erde verlieren.

Empfehlen Sie mich doch Ihro Hochehrwürden, dem Herrn <444> Domdechant v. Spiegel, wie auch dem Herrn Grafen v. Stollberg und Herrn Sucro und Beyer! Ich bin, so lange ich lebe,

ganz der Ihrige
Kleist.

Leipzig,

den 14. October 1757.

Haben Sie die Schilderungen aus der Natur und Sittenlehre¹¹⁶⁹ gesehen, die diese Messe herausgekommen sind? Vermuthlich sind sie von Herrn Dusch und sehr vortrefflich. Des Mannes Fehler ist, daß er viel Fremdes gebraucht, da er doch genug eigenes Schönes haben könnte.

Die Frau, so sich vor meine Freundin bei dem H. Domdechant ausgegeben hat, kenne ich nicht weiter, als daß ich sie ein paarmal gesehen habe. Ich weiß, daß sie eines Capitaines Wittwe ist; aber ich weiß nicht einmal, wie sie heißt.

98. Von Ewald.

(Zuerst gedruckt in Schnorr's Archiv für Literaturgeschichte, IV, S. 447 ff.

¹¹⁶⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556922>

¹¹⁶⁸ Nr. 71; Bd. I, S. 107 f.

¹¹⁶⁹ ‚Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sitten durch alle Monate des Jahrs‘, Hamburg und Leipzig 1757—1760, von J. J. Dusch. Vgl. Lessing's Werke (Hempel's Ausgabe), IX.. S. 143 ff., 259 f., wo aber der Titel ungenau angegeben ist.

Original in Halberstadt.¹¹⁷⁰⁾

Mein allerliebster Kleist,

Ihr Schreiben aus Leipzig habe ich allererst vor 14 Tagen, als ich England verließ, in Harwich, Hafen wo die Packet-Bote abgehen, durch eben den Herrn von Egerland erhalten, dem Sie mit mir zwischen Leipzig und Halle begegnet sind. Auch Ihre gütigst mir vorgeschossene 50 Rthlr. habe ich allererst durch Wechsel von dem Herrn Walthern in Amsterdam gezogen, und mit diesen habe ich die Reise nach Ems in der Wetterau gemacht, wo ich gegenwärtig mich auf Empfehlung des Herrn Geheimen Rath's Cothrum's und des Herrn Stallmeisters von Brandt bei Ihro Durchlaucht dem Herrn Erb-Prinzen von Hessen-Darmstadt engagiret, welche mir die Erziehung Dero jungen Prinzens unter ganz guten Bedingungen anvertrauet und mich dabei zu Dero Hofrath ernannt haben. Ich bin jetzt vollkommen glücklich und ziemlich gesund; wäre ich es nicht, so würde es mich Ems noch machen: es quillt hier Gesundheit aus tausend Quellen; das Wetter ist noch gut, und wir haben Holz, Gemächlichkeit und Versorgung im Ueberfluß. Aber Sie, mein Werthester, daß Sie mehr und bloß wegen Ihrer Versetzung so viel haben ausstehen müssen, habe ich seit Erhaltung Ihres Briefes von dem Grunde meines Herzens bedauert. Es freut mich indeß, daß Sie wiederhergestellt sind, und hoffe ich, daß Sie diese Campagne noch ein größeres Glück machen werden, als was Sie bisher haben machen können. Es kann Ihnen aber doch auch nicht entgegen gewesen sein, in Leipzig den Umgang Lessing's und Gellert's gehabt zu haben, die ich gelegentlich, <246> wie auch insbesondere Gleimen, zu grüßen bitte. Ich wollte an alle diese Herren schreiben; ich muß es aber noch einige Zeit aufschieben. Wie sehr wünscht' ich, mein liebster Kleist, Sie wiederzusehen und Ihnen von meiner unveränderlichen Zärtlichkeit für Sie so wie par episode von meiner angenehm gewesen Reise vorzuschwatzen. Dieses Jahr ist mir recht nach meinem Wunsche verflossen; ich habe mehr gute Menschen kennen lernen, als ich kaum in der Welt geglaubt habe. Thomson's hinterlassene Freunde sind auch meine, und zwar rechte Busenfreunde von mir geworden. Ich habe den Hof als ein Edelmann besucht; das Museum, die Akademie, das Parlament des Königs und der größten Lords Häuser haben mir offen gestanden; ich habe endlich England mit Thränen, jedennoch nicht zu meinem Schaden verlassen. Wenn Sie der Fürst wären, dem ich jetzt diene, so könnten Sie nicht anders mit mir umgehen, als es der Erb-Prinz thut; auch von der Frau Erb-Prinzessin habe ich mir, wie ich schon zum Voraus weiß, alles Wohlwollen zu versprechen, ungerechnet, daß ich das liebenswürdigste Kind von der Welt erziehen soll. Der ganze Hof des Prinzen liebt mich, und ich finde endlich mein Glück in der Liebe des Nächsten, die in der That mehr schmeichelt als alle andre Achtung. Aber von andern Sachen! Warum haben Sie mir denn nicht Ihre Ode geschickt? Hätte sie denn Niemand in Leipzig für mich abschreiben können? Sie sind immer mein Apoll gewesen; seitdem ich von Ihnen bin, habe ich gar nichts gemacht. Wenn es doch an dem wäre, daß meine flüchtigen¹¹⁷¹ Gedanken nicht ohne Beifall wären aufgenommen worden, vielleicht würde ich einmal was Bessers machen. Schicken Sie mir ja Ihre Ode! So was als dieses mache ich noch wol:

O Pyrrha, preß die Purpurtraube,
Die mir der schöne Knabe pflückt!
So gern ich mir den Saft erlaube,
Hat er mich nie wie Du berückt.

<247> Wir halten Herbst. Hilf Trauben lesen
Und Liber's Lob zur Harf' erhöhn!
Der Berg, wie er voll Wein gewesen,
Sei voll Gesang und voll Getön!

Ich küsse Sie, mein Liebster, und bin ewig

Ems,

Ihr
treuer

¹¹⁷⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676542654>

¹¹⁷¹ Durch das Siegel verklebt.

den . . .¹¹⁷² October 1757.

Ewald.

99. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte: Gleim's Leben. S. 92-94, dann vollständig bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 199 ff. *Original in Halberstadt*.¹¹⁷³ Antwort auf Nr. 242 und 243 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 244 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 17. October 1757.

Ich soll das Epigramm auf Gellert's Tod¹¹⁷⁴ Niemand zeigen? Warum nicht? Ich will es ihm selbst schicken. Es ist so schön, daß Herr Gellert, wenn er noch krank ist, davon gesund werden muß. Denn erschrecken kann man ihn unmöglich damit. Er muß sterben, und als Hypochondriacus sieht er alle Tage seinen Tod vor Augen, ob er gleich vielleicht noch nicht nahe ist, welches ich von ganzem Herzen wünsche. Sie, mein liebster Kleist, sind ein ganz unvergleichlicher Mann. Und wenn ich Ihnen das etwa schon zum tausendsten Mal sagte, so muß ich es doch thun. Ihr voriges liebstes Schreiben ist noch unbeantwortet, und Sie erfreuen mich diesen Augenblick mit einem andern. Tausendmal umarme ich Sie dafür. Denn in der That, solche Freuden sind nöthig, wenn man im Tumult des Thraciers, der sich bei uns recht eigentlich niedergelassen hat, einigermaßen bei Verstande bleiben soll. O, wäre <248> ich doch jetzo bei dem Lappländer, dem Sie das fürtreffliche Lied¹¹⁷⁵ nachgesungen haben, und sähe den Jammer nicht, den der Krieg verbreitet, und hörte nicht die Millionen Klagen des armen Landmanns, der mit dem letzten Brod in der Hand die Wüste sucht! Lassen Sie uns mit ihm gehn, liebster Freund! Vielleicht finden wir nach langer Wanderschaft im künftigen Mai eine Gegend, wo ich zu Ihnen sagen kann:

Ha, diesen Winkel,
Freund, laß uns wählen
Und Hütten bauen!

Wie lieblich sprudelt
Die kleine Quelle!

Welch einen Balsam
Haucht dieser Cirkel
Von tausend Linden!

Welch eine Stille
Herrscht hier im Thale!
Hier wohnt der Friede.

Ich muß noch einmal von dem Epigramme auf Herrn Gellert's Tod ein Wort reden. Es gefiel mir so wohl, daß ich sagte: „Ich will den Herrn von Kleist bitten, daß er auf meinen Tod auch eins macht. Oder, damit er in die dazu nöthige Gemüthsfassung gesetzt werde, will ich Herr Beyern bitten, ihm zu schreiben, ich sei plötzlich gestorben.“ — Aber als ich bedachte, in was für Gram ich meinen Kleist durch diesen Betrug

¹¹⁷² Die Zahl fehlt im Original.

¹¹⁷³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598293>

¹¹⁷⁴ Nr 70; Bd. I, S. 107.

¹¹⁷⁵ Nr. 71. Bd. I, S. 107 f.

versetzen würde, da verwies ich mir sogar den Gedanken daran. Wie aber, mein liebster Kleist, wenn Sie meine Grabschrift dennoch machten? Ich schwöre Ihnen, daß ich deshalb nicht einen Augenblick ehe sterben will. Sie sind jetzo recht im Zuge, etwas zu machen, worüber ich mich nicht <249> genug verwundern kann. Aber es geht Ihnen wie mir. Wenn ich gute Tage habe, mache ich nichts. Itzo, da ich in der That auf tausendfache Weise ein geplagter Mensch bin, itzt habe ich die Thorheit, meine scherzhaften Lieder zu corrigiren. Was meinen Sie, wenn ich obiges kleine Ding an die Stelle des wortreichen: Wie lieblich sprudelt diese Quelle etc.¹¹⁷⁶ setzte? Ich will geschwind ein paar Correcturen abschreiben lassen. Sagen Sie mir doch, wie sie Ihnen gefallen, und fragen Sie Herrn Lessing darum, dessen vier neuen Bänden ich mit großer Ungeduld entgegensehe! Er hat nicht Unrecht, daß er mit seinen Arbeiten so geheim ist. Denn in der That, es hilft nichts, daß man viel Criticos zu Rathe zieht. Jeder Personalcharakter hat seinen ihm eigenen Ausdruck, an dem jeder Andere etwas auszusetzen finden wird, wiewol ich damit dem unbestimmten Geschmack nicht das Wort reden will. Denn jenen Personalcharakter hat kein schlechter Scribent, und den unbestimmten Geschmack findet man nur bei diesen. In meinen scherzhaften Liedern findet sich so viel Schlechtes, so viel Ueberflüssiges und überhaupt so wenig Vollkommnes im Geist Anakreon's, daß ich es wol nur ganz allein dem unbestimmten Geschmack, der der herrschende in Deutschland ist, zu danken habe, daß man sie schön gefunden und nachgeahmt hat. Doch sind die meisten Nachahmungen in der That noch erbärmlicher. Gestern las ich einige in den ‚Bremischen Beiträgen‘, die nicht auszustehn waren. Nirgends ist die edle Einfalt Anakreon's, nicht allein des Ausdrucks, sondern auch des Plans darin zu finden. — Halten Sie mir diese Ausschweifung zu Gute! Sie ist in die Feder geflossen, weil mir noch im Sinne lag, was für Lehren die scherzhafte Muse, die zu mir zurückgekehret ist, mich in dem itzigen Trübsal zu trösten, mir gestern Abend gab, als sie den Besuch des Fr[anzosen], von dem ich Ihnen neulich gesagt habe, abwechselte und mich wieder zu mich selbst brachte. Jener Fremde machte mir Bekanntschaft mit Msr. le Comte <250> d'Allegrin, der mir das Alterthum seines Geschlechts in der ‚Histoire de France du Président Hénault‘ bewies und ein guter Mann zu sein schien. Heute Nachmittag will er einen berühmten Autor zu mir führen, Msr. de la Chassaigne,¹¹⁷⁷ der viel theatralische Stücke und die ‚Mémoires du Comte de Benneston‘ gemacht haben soll. Da ich Ihnen von unsern andern Umständen nichts schreiben darf, so muß ich Ihnen wenigstens dergleichen Kleinigkeiten schreiben. — Jene scherzhafte Muse tröstet mich noch beständig damit, daß unser Held die ganze Last seiner Feinde überwinden werde. Von seinem Aufenthalt wissen wir nichts. Ja, von Allem, was um und neben uns vorgeht, erfahren wir weit weniger als ehemals, da die Scene des Krieges von uns entfernter war. Die Ursach ist, weil man zu furchtsam ist, sich einander davon zu erzählen. Doch hört man von unsern Fremden, daß Er mit seiner kleinen Armee, denn sie soll in der That sehr klein sein, dem Pr[inzen] S[oubise] und Herzog v. H[ildburghausen] sehr viel zu thun macht. Prinz Ferdinand, heißt es, stehe mit seiner ebenfalls kleinen Armee noch immer bei Wansleben, vier Meilen von hier, und habe Heimersleben, zwei Meilen von hier auf dem Wege nach Magdeburg, besetzt. Wir, die wir von der erstaunlichen Menge Generale und Officiers auf eine große Armee schließen, können nicht begreifen, wie es möglich ist, das im Angesicht derselben zu thun, und nehmen es als ein gutes Omen des Friedens auf. Wiewol ich selbst andre Gedanken davon habe. Die Utrechter Zeitung ist hier nicht zu haben, daher mich wegen der Russen gedulden muß, bis andere Zeitungen mir die Ursach des Rückmarsches sagen. — Ich umarme Sie, theurester, liebster Freund, und wenn Herr Lessing bei Ihnen ist, so umarmen Sie ihn in meinem Namen! Ich bin ganz der Ihrige

Leander.

Sorgen Sie nicht, daß eine Zeile von Ihnen bei mir verloren werde! Ich hebe Alles sorgfältiger als Gold auf. <251> Schicken Sie mir nur fein viel! Plündert man, so will ich es allein zu retten suchen. Von wem darf ich meines Klopstock's Porträt wiederfordern? Ich sehe in den Zeitungen, daß der Kupferstich fertig ist.

Die ‚Schilderungen aus der Natur- und Sittenlehre‘ habe noch nicht gesehen.

244. An Gleim.

¹¹⁷⁶ ‚An Herrn von Kleist.‘ Scherzhafte Lieder, S. 3; Gleim's Werke, I, S. 2.

¹¹⁷⁷ Gemeint ist wol Ignace Vincent Guillot de la Chassaigne, ein fruchtbarer französischer Romanschriftsteller.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹¹⁷⁸ Antwort auf Nr. 99 in Abth. 2. *Gleim's Antw. s. Nr. 100 in Abth. 2*¹¹⁷⁹)

Mein liebster Freund,

Es freut mich ungemein, daß Ihnen meine Kleinigkeiten gefallen. Ich besorge immer, daß mir, da ich schon alt werde, das Feuer vergehe; denn ich glaube, daß man so unmerklich abnimmt, daß man es selber nicht gewahr werden kann. Sobald Sie merken, daß es mir vergeht, so müssen Sie mir es aufrichtig und ohne Schmeichelei sagen; ich will denn sogleich aufhören, was zu machen. Zwar sehe ich, daß ich schon in den Stücken, die ich seit einigen Monaten aufgesetzt habe, nicht so viel Ideen häufe und etwas prosaischer als sonst geworden <445> bin; allein ich habe meistens Erzählungen gemacht und mit Fleiß natürlich und ohne Poesie schreiben wollen, und daher vergebe ich mir den Mangel der Stärke in den Gedanken. Und weil Sie sagen, es sei gut, so glaube ich, es sei gut. Wenn mir das Abschreiben nicht so sehr zuwider wäre, so wollte ich¹¹⁸⁰ Ihnen noch eine Erzählung schicken. Vielleicht kommt Jemand von meinen hiesigen Freunden und Bekannten zu mir; den will ich anspannen, daß er sie für meinen Gleim abschreibe.

Ihr kleines Stück vom Amor, der Rosen pflückt, ist ganz allerliebste. Die Verbesserungen Ihrer scherzhaften Lieder sind auch meistens gut. Aber warum verbessern Sie Stücke, die schon sehr schön waren, z. E. ‚Die Aerzte?‘ ‚Der Vermittler¹¹⁸¹‘, verdiente Verbesserung, und sie ist unvergleichlich gerathen; nur die träufelnden Küsse¹¹⁸² und das Kußgefäße¹¹⁸³ wird wahrhaftig gar Niemandem gefallen, und über Stellen, die Niemandem gefallen, muß sich ein Schriftsteller nicht enttären; denn hat er gewiß immer Unrecht. Wenn sie nur Einigen mißfallen, so kann er sehr Recht haben. Die ‚Todes-Gedanken¹¹⁸⁴‘ sind bester in den gedruckten Exemplaren. Diese ‚Todes-Gedanken‘ sind auch gut; aber es ist ein neues Stück, das neben dem andern in der Sammlung bleiben könnte. Ramler's Critique hat, wie ich sehe, Ihnen nur zu viel Eindruck gemacht, und sie ist wahrhaftig unrichtig. Sind Sie nicht ganz wie Anakreon, desto besser, so sind [Sie] ein schönes Original. <446> Wenn Sie noch was ändern wollen, so ändern Sie das Lied, da Zephyr die Nelken schüttelt, die wie Kränze auf Schwanenhälsen stehn,¹¹⁸⁵ und das Stück, worin auf 2 Seiten jeder Vers mit ‚Sieh!‘ anfängt. ‚Sieh, sieh, sieh, wie hoch sie springet etc.¹¹⁸⁶‘ Ich weiß wol, daß dieses naiv ist; allein das sieh! kommt doch zu oft, und es choquirt. Das Stück: ‚Da! hier hast Du meinen Pinsel etc.‘ war gut, wie es Pinsel hieß; nun es aber nicht mehr so heißen soll, ist ein unnöthiger Tausch darin.¹¹⁸⁷ Dies ist ohngefähr Alles, was in Ihren Liedern geändert werden muß, wenn sie nicht schlechter werden sollen. Was kehren Sie sich doch an die Kritiker? Das sind oft arme Creaturen. Mich jammert, wie man Herrn Klopstock's unvergleichlichen ‚Tod Adam's‘ in der ‚Bibl. d. schönen Wissenschaften‘ beurtheilt hat. Herr Moses, — der sonst ein guter

¹¹⁷⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556930>

¹¹⁷⁹ 2015: Berichtigung in Band 3

¹¹⁸⁰ ‚Versuch in scherzhaften Liedern.‘ 1. Theil, S. 83.

¹¹⁸¹ Gleim's Werke, I. S. 4 f. ‚Versuch in scherzhaften Liedern.‘ 1. Theil, S. 6 f.

¹¹⁸² ‚Amor kam herausgesprungen. Kleine anmuthsvolle Locken Fielen von der zarten Scheitel. Von den kusseswerthen Lippen Träufelten die Küsse sichtbar. Und ein Trupp verliebter Geister Und ein Schwarm vergnügter Silfen War geschäftig, sie zu sammeln.‘

¹¹⁸³ ‚Neuerfüllte Freudenthränen Flossen von den schönen Wangen. Amor ließ sie von den Silfen, Die wie Sommerstäubchen schwärmten, In ihr Kußgefäße sammeln, Wo sie, wie mir Amor sagte, Seine Küsse feuchten sollten, Daß sie frisch und reizend blieben, Bis er zu der schönen Mutter Wieder in den Himmel käme.‘ Das ‚Kußgefäße‘ ist in den Werken gestrichen.

¹¹⁸⁴ ‚Versuch in scherzhaften Liedern.‘ 1. Theil, S. 5 f.

¹¹⁸⁵ ‚Versuch in scherzhaften Liedern.‘ II. Theil, S. 8. ‚Zephyr: ‚Rosen blühn auf schwarzen Stöcken.... Nelken stehn wie bunte Kränze Auf gefärbten Schwanenhälsen.... Zephyr Komm, es warten tausend Nelken, Komm und schüttele sie zusammen, Daß es läßt, als wenn sie küßten!‘

¹¹⁸⁶ ‚Versuch in scherzhaften Liedern.‘ II. Theil, S. 15. ‚Die Tänzerin.‘ Unter den 28 Versen des Gedichtes fangen 16 mit ‚Sieh‘ an, und Vers 12 lautet: ‚Sieh, sieh, sieh, wie hoch es [das Mädchen] springet!‘

¹¹⁸⁷ I. Theil, S. 73. ‚An Doris: ‚Künstlerin, wir künsteln Beide; Du kannst sticken, ich kann malen ... Höre nur, wir wollen tauschen. Ich will sticken, Du sollst malen. Hurtig gib mir Gold und Nadell!... Da! hier hast Du meinen Pinsel!‘ Später: ‚Meine Farben‘.

Kopf ist und die Urtheile über Trauerspiele aufsetzt, und nicht Herr Lessing, wie Sie meinen; denn dieser arbeitet gar nicht mit an der Schrift, außer daß er Ihre Schlachtgesänge¹¹⁸⁸ hereingesetzt hat, — Herr Moses muß ein verstockterer Israelit sein, als es jemals Israeliten gegeben, wenn er bei Lesung des Adam's nicht geweint hat. Daß das Stück voller Fehler wider die Regeln des Trauerspiels ist, sieht ein Jeder; aber deswegen ist es doch fürtrefflich, weil es seinen Endzweck, zu rühren, so sehr erreicht. Vielleicht wird H. Moses, der den Adam nicht goutirt, die geistlichen Gesänge Klopstock's schön finden, die doch so erbärmlich und Klopstock's und des Himmels, dem er sie adressirt hat, ganz unwürdig sind. Der <447> Himmel kann unmöglich so schlechte Gesänge erhören, wenn man auch noch so sehr dabei scherzt.

Wir haben das Vergnügen gehabt, unsern großen König und Prinz Heinrich und Moritz hier einige Tage zu sehen. Nunmehr ist Alles schon weg, die Oesterreicher und Schweden aus der Mark zu vertreiben. Der Prinz von Preußen liegt hier krank. Leben Sie vergnügt! Ich bin ewig

Leipzig,

der Ihrige

den 21. Oktober 1757.

Selin.

Es kommt Niemand zu mir; ich muß also nur die Erzählung selbst abschreiben.

Arist.

Auf einer langen Reis' Arist's war stets etc.¹¹⁸⁹

Gellert hat eine Fabel: ‚Jupiter und der Reisende‘,¹¹⁹⁰ die mit dem Arist Aehnlichkeit hat. Aber dies ist eine Erzählung, und man wird schon sehen, daß ich Gellerten nicht abgeschrieben habe. A propos: er ist bald wieder völlig gesund, der brave Gellert.

P. S. Herrn Klopstock's Gemälde kommt hiebei. Unsere Berlinischen Freunde schreiben mir, daß die Stadt Berlin 200 000 Rth. an die Oesterreicher bezahlt habe.

245. An Gleim.

(Gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 102 f. Original in Halberstadt.¹¹⁹¹ Kreuzte sich mit Nr. 100 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr. 101 in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Freund,

Ich habe seit einiger Zeit so viel zu thun, daß ich den ganzen Tag keinen Augenblick vor mich habe. Jetzo scheint es, als wenn ich eine Viertel-Stunde übrig haben werde; ich will sie also anwenden, Ihnen ein paar Worte zu schreiben. <448> Unsere Gefahr ist wieder vorüber. Gleich nachher, wie ich Ihnen meinen vorigen Brief geschrieben hatte, umringten die Franzosen, Oesterreicher und die Reichsarmee die Hälfte von der Stadt, schwärmten bis an die Thore und schickten einen Trompeter herein, um uns zu sommiren. Unsere wenigen Husaren, die wir hier hatten, wie auch Detachements von unserer Infanterie escarmouchirten mit ihrer Avant-Garde vor einigen Thoren sich so lange herum (und besser wie die Berliner), — bis unvermuthet der Feldmarschall Keith mit seinem Corps zu uns stieß. Die Feinde schickten nichtsdestoweniger noch einen Trompeter herein, um uns aufzufodern, den wir aber eben wie den ersten zurückbehielten und ihnen Kürassiers, Husaren und Infanterie auf den Hals schickten, die ihre Avantgarde immer an die nächsten Dörfer, wo die ganze Armée cantonnirte, jagten. Den Tag darauf kam der König, Prinz Heinrich und Moritz mit ihren Corps an, und die Feinde fingen an, rückwärts zu marschiren, und zogen sich bei Lützen zusammen, so daß der König glaubte, sie würden ihn da, indem sie 75 000 Mann stark sein sollen, erwarten. Der Prinz von Braunschweig kam den folgenden Tag, vorigen Freitag, mit seinem Corps endlich auch zu uns. und der König setzte Alles zur Bataille in Bereitschaft, bei welcher Gelegenheit ich auf 2500 Mann Blessirte Gelaß parat halten und hundert dazu gehörige Sachen, als Strohsäcke, Decken, Holz, Aufwärter,

¹¹⁸⁸ Vgl. Lessing's Werke, Th. XII, S. 651 f.

¹¹⁸⁹ Nr. 72; Bd. I, S. 109 f.

¹¹⁹⁰ ‚Der Reisende‘. Gellert's Werke (Hempel), I, S. 43.

¹¹⁹¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556949>

200 Wagens, die Blessirten abzuholen, etc. besorgen mußte. Vorigen Sonntag brach der König mit der ganzen Armée, die aus etlichen und 30 000 Mann bestand, von hier auf und glaubte, Montag früh zu batailliren. Ich ward auch mit 200 Mann und 200 Wagens vor Blessirte mit der Armée commandirt, und ich freute mich wie auf die ewige Seligkeit, daß ich einmal in diesem Kriege auch zu etwas Rechtes kommen würde (denn ich wäre mit in der Bataille gewesen, und hätte das Commando von den Wagens, die ich etwan auf dem nächsten Dorfe gelassen, dem ältesten Capitaine so lange übergeben); allein die Hoffnung war vergebens. Die Feinde waren über Hals und Kopf geflüchtet; der König verfolgte sie bis Weißenfels, wo wir noch die Arrière-Garde erwischten, viele <449> nieder- und 400 zu Gefangenen machten. Sie hatten die Brücke über die Saale hinter sich abgeworfen; wir konnten ihnen also nicht gleich folgen, weil der König keine Pontons bei sich hatte. Der Fürst Moritz ward nach Merseburg detachirt, damit dort der Feind nicht in unser Land sich ziehen konnte, und der König, nachdem die Brücke wieder gebaut war, continuirte seinen Marsch hinter den Feinden her, der entweder nach Erfurt oder Merseburg gehen muß. Ich mußte also mit meinen leeren Wagens wieder nach Leipzig umkehren, wo Alles jetzo wieder ruhig ist, und wo ich vielleicht der Einzige bin, der sehr geschlagen ist.

Leben Sie glücklich, mein Allerliebster! Ich bin ewig

Leipzig,
den 2. November 1757.

Ihr
getreuster
Selin.

Man sagt hier von einer Convention zwischen dem Richelieu'schen Corps und uns. Melden Sie mir doch, was Sie davon wissen!

100. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland. Heinse, S. 201 f. Original in Halberstadt.¹¹⁹² Antwort auf Nr. 244 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 245 und 246 in Abth. 1. - Kleist's Antwort fehlt.)

Auf einmal haben uns unsere Gäste verlassen. Gestern früh brach der Duc de R[ichelieu] und das ganze Hauptquartier auf; diesen Morgen um 9 Uhr erfuhren wir mit Ankunft der Leipziger Post, daß unser großer Friederich am 5ten nachmittags seine Feinde geschlagen; aber Umstände wissen wir noch nicht. Ich bitte Sie darum, liebster Freund, geben Sie mir doch mit erster Post Nachricht! Prinz Heinrich, sagt man, sei in die Schulter verwundet und General Seidlitz todt, sonst aber sei unser Verlust geringe; der König habe tausend Kriegeslisten nöthig gehabt, den Herrn Hildburghausen und Herrn Soubise zum Entschluß einer Schlacht zu bringen; seine Infanterie habe er hinter die Cavallerie versteckt, und weil man sich für vierfach überlegen gehalten, so habe man endlich Muth bekommen. Nach Magdeburg hätten 30 Postillons den Sieg geblasen. Wir haben also unsere Befreiung diesem Siege zu danken; doch sind wir noch nicht ganz frei, sondern erst diesen Mittag ist das Fischer'sche Corps bei uns eingerückt, hält sich aber ganz stille. Meine Freude ist um desto größer, liebster Freund, da mir meine Sorgen für meinen Kleist zugleich mit den Franzosen verjagt sind. — Apollo weiß seinen Dichter schon zu beschützen. Ehe er ihn in Gefahr kommen ließe, läßt er seinen Friederich eine <252> Schlacht gewinnen; — denn in der That, Apollo mag zu dem Gewinne dieser Schlacht so viel gethan haben als Mars. Wäre ich der Grenadier, der die Siegeslieder singt, so würde ich den Apoll gewiß mit ins Spiel bringen.

Am 16ten ist der König bei Ihnen gewesen; er hat einige Professores zu sich kommen lassen, unter andern den großen Gottsched; er hat mit ihm von den Poeten der Deutschen gesprochen. — „Ihre Maj. haben wol meinen Cato nicht gelesen und meine Uebersetzung der Iphigenie?“ — „Der Iphigenie?“ — „Ja.“ — „Ei, Herr Professor, hol' Er sie doch! Wir wollen sehen, wie Er sie übersetzt hat.“

Der weitgespaltne Herr erreichte bald sein Zimmer.

Er kommt zurück und bringt Text und Uebersetzung. Der König liest: Ma fille; Herr Gottsched liest die

¹¹⁹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598307>

Uebersetzung: Mein Kind. „Mein Kind?“ fragt der König und giebt ihm das Buch zurück. „Das ist schlecht; Sie verstehn die Sprache der Könige nicht.“ — Schreiben Sie mir doch, ob dies Gespräch des Königs mit Gottsched wahr oder erdichtet ist! — Man sagt auch, der König hätte wollen Bücher kaufen, aber der Buchhändler hätte den Laden nicht öffnen wollen, weil es Sonntag gewesen wäre; — das muß wol dem König gefallen haben, daß die Leipziger Kaufleute so wenig interessirt sind. — Mit dem Professor Böhme soll er sich lange unterhalten haben. — Warum aber nicht mit Gellert und Lessing?

Ich habe in den letzten vierzehn Tagen noch mit vielen Franzosen Bekanntschaft gemacht: ein Chevalier de Redmond, der in Paris wegen seines Malerei - Cabinets berühmt ist und eine große Bücherkenntniß verrieth, brachte mich kurz vor der Abreise noch um vier meiner Lieblingsbücher, absonderlich um des Rolli Traduzione d'Anacreonte, die mir vielleicht Herr Weiße wieder schaffen kann. — Adieu, mein theurester, liebster Freund! Grüßen Sie den lieben Lessing, dem ich mit nächster Post schreiben werde, und erfreuen Sie bald mit einem Schreiben

Ihren

Halberstadt,

Damon,

den 7. November 1757.

<253> Die Franzosen haben drei Geißeln mitgenommen wegen der 200 000 Rthlr., die wir geben sollen. Ihr Hiersein hat uns ohne Vergrößerung 2 Millionen gekostet. Denn sie haben uns alles Getreide genommen, daß wir verhungern müssen, wenn sich unsere Nachbarn nicht über uns erbarmen, und so viel Geld, daß wir keine tausend Thaler mehr aufbringen können.

246. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 104 f. und bei Pröhle, S. 261. Original in Halberstadt.¹¹⁹³
Kreuzte sich mit *Nr. 100 und 101* in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 103 in Abth. 2.)

Leipzig, den 8. November 1757.

Mein liebster Freund,

Ich hätte Ihnen schon am Sonntage Nachricht von unsrer gegen die Franzosen erfochtenen glorreichen Bataille bei Weißenfels gegeben, wenn ich nicht mit etlichen Hundert Wagens wäre commandirt worden, Blessirte von Merseburg abzuholen. Den Sonnabend ist das Treffen gewesen. Wir hörten hier das Kanoniren so deutlich, als wenn es auf dem hiesigen Felde geschehen wäre, und die Nacht darauf hatten wir schon Couriers mit der erfreulichen Nachricht. Die Franzosen und <450> Oesterreicher sind 53 000 Mann, — wie mir Stabsofficiers von ihnen selber gesagt, — wir aber noch nicht 20 000 Mann gewesen; denn der König ließ hier 2 Bataillons und in Weißenfels und Merseburg ebensoviel. Ihre große Ueberlegenheit hat gemacht, daß sie uns attackirt haben; allein nach einem 3- bis 4stündigen Gefechte sind [sie] totalster und in die Flucht geschlagen worden, worauf sie noch bis dato verfolgt und wie Heerden Schafe zusammengetrieben werden. Ich habe heute 1200 Blessirte von ihnen anhero ins Lazareth geschafft und 329 von uns. Auf dem Platze sind von uns höchstens 200 Mann geblieben und von ihnen 1000. In Merseburg habe ich noch 2200 Gefangene von ihnen gelassen, worunter 300 Officiers sind. 53 erbeutete Kanonen habe in Merseburg auf dem Schloß-Platz selbst, gezählt, worunter viele 18pfündige, 12pfündige und 2 Mörser sind, und zwanzig hat der König gestern jenseit Naumburg erbeutet und dabei 800 Gefangene gemacht, zu geschweigen, daß das ganze Feld noch voller Kanonen ohne Lafetten etc. liegt. Vorgestern haben Ihre Maj. 300 Gefangene gemacht und etliche Hundert in die Unstrut gejagt. Eine erschreckliche Menge Fahnen und Standarten ist uns zu Theil worden. Summa: es ist einer der ruhmvollsten Siege, die wir noch erfochten haben. Der General Broglio von den Feinden ist in Merseburg gestorben. Einen General Duc de - - und einen andern Marquis de - - habe ich heute mit hergebracht. Es hat Alles auf Merseburg müssen transportirt werden, weil die Brücke in Weißenfels, die sie abgebrannt, noch nicht hergestellt ist. Unser großer Prinz H[einrich]¹¹⁹⁴ ist in die Brust an der rechten Seite blessirt. [Es]¹¹⁹⁵ hat aber nichts zu bedeuten; die matte Kugel ist an einer Rippe

¹¹⁹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556957>

¹¹⁹⁴ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹¹⁹⁵ Mit dem Siegel ausgerissen.

abgeprallt und hat nur das Fleisch versehrt. Er ließ mich in Merseburg zu sich rufen und hat es mir selbst gesagt. Ich mußte es dem Prinz von Preußen und der Herzogin von Kurland melden etc. Von uns ist kein General geblieben; aber der General Seidlitz (ein großer Mann) ist, aber nicht tödtlich, blessirt, und noch einer von der Cavallerie, dessen Name mir <451> nicht einfällt, weil er nur kürzlich ein Regiment bekommen. Unsere Cavallerie hat ihre Scharte ausgewetzt. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen so unordentlich schreibe! Ich habe nicht Zeit. Ich bin ewig

Ihr
Kleist.

Die Reichs-Armée hat das dritte Treffen ausgemacht. Alles, was ich geschrieben habe, ist so wahr, daß ich es beschwören kann, und nichts outrirt, au contraire, alle Welt von uns sagt, sie wären 60 000 Mann gewesen.

Ich habe wenig blessirte feindliche Officiers von Merseburg herbringen können,¹¹⁹⁶ ohngeachtet ich Ordre dazu hatte. Sie wollten absolut nicht fort. Ich stellte Ihnen vor, daß sie in Merseburg sterben müßten, da keine Feldscherers und Medici dort, daß hier ein großes Feldlazareth, mit geschickten Leuten versehen, sich befände, daß man hier Sägen und Scheren etc. und Alles parat hätte, daß man Einem hier ein Bein abschnitt als einem Rebhuhn; aber sie wollten doch nicht fort.

Herr Lessing empfiehlt sich Ihnen. Er sagt, der Grenadier könnte nun wol einmal ein lustig Stückchen singen.

Adresse wie bei Nr. 218.

101. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland. Heinse, S. 202 f. Original in Halberstadt.¹¹⁹⁷ Antwort auf Nr. 245 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 246 in Abth. 1.)

Den Augenblick, theurester. liebster Freund, empfangen Ihr liebstes Schreiben vom 2ten. Wie riß ich es auf, die Wunder des Sieges unsers großen Friederich's von Ihnen erzählet zu lesen! — Aber ich fand mich betrogen; leicht getröstet, weil ich nun Ihr liebstes Schreiben, davon angefüllt, mit erster Post noch erwarte. — Vermuthlich sind Sie mit Ihren tausend Wagen auf dem Schlachtfelde gewesen und haben sich der Feinde so sehr erbarmet als der Freunde. Was für Thränen der Menschheit¹¹⁹⁸ wird mein Kleist geweint haben! Gewiß, mein liebster Freund, die Wahl des Königs gereicht zu Ihrer und des Königs Ehre. Er hat einem Menschenfreunde die Sorge für die leidende Menschheit aufgetragen. Wie unermüdet werden Sie sein, den armen Verwundeten Hilfe zu schaffen! — Lassen Sie mich abbrechen! — Ich sehe Sie unter dem Gewinsel von Tausenden seufzen.

Die Folgen des großen Sieges haben sich schon bis zu uns erstreckt. In der Nacht vom 5ten bis zum 6ten kamen Couriere über Couriere. Am 6ten früh brach schon Alles auf, und des Abends hörten wir von unsern Feinden, daß etwas Wichtiges vorgefallen sei, und merkten, daß es zu unserm Vortheil sein <251> müsse. Am 7ten früh brachte die Hallische Post uns die erste Zeitung, und seitdem sehen wir der umständlichen Nachricht mit größtem Verlangen entgegen. Indeß wurden wir ehegestern alle unsere Gäste los, — und nur der ohnmächtige Steinklumpen, der Wogenstein genannt,¹¹⁹⁹ soll noch besetzt sein. Den feindlichen Verlust hält man für sehr groß, den unsrigen für unglaublich klein. Man sagt uns von 9000 Gefangenen, worunter sich an 500 Officiers befinden sollen. Die feindliche Cavallerie soll von der unsrigen in einer Minute über den Haufen geworfen sein. Soubise soll angegriffen haben. Der König soll noch an [der] Tafel und Alles bei unserer Armee sehr ruhig gewesen sein. Prinz Heinrich, der junge Löwe, sagt man, sei leicht verwundet, der

¹¹⁹⁶ Im Original: „konnte“.

¹¹⁹⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598315>

¹¹⁹⁸ Gebessert aus ‚Menschlichkeit‘.

¹¹⁹⁹ Vergl. S. 236.

General Meinicke todt — aber Sie werden Alles besser wissen, und ich erwarte von Ihnen die wahren Umstände dieser großen Begebenheit, die Wien, Paris, Petersburg, Mainz und Stockholm in Schrecken setzen und die Mätressen der Könige und ihre Minister vielleicht auf Gedanken des Friedens bringen wird. — Ohne Zweifel haben Sie mein Schreiben vom 6ten erhalten. Denn die Posten sollen beständig richtig gegangen sein, ob ich gleich Ihr Schreiben vom 2ten so spät erhalten habe.

Was für Märsche haben die verschiedenen Corps, das Ferdinand'sche, das Moritz'sche bisher gethan, was gehört dazu, sie zur rechten Zeit wieder bei einander zu haben! Ferdinand ist aus Böhmen zu uns marschirt, hat mit zehntausend Mann sechzigtausend Franzosen vier Wochen aufgehalten, ist zu rechter Zeit aufgebrochen, hat dem Feinde glauben gemacht, er ginge nach Berlin, die Oesterreicher zu verjagen, und ohne eines Menschen Wissen ist er wieder bei Leipzig. — Wenn ich doch von allen diesen Märschen Tagebücher hätte! Conventions-Tractaten sind wirklich gepflogen, aber auch zur rechten Zeit abgebrochen, und so viel man hier weiß und glaubt, möchte auch nun wol nichts deshalb zu Stande kommen. Man sagt für gewiß, die alliirte Armee bei Stade sei wieder in Bewegung und habe schon den Franzosen drei <255> Magazine abgenommen. — Der Himmel muß Preußens gerechter Sache beistehen, oder alle Preußen werden Atheisten werden. Ich umarme Sie, theurester Freund! O, wie gern wollte ich bei den Lazareth-Sorgen ihr Adjutant sein! Ich bin ewig

Halberstadt,
den 10. November 1757.

Ihr
getreuer
Leander.

Wegen der Klopstock'schen geistlichen Lieder haben Sie vollkommen Recht. Er kann sie ohnmöglich gemacht haben, und unser Herr Gott kann sie unmöglich erhören. Ich habe mir rechte Mühe gegeben, Geschmack daran zu finden; aber es ist nicht möglich gewesen.

Was sagt unser lieber Lessing zu dem großen Siege? Ich möchte ihn an der Frau erinnern, die die Fliegen todt schlägt. — Wer mag die Vorrede zu den Knouau'schen Fabeln gemacht haben, die in Zürich mit Kupferstichen herausgekommen sind? Was für ein Schöps oder Schelm! Denn dumm oder boshaft muß er sein, weil er die Ironie der ‚reisenden¹²⁰⁰ Fabel‘ nicht verstanden hat oder nicht hat verstehen wollen.¹²⁰¹

102. Von Ewald.

(Zuerst gedruckt in Schnorr's Archiv für Literaturgeschichte, IV. S. 449 ff. Original in Halberstadt.¹²⁰²)

Liebster Kleist,

Ihre Ode an die preußische Armee ist Ihrer vollkommen würdig. Sie ist voller Pracht, Feuer und schöner Empfindungen. Sie mögen einst auch in einem rasenden Getümmel Ehre finden, aber keinen Tod. Um solcher Ehre wollte ich noch nicht meinen Kleist missen. Ihr jetziger Fleiß muß Ihnen noch mehr, und zwar unvergeßliche Ehre machen; ich sehe voll Freude einer neuen Sammlung Ihrer Arbeit entgegen und bin recht stolz auf einen Freund, wie Sie <256> sind. Ich habe Ihre und Gleimens Gedichte, die man in London verkauft, dem Hofmeister des Prinzen von Wallis, an den ich von H. Mitcheln recommandirt war, bekannt gemacht, und jetzt liest sie der Prinz von Wallis und der Prinz Eduard, mit ihnen manche Andre. Ihr Ruhm ist mir allemal so lieb wie der meinige gewesen; lieben Sie mich immer dafür etwas mehr als Andre, wenigstens nach Gleimen und Ramlern am Meisten. Daß der König Ihnen, mein Liebster, die Aufsicht des Lazareths in Leipzig vertraut, macht mir gute Ahnungen, es fange doch dieser ungemeine König einmal an, seinen Ruhm so wie seinen Nutzen den Deutschen anzuvertrauen. An dem Tage, da Sie an mich geschrieben haben, den 5. 9 bre,¹²⁰³ bin ich in Straßburg gewesen; ich bin dorthin und an den Zweibrückenschen und Durlachischen Hof geschickt worden, daselbst etwas auszurichten, die Länder meines Prinzen bei Straßburg umher und dann meinen Eleven kennen zu lernen. Ich habe meinen jungen Prinzen mit desto mehrerem

¹²⁰⁰ 2015 Berichtungen Band 3: statt ‚reizenden‘.

¹²⁰¹ Die neue Auflage erschien 1757. Verfasser der Vorrede ist Bodmer.

¹²⁰² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676542662>

¹²⁰³ Der Brief fehlt.

Vergnügen geküßt, da ich ihn wegen seines liebenswürdigen Gemüths sowol als wegen seiner kleinen Figur mit keinem andren Fürstenkinde in der Welt vertauschen möchte. Die Frau Markgräfin von Durlach, Schwester des Erbprinzen, sagte mir, daß, wenn ich nicht zum Hofmeister ihres Neveu wäre ernannt worden, so hätte sie mir ihren Erbprinzen anvertrauen mögen. Kurz, mein bester Freund, ich bin jetzt vollkommen zufrieden und habe ganz gute Aussichten vor mir. Der Prinz leidet mich am Liebsten von allen seinen Hofleuten um sich und verschafft mir alle Gelegenheiten, ihn, sein Land, seine Absichten und alle seine Geschäfte genau kennen zu lernen, und muß ich Ihnen sagen, daß er nicht aus preußischen Diensten, sondern nur nach seinem Verlangen ein andres Regiment bekommen soll. Der Himmel wird mich also wieder zu Ihnen führen, welches einer meiner heißesten Wünsche ist.

Sie haben in der That nicht mehr, wie ich sehe, Ursach, mit Ihrer Versetzung unzufrieden zu sein. Sie helfen einen <257> Hauptort vertheidigen und genießen zugleich die Scenen des Krieges und des Friedens. Sagen Sie bei Gelegenheit an Herrn Gellerten, dem ich baldige Genesung wünsche, daß ich seinen Brief in London bestellt hätte, und Herrn Lessing empfehlen Sie mich hinwiederum! Als ich neulich durch Worms, Mainz, Mannheim bis Straßburg gereist bin, habe ich oft an Sie gedacht: Hier am lustigen Rhein, dacht' ich, ist mein lieber Kleist auf Werbung herumgewandert, hat dieses oder jenes schlanke Mädchen geküßt und sich in den Weinbergen und Feldern aus lauter Diensteifer listig verstecket. Er hat den Bauern nicht die Kühe weggetrieben, aber die langen Söhne. — Daß es Ihnen nicht einmal am jüngsten Tage auf die Rechnung kommen mag! Von Ems wird wol der Erbprinz gegen Ende November abgehen; die Frau Erb-Prinzessin verläßt Magdeburg den 19ten dieses. Sie hat uns nebst der Prinzessin Amalia den letzten Sieg durch eine Estafette wissen lassen. Der Erbprinz war so gnädig und gab mir des Nachts die Nachricht davon vor meinem Bette; er zitterte für Freuden und weckte alle seine Leute auf. Den Tag drauf feierten wir den Sieg; wir hatten Musik, Ball, Alles im Ueberfluß auf Kosten des Herrn Landgrafen, welche den Prinzen hier défrayiren. Künftighin ist meine Adresse zu Buchweiler p. Straßburg. Schreiben Sie mir ja oft, liebster Kleist! Niemandes Briefe lese ich lieber. Sie bekommen hiebei auch ein klein Lied von mir über die Preußen, welches ich gleich nach der Nachricht von der Weißenfelsischen und Freiburgischen Schlacht aufsetzte.¹²⁰⁴ Es ist aber nichts werth; mit Ihnen ist mir mein Dämon verloren gegangen. Beispiel und Gespräch von einem Genie ist mir schlechterdings nothwendig. Vielleicht machte ich auch mehr, wäre ich in Leipzig.

Ich bin ungemein froh über Ihre jetzige Fruchtbarkeit; Sie sind der Welt solche schuldig. Beleben Sie mich doch aber auch wieder! Ich möchte gern was Größeres machen als bisher. Wenn meine Constitution stärker werden wird, welche jetzt auf gutem Wege ist, werde ich auch wol besser arbeiten <258> können. Ich will suchen, diesen Winter über Ihnen wenigstens einen guten Bogen voll zu schicken. Sie sind recht für die Ode gemacht, Sie müssen unser Horaz sein; denn Sie werden sich gleich bleiben. Ist es der alte Plan von der Tragödie, den Sie ausführen? Wenn ich in Straßburg fast täglich werde Komödie sehen können, will ich mich an die Komödie wagen. Ich kann nun meine Reisesucht vergnügen; vielleicht sehe ich noch diesen Winter Paris auf eine 14 Tage. Wenn Sie an mich schreiben, schreiben Sie mir ja lange Briefe, und einliegenden Brief bitte, an Gleimen zu schicken. Haben Sie nicht einen jungen Studenten bei der Hand, der mir Ihre neuen Sachen abschreiben könnte? Sie sollten mir nichts aufschieben. Leben Sie wohl, Allerliebster, und lieben Sie mich, wie ich Sie liebe! Ich küsse Sie tausendmal.

Ihr

Ems,
den 14. November 1757.

getreuer
Ewald.

P. S. Grüßen Sie doch Ramlern! Was macht er? Und Sulzer! Was machen die Schweizer? Ich weiß nicht, was seit meiner Abreise aus Dresden Dieser oder der Andre könnte geboren haben. Hat Gleim neue Fabeln herausgegeben?

103. Von Gleim.

¹²⁰⁴ Vgl. Bd. II, S. 466 f.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland, Heinse, S. 203. Original in Halberstadt¹²⁰⁵. Antwort auf Nr. 246 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 247 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 14. November 1757.

Erst heute, theurester Freund, erhalte Ihr liebstes Schreiben vom 8ten. Gottlob, daß Sie sich wohl befinden! In der That, ich dachte, Sie würden Ihre Wagens verlassen und sich in die Schlacht geworfen haben. Für die fürtrefflichen Nachrichten bin Ihnen sehr verbunden; in dem nächsten erwarte noch mehr. Denn seit dem 8ten sollen noch viel merkwürdige Dinge vorgefallen sein. Unser großer Friederich ist <259> wieder bei Ihnen zu Leipzig gewesen. — Den Augenblick lese ein Schreiben von dem Grenadier, der die Siegeslieder gesungen hat. — Er ist lauter Muth, lauter Dithyrambus. — Wir ruhen nicht, sagt er, die F[ransosen] müssen fort, oder sie sollen alle auf dem Bajonette tanzen. Zwölf Mann hoch lagen sie, wir stampften über sie her, sie lagen auf den Bäuchen und baten Pardon;¹²⁰⁶ wir gaben ihn. Du magst leben, Du Hund; aber ehre die Preußen! — Der Teufel soll die Hunde holen, wenn sie noch einmal meine Scheune plündern. — In solchem Ton lautet sein Schreiben von einem ganzen Bogen. — Wenn es wahr ist, was er sagt, so müssen nicht eintausend Todte, sondern zehntausend auf dem Platz geblieben und zwanzigtausend gefangen sein. —

Die meisten Flüchtigen sollen den Weg über Nordhausen durch die Grafschaft Hohenstein, 6 à 7 Meilen von uns, genommen haben, und man glaubt, daß sie sich bei Göttingen setzen werden. — Unser Schicksal ist bei alledem noch nicht entschieden; denn erst heute sind Fr[anzosen] bei uns gewesen und haben uns mit 40 000 Mann bedrohet, wiewol ich nicht glauben kann, daß sie Lust haben werden, [sich] noch einmal Schläge zu holen. So wenig ich das Handwerk verstehe, so dünkt mich doch, daß ich ganz deutlich einsehe, daß sie auf die Behauptung der Weser mehr bedacht sein müssen als auf irgend einen andern Plan.

Wie bedaure ich Sie, liebster Freund! Sie werden viel traurige Geschäfte haben. Ich will Sie darum nicht bitten, mir zu schreiben. Lassen Sie mir lieber unsern lieben Lessing sagen, daß Sie sich wohl befinden; denn das zu wissen, daran ist mir doch mehr gelegen, als an der Nachricht vom Tode aller Franzosen; wenn sie doch nur alle leben, das ist, nach Hause gehen wollten! Ich umarme Sie tausendmal und bin ganz

Ihr
lieber
Leander.

247. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 262. Original in Halberstadt.¹²⁰⁷ Antwort auf Nr. 103 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 104 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Sie haben vermuthet, daß ich bei der Bataille von Weißenfels würde gewesen sein; allein leider habe ich nicht das Glück gehabt. Der König vermuthete anfänglich eine Bataille bei Lützen, wie er mit dem Corps von Leipzig aufbrach, und ich ward mit etlichen 100 Wagens commandirt, Blessirte zu <452> transportiren. Allein der Feind hatte sich über Hals und Kopf retirirt, und der König hat selber nicht mehr geglaubt, daß er stehen würde; daher bekam ich Ordre, nach Leipzig zurückzugehn, und 6 Tage darauf war die Bataille. Sie können glauben, daß ich im größten Feur gewesen sein würde, wenn ich dazu gekommen wäre. Ich hätte meine Wagens und Commando dem Capitaine anvertrauet und sie auf einem Dorfe in der Nähe gelassen, und ich hätte, wo ich gesehen, I daß Hilfe nöthig wäre, Ordnung gemacht und geholfen, was ich gekonnt hätte. Aber so gut soll es mir nicht werden; mir geschiehet das niemals, was ich wünsche. Ihre Nachrichten von der Bataille sind alle wahr und richtig, außer daß die Gefangenen sich nicht auf 9000 Mann belaufen. Mit Gefangenen, Todten und Blessirten kostet dem Feinde die Bataille 6000 Mann, und wol 20 000 Mann sind ihm desertirt; denn wir haben gewisse Nachricht, daß die ganze Soubisische Armée nur noch 30 000

¹²⁰⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598323>

¹²⁰⁶ Vgl. Siegeslied auf die Schlacht bei Roßbach, Vers 219 f.

¹²⁰⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556965>

Mann stark ist, die Reichs-Armée und Oesterreicher mitgerechnet, und sie ist nahe an 60 000 Mann stark gewesen. Der brave Prinz Heinrich ist von seiner Wunde noch nicht genesen; er ist noch hier, und der König hat ihn in seiner Abwesenheit zum Statthalter von ganz Sachsen gemacht. Er erzeigt mir viele Gnade und hat mir die Versorgung und Einquartierung aller Gefangenen, Blessirten und der ganzen Garnison übergeben, so daß ich genug zu thun habe. Ich thue es aber sehr gerne und bin niemals vergnügter, als wenn ich viele Arbeit habe. Der General Meinicke ist nicht todt, sondern nur gefährlich blessirt; es ist aber gute Hoffnung, daß er durchkommt, ohngeachtet er einen Schuß in die Brust hat. Der General Seidlitz, der nächst dem Prinz Heinrich und Bevern jetzo einer unserer besten Generals ist, ist auch außer Gefahr. Was sagt man bei Ihnen von Schweidnitz? Vielleicht weiß man mehr davon als hier. Der General Manteuffel soll die Schweden bei Stettin geschlagen haben; dies werden Sie auch besser wissen, weil Sie näher sind; melden Sie mir es doch! Ihren vorigen Brief hatte man aufgebrochen und wieder versiegelt. Wenn derselbe Mann oder ein Anderer diesen meinen jetzigen wieder aufbricht und glaubt, was Verdächtiges <453> da[rin]¹²⁰⁸ zu finden, so wisse er, daß er ein Schurke ist! Ich [diene]¹²⁰⁹ meinem Herrn so lange und so treu, daß ich Denjenigen vor einen schlechten Kerl halte, der sich nur kann einfallen lassen, einen Schatten von üblem Argwohn gegen mich zu haben. Verzeihen Sie diese Parenthese, mein liebster Freund! Ich habe Ursache dazu.

Leben Sie vergnügt und glücklich und lieben Sie

Leipzig,
den 20. November 1757.¹²¹⁰

Ihren
getreuen
Kleist.

68 Kanonen und eine große Menge Fahnen haben wir erbeutet.

Der General-Marschall hat sich bei des Königes Ankunft retirirt und sich nach Lauben gezogen. Der Feldmarschall von Keith wird dem Feinde bald eine wichtige Diversion. . .¹²¹¹

Adresse wie bei Nr. 218.

248. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 105 f. Original in Halberstadt.¹²¹² *Gleim's Antw. s. Nr. 104 in Abth. 2*¹²¹³)

Wir haben gesiegt, mein liebster Freund, wir haben gesiegt! Der Prinz von Bevern hat die Oesterreicher den 22. huj. totaliter geschlagen. Der König schickte gestern Abend einen Courier an den Prinzen Heinrich mit dieser Nachricht anhero. Sie haben um 7 Uhr des Morgens den Herzog in seinem Lager angegriffen; er hat sie zweimal repoussirt. Gegen 11 Uhr attaquiren sie ihn aufs Neue zum dritten Mal; er schlägt sie aber zurück und verfolgt sie den Tag 2 Meilen weit bis in die Gegend von Lissa, den folgenden Tag bis - - und verfolgt sie wol noch. Den zweiten Tag haben sie sich debandirt und sind in 3 Colonnen gelaufen. <454> Der König ist nun schon in Schlesien und will die eine Colonne empfangen. Keith ist in Böhmen; die Hannoveraner rühren sich; Dänemark will Partei nehmen; die Schweden werden bald erschreckliche Schläge bekommen. Nun wird Alles gut gehen, — der Himmel stehet der gerechten Sache bei. Aber ich bin untröstlich, daß ich hier sein muß und zu nichts komme. Komme ich zu nichts Rechts in diesem Kriege, so will ich infame sein, wenn ich nicht nach dem Kriege den Abschied nehme und Kohl pflanzen gehe. Ich habe so viel Ehre wie alle die Kerls, die besser geachtet werden als ich, und muß hinter der Maur sitzen etc.

Ewald ist Hofmeister beim Erbprinzen von Hessen-Darmstadt. Er ist sehr vergnügt und wird es Ihnen selber

¹²⁰⁸ Durch das Siegel verklebt.

¹²⁰⁹ Durch das Siegel verklebt.

¹²¹⁰ Zwischen diesem und dem vorausgehenden Brief scheint in den Halberstädter Papieren ein Brief zu fehlen.

¹²¹¹ Unleserlich.

¹²¹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556973>

¹²¹³ 2015: Berichtigung in Band 3

sagen. Warum haben Sie mir auf mein Voriges noch nicht geantwortet? Ich will Ihnen dieserwegen auch einen kurzen Brief schreiben. Sie wissen doch, daß mir keine größere Freude begegnen kann, als wenn ich von meinem Gleim einen Brief bekomme. Warum schreiben Sie mir denn nicht so oft als ich Ihnen, der ich nun wahrhaftig doch mehr zu thun habe als Sie?¹²¹⁴

Ich bin ewig

Leipzig,
den 27. November 1757.

Ihr
Kleist.

Schweidnitz ist durch Verrätherei eines ehemals sächsischen Capitaines, der seine Redoute verlassen und zu den Oesterreichern mit 150 (Schurken) Sachsen übergegangen, erobert worden. Die Bärenhäuter machen, daß alle neuen Regimenter nicht geachtet und wir ehrlichen Brandenburger, die wir dabei stehen und dem Könige lange gedient haben, mit verachtet werden. Aber wie will ich Kohl pflanzen! Schweidnitz wird nun bald wieder in unsern Händen sein. Herr Lessing und H. von Brawe macht Ihnen sein groß Compliment wie auch Herr Weiße. Gellert ist wieder gesund, aber noch nicht hier.

<455>

249. An Nicolai.

(Zuerst gedruckt in der Sonntagsbeilage Nr. 3 zur Vossischen Zeitung 1880 18. Januar, Nr. 18. Original im Besitze des Herrn Landgerichtsdirectors Lessing in Berlin.)

Mein Herr

und sehr werthgeschätzter Freund,

Sie sind so gütig gewesen, mir den neuen Theil Ihrer schönen Bibliothek zu schicken, und ich bin Ihnen davor sehr verbunden. Haben Sie Herr Ewald's neue Ausgabe seiner Lieder und Sinngedichte nicht gesehen? Sie sind bei Walthern in Dresden, in 2 Theilen, abgedruckt.¹²¹⁵ Warum gedenken Sie nicht davon in Ihrer Bibliothek? Alle Critici sind gegen Hrn. Ewald ein Wenig ungerecht; man rühmt nichts als Wernike und Gott weiß was für alte Kerls, die unter 10000 Sinngedichten etwan 100 gute haben. Ewald hat doch nicht 20 schlechte; die andern sind alle recht schön. Recensiren Sie doch in einem neuen Theile diese Auflage! Man ist ihm die Gerechtigkeit schuldig, und er ist Ihres Lobes nicht unwerth. Führen Sie aber nicht etwan das Stück an: „Mein Thyrsis, laß Dich nicht von Gram und Furcht besiegen, den Geiern des Gernüths etc.“¹²¹⁶ Dieses habe ich einmal im Lager bei Pirna gemacht, eben zu der Zeit, als Herr Voß meine Kleinigkeiten hatte drucken lassen. Weil ich nicht glaubte, daß ich bei den Umständen mehr machen würde, und Hr. Ewald auch eine neue Edition von seinen Arbeiten besorgen wollte, so bat ich ihn, das Stück mit in seine Sammlung, als sonst verloren, einzurücken, welches er um desto eher thun konnte, da vor die Sammlung sein Name nicht gesetzt war und er mir überdem auch schon ein Stück, nämlich Phyllis, ein Trinklied, in eben dergleichen Fall gegeben hatte.¹²¹⁷ Jetzo haben wir Beide mehr gemacht, und ein Jeder will das Seinige wiedernehmen.

Die Recension von Gottsched's Leben des Freiherrn v. Wolff ist vermuthlich von Herrn Moses, dem ich gelegentlich <456> mein großes Compliment zu machen bitte. Er fordert darin zuletzt Herrn Sulzern oder Kästnern auf, das Leben dieses großen Philosophen zu schreiben. Ich glaube, daß sie Beide, besonders Ersterer es sehr gut machen würde; allein meiner Meinung nach würde Herr Moses selber es fürtrefflich machen, und er ist accurat Der, der es schreiben müßte. Herr Lessing könnte es auch thun, wenn er nicht lieber Schauspiele bearbeitete. Er ist mein täglicher Gesellschafter, der brave Lessing, und ich bin glücklich, daß ich ihn und Gellerten hier habe. Letzterer ist jetzt abwesend und hat vor Kurzem bei Weißenfels auf dem Lande am hitzigen Fieber tödtlich darnieder gelegen, von da er noch nicht zurückgekommen ist.

¹²¹⁴ Im Original: „als ich“.

¹²¹⁵ Vgl. Bd. I, S. 14.

¹²¹⁶ Nr. 62; Bd. I, S. 95 f.

¹²¹⁷ Vgl. Brief Nr 181, oben S. 314.

Verzeihen Sie mein Geschmier, mein liebster Freund! Ich habe erschrecklich viel zu thun. Schreiben Sie mir doch bald wieder einmal! Ich bin unveränderlich

Ihr

ganz ergebenster Freund und Diener

Ew. Kleist.

Leipzig,

den 28. November 1757.

Sie wissen doch, daß Hr. Ewald Hofrath des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt und Hofmeister seines Prinzen ist? Er hält sich in Ems in der Wetterau auf und ist vergnügt wie im Himmel. Er hat ein Siegeslied auf die Bataille von Weißenfels gemacht, das recht sehr schön ist.¹²¹⁸

<260>

104. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland, Heinse, S. 203 f. Original in Halberstadt.¹²¹⁹ Antwort auf Nr. 247 und 248 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 250 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 3. December 1757.

Morgens 4 Uhr.

Indeß daß mein Kleist einen

Schlaf schläft, leicht wie der Aether!

Theurester, liebster Freund,

Tausendmal bitte ich Sie um Vergebung, daß ich Ihren liebsten Brief vom 20. November so spät beantworte. Die Unruhen, in welchen wir uns bisher befunden, sind schuld daran. Man hat nicht einen Augenblick zu sich selbst kommen können. Nun, da unsere lieben Preußen wieder bei uns sind, nun lebt man wieder auf. Am Montage verließen uns die Turpin'schen Husaren, vermuthlich weil sie von der Ankunft der unsrigen Nachricht hatten. Den Dienstag stellte sich ein Commando von ihnen wieder ein und bemächtigte sich zweener Kriegesräthe, die es mit fortschleppen wollte. Kaum aber waren sie vor dem Thor, als unsere rothen Husaren zum Vorschein kamen. Wir wußten von ihrer Ankunft nicht das Geringste. Es ward ein entsetzliches Lärmen. Man hörte Schuß auf Schuß. Ich selbst lief auf den Thurm und sah zwölf rothe Husaren mit etlichen vierzig blauen in Handgemenge. Die Kriegesräthe befanden sich lange Zeit in der Mitte beider Parteien; endlich kamen sie den Unrigen näher und entwischten. Die rothen Helden verfolgten aber die blauen; einer war so verwegen, daß er in die geschlossenen Vierzig mit dem Säbel in der Faust einhieb, mit dem Pferde sogleich wieder einen Satz zurück that, aber zum Glück stürzte. Die blauen wollten sich des Pferdes bemächtigen; aber die Kameraden des rothen jugen auf sie ein, befreiten ihn und sein Pferd, machten fünf Gefangene, bekamen vier Pferde und hatten weiter <261> keinen Verlust, als daß ein Pferd blessirt wurde. Die fünf Gefangenen wurden von tausend Menschen in die Stadt geführt, und ach, wie viel Siegeslieder sang der Pöbel! — Sie müssen mir nicht übel nehmen, mein liebster Kleist, daß ich von so kleinem Kriege so viel Wesens mache und fast darüber vergesse, an die neue Breslause Schlacht zu gedenken, wovon Sie mir in Ihrem Letzten Nachricht geben. Mit größter Ungeduld warten wir auf die Bestätigung, da wir verschiedene widersprechende Nachrichten erhalten haben. Die neuesten sind unterm 29. Nov. von Berlin. Es heißt da, die Oesterreicher wären vom 22sten bis 26sten dreizehnmal von den Unrigen repoussirt und an diesem letzten Tage gänzlich zerstreuet und ein völliger Sieg von uns erfochten worden. 8000 Feinde wären auf dem Platz geblieben. Von unserer Seite wären die Generale Pennareine, Kleist und Schulze todt, welche beiden Letzten mir sehr nahe gehen würden, der Eine wegen seines Namens,

¹²¹⁸ Vgl. Brief Nr. 254, S. 466.

¹²¹⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598331>

der Andere, weil ich so viel Vergnügen in seinem Hause gehabt habe. Aber zu gleicher Zeit schreibt der Herr von Kannenberg, Oberhofmeister der Königin, nichts davon, sondern bricht vielmehr, wider seine Gewohnheit, in den christlichen Seufzer aus: „Gott gebe bald bessere Nachrichten aus Schlesien! Nimmermehr will ich hoffen, daß Bevern eine Kollin'sche Tragödie wird gespielt haben. Nein, das will ich nicht hoffen.“ — Wider diesen Kannenbergischen Seufzer sind auch so viel zuverlässige Nachrichten. — Unser General Hülsen hat aus Wittenberg positiv geschrieben, die Oesterreicher wären totaliter geschlagen. Ich muß abbrechen, mein Liebster; ich reise diesen Morgen 5 Uhr mit dem Herrn Domdechant nach Blankenburg zu dortigen braunschweigischen Herrschaften. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Ihr

lieber

Gleim.

Dem Herrn von Brandt und Herrn Lessing bitte mich bestens zu empfehlen. Herr Lessing, ganz gewiß kein Anderer, <262> hat mir eine fürtreffliche Gärtner-Idylle¹²²⁰ geschickt, die keinen Andern als ihn oder meinen Kleist zum Verfasser hat. Ich bin recht böse, daß ich nicht noch einen Augenblick Zeit habe, ihm zu sagen, wie fürtrefflich sie ist; aber ich will es versparen, bis ich ihm das lustige Siegeslied schicken kann, das er von dem Grenadier verlangt hat. Fertig ist es; er hat mir schon dreißig Strophen davon überschickt.

Wir haben an dreitausend Mann bei uns. das Leibregiment Cuirassier, das Jungheim'sche Husaren. Es ist noch früh und schon ein großer Lärm; vermuthlich geht es wieder zum Marsch. Gestern haben unsere Husaren ein Magazin erbeutet und einen Proviantcommissarium mit tausend Ducaten.

Schreiben Sie mir ja bald wieder, liebster Freund!

250. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 107 f. Original in Halberstadt.¹²²¹ Antwort auf Nr. 104 in Abth. 2.)

Leipzig, den 4. December 1757.

Liebster Freund,

Unser Sieg über die Oesterreicher ist wol ganz gewiß, wir haben hier confirmirte Nachrichten. Es sind nicht 8000 Mann, sondern 24 000 Mann von den Feinden und von uns 8000 Mann geblieben. Aber der Feind ist auch 93 000 Mann und wir nur 21 000 stark gewesen. Hätten die Oesterreicher <457> gesiegt, so läse man es längst in der Prager Zeitung. Indessen habe ich die Berliner Zeitungen auch nicht gelesen und weiß nicht, ob darin was stehet. Die Oesterreicher sollen ohngeachtet ihrer Schläge die Vorstadt von Breslau jenseit der Oder weg haben, weil ihr Corps immer sehr stark in Vergleichung unseres geblieben. Der König steht noch 6 Meilen von Breslau und will sich, nachdem Lehwald mit der Hälfte seiner aus Preußen marchirten Armée zu ihm gestoßen, mit Bevern conjungiren und die Feinde wieder angreifen. Er wird denn leichtlich 40 000 Mann zusammenbringen, und es ist gute Hoffnung, daß er die Kaiserlichen noch diesen Herbst aus Schlesien delogirt. Die andre Hälfte des Lehwaldischen Corps ist zu Manteuffel bei Stettin gestoßen. Hier haben Sie eine Nachricht von dem, was in Pommern vorgeht! Sie kommt von dem Major Hauß, den Sie kennen. Inliegende Relation von der Bataille von Weißenfels ist von einem Flügel-Adjutanten des Königs, dem Capitaine Gaudy, und ist sehr authentique. Er ist ein guter Ingenieur und jetzo an Olsnitzens Stelle und bei Allem gegenwärtig gewesen. A propos: die Relation von der Bataille von Collin nebst dem Plan, den ich Ihnen einmal geschickt, ist ganz richtig, wie mir Gaudy sagt; nur Collin hat uns linker Hand und nicht rechter Hand gelegen.

Wenn Sie nun einmal im Ernste die Geschichte des jetzigen Krieges schreiben wollen, so will ich Ihnen die besten Nachrichten und Plans schaffen, die man haben kann. Gaudy hat Alles gezeichnet und aufgeschrieben und will mir Alles geben. Er ist Derselbe, den Sie kennen, ehemals vom Prinz-Heinrich-Regiment.

¹²²⁰ Milon und Iris, Nr. 73; Bd. I, S. 110.

¹²²¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676556981>

Ich habe Sie einmal recht angeführt, mein Liebster. Ich habe immer geglaubt, daß ich keine recht eigenthümliche distinguirte Schreibart hätte, weil ich zu viel Genres versuche, und wollte wissen, ob dieses wahr wäre. Herr Lessing kam eben zu mir, als ich mit der Garten-Idylle,¹²²² die ich in abscheulichem Tumult und Unruhe machte, fertig war. Ich sagte, ich wollte Sie gern an meinen Gleim schicken; allein ich kann <458> sie nicht abschreiben. Er erbot sich dazu, und wie er es gethan hatte, sagte ich: „Machen Sie auch ein Couvert! Ich will sehen, ob mein Gleim meine Arbeit kennt.“ Und wie ich sehe, haben Sie sie nicht gewiß gekannt, und ich habe Sie glücklich betrogen. Sie sollten mich nicht so betrügen, dies weiß ich. Allein es ist kein Lob für mich; es ist ein Zeichen, daß meine Sachen keinen eigenthümlichen Charakter haben. Nehmen Sie sich in Acht! Bald will ich Sie noch viel ärger anführen.

Ich habe Ihnen doch gesagt, daß H. Ewald Hofmeister bei dem jungen Erbprinzen von Darmstadt in Ems ist? Er hat mir ein recht artig Schlachtlied auf das Treffen bei Weißenfels geschickt, worin er sich selbst übertroffen hat. In seiner neuen Sammlung ist mein Odchen, darin das Gleichniß vom Adler mit der Natter vorkommt, und das ich Ihnen einmal aus dem Lager bei Cotta schickte, gedruckt, als warum ich ihn bat, weil meine Sammlung eben herausgekommen war, und ich nicht glaubte, daß ich mehr machen würde; denn ich wollte mich todtschießen lassen. Aber nun ich mich nicht habe todtschießen lassen, und nun ich noch mehr mache, so werde ich es einmal [re]vindiciren. En revanche will ich ihm das Lied, so ich von ihm habe, „An Phyllis,“ wiedergeben. Ich hätte es ohnedem nicht genommen, wenn er es mir nicht aufgedrungen hätte. Aber ich habe ihm meines auch aufgedrungen. Mich dünkt, das Tauschen geht wol an, so lange man seinen Namen nicht vor ein Werk setzt; künftig aber sollen meine Kleinigkeiten heißen: Gedichte von C. E. v. K. und da soll der C. E. v. K. sich auch nicht mit fremden Federn schmücken, welches er ohnedem wahrhaftig nicht aus Vanité gethan, sondern ein Stück aus Spaß vertauscht hat. Wissen Sie wol, daß man in der Schweiz geglaubt hat, daß Hirzel an meinen kleinen Stücken Antheil hätte? Mich hat dies verdammt geärgert. Wie dumm ist man doch, dies von Hirzel zu glauben! Vielleicht glaubt man es künftig auch von Ewald. Fiat! Ich werde nach meinem Tode nichts hören; aber doch möchte man schwören, was zu machen.

Ich bin ewig

Ihr

Kleist.

<459> Heben Sie mir doch beikommende 400 Rthlr. auf, die mir der Capitaine, der meine Compagnie erhalten, aus Berlin durch seine Mutter schicken lassen! Ich muß so viel sammeln, daß ich mir einmal ein Wohnhaus bauen kann, wenn ich Kohl pflanzen gehe.

251. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹²²³ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 12. December.“ — Gleim's Antwort auf diesen und den folgenden Brief s. Nr. 105 in Abth. 2.)

Leipzig, den 9. December 1757.

Mein liebster, theurster Freund,

Wider meinen Willen habe ich Ihnen von unserer Bataille bei Breslau viel Unwahrheiten schreiben müssen, weil sie hier generalement so debitirt wurden. So viel ist gewiß, daß der Herzog von Bevern die Feinde 14mal repoussirt gehabt, und sie hätten eine totale Niederlage erlitten, wenn nicht einige unserer schlesischen Regimenter schlecht gethan, das Gewehr weggeworfen und zum Feinde übergegangen wären. Der Herzog hat sich also gezwungen gesehen, mit seinem kleinen Rest sich in der Nacht zurückzuziehen. Er hat 9 Bataillons in Breslau geworfen, und das übrige Corps hat er gedacht dem Könige zuzuführen. Allein, wie er des Morgens recognosciren reitet, um zu sehen, ob die Oesterreicher sein altes Lager occupirt, ist er gefangen worden. Ziethen hat die Ueberbleibsel der Armée zum Könige geführt, und Lestwitz ist Commandant in Breslau geblieben, der aber die Stadt bald übergeben, und bei der Capitulation freien Abzug, doch mit dem Bedinge, daß die ganze Besatzung in diesem Kriege nicht dienen sollte, erhalten. So haben die Sachen bis dato gestanden. Jetzo gottlob kann ich Ihnen erfreulichere Nachrichten melden und die ganz

¹²²² Milon und Iris, Nr. 73; Bd. I, S. 110.

¹²²³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655699X>

sicher wahr sind. Vor einer Stunde (um 9 Uhr des Morgens) brachten 12 blasende Postillons an den Prinz Heinrich die Botschaft, daß der König mit 15 000 Mann die große österreichische Armée, die noch über 70- bis 80 000 Mann stark gewesen, bei Neumark totaliter geschlagen. <460> Wie er sich den Feinden nähert, so verlassen sie ihr Retranchement und greifen ihn an. In der Mitte vor ihrem ersten Treffen haben sie eine erschreckliche Batterie von mehr als 50 Kanonen gehabt. Der König läßt die Husaren zerstreut die Batterie attackieren oder vielmehr nur vor der Batterie herumschwärmen, damit der Feind seine Absicht nicht entdecken können, und er läßt die Hälfte seines Corps hinter einer Höhe Rechtsum und die andere Hälfte Linksum machen und läßt in der Mitte so viel Platz, als die Batterie hat beschießen können. Hierauf marschirt er mit starken Schritten auf den Feind und schlägt ihn anfänglich mit Feuer, zuletzt mit dem Bajonnett erschrecklich. Der König hat dieses dem Prinz Heinrich selber geschrieben und meldet dabei, daß dieses der größte Sieg sei, den er noch erfochten, und sei sein Verlust an Todten und Blessirten nicht 2000 Mann, da die Oesterreicher so gelitten, daß sie 5000 Mann auf dem Walplatz gelassen. 40 Kanonen und eine große Menge Fahnen und Standarten sind schon erobert gewesen, als der Courier abgegangen, und es würden, wie er sagt, noch immer mehrere zusammengebracht, da unsere Cavallerie den Feind noch verfolgt hat. Die vier sächsischen Regimenter Cavallerie hat Ziethen in der Mache gehabt und nur 80 Mann davon übrig gelassen. Der Feind zieht sich in 2 Colonnen zurück, davon eine nach Breslau, die andere nach Schweidnitz eilet. Von Generals mißt man bei uns Niemand, aber einen Obristen, dessen Namen mir entfallen ist.

Der Himmel gebe unserm großen Friedrich ein fortdaurendes Glück! Er beweist immer mehr und mehr, was er für ein incomparabler General ist. Ich habe immer die beste Hoffnung, daß Alles gut gehen wird, und mein einziger Wunsch, daß ich auch noch wozu kommen werde, wird auch erfüllt werden.

Schultz und Kleist und Penaver etc. sind in der Bataille bei Breslau geblieben. Erstere Beide beklage ich ungemein. Gott weiß, was hier wieder vor Anverwandte und gute Freunde von mir das Leben verloren haben. Jede Bataille kostet mir viel Thränen, oft weil ich Freunde verliere (z. E. Ponickau bei Collin), und noch öfter, weil ich das Unglück haben muß, nicht dabei zu sein, der ich so viel Ehre habe <461> wie alle Die, so besser als ich sind geachtet worden. Der junge Manteuffel, der Sie einmal besucht hat, ist schon bei 4 Bataillen gewesen; bei Prag war er in den Arm blessirt. Wenn der doch nur jetzo nicht geblieben wäre! Außer ihm habe ich noch einen Neveu, einen jungen Plötz, unter dem Prinz-Ferdinand'schen Regiment. Er ist kurz vor der Bataille bei Breslau Fähndrich geworden und kann vielleicht jetzo schon todt sein. Ich zittre vor diese Beiden wie auch vor hundert andre wahre Freunde, die ich bei des Königes Corps habe.

Leben Sie wohl, mein Geliebtester, und lieben Sie mich beständig! Ich bin ewig

der Ihrige
Kleist.

Die Bataille ist vorigen Montag, den 5. hujus, gewesen. Prinz Ferdinand vom Hause ist General Lieutenant, Retzow General-Lieutenant, Ziethen Feldmarschall, Lentulus [General-]¹²²⁴ Major, Wobersnow General-Major, Obrist-Lieutenant Bredow und - - Beide vom Prinz-Preußischen Cavallerie-Regiment, General-[Majors]¹²²⁵ etc. geworden. Es ist überhaupt ein erstaunlich Avancement in der Armée, darüber man aber wehklagen möchte!

Adresse wie bei Nr. 218.

252. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²²⁶)

Leipzig, den 9. December 1757.

Allerliebster Gleim,

¹²²⁴ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹²²⁵ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹²²⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557007>

Ich habe Ihnen heute Morgen geschrieben und Sie von unserm wahren und großen Siege benachrichtiget; ich wußte aber noch nicht, daß Herr Lessing gestern Abend ein Schreiben von Ihnen nebst Ihrem unvergleichlichen Schlachtgesange¹²²⁷ <462> erhalten, und habe Ihnen also davon noch nichts gesagt. Jetzt habe ich ihn gelesen und mich halbtodt gefreut und mich halbtodt gelacht; ich muß Ihnen also vor das große Vergnügen danken, das Sie mir gemacht. Er ist so erhaben, so naiv und hie und da so burlesque, wie ich gar nicht weiß. Die Kupferstiche vom Hogarth zum „Hudibras“ sind nicht so burlesque als Ihre Gemälde der Franzosen und Reichstruppen. Wenn Sie gar nichts als dieses Stück gemacht hätten, so wären Sie ein unsterblicher Mann. Einige Stellen, z. E. der Donner der Kugeln, das zweideutige „Prinz Heinrich, er lief“ etc., das „Morgenbrod, das sie kochten“ etc.¹²²⁸ müssen Sie ändern und denn es hurtig drucken lassen und es mir schicken, damit ich es der Armée austheilen kann. Man soll schon erfahren, wer der Grenadier ist, der es gesungen hat. Ich habe Sie doch einmal recht angeführt, mein Liebster; denn ich sehe aus Lessing's Briefe, daß Sie wegen der ‚Gärtner-Idylle‘ nicht gewiß sind. Ich glaubte, daß Sie mich gleich kennen würden, und wenn Sie mich sollten erkannt und sich verstellt haben, so bin ich vor meine Vanité recht bestraft worden. Ehestens werde ich Ihnen noch eine dergleichen schicken, die ich schon im Kopfe, aber noch nicht fertig habe, weil mich eine andere Arbeit daran hindert. Diese andere Arbeit sollten Sie wol in Ewigkeit nicht rathen, und damit wollte ich Sie noch ehe angeführt haben, wenn Eins nicht wäre. Was meinen Sie? Ich mache wirklich einen ‚Seneca‘, an den ich noch nicht in Ernst gedacht hatte, als Lessing die Ode¹²²⁹ machte. Mit 2 Acten bin ich fertig; aber nun im 3ten und letzten stockt es. Ich hielte es sehr leicht, besonders in Prosa, wie ich es mache; allein es ist eine verdammte Arbeit. Das Rössel reiten wir nicht mehr! Ich zweifele nun, daß ich damit zu Ende komme; daher schreibe ich es Ihnen, sonst hätte ich Sie damit überraschen wollen. Wenn ich es auch zu Stande bringe, so wird es nicht viel nütze werden. Aber sagen Sie <463> davon doch noch Niemand was! Es könnte sein, daß es noch leidlich gerieth, und denn möchte ich doch gerne Sulzern und Ramlern und die Kritiker betrügen. Hätte ich ein Wenig mehr Zeit gehabt, so sollte es wol etwas besser geworden sein; allein ich bin wahrhaftig ein Slave. Den ganzen Tag habe ich oft keine Viertheil-Stunde Ruhe, und denn [bin ich]¹²³⁰ gleich bei meine liebe Poesie. Ich habe nicht al[lein das]¹²³¹ Lazareth nebst hundert Rechnungen und Correspondenzen, sondern auch überdem die Gefangenen, die Einquartierung unserer Armée und der Franzosen und Reichstruppen und meine Regiments- und Compagnie-Dienste zu versehen. Die Franzosen besonders machen mir erstaunlich viel Aergerniß und Arbeit. Der Prinz Heinrich hat mir die Besorgung der Gefangenen übergeben, und er marquirt mir mehr Vertrauen und erzeugt mir mehr Gnade, als ich gewohnt bin. Er schickt Alles, was vorfällt, an mich, und der Commandant und Alles ist auf mich armen Teufel jaloux, da ich ihnen doch Alles gern überließe. Schlafen Sie wohl, mein Engel! Mich schläfert auch schon; ich habe heute des Tages Last getragen, aber auch von Herzen über Ihr Lied gelacht.

Kleist.

Adresse wie bei Nr. 218.

105. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte: Gleim's Leben. S. 97- 99, und bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 210. Original in Halberstadt.¹²³² Antwort auf Nr. 251 und 252 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 253 in Abth. 1.)

¹²²⁷ ‚Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach.‘ Gleim's Brief fehlt. Lessing's Antwort ist vom 12. December; vgl. Lessing's Werke (Hempel'sche Ausg.). XX, 1, S. 140 f.

¹²²⁸ Vers 17, 52, 92 f. Vgl. Gleim's Werke. IV, S. 28 f. und Deutsche Literaturdenkmale, herausg. von Seuffert, Bd. IV, Einleitung.

¹²²⁹ Die Ode auf den Tod des Marschalls von Schwerin (vgl. oben S. 414, Anm.), in welcher Lessing auf den Seneca anspielt.

¹²³⁰ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹²³¹ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹²³² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659834X>

Halberstadt,
den 12. December 1757.¹²³³

Theurester, liebster Freund,

Diesen Morgen hatte ich das Vergnügen, auf einmal zwei Briefe von meinem Kleist zu bekommen; vielleicht ist der meinige vom Sonnabend¹²³⁴ in derselben Stunde bei Ihnen abgegeben, und folglich können wir unsere Briefe in einerlei Minute gelesen haben! Wie glücklich sind wir, mein liebster Kleist, daß wir zu gleicher Zeit leben, daß wir mit einander bekannt, daß wir Freunde geworden, daß wir ehrliche Leute sind und folglich nicht fürchten dürfen, daß irgend etwas in der Welt unserer Freundschaft nachtheilig sein könne! Lassen Sie <263> mich diese Betrachtung hier machen! Sie hat mir den ganzen Tag in Gedanken gelegen.

Daß Ihnen das Siegeslied gefallen hat, werde ich dem Herrn Grenadier, der der Verfasser davon ist, noch heute melden und ihm eine große Freude damit machen. Er ist mit bei der Schlacht bei Borne gewesen; sehn Sie den kurzen Brief, den er mir davon geschrieben hat:

Der König lebt, zehntausend Feinde sind todt.
Der Enkel, Sieger Friederich,
Glaubt Deine Wunder nicht;
Sie lesend, überzeugt er sich,
Er les' ein schön Gedicht.

Auf dem Schlachtfelde bei Borne, abends den 5. Nov. 1757.

Ich glaube in der That, er untersteht sich, noch ein Siegeslied zu machen. Ich werde ihm abrathen; denn wenn wir alle vier Wochen eine Schlacht haben, so würde der arme Mann sich zu Tode singen.¹²³⁵ Die Stellen, die Sie angemerkt haben, muß er in einer neuen Ausgabe ändern; denn wie ich höre, hat er das Siegeslied schon zu Merseburg drucken lassen oder vielmehr zu Halle, weil er geglaubt hat, hier dürfte man es wegen der Franzosen nicht drucken lassen und zu Leipzig würde es Niemand drucken wollen; sonst hätte er gern Herrn Lessing ersucht, es drucken zu lassen. Anstatt Kugeldonner könnte er Pulverdonner setzen;¹²³⁶ das Zweideutige der Zeile: War er der Erste, welcher lief — hat er durch den Ausruf: Der Tapfre! zu heben gesucht. — Er mag den Pr[inzen] Heinrich lieber gar auslassen und einen Andern in die Stelle setzen, der Feuer! gerufen hat.¹²³⁷ Und kochten Morgenbrod¹²³⁸ ließe er gern stehen, glaube ich, wenn man es nicht tadelte. Ich habe ihm selbst schon eine Erinnerung dabei <264> gemacht; aber er schrieb mir: ‚Sie werden ja im Lager vor Prag gesehn haben, daß der Soldat Morgenbrod kocht. Und dann schickt sich ein halb burlesker Ausdruck in solch Gedicht? — Aber wenn ich ihm sagen werde, daß Sie, mein liebster Kleist, das gekochte Morgenbrod nicht leiden können, so wird er es gleich ausstreichen.

Wegen Ihrer Gärtner-Idylle habe ich in meinem Vorigen mich verantwortet; nun verlangt mich nach der neuen, die Sie bald fertig haben. Was für ein Mann sind Sie, liebster Freund! Schicken Sie mir doch geschwind, was Sie von dem Trauerspiel fertig haben! — Wäre ich ein deutscher Baron oder Domherr, wahrhaftig, ich machte mich auf und wäre eine Stunde bei Ihnen, den ‚Seneca‘ zu lesen. Wenn Sie mit zwoen Handlungen fertig sind, so werden Sie mit Ausarbeitung des ganzen Plans auch schon fertig werden. Daran ist kein Zweifel; denn itzt haben Sie so viel Arbeit; wenn Sie General sind und zu Halberstadt ihr Standquartier haben, dann werden Sie mehr Zeit darauf verwenden können etc. etc.

¹²³³ Fehlt.

¹²³⁴ Bei Pröhle fälschlich vom ‚12. December 1759‘ datirt.

¹²³⁵ Zuerst hieß es: so würde der arme Mann viel Mühe anwenden müssen, und sein Dienst macht ihm ja schon genug zu thun.

¹²³⁶ Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach, Vers 17.

¹²³⁷ Ebenda, Vers 93 - 96; vgl. Deutsche Litteraturdenkmale, Bd. IV, Einleitung, S. XV f.

¹²³⁸ Ebenda, Vers 52.

Geschwind einen kleinen Spaß! Diesen Morgen war der ehemalige Major Alben bei mir, ein braver Mann. Er fand das Siegeslied auf dem Tisch. „Was ist das?“ — „Herr v. Kleist hat es mir geschickt.“ — Er las es. — „Was für Zeug! Ohnmöglich kann es Kleist geschickt haben. Es ist ja zum Absingen mit dem Stock in der Hand!“ — „Ja,“ sagte ich, „und zur rareté hat es mir Herr v. Kleist geschickt, weil es ein Grenadier gemacht hat.“ — „Das ist ein Andres,“ sagte er.

Ein anderer gelehrter Mann, der es lesen hörte, sagte, alle Sprachgesetze wären mit Füßen getreten. Ob es unserm Lessing so gut mag gefallen haben als das¹²³⁹ Siegeslied nach der Prager Schlacht?

Daß Ponickau bei Kollin geblieben ist, habe noch nicht gewußt. Wie mag es seiner armen Frau gehn? Und wo mag sie sein? Vielleicht könnte man ihr einigen Dienst erweisen, wenn man es wüßte. Ich habe seit vier Jahren nichts von ihm gehört. Der junge Manteuffel ist nicht geblieben. <265> Er lebt, weil Sie ihn lieben. Und der junge Plötz muß auch leben. — Wenn ich doch nur niemals gestört würde, wenn ich Ihnen schreibe; aber es ist einmal nicht anders. Ich umarme Sie, mein Theurester, und bin ewig

Ihr
lieber
Gleim.

253. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 110. Original in Halberstadt.¹²⁴⁰ Antwort auf Nr. 105 in Abth. 2.
- Gleim's Antwort s. Nr. 106 in Abth. 2.)

Mein liebster Freund,

Sie haben Ihre Wette gewonnen. Der Prinz Heinrich hat bereits Ordre an den General Jungken ertheilt, nicht ehe aus Halberstadt zu gehen, bis etwan, wenn die Hannoveraner geschlagen würden, ein starkes französisches Corps sich den dortigen Grenzen näherte. Da dieses nun aber wol nicht zu vermuthen ist, so wird der Herr General gewiß bei Ihnen bleiben. Wie unvergleichlich geht nun Alles! Der Geheimte Rath Eichel hat an den Kriegs-Rath Albrecht anhero aus <464> Schlesien geschrieben, daß der König schon 22 000 Mann gesunde Gefangene vom Feinde hätte und über 200 Kanonen, daß Ziethen noch immer mehr einbrächte, und daß die Oesterreicher in erbärmlichem Zustande liefen, ohne Schuh', Kleidung und Brod, daß sie die Bauren um des Himmels willen bäten, sie nur zu Gefangenen zu machen, damit sie nicht Hungers stürben. Das schwere Geschütz bleibt auf dem Wege ganz stecken, und der König giebt den Bauren vor jede große Kanone, die sie ihm bringen, 100 Rth. Alle, die von unserer Armée bei der letzten Schlacht gewesen sind, bekommen monatlich 1 Rth. Zulage, und die Invaliden sollen ihr Tractement zeitlebens behalten. Breslau ist noch nicht über; aber es wird nicht damit lange dauern. Die Armée soll dem Könige immer zurufen: „Ihro Majestät, Leitern her! Leitern her, daß wir hereinkommen!“ Der König aber antwortet ihnen, daß es nicht nöthig sei, er wolle es doch einbekommen; er gebrauche so brave Leute länger. Mit Schweden soll die Convention richtig sein. Es geht von der französischen Alliance ab, und Engelland ersetzt uns den gehabten Schaden. Das Lehwaldische Corps geht zum Prinz Ferdinand von Braunschweig. Wenn nun die Franzosen noch einmal rechte Schläge bekommen, woran es gewiß¹²⁴¹ nicht ermangeln wird, so giebt's den Winter Friede. Ich schäme mich zwar vor den Frieden, weil ich im Kriege nicht Gelegenheit gehabt habe, was zu thun; allein ich wünsche ihn doch um der Welt willen. Und wenn der Krieg auch noch so lange daurte, so käme ich mit diesem Regiment doch zu nichts.

Schreiben Sie mir doch bald wieder! Herr Lessing, der eben in die Stube kommt, empfiehlt sich Ihnen.

Ich bin ewig
Ihr
getreuster

Leipzig,

¹²³⁹ Im Original ist ‚als‘ wiederholt.

¹²⁴⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557015>

¹²⁴¹ „gewiß“ im Original wiederholt.

den 16. December 1757.¹²⁴²
 Adresse wie bei Nr. 218.

Kleist.

<465>

254. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁴³ Kreuzte sich mit Nr. 106 in Abth. 2. -Gleim's Antwort s. Nr. 107 in Abth. 2.)

Mein allerliebster Freund,

Weil Sie mir das Siegslied auf die Schlacht bei Roßbach nicht gedruckt geschickt haben und der Markgraf Karl es gerne sehen will, so lasse ich es hier noch einmal abdrucken, welches Sie verzeihen werden. Ich mochte es ihm wegen der zweideutigen Stelle: „O, da war er“ etc.¹²⁴⁴ nicht geschrieben geben, und überhaupt wollte ich es auch gerne mehr hier herumbringen; also war das Beste, es drucken zu lassen. Die Stelle - - habe ich Keith adressirt, der ein wahrer Held ist und sie verdient, der dem Tode mit kaltem Blute bravirt und der keine Zweideutigkeit suchen wird, wo keine ist, und bei dem sie auch nicht so viel zu bedeuten hat. Morgen wird es fertig, und ich will es Ihnen dann übersenden. Aber verrathen habe ich allenthalben, daß Sie der Verfasser davon sind, weil man sonst toll genug ist, mich Trocknen, der gar keine so witzige Zeile machen kann, für den Verfasser zu halten, und ich habe ein zu zartes Gewissen, als daß ich mich mit fremden Federn schmücken könnte. Ich möchte vor mein Leben gerne der Verfasser davon sein; da ich es aber nicht bin, mag ich¹²⁴⁵ auch nicht davor passiren.

Hier haben Sie Ewald's Lied, welches Ihnen nicht mißfallen wird. Es gefiel mir mehr, bis ich Ihres gelesen hatte; nun verschwindet es. Heben Sie es doch auf! Ich habe keine Abschrift mehr davon.

Sie empfangen hiebei wieder 200 Rth., die ich noch vor meine ehemalige Compagnie erhalten habe. Da es nun zusammen 1000 Rth. sind, so thäten Sie mir einen Gefallen, wenn Sie sie mir sicher unterbrächten auf landübliche Interessen. Ich wollte einer meiner Schwestern, die arm ist, gerne <466> jährlich die Interessen geben, die ihr doch eine kleine Hilfe sein werden.

Leben Sie glücklich, mein liebster, bester Freund! Ich bin unaufhörlich

Leipzig,

den 19. December 1757.

der Ihrige

Kleist.

Lied der Preußen nach dem Treffen
 bei Weißenfels.

Der Römer, der die Welt bezwang,
 War tapfrer nicht als wir;
 Wir streiten mit ihm um den Rang,
 Und Rom vergißt man schier.
 Vor uns auch geht ein Caesar her,
 Groß an Verstand und Muth;
 Wir kennen ihn, er kennt sein Heer;
 Ruhm gilt uns mehr als Blut.
 Was nur für Völker um uns sind,
 Sind wider uns empört;
 Doch Reich und Franzen kamen blind;

¹²⁴² Bei Körte fälschlich vom 31. December datirt.

¹²⁴³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557023>

¹²⁴⁴ Vers 52, vgl. oben S. 462.

¹²⁴⁵ Im Original „ist“.

Ihr Luftschloß ist zerstört.
 Wer unter uns als Sieger stirbt,
 Stirbt neidenswerth und schön;
 Das Lob, das ein Schwerin erwirbt,
 Bleibt hell am Himmel stehn.
 Wir dämpfen auch noch Oestreichs Stolz,
 Der unter Schlägen schwillt;
 Er krümme sich vor Stein und Holz!
 Wir sind von Gott erfüllt.
 Der Britte, der nur Helden ehrt,
 Rühmt jetzt uns mehr als sich;
 Hussa! wird weit ins Meer gehört
 Und: Lebe Friederich!
 <467> Der Römer, der die Welt bezwang
 War tapfrer nicht als wir;
 Wir streiten mit ihm um den Rang,
 Und Rom vergißt man schier.¹²⁴⁶

Adresse wie bei Nr. 218 mit dem Zusatz: Hiebei 200 Rth. in 8 Gr.-St. in einem Beutel, sign. A. M. G. à Halberstadt.

Franco.

106. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland, Heinse. S. 205. Original in Halberstadt¹²⁴⁷. Antwort auf Nr. 253 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 254 in Abth. 1.)

Liebster, theurester Freund,

Noch einen Augenblick habe ich vor Abgang der Post Zeit; also muß ich Ihnen Alles kurz und geschwind sagen. Ich bin Ihnen für die Nachricht wegen des Befehls an unsern General sehr verbunden. Er hat volle Wirkung gehabt, und ich habe meine Wette gewonnen. Nach den Erzählungen von den großen Begebenheiten in Schlesien würde es nicht wohl abstechen, wenn ich Ihnen erzählen wollte, daß unsre hiesigen Helden unter Anführung - - (ich weiß den Obristen nicht; aber der Graf Henckel, den Sie ohne Zweifel sehr gut kennen, ist dabei gewesen,) den französischen Partisan Le Nègre mit 150 Mann zu Dedeleben gefangen genommen ohne Schuß und Schwertschlag. — Alle heutigen Berlinischen und Magdeburgischen Briefe bestätigen den gänzlichen Ruin der österreichischen großen Armee. Der König hat eine Relation nach Magdeburg geschickt, die wir in der Zeitung lesen werden. Gewiß, Herr Lessing hat Recht, der Grenadier muß noch ein Siegeslied singen. — ob er gleich meint, der König siege zu viel, er könne so viel nicht singen. Aber vielleicht macht ihm ein neues Siegeslied so viel Mühe nicht, als mir es heute gemacht hat, die Zweideutigkeit an der <266> Stelle: o, da war er der Erste, welcher lief,¹²⁴⁸ hinwegzuschaffen, und doch möchte ich es gern thun, dem Grenadier diese Mühe zu ersparen, zumal da ich ihm versprochen habe, für den Druck zu sorgen, und er gewiß schon auf ein halbes hundert Exemplare für

¹²⁴⁶ Das Gedicht liegt mir auch in einer Abschrift Herder's vor, die mir Suphan zugänglich machte; ein gleichzeitiger Druck ist nicht nachgewiesen.

¹²⁴⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598358>

¹²⁴⁸ Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach, Vers 93-96.

seine Kameraden wartet, nachdem ich ihm geschrieben, daß es bereits in Halle gedruckt würde, welches aber nicht vor sich gegangen. Was meinen Sie, wenn man die Strophe so setzte:

Als aber plötzlich vor uns her
Ein Tapfrer „Feuer!“ rief
Und Feuer war, o, da war er
Der Erste, welcher lief.

Es ist freilich keine Verbesserung; aber ich kann es nicht besser machen. Wenn Sie, mein Liebster, oder Herr Lessing dem Grenadier einmal einen Dienst thun wollten, ich glaube, er sänge Ihnen ein Lied davor. — Herr Lessing hat mir versichert, daß der Grenadier des Majors Beifall habe; was kann er mehr wünschen? Wäre Herr Lessing kein Sachse, so bäte ich ihn, in seinem Namen das Lied dort drucken zu lassen und auf den Titel zu setzen: „Siegeslied der Preußen nach der Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757. — Merseburg, den 12. November 1757.“ Statt Kugeldonner gefällt Ihnen vielleicht Pulverdonner, und in der letzten Strophe würde ich statt der Zeile: zu schlagen einen andern Feind, lieber setzen: zu schlagen unsern großen Feind.¹²⁴⁹ Aber genug hievon, mein Liebster! Ist es möglich, so ändere ich noch Eines und das Andere, wie Sie und Herr Lessing es haben wollen. Zweien solchen Kennern zu gefallen, kann man sich nicht Mühe genug geben. — Senden Sie mir doch Abschrift von Herrn Ewald's Siegesliede!

Ich umarme Sie, mein Theurester. Die Glocke schlägt. Grüßen Sie meinen lieben Lessing und sagen Sie ihm, dass <267> ich mich über das dumme Gedicht Gottsched's an den König noch zu Tode ärgere! Ich bin

Halberstadt,
den 19. December 1757.

Ihr
lieber
Gleim.

255. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁵⁰ Kreuzte sich mit Nr. 107 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 108 in Abth. 2.)

Grablied.

Weh Dir, daß Du gestorben bist! etc.¹²⁵¹

Ist dies nicht ein seltsamer Einfall? Aber ich glaube doch, daß er mir ähnlich sieht. Machen Sie nun ein Geburtslied, das sich anfängt: Weh Dir, daß Du geboren bist, und schließt: Wohl Dir, daß Du geboren bist! Machen Sie doch dies Paroli auf mein Grablied! Es wird Ihnen auch ähnlich sehn.

Was für ein Contrast von Freunden! Einer macht Siegeslieder und der andere Sterblieder.

Leipzig,
den 22. December 1757.
Adresse wie bei Nr. 218.

Kleist,

107. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 205 f. Original in Halberstadt¹²⁵². Antwort auf Nr. 254 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 255 in Abth. 1.)

Halberstadt,

¹²⁴⁹ Ebenda, Vers 251.

¹²⁵⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557031>

¹²⁵¹ Nr. 74 ; Bd. I, S. 113. Das Gedicht ist von anderer, wol Lessing's Hand geschrieben.

¹²⁵² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598366>

den 23. December 1757.

Eben da ich ein Schreiben an unsern Lessing¹²⁵³ auf die Post geschickt habe, kommt der Briefträger und bringt mir ein Schreiben von meinem liebsten Kleist, und ganz außer Athem sagt er dabei: „Breslau ist über — mit Sturm ist es übergegangen. Wir haben 14 000 Gefangene: 8000 Gesunde 6000 Blessirte, 24 Generals, 200 Officiers.“ Er weist mir einen Zettel, worauf alle Generale benennet sind, und versichert, gestern Abend sei der Courier mit dieser wichtigen Zeitung zu Magdeburg angekommen. — Himmel, was für Wunder, mein liebster Kleist! Wer kann sie alle singen? Welcher Grenadier? Welcher General? — Welcher Geschichtschreiber erzählt ihresgleichen? oder nur: Welcher Dichter hätte wagen dürfen, sie als wahrscheinlich zu dichten? — Aber ich muß nun geschwind Ihr liebstes Schreiben beantworten.

Das Roßbach'sche Siegeslied habe Ihnen nicht gedruckt schicken können. Mich dünkt, ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Hallische Druck nicht vor sich gegangen. Der Buch-Händler sollte dem Grenadier hundert Exemplare geben; das wollte er nicht, vermuthlich weil Herr Professor Meyer nicht viel Wesens von dem Liede gemacht hat, wie ich aus seinem <268> Briefe gemerkt habe. — Lassen Sie es also so oft drucken, als Sie wollen! Es hier zu thun, hatte ich einige Bedenken. Sonst war ich willens, einen Spaß zu machen und an alle Regimenter, die bei der Schlacht gewesen, für jeden Capitän ein Exemplar zu schicken. Welches sind alle Regimenter, die bei Roßbach gewesen, und wie heißen ihre Chefs? Vielleicht kann ich von dem Druck für baare Bezahlung ein paar Hundert Exemplare bekommen? Der junge Klopstock ist ein Brandenburger und darf ja wohl die Exemplare debitiren. Mich verlangt, zu sehn, wie Sie den Feldmarschall Keith an die Stelle des Pr. Heinrich hineingebracht haben. Es ist wahr, die Zweideutigkeit hat nicht den geringsten Grund; aber man muß sich doch auch dummen Auslegern nicht preisgeben. Wenn es noch Zeit ist, liebster Freund, so lassen Sie doch die Zeile: Zu schlagen einen andern Feind, so drucken: Zu schlagen unsern großen Feind. In dem ersten Aufsatz stand so, und ich finde jetzo, daß es besser ist als jenes. Auch wäre mir lieb, wenn ein Tag des Drucks vor den letzten Schlachten, als den 12. November 1757, und ein Druckort in der Gegend Roßbach's, z. E. Merseburg, auf dem Titul benennet würde.

Schicken Sie doch auch, etwa unter Herrn Lessing's Couvert, dem Grafen Henckel hierher ein Exemplar! Ich möchte gern ein unverdächtiges Urtheil von ihm darüber hören. Er scheint viel französische Lecture zu haben, von Deutschen aber nur Hallern zu kennen; doch hat er mir auch Gellerten genannt und Rabern und Rosten. Bei unsern Helden, den Prinzen Wilhelm und Heinrich, muß er in großem Ansehn stehn. Er soll mir hernach ein Exemplar an den Prinzen Wilhelm schicken, von dem ich kürzlich ein paar Briefe gelesen habe, die Cicero nicht besser hätte schreiben können, nicht Sevigné. — Wenn Sie mich als Verfasser verrathen, so machen Sie auch, daß mir die Franzosen keine Streiche machen! Kämen sie wieder, so bestrafen sie meinen Muthwillen gewiß nicht à la française, sondern à la kalmouke; Witz würden sie mit Feuer bestrafen. — Herr Richelieu, den die französischen Beaux-esprits zu einem so witzigen <269> Mann machen, hat sich bei uns bei verschiedenen Vorfällen als ein wahrer Barbar erwiesen. Meiner Muse soll er nicht entwischen; sie soll ihn einmal so gut packen, wie Ferdinand ihn packen wird, wenn es so geht, wie wir denken. Daß er die Vorstädte vor Halle¹²⁵⁴ herabbrennen und ein Schiff auf der Elbe, worauf für 150 000 Thlr. Waare gewesen, erst plündern und sodann in Grund bohren lassen, schreibt mir mein Magdeburger Bruder.

Die 200 Rthlr. sind abermals richtig überkommen. Es sind nun zusammen 1000 Rthlr. Ich werde Ihnen nächstens eine Obligation darüber senden, entweder vom Capitul oder von einem andern sichern Debitor, auch die Zinsen vom Tage des Empfangs an berechnen. Das Capitul giebt aber nur 4 Prozent Zinsen; daher werde es lieber einem Andern zu 5 Prozent geben. Ich umarme Sie tausendmal, theurester, liebster, bester Freund, und bin ewig

ganz

der Ihrige
Gleim.

Daß Sie das Siegeslied so gern möchten gemacht haben, ist wol Ihr großer Scherz. Wenn Sie sich nur einmal in die Begeisterung setzten, die das Siegeslied erfordert, Sie würden weit was Bessers machen. Herrn Ewald

¹²⁵³ Der Brief ist verloren.

¹²⁵⁴ Im Original: „Zelle“, was wol verschrieben ist.

seines dünkt mir viel zu kalt; er muß erst noch einmal Auditeur werden. — Wie hat Ihnen das Mittelstück des Lowositzischen Siegesliedes gefallen und der Roßbach'sche Schlachtgesang, den Ihnen Herr Lessing vorgelesen hat? Vielleicht schicke ich Ihnen mit nächster Post Kopf und Schwanz dazu.

Ich habe in allen vorigen Briefen vergessen, Ihnen zu sagen, wie herzlich ich über Sie gelacht habe, als Sie [in] einem der Ihrigen sagten: der ihn aufmachen würde, solle wissen, daß er ein Schurke sei! Ich hätte was darum gegeben, wenn ihn Turpin, der damals hier war, aufgemacht hätte; aber er war unverletzt, und alle andern Briefe hatte man doch eröffnet; hat man den Schurken riechen können?

<270>

108. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte: Gleim's Leben, S. 99 f., und bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 206. Original in Halberstadt.¹²⁵⁵ Antwort auf Nr. 255 in Abth. 1.)

Liebster Freund,

Hier haben Sie das Siegeslied auf die Bataille bei Lowositz mit Kopf und Schwanz, zur Vergeltung für Ihr fürtreffliches Grabelied. In der That, es ist fürtrefflich.

Du wirst nicht sehn, daß ein Tyrann
Die Ferse freigebornem Volk,
Hochmüthig in den Nacken setzt.

Und keine Rachsucht sieht auf Dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.¹²⁵⁶

Was für Bilder! Gewiß, ich werde ein Geburtslied machen nach dem Plane Ihres Grabeliedes. Wir wollen sehn, wie gut ich etwas mache, wenn mich mein Kleist begeistert. Denn indem ich es machen werde, werde ich an den Erfinder des Plans gedenken.

Heute, liebster Freund; werden Sie vermuthlich auch wie unsere¹²⁵⁷ hiesigen Helden Freudenfeuer wegen Breslau's Eroberung gemacht haben. Was für Wunder, liebster Kleist! Wieder 14 000 Gefangene, 14 Generals, 400 Officiers.

In dem Bericht, den man mir von Berlin geschickt hat, steht ein Zug, der unserm Friederich Ehre macht wie Alles, was er thut. Die Generals nämlich stellen ihm vor, daß kein ander Mittel sei, als Breslau mit Gewalt anzugreifen. Er weigert sich lange; endlich giebt er sein Fiat, reist aber augenblicks ab, um dem Trauerspiel nicht mit zuzusehn, nachdem er noch alle mögliche Verschonung ausdrücklich befohlen. Schweidnitz und Liegnitz, wo noch starke Garnisonen <271> sein sollen, sind blockirt, und Zieten steht als Verfolger der Flüchtlinge in Mähren; Moritz ist Feldmarschall. Wenn die Helden sich noch einmal so schlachten, wie am 22sten und 5ten, so werde ich bald in den Zeitungen lesen: Kleist, Gleim's Freund, ist Feldmarschall!

Sagen Sie mir doch bald, wie Ihnen jenes Lowositzische Siegeslied gefällt, und wie es unserm Lessing nicht gefallen hat! Der Grenadier singt seine Lieder, dünkt mich, mehr für Kleist und Lessing als für alle Helden, die er besingt. Denn wenige oder keiner wird ihn lesen oder verstehen wie sie. Was für ein Siegeslied, wenn es der Schlacht bei Lissa würdig sein soll!

Stolz wie der Ungar, der geflohn
Bescheiden, wie er flieht.

Stolz, aber minder stolz als er
Beim Glück, in seinem Krieg

¹²⁵⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598374>

¹²⁵⁶ Nr. 74, Vers 23 ff.; vgl. Bd. I, S. 113 f.

¹²⁵⁷ Im Original: „unsrige“.

Fürtrefflich, nicht fürtrefflicher
Als der erfochtne Sieg!

Hoch wie des Adlers Sonnenflug
Voll Gotteswunder, hoch!
Stark wie der Krieger, welcher schlug,
Sanft wie der Friede doch!

Wahr, daß selbst Feind den Sänger preist,
Gott dankend wie ein Christ,
Erhaben wie des Helden Geist,
Der Ueberwinder ist.

Kühn, wie der Löwe von sich schaut,
In königlichem Gang,
Wie kriegerische Trompete laut
Erschalle mein Gesang!¹²⁵⁸

Aber ich muß abbrechen, liebster Freund! Unser Herr Domdechant feiert das Siegesfest mit Trompeten und Pauken, <272> und ich soll dabei sein. Das erste Glas also auf den König, das andre auf Kleist!

Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Halberstadt,
den 26. December 1757.

Ihr
lieber
Gleim.

255a. An Gleim.¹²⁵⁹

Leipzig d 31 t Dec 1757

<468>

256. An Gleim

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn Senators Friedrich Culemann in Hannover.¹²⁶⁰ — Gleim's Antwort s. Nr. 109 in Abth. 2.)

Mein liebster Gleim,

Der Prinz Ferdinand vom Hause ist freilich bei der Schlacht bei Lissa gewesen und hat jetzo wie allemal sehr brav gethan, wie er auch bei Prag blessirt war. Sie müssen ihn absolut nennen; er ist ein unvergleichlicher Herr. Retzow verdient auch eine Stelle in dem Siegsliede. Er ist ein guter General, der viele Présence d'esprit hat und viele Ehre und Bravoure. Sein Fehler ist, daß er ein Wenig das Interesse liebt, und darüber zieht er sich Feinde und weniger Achtung zu, als er ohne diese Fehler thun würde. Ich freue mich ungemein auf die Sammlung Ihrer Schlacht- und Sieges-Gesänge. Aber die Trommel, worauf der Held saß, muß wegbleiben. Meinetwegen möchte sie nicht wegbleiben; denn sie hat das erste Mal, als ich die Stelle las,

¹²⁵⁸ Vgl. Siegeslied nach der Schlacht bei Lissa, Vers 2-20.

¹²⁵⁹ Historisches Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Autografen K. 21. Abgedruckt in Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 207.

¹²⁶⁰ 2015: Stadtarchiv Hannover

nicht zum Lachen bewegt; aber es giebt gar boshafte Menschen in der Welt; sie könnten über andere Neben-Ideen, die ihnen dabei einfielen, lachen, und Ihnen, mein Liebster, den Ausdruck übel auslegen. Was muß man nicht oft den Schöpsen und der Bosheit aufopfern!

Herr Lessing empfiehlt sich Ihnen, und ich bin ewig

Leipzig,
den 4. Januar 1758.
Adresse wie bei Nr. 218.

Ihr
getreuster Freund
Kleist.

109. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte: Gleim's Leben, S. 97 f. Original in Halberstadt.¹²⁶¹ Antwort auf Nr. 256 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 257 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 6. Januar 1758.¹²⁶²

Sie haben Recht, liebster Freund: es giebt Narren, welchen der Held auf der Trommel anstößig sein könnte. Zwar müßte und würde er es in historischer Erzählung nicht sein; denn es ist wahr, daß der König in der Nacht vor der Schlacht bei Lowositz sich auf eine Trommel niedergesetzt hat, welches ich mit dem Briefe eines Augenzeugen beweisen kann, wie denn in allen Liedern kein Umstand ist, den ich nicht aus Briefen oder Erzählungen der besungenen Helden genommen habe. Das Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach ist in der That nichts Anders als der Brief eines Grenadiers, in Verse gebracht. — Aber, wie gesagt, es giebt Schöpse, mit welchen man dumm sein muß, und um deren willen wollen wir die Trommel in einen Hügel verwandeln und so setzen:

Auf einem Hügel saß der Held.¹²⁶³

Das: sprang auf von seinem Heldensitz, verliert zwar seine Stärke; aber es mag so bleiben. Zur Ausbesserung gehört kein Enthusiasmus, und was ich nicht in der ersten Hitze mache, <273> läßt sich bei kaltem Blut mit allzu vieler Mühe besser machen.

Daß dem Pr[inz] Heinrich'schen Hofe das Roßbach'sche Siegeslied nicht gefällt, wundert mich nicht. Auch wird mich nicht wundern, wenn manche Andere an dieser Art Lieder keinen Geschmack finden. Sie steht zwischen der hohen Ode und dem gemeinen Liede allzu sehr in der Mitte, als daß je das Urtheil den rechten Punkt treffen könnte. Deshalb auch wird nöthig sein, daß Herr Lessing dem unbestimmten Geschmacke unserer Prinzen und Helden zurecht helfe; ich freue mich recht auf seine Vorrede; denn ohne Zweifel wird er eine schöne Abhandlung von Kriegesliedern hineinbringen. Mit dem Liede auf die Schlacht bei Lissa werden Sie nicht so zufrieden sein als mit den vorigen. Ich habe noch keinen einzigen halben Tag mich in dazu gehörigem Enthusiasm unterhalten können, daher es sehr ungleich ausfallen wird; auch wird es bei so vielen Reprisen allzu lang.

Hätte ich etwas mehr Muße, so würden Sie Wunder sehen, was ich den Grenadier für schöne Sachen würde singen lassen. Ein neuer Tyrtäus, sollte er seine Landesleute aufwiegeln, das Heuschreckenheer vom deutschen Boden zu jagen.

„Tyrtaeus mares animos in Martia bella

Versibus exacuit —“

sagt unser Horaz.¹²⁶⁴ Zwar haben unsere Preußen dergleichen Mutheinflößung nicht nöthig. Alle, die bei uns

¹²⁶¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598382>

¹²⁶² Zwischen diesem und dem vorausgehenden Briefe scheint einer zu fehlen, auf welchen Nr. 256 in Abth. 1 die Antwort ist.

¹²⁶³ Siegeslied nach der Schlacht bei Lowositz, Vers 17.

¹²⁶⁴ De arte poet. (Epist. III, 3), v. 402.

sind, sind unzufrieden, daß sie nicht drauf losgehn dürfen; keine kleine Partei kommt ohne Sieg zurück. Diesen Augenblick kommt eine Patrouille von sechs Husaren und bringt ebenso viel Turpin'sche Husaren als Gefangene mit und ebenso viel Pferde. Ein Turpin'scher ist dabei von einem nagelneuen, erst hier angeworbenen rothen Husaren niedergehauen worden. Der arme Schelm, warum warf er doch nicht gleich sein Gewehr weg! Aber die Hannoveraner scheinen von kälterer Natur zu sein; wie könnten sie sonst ungerochen die Heuschrecken auf <274> ihrem vaterländischen Boden so lange liegen sehn? Man hört von ihnen seit langer Zeit nichts etc. —

Wie sehr, mein Liebster, wie sehr freue ich mich, daß Ihre Muse so fleißig ist, theils wegen des großen Vergnügens, das mir bevorsteht, wenn ich erst Alles werde zu lesen bekommen, theils weil ich daraus sehe, daß Sie selbst vergnügt sind. — Aber warum schicken Sie mir nicht mehr von dem, was Sie machen, da Sie wissen, mit was für Vergnügens ich Alles lese, was von Ihnen kommt? Haben Sie denn keinen poetischen Feldwebel, den Sie zu Ihrem Abschreiber gebrauchen können? Denn Herrn Lessing möchte ich lieber mit Abschreibung seiner eignen Arbeiten bemühen. Machen Sie ihm meine Empfehlung! Den Dank für die übersandten Exemplare der Siegeslieder werde ihm nächstens abtragen.

Ich bin und bleibe, und wenn wir noch eine Million neuer Jahre erlebten,

Meines liebsten, besten Freundes
getreuster Freund und Diener
Gleim.

Den Augenblick kommen unsere Husaren mit guter Beute zurück, nämlich mit vier wohlbepackten schönen Maultieren, die dem Prinzen von Köthen gehören, der aus unsern Diensten in französische gegangen. Schon recht! Warum dient er wider sein Vaterland? Er ist ein Schwager von unserm Grafen von Stolberg; als er mit seinen Franzosen noch bei uns war, haben wir ihm oft die Untreue an seinem Vaterlande vorgeworfen. Als die Nachricht von der verlorren j Roßbach'schen Schlacht hier ankam und es hieß, unsere Husaren wären nicht weit, da sah ich ihn zittern. Er reiste auch gleich nach Paris und hat seine Maulthiere bisher versteckt gehabt. Aber sagen Sie hievon Ihrem Prinzen nichts!

Der Graf Henckel hat gestern abends bei mir gespeiset; aber ich habe ihm das Siegeslied nicht sehen lassen. Ich kenne ihn nun recht gut, und in den Billeten, die er mir geschrieben, malt er sich in jeder Zeile.

109a. Von Hirzel.
(Original in Halberstadt.¹²⁶⁵)

[Zürich] 7. Januar 1758

<469>

257. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 110 f. Original in Halberstadt.¹²⁶⁶ - Gleim's Antwort s. Nr. 110 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich bin mit einem Bataillon Mousquetiers und einer Escadron Cavallerie nach Bernburg commandirt und werde den 10. Januar daselbst eintreffen und 8 Tage daselbst bleiben. Bernburg kann nicht weit von Halberstadt sein; wäre es nicht möglich, daß Sie mir die Freude machten und mich daselbst besuchten? Wenn Sie mir den Tag Ihrer Ankunft, der aber je näher je lieber dem 10ten sein muß, melden, so will ich Herrn Lessing auch herüberkommen lassen. Im Fall Sie zu Pferde kommen wollen, so will ich Ihnen eins herüberschicken. O, machen Sie mich so glücklich, liebster Freund! Wir wollen Tage der Auserwählten zusammen leben. Ich freue mich auch, daß ich vielleicht Franzosen zu sehen bekomme. Wenn mich der Himmel so glücklich machte, daß mir ein paar oder mehrere 1000 auf den Hals kämen, so wäre ich aus aller

¹²⁶⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676549721>

¹²⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655704X>

meiner Noth, aus aller meiner Schande. Ich habe nicht Zeit, Ihnen mehr zu schreiben; kommen Sie nur zu mir, so will ich Ihnen desto mehr sagen. O, wie will ich Sie drücken, mein liebster Freund! Sie sollen glauben, daß Sie einem Riesen in die Hände gefallen sind; wie will ich Sie küssen! Ich erwarte Sie mit offenen Armen und bin ewig

Leipzig,
den 8. Januar 1758.

Ihr
getreuster
Kleist.

Morgen früh marschire ich von hier ab. Bernburg kann höchstens von Halberstadt 6 Meilen sein.
Adresse wie bei Nr. 218.

<470>

258. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 111. Original in Halberstadt.¹²⁶⁷

Kreuzte sich mit Nr. 110 in Abth. 2.)

Mein liebster Gleim,

Ich soll nicht das Vergnügen haben, Sie zu sehen. Das Commando ward etliche Stunden nach Abgange meines Briefes an Sie contremandirt, und nun besorge ich, gar Ihnen eine vergebliche Reise gemacht zu haben. Rechnen Sie mir es nicht zu, wenn es geschehen sollte! Die Hauptursache, warum ich nach Bernburg commandirt war, und die ich verschweigen mußte auf Befehl des Prinzen Heinrich, war, daß ich Fourage-Lieferungen im Bernburgischen, Köthen'schen und Dessauischen (aber nichts in Zerbst NB.) eintreiben, wie auch 600 Recruten empfangen oder werben sollte. Der Prinz hat mir dieses mit Fleiß aufgetragen, weil er glaubte, daß es lucrativ sein würde. Allein was mir Gutes zgedacht wird, daraus wird in meinem Leben nichts. Ich habe dieses schon aus zehnfältiger Erfahrung. Aber was mich am Meisten kränkt, ist, daß ich Sie nicht sehen soll. — Hier haben Sie Klopstock's französischen Adam. Imfall die Franzosen Gefühl haben, so muß er ihnen gefallen. Die Beleidigung der Regeln werden sie tadeln; allein dies hindert nicht, daß es nicht ein schönes Stück sein sollte. Ich bin schuld, daß er übersetzt worden; ich wollte dem braven Mann gerne die Freude machen.

Leben Sie wohl! Herr Lessing empfiehlt sich Ihnen und ist über die Zernichtung unserer Hoffnung fast so betrübt als ich. Ich bin ewig

Leipzig,
den 9. Januar 1758.

Meines liebsten Freundes
getreuester
Kleist.

<275>

110. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁶⁸ Antwort auf Nr. 257 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 258 in Abth. 1. — Kleist's Antwort auf diesen und die beiden folgenden Briefe s. Nr. 260 in Abth. 1.)

Theurester, liebster Freund,

Diesen Augenblick würde ich, anstatt Ihnen zu schreiben, zu Ihnen fliegen, wenn ich nicht durch einen fatalen Umstand verhindert würde. Der Herr Domdechant ist nämlich eben verreiset und hat mich an seiner Stelle zum Postmeister des königl. und herzogl. Braunschweigischen Hauses bestellt. Alle Tage kommen Briefe von Berlin und Blankenburg mit der Post und Stafetten, welche dann sogleich weiter besorget werden müssen, und ich weiß nicht sogleich, wen ich an meine Stelle substituiren soll oder kann, werde aber auf Mittel denken und bitte nur, liebster Freund, mir sogleich nach Dero Ankunft einen Boten von Bernburg zu

¹²⁶⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557058>¹²⁶⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598390>

senden und mir zu melden, wie lange Sie gewiß dort bleiben. Denn ob Sie gleich vermeinen, der dortige Aufenthalt würde von acht Tagen sein, so sollte ich aus einigen Umständen doch fast schließen, daß Sie bald weiter und vielleicht gar zu uns werden gehen müssen. Was für ein Leben sollte das sein, mein Theurester! Sollte der Himmel mir ein so großes Glück zudedacht haben, so fahren Sie ja gleich vor meine Thür, ehe Ihnen ein Quartier angewiesen wird! Wenn Sie bei unserer Umarmung meine Riesenstärke werden geföhlet haben, dann will ich Ihnen unmittelbar darauf mit dem Siegesliede auf die Schlacht bei Lissa zu Leibe gehn; denn es ist ganz fertig, und mich dünkt, Sie werden mit dem Grenadier einigermaßen zufrieden sein. Sehen Sie geschwind zur Bewillkommung in Bernburg ein paar Strophen, worin nach Ihrer Vorschrift Ferdinand und Retzow ihre kurze Ewigkeit bekommen haben:

Wir sahen drohendes Geschütz

Und gingen frisch darauf;

<276> Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz

Hielt Retzow's Helden auf.

Sie folgten in Gefahr und Streit

Dir, tapfrer Ferdinand,

Zu sterben allesammt bereit

Mit Dir¹²⁶⁹ fürs Vaterland.

Zehntausend Donner brachen los,

Zehntausend folgten nach;

Groß war des Todes Ernte, groß,

Laut tausend Weh und Ach.

Wie schwarzer Todesengel Schaar

Flohn Helden, deren Amt

Befehl an uns zu bringen war,

Die Augen, wie geflammt!

Ein Wort, so thaten Roß und Mann,

Das ganze Todeswort!

Griff donnervolle Schanzen an,

Schlug seine Feinde fort.

Grausame kriegerische Lust.

Zu tödten, war noch nicht

Gekommen sonst in unsre Brust,

Getreten ins Gesicht.

Itzt aber, Brüder, hatten wir

Nicht Herz, wir hatten Muth;

¹²⁶⁹ Ueber der Zeile: „Den Tod“.

Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut.

Wir brannten Alle feuerroth;
Hoch hob sich unser Herz.
Wir sahen aus wie lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

<277> Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
Brannt' Alles, Alles schäumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß.

Nicht Tiger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich wie Du!
Wir Menschen riefen im Gefecht:
„Sterbt, Hunde!“ Menschen zu.

Warum empört die ganze Welt etc.

Doch, Kriegesmuse, singe nicht
Die ganze Menschenschlacht!
Brich ab Dein schreckliches Gedicht
Und sag: Es wurde Nacht!

Sehn Sie, wie listig die Muse ist! Es wurde ihr zu schwer, weiter zu singen, so wie einer andern Muse schwer wurde, den Löwen aus dem Walde zu schaffen. Was that sie? Sie ließ ihn von selbst wieder herausgehn. — O, wie kann ich Sie mir so nahe denken und nicht sogleich zu Ihnen fliegen! Sie bekommen diesen Brief morgen Mittag. Also kann ich auf den Mittwochen einen Boten von Ihnen haben. Wäre unser Lessing mit Ihnen gereist, so schicken Sie ihn doch ja nicht wieder nach Leipzig, sondern zu mir! Ich umarme Sie und bin ewig

Halberstadt,
den 9. Januar 1758.

Ihr

zärtlicher Freund
Gleim.

Ein Pferd schicken Sie mir ja nicht! Ich habe selbst eins, bin aber ein so schlechter Reiter, zumal im Winter, daß ich nicht anders als in einen Wolf gehüllt mit Extrapost zu Ihnen komme.

<471>

259. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 111 f. Original in Halberstadt¹²⁷⁰ mit Gleim's Bemerkung:

¹²⁷⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557066>

„Beantwortet den 23.“ Kreuzte sich mit Nr. 111 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr 112 in Abth. 2.)

Leipzig, den 19. Januar 1758.

Wie kommt es, daß Sie mir so lange nicht schreiben, mein liebster Freund? Haben Ihnen die Franzosen etwan so viele Unruhe gemacht, die, wie ich höre, wieder gebrandschatzt haben? Ich bedaure Sie und unser armes Land von Herzen. Aber, wie es heißt, sollen ja nur 1200 Mann bei Ihnen gewesen sein. Was macht der ehrliche General Jungken? Warum läßt er nicht durch seine Cavallerie vorher recognosciren, ehe er sich zurückzieht? Der Graf Henckel ist gewiß abwesend gewesen, wie dieses Alles vorgegangen ist, oder die Umstände sind anders. Benachrichtigen Sie mich doch mit Ehestem davon! Was hat man bei Ihnen vor Nachrichten von den Russen? Die hiesigen sind sehr verschieden und widersprechend. Mich dünkt immer, daß von der Entschliebung der Russen unser Glück oder Unglück am Meisten abhängen wird. Mit Frankreich, Oesterreich und Schweden werden wir fertig; aber kommen die Russen auch, so ist es gefährlicher, weil wir nicht Truppen genug haben; es wäre denn, daß sich die Türken bewegten, die sehr unsinnig sein müßten, wenn sie jetzo nicht auf Conqueten dächten, oder ganz in Wollust und dem Serail ersäuft.

Weil ich noch nicht schlagen kann, — wozu mir der Himmel durch seine Gnade endlich doch helfen wird! — so arbeite ich ziemlich fleißig, wenn ich von meinen vielen Scherereien Zeit habe. Heute habe ich meinen ‚Seneca‘ zu Ende gebracht und bin vergnügt wie ein Sultan, daß ich die Last vom Halse los bin. Herr Lessing sagt, er sei gut, und will absolut, daß ich ihn soll drucken lassen. Ich habe mich niemals um das Trauerspiel bekümmert, nicht drei Tragödien gelesen und dabei gar nicht auf den Plan, sondern nur auf die Gedanken <472> gesehen; das Genus war mir also so neu, als wenn ich es zuerst erfunden hätte. Herr Lessing lacht mich daher auch aus, und wie er vor ein paar Stunden las, daß ich dabei geschrieben hatte: „den 19. Jan. zu Ende gebracht“, sagte er, es müsse heißen: „den 19. neu erfunden“. Ich wollte es Ihnen schicken; aber Sie würden es nicht lesen können; denn es ist noch nicht abgeschrieben. Vielleicht übersende ich Ihnen ehestens Alles, was ich seit 3/4 Jahren gemacht habe, gedruckt. Die Vorrede habe ich auch selber machen müssen; denn Herr Lessing ist außerordentlich commode.

Die Augen wollen mir schon zufallen; ich schreibe Ihnen nach 9 Uhr abends, nach meiner Art sehr späte. Schlafen Sie wohl, mein Allerliebster!

E. C. v. Kleist.

Gottsched ist ein rechtes Pecus. Was hat der Tölpel für Verse an unsern großen Friedrich gemacht: „und Dein Bewunderer bleibt der Deine etc.¹²⁷¹“ — lauter abgeschmackte Sottisen; dem sei aber wie ihm wolle, weil sich der König doch mit ihm aus Spaß abgegeben hat, so ist er wieder werth geworden, daß man Satiren auf ihn macht. Lassen Sie doch ein kleines Bändchen dergleichen drucken!

Adresse wie bei Nr. 218.

<278>

111. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte: Gleim's Leben, S. 106 f., und bei Pröhle: Lessing. Wieland. Heinse, S. 206 f. Original in Halberstadt.¹²⁷² Kreuzte sich mit Nr. 259 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 260 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 20. Januar 1758.

Ohne Zweifel wissen Sie schon, was für ein groß Unglück unsere arme Stadt betroffen hat. Tausendmal habe ich Sie an die Stelle des Generals gewünscht, von dem wir auf so schändliche Weise verlassen sind. Denn so gewiß als etwas auf der Welt hätte er mit der Hälfte der Leute, die er hatte, sie zum T[eufel] jagen

¹²⁷¹ Vgl. „das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Hornung 1758.“ S. 126. Lessing's Brief an Gleim, 6. Februar 1758 (Werke XX, 1. S. 150.)

¹²⁷² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598404>

können. Doch nein, jagen nicht; denn sie konnten nicht laufen; sie waren alle Eisklumpen, außer Stande, einen einzigen Schuß zu thun. — Sie gaben sich für 12 000 Mann aus und sind nicht 5000 gewesen. Sie kamen in drei Colonnen; von jeder habe ich Officiers gesprochen. Einer sagte, die seinige wäre 900 Mann gewesen; die andern beiden gaben die ihrigen für 1500 Mann aus; das machte 3900 Mann, und diese kamen nicht auf einmal, sondern nacheinander, die erste des Morgens mit Anbruch des Tages, die andere um 9 Uhr, die dritte um 12 Uhr. Es ist so ein erschrecklicher Coup manqué, daß ich für Aerger und Groll auf Alle, die daran schuld sind, nichts davon erzählen kann, weil ich nicht wagen darf, meinen ganzen Groll reden zu lassen. Aber sobald ich nur ein Wenig zu mir selbst gekommen bin, will ich Ihnen Alles melden. Wie der Bericht an Ihren Prinzen abgestattet ist, möchte doch gar zu gern wissen. Wenn kein arrest passus ist, so ist man der lieben Wahrheit sehr ungetreu gewesen. Aber es wird nichts helfen. Von den zehntausend Menschen, die hier sind, ist kein Einziger, der nicht dazu beitragen wird, daß die Wahrheit an den Tag komme. Die Franzosen verwunderten sich mehr wie wir, sich in unserer Stadt zu sehn. Ein Brigadier vom Regiment Bavaois sagte zu mir: „Es ist wahr, hundert Mann hätten unsere Colonne <279> übereinander geworfen. Wir waren Alle erfroren.“ — Sie waren 24 Stunden in der größten Kälte marschirt. Beim Einmarsch fielen sie haufenweis auf der Straße um. An dreihundert Gewehre, sagten sie, wären unterwegs entzwei gefallen. Der Magistrat mußte 1500 Flintensteine liefern, die unterwegs verloren waren. Indeß hatten sie sich kaum gewärmt, als wir das grausamste Schicksal erfahren mußten. Der Soldat lebte auf Discretion, beging tausend Excesse, prügelte, setzte den Leuten den Degen auf die Brust; 200 000 Rthlr. wurden gefodert; alle Häuser sollten visitirt werden, und wo mehr als 4 Thlr. gefunden würden, das Haus sollte geplündert und in Brand gesteckt werden. Jedermann trug sein Bißchen Armuth dem Feinde zu. Hierauf sollten in einigen Stunden 6000 Säcke oder 18 000 Scheffel Getreide geschaffet werden; unter Bedrohung von Brand und Plünderung sollte kein Haus mehr als 3 Scheffel behalten. Es half kein Bitten und Flehen. Man schleppte in Körben, in Säcken und Schürzen Alles zusammen. — Als man Alles gethan, wurden beim Abmarsch am Montag Morgen noch 6 Geißeln mitgenommen. Das Winseln und Wehklagen dieser 5 Tage (vom 11. bis 16.) werde nimmer vergessen. Schrecken habe ich meinerseits nicht gehabt, aber Aerger genug, und meine ganze Seele war Groll. — Groll ist auch die ganze Stadt. Der Herr G[eneral] J[uncken] darf sich gewiß nicht hier sehen lassen. — Man sagt, er sei bereits nach Magdeburg. Schreiben Sie mir doch, ob es wahr ist, damit ich [mich] darüber freuen kann. — meine erste Freude über das Unglück eines Menschen! Aber sie ist gewiß gerecht. Indeß mag vorerst von meinem patriotischen Eifer Niemand etwas wissen als Sie, liebster Freund! Am Wenigsten müssen Sie Ihrem Chef wieder sagen, was Sie von mir erfahren! — Mich verlangt sehr, den Graf H[enckel] zu sprechen. Er war den Abend vor der Tragödie bis um 8 Uhr bei mir, wußte aber noch von nichts. Des Nachts um 12 Uhr ward ich die erste Bewegung der Garnison gewahr. Wie, wenn sie positiven Befehl gehabt hätte, sich zurückzuziehen? — Dann wäre sie freilich, aber doch nur einigermaßen entschuldigt! — Friedrich und der Grenadier <280> müssen die¹²⁷³ noch dreimal schlagen; alsdann sollen sie schon zu Kreuz kriechen. — Officiers, die bei Roßbach gelaufen waren, sprachen zwar mit mehr Hochachtung vom Könige als sonst; „aber er muß doch klein werden,“ sagten sie. „Schlagen wir seine Zwanzigtausend nicht mit Hunderttausend, so lassen wir noch einmal so viel Volk kommen.“ Ich umarme Sie tausendmal, liebster Kleist! Jammerschade, daß wir uns nicht zu Bernburg haben sehen können! Schreiben Sie mir doch ja bald! Und lassen Sie doch unsern Lessing mir fein oft schreiben! Ich bin ewig

Ihr

treuer

Damon.

Herrn Sulzern und H. Ramlern müssen die Lieder des Grenadiers nicht so gut gefallen haben als Ihnen, Herrn Lessing und mir; sie reden in ihren Briefen ziemlich kaltsinnig davon. Wie mag das zugehn? Fehlt es ihnen an Geschmack, oder sind sie keine Patrioten? Sulzer aber ist gewiß ein Patriot. Ramler kann keiner sein, weil er bei solchen Begebenheiten stumm sein kann. Das Lied auf etc. bei Lissa ist fertig; Herr Lessing aber muß mir erst schreiben, wenn er es haben will.

Haben Sie mein Schreiben bekommen, das ich auf Bernburg habe gehn lassen? Der dortige Postmeister wird

¹²⁷³ Das Wort fehlt auch im Original.

doch wohl so klug gewesen sein und es dem Haußischen Regiment nachgeschickt haben?

Geben Sie mir doch von Ihrer und Herrn Lessing's Muse wieder etwas zu lesen, damit mein Aerger unterbrochen werde! Fragen Sie doch Herrn Lessing, wer der Verfasser von dem ‚Recueil de quelques poésies nouvelles¹²⁷⁴ ist? Er soll ein Preuße sein und ist werth, einer zu sein. Lesen Sie es gleich, wenn Sie es noch nicht kennen! Die Ekloge ‚Les fleuves‘ hat mir insonderlich gefallen.

<281>

112. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland, Heinse, S. 207. Original in Halberstadt¹²⁷⁵. Antwort auf Nr. 259 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 260 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 23. Januar 1758.

Aus beiegehendem schmutzigen Schreiben, welches ich diesen Augenblick von der Post zurückbekomme, werden Sie ersehen, liebster Freund, daß ich Ihnen keine Antwort schuldig geblieben bin. Wiewol Sie werden nun auch mein Schreiben vom vorigen Sonnabend schon erhalten und mich von aller Schuld freigesprochen haben. Wornach Sie mich fragen, das habe ich zum Voraus beantwortet. Die Frage aber: „Was macht der ehrliche G[eneral] J[uncken]? Warum läßt er durch seine Reiterei nicht vorher recognosciren, ehe er sich zurückzieht?“ lassen Sie sich durch den Graf H[enckel] beantworten! Denn er ist allerdings hier gewesen. Er war abends vor dem fatalen Eilften bis acht Uhr bei mir. Wir sprachen noch viel miteinander; ich sagte, die französische Infanterie ist wol die schlechteste in Europa; mich wundert, daß der Marschall von Sachsen, dessen ‚Rêveries‘ ich eben gelesen hatte, so große Dinge damit gethan hat. Wir sprachen von unsern Umständen; er sagte: „Wir haben doch nur tausend Pferde!“ (Das Leib-Regiment Cuirassier nämlich, die Meinickschen Dragoner und an 100 grüne und rothe Husaren.) Wir hatten das ganze Juncken'sche Regiment, und ein Bataillon von Salmuth stand 2 kleine Meilen von hier zu Quedlinburg. Machen Sie nun selbst den Ueberschlag, ob wir nur 1200 Mann gehabt haben! Der geringste Bürger bei uns wird aus den Umständen, die er weiß, demonstrieren, daß ... Doch, liebster Freund, ich habe mich schon genug geärgert! Was für Freude für einen Patrioten, wenn, welches so leicht war, unsere Preußen Ueberwinder gewesen wären, — was für verlorene Freude! Ich möchte Den, der daran schuld ist, in einem Liede schlagen. Der Graf H[enckel] muß nicht haben durchdringen können, — oder muß sich gescheuet <282> haben, die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, im Fall etwas unglücklich abgelaufen wäre, welches er nicht nöthig gehabt hätte, zu befürchten, da er auf zehn eiskalte Fr[anzosen] gar wohl einen warmen, erst aus dem Bette gekrochenen Pr[eußen] rechnen konnte. Man spricht allerlei über den Unwillen einiger Officiers über den G[eneral] J[uncken], vornehmlich auch des H. Grafen H[enckel], welcher dem Prinz H[einrich] einen Bericht nach der Wahrheit abgestattet haben soll. Ist es an dem, so wird es sich bald zeigen.

Und nun auch kein Wort mehr davon! Denn beinahe sollte ich über den ehrlichen nicht . . . ¹²⁷⁶ J[uncken] Ihren Held Seneca vergessen. Was für ein Mann sind Sie, liebster Kleist, liebster heros consecrator, wie Sie unser ehrlicher Krause nennt, der sich Ihnen empfehlen läßt! Bei Ihrer vielen Arbeit bringen Sie ein Trauerspiel zu Stande! Ein Trauerspiel! Schicken Sie es mir doch geschwind! Sie können damit machen, daß ich allen Aerger fahren lasse und wieder zu mir selbst komme. Ich muß abrechen. Die Poststunde schlägt. Grüßen Sie den lieben Lessing, dem ich auch geschrieben habe! Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Ihr
treuer
Damon.

Die Waltherische Buchhandlung wird mir einige Bücher schicken. Lassen Sie ihr doch durch Ihren

¹²⁷⁴ Eine kleine Sammlung von Spottgedichten auf die Franzosen in ihrer Sprache. 2015 Berichtigungen Band 3: Der genaue Titel der Sammlung ist: „Recueil de chansons nouvelles par différens autheurs.“ O. O. 1758, kl. 8° (46 Seiten).

¹²⁷⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598412>

¹²⁷⁶ Hier ist wol dasselbe Schimpfwort ausgelassen wie oben S. 280, Z.1.

Bedienten sagen, sie möchte das zweite Stück des zweiten Bandes der ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘ beilegen, welches herausgekommen ist!

Ob die Russen kommen? Ich weiß es nicht. Man sagt Ja, man sagt Nein. Der König aber wird mit den Schweden fertig sein, wenn sie kommen, ihnen Preußen preisgeben, die Franzosen aus Deutschland verjagen, Herr von der Elbe und der Oder bleiben, die Dänen schlagen, wenn sie kommen, und dann Frieden geben, wenn man ihn bittet.

<283>

113. Von Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland. Heinse, S. 207 f. Original in Halberstadt.¹²⁷⁷ Kreuzte sich mit Nr. 260 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 25. Januar 1758.

Liebster Freund,

Wie lange lassen Sie mich auf Ihre Briefe warten, Sie und Herr Lessing? Wenn Sie mir nicht wenigstens Ihren ‚Seneca‘ schicken, so ist es nicht halb recht; Herr Lessing kann mich mit nichts Geringerem als einer ‚Sara Sampson‘ wieder gut machen. — Sollten Sie nicht bei der ersten Zeitung von unserm Unglück gedacht haben: Er ist ein gar zu guter Patriot; er wird sich die Noth seines Vaterlandes gar zu sehr zu Herzen nehmen. Wir müssen ihn trösten oder, welches gleichviel ist, ihm oft schreiben und dadurch seinen Gram oder vielmehr seinen Aerger vergessen machen. — Warum haben Sie doch das nicht gedacht? Ich hätte schon ein Dutzend Briefe von Ihnen, und Alles wäre vergessen und vergeben. — Aber nein, die Folgen des ersten Unglücks sind gar zu groß. Heute haben uns unsere Geißeln aus Hannover wissen lassen, die bezahlten 200 000 Rthlr. sollten nur eine Strafe dafür sein, daß wir die erst gefoderten 200 000 Rthlr. nicht völlig gezahlt hätten; auch sollte das, was auf diese letzten schon bezahlt wäre, für nichts gelten etc. — Warum mag unser großer Friederich sein Halberstadt außer Acht lassen, das ihn so lieb hat? Aus was für Ursachen mag man wider Deutschlands Heuschrecken so wenig Ernst gebrauchen? Sie wären doch gewiß und wahrhaftig ganz leicht zu zwingen. Nur genug Husaren, die die Convois und Märsche beunruhigen könnten, müßten da sein, und man müßte mit mehr Hitze drauf losgehn. — Vergeben Sie es doch Ihrem G[leim], daß er sich in das Heldenhandwerk mischt! Die genaue Bekanntschaft mit dem Grenadier, der die Kriegeslieder singt, verführt ihn dazu.

In Ihrem letzten Schreiben, lieber Freund, sagten Sie, <284> man müßte nun wieder Satiren auf Gottsched machen. Sehn Sie hier ein halbes Dutzend, die von Braunschweig hieher gekommen sind! Vielleicht hat sie Zachariä gemacht; wiewol sie könnten noch wol etwas besser gerathen sein, wenn sie von ihm wären. Ich weiß nicht, ob ich mich jemals werde überwinden können, den Stümper, der meinen Namen auf eine so schändliche Weise, im abscheulichsten Verse in des Königs Ohr hat tönen oder knarren lassen (weil man von Gottsched's Versen nicht sagen kann, daß sie tönen), der Satire würdig zu schätzen, und wenn er auch noch zehnmal das Glück hätte, mit dem großen Friedrich zu sprechen.

Nicht Friedrich, nicht Apoll giebt ihm Vernunft;

Duns bleibet Duns in seiner Schöpsen Zunft.

Mit diesem Zeuge muß ich Abschied nehmen, liebster Freund. Es schlägt Achte, und dann müssen die Briefe auf der Post sein. Ich umarme Sie und bin ewig

Ihr
Freund
Selin.

260. An Gleim.

¹²⁷⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598420>

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁷⁸ Antwort auf Nr. 110 und 112 in Abth. 2.)

Ihr Schlachtlied auf das Treffen bei Lissa muß nach den Proben, die Sie mir davon schicken, ganz unvergleichlich sein. Doch dünkt mir, daß die Vergleichen im Anfange, wie <473> kühn, wie groß Ihr Gesang werden soll etc., zu lang sind. Senden Sie mir es doch hurtig ganz, damit es mit dem Lowositzer Schlachtgesänge zugleich gedruckt werden könne! Das Lowositzer wäre schon gedruckt; allein die Trommel, die Trommel!¹²⁷⁹ Ich denke dabei immer an das Barbier-Becken im Don Quixote, und die méchante Welt könnte noch ärger denken. Der Hügel bessert nichts; ich wollte, daß gar nicht daran gedacht würde, ob ein Held säße oder ginge etc. Mir ist es zwar, die Wahrheit zu gestehen, um die Trommel recht leid; denn wie ich die Stelle das erste Mal las, kam sie mir gar nicht lächerlich vor, und es geschah nur nachher wegen der Neben-Ideen; allein die Welt ist méchanter als ich etc. Dies Lied ist sonst gleichfalls ein großes Meisterstück voller erhabenen und naiven Bilder. Wenn Ihre Siegs- und Schlachtgesänge einmal zusammen gedruckt werden, welches bald geschehen soll (sobald nämlich erst jedes apart abgedruckt worden, welches Voß um des Profits willen verlangt), so sind sie ein Heldengedicht auf Friedrich werth.

Meine flüchtig geschriebenen Kleinigkeiten¹²⁸⁰ werden auch flüchtig gedruckt, und künftige Woche sollen Sie ein Exemplar haben. Es werden aber nur ohngefähr 9 Bogen; denn das Traurspiel ist nur 3 Bogen lang. Ich hätte Ihnen letzteres geschickt; allein die Gedichte waren schon unter der Presse, wie ich mit dem Traurspiel fertig ward, und Herr Lessing hat mich überredet, daß ich es zusammen drucken lasse. Es sind nur die ersten Linien eines Traurspiels; wenn es aber nur etwas rührt, wie ich hoffe, und wovon Sie aufrichtig die Wahrheit schreiben müssen, so bin ich schon zufrieden. Von Herr Lessing's Arbeiten bekommt man keinen Buchstaben zu sehen. Er muß aber doch arbeiten; denn ich weiß nicht, wie er sonst die Zeit hinbrächte. Vielleicht giebt er mit einmal wieder ganze Bänder heraus, wie seine Gewohnheit ist.

Aus Schlesien hat der Prinz Heinrich Nachricht, daß sich unser großer Friedrich in Breslau sehr wohl und vergnügt <474> befinden soll. Ehestens werden Sie eine Neuigkeit erfahren, die Sie ungemein freuen wird, die ich mich aber nicht zu schreiben unterstehe.

Leben Sie glücklich und lieben Sie

Leipzig,
den 27. Januar 1758.¹²⁸¹
Adresse wie bei Nr. 218.

Ihren
alten getreusten
Kleist.

261. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁸²)¹²⁸³

Mein liebster Freund,

Diesmal dachte ich Sie mit dem Liebsliede an die Flasche recht anzuführen; aber ich habe mich betrogen. Meine andern Sachen sehn mir vielleicht etwas ähnlich, und die Garten-Idylle ‚Milon und Iris‘ schickte ich Ihnen nur aus Vanité ohne Namen; denn die war meinem Genie am Allerähnlichsten, und ich glaubte, daß Sie mich gleich errathen würden; das Liebslied aber ist meinen übrigen Sachen und mir selbst gar nicht ähnlich; ich hätte also darauf geschworen, daß Sie Herrn Lessing vor den Verfasser halten würden. Ich will's nun auch nicht mehr versuchen, Sie zu hintergehen, oder vielmehr, ich will nun wieder ein Wenig ruhen; denn ich habe wieder eine kleine Sammlung gemacht. Wenn aber Jemand schwören wollte, daß ich in meinem Leben kein Heldengedicht machen würde, der könnte leicht falsch schwören; daß ich aber kein

¹²⁷⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557074>

¹²⁷⁹ Vers 17. Gleim's Werke. IV. S. 5.

¹²⁸⁰ „Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings“; vgl. Bd. I, S. 366.

¹²⁸¹ Wahrscheinlich lag diesem Briefe in Lessing's Abschrift das ‚Liebslied an die ‚Weinflasche‘ (Nr. 78; Bd. I. S. 119) bei, im Briefwechsel eingebunden nach dem 6. September 1757.

¹²⁸² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557082>

¹²⁸³ Von Anfang Februar bis Ende August fehlen Gleim's Antworten.

Homer oder Virgil werde, darauf kann man schwören. Meine kleine Sammlung ist noch nicht aus der Druckerei; sonst sollten <475> Sie sie gleich haben. Ihre fürtrefflichen Schlachtlieder sind nun auch schon beide bei Herrn Breitkopf, und künftige Woche sollen sie fertig sein. Es sind große Meisterstücke, und wer dieses nicht sieht und nicht aufs Aeüßerste dadurch gerührt wird, der muß ein erschrecklicher Duns sein. Ich kann sie fast nicht mehr lesen; ich werde so bewegt, und mein Blut kommt dadurch so in Wallung, daß ich weinen muß und gleich schlagen möchte, und eine lange Traurigkeit darüber, daß ich so unglücklich bin und nicht schlagen kann, ist der Schluß meines Enthousiasme.

Glauben Sie, daß mich das Unglück Halberstadt's nicht rührt? Ich fühle Ihr Unglück und das Unglück so vieler Länder so, daß ich gleich in dem ersten Treffen bleiben möchte, um nichts mehr davon zu hören noch zu sehen. Ich wiegele Alles, was Soldat ist und was ich nur spreche, so zur Rache gegen die sogenannten allerchristlichsten Truppen, die wie Canaillen und Kalmucken allenthalben wirthschaften, auf, und wehe ihnen, imfall sie noch einmal ins Brachfeld wie bei Roßbach kommen! Es werden Wenige entrinnen. Ich hoffe zum Himmel, daß ich auch noch so glücklich sein werde, einmal mit ihnen ins Handgemenge zu kommen. Komme ich nicht dazu oder komme ich zu nichts, so mag ich gar nicht mehr leben.

Unser großer Friedrich hat den Obristen von Tauenzien beordert, alle Bataillons, die hier und in der Nachbarschaft nicht nöthig sind, zu nehmen und damit die Franzosen anzugreifen, wo er sie fände. Dies war dasjenige, so ich Ihnen in meinem vorigen Briefe nicht schreiben konnte, und welches Sie errathen haben. Tauenzien ist ein braver Mann; aber ich verspreche mir von der Expedition doch nicht viel. Denn wo sie schwach sind, da werden sie laufen, und wo sie stark sind, da kann er sie nicht angreifen, besonders wenn sie in Städten mit Mauren stehen etc.; denn er ist nicht stark.

Alle Welt frägt hier nach Ihren gereimten Liedern, und kein Buchführer hat sie mehr. Wollen Sie sie nicht wieder auflegen lassen und sie mit einem Theil vermehren? Herr Voß will sie gerne drucken lassen. Er hat mir schon vorige Michaels-Messe davon gesagt.

<476> Dem Herrn Domdechant v. Spiegel Hochwürden empfehle ich mich gehorsamst. Herr Lessing macht Ihnen sein groß Compliment und sagt, daß er Ihnen auch schon geschrieben habe.

Ich bin lebenslang

Leipzig,
den 3. Februar 1758.

Meines liebsten Gleim's
getreuster
Kleist.

Der Prinz Heinrich hat auf Ordre des Königes an Richelieu einen ziemlich harten Brief, seiner Halberstädtischen Expedition wegen, geschrieben.

Ihre Fabel ist auch recht schön. Der Plan gefällt mir zwar nicht recht; aber sie ist doch schön.

262. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁸⁴)

Liebster Freund,

Die Expedition des Obristen von Tauenzien ist so sonderbar, daß sie werth ist, in die Zeitungen gesetzt zu werden. Der Obrist ist so modest, daß er dieses nicht will. Er will mir nicht einmal eine geschriebene Relation davon geben und sagt, er habe nicht Zeit, eine aufzusetzen; der Graf v. Henckel habe sie, und ich könnte sie von demselben bekommen. Bitten Sie also doch den Herrn Grafen, daß er sie entweder in die Magdeburger oder Berlinische Zeitung setzen lasse oder sie mir nur übersende, so soll sie in die Leipziger kommen. Es ist zu remarquable, eine Garnison zu escaladiren und sie ganz gefangen zu nehmen, ohne daß sie ins Gewehr kommen. Hätte ein Franzose dieses gethan, so würde nicht nur in den Zeitungen viel Lärm davon gemacht werden, sondern man fände gewiß auch in allen Büchern, die von der Art militaire handeln, einige Seiten davon angefüllt.

¹²⁸⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557090>

<477> Verzeihen Sie mein Geschmier, liebster, theurster Freund! Ich bin ewig

Leipzig.

der Ihrige

den 6. Februar 1758.

Kleist.

Monsieur

Monsieur Gleim

Chanoine de Walbeck etc.

à

p. Couvert. Halberstadt

263. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁸⁵)

In diesem Kriege werde ich leider allem Ansehen nach wol zu nichts kommen. Wir haben nun statt der Sachsen, die sich schon gewöhnt hatten, lauter österreichische Gefangene, und zwar zu dienen gezwungene, erhalten. Wie wunderlich ist das Schicksal! Viele Hundert, ja Tausende gehen wider Willen in Bataillen, und ich, der ich es, ohne Prahlerei, sehr gerne thäte und - -, komme nicht herein. Es ist nicht meine Schuld; wer kann wider den Strom der Schickung schwimmen? Nur das wird mir vermuthlich Niemand meiner Freunde verdenken, wenn ich nach der Campagne nicht mehr diene. (Sub rosa!)

[Leipzig, den 9. Februar 1758,¹²⁸⁶]

264. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 113. Original in Halberstadt¹²⁸⁷ mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 27. Februar 1758.“)

Mein liebster Gleim,

Ich bin schon seit 8 Tagen aus Leipzig und habe in Zerbst einen gewissen Marquis de Fraignes arretiren müssen, <478> und nun soll ich in Bernburg Mehl- und Fourage-Lieferungen durch Execution eintreiben. Der Fürst aber hat gar nicht Lust, sich zu dem Geringsten zu verstehen; mein Commando kann also wol ziemlich lange dauern. Wäre es nicht Ihre Gelegenheit, mein liebster Freund, mich allhier zu besuchen? Ich mag Ihnen zwar die Fatigue um meines Vergnügens willen nicht recht anmuthen sein; allein imfall Ihnen eine Veränderung angenehm sein sollte und imfall Sie nichts versäumen, so bitte ich Sie herzlich darum. Wenn ich mein Commando verlassen dürfte, so wollte ich gleich zu Ihnen fliegen. Ich habe Sie nun wieder in einem Jahre nicht gesehen, und wer weiß, wie oft ich Sie noch sehe!

Herr Lessing wird Ihnen meine Kleinigkeiten nun geschickt haben, die in meiner Abwesenheit aus der Presse gekommen sind. Was werden Sie sagen? Wie wird Ihnen meine sehr flüchtige Arbeit gefallen? dabei ich mit Fleiß mein wenig Feuer unterdrückt habe, weil ich nur rühren und von der Welt ein Wenig mehr als bisher gelesen werden wollte. Mit den Versen werden Sie noch ehe zufrieden sein; denn von den meisten haben Sie schon gesagt, daß sie angingen; aber nach Ihrem Urtheil von dem Traurspiel, si Diis placet, verlangt mich zu sehr. Mich dünkt, ich habe es gut gemacht, daß ich es in der Vorrede nur vor primas lineas einer Tragödie ausbebe; die Critiquen werden so ziemlich wegfallen. Die Wahrheit zu gestehen: hätte mir Herr Lessing nicht zugeredet, ich hätte es nicht drucken lassen; denn ich kenne seinen Werth sehr gut und habe zu wenig Mühe daran gewandt und mich mein Lebelang zu wenig um das Traurspiel bekümmert, als daß es recht gut sein könnte. Sein Sie aber einmal recht aufrichtig und sagen Sie mir, ob es doch noch hie und da rührt! Wenn dieses nur ist, so bin ich schon zufrieden; sonst werde ich es einmal cassiren. Ihre Schlachtlieder sind schon seit mehr als 14 Tagen in der Druckerei. Es gehet aber in Leipzig mit dem Druck ungemein langsam von

¹²⁸⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557104>

¹²⁸⁶ Das Blatt ist die Nachschrift zu einem aus dem betreffenden Bande herausgeschnittenen Briefe; das Datum ist von fremder Hand beigefügt.

¹²⁸⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557112>

Statten. Ich habe auf meine 8 Bogen über 6 Wochen warten müssen.

Was machen nun unsere Helden und unser unvergleichlicher Prinz Heinrich in Halberstadt? Man sagt hier, sie seien <479> schon von da abmarschirt. Der Himmel gebe seinen milden Segen, daß der Hochmuth und die Raserei der närrischsten Nation, die jemals existirt hat, ihren verdienten Lohn empfangen! Doch dies sollen Sie mir nicht schreiben, sondern mündlich sagen. Aber wenn Sie mir es sagen wollen, so müssen Sie es doch ehesten Tages thun; denn es könnte doch wider Vermuthen kommen, daß ich nicht so lange, wie ich glaube, [hier]¹²⁸⁸ bliebe, und ich ärgerte mich todt, wenn ich Ihnen eine vergebliche Reise machte.

Ich erwarte Sie mit der größten Sehnsucht (aber nur imfall die Reise Ihnen Plaisir macht) und bin ewig unveränderlich

Bernburg,
den 25. Februar 1758.
Adresse wie bei Nr. 218.

Ihr
getreuster
Kleist.

114. Von Sulzer.

(Theilweise gedruckt bei Körte: Briefe der Schweizer, S. 300 f. Original in Halberstadt.¹²⁸⁹)

Berlin,
den 6. März 1758.

Ich hätte Sie eher in manchem andern Lande als in Bernburg gesucht, und ich bewundere die seltsamen Einfälle des Glücks, welches Sie in diesem Kriege so herumführt. Indessen ist doch dies gut dabei, daß so Ihre Freunde nicht Ursache haben, für Ihre Gesundheit und für Ihr Leben in Sorgen zu stehn. Es ist sehr leicht zu begreifen, daß Sie an einem solchem Orte wenig Zeitvertreib haben. Wenn Ihnen meine Briefe einige Augenblicke verkürzen könnten, so <285> wollte ich mich wieder ganz in den Geschmack des Briefschreibens sehen, aus welchem ich seit ein paar Jahren völlig gekommen bin. Ueberhaupt hat mir dieser Krieg die Lust zum Sitzen und zu aller Arbeit genommen und die Zerstreungen und Gesellschaften so zur Gewohnheit gemacht, als wenn ich von Jugend auf darin erzogen wäre. Ich suche mich selbst damit zu entschuldigen, daß dieser Krieg der merkwürdigste seit vielen Jahrhunderten ist, daß es um die Aufrechthaltung oder Zerstörung eines Reiches zu thun ist, in welchem ich lebe, und gerne lebe. Warum sollt' ich nicht alle Aufmerksamkeit auf diesen Krieg richten? Ich hoffe aber, daß dies Jahr das letzte sein werde, und daß ein herrlicher Friede einem Jeden wieder Muth machen werde, seine Arbeiten fortzusetzen.

Bei Ihnen scheint der Krieg die entgegengesetzte Wirkung zu haben und Ihre Muse anzufeuern. Ich habe die neue Sammlung Ihrer Gedichte mit vielem Vergnügen gelesen. Wenn sie weniger Aufnahme als der ‚Frühling‘ bekommen werden, so muß es bloß daher kommen, daß die Art weniger wichtig ist. Ein Lied muß seiner Natur nach weniger werth sein als ein Lehrgedicht, wenn beide in ihrer Art gut sind. Aber dürfte ich Ihnen sagen, daß mir die Anmerkung bei dem Gemälde¹²⁹⁰ anstößig geschienen hat? War es nöthig, zu sagen, wem das Gemälde gleicht? Auch an dem Gemälde ließe sich etwas aussetzen. Der Charakter paßt nicht auf einen König überhaupt. Mich dünkt, die Erfindung wär' immer gleich gut gewesen, wenn bloß die allgemeinen Züge, welche, überhaupt zu reden, gar alle Fürsten sehen lassen, wären stehen geblieben. Wenn man aber unter dem Namen des Königs auch seine Räte mit einschließt, alsdann bin ich zufrieden und möchte keine Silbe ausstreichen.

Der Beifall, den Sie meiner Rede¹²⁹¹ geben, würde mir sehr schmeichelhaft sein, wenn ich Anspruch auf die Beredsamkeit machte. So bin ich zufrieden, wenn sie nur nicht <286> Widersinniges und Unphilosophisches enthält. Indessen hat sie das Verdienst, daß sie dem Prinzen von Preußen etwas von der nachtheiligen

¹²⁸⁸ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹²⁸⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676582133>

¹²⁹⁰ Nr. 68, Bd. I, S. 106; vgl. Bd. I, S. LXXXIX.

¹²⁹¹ ‚Lobrede auf den König von Preußen. Berlin 1758.‘

Meinung, die er von der deutschen Sprache gehabt, benommen.

Was sagen Sie zu der so glücklichen Eröffnung des Feldzuges gegen die Franzosen? Es scheint, als wenn diese eitele Nation auf einmal um ihren Kriegsruhm kommen soll. Was für elende Anstalten! Und auf was für eine schimpfliche Art müssen sie ihre Eroberungen wieder verlassen! Ich hoffe, daß sie vor Ende des Frühlings wieder über den Rhein werden weg sein. Die französischen Officiere, welche hier sind, schämen sich dieser Sachen. Sie hielten es nicht für schimpflich, durch einen Helden bei Roßbach geschlagen zu werden; aber von einer Armee, die sie vorher so sehr verachtet hatten, so sehr gedrängt zu werden, das ist ihnen höchst empfindlich.

Sie werden ohne Zweifel diese Nation in Leipzig haben kennen lernen; die äußerliche Artigkeit und eine Fertigkeit in gemeinen Unterredungen ist bei den Meisten das ganze Verdienst, wiewol Viele auch dieses nicht haben. Aber so viel Vernunft, ihr eigenes Unvermögen einzusehn, hab' ich sehr selten bei Einem gefunden. Indeß sind sie hier bei verschieden Personen, insonderheit beim schönen Geschlechte sehr wohl gelitten.

Heute haben wir die Nachricht von der Wiedereroberung der Stadt Schweidnitz erhalten. Es ist zu hoffen, daß auch auf derselben Seite Alles gut gehen werde. Die Beschimpfung, welche neulich das Dragoner-Regiment von Stechow in Troppau erlitten, ist gerochen. Die Feinde sind aus dem ganzen Fürstenthum wieder vertrieben.

Von der ehemaligen Lehwald'schen, jetzt Dohnaischen Armee ist mir nichts Neues bekannt. Die Russen führen sich in Preußen gut auf und haben diesseits der Weichsel noch keine Magazine. Es sollen aus Pommern vier Regimenter dahin geschickt sein, um ihnen die Anlegung der Magazine schwer zu machen.

Bodmer schreibt mir, der König habe aus Bosheit sich <287> mit Gottsched abgegeben, um den Tropfen¹²⁹² noch völlig verwirrt zu machen. Ich denke aber, daß es Leute giebt, die schon dafür sorgen werden, daß er nicht zu übermüthig werde.

Alle Ihre hiesigen Freunde und Bekannten befinden sich wohl. Aber seit dem Empfang Ihres Briefes, das ist seit vorgestern, habe ich keinen davon gesehen. Herr Ramler ist nunmehr mit seinem Batteux zu Ende. Vielleicht wendet er jetzo die Muße dazu an, die Siege Friedrich's zu besingen. Noch ist nichts von der erhabenen Art der Dichtkunst gemacht worden, das ihrer würdig wäre.

Leben Sie wohl! Ich verharre mit unveränderlicher Ergebenheit

Ihr
getreuester Diener
Sulzer.

265. An Gleim

(Ungedruckt. Original des Briefes in Halberstadt.¹²⁹³ Nachschrift und Adresse im Besitze des Herrn Georg Kestner in Dresden.)

Mein liebster Gleim,

Ich wünsche, daß Sie glücklich in Halberstadt mögen angekommen sein, und danke Ihnen nochmals herzlich für die Freude, die Sie mir durch Ihren Besuch gemacht haben.¹²⁹⁴ <480> Heute kam der Obrist-Lieutenant

¹²⁹² Eine veraltete Accusativ-Form von „Tropf“; vgl. Sanders' Wörterbuch. II, 2, Sp. 1387.

¹²⁹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557120>

¹²⁹⁴ Vgl. Gleim an Uz, 16. August 1758 (ungedruckt): „Um Ostern ... war der Herr Major von Kleist auf Execution zu Bernburg, sechs Meilen von hier. Ich besuchte ihn also daselbst und hatte acht sehr vergnügte Tage bei ihm. ‚Wollen wir nicht gemeinschaftlich an unsern lieben, lieben Uz schreiben?‘ fragten wir uns einander zehnmahl. Wir setzten uns hin; wir bekamen Besuche; unter Andern kam auch Herr Pastor Lange von Laublingen (eine Meile von Bernburg) des Tages zweimal; wir schieden von einander und sagten beim Abschiede: ‚An den lieben Uz haben wir nun doch nicht geschrieben!‘ Sie sehn daraus, liebster Freund, daß ich nicht allezeit von dem Feinde abgehalten bin, Ihnen zu schreiben. Wie oft haben wir Ihrer gedacht! Wie oft Ihre Gesundheit getrunken!“

Rapin mit seinem Frei-Bataillon aus Magdeburg hier an und hat auch Ordre, auf Execution hier zu bleiben. Er versteht besser plus machen als ich; er ist nur 600 Mann stark und giebt sich vor 1000 Mann aus. Vielleicht muß Einer von uns Beiden bald abgehen. Auf dem Landtage war beschlossen, daß man mir nun Recruten liefern sollte, und künftige Woche sollte ich den ersten Transport erhalten. Die neue Execution kommt also vergeblich. Doch nein, Rapin hat Ordre, 1000 Mann aus den drei Fürstentümern zu schaffen, und ich hatte sie nur auf 600. Vielleicht hat der König die Anzahl vermehrt, weil der Fürst anfänglich von gar keiner Lieferung was wissen wollte.

Der böse Lessing hat mir noch nicht geschrieben und mir auf zwei Briefe nicht geantwortet; hat er Ihnen die 8 Bogen geschickt? Ich wollte fast wetten, nein! Gut, daß er nicht der Fürst von Bernburg ist; bei ihm würde man nicht einmal durch Execution was erpressen.

Leben Sie glücklich und schreiben Sie mir doch bald! Ich bin von ganzem Herzen

Meines liebsten Gleim's

Bernburg,
den 9. Mart. 1758.

getreuster
Kleist.

Der brave Lessing hat mir nun geschrieben und Ihnen auch.¹²⁹⁵ Er beschwert sich über Sie, daß Sie ihm nicht antworten. Er wird mich besuchen, und ich will ihn von hier, wenn er ausgeruht hat, zu Ihnen schicken, weil er schon verlangt, Sie zu sprechen. Helfen Sie nur, ihn überreden, daß er Ernst mit dem Besuche mache und bald!

Den 11. März.

Adresse wie bei Nr. 218.

<481>

266. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹²⁹⁶)

Bernburg, den 14. Mart. 1758.

Ach ja, liebster Freund, besuchen Sie mich doch gewiß den Sonnabend!¹²⁹⁷ Ich habe Lessingen auch bestellt, der, wie er mir schreibt, den lieben Grenadier gerne sprechen möchte, um die Vorrede zu den Siegsliedern in seine Seele zu machen. Was für ein Fest wollen wir zusammen leben! Wie freudenvoll soll es sein! Wenn Sie wollen, können Sie H. Lessing doch noch mit nach Halberstadt nehmen. Ich erwarte Sie mit der Zärtlichkeit eines Verliebten und bin ewig

Ihr
getreuster
Kleist.

Daß ‚Seneca‘ Ihnen nur etwas gefällt, das freut mich ungemein; denn ich habe es, die Wahrheit zu gestehen, nicht vermuthet. Ich dachte, daß der Plan Ihnen gar zu einfach scheinen würde, da keine andere Verwicklung darin ist als ein ungewisser Ausgang, und auch, daß Ihnen Alles nicht recht gefallen würde. Sie schmeicheln mir auch nur wol ein Wenig; denn bei Sulzern und Ramlern, auch Moses, ist davon altum silentium. Letzterer ist aber, nach H. Lessing's Bericht, mit dem Uebrigen, und besonders den Idyllen, sehr zufrieden.

Adresse wie bei Nr. 218.

¹²⁹⁵ Der Brief Lessing's an Kleist fehlt: der an Gleim ist vom 8. März datirt; vgl. Lessing's Werke, XX, 1. S. 156.

¹²⁹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557139>

¹²⁹⁷ 18. März.

115. Von Lessing.

(Lessing's Werke, Bd. XX, 1. S. 156-158. Original auf der Kgl. Bibliothek in München.)

Liebster Freund,

Unser Gleim ist ein rechter böser Mann, daß er mir den Tag seiner Ankunft bei Ihnen gemeldet zu haben vorgiebt, und zwar bei guter Zeit gemeldet zu haben. Ich habe seit vier Wochen keine Zeile von ihm gesehen, ob ich ihm gleich die Exemplare von seinen Liedern und Ihren neuen Gedichten schon längst geschickt habe. Nur erst vorigen Sonnabend bekomme ich einen Brief von ihm, der den 27. Februar datirt ist, und worin freilich etwas von seiner Reise zu Ihnen steht; ich möchte aber wol wissen, wo dieser Brief liegen geblieben wäre, ob bei ihm in Halberstadt oder hier in Leipzig. Da <288> ich also die Zeit, wann er bei Ihnen sein wolle, nicht eher erfahren habe, als bis er schon längst wieder weg war, so kann ich wol mit Recht sagen, daß ich sie gar nicht erfahren habe. Rechnen Sie mir, liebster Freund, mein Außenbleiben also nicht zu und sein Sie ja nicht ungehalten! Ich habe doch einzig und allein das Meiste dabei verloren. — Aber ist es wirklich an dem, daß der Herr Pastor Lange mit seiner Doris zugleich bei Ihnen gewesen ist? Was würden wir einander für Gesichter gemacht haben! Und der boshafte Gleim, was für Einfälle würde er auf unser Beider Rechnung haben strömen lassen! Er würde uns haben versöhnen wollen, und wir würden haben thun müssen, als ob wir niemals Feinde gewesen wären. Es ist mir bei dem Allen recht lieb, daß ich dieser Verlegenheit entgangen bin.

Sie bleiben auch gewaltig lange weg, liebster Freund. Und gleichwol darf ich es nun kaum recht wagen, Sie zu besuchen. Denn ich weiß, daß der Herr General schon zu verschiedenen Malen gesagt hat, daß er Sie alle Tage wieder erwarte.

Morgen geht das Bataillon Garde von hier weg, — nach Breslau, wie man sagt. Das ist die einzige Neuigkeit, die ich Ihnen von hier melden kann. Oder wollen Sie noch etwas Neues von Gottscheden wissen? Er wird mit dem ‚Gesalbten‘ unsers Gleim's¹²⁹⁸ immer bekannter, immer vertrauter. Es hat wieder französische Verse gesetzt, nebst einer goldnen Tabatière und einem Ringe. Er macht gar kein Geheimniß draus; er ist vielmehr so stolz drauf, daß er die ganze Unterredung, die er hier mit dem Könige gehabt hat, in sein ‚Neuestes‘ eindruckeln lassen.¹²⁹⁹ Gott wolle nicht, daß unser Gleim seinen Patriotismus auch so weit treibt, daß ihm Gottsched durch <289> diese Bekanntschaft respektabler wird! Jetzt ist es vielmehr die rechte Zeit, neue und blutigere Satiren wider ihn zu machen, als man noch je gemacht hat. Und wenn wir damit zaudern, so wird er uns selbst zuvorkommen. Denn es ist ganz gewiß, daß er wieder eine neue ‚Aesthetik in einer Nuß‘ drucken läßt. Ihre ‚Neuen Gedichte‘ werden ihm gleich noch zur rechten Zeit gekommen sein. Wenn ich doch nur auch unterdessen etwas geschrieben hätte, damit ich nicht etwa vergessen würde! —

Leben Sie wohl, theuerster, liebster Freund, und kommen Sie ja bald wieder! Ich bin zeitlebens

ganz

Leipzig,
den 14. März 1758.

der Ihrige
Lessing.

116. Von Fürst Dietrich zu Anhalt-Dessau.

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing, Wieland, Heinse, S. 210. Original in Halberstadt.¹³⁰⁰)

¹²⁹⁸ Vgl. ‚Siegeslied nach der Schlacht bei Lissa‘. Vers 137 f.:
„Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns Allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!“

¹²⁹⁹ Vgl. ‚Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit‘. 1758, S. 122 ff. und 141 ff.

¹³⁰⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676536204>

Hochwohlgeborner Herr Obrist-Wachtmeister!¹³⁰¹

Ew. Hochwohlgeb. werthes Schreiben von heutigem Dato habe wohl erhalten und dessen Inhalt ersehen.
Wie ich nun die 200 Mann bereit halten werde, um solche in wenig Tagen an Ew. Hochwohlgeb. oder das von Denenselben abzuschickende Commando abliefern zu können, also ersuche auch Ew. Hochwohlgeb., sobald Sie von dem <290> Hrn. Obristen v. Tauenzien Antwort erhalten, mir davon Nachricht zu geben.
Uebrigens verharre mit aller Hochachtung

Dessau,
den 14. Martii 1758.

Ew. Hochwohlgeb.
Dienstwilligster
Freund und Diener
Dietrich F. Z. Anhalt.

116a.¹³⁰² Von Lange.

(Lange's Briefe, Bd. II, S. 35-38. Antwort auf Nr. 267 in Abth. 1)

So war er im Traum mir erschienen,^{1303*}

So hab' ich ihn, recht so gedacht;

Dies sind sie, die freundlichen Mienen,

Ich seh' sie, ich fühl' ihre Macht.

Dies sind die ermunternden Blicke,

Dies ist der sanft lächelnde Mund.

So macht sich, zu trostlosem Glücke,

Der göttliche Menschenfreund kund.

So mindert der heitere Morgen

Die Schrecken der stürmenden Nacht,

Wie er den erschrockenen Sorgen

Die Strenge selbst fruchtlos gemacht.^{1304*}

Dir, Greis mit dem Adlersgefieder,

Sind Mensch und Thürm' einerlei.

Du haust sie wie Halme darnieder,

Brichst marmorne Denkmal' entzwei.

Du trägst auf glatt scheidlichem Haupte

Dein Stundenglas, mörd'rische Zeit.

Durch Dich liegt, den Lorbeer umlaubte,

¹³⁰¹ Der ganze Brief von Schreiberhand, nur das gesperrt Gedruckte eigenhändig.

¹³⁰² 2015: Im Original unter der Überschrift „Hier ist folgende poetische Antwort Lange's einzureihen" als Anmerkung zum vorhergehenden Brief eingefügt.

^{1303*} Zielet auf die Ode auf den Hr. v. Kleist: „Mein Gleim, ich sah ihn jüngst, den edlen Kleist." — Anm. Lange's.

^{1304*} Das ganze Fürstenthum Bernburg betete ihn an wegen der milden Art bei Ausrichtung sehr strenger Ordres. — Anm. Lange's.

Unkennbar, im Staube verstreut.

Durch Dich liegt der Große vergessen,
Deß Bild Kunst und schmeichelnde Hand
Zum prahlenden Riesen gemessen;
Das Bild und ihn decket der Sand.

Du sahest den großen Kolossen
Zu Rhodus, als wär' er die Schmach.
Dich hat seine Dauer verdrossen;
Du rührtest ihn an, und er brach.

Nie kann Dich die Thräne erweichen;
Du sprichst unerbittlich ihr Hohn.
Dein tückisch unmerkbares Schleichen
Wühlt unter den mächtigsten Thron.

Doch trotz Dir die himmlische Tugend;
Ihr weichst Du beschämte zurück.
Sie blühet in ewiger Jugend;
Dich schrecket ihr blitzender Blick.

Dich zähmt ihr befehlendes Winken;
Sie reitet im Wirbel auf Dir.
Die Felsen, Thürm', Denkmale sinken;
Sie glänzt in unsprechbarer Zier.

Mit Wundern der göttlichen Werke
Steigt Friedrich zum größten empor.
Bei welchem wie Du seine Stärke
Der tobende Weltkreis verlor.

Den Liebling, den Tugenden leiten,
Den Freund, den die Musen gesäugt,
Und Kleisten, den beide begleiten,
Hat ewiger Lorbeer umbeugt.

Ihn gräbt mit allmächtigen Zügen
Die Freundschaft ins Herze. Mag doch
Mein Körper im Staube verfliegen,
So ehrt mein Urenkel ihn noch.

<482>

267. An Lange.

(Lange's Briefe, II. S. 33-35. — Lange's Antwort-Gedicht s. in der Anm. zu Nr. 116 in Abth. 2.)

Bernburg,¹³⁰⁵ den 16. März 1758.

Mein liebster, theurster Freund,

Ich habe Ihnen diesen Titel gegeben, da ich Sie noch nicht persönlich kannte. Wie sollte ich es jetzo nicht thun, da meine Hochachtung und Freundschaft gegen Sie gewachsen ist und da mir mein Herz noch mehr verbietet, Ihnen einen andern zu geben! Ich liebe Sie so sehr, daß ich mit Ihnen ganz allein mein Leben glücklich zuzubringen gedächte,¹³⁰⁶ und wir wollen Freunde sein und uns Freunde nennen, wenn Sie Bischof sein werden und ich Feldmarschall.

Die Revision der Recruten macht mir jetzo was zu schaffen; sonst würde ich Ihnen noch heute ein Pferd schicken und Sie bitten, mich mit Ihrer Gesellschaft zu beglücken. Künftigen Sonnabend wird mein ganzes Geschäfte ziemlich zu Ende gehen, außer daß ich denn noch einige Tage auf Ordre zum Aufbruche werde warten müssen. Sie haben den Sonntag zu predigen; nach der Predigt aber können Sie wol Freunde besuchen. Mein Pferd soll alsdenn bei Ihnen sein und Sie zu mir und zu unserm Gleim bringen, der den Sonnabend vermuthlich hier sein wird. Ich warte ungeduldig auf die Zeit, da ich Sie sehen kann, und bin, nach Versicherung meiner größten Hochachtung an die Doris, lebenslang etc.

N. S. Die Commission wegen der angeworbenen Brandenburger, wie auch Ihrer Magd Brüder, werde ich nicht vergessen.

<483>

268. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁰⁷)

Allerliebster Gleim,

'Meine Freude wird zu Wasser. Den Augenblick erhalte ich eine Estafette vom Prinzen Heinrich, daß ich mit meinem Commando abgehen soll. Ich kann also nicht die Freude haben, Sie nebst Herrn Lessingen und Langen noch bei mir zu sehen. Sollte ich Herrn Lessingen begegnen, so will ich ihn nach Halberstadt schicken. Ich muß mich nun mit unserer Zusammenkunft in Lauchstädt trösten und wünsche, daß der April bald vorbeigeht, damit ich Sie wieder umarmen kann.

Ich bin ewig

Bernburg,
den 17. Mart. 1758.

der Ihrige
Kleist.

Adresse wie bei Nr. 218, mit dem Zusatze: Der Bote wird hier vom Magistrat bezahlt.

269. An Hirzel.

(Meister, II. S. 205-206.)

Ich bin ein paar Monate im Bernburgischen gestanden, um theils Recruten einzutreiben, theils die Saale vor den Franzosen zu decken. Nunmehr aber, da sie schon erschrecklich laufen und beinahe über den Rhein sind, bin ich wieder mit meinem Bataillon in Leipzig. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, Ehre einzulegen, wie noch in dem ganzen Kriege nicht, und ich habe kein Glück. Hoffentlich aber wird es noch anders werden, und der König wird unser Regiment, das nun keine Sachsen mehr hat, schon noch besser als zur Besatzung von Leipzig gebrauchen. Wie die Franzosen vorigen Herbst Leipzig wegnehmen wollten, haben wir ein paar Tage mit ihnen escarmouchirt, und ich habe dabei mich genug hazardirt; allein ich konnte doch keine Ehre einlegen; denn wir hatten einen <484> zu schlechten Feind, der allenthalben lief, und bald darauf bekamen

¹³⁰⁵ Im ersten Drucke: „Erenburg“. — „Er lag da mit einem starken Commando, Recruten beizutreiben. Wir lernten uns da erst persönlich kennen.“ — Anmerkung Lange's.

¹³⁰⁶ „Diesen Gedanken drückte er in dem Geburtssiede aus, welches er eben damals angefangen hatte.“ — Anmerkung Lange's. [Nr. 79; Bd. I. S. 120 ff.]

¹³⁰⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557147>

wir Succurs.¹³⁰⁸ Da ich nicht schlagen kann, so habe ich, um mir den Chagrin darüber (der wahrhaftig bei mir zuweilen sehr heftig ist) zu dissipiren, wieder einmal Verse gemacht, die Sie hierbei erhalten. Ich habe sie unter hunderterlei Verrichtungen und Verdruß aufgesetzt, da ich vom Könige zum Director über das hiesige Lazareth gesetzt worden und die Versorgung und Einquartierung der Gefangenen, wie auch von unserer Armee, auf den Hals haben und dabei noch meine Regiments- und Compagnie-Dienste, Commandos und dergleichen thun mußte. Sie können also unmöglich so ausgearbeitet sein, als noch meine vorigen Kleinigkeiten waren; denn ich habe sie sehr flüchtig, und ohne daß sie mir Arbeit gekostet hätten, gemacht. Besonders die Tragödie habe ich hingeschrieben, wie man einen langen Brief schreibt. Wenn sie Ihnen und andern Kennern nur etwas gefallen, so bin ich schon vergnügt. Küssen Sie doch Gessnern in meinem Namen! Was wird er sagen, daß ich ein Idyllenpfuscher geworden bin? Leben Sie glücklich und schreiben Sie mir aufrichtig, ob ich nun bald aufhören soll, zu poetisiren!

Leipzig,

den 22. März 1758.

<291>

117. Von Krause.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁰⁹)

Liebster Freund,

Wenn ich Ihnen noch nicht für Ihre Gedichte, und daß Sie meiner gar drinnen erwähnt haben,¹³¹⁰ gedankt habe, das <292> ist daher geschehen, daß ich Ihnen eine Composition des unvergleichlichen Grabliedes mitschicken wollte. Allein ich habe sie noch nicht zu Stande kriegen können und schicke Ihnen also begehend drei andere Ihrer Lieder, da Sie mir in Ihrem angenehmsten Schreiben vom 17. d. melden, daß Sie gern wollen etwas zu spielen haben. Ich wünsche, daß Ihnen die Noten nur halb so gut gefallen als mir die Lieder, so bin ich stolz darüber. Wenn Sie Ihnen auf der Flöte aus den Tönen, worin sie gesetzt sind, nicht recht anstehen, so blasen Sie sie nur von dem Blatte, aus dem sie für die Singstimme geschrieben sind, und bilden sich ein, als wenn der Discantschlüssel Violinschlüssel oder Traversschlüssel wäre, so wird es munterer klingen, und zwei Stücke werden aus dem A # und das dritte aus dem G # gehen, und dürfen Sie sich nur vorstellen, als wenn bei erstern cis, fis, gis und beim letzten fis vorgezeichnet wäre. Das Liebslied suchen Sie nur erstlich recht in die Hand zu bekommen! Alsdann werden Sie es auch verliebt und entzückt spielen können. Die Art dieses Spielens hängt von der Methode, nicht von den Noten ab. Aus dem ‚Lobe der Gottheit‘ habe die Strophen genommen, die die meisten Empfindungen haben, ohngeachtet mir die andern auch unvergleichlich gefallen.

Weil Sie so viel Zeit haben, sein Sie doch so gütig, allerliebster Freund, und machen mir eine Cantate über ein verliebtes Sujet, etwa ein Histörchen aus der Mythologie oder dergleichen! Rousseau hat dergleichen viel gemacht. Sie darf nur drei Arien und zwei oder drei Recitative [haben], kann mit einem Recitativ anfangen, muß aber mit einer Arie schließen. Sie soll nur von einer Stimme können gesungen werden. Ich soll für Jemanden eine solche Cantate componiren, und H. Ramler, den ich allenfalls darum bitten wollte, ist krank

¹³⁰⁸ Unter den Halberstädter Papieren findet sich ein Blatt mit Notizen über Kleist, welche der Hofmeister des General Hauß, Namens Richter, für Gleim aufsetzte, und denen ich Folgendes entnehme: "Vor zwei Jahren rückten die Reichs- und französischen Truppen der Stadt Leipzig so nahe, daß sie fast alle Avenues zu derselben besetzt hatten, so daß bald Mangel an Lebensmitteln in der Stadt entstanden sein würde, wenn nicht der Herr Oberst-Wachtmeister v. Kleist mit ohngefähr 200 Mann, einer Kanone und einigen Husaren aus der Stadt gebrochen und den Feind aufgesucht hätte; sobald ihn derselbe gewahr wurde, zog er alle seine ausgestellten Posten zusammen und besetzte eine nicht weit von der Stadt gelegene Anhöhe. Der Herr v. Kleist griff den Feind ohnerachtet seiner Ueberlegenheit und seiner vortheilhaften Stellung muthig an, erstieg die Anhöhe, vertrieb den Feind glücklich von derselben und besetzte sie mit einiger Infanterie; mit dem Rest seiner Leute aber verfolgte er ihn bis in das Gehölze, wo er ihn noch einige Zeit kanonirte und sich endlich ohne Verlust in die Stadt zurückzog. Seitdem wagte sich der Feind nicht wieder, der Stadt zu nahe zu kommen."

¹³⁰⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676564011>

¹³¹⁰ Vgl. Bd. I, S. 114.

und hat sich auch von seinem Batteux noch nicht wieder ausgeruhet. Ueberdem würde ich und Der, für [den] die Cantate soll, mit Ihnen, werthester Freund, nichts verlieren, wenn Sie nur die Gütigkeit haben wollen, mir eine zu machen, und Sie thun mir einen rechten Gefallen damit, wenn Sie mir sie bald schicken, ehe Sie durch andere Dinge verhindert werden.

<293> Sie sehen recht, mein allerliebster Freund, daß mich mein Hang zur Musik noch nicht verlässet, so steif mich auch die Juristerei macht. Wenn ich der letztern müde bin, denke ich an die Musik und mache mich wieder heiter. Und diesen Grünen Donnerstags-Morgen hätte ich nicht besser zubringen können, als ich mit einem Briefe an Sie und mit Noten für Sie und mit einer Foster'schen Predigt, die mir meine Frau vorgelesen, gethan habe. Diese empfiehlt sich dem besten Freunde ihres Mannes ergebenst, und da sie mir alle Stunden mit einem jungen Sohne droht, so wollen wir ihn zum Auditeur unter des künftigen Herren Feldmarschall von Kleist's Regiment erziehen. Ich Kinder-Narr bin recht glücklich mit Kindern. Wir haben ihrer fünf, die alle so gesund sind wie die Fische und gottlob sich auch ziehen lassen.

H. Ramler hat eine schöne Passions-Cantate vor zwei Jahren und letzt eine schöne Weihnachts-Cantate gemacht.¹³¹¹ Die erste wird abscheulich von Patzke, Lieberkühn und sogar Zachariä geplündert, und H. Ramler wird geplagt, auch eine Oster-Cantate zu machen. Vielleicht lässet er sich diesen Sommer dazu bewegen. Und ich habe schon halb das Wort von ihm, daß er einige seiner Gedichte mit einem Anhang von geistlichen Singgedichten herausgeben will. Der ewig Unzufriedene mit seinen Arbeiten sollte doch einmal anders werden. Seine Freunde und das Publicum verlieren zu viel dabei.

Was macht unser armer Gleim? Er ist mir schon lange eine Antwort schuldig, und ich habe auch immer gehoffet, er werde die vortreffliche Halberstädtische Unternehmung beschrieben herausgeben. Aber ich höre noch nichts davon. Ich wünschte, daß er es recht mit Partikularitäten gethan hätte. Jetzo würde man es beinahe nicht mehr so goutiren, da die Franzosen schon wirklich so sehr gestraft sind. In kaum Monatsfrist sich aus allen den Provinzen jagen zu lassen, die sie über der Weser innegehabt, das macht ihnen Ehre. O, kämen wir doch in die Umstände, daß wir uns aus den französischen Klöstern könnten die Contributiones wiedergeben <294> lassen, die wir den hungrigen — hier gezahlt haben! Gott erhalte unsern großen König, an den ich jetzo und allemal nicht ohne Thränen gedenke, so können wir es hoffen. Wenn dieser Herr diesen Krieg übersteht, dann muß er ein so diamantenes Herz und so viel Stärke des Geistes haben, daß der Einsturz des Universi ihn nicht mehr schrecken würde. Man erwartet jetzo neue Thaten von ihm in Schlesien, und von den Russen sind die Nachrichten so verschieden, daß man nicht weiß, was man daraus machen soll. Denn sichere Nachrichten sagen, daß Alles, was von ihnen schon über die Weichsel gewesen, wieder zurück sei. Sie werden diese Herren auch wol auf Ihrem Gute haben, liebster Freund, weshalb ich Sie beklage.

Ist dieser Brief nun lang genug? Schicken Sie mir ja bald die Cantate! Ich bin unausgesetzt

Ihr

Berlin,
den 23. Mart. 1758.

vollkommenst ergebener
C. Krause.

118. Von Gessner.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Briefe der Schweizer, S. 305 fg. Original in Halberstadt.¹³¹²)

Zürich,
den 28. März 1758.

Sind Sie noch immer in Leipzig und immer gesund? Wie angenehm muß es Ihnen sein, wenn Sie von Ihren Geschäften bei Gellert und andern rechtschaffenen Leuten ausruhen können! Herr Hotze¹³¹³ von hier, der in Leipzig die Medicin studirt hat und vor einigen Tagen hier angekommen <295> ist, soll für mich einen Gruß von Herrn Gellert haben. Ich bin recht ungeduldig, bis ich ihn sehe; er soll mir dann Alles, Alles von Ihnen

¹³¹¹ Geistliche Cantaten, Berlin 1760.

¹³¹² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676543367>

¹³¹³ Der von Richterschwyl am Zürichsee gebürtige, geschickte, vor wenig Jahren [1801 in Frankfurt a. M.] verstorbene Arzt, ein Bruder des in österreichischen Diensten verstorbenen Generals Hotze, ein vertrauter Freund des Leibarztes Zimmermann und Lavater's. — Anm. Körte's.

erzählen, was er von Ihnen weiß. Ich kann meinen Dank an Herrn Gellert in keine besseren Hände geben als in die Ihrigen. Empfehlen Sie mich ihm und versichern Sie ihn meiner ergebensten Hochachtung!

Sie werden durch Herrn Reich, Buchhändler in Leipzig, den ‚Tod Abel's‘ bekommen. Ich wünsche, daß ich Ihre und Ihrer Freunde Erwartung möge erreicht haben. Lassen Sie mich doch nicht lange über Ihr und Ihrer Freunde Urtheil ungewiß. Ich hätte nie eine biblische Geschichte gewählt, da wir schon so viele gute Stücke in der Art haben, wenn mir nicht eben diese wäre übrig gelassen worden, die mir wegen Kain's Charakter und wegen der ganz besondern Situationen eine der merkwürdigsten geschienen hat. Sie hat so viel In-teressantes, als ein episches Gedicht haben soll; es sind die ersten Menschen und der Erste, der stirbt. Schade, daß nicht ein fähigerer Kopf die Ausarbeitung derselben übernommen hat! Ein solcher hätte mehr Mannichfaltigkeit hineingebracht, mehrere Situationen und Schönheiten darin entdeckt, über die ich weggestolpert bin. Indeß war eine meiner Absichten, sowol im Plan als in der Ausbildung simpel zu sein, um gehäuften Blumen und gekünstelten Metaphern auszuweichen. Wie schön haben die meisten Alten diesen bunten Schmuck zu vermeiden gewußt, und sie sind doch in der größten Simplicität pathetisch und erhaben. Das ist das Vorrecht der Genien vom ersten Rang; das ist das wahre Große und Schöne. Was sie denken, ist groß und schön und bedarf nicht, mit gehäuften Zierrathen umhängt zu sein und solches zu scheinen. Die Grazien schmücken sich mit wenigen Rosen, wenn Andere sich künstlicher schmücken, um Fehler zuzudecken. Doch die Wahl, sie nachahmen zu wollen, macht schon Ehre, wenn man auch weit zurücke bleibt. Dies tröstet mich auch, wenn ich den Theokrit lese und immer mehr empfinde, wie sehr ich zurück bin.

Sind Sie nie wieder begeistert worden, Ihren großen König zu besingen und seine siegreiche Armee? So außerordentliche <296> Thaten müssen begeistern. Sie haben gewiß gesungen; aber warum geben Sie es der Welt nicht oder doch wenigstens Ihren Freunden? Gleim — ich zweifle nicht, daß er es ist, — hat ein Meisterstück auf den Sieg bei Roßbach gemacht. Wie große Thaten werden wir in diesem Sommer wieder von Friedrich hören! Er wird seine Feinde demüthigen, daß sie Frieden machen, wie seine Großmuth es will; dann wird er in die Arme der Ruhe und der Musen zurückkehren, ein Held größer als alle, die jemals Dichter und die Geschichte verewigt haben. Die Franzosen, die nach Deutschland kommen, um zu hungern und zu frieren, ziehen sich ganz klug und bei guter Zeit zurück. Sie haben ganz Recht: der Teufel mag mit den Preußen fechten! Sie gehen nach Hause, um sanftere Kriege zu führen, wo man sich mit dem Fächer wehrt oder mit der Stecknadel. Da werden sie erzählen, was für schreckliche Thaten sie würden gethan haben, wenn die Preußen kühn genug gewesen wären, ihrem rühmlichen Rückzuge zuvorzukommen.

Wie froh bin ich, daß dieser Brief einige Tage unvollendet liegen blieb! Wie gut kann ich jetzt meinen Brief schließen!

Doctor Hirzel, sein Bruder und Hesse schmausten gestern bei mir. Wir saßen eben im Zimmer zerstreut, trüg' und müde vom Lachen, als Hesse, der uns für einige Augenblicke verlassen hatte, ins Zimmer trat oder vielmehr sprang und uns ein Paquet von Ihnen übergab. Hirzel öffnete es schnell, und da wir Ihren Brief und Ihre Gedichte sahen, da weiß ich nichts, was uns hätte begegnen können, das mit so lebhafter Freude uns Alle hätte erfüllen können, nichts, als wenn Sie selbst so unvermuthet zu uns ins Zimmer getreten wären. Der Doctor fing an, die schrecklichsten Bocksprünge zu machen, daß jede Scheibe im Fenster erschütterte. Ich mußte einen Deutschen mit ihm tanzen. Dann fing er mit seiner lieblichen Stimme an, Ihre Lieder zu singen. Wir hatten jetzt ausgeras't und setzten uns in einen Haufen und lasen Ihren Brief, worin auch ein Exemplar Ihrer Gedichte für mich ist, wofür ich Ihnen den verpflichtetsten Dank sage. Allein schlimm genug, daß es nirgends zu finden war als nur im Brief; denn <297> der Doctor hat nur eins erhalten. Darauf fingen wir an, Ihre Gedichte nach einander zu lesen. Was für ein fürtrefflicher Dichter sind Sie! Wie sind Ihre Lieder so delicat, wie wird die Sprache unter Ihren Händen so sanft; sie sind wie von den Grazien und Liebesgöttern gemacht. Wie wunderbar und grotesk ist das Lied an die Flasche. Ich werde es auswendig lernen und dann die verliebte Rolle spielen. Ich fürchte, ich fürchte, ich werde mich ein paarmal dabei besaufen.

Ihre Idyllen — ich bin Ihnen sehr verbunden für die Ehre, die Sie mir darin erweisen, — sind vortrefflich; es ist nur ein schlechtes Compliment, wenn ich Ihnen sage, daß ich's mir selbst gestehen muß, daß ich übertroffen sei. Alles ist in diesem Bändchen schön. Ihr ‚Seneca‘ ist fürtrefflich. Warum haben Sie sich so unnöthig in einer Vorrede entschuldigt? Etwa, weil er nicht fünf Acte hat? — Wie pathetisch sind die Reden, wie groß und edel die Gesinnungen! Man sieht, daß Sie die Seele Ihrer Helden erfüllen; sie sind nicht loci communes, die der Dichter hineingezwungen hat, — ein Fehler, den man sonst nicht selten begeht. Sie haben

mit der größten Simplicität im Plan die größten Absichten erreicht. Der Leser wird hingerissen; die Charaktere sind entwickelt, und der Affect wird aufs Höchste getrieben.

Das schreib' ich Ihnen, mein Freund, in meiner ersten Entzückung. Sie hätten sonst Ursache, über ein Urtheil zu lachen, das nur so unbestimmte Exclamationen enthält. Allein das ist meine erste Empfindung, mein erster Taumel; ich bin sehr ungeduldig, bis ich Ihre Gedichte selbst besitze. Ich werde durch öfteres Lesen die Schönheiten genauer sehen und neue entdecken, heute etwas tadeln und morgen wieder damit ausgesöhnt sein, und was mir dann von Zweifeln übrig bleibt, das werd' ich Ihnen schreiben. Nicht wahr, mein theuerster Freund, so wollen wir's immer machen? Freunde, die Dichter sind, müssen einer für des andern Ruhm besorgt sein; sie sollen sich die strengsten Richter sein und auch den kleinsten Flecken nicht verhehlen, der ihrem Ruhm anhängt. Zu so freundschaftlichem Urtheil will ich Ihnen mein Gedicht empfohlen haben.

<298> Leben Sie wohl, mein theuerster Freund! Ich bin, so lang ich lebe, mit der zärtlichsten Freundschaft

Ihr
ergebenster
S. Gessner.

Ihre Freunde H. Bodmer, H ,¹³¹⁴ Herr Rahn, Wieland, Hirzel, Hesse, Alle, Alle lassen sich Ihnen empfehlen, mein Vater besonders. Wenn Sie Ewalden schreiben, so versichern Sie ihn meiner Ergebenheit! Er soll in Holland zu einem meiner Freunde sehr freundschaftlich von mir geredet haben. Ich wünsche, daß sein Prinz, wenn er auf Reisen geht, von ihm geführt, auch die Schweiz besuchen möge. Haben Sie die Gütigkeit, Ramler's Brief zu besorgen!

<485>

270. An Gleim

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 114. Original in Halberstadt.¹³¹⁵)

Ich habe meine Rechnung ohne Wirth gemacht, liebster Freund. Vor 8 Tagen schickte ich Ihnen 500 Reichsthaler,¹³¹⁶ weil ich nicht glaubte, daß wir marschiren würden, ohngeachtet ich es sehr wünschte, und weil ich glaubte, doch auszukommen, wenn wir auch marschirten. Jetzo zeigt es sich anders. Wir haben gottlob Marschordre, und ich gebrauche noch 300 Rth., ohne 200 Rth., die ich noch habe. Erzeigen Sie mir daher die Freundschaft und senden Sie mir mit erster Post 300 Rth. zurück! Sie haben denn nur noch 1200 Rth. von mir in Verwahrung, und die will ich auch zum Kohlsamen behalten. Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig, liebster Freund,

Leipzig,
den 3. April 1758.

Ihr
getreuster
Kleist.

Höchstens innerhalb 14 Tagen brechen wir auf. Der brave Prinz Heinrich hat mir und dem ganzen Regiment, außer den andern Stabsofficiers, die Freude gemacht, daß er uns marschiren läßt.¹³¹⁷

Adresse wie bei Nr. 218, mit dem Zusatze: cito.

¹³¹⁴ Ein unleserlicher Name.

¹³¹⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557155>

¹³¹⁶ Gleim empfing sie am 5. April, wie auf einem Blatte mit Rechnungen von Gleim's Hand verzeichnet ist; am 8. April schickte er die 300 Thlr. wieder an Kleist, worüber der Postschein dem Briefwechsel beigegeben ist.

¹³¹⁷ Vgl. Richter an Gleim: „Auch war es der Herr Obristwachtmeister von Kleist allein, welcher es dahin brachte, daß das Regiment des General von Hauß mit im Felde gebraucht wurde; er that dem Prinz Heinrich deshalb verschiedene Male Vorstellungen und versicherte ihn allezeit, daß das Regiment vollkommen im Stande sei, im Felde Dienste zu leisten. Er erhielt endlich, was er verlangte, und man merkte nachher an seinem freudigen Gesicht und an seiner ungewöhnlichen Munterkeit in Gesellschaften, daß er für sein Vaterland zu streiten für seinen größten Ruhm und für sein bestes Glück halte.“

<486>

271. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³¹⁸)

Mein theurster, liebster Gleim,

Ihr liebstes Schreiben habe ich nebst den 300 Rth. erhalten. Wir haben noch keine Ordre zum Aufbruche, und ich glaube, daß wir sie vor medio hj. oder nicht ehe erhalten werden, bis das Jungheimische Regiment Ordre zum Aufbruche bekommt, das, wie man sagt, Leipzig zur Garnison haben soll. Vielleicht wird auch noch gar nichts daraus; denn der General Hauß, der zwar hier bleibt, soll beim Könige allerhand Vorstellungen gemacht haben, die ich zwar zu hintertreiben gesucht, — wer weiß aber, ob es helfen wird. Ich stelle mir schon immer das Schlimmste als gewiß vor; denn ich bin zu nichts Glücklichem ausersehen. Aber ich muß Geduld lernen, die mir erschrecklich fehlt, und zuletzt wird doch Alles gut werden.

Hier haben Sie das Geburtstagslied, das ich noch meist ganz in Bernburg gemacht habe. Ich habe es damals in meiner Schreibtäfel H. Langen gewiesen, wie er nebst H. Spahn bei mir war. Er gab es mir aber zurück und sagte: „Es ist eine Zeichnung, die erst ausgemalt werden muß.“ Mich verdroß dies ein Wenig; denn meiner Meinung nach war es ausgemalt — es war so, wie es jetzo ist, — und er soll es dieserwegen auch nicht ganz sehen, bis es gedruckt wird. Vielleicht gefällt es ihm alsdenn besser; denn vermuthlich konnte er es nicht recht lesen.

Herr Gessner hat mir seinen ‚Tod Abel's‘ geschickt und macht Ihnen sein großes Compliment. Ich bin sehr begierig, das Gedicht zu lesen, das gewiß schön sein wird; aber der Buchführer Reich, der es mir geben soll, hat noch nicht ausgepackt und mir nur den Brief allein zugeschickt. Die Schweizer sind mit meinem neuen Büchelchen mehr zufrieden, als ich geglaubt habe, auch sogar mit dem Traurspiel, darin doch der Dialogus schlecht genug ist; denn es ist nur ein Project, und bei der Ausarbeitung dachte ich es erst dialogischer zu <487> machen, wenn anders das Sujet es sehr litte. Bald werde ich Ihnen wieder was Neues schicken, und wenn ich marschire, so sollen Sie gewiß von mir alten Invaliden noch genug lesen; denn im Zelte wird mir die Zeit oft sehr lang. Herr Lessing empfiehlt sich herzlich; er wird Ihnen selbst schreiben. Ihre Lieder werden noch zur Messe gedruckt. Leben Sie glücklich, und wenn ich hier bleibe, so schicken Sie mir bald Ihr Porträt! Oder vielmehr, schicken Sie mir es gleich, sobald es trocken ist; denn 8 Tage bin ich noch gewiß hier. Ich will es H. Lessing in Verwahrung lassen, der es auch ungemein gerne sehen will. Ich bin, nach ergebnstem Compliment an H. Spahn, lebenslang

Meines liebsten Gleim's

getreuster

Kleist.

Leipzig,

den 11. April 1758.

Der Herr v. Brawe, den Sie in Leipzig bei H. Lessing gesehen, und der mein täglicher Gesellschafter und ein künftiges großes Genie war, indem er schon 2 Traurspiele, darin viel Schönes ist, in seinem 18. Jahr gemacht, ist an einem hitzigen Fieber in Dresden, wohin er gereiset war, schleunig verstorben.¹³¹⁹ Mich hat sein Tod so frappirt, daß ich noch von ihm träume.

Adresse wie bei Nr. 218.

271a.¹³²⁰ An Gessner.

Leipzig 15. April 1758.

Il remercie Gessner de l'indulgence avec laquelle il a jugé ses poésies et la pièce de théâtre qu'il lui a envoyées, et ajoute: ‚Vielleicht wenn ich lebe und Zeit habe, mache ich einmal was besseres von dieser Art!‘

¹³¹⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557163>

¹³¹⁹ Am 7. April. Vgl. J. W. v. Brawe von A. Sauer. Straßburg 1878. Quellen und Forschungen, XXXt

¹³²⁰ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [884](#): Der Brief ist auszugsweise in dem Catalogue de lettres autographes composant le cabinet de M. Alfred Bovet, Series V et VI. Paris 1884 Nr. 1001 gedruckt und mir von Edmund Goetze mitgetheilt worden.

— *Il a bien reçu sa lettre, mais on ne lui a pas encore remis le ‚poème de la mort d'Abel‘; il se réjouit de lire le chef-d'oeuvre de son cher Gessner, car ce sera un chef-d'oeuvre, à en juger par ses Idylles. — ‚Dann werde ich das grosse Vergnügen haben, meines lieben Meister Gessners, Meisterstück zu lesen. Ich bin versichert dass es ein Meisterstück sein wird da seine Idyllen schon ein so grosses sind.‘ Il le loue surtout d'avoir cherché à imiter la simplicité des Anciens. — Considérations intéressantes sur le rôle du poète; louanges et critiques des Idylles de Gessner. — Il parle de Gellert et de Lessing qui le fait saluer. ‚Herr Lessing macht Ihnen sein grosses compliment.‘ Il annonce en postscriptum qu'il vient de recevoir ordre de marche et qu'il va rejoindre le corps du prince Henri. — Gleim est le grenadier qui compose les chants de victoire. ‚Gleim ist der Grenadier der die Siegeslieder singt.‘ — Intéressants et piquants détails sur Zachariae, Bodmer, Gleim, Uz. Il lui demande s'il connaît un ouvrage intitulé: l'Orgueil national, dont le style rapelle celui de Montesquieu et de Rousseau.*

[Unterschrift]

ganz der ihrige
Kleist.

272. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 114 f. Original in Halberstadt.¹³²¹)

Allerliebster Gleim,

Ich bin noch immer in Leipzig. Endlich aber wird doch der Marsch wol vor sich gehen; denn vorgestern erhielt mein General par Estafette vom Prinz Heinrich einen Brief, worin der Prinz ein P. S. mit eigner Hand geschrieben hatte, daß das Regiment in marschfertigem Stande sein sollte. Dies ist <488> nun schon die dritte Ordre, und hoffentlich wird nun bald die letzte ankommen, ohngeachtet mir der H. Kammerdirector Dieterich und H. Secretär Beyer (welchen Beiden ich mein groß Compliment zu machen bitte) nicht gute Nachrichten aus Dresden brachten. Die Nachrichten waren von den Adjutanten, und die wissen nicht immer, was der Prinz thun will. Er hat hier gegen Leute gesagt, die keine Windbeutel sind, daß er mich in Campagne gebrauchen wollte, und wie er von hier reisete, sagte er mir sehr gnädig und mit einer Miene, die was bedeutete, daß er mich bald gesund wiederzusehen wünschte. Darauf verlass' ich mich, und ich ließe schon diese Hoffnung nicht vor Alles in der Welt, viel weniger die Wirklichkeit.

Mein lieber Lessing reiset künftigen Mittwoch¹³²² von hier nach Berlin. Wie schön wäre, wenn Sie noch ihn und mich und die Messe hurtig besuchten! Ich würde denn die ganze Campagne hindurch an Sie denken. Arbeiten Sie doch mit daran, daß unser lieber Lessing einmal eine Versorgung erhält! Er ist sehr zu bedauern, und so ist es noch keinem von meinen Freunden ergangen.

Sie erhalten hierbei den ‚Tod Abel's‘, den mir Gessner selber geschickt hat. Schade, daß sich Gessner bis zum Heldengedicht verstiegen, oder nur schade, daß er keinen ehrlichen und verständigen Freund in der Schweiz hat! Sie werden viel Phöbus darin finden, das Hirzel nicht gesehen und Bodmer und Wieland, um nicht übertroffen zu werden, nicht haben sehen wollen. Ich kann es nicht lesen. A propos, haben Sie schon die ‚kritischen Nachrichten‘ vom Jahr 57 im Jänner gesehen? Sie und Uz und Lessing und ich sind darin erbärmlich durchgenommen. Man sieht der Schweizer schlechten Charakter aus jeder Handlung. Ich meines Theils bin aber darüber so wenig böse, daß ich sie auslache. Zachariä ist nun ihr großer Freund, denn der hat sie gerühmt. Laß sie zusammen Eierkuchen backen! Bodmer backt sie gerne,¹³²³ und Zachariä hat viele ausdunstende Hühnerställe mit Eiern und <489> Zwiebeln und Knoblauch in Menge, um die Eierkuchen schmackhaft zu machen.¹³²⁴

¹³²¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557171>

¹³²² 3. Mai.

¹³²³ Vgl. Wieland: Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichts „Der Noah.“ (Werke, Hempel's Ausgabe, Bd. 40. S. 351): „Es sind Leute, welche die Eierkuchen nicht verdauen können, von denen unter dem Thor zu Calmuna im zweiten Gesang des Noah die Rede ist. ‚Eierkuchen in einem Heldengedichte!‘ ruft Stax und lachtet dabei so albern, als ob er selber ein Calmuner wäre. Und was ist denn Unanständiges an Eierkuchen? Warum darf dieses Wort nicht ebenso gut in einem heroischen Gedichte Platz nehmen als die Wörter Brod, Salz, Milch und hundert noch viel gemeinere?“

¹³²⁴ Vgl. die Anmerkung zu Brief Nr. 175, oben S. 301.

Leben Sie wohl, mein theurster, liebster Gleim! Ich wünsche herzlich, Ihnen noch in Leipzig sagen zu können, wie sehr ich bin

Leipzig,
den 27. April 1758.

Ihr
[Kleist.]¹³²⁵

Die 300 Rth. habe ich richtig erhalten. Bringen Sie Herrn Spahn mit, er soll Lessingen malen, und machen Sie ihm meine Empfehlung!

273. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³²⁶)

Mein liebster Freund,

Herr Lessing hat mich nun verlassen und ist mit Herrn Voß nach Berlin gegangen. Er wird Ihnen sogleich nach seiner Ankunft in Berlin schreiben. Ich habe mich in dem Jahre, das ich in Leipzig zugebracht, so an ihn gewöhnt und habe ihn so lieb, daß mir zu Muthe ist, als wenn er todt wäre, oder vielmehr, als wenn ich halb todt wäre. Das Beste dabei ist, daß ich nicht mehr lange hier zu bleiben hoffe. Sie hätten uns Beiden auch noch wol das große Vergnügen machen können, uns zu besuchen. Er hat sich Ihrentwegen noch einen Tag länger aufgehalten, und ist erst gestern früh von hier abgereist.

Leipzig gefällt mir nun gar nicht mehr, so schön es auch <490> sonst ist. Ich habe nun zwar eine Menge Arbeit, aber nicht das geringste Vergnügen. Herr Gellert kommt erst auf Pfingsten vom Lande zurück, Herr v. Brawe ist todt und H. Weiße krank. Nun ist es Zeit, daß ich marschire. Es wird auch wol geschehen, sobald der Prinz Heinrich sein Corps campiren läßt, und sobald ein ander Regiment (vermuthlich eins aus Berlin) uns ablöst.

Leben Sie wohl, mein allerliebster Gleim, und schreiben Sie mir doch nun fleißiger, als Sie nach unserer Zusammenkunft in Bernburg gethan! Ich bin lebenslang

Leipzig,
den 5. Mai 1758.

Ihr
getreuster
Kleist.

Herr Voß will auf Michael meine Verse zusammen wieder auflegen. Ich werde nun ein Autor beinahe von einem Alphabet werden. Ich habe fast Alles durch und durch, sehr viel, und ich glaube gut geändert, besonders die erste Scene im ‚Seneca‘, die nicht dialogisch genug war. Herr Lessing hat das corrigirte Exemplar und wird die Correctur besorgen. Was sagen Sie zu beikommendem Stück?¹³²⁷ Es sind verschiedene Lesarten darin; aber die Wahrheit zu sagen, ist noch keine nach meinem Sinne. Ihre Uebersetzung desselben Liedes¹³²⁸ war viel bester, so viel ich mich erinnern kann. Haben Sie Herr Weißens Lieder¹³²⁹ schon gesehen? Es sind viele artige darunter. An Herrn Beyer mein großes Compliment! Ich dachte, Herr Spahn, dem ich mich auch zu empfehlen bitte, sollte Herrn Lessingen malen, den ich gar zu gern gehabt hätte; allein Sie loser Mann haben meine Hoffnung getäuscht. Jetzo darf ich Sie wol noch weniger bitten, mich zu besuchen, da Sie zwei Freunde nicht haben besuchen wollen. Zwar blühen die Gärten jetzo ganz unvergleichlich, und es ist hier eine ganz paradiesische Gegend. Hinter jedem Garten sind große und trockne Wiesen voller Blumen und Alleen, die <491> so schön sind, daß unsere Pferde von selbst anfangen würden, zu galoppiren, wenn wir darauf ritten, und ich bin noch gewiß 14 Tage hier. Bedenken Sie dieses!

¹³²⁵ Die Unterschrift ist weggerissen.

¹³²⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655718X>

¹³²⁷ ‚Chloris. Nach dem Italienischen des Zappi.‘ Nr. 80; Bd. I, S. 123.

¹³²⁸ ‚Die Liebesgötter, nach Zappi.‘ Gleim's Werke, II, S. 366 f.

¹³²⁹ ‚Scherzhafte Lieder. Leipzig 1758.‘

274. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 115 f. Original in Halberstadt.¹³³⁰)

Liebster Freund,

Mein Gebet ist erhört: wir marschiren den 11. hujus hier aus, zum Corps des Prinzen Heinrich's. Mir ist, als wenn ich im Himmel wäre, und wenn ich nur nicht krank werde, so bin ich nun mit meinem Sort, das mich durch die Versetzung aus der Potsdamischen Garnison geführet hat, sehr zufrieden. Ich glaube zwar nicht, daß ich bleiben werde, denn ich habe in diesem Stücke gut Glück; indessen ist es doch möglich. Sollte es geschehen, so geben Sie doch die 200 Rth., die über 1000 sind, an Herrn Ramler und Herrn Lessing, Jedem die Hälfte! Oder vielmehr, geben Sie sie ihnen gleich, sie sollen sie mir einmal, imfall ich lebe, wiedergeben, wenn sie reich werden. Ja, geben Sie sie ihnen nur gleich! Sie werden sie schon jetzo gebrauchen, und ich habe genug, wenn ich einmal eine Bourse von 1000 Rth. behalte. Aber sagen Sie nur Niemand was davon! Mich bewegt Freundschaft und keine Prahlerei dazu.¹³³¹ Diese 1000 Rth. schicken Sie, wofern ich sterbe oder todtgeschossen werden sollte, an meine Schwester Douarière de Kleist née de Kleist à Conitz, p. Stargard et Neuen-Stettin. Ich wollte, daß ich sie Ihnen lassen könnte, mein Liebster; allein Sie haben viel mehr wie die Meinigen, die fast Alle arm sind, und solche Kleinigkeit kann Ihnen nichts helfen. Ich ließe sie Ihnen am Liebsten, wenn ich meinem Herzen, aber wenn ich meinem Verstande folge, nicht.

Aber ich sage dieses Alles nur auf einen Fall, den ich nicht glaube; denn ich werde gewiß sehr lange leben müssen. <492> Es geschieht uns immer das, wornach wir nicht viel fragen, und was uns lieb wäre, geschieht nicht. Ich glaube, daß ich einmal noch im Himmel ein Sklave sein und nicht werde hinreisen können, wo ich will (reisen wird [man] doch auch da müssen, wenn man seine Freunde sehen will; denn es ist ein weitläufiger Ort). Und wenn ich meinen lieben Gleim alsdenn bitten werde, daß er mich auf einer Wolke einmal besucht, so wird er wie ein Seraph zu seinen Berlinischen Freunden reisen und mich allein jubiliren und singen lassen.

Ich sollte an Herrn Sulzer, Ramler, Lessing, Krause und Nicolai nothwendig schreiben; allein ich habe keinen Augenblick Zeit. Machen Sie doch Allen meine große Empfehlung und küssen Sie sie in meinem Namen! Dem Herrn Beguelin und Moses machen Sie doch auch mein groß Compliment wie auch dem Herrn Hempel und dem Herrn und Frau v. Tagliazucchi, welche Letzteren ich mit Herrn Lessingen zu besuchen bitte. Leben Sie wohl, mein Geliebtester! Aus dem Lager werde ich Ihnen und all meinen Freunden fleißig schreiben. Ich bin ewig

Leipzig,
den 9. Mai 1758.

der Ihrige
Kleist.

Sagen Sie dem lieben Lessing doch die andere Lesart des letzteren Ihnen übersandten Liedes und wählen Sie Beide die beste! Mich dünkt, keine ist recht gut. Und wenn dieses ist, so mag das ganze Lied lieber ungedruckt bleiben! Ich kann es jetzo nicht besser machen. Wir werden vors Erste an der böhmischen Grenze cantonniren, bis das ganze Corps, welches aus 50 000 Mann bestehen wird, campirt.

N. B. Ich habe so viel Zeit gehabt, Herrn Lessing selber zu schreiben.

Monsieur
Monsieur Gleim
Chanoine de Walbeck et Secrétaire
du grand chapitre de Halberstadt, presentement

Bei dem Herrn Professor Sulzer à
zu erfragen. Berlin.

¹³³⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557198>

¹³³¹ Ramler's gereimte Quittung über diese 100 Thaler liegt seinem Briefe an Gleim vom 26. Juni 1758 bei und ist gedruckt bei Pröhle, Friedrich der Große, S. 274 f.

<493>

275. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 116 f. Original in Halberstadt¹³³² mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 19. Juni 1758.“)

Allerliebster Gleim,

Nachdem wir bei Zwickau ein paar Tage campirt hatten, brach der Prinz Heinrich mit seinem ganzen Corps auf, von dem er vorher einige 1000 Mann unter dem Commando des General Hülsen in die Gegend von Freiberg detachirt hatte, um den Paß gegen Kommotau zu decken. Unser zweites Bataillon, bei dem ich stehe, war so glücklich, beim Prinzen zu bleiben, und die Reichsarmee eilte auf des Prinzen Herannaherung aus dem Baireuthischen nach Eger, von wannen sie nebst den Oesterreichern, mit denen sie sich conjungirt haben, nach Aussage aller Deserteurs, deren nicht eine kleine Anzahl zu uns kommt, sich immer weiter in Böhmen zurückzieht. Wir cantonniren indessen, ein Theil im Bambergischen (wo es Contributionen giebt), der andere im Baireuthischen (wo Alles geschont wird), und der größte Theil in der Gegend von Plauen. Unser Bataillon steht jetzt in Hof. Was weiter folgen wird, wird die Zeit lehren. Der Himmel gebe nur, daß es zur Bataille kommt, so bin ich mit Allem zufrieden.

Der Prinz ist so gnädig und giebt mir hier Commissionen, die ein großes Vertrauen marquieren. Ich habe aber dabei viele Arbeit und nicht das geringste Vergnügen; denn mein Gleim und Lessing und Ramler fehlt mir hier. Ich muß also Verse machen, um die Grillen zu vertreiben; denn der am Wenigsten sinnliche Mensch ist doch immer ein lustbegieriges Thier, und ich kann nicht gewohnt werden, ohne Vergnügen zu sein, wie sehr ich es auch wünschte. Hier haben Sie die Verse.¹³³³ Imfall sie Ihren Beifall haben, so schicken Sie sie doch an Herrn Lessing! Ich kann sie ohnmöglich mehr abschreiben. Ich könnte mehr und größere Sachen über mein Sujet gesagt haben; allein ich kann (leider!) nicht mehr langsam <494> arbeiten; ich eile zu geschwinde zu Ende, well ich nicht mehr sowol aus Ehrgeiz als aus Lust arbeite. Vielleicht ist noch Vieles darin, was nicht taugt; sie kommen erst ganz warm aus meinem Kopf.

Schreiben Sie mir doch bald und oft! Sie wissen, wie vergnügt mich Ihre Briefe machen, besonders wenn ich keine Freunde um mich habe, und sagen Sie doch auch Ramlern und Lessing, daß sie mir oft schreiben! Ich habe noch von Niemand eine Zeile gesehen und bin schon 3 Wochen aus Leipzig. Sie müssen mich nicht verlassen; sonst bin ich capable, mir wieder in den Kopf zu setzen, daß - -. Wie ist es Ihnen in Berlin ergangen? Sie haben mir noch nichts davon gesagt. Ich habe auf dem Marsche viel an Sie gedacht und mich zu Ihnen gewünscht, oder vielmehr Sie zu mir; denn den Marsch konnte ich doch unmöglich nicht wollen.

Leben Sie glücklich und bleiben Sie mein Gleim, wie ich lebenslang

Ihr
Kleist,

Hof,
den 29. Mai 1758.

Wenn ich doch so glücklich wäre, zu Herrn Uzen zu kommen. Machen Sie Ihre Hochwürden dem Herrn Domdechant von Spiegel und Herrn Secretär Beyer mein großes Compliment!

276. An Nicolai.

(Zuerst gedruckt in der Sonntagsbeilage Nr. 3 zur Vossischen Zeitung, 1880, 18. Januar, Nr. 18. Original im Besitze des Herrn Landgerichtsdirectors Lessing in Berlin.)

Werthester Freund,

Ich glaube, daß meine andern Freunde alle todt sind; denn ich habe, außer von Herrn Lessing, fast in sieben Monaten von Niemand ein Schreiben erhalten. Vielleicht leben Sie noch; ich will mich daher an Sie adressiren, um zu erfahren, woran unsere lieben Freunde gestorben sind. Es kann aber <495> auch sein, daß die Posten bei jetzigen Troubles aufgehalten werden, und daß sie mir geschrieben haben und sich recht wohl befinden.

¹³³² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557201>

¹³³³ Hymne: ‚Groß ist der Herr!‘ etc. Nr. 81; Bd. I, S. 124 f.

Sie haben nun Herrn Lessing bei sich. Was wird dieses für Sie und Herrn Ramler und Moses für eine Herrlichkeit sein! Ich habe ihn so ungern verloren, als Sie ihn gerne werden bewillkommen haben. Melden Sie mir doch, was er macht; denn ich kenne ihn zu gut, als daß ich vermuthen sollte, oft Briefe oder auch nur Antworten von ihm zu erhalten. Große Kriegsneuigkeiten kann ich Ihnen noch jetzo nicht melden. Die Nacht zwischen dem 14. und 15. hujus ließ der Prinz Heinrich durch etwan 150 grüne und schwarze Husaren die Oesterreicher zu Kautendorf zwischen Hof und Nehau überfallen. Die Feinde waren 500 Mann stark an Infanterie von der Reichsarmee und hatten auch noch österreichische Husaren bei sich. Auf entstehenden Alarm formirt die feindliche Infanterie ein Quarré und giebt auf unsere Husaren, die es umringen, eine Generalsalve, worauf aber die Husaren einhauen, 50 Mann niedersäbeln, Viele verwunden und 112 Kriegsgefangene machen, worunter 1 Capitaine und 2 Officiers befindlich. Die feindlichen Husaren haben im Walde gesteckt und sich nicht unterstanden, ihre Infanterie zu secondiren. Uns kostet der Spaß 5 Mann.

Wir haben nun das Bambergische verlassen, und die Armée campirt und cantonnirt wieder in der Gegend von Plauen und Oelsnitz. Unser Regiment wird nun nachholen, was es vorigen Sommer versäumt hat; denn der Prinz gebraucht uns brav. Es ist aber recht und den neuen Leuten sehr gesund.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Machen Sie mein groß Compliment an alle unsere Freunde und lieben Sie

Ihren

ergebensten Freund und Diener

Kleist.

Eiligst.

Cantonirungs-Quartier zu

Plauen, den 18. Juni 1758

<496>

277. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 117 f. Original in Halberstadt.¹³³⁴)

Cantonirungs-Quartier Plauen,

den 21. Juni 1758.

Wie geht es doch in aller Welt zu, liebster Freund, daß Sie mir auf 3 Briefe keine Zeile antworten? Ich vermthe, daß sie nicht angekommen sind; denn ich bekomme nirgends Antwort, wohin ich auch schreibe. Diesen Brief werden Sie gewiß erhalten, denn nun sind wir wieder näher; die Reichspostmeister sind Spitzbuben und unterschlagen alle Briefe. Ich bin nicht ins Bambergische, sondern nur bis Baireuth gekommen und habe die aus Bamberg kommenden Lieferungen erst bis Hof und von da bis hierher nach Plauen escortirt. Aus Hof und aus dem Lager bei Baireuth¹³³⁵ habe ich Ihnen geschrieben, und in dem Briefe, den ich zu Hof auf die Post gab, schickte ich Ihnen eine Hymne mit, die ich auf dem Marsch gemacht hatte, wovon ich gerne Ihr Urtheil wissen möchte. Imfall Sie sie nicht erhalten haben, so wird sie vielleicht dem H. Lessing zu Händen gekommen sein, dem ich sie auch, obgleich 8 Tage später, übersandte, — wiewol ich auch hieran zweifele; denn er hätte mir auch schon geantwortet. Ich werde Ihnen künftig nichts ehe senden, bis ich weiß, ob die Posten richtig gehen; denn das Abschreiben ist mir eine zu große Marter.

Ich dachte, daß wir mit unserer Escorte uns würden durchschlagen müssen, da die Oesterreicher und Reichstruppen immer in der Nähe waren; allein es sind gute Leute, sie haben uns nichts gethan. Der Prinz Heinrich hat sich ihnen ziemlich respectable gemacht; denn er läßt sie alle Augenblicke bei Asch und Eger, und wo sie sich sehen lassen, attaquieren. Gestern Morgen hat er sie durch den General v. Fink mit 4 Bataillons, 500 Meinickischen Dragonern und etwas grünen und schwarzen Husaren in ihrem Lager bei Asch, wo sie 8000 Mann stark gestanden, angreifen lassen. Sie haben aber <497> nicht ausgehalten, sondern sich eiligst weggemacht und das Lager im Stich gelassen. Der General Fink hat sie verfolgt und ist noch nicht zurück. Gefangene und Beute wird es genug geben. Unser Bataillon wäre gewiß auch dabei gewesen, wenn wir nicht zum Unglück hier die 12 silbernen Apostel aus Bamberg wie auch das Magazin hätten hüten müssen. Der Prinz campirt 2 Stunden von hier zu Oelsnitz. Wie lange wir noch hier bleiben werden, wird die Zeit lehren.

¹³³⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655721X>

¹³³⁵ Der zweite Brief ist verloren.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und schreiben Sie mir doch wieder einmal! Ich bin lebenslang

Ihr
getreuster
Kleist.

Man hat die 12 Apostel ohne des Prinzen Vorwissen aus Bamberg genommen, und er wird sie wieder zurückgeben. Wir haben überhaupt das Bambergische nicht so angegriffen, wie man wol glauben wird. Es zahlt überhaupt nur zwölfmal hunderttausend Rth. nebst dem Würzburgischen.

Adresse wie bei Nr. 218, mit dem Zusatz: p. Leipzig.

278. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 118 f. Original in Halberstadt¹³³⁶ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 8. Juli 1758.“)

Liebster, theurster Gleim,

Endlich habe ich heute Ihre 2 Briefe, den vom 4. hujus aus Berlin und den vom 19ten aus Halberstadt, zugleich erhalten. Ich bin nun sehr vergnügt, so sehr, als ich vorher unruhig war. Ich habe mich mein ganz Leben durch an freundschaftlichen Umgang gewöhnt, und wenn ich den nicht haben kann, so müssen mir meiner Freunde Briefe den Umgang ersetzen; sonst bin ich so schwermüthig, daß ich das Leben verwünsche, und dieses in ganzem Ernst. Daß Ihnen meine Hymne gefällt, das freut mich sehr. Ich habe es kaum vermuthet; denn sie schien mir nicht poetisch und nicht wohlklingend <498> genug, weil ich den Abschnitt des Verses nicht immer an eine Stelle (aus commodité) gebracht habe. — Jetzo bin ich auch ganz erschöpft, und wie große Lust ich auch was zu machen habe, so habe ich keine Erfindungen mehr, daraus ich was machen kann. Vielleicht schaffen mir meine Soldaten! wieder Erfindungen; denn diese Hymne habe ich ihnen wirklich zu danken. Sie haben die Gewohnheit, daß sie des Morgens auf dem Marsch, ehe sie Lieder vom König von Preußen anstimmen, geistliche Lieder singen. Einen Morgen sangen sie eins, darin eine Stelle vorkam, daß Gott uns viel Gutes erweise, daß er uns Freunde gäbe und daß man ihn loben müsse etc. Dies rührte mich so, daß ich voraus ritte und viel weinte und die Hymne projectirte. Ich wollte darin viel mehr von meinen Freunden sagen; allein ich konnte es nicht in Connexion bringen.

Seit wir aus dem Bambergischen zurück sind, steht das Prinz-Heinrich'sche Corps zerstreut und hat eine Kette an der böhmischen Grenze gezogen, um die Streifereien der Kroaten zu verhindern. Ich stehe jetzo nebst noch 4 Bataillons in Zwickau, einem seiner Lage wegen vortrefflich schönen Orte, wie lange, das weiß der Himmel und Prinz Heinrich. Ihre Grüße an die Adjutanten des Prinzen werde ich bestellen, sobald wir wieder zusammen campiren. Der Prinz stehet bei Zschopau.

Vorgestern hat der Major Kleist von den Szeclischen Husaren 50 Kroaten in Marienberg überfallen, 15 davon nieder- und 35 zu Gefangenen gemacht, und überall, wo es was giebt, erhalten wir uns in Respect. Ich habe unsere Beute aus dem Bambergischen von Baireuth bis Hof transportirt mir ist aber nichts aufgestoßen. Ihre Prophezeiung wird also wol wahr werden, daß mich die Feinde werden leben lassen.

Daß Sie Herr Ramlern 100 Rth. geschickt haben, ist mir sehr angenehm; die andern 100 senden Sie doch auch nur bald an Herrn Lessing!¹³³⁷ Der brave Mann, den ich ungemein wegen seines Genie's, Vernunft und unvergleichlichen Conduite <499> estimire und liebe, wird es wol nöthig haben. Er ist über ein Jahr außer Condition, und was er darin etwan mag erübrigt haben, hat er gewiß an Kleider verwandt etc. Ich werde, so lange ich lebe, schon genug haben. Mein Feld und meine Gärten sollen mich schon ernähren, und die 1000 Rth. will ich brauchen, mir ein Haus zu bauen. Nach der Campagne gehe ich gewiß gleich nach Hause. Ich kann mit Honneur nicht dienen; denn mir sind über 50 Majors vorgezogen worden, und selbst der älteste Major beim Regiment ist 5 bis 6 Jahr nach mir erst Capitaine geworden. Ich ärgere mich (jetzo schon)

¹³³⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557228>

¹³³⁷ Gleim that es am 15. Juli, und Lessing bestätigt den Empfang am 6. August; vgl. Lessing's Werke, XX, 1, S. 165 und XX, 2, S. 129.

darüber so wenig, daß ich vielmehr recht lustig darüber bin. Wie will ich Kohl und Mohrrüben pflanzen und Alleen und Hecken und Blumen!

Leben Sie gesund und glücklich, liebster Freund! Machen Sie meine große Empfehlung an Ihre Hochwürden den Herrn Domdechant, den Herrn Grafen von Stollberg wie auch an Herrn Beyer! Ich bin ewig

der Ihrige
Kleist.

Cantonirungs-Quartier

Zwickau, den 29. Juni 1758.¹³³⁸

Adresse wie bei Nr. 277.

279. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 120. Original in Halberstadt.¹³³⁹)

Theurster, liebster Freund,

Dieses Mal habe ich Ihr liebstes Schreiben vom 8. huj. bald, und zwar den 13ten erhalten. Die ersten beiden, die ich seit Anfange der Campagne von Ihnen erhalten, waren über vier Wochen alt; sie müssen über Dresden gegangen und Gott weiß wo herumgeirrt sein. Die Nachrichten von den schwarzen Halberstädter Husaren sind alle falsch. Sie haben sich sehr brav gehalten, und vor mehr als vier Wochen, da sie das feindliche <500> Lager bei Asch recognosciren sollten, durch die Bauren aber verrathen und zu früh gesehen wurden, so daß die ganze feindliche Cavallerie zu Pferde kam, haben sie die Verwegenheit gehabt, die ganze Cavallerie zu attaquiren, dahei sie nur 15 Mann verloren. Diese Begebenheit wird zu dem Bruit, daß sie so viel eingebüßt hätten, Gelegenheit gegeben haben, wie ich denn nun selber mit Verwunderung sehe, was die Feinde für Prahler sind. Der Prinz Heinrich hat sie alle Augenblicke attaquiren lassen und immer durch kleine Detachements von etlichen Bataillons ihr ganzes Lager, und sie sind immer davongelaufen. Sobald wir aber wieder zurückgegangen, haben sie ihr Lager wieder occupirt und in alle Zeitungen setzen lassen, daß die brave Reichs-Armée uns mit großem Verlust repoussirt hätte.

Gestern sind von unserm Corps 8000 Mann detachirt worden. Man weiß nicht, ob gegen die Russen oder wohin. Sollte es gegen die Russen sein, so ist es mir sehr leid, daß ich nicht dabei bin. Ob Olmütz über oder verlassen ist, wissen wir noch nicht. Unsere Nachrichten widersprechen sich gewaltig, und der Prinz selber mag keine gewisse Nachricht haben; denn die Couriers müssen über Berlin gehen und also eine Tour von beinahe 100 Meilen machen.

Ihre beiden Siegslieder sind recht hübsch, obgleich allen vorigen nicht gleich. Die Uebersetzung aus dem Catull ist schön; nur die geschwellenen rothen Augen gefallen mir nicht. Im Original, so viel ich mich erinnere, steht turgiduli. Verzeihen Sie, daß ich Stümper so dreist bin!

Ich habe noch in Leipzig eine kriegerische Geschichte, die ich mir selbst fingirt habe, angefangen, zum Spaß poetisch zu erzählen, und ich hatte davon kaum 10 Verse fertig. Herr Lessing sagte: „Das wird ein Heldengedicht,“ und hat, ohngeachtet meines Verbots, ausgebracht, ich arbeitete an einem Heldengedicht ‚Cissides und Paches‘, davor mich doch der Himmel wohl bewahren soll. Ich continuire diese Erzählung (oder Gott weiß, was es wird) jetzo und wollte Ihnen etwas davon schicken, wenn mir das Abschreiben nicht unerträglich wäre. Eine Stelle davon habe ich Herrn Lessing gesandt, und imfall <501> Sie sie sehen wollen, so lassen Sie sich meinen Brief von ihm schicken! Meinem Plan nach muß das Ding wol 1000 Verse lang werden;¹³⁴⁰ ich habe aber nicht viel über 100 fertig, und also noch ein paar Jahr Arbeit; denn ich arbeite nur, wenn es mir Plaisir macht.

Schreiben Sie mir doch ehestens wieder! Wenn Sie wüßten, was mir Ihre Briefe für Vergnügen machten, und wie oft sie mich aus vieler Schwermuth gerissen und mir Muth zu leben gemacht haben, der mir zuweilen unterliegen will, so schrieben Sie mir gewiß oft.

Ich bin lebenslang

¹³³⁸ Bei Körte an den Brief vom 21. Juni angefügt.

¹³³⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557236>

¹³⁴⁰ Das fertige Gedicht hat nur 449 Verse.

ganz der Ihrige
Kleist.

Zwickau,
den 14. Juli 1758.

Ein Theil unseres Corps campirt bei Zschopau, und Vieles cantonnirt. Unser Bataillon steht schon über 14 Tage nebst noch 4 andern allhier, und mir wird die Zeit erschrecklich lang; denn ich habe nun keine Neben-Commissionen mehr.

Adresse wie bei Nr. 218, mit dem Zusatz: Franco Leipzig.

280. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 121. Original in Halberstadt.¹³⁴¹)

Liebster Freund,

Den Augenblick komme ich von einer Expedition gegen die Oesterreicher und Reichs-Armée zurück. Ich hoffte, wie ich den 17ten abmarschirte, viele Lorbeern einzuernten; allein wir trafen sie nicht mehr in ihrem ersten Lager bei Oelsnitz, wo wir 4000 Mann mit 5 Bataillons und 1 Reg. Cürassiers attaquiren sollten, sondern sie waren auf die Nachricht von unserer Herannäherung über Hals und Kopf nach Böhmen <502> entwichen. Eine Escadron grauer Husaren, die wir auch noch bei uns hatten, setzte ihnen nach und machte 6 Husaren und 1 Trompeter von ihnen zu Gefangenen. Mehr haben sie nicht einholen können. Nun haben wir uns wieder in unsere Cantonirungs-Quartiere begeben, und die Feinde werden wieder ihr altes Lager beziehen und schreiben in die Welt, daß die brave Reichs-Armée uns repoussirt habe. Im Fall der Krieg hier noch nicht ernsthafter wird, so bin ich praedestinirt, da zu sein, wo nicht viel Gefährliches vorgehet.

Wir haben Olmütz verlassen. Man sagt hier, daß der König seitdem die Oesterreicher geschlagen habe; es braucht aber noch Confirmation. Die Dänen sollen ja schon im Mecklenburgischen sein, und die Schweden, die wieder bis Demmin vorgerückt gewesen, sollen sich wieder zurückgezogen haben. Die Russen hätten, sagt man, auch Pommern verlassen und gingen nach Polen zurück, vermuthlich um in Schlesien mit ihrem ganzen Corps zu agiren. Ich will ihnen wohl prophezeien, daß sie sich daselbst nebst den Oesterreichern brave Schläge holen werden. Vielleicht gehn sie gar in ihr Land zurück, wenn es anders wahr ist, was aus Paris geschrieben wird, daß der Türke ein Corps in der Ukraine zusammenziehe. Es siehet vor uns ganz gut aus, liebster Freund, und wie kann es anders sein? Sie haben in Ihren Siegsliedern prophezeit, daß Preußens Schale sinken soll, und was die Poeten prophezeien, wird immer wahr. Ich bin nur gleichsam ein Argwohn von einem Poeten, und doch wird, was ich prophezeie, wahr; wenigstens geschieht das gewiß, was ich mir selber Böses prophezeie.

Mein ‚Cissides‘ avancirt langsam; aber er schlägt teufelmäßig um sich. In ein paar Jahren werde ich doch wol mit dieser kriegerischen Geschichte fertig werden. 2 Jahre brauch' ich, ob ich gleich nicht über 1000 Verse und vielleicht weniger zu machen gedenke; denn dann und wann vergesse ich ihn einen ganzen Monat lang.

Die Melodien werden doch in der neuen Auflage Ihrer Kriegslieder mitgedruckt? Dies muß sein, wenn wir sie singen sollen. Sie werden so bald herumkommen.

<503> Was habe ich Ihnen nun noch zu schreiben? Nichts, als daß ich Sie um Vergebung bitte, daß ich Ihnen so oft schreibe. Ich kann keinen Augenblick müßig sein, und wenn mir die Zeit anfängt lang zu werden, so spreche ich gerne mit Ihnen.

Leben Sie glücklich, mein liebster, mein bester Freund, und lassen Sie mich doch auch oft wissen, was Sie machen! Ich bin, so lange ich lebe,

Zwickau,
den 22. Juli 1758.

Ihr
aufrichtiger, treuster Freund
Kleist.

¹³⁴¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557244>

Adresse wie bei Nr. 218, mit dem Zusatz: p. Leipzig.
Franco.

281. An Gleim

Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 121 f. Original in Halberstadt.¹³⁴²⁾

Mein theurster, liebster Gleim,

Mich verlangt schon wieder sehr nach einem Schreiben von Ihnen. Aber mich verlangt alle Tage darnach, und ich kann doch nicht verlangen, daß Sie mir alle Tage schreiben, und es gehet auch nicht an. 8 bis 10 000 Mann von uns sind jetzo von des Prinzen Corps, das noch bei Zschopau stehet, detachirt, und ich campire mit unserm 2. Bataillon bei demselben bei Dippoldswalde. 2 Meilen von Dresden. Der Prinz hat uns hieher detachiren müssen, weil die Feinde Dresden überrumpeln wollen. Den 21sten vorigen Monats hat es schon geschehen sollen; der Anschlag ist aber entdeckt worden, und der Kur-Prinz, der mit davon gewußt haben soll, hat jetzo beständig einen preußischen Major bei sich. Nun wird der tapfere Prinz Friedrich von Zweibrücken wol nichts mehr vornehmen. Der Frühling und Sommer ist mit beständigen Märschen und Contramärschen verstrichen, und der Winter wird herankommen, ohne daß was Merkwürdiges vorgegangen. Den 31. Juli, wie wir hier einrückten, bekamen unsere Husaren den österreichischen General Mitrowski nebst <504> 1 Officier und 5 Mann, als er unser Lager recognosciren wollte, gefangen. Er hatte sich von seiner Bedeckung, die aus 200 Husaren und 200 Kroaten bestanden, zu weit voran gewagt und ward nah vor unserer Fronte erwischt, so daß ich, als ich eben eine Flèche vor unsere Feldwacht machte, und das halbe Lager es mit angesehen. Wie er schon so gut als gefangen war, schoß er noch einem unserer grünen Husaren durchs Bein; der aber schoß sogleich wieder, daß der General vom Pferde taumelte. Er hatte aber nur einen Streifschuß im Genicke bekommen und erholte sich wieder und mußte ins Hauptquartier zum General Itzenplitz wandern.

Mein ‚Cissides‘ avancirt nicht sehr; indessen denke ich Ihnen doch bald den ersten Abschnitt dieser Kriegsgeschichte zu übersenden. Hier haben Sie ein paar Zeilen davon, die ich heute gemacht habe.

„Leosthenes ergrimmt! Im Lager kam

.

Und jede Höhle brüllt.“ —¹³⁴³

Sie sehen wol, daß bei den alten Mordmaschinen etc. Noten nöthig sind, und diese werde ich machen. Es soll mich selber wundern, was daraus werden wird, und da ich jetzo so ziemlich im Train bin, so ärgert es mich, daß ich nicht ein ordentliches Heldengedicht daraus gemacht, Götter darin melirt und es mit Knoten und Verwickelung etc. versehen habe. Ich hätte mit gleicher Mühe viel größer sein können. Jetzo wird es nur ein kriegerischer Roman. Vielleicht findet er auch Beifall, weil es was Neues ist.

Leben Sie glücklich, liebster Freund, und schicken Sie mir doch auch wieder einmal was von Ihrer Arbeit! Lessing und Ramler sind sehr faul und schreiben mir gar nicht. Ich bin lebenslang

Im Lager bei Dippoldswalde,
den 2. August 1758.

Ihr
alter treuster
Kleist.

<505> Schreiben Sie nur auf Ihre Briefe allemal: beim 2. Bataillon; denn die Bataillons sind getrennt. Es heißt, daß unser Lager in einigen Tagen hier aufgehoben werden und in die Gegend von Pirna soll zu stehen kommen. Warum lassen Sie doch Ihre gereimten Lieder nicht wieder einmal vermehrt auflegen? Herr Voß hat mir verschiedenemal in Leipzig davon gesagt. Wenn erhalte ich ein Exemplar von Ihren Kriegsliedern?

¹³⁴² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557252>

¹³⁴³ Nr. 95, Vers 132-151; Bd. I, S. 255 f.

282. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 122 f. Original in Halberstadt.¹³⁴⁴)Im Lager bei Dippoldswalde,
den 7. August 1758.

Mein allerliebster Gleim,

Hier haben Sie den ersten Gesang meines ‚Cissides‘ oder meines kriegerischen Romans, und ich wünsche, daß er Ihnen gefallen mag. Vieles kann vielleicht noch verbessert werden; ich habe ihn zu hitzig und, wenn ich Alles zusammenrechne, in ein paar Tagen gemacht. Ich arbeite zwar schon seit dem Mai und seit der Campagne daran; allein ich habe zuweilen in 6 Wochen nicht daran gedacht, und die Hälfte ist wirklich seit dem 2. August geschmiedet worden. Bei kaltem Blut, und wenn er ganz fertig ist. will ich ihn schon ausbessern. Ich kann (leider!) nicht mehr langsam arbeiten; daher kürze ich auch Alles so viel möglich ab, und dies Gedichtelchen wird höchstens noch zweimal so lang werden, als es schon ist. Schicken Sie es doch an Herrn Lessing, dem ich nur eine Stelle davon in einem Brief schrieb und ihn bat, sie Ihnen zu schicken, weil mir das Abschreiben eine große Marter ist. Sie sind mein ältester Freund und mein ältester Confident, und der Himmel bewahre, daß ich für Sie Geheimnisse haben sollte! Ich verhehle Ihnen so wenig, was ich thu‘ oder denke, daß ich vielmehr capable bin, Ihnen offenherzig zu gestehn, daß ich den ‚Cissides‘ bald zu Ende bringen will, weil ich par <506> raisonnement große Lust habe, mich nachher todtschießen zu lassen. Dies sage ich aber nur Ihnen und nicht der Welt NB. Die Reichs-Armée wird mir wol Zeit lassen, bis Soubise sich mit ihr conjungirt, und gegen die Zeit werde ich fertig sein. Ich werde niemals lustiger sein als den Tag. wenn ich werde sterben können; denn ich sehe voraus und habe leider immer vorausgesehen, daß ich lebenslang elend sein und meine angeerbten Zufälle immer wieder bekommen werde. Jetzo aber bin ich sehr vergnügt, und wenn immer Campagne wäre, so könnte ich vielleicht glücklich sein; denn ich habe alsdenn nicht Zeit, mein Uebel mir durch Einbildung zu vergrößern oder gar zuzuziehen, welches immer geschehen ist. Ich muß durch die vielen frappanten Veränderungen aus meinen melancholischen Träumen heraus, ich mag wollen oder nicht. Doch wer wollte nicht immer wollen? Zuweilen aber kann ich nicht, und in Campagne kann ich.

Den 8ten. Schönes Zeug, das ich Ihnen gestern geschrieben habe! Aber es mag stehen; denn es ist sehr wahr. Ich wollte den ‚Cissides‘ vor Herrn Lessing noch einmal abschreiben lassen; allein der Unteroffizier, der ihn mir in meinem Zelte abschrieb, schüttelte oft verdammt mit dem Kopfe über Zeug, das er nicht verstand, und sah mich an. Ich sagte: „Er wundert sich gewiß über die wunderlichen Verse, darin zuweilen kein Sinn ist?“ — „Ja,“ sagte er; „wer mag das confuse Zeug gemacht haben?“ — „Ein Großer vom Dresdener Hofe,“ antwortete ich; „man hat es mir aus Dresden als was Vortreffliches geschickt, und ich will die närrische Rareté doch vor Jemanden zum Lachen abschreiben lassen.“ — Wenn ich es nun noch öfter abschreiben ließe, so möchte er noch mehr mit dem Kopfe schütteln und mich für solch einen Narren halten, weil ich es so oft abschreiben ließe, als den Autor, weil er es gemacht hat.

Wir vermuthen ehestens den Prinzen bei uns, und denn werden wir bald bei Dresden campiren, welches ich wünsche. Unser bisheriger commandirender General Itzenplitz ist tödlich krank geworden und wird schwerlich davonkommen. Neues von Wichtigkeit passirt nicht. Zuweilen schlagen sich unsere Husaren mit den Kroaten herum. Der Feind stehet jetzo nur <507> vier Stunden von uns. Der König ist mit 10 Bataillons selbst gegen die Russen gegangen. Keith und Moritz decken bei Königgrätz und an der Glatzischen Grenze Schlesien vor die Oesterreicher.

Leben Sie vergnügt, mein liebster Leander! Ich bin lebenslang

Ihr
treuster
Selin.

Ich konnte diesen Brief noch nicht wegschicken, weil ich keine Gelegenheit nach Dresden hatte, und weil kein Feld-Postamt bei unserm detachirten Corps ist. Heute den 9ten erbreche ich ihn, um in den Versen noch

¹³⁴⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557260>

was zu ändern, und lache, da ich diese Seite lese. Ich war ein paar Tage lang sehr hypochondre und dachte ganz bonnement so. Jetzt denke ich ganz anders und hoffe noch sehr lange vergnügt zu leben. Mit Fleiß lasse ich mich nicht todtschießen, wenn es nicht von ohngefähr geschieht. Der Prinz kommt heute mit seinem Corps zu uns.

283. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 123 f. Original in Halberstadt.¹³⁴⁵ Kreuzte sich mit Nr. 119 in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Gleim,

Ich stehe hier nun schon drei Wochen im Lager auf einer Stelle, und die Zeit wird mir so lang, daß ich nicht weiß, was ich machen soll. Lesen wollte ich gerne, wenn ich nur was zu lesen hätte; aber es fehlt mir und aller Welt an Büchern, und Herrn Rost, Rabnern und Hagedorn in Dresden kenne ich nicht genug, um von ihnen was zu leihen. Dichten kann ich nicht immer. Ich bin den ‚Cissides‘ ein Wenig müde und muß ruhen, um ihn nicht ganz überdrüssig zu werden. Was ist also zu thun? Ich muß Ihnen schreiben, um mich doch mit was Angenehmem zu beschäftigen. Ich muß Ihnen <508> mit meinen leeren, trocknen Briefen Langeweile machen, damit ich keine habe.

Vor einigen Nächten ward unser detachirtes Corps unter dem General Knoblauch bei Maxen von Panduren attackirt. Sie haben den linken Flügel angegriffen, in Meinung, auf Cavallerie zu treffen und in der Nacht unter den Pferden eine Ravage zu machen; allein den linken Flügel hatte das Bredow'sche (ehemals Kalsow'sche) Regiment, und der Officier auf der Feldwacht hat seine Kartätschen und Musketen-Feur so vortheilhaft angebracht, daß sie wieder Reißaus genommen und 5 Todte nebst 3 schwer Blessirten zurückgelassen haben. Von uns ist ein Kanonier todt, einer verwundet, ein Füsilier verwundet und der Adjutant des General Knoblauch's, der sich zu sehr ins Feur gewagt, gefangen. Gestern hat der Major Kleist von den Szeclischen Husaren wieder 30 Dragoner und 1 Officier gefangen genommen, und heute wurden wir wieder alarmirt, indem die Kroaten die Vorposten unserer Husaren bei Maxen (welches nur 1 1/2 Stunde von hier ist) attackirt haben, und so geht es alle Tage; so vergeht die ganze Campagne mit Kleinigkeiten. Mit den Russen wird es bald desto ernsthafter werden. Der König steht schon bei Krossen mit 23 Bataillons und wenigstens so viel Escadrons und wird sich mit Dohna nun wol conjungiren. Markgraf Karl commandirt die antiösterreichische Armée zwischen Landshut und dem Kloster Grischau von 45 Bataill. und 63 Esc. Bald, bald wird die Ernte des Todes angehen; die Russen sind reif. Küstrin haben sie in einen Steinhaufen verwandelt, um Particuliers arm zu machen, da sie vorher haben sehen können, daß es imprenable ist. Vielleicht ist es ihnen um den Schatz zu thun gewesen, von dem sie aber nichts bekommen werden. Von dem Corps, das Küstrin bombardirt, muß kein Gebein davonkommen, wenn wir anders nur etwas gegen dasselbe schicken können; wenn wir den Paß bei Pyritz besetzen, so kann es nirgends hin und ist im Sacke, NB. wegen der Oder. Vielleicht gehen die Oesterreicher nun in die Oberlausnitz; in diesem Falle bekommen wir auch noch was zu thun; denn alsdann muß der Markgraf Karl und der Prinz Heinrich was <509> detachiren, bei welchem Detachement ich zu sein wünschte. Die kritischen Tage sind nun da, und in höchstens 2 bis 3 Wochen muß es biegen oder brechen. Ich bin aber so gewiß, daß Alles vor uns gut ausschlagen wird, daß ich mein Leben darum verwetten wollte. Der König muß erst die Russen von Küstrin jagen und sie todt machen, und denn umkehren und die bei Glogau schlagen.

Erfreuen Sie mich doch bald mit einem Schreiben, und sagen Sie unsern Berlinischen Freunden, daß sie ein Gleiches thun! Von Sulzer habe ich dies ganze Jahr einen, von Ramlern einen, von Lessing zwei und von Krausen gar keinen Brief erhalten. Von meinen Freunden [keine]¹³⁴⁶ Briefe zu haben, ist mir eine rechte Krankheit, und ich ärgere mich und leide grausam, wenn mir Niemand schreibt oder mir nicht einmal antwortet. Sie sind mein ältester, liebster Freund und mein treuster Correspondent. Ich bin aber auch davor lebenslang

Im Lager bei

Ihr

¹³⁴⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557279>

¹³⁴⁶ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#), zu ergänzen [keine] vgl. Anzeiger 10, 262.

Dippoldswalde,
den 19. August 1758.

getreuster
Kleist.

Eben jetzo kommt der Flügel-Adjutant Oelsnitz vom Prinzen und bringt uns die Ordre, daß wir morgen früh marschiren. Gottlob! Aber wohin? Das wissen wir noch nicht; vermuthlich nach Maxen.

Die Adjutanten vom Prinzen Gr. Henkel, Wreech und Schwerin wie auch H. Cesar machen Ihnen ihre Empfehlung.

Sie haben doch meinen vorigen Brief mit einem Theil meines Romans erhalten? Senden Sie ihn doch an Herrn Lessing und Ramler etc.! Man schreibt doch um der Ehre willen, und meiner Freunde Beifall ist mein ganzer Lohn; der Welt hoffe ich nicht zu gefallen. NB. Der Name der Hebmaschine, die wie ein Brunnenschwenkel aussah, und den ich in . . . ¹³⁴⁷ nicht wußte, heißt Tolleno. ¹³⁴⁸ Das griechische Wort aber weiß ich nicht und bitte, es in die Note zu setzen.

Adresse wie bei Nr. 280.

<510>

284. An Hirzel.

(Meister. II. S. 208-210.)

Seit dem Anfang der heurigen Campagne stehe ich bei dem Corps des Prinzen Heinrich's an der böhmischen Grenze. Wir decken Sachsen vor dem Einfall der Oesterreicher und der Reichs-Armée, und zwar bisher mit gutem Success. Man greift uns nicht sehr wüthend an, und wenn wir es zu thun Lust haben, so zieht man sich bei Zeiten zurück und bleibt sehr weislich aus dem Schuß. Nachher kann man doch in die Welt schreiben, man habe uns repoussirt. Zwar wird alle Tage Blut vergossen in kleinen Begebenheiten; aber es fließt noch nicht in Strömen. Sechs Mann habe ich von meiner Compagnie bei einer Escorte, die von österreichischen Husaren attackirt ward, im Junius verloren, und ohngefähr jede Compagnie des zweiten Bataillons so viel, und dies ist bei unserm Regiment Alles. Der Prinz war bei dieser Begebenheit mit uns sehr zufrieden. Vielleicht warten unsere Feinde ab, was die Russen machen werden; allein sie werden hoffen wie die Juden auf den Messias, und in Monatszeit höchstens werden die Russen gewiß eine abscheuliche Niederlage erlitten haben. Denn unsere Armée ist gottlob noch immer dieselbe, und der König ist bei dem antirussischen Corps.

Ich bin in der Campagne fleißiger als jemals gewesen. Vielleicht spornt die Möglichkeit, daß ich bleibe, mich an, noch vorher was zu machen, vielleicht auch Langweil, ich weiß es selbst nicht. Ich habe ein etwas langes Gedicht: ‚Cissides und Paches in zwei Gesängen,‘ beinahe fertig. Es ist kein Heldengedicht (so stolz bin ich nicht, ihm diesen Titel zu geben, den es auch nicht verdient), ein kleiner kriegerischer Roman; aber ich hoffe, daß er einigen Beifall finden wird. Ueberdem habe ich auch eine Hymne und noch andere Kleinigkeiten gemacht. Ehe ich mich's versehe, werde ich einen ziemlichen Band geschrieben haben.

Gessner's Tod Abel's würde mir sehr gefallen, wenn nicht <511> dann und wann übertriebene Metaphern darin wären. Er muß dieses ändern, und seine Freunde müssen es ihm sagen, sonst sind sie seine Freunde nicht. Die Idyllen sind bis dato ungemein viel mehr werth. Wenn er aber den Abel ändert, so kann er unvergleichlich werden. Küssen Sie ihn tausendmal in meinem Namen, den lieben, den braven Freund! Er wird sagen: „Kleist's Seneca enthält auch treffliche Schnitzer, besonders in den ersten Scenen.“ Er hat Recht; allein dieses kam daher, daß ich auch keinen aufrichtigen Criticum hatte. Ich bin es nun nach verrauchter Hitze selber geworden und habe die Fehler sehr verbessert, ob ich wol sehe, daß ich kein Meisterstück gemacht habe noch auch von diesem Sujet hätte machen können.

Im Lager bei Maxen,
den 20. August 1758.

¹³⁴⁷ Ein Wort ausgerissen.

¹³⁴⁸ Vgl. Nr. 95, Vers 166; Bd. 1, S. 257.

119. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹³⁴⁹ Kreuzte sich mit Nr. 283 in Abth. 1.)Halberstadt,
den 26. August 1758.

Liebster Freund,

Die Leipziger Post geht heute. Ich habe einen Augenblick Zeit. Was Angenehmeres kann ich thun, als Ihnen schreiben? Und was denn, liebster Kleist? Was Anders als vom Kriege? Wie es dem armen Küstrin ergangen, wissen Sie schon. Die Stadt ist von den Russen in Brand gesteckt, die Vorstädte von uns. Die erste, weil die Russen Barbaren sind; diese, weil diese Barbaren sich in die Vorstädte einquartiert hatten und daraus die Festung angreifen könnten. Es ist also von dem ganzen Orte nichts übrig als Wälle und Mauren. Alles Uebrige ist von den Flammen verzehrt. Ich habe heute ein Schreiben von einem Bekannten gehabt, der das Bombardement ausgestanden. Der Festung werden <299> sie wol nichts anhaben. Vielleicht ist schon Alles vorbei und unser großer Friederich gerächet. Denn am 22sten ist er bei Schaumburg, eine Meile von Küstrin, mit der ganzen Armee über die Oder gesetzt an einem Orte, wo sie nicht tief ist, und die Russen haben sich nicht getrauet, etwas dawider zu unternehmen. Den 25sten hat man Victoria singen wollen; denn schlagen wir, so siegen wir, — das ist ausgemacht. Ich habe noch nie so gutes Zutrauen gehabt. Ohne Zweifel wird es die blutigste Schlacht sein, die wir gehabt haben. Der Soldat soll außerordentlichen Muth haben, oder vielmehr, er soll ganz Rache sein. Die Küstrin'schen Flammen haben sie angezündet; sie werden dem Feinde zehntausend Köpfe kosten. Die Armee ist an 60 000 Mann stark, sagt man, etliche 80 Schwadronen Cavallerie allein, und Ziethen ist dabei. Wie wird der Held unter den Kalmücken und Kosaken wirthschaften! Wahrhaftig, liebster Kleist, ich selbst bin wider diesen grausamen Feind, der vom Ende der Welt hergekommen ist, unsere Städte in Brand zu stecken, so aufgebracht, daß ich sogleich ein Grenadier werden möchte, damit ich nur ein Tausend solcher Unmenschen in die andere Welt schicken könnte, — oder vielmehr wieder in ihr Vaterland; denn sie glauben ja, daß sie in ihrem Vaterlande wieder auferstehn, wenn sie im Kriege sterben. Sie können sich vorstellen, in was für Furcht und Schrecken man zu Berlin sein mag. Der arme Ramier schreibt mir so kleinmüthig, daß ich ihn ersucht habe, zu mir zu kommen. Die Meisten glauben, unsere Sachen stünden schlecht. Und mich dünkt, sie haben nie so gut gestanden. Die Russen werden erschreckliche Schläge bekommen; der polnische Reichstag wird nichts beschließen, aber große Parteien werden sich hervorthun; die edelste, welche der russischen Herrschsucht überdrüssig sein wird, wird auf den fliehenden Feind mit losschlagen. Der König wird die Hälfte der siegenden Armee wieder nach Schlesien schicken, und zwo Schlachten wie die bei Roßbach und Lissa, mit dem Unterschiede, daß die wichtigste diesmal die erste sein wird und die lustigste die letzte, werden uns den Frieden bringen. Die Franzosen werden nicht wieder anbinden; thun sie es, so <300> sind sie dumme T[eufel]; denn sie werden doch Dox Breton, welches erobert sein soll, mit einer Feldschlacht nicht wiederbekommen. Sehn Sie, liebster Freund, spreche ich nicht wie ein Grenadier? Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Ihr

Damon.

285. An Nicolai.

(Zuerst gedruckt in der Sonntags-Beilage Nr. 3 zur Vossischen Zeitung 1880, 18. Januar, Nr. 18. Original im Besitze des Herrn Landgerichtsdirectors Lessing in Berlin.)

Liebster Freund,

Ich weiß nicht, warum Herr Ewald 30 Rth. an mich will zahlen lassen; ich habe sie nicht von ihm verlangt und brauche nicht mehr Geld, als ich habe. Indessen, weil sie schon einmal da sind, so sein Sie so gütig und schicken Sie sie mir in Friedrichsd'or (5 1/2 Friedrichsd'or ohngefähr) anhier; doch bitte ich, erst das Postamt fragen zu lassen, ob Geld auch sicher gehet. Wo ist er doch jetzo, der ehrliche Ewald? Ich habe aus der Campagne an ihn geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Herr Gleim, der einen Brief von ihm hat, meldet mir, daß er habe ins Bad gehen wollen, weil er sich nicht wohl befände; dieses wäre mir recht

¹³⁴⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598439>

herzlich leid. Ich glaube, daß er sich bald wieder nach seinem Vaterlande sehnen wird; denn ich kenne die Luft an den kleinen Höfen. Unsern Sieg über Fermor hat der Prinz hier schon den 28. praet. <512> erfahren, und Alles ist darüber um so viel mehr voller Freuden. da Alles die Russen gehaßt hat. Heute noch bekomme ich neue Ursache, sie zu hassen, da mir ein Mutterbruder von mir schreibt, daß sie ihn und sein Dorf ganz ausgeplündert haben etc.

Wir stehen keine halbe Stunde von unserm Feinde; allein er ist so postirt, daß wir ihn nicht angreifen können. Kommt er nur einmal ins Blachfeld, so schlagen wir ihn gewiß, obgleich von unserm Corps viel detachirt und es jetzo nicht zu stark ist.

An Herrn Lessing habe ich vor einigen Tagen geschrieben, und ehestens werde ich ihm die Seite, womit er Ihren Brief füllen geholfen, auch beantworten. Machen Sie ihm mein herzlich Compliment und sagen Sie ihm, daß der zweite Gesang des ‚Cissides‘ auch fertig ist, und daß ich noch einen mache, mit dem es aber wol langsamer hergehen möchte, weil ich die Arbeit auf einige Zeit überdrüssig bin. Herr Voß kann also immer drucken lassen, wenn er will. Die italienische Uebersetzung des Fr[ühling] kann, gegenüber dem Original, gedruckt werden. Dies ist mein letzter Entschluß, und ein Codicill hebt das Testament auf. Ich hatte sonst an Herrn Lessing geschrieben, daß Herr Voß sich nicht übereilen, sondern den ‚Cissides‘ abwarten sollte. Es ist aber nicht möglich, daß er so bald kann fertig werden, oder er würde schlecht gerathen, welches ich doch nicht gern wollte.

Im Lager bei Maxen,
den 1. September 1758.

Meines liebsten Freundes
getreu ergebenster
Kleist.

286. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I. S. 124 f. Original in Halberstadt.¹³⁵⁰)

Liebster, bester Gleim,

Wie sorgt der Himmel für uns! Die Russen haben eine Niederlage erlitten wie die Oesterreicher bei Lissa. Der Prinz <513> hat einen zweiten Courier erhalten, der die Nachricht über-bracht hat, daß bereits 19 000 todt und 13 000 gefangen wären. Ihre ganze Artillerie ist beinahe in unsern Händen, und was wir nicht haben, steckt im Morast. 6 Generals sind gefangen, und Fermor wird vermißt. Die Kriegskasse haben wir auch erbeutet, und der König hat jedem Gemeinen, der bei der Bataille gewesen, 40 Rubel daraus geschenkt. In der Kriegskasse sind 800 000 Rubel und 80 000 Ducaten vorhanden gewesen, davon der König die Hälfte an Küstrin und die Hälfte an die Armee geschenkt. Die Polen sollen die Brücken über die Netze abgeworfen haben. Die Russen sind also eingeschlossen zwischen der Warthe und der Netze. Die Kron-Armée sitzt nun wirklich auf und wird dem Rest das Geleite geben. Bei Schwedt hat der General Platen auch 3000 niedergemacht und 1200 gefangen genommen. Dies ist den Tag vor der Bataille bei Bärwalde und also den 24sten geschehen. So wird unser großer Friedrich endlich den angebotenen und abgeschlagenen Frieden sich mit dem Blute seiner barbarischen Feinde erkaufen. Die Dalekerls in Schweden gehen auch wirklich auf Stockholm los. Der Reichsrath hat die Armée gegen sie zu gehen beordert, aber von dem commandirenden General zur Antwort erhalten: sobald der König ihm Ordre ertheilen würde, wollte er aufbrechen, auf den Befehl des Reichsraths aber nicht. Die gefangenen schwedischen Volontairs bei der russischen Armée hat unser König gleich losgelassen.

Die Engelländer haben Ludwigsburg, und man spricht von einem Frieden zwischen Engelland, Frankreich und uns. Wenn das wäre, so könnten die Hessen, Braunschweiger und Hannoveraner zu uns stoßen. Von unserm Feinde, der lange gegen uns über gestanden (NB. mit dem rechten Flügel an der Elbe, den Königstein, Cotta und Gießhübel etc. im Rücken), ist diese Nacht ein Theil über die Elbe gegangen, vermuthlich um sich mit dem detachirten Corps von Daun in der Oberlausnitz zu conjungiren. Etwas von uns wird also wol heute oder morgen auch aufbrechen und endlich einmal zu was Serieusem kommen. Es heißt, der König werde den 4. hujus bei uns sein. <514> Weil ich hier nicht zum Schlagen habe kommen können,

¹³⁵⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557287>

so habe ich den ‚Cissides‘ schlagen lassen und bin mit dem zweiten Gesange bis auf einige Zeilen fertig. Ich kann Ihnen aber denselben noch nicht schicken; denn mein vormaliger Schreiber ist desertirt. Den ersten Gesang haben Sie doch erhalten?

Leben Sie glücklich, mein Allerliebster! Ich bin ewig

In Eil.

ganz der Ihrige

Im Lager bei Maxen,

Kleist,

den 2. September 1758.¹³⁵¹

Ihre vortrefflichen Kriegslieder nebst der Musik habe ich von H. Lessing erhalten; sie sind alle sehr schön. Unsere Hautboisten haben mir die Melodien mit allen Stimmen spielen müssen. Der Major du Moulin vom Grabow'schen Regiment bittet mich sehr um ein Exemplar. Ich habe aber nur eins, und dasselbe läuft schon herum, daß ich nicht mehr weiß, wo es ist. Haben Sie nicht noch eins übrig? H. Lessing's Vorrede ist auch der Sammlung würdig und recht schön.

287. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁵²)

Liebster, allerliebster Gleim,

Seit 3 Tagen bombardiren unsere Feinde, die unter der Königstein stehen, in unserm Angesicht Pirna und den Sonnenstein, wo der Obrist v. Grap mit seinem Regiment Besatzung stehet, und wir können ihm keine Hilfe schicken wegen der abscheulichen Höhen, die uns viele 1000 Mann kosten würden, und wegen des wenigen Nutzens, den uns Pirna bringen kann. Er hat sich bisher gut gehalten und gestern Nacht 160 Panduren erschossen; heute aber, heißt es, habe er capitulirt und sich und seine Besatzung zu Kriegsgefangenen ergeben. Ein abscheuliches Spectacle, das ihn einmal seinen Kopf kosten muß, imfall nicht ganz besondere <515> Umstände, z. E. Rebellion der Sachsen unter seinem Regiment etc. ihn retten; denn der Brand in der Stadt kann ihn nicht retten, und dies wäre eine schlechte Entschuldigung. Die ganze Sache ist von keiner Wichtigkeit, und Pirna mit dem Sonnenstein kann uns nichts helfen, nichts schaden; indessen wird der prahlerische Feind viel Lärm davon machen, und er erbeutet doch auch 40 Kanonen etc. Unter uns gesagt, ich habe Grap sehr beneidet und mir bei mir selbst hundertmal gewünscht, an seiner Stelle zu sein, welches ich vor mein größtes zeitliches Glück gehalten hätte, und (ohne Prahlerie) dann weiß ich, daß Pirna, wenigstens der Sonnenstein noch unser wäre. Man darf kein großer Held sein, um sich in letzterem auf den letzten Mann zu wehren. Aber so gut wird mir in meinem Leben nichts werden; ich komme zu nichts. Daun ist gestern 2 Meilen von Dresden mit seinem Corps gewesen; jetzo aber zieht er sich zurück, weil er vermuthlich erfahren hat, daß Zieten und Prinz Franz von Braunschweig ihm nahe sind. Torgau und Leipzig hätte er vor ihrer Ankunft leicht wegnehmen können; allein denn hätte er sich auf die Plaine wagen müssen, wohin er sich nicht getrauet. Auf den Bergen bei Zittau ist es sicherer, und dahin nimmt er seinen Weg. Mir dünkt, daß nun in dieser Campagne nichts Wichtiges mehr vorgehen wird; denn Daun wird so wenig schlagen als Prinz Zweibrück; aber wol können wir noch brav frieren.

Hier haben Sie den zweiten Gesang des ‚Cissides‘. Er ist kürzer wie der erste; wenn er aber nur noch so gut wäre, so früge ich nach der Kürze nicht viel. Ich konnte ihn nicht länger machen. In der Geschichte selbst war hier ein zu großer Abschnitt, so daß ich aufhören mußte. Der dritte Gesang wird wieder länger werden. Schicken Sie den zweiten doch auch bald an Herrn Lessing, und machen Sie mir doch Critiquen, die vielleicht bei diesem zweiten noch nöthiger als beim ersten sind!

Leben Sie glücklich und lieben Sie

Ihren

Im Lager bei Dohna,

getreusten

den 6. September 1758.

Selin.

¹³⁵¹ Im ersten Druck fälschlich vom 22. September datirt.

¹³⁵² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557295>

<516>

288. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹³⁵³ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 23. September 1758.“
— Gleim's Antwort fehlt.)

Liebster, theurster Gleim,

Sie sehen, wie flüchtig ich bin. Hier haben Sie schon den dritten und letzten Gesang des ‚Cissides‘. Aber, aber:

Amphora coepit institui, - - cur urceus exit?¹³⁵⁴ Ich bin das Ding zu müde und kann es nicht länger machen, auch jetzo noch nicht besser ausarbeiten. Schicken Sie es doch mit erster Post alle 3 Gesänge an Herrn Lessing, imfall Sie glauben, daß sie des Drucks werth sind; denn Herr Voß legt meine Verse neu auf, und dies könnte noch zu rechter Zeit kommen. Neues von des Königes und unserer Armée, die jetzo nur durch die Elbe von einander getrennt sind, weiß ich Ihnen nichts zu schreiben, außer daß der König die Avantgarde von Daun à 12 000 Mann, die Laudon commandirte, vorgestern mit 16 Bataillons und etwas Husaren angriff, 200 davon nieder- und 500 zu Gefangenen machte; der Rest lief eiligst ins Lager des General Daun's und schmiß vorher das Gewehr weg. Daun stehet aber so, daß er nicht kann attaquirt werden.

Leben Sie vergnügt und erfreuen Sie mich bald mit einer Antwort, mich, Ihren alten Kleist, den ein Brief von Ihnen in den Himmel versetzt!

Im Lager bei Dohna,

den 18. September 1758.

289. An Hirzel.

(Meister. II. S. 210-211.)

Ich habe im Felde wenig Umgang, wie ich ihn mir wünsche, und daher wenig Vergnügen. Ich schreibe also fleißig an meine Freunde, um mir Vergnügen zu machen. Ihr liebstes Schreiben erhalte ich eben, als unser Corps in sehr kritischen Umständen war. Wir 20 000 Mann hatten eine <517> Armée von 38 000 vor uns, und Daun mit 40 000 Mann kam uns in den Rücken. Wir waren dabei gutes Muths und voller Ruhe; indessen wenn Daun sein Metier verstanden hätte, so wären wir aufgerieben gewesen, ehe der König von den Russen uns zum Succurs hätte kommen können. Wir haben ehe mit 20 000 Mann 80 000 geschlagen und hätten es hoffentlich itzo gethan, wenn wir sie vor uns gehabt hätten; allein von zwei Seiten angegriffen zu werden, ist gar zu gefährlich. Der Fabius Cunctator war aber diesmal zu sehr Cunctator. Nun ist unser großer Friedrich bei uns; nun denkt er nur vollends an unsere Sicherheit.

Im Lager bei Dohna,

den 25. September 1758.¹³⁵⁵

290. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁵⁶)

Lager bei Maxen,

den 28. September 1758.

Sie schreiben mir auch jetzo gar zu lange nicht, mein liebster Gleim, gar zu lange nicht! Ich rathe vielleicht die Ursache davon: der zweite Gesang des ‚Cissides‘ (das Bluttrinken und der Spieß im Rücken) wird Ihnen nicht gefallen haben, und um mir das nicht zu sagen, so sagen Sie mir lieber gar nichts. Ich bin aufrichtiger und sage Ihnen meine Meinung sans façon, wenn ich auch Unrecht habe. Den Spieß habe ich schon in einen Pfeil verwandelt, nachdem ich las, daß die Alten verschiedene Pfeile hatten, davon die wenigsten mit

¹³⁵³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557309>

¹³⁵⁴ Horat, de arte poet., v. 21, 22.

¹³⁵⁵ Im ersten Drucke fälschlich vom 25. August datirt.

¹³⁵⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557317>

Widerhaken waren und also aus einer Wunde konnten gezogen werden; aber das Bluttrinken gefällt mir noch jetzo, ohngeachtet es freilich ein Bißchen barbarisch ist. Den dritten Gesang haben Sie nun doch auch schon an Herrn Lessing geschickt? Die Trompete auf der ersten Seite¹³⁵⁷ <518> muß Trommete heißen, und dabei muß unten in einer Note stehn: tuba militaris, denn ich glaube, daß Luther die tubam militarem der Alten durch Trommete übersetzt hat.

Hiebei empfangen Sie noch einen Epilogum des Gedichts. Wenn er Ihnen gefällt, so bitte ich, ihn auch nebst dem ganzen Gedicht an Herrn Lessing zu schicken. Der Epilogus kann mit andern Lettern am Ende des dritten Gesangs gedruckt werden. Doch ich will Herrn Lessing schon davon avertiren.

Viel Neues geht bei uns nicht vor. Gestern und heute hat der König die Avantgarde von Daun wieder attaquiren lassen; allein sie läuft gleich zurück. Bei unserm Corps ward der General v. Knoblauch, der auf dem rechten Flügel mit etlichen Bataillons abgesondert stehet, von einer viel größern Macht vor ein paar Tagen angegriffen, die er aber mit vielem Verlust abwies, und er büßte nur 1 Officier und 10 Mann ein vom Bredow'schen Regiment ohne was blessirt ward.¹³⁵⁸ Schreiben Sie mir doch bald wieder einmal! Ich bin ewig

ganz der Ihrige
Kleist.

Des Vaterlands Verderben abgewandt.¹³⁵⁹

Ihr Krieger, die Ihr meiner Helden Grab

. Ruh'

Und Ueberfluß beglücken bald sein Reich.

Das gebe der Himmel, aber nur erst eine gute Bataille! Die ist mir sehr gesund.

Um des Zusammenhangs willen muß es auf der dritten Seite des ersten Gesangs des ‚Cissides¹³⁶⁰‘ heißen:

„Ihr Macedonier!“ sprach Cissides

Zur kleinen Schaar, die um die Mau'r bereits

Den fernen Feind mit Blicken tödtete,

„Ihr Macedonier, zeigt jetzt, daß Ihr“ etc.

<519> Und wo seine Rede zu Ende ist, muß stehen:

So sagt er, und ein laut Gemurm, wie

Vor nahem Sturm etc.

Was vorher stand, muß nun weg.¹³⁶¹

Im dritten Gesänge gegen das Ende müssen sich die Athenienser nicht auf die Schilde umherlehnen (denn sie müßten sich zu sehr bücken), sondern auf die Spieße.¹³⁶²

Nahe vor dem Ende muß es heißen:¹³⁶³

¹³⁵⁷ Nr. 97, Vers 10; Bd. I, S. 262.

¹³⁵⁸ Vgl. S. 522, Z. 2 f. von unten.

¹³⁵⁹ Nr. 97, Vers 107 f; Bd. I, S. 266.

¹³⁶⁰ Nr. 95, Vers 29 f; Bd. I, S. 252.

¹³⁶¹ Nr. 95, Vers 48 f; ebenda.

¹³⁶² Nr. 97, Vers 76; Bd. I, S. 265.

¹³⁶³ Nr. 97, Vers 99 f; ebenda.

- - - - -
 In großen Zügen des Gesichts zu sehn

.
 Des Vaterlands Verderben abgewandt.

*

Ihr Krieger, die etc.

Die zwei Strophen, die Sie mir auf die Schlacht bei Zorndorf geschickt haben, sind unvergleichlich; fahren Sie doch so fort!

Ich bekomme einen großen Krieg mit den Schweizern über Gessner's Abel. Ich habe meine Meinung zu aufrichtig gesagt, und ich werde auch niemals das Dunkel der Besorgnisse, das über dem Haupte schwebt, und das Gewitter, das¹³⁶⁴ kommt und das der Eva die Freude wegdonnert, und dergleichen schöne Sachen leiden lernen, man mache auch, was man will.¹³⁶⁵ So wenig werde ich es leiden lernen als Bodmer's Eierkuchen.

<520>

291. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁶⁶)

Liebster, theurster Gleim,

Ich sehe den ‚Cissides‘ nach und denke hin und her, ob ich nicht etwan Böcke gemacht habe (denn darum schreiben Sie mir doch nicht, weil Sie mir dies nicht sagen wollen), und ich finde kleine Fehler und schwache Stellen genug, aber doch nichts, was mich sonderlich choquirt. Vielleicht hat Ihnen das Bluttrinken nicht gefallen, und es kommt mir auch ein Wenig barbarisch vor. Man kann aber durch Mäßigung des Ausdrucks der ganzen Sache helfen. Es muß an dem Orte heißen:

Sein Freund erblaßte mehr für Angst als er
 Und schöpft‘ in seinen Helm ein Wenig Blut,
 Von eben nur Getödteten, bracht‘ es
 Dem Cissides und sagte: Trink! etc.

Wird es so nicht angehen, liebster Freund? oder

Sein Freund erblaßte mehr für Angst als er
 Und eilte fort und schöpft‘ in seinen Helm
 Von eben nur Erschlagenen Blut und bracht's

¹³⁶⁴ Ein unleserliches Wort.

¹³⁶⁵ Kleist hat hauptsächlich folgende Stellen im Auge (Der Tod Abel's, Leipzig 1764) : S. 27 „ach, wie erfülltest Du mit dunkeln Besorgnissen mein Herz“; ebenda „was für dunkle Besorgnisse schrecken meinen Blick zurück“; S. 37 „ich sammle ein Dunkel voll quälender Besorgnisse um ihre Häupter“; S. 41 „Meine Seele ist wie ein Blitz aus dem Dunkel emporgestiegen und hat diesen tobenden Sturm zerstreut“; S. 42 „Dunkle, niederdrückende Gebirge sind schnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umschweben mich“; S. 68 „vergönne mir, meine dunkeln Besorgnisse Dir zu sagen“; S. 104 „schwere dunkle Besorgnisse schweben vor meinem Haupt“, und dann die Beschreibung des Gewitters am ersten Tage nach der Vertreibung aus dem Paradiese, S. 54.

¹³⁶⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557325>

Dem Cissides und sagte: etc.¹³⁶⁷

Mich dünkt, dies ist noch besser; denn an einem klein Wenig Blut konnte er sich nicht den Durst löschen. Und den Spieß habe ich auch in einen Pfeil verwandelt,¹³⁶⁸ nun sehe ich keine groben Schnitzer mehr. Schicken Sie nun doch Alles an Herrn Lessing, der es gerne bald haben will, und dem ich es nicht noch einmal abschreiben kann, wenn es in Ewigkeit nicht sollte gedruckt werden. Imfall das ganze Ding Ihnen aber zu klein dünkt, und imfall Sie glauben, daß es mir <521> keine Ehre macht, so schicken Sie es nicht, und so muß man es nicht drucken. Ich habe Ihnen ja nur immer gesagt, daß ich einen kleinen Roman oder kriegrische Erzählung machte, und nach diesem meinen Vorsatz und Plan müssen Sie meine Arbeit beurtheilen. Wenn Sie ein Heldengedicht (dazu ich weder Kräfte noch Jugend genug habe) erwartet haben, so kann Ihnen dieses freilich nicht gefallen. Imfall Sie mir aber geglaubt haben, so weiß ich nicht, warum die Erzählung Ihnen so ganz zuwider sein sollte. Aber es kann doch sein, ob ich es gleich nicht sehe. Schreiben Sie mir nur aufrichtig Ihre Meinung! Sie sind Ihrem Freunde das zu thun schuldig; ich nehme nichts übel und lasse mich von meinen Freunden lieber auslachen als von der Welt. NB. Die Trompete im dritten Gesange kann bleiben; denn ich weiß nun gewiß, daß die Griechen Trompeten hatten. Ich finde es in der Schrift von den Feldpredigern der Völker alter Zeiten etc., die viel Beweise anführt. (NB. Bei den Feldpredigern fällt mir ein, daß Sie mich einmal um eine solche Stelle vor einen Freund unsers Herrn, — ach, was habe ich vor ein Gedächtniß! — unsers braven Bernburgischen Malers und Freundes, ansprachen. Ich habe mich viel bemüht; aber es ist nichts vacant bei dieser Armée. Wenn was vorfällt, werde ich es nicht vergessen.)

Aber was schreibe ich Ihnen vor Zeug aus einem Lager, das dem Feinde vor dem Angesicht stehet, und aus dem Sie ganz wichtigere Sachen zu vernehmen vermuthen! Es geht aber nichts Wichtiges vor, liebster Freund, und kleine Attaquen, die wir oft haben, sind des Meldens nicht werth. Der König steht jetzt den Oesterreichern in der Flanke und hat ihren rechten Flügel überflügelt. Wir aber stehn noch in derselben Stellung. Der rechte Flügel geht über Maxen heraus, der linke stößt an die Elbe und das Lustschloß Pillnitz, und das Hauptquartier des Prinzen ist in der Mitte bei Famich, nahe bei dem Städtchen Dohna. Der Feind hat der Sachsen altes unglückliches Lager occupirt, reicht aber über dem mit dem linken Flügel bis gegen unsern rechten. Unser Regiment steht jetzo im ersten Treffen am rechten Flügel, hat aber noch das Hülsen'sche und Brandeis'sche Regiment über sich, und der <522> General v. Knoblauch steht noch abgesondert über den beiden Regimentern.

Ich bin ewig

Lager bei Maxen,
den 30. September 1758.

Meines liebsten Freundes

getreuster
Menalk

Von Herrn Bodmern und Gessnern habe ich sehr freundschaftliche Briefe. Aus des Erstern Schreiben aber sieht doch etwas Falschheit heraus. Der Mann hat einen abscheulichen Zorn und Eigenliebe. Wir haben hier im Gebirge grausam Wetter. Kommt doch ins Blachfeld, Ihr österreichischen Bestien, und schlägt oder reiset nach tausend T - -! Die Schweden haben gottlob brave Schläge bekommen.

Eben will ich zusiegeln, als ich Ihren liebsten Brief erhalte. Es freut mich über die Maßen, daß Ihnen der ‚Cissides‘ gefällt, welches ich nicht einmal so recht vermuthete. Sie müssen aber doch die Verbesserungen an Herrn Lessing schicken wie auch den Epilogus, den ich Ihnen vor einigen Tagen gesandt habe. Wenn Herr Voß will, so kann der ‚Cissides‘ apart gedruckt werden, und die alten Maschinen können zu Vignetten gestochen werden. Die Quittung auf 40 Rth. kommt hiebei; aber schicken Sie mir nur das Geld noch nicht! Ich werde es Ihnen in den Winterquartieren schon abfordern. Aber mich dünkt, sie werden etwas spät kommen, die Winterquartiere.

Es heißt, daß der König, der nun von uns abgesondert stehet, gestern einen Flügel von Daun angegriffen und geschlagen habe, und daß Daun selbst blessirt sei, daß wir Kanonen erbeutet haben etc. Ich bin heute nicht im Hauptquartier gewesen, weil ich nicht du jour bin; sonst wollte ich Ihnen wol Gewißheit davon schreiben.

¹³⁶⁷ Nr. 96, Vers 52; Bd. I, S. 260.

¹³⁶⁸ Nr. 96, Vers 70; Bd. I, S. 261.

Wedel hat die Schweden brav geklopft. Vor einigen Tagen ließ Knoblauch auch den Haddick brav ablaufen, der ihn mit einem dreimal größern Corps attackierte. Wir haben dabei 1 Officier und 10 Gemeine vom Bredow'schen Regiment verloren, und etwan noch einmal so viel sind blessirt. Der Oesterreicher Verlust ist viel importanter; denn Knoblauch steht auf Höhen.

<523> Ich habe den Abschnitt mit Fleiß nicht auf eine Stelle gesetzt. Ich glaubte, daß es in einem langen Gedichte Ekel verursachen würde. Vielleicht habe ich mich geirrt. Was für ein Hysteron proteron!

Adresse wie bei Nr. 218.

292. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁶⁹)

Liebster Freund,

Ich kann Ihnen diesmal nur ein paar Worte schreiben, weil ich Besuch bekomme. Ich bin jetzo ein Erzspieler geworden, seitdem der ‚Cissides‘ fertig ist und mir die Zeit lang wird. Mein Zelt ist jetzo immer voll solcher sauberer Gäste, die nur um der Karten willen leben. Wenn Sie mir auf Weihnachten die Freude machen, mich zu besuchen, so werden Sie viel Tarok mit mir spielen müssen. Lessing hat mir auch schon versprochen, mich zu besuchen, und denn haben wir den dritten Mann. Doch mich dünkt, wir Drei sollen uns auch wol ohnedem die Zeit verkürzen.

Die Nachricht von Daun's Freiwilligen, die sich vor Deserteurs ausgeben und unser Lager bei Weißenberge überfallen mußten, ist nicht so ganz authentique. Gewiß ist, daß er freiwillige Grenadiers hinter Cavallerie aufsitzen und ins Lager fallen lassen, indessen daß er mit der ganzen Armée en Ordre de Bataille in vielen Treffen auf eine kleine Distance gefolgt ist. Der Kurprinz von Sachsen hat diese Disposition von Daun selber erfahren; bei unserer Armée kann man selber nicht wissen, wie es zugegangen ist; denn die Feldwachten sind alle gefangen worden, die es allein wissen können. Es sei aber zugegangen, wie es wolle, so ist es ein verdammtter Coup, den man auch als Feind loben, aber auch als Feind bezahlen muß.

<524> Erfreuen Sie mich doch bald wieder mit einem Schreiben und lieben Sie

Ihren

Im Lager bei Maxen,
den 3. Oct. 1758.

ewig getreuen
Kleist.

Der Prinz Heinrich hat beim Abschied vom General Fink von unserm Corps gesagt: „Adieu, entweder ich komme mit blasenden Postillons zurück, oder wir sehen uns in den elyseischen Feldern.“

293. An Bodmer.

(Zuerst gedruckt in : Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. Zürich bei David Bürgkli MDCCLXXXI, S. 144 f. Original auf der Stadtbibliothek in Zürich.)

Im Lager bei Maxen,
den 6. October 1758.¹³⁷⁰

Meine Freunde machen mich¹³⁷¹ jetzo durch ihre öfteren Zuschriften recht glücklich, und Ew. Hochedelg. vermehren mein Glück durch die Ihrige vom 2. September. Außer daß meine Freunde wissen, daß sie mir

¹³⁶⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557333>

¹³⁷⁰ Vgl. Bodmer an Zimmermann, Zürich 29. November 1758 (bei E. Bodemann, Johann Georg Zimmermann, Hannover 1878, S. 170), wo aber das Datum verschrieben oder verlesen sein muß: „Ich habe von Kleist aus dem Lager bei Maxen einen Brief vom 6. November empfangen mit einer Hymne, die mich mit seinem Lied auf die Weinflasche und einigen andern solchen Dingen gänzlich versöhnt hat.... Er hat ein komisches Gedicht über die Oestreicher und Reichstruppen unter der Presse.“ Davon steht aber in Kleist's Brief nichts, und ich finde auch sonst nirgends eine Spur von diesem Plane.

¹³⁷¹ Im Original: „mir“.

durch ihre Briefe unendlich viel Vergnügen machen, so schreiben sie mir auch wol darum öfter als gewöhnlich, weil sie besorgen, daß sie mir nicht mehr lange schreiben möchten. Ich befürchte dieses zwar nicht, da ich nur gar zu gutes Glück im Kriege habe (oft werde ich tentirt, es Unglück zu nennen); indessen wünsche ich den Glauben meiner Freunde immer, weil ich Vortheil daraus <525> ziehe, und Ew. Hochedelg. werden mich ungemein erfreuen, wenn Sie mir dann und wann von Ihrem Befinden Nachricht geben.

Sie haben Recht, daß der Krieg Genies erwecken wird; wenigstens hätten wir ohne ihn Gleim's fürtreffliche Kriegslieder nicht. Er hatte seinen Grenadier schon sterben lassen; allein nach der Schlacht bei Zorndorf ist er wieder aufgelebt und wird bald fingen. Man muß so viel Witz haben als Gleim, um von einerlei Materie so viel Großes und Schönes zu sagen.

Daß meine neuen Kleinigkeiten Ew. Hochedelg. nicht ganz mißfallen, freut mich sehr. Ich besorgte sonst, daß die Lieder Ihren Beifall nicht haben würden. Ich werde auch keine mehr machen, es ist ohnedem nicht recht mein Genre, und ich habe durch einige, z. E. das Lied an die Weinflasche, mehr über alle einfältigen Liebslieder etc. zu spotten, als die Welt zu verführen gedacht.

Kriegsneuigkeiten weiß ich Ihnen nicht zu melden. Was zuweilen vorgeht, ist von keiner Wichtigkeit. Unser großer Friedrich wie auch der Prinz Heinrich würden ihre ihnen gegenüberstehenden Feinde gern angreifen, wenn es nur möglich wäre. Wir sind einmal gewitziget, daß es sich in den Wolken nicht gut batailliren läßt. Wenn doch der Mustapha nur aus diesem Kriege bliebe! Wir werden ihn allein mit Ehren endigen, pro patria non timidi mori.

Ich bin lebenslang, nach ergebenster Empfehlung an den braven Herrn Wieland, mit der zärtlichsten Hochachtung

Ew. Hochedelg.

getreu ergebenster

Kleist.

Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl etc.¹³⁷²

294a. *An Gessner*.¹³⁷³

<526>

294. *An Lessing*.

(Fragment aus einem Briefe Lessing's an Gleim, den 19. October 1758: in Lessing's Werken XX, 1. S. 169.)

[Lager bei Maxen, Anfang Oktober 1758].

Warum bereden Sie mich denn, daß der Grenadier bei Zorndorf geblieben wäre? Der Major — der es doch wol besser wissen muß — schreibt mir das Gegentheil und sagt, daß er ein vortreffliches Stück aus einem Liede über diesen letzten Sieg von ihm erhalten habe Wissen Sie, dass das Haußensche Regiment bereits einen Marsch daraus [aus den Kriegsliedern] hat?

295. *An Gleim*.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹³⁷⁴ — Gleim's Antwort s. Nr. 120 in Abth. 2.)

¹³⁷² Nr. 85, Bd. I, S. 129 f.

¹³⁷³ 2015: Das Deutsche Historische Museum weist als Bestand seiner Dauerausstellung einen Brief vom 6. 10. 1758 an Gessner mit dem Beginn "Liebster, theurster freund || Ihre zuschrift hat mir sehr viel vergnügen gemacht. Es ist || mit jetzo angenehmer alsjemals von meinen freunden briefe || zu erhalten." aus. Inventarnr. 1988/297

¹³⁷⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557341>

Theurster, liebster Gleim,

Ich lasse heute zur Ader, weil ich es diesen Herbst noch nicht gethan, und will mir also einen vergnügten Tag machen und an meinen Gleim denken und ihm schreiben und nicht an Grillen denken, welches leider nur allzu oft geschiehet. Daun ist von Stolpen weg und stehet jetzo mit seinem Corps zwischen Löbau und Zittau, und der König, der ihm gefolgt ist, bei Bautzen; doch hat letzterer noch ein Corps beim weißen Berge zurückgelassen. Unser Feind wird auch dünner gegen uns über. Einige Regimenter davon sind zu Daun gestoßen, und Haddick mit 10 000 Mann ist gegen Freiberg defilirt. Der Obristlieutenant Kleist von den grünen Husaren hat wieder 140 Kriegsgefangene eingebracht, die er zwischen Leipzig und Chemnitz gemacht. Er hat sich sehr distinguiert und in dieser Campagne fast Alles gethan, was geschehen ist. Der General von Hauß hat auch von Leipzig aus über 100 Gefangene gemacht; ich habe aber das Städtchen vergessen, wo er sie erwischt. Sie werden es wol in der Zeitung lesen. Alle <527> Welt macht Coups, ich aber nichts. Es ist eine tolle Welt. Das Glück bleibt immer an einem Orte kleben und das Unglück auch.

Die Russen sind auf meinem Gute gewesen und haben mir alle Pferde, Vieh und Getreide weggenommen, und von jeder Hufe hat mein Verwalter 8 Rth. geben müssen. Nun bin ich nebst meinen armen Bauren und Geschwistern ganz ruinirt. Ich habe immer gedacht, noch einmal zu Hause zu sterben, wenn ich es im Kriege nicht könnte; aber nun werde ich meine Schulden vermehren und noch wol gar das Gut in Concurs müssen kommen lassen etc. Daß Herr Ewald seinen vortheilhaften Posten wieder verlassen hat, wundert mich nicht, und ich habe es vorher prophezeit. Er ist zu unruhig und wird nirgends zufrieden sein.

Wie sehr wäre ich zufrieden, wenn ich nur 10 000 Rth. hätte! Denn dächte ich mein unglücklich Leben noch glücklich genug zu beschließen; denn wenn ich nur dies hätte, so könnte ich bald hie, bald da und nicht immer an einen Ort angebunden sein, welches ganz allein mich auf dieser Welt einigermaßen aufmuntern könnte. Aber so gut wird es mir niemals werden; doch will ich von nun an darauf denken und sparen, das mir sonst etwas zuwider ist. Ich kann alt werden, ich kann mir um meiner Ehre willen das Leben nicht nehmen, und also muß ich doch die wahrhaftig einzigen Mittel zu meiner Zufriedenheit suchen, da alle Tugend und Frömmigkeit, und Gott weiß was, mich nicht von Schwermuth befreien kann.

Leben Sie desto glücklicher, liebster Freund, je unglücklicher ich fast immer lebe! Ich bin, so lange ich Athem schöpfe,

Lager bei Maxen,
den 10. October 1758.

Ihr
getreuster Freund
Menalk.

Ich habe Herrn Lessing gebeten, den ‚Cissides‘ allein drucken zu lassen. Voß wird dieses gerne thun. Mein groß Compliment an Herrn Secretär Beyer!

Adresse wie bei Nr. 218.

<528>

296. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I. S. 126 ff. Original in Halberstadt.¹³⁷⁵ Kreuzte sich mit Nr. 120 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 121 in Abth. 2.)

Lager bei Maxen,
den 20. October 1758.

Sie werden begierig sein, liebster Gleim, Umstände von dem Ueberfall, den unsere Armée den 14. hujus von den Oesterreichern erlitten, zu wissen, und ich hätte Sie schon ehe davon benachrichtiget; aber ich wollte erst selber von Allem die Wahrheit heraus haben. Nunmehr kann ich Ihnen mit Zuverlässigkeit melden, daß die Sache nicht von so großer Importance ist, als sie die Oesterreicher angeben werden. Gewiß ist, daß Daun ein so phlegmatischer, listiger Hund ist, als noch einer gelebt hat, und daß die Surprise im Frontin die erste

¹³⁷⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655735X>

Stelle verdiente. Er hat Freiwillige aus seiner Armée genommen und sie, debandirt zu 20 und 30 Mann, zu unsern Feldwachten zwischen 2 und 3 Uhr in der Nacht mit der Instruction geschickt, sich vor Deserteurs auszugeben, sich der gestreckten Gewehre zu bemächtigen und alsdenn ohne Zeitverlust in die Compagnie-Gassen zu dringen und alles zu massacriren. Weil die Feinde wirklich seit einiger Zeit sehr desertirt, so daß auf mancher Feldwacht 20¹³⁷⁶ Mann angekommen, so ist diese List reussirt. Die Freiwilligen bemächtigen sich der Gewehre von den Wachten und eilen darauf zum Lager und schießen in den Zeltern Alles nieder. Debandirte Panduren folgen ihnen, und die Armée en front folgt hinter den Panduren. Unsere Leute, die nicht zum Gewehr kommen können, müssen sich mit der Flucht retten; die Officiers aber, die solches nicht thun wollten, sind sehr übel mitgenommen worden, und daher sind auch so viele Generals geblieben etc. Unser ganzer rechter Flügel des ersten Treffens ist also fort, und die österreichische Armée bemächtigt sich unserer Zelter und Bagage und avancirt. Das zweite Treffen <529> von uns ist indessen ins Gewehr gekommen, Zieten hat gesattelt gehabt und eilt zum rechten Flügel, schlägt den feindlichen linken zurück und nimmt wieder Besitz von unsern Flèchen und Batterien; weil er aber von keiner Infanterie secundirt wird, muß er sie wieder verlassen. Der König (dem ein Pferd unter dem Leibe ist blessirt und 2 Pagen [todt] geschossen worden) macht Ordnung, animirt sein zweites Treffen [und] wehrt sich bis 9 Uhr des Morgens (weil die Oesterreicher ihn nur so lange attaquit, alsdenn aber den Champ de Bataille unsers ersten Treffens occupirt haben). Um vor einem neuen Ueberfall sicher zu sein, zieht sich unser großer Friedrich, der über diesen Zufall zu bedauern, aber nicht zu tadeln ist, etwan eine halbe [Meile] zurück und campirt Daun vor der Nase. Dieses ist Alles, und unser Verlust ist sehr geringe und kaum 1500 Mann; denn die Verlaufenen haben sich alle wiedergefunden, die man anfangs vermißt und vor todt gehalten hat. Die Oesterreicher werden es zwar vor eine Schlacht ausgeben; allein welcher Vernünftige kann es davor halten? ob man es gleich vor einen guten Coup vor die Feinde halten muß der erbeuteten Gewehre und Bagage wegen. Todte und Blessirte haben sie gewiß so viel als wir; denn unsere Cavallerie und das zweite Treffen hat wie die Löwen gefochten. Geduld, Ihr werdet bezahlt werden, Ihr Stolzen und Feigen, denen nur die Menge der Alliirten Muth macht! Prinz Heinrich ist mit 8 Bataillons zum Könige, und durch unsere übercompletten und in Dresden verwahrt gewesenen Gewehre haben wir die desarmirten Bataillons des Königs [wieder bewa]ffnet, und wo Daun nicht allzu avantageux stehet [und vorher] nicht retirirt, so bekommt er gewiß ehester Tags eine Schlappe wie bei Lissa; denn Alles bei uns ist bis zur Raserei aufgebracht. Unser Corps hatte eben Freiberg weggenommen (NB. unter dem General Hülsen; ich war aber unglücklicherweise nicht dabei; denn die Feinde stehen nur, wenn ich nicht mit zur Attaque komme. Ich ärgere mich abscheulich, daß ich nicht das geringste Glück in diesem Kriege habe,) und den Haddick geklopft, wie dieser Streich vorfiel. Weil wir aber darauf zum Könige was detachiren mußten, <530> so waren wir nicht stark genug, um uns so weit zu verbreiten, und haben es freiwillig wieder verlassen.

Um unsern Prinz Franz von Braunschweig und Keith ist es ewig schade! Es waren zwei große Generals. Der Fürst Moritz ist durch und durch geschossen und nach Dresden gebracht worden. Man sagt ihn auch schon todt; aber es kann auch eine falsche Sage sein. — Unser Regiment hält sich trefflich, wir haben viel weniger Desertion wie die meisten alten Regimenter. j Dies macht mir noch Hoffnung, daß ich künftiges Jahr wozu komme; denn heuer sieht es nicht so aus. Wie schwach wir nun auch sind, so wird uns die Reißaus-Armée nicht fressen.

Dies ist ein Brief im Soldatenstil. Verzeihen Sie, daß ich mein[e Briefe] nicht ein Bißchen studire! Ihre Freundschaft dispens[irt m]ich davon. — Nun noch ein Wort von unsern Ange[legenhei]ten. Herr Lessing schreibt mir, daß er mich in den Winterquartieren besuchen will. Ich werde Sie alsdenn avertiren, mein Geliebtester, und Sie besuchen mich doch auch? Wir wollen uns einen Himmel zusammen machen. Ach, wäre ich doch schon in diesem Himmel, ich,

Ihr treuster, aber finstrer

Selin.

Ich habe vorgestern vom Prinz Heinrich auf einen Tag Urlaub nach Dresden gehabt und habe die königl. Galerie und alles Sehenswerthe gesehen, und bin noch ganz voll davon. Wie gerne möchte ich dahin in die Winterquartiere! Aber ich glaube, daß wir wieder nach Leipzig kommen. Es friert, reift und schneit hier im Gebirge schon sehr stark. — Voß läßt den ‚Cissides‘ apart drucken. Ich wollte, daß er noch während

¹³⁷⁶ Kann auch „200“ heißen, da das Papier an dieser Stelle ein Wenig ausgerissen ist.

Campagne fertig würde; aber ich glaube es nicht, denn es geht immer bei ihm ein Wenig langsam. Wenn singt Ihr Grenadier die Schlacht gegen die Russen?

P. S. Eben jetzo, da ich Ihren Brief versiegeln will, erhalte ich Ihr liebstes Schreiben vom 15ten. Machen Sie unserem braven Herrn Spahn mein groß Compliment! Ich danke ihm herzlich vor seinen mir sehr angenehmen Brief. Ehestens werde ich ihn beantworten. Schicken Sie mir doch einige seiner schwäbischen Lieder! Auf den russischen Schlachtgesang freue ich mich sehr.

120. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹³⁷⁷ Antwort auf Nr. 295 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 296 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 20. October 1758.

Theurester, liebster Freund,

Tausend Glück, Gesundheit, langes Leben zum Aderlassen! Ihr liebstes Schreiben, worin Sie mir sagen, daß Sie Ihr liebes Blut — denn wahrhaftig, mein Kleist ist mir mit Leib und Seele lieb, — daß Sie das vergossen hatten, bekam ich erst gestern, und mich dünkt, ich hätte es schon am Sonntage bekommen können. Es mag von einem Trupp Husaren aufgehalten sein; gottlob, daß es sich noch durchgeschlagen hat; denn es hat mir nicht wenig Freude gemacht. Indeß werden Sie meinen und Hrn. Span's Brief erhalten haben. — Was für infame Nachrichten sind unterdeß bei uns eingelaufen! Am Mittwoch Abend hieß es, der König sei von Fabius Daun angegriffen und geschlagen, fast unsre ganze Armee sei draufgegangen, Prinz Franz todt. Keith todt, Kleist todt, — dem Himmel tausendmal Dank, daß es hieß General, nicht Major! — Prinz Moritz der Arm ab, und wer weiß, wie viel andere Generals todt, zerstückelt, gefangen! Gestern hieß es etwas besser: Daun hätte das Keithische Lager zwar überfallen; aber wir hätten ihn zurückgeschlagen, die verlorne Bagage zurückgeholt, das Feld behauptet; der feindliche Verlust wäre 3000, der unsrige die Hälfte; doch sei Keith und Prinz Franz unter den Todten, und ein gewisser General, wovon man nur den ersten Buchstaben W hieher geschrieben, sei an Allem schuld; <301> der König habe ihm befohlen, den Weg zu besetzen, woher Daun gekommen, welches er nicht gethan. Mehr wissen wir nicht, und auch dies ist schon schlimm genug; denn da alle bisherigen Briefe aus unserem Kriegesheere, von Officieren und Soldaten, besser als jemals gelautet, so haben wir uns auch die beste Hoffnung gemacht und nichts weniger als solche schlimme Nachrichten vermuthet. Der Himmel gebe, daß sie alle falsch sind! Mich verlangt nun noch mehr nach einem Schreiben von meinem liebsten Kleist, der mir Alles recht sagen wird, wie es ist. Die ganze vorgestrige Nacht habe kein Auge zuthun können, so sehr hat mich die üble Zeitung erschreckt. Die ganze Nacht hindurch dankte ich meinem Gott, daß sie Ihre Armee nichts anging, und daß es hieß, der König sei gesund. Denn wenn wir auch eine Schlappe bekommen hätten und der König und mein Kleist leben, so hat es Alles nichts zu sagen, — der König der Wunsch und die Hoffnung des Vaterlandes, Kleist meine.

Nun ein Wörtchen über den übrigen Inhalt Ihres liebsten Schreibens. Die Russen haben also Ihr Gut ruiniert? Aber meines haben sie nicht ruiniert. Mit Freuden will ich Alles mit Ihnen theilen, — nein, nicht theilen, sondern Ihnen Alles geben. Mein Walbeckisch Canonicat, welches ich zur Nothdurft gebrauche, will ich verkaufen, wenn Sie Geld haben müssen; ich will schon noch mehr Rath schaffen. Schreiben Sie mir nur Alles, was Sie nöthig haben, und verhehlen mir nichts! — Was für ein kleiner Wunsch: Zehntausend Rthlr. könnten mich zufrieden machen! Und den sollten Sie nicht erfüllet sehn? Ein Kleist sollte ihn nicht erfüllet sehn! Ein Harpax, will ich sparen, um meinem Kleist die Zehntausend zu geben; nimmt er sie nicht an, so fodre ich ihn auf ein paar Kugeln. Denn etwas Mühe wird es doch kosten, und Keinem auf der Welt zu Gefallen würde ich sie übernehmen. — Aber nein, es wird nicht viel kosten. Es kommt auf einige Jahre trocken Brod an, so sind sie beisammen. Mit der Uebersetzung Homer's hat Pope zehntausend Pfund verdienet. Mit der Uebersetzung Homer's verdiene ich auch ein gut Stück Geld. Wie, werden Sie sagen, mit der Uebersetzung <302> Homer's? Ja, liebster Kleist, mit keiner andern; Sie meinen etwa, mit der Anacreon's? Nein, denn seit der Zeit, da Sie mir Ihren ‚Cissides‘ zu lesen gegeben, lese ich den Homer. Kein

¹³⁷⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598447>

Poet als Homer; keine Helden als seine und Ihre! Cissides, Paches, Hector, Ulyss, Ajax, Agamemnon etc. würden zusammengenommen, in einer Person vereinigt, einen verteufelten Held ausmachen. Aber wäre er wol ein Friederich? — Hätte ich nur nicht so erschrecklich viel Actendrescherei auf dem Halse! Wunder sollten Sie sehn, was ich Alles machen wollte. Ein Heldengedicht, nicht ein so erbärmliches, lüderliches, abscheuliches, wie ein Schöps in einem Bande mit des Grenadiers Kriegesliedern und Ihrem Kriegesgesange herausgegeben hat,¹³⁷⁸ — ein Trauerspiel, noch besser als Wieland's ‚Johanna Gray‘, — ein Dutzend Idyllen, alle halb so schön als¹³⁷⁹ wollte ich machen; aber ich habe nicht so viel Zeit, daß ich die zehn Zeilen, die ich auf die Schlacht bei Zorndorf gemacht habe, für Sie abschreiben kann. Leben Sie wohl, theurester Kleist, Bester der Menschen, Zierde der Helden, Liebling der Musen und, was mehr ist als Alles, Freund

Ihres
ewig treuen
Gleim's.

121. Von Gleim.

(Fragment eines ungedruckten Briefes. Abschrift in Halberstadt.¹³⁸⁰ Antwort auf Nr. 296 in Abth. 1.)
Halberstadt, den 28. October 1758.

Gestern hatte ich einen artigen Spaß. Der Herr Domdechant und Herr Graf von Stolberg zankten sich über die Lieder des Grenadiers in meiner Gegenwart. Jener behauptete, es könnte sie unmöglich Jemand gemacht haben, <303> der nicht bei allen besungenen Begebenheiten gegenwärtig gewesen; es wären gar zu viel kleine Umstände, alle historisch beobachtet, die man nicht erdichten könnte. „Vielleicht“, sagte Letzterer, „kann man bester erdichten, aber nicht so.“ Der Herr Domdechant behauptete das Gegentheil. Ich wurde um meine Meinung gefragt und trat dem Herrn Grafen bei. In der That dachte oder wußte Keiner von Beiden, daß sie den Grenadier fragten.

<531>

297. An Hirzel.

(Meister. II. 211-213.)

Sie werden vermuthlich begierig sein, die Wahrheit von dem Vorfall vom 14ten zwischen uns und den Oesterreichern zu wissen. Ich kann Ihnen also melden, daß die Sache bei Weitem nicht so gefährlich ist, als unsere Feinde sie ausgeben. Wir haben etwann 1500 Mann verloren und ohngefähr 3000 gefangen und blessirt; den Feinden aber kostet ihr Vorrücken über 10 000 Mann. Man muß indessen gestehn, daß es von Daun ein gut ersonnener Coup war. Er hat freiwillige Grenadiers hinter Curassiers aufsitzen lassen, die die Avantgarde gemacht, und er ist mit der ganzen Armée in sieben Treffen gefolgt. Die Grenadiers sitzen um zwei Uhr in der Nacht, sobald sie an unsere Feldwachten kommen, ab und eilen durch die weitläufigte Chaine, ohne sich mit den Posten aufzuhalten, in unser Lager, schießen in den Zeltern nieder, was sie treffen, und verhindern, daß die Leute nicht zum Gewehr kommen. Die Cavallerie folgt nachher und macht die Verwirrung größer, so daß unser ganzer rechter Flügel ohne Kleidung Reißaus nehmen muß. Das zweite Treffen kommt indessen zum Gewehr; die Cavallerie sattelt auch nach und nach und haut zu 20 bis 30 Mann in einem Haufen immer ein, und die ganze Macht der Feinde wird repoussirt. Dies ist der ganze wahre Vorfall, der gar nicht von Wichtigkeit wäre, wenn wir nicht den braven Prinz Franz von Braunschweig und den Feldmarschall von Keith dabei verloren hätten. Dem Könige ist ein Pferd unter dem Leibe blessirt und ihm sind zween Pagen todtgeschossen worden. Vor eine Bataille können es die Feinde nicht ausgeben; aber wol vor eine gute Surprise, die im Frontin die erste Stelle verdiente. Geduld! Eine gute Bataille von Lissa oder Zorndorf macht Alles wieder gut. Wir haben den Fürst von Liechtenstein mit seinem ganzen Dragoner-Regiment gefangen bekommen, wie wir denn überhaupt von ihnen mehr gefangen haben als sie von uns, welches noch zu bewundern ist. Unser <532> Corps hatte, eben wie dieses vorfiel, Freiberg

¹³⁷⁸ ‚Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes‘ (herausg. von Dreyer). 6. Band, 4. 5. 6. Stück, S. 251—281: „Friedrich der Sieger.“ „Ein Heldengedicht.“

¹³⁷⁹ Für den Namen - wol Gessner? - ist Platz gelassen.

¹³⁸⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598455>

weggenommen und die Oesterreicher und Reichs-Armée aus der ganzen Gegend verjagt. Weil wir aber nachher zum Könige einige tausend Mann detachiren mußten, so waren wir nicht stark genug, um uns so sehr zu verbreiten, und wir verließen Freiberg freiwillig wieder.

Im Lager bei Maxen,
den 30. October 1758.

Izt stehn die beiden Arméen bei Görlitz, aber Daun auf Höhen wie ein Steinbock. Hätten die verdammten Gebirge nicht so viel Courage, daß sie alle Feinde abschlugen, so hätten wir längst den Kaiser aus Wien gejagt. Wie übel müßte mit Euch Herren Schweizern Krieg zu führen sein! — Und Ihr verdammte Kerls von der Reißaus-Armée, Ihr steht da so trotzig in den Wolken uns¹³⁸¹ über der Nase! Kommt herab aufs Blachfeld und reißt aus nach tausend Teufeln! Denn mich friert erbärmlich. Wir haben hier schon Schnee und Eis seit mehr als 14 Tagen. Ich habe nicht das geringste Glück im Kriege. Seit dem Jahre 1740 habe ich fast alle Campagnen gethan und Fatiguen genug gehabt, aber nicht die geringste Gelegenheit, einen Coup von einiger Wichtigkeit zu machen. Das Hundeleben, ohne Ehre einzulegen, bin ich müde, und wenn ich diesen Krieg überleben soll, so nehme ich nachher gewiß gleich meinen Abschied und gehe nach Hause, Kohl zu pflanzen.

298. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 129 ff. Original in Halberstadt.¹³⁸²)

Dresden, den 17. November 1758.

Liebster Freund,

Seit ich Ihnen zuletzt geschrieben habe, habe ich viel ausgestanden. Daun stand mit einmal mit 40 000 Mann vor uns, Zweybrück mit 10 000 in der rechten Flanke und Haddick mit 15 000 im Rücken. Hätten sie uns gleich attackirt, so <533> waren wir verloren; aber sie amüsirten sich mit Dresden, und wir entwischten, nachdem wir sie 2 Tage lang bravirt und eine Kanonade ohne Effect ausgestanden hatten, mit Linksum über die Elbe, wo wir unter den Kanonen von Dresden campirten.¹³⁸³ Ich dachte, daß unser Regiment, das bei der Retraite die Arrièregarde machte, bei der Armée bleiben würde; aber mit einmal bekamen wir Ordre, mit noch einigen andern Regimentern in Dresden zu rücken. Hier ging nun die Unruhe erst an. Einige Stabs-Officiers bekamen Ordre, die Thore in defensiven Stand zu setzen, und ich hatte die Ehre, daß mir das Will'sche anvertrauet ward. Des Tages mußte ich also brav arbeiten lassen und des Nachts mit dem Regiment wachen, und ich bin in 8 Tagen nicht aus den Kleidern gekommen. Gestern Morgen decampirte endlich der Feind unvermuthet, vermuthlich wegen der Ankunft des Königs, der morgen oder übermorgen von Neiße bei

¹³⁸¹ Im ersten Druck: „und.“

¹³⁸² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557368>

¹³⁸³ Vgl. Richter an Gleim (Körte, I. 132): „Da im verflossenen Jahr das Itzenplitzische Corps wegen Andringung der ganzen österreichischen Armee genöthigt wurde, sich nach Dresden zu ziehen, wurde der Herr Oberst-Wachtmeister v. Kleist beordert, mit einem einzigen Bataillon den Marsch des Corps zu decken. Er besetzte zu dem Ende ein Défilé, vor welchem die ganze österreichische Armee gelagert war, die aber nicht Lust hatte, ihn in der Nähe anzugreifen, sondern blos von Ferne auf ihn kanonirte. Einen alten Kanonier, den der Herr Oberst-Wachtmeister bei sich hatte, verdroß es, daß die Feinde kühn genug wären, auf ihn zu feuern, und daß er sie für diesen Uebermuth nicht bestrafen könne. „Herr Oberst-Wachtmeister,“ sagte er, „ich habe lange Jahre gedient und bin nie gewohnt gewesen, mir von dem Feinde auf der Nase spielen zu lassen; wir wollen abfeuern.“ Dem Herrn v. Kleist gefiel der Muth dieses alten Soldaten; er sagte ihm aber, daß alsdenn das feindliche Feuer noch heftiger werden würde; endlich erlaubte er es ihm doch, und der Alte feuerte ab. Sogleich erfolgte ein Platzregen von feindlichen Kugeln; allein der Herr Oberst-Wachtmeister stellte sein Bataillon so, daß sie keinen Schaden thaten, und der alte Kanonier bot mit seiner einzigen Kanone dem feindlichen Gewehr Trotz. Die Husaren suchten durch das Défilé zu dringen; sie wurden aber bald zurückgewiesen. Durch dieses Spiel gewann das Corps Zeit, seinen Marsch nach Dresden zu vollenden; der Herr Gener.-Lieut. v. Itzenplitz schickte darauf ein Freibataillon und einige Husaren dem Herrn v. Kleist zum Succurs, und er zog sich von seinem Posten zurück, ohne daß der feindliche Nachsatz etwas über ihn gewinnen können.“

uns sein soll, und er decampirte zu seiner größten Schande; denn wir Hand voll Leute (ohngefähr <534> 12 000 Mann) hatten einen Feind von 70- bis 80 000 um uns. So hilft der Himmel den Seinigen durch. Leben Sie wohl, liebster Freund! Empfehlen Sie mich Ihre Hochwürden dem Herrn Domdechant und Herrn Grafen von Stollberg wie auch unsern Freunden im Apoll, den Herren Beyer und Spahn. Ich bin ewig

der Ihrige
Kleist.

Künftig schreibe ich Ihnen länger. Ich bin abscheulich abgetragen und muß einmal schlafen. Der Commandant von Dresden hat die Pirna'sche Vorstadt abgebrannt, aber er mußte. Er konnte nicht um sich sehen und hätte leiden müssen, daß ihm die Feinde Batterien an den Stadtgraben angelegt hätten. Indessen ist es ein jämmerlich Spectacle, das mir selbst [aus Mit]leiden¹³⁸⁴ viel Thränen gekostet hat.

Adresse wie bei Nr. 218.

299. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 135 f. Original in Halberstadt¹³⁸⁵ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 30. November.“ — Gleim's Antwort s. Nr. 122 in Abth. 2.)

Cantonirungs-Quartier Rennersdorf,
den 23. November 1758.

Liebster, theurster Gleim.

Sie werden doch mein voriges Schreiben aus Dresden erhalten haben? Denselben Tag, wie ich es an Sie abließ, mußte ich noch fort und stehe seitdem hier auf einem Dorfe mit 3 Compagnien zur Postirung, 2 Stunden von Dresden. Unser Corps hat zwar nicht Gelegenheit gehabt, große Heldenthaten zu thun, indessen sind wir trotz einem Corps fatiguirt worden, besonders diese letztere Zeit. Es ist aber, um uns nicht ganz zu verachten, keine Kleinigkeit, daß wir mit 13 000 Mann die großen Projecte unserer Feinde, die mit 70 000 <535> Mann uns umgeben hatten, vereitelt haben, und unser jetziger commandirender General Fink hat einen vortrefflichen Coup d'Essai gemacht. Zulezt wäre es freilich wol nicht zum Besten abgelaufen, weil uns die Fourage und Vivres gefehlt hätten, wenn uns unser großer Friedrich, der wie ein Gott allenthalben ist, wo man Hilfe bedarf, nicht errettet hätte. Nun sind die Feinde fort und haben sogar Pirna schon wieder verlassen und den Sonnenstein rasirt, weil sie vielleicht besorgt, daß einmal ein besserer Commandant wie Grap ihnen daraus viel zu schaffen machen könnte. Es schneit nun hier auch schon so sehr, daß die Campagne wol vorbei sein wird, wenigstens sobald wir die Feinde aus Freiberg, Chemnitz, Marienberg etc. werden vertrieben haben, als wohin schon ein Corps detachirt ist. Der König, der noch in Dresden ist, geht nach Berlin, und Prinz Heinrich bleibt in Dresden als Regent von Sachsen und Generalissimus der Armée.

Unser Regiment hat sich in der Campagne recht gut gehalten, und wir haben wenig Desertion. Wir sind auch nicht zurückgesetzt, sondern vielmehr bei vielen Gelegenheiten distinguirt worden. Den Winter wollen wir nun brav exerciren und aufs Jahr, will's Gott, die Feinde schlagen, daß es kracht. Der Himmel gebe mir nur Gesundheit, wie ich sie jetzo habe, so bin ich schon zufrieden.

Der General-Lieutenant v. Schwerin ist wirklich wieder in Diensten und in Gnaden. Die Russen haben mir alle Pferde und Ochsen und Vieh aus dem Dorfe genommen, sich 8 Rth. von jeder Hufe bezahlen lassen und, was das Schlimmste ist, meinen kleinen Eichwald, der aber groß genug war, um all meine Schulden zu tilgen, wenn ich ihn hätte verkaufen wollen, sehr ruinirt. Nun muß ich wol dienen, weil ich lebe, ohngeachtet ich gar keine Lust mehr dazu habe und' nach dem Feldzuge gerne hätte zu Hause ruhen mögen. Aber wer weiß, wozu Alles gut ist! Mir ist schon so viel Unglück zum Glück geworden, daß ich nicht desperire.

Schicken Sie mir doch bald das Zorndorf'sche Schlachtlied des Grenadiers! Der Major ist des Singens jetzo überdrüssig und ist stumm wie ein Fisch. Er mag sich ärgern, <536> daß der Grenadier mehr Beifall hat und besser singt als er. Erzeigen Sie mir doch die Freundschaft, und bitten Sie Herrn Lessing, daß er den Schluß

¹³⁸⁴ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹³⁸⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557376>

des ersten Gesanges vom ‚Cissides‘ so ändere:¹³⁸⁶

- - - - -
 Und endigt ihm die Qual. Der edle Mörder, der
 freundschaftliche, floh drauf wehklagend nach
 der Mau'r, um auch den Tod fürs Vaterland
 zu sterben, den sein Bruder starb, und ließ,
 zu groß zum Eigennutz, der Leich' ihr Gold.

Das zu kam mir in der alten Lesart zu oft. Ich wollte diese Verbesserung ihm selber schicken; aber ich habe ihm nur gestern geschrieben und kann jetzo nicht wieder schreiben, weil ich theils keine Zeit, theils keine Materie habe. Aber Sie müssen es ihm mit erster Post senden, sonst möchte das alte gedruckt werden.

Di, du, di, dalla! Nun komme ich bald in die Winterquartiere und sehe meinen Gleim und Lessing und Spahn auf Weihnachten bei mir. Vermuthlich sehe ich sie in Leipzig. Dann wollen wir singen di, du, di, dalla! und Herr Müller soll den Baß von dem Concert machen mit Rumppe di pum, pum, pum!

Antworten Sie mir doch bald und adressiren Sie den Brief nur immer au Corps du General d'Itzenplitz oder à Dresde! Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre Hochwürden den Herrn Domdechant von Spiegel und Herrn Grafen von Wernigerode. Entschuldigen Sie mich bei Herrn Spahn nebst einem großen Compliment,¹³⁸⁷ daß ich noch nicht antworte! Ich habe wahrhaftig nicht Zeit und schreibe, wie Sie sehen, auf der Flucht. Leben Sie glücklich und lieben Sie

Ihren treuen alten
 Kleist.

Am Rande: NB. Fink hat das Commando (der auch der einzige General bei uns ist, der es haben kann, sub rosa); <537> es heißt aber doch das Itzenplitzische Corps. Ihr liebstes Schreiben vom 9. hujus habe ich erst heute erhalten. Die Bloquade von Dresden hat dieses verursacht. Die verdamnte Bloquade hat mir 10 Nächte Ruhe gekostet. Aber ich bin doch gesund und habe nun wieder ausgeruht.

Soubise und Fermor sind zu Marschällen und Reichsgrafen avancirt. Vormals schlug man nur Ritter; jetzt aber sind diese beiden Herren zu Grafen und Marschällen geschlagen worden. Ein schönes Wortspiel!

Herrn von Hagedorn und Rosten wollte ich eben in Dresden besuchen, als ich weg mußte, und vorher hatte ich keine Zeit. Es geht mir recht nahe; des Erstern Bekanntschaft hätte ich recht gerne gemacht. Rosten kenne ich schon; aber ich hätte ihn auch noch mehr kennen mögen.

122. Von Gleim.

(Zuerst gedruckt in Gosche's Archiv, I. S. 491 f., wiederholt bei Pröhle, Friedr. d. Gr., S. 262 ff. Abschrift in Halberstadt.¹³⁸⁸ Antwort auf Nr. 299 in Abth. 1. — Kreuzte sich mit Nr. 300 in Abth. 1.)

Halberstadt,
 den 30. November 1758.

Theurester, liebster Freund,

Tausend Dank sei dem Himmel, der Sie, mein liebster Kleist, der Ihren kleinen Haufen wider den großmächtigen Daun und seine Helfer Haddick und Zweibrück erhalten hat! Wenn ich die großen Thaten

¹³⁸⁶ Nr. 95, Vers 207 f.; Bd. I, S. 258.

¹³⁸⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557384>

¹³⁸⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598463>

unser Friederich's erwäge, absonderlich wie immer die letzten alle vorigen übertreffen, so verliere ich mich in der Menge der Gedanken und sage: er ist Gott, oder christlicher: Gott ist mit ihm. Mich verlangt nun nach den glücklichen Stunden, in welchen ich mit Ihnen hievon mehr sprechen als itzo schreiben kann. Denn kommen Sie nach Leipzig, so besuche ich Sie ganz gewiß und bleibe acht Tage bei Ihnen, meine Hochwürdigen Herren mögen wollen oder nicht. Daß ich Ihnen etwas spät antworte, daran ist eine Reise mit dem Herrn Domdechant nach Wernigerode schuld, wohin uns der Herr Graf von Stolberg auf ein Saujagen¹³⁸⁹ eingeladen hatte. Was meinen Sie, bald wäre ich unglücklich gewesen. Der Herr Domdechant, der Herr Graf von Stolberg, der Oberforstmeister Zanthier, Herr Graf von <304> Dohna, sein Schwager. Herr Forstmeister von Jägersberg etc., wir Alle gingen in das sogenannte Treiben, zu sehen, ob viele Sauen darin wären. Beständig predigte man uns, wie wir uns in Acht nehmen sollten, wenn uns Sauen aufstießen. Wir gingen den ganzen Tag und sahen keine. Ich nahm meinen Horaz aus der Tasche, las dem Herrn Grafen daraus die Stelle:

Aut trudit acres hinc et hinc multa cane

Apros in obstantes plagas, — ¹³⁹⁰

sagte: „Kommt eine Sau. so werfe ich ihr meinen Horaz vor den Kopf.“ Der Herr Graf von Stolberg und alle Uebrigen gingen nochmals ins Treiben. Herr Graf Dohna, Herr von Jägersdorf und ich setzten uns in eine Ecke, wo die Tücher zusammenstießen, hatten ein kleines Feuer vor uns und rauchten eine Pfeife Toback. Plötzlich stand in gerader Linie, ohngefähr zehn Schritt, ein abscheulicher Keiler vor mir. Mit leiser Stimme sagte ich zu dem Herrn Grafen von Dohna: „Eine Sau!“ Er antwortete etwas lauter: „Sitzen Sie stille!“ welches sie hören mochte; plötzlich fuhr das Unthier wie ein Pfeil gerade auf mich los. Ich sprang vom Stuhl, ließ nach der Seite, woher ich ihren Angriff vermuthete, meinen Roquelor ganz leise herunterhängen, um dadurch die Wirkung ihres Schlages zu verhindern. Sie stieß gerades Weges auf meinen Stuhl, warf ihn übern Haufen, und zu unser aller Dreien größtem Glück machte sie rechtsum, vermuthlich weil sie das Feuer scheute, und lief wieder holzein. Hätte sie linksum in die Ecke gemacht, so wären wir alle Dreie verloren gewesen; denn wir konnten uns nicht retiriren, hatten nichts, uns zu wehren, und das Gewehr (Jägerterminus) unseres Feindes war so lang und so scharf, daß wir von Glück sagen konnten, so davongekommen zu sein. Soll ich Ihnen sagen, liebster Freund, was ich in dem Augenblick der Gefahr dachte? Wäre es nicht tausendmal besser, wenn ich in einer Schlacht geblieben wäre? dachte ich. Was für ein schändlicher Tod! Oder auch nur, was für eine schändliche <305> Wunde durch eine Sau ! Und noch dazu war es das erste lebendige wilde Schwein, das ich in meinem Leben zu sehen bekam. Nachher, als es auf den Lauf kam, ging noch etwas vor, worüber sich alle Jäger verwunderten. Ein Mann, den ich Borchert¹³⁹¹ Hercules getauft habe, gab sich mit eben der zwar etwas angeschossenen, aber dadurch nur wüthender gemachten Sau ab; sie schlug nach ihm, er sprang an ihre Seite, hielt sie bei den Borsten, sie warf ihn um, er ermannte sich, faßte sie noch einmal und brachte sie vor unsern Schirm getragen, hielt sie fest, und der Herr Domdechant gab ihr den Fang. Der Herr Graf von Stolberg hat Alles in eine Jagdgeschichte zusammengezogen, woraus Hr. Zachariä ein Heldengedicht machen soll. — Sehn Sie, liebster Freund, wie es Ihrem Gleim hätte gehen können unterdeß, daß er Ihrentwegen in so großen Sorgen war. Gottlob, daß sie alle umsonst gewesen sind! Aber meine Wünsche sind gar zu herzlich, der Himmel muß sie erhören, die Feinde müssen nicht stehen, nichts unternehmen, wo mein Kleist ist, damit er in keine Lebensgefahr komme. Sie sollen alt werden, liebster Freund, und wir wollen noch einmal in unsern alten Tagen bei einander wohnen und recht vergnügt mit einander sein. Wenigstens habe ich oft süße Träume hievon.

Das arme Dresden! In was für Angst mögen die armen Einwohner gewesen sein, als es sich in so viel Kriegesgefahr gesehn hat? Aber ist es denn an dem, daß bei Abbrennung der Pirnaischen Vorstadt an 500 Menschen umgekommen sind, wie Jemand daher dem Hr. Grafen von Stolberg geschrieben hat? Das wäre ja entsetzlich und erbarmungswürdig. Von dem Grenadier höre und sehe ich nichts. Doch weiß ich, daß er kein Zorndorfisches Siegeslied gemacht hat, und daß er seinem Major einen Spaß machen will. Eine Fabel, die ihn zum Verfasser haben soll, will ich doch gleich abschreiben. Bei Ihrer Wintermuße werden Sie doch gewiß wieder was machen.

¹³⁸⁹ Die Abschrift ‚Ausjagen‘.

¹³⁹⁰ Horat. Epod. 2, 30.

¹³⁹¹ Eine Jägerfamilie Borchert gab es noch 1857 in Wernigerode. Anm. Pröhle's.

<306> Spielen Sie trois Septs, — denn so schreibt man es ja wohl? — sonst lernen Sie es geschwind! Denn das wollen wir spielen, wenn wir beisammen sind. Ich habe es vor ein paar Tagen zum ersten Mal gespielt. Adieu, liebster Freund!

Ich umarme Sie tausendmal. Meine Nichte zeigt eben das Kaffeetuch, das Sie ihr geschickt haben, einer Kaffeeschwester, sagend: Grüßen Sie doch Ihren treuen Kleist auch einmal von mir!

Ihr

getreuester
Gleim.

300. An Gleim.¹³⁹²

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 136 f. Original in Halberstadt.

Kreuzte sich mit Nr. 122 in Abth. 2.)

Liebster, theurster Gleim,

Der Himmel hat uns endlich nach Zwickau in die Winterquartiere geführt. Einiger Ursachen wegen, z. E. daß wir nun aufs Jahr gewiß in Campagne bleiben und Winterquartiergeld erhalten, welches in Leipzig ausblieb etc., ist mir dieses zwar ganz lieb; allein darum ist es mir nicht lieb, daß mein Gleim nun 9 Meilen weiter reisen muß, wenn er mich auf Weihnachten besuchen will. Aber er wird die 9 Meilen noch weiter reisen, mein lieber Gleim, um seinem alten Freunde eine so große Freude zu machen. Lessing besucht mich gewiß auch, und Sie könnten mit ihm abreden, ob Sie in Halberstadt oder Leipzig zusammenkommen wollen. Er will zu seinem Herrn Vater, der in der Oberlausnitz ohnweit Dresden wohnt, und bei dieser Gelegenheit will er seinen Freund auch sehen. Ich wollte, daß Sulzer sich einfallen ließe, seinen Schwager, den Herrn Müller in Leipzig, zu besuchen, und dass <538> er Ramlern zur Gesellschaft und zur Dissipation mitnähme; so hätte ich das Vergnügen, meine lieben Freunde fast alle zusammen bei mir zu sehen. Doch auf Sulzern und Ramlern mache ich mir ihrer Professuren wegen nicht gewissen Staat, aber wohl auf meinen lieben Gleim und Lessing, und Sie müssen meine Hoffnung nicht hintergehen. —

Dies war ein saurer Beschluß der Campagne! Die Ruhe schmeckt mir nun ganz unvergleichlich. Wir trieben die Oesterreicher und Reißaus-Armée von Dresden aus immer vor uns her und delogirten sie aus allen Städten des Erzgebirges. Vorgestern, den Tag nach unserer Ankunft allhier, machten wir noch einen guten Coup, indem wir ein Corps feindlicher Husaren zwischen Zwickau und Reichenbach bei Neumark occupirten und 129 Gemeine wie auch einen Major, einen Rittmeister und 3 Officiers davon zu Gefangenen machten, ohne was unsere Husaren niederhieben und verwundeten. Die Expedition führten 3 Escadrons grüne Husaren, 1 Bataillon Salmuth und das erste Bataillon v. Hauß unter dem General v. Itzenplitz aus, und der Feind war über 2000 Mann. Reichenbach und Plauen haben wir nun auch besetzt, imfall es wahr ist, daß Meyer an letzterem Orte schon stehet, und also ist der Cordon an der böhmischen Grenze wieder fertig und Sachsen vom Feinde wieder so leer wie voriges Jahr.

Die Russen, die Canaillen, haben mir meinen alten Mutterbruder,¹³⁹³ einen ehrwürdigen Greis von 71 Jahren, einen Bruder von dem General-Major und Cousin-germain vom General-Lieutenant dieses Namens, auf seinem Gute mit mehr als 30 Wunden umgebracht und sein Haus ganz ausgeplündert. Vorgestern erhielt ich den Traurbrief, und gestern las ich es auch schon in der Berliner Zeitung. Ein sehr schmerzhafter Zufall für mich! Er war einer von Denen, die ich von meiner ganzen Familie am Meisten estimirt habe, die Redlichkeit und der Verstand selber und die Zuflucht aller Armen aus seiner ganzen Gegend. Er hatte ein schneeweißes Haupt und ein so ehrwürdiges Ansehen, daß ein Wolf ihn <539> respectirt hätte, nur kein Russe. Ich kann mich der Thränen nicht enthalten, wenn ich an ihn denke, und werde ihn lebenslang bedauern. Er hat mich aus der Taufe gehoben, mich halb erzogen und mir sehr viel Gutes gethan. Vor ohngefähr 3 Monaten schickte ich an Herrn Lessing eine Dedication an ihn, die Herr Lessing vor den zweiten Theil meiner

¹³⁹² 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. [888](#). Ziemlich gleichzeitig ging ein Brief mit ähnlichem Inhalt an Lessing ab, den dieser am 8. December 1758 empfing, vgl. Ramler an Gleim 9. December 1758.

¹³⁹³ Den Hauptmann Christian von Manteuffel.

Kleinigkeiten, die auf Ostern herauskommen sollen, sollte drucken lassen; aber nun wird er sie nicht sehen. Wenig Verlust für ihn, aber wol für mich! Denn ich habe ihn ungemein geliebt und wollte ihm es gerne sagen, daß ich ihn liebte und hochschätzte. —

Sie haben doch meine Briefe aus Dresden und vom Dorfe bei Dresden erhalten? Machen Sie unserm lieben Herrn Spahn meine ergebenste Empfehlung und antworten Sie mir bald! Ich bin ewig

Zwickau,
den 3.¹³⁹⁴ December 1758.

Ihr
getreuster
Kleist.

301. An Nicolai.

(Facsimilirt in der ‚Sammlung hist. berühmter Autogr. oder Facs. von Handschriften berühmter Personen alter und neuer Zeit, Stuttgart, 1846. 4‘, Nr. 40.¹³⁹⁵ Original früher in der Sammlung Wagner.)

Liebster Freund,

Nur ein paar Worte habe ich Zeit Ihnen zu sagen. Vor die ‚Bibliothek der schönen Wissenschaften‘ bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich habe niemals ein Journal lieber gelesen als dies. Fahren Sie fort, die Welt zu unterrichten!

Die 30 Rth. von Herrn Ewald (von dem ich lange keine Nachricht habe) bitte ich an Herrn Lessing zu geben, der auf Weihnachten seinen Herrn Vater in der Gegend von Dresden besuchen und mich bei dieser Gelegenheit auch mit seiner Gegenwart erfreuen will und sie mir alsdenn mitbringen kann. Imfall <540> mein kleines großes Gedicht gedruckt ist, so bitte ich Herrn Lessing, es mir zu schicken. Doch ich will ihm dies selber sagen und ein paar Worte an ihn schreiben. Meine große Empfehlung an Herrn Moses! Ich bin lebenslang

Zwickau,
den 3. December 1758.

Ihr ergebenster Freund
und Diener
Kleist.

301a. An „Herr Bruder“¹³⁹⁶

Hochwohlgebohrner Herr

*Hochzuehrender und liebwerthester Herr Bruder*¹³⁹⁷

Endlich sind wir wieder einmahl in den Winterquartieren, nachdehm wir einen sehr sauren Herbst gehabt. Unser kleines Corps von höchstens 13000 Mann, ward mit einmahl in der Gegend von Kesselsdorff von mehr als 70000 Mann umringt. Wir fanden aber ein Loch, und gingen über die Elbe, und setzten uns unter die

¹³⁹⁴ 3 ist aus 2 gebessert, welches Letztere Körte beibehalten hat.

¹³⁹⁵ http://v-kleist.com/ec/EC_Brief_Zwickau_Dec_1758.pdf

¹³⁹⁶ Brief in der Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Autogr Bebler D 270.

Die Beschreibung des Briefs dort lautet: „E. C. Kleist schreibt an seinen Cousin, in Pommern wohnhaft“. Es bestehen offensichtlich Zweifel, dass „Bruder“ seinen einzigen Bruder meint.

Abgedruckt bei Christoph Willmitzer, "Der Frühling" Ewald Christian von Kleists Themen und Poetologie im Kontext des Gesamtwerks, Berlin 2017, S. 209. Er sieht als Empfänger den Bruder Franz Kasimir von Kleist an.

Die Transkription hier erfolgte aus einem Scan der ZB Zürich, mit sehr geringen Abweichungen im Text zu Willmitzer. Es wird die Überschrift der ZB Zürich verwendet, weil Adressat nach dem Inhalt des Schreibens nicht der ältere Bruder sein kann. Der sich aus den folgenden Anmerkungen ergebende Adressat hat eine hohe Wahrscheinlichkeit. SvK. (2022)

¹³⁹⁷ Ewald Christian hat nur einen Bruder, den älteren Franz Casimir. Sie haben noch drei verheiratete und eine unverheiratete Schwester. Franz Casimir ist in der Zeit schon lange erkrankt und wird von der zweitältesten Schwester, unten Julchen genannt, betreut. Der Brief enthält Aussagen, die es unwahrscheinlich erscheinen lassen, dass Franz Casimir der Empfänger ist.

Canonen von Dreßden. Unser Regiment führte der Himmel darauf in Dresden und wir haben die Bloquade ausgestanden, und [2] 10Tage und Nächte, nebst noch 13 Bataillons, auf den Wällen, bey großer Kälte gelegen. Endlich kam der König und der Feind verließ Dresden und lief allenthalben, und wir haben nun wider ganz Sachsen besetzt. Wir sind nach Zwickau an der böhmischen Grenze in die Winterquartiere gekommen. Man muß vorlieb nehmen wie es sich fügt, Leipzig wäre sonst beßer gewesen. Bey der Retraite der Feinde habenwir ihnen viel abbruch gethan. Nur noch vor 3 Tagen, machten wir 134 Mann zwischen Zwickau u[nd] Reichenbach zu Kriegsgefangenen. Unser Regiment war dabey, wir verlohren aber nur 1 Mann und hatten 2 blessirte. Doch ich mag Ihnen nicht viel kriegerische Neuigkeiten schreiben, den Sie [3] erfahren doch alles eben so gut aus den Zeitungen. Über das unglückliche Ende unsers lieben Oncles aus Poplow¹³⁹⁸, werden mein geliebtester Herr Bruder woll so bestürzt, wie ich, gewesen seyn. Ich habe ihn als meinen Vater verehret, und kan ihn nicht aus den Gedanken bekommen. Die Unmenschen! einen so ehrwürdigen Greis zu massacriren! Ich glaube daß ihn ein Wolf respectirt hätte, nur kein Ruße. Ich bin etliche Tage lang untröstlich gewesen, und kan mich noch der Thränen nicht enthalten wenn ich an ihn denke. Ich werde ihn zeit lebens nicht vergeßen.

Aber wird es nun nicht Zeit seyn, unsere uns von Gott und Rechtswegen zukommende Erbschaft von diesen, und so vielen andern verstorbnen Mutterbrüdern zu fodern? Wenn mein liebster Herr Bruder es gut finden, so [4] will ich dieserweges an den H General_Major v Manteuffel in aller unser Geschwister Nahmen schreiben. Wie woll er sich vielleicht ehe in der Güte wozu erklärte, wen Sie selber nebst dem H Bruder aus Lohsen [Lesung unsicher] schreiben, da er weiß daß Sie vor Ihre Kinder zu sorgen Ursache haben.¹³⁹⁹

Leben Sie glücklich, und empfehlen Sie mich Julchen und der lieben Familie. Ich bin lebens lang

Ew. Hochwohlgeb.

Meines hochzuehrend. und liebwerthesten

Herrn Bruder

Zwickau d 6 t Dec:

1758

ganz ergebenster Bruder und

Diener

ECvKleist

[Nachsatz S. 4 links quer] Zu Groß= Poplow wohnt ja jetzo woll der Sohn des Generals v Manteuffel. Wen hat er doch geheyrathet? Fränzchen befindet sich, so viel ich weiß, woll, und avancirt [folgende zwei Worte

¹³⁹⁸ Christian Alexander von Manteuffel, + 17. 11. 1758, Bruder der Mutter. Diese war die Tochter des Franz Heinrich von Manteuffel (1650-1722) und der Elisabeth Ester, geb. von der Osten. Von den Brüdern der Mutter waren drei bereits 1721, 1722 und 1729 gestorben. Zur Zeit des Briefes lebte noch der Obrist Franz Christoph von Manteuffel, der im folgenden Jahr starb. Der später angesprochene Generalmajor, später Generalleutnant, Heinrich von Manteuffel, * 1696, † 1778, gehörte nicht zu den Brüdern, war aber auch Gutsbesitzer auf Poplow. (Grundbesitz und Militärdienst, Rolf Straubel, Teil 1, S. 414; Wikipedia Heinrich von Manteuffel (Generalleutnant))

¹³⁹⁹ Dieser Satz passt nicht zu einem Adressaten Franz Casimir. Es wird ja eine weitere Person Bruder genannt. Auch hat Franz Casimir keine Kinder, während aus Briefen an Gleim die Sorge von Ewald Christian von Kleist um die Kinder seiner Schwestern hervorgeht. Wenn der Brief an einen Schwager gerichtet ist, dann spricht dafür, dass es der Ehemann von Julchen ist, Balthasar Heinrich von Plötz auf Stuchow. Auch wird im Nachsatz dessen einziger zu der Zeit schon bei der Armee befindliche Sohn Franz erwähnt.

Siehe auch Brief 171 an Gleim vom 7. 9. 1755: „Ich habe nun auch 2 Neveux bei mir; der eine, ein junger Manteuffel, ... und der andere ein junger Plötz“.

Dieses Zitat kann man auch als Hinweis gesehen werden, wer der in diesem Satz genannte „Bruder“ sein kann, der Ehemann der ältesten Schwester, der Landschöppe Franz von Manteuffel zu Losow. Auch die im Brief nicht richtig lesbare Ortsbezeichnung könnte dafür sprechen.

in schwächerer Schrift nicht lesbar].

302. An Gleim.

(Theilweise gedruckt in Gosche's ‚Archiv für Literaturgeschichte‘, I. S. 494. Original in Halberstadt¹⁴⁰⁰ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 24. December.“ Antwort auf Nr. 122 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 123 in Abth. 2.)

Zwickau, den 10. December 1758.

Liebster, theurster Gleim,

Der Grenadier ist ein braver Mann. Was hat er mir vor eine fürtreffliche Fabel auf den Ueberfall bei Weißenberg geschickt! Ich hätte sie schon in die Zeitungen setzen lassen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß es ihm zuwider sein könnte. Ich mag ihn nicht beleidigen, man muß ihn werth halten; es giebt wenige dergleichen Grenadiers. Er müßte avanciren und verdiente, General zu sein; denn er hat nicht nur Verstand, sondern muß auch rechtes Herz haben, sonst würde er nicht so schreiben dürfen, wie er schreibt. Seine Kameraden würden ihm sagen, daß das Rubrum mit dem Nigro nicht übereinstimme etc. Der Major wird schon alt, und sein Kopf ist des Kopfs des Grenadiers nicht werth. Er hat mir auch eine Fabel¹⁴⁰¹ geschickt, die Sie hiebei empfangen; aber er sagt selber, daß des Grenadiers Poesien viel bester sind als die seinigen. Sein Sie indessen so gütig und schicken Sie sie (imfall sie Ihnen einigermaßen gefällt) an Herrn Lessing, der die Commission hat, des Majors Sachen drucken zu lassen; ich habe nicht Zeit, <541> sie für Herrn Lessing noch einmal abzuschreiben. Der Major sagt, daß er nun auch nichts mehr schreiben wolle, er habe genug geschmiert. Wird er bald bei Ihnen sein, Herr Lessing? Zu mir kommt er gewiß, und Sie müssen mir die Freude machen, auch zu kommen. Was für eine Herrlichkeit wird dies sein! Denn werde ich doch fühlen, daß es auf der Welt gut ist.

Lassen Sie den Grenadier nicht mehr auf die Saujagd gehen, wenn er Sie besucht! Eine Sau könnte noch irraisonabler sein als ein Pandur, und ich habe den Grenadier so lieb, daß ich nicht mehr leben möchte, wenn er nicht lebte.

Die Nachricht von den verbrannten Menschen in der Dresdener Vorstadt ist wahrhaftig ganz falsch. Es hieß anfänglich, wie es noch brannte: was für arme Leute werden da verunglücken! Darauf ward es wahr, es wären Viele verunglückt. Man frug: wer? und Niemand wußte einen Namen zu nennen. Es ist ja nur eine Gasse vor dem Pirna'schen Thore abgebrannt und zerstreute Häuser am Stadtgraben; die Einwohner konnten sich also wohl retten. — Die Sache mit den Deserteurs und Panduren, die Daun bei Weißenberg vorausgeschickt, ist doch wahr. Ich habe selber einen Officier gesprochen, der die Wacht in einer Flèche gehabt. Von den Grenadiers, die hinter der Cavallerie aufgesessen, das ist erdichtet.

Herr Spahn muß ein wunderlicher Mann sein, wenn er Ihnen auch was zuwider gethan hat. Vielleicht haben ihn Ihre eignen Schmeicheleien hochmüthig gemacht.

Wegen des ‚Tods Abel's‘ habe ich viel Disput. Ich habe einmal gesagt, es wäre Phöbus darin, und habe darüber die ganze Schweiz auf dem Halse. Ich kann Unrecht haben; denn Ihre Mademoiselle Nichte, der ich mehr Geschmack zutraue als der ganzen Schweiz, hat es auch schön gefunden. Die Wahrheit zu gestehen, habe ich das Gedicht nicht ganz durchgelesen. Ich blätterte darein und fand Stellen, die mir nicht gefielen, und legte es weg. und nun habe ich es gar verloren. Machen Sie doch Ihrer Mad. Nichte wieder meine gehorsamste Empfehlung und schicken Sie sich zur Reise zu <542> mir! Ich erwarte Sie wahrhaftig schon mit der Sehnsucht eines Verliebten. Täuschen Sie meine Hoffnung nicht!

Ich bin ewig

Ihr
getreuster
Menalk.

¹⁴⁰⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557392>

¹⁴⁰¹ ‚Die Seefahrt‘, Nr. 82; Bd. I, S. 127 f. Auf demselben Blatte steht das Epigramm ‚Auf Altindes‘, Nr. 83 ; Bd. I, S. 128.

Der Major ist nicht zufrieden, daß Herr Lessing mehr Zeit braucht, den ‚Cissides‘ drucken zu lassen, als er gebraucht hat, ihn zu machen. Er hätte gerne gesehen, daß er vor dem Beschluß der Campagne wäre gedruckt worden; denn er hat doch auch noch Vanité, der gute alte Major.

Ich habe hier des Musaeus ‚Hero et Leander‘ zum ersten Mal gelesen und bin darüber ganz entzückt. Es ist eins [sic] der besten Reste des Alterthums. Sie oder Lessing müssen es aus dem Griechischen in deutsche Verse mit Reimen übersetzen.

Meine beiden Neveux leben gottlob und sind frisch und gesund, ob sie gleich bei Weißenberg ihre Equipage verloren haben. Manteuffel ist Lieutenant beim Grenadier-Bataillon Unruh und Plötz Lieutenant bei Ferdinand vom Hause. A propos: er ist wieder gesund, der brave Prinz. Verzeihen Sie meinen confusen Brief!

303. An Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift von Körte's Hand in Halberstadt¹⁴⁰² mit der Bemerkung: „Das Original hat Goethe.“ Kreuzte sich mit Nr. 123 in Abth.2.)

Liebster Freund,

Ramler schrieb mir neulich, ich hätte Sachen zum Trinken, zum Lesen, zum Weinen, zum Lachen gemacht. Ich sehe wol, daß dies geschmeichelt war; besonders sah ich es sehr deutlich bei dem zum Lachen, das ich niemals gemacht habe. Um mich aber doch seines Lobes würdig zu machen, versuchte ich heute, ob es mir möglich wäre, was Lustiges aufzusetzen. Werden Sie über dies Liedchen lachen?

<543>

Betrachtungen eines betrunkenen Sternsehers.¹⁴⁰³

Wenn Sie darüber lachen, so will ich öfter dergleichen ausarbeiten, — aber ich wünschte, daß Sie dies Lied nicht bekämen; denn so wären Sie schon zu mir unterwegs. Weihnachten ist vor der Thür, und sehe Ihnen stündlich entgegen.

Ich hoffe, daß ich diesen Brief werde vergeblich geschrieben haben (ich schreibe ihn ohnedem nur zum Zeitvertreib); denn sonst hätten Sie mir schon auf meine vorigen 2 Briefe geantwortet. Ach, kommen Sie doch unfehlbar, mein liebster, theurster, bester Freund! Ihre Gegenwart ist mir sehr nöthig. Ich bin sehr Chagrin über meine Familien-Umstände; denn die Russen haben bei einer meiner Schwestern infame hausgehalten. Doch hiervon mündlich ein Mehreres! Mich ahndet, Sie sind schon unterwegs sammt Lessing; denn der schreibt mir auch nicht mehr. Wie froh will ich Sie empfangen und küssen und drücken, ich, Ihr

In Eil.

treuster

Zwickau,

Kleist,

den 22. December 1758.

123. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴⁰⁴ Antwort auf Nr. 302 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 303 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 304 in Abth. 1.)

Halberstadt,

den 24. December 1758.

Theurester, liebster Freund,

¹⁴⁰² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557406>

¹⁴⁰³ Nr. 84; Bd. I, S. 129.

¹⁴⁰⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598471>

Das Vergnügen, Sie zu umarmen, habe ich diese Weihnachten nun leider nicht. Ein hiesiger H. von Beyer, Bruder des Major Beyer's beim Regiment Cavallerie Prinz von Preußen, der Domherr bei uns ist, wollte seinen Bruder in Merseburg besuchen, ich wollte Gesellschaft machen und von da nach Zwickau fliegen; ehegestern wollten wir abreisen; aber siehe, — der H. von Beyer mußte zu Hause bleiben; denn sein H. Bruder schrieb ihm, daß er nach Weißenfels, vorerst ohne zu wissen, wohin es weiter gehn würde, commandirt wäre, und also mußte ich auch zu Hause bleiben; denn bei dem erbärmlichen Wege, den ich erst versucht habe, — denn ich bin einige Tage verreist gewesen, — verging mir alle Lust, allein zu reisen, und so sehr groß das Verlangen ist, meinen theuren Kleist zu sehen, so will ich es doch lieber bis zu besserm Wetter aufschieben, weil ich ihn doch alsdenn einige Zeit länger werde sehen können. Bei jetzigem Wege kann man kaum 4 Meilen den Tag zurücklegen, und ich würde kaum 8 Tage Urlaub nehmen oder hoffen können. Herrn Ramler <307> und Lessing habe ich hierher invitirt, um die Reise von hier ab in Gesellschaft zu machen; aber Herr Ramler fürchtet sich vor dem Winterwetter, und weil er im künftigen Sommer seine alte Mutter zu Kolberg besuchen will, so meint er, wolle er sodann 6 Wochen Urlaub nehmen, und diese auf drei Reisen, nach Kolberg, nach Halberstadt und nach dem Orte, wo unser theurer Kleist alsdenn sein würde, eintheilen. — Der gute Ramler! Wie könnte er doch solche drei Reisen aushalten? Wenn es noch der Grenadier wäre, so ließe es sich hören! Herr Lessing hat auf diesen Punkt nicht geantwortet. Er muß wol allein reisen wollen und sich vor dem Umwege scheuen. Oder will er etwa den Major allein sprechen, um den Grenadier bei ihm zu verklagen? Sie werden Wunder hören, mein liebster Kleist, wie unzufrieden er mit diesem wegen seines Gedichts an die Kriegesmuse ist. Sie sollen Richter sein. Ich will dies Gedicht für Sie abschreiben lassen und seinen Brief dazu. Ich dachte nichts weniger, als daß solche Ursach der Verzögerung des Drucks sei; ich meinte, er würde damit eilen, und wollte es Ihnen dann gedruckt schicken. In der That aber hätte ich auf den Gedanken verfallen sollen, daß Herr Lessing ein Sachse und der Major nicht mehr bei ihm sei, um den Grenadier wider ihn zu vertheidigen. Nimmermehr wäre er, wie ich nun einsehe, der Herausgeber der Kriegeslieder geworden, wenn nicht der Major ihn bei guter Laune erhalten hätte. Mich dünkt, in jenen sind mehr freie Stellen als in diesem. Aber Sie sollen es erst lesen. Mit der Fabel des Grenadiers sind Sie in der That allzu zufrieden. Die des Majors hat weit mehr Poesie, und ihr moralischer Nutzen ist von weit größerem Umfang, wiewol die arme Selinde mich gejamert hat. Daphnis war doch grausam. Ich hätte mich lieber selbst ins Meer gestürzt. Ich werde sie an H. Lessing morgen übersenden, wie auch das artige Epigramm auf den schönen Jüngling. Sie werden sich wundern, wenn Sie die Sinngedichte des alten von Logau, an deren Ausgabe Ramler und Lessing arbeiten, werden zu sehen bekommen. Ein paar hundert Meisterstücke gewiß sind unter den mehreren als Viertausenden. <308> — Ich bin mit H. Lessing auch darin übel angekommen, daß ich ihm vorgeschlagen habe, Opitzens vier Bücher der Trostgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges herauszugeben. Denn er hat [nicht] mit einer Silbe darauf geantwortet. Ich weiß nicht, ob ich mich irre; aber mich dünkt doch, ich würde die Gerechtigkeit des Krieges auf unserer Seite nicht anders einsehn, und wenn ich auch ein Sachse wäre. Meine Nichte sagt: H. v. Kleist hat Recht, Sie haben H. S. stolz gemacht; und mich wird Herr von Kleist stolz machen, wenn er mich noch einmal so was von der Schweiz vorsagt. Auf Gessnern zwar läßt sie nicht gern was kommen; doch sagt sie, den Verfasser der Idyllen hätte sie doch lieber als den Verfasser vom ‚Tod Abels‘. Ich will ihn ehestens noch einmal lesen und Ihnen dann einen Brief darüber schreiben; wie aber, wenn ich auf die Seite der Schweiz träte? Warum nicht? Würden Sie deshalb weniger, nur einen Gran weniger mein Freund sein? Aber die Herrn Schweizer leiden so wenig einen andern Geschmack als die Katholiken einen andern Glauben. Sie könnten sonst ohnmöglich so hitzig und so grob sein, wie sie gegen Herrn Uz gewesen sind, wenn man Herrn Wieland's Grobheiten auf die Rechnung der Schweizer schreiben kann. Das Urtheil der Göttingischen gelehrten Zeitung von dem ‚Tode Abels‘ will ich Ihnen doch sogleich abschreiben lassen, weil Ihrer oder vielmehr nur der Versart, der man Ihren Namen gegeben hat, wie die Archilochische vom Archilochus herkommt, darin gedacht wird. Meinen Kleist finde ich itzt alle Augenblicke angeführt. Dusch ist der Herausgeber des ‚Magazins für den Verstand und den Witz‘. Darin fand ich ihn auch gestern. Einige Schäfergedichte darin in Ihrer iambischen Versart haben mir sehr wohl gefallen. Ein paar Idyllen von Ihnen stehn ganz darinne, ohne daß der Verfasser genannt ist. Adieu, theurester Kleist, ich muß aufhören und nun unter acht Hausgenossen meinen sogenannten heil. Christ austheilen. Ueber den Spaß, den ich mir dabei mache, sollte mein Kleist wohl lachen. Für meinen alten Bedienten, der gern Toback raucht, habe ich ein Ordensband von zusammengereiheten Tobackspfeifen, für meinen Wilhelm etc. <309> aber der Platz ist zu enge. Ich umarme Sie millionenmal, wünsche Ihnen ein fröhliches neues Jahr und bin bis in alle Ewigkeit

Ihr lieber alter
Gleim.

Heute kommt die Leipziger Post, und ich habe noch keinen Brief von meinem Kleist. Was für ein schöner heil. Christ für mich, wenn ich noch einen bekäme! Gestern ist Prof. Gärtner aus Braunschweig bei mir gewesen. Künftigen Freitag und Sonnabend wird er wieder bei uns sein; dann wollen wir „Vivat unser Kleist!“ trinken. Bald komme ich auf den argen Gedanken, daß H. Lessing den ‚Cissides und Paches‘ des Majors wie das Gedicht des Grenadiers zurückhält, weil er Sachse ist, [der von] der Rechtmäßigkeit des Krieges auf unserer Seite nicht überzeugt wäre, wie ich bald glaube. Prinz Ferdinand ist Feldmarschall der Preußen und Generalissimus der Hannoveraner geworden. Daher ist [er] den 27sten dieses in Mecklenburg eingerückt. Obrist Colligon will hier 3000 Mann werben.

303a.¹⁴⁰⁵ An Gleim.

(Autographensammlung des Herrn k. k. Kämmerers Grafen Moriz O'Donell in Lehen bei Salzburg)
Zwickau d. 13ten Jan: 1759.

Allerliebster Gleim

Ihr fürtrefliches Gedicht an die Muse nach der Niederlage der Russen, habe ich äusserst bewundert, und wolte es um alles in der Welt gemacht haben, dass man es aber nicht drucken will, wie mir Herr Lessing schreibt, weil der Censor es nicht zugeben will, das wundert mich auch nicht. Sie haben also diesesmahl in ihrem Disput mit Lessing Unrecht, er kan vor nichts. Haben Sie nur Geduld, es soll schon gedruckt werden, ich will es nach der Schweitz schicken.

Ein andermahl ein mehreres, ich habe keinen Augenblick Zeit. Leben Sie wohl mein liebster englischer Gleim. Ich bin

Ihr
Kleist.

303b.¹⁴⁰⁶ An Geßner.

Mein allerliebster Freund

¹⁴⁰⁵ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. s. u. S. 888: Nach Nr. 303 ist einzuschieben der Brief an Gleim, Zwickau 13. Januar 1759, Archiv für Litteraturgeschichte 14, 248 f. Es folgt ein Auszug aus dem Aufsatz:

Ein ungedruckter Brief Ewald von Kleists. Mitgetheilt von Richard Maria Werner.

Das Schreiben wurde aus dem Halberstädtischen Archiv von Körte verschenkt und wird jetzt in der Autographensammlung des Herrn k. k. Kämmerers Grafen Moriz O'Donell in Lehen bei Salzburg aufbewahrt. Derselbe gestattete mir freundlichst die Benutzung, wofür ich ihm hier öffentlich danke.

Auf dem Blatte findet sich die Notiz: „Eigenhändiger Brief von E. Chr. v. Kleist an Gleim, aus Gleims litterarischem Nachlass zu Halberstadt. Dr. Wilh. Körte.“ Diese Beglaubigung des Autographs enthält zugleich den Nachweis, dass der Brief von Körte verschenkt und nicht etwa auf unredliche Weise entnommen wurde. Ausserdem zeigen die von verschiedenen Händen notierten Zahlen Nr. 17 und 254, dass der Brief wol durch mehrere Autographensammlungen gewandert sei, ehe er in den Besitz des Grafen O'Donell gelangte.

¹⁴⁰⁶ Veröffentlicht in: E. v. Kleist an Geßner. Euphorion, Ergänzungsheft, Findlinge, Leipzig und Wien 1921, S. 9.

Der Brief stammt aus der Autographensammlung des Regierungsrates Eßlinger in Zürich, welcher den Brief vom Enkel Salomon Geßners, des Adressaten, empfangen zu haben angibt. Jetzt im Besitz von Herrn Dr. med. Eßlinger in Richtersweil, dem Sohne des Regierungsrates. Mir von Jakob Baechtold 1890 in Abschrift mitgeteilt. A. S.

Wo sich das Original 2022 befindet, ist nicht bekannt.

Sie haben doch mein letzteres Schreiben, nebst Einlage an Herrn P[ro]fessor Bodmer erhalten? Ich muthmaße fast, nein, weil Sie mir nicht geantwortet haben. Ich sandte darin noch eine Hymne an Herrn Bodmer, die ich eben gemacht hatte. Solte mein Brief nicht angekommen seyn, so will ich an Herrn Bodmer gleich noch einmahl schreiben, jetzo habe ich nicht einen Augenblick Zeit. Hiebey erhalten Sie ein Exemplar von einem kleinen Gedichte, das ich vorigen Sommer machte. Ich wünsche, daß es Ihnen so gefällt, als mir jetzo ihr Tod Abels gefällt. Er gefällt mir ganz ausnehmend, doch dünkt mich daß ich wegen einiger übertriebenen Metaphern recht habe. Diese kleinen Fehler müssen Sie ändern, so ist es ein unsterbliches Gedicht. Herr Wielands Johanna Grez habe ich noch nicht habhaft werden können. Sie macht ihm in Deutschland viel Ehre, ohngeachtet man sagt, daß der Plan, oder vielmehr nur¹⁴⁰⁷ die Verwickelung zu simpel sey. Machen Sie ihm und Herrn Bodmer, und dan beyden Herrn Hirzeln¹⁴⁰⁸ und Füßli und [15] Heße und Werthmüller und Schintze Ihrem Herrn Vater¹⁴⁰⁹, und allen unseren Freunden, meine große Empfehlung. Ich bin lebenslang

In Eil

Meines liebsten Freundes

Zwickau d 13t Jan.

1759.

getreuester

Kleist

Antworten Sie mir doch bald wieder mein theurster liebster Geßner.

304. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹⁴¹⁰ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 5. Februar 1759.“
Antwort auf Nr. 123 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr 124 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ich habe nicht Zeit gehabt, in meinem vorigen Schreiben¹⁴¹¹ meine ganze Entzückung über Ihr fürtreffliches Gedicht auf den Sieg bei Zorndorf auszuschütten. Es ist so original-erhaben, so groß und so voll erschütternder Ideen, als ich mich nicht erinnere, jemals was gelesen zu haben. Es ist das größte Probstück eines großen Genies, und nichts Vasteres und Majestätischeres ist möglich. Welche Idee!

<544> Langsam zog es so daher,
Wie durch furchtbares Feld in Afrika
giftvoller, großer Schlangen Heere ziehn.
Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Gras; da steht so weit umher,
als ihre Bäuche kriechen, Alles todt.
Von Memel etc.¹⁴¹²

Ich stelle mir die großen Schlangen wie Bäume vor; denn ich habe einmal in einer Reisebeschreibung gelesen, daß sich Jemand in der Meinung, sich auf einen umgehauenen Baum zu setzen, auf eine Schlange gesetzt hat. Welch ein Zug von Schlangen! Wiederum:

¹⁴⁰⁷ „nur“ nachträglich eingeschoben.

¹⁴⁰⁸ Hirzeln ist im Briefe nicht korrigiert

¹⁴⁰⁹ „Ihrem Herrn Vater“ ist nachträglich am Rande eingeschoben.

¹⁴¹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557414>

¹⁴¹¹ Ist verloren. 2015: Brief s. o. 303a.

¹⁴¹² ‚Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bei Zorndorf 1759‘, Vers 79-85.

Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
 Trat ich mit scheuem Fuß auf einen Berg
 Von Leichen, sahe weit um mich herum etc.¹⁴¹³

Was für ein Bild, das jedes Lesers Seele mit Schrecken und Bewunderung erfüllen muß! Wiederum:

- - - Ein König weint?
 Gieb ihm die Herrschaft über Dich, o Welt,
 dieweil er weinen kann!¹⁴¹⁴

Was kann stärker und rührender sein? Wiederum ... aber dies Wiederum hat kein Ende. Es ist Alles so unvergleichlich, der ganze Ton ist so feierlich und sublime, als Menschenarbeit sein kann. Daß man es aber nicht hat drucken wollen? Dies glaub' ich Herr Lessingen, und es wundert mich nicht wegen des Cato, des grausamen Nero, dem Porträt der Zarin etc. Sorgen Sie aber nicht! — Es soll gedruckt werden. Sobald ich von Herr Lessing, den ich ehestens bei mir vermüthe, ein correctes Exemplar erhalte, will ich es nach der Schweiz und nach Holland an Herrn Ewald zum Druck schicken; es wird doch an einen Ort ankommen, ohngeachtet die Posten dahin nicht immer richtig gehen. Wie können Sie auf den ehrlichen <545> braven Lessing so böse werden, daß er die Wahrheit sagt? Er ist Ihr Freund wie ein Mensch; soll er aber deswegen nicht schwarz schwarz und weiß weiß nennen? Wahr ist es, es würde mich auch entsetzlich verdrießen, wenn ich so was Großes gemacht hätte, und man wollte es nicht drucken. Aber ich würde darüber über Niemand böse werden, sondern würde suchen, daß ich es insgeheim gedruckt bekäme. Doch der ganze Zorn ist doch nur Ihr Spaß, und ich [wollte],¹⁴¹⁵ daß Sie auf mich auch einmal so böse würden; ich wollte Sie brav auslachen und wollte nicht auch böse werden und schon merken, daß es Ihr Ernst nicht wäre.

Leben Sie wohl, mein unvergleichlichster Freund, mein Ruhm, meine Freude! Ich bin ewig

Ihr

Zwickau,

getreuster

den 21. Januar 1759.

Kleist.

Schicken Sie doch an Herrn Ramler die ‚Seefahrt‘ und das Epigramm von mir! Er besorgt in Abwesenheit Herrn Lessing's die Correctur meiner Gedichte. Aber die dritte Zeile in ersterem muß heißen:

So wie ihr Geist von Schmerz. Sie sahn im Wasser blühen Den Strand und ihn dem leichten Kahn entfliehen etc.¹⁴¹⁶ Das Bild der Sonne muß weg; das habe ich schon zu oft angebracht. Ach, besuchen Sie mich doch auch bei [diesem]¹⁴¹⁷ hellem Frostwetter! Lessing ist ehester Tags hier.

Was heißt eine Steppe¹⁴¹⁸ in Ihrem Gedicht? Ich kann dies Wort nicht verstehen; der Zusammenhang zeigt mir, daß es eine Wüste bedeuten soll. Vermuthlich ist es verschrieben wie sehr Vieles.

Adresse wie bei Nr. 218.

304a.¹⁴¹⁹ an Ramler.

¹⁴¹³ Vers 229 ff.

¹⁴¹⁴ Vers 126 ff.

¹⁴¹⁵ Durch das Siegel verklebt.

¹⁴¹⁶ Nr. 82, Vers 3 f.; vgl. Bd. I, S. 127.

¹⁴¹⁷ Mit dem Siegel ausgerissen; aber d und m sind noch theilweise sichtbar.

¹⁴¹⁸ Vers 77. Das Wort stammt aus dem Russischen (Step) und bezeichnet „eine weithin sich dehnende baumlose Heide“. Vgl. Sanders' Wörterbuch. II. 2, S. 1209.

¹⁴¹⁹ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. S. u. S. [868](#)
 2015 im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Signatur GSA 75/106.

Liebster Freund

Für Ihr schönes Geschenk des Batteux, bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich blättere fleissig darein, und sehe mit Vergnügen wie ihn mein lieber Ramler zum deutschen Original gemacht hat. Dass Sie mich nun nicht besuchen können, ist mir sehr leid, ich werde mich nun nach dem Sommer sehnen, wie ich mich nach dem Winter, sonst wieder meine Natur, gesehnt habe. Herr Lessing stellt sich auch noch nicht ein, er wird wohl zu mir kommen wenn die Campagne angeht, und wenn ich nicht mehr hoffen werde dass er komt. —

Ihre verbesserten Stellen im Fröling, kan ich nicht adoptiren, ich habe Ihnen ohnedehm schon die Erfindung der Emire und Agathocles, und sonst verschiedene Gedanken und Verbesserungen abgeborgt. Wenn ich einmahl todt bin, den mögen Sie ausbessern was Sie wollen, oder vielmehr den sollen Sie alle meine Sachen ausbessern, und dieser Brief soll mein Testament seyn, darin ich Ihnen legire, dass Sie alles nach ihrem Gefallen ändern, und ein Pflegevater meiner Poesien seyn und diess in der Vorrede sagen¹⁴²⁰ sollen. Herr Lessing wird Ihnen doch wohl überliefert haben, wie jetzo meine Kleinigkeit[en] gedruckt werden sollen. Nemlich im ersten Theil:

1) *Vorbericht des Verlegers, (ohne das geringste Lob)*

2) *Dedication an die Freyfrau von der Goltz.*

Oden (ein apartes Titelblatt)

1) *Der Vorsatz*

2) *Hymne*

3) *An die preussische Armee im Martz 1757 [4]¹⁴²¹*

4) *Einladung aufs Land im December an Herrn Hofrath E. (NB. so muss es gedruckt werden) Der Westwind flieht nun Flur und Weiden, die nicht mehr blühn etc. [5]*

5) *An Herrn Rittmeister Adler. [3]*

6) *Das Landleben, an Herrn Ramler [7]*

7) *An Herrn Cammerherrn v. W.¹⁴²² (Mein Tirsis lass dich nicht) [6]*

Lieder Titelblatt.

1) *Phyllis an ihren Damon*

2) *An Damon (Weiser Damon dessen Haupt etc.)*

3) *Galathee*

4) *Die Heilung*

5) *Lied eines Canibalen*

6) *Lied eines Lappländers*

7) *Liebslied an die Weinflasche*

8) *Trinklied an — (Freund versäume nicht zu leben)*

9) *Lesbia und Damöt*

10) *Chloris (nach dem Zappi) [11]*

11) *Gedanken eines betrunkenen Sternsehers (hat H. Voss) [10]*

12) *Grablied*

13) *Geburtslied.*

Idyllen. Titel[blatt].

¹⁴²⁰ ü. d. Z.

¹⁴²¹ Wo die Ramlerische Ausgabe 1760 von der Kleistischen Reihenfolge abweicht, setze ich die Zählung der ersteren in Klammern bei.

¹⁴²² Zuerst: an Tirsis.

- 1) *Menalk*
- 2) *Cephis (NB. nicht an Gessner) weil es lässt, als wen ich ihn anrede: Sey mir gegrüsst etc.*
- 3) *Amint [4]*
- 4) *Milon und Iris [3]*
- 5) *Nach dem Bion [6]*
- 6) *Irin, an Herrn Gessner den Verfasser der prosaischen Idyllen. [5]*

Erzählungen und Fabeln. T[itelblatt]

- 1) *Die Freundschaft an H. Gleim [2]*
- 2) *Emire und Agathocles [1]*
- 3) *Arist*
- 4) *Die Seefarth (wird Ihnen Gleim schicken) [fehlt]*
- 5) *Der gelähmte Kranich. [4]*

Sinngedichte T[itelblatt]

Ausser denen die in der alten Auflage stehen

- 1) *Grabschrift auf den M. v. Bl. etc. [15]*
- 2) *Ueber 2 einäugige Geschwister etc. [7]*
- 3) *Auf den Altindes (wird Ihnen Gleim schicken) [20]*
- 4) *Ein Gemählde (Portrait ist woll besser) [13]*
- 5) *Auf den Tod eines grossen Mannes (NB. Dies war Gellert den man todt sagte) [1]*
- 6) *Ueber das Bildniss Raphaels von ihm selbst etc. [2]*

Unausgearbeitete Gedichte. T[itelblatt].

- 1) *Lob der Gottheit*
- 2) *Sehnsucht nach Ruh*
- 3) *Fragment eines Gedichts an den König.*

2^{ter} Theil.

Dedication an den Hauptmann von Manteuffel, (unten muss der datum stehen an dem ich sie gemacht habe den 18. Sept. 1758, denn jetzo ist er erschlagen)

- 1) *Cissides und Paches nach dem beykommenden Exemplar [2]*
- 2) *Der Fröling, (italiänisch an der Seite) [1]*
- 3) *Die Unzufriedenheit der Menschen an H. P. Sulzer.*
- 4) *Seneka ein Trauerspiel, [steht am Schlusse des ersten Theiles]*

Ende.

Ob Sie die Vorberichte wollen cassiren oder stehen lassen, das soll von Ihnen dependiren. Klein Octav hätte ich am liebsten, wenn Sie es aber besser finden, kan man auch gross 8^{vo} nehmen, aber 30 Bogen (jeder Theil zu 15) müssen es werden. NB. wenn es angeht.

Hier haben Sie noch einige Verbesserungen, die ich zu notiren bitte:

- 1) *In dem Vorbericht zum Fröling, stat unnachahmbar, unnachahmlich. [Werke 1, 138]*
- 2) *Im Fröling nicht weit vom Anfange stat: die unabsehbare Fläche (des Meers), unabsehliche. [Nr. 90 Vers 60; Nr. 104 Vers 51]¹⁴²³*
- 3) *Hier wo das hohe Gebürge, bekleidet mit Sträuchen und Tannen etc. im Fröling [Nr. 90 Vers 45;*

¹⁴²³ Von hier ab in Klammern die Nummern meiner Ausgabe.

- Nr. 104 Vers 40]
- 4) *Im Fröling: auf der Insel:*
Die Blüthen küssen einander, und scheinen eine am Athem
Der andern sich zu ergötzen etc. stat: Es küssen die jungen Blüthen etc. [Nr. 90 Vers 343 f.]
- 5) *Im Lob der Gottheit: Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Huld und Stärke etc. [Nr. 4 Vers 1]*
- 6) *Die nahen Felsen und Hügel hiedurch zum Mitleid bewogen*
Erheben ein zärtlich Gewinsel etc.
stat: Die strauchichten Hügel etc. im Fröling: wo die Nachtigal gefangen wird. [Nr. 90 Vers 225]
- 7) *Im Arist: oft, wenn er schwieg*
Fiel schnei ein Wolkenbruch, mit wildem Lerm
Zur bangen Erd herab etc. [Nr. 72 Vers 4 f.]
NB. Die Fabel die Gellert nachgeahmt ist.
- 8) *In dem sapphischen Liede Phillis an ihren Damon [Nr. 11 Vers 1-4]:*
Ja, liebster Damon! ich bin überwunden
Mein Geist empfindet was er nie empfunden,
Dein Harm von dem dein Angesicht erleichet
hat mich erreicht. (Den Rest hat H. Lessing.)
- 9) *Im Fröling: Mit Arbeit würtzt er die Kost (NB. Ramler) [Nr. 104 Vers 171] —*
Diess ist nun auch bald alles. Die übrigen Verbesserungen, wird Ihnen Herr Lessing gegeben
haben. NB. die Stücke dürfen nicht numerirt werden, ob ich es gleich hier gethan. Noch eine
Verbesserung im Fröling [Nr. 90 Vers 73—76; Nr. 104 Vers 62—65]:
— — Er horcht eine Weile, den lehnt er
Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen ins Erdreich —
Der Sämann schreitet gemessen, giesst gleichsahm trockenen Regen
Von Saamen, hinter ihm her. — O dass der mühsahme etc. etc.
(Die Krähen und die Egde kommen weg NB)

[Randschrift] Was werden Sie für Mühe haben allerliebster Freund! Aber Sie sollen mir [nie] wieder einmahl dergleichen machen. Ich bin ewig

Ihr getreuster

Zwickau den 26ten Januar 1759.

Kleist, sonst Menalk.

[Randschrift auf S. 3] NB. In der Fabel: Die Seefarth, muss der Anfang heissen [Nr. 82 Vers 1—4]

Filind und Egle fuhr mit Daphnis auf dem Meer Im Kahn. Der Himmel war von Wolken anfangs leer So wie ihr Geist von Schmerz. Sie sahn im Wasser blühen Den Strand, und ihn dem leichten Kahn entfliehen etc. etc. — und nicht wie ihn Gleim schicken wird.

[Randschrift auf S. 2] P.S. Machen Sie doch an den Herrn Stallmeister v. Brandt meine gehorsamste Empfehlung, und fragen Sie ihn, ob kein Printz oder Printzessin etc. Pagen gebraucht. 4 junge Edelleute 2 Plötzen, 1 Manteufel, und 1 Kleist, bitten mich sie unterzubringen, und ich bin sehr ohnmächtig. Sie sind 14 bis 15 Jahr alt, und sollen gut aussehen. Mir geschähe woll eine ungemaine Freundschaft, wenn es möglich wäre sie zu employiren.

[Randschrift auf S. 1] Tausend Grüsse an unsere Freunde. Herrn Lessing bin ich eine Antwort schuldig, aber ich besorge, dass sie ihn nicht mehr in Berlin findet, daher will ich sie schuldig bleiben.

Die Erfindung der Vignetten etc. überlasse ich Ihnen gänzlich. Zum 2ten Gesang des Cissides könnte allenfalls die Geschichte, da Paches dem sterbenden Cissides den Pfeil aus dem Rücken zieht, und zum 3ten der

Waffenträger der bey dem Todten liegt, gestochen werden etc. Verzeihen Sie mein Geschmier.

124. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴²⁴ Antwort auf Nr. 304 in Abth. 1. Kreuzte sich mit Nr. 305 in Abth. 1.)

Theurester, liebster Freund,

Sagen Sie mir um des Himmels willen, was es heißt, daß Sie mich für so böse auf Herrn Lessing halten! „Wie können Sie auf den ehrlichen, braven Lessing böse werden, weil er die Wahrheit sagt? Er ist Ihr Freund wie ein Mensch; sollte er deswegen nicht schwarz schwarz, nicht weiß weiß nennen?“ Diese Fragen thun Sie an mich. Sie, liebster Kleist, thun Sie an Ihren Gleim! Kennen Sie denn Ihren Gleim so wenig? Aber in der That, ich mag so viel denken, als ich will, so kann ich mich nicht darin finden. Denn erstlich bin ich auf Herrn Lessing nicht böse, habe mit keiner Silbe irgendwo <310> gesagt, daß ich es sei, und wüßte nicht, warum ich es sein sollte. Indeß ließ Herr Lessing in seinem ersten Briefe, aus dem ich NB. zu allererst erfuhr, daß er mit dem Gedicht des Grenadiers nicht zufrieden sei, schon die Worte einstießen: ich ließe mich leicht in den Harnisch jagen. Ganz gewiß steckt ein Mißverständniß, eine Lästerung oder so etwas dahinter. Sie selbst, liebster Freund, scheinen nicht informirt zu sein, so wenig als ich selbst. Sie meinen, ich sei böse, weil man des Grenadiers Gedicht nicht drucken wolle. Wie könnte ich darüber böse sein? Ich kann es noch heute für 1 Thl. 8 Gr. gedruckt bekommen. Denn hier gebraucht man keine Censur. Das ist es also gar nicht; aber ich habe den Grenadier wider Herrn Lessing in einem Schreiben an Herrn Ramler wegen gewisser, auf historische Umstände sich gründender Ausdrücke vertheidigt, und das könnte mir übel genommen sein, wiewol mir schwer fällt, es von Herrn Lessing zu glauben; denn warum sollte ich ihn nicht vertheidigen, da er mein Freund ist. und ich habe ihm noch überdem zugeredet, daß er in den vornehmsten Stücken nachgeben und eine veränderte Ausgabe seines Gedichts machen müssen, wovon aber Herr Lessing mir nicht gesagt hat, ob er damit zufrieden ist. Sie kommt hiebei, diese neue Ausgabe oder vielmehr die neueste; denn es sind noch die zwei unterstrichenen Stellen nachher geändert. Geben Sie den Ausschlag, liebster Freund, und sagen, ob der sächsische Patriotismus unsers Lessing's mehr Nachgebung verlangen kann? Uebrigens bin ich sehr wohl zufrieden, wenn das Gedicht gar nicht gedruckt wird, stehe auch dafür, daß der Grenadier nicht darüber böse werden soll. Ihm wird genug sein, daß er Ihren und seiner Freunde Beifall hat, worunter Herr Lessing ohngeachtet seiner Einwendung mit gehört; denn er lobt das Gedicht, verwirft aber gewisse historische Steven, welches man ihm ohnrnöglich übel nehmen kann, und aus hem Pöbel seiner Leser macht er sich nichts, und wären ihrer zehntausend. Umarmen Sie meinen lieben Lessing, wenn er bei Ihnen ist oder zu Ihnen kommt. Ich habe nun gar zu viel Arbeit und bin dazu einige Zeit her gar nicht disponirt gewesen; sonst hätt' ich ihm über den Text, den mein <311> Kleist mir seinetwegen gelesen, schon geschrieben. Aber er ist rnir auch eine Antwort schuldig, und als ich ihm das Grenadier-Gedicht schickte, gingen auch etliche Wochen hin, ehe er mir was davon sagte. Bald hätte ich vergessen, mich für Ihren fürtrefflichen ‚Cissides‘ [zu] bedanken; der Grenadier kann sich glücklich schätzen, wenn Kenner sein Gedicht dem Ihrigen an die Seite setzen, sowie — aber ich habe keine Zeit, mich auf das sowie zu besinnen. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Meines theuresten Kleist's

getreuster

Gleim.

Halberstadt,

den 5. Februar 1759.¹⁴²⁵

<546>

305. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 137. Original in Halberstadt¹⁴²⁶ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 16. Februar 1759.“ Kreuzte sich mit Nr. 124 in Abth. 2. - Gleim's Antwort s. Nr 125 in

¹⁴²⁴ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659848X>

¹⁴²⁵ In der Abschrift steht fälschlich 1758

¹⁴²⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557422>

Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Freund,

Sie schreiben mir doch auch gar zu lange nicht. In diesem Jahre habe ich nur einen Brief von meinem Gleim. Sie sind doch auf mich nicht auch böse? Ich kann Sie mit meinem Willen nicht beleidigen, und Lessing hat es gewiß mit Willen auch nicht gethan, Er hat das gewiß nicht böse gemeint, was Sie ihm übel auslegen. Er schätzt Sie zu hoch dazu. Wir haben Alle Schwachheiten, und die Schwachheiten unsrer Freunde müssen die Freundschaft nicht aufheben. — Sie haben meine ‚Seefahrt‘ und das Epigramm noch nicht nach Berlin geschickt, und Herr Voß will mit dem Druck den Anfang machen. Wenn Sie es nicht verloren haben, so schicken Sie es doch nur an Ramlern, der die Correctur besorgen wird! Ich kann es nicht abschreiben, und wenn es in Ewigkeit nicht sollte gedruckt werden (denn das Ding hat mir zu viele Mühe gekostet; es sitzt mir ohnedem im Kopfe, und ich mag es nicht vollends auswendig lernen), und Den, der es mir abgeschrieben hat, mag ich auch nicht noch einmal incommodiren. Beikommende Ode hat mir keine Mühe gekostet, und die habe ich ohne Ekel abschreiben können, und ich schicke an Ramlern heute auch ein Exemplar zum Druck. Aber ist sie auch des Druckes werth? Dies müssen Sie mir erst sagen. Wenn sie nicht fanatisch ist, so dünkt es mich wohl; aber ich kann noch nicht recht davon urtheilen; sie kommt erst ganz warm aus meinem Kopfe.

Wir leben hier so ruhig, als wenn gar kein Krieg mehr wäre, und ich kann Ihnen nicht die geringste Neuigkeit schreiben. Ich wünschte selber, daß was vorginge; denn mir wird die Zeit zuweilen ganz erschrecklich lang. Wie kurz wäre mir der Winter geworden, wenn mein Gleim und Lessing <547> mich besucht hätten; aber leider mache ich mir nun auf Beide keinen Staat mehr.

Erfreuen Sie mich doch bald mit einem Briefe, mich Verlassenen, von allen Freunden Abgesonderten, der nun gar keine Freude hat, wie gern er auch wollte! Erfreuen Sie mich bald damit und lieben Sie

Zwickau,
den 7. Februar 1759.

Adresse wie bei Nr. 277.

Ihren
ewig getreuen
Kleist.

Ich bin ganz erschöpft und habe keine Erfindungen, keine neuen Ideen mehr. Schicken Sie mir doch etwan Sujets zu Erzählungen oder Idyllen! Es muß aber Großmuth, unglückliche Tugend, wunderbare Effecte der Vorsehung, Größe der Seele oder sonst viel Rührendes und Erhabenes in der Geschichte sein, sonst ist es mir fade, und ich kann es nicht machen. Ich bin das Malerische, Verliebte, sehr Poetische u. s. w. überdrüssig.

Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer etc.¹⁴²⁷

306. An Hirzel.

(Meister, II. 213-217.)

Gleim ist der Verfasser inliegenden Gedichtes, und man will es in Berlin nicht drucken. Es ist so fürtrefflich und so groß, daß wenig Größers in eine menschliche Seele kommen kann, und es wäre ewig schade, wenn es ungedruckt bliebe. Ich übersende es Ihnen also, damit Sie es unserm Gessner geben, der es ohne Gefahr drucken kann. Daß mein ‚Cissides‘ in der Schweiz einigen Beifall hat, freut mich sehr. In Sachsen und in unserm Lande macht er mir mehr Ehre, als ich vermuthet habe. Die kriegerischen Gesinnungen, darin itzo <548> Alles ist, helfen, daß er gelesen wird. Gessner wünscht, daß man den Paches, nachdem der Feind das Schloß erstiegen, noch fechten sähe. Mir war dieses während der Arbeit oft eingefallen; ich wollte aber nicht gerne, daß Paches glücklicher sterben sollte als Cissides; denn ich hatte die beiden Kerls beide gleich lieb. Indessen da Herr Gessner glaubt, daß dieses nicht schadet, so habe ich es geändert, und Paches schlägt noch

¹⁴²⁷ Nr. 85; Bd. I, S. 129.

brav um sich und baut nun noch an einer Mauer des eingestürzten Schlosses einen Wall von Leichen um sich herum. Aber wo werden wir dies Jahr Berge von Leichen zusammenhäufen? Dies wissen wir noch selber nicht; vermuthlich aber wird es noch sehr scharf hergehn. Indessen scheint es doch, daß wir etwas Lust bekommen werden, da der Tod des Königs von Spanien, wenn er erfolgt, das ganze System ändern muß. Dies ist nur ein Sonnenblick, der uns den Himmel zeigt, und die ganze Armée athmet schon leichter. Die Vorsehung wird mit der Zeit Alles um uns helle werden lassen. Es wäre auch ewig schade, wenn eine solche Armée ganz untergehen sollte, dergleichen wirklich noch niemals eine gewesen ist und nicht leicht kommen wird. Unsere Gemeinen haben so viel Point d'honneur, so viel Liebe zu ihrem Vaterlande und Könige, daß man darüber selber erstaunen muß. Alles will tausendmal lieber sterben, als einen Schritt weichen. Bei dem unglücklichen Ueberfall bei Hochkirch in der Nacht haben die Officiers den Leuten ohne Kleidung und Gewehr selber sagen müssen, daß sie sich sauviren¹⁴²⁸ sollten. Nein, solch ein Heer muß nicht ganz umkommen. Für mich wäre es vielleicht ein Glück, wenn ich auf einem Champ de Bataille mein Grab fände; denn ich werde durch Schuld meines Temperaments immer elender. Laster machen mich nicht unglücklich; denn ich kann seit vielen Jahren keinen Schatten mehr davon leiden, und ich vigilire so auf mich selber, daß ich vor die geringste Bewegung in meinem Blute erschrecke, daß ich bis zur Epilepsie starr werde. Aber ich bin entweder zu empfindlich organisirt, und mein Nervengebäu ist zu sehr <549> angespannt, oder ich habe Obstruktionen in den Visceribus (dies ist mir daher glaublich, weil meine sonst sehr rothe Farbe mir vergeht und ich ziemlich gelb werde; denn dies kann doch nicht daher kommen, daß ich alle Monate die fließenden Hämorrhoiden ein Wenig habe) oder Beides; denn Alles macht mir angst und bange, nur der Tod nicht. Eine freundschaftliche Kugel könnte all meinem Jammer ein Ende machen. Vorigen Herbst, wie die Oesterreicher mit 80 000 Mann unsern kleinen Haufen von 13 000 verschlingen wollten, hatte ich Gelegenheit dazu, und ich war noch so glücklich, daß ich mit einem Bataillon unsers Regiments zu Bedeckung eines Passes bei dem Dorfe Plauen ohnweit Dresden commandirt ward. Ich verhinderte auch nebst dem Meinicke'schen Dragoner-Regimente und zwei Frei-Bataillons, daß die österreichische Macht nicht über den Grund konnte. (Wenn dieses geschehen wäre, so wär' unser Corps von Dresden abgeschnitten und Alles ohne Ressource verloren gewesen.) Allein die Feinde hatten nicht Muth genug, uns zu forciren. — Und die ganze Sache ward mir vor nichts gerechnet, weil der Verlust des Feindes nicht in die Augen fiel. Indessen freuete es mich doch, daß man mich par Distinction, worüber viel Jalousie war, dazu genommen hatte, und man war mit mir zufrieden. Aber daß es nicht hitziger herging, das freuet mich nicht. Ich wär' denn itzo vielleicht nicht mehr und wäre sehr glücklich. (Ich schreibe Ihnen das Innerste meines Herzens als meinem Freunde, und die Welt darf das Alles nicht wissen, was ich Ihnen schreibe.)

Herrn Wieland's „Johanna Gray“¹⁴²⁹ habe ich nun gelesen. Außer dem, was ein Jeder schon von den Fehlern des Plans und der Charaktere gesagt hat, hätte ich noch Lust, zu sagen, daß zu viel Wolken und Sonnen und Metaphern dann sind. Alles, was für den Witz ist, hindert die Rührung. Wir Deutschen lassen uns [durch] die Engelländer zu sehr verführen.

Zwickau,

den 14. Februar 1759.

125. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴³⁰ Antwort auf Nr. 305 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 307 in Abth. 1.)

[Halberstadt,
den 16. Februar 1759.]

Theurester, liebster Freund,

Den Augenblick komme ich von einer Reise aufs Land zurück und finde Ihr zärtliches Schreiben und Ihren

¹⁴²⁸ Im ersten Druck „fauviren“.

¹⁴²⁹ Zürich 1758.

¹⁴³⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598498>

erhabenen Gesang. Ehe ich das erste beantworte, lassen Sie mich doch Ihnen sagen, daß ich diesen ganzen Tag mit Gedanken an meinen Kleist zugebracht und ihn tausendmal zu mir gewünscht habe, damit er die fürtrefflichen Gegenden, die ich sahe, und die schönsten Scenen der Natur, die ein in den Thälern fallender dicker Nebel machte, besingen könnte! Wie viel schöner würde Alles gewesen sein, wenn ich es zugleich mit meinem Kleist gesehen hätte! Ich stand nämlich auf unserm höchsten sogenannten Huy-Berge; auf demselben war <812> der angenehmste Sonnenschein, die dünneste schönste Frühlingsluft, der halbe Himmel voll schwarzer Wolken. Das Land, so weit man sehen konnte, bedeckte ein dicker Nebel; es schien, als wäre Alles unter Wasser gesetzt, omnia pontus erant. Denn trennete ein gelinder Wind die Nebelwolken, und man sahe wieder geringe Striche schwarzen Landes, die wie Insuln aus dem Meere schwammen. — Aber ich darf mich in keine Beschreibung einlassen, — ich müßte Thomson oder Kleist sein! Indeß habe ich durch die herzlichen Wünsche, Sie bei mir zu sehen, einigermaßen verdient, daß ich izo bei Nacht durch Ihre fürtreffliche Hymne das gehabte Vergnügen verlängert sehe. Es kommt mir vor, als wenn ich die Nachtigall höre

Die Nacht noch über Tag verschönern!¹⁴³¹

Ob sie (die Hymne) des Drucks werth ist? Sie ist ganz fürtrefflich und verdient, der, die Sie mir im vorigen Jahre schickten, an der Seite zu stehen. Zwei Wörter — niedre Lust¹⁴³² und noch ein paar, der Alles, Alles füllt, könnten vielleicht eine Aenderung leiden. Nicht Weltbezwinger, nicht Eroberer und der allen Raum erfüllt etc. fällt mir in der Eil ein, vorzuschlagen. Das Uebrige kann nicht verschönert werden, und ich werde sie sogleich heute Herrn Ramlern übersenden.

Aber ich muß in Ihr liebstes Schreiben zurücksehen. Sie haben, als Sie es geschrieben, meinen Brief vom 5ten noch nicht gehabt. Ich wiederhole also nichts daraus. Nur werde ich immer mehr bestärkt, daß H. Lessing mich entsetzlich bei meinem lieben Kleist müsse verklagt haben. Es kann fast nicht anders sein. Wie könnte er sonst sagen: Wir haben Alle Schwachheiten, und die Schwachheiten unserer Freunde müssen die Freundschaft nicht aufheben. Wie auch: Er hat das nicht böse gemeint, was Sie ihm übel auslegen; denn meinerseits weiß ich keinen Grund, warum mein Kleist, der mich sonst so gut kennt, <313> glauben sollte, ich hätte H. Lessing etwas übel ausgelegt und die Freundschaft zwischen ihm und mir aufgehoben. Bald, liebster Freund, muß ich zu meiner Rechtfertigung Ihnen Alles das zu lesen geben, was ich zur Vertheidigung des Grenadiers an Herrn Lessing und Herrn Ramler geschrieben habe, und dann werde ich Sie fragen, ob ich ihm etwas übel ausgelegt und die Freundschaft aufgehoben habe; Sie sollen Richter sein. Aber erst will ich Herrn Lessing's Antwort auf meinen letzten Brief abwarten; vielleicht sehe ich darin das Räthsel aufgelöst. Nur die Frage: Sie sind doch auf mich nicht auch böse? soll mein Kleist an seinen Gleim nie wieder richten. Wie könnte ich auf meinen Kleist böse sein! Das „böse sein“ an sich klingt mir so hart, daß ich es bei Ihrem mir so theuren Namen nicht ohne niedrige Empfindung in der Nähe sehen kann. Es ist unmöglich, und wenn die ganze Welt mich in Harnisch jagte, mich von der zärtlichsten Freundschaft nur im Geringsten abwendig zu machen, mit der ich ewig bin

Meines theuresten Kleist's

getreuster

G.

Die Seefahrt und das Epigramm habe ich ganz gewiß, und zwar Ihre eigene Handschrift an H. Ramler oder H. Lessing geschickt; ich habe aber Abschrift behalten und will es sogleich noch einmal mitschicken. H. Ramler scheint H. Voß beizumessen, daß das Gedicht des Grenadiers nicht gedruckt werde; er sagt, H. von Hertzberg — Dieser hat die Bücher-Censure und ist mein alter Bekannter, der das Mémoire raisonné gemacht hat, — habe ihm freigestellt, es auf seine Gefahr zu drucken; er hätte aber nicht gewollt, und H. Ramler meint, er hätte gar wohl gekonnt. Er sagt: H. Voß gab das Gedicht H. Lessing wieder zurück, der es mir zugestellet hat, es Ihrer Disposition zu überlassen, — und setzt hinzu: Ich weiß nicht, was diese Winkelzüge bedeuten sollen, Alles räthselhaft, und doch lege ich nichts übel aus.

<550>

307. An Gleim.

¹⁴³¹ Ungenaues Citat aus dem ‚Frühling‘, Nr. 90, Vers 138; vgl. Bd. I, S. 216.

¹⁴³² Nr. 85, Vers 1; vgl. Bd. I, S. 129.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹⁴³³ mit Gleim's Bemerkung; „Accepi den 8. Martius 1759.“ Antwort auf Nr. 125 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ihr Lied: „und täglich eine Flasche Wein“ etc. ist ungemein schön und das andere vom Farnkraut gleichfalls. Wie sehr freue ich mich, daß eine vermehrte Auflage Ihrer Lieder herauskommt! Wenn Sie Alles zusammensuchen, so kann sie sehr vermehrt werden. Der Schlachtgesang bei Zorndorf wird nun ja in Berlin auch gedruckt. Ehe ich es erfuhr, hatte ich ihn schon nach der Schweiz zum Druck geschickt, und er wird allda auch herauskommen. Sie irren sich, daß Lessing Sie bei mir verklagt hat. Er hat mir große Lobeserhebungen von dem Schlachtgesange geschrieben; dabei sagte er aber, daß man ihn in Berlin nicht drucken wollte, und vielleicht wäre dieses recht gut, weil Sie sich leicht eine verdrießliche Affaire dadurch zuziehen könnten, da es nicht zu glauben wäre, wie sehr unser Ministerium den russischen Hof menagirte; und dies war es auf Ehr' und Reputation Alles. Doch kein Wort mehr von dieser Sache, die ja nur ein Spaß gewesen ist. Ich habe wieder 500 Rthl. erspart, die ich bei dem Capitul unterzubringen bitte. Nun habe ich schon 1500, und wenn ich meine Companie dazu rechne, wenigstens 2000 Rthl. Sobald ich noch 6000 Rthl. habe, nehme ich sogleich den Abschied; denn ich bin den Soldaten erschrecklich müde. Der Stand gefällt mir sonst mehr als einer, nur die Membra des Standes nicht. — Gegen die Zeit, da ich noch 6000 Rthl. habe, wird es endlich wol Friede sein; denn sonst kann ich doch nicht ab danken. Unsers Ramler's Ode auf den 24. Jänner haben Sie doch ohne Zweifel gesehen? Er kommt selten, alsdann aber auch ganz unvergleichlich schön. Er scheint mir sehr chagrín zu sein über den Verlust dreier seiner Geschwister. —

<551> Leben Sie wohl, liebster, theuerster, bester Freund! Schreiben Sie mir bald wieder und lieben Sie

Zwickau,
den 1. Mart. 1759.

Ihren
getreusten
Kleist.

Vor einigen Tagen haben wir 13 Gefangene bei Schleiz gemacht; dies sind auch unsere Heldenthaten den ganzen Winter über alle. Aber nun wird es bald wieder losgehen, und vermuthlich wird das Kriegsfeuer in Sachsen am Ersten ausbrechen. — Nun ist es ein Jahr, wie wir uns in Bernburg sahen; wenn sehn wir uns wieder?

NB. Diese 500 Rthl. waren an 1 gl. Fl. [?] Unter den 1500 Rthl. sind 500 Rthl. an Friedrichsd'or und ohngefähr 100 Rthl. an Ducaten und Louisd'or gewesen.

Ich bin mit Pferden sehr unglücklich und verliere allein seit vorigem Mai vor 500 Rthl. Pferde, welche 500 Rthl. ich sonst zu Capital hätte machen können. Nur vor einigen Tagen starb mir mein bestes Parade-Pferd, das mir 200 Rthl. kostete und . . .¹⁴³⁴

Adresse wie bei Nr. 218 mit dem Zusatz: Hiebei 500 Rthl. in 2 Beutels, Sign.: A. M. G. à Halberst. Franco, p. Leipzig.

308. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 137 f. Original in Halberstadt.¹⁴³⁵)

Liebster Freund,

Sie haben doch die übersandten 500 Rthl. erhalten? Die 80 Rthl. Zinsen bitte ich nebst einliegendem Briefe auf die Post zu geben; ich bin sie meiner Schwester schuldig. Doch thun Sie dieses nur in dem Falle, wenn die Posten sicher gehen; sonst bitte ich, sie zu behalten und sie zu Capital zu schlagen. Die Post muß einen

¹⁴³³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557430>

¹⁴³⁴ Der Rest des Briefes ist abgeschnitten.

¹⁴³⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557449>

Schein an Sie geben, das versteht sich.¹⁴³⁶

<552> Erfurt ist über, wie Sie aus einliegendem Schreiben von dem Adjutanten des Generals v. Fink umständlich ersehen werden. Es hat viel Avancement dabei gegeben, ohngeachtet kein Tropfen Blut vergossen worden. Wem man helfen will, dem wird geholfen, er thue so große Kleinigkeiten, als er will. - Ein paar schöne Tage, die wir gehabt haben, haben mich wieder aufgeräumt gemacht; sonst bin ich den ganzen Winter durch so niedergeschlagen gewesen, daß ich tausendmal die Stunde meiner Geburt verwünscht habe. Ich gebe immer Alles meinem Gemüthe schuld und wollte dem Regiments-Feldscher nicht folgen, als er mir bei allzu starkem Fluß der Hämorrhoiden, der beinahe einen Monat en suite dauerte, anrieth, daß ich am Arm zur Ader lassen sollte, damit der Fluß aufhörete, durch welchen, wie er sagte, wegen Verminderung des Bluts das übrige Blut zu heftig circulirte und mir Beängstigung etc. verursachte. Endlich konnte ich die grausame Schwermuth, die ich ausstand, nicht länger ertragen und folgte ihm und ward nebst Hilfe einiger schönen Frühlingstage gesund und vergnügt. Der Himmel gebe nur, daß es anhält, sonst danke ich vor das Leben! —

Ihr Zorndorfischer Schlachtgesang wird nun auch ehestens aus der Schweiz anlangen; er ist schon gedruckt. Die Schweizer sind darüber ganz Enthousiasme, wie billig.¹⁴³⁷ Mit mir aber ist kein Einziger zufrieden; da mein ‚Cissides‘ 3 Gesänge hat, so hätte ich ihn wenigstens so groß und schwer machen müssen als einen Schweizerkäse etc. Zwar können sie in einigen Stücken, die sie mir vorwerfen, Recht haben; allein sie rühmen gar nichts, sondern tadeln nur, und zwar Jeder was Anders. Hirzel sogar, der ein Widerhall von Bodmern und Gessnern ist, liest mir ordentlich den Leviten, daß ich das Stück nicht besser ausgearbeitet und durch wohlersonnene (langweilige) Nebenumstände, verschiedene Charaktere etc. zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gebracht habe. Was sieht man nicht an Denen, von welchen man ist getadelt <553> worden! Meine Unzufriedenheit über den ‚Abel‘ und ‚Noah,‘ die ich mir zu deutlich habe merken lassen, hat ihnen die Augen geöffnet. Gessner rühmte den ‚Seneca‘, als ich NB. den ‚Abel‘ noch nicht getadelt hatte; nun dies geschehen ist, sagt er auch vom ‚Cissides‘ nicht ein einziges gutes Wort. Ich habe ihnen auf Alles kein Wort geantwortet, außer daß ich gestehe, es wäre ein kleines Ding; es hätte aber doch das Gute hervorgebracht, daß der Grenadier in derselben Versart ein solches Meisterstück gemacht hätte. —

Bodmer bittet Sie, daß Sie ihn doch mit Klopstock aussöhnen und Letzteren bewegen möchten, wieder an ihn zu schreiben. Er ist bereit, ihm aufs Freundschaftlichste zu antworten und alle Zwistigkeiten auf immer zu vergessen. Wenden Sie hiezu Ihre bona officia doch an!

Leben Sie glücklich, mein allerliebster, theurster Gleim, so ist es auch

Zwickau,

den 12. Mart. 1759.¹⁴³⁸

Ihr

Kleist.

Lessing ist nicht gekommen, und nun ist es fast zu spät, da wir vielleicht nicht lange mehr hier sind. Aber in der Leipziger Ostermesse soll er mich nebst meinem Gleim im Lager besuchen.

<314>

126. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴³⁹ Kreuzte sich mit Nr. 309 in Abth. 1. - Kleist's Antwort s. Nr. 311 in Abth. 1.)

Theurester, liebster Freund,

Und wenn auch Herr Lessing Ihnen das Grenadiergedicht geschickt hätte, so erfordert doch die

¹⁴³⁶ Der Schein über diese Sendung, an Mad. de Kleist nach Konitz am 21. März ausgestellt, liegt dem Briefe bei.

¹⁴³⁷ Am 14. März 1759 hatte Gessner seinem Enthousiasmus in einem Briefe an Gleim Ausdruck gegeben. Vgl. Deutsche Literaturdenkmale, IV. Einleitung.

¹⁴³⁸ Bei Körte an den Brief vom 17. Februar angefügt.

¹⁴³⁹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598501>

Subordination, daß der Grenadier es seinem Major auch schickt!¹⁴⁴⁰ Es sind verschiedene Druckfehler darinnen, die ich nicht corrigiren kann, weil ich diesen Abend meinen lieben Domdechant und den Herrn Grafen von Stolberg bei mir haben soll und mein [Diener] schon ruft: Er kommt! — Wie gefällt Ihnen das Trauerspiel ‚Philotas‘? Ohne Zweifel hat es Ihnen H. Lessing geschickt, der der Verfasser nicht sein will und es doch ganz gewiß ist, wie ich glaube. Sie wissen es; sagen Sie mir die Wahrheit! Diesen Morgen fiel es mir in die Hand. Der Grenadiergeist ergriff mich; ich machte einen Versuch, es in iambische Verse zu bringen. Was sagen Sie dazu? Es bleibt NB. unter uns! Mache ich es fertig, so soll es der Grenadier gemacht haben. Ich umarme Sie millionenmal und bin, bis Sie mich todtschlagen,

Halberstadt, eiligst,
den 25. Martii 1759.

Ihr
getreuster lieber
alter
Gleim.

309. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹⁴⁴¹ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 31. März 1759.“
Kreuzte sich mit Nr. 126 in Abth. 2. - Gleim's Antwort fehlt.)

Liebster Freund,

Unser General v. Itzenplitz hat mir immer den Urlaub nach Leipzig abgeschlagen. Vor einigen Tagen fand ich ihn bei einem Glase Wein bei guter Laune und bat ihn nochmals darum, und er war so gütig, ihn mir zu accordiren, und ich bin seit 3 Tagen in Leipzig. Wie sehr gefällt jetzo mir dieser fürtreffliche Ort! Es fehlt mir gar nichts darin als Sie und Lessing. Aber die Freude wird nicht lange währen; denn <554> morgen muß ich schon wieder nach Zwickau. Indessen werde ich nun den Rest des Winters leichter ertragen; denn ich habe neue Ideen und Kräfte gesammelt. Herr Gellert und Herr Weiße sind meine mehresten Gesellschafter gewesen; Letzterer besonders hat mich auf meinen Promenaden in die schon grünen Gärten etc. begleitet, die Ersterer zu fatigant sind. Sie lassen sich Ihnen Beide empfehlen. Wenn ich nun zurück zum Regiment komme, wird der Krieg wol bald anfangen; denn hie und da bewegen sich schon Regimenter. Wo wir unser Kriegstheater haben werden, das wissen wir aber noch nicht gewiß. Der Himmel öffne es uns nur in Böhmen oder im Reich beim Isenburgischen Corps, welches letztere nicht unmöglich ist. Die Observations-Campagnen sind elend, und ich bin sie von Herzen müde. Imfall dies Jahr für uns glücklich ist, so sind wir dem Frieden nahe, wenn anders der König ohne Engelland, Sardinien und Sicilien Friede machen kann. Bekommen wir aber Schlappen, so kann es immer noch dauern. Es daure kurz oder lang, dies soll mir, wenn ich an mein kleines Individuum denke, gleichgiltig sein (ob es mir gleich nicht einerlei ist, wenn ich an die Welt denke). Der Himmel gebe mir nur eine gute Bataille, und wenn ich das Leben darin behalten soll, nachher erträgliche Gesundheit, ein ruhiges Herz und meinen Gleim, so will ich alles verlorne Avancement, allen Tort, erlittnes vieles Unrecht und Unglück gerne vergessen; denn ich habe mir selber keinen Schatten von Schuld beizumessen. — Im Frieden will ich aber nicht dienen.

Warum haben Sie mir so lange nicht geschrieben? Haben Sie die 500 Rthl. erhalten? Vielleicht wartet Ihre Antwort schon in Zwickau auf mich. Colignon hat das Meyer'sche Corps nicht erhalten, nichts weniger als das. Man spricht von dem Manne sehr verschieden. Sie werden ihn kennen und am Besten wissen, wie weit Alles gegründet sein kann. Nun muß ich schließen und von meinen hiesigen Freunden bald Abschied nehmen. Leben Sie glücklich, so ist es

Leipzig,
den 26. Mart. 1759.
Adresse wie bei Nr. 218.

Ihr alter
Kleist.

¹⁴⁴⁰ ‚Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bei Zorndorf 1759‘; vgl. den Neudruck in den ‚Deutschen Literaturdenkmälern‘, IV, S. 35 ff. und die Einleitung daselbst, S. XXV ff., S. XXXV f.

¹⁴⁴¹ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557457>

<555>

310. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt¹⁴⁴²)

Liebster, theurster Freund,

Ich eilte über Hals und Kopf aus Leipzig, als ich erfuhr, daß aus Zwickau ein Commando nach Hof marschirt war; denn ich besorgte, was zu versäumen. Aber ich habe nichts versäumt; unser Regiment hat hier bleiben müssen. Wir haben die Oesterreicher aus Hof delogirt. Sie haben sich aber doch gewehrt, und wir haben einige Blessirte wie auch Todte bekommen, und ein gewisser Hauptmann von Born vom Neuwied'schen Regiment, mit dem ich hier viel Umgang gehabt, ist leider unter der Zahl der letztern. Fünzig Kriegsgefangene ohngefähr sind gestern hier eingebracht worden. Wir werden wol Hof nicht besetzt behalten, weil unsere ganze Expedition auf Hof und Saalfeld nur vorgenommen worden, um dem Prinz Isenburg die seinige zu erleichtern, die er mit der unsrigen zugleich vorgenommen. Nun wird wol Alles bald ernstlicher werden; der Himmel gebe nur unsern Feinden etwas Herz, sonst nehme ich einmal aus Verdruß mitten in der faulen Campagne den Abschied! Ich kann die Schande nicht leiden, daß man zu nichts kommt.

Die Quittung über die 400 Rthl. Zinsen kommt hiebei. An Ihre Hochwürden den Herrn Domdechant v. Spiegel und Herrn Grafen von Stollberg bei Gelegenheit mein gehorsamst Compliment! Ich bin lebenslang

Meines liebsten Gleim's

Zwickau,

den 2. April 1759.

getreuster

Kleist.

Wegen des Drucks des Zorndorfischen Schlachtgesanges in der Schweiz habe ich ganz allein alle Schuld, und ich will sie auch auf mich nehmen.

<556>

311. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 138 f. Original in Halberstadt¹⁴⁴³ mit Gleim's Bemerkung: „Beantwortet den 16. April 1759.“ Antwort auf Nr. 126 in Abth. 2 und einen verlorenen Brief vom 30. März. — Gleim's Antwort s. Nr. 127 in Abth. 2.)

Liebster Freund,

Ihre letzten zwei Briefe habe ich erhalten wie auch die schöne Uebersetzung des Lessing'schen Philotas in Verse.¹⁴⁴⁴ (NB. ich besinne mich zu spät, daß Lessing mir verboten, ihn zu verrathen. Verrathen Sie ihn nur nicht in der Schweiz! Er will den passionirten Schweizern durch den lateinischen Druck Staub in die Augen streuen. Wenn sie aber wüßten, daß er Verfasser davon wäre, würde der Druck nichts helfen.) Der Grenadier ist allenthalben kenntlich, und das: ‚den leichten Jüngling von dem Pferde wog‘ etc. hätte ich gleich vor seine Arbeit erkannt, wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß es von ihm wäre. Ich kann nun keine Verse mehr machen. Zwar habe ich große Projecte im Kopfe; aber ich muß sie erst wiegen, ob sie mir nicht zu schwer werden. — Ich bin indessen auf ein ander Project gefallen, nämlich ein Wochenblatt: Der Sittenrichter etc. zu sammeln. Etwas möchte ich wol selber dazu machen, aber nicht viel. Ich will eine Trompete sein, die zur Schlacht bläst, aber selber nicht schlägt.¹⁴⁴⁵ Sie und Ramler, Lessing, Sulzer, Spalding, Uz, Gellert, Moses, Gessner und Rabener etc. sollen das Meiste machen. Wir müssen aber dem ‚Zuschauer‘ gleich kommen oder nicht anfangen, und ich will einmal das Vergnügen haben, zum Zeitvertreibe in der Campagne Collecteur zu sein, und zwar ein recht unbarmherziger; was nicht recht sehr schön und witzig <557> oder rührend etc. ist, soll verworfen werden. Ueber meine eignen Stücke sollen

¹⁴⁴² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557465>

¹⁴⁴³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557473>

¹⁴⁴⁴ Gleim hatte Kleist eine Probe davon übersandt. Im Druck erschien sie erst später: „Philotas. Ein Trauerspiel. Von dem Verfasser der preussischen Kriegeslieder versificirt. Berlin 1760“.

¹⁴⁴⁵ Unter ‚Schriftsteller‘ notirt sich Kleist in seinen Collectaneen folgende Stelle aus Mr. de Bar, *Epitres diverses sur des Sujets différens*, Londres 1740, I. S. 17 : ‚Souvent les Auteurs imitent les trompettes qui par des sons bruyans excitent les soldats à l'ardeur de combattre, et ne combattent pas.‘

meine Freunde Richter sein und ebenso unbarmherzig damit umgehen. Wie Sie denn mit beikommendem Probstücke den Anfang machen können. Unter jedes Stück setzen wir den Anfangsbuchstaben unsres Namens, und den Vortheil des Drucks soll Ramler und Lessing haben. Briefe, Stücke von Poesien, Critiquen, Satiren, ernsthafte Abhandlungen, und was ein Jeder will, soll in die Lanx satura¹⁴⁴⁶ kommen; nur muß es witzig, lebhaft und schön sein. Machen Sie doch gleich den Anfang, liebster, allerliebster Freund, und schreiben Sie mir einen Brief zu diesem Zwecke, oder was Sie wollen. Wenn ich nur erst etliche gute Stücke beisammen habe, so will ich schon mehrere bekommen, und alle unsere Freunde, auch wol Fremde werden dadurch ermuntert werden, zu helfen. Der Druck wird aber nicht ehe vorgenommen, bis die Schrift à 30 Bogen ganz fertig ist. Wenn von uns 10 Freunden Jeder 3 Stücke macht, so ist es bald geschehen. Herr Beyer wird auch wol helfen, wenn Sie ihn darum bitten, und Andere mehr. Spalding und Uzen müssen Sie auch anwerben; die Andern will ich anwerben. Aber nur erst ein paar gute Stücke, mein liebster, bester, theurster Freund, hernach soll es schon gehen.

Ich bin noch immer in Zwickau; aber nun wird es wol bald „marsch!“ heißen. Machen Sie meine gehorsamste Empfehlung an des Herrn Domdechant v. Spiegel und Herrn Grafen v. Stollberg Hochwürden und lieben Sie

Eiligst.
Zwickau,
den 10. April¹⁴⁴⁷ 1759.

Ihren
alten
Kleist.

Zu den ersten überlebten 40 Jahren¹⁴⁴⁸ gratulire ich Ihnen herzlich und wünsche Ihnen, die zweiten, die Sie Anakreon gewiß auch überleben werden, gesund, vergnügt und glücklich wie die ersten hinzubringen. Mir wünsche ich nur noch 40 Wochen; denn so viel braucht man doch, ein Kind zu gebären <558> (ich meine meinen ‚Sittenrichter‘); hernach bin ich jeder Kugel zu Diensten etc.

Machen Sie doch das erste Stück, einen Introitum vor den ‚Sittenrichter‘, und entdecken Sie seinen Endzweck! Unter Anderm könnte man sagen: Weil die Sitten nicht verbessert werden könnten, wenn der Verstand und der Geschmack nicht gebessert würden, so würde der ‚Sittenrichter‘ auch darauf denken. Wir haben also auf diese Art Gelegenheit, Poesien und Critiquen etc. anzubringen NB. Sagen Sie mir doch aufrichtig, was an inliegendem Blatt¹⁴⁴⁹ nicht taugt, oder ob es ganz nicht taugt! Ich habe es erst gemacht und kann noch nicht recht davon urtheilen.

Man verlangt sehr, Herrn Spahn in Leipzig zu haben. Wenn Sie wissen, wo er ist, so sagen Sie ihm doch, daß er dahin gehe und sich bei Herrn Weißen melde! Er wird da gut zurecht kommen und viel gewinnen; denn es fehlt daselbst ganz ein Maler, seitdem Liczewski weg ist.

Es heißt hier, daß der Prinz Ferdinand von Braunschweig an 4 Orten die Franzosen angegriffen und wacker geklopft habe.

<315>

127. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴⁵⁰ Antwort auf Nr. 311 in Abth. 1.

- Kleists Antwort s. Nr. 312 in Abth. 1.)

Halberstadt,
den 16. April 1759.

¹⁴⁴⁶ Von Fr. Platner.

¹⁴⁴⁷ Bei Körte fälschlich vom 15. April datirt.

¹⁴⁴⁸ Gleim war am 2. April 1719 geboren.

¹⁴⁴⁹ Nr. 100, Stück 1; vgl. Bd I, S. 299 ff.

2015: Im Original fehlt die Zuordnung der Fußnote zum Text

¹⁴⁵⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67659851X>

Liebster, theurester Freund,

Tausend Dank für Ihren fürtrefflichen Traum! Ich empfang ihn nebst Ihrem lieben Schreiben gestern nach einem gehabten großen Schrecken; zehn Häuser von mir gerieth ein Haus in volle Flamme und drohete, unsern ganzen Domplatz zu verzehren. Der Himmel gab aber, daß es zu rechter Zeit gelöscht wurde; denn eine Stunde darauf entstand ein starker Wind, und dann wäre es um meine schönen Horaze, Virgile um alle meine lieben Poeten gethan gewesen. — Nachdem Alles vorbei war, las ich Ihren liebsten Brief und spürte recht, daß ich mich dadurch vom Schrecken erholte; — daß er jedoch nicht ganz unphilosophisch gewesen sein muß, sehen Sie daraus, daß ich ein angefangenes Schreiben an H. Lessing unter der Gefahr vollendete, ihm sagte, daß ich noch ein Schreiben von meinem Kleist erwartete, und — was sagen Sie dazu? — ihm den geverschten ‚Philotas‘ ganz fertig übersandte. Die Marterwoche hat mir einige Muße dazu gegeben, und ich war von der schönen Fabel des Trauerspiels so eingenommen, daß ich die 4 à 500 Verse, in welche ich sie gebracht habe, mit leichter Mühe gebären konnte, wie Bodmer sagt. Ich habe aber die Prosa ziemlich ins Kurze gezogen, auch viel Aenderungen gemacht, z. B. des Parmenio Charakter, der dort ziemlich komisch ist, ist hier ganz tragisch geworden; viele unerhebliche Umstände sind ausgelassen; überhaupt habe ich mich bemüht, die tragische Sprache und Horazens Eile zu Ende zu beobachten, welche beide Stücke in keiner einzigen unserer Tragödien in Versen genug beobachtet sind. Wäre ich gewiß gewesen, daß ich mit unsers Lessing's Arbeit zu thun hätte, so wäre ich ohne Zweifel etwas furchtsamer zu Werke gegangen; <316> denn wer ist ein so großer Kenner des Theaters als er? Ich muß aber gestehn, daß, je mehr ich mich dem Ende der Arbeit genähert habe, desto mehr Einwürfe habe ich wider die Muthmaßung, daß H. Lessing der Verfasser sei, zu machen Gelegenheit gefunden, so daß ich zuletzt H. Moses oder H. Nicolai davor hielt. Es ist nun nicht mehr zu ändern; er mag die kühnen Jamben ins Feuer werfen, wenn Sie ihm nicht gefallen, wiewol er bei dem ersten kleinen Versuch sagte, er sei fürtrefflich; die gleiche Fortsetzung werde für den Verfasser die beste Kritik sein. Ich fürchte, daß man sie dafür ansehen wird, und in der That ward der erste Versuch nur in kritischer Absicht gemacht. — Aber genug, sobald mein Schreiber fertig sein kann, sollen Sie eine Abschrift haben. Ich kehre zu Ihrem liebsten Brief zurück. Mit größestem Vergnügen will ich zu dem Sittenrichter beitragen. Auch will ich noch mehr Beiträger anwerben. Gieseke, der den ‚Jüngling‘ gemacht hat, Ebert, Young's Uebersetzer, Zachariä, Mittelstädt, Hofprediger zu Braunschweig, ein guter Kopf, absonderlich ein großer Sachverständiger, der dem Hofe mehr des Grenadiers Kriegeslieder vorsingt, als das Evangelium vorpredigt, Klopstock, unser großer lieber Klopstock (der vor einiger Zeit seine Frau im Kindbette verloren hat), — kurz, alle unsere guten Freunde sollen helfen. Wenn Jeder 3 bis 4 Stücke macht, so haben Sie zu einem ganzen Jahrgange genug; ehe aber muß auch mit dem Druck nicht angefangen werden, bis Sie so viel Vorrath haben. H. Cramer zu Kopenhagen giebt anjetzo den ‚Dänischen Zuseher‘¹⁴⁵¹ heraus. Im Hamburgischen Correspondenten haben ein paar fürtreffliche antikriegerische Oden von ihm gestanden, so daraus genommen worden. Haben Sie sie gelesen? Sie sind, dünkt mich, fürtrefflich. Der Grenadier selbst müßte es sagen, ob sie gleich wider die Helden sind, die jener besingt. An Ihrem Traum finde ich nichts zu bessern als ein paar Kleinigkeiten, z. E. den Käse habe ich in der Abschrift, die ich heute an <317> H. Ramler sende, weggelassen.¹⁴⁵² Sie wissen, ich kann nicht schmeicheln, und wenn ich, wie Sie haben wollen, noch so strenge wäre, so wüßte ich nichts zu bessern. Diesen Mittag las ich ihn meinen großen Kindern vor; als ich fertig war, sagte meine Nichte, der Traum sollte nur länger währen, er ist gar zu schön! Ich umarme Sie millionenmal und bin ewig

Ihr
lieber alter
Gleim.

Mich dünkt, es hat schon ein Wochenblatt den Titul ‚Der Sittenrichter‘ und wo nicht irre, ist es von dem Bauzner Naumann.¹⁴⁵³ An welchem Ort, meinen Sie, daß man ihn könne erscheinen lassen? Zu Berlin kommen ize auch Wochenblätter heraus, — könnten wir nicht ebenfalls einen National-Titul nehmen: ‚Der Preußische Zuseher? Sollten nicht die Kleiste, die Spaldinge, die Klopstocke etc. einem Addison die Wage

¹⁴⁵¹ Gemeint ist wol ‚Der Nordische Aufseher‘, welcher 1759 in zweiter Auflage erschien.

¹⁴⁵² Nr. 100, Stück 1; vgl. Bd. I, S. 301.

¹⁴⁵³ Von Naumann waren Frankfurt 1752 erschienen: ‚Sittliche Schilderungen‘.

zu halten im Stande sein? Ich will Ihnen¹⁴⁵⁴ alle Blätter zusenden, die bei mir einlaufen, und werde sogleich eine Ausschreibung machen.

312. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte. Bd. I, S. 139. Original in Halberstadt.¹⁴⁵⁵ Antwort auf Nr. 127 in Abth. 2. — Gleim's Antwort s. Nr. 128 in Abth. 2.)

Theurster, liebster Gleim,

Daß Ihnen das Stück zu unserm künftigen Wochenblatt gefallen hat, ist mir sehr angenehm. Da schon ein Sittenrichter existirt, so muß man der Schrift einen andern Namen geben. Ich übersende Ihnen wieder einige kleine Stücke und wünsche, daß sie Ihnen nicht mißfallen mögen; denn das sehr gefallen glaube ich nicht recht. Meine Prosa ist nicht wohlklingend, Witz habe ich auch nicht, und ausarbeiten und feilen kann ich gar nicht. Schicken Sie mir nun aber auch bald Ihr Contingent, darunter das Einleitungsstück sein muß; denn hoffe ich bald mehrere Mitarbeiter zu bekommen. Vor allen <559> Dingen werben Sie Uzen und Spalding dazu an! Aber auch Andere! Ich will versuchen, ob ich Gellert und Rabenern bewegen kann, zu helfen, wiewol ich sowol an diesen Beiden als H. Uzen zweifele. Die Herren Puritaner und die allgemeinen Beifall haben, dünken sich gemeiniglich übergroß. —

Wir jugen im Osterfeste die Oesterreicher wieder aus Hof zu gleicher Zeit, als der Prinz Heinrich und Hülsen in Böhmen gingen, und als Hülsen den schönen Coup [ausführte]. Die Feinde haben uns aber nicht ausgehalten, und wir haben nur 24 Gemeine und 1 Rittmeister gefangen gemacht. Ich mußte mit 300 Mann in Plauen bleiben und ärgerte mich abscheulich; wie der Feind aber lief, so tröstete ich mich und machte aus Langeweile bei meiner kleinen Commandantschaft beikommende Kleinigkeiten.¹⁴⁵⁶

Meine Schwester hat die 80 Rthl. bekommen¹⁴⁵⁷. Sie schreibt es mir zwar selber nicht, denn sie ist eine faule Schreiberin; aber ich habe es von meinem Schwager, der 4 Meilen von ihr wohnt, erfahren. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe also sehr obligirt, liebster Freund.

Wir werden ehestens wieder eine Expedition haben. Der Himmel gebe nur, daß es gegen die Franzosen geht, und daß ich mitkomme! Daß wir nun nach der Action bei Bergen die Franzosen ängstigen werden, ist sehr glaublich. —

Die Post will abgehen. Ich küsse Sie tausendmal und bin ewig

Meines liebsten Gleim's

Zwickau,
den 27. April 1759.

getreuster
Kleist.

313. An Hübner.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt in einem Briefe Hübner's an Gleim vom 15. August 1759.)

Der Herr Auditeur Hübner vom Hauß'schen Regimente soll vor seine viele Mühe, die ich ihm oft verursacht, von <560> meiner Verlassenschaft haben 50 Rthl.; mein Bedienter soll 20 Rthl. und mein Reitknecht 10 Rthl. haben.

Zwickau,
den 1. Mai 1759.

E. C. v. Kleist.

¹⁴⁵⁴ Abschrift „ihm“.

¹⁴⁵⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557481>

¹⁴⁵⁶ Nr. 100, Stück 2, 3; vgl. Bd. I, S. 302 f., 306 f.

¹⁴⁵⁷ Schreiben der Schwester, verwitwete v. Kleist, Conitz 10. April 1759, an Ramler. Unter Bezug auf eine Recommendation ihres Bruders an Ramler schickt sie ihren Sohn Anton David von Kleist zu Ramler zur Aufnahme als Kadett. Klassik Stiftung Weimar GSA_75_105. (2022)

Der Herr Auditeur wird so gütig sein, wenn ich bleiben sollte, es sogleich an meine Schwester Mad. de Ploetz, née de Kleist à Stuchow p. Stargard et Greiffenberg, in gleichen an den Canonicus Herrn Gleim zu Halberstadt zu melden.

128. Von Gleim.

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴⁵⁸ Antwort auf Nr. 312 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 315 in Abth. 1.)

Liebster, theurester Freund,

Gottlob, daß ich einmal wieder weiß, daß mein Kleist lebt! Ich habe seit den Nachrichten von den Unternehmungen des Prinzen Heinrich Tag und Nacht nichts Anders gedacht und geträumt als: Wo ist doch wol mein Kleist? Am Sonnabend vor 8 Tagen hatte ich eine große Freude. H. Klopstock <318> überfiel mich. Aber ich klagte ihm auch gleich, daß ich von meinem Kleist keine Nachricht hätte. Er blieb bis den Dienstag bei mir, und am Sonnabend besuchte ich ihn zu Quedlinburg. Heute wollte er nach Eisleben reisen. Er will etliche Wochen bei uns bleiben. Wir werden uns oft sehen und oft klagen, daß unser Kleist nicht bei uns ist. Er ist noch der alte ehrliche Klopstock; möchten Sie ihn doch persönlich kennen! Sie wissen doch, daß ihm seine Frau gestorben ist? Er soll nicht wieder heirathen. Was für ein fatales Wort, heirathen! — Er ist so noch einmal so freundschaftlich, als wenn er eine Frau hat. Ich soll Sie millionenmal von ihm grüßen. Wenn Sie uns doch besuchen könnten! Wir werden sehr darauf denken, ob wir Sie nicht irgendwo überfallen können. — Gehn Sie nur nicht in Böhmen!

Nun noch eine Neuigkeit: H. Bodmer, H. Gessner,¹⁴⁵⁹ H. Hirzel haben mir geschrieben; Alle dreie sind mit dem Grenadier-Gedicht auf die Schlacht bei Zorndorf mehr als ich zufrieden. H. Bodmer's Brief möchte ich abschreiben. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich antworten soll, so hoch ist sein Beifall. Wenn Sie ihnen schreiben, so sagen Sie ihnen doch vorerst, daß ... Nein, sagen Sie ihnen nur nichts, ich muß ihm doch antworten. H. Hirzeln auch? Das weiß ich noch nicht. Er schreibt mir gar zu sehr enthusiastisch, wenn es nicht was Anders ist.

Die neuen kleinen Zuseher-Stücke sind recht artig; der Herausgeber muß die Einförmigkeit des prosaischen Stils, die Rechtschreibung, den prosaischen Wohlklang über sich nehmen. Ich habe gar zu viele fatale Arbeit auf dem Halse; einige davon ist mehr infam als fatal; denn es ist doch gewiß nichts Schändlicheres, als für gewisse Leute arbeiten etc. Aber der Himmel wird mich davon losmachen. Und sollte ich nur die Hälfte zu leben haben, so will ich doch künftig mehr für meinen Kleist und meine lieben Musen leben.

Hiebei empfangen Sie den geverschten ‚Philotas‘, eine <319> Arbeit von einigen Stunden und darum einiger Nachsicht werth und nicht werth, wie Sie wollen. Sagen Sie mir aber doch Ihre Meinung! H. Lessing, welchem ich ihn schon vor 14 Tagen und länger geschickt, hat mir die seinige noch nicht gesagt. Mit dem ersten Versuch war er sehr zufrieden. Vielleicht mißfällt ihm die Freiheit, mit welcher die Charaktere verändert sind. Ich muß abbrechen. Ich umarme Sie tausendmal und bin ewig

Halberstadt,
den 1. Mai 1759.

Ihr
treuer Knecht
Gleim.

Der Hannöversche General Hardenberg soll die Franzosen am 27sten tüchtig in der Mache gehabt haben. Schade, daß Prinz Ferdinand am 13ten nicht glücklicher gewesen ist! Schade um den braven Prinz Isenburg! Die Franzosen haben ungleich mehr als die Allirten verloren; das ist ganz gewiß.

¹⁴⁵⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598528>

¹⁴⁵⁹ Gessner's Brief vom 14. März 1759, der bei Körte (Briefe der Schweizer) ungenau abgedruckt war, habe ich nach dem Originale mitgetheilt in den ‚Deutschen Literaturdenkmalen‘, IV, Einleitung. S. XXVII f.

314. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 140 f. Original in Halberstadt.¹⁴⁶⁰)Im Lager bei Hof,
den 10. Mai 1759.

Mein liebster, theurster Gleim,

Voriges Frühjahr im Mai habe ich Ihnen aus diesem Lager geschrieben, dessen ich mich erinnere, weil ich damals auf dem Marsch hieher eine Hymne machte, die ich Ihnen gleich warm übersandte; und ich hätte wol nicht geglaubt, daß ich Ihnen aus demselben Lager noch einmal schreiben würde; aber es geschieht viel in dieser besten Welt, das man nicht glaubt. Keine Hymne kann ich aber jetzo schicken; denn wir haben drei Tage und fast so viel Nächte Artillerie und Päckerei etc. escortirt, dabei es so viel zu schaffen giebt, daß man vergißt, an was Anderes zu denken.

Bei unsrer gestrigen Ankunft machten unsre Husaren und Frei-Bataillon im nächsten Dorfe bei Hof nach der Baireuther Seite zu den Prinzen von Salm nebst ohngefähr 200 Mann meistens von seinem Regiment zu Kriegsgefangenen. Wir haben dabei etwas an Todten eingebüßt, die Feinde aber nicht weniger. Morgen geht der Marsch auf Münchenberg, wo sich die Feinde vertranckert gehabt; es heißt aber, daß sie schon wieder zurück und nach Bamberg gewichen sind, um ihr großes Magazin zu decken. Wir sind in 3 Columnen marschirt; der <561> Prinz führte unsere Mitte, Fink die linke Colonne, die an der böhmischen Grenze cotoyirte, um die Feinde von Böhmen abzuschneiden, und Knoblauch die Rechte, die von Saalburg etc. herkam. Jetzo haben wir uns conjungirt und denken ihnen so über den Hals zu fallen, imfall sie sich nicht auf den großen Höhen bei Kulmbach postiren. Wofern es in der Welt practicable ist, so greift sie der Prinz an und schlägt sie gewiß; denn sie sind nicht stärker wie wir, zwischen 30 à 40 000 Mann. Der Himmel gebe ihnen¹⁴⁶¹ Herz, daß sie stehen, und zwar nicht wie die Gemse, sondern auf dem Flachfelde, so wollen wir wol mit ihnen fertig werden, ohngeachtet die Hälfte Oesterreicher sind. In der Ordre de bataille kommt unser Regiment auf den rechten Flügel des zweiten Treffens, welches mir zwar nicht so lieb ist wie im ersten; allein man kommt schon vor, und ich kann es doch dem Prinzen nicht verargen, daß er alten Regimentern mehr traut als uns, ohngeachtet ich meinen Kopf darauf setzen wollte, daß wir sehr unsere Schuldigkeit thun werden. Wir sind en ordre wie die ältesten, haben den ganzen Winter exercirt und brennen vor Begierde vom Gemeinen bis zum Officier, zu was Rechts zu kommen.

Leben Sie glücklich, liebster Freund, und erfreuen Sie mich bald mit einem Schreiben, mich, Ihren

alten getreuen
Kleist.

Ein Officier, der den gefangenen Prinz Salm (aus österreichischen Diensten) nach Leipzig bringt, nimmt diesen Brief bis dahin mit. Wenn ich ein Wenig Zeit bekomme, werde ich Ihnen wieder ein paar Stücke in unsere Wochenschrift schicken. Eins habe ich fertig¹⁴⁶² und das andere halb (dies halbe habe ich doch schon auf dem Marsch gemacht, und ich habe oben aus Vergessenheit gelogen); aber schicken Sie mir doch auch bald ein halbes Dutzend!

Adresse wie bei Nr. 218.

129. Von Gleim

(Ungedruckt. Abschrift in Halberstadt.¹⁴⁶³ Kreuzte sich mit Nr. 315 in Abth. 1. — Kleist's Antwort s. Nr. 317 in Abth. 1.)Halberstadt,
den 18. Mai 1759.¹⁴⁶⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655749X>¹⁴⁶¹ Vor ‚Herz‘ ist im Original ‚etwas‘ ausgestrichen.¹⁴⁶² Nr. 100, Stück 4; vgl. Bd. I, S. 308 f.¹⁴⁶³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598536>

Theurester, liebster Freund,

Sie sind hinter der Reichsarmee und wollen Sie nicht einholen? O, lassen Sie sie doch immer laufen und ruhen Sie sich aus! Sie ist schon viel zu weit voraus; Sie ermüden Ihre Helden nur umsonst. Wovon ich es weiß? Ich verfolge Sie beständig auf der Landkarte; ich sehe die feindlichen Heere, ich sehe Alles, was vorgeht, in Gesichtern wie Johannes. Am 9ten sah ich¹⁴⁶⁴ den Prinz Heinrich bei Hof, den Gen. Fink <320> bei Asch, wo 10 000 Oesterreicher standen unterm Gen. Maquire. Der Obrist unsrer Halberstädtischen schwarzen Husaren Belling hatte bei Adorf wenig Mühe, die feindlichen Vorposten zu verjagen. Den 10ten sah ich die feindliche Armee bei Asch aufmarschirt. General Fink kanonirte sie; sie gerieth in Unordnung. Belling griff ihre Arrière - Garde an, trieb sie bis Haselack, machte 200 nieder und 300 Gefangene. Das modenesische und Salm'sche Regiment wurden meist zu Grunde gerichtet, der Prinz Salm gefangen. Unsere schwarzen Husaren fochten wie Löwen; ihr Obrister Belling ward verwundet, sonst wären die Vortheile noch größer gewesen. Ich sah den 11ten den General Fink, wie er bei Nagel 10 Officiers und 200 Mann gefangen nahm, und — o, wie stutzte ich bei dem Namen! — an eben dem Tage den Obristl. Kleist, wie er über 30 Officiers und 400 Gemeine Sieger worden, zwei Kanonen, 2 Standarten. 3 Fahnen erbeutet. Aber warum schreibe ich Ihnen Dinge, die Sie alle besser wissen? Ich will Ihnen also nur noch sagen, daß Sie, wenn Sie diesen Brief empfangen, zehntausend gefangene Oesterreicher beisammen haben werden. Sie, liebster Freund, werden sich freuen, daß Sie sie haben können leben lassen, weil sie sich nicht gewehret haben.

<562>

315. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 141 f. Original in Halberstadt,¹⁴⁶⁵ Antwort auf Nr. 128 in Abth. 2. Kreuzte sich mit Nr. 129 in Abth. 2.)

Im Lager bei Hof im Baireuthischen,
den 19. Mai 1759.

Liebster, theurster Freund,

Ihr liebstes Schreiben vom 1. Mai habe ich erst heute erhalten. Es ist mir sehr leid, daß ich nicht noch in Zwickau oder in Leipzig stehe, um das Vergnügen zu haben, Sie nebst Herrn Klopstock (dem ich tausend Compliments mache) bei mir zu sehen. Ohngefähr den 11. hujus marschirte der Prinz von hier ab, und unser Regiment ging mit bis Münchenberg, um die Arrière-garde zu decken. Nachher bekamen wir Ordre, wieder ins Lager bei Hof zu rücken, wo wir noch anjetzo bei dem Corps des Generals v. Horn, das ohngefähr 8000 Mann stark ist und des Prinzen Rücken wie auch Sachsen vor den Oesterreichern schützen soll, stehen. Der Prinz ist schon bis jenseit Bamberg fortgerückt und macht täglich Gefangene. Ueber 2000 haben wir schon nach Leipzig gebracht, worunter 55 Officiers und 2 Generals, als der General Rittesel und I der Prinz Salms, befindlich sind, und dies continuirt noch immer. Indessen machen die Husaren und Frei-Bataillons j den ganzen Krieg, und alles Uebrige kommt zu nichts, so daß ich die Vordersten nicht beneide. Vom Schweiß der armen Bamberger mag ich nicht profitiren, und ich würde mich nur todt ärgern, wenn ich gegenwärtig und Zeuge der Excesse wäre, die doch bei den Frei-Bataillons niemals ganz ausbleiben, wie scharf sie auch verboten werden. Große Heldenthaten wird unsre ganze hiesige Armée nicht thun; denn wir haben einen zu elenden Feind. Indessen macht dies, daß man den Krieg und den ganzen Soldatenstand, dazu ich sonst im Felde erstaunliche Lust habe, überdrüssig wird. Alle Fähndrichs bei des Königes Armée kommen unsern Stabs-Officiers vor, werden Obristen und Generals, und wir sehen keinen todten Hund und werden nichts. Nach dem Frieden, wenn <563> ich lebe, nehme, ich gleich den Abschied, ich mag zu leben haben oder nicht. —

Gessner hat mir auch geschrieben und mir Exemplare von Ihrem Zorndorfischen Schlachtgesange geschickt. Seine Auflage wird der Berliner keinen Abbruch thun. Antworten Sie Hirzeln doch nur auch und nehmen Sie ihm seine Enthusiasterei nicht übel! Er hält dies vor den rechten Briefstil.

Imfall Sie beikommendes Porträt kennen, so sollen Sie es behalten. Das (größere) Original war einmal sehr

¹⁴⁶⁴ Die Abschrift hat „in“.

¹⁴⁶⁵ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557503>

ähnlich; allein Herr Füssli hat es im Kleinen zu sehr verschönert, und kein Mensch wird erkennen, daß ich es sein soll. Lessing beredete mich bereits vor anderthalb Jahren, daß ich eine Copie davon aus Zürich verschreiben möchte. Ich war schwach genug dazu, weil mir das Kupfer, das Dyck (nach einem Berlinischen Porträt) lange vor meiner Anwesenheit in Leipzig, hatte stechen lassen, ganz nicht gefiel und wenig ähnlich war. Ich wollte überhaupt nicht gestochen sein und habe mich grausam über dies Ridicule, das man mir anhing, geärgert. Da es aber einmal geschehen war, wollte ich doch lieber ein gutes als ein schlechtes Kupfer von meinem alten Gesichte haben. Jetzo habe ich es gottlob bei Herrn Dyck so weit gebracht, daß er mir bei seiner Ehre versprochen hat, mein Bild ohne meine Einwilligung niemals juris publici zu machen, und auf meine Einwilligung soll er lange warten. Ich schämte mich todt, meinen Kupferstich vor einem Buch zu sehn. Ich brauche also dies Bild nicht mehr, welches eigentlich dazu bestimmt war, Dyck's Platte darnach zu corrigiren.

Aus meiner Wochenschrift wird also wol nichts werden; da Sie nicht helfen wollen, so wird Niemand helfen. Ich bin es allein auch schon müde. Hier haben Sie indessen noch ein paar Stücke, die die letzten sein sollen.¹⁴⁶⁶ (Das auf den Frühling taugt wol nicht viel; denn es ist kein gutes Ganze. Vielleicht taugt das zweite auch nicht. Ich habe keine Lust mehr.) Es giebt einmal ein Fragment zu meinen andern sieben Sachen, wenn ich es noch ausbessere.

<564> Antworten Sie mir doch bald, liebster Freund, und vergessen Sie in der Gesellschaft unsers lieben Klopstock nicht ganz

Ihren
alten treuen
Kleist.

Den Philotas haben Sie sehr verschönert; Lessing hat mir dieses selber schon gesagt. Ich habe bei dem Ihrigen geweint und bin durchgehende sehr gerührt gewesen, welches ich bei dem prosaischen nicht gethan habe. Sie haben den Charakter des Philotas durch die Liebe zum Vaterlande viel edler gemacht. Indessen werden Sie wohl thun, mein Liebster, wenn Sie keine fremden Arbeiten mehr versificiren, sondern eigene machen. Ihr Plan wird vielleicht natürlicher und besser werden als fremde. . . .¹⁴⁶⁷

316. An Hirzel.

(Meister. II. 217-219.)

Ich habe Ihr mir sehr angenehmes Schreiben nebst unsers Gessner's ‚Abel‘ und unsers Bodmer's ‚Jakob und Rahel‘ wie auch mein Porträt erhalten. Den ‚Abel‘ sowol als ‚Jakob und Rahel‘ habe ich nun mit vielem Vergnügen durchgelesen, und es sind beide Meisterstücke. ‚Jakob und Rahel‘ würde mir vielleicht nicht so sehr gefallen, wenn die Hexameter wie Verse gedruckt wären. Wie dies zugeht, weiß ich selbst nicht. Das Gedicht liest sich so unvergleichlich und ist ganz voller Schönheiten. Den Fehler der unrecht placirten Metaphern finde ich in Bodmern nicht.

Mein ‚Cissides‘ hat mir viel mehr Credit gemacht als der ‚Frühling‘, und alle unsere alten Generals haben mich darüber recht freundschaftlich embrassirt. Wäre er in Hexametern geschrieben gewesen, hätte ihn kein Mensch gelesen. — Wie können Sie glauben, daß ich mich über die Wahrheit <565> Ihrer Critique des ‚Cissides‘ hätte ärgern können? Ich weiß gar zu gut, daß es ein kleines Ding ist und viel, viel schöner sein könnte. Indeß hat die Versart doch Gleim's unvergleichlichen Schlachtgesang hervorgebracht, welchen er sonst vielleicht gar nicht oder nicht so schön gemacht hätte.

Unser Regiment steht itzo bei dem Corps des Generalen von Horn. Wie es scheint, wird unser diesjähriger Krieg dem vergangenjährigen gleich werden, und dann sterbe ich noch vor langer Weile. Ich befinde mich itzo ziemlich besser; doch werde ich wol zeitlebens flicken und immer elend bleiben, woran wol meistens meine Organisation schuld ist.

¹⁴⁶⁶ Nr. 100, Stück 5 und 6; vgl. Bd. I, S. 310 ff.

¹⁴⁶⁷ Der Rest des Briefes ist abgeschnitten.

Ich arbeite itzo zum Zeitvertreib an einer moralischen Wochenschrift. — Mein Porträt ist mit vielem Geschmack und sehr schön gemalt. Nur schade, daß es zu sehr flattirt ist; man wird mich schwerlich erkennen. Ich habe es erst vor den Buchführer Dyck haben wollen, der meinen alten Kopf lange vor meiner Ankunft nach Leipzig vor das erste Stück der Bibliothek der schönen Wissenschaften hatte stechen lassen. Ich kam zum Glück noch zu rechter Zeit dahin und verhinderte das grausame Ridicule. Ich schämte mich todt, mich Duodez-Autor als einen Gelehrten gestochen zu sehn.

Im Lager bei Hof im Baireuthischen,
den 23. Mai 1759.

317. An Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁴⁶⁸ Antwort auf Nr. 129 in Abth. 2.)

Mein liebster, theurster Freund,

Der General von Schenkendorf war mit 3 Bataillons commandirt, die Oesterreicher bei Schneeberg zu verjagen, und einige Tage nachher bekam unser Regiment Ordre, zu folgen, und ich glaubte gewiß, daß wir noch zu rechter Zeit kommen würden. Allein wie wir nach Zwickau kamen, fanden wir den General mit seinen Bataillons schon daselbst, und er hatte die Oesterreicher, die an die 4000 Mann stark gewesen, 2 Tage <566> zuvor bei Au angegriffen, und sie etliche Stunden zurückgejagt, und nach glücklich geendigter Expedition, die uns ohngefähr 100, den Oesterreichern aber 300 Mann kostet, war er hierher marschirt und wird hier den Prinzen erwarten, der auf dem Rückmarsch begriffen ist. Haddick hat sich gelüsten lassen, die Arrière-garde des Prinzen bei Münchenberg anzufallen; er hat aber 100 Mann und 2 Kanonen dabei verloren, und der Prinz ist wieder umgekehrt, um den prahlerischen Feinden die Gelegenheit zu Rodomontaden zu benehmen. Sie haben Recht, liebster Freund, diese Expedition ins Bambergische kostet den Feinden gewiß 10 000 Mann. Ob wir gleich nicht 3000 erwischt haben, so sind doch wol 7000 ausgerissen. Ueberdem haben wir viele Magazine ruinirt und Contributionen eingetrieben, und der Prinz hat dies Jahr schon wirklich mehr gethan, als wenn er eine Bataille gewonnen hätte. Was ist dies aber für ein elender Krieg! Ein veritables Schachspiel, darin man auch nicht auf einmal schlägt, sondern hin und her streicht, ein Wenig schlägt, läuft und folgt und Winkelzüge macht. Zuletzt wird aber doch wol von Seiten der Feinde ein Schachmatt herauskommen; nur viel Zeit wird dazu gehören. O Karl der Zwölfte, was warst Du für ein braver Kerl, und was sind unsere Feinde für listige, feige, katholische Poltrons!

Wie gerne möchte ich bei Ihnen, Klopstock und Ramlern sein! Sie können leicht denken, daß ich nicht sehr vergnügt sein kann, da ich nicht das Glück habe, zu was Rechtem zu kommen, und ohne Freunde und Umgang entsetzliche Langeweile ausstehen muß, so daß es mir zuweilen seht schwer fällt, das Leben zu ertragen. Nach dem Kriege nehme ich gewiß gleich den Abschied und suche mir Veränderung zu machen, um nicht immer so grausam unglücklich zu sein.

In Pfingsten sein Sie ja recht fleißig und schicken Sie mir Ihr Contingent zu unserer Wochenschrift! Werben Sie doch H. Klopstock, dem ich tausend Compliments mache, auch dazu an, wie auch H. Uz. An Letztern müßten Sie aber bald schreiben. Wenn ich doch nur erst 30 Stücke sähe! Neun habe ich allein schon gemacht, und wenn jeder unserer <567> Freunde so viel beitrüge, so hätten wir genug. Ob meine neun aber alle bleiben können, das ist eine andere Frage, die Sie und die Entrepreneurs Ramler und Lessing beantworten müssen.

Gessnern habe ich sehr Unrecht gethan. Ich habe nun seinen ‚Abel‘ ganz gelesen, und es ist ein fürtreffliches Stück voller sehr rührender Situationen und großer Schönheiten. Etwas wenig Phöbus, viel Dunkel und Wolken etc. sind darein; dies macht aber kaum in Allem ein paar Seiten aus. Er wird aber so eigensinnig sein und nichts ändern, und man wird von ihm wie vom Tasso urtheilen. Leben Sie vergnügt, mein Allerliebster, leben Sie glückliche Feirtage! Ich bin ewig

Zwickau,
den 2. Juni 1759.

der Ihrige
Kleist.

¹⁴⁶⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557511>

Küssen Sie meinen lieben Ramler in meinem Namen!

Adresse wie bei Nr. 277.

317a.¹⁴⁶⁹ *An Clodius.*

(Aus: ‚Scipio Der neuen vermischten Schriften von Christian August Clodius zweyter Theil‘ Leipzig 1780 S. 89—127)¹⁴⁷⁰

Liebster Cl[odius].

Wider die Uebersetzung der fürtrefflichen Dame habe ich nichts. Was ich anders möchte, sind Kleinigkeiten, z. E. Dass Ketten seinen Stolz so Kraft als Freyheit rauben etc. ist ein wenig genirt — den tobenden Verstand zum Zweck legen, soll heissen, unterdrücken etc. Rührt es der Erde Glanz etc. berührt es die Erde, so etc. — Der Gnadenquell goss Licht etc. Hier ist die gnädige Uebersetzerinn nicht bey einer Metapher geblieben. — Dein Ton dringt in der Gottheit-Gründen, darinn sie sich verbirgt etc. soll heissen, in die Gründe, darinn die Gottheit sich verbirgt. — Der Sinn des Rousseau ist zuletzt auch nicht getroffen. Denn er sagt: was wartest du, was verziehst du, uns die Geheimnisse der Gottheit etc. aufzudecken? Und in der Uebersetzung heisst es; willst du sterben? — Doch diess letztere ist gewiss mit Fleiss verändert, und nicht übel. — Aber warum erinnre ich dergleichen Kleinigkeiten, da das Ganze schön ist? Und ist es nicht zu dreust und zu unhöflich, so sans facon seine Meynung zu sagen? Ich habe sonst keine Neigung zur Unhöflichkeit, aber wenn sie mit der Ehrlichkeit in Collision kommt? — Ha! dann bin ich Soldat. Ueberdem wäre es Schade, dass ein Fleckchen in dieser sonst schönen Uebersetzung bliebe, und die Uebersetzerinn muss eine unvergleichliche Dame seyn, die ich adore.

Wider den Rousseau habe ich mehr. Er will, dass das todt Ding, der Wille, an unsern Fehlern Schuld seyn soll, und Ideen sind immer daran Schuld. Will man den Willen bessern, so bessre man vorher seine Begriffe, seinen Verstand. — Rousseau würde vielleicht sagen: Es ist ausgemacht, dass uns Leidenschaften verführen, und die kommen aus dem Herzen. — Nein, sie kommen aus Ideen. Die untern Kräfte, die Einbildungskraft etc. übertäuben die obere, die Vernunft. Aber diess hat Rousseau gemeint, — so hätte er es sagen sollen.

Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Ueberkunft nach Leipzig, und tausend Glück.

Zwickau den 15ten Jun. 1759.

Kl.

317b.¹⁴⁷¹ *An Clodius.*

(Aus: ‚Scipio Der neuen vermischten Schriften von Christian August Clodius zweyter Theil‘ Leipzig 1780 S. 89—127)

[Ort und Datum unbekannt]

In Ihrem Trauerspiel gefällt mir der Ausdruck, und die natürliche Schreibart sehr, und so weit ich gelesen habe, find ich wenige kleine Fehler, was diesen Punkt betrifft, darinn. Allein, die viele und lange Moral verdrängt die Action etc. Die zwey ersten Scenen sind so lang, wie ein Trauerspiel, und es wird gewiss das längste Trauerspiel, das jemals ist gemacht worden. Nahe an zweytausend Verse zähle ich schon; und es sind erst drey Acte. Indessen macht diess alles nichts. Sie werden dem allen abhelfen, und leicht hie und da was wegwerfen können. Machen Sie es nur immer zu Ende; alsdenn will ich oder Herr Weiss es ganz durchgehen, und es muss doch ein gutes Stück werden. Ehe Sie zu arbeiten anfiengen, hätten Sie sollen einige Meisterstücke der Alten, oder Voltairs etc. in der Absicht lesen, um etwas ähnliches zu machen. Diess hätte Ihnen viele Mühe und Weitläufigkeit erspart. Sie haben aber gleichsam das Trauerspiel neu erfunden. Man muss immer Lehrgeld geben. Ich predige gut, habe aber eben so gehandelt. Uebrigens sind Sie doch

¹⁴⁶⁹ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. - Kleist und Christian August Clodius. S. u. S. [886](#).

¹⁴⁷⁰ 2015: Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt, Main

¹⁴⁷¹ 2015: Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist. - Kleist und Christian August Clodius. S. u. S. [886](#)

ein braver Mann, und Sie werden den Deutschen gewiss einmal Wenn ich nicht Ihr Freund wäre, würde ich Ihnen die Wahrheit und alles diess nicht gesagt haben.

Kl.

318. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 142. Original in Halberstadt.¹⁴⁷²)

Liebster, theurster Gleim,

Wir sind schon seit 14 Tagen wieder in Sachsen. Unser Regiment hat, wie das ganze Corps, bisher wieder cantonnirt; jetzo stehen wir im Lager bei Hartenstein, ohnweit Zwickau. Es ist gar nichts Wichtiges vorgefallen. Bei dem Paßberge haben wir abermals eine Affaire gehabt und 50 Oesterreicher zu Kriegsgefangenen gemacht; dies ist Alles. Bei dem elenden Kriege wäre es freilich am Besten, wenn man nicht mehr diene. Wir kommen hier zu nichts, und alle Fähndrichs von des Königes Corps werden ehe Generals, ehe wir hier eine Stufe rucken, und wir haben doch dieselben Fatiguen, Ennuis und Beschwerlichkeiten, die im Kriege immer das Wichtigste <568> sind. Indessen ist es vernünftiger, daß man den Frieden abwartet; alsdenn nehme ich gleich meinen Abschied. Sollte ich es aber nicht aushalten können, so muß ich ihn im Winter suchen.

Wenn ich keine Briefe von meinen Freunden erhalte, denn wird mir das Leben zur Last, und ich denke denn immer an den Abschied; ein Brief von meinem Gleim oder Ramler oder Lessing aber macht es mir wieder erträglich. —

Sie haben also Herrn Klopstock nicht mehr bei sich. Hat er seine Traurigkeit ein Wenig fahren lassen? Ich habe die hinterlassenen Schriften seiner seel. Gemahlin¹⁴⁷³ gelesen und zwei Tage geweint. Er muß an seinen Verlust absolut nicht erinnert, sondern dissipirt werden; sonst muß seine Gesundheit endlich Schaden leiden.

Daß mein Porträt unfreundlich aus den Augen sieht, wundert mich nicht. Ich war eben, wie ich gemalt ward, so voller Bosheit und Chagrin über die groben Zürcher, von denen ich entlaufen mußte, daß ich bald für Zorn zitterte und bald das Leben verwünschte. Ich soll nicht aufgeräumt, sondern finster gemalt werden. Wie mich Hempel malte, hatte ich, weil ich mit Herrn Ewald in einem Bette lag, das ich nicht gewohnt war, die ganze Nacht nicht geschlafen und war am Morgen ängstlich und wild, und so sah ich auch in seinem Gemälde aus.

Unsere Wochenschrift kann freilich ‚Der preußische Zuschauer‘ heißen; aber dies legt uns eine Last auf, sie als eine preußische Schrift zu charakterisiren. Einige Blätter, die unser Land oder Armée angehen, können indessen machen, daß das Rubrum mit dem Nigro übereinstimmt, und die wird mein Gleim aufsetzen. Ehestens werde ich Ihnen selber eins, über unsern Krieg, schicken. Ich denke immer nichts mehr zu machen, und unvermuthet bekomme ich wieder eine Idee. Die lange Weile ist m[eine]¹⁴⁷⁴ Muse. Aber, ach Gott, werde ich es lange aushalten [ohne]¹⁴⁷⁵ die geringste Freude?

<569> Leben Sie wohl, mein Theurster, mein Allerliebster! Ich werde ewig sein

Im Lager bei Hartenstein,
den 19. Juni 1759.

Ihr
getreuster
alter Kleist.

Was machen die Russen? Haben Sie keine Nachrichten von dort her?

Adresse wie bei Nr. 277.

¹⁴⁷² <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67655752X>

¹⁴⁷³ ‚Hinterlaßne Schriften von Margareta Klopstock. Hamburg 1759.‘

¹⁴⁷⁴ Mit dem Siegel ausgerissen.

¹⁴⁷⁵ Mit dem Siegel ausgerissen.

319. An Gleim.

(Theilweise gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 143 f. Original in Halberstadt¹⁴⁷⁶ mit Gleim's Bemerkung:
„Beantwortet den 9. Juli 1759.“ — Gleim's Antwort fehlt.)¹⁴⁷⁷

Im Lager bei Hartenstein
den 30. Juni 1759.

Liebster, allerliebster Gleim,

Diesmal haben Sie mir bald geantwortet, und ich danke Ihnen herzlich für die Freude, die Sie mir gemacht haben. Ich wollte, daß ich den Brunnen mit Ihnen trinken könnte; ich glaube, ich lebte wieder auf, da ich oft halb todt bin. Doch seit einiger Zeit bin ich ohnedem ziemlich vergnügt gewesen, wenigstens mehr als den Winter durch, in dem ich grausam hypochondre gewesen bin und mehr ausgestanden habe als jemals ein Mensch, ob ich gleich nicht geklagt habe. Warum ich jetzo vergnügter bin, das macht wol die Bewegung und Veränderung. Denselben Tag, wie Sie mir geschrieben haben, den 25. Juni, kam ich von einem Commando, das ich an die böhmische Grenze mit 300 Mann Infanterie, einem Frei-Bataillon und 300 Husaren, um zu recognosciren, gethan hatte, gebadet vom Platzregen wie eine Katze, zurück; aber ich war der grausamen Fatigue und der Nässe ungeachtet sehr vergnügt; denn der Prinz hatte mich selber commandirt, und ich hatte diesesmal über 1200 Mann zu befehlen. (Wenn <570> man gleich Philosoph ist, NB. so schmeichelt dies doch.) Die Husaren gingen in Böhmen und sahen, wo der Feind stand, den sie in Saatz, Salmsthal etc. antrafen, und ich deckte sie in Platte und Johann-Georgenstadt laut meiner Ordre. Das Haddick'sche Corps cantonnirt in dieser Gegend, lauter Oesterreicher, und ich glaubte, daß sie mich bewillkommen würden; sie ließen mich aber ruhig stehen und die Kleist'schen Husaren ungehindert patrouilliren und recognosciren.

Ein paar Tage nach dieser Veränderung machte ich mir noch selbst eine. Es wohnt nämlich eine halbe Stunde von unserm Lager, zu Wildenfels, eine Gräfin Solms, die mich durch Jemand ihrer Bekannten in Zwickau, der der meinige auch war, verschiedenemal hatte zu sich bitten lassen. Ich reisete hin und fand an ihr, ihren Töchtern und noch drei andern Gräfinnen (zwei von Solms und einer Lottom) die unvergleichlichsten Damen von der Welt. (Ich würde dies nicht wichtig genug halten, es Ihnen zu schreiben, wenn es nicht eine große Rarité wäre, Menschen zu treffen. Ich habe diesen Winter auf unsern Balls und Picknicks den ganzen Adel dieser Gegend kennen gelernt, aber Ihnen nichts davon geschrieben; denn ich fand nur Menschengesichter.) Einen Grafen von Reuß aus Grätz fand ich auch daselbst (nebst noch ein paar Cavaliers), der der munterste, witzigste, gutherzigste Mann¹⁴⁷⁸ von der Welt ist, der viel Geschmack und Literatur hat, und vor den ich großen Estime und Freundschaft habe. Ich glaube, daß er mir auch gut ist; denn er hat mich recht sehr zu sich gebeten, und ich werde hinreisen, sobald wir in die Gegend kommen. Dies Alles, liebster Freund, nebst Ihrem liebsten Schreiben macht, daß ich recht aufgeräumt geworden, mehr als ich in langer Zeit gewesen bin. Wenn mir der Himmel mein Leben nur erträglich macht, so lebe ich immer noch wol was hin; sonst bin ich des Lebens gehorsamer Diener.

Unsere erste Bataille dieses Jahr wird wol mit den Russen sein. Unser Manteuffel'sches und Haußensches Corps hat sich <571> den 24sten bei Meseritz vereinigt und ist jetzo schon in Polen. Der Himmel gebe uns etwas Glück! Bravoure werden wir schon haben. Die Franzosen ziehen sich wieder zurück, und es wird im Kassel'schen noch wol nicht so bald zur Action kommen. Und hier? Ich hoffe zwar nicht viel; doch denke ich, daß es doch noch was geben kann, vielleicht gegen den Herbst. Vielleicht jetzt noch ehe, da die Reißaußer (les parties honteuses de l'Allemagne) nicht mehr bei den Oesterreichern sind. Mein versprochenes Blatt zum ‚preußischen Aufseher‘ ist nicht fertig, weil ich nicht Zeit gehabt habe. Indessen schicke ich Ihnen doch einen Zusatz zu meinem zweiten Stück,¹⁴⁷⁹ darin das besondere Testament aus Lucian's Toxaris vorkam. Dies Exempel ist auch aus dem Toxaris; ich habe es aber nicht übersetzt, sondern selber erzählt, weil ersteres mir zu gênant war. Ich wünsche, daß es Ihnen gefallen mag. Nur hurtig jetzo auch ein paar Stücke von Ihnen her, liebster Freund, so mache ich gewiß noch mehr. Leben Sie glücklich, mein Allerliebster! Ich bin ewig

¹⁴⁷⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557538>

¹⁴⁷⁷ Bei Körte an den Brief vom 30. Juni angefügt.

¹⁴⁷⁸ Ueber der Zeile: ‚Herr‘.

¹⁴⁷⁹ Nr. 100, Stück 2, Abth. 2 ; vgl. Bd. I, S. 304 f.

der Ihrige Kleist.

[Am Rande.] Wir stehen hier in einem Corps von etwa 4000 Mann unter dem Commando des Generals v. Linstädt. Des Prinzen Hauptquartier ist ohnweit Zschopau in Dietersdorf. Wir haben theils durch kleine Läger, theils durch Cantonniren einen Cordon an der böhmischen Grenze [gezogen].

Ehe wir dies Frühjahr marschirten, schickte ich Ihnen eine Tabatière in Verwahrung; haben Sie dieselbe erhalten? Verzeihen Sie mein Geschmieri!

Ich habe nicht recht Ursache, sehr lustig zu sein; denn die Russen sind mir auf dem Gute gewesen und haben mir 93 Stück Rindvieh und Pferde weggetrieben, so daß ich fast ruinier bin. Ich ärgerte mich den ersten Tag, jetzo habe ich es vergessen; denn ich werde nicht Hungers sterben.

320. An Gleim.

(Zuerst gedruckt bei Körte, Bd. I, S. 144 ff. Original in Halberstadt.¹⁴⁸⁰)

Im Lager bei Rothhauslitz,

den 23. Juli 1759.

Ich habe eine Stunde Zeit; drum will ich meinem lieben Gleim hurtig ein paar Worte schreiben. Seit meinem letzten Briefe haben wir starke Tours gemacht. Wir marschirten in einem Athem von Chemnitz nach Dresden, wo wir in den Dörfern umher ein paar Tage cantonnirten. Sobald Nachricht eingelaufen war, daß Haddick mit der ganzen feindlichen Macht, die gegen uns stand, aufgebrochen und die Elbe passirt wäre, passirten wir sie auch beim weißen Hirsch über Dresden auf Pontons und gingen die Nacht und den folgenden Tag durch bis Kloster Marienstern, und jetzo stehn wir theils im Lager, theils auf Dörfern eine Stunde diesseit Bautzen, von Dresden aus gerechnet. Haddick, der zu Laudon gestoßen ist, steht bei Zittau, Daun zwischen Görlitz und Lauban und der König nicht weit von ihm an der schlesischen Grenze, so daß wir den Feind gewissermaßen in der Mitte haben. Vielleicht rücken wir bald näher, imfall der Feind so stehet, daß wir ihm zu Leibe können. Allein die Gegend von Zittau, die ich gut kenne, ist sehr bergicht, und ich besorge, daß es nicht möglich sein wird, Laudon was anzuhaben, und Daun wird auch wol eine Gemse bleiben. — Dem sei, wie ihm wolle, die Aspecten sind jetzo doch gut; bei allen abscheulichen Fatiguen, grausamer Hitze und schlaflosen Nächten bin ich doch vergnügt; denn es muß dies Jahr für uns was geben, weil wir nun gar keine Reißaußer, sondern lauter Oesterreicher zu Feinden haben. — Nur Daun einmal schlagen, denn will ich gerne sterben! Mich ahndet es, daß er bald Schläge bekommt; denn er soll erstaunlich hochmüthig geworden sein. Der Hochmuth wird ihn seine Vorsicht vergessen machen, und denn wird sein Fall da sein. Ich habe selbst von den Patribus im Kloster Marienstern gehört, die doch von seiner Partie sind, daß er niemals ginge, ohne sich von zwei Officiers <573> unter den Armen führen zu lassen. In seiner Gegenwart darf kein General Schnupftoback nehmen; dies glaubt er wider den ihm schuldigen Respect zu sein, und welcher Officier nicht auf 200 Schritte den Hut vor ihm vom Kopfe reißt, hat seine Gnade verscherzt oder kommt wol in Arrest. Doch dieses Letztere sagt man von unserm Gr. D. auch, und es kann sein, daß diesen die Russen auch demüthigen, wofür doch Gott wolle!

Vermuthlich bleiben wir nicht lange hier; aber schreiben Sie mir nur à l'Armée du Prince Henri, so wird mich der Brief finden. Gott gebe, daß Laudon von den Bergen kommt, so greifen wir ihn gewiß ehester Tags an. Unser braver Prinz ist so vergnügt und aufgeräumt, als ich ihn kaum noch gesehen habe; dies macht mich was Gutes vermuthen. Wir haben ein ziemlich Corps beisammen, ohngeachtet wir im Mai 10 000 Mann gegen die Russen detachirt haben.

Das vacante Canonicat werde ich nicht bekommen, und ich kann mich nicht überwinden, darum zu bitten, weil ich wol sehe, daß es ein vergeblicher Versuch sein würde; der König hat viele Invaliden zu versorgen. — Alles, warum ich ihn jemals bitten werde, das ist um eine kleine Pension, wenn der Krieg zu Ende ist, die ich wegen meiner 20jährigen Dienste zu erhalten gedenke. Wenn dies Canonicat bis zum Frieden vacant bliebe, so wollte ich statt einer Pension darum bitten, und es alsdenn vielleicht durch Vorsprache des Prinzen Heinrich erhalten. Meine Einkünfte würden denn zwar nicht groß sein; allein ich wäre nicht weit von meinem Gleim, und denn wäre ich gewiß, bei Mangel, glücklich. Ich umarme Sie von Herzen, liebster

¹⁴⁸⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676557546>

Freund, und bin, so lange ich lebe,

Ihr
getreuster
Kleist.

Ich kann mich nun mit meinen Musen nicht entreteniren; ich habe nicht Zeit; doch habe ich an Herrn Lessing, wie wir bei Dresden standen, noch ein paar Epigrammes zu meiner neuen Auflage geschickt. Wenn bezahlen Sie mir Ihre Schuld <574> der Zuseher-Blätter? Nach dem Pyrmonter Brunnen? Mich verlangt darnach wie nach einer Schlacht.

Einige wollen, Daun sei krank und werde von der Armée nach Böhmen gehen, um sich curiren zu lassen. Wenn es wahr ist, so ist er aus Furcht oder aus Politique krank.

Die Oesterreicher haben Pirna seit unsrer Abwesenheit wieder mit 40 Husaren besetzt. Die Stümper! Laß sie nur weiter vorwärts auf die Ebne gehen! Allein sie werden sich hüten. Es sind nur etliche 100 Mann gewesen.

Sie sagen, daß ich Unrecht habe, Schlachten zu wünschen. Wir bekommen ja sonst keinen Frieden. Und denn:

Du ärgerst Dich, daß Menschenmörder rasen;
Verschonst Du denn des Widders und des Hasen? - -
Und ist der Mensch was Andres als ein Thier?

sagte Ihr senséer Bürger einmal zu dem Schäfer.¹⁴⁸¹

321. An das Hauß'sche Regiment.

(Einem in Halberstadt befindlichen ungedruckten Briefe des Auditeurs Hübner an Gleim vom 12. September 1759 entnommen.)

[Frankfurt, 14. August 1759.] Den 14. August hatte der H. Major seine Gefangenschaft und betrübten Lebensumstände in einem eigenhändigen Schreiben aus Frankfurt dem Regiments durch einen russischen Trompeter bekannt gemachet, 100 Rthl. Geld verlangt und dem Regimente gemeldet, daß sein Fuß von einer Kartätschenkugel zersplittert worden, dahero er einen schweren Stand haben würde. Weil er aber auf dem Schlachtfelde seine Geldbörse dem Regiments-Feldscher <575> Kiehn, Hauß'schen Regiments, worinnen 100 Rthl. an Gold gewesen, aufzuheben gegeben, so wurde ihm selbige mit dem Trompeter zurückgesendet.¹⁴⁸²

¹⁴⁸¹ Gleim's Werke. III, S. 18 f. Die Bürgerwelt-Fragmente: „Du ärgerst Dich, wenn Menschenmörder rasen? — Verschonst Du denn des Widders und des Hasen? Du mordest selbst, gesteh es nur mit mir!

Ist denn der Mensch was Andres als ein Thier?“

¹⁴⁸² Vgl. Professor G. S. Nicolai an seinen Bruder, den Buchhändler F. Nicolai, 17. September 1759 (ungedruckt) : „Er gab dem Regiment Nachricht von seinem Zustand, und der Prinz Baratof, Capitaine de Guide bei dem General Fermor, den ich kannte, nahm den französischen Brief, den ich an den General Fermor in seinem Namen schrieb, selbst mit. Es schickte ihm durch diese Vermittelung das Regiment 21 Fredericsd'or und 5 Ducaten, die er in die Regimentskasse gelegt hatte Da die Blessirten hier aus Mangel der Chirurgorum nicht gehörig konnten besorgt werden, bei der russischen Armee bei jedem Regiment nur ein Feldscherer ist, und die russischen Herren Commandeurs, die hier waren, nicht Feldscherer aus den benachbarten Städten befehlen wollten, hierher zu kommen, so schrieb ich einen Brief in seinem Namen an den Herrn Geh. Rath Cotkenig, den er unterschrieb, daß von der Armée Feldscherers hierher kommen möchten; weil aber keine gekommen, so vermuthet man, daß der Brief nicht sei abgeschickt worden. Der Herr Commandant konnte nichts weiter versprechen, [als] er wolle den Brief zum en chef schicken.“

130. Von Gleim.

(Ungedruckt. Original in Halberstadt.¹⁴⁸³)

Theurester, liebster Freund,

Unmöglich kann ich es länger ausstehen, von Ihnen nichts zu wissen. Nur zwei Zeilen, liebster Kleist, daß Sie leben und gesund sind, wenn Sie auch ein Zeuge des fatalen, schrecklichen Tages gewesen sind! Ich zittere, wenn ich höre, daß wir viele Officiers verloren haben. Nein, mein Kleist lebt; Gott kann einen solchen Menschenfreund durch die Schärfe des Schwertes nicht umkommen lassen. Zwo Zeilen von Ihnen werden mich wieder zu mich selbst bringen. Denn so wie <321> itzt ist mir noch nie zu Muthe gewesen; noch nie habe ich den gottlosen Gedanken gehabt: Kann ein Gott sein, wenn Friedrich unterliegt? Aber nein, er soll noch herrlicher siegen; die Feinde sollen sich ihres Sieges erheben, um desto tiefer zu fallen wie bei Lissa. Aber willst Du, o Gott, die Menschen alle von der Erde vertilgen? Drei große Menschenschlachten in vier Wochen, das ist für die Menschheit allzu entsetzlich, obgleich diese Menschheit in den Augen Gottes nur ein Ameisenhaufen sein mag! Unsere neuesten Nachrichten lauten indeß für uns so schlimm nicht als die ersten; alle stimmen darin überein, daß die Russen ungleich mehr verloren haben, — an Todten, sagt die Hofzeitung, wenigstens zehntausend Mann; folglich müssen der Verwundeten wenigstens zwanzigtausend sein. Einen so abscheulichen Krieg hat die Welt noch nicht gesehn. Die Kriege der Juden waren gegen diesen kaum die Bücher der Chroniken werth. O, erfreuen Sie mich doch bald mit einem Schreiben! Ich will dann für Freuden jauchzen und springen, so schwer es bei itziger Zeit ist, irgend einer Freude Raum zu geben. Gott erhalte Sie, mein Theurester, für Ihren treuen Gleim, für die Musen, für die Welt! Ich muß schließen. Ich umarme Sie millionenmal und bin

Halberstadt,
den 20. August 1759.

Ihr
Getreuester.

Die Franzosen sind ganz abscheulich geprügelt. Prinz Ferdinand hat sein Meisterstück gemacht. Contades soll nicht zehntausend Mann beisammen haben, und noch beständig werden sie verfolgt.

130a. Von Ewald.¹⁴⁸⁴

Liebster Freund,

Ich kann es mir nicht vergeben, dass ich, so lange ich in Italien bin, mich nicht nach Ihrem Wohlsein erkundigt. Meine einige Entschuldigung ist, dass ich meistens auf Reisen gewesen, wodurch ich es von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Es ist mir bisher sonst ziemlich wohl gegangen, und haben sich auch meine Gesundheits-, nicht aber meine Glücks-Umstände gebessert. Ich habe in dem schönen Italien Turin, Genua, Livorno, Pisa, Lucca, Bologna, Loretto, Florenz, Milan und Venedig auf die Rückreise gespart; ich denke von allem diesem Ihnen mündliche Rechenschaft abzulegen. Denn jetzt, Mein Liebster, denke ich an nichts sehnlicher, als an meine Rückreise. Da mir aber die Mittel hierzu abgegangen, und ich noch nichts von meinem Väterlichen hierher erhalten können, so wäre es mir lieb, wenn Sie mir hiezu etwa 20 Friedrichsd'or hergeben könnten.

Ich weiss, mein besster Freund schlägt mir dieses nicht ab, wofern es irgend in seinem Vermögen ist; ich brauchte es aber je eher, je lieber. Wie geht es itzt mit Ihrem Glück, mit Ihrer Gesundheit, und mit der Literatur? Schreiben Sie mir doch hierüber einen langen Brief; es interessirt mich Alles, was Sie betroffen hat, und ob ich zwar an den Geh. Rath Cothenius wegen meiner künftigen Versorgung im Lande geschrieben, so wünschte ich doch nichts mehr, als mit Ihnen künftighin, der Welt unbekannt, leben zu

¹⁴⁸³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676598544>

¹⁴⁸⁴ Sauer, Nachträge S. 888: An den Schluss der Briefe rückt jetzt der lang nach Kleists Tod geschriebene von Ewald aus Neapel 8. Januar 1760, Archiv f. Litteraturgeschichte 14, 270 f. Briefe Johann Joachim Ewalds, H. A. Lieb u. R. M. Werner, Archiv für Litteraturgeschichte, Band 14, S. 251, 269. Anmerkung dazu: „Da Kleist bereits den 24. Aug. 1759 in Folge der in der Schlacht bey Kunersdorf erhaltenen Wunden gestorben war, so blieb dieser Brief in des Herrn v. Brands Händen.“ [Anmerkung des Abschreibers.]

können. Meine Neugierde ist itzt gestillt, mein Herz wäre aber noch zu stillen. Grüßen Sie Ramler und Gleimen von mir, und schicken Sie nur Ihre Antwort an Herrn v. Brandt, oder hierher unter Adresse des Preussischen Consuls. Ich bin hier oft mit dem Herrn v. Schellendorf zusammen, wohne aber nicht mit ihm. Ich bin mit ewiger Ergebenheit

Neapel, den 8ten Januar

1760.

à Monsieur

Monsieur de Kleist,

Major au Regiment de Hausen

au Service de Sa Majesté Le Roi

de Prusse

à l'Armée.

Mein Liebster

Ihr treuer

Ewald,

Anhang Band 2.

322. An . . . ?

(Ungedruckt. Original im Besitze des Herrn O. A. Schulz in Leipzig.)

Einladung aufs Land

an Thyrsis.

Im November.¹⁴⁸⁵

Ich bin zu Hause auf dem Lande gewesen, da habe ich dies Ding gemacht. Ist es wol werth, daß ich mehr dergleichen mache?

Marforius.¹⁴⁸⁶An Herrn - -, als er eine Winterlandschaft malte.¹⁴⁸⁷

* * *

<576> Die Schweizer wagten sonst für Freiheit Gut und Blut;
Itzt haben wenigstens noch ihre Berge Muth.¹⁴⁸⁸

NB. Denn die lassen Keinen heran.

Dies ist nicht zum Druck gemacht.

An Iris, als er ein Lied auf sie gemacht hatte.¹⁴⁸⁹

<322>

Anhang Band 3.

131. Von Gleim.

(Morgenblatt für gebildete Stände 1863, Nr. 15, S. 352.)

[Ende September oder Anf. October 1750.]

2015: *Der Brief ist in dieser Ausgabe in der zeitlichen Reihenfolge unter Nr. 52a auf Seite [473](#) eingefügt.*

<324>

132. Von ?

(Zuerst gedruckt bei Pröhle: Lessing. Wieland, Heinse, S. 182. Original in Halberstadt.¹⁴⁹⁰)

Pour Monsieur de Kleist,

Capitaine au Regiment du Prince Henry

à

Zittau,

[November 1756-März 1757.]¹⁴⁹¹¹⁴⁸⁵ Nr. 55; Bd. I, S. 91 f.¹⁴⁸⁶ Nr. 42 ; Bd. I, S. 85.¹⁴⁸⁷ Nr. 40; Bd. I, S. 84.¹⁴⁸⁸ Nr. 109; Bd. I, S. 353.¹⁴⁸⁹ Nr. 56; Bd. I, S. 93. Ich habe dieses undatirte Blatt, das wahrscheinlich die Nachschrift zu einem fehlenden Briefe ist, im I. Bd. S. 15 und 91 in den Herbst 1755 verwiesen, kann aber diese Datirung jetzt nicht aufrecht erhalten, daher ich es hier anhangsweise beifüge.¹⁴⁹⁰ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676543146>¹⁴⁹¹ Kleist's erster Brief aus Zittau ist vom 9. November, sein letzter vom 5. März. In diese Zeit muß der Brief fallen, der sich jedenfalls auf die Beförderung Kleists zum Major bezieht.

Mon cher Kleist,

Le Roi revient demain. Je vous conseille de lui écrire tout de suite et de le prier de ne pas vous oublier dans cette occasion, vû que vous n'avez rien à vous reprocher. C'est l'avis de plusieurs de mes amis que j'ai consulté et d'un homme qui vous est attaché par la plus tendre amitié. Adieu, ne me nommez point!

G—.

<325>

Nachträge und Berichtigungen.

Zu Band I.

S. XXXII. Ueber Kleist's Aufenthalt in Speier vgl. Morgenblatt für gebildete Stände 1817, Nr. 68, S. 270 f., wo erzählt wird, sein Lieblingsspaziergang sei über den — auf der Nordseite der Stadt befindlichen — sogenannten Eselsdamm gegen den Rhein gewesen; dort habe er gleich vor dem Mannheimer, oder Weidenthor den Ruprecht'schen Weiher zu seiner Linken und die Stadtmauer mit der schönen Aussicht gegen den Rhein zu seiner Rechten gehabt.

S. XXXIII, Z. 8 statt von Wartenfels lies von Wartensee.

S. XLVII, Z. 22 sind die Worte: Maupertuis und zu streichen.

S. LXXXII, Z. 17 l. Borchward und Bergius.

S. XCI vgl. Bd. II. S. 253 f. Die dort erwähnte Sammlung habe ich inzwischen erworben: „Berlinische Oden und Lieder. Leipzig, Druckts und verlegt's Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. 1756. Zweyter Theil 1759. Dritter Theil 1763." Die Herausgeber sind nicht genannt, die in Aussicht genommene Vorrede nicht beigegeben. Von Kleist findet sich darinnen I, S. 24 Damöt und Lesbia, III, S. 25 Amynt, nur das letztere mit denselben unbedeutenden Aenderungen, die es in den späteren Ramler'schen Ausgaben hat. I, 50 steht Ewald's Gedicht ‚Phyllis‘ unter Kleist's Namen.

S. 12, Z. 29; S. 150, Z. 4; S. 297, Z. 16 u. 22 statt of lies on.

S. 55, I. Z. v. u. statt Nr. 10 lies Nr. 8.

<326>

S. 67, I. Z. v. u. statt D lies H.

S. 95, Z. 9 v. u. statt C lies G.

S. 154, Z. 5 v. u. ist als Nr. 12 hinzuzufügen: Die Jahreszeiten, übersetzt von D. W. Soltau, Braunschweig 1823.

Zu Band II.

S. 41 f. Der Brief Nr. 17 war leider bereits gedruckt, als mir das Original desselben zugänglich wurde, wonach ich die folgenden Verbesserungen bemerke: S. 41 Z. 18 geehrtestes. Z. 19 Freund fehlt im Original. Z. 24 belustiget. Z. 25 und folglich. Z. 26 angelegentlichst. Z. 29 hieran. S. 42 Z. 21 Betrachtungen. Z. 31 statt Nun lies Nein. Z. 32 statt rein lies ein. Z. 35 Michaelsmesse. S. 43 Z. 3 statt Dero lies Die. Z. 5 Die mir übersandten zwei schönen Stücke. Z. 7 ohne Reimen. Z. 11 meinen Freunden. Z. 16 die Klammern bei in sind zu streichen. Z. 21 in unsern Diensten. Z. 24 erkundiget. Z. 25 Friedenszeiten. Z. 26 andern. Z. 28 statt einer lies der. S. 44 Z. 2 erzeugen.

S. 48 Z. 11. Wie wann die Nachtigall, vom Käficht ausgerissen, Hin in die Lüften kömt etc. Opitz, Zlatna oder von der Ruhe des Gemüths, V. 1 f.

S. 61 Z. 6 v. u. Vgl. Gleim an Uz 30. Juni 1746 (ungedruckt) : „Vor einigen Tagen bekam ich das sogenannte Buch ohne Titul, welches von nicht gar guten Kennern dem Herrn von Hagedorn zugeschrieben wird, und insbesondere die Vorrede desselben zu lesen.“

S. 62 Auch in Nr. 31 ist Einiges nach dem Original zu bessern: S. 63 Z. 12 statt haben lies geben, Z. 13 Stellen, Z. 14 was, Z. 19 unsre. Z. 20 Schalls, Z. 23 Abwechselung, Z. 25 statt als lies an. S. 64 Z. 1 Worte, Z. 4 warum, Z. 9 Heersführer, Z. 12 mit ausnehmender Hochachtung, Z. 16 E. C. v. Kleist, Z. 23 jetzo, Z. 26 worauf.

S. 69 Z. 7 das undeutlich geschriebene Wort ist „ereile“ zu lesen; vgl. die im Briefe von Gleim an Uz 30. Juni 1746 citirte Strophe:

<327> Belinde, meide mich nicht im lustigen Mai,

Wenn Dich mein glücklicher Fleiß beim Taxus ereilt,

Und rufe nicht zwei stille Fräulein,

Die meiner Liebe zum Aergerniß sind!

S. 72 Nr. 37 und 38 haben ihre Stelle zu tauschen.

S. 72 Z. 17 statt 16 lies 15.

S. 122 Nr. 64, S. 128 Nr. 74, S. 348 Nr. 199, S. 426 Nr. 234, S. 438 Nr. 240 ist hinzuzufügen: Original in Halberstadt.

S. 129 Nr. 68, S. 206 Nr. 110, S. 295 Nr. 171 ist hinzuzufügen: Ein kleines Bruchstück mitgetheilt von Pröhle im Morgenblatt 1863, S. 351 f.

S. 219 zwischen 118 und 119 ist folgender Brief einzufügen, den mir Dr. Seuffert mittheilt:

118a. An Zellweger.

(Original im Zellweger-Archiv zu Trogen.)

Hochedelgeborener Herr,

Hochzuehrender Herr Doctor,

Ich bin jetzo mit meiner Werbung fertig und gedenke, ehestens wieder zum Regiment zu gehen. Ich habe mich also hierdurch Ew. Hochedelgeb. zum geneigten Andenken gehorsamst empfehlen wollen. Wenn ich im Stande wäre, Ew. Hochedelgeb. vor Dero viele Mühe, die ich Ihnen verursacht, wiederum auf einige Art angenehme Dienste zu leisten, würde ich mir die größte Freude von der Welt daraus machen. Es ist schade, daß vor die preußische Werbung im Appenzellischen gar nichts zu thun ist; sonst hatte ich mir vorgesetzt, dem Herrn Lieutenant Schlöpfer monatlich eine gewisse Pension à 15 fl. zu offeriren, mit dem Beding, daß er mir davor jährlich 6 bis 8 große Leute würbe, die ich entweder nach einer gewissen ausgemachten Taxe bezahlen oder auch die Unkosten davor restituiren wollte; so aber bitte ich nur, den Herrn Lieutenant, nebst ergebenster Empfehlung von mir, zu ersuchen, das etwan noch übrige Geld mir à Schafhausen in der Krone zuzusenden.

<328> Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung jederzeit zu sein

Ew. Hochedelgeb.

Meines hochzuehrenden Herrn Doctors

Schafhausen,

ganz ergebenster Diener

den 5. Februar 1753.

E. C. von Kleist.

A Monsieur

Monsieur Zellweger

Docteur en Médecine très célèbre

à

Franco.

Trogen.

S. 316 Z. 2 v. u. lies der arme Mann.

S. 345 Nr. 198. Kreuzte sich mit Nr. 58 und 59 in Abtheilung 2.

S. 398 Nr. 217. Gleim's Antw. s. Nr. 77 in Abth. 2.

S. 400 Z. 8 lies Herr statt Herrn.

S. 400 Nr. 218. Kreuzte sich mit Nr. 77 in Abth. 2.

Gleim's Antw. s. Nr. 78 in Abth. 2.

S. 401 Nr. 219. Antw. auf Nr. 77 in Abth. 2.

S. 404 Z. 7. Statt 82 lies 80. Letzte Z. v. u. lies 82 und 84.

S. 412 Nr. 226. Antw. auf Nr. 85 in Abth. 2.

S. 444 Nr. 244. Gleim's Antw. s. Nr. 100 in Abth. 2.

S. 447 Nr. 245. Kreuzte sich mit Nr. 100 in Abth. 2.

Gleim's Antw. s. Nr. 101 in Abth. 2.

S. 449 Nr. 246. Kreuzte sich mit Nr. 100 und 101 in Abth. 2.

S. 453 Nr. 248. Gleim's Antw. s. Nr. 104 in Abth. 2.

Zu Band III.

S. 81 Z. 1 v. u. lies Calvi.

S. 234 Nr. 94, S. 247 Nr. 99. Original in Halberstadt.

S. 255 Z. 19 statt reizenden lies reisenden.

S. 280, Note 2. Der genaue Titel der Sammlung ist: „Recueil de chansons nouvelles par différens autheurs.“ O. O. 1758, kl. 8° (46 Seiten).

Register.¹⁴⁹²**I. Namen- und Sachregister.**

- Abbt, Thomas: Vom Tode fürs Vaterland I, LXXV.
 Achard, Geheimrath I, XXXIX.
 Achill I, 50. 89.
 Adam I, 120.
 Addison, Joseph: Spectator I, 108; II, 106. 556; III, 45. 317.
 Aderkaß, Officier II, 267. 274. 278.
 Adler, Officier I, XXVIII, 48 ff.; II, 6. 9. 17. 35. 51. 113. 356. 366; III, 5. 48. 140. 165.
 Adolphi, Regimentsquartiermeister III, 5.
 Alben, von, Major III, 199. 208. 239. 264.
 Albrecht, Officier II, 6.
 Albrecht, Kriegsath II, 463.
 Alexander der Große I, 251. f., 263; III, 150.
 d'Allegrin, Comte III, 250.
 Altonaer Zeitung III, 170. 175.
 Altoviti, Bindo III, 119.
 Alxinger, Johann Baptist von: ‚Gegenstück zu Kleist'- Gemälde', I. 106.
 Amalia, Prinzessin II, 315. 323; III, 257.
 Amaltheo, Girolamo I, 130.
 Ammon, Hofrath in Halberstadt II, 142. 168. 173. 179. 182. 190. 197; III, 97. 102. 106. 136.
 „ Dessen Bruder, preuß. Gesandter im Haag III, 97.
 Ammon, Professor in Königsberg I, XIV; II, 370.
 Amphion I, 19.
 Amsterdamer Zeitung II, 315.
 Anakreon I, XXI, 317; II, 3. 15. 98. 179. 235. 284 f., 312. 424. 445. 557; III, 9. 30. 38. 47. 53. 137. 223.
 232. 243 f. 249. 252.
 Anakreontische Ode eines Amerikaners III, 51.
 <330>
 Antipater, General Alexander's des Großen I, 252.
 ‚An Wilhelminen' (Gedicht) I, LXXXI.
 Apraxin, russ. General II, 433; III, 160.
 Arcadische Gesellschaft in Rom I, LXXXVII; II, 291.
 Archilochus III, 308.
 d'Argens, Joh. Baptist de Boyer, Marquis I, LXVII; II, 189. 286.
 Aristoteles III, 141.
 d'Arnaud, Baculard II, 189.
 Arndt, Hofrath, Arzt in Potsdam I, XXX; II, 53. 92; III, 37.
 „ Dessen Frau II, 81; III, 37.
 Arnheim, von. II, 148.
 Arnim, von I, 169.
 Arria I, 131.
 Aschersleben, preuß. General I, LVII.
 Astroa, Sängerin II, 305.

¹⁴⁹² 2015: Das Register verweist auf die Seiten der Originalausgabe in 3 Bänden. In der PDF-Version kann nach dem Verweis durch Vorsetzen von < vor der Seitenangabe gesucht werden. Die Seitennummer kann allerdings in jedem der Bände existieren. Natürlich kann auch nach dem Begriff selbst gesucht werden.

- Augustus I, 89.
 Bach, Herr und Frau, in Potsdam I, LXXVII.
 Bacher, Moses II, 339; III. 151.
 Bachmann III, 106.
 Bädeker, Karl, Buchhändler in Leipzig I, LXXVIII ; II, 270.
 Balsac II, 38.
 Bandemer, preuß. Hauptmann II, 6.
 Bar, Georg Ludwig von II, 76 f. 277. 556.
 Baratoff, Prinz, Adjutant bei General Fermor II, 575.
 Bardeleben, Hauptmann im Regiment Prinz Heinrich 1741 II, 6. 9. 288.; III, 11.
 Bardeleben, Secondlieutenant im Regiment Prinz Heinrich 1741 II, 6, 149.
 Barozzi, Bastiano, Abbé: italienische Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 166.
 Batthyianisches Corps II, 417.
 Baumgarten III, 147.
 Beguelin, Hofmeister bei dem Prinzen Friedrich Wilhelm v. Preußen I, 166; II, 300. 321-326. 419. 492.
 „, der jüngere II, 419. 421.
 Behrmann, Georg: Timoleon II, 96. 98 f.
 Beinrodt, Feldprediger II, 279.
 Beckweur, Secondlieutenant im Regiment Prinz Heinrich 1741 II, 6.
 Belling, preuß. Oberst III, 320.
 <331>
 Belustigungen des Verstandes und Witzes (herausgegeben von Schwabe) I, LXXX f. 51. 145; II, 12. 26. 181; III, 5.
 Belustigungen, Neue (herausgegeben von Neumann) II, 11. 16; III, 11.
 Bemühungen zur Beförderung der Kritik II, 4. 6.
 Benda, Georg, Operncomponist und Kapellmeister II, 245. 336.
 Berg, Geh. Tribunalsrath II, 76. 232. 239. 241. 261 f. 274. 356. 376; III, 41. 59 f. 67. 74 f. 87 f. 89. 92. 139.
 Bergius, Hofrath I, LXXXII; II, 175. 200. 339.
 Berlinische Oden und Lieder I, XCI f.; II, 253 f. 256. III, 325.
 Bernburg, Fürst von II, 478.
 Berndt, F. W., Conrector in Berlin I, XV. 297; II, 157. III, 94.
 Bernigeroth I, 360 ff. 364. 369.
 Bernis, von, Abbé III, 225. 243.
 „, Dessen Neffe III, 243.
 Besser, Johann von I, LXVII; II, 24.
 Betrachtungen eines Schweizers III, 196.
 Bevern, Aug. Wilh., Prinz von Braunschweig-, preuß. General II, 335. 340. 342. 387 f. 398 ff. 407 ff. 412 f. 415. 417. 425. 452 f. 457. 459; III, 219. 261. 277.
 Beyer von, Domherr, und dessen Bruder, Major III, 306.
 Beyer, I. A. II, 326-331. 333. 353. 356. 369. 376. 394. 397. 400. 418. 426. 444. 488. 490. 494. 499. 527. 534. 557; III, 152. 156. 159. 191. 207. 223. 227. 230. 248;
 ‚Kleine Lieder‘ II, 326.
 Bianconi II, 391.
 Bibliothek der schönen Wissenschaften I, LXXXVI f. XC. 17; II, 400. 446. 455. 539; III, 226. 230. 238. 241. 282.
 Bielefeld, Baron von, Legationsrath, Gouverneur des Prinzen Ferdinand II, 82. 83. 86. 90; III, 10. 46. 63. 67.
 Billerbeck, Hauptmann im Regiment Prinz Heinrich II, 6. 384 f.
 Billerbeck, Oberstlieut. im Regiment Prinz Moritz III, 167.

- Bilfingsleben, von, Rittmeister II, 352; III, 153. 157. 208.
- Binius, Major im Regiment Prinz Heinrich II, 6, 149. 384 f. 391. 415; III, 52.
- Bion I, LXXXVIII. 118.
- Birnstiel, Buchhändler in Leipzig I, XCI.
- Blaarer, Hans, von Wartensee I, XV. XXXIII.
- Blankenburg, Chr. Fr. v., Hauptmann I, 297.
- Blum, J. Chr.: Lyrische Gedichte I, 84.
- <332>
- Blumenthal, Heinrich Georg von, Major im Regiment Prinz Heinrich I, XLII. 29; II, 40 f. 107. 113. 145. 156. 167. 352. 361 f. 364 ff. 371. 373. 376. 384 f. 389. 415; III, 172 f. 177. 179 ff. 188.
- „ Dessen Frau III, 173.
- Blumenthal, von, Oberstlieutenant im Garde du Corps II, 342.
- Bodenbruck, von, Oberst II, 120.
- Bock, R. III, 6.
- Bodmer, Johann Jakob I, LXXIX. LXXXII. XC. XCIII. 5. 16 f. 81. 124. 137 f. 146. 148. 157 f. 248. 254; II, 16. 26. 33. 36. 44. 52 f. 74. 86 ff. 92 f. 95. 108. 111. 119. 123. 133 f. 152. 161. 166. 170. 174 ff. 185. 205. 209-217. 222. 235. 237 f. 255 f. 265. 293. 303. 305. 488. 519. 522. 524 f. 552 f. 564; III, 9 f. 32. 34. 45. 54. 57. 76. 78. 134. 175. 213 f. 228 f. 255. 286. 298. 315. 318. 322 f.
- „ Dessen Frau II, 113.
- „ Werke: Beurtheilung der Panthea II, 44.
- Charakter der deutschen Gedichte I, 5.
- Der geplagte Pegasus II, 87.
- Der Maler der Sitten II, 111. 224 f.; III, 57.
- Die Colombona I, 5; II, 212, 256 f. 303.
- Die geraubte Helena II, 257.
- Die Sündfluth II, 199.
- Dina und Sichem I, 257.
- Duncias I, 16. 151.
- Fabeln aus den Zeiten der Minnesänger III, 175.
- Jakob und Joseph II, 199.
- Jakob und Rahel II, 564.
- Joseph und Zulika II, 257.
- Kritische Betrachtungen über die poetischen Gemälde II, 152.
- Milton-Uebersetzung I, 149.
- Noah II, 163. 170. 175 f. 185. 209. 213. 303 f. 553; III, 109 f. 113 f.
- Neue kritische Briefe II, 166.
- Ode gegen Klopstock's Elegie II, 205.
- Pygmalion und Elise II, 87, 224 f.
- Thomson-Uebersetzung I, 16. 153; II. 35.
- Böhme, Joh. Gottlob, Professor in Leipzig III, 252.
- Böhme, von, Officier III, 111.
- Boie, Heinr. Chr. I, XCV.
- <333>
- Boileau, Nikolaus B. - Despréaux I, 299; II, 44. 310. 396. Le lutrin III, 63.
- Bonhours, Abbé III, 219; Manière de bien penser dans les ouvrages d'esprit; III, 244; Entretiens ; III, 219. 244.
- Bonin, Lieutenant, Adjutant des Prinzen Heinrich II, 117. 121. 167.
- Borchert III, 305.
- Borchward, Hofrath, Ansbachischer Resident in Berlin I, LXXXII; II 175. 339.
- Borck, Graf von II, 324ff.; III, 166.

- „ Dessen Frau II, 325.
 Born, preuß. Hauptmann II, 555.
 Bornstädt, von, preuß. General II, 420; III, 216 f.
 Bradke, von, Lieutenant im Regiment Prinz Heinrich II, 138.
 150. 156 f. 159. 184. 299; III, 95. 109.
 Bramigk, Fr. I, 162.
 Brandt, von, Stallmeister beim Prinzen Heinrich I, XLVII. LXXVIII; II, 286 f. 289. 299 f. 391. 409 f. 414
 f. 419; III, 185 f. 245. 261.
 „ Dessen Bruder II, 299.
 Brandt, von, Lieut. bei den Gendarmen II, 342.
 Braunschweig, Ferdinand von II, 335. 340. 342. 348. 464. 558; III, 150. 224. 236 f. 269. 275 f. 309. 319.
 321.
 „ Franz von II, 515. 530 f.; III, 300.
 „ Leopold von I. LXX; II, 371.
 Brawe, Joachim Wilhelm von I, XLV. L; II, 454. 487. 490;
 Brutus I, LXVII. 270.
 Bredow, Oberstlieutenant II, 461.
 Bredow, preuß. General III, 69.
 Bredow, Frau II, 100.
 Breitinger, Johann Jakob I, XXXIII. XXXVI. 81; II, 33. 53. 88. 134. 211. 213; III, 32. 78.
 Breitkopf, Buchhändler in Leipzig II, 475.
 Brockes, Barthold Heinrich I, 144 f.; III, 34; Brockische Poesie I, 135; II, 38; Versuch vom Menschen I,
 149 f. 297; Thomson-Uebersetzung I, 153. 156 f. 200. 210. 216. 226. 239; II, 34.
 Brockhaus, Rudolf, Buchhändler in Leipzig I, LXXVIII. CIII; II, 159. 306.
 Broglie, Victor Franz, Herzog von, franz. Marschall II, 450; III, 209.
 Bronner, Franz Xaver I, 16.
 <334>
 Brösicke, von, III, 148.
 Browne, Ulysses Maximilian, Graf, österr. Feldmarschall II, 340. 344. 354. 399. 401. 405 f. 413; III, 160
 f. 202.
 Bruckbräu, Friedr. Wilh.: Thomson-Uebersetzung II, 154.
 Brückner, Ernst Theod. Joh. I, 158.
 Brühl, Heinrich, Graf, sächsischer Minister II, 335. 338. 346. 355; NI, 151. 156. 190. 198.
 „ Dessen Frau III, 151. 156. 190. 198.
 „ Dessen Neffe II, 442; III, 151.
 Buch ohne Titel II, 61; III, 326.
 Buchholz, Geheimrath I, LXXXII; II, 175.
 Buchholz, von III, 68.
 Buddenbrock, Wilhelm Dietrich von, preuß. Feldmarschall II, 149.
 de Bussières: Scanderbeg I, 100. 254.
 Bülow, von, Oberst, Flügeladjutant Friedrich's d. Gr. II, 385.
 Burgenroth, Hausbesitzer in Potsdam II, 26. 55. 153. 232; III, 25 f. 35. 64.
 „ Dessen Frau II, 135; III, 93.
 Bürger, Gottfried August I, XCV.
 Butler, Samuel: Hudibras II, 462; NI, 50.
 Butler, Joseph: Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion III, 175.
 Butler, sächsischer Oberst II, 352; III, 157. 161.
 Byron I, LXVIII.
 Calvi, Commissarius in einer Gewehrfabrik zu Potsdam III, 81.
 Campe, Joh. Heinr. : Ueberarbeitung des ‚Frühling‘ I, 168.

Canitz, Feiedeich Rudolf Freiherr von I, LXVII; II, 24. 35. 98. 292; III. 75.
 Carrierre, Justus I, LXXVIII; II, 83.
 Cäsar I, 89. 306. 357. 416.
 Casque: franz. Uebersetzung von Klopstock's ‚Tod Adam's' II, 418. 470.
 Catilina I, 306 f.
 Cato II, 544.
 Catull I, XXV. 77. 317; II, 312. 500; III, 233.
 Cervantes: Don Quixote II, 180. 473.
 Cesar, preuß. Officier II, 509.
 Chamisso I, L. LXVIII. 3.
 Chartier, Alain I, XXIV. 324 f.
 Chassagne, Ignace Vincent Guillot de la III, 250.
 <335>
 Chaulieu, Guillaume Amfrye de III, 141.
 Chodowiecki I, LX. Chrechi, Sänger II, 305.
 Christiani, Professor in Königsberg I, XIV.
 Christus II, 39.
 Cicero I, 96. 35; III, 25. 62. 268.
 Claus, Generalmajor II, 419.
 Clodius, Christian August I, LV.
 Colignon, General II, 554; III, 309.
 Colongue, Jakob von, Officier im Reg. Prinz Heinrich II, 143. 146. 150. 156 f. 159. 161 ff. 207. 418. 429;
 III, 100. 104. 219. 222.
 Columbus I, 5. 25.
 Contades III, 321.
 Corneille, Pierre: Au roi II, 151. 153. 156.
 Cotin, Charles, Abbé II, 44.
 Cotkenig, Geh. Rath II, 575.
 Cothrum, Geh. Rath III, 245.
 Cothenius, Dr. II, 277.
 Coulez, Officier im Regiment Prinz Heinrich II, 207. 232. 235. 251. 261.
 Cramer. Joh. Andreas II, 182. 190. 232. 234. 237. 252. 258. 261. 273; III, 112. 121. 135. 138. 316.
 „ Der nordische Aufseher III, 316.
 Crébillon III, 45; Catilina I, LXVI.
 Creuz, Friedrich Kasimir Karl Freiherr von: Seneca I, 270;
 Oden und andere Gedichte DI, 138.
 Creutz, General III, 234.
 Crito (herausgegeben von Bodmer) II, 205; III, 228. Crito-Gesellschaft in Zürich II, 219. 236.
 Cronegk, Johann Friedrich von I, 146; ‚Codrus' I, LXVII. 270; ‚Der Krieg' I, CI.
 Csokona, Vitéz von: Ungarische Uebersetzung des ‚Frühling' I, 168.
 Culemann, Friedrich, Senator in Hannover I, LXXVIII f.; II, 394. 468.
 Cumberland, Wilh. Aug., Herzog von, engl. General II, 399. 408. 413. 424; III, 222. 225.
 Dacier, André III, 76.
 Danckelmann, von III, 206.
 Danzel, Th. W. I, 270; III, VIII.
 Daun, Leopold Joseph, Graf von, österr. Feldmarschall I, LIII; II, 412. 415. 417.513. 515-518. 522 f. 526.
 528. 531 f. 541. 572 ff.; III, 214. 222. 300 f. 303.
 David I, 22.
 Demokritus III, 21 f.
 Denis, Michael I, 131.

- Denso III, 147.
 Denstädt, Controleur in Berlin II, 239.
 „Dessen Frau II, 239.
 Der Liebhaber der schönen Wissenschaften, eine Monatsschrift III, 32. 47.
 Der Sommer, ein Gedicht I, 169.
 Derndahl, Adjutant des Prinzen Heinrich III, 238.
 Derschau, von, General II, 17.
 Desforges, Maillard III, 197.
 Dessau, Dietrich, Fürst von Anhalt- I, LXXVI; III, 289 f.
 „Moritz, Fürst von Anhalt- II, 13. 22 ff. 142. 196. 343. 346. 397. 399. 407. 431. 436. 439. 447 ff. 507. 530; III, 216. 238. 271.
 Deutsch, Geheimrath II, 437.
 ‚Die Betrachtung des Todes‘, Gedicht I, LXXXI; II, 11.
 Dieterich, Joh. Friedr.: lateinische Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 167.
 Dieterich, Kammerdirector II, 488.
 Diodor I, 245.
 Dohna, Christoph, Graf von, preuß. General II, 433. 435. 508; III 304.
 Donop, H. v.. Major I, LXXVIII; II, 220.
 Donopp, Levin Friedrich, Hauptmann im Reg. Prinz Heinrich I, XIX; II, 6. 9. 39. 44. 46. 54. 60. 65. 69 f. 75. 80—86. 89. 91. 94. 99 ff. 116 f. 146. 157. 161. 163 f. 182. 184. 206. 232. 267 f.: III, 5. 7. 18. 24. 26 ff. 30. 32. 37. 41. 45. 48 f. 51 f. 55. 57. 60. 64. 70. 82. 104. 109.
 „Dessen Frau II, 65. 69. 82. 122. 125; III, 7. 48. 52.
 „Sohn II, 69; Tochter II, 125; Schwester II, 91; III, 48. 52. 92.
 Don Quixote (von Cervantes) II, 180. 473.
 Dreyer, J. M. I, LI. 365: II, 60; III, 85. 302.
 Drollinger, K. F. I, LXVII; II, 24. 292.
 Durlach, Markgräfin von (Baden-), und deren Sohn III, 256.
 <337>
 Dusch, Joh. Jakob I, 220 f. 292; Das Dorf I, 162; Schilderungen aus dem Reiche der Natur und der Sitten II, 444; III, 251; Thomson - Uebersetzung I, 154; Magazin für den Verstand und den Witz III, 308.
 Dyck, Buchhändler II, 563. 565.
 E , Rittmeister I, 45; III, 169.
 Eaton, William: englische Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 165.
 Ebert, Joh. Arnold II, 108. 174. 190. 195; III, 4 f. 107 f. 117 ff. 121. 131. 316; Uebersetzung von Young's Nachtgedanken III, 316.
 Edelmann, Joh. Christian II, 81 f. 137; III, 50.
 Eduard, Prinz von England III, 256.
 Eger, Kriegsath II, 13.
 Egerland, von III, 190. 245.
 Eichel, Geheimer Cabinetsrath II, 463; III, 26.
 Eichstädt, Baron von II, 433.
 Einsiedel, preuß. General I, XXIV; II, 7.
 Eisfeldt, Hofprediger in Potsdam III, 151.
 „Dessen Frau II, 339.
 Endner, G. G., Kupferstecher I, 373 ff.
 Engeling, Director der Gewehrfabrik in Potsdam III, 81. 90.
 „Dessen Tochter III, 90.
 Erasmus von Rotterdam I, XXI.
 Escher II, 219; III, 125 f.
 d'Etrées, franz. Marschall III, 225.

Eugen, Prinz von Savoyen I, 89.

Euklid I, 25.

Eulert, Füsilier im Regiment Prinz Heinrich II, 379 f. 382.

Ewald, Johann Joachim I, XXXIX ff. LXXV. LXXVII f. LXXXVI f. 12 ff. 73. 82. 84. 86. 88. 91. 154.
165 f. 170. 269. 296 f. 355. 363; II, 164. 172 f. 177 ff. 182. 184. 192. 194 f. 197. 199. 201. 208. 232
ff. 238. 244. 248. 251. 255. 257. 261. 263. 265 ff. 269. 273. 275-278. 280. 283 ff. 287. 290-294.
296. 298 ff. 305. 307. 310. 312— 315. 318. 320-323. 326. 328 f. 348. 353. 358. 361-365. 371.
376-380. 389-393. 406. 408. 411 f. 426. 454 ff. 458. 465 ff. 511. 527. 539. 544. 568; III, 137 f. 148.
150. 156. 165. 169. 175. 179. 182. 185 ff. 190 f. 211. 245 ff. 255-258. 266. 269. 298.

„ Dessen Vater I, 13;

Montezuma II, 280;

Lob der Unwissenheit, eine Rede II, 275 ff.

<338>

Ewald, J. J., Gedichte: An die geschminkte Chloris I, 94.

Bei Gelegenheit des Erdbebens zu Lissabon I, XL.

Cantate I, XL.

Das Orakel II, 178. 182. 192.

Der Schweizer in Holland III, 182.

Die Rose II, 173.

Lied der Preußen nach der Schlacht bei Weißenfels I, XL; II, 456. 458. 465 ff.; III, 257. 266. 269.

Madrigal nach Erfindung eines spanischen Dichters I, XL.

„O Pyrrha, preß die Purpurtraube" III, 246.

Phyllis I, LXXXVI. 96; II, 314. 455. 458; III, 325.

Ueber den Major von Blumenthal I, 99.

Ueber die Statue der Venus in Sanssouci I, 88; II, 172 f.

Uebersetzung von Thomson's Hymnus auf die Jahreszeiten I, XL. 154.

Faber, Kammerrath in Leipzig II, 395.

Falcke, Fähnrich im Regiment Prinz Heinrich 1741 II, 6.

Ferdinand, Prinz II, 86. 297. 461. 468. 542; II, 419; III, 46.

Fink, Friedrich August, von, preuß. General, I, LVI f. LVIII. LX; II, 6. 86. 385. 496 f. 524. 535 f. 552.
561; III, 319 f.

Finkenstein, Karl Ludwig Feiedeich, Gras von I, 164 f., 379.

Fischer'sches Corps III, 204. 214. 235 f. 251.

Focke, Lieutenant II, 164. 165. 392.

Folard, Jean Charles de, franz. Militärschriftsteller I, 79. 257.

Folckersham, Friedrich Wilhelm, von, dän. General I, XVI; II, 370.

„ Dessen Frau, geb. Zepelin I, XVI; II, 370.

Fontenelle, Bernard le Bovier II, 288.

Forcade II, 403.

Foster'sche Predigt III, 293.

Fouqué, Heinrich August, Freiherr de la Motte, preuß. General II, 103. 403. 405; III, 67.

„ Oberst im Reg. Prinz Heinrich III, 67.

Fraigner, Marquis de II, 477.

Francheville, Voltaire's Secretär I, 165; II, 238. 249. 286.

„ Dessen Dater, Hofrath in Berlin II, 286.

<339>

Francke III, 22.

Frankreich, Ludwig XIV., König von II, 156.

„ Ludwig XVI., König von I, 106; II, 438; III, 151.

Franz I., Kaiser II, 532; III, 203.

- Franzonin, Madame III, 5.
 Freimüthige Nachrichten III, 9. 228 f.
 Fresenius, August I, 108.
 Freundschaftliche Briefe s. Gleim.
 Frey, Adolf I, 6 ff.
 Friderici II, 232. 258.
 Friedrich II., König von Preußen I, XVII f. XXVII f., XXXIX. XLI ff. XLV. XLVIII. LII. LVI ff. LXII. LXV ff. LXX. LXXXIV. LXXXVII. LXXXIX. 33. 47 f. 88 f. 94. 100 f. 106. 123. 158. 266. 317-320. 325; II, 5. 10. 13. 17. 33. 37. 39. 47 ff. 54. 57. 74. 76. 82 f. 89. 97. 102 f. 109 ff. 114. 120 ff. 125 ff. 142. 144 f. 149. 151. 153 f. 157. 165. 170. 172. 181. 185. 192. 196. 199. 202. 211. 245 f. 249. 269 f. 274. 283. 285 ff. 293. 315. 321 f. 324. 328 f. 332 f. 335-340. 342. 344-347. 352. 354-357. 359. 363. 365 f. 370-374. 384 f. 397. 399. 401. 403-408. 413. 416 f. 421. 425. 430. 433 f. 436. 438 ff. 447-454. 457. 459 f. 464. 466. 472 f. 475 f. 480. 483 f. 486. 498. 502. 507 f. 509 f. 513. 516 ff. 521 f. 525 f. 529. 531 f. 535. 544. 554. 567. 572 f.; III, 8. 12 f. 17. 37. 41. 45. 50 ff. 60. 62 f. 67. 73. 75-78. 80. 92. 100. 102 f. 108. 118. 138. 145. 147. 149-154. 156 f. 161-166. 171. 174-178. 184 f. 187. 191 f. 195. 197. 202. 204 f. 207. 209. 212 f. 216. 219 f. 222. 225 f. 230 f. 238. 242 ff. 250-254. 256. 258. 263. 265. 267. 270. 272. 280—284. 286. 288. 294 ff. 299-302. 321. 324.
 „ Dessen Antimacchiavell III, 244.
 „ Dessen Gemahlin I, LXIII; III, 261.
 Friedrich, Markgraf II, 196.
 Friedrich Wilhelm I., König von Preußen I, XVIII; II, 120.
 „ „ Dessen Wittwe, Sophie Dorothea II, 38.
 Markgraf I, XXIV; II, 13; III, 5.
 „ „ Prinz von Preußen I, XXXIX. LXI. 166; II, 138. 286. 321 ff. 324 f. 346 f.; III, 166. 168.
 Friesen, Lieutenant von II, 377. 381.
 Frisch, Maler I, 165.
 Frise II, 136.
 <340>
 Fritsch, Christian, Kupferstecher I, 369.
 Fromme, Staatsrath III, 17. 27.
 „ Dessen Sohn III, 27.
 Frontin II, 528. 531.
 Füssli, Johann Kaspar, Porträtmaler I, XXXIII. LXIX. 377; II, 218. 236. 563.
 G- III, 324.
 Garbrecht, cand. theol. I, XII.
 Gärtner, K. Chr. II, 195; Die geprüfte Treue III, 107. 309.
 „ Dessen Braut III, 107.
 Garth: ‚Armen-Apotheke‘ II, 63.
 Gaudy, von, Hauptmann, Flügeladjutant des Königs II, 72. 76. 86. 101. 457; III, 55.
 Gause, Geheimrath I, LXXXII; II, 175. 339.
 Geiersberg, Graf III, 192.
 Geist v., Premierlieutenant II, 6.
 Gellert, Christian Friedr. I, XLIV. L. LV. 15 f. 66. 107. 109. 295; II, 169. 177. 292. 308. 322. 324. 395 ff. 402. 408. 412. 423. 428. 430. 439. 441 ff. 447. 454. 456. 490. 554. 556. 559; III, 112. 114. 118. 153. 189. 192. 195. 198 f. 201 f. 207 f. 211. 223. 239. 245. 247 f. 252. 257. 268. 294 f.
 „ Werke: Ynkle und Yariko I, 66; II, 423.
 Der Reisende I, 209; II, 447.
 Leben der schwedischen Gräfin II, 225.
 St. Genie, Ray de I, 255. 259.
 Georgi, Medailleur I, LXIX.
 Gerike II, 28; III, 4.

Germershausen II, 73; III, 91 f.

Gerstenberg, H. W. I, XVI.

Gesellschaftliche Erzählungen zum Nutzen der Naturlehre und Medizin II, 311.

Gessner, Johannes I, XXX.

„ Salomon I, XXXIII. XXXVII f. LXXVIII f. LXXXIV f. LXXXVII. 10. 16. 76. 101. 115. 143. 162 ff. 207. 212. 218. 248. 295. 362; II, 217-220. 223—227. 233-237. 252. 255. 267. 278. 300. 349. 418. 484. 486. 488. 510 f. 519. 522. 547 f. 552 f. 556. 563 f. 567; III, VIII. 175. 212 ff. 294-298. 302. 308. 318.;

„ Dessen Vater II, 217 f. 220. 223. 226. 228. 236; III, 298.

„ Werke: Daphnis II, 267. 278.

<341>

Gessner, S., Werke:

Der Tod Abel's II, 418. 486. 488. 511. 519. 541. 553. 564. 567; III, 213. 295. 297. 308.

Die Nacht I, XXXVIII; II, 234.

Idyllen II, 511; III, 175. 213. 302. 308.

Der Frühling I, 162.

Der Wunsch I, 162 f.

Lied des Schweizers an sein bewaffnetes Mädchen I, XXXVII.

Geuder, Officier im Reg. Prinz Heinrich (Ginder?) II, 6. 377. 381. 390.

Giseke. Nik. D. I, XXXVIII. 157; II, 108. 169. 195. 197. 232. 234. 237. 258. 261. 273. 435; III, 113. 223. 316.

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig.

„ Dessen Geschwister II, 69. 74. 171; III, 38. 109. 115 f. 201. 210. 269; Nichte Sophie Dorothea II, 296. 344. 407. 541; III, 151. 154. 174. 195. 200. 306. 308. 317.

„ Werke:

Abschied von Chloris II, 247.

Abschied von Phyllis II, 105.

Als Doris in den Wald gegangen war II, 247.

Amor im Zorn II, 147.

An Chloe II, 146.

An das Frauenzimmer III, 5.

An den Priester Atheistenmacher III, 5.

An den Tod I, XX.

An die Muse III, 71.

An die Statue der Venus III, 46 f.

An Herrn von Kleist III, 249.

An Doris II, 143. 446; 10, 98. 101.

Auf eine schwarze Lerche III, 142.

Befehl an die Erben II, 143. 147; III, 98. 101.

Bei Eröffnung des Feldzuges 1757, II, 427; III, 221.

Belinde II, 147.

Bitte um eine Stunde II, 247.

Daphne II, 146.

Das Concert der Vögel II, 328.

Das Glück der Betrüger II, 309.

Der Abt III, 73.

Der Adler, die Lerche II, 316. 327.

Der alte Freier II, 66; III, 32.

Der arme Mann und sein Kind II. 325.

Der Bauer und der Bettler II, 100.

<342>

Gleim, Werke:

- Der Baum II, 247.
 Der Bettler II, 247.
 Der blöde Schäfer II, 15 f. 20 f. 23. 44; III, 110.
 Der gebärende Berg II, 408.
 Der Grenadier nach der Schlacht bei Zorndorf II, 519. 526. 530. 535. 543 ff. 547. 550. 552 f. 555. 563. 565; III, 302. 307. 310 f. 313 f. 318.
 Der Hengst, die Wespe II, 317.
 Der Hirsch, der Hahn, der Esel II, 316. 327.
 Der Löwe, der Tiger, der Wandersmann II, 316.
 Der Löwe, drei Tiger III, 167.
 Der neue Jonas II, 140.
 Der Schwan, die Ente II, 316. 327.
 Der Tausch III, 5.
 Der Thieradel II, 318.
 Der Trost eines Blinden II, 100.
 Der Vermittler II, 445.
 Der Werth eines Mädchens III, 5.
 Der Zänker III, 5.
 Die Anfrage III, 5.
 Die Aerzte II, 445.
 Die Bürger- und Schäferwelt II, 16. 23. 28 f. 33. 574; III, 14.
 Die Entschuldigung III, 5.
 Die Friedensstifter III, 5.
 Die Gemse, die Ziege II, 327.
 Die kleine Brünette II, 70; NI, 26.
 Die Liebesgötter nach Zappi (Chloris) I, 123; II, 490.
 Die Milchfrau II, 408.
 Die Schöpfung des Weibes III, 72. 133.
 Die sprechende Höhle II, 54.
 Die Tänzerin II, 446.
 Die Todesgedanken II, 445.
 Fabeln II, 312. 315-318. 321-327. 333. 360. 368. 374. 404. 408; III, 166. 175. 202. 208. 258.
 Fragment eines Gesprächs II, 247.
 Freundschaftliche Briefe I, LXXXI. 152 f. 165; II, 17. 28 f. 33 ff. 38. 47. 179. 260; III, 7.
 Gebet bei Erblickung des Prinzen Friedrich von Preußen II, 138. 309. 321.

<343>

Gleim, Werke:

- Gemälde II, 439; III, 238.
 Herausforderungslied vor der Schlacht bei Roßbach III, 269.
 Lessing's Philotas versificirt II, 556. 564; III, 314 f. 318 f.
 Lied nach der Schlacht bei Kollin II, 500; III, 220.
 Mittel, freundlich zu werden III, 5.
 Nach dem Gefecht bei Borne III, 263.
 Pflicht zu verliebten Gesprächen III, 32.
 Preußische Kriegslieder I, LI f. 246. 317 ff.; II, 478. 502. 505. 514. 525 f.; III, 241. 287. 302 f. 307.
 Romanzen II, 325 ff. 333.
 Schäferlied III, 5.
 Schlachtgesang vor dem Treffen bei Kollin II, 500.

- Siegeslied nach der Schlacht bei Lissa II, 472 f.; III, 271. 273. 275 f. 280. 288.
 -- bei Lowositz II, 468. 473; III, 269-272.
 -- bei Prag III, 264.
 -- bei Roßbach II, 461 f. 465; III, 259. 262 ff. 266 ff. 269. 273. 296.
 Trinklied II, 439; III, 232.
 Uebersetzung Anakreon's II, 284. 309 ; III, 50. 302.
 Uebersetzung eines Epigramms Martial's I, 131.
 Unterricht zu dem Gemälde einer Landschaft III, 148 f.
 Zephyr II, 446.
 Zueignung der Fabeln II, 321 f.; III, 166.
 Gleim'sche Familienstiftung I, CIII; III, VIII.
 Glück, Unterofficier im Regiment Prinz Heinrich II, 362.
 Göckingk, L. F. G. von I, XCIV.
 Goldbeck, Regimentsquartiermeister III, 89.
 Goltz, Wilhelmine von der I, XVII f. XXV f. 32-38. 145; II, 92. 181. 185. 241. 374 f.; III, 78. 88. 118;
 deren Vater, Hauptmann I, XVII; Mutter I, XVII. XXV f. LXXXVIII; II, 374 f.; Bruder I, XVII; II,
 375.
 Goethe I, LXIV. 11. 84; II, 542.
 Gotter II, 270.
 Göttingische Gelehrte Zeitung III, 99. 308.
 Gottsched, Joh. Christ. I, XLIV. LXXXVII. 81. 163. 353; II, 21. 36. 44. 53. 135. 213 f. 265 f. 268. 349.
 472; III, 32. 45. 78. 88. 34. 110. 174. 191 f. 219. 229. 252, 267. 284. 287 ff. <344> Biographie
 Wolff's II, 455; Cato, Iphigenie III, 252; Das Neueste aus der unmuthigen Gelehrsamkeit II, 472;
 Gottschedin, Luise Adelgunde I, 81. 266; III, 110; Panthea II, 44.
 Götz, Joh. Nikolaus I, XXI. XCI. 88; II, 93. 209. 239. 307; III, 47. 50. 66.
 „ Auf den Bildhauer Papenhoven I, 88; Anmerkungen zum Anakreon III, 47; Die Oden Anakreon's III, 50;
 An den Herrn Grafen von Str. III, 66.
 „ Dessen Sohn I, XCI.
 Götze, Officier im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 361. 364. 372 f. 377 ff. 381. 384 ff. 389; III, 188.
 Grabowski, Adam Stanislaus, Bischof I, XVII; II, 375.
 Grap, Oberst von II, 514 f. 535.
 Grappe, von, Oberstlieut. im Reg. Prinz Heineich II, 6; III, 22.
 Graun, Karl Heinrich, Kapellmeister II, 283. Iphigenie in Aulis II, 151. Der Tod Jesu II, 288.
 Gregorovius, Professor in Königsberg I, XIV; II, 370.
 Gresset, Jean Baptiste Louis I, 48.
 Grillparzer, Franz I, 164.
 Gröle, Buchhändler in Dresden III, 161.
 Grothausen, Premierlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741, II, 6.
 Grotius: Nauticum I, LXXXVIII,
 Grotius III, 201.
 Grötzner, Joh. Peter I, XC.
 Grysczynski, Kammerherr und Kriegs Rath I, XVII; II, 375.
 Guarini: Pastor fido II, 62.
 Gujer, Jakob (Kleinjogg), schweiz. Bauer I, XXXIII.
 Günther, Joh. Christ. I, 35.
 Gutzevius, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741, II, 6.
 Haacke, Hauptmann II, 336.
 Haaren, Das Lob der Herren von I, 99; II, 118.
 „ Otto Zwier von I, 99; II, 118.
 Haas, Kupferstecher I, 377.

- Haddick, österr. General II, 522. 526. 529. 532. 566. 570. 572; III, 303.
- Hagedorn, Friedrich von I, XCI f. 108. 157; II, 16. 21. 73. 77. 98. 106. 108. 111. 253. 254. 280. 292. 375; III, 4. 11. 38. 44 f. 57. 65. 114. 133. 326; Anakreon III, 38; Adelheid und Heinrich III, 57.
- <345>
- Hagedorn, Christian Ludwig von II, 348. 350. 391. 507. 537; III, 159.
- Hagen, Kriegs Rath III, 67. 70. 73.
- Haller, Albrecht von I, XXV. XXXIII. LXVII. 5-9. 11. 34. 116. 141. 143. 145. 149. 157. 163. 174. 205. 232; II, 24. 29. 98. 108. 167. 273. 292. 308; III, VIII. 11. 45. 65. 78. 99. 110. 132. 134. 268.
- „ Gedichte:
- An Doris I, XXXIII. 34; III, 132. 134.
 - Die Alpen I, 35. 44. 45. 57. 60. 178. 184. 186 ff.
 - Gedanken über Vernunft I, 44. 46.
 - Morgengedanken I, 5 ff.
 - Sehnsucht nach dem Vaterlande I, 7 f.
 - Ueber den Ursprung des Uebels I, 35.
 - Ueber die Ehre I, 46. 49 f.
- Hallische Oden II, 253.
- Halm, Dr. Karl von I, LXXVIII. CIII. 11; II, 286.
- Hamburger Correspondent II, 60; III, 110. 316.
- Hannibal I, 50. 89.
- Hardenberg, hannöverscher General III, 319.
- Hardenberg, von III, 87 f.
- „ Dessen Frau III, 88.
- Haren, von III, 73. 185. 199.
- Harries: Thomson-Uebersetzung I, 154.
- Hauß, Friedrich von, preuß. General I, XLIII. XLVIII. L; II, 399. 405. 423. 426. 430. 436-440. 484 ff. 487. 526; III, 288.
- Hauß, Major II, 457. 570.
- Hautcharmoy II, 403. 405.
- Haydn: Die Jahreszeiten I. 154.
- Heidegger und Comp., Buchhandl. in Zürich I, LXXXII f.; II, 225.
- Heidegger, Landschreiber in Baden II, 214 f.
- Heinrich, Prinz von Preußen I, XVIII f. XL. XLII. XLIX f. LIII. 6. 9. 37. 40. 167. 193. 246. 249. 322. 346. 366. 372 f. 385. 393. 406. 424. 447 f. 450. 452 f. 459 f. 462 f. 470. 473. 476. 478. 483. 485. 487 f. 490 f. 493. 495 bis 498. 500. 503. 506 ff. 510 ff. 524 f. 529 f. 559. 561 f. 566. 569. 573; III, 3. 170. 185 f. 251. 254. 263. 268. 273. 282. 317. 319.
- „ Markgraf II, 196.
- „ Dessen Frau II, 196.
- Hemmerde, Buchhändler in Halle II, 180.
- <346>
- Hempel, Maler I, XXXVII. 40.
- Henckel, Graf von, Adjutant des Prinzen Heinrich II, 405. 471. 476. 509; III, 265. 268. 279. 281 f.
- Herder I, LIII. LXVIII. 108. 131. 164; II, 467.
- „ Dessen Frau I, 164.
- Herzberg, Minister I, LXIII; III, 313.
- Hesiod II, 90; III, 58.
- Heß, J. G., Pfarrer in Altstätten I, XXXIV. 158 f.; II, 211.
- Hesse, J. C. I, XXXIII; II, 73. 218 f. 227. 236; III, 47. 296. 298.
- „ Officier II, 219.
- Hessen-Kassel, Max Fürst von I, XXXII; II, 204. 208: Erbprinz III, 195.

- Hessen-Darmstadt, Erbprinz und Erbprinzessin von I, XL; II, 346. 370. 454. 456 f.; III, 245 f. 256 f.
 „, Deren Sohn II, 456. 458; III, 179. 245. 256. 297.
- Hettner, Hermann I, 145. 155.
- Heyne, Chr. Gottlob III, 191.
- Hildburghausen, Herzog von III, 250 f.
- Hillensberg, Hauptmann im Reg. Prinz Heineich II, 6. 10.
- Hiob III, 19.
- Hippokrates III, 21 f.
- Hirsch, Abraham, Berliner Banquier II, 194.
- Hirzel, Johann Kaspar I, XV. XXIX f. XXXII-XXXV. XXXVII. LVI. LXXXII. LXXXIV. LXXXIX. 10 f. 33. 136 f. 140. 157. 159 f. 165. 199. 227 f. 247 f. 270; II, 33. 52 ff. 56-61. 67-72. 75. 80-83. 87 ff. 92-95. 108. 111. 117 f. 121. 123. 134 f. 149. 152. 165 f. 172 f. 184 ff. 204 f. 209. 211. 218 f. 221. 225. 227 ff. 249. 415 f. 418. 458. 484. 488. 510 f. 516 f. 531 f. 547 ff. 552. 563 ff.; III, 20. 22. 24 f. 28 f. 31 f. 34-37. 40. 44. 46 ff. 50-56. 60. 73. 104. 121-134. 181 f. 214. 296. 298. 318. 322.
- „, Dessen Frau I, XXXIII; II, 111. 134. 149. 212; III, 123. 127. 130. 132. 134.
- „, Dessen Bruder Salomo II, 236; III, 54. 123 f. 130 f. 296.
- „, Ode an seine Frau II, 149. 152.
- Histoire de France du Président Renault III, 250.
- Höfer, Lieutenant II, 9; III, 5.
- Hoffmann von Fallersleben I, 354.
- Hofmannswaldau I, 108.
- Hogarth II, 462.
- <347>
- Holstein-Beck, Prinz von II, 196. 405.
- Hölty, Ludwig I, LXIV. 11. 164. Das Feuer im Walde I, LX.
- Homer I, 245; II, 474; III, 78. 116. 213. 301 f. Ilias II, 256.
- Horaz I, 59. 73. 84. 160; II, 14. 19 f. 30. 42. 51. 93. 98. 113. 281. 296. 308; III, 8. 17. 31. 38. 66. 76. 168. 170. 173. 273. 304.
- Horn, preuß. General II, 562. 565.
- „, J. P. und J.: Thomson-Uebersetzung I, 154.
- Horner, Dr. J. I, LXXVIII.
- Hotze, österr. General III, 294.
- „, Dessen Bruder, Arzt III, 294.
- Huber: franz. Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 167.
- Hübner, Johann Ferdinand, Auditeur im Reg. General Hauß I, LXXIX; II, 367. 559 f. 574.
- Hülßen, von, preußischer General I, LXXIX; II, 316. 493. 529. 559; III, 201. 261.
- Humboldt, Paul von, Großvater Wilhelm's und Alexander's I, XV.
- Hund, Karl Gottlob von, und Altengrotkau I, 297.
- Ingelheim III, 135.
- Isenburg, Prinz II, 554 f.; III, 195. 319.
- Itzenplitz, preuß. General II, 504. 506. 533. 536 ff. 553.
- Iversen, Buchhändler in Altona III, 202. 209.
- Jacobi, J. G. I, XXIII. LXIV.
- Jacobs, Dr. Eduard, Bibliothekar in Wernigerode I, LXXIX.
- Jägersberg, Forstmeister III, 304.
- Jähns, Max, Major I, LXXVIII; II, 127.
- Jänicke, Eduard I, CIII.
- Jenaische Gelehrte Zeitung I, LXXXII. LXXXIV; II, 118. 156.
- Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm II, 167; III, 108. 110.
- Jesken, Professor in Königsberg I, XIV; II, 370.

- Joachimi, Professor in Halle III, 186.
 Jordan, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741, II, 6.
 Jördens I, 5. 14 f. 377.
 Jüngling, Der (hersgg. von Ebert, Giseke und Rabener) I, 157;
 II, 108. 224 f.; III, 65 f. 112. 316.
 Jungcken, preuß. General II, 463-471; III, 278 f. 281 f.
 Jung-Schenkendorf, von, preuß. General I, LVIII.
 Juvenal II, 310; III, 74.
 <348>
 Kambly, Bildhauer I, LXX.
 Kannenberg, von, Obersthofmeister der Königin III, 115.
 Karl, Markgraf II, 340. 465. 508; III, 98.
 Karschin, Anna Luise I, LXIV. LXXI. 5.
 Kästner, Abraham G. I, XL; II, 456.
 „ Gedichte: Die gnädig belohnte Tapferkeit II, 427.
 Gedanken über den Streit zwischen Vernunft und Glauben III, 229.
 Hannchen II, 6.
 Kaunitz, Wenzel, Graf, österr. Staatskanzler III, 198.
 Keith, James, preuß. Feldmarschall I, LXX; II, 340. 342. 405. 433. 448. 453 f. 465. 507. 530f.; III, 230.
 268. 300.
 Keller I, XXXIII; II, 227; III, 125 f. 130.
 „ Dessen Vater III, 126 f.;
 " Mutter III, 126 f. 133.
 Kestner, Georg I, LXXVIII; II, 479.
 Kiehn, Feldscher im Reg. General Hauß I, LX; II, 575.
 Kinderlieb s. Künzli.
 Kiow von, Auditor II, 320.
 Kleinjogg s. Gujer.
 Kleist, Amalia Katharina von, des Dichters Taufpathin II, 369.
 „ Anton David von, des Dichters Neffe I, IXV. LXXVI.
 „ Christian Wilhelm von I, XII f.
 „ Elisabetha Klara; Juliana Sophia Sabina; Margaretha Luise; Dorothea Adelheid, des Dichters
 Schwestern I, XI; II, 25. 296 f. 374. 491. 543. 551. 559 f.
 „ Ewald, des Dichters Großvater I, XI; II, 369; dessen Frau I, XVI; II, 369 f.
 „ Ewald Christian von.
 Gedichte: Amor im Triumphwagen (51) I, LXXXVII. 89; II, 295 f. 349.
 Amynt (21. 22) I, 73 ff. 355; II, 190. 224. 229; III, 325.
 Anakreontis'che Ode (2) I, 3. 21; II, 4.
 An Chloen (107) I, 15. 353; II, 295; III, 9.
 An Damon (20) I, 71 f.
 An Daphnen (24) I, LXXXIV. 76 f.; II, 223 f. 229. 235. 252. 256.
 An den erzürnten und versöhnten — (44) I, 87; II 282
 An den falschen Petius (28) I, 79; II, 263.
 An den feigen und falschen Petius (26) I, 79; II, 262.
 <349>
 An den König (9) I, XCIV. 9. 47 f.
 An die geschminkte Vetulla (59) I, 94; II, 306. An die Morgenröthe (50) I, 89; II, 288. 295.
 An einen Richter (58) I, 14. 94; II, 302.
 An Herrn - - (47) I, 87; II, 283.
 An Herrn Hempel (40) I, 84; II, 274. 295. 575.

- An Herrn Rittmeister Adler (10) I, LXXVII. 4. 9. 48 ff. 146.
 An Iris (56) I, 93; II, 576.
 An Markolf (53) I, 90; II, 295.
 An Thyrsis (62) I, 14. 95 f.; II, 344. 455. 458; III, 153.
 An Wilhelminen (5. 6) I, XXV f. LXXX f. LXXXIII f. XCIV. XCVII. 10. 32-38. 63; II, 5. 12. 14. 185.
 Arist (72) I, 109; II, 445. 447.
 Auf Bläsen (29) I, 80; II, 263.
 Auf den Altindes (83) I, 128; II, 540. 545 f.; III, 307. 313.
 Auf den Tod eines großen Mannes (70) I, 107; II, 442; III, 247 f.
 Auf die Arria (87) I, 131.
 Auf eben dieselbe Statue (49) I, 88 f.; II, 284. 295.
 Auf ein mißrathenes Gemälde (46) I, 14. 87.
 Auf Hircin (112) I, 13. 354; II, 295.
 Belidor und Görgen aus Zürich (35) I, 82; II, 268 f. 295.
 Betrachtungen eines betrunkenen Sternsehers (84) I, 129; II, 542 f.
 Bruder Kottila (18) I, 65; II, 157.
 Cephis (65) I, 101 f.; II, 425; III, 221. 244.
 Chloris (80) I, 123 f.; II, 490 ff.
 Cissides und Paches (95-97. 105) I, XXVI. XLVI. L. LIII. LVI. LIX. LXXVI. LXXXIX. XCIII. C ff. 16. 163. 243-266. 271. 329. 345-352; II, 500 ff. 504-507. 509 ff. 514 bis 523. 527. 530. 536. 540. 542. 547 f. 552 f. 564 f.; III, 302. 309. 311. 325.
 Damöt und Lesbia (41) I, LXXVIII. XCV. 84 f. 329. 352; II, 274 f. 295.
 Das Gespenst (7. 43) I, LXXVIII. LXXX s. 10. 14. 39. 86. 89; II, 11 f. 278 f. 295 f. 314.
 <350>
 Das Kind auf dem Weihnachtsmarkte (113) I, 354 f.
 Das Landleben (15) I, LXXVII. LXXIX. XCV. 10 f. 46. 59-62; II, 19. 23. 41. 108 f. 236; III, 42. 73. 90. 169.
 Der Blumist und der Schweizer (30) I, 80; II, 263. 295.
 Der Frühling (89. 90. 104) I, XIII f. XXVI. XXXI f. XXXIV. XXXVII f. XLVI. XLVIII. LXXVI. LXXXII—LXXXVII. XCI. XCIII. XCVIII. CII. 3 f. 6. 9 ff. 13. 16 f. 46. 55 f. 62. 66. 127. 135-242. 248. 329. 336-345. 355. 358; II, 49. 51. 54. 66 ff. 75. 78-81. 85. 87. 89 f. 92. 95. 108. 122 ff. 127 ff. 132 f. 135. 140 f. 143 ff. 147 f. 153. 156. 158. 160 f. 165 ff. 170. 173 ff. 184. 189 f. 202. 220. 223. 226. 228. 232—236. 249. 253. 263. 291 f. 294. 302. 304 f. 308. 349. 361. 363. 368. 512. 564; III, 17 f. 26. 30-32. 36. 39 f. 43 f. 52. 60. 62. 66 f. 69. 78 f. 83 f. 94-97. 99. 101. 104. 108-114. 118. 122. 124 f. 136 f. 144. 149. 161. 165. 169. 173. 175. 184. 198 f. 285.312.
 Der gelähmte Kranich (67) I, 104 f.; II, 435.
 Der Säufer zu dem Dichter (39) I, 33; II, 269. 295.
 Der Sommer (94) I, 168 f. 242; II, 175. 349. 361. 363. 368; III, 173 f.
 Der Vorsatz (14) I, XCV. 9. 57 ff.; II, 19 f. 23. 174; III, 146.
 Die Freundschaft (66) I, LXXVII. 103 f.; II, 432. 435. 440; III, 244.
 Die Heilung (12) I, LXXXI. LXXXIII. 5. 9. 52 f.
 Die schweizerische Nachtigall (31) I, 14. 80; II, 265. 295.
 Die Schwester. Der Bruder (110) I, 354; II, 273.
 Die Unzufriedenheit der Menschen (92) I, LXXXIV. LXXXVII. XCVIII. 148.203.235-239; II, 135. 159. 165. 185; III, 178.
 Die Versöhnung (106) I, 329. 352.
 Dithyrambe (69) I, 106 f.; II, 439; III, 239.
 Ein Gemälde (68) I, LXXXIX. 106; III, 238.
 <351>

- Einladung aufs Land (55) I, 14 f. 91; II, 224. 297 f. 575.
 Emire und Agathokles (19) I, XCVII. 9. 66 ff.; II, 123. 157. 423; III, 244.
 Epigramm (34) I, 81; II, 266. 295.
 „, (108) I, 353; II, 265.
 „, (109) I, 353; II, 265. 576.
 Fabull (37) I, 13 f. 83; II, 269.
 Galathee (52) I, 15. 75. 90; II, 295.
 Geburtslied (79) I, XLVII. L. 16 f. 120-124; II, 467. 482. 486.
 Gemälde einer großen Ueberschwemmung (91) I, 207. 233 f.; II 223 f.
 Grablied (74) I, 16. 113 f. 120; II, 467; III, 270. 292.
 Grabschrift auf den Major von Blumenthal (63) I, XLII. 99; II, 365. 371. 376; III, 180.
 „, auf . . . (111) I, 354; II, 278. 294.
 Hymne (81) I, LIII. 16f. 54. 124-127. 140; II, 493. 496 ff. 510. 524 f. 560.
 „, (85) I, 16. 129 f. 140; II, 546 f.; III, 311 f.
 Imitation d'Anacréon (1) I, 3. 21.; II, 3.
 Irin (75) I, XCVII. 16. 115-118.
 Johann Christoph und Adelgunde (32) I, LXXXVII. 81; II, 266. 295. 349.
 Liebslied an die Weinflasche (78) I, 17. 119 f.; II, 474. 524 f. III, 247.
 Lied der Cannibalen (60) I, 94; II, 306 f.
 Lied eines Lappländers (71) I, 107; II, 443; III, 248.
 Lob der Gottheit (3. 4) I, XXV f. LXXIX f. LXXXII. LXXXVI. 5 ff. 9. 16. 22-32. 56. 140. 151; II, 174; III, 144. 292,
 Lobgesang der Gottheit (13) I, 6 f. 53. 57. 125. 135. 140; II, 20. 23; III, 95.
 Lykon und seine Schwester Agathe (86) I, 130.
 Marforius (42) I, 85; II, 276. 295. 575.
 Menalk (16) I, 62 ff.; II, 23.
 Milon und Iris (73) I, XLVII. LXXVIII. 110 bis 113. 174. 217; II, 457. 462. 474; III. 262. 264.
 Nach dem Bion (76) I, 118.
 Nach einer tödtlichen Krankheit (61) I, 95; II, 319. 349; III, 169.
 <352>
 Ode an die preußische Armee (64) I, XLVIII. LI ff. 15. 100 f.; II, 402 f. 416. 423. 440; III, 200 ff. 205. 207. 209. 246. 255. 302.
 Orbil (23) I, 81; II, 266.
 Pandolf (38) I, 13 f. 83; II, 269.
 Petius (27) I, 79; II, 262. 295.
 Philinde vor dem Nachttische (45) I, 14. 87; II, 282.
 Phyllis an Damon (11) I, LXXXI. XCI. 5. 9. 51; II, 10. 253 f.; III, 9.
 Sapphische Ode (23) I, 15. 75 f.; II, 203.
 Schäferwelt (17) I, 65; II, 32.
 Seefahrt (82) I, 127 f.; II, 540. 545 f.; III, 307. 313.
 Sehnsucht nach Ruhe (8. 103) I, XXV f. LXXVI. LXXX. LXXXIII. LXXXVI. CII. 7 ff. 11. 40 - 47. 55. 141. 174. 329. 331-336; II, 6. 224. 235 f.; III, 8. 11.
 Trinklied (25) I, XCVII. 77 f.; II, 253.
 Ueber das Bildniß Raphael's (77) I, 119.
 Ueber die Statue der Venus (48) I, 88; II, 295.
 Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel (88) I, 131.
 Vetulla (54) I, 14. 91; II, 295.
 Von den Schmerzen der Liebe (93) I, 151. 156. 239 ff.; II, 159. 165. 224. 253.
 Vorbereitung zum Treffen (57) I, 93; II, 299.
 Vorzug der Schweiz (36) I, 14 f. 82.

Prosaische Schriften:

Der neue Aufseher (110) I, LV f. LXXVI. LXXIX. XCIV. 295 ff.; II, 556-559. 561. 563-568. 571. 574; III, 315-318.

Geschichte aus dem Kriege (101) I, XCV; II, 360.

Gedanken über verschiedene Vorwürfe (102) I, XXIII f. 296. 320-326; II, 204. 248.

Seneca (98. 99) I, XLVI. XLIX. LXVI ff. LXXXIX. XCIV. CI. 248. 268-292; II, 21. 414. 417. 462 f. 471 ff. 478. 481. 484. 486 f. 490. 511. 553; III, 215. 258. 264. 282 f. 297.

Stammbuchblätter I, XIX. LXI.

Vorbericht zum ‚Frühling‘ I, 138. 296; II, 124. 148. 235.

<353>

Vorbericht zum Seneca I, 269 f. 297; II, 478. Vorbericht zu Cissides und Paches I, 246. 297. Vorrede zur Ausgabe von 1756 I, LXXXVI. 297. Vorrede und Widmung zur Ausgabe von 1758 I, XXVI. LXXXVIII. 297; II, 472. Zweifelhafte:

An Thyrsis I, 14.

Vorrede zu Ewald's Sinngedichten v. J. 1755 I, 13.

<296.>

Vorrede zum Frühling v. J. 1754 I, LXXXV.

Projectirtes und Verlorenes:

Abendgedanken I, LXXXIV. 137; II, 122. 159. 165. 185.

Columbus I, 5; II, 10. 34.

Das Meer II, 123. 159. 165.

Der Herbst I, 142. 169; II, 349.

Der Morgen II, 122.

Der Winter I, 142. 169 f.; II, 258. 349; III, 31.

Die schamhafte Chloe III, 9.

Dissertation I, XIV; II, 370.

Entwurf zu einem Trauerspiele I, LXXIX.

Epistel an Muley Abdad II, 90.

Gedicht, unter den Kanonen von Prag verfaßt I, XXIV; II, 10.

Gedicht an Lessing I, XLVII. LXXIX. 17,

Komisches Gedicht über die Oesterreicher und Reichstruppen II, 524.

Satirische Briefe gegen die Schweiz I, 297. ; II, 239.

Uebersetzung von Pope's Essay on man I, 297; II, 276.

Uebersetzung eines Epigrammes ins Lateinische I, 119.

Uebersetzung von Virgil's Georgica II, 263.

Von der Auferstehung der Todten I, XV f. 297; II, 137.

Widmung der Ausgabe von 1760 I, XIII. LXXXIX; II, 539.

Fragment ‚Freiheitsklippen‘ etc. I, 4.

Collectaneen I, XXV f. LXVI. LXXXVI. 5-8. 35. 45. 96. 99 f. 129. 150 f. 190. 192. 245. 254. 321; II, 556.

<354>

Kleist, Franz Kasimir, des Dichters Bruder I, XII ff. XVI. XXXI; II, 25. 40. 101. 130. 141. 370.

„Friedrich Ludwig von, preuß. Generalmajor II, 460; III, 261.

„Georg, von I, XII.

„Hans Kaspar von, Commandant eines Grenadier-Bataillons I, XVIII.

„Heinrich von I, LVI. LXXI.

„Henning Alexander von, preußischer Generalfeldmarschall I, XVIII.

„Joachim Ewald von, des Dichters Vater I, XI. XV. XVII; II, 369.

„Maria Juliana von, geb. Manteuffel, des Dichters Mutter I, XII; II, 101. 369.

„Matthias Reimar von, Hauptmann I, XV.

- „Pribislav von, Canonicus I, XII.
 „Pristebur von I, XII.
 „Voltz von I, XII.
 „von, General, aus Stendal II, 342; III, 300.
 „von, Major bei den Szekulischen Husaren II, 354. 498. 508. 526.
 „von, Oberstlieut. von der Garde II, 47.
 „von, Oberst vom Reg. Bornstedt III, 217.
 „von, ein Vetter des Dichters II, 186. 273. 275.
 „von, Cavallerieofficier III, 8.
 „von, Oberstlieutenant III, 320.
 Kleist-Retzow, von, Oberpräsident a. D. I, CIII.
 Klengell, Premierlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.
 Klinggräff, Joachim Wilhelm von, preuß. Gesandter II, 39.
 Klitzing, von, Generalmajor I, LVII.
 Klopmann, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
 Klopstock I, XVI. XXII f. XXXII-XXXVI. XLV. 10. 137. 146. 157 ff. 163 ff. 174. 248; II, 108. 169. 171.
 173 f. 176 f. 181. 189. 195. 197. 199. 205. 210-213. 218. 222. 237. 250 f. 253. 259. 270 ff. 275. 281.
 303 ff. 400. 418. 446 f. 470. 553. 562. 564. 566. 568; III, 78. 112 f. 116 ff. 120-134. 136 f. 140. 175.
 199. 251. 255. 316 ff.
 „Margarethe Klopstock II, 250 f. 270 f. 568; III, 316. 318. 322 f.
 „Bruder III, 202. 268.
 „Vater III, 110.
 „Werke:
 An Ebert I, XXIII; III. 140.
 Der Tod Adam's I, 270; II, 418. 446. 470,
 <355>
 Elegie II, 265.
 Messias I, XXXII. 10. 158 f. 161. 165; II, 115. 170. 176. 186. 206. 213. 360; III, 109. 113. 122. 124.
 127 ff. 132. 175. 199.
 Knebel, K. L. von I, XXVIII.
 „Thomson-Uebersetzung I, 154. 163.
 „Hymnen an die Erde, an die Sonne, an Selene I, 163.
 Knobelsdorf, Officier im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 149. 321. 362. 364. 373. 377. 381. 383 ff.; III, 181.
 184.
 „Dessen Bruder, Baudirector II, 149. 381.
 Knoblauch, preußischer General II, 508. 518. 522. 561.
 Knonau, Ludwig Meyer von I, XXXIII; Fabeln II, 312; III 255.
 Knutzen, Martin, Professor in Königsberg I, XIV; II, 370.
 Koch, Componist und Kapellmeister I, XXIII. LXXVII; II, 336. 339. 343.
 Kochius, Hofprediger II, 336.
 Kolb, Präceptor in Stuttgart I, LXXVIII; II, 219.
 Köller, Hauptmann II, 279.
 Koluthos: Die geraubte Helena II, 257.
 König-Warthausen, Elise von I, LXXVIII; II, 333.
 Kopernikus I, 129.
 Körner, Theodor I, L f. LVII. LXIV.
 Körte, Wilhelm I, LXI. LXIV. LXIX. LXXV. LXXVIII. XCVI ff. C f. 9. 66. 77. 296. 377. 379; II,
 282. 369. 542; III, VIII. 195. 200. 308. 317.
 Kosel, Gräfin von II, 351 f.
 Krause, Redacteur II, 163; III, 110. 136.

Krause, Christian Gottfried I, XXIX. XL. LXXVIII. XCI f. 114; II, 50. 52. 61. 66. 68—72. 74. 76. 86. 90 f. 96 f. 101. 110. 112. 115 f. 122 f. 126. 129. 131. 136. 138. 147. 150. 154. 195. 197. 203. 232. 245. 253. 259. 268. 274. 279. 290. 310. 325. 327 f. 336. 349. 492. 509; III, 18. 24. 26. 28 f. 35. 37 f. 40 f. 51 ff. 55. 58. 60. 63. 70. 77. 79. 82. 86. 89 f. 93. 95. 97. 100. 104. 148. 182 f. 291-294.

„ Dessen Frau II, 232. 290; III, 183. 293.

„ Von der musikalischen Poesie II, 131 f.; III, 82. 95. 97.

Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit I, LXXXII. 88. 160; II, 172. 189. 488; III, 110. 114. 139.

Krüger, Joh. Chr.: Die Geistlichen auf dem Lande III, 4.

Krünitz I, LXI.

<356>

Künzel, Wilhelm I, LXXVIII; II, 219. 226 f. 299. 389.

Küntzli, Rector in Zürich, ps. Kinderlieb II, 33. 118. 250.

Kurland, Herzogin von II, 450.

Kypke, Pastor I, GUI.

La Bruyère III, 113. 178.

La Croze, Bibliothekar in Berlin II, 404; III, 206.

Lacy, Franz Moritz, Graf, österr. General II, 399.

Lafontaine, Jean de II, 312. 317. 324.

La Mettrie, Julian Offrey de II, 114. 156. 211. L'homme machine II, 114; III, 76. L'homme plante II, 114; III, 76. L'ouvrage de Penelope III, 76 (Alethejus Demetrius.) Lamprecht, Jakob Friedrich II, 9. 255. 258; III, 4. 140. Die Tänzerin II, 225.

Lamprecht, Präsident in Halle II, 391 ; III, 186. Dessen Neffe III, 186.

Lange, Samuel Gotthold I, XXVIII. XXX. L f. LXV. LXXX. LXXXII. 3 ff. 9. 58 f. 62. 120. 123. 137. 149. 153. 159 f. 173. 218. 365. 373; II, 12. 14 f. 18 ff. 22 f. 26. 29-34. 36. 38. 46 f. 50. 52 ff. 56—60. 72- 74. 86. 88 f. 93 f. 104 ff. 108. 115. 119. 123. 152. 170. 186. 207. 223. 389. 479. 482 f. 486; III, 8 f. 11. 15 ff. 19. 29. 41 f. 47 f. 50. 57. 60. 63. 66. 70 f. 74 ff. 78. 80. 85 f. 91. 103 f. 114. 127. 189. 288. 290 f.

Gedichte:

An Doris II, 73.

An Herrn v. Hagedorn II, 73.

An Herrn Gleim II, 14. 73; III, 15.

An Herrn von Kleist III, 15. 41. 103. 290 f.

Der Sieg bei Friedberg II, 20; III, 8.

Die Siege Friedrich's II, 26. 29 f. 93.

Der Gegenparnaß II, 73. 93; III, 60.

Einladung an Herrn Germershausen II, 73; III, 91.

Einladung an Herrn Meier; II, 73.

Lob des Höchsten II, 73.

Der gehörnte Siegfried II, 44. 89; III, 50.

Der Gesellige I, LXXXII. 160. 218; II, 106. 111. 115. 170. 223; III, 70. 85. 114.

„ Dessen Frau II, 31. 33. 57 ff. 73. 93; III, 11. 288.

Ode an Herrn J. C. Hessen II, 73.

„ Deren Beider Sohn II, 59.

Lange, Premierlieutenant a. D. I, CIII.

Langemack I, XLI; II, 195. 239. 241. 254. 259. 279. 310. 339; III, 148. 182.

<357>

Lancken, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.

La Rochefoucault I, 296; II, 205.

Laudon, österr. General I, LVI. LX; II, 516. 572 f.

- Lautenschick, Geh. Rath II, 329.
 Lavater, Joh. Kasp. III, 294; Physiognomik I, XXXVII LXIX.
 „Verwalter in Zürich I, XXXIII.
 L’avis de David le simple III, 15.
 Le Clerc: ‚Untersuchung des Unglaubens‘ III, 22.
 Lehwald, von, preußischer General II, 464.
 Lehwald, Officier im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 433. 457.
 Leinig II, 55 f.; III, 25 f.
 Leipziger Zeitung II, 476.
 Leipziger, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.
 Lentulus, preußischer General II, 461.
 Lenz, Prediger in Kuckrow II, 369.
 Leper, Hofrath III, 186.
 Les amours du grand Alexandre II, 168.
 Les 8 philosophes errans II, 271.
 L’essai sur l’honneur III, 15.
 Lessing I, XXIX. XXXIX f. XLIV—XLVII. XLIX f. LII. LXI ff. LXVII. LXIX. LXXVII ff. LXXXIX f. XCII f. 10. 16 f. 103. 110. 118 ff. 124. 130. 143 f. 154. 164 f. 245-248. 258. 269. 295; II, 189. 284. 292. 306. 367. 394 — 397. 400-404. 406. 409 s. 412. 414. 418 f. 421. 423 f. 426-429. 432. 434 f. 439. 443. 446. 451. 454. 456 ff. 461 f. 464. 467 f. 470-474. 476. 478 ff. 483. 487 - 494. 496. 498 - 501. 504 ff. 509. 512. 514-518. 520. 522 f. 526 f. 530. 536-546. 550. 553. 556 f. 563 f. 567 f. 573; III, VII. 191 f. 194 f. 197—209. 211 f. 214 ff. 218. 221 ff. 226-230. 232 ff. 237-241. 243 ff. 249 f. 252. 255. 257. 259. 261-268. 273. 277. 280. 282 f. 287 ff. 307. 309-316. 318.
 „Dessen Vater II, 537. 539.
 „Werke:
 Andreas Scultetus I, XLVI f.
 Anmerkungen über das Epigramm I, 130.
 Briefe, die neueste Literatur betreffend I, XLVI. XCIII. CI. 17. 247. 296. 366.
 Epigramme I, XL.
 Grabschrift auf Kleist I, XLVII.
 Kleonnis I, XLIV. 270.
 Laokoon I, XXIX. 143 f. 164. 271.
 <358>
 Lob der Faulheit I, 94. 107.
 Logau-Ausgabe III, 307.
 Minna von Barnhelm I, XLVI LII.
 Miß Sara Sampson II, 284; III, 202. 215. 283.
 Ode an Kleist I, XLV ff. 269; II, 414. 462; III, 214 f. 221.
 Ode an den König I, XLV; II, 404. 406; III, 212.
 Pläne zum Seneca und Codrus I, LXVII.
 Philotas I, XLV. LXVII. 270; II, 556. 564; III, 314 ff.
 Recension von Creuz' ‚Seneca‘ I, 270.
 „ von Lieberkühn's Theokrit-Uebersetzung III, 226. 238.
 „ einer Virgil-Uebersetzung, Lessing zugeschrieben III, 238.
 „ von Wieland's Empfindung eines Christen ' III, 238.
 Vorrede, zu Gleim's Kriegsliedern II, 481. 514; III 238.
 Lessing, Landgerichtsdirector in Berlin I, CIII; II, 302. 371. 455. 494. 511.
 Lestwitz, von, preuß. General II, 387 f. 459.
 Lichtwer, Magnus Gottfried: Fabeln I, XCII; III, 114.
 Liczewski, Maler II, 558.

- Lieberkühn, Christian Gottlieb I, LI. LXXXVI f. 41. 44. 52. 81. 89. 118. 365; II, 333. 348; III, 226. 241. 293. Uebersetzung der Ode Voltaire's Sur la mort II, 307. Uebersetzung der Idyllen Theokrit's, Bion's und Moschus' III, 226. 238. Zwei Kriegslieder von einem preußischen Officier I, LI ; III, 241. Zum Vergnügen II, 387.
- „ Dessen Vater II, 307.
- Liechtenstein, Fürst von II, 377. 531.
- Lindner, Kaspar Gottl. : Lieder I, XXIV; N, 18. „Die sorgfältigen Väter' II, 18.
- Lindstädt. preußischer General I, LVIII; II, 571.
- Lipsius I, 254 ff. 261 f.
- „Lob der Gottheit', Gedicht N, 141. 181; III, 95. 138.
- Lobkowitz. Fürst II, 344.
- „ Dessen Neffe II, 344. 347; III, 159.
- Löfler, Kaufmann in Berlin II, 41.
- <359>
- Logau I, XCII; III, 307.
- Longepierre, Hilaire Bernard de Requeleyne, Baron de: Fiers fils d'Atrée III, 244.
- Lothringen, Karl von II, 5. 408 f.
- Lottom, Gräfin II, 570.
- Loewenstein, Fürst, österr. General II, 383 f.
- Lubomirski, Jakob Alexander Fürst von I, XLII f.
- Lucian I, 303. 306. 571.
- Lüderitz, General II, 342.
- Ludolph, Professor in Berlin II, 53. 55 f. 70 f.
- Lukrez I, 160.
- Lucrezio, di Marchetti II, 365; III, 161.
- Lully, de: Chansons II, 50.
- Lundrot II, 289. 299 f.
- Lusignan, Graf, franz. Oberst II, 440; III, 235 f.
- Luther II, 578.
- Maaß II, 82 f. 90; III, 26. 35. 43. 45 f. 48. 52. 58. 147 f.
- „ J. E. J, 154.
- Maecenas II, 42. 93.
- Magdeburg, H. R.: Thomson-Uebersetzung I, 154.
- Magdeburger Zeitung II, 476.
- Mahomed II, 176.
- Malherbes, François de II, 395; III, 191.
- Maltzahn, Wendelin Freiherr von I, LXXVIII. LXXXIX. CIII. 13; II, 361. 376.
- Manderode, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
- Mannstein, preußischer General III, 217.
- Manteuffel, Christian Alexander von, Hauptmann, Kleist's Oheim I, XII. XIII. LVI. LXXXIX; II, 369. 512. 538 f. — „Mein alter Manteuffel" II, 179.
- " Erasmus, Bischof I, XII.
- " Franz Christoph, Kleist's Oheim, Oberst II, 369.
- " Franz Heinrich, Kleist's Großvater I, XII; II, 369.
- " Karl, Kleist's Neffe II, 296 f. 319. 412. 461. 542; III, 264 f.
- " Ludwig Alexander, Kleist's Neffe II, 296. 319.
- " Generalmajor, Kleist's Oheim II, 538.
- " Generallieutenant II, 369. 452. 457. 538.
- Manteuffelsches Corps II, 570.
- Maquire, österr. General III, 320.

- Margarethe von Schottland, Gemahlin Ludwig's XI. von Frankreich, I, XXIV. 324.
 Maria Theresia II, 408. 413; III 110. 155.
 Marius I, 96.
 <360>
 Marmontel I, 144.
 Marschall, von III, 51.
 Marttal I, 131.
 Masson, Chevalier II, 287.
 Massow, Valentin von, Hptm. im Reg. Prinz Heinrich I, XXXI; II, 6. 9. 199 f.
 Matthisson, Friedr. v. I, 155.
 Maupertuis, Pierre Louis Moreau de II, 167. 170. 187. 189. 194. 238. 249. 269. 306; III, 113. 145.
 Maupou, Präsident des franz. Parlaments III, 242.
 " Dessen Sohn III, 242.
 Medea II, 31.
 Mayer, Sophie, Gleim's Braut I, XXXVIII f.; II, 231, 239 ff. 244. 272.
 „ Deren Vater, Bergrath I, XXXVIII; II, 242 ff.
 „ Schwester und Schwager II. 231.
 Meier, Georg Friedrich II, 33. 73. 93 f. 391; III, 11. 32. 47. 85. 115. 186. 188 f. 215. 267.
 „ Dessen Frau III, 187.
 Meil, Joh. Wilh., Kupferstecher I, 246. 364. 366. 368 f. 373 ff.
 Meinicke, General I, LVII; II, 452; III, 254.
 Mémoire raisonné II, 347; III, 156. 313.
 Mémoire pour justifier etc. II, 347; III, 156.
 Mendelssohn, Moses I, XIV. XCII. 248. 295; II, 446. 453 f. 481. 492. 495. 540. 556; III, 238. 316. -
 Philosophische Briefe; III, 238. — Ueber die Empfindungen II, 238.
 Meyer, preuß. General II, 538; Meyer'sches Corps II, 554.
 Meyer, J. J. II, 216.
 Meyrineck, General II, 131.
 Milton I, XXVIII. 149. 151. 159. 248; II, 93. 115; III, 116.
 Mitchel, Andrew, engl. Gesandter II, 358. 409 f. 414; III, 256.
 Mitrowski, österr. General II, 503 f.
 Mittelstädt, Hofprediger in Braunschweig III. 316.
 Mohr, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.
 Molière III, 174.
 Montaigne I 94 f. 245. 321; II, 17, 306.
 Morhof I, 108.
 Moses I, 325; III, 52.
 Mosheim II, 211; III, 94.
 Moulin de, preuß. Major II, 514.
 Mühlberg, preuß. Unterofficier III, 219.
 <361>
 Mühring, Joseph: Lateinische Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 167.
 Müller, Madame II, 409.
 Müller II, 397. 400. 536 f.; III. 196, 201.
 Müller, Oberst III, 231.
 Mumma, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
 Münchow-Gerrin, Henning Franz II, 369.
 Mundt, Theodor I, 146.
 Musäus: Hero und Leander I, XV; II, 542.
 Musch, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.

- Mustapha II, 525.
 Mylius I, 163; II, 189.
 Nadasdy, Franz Graf, österr. General II, 424. 436.
 Naumann, Chr. Nikol. II, 8 f. 11. 14 ff. 23. 28. 30. 33. 36. 44. 46. 60; III, 11. 14. 26. 45. Sittliche
 Schilderungen III, 317.
 Neuburg III, 211.
 Neue Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes I, LXXX. LXXXII; II, 108 f. 115; III, 73. 90.
 108. 112. 228. 249.
 Neuendorf, J. C. W.: Thomson-Uebersetzung I, 154.
 Neukirch, Benjamin: Gedichte, hrsgg. von Gottsched III, 94.
 Neuwied II, 405.
 Nicolai, Friedrich I, XVIII. XXXIX ff. LXI ff. LXXVIII. XC. CI. CIII. 13 f. 17. 84. 86 f. 91. 146. 165.
 170. 246. 270. 355; II, 40. 143. 233 f. 263. 281. 285. 302 ff. 369. 371 f. 441. 454 f. 492. 494 f. 511 f.
 539 f. 575; III, 96. 230. 238. 241. 316. Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften I,
 363; II, 302-305; III, 238. - Englische Uebersetzung des ‚Frühling‘ II, 305. — Recension von
 Lieberkühn's ‚Zwei Kriegslieder‘ II, 241. — Rec. von Wieland's ‚Empfindungen eines Christen‘ III,
 230.
 Nicolai, Gottlob Samuel, Professor in Frankfurt an der Oder I, LXI f. LXXIX. 363; II, 575. Dessen Frau I,
 LXI.
 Nicolini, Theaterdirector III, 107.
 Nietsch, Hauptmann im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 149.
 Noah II, 176. 186; III, 79.
 Normann, preuß. General II, 399; III, 226.
 Novalis I, LXIV.
 Oelsnitz, Flügeladjutant des Prinzen Heinrich II, 509. Oertz, preuß. General der Gendarmerie II, 342.
 <362>
 Opitz I, LXVII 157; II, 17. 24. 98. 108. 292. 368; III, 65. „Dessen Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des
 Krieges III, 306. Vielgut I, 45. Zlatna II, 48; III, 326.
 Orleans, Herzog von I, 315; III, 218.
 Orpheus II, 19.
 Ostau, Hauptmann im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 9.
 Ovid III, 17. 24.
 Pacuvius II, 55; III, 25.
 Padebuschin, Madame III, 186.
 Paganini, Sängerin II, 305.
 Palthen, Joh. Franz von: Anakreontische Versuche II, 179. 201.
 „ Dessen Thomson-Uebersetzung I, 153.
 Panigarola, Franz, neulateinischer Dichter I, 128.
 Papenhoven, Alexander von, Bildhauer I, 87 f.; II, 172; III, 47.
 Parmeo, General Alexander's des Großen I, 257.
 Parthey, Frau I, LXXVIII.
 Patzke, Joh. Samuel I, XXXIX. 355; III, 148. 293.
 „ Der Greis, eine moral. Wochenschrift I, XXXIX. Freundschaftliche Briefe I, 53. 361. Lieder und
 Erzählungen I, 355. 368.
 Pätus I, 131.
 Penaver, preußischer General II, 460.
 Pennareine, preußischer General III, 261.
 Petrarca II, 290.
 Petri, Madame II, 91.
 Petrich, Hermann, Oberlehrer in Stargard I, CIII.

- Phädrus II, 317. 324.
 Piccolomini, Fürst, österr. General II, 336. 342.
 Pietsch, Johann Valentin II, 25.
 Pindar III, 66. 150. 213.
 Plaaten, preußischer General II, 513.
 Platen, August Graf I, 164.
 Plato III, 129. 213.
 Plesmann III, 112.
 Plinius I, 309; II, 35.
 Platner, Fr.: Lanx satura II, 557.
 Plötz, B. H. von, Kleist's Schwager I, XLIX. LXXVI; II, 296 f. 539. Dessen Söhne: Christian Franz Heinrich II, 297. 461. 542; III, 265; Karl Gustav II, 297; Wilhelm Friedrich II, 297.
 <363>
 Podewils, Graf II, 86; III, 52. 56. 61.
 Pohlens, Friedr. August von, Oberst I, XIX; II, 6.
 Polybius I, 255.
 Ponickau. preuß. Officier II, 113. 115 f. 118-123. 125 ff. 129 ff. 134. 189. 197. 199 f. 256. 460; III, 74 f. 77 ff. 81 f. 85 f. 88 f. 90. 96. 98. 105. 145. 178. 265. Dessen Frau H, 127. 130. 139; III, 90. 264.
 " Dessen Vater, sächs. Gesandter II, 120. 177; III, 98.
 Pope 149 ff. 154. 159. 308; II, 3. 247.
 „ Dessen Dunciade I, 151; II, 90; III, 54; Essay on man I, 12. 149 ff. 190. 297; II, 276. Friedensode II, 135; III, 92. Lockenraub 225. Homer-Uebersetzung III, 301.
 Prades, Abbé de II, 270. 307; III, 209.
 Prager Zeitung II, 457.
 Pritzke, preuß. Lieutenant II, 377. 381.
 Proehle, Heinr. I, CIII; II, 427; III, VIII. 324.
 Puttkammer, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
 Puysegur, Jacques François de Chastenet, Marquis de I, 79.
 Pyra I, XXI. XXVIII. 5. 153; II, 11. 42. 49. 172. 187. 292; III, 9. 11. 41. 140. Dessen ‚Virgil und Saul‘ II, 11.
 Quandt, General II, 342.
 Quede, Major de II, 385. 407. 415; III, 405.
 Rabener I, 295; II, 108. 350. 353. 391. 430. 507. 556. 559; III, 112. 223. 268.
 Racine II, 32; III, 45. Dessen Iphigenie II, 151.
 Rahel I, 164.
 Rahn, Hartmann, Kaufmann in Zürich I, XXXIV; III, 124. 129 f. 132. 298.
 „ Rathsherr, Gessner's Oheim II, 236.
 Ramler, Karl Wilh. I, XXIX f. XXXIII. XXXVII. XL f. XLVII. LXIII. LXIX. LXXVI f. LXXIX. LXXXII. LXXXVII. XC-XCVI. XCIX f. 9 f. 15. 17. 47. 59 f. 66. 89. 119. 129. 138. 148. 152 f. 160. 163-166. 168. 170. 192. 208. 213. 248. 295 f. 299. 329. 331. 336. 345. 352. 358; II, 14 ff. 23. 28. 30. 33. 36. 40. 46 f. 54. 60. 69. 79. 86. 90. 136 f. 139 f. 143. 145. 147 ff. 152 ff. 156. 158. 160 f. 163. 165 f. 171. 178. 180. 189. 191. 195-198. 200. 202-205. 211 ff. 222. 230. 232 ff. 236 f. 239 ff. 244. 246 f. 250. 252-255. 257—260. 265. 268. 270. <364> 272 ff. 277. 279. 281. 290. 293. 296. 298. 310. 312 ff. 321. 323 ff. 328 f. 331. 336. 339. 348 f. 353. 370. 445. 463. 481. 491-495. 498. 504. 509. 538. 542. 545 f. 550. 556 f. 566 ff.; III, 8. 10. 15. 17. 19. 22. 24. 42. 44 f. 47 f. 52. 56. 58. 60 f. 67. 77 f. 92 ff. 96. 99. 101. 105-110. 114 f. 120. 139 f. 146 ff. 153. 157 ff. 162 ff. 175. 179 f. 182. 192 f. 196 f. 226. 256. 258. 280. 287. 292 f. 298 f. 306 f. 310. 312 f. 316. Ankündigung eines Collegs der schönen Wissenschaften II, 254. Batteux-Uebersetzung II, 312 ff.; III, 226. 287. 292. Der Tod Jesu II, 288. Das Schachspiel II, 235.254.271. Horaz-Uebersetzung H, 137. Ode auf den 24. Jänner II, 530. Ode von der Freundschaft II, 107. Ode auf Gleim's Vermählung II, 232. „O die du dich zur Königin der Früchte etc.“ II, 163.

- „ Dessen Mutter III, 307.
 Rammin, von, Vicepräsident in Stettin III, 147.
 Raphael I, 119.
 Rapin, Rens, neulat. Dichter: Horti II, 53. 66; III, 26.
 Rapin, Oberstlieutenant II, 480.
 Redlich, Karl Christian I, LXXXI. 358; NI, VII. 230.
 Recueil de quelques poésies nouvelles (richtig: de chansons nouvelles) III, 280. 328.
 Redmond, Chevalier de III, 252.
 Reich, Buchhändler in Leipzig II, 486; III, 209. 244.
 Retzow, von, General II, 172. 178; II, 437. 461. 468; III, 198. 275 f.
 " Dessen Sohn II, 178. 197. 199. 201.
 Reuß, Graf, Minister II, 299.
 „ Graf, aus Graz I, LIV; II, 570.
 Richelieu II, 449. 476; III, 251. 268 f.
 Richter, Hofmeister bei General Hauß II, 484 f. 533.
 „ Major im Reg. Prinz Heinrich II, 21.
 Rittesell, österr. General II, 562.
 Roebel, Ludwig Philipp von, Oberst I, XLIII.
 „ Fähnrich im Reg. Prinz Heineich II, 377. 382. 393.
 Röber II, 153.
 Rochow, von II, 99. 347; III, 159.
 Rode, Bernhard, Maler I, LXX.
 Röder, Adjutant II, 377. 381.
 „ I, 168.
 Rohe. Hauptmann im Reg. Prinz Heineich II, 6.
 Rohn III, 77.
 <365>
 Rohr, Officier im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 21. 25. 346. 384.
 Rolli: Traduzione d'Anacreonte III, 252.
 Röper, Dr. Arzt in Halberstadt II, 143; III, 93. 101.
 Rosenzweig, Karl Friedrich von: Thomson-Uebersetzung I, 154.
 Rosey, von III, 148.
 Rosseti: Gedanken über die Deisterei III, 22.
 Rost, Joh. Christoph II, 16. 98. 225. 292. 338. 348. 350. 353. 391. 507. 537; III, 4. 150. 153. 159. 268. Der
 versteckte Hammel II, 21. Schäfererzählungen II, 26. Zwei geistliche Lieder II, 353.
 Rothe, Heinrich Gottlieb III, 112.
 Rothenburg, Graf, General I, XXIX; II, 50. 86. 110. 126. 129. 145; III, 18.
 Rousseau, I, 11, 156; III, 292.
 Rowe. Elisabeth I, 108.
 Rudnik I, XXI; III, 48.
 Rußland, Katharina II. von II, 544; III, 160.
 „ Peter I. von I, 325.
 Rutowski, Graf, sächsischer Feldmarschall II, 355; III, 161.
 Rütz, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
 Sachsen, August II. Kurfürst von, König von Polen I, XVII.
 „ August III. I, XVII; II, 335 ff. 344. 346. 351. 358; III, 161. 171. 175.
 " Die Königin II, 337 f.; III, 150.
 " Die Prinzen II, 335. 344. 503. 523.
 Sachs, Hans II, 17.
 Sack, August Friedrich Wilhelm I, XXX. XLVII. LXXVI. 167; II, 90. 136. 200. 404; III, 52. 54. 108. 132.

147. 193. 206. 209 f.
 Saint Evremont, Charles de I, 309.
 Saint Surin, s. Surin.
 Salimbeni, Sängerin II, 305.
 Salm, Prinz von II, 560; III, 320.
 Salomo II, 39.
 Sannadon III, 76.
 Sannazaro, Jacopo: Piscatoria I, LXXXVIII.
 Sappho II, 15. 58; III, 38.
 Saurmann, Nathanael, Verleger der Bremer Beiträge II, 109.
 Savans, Journal des III, 165.
 Saxe, Chevalier de II, 7. 355; III, 161.
 Schefer, Johannes: Lapponia I, 108,
 <366>
 Schenkendorf, General von II, 565.
 „Fräulein von II, 16; III, 7
 Scherer, Wilhelm I, CIII.
 Scheyb, Theresiade II, 213.
 Schiller I, LVI. LXV. 11. 141. 155. 157. 163 f. 217.
 Schiller, Julius I, LXXVIII; II, 414.
 Schinz, J. Heinrich, Kaufmann I, XXXIII: II, 218. 225. 227; III, 124;
 " Dessen Bruder II, 236.
 " Beider Schwester III, 125.
 ‚Schlacht bei Soor‘, Gedicht II, 20. 26.
 Schlegel, August Wilhelm und Friedrich I, 164.
 „Johann Adolf I, 82. Der Unzufriedene III, 112.
 „Johann Elias II, 80. 169. 292; III, 117. Die Trojanerinnen III, 45.
 Schleuen I, 370 f.
 Schlichting, Premierlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
 Schlopffer, schweiz. Lieutenant II, 209 f.; III, 327.
 Schmalina, Syndikus III, 4.
 Schmettau, preußischer General II, 399.
 Schmid, Christ. Heinrich I, 3 ff. 123. 354.
 „Joh. Heinrich: ‚Der Krieg‘ I, LI.
 Schmidt, Erich I, 146. 163.
 „Johann Christoph I, LXXVI. 156. 296; II, 47. 171. 173. 177. 179. 181. 190. 197. 203 ff.; III, 112 f. 115
 ff. 119 ff. 131. 133. 140. 146. Dessen Schwester Maria Sophia (Klopstock's Fanny) I, 158; III, 112 f.
 129. 136.
 „I. G. E.: Uebersetzung von Pope's Essay on man I, 297. Schmitthenner, Friedrich:
 Thomson-Uebersetzung I, 154.
 Schönaich, Christoph Otto Freiherr von I, 163. 353; III, 228 f. Hermann I, 163; II, 213 f. Neologisches
 Wörterbuch I, 163. 254; II, 271; III, 289.
 Schubart, Ludwig: Thomson-Uebersetzung I, 154.
 Schulenburg, preußischer General III, 86.
 „Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 99. 376. 386. 389. 418. 429; III, 189. 219.
 Schultheß, J. G. J, 258; II, 108. 158; III, 124. 213.
 Schulz, O. A. I, LXXVIII. 84 f. 91. 93. 353; II, 217. 223. 234. 411. 575; III, VIII.
 Schulze, von, preußischer General, I, XX; II, 460 ; III, 261.
 „Dessen Sohn, III, 34. 37.
 Schütze, Buchhändler II, 140; III, 10.

<367>

- Schwabe, Johann Joachim I, LXXX f. 22. 33. 51. 145; II, 10. 12. 14. 21; III, 11. 192.
- Schwartz, Baron von II, 274.
- „Schwartzias" II, 213.
- Schwarze III, 48.
- Schweden, Karl XII., König von II, 566.
- „ Adolf Friedrich, König von II, 438. 513.
- Schwedt, Prinz Wilhelm zu III, 111.
- Schwerin, Graf, Feldmarschall I, XLV. LXX; II, 142. 336. 342. 399. 401. 403. 405 ff.; III, 178. 202-205. 218.
- „ Graf, Generallieutenant II, 535.
- „ Adjutant des Prinzen Heinrich II, 509.
- Schwotinski, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
- Seidlitz, Officier im Reg. Prinz Heinrich I, XIX. XXVIII. 165; II, 5 ff. 9. 22. 29. 33 f. 37 f. 45 f. 51. 54. 60. 69. 80 f. 89. 91. 96. 99. 101. 117. 119. 121 ff. 125. 138. 146. 150. 153. 155 ff. 161. 163. 181 ff. 186-189. 277; III, 5 f. 9. 13. 15. 18. 22. 24. 27 ff. 45. 48. 51 f. 55. 57. 60. 64. 70. 79. 82. 95. 104. 109. 140 ff. 146.
- „ General II, 450. 452; III, 251.
- „ Baron III, 29.
- Seneca I, LXI. 270; II, 21. 32.
- Sevigné, Marie de Rabutin-Chantal, Marquise de II, 38; III, 268.
- Seuffert, Bernhard III, VII. 327.
- Shaftesbury II, 68. 121. 123. 207; III, 77. 144.
- Sichten, von, Major im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
- Sidow II, 26. 270.
- Simonetti II, 137; III, 94.
- Simotes, General Alexander's des Großen I, 257.
- Söhlen, Hauptmann im Reg. Prinz Heinrich II 6.
- Sokrates III, 148.
- Solms, Gräfin I, LIV: II, 570.
- Soltau, D. W.: Thomson-Uebersetzung III, 326.
- Soltikoff, Graf, russischer General I, LVI. LVIII.
- Sophokles II, 32.
- Soubise, Prinz von II, 431. 452. 506. 537; III, 250 f. 254.
- Spahn, Maler II, 486 f. 489 f. 521. 530. 534. 536. 539. 544. 558; III, 300.
- Spalding, Johann Joachim I, XXIX. 140. 158. 167. 169. 227. 295; II, 34. 45 f. 49. 52 f. 61. 66. 68 f. 70 ff. 74. <368> 76 f. 90. 119. 121. 123. 140. 191. 198 f. 207. 213. 230. 259. 435. 556 f. 559; III, 16 ff. 22. 24-29. 32. 35 f. 38. 41 f. 50. 58. 60. 76. 81. 87 ff. 92. 97. 120. 140. 175. 317. Betrachtung über die Bestimmung des Menschen II, 107. 115. 121. 123 f. 150. 224 f.; III, 76 f. Uebersetzungen von Shaftesbury II, 140. 143. 150; III, 22. 32. 94. 101; von Le Clerc III, 22; von Joseph Butler III, 175.
- Spalding, Georg Ludwig: lat. Uebersetz. des ‚Frühling' I, 167. Spanien, König von II, 458.
- Spiegel, von, Domherr, sen. III, 63. 68. 79. 86;
- " dessen Tochter 86.
- „ Ernst Ludwig, Freiherr von Spiegel zum Diesenberg, Domherr II, 260. 262 f. 274. 278 f. 353. 356. 376. 397. 400. 407 f. 411. 417. 420 ff. 426. 444. 476. 494. 499. 534. 536. 555. 557; III, 152. 154-157. 161. 169. 180. 198 f. 207 f. 211. 216 f. 219 f. 223. 241. 261. 271. 275. 302 bis 305. 314.
- Staffelt, Christian Friedrich von, dänischer General, und dessen Frau, geb. von Kleist I, XVI; II, 370.
- Stackelberg, von, russischer Major I, LX.
- Steinbrüchel, J. J. III, 213.
- Stengel, preußischer Soldat II, 43.

- Stephanino, Sänger II, 305.
- Stille, Christoph Ludwig von, preußischer General I, XXVIII; II, 37. 39. 47 f. 93. 104 ff. 109 ff. 113. 115. 117. 145. 154. 166. 184. 187. 192. 194. 207; III, 60-63. 66 f. 69. 73-76. 78. 85 f. 89. 92. 102 f. 111. 114. 145. Lerchenkrieg II, 109 f.; III, 62. 67. Telamon's Ode an Fromhold III, 85. Französ. Uebersetzung von Lange's Ode ‚Der Gegenparnaß‘ III, 60 f.
- " Dessen Frau III, 75.
- Stöckel, Christian Gottlob II, 17 f. 78. Das befreite Schlesien II, 17. 22 f. 25 f.; III, 10.
- Stockiewicz, Jan: polnische Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 168.
- Stojentin, Lieutenant im Reg. Prinz Heinrich I, XX; II, 6.
- Stolberg-Roßla, Bodo, Graf von I, XLIII.
- Stolberg-Wernigerode, Christian Ernst, Graf von II, 351 f. 356. 400. 421. 444. 499. 534. 536. 555. 557; III, 156 ff. 168. 194 ff. 199. 214. 216. 302-305. 314.
- " Dessen Vater III, 214.
- Stoppe, Daniel I, XXIV; II, 18.
- Stosch, Premierlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
„ Adjunct an der k. Bibliothek in Berlin III, 206. 209.
- Strantz, von, preußischer Major II, 6.
- <369>
- Stwolinski, Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 382. 393.
- Sturm II, 30.
- Sturz, Helferich, Pater I, XVI.
- Sucro, Christian Joseph II, 80; III, 45.
„ Johann Josias II, 80. 164. 179. 190. 192. 197. 199. 207. 209. 232 ff. 237. 240 f. 246. 251 ff. 258. 261 f. 273 f. 276. 353. 356. 369. 376. 394. 444; III, 114 f. 135 f. 138. 143 f. 146. 159. 172. 192.
- " Dessen Braut III, 143,
" Vater III, 192.
- Sulzer, Johann Georg I, XXIX f. XXXIII ff. XLI. XLVII. LXXVII. LXXXI ff. XC. 60. 137. 146. 152 f. 160. 169. 235. 295; II, 9. 28. 33 f. 39. 44. 54. 84 ff. 90. 119. 125. 135 f. 138 ff. 144. 147 f. 150-154. 156. 158. 163. 167. 170 f. 173-176. 185 f. 188 f. 195. 197 f. 200. 203. 209. 211. 232 f. 236. 253. 255. 259. 268. 272. 274. 279. 310. 325. 327 f. 336. 368. 370. 404. 456. 463. 481. 492. 509. 537 f. 556; III, VII. 14. 29. 33. 49-52. 54. 56. 59 ff. 76 f. 79 f. 91 ff. 96. 99. 101 f. 104—108. 110. 118. 120. 138. 140. 164. 172 f. 176 ff. 180 ff. 205 ff. 211. 213. 258. 280. 284 ff. 322 f. Damon II., 224. Lobrede auf den König von Preußen III, 285. Philosophische Gespräche II, 67; III, 33. Unterredungen über die Schönheit der Natur. II, 177. 224 f. Versuch einiger vernünftigen Gedanken von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder II, 118. Wörterbuch d. schön. Wiss. u. der freien Künste III, 178. 181.
- " Dessen Frau, Katharine Wilhelmine, geb. Keusenhoff I, LXXXI; II, 188. 195 ff. 232; III, 138.
- Suphan, Bernhard II. 467.
- Suppius, Kaspar Eusebius: Der Inselberg II, 78. 162; III, 43. 110.
- Surin, Saint, Oberst im Reg. Prinz Heinrich II, 90. 103 f. 145.
„ Dessen Bruder II, 103.
- Swieten van: Text zu Haydn's Jahreszeiten I, 154.
- Tagliazucchi, Giampetro I, XL. LXXVII. LXXXVII. 13. 84. 166; II, 283. 287. 291 f. 298. 308. 327. 339.492.
- " Dessen Frau, Oriana Ecalidéa I, XL. 13. 84; II, 283. 287. 290. 292. 339. 492.
- Tasso II, 567; III, 5.
- Tauenzien, preußischer General I, XLVI; II, 475 f.; III, 290.
- Theokrit I, LXXXVIII. 52; III, 295.
- Thieme, Soldat im Reg. Prinz Heinrich II, 362.
- <370>
- Thile, Officier im Reg. Prinz Heinrich II, 6. 48. 362. 392. 422; III, 22.
- Thomas a Kempis II, 353.

- Thomson I, XL. 6. 9. 11. 14. 16. 136. 138. 143. 151 f. 153 bis 157. 160 f. 163. 168 f. 175-194. 196 f. 199 f. 201 f. 208. 210. 212. 216. 226. 239 ff. 308; II, 34. 44. 128. 212. 234. 300 f.; III, 31. 118 f. 246. 312.
- Thümmel, Moritz August von I, XLV.
- Tiedge: Elegie auf dem Schlachtfeld bei Kunersdorf I, LXVI.
- Tobler, Johann: Thomson-Uebersetzung I, 154.
- Töche, Theodor I, CIII.
- Touche, de la, franz. Gesandter II, 315.
- Touzet, Meister der Freimaurerloge in Frankfurt I, LXX.
- Trampe, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.
- Treskow, Geheimrath II, 232. 239.
- Triller, Daniel II, 213. Dessen ‚Wurmsamen‘ und ‚sächsischer Prinzenraub‘ II, 214.
- Troschke, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich 1741 II, 6.
- Tscharner, Vincenz Bernhard: franz. Uebersetzung von Bodmer's ‚Noah‘ II, 170.
- Turenne II, 419.
- Turpin III, 296.
- Tyrtäus I, 15.
- Uhl, Rector der Frankfurter Universität I, LXX.
- Unzerinn, Johanne Charlotte: Versuch in Scherzgedichten III, 139.
- Urbanski, Adalbert von I, CIV.
- Utrechter Zeitung II, 443; III, 250.
- Uz, Johann Peter I, XXI. XXXVI. XXXVIII. LXIV. LXXVII. XC f. 48. 58 f. 145 f. 295; II, 11. 14 ff. 30. 33 bis 36. 38. 41-44. 48. 51. 60-64. 68. 70. 75 f. 78 f. 90. 93. 96-99. 105 f. 110 f. 114 f. 125. 132. 140. 143 f. 147. 150 f. 160. 179. 190. 198. 202. 222. 224 f. 228 f. 234. 253. 258. 273. 278. 280 f. 285. 292. 301. 306 f. 311. 329. 396. 426 f. 479. 488. 494. 556 f. 559. 566; III, VII f. 14 f. 17 f. 19. 22. 27. 29 f. 36. 44. 48. 53. 58. 61. 66. 70. 76. 94. 97. 101. 107. 110 f. 140. 161. 184. 191. 227-230. 308. 326.
- „ Gedichte:
- An das Glück II, 308.
- An Herr Canonicus Gleim III, 184.
- An Venus II, 48 f. 62 f. 179; III, 17,
- <371>
- Der Frühling I, 48. 145. 167.
- Der Sieg des Liebesgottes II, 285. 287 f.; ins Italienische übersetzt II, 298.
- Der Weise auf dem Lande II, 160.
- Die wahre Größe II, 202.
- Die Wünsche („Welche Gottheit“) I, XCI; II, 253.
- Neujahrswunsch des Nachtwächters zu Ternate II, 280. 307.
- Brief an Herrn Hofrath C* II, 281.
- Schreiben an einen Freund II, 426; III, 227—230.
- Valoris, Marquis de, französischer Gesandter II, 315.
- Vanière, Jacques: Praedium rusticum I, 119. 129.
- Venediger, Husarenrittmeister II, 351.
- Venino, ital. Kaufmann in Berlin II, 84. 90. 106. 138; III, 52. 58.
- Verbesserungen und Zusätze des Lustspiels ‚Die Geistlichen auf dem Lande‘ III, 4.
- Vergnügte Gedanken über den Sieg bei Friedberg II, 17. 26; III, 10.
- Vierbacher Fabel III, 102.
- Viereck, preußischer Lieutenant II, 431.
- Villati II, 151.
- Virgil I, 40. 61. 160. 195. 245. 310. 331; II, 11. 58. 66. 373. 443. 474; III, 58. 78. 170. 173. 243 ff.; Aeneis II, 256; Georgien I, 157; II, 263.
- Voigt III, 32.

- Voltaire I, 96; II, 18. 52. 156. 189. 194 f. 237. 249. 286. 306 f. 357; III, 20. 153. 177. 244.
 " Dessen Nichte II, 189.
- Volz I, LXXV. LXXIX.
- Voß, Christian Friedrich, Buchhändler I, LXXXVI f. LXXXIX; II, 115. 190. 294. 322. 348. 403. 455.
 473. 475. 489. 490. 505. 512. 516. 527. 530. 546; III, 159. 313.
- Voß, Joh. Heinrich I, XCI. C. 59. 158. 164. 221. 377. 379.
- Vossische Zeitung II, 333. 366. 371. 476.
- Wacholtz, Regierungspräsident in Stettin III, 147.
- Wagner II, 539.
- Wahl II, 277. 339.
- Wales, Prinz von III, 113, 256.
- Walrabe, preußischer General II, 105; III, 70.
- <372>
- Walther, Buchhändler in Dresden I, LXXVIII. 14; DT, 406. 411. 426. 455; III, 245. 282.
- Walther II, 36. 38.
- Wanery, Oberst II, 354.
- Wangenheim, von, Major II, 337.
- Warm, Hauptmann III, 208.
- Waseberg I, XIII; II, 141. 167; III, 48. 95.
- Waser I, 159; II, 33; III, 10.
- " Dessen Frau II, 33; NI, 10.
- Watteau II, 146.
- Wedel, preußischer General II, 522.
- Weiß, Mademoiselle II, 409. 429; III, 112 f. 211. 230.
- Weiß, Bildhauer II, 204.
- Weisse, Christian Felix I, XLIV f. XLVIII. L. LV. 17. 169; II, 367. 400. 402. 423. 426. 428. 432. 439.
 454. 554. 558; III, 192. 201 f. 239. 252. Befreiung von Theben I, LXVII. Scherzhafte Lieder II, 490.
- Weitbrecht, Buchhändler III, 76. 97.
- Werner, Richard Maria I, LXXVIII.
- Wernike I, 192; II, 315. 455.
- Wertmüller, Johann Rudolf I, XXXIII. 165; II, 211. 218 f. 227. 249. 255; III, 123. 128. 130;
 " dessen Frau III, 123.
- Wiedersheim II, 346.
- Wieland I, XXXIII. 16. 146. 148. 161. 248. 314; II, 176. 211 f. 214. 222. 237. 240. 292. 303. 305. 418.
 426. 488. 525. 549; III, 227. 298. 308. Antiovid III, 229. Empfindungen eines Christen III, 230.
 Erzählungen 1752 I, 16; II, 212. 300. Frühling I, 161; II, 212. Johanna Gray II, 549; III, 302.
 Lobgesang auf die Liebe I, XXXV. Musarion I, 158. Schreiben von der Würde und Bestimmung
 eines schönen Geistes II, 240. Sympathien III, 229. Ueber die Schönheiten des ‚Noah‘ I, XXXVI; II,
 176. 212. 222. 237. 488 f.
- Willbrink, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
- Willich, General II, 149. 353. 364.
- Winckelmann, Joh. Joachim II, 353; III, 153 f. 159.
- Winckler II, 404. 414.
- Winterfeldt, preuß. General I, LXX; II, 11. 120. 344. 399. 405. 407. 425. 436; III, 231. 237. 243.
 „ Fähnrich im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
- Witte, Cand. jur., Kleist's Hofmeister I, XII.
- Wittinghofen, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
- <373>
- Wobersnow, preußischer General II, 363. 407. 461.
- Wolf, Salomo, Buchhändler in Zürich I, XXXIII; II, 227; III, 124. 128.

„ Christian Freiherr von II, 28, 172. 273. 455.
Wolffersdorf, Oberst II, 426.
Wreech, Adjutant des Prinzen Heinrich II, 509.
Württemberg, Prinz Louis von II, 377. 383.
Xenophon III, 148.
Young II, 396; III, 108.
Zachariae I, 146. 16; II, 292. 300 ff. 310. 488; III, 107 f. 191. 204. 238. 284. 293. 305. 316. Die
Tageszeiten I, 161; II, 300 f.; Die Verwandlungen III, 107. Das Schnupftuch III, 108.
Zanthier, Oberforstmeister III, 304.
Zappi I, 123.
Zawadzki, Jan: polnische Uebersetzung des ‚Frühling‘ I, 168.
Zedlitz, Secondlieutenant im Reg. Prinz Heinrich II, 6.
Zellweger, Laurenz I, XXXIV; II, 209 ff. 214; III, VII. 327 f.
Zelon, General Alexander's des Großen I, 257 f.
Zepelin, von, dänischer General, zweiter Mann von Kleist's Großmutter I, XVI; II. 370.
Ziethen, preußischer General II, 459 ff. 464. 515. 529; III, 271.
Zimmermann, Johann Georg I, XXXVIII. 142; II, 524; III 294.
„ Chorherr in Zürich I, XXXIII.
Zink II, 47.
Zinzendorf, Graf III, 50.
Zöllner, Prediger I, LXX; II, 371.
Zweibrücken, Prinz Friedrich von II, 503. 515. 532; III, 303.

II. Geographisches Register.

- Adorf III, 320.
Aken II, 117. 310 f.
Altstätten I, XXXIV. 159.
Altona I, 271; III, 202. 209.
Ansbach I, XXXVIII; II, 38. 228 f.
Amsterdam I, 82; III, 245.
Asch II, 496; III, 320.
Aschersleben III, 63. 70. 85. 103. 109. 234 f.
Asti I, 128.
Athen I, 251. 256. 259. 263 f.
Au II, 566.
Auerstädt, Schlacht bei I, XIX.
Außig II, 345. 399; III, 201.
Baden im Aargau II, 214 f.
Bamberg II, 493. 495—498. 560. 562. 566.
Bärwalde II, 513.
Baumannshöhle III, 98. 106.
Bautzen II, 526. 572; III, 317.
Bayreuth II, 126. 493. 496. 498.
Bergen II, 559.
Berlin I, XXIX f. XXXIII. XXXV. XXXIX. XLI. XLIV. L. LXIX ff. LXXVIII f. LXXXII f. LXXXIX f. XCIV. CIII. 59. 82. 136 ff. 165 f.; II, 9. 30. 40. 45. 48ff. 52-55. 69 ff. 74. 76. 80 f. 83 f. 86. 96-99. 106. 110. 120. 122. 135 f. 138. 140. 147. 158. 162. 171. 180. 193-196. 204. 211 f. 222. 265. 270. 274. 277 ff. 298. 302. 305. 315. 321. 327 ff. 331. 333. 365 f. 371. 373 f. 404. 419. 447. 459. 488 ff. 494. 497. 535. 546. 550; <375> III, 10. 19 f. 60. 75. 77. 85. 89. 91. 99. 107. 141. 143. 146 ff. 160. 187. 191. 198. 202. 208. 210 ff. 222. 225. 231. 233. 254. 261. 270. 275. 317. 322.
Bernburg I, XLVIII. L. 120; II, 469 f. 477-483. 486. 490. 551; III, 275. 280. 284. 290.
Bischofssee I, LVII.
Blankenburg I, XXXVIII; II, 241. 243; III, 107. 261. 275.
Borne II, 431. 441.
Brabant II, 117.
Brandeis III, 5.
Brandenburg I, LXXIX; II, 425; III, 92. 222. 237.
Braunschweig II, 195. 197 f. 233. 393; III, 98. 107 f. 113. 214. 222. 231. 234 f. 284. 309. 316.
Breslau II, 10. 13. 17. 457. 459 f. 464. 473; III, 267. 270. 288. Schlacht bei II, 459 ff.; III, 261.
Brieg I, XXV; II, 8 f. 11. 13 f. 17 f. 22 f. 29; III, 8.
Broda III, 28.
Brüffel II, 40.
Bublitz I, XII.
Buchweiler III, 257.
Budin II, 401. 417.
Budweis II, 5.
Bülach II, 219. 224. 226 f.
Busch-Ullersdorf III, 190.
Calais II, 434; III, 233.
Capot II, 252. 268.
Charlottenburg I, XLI; II, 83. 572; III, 17. 49.
Chemnitz I, LV; II, 526. 535.
Chomositz, Schlacht bei II, 420 f.

Cotta II, 458. 513.
 Curow I, XII.
 Damen I, XI.
 Danzig I, XIII. XVII. XXI; II, 167. 351.370. 374; III, 48. 95.
 Dedeleben III, 265.
 Demmin II, 502.
 Dessau II, 470; III, 290.
 Dietersdorf II, 571.
 Dippoldswalde II, 503—509.
 Dresden I, XVII. XLI. XLIII. L. LIII. LXXVIII. 14. <376> 247; II, 50. 335-338. 347. 350. 353. 355. 358.
 362. 365. 375. 399. 405 f. 420. 422. 426. 431. 433. 487 f. 499. 506 f. 529 f. 532—535. 537 ff. 541.
 549. 572; III, 19. 21. 153. 155. 161. 171 f. 186. 199. 211. 216 f. 258. 305.
 Dohna II, 514-517. 521.
 Duderstadt II, 108. 223.
 Düffeldorf I, 247.
 Egelu III, 235 f.
 Eger II, 311. 399. 493. 496.
 Eisenach III, 231.
 Eisleben III, 208. 234. 318.
 Eckartshausen bei Zittau I, XLII.
 Ellrich II, 208.
 Elsbruch bei Frankfurt a. d. O. I, LVIII.
 Ems II, 456. 458; III, 245. 257.
 Erfurt II, 433 f. 436. 439. 449. 552; III, 231.
 Ermsleben III, 113.
 Famich II, 521.
 Fontenoy, Schlacht bei II, 18.
 Frankfurt a. d. O. I, XXXII. XXXIX. LVI f. LX ff. LXV. LXX f. LXXVI. LXXXV. 86. 138. 355; II, 40.
 197. 199. 201. 208. 234. 283. 328. 346. 574 f.; III, 14.
 Fraustadt I, XVII; II, 375.
 Freiberg II, 493. 526. 529. 532. 535.
 Freienwalde I, XLI; II, 328—331.
 Fridericia II, 370.
 Friedberg I, XXIV.
 Friedland II, 387.
 Gatersleben III, 11.
 Geldern III, 204.
 Genf III, 244.
 Gieshübel bei Pirna I, 335. 573.
 Glaz II, 507.
 Glogau II, 18. 509.
 Glowitz I, XV.
 Glückstadt II, 370.
 Görlitz II, 397. 532. 572.
 Goslar III, 98.
 <377>
 Gotha II, 237. 431.
 Güttingen III, 98. 101. 218. 259.
 Grätz II, 570.
 Greiffenberg II, 560.

Greifswald III, 76. 97. 101.
 Grischau II, 508.
 Großenhain I, 167.
 Groß-Poplow I, XII f. LVI; II, 369. 538.
 Groß-Tychow I, CIII.
 Grottau II, 387 f.; III, 188.
 Grunewald I, XLI; II, 272.
 Hacken II, 315.
 Halberstadt I, XIV. XXI f. XXIX. XXXII. XXXVIII. XLII. L. LVII. LXV. LXXVIII.
 Halle I, XXI. XXIX. XLIV. 5; II, 179. 346. 385 ff. 389. 391. 393. 433; III, 11. 29. 85. 103. 115. 186 ff.
 189. 206. 214. 245. 263. 266. 269.
 Hamburg I, 152; II, 9; III, 4. 21. 151.
 Hameln III, 224 f.
 Hannover I, LXXVII f.; III, 113. 283.
 Hartenstein II, 567—571.
 Harwich III, 245.
 Haselack III, 320.
 Heimersleben III, 250 f.
 Hellendorf II, 358.
 Herwigsdorf II, 379 f.
 Hirschberg I, XXIV: II, 8 ff. 18. 395.
 Hirschfelde II, 374. 376. 378. 380 f. 383-386. 388. 391 f. 396. 406; III, 183.
 Hochkirch, Ueberfall bei I, LIII. 247; II, 548.
 Hof II, 493-496. 498. 555. 559—565; III, 319.
 Hohenfriedberg, Schlacht bei I, XXIV; II, 17.
 Hornburg II, 332.
 Hühnerfließ bei Frankfurt a. d. O. I, LVIII.
 Jena, Schlacht bei III, 236.
 Jerusalem III, 236.
 Johann-Georgenstadt II, 570.
 Jung-Bunzlau III, 202.
 <378>
 Kai I, LXVI.
 Kammin I, XI.
 Kassel I, XXXII; II, 117. 208. 315. 433. 571; III, 204.218.230.
 Kautendorf II, 495.
 Kesselsdorf, Schlacht bei I, XXIV.
 Kieckow I, CIII.
 Klosterberge III, 229.
 Koburg II, 229.
 Kolberg I, 247; II, 14. 307.
 Kollin, Schlacht bei II, 460; III, 217-220. 222. 224. 261. 264.
 Kommotau II, 493.
 Königsberg I, XIV. LXXVII; II, 370. 433.
 Königgrätz II, 342. 399. 507.
 Königstein bei Pirna II, 335. 346. 513 f.; III, 154 f. 171.
 Konitz II, 491. 551.
 Kopenhagen I, XVI; II, 178; III, 316.
 Korinth I, 42.
 Köslin I, XII; II, 369.

Köthen II, 470.
 Kranich-Luch bei Frankfurt a. d. O. I, LVIII.
 Kratzau II, 398.
 Kroffen II, 508.
 Krössin I, CIII.
 Kuhgrund bei Frankfurt a. d. O. I, LVIII.
 Kukrow II, 369.
 Kulmbach II, 561.
 Kunersdorf, Schlacht bei I, XVI. LVIII f. LXII. LXV f.; III, 320 f.
 Küstrin I, 247. 318; II, 86. 110. 112. 129. 147. 508 f. 513; III, 104. 190. 298 f.
 Lähme III, 17. 19.
 Laja II, 425.
 Lamia I, 252.
 Landshut I, 48; II, 10. 17. 508.
 Langensalza II, 429; III, 112 f. 230.
 Lauben II, 453. 572.
 Laublingen I, XXX L. 157; II, 72. 108. 389. 479; III, 63. 70. 75. 79 f. 85. 103. 189.
 Lauchstedt II, 428. 483.
 Laun II, 341.
 <379>
 Leipzig I, XXXVIII. XLIV. XLVII-L. LII. LV. LXXVIII. LXXXII. LXXXIX. XCI. CIII. 84 f. 137. 247.
 353; II, 108. 169. 171. 175. 234. 237. 335. 392-397. 400 ff. 409. 413. 416-419. 421 f. 426. 428.
 431. 438. 451. 494. 500. 505. 515. 526. 530. 536 f. 553 ff. 561 f. 565; III, 11. 38. 113 f. 189. 191.
 194. 198. 201. 208. 210. 212. 235. 245 f. 256 f. 259. 263. 275. 286 f. 294 f. 303.
 Leissow I, LVII.
 Leitmeritz II, 345. 421 f.; III, 160. 217. 219.
 Leyden I, XXX.
 Liegnitz III, 270.
 Lindenhof I, XI.
 Lippstädt II, 399.
 Lissa, Schlacht bei 453. 468. 512. 529. 531; III, 271. 299. 321.
 Lissabon I, XL. 14.
 Livorno I, 165.
 Löbau II, 526.
 London II, 408. 411; III, 211. 256 f.
 Losow II, 296.
 Lowositz, Schlacht bei I, XLII; II, 340-343. 346. 354—357; III, 155. 272.
 Ludwigsburg II, 513.
 Lützen II, 439. 448. 451.
 Magdeburg I, XIX. LXIII. LXVIII; II, 120. 125 ff. 177. 188 f. 253. 321. 403. 420. 426. 440. 480; III, 3 f.
 56. 77. 85 f. 105 f. 118 f. 132. 138. 143 ff. 192. 201. 203. 210. 222. 231. 234 f. 250 f. 257. 265. 267.
 279.
 Mainz III, 254. 257.
 Mannheim III, 257.
 Marburg II, 208.
 Marienberg II, 399. 498. 535.
 Marienstern II, 572.
 Maxen II, 508-514. 517—532.
 Mecklenburg II, 502; III, 309.
 Meilen III, 129. 131.

Memel I, 318; II, 424. 544; III, 226.
 Merseburg I, XLVIII f.; II, 431. 438. 449 ff.; III, 221. 231. 263. 266. 268. 306.
 Meseritz II, 571.
 <380>
 Minden I, 247; III, 21. 111. 218. 225 Mollwitz, Schlacht bei III, 78.
 Mühlberge bei Frankfurt a. d. O. I, LVIII. München I, LXXVIII; II, 83.
 Münchenberg II, 560. 562. 566.
 Naseband I, CIII.
 Naumburg II, 237. 436. 450.
 Neisse II, 247. 533.
 Neu-Buntzel II, 401.
 Neumark II, 459. 538.
 Neustädtel I, LXXIX.
 Neu-Stettin II, 491.
 Nienburg III, 225.
 Nordhausen III, 259.
 Nürnberg II, 229 f.
 Oldendorp III, 218.
 Olmütz I, 247; II, 500. 502.
 Oranienburg II, 158.
 OelSnitz II, 495. 497. 501.
 Osnabrück III, 219.
 Osterwick III, 235. 237.
 Ostritz I, XLII. 99. 169; II, 40. 359 ff. 363 f. 368. 374. 379. 385. 396; III, 173. 179.
 Paris II, 502; III, 20. 54. 233. 254. 258.
 Patrow I, XVII. LXXXVIII.
 Petersburg III, 254.
 Peterswalde II, 358.
 Pillau II, 149.
 Pillnitz II, 521.
 Pirna I, XLII f. LV; II, 334 f. 340. 345. 455. 505. 514 f. 535. 574; III, 150. 189. 225.
 Platte II, 570.
 Plauen I, LIII; II, 494-497. 538. 549. 559.
 Polnisch-Krone I, XIII; II, 370.
 Polzin I, XII.
 Posen II, 351.
 Potsdam I, XVIII-XX. XXIV. XXVII. XXIX f. XXXVI. XXXIX—XLII. XLVIII. 22. 142. 166. 248. 296.
 355.
 <381>
 Prag I, XXIV; II, 5 ff. 160. 336. 345. 401, 403. 405. 407 f. 410 ff. 415 ff.; III, 3. 5. 12. 160. 201 f.
 206-209. 211. 216. 264.
 „ Schlacht bei I, XLVIII; II, 403-407. 412. 461. 468; III, 203. 220.
 Pyritz II, 508.
 Pymont II, 33. 37. 117. 413; III, 77. 210.
 Quedlinburg I, XXXVIII; II, 234; III, 65. 113. 117. 135. 138. 223. 318.
 Rehau II, 495.
 Reichenbach II, 538.
 Reichenberg II, 398. 401; III, 196. 206.
 Reitwein I, LVII.
 Rennersdorf II, 534—537. 539.

Reval II, 143.
 Richterschwyl III, 244.
 Rom I, LXXXVII. 13. 42; III, 12.
 Römheld II, 229.
 Rosenberg II, 11.
 Roßbach, Schlacht bei I, XLIX; II, 475; III, 251. 253 f. 258 f.
 268. 280. 286. 299.
 Rostock I, XI.
 Rothlausitz II, 572.
 Ruppin II, 23.
 Ruschitz I, XV ff. XXXI; II, 130. 374. 527. 535. 571; III, 301.
 Saalburg II, 561.
 Saalfeld II, 555.
 Saatz II, 570.
 Sagan I, LXXIX.
 Salmsthal II, 570.
 Sanssouci I, 88; II, 172. 191. 204. 340.
 Schaffhausen I, XXXVI. 76; II, 216-226. 228; III, VIII. 327 f.
 Schandau II, 354.
 Schaumburg III, 299.
 Schlanstadt III, 79.
 Schleiz II, 551.
 <382>
 Schneeberg II, 565.
 Schönfeld III, 87.
 Schwalbach II, 311.
 Schwedt II, 513.
 Schweidnitz I, 247; II, 454. 460; III, 271. 284.
 Schwindlingen III, 63.
 Seidlitz I, XLI; II, 345.
 Seidlitzberg bei Frankfurt a. d. O. I, LVIII.
 Sonnenstein bei Pirna I, LV. 247. 514 f. 535; III, 155.
 Soor, Schlacht bei II, 20. 344.
 Soroe II, 178.
 Spandau I, XXXIX; II, 47. 158. 249. 284; III, 56.
 Speier I, XVIII. XXXII; II, 208 ff. 212; III, 325.
 Stade III, 254.
 Stargard I, CIII; II, 491. 560.
 Stettin II, 452. 457; III, 35. 38. 41. 45. 147 f. 226.
 Stockholm II, 513; III, 254.
 Stolpe I, XV; II, 351. 526.
 Straßburg III, 256 ff.
 Striegau III, 234.
 Stuchow II, 560.
 Stuttgart I, LXXXVIII.
 Sukow II, 171.
 Tetschen II, 343. 402.
 Torgau I, XLVIII. LVI. LXXIXf. 247. 335 f. 430. 432. 515.
 Trettin I, LVII.

Tribsees I, XXIX.
 Trogen I, XXXIV; III, VII. 327.
 Troppau III, 286.
 Tübingen II, 212.
 Voigtsdahlen II, 231. 242 f.
 Walbeck III, 167. 195. 198 ff.
 Wansleben III, 250 f.
 Warnim I, XI.
 Warschau II, 351.
 Weimar I, LXXVIII.
 Weißer Berg bei Prag I, XXIV. Schlacht am II, 405. 523. 526. 540 ff.; III, 202.
 <383>
 Weißenfels I, XLVIII; II, 438. 441. 448-451. 456; III, 306. Schlacht bei I, XL; II, 449 ff. 457. 466 ff.; III, 257.
 Wernigerode I, LXXIX. 22; II, 278; III, 82. 194. 196. 198. 303.
 Wien I, CIII; II, 358. 405. 532; III, 254.
 Wiesike III, 11.
 Wildenfels I, LIV; II, 570.
 Winzig II, 50.
 Wittenberg II, 335; III, 261.
 Wogenstein III, 236. 254.
 Wolfenbüttel III, 231.
 Worms II, 209; III, 257.
 Würzburg II, 497.
 Wurzzen II, 439.
 Zarnekow I, XI.
 Zeblin I, XI f. XV. LXX; II, 369.
 Zedlitz II, 384.
 Zeitz II, 441.
 Zerbst II, 470.
 Zeschdorf I, LVI.
 Zittau I, XLII. XLIV; II, 348. 358. 356-359. 361. 363. 369. 376. 379. 383 f. 386 f. 398 f. 416. 515 f. 572; III, 164. 168. 170. 172 f. 189. 232. 324.
 Zorndorf, Schlacht bei I, LII f. LXV. 247; II, 519. 525 f. 551.
 Zschopau II, 498. 501. 503. 571.
 Zürich I, XXX. XXXII f. XXXV f. LXXVIII. LXXXII bis LXXXV. 80 f. 138. 353; II, 86. 118. 165. 174. 189. 205. 210-217. 222. 226. 228. 234. 278. 300. 418. 563; III, 54 f. 121-134. 136. 212 ff. 229. 255. 294-298. 322.
 Zwickau I, L. LIV f.; II, 493. 497-505. 537-560. 562. 565 ff. 570; III, 306.

Zusätze 2015

UEBER DIE RAMLERISCHE BEARBEITUNG DER GEDICHTE E. C. v. KLEISTS.

EINE TEXTKRITISCHE UNTERSUCHUNG

Dr. AUGUST SAUER.

WIEN, 1880.

Aus dem Jahrgange 1880 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften (XCVII. Bd., I. Heft, S. 69) besonders abgedruckt.

Ewald Christian von Kleist war in den letzten Jahren seines Lebens mit einer Gesamtausgabe seiner Werke beschäftigt, welche im Verlage von Voss in Berlin erscheinen sollte. Er hatte die Musse, welche ihm der Aufenthalt in Leipzig im Winter von 1757 auf 1758 gewährte, zu durchgreifenden Um- und Uebearbeitungen seiner Gedichte verwendet; ausdrücklich schreibt er am 5. Mai 1758 an Gleim: ‚Ich habe fast Alles durch und durch, sehr viel und ich glaube gut geändert, besonders die erste Scene im Seneka, die nicht dialogisch genug war.‘ Die Aenderungen wurden offenbar in Exemplare seiner beiden Gedichtsammlungen, der ‚Gedichte von dem Verfasser des Frühlings‘ 1756 (G) und der ‚Neuen Gedichte von dem Verfasser des Frühlings‘ 1758 (H) eingetragen. Lessing nahm diese corrigirten Exemplare mit sich, als er in den ersten Tagen des Mai von Leipzig nach Berlin gieng, und er selbst wollte die Correctur besorgen; es war ausgemacht, dass der Druck sogleich beginnen, dass das Werk zur Herbstmesse erscheinen sollte. Darum schickt Kleist neue Aenderungen allsogleich an Lessing (Kleist an Gleim, 9. Mai 1758); die Wendung im Briefe an Hirzel, 20. August 1758: ‚Ehe ich mich’s versehe, werde ich einen ziemlichen Band geschrieben haben,‘ bezieht sich wohl auf diese projectirte neue Sammlung. Auch das eben entstandene Gedicht ‚Cissides und Paches‘ sollte in dieselbe eingefügt werden (an Gleim, 18. September 1758), wird aber dann auf des Dichters Wunsch einzeln gedruckt (an Gleim, 10. October 1758). Der Beginn des Druckes verzögert sich, der Termin des Erscheinens wird bis Ostern 1759 verlängert; zwei Theile werden geplant, dem zweiten sollte eine Widmung an Kleists Mutterbruder von Manteuffel vorgesetzt werden, der aber bei einem Ueberfalle durch die Russen gerade damals sein trauriges Ende fand (an Gleim, 3. December 1758). Immer noch ist Lessing derjenige, der den Druck leiten soll (an Gleim, 10. December 1758); erst zu Beginn des Jahres 1759 springt Ramler für den Abwesenden ein (an Gleim, 21. Januar 1759) und übernimmt schliesslich die Correctur allein. Am 7. Februar 1759 ist der Druck noch nicht begonnen. Später findet sich im Briefwechsel keine directe Erwähnung mehr vor; nur werden die neu entstandenen Gedichte eiligst nach Berlin befördert, die letzten: einige Epigramme, wenige Wochen vor Kleists Tode (an Gleim, 23. Juli 1759).

Die Sammlung war also zu Kleists Lebzeiten vollständig vorbereitet, abgeschlossen, nicht mehr in seinen Händen; der Druck aber scheint factisch noch nicht begonnen zu haben; auch die Worte Sulzers, der genau unterrichtet sein konnte, in einem Briefe an Bodmer, Berlin 16. October 1759: ‚Eine neue Ausgabe seiner Gedichte ist schon bei seinem Leben veranstaltet, aber noch nicht fertig geworden‘, lassen diese Annahme zu. Sie wurde also erst im Winter 1759 auf 1760 gedruckt; im März spricht Uz von ihr mit Erwartung (an Grötzner S. 99), zu Ostern erschien sie: ‚Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämmtliche Werke‘ Berlin bei Christian Friedrich Voss 1760, in zwei Bänden Gross-Octav mit Kupfern und deutschen Lettern (R). In dem Vorberichte, der nebst wenigen einleitenden Worten nur einen Auszug aus Nicolais Ehrengedächtniss auf Kleist (Berlin 1760) bringt, sagt Ramler: ‚In der Ordnung, mit den Verbesserungen und Vermehrungen, wie sie das Publicum itzt erhält, hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger als zwei Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äussere Ausschmückung dem innern Werthe einigermassen gemäss sein sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu sein, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämmtlichen Werke . . . Einige kleine Veränderungen erhielten die Herausgeber von ihm, da es mit dem Drucke schon zu weit gekommen war, als dass sie noch an den gehörigen Stellen hätten eingeschaltet werden können. Man wird aber in einer andern kleinern Ausgabe dieser sämmtlichen Werke, welche mehr sauber als prächtig ausfallen soll, und bereits unter der Presse ist, Gebrauch davon machen.‘

Zu diesen Worten, welche klingen, als ob Ramler das letztredigirte Manuscript Kleists wörtlich habe abdrucken lassen, steht in directem Gegensatze eine spätere Briefstelle an den Sohn von Joh. Nicolaus Götz, dessen Gedichte er eingestandenermassen überarbeitet hatte (25. Februar 1785; Voss: Ueber Götz und Ramler S. 152): ‚Ich würde es also mit diesem Werke (Götzens Gedichten) ebenso gemacht haben, wie mit

Kleists Werken. Dieser mein ältester Freund überliess sie mir zur Feile und zur Herausgabe und ich überliess sie dem Herrn Voss, unserm Buchhändler, so wie ich sie empfangen hatte, das ist unentgeltlich'.

Es ist seit Langem allgemein bekannt, dass Ramler seine Feile schon in dieser ersten Ausgabe, nicht erst in den späteren, immer wieder verbesserten an die Kleistischen Gedichte angelegt hatte. Schon Mendelssohn schreibt im Juni 1761 an Lessing (Werke. Hempel. XX. b. S. 167): ‚Es hat Jemand die Lichtwehr’schen Fabeln verbessert herausgegeben. Man vermuthet, dass sich Herr Ramler diese Freiheit genommen und ist sehr begierig zu sehen, wie Lichtwehr diese Freiheit aufnehmen wird. So stille als Logau und Kleist wird doch der noch athmende Lichtwehr gewiss nicht herhalten!‘. Als Körte im Jahre 1803 auf Grund der Handschriften die neue Ausgabe von Kleists Gedichten: ‚Ewald Christian von Kleists sämmtliche Werke nebst des Dichters Leben aus seinen Briefen an Gleim, Berlin Unger (K)‘ herausgab, polemisirte er zwar in der Vorrede gegen Ramler, aber ohne feste kritische Grundsätze; wie er ja selbst eine grosse Anzahl von Lesarten, welche sicher von Ramler herrühren, in seinen Text aufnahm.

J. H. Voss hat sich des Textbesserers, den er selbst sich zum Muster erwählt hatte, gegen Körte annehmen zu müssen geglaubt. Es erschien Heidelberg 1807: ‚Ueber Gleims Briefsammlung und letzten Willen. Ein Wort von J. H. Voss‘ und dawider Halberstadt 1808: ‚Joh. Heinr. Voss. Ein pragmatisches Gegenwort von Wilhelm Körte‘. Seitdem hat niemand sich mit dem Text der Kleistischen Gedichte beschäftigt.

Durch die grosse Liberalität des gegenwärtigen Directoriums der Gleim'schen Familienstiftung in Halberstadt, dem gegenüber ich auch an dieser Stelle den Ausdruck meines lebhaften Dankes nicht ganz zurückdrängen kann, bin ich in der Lage gewesen, den Nachlass Kleists, soweit er durch die Sorgsamkeit des Freundes sich erhalten hat, zum Zwecke einer neuen kritischen Ausgabe zu benützen. Das Halberstädter Material liess sich durch einige an verschiedenen Orten zerstreute Fragmente vervollständigen, so dass mehr als dreihundert Briefe des Dichters gesammelt vorliegen, in und bei diesen Briefen die Handschriften fast aller seiner Gedichte. Leider aber sind diese Manuscripte meistens erste Niederschriften oder wenigstens ältere Fassungen gegenüber späteren gedruckten Texten. Das letztredigirte Manuscript seiner Gedichte hat sich bis jetzt nicht vorgefunden; es wurde wahrscheinlich nach dem Drucke vernichtet oder befindet sich in dem Ramlerischen Nachlasse, der nach des letzteren Tode an Goeckingk kam. Gerüchte, dass Ramlers und Goeckingks Nachlass auf der königlichen Bibliothek in Berlin liege, haben sich, so weit meine Nachforschungen reichten, nicht bewahrheitet.

Die schwierige Frage, was in Ramlers Ausgabe von 1760 des Dichters Eigenthum und was Zusatz des Bearbeiters ist, lässt sich nach dem mir vorliegenden Materiale mit Sicherheit nicht entscheiden; so viel aber strebt die nachfolgende Untersuchung festzustellen, dass Ramler Kleists Gedichte mit grösster Willkühr behandelt hat und dass eine neue Ausgabe dessen Text nur mit grösster Vorsicht benützen dürfe; sie sucht ferner nachzuweisen, welche Motive es gewesen, die Ramler bei seiner Uebearbeitung im einzelnen geleitet haben.

Die Ausgabe von 1760 (R) enthält:

1. kleinere Gedichte.

a) Die Sammlung des Jahres 1758 ‚Neue Gedichte von dem Verfasser des Frühlings‘ (H) wurde vollzählig und mit sehr geringen Aenderungen herübergenommen; von diesen ist die eine im ‚Liebeslied an die Weinflasche¹⁴⁹³‘ 78, 26, die Restitution der Lesart des Manuscripts: ‚schluchz‘, für das mattere ‚sag‘; die andere in ‚Milon und Iris‘ 73, 37, ‚geht‘ eine entschiedene Abschwächung des charakteristischen ‚läuft‘. In ‚Cephis‘ 65, 22 war Ramlern der Vers ‚Und pflanzte Rosen und Cypress‘ umher‘ wegen des Plurals ‚Cypress‘, mit Recht anstössig; er änderte ganz gut: ‚Mit Rosen und Cypressen rund umkränzt‘. In ‚Arist‘ 72, 4 f. ist Ramlers Aenderung der Stelle: ‚Ergoss der Wolken Last gleich einer See sich über Berg und Thal‘ in ‚fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm zur bangen Erd herab‘ ganz gegen den Stil des Dichters, der Hyperbeln wie diese ausserordentlich liebt.

b) Die Sammlung des Jahres 1756 ‚Gedichte vom Verfasser des Frühlings‘ (G) wurde der neuen Ausgabe ebenfalls vollständig einverleibt, 15 Gedichte derselben ohne jegliche Aenderung, 6 mit geringer Umgestaltung, 3 in gänzlich überarbeiteter Form. In ‚Amynt‘ Nr. 22 ist nur der Name ‚Galathee‘ durch

¹⁴⁹³ Ich füge dem Titel der einzelnen Gedichte die Nummerirung und Verszahl meiner neuen Ausgabe (Berlin, Gustav Hempel) bei.

„Lalage“ ersetzt, in „Der Vorsatz“ 14, 14 war Ramlern die Betonung „Jaspis“, wie sie Kleist trotz anderen Aenderungen in diesem Verse durch alle Drucke beibehielt, anstössig, und er entfernte sie durch die Umstellung „Tapéten Jáspis“. In der „Einladung aufs Land“ Nr. 55 suchte Ramler das Missverhältniss zwischen der Ueberschrift „im November“ (den er übrigens in den „December“ verwandelte) und dem Eingange „Der Westwind fliehet Flur und Weiden, Die jetzt verblühh“ dadurch aufzuheben, dass er den zweiten Vers änderte: „Die nicht mehr blühh.“ Ramler wusste nicht, dass das Gedicht im Herbst gedichtet ist und ursprünglich „Herbstode“ überschrieben war. Dagegen ist die Aenderung in Vers 22 „die durch ihre Saiten Dein Herz entwandt“ statt „Dirs Herz entwandt“ durch die Uebereinstimmung mit der Handschrift beglaubigt. „An Adler“ 10, 22 ist Ramlers Aenderung „Hains“ für „Thals“ eine gänzliche Verschiebung des Kleistischen Landschaftsbildes, welche eine weitere Aenderung im nächsten Vers, „Den thaldurchirrenden Bach“ statt „Den drinnen irrenden Bach“ nach sich zog.

„Menalk“ 16, 6 hat Ramler durch die Aenderung „O Warum lebst du noch?“ statt des Kleistischen „Warum bist du gezeugt“ zwei getrennte Gedanken in einen verschmolzen, weil ja die folgenden Verse den Wunsch zu sterben näher ausführen. Das „O wär“ in Vers 8 musste jetzt einem „Wär doch“ weichen, um die Anaphora zu vermeiden. Vers 36 „behutsam anzuschleichen“ von Ramler geändert: „zu mir heranzuschleichen“. In Nr. 15 „Das Landleben“ sind die Aenderungen Vers 12, 24 und 40 des Metrums wegen geschehen, das Kleist an diesen Stellen verletzt; die anderen, Vers 34, 41, 52, geringfügig.

Das „Lob der Gottheit“ Nr. 4 erfuhr umfangreichere Aenderungen, von denen die meisten entschieden nicht auf den Dichter zurückgehen. Vers 1 setzt Ramler „Pracht“ für „Macht“, weil dieses im vierten Verse wiederkehrt, wo es aber Kleist erst in G für das frühere „Pracht“, also mit absichtlicher Wiederholung eingesetzt hatte. Vers 2 „Aller Himmelskreise Welten“ statt „Aller Welten Himmelskreise“ ist eine Verdrehung einer bei Kleist beliebten Verbindung: Vgl. 4, 33 „der Sternen Kreise“, 14, 21 „den Kreis der Sterne“. Vers 13 ist die prägnante Wiederholung „tausend, tausend“ in „Millionen“ verallgemeinert, Vers 14 „Wunderlaufe zahlenloser“ statt „Wunderlauf“ unzählbarer“ gesetzt, um den fehlenden Versfuss zu ersetzen. Vers 23, 24 vermischt Ramler die beabsichtigte fallende Klimax, wenn er in der Strophe:

„Du giebst den entzückten Blicken zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen.
Du machst, dass darin aus Felsen wüthend sich ein Nass er giesst
Das sich endlich blitzend schlängelt und in Muscheln rieselnd fliesst.“

die zwei letzten Verse so ändert:

Du machst, dass darin durch Blumen sich ein helles Nass ergiesst
Das zum Spiegel wird des Waldes und durch Muscheln rieselnd fliesst,

die sich durch die Inversion allein schon als Ramlerisch bekunden.

Die allerdings matten Kleistischen Verse 25, 26, von denen der erstere um einen Versfuss zu kurz gekommen ist:

Du rührst, durch unzählige Gegenstände alle Sinnen
Du lässt die Gesundheit blühen, und aus tausend Quellen rinnen,
ersetzt der für den Nachruhm des Dichters besorgte Freund durch folgende
Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen
Thürmen Berge sich, von ihnen lassest Du Gesundheit rinnen.

deren ungeheuerliche Erklärung vom Zwecke der Berge Niemand dem Dichter wird aufbürden wollen. Die Aenderung machte im folgenden Verse die Einschlebung des „Du tränkst“ statt des blossen „tränkest“ nothwendig; im letzten Verse der Strophe endlich wurde „erfrischest die Natur“ durch „erfreuest“ ersetzt. 45 ff.:

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stossen ungestüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Ströme wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer und die Glut zersprengt das Land,
Krokodille, Löwen, Tiger fliehen zitternd Dampf und Brand.

Die drei letzten Verse ändert Ramler:

Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw' und Tiger bebt, und eilt aus Dampf und Brand.

Der gewiss ungewöhnliche Ausdruck ‚Die Glut zersprengt das Land‘ wurde durch einen noch ungewöhnlicheren ersetzt, dem zu Liebe er statt der Ströme Meere von Flammen aus den Bergen brechen lässt. Zum Schlusse Vers 10 ff.:

Könnst' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
O! so würd' von deinem Wesen doch durch ihn kein Strich gemacht;

für welch letzteren Ramler schreibt:

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riss, kein Strich gemacht.

wozu man vergleiche die frühere Lesart 3, 11:

O! so wär' von Deinem Wesen noch kein Zug, kein Strich gemacht.

und die des ersten Entwurfes 3, 11 (M1):

Ja der Abriss deines Wesens blendet schon den kühnen Blick.

In dem Liede ‚Phyllis an Damon‘ Nr. 11 geht Ramler noch weiter als in dem eben besprochenen Gedichte, indem er hier, als Vorarbeit gleichsam für die späteren Ausgaben, in denen diese Art sich öfter findet, bereits eigene Verse und eigene Reime einschmuggelt. Man vergleiche die Verse 11, 3 f.:

Ich fühl' die von mir sonst verlachten Schmerzen
Jetzt in dem Herzen.

mit der Ramlerischen Aenderung:

Dein Harm, von dem dein Angesicht erbleicht,
Hat mich erweicht.

ferner 11, 11 f.:

Die Flammen werden unaufhörlich wahren,
Die mich verzehren.

mit der Aenderung:

Und ach! Dies Feu'r wird — denn ich muss es nähren —
Mich noch verzehren.

welch letztere Verse ein Muster von Härte gegen das fließende Original sind; Ramler fühlte dies selbst und stellte 1761 die frühere Lesart mit einer kleineren Aenderung wieder her:

Ach ewig werden diese Flammen wahren,
Die mich verzehren.

Die Besserung 11, 14 ‚schwebet schon‘ statt ‚schwebt mir schon‘ ist belanglos.

Die meisten Aenderungen in dieser Gruppe weist das Gedicht ‚Sehnsucht nach Ruhe‘ Nr. 8 auf; ich kann nur die wichtigsten besprechen. An einer Stelle 8, 24 bringt Ramler die frühere richtige Lesart, welche in G wohl nur einer Schlimmbesserung Lieberkühns gewichen ist, wieder zur Geltung; dagegen lässt er Vers 79—84 ganz weg und arbeitet einige Strophen so um, dass sie als sein Eigenthum nicht zu verkennen sind. Man vergleiche 8, 103—108:

Wenn Dich das Glück auf seinen Flügeln hebt,
So mag man nichts der Freunde Huld vergleichen.
Wenn Unglück stürmt, dass Mast und Steuer bebt,
O, wie dem Frost alsdenn die Schwalben weichen!
Man hat den Schwarm wie Stumme anzusehn,

Die blos zur Pracht auf unsern Bühnen stehn.

mit folgenden Versen:

Wenn Dich das Glück mit Einem Strahl berührt,
 O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
 Wenn sich sein Strahl in trüben Dunst verliert,
 O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
 Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er nicht,
 Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Der dritte Vers dieser Strophe ersetzt den bei Kleist so häufigen Vergleich des Lebens mit einer Schifffahrt und die letzten Verse sind ohne die Zuziehung der echten Kleistischen Lesart ganz unverständlich, obwohl die letztere nicht tadellos ist. Vers 20 bezieht sich ‚dein schwirrend Schallen‘ auf den Wiederhall des Echo, den man doch nicht leicht ein ‚süß Geschwätze‘ nennen wird. Ramler scheint den Ausdruck auf Doris fälschlich zu beziehen. — 25 ff. ‚Wie wenn der Sturm . . . Dem Sonnenstrahl den freien Durchgang wehrt‘; wenn Ramler daraus macht: ‚Wie wenn der Sturm Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrahle wehrt‘ so fühlt man aus der letzteren Construction das geschraubte des Ramlerischen Odenstiles. — 29 f. ‚füllt sein Heer‘ im Reime auf ‚Gewehr‘ statt ‚füllt er‘ ist eine wirkliche Besserung zu nennen, die möglicherweise auf den Dichter selbst zurückgeht. Vers 31 ‚Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum weint‘ statt ‚Der Fruchtbaum trau'rt, die Halmen bücken sich‘; die Aenderung ist zunächst veranlasst durch die im dritten Verse der Strophe, wo Ramler das unschöne ‚ihr ander Ich‘ des Kleistischen Textes durch ‚ihren jungen Freund‘ ersetzte. Ramler schafft das bei Kleist beliebte ‚trauern‘ auch weg im ‚Frühling‘ 90, 70 ‚der andere [Theil des Hügels] trau'rt im Flor vom Schatten der Wolken‘ R: ‚in Flor der andre gehüllet‘; ‚sich bücken‘ ist bei Kleist häufig: vgl. 13, 51 ‚des Ufers Rosensträuche, aus Stolz gebückt‘ 21, 22 ‚blass und gebückt‘ 90, 344 f. ‚Der blühende Hagdorn ... bückt sich hinüber aus Stolz‘ 90, 237 ‚Bäume, die sich bücken und wanken‘. Der Gegensatz: 5, 7 ‚Es steigt des Halms gekröntes Haupt herfür‘ 6, 7 ‚Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor‘ 13, 75 ‚die schlanken Halmen‘ 90, 387 f. ‚Getränkte Halmen erheben froh ihre Häupter‘. — Vers 35 ‚Thränenbach‘ Ramler schreibt ‚Thränenguss.‘ Vgl. 8, 117 ‚Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab‘ 95, 187 ‚Ein Thränenbach floss ihm vom Aug' (was Ramler streicht). — Vers 58 ‚Stücke‘] ‚Kugeln‘ R vgl. 89, 115.—67 f. aus der Kluft, die bodenlos,] aus der Kluft des Aethers R, eine wirkliche Verbesserung. — 76 Des Himmels Raum] Des Himmels Veste R, nachdem kurz vorher Vers 54 der Ausdruck: ‚Des Bodens Veste‘ vorkam; eine Wiederholung, die wir dem Dichter nicht Zutrauen dürfen. Vgl. aber 90, 288: ‚Veste des Himmels.‘ — 95 f.:

Bist du geschickt, ein Andrer glaubt es nicht,
 Warum? - Weil ihm Geschicklichkeit gebricht!

ändert R in:

Bist Du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
 Du fragst warum? — Du trittst ihm vor das Licht.

eine Verballhornung, die nur mehr durch die folgende zu übertreffen war, 102 f.:

Wer küsst und drückt und lästert, hat Verstand;
 Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

statt Kleists Versen:

Wer küsst und drückt und lästert, ist verschmitzt
 Wer höhnisch blinkt, der hat sich selbst genützt.

Aehnlich wird der Kleistische Gedanke auf den Kopf gestellt Vers 126 ‚Ein güldner Dolch befördert euren Tod.‘] ‚Und wenn ihr könnt, bestecht damit den Tod/ R. Fast möchte man vermuthen, Ramler habe den Abdruck dieses Gedichtes in den Belustigungen (A) gekannt, wenn er 148 statt ‚Und Zweige, die Vorhängen ähnlich hangen‘ einsetzt ‚die wie grüne Decken hangen‘, während es in A, mit dem Manuscript übereinstimmend heisst ‚wie grüne Schirme‘!

Die drei zuletzt besprochenen Gedichte gehören der ersten Periode des Dichters an, das ‚Lob der Gottheit‘

ist der älteste erhaltene grössere Versuch desselben: hier also, wo Kleists Kunst noch in geringerem Maasse ausgebildet war und wo er selbst immer zu bessern versuchte, hat der Uebersetzer am kühnsten und freiesten gewirthschaftet.

c) Aus der Frankfurter Ausgabe des Frühlings 1754 (F5) mit Zuhilfenahme der Bremer Beiträge (B) wurde das Gedicht ‚Die Heilung‘ Nr. 12 mit wenigen Aenderungen in R abgedruckt.

d) Aus der zweiten Sammlung der ‚Sinngedichte und Lieder‘ von Johann Joachim Ewald 1757 (E2), mit welchem Freunde Kleist eine Art Tauschgeschäft eingegangen war, indem er ihm einige seiner Gedichte überliess und eines von ihm seiner Sammlung G einverleibte, ist das Gedicht ‚An Thyrsis‘ Nr. 62 mit einer nothwendigen Aenderung in Vers 3 abgedruckt worden. Dieser lautete im Manuscript: ‚Mach dir anitz nicht alten Kummer neu!‘ In E2 war ‚anitz‘ wohl durch Versehen ausgefallen. Ramler fühlte dieses und änderte: ‚Was machst du dir itzt alten Kummer neu‘.

e) Aus den Literaturbriefen (L) die Hymne ‚Gross ist der Herr‘ Nr. 81 und das ‚Geburtslied‘ Nr. 79. Von der ersteren sind zwei Manuscripte vorhanden. M1, am 29. Mai 1758 an Gleim gesandt, stimmt fast genau mit dem Abdruck in L, welchem eine Anfang Juni an Lessing geschickte Abschrift zu Grunde liegt. An einer Stelle Vers 11 stimmt R mit M1 L, dagegen in allen andern Fällen mit der zweiten Abschrift M2, welche Kleist am 6. October 1758 an Bodmer sandte. Man muss annehmen, dass Kleist auch an Ramler eine Abschrift geschickt habe und dass die beiden Lesarten in Vers 3 und Vers 50, die weder mit M1 L noch mit M2 stimmen, wahrscheinlich aus dieser Abschrift stammen. Beim Geburtslied fehlt das Manuscript und es lässt sich schwer entscheiden, ob die ziemlich unerheblichen Aenderungen von Kleist oder Ramler herrühren.

f) Zuerst in R gedruckt sind folgende acht Gedichte: Die Hymne: ‚Nicht niedre Lust‘ Nr. 85, ‚Gedanken eines betrunkenen Sternsehers‘ Nr. 84, ‚Chloris‘ Nr. 80, ‚Lykon und seine Schwester Agathe‘ Nr. 86, ‚Auf die Arria‘ Nr. 87, ‚Ueber einen neuerbauten prächtigen Tempel‘ Nr. 88, ‚Auf den Altindes‘ Nr. 83, ‚An den König‘ Nr. 9. Davon sind 83 und 85 genau nach dem mir vorliegenden Manuscripte abgedruckt; in dem Epigramm 84 sind gegen die Handschrift kleine Veränderungen, Zusätze und Weglassungen, angebracht; von den übrigen fünf fehlt das Manuscript. An Kleists Autorschaft kann bei 80, 86, 87, 88 kein Zweifel sein; das räthselhafte Fragment 9 glaube ich vor allem des Versmaasses wegen, in die erste Periode des Dichters verlegen zu müssen.

2. Der Frühling. Die erste Ausgabe des Frühlings erschien in Berlin 1749 (F4) und ist in meiner neuen Ausgabe genau reproducirt (Nr. 89). Ein Manuscript liegt nur aus einer noch früheren Zeit vor. In den Jahren 1750, 1751 und 1754 erschienen vier verbesserte Drucke desselben, eine zu Berlin (F2), zwei in Zürich (F3 und F4) und eine in Frankfurt an der Oder (F5), bei welchen uns Kleists eigener Antheil mehr oder weniger gut bezeugt ist. Im Jahre 1756 nahm er das Gedicht, ziemlich stark überarbeitet, in die ‚Gedichte vom Verfasser des Frühlings‘ (G) auf, und dieser Text ist in meiner Ausgabe als Nr. 90 abgedruckt. Mit dieser letzten echten Fassung des Gedichtes muss der Text in der Ramlerischen Ausgabe von 1760 zuerst verglichen werden. Da ergibt sich denn die merkwürdige Thatsache, dass bis Seite 21 dieser Ausgabe, bis 90, 165 meiner Zählung, sich bedeutende Abweichungen von G finden, während von da ab R vollständig mit G übereinstimmt, ausgenommen kleine Aenderungen in den Versen 232 f., wo R 1 1/2 in G gestrichene Verse aus den früheren Ausgaben wieder einfügt, 265, 288, 302, 310, 333, 336, 342, 358 und 396. In der dritten Ramlerischen Ausgabe von 1771 2. Bd. S. 20 findet sich bei diesem Verse 165 die Anmerkung: ‚Bis hieher gehen die letzten Verbesserungen, die dieses Gedicht erhalten hat. Der Dichter wäre damit fortgefahren, wenn ihn der Tod der Helden nicht übereilet hätte‘, auf den ersten Blick enthalten diese Worte einen Widerspruch gegen die Vorrede, welche ausdrücklich besagt, der Dichter habe schon vor zwei Jahren das fertige Manuscript in die Hände der Herausgeber gelegt. Andererseits wissen wir durch Lessing im Laokoon (Werke VI. S. 109) dass Kleist an eine Umarbeitung des Frühlings dachte, dass er einen Plan hinein legen wollte und auf Mittel sann, ‚wie er die Menge von Bildern, die er aus dem unendlichen Raume der verjüngten Schöpfung auf Gerathewohl, bald hier bald da gerissen zu haben schien, in einer natürlichen Ordnung vor seinen Augen entstehen und aufeinander folgen lassen wolle‘. Abgesehen davon, dass, für mein Gefühl, Lessing hier die begonnene, mehr als ein Drittel des Gedichtes umfassende, letzte Umarbeitung, unbedingt hätte erwähnen und lobend heranziehen müssen, wenn er sie selbst für gut und echt gehalten hätte, zeigt dieselbe in keiner Hinsicht eine Annäherung an das von Lessing angestrebte Ideal; der einzige grössere Zusatz (Anhang Nr. 104, 76—82 meiner Ausgabe) trägt mehr den Charakter des Abrupten als andere Episoden; man kann von Aenderungen im Plane nicht recht sprechen, nur einzelne Gedanken sind manchmal

in ihrer Reihenfolge vertauscht; dagegen sind die Aenderungen durchgehend stilistischer, sprachlicher und metrischer Art. Ramler — denn er ist sicher der Ueberarbeiter — entfernt Bilder, Vergleiche, Tropen, die ihm unpassend scheinen. Wenn Kleist G 43 die jungen Mädchen, welche sich in Seen und Bächen betrachten, jungen Blumen des Ufers' vergleicht, so schafft Ramler 38 dies weg, so wie er einige Verse vorher dieselben aus ‚Bildern des Frühlings' zu ‚Freundinnen des Lenzen' gemacht hat. Kühnere Ausdrucksweise scheut er: G 27 die ‚Schatten wurden belaubt' R 24 ‚Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab'; Personificationen entfernt er unbarmherzig G 27 f. ‚Ein sanft Getöne erwachte, und floh und wirbelt' umher im Hain voll grünlicher Dämm'rung' R 24 ‚harmonische Lieder erfüllten den dämmernden Hain', zu welcher Aenderung der Hiatus in G mit beigetragen hat. G 59 ‚Lieb und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern und in den Riesen des Wassers die unabsehbare Fläche' R 51 ‚Die Riesen des Wassers durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabsehbare Fläche.' G 124 f. ‚Zwar hat hier Wollust und Hochmuth nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzt' R 124 f. ‚Hier hat der verwegene Schiffer die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt'. — Wenn G 77 der ‚mühsame Landwirth' den ‚Segen' ausstreut, so lässt R 66 ‚den fleissigen Landwirth' den ‚Samen' ausstreuen. — G 38 ‚Saugt Lust und Anmuth in euch!' Darauf wird im Singular fortgefahren: ‚Schaut her, sie gleitet im Luftkreis'. R 33 ändert: ‚Trinkt Wollust! Für euch ist die Wollust! Sie wallt und tönet in Lüften'. G 21 ‚Schauer von Schnee' ist Ramler zu ungewöhnlich; er ändert es in das gebräuchlichere: ‚Schneegestöber'. Beförderung des Wohllautes ist eines der Hauptprincipien Ramlers; wenn dasselbe Wort sich rasch wiederholt, entfernt er es einmal: G 56 ‚Zur Seite blitzt aus dem grünlichen Meere ein Meer voll güldener Strahlen durch Phöbus glänzenden Anblick' R 49 ‚die strahlende Sonne Wirft einen Himmel voll Sterne darauf'. Die Beispiele sind absichtlich jenen Partien des Gedichtes entnommen, in denen Kleist von der ersten Ausgabe ab niemals Aenderungen vorgenommen hat. Ramlers Besserungen stehen mit Kleists sonstigem Sprachgebrauch nicht immer im guten Einklange; seine eigenen Lieblingsworte kann er andererseits nicht ganz zurückdrängen. Das Wort: ‚Odem', das er in dem Eingange mehrfach einfügt, erinnere ich mich bei Kleist nie, wohl aber oft bei Ramler gelesen zu haben; die ‚wilden Schaaren' G 80, die Kleist auch sonst geläufig sind (Vgl. 95, 20) macht er zu ‚rasenden Horden'; die ‚Horden' finde ich bei Ramler wieder ‚An seinen Arzt': ‚auch nicht der Wuth der Horden Asiens bezwinglich', ebenso wird G 44 der ‚wallende Busen' von Ramler zum ‚unsträflichen Busen' gemacht und das Adjectiv finde ich bei ihm wieder ‚An den Vulcan' ‚ein unsträfliches Blatt, von der schönen Elvire geschrieben'. G 93 ‚Lasst güldne Wogen im Meer fürs Land durch Schiffahrt sich thürmen'. Diesen allerdings durch die gehäuften präpositionalen Fügungen unschönen Vers ändert R 88 f. ‚Spannt eure Segel dem Ost auf und erntet den Reichthum der Inseln im Meer', wozu man Ramlers Ode ‚An die Muse' vergleiche ‚Wohlan, mein Lied! spann' alle deine Segel bis an den Wimpfel auf' und den in G gestrichenen Vers 89, 422 ‚Der Wind umwälzt sich in ihm und treibt ihn vor sich wie Segel'.

Die meisten Aenderungen im einzelnen sind des Metrums wegen geschehen; man kann im allgemeinen sagen, Ramler sucht den Vers ‚dactylischer' zu machen, als er bei Kleist sich darstellt. Besonders am Anfange liebte Kleist Spondeen oder mehr Trochäen. Von den ersten 165 Versen in G haben nur 28 im ersten Fusse einen Dactylus; von den entsprechenden 172 Versen in R 97, also mehr als die Hälfte; oft setzt Ramler dem Kleistischen Verse nur ein Wort vor, um den Dactylus des ersten Fusses zu erreichen: G 47 ‚Will | ich ins | Grüne mich | setzen'. R 42 ‚Hier | will ich ins | Grüne mich | setzen'. — G 160 ‚Der | ist ein | Liebling des | Himmels'. R 166 ‚Nur | der ist ein | Liebling des | Himmels' oder er wählt statt einsilbiger zweisilbige, statt zweisilbiger dreisilbige Worte:

R	G
31 Die glühende Rachgier	36 Die schwache) Rachgier
60 Die Lerche be steiget die Luft	71 Die Lerche steigt in die Luft
63 Sich über den wühlenden Pflug	74 Sich auf den gleitenden Pflug
69 Und rasenden Horden be gleitet,	80 Und wilden Schaaren be gleitet.

Auch folgende Aenderungen sind nur oder hauptsächlich des Metrums wegen zu erklären:

R	G
17 Bei nächtlicher Wiederkehr oft	20 Noch oft bei nächtlicher Umkehr!
28 Ihr deren betrogene Seele	31 Ihr deren zweifelhaft Leben

R

89 ff. Pflanzt menschliche Gärten Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Ansehn und Ehre Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet.	134 f. Belohnt mit Ehren und Gunst die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet; setzt Gärtner zur Baumschul' der Menschen,
--	---

während die Verse F1 134 f. in G nach 92 fehlen. Hieher darf ich es auch rechnen, wenn Ramler im Eingang des Gedichtes den Laubgängen das Epitheton gibt ‚der ernsten Betrachtung geweiht‘, welches recht gut als Ersatz der Verse F1 3—5 aufgefasst werden kann, die in G fehlen. Ebenso lassen sich die Verse R 12 f.: ‚Dem Ufer geschwollen die Ströme, die Wolken zergingen in Regen, | Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschrak‘ ganz gut erklären als concentrirte Darstellung der in F1 auf 25 Verse ausgedehnten Ueberschwemmung, welche schon in F4 gestrichen wurde. Man vergleiche ferner folgende Stellen:

R	F1	G
22 f.: Die Luft ward sanfter; ein Teppich mit wilder Kühnheit aus Stauden, Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.	54 f.: Die Luft ward sänfter; ein Teppich geschmückt mit Ranken und Laubwerk Von Büschen, Blumen und Klee, wallt auf Gefilden und Auen.	26: Die Luft ward sanfter; es deckt' ein bunter Teppich die Felder;
160 ff.: O dreimal seliges Volk, das keine Sorge beschweret, Kein Neid versucht, kein Stolz. Dein Leben fliesset verborgen, Wie klare Bäche durch Blumen dahin.	200 ff.: O dreimal seliges Volk, das ohne Stürme des Unglücks Das Meer des Lebens durchschiffet, dem einsam in Gründen die Tage Wie sanfte Weste verfliegen.	155 f.: O dreimal seliges Volk; dem einsam in Gründen die Tage Wie sanfte Weste verfliegen.

Zu diesen mehr negativen Beweisen kommen nun positiv viele Stellen, in denen R zu F1 gegen G stimmt. Durch eine Briefstelle gestützt ist folgende: 105 heisst es vom Säemann ‚giesst güldne Tropfen ihm nach‘. Für die Ausgabe F4 ändert Kleist ‚Und wirft den Samen ihm nach‘ und fügt im Briefe an Gessner, dem er diese Besserung 16. Mai 1753 überschreibt, hinzu: ‚Die goldenen Tropfen sind gar zu sehr getadelt worden‘. Die Besserung ist auch in G übergegangen. Ist nun anzunehmen, dass der Dichter daraus wieder ‚Giesst goldenen Regen ihm nach‘ gemacht hätte, wie R 65 zu lesen ist? Man vergleiche weiter folgende Stellen:

R (1760)	F1 (1749)	G (1756)
1 Empfängt mich, heilig Schatten!	1 Empfängt mich, heilige Schatten!	1 Empfang mich, schattichter Hain,
1 Ihr hohen, belaubten Gewölbe	2 Ihr hohen Gewölbe voll Laub	1 voll hoher grüner Gewölbe!
4 Voll labyrinthischer Bäche!	11 Ihr Labyrinth der Bäche,	6 von lauten Bächen durchirret
4 Bethaute blumichte Thäler!	11 Bethaute Thäler voll Rosen!	6 Ihr holde Thäler voll Rosen
15 Der Boden trank wieder die Flut,	45 Der Boden trank endlich die Flut.	17 Allmählig versiegte die Flut.
17 Schwingen	48 Schwingen	20 Flügeln
37 Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren geringelten Locken,	71 Kommt, überlasset dem Zephyr zum Spiel die Wellen der Locken.	42 Kommt! überlasset dem Zephyr die kleinen Weilen der Locken
40 f. mit immergrünenden Tannen bewachsen.	74 mit Strauch und Tannen bewachsen (schon F3 geändert)	45 Bekleidet mit Sträuchern und Tannen.
	111 Gleich Hagelgüssen und	

70 Gleich Hagel vom Sturme
geschleudert zerschlägt er die
nährenden Halmen.

Sturm zerbricht er nährende
Halmen,

81 Er stürmet rasend einher,
zertritt die nährenden
Halmen,

Am Schlusse des Gedichtes schreibt R statt G 396 (F1 458) ‚Und melden voll heiliger Regung sein Lob‘, voll heiligen Grauens‘ und hat diese Wendung offenbar aus F1 345 ‚Sie eilen und melden sich an in Tönen voll heiligen Grauens‘ entnommen, welcher Vers schon F4 gestrichen wurde.

Dagegen vergleiche man mehrere Stellen in R, welche eine Benützung von G voraussetzen, sie finden sich fast nur nach den ersten neunzig Versen.

R	F1	G
106 Langhälsichte Gänse Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen Flügeln Den zottlichten Hund.	149 f. Mit vorgebogenen Hälsen und zischernd, treiben die Gänse fern von der Lustbahn der Jungen Den schwimmenden Schiesshund	106 Voll majestätischen Ernstes Schwimmt hier der Schwan und treibt fern von der Lustbahn der Jungen Mit starken Flügeln den Schiesshund.
109 f. Dort läuft ein kleines geschäftiges Mädchen, Sein buntes Körbchen am Arm, v e r f o l g t v o n weitschreitenden Hühnern.	153 f. Hier lockt das Mädchen die Hühner Zum Hühnerkorbe , sie eilen, durchschlüpfen die Sprossen des Tischaals Und fordern Nahrung.	110 Dort läuft ein munteres Mädchen Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hühnern.
111 f. Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begiesst sie Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken.	155 f. Die Wirtin sich drüber neigend begiesst sie mit einem Regen von Korn und sieht sie picken und zanken.	112 f. = R.
131 f. O Tulipane, wer hat dir etc. ... Ich grüsste dich Fürstin der Blumen wofern nicht	175 Die Fürstin der Blumen die Lilie erhebt die Krone zur Seiten Hoch über streifichte Tulpen.	131 Die Fürstin der Blumen, die Tulp' erhebt die Krone zur Seiten Hoch über Aurickein.
158 Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Armen ihr hangend,	198 Stört sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend;	153 Hängt ihr mit zarten Armen am Hals und hindert sie schmeichelnd ;
166 Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren Am Bache schlummert, erwachet und singt.	206 Der ist ein Günstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster, Die Ruh an Quellen umschlingt.	160 Der ist ein Liebling des Himmels, den, fern von Lastern und Thorheit, Die Ruh an Quellen umschlingt.

Aus dem Anfänge des Gedichtes möchte ich nur eine Stelle vergleichen:

5 Mit eurem Wohlgeruch will
ich Zufriedenheit athmen.

12 Ich will die Wollust in mich
mit eurem Balsamhauch
ziehen,

7 Mit euren Düften will ich in
mich Zufriedenheit ziehen.

Nach diesen Belegstellen scheint es mir unzweifelhaft, dass der Ueberarbeiter bis Vers 90 die Ausgabe von 1756 gänzlich ignorirt, von da ab öfters zu Rathe gezogen hat, dass aber der ganzen Redaction die Ausgabe von 1749 zu Grunde gelegen hat. Nun wissen wir, dass Ramler in den Jahren 1749 bis 1750 zur Zeit, als Kleist den Frühling zum Drucke vorbereitete, und während des Druckes selbst, das Gedicht einer feilenden Durch- und Umarbeitung unterzog. Was wir aus den gleichzeitigen Briefen über dieselbe erfahren, ist

beiläufig Folgendes: Im April und Mai beginnt Ramler die ersten Verbesserungen vorzunehmen; Gleim besitzt dieselben, will sie aber dem Freunde trotz öfteren Bitten nicht übersenden; endlich im December sieht Kleist dieselben bei einem Besuche in Berlin und schreibt am 10. December ausführlich darüber an Gleim: sie seien unvergleichlich, er wundere sich nur, dass sich Ramler mit der Arbeit eines Fremden so viel Mühe gegeben habe. ‚Ich gedachte, dass er nur hie und da, um des Wohlklanges willen Wörter verändern würde, ich finde aber, dass er auch die meisten Gedanken verbessert hat. Es sind zwar, wie mich die Eigenliebe überredet, hin und wieder auch gute Gedanken von den meinen weggelassen worden, allein, ich sehe wohl, dass er solches nicht hat ändern können, weil er sich einen neuen Zusammenhang gemacht hat'. Kleist will zuerst seinen eigenen Frühling drucken lassen und wünscht, dass dann auch die Bearbeitung des Freundes als dessen Eigenthum gedruckt werde. Die von Kleist ausgeschalteten Stellen sowie neu erfundene Erzählungen Ramlers sollen eingefügt werden. Alles, was wir hier über Ramlers Bearbeitung erfahren, lässt den Schluss ganz gut zu, dieser habe, als er im Jahre 1760 die Herausgabe nach Kleists Tod energisch in die Hand nahm, die alte, früher Manuscript gebliebene Bearbeitung hervorgesucht und nach neuer Durchsicht, nach Versetzung mit einigen späteren Kleistischen Lesarten als des Dichters Arbeit abdrucken lassen. Dann erklärt es sich leicht, dass diese Aenderungen mit einem Verse in der Mitte des Gedichtes plötzlich abbrechen; der Ueberarbeiter war vor Jahren nicht weiter gekommen und hatte jetzt weder Lust noch Musse, die zweite längere Hälfte des Gedichtes einer gleichmässigen Umgestaltung zu unterziehen. Was Kleist in einem späteren Briefe, 20. December 1749, über Ramlers Besserungen sagt, kann uns in unserer Ansicht nur noch bestärken; er hielt die Besserungen nicht durchaus für gut, wenn er sich auch den Anschein geben will. Man muss zwischen den Zeilen lesen: ‚Anfangs murrte meine Eigenliebe ein wenig, besonders da ich sah, dass er zuweilen was weggelassen und verändert, das mir gut dünkte allein, er hat sonst so viele Schönheiten hinzugethan, dass man diese Kleinigkeiten leicht missen kann, und ich habe nun meine Vanité ganz zufrieden gesprochen'. Bei dem durchaus gemässigten, süsslich-freundschaftlichen Tone des Briefwechsels liegt in diesen Worten eine starke Missbilligung. Zwei Stellen führt Kleist hier an, deren Weglassung oder Aenderung er nicht billige. Die eine ‚Gebirge die Brüste der Reben'¹⁴⁹⁶ ist in allen Ausgaben zu seinen Lebzeiten unverändert geblieben. Ramler machte daraus Vers 57 ‚ein Rebengebirg . . . mit Thyrsusstäben bepflanzet'. Die andere Stelle: ‚Der Wind blies Ueberschwemmungen von Kälte herum' hat er aber bereits 1756 selbst geändert G 24 ‚Und bliesen Schrecken und Furcht herum, Verderben und Kälte', in R fehlt der betreffende Vers ganz. Auch dies bestätigt meine Ansicht. Zusammenfassend schreibt er endlich 8. Februar 1750, er hätte sein Gedicht nicht drucken lassen, wenn Ramler auch noch so viel geändert, aber nur die Ordnung seiner Gedanken beibehalten hätte; ‚so aber hat er ein ganz anderes Gedicht daraus gemacht, und mir das Exercitium ein bischen zu stark corrigirt'. Mehr als ein mildernder Zusatz ist es auch hier nicht, wenn er fortfährt: ‚Indessen ist es gewiss, dass seine Auflage ganz unvergleichlich werden wird (ich kann sie rühmen, denn es ist fast nichts darin von meiner Arbeit), und ich freue mich sehr darauf. Es wird Herr Ramlers Meisterstück, er hat noch nichts gemacht, was so schön ist als sein Frühling'.

Zu seinen eigenen späteren Verbesserungen in den Ausgaben von 1750—1756 hat Kleist Ramlers Bearbeitung nicht benützt; immerhin aber scheint er für die Ausgabe von 1756 dessen Rath eingeholt zu haben, wenn wir Nicolai vollkommen glauben dürfen, der erzählt (Neue Berlinische Monatsschrift, November 1808, S. 284 ff.), Ende December 1755 hätte Kleist in seiner Gegenwart Ramlern den Frühling nebst anderen Gedichten übergeben, um dessen Meinung zu hören über Verbesserungen, die er kürzlich darin gemacht hatte und ihn selbst um Verbesserungen zu bitten, wo sie nöthig wären; in dem Exemplare der Ausgabe des Frühlings von 1754 seien mehrere Verse handschriftlich geändert gewesen.

Die Untersuchung hat uns zu dem Resultate geführt, dass in der ersten Hälfte des Frühlings bis Vers 165, wie ihn die Ramlerische Ausgabe bringt, ‚fast nichts' von Kleists Arbeit sei, dass hier ein willkürliches Conglomerat aus des Dichters früheren und späteren Aenderungen vorliege, vermischt mit späteren und

¹⁴⁹⁶ Vgl. Hagedorn an Bodmer 24. September [1750] (Stäudlin, S. 216): Haben Sie nicht den Frühling, das malerische und angenehme Gedicht, mit ausserordentlichem Vergnügen gelesen?.....Nur ist mir die Freiheit, womit er die Berge ‚Brüste der Natur' nennt, zuweilen etwas anstössig und zu italienisch: zuweilen aber auch nicht. Wie würde Brockes sich an dem Frühling vor vielen Lesern ergötzet haben!' Bodmer an Hagedorn 27. Januar 1751 (Hagedorns Werke V, S. 212) ‚Ich habe wahrhaftig den malerischen Frühling des H. v. Kleist mit Vergnügen gelesen. Ich fand aber nicht, dass die Berge Brüste der Erde genannt werden, nur die Hügel werden ‚Brüste der Reben' genannt'.

früheren Aenderungen des Uebersetzers.

3. Cissides und Paches. Der erste und einzige Druck dieses Gedichtes, der bei Kleists Lebzeiten veranstaltet wurde, stammt aus dem Jahre 1759 (P). Ein Manuscript bietet ältere Lesarten; die Briefe an Gleim mannigfache Besserungen. Der Druck dieses kleinen epischen Gedichtes in R verhält sich zu P ganz ähnlich, wie sich der Abdruck des Frühlings in dieser Ausgabe zur Redaction G dieses Gedichtes verhielt: nur der erste Gesang ist ganz umgearbeitet; die zwei anderen sind bis auf wenige unbedeutende Besserungen unangetastet geblieben. Auch hier sucht eine spätere Anmerkung, in der vierten Auflage 1778, 2. Bd. S. 23, die Meinung unterzuschieben, der Verfasser sei durch den Tod überrascht worden. Nach den bisherigen Erfahrungen werden wir mit grossem Bedenken auch an diesen Text herangehen. Die Schlussverse des ersten Gesanges treten helfend ein. Kleist änderte diese Verse in einem Briefe an Gleim; die Aenderung kam für den Druck von P zu spät, die alte Lesart wurde gedruckt und ging fast unverändert in R über; man vergleiche:

R	P (1759)	Kleists Besserung
Laut jammernd floh Der edle Mörder, der freundschaftliche, Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland, Dem Bruder gleich, zu sterben, aber liess, Zu gross zum Eigennutz, der Leich' ihr Gold.	Und jammernd floh Der edle Mörder, der freundschaftliche Zur Maur, um auch den Tod fürs Vaterland Dem Bruder gleich zu sterben, aber liess, Zu gross zum Eigennutz, der Leich' ihr Gold.	Der edle Mörder, der Freundschaftliche, floh drauf wehklagend nach Der Maur, um auch den Tod fürs Vaterland Zu sterben, denn sein Bruder starb, und liess, Zu gross zum Eigennutz der Leich' ihr Gold.

„Das zu kam mir in der alten Lesart zu oft“ fügt Kleist der Besserung hinzu (an Gleim 23. November 1758); Ramler bringt es eben so oft als P.

Viele von Ramlers Aenderungen im ‚Cissides‘ sind entschiedene Besserungen zu nennen; der Vers ist fließender, geschmeidiger geworden, viele Synkopen, Apokopen und andere Härten wurden getilgt; der iambische Rhythmus ist besser eingehalten; manche Wiederholungen wurden beseitigt; ich verzeichne wenige Beispiele für viele:

P	R
5 f. Begeistre mich, auf dass der ehrne Klang Des Kriegs, aus jedem Ton erschall! Auf dass Mein Lied der grossen That nicht unwerth sei!	Begeistre mich! auf dass der ehrne Klang Der Waffen aus dem Liede widerschall' Und mein Gesang der That nicht unwerth sei
11 Vom Macedonischen Reich Thessalien Zu sich zu reissen.	Vom Macedonschen Reich Thessalien sich zu zu reissen (1778, Thessalien vom Macedonischen Reich abzureissen')
30 um die Mau'r bereits	von der Mauer schon
32 Zeigt jetzt	nun zeigt
38 Wie ew'ge Schande den, dem Muth gebricht	Und Schand erwartet jeden feigen Mann.
41 Es wird, es wird	Es wird sich bald
117 würgt' und tödtete	tödtete zuerst
118 dann eilt' er fort	und eilte dann
132 ergrimmt'	schnob Rache (1778 ‚schnaubt')
200 umarmet' den Verwundeten	und fällt auf den Verwundeten

Vers 37 ist geändert, um die Wiederholung des kurz vorhergehenden Wortes Olympe zu vermeiden, 140 wird ‚der Felsenstücke Last‘ in ‚ungeheure Felsen‘ verwandelt, wegen 133 ‚der Ballisten Last‘, 122 das falsche ‚belästigte‘ in das richtige ‚gelastete‘ gebessert. Das öfter vorkommende ‚kühn‘ war Kleist anstössig, 23 und 90 macht er deswegen den kühnen Feind zu einem stolzen Feind und streicht das Wort 105. Wichtig scheint mir die Art, mit welcher Ramler einige Verse Kleists zerdehnend umschreibt und wie er die vielen ausgeführten Vergleiche dieses ersten Gesanges behandelt. Man vergleiche:

P	R
58 f. Jeder denkt In Nächten, die, für Ehrbegierd erhitzt, Er oft durchwacht, an	Es denkt Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf Von seinem Lager flieht, an nichts als

nichts als seine Pflicht, |
Und seinen künftigen Ruhm

Ruhm, | An nichts als Ehrenwunden.

wozu ich bemerke, dass das Particip ‚erhitzt‘ in ähnlicher Verbindung ein Lieblingswort Kleists ist. Ramler hat das hier gestrichene Wort an anderer Stelle eingefügt:

P	R
76 f. Ehr und Unsterblichkeit ist unser Theil; Denn unsre Thaten wird einst das Gerücht Auf ewigen Fittigen von einem Pol Zum andern tragen, und es wird einmal Gestirn nach uns benannt, und unser Ruhm Wird funkeln ewiglich am Horizont. ¹⁴⁹⁷	Gefahr erhöht unsern Muth, und Schmerz Erhitzt unsre Rach', und unser Tod Verbürget uns Unsterblichkeit; denn bald Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht Auf schnellen Fittigen von einem Pol Zum andern tragen; endlich wird Nach unsern Namen ein Gestirn benannt

Ist hier die Einsetzung des Artikels unbedingt zu billigen, so ergeben sich die folgenden vier detaillirenden Verse, welche in P fehlen, als schlechter Ramlerischer Zusatz:

Wo Tindars Söhne funkeln, oder dort
Wo Perseus und Orion leuchten, dort
Wird Alexander, unser Gott, mit uns
Vom Himmel auf die Menschenkinder sehn!

Eine gänzliche Verdrehung liegt in der Umgestaltung des folgenden Vergleiches:

P	R
101 f. Und eine weisse Stadt von Zeltern stieg Schnell aus der Erd'. Im Meere sehen so Beim Mondenschein die lichten Wellen aus. - -	Und eine weisse Stadt von Zelten stieg Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich, Die das von Winden aufgewühlte Meer In Schaum gekräuselt ans Gestade wälzt.

in welchem das Tertium comparationis bei Kleist offenbar die weisse, helle, lichte Farbe ist, nicht die Schnelligkeit des Entstehens. Auch das Wort ‚gekräuselt‘ ist verdächtig, da es Ramler im ‚Frühling‘ 90, 358 für ‚gekraust‘ einsetzt und Kleist sonst nur ‚kraus‘ gebraucht. Vgl. 73, 76 ‚Im krausen Schatten von Gebüsch‘, 74, 12 ‚die kleinen krausen Wellen‘; Thomson Jahreszeiten (Brockes) 1, 482 ‚den vom West gekrausten See‘.

P	R
118 f. Dann eilt' er fort, Und tränkte Schwert und Spiess mit vielem Blut	und eilte dann Von Zelt zu Zelt, und stiess das Schwert, und stiess
Und machte jedes Zelt, zur Todtengruft, Bis, durch der Sterbenden Geschrei erweckt, Das weite Lager zu den Waffen griff.	Den Speer den Röchelnden in Hals und Brust; Bis durch der Sterbenden Geschrei erweckt Ein jeder zu den Waffen taumelte.

Vgl. ‚Todengräfte‘ 20, 6 (25, 6). 92, 46 ‚Höhlen des Todes‘. Aus den beiden Versen 123 f.:

¹⁴⁹⁷ Vgl. ‚Frühling‘ 90, 298 f. In tausend harmonischen Tönen verbreiten Heere Gestirne die Grösse Deiner Gewalt und Huld, von Pole zu Pole.

Schnell zündet' er die öden Zelter an,
Das Feuer lief durch ihre Reihn —

macht Ramler folgende neun :

Nun eilt mit seinen Helden Paches hin,
Da wo er von der Warte seiner Burg
Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech,
Und Fackeln und geballten Schwefel, Werg
Und Harz und alle Speise des Vulcans
Herbeigeführt, ergriff mit schneller Faust
Und jeder mit ihm, eine Fackel, lief
Zum Wachtfeu'r und in jedes öde Zelt:
Die Flamme loderte durch alle Reihn.

Auch dem folgenden Vergleiche hat Ramler die Spitze abgebrochen:

	P	R
146 f.	Wie	Wie
	Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw'	Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw'
	Und Tiger, und manch wüthend Thier ins Netz	Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
	Der schreienden Jäger fällt, und heult und brüllt;	Auf ihrem Raube stehend.
	Der Widerhall brüllt von den Felsen auch,	
	Und jede Höhle brüllt.	

Nie lässt sich Kleist in solchem Zusammenhange die Erwähnung des Wiederhalles entgehen, wie viele Stellen im ‚Frühling‘ und in anderen Gedichten zeigen; vgl. in unserem Gedichte selbst Vers 19 ‚dass Fels und Wald erschrickt und drüber klagt‘, wofür Ramler setzt ‚dass Feld und Wald vom Aufruhr wiedertönt‘, und dazu die Parallelstellen; in einer später gestrichenen Partie des ‚Frühling‘ 89, 120 ‚Der Widerhall selber erschrickt und klagt; es zittern für Grauen die wilden Felsen und heulen‘. 90, 235 ‚Die grünen Grotten des Waldes ertönen und klagen darüber‘ (früher ‚Des Waldes Laubgrotten tönen umher und klagen darüber‘), 90, 297 ‚Vor Ehrfurcht zittern die Haine und wiederhallen dein Lob‘.

Sowie diese Weglassung sind auch die anderen Streichungen für Ramlers Thätigkeit charakteristisch; es fehlt Vers 142 ‚Irrsternen gleich, im Raum der finstern Luft‘, ein bei Kleist häufig vorkommender Vergleich; es fehlt der nicht minder beliebte vom Erdbeben 161 f., und der Vergleich der Todten mit den niedergemähten Halmen 177 f.

Erlahmte Ramlers Thätigkeit am Ende des ersten Gesanges oder reichte die Zeit nicht?

4. Seneka. Für die erste Scene dieses Trauerspieles das aus der Sammlung von 1758 herübergenommen wurde, ist durch die oben S. 69 erwähnte Briefstelle die Umarbeitung als Kleists Eigenthum gesichert; die übrigen leichten Aenderungen, hauptsächlich Vermeidungen von Wiederholungen, fallen auf Ramlers Schultern.

5. Die prosaischen Aufsätze. Dadurch, dass Ramler in Bezug auf diese hier zuerst mitgetheilten Bruchstücke einer moralischen Wochenschrift in der Vorrede betonte, sie haben ‚nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern‘ zu gelten, gab er wohl selbst indirect zu, dass er mit seiner Feder nachgeholfen habe. Hier forderte die mehr fragmentarische Form, hier forderten mannigfache Nachlässigkeiten des Stils den Herausgeber zu Aenderungen und Besserungen allzu stark heraus. Die Kleistischen Manuscripte liegen der Mehrzahl nach vor und gestatten die Vergleichung; und hier müssen alle Abweichungen von der Handschrift in R als Ramlers sicheres Eigenthum angesehen werden.

Die Ramlerische Ausgabe wurde in den Jahren 1761, 1766, 1771, 1778 und 1782 neu aufgelegt. Bereits in der Vorrede zur ersten Ausgabe hatte Ramler eine neue kleinere als unter der Presse befindlich angekündigt. Eine Ausgabe von 1760 Klein octav, mit Antiqua, wie unsere Bibliographien sie verzeichnen, giebt es auf allen deutschen Bibliotheken nicht; ich glaube daher annehmen zu müssen, dass dieselbe mit der von 1761

in diesem Format und mit diesen Lettern identisch sei und dass Ramlers Worte in der Vorrede nicht allzuwörtlich aufzufassen sind, er wollte schreiben ‚in Vorbereitung‘. Es bestimmt mich dabei auch eine Briefstelle Gleims an Ramler 8. Januar 1761 (Pröhle, Friedrich der Grosse, S. 225): ‚Lassen Sie doch unsers Kleists kleine Ausgabe mit Lateinischen Lettern drucken in klein Qo., wie ihre Cantaten‘. Im Texte kann, falls eine kleinere Ausgabe von 1760 wirklich existiert, dieselbe wenig oder gar nicht von der des folgenden Jahres unterschieden sein. Correspondierend mit der entsprechenden Stelle in der ersten Auflage heisst es hier und in allen späteren Auflagen in der Vorrede: ‚Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden‘. Weggelassen wurde das Epigramm ‚Johann Christoph und Adelgunde‘ (Nr. 32) vielleicht weil Ramlern durch Gleim eine Briefstelle mitgeteilt wurde, in welcher dieser die Aufnahme des Epigramms in G missbilligt hatte, und das Fragment: ‚An den König‘ (Nr. 9). Neu eingefügt ist die Elegie ‚An Wilhelmine‘ (Nr. 6) unter der Ueberschrift: ‚An Doris‘, ‚das Gemälde einer grossen Ueberschwemmung‘ (Nr. 91) und die ‚Schmerzen der Liebe‘ (Nr. 93) aus F4 und F5.¹⁴⁹⁸ Die Elegie ist ziemlich stark und wenig glücklich überarbeitet; den freilich seltenen Ausdruck Kleists 6, 34 (5, 34) ‚Du bist doch nicht von mir entflohen¹⁴⁹⁹‘ ändert er ‚Du bist noch weiter mir entflohen‘. 6, 41 ‚tausende, die Rang und Hoheit ziert‘ ändert Ramler ‚geziert mit Stern und Band‘. Ich glaube nicht, dass Kleist, der dieses Gedicht offenbar aus der neuen Ausgabe ausgeschlossen wissen wollte, irgend welche Veränderung selbst daran vorgenommen hat. ‚Das Gemälde einer grossen Ueberschwemmung‘ ist eine gänzliche Umarbeitung dieser früher dem ‚Frühling‘ angehörenden Schilderung, welche wahrscheinlich schon der ersten Schichte Ramlerischer Umgestaltung in den Jahren 1749 und 1750 angehört, die Principien derselben sind die beim ‚Frühling‘ besprochenen. Von den übrigen Gedichten wurde ‚Phyllis und Damon‘ (Nr. 11) abermals, theils mit näherem Anschlusse an das Original geändert (vgl. oben S. 76), von den Epigrammen wurde das an Hempel (Nr. 40):

Die Winterlandschaft, die dein Pinsel hier gebiert,
Ist furchtbar, wie der Winter selbst; ich seh sie an, — mich friert,

in folgendes geändert:

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert?
Sie starret wie der Winter selbst; ich seh sie an, mich friert.

Der Titel von Petius (Nr. 27) wurde in Pettalus, der ‚An Iris‘ (Nr. 56) in ‚An Elisen‘ umgewandelt. Die wichtigsten anderen Aenderungen verzeichnet die Anmerkung nach der Reihenfolge meiner Ausgabe, ohne die ziemlich zahlreichen Druckfehler.¹⁵⁰⁰

Nachdem im Jahre 1766 die Ausgabe von 1761 ohne Veränderungen, mit Verbesserung mancher alten und Hinzufügung einiger neuen Druckfehler abgedruckt worden war, erschien 1771 eine dritte Auflage, welche 1782, fälschlich als vierte Auflage bezeichnet, unverändert wieder abgedruckt wurde. Inzwischen nämlich hatte Ramler 1778 in Grossoctav mit Verwendung der Kupfer der grossen Ausgabe von 1760‘ aber mit lateinischen Lettern, eine vierte Auflage ausgegeben, die auch am Titel als solche bezeichnet war. Beide Ausgaben, die von 1771 und von 1778, bringen die Gedichte in derselben Anzahl und Reihenfolge, wie die früheren: neu eingefügt ist nur 1778 unter den prosaischen Aufsätzen ‚die Geschichte aus dem Kriege‘; dagegen enthalten beide neue Aenderungen Ramlers und in Bezug auf diese stehen sie vollständig parallel, nur dass die frühere durch die spätere noch ergänzt wird. Was Ramler früher noch unangetastet gelassen,

¹⁴⁹⁸ An einigen Stellen stimmt R 1761 mit F4 gegen F5; vgl. 6, 5 ‚geronne jüngst‘ F5. ‚gerann jüngst hin‘ F4 R; 6, 54 ‚Aus Wasser Wein und harte Fluren weich‘ F4 ‚Wehrt allem Leid, macht harte Fluren weich‘ F5 ‚den Bach zu Wein und harte Fluren weich‘ R.

¹⁴⁹⁹ Vgl. Haller: Wenn nicht Verdienst allein das Glück erfliegen kann,
Setzt List und Dreistigkeit ihm andre Flügel an.

¹⁵⁰⁰ 16, 66 ‚Schaut unter sich die Stern‘ statt ‚Schaut Sternen unter sich‘. Kleist schreibt ‚Sternen‘ auch sonst 3, 37, (4, 33); 90, 193; 89, 342, (90, 291 Sterne); 27, 3 ‚Von altem Krieg und neuem Krieg. Mich wun-derts nicht‘; 56 ‚Was küssest du dies Lied, Elise? Gieb mirs wieder und küsse mich‘; 63, 5 ‚voll Heldenmuth‘ (= O M); 68, 1 ‚Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschenhasser‘; 68, 6 ‚mit zehnen‘ statt ‚mit zwanzig‘; 70, 1 ‚o Straton‘; 83, 1 ‚Mars tritt‘ statt ‚schlug‘; 83, 3 ‚Sie kamen an ein Zelt, da fanden‘; 87, 2 ‚Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte‘.

verfiel jetzt seiner bessernden Feile; an die schon mehrmals durchgearbeiteten Gedichte legt er vom neuen seine kritischen Grundsätze an; hier, wo er nicht mehr grosse Theile der epischen Gedichte in neuer Form bieten wollte, wendet er mehr dem einzelnen seine Aufmerksamkeit zu; die Principien, die er in der Vorrede zu seiner ‚Lyrischen Blumenlese‘ Leipzig 1778 S. VI f. ausführlich auseinandersetzt und begründet, hat er auch hier angewendet: ‚Was einen geringen Sprachfehler, der uns oft von unsrer Provinz anklebt, oder eine zu harte Wortfügung, oder einen Uebelklang, oder einen unbestimmten, weniger natürlichen, weniger angemessenen Ausdruck oder eine gezwungene Verbindung unter den Gedanken, oder einen kleinen Widerspruch mit einem der vorhergehenden Gedanken, oder einen zu leeren Vers, oder einen solchen betrifft, den allein der Reim hervorgebracht hat, so weiss man wohl, dass dieses das Eigenthümliche eines guten Dichters gar nicht ausmacht, sondern blos der Eilfertigkeit zuzuschreiben ist‘.

Vielfach sind metrische Gründe Ursache der Aenderungen, so 1771 in dem Gedichte ‚Der Vorsatz‘, wo die vierte Zeile einiger Strophen bei Kleist trochäischen Gang statt des sonst eingehaltenen iambischen Rhythmus‘ aufweist; schon Gleim hatte an dieser Nachlässigkeit Anstoss genommen und den Freund durch Setzung von Länge- und Kürzezeichen im übersandten Manuscripte darauf aufmerksam gemacht; Einiges hatte Kleist selbst schon gebessert, den Rest tilgt Ramler; 14, 31 f:

Ihr raset; meint ihr, in den schmalen Zonen
Ewig zu wohnen.

1771 lauten die beiden Verse:

Ihr raset; wollt ihr in den schmalen Zonen
Auf ewig wohnen

um 1778 einer neuen Besserung zu weichen:

Wollt ihr des Erdballs manigfache Zonen
Allein bewohnen.

Aehnlich 14, 39 f:

Der Tod kommt plötzlich, der wird euch bei Zeiten
Höhlen bereiten

1771 und 1778:

Der Tod wird plötzlich euch, auf längre Zeiten
Ein Haus bereiten.

In ‚Emire und Agathokles‘, 19, 1 wird der fehlerhafte fünffüssige Vers:

Emire fing ihr Leben an zu hassen

1771 auf einen regelmässigen Alexandriner gebracht:

Emire fing das Licht des Lebens an zu hassen.

Aehnlich stellt Ramler den Alexandriner her in dem Epigramm ‚Der Säufer zu dem Dichter‘ (Nr. 39):

Beraus dich Freund! aus deiner Hippokren,
Beraus dich draus, ich will ins Weinhaus geh'n.

wenn er dasselbe 1771 folgendermaassen ummodellt:

Berausche dich, mein Freund! aus deiner Hippokren
Berausche dich daraus; ich will ins Weinhaus geh'n.

Richtigere Betonung führt Ramler ein, wenn er im Frühling statt ‚Er schläge das Láster im Pállast‘ schreibt: ‚Er schläg‘ im Palláste den Frével‘ oder wenn er im ‚Irin‘ die Verse 75, 4 f.:

Der ringsum den Strand
Von náhen Eilánden umgáb

so ändert:

Welches rings umher

Der nahen Inseln Strand umgab.

oder 1778 im ‚Cissides‘ den Vers ‚Wehklágte laut und irrte‘ verbessert: ‚Er wéhklagt‘ laut und irrt‘; richtigere Wortstellung wird 75, 36 hergestellt ‚Und in noch schönern Gegenden‘ statt ‚Und noch in schönern Gegenden‘.

In der Wiederholung 79, 34 ‚So fehlt dir Witz! So fehlt dir Witz!‘ wird das erste Mal ‚Witz‘ durch ‚Geist‘ ersetzt. Epitheta ändert Ramler, wie wir schon oft sahen, sehr gerne; er macht also auch hier 10, 14 aus dem ‚schreckenden‘ einen ‚furchtbarn Panzer‘; 15, 12 aus dem ‚einfältigen‘ ein ‚schlafloses Trauren‘; 15, 16 aus ‚gleichen‘ ‚heitere‘ Blicke; 52, 11 aus ‚erfreuten‘ ‚beblünte‘ Beete; 51, 4 aus ‚grauen‘ ‚bereifte‘ Haare.

Die meisten Aenderungen haben die Gedichte: ‚Der Vorsatz‘ und ‚Das Landleben‘ erfahren; hier, wo Kleist selbst Ramlers Stil und Versmaass aufgenommen und nachgebildet hat, fand dieser das geeignetste Feld für einen abermaligen poetischen Wettkampf mit dem todten Freunde. Ich führe aus beiden Gedichten Beispiele an: 14, 13—16 hatte 1760 gelautet:

Gekrönter Pöbel, lass in stolzen Zimmern
 Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;
 In Schlösser drängt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid der Freude.

1771 wurden nur die zwei letzten Verse geändert:

In Schlösser drängt sich oft im Feierkleide
 Ein Schwarm von Leide.

Dagegen 1778 die ganze Strophe:

Gekrönter Pöbel, lass in Marmorzimmern
 Kristalle leuchten, und Metalle schimmern:
 Furcht, Unmuth, Reue sind bei deinem Feste
 Gewisse Gäste.

15, 29—31 hiess 1760 mit dem Original übereinstimmend:

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen
 Noch einen Himmel in den Fluten hangen,
 Noch eine Sonne Amphitritens Grenzen
 Grundaus durchglänzen.

ebenso 1771, dagegen 1778:

Er sieht den Himmel weiss und wollicht prangen,
 Ihn weiss und wollicht in den Fluten hangen,
 Noch eine Sonn' ihn dort mit Feuerstrahlen
 Und Purpur mahlen.

Wie übereinstimmend er gerade diese beiden Gedichte behandelte und mit dem ganzen Bombast des höheren Odenstils zu überladen bestrebt war, soll noch folgendes Beispiel zeigen; die Anfangsverse ‚Des Landlebens‘ lauten bei Kleist:

O Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
 Dem kein Getümmel, dem kein schwirrend Eisen,
 Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
 Den Schlaf entführt!

ebenso 1760; 1771 nur mit einer Aenderung im zweiten Verse:

‚Dem kein Getümmel, kein Geschwirr von Eisen‘.

dagegen lesen wir 1778:

,O wohl dem Manne, dem nicht Feldposaunen
Der Rosse Stampfen, Donnern der Kartaunen, u. s. w.

Die ‚Posaunen‘ finden wir im ‚Vorsatz‘ wieder, wenn Ramler die zweite Strophe dieses Gedichtes:

Lass Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ew'gen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

1771 und 1778 durch die folgende wiedergibt:

Ermüde Famens willige Posaune
Mit deinen Thaten; Land und Meer erstaune:
Avernens Abgrund wird von diesen Tönen
Nicht wiedertönen.

Warum hier Ramler ausserdem die zwei letzten guten Verse durch schlechte ersetzte, kann ich nicht sagen; führe aber ein ähnliches Beispiel aus dem Gedicht ‚Amynt‘ an, in welchem statt der schönen untadelhaften Strophe 22, 13—16:

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kuss, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke,
Mich, wenn du willst, ins Grab.

1778 die folgende eingesetzt wurde, welche im letzten Verse fast einer Parodie gleicht:

Nur einen Blick, ein Wort aus ihren Munde
Und, was mir oft das Leben wiedergab,
Nur einen Kuss! dann schlage meine Stunde:
Mit Freuden tret' ich ab.

Eine gänzliche Neudichtung endlich hat das Lied ‚Damöt und Lesbia‘, das jetzt ‚Die Versöhnung‘ überschrieben wurde, schon 1771 erfahren; ich habe es als Probe dieser letzten und freiesten Stufe Ramlerischer Umbildung in den Anhang meiner Ausgabe als Nr. 106 aufgenommen. Auf eigene Kleistische Aenderung geht keine einzige dieser Lesarten von 1771 und 1778 zurück. Der ‚Frühling‘ und ‚Cissides‘ blieben bis auf wenige Verse unverändert.

In dieser letzten von Ramler empfangenen Gestalt wurden Kleists Gedichte seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gelesen; in dieser Form giengen sie in die vielbenützten Anthologien über. In Ramlers ‚Lyrischer Blumenlese‘, deren erster Band 1774 erschien, haben die aufgenommenen Gedichte Kleists bereits jene Gestalt, die sie dann 1778 in der vierten Ausgabe der Werke beibehalten haben. Auch Matthison in seiner ‚Lyrischen Anthologie‘ gieng nicht auf die echten Kleistschen Fassungen zurück. Der Wiener Nachdruck, wie er bei F. A. Schrämbel in zwei kleinen, zierlichen Bändchen 1789 zuerst erschien, war der einzige, welcher die Ausgabe von 1761 zu Grunde legte und die Varianten von 1778 im Anhang beigab. Aber Ramlers Verballhornungen trieben ihr Unwesen bis in unser Jahrhundert herüber, ja bis in die neueste Zeit. Körte hat sie in seiner Ausgabe vielfach benützt. Er hat sich in das Exemplar der Ausgabe von 1760 die Varianten von 1782 (= 1771) eingetragen; seine Collation liegt mir vor; aber auch die Ausgabe von 1778 musste er bei der Hand gehabt haben und nun griff er bald zu der einen und bald zu der anderen, fügte deren Lesarten in die echten Kleistischen Fassungen ohne Wahl und Kritik ein, und nicht selten treffen bei ihm in derselben Strophe oder sogar in derselben Zeile Varianten des ältesten handschriftlichen Brouillons mit den spätesten Erzeugnissen der Ramlerischen Besserungssucht zusammen, um so den Tragelaphen eines gänzlich werthlosen, unbenützbaren Textes zu erzeugen.

Für eine neue kritische Ausgabe konnte natürlich nur die erste Ramlerische Auflage vom Jahre 1760 in Betracht kommen; in ganz wenigen Fällen jene von 1761 und die späteren fast gar nicht. Da eine absolut

sichere Scheidung von echten und unechten Lesarten in R als unmöglich sich herausstellte, mussten dem Texte dort, wo letztredigirte Manuscripte nicht Vorlagen, im allgemeinen jene Drucke und Ausgaben zu Grunde gelegt werden, welche noch bei Kleists Lebzeiten fertig gestellt wurden, welche uns jene Fassung seiner Gedichte bieten, die er denselben gegeben hat, bevor er an die letzte Umarbeitung im Winter von 1757 auf 1758 herangegangen war: also für die grössere Masse derselben die Ausgabe von 1756 und 1758, G und H; da aber andererseits ein gewisser Procentsatz echter Kleistischer Aenderungen mit aller Wahrscheinlichkeit in R vermuthet werden darf, so war es nothwendig, alle Varianten der Ausgabe von 1760 im kritischen Apparate mitzutheilen. Nur dort, wo die Anführung dieser Varianten am Fusse der Seite durch ihre grosse Anzahl die Uebersichtlichkeit des sonstigen Apparates zu stören drohte, wurden die Ramlerischen Uebearbeitungen als selbständige Texte in den Anhang verwiesen. Nach dem gegenwärtig vorliegenden Materiale war ein anderes Verfahren nicht einzuschlagen, war ein höheres Ziel nicht zu erreichen; möglich, dass man einmal noch einen Schritt weiter gehen kann, möglich, dass die letztredigirten Kleistischen Manuscripte oder Druckexemplare noch einmal zum Vorschein kommen, und dass man, auf dieselben gestützt, den beschwerenden Ballast eines unechten Variantenapparates gänzlich über Bord werfen, dass man klar, sicher und unverfälscht die Werke des liebenswürdigen Dichters in jener Form wiederherstellen kann, in welcher er selbst sie der Nachwelt überliefert wissen wollte.

Briefe über den Tod Ewald von Kleists.¹⁵⁰¹**Mitgetheilt von AUGUST SAUER.**

Bd. IX S. 560 ff. dieses Archivs hat Boxberger die ansprechende Vermuthung aufgestellt, dass Schiller die Nachrichten vom Tode und Begräbnisse Ewald von Kleists im Wallenstein dichterisch verwerthet habe. Bei dem tiefen Eindrucke, den der Heldentod des Dichters und Patrioten allüberall in Deutschland wachgerufen hat, dürften genauere Mittheilungen über dieses Ereigniss willkommen sein. Unter den mir zur Veröffentlichung anvertrauten Papieren der Gleimschen Familienstiftung in Halberstadt befindet sich auch ein Convolut „Briefe, Kleists Tod betreffend“, dem ich die folgenden Documente entnehme, welche zugleich eine Ergänzung meiner biographischen Skizze im 1. Bande der Werke des Dichters (Berlin, Hempel) bilden sollen.

1.

Gleim an Ramler.

(Vielfach durchcorrigiertes Concept von Gleims Hand.)

Halberstadt den 1. Sept. 1759.

Anstatt, daß ich diesen Morgen von Herrn Leßing einen Brief zu erhalten hoffte, den ich, wegen vermutheter gewißer Nachricht von dem Schicksahl unsres theuesten Kleists, mit Zittern erbrochen haben würde, grüßte mich der Ihrige, liebster Freund, aber es war mir diesmahl unmöglich ihn wie sonst zu bewillkommen. Die Augen die gantze Nacht hindurch rothgeweint, stumm, halbtodt fand er mich noch im Bette; ich will ihnen nichts verschweigen, wenn sie meinen Brief erhalten, dann werden sie schon alles wissen, Hr. Leßing wird ihnen alles gemeldet haben, [oder] sie [werden] schon wieder in Berlin seyn. Unterm 25. antwortete mir Herr Leßing auf meine Anfrage;¹⁵⁰² Wir sind hier bis gestern mit Ihnen in gleicher Ungewißheit, wegen unsers lieben Kleists; nunmehr aber wissen wir leider, daß er sich in Franckfurth unter den Gefangenen befindet und verwundet ist, ob gefährlich? Wissen wir nicht.¹⁵⁰³

Dieses war die erste schreckliche Nachricht! Ehegestern bekam ich ein von mir unterm 20. an meinen Kleist abgelaßenes Schreiben, zurückgeschickt;¹⁵⁰⁴ das Feldpostamt hatte drauf geschrieben: Ist in Franckfurth gefangen. Diese Nachricht bestätigte also die erste nur halb, und ich fieng an das beste zu hoffen. Aber eine Stunde darauf, erhielt ich von dem Auditeur des Hausischen Regimentes unterm 15. die abscheuliche tödtende Zeitung;¹⁵⁰⁵ unser große Kleist sey in der Schlacht am 12. erst von einer Musquetenkugel ins Bein getroffen hernach aber, ich kann es nicht schreiben, liebster Ramler, ich will den Brief des Auditeurs abschreiben laßen, da mögen sie den Greuel lesen. O wären sie bey mir, daß ich mich an ihre Brust legen, und mich zu Tode weinen könnte! Ach o Gott ich fürchte die Nachricht des Auditeurs sey die wahre, obwohl die von Hr. Leßing und von der Post die neuesten sind; hätte der Auditeur die seinige falsch befunden, so hätte er mir's schon wieder geschrieben. Herr Leßing, Herr Krause, Herr Sulzer hätten mir heute geschrieben, wenn sie gewiß wüßten, daß unser Freund lebte; Herr Leßing zwar könnte nach unser Armee gereist seyn, als warum ich ihn gebeten habe, um es dahin zu bringen, daß ein Trompeter unsers Kleist wegen in das feindliche Lager abgeschickt würde.

Ganz unbeschreiblich, liebster Ramler, ist mein Schmerz, mein Jammer! Meinen Kleist soll ich verliehren? ich Gleim? Ohne ihn soll ich leben; er, an dem mein Leben hängt, soll allein sterben? ich soll ihn überleben? Waren wir nicht mehr als Freunde auf der Welt eine Seele? Warum soll meine Hälfte übrig bleiben? In ihren Schoß, liebster Freund, in ihren Schoß schütte ich meinen Gram aus, sie wissen, was für ein großer tugendhafter Mann Kleist war, wie er mich liebte, was ich an ihm verliehre. Kann man für sich allein

¹⁵⁰¹ Archiv für Literaturgeschichte, Band XI, Leipzig 1882, S. 457

¹⁵⁰² Lessings Brief vgl. Werke, Hempel XX, 1, S. 182; Gleims Anfrage vom 31. August XX, 2, S. 144.

¹⁵⁰³ Lessing: und verwundet ist. Der beste Mann! Ob er gefährlich verwundet ist, wissen wir nicht.

¹⁵⁰⁴ Brief Nr. 130 in meiner Sammlung der Briefe an Kleist im 3. Bande der Werke.

¹⁵⁰⁵ Folgt als Nr. 2.

glücklich, vergnügt, zufrieden auf der Welt seyn; die Sonne die ich mit Kleist aufgehen sah, war sie nicht schöner, als die ich allein sah; bin ich es bisher in gewißem Grade gewesen, so war ich es, weil mein Kleist mehr Antheil daran nahm, als ich selbst. Durch seine Freundschaft, war ich glücklich, vergnügt, zufrieden. Ein Brief, eine Zeile von ihm nahm mir allen Gram des Lebens —

Bis hieher liebster Freund schrieb ich ihnen am 1. Sept Ich reiste darauf nach Magdeburg, in der Absicht, unter dortigen rußischen kriegesgefangenen Officiers einen Menschenfreund aufzusuchen, durch den ich unserm Freunde Erleichterung in seiner Gefangenschaft verschaffen könnte. Aber, o mein liebster Freund, was erfuhr ich nur allzubald. Bey Hr. Sucro traf ich die Mademoiselle Bortfeld, die Cammerfrau der Königin an; ohne zu wissen, daß sie mir das Hertz durchbohrte, erzählte sie uns, die Königin beklagte den Tod eines gewißen Herrn von Kleist sehr — Herr von Hertzberg sagte uns, daß es mehr als zu gewiß sey! —

O könnte ich nur einen Tag mit ihnen, mein Ramler weinen, nur einen Tag, täglich weine ich noch, so lange schon, ohne mein Herz zu erleichtern. Ich kann es nicht dencken, was mich so traurig macht, die fatalen Buchstaben, die es sagen, kann ich nicht schreiben; ach wären sie doch nur einen Tag bei mir! Mich dünkt, dann würde ich ruhig werden, dann würde ich unseren theuresten Freund aus der Ruhe, die er sich so oft gewünscht hat, mit lauten Wehklagen nicht weiter aufwecken! Wir wollten in der Stille uns ganz ausweinen! Aber welch Vergnügen auf der Welt wird durch den Gedanken an den verlohrenen Freund künftig nicht gestöret werden? Laßen sie uns doch, wenn wir bey seinem Grabe genug geweint haben, darauf denken, wie wir dem unsterblichen Manne ein Denkmahl setzen wollen. Helfen sie alle Nachrichten von ihm samlen! Alle die ich schon habe, stimmen darin überein, daß er den Tod des Patrioten und Helden gestorben ist. Das tröstet mich noch, daß er nicht auf dem Schlachtfelde liegen geblieben — Aber ohnmöglich kann ich davon etwas mehr sagen; schreiben sie mir doch so bald sie können. Ich setze voraus, daß sie wieder in Berlin sind. O wie würden sie mit ihrem Schreiben aus Collberg zu jeder andern Zeit ihren Gleim so sehr erfreuet haben, mein liebster Ramler, ihren Gleim, den sie nun nie wieder so vergnügt sehen werden, als sie ihn wohl sonst sahen, der mit dem Tode seines Freundes eine neue Periode seines Lebens anfängt! Laßen sie uns doch, weil unser Leben so kurtz ist, laßen sie uns doch öfterer sehen — Tausendmahl bereue ich, daß ich meinen Kleist nicht öfterer besucht habe, die Hoffnung, daß er einmahl bei mir wohnen wird hat mich hintergangen. Grüßen sie alle unsere Freunde, die mit uns weinen, Hr. Leßing ist mir eine Antwort schuldig, ich Hr. Krausen eine, umarmen Sie doch den werthen Freund

Halberstadt den 17. Sept. 1759.

Gleim.

2.

Auditeur Hübner an Gleim.¹⁵⁰⁶

[Empf. 30. Aug. 1759.]

HochEdelgebohrner Hochgelahrter Herr

Insonders Hochgeehrtester Herr

Der Hr. Oberst Wachtmeister v. Kleist Hauss. Regiments, der seiner Freundschaft beym Regiments mich jederzeit gewürdiget, haben in einem schriftlichen Aufsatze mir aufgetragen, auf den Fall seines in der bey Kunnersdorff den 12ten Aug. c. a. vor sich gegangenen Schlacht etwa erfolgenden Todes, selbigen so gleich Ew. HochEdelgebohr. zu berichten. Da nun der Hr. Major gedachten Tag das Unglück gehabt, von einer Mousqueten Kugel erstlich in das eine Bein getroffen, nachhero aber von einer Kanonen Kugel gar seines Fußes beraubt zu werden, worauf Er vom Pferde gefallen, bey der geschehnen Retirade der Preuß. Armée auf dem Schlachtfelde liegen geblieben, und wahrscheinlicher Weise entweder sich zu Tode geblutet, oder von einem grausamen Kosacken vollends ermordet zu werden, indem mann beym Regimente von dem Zustande des Hr. Majors nicht das geringste weiter erfahren können; Alß habe dem Befehl des Hr. Majors zu Folge, diesen Vorfall Ew. HochEdelgebohr. als dem so würdigsten, und vollkommensten Freunde, des Verdienstvollsten Hr. Major v. Kleist hierdurch gehorsamst berichten wollen. Ich darf Ew. HochEdelgebohr. wohl nicht erst sagen wie hoch dieser Verlust mich schmerzet. Ich glaube solches nicht beßer ausdrücken zu können, als wenn ich sage: ich kannte Kleists große Verdienste und ward seiner Freundschaft und Liebe beym Regimente vorzüglich gewürdiget. Wollte der Himmel dieser vollkommen

¹⁵⁰⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676549853>

schöne Geist lebte noch unter den Sterblichen! Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu verharren,

Ew. HochEdelgebohr.

Küstrin
den 15ten Aug.
1759.

gehorsamster Diener
Johann Ferdinand Hübner
Auditeur des Hauss. Regiments.

Copia.

Der Hr. Auditeur Hübner vom Hauss'schen Regimente soll vor seine viele Mühe, die ich ihm oft verursacht, von meiner Verlaßenschaft haben fünfzig Rthlr; Mein Bedienter soll 20 R. und mein Reitknecht 10 R. haben.

Zwickau den 1. May 1759

E. C. v. Kleist

mpp.

Der Hr. Auditeur wird so gütig seyn, wenn ich bleiben sollte, es so gleich an meine Schwester Mad: de Ploetz née de Kleist à Stuchow près Stargard et Greiffenberg, ingleichen an den Canonicus Hr. Gleim zu Halberstadt zu melden.

3.

Krause an Gleim.¹⁵⁰⁷

Mein liebster Freund

Unser vortreflicher Kleist ist leider nur allzugewiß tod. Hier sehen Sie eine Leichenklage auf ihn. Wir müssen uns künftig nur beneiden lassen, daß wir einen so würdigen Freund gehabt haben. Denn wenn er bey seinem Leben derer gelehrten Welt, und der Zahl derer, die ihn näher kannten, schätzbarer gewesen, als unter den Soldaten, die mit Schimmer eines und das andere thun, so hat sein Tod gewiesen, daß ihn der Himmel mit Fleiß nur so spät in die Umstände gelangen lassen, wo er auch als Soldat sich groß zeigen konnte. So Buchstäblich ist es wahr, daß man in der ganzen Armee seinen Tod bewundert, daß eine Soldatenfrau, die ihren Mann vom Schenkendorfschen Regiment besucht, meiner Frau auf das blosser Anführen, daß auch ein gewisser Hr. v. Kleist geblieben wäre, gesagt hat: ja das würde wohl der seyn, von dem man bey der Armee sagte, er habe sich so brav gehalten, daß er noch immer commandirt, als er schon auf der Erde gelegen.

Dieß Zeugniß ist gewiß zuverlässig. Mein liebster Freund, o könnte ich mich doch satt sprechen, und satt weinen mit Ihnen über unsern lieben Kleist. Ich schreibe heute nach Fkfurt, um besondere Nachrichten von seinem Tode zu erhalten; ich schreibe aber nur an einen Apotheker, den ich da kenne. Schreiben Sie etwan an Hr. Baumgarten, damit man durch allerley Leute Nachrichten von seinem kostbaren Lebensende erhalte. Die kleinsten Umstände davon werden der Welt schätzbar seyn. Lassen Sie uns durch diese Bemühungen zerstreuen, wo es möglich ist. Weiter können wir doch nichts thun. Meine Frau macht Ihr ergebenes Compliment und ich bin wie allezeit.

Ihr

Berl. d. 4. Sept.

1759.

treu ergebenster

Krause.

4.

Hübner an Gleim.

HochEdelgebohrner Hochgelahrter

Herr

¹⁵⁰⁷ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676563953>

Höchst Geehrter Herr Canonicus.

Endlich bin ich leider im Stande Ew. HochEdelgebohr. auf Dero geehrtes Schreiben eine zuverlässige Nachricht von dem Tode des Verdienstvollsten und besten Mannes, des Hr. Major v. Kleist zu übersenden. Es ist derselbe, nach glaubwürdigen Briefen aus Frankfurt, worunter ich ein Antworts Schreiben eines Bruders des Hauss. Regimentsquartiermeisters Nahmens May vom 6ten Septbr. zähle, den 24sten Aug. an seinen Blessuren in Frankfurt verstorben, und den 26sten Aug. in Begleitung des Rußischen Commendanten, vieler Officiers von der Garnison, und einer großen Anzahl von Gelehrten, mit vielen Solennitäten zur Erden bestattet worden. Das Regiment bat so fort nach diesen eingelaufenen Nachrichten nach Frankfurt so wol an den Magistrat als die Universität geschrieben, und sich einen Todten Schein über das Absterben, des liebenswürdigsten Major v. Kleist, wie auch einen umständlichen Belicht von seinem Tode, und dasigen Verlaßenschaft deßelben ausgebeten; es ist aber noch keine Antwort zurück erfolgt. Den 14ten Aug. hatte der Hr. Major seine Gefangenschaft und betrübten Lebens Umstände in einem eigenhändigen Schreiben aus Frankfurt dem Regimente durch einen Rußischen Trompeter bekannt gemachet, 100 Rthlr. Geld verlangt, und dem Regimente gemeldet, daß sein Fuß von einer Kartetschen Kugel zersplittert worden, dahero Er einen schwehren Stand haben würde. Weil Er aber auf dem Schlachtfelde seine Gold Börse dem Regiments Feldscheer Kiehn Hauss. Regiments, worinnen 100 Rth. an Gold gewesen, aufzuheben gegeben: so wurde Ihm selbige mit dem Trompeter zurück gesendet. Dieß ist es alles, was ich Ew. HochEdelgeb. von dem Tode dieses trefflichsten Mannes zur Zeit zu berichten im Stande bin. Einen besondern Umstand aber muß ich Denenselben von diesem nie gnug geliebten Freunde erzählen, der unter die Ahnungen gehöret, und wahrscheinlich beweiset, daß der denkenden Kraft des Menschen vis quaedam divinatrix bisweilen zukomme. Als die sämtliche Königliche Armee, und auch das Hauss. Regiment den 11. Aug. sich nach dem Schlachtfelde ziehet, um sich daselbst in Ordre de Bataille zu setzen: so schlummert der Hr. Major v. Kleist auf seinem Pferde, des Morgens um 9 Uhr ein. Der Capitaine v. Hatzfeld und der Regiments-Quartier-Meister May Hauss. Regiments, welche vom Regimente gewißer Ursachen wegen etliche Minuten zurücke geblieben, kamen nachgeritten, und weil sie den Hr. Major schlummernd antreffen: so redet ihn der Capitaine v. Hatzfeldt mit den Worten an: Ich glaube Sie schlafen Hr. Major; fallen Sie nicht vom Pferde; im Schlafe ist es bald geschehen. Der Hr. Major erwacht plötzlich, und antwortet mit dem ihm jederzeit [eigenen?] freundschaftlichem Lächeln. Ja, ich schlummerte, und träumete auch so gar. Mir träumete der Obriste v. Roebel war in der Bataille blessiret, der Obrist-Lieut. v. Breitenbauch desgleichen, Major Creutzberg war Commandeur des Regiments; ich war gar nicht dabey, ich weis aber auch nicht, wo ich war; und über diesen Vorstellungen haben Sie mich aufgewecket. wäre ich nicht gewecket worden, vielleicht hätte ich mehr von mir geträumet. Alles dieses ist vollkommen eingetroffen. Der Obriste v. Roebel und der Obr.Lieut. v. Breitenbauch sind blessiret, letzterer auch bereits verstorben. Major Creutzberg ist Commandeur geworden und der Hr. Major v. Kleist sint der Bataille nicht mehr beym Regimente gewesen. Die Briefe von Ew. HochEdelgeb. an Selbigen, so viele derselben bey seiner hiesigen Verlaßenschaft vorhanden, will nach der Entsiegelung treulich an mich nehmen, und Ew. HochEdelgeb. zurücksenden, auch alle vorhandene Aufsätze, dieses unschätzbaren schönen Geistes. Schade nur, daß seine Schreibtafel, worinnen einige neue kleine vortrefliche poetische Arbeiten standen, nicht dabey befindlich. Er hat selbige als sein vade mecum, in der Tasche bey sich gehabt; und wofern Er sie auf dem Schlachtfelde nicht verlohren: so ist sie gewiß zu Frankfurt bey seinen Kleidern vorhanden. Die verlangte Abschrift des Kleist. Aufsatzes, der bey seinen Papieren befindlich gewesen, folget anbey. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu verharren

Ew. HochEdelgebohr.

Lübben
den 12 ten Septbr.
1759.

gehorsamster Diener
Johann Ferdinand Hübner.

5.

Gleim an Professor G. S. Nicolai.

(Concept von Gleims Hand.)

Hochedelgebohrner, hochgelehrter Hr. Professor Hochgeschätzter Freund und Gönner

Ew. HochEdelgebohren erweisen mir doch die große Freundschaft, und melden mir mit nächster Post alle

Umstände, von dem Tode meines Freundes, des imsterblichen Kleists. Ich weiß, daß er in Dero Armen die Welt verlassen hat; ein Glück, das meinen unbeschreibbaren Gram, um ein groß Theil mindern würde, wenn ich es gehabt hätte! Ich bitte auch den kleinsten Umstand nicht auszulaßen; und unter andern mir nicht [zu] verschweigen, wenn er etwa geklagt haben sollte, daß ich ihm so lange nicht geschrieben hätte; meine letzten Briefe sind wegen des gesperreten Postlaufs nicht angekommen; noch den letzten vom 20. August hat mir das Feldpostamt zurück geschickt. Es kan nicht gleichgültig seyn, mit welchen Gedancken ein Held, ein Mensch, ein Freund, wie Kleist war, aus der Welt gegangen ist; darum bitte ich insonderheit seine letzten Beden zu bemercken, in gleichem den Ort wo sein theurer Rest seine Ruhestädte gefunden, auf welche Weise er zur Erde bestattet ist etc. Für alles, was Ew. HochEdelgeb. dabey zur Ehre meines Freundes gethan haben, bin ich höchstens verbunden und falls einige Auslagen geschehen wären, so bitte mir solche bekant zu machen, damit ich für die Erstattung sorgen kan. Ohne Zweifel hat der unsterbliche Mann seinen letzten zeitlichen Willen hinterlaßen, auch hievon bitte ich mir Nachricht zu geben, damit ich bey Zeiten, wegen der beym hiesigen Dohmstift untergebrachten Gelder das nöthige beobachten kan. Der Auditeur des Hausenschen Regiments hat mir geschrieben, der Seelige hätte erst vor kurzem verschiedene Gedichte gemacht, in seiner Schreibtafel würden sie sich finden. Wäre solche nicht verlohren gegangen, so werden Ew. HochEdelgebohren ohne meine Bitte für jede Zeile besorgt seyn, sie vom Untergange zu retten; bey so trauriger Materie kan unmöglich länger verweilen; ich muß also abrechen, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Halb, den 21. Sept. 1759.

Ew. HochEdelgeb.
gehorsamster Fr.
u. Dr.

6.

Friedrich Nicolai an Gleim.¹⁵⁰⁸

Hochedelgebohner

Insonders Hochzuehrender Herr

Ich werde durch einen besondern Umstand veranlaßet Ew. Hochedelgebohnen mit gegenwärtigem Schreiben zu beschweren. Ich bin im Begriff ein kurzes Leben und Lobschrifft auf unsern gemeinschaftlichen Freund den sel. Herrn v. Kleist [zu] drucken.¹⁵⁰⁹ Er hatte mir vor einiger Zeit in einem Briefe seine vornehmsten Lebensumstände überschrieben; diesen Brief wollte ich dazu gebrauchen; er ist mir aber ich weiß nicht durch welchen Zufall¹⁵¹⁰ abhanden gekommen. Nun hat mir Hr. Leßing versichert, daß Ew. Hochedelgebohnen viele Umstände von dem seligen bekannt wären, ich nehme mir also die Freiheit Sie um deren Mittheilung zu ersuchen.

Ich wünschte sonderlich sein Geburtsjahr und Ort; die Bedienung seines Vaters, den Namen der Mutter etc., das Jahr wenn er in Dänische Dienste getreten, das Jahr wenn er in Preußische Dienste getreten, und wenn er avancierte zu wissen. Könnten mir Dieselben etwan einige Anekdoten seine Gedichte betreffend mittheilen, so wäre es mir um desto angenehmer.

Ew. Hochedelgebohnen würden meine Verbindlichkeit gegen Sie ungemein vermehren, wenn Sie mir diese Nachrichten geneigt mit erster Post überschreiben wolten; denn ich wolte das Werkgen gern zur Meße, welche schon vor der Thür ist, fertig haben. Das Kupferbild des Sel. ist schon in der Arbeit;¹⁵¹¹ und der Drucker wartet nur auf das MST.

¹⁵⁰⁸ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676569587>

¹⁵⁰⁹ Ehrengedächtniß Herrn Ewald Christian von Kleist. (Vign.) Berlin, bey Friedrich Nicolai 1760. 4°. 2 Bl. und 22 S. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage aus demselben Jahre. Die dänische Schrift: Afreminde over Herr Evald Christian von Kleist, Kongelig Preusiss Major, . . . Liv og Leveet. Kiobenhavn, . . . 1760. 8°. 32 S., welche Herr von Maltzahn besitzt, ist wol eine Uebersetzung der Nicolaischen Biographie.

¹⁵¹⁰ Im Original: „Zufall von“.

¹⁵¹¹ Der ersten Auflage ist ein Kupferstich beigegeben: Friedrich Kauke Sculpsit Berol. 1759.

Dero Liebe gegen den sel. Hr. v. Kleist, läßt mich hoffen, daß Sie meine Freiheit entschuldigen werden. Da mir Hr. Leßing gesaget, daß Sie wünschten eine Nachricht von den letzten Stunden und der Beerdigung des Sel. zu haben, so habe ich solche in der Eil von 2 Händen aus einem Briefe meines Bruders abschreiben laßen und sende solche anbei.¹⁵¹²

In Erwartung einer geneigten Antwort habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren

Berlin d. 21. Sept.
1759.

Ew. Hochedelgebohrnen
ergebenster Diener
Friedrich Nicolai.

Monsieur

Monsieur Gleim
chanoine du Chapitre de
Halberstadt

Gedruckte Bogen.
Franco.

à
Halberstadt

7.

Auszug aus einem Briefe von G. S. Nicolai an seinen Bruder Friedrich.¹⁵¹³

Frankfurt a. d. O. 17. Sept. 1759.

Er hatte mit seinem Bataillon die drei Batterien erobern helffen, da er unter das Corps des Generals Finck die Rußische Flanke attaquirte. Ohngeachtet er als Major hinter der Fronte seyn mußte, so ritt er vor, da er den Commandeur des Bataillons nicht mehr sahe (der wie man nachher gehört, auch an seiner Bleßur gestorben seyn soll); das Bataillon jagte ein Bataillon von denen österreichischen Grenadiers mit den Bärenmützen, nach einigen Salven mit dem Bajonet in die Flucht. Es marschirte gegen eine Batterie. In der Hitze unterließ er es vom Pferde zu steigen, wie wohl sonst gewöhnlich, wenn man vor der Fronte commandiret; Er rief die Fahnen seines Bataillons, und nahm selbst einen Fahnenjunker bei dem Arm, ob er gleich schon an der rechten Hand auf die Knöchel der beiden ersten Finger verwundet war, so hielt er den Degen in der linken Hand. Da er auch in dem linken Arm über dem Gelenke inwärts gegen den Ellenbogen zu durch eine kleine Kugel verwundet wurde und den Degen in der flinken Hand nicht halten konnte, so faßte er ihn noch mit den beiden letzten Fingern und dem Daum der rechten Hand, und commandirte, hatte auch das Vergnügen, daß das Lestewitzische Regiment, neben welchem das Bataillon damahls stand, seinem Bataillon gleich nachmarschirte. Er war einige 30 Schritte von der neuen zu erobernden Batterie, als ihm, da er außer den vorigen Wunden gewiß 12 starke Contusiones hatte ein Cartetschen-Schuß das rechte Bein zerschmetterte, so daß er vom Pferde fiel. Es waren 3 Löcher, das mittelste hatte in der Mitte der Länge des Fußes das Schinnbein zerschmettert, und war so groß als ein ordinaier Apfel. Die beiden andern Löcher waren zu beiden Seiten etwa anderthalb Zoll von demselben etwas kleiner, und hatten Communication mit der großen Wunde. Er suchte zweimahl vergeblich wieder zu Pferde zu steigen. Zwei Soldaten von seinem Regiment, und einer von Printz Heinrich von seiner ehmaligen Compagnie trugen ihn hinter die Fronte, nach einem Grunde. Da sie aber von fernen Cosacken sahen, ließen sie ihn liegen. Ein Feldscheer war eben beschäftigt etwas Spiritus auf die Wunde am Bein zu gießen, und den Schnupftuch darum zu binden, als er in den Kopf geschossen wurde, und also nicht weiter verbinden konnte; Es war nach 4 Uhr, als er am Bein verwundet wurde; Bald darauf kamen die Cosacken, und nahmen ihm alles auch sogar das Hemde und die Perüque. Sie würden ihn auch getödtet haben, wenn er nicht polnisch mit ihnen hätte reden können, da sie ihm in der Meynung er sey ein Pohle das Leben ließen. Sie warfen ihn an einen Sumpf ins Naße. Rußische Husaren die ihn fanden, zogen ihn aufs Trockne bei ihr Wachtfeuer, bedeckten ihn mit einem alten Mantel, und etwas Stroh, setzten ihm einen Huth auf, gaben ihm Brodt und Waßer, welches letztere ihn ungemein erquickte. Gegen Morgen musten die Husaren fort. Einer wollte ihm ein 8 Gr. Stück geben, und so sehr er

¹⁵¹² Folgt als Nr. 7.

¹⁵¹³ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676569730>

es auch verboth, warf er es in den Sand, und ritt davon. Die Cosacken kamen wieder, und nahmen ihm alles, was die guten Husaren ihm gelaßen hatten. Er lag also wieder nackend, biß den Vormittag etwa zwischen 9 und 10 Uhr ein rußischer Officier in der Gegend gieng, den er anrufen konnte. Vorher hatte ihn keiner, alles Russens ohngeachtet, hören wollen. Dieser machte Anstalt, daß er auf einen Wagen gelegt wurde, wo er in der äußersten Entkräftung gegen Abend hier ankam. Bei der Beerdigung sagte mir ein Capitain Hr. von Stackelberg von der Cavallerie, daß er es gewesen, der den seeligen auf einem Waagen vom Wyburgschen Regiment hieher bringen laßen. Er ward so gleich von Hr. Sollicofer verbunden, da er in der Tuchmacher Gaße einquartiert worden. Er ließ es mir erst den 14ten ganz früh wissen, daß er hier bleibert wäre. Ich lief sogleich, als ich aufgestanden war, und etwas zu seiner Stärcke mitgenommen hatte, zu ihm; Ich fand Hr. Sollicofer und Hübner, die ihn eben wieder verbunden, und hörte, daß Hr. Doctor Eberti das nöthige verordnet hatte. Ich sahe, daß er in diesem Quartier die zur Cur nöthige Bequemlichkeit und Beistand nicht haben könnte; besorgte erst ein paar Bouteillen Wein zu Umschlägen und nachdem die Chirurgi auf mein Befragen davor hielten, daß er in der Bettstelle ohne Schaden zu mir getragen werden könnte, so bath ich ihn sich zu mir tragen zu laßen. Er weigerte sich anfänglich aus freundschaftlichen Gründen ziemlich. Endlich nahm er es an. Ich erhielt die Erlaubnis dazu von dem Hr. Major von Falckenhagen, der einen Unterofficier mitschickte, der es seiner Ordonantz befahl mitzugehen. Es trugen ihn also 4 Mann zu mir. Sie giengen so behutsam mit ihm um, daß er auch nicht die allergeringsten Schmerzen davon empfunden. Du weist gewiß, daß ich und meine liebe Frau alles mögliche gethan haben, ihm seine Schmerzen zu erleichtern, und alles vom Medico gerathene sogleich zu seiner Hülfe zu besorgen. Im Anfang segnete Gott unser Bemühen augenscheinlich. Hr. D. Eberti sagte sogar: Man wird ja solchen Mann an solcher Wunde nicht sterben laßen. Es besuchten ihn verschiedene rußische Officiers, die ich hatte kennen lernen. Ich erbath die Erlaubniß bey unserm würdigen Commandant dem Hr. Obrist von Chetneff, daß er auf sein Ehren Wort hier bleiben sollte. Wir machten die angenehmsten Entwürfe, daß die Hr. Ramler und Leßing hieher kommen solten, wenn es ruhiger werden würde; Er gab dem Regiment Nachricht von seinem Zustand. Und der Prinz Baratof, Capitain de Guide bei dem General Fermor, den ich kannte, nahm den französischen Brief, den ich an den General Fermor in seinem Namen schrieb, selbst mit. Es schickte ihm durch diese Vermittelung das Regiment 21 Frederic d'or und 5 Ducaten, die er in die Regimentscasse gelegt hatte; der Magistrat zahlte vorher 1/2 Monath Gage, weil es ihm so sehr peinlich war, daß ich alles bezahlte; Ich muß noch anführen, daß ihm ein Rußischer Officier zuerst ein alt Hemde gegeben; und dann der Hr. Studiosus Perschel ein gutes. Ich versorgte ihn gleich mit andern, da die Materie am Arm Abwechselung erforderte. Da die Blessirte hier aus Mangel der Chirurgorum nicht gehörig konnten besorgt werden, Bei der Rußischen Armee bei jeden Regiment nur ein Feldscherer ist, und die Rußische Hrn. Commandeurs die hier waren, nicht Feldscherer aus den benachbarten Städten befehlen wollten, hieher zu kommen, so schrieb ich einen Brief in seinem Namen an den Hr. Geh. Rath Cotkenig den er unterschrieb, daß von der Armee Feldscherers hieher kommen möchten; weil aber keine gekommen, so vermuthet man, daß der Brieff nicht sey abgeschickt worden. Der Hr. Commandant konnte nichts weiter versprechen, er wolle den Brief zum en chef schicken. Die Wunde ließ sich gutt an, die Reppuration war vortrefflich, das Fieber mäßig. Hr. Sollicofer ward krank und Hr. Schwann verband ihn allein; sonst hatte er bei der Verbindung viel Schmerzen. Diesesmal nicht. In der Nacht ward ich als ich kaum eingeschlafen war, geweckt, daß die Wunde blutete. Ich ließ Hr. Schwann wecken, der gleich kam und die Verblutung stillete. Der Hr. D. Eberti, den ich zwar auch wecken ließ, kam erst gegen Morgen.

Man ließ ihm zur Ader. Hr. Schwan verband ihn. Man sagte, daß die zerschmetterten Knochen, die sich separirten, arterien gerießen hätten. Man ließ am rechten Arm zur Ader. Es kam zwar noch nachhero Blut, aber nicht so stark. Ich laß den Tag nicht und blieb immer bei ihm, übernahm auch nichts für die Universitaet; mann meinte doch nicht, daß der Zufall tödtlich sey, wenn er gleich gefährlich wäre. Hr. Schwan besuchte ihn verschiedene Mahle; Er genoß fast gar nichts, da er sonst die Brühe von guten Catharinen Pflaumen, Citronen auch Grieß in Waßer gekocht gern gegeben. Nachmittag schien er mir schwach zu werden, da die Schmerzen die ganze Zeit außerordentlich gewesen. Er schlug in den Schmerzen oft seine Hände um meinen Hals und küßte mich häufig und sagte verschiedene mahl: Ach liebster Freund, wie kann ich Ihnen das alles vergelten, was sie an mir thun. Ich bethete für ihn laut, Er war sehr andächtig, er rief unzählige mahl: ‚ach Gott, ach Gott erbarme dich meiner, Jesus mein Heiland, mein Erlöser, erbarme dich meiner‘. Ich fragte ihn, daß da man nicht wissen könnte, wie die Umstände kämen, und es gefährlich werden könnte, ob er etwas zu disponiren beliebte. Er sagte, ein jeder von seinen beiden Bedienten sollte 20 Thlr. haben. Ich frug, ob er in Absicht seiner Anverwanten etwas zu disponiren beliebte; Er antwortete, es

sey alles geschehen. Ich frug ob [er] in Absicht seiner Verse etwas einrichten wollte. Er antwortete: Nein. Er ward auf einige Zeit ruhig. Weder Doctor noch Chirurg wollten oder konnten sagen, daß der Zufall tödtlich sey, sondern gaben gute Hoffnung; Mir schien es sehr gefährlich zu seyn. Gegen 10 Uhr Abends besuchte ihn noch Hr. Schwan. Es war sehr wenig Blut gelaufen; Er war sehr unruhig, da ihn der Schmerz aufrichtete und zum starken Bewegen des gesunden Fußes veranlaßte. Auf mein Bitten beruhigte er sich, Hr. Schwan faßte ihn an den Puls und sagte: es sei vorbei, er werde sterben; Ich schickte nach Hr. M. Hitzwedel, es wollte Niemand das Haus aufmachen, vermutlich weil verschiedene mahl in der Nacht durch Marodeurs geplündert war; zu Hr. Taube, deßen Frau lag im Sterben, und Hr. Behr war krank. Hr. Simonetti konnte er nicht leiden, wie er mir schon vorher gesagt. Nachmittags hatte ich schon gefragt, ob er einen Prediger verlange. Er sagte aber — Warum denn? Es sey ihm einerlei. Ich wollte also nicht eher den Prediger ruffen laßen, als biß die Kunstverständigen sagten, daß Gefahr zu besorgen. Ich hatte auch gleich zu Herr D. Eberti geschickt. Bei dem logirt der Hr. Obrist Riedesel, der Sächsische Volontair bey der Rußischen Armee. Der ließ sagen der Herr Obrist sey bey ihm, er wolle gleich kommen. Er kam erst nach 11 Uhr. Der seelige war indeßen ruhig geworden. Er schlief wie ein gesunder. Er ward etwas unruhig und der Hr. D. wolte noch einmahl zur Ader laßen. Hr. Schwan kam wieder, der sich von den vielen Arbeiten des Tages etwas ruhen wolte. Der Patient schlief wieder ruhig. Man hatte Hoffnung, wen der Schlaf nur ein paar Stunden dauern wolte. Da es 12 Uhr war, und Hr. Schwan sagte daß er schon die vorige Nacht nicht geschlafen, also ohnmöglich weiter warten könnte etc., auch die Hoffnung war, der Schloff würde fortdauern, so ward beschloßen, daß Aderlaß biß auf den folgenden Tag, den 24. aufzuschieben. Ich begleitete den Hr. Doctor und Schwan. Hr. Advocat Oesfeld, der sich erbothen die Nacht mit mir zu wachen, kam mir auf der Treppe entgegen und sagte daß sich der Patient ungemein stark gebrochen. Mein Bursche mußte gleich laufen und den Hr. Schwan rufen. Er kam. Ich hatte den Patienten ziemlich ruhig angetroffen. Schwan sagte: Hr. Obristwachtmeister Sie haben einen schweren Anfall überstanden. Er antwortete: Was die Gefahr anbelanget die ist lächerlich; aber die Fatigue ist groß. Er ward gantz ruhig und schlief etwas. Hr. Schwan meinte es sey nicht rathsam die Buhe durch einen Aderlaß zu stören, und da es gegen Morgen mit den Patienten beßer zu sein pflegte als vor Mitternacht: so wolte er gehen. Er könne aber unmöglich vor 6 Uhr wieder kommen, da Er schon so matt sey, die vorige Nacht nicht geschlafen und wie ich wüßte die Arbeit bey Tage so schwer sey. Ich gieng mit ihm heraus. Ich hatte mich kaum eine Viertelstunde in der kleinen Stube auf das Bette mit den Kleidern gelegt, da ich sehr abgemattet war, als man mir die Nachricht brachte, daß die Unruhe wieder anfienge. Hr. D. Eberti hatte mir auch gesagt, daß Er unmöglich in der Nacht wiederkommen könnte. Ich suchte also durch mein Bitten ihn so viel möglich ruhig zu erhalten, gab auch noch ein paar mahl von der verordneten Medicin, die Er auch vorher beständig ohne Wiederwillen genommen hatte. Gegen zwey Uhr merkte ich die Unruhe hefftiger, die Brust schlug zu stark, und die Glieder bewegten sich hefftiger. Ich bethete zu Gott laut und merkte daß Er alles verstand und gerne hörte. Ich fragte nach einiger Zeit: Sie verstehen mich doch liebster Freund. Er antwortete ja mit gebrochener röchlender Stimme. Ich sagte: Sie sterben auf das Verdienst Ihres Erlösers und sind aller Gnade die Er Ihnen erworben theilhaftig. Er antwortete mit eben der Stimme ja ja. Ich bethete beständig weiter. Er ward immer ruhiger. Es starb der beste Mensch unter meinem Gebeth. Ich druckte Ihm die Augen und den Mund zu. Es schlug 2 Uhr. Du kanst Dir meinen Zustand leicht vorstellen. Ich kann jetzt kaum vor Thränen schreiben. Damahls weinte ich nicht, so stark war noch der Affect, bis gegen 7 Uhr die Thränen meiner lieben Frau, derer Buhe ich nicht in der zweiten Nacht stören wolte, die ineinigen begleiteten. Ich veranstaltete das Nöthige: meldete es den Morgen dem Hr. Commendanten und auch dem Hr. Platzmajor v. Stackeiberg der ihn einigemahl auch den Tag vorher besucht und mit dem Hr. Major von Händring und Hr. Lieut. v. Klinghofen bey mir Coffe getrunken hatte. Sie beklagten ihn als Menschenfreunde. Aber sie kanten seinen Werth nicht so wie ich. Ich schrieb die Standrede unter solchen Zerstreungen, die mir kaum eine Vierthelstunde hinter einander Zeit ließen, der Commendant und Platzmajor beförderten meinen Vorsatz den seeligen mit der Ehrenbezeugung die möglich wäre zur Erde zu bestatten. Andere, die nicht Rußen waren, suchten es zu hindern und wiederriethen es stark. Ich [habe] dabey manchen Verdruß gehabt und wieder Menschen kennen lernen. Den 25ten des Abends, da ich das meiste an der Rede arbeiten wolte, ward mir so schlim, daß ich mich zu Bette legen mußte. Ich übergab mich stark, hatte eine ziemlich unruhige Nacht, brauchte die vorher genommene Medicin ferner fort, schrieb das was mir noch in der Rede fehlte und hielt sie in Gegenwart einiger 30 Rußischen Hrn. Officiers und einer sehr starken Anzahl Zuhörer gottlob mit vielem Beifall in meiner großen Stube; in der kleinen waren die Frauenzimmer bei meiner lieben Frau, die sich bei ihr melden ließen. Was meinst Du wohl: Ich hatte von der Universität zur Nachfolge invitiren laßen den Hr. Magnificus Böhmer, Hr. P. Cause,

Stosch, Hackeman, Uhl, Polack, Steinwehr, Curts; von allen denen kam nur der Hr. Prof. Cause. Die invitation geschah durch 2 Marschälle d. Hr. v. Claudian und Hr. Ringdorf, die beyden andern Marschälle bey der Leiche waren Hr. v. Ottenhaus und Hr. v. Covenant, alle Studiosi Vor der Rede ward von der Musicalischen Gesellschaft eine sich zu der Trauer schickende Musik aufgeföhret, nach derselben eine von d. Hr. Studioso Burman¹⁵¹⁴ dazu componirte und gemachte Arie mit Flöten gesungen, dieser hat auch das Gedicht im Namen der Studirenden gemacht.¹⁵¹⁵ Er hatte auch bei dem Leben des seel. in der Krankheit an ihn eine Ode geschrieben. Den 26. nach der Nachmittags Predigt kamen die Leichenbegleiter und wurden an der Hausthüre von 2 Marschällen empfangen (vor derselben war wegen des ungemeynen Zulaufs von Menschen die Rußische Wache von 2 Man und 1 Unterofficier, die beständig bey der Leiche gewesen). Ich empfieng sie an der Treppe und führte sie oben etc. Es folgten nebst den Vertretern von der Universitaet und Stadt auch 70 Rußische Officiers der Leiche. Alles ist in der größten Ordnung und ruhig abgegangen, ich konte in Anfang keinen Preußischen Officiersdegen hier bekommen, weil alles Gewehr abgeliefert war, um ihn auf den Sarg mit den Sporen zu legen. Hr. v. Stackelberg aber gab seinen eigenen Degen damit der Seelige [nicht] ohne dieses gewöhnliche Ehrenzeichen begraben werden möchte.

8.

Gleim an Fr. Nicolai.

(Concept von Gleims Hand.¹⁵¹⁶)

HochEdler,

Hochzuehrender Herr

So viel neue Thränen die mitgetheilte Nachricht von dem Lebens-Ende meines theuresten Kleists mir gekostet hat, so sehr bin ich doch Ew. HochEdlen dafür verbunden; denn nichts von alle dem, so einen solchen Freund betrifft, ist mir gleichgültig, ich mochte jedes letzte Wort wissen, das er gesprochen, jeden Gedancken, den er gedacht hat; ich habe deshalb erst am vorigen Freytag an dero Hr. Bruder nach Franckfurth geschrieben und ihn gebeten, mir doch alle, auch die kleinsten Umstände, von seinem mir so schmerzhaften Tode zu melden. Aber eben dieser unbeschreibliche Schmerz, diese unüberwindliche Betrübniß über den Verlust eines in allem Betracht unschätzbahren Freundes, deßen Leben mit dem meinigen so genau verbunden war, setzt mich ganz außer Stand, Ew. HochEdlen alle in Händen habenden Nachrichten, welche bei Abfaßung des Lebens dieses großen Mannes gebraucht werden könnten, in der bestimmten kurtzen Zeit mitzutheilen. Ich müßte nemlich solche aus den Briefen des Seeligen an mich zusammen suchen, dieses aber würde für mein Hertz itzo noch allzu empfindlich seyn! Alles was ich daher voritz thun kan, ist, daß ich die Abschrift einer Antwort, die mir der Seelige auf meine Frage wegen seiner Lebensumstände einst ertheilte und welche vermuthlich deßen verlohrenes Schreiben von gleichem Inhalt ersetzen wird, hiebey übersende. Laßen aber Ew. HochEdlen mir einige Zeit, so werde nicht allein sehr gern mit umständlichen Nachrichten an die Hand gehen, sondern auch mit Herrn Leßing und Herrn Ramler mich über ein unserem Kleist und unserer Freundschaft zu stiftendes würdiges Andenken zuvörderst vereinigen. Noch kann ich nur weinen, nicht denken. Was indeß Ew. HochEdlen zu thun belieben möchten, so bitte doch gar sehr, Herrn Leßing und Hr. Ramler dabey zu Rathe zu ziehen!

In der Nachricht des Herrn Bruders haben meines Freundes Schmerzen mir beinah nicht so weh gethan, als daß ich darinn meiner mit keinem Worte erwähnt gefunden. Ganz ohnfehlbar aber, das weiß ich, hat mein Kleist nach mir sich umgesehn, in meinen Armen zu sterben gewünscht! Er, der mich oft tröstete, wenn ich um sein Leben bekümmert war, solte die letzten Stunden seines Lebens nicht an mich gedacht haben, solte [nicht] mit Gedanken an seinen Gleim aus der Welt gegangen seyn? Unterm 25. Jan. 1757 schrieb er, ich

¹⁵¹⁴ Gottlob Wilhelm Burmann, der wunderliche Naturdichter und Improvisator, geb. 18. Mai 1737, gest. 6. Jan. 1805.

¹⁵¹⁵ Empfindungen, | bey dem Grabe | des | HERRN | Obrist Wachtmeisters von Kleist. | Aller | auf der Frankfurtschen Universität Studi-renden. | Frankfurt an der Oder, den 26ten August, 1759. | (Vign.) | Gedruckt bei Johann Christian Winter, Universitätsbuchdrucker.

¹⁵¹⁶ <http://digishelf.de/ppnresolver?id=67660224X>

will wagen, es abzuschreiben. . . .¹⁵¹⁷ Weil ich meinen größten Schatz, die Briefe meines Kleists vor mir habe, so will doch geschwind noch ein paar Stellen ausschreiben, zum Beweise, daß sie viel merkwürdige Züge seines fürtreflichen Caracters, und viele Umstände seines edlen Lebens enthalten, und ohne sie nicht leicht etwas vollständiges geliefert werden könne. — Sie verlangen Anekdoten von seinen Gedichten. Hier ist eine: Er schickte mir unterm 8. Aug. 1758 aus dem Lager bey Dippoldtswalde, einen Gesang des Cißides, und schrieb dabey¹⁵¹⁸ Unterm 3. Februar 1758 schreibt der Patriot . . .¹⁵¹⁹ Diese Schlacht [bei Roßbach] weißagt gleichsam unterm 1. October 1757 in folgender Briefstelle der Held¹⁵²⁰ Unterm 12. October 1757 schreibt der Freund:

„Der arme Gellert liegt auf dem Lande bey Weißenfels an einem Fieber tödlich krank — Ich habe ihn so heb, daß ich gestern mit dem Gedanken von seinem Tode den ganzen Tag geplagt war. Ja, was meinen Sie, ich machte schon seine Grabschrift:

Als jüngst des Todes Pfeil o Gellert, dich getroffen,
Klagt' ich und weint' und sah den Himmel offen
Auch den belebten Baum der weiten Welt sah ich,
Die Menschen weineten, die Engel freuten sich!“¹⁵²¹

Vor Wehmuth kan ohnmöglich mehr abschreiben. Ich bringe itzo die unschätzbaren Briefe meines Freundes in Ordnung, wenn solches geschehn ist, wird es mir leichter seyn, etwas mehr daraus mitzutheilen.

Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. HochEdlen

gehorsamster Diener

Halb, den 24. Sept.

1759.

Gleim.

Folgendes steht als ein PostScript in einem Schreiben aus Zittau vom 25. Jan. 1757¹⁵²² Als ich ihm hierauf antwortete, daß er mir viel zu wenig Materialien zu seinem Leben geschrieben hatte und inständigst mich wegen seiner Reise nach Pohlen und nach seiner Wilhelmine erkundigte, antwortete er aus Zittau unterm 18. Febr. 1757¹⁵²³ Aber ich kan die ganze Stelle nicht abschreiben: Ich sehe daraus meine Pflicht, das Leben meines Freundes einmal selbst aufzusetzen. Ich will nur noch anführen, daß ich unter andern nicht außer Acht laßen werde: 1) daß der König nach der Schlacht bei Roßbach dem größten Menschenfreunde der Armee die Aufsicht des Lazarets in Leipzig aufgetragen. 2) daß er im Febr. 1758 nach Zerbst geschickt worden den berühmten Marquis de Fraignes nach vergeblichen Versuchen anderer Officiers daselbst gefangen zu nehmen, welches er gethan. 3) daß er hierauf nach Bärnburg detachirt worden, Mehl und Fourage-Lieferungen daselbst executiv beyzutreiben; ein anständig Geschäft für einen Kleist, der gewiß nicht mehr that, als der Dienst des Königs und das Beste des Vaterlandes erforderten. 4) daß er im Jahr [1752] bis nach Zürich auf Werbung gegangen. Auf dieser Reise besuchte er mich das einzige mahl in Halberstadt. Er und ein anderer Menschenfreund, Herr Geheimde Rath von Berg . . . thaten mit mir eine Spazierfahrt nach Blankenburg, 2 Meile von hier. Auf diesem kurzen Wege hatte ich das Unglück beim Umstürzen des Wagens den Arm zu brechen, und muste, weil ich nicht fahren konte, eine ganze Meile in dunkler Nacht zu Fuße gehen. Auf diesem ganzen Wege trug mein Kleist den kranken Arm in zusammengewundenen Schnupftüchern; ich fiel einige mahl in Ohnmacht. Er war mehr als todt und kam

¹⁵¹⁷ Vgl. den Brief Nr. 205 in meiner Sammlung der Briefe Kleists, im 2. Bande der Werke.

¹⁵¹⁸ Vgl. den Brief Nr. 282 ebendasselbst.

¹⁵¹⁹ Vgl. den Brief Nr. 261 ebendasselbst.

¹⁵²⁰ Vgl. den Brief Nr. 240 ebendasselbst.

¹⁵²¹ Das Fragment ist einem in Halberstadt jetzt nicht mehr vorhandenen Briefe entnommen; ich habe es als Nr. 242 meiner Sammlung eingefügt.

¹⁵²² Vgl. den Brief Nr. 205 in meiner Sammlung.

¹⁵²³ Vgl. den Brief Nr. 207 ebendasselbst.

nicht ehe von meinem Bette, bis ich beßer war. 5) Daß er anfangs diesjährigen Feldzugs mit nach Franken marschirt unter dem Befehle des Prinzen Heinrich. 6) Daß, obwohl das Regiment, worunter er stand, aus lauter Sachsen bestand, dennoch daßelbe gleich einem National Regimente Dienste that, welches allein dem Hr. Major zuzuschreiben war.

9.

Gottlob Samuel Nicolai an Gleim.

Hochedelgebohrner Hochgelehrter Herr

Besonders Hochgeehrter Herr Dohm Secretär

Liebenswürdiger Freund.

Ich will Ihnen alles melden was ich aus der Erzählung des besten Menschen und aus eigener Erfahrung von seinen letzten Tagen weiß. Ich habe es schon oft geschrieben. Es ist ein Trost für mich an Ihn zu denken. Er führte das Bataillon vom Hausischen Regiment in der Bataille v. 12. Aug. an, da er den Commandeur deßelben nicht sahe. In der Hitze stieg er nicht vom Pferde, wie es sonst gewöhnlich ist. Er half 3 Batterien erobern; und ward an der rechten Hand verwundet. Er hielt den Degen in der linken Hand; Er ward in den linken Arm geschossen und da Er den Degen nicht mehr halten konnte faßte er ihn mit dem Daum und zwei letzten Fingern der rechten Hand. Er hatte dabei an 12 Contusionen. Er rief die Fahnen zu sich. Sie kamen, Er faßte einen Fahnenjunker an, der schon 3 Fahnen trug und will weiter. Das Bataillon folgte. Ohngefähr 30 Schritt von einer neuen Batterie zerschmettern ihm zwischen 4 und 5 Uhr 3 Cartetschen Kugeln das rechte Bein. Er fiel vom Pferde, Versuchte zweimahl vergeblich wieder aufzusteigen, und blieb in Ohnmacht liegen. Zwei Soldaten von seinem Regiment und einer vom Prinz Heinrichschen trugen ihn weg, ließen ihn im Grunde liegen, da sie Cosacken kommen sahen. Ein Feldscheer kam, band den Schnupftuch um das Bein, goß etwas Spiritus auf die Wunde, und ward durch einen Schuß in den Kopf am fernern Verbinden gehindert. Die Cosacken kamen und zogen ihn nackend aus; sogar die Perüque nahmen sie. Auch die Schreiftafel, in welcher noch ein Gedicht an Hr. Leßing, ein Entwurf zu einem neuen Trauerspiele, und verschiedne andere Gedichte waren. Weil er Polnisch mit ihnen sprechen konnte, ermordeten sie ihn nicht. Einige Rußische Husaren, die ihn fanden, zogen ihn auf das Trockene an ihr Wachtfeuer, bedeckten ihn mit einem alten Mantel und etwas Stroh, setzten ihm einen alten Huth auf; gaben ihm Brodt und Waßer; und da sie ihn verlassen musten, warf einer ein 8 Gr. Stück das Er sich anzunehmen weigerte, bei ihm in den Sand. Cosacken kamen und raubten ihm alles dieses. Er lag nackend, biß des Morgens um 9 Uhr, da ein Officier sein Rufen hörte, und Anstalt machte daß Er den 13ten gegen Abend hier auf einem Wagen ankam. Er ward in einer schlechten Gaße einquartiert. Den 14ten früh ließ Er mir sagen, daß Er hier wäre. Ich lief zu ihm, machte Anstalt daß, da Er eben zum zweiten mahl verbunden ward, die Umschläge gehörig besorgt werden konten etc., Ueberredete ihn durch viel Bitten sich zu mir tragen zu laßen; so nach dem Urtheil der Chirurgorum ohne alle Gefahr, im Bette geschehen konnte. Erhielt die Erlaubnis dazu. Er ward ohne die geringste Schmerzen zu mir getragen. Meine Frau und ich wendeten alles mögliche an sein Leben zu retten. Wir hatten die schönste Hoffnung, Doctor und Balbier versicherten es. Ich erhielt die Erlaubnis daß Er auf sein Ehrenwort hier bleiben sollte. Unter einem halben Jahr konnte Er nicht völlig beßer werden. Wir machten viel angenehme Entwürfe, wie ich die gemeinschaftl. Freunde hieher bitten, und wir den Winter recht vergnügt zubringen wolten. Ich verließ ihn nie, als wenn es die Deputationen der Universität, oder das Lesen der Collegien nothwendig machten und denn war meine Frau bei ihm. Er hat mir gesagt daß Sie Ihm lange nicht geantwortet hätten. In der Nacht v. 22—23ten ward ich geweckt, als ich kaum eingeschlafen war. Es war fast ein Quart Blut aus der Wunde gelaufen. Ich ließ den Chirurgum und Doctor rufen, man stillte das Blut, und urtheilte daß die wohl 1 und 1/2 Zoll zerschmetterten Knochen bei der Separation Arterien zerrissen hätten. Die Schmerzen wurden abwechselnd heftiger, nach einem Aderlaß am Arm gelinder. Er sprach dabei unzählige mahl: ‚Mein Gott erbarme dich meiner, Jesus mein Heiland mein Erlöser erbarme dich meiner.‘ Ich machte mich von allen Arbeiten loß und verließ ihn nicht einen Augenblick. Er umarmte mich öfters hielt mich im Küßen sehr fest und sagte: Liebster Freund wie kann ich Ihnen das alles vergelten was sie an mir thun. Er aß am Mittag sehr wenig. Nachmittag wurden die Unruhen heftiger. Ich merkte daß der Schweiß ganz kalt war wenn er mich so fest an sich hielt. Ich fieng an laut zu bethen, und merkte, daß es Ihm sehr angenehm war. Ohngeachtet die Chirurgi und der Medicus noch nichts von der Gefahr des Todes wissen wolten so befürchtete ich sie sehr. Ich sagte Ihm, daß da man bei den außerordentlichen Schmerzen

nicht wissen könnte, ob es nicht gefährlicher werden könnte, so bäthe ich Ihn mir zu sagen, ob Er etwas disponiren wolte. Er sagte jeder von meinen beiden Bedienten soll zwanzig Thlr. haben. Ich frug ob Er wegen seiner Anverwanten noch etwas disponiren wolte. Er sagte es ist alles geschehen. Ich frug ob Er in Absicht seiner Schrifften noch etwas disponiren wolte. Er antwortete Nein. Am Abend aß er wenig. Die Unruhen wurden groß. Doch folgte Er meinen Bitten, den verwundeten Fuß gar nicht zu rühren. Gegen 10 Uhr besuchte ihn der Chirurgus Schwan noch einmahl und sagte da Er den Puls fühlte, daß die Hoffnung zum Leben vergeblich wäre. Ich ließ aber Hr. D. Eberti rufen. Der Patient fing an ruhig zu schlafen und wir hofften. Es war bei den Unruhen in der Nacht unmöglich daß ein Prediger kommen konte, ohngeachtet ich es versuchte, und der Seelige auf Befragen darein willigte. Kaum waren die Aerzte weg als der Patient sich heftig brach. Ich ließ sie wieder rufen. Sie kamen. Der Patient schlief wieder ruhig. Es ward das sonst beschlossene Aderlaßen bis auf den andern Tag verschoben. Gegen Ein Uhr ward die Angst, die die Brust hob, heftiger, und es schien daß mein Bitten stille zu liegen durch die Heftigkeit der Schmerzen nicht mehr statt fand; biß ich wieder laut an zu bethen fieng, da sich nach meinem Urtheil sein Ende nahete. Er lag ungemein ruhig. Nach einiger Zeit frug ich. Sie verstehen mich liebster Freund. Er antwortete mit sehr gebrochener dunkler Stimme doch vernehmlich: Ja. Ich sagte Sie sterben auf das Verdienst Ihres Erlösers, Sie sind gewiß aller durch ihn erworbenen Gnade theilhaftig. Er antwortete recht vernehmlich: Ja. Bald darauf starb er unter dem Gebeth. Ich drückte dem vortreflichsten Mann die Augen zu. Es schlug zwei Uhr.

Die Beerdigung hatte ich mit Bewilligung des damaligen würdigen Commendanten d. Hr. Obristen von Chettneff und durch Beistand des Hrn. Plazmajors von Stackelberg der den sel. einige mahl besucht hatte und ungemein viel Freundschaft bewies, also eingerichtet. Den 25. invitirten 2 Marschälle, die Studiosi waren, die Leichenbegleiter die ich wählte. Hr. v. Stackeiberg hatte es übernommen die Officiers zu bitten. Den 26ten nach der Nachmittagskirche empfiengen zwei adliche Marschälle die Leichenbegleiter an der Hausthüre, ich an der Treppe. Vor der Bede führte die Musicalische Gesellschaft einige schöne Adagio auf. Ich hielt die Bede in Gegenwart d. Hr. Commendanten, Hr. Obristen von Medam, Hr. Major Staudring, Voelkersam, einiger 30 anderer Officiers, Hr. P. Causse, der von allen die ich von den Profeßoribus hatte bitten laßen, allein kam, Verschiedner Glieder des Raths, Rectoren, Magistern und einiger 80 Studenten etc. Nach der Bede ward eine Arie die ausdrücklich hierzu neu von d. Hrn. Studioso Burmann componirt war aufgeführt. Er hatte auch den Text; sowie das Gedicht im Namen der hier studierenden gemacht Den Zug führten 2 Marschälle, 12 Grenadiers à Cheval trugen die Leiche auf ordre der Generalität. Auf dem Sarg lag der Preußische Officier Degen und Sporen wie gewöhnlich. Der Hr. Commendant und die übrigen Begleiter machten unter einem ungemainen Zulauf der Menschen einen ansehnlichen Zug, den zwei Marschälle beschloßen. Er ist auf dem Stadtkirche hoff begraben, wo viel Stabs- und andere Officiers unserer Armesonderlich nach der Battaille v. Zorndorff begraben sind. Ich wolte ihn in der Kirche begraben laßen. Mann wolte 100 Thlr. dafür haben. Ich konte mich ohnmöglich vom Gelde entblößen, da man nicht wußte wie lange uns ferner alle Correspondance verboten sein würde. Ich muß Ihnen noch sagen daß die Generalität sagen ließ, sie würden ein Bataillon zur Beerdigung commendiren wenn sie es nicht bei der Armee brauchten. Hr. v. Stackeiberg war so gut, daß, da ich in Anfang gar keinen Preußischen Officier Degen bekommen konte, Er seinen eigenen Degen gab, damit er nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden möchte. Ich habe auch bei diesem Vorfall Menschen kennen lernen. Viele von denen man es am wenigsten vermuthen solte, wiederriethen es sehr und suchten es zu hindern, daß ich die Beerdigung dieses verdienstvollen Mannes von andern zu unterscheiden suchte. Ich that aber alles was die kriegerischen Umstände erlaubten. Die Generalität hatte auch erlaubt daß die Glocken geläutet werden möchten; Sie ließ aber dabei sagen daß Sie es lieber sehen würde, wenn es nicht geschähe also unterblieb es. Der Sarg und das Sterbekleid waren so schön als es nur bei den Umständen gemacht werden konte, so daß sich viel wunderten wie es in der kurzen Zeit so einzurichten möglich gewesen.

Zur Beerdigung habe ich einen Theil des Geldes angewendet das mir der Seelige in Verwahrung gegeben hatte. Ich hatte Gelegenheit gefunden daß Er es aus seiner Regiments Casse bekommen hatte, weil er es zu seiner equipirung gern haben wolte. Für meine Unkosten verlange ich nichts. Ich erkenne das freundschaftliche Anerbiethen Ew. Hochedelgeb. mit dem ergebensten Dank. Hr. Burmann, der viel Mühe bei der Gelegenheit gehabt hat ist sehr arm, wolten Ihm Ew. Hochedelgeb. etwas schenken, so würden Sie es einem würdigen jungen Menschen geben. Er hat in der Krankheit auch in einem Gedicht dem Seeligen seine Hochachtung bezeugt.

Ich wolte dem Seligen gern ein Ihm würdiges Epitaphium setzen laßen. Es müßte in Berlin gearbeitet

werden. Ich erbitte mir Ihre Gedanken zur Zeichnung und Inschrift. Vielleicht ist es noch beßer, wen dieses im Namen aller Freunde geschieht.

Ich habe vergeblich von verschiedenen den Namen der Frau Schwester des Seel, zu erfahren gesucht, um Ihr Rechnung von dem Gelde abzulegen. Aber vergeblich. Wißen Sie denselben so bitte ich ihn mir und den Ort ihres Aufenthalts zu melden aus.

Die Rede ließen sich der Hr. General v. Villabor und der Hr. Commendant ausbitten; der letzte hat mir viel Politeßen bei der Gelegenheit bewiesen und den Seeligen sehr bedauert. leb denke sie drucken zu laßen wenn ich etwas Muße habe. Mein Bruder schreibt eine historische Lobschrift des seel., da Er ihm verschiedene Umstände seines Lebens in einem der letzten Briefe gemeldet hat.

Vergeben Sie mir die Unordnung dieses Briefes da ich ihn unter ungemainen Zerstreungen schreiben muß. Hr. D. Krüniz empfiehlt sich Ihnen. Ich bitte d. Hrn. Cammersecretär Beyer die Dauer meiner Freundschaft zu versichren.

Ich bleibe beständig mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochedelgeb.

Frkfrt. a. d. Oder den 26. Sept.

1759.

verpflichtester Diener

Dr. G. S. Nicolai.

Die Rede Nicolais ist gedruckt in folgender Sammlung: „Gottlob Samuel Nicolai Doctors der Philosophie, ordentlichen Professors der evangelisch lutherischen Theologie und Metaphysik an dem Hochfürstlichen Anhaltischen academischen Gesamt-Gymnasio und Pastors der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit, vier erste Predigten in Zerbst und die bei der Leiche des Herrn Majors von Kleist zu Franckfurth an der Oder gehaltene Rede. Wittenberg und Zerbst, Verlag: von Samuel Gottfried Zimmermann“ 114 S. gr. 4. Ich lasse aus dem höchst schwülstigen Producte einige praegnante Stellen folgen:

S. 102 f. Ich habe den Seligen als einen Christen in der Zeit, da er krank war, gesehen. Er sprach wenig, aber aus Empfindung. Er war nicht zur Prahlerei geneigt. Er redete nur von seinem Christenthum, wenn die Bewegung des Herzens die Worte hervordrängte. S. 108: In der Schlacht vom 12. Aug. rühmt ein gros müthiger Stabofficier der Russischen Armee, der gegen ihn in einer Defilee gefochten, seine Tapferkeit, Klugheit und Glück..S. 112f. Es wäre zu wenig ihnen einige Umstände des Lebens des Seligen zu erzählen. Ich muß noch - - - hier empört sich mein unruhiges Herz. Ja du fühlst noch beängstigte Seele, daß dir Gott die Wohlthat entzog, um Deinen Freund zu sein. Du empfindest noch den ersten Anblick, wie Du ihn 30 Stunden nach seiner Verwundung, in dieser Stadt sahst. Gott! welche Gelassenheit in dem zu Dir gerichteten Auge, in der ruhigen Miene, die der wüthende Schmerz der die Brust hob, vergebens zu verdrängen suchte. Ach ihr vergebliche Hoffnungen, daß ihr uns mit Hülfe getäuscht. Ach du so oft beseufzte Ohnmacht der Menschen, die 11 Tage stark genug schien, dem besten Menschen zu helfen ...

Schreckliche Verblutung, die ihn uns zu entreissen drohete, da die zerschmetterten Knochen, im Gefühl, unwert zu sein, länger an dem edlen Körper zu bleiben, sich mit Gewalt losdrängten, und die Adern zerrissen. Tödtende Entzündung, du folgtest; Wie die Dürre des Himmels die Erde, so trocknetest du den Lebensgeist aus. Vergebens, vergebens knieten wir vor Gott, und beteten um Erhaltung. Der Sterbende faltet seine Hände. Er betet unzählig. Mein Gott! Ach mein Gott! erbarme Dich mein! Jesus mein Heiland, mein Erlöser, erbarme dich meiner! Der barbarsche Schmerz schmeißt die Hände auseinander. Sterbend schlingt er sie um meinen Hals zusammen. Mit Inbrunst drückt er mich oft an sein Gesicht, an seine Brust. Heiliger, aufrichtiger Kuß, von sterbenden Lippen, die nie ein falsches Wort verlassen. Du kalter Todtenschweiß, der sich oft mit dem meinigen vermischte. Ewig, ewig mir unvergeßliche Worte: Ach mein Freund! wie kann ich, ihre Liebe - - - Nun betet die Seele und wird stiller. Nun bete ich- - - Ich frage: Sie verstehen mich liebster Freund? Sie sterben auf das Verdienst ihres Erlösers. Sie sind gewiß. Sie sind gewiß, aller, durch das blutige Verdienst des Erlösers erworbenen Gnade theilhaftig. Den Tod in den Augen, den Tod in der Miene, den Tod in der Stimme; antwortet er doch noch ein doppeltes ja. Wie vom Erdbeben erschüttert, hebt sich die imschuldige Brust. So zittert eines Königs Stadt, wenn das innere Feuer im Eingeweide der Erde sie aus ihren Grundfesten hebt. Der Augapfel nähert sich dem Himmel. Die Seele folgt ihm. Er stirbt. Ewig

schrecklicher 24. August. Ewig schreckliche zweite Stunde der Nacht. Nur 45 Jahre das Glück von Deutschland. Pommern, das seinen Vater gezeugt, zittere Klagen aus dem jammernden Munde. Polen, das seine Mutter geboren, weine bestürzt die lauten Zeugen deines Kummers. Wieder ein ehrlicher Mann weniger! Wieder ein Christ weniger auf der Erde. O du oft beseufzter Krieg! Ach Verlust für die Welt!

10.

Gleim an Lessing.

Vielfach corrigiertes von Gleims Hand, welches in Lessings Werken, Hempel, Bd. XX 2 S. 1039 nach meiner Abschrift gedruckt ist.¹⁵²⁴

2015: Einfügung von Briefen Gleims an Lessing aus „Briefe von und an Gotthold Ephraim Lessing“, herausgeben von Franz Müncker, 3. Band, Leipzig 1904, S. 147 ff., Nr. 121 ff.

10a. Gleim an Lessing.¹⁵²⁵

Halberstadt d. 31 Aug.

1769.

Gestern war ich ganz¹⁵²⁶ stummer Schmerz, heute kan ich weinen. Lesen sie, liebster Fr. beygehenden abscheulichen Brief von dem Schicksahl unsers Kleists, und weinen sie mit mir. Er ist vom 15tn der Ihrige war vom 25tn. Auch hat das Feldpostamt meinen letzten Brief vom 20tn an ihn, hieher zurück geschickt, und darauf gesetzt: Zurück nach Halberstadt, ist in Franckfurth gefangen. Die letzten Nachrichten also gäben noch eine schwache Hofnung seines Lebens. Aber o Gott! hattest du keinen Engel für einen Kleist? Alle meine Gedancken, ich zittre, sie zu drucken, alle sind wieder Gott — Hätten sie mir doch nur mit einem Worte gesagt, woher sie wissen, daß er gefangen ist, oder nur gestern eine Zeile geschrieben? Sie wissen ja, was ich verliere, wenn Er nicht mehr lebt. Keinen Freund, keinen Bruder, keinen Vater, die ganze Welt verliere¹⁵²⁷ ich. — Aber vielleicht sind sie nach unserer Armee gereiset? in diesem Fall hätte Herr Sulzer oder Herr Krause mir doch schreiben sollen. Ich bin, weil ich ihren zwoten Brief abwarten wolte, noch nicht nach Magdeb. gereiset, und nun kan ich vor Betrübniß nicht. Meinem dortigen Bruder aber habe ich aufgetragen, unter dortigen Rußischen Gefangenen,¹⁵²⁸ welche auf dem Punct stehen, ausgewechselt zu werden, einen Menschen aufzusuchen und ihn zu bitten, der Schutzgott unsers Freundes zu seyn. Aber wenn Er unter den zehntausend Todten begraben wäre, o liebster Leßing, ich kan es nicht denken, die Vorstellung ist mir allzu abscheulich.

Ihr

Gleim.

10b. Gleim an Lessing.¹⁵²⁹

¹⁵²⁴ 2015: Der Text ist im Aufsatz nicht wiedergegeben. Er entspricht Nr. 10c der Einfügung.

¹⁵²⁵ [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein Quartblatt weißen Papiers, auf einer Seite mit saubern, deutlichen Zügen beschrieben, mit wenigen spätern Aenderungen Gleims für den Druck; 1791 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 102 f. mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 102 f. wieder abgedruckt. Ueber dem Brief steht von Gleims Hand: „An H. Leßing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 119; Lessings Antwort ebenda Nr. 122. Der Brief kreuzte sich mit Nr. 121 ebenda.] <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676601219>

¹⁵²⁶ [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

¹⁵²⁷ [f. d Dr. verändert in] verliere'

¹⁵²⁸ [dahinter] einen Menschen [durchstrichen]

¹⁵²⁹ [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt; ein halber Bogen weißen Papiers in 4°, auf 2 1/2 Seiten mit saubern, ziemlich deutlichen Zügen beschrieben, mit wenigen spätern Aenderungen Gleims für den Druck; 1794 in den sämtlichen Schriften, Bd. XXIX, S. 109—111

Halberstadt d. 13ten Sept.

1759.

Liebster Freund,

Ich kan ihnen unmöglich schreiben. Ich bin allzu traurig. Herr Nicolai hat mir nicht geschrieben. Ich möchte ihn so gern bitten, mir alle Umstände von dem Ende meines Freundes zu melden, aber, Gott weis es, ich kan keine Feder ansetzen! Bitten sie ihn doch in meinem Nahmen.

*Ich bin zu Magdeburg gewesen. Die Absicht wissen sie. Aber leider erfuhr ich von einer Cammerfrau der Königin, die nicht wuste, was sie mir sagte, die tödtende Post! Die Königin und der ganze Hof, sagte sie, beklagte den Tod eines gewißen Herrn v. Kleist. Hernach sagte es mir auch der¹⁵³⁰ Herr von Hertzberg; und als ich zu Hause kam fand ich ihr Schreiben. O mein lieber Leßing, ich empfinde nun Horazens: *Quid moror altera?* Herr Bachman begleitete mich von Magdeburg hieher; aus Mitleiden, meine Traurigkeit zu mindern, aber umsonst. Ich kan mich nicht zu frieden geben, ich habe gar zu viel berichten. Wie wäre es mir möglich, itzo in Versen zu klagen! Sie dürfen nicht sorgen, daß ich Herrn Nicolai — O ich kan davon nichts weiter sagen. Entschuldigen sie mich doch bey meinem lieben Krausen, daß ich ihm nicht antworte, und wenn es möglich ist, so schreiben sie mir doch nur zwo Zeilen mit jedem Posttage.¹⁵³¹ Der arme¹⁵³² Ramler! wie wird er sich² erschrecken, wenn er die Todes Post hört! Ist er wiedergekommen? Sagen sie doch H. Sultzer, daß H. Bachman ein Paar Tage bey mir gewesen ist! Und erkundigen sie sich doch¹⁵³³ nach dem Medailleur, der die Medaille auf Hallern gemacht hat. Wenn ich genug geweint habe, dann will ich das Andencken meines Freundes stiften; verewigt hat er es selbst genug.¹⁵³⁴ In welcher Kirche zu Franckfurth liegt sein theurer Rest? Ich möchte ihm gar zu gern ein würdiges Grabmahl setzen lassen. Erkundigen sie sich doch nach allen,¹⁵³⁵ und helfen sie mir und allen. Er war ihr Freund, wie der meinige. Ich habe die Tage her seine Briefe zusammen gesucht. O was für ein Freund war mein Kleist! War?¹⁵³⁶ welch trauriges Wort! Schon vor 2 Jahren tröstete er mich über seinen Todt, den er mir selbst melden wolte; nemlich, wenn er zur Schlacht ginge, wolte er vorher einen Brief an mir¹⁵³⁷ schreiben, und ihn seinen¹⁵³⁸ Bedienten geben, der ihn auf die Post tragen solte, wenn er bliebe.*

Ich muß nur abbrechen, liebster Leßing, schreiben sie mir ja, ich bitte sie, wenn sie mich den zehnten Theil so lieben, wie Kleist mich liebte.

Ihr

Gleim

10c. Gleim an Lessing.¹⁵³⁹*Liebster Freund,*

Nicht der Professor, wie Sie in Ihrem Schreiben vom 6. Septbr. besorgten, sondern der Berlinische Herr

mitgeteilt, 1816 a. a. O. S. 109—111 wieder abgedruckt. Ueber dem Briefe steht von Gleims Hand: „An H. Leßing.“ Antwort auf Bd. XVII, Nr. 122.]
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676601227>

¹⁵³⁰ [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

¹⁵³¹ [f. d. Dr. verändert in] jeder Post.

¹⁵³² [anscheinend verbessert aus] Den armen

¹⁵³³ [dahinter] ein [durchstrichen]

¹⁵³⁴ [f. d. Dr. verändert in] er sich selbst.

¹⁵³⁵ [so Hs.]

¹⁵³⁶ [Das Wort ist f. d. Dr. gestrichen]

¹⁵³⁷ [f. d. Dr. verändert in] mich

¹⁵³⁸ [so Hs.]

¹⁵³⁹ [Handschrift in der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt, gegenwärtig unauffindbar; 1879 von Redlich (a. a. O. S. 1039 f.) mitgeteilt. Lessings Antwort in Bd. XVII, Nr. 123.]
<http://digishelf.de/ppnresolver?id=676601235>

Nicolai hat, zwar keine Verse, sondern nur Nachrichten zu dem Leben oder, wie er sagt, zu einer historischen Lobschrift auf unsern Kleist von mir verlangt; er will sie auf itzige Messe fertig liefern, er beruft sich dabei auf Sie, daß Sie ihn an mich verwiesen hätten, ohne mir zu sagen, weder ob Sie darum wüßten, noch ob er selbst oder ein Anderer davon der Verfasser sein wird. Vermuthlich haben Sie meine Antwort gesehn; ich habe ihm einige Nachrichten gegeben, unter der Bedingung, bei seinem Vorhaben Sie und Herrn Ramler zu Rathe zu ziehn; denn wer auch der Verfasser sein mag, so dünkt mich doch, die Zeit wird zu kurz, als daß etwas Rechtes, seiner Würdiges aufgesetzt werden könne; um Alles auf der Welt, liebster Freund, bitte ich Sie also, bekümmern Sie sich darum, und wo Sie irgend etwas wahrnehmen, das das Andenken unsers Freundes nicht auf die vollkommenste Weise respectirt, so beschwöre ich Sie, verhindern Sie Alles, halten Sie, wo es möglich ist, Herrn Nicolai's Eilfertigkeit zurück; und unter uns, liebster Freund, wenn er interessirte Absichten dabei hat, denn ich kenne ihn nicht so genau, so disponiren Sie ihn doch, solche fahren zu lassen; Sie können ihn ja wohl einmal schadlos halten. Herr Ramler ist bei Ihnen und wird Ihnen gewiß beistehn. Ich hätte Ihnen so gern schon mit voriger Post hievon geschrieben, wurde aber verhindert. Ich bin noch immer äußerst betrübt — Und nichts schmerzt mich beinahe so sehr, als daß in den Frankfurterischen Nachrichten, wovon mir Herr Nicolai eine Abschrift geschickt hat, keine Spur zu finden ist, daß mein Kleist auf dem Sterbebette an mich gedacht hat; denn nun schlage ich mich mit dem Gedanken, ob er nicht darüber, daß ich manchmal nicht sogleich seine Briefe beantwortet habe, mit einiger Unzufriedenheit über mich aus der Welt gegangen ist. Hätte Herr Nicolai, der Professor, an Sie oder andere dortige Freunde etwas, das mir diesen Gedanken benehmen könnte, mit einfließen lassen, so bitte ich, melden Sie es mir doch zu meiner Beruhigung. Zwar habe ich an Herrn Nicolai nach Frankfurt bereits selbst geschrieben, aber wer weiß, ob und wann er mir antworten wird!

Wären Sie doch nur eine acht Tage bei mir, mein liebster Lessing, oder wollten auf acht Tage zu mir kommen, o, wie gern wollte ich Ihnen die Mühe der Reise durch einen sanften Wagen und sonst so viel als möglich erleichtern!

Ich umarme Sie, liebster Freund, von ganzem Herzen, und wenn ich, wie ich besorge, abgehalten werden sollte, Herrn Ramler heute zu schreiben, so sein Sie so gütig und geben ihm in meinem Namen den Bewillkommungskuß.

*Halberstadt,
den 1. Oktober 1759.*

*Ihr
Gleim.*

11.

Auditeur Hübner an Gleim.

Wohlgebohrner Herr

Insonders Hochgeehrtester Herr Stifts Syndicus,

Ew. Wohlgebohr. bin ich gehorsamst verbunden, daß Dieselben so gütig gewesen, in Dero geehrtesten Antwortsschreiben vom 9. Septbr: c. wegen der beyden Capitalien von 1000 Rthlrn und von 500 Rthlrn, welche der sel. Hr. Major v. Kleist Hauss. Regts bey Einem Hochwürdigem Dom-Capitul zu Halberstadt stehen gehabt, und die, nach Ew. Wohlgeb. gütigem Berichte, die respective Kleist. Erben bereits gehoben haben, mir die erforderliche Auskunft hierüber gefälligst zu ertheilen. Es nimmt mich selbst Wunder, daß die beyden gnädigen Frauen Schwestern des sel. Hr. Major v. Kleist, die verwittibte Frau v. Ploetz und die Frau Hauptmannin v. Kleist, in ihrem unterm 16. Julii c. aus Stuchow an mich erlassenen Schreiben, und der mir ertheilten Vollmacht, den sämtlichen Nachlaß gedachten Ihres verstorbenen Hr. Bruders im Nahmen der respective Erben zu erheben, mit keinem Worte gedacht, daß erwähnte 2 Capitalien von 1500 rth. zusammen, von ihnen bereits erhoben worden. Um aber zu meiner Legitimation in der Sache, den nöthigen Erweis hiervon in Händen zu haben: so ersuche Ew. Wohlgebohr. gehorsamst um eine vidimirte Abschrift, der von den Kleist Erben ausgestellten Quittung, über die von ihnen erhobene 1500 Rthlr quaest: Den gantzen Briefwechsel, welcher in der Sache, zwischen den Erben, und Ew. Wohlgebohr. geführt worden, und den Dieselben abschriftlich mir gütigst anbiethen, glaube ich wol vor der Hand entrathen zu können. Genung daß ich denselben, benöthigten Falls, von Ew. Wohlgeb. mir allemal gantz ergebenst ausbitten darf, und in Abschrift zu versprechen habe. Ich bin der vidimirten Abschrift bemeldter Quittung auch noch aus einem andern Grunde benöthiget. Die respective Kleist Erben verliehren durch die geschehene Reduction des

Roebel. Regiments, die 500 Rthlr. Gewehrgelder, welche der Hauptmann Berthome, als gewesener Succedirter Besitzer der Kleist. Compagnie sonst an die Erben zu bezahlen verbunden gewesen seyn würde; und da Er a Conto der Kleist. Erben nicht allein das durch den Tod des sel. Hr. Major v. Kleist, dem General Major v. Hauss zugefallene Parade Pferd mit 100 Rthlrn bezahlen müßen, sondern auch 182 Rthlr, laut eingelaufenen Lazareth und vacanten Rechnungen, welcher der sel. Major v. Kleist von seiner Compagnie zu bezahlen annoch schuldig gewesen, von den Königl. Cassen dem Hauptmann Berthome an Verpflegungs Geldern ehemals abgezogen worden, der Von dem sel. Hr. Major v. Kleist aus seiner Verlaßenschaft beym Regiments nachgebliebene baare Ueberschuß aber, nicht so viel beträget, als gedachte 2 Posten ausmachen, so hatte mir d. Hr. Hauptmann Berthome aufgetragen, zu seiner Befriedigung und Schadlosstellung, auf die bey dem Hochwürdigem Dom Capitul zu Halberstadt stehende 1500 Rthlr. Kleist. Capitalien, so lange Arrest zu legen, bis ihm die Erben erst seinen Vorschuß bonificiret haben würden. Ich werde dahero, aus der mir gehorsamst ausgebetenen vidimirten abschriftlichen Quittung der Kleist. Erben, über die bereits erhobene 1500 Rthlr. Capitalien, Demselben anzeigen können, daß Er seinen Regress auf eine andere Art suchen müße. . . .

Ich bedaure nur, daß die vielen schönen, und freundschaftlichen Briefe von Ew. Wohlgeb. von Hr. Lessingen, Hr. Ramlern, Hr. Professor Gesnern und Bodmern und andern mehreren sehr verdienten Männern an den sel. Hr. Maj. v. Kleist, theils mit seinen sämtlichen, im Regimente nachgelaßenen Sachen, den 23. Septbr. 1759 zwischen Sagan und Neustedtei in Schlesien, auf dem Marsche von den Kosacken mit dem weggenommenen Kleist. Compagnie Proviant Wagen erbeutet worden, theils zu Torgau auf dem allda befindlichen Kleist. Rüst Wagen, Anno 1760 den 26. Septbr: bey der Rétirade des Hülsen. Corps, und der darauf erfolgten Eroberung der Stadt Torgau, von der Reichs Armee, dem damaligen Feinde in die Hände gerathen, und folglich verlohren gegangen.

Die verlangte Recommendation eines Neveu des sel. Hr. Major v. Kleist, an die hiesigen beyden Dom Herren v. Schlabberndorff, bin ich wegen Mangel hierzu nöthiger Bekantschaft mit Ihnen, zwar nicht vermögend, unmittelbar zu bewirken. Da ich aber die Ehre habe, den lahmen Hr. v. Schlabberndorff, einen Sohn des einen Dom Herrn gleiches Namens gantz wol zu kennen: so werde mir ein wahres Vergnügen daraus machen, Ew. Wohlgeb. sowol als auch bemeldten Herrn v. Kleist, nach Möglichkeit dienen zu können....

Brandenburg

den 20. Septbr. 1763.

J. F. Hübner.

In dem betreffenden Briefconvolut befinden sich ferner noch die Einzeldrucke folgender zwei Gedichte: „Als | man dem Verfasser sagte, | seine Pflicht sey, | den Tod seines Kleist | zu besingen. | (Vign.) | 1768“ von Gleim und: „Vorläufiger Zuruf | an | den verewigten Helden | Ewald Christian von Kleist. | Bei | der Geburtstagsfeier | Seines Gleims | von | der immer kränklichen Karschin. | Im April 1791“. Ich füge diesen Documenten noch folgende zwei ungedruckte Briefe aus dem Briefwechsel zwischen Gleim und Uz bei:

12.

Uz an Gleim.

Liebster Freund,

Ich würde mich über Ihr langes Stillschweigen beklagen¹⁵⁴⁰ wenn ich nicht die unglücklichen Umstände und Zeiten bedächte, die Ihnen wohl wenig Lust machen, zu schreiben. Gott hat Ihnen noch etwas härteres aufbewahret, als alles bisherige gewesen. Sie haben Ihren vortrefflichen Freund verlohren. Multis ille bonis flebilis occidit, nulli flebilior quam tibi. Kleist wird wohl von ganz Deutschland betrauert. Die erste Nachricht, die ich aus den öffentlichen Zeitungen bekommen, hat mich empfindlich gerühret. Er war auch mein Freund! Aber ich glaubte dieser Nachricht nicht. Ich dachte: es giebt mehr Kleiste: vielleicht ist eine Verwechselung der Nahmen. Aber ich erhielt bald gewißere Nachrichten, selbst aus Frankfurth. Ich kann

¹⁵⁴⁰ Gleims letzter Brief an Uz war vom 26. März 1759.

Ihnen meine Betrübniß nicht ausdrücken. Aber es ist gewiß, daß ich seit Kronegks Tod nicht empfindlicher gerühret worden. Bey aller meiner Betrübniß dachte ich doch immer an meinen Gleim. Ich stellte mir Ihren Schmerz vor und bedauerte Sie. Ich weis, wie schmerzlich der Verlust eines vertrauten Freundes einem zärtlichen Herzen ist. Sie werden sich trösten, wie ich mich getröstet habe: Gott hat es gethan, und, was er thut, ist recht. Besingen Sie das Lob Ihres Kleists, wie ich gethan habe. Sie werden meinen Versuch in der Anlage finden und ihn verbeßern.¹⁵⁴¹ Ich bin versichert, daß Sie ihn schöner besingen werden. Ich zweifel nicht, daß mehrere seiner Freunde ihm ein würdigeres Denkmaal stiften werden. Aber es soll doch auch meine Stimme bey dem allgemeinem Lobe nicht fehlen. Die Nachwelt soll sehen, wie hoch ich ihn geschätzt habe. Non ego te meis chartis inornatum silebo.

Ich möchte wohl einmal wieder ein Lied von dem Grenadier sehen. Muntern Sie seine Muse auf! Vielleicht besingt er auch den unsterblichen Kleist. Möchte er doch bald einen glücklichen Frieden besingen können! Ich selbst wollte in seine Leyer einstimmen. Ich erwarte mit Begierde einen Brief von Ihnen. Laßen Sie mich wenigstens wissen, daß Sie gesund sind. Sie wissen wie sehr Sie liebet

Ihr

A[nspach]
den 1. Oct. 1759.

getreuer Freund
U.

13.

Gleim an Uz.¹⁵⁴²

(Undatiertes Concept von Gleims Hand.)

Liebster, bester Freund,

Seit dem Tode meines Kleists leb' ich nur halb, aber dieses, daß ich noch halb lebe, muß ich doch endlich meinem Uz sagen; ich schwöre Ihnen, mein Theurester, daß es mir bisher unmöglich gewesen ist, die Feder anzusetzen; denn ich mußte doch Ihnen, meinem liebsten Freunde, meinen ganzen Schmerz sagen; und, wenn ich das wolte, fiel sie mir aus der Hand. Itzt, da die Wercke unsers unsterblichen Freundes erschienen sind,¹⁵⁴³ könnte ich es nicht verantworten, wenn ich sie nicht so gleich an meinen Uz, den mein Kleist so hochgeschätzt, übersendete; zwar sind sie schon einige Wochen in den Buchläden, aber, durch verschiedene Reisen, in landschaftlichen Geschäften, von welchen die letzte vom 27. December bis 12. Jenner nach Leipzig gewesen ist, bin ich von einem zum andern Tage daran gehindert worden. An der Ausgabe selbst, habe ich nicht den mindesten Antheil. Herr Ramler und Herr Leßing haben sie, ohne mein Zuthun, besorgt; vermuthlich, weil ich der Meinung war, daß keine eigenmächtige Veränderungen in manchen Stellen vorgenommen werden müßten, wie der seel. Freund selbst sich desfalls gegen mich erklärt hatte. Ob nicht demohngeachtet eine oder die andere eingefloßen, kan ich nicht sagen; Herr Ramler hat sich darüber nicht deutlich erklären wollen,¹⁵⁴⁴ übrigens bin mit derselben sehr wohl zufrieden, wenn ich die Jahrzahl 1739 über dem Gedicht an den Herrn Rittmeister Adler ausnehme¹⁵⁴⁵ denn diese ist grundfalsch, und widerspricht dem, deßen ich gegen meine Freunde mich so oft gerühmet, und, welches mein seel. Freund mir so gern sagte, daß ich Ihn zur Poesie verführet habe, weil wir erst im Jahre 1743 einander kennen lernten, und das Gedicht selbst lange nach dem Tode des seel. Adlers gemacht wurde, und die Ueberschrift nachher erhielt, sein Andenken zu stiften. Ihnen, mein liebster Freund, muß ich dieses sagen, denn ohne Zweifel habe ich

¹⁵⁴¹ Das Gedicht, welches beginnt: „Auch Kleist ist hin! Laßt weit herum erschallen, Ihr Musen, um den Oder-Strand“. Sämtliche Poetische Werke von J. P. Uz. Leipzig 1768 I. Band S. 256: „Auf den Tod des Majors von Kleist“.

¹⁵⁴² Der Brief selbst wurde nicht abgesandt. Gleim schrieb zum ersten Male nach Kleists Tod an Uz am 8. Oct. 1761 in Angelegenheiten der Dichterin Karschin.

¹⁵⁴³ Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke. Berlin bey Christian Friedrich Voß 1760 2 Bde.

¹⁵⁴⁴ Dadurch wird bestätigt, was ich in meiner Abhandlung: „Ueber die Ramlerische Bearbeitung der Gedichte E. C. v. Kleists“ (Wien 1880) nachzuweisen versucht habe.

¹⁵⁴⁵ Vgl. Kleists Werke, Hempel, Bd. I. S. 48, wo die Vermuthungen über die Entstehungszeit nach diesem Briefe zu berichtigen sind.

auch gegen Sie, stolz darauf gethan, daß ich unserm Vaterlande einen solchen Dichter gegeben habe. Sein Leben zu schreiben, verlangten die beyden Herren von mir, aber zu spät; und überdem konte ich mich nicht überwinden; es würde eine Elegie geworden seyn. Zu dem Ehrengedächtniß des Herrn Nicolai habe ich die Materialien aus den Briefen des Seeligen gegeben. Noch itzt, so oft ich, in Prosa oder Poesie meine Pflicht erfüllen will, geräth mein Herz in Aufruhr, noch itzt bin ich die Freundschaft, die

Stumm über seiner Urne weint.

Und der Grenadier, mein liebster Freund, der Grenadier konte selbst durch einen Utz nicht ermuntert werden, den unsterblichen Kleist zu besingen; ich gab ihm ihren freundschaftlichen Brief zu lesen, aber er blieb stumm und starb bey dem Grabe seines Majors. Aber, laßen Sie mich nichts mehr davon sagen, es kostet meinem Herzen zu viel; sie haben recht, Gott hat es gethan, und was Gott thut ist recht; auch hätte ich noch andere Gründe mich zu trösten: wohl nie starb ein Mensch so gern, als unser Freund.

Ein unbekannter Bericht über den Tod Ewald von Kleists.

¹⁵⁴⁶**Mitgeteilt von Fritz Jonas in Berlin.**

[Vor 27 Jahren habe ich im Anschlusse an meine Ausgabe von Kleists Werken im Archiv für Literaturgeschichte 11, 457 ff. aus den Papieren der Gleimschen Familienstiftung „Briefe über den Tod Ewald von Kleists“ mitgeteilt. Darin stand der Held und der Christ im Mittelpunkt. Der Dichter und Literaturfreund kam etwas zu kurz. Professor Nicolai wiederholte immer und immer wieder in seinen Berichten, daß Kleist ergeben in den Willen Gottes gestorben sei, andere seiner Aussprüche, die für uns heute wertvoller sind, ließ er beiseite. Es fügt sich daher gut, daß durch den Sammeleifer und die liebenswürdige Bereitwilligkeit von Fritz Jonas hier ein zwar gedrucktes, aber bisher von der Forschung nicht verwertetes Blättchen mitgeteilt werden kann, das diese letzte Lücke unserer Kenntnis über Kleists Ende ausfüllt: „Manen. 14. Blättchen. Meinem ... Freunde Herrn K. Ober-Justiz- und Criminal-Rath etc. Svaretz ... gewidmet von Gottlob Wilhelm Burmann“ (S. 105 — 112). Der Berichterstatter, der Fabeldichter und wunderliche Improvisator Burmann (1787—1805, Goedeke² 4, 28) studierte seit 1758 in Frankfurt a. d. O. Jura. Nicolai nennt ihn in seinen Berichten an seinen Bruder Friedrich und an Gleim ausdrücklich als Verfasser des Trauergedichtes und der Trauerarie (Text und Melodie) sowie eines früheren Gedichtes an Kleist. Die Aussprüche Kleists hat der junge Mann, wie er selbst angibt, aus dem Munde des Professors gehört; sie dürfen daher für gut beglaubigt gelten. Wo Nicolai in seinen Berichten von Burmann abweicht, habe ich es in den Anmerkungen hervorgehoben, unwesentliches ist gestrichen.

A. S.]

Feyerliche Zurückerinnerungen.

Ja, mein edler Svaretz, auch Ich sah den seligen Dichter Kleist in Seinen Heldenwunden.¹⁵⁴⁷ Bekanntlich brachte man ihn durch einen glücklichen Zufall vom Kunersdorfer Schlachtfelde ohngefähr am 14. August 1759 fast verblutet und verschmachtet, in die Wohnung des damaligen menschenfreundlichen Hrn. Prof. Nicolai nach Frankfurt. Hier bot denn freilich augenblicklich die Heilkunde alle ihre Kräfte auf: den unersetzlichen Kleist zu retten, und der Stadt berühmteste damalige Ärzte, worunter ein Krünitz, Eberti, Cartheuser vorzüglich gehörte, wandten, nebst allen sachverständigen anwesenden Chirurgen, unter denen Selbst Verschiedene expresse geschickte Ruisische waren, alles Mögliche an: das Leben eines so tapfern und musterhaften Helden ausser Gefahr zu setzen, aber umsonst. — Kleist kam mit mehr als 10 (höchst gefährlichen) Blessuren in Frankfurt an, man machte auch dem in der äußersten Gefahr Schwebenden kein Geheimniß daraus: es ihm frey heraus zu sagen. — "Das fühl' ich, erwiderte Er: dulce est: pro Patria Mori, ich habe mir diesen Tod gewünscht, prophezeit, und nun erfüllt ihn Gott. Sein Wille geschehe. —"

Seine Gelassenheit bey Seinen außerordentlichen Leiden und Schmerzen war des Preussischen Helden würdig, und erließ sich, ohne einen Laut der Klage von sich zu geben, operiren, und den Verband anlegen. Als man ihn aufs flehentlichste bat, sich ruhig zu halten, und vorzüglich nicht zu sprechen — sprach er mit edlem Unwillen: Nein, das kann ich nicht, ich muß meinem Lebensretter danken, so wie ich gern meinem menschenfreundlichen Kosacken auf dem Schlachtfelde noch danken möchte." — Er bat sich sodann den Theokrit und das griechische Testament vom Hr. P. [Professor] aus, welches letztere er seinen zweyten Homer nannte. Fast das ganze Corpus Academicum, nebst den anwesenden Studirenden, wollten zu Ihm — er muß' es aber wegen seiner äußersten Entkräftung verbieten — „ich nehme der guten Universität Liebe mit ins Grab". — Ich unterstand mich, (ein ewiger Enthusiast der Kleistschen Muse) Ihm einige Strophen zuzuschicken — Hr. Pr. N. mußte sie ihm vorlesen,: „danken Sie dem jungen Manne in meinem Nahmen, auch ihn in jener Welt kennen zu lernen, wird mir Freude seyn." Kleist starb, wo ich nicht irre, den 17 Aug. da seine Wunden in der Nacht schnell ineinander flossen, und durch eine tödtliche Verblutung dem Leben ein Ende machten. — Ich half Ihn drey große Stiegen todt herunter auf den Fluhr tragen, und zwey Tage nach seiner Beerdigung verfiel ich selbst in eine Art hitziger Krankheit, die ich mir vielleicht zum

¹⁵⁴⁶ Euphorion, 8. Ergänzungsheft, Wien und Leipzig 1909, S. 72.

¹⁵⁴⁷ Dieser Anfang ist nicht ganz verständlich; Carl Gottlieb Svarez, der spätere berühmte Jurist, 1746 geboren, war 1769 zu Schweidnitz auf der Schule. Aus Adolf Stölzels Biographie von Svarez (Berlin 1885) ergibt sich nichts.

Theil durch dieses stark riechende Heruntertragen mit zugezogen haben mag, welches ich mir aber noch bis diesen Augenblick zur höchsten Ehre anrechne. — Ich verfertigte dem seligen Kleist die geschwinde Trauermusik, von einigen anwesenden Mitgliedern des Schles. Concerts aufgeführt. Ich ließ Ihm auch im Nahmen der sämtlichen Universität ein freylich eifertig verfertigtes Gedicht bey Winter¹⁵⁴⁸ drucken, zu welchem ich auch vom H. P. N. die Kosten für Druck und Pappier bekam.

Ohngefähr 8 Tage nach seinem Begräbniß stellte mir H. P. N. drey Friedrichsd'or mit den Worten zu: „Sehen Sie da Ihr Vermächtniß des sel. Dichter Kleists für Ihr wohlgemeyntes Gedicht an Ihn — fragen und reden Sie nun kein Wort weiter davon.“ Aus dem damaligen Rektor Christgau¹⁵⁴⁹ machte der sel. Kleist sehr viel; er rechnete ihn nebst dem Hrn. Prof. Uhl¹⁵⁵⁰ unter die vortrefflichsten Lateiner, die man noch zur Zeit hätte. — Den s. C. R. [seligen Consistorial Rat] Simonetti¹⁵⁵¹ nannte Er den merkwürdigsten Selbstdenker. — „Wer hat sich außer Ihm unterstanden, sprach Kleist, die Monadologie zu einem wesentlichen Theil der Metaphysik zu machen?“¹⁵⁵² Wer Ihm aber unter allen Gelehrten vorzüglich am Herzen lag, waren Ramler und Lessing, von denen Er in seinen erträglichern Augenblicken mit außerordentlicher Wärme und Begeisterung sprach. — Ramler, sprach er, ist der Einzige, der bey dem vortrefflichsten und freundschaftlichsten Herzen den Horaz Ganz lies't, und versteht — und hätt' ich Lessings wenige lateinische Verse der angefangenen Uebersetzung der Messiad gemacht, so wollt' ich gern alle meine poetischen Versuche nicht gemacht haben!

Die Trauerrede, welche der Hr. Pr. N. dem zahlreich versammelten Trauer-Auditorio hielt, hatte ich die Ehre: auf sein Begehren für die Selbstherscherin Aller Reussen, Catharina die Zweyte abzuschreiben Kleists Begräbniß war ohnfehlbar eines der Merkwürdigsten des 18. Jahrhunderts. Die meisten anwesenden K. Russischen Officiers folgten der Leiche; nebst dem Corps Acad.¹⁵⁵³ und den wenigen zur Zeit anwesenden Studenten. Kleist hatte ein Sterbekleid von der feinsten Leinwand an, denn seine Uniform hatte Er auf dem Schlachtfelde gelassen. Madam Nikolai und die Wirthin und Demois. Tochter der Hrn. Profess. N. Madam Höppener haben sich um den sterbenden Kleist durch ihre liebevollen, vielfältigen Handleistungen ausserordentlich verdient gemacht

Unvergeßlich sind mir noch an mehr als hundert merkwürdige Anekdoten vom sel. Kleist, welche mir der Hr. Pr. N. von Zeit zu Zeit nach Seinem Tode erzählte, und die ich Willens habe, der Welt noch zurück zu lassen, denn Kleist redete kein leeres Wort.

. . . . Es [Burmans Trauergedicht] erfüllte seine damalige Absicht, denn die Veranlassung desselben zwang selbst verschiedenen Russischen Officiers eine Thräne ab, auch waren Verschiedene derselben gegenwärtig, die vortreflich Deutsch sprachen, und die Stelle ganz genau aus Seinem Cissides und Paches auswendig wußten, wo Er sich den Tod fürs Vaterland selbst gewünscht und geweissagt hatte —

¹⁵⁴⁸ Empfindungen, bey dem Grabe des HERRN Obrist Wachtmeisters von Kleist. Aller auf der Frankfurtschen Universität Studirenden. Frankfurt an der Oder, den 26ten August, 1759. (Vignette.) Gedruckt bei Johann Christian Winter, Universitätsbuchdrucker.

¹⁵⁴⁹ Martin Christgau (1697—1776), seit 1739 Rektor des städtischen Lyzeums zu Frankfurt a. d. O.; hervorgehoben wird die Gewandtheit, mit der er das Lateinische in gebundener und ungebundener Rede, wenn auch nicht immer in streng klassischer Form zu handhaben verstand (Allgemeine Deutsche Biographie 4, 145).

¹⁵⁵⁰ Johann Ludwig Uhl (1714—1790), seit 1744 juristischer Professor in Frankfurt a. d. O., war seines zierlichen lateinischen Stiles wegen bekannt (Allgemeine Deutsche Biographie 39, 145).

¹⁵⁵¹ Christian Ernst Simonetti (1700—1782), seit 1738 Prof. der Philosophie in Göttingen, war seit 1749 Professor der Theologie und Diakonus an der Marienkirche in Frankfurt a. d. O. (Meusels Lexikon der verstorb. teutschen Schriftsteller 13, 180 f.).

¹⁵⁵² Dagegen berichtet Professor Nicolai an seinen Bruder (Archiv 11, 466): „Hr. Simonetti konnte er nicht leiden, wie er mir schon vorher gesagt.“

¹⁵⁵³ Dagegen berichtet Nicolai an seinen Bruder (Archiv 11, 470): „Was meinst du wohl: Ich hatte von der Universität zur Nachfolge invitiren lassen, den Hr. Magnificus Böhmer, Hr. P. Cause, Stosch, Hackemann. Uhl, Polack, Steinwehr. Curts; von allen denen kam nur der Hr. Prof. Cause“; vgl. auch an Gleim, ebenda S. 476.

Rezension von Ewald von Kleist's Werken Band II und Band III, Bernhard Seuffert, Würzburg.¹⁵⁵⁴

Ewald von Kleists werke, herausgegeben und mit anmerkungen begleitet von dr August Sauer. 2 teil, briefe von Kleist, VI und 576 ss. 3 teil, briefe an Kleist, XXIV und 383 ss. 8°. Berlin, Gustav Hempel, o. j. [1881. 1882]. Nationalbibliothek nr 89. 77. 102. 106. 112. 118. 123. 129. 133. 146. — à 0,30 m.¹⁵⁵⁵

Die erwartungen, zu denen der 1 teil der Kleistausgabe Sauers (vgl. Anz. VII 439 ff) berechnete, haben sich in den beiden schlussbänden erfüllt, auch den 2 und 3 teil hat der herausgeber in vorzüglicher weise bearbeitet, die drei bände reihen sich ebenbürtig den besten der ganzen Hempelschen Sammlung an. Sauer hat den bisher bekannten briefwechsel Kl.s um 237 ganz oder teilweise neue stücke bereichert, sodass derselbe nun 455 nummern zählt, zu 366 briefen lagen ihm die originale vor. die meisten bot das Gleimsche familienarchiv in Halberstadt, diese Ziffern lassen die mühewaltung des herausgebers deutlich erkennen.

Dem text der briefe hat Sauer durch zahlreiche glückliche conjecturen nachgeholfen, bd.II s. 509 z. 12 ist keine zu ergänzen: von meinen freunden [keine] briefe zu haben, ist mir eine rechte krankheit. die datierung des Kleislbriefes nr 88 scheint einer correctur zu bedürfen; Kl. schreibt darin am 25 januar 1750 von Ubersendung einer flöte; nr 103 vom 2 februar 1751 bezieht sich ebendarauf; am schlusse von nr 88 spricht Kl. seinen Verdruss aus, dass er vom prinzen nicht einmal ein compliment erhalten habe, nr 103 sagt: das compliment vom prinzen kam endlich nach. offenbar gehört nr 88 unmittelbar vor nr 103. dass diese letzteren Zeilen fälschlich um ein jahr zu spät datiert seien, ist an sich unwahrscheinlich; zudem ist in nr 88 die rede von Kl.s bewerbung um die leibcompagnie, laut nr 96 (II 181) hat sich aber Kl. darum im jahre 1750 noch nicht beworben; also ist nr 88 ins jahr 1751 zu verlegen, in den anmerkungen zum III bande druckt Sauer mehrere poetische episteln an Kl. ab; dem entsprechend sollte auch Ramlers reimbrieff III 192 nicht in den text aufgenommen sein, sondern so gut wie etwa Gleims verse III 12 unter demselben mitgeteilt sein.

Die druckeinrichtung hat Sauer zumeist nach Redlichs mustergiltiger behandlung der Lessingbriefe getroffen, am kopfe der briefe wird ausser dem früheren druckorte und der aufbewahrungsstätte der originale verzeichnet, welche nummern im verhältnis der antwort zu einander stehen, ausserdem lässt eine lesetafel den gang des briefwechsels klar überschauen, die bequemlichkeit der benutzung ist ferner erleichtert durch ein ausführliches namen- und Sachregister und ein geographisches register. anmerkungen begleiten den text der briefe. sie beschränken sich zum teil auf einen bündig erläuternden hinweis; teils enthalten sie ein hübsches stückchen litterarhistorischer forschung zb. die anm. 2 zu II 33 über die Freundschaftlichen briefe Gleims und seiner genossen, anm. 1 zu II 285 über Uzs sprachgebrauch, anm. I zu II 300 über Zachariäs Tageszeiten, auch ungedruckte briefe von Ewald, Gleim, Krause, Uz sind zu den fussnoten verwertet.

Zum schlusse von Kl.s brief nr 93 merke ich an dass die Hirzelsche ausgabe des Frühlings von 1750 schon am 10 april fertig war (vgl. I s. LXXXII), wie ich aus einem briefe Hirzels an Zellweger von jenem tage ersehe; Hirzel, welcher die neue auflage herstellen liess, da die in Zürich eingetroffene anzahl von exemplaren des ersten druckes zu gering war, um die wünsche der freunde zu befriedigen, fügt bei: Ich habe darein gelegt Empfindungen des Frühlings, welches eine Wirkung des andern ist, welche es auf mein Gemüht gemachet hat.

Kl.s briefe aus der Schweiz erhalten einen commentar durch briefe Bodmers an Zellweger in Trogen, die ich durch die Vermittlung meines freundes Bächtold kennen lernte. ich hebe folgende stellen aus. 24 September 1752: Hirzels Freund, Hr. Kleist, . . . ist izt in Speier und hat Gedanken nach Zürich zu kommen, seinen lieben Doclor zu besuchen . . . Dr. Hirzel fraget [in einem beigeschlossenen briefe, den Zellweger besorgen solle] Hr. Schlöpfer (vgl. II 209 f. III 327), ob nicht Hoffnung wäre etliche ansehnliche Männer zu bekommen, etwa 1/4 Schuh über die gewöhnliche Länge. Kleist gibt starke Werbgelder . . . Zellweger möge Schlöpfer die Sache empfehlen. Kleist ist ein wakerer, gesezter, geschmakreicher, lieber Mann. 12 october 1752: Es ist sehr ungewiss ob Hr. Kleist nach Zürich kommen werde. Er hat noch nicht wieder geantwortet. 20 november 1752: Sie wissen dass Hr. Hauptmann von Kleist hier ist. Er ist bey Hr. Dr. Hirzel logiert (vgl. II 211 1). Ein Mann von 38. [vielmehr 37] Jahren von trefflichen Gemüths und Verstandeseigenschaften, sehr revenanter Mine, überaus angenehm und gefällig im Umgange, ganz sanfter Gemüthesart. Er redet von Mahlerey, Sculptur, Poesie mit grosser Geschicklichkeit. Er philosophiert über dieses, wiewol nicht wie [ein] demonstratifer Philosoph. Er hält in Scherzen und Trinken certum modum, certos fines. Ich glaube die

¹⁵⁵⁴ Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 1884, 262

¹⁵⁵⁵ [vgl. DLZ 1882 sp. 210 ff. 1492 f. — Zs. für die öst. gymn. 1883 s. 35 ff.]

Soldaten die in seiner Compagnie sind seyen die glücklichsten unter allen preussischen Truppen. Hier ist ihm nicht erlaubt zu werben. Er hat aber auch nur 3. Männer noch nöthig, wiewol, wann er mehrere bekommen könnte, so nimmt er gern mehrere. Er ist vollkommen wehrt, dass man ihm eine Gefälligkeit thut. Ich wollte ihm so viel Gefälligkeit thun, als in meinem Vermögen ist. Er ist ganz ouvert gegen mich und meinen neuen Freund [Wieland]. — Aber H. Leutenant Schlöpfer hat ihm sehr wenig Hoffnung gemacht, etliche Männer zu finden, und scheint ihn auf halten zu wollen. Wenn sie . . ihm einen Sporen geben können, so unterlassen sie es doch nicht. Gedenken sie dass sie diese Gefälligkeit demjenigen thun, der den Hexameter erfunden hat. 31 december 1752: H. v. Kleist ist dissmal zu Baden (vgl. II 214 f), ich will ihm nach seiner Widerkunft Ihre Beschäftigungen für seine Angelegenheit anzupreisen wissen. Er hat vom hiesigen Magistrat begehrt, man sollte ihm erlauben ein paar Mann, die er schon wusste, im Land anzuwerben, ward aber mit 24 Stimmen gegen 20 abgewehret. Sein suspikanter Hospes hatte die Sache vermeint durch seinen einzigen Credit zu erhalten und sie ohne mein und anderer Freunde Vorwissen geführt. H. Kleist ist nicht mehr in seinem Hause, weil er ihm nicht mehr hat wollen à charge seyn, da seine Werbungen so langsam fortgehen. 18 januar 1753: Hr. von Kleist ist in der That von hier ohne Abschied weggegangen, weil er gefürchtet, man möchte ihn in der ersten Hitze auf das Rathhaus setzen (vgl. II 221). Ein holländischer Officier (vgl. II 216) hatte ihm einen ansehnlichen Mann zu Haus geschickt, der sich anstellen musste, dass er Dienst suchete, Hr. von Kleist ward mit ihm einig und gab ihm eine Capitulation, welche dieser seinem Officier sogleich zustellte. . . Er hat seinen Cofre zurückgelassen, der izt für ihn arrest hält... Man hat ihm übel nach geredet, dass er mit den jungen Leuten — den Anacreonten so vertrauten Umgang gehabt, und man hätte bald gergewohnt, dass er nicht der Capitan Kleist sondern nur einer von dessen Suppôts wäre, hätte er, wie ich gleich bey seiner Ankunft gerathen hatte, lieber den Rüden [?] besucht, wo alle Tage Assemblees von wakern Officieres, Edelleuten und andern Leuten von Stand ist, so hätte er gewiss Freunde und Gönner sich erworben, die seine Absichten ungleich besser befördert hätten. 18 februar 1753: Vor acht Tagen war Hr. Hauptmann von Kleist auf ein paar Tage von Schafhausen anher gekommen, damit er sich zeigete.

Man sagt er habe einem gewissen holländischen Officier, der einen von seinen Serjeanten apostirt hatte, dass er sich von H. von Kleist sollte werben lassen, ein Cartell geschickt (vgl. II 219). Er hat hier bey Häuptern der Stadt Besuche abgestattet. Er that mir auch die Ehre auf 2—3 Stunden zu mir zu kommen. Wir erklärten uns sehr freundschaftlich und ofenherzig gegen einander über unsere respectiven Angelegenheiten; er über seine Werbungsgeschichten, ich über die Klopstokische. Ich ward so treuherzig, dass ich ihm endlich den absurden Brief las, in welchem der Poet mir keinen Onzen Grossmuth übrig gelassen hat, weil er die ganz und allein in seinem Herzen verschlossen fand. Ich las ihm auch die Stellen aus Klopstoks Briefen, worinn er den Vorschuss Geldes von mir verlanget. Hr. von Kleist schien darüber ganz für mich eingenommen, und hatte die Gütigkeit zu sagen, dass ich nicht einmal nöthig hätte mich durch dergleichen Documente zu rechtfertigen. Hr. Klopstok wäre ein junger unerfahner verführter Mensch gewesen. Er hätte den Raporteurs zu leichtsinnig Glauben zugesellet. Ein gewisser geistlicher junger Mensch, der izt auf dem Lande wäre, hätte das ärgste dabey gelhan (vgl. II 222). Ich hätte nichts zu befürchten. Man konnte mich für so rechtschaffen, er selbst, nemlich Hr. von Kleist, sähe die ganze Sache genugsam ein. Er absolvirte mich wegen der gefoderten Restitution vollständig, und meinte, wenn gleich eine formale Donation mit den doppie [münze, pistolen] geschehen wäre, so sollte Klopstok so viel Reputation gehabt haben, und nachdem er bey der Association mit Rahn in sohhe vermeintlich reiche Umstände gekommen, sie restituirt haben. Er sey in gleichmässigen Umständen gewesen, und habe das gethan. Ich klagte ihm wie die Braunschweiger und Gleim den Noah verachteten, weil sie Klopstoken dadurch zu rächen glaubten, als den sie für ein Muster eines rechtschafenen Menschen hielten, und die so nicht ihrer Meinung hierüber sind für Menschenfeinde. Er suchte mir dieses auszureden und betheuerte mir, dass Gleim den Noah adorierte. Ich sagte ihm aber, dass die Gemüther sich seit einem Jahre geändert hätten. — Bey diesem Anlass klagte er mir, dass in Hr. Wielands Abhandlung vom Noah, wovon er etliche Bogen beym Druker gesehen haben mag, Gleim und Ramler übel mitgenommen worden (wegen seiner morale der erstere, der andere wegen seiner Critik). Wieland wäre zu heftig, man müsste nicht alles zum strengestens nehmen, sie würden ihm mit Liedern und Couplets antworten (vgl. II 222); ein Streit würde entstehen, über welchen sich nur die Gottschedianer freuen würden. Man würde Wielanden vorwerfen, dass er Gleim gelobt, ehe er bey mir gewesen, izt tadelte

er sie plötzlich¹⁵⁵⁶ — Ich sagte ihm dass Hr. Wieland für sich dächte, und sich selbst verantworten könnte, ich hätte keine Bothmässigkeit über ihn, und liss geschehen, dass man den Noah nach Belieben oder Erkenntniss lobete und tadelte Im übrigen ist er mit seinen Werbungen in Schafhausen zufrieden, wiewol er von Leutnant Schlöpfer keinen Mann bekommen hat. Vielleicht kömmt er noch auf ein paar Tage nach Zürich. 29 märz 1753: Hr. von Kleist hat ordre in 3. Wochen bey seinem Regiment zu seyn. Heut ist die Bande joyeuse mit Dr. Theriak à sa tête nach Schafhausen geritten von ihm Abschied zu nehmen (vgl. II 226). —

Der band Kleistbriefe ist recht anziehend; mancher wird mehr freude und geschmack daran finden als an Kl.s gedichten. ein frischer und besonders in den jüngeren jahren auch lustiger kamerad schaut daraus hervor, er gibt sich voll und ungeschminkt; da und dort eine derbheit, eine fröhliche sinnlichkeit. alles ist natürlicher und bewegter als in den gedichten erzählt und dargestellt, freilich viel freundschaftseligkeit läuft mit unter, so bis zur Ueberschwänglichkeit gesteigert, dass Gleim sogar einmal mein engel! angedet wird; aber auch diese kommt durchschnittlich viel glücklicher zum ausdruck als die schmeichlerische rührseligkeit Gleims. Kl. fühlt selbst den unterschied seines Stiles von dem seiner dichtgenossen; er entschuldigt wiederholt das unstudierte, unwitzige seiner briefe. er bemüht sich die in seinem kreise übliche maske vorzunehmen, aber der tapfere, kampfesmutige kapitän kann seine offene miene nicht dauernd verhüllen, für uns liegt gerade in dieser Ungezwungenheit der reiz, der ungekünstelte briefsteller ist liebenswürdiger als der modische poet. selten würde ein excerpt der briefe genügen (zb. II 65); auch wo widerholungen statt haben, zb. im urteil über Uz, wäre es schwer den brief zu kürzen.

Anders steht es mit den briefen an Kleist; sie sind gutes theiles unerquicklich, der herausgeber hat selbst daran gedacht, Gleims briefe — und sie bilden die grosse mehrheit — in regesten vorzulegen, nahm aber schliesslich davon abstand. in der tat lässt sich der inhalt solcher correspondenzen nicht wie der von urkunden ausheben, auch hat die litteraturgeschichte nicht allein mit dem tatsächlichen zu tun; sie darf die form nicht misachten und also nicht zerstören, und wollte man versuchen, das objectiv wichtige allein herauszugreifen, so würde die Wechselbeziehung mit Kl.s briefen die gränzlinie dafür nicht finden lassen und die berücksichtigung auch des an sich nebensächlichen fortwährend heischen. diese schwierigkeit wird durch die allgemeine erfahrung verstärkt, dass oft der, welcher selbst für seine zwecke die sorgfältigsten auszüge sich angefertigt hat, doch bei der ausarbeitung seines Stoffes auf das unverkürzte original zurückzugehen sich gezwungen sieht, wie soll gar einem zweiten und dritten, die vielleicht nach ganz anderen richtungen die gleiche quelle benützen wollen, das excerpt des ersten immer ausreichend sein? ich beuge mich wie Sauer vor diesen bedenken, obwol mir die schreibseligkeit eines Gleim immer langeweile und oft stärkeren Widerwillen erregt und obwol ich auch die publication jedes Goethezettels für einen übertriebenen cultus halte, es wird mit den Veröffentlichungen ungedruckter papiere immer gehen wie mit erläuternden anmerkungen; die einen rufen: zu viel! die andern: zu wenig! die einen: der herausgeber hätte sichten sollen, die andern: wer weiss, ob in dem unterdrückten nicht doch noch etwas belangreiches steckt. Sauer hat sich lieber den ersteren vorwurf zuziehen wollen.

So hat man die gewisheit dass nun der auf Kl.s leben und dichten bezügliche urkundliche Stoff mit einer Vollständigkeit¹⁵⁵⁷ vor uns liegt, die wir für manchen grösseren schriftsteiler wünschen möchten, wo die briefe Kl.s endigen und die autobiographische quelle versiegt, auch da noch wuste Sauer zuverlässige nachrichten zu geben, indem er Briefe über den tod EvKleists veröffentlichte (Archiv für litteraturgesch. XI 457 ff), was zur kenntnis und schätzung des heldenhaften sängers beitragen kann, hat Sauer mit ungemeiner Sorgfalt gesammelt und musterhaft verarbeitet.

¹⁵⁵⁶ vgl. II 237. Bodmer gibt von diesem briefe Kl.s seinem freunde Zellweger einen auszug 21 juni 1753 und fügt zu den worten, man werde Wieland die angriffe auf Gleim ua. nicht übel nehmen, bei: Dises verdriisst H. Wieland ein wenig, weil er meint, er habe da keiner Verzeihung vonnöthen.

¹⁵⁵⁷ Bächtold in Zürich hat nach der Veröffentlichung der Sauerischen ausgabe noch einige Kleistbriefchen gefunden.

Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, Band 3, Weimar 1890 Auszüge

S. 251

Georg Witkowski, Ein Gedicht Ewald von Kleists.

Sauer erwähnt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Gedichte Ewald von Kleists (S. 4) ein Gedicht, das er nur aus der Anführung Chr. H. Schmidts (im Nekrolog der vornehmsten teutschen Dichter 2, 393) kennt, da er die dort als Quelle bezeichnete Zeitschrift S. G. Langes, ‚Einer Gesellschaft auf dem Lande poetische, moralische, ökonomische und kritische Beschäftigung (Halle 1777)‘ nirgends auffinden konnte.¹⁵⁵⁸ Die Zeitschrift ist auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin vorhanden (Sign. Ac 6415) und enthält in der That, neben manchem andern Bemerkenswerthen (z. B. einer Reihe sonst nirgends gedruckter Opitzischer Gedichte), auf S. 203 ff. ein ‚Aufgefunden früheres Gedicht von dem Herrn Ewald von Kleist‘. Es ist betitelt ‚Filinde‘ und lautet folgendermassen.

Filinde lag am Strauche
 Gekühlt von Zephirs Hauche.
 Aus Müdigkeit vom Kummer
 Befiel sie bald ein Schlummer.
 Die Locken rollten um die Brust
 Der Mund war tausend Sylphen Lust.
 Weg Rosen und Narcissen!
 Ich mag von euch nichts wissen;
 Ihr pflegt mich oft zu rühren
 Und mich zu balsamiren.
 Jetzt übertrifft dies schwarze Haar
 Den Duft, der mir sonst Ambra war.
 Dies lispelte vor Freuden
 Den Sylphen, die sich weiden,
 Die um die Lippen schwärmen
 Und küssen, saugen, lärmern,
 Der sanfte Südwind lieblich zu,
 Und lies den Locken keine Ruh.
 Schweig Zephir von den Haaren!
 Versetzeten die Schaaren,
 Du würdest ob den Küssen,
 Die Locken leichtlich missen;
 Ihr Athem duftet Veilgen gleich.
 Wie ist das Haar so anmuthsreich!
 Der kleine Gott mit Flügeln,
 Der auf smaragdnen Hügeln
 Mit seinem Bogen spielte,
 Bald hier, bald dorthin zielte,
 War von Filinden nicht zu weit
 Und hörte diesen Vorzugsstreit.

¹⁵⁵⁸ Sauer hat die Zeitschrift später gefunden; schon 1885 hat er sie für Deutsche Litteraturdenkmale 22 benutzt. Siehe auch unten Sauers Neue Mittheilungen über E. v. Kleist IV. Sfft.

Er fing sich an zu heben,
Wie Schwäne wallend schweben,
Wenn sie mit Silberschwingen
Die Luft zu tönen zwingen,
Bis er sich endlich nieder liess,
Wo Zephir Rosen von sich bliess.
Hier fand er die Filinde,
Ein Spiel vom Mittagswinde.
Er sah des Busens Steigen
Beschneyte Hügel zeigen
Und Lilgen auf der Stirne blühn,
Der Wangen Farbe gleich Rubin.
O! sprach er: Freyheits-Klippen!
Corallen dieser Lippen!
O Schnee vermischt mit Rosen!
Wer wird dich nicht liebkosen?
Du lockigt Haar, das sie bekränzt,
Bist Wolken gleich, draus Venus glänzt.
Des Leibes schlanke Zierde,
Ihr Fuss erweckt Begierde,
Der Arme Milch entzücket;
Ein Feld von Schönheit blicket
Aus ihr hervor, darinn man irrt,
Das jeden reizt und ihn verwirrt.
Doch, das was mir gefallen,
Ist freylich unter allen
Am würdigsten zu loben.
Schnell ward ihr Kleid gehoben,
Der lose Zephir hauchte drein;
O Anblick, voll von süsser Pein!
Ja Locken mit den Lippen,
Ihr seydt der Freyheit Klippen,
Glücklichselig, wer euch wehlet!
O Reitz, der Götter quälet,
Rief Amor, gieb mir doch Gehör,
O Zephir säussle mir noch mehr!
Drauf grif er nach dem Bogen;
Ein Pfeil kam angeflogen
Nach dieser Schönen Herzen.
Schnell wachte sie voll Schmerzen:
Sie schrie: O liebster Venus-Sohn!
Allein, der Lose war entfloh.

Der Umstand, dass Lange das Gedicht veröffentlichte, gibt uns einen äusseren Anhalt für die Entstehungszeit. Denn gewiss wird es aus der zweiten Hälfte der vierziger Jahre stammen, wo Gleim, Lange und Kleist durch innige Freundschaft verbunden waren, während später, nach Kleists Verbindung mit Lessing, seine Beziehungen zu Lange erkalteten. Auch innere Gründe weisen das Gedicht der ersten Dichtungsperiode Kleists zu, in der er unter dem Einfluss Gleims und der Anacreontik stand. Der Apparat derselben ist fast vollständig verwendet, der Stoff conventionell anacreontisch, die Form spielend. Es fehlt an künstlerischer Durcharbeitung: der Ausdruck lässt Schärfe und Anschaulichkeit vermissen und eine Anzahl Wiederholungen fallen störend auf. Das Ganze macht noch weit mehr als die andern anacreontischen Gedichte Kleists aus derselben Zeit (Sauer 1, 21. 39. 52) den Eindruck äusserlicher Nachahmung. Das Spielen der Sylphen und Amoretten um die schlafende Geliebte, das wetteifernde Preisen ihrer Reize, das neugierige Blasen Zephirs sind typische, aus der romanischen Anacreontik übernommene Züge. Der ersten Natur Kleists sagte die Gattung, der unser Gedicht angehört, nicht zu, und er ward wohl nur durch die Autorität Gleims veranlasst, sich ihr vorübergehend zuzuwenden. Immerhin verdient es aber als Jugendproduct des Dichters und als charakteristisches Erzeugniss der anacreontischen Mode Beachtung.

S. 254

August Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald von Kleist.

Seit dem Abschluss meiner Ausgabe von Kleists Werken sind mir durch Freunde und Fachgenossen mancherlei wichtige Nachträge und Ergänzungen zugeführt worden, welche ich hier zusammenfasse. Insbesondere hat Carl Schüddekopf in Wolfenbüttel nicht nur meine Auszüge aus Ramlers Briefen an Gleim vervollständigt und durch die Mittheilung der entsprechenden Antworten¹⁵⁵⁹ erst benützlich gemacht, sondern mir auch die beiden Briefe Kleists an Ramler zur Publication überlassen und meine einschlägigen Arbeiten seit Jahren durch die treueste Theilnahme gefördert, so dass ich ihm in erster Reihe zum Danke verpflichtet bin, wenn ich meine älteren Forschungen jetzt um einen Schritt weiter bringen kann.

I. Kleist und Ramler.

In meiner Untersuchung: Ueber die Ramlerische Bearbeitung der Gedichte E. C. v. Kleists S. 21, s. o. S. [833](#) habe ich die Vermuthung ausgesprochen, dass Ramler bei seiner Umarbeitung des ‚Frühlings‘ nach Kleists Tode seine ältere, in den Jahren 1749 und 1750 vorgenommene Umarbeitung, die sich naturgemäss an die erste Kleistische Fassung (Fl) anlehnen musste, benutzt habe. Da aber in den mir damals zugänglichen Papieren und Drucken von jener älteren Ramlerischen Umarbeitung nichts erhalten war, blieben Zweifel an meiner Argumentation nicht ausgeschlossen, vgl. Seuffert im Anzeiger f. deutsches Alterth. und deutsche Litt. 7, 440. Jetzt kann ich nicht nur an der Hand des Briefwechsels zwischen Gleim und Ramler die Entstehung von Ramlers älterer Arbeit genauer verfolgen, sondern ich kann auch mehrere Bruchstücke davon zur Vergleichung vorlegen.

Ramler lernt den ‚Frühling‘ schon im ersten Entwurfe 1746 durch Gleims Vermittlung kennen; er schreibt an diesen:

15. October 1746. Das Gedicht des Herrn von Kleist schicken Sie mir gantz gewiss mit. Ich will es zum wenigsten von dem Freunde bekommen der mir, den 8ten dieses schrieb: ‚Ich habe den Anfang von dem Landleben des H. v. Kl. mit gebracht, aber sie sollen nichts davon lesen, als nur auf meinem Zimmer. Doch ja, ich will es ihnen schicken; denn sie sollen sich schämen, dass ein Officier, der unaufhörlich prügeln muss, dem es nicht erlaubt ist aus der Stadt zu gehen, fleissiger dichtet, als sie.‘ So weit dieser Freund, der sein Wort halten muss.

Darnach scheint es, dass Gleim Ende September 1746 in Potsdam war — wozu auch sein Brief an Kleist vom 7. October 1746 (Werke 3, 24 ff. ‚So oft ich nicht mehr bei Ihnen bin, bedaure ich, dass ich Sie nicht

¹⁵⁵⁹ Vgl. seine Schrift: Karl Wilhelm Ramler bis zu seiner Verbindung mit Lessing, Wolfenbüttel 1886.

2015: Briefwechsel zwischen Gleim und Ramler, Carl Schüddekopf, 1. Band 1745-1752, Tübingen 1906, 2. Band 1753-1759 Tübingen 1907. Digitalisat:
<http://www.v-kleist.com/ec/Briefwechsel%20Gleim-Ramler.pdf>

mehr genutzt habe') ganz gut stimmt — und das Manuscript des ‚Frühlings‘ mitnahm.¹⁵⁶⁰ Ramler gehört also zu jenen Freunden, von denen Gleim bei der Rücksendung des Manuscriptes an Kleist im Januar 1747 (Werke 3, 32) spricht. Bald nachdem Ramler und Kleist in Berlin Anfang Januar 1749 sich persönlich kennen gelernt hatten (Werke 2, 136), sucht Gleim die ihm selber aufgetragene Herausgabe des Gedichtes auf Ramler abzuwälzen (8. Februar 1749):

Wissen Sie was, mein Liebster? Ich werde ihnen was zu thun geben, und ich hoffe, dass sie damit zufrieden seyn werden. Herrn v. Kleists Frühling soll endlich unter die Presse; er hat ihn mir, zum Druck fertig, übersand, dass ich ihn einem Verleger geben möchte. H. Sulzer hat dazu H. Nicolai vorgeschlagen, und ich bin damit zufrieden, nur muss er an Sauberkeit des Drucks und überhaupt des Äusserlichen nichts fehlen lassen, die Kosten auf eine gute Vignette nicht schonen, und in allem ihrem Verlangen ein Genüge thun. Denn sie werden hiemit zum Aufseher und Corrector bestellt, und kraft dieses bevollmächtigt, den Verleger zu dem, was er an einem so schönen Werke zu leisten schuldig ist, anzuhalten. Aber was nehmen wir für eine Vignette? Es muss eine nach dem schönsten Geschmack seyn, sonst wäre keine, besser. Solte des Margrafen Mahler der H. v. N. [?] wohl Geschicklichkeit genug haben eine zu erfinden? Eine kleine Landschaft mit den Schätzen des Frülings, und mit einigen im Gedichte selbst befindlichen kleinen Gemälden solte sich nicht übel schicken. Z. E. der Bock der ernsthaft herunter sieht.¹⁵⁶¹ Vielleicht weiss H. Nicolai einen besseren Erfinder in Leipzig oder Dresden. H. v. Kleist verlangt zum Format gross 8^{vo}. Am besten wäre wohl, wenn jeder Vers unabgebrochen in einer Zeile stehen könnte, aber dann müssen wohl all zu kleine Lettern genommen werden. Es müssen alle Exemplare Schreibpapier haben, überdem 2 Dutzend recht feines für den H. v. Kleist und 1 Dutzend für mich. So bald sie mir antworten, will ich ihnen das Manuscript zusenden, in welchem sie ein paar Stellen antreffen werden, die mir H. v. Kleist bey seiner Freundschaft zu verändern verbothen hat, und deshalb mir die Correctur nicht wollen machen lassen. Können sie es nicht thun? —

Damit war das Werk in Ramlers Hände gegeben, durch den Schluss des Briefes aber auch der Same der Besserungssucht in seine Seele gestreut. Am 15. Februar oder bald darnach sandte Gleim das Manuscript nach Berlin (Werke 3, 96, 99) und unmittelbar nach einer heftigen Erkrankung treffen wir Ramler an der Arbeit.

13. März 1749. Dass ich ietzt besser bin, sehen sie daraus, dass ich ihnen schreiben kann; denn dieses wurde mir im Fieber zu sauer. Meine Augen konten nicht so lange sehen, wenn mein Kopf gleich so lange denken konte. Jetzt kan ich mir schon wieder einen angenehmen Zeitvertreib machen, mit Briefeschreiben, mit Lesung der Briefe des Abbé le Blanc, mit Tirannisirung des Kleistischen Frülings. Von meinen gemachten Veränderungen will ich ihnen hier eine Probe beylegen, und auf diese Art werde ich ihnen das gantze Gedicht noch einmal zusenden, ich bitte mich wieder zu corrigiren, oder auch Kleisten selber, wo ich zu nachlässig gewesen bin. Ich solte ihnen einen Vorwurf machen, dass sie zu wenig daran ausgefeilt haben, aber da sie es ietzt nachholen werden, habe ich kein Recht es zu thun . . . Was meinen sie, wenn wir lateinische Buchstaben zu unserm Frülunge nähmen? Der gantze Druck wird so prächtig, solten die Buchstaben nicht auch die besten seyn? Herr Sulzer stimmt auf gross octav. Er meint es liesse sich gross Quarto nicht recht binden, er will gern einen schicklichen Band, und glaubt die Zeilen litten nicht drunter.

Diese erste Tyrannisirungsprobe ist nicht erhalten; Gleim scheint mit ihr nicht unzufrieden gewesen zu sein; er antwortet am 17. März 1749:

Der arme Kleist, er soll wieder in den Krieg. Was wird er da wieder ausstehen müssen, und wie werden wir für sein Leben besorgt seyn! Sie werden sich ihm durch ihre bessere Critik seines Frülings sehr verbindlich machen, sie dürfen nicht zweifeln, dass er nicht völlig damit zufrieden seyn wird; ich bin nicht fähig gewesen, ihn so gründlich zu beurtheilen, und ich bin es noch weniger ietzo, da meine itzigen Arbeiten, mich immer trockener machen. Ich sende ihnen den Anfang so gleich wieder zurück; denn ob ich gleich besorgt bin, sie möchten sich allzu viel zu thun machen, so wünsche ich doch den Frülung bald gedruckt zu sehen. Ich habe ihrem Verlangen gemäss etwas wenig es angemerkt; wo ich schweige, da unterschreibe ich ihre Veränderung. Das Sylbenmass ist mir auch all[zu] wenig geläufig, als dass ich hie und da noch etwas bessern könnte. Wenn sie aber fortfahren, wie sie angefangen haben, so wird nicht viel übrig bleiben. Ich

¹⁵⁶⁰ Meine Vermuthungen Werke 1, 136 und 3, 30 Anmerkung sind hinfällig.

¹⁵⁶¹ Werke 1, Nr. 89 Vers 270.

lasse mir alles gefallen, was sie und H. Sulzer wegen des Druckes belieben, nur könnten sie den H. v. Kleist selbst befragen, ob er Lust habe, zu lateinischen Lettern. Er wird nicht dawieder seyn, nur wäre zu überlegen, ob es nicht scheinen möchte, dass man all zu viel besonderes haben wollte, da die Poesie schon so sehr von der gewöhnlichen abweicht. Wenn die Verse auf 8^{vo} in eine Zeile sollen, so werden ziemlich kleine Lettern dazu nöthig seyn, sonst wäre dis Format freylich das beste. —

Ramlers nächster Brief vom 9. April 1749 gewährt uns einen lehrreichen Einblick in seine Arbeitsweise, zeigt uns insbesondere, wie er bei seiner Umgestaltung wesentlich von formellen Gesichtspunkten ausgieng. Er schreibt:

Doch will ich . . . erst von grammaticalischen Kleinigkeiten reden, ehe ich von häusslichen anfang. Sie fragen, welches ist besser Athem oder Odem?¹⁵⁶² Das Wort Athem muss gut seyn, weil es ein Stammwort ist. Es kommen davon her: athmen, einathmen etc. Odem ist sehr gebräuchlich im gemeinen Leben und in der Bibel. ‚Er bliess ihm einen lebendigen Odem ein. Du lässtest aus deinen Odem, so vergehen sie‘ etc. Wenn ich so glücklich wäre als Olivet[anus], wolte ich folgenden Unterscheid wagen, und wenn ich eine Academie wäre, ihn établir: Athem, bedeutet die Luft, die ich einziehe, Odem, die Luft, die ich auslasse. Also heisst es von der ersten Art mit Recht: zum Athemholen ist die Lunge gemacht: dieser Fisch hat auf dem Rücken ein kleines Athemloch. Athem rauben (die Luft benehmen, die ich einziehen soll:) Ich kan noch nicht zum Athem kommen: ia selbst das Wort athmen heisst: Luft einziehen.

Von der letzten Art heisst es billig: Er bliess ihm einen Odem ein: Du lässtest aus deinen Odem: Sein Odem ward gefühlt: Wer weiss wohin der Odem des Menschen fährt etc.

Den Athem an sich halten = die eingezogene Luft.

Ein stinckender Odem = die ausgelassene Luft.

Aber warum suche ich einen Unterschied auf! Es mag vielleicht nur ein unterschiedener Dialect seyn. Wenn dieses ist, so wehle ich lieber Athem als Odem. Herr Langemack hat grosse Lust Synonimes allemandes zu schreiben. Vielleicht ist er hierin glücklich, den er hat ia einen logicalischen Kopf. Wir wollen, wenn uns ohngefahr etwas aufstosst, ihm ein Present damit machen. Gestern fiel mir bey Kleists Frölinge folgender Unterscheid ein:

Acker	= das Getrayde-Land.
Feld	= der allgemeine Nahme von Acker und von Wiese.
Gefilde	= noch allgemeiner als Feld, (Wald und Wasser mit eingeschlossen).
Wiese	= das Grase-Land.
Aue	= Ein besonderes und angenehmes Grase-Land der Schafe, nebst einem Bach etc.
Trift	= Grase-Land für Vieh, das gehütet wird, (besonders für Schafe).
Gegend	= Lage eines Landes.
Revier	= Begränzte Gegend.
Flur	= die Gegend vor einer Stadt oder einem Dorfe.
Anger	= ist vielleicht mit dem Wort Acker einerley.

Weil ich doch bey der Arbeit bin, will ich noch diese Seite mit dergleichen füllen:

Wald	= ein grosser Platz voll grosser Bäume; Eichen, Fichten etc.
Busch	= hält kleinere Bäume, Tannen, Bircken.
Hayn	= ein heiliger Wald.
Forst	= ein Jagd-Wald.
Weide	= Ein Busch, worin geweidet wird.

¹⁵⁶² Vgl. dazu meine Beobachtung: Ueber die Ramlerische Bearbeitung S. 81.

Wollen sie auch so spielen, wie ich hier thue, so werden wir einen Tractat zusammenspielen, einen Theil zur künftigen deutschen Grammatic. Als Poeten werden wir aber allzuoft solche Gesetze brechen.

Bald werde ich wieder einen Theil des Frülings fertig haben. Ich weiss nicht wie es zu geht, dass ich nicht mehr so geschwinde censire, wie zuvor. Solte es die Neuigkeit zuvor gethan haben, oder thut es ietzt das Gedicht selber, oder thut es endlich meine eigene Seele? Freylich hat sie Schuld, sie hat Haussorgen . . .

Vier Wochen später, 9. Mai 1749 ist er endlich so weit, um Gleim wieder ein Stück seiner Uebearbeitung senden zu können:

Nun ich einmal den Tod los geworden bin, nun will ich machen, dass er mir nicht zur Last wird, wenn er wieder kommt. Ich gränte mich dass ich keine geistlichen Kinder hinterliesse. Sehen sie, bald will ich Vater werden, und zwar zuerst Stiefvater. Hier ist sogleich ein Zeichen meiner Unbarmhertzigkeit.

Geben sie dem H. v. Kleist noch nichts davon zu lesen. Ich habe ihm auch nichts mitgebracht, als ich ihn ehegestern mit Herr Sulzern besuchte. Ein gewisser v. Arnheim¹⁵⁶³ nahm uns in seine sechsspännige Carosse. Ich habe mich in die marmorne Göttin verliebt, die sie selbst einmal angebetet haben, und dem kleinen Cupido bin ich so gut, als wenn er mein Bruder wäre. Schade dass ich den H. v. Kleist nur sieben Stunden sprach.

Die Absendung dieses Briefes verzögerte sich. Folgende Nachschrift dürfte erst zwei Tage später geschrieben sein:

‘Das Exemplar welches ich ihnen vom Frülinge zu lesen und zu bessern gebe ist das neueste. Die alte Lesart sollen sie auch bekommen!; denn die Beilage, auf welche sie sich bezieht, ist vom 11. May 1749 datirt (vgl. Werke 1, Nr. 89 Vers 74—137); ich nenne das Bruchstück Ra:

Hier, wo der halbnackende Fels mit Strauch und Tannen bewachsen,
 Zur Hälfte den bläuligten Strom, sich drüber neigend, beschattet
 Und weint lebendige Quellen, hier will ich, im Mosse gelagert
 Zu Wundern mein Auge bewafnen; und danken dem glücklichen Künstler,
 5 Der erst Dich hellen Crystall gewölbt und gehölt und in Röhre
 Gepflanzt hat, ein himmlisches Auge, gemacht, auf blauen Gebürgen
 Die weidenden Schafe zu schaun, desgleichen dem fleckigten Monde
 Nach Klippen und Meeren zu spähn. Nichts bleibt des Sterblichen Tiefsinn
 Verschlossen, auch nicht der Natur geheimste Werkstatt: erstirbet,
 10 Und lässt zu forschen noch übrig selbst einer ewigen Nachwelt.
 Ach Schade! die Künste vergehn, und Ueberschwemmung und Flamme
 Frass tausendjährigen Witz. O welch ein Gelächter der Freude
 Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dörfer, wie dieses,
 Und Hügel schliessen uns ein und tragen den niedrigen Himmel:
 15 Auch kränzt und röthet daselbst ein Zaun von blühenden Dornen
 Das fern sich verliehrende Feld; Hier läuft der Weitzen vorüber,
 Mit buntem Mohne vermischt, in langen sich schmälernenden Beeten,
 Gestört durch weiblichen Flachs. Feldrosen-Hecken und Schleestrauch
 Mit ihrer Blüte besprengt umringen drey spiegelnde Teiche,
 20 Scheint dort aus Mitternacht nicht, vom Sonnenstrale getroffen,
 Das blaue sich welzende Meer mit spielenden Sternen gegründet?
 Es schimmert sein gelbes Gestade von Muscheln und farbigten Steinen
 Und Lieb und Freude wird wol in kleiner Fische Geschwadern

¹⁵⁶³ vgl. Kleists Werke 2, 148.

Und in den Riesen des Wassers die gantze Fläche durch taumeln.
 25 Die dort mich tiefsinnig empfang, und aus dem dichtrischen Schatten
 Hieher mich lockte, die Wiese sieht finstere Rosse den Nacken
 Gen Himmel werfen und stampfen mit freudig wiehernder Stimme
 Der Fichtenwald wiehert zurück. Gehörnte Kühe durchwaten
 Geführt vom denkenden Stier, des Meyerhofs Sümpfe sanft käuend
 30 Und rühren Ohren und Schweif — Hier zieht sich mein Auge durch Linden
 Und Espenschatten zurück; die frölichen Linden am Bache
 Beschatten das milde Gewässer, das weiter durch Binsen sich windet
 Von hellen Schwänen besucht; und hinten sehn Rebengebürge,
 Das Haupt mit Epheu gekrönt, stolz über den Garten, und stehen
 35 Ein Theil mit Schimmer umwebt, in Flohr der andre gehüllet;
 Es flieht die Wolcke, der Schimmer eilt staffelweis über den andern.
 Die Lerche besteiget die Luft, sieht wieder beblümete Thäler,
 Bleibt schweben, und singet entzückt. Der Klang des wirbelnden Liedes
 Ergötzt den ackernden Landmann; er horcht eine Weile, dann lehnt er
 40 Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wellen aufs Erdreich
 Verfolgt von Krähen und Ältern; der SaeMann schreitet gemessen
 Giesst goldenen Hagel ihm nach, der gleich von zackigter Egge
 Mit ebener Decke bewelzt wird. O streute der mühsame Landwirth
 Für sich den Seegen doch aus! wenn ihn sein Weinstock doch tränckte
 45 Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten!
 Allein, der gefrässige Krieg, vom Zähnebleckenden Hunger
 Und wilden Schaaren begleitet, macht Hoffnung und Freude zu nichte.
 Gleich Hagel vom Sturme geschleudert zerschlägt er die nährenden Halmen,
 Reisst Stab und Rebe zu Boden, entzündet Dörfer und Förste
 50 Zur Lust; das unschuldige Wild, von lauffenden Flammen ereilet,
 Brüllt ängstlich gen Himmel, und fällt. Nun blitzen die Thäler von Waffen,
 Es welzen sich Wolcken voll Feuer aus offenen ehernen Rachen
 Und donnern, und werfen mit Keilen umher; zerrissene Menschen
 Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels allsehendes Auge
 55 Bedeckt sich, die Grausamkeit scheuend, mit blauer Finsterniss. Siehe!
 Der schönste Sterbliche lehnt sein Haupt an seinen Gefährten,
 Und hielte das strömende Blut und seine fliehende Seele
 Noch auf, und würde die Braut noch Wiedersehen, und glücklich
 In ihren Armen den Lohn der langen Treue geniessen:
 60 Ein Schwert zerspaltet ihn ietzt. Sie wird in Thränen zerrinnen,
 Es wird ein Vater des Landes in ihr und ein Weiser erblassen.
 Ihr denen die Völcker freywillig die Macht und die Schätze der Erden
 Ertheilten, ach! wollt ihr sie nun mit ihren eigenen Waffen
 Verderben, oder begehrt ihr Väter der Menschen mehr Kinder,
 65 Und kauft sie, nicht ohne das Blut der ältesten? Ist es zu wenig

- Viel tausend Bürger beglücken, erheischt es wenige Sorgen?
 Seyd menschlich, ihr Printzen, seydt göttlich! Gebt eure Schwerdter den Schnittern.
 Die Lantze dem Pflüger zurück! Lasst eure Seegel den Reichthum
 Aus allen Inseln des Meers in Schatten nehmen; sucht Gärtner
 70 Für menschliche Baumschulen auf; Belohnt mit Ansehn und Ehre
 Die deren nächtliche Lampe den gantzen Erdball erleuchtet;
 Forscht nach in den Hütten, ob nicht, von Gold und Schmeichlern entfernet,
 Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenckt ihn dem Volke zum Richter:
 74 Er schlage das Laster im Pallast und helfe der weinenden Unschuld.

Zwei andere Blätter enthalten dieselben Verse gleichlautend mit Fl bis auf folgende Varianten: Nr. 89 Vers 82 Beete; 91 voll Wollust; 99 traurt; 103 ins Erdreich; 110 verheert; 118 Flamme; offenbar ‚die alte Lesart‘ d. h. Kleists eigenen Text. Gleim antwortete 18. Mai 1749:

Sie sind ein fürtrefflicher Stiefvater des Frühlings, aber machen sie nur, dass sie das Kind bald zur Vollkommenheit bringen. Ich habe bey diesem Blat nichts zu erinnern, als einige kleine Sünden wieder die Construction gleich anfangs, und weint lebendige Quellen [Vers 3] item: und danken [V. 4] — dem fleckigten Monde [V. 7] soll woll heissen: im fleck. Monde. Das übrige müste ich wohl erst mit dem Original vergleichen. Aber es scheint mir alles unverbesserlich.

Weder Gleim noch Ramler selbst theilten Kleist vorerst diese Verbesserungen mit, obgleich dieser sie wiederholt zu sehen begehrte: Werke 2, 148 f. 153. 156. Ramler scheint im Laufe des Sommers die Arbeit nur langsam gefördert zu haben; er schreibt an Gleim 8. Juli 1749:

Was ihnen beym Frölinge einfallen wird, schreiben sie mir fleissig und getreulich, damit er etwas weitläufiger werden kan, etwan tausend Zeilen stark - - Dies ist das gewöhnliche Maass der Tragödien, der Helden Bücher und andrer grossen Gedichte, wenn ich richtig überschlagen habe. Vielleicht sammelt der H. v. Kleist jetzt auch noch, und wird es einstreuen, wann sein Gedicht wieder zu ihm, als zu letz[t]en Instanz, kommt.

Gleim mahnt 4. September 1749:

Haben sie den Fröling bald fertig? Seyn sie doch um so vieler Freunde willen, die darnach verlangt, etwas fleissiger. H. v. Kleist wird hernach desto mehr Lust bekommen, den Sommer zu singen. Es wäre freylich gut, wenn er zuvor einen Plan machte, und ihn zum vorgängigen Urtheil communicirte, aber dann machte er es vielleicht wie sie, mit den Plans zu ihren Oden. Sie werden nimmermehr bebaut.

Bald darauf, noch im September sendet Ramler das fertige mit einem undatirten Briefe an Gleim:

Hier haben sie die Abschrift seines Frölings, so weit ich nemlich damit fertig bin. Nicht wahr das Gedicht kommt zeitig genug zum Druck, wenn es auch gleich nicht eilig dazu kommt. Herr Hempel wird die Zeichnungen zu den Kupfern machen. Treiben Sie diesen berühmten Faullentzer etwas an. Am natürlichsten nimmt man wol auf das Titelblatt einen persöhnlichen Fröling; auf die erste Seite des Gedichts das erste Bild das uns aufstösst, und dieses ist eine schöne Landschaft, die man dort übersehen kan, dort, sage ich, wo der halbnackende Fels sich über den Strom bückt. Auf die letzte Seite komt ein Bild das den Schluss des Gedichts gemacht hat, und dieses Bild kenne ich noch selber nicht. Seyn sie doch so gut und kritisiren etwas stark, damit Bodmer in den neuen Critischen Briefen recht behält, wenn er die goldenen Tage ankommen sieht. (Haben Sie Bodmern geantwortet?) Ich weiss wol dass ich mir sehr viel Freyheit herausgenommen habe mit dem letzten Theil den ich ihnen schon überschickt habe, und ich werde mir noch oft diese Freyheit nehmen, ob es mich gleich jammert ein wirklich schönes Haus einzureissen um an die Stelle ein andres zu bauen, das etwan nur einen andern Schornstein und eine andre Treppe hat. Indessen hoffe ich dass unser Kleist meinen Eifer nicht übel nimmt. Hätte ich sein Gedicht gemacht und er hätte es so stark verändert, so würde ich sehr zufrieden seyn; ich beurtheile ihn nach mir selbst, also ist er auch zufrieden. Wie habe ich mich über sein Avancement gefreut, und wie sehr werden sie es thun, wie viel Gläser werden sie ausgetrunken haben, und zwar über ihren Durst! Er schreibt an Sulzern, dass er dadurch zum wenigsten die Freyheit erhalten hätte vor das Thor zu gehen, ohne Furcht, in Arrest zu kommen. Also hat er den Fröling

nicht in den schönen Gegenden um Potsdam gemacht, sondern in vier weissen Wänden? Welch ein Wunder! Und wie gut muss nun der Sommer gerathen! Er wird uns doch einen Plan davon geben, ehe er uns das ganze Gedicht fertig liefert? Ersuchen sie ihn darum, damit wir uns unsere Gedanken mittheilen können. Wäre dieses bey dem Frölinge geschehen, so wäre die Critik nicht so einreissend und verheerend wie sie jetzt oft ist.

Als Kleist Anfang October auf Urlaub in seine Heimat reiste, lernte er endlich in Berlin Ramlers Umarbeitung kennen; am 4. October schreibt dieser an Gleim:

Was für Vergnügen wartet auf sie, wann unser Kleist zurück kommt! Am Donnerstage wurden wir, Sulzer, Sucro und ich, durch ihn und Krause recht angenehm überrascht. Er hielt sich nicht länger als eine Nacht und einen halben Tag auf, und im December wird er erst wiederkommen. Nein, im November. Sie werden seine Gesellschaft am längsten geniessen, und es ist auch billig, so schwer mir dieses zu sagen ankömmt. Ich habe ihm den Fröling vorlesen müssen, und was ich von ihm glaubte, und was sie von ihm glaubten, ist wahr gewesen, nemlich er war nicht böse über meine verwegne Arbeit, sondern nahm sie so gut auf, als ich sie von ihm aufgenommen hätte. Ich habe seit dem noch mehr, besonders in dem ersten Theil des Gedichtes verändert, seit dem ich es wieder von ihnen zurück bekommen habe. Ich wolte die Veränderungen gern auf ihre Rechnung schreiben, weil sie mehr Recht haben, dreist zu seyn, als ich; aber aus Furcht für der Hölle kont ich es nicht. Ich werde ihnen nächstens so viel überschicken als fertig ist, von fornem an, bis auf Sie.¹⁵⁶⁴

Auch diese Sendung verzögerte sich wieder; am 8. December 1749 ist sie noch nicht in Gleims Händen und am 24. Januar 1750 meldet Ramler:

Der Fröling, meine sonst so angenehme Beschäftigung, liegt auch darnieder, wenn sie mir nicht Recensionen [zu den kritischen Nachrichten] schaffen wollen. Doch es ist gut, dass der Fröling liegen bleibt, bis alle Jahreszeiten fertig sind. Nein, es ist nicht gut, wenn es möglich wäre durch den Fröling ein Glück zu machen.

Die wahre Ursache der Stockung liegt aber zweifellos in dem Urtheile, das Kleist über die Umarbeitung gefällt hat und das wir aus dessen Briefen an Gleim (Werke 2, 158. 160. 165) kennen; bei allem Lobe, das er den Verbesserungen des Freundes spendete, musste er gestehen, dass er ihm doch das Exercitium ein Bisschen zu stark corrigirt habe, musste er es ablehnen, das so gänzlich umgeformte Gedicht für sein Eigenthum auszugeben und entschloss sich nun trotz Ramlers Widerrede zur raschen Veröffentlichung des Originals. Ramler an Gleim 12. Februar 1750:

Kleists Fröling ist gedruckt. Ich bin mit meiner Widerrede zu spät gekommen. Was meinen sie, soll mich dieses in der angefangenen Arbeit hurtiger oder behutsamer machen? Mir gefällt indessen der Fröling, wie er jetzt ist, ungemein wohl, und ohngeachtet ich alle meine Augen für die Fehler desselben aufgemacht hatte, so schliesse ich doch eines nach dem andern zu, nun ich das Gedicht als ein ganz fremdes Werk betrachte. Ich habe schon eine Recension davon im Kopf, worinn ich mehr vom Gantzen als von einzelnen Dingen reden möchte. Von der Art Gedichte wozu es gehört: (hieher kommen die Lehrgedichte von Lucretz, Horatz, Virgil, Thomson) hernach von dem Plan dieses Frölings, von seinen grossen Episodischen Parthien, von seinen Sprüchen, Mahlereyen, und von dem Sylbenmaasse. Ich will nur diejenigen Stellen anführen, die künftig am meisten unverändert bleiben, diese sind ohnedem die besten. Zuletzt will ich einen Brief des Verfassers vorgeben, worinn er verspricht seinen Fröling selber herauszugeben, weil der gegenwärtige durch einen guten Freund nach einer unrichten Handschrift gedruckt sey. Ich habe unserm lieben Kleist geschrieben, dass er mir erlauben möchte, versteckt zu bleiben. Warum soll die Welt nebst seinen sechs Buchstaben auch meine sechs Buchstaben im Kopf behalten, die ohnedem so unglücklich zusammengesetzt sind. Er wolte haben, dass ich den Fröling zum andernmal herausgeben, und in der Vorrede melden solte, dass mir der Verfasser, der mein Freund sey, die Erlaubniss gegeben habe, ihn nach meinem Gefallen zu verändern. Aber glauben sie wohl, dass ich dieses thun werde? und ist es nicht genug für mich, wenn ich die guten Urtheile davon, ohne Schamröthe, anhören darf? Ist es nicht genug, wenn wir ein schönes Gedicht bekommen! Soll man uns Deutschen vorwerfen, dass wir niemals etwas machen könnten, ausser wenn zwey Seelen ihre Kräfte zusammen brächten? Die wenigen Freunde die darum wissen, werden von ihrer Meinung abgebracht werden, wenn ich ihnen sage, dass Kleist sich meine Erinnerungen zwar zu Nutze gemacht, aber alles selbst weiter umgearbeitet habe. Und dieses muss er und sie selbst müssen es auch thun, damit ich wahr rede.

¹⁵⁶⁴ Nr. 89 Vers 236: ‚Und Du, mein redlicher Gleim.‘

Ueber die Recension, welche in den Critischen Nachrichten 6. März 1750 erschien, vgl. Werke 1, 160. Zu einer selbständigen Veröffentlichung der Umarbeitung, die Kleist seinen Freunden ankündigte (Werke 2, 165 f.), kam es nicht. Es wäre aber ein Irrthum zu glauben, dass die persönlichen Beziehungen der beiden Dichter durch diese Meinungsverschiedenheiten getrübt worden wären. Wie herzlich diese vielmehr gerade damals waren, beweist ein neuaufgefundener Brief Kleists, den ich hier einschiebe (vgl. Werke 2, 180 f.):

Kleist an Ramler.

Allerliebster Freund

Ich bin auf der Wache da ich ihr Schreiben erhalte, ich muss Ihnen aber doch hurtig antworten. Entschuldigen Sie wenn ich Ihnen verwirrtes Zeug schreibe, ihr Brief hat mich ganz in Unruhe gesetzt, mein Kopf kan nicht denken, aber mein Herz will nur sprechen. Mein Gott ist es denn in dieser besten Welt nicht möglich dass gute Menschen zusammen bleiben können! und werde ich denn endlich gar keinen Freund in der Nähe behalten! Wir sind zwar selten genug zusammen gewesen, es war mir aber doch immer ein Trost dass ich wusste dass Sie nicht weit waren, und nun soll ich Sie in meinem Leben nicht wiedersehen! Ach! dieser blosser Gedanke macht mich ganz wehmüthig dass ich gleich wünschte zu sterben, was würde ich nicht leiden¹⁵⁶⁵ wenn Sie wirklich sich so weit von mir entfernten. Doch Sie werden dieses nicht thun, Gleim wird so woll vor das Nein seyn, als Herr Langemack und ich, und der wird schon so viel Gewalt über Sie haben, dass er Sie zum Entschluss bringen wird hier zu bleiben, und hier eine Bedienung abzuwarten. Zwar glaube ich dass Ihrer zufriedenen Gemüthsart nach das Land ihnen woll gefallen würde, weil ich glaube dass einem zufriedenen alle Gegenden der Welt gefallen, sonst aber hat Dänemark nichts vorzügliches vor andern Ländern. Es herrscht daselbst eine sehr stille und schlaafmachende Lebensart, und die Dummheit auf einem Trohne von Eis sitzend, den Kopf auf einen Grützbeutel gestützt, gebiethet dem ganzen Lande. Sie ist schuld dass ich den Stand habe erwehlen müssen, in dem ich bin, weil sie mir etliche¹⁵⁶⁶ Jahre durch, die einfältigsten Tröpfe,¹⁵⁶⁷ die kaum lesen und schreiben konten aber einen guten Reverence zu machen wusten, zu den schlechtesten Secretariats-Stellen, die ich aus Noth suchte, vorzog. Doch in diesem Falle wird sie Ihnen nicht mehr schaden können, da Sie nicht nöthig haben werden was zu suchen; indessen wird sie ihnen doch vielleicht zu weilen Verdruss machen. Gesetzt aber auch dass sich in meinem Urtheile von dem Lande etwas Partheylichkeit mit einschliche, welches auch wieder meinen Willen geschehen könnte, gesetzt, es sey das beste der Welt, werden Sie auch daselbst so viele Freunde wie hier, und solche, antreffen? Ich bin nicht der, der Sie zurückhalten kan, aber bedenken [Sie] was Sie sonst verliehren. Gleim, Klopstock, Spalding, Sulzer, Sukrow, Krause, Langemack, Schmidt etc. was vor genies! was vor Characterere! welche Freunde! Diess sind vielleicht die besten Menschen die auf der Welt sind, die Blumen des menschlichen Geschlechts! Der Himmel giebt nur denen solche Freunde, die er beglücken will. Ich wenigstens wünschte mir keinen Augenblick zu leben, wenn ich sie nicht hätte, denn wäre mir die ganze Welt ein finstres Loch. Ueberlegen Sie dieses also doch bey Leibe recht,¹⁵⁶⁸ ehe Sie sich entschliessen, wenigstens engagiren Sie sich nicht auf ewig, sondern denken Sie auf eine Rückkehr, wenn sich einmahl Gelegenheit finden solte dass Sie hier eine Bedienung bekommen könnten.

Ich küsse Sie und bin unaufhörlich Potsdam den 12ten August 1750. Ihr getreuster

Kleist

[Randschrift auf S. 4:] Mein alter Seidlitz und ich, wir möchten gerne etwas Tulpen, Tazetten und Hiacinthen Zwibeln in unsere Gärten haben. Bitten Sie doch den H. Langemack in meinem Nahmen, dass er sich bey dem Hr. Geheimtenrath Gause, oder H. Hofrath Bergius die Blumisten sind, nach einem Gärtner erkundige der welche verkauft, und mir den Nahmen desselben, wie auch was der Rummel Bacchetten Zwibeln, und das Dutzend von den andern benandten Sorten kostet, wissen lasse.

Von Ramlers Umarbeitung hören wir lange nichts. Erst nach dem Eingehen der Critischen Nachrichten scheint er sich wieder lebhafter mit ihr beschäftigt zu haben; die ‚Stelle von seiner Arbeit‘, welche er Ende des Jahres 1750 an Kleist übersandte und welche dieser ‚ganz ausnehmend schön‘ fand, so dass sie die

¹⁵⁶⁵ Zuerst: empfinden

¹⁵⁶⁶ corrigirt aus: ganze

¹⁵⁶⁷ corrigirt aus: Köpfe

¹⁵⁶⁸ corrigirt aus: Bedenken Sie sich also — erst

seinige ganz verlösche, ist offenbar dieselbe, von der Ramler 14. Mai 1751 an Gleim schreibt:

Habe ich oder hat er [Kleist] ihnen das Lob der Gottheit, das ich in seinen Fröling hineingebracht habe, zugeschickt? Wo nicht, so fodern sie es von mir, weil sie doch ein Paar Zeilen von meiner Muse haben wollen. Dieses faule Mädchen wird in Kleists Frölinge mehr plaudern, als sie in ihrem Leben geplaudert hat.

Auf Gleims Bitte übersendet er die Verse, in einem undatirten Briefe, Anfang October 1751 (vgl. Nr. 89 Vers 337); ich nenne das Bruchstück Rb:

- Durch dich ist alles was gut ist, vollkommenstes Wesen und Erstes!
 Du, Vater der ewigen Welt, gleich gross im zärtlichen Vogel
 Der hier im Dornstrauch hüpfet, gleich gross in der Sonne, die schweigend
 Rund um sich an goldenen Seiten bevölkerte Welten herumführt,
 5 Im Wurme der einen bestäubeten Erntetag lebt, und im Cherub,
 Der lange Jahrtausende schon die Kunst der Schöpfung durchdenket
 Und viele Glieder bereits an der Kette der Wesen verknüpft sieht
 Er selbst der oberste, doch in deiner Grösse verschwindet,
 O Fülle deiner unendlichen Welt! alleuchtende Fülle!
 10 Von unterschiedenen Zungen der Weisen Jehova gegrüsset
 Und Oromazes und Gott. Die Feuermeere der Sterne
 Sind Widerscheine von Tropfen des Lichts, mit welchem du blendest.
 Ja fleuch durch den Raum, und fleuch ewig, und Sphären umfliessen dein Antlitz,
 O Seraph, du theilest umsonst den flammenden Abgrund der Gottheit,
 15 Kein Pünctchen näher dem Grunde, dann vor bey der Ausflucht — schauernd,
 Und einsam, bey Nacht, im heiligsten Walde, versenk ich mich in Ihn:
 Und o wie verschwindet mir dann die niedere Wollust! Wie werden
 Mir alle Begierden erhöht! Du Weltgeist, hier steh ich verlohren
 Auf einem Staube des Gantzen und breite die Hände zu dir aus!
 20 Erhältst du wann einst das Gewebe des schönen Leibes sich auflöst,
 Ein höheres Antheil von mir: so soll die Bewunderung deiner
 Mein langes Geschäfte verbleiben, mein langer Gesang. - - -

Noch ein drittes Bruchstück aus Ramlers Umarbeitung (R_c) hat sich erhalten, ist sogar im Jahre 1753 gedruckt worden. Werke 1, XCI und 2, 253 f. habe ich auf eine von Krause veranstaltete für die Geschichte des Gesellschaftsliedes äusserst wichtige Odensammlung hingewiesen, welche ich nachträglich 3, 325 in den 1756—1763 bei Breitkopf in Leipzig erschienenen drei Heften ‚Berlinischer Oden und Lieder‘ gefunden zu haben glaubte; aber die betreffenden Briefstellen beziehen sich vielmehr auf die ‚Oden mit Melodien Berlin, gedruckt und verlegt bey Fr. Wilh. Birnstiel‘ (zwei Theile o. J., die Vorreden datirt vom 1. October 1753 und vom 22. April 1755), welche mir Schüddekopf im Besitze der Berliner Kgl. Bibliothek nachwies, welche Lindner - Erk in der Geschichte des deutschen Liedes S. 52 ff. ausführlich besprechen, und deren ersten Theil auch Lessing 1753 anzeigte (Werke, Hempel 12, 525). Der erste Theil ist einem Fürsten Lobkowitz, der zweite dem aus Kleists Briefwechsel bekannten Herrn von Arnim gewidmet. Die bei Lindner - Erk mitgetheilte Vorrede des ersten Theiles ist mit Benutzung eines Briefes von Krause an Gleim, den ich in Kleists Werken 2, 253 f. abdrucken liess, von Ramler verfasst (vgl. Schüddekopf S. 35). Darin ist auch von den Veränderungen die Rede, welche die Liedertexte erfahren hatten: zum Theile rührten sie von den Verfassern selbst her, einige wenige Veränderungen seien ‚wegen versäumter Anfrage einigermaßen ungebeten hinzugekommen‘. Wir wissen, dass diese Veränderungen von niemandem andern als von Ramler stammen: ‚H. Ramler hat alle Texte vorher noch die Revue passiren lassen, ehe sie componirt worden und er hat die Hagedorn's excellent gemacht‘ (Kleists Werke 2, 254). Im ersten Theile dieser Sammlung stehen zwei Lieder von Kleist, als Nr. 5 ‚Ja liebster Damon‘ (‚Phyllis an Damon‘ Werke 1, 51) componirt von

Graun jun. und ‚Sie fliehet fort‘ (‘Amynt‘ Werke 1, 74) componirt von Bach jun., das erstere sehr stark corrigirt, so dass es nur an drei Stellen von der Fassung in Ramlers Lyrischer Blumenlese 1778 (6, 4) abweicht: V. 2 Ich fühl, ich fühl es V. 4 Dass ich dich liebe V. 10 Ein heftig Feuer löste meine Glieder;¹⁵⁶⁹ der ‚Amynt‘ gleichlautend mit der Ausgabe von 1760.¹⁵⁷⁰ Im zweiten Theile aber stehen als Nr. 8 mit der Ueberschrift ‚Das Landleben‘ die Verse 200—211 des ‚Frühlings‘ (Nr. 89 ‚O dreimal seliges Volk‘ u. s. w.) und zwar gleichlautend mit der Fassung in der Ramlerschen Ausgabe von 1760 (Nr. 90 V. 160—172); blos Vers 165 fehlt Nur.

Diese letztere Thatsache macht eine ausführliche Untersuchung überflüssig. Es ist jetzt bewiesen, dass Ramler an dieser Stelle seine ältere Umarbeitung Rc in die erste Ausgabe der Kleistschen Werke einfach herübernahm; das Bruchstück R_b fällt in jene Partie des Gedichtes, welche Ramler 1760 und später unangetastet liess; es weicht so sehr von der Kleistschen Vorlage ab, dass es eine Verwendung dort nur hätte finden können, wenn der Herausgeber die ganze zweite Hälfte des Gedichtes dementsprechend umgearbeitet hätte, wozu ihm Zeit und Lust fehlte. Das Bruchstück R_a zeigt uns aber nun deutlich, wie Ramler eklektisch vorgieng, wie er älteres und jüngerer, eigenes und fremdes mit kecker Hand mischte. Den einzigen grösseren Zusatz der Ausgabe 1760 (Anhang Nr. 104 Vers 76—82 meiner Ausgabe), den ich (Ueber die Ramlerische Bearbeitung S. 14) richtig als Ramlerische Mache erkannte, steht fast wörtlich schon in Ra Vers 55—61; ja die ganze Stelle R 72—94, in deren Anordnung ich ebendort den näheren Anschluss an F₁ nachzuweisen versucht habe, hat Ramler mit geringen Kürzungen und Änderungen seinem älteren Manuscripte entnommen. Dass der Vers R 88 f. ‚Spannt eure Segel den Ost auf und erntet den Reichthum der Inseln im Meer‘ nicht ohne Grund für Ramler in Anspruch genommen wurde, bezeugt dessen Fassung in Ra 68 f.: ‚Lasst eure Segel den Reichthum | Aus allen Inseln des Meers in Schatten nehmen‘ u. dgl. mehr. Ein Vergleich des Bruchstücks Ra mit R 1760 lehrt ferner, dass auch die metrischen Grundsätze, welche Ramler bei seiner Correctorthätigkeit leiteten, innerhalb der zehn Jahre wesentlich dieselben geblieben sind, womit die Stelle seines Briefes an Gleim vom 12. November 1749 in Verbindung zu bringen ist:

Der Hexameter [in Uzens Frühlingsode] aber ist der allerwohlklingendste, und hat die Cäsar da, wo ich sie in Kleists Fröling so gern setzen mag. Doch weil es eine grosse Vollkommenheit vom Hexameter ist dass er sich abändern lässt, so wolte ich ihm nicht gern, auch nicht in Lyrischen Gedichten, eine Fessel anlegen. Horatz thut es auch nicht. Der Abschnitt aber müste wohl bleiben, weil er zur Harmonie oder vielmehr zur Respiration unentbehrlich ist. Kleist hat etliche Uzische Verse z. E. Ich will die Wollust in mich mit eurem Balsamhauch einziehn etc. (V. 12); Scheint dort aus Mitternacht nicht, vom Sonnenstrale getroffen etc.

Wie Ramler immer mehr vom Originale sich entfernt hat, möge die Vergleichung einiger Stellen beweisen:

Fl 96 f.	Ra 33 f.	R 1760, 56 f.
Gebirge, die Brüste der Reben, Stehn fröhlich um ihn herum;	und hinten stehn Rebengebürge, Das Haupt mit Epheu gekrönt, stolz über den Garten,	und hinter ihm hebt sich Ein Rebengebirg empor, mit Thyrusstäben bepflanzet;

¹⁵⁶⁹ Ramler ist also 1760 hier konservativer gewesen, als ich: Ueber die Ramlerische Bearbeitung S. 10 annahm; da V. 3. 4 in dieser Fassung, wie sich später zeigen wird, von Kleist selbst herrühren, so scheinen auch die wenig gelungenen Änderungen in V. 11, 12 und 14 auf den Dichter selbst zurückzugehen, und erst in den späteren Auflagen griff Ramler auf seine ältere Umarbeitung zurück.

¹⁵⁷⁰ Die Umarbeitung des ‚Amynt‘ (Nr. 22 meiner Ausgabe) ist also hier zuerst gedruckt, da die ‚Oden mit Melodien‘ früher erschienen als die Zürcher Ausgabe des Fröling 1754 (F₄), und sie rührt von Ramler her, der, fälschlich das ‚Trinklied‘ an Stelle von ‚Phyllis an Damon‘ nennend, an Gleim 19. November 1755 schreibt: ‚Herr v. Kl. hat seinen Amint und seinen ‚Weisen Damon, dessen Haupt‘ so drucken lassen, wie wir ihn hier zugerichtet hatten und also kan es seinen Nahmen fuhren‘: Ramler muss seine Correcturen vor dem Druck von F₄ Kleist übergeben haben.

F₁ 100 f.

Die Lerche steigt in die Luft,
sieht unter sich Klippen und
Thäler;
Entzückung tönet aus ihr.

R_a 37 f.

Die Lerche besteiget die Luft,
sieht wieder beblümete Thäler,
Bleibt schweben, und singet
entzückt.

R 1760, 60 f.

Die Lerche besteiget die Luft,
sieht unter sich seelige Thäler,
Bleibt schweben und jubiliret.

Diese Andeutungen mögen genügen, da doch die Untersuchung im ganzen Umfange nicht ein zweites Mal gemacht werden kann. Ich glaube aber wenigstens noch auf zweierlei Schwierigkeiten hinweisen zu müssen, die bei einer genaueren Vergleichung sich ergeben. Obgleich die oben besprochene Vorlage Ramlers dem 1749 gedruckten Texte (F₁) sehr nahe steht, so scheint er doch ursprünglich nach einer Fassung gearbeitet zu haben, welche noch einige, später veränderte, Lesarten aus dem zu Nr. 89 mitgetheilten Manuscripte des ‚Frühlings‘ (M) enthielt, wie folgende drei Stellen beweisen:

M	F ₁	R _a
76 ins Moos mich setzen	ins Grüne mich setzen	3 im Mosse gelagert
79 Ein Kranz von blühenden Dornen	Ein Zaun von blühenden Dornen	15 Auch kränzt und röthet daselbst ein
Umschliesst und röthet	Umschliesst und röthet	Zaun von blühenden Dornen
131 wenige Sorgen	wenige Mühe	66 wenige Sorgen

Ferner; so wie Kleist in F₄ die Ramlerische Umarbeitung des ‚Amynt‘ aus den ‚Oden mit Melodien‘ herübernahm, so scheint er dies auch in F₅ (1754) bei einer Stelle des ‚Frühlings‘ gethan zu haben, wie folgende Zusammenstellung beweist:

F ₁ 206	R _c	F ₅ 160
Der ist ein Günstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster, Die Ruh‘ an Quellen umschlingt.	Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren, am Bache schlummert	Der ist ein Liebling des Himmels, den, fern von Lastern und Thorheit, Die Ruh‘ an Quellen umschlingt

Directen Antheil hatte Ramler weder an den späteren Einzelausgaben des ‚Frühlings‘ noch an der Gesamtausgabe des Jahres 1756; wollte Gleim in letzterer ‚sogleich beim ersten Anblick‘ Ramlers Meisterhand erkannt haben (27. October 1756), so versicherte ihn dieser vielmehr (17. November 1756): ‚Sein Frühling ist von ihm selbst verbessert worden, ohne dass ich einen einzigen Pinselstrich hinzugethan habe‘. Erst bei der im Jahre 1759 geplanten Ausgabe der Werke tritt Ramler wieder helfend und bessernd ein. Der glückliche Zufall hat uns Kleists entscheidenden Brief über die Anordnung dieser Sammlung erhalten:

Kleist an Ramler.

Liebster Freund

Für Ihr schönes Geschenk des Batteux, bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich blättere fleissig darein, und sehe mit Vergnügen wie ihn mein lieber Ramler zum deutschen Original gemacht hat. Dass Sie mich nun nicht besuchen können, ist mir sehr leid, ich werde mich nun nach dem Sommer sehnen, wie ich mich nach dem Winter, sonst wieder meine Natur, gesehnt habe. Herr Lessing stellt sich auch noch nicht ein, er wird woll zu mir kommen wenn die Campagne angeht, und wenn ich nicht mehr hoffen werde dass er komt. —

Ihre verbesserten Stellen im Fröling, kan ich nicht adoptiren, ich habe Ihnen ohnedehm schon die Erfindung der Emire und Agathocles, und sonst verschiedene Gedanken und Verbesserungen abgeborgt. Wenn ich einmahl todt bin, den mögen Sie ausbessern was Sie wollen, oder vielmehr den sollen Sie alle meine Sachen ausbessern, und dieser Brief soll mein Testament seyn, darin ich Ihnen legire, dass Sie alles nach ihrem

Gefallen ändern, und ein Pflegevater meiner Poesien seyn und diess in der Vorrede sagen¹⁵⁷¹ sollen. Herr Lessing wird Ihnen doch woll überliefert haben, wie jetzo meine Kleinigkeit[en] gedruckt werden sollen. Nemlich im ersten Theil:

- 1) Vorbericht des Verlegers, (ohne das geringste Lob)
- 2) Dedication an die Freyfrau von der Goltz.

Oden (ein apartes Titelblatt)

- 1) Der Vorsatz
- 2) Hymne
- 3) An die preussische Armee im Martz 1757 [4]¹⁵⁷²
- 4) Einladung aufs Land im December an Herrn Hofrath E. (NB. so muss es gedruckt werden) Der Westwind flieht nun Flur und Weiden, die nicht mehr blühen etc. [5]
- 5) An Herrn Rittmeister Adler. [3]
- 6) Das Landleben, an Herrn Ramler [7]
- 7) An Herrn Cammerherrn v. W.¹⁵⁷³ (Mein Tirsis lass dich nicht) [6]

Lieder Titelblatt.

- 1) Phillis an ihren Damon
- 2) An Damon (Weiser Damon dessen Haupt etc.)
- 3) Galathee
- 4) Die Heilung
- 5) Lied eines Canibalen
- 6) Lied eines Lappländers
- 7) Liebslied an die Weinflasche
- 8) Trinklied an — (Freund versäume nicht zu leben)
- 9) Lesbia und Damöt
- 10) Chloris (nach dem Zappi) [11]
- 11) Gedanken eines betrunkenen Sternsehers (hat H. Voss) [10]
- 12) Grablied
- 13) Gebuhrtslied.

Idyllen. Titel[blatt].

- 1) Menalk
- 2) Cephis (NB. nicht an Gessner) weil es lässt, als wen ich ihn anrede: Sey mir gegrüsst etc.
- 3) Amint [4]
- 4) Milon und Iris [3]
- 5) Nach dem Bion [6]
- 6) Irin, an Herrn Gessner den Verfasser der prosaischen Idyllen. [5]

Erzählungen und Fabeln. T[itelblatt]

- 1) Die Freundschaft an H. Gleim [2]

¹⁵⁷¹ ü. d. Z.

¹⁵⁷² Wo die Ramlerische Ausgabe 1760 von der Kleistischen Reihenfolge abweicht, setze ich die Zählung der ersteren in Klammern bei.

¹⁵⁷³ Zuerst: an Tirsis.

- 2) Emire und Agathocles [1]
- 3) Arist
- 4) Die Seefarth (wird Ihnen Gleim schicken) [fehlt]
- 5) Der gelähmte Kranich. [4]

Sinngedichte T[itelblatt]

Ausser denen die in der alten Auflage stehen

- 1) Grabschrift auf den M. v. Bl. etc. [15]
- 2) Ueber 2 einäugigte Geschwister etc. [7]
- 3) Auf den Altindes (wird Ihnen Gleim schicken) [20]
- 4) Ein Gemählde (Portrait ist woll besser) [13]
- 5) Auf den Tod eines grossen Mannes (NB. Dies war Gellert den man todt sagte) [1]
- 6) Ueber das Bildniss Raphaels von ihm selbst etc. [2]

Unausgearbeitete Gedichte. T[itelblatt].

- 1) Lob der Gottheit
- 2) Sehnsucht nach Ruh
- 3) Fragment eines Gedichts an den König.

2^{ter} Theil.

Dedication an den Hauptmann von Manteuffel, (unten muss der datum stehen an dem ich sie gemacht habe den 18. Sept. 1758, denn jetzo ist er erschlagen)

- 1) Cissides und Paches nach dem beykommenden Exemplar [2]
- 2) Der Fröling, (italiänisch an der Seite) [1]
- 3) Die Unzufriedenheit der Menschen an H. P. Sulzer.
- 4) Seneka ein Trauerspiel, [steht am Schlusse des ersten Theiles]

Ende.

Ob Sie die Vorberichte wollen cassiren oder stehen lassen, das soll von Ihnen dependiren. Klein Octav hätte ich am liebsten, wenn Sie es aber besser finden, kan man auch gross 8^{vo} nehmen, aber 30 Bogen (jeder Theil zu 15) müssen es werden. NB. wenn es angeht.

Hier haben Sie noch einige Verbesserungen, die ich zu notiren bitte:

- 1) In dem Vorbericht zum Fröling, stat unnachahmbar, unnachahmlich. [Werke 1, 138]
- 2) Im Fröling nicht weit vom Anfange stat: die unabsehbare Fläche (des Meers), unabsehliche. [Nr. 90 Vers 60; Nr. 104 Vers 51]¹⁵⁷⁴
- 3) Hier wo das hohe Gebürge, bekleidet mit Sträuchen und Tannen etc. im Fröling [Nr. 90 Vers 45; Nr. 104 Vers 40]
- 4) Im Fröling: auf der Insel:
Die Blüthen küssen einander, und scheinen eine am Athem
Der andern sich zu ergötzen etc. stat: Es küssen die jungen Blüthen etc. [Nr. 90 Vers 343 f.]
- 5) Im Lob der Gottheit: Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Huld und Stärke etc. [Nr. 4 Vers 1]
- 6) Die nahen Felsen und Hügel hiedurch zum Mitleid bewogen
Erheben ein zärtlich Gewinsel etc.

¹⁵⁷⁴ Von hier ab in Klammern die Nummern meiner Ausgabe.

- stat: Die strauchichten Hügel etc. im Fröling: wo die Nachtigal gefangen wird. [Nr. 90 Vers 225]
- 7) Im Arist: oft, wenn er schwieg
 Fiel schnei ein Wolkenbruch, mit wildem Lerm
 Zur bangen Erd herab etc. [Nr. 72 Vers 4 f.]
 NB. Die Fabel die Gellert nachgeahmt ist.
- 8) In dem sapphischen Liede Phillis an ihren Damon [Nr. 11 Vers 1-4]:
 Ja, liebster Damon! ich bin überwunden
 Mein Geist empfindet was er nie empfunden,
 Dein Harm von dem dein Angesicht erleichet
 hat mich erreicht. (Den Rest hat H. Lessing.)
- 9) Im Fröling: Mit Arbeit würtzt er die Kost (NB. Ramler) [Nr. 104 Vers 171] —
 Diess ist nun auch bald alles. Die übrigen Verbesserungen, wird Ihnen Herr Lessing gegeben
 haben. NB. die Stücke dürfen nicht numerirt werden, ob ich es gleich hier gethan. Noch eine
 Verbesserung im Fröling [Nr. 90 Vers 73—76; Nr. 104 Vers 62—65]:
 — — Er horcht eine Weile, den lehnt er
 Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen ins Erdreich —
 Der Sämman schreitet gemessen, giesst gleichsahm trockenen Regen
 Von Saamen, hinter ihm her. — O dass der mühsahme etc. etc.
 (Die Krähen und die Egde kommen weg NB)

[Randschrift] Was werden Sie für Mühe haben allerliebster Freund! Aber Sie sollen mir [nie] wieder
 einmahl dergleichen machen. Ich bin ewig

Ihr getreuster

Zwickau den 26ten Januar 1759.

Kleist, sonst Menalk.

[Randschrift auf S. 3] NB. In der Fabel: Die Seefarth, muss der Anfang heissen [Nr. 82 Vers 1—4]

Filind und Egle fuhr mit Daphnis auf dem Meer Im Kahn. Der Himmel war von Wolken anfangs leer So wie
 ihr Geist von Schmerz. Sie sahn im Wasser blühen Den Strand, und ihn dem leichten Kahn entfliehen etc.
 etc. — und nicht wie ihn Gleim schicken wird.

[Randschrift auf S. 2] P.S. Machen Sie doch an den Herrn Stallmeister v. Brandt meine gehorsamste
 Empfehlung, und fragen Sie ihn, ob kein Printz oder Printzessin etc. Pagen gebraucht. 4 junge Edelleute 2
 Plötzen, 1 Manteufel, und 1 Kleist, bitten mich sie unterzubringen, und ich bin sehr ohnmächtig. Sie sind 14
 bis 15 Jahr alt, und sollen gut aussehen. Mir geschähe woll eine ungemene Freundschaft, wenn es möglich
 wäre sie zu employiren.

[Randschrift auf S. 1] Tausend Grüsse an unsere Freunde. Herrn Lessing bin ich eine Antwort schuldig, aber
 ich besorge, dass sie ihn nicht mehr in Berlin findet, daher will ich sie schuldig bleiben.

Die Erfindung der Vignetten etc. überlasse ich Ihnen gänzlich. Zum 2ten Gesang des Cissides könnte allenfalls
 die Geschichte, da Paches dem sterbenden Cissides den Pfeil aus dem Rücken zieht, und zum 3ten der
 Waffenträger der bey dem Todten liegt, gestochen werden etc. Verzeihen Sie mein Geschmier.

Aus diesem Briefe geht folgendes mit Sicherheit hervor: 1) Von der letztwillig angeordneten Reihenfolge
 der Gedichte wich Ramler ohne sichtbare Gründe mehrfach ab; das Gedicht ‚Die Seefahrt‘ blieb gegen
 Kleists Verfügung aus der Sammlung weg. 2) Von den ihm hier mitgetheilten Änderungen des Dichters
 nahm Ramler nur zwei unversehrt in seine Ausgabe auf, in ‚Arist‘ und in ‚Phyllis an Damon‘; die unter 1 —
 6 verzeichneten Besserungsvorschläge liess er ganz unbeachtet. 3) Ramlers ältere Umarbeitung des
 ‚Frühlings‘ wurde allerdings von Kleist an einer Stelle Nr. 104 Vers 171 gebilligt und angenommen; denn
 nur auf diese kann sich das ‚NB. Ramler in Punkt 9 beziehen. 4) Ramler aber sah diese partielle Verfügung

als einen allgemeinen Freibrief an, schob seine Fassung auch dort unter, wo Kleist sie nicht gebilligt, vielmehr eigene Besserungsvorschläge gemacht hatte, und putzte sein Erzeugniss gelegentlich mit einem Fetzen aus Kleists Nachlass auf. Es genügt wohl, dies hier an einer Stelle des ‚Frühlings‘ zu zeigen, die die mannigfachsten Schicksale durchgemacht hat.

Vers 104 f. lautet ursprünglich (F₁): ‘Der Säemann schreitet gemessen, Giesst güldne Tropfen ihm nach’. Im Briefe an Gessner 16. Mai 1753 schlägt Kleist die Änderung vor: ‚und streut den Samen ihm nach‘ mit der Begründung ‚Die goldenen Tropfen sind gar zu sehr getadelt worden‘; so steht auch in F₄; in F₅ und G (1756) ähnlich: ‚Und wirft den Samen ihm nach‘. Die Änderung nun, welche der obige Brief bietet, ist nur eine halbe und zaghafte Rückkehr zum ursprünglichen kühnen Tropus, der von beiden Seiten abgeschwächt und verklusulirt wird: ‚giesst gleichsahm trockenen Regen Von Saamen, hinter ihm her‘, eine Rückkehr, die aber immerhin beweisen mag, dass Kleist für seine letzte Umarbeitung die älteren Drucke seines Gedichtes bei der Hand hatte. Oder ist hier gleichfalls ein Einfluss Ramlers zu constatiren, der 1749 geschrieben hatte: ‚giesst goldenen Hagel ihm nach‘? Ramler beharrt auf seiner Fassung, nur den ‚Hagel‘ lässt er 1760 in ‚Regen‘ zerfließen. An derselben Stelle opfert er zwar die ‚Egge‘, die Kleist ja schon 1756 hinausgeworfen hatte, auf; aber die ‚Krähen‘ nimmt er gegen Kleists Verdammungsurtheil auch fernerhin in Schutz. Auch von dieser Seite kommen wir also zu demselben Urtheile, dass Ramler die falschen Münzen seiner älteren Umarbeitung als echtes Kleistisches Gepräge ausgegeben hat.

Für den Herausgeber der Kleistischen Werke aber wäre dieser Brief von der höchsten Wichtigkeit gewesen; wäre ihm auch die Untersuchung nicht eben vereinfacht worden, jedenfalls hätte ihm mancher Fehlschluss erspart bleiben können und mit grösserer Sicherheit hätten sich die Ramlerischen Zusätze nachweisen lassen; vielleicht auch hätte er sich dadurch bestimmt gefühlt, von der geraden Linie der chronologischen Reihenfolge zu Kleists eigener künstlerischer Gruppierung abzuschwenken, was jetzt späteren Ausgaben vorbehalten bleiben muss.

Ramler selbst hatte ein schlechtes Gewissen, als er den Freunden des dahingeschiedenen Dichters über seine Arbeit Rechenschaft gab; ja er wagte es trotz seiner Berufung auf das Testament nicht, ihnen seinen eigenen Antheil an der Textesgestaltung im ganzen Umfange einzugestehen; an Gleim 6. November 1759:

Jtzt suche ich alle seine Briefe mit Herrn Lessing durch, worin er uns Lesearten über seine Gedichte geschrieben hatte. Einen Brief hebe ich noch immer auf, worinn er es mir gleichsam als in einem Testamente vermachte, dass ich nach seinem Tode nach meinem Gefallen Lesearten darin machen könne, und dass er sie schon im voraus als die seinigen adoptirte. Der gute, der mir allzuviel zutrauende Freund, Dichter, Mensch! Es müssten unendliche Kleinigk[eiten]¹⁵⁷⁵ seyn, die ich hineinsetzen könnte; ich mag seinen schönen Cha[rakter]¹⁵⁷⁶ der sich so sichtbar in allen seinen Worten mahlt, durch fremde [Zusätze]¹⁵⁷⁷ nicht unkenntlich machen. Sein melancholischer, oft kühner Pinsel gefällt mir allzusehr, als dass ich ihn mit meinem allzu furchtsamen Pinsel verunstalten sollte.

Gleim traute dem Erzkritikus doch nicht ganz und ahnte, dass das Gespenst des verbesserten ‚Frühlings‘ noch nicht zur Ruhe gelangt sei; 24. Februar 1760 an Ramler:

So fürtreflich Ihre ehemaligen Veränderungen seines Frülings waren, so billige ich doch den Vorsatz sehr, dass Sie uns den wahren Kleist liefern wollen; ich könnte Ihnen mit einem Briefe beweisen, dass Er Ihren Zusätzen und Verbesserungen den vollkommensten Beyfall gegeben, aber nie gewünscht hat, dass es Ihnen Ernst seyn möchte, sein Gedicht damit zu verschönern. Er sagt in angeführtem Schreiben ohngefehr, Herrn Ramlers Frülings würde unendlich viel schöner seyn, als der meinige, aber er würde nie der Meinige seyn. Bei dem allen wünschte ich doch sehr, dass es möglich wäre, dass sie Ihre schönen Zusätze, uns auch zu lesen geben könnten. Vielleicht finden Sie ein Mittel, entweder dadurch, dass Sie sie als Fragmente liefern, weil sie doch mit Ihrer Idee der höchsten Vollkommenheit, schwerlich es dahin bringen, dass sie uns ein ganzes Stück geben, oder, dass sie — doch, wenn noch ein anderes Mittel ist, so werden sie es besser wissen als ich.

Er wusste ein besseres Mittel und scheute sich nicht es anzuwenden, hatte aber doch nicht den Muth Gleim

¹⁵⁷⁵ ausgerissen.

¹⁵⁷⁶ ausgerissen.

¹⁵⁷⁷ ausgerissen.

die volle Wahrheit zu sagen, wie das folgende Schreiben Gleims — ein Vorläufer des späteren Bruches mit Ramler — beweist:

22. August 1760. Dann, liebster Freund, verlangten Sie von mir das Leben unsers Kleists. Wenn Sie in den dreym Wochen ihres Hierseyns nur einen Tag davon mit mir hätten sprechen wollen, welches ein so grosser Trost für mich gewesen wäre, so würde dieses mich nicht befremden. Aber sie beobachteten so wohl hievon, als von der Ausgabe der Gedichte unsers Kleists, ein, wie es mir vorkommen musste, wohlbedächtiges Stillschweigen, und wenn ich sie darauf bringen wolte, so eilten sie von dieser Materie, auf eine andere; und mir war dieses allerdings ein Rätzel, welches dadurch, dass Sie Herrn Lessing zum Herausgeber machten, und auf ihn desshalb, dass man mich nicht zu Rathe zöge, alle Schuld schoben, nicht aufgelöset wurde. Oft fieng ich von den Briefen unsers Kleists an zu sprechen, und da mag Ihnen eingefallen seyn, dass ich Ihnen von einem gesagt habe, darinn Er alle Veränderungen seiner Gedichte verbittet; den werden sie vielleicht nicht haben sehen wollen, um die Freiheit zu verändern; die sie, aus einem andern Schreiben sich anmassen, von mir nicht streitig machen zu lassen — Diese Ursach Ihrer Zurückhaltung so bald ich von meinem Kleist mit Ihnen sprechen wolte, ist, ich gestehe es, mir noch die erträglichste

Gleim lieferte die früher in Aussicht gestellte Lebensbeschreibung Kleists nicht. Ein ausführlicheres Urtheil über das fertige Werk fehlt uns von ihm; er tadelt nur den hohen Preis und schlüpft über den wesentlichen Punkt rasch hinweg (10. December 1760):

Kaum habe ich noch hineinsehen können! Viele fürtrefliche Besserungen habe ich wahrgenommen; ich muss meine Augen erst mehr daran gewöhnen, ehe ich sie mit Fleiss lesen, und mit Ihnen mehr, als itzo, davon sprechen kan.

Erst bei der zweiten Auflage von 1761 rückt er mit seiner wahren Meinung heraus. Auf diese beziehen sich zunächst zwei Stellen aus Ramlerischen Briefen; aus der ersten (3. December 1760): ‚Das Wörtchen, was von einer neuen verbesserten Ausgabe in der Vorrede vorkömmt, werden Sie für einen Buchhändlerkniff halten, und er ist es auch. Indessen macht Voss wirklich zu einer wohlfeilen Ausgabe Anstalt, damit diese Anstalt kein anderer Buchhändler machen möge‘ ist mit Sicherheit zu schliessen, dass die von mir gesuchte kleinere Ausgabe mit der Jahreszahl 1760 gar nicht existirt (vgl. Ueber die Ramlerische Bearbeitung S. 28); an der zweiten Stelle (16. October 1761) charakterisirt sie Ramler: ‚Die Edition ist sehr sauber und findet fast mehr Liebhaber als die vorige. Mit Recht, weil sie vollständiger ist. Drei Gedichte die durch Herrn Lessings Uebersehen ausgelassen waren, sind itzt hinzugekommen. Auch sind ein Paar Correcturen in den kleinen Gedichten, die schon bey seinem Leben lange abgedruckt waren, an ihren Stellen eingeschaltet.‘ Vgl. Werke 1, XCIV f. und Ueber die Ramlerische Bearbeitung S. 28 f.

Gleim geht in seinem Dankbriefe von einem verhältnissmässig geringfügigen Fehler aus, den er gewiss nur deshalb so heftig tadelt, weil er mit der ganzen Sudelarbeit nicht einverstanden war, und Ramler entschuldigt sich nur deshalb so umständlich, weil er sich um das Eingeständniss seines eigenmächtigen Vorgehens herumdrücken will.

Gleim an Ramler 22. November 1761 (nach dem Concepte). Sie haben mir die neue Ausgabe der Kleistischen Werke in sauberm Bande geschickt, ohne mir zu sagen, von wem ich dafür Schuldner geworden bin. Angenehm würde sie mir seyn, wenn ich nicht argwohnen müsste, dass man die Jahrzahl 1739 über dem Gedicht an Adler mit Vorsatz habe stehen lassen. Sie werden sich erinnern, lieber Ramler, dass ich bey meinem Dortsey¹⁵⁷⁸ sie recht sehr bat diesem Gedicht die rechte Jahr Zahl zu geben, und dass sie in Ihrer Schreiftafel diese Bitte aufschrieben; da sie nun nicht allein dieselbe nicht gewehrt, sondern überdem das Stehenbleiben derselben mit keinem Worte entschuldigen, so kan ich wohl nicht anders als meine verschiedenen Beschwerden über meinen Ramler mit dieser vermehren — Diese Offenherzigkeit, mein liebster Freund, wovon ich Ihnen schon mehr Proben gegeben verdienet, dass sie mir sagen, womit ich sie beleidigt haben mag. Denn es ist mir unerträglich von meinem Freunde etwas zu denken, das ich von mir nicht möchte gedacht wissen. Sagen Sie mir es bald und unverholen, denn ich bin ja beständig Ihr getreuer Gleim.

Ramler an Gleim 9. Januar 1762. Ich habe ihr Bildniss gerade vor mir hängen, es lächelt mich an, wenn ich glaube, dass sein Original etwan böse werden möchte. Aber in der That schreibt mir mein Gleim etwas böse

¹⁵⁷⁸ Juni, Juli 1761.

über den Druckfehler in der Jahreszahl über Kleists Gedichte an Adler. Allein mein Gleim thut seinem Ramler unrecht — So bald ich den Fehler in meiner Schreibtabel aufgezeichnet hatte, lief ich, grosser Freund der Symmetrie, und Feind aller Druckfehler, sporenstreichs nach dem Garten hinaus, wo Voss sich damals aufhielt. (Ich schämte mich nachmals für meinen Eyfer, dass ich in der Sonnenhitze, um einer kleinen Symmetrie willen, mich so abgemattet hatte.) Doch ich lief hinaus, und verkündigte es dem Buchhändler, der mir sagte, er würde nach Leipzig schreiben, und es Breitkopfen erinnern, wofern es nicht zu spät wäre. Als ich, nach wenigen Tagen, wider Nachfrage that, berichtete er mir, es wäre zu spät gewesen: dieser Bogen und zwey nachfolgende wären bereits abgedruckt gewesen. Er selbst schien diesen Druckfehler für unerheblich zu halten, ich aber zeigte ihm die Unschicklichkeit; Man sagt in der Lebens Beschreibung, Kleist sey erst Anno 40, bey dem Antritt der Regierung des jetzigen Königs, nach Potsdam gekommen, und durch diese Jahrzahl 39 giebt man ihm doch schon eine potsdammsche Bekanntschaft zu den Lebzeiten des höchst seeligen Königs. Ferner wird des Krieges in der Ode erwähnt, an den Anno 39 doch noch nicht gedacht war etc. etc. Ich sprach, und gieng weg, und vergass bald darauf diese ganze nunmehr abgethane Sache. Als ich endlich nachher einige Exemplare von ihm erhielt, fand ich noch einen andern Fehler, nemlich auf dem Titelbl. heisst unser seliger Freund Christian Ewald, und in der Lebens Beschreibung Ewald Christian. Ein Fehler, den ich Vossen gleich anfangs, bey der Ausgabe mit Kupfern, künftig zu ändern gebeten hatte. Aber genug von dieser Sache. Wenn alle Klagen, die mein Gleim über mich führen zu können sich merken lässt, eben so leicht zu entschuldigen sind, als diese Anklage, so bin ich gewiss die Unschuld selber.

Die beiden Briefe sind wichtig, weil auch sie auf den drohenden Bruch vorbereiten, der ja wesentlich durch Ramlers Besserungssucht veranlasst wurde. Ramlers Verhalten nach Kleists Tod gab der alten Freundschaft mit Gleim den ersten Stoss, wie dieser selbst nach der Entzweiung im Briefe vom 4. Januar 1765 hervorhebt: ‚Seit der Zeit, da mir berichtet wurde, dass Ramler verlangt hätte, in Kleists Leben eine gewisse Stelle wegzulassen, die aus Kleists Briefe so natürlich eingeflossen war, seit dieser Zeit ward mir sein Character verdächtig.‘

II. Zwei Briefe Kleists an Gessner.

Von den in alle Welt zerstreuten Briefen Kleists an Gessner¹⁵⁷⁹ sind neuerdings wieder zwei in Autographensammlungen aufgetaucht. Den ersten verdanke ich der Güte des Besitzers A. Meyer Cohn in Berlin (vgl. dessen Katalog einer Autographen - Sammlung 1886 S. 3), der zweite ist auszugsweise in dem Catalogue de lettres autographes composant le cabinet de M. Alfred Bovet, Series V et VI. Paris 1884 Nr. 1001 gedruckt und mir von Edmund Goetze mitgetheilt worden.

1. Kleist an Gessner.

Mein liebster Freund

Eben da ich ihr werthes Schreiben erhalte, erzeigt mir der Herr Baron v. Escher der von hier nach Zürich reisen will, die Ehre und besucht mich, ich kan Ihnen also bey dieser Gelegenheit gleich antworten. Sie haben mir mit ihrem Portrait eine ausnehmende Freude gemacht, es ist eine zierde meiner Stube, und ich danke es unserm Hirzel (den ich in meinem Nahmen zu küssen bitte:) sehr, dass er Gelegenheit zu diesem meinem Vergnügen gegeben hat. Ihr Ursprung der Gärten ist sehr schön. Sie sind ein Meister in der poetischen Mahlerey, wie in der Mahlerey mit dem Pinsel, und ich bin sehr begierig ihre Idyllen zu sehen. Herr Ewald empfiehlt sich Ihnen. Er wird ihrem Rath folgen, und seine Sammlung fortsetzen er hat schon wieder einen ziemlichen Vorrath Lieder und Epigrammen gemacht. Vielleicht hat das eine Epigrame: Vorzug der Schweiz, Sie choquirt. Allein es ist eine badinerie, und wenn die Samlung wirklich vors publicum gedruckt wird, soll alles was darin wieder die respectable Schweiz enthalten ist, wegbleiben.^{1580*} Ich habe aus Spas, und Rache, über meine zürchische Affaire, die¹⁵⁸¹ mich wegen der Suiten ganz erstaunend ärgerte, auch einige Singedichte in dem selben Thon gemacht, davon ich ein paar Ihnen aufschreiben will. Sie sollen aber niemahls gedruckt werden. So viel Tugend und Gottheit als ich sonst gepriesen habe, schickt

¹⁵⁷⁹ Auf diese Briefe scheint sich Lenz' Anfrage in einem Briefe an Sarasin (Dorer-Egloff S. 237) zu beziehen: ‚Ich höre von Herrn Rathsherrn Gessner, Herr Rathschreiber Iselin habe noch eine Sammlung originelle Briefe des seligen von Kleist, Dichter des Frühlings liegen!‘

^{1580*} [am Rande] Es sind nur ohngefahr 10 [?] exemplare gedruckt worden.

¹⁵⁸¹ zuerst: meinen zürchischen Verdruss, der

sich mit Käse nicht gut zusammen. Ich schicke Sie Ihnen nur zum lachen. Zu meinem Sommer habe ich in Ernst niemahls Hofnung gemacht, und kan es auch noch nicht. Ich müste einmahl in eine ruhigere Lebensart kommen, wenn ich noch lange Gedichte verfertigen sollte. Jetzo ist es genug für mich wenn ich ein Odchen oder ein Liedchen trillere. Die Welt wird auch nichts dadurch verliehren. In Zürich und Braunschweig sind jetzo genies die mich verdunkeln würden, wenn ich auch aus allen Kräfte arbeitete. Machen Sie doch an Herrn Bodmer, Wieland (den ich sonst nur hochgeachtet aber nicht geliebt habe weil er meine Freunde zu attaquieren schien, jetzo aber beydes im höchsten grade thue, ohngeachtet ihm daran woll wenig gelegen ist) Machen Sie diesen beyden grossen Männern, und HE. Breitingern, und unsern Crito-Freunden insgesamt, meine grosse Empfehlung. Ich umarme Sie tausendmahl und bin mit der grössten Aufrichtigkeit

Ihr

Potsdam d. 19ten October 1755 getreuster Freund

Kleist.

Wie? Gessner noch in Zürich? [u. s. w. vgl. Werke 1, 81] NB. hier sollte eine Note unten kommen, worin ich alle unsere Freunde auch wolte Lands verweisen lassen.

Der Blumist und der Schweizer [vgl. 1, 80]

Görgen aus Zürich und Belidor. [vgl. 1, 82]

Auf Bläsen einen erzürnten Schweitzer, [vgl. 1, 80].

Warum verstellst du dein Gesicht und zürnest liebster Bläse?

Sieh her! (er sieht und wird schon gut) sieh her! hier hast du Käse.

Die schweizerische Nachtigall. [Nur der Titel; vgl. 1, 80]

Ich werde durch jemand gehindert, fortzufahren. Ohe! jam satis est ineptiarum? Noch was, das aber soll gedruckt werden:

Christoph und Adelgunde. [vgl. 1, 81]

[am Rande S. 3] Verzeihen Sie mein Geschmier. Ich habe nicht Zeit.

[am Rande S. 1] Mein Brief ist zu spät gekommen dHE. B. v. Escher ist schon abgereiset, ich muss ihn also auf die Post geben.

2. Kleist an Gessner.

Leipzig 15. April 1758.

Il remercie Gessner de l'indulgence avec laquelle il a jugé ses poésies et la pièce de théâtre qu'il lui a envoyées, et ajoute: ‚Vielleicht wenn ich lebe und Zeit habe, mache ich einmal was besseres von dieser Art!‘ — Il a bien reçu sa lettre, mais on ne lui a pas encore remis le ‚poème de la mort d'Abel‘; il se réjouit de lire le chef-d'oeuvre de son cher Gessner, car ce sera un chef-d'oeuvre, à en juger par ses Idylles. — ‚Dann werde ich das grosse Vergnügen haben, meines lieben Meister Gessners, Meisterstück zu lesen. Ich bin versichert dass es ein Meisterstück sein wird da seine Idyllen schon ein so grosses sind.‘ Il le loue surlout d'avoir cherché à imiter la simplicité des Anciens. — Considérations intéressantes sur le rôle du poète; louanges et critiques des Idylles de Gessner. — Il parle de Gellert et de Lessing qui le fait saluer. ‚Herr Lessing macht Ihnen sein grosses compliment.‘ Il annonce en postscriptum qu'il vient de recevoir ordre de marche et qu'il va rejoindre le corps du prince Henri. — Gleim est le grenadier qui compose les chants de victoire. ‚Gleim ist der Grenadier der die Siegeslieder singt.‘ — Intéressants et piquants détails sur Zachariae, Bodmer, Gleim, Uz. Il lui demande s'il connait un ouvrage intitulé: l'Orgueil national, dont le style rapelle celui de Montesquieu et de Rousseau.

[Unterschrift] ganz der ihrige

Kleist.

III. Kleist und Christian August Clodius.

Ueber den Verkehr Kleists mit Clodius habe ich Werke 1, LV wenig beizubringen gewusst und daher dessen Innigkeit in Zweifel gezogen. Edmund Goetze weist jetzt in Goedekes Grundriss 4, 39 einen Aufsatz in ‚Scipio Der neuen vermischten Schriften von Christian August Clodius zweyter Theil‘ Leipzig 1780 S. 89—127 nach, in welchem Kleistische Briefe und Gespräche mitgetheilt sind und den ich mit Weglassung der eingestreuten Verse des Verfassers und mit starker Kürzung seiner überschwänglichen Lobeshymnen auf Kleist im nachfolgenden wiedergebe. Er scheint an jenen Grafen von Reuss gerichtet zu sein, den Kleist Werke 2, 570 so liebevoll charakterisirt hat.

Kleist.

Ich wage es nicht zu entscheiden, ob Gottes ewige Weisheit der unsterblichen Seele ein geheimes ahndendes Gefühl der Zukunft aus Mitleiden gegeben, oder versagt hat; so viel weiss ich, vortrefflicher Graf, dass mein Herz blutete, da ich zum letztenmal den Tyrtäus und Thomson der Deutschen, den Vater des Frühlings, Ihren, und meinen Kleist umarmte. —

Er stand an der Spitze seines nach Thätigkeit und Sieg dürstenden Bataillons.¹⁵⁸² Auf seiner Stirn ruhete stiller Ernst, mit einer Heiterkeit gemildert, die den ruhigen Mann und den entschlossenen Helden; aber auch den warmen theilnehmenden Freund verrieth. Er bemerkte meine Thränen, und belohnte sie durch eine stillschweigende Umarmung, die ich itzt noch fühle.

— Nichts war rührender, als die letzte Unterhaltung mit dem ehrwürdigen alten Cl[odius]¹⁵⁸³ Er liebte den Major, wie ein Greis seinen Bruder. — Mit welcher edlen Heftigkeit dieser zweite Palämon um den Hals des Helden fiel! — ‚Mir will das gar nicht in den Kopf, Herr Major, sagte der Greis: dass Sie, wie man glaubt, wider die Russen gehen. Sie, Herr Major, sind brav, und werdens nicht zugeben wollen, dass die Leute so fest stehen; und überhaupt die Kanonen sind gar nicht meine Sache‘ Du scherzest, alter Silberkopf, antwortete der Major, ich hätte dich für stärker gehalten; aber deine Thränen verrathen dich. Leb wohl, und freue dich vielmehr, wenn mich der König, mein Herr, dahin ruft, wo Gefahr, aber auch Ehre zu erwerben ist. — Kleist umarmte seine Freunde. — Das Bataillon brach auf. —

Wer sollte in dem heftigen, zürnenden und glühenden Ausfall zum Cissides und Pacches, bey allem Eifer für die Menschheit, den Kleist erkennen, der, gerührt von den Schrecken der eisernen Schlacht, und dem Tode eines blühenden Jünglings, in seinem Frühling ausruft: — Väter der Menschen, wollt ihr noch mehr glückselige Kinder, o so erkaufte sie nicht mit dem Blute der Erstgebohrnen. — Höret mich, Fürsten, dass Gott euch höre.

— Wie viel Sanftmuth?

Ich erkläre mir diesen Kontrast der Empfindung sehr natürlich. Denn ich war eben bey ihm, als er die Nachricht erhielt, dass zwo seiner geliebtesten Niesen, bey einem Ueberfall unregelmässiger Truppen, geplündert und in die Gefahr des Todes gekommen waren. Er las den Brief dreymal mit Thränen, und schrieb unmittelbar darauf die Stelle — ‚Ich, der ich dieses sang.‘ [Werke 1, 266.]

Eben so les’ ich den Monolog eines Engländers in den prosaischen Aufsätzen [Werke 1, 310 f.] mit mehr Rührung, weil ich die malerische Gegend auf dem Berge an der rauschenden Mulde weis, wo er sie schrieb, und der Ort mir noch ehrwürdig ist, wo er im Ernst, auf seiner poetischen Bilderjagd, bey dem Anblick dieser Berghemischen Natur, eine stille Thräne fallen liess.

.... So rührt mich der gelähmte Kranich [Werke 1, 104]; weil ich weiss, dass die erste Idee durch das wirkliche Unglück eines Leidenden geweckt wurde, der eben vom Tode errettet war.

Die Hymne auf Gott hörte ich ihn vorlesen, da sie noch warm aus seiner Einbildungskraft kam, und übersendete sie zuerst an meinen verehrungswürdigen Freund Weisse.

Von dem einfachen, sich überall gleich ernsthaften, milden und strengen Charakter dieses vortrefflichen Mannes, der gleich unserm verewigten Hagedorn mit tiefen Kenntnissen des Natur- und Völkerrechts, weise Politik, Menschenliebe, Geist und Erfindungskraft verband, will ich nichts sagen Nur noch ein Wort von seiner strengen Liebe zur Wahrheit, und seiner scharfen kritischen Einsicht in die Werke des Geistes

¹⁵⁸² Beim Abmarsch aus Zwickau, Anfang Mai 1759.

¹⁵⁸³ Christian Augusts Vater, Rector der Lateinschule in Zwickau.

Eine der würdigsten Damen, von grosser Geburt, und erhabenen Eigenschaften des Geistes, warm für die Religion, und edel in ihren Gesinnungen,¹⁵⁸⁴ übersetzte aus einer Absicht, die dem Unternehmen einen höhern Werth gab, das lehrreiche Gedicht des jüngern Racine von der Religion.¹⁵⁸⁵ ... die Uebersetzung übertraf ihre eigne bescheidne Hoffnung, und Sie wagte es, durch mich, mit der Bedingung, ihren Namen zu verschweigen, den Major um sein Urtheil zu bitten. Er las es mit Sorgfalt, und hier haben Sie Sein Urtheil ... Der zweyte Brief betrifft mich.

Liebster Cl[odius].

Wider die Uebersetzung der fürtrefflichen Dame habe ich nichts. Was ich anders möchte, sind Kleinigkeiten, z. E. Dass Ketten seinen Stolz so Kraft als Freyheit rauben etc. ist ein wenig genirt — den tobenden Verstand zum Zweck legen, soll heissen, unterdrücken etc. Rührt es der Erde Glanz etc. berührt es die Erde, so etc. — Der Gnadenquell goss Licht etc. Hier ist die gnädige Uebersetzerinn nicht bey einer Metapher geblieben. — Dein Ton dringt in der Gottheit-Gründen, darinn sie sich verbirgt etc. soll heissen, in die Gründe, darinn die Gottheit sich verbirgt. — Der Sinn des Rousseau¹⁵⁸⁶ ist zuletzt auch nicht getroffen. Denn er sagt: was wartest du, was verziehst du, uns die Geheimnisse der Gottheit etc. aufzudecken? Und in der Uebersetzung heisst es; willst du sterben? — Doch diess letztere ist gewiss mit Fleiss verändert, und nicht übel. — Aber warum erinnre ich dergleichen Kleinigkeiten, da das Ganze schön ist? Und ist es nicht zu dreust und zu unhöflich, so sans facon seine Meynung zu sagen? Ich habe sonst keine Neigung zur Unhöflichkeit, aber wenn sie mit der Ehrlichkeit in Collision kommt? — Ha! dann bin ich Soldat. Ueberdem wäre es Schade, dass ein Fleckchen in dieser sonst schönen Uebersetzung bliebe, und die Uebersetzerinn muss eine unvergleichliche Dame seyn, die ich adorire.

Wider den Rousseau habe ich mehr. Er will, dass das todte Ding, der Wille, an unsern Fehlern Schuld seyn soll, und Ideen sind immer daran Schuld. Will man den Willen bessern, so bessre man vorher seine Begriffe, seinen Verstand. — Rousseau würde vielleicht sagen: Es ist ausgemacht, dass uns Leidenschaften verführen, und die kommen aus dem Herzen. — Nein, sie kommen aus Ideen. Die untern Kräfte, die Einbildungskraft etc. übertäuben die obere, die Vernunft. Aber diess hat Rousseau gemeint, — so hätte er es sagen sollen.

Ich wünsche Ihnen nochmals eine glückliche Ueberkunft nach Leipzig, und tausend Glück.

Zwickau den 15ten Jun. 1759.

Kl.

Kleists Urtheil über den Conradin von Clodius.

In Ihrem Trauerspiel gefällt mir der Ausdruck, und die natürliche Schreibart sehr, und so weit ich gelesen habe, find ich wenige kleine Fehler, was diesen Punkt betrifft, darinn. Allein, die viele und lange Moral verdrängt die Action etc. Die zwey ersten Scenen sind so lang, wie ein Trauerspiel, und es wird gewiss das längste Trauerspiel, das jemals ist gemacht worden. Nahe an zweytausend Verse zähle ich schon; und es sind erst drey Acte. Indessen macht diess alles nichts. Sie werden dem allen abhelfen, und leicht hie und da was wegwerfen können. Machen Sie es nur immer zu Ende; alsdenn will ich oder Herr Weiss es ganz durchgehen, und es muss doch ein gutes Stück werden. Ehe Sie zu arbeiten anfiengen, hätten Sie sollen einige Meisterstücke der Alten, oder Voltairs etc. in der Absicht lesen, um etwas ähnliches zu machen. Diess hätte Ihnen viele Mühe und Weitläufigkeit erspart. Sie haben aber gleichsam das Trauerspiel neu erfunden. Man muss immer Lehrgeld geben. Ich predige gut, habe aber eben so gehandelt. Uebrigens sind Sie doch ein braver Mann, und Sie werden den Deutschen gewiss einmal Wenn ich nicht Ihr Freund wäre, würde ich Ihnen die Wahrheit und alles diess nicht gesagt haben.

Kl.

Conradin.

.... Conradin . . . war der Gegenstand meines ersten dramatischen Versuchs . . . Mein fünfter Akt war, nach Herr Weissens lachender Anmerkung, ein gottseliges Gespräch der hohen Leidtragenden über den im 4ten

¹⁵⁸⁴ Etwa die Gräfin Solms, über die Kleist Werke 1, 570 an Gleim schreibt?

¹⁵⁸⁵ La religion von Louis de Racine 1746, vgl. Haller, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1748 S. 62 (Tagebuch seiner Beobachtungen 1, 41).

¹⁵⁸⁶ Kleist schreibt im ganzen Briefe irrtümlich Rousseau statt Racine.

leider zu früh verschiedenen Helden . . . Ich liess Amalien, nach vielen Monologen, auf dem Theater ihre edle Seele aushauchen, ohne daran zu denken, dass sie gerettet werden konnte. —

Schicken Sie doch, sagt Weisse, lieber nach Ärzten und Barbier, um, wo möglich, eine der edelsten Seelen, die Sie sich denken, zu retten. — So Weisse, und in eben dem Tone, Kleist.

Bey einer der süssen, schmelzenden, sanften Ideen, mit der man so allgenügsam und selbstzufrieden ist, schrieb Kleist:

(Ridebis, et licet rideas, —) ‚kostbar — gezwungen — corrigatur.‘ —

Carl, in einer gewissen Entfernung, den Brief aus Rom in der Hand — sagt zu sich selbst, nach einem Monolog vom ersten Range:

‚Der Tod des Conradin ist Carl des Königs Leben,
Das Leben Conradin ist Carl des Königs Todt.‘

Kleist schreibt hinzu:

‚Warum muss Carl den Brief aus Rom in der Hand haben? Diess gefällt mir nicht. In einem Schlosse wird man nicht so lange mit einem Briefe in der Hand spazieren gehen. Sie haben hier, L[ieber] C[lodius] das Theater zu viel im Kopfe gehabt.‘ - -

Auf einmal, da, Carl, wider die metaphysische Möglichkeit eines auch erdichteten Charakters, (und diess war hier der Fall nicht,) von Grossmuth gegen die Feinde und erhabenen Gesinnungen pathetisch spricht — schrieb Kleist hinzu — ‚Aber er hatte doch dem jungen Prinzen die Krone geraubt?‘ —

Carl sagt:

‚Gott rief mich auf den Thron die Tugend zu belohnen‘ —

‚Er dementirt seinen Charakter. Herr M[agister] Cl[odius] spricht, sagt Kleist; doch vielleicht bat Gonzalvo Sicilien conquertirt, und Carl hat nur den Namen darzu hergegeben: wenn dieses ist, so hätte man es sagen sollen. — Recht gut — gezwungen — stärker. Es scheint, als wenn Carl sich vorgenommen hätte, durch seine Rhetorik Gonzalvo zur Empfindung zu bewegen. — Es muss weg. — Nach so viel grossen Zügen erwartet man etwas stärkeres. Hierbey könnte ein Schwachgläubiger denken — Ja.‘ —

Einmal schrieb Kleist: — ‚Sehr schön‘ — und wo schrieb ers? Bey einem Gedanken, der aus der Rede des Cicero für den Marcellus genommen war. Hier ist er.

Fusciniens grossen Sieg erfocht ich nicht allein,

Mein Heer theilt ihn mit mir; doch dieser Sieg ist mein.

Wie viel Wahrheit und Richtigkeit in der Beurtheilung! . . .

Damöt und Lesbia.

.... Noch einen Zug seiner ausserordentlichen Bescheidenheit. — Wer liebt nicht den rührenden Dialog, Damöt und Lesbia [Werke 1, 84]? Einer seiner Freunde verglich einmal in Beyseyen des Majors die lyrische Wendung dieses kleinen Liedes mit seinem Original, dem Horaz, und Hagedorns Selim und Zulima, und behauptete, dass die Anlage, die stufenweise Erhöhung der Leidenschaft, die feinen Züge der Eifersucht, die Auflösung dieser kleinen Katastrophe, und besonders der vortreffliche Schluss, von Hagedorn näher erreicht wäre als von ihm. Kleist war dadurch so wenig beleidigt, dass er vielmehr die Horazische Ode selbst, bis auf ihre feinsten Nüancen, zergliederte, und das Urtheil seines Freundes unterstützte. Die Unterhaltung fiel unvermerkt auf Hagedorns Geist in Nachahmung der Alten; man zog verschiedene Parallelen, und fand zuletzt bey der Zusammenstellung des Schwätzers von Regnier, Hagedorn und Horaz, dass es auch den trefflichsten Genies schwer werde, die naive Leichtigkeit, Einfalt, Kürze, und den glücklichen Dialog der Alten zu erreichen. . . .

IV. Kleine Nachträge und Verbesserungen.

Werke 1, XIII: Nach Schüddekopfs Mittheilung wurden am 15. September 1729 in die zweite Klasse des Gymnasiums zu Danzig aufgenommen: ‚Franz Casimir de Kleist und Ewaldus Christianus de Kleist. Equ. Pom.‘

1, XVI Z. 15: vgl. L. Fromm, Geschichte der Familie v. Zepelin. Schwerin. 1876.

1, LXI: Nach Schüddekopfs Mittheilung Vierteljahrschrift 2, 136 ist der Eintrag in das Stammbuch von Krünitz, das sich jetzt im Britischen Museum befindet, datirt: ‚Francof: 14. Aug. 1759’.

1, LXXXII: Die Ausgabe F₂ war am 10. April 1750 fertig vgl. Anzeiger für deutsches Alterthum und deutsche Litt. 10, 260.

1, 4: Langes ‚Kritische Beschäftigungen’ wurden nachträglich in Halle und Berlin aufgefunden vgl. Deutsche Litteraturdenkmale 22, XLVI und 163. Das Gedicht Kleists liegt mir seit Jahren in Burdachs Abschrift vor; vgl. auch Goedeke, Grundriss 4, 39.

1, 89 Nr. 50: vgl. Waldberg, Die deutsche Renaissance-Lyrik S. 44. Nr. 51: vgl. Lichtenbergs Werke 4, 320 f. und Hamburger Musenalmanach für 1780 S. 121.

1, 99 Nr. 63: Den ersten Druck hat Lier aufgefunden vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 13, 409, wo auch eine Grabschrift auf den Major von Goetze mitgetheilt ist, die möglicher Weise von Kleist herrührt.

1, 107: Zu Nr. 70 Vers 4 ‚Die Erde weinete, der Himmel freute sich’ verweist Bernays auf den Anfang von ‚Franco Sacchettis Canzone auf Petrarkas Tod (1374): Gran festa ne fa il ciel, piange la terra,’ mitgetheilt von Lami in den Deliciae Eruditorum, Florentini 1743 p. LXXXVIII (am Schlusse des Bandes).

1, 108: Hamburger Musenalmanach 1786 S. 13 Lied eines Lappländers. Nach dem ‚Scheffer’ von v. Halem.

1, 120: Einfluss des Hamletmonologes ‚Sein oder Nichtsein’ auf das Geburtslied wurde schön nachgewiesen von D. Jacoby Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 5. Mai 1889.

1, 130: Zu Nr. 86 vgl. Bürgers Ästhetik 2, 291.

1, 146: Ueber die Kleistischen Hexameter vgl. Bürger, Strodtmann 4, 29.

1, 154: Eine Uebersetzung Thomsons von D. W. Soltau erschien Braunschweig 1823; den ersten Druck der Ewaldischen Uebersetzung des Hymnus Frankfurt a. d. O. 1754 weist Lier nach im Archiv f. Litteraturgeschichte 14, 284.

1, 163: Ein directes Urtheil aus dem Gottschedischen Kreise über den ‚Frühling’ weist mir Bernays im ‚Neuen Büchersaal’ (1750) 9, 301 nach; vgl. auch Muncker im Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1881 Nr. 10.

1, 184: Die Verse, welche nach Hamels Klopstockausgabe I, LV Klopstock in einem Briefe als aus Kleists ‚Frühling’ stammend citirt: ‚Der Liebling wärmet die Hand im warmen Pelze des Mädchens. Es lacht das Mädchen und hindert ihn falsch’ sind offenbar nur ein sehr ungenaues Citat von Nr. 89 Vers 179 f.

1, 224: Zu Vers 251 und 262 vgl. Bürgers Stilistik S. 205. 372.

2, 29 letzte Zeile v. u. lies: ‚Die Siege Friedrichs’.

2, 48 f.: Die Beilage zu diesem Briefe hat sich unter den Briefen Gleims an Uz in Halberstadt erhalten: Die Ode von Uz: ‚Wohin, wohin reisst mich die strenge Gluth’ (später ‚Die Lyrische Muse’ überschrieben) in Kleists Abschrift und mit dessen Bemerkung am Schlusse: ‚Die letzten 2 Strophen wird er woll verändern müssen, er kann ja leicht Dianen stat der Venus setzen, mit veränderten neben Umständen’ vgl. Deutsche Litteraturdenkmale 33, 43. Darnach ist die Anmerkung 3, 17 zu verbessern.

2, 63: Ueber Garths Armen - Apotheke vgl. Mahler der Sitten xxx2 2, 415; über Murcky vgl. Lindner-Erk S. 16.

2, 72: Das Original des Billetes an Hirzel befindet sich im L. Meisterschen Nachlass auf der Stadtbibliothek in Zürich; aus derselben Sammlung theilt mir Baechtold ein zweites undatirtes Billet an Hirzel mit, das gleichfalls während dessen Potsdamer Aufenthalt geschrieben sein muss, Herbst 1746 — Ostern 1747:

Liebster Freund

Meine Landlust ist mir gantz eckelhaft geworden. Schicken Sie mir doch den Thomson bis Morgen, dass er mich wieder begeistere. Was ich Ihnen neulich weggenommen, kommt hiebey. Fahren Sie doch fort, der Anfang ist gut. Schlafen Sie wohl mein geliebtester, schlafen Sie sich gesund.

2, 76: Nach Nr. 38 fehlt ein Brief Kleists wie aus dem undatirten Briefe Gleims an Ramler hervorgeht, der am 18. April 1747 (vgl. Werke 3, 41) geschrieben sein muss: Kleist schreibt: ‚Kommen sie mit H. Ramlern zu mir, alsdann soll mich der Frühling vergnügt machen.’ — — Bodmer hat an Hirzel geschrieben [Ostern 1747 vgl. Briefe der Schweizer S. 45 f.]. Kleist schreibt: ‚Er hat sie so characterisirt, wie sie wahrhaftig sind.

Er kennt sie so gut, als wenn er 10 Jahre mit Ihnen umgegangen wäre, und ich wundre mich über die Einsicht dieses Mannes der sie bloss aus ihren Schriften so gut kennt, als ich.' Ich möchte es doch lesen, was kan er denn von mir sagen, als dass ich ein lustiger ehrlicher Kerl sey! —

2, 136: vgl. Ramler an Gleim, Anfang Januar 1749: Ich habe ihren Kleist gesehen und ihn auch in meinen verwandelt. Herr Sulzer hat ein grosses Verdienst um mich bekommen, dass er ihn aus Potsdam entführt hat. Ich bin mit ihm in der Comödie, in der Oper, aber in allzu weniger Gesellschaft gewesen. Den Tag seiner Abreise erwarteten ihn bey

Herr Krausen zwölfe und den folgenden Tag bey Herr Germershausen etliche wenige. Die Gesellschaft bey Herr Krausen war in der That für einen Fremden und zwar für einen heimlichen Gast zu zahlreich. Indessen gieng es bey dieser Anzahl wie gewöhnlich. - - Nach zwey Stunden Betrübniß, die mir Kleistens

Abschied machte, ward ich erst ein Theil der Gesellschaft. - -

Wer jetzt auf meine Stube geräth, der kommt nicht ohne den Horatz herunter. H. v. Kleist hat sie auch anhören müssen —.

2, 164: Seuffert hat nachgewiesen Anzeiger f. deutsches Alterth. u. deutsche Litt. 10, 262, dass Nr. 88 in den Januar 1750 zu setzen und vor Nr. 103 einzureihen sei.

2, 172: Um dieselbe Zeit (20. Juni 1750) schrieb Kleist über Ewald an Ramler, vgl. des letzteren undatirten Brief von Ende Juni (Archiv f. Literaturgeschichte 14, 281) an Gleim:

Kleist hat mir geschrieben, dass er in Potsdam einen Freund gefunden habe, Ewald heisst er, und soll mir, ich weiss nicht worinn, sehr gleichen. Er übersendet mir zugleich einen Brief von diesem Freunde, worinn ein Paar Anakreontische Oden stehn, worüber er sich ein Urtheil ausbittet. Dieses liefert mir Kleist als einen Beytrag zu den crit. Nachrichten. Ich habe aber viel Mühe mit meiner Antwort gehabt, worinn ich vom Anakreon discurren muss und zugleich eine Tour finde, Ewalds Oden in Prosa umzusetzen.

2, 206: ‚Ich habe neulich in langer Zeit nicht vergessen können, dass ich sie aus Mangel eines dienstfertigen Kameraden so bald musste von mich reisen lassen‘ vgl. Gleim an Ramler 20. Februar 1752:

Wären Sie doch nur noch mit nach Potsdam gereist, Vielleicht hätten Sie da, einen Tag mit mir zufrieden seyn können. Aber nur einen Tag, denn ich bin nur den Sonntag da geblieben; mein lieber Kleist musste den Montag auf die Wache, sonst hätte ich den Tag noch zugegeben. Wenn ehr werde ich nun einmahl wieder Neun Wochen abwesend seyn dürfen! —

2, 209 ff.: Ueber den Zürcher Aufenthalt haben Seuffert im Anzeiger 10, 262 und Baechtold im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung Januar — März 1883 aus Briefen und Actenstücken neues Licht verbreitet.

2, 235: Das Wort ‚Dudenkopf findet sich z. B. auch in Pyras ‚Erweis‘ S. 29: ‚wer ist ein so erstaunlicher Dudenkopf, dass er nicht mit leichter Mühe den eigentlichen Sinn einsehen sollte?‘ vgl. Grimms DWB.

2, 236: Zwischen Nr. 141 und 142 fällt ein verlorener Brief an Ramler, vgl. dessen Brief an Gleim vom Anfang December 1753:

Ich schicke ihnen hiebey die Lieder die in den zweyten und dritten Theil unsrer Sammlung gehören [vgl. oben S. 269], und die ich bald, bald wieder haben muss. In Potsdam sind sie schon gewesen, aber unser liebster Kleist, der noch ein wenig fauler ist, als ich, hat allzu wenig dabey erinnert. Was er aber erinnert hat, ist strenger gewesen, als ich es vermuthet hatte. Es betraf eines Ihrer Lieder, welches unter tausenden von Ihnen, wie er schreibt, ihm allein allzuwitzig dünkte. Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren etc. Ich weil ich mich schon im Leben balsamire um desto länger lebendig zu seyn, darf nicht erst im Tode balsamirt werden. Dieses, sagt er, hängt nicht genug zusammen und ist nicht wahr genug. — Ich habe ihm durch eine kleine Veränderung diese Falschheit zu benehmen gesucht. Sehen sie, ob es so recht ist. Ferner dünkt ihm die Laura, die in einer schönen Wildnis besungen wird, allzuwilzig. Mich jammert die Laura, ohngeachtet d. H. v. Kleist wol Recht haben mag. Vielleicht wird sie dem Componisten zu schwer werden und also weg bleiben müssen.

Vgl. ferner Gleims Antwort vom 20. Januar 1754:

Das [Lied] welches H. v. Kleist getadelt hat, ist aus dem französischen; es hat mir schon einmahl gefallen, dass seine Critik just ein übersetztes betroffen hat, deren doch nur wenige sind. Ihre Änderung dünkt mich, hebt den Grund der Critik. Es thut mir leid, dass ich für etwas bitten soll, wieder welches mein Kleist ist, aber ich kan es nicht ändern, ich bitte für Laura.

2, 260: Zwischen Nr. 143 und 144 fällt ein Besuch Gleims vgl. dessen Brief an Ramler 15. März [verschrieben für Februar] 1754 aus Brandenburg:

Gestern Abend hat der Herr v. Kleist mit uns im Wirthshause gegessen. Wir waren bis um 12 Uhr beysammen, und recht vergnügt.

2, 271: ‚Sie empfangen hiebei Ramlers Schachspiel‘ vgl. Ramler an Gleim 11. August 1754:

Zwey Tage habe ich leicht abwesend seyn können, und die habe ich bey dem H. v. Kleist zugebracht, zur Antwort auf seinen letzten Brief, worinn er mir schrieb: meine Freunde werden ihnen alsdann mein Grab zeigen und sagen: hier liegt der, dem sie so nahe wohnten, und den sie niemals besuchten. Geschwinde setze ich mich den Freytag Abend auf die Journaliere und blieb zwey gantze Tage und drey Nächte dort, und fuhr den Montag früh wieder nach Berlin. So kann ich es oft machen, aber unser Kleist sagt: man muss so lange bey einander bleiben, bis man wieder etwas kalt geworden ist. Wenn man weiss, dass man sich nur zwey Tage geniessen kan, so greift man sich so heftig an, dass man ermüdet . . . Das Schachspiel hat der H. v. Kleist noch bey sich und er soll es ihnen zu ihren Anmerkungen, aber nicht zum Drucke schicken.

2, 309: Der Inhalt von Gleims verlorener Antwort 6. Februar 1756 ergibt sich aus Ewalds Brief an Ramler 10. vom Februar, Archiv f. Litteraturgeschichte 14, 286.

2, 310: vgl. Ramler an Gleim 21. Januar 1756:

Unser theurer H. v. Kleist ist zum zweitemale bey mir gewesen und hat die feindlichen Brüder [‘Il fratelli nemici‘ Oper von Graun, Text von Tagliazucchi] mit angesehen, er der das vollkommene Gegentheil eines feindlichen Bruders ist.

2, 361 f.: Nr. 203 habe ich jetzt mit dem Original im Besitze Alexander Meyer Cohns vergleichen können; darnach ist zu lesen: S. 362 Z. 4 zusammen gerafft; Z. 16 zusammen gezogen; Z. 17 Örten; Z. 19 Thiele; an S. 362 Z. 26 schliesst durch ein Verweisungszeichen S. 363 Z. 24 ff. das Kleistische Regiment u. s. w. an; S. 363 Z. 19 Frühlinge; Z. 20 setzen etc. Z. 21—23 steht auf Seite 1 am Rand. Dasselbe gilt für Brief 208 S. 376; es ist zu bessern S. 377 Z. 9 unser; 378 Z. 2 sei fehlt ; 379 Z. 19 Ueber 7 Tage; 379 Z. 2 v. u. daueret. . . Stunde.

2, 509: Z. 12 ist vor Briefe zu ergänzen [keine] vgl. Anzeiger 10, 262.

2, 538: Ziemlich gleichzeitig ging ein Brief mit ähnlichem Inhalt an Lessing ab, den dieser am 8. December 1758 empfing, vgl. Ramler an Gleim 9. December 1758.

2, 543: Nach Nr. 303 ist einzuschieben der Brief an Gleim, Zwickau 13. Januar 1759, Archiv für Litteraturgeschichte 14, 248 f.

3, 41: Zu Zeile 1 vgl. den undatirten Brief von Gleim an Ramler, der an demselben Tag geschrieben sein muss:

Ich wolte schon Morgen nach Potsdam abreisen; allein man sagte, der König kommt morgen her. Ich habe also in omnem eventum eine Supplique an H. v. Kleist geschickt, der sie noch heute immediate eingeben soll.

3, 77 Z. 16: H. von Rosée, Ramlers Prinzipal 1747 bis 1748.

3, 143: Zwischen Nr. 53 und 54 fehlt ein Brief Gleims, auf den Nr. 99 in Theil 2 die Antwort ist, vgl. Gleim an Ramler 9. November 1750:

Ich war eben recht traurig, als ich diesen Morgen ihren Brief bekam. Ich hatte nemlich in den Zeitungen gelesen, dass ein H. v. Kleist Krieges Rath in Königsberg geworden sey, und ich dachte gleich, weil keine Nachricht dabey stand: Das ist dein Kleist. O wie solte es mir so nahe gehen, wenn er es wäre! In Königsberg wäre er ja ganz Tod für mich, so wie er es in Potsdam halb ist. Ich schrieb den Augenblick an meinen lieben Kleist, und wünschte eben das was sie wünschen, neml. dass wir einen Theil unsers Lebens bey einander möchten zubringen können.

3, 247: Nr. 98 war dem Briefe Ewalds an v. Brandt vom 19. October 1757 beigeschlossen, hätte also mit Nr. 99 seine Stelle zu tauschen; vgl. Archiv f. Litteraturgeschichte 13, 465 f.

3, 321: An den Schluss der Briefe rückt jetzt der lang nach Kleists Tod geschriebene von Ewald aus Neapel 8. Januar 1760, Archiv f. Litteraturgeschichte 14, 270 f.

3, 324: Suphan vermuthet als Schreiber von Nr. 132 den Major Guichard, Quintus Icilius, vgl. Deutsche

Litteraturzeitung 1882 Nr. 42.

S. 295

Louis Bobé, Kopenhagen: Ewald von Kleist in dänischen Diensten.¹⁵⁸⁷

Da über Kleists Lebenslauf in Dänemark sehr sparsame Nachrichten erhalten sind, so mögen die folgenden Mittheilungen der Beachtung werth sein, obwohl sie nur der äusserlichen Biographie dienen. Sie sind entnommen aus den sog. ‚Referierten Sachen‘ der dänischen Kriegskanzlei, aufbewahrt im dänischen Reichsarchiv.

Kleists Oheim, Friedrich Wolldemar von Fölckersam (s. Sauer's Kleist-Ausgabe 1, XVI. 2, 370), wendet sich an den König mit folgendem Gesuche:

Ewer Königliche Majestät geruhen Allergnädigst zu vernehmen, welcher Gestalt meiner Frauen Bruder Sohn Ewald Christian von Kleist beynahe Ein Jahr bey des Capitaine Schestedts Compagnie des mir Allergnädigst anbetrauten Regiments gedienet, und während er solcher Zeit sich nicht nur fleissig appliciret, sondern auch sich allemahl gut und wohl verhalten, anjetzo aber das Malheur hat, dass ihm sein Vater, der ihn studiren lassen und sonst viel an ihn gewandt, abgestorben. Wann nun derselbe wegen sothanen Trauer-Falls gemüssiget ist, nach Hause zu reisen, um mit seinen übrigen Geschwistern die Erbtheilung des väterlichen Nachlasses vorzunehmen, und doch nicht gerne sonder Caractere von Officier die Reise thun mögte: So flehe Ewer Königlichen Majestät ich hiedurch allerunterthänigst an, mir die hohe Gnade wiederfahren zu lassen und dem ermeldten von Kleist den Caractere als Fähndrich reformé im Regiment Allergnädigst beyzulegen, und im Fall Ewer Königliche Majestät mir diese meine allerunterthänigste Bitte in Gnaden gewähren wollten, demselben einen Reise-Pass nach seiner Heymath in Preussisch-Pommern, wie auch nach Dantzig, Allergnädigst zu ertheilen. Ich lebe der allerunterthänigsten Hoffnung, Ewer Königliche Majestät werden meiner alten SchwiegerMutter, welche durch den schmerzlichen Verlust dieses ihres einzigen Sohnes gar sehr gerühret worden, die hohe Gnade angedeyen lassen, und zu ihrem Trost und Erquickung, den allerunterthänigst gebethenen Caractere dem gedachten ihrem Enkel allergnädigst schencken. Für welche besondere Königliche Gnade ich Lebenslang in allerunterthänigster Devotion verharren werde

Ewer Königlichen Majestät

Citadelle Friderichshafen, allerunterthänigster
den 23sten Aprilis, anno 1737 und treu gehorsambster

Knecht

Friedrich Wolldemar von Fölckersam.

Die Bitte hatte Erfolg. Den 29. April erhielt Kleist die königliche Ernennung zum Fähndrich reformé im seeländischen geworbenen Infanterieregiment.

Unterm 30. Januar 1738 verwendet der General Fölckersam sich wiederum für seinen jungen Schützling und Verwandten beim König. Er empfiehlt ‚den Fähndrich Reformé Ewald Christian von Kleist, so ein Mensch von sehr guten Studiis ist, und eine Zeit hero dem Regiment in der Dantziger Werbung schon gute Dienste gethan hat, zum würcklichen Fähndrich bey der Leib-Compagnie zu avanciren‘. Demgemäss wurde Kleist am 10. Februar zum wirklichen Fähndrich befördert.

Den 8. Juni 1739 empfiehlt der General ‚den ältesten, bey der Leib - Compagnie stehenden Fähndrich Ewald Christian von Kleisten, zum würcklichen Second-Lieutenant bey des Capitaine Arnoldts Compagnie, weil gedachter Kleist den Sommer über jederzeit in Dantzig auf Werbung lieget, die Leib - Compagnie aber, in Abwesenheit des Capitaine-Lieutenants eines Lieutenants nicht entbehren kann‘. Kleist erhielt diese Charge durch kgl. Patent vom 19. Juni.

Den 3. Februar 1741 reichte Fölckersam ein Gesuch um Dienstentlassung für E. C. v. Kleist ein:

Aller Durchlauchtigster, Grossmächtigster Erb - König!

Allergnädigster König und Herr!

¹⁵⁸⁷ 2016: Ewald von Kleist im dänischen Kontext - Politik - Militär - Kultur, Klaus Böhnen, in Beiträge zur Kleist-Forschung 2009, Themenband Ewald von Kleist, S. 19

Ewer Königlichen Majestät habe hiemit in allertiefster Soumission vorstellen sollen, wie der Second-Lieutenant Ewald Christian von Kleist mir berichtet, dass er von Ihro Königlichen Majestät in Preussen Befehl erhalten, unter Dero Truppen Dienste zu nehmen, und er daher, weilen er ein Landes-Kind, sich gemüssiget sehe, um seinen Abschied geziemend anzuhalten, mit Bitte, ihm dabey den Caractere als Premier-Lieutenant auszuwürcken. Wann nun Allergnädigster König und Herr, beregter Kleist, so lange er bey dem mir Allergnädigst anbetrauten Regiment gestanden, sich allemahl wohl aufgeföhret, und einige Jahre her in der Werbung zu Dantzic dem Regiment gute Dienste gethan hat, anjetzo aber, da ein Vasall und Landsass in Hinter-Pommern, schuldig ist, seines Landes-Herrn hohen Befehl in aller Unterthänigkeit zu gehorsamen: So kann nicht umhin, Ewer Königlichen Majestät hiedurch allerunterthänigst zu ersuchen, ermeldtem Kleist die hohe Gnade angedeyen zu lassen, und ihm den gebethenen Abschied, als Premier-Lieutenant, zur Vergeltung seiner allerunterthänigst treu geleisteten, absonderlich in der Werbung bewiesenen guten Dienste allergnädigst zu ertheilen.

Ewer Königlichen Majestät

allerunterthänigster undt gehorsamster Knecht

Friederich Wolldemar v. Fölckersam.

Copenhagen, den 3ten Februarii 1741.

Das Gesuch wurde unterm 13. Februar 1741 vom König bewilligt.

„Malerischer Kleist, sanft entzückt mich
dein Lied, wie ein helles Abendrot; zufrieden
ist dann mein Herz und still, wie die Gegend
beim Schimmer des Monds.“

Gessner (Vermischte Gedichte).

Ewald Christian von Kleist als Idyllendichter¹⁵⁸⁸

Nach der erschöpfenden Arbeit von August Sauer über E. C. von Kleist, die ein Muster philologischer Genauigkeit und deutschen Gelehrtenfleisses genannt werden darf, bleibt dem Herausgeber seiner Werke und dem Biographen wenig mehr zu thun übrig. Um so mehr fehlt es noch an einer eingehenden kritischen Würdigung seiner hinterlassenen Schriften. Die Urteile über Kleist gehen sehr auseinander und man weiss nicht, ob die übertriebenen Lobeserhebungen seiner Zeitgenossen oder die oft oberflächlichen Wertschätzungen späterer Kritiker, denen sein Gestirn im Glanz der nachfolgenden klassischen Periode vielfach zu sehr verdunkelt erscheint, weiter von der Wahrheit entfernt liegen. Dass auch der scharfblickende Lessing ihn sehr hoch schätzte und seine Freundschaft suchte, muss uns mehr stutzig machen, als dass viele Zeitgenossen ihn zu den ersten Dichtern rechnen. Wir wissen, dass Lessing durch die innigsten Bande der Freundschaft mit ihm verbunden war, seine ‚Briefe die neueste Litteratur betreffend‘ an seine Adresse gerichtet dachte, dass er ihn von neuem zum Dichten anregte, die Gesamtausgabe seiner Werke redigierte und bei der Nachricht von seinem Tode von einer „sehr wilden Traurigkeit“ ergriffen wurde. Der Kritiker darf hierbei nicht vergessen, dass seine menschlichen Eigenschaften seine dichterischen in den Hintergrund drängten und dass der glorreiche Heldentod des Dichters, der auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf unter den Augen des grossen Friedrich die Todeswunde empfing, das Andenken seines Lebens und Dichtens verdunkelte. Wenn aber andererseits das Lob seiner Zeitgenossen unzweifelhaft übertrieben ist, viele seiner Werke vor der heutigen Kritik nicht mehr Stand halten und besonders sein vielgepriesener ‚Frühling‘ trotz mancher Schönheiten im einzelnen im Herzen doch eigentlich kalt lässt, so ist hinwiederum nicht zu leugnen, dass ihm besonders unter seinen kleineren Dichtungen vieles Liebliche und Anziehende gelungen ist. Schön sagt Herder, dessen Lieblingsdichter Kleist von Kindheit an gewesen, in der 8. Sammlung der ‚Briefe zur Beförderung der Humanität‘ von ihm: „Kleist kommt; und wer verkannte an ihm sein deutsches Herz, seinen edlen Charakter? Kleists Herz lebt in seinen Gedichten Nach seinem ‚Seneca‘ wollen wir ihn nicht bemessen, aber den edlen Geist, das patriotisch-menschliche Gemüt, das mitten unter Kriegsszenen in diese kleinen Gedichte wie in ein Asylum floh und jetzt darin wie in einer zerstückten Urne sein ewiges Denkmal findet, wollen wir wert halten und lieben.“

Zu den Perlen der Kleistschen Poesie gehören seine Idyllen. Welche seiner poetischen Erzeugnisse zu dieser Dichtungsgattung zu zählen sind, lässt sich nicht ohne weiteres ausmachen. Die Manuskripte und Drucke, welche von dem Dichter selbst herrühren, lassen nur zum Teil seine eigene Ansicht erkennen, die Ramlerschen Ausgaben sowie die Körtesche zeigen wie in anderen Dingen so auch hier ein ziemlich willkürliches Verfahren, Sauer druckt die Gedichte nach der Reihenfolge ihrer Entstehung und lässt die Frage nach ihrer Gattung völlig unberührt. Auch ist es bei den Alten wie bei den Neueren keineswegs leicht zu bestimmen, was sie unter Idylle verstehen und die aufgestellten Definitionen weichen in wesentlichen Punkten von einander ab.

I.

Die ersten Keime der Idylle lassen sich bis auf Homer und die biblische Schöpfungsgeschichte zurückverfolgen. Erst spät bildet sie sich zu einer selbständigen Dichtungsgattung aus. Die Geschichte der Weltliteratur zeigt eine viermalige Blüte der Idyllendichtung und jede ist durch ein künstlerisches und soziales Bedürfnis bedingt. Die Idylle der Griechen, an die Namen eines Theokrit, des Vaters der Idyllendichtung, und seiner Nachahmer Bion und Moschos geknüpft, ist ein spätgeborenes Kind des griechischen Epos und des sizilianischen Hirtengesanges. Das alte heroische Epos konnte von den Epigonen nicht erreicht werden, man versuchte sich naturgemäss in kleinen, mehr realistischen Gattungen; die

¹⁵⁸⁸ Realschule in Rheydt, 53. Jahresbericht, Abhandlung des ordentlichen Lehrers van Haag, Rheydt 1889.

Ueberkultur sehnte sich ausserdem nach einfacheren, natürlicheren Verhältnissen wie nach einem verlorenen Paradiese zurück, und so entstanden die epischen Gemälde oder Bildchen (εἰδύλλια), welche aus dem Gebiet des ländlichen, meist des Hirtenlebens genommen wurden und in der Malerei dem Begriffe des Genrebildes am nächsten kommen. Ursprünglich ist wahrscheinlich die Idylle mit dem bukolischen oder Hirtengedicht (βούκολος = Rinderhirt), mit dem es meist auf eine Stufe gesetzt wird, nicht zu identifizieren. Wie könnte sonst in den griechischen Prolegomenen des Theokrit von seinen ‚bukolischen Idyllen‘ die Rede sein, wenn bukolisch und idyllisch dasselbe bedeuteten und warum sollte auch bloss das Hirtenleben Stoff zu einzelnen „Bildchen“ liefern können? Die Griechen haben den Ausdruck bukolisch ursprünglich wahrscheinlich nicht auf den Inhalt, sondern nur darauf bezogen, dass ein Gedicht, wenn es auch seinem Inhalte nach die Hirtenwelt auf keine Weise zum Gegenstand hatte, vermöge seiner äusserlichen Form geeignet war, zum Klange der Hirtenflöte, Syrinx, vorgetragen zu werden. In Wirklichkeit war freilich der Stoff auch meistens der Sphäre des Hirtenlebens entnommen.¹⁵⁸⁹ Unter Idylle verstanden die ersten Schöpfer dieses Terminus höchst wahrscheinlich „zu Kunstwerken abgerundete Bilder des Volkslebens“.¹⁵⁹⁰ In ihnen kamen ebenfalls Schilderungen der Hirten am häufigsten vor und aus diesem Grunde wurden bald nicht nur die Hirtengedichte im eigentlichsten Sinne, sondern überhaupt alle diejenigen, welche einen idyllischen Charakter trugen, selbst wenn ihre Gegenstände ganz anderer Art waren, als bukolische Gedichte bezeichnet: So setzte also ursprünglich weder das bukolische Gedicht noch die Idylle voraus, dass der Stoff dem Schäferleben entnommen war, erst die thatsächliche stoffliche Annäherung führte zu einer Identifizierung der Begriffe. — Bei den Idyllen des Meisters Theokrit bleibt es im Gegensatz zur modernen Schäferpoesie besonders charakteristisch, dass sie kleine, einfache, übersichtliche Bildchen darbieten, dass die Schilderungen realistisch sind und frei von jeder Ueberschwenglichkeit, die er nicht selten geradezu verspottet. Die handelnden Personen gehören alle dem niederen Stande an. Ihr Ton und Ausdruck ist demgemäss „grobkörnig, aber treffend und gewählt, mit einer Fülle von Sprüchwörtern, scherzhaften Wendungen und Spässen des gemeinen Mannes gewürzt“ (a. a. O. p. 908). Das beste an Theokrits Dichtungen ist, dass er überall aufs glücklichste individualisiert, dass er überall den rechten Volkston zu treffen weiss und so Inhalt und Form zu einem harmonischen Gemälde verbindet.

Nicht so glücklich ist in dieser Hinsicht sein Nachahmer Vergil, der durch seine Eklogen der Vertreter der bukolischen Dichtung in der römischen Litteratur geworden ist. Auch seine Zeit litt an Ueberbildung. Der überreizte Geschmack der üppigen und überfeinerten Römer war seiner eigenen Hohlheit satt und musste an den Bildern des einfachen Naturzustandes Gefallen finden. Freilich ist Vergils Hirtenpoesie nicht so sehr wie bei Theokrit das organische Produkt einer originalen Litteratur, sondern sie verdankt wie fast die ganze römische Kunstpoesie ihre Entstehung dem Versuche, die hellenische Poesie mit den römisch-nationalen Elementen zu verschmelzen. Vergil bleibt aber hinter seinem Vorbild weit zurück. Die Schönheit der Form und eine gewisse Eleganz mag man seinen Eklogen zuerkennen, die Theokritische Einfachheit und Wahrheit sind bei ihm verschwunden. Vergils Hirten sprechen und handeln nicht wie Leute ihres Schlages, sondern sie haben die Kenntnisse und reden im Tone der gebildeten Römer. Sodann enthalten seine Eklogen meist in verhüllter Form mehr oder weniger versteckte Huldigungen und Schmeicheleien oder Anspielungen auf politische Verhältnisse und sind weit entfernt von den harmlosen Darstellungen eines einfachen ländlichen Stilllebens, die durch naturgetreue Zeichnungen und die Wahrheit der Auffassung befriedigen und interessieren sollen.

Zum dritten Male und wieder unter ähnlichen sozialen Verhältnissen erneuerte sich das Zeitalter der Schäferpoesie in der Spätrenaissance und trieb üppige Blüten auf dem Boden Italiens, Spaniens und Portugals. Je mehr das öffentliche Leben auf den beiden pyrenäischen Halbinseln unter dem Gifthauch des Despotismus erstarrte, desto rückhaltloser warfen sich die Geister auf das Feld der Poesie und flüchteten sich aus der unerfreulichen Wirklichkeit Trost suchend in das Reich der Ideale. Die sentimentale Naturschwärmerei, welche daraus entstand, ist aber in der neueren Geschichte wohl nur zum Teil auf politische und soziale Zustände zurückzuführen. Schon der Umstand, dass sie allen modernen Kulturvölkern mehr oder weniger gemein ist, lässt vermuten, dass sie teilweise auch das Ergebnis der Einwirkung des Christentums auf unsere ganze Denk- und Empfindungsweise ist. Das Christentum wies die Menschen mit allen ihren Leidenschaften und Verirrungen auf eine idealere Welt hin und begünstigte so den sehnen-

¹⁵⁸⁹ S. Mörike u. Notter, Theokritos, Bion und Moschos, Stuttgart 1855. p. 2 ff.

¹⁵⁹⁰ S. Bernhards Grundriss der griechischen Litteratur II, 927.

Hinblick auf eine stets jugendliche, unveränderliche, sich selbst genügende Natur, während der antiken Welt der tiefe Zwiespalt zwischen Natur und Menschenleben nicht zum vollen Bewusstsein gekommen war. Die vorhandenen Vorbilder der Alten konnten dazu auf den beiden südlichen Halbinseln um so leichter Nachahmer finden, als hier die Verbindung mit der antiken Kultur niemals völlig unterbrochen war. Der schon früh ins Lateinische übersetzte Roman ‚Daphnis und Chloe‘ von Longos (um 400 n. Chr.) und noch in weit höherem Grade Vergils bukolische Dichtungen wirkten auf die moderne Schäferromantik besonders ein. So wurde Italien und Spanien, wo die ersten Anfänge des Hirtendramas und des Dramas überhaupt in den Wechselgesängen der Hirten bei der Weihnachtsfeier zu suchen sind, in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts das eigentliche Vaterland des Schäferromans und des Schäferdramas. Nachdem durch Boccaccios ‚Ameto‘, eine prosaische, jedoch mit zahlreichen Versen vermischte Eklogen-dichtung, die gemischte Form für den Schäferroman eine stehende geworden war, gewann dieser bald eine einflussreiche Stellung in der Litteratur. Die ‚Arkadia‘ des Sannazaro ist das hervorragendste Muster für diese Gattung, während das Schäferdrama besonders durch Tassos ‚Aminta‘ und Guarinis ‚Pastor fido‘ repräsentiert wurde. Der berühmteste Schäferroman wurde jedoch des Spaniers Montemayor ‚Diana‘ (1550), der geradezu für diese Gattung typisch geworden ist. Von Spanien wurde diese Litteraturgattung nach Frankreich übertragen, wo Honore d’Urfé durch seinen mit ausserordentlicher Begeisterung aufgenommenen Schäferroman ‚Asträa‘ (1610) sich als den geistreichen Nachahmer Montemayors erwies. Dasselbe Werk nachahmend führte Philipp Sidney durch seinen ‚Arkadia‘ (1590) die Schäferwelt in die englische Litteratur ein. — Alle diese Erzeugnisse der modernen Idyllendichtung leiden mehr oder weniger an demselben Fehler, an einer unwahren, sentimentalischen Schwärmerei, an einer geist- und geschmacklosen Breite und Hohlheit. Reizen Theokrits Idyllen durch naive Wahrheit, so stossen diese ab durch sentimentale Unnatur, sind jene kleine, abgeschlossene Bildchen, so sind diese oft endlose Verknüpfungen einzelner Bilder, denen vielfach Uebersichtlichkeit und innerer Zusammenhang fehlt.

Die in der Renaissance gelegten Keime der Vereinigung moderner und antiker Kunst kamen in Deutschland, wo sie durch die Reformation und den dreissigjährigen Krieg in ihrer Entwicklung gehemmt waren, erst weit später zur Geltung. Die nationale Anlage und das lange Hoffen auf Befreiung aus dem nationalen Elend hatte hier einen besonders günstigen Boden für die sentimentale Dichtung geschaffen und ihr einen besonders sehnsüchtigen, idealistischen Zug verliehen. Je mehr man den Druck der versinkenden Zeit fühlte, desto herrlicher waren die Zustände, in welche man sich hinein träumte, bis der Zorn der Stürmer und Dränger mit kraftvolleren Waffen die neue Zeit herbeirührte, wofür die Sehnsucht der Idylliker thatenlos geschwärmt hatte. Aber die deutsche Idyllendichtung des 18. Jahrhunderts, die sich vornehmlich an die Namen eines Haller, Gessner, Kleist, Voss, Maler Müller u. a. knüpfte, unterschied sich von derjenigen früherer Perioden hauptsächlich dadurch, dass man das Ideal nicht in dem wirklichen Leben des Schäfers oder Landmannes suchte — ihre Lage war zu jener Zeit zu wenig beneidenswert — sondern vielmehr in eine herrliche Vergangenheit sich hineinträumte oder sich selbst eine völlig neue, ideale Welt schuf. Das Betonen des malerischen Prinzips in der ganzen damaligen Litteratur, das Streben mit idealem Inhalt auch sinnliche Anschauung zu verbinden, kam auch besonders der Idylle zu gute. Endlich hatte das gleichzeitige Zurückgehen auf die Vorbilder der alten und neueren Zeit zur Folge, dass in der deutschen Idyllendichtung alle Formen und Gattungen dieser Dichtungsart vertreten sind.

Der vorstehende Ueberblick über die verschiedenen Epochen der Idyllendichtung giebt uns den Schlüssel zu ihrer Charakterisierung. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich zunächst, dass der Ausdruck bukolische oder Hirtenpoesie sich ursprünglich wahrscheinlich nur auf die äussere Form bezog, d. h. ohne Rücksicht auf den Inhalt alle Dichtungen einbegriff, die zum Klange der Hirtenflöte vorgetragen wurden. Der Umstand, dass der Inhalt aus naheliegenden Gründen auch meist aus dem Hirtenleben genommen wurde, führte den Begriffswechsel herbei. Weil nun auch die Idylle, eine ursprünglich verschiedene Gattung, deren Gegenstand abgerundete Bilder des Volkslebens waren, meist auch ihre Stoffe aus dem Hirtenleben nahm, so begannen die beiden Gattungen inhaltlich und begrifflich zu verschmelzen. Und so war es bei den Alten und blieb es bei den Neueren, wenn auch verschiedene Namen in Anwendung kamen. Zwar dürften etwaige Gegner dieser Darlegung geneigt sein, vom theoretischen Standpunkte aus an einem Unterschied zwischen Schäferpoesie und Idylle festzuhalten. Doch würde diese Unterscheidung nicht nur äusserlich und zwecklos sondern auch sachlich ungerechtfertigt sein. Der Litterarhistoriker wäre trotzdem genöthigt, stets beide Gattungen gemeinschaftlich zu behandeln, weil beide aus derselben Quelle stammen, der Sehnsucht nach natürlichen, glücklichen Zuständen in Zeiten misslicher sozialer oder politischer Verhältnisse, und weil es im Grunde genommen gar nicht wesentlich ist, ob dieses Glück in dem Leben der Hirten, der Jäger und

Fischer gesucht wird, oder ob es eine rein ideale Schöpfung der Phantasie ist.¹⁵⁹¹ — Die Geschichte zeigt weiter, dass die Idylle der äusseren Form nach episch, lyrisch oder dramatisch sein kann. Schon bei Theokrit finden sich alle drei Formen in derselben Idylle vereinigt, und bei den Neueren ist es nicht anders, nur überwiegt fast immer die eine oder die andere. Der bukolische Dialog unterscheidet sich allerdings von dem dramatischen. Die Redenden wechseln gewöhnlich seltener und bald wird das Gespräch mit einer Zwischenrede, mit lyrischen Liedern, Erzählungen oder Situationsmalerei unterbrochen, bald im erzählenden oder moralisierenden Ton beschlossen. Inhaltlich kommt Theokrit dem Epiker am nächsten. Auch die Objektivität, welche eine Haupteigentümlichkeit eines epischen Gedichtes bildet, ist bei ihm streng gewahrt. Aber während das Epos weltgeschichtliche Ereignisse in grossartigen Zügen an unseren Augen vorüberführt, zieht sich die Idylle zurück in einfache Lebensverhältnisse und zeigt uns hier Zustände und Handlungen von Menschen, die mit der Natur leben und durch ihre Naivetät bezaubernd wirken. Wenn also die Idylle ihrem Wesen nach am meisten der epischen Gattung sich nähert, so hindert doch den Dichter nichts, seinen Personen lyrische Ergüsse in den Mund zu legen oder sie dramatisch handelnd einzuführen, weil alles nur auf das eine Ziel hinausläuft, auf die Darstellung des menschlichen Glücks in der Uebereinstimmung mit der Natur. Reine Epik und eigentliches Drama ist demnach von der Idylle ausgeschlossen, noch mehr reine Lyrik, weil Handlung das erste Erfordernis bleibt. Aber nicht weniger wie die Handlung bleibt Ruhe ein wesentliches Merkmal der Idylle. In diesem Punkte wie in ihrem Zweck unterscheidet sie sich von der Ballade und bildet geradezu einen Gegensatz zu ihr. So gehören fortschreitende Bewegung und Ruhe, Handlung und Situationsmalerei zum Wesen der Idylle, das ruhende Leben bildet ihren Inhalt. Nach diesen ihrer Natur nach etwas trockenen Erörterungen und Schlussfolgerungen, die wir uns mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum versagen mussten durch Beispiele aus den einzelnen Epochen zu belegen und zu beleben, können wir definieren: Idylle ist die poetische Darstellung von Handlungen und Situationen, welche das Glück des natürlichen Menschen als Folge seiner harmonischen Uebereinstimmung mit der Natur erscheinen lassen.

Sind wir mit Hülfe dieser Definition nun im stande die Idyllen Kleists als solche zu fixieren, so erübrigt es noch zum Zweck ihrer Würdigung einige Bemerkungen über den Wert der Idylle als Dichtungsgattung überhaupt hinzuzufügen. Kein Geringerer als Schiller hat diese Frage eingehend erörtert. Die Darstellung der Unschuld des Hirtenstandes, so argumentiert er in seiner Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung, ist eine erhebende Fiktion und die Dichtungskraft hat in Darstellung derselben wirklich für das Ideal gearbeitet. Denn für den Menschen, der von der Einfalt der Natur einmal abgewichen und der gefährlichen Führung seiner Vernunft überliefert worden ist, ist es von unendlicher Wichtigkeit, die Gesetzgebung der Natur in einem reinen Exemplar wieder anzuschauen und sich von den Verderbnissen der Kunst in diesem treuen Spiegel wieder reinigen zu können. Aber die Schäferwelt, so schliesst er weiter, die den Menschen im Zustande der Unschuld, des Friedens mit sich und von aussen darstellt, ist ein Zustand vor aller Kultur. Es giebt aber auch einen solchen Zustand am Ziele aller Kultur, die Idee davon und der Glaube daran versöhnt uns mit allen Uebeln der Kultur. Die Idylle, die ihren Gegenstand vor den Anfang aller Kultur verpflanzt, schliesst mit den Nachteilen zugleich alle Vorteile derselben aus, sie stellt das Ziel hinter uns, zu dem sie uns hinführen soll und kann uns daher blos das traurige Gefühl eines Verlustes, nicht das fröhliche einer Hoffnung einflössen. Bei der höchsten Gewalt für das Herz hat sie allzu wenig für den Geist. Sie kann nur dem kranken Gemüte Heilung, dem gesunden keine Nahrung geben; sie kann nicht beleben, nur besänftigen. Diesen in dem Wesen der Hirtenidylle begründeten Mangel kann alle Kunst der Poeten nicht wieder gut machen. Weniger gilt dies von der naiven Idylle als von der sentimentalischen. Der naiven kann es nie an Gehalt fehlen, da er hier in der Form selbst schon enthalten ist. Der naive Dichter stellt seinen Gegenstand mit allen Grenzen individualisiert dar; er verfehlt seinen Gehalt nicht, wenn er sich nur an der Natur hält, der sentimentalische, der idealisiert, sollte dem naiven nicht seine Gegenstände abborgen, die an und für sich ganz gleichgültig sind. Die sentimentalische Schäferidylle ist daher grade so weit ideal, dass die Darstellung dadurch an individueller Wahrheit verliert und grade um so viel individuell, dass der idealische Gehalt darunter leidet. Ein Gessnerischer Hirte z. B. kann uns nicht als Natur entzücken, dazu ist er ein zu ideales Wesen, und zum Ideal ist er ein zu dürftiges Geschöpf. Die Halbheit erstreckt sich bis auf die

¹⁵⁹¹ Mit Recht kann man von realistischen und idealistischen, oder mit Schiller von naiven und sentimentalischen Idyllen reden; auch andere Artunterschiede, die hier darzulegen nicht der Platz ist, lassen sich aufstellen; nach Ursprung und Ziel sind sie alle demselben Gattungsbegriff untergeordnet.

Sprache, die zwischen Prosa und Poesie schwankt. Dieses strenge Urteil Schillers ist insofern von einer gewissen Einseitigkeit nicht frei, als es vom rein theoretischen Standpunkte den Stoff der Idylle in der höchsten Blüte einer unbekanntem künftigen Kultur, nicht in der Gegenwart oder Vergangenheit sucht. Dichtungsgattungen, die noch nicht existieren und wohl überhaupt nicht existieren können — es müsste denn das dichterische Auge den dunklen Schleier, welcher die Zukunft und ihre Kultur verhüllt, zu durchdringen vermögen — können daher auch bei der Beurteilung der Idylle nicht als Massstab gelten.¹⁵⁹² Das bleibt bestehen: Tadelnswert ist die sentimentalische, unwahre Schäferpoesie, welche dem Boden der Natur sich ganz enthebt, indem sie vorgiebt uns zu ihr zu führen, tadelnswert auch jene, welche so ideale, so unwirkliche Verhältnisse schildert, dass man sich in das Paradies oder nach Utopien versetzt glaubt. Wenn aber die Karrikatur vermieden wird, wenn der sentimentalische Dichter zwar idealisiert, aber nicht unmögliche Charaktere schildert, so haben die Idyllen nicht bloss einen poetischen, sondern auch einen ethischen Wert, weil sie glückliche Bilder der Uebereinstimmung des natürlichen Menschen mit der Natur zeigen.

II.

An der Hand der aufgestellten Definition ergibt sich, dass die Zahl der Kleistschen Idyllen eine geringe ist. Eine erhebliche Reihe seiner Gedichte ist zwar teilweise idyllischen Charakters; meist fehlt ihnen aber die charakteristische Situationsmalerei oder die Handlung, an deren Stelle die reine Beschreibung tritt. Entschieden müssen wir besonders der Meinung derjenigen entgegentreten, welche einzelne Parteen aus Kleists ‚Frühling‘ als reizende Idyllen bezeichnen. (S. Sauer I, 145) Kleist giebt in seinem ‚Frühling‘ die malerische Beschreibung ländlicher Szenen mit spärlich eingeflochtenen lyrischen Ergüssen. Wie aber überhaupt die reine Beschreibung von der Poesie (S. Lessing, Laokoon 16), so ist sie auch von der Idylle auszuschliessen. Die Landschaftsmalerei ist in derselben nur als Hintergrund stattfindender Handlungen gestattet. Handlungen aber kommen in Kleists ‚Frühling‘ nicht vor, und selbst die lyrischen Ergüsse vermögen kaum unser Herz zu erwärmen, da sie nicht so sehr die Empfindungen eines mit der Natur lebenden Menschen, als die Reflexionen eines Denkers sind. Alles dieses hindert selbstverständlich nicht, dass die Detailschilderung in Kleists ‚Frühling‘ manchen späteren Idyllen zum Muster gedient hat.

Als eigentliche Idyllen können wir nur folgende sieben Gedichte bezeichnen: Die Heilung, Menalk, Amynt, Cephis, Milon und Iris, Irin und Nach dem Bion.¹⁵⁹³ Zu den ältesten, aber auch zu den schwächsten, gehören Menalk und Amynt.¹⁵⁹⁴ Beide schildern den Liebeskummer unglücklicher Schäfer, welche treulos von ihren Schäferinnen verlassen sind. Aber diese Schilderungen sind nichts weniger als der Ausdruck eines ungekünstelten Seelenschmerzes, sondern melancholische Klagen um ein verlorenes Glück, die den Winden, den Felsen, den Gegenden mitgeteilt werden, welche die Sehnsucht zu teilen scheinen, ohne dass wir erfahren, worin denn eigentlich der Wert des verlorenen Gutes besteht. Die Personen sind die eine wie die andere, ohne charakteristische Eigentümlichkeiten; der landschaftliche Hintergrund ist nur unklar angedeutet. Dass die Darstellung verfehlt ist, erkennt Kleist selbst in einem Briefe an Gessner vom 2. März 1753 an, worin er schreibt: „Der Amynt muss weg bleiben; er ist ein zu witziger Schäfer.“ Und ein zu sentimentalischer, könnten wir hinzufügen, eine Eigenschaft, die übrigens, wie schon angedeutet, für die Entwicklung der deutschen Schäferpoesie besonders charakteristisch ist. Ein Verdienst bleibt trotzdem für beide Gedichte bestehen, die Schönheit der Sprache. Wenn der Dichter auch einmal an Gleim schreibt, dass „das Flicker ihm ekelhaft“ sei (1. Jan. 1751), so belehrt uns doch der Vergleich der Uebearbeitung des Amynt mit seinem ursprünglichen Text¹⁵⁹⁵, dass er grosse Sorgfalt auf den Ausdruck legte und dass sein poetisches Gefühl ihn meist glückliche Verbesserungen finden liess. Es sei nicht unerwähnt, dass die Fehler

¹⁵⁹² Auch Gervinus ‚Gesch. der deutschen Dichtung‘ IV 5 186 f. wünscht, dass der Idylliker seine Stoffe auf anderem Gebiete nehme. Er erscheint ihm partiisch gegen das Treiben der Welt und die Leidenschaften der Menschen, die er uns nicht zeigt, die er nicht kennt. „Wie anders“, sagt er, „wenn der im Leben Geprüfte und Bestandene im Geist zu dem Frieden seiner Kindheit zurückkehrte, oder wenn man uns z. B. zeigte, wie die in der Welt gescheiterten Napoleon und Karl die Einsamkeit der Insel und der Zelle empfängt.“ Im Falle der Verwirklichung dieses Gedankens erhielten wir vielleicht eine neue Art der Idylle, der Beurteilung der vorhandenen entzieht eine solche Forderung den Boden.

¹⁵⁹³ Sauer, B. I Nr. 12, 16, 22, 65, 73, 75, 76.

¹⁵⁹⁴ Ersteres entstand 1745, letzteres 1750, in der Umarbeitung 1753.

¹⁵⁹⁵ Sauer I. 73 f.

dieser Gedichte wohl grösstenteils auf den Einfluss Gleims zurückzuführen sind, der in seiner Person die weichlichste Sentimentalität und die süsslichste Schwärmerei vereinigte und durch dessen Anregung Kleist wie so viele andere Talente zur dichterischen Thätigkeit bestimmt wurde. Andererseits ist nach Zeit und Umständen fast mit Sicherheit anzunehmen, dass Kleist auf den jungen Gessner, der in der genannten Manier fort dichtete, keinen unbedeutenden Einfluss ausgeübt hat.

Der ersten Periode seines dichterischen Schaffens gehört ferner an:

Die Heilung.

Jüngst kam ein Kind mit Flügeln,
 Das ich noch nie gesehen,
 In meinen Blumengarten.
 Es ging in alle Hecken
 5 Und sah nach allen Beeten
 Und pflückte Rosenknospen
 Und haschte Schmetterlinge,
 Die um die Rosen buhlten,
 Und strich die güldnen Stäubchen
 10 Von den gesprengten Flügeln.
 Jetzt wollt' es wieder haschen
 Und hob die Hand behutsam
 Und griff und zischte plötzlich
 Und zog sie schnell zurücke.
 15 Ein Dorn vom Stamm der Rosen
 Stach in den zarten Finger.
 Es schwang die Hand vor Schmerzen
 Und sahe nach der Wunde
 Und zog mit sauren Blicken
 20 Den Dorn sich aus der Wunde.
 Ich lauscht ihm gegenüber
 Bei Doris in der Laube
 Und lachte seiner Mienen.
 Schnell nickt' es mit dem Kopfe
 25 Und sagte leise: Spötter!
 Weisst Du, wie Wunden schmerzen?
 Du sollst es bald erfahren.
 Und zielte mit dem Bogen,
 Und eh ich mir's versahe,
 30 Stak mir der Pfeil im Herzen.
 O, wie ward mir zu Mute!
 Ich sank vor Schmerzen nieder
 Und dachte schnell zu sterben.
 Doch Doris, meine Taube,
 35 Entzog den Pfeil der Wunde
 Und salbte sie mit Salben

Und streichelte sie zärtlich.
 Und so ward ich geheilet.
 Hinfort will ich des Kindes,
 40 Dies weiss ich, nicht mehr spotten.
 Wenn ich es wieder sehe.
 Hätt' mich die schöne Doris
 Aus Mitleid nicht geheilet,
 So wär' ich schon gestorben.

Das durch seine anmutige Frische und seinen schalkhaften Humor überaus anziehende Gedichtchen ist wahrscheinlich 1745 entstanden und eine unverkennbare Nachahmung von Theokrits ‚Honigdieb‘, wie eine kurze Inhaltsangabe zeigen mag. Amor wollte Honig stehlen und ward gestochen. Nun kommt er zur Mutter gelaufen, bläst auf die Wunde, stampft vor Zorn und klagt, dass ein so kleines Tierchen so bitter steche. „Ganz wie Du“, sagt die Mutter, „der Du, auch ein so winziger Wicht, so mächtige Wunden schlägst.“ Der Vergleich zeigt, dass Kleist die Vorlage mit gutem Geschick benutzt hat. Amor, im Blumengarten Rosenknospen pflückend und Schmetterlinge haschend und auch das Gegenstück dazu, der von Amors Pfeil verwundete Spötter in der Laube, sind trefflich gezeichnet. Aus einem sind freilich bei Kleist zwei Bildchen geworden, die aber in einen Rahmen gefügt, von einem einheitlichen Gedanken beherrscht und künstlerisch verbunden sind: Amor zieht den Dorn aus dem wunden Finger, Doris zieht den Pfeil aus dem von Amors Geschoss verwundeten Herzen. Die Verbindung beider Teile ist ungezwungen und eine nicht ungeschickte Erweiterung der Vorlage.

Die vier letzten der genannten Gedichte sind höchst wahrscheinlich sämtlich im Jahre 1757 entstanden und gehören so der letzten Periode der schriftstellerischen Tätigkeit des Dichters an, einer Periode, in welcher Lessings Einfluss am wirksamsten geworden war. Gleichwohl unterscheiden sie sich sehr an dichterischem Gehalt. Inhaltlich am einfachsten und seiner Naivetät wegen sehr ansprechend ist die Idylle

Nach dem Bion.
 Tiren, ein Knabe, der im Hain
 Den Amor zwischen Vögeln einst
 Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig
 Mit leichten Flügeln flattern sah.
 5 Sprach zu dem alten Tityrus,
 Der mit ihm ging; „O, sieh einmal.
 Welch schöner Vogel, sieh einmal!
 O, fang' ich diesen Vogel doch!“
 Der Alte sprach: „Ach, fang ihn nicht.
 10 Den bösen Vogel, fang ihn nicht!
 Beglückt ist der, der ihn nicht fängt:
 Er tötet jeden, der ihn fängt.“

Dieses Gedicht, welches sich dem Epigramm nähert, aber durch seine Anschaulichkeit eine Idylle bleibt, ist nur in wenigen Punkten von dem entsprechenden Gedicht des alten Bion verschieden. Dort sieht ein Knabe, welcher an dem Vogelfange sich ergötzt, den Eros in der Gestalt eines grossen Vogels auf eines Buxbaums Zweigen sitzen. Er strengt alle Kräfte an, ihn zu fangen, aber vergebens! Da klagt er sein Missgeschick einem in der Nähe pflügenden Landmann, welcher ihn warnt mit dem Bemerkung, dass der Vogel später von selbst kommen und sich in seinem Herzen ein Nest bauen werde. Neue Gedanken enthält also die Bearbeitung Kleists nicht; nur viel lieblicher ist die Darstellung. Ist bei Bion der Eros ein gewaltiger Vogel, der auf dem Buxbaume ausruht, so ist er hier so schön, dass er unter den andern Vögeln des Waldes sofort

erkannt wird. Er flattert „von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig mit leichten Flügeln“; kein Wunder, dass der Knabe ihn zu fangen wünscht. Hier wird er also durch seine Schönheit angezogen, dort bewundert er nur seine Grösse. — Die letzte Warnung, welche bei Kleist viel energischer als bei seinem Vorbild klingt und welche inhaltlich in vielen seiner Gedichte wiederkehrt,¹⁵⁹⁶ kommt aus seinem innersten Herzen: Sie ist die Warnung des Dichters, der selbst tödlich im Herzen getroffen ist, der Ausdruck des Seelenschmerzes, den die getäuschte und betrogene Liebe in dasselbe versenkt hat.¹⁵⁹⁷ — Während Bion seinen Personen keinen Namen beilegt, hat Kleist die echt bukolischen Namen Tiren und Tityrus, die schon bei Theokrit sich finden, angewandt. Auch die Personennamen seiner übrigen Idyllen sind alle Hirtennamen, offenbar damit der Leser, welcher mit der alten bukolischen Poesie vertraut ist, sich mit Leichtigkeit in jene erträumte paradiesische Zeit zurückversetzen könne, welche der Dichter bei seinen Idyllen voraussetzt.

So wenig selbständig Kleist in den letztgenannten Idyllen sich erweist, so unabhängig scheint er in der Idylle ‚Cephis‘ zu sein. Wenigstens habe ich kein Muster ausfindig machen können, nach welchem er sich gerichtet habe, wenn auch die ganze Darstellung an die Gessnersche Art erinnert. Mit diesem Gedichte, welches Kleist selbst als Idylle bezeichnet und die er „Herrn Gessner, dem Verfasser der prosaischen Idyllen“ widmet, führt er in die Idyllendichtung die Gärtneridylle ein. Er schreibt darüber an Gleim am 25. Juli 1757.: „Was sagen Sie zu beikomender Idylle? Wie ich einen grossen Trieb, was Neues zu machen, habe, so hab’ ich versucht, eine Gärtneridylle zu machen und Ihr Urteil soll entscheiden, ob ich mehr machen oder aufhören soll. Die Scene meiner kleinen Geschichte supponiere ich auch in einem goldenen Weltalter, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass man damals auch Gärten (!) gehabt. Die Patriarchen wenigstens haben sie gehabt — — —, und ich werde mich wohl hüten, Kunstgärtner einzuführen.“¹⁵⁹⁸ Der Inhalt ist wieder sehr einfach. Cephis, ein erfahrener Gärtner, ladet einen alten Greis, Philint, den er seit Jahren nicht gesehen, ein, sich mit ihm im Schatten auszuruhen und an den Früchten des Feigenbaumes und des Weinstocks zu laben. Philint folgt der Einladung und preist den Feigenbaum und dessen Frucht. Cephis, der mit inniger Rührung an dem tugendhaften Greise hängt, ist sofort bereit ihm den Baum zu schenken. Aber das Geschenk ist nutzlos; bald stirbt der Greis. Philint bestattet ihn unter dem Baume und hält sein Grab in Ehren. Für seine fromme Gesinnung segnet ihn der Himmel: Jährlich mehrt sich seine Ernte an Obst und Trauben, und manchmal im Mondenschein scheint ein Rauschen im Baume, und ein Gelispel vom Grabe ihm Dank zu sagen. — Die schlichten und von selbstlosester Liebe durchdrungenen Persönlichkeiten und die Innigkeit der Darstellung wirken in diesem Gedichte, besonders anziehend. Der Greis ist zwar nicht anschaulich genug geschildert. Die wenigen ihm beigelegten Attribute sind tugendhaft, krank und arm; aber Cephis tritt um so klarer hervor. Seine hohe Achtung vor dem Greise, seine grosse Gastfreundschaft, seine aufrichtige Trauer über seinen Tod, das sind alles Eigenschaften, die einen echt idyllischen Charakter zieren. Eine kindliche Einfalt und Frömmigkeit liegt in den Worten, die nach Philints Tode die Gesinnung des Cephis zum Ausdruck bringen: „Er wünscht sich arm zu sterben und so fromm als er“, und das Rauschen des Baumes und das süsse Gelispel vom Grabeshügel klingt wie die Stimme des Gewissens, die dem unschuldigen Menschen für die verrichteten Wohlthaten durch Zustimmung sich äussert. Wie die Personen naiv und lauter, wie die Handlung einfach und natürlich ist, so passt auch die Darstellung schön zu der idyllischen Stimmung des Gedichts: Einfachheit, Innigkeit und Natürlichkeit kennzeichnen sie. Hingegen vermissen wir die genaue Schilderung des Schauplatzes. Nicht der Garten, nicht die Stelle der Begegnung, nicht der Ort, wo beide ausruhen, ist anschaulich beschrieben. Nur das mit Rosen und Cypressen umpflanzte Grab gewährt unserer Phantasie ein einigermaßen klares Bild. Wie der ländliche Hintergrund, so fehlt auch jeglicher Aufschluss über das Verhältnis des Greises zu Cephis. Ob derselbe ein armer Mann ist, der herumziehend durch die Güte anderer sein Leben fristet, ob er auf einer Reise begriffen zufällig dorthin kommt, oder ob er durch frühere Freundschaft mit ihm verbunden ist, darüber bleiben wir völlig unaufgeklärt.

Sehr an die Gessnersche Art erinnert die Idylle ‚Milon und Iris‘, welche die Widmung trägt. „An Herrn Lessing.“ Gessner ist für diese Idylle mehr als Vorbild gewesen; denn manche Gedanken sind ganz aus ihm entlehnt. Zum Beweise mögen folgende Parallelstellen dienen:

Kleist: Sie liebet mich, wer ist so froh als ich? Gessner, Daphnis und Chloë: Kein Hirt ist

¹⁵⁹⁶ Vgl. Die Heilung. An Wilhelmine, Menalk, Amynt, Milon und Iris u. a.

¹⁵⁹⁷ Ueber Kleists Verhältnis zu Wilhelmine von der Goltz s. Sauer, I. XXV. f.

¹⁵⁹⁸ S. Sauer II. 425.

Wer ist so schön als sie?	so glücklich wie ich, denn Chloe liebet mich;
Aurora, die in rosenfarbner Tracht	lieblich ist sie wie der frühe Morgen,
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.	wenn die Sonne sanft vom Berg herabsteigt.
Kleist: O welch' ein Glück ist treue Liebe!	Gessner ebend.: O Chloe, wenn Du mit thränendem
Wenn dein sanftes Auge sagt,	Auge, wenn Du mit umschlingendem
Dass Du mich liebst, dann seh' ich aufwärts hin	Arme mir sagst, Daphnis! ich liebe
Zum Sitze der Unsterblichen,	Dich! Ach, dann seh' ich durch den Schatten
Ich seufze dann und Thränen fließen mir	der Bäume hinauf in den glänzenden
Vom Aug'; ich dank entzückt	Himmel; ihr Götter! seufz' ich dann,
Dem Himmel für mein Glück und bitte nicht	ach wie kann ich mein Glück euch danken,
Um Schätze, nur um Ruh' und Dich.	dass ihr Chloen mir schenkt?

Andere Gedanken erinnern an Gessners ‚Mirtil und Thyrsis‘ oder auch an Theokrit, ohne dass man von einer direkten Benutzung sprechen kann. So viel aber auch der Dichter für diese Idylle von andern entlehnt haben mag, er hat den Stoff wahrhaft poetisch verarbeitet. Tiefe Empfindung, innigste Liebe und ein daraus hervorgehendes ungestörtes Glück finden ihren natürlichen Ausdruck und machen die Idylle ungemein lieblich und anziehend. Wie bei Theokrits Wettgesängen der eine meist ein Thema anregt, das der andere aufnehmend entweder überbietet oder durch ein entgegengesetztes widerlegen muss, so wird auch hier jedesmal in der Antwort der letzte Gedanke der vorhergehenden Strophe aufgenommen und in ähnlicher Form ausgesponnen. Der Aufforderung Milons zu singen, weil er so lange ihren entzückenden Gesang nicht mehr gehört habe, setzt Iris eine gleiche Bitte entgegen mit der Begründung, dass Milons Gesang ihr über alles gehe. Und als Milon sich dann glücklich gepriesen hat, weil die schönste Jungfrau ihn liebe, die an Glanz die rosenfarbene Aurora übertrage, stellt sie wiederum seine Schönheit über Rosen und Lilien, die im Morgentau funkeln. Und so sind die Wechselgesänge kunstvoll aneinander gekettet und verschlungen bis zum Schluss. Auch fließen die Lieder leicht dahin ganz ihrem lyrischen Charakter gemäss. — Mit diesen Vorzügen verbinden sich jedoch schwere Mängel. Zunächst beweist der Dichter auch in dieser Idylle wenig malerisches Talent. Die Liebenden sitzen in einer dunklen Geisblattlaube, „der Himmel hört zu, das Volk der Lüfte, in dunklem Laub versteckt, lauscht auf ihr Lied.“ Das ist die ganze ländliche Scenerie. Dazu sind Ausdruck und Gedanken für Menschen niederen Standes zum Teil allzu kunstreich und hoch. Auch der Schluss scheint für die Idylle wenig passend. Die kleine Lauscherin Lalage hat aus ihrem Versteck zugehört, überrascht die Singenden, seufzt errötend und will nicht gestehen warum. Dieses Erröten und die Verweigerung des Geständnisses passen wenig für einen idyllischen Charakter. Endlich teilt diese Idylle den Fehler der meisten Gessnerschen: Es ist zu wenig Handlung darin. Die Personen befinden sich in einem Zustand abstrakter Ruhe und haben keine markierten Züge an sich. Alles, was wir von Milon und Iris vernehmen, ist ein fast ermüdendes Schwelgen in überschwenglicher Liebesseligkeit.

Zweifellos die vollkommenste Idylle und nebenbei auch die einzige, welche sich für eine schulmässige Behandlung eignet, ist

Irin.

An einem schönen Abend fuhr
 Irin mit seinem Sohn im Kahn
 Aufs Meer, um Reusen in den Schilf
 Zu legen, der ringsum den Strand
 5 Von nahen Eilanden umgab.
 Die Sonne tauchte sich bereits
 Ins Meer, und Flut und Himmel schien
 Im Feu'r zu glühen.
 „O, wie schön Ist jetzt die Gegend!“ sagt' entzückt
 10 Der Knabe, den Irin gelehrt.

Auf jede Schönheit der Natur
 Zu merken. „Sieh“, sagt' er, „den Schwan,
 Umringt von seiner frohen Brut,
 Sich in den roten Widerschein
 15 Des Himmels tauchen! Sieh, er schiff't,
 Zieht rote Furchen in die Flut
 Und spannt des Fittigs Segel auf.
 Wie lieblich flüstert dort im Hain
 Der schlanken Espen furchtsam Laub
 20 Am Ufer, und wie reizend fließt
 Die Saat in grünen Wellen fort
 Und rauscht, vom Winde sanft bewegt! —
 O, was für Anmut haucht anjetzt
 Gestad' und Meer und Himmel aus!
 25 Wie schön ist Alles, und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur!“ —

„Ja,“ sagt' Irin, „sie macht uns froh
 Und glücklich, und Du wirst durch sie
 Glückselig sein Dein Lebelang.
 30 Wenn Du dabei rechtschaffen bist,
 Wenn wilde Leidenschaften nicht
 Von sanfter Schönheit das Gefühl
 Verhindern. O Geliebtester!
 Ich werde nun in Kurzem Dich
 35 Verlassen und die schöne Welt
 Und in noch schönem Gegenden
 Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
 O, bleib der Tugend immer treu
 Und weine mit den Weinenden
 40 Und gib von Deinem Vorrat gern
 Den Armen! Hilf, so viel Du kannst,
 Zum Wohl der Welt, sei arbeitsam!
 Erheb zum Herren der Natur,
 Dem Wind und Meer gehorsam ist,
 45 Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
 Den Geist! Wähl lieber Schand' und Tod,
 Eh Du in Bosheit willigest!
 Ehr', Ueberfluss und Pracht ist Tand;
 Ein ruhig Herz ist unser Teil.
 50 Durch diese Denkkungsart, mein Sohn,
 Ist unter lauter Freuden mir

Das Haar verbleicht. Und wiewol
Ich achtzigmal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah,
55 So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen unter Freud' und Lust.
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als Dein Bruder starb,
60 Da flossen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz.
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm und warf
Mich mit den Wellen in die Luft!
65 Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft.
Und donnernd fiel die Flut herab
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
70 Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund, und mich dünkt'.
Dass zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabei ins Meer
75 Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab.
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flut
80 Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit roten Augen sahe bald
Aus einer Höhl' im Kraut der See
Durch seines Hauses gläsern Dach,
Und vieles Volk des weiten Meers
85 Tanzt' auf der Flut im Sonnenschein;
Und Ruh' und Freude kam zurück
In meine Brust. — Jetzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
90 So schön als Tag und Morgen sein. —
O Sohn, sei fromm und tugendhaft!
So wirst Du glücklich sein wie ich,
So bleibt Dir die Natur stets schön.“

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
 95 Irins und sprach! „Nein, Vater, nein,
 Du stirbst noch nicht. Der Himmel wird
 Dich noch erhalten mir zum Trost.“
 Und viele Thränen flossen ihm
 Vom Aug'. — Indessen hatten sie
 100 Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
 Stieg aus der See ; sie ruderten
 Gemach der Heimat wieder zu. —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
 Beweint' ihn lang, und niemals kam
 105 Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
 Ein heil'ger Schauer überfiel
 Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
 Vors Antlitz trat. Er folgte
 Stets dessen Lehren. Segen kam
 110 Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
 Ihm auch ein Frühlingstag zu sein.

Der Gedankengang dieses Gedichts erinnert vielfach an die Gessnerschen Idyllen ‚Tityrus und Menalk‘ und ‚Menalk und Alexis‘. Doch die Gedanken selbst stimmen zum Teil mit den in anderen Gedichten Kleists niedergelegten Anschauungen so sehr überein, dass sie ihm ganz zugeschrieben werden müssen. Seine biedere, ehrenhafte Natur und sein tief religiöses Gemüt sind in dieser Idylle besonders ausgeprägt, und wenn Schiller sagt, dass der Zweck der Idylle überall nur der sei „den Menschen im Stande der Unschuld, d. h. in einem Zustande der Harmonie und des Friedens mit sich selbst und von aussen darzustellen“, so ist diese harmonische Uebereinstimmung der Natur mit dem Menschenleben in unserer lieblichen Idylle auf das glücklichste hergestellt. Den Hintergrund bildet ein ruhiges, anmutiges Landschaftsbild. Im Glanze des Abendrotes glühen Flut und Himmel, in das ruhige Meer zieht der Schwan mit seiner frohen Brut rote Furchen, lieblich flüstert der schlanken Espen furchtsam Laub, vom leisen Windhauch berührt, bewegt sich die Saat in grünen Wellen, die ganze Natur haucht sanften Frieden in das empfängliche Menschenherz. Dieser Friede der Natur sowie der sinkende Tag und die Einsamkeit stimmen von selbst ernst, lassen alle Eindrücke tiefer und seelenvoller empfinden und laden das menschliche Gemüt ein zur Einkehr in sich selbst. So ist die Stimmung Irins aufs ungezwungenste motiviert und in der reinen, unschuldigen Seele des Knaben, den „Irin gelehrt, auf jede Schönheit der Natur zu merken“ spiegelt sich diese Natur rein und unverfälscht wieder. Im überströmenden Gefühl spricht er:

„O, was für Anmut haucht anjetzt Gestad' und Meer und Himmel aus! Wie schön ist alles, und wie froh und glücklich macht uns die Natur!“

Neben diesen natürlichen, von sentimental Herzergüssen freien Empfindungen befriedigt uns besonders die innere Wahrheit und Natürlichkeit der Charaktere. Vater und Sohn sind einfache, natürliche und treuherzige Personen, wie sie das wirkliche Leben bietet, und nur soweit idealisiert, dass sie zwar veredelt, aber nicht unmöglich erscheinen. Der Vater schaut auf ein langes, an Erfahrung reiches Leben zurück. Trübe Stunden haben ihm nicht gefehlt, manches Ungemach hat er erlitten. Aber das Unglück hat ihn nur niedergebeugt, nicht erdrückt. Immer wieder sind Freude und Zufriedenheit in seine Brust zurückgekehrt. Die lange Reihe der Jahre erscheint ihm wie ein glücklich verlebter Frühlingstag. Das Geheimnis seines Lebens besteht darin, dass er immer nach den Gesetzen der Natur gelebt und nach Tugend gestrebt hat. Arbeitsamkeit, Mildthätigkeit, Rechtschaffenheit und Bekämpfung der Leidenschaften, die Liebe zu den Menschen und die Erhebung des Geistes zu dem „Herrn der Natur, dem Wind und Meer

gehorsam ist, der alles lenkt zum Wohl der Welt“, das sind die Zaubermittel des menschlichen Glückes, die er im Vorgefühl des nahen Todes seinem Sohne als wertvollstes Vermächtnis ans Herz legt. Er selbst hat sie in langem Leben erprobt, darum kann er jetzt dem Tode furchtlos ins Antlitz schauen, „der Abend seines Lebens wird ihm so schön als Tag und Morgen sein.“

Der Schluss rundet die Idylle völlig ab. Die Reusen sind ausgelegt, die Kahnfahrt naht ihrem Ende. Aber mit dem Eintreten der dunklen Nacht wird auch die Stimmung der Fischer ernster. Der Knabe schmiegt sich an den Arm seines greisen Vaters, als könnte er nicht von ihm lassen. Noch nie ist ihm wie in dieser Stunde des scheidenden Tages der Gedanke so nahe gekommen, dass er seinen geliebten Vater verlieren könne und Thränen fließen von seinem Antlitz. Auch nach dem Tode des Vaters kommt ihm die Erinnerung an diesen Abend nicht mehr aus dem Sinn, das Bild des heissgeliebten Toten steht lebendig vor seiner Seele und befestigt den Entschluss seinem Beispiele zu folgen. So dünkt auch ihm sein langes Leben ein Frühlingstag zu sein.

Bevor wir das Urteil über die Kleistschen Idyllen zusammenfassen, mögen noch einige Bemerkungen über ihre Form Platz finden. Alle zeigen ein jambisches Metrum, allerdings in verschiedener Gestalt. Dieses Versmass, besonders in der Form des Blankverses für das lyrische Gedicht, das Epos und Drama gleichmässig geeignet und der natürlichen deutschen Betonung sich am meisten anschmiegend, ist mit Geschick verwandt und verrät den feinfühlenden Dichter. ‚Die Heilung‘ zeigt hyperkatalektische dreifüssige Jamben, die trotz ihres Mangels an Abwechslung keineswegs ermüden. Die öfters mit Geschick verwandten polysyndetischen Verbindungen veranschaulichen geschickt die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Vorgänge. Das hastige Treiben des geflügelten Kindes wird besonders treffend in V. 5—19 gemalt. — Von den beiden Gedichten ‚Nach dem Bion‘ und ‚Irin‘, welche in vierfüssigen reimlosen Jamben geschrieben sind, ist das erste frei von jeder Unebenheit oder Härte. In dem sonst reimlosen Gedichte finden sich drei identische Reime: V. 6 — 7, 9—10, 11 — 12. Doch ihre Absichtlichkeit leuchtet augenblicklich ein: Die erste Wiederholung derselben Worte drückt treffend die Lebhaftigkeit des Knaben, die zweite und dritte den nachdrücklichen Ernst des Alten aus. In ‚Irin‘ widerstreiten einige Worte der natürlichen Betonung, so V. 4 ringsúm, V. 5 Eilandén. Die Flexionsendung e in der 1. Person Präteriti der starken Verben (Irin V. 81, die Heilung V. 18) finden ihre Entschuldigung in dem damaligen Sprachgebrauche. — Weniger glücklich gewählt scheint das alexandrinische Versmass des ‚Menalk‘. 52 gleichmässig gebaute Alexandriner haben im Deutschen immer etwas Eintöniges. Der Wechsel von je 2 männlich mit 2 weiblich gereimten (hyperkatalektischen) Versen vermag diese Eintönigkeit nicht zu verwischen. — ‚Amynt‘ ist die einzige Idylle, welche gereimt ist und strophische Form zeigt. Der fünffüssige Jambus ist das grundlegende Versmass, doch wird Abwechslung dadurch hervorgebracht, dass die ersten drei Verse hyperkatalektisch sind, während der vierte nur aus 3 Jamben besteht. Dadurch hat der letzte Vers etwas Abgebrochenes, Ersterbendes, was dem sentimental Inhalt entspricht. — Kleist eifert öfters gegen den Reim, so in seinen Briefen an Uz vom 15. Mai und 19. Dezember 1746, an Gleim vom 31. Juli 1746 und 31. Januar 1747. (Sauer II, 43, 63, 49, 68) Er zeigt aber nicht nur überall ein selbständiges Urteil und ein natürliches Verständnis für den Wohlklang der Sprache, sondern seine Verse sind durch den Verzicht auf den Reim auch offenbar fliessender und natürlicher geworden. — In den beiden letzten Gedichten ‚Cephis‘ und ‚Milon und Iris‘ verwendet Kleist den offenbar auf Lessings Einfluss zurückzuführenden fünffüssigen, reimlosen Jambus. Dass diesem Verse, welcher seine poetische Weihe und Formvollendung erst durch die grossen Meister der zweiten Blüteperiode der deutschen Dichtung erhielt, noch formelle Unvollkommenheiten anhaften, ist nicht zu verwundern. Die Thatsache, dass er zuerst von Kleist für die Idylle verwendet wird, ist um so beachtenswerter.

Wollen wir uns über Kleists Idyllen ein Gesamturteil bilden, so müssen wir zunächst einräumen, dass die Charakterschilderung bei den meisten mangelhaft und die Handlung dürftig ist. Auch scheinen sie mit Ausnahme von ‚Milon und Iris‘ den Zweck der Belehrung zu verfolgen, anstatt der geschilderten Personen und Situationen wegen allein zu gefallen. Kleist ist eine zu subjektive Natur, als dass er diese irgendwo verleugnen kann. Die Warnung vor Amors Tücke klingt am Ende des Gedichts ‚Nach dem Bion‘ im Munde des Alten ernsthaft genug, im ‚Cephis‘ enthalten die Schlussworte die moralische Tendenz: „Denn der Himmel segnet stets die Frömmigkeit“. ‚Irin‘ besteht zur Hälfte aus Ermahnungen eines alten Vaters an seinen Sohn. Endlich ist der landschaftliche Hintergrund nur zum Teil in hinlänglich scharfen Umrissen gezeichnet. Dagegen springen auch die Vorzüge leicht in die Augen. Zunächst schlägt Kleist, der Zeit und Lust fand mitten im Kriegsgetümmel wenn auch nur nebenbei den Musen zu huldigen, vielleicht gerade

darum einen natürlichen Ton an und that einen herzhaften Schritt aus der Stubenpoesie in die frische, blühende Natur. Tiefe, Innigkeit und Natürlichkeit des Gefühls berühren uns überall gleich wohlthuend. Einen Fortschritt zur Natur zeigt besonders der sprachliche Ausdruck. Er ist durchgehends dem idyllischen Charakter angemessen, knapp, einfach und wahr. Da ist nichts von der süßlichen Empfindlichkeit Gessners oder Gleims. Fast glauben wir die Sprache der Poesie in der Blüteperiode zu hören, so sehr zeichnet sie sich vor der seiner Zeitgenossen aus. Dass ihm die theokritische Form der Idylle am meisten zusagte, dass er das der natürlichen deutschen Betonung sich am meisten anschmiegende Versmass verwandte und den Reim für überflüssig hielt, zeigt nicht nur seinen guten Geschmack und seine poetische Begabung, sondern kam auch seinen Idyllen in hohem Grade zu gute. Seine Bedeutung für die Entwicklung der Idyllendichtung ist in diesem Punkte um so höher anzuschlagen, als der weit einflussreichere Gessner mit seinen prosaischen Idyllen sich zwar theoretisch auch an Theokrit anschloss, praktisch aber himmelweit von seiner Art entfernt blieb. Wir glauben nachgewiesen zu haben, dass Gedichte wie ‚Die Heilung‘, ‚Cephis‘, ‚Irin‘ und ‚Nach dem Bion‘ nach Form und Inhalt zum mindesten als beachtenswerte poetische Leistungen zu bezeichnen sind, deren objektiven Wert wir noch heute anerkennen müssen.

III.

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, welche Stellung Kleist in der Reihe der deutschen Idyllendichter einnimmt. Im ersten Teile dieser Abhandlung haben wir bereits kurz die Gründe genannt, warum die Idylle auf deutschen Boden erst spät festen Fuss fasste. Die ersten Anfänge der Schäferpoesie in der deutschen Litteratur finden sich am Ende des 16. Jahrhunderts und sind aus dem Französischen, Spanischen oder Italienischen übersetzte Romane. Erst Opitz versuchte eine Nachahmung des Ausländischen in der ‚Schäferlei von der Nymphe Hercynia‘. Dieses geist- und geschmacklose Machwerk gab ein Jahrhundert lang den Anstoss zu unzähligen ähnlichen Schäferleien, die meist in gemischter Form abgefasst und zum Teil mit Musik und Malerei verbunden ein trauriges Zeugnis der Hohlheit und Unnatur jener Zeit ablegen. Auch Gottsched kommt in seiner kritischen Dichtkunst nicht weit über den alten Standpunkt hinaus. Doch war schon ungefähr seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in dem Ringen nach Verbesserung der Litteratur der Keim zur Blüte der echten deutschen Idylle gelegt worden. Seitdem die Rückkehr zur Natur die allgemeine Losung der Zeit geworden war, strebte man einerseits darnach die Poesie durch sinnliche Anschaulichkeit wieder zu beleben, andererseits ihr einen idealen Gehalt zu geben. Die malerische und die sentimentale Richtung gewannen die Oberhand und mussten der Idylle besonders zu gute kommen. Die Engländer Thomson, Young, Addison, Pope und Milton nachahmend, schrieb Brockes seine religiös-sentimentalen Betrachtungen, reflektierte Haller über grossartige Naturscenen, bis Klopstock in der sentimentalschildernden Poesie in Deutschland das Höchste erreichte. Von der sinnlichen Malerei ging er zur Seelenmalerei, zum Malen der Gefühle über und aus ihm gehen unmittelbar die modernen Idylliker hervor. Gessner sagt freilich in der Einleitung zu seinen Idyllen: „Ich habe Theokrit immer für das beste Muster in dieser Art Gedichte gehalten; bei ihm findet man die Einfalt der Sitten und Empfindungen am besten ausgedrückt“. Aber in Wirklichkeit ist von Theokrits Kunst nichts bei ihm zu finden. Gewisse Äusserlichkeiten, etwas Mythologie und die Anlage hat er von ihm entnommen, im übrigen atmen seine gedankenarmen Gedichte nur matt den Geist Klopstockscher Sentimentalität wieder. Treffend sagt Frey in Kürschners deutscher Nationallitteratur Bd. 41 S. XXVIII f.: „Der Mangel an Individualität und Realismus, das Verschleiern und Vertuschen der Natur, dieser geringe aus der wirklichen Welt herübergenommene Gehalt, die Einseitigkeit in der Ausbildung seiner Anlage, das Unterdrücken der realistischen Seite seines Talenten und der tiefem menschlichen Klänge, das verleiht den Gessnerschen Werken in der That etwas Dilettantisches, etwas Schattenhaftes und Laues. Richtig sagt Goethe: „Ich will von dem Schattenwesen Gessnerischer Menschen nichts reden; darüber ist lange gesagt, was zu sagen ist. Aber zeigt das nicht den grössten Mangel dichterischer Empfindung, dass in keiner einzigen dieser Idyllen die handelnden Personen wahres Interesse an und miteinander haben? Entweder ist es ein kalter, erzählender Monolog oder, was ebenso schlimm ist, Erzählung und ein Vertrauter, der seine paar Pfennige quer hinein dialogisiert; und wenn dann einmal zwei was zusammen empfinden, empfindets einer wie der andere, und da ists vor wie nach.“

Trotzdem hat Gessner mit seinen vielgelesenen Idyllen einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Idylle ausgeübt, besonders deshalb, weil er in formeller Beziehung wieder auf die Idylle im antiken Sinne, auf das Bildchen überlenkte und weil er mit seinen Empfindeleien der Denkweise seiner Zeit entgegen kam. Seine Bedeutung beruht darin, dass er die sentimentale Auffassung in der Idylle zur Geltung brachte und seine anmutige, leicht dahinfließende, freilich von Schwulst und Platteiten nicht freie Sprache unstreitig viel zu einer beweglicheren Gestaltung der deutschen Prosa beitrug. So verstehen wir, wenn

derselbe Goethe ihn dennoch schätzte und fortfährt: „Wer wird aber einzelnen Stellen wahres Dichtergefühl absprechen? Niemand. Einzelne Stellen sind vortrefflich und die kleinen Gedichte machen jedes ein niedliches Ganze.“ — Die genannten Vorzüge theilt E. Chr. von Kleist. Aber er macht noch einige Schritte weiter auf dem Wege zum Bessern. Zunächst nähert er sich der antiken Idylle noch insofern, als er die zweifellos für diese Gattung geeignete poetische Form der Gessnerschen Prosa vorzog und auch inhaltlich ihr näher kam wie Gessner. Dann erweiterte er das Gebiet der Idylle dadurch, dass er den Schäferidyllen eine Gärtner- und Fischeridylle hinzufügte. Seine Personen äussern dazu viel tiefere, ernstere und wahrere Empfindungen, als die Gessnerschen. Sie ergötzen sich nicht so sehr durch Scherzen und Küssen, Singen und Liebkosen, als durch Mitleid, Güte, Treue und Freundschaft, echte Frömmigkeit und tiefes Erfassen der Schönheiten der Natur. Wenngleich auch Kleist sich in eine erträumte glückliche Zeit versetzt und dementsprechend die Charaktere verschönert, so sind sie doch nicht mehr als nötig idealisiert, sie liegen nicht ausser dem Bereich der Möglichkeit. Seine Bedeutung als Idyllendichter lässt sich dahin zusammenfassen, dass einerseits seine Idyllen die seines vielgelesenen Zeitgenossen Gessner an poetischem Wert weit überragten und dass er andererseits mit Gessner, aber in höherem Grade wie er, den Umschwung in der deutschen Idyllendichtung im antiken Sinne herbeigeführt hat. Auch Kleists ‚Frühling‘ ist für die späteren Idylliker insofern von grosser Bedeutung, als seine vielbewunderte Art der Naturmalerei für lange Zeit mustergültig blieb. Freilich waren Kleists Werke ebensowenig wie die Gessners bedeutend genug, dass sich ein hervorragender Geist an ihnen hätte entzünden können. Auch hat er im eigentlichen Sinne keine Schule gegründet, wenngleich er der Lieblingsdichter vieler, besonders Herders wurde und obgleich die hervorragendsten Geister sich mit ihm beschäftigten.¹⁵⁹⁹ Aber soweit hat er mit Gessner die deutsche Idylle gefördert, dass es nur noch eines Schrittes bedurfte, um sie ihrer Vollendung entgegen zu führen. — Freilich dauerte die Richtung, welche sie eingeschlagen hatten, noch eine Zeit lang fort. Die „jüdischen Schäfergedichte“, welche 1765 in Altenburg erschienen, sind noch ganz in Gessnerscher Weise angefertigt. Dagegen atmen die Idyllen des fruchtbaren Dichters Bronner mehr den Kleistschen Geist. Dieselbe moralische Tendenz tritt an vielen Stellen hervor. Kleists Irin mag auch ihm die erste Veranlassung zu seinen Fischergedichten gegeben haben. Einzelne Gedanken stimmen sogar ziemlich überein. (Cf. Bronner ‚Die Schuldenlast‘ und Kleists ‚Cephis‘.) Jedoch schon neben diesem Festhalten an der Gessnerschen und Kleistschen Manier gingen Versuche, den letzten entscheidenden Schritt in der Idyllendichtung zu thun. Zu dem sentimental Element musste sich ein volkstümliches gesellen, die reine Naturwahrheit musste mehr Boden gewinnen, sollte die Idylle auf die Dauer im deutschen Volke Wurzel schlagen. — Den ersten entscheidenden Schritt dazu that Maler Müller. Doch schlugen seine Versuche gleich in das entgegengesetzte Extrem, in die völlig naturalistische Richtung über. Der erschlagene ‚Abel‘ und ‚Adams erstes Erwachen‘ zeigen noch ganz die Gessnersche Weise. In den drei antikisierenden Idyllen, ‚Der Faun‘, ‚Satyr Mopsus‘, ‚Bachidion und Milon‘ ist die Verhöhnung der sentimental Richtung schon bemerkbar, die in der ‚Schafschur‘ so deutlich hervortritt. ‚Ulrich von Cossheim‘ und ‚Das Nusskernen‘ bilden den Abschluss seines Ringens. Ihm gebührt das Verdienst die Idylle auf ihr eigentliches Gebiet, auf die Darstellung des wirklichen Volkslebens zurückgeleitet zu haben; nur ist seine Darstellung oft zu derb, ihr fehlt die echt poetische Form. — Die Vorzüge aller bisher genannten Idylliker vereinigt in hohem Grade Johann Heinrich Voss. Seine ‚Luise‘ und sein ‚siebzigster Geburtstag‘ gelten noch heute als Kabinetsstücke idyllischen Stilllebens und malerischer Situationen. Auch bei ihm giebt es freilich noch manches zu tadeln Seine allzu grosse Breite, die oft an Platttheit streifende Behaglichkeit der Schilderung, der etwas unbeholfene Humor, auch die vielfach fremdartige, an seinen Uebersetzungsstil erinnernde, nur selten wirklich volkstümliche Sprache thun der natürlichen Anmut der Situationen und Handlungen erheblichen Eintrag. — Auch Matthisson, welcher eine Zeit lang für den eigentlichen Inbegriff eines Idyllendichters galt und dessen Gedichte selbst Schiller nicht nur als angenehme, sondern auch als schöne Kunstwerke bezeichnet, kann uns nicht vollkommen befriedigen. Die erstrebte Glätte des Ausdrucks geht oft in frostige Künstelei über und seine Empfindungen sind zum Teil schwächlich und unwahr. Das Vollendetste in dieser Gattung scheint mir der alemannische Dichter Johann Peter Hebel geleistet zu haben. Er kehrt zurück zu dem Volksdialekte als der notwendigen Sprache der ländlichen Idylle. Da ist von erkünstelter Empfindung keine Spur, alles erscheint so wahr, so einfach, so harmonisch wie die Natur selbst. Schön bezeichnet ein Kenner seine Idyllen als liebliche, kleine Bilder voll Mannigfaltigkeit und Bewegung, das Leben der Natur mit Treue

¹⁵⁹⁹ Offenbare Reminiscenzen aus seinen Werken bei späteren Dichtern führt Sauer I, 11. an.

wiederspiegelnd, die Empfindungen einfacher Menschen wahr und tief vergegenwärtigend, durchweht von dem Hauche inniger Gemütlichkeit und tiefen sittlichen Ernstes, erfrischt durch Laune voll edler Einfachheit.

So hat Hebel die deutsche Idylle nach langem Ringen endlich zu einer gewissen Vollkommenheit geführt und den Beweis erbracht, dass auch in dieser anspruchlosesten aller Dichtungsgattungen echte Perlen und unvergängliche Schätze zu finden sind.

Nachwort: Verfasser ist sich der Anfechtbarkeit einzelner seiner Darlegungen wohl bewusst. Doch würde er zufrieden sein, wenn es ihm gelungen wäre, einige richtige Gesichtspunkte für die Beurteilung nicht nur der Kleistschen Idyllen, sondern auch dieser eben so bescheidenen wie eigenartigen Dichtungsgattung überhaupt zu eröffnen.

van Haag.

Ewald v. Kleist in Zwickau und Wildenfels 1758 und 1759.¹⁶⁰⁰Von Karl Hahn.¹⁶⁰¹

Kurz nach dem Siebenjährigen Kriege hat Lessing dem Major Ewald Christian v. Kleist, seinem teuersten Freunde, im Tellheim ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Und vor einigen Jahren ist das Andenken dieses heldenhaften Dichters in einem Romane von Schreckenbach aufs neue gefeiert worden. Trotzdem ist dieses Kleists Nachruhm heute nicht sehr lebendig. Seines 200. Geburtstages ist im ersten Jahre des Weltkrieges wenig gedacht worden. Und auch in Zukunft dürfte bei den heutigen Verhältnissen dem Sänger der Ode an die preußische Armee kaum größere Beachtung als bisher zuteil werden.

Zu Unrecht. In der Geschichte der deutschen Literatur erscheint der Major v. Kleist als der erste moderne Offizier, der zugleich ein begnadeter Dichter gewesen ist, und als der erste Dichter, der den zuerst von Horaz gepriesenen Tod fürs Vaterland begeisterungsfroh erlitten hat. Kein zweiter hat schon bei Lebzeiten ein Ehrenndenkmal besessen wie er in dem Anrufe der Literaturbriefe: Dichter und Soldat. Wer die Dichtungen des ehemaligen Husaren Liliencron liebt, wem das Andenken der Sänger und Helden Körner, Löns und Flex heilig ist, der sollte, dem Beispiele Goethes folgend, in Kleist die gleichsam selig gesprochene deutsche Dichtergestalt verehren.

[65] Bei der Vergessenheit, der Ewald v. Kleist und seine Dichtungen anheimgefallen sind, ist es nicht verwunderlich, daß auch in Zwickau die Erinnerung an einen mehrmonatigen Aufenthalt des Dichters vollkommen ausgelöscht ist, obwohl er durch sein Gedicht „Der Frühling“ schon längst eine Berühmtheit war, als ihn der Krieg hier ins Quartier legte. Keine örtliche Tradition weiß von ihm. Zwar enthalten einige alte Abrechnungen seinen Namen¹⁶⁰². Aber ihre Angaben sind ebenso kurz wie trocken. Und seit 150 Jahren hat sich niemand veranlaßt gefühlt, sich in sie zu vertiefen.

Die Grundlagen unserer Kenntnis von dem Verlauf dieser Tage bilden 21 Briefe des Dichters, die er von Zwickau an seine Freunde, in der Hauptsache nach Halberstadt an den Sänger der Grenadierlieder, Gleim, gesandt hat¹⁶⁰³. Willkommene Ergänzungen bieten einige Artikel des Leipziger Professors Clodius, die, 1780 gedruckt, belangreiche Erinnerungen des Verfassers an den in Berührung mit Kleist verlebten Zwickauer Winter enthalten¹⁶⁰⁴.

Ewald v. Kleist hatte im Frühling 1758, als er das erste Mal nach Zwickau kam, noch wenig vom Lärm des großen Krieges vernommen. Bei Pirna war er mit dabeigewesen, aber die Siege von Prag, Roßbach und Leuthen waren ohne sein Mittun gewonnen worden. Seit dem März 1757 hatte er in Leipzig Zwangspreußen drillen, dann ein großes Lazarett leiten und zwischenhinein verschiedentlich in der weiteren Umgegend

¹⁶⁰⁰ Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, 42. Band, Dresden 1921, S. 64 ff.

¹⁶⁰¹ Benutzt wurden: A. Sauer, Ewald v. Kleists Werke, 3 Teile (Berlin o. J.); E. Schmidt, Lessing, 2 Bde. 2. Aufl. (Berlin 1899); F. Muncker; Ewald Christian v. Kleist (Stuttgart, Kürschners deutsche Nationalliteratur), deren Eigentum jedem Kundigen, auch ohne jeweilige Fingerzeige, kenntlich sein wird.

¹⁶⁰² Zwickauer Stadtarchiv B *: Rechnung über den durch die Königlich Preußischen, auch Kayßer-Königlichen und Reichs-Executions-Trouppen verursachten Aufwand von Michael. 1758 bis 26sten April 1759 fol. 103, 106, 108 b, 113, 115, 119b, 121; Rechnung an Einnahme und Ausgabe über den Aufwand der hier garnisonirten, campirten und durchmarschirten Königl. Preuß. Trouppen, ingl. den durch die Reichs - Executions - Trouppen hiesiger Cämmerey verursachten Aufwand vom 1. May bis ultim. Sept. 1759 fol. 43.

¹⁶⁰³ Davon sind 15 an Gleim, zwei an Clodius und je einer an Nikolai, Hirzel, Ramler und Hübner gerichtet. Die Briefe an Clodius sind in dessen Scipio, der neuen vermischten Schriften II. Teil (Leipzig 1780), S. 104 ff. abgedruckt, der an Ramler in der Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte III (1890), 273 ff., der an Gleim vom 13. Januar 1759 im Archiv für Literaturgeschichte XIV (1886), 248. Die übrigen 17 und alle sonst zitierten Briefe Kleists finden sich bei Sauer a. a. O. II.

¹⁶⁰⁴ Vgl. Clodius, Phocion, der neuen vermischten Schriften I. Teil (Leipzig 1780), S. 176 ff. und Scipio S. 89 ff.

requirieren müssen. In der Etappe, allerdings auf einem Vertrauensposten bei glühender Kampfbegier! Wer im Sommer 1914 beim Glockenläuten zur Feier des Sturmes auf Lüttich oder der Tannenberger Schlacht in der Heimat Ersatz einexerziert [66] oder hinter der Front Sicherungsdienst getan hat, hat unter gleich verzehrender Ungeduld gelitten wie Kleist in Leipzig.

Allerdings hatte das Schicksal dem Dichter des Frühlings hier die Herzensfreundschaft Lessings mit ihrem Empfangen und Geben beschert. Aber zu Anfang des Mai 1758 war dieser wieder nach Berlin gegangen, und auch sonst war Kleists Tisch verwaist: Brawe war tot, Gellert verreist und Weiße erkrankt. So hatte sich der Major schließlich unglücklich einsam gefühlt. Da war zur rechten Zeit der Marschbefehl gekommen¹⁶⁰⁵.

Im Nu schüttelte er den Anfall krankhafter Schwermut, des Familienübels, wieder von sich. „Mein Gebet ist erhört: wir marschieren“, schrieb er an Gleim. In der Marschbereitschaft fühlte er sich wie „im Himmel“. Auf die Feuertaufe seines jungen Regimentes — es war das Haußsche Nr. 54 und bestand größtenteils aus sächsischen Mannschaften, die bei Pirna gefangen worden waren — freute er sich „wie auf die ewige Seligkeit“¹⁶⁰⁶.

Vielleicht wartete auf ihn die ersehnte Gelegenheit, Ehre einzulegen. Er kam zum Korps des unbesiegten Prinzen Heinrich. Der sollte das Okkupationsgebiet Sachsen gegen Reichsarmee und österreichische Abteilungen decken, nötigenfalls im Angriff. Und der Prinz war Kleists ehemaliger Regimentskommandeur und ihm sehr gewogen.

Sammelplatz des Korps war Zwickau. Am 19. Mai traf Kleist mit seinem Bataillon hier ein. Zwei Tage blieb er. Einen bemerkenswerten Eindruck nahm er nicht mit fort. Kriegerische Ungeduld ließ ihn in die Ferne blicken. Die nur 4200 Einwohner zählende Stadt war mit Soldaten so überfüllt, daß in manchem Bürgerhause 20 Mann und mehr lagen.¹⁶⁰⁷

Am Morgen des 22. Mai rückte der Major schon wieder unter der Menge der preußischen Truppen aus Zwickau aus. Wohl führte ihn die erfolgreiche Frühjahroffensive bis Bayreuth. Aber die beiderseitige Strategie ließ es zu keinem ernsthaften Gefechte kommen. Gab es einmal eine Katzbalgerei mit dem Feinde, so waren die Haußschen Bataillone nicht dabei.

Wohl befand sich Kleist in der nächsten Umgebung des Prinzen Heinrich. Auszeichnende Kommandos erledigte er zur großen Zufriedenheit seines Feldherrn. Doch bereiteten ihm [67] diese bezeichnenderweise „nicht das geringste Vergnügen“. Bald schalt er in seinen Briefen nach Soldatenart über die Erbärmlichkeit der Feinde und klagte über sein altes "Unglück“, immer fern vom Schuß zu sein. Dann legte sich die Schwermut der letzten in Leipzig verlebten Woche wieder auf ihn¹⁶⁰⁸. Ihn, den Ehelosen, schüttelte in der liebeleeren Arbeit des langen Krieges die unbändige Sehnsucht nach Gleim, Lessing, nach Geistesverwandten, die das Junkeroffizierkorps des Deutschenspötters Friedrich nur spärlich aufwies. Das Heilmittel poetischen Schaffens versagte. Er erfuhr an sich, daß die Musen schweigen, wo der Krieg das Wort hat. Er hatte „keine Erfindungen mehr“. Nur beim Aufbruch im Mai, da er noch zuversichtlich war, war ihm ein Stück gelungen, der erhabene Hymnus:

„Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen Sturm und donnernde Gewölk’
Und Blitze sein Gespann.“

Die Anregung dazu dankte er seinen Soldaten. Am Morgen auf dem Marsche von Zwickau nach Hof sangen diese Landsleute des frommen Gellert Kirchenlieder. Die Macht eines solchen Gesanges, der unter anderem das Gottesgeschenk der Freundschaft pries, riß den Major so unwiderstehlich hin, daß er vorausritt, um

¹⁶⁰⁵ An Gleim, Leipzig, 5. Mai 1758.

¹⁶⁰⁶ An Gleim, Leipzig, 9. Mai 1758.

¹⁶⁰⁷ Zwickauer Stadtarchiv B* IV. Abteilung 2 Nr. 24: Akta, die Liquidierung der Schäden und Aufwands bei der Königl Preuß. Armee, so die Stadt Zwickau betroffen. 19. und 22. Mai 1758. — Ratsprotokoll vom 22. Mai 1758. — An Gleim, Hof, 29. Mai 1758.

¹⁶⁰⁸ An Gleim, Zwickau, 29. Juni; Plauen, 21. Juni; Hof, 29. Mai 1758.

seinen Tränen freien Lauf zu lassen, und die Hymne „projektierte“¹⁶⁰⁹.

Hier ist Morgenrotstimmung, aber ohne weichliche Todesahnung:

„Die Morgenröt' ist nur ein Widerschein
 Von seines Kleides Saum,
 Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
 Der Sonne Dämmerung . . .
 Seid sein Altar, ihr Felsen, die er traf!
 Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm!
 Der Widerhall lob' ihn, und die Natur
 Sing' ihm ein froh Konzert!
 Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ'
 In Harmonien ganz!“

Hier ist Dank für empfangene Freundschaft, schlicht wie ein Kirchenlied, ohne den sentimentalischen Klang des guten Kameraden.

„Und o, wie liebevoll sorgt er auch für mich!
 Statt Golds und Ruhms gibt er
 Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
 Und Freund' und Saitenspiel.“

[68] Ernst war der Verzicht auf das Gold, das der Krieg geben kann. In der Ode an die preußische Armee hatte Kleist bereits gemahnt, das Eigentum der Zivilbevölkerung zu schonen. Douceurgelder hatte er auf einem Beitreibungskommando im Bernburgischen zu Anfang des Jahres abgelehnt. Augenblickstimmung aber war die Absage an den Soldatenruhm, das Begnügen mit dem Dichterlorbeer. Seine militärische Ehre ging ihm doch über alles. Sein Lustigtun kurz nachher über ihn benachteiligende Beförderungen war gewaltsam. Und bald verfiel er der oben geschilderten Hypochondrie.

So kam Kleist, nachdem die Operationen in Oberfranken erfolgreich durchgeführt waren, durch Enttäuschungen verbittert und „ganz erschöpft“ durch die Qualen der Vereinsamung am 23. Juni nach Zwickau zurück, einer der wenigen unzufriedenen Offiziere im Korps des Prinzen Heinrich. Die Generale v. Itzenplitz und v. Grabow sollten hier mit einigen Bataillonen, unter denen sich das Kleistsche befand, und etwas Artillerie auf weitere Befehle warten¹⁶¹⁰.

Dem Major gefiel der neue Standort, den er „einen seiner Lage wegen vortrefflich schönen Ort“ nannte. Stillliegen war sonst Gift für seine Natur. Aber hier ward ihm die große Freude des Ruhequartiers zuteil, der Empfang von Post. Die machte ihn wieder gesund. Im brieflichen Gedankenaustausch mit Gleim behauptete er bereits Ende Juni, nun ebenso vergnügt zu sein, wie er vorher unruhig gewesen wäre. In dieser Stimmung fand er auch Ton und Sprache wieder, die wir in seiner Ode an die preußische Armee so lieben. Und so wurden die Zwickauer Sommerwochen für ihn von Segen.¹⁶¹¹

Die zwischen Halberstadt und Zwickau ausgetauschten Briefe sind deshalb so reizvoll zu lesen, weil sie erkennen lassen, wie der Dreibund Kleist, Gleim, Lessing das Waffenglück Friedrichs des Einzigen nicht bloß mit den heißesten Wünschen verfolgt, sondern wie er in gleichem Zusammenklänge den Ruhm seines Helden auch mit Trompetenstößen aller Welt verkündet hat. Gleim rühmte die Hymne zur großen Freude ihres Verfassers und schickte neben anderem zwei frische Sänge seines Grenadiers. Kleist hatte die artige Erwiderung, er würde in seiner Dichtung mehr von seinen Freunden gesagt haben, hätte es sich „in Connexion“ bringen [69] lassen. An den Kriegsliedern hatte er nichts auszustellen, riet für deren nächste Auflage die Beigabe von Weisen an und sandte die letzten Neuigkeiten von den verschiedenen Fronten nach

¹⁶⁰⁹ An Gleim, 29. Mai, 29. Juni 1758.

¹⁶¹⁰ Ratsprotokoll vom 24. Juni 1758.

¹⁶¹¹ An Gleim, 29. Juni 1758.

Halberstadt. So konnten die Grenadierlieder, wie Goethe nachher anerkannte, mit und in der Tat entspringen. Endlich ließ er durch den Freund, der selbst ein zarter und freudiger Geber war, Lessing 100 Taler als Darlehn auf unbestimmte Zeit, also als Geschenk zugehen, ohne daß dieser darum gebeten hätte, nur weil er ein Jahr ohne Anstellung war. Die großmütige Tat Tellheims in Sachsen, worauf die ganze Verwicklung des Lessingschen Lustspieles beruht, soll das Abbild einer Handlung des preußischen Majors Marschall v. Bieberstein in Lübben sein. Nicht weniger lebenswahr, trotz Schopenhauers Tadel, ist Tellheims Edelmut gegen die Witwe seines Freundes Marloff, er darf auf jenes selbstlose Geldgeschenk Kleists zurückgeführt werden.¹⁶¹²

Die teuerste Erinnerung ist uns aber, daß der Dichter damals in Zwickau sein letztes größeres Werk, in dem er das Beste nach seinem Vermögen geleistet, das Epos „Cissides und Paches“ ernstlich in Arbeit genommen hat. In die neue Form, den jambischen Fünffuß dieses Gedichtes hat sich, als es erschien, nicht jeder leicht gefunden. Heute würden wir dem antiken Stoffe, dem Freundespaar Cissides und Paches mit seiner kleinen mazedonischen Schar und seiner todesmutigen Verteidigung, kühl gegenüberstehen, erkannten wir nicht in jeder Zeile diese Mazedonier als Friderizianische Soldaten, sagte der Dichter nicht deutlich am Schlusse, daß das besungene Heldentum in Preußen zuhause sei:

„Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
Verehrung wert. — Wie gern sterb' ich ihn auch
Den edlen Tod, wenn mein Verhängnis ruft!
Ich, der ich dieses sang im Lärm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feu'r und Schwert in eine Wüstenei
Verwandelten, — als Friedrich selbst die Fahn'
Mit tapfrer Hand ergriff und Blitz und Tod
Mit ihr in Feinde trug . . .“

Lessing, der damals dem antiken Philotasstoff preußischen Geist einhauchte, hatte Kleist zu diesem Heldengedicht getrieben. Aber in Leipzig waren kaum zehn Zeilen fertig geworden. In Zwickau hatte der Dichter am 14. Juli über 100 Verse auf dem Papier. Am 22. Juli schrieb er an Gleim, [70] daß sein Cissides langsam avanciere, doch teuflermäßig um sich schlage. In zwei Jahren werde er ihn vollendet haben, denn ab und zu müsse er ihn wochenlang vergessen. Aber kurz wolle er sich fassen, höchstens 1000 Verse gebe es. Und ein „Kunststück“ kurzer Fassung, wie Lessings Kriegs-drama, ist Kleists Kriegsepos auch geworden.

Ein Schatten fiel zuletzt auf die Schaffensfreude dieser Tage. Am 17. Juli wurde die Zwickauer Garnison mit den umliegenden preußischen Abteilungen alarmiert, um einen überlegenen Feind, der bei Ölsnitz Stellung genommen hatte, anzugreifen. Als äußeren Erfolg brachte das Unternehmen, das fünf Tage dauerte, nur sieben Gefangene ein, da die Gegner Hals über Kopf davongingen. Aber wichtig war die mühelose Säuberung der Umgebung für die preußische Sache. Nur Kleists komplizierte Natur machte sie nicht froh. In seinem letzten Briefe aus Zwickau vermochte er eine vorübergehende Bitterkeit nicht zu meistern, da auch diesmal der Offizier in ihm nicht auf seine Kosten gekommen war. Denn wenn er Pulver witterte, war ihm der Pallasch doch lieber als die Leier.¹⁶¹³

Strategisch betrachtet gewährleistete der Erfolg von Ölsnitz den preußischen Besatzungstruppen einen unbehelligten Abmarsch nach Osten. Wenige Tage danach überließen Itzenplitz und Grabow Zwickau dem zögernd nachfühlenden Feinde. Früh am 24. Juli ritt Kleist, den unvollendeten Cissides in seinem Gepäck, durch das Tränkter davon.¹⁶¹⁴

Es galt die Verteidigung Dresdens, das hieß die Sicherung des Besitzes seiner großen Wasserstraße und der

¹⁶¹² An Gleim, Zwickau, 14. und 22. Juli, 29. Juni 1758. Vgl. Schmidt I, 473, 323, 348.

¹⁶¹³ An Gleim, 22. Juli 1758. — Gegen den etwa 4000 Mann starken Feind wurden fünf Bataillone, ein Kürassierregiment und eine Eskadron grauer Husaren angesetzt.

¹⁶¹⁴ Ratsprotokoll vom 24. Juli 1758. — Fertig waren 131 Verse. Am 2. August dichtete Kleist in Dippoldiswalde die Verse 132—151 (an Gleim, unter diesem Tage).

Erzgebirgslinie. Endlich bedeutende Kriegsmusik für Kleist, daß seine Stimmung himmelan flog! Im Plauenschen Grunde und im Wilischen Tore der Elbfestung, im Bereiche des feindlichen Geschützfeuers, bewährte er sich im November als Mann und Offizier. Damals hielten Finck und Schmettau umsichtig und entschlossen Dresden gegen Dauns überlegenes Heer. Fast klingt es, als habe der Cissidesdichter an sie gedacht bei den Versen:

„Und so ward durch der beiden Freunde Mut
Des Vaterlands Verderben abgewandt.“

[71] Aber das Mazedonierepos war bereits seit dem September fertig, und Lessing hatte Auftrag, es drucken zu lassen.

Da sein vergötterter König, der zum Kampagneschluß nach Dresden kam, dem Kommandanten der geretteten Stadt vor aller Welt mit einer Umarmung dankte, durfte Kleist die überstandenen kritischen Novembertage mit Recht als einen Höhepunkt seiner Kriegerlaufbahn ansehen. So hatte er als Dichter und Soldat doppelt Grund, mit der Arbeit des Sommers 1758 zufrieden zu sein. Sonst hatte er der Sehnsucht nach völligem Ausspannen aus dem Gamaschendienst in galliger Weise Ausdruck verliehen, er wolle dereinst Kohl und Mohrrüben pflanzen. Nun war im wohlverdienten Ausruhen sein Behagen so groß, daß er den ersten Scherz in diesem Jahre machte, er, der gute alte Major, werde von jetzt ab kein Gedicht mehr schreiben, er habe genug „geschmiert“. ¹⁶¹⁵ Wer begeisterungs-froh unter Wilhelm II. das Vaterland verteidigt hat, hat hinterher solch Soldatenbehagen nicht gekostet.

Ehe es aber für den Dichter soweit war, hieß es, dem Feinde das Winterquartier abnehmen. Itzenplitz erhielt mit einer gemischten Brigade, der auch Kleists Bataillon angehörte, Zwickau als Standort zugewiesen, das er vor vier Monaten verlassen hatte. Mit preußischer Pünktlichkeit, wie er sich angesagt hatte, am 29. November traf er ein. Zum Kehraus des Feldzuges gab es in der Nähe noch eine frohe Attacke, aber der Dichter beteiligte sich nicht daran. Als der Nachhut der Reichsarmee am 1. Dezember bei Neumark über 130 Gefangene weggenommen wurden, hatte er anderweit Dienst, ohne sich diesmal, wie er schon zweimal in Zwickau getan, zu grämen. ¹⁶¹⁶

Der Major Kleist wußte die guten Seiten des Zwickauer Winterlagers zu rühmen. Hier erhielt er Winterquartierzulage, die es im Etappengebiet Leipzig nicht gegeben hatte, und konnte darauf rechnen, auch im nächsten Jahre wieder an der Front verwendet zu werden. Der Dichter Kleist hätte sich lieber in Leipzig im Quartier gesehen. Gleim und Lessing, auf deren Besuch zu Weihnachten er mit Bestimmtheit zählte, hätten dorthin leichter reisen gehabt. Schließlich tröstete er sich damit, daß seine alten Freunde ihm zuliebe doch wohl noch 9 Meilen über Leipzig hinaus fahren würden. ¹⁶¹⁷

[72] Es mag gleich an dieser Stelle gesagt sein, daß Gleim und Lessing nicht nach Zwickau kamen, um Kleists Weihnachtsabend zu erhellen, daß sie sich auch nicht im März 1759 zur Nachfeier seines Geburtstages in Leipzig einfanden, wohin er einen kurzen Urlaub erhielt. Die beiden trafen überhaupt nie wieder mit dem Freunde zusammen.

Diesen Urlaub und ein kurzes Kommando in Plauen abgerechnet, blieb Kleist diesmal fünf Monate, bis Anfang Mai. Aber es ist nicht bekannt, wo er gewohnt hat. Seine Briefe aus dieser Zeit entbehren so sehr des landschaftlichen und geselligen Hintergrundes von Zwickau, daß sie ebensogut in Chemnitz oder Freiberg, wo andere brandenburgische Bataillone in Winterruhe lagen, geschrieben sein könnten. Die Akten des Stadtarchives, die von mannigfachen Reibungen mit den Preußen berichten, wie sie bei Einquartierungen schon wegen schlecht gekehrter Öfen und unreiner Straßen möglich waren, und dabei eine Anzahl preußischer Offiziere nennen, enthalten nur in den Abrechnungen über das gelieferte Brennholz Kleists Namen. ¹⁶¹⁸

Rückblickend auf diese Zeit hat der Dichter einmal gesagt, er habe nur unbedeutende Menschengesichter

¹⁶¹⁵ An Hirzel, Maxen, 30. Oktober, und an Gleim, Zwickau, 10. Dezember 1758.

¹⁶¹⁶ Ratsprotokoll vom 27., 28. November und 4. Dezember 1758. Nach Kleists Briefe vom 3. Dezember wäre die Ankunft am 30. November erfolgt.

¹⁶¹⁷ An Gleim, Zwickau, 3. Dezember 1758.

¹⁶¹⁸ Vgl. Anm. 3 auf S. 66.

unter dem gesamten Adel dieser Gegend gesehen.¹⁶¹⁹ Des Zwickauer Bürgerstandes hat er niemals mit einer Zeile Erwähnung getan. Damals mußte Friedrich der Große durch einen Kabinettsbefehl seinen Offizieren das Prügeln von Bürgern untersagen. Solcher Gepflogenheit stand der Freund Lessings in vornehmer Auffassung des Soldatentums fern. Tellheim hat seinem Just sogar Zänkereien mit den Zivilisten untersagt. Aber vertraulichem Umgange mit der bürgerlichen Einwohnerschaft, die kriegsverdrossen teilweise zu passiver Resistenz neigte, versagte sich Kleist im großen und ganzen.

Doch müssen wir an seine Bekanntschaft mit der Familie des Rektors Christian Clodius glauben. Im Jahre 1780 hat sich dessen Sohn, der Leipziger Professor Christian August Clodius, in seinen vermischten Schriften eines vertrauten Verkehrs mit dem Dichter in Zwickau gerühmt.¹⁶²⁰ Derselbe, der Aufsätze und Verse des jungen Goethe mit nicht wenig roter Tinte korrigiert und dem der alte Goethe in Wahrheit und Dichtung durch die Aufnahme des Studentenulkes auf den Kuchenbäcker Händel ein heiteres Andenken gesichert hat.

[73] Da die Gräfin Albertine Charlotte v. Solms-Wildenfels, die von Kleist aufgesucht und besonders geschätzt worden ist, unter den Pränumeranten des Clodius'schen Werkes genannt wird, die Mehrzahl der einschlägigen Aufsätze an den Grafen v. Reuß gerichtet ist, dessen liebevoll gezeichnetes Charakterbild wir in Kleists Briefen finden, da also der Autor auf das Urteil dieser beiden Persönlichkeiten und ihre Kenntnis der Einzelheiten hat Rücksicht nehmen müssen, da er ferner zwei Briefe des Dichters an sich abdruckt, ist an der Tatsache einer persönlichen Beziehung zwischen dem Sänger des Frühlings und dem Verfasser des Medon in Zwickau nicht zu zweifeln.¹⁶²¹

Der jüngere Clodius war um die Jahreswende 1758 auf 1759 Student, baccalarius artium. Am 1. März 1759 wurde er Magister. Vor und nach diesem Tage scheint er ganze Wochen des Winter- und Sommersemesters im väterlichen Hause zugebracht zu haben. Wie er mit Kleist in Berührung kam, ist nicht festzustellen. Vielleicht wurde er von Gellert empfohlen, dessen Übungen er übernahm, als Goethe in Leipzig studierte. Oder Weiße vermittelte, der ihn zurzeit mit seiner Bühnenkenntnis bei einem „Konradin“, einem ersten dramatischen Versuche, beriet. Möglich auch, daß die Quartierfrage zunächst den alten Clodius mit dem Major zusammenführte. Denn die Gebäude der Lateinschule waren schon mehrmals in diesem Kriege Kampfbjekte zwischen den Preußen und dem tatkräftigen Schulmanne gewesen. 1757 waren sie zu Quartier- und Lazarettzwecken mit Beschlag belegt worden, und gerade im Augenblick, zum Dezemberbeginn 1758, saßen darin die Gefangenen von Neumark in Gewahrsam.¹⁶²²

Im Abstand von 20 Jahren nennt Clodius den Helden von Kunersdorf Vater des Frühlings, Tyrtäus und Thomson der Deutschen, Phocion, seinen Kleist. Aber aus Dichtung und Wahrheit ist seine Vorliebe für Kraft- und Machtworte bekannt, daß wir von jenen Ausdrücken nicht auf den Grad der Intimität zwischen ihm und dem Major schließen dürfen.

In Erinnerung seines Zwickauer Verkehrs nimmt Clodius Anlauf, der erste Dolmetsch Kleistischer Dichtungen zu sein, indem er das Persönliche andeutet, auf Ort und Ursache [74] ihrer Entstehung anspielt. Aus Kleists Munde will er „noch warm aus der Einbildungskraft“ die seraphische Hymne vernommen haben:

„Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer
 Noch Gold und Schätze will ich singen.
 Mein Geist will sich dem Tand der Erde kühn entswingen.
 Der Himmel sei mein Lied! Mein Lied der Herr!“

Noch mehr; er beansprucht, als erster dies Gedicht bekanntgegeben zu haben, und zwar an Weiße. Er behauptet, daß er die malerische Gegend auf dem Berge an der Mulde kenne, wo der Major den „Monolog

¹⁶¹⁹ An Gleim, Hartenstein, 30. Juni 1759.

¹⁶²⁰ Vgl. Clodius, Scipio S. 89 ff.

¹⁶²¹ Daß die Artikel in den vermischten Schriften an die Adresse des von Kleist erwähnten Grafen v. Reuß gehen, erhellt daraus, daß der gräfliche Adressat des Clodius zu den Wildenfesler Gräfinnen Beziehungen hat. So meint auch Sauer. Über die Persönlichkeit dieses Grafen Reuß vgl. S. 87 dieses Aufsatzes.

¹⁶²² Ratsprotokoll vom 4. Dezember 1758. Vgl. E. Herzog, Geschichte des Zwickauer Gymnasiums (Zwickau 1869) S. 41.

eines Engländers“ geschrieben, und daß er ihn dabei Tränen der Rührung habe vergießen sehen. Er will vor dem Bataillon in „stillschweigender Umarmung“ von Kleist Abschied für immer genommen haben.¹⁶²³ Aber unbesehen dürfen wir diese Darstellung nicht übernehmen, da der Dichter in seiner Korrespondenz an Gleim wohl den zwanzigjährigen Brawe, nicht aber den zwanzigjährigen Clodius erwähnt hat.

Erfreulicherweise sind wir in der Lage, eine der Angaben des Leipziger Professors auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen. Clodius will gegenwärtig gewesen sein, als Kleist von einem Überfall russischer Marodeure erfuhr, der zwei seiner Nichten in Lebensgefahr gebracht hatte. Dreimal habe der Dichter den Unglücksbrief gelesen und feuchten Auges unmittelbar den Schluß zum Cissides geschrieben:

"Ich der ich dieses sang im Lärm des Kriegs. . .“

Wir wissen, daß die beiden letzten Gesänge dieses Gedichtes fern von Zwickau entstanden sind. Am 28. September war auch der Epilog fertig. Jene Gewalttat aber wird erst in einem Briefe vom 22. Dezember erwähnt. Damals in Zwickau beklagte sich bereits Kleist, daß Lessing zum Druck des kleinen Werkes mehr Zeit brauche, als er selbst auf dessen Niederschrift verwandt habe. Bei dieser Lage der Dinge ist die Möglichkeit einer Konzeption der zitierten Stelle in Gegenwart des Clodius ausgeschlossen. Allenfalls mag der Student im Dezember Zeuge geworden sein, wie der weiche Offizier Tränen vergoß, als er von seiner Schwester eine Schilderung ihrer Bedrohung und Plünderung erhielt. Der Gedanke aber, daß Kleist bei dieser Gelegenheit Worte aus dem Epilog gebraucht haben könnte, ist bei seiner jeder Pose abholden Natur abzulehnen.¹⁶²⁴

[75] Was ferner die Witwe des früh verstorbenen Leipziger Professors in einer biographischen Skizze über die Beziehungen ihres Gatten zu dem Dichter geschrieben hat, hält noch weniger einer kritischen Beleuchtung stand.¹⁶²⁵ Danach erkrankte Clodius nach zweijährigem Universitätsstudium 1758 aus Kummer über den Tod seiner Mutter und kehrte nach Hause zurück, wo er des Majors „unzertrennlicher Gefährte“ wurde und im Umgange mit ihm sein poetisches Talent entwickelte. Allein die Frau Rektor Clodius starb bereits im Juni 1757, also elf Monate vor Kleists erstem flüchtigem Aufenthalte in Zwickau, anderthalb Jahr vor dem in Frage stehenden Verkehr.¹⁶²⁶ Und für die Zeit in Zwickau, in der er angeblich Rekonvaleszent war, bezeugt der Professor selbst, daß er sich in ihr von der Lyrik dramatischen Versuchen zugewandt hat.¹⁶²⁷ Mithin ist nicht Kleist als Vater der Clodiusschen Muse anzusprechen. Eher sind Gellert und Weiße literarische Geburtshelfer bei dem jungen Gelehrten gewesen, vielleicht auch der alte Zwickauer Rektor, der selbst einige deutsche und lateinische Schulschauspiele verfaßt hat.¹⁶²⁸

Schneiden wir die Superlative und das Rankenwerk Clodiusscher Erinnerung weg, so bleibt von dem angeblichen Unzertrennlichsein nur eine Bekanntschaft mit Kleist übrig. Daß er Bekannte in Zwickau habe, schrieb der Major im Juni 1759 nebenbei an Gleim¹⁶²⁹. Nach der ganzen Sachlage können nur die Clodiusse gemeint sein. Dem jungen gewährte er gelegentlich Einblick in seine Arbeit, kritisierte wohl auch dessen poetische Versuche. Daß dies kurz und schriftlich geschah, spricht für unsere Auffassung des beiderseitigen Verhältnisses. In dem Briefe, worin er den Konradin etwas unsanft anfaßte, nannte er den Studenten einen braven Mann.¹⁶³⁰ Das ist nicht die Sprache des Herzens von einem Menschen, dem Wendungen wie liebster, bester, teuerster, unvergleichlichster Freund, liebster, allerliebster Gleim geläufig waren. Nach Goethes Zeichnung war Clodius eine kleine, etwas starke, gedrängte Figur, heftig in seinen Bewegungen, etwas fahrig in seinen Äußerungen und unstet in seinem Betragen. Nach allem, was wir von Kleists äußerem und innerem Menschen [76] wissen, ist es schwer, uns jenen bei seinen guten Eigenschaften doch

¹⁶²³ Vgl. Clodius, Scipio S. 90 und 100 f.

¹⁶²⁴ Vgl. Clodius, Scipio S.99 f. An Gleim, Maxen, 28. September; Zwickau, 10. Dezember 1758.

¹⁶²⁵ Julie Clodius geb. Stölzel im 6. Teil der neuen vermischten Schriften (Leipzig 1787). Nachrichten von dem Verfasser S. VII f.

¹⁶²⁶ Kirchenbuch Zwickau.

¹⁶²⁷ Vgl. Clodius, Scipio S. 111 f.

¹⁶²⁸ Vgl. Herzog a. a. O. S. 42.

¹⁶²⁹ Hartenstein, 30. Juni 1759.

¹⁶³⁰ Vgl. Clodius, Scipio S. 110.

spießbürgerlichen Jungen als „Schatten“ des norddeutschen Edelmannes vorzustellen.

Über den Verkehr Kleists mit dem alten Clodius wissen wir noch weniger. Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1758 entlieh der Dichter aus der Ratsschulbücherei, deren Verwalter der Rektor war, den ersten Teil der vielbändigen „Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“.¹⁶³¹ Er tat nichts anderes als eine ganze Anzahl seiner Kameraden. Nach dem noch vorhandenen Verzeichnis der Bibliothekbenutzer, dessen mangelhafte Führung während des Siebenjährigen Krieges allerdings in die Augen springt, hat er im Gegensatz zu anderen Kriegsgefährten den Besuch der Bücherei nicht wiederholt. Lektüre hatte er genug, denn Gleim und die Berliner Freunde Nicolai und Ramler versahen ihn mit Büchern und Handschriften.

Da die vom Rektor Clodius hinterlassene Korrespondenz in der Ratsschulbücherei keinen Aufschluß bietet, müssen wir bis auf weiteres dem Sohne glauben, daß sein greiser Vater den Dichter wie einen Bruder geliebt habe. Aber eine rührende Szene zeigt doch den Zwickauer Schulmann mit dem Major vereint: das war bei Kleists Abschied im Juni 1759, dessen an anderer Stelle gedacht werden soll.¹⁶³²

Der Kreis, in dem sich sonach der Dichter in der Stadt bewegte, war der Adel. Bis er im Einerlei des Winterpostens einen modus vivendi fand, mag er sich im Zirkel seiner Kameraden stark am Kartenspiel beteiligt haben. Eine Einladung an Gleim, ihn zum Weihnachtsfeste im Winterquartier zu besuchen, war zugleich eine Aufforderung zum Tarock, wobei Lessing, dessen Spielleidenschaft der Major kannte, den dritten Mann abgeben sollte.¹⁶³³

Freundlicher unterhalten wurde Kleist durch die geselligen Verpflichtungen seines Standes. Da er auf den vom Offizierkorps veranstalteten Assembleen erscheinen mußte, konnte er den festlichen Revanchen des umwohnenden sächsischen Adels nicht fern bleiben. Zwar war er im Februar 1759 dieses Etikettenlebens unter den Einwirkungen körperlicher Schwäche-zustände müde, aber als der März ein paar frühe schöne Tage bescherte und ihm ein Aderlaß durch den Regimentsfeldscher [77] Erleichterung und das Erscheinen des Cissides über Erwarten, viel Beifall daheim und in Sachsen brachten, daß ihn sogar die Generale darum begrüßten, wurde er wieder aufgeräumt und fand Vergnügen auch an den Picknicks einer nicht auf den Höhen seiner Bildung und seines Geschmackes wandelnden Gesellschaft.¹⁶³⁴

Im übrigen dürfen wir uns den Dichter des Frühlings häufig bei einer weniger sinnigen, aber desto nötigeren Tätigkeit auf den Angern vor der Stadt denken, bei der Ausbildung seines Bataillons, das mit Rekruten aus dem Zwickauer Kreise aufgefüllt wurde. Schwarzseher in eigenen Angelegenheiten, aber Optimist bei Beurteilung der militärischen Lage seines Königs schrieb er damals an Gleim: „Den Winter durch wollen wir nun brav exerzieren und aufs Jahr, will's Gott, die Feinde schlagen, daß es kracht“.¹⁶³⁵ Dies Vertrauen auf eine glückliche militärische Zukunft gründete sich nicht zuletzt auf den vortrefflichen Geist des unüberwindlichen Heeres. Da ist eine Briefstelle des streng urteilenden Majors aus dem Februar 1759 als Zeugnis auch für die gute Haltung der bunt zusammengesetzten preußischen Besatzung von Zwickau im dritten Kriegswinter von Interesse: „Unsere Gemeinen haben so viel Point d'honneur, so viel Liebe zu ihrem Vaterlande und Könige, daß man darüber selber staunen muß.“ Und als dann im Mai ein Befehl des Prinzen Heinrich dem Haußschen Regimente einen Platz im zweiten Treffen anwies, schrieb Kleist gekränkt: „Wir sind en ordre wie die ältesten, haben den ganzen Winter exerziert und brennen vor Begierde vom Gemeinen bis zum Offizier, zu was Rechts zu kommen“.¹⁶³⁶

Ein Jahrzehnt später sah der poetisierende Gardeleutnant Karl Ludwig v. Knebel in Potsdam, kehrte er vom Exerzierplatze heim, einen gleichgestimmten Kreis schriftstellernder Kameraden um sich. Und trotzdem war ihm das Garnison-Leben unerträglich. Kleist hatte in Zwickau im Offizierkorps nur zwei mitfühlende Gefährten: den Hauptmann v. Born im Neuwiedschen und den Auditeur Hübner im Haußschen

¹⁶³¹ Ratsschulbücherei: Allerhand Personen, welche die Bibliothek besuchen (43, 1. 21 fol 58b). In den Kriegsjahren sind die Einträge zum Teil mit Bleistift geschrieben.

¹⁶³² Vgl. Clodius, Scipio S. 90 f.

¹⁶³³ An Gleim, Maxen, 3. Oktober 1758.

¹⁶³⁴ An Hirzel, Zwickau, 14. Februar; an Gleim, Zwickau, 12. März und Hartenstein, 30. Juni 1759.

¹⁶³⁵ An Gleim, Hennersdorf, 28. November 1758.

¹⁶³⁶ An Hirzel, 14. Februar; an Gleim, Hof, 10. Mai 1759.

Regimente.¹⁶³⁷ Daß bei dieser Vereinsamung Gefahr für das seelische Gleichgewicht des sich in Gegensätzen bewegendem Dichters bestand, liegt auf der Hand.

[78] Über Kleists Innenleben während des Zwickauer Winters sind wir wieder gut unterrichtet dank der Erhaltung des Briefwechsels mit Gleim, wo er, wie er selbst bekannte, sein Herz aufschloß. Das erste, was er unmittelbar nach seiner Ankunft erlebte, war schwer. Die Post brachte ihm Nachricht von der Ermordung seines Oheims, des alten Hauptmanns Manteuffel, und von der Heimsuchung seiner Schwester durch die Russen. Beide standen ihm besonders nahe. Schließlich mag er das Ende des Greises als Soldatentod angesehen und bei dem Vermögensschaden seiner Familie an die hilfreiche Hand seines Königs gedacht haben. Verhältnismäßig schnell fand er sich in das Unabänderliche. Der zweite Brief an Gleim, der dieses Unglücks gedenkt, spricht auch von einem Versuche, „etwas Lustiges aufzusetzen“. Er suchte also Zerstreuung im poetischen Schaffen und bei seinen Büchern. Wer, einst verwöhnt durch die Fülle und Gefälligkeit des deutschen Buchhandels, in dem hinter uns liegenden Kriege mit den Dienstvorschriften als Vademecum an der Front unter dem Brachliegen seiner gelehrten oder künstlerischen Anlagen gelitten hat, fühlt dem Dichter die Freude an seiner Lektüre nach. Zunächst las er in der von Nicolai veröffentlichten „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“. Zwei Monate später bestärkte Lessing im 16. Literaturbriefe den Verwundeten von Zorndorf in seiner guten Meinung von diesem kritischen Werke. Wir dürfen annehmen, daß er das Lob gekannt hat, das Kleist in Zwickau dem Herausgeber spendete. Sodann vertiefte sich der Major in zwei Werke, die auch die Berliner Freunde beschäftigten, in das kleine Epos des Musäos „Hero und Leander“ und in Wielands Trauerspiel „Johanna Gray“. In jenem sah er voll Entzücken einen der besten Reste des Altertums und wollte es von Gleim oder Lessing in deutsche Verse übertragen wissen. Die Wielandsche Tugenddichtung dagegen beurteilte er gleich dem befreundeten Mendelssohn in der Bibliothek wenig günstig. Es ist von Interesse, daß Kleist gefühlsmäßig die Abhängigkeit Wielands von den Engländern als verhängnisvoll rügte, acht Monate vor Lessing, der sie vernichtend nachwies.¹⁶³⁸

Größere Freude als die Schriftstellereien Nicolais und Mendelssohns bereiteten dem Major die geistigen Kinder seiner [79] Treuesten. Aber der Vorwurf muß ihm gemacht werden, daß er an dieselben mit liebevoller Voreingenommenheit heranzutreten pflegte. Auffallenderweise wird in den uns erhaltenen Briefen die bedeutendste Zeitschrift des Jahrhunderts, Lessings Literaturbriefe, nicht erwähnt, obwohl der erste Bogen derselben in Kleists Zwickauer Zeit, sieben Monate vor der Kunersdorfer Schlacht ausgegeben wurde.¹⁶³⁹ Ramler, der sparsam und nüchtern produzierte, erhielt für seine Ode auf den 24. Januar die Note unvergleichlich schön, für seine Verdeutschung von Batteux' ästhetischem Lesebuch das Lob, daß diese Bearbeitung ein deutsches Original geworden sei.¹⁶⁴⁰ Geradezu begeistert aber wurden immer Gleims Poesien begrüßt. Für die neusten Kriegslieder erkannte der Major dem Grenadier das Avancement zum General zu. Den Gesang „an die Kriegsmuse nach der Niederlage der Russen bei Zorndorf“, den Lessing wegen patriotischer Übertreibungen zunächst nur bruchstückweise veröffentlichen mochte, erklärte er für das größte Probstück eines großen Genies und veranlaßte dessen Publikation in der Schweiz. Nicht minder rühmte er anakreontische Kleinigkeiten und den versifizierten „Philotas“ über Gebühr. Ja, Gleims jambische Umarbeitung rührte ihn zu Tränen, was das Lessingsche Vorbild nicht getan hatte.¹⁶⁴¹

Der Halberstädter Grenadier hinwiederum blieb der beste Freund der Kleistschen Muse. Im Dezember 1758 erhielt er drei kleinere Stücke aus Zwickau, wo sie entstanden sein dürften. Mit nichts erinnern sie an die Wirklichkeit, in welcher der Major lebte. Die Parabel „Seefahrt“ kostete dem Dichter viel Mühe, und wir verstehen, daß sie ihn nicht befriedigte. Noch weniger glückte ihm das Sinngedicht: „Auf den Altindes, einen schönen Jüngling“. Lessing hätte es in seinen Anmerkungen über das Epigramm als schlechte Nachbildung besprechen dürfen, denn ohne vollständigen Titel ist es nicht verständlich. Das dritte Stück

¹⁶³⁷ An Gleim, Zwickau, 2. April; an Hübner, Zwickau, 1. Mai 1759.

¹⁶³⁸ An Nicolai, Zwickau, 3. Dezember; an Gleim, 10. Dezember 1758; an Hirzel, 14. Februar 1759; Nicolais Bibliothek 4. Bd., 2. St und 63. und 64. Literaturbrief.

¹⁶³⁹ Am 4. Januar 1759.

¹⁶⁴⁰ An Gleim, Zwickau, 1. März; an Ramler, Zwickau, 26. Januar 1759.

¹⁶⁴¹ An Gleim, Zwickau, 10. Dezember 1758, 21. Januar, 1. März, 10. April; Hof, 19. Mai; an Hirzel, 14. Februar 1759.

endlich, die „Betrachtungen eines betrunkenen Sternsehers“, wurden am 22. Dezember ausgearbeitet und waren ein vereinzelter gewaltsamer Versuch im scherzhaften Lied¹⁶⁴².

[80] Wichtiger erscheint uns, daß Kleist damals sorgfältig an seinen alten Dichtungen besserte und ihre Reihenfolge für eine Gesamtausgabe festlegte, die er nicht mehr erlebte. Gegen Ende des Januars 1759 sandte er die Summe dieser Arbeit an Ramler, räumte ihm aber für eine fernere Publikation nach seinem Tode das Recht der Korrektur ein.¹⁶⁴³ Wie pietätlos dieser von Lessing verwöhnte Schulmeister die ihm gewährte Freiheit dann geübt hat, ist bekannt.

Noch einmal gelang dem Major mühelos ein glücklicher Wurf. Das war zu Anfang des Februars jene Hymne, die Clodius dem Weiße mitgeteilt haben will. In dieser Zeit fühlte sich der Dichter, wie schon erwähnt worden ist, nicht zuletzt durch die Schuld seines Temperamentes recht elend. Er pries es für ein Glück, wenn bald eine freundschaftliche Kugel auf dem Schlachtfelde all seinem Leiden ein Ende machte, damit er in eine bessere Welt einging.¹⁶⁴⁴ Im Mai des vergangenen Jahres hatte er seinen Hymnus geschlossen:

„Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch Zerriss'ne Wolken sehn
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht In heil'ge Träume wiegt.“

Jetzt war er dem Unendlichen um die Länge der Endlichkeit näher:

„Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht, ich entweich' auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmut und der Erde finstern Hügeln
Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.
Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht;
Die Welt, die ich voll Qual befunden.
Verschwindet unter mir — ist unter mir verschwunden.
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.
O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben;
Der alles, alles füllt, vor dem die Himmel beben?
Des Herren Thron verhüllt sein eigner Glanz . . .
Unendlicher! — Doch Scharen Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel;
Sind ganz Gesang und strömen durch den Himmel;
Ihr Saiten, schweigt! Der Himmel singet ihm.“

Dieser Zwickauer Hymnus ist des Majors Schwanenlied; drei spätere Epigramme zählen nicht.¹⁶⁴⁵ Ein reifes Werk, bar "des Malerischen, Verliebten, sehr Poetischen.“

[81] Nach Überwindung des schweren Melancholieanfalles vom Februar erfüllte den Dichter während der letzten Wochen seines Zwickauer Aufenthaltes ganz der Gedanke der Herausgabe einer moralischen Wochenschrift. Am 10. April entwickelte er dem Halberstädter Freunde ein ausführliches Programm darüber. Es handelte sich um ein deutsches Gegenstück zum Spectator Steeles und Addisons, um bunte Sträuße von Briefen, Kritiken, Satiren, Proben von Dichtungen und ernsthaften Abhandlungen. Nur bei unbarmherziger Auswahl war das gesteckte Ziel zu erreichen. Kleist selbst wollte über die Aufnahme der

¹⁶⁴² An Gleim, Zwickau, 10. und 22. Dezember 1758, 7. Februar 1759. Lessing, Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm I, Hempelsche Ausgabe X, 115.

¹⁶⁴³ An Ramler, 26. Januar 1759.

¹⁶⁴⁴ An Gleim, Zwickau, 7. Februar; an Hirzel, 14. Februar 1759.

¹⁶⁴⁵ An Gleim, Rothhauslitz, 23. Juli 1759.

Beiträge entscheiden. Seine Aufsätze sollten vorerst der Begutachtung der Freunde unterliegen. Durch die Werbetätigkeit des vielbefreundeten und vielvermittelnden Gleim hoffte er auf ein Dutzend Mitarbeiter, auf die Berliner Lessing, Ramler, Mendelssohn, Sulzer und Spalding, auf die alten Bremer Beiträger Rabener, Gellert und Klopstock, ferner auf Beyer, Uz und Geßner. Der Reingewinn der Wochenschrift sollte Lessing und Ramler zugute kommen. Ihr Name sollte ursprünglich der Sittenrichter sein. Später war Kleist geneigt, da es bereits eine andere Veröffentlichung dieses Titels gab, sie unter Anlehnung an einen Vorschlag Gleims „Den neuen Aufseher“ zu nennen.¹⁶⁴⁶

Gleim sagte umgehend bereit willigst zu. Aber außer der unverbindlichen Aufzählung weiterer Mitarbeiter steuerte er nichts bei. Und auch die anderen Freunde zögerten. Mit Kleists Tode erledigte sich dann das geplante Unternehmen. Das Schicksal gewährte dem Dichter nicht die zur Ausführung erbetene Frist von 40 Wochen. Über sieben Fragmente aus des Majors Feder ist „Der neue Aufseher“ nicht hinausgekommen.

Das erste Probestück stellte Kleist im April in Zwickau fertig. Es ist biographisch von Belang, weil es zwei Monate nach der Hymne zeigt, wie tief in dem Dichter die Jenseitsgedanken saßen.¹⁶⁴⁷ Im Traume hat er einem Totengericht des Minos beigewohnt. Unter den ins Elysium eingehenden Schatten trägt einer Kleists Züge; mäßig, keusch, mitleidig, großmütig, dankbar, unvernünftig zu der geringsten Bosheit, ganz Ehre und ganz Freundschaft, hat er an einer traurigen Gemütsart gelitten, die ihn nach seinen Verdiensten nicht hat glücklich werden lassen. Bei dieser Charakterzeichnung erinnern wir uns eines Selbstbildnisses, das der Major in Zwickau seinen [82] Schweizer Bekannten gab, wonach ihn kein Laster, wohl aber sein Temperament unglücklich mache. Ob Gleim, der den Traum gar zu schön fand, eine Ähnlichkeit zwischen dem Freunde und jenem Schatten entdeckt hat, muß dahingestellt bleiben.¹⁶⁴⁸

Auch die nächsten fünf Fragmente gehen aller Wahrscheinlichkeit nach noch in die Zwickauer Zeit zurück, wenn sie auch in Plauen und Hof fixiert sind.¹⁶⁴⁹ Antikisierend in der Form, die Gespräche Lukians nachahmend und moralisierend im Inhalt unterscheiden sie sich wenig von den Aufsätzen der älteren deutschen Zeitschriften gleicher Tendenz, erreichen sie nicht das Addisonsche Vorbild mit seiner leichten, heiteren und doch so eindrucksvollen Lebensphilosophie. Von dem fünften behauptet Clodius die Geburtstätte auf einem Berge über der rauschenden Mulde zu wissen. In dem Staubbach des „Monologes“ erkennen auch wir den Wasserfall des Wildenfeser Idylls. Und damit sehen wir Kleist als Spaziergänger in Zwickaus Umgebung auf der poetischen Bilderjagd, die dem jungen Goethe in Leipzig oft genug zur Nachahmung empfohlen worden ist.¹⁶⁵⁰

Das wertvollste Fragment aber ist das letzte, das der Major vielleicht wieder in Zwickau in der Woche vor Pfingsten niederschrieb, ehe er für immer schied.¹⁶⁵¹ Lessings Vorbild ist hier unverkennbar. Statt Tugendlehre bietet es zum ersten Male literarische Kritik. Es ist eine Besprechung der Gleimschen Kriegslieder, eine würdige Ergänzung des 19. Literaturbriefes.

Unser Bild von Kleist in Zwickau würde schließlich unfertig bleiben, vergäßen wir über dem Dichter und Soldaten den Menschen. Denn der Dichter und der Soldat waren nach Lessings Urteil seine geringsten Eigenschaften. In dem ersten Aufsätze des neuen Aufsehers heißt es von jenem Schatten, daß er den Ärmern von seiner Armut mitgeteilt habe. Das gilt auch für Kleist in Zwickau. Seiner Fürsorge für Lessing und Ramler ist schon zweimal gedacht worden. Daß er damit wirklich Opfer brachte, wird erst deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß er in Zwickau sein Paradedepot im Werte von 200 Talern verlor, und daß ihm dann die Russen bei einer erneuten Plünderung seines Gutes 93 Stück Vieh wegtrieben.¹⁶⁵² Trotz

¹⁶⁴⁶ An Gleim, Zwickau, 10. und 27. April, 2. Juni 1759. Von Gleim 16. April 1759. — Vgl. Muncker a. a. O. S. 123.

¹⁶⁴⁷ Vgl. Sauer a. a. O. I, 299 ff. Auch das am 19. Mai an Gleim geschickte 5. Fragment klingt in Todesgedanken aus.

¹⁶⁴⁸ An Hirzel, 14. Februar. Von Gleim, 16. April 1759

¹⁶⁴⁹ An Gleim, Zwickau, 27. April; Hof, 10. und 19. Mai 1759. Die zweite Hälfte des 2. Fragments sandte Kleist erst am 30. Juni aus dem Lager bei Hartenstein an Gleim.

¹⁶⁵⁰ Vgl. Clodius, Phocion S. 176: Ein Morgen in Wildenfes.

¹⁶⁵¹ Es war am 2. Juni 1759 fertig.

¹⁶⁵² An Gleim, 1. März und 30. Juni 1759.

dieser ruinierenden Schläge vergaß er über dem [83] Sparen nicht das Geben. Am 1. März fügte er zu seinem nur 1000 Taler betragenden Kapitalvermögen weitere ehrlich erworbene 500 hinzu. Am 12. überwies er einer Schwester 80 Taler. Und am 1. Mai vermachte er letztwillig seinem Freunde Hübner 50, seinem Bedienten 20 und seinem Pferdebursten 10 Taler.

Den besten Mann unter der Sonne nennt Minna mit dem Superlativ der Liebe ihren Tellheim. Als den besten Oheim oder Freund unter der Sonne konnten die Kleist, Manteuffel und Plötz, die Gleim und Lessing, ohne zu übertreiben, den Major rühmen. Um Verwandte und Bekannte sorgte sich Kleist gleichermaßen in der Ferne. Das Unterkommen des Malers Spahn lag ihm ebenso am Herzen wie das Fortkommen seiner zahlreichen Neffen. Die Schweizer begeisterte er für Gleims Preußensänge, und für das Ungeschick, das der Grenadier mit dem „geverschten“ Philotas begangen hatte, fand er begütigende Worte.¹⁶⁵³

Diese und andere Sorgen verschloß Kleist in seiner Brust. Im Verkehr gab er sich nach des Clodius Zeugnis überall gleichmäßig schlicht, mild und ernsthaft. Als sich der Friede des Quartierlebens in der Unruhe des Aufbruches einer Armee auflöste, wollte es dem alten Rektor gar nicht in den Kopf, daß seinem friedfertigen Major ein kampfbegieriges Herz wild im Busen schlug¹⁶⁵⁴. Und doch bildet für uns dieses preußische Fühlen erst die Vollendung des Kleistischen Adels. Minna charakterisiert einmal ihren Tellheim folgendermaßen: „Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber Rechtschaffenheit und Edelmut sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.“ Treffenderes läßt sich über unseren Dichter in Zwickau nicht sagen.

Noch im Februar hatte Kleist an Gleim geschrieben, daß er in Zwickau so ruhig lebe, als wenn kein Krieg wäre. Im März sprach er zum ersten Male wieder von dem neuen Feldzug, und sofort wettete er in Hitze: nur keine Observationskampagne; nur eine gute Bataille; über ihr wolle er alles verlorene Avancement, allen Tort, viel erlittenes Unrecht und Unglück vergessen¹⁶⁵⁵. Während des Osterfestes hatte er ein kurzes ärgerliches Kommando in Plauen¹⁶⁵⁶. Im Mai hieß es: [84] marsch! Am 7. Mai verließ er Zwickau, aber vielleicht schon am 28. war er wieder zurück.¹⁶⁵⁷

Dieser Maifeldzug verlief ähnlich dem des Vorjahres 1758. Wieder war Prinz Heinrich Oberkommandierender. Wieder gab es eine erfolgreiche Offensive ins Fränkische ohne große Schläge. Auch diesmal kam der Major nicht in die vorderste Linie. Auch diesmal rückte er bitter enttäuscht in Zwickau ein. Jeder Fähnrich brachte es zum General; die alten Staboffiziere aber sähen keinen Hund und würden nichts. Sofort nach Friedensschluß wollte er seinen Abschied nehmen.¹⁶⁵⁸ Unbefriedigter militärischer Ehrgeiz machte ihn eben zum Hypochonder. Lessing, der dem Fräulein v. Barnhelm den harten Tadel vom „Gespenst der Ehre“ in den Mund legt, mag noch mehr solcher unbiegsamen Soldatennaturen kennen gelernt haben.

Wie lange Kleist dies letzte Mal in Zwickau gerastet hat, läßt sich nicht genau angeben. Am 15. Juni nahm er hier von Clodius schriftlich Abschied.¹⁶⁵⁹ Vom 19. Juni ist der erste Brief aus dem Lager bei Hartenstein datiert.

Die Verstimmung des Majors hatte Bestand. Das Leben war ihm eine Last. Er klagte über entsetzliche Langeweile. Aber ein ander Mal schrieb er, die lange Weile sei seine Muse. Damals befreundete er sich endlich mit Geßners Epos „Der Tod Abels“ und war zwei Tage voll inniger Rührung über die nachgelassenen Schriften von Margaretha Klopstock. Damals las er auch ohne Erbauung die 2000 Verse des Clodiuschen Konradin und ließ sich freundlich über eine Übersetzung des gottseligen Racinischen

¹⁶⁵³ An Ramler, 26. Januar; an Hirzel, 14. Februar; an Gleim, 10. April und 19. Mai 1759.

¹⁶⁵⁴ Vgl. Clodius, Scipio S. 102 und 91.

¹⁶⁵⁵ An Gleim, Zwickau, 7. Februar und Leipzig, 26 März 1759.

¹⁶⁵⁶ An Gleim, Zwickau, 27. April. Der Aufbruch aus Zwickau fand am 14. April statt. Vgl. E. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau II (Zwickau 1845) S. 644.

¹⁶⁵⁷ Kleist traf in Zwickau den General v. Schenkendorf an, der „2 Tage zuvor bei Au“ die Österreicher geworfen hatte (an Gleim, 2. Juni). Laut Ratsprotokoll wurde am 28. Mai ein preußisches Bataillon erwartet. Nach Herzog (Chronik II, 644) kehrte Schenkendorf am 26. Mai von Schneeberg zurück.

¹⁶⁵⁸ An Gleim, Hof, 19. Mai; Zwickau, 2. Juni und Hartenstein, 29. Juni 1759.

¹⁶⁵⁹ Vgl. Clodius, Scipio S. 108.

Gedichtes „Die Religion“ aus, die eine Dame „von großer Geburt“ angefertigt hatte. Bereits im Februar hatte Lessing auf Shakespeares Dramen als auf die besten Muster neuerer Dichtkunst hingewiesen. Aber es scheint, daß der Frontsoldat die Literaturbriefe nicht richtig würdigte, wenn er sie überhaupt alle zu Gesichte bekam. Dem Anfänger Clodius empfahl er dringend die bildende Lektüre der Alten und des Voltaire. Sein größtes Interesse erregte die Freundin Racines, eine unvergleichliche Dame, die er adorierte. Clodius hatte ihm ihre Übersetzung gebracht, aber [85] ihren Namen verschweigen müssen.¹⁶⁶⁰ Es spricht manches dafür, daß die Ungenannte die Gräfin Johanne Eleonore Josephe von Solms-Wildenfels geb. Henckel v. Donnersmarck war, die unter dem Decknamen Jeanette zur Freude ihrer Kreise ansprechende Gedichte schrieb, wie sie jeweils die Gelegenheit erforderte. Hingerissen durch die stolze Siegesfolge von Hohenfriedberg bis Kesselsdorf hatte sie bereits zehn Jahre vor Gleim und Kleist zum Preise Friedrichs in preußischen Tönen gesungen. Aber ihre zahlreichen Verse zum Lobe Gottes und der Freundschaft sind besser gelungen. Der Dichter lernte diese über den Durchschnitt gebildete Frau in Wildenfels noch persönlich kennen.¹⁶⁶¹

Kleists Lebensabend vergoldete ein freundlicher Sonnenblick. Vor Monaten hatte der Major in Zwickau Gleim vergeblich um Stoffe zu Idyllen gebeten. Jetzt ließ ihn das Geschick die Wildenfelser Idylle erleben.

Das Haußsche Regiment gehörte im Juni zum Korps des Generals v. Lindstädt, das Grenzschutz gegen Böhmen zu tun hatte. Auf diese Weise kam Kleist Mitte des Junis nach Hartenstein ins Quartier. Der Liebreiz dieser Gegend, die den Clodius an die Landschaften des niederländischen Malers Berghem erinnerte, wirkte befreiend auf sein verdüstertes Gemüt. In den nächsten Tagen führte ihn dann ein Kommando an der Spitze von 1200 Mann nach Johanngeorgenstadt und Platten, wo er mit gutem Gelingen aufklärte. Am 25. kehrte er zwar übermüdet und durchnäßt nach Hartenstein zurück, aber der bescheidene Erfolg wirkte auf ihn wie ein Stahlbad, sodaß er für den Besuch in Wildenfels die glücklichste Stimmung hatte.¹⁶⁶²

Der junge Clodius, der dem Major die Racine-Übersetzung vorgelegt hatte, überbrachte ihm wahrscheinlich auch die Einladung der Schloßherrin von Wildenfels.¹⁶⁶³ Gräfin Albertine [86] Charlotte v. Solms geborene v. Bylandt-Palsterkamp verdiente unser Interesse auch ohne ihre Begegnung mit Kleist. Sie zählte 37 Jahre, also etwa soviel wie die Herzogin Anna Amalia, als Goethe in Weimar einzog, und war seit 12 Jahren Witwe. Sie war mehr als eine zärtliche Mutter, treffliche Wirtin, umsichtige Gutsherrin und vorzügliche Jägerin. Wie ihr schöngeistiger Schwager Graf Ludwig Friedrich v. Solms auf Sachsenfeld, der Landeshauptmann der Ämter Zwickau, Schwarzenberg und Grünhayn, der mit Gelehrten und Schriftstellern korrespondierte und den Horaz in deutsche Verse übersetzt hatte, wußte sie um das Vorrecht und die Pflicht des Adels, die Talente um sich zu versammeln. Sterne am Wildenfelser Himmel wurden Winckelmanns und Goethes Lehrer Adam Friedrich Oeser und der Maler Christian Leberecht Vogel.¹⁶⁶⁴ Ihr selbst ward von Freunden und Freundinnen die Hand einer Sévigné nachgerühmt.¹⁶⁶⁵ Von ihrem einzigen Sohne, dem Schüler und Verehrer Oesers, heißt es, daß er ein Mann von sehr guten Gaben und Eigenschaften war.¹⁶⁶⁶ Eine Schöpfung ähnlich Löbichau oder Tieffurt ist ihr zwar nicht im entferntesten nachzusagen. Aber der Ehrenname einer zweiten Sévigné und Kleists begeistertes Lob erwecken die Vorstellung, daß bei ihr edlere

¹⁶⁶⁰ An Gleim, 2. und 19. Juni 1759. Clodius, Scipio S. 103 ff. und 108 ff.

¹⁶⁶¹ Gräflich Solmssche Bibliothek zu Wildenfels: der Johanna Eleonore Josephe Gräfin zu Solms und Tecklenburg geborner Gräfin Henckel v. Donnersmarck vermischte Gedichte. Von Bekannten und guten Freunden (handschriftlich). Dazu einige lose Blätter mit Gedichten. — Ratsschulbücherei in Zwickau: Ursprung von Jeanetten-Ruh in Wildenfelß 1757 (Druck).

¹⁶⁶² An Gleim, 30. Juni 1759. Der Besuch fand zwischen dem 26. und 29. Juni statt.

¹⁶⁶³ Ebenda: „Es wohnt nämlich eine halbe Stunde von unserm Lager zu Wildenfels eine Gräfin Solms, die mich durch jemand ihrer Bekannten, der der meinige auch war, verschiedenemal hatte zu sich bitten lassen.“ Sie war mit dem Grafen Heinrich Karl v. Solms-Wildenfels verheiratet gewesen.

¹⁶⁶⁴ Vgl. R. Graf zu Solms-Laubach, Geschichte des Grafen- und Fürstenhauses Solms (Frankfurt a. M., 1865) S. 426. A. Dürr, Adam Friedrich Oeser (Leipzig 1874) S. 192.

¹⁶⁶⁵ Vgl. Clodius, Phocion S. 179, Ursprung von Jeanetten-Ruh, S. 4b.

¹⁶⁶⁶ Vgl. Graf zu Solms - Laubach a. a. O. S. 420. Graf Friedrich Magnus I.; er besuchte 1759 das Kgl. Pädagogium in Halle.

Gesittung und Geselligkeit zu Haus gewesen sind als auf den Brühlschen Schlössern. Nirgends wirkt der Leipziger Professor der Literatur besser als in der Schilderung eines Morgens in diesem Wildenfels:

„Umschatte mich noch einmal, waldigter Fels, dessen furchtbare Stirn die gefällige Kunst durch lachende Gärten erheitert, ohne die großen heroischen Züge der ehrwürdigen Natur zu verdrängen. Was empfand nicht mein jugendlich Herz in den lieblichen Lauben, die der freundliche Jasmin und der gesellige Efeu umwand: Feierliche Einsamkeit, ehrwürdige Stille, Unschuld ländlicher Sitten, begeisterte Tonkunst, tiefe Betrachtung der Wahrheit, Milde ohne Stolz, attischen Scherz, Schönheit und Grazie mit reiner Tugend vermählt, alles, was die sparsame Natur in weiten Bezirken verteilt, drängte sie hier wohlthätig zusammen.“¹⁶⁶⁷

Neben der jugendlichen Mutter fand Kleist zwei liebliche erwachsene Töchter, eine Gräfin v. Lottom und noch zwei v. Solms, Schwägerinnen der Schloßherrin. Eine von diesen [87] war die Dichterin Jeanette, die für die Kriegszeit in Wildenfels ein Asyl gefunden hatte.¹⁶⁶⁸ Sie alle erschienen dem Major als die unvergleichlichsten Damen von der Welt. Auch der Magister Clodius war anwesend. Aber unter den Herren war der bereits erwähnte Graf v. Reuß die anziehendste Persönlichkeit.¹⁶⁶⁹ Mit vollendetem Takt gab er sich nicht nur als der „munterste, witzigste und gutherzigste“ Gesellschafter der Damen, sondern nötigte auch in der gemesseneren Unterhaltung mit dem Dichter diesem durch literarische Kenntnisse und künstlerischen Geschmack hohe Achtung ab.

In freier Verarbeitung der Kleistschen und Clodiuschen Niederschriften, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun, darf vielleicht folgendes über das Wildenfelser Beisammensein gesagt werden. Für den Major ward der Tag ungezwungen eine der schönsten Feiern, die er erlebt hat. Die Unterhaltung war so fern von aller gesellschaftlichen Oberflächlichkeit, daß es der Dichter wagen konnte, mit Bezug auf sein Gedicht „Damöt und Lesbia“ eine ins einzelne gehende Zergliederung des Horazischen Vorbildes zu geben. Und der Kreis seiner Zuhörer war durch Lektüre oder eigene poetische Versuche gebildet genug, um dann lebhaft über die Schwierigkeit vollkommener Nachahmung der Alten zu sprechen.¹⁶⁷⁰

[88] Den Höhepunkt des Zusammenseins bildete eine Fahrt auf dem Schloßteiche. Als auf der kleinen Insel desselben bei prachtvoller Sonnenuntergange eine der jungen Gräfinnen mit feinem Empfinden Kleists Fischeridylle Irin vorlas, waren alle Zuhörer zu Tränen gerührt¹⁶⁷¹. Fromme und naturselige Werthersehnsucht bewegte die Jugend des Erzgebirges. Den Dichter des Frühlings aber mochten die eigenen Worte leise gemahnt haben:

„Ich werde nun in kurzem dich

¹⁶⁶⁷ Vgl. Clodius, Phocion S. 177 f.

¹⁶⁶⁸ Ihr Gatte, der kursächsische Generalleutnant Graf Friedrich Christoph v. Solms-Wildenfels, kämpfte damals gegen Preußen. Die andere Gräfin Solms dürfte die unverheiratete Schwägerin Sophie Charlotte gewesen sein, da die Gräfin Luise Dorothea, die Gemahlin des Grafen Ludwig Friedrich auf Sachsenfeld, bereits 1757 nach Schleiz, 1758 nach Altdorf gegangen war, wo ihr Gemahl krank lag. Vgl. Graf zu Solms-Laubach a. a. O., Stammtafel XIV und XV und S. 430.

¹⁶⁶⁹ In den Papieren der gräflichen Dichterin Jeanette spielen verschiedene Grafen v. Reuß eine Rolle, sodaß eine sichere Feststellung der Persönlichkeit bisher nicht möglich war. Da der Graf nach Kleists Angabe aus „Grätz“ stammte, kommt zunächst Heinrich II. von Obergreiz in Betracht, der 1778 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Unter seinen Vormündern war ein Henckel v. Donnersmarck (F. Majer, Chronik des Fürstlichen Hauses der Reußen von Plauen, Weimar 1811, S. 147). 1741 erwarb Heinrich II. von den Wildenfelsern das Gut Steinbrücken bei Gera (G. Brückner, Landes- und Volkskunde des Fürstentums Reuß j. L., Gera 1870, S. 518). 1744 widmete die Gräfin Jeanette seiner ersten Gemahlin ein Gedicht. 1756 nahm er den jungen Grafen Otto Wilhelm v. Solms-Sachsenfeld zur Erziehung zu sich nach Greiz (Graf v. Solms-Laubach a. a. O. S. 430). Er war Pränumerant des Clodiuschen Werkes (Phocion S. 2).

Ihm wird eine ebenso tüchtige wie glückliche Regierung nachgerühmt (Brückner a. a. O. S. 391).

¹⁶⁷⁰ Vgl. Clodius, Scipio S. 125 ff: Damöt und Lesbia. Der Dichter hatte in Zwickau nur die Clodiusse als Publikum. Für die Festlegung des Gespräches auf den Wildenfelser Tag dürfte Kleists Bemerkung sprechen, daß der Graf v. Reuß „viel Literatur“ hatte. (An Gleim, 30 Juni 1759.)

¹⁶⁷¹ Vgl. Clodius, Scipio S. 100 f. und Phocion S. 178 ff: „Hier, wo dein weiches empfindendes Herz, unsterblicher Kleist, gerührt von dem sanftesten Anblick, freundliche Tränen vergoß“.

Verlassen und die schöne Welt
 Und in noch schönern Gegenden
 Den Lohn der Redlichkeit empfahn.“

Er glaubte an das, was er selber sich Böses prophezeite.¹⁶⁷²

Acht Wochen später war er tot, der dem Clodius „zur sanftesten Freundschaft geschaffen“ schien.

Nicht auf den Idyllen, die den Wildenfelsen so teuer waren, beruht heute Kleists Dichterruhm, sondern auf der Ode an die preußische Armee. Nicht als Gleims Freund, sondern als Lessings Dichter und Soldat, als Herders männlichster Dichter lebt er in den Herzen einer kleinen Gemeinde. Unter den 100 Cissidesversen, die er in Zwickau gemacht hat, steht die Mahnung:

„Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt.“

In den Zwickauer Versen findet sich auch das Gelöbnis:

„Hat die Schickung mich
 Zum letzten ausersehn, so fecht' ich noch.
 Bis mit dem Blut das Leben von mir fließt.“

Treu hat er am Tage von Kunersdorf seine Worte eingelöst. Er blutete aus mehreren Wunden und wollte trotzdem zu Pferde sein Bataillon in die Russen hineinführen, als ihn die todbringende Kartätschenkugel niederwarf.

Möge das Andenken dieses vorbildlichen Mannes mehr als bisher gepflegt werden.

¹⁶⁷² An Gleim, Zwickau, 22. Juli 1758.

Briefe an Gleim wegen eines Gedächtnisses an Ewald von Kleist im Gleimhaus

Rode an ?¹⁶⁷³

Hochzuehrender Herr.

[hier nicht abgedruckt]

Ich bin mit aller Hochachtung

Meines Hochzuehrenden Herrn gehorsamster Diener

Berlin d. 17t September 1760

B: Rode

[Nachschrift]

Die Stücke welche der Herr Gleim aus den Gedichten des H: von Kleist mahlen laßen wollen belieben Sie nur so groß die Maaß dazu zu schicken als Sie wollen je größer je beßer ich werde darum nicht den Preiß erhöhen, es ist mir beides ein Vergnügen vor Ihnen u. aus die Gedichte des H von Kleist was zu mahlen, vielleicht wann Sie zu sagen wird sich wohl ein Platz finden der etwas groß ist wann es auch nicht über die Thüre ist.

Rode an Gleim¹⁶⁷⁴

Hochzuehrender Herr und Freund!

Wie Sie mir befohlen, habe ich die neue Ausgabe der Gedichte des Herrn von Kleist gekauft, dieselben durch gelesen, und dabey Thränen vergoßen über den Verlust dieses würdigen Helden,

Ich freue mich recht das Sie mir Gelegenheit geben, das mein Pinsel einige Züge aus diesem Gedichten vorstellen soll, was am besten in der Mahlerey aussehen würde, und meiner Art zu mahlen sich am besten schicket, ist das Gedichte der Cissides und Paches. ich nehme mir also die Freyheit ihnen einige Vorstellungen anzuzeigen. Als pag 108 Zelon bitte seinen Bruder weil durch ein Stück Felsen seine beide Füße zerschmettert worden, ihn vollends das Leben nehmen soll, pag 103 den Cissides überfällt ein Gewaltiger Durst, sein Freund Paches löscht denselben, als er in seinem Helm Blut holt und ihn trenkt. pag 115 Paches zieht den Pfeil aus des Cissides Rücken, pag 121 Leosthenes hebt die [] Decke auf, worunter der Todte Cissides liegt, erschrickt sich, als sich zu gleicher Zeit ein Macedonier aufrechtet. Dieses letzte glaube ich würde sich am besten vorstellen laßen, wie auch das erste, das Maaß zu der Mahlerey belieben Sie nur nach dem Rheinländischen Maaß aufzuschreiben. Ich hatte gleich darauf als Sie mir geschrieben die neue Ausgabe des HE: von Kleists Gedichte gekauft vor 1 thl 16 g. da ich aber erfuhr das man welche auf beßer Papier gedruckt hat, habe ich diese ihn zu geschickt welche 2 rthl kostete, Sie haben auch verlangt Ihnen zu berichten wieviel die Rahmen kosten zu dem kleinen Mahlerey [nicht lesbar] 1 rthl Ich hatte Ihn das Buch gleich binden laßen weil ich aber nicht weiß was Sie vor einen [] Band beliebten habe ich es Ihnen so übersandt.

Ich bin mit vieler ergebenheit

Mein Hochzuehrenden Herrn

Berlin d 5t. December

1760.

gehorsamer Diener

B. Rode

¹⁶⁷³ 2018: Die Formulierung im Nachsatz läßt es als möglich erscheinen, dass Gleim nicht Adressat des Briefes war.

Für die Erstellung der Transkriptionen der Briefe von Rode standen Transkriptionen des Gleimhauses Halberstadt zur Verfügung, die berücksichtigt wurden.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676574688>

¹⁶⁷⁴ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676574696>

Rode an Gleim¹⁶⁷⁵

Hochzuehrender Herr und sehr Werther Freund

Ich habe nun das Vergnügen Ihnen zu berichten das die Mahlerey so Sie zu Ehren des HErrn von Kleist, von mir verfertigen laßen, in der Garnison Kirche zu gleicher Zeit mit der Mahlerey des FeldMarschals Schwerin und des Generals Winterfeld, aufgestellt habe. Die kleinen Mahlereyen aus dem Gedichte des Cissides und Paches werden in vierzehn Tagen auch fertig seyn, wo ich nicht mit die Rahmen aufgehalten werde welche ich darzu bestellt, so werde diese Mahlereyen Ihnen gleich übersenden. Um das Bildniß der [] Madam Karstin habe keinen Rahmen so gleich gemacht bekommen können, und ich daßelbe gleich übersandt, habe aber noch nicht das Vergnügen gehabt zu erfahren wie daßelbe Ihnen gefallen und ob es gut bey Ihnen angekommen

Mit den Herrn Medallieur Georgi habe auch gesprochen, wegen der Medallie auf den HErrn von Kleist, er sagte mir das er an dem Bildniß geändert so viel als es möglich wäre nach der Mahlerey die Gleichheit heraus zu bringen, und mit dem Bildniße fertig ware und wartete auf fernere entschlie[]sung. Ich bin mit aller hochachtung

Meines sehr Werthen, geschätzten Freundes

gehorsamer Diener

Berlin d 9t Sept: 1761

B. Rode

Simonetti an Gleim¹⁶⁷⁶

Hochedelgebohrner, Hochgelehrter Herr,
Verehrungswürdiger Herr Vetter,

Ich würde Euer Hochedelgeb. wegen des mir aufgetragenen Geschäfts schon längst meinen gehorsamen Bericht abzustatten die Ehre gehabt haben, wenn ich denenselben hätte können eher etwas ausführlicher davon melden als jezt. Ich habe die Grabstelle des seel. HE v. Kleist durch Hülffe des Todten Gräbers und einiger guten Freunde, die seiner Beerdigung beigewohnt, ziemlich [unlesbar] Indeßen sind die guten Freunde unter sich nicht recht einig welches unter zweien Gräbern eigentl. das Grab des H. v. Kleist sei. [] diese Ungewißheit aber wird so gleich gehoben sein, wenn man eines von diesen beiden Gräbern öffnen und das Sarg sehen wird, da dieser meinen Freunden sehr guth noch in Andenken ist und überdieses das Wapen des HE. v. Kleist daran befestigt sein soll. In Ansehung der Veränderung seines Grabes so habe deshalb mit meinen Vater und dem Küster an unserer OberKirche gesprochen und es geht solches sehr wohl an. Es hat mir dieser Küster Junge auch die Specification der zu einer Beerdigung in der OberKirche erforderl. Kosten aufsetzen müssen, welche ich Euer Hochedelgeb. anbei zu übersenden die Ehre habe. Zu diesen würde etwa nur blos dasjenige [unlesbar] kommen, was diejenigen erhalten, die den Sarg aus dem jezzigen Grabe auf den Wagen heben und wieder von dem Sarge in das neue Grab hinein bringen werden. Hierzu nimt man entweder 12 Studenten oder 12 Bürger, welche als denn eine Flor bekommen und leztere auch noch Geld [Abkürzung] 12 [Abkürzung] da die ersteren indeßen mit etwas Kuchen und Wein vor oder nach der Beisezzung müssen regelirt werden. Die Beisezzung selbst wird [] wohl des Morgens früh in der Stille am besten geschehen können. Es würde wegen der [unlesbar] Errichtung des Epitaphii sehr guth sein, wenn der HE v Kleist in dem äußern Gange an den großen Altar und hohen Chor und zwar dichte an der Mauer könten beigesezt werden, weshalb ich auch schon die Verfügung mit dem Küster alsdenn werde treffen können.

Euer Hochedelgeb. werden aus diesem meinen gehorsamen Berichte das nötige ersehen können, was sie zur

¹⁶⁷⁵ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67657470X>

¹⁶⁷⁶ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676578284>

Ausführung Ihres [unlesbar] gebrauchen werden. Ich erwarte deshalb dero weitere gütige Befehle, welche ich mit möglichster Sorgfalt ausüben werde, indem mir dieses wird eine Gelegenheit sein, Ihnen von der Größe meiner Hochachtung und Ergebenheit ein [unlesbar] Zeugniß geben zu können und die stille Verehrung welche ich für die Verdienste des seel. H v Kleist hege, darzulegen. Ich habe übrigens die Ehre, nach abgelegter Empfehlung von meinen Eltern und nach Versicherung meiner Ergebenheit an dero Mlle Niece, mit der größten Hochachtung zu sein

Euer Hochedelgebohren

Francfurth d. 6ten Julii

1762

ganz gehorsamer

Diener

E. Simonetti

Simonetti an Gleim¹⁶⁷⁷

Hochedelgebohrner, Hochgelehrter Herr,

Verehrungswürdiger Herr Vetter,

Ich würde nicht nötig haben Euer Hochedelgeb. mit gegenwärtigen Zeilen abermals beschwerlich zu sein, wenn ich nach einem Tag den Brief, welchen ich Ihnen zu übersenden die Ehre gehabt habe, nur aufbehalten hätte. Euer Hochedelgeb. werden aus dem Vossischen Berliner Zeitungen ersehen haben, was die hiesige Universitaet ratione des H. v Kleist zu thun in willens ist und desfalls onertirt hat. Ich erstaunte ganz als ich dieses laß und glaubte gar, ich muß es nur frei gestehen, Euer Hochedelgeb. hätten mit dem hiesigen Magnifico deshalb correspondirt und Abrede genommen. Ich bin aber gestern gleich bey dem Rectore gewesen und da ich ihn anfrug auf weßen Anstiften und ex quo capite sich derselbe auf einmahl entschloßen, dem [] HE. v. Kleist ein Epitaph errichten zu laßen, so erzählte er mir davon folgende Umstände: Es wären namlich bereits vor seinem rectorate einige Studiosi zu ihm gekommen und hätten ihm ihr Vorhaben eröffnet dem HE v. Kleist ein Epitaph zu errichten. Er habe sie vertröstet bis auf die Zeit seines Rectorats da er mit Nachdruck davor sorgen wolte. Er habe nunmehr nach Berlin an den Bildhauer Blume um Models von Epitaphiis in Sandstein geschrieben, die aber noch nicht erfolgt. Er habe bei dem Magistrat um eine freie Stelle in der Unter Kirche Ansuchung gethan, woselbst er ihm das Epitaph auch errichten wollen. Allein der Magistr. habe vorgestellt wie dies viele Umstände erst machen würde und die Familie auch erst ihren Consens dazu geben müße. Er sei also gesonnen, ihm auf seinem jezzigen Grabe auf dem Kirchhof das Epitaph zu errichten, wozu Professores u Studenten contribuiren solten,

Von denen Inscriptionibus welche würden von auswärts eingesandt werden, solte der beste eingehauen und die übrigen gedruckt werden. Ich entdekte ihm Ihr Vorhaben rat. des H v. Kleist und den Zusammenhang in welchem Sie mit ihm und seiner Familie stünden. Er beklagte sehr daß Sie bei der ersten Lesung des avertissemento ? in den Berliner Zeitungen, auf die Gedanken kommen würden, als wolte die Universitaet Ihnen zu vor greiffen, welches doch keines weges ihre Absicht sei. Er bath mich Ihnen zu befragen, ob man nicht gemeinschaftlich agiren und sowohl Ihnen als der Universitaet die Ehre der Beerdigung und Errichtung eines Epit. des H v Kleist laßen könnte? []

Alle diese unerwarteten Vorfälle habe Euer Hochedelgeb. zu berichten für meine Pflicht erachtet. Ich [glaube gestrichen, darüber geschriebenes Wort nicht lesbar] HE Prof. Uhle, unser zeitiger Rector hat Ihr Vorhaben zu erfahren bekommen, und hat nun erst in der Geschwindigkeit Ihnen vorkommen wollen. Daß der H v Kleist in die Unterkirche gebracht würde, halte ich nicht für guth, weil in dieser Kirche fast niemals einige Fremde und Durchreisende kommen auch sonst wenig Epitaphia vorhanden sind. Aber in der Oberkirche läßt sich fast ein jeder Fremder herumführen, besonders in dem Gange wo ich den H v Kleist hinzubringen gedenke, woselbst auch der Prof. B [Loch im Brief] garten liegt. Dies wird zwar allerdings Geld kosten, aber ich weiß so nicht, ob es honorable genug vor den H v Kl: sein würde, wenn er gratis in der

¹⁶⁷⁷ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676578292>

Unterkirche gesetzt würde.

Ich überlaße alles der Beurtheilung von Euer Hochedelgeb: und habe die Ehre in Erwartung dero getroffenen Disposition mit der größ Hochachtung zu sein

Euer Hochedelgeb.

Francof. d. 8t Jul.

1762

ganz gehorsamster Diener

u Vetter

CHESimonetti

In Eil

Uhl an Gleim¹⁶⁷⁸

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr

Canonicus.

Der junge Herr Simonetti giebt mir Gelegenheit an Euer Hochedelgeb. zu schreiben, und dieselbe in einer gewissen Sache zu [unlesbar].

Es ist mir immer mehr gegangen, daß der große Dichter Kleist ohne das geringste Monument liegen solle; ich habe aber angestanden, eher [?] davon etwas zu sagen, als bis ich wieder Rector worden, u also im Stande, es auszuführen. Nun liegt der seel. Kleist auf dem Kirchhof in der Guberner Neustadt, worüber eine starcke Passage gehet. Sollte er da liegen bleiben, so wäre es Unrath, mehr, als einen glatten Leichen-Stein, zu machen. Da hingegen der Sarg ganz ist, so könnte er ausgegraben, in eine Kirche gebracht, u. daselbst ein erhaben Monument gesetzt werden.

Die Studiosi hatte sich willig finden lassen, eine Collecte zu machen, um dergl. Monument zu errichten, u. liessen deshalb eine kleine Nachricht in die Vossische Zeitung setzen. Seitdem erkläret H Simonetti, es habe die Kleistische Familie Euer Hochedelg. aufgetragen, dergl. Denckmal errichten zu lassen. Ich lasse mir solches gar gerne gefallen, u. den Herren Studiosis, welche auf solche Art ihr Geld sparen, wird es ebenfalls angenehm seyn. Sollte es aber nicht gut seyn, wenn E. H. Liebhabern anreitzen wollte etwas beyzutragen, damit das Monument etwas prächtig können gemacht werden? Euer Hochedelgeb. werden die Gütigkeit haben, und mich bey diesen Umstände von alle Argwohn befreyen, als wenn denenselben hatte vorgreifen wolle, da ich von dem ganzen Auftrage nichts gewußt.

Ich empfehle mich übrigens zu geneigtem [unlesbar] u. beharre

Euer Hochedelgeb.

Franckfurt dn 19. Julii

1762

ergebenster Diener

Uhl

Simonetti an Gleim¹⁶⁷⁹

Ich muß Ihnen, mein Verehrungswürdigster Herr Vetter, recht sehr um Vergebung bitten, daß ich Ihre Geduld vielleicht zu lange gemißbraucht. Es würde mir vielleicht nicht an Endschuldigungsgründen fehlen,

¹⁶⁷⁸ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676582583>

¹⁶⁷⁹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676578306>

wenn ich dieselben nicht da vor überflüssig hielte wo ich neue großmüthige Nachsicht meines Fehlers gewiß erwirken kann. Erlauben Sie mir indeßen Ihnen zu meiner Rechtfertigung nur dieses zu sagen, daß der H. Prof: und Prorect. Uhle mir zu meinem bisherigen Stillschweigen Gelegenheit gegeben hat. Dieser [unlesbar] sagte mir wie er an Ihnen wegen der zu treffenden Einrichtung wie dem Gebeinen Ihres würdigsten Freundes geschrieben und deshalb die Antwort von Ihnen beständig erwarte, deren Inhalt er mir mittheilen wolle. Durch diese Erwartung, habe ich mich bisjezt abhalten laßen, Ihre geehrte Zeilen, die ich nebst diesen übersandten 100 rttl. 1/3 [unlesbar] sächs. richtig erhalten, unbeantwortet zu laßen. Ob ich recht oder unrecht gehandelt, wird mir Ihre Entscheidung entdekken.

Was ich nun in meinem mir aufgetragenen Geschäfte vollführt ist dieses: ich habe mit dem Kirchen Vorsteher gesprochen, und aller Vorstellungen ohnerachtet ist eine Stelle zum Ausmauern [] nicht unter 100 rttl. zu bekommen. Davor aber bleibt sie ewig der Asche des seel. Kleist allein heilig, da hingegen eine andre Stelle die nicht ausgemauert wird nach Verlauf von 20 und mehr Jahren wieder auf das neue verkauft wird. Die Stelle selbst nun welche ich erwählet und bestellt habe, ist in einer sehr guten Lage in der Kirche. Sie ist gleich an der einen Haupt Kirch Thür auf einem freien Plazze, ohnweit den Wand, an welcher das Epitaphium nach beliebiger Größe kann errichtet werden. Ich glaube daß der Plaz an der Wand wenigstens 12 Fuß in der Höhe und aben so viel in der Breite beträgt. Die Stelle im Hohen Chor hinter dem Altare hat aus dem Grunde nicht angehen wollen, weil das Epitaphium daselbst nicht mehr angebracht werden kann, und an die Wände darneben ganz voller Epitaphia und Bilder sind. Sie müssen sich unsre Ober- oder Haupt Kirche nicht schlecht vorstellen. Ich kann Ihnen aufrichtig versichern daß sie an Größe und Schönheit die Dohm Kirche in Halberstadt wo nicht übertrifft, wenigstens doch gleichkommt. Die große Menge von den schönsten Epitaphiis und Bildern womit sie fast allerwärts ausgezieret ist, geben ihr ein sehr schönes Ansehen, und das Alterthum dieser Denkmähler giebt ihr etwas besonders vor vielen Kirchen. Dies [] ist der Grund warum sehr viele Durchreisende, sonderl. in der Meße sich in selbiger herumführen laßen. Ich sage Ihnen dieses, mein Hochedelgeb. würd. HE. Vetter in der Absicht, daß sie sollen überzeugt werden die Asche Ihres würdigen Freundes werde an einen Ort aufbehalten werden, die ihrer würdig ist und der auch gewiß zur öfteren Erinnerung der Kleistischen Verdienste bei vielen Gelegenheiten geben wird. Ein besonderer Umstand, der die Vollziehung der Wiederbeerdigung des HE v Kleist noch verhindert ist dieser, daß keine Mauer Steine hier zu haben sind. In den hiesigen Ziegel Hütten ist alles schon bestellt. Ich habe aber in Erfahrung gebracht daß frei Meilen von hier auf dem Lande solche zu haben sein sollen, die als denn zu Waßer können hieher gebracht werden, davon aber das Tausend wird wenigstens 10 rttl. zu stehen kommen, und es werden an 3000 darzu erforderlich werden. Die Maurer Arbeit ist anjezt auch eben so selten sehr theuer. Die Unkosten werden also bei einem gemauerten Begräbnße ziemlich hoch steigen, da hingegen bei einem ungemauerten außer den 50 rttl welche die Kirche bekömt und den 2 rttl vor den Todten Gräber keine weitere Unkosten sind, als nur noch die welche mit der Beerdigung verbunden sind. []

Ich weiß nun nicht was der H. Prof. Uhle Ihnen wird vor Vorschläge gethan haben. So wie ich gehört habe wird auf sein Anstiften in Berlin zur Errichtung eines Epitaph vor den seel. Kleist eine Collecte gesammelt, und hier in Francf. auch noch angefangen werden. Ich weiß nicht ob er Ihnen dieses wird gemeldet haben. Es ist dem Character des HE Prof. Uhlen sehr eigen, sich die Verdienste andrer zuzueignen und seinen Namen davorzusetzen. So, glaub ich, hat er ebenfalls Lust auf Ihre Unkosten und vermittelst der Beisteuer andrer, dem HE v Kleist ein Denkmahl zu sezzen, und davor den Augen der Welt sich dieses Verdienst beizulegen.

Es beruhet also nun auf weiter nichts mehr als daß Sie mir ihre feste Willensmeinung in Ansehung einer gemauerten oder ungemauerten Stelle, melden. die Stelle selbst ist jederzeit so gutt wie gewiß, ohngeachtet sie noch nicht bezahlet werden.

Ich hoffe gewiß, daß sie durch meinen fernern Eiffer [unlesbar] Ausrichtung dieses Geschäfts sollen erkennen, wie sehr ich Tugend und Weißheit auch im Grabe verehere und wie ich nichts unterlaßen habe um zu sein

Ihr

Frcf d 2t Septembr In Eil

ganz gehorsamer Diener

1762

Simonetti

Wir erwarten hier tägl den Courir der uns die Nachricht der Eroberung von Schweidnitz bringen soll. Es ist gewiß daß es sich nicht mehr lange halten kann.

Simonetti an Gleim¹⁶⁸⁰

Hochedelgebohrner Herr

Sehr werth geschätzter Herr Vetter

Daß Sie den gefaßten schönen Vorsatz, Francfort mit Ihrer Gegenwart zu beehren, nicht ausgeführet, das habe ich recht sehr beklaget. Es müßen Sie notwendige Geschäfte von der Asche Ihres seel. Freundes und von der Umarmung Ihrer Verwandten abgehalten haben; Sonst sind Sie kaum zu entschuldigen. Erfüllen Sie indeßen das Sprichwort: Auf geschoben ist nicht aufgehoben.

Mit dem mir aufgetragenen Geschäfte steht es noch auf den alten Platz[?]. Verzeihen sie es mir Hochzuehrender Herr Vetter, wenn ich die Schuld daran Ihnen beilege. Etwas sehr saumselig sind sie in Beantwortung meines lezten an Sie abgelassenen Schreibens gewesen. Ich schrieb 14 Tage vor Ostern an Ihnen. Ich meldete Ihnen, daß ich 14 Tage nach Ostern Francfurt verlaßen würde, und daß sie mir zu dem Ende sogleich positive Antwort geben möchten; damit ich gleich nach Ostern meine Geschäfte nach Ihrer Vorschrift vollenden könnte. Jedoch ich müßte von Francf. reisen ohne eine Antwort von Ihnen zu haben. Vor etwa 4 Wochen erhalte ich erst solche, durch meinen Vater, der mir zugleich die großen neuen Schwierigkeiten bei Ausführung unseres Vorhabens anzeigte: dies waren der veränderte Geld Cours und der gänzliche Mangel an Mauersteinen.

Um mich deshalb mit meinem Vater genauer zu besprechen reisete ich bei Gelegenheit der Meße nach Francfurth. Mitten in der Ungewißheit deßen was ich thun solle, erhalte ich zu meiner Beruhigung durch den H Hilliger ein Schreiben von Ihnen. Ich habe diesem lieben Freunde die ausgesuchte Grabstelle in der Ober Kirche gewiesen. Wir sind hierauf zusammen zu dem Küster gegangen, und aus seinem Munde haben wir alle die neuen Hinderniße, die sich unserem guten Werke entgegen stellen, vernommen. der Küster versprach einen neuen Aufsatz von allen Unkosten nach jezzigen couranten Gelde und auch [] dem veränderten Preiße der Materialien, zu liefern. H. Hilliger war so gütig und übernahm die Sorge, sich mit Euer Hochedelgeb. wegen der erforderl. Geld Sorten zu verabreden. Dies alles würde freilich nicht nötig gewesen sein, wenn Euer Hochedelgeb. ein wenig eifertiger die Sache getrieben hätten. Ich habe alles gethan, was in meinen Vermögen gewesen, wenn ich nur einen Monath eher Ihre Antwort erhalten hätte.

Ich bin [unlesbar] wieder in Zellin bei meinem Vetter, den Ober Amtmann Hötten. Dies soll mich aber nicht hindern, bei der [unlesbar] Beerdigung des H. v. Kleist in Francf. gegenwärtich zu sein. Der Küster Junge wird indeßen alles treulich ausrichten, was der Herr Vetter ihm durch den H. Hilliger werden befehlen laßen. Ich glaube daß auf diese Weise alles noch sehr guth wird können ausgeführt werden.

Ich empfehle mich übrigens Ihrer fernern gütigen Gewogenheit und Freundschaft. Ich werde daran zeit Lebens mit der vollkommsten Hochachtung sein

Ihr

Amt Zellin d. 18t July

1763

gehorsamster Diener

Simonetti

N.S. Entschuldigen Sie gütigst, daß ich wegen des H Prof. Uhle in meinen lezten Briefe keine Erwehung gethan. Ich bin bei ihm gewesen und habe Sie so entschuldigt, wie Sie es mir befohlen hatten.

Was die francf. Kirch Väter anbelangnet, so glaube ich, daß Sie so wenig Empfindung von den Verdiensten des seel. Kl haben, als der Tischler, der ihm das Sarg nicht wohl feiler machen wird, als er es dem [unlesbar] machet. Ich kann in der That nicht für die [unlesbar] Denkungs Arth dieser Leute, die vor den Vortheil der

¹⁶⁸⁰ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676578314>

Kirche arbeiten.

Hilliger an Gleim¹⁶⁸¹

Hochedelgebohrener,
Hochgeehrtester Herr Canonicus
besonders Wohlgeschätzter Herr Vetter.

Euer HochEdelgeb. werden sich ohne Zweifel wundern, wie Dieselbe statt einer Beschreibung der Ruh Statt Dero Freundes von mir die Nachricht erhalten, daß es noch alles sehr weitläuffig damit aussieht. Diesen Simonetti, welcher nur einige Tage in Frfurt war, wolte alle Schuld des Aufschubs dieser Zubereitungen der Grab Stätte, Dero verzögerten Antwort .beymeßen ob es gegründet sey, oder nicht, wil ich nicht untersuchen. ich habe indeßen alles gethan, um die Verfertigung des Gewölbes doch so bald Dieselben nur den Anschlag genehmigen zu beschleunigen. Ich ging zu dem Ende, mit H Simonetti [] in der sogenanntden Ober Kirche, und besah die Stelle, welche man zum Grabe bestimt hatte, sie ist recht schön, zwischen dem Altar, und Cantzel belegen, und presentirt sich just, wen man in der einen Kirchen Thür vom Marckt hereinkomt. Nach dieser Besichtigung gingen wir zu dem Küster, der machte gewaltige Schwierigkeiteiten, erstlich sagte er müßt jetzt die Stelle mit 100 [unlesbar] bezahlt werden, ich wandte ihm ein, daß man dencken müßte, die Sache wäre damahls, als Euer Hochedelgeb. den Entschluß faßen, die 100 [unlesbar] zu zahlen, abgemacht worden, und vielleicht, wen man die Spitzen [?] zu hoch spante würde man die gantze Sache unterlaßen; seine gegen Antwort gründete sich aber auf nichts anders als auf das Königl. Müntz Edict. die Kirche müßte nach dieser Verordnung alle Einnahmen haben und in Kurtzen gar in altem Preuß. Gelde Von diesem vor seine Kirche intressirten Manne bat ich mir den Anschlag des Mauermeisters aus, da ich ihn [] aber nicht erhielt, so habe ihn selbst vom MauerMeister abgehohlet, die veränderte [unlesbar] Wirtschaft, macht also dieses Begräbniß um vieles theurer. Solten Euer Hochedelgeb. nun [unlesbar], es machen zu laßen, so hat mir Herr Junge der Küster sowohl, als auch der Mauermeister versprochen, es gleich machen zu laßen. In diesem Fall, belieben Euer HochEdelgeb., da ich künfftigen Dienstag nach Braunschweig reise, nur an meinen Schwager [unlesbar] zu schreiben, oder an die dortigen [unlesbar], daß sie die Arbeit besorgen.

Sollte ich nicht so glücklich sein, Dieselben in Braunschweig zu sehen, wie ich doch hoffe. so habe ich vielleicht die Ehre Ihnen in Halberstadt meinen Besuch abzustatten.

Indeßen empfehle ich mich Dero schätzbahrer Freundschaftt und habe die Ehre mit [unlesbar] Hochachtung zu [unlesbar]

Euer HochEdelgeb.

Berlin d 27t July
1763.

gantz gehorsamster Diener
Hilliger.

N. S. [hier nicht abgedruckt]

Uhl Vermerk¹⁶⁸²

Pro Memoria

Anno 1762 hat Kgl. Professor Uhl, unter seinem Rectorate sich angelegen seyn laßen, dem seel. Major, Herrn Ewald von Kleist, ein öffentliches Ehren-Denckmahl zustiften; zu welchem Ende derselbe eine geschlossene Gesellschaft zusammeln angefangen, auch bereits von Berlin einige Riße zum Monumente

¹⁶⁸¹ <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676549411>

¹⁶⁸² <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676582591>

kommen laßen .

Mitten in diesen Anstalten aber hat Herr Canonicus Gleim an den Sohn des hiesigen Archi-Diaconi, Simonetti geschrieben,

wie die hohe Familie v. Kleist sothane Bemühungen sehr mißbilligte, weil selbige gesonnen sey, vor die Hohe Leiche ein Standes-mäßiges Begräbniß selbst zu besorgen.

Daher dann das gantze Werck sich zerschlagen hat, und die Leiche des seel. Herrn Majors bis jetzt auf dem Kirch-Hofe der hiesigen Gubner-Vor-Stadt, ohne etwannige Unterscheidungs Zeichen begraben liegt. Der He Prof. Uhl glaubt, daß solche gegenwärtig noch wohl des besondern und kentbahren Sarges wegen zu finden seyn mögte; nur dürfte das Ausgraben eben nicht mehr lange verschoben werden, aus Furcht vor Fäulniß des Holtzes. Es sind 3 Inschriften und zwar die eine aus Hollstein eingesandt worden, die aber dem He. Professor, besonders da solche eben nicht zum besten gerathen gewesen, von Händen gekommen sind.

Frankfurth an der Oder den 16t. July 1764

Nach der Erzählung des HE.

Professoris Uhl aufgesetzt: